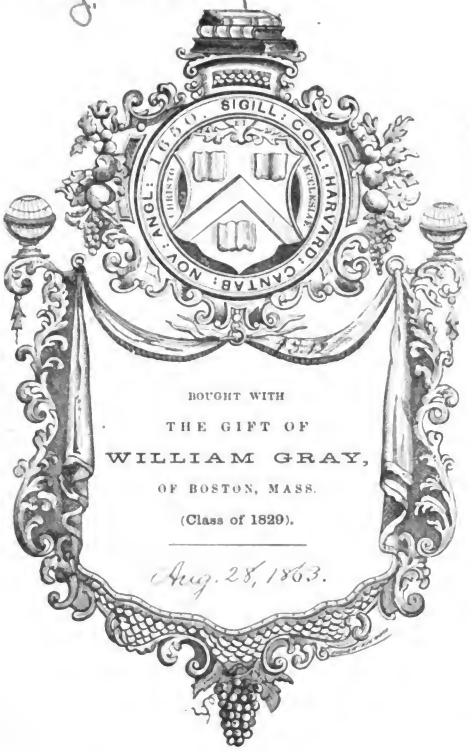
WIDENER
HN SZFC 1

Digitized by Google

102-125.3

Geogr. 808.59



BOUGHT WITH
THE GIFT OF
WILLIAM GRAY,
OF BOSTON, MASS.
(Class of 1829).

Aug. 28, 1863.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Handbuch

der

Erdkunde

von

Gustav Adolph von Klöden,

Dr. phil., Professor an der städtischen Gewerbeschule zu Berlin.

Dritter Theil:

Politische Geographie.

Länder- und Staatenkunde von Asien, Australien, Afrika und Amerika.

Berlin,

Weidmannsche Buchhandlung.

1862.

Digitized by Google

Handbuch

der

Länder- und Staatenkunde

von

Asien, Australien, Afrika und Amerika

von

Gustav Adolph von Klöden,

Dr. phil., Professor an der städtischen Gewerbeschule zu Berlin.

Berlin,

Weidmannsche Buchhandlung.

1862.

Digitized by Google

~~Nat 533~~
Geog 808.59

63 orig. 28
$ 3.12
Gray Bend.

Digitized by Google

Vorwort.

Es ist mir trotz des angestrengtesten Arbeitens nicht gelungen, dies Werk in der ursprünglich festgesetzten Zeit von drei Jahren zu beendigen; der zu bewältigende Stoff und die Literatur sind zu umfangreich, als daß dies auch bei der anhaltendsten Thätigkeit möglich gewesen wäre. Indeß danke ich doch Gott, daß ich die Arbeit ohne Pause habe zu Ende führen können und von keiner Seite eine Klage über Verzögerung laut geworden ist, vielmehr das Bestreben, die Arbeit nicht hinzuschleppen, seine Anerkennung gefunden hat.

In wieweit ich meinem Plane und dem zu Anfange von mir gegebenen Versprechen, ein dem heutigen Standpunkte der Wissenschaft angemessenes Handbuch zu liefern, nachgekommen bin, das zu beurtheilen ist nun jeder Leser in den Stand gesetzt; aber ich verweise noch einmal auf die schon im Vorworte zum ersten Bande von mir ausgesprochene Ansicht, daß mein nicht geringes Unternehmen nur in der Erwartung einer nachsichtigen Beurtheilung hat ausgeführt werden können. Ich bin mir dessen wohl bewußt, wie mancher Mangel meiner Arbeit anklebt; aber ich habe geliefert, worüber als Bestes ich wenigstens bis dahin zu verfügen im Stande war. Vor Allem bitte ich nicht zu übersehen, daß vorwiegend mein Gesichtspunkt der bleiben mußte, ein Werk zum Nachschlagen zu liefern; hätte es ein überall lesbares sein sollen, so würde es unfehlbar eine weit größere Bogenzahl gefüllt haben, und dieselbe ist bei dem gewiß fast durchweg sichtbaren Streben nach Kürze und Knappheit des Ausdrucks schon eine ungleich größere geworden, als ursprünglich beabsichtigt gewesen. Aus demselben Grunde, nämlich wegen Mangel an Raum, habe ich dem mir ausgesprochenen Wunsche nicht nachkommen können, überall die einschlägige Literatur behufs Anleitung eines weiteren Studiums der einzelnen Objecte anzugeben. Ueberdies bedarf eine Auswahl der empfehlenswerthen Quellen strenger Abwägung, und nicht bloß einer Notirung der Titel, und würde eine besondere große Arbeit gewesen sein, welche mich stets wieder in der Beendigung des Ganzen aufgehalten haben würde.

Daß die Menge des von mir benutzten Materials groß gewesen ist, wird wohl aus meiner Arbeit selbst sich leicht ergeben; selbständige Werke, einzelne Abhandlungen, Auszüge von nicht überall zugänglichen Werken, so wie Verarbeitungen

Digitized by Google

aus neueſter Zeit ſind mit vorſichtiger Auswahl und der unumgänglichen Kritik genutzt worden. Natürlich konnte ich für meinen Zweck ſtets nur das Weſentliche des Inhaltes aufnehmen, und ſo hat oft das Reſultat einer zeitraubenden Durchmuſterung eines Werkes nur einen geringen Raum einnehmen dürfen.

Mein Handbuch hat ſo vielſeitig eine wohlwollende Aufnahme gefunden und die in der Kritik laut gewordenen Stimmen haben ſich günſtig darüber ausgeſprochen, ſodaß ich nicht umhin kann, dafür öffentlich meinen Dank auszudrücken. — Es liegt in der Natur der Sache, daß eine Arbeit, wie die vorliegende, nicht fehlerfrei ſein kann; verbeſſernde Bemerkungen, wo mir ſolche zugegangen ſind, habe ich deshalb gewiſſenhaft benutzt. Ich möchte aber auch die Bitte ausſprechen, daß mir ſolche fernerhin nicht vorenthalten werden mögen. Selbſt bei Benutzung ſcheinbar neuer und Vertrauen erweckender Angaben finden ſich, namentlich in Betreff der hauptſächlichſten Productionen in den Ortſchaften unſeres deutſchen Vaterlandes, veraltete und verſchleppte Angaben, die aus unſicherer Quelle übernommen ſind, ſo daß in gar vielen Fällen eine Berichtigung von Ort und Stelle her dringend nöthig und äußerſt erwünſcht ſein würde.

Meinen beſonderen verbindlichen Dank ſage ich allen denen, welche mir zur Erlangung des literariſchen Bedarfes freundſchaftliche Hülfe geleiſtet haben. Nicht hoch genug iſt endlich die aufopfernde Bereitwilligkeit anzuerkennen, mit welcher der Lehrer Herr Gräven den Namens-Auszug behufs des Regiſters ausgeführt hat, und ſage ich demſelben hiermit öffentlich meinen herzlichſten Dank dafür.

Berlin, am 1. September 1862.

G. A. v. Klöden.

Digitized by Google

Inhalt.

Vorwort.

Aſien.

Einleitung 1. — **Hinter-Aſien:** I. Die Alpen Tübets 11. — Der Himálaya 12. — II. Süd-Chineſiſches Gebirgs-Syſtem 15. — III. Nord-Chineſiſches Gebirgs-Syſtem 15. — IV. Hindu-Kuſch-Syſtem 16. — V. Tian-Schan-Syſtem 17. — VI. Tarim-Becken und Schamo und Gobi 18. — VII. Altai-Syſtem 20. — VIII. Das dauriſch-lamutiſche Syſtem 22. — IX. Khingan-Syſtem 22. — **Vorder-Aſien:** X. Hochland von Iran 23. — XI. Hochland von Armenien 25. — XII. Hochland von Klein-Aſien 26. — XIII. Syriſches Gebirgsland 28. — XIV. Das Kaſpiſch-ſſibiriſche Tiefland 30. — XV. Tiefland von Hindoſtan und Bengalen 34. — XVI. Dekhan 35. — XVII. Arabien 37.

Die großen Flüſſe Aſiens. Das Gebiet des nördlichen Eismeeres: Ob 38. — Jeniſſei 39. — Lena 40. — **Das Gebiet des Großen Oceans:** Amur 41. — Hwangho 42. — Jangtſſ Kiang 43. — Hue-kiang 43. — Soug-Cai, Cambodja, Me-nam, Sſaluin 44. — **Das Gebiet des indiſchen Oceans:** Irawaddy 44. — Brahmaputra 45. — Ganges 45. — Mahanadi, Godawari, Kriſchna, Tapti 47. — Narmada. Indus 48. — Euphrat und Tigris 50. — **Die Binnenflüſſe:** Ili, Tſchui, Tarim 52. — Syr-Darja, Amu-Darja 53. — Hilmend, Jordan 54. — Orontes, Kyzyl-Irmak 55. — **Die Seen** 56.

Die Religionsformen Aſiens: Schamanismus 58. — Brahmaismus 59. — Buddhismus 68. — Lamaismus 71. — Religion in China 76. — Die Religion der Parſen 77. — Mohammedanismus 79. — Maroniten 82. — Neſtorianer, St. Thomas-Chriſten, St. Johannis-Chriſten, Armeniſche Chriſten 83.

Die Staaten:

Das ruſſiſche Aſien. 1. **Kaukaſien:** Ciskaukaſien 84. — Der Kaukaſus. Transkaukaſien 86. — Boden und Klima 88. — Produkte 89. — Die Gouvernements Tiflis, Eriwan, Derbend, Schamacha, Kutais 90. — 2. **Sſibirien:** a. **Weſt-Sſibirien** 91. — 1. Gouv. Tobolsk 92. — 2. Gouv. Tomsk 93. — Das Altaiſche Gebiet od. der Kolywanſche Hüttenbezirk 93. — Das Land des ſſibiriſchen Linien-Koſaken-Heeres 96. — 3. Der Diſtrikt von Semipolatinsk 96. — 4. Land der ſſibiriſchen Kirghiſen 97. — b. **Oſt-Sſibirien:** 1. Gouv. Jeniſſeisk. — 2. Gouv. Jakutsk 100. — Die Tſchuktſchen 101. — 3. Der Küſten-Diſtrikt Oſt-Sſibiriens 102. — Die kleinen Kurilen 103. — Sachalin. Das Mündungsgebiet des Amur 104. — 4. Das Amur-Gebiet 105. — 5. Gouv. Irkutsk 106. — Transbaikaliſches Gebiet od. Daurien 106.

Das chineſiſche Aſien 108.

Das chineſiſche Kaiſerreich: A. **Das eigentliche China** 108. — Bevölkerung. Eintheilung 109. — Klima. Produkte 110. — Bewohner 113. — Sprache, Schrift 114. — Familienleben. Kleidung 116. — Auswanderung. Hiſtoriſche Notiz 117. — Die Regierung 120. — Einnahmen 121. — Militär. Geſetze 122. — Zeitrechnung. Unterricht 123. — Landbau 123. — Viehzucht. Induſtrie 125. — Handel 126. — Münzen, Maße, Gewichte 127. — 1. Gouv. Prov. Tſchſi-li. Dep. Schun-tien-fu 128. — Peking 128. — 2. Gouv. Schan-dun 133. — 3. Prov.

Digitized by Google

Schan-ssi 133. — 4. Prov. Che-nan 134. — 5. u. 6. Gouv. Kiang-nan od. die Provinzen Jssann-ssu u. An-hoi 134. — 7. Prov Jssann-ssi 136. — 8. Prov. Tschse-zjsann 137. — 9. Prov. Fu-Jssann 138. — 10. Prov. Chu-bei. 11. Prov. Chu-nan. 12. Prov. Schen-ssi 139. — 13. Prov. Gan-ssu. 14. Prov. Sui-tschuan 140. — 15. Prov. Jün-nan. 16. Prov. Gui-tschsou 141. — 17. Guan-ssi. 18. Prov. Guan-dung 142. — B. **Mit China unirte Länder:** I. **Die Mandschsurei** 144. — II. **Die Mongolei** 146. — 1. Die innere Mongolei 149. — 2. Die äußere Mongolei 150. — 3. Uliassutai 151. — 4. Tsing-hai 152. — III. **Tibet** 153. — IV. **Ili oder das Westland:** A. Kleine Bucharei 156. — B. Dsungarei 157. — **Die Tributstaaten Chinas** 158. — 1. Korea 158. — 2. Die Lutschu 159.

Das Kaiserthum Japan 160. — Allgemeines 160. — Bewohner. Sprache. Religion 162. — Kleidung 163. — Häuser. Ortschaften 164. — Gebräuche. Bildung 165. — Regierung. Kasten 166. — Industrie 168. — Landbau 169. — Münzen, Maße, Gewichte 170. — Ortschaften 170.

Das Barmanische Reich 171. — Tributstaaten der Schans 175.

Das Königreich Scham oder Siam 177.

Das Königreich Annam oder Cochinchina 180.

Das mohammedanische Asien 184.

Die Staaten Turans oder Turkistans 184. — Chanat Buchâra 185. — Chanat Chiwa 187. — Chanat Chokan 188. — Turkmenien 192.

Die Staaten Irans 194. — **Afghanistan** 194. — **Balutschistan** 200. — **Persien** 201. — Natur des Landes 201. — Histor. Notiz 204. — Bewohner 204. — Industrie u. Handel 207. — Regierung 208. — 1. Irak-Adjemi 209. — 2. Adserbaidjân 210. — 3. Ardilân. 4. Luristân. 5. Chusistân 211. — 6. Farsistân 212. — 7. Laristân. 8. Magistân 213. — 9. Kirmân. 10. Gilân. 11. Masenderân 214. — 12. Chorassân 215.

Arabien 216. — Produkte 218. — Bevölkerung 219. — Ackerbau. Handel. Histor. Notiz 221. — 1. Nedjd 222. — 2. El Ahsa. 3. Omân 223. — 4. Hadramât 224. — 5. Jemen. 6. El-Hidschâz 225. — 7. Die Sinai-Halbinsel 229.

Die asiatische Türkei 230. — 1. **Syrien:** Palästina 231. — Jerusalem 233. — Die Kirche des heil. Grabes 235. — Umgebungen 237. — Das eigentliche Syrien 239. — 2. **Irak Arabi** und **El-Dschesireh** 243. — 3. **Kurdistan** 245. — 4. **Armenien** 246. — 5. **Klein-Asien** 247. — a. Anadoly od. Natolien 252. — b. Ejalet Karaman-Ili 254. — c. Ejalet Rum-Ili od. Siwas. Paschalyk Tarabusun 255.

Das indische Asien 256.

I. **Hindustan oder Ost-Indien** 256. — Erklärung indischer Wörter 256. — Natur des Landes 257. — Klima 258. — Pflanzenreich 260. — Thiere 261. — Mineralreich 262. — Bewohner 263. — Sprachen 266. — Sitten u. Gebräuche 267. — Religiöse Ceremonien 268. — Pagoden. Bajaderen 269. — Häuser. Kleidung 270. — Grundbesitz. Landbau 271. — Industrie 272. — Handel 273.

A. **Unabhängige Staaten** 274. — Bhutan. Tipperah. Dholpur. Kaschmir 275. — Balti 276. — Ladak-Jul 277.

B. **Britisches Ost-Indien** 278. — Allgemeines 278. — Tabelle 281.

1. **Präsidentschaft Bengalen** 283.

Die Ganges-Landschaften 283.

A. Das Gouvernement Bengalen 283. — Bardwan. Midnapur. Urisa 286. — Cattack. Bengal. Sikkim 287. — Bihar. Aude 288.

B. Das Gouvernement der Nord-West-Provinzen 290. — Benares 290. — Allahabad 292. — Bhartpur. Adschmir. Delhi 295. — Rohilkand 299.

Die Himálaya-Landschaften 300. — Garwhal. Bassahir. Kanawar. Dera-Dun 301.

Die Indus-Landschaften 302. — Sirhind. Das Pandschâb 302.

Die Sagor-Berglandschaften (zu A.) 304. — Audehpur od. Mewar. Dschehpur 304. — Dschaudpur od. Marwar. Bahawalpur. Die Gwalior-Län-

Digitized by Google

dereien. Malwa 305. — Bhopál. Bandelkand. Die Indur- od. Holcar-Ländereien 306. — Nagpur. Sirgundschah. Die Sagor- und Nerbudda-Ländereien 307. — Riwah oder Baghelkand 308.

Die Dekhân-Länder 308. — Gandwana. Nizams Land od. Haidrabad 308.

Die hinterindischen Länder (zu A.) 310. — Assam. Die Garrows 310. — Silhet. Tschittagong. Arracan. Pegu. Tenasserim 311. — Die Prinz Wales-Insel. Prov. Wellesley. Malaka. Singapur 312. — Andamanen. Nikobaren 313.

II. Präsidentschaft Bombay 313. — Sinde 313. — Katsch-Gujerat 314. — Nord- u. Süd-Konkan 316. — Kandêsch. Ahmednuggar. Puna. Sattara 318. — Kolapur. Goa. Mahratten-Land 319.

III. Präsidentschaft Madras 320. — Maissur 320. — Canara. Kurg. Malabar 321. — Cochin 322. — Travancur. Coimbatur. Carnatic. Tinnevelly. Madura 323. — Tritschinopoly. Tandschur. Salem. Nord- und Süd-Arcot 324. — Tschinglepat. Nellur 325. — Die fünf nördl. Circars 326. — Münzen, Maße, Gewichte 326.

Die Inseln: Ceylon 326. — Die Lakkadiven u. Maldiven 330.

II. Der ostindische Archipel oder Austral-Asien 330. — Uebersicht 331. — Sumatra 332. — Java 333. — West-Java od. die Sunda-Distrikte 341. — Ost-Java 342. — Borneo 343. — Celébes 345. — Die Molukken 346. — Residentien Amboina, Banda, Ternate 347. — Die kleinen Sunda-Inseln. Timor. Die Philippinen 348. — Die Marianen 350. — Die Carolinen und Marschalls-Inseln 351. — Münze, Maße, Gewichte 351.

Australien.

Einleitung 352.

1. Melanesien 353. — Neu-Guinea od. Papua 353. — Louisiade. Neu-Britanien. Neu-Irland. Admiralitäts-Inf. Solomons-Inf. St. Cruz-Archipel 354. — Neue Hebriden. Loyalty-I. Neu-Caledonien 355. — Neu-Seeland 356. — Aucklands-I. Chatam-I. 358.

2. Australien 358. — Die Küsten 358. — Die Gebirge 359. — Die Flüsse 362. — Die Seen. Klima 363. — Produkte 365. — Bewohner 367. — Tabelle 368. — Entdeckungsreisen im Inneren 368 — 1. Neu-Süd-Wales 370. — 2. Queens-Land. 3. Victoria 372. — 4. Süd-Australien 374. — 5. West-Australien 375. — 6. Van Diemens-Land 375.

3. Polynesien 377. — Die Witi-I. 377. — Die Wallis-I. Tonga- od. Freundschafts-I. Die Samoa- od. Schiffer-I. 379. — Die Ellice-I. Die Phönix- od. Union-I. Die Cooks-I. 380. — Die Gesellschafts-I. Die Georgischen- od. Tahiti-I. 381. — Die Austral-I. Die Marquesas- od. Mendaña-I. Die Paumotu- od. Gefährlichen I. 382. — Die Mangarewa- od. Gambier-I. Die Pitcairn-I. Die Oster-I. Die Sandwichs-Inseln 383.

Afrika.

Einleitung 386.

Madagaskar 393. — Die Mascareñas 395. — Die Seychellen 396. — Die Amiranten. Die Chagos-I. Kerguelensland. St. Paul und Amsterdam 397.

Das Festland von Afrika 397.

Die großen Flüsse Afrikas 397. — Der Nil 397. — Der Senegal 407. — Der Gambia 408. — Der Niger 408. — Der Gabun. Der Congo oder Zaire. Der Coanza 410. — Der Cunene. Der Swakop. Der Garib oder Oranjestrom 411. — Der Sambesi 412. — Der Webi Ganânê u. Webi Denoq 413.

Die Seen 413. — Der Tsad. Der Fittre-See 414. — Der Baringo. Der Nyanza von Ukerewe. Das Udschidschi-Meer od. der Tanganyika-See. Der Ngami-See 415.

I. Mahgreb. — Bodengestaltung 416. — 1. Das Sultanat Marocco 418. — Flüsse. Produkte 419. — Bewohner 420. — Der Ostheil. Das Königreich Fés und die Rif-Provinz 422. — Das alte Königreich Marocco 424. — Die Landschaften im Süd-Osten. Tauât 425. —

Digitized by Google

Münzen, Maße, Gewichte 426. — 2. **Algerien** 426. — 3. **Das Beylyk Tunes** 426. — 4. **Die Regentschaft Tripoli** 429.

II. **Die Wüste** 433. — Theile derselben 433. — Natur-Beschaffenheit 436. — Bewohner 438. — Die Stämme 439. — Karawanen. Kamel 440.

III. **Der Sudan** 441. — Bodenbildung 441. — Pflanzen und Thiere 442. — Bewohner 444.

1. **Die Staaten und Länder des Sudan oder Nigritiens** 445.

A. **Senegambien** 445. — Die Ohioloffen 446. — Cayor. Walo. Besitzungen der Franzosen, Engländer und Portugiesen 447. — Die Fulbe, Senegal-Futas, Bondus, Khasso. Futa-Djalon 448. — Die Wangarawas od. Mandingos. Bambuk. Kaarta. El-Hodh 449.

B. **Die Kuara-Staaten**: Reich Segu 449. — Gurma. Tombo. Mossi od. More. Das Hausa-Volk. Mássina 450. — Die Sourhay. Gando 452.

C. **Die Sudan-Staaten der Mitte**: Sókoto 452. — Bornu 453. — Baghirmi. Wadai 455. — Dar For 456.

D. **Die Guinea-Länder**: Bornba 456. — Benin. Abo 457. — Der Sklavenhandel 457.

2. **Das Königreich Dahome oder Dahomi** 460. — 3. **Das Assanti- oder Assanti-Reich** 461. — 4. **Die Gold-, Elfenbein-, Körnerküste.** 5. **Liberia** 465. — 6. **Sierra-Leone-Küste. Die Guinea-Inseln** 467.

Süd- oder Nieder-Guinea 468. — Pongo od. Gabunküste 469. — Loango. Kongo. Angola 470.

IV. **Die Nil-Länder**: A. **Aegypten** 472. — Oberfläche des Landes 472. — Klima und Jahreszeiten 474. — Pflanzen 475. — Thiere 476. — Ackerbau 477. — Grundbesitz 478. — Bewohner. Tracht 479. — Sitten 480. — Sprache. Bildung. Religion 481. — Feste 483. — Historische Momente 484. — Produkte 486. — Eintheilung 487.

I. Unter-Aegypten 487.

II. Duststáni oder Mittel-Aegypten. Kairo 489.

III. Sa'íd oder Ober-Aegypten 493. — Die Thebais 491. — Oase Siwah. Die Ostküste 497. — Münzen, Maße, Gewichte 497.

B. **Nubien od. Dongola od. das Paschalyk Sudan** 497. — Kordofan 500. — Dar-Sennaar. Dschesire el Hoje. Takka 502.

V. **Das hohe Ost-Afrika und die östlichen Küstenländer** 502. — **Abissinien** 502. — Bodenbildung 503. — Klima 504. — Die Bevölkerung 506. — Tigre. Amhara 509. — Schoa. Die Küste am rothen Meere 510. — **Die Halbinsel der Somali** 511. — **Die Sowahili-Küste. Das Dschagga-Gebirgsland** 513. — **Sansibar** 514.

VI. **Die Länder des Sambesi** 515. — Die Mosambik-Küste 515. — Die Länder im Inneren 517.

VII. **Süd-Afrika**: A. **Das Land der Damara und Ovampo oder der Otschiherero.** — B. **Das Oranje-River-Becken**: 1. Groß-Namaqualand 519. — 2. Die Korannas u. Buschmänner. — 3. Griquas und Griqualand 520. — 4. Die Regionen der Bitschuanen-Stämme 521. — 5. Die Kalihari-Wüste 522. — C. **Das Cap-Land**: 1. **Die Cap-Colonie** 522. — Die Gebirge 522. — Geologie 524. — Klima 525. — Vegetation 526. — Bodenprodukte. Thiere 527. — Volksstämme 529. — Eintheilung. Handel 531. — Die Distrikte 531. — **Brtitsch-Kafraria** 534. — 2. **Das eigentliche Kafirland** 535. — 3. **Natal** 535. — 4. **Gasutuland od. Moschesch-Land.** 5. **Der Oranje-Freistaat** 536. — 6. **Die Transvaalsche Republik** 537. — D. **Das Delagoa- und Sofalaland** 537.

Die westlichen Inseln: 1. Die Açoren. 2. Madeira 538. — 3. Die Canarischen Inseln 539. — 4. Die Inseln des Grünen Vorgebirges 542. — 5. Ascension. St. Helena 543.

Süd-Amerika.

Einleitung 544.

I **Die Cordilleren**: 1. Die patagonischen Cordilleren. 2. Die Cordillere von Chile 546. — 3. Die Cord. von Peru 550. — 4. Die Cord. von Quito 551. — 5. Die Cord. von Neu-Granada 554. — Das Santa-Marta-Gebirge 555. — II. **Die Küstenkette von Venezuela**

Digitized by Google

od. die Sierra Costanera 555. — III. Das Parime-Gebirgs-System 556. — IV. Das Gebirgsland von Brasilien 556. — V. Das Gebirgs-System von Cordova 559. — VI. Das südliche Gebirgs-System 560. — VII. Die Ebene des Orinoco 560. — VIII. Die Ebene des Amassonas 561. — IX. Die Pampas der Mitte und des la Plata-Gebietes 563. — X. Patagonien 565. — Geognostische Grundzüge 565.

Die großen Ströme Süd-Amerikas 567. — Der Atrato. Der Magdalenenstrom 567. — Der Orinoco 568. — Der Essequibo ꝛc. 569. — Der Amassonasstrom 569. — Der San Francisco 573. — Der La Plata. Der Uruguay 574. — Der Paraná 575. — Der Paraguay 576. — Der Cobu-Leubu. Der Rio Negro. Der Titicaca-See. Der Maracaibo-See 579.

Die Landschaften Süd-Amerikas 579. — Die südlichen Inseln. Feuerland 580. — Patagonien. Pampas von Argentina 581. — Brasilien. Die Bergwälder. Das Unterholz. Der hohe Wald 582. — Der Urwald von Rio 583. — Die Campos. Die Tafelwälder. Die bedeckten Tafelwälder. Thiere der Campos 585. — Die Wüste. Die lichten Wälder 586. — Urwald des Amassonas. Uferstreif. Zweiter Streif. Grasfluren. Der hochstämmige Urwald 587. — Die Ufer der Nebenströme. Die Ueberschwemmungen. Ein Tag auf dem Strome 588. — Küste und Gebirge Venezuelas. Thal von Aragua. Llanos 590. — Die Wälder des Orinoco Mayppures. Neu-Granada 591. — Andes. Quito. Galapagos-Inseln. Callao. Lima 593. — Andes 594. — Chile. Valparaiso 595. — Chiloë. Chonos-Inseln 596.

Die Staaten Süd-Amerikas: Der Freistaat **Venezuela** 596. — Die **Vereinigten Staaten von Neu-Granada** 598. — Der Freistaat **Ecuador** 603. — Der Freistaat **Peru** 608. — Der Freistaat **Bolivia** 615. — Der Freistaat **Chile** 619. — Provinzen 624. — Patagonien 627. — Die Inseln im Süden 628. — Die **Vereinigten Staaten am La Plata** oder **Argentina** 629. — Die Republik **Buenos-Aires** 654. — Der Freistaat **Uruguay** 636. — Der Freistaat **Paraguay** 637. — Das Kaiserthum **Brasilien** 639. — Die Provinzen desselben 644. — Guyana 652.

Nord-Amerika.

Einleitung 656.

Westindien 659. — Die Bahama-Inseln 660. — Hayti 661. — Cuba 662. — Puerto-Rico 664. — Jamaica 665. — Die kleinen Antillen 666. — Die Bermudas-Inseln 670.

Das Festland von Nord-Amerika 670. — Die Panama-Projecte 671. — I. **Die Isthmus-Cordillere von Darien und Panama** 671. — II. **Das mittelamerikanische Gebirgs-System** 672. — III. **Gebirge und Hochebenen von Mexico** 674. — IV. **Das Rocky-Mountain-System** 676. — V. **Die Alleghanies** 679. — VI. **Die atlantische Küsten-Ebene** 681. — VII. **Die mittlere Ebene Nord-Amerikas** 682. — Die Wüste 685. — Die Prärien 686. — VIII. **Die arktische Fels- und Seenplatte** 688. — Klima 688. — **Die großen Flüsse und Seen Nord-Amerikas** 690. — Gebiet des nördlichen Eismeeres 690. — Gebiet des atlantischen Meeres 691. — Gebiet des mexicanischen Meerbusens 696. — Gebiet des Großen Oceans 701.

Die Staaten Nord-Amerikas:

Die Staaten Mittel-Amerikas 703. — Der Freistaat Costa-Rica 705. — Der Freistaat Nicaragua 706. — Die Mosquitoküste 707. — Der Freistaat Honduras 707. — Der Freistaat San Salvador 709. — Der Freistaat Guatemala 710. — Die Colonie Britisch Honduras oder Balize 712.

Der Bundes-Freistaat Mexico 712. — Eintheilung 713. — Produkte 714. — Bewohner. Alterthümer 715. — Unterricht. Industrie 716. — Handel 717.

Mexico 718. — Tabasco. Chiapas 720. — Yucatan 721. — Oajaca. Veracruz 722. — Puebla 723. — Tlajcala. Queretaro. Guanajuato. Aguas-Calientes 724. — Zacatecas. S. Luis Potosi. Nuevo Leon u. Coahuila 725. — Tamaulipas. Guerrero. Michoacan. Colima. Jalisco 726. — Durango. Sinaloa 727. — Sonóra. Chihuahua 728. — Alt-Californien 730.

Die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika 730. — Tabelle 732. — Regierung 734. — Wahlrecht. Gerichte. Armee 735. — Flotte. Gesandte. Post. Banken. Steuern 736. — Unterricht 738. — Presse. Bibliotheken. Staatsländereien. Indianer-Amt 743. — Alterthümer 744. — Indianer 745. — 1. **Nordost-Staaten:** 1. Maine 749. — 2. New-Hampshire

Digitized by Google

750. — 3. Vermont. 4. Maſſachuſetts 752. — Boſton 754. — 5. Rhode-Island 756. — 6. Connecticut 757. — II. **Mittel-Atlantiſche Staaten:** 7. New-York 759. — Die Stadt New-York 762. — Albany ꝛc. 768. — 8. New-Jerſey 769. — 9. Pennſylvanien 770. — Philadelphia 722. — 10. Delaware 773. — 11. Maryland 774. — 12. Der Columbia-Diſtrikt 776. — III. **Süd-Atlantiſche Staaten:** 13. Virginien 777. — 14. Nord-Carolina 779. — 15. Süd-Carolina 781. — 16. Georgien 782. — 17. Florida 783. — IV. **Golf-Staaten:** 18. Alabama 785. — 19. Miſſiſſippi 787. — 20. Louiſiana 788. — 21. Texas 791. — V. **Südliche innere Staaten:** 22. Arkanſas 792. — 23. Miſſouri 793. — 24. Tenneſſee 795. — 25. Kentucky 797. — 26. Das Indianer-Territorium 798. — 27. Territorium New-Mexico. Arizona 799. — VI. **Nördliche innere Staaten:** 28. Ohio 800. — 29. Michigan 802. — 30. Indiana 803. — 31. Illinois 804. — 32. Wisconſin 806. — 33. Iowa 807. — 34. Minneſota 808. — 35. Kanſas 810. — 36. Territorium Idaho od. Jefferſon od. Pike's Pik od. Colorado 810. — 37. Nebraska 810. — 38. Territorium Dakotah. 39. Chippeway 812. — VII. **Weſtliche Staaten:** 40. Utah od. Deſeret-Territorium 812. — 41. Territorium Nevada 813. — 42. Californien 813. — 43. Oregon 818. — 44. Waſhington-Territorium 819. — **Produkte:** a. des **Bergbaues:** Eiſen 819. — Blei 820. — Kupfer. Steinkohlen 821. — Erdöl 822. — b. des **Ackerbaues:** Nahrungspflanzen 823. — Induſtriepflanzen 823. — Baumwolle 824. — c. **Viehſtand** 826. — d. Der **Handel** 827. — Eiſenbahnen 828. — Canäle 829.

Das britiſche Nord-Amerika 830. — Neu-Fundland 830. — Labrador 831. — Neu-Braunſchweig 832. — Nova Scotia. Cape Breton 833. — Canada 834. — Das Hudſons-Bai-Territorium oder Neu-Britannien 839. — Vancouvers-Inſel oder Quadra 841. — Britiſch-Columbien 841.

Das ruſſiſche Nord-Amerika 842. — Die Aleuten 843.

Die Polar-Länder.

Die Nordweſt-Paſſage 843. — Die neueren Nordpol-Fahrten 845. — Die Eskimos 846. — Grönland oder der **nördliche** arktiſche Continent 847. — Nord-Grönland 849. — Süd-Grönland 850. — Spitzbergen. Bären-Inſel. Jan Mayen 851.

Süd-Polar-Länder. Neu-Süd-Schottland. Süd-Orkneys. Sandwichland. Enderby's-Land 851. — Adelie-Land. Balleney-Inſeln. Süd-Victoria-Land 852.

Namen-Regiſter 853.

Digitized by Google

Asien.

Einleitung.

Der größte aller Continente der Erde erstreckt sich von seinem südlichsten Punkte, welcher in 1° 20′ n. Br. und 122° östl. L. liegt, dem Cap Remunia, sonst Romania genannt, bis zu seinem nördlichsten, in 78° 20′ und 120° östl. Lg. gelegenen Punkte, dem Cap Tscheljuskin, durch 1155 g. M. weit hin. Einschließlich Europas, das ja nur als eine westliche Halbinsel Asiens gelten kann, bildet es $^2/_5$ des gesammten Festlandes und dehnt sich durch 1700 g. M. von W. nach O.; ohne Europa kann man Asien eine mittlere Breite von 1300 bis 1400 g. M. beimessen. Sein westlichstes Vorgebirge, das Cap Baba an der W.-Küste Klein-Asiens, liegt in 43° 37′ östl. L.; sein östlichstes, das Ost-Cap Asiens, in 207° 50′ östl. L. von Ferro, am Ost-Ende der Tschuktschen-Halbinsel. Demnach greift Asien nahe halb um die Erde herum.

Von Asien, das $^1/_3$ der gesammten trocknen Erdfläche ausmacht, liegt $^1/_{18}$ (oder 45.000 Q.-M.), also ein im Mittel 60, an der ausgedehntesten Stelle 210 M. breiter Landstrich von mehr als 700 M. Länge, innerhalb der kalten Zone. $^1/_5$ des gesammten Asien (und zwar 162.800 Q.-M., also soviel wie ganz Polynesien an Fläche enthält,) gehört der heißen Zone an. Die übrigen $^4/_5$, 591.000 Q.-M., demnach der vierte Theil des gesammten Festlandes der Erde, liegen in der gemäßigten Zone, so daß also mehr als $^1/_2$ der gesammten der gemäßigten Zone angehörenden Erde Asien zufallen. Schon daraus folgt die hochwichtige Bedeutung dieses Erdtheiles für die Cultur-Entwicklung der Menschheit, für welche Entwicklung nun einmal die kalte Zone gar nicht, die heiße aber nur in geringerem Maße geeignet zu sein scheint. Freilich ist unverkennbar diese Bedeutsamkeit andererseits durch die weiten Strecken der für feste Ansiedelung der Menschen nicht geschaffenen Steppen und Wüsten des Inneren beeinträchtigt. Vielleicht aber haben gerade diese Räume in solcher Beziehung einst eine höhere Bedeutsamkeit gehabt. Zwei Momente nämlich, ein physisches und ein historisches, treten uns im inneren Asien in einer scheinbaren Abnormität entgegen. Es sind dies die Vulkane des Tian-Schan und die in die früheste Zeit zurückreichende Cultur-Entwickelung der Chinesen im inneren China und der Arier im Hindu-Kusch. Beide Phänomene, Vulkane und frühzeitige Cultur, finden wir in anderen Bereichen der Erdoberfläche fast nur in der Meeresnähe, und es wird dem Forscher nicht schwer, ausreichende Gründe für eine ursachliche Verbindung zwischen ihnen und der pelagischen Natur aufzufinden. Denken wir uns über diesen Wüsten und Steppen, welche unverkennbar ein alter Meeresboden sind, das Meer noch jetzt ergossen, das, ein mächtiger Busen des arktischen Oceans, den Ostfuß des Ural, den Nordrand Irans und den Westfuß des Altaï-, des Tian-Schan und des Hindu-Kusch-Systems badete und sich noch weiter

Digitized by Google

östlicher zwischen die nördlichen Systeme hineinerstreckte, so haben wir für die Vulkane des inneren Asien die Meeresnähe und sie gehören einer Küstenzone an, wie wir es sonst auf der Erdoberfläche überall zu finden gewohnt sind. Und hat gar eine solche Ueberflutung noch in die frühesten historischen Zeiten hinein fortgewährt, so möchte auch die der ältesten und mythischen Zeit Chinas angehörende Nachricht, daß China ursprünglich ein im W. gelegener Inselstaat gewesen, nicht ohne Fundament sein. Es würden aber auch die Völker im Hindu-Kusch-Systeme, auf deren schon frühzeitig erreichte hohe Culturstufe die von ihnen gesprochenen, außerordentlich entwickelten Sanskrit- und Zendsprachen hindeuten, einen Theil dieser Entwicklung der pelagischen Natur ihres Heimatlandes zu verdanken haben, wie Aegypter, Phönicier und Griechen unverkennbar durch eine ähnliche Stellung ihres heimatlichen Gebietes vor anderen continentalen Völkern bevorzugt gewesen sind. Ja, denken wir uns die gleichfalls in geringer Meereshöhe gelegene Sindh-Ebene ebenso überflutet, so haben wir auch im SO. des Hindu-Kusch das Meer an seinem Fuße, und damit einen so schmalen, Vorder- und Hinter-Asien verbindenden Isthmus, daß keine anderen Völker des inneren Asien in größerer Meeresnähe gewohnt haben können, als gerade die des Hindu-Kusch.

$^1/_{15}$ Asiens gehört Inseln an, welche namentlich an der Ost- und Südostseite theils den Rand des Continentes umsäumen, theils gehäuft liegen, als wären sie Andeutungen eines nicht zu Stande gekommenen Südost-Theils des großen Festlandes. Die überaus große Zahl thätiger und erloschener Vulkane ist für diese Inseln insbesondere charakteristisch. — Von den übrigen $^{14}/_{15}$ des großen Continentes sind höchstens $^3/_7$ nur wenig über die Meeresfläche erhabene Tiefländer, reichliche $^4/_7$ dagegen gehören dem Hochlande an und bestehen entweder aus weit gedehnten Hochebenen oder sind mit Gebirgen überlagert, denen die bedeutendsten Ketten der Erde und die gewaltigsten Gipfel-Erhebungen angehören, welche wir kennen. — Einer ungeheueren Felsenburg von den colossalsten Dimensionen gleichend, steht in der Mitte Asiens das mächtige Alpenland Tübets, in seinem Inneren für uns noch immer eine terra incognita, hoch in die kalte und stürmische Region des Luft-Oceans hinaufragend, zum Theil für immer in Schnee gehüllt und von einem schwarzblauen Himmel überspannt, von welchem in unvergleichlichem Glanze die Lichter auf die endlose, schweigende Oede herableuchten. In seinem NO. und SW. strecken sich unebene Hochländer hin, innerhalb deren sich zwischen 4000 F. h. Flächen langgestreckte Mulden und kesselartig gerundete Vertiefungen fast zu 1000 F. Meereshöhe einsenken, die entweder der von den Wüstenstürmen wandernde Flugsand oder eine unermeßliche Trümmerbildung kieseliger Gesteine oder ein fester, jedem Organismus feindlicher Boden von Salzthon erfüllt. Rings um die nordöstliche Einsenkung erheben sich andere gewaltige Gebirgs-Landschaften, die innere Tiefe von der äußeren scheidend, und in unzähligen Gipfeln die Grenze des ewigen Schnees überragend. Aber sie säumen nicht etwa die Ränder eines Hochlandes; nur nach O. hin kann allenfalls von einer solchen Randbegrenzung die Rede sein. — Ganz anders verhält es sich mit den Hochlandschaften und Einsenkungen im SW. Das hier gelegene Iran geht in der That mit rings dasselbe umziehenden Randgebirgen zu den umliegenden Tiefländern und zum Meere über.

Im NW. des hohen Asien dehnt sich dann das unermeßliche Tiefland aus, welches theils aus der unter dem Meeresspiegel herabgedrückten aralo-kaspischen Senkung, theils aus den Tiefländern West-Sibiriens besteht, und welches mit dem großen Tieflande des nordöstlichen Europa im Zusammenhange geblieben ist: eine Tiefebene, welche an Flächen-Ausdehnung ganz Europa übertrifft. Verloren und isolirt theilt die große, in Meridian-Richtung ziehende Boden-Anschwellung des Ural mit seinen unvergleichlich geringeren

Digitized by Google

Gipfel-Erhebungen dasselbe in ein östliches, das mehr für das Nomaden- und Jägerleben geeignet ist, und in ein westliches, das der Bedingungen für die Cultur-Entwicklung seßhafter Völker zahlreichere bietet, als jenes, und das als Heimat des an Individuen reichen russischen Volkes auch für den Westen Europas noch einmal eine Wichtigkeit zu erlangen verspricht. Dieses große nordwestliche Tiefland Asiens ist der Meeresboden, auf welchen so eben hingedeutet wurde. Noch ist der Proceß der Austrocknung nicht zu Ende, noch vermindert sich der Rest des Wassers beständig; und nicht bloß in den kleineren Salzseen, welche der Baraba- und der Kirghisensteppe angehören, zeigt sich dieses Phänomen, sondern auch an dem größeren Becken des Aral-Sees, vielleicht auch an dem des Kaspischen Meeres. Das Maß solchen Schwindens scheint so bedeutend zu sein, daß, wenn man rückwärts rechnete, man gewiß noch innerhalb der historischen Zeit eine weithin gedehnte Wasserbedeckung für diese Länderstrecken erhielte, welche für die ältesten Schriftsteller Chinas das große West-Meer sind und wo Eratosthenes und Strabo das Hyrkanische Meer noch mit dem nördlichen Eismeere in Verbindung stehen lassen.

Das im S. des hohen Alpenlandes gelegene Tiefland, welches der Indus und der Ganges bewässern, ebenfalls nur Hunderte von Fußen über dem Meeresspiegel erhaben, ist theils dürr und wüst, theils aber unerschöpflich fruchtbare Alluvialbildung der großen Ströme und nimmt als Wohnplatz einer ungeheueren Menschenmenge und als der Boden, auf welchem das früh zu höherer Cultur fortgeschrittene Volk der Arier sich weiter entwickelt hat, in der Geschichte des menschlichen Geistes einen wichtigen Platz ein. Kaum geringer ist das Interesse und die Wichtigkeit, welche in derselben Beziehung das südlich davon gelegene, isolirte Glied des gebirgigen Asien in Anspruch nimmt, das Tafelland der Halbinsel Dekhan, das weder zu hohen Schneegipfeln aufsteigend, noch der verzehrenden Hitze der tropischen Tiefe anheim gegeben, in vielen seiner physischen Eigenthümlichkeiten als ein Land des beglückenden Maßes, und als solches eben als ein für die Entwicklung der Menschheit besonders geeignetes ins Auge gefaßt werden darf. Der schöne, am höchsten gelegene Südtheil desselben muß in der Reihe der wenigen bevorzugten Stückchen unserer Erdrinde mit aufgeführt werden, denen der Segen eines ewigen Frühlings geworden ist.

Wir haben nun noch auf einige Stücke Asiens unseren Blick zu richten, welche im W. ausgestreckt, außerhalb der Symmetrie des bisherher besprochenen Erdtheils zu liegen und weniger naturgemäß mit dem großen Ganzen verknüpft zu sein, als vielmehr theils inniger an die mediterrane Natur der westlicher gelegenen Länder, theils an die innigstverwandte Natur Afrikas angeschlossen zu sein scheinen. Drei unter einander parallel geordnete mächtige Gebirgssysteme könnten nämlich im W. als ein Abschluß Asiens nach dieser Seite hin gelten: das zwischen dem Schwarzen und Kaspischen Meere ausgestreckte colossale, vulkanische Alpengebirge des Kaukasus; das durch die Kur- und Aras-Einsenkung davon getrennte, südlicher gelegene, noch in höherem Maße vulkanische Armenische- und Elburz-Gebirge; und das durch die medische Hochfläche von diesem getrennte, abermals südlicher sich hinziehende Kurdische- und Bachtijari-Gebirge. Was westlich von diesen gelegen, der Orient oder Klein-Asien mit dem daran gehefteten Syrien, hat nicht nur in seinen nummulitischen Jura- und Kreidebildungen, welche die wesentliche Grundlage seines Körpers zu bilden scheinen, wie in seinen erloschenen Vulkanen, sondern auch in dem wohl individualisirten mediterranen Typus seiner Flora und Fauna, sowie in der innigen Verbindung seiner ethnographischen Verhältnisse und der früheren Cultur-Verhältnisse, endlich in der Gemeinsamkeit, mit welcher einst die Ueberflutung früher mit semitischen, später vielleicht mit keltischen Völkern stattgefunden, eine innige Verwandtschaft und nahe Zu-

Digitized by Google

sammengehörigkeit mit dem mittleren und südlichen Europa gezeigt, so daß es geographisch eher zu Europa, als zu Asien gehörig betrachtet werden könnte, wenn nicht die Meeres-Begrenzung und die Küsten-Contour in dieser Beziehung in erster Stelle bestimmend und entscheidend gelten sollte. Und das südlicher gelegene Arabien wiederum zeigt in seiner Natur-Beschaffenheit und seinen historischen Verhältnissen eine so innige und nahe Beziehung zu Afrika und seine natürliche Verbindung mit Asien ist ersichtlich eine so schwache, daß auch hier ein Anschließen an den westlicheren Erdtheil wahrlich kein ungeeigneter Schritt genannt zu werden verdiente (s. weiter unten).

Wenngleich jedes der beiden Amerika, so wie Afrika seine zwei Riesenströme aufzuweisen hat, welche eine ungeheure Wasserfülle dem Weltmeere zuführen und welche die Lebensadern für große Strecken der Erdoberfläche und die Vermittler für Gesittung und geistigen Fortschritt der Menschen geworden sind; so ist Asien doch mit einem Reichthum an gewaltigen Strömen gesegnet, mit welchem kein anderer Erdtheil in Vergleich zu stellen ist. Freilich sind die colossalen Wasseradern, welche nach Norden sich in das nördliche Eismeer ergießen, nicht Vermittler in ähnlicher Weise und können es nie werden; einen großen Theil des Jahres unter einer Eisdecke erstarrt liegend, und durch menschenleere Einöden hinziehend zu einem Meere, dessen lange Winternacht, dessen schwimmende und stehende Eismassen von enormer Ausdehnung, dessen Weltuntergang drohende Stürme jedem Versuche einer Schifffahrt Hohn sprechen, sind sie nur als die Sammler und Spender der Feuchtigkeit, höchstens in den oberen Theilen ihres Laufes als Wasserwege und Mittel zum Verkehre und Transport von Waaren von Wichtigkeit. Eine andere ist die Bedeutung der nach Osten zu schiffbaren Meeren gerichteten Ströme. Sibirien, welches den dritten Theil des großen Continentes bildet, hat trotz seines Ob, seines Jenissei und seiner Lena erst durch den Besitz des Amur, den die scharfblickende russische Regierung ihrem Lande zugeeignet, die nothwendige Bedingung für eine Belebung und staatswirthschaftliche Entwicklung seiner großen Ländermasse erlangt. Der Mitte derselben wird die Erreichung der für ein gesteigertes Culturleben unentbehrlichen Bedürfnisse von Osten her nun schon um deswegen leichter werden, als der Zufuhr auf dem großen Caravanenwege von Westen her eine Concurrenz auf dem östlichen Wasserwege zur Seite tritt, und die Ausfuhr der vorhandenen oder noch erst zu erzielenden Landes-Produkte auf dem großen, durchweg schiffbaren Strome nach dem östlichen Meere und den Küstenländern der ungeheuren Südsee eine weit leichtere und hoffnungsreichere sein muß, als nach Westen zu den Ländern Europas. — Die großen Ströme Chinas ferner und namentlich der an Wichtigkeit den nördlicheren Hwangho ansehnlich überstrahlende Kiang sind in so ausgedehntem Maße die eigentlichen Lebenswecker und Pulsadern des menschenreichsten Staates, des uralten China, daß das Land und seine Bewohner ohne diese Ströme gar nicht zu denken sein würden. An sie und an ihre großen Zuflüsse, an die durch sie und die großen Seebecken bewässerten und von Canälen durchschnittenen Alluvial-Ebenen, an ihre fruchtbaren Uferlandschaften knüpft sich fast überall die Existenz der Chinesen, und sie haben nur möglich gemacht, daß sich hier Mittelpunkte der Bevölkerung gebildet haben, mit deren Menschenzahl keine andere Region der Erde verglichen werden kann. — Von welcher Wichtigkeit die großen Ströme Hinter-Indiens im Laufe der Geschichte schon gewesen sind, können wir bei dem ungenügenden Stande unseres Wissens über die von ihnen durchflossenen Länder einstweilen noch nicht ermessen; daß aber auch sie bedeutungsreiche und für den Fortschritt der ihnen zugewiesenen Völkerschaften wesentlich integrirende Media sind, läßt sich in keiner Weise verkennen. — Nach Süden hin ergießen ferner drei Riesenströme ihre Fluten, von den ewigen Eismassen der höchsten Spitzen unserer Erdrinde genährt: der

Digitized by Google

Brahmaputra im Osten, der Indus im Westen, und zwischen ihnen der heilige Ganges, der Mutterstrom des Landes, in dessen Fluten der Tod als ein Beseliger an den Menschen tritt, und dessen Quelle dem Hindu ein reinigender Weiheort ist, wie die Erde für ihn kaum einen heiligeren besitzt. So hat die klare Erkenntniß der Abhängigkeit jedes organischen Daseins von dem befruchtenden, lebenzeugenden, dem Wohnorte der Götter entströmenden Wasser in dem religiösen Sinne der Hindu schon früh einen verehrenden Cultus für dasjenige Mittel erzeugt, durch welches die göttliche Weisheit und Güte sich so unverkennbar ihren denkenden Geschöpfen bethätigt. In den Ebenen des Ganges war es, wo die von den nordwestlichen Höhen herabgestiegenen Arier ihre geistige und physische Uebermacht über weniger cultivirte Insassen der Landschaften geltend machten und sich zu einer Höhe der Cultur entwickelten, die zu bewundern wir noch heut zu Tage nicht umhin können; aber viele Stürme sind zerstörend und vernichtend über dieselbe hingegangen. Und wie der Indus derjenige Strom ist, von dessen seitlich anliegenden Hochlandschaften sich ein Geschlecht ergossen, das im Gangeslande einst so weit gediehen und im Westen heut zu Tage der ideenerzeugende Träger des fortschreitenden menschlichen Geistes ist, so scheint der Brahmaputra der Strom gewesen zu sein, von dessen Hochlandschaften sich der Völkerstrom ergossen, welcher im Laufe der Zeit alle Küsten des großen indischen Meeresbeckens eingenommen und sich zu eigen gemacht hat, nämlich des malayischen, welcher nach Westen bis Madagaskar, nach Osten bis zu den fernsten Eilanden inmitten des großen Weltmeeres, wenn nicht gar bis zu den Nordwestküsten Nord-Amerikas seine weltverstreuten Familien versendet, und wenn auch scheinbar nicht zu einer großen Zukunft berufen, doch offenbar den von ihm vorgefundenen Stämmen überlegen, dieselben auf das Innere der Inseln zurückgeworfen hat, wo sie auf der niedrigen Stufe beharren, welche wohl der Grund ihres einstigen Zurückweichens gewesen ist.

Auf der Grenzscheide der östlichen und westlichen Natur dieser Erdhälfte, an den Ufern des Euphrat und Tigris, finden wir die Ruinenstätten der Hauptorte derjenigen Staaten, in welchen die Geschichte der westlichen Culturvölker ihren Anfang genommen. Noch zeugen die Trümmer von Babylon und die verschütteten Alterthümer von Ninive von der Macht und dem Glanze der hier untergegangenen Cultur; und die aus jener Zeit erhaltenen Inschriften erhellen durch das Mittel bewundernswürdig scharfsinniger Forscher gemach, was seither halb mit Dunkel bedeckt aus den Tagen jener Vorzeit an vereinzelten Nachrichten auf uns gekommen war. Aber wo einst die üppige Fülle südlicher Vegetation in sonnigem Glanze die Pracht der Paläste umgab, da lagert jetzt in versengender Glut der Wüstensand darüber hin; und an den einst gesegneten Ufern der Ströme hausen nur nomadische Horden, und wohnt ein Glaube, der jeglicher geistigen Freiheit feindlich ist, jedem Keimen, ja jedem Fortbestehen des einst ausgestreuten Samens. Zu Grunde gerichtet und erdrückt, seufzt der Boden und die Creatur auf den Hochebenen und in den Thälern des gesegneten verheißenen Landes und an den Ufern des Stromes, von welchem das Licht des Glaubens und der reinsten Sittenlehre sich über den ganzen Westen ausgebreitet hat

Große, für Völker bedeutungsreiche Ströme, welche sich nicht in das Weltmeer ergießen, wie Asien in seinem Ili, Tarim, Syr und Amu hat, besitzt kein anderer Erdtheil in gleicher Weise. Freilich zu einer Zeit, wo Europa noch ein selbstständiger, durch das Meer von Asien getrennter Erdtheil war, ergossen auch sie sich in das Meer oder es dehnte sich an ihrer, namentlich an des Tarim Stelle, ein Binnenmeer aus. Dasselbe hatte, beiläufig gesagt, in seinem Westen einen von alpinen Gebirgen durchzogenen Archipel und im Osten einen Isthmus, welcher den Erdtheil Nord-Asien mit dem Erdtheile Süd-Asien verband.

Digitized by Google

Unter den so eben genannten Strömen gehört der erstere, der Ili, noch der mehr nordischen Natur an, wie die Wiesen und Wälder seines Thalbeckens verrathen. Die übrigen, theils nach Ost, theils nach West von demselben erhabenen und breiten Rücken ausgehend, welchen die ihn bewohnenden Kirghisen das Dach der Welt nennen, gehören der heißeren Sommergegend und dürreren Region an, und sind nicht sowohl als Verkehrsstraßen und Communicationsmittel, als vielmehr durch die Ränder ihres Beckens und die von denselben ihnen zuströmenden Zuflüsse, oder durch die aus ihnen mittelst einer kunstvollen Canalisirung zur Seite abgeleiteten Wassermassen von Bedeutung, durch welche die in ihrer Nähe angesiedelten Völker den an sich trägen Boden zur Hervorbringung des üppigsten Vegetationsschmuckes und hundertfältiger Frucht veranlaßt haben. Die Ränder dieser Flußbecken sind heut zu Tage der fruchtreiche Boden, auf dem sich vereinzelte muhammedanische Fürstenthümer erhalten haben, in welche die einst gewaltige, den ganzen Westen bedrohende Macht der Mongolen zerfallen ist; sie sind nur schwache Reste derselben, auf der untersten Stufe staatlicher Entwicklung stehend, — despotische Staaten, in welchen der durch jedes erdenkliche Mittel der Gewalt, der List und des Truges emporgekommene Herrscher einem noch verderbteren weichen muß, ehe er es denkt.

Wie groß die Strecken Landes sind, welche längs der fast unnahbaren Nordküste liegen, und mit Eissümpfen und breiten Lachen stehenden Wassers bedeckt sind, in denen nur spärlich verstreute Binsen aufschießen, und welche nur ungeheure Rennthierheerden und im Sommer unermeßliche Schaaren wilden Geflügels beleben, so daß sie für die menschliche Existenz als werthlos erscheinen; wie groß die von furchtbaren Wirbelstürmen gepeitschten Flugsandstrecken des Lop-Beckens, oder die des Schamo, des Thuri, Sistans ꝛc. sind, welche fast jede organische Bildung ebenso unmöglich machen, wie die aus festem Salzthon bestehenden Wüsten in den Einsenkungen Irans; wie groß endlich die Ausdehnung der die Baum- und Schneegrenze überragenden öden Regionen der Fels-, Schnee- und Gletscherwüsten auf der Höhe der majestätischen Alpenketten sein mag; kurz ein wie großer Theil des Erdtheils werthlos für den Menschen, für seine Erhaltung und Förderung ist: das kann auch selbst noch nicht annäherungsweise angegeben werden. Jedenfalls bedeutender sind aber wohl diejenigen Strecken, in welchen die Natur nur soviel bietet, daß der herumschweifende Nomade und Jäger sein Leben fristet. Zu ihnen gehört der ungeheure Wäldergürtel, welcher die Gebirge des südlichen Sibiriens nebst den auf allen Seiten sie umgebenden Vorhöhen, bis weit in die westliche Steppen-Region hinein, bedeckt; zu ihnen alle die mit ehrwürdigen Wäldern geschmückten Seiten der Gebirge Central-Asiens und des westlichen und nordöstlichen (mantschurischen) China; zu ihnen die weithin gedehnten Gobistreifen nördlich und südlich vom Schamo; zu ihnen die ungeheuren Steppen des westlichen Sibirien und der aralo-kaspischen Einsenkung; zu ihnen die weidereichen Hochebenen Irans, Armeniens und Klein-Asiens; zu ihnen die große Steppen-Niederung zwischen Syrien und den Bergen Kurdistans; zu ihnen endlich die ungeheure Scheitelfläche des arabischen Hochlandes. Demnach bieten vielleicht zwei Drittel dieses größten der Continente dem Menschen nur die Mittel zu seiner Erhaltung, wenn er, unstät umherschweifend, sich nur von seiner Heerde abhängig macht und somit allen Bedingnissen zu einem höheren Culturleben fern bleibt. Daher hat das nomadische Völker- und Jägerleben von jeher in diesem Continente in einer Ausdehnung bestanden und sich zu bestimmten Formen gefestigt, wie in keinem anderen Theile der Erde. — Im ganzen südöstlichen Drittel Asiens dagegen, wo fruchtbare Ufergelände schiffbarer Ströme mit wald- und metallreichen Gebirgen einerseits, und mit ergiebigen Alluvial-Ebenen andererseits wechseln, und sich diese nothwendigen Bedingnisse zu einem Leben seßhafter Völker bis an die fischreichen

Digitized by Google

Küsten befahrener Meere erstrecken: da haben frühzeitig in festen Wohnsitzen eng bei einander wohnende Völker ein gemeinsames Staatenleben entwickelt, und aus ihnen ist hervorgegangen, was in diesem Erdtheile überhaupt an bewegenden Ideen zur Erscheinung gekommen ist. Ueberaus auffallend ist, einmal in Anbetracht der an Individuen so zahlreichen Völker und der durch Jahrtausende fortdauernden historischen Verhältnisse, dann, im Vergleiche mit Europa, die außerordentliche Armut an Ideen, welche dieses Mutterland des menschlichen Geschlechtes charakterisirt. Dann und wann hat freilich aus irgend einem Mittelpunkte sich eine Bewegung entwickelt, welche, weithin in concentrischen Ringen sich verbreitend, auch mehr als bloß die Oberfläche ergriffen hat, vielmehr tiefer in das innere Wesen eingedrungen ist: aber in großartigen Wogen geht der Ocean der Ideen doch nur bei den Völkern europäischer Gesittung. Daher in Asien eine erschreckende Stabilität der Verhältnisse, in welcher alles das zu vielversprechendem Keimen Angelegte erstirbt, und das ursprünglich gesunde Wesen sich endlich zu seinem traurigen Gegentheil, einem Fäulniß verbreitenden kranken Wesen verkehrt. Rohe Gewalt im Dienste des crassesten Eigennutzes, welche kein anderes Wollen hat, als die Knechtung und Aussaugung der großen schwächeren Menge, um der Befriedigung der eigenen kleinlichen Begierden fröhnen zu können, ist noch jetzt bei der Schaar kleinerer und größerer despotischer Fürsten und Häuptlinge des westlichen Asien das bewegende Princip, das die Geschichte dieser Länder in Fluß bringt. Wie viel erfreulicher ist ein Blick auf den urgesunden Trieb der Natur, demgemäß sich eine Heerde von Tausenden von Thieren willig der schützenden Führung des Stärksten unter ihnen fügt, als ein Blick auf das diabolische Wirken gottverlassener Despoten. Selbst des Tschingis ungeheure Macht und sein Daherschreiten, vor welchem der Erdkreis zitterte, ein so merkwürdiges Factum dasselbe so zu sagen für die Physiologie der Menschen-Geschichte ist, gewinnt doch erst indirect eine großartige Bedeutung, wenn mit den Groß-Mongols Timur und Baber Cultur anstrebende und Völker beglückende Ideen wirksam werden und sich Führer und Volk dem Christenthume und dem Muhammedanismus hingeben. Wollen wir noch einige frischer bewegte Stellen in der allgemeinen Stagnation der Geister ins Auge fassen, so richten wir den Blick auf die Zeit des gesegneten Wirkens indischer Fürsten zu Anfange des letzten Jahrtausends vor Christo und auf das Entstehen der Lehre Buddhas; auf Persien zur Zeit der Entstehung der reinen Lehre Zerduschts; auf das Mantschu-Volk, das unter seinem Herrscher Tai-zhu, dem Großen Karl oder Harun-al-Raschid des fernen Osten, die Millionen des alterschwachen China unter seine Uebermacht beugt; auf den großen, kaum erst begonnenen Gährungsproceß im Reiche China, in welchem christliche Ideen mitwirkend das Faulgewordene scheinen zersetzen und neu gestalten zu sollen. — Noch sehen wir, Indien ausgenommen, und das wegen seiner Menschenleere wohl zunächst außer Acht zu lassende Sibirien, den großen Körper nicht von der sogenannten europäischen Civilisation inficirt. Aber es steht nicht zu erwarten, daß noch vor dem Eindringen dieses Giftes, das unter dem heiligen Banner der Religion und der Gesittung durch den langen, ekelhaft vermummten Zug aller Laster überall natürlicheren und darum reineren Völkern zugeführt wird, sich die Asien bewohnende Hälfte der Menschheit neuen Gestaltungen in ihrem Wesen zuwenden werde, in denen noch unerkannte Seiten der menschlichen Natur zu Tage kommen könnten. Freilich mag solcher Gedanke allzu kühn erscheinen; aber es steht ja doch wohl noch in Frage, ob das menschliche Geschlecht seine genetische Entwicklung nur auf dem einen orientalisch-europäischen Wege zu nehmen habe, in den der ganze übrige Theil der Menschheit mit hineingerissen werden soll, oder ob es nicht von einem anderen Keimpunkte aus zu einer

Digitized by Google

sittlich noch reineren Gestaltung sich entwickeln könne und werde, als es auf dem ersteren erlangt hat, wenngleich für jetzt schwer anzugeben sein würde, wo ein solcher zu erwarten wäre. Möge das letztere im Plane der ewigen Weisheit liegen!

Nach diesen flüchtigen Andeutungen bleibt noch eine Hinweisung auf den religiös-sittlichen Zustand Asiens zu geben, welche leider die zuletzt ausgesprochene Hoffnung wenig zu beleben geeignet sein wird. An religiösem Sinne fehlt es den Völkern Asiens nicht und hat es ihnen nicht gefehlt und schon in der frühesten Zeit (wenn auch nicht in der jüngsten) scheint sich ihr religiöses Bewußtsein über dem Niveau erhalten zu haben, auf welchem der rohe Fetischdienst der Neger Afrikas steht. Den Völkerstämmen des hohen Norden, welche uns als allmählich mehr verkommene Ausläufer des südlicher hausenden mongolischen Stammes gelten, wie den Chinesen und was ihnen verwandt ist, wie endlich ursprünglich den Indern ist der Himmel das höchste Wesen, welches sie verehren und von welchem sie sich abhängig fühlen; sie verehren ihn als Symbol der unerforschlichen und allwaltenden Gottheit, während sich den iranischen und semitischen Völkern West-Asiens daraus der Begriff des einigen Gottes entwickelt hat. Nächstdem ist ihnen alles Ungewöhnliche und machtvoll Erscheinende in der Natur verehrungswerth, und sie sind in Bezug auf diese untergeordneten Mächte zum Begriff der Personification fortgeschritten, so daß ihnen der Raum mit Geistern bevölkert ist In die Reihe des Ungewöhnlichen haben sie aber auch stets die begabteren Menschen gestellt, und es schließt sich ihnen ein Cultus der Heroën und der Ahnen unmittelbar an den der Geister an, ja er überwiegt sogar für die Chinesen, denen in ihren realen Tendenzen das leichter Faßliche auch das höher Geltende ist. Aus dem Bewußtsein der Sündhaftigkeit und Verderbtheit der menschlichen Natur, ihrer Abweichung von der Idee der reinen Sittlichkeit, ist früh der Glaube an ein Erbarmen der Gottheit hervorgegangen, welche, der Menschen sich annehmend, um sie von den sie umschlingenden Banden zu befreien, von Aeonen zu Aeonen Fleisch wird, unter ihnen wandelt und ihnen den Weg des Heiles zeigt. Als das Maß der furchtbar drückenden Herrschaft der Brahminen gefüllt war, begann Buddha, ein Jahrtausend vor unserer Zeitrechnung, seine befreiende Lehre zu verbreiten, der als die letzte der Fleischwerdungen angesehen wird, welche seither stattfanden. Er wendete sich mit seiner Lehre an die Niedrigsten und Verachtetsten im Volke, zeigte ihnen, daß alle in gleicher Weise zu gleichem Heile berufen und Keiner verloren sein solle, und brach mit solcher Lehre den furchtbaren Damm des Kasteuwesens, welcher die nach ihrer Meinung Bevorzugten und allein Erwählten von den niedriger als die Thiere Gehaltenen schied. Ihn erkannte und pries die Nachwelt als den Mensch gewordenen Gott, und die Mythe erhob ihn zu dem Sohne einer Jungfrau und ließ den Augenblick seiner Geburt durch Wunder bezeichnet sein. Der ganze Erdkreis schien seiner Lehre theilhaftig werden zu sollen; denn von Jahrhundert zu Jahrhundert breitete sie sich weiter über die Länder Asiens aus, und die Zahl ihrer Anhänger ist noch jetzt größer, als die irgend einer anderen Religion der Erde. Aber was ist aus dieser im Grunde erhabenen, eine wahrhaft sittliche Reinheit des Menschen anstrebenden Religion geworden? In Indien wurde sie frühzeitig, Ceylon ausgenommen, über den Haufen geworfen, und vor dem alten Brahmineuwesen, das mit seinem Götzendienste den verlorenen Boden wieder in Besitz nahm, mußte sie weichen; und in Tübet erfuhr sie eine Reformation, und sie ward zum Lamaismus umgestaltet, einem Zerrbilde, welches das innere Asien jetzt beherrscht. Derselbe entnahm von der christlichen katholischen Kirche das äußerliche prunkvolle Wesen bis in manche Kleinigkeit hinab, und der ganzen Hierarchie verlieh er denselben Stempel der furchtbaren Selbstsüchtigkeit, ein Spott jeder Gotteslehre.

Digitized by Google

Das Christenthum dürfen wir wohl kaum den Religionen Asiens beizählen, da seine reine Lehre außerhalb dieses Erdtheiles ihren Boden gefunden hat, wenngleich in seinem Wesen die Verwandtschaft mit dem Osten unverkennbar ist.

Statt der Idee der Incarnation hat das westliche Asien die des Prophetenthums, der bloßen Reinigung des alten Glaubens festgehalten; hat mit welterschütternder Gewalt zu dem angeblich beseligenden Glauben die Völker im Westen und im Osten bekehrt und das schon wurzelnde Christenthum verdrängt; hat trotz des Mangels an Erhabenheit in seinem Wesen sich dennoch mit unbegreiflicher Festigkeit erhalten; hat wie ein beißendes Aetzmittel nicht nur die Spuren geistiger, sondern auch die physischer Cultur weggefressen, und seinen Bekennern nirgendwo von der niedrigen sittlichen Stufe, auf der sie standen, emporgeholfen. Mehr hat freilich den nüchternen Chinesen ihre von allem Mysticismus und Fanatismus freie Verehrung ihres alten Sittenlehrers auch nicht geholfen; und trotz aller der zahllosen tagtäglichen Weihrauchspenden, welche Jung und Alt seinem Andenken darbringt, öffnen sie seinen sittlich reinen Lehren keinen Zugang zu ihren Herzen. In äußerliches, todtes und mechanisches Treiben, in einen unverstandenen und daher für die Menge sinnlosen Formenkram ist in fast ganz Asien das Wesen seiner Religionen ausgegangen, wie in dem bei weitem größten Theile Europas das des Christenthums. Die sittlich reinigende Kraft derselben ist null und nichtig; vom Schweiße der Armen nährt sich die plappernde Priesterschaft (nur das eigentliche chinesische Volk ist nicht so einfältig), und die Idee der Fleischwerdung ist zu dem albernsten Possenspiel geworden, indem jeder einigermaßen emporgestiegene Geistliche darauf Anspruch macht, göttliche Natur angenommen zu haben, und zu gleicher Zeit mehr als ein Dutzend Fleisch gewordener Herrgotts im inneren Asien die anbetende Menge vor sich im Staube liegen sehen.

Es ist merkwürdig, wie Lügen und Betrügen, Heucheln, Verstellung und Falschheit, wie Wortbruch und Bestechung, Unterschlagung und Hintergehung, Verrath und Verläumdung ꝛc. allgemein von den Menschen aller Völker (man muß im Verhältniß zu den 1600 Mill. der ganzen Erde Wenige in wenigen Nationen ausnehmen) als ein unverfängliches Thun betrachtet wird, ohne das sich mit Menschen nicht leben lasse, wenn man nicht als Dummkopf gelten will. Im Allgemeinen sind auch in Asien diese Dinge überall an der Tagesordnung und beweisen, in welcher sittlichen Tiefe sich die Völker des Ostens befinden. Diebstahl und Mord, diese das menschliche Beisammenwohnen scheinbar am schwersten verletzenden Unthaten, geschehen im Osten, wie im Westen, und werden dort wie hier bestraft, je nach der Stufe, welche der Thäter in der menschlichen Gesellschaft einnimmt. Auffallend bleibt es, daß man einem Volke oder einem Individuum, ihm mögen die so eben erwähnten Fehler anhaften oder nicht, vorzugsweise den Vorwurf der Unsittlichkeit zu machen geneigt ist, wenn es den der Unkeuschheit verdient; und daß das Bewußtsein dieser Schuld in der Regel mehr, als alles andere gethane Unrecht, das Gefühl der Sündhaftigkeit, die Reue und das Verlangen nach Buße und Sühnung, ja das Bewußtsein von der Verderbtheit der ganzen menschlichen Natur erzeugt. Liegt der Grund davon vielleicht in der dunklen Ueberzeugung, daß ein so mächtiger Trieb, den die Natur behufs der Erhaltung des Geschlechts zu einem so schwer bezähmbaren gemacht hat, mehr als irgend ein anderer den Willen und die sittliche Kraft des Menschen zu tyrannisiren geeignet ist? Ihn überwinden, ja ihn zu tödten suchen, gilt in unserer Culturwelt seit lange als preiswürdig. Aber wenn irgendworin, so scheint in dieser Beziehung Asien in einem Gegensatze zu Europa zu stehen und die Schmach der Unsittlichkeit ihm vorgeworfen werden zu müssen. Die Völker Asiens, wenn wir uns nicht täuschen, genügen ihm, gehorchen der Natur in unbefangener Weise. Freilich ist auch im sittenstrengen Westen das Wort Ent-

Digitized by Google

haltsamkeit und Keuschheit ein hohler Schall; aber Asiens Völker scheinen so natürlich zu sein, daß ihnen daraus eine Quelle qualvoller Gewissenslast und Schande nicht fließt. Kinder zu besitzen gilt im Osten überall als ehrenvoll. Vielleicht stehen beide Welten in wenigen anderen durchgreifenden Verhältnissen so ganz einander entgegen, wie grade in diesem. — Wahrlich, ebensowenig erhebend ist nach alle diesem im Allgemeinen das Bild, welches sich uns von der Menschheit Asiens aufrollt, wie das, welches die übrigen Erdtheile bieten. Aber noch ein trauriges Zeugniß ist hinzuzufügen: wie der hohe Sinn für Wahrheit den Menschen Asiens mangelt, so auch der erhabene Sinn für die Schönheit. Nicht daß diese als die Mutter des Guten gelten sollte, nicht einmal als die nicht davon getrennt zu denkende Gefährtin: aber ohne den Sinn für sie wird kein Volk dem Erdkreise voranleuchten zu einer höheren Stufe der Erkenntniß und der Menschenwürde.

Digitized by Google

Hinter-Asien.

I. **Die Alpen Tübets.** Den Kern Asiens bildet ein System ungeheurer Alpengebirge, welche den am höchsten erhobenen Theil der Erdrinde ausmachen: in der altindischen Theo-Geogonie der Berg Meru. Dasselbe ist 50 bis 120 M. br., gegen 300 M. lg. und in den höchsten Gipfeln 27.000 F. h.: Dimensionen, welche alle fast das Doppelte derer des europäischen Alpensystems erreichen. Diese ungeheure Felsenburg, von der dreifachen Größe Frankreichs, Tübet genannt, fällt nach S. und W. plötzlich, ohne Uebergang, zum Tieflande herab; es legt sich nämlich auf der Südseite das vom Ganges durchströmte Flachland an, welches höchstens 300 F über der Meeresfläche erhaben ist, und dem höchsten Theile so nahe tritt, daß etwa in 17 g. M. Entfernung von einem der höchsten Gipfel schon das entschiedenste Tiefland vorhanden ist; im W. grenzt das schwerlich viel höher als 500 F. über dem Meere gelegene Land des Amu an, wo für Kunduz eine so geringe Meereshöhe bestimmt ist. Aber nordwärts geschieht die Senkung offenbar mehr allmählig zum großen Becken des Tarim-Flusses, über das wir keine Höhen-Bestimmungen besitzen; indeß deutet der in demselben stattfindende Anbau von Baumwolle, Wein und Früchten darauf hin, daß auch hier ein bedeutendes Hinabsteigen stattfinden muß; und somit bietet der Felscoloß nach drei Seiten hin dem Tieflande seine Flanken und thront herrschend in der Mitte des Continentes. — Den südlichen Wall dieses Tübets bildet der Himálaya, welcher von den Quellen des Amu nach SO. streicht, dann aber in seiner östlichen Hälfte, von der Wasserscheide der Indus- und Tsampu-Quellen an, im Allgemeinen einer ostwestlichen Richtung folgt. Nach N. fällt er zu einem mehr als 11.000 F. h. gelegenen Thale, dem des oberen Indus und des Tsampu ab; und nördlich von diesem Thale streicht ihm parallel, von NW. nach SO. und, wie es scheint, weiter östlich ebenfalls von W. nach O. ein zweiter, nicht minder hoher Himálaya. Denn die Ketten zwischen Leh und Karkand tragen den zweithöchsten Berg der Erde, der sich hier im Kuénluén oder der Karakorúm-*) oder Anéuta-Kette (die chinesisch Thsung-ling d. i. Zwiebelgebirge oder blaues Gebirge, türkisch Muz-Tagh d. i. Eisgebirge heißt) erhebt. Diese Kette scheint aber schon früher eine ostwestliche Richtung anzunehmen, als der Himálaya es thut. Vielleicht ist das auf der NO.-Grenze Tübets, auf der linken Seite des oberen Ta-Kiang streichende Bajan-Kharat-Gebirge die östliche Verlängerung derselben, mit welcher sie an die Schneegebirge des westlichen China und namentlich an den Jün-ling reicht.

Zwischen dieser nördlichsten und südlichsten Kette Tübets aber läuft von der Mündung des Schayok in den oberen Indus eine dritte 120 M. lg. Kette in der Richtung des westlichen Himálaya, wie es scheint, die Fortsetzung des Tschu-schal, das Kailas-Gebirge oder Gangsri (d. i. Eisgebirge), an dessen S.-Fuße Leh liegt, und das bis zu den Manasa-Sarovara-Seen, bei den Quellen des Tsampu, die südöstliche Richtung beibehält

*) So schreibt v. Schlagintweit; Karakoram, nicht Karakorum, sagt Cunningham.

Digitized by Google

und dann, als wäre es wiederum ein anderer Himálaya, eine ostwestliche Richtung annimmt, um das Tsampu-Thal auf der Nordseite zu begrenzen. Als seine Fortsetzung erscheinen uns das südlich vom Tengri-Nor streichende Ts'ang-Gebirge und das Koiran-Gebirge, nördlich von Lhassa. Das im NO. des letzteren von O. nach W. streichende Tantla-Gebirge bildet vielleicht den östlichen Theil einer vierten, dem Himálaya ähnlichen Kette, welche vom Kailas sich nach Osten abzweigt; indeß besteht unsere Kenntniß dieser Verhältnisse kaum in einigen schwachen Andeutungen. Nach alle dem aber dürfen wir nicht mehr, wie seither geschehen, von einer Hochebene Tübets sprechen; sondern wir haben dem Himálaya parallel laufende Thäler von ungeheurer Erhebung, welche sich hie und da nur mehr ausbreiten und einige Flächen als Plateaux erscheinen lassen, und welche durch vier, wenn nicht durch noch mehr, mächtige, Schnee tragende Alpenketten von einander geschieden sind. — Der Gebirgsknoten im NW., von welchem aus sich diese Ketten entwickeln, ist das hohe Quellland des Amu, an welches sich im NO. die Hochebene Pamir anlegt, genannt das Dach der Welt. An der Ostseite Tübets scheint mit hohen Schneeketten, wie der Jün-ling und der Ta-Siue-Schan, welche fast rechtwinklig gegen die großen Parallelketten lagern, ein stufenförmiges Herabsinken zu dem Mittellande zwischen beiden großen chinesischen Strömen stattzufinden; aber es scheinen auch die in diesem Mittellande ostwestlich ziehenden Ketten sich aus den oben genannten zu entwickeln und an dieselben anzuschließen.

Betrachten wir zunächst den Südwall dieses großen Systemes.

Der Himálaya. Von den Quellen des Amu-Darja und dem Plateau von Pamir bis zum Querthale des Jaru-Tsampu erstreckt sich durch 22 Längengrade das 350 M. lg., etwa 33 M. br., größte und mächtigste Gebirge der Erde, der **Himálaya** d. i. Wohnung des Schnees. Seine Ketten haben etwa bis zum 100-Meridian, neben welchem der Dhawala-Giri liegt, eine Richtung von NW. nach SO., und dieselben (etwa 150 M. lg.) heißen Bara-Latscha oder besser Lartsa; und von da an eine von W. nach O, der wahre Himálaya. Die von den Hauptketten ausgehenden zahlreichen Jöcher sind durch tiefe und enge Thäler von einander getrennt, in welchen Ganges und Indus nebst ihren mächtigen Zuflüssen entspringen. Man theilt den Himálaya in eine östliche und westliche Reihe, durch die Manasa-Sarovara-Seen von einander geschieden; oder man nennt die Indo-Ganges-Kette, von denselben Seen bis Nepur am Tschinab, den centralen oder den eigentlichen Himálaya, und unterscheidet davon den nordwestlich gelegenen Theil Bara-Latscha und den östlichen, ebenfalls Himálaya- oder das Himavat-Gebirge genannt. Die westliche Kette hat in ihrem S. zwei selbstständige parallele Ketten und in ihrem N. drei dergleichen: den Trans-Himálaya, wie ihn Cunningham nennt, den Tschuschal und das Karakoram. Letzterer heißt nördlich von Balti Bolor, welcher also zwischen 73 und 77° östl. L von SO. nach NW. zieht. Er besteht aus Granit und Gneiß. Von einer zusammenhängenden Kette oder einem ganzen Kamme kann keine Rede sein; die offenbar sehr zahlreichen Erhebungs-Centra lassen das ganze Gebirge als eine Reihe verwirrter Massen erscheinen, wenigstens im centralen Theile, wo die bedeutenden Ströme fast alle in Thälern fließen, welche senkrecht gegen die Gesammt-Richtung laufen, und ungeheure Gebirgsmassen von einander trennen, auf denen die bedeutendsten Gipfel stehen. Die Höhe der höchsten Reihe giebt Thomson im Mittel zu 18- bis 20,000 e. F. an, aber so, daß dieselbe nach beiden Enden hin abnimmt; die Pässe liegen selten in geringerer Höhe als in 17- od. 18,000 F.; und die höchsten Gipfel stehen meist gerade auf den Seitenketten od. Jöchern, welche sich indeß allmählig nach der Ebene hin senken. Im westl. Himálaya sind 50 Pits aufzuführen, welche mehr als 19.200 P. F erreichen. Die das Becken von Kaschmir umgebenden Gebirge, im W. und S. Pir-Panjal genannt, tragen nur Gipfel von 13- bis 15.000 F. H.; aber an der Ostseite erheben sie sich schon zu 19.500, und im Ser und Mer sogar zu 21.885 und 21.752 F.; nördlich von Kaschmir steht an der linken Seite des Indus der Dayarmur oder Ranga-Parbat, 25.100 P. F. h, und fast östlich von diesem liegt in der Karakorum-Kette der 26.533 P. F. h. Berg K.², der zweithöchste Berg der Erde. Im centralen Theile haben

der Nandadèwi od. Djöhar od. Djawáhir . .	24.175 P. F H.,
der Kamet	23,889 " "
der Gyu-Pik	23.154 " "
der Gurla oder Monomangli	22.346 " "
der Porgyal	21.224 " "
der Raldang od. W. Kailas	19.731 " "

Der West-Himálaya besteht aus Gneiß und Glimmer-, Chlorit- und Talkschiefer. Im cen-

Digitized by Google

tralen Theile erscheinen innerhalb dieser Gesteine überall meilenbreite Granitstreifen, meist der Schichtung der ersteren gleichförmig eingelagert. Die Gipfel scheinen meist aus Schiefer zu bestehen, aber der Granit reicht weit an ihnen hinauf; ja, der Kamet scheint ganz aus Granit gebildet zu sein. Darauf liegen etwa 9000 F. mächtige Flötzschichten, Schiefer, Sandsteine und Kalke, alle fossilos und mehr oder weniger schiefrig. Endlich in etwa 14.000 F. Meereshöhe beginnen die versteinerungsführenden Schichten, wie es scheint, eine regelmäßige Folge der Formationen, von der silurischen bis zur tertiären.

Der östliche Theil der Himálaya-Reihe, bis zum Dihong, der in den Brahmaputra fließt, ist etwa 180 g. M. lg. Soweit diese Kette die N.-Grenze von Nepál bildet, liegt darin die lange Reihe von Schneespitzen des Dhawalagiri, 25.171 F. h., in 29° 10′ n. Br. und 83° östl. Lg.; 44 M. östlicher der Gosſainthan oder Gosſamiſtána, 23.132 F. h., und 30 M. östlicher, an der NO.-Ecke Nepáls der 26.419 P. F. h. (28.176 e. F.) Kintſchindjunga od. Kuntſchindjunga oder Kantſchaindjunga. In seiner Nähe hat Waugh 1856 den 27.212 P. F. h. in der Salpu-Kette gelegenen **Mount Everest** gemessen, den höchsten Berg der Erde, welchen die Hindus Gauriſankar nennen. Er liegt in 86° 58′ östl. Lg. v. Gr. Noch weiter östlich erhebt sich der Tſchamalhari oder Tſchumalari, 22.468 P. F. h., und im NW. von ihm der 21.680 P. F. h Donkiah, in dessen N. abermals eine Reihe von mehr als 20.000 F. h. Schneebergen liegt.

Wolken und Dünste lagern meist vor der Himálaya-Kette, so daß ein klarer Blick auf dieselbe, zuweilen aus 20 g. M. Entfernung, nur zu Ende der Regenzeit, nach dem Aufhören des SO.-Monsuns, möglich ist. Er erscheint dann wie eine Reihe hinter einander aufsteigender, paralleler, bewaldeter Ketten, deren Hintergrund die schöne Reihe der Schneepiks bildet. Bei größerer Annäherung sinken letztere und werden verdeckt, noch ehe sie großartige Dimensionen angenommen, und das Auge gewahrt dann nur eine dunkle, graugrüne Masse von Vegetation, ohne Glanz oder Mannigfaltigkeit der Färbung, ohne Unterbrechung durch Felsmassen, Abhänge oder Culturstrecken.

Am S.-Fuße des Himálaya erstreckt sich vom Satledj bis nach Ober-Assam im O. ein schmaler Waldgürtel, Terai genannt mit einem persischen Worte, welches „feucht“ bedeutet: ein Boden aus Sand, Kies und Gerölle, die aus dem Gebirge stammen. Er ist 2 bis über 6 M. breit. Sobald man ihn betritt, ist man von einer durchaus anderen Natur umgeben, als in der indischen Ebene. Wälder erfüllen den Strich Landes, besonders von Shorea robusta oder Sal, dem wichtigsten Nutzholzbaume im Lande, oder statt dessen ein dichtes Gebüsch von riesigen Gräsern, im Frühlinge mit Blumen gemischt; Sträucher und Rankengewächse fassen die Gewässer ein. — Mit 300 F. H. beginnt ein dichter, dunkelgrüner, tropischer Wald (aus Duabanga, Terminalis, Cedrela, Gordonia Wallichii, Cycas revoluta und mächtigen Palmen, wie Phoenix acaulis, Areca gracilis, Licuala peltata, Wallichia oblongifolia ꝛc.), dessen Boden kleinere Bäume und Sträucher bedecken; riesige Bambus krönen die Hügel. Die herrschenden Krautpflanzen sind saftige Urticeen, Euphorbien, Musa und großblätterige Calladien; zahlreiche Farn, Orchideen, prächtige Pothos, Scitamineen ꝛc. wurzeln in der Rinde der Bäume, welche von Thunbergien, Bauhinien, Bignonien ꝛc. umrankt sind. Dieser tropische Wald, welcher an den Abhängen bis zu 4000 und 5000 F. hinaufgeht, hat eine Blütezeit im Sommer und eine im Winter. Manche der Pflanzenformen steigen aber noch höher, und so finden sich denn zwischen 4000 und 7000 F. in der gemäßigten Zone der Waldregion, Eichen und Wallnüsse neben Palmen und Baumfarn; „mächtige Rhododendren breiten sich über dem üppigen Dickicht der tropischen Krautpflanzen aus, parasitische Orchideen schmücken die Stämme der Eichen, während darunter Thalictrum und Geranium blühen.“ — Zwischen 4000 u. 8000 F. H., an den äußeren Bergketten bis 10.000 F., sind alle Abhänge und Gipfel mit dichtem Laubwalde bedeckt, der in Ueppigkeit gedeiht, trotz des Mangels an Sonnenschein und des beständigen Regens und Nebels. Die Hauptmasse bilden Eichen, Magnolien, Kastanien, Lorbeer und Wallnuß. Mit 5000 F, an den äußeren Abhängen höher als in 7000 F., beginnen die baumartigen Rhododendren. Hier findet sich ein Mangel an Leguminosen, Compositen, Cruciferen, Ranunculaceen und Gräsern; dagegen sind vorherrschend Camellien, Magnolien, Begonien, Lonicera, Hydrangea ꝛc.; zugleich haben die Farnkräuter hier ihre größte Entwicklung. — Auf die Waldregion folgt die Zone der Coniferen, welche bis dahin ganz fehlen (Pinus longifolia ausgenommen, in 3000 F. H.); der westlich von Nepál gelegene Himálaya hat 8, der westliche 13 Arten; P. Deodar und Gerardiana sind sehr häufig; Sträucher und Kräuter repräsentiren die ganze gemäßigte Flora Europas und Amerikas, untermischt mit chinesischen, japanesischen und malayischen Pflanzen; auch die Rhododendren nehmen große Strecken ein. An der oberen Grenze der Coniferen zeigt sich recht deutlich, wie weiter nach N. die Vegetationsgrenzen, und in Uebereinstimmung damit die Schneegrenze, in die Höhe steigen. — Ueber die Coniferen hinaus gehen Weiden, Birken, Ahorn, Eschen, und andere, die aber nur verkrüppelt vorkommen; alpine Sträucher bedecken hier den Boden. — Von der Baumgrenze bis zur oberen Grenze der Sträucher, also in 13.500, nördlicher in 16.000 F. H., liegt die Region der alpinen Rhododendren, die in mannigfachen, herrlich blühenden Arten sich bis dicht an den Rand großer Schneelager hinziehen. — Oberhalb der Sträucher bilden noch zahlreiche Kräuter üppige Matten, auf denen Yakheerden weiden; und diese üppige Vegetation steigt immer höher hin-

Digitized by Google

auf, je weiter man nach NW. vorschreitet, so daß sich in 18.000 F. H. noch 16 Phanerogamen finden. Aber wegen des trockneren und sonnigeren Klimas in diesen nördlichen Gegenden ist der Charakter der Flora auch mehr dem der tatarischen und sibirischen ähnlich.

Auf der Südseite des Himálaya steigt der Ackerbau höchstens bis zu 13.000 F. H., im SO. findet sich sogar nur selten in 4000 F. H. noch ein Ackerfeld. Die Obstbäume gedeihen zwar bis 7000 F., aber die Früchte reifen nicht wegen Mangels an Sonnenschein, sodaß man nur Wallnüsse, Brombeeren und Erdbeeren hat. Jenseit der Zone periodischer Regen dagegen, in Tübet, gedeihen Aepfel, Pfirsich und Aprikosen in einer Höhe von 8000 bis 11.000 F; darüber ist der Anbau von Gerste, Weizen, Bohnen und Buchweizen allgemein, und die Culturgrenze der Rüben und Rettige reicht bis 15.000 F.

Seltsamer Weise steht mit der Entwicklung des Pflanzenlebens im Himálaya die des Thierlebens in umgekehrtem Verhältnisse. In den dichten Dschungeln des Terai hausen Elephant, Rhinoceros, Tiger, zahllose Vögel, besonders Wasservögel, Schlangen und andere Reptilien, Schwärme von Ameisen, Cicaden, Käfern und prächtigen Schmetterlingen; aber in den üppigen, fruchtbaren Wäldern oberhalb ist fast kein größeres lebendes Wesen anzutreffen. Immer stiller wird es; nur einige Affen in den Thälern, kleine Heerden von Moschusthieren auf den Höhen von 8- bis 13 000 F., einige Vögel ꝛc. trifft man an. Ein Birkhuhn, Krähen und Raben finden sich noch höher als 16.000 F; eine Art von Fasanen kommt nicht unter 12.000 F. herab; weit über einem 22.750 F. h. Gipfel sah Hooker eine Schaar wilder Gänse ziehen. — Dagegen sind Insekten und andere niedere Thiere in den Wäldern sehr zahlreich, namentlich Zecken in ungeheurer Menge, zur Qual der Menschen und Thiere. Nach N. treten mehr sibirische und arktische Formen auf. Im 14- bis 18.000 F. H. zeigt sich das 4 bis 5 F. h., 7 F. lg. Ovis Ammon, das größte bekannte Schaf, und es weiden dort Antilopen. Noch nördlicher, in den unfruchtbaren und noch höheren Provinzen Tübets finden sich zahlreiche wilde Pferde, Antilopen, Hasen, Füchse, Murmelthiere, und auf den Seen Heerden von Enten und Gänsen. — Die gewöhnlichen Hausthiere im Himálaya sind kleine Pferde, welche man namentlich in 10- bis 14.000 F. H. zieht; Schafe, Ziegen, Schweine, Hunde, Geflügel und, bei den Tübetanern, der Bak-Ochse. Der letztere liefert dem Tübetaner hauptsächlich das Fleisch; aus seinem Haare werden Stricke und Zelttuch gefertigt, der Schweif dient in Ostindien als Fliegenwedel (Tschowry), Knochen und Dünger nutzt man als Brennmaterial; überdies ist der Bak zum Lastthiere vorzüglich geeignet. Er ist meist schwarz und hat langes, seidenartiges Haar. Die Heerden weiden im Winter unter 8000 F., im Sommer aber finden sie bis in 17.000 F. H. ihr Futter; tiefer als in 7000 F. H. können sie aber nicht leben.

Kailas- und Kuén-luén-Gebirge. Das **Kailas**-Gebirge (Kailassa heißt „sehr hoher, kalter Berg"), über welches unmittelbar bei Leh ein Paß führt, ist zuerst an der bedeutendsten Anschwellung des ganzen Gebirgssystems, zwischen den Quellen des Indus und Jaro-Tsampu bekannt geworden, im N. der Manasa Sarowara oder heiligen Seen (der heiligsten Wallfahrtsstelle der Hindus), wo es sich im N. mit seinen mächtigen Abhängen erhebt und als der Lieblingssitz Wischnus, als die Wohnstätte der indischen Götter heilig gehalten wird. Von den übrigen Theilen der Kette und ihrem Verlaufe wissen wir nichts; ist das **Koiran**-Gebirge, welches Hue überschritten, als er nach Lhassa hinabstieg, eine Fortsetzung desselben, so ist es hier im Osten weniger hoch als die nördlich davon streichende dritte Parallelkette, welcher das **Tantla**-Gebirge angehört. Dasselbe bezeichnet die höchste Erhebung zwischen dem Chuche-Nor und Lhassa; und da Hue berichtet, er sei viele Tage lang über die ebenen Schneefelder gewandert, um alsdann vier Tage lang an seinen Abhängen hinabzusteigen, so ist dasselbe vielleicht die erhabenste Scheitelfläche des inneren Tübet, welche in der Breite von Leh sich im W. an das Kailas-Gebirge anschließt. Von diesem Gebirge aus bis nach Lhassa blieb Hue, die Koiran-Kette abgerechnet, in stetem Hinabsteigen.

Den nördlichsten dieser Züge des **Kuén-luén**-Gebirges hat v. Schlagintweit auf dem 17.791 P. F. h., fast immer praktikablen **Karakorúm-Passe**, zwischen Ladak und Jarkand, überschritten, nahe im SO. beim zweithöchsten Berge der Erde. Die directeste Verbindungsstraße beider Orte ist der **Hanzi-Paß**, zu welchem man über Jekardo und längs des Schigun-Flusses gelangt; indeß ist er nur von Mitte April bis Ende Oktobers zu überschreiten, also wahrscheinlich höher gelegen als jener. Das Gebirge heißt auch **Kurkun** (fälschlich Kulkun) oder, bei den Bucharen, **Tartaschdawán** d. i. Zwiebel-Paß, chin. **Thsungling**, Zwiebelgebirge (oder, weil die dort häufigen Zwiebeln eine blaue Farbe haben, Blaues Gebirge). Dasselbe bildet die südliche Begrenzung des Tarimbeckens, und vor seinem Nord-Fuße liegt Khotan (37° n. Br.). Oestlicher wendet sich die Kette gegen OSO. und erhält den Namen **Aneúta**. Die nördlich und südlich von ihm fließenden Ströme verlieren sich alle in kleinen Steppenseen. Der **Keria**- und **Tsatsa**-Paß führen hinüber. Es scheint, als wenn diese Kette bei der Mathai-Wüste unterbrochen wäre; aber etwas östlicher beginnt der hohe **Bajan-Kharat**, welcher längs des oberen Kiang läuft und von diesem den oberen Hwangho scheidet, und zwar die beiden Quellflüsse dieser Ströme, welche die Namen Britschu oder Murui-Ussu und Katun-Muren führen. Neben dem Ostfuße des Gebirges liegt die in der chinesischen Geographie und Mythologie berühmte Seengruppe des **Sternenmeeres**, unmittelbar südlich von dem Gebirge **Burhan Bota** d. h.

Digitized by Google

Buddhas Küche, dessen NO.-Seite wegen der auffallend starken Kohlensäure-Exhalationen darauf Anspruch macht, ehedem ein Gebiet vulkanischer Thätigkeit gewesen zu sein, wie die im NO desselben gelegene Gegend von Hotschen es noch jetzt ist. Die Sage, daß der Chuche-nor erst in historischer Zeit entstanden, mag wohl damit in Zusammenhang zu bringen sein. In der chinesischen Geographie gilt das Bajan-Kharat-Gebirge ausdrücklich als der östliche Theil des Kuén-luén; dort werden ihm nenn außerordentlich hohe Spitzen gegeben, welche wenigstens auf ungewöhnlich erhabenem Boden stehen sollen. Dieses Gebirge, an welchem der Gelbe Fluß entspringt, wird als breit und massiv und von ungeheueren Verhältnissen geschildert, derentwegen „es sehr von den gewöhnlichen Gebirgen abweicht.“ Bei einer solchen Längenerstreckung des Kuén-luén würde derselbe 370 M. messen, d. h. er würde von Lissabon bis zum Pindus reichen, und den Himálaya noch um beiläufig 20 M. übertreffen.

II. **Süd-Chinesisches Gebirgs-System.** An die Ostseite des ungeheuren Alpen-Massivs, an Si-fan (d. h. Westland), schließen sich zwei fast sternförmig ausstrahlende Systeme, welche durch die mächtigen Schnee- und Gletscherketten des **Jün-ling** (d. h. Wolken-Gebirge) und **Siue-Schan** (d. h. Schneegebirge) und durch die denselben stufenförmig in SO. vorgelagerten Gebirge, welche, von NO. nach W. ziehend, zum Mittellauf des Ta-kiang herabfallen, verbunden werden. Auch dieses gewiß gegen 80 M. lange Alpengebirge mag wohl von gewaltiger Höhe sein, da die aneinander gereihten, ungeheuren Gebirgsstöcke, aus denen die Ketten gebildet erscheinen, nach Berichten der Chinesen ganz mit Gletschern und ungeheuren Schneemassen bedeckt sind. Beide schließen sich an die östlichste Verlängerung des Kuén-luén, wie des Himálaya an und grenzen, wenn man will, den tübetanischen Alpencoloß gegen Osten ab.

Für das südlichere der beiden Systeme scheint das zwischen der Südwendung des Tsampu u. dem Kinscha-kiang gelegene, 12- bis 14.000 F. hohe **Lang-tan-Gebirge** passend als die verbindende Mitte genannt werden zu können. Ebenfalls als grandioses Schneegebirge geschildert, bildet es das Verbindungsglied des Himálaya, als dessen östliche Fortsetzung es sogar gelten kann, und des Jün-ling. An ihm scheinen von N. her sich die Ketten zu vereinigen, welche die Flüsse aus einander halten, die, aus dem vielleicht höchsten Theile Tübets kommend, von den Lama-Geographen als Quellflüsse des Mekhong oder Lan-Thsang angesehen werden, vielleicht auch ihr Wasser dem Brahmaputra zuführen, wie es ja auch von dem Jaru-tsampu wahrscheinlich ist, trotzdem daß auch von ihm die Chinesen behaupten, er sei der Oberlauf des Irawady. Nach S., SO. und O. strahlen von hier aus aber auch die noch fast unerforschten Ketten, welche die großen Ströme Hinter-Indiens von einander trennen; wenn jedoch der Begriff einer Ausstrahlung nicht zutreffen sollte, so mag man wenigstens, bei der Unkenntniß von dem näheren Sachverhalte, behufs der Auffassung des ganzen Gerüstes die zahlreichen Ketten an einen solchen Kern knüpfen. Eine genauere Kenntniß freilich würde begreiflich zur Folge haben, daß man nach Combination der speciellen orographischen und geognostischen Grundlagen den Begriff des Systems nur auf das innere Wesen der Gebirge gründete, und danach das hier zu Einem zusammengefaßte gewiß in ein Vielfaches zerfallen müßte. — Von den langen Ketten Hinter-Indiens, für welche Höhen von 2000 bis 5000 F. angegeben werden, sind sogar nur wenige Namen mitzutheilen. Nach SW. streicht zwischen dem Kien-dwen und Brahmaputra das Patkoi-Gebirge u. in seiner Fortsetzung im S. von Assam die 8- bis 9000 F. hohen Gebirge, welche westlicher bei den Khasijaz zu 6000, bei dem Garrus zu 4- und 3000 F. h. herabfallen. Im Osten der östlichen Irawady-Quelle zieht eine Meridiankette nach S., Gulausigung genannt, welche hie und da über die Schneegrenze ragt, im S. den Salwehn und Sitang scheidet und im N. von Martaban noch 8000 F. Höhe erreicht. — Nach Osten hin sind die südlich vom Ta-kiang das südliche China durchziehenden Ketten als von diesem Knoten ausgehend zu betrachten, namentlich die unter dem Namen Nanling d. i. Südchinesisches Gebirge zusammengefaßten Ketten, welche das Stromsystem des Sikiang vom Ta-kiang und seinen rechten Zuflüssen scheiden und sich ebenfalls über mehr als 150 g. M. von W. nach O. hinziehen. Es gehört dazu im mittleren Theile das die Provinz Guangsi im N. begrenzende Jün-ling-Gebirge, und östlicher an der N.-Grenze von Guan-dun das etwa 1000 F. hohe Meling d. i. Pflaumengebirge, dessen Gipfel höchstens bis 2000 F. aufsteigen mögen. Kaum damit im Zusammenhange mögen die Ketten des südöstlichen China stehen, welche fast der Küste parallel aus dem Osten Kantons nach NO. streichen, namentlich der Ta-jü-ling, der nördlicher als Maling bezeichnet wird.

III. **Nord-Chinesisches Gebirgs-System.** Das nördlichere der beiden Systeme wird füglich nach dem berühmten **Thi-si-schan** (d. h. aufgehäufte Felsen), im SO. des Chuche-Nor, in der Gabel zwischen beiden Quellflüssen des Hwangho gelegen, be-

Digitized by Google

nannt, wenngleich derselbe kein Ausgangs- oder Verknüpfungspunkt zwischen den verschiedenen Ketten ist.

Wir haben hier zunächst die im NO. des Bajan-Kharat gelegene Hochebene des Chuche-Nor, des Katun-Muren und des Tsaidam (also die Provinzen Chuche-Nor und Amdo) zu beachten. Diese Hochebene, ein von Nomaden bewohntes Weideland, wird gegen das wahrscheinlich höher liegende Tübet durch den Bajan-Kharat begrenzt; im N. scheidet das hohe, angeblich 15.000 F. h., Schneegebirge das Nan-Schan oder Khilien-Schan oder Aleschan oder Amje-gangar-Oola dasselbe von der Gobi. Der Tsi-si-Schan gilt im Lande als der höchste Berg; bei den Historikern der Mongolen-Dynastie heißt derselbe ebenfalls Kuen-luen. Er liegt auf der Ostgrenze des Landes gegen China, welche nach S. hin über mehrere andere von W. nach O. streichende Ketten, zum Theil ebenfalls Sine-Schan oder Schneegebirge genannt, hinführt. Als die östliche Fortsetzung des Bajan-Kharat-Gebirges erscheint zwischen beiden großen Strömen Chinas der Tapa-ling. Nördlich von ihm und mit ihm parallel zieht längs des oberen Way-ho der Pe-ling oder das nord-chinesische Gebirge, dessen höchster Theil der Thsing-ling, in der Provinz Schen-ssi, ist.

IV. **Hindu-Kusch-System.** Im West-Ende der tübetanischen Alpen legen sich an das Karakorúm-Gebirge Plateaux von 15.500 bis 16.500 P. F. Höhe und dehnen sich nach NW. hin zu dem Plateau aus, auf welchem der Amu entspringt. Auch hier liegt, wie in Osten, ein gewaltiger Höhenknoten, von dem eine genauere Kenntniß jedoch ebenso erst noch erwartet werden muß.

Von den Hochebenen, welche zwischen der Kabul-Mündung und dem obersten Stücke des Amu-Laufes liegen, erstreckt sich nach WSW. als Wasserscheide zwischen dem Kabul und Amu der Hindu-Kusch; eine andere Kette läuft nach NW. neben der Stadt Kunduz bis zum Amu; eine andere endlich soll 50 bis 60 M. nach N. in Meridian-Richtung ziehen und das Quellgebiet des Barkand-Stromes von dem des Kohik trennen. Sie spielt als Pamir und Belut oder Bulut-Tag (Wolkengebirge), nicht Bolor, in der Geographie des mittleren Asien eine interessante, aber noch nicht erkannte Rolle. Die Höhe derselben wird zu 18.000 F. geschätzt. Bei einer unbefangenen Prüfung aller der von v. Humboldt angeführten Beweisstellen zu Gunsten einer mehr als 200 M. langen, mehrfachen, durch schluchtenartige Längen-Thäler zertheilten Meridiankette kann man indeß nicht umhin zu gestehen, daß Nichts zur Annahme einer solchen unabweisbar drängt. Die bekannten Pässe berühren die wichtigste Gegend, über welche zu entscheiden ist, nicht; denn der von Kaschgar nach Chokand kreuzt den östlichen Tian-Schan, und der von Kunduz nach Barkand, längs des oberen Amu und seines Quellsees, des Sary-Kul, das Pamir-Plateau; und dieses letztere ist eine bedeutend ausgedehnte Hochebene, 6 Tagereisen breit zu beiden Seiten des Sary-Kul; zu ihrer Ueberschreitung bedurfte auch Marco Polo schon zwölf Tagereisen. Dieses Plateau und die ganze Strecke nach NNW. bis zum Muztag ist von Kirghisen eingenommen, denen hier ein weites, treffliches Weideland geboten ist, freilich von solcher Höhe (gegen 14.000 F.), daß sie es mit Recht das Dach der Welt nennen. Es ist daher wohl Kiepert zuzustimmen, welcher diese Grenzgegend zwischen der großen und kleinen Bucharei nicht als eine Meridiankette darstellt; vielleicht findet sich hier nur eine weitere Fortsetzung der an den Thsung-ling sich anlegenden Plateaux, deren durch v. Schlagintweit Erwähnung gethan wird; auch nennen die ältesten chinesischen Pilger im 6. u. 7. Jahrh. diese Grenzscheide stets Thsung-ling-Gebirge, wie den Kuen-luen.

Der Hindu-Kusch d. h. das Indische Hochgebirge (im Sanskr. Gravakasad d. i. glänzendes Felsgebirge) kann als Fortsetzung des Himálaya nach Westen hin gelten, da der Winkel, welchen es mit der Richtung desselben bildet, sich einem Rechten nähert, — nicht einmal als die des Kuen-luen. Er zieht von dem Gebirgsknoten im N. des Kabulflusses nach WSW. bis zu den Quellen des Heri-Rud und scheidet Tocharistan von Kabulistan. Auch er ist ein noch unbekanntes Gebirge, das W.-Ende ausgenommen, welches der mit Schnee bedeckte Kuhi-Baba, 16.980 F. h., bildet. Oestlich von diesem entspringen Hilmend und Kabul. Nach W. und N. (Herat und Balkh) hin verliert sich die Kette in einem Gewirre niedriger Berge. Der nördlich von Dschálábád am Kabul gelegene Theil des Gebirges, wo der Cund, 18.984 P. F. h., sich erhebt, führt in engerem Sinne den Namen Hindu-Khu, und bildet das jetzt von den Käfir oder Sijapösch bewohnte Gebirgsland. Die höchsten der verschiedenen, hier neben einander streichenden Gebirgszüge steigen als mächtige Massen über die in 12.979 F. H. gelegene Schneegrenze hinauf und sind noch im Juni in Schnee gehüllt. Die Thäler haben die Natur Kaschmirs; die Vorberge aber sind lieblich und fruchtreich; trefflicher Wein, Aprikosen, Maudeln, Aepfel ꝛc. wachsen in den Thälern wild; die Dörfer hängen als Häuserterrassen an den Seiten der Berge. Die Höhe der von Burnes zwischen Kabul und Bamiyan überschrittenen Pässe erreicht 12.400 P. F., und in dieser Erhebung findet sich Ende Juni kein Schnee mehr; die Schneegrenze liegt also in noch größerer Höhe.

Digitized by Google

V. Tian-Schan-System. Das Nord-Ende des sogenannten Bolor berührt den westlichen Theil eines anderen mächtigen Alpengebirges, das zwischen dem Tarimflusse und dem Dsaissan-See gelagert ist, und aus mehreren Gruppen im Allgemeinen von W. nach O. parallel streichender Gebirgsketten gebildet wird, zwischen welche das westliche Tiefland in langgestreckten Zungen nach O. hineingreift. Es ist dies das ehemals von den Dsungaren bewohnte Land, die Dsungarei, welches durch das lange Thal des Iliflusses in ein nördliches und ein südliches Gebirgsland getheilt wird. Wir benennen dasselbe nach dem Hauptgebirge das System des **Tian-Schan** d. i. Himmelsgebirge, oder Ki-lien-Schan, des Tengri-Tagh der Türken früherer Zeit, oder des Mus-Tagh.

1. Das südlich vom Ili gelegene, ausgedehnteste Glied ist das des Tian-Schan und des transilensischen Ala-tau. — Der Tian-Schan erstreckt sich von Samarkand bis Chamil, 330 g. M. weit, d. h. fast ebensoweit wie das Kuen-luen, so daß er von Lissabon bis zu den ionischen Inseln reichen würde. Im O. von Samarkand beginnt er als Suzangirän-Tagh, an den sich der fast immer mit Schnee bedeckte, metallreiche Ak-Tagh oder Isfera-Tagh im S. von Chokand anschließt, wo er die Wasserscheide zwischen Syr und Kohik bildet; an diesen wiederum schließt sich östlich der Teref-Tagh (oder Kaschgar-dawän), der zwischen dem obersten Syr und dem Sengir-Kul den Namen Mustagh oder Musart annimmt. Mit ihm vereinigt sich in 95° ö. L. (½° östlich vom Ultschink-kusch-dawän) nördlich der zwischen Syr und Naryn ziehende, lange Taben-Tau; und südlich ein dritter Zug, welcher Gattschal-Tagh, westlicher Tscheberna-Tagh heißt (über den der zum südlich davon gelegenen Kaschgar führende Paß Derwaza-dawän-Terek geht), endlich die mächtige, Schnee tragende Alpenkette des Fon-tau, welche auf der S.-Seite den Kohik oder Serefschan bis Samarkand begleitet und vielleicht der gemeinsame westliche Ausläufer des Tian-Schan und Thsung-ling ist. Die vereinigte Kette, nach NO. streichend, trägt den Namen Temurtu-Tagh*). An diesen schließt sich im 96° ö. L. die Südkette des Tian-Schan, welche noch 2° weit einer NO.-Richtung folgt (im N. von Aksu), und sich dann grade nach Osten wendet. In dem fruchtbaren Gebirgslande seiner Süd-Abfälle liegen fünf der sogen. acht mohammedanischen Städte der chinesischen Tatarei. — Im W. des Issi-Kul beginnt eine zweite ebenso mächtige Schneekette, der eigentliche Tian-Schan, welcher die Südseite des in 4200 F. h. gelegenen Sees umschreibt und sich östlich vom See in 98° ö. L. mit der vorhingenannten Südkette des Tian-Schan zum Tengri-Schan zusammenschaart, wo der ungeheure Gletscher-Riese Tengri-Chan (d. h. Geisterfürst) 20.000 F. h. aufsteigt. In dem schmalen Thale zwischen beiden fast parallel laufenden Ketten bewegt sich der Naryn nach WSW. hinab. Der Issi-kul, über 21 M. lang von W. nach N. und bis 7 M. breit, liegt auf einem 10 bis 15 M. breiten, 4200 F. h. kesselartigen Plateau. Von ihm nach S. gelangt man in einem großartigen, mit kleinen Seen versehenen Querthale zum 10.430 P. F. h. Saufu- (nicht Santa-) Passe, auf welchem schon in 9000 F. H. das Wachholder- und Karagana-Gesträuch seine Grenze findet, zu den durch ihre Trauben und Granatäpfel berühmten chinesischen Städten Turfan und Aksu. Im Osten des Sees steigt man über den im W. der Gletscher des Tengri-Chan gelegenen, 10.800 F. h. Kok-djar-Paß in das die Schneekette schief durchschneidende Thal des oberen Aksu-Flusses. — Vom Tengri-Chan östlich zieht der Tian-Schan wieder als gedoppelte Kette weiter nach Osten. Sein Kamm hat eine mittlere Höhe von 11.000 F. In etwas mehr als 89° ö. L. führt über ihn der Musfart-Paß oder der Paß des Gletschers Djeparle. Noch etwas östlicher liegt im S. der Kette, zwischen ihr und der Stadt Kutscha, der Vulkan Pe-schan (auch Ho-schan und Aghi d. i. Feuerberg genannt), welcher vor dem 7. Jahrh. wirkliche Lava-Ausbrüche gehabt hat. Im Meridiane von Urumtsi ist die Kette, ähnlich wie die der Pyrenäen, in ihrer Mitte unterbrochen und verschoben; in der Verlängerung der bis dahin streichenden liegt der Vulkan bei Kuna-Turfan, im Bezirke Ho-tscheu, auch Vulkan von Bischbalik genannt; derselbe ist vielleicht noch jetzt thätig. Nördlich von ihm beginnt der östliche, etwas nach N. verschobene Tian-Schan mit der großen Massen-Erhebung des Bogdo-Ola d. i. des erhabenen Berges (türk. Chatun-Bokdo oder Tengri-Tagh), wahrscheinlich der culminirende Punkt des ganzen Tian-Schan und die größte Anhäufung ewigen Schnees in demselben. An der W.-Seite (?) des Bogdo-Ola befindet sich die Solfatara von Urumtsi, an welcher man Schwefel und Salmiak gewinnt.

2. Das nördliche Ufer des Issi-kul begleitet ebenfalls eine gletschertragende Doppelkette: der transilensische Ala-tau (d. h. Buntes Gebirge) und die Südkette des transilensischen Ala-tau, ganz dem Tian-Schan im S. des Sees entsprechend: zwei parallele Granitketten, die durch ein tiefes Thal von einander geschieden, aber in der Mitte durch ein Querjoch mit einander verknüpft sind. Am N.-Fuße liegt in 1900 P. F. Höhe die neue russ. Festung Wjernoje da, wo die Almaty aus dem

*) Temurtu-See nennen die Kalmyken den Issi-kul; Issi-kul (türkisch) und In-Haï (chinesisch) bedeutet beides: warmer See.

Digitized by Google

Gebirge tritt. Dort erhebt sich, parallel dem Ili-Flusse, der Ala-tau steil und kühn wie eine Riesenmauer, die vom W.-Ende des Issi-kul bis zum Ende des Gebirges mit ewigem Schnee bedeckt ist. In ihrer Mitte steigt der dreiköpfige Talgarnyn-Tal-Tschokn, von der Höhe des Mont Blanc, auf. Die Pässe haben eine Höhe von 8- bis 10.000 F.; die 4- bis 7000 F. h. Querthäler des Gebirges sind mit Tannenwäldern erfüllt. — Beide Ketten divergiren nach beiden Seiten, so daß die Südkette sich im O. dem Tengri-Chan nähert, mit welchem sie das Karkara-Plateau verbindet, während die nördlichere Kette etwa ihre Fortsetzung im Ran-Schan findet, der den Ili im S. begleitet; — und die Südkette im W. des Sees sich mit dem Tian-Schan verbindet und den Issi-kul völlig ummauert. Von diesem Verbindungspunkte aus, zwischen Naryn und Tschui, ziehen ebenfalls drei Ketten nach W. und NW. (wie im S. des Naryn), deren nördliche zwischen dem Tschui u. Talas (oder Taras) läuft, und deren mittlere als Ketmentubja-Berge, Kara-Bura-Berge, Kirgisyn-Alatau zum Min-Bulák der Kirghisen oder dem Distrikt der tausend Quellen hinzieht. — Dieser Kette gehören alle die Seitenketten im N. Chokands an, welche nach W. zum Syr laufen, und zwischen denen die fruchtbaren Thäler Ferghanas liegen, das Heimatland des Sultan Baber, die derselbe so hoch gepriesen. — Vom W.-Ende der Nordkette ziehen rechts dicht neben dem Tschui ein anfangs gewundener, gipfelreicher Gebirgszug, weiterhin die mehr gestreckte Mushel-Anhöhe und dann die Arkarly-Berge zwischen dem Balchasch-See und dem Tschaganak Kara-kul, die sich in die Steppe Bedpak-Dala verlaufen.

Das niedrige (1000 F. h.), heiße, gegen 10 M. breite Thal des 1000 F br., reißenden Ili scheidet von diesem colossalen Schneegebirge die nördl. Gebirgs-Abtheilung, die des Dsungarischen Alatau. Der Ili hat flache Ufer, welche eine mannigfaltige Baum- und Strauchvegetation bedeckt. Streckenweis bahnt er sich zwischen wilden Porphyrfelsen seinen Weg, und weiterhin im W. durchfließt er eine Sand- und Salzsteppe. Dieser Ala-tau, der die Grenze des im 18. Jahrh. blühenden Dsungarischen Reiches war, ist im N. durch den Balchasch-See und die tiefe Rinne, welche dieser mit den östlicher gelegenen Saffyk-kul und Ala-kul verbindet, von der Kirghisensteppe geschieden; der Weg zu ihm führt zwischen den Seen hindurch. Er streicht von NO. nach SW. und ist im Norden durch die Seen, im S. durch das Ilithal scharf abgegrenzt. Unter 45° n. Br. zweigt sich von ihm nach W. die kurze Kopal-Kette ab, an deren N.-Fuße die russische Festung Kopal gebaut ist, während nach W. zum Ili die Alaman- und Altyn-Imal-Kette läuft, und nach O. hin sich die lange Kette des Iren-Chabirgan (dsungar. Bunte Rippe) zieht, welche sich endlich an den Bogdo-Ola anschließt. Die mittlere Höhe des Ala-tau beträgt 6000 F., und seine Gipfel erreichen nach Schrenk 12.000 F. Höhe. Zahlreiche malerische Thäler mit reißenden Gebirgsströmen öffnen sich zur Ebene der sieben Ströme (Semirjeschinskij-Krai), welche nach dem Balchasch-See hin eine unfruchtbare Sandsteppe wird, die der Boden eines ehemaligen großen Wasserbeckens ist. In dem gestreckten Kessel des Ilithales, der nur nach W. hin für die im Sommer heißen W.-Winde offen ist, baut man Wein, Reiß, Sorghum, Weizen, Mais, Arbusen und Melonen, Pfirsich und Aprikosen, Birnen und Pflaumen, selbst Granaten, die aber im Winter sorgfältig geschützt werden müssen; also Früchte wie in dem in derselben Breite gelegenen Istrien in Süd-Europa.

3. Eine dritte, noch nördlicher gelegene Abtheilung dieses Tian-Schan-Systems bildet der im S. des Dsaissan-Sees und im N. des Ala-kul sich erhebende, meist granitische, Tarbagatai, der sich 30 M. weit von W. nach O. erstreckt. Er erreicht im Tastou 10.670 P. F. H., und ist während des ganzen Sommers mit Schnee bedeckt. Seinen Namen hat er von tarbaga, Murmelthier (nach v. Humboldt wahrscheinlich Arctomys Baibak Pall.). Dies Gebirge erscheint, von N. gesehen, äußerst imposant. — Vielleicht ist dasselbe richtiger dem Altai-Systeme zuzurechnen.

Semenow, welchem wir in den letzten Jahren eine richtigere Kenntniß dieser Gebirgsgegend zu verdanken haben, giebt im Mittel dem Kamme des Tarbagatai 4500 P. F. H., dem dsungarischen Ala-tau 6000, dem transilenser Ala-tau 8000 F., dem Tian-Schan 11.000 F. Die Grenze des ewigen Schnees auf dem N.-Abhange des Tian-Schan und im Ala-tau bestimmt er zu 11.000 bis 11.500 P. F.; die untere Gletschergrenze zu 9000 F.; die obere Grenze des Baumwuchses zu 7000 bis 7500 F.; die obere Grenze des Uruk oder wilden Aprikosenbaumes zu 4000 F.

VI. **Tarim-Becken und Schamo und Gobi.** Alle die bisher genannten Höhen-Systeme Hoch-Asiens umlagern die Einsenkung, welche das **Becken des Tarim** bildet und welche sich nach Osten senkt, wohin der Tarim seinen Lauf nimmt, um sich in den Lop-See zu ergießen. Es fehlt uns an Angaben über die Höhe des Beckens, das in gleicher geographischer Breite liegt wie Calabrien und Albanien und dieselben Südfrüchte wie diese Länder, namentlich auch Seide gewinnt, ähnlich wie das in noch höherer Breite und in 1000 F. Erhebung gelegene Ilithal. Die auf drei Seiten dasselbe umlagernden, mit Gletschern bedeckten Alpengebirge, von denen ihm kalte Luftströme nur zu häufig zufließen

Digitized by Google

müſſen, veranlaſſen doch nicht ſo ſtrenge Winter, daß die Granaten, die Baumwolle ꝛc. nicht ausdauern könnten. Uebrigens iſt der weſtliche Theil natürlich der kältere; denn während bei Barkand der Fluß ein Vierteljahr lang gefroren bleibt, iſt zu Chamil der Froſt beinahe unbekannt. Im Sommer wird immer der heiße, trockene, von der Schamo herwehende Oſtwind die Temperatur hinreichend ſteigern können, um die dem Lande eigenen Südfrüchte zu zeitigen, auch wenn die Bodenhöhe die des Ilithales noch etwas überſtiege. Man iſt daher zu der Annahme gedrängt, daß die Meereshöhe nur wenig mehr als 1200 F. betragen kann.

Dieſes tiefe Becken, deſſen Größe wohl die von Deutſchland übertrifft, ſcheint eine ganz einförmige Oberfläche darzubieten u. größtentheils Kieſel und Sandwüſte zu ſein. Der ſüdlich vom Tarim, zwiſchen dieſem und Tübet gelegene Theil iſt ganz unbekannt; er iſt hauptſächlich die Heimat des von den Chineſen ſo werth gehaltenen Ju-Steines, der faſt nur für den Kaiſer, in ähnlicher Weiſe, wie anderwärts Diamanten, geſammelt wird, ſich aber auch in anderen Gegenden der Wüſte und Gewäſſern der Mongolei findet. Ein chineſiſcher Schriftſteller des 18. Jahrh. berichtet, dieſe Landſchaft ſei eine undurchgehbare Wildniß, unterbrochen von Verſumpfungen, von nackten Felsklippen und Felsſtrecken, Bergen, Seen, Flüſſen, furchtbaren Abſtürzen und Spalten, Quellwaſſern, die überſchwemmen, und wieder von weiten Ebenen voll Kieſelblöcken; die Flüſſe verändern hier oft ihre Bahn, wie die Flugſandhügel ihre Oberflächen, die ſich über die Culturlandſchaften verbreiten und die lieblichſten Gegenden verderben. Wo vor Zeiten blühende Städte und glückl che Völker geweſen, breiten ſich gegenwärtig Wüſteneien aus, welche nur noch das wilde Kamel durchjagt. — Die Gegend um den Lop-See, die Lop-Wüſte, iſt ebene Sandfläche, von öden Klippen durchzogen, ohne Waſſer oder Grashalm; Marco Polo hat ſie vom See bis nach Scha-tſchen (d. i. Sandſtadt) in 30 Tagereiſen durchmeſſen. Der ſüdöſtliche Theil derſelben führt den Namen Mathai-Gobi, und der nordöſtliche Theil, zwiſchen dem Lop-See und Chamil, den Namen Han-Hai d. i. Trocknes Meer, das, mit ſeinen nackten Klippen, umhergeſtreuten Kieſelblöcken und furchtbarem, von den Stürmen zu Bergen aufgewehtem und durch die Lüfte gewirbeltem Flugſande ſeit den älteſten Zeiten gefürchtet, von den chineſiſchen Schriftſtellern als ein alter Meeresgrund betrachtet wird. — Zwiſchen Chamil und Ngan-ſi-fan (an dem dem Tarim entgegenſtrömenden Bulunggir) treten das Syſtem des Tian-Schan von N. her und das des Tſi-ſi-ſchan von S. her einander am nächſten und ſchränken die Wüſte auf eine verhältnißmäßig geringe Breite von etwa 75 g. M. ein, nahe weſtlich von der Karawanenſtraße zwiſchen Sulſchen und Chamil, welche den NW.- und SO.-Theil der Provinz Gan-ſſu verbindet. Der Wüſtenboden ſcheint hier erhöht zu ſein im Vergleich zu dem Tarimbecken, da nach W. hin ſich der genannte Fluß Bulunggir ergießt. Entweder iſt dies ſchon die Höhe, welche die Wüſte weiter im NO. erreicht, oder ſie ſteigt von hier an nach ONO. allmählig an. Aus der bezeichneten Gegend im O. von Chamil nämlich ſcheint ſich in der bezeichneten Richtung eine 50 bis 100 M. breite Rinne an 260 M. weit hinzuziehen, von welcher der Boden nach NW. und nach SO. anſteigt und dieſer Rinne geneigte Seitengehänge giebt. Auf dem Wege von Peking nach Kjachta hat nach den Höhenmeſſungen der ruſſ. Reiſenden v. Fuß und v. Bunge der Boden zu Seiten der Rinne im Mittel 4000 F. H., und die dort 100 M. breite Rinne ſelbſt, zu welcher man hinabſteigt, nicht mehr als 2100 F, öſtlicher am Dalai-See gar nur 1770 F. Die Chineſen nennen dieſe Rinne den Sandfluß und zeichnen ſie auch (auf älteren Karten) als ſolchen; der Boden derſelben wird bedeckt von Rohrarten und Salzpflanzen, zum Theil denſelben Pflanzen, welche an den Küſten des kaſpiſchen Meeres vorkommen; kleine Salzſeen bezeichnen, wie v. Humboldt ſich ausdrückt, in dieſer Region noch die Ausdehnung des alten Meeres. Auch nach WNW. ſcheint ſich dieſe Rinne fortzuſetzen und in die Becken der zahlreichen Seen am Süd-Rande der Altai-Gruppe auszulaufen, wo ſie dann in unmittelbare Verbindung mit dem großen weſtſibiriſchen Tieflande tritt. Ihre breiten Seiten (oder, wenn man will, Ufer-Landſchaften), welche ſich zu den Gebirgen im N. und SO. hindehnen, ſind theils Felsboden, theils feſter Steppenboden mit trefflichen Weiden. Die Chineſen benennen dieſe ganze, 150 M. breite Region, die wohl 4mal ſo groß wie Frankreich iſt, mit dem Namen Scha-mo d. h. Sand-Meer, einen Theil die Mongolen mit Gobi. Auch die Strecke, welche in der nordweſtlichen Verlängerung liegt, zwiſchen Chobdo und dem Bogdo-Ola, heißt Gobi. Die Schamo ſcheint alſo der Boden eines alten aſiatiſchen Mittelmeeres zu ſein, das einſt auch das Tarimbecken erfüllt hat, und ein Nord-Aſien von einem Süd-Aſien ſchied, welche im O. durch einen Iſthmus continuirlich, im W. dagegen, im Tian-Schan-Gebiete, durch einen Archipel unvollſtändig in Verbindung geſtanden haben.

Die Schamo iſt ſonach keine gleichmäßige Sandebene, ſondern beſteht aus einem nördlichen und einem ſüdlichen Gürtel mit feſtem Steppenboden, oder aus mit Kieſeln bedecktem Kies, mit vielfach gegliederten Zügen von O. nach W. ſtreichender Bergketten und zwiſchengelagerten flachen Thälern, und iſt im Ganzen eine weidereiche Landſchaft, Wieſenſteppen ſo weit das Auge reicht, manchmal durch Seen und Flüſſe unterbrochen, manchmal von hohen Bergen über-

Digitized by Google

ragt, meist aber eine unendliche grüne Ebene, hie und da mit Zelten der Nomaden bedeckt; — und einer mittleren, tiefgelegenen Sandzone, welche der Breite nach ⅓ bis ⅔ der ganzen Gobi einnimmt. Nur die letztere verdient den Namen Schamo, die festen Steppenflächen nennen die Mongolen nur Gobi. In diesem ganzen Gebiete finden sich keine festen Wohnsitze; nur nomadische Völkerstämme durchziehen dasselbe mit ihren Heerden, welche einen hinlänglichen Reichthum an Futterkräutern finden, die selbst im Winter unterhalb des Schnees genügend geboten werden. Bäume fehlen dagegen diesem weiten Stück der Erdoberfläche gänzlich, und die Bewohner sind während der furchtbar kalten Winter allein auf den Viehdünger oder Argal als das einzige Brennmaterial angewiesen. Auf den Routen, welche hindurchführen, sind Brunnen, oft sehr spärlich mit Wasser versehen, mit Steinen ausgesetzt, aber freilich in der Regel verwahrlost und Monate lang gefroren. Die Straße zwischen Peking und Kjachta, sowie die, welche nach Tolon-Nor, Chuchu-Choton und Groß-Kuren führen, sind unablässig mit Reihen zweirädriger Karren, von Ochsen gezogen, bedeckt. — Im äußersten NO. zieht sich die Gobi bis an die dunklen Nadelholz-Waldungen des Apfelgebirges am mittleren Onon (in 1900 bis 2200 F. H.) und setzt sich jenseit des Onon auch noch als Aginskische Steppe in derselben Unfruchtbarkeit fort, bis sie die Ingoda erreicht.

VII. **Altaï-System.** Auf der NW.-Seite der Gobi finden wir zwei ausgedehnte Gebirgssysteme, das eine westlich vom Baikal-See, das andere östlich von demselben. Das erstere ist das des **Altaï.**

Nördlich vom Tarbagatai und dem Dsaissan-See dehnt sich das Altai- oder Goldgebirge, im S. durch den Ala-kul, Bulkalsi-, Ajar-, Kyzylbasch-, Aral-, Ulbsa-Nor vom dsungarischen Systeme geschieden, zwischen 47 und 52° n. Br., vom Schlangenberge (im NO. von Ssemipolatinsk) bis zur oberen Sselenga 200 g. M. weit aus, sodaß es die Quellen des Irtysch und Jenissei umgiebt. Goldberg heißt bei den Chinesen Khin-schan, bei den Türken und Mongolen Alta-üin-oola oder Altai-alin. Die Gebirgsketten, aus welchen der Altai besteht, haben im südlichen Theile im Allgemeinen eine Richtung von W. nach O., nördlich vom telezkischen See dagegen die Meridian-Richtung von S. nach N. Kaum ein Viertel des ganzen Systemes bildet der eigentliche Altai, das durch seinen Metall-Reichthum berühmte Gebirge, welches früher der Sitz der Mongolen gewesen ist. Er liegt nördlich von der Buchtarma und erstreckt sich vom Schlangenberge oder Smejinogorsk (dem ehemals erzreichsten Theile), 1244 P. F. h., bis zu dem in 1600 F. H. gelegenen Telezkischen See oder Altai-Nor und dem in denselben von S. mündenden Fluß Tschulyschman. Dieser eigentliche oder russische oder kolywanische Altai (nach dem kleinen Kolywan-See im N. des Schlangenberges benannt, bei welchem man ihn im W. beginnen läßt,) bildet gleichsam ein westliches Vorgebirge, das in die Barabinskische und die Kirghisen-Steppe hervor tritt. Seine Hauptachse ist von SO. nach NW. gerichtet, und ihn umgiebt im N. und W. ganz eigentliches Tiefland (Marnaul hat 360, die Steppe von Platowsk 802, der Kolywan-See 710, Ustkamenogorsk 790, Semipolatinsk 710 P. F. H. nach v. Humboldt); der Dsaissan-See im S. hat 1800 F. H., und hier legt sich also ein mäßig hohes Plateau an; im O. schließt er sich an bedeutende Gebirge. Als südlichste Kette nennt v. Humboldt: 1. das Narym-Geb., zwischen Narym und Buchtarma; darauf 2. das Sailughem-Gebirge, die große Massen-Erhebung der Tschuja-, Bjelucha-, Katunja- und Kholsun-Alpen, so wie die Turgusinskischen und Ulbinskischen Bjelki zwischen dem Koksun und der Ulla. Diese Reihe enthält östlich von den Uimon-Quellen, bei der Quelle der Katunj, die höchsten Gipfel des Altai, die 10.320 P. F. h. majestätische Bjelucha (Weißer Berg) oder die Katunja-Säulen, unersteiglich, mit zwei Spitzen versehen, und dem 10.434 P. F. h. Ialilj-kanum(?). Der Rosspyony-kanum ist wegen der in seinen Höhlungen gefundenen großen Massen von Beryllen und anderen farbigen Krystallen berühmt. 3. Die eingeschobenen Reihen der Koksun- und Ubinskischen-Berge zwischen dem Koksun und der Ulba. 4. Die Terektinskischen Alpen zwischen Ursul und Katunj und die Schneegipfel des Korgon mit dem gleichnamigen Plateau, zwischen dem Tscharysch und den Koksun-Quellen, so wie die Tigerätzkischen Alpen und den Schlangenberg. 5. Die Gebirge Kura, Aigulak, Serschal, die Urfulskischen-, Anuiskischen- und Baschalatzkischen-Alpen, zwischen Tscharysch und Anui. Im Allgemeinen kann man die Richtung der Ketten als vom Höhepunkte aus fächerförmig geordnet ansehen. — Die mittlere Erhebung des Altai mag etwa 5000 F. betragen; seine spitzen und zackigen Höhen aber ragen bis 3000 F. über die Schneelinie hinaus. Die zahlreichen und schnellfließenden Ströme und die verschiedenen Gestalten und Farben der Felsen geben der Landschaft innerhalb des Gebirges eine große Mannigfaltigkeit. Die auffallendste Gegend ist die an den Ufern der Katunj; dort sieht man Schneefelder und Gletscher, und aus deren Mitte erheben sich Felsspitzen, zerrissene Kegel und Pyramiden. Der Fluß tritt durch zwei Felsmauern, welche sich an einer Stelle zu zwei thurmartigen Spitzbergen erheben, die Säulen der Katunja genannt. — Zwischen den Ketten strecken sich überall meilenweit ausgedehnte Hochebenen hin, die mit Schnee oder mit Sümpfen bedeckt sind, hie und da durch niedrige Felsreihen oder durch Granitblöcke unterbrochen; selten erhebt sich ein

Digitized by Google

Berg 100 F. über sie. Das Plateau von Kokssun z. B., 6760 P. F. h., ist eine vollkommene Wüste, bedeckt von Gesteinstrümmern. Von einer seiner Höhen, dem Ledebour, genießt man einer schönen Uebersicht der benachbarten Ketten und der sonnig glänzenden Gipfel derselben, welche herrlich gegen die dunklen Thäler und das Grün der unteren Abhänge abstechen. Die Oberfläche der höheren Theile der Ebene sind mit einer Breccie von Jaspis, Chalcedon, Carneol ꝛc. bedeckt, unterhalb welcher eine Lage von Schiefer folgt; diese ruht auf einer Schicht von dunklem Jaspis, und unterhalb dieser folgt der schönste rothe Porphyr. Granit steht man nur an den unteren Theilen der Gebirge, wo er in regelmäßigen Schichtungen liegt, die gegen die Hauptthäler etwas geneigt sind; an der W.-Seite des Systemes bildet er aber die äußeren Höhen und ist streckenweis von Porphyr durchbrochen, welcher ihn überlagert.— Zwischen den Gipfeln und Ketten liegen breite Thäler mit steilen Gehängen, die nur mit Lichenen und Zwergbirken bedeckt sind; ihre Gründe geben aber reiche Weiden ab für die Elen, Hirsche und Rennthiere. Der Fuß des Gebirges ist mit Pappeln, Weiden und Dornbüschen ꝛc. bedeckt, und Weiden, Birken und Hagedorn erfüllen die tieferen Thäler, die Abhänge bekleiden Lärchenwälder, untermischt mit Birken und Fichten. Die Birke findet sich bis in 4500 F. h.; Lärchen und andere Bäume gehen, obwohl verkümmert, höher hinauf. Auf den höchsten Hochebenen gewahrt man nur einige Zwergfichten.

Schon Peter der Große sendete auf die Nachrichten von den Metall-Reichthümern des Altai nutzlose militärische Expeditionen in die Gegenden des Altai; erst 1723 entdeckten die Russen Kupfer in diesen Gebirgen; und die an Gold und Silber reichen Minen des Schlangenberges wurden 1736 eröffnet. ¾ der 7 Mill. Thlr., welche jetzt der Altai etwa jährlich liefert, mögen wohl reiner Gewinn sein. Daß auch Kupfer, Blei, Eisen und eine Menge kostbarer Steine in demselben gewonnen werden, ist bereits erwähnt. — Die SO.-Seite des Gebirges bewohnen die noch nomadisch lebenden, heidnischen Kalmyken.

Im NO. des Dsaissan-Sees streichen von W. nach O. die Kurtschum-Alpen, nächst den Granitalpen des Narym die höchsten. Oestlich von diesen, wo in Wirklichkeit sich kein Großer-Altai findet, den ehemals die Karten hier zeigten, sondern nur nach SO. gehende Ausläufer des Altai, zieht sich in einem Bogen von den Ubsa-Nor nördlich das Tangnu-(d. h. Palast-) Gebirge bis zu den Selenga-Quellen und dem Kossogol, der schneetragende Ursitz der Samojeden oder Sojoten und die Völkerscheide zwischen dem türkischen Stamme im S. und den Kirghisen oder Hakas im N. Dieses außerordentlich rauhe und wilde Gebirge, dessen Gipfel 11.000 F. übersteigen müssen, hat nur in den Thälern Berge; Buschwerk fehlt selbst auf den Süd-Abhängen; aber manche Seiten sind mit einem dichten Grassteppich bedeckt. — Vom Ubsa-Nor nach S. bis zum Tian-Schan wird die wüstenartige Steppe, durch welche der Djabakan von O. her (von Uliassutai und dem Malakha-Gebirge) zum Aral-Noor fließt, von leichten Höhenrücken durchzogen, aber von keinem einzigen Gebirge. Zwischen dem Ubsa-See und dem Djabakau liegt die Ulan-kum-Wüste (Kum heißt Sand), aber kein Gebirge dieses Namens ist vorhanden; südlich vom Djabakan dehnt sich die Sarkha-Wüste aus und schließt sich nach O. an die Tschasjan-Tala oder Weiße Ebene; und davon südlich, im N. von Barkul, liegt die Naiman-mingan-Wüste. — Im NO. von Uliassutai streicht das Malakha-Gebirge fast von W. nach O.; aber bei den Quellen der Selenga und des Djabakan wendet es sich als Kuru- oder Kuku-Gebirge nach SO. und in einem Bogen nach NO. bis zum Orghon. An seinem S.-Fuße liegt die Stätte des alten Karakorum oder Holin, die ehemalige Residenz des Mangu-Chan Tschingis, da wo die Gobi beginnt. Das Ost-Ende des Zuges, am Orghon, heißt Khanggai-Dola.

Im N. des Tangnu schließt sich an die Ostseite des Altai die schneebedeckte Sajanische Kette, deren Höhe Erman auf 6000 F. schätzt. Der obere Jenissei durchbricht sie von S. her; und in dieser Gegend heißt sie Schabina-Dola. Oestlich von diesem Querthale, wo sie in einem weiten Bogen nach N. herumschweift, um sich endlich beim Kossogol an den Tangnu-Dola anzuschließen und somit ein mächtiges Kesselland, nämlich das des oberen Jenissei, zu bilden, dem Kesselthale des Baikal durchaus analog, heißt sie Ergik-Gebirge. Zwischen dem Kossogol und Baikal-See nach SO. hindurch wendet sie sich als Gurbi, einem mächtigen Granit-Plateau ähnlich, weiterhin als Eguden-tschao oder Udensong in einem Bogen zur Selenga, bis nahe westlich von Kjachta. — So bildet dies große Gebirge wiederum mit Hülfe des südlicher ziehenden Ost-Endes des Tangnu einen fast geschlossenen Kessel, nämlich den der oberen Selenga. — Die vom Ergik-Gebirge nach N. gehenden Ausläufer überschreiten den 55° n. Br., und damit erhält das Altai-System hier, bis Karakorum im S., eine Breite von 130 g. M.

Im N. des Telezkischen Sees fassen die beiden Hauptketten des Kusnezkischen Altai den oberen Tom ein. Die Hauptkette streicht fast in Meridian-Richtung, bis sie sich im O. von Kusnezk theilt; der östlichere Zweig läuft als Ala-tau oder Bjelogori bis zur Breite von Atschinsk; der nach NW. laufende nimmt die Richtung auf Tomsk. Die im NW von Kusnezk gelegenen Salairskischen Berge sind von noch geringerer Erhebung als die ersteren; aber das ganze Gebirge hat doch eine Längen-Erstreckung, welche etwa der der Pyrenäen gleich ist. Salairsk ist wegen seines Silber- und der Ostabhang des Gebirges wegen seines Gold-Reichthumes berühmt.

Digitized by Google

VIII. **Das daurisch-lamutische System.** Zur Seite des Altaï begrenzt die Gobi im N. ein zweites System von Gebirgen, in dessen Zusammenfassen vielleicht noch mehr Willkürlichkeit liegt, als in dem der bisher genannten; indeß muß der Gewinn in Betreff der Uebersichtlichkeit jetzt noch entscheidend sein.

Es mag den Namen **Ostsibirisches** oder **Daurisch-lamutisches** führen. Wir unterscheiden innerhalb desselben zunächst die den 1280 F. h. gelegenen Baikal-See einschließenden Gebirge, nämlich das im O. des Gurbi-Gebirges, von W. nach O. bis Irkutsk laufende malerische Gebirge der Tunka-Alpen, aus krystallinischen Schiefern gebildet. Südlich von der Tunka erhebt sich neben dem SW.-Ende des Baikal-Sees der 6300 P. F. h. Schnee tragende Chamar-Dawan, und von ihm aus umzieht der nach ihm benannte Gebirgszug, ebenfalls aus krystallinischen und Massen-Gesteinen bestehend, den See im S. bis an die Selenga; und östlich von derselben setzt ein mit dem Ende verschobener Zug weiter nach NO. und N. fort. Jenseit entwickelt sich im NW zwischen dem Irkut und dem SW.-Ende des Sees aus dem nördlichen Ausläufer des Chamardan-Dawan das Baikal-Gebirge, dessen 6- bis 700 F. h., von zahlreichen bewässerten Schluchten unterbrochene, steile Wände dem See-Ufer noch näher stehen, als die südöstlichen. Nur in seiner nördlichen Zertheilung, in der Ritoi-Höhe, behält es im Sommer Schnee in seinen Klüften. Es sind Granite und Gneiße, an welche sich hier mächtige, überaus feste Conglomerate legen. — Südlich vom Baikal-See und im NO. von Urga erhebt sich zwischen den Quellen der Ingoda und des Kerulun der Gebirgsknoten des Kentei, die Heimat Tschingis-Chans; sein nördlicher Theil heißt Khin-gan-oola und bildet das sibirisch-chinesische Grenzgebirge. Längs der rechten Seite des Onon, weiterhin der Schilka, zieht das Odontscholon-Gebirge; auf der linken der Jableni-Daba oder Chrebet d. h. Jableni-Gebirge (dessen mongolischen Namen die Russen in Jablounoi, von Jabloko, Apfel, Adjektivform jablonnoi, verwandelt haben) und in dessen Süd-Ende sich der Tschokondo erhebt, dessen Höhe zu 7740 P. F. angegeben wird. Das Gebirge senkt sich nach N. bedeutend und erscheint oft nur als ein Plateau.

Die ganze, gegen 230 g. M. lange Kette, welche bis gegen Udskoi in der Nähe des ochotskischen Meeres fortsetzt, wird unter dem Namen Djndjur-Gebirge zusammengefaßt. Dort schließt sich an dieselbe nach NO. hin die die Küste des ochotskischen Meeres begleitende Steilkette des Stanowoi-Chrebet an, deren niedrige Fortsetzung sich bis in die Tschuktschen-Halbinsel hinauf zieht. Südlich vom Djndjur-Gebirge erfüllen zahlreiche, meist von W. nach O. streichende Ketten das ganze links vom Amur gelegene, neue russische Gebiet. Nördlich von der Schilka- und Argun-Vereinigung läuft vom Djndjur-Gebirge ein Höhenzug nach NO. links längs des Aldan hin, die Aldanische Kette, etwa 90 M. lg., deren Spitzen sich bis 4200 P. F. erheben, aber im Sommer schneefrei bleiben, und an denen sich der Lärchenbaum bis zur Höhe von 3544 P. F. findet.

Ost-Sibirien im N. dieses ganzen Gebirgs-Systemes ist, wie es scheint, fast überall bis über den nördlichen Polarkreis hinaus eine Hochebene. Zum Beweise dessen führt v. Humboldt auf gleichem Parallelgrade im W. und O. gelegene Orte an. Tobolsk liegt in 110 F. h., und der Spiegel der Lena in derselben Breite in 730 F.; der Obi hat zwischen Jelisarowo u. Beresow 50 F., die Lena bei Jakuzk 250 F. Auf solcher hohen Unterlage stehen zahlreiche und ausgedehnte Gebirgszüge in diesem Europa an Flächenausdehnung gleichen Bereiche. Zu denselben gehören namentlich die Ketten im Osten des Jenissei; ferner die zwischen der Lena und dem Wilui, im N. der Olekma, von W. nach O. streichende Wilnisk-Chrebet, das Werchojanskische Gebirge im N. des unteren Aldan, und die mit dem letzteren verbundene, von S. nach N. rechts neben der unteren Lena laufende Orulganskische Kette, welche etwa 1300 F. h. aufsteigt, beinahe überall bewaldet und reich an Eisenstein, Quarz, Steinkohlen und Gyps ist.

IX. **Khingan-System.** Auch im O. und SO. der Gobi dehnt sich vom Amur bis zum Tsi-ssi-schan-System oder der großen Nord-Ausbiegung des Hwang-ho ein bedeutendes Gebirgssystem, das des **Großen Khingan**, aus. Von der breiten wüsten Tafelfläche, welche der große Strom nach N. hin in der inneren Mongolei umfließt, wird der Lauf der zahlreichen, meist die Richtung von SW. nach NO. innehaltenden Ketten im Ganzen durch die Richtung der großen chinesischen Mauer bezeichnet; Ausläufer derselben erfüllen die chinesische Provinz Schen-ssi, während fast in der Meridian-Richtung streichende Züge (namentlich der Tai hing) von nicht unbedeutender Höhe und rauher Beschaffenheit die Provinz Schan-ssi zu einem Gebirgslande machen. — Der Hwang-ho fließt im nördlichsten Theile seines Laufes längs eines alpinen Gebirgszuges, dessen an dieser Stelle Erwähnung zu thun ist. Es ist der In-schan (d. i. Silbergebirge) oder Ongjam oder Gar-

Digitized by Google

diam (die Heimat des einst furchtbaren, erobernden Volkes der Hiong-nu, des an Geschlechtern zahlreichsten Stammes der Turk), welchen v. Humboldt versucht hat, als eine östliche, wenngleich durch eine 100 g. M. lange Lücke davon getrennte, und überdies einige Grade südlicher gelegene Fortsetzung des Tian-Schan gelten zu lassen. In seinem NW. liegt der rauheste Theil der Gobi. Plötzlich und steil erhebt sich das Gebirge in mehrfachen Ketten mit hohen Spitzen bis über die Schneegrenze hinauf. — Vom Königreiche Geschekten an richtet sich aber der mehr als 200 g. M. lg. Wall des Großen Khingan-Gebirges mehr nach N. und überschreitet im äußersten N., wo seine Ketten von 3- bis 8000 F. H. wechseln, noch die Schilka. Während in seinem Westen die hohe Gobi sich hinstreckt, fällt er nach Osten hin mit einem viel bedeutenderen Abfalle zum Nonni und dem Hügellande der Mantschurei herab. Oestlich von ihm steigt noch rechts am mittleren Amur das Karkaltu-Gebirge auf, und im Osten des Sungari und des unteren Amur streicht zwischen ihnen und der Meeresküste ein langes Küstengebirge, Sihata genannt, bis gegen die Amur-Mdg. hin. Auch vor Korea ist im N. ein Gebirgsland gelagert, dessen bedeutendste Kette das von W. nach O. streichende Schagan-alin-Gebirge ist.

Vorder-Asien.

X. **Hochland von Iran.** Im SW. der Tübetanischen Hochalpen oder strenger des Pamir-Knoten dehnt sich, wie im NO. die Gobi, ein 3- bis 5000 F. h. Hochland aus, das **hohe Iran** oder das Plateau der alten Arier: ein Hochland, das wohl gegen 40.000 g. Q.-M. einnehmen mag, also das Vierfache von Frankreichs Größe hat, und das von W. nach O. gegen 300, von N. nach S. gegen 180 g. M. mißt, welche letztere Dimension im W. indessen auf 100 M. schwindet. In dieser großen Ausdehnung tritt aber die Form der Ebene nur in beschränkter Weise auf; fast überall sind den Gebirgen, über welche man von allen Seiten zu dem Hochlande aufsteigen muß, oberhalb wieder andere zur Seite gelagert, welche auch noch in der Mitte um 3- bis 6000 F. aufsteigen, während im SO.-Theile, bei Kelat, die bedeutendsten Höhen, nämlich solche von 8000 F. auftreten sollen. Dagegen finden sich im mittleren Theile, in Khoraſſan, mehrfache, von Gebirgen umkränzte, mächtigen Becken vergleichbare Salzsteppen, zu welchen die Flüsse der Umgebung wie zu noch vorhandenen Seen hinabströmen, in 1000 bis 1800 F. Meereshöhe.

Einer der niedrigsten, nämlich 1200 F. h. Theil ist die Gegend des Hamun-Sees und des von N. her in denselben mündenden Harût. Im W. des Sees erhebt sich die von N. nach S. streichende, hohe, zackige Bendan-Kette, mit einer Paßhöhe von 7000 F. Jenseit dieser liegt im W. in bedeutender Tiefe ein großer Salzsumpf, der den Uebergang macht zu der schauerlichen, wasser- und vegetationslosen Wüste Lut d. h. kahl (gewöhnlich als Wüste von Kirmân bezeichnet). Nördlich begrenzen dieselbe das Schah-Kuh-Gebirge, südlich die 8- bis 9000 F. h. Berge von Kirman (das in 5534 F. H. liegt). Die Wüste, an ihrer tiefsten Stelle kaum 500 F über dem Meere gelegen, bildet eine weite Fläche von schwärzlich-graubrauner Färbung und besteht aus dürrem Salzlehm, überdeckt mit kleinen Steintrümmern oder grobem Grand, ohne die mindeste Vegetation oder irgend ein lebendes Wesen. Ein trockenes Flußbett, der Chosrud, durchzieht gespenstisch dieselbe, und steile, wallartige und zerrissene Abstürze, der Rand des ehemaligen großen Salzsees, umgeben sie. Ein ganz mit Salz gesättigter Fluß und die täuschendsten Luftspiegelungen gehören zu den Merkwürdigkeiten dieser Oede. Chabbis, in 1500 F. H., liegt schon wieder auf vegetationtragendem, an Palmen reichem Boden. — Im NO. dieser Wüste erstreckt sich zwischen Kafhan, Kum, Bastam, Nischapur und Tabbes, also zwischen 70 und 75° östl. Lg. mitten in Iran die 20.000 Q.-M. umfassende Deschti-Kuwir d. i. die Große Salzwüste, welche durchaus ohne Berge und Wasser ist und sich nach SW. hin senkt. — Südlich davon liegt auch Jesd in einer in Persien sprüchwörtlich gewordenen sterilen, völlig vegetationslosen Ebene, welche ein fester, salzhaltiger Lehm bildet; nur wo Wasser vorhanden ist, erscheinen fruchtbare Oasen mit ausgedehnten Dörfern,

Digitized by Google

üppigen Getreide-, Baumwollen- und Mohnfeldern und Pflanzungen, Maulbeerbäumen, Feigen, Granaten, Weiden ꝛc. — Im W. davon liegt Ispahân in 5172 F. H. auf einer durch die Gewässer des Sende-rud reichen Hochebene. — Der Rand der Salzsteppen, deren stark mit Salz durchzogener Lehmboden sich erst im Spätherbste mit der ihm eigenthümlichen Vegetation von Halophyten bedeckt, scheint nirgend höher als 3000 F. zu liegen; er ist meist nackt und nur zum Theil wellig. Wo die Gebirge nicht unmittelbar das Salzgebiet berühren, liegen 3- bis 4000 F. h. Ebenen, durch niedrige Hügelreihen von einander geschieden, ganz von der Beschaffenheit und mit derselben Vegetation der niedrigen Sträucher- und Kräuter-Arten ꝛc., wie die Steppen Mittel-Asiens (Karakum, Kyzylkum, östliche Kirghisensteppe), nur daß hier der eigentliche Flugsand fehlt. Charakteristisch für dieselben sind besonders die schnell zu 6 bis 7 F. H. aufschießenden Doldenpflanzen, namentlich Ferula-Arten, deren Stiele als Brennmaterial und zu Sonnenschirmen benutzt werden. Im Allgemeinen tragen diese Steppen das Gepräge großer Unfruchtbarkeit und Dürre; nur an wasserreichen Bächen, wo Ansiedlungen und Vertheilung des Wassers geschehen, tauchen Oasen auf, in denen auf das üppigste Obst, Wein, Weizen und Baumwolle, Reiß, Melonen, Gemüse, Tabak, Pappeln und Platanen prangen.

Im Osten gegen die Indus-Ebene ist das Hochland durch das Kussai-, südlicher durch das weiter nach W. gerückte Hala-Gebirge getrennt, welche den Rand bilden. In der Mitte des ersteren liegt der Tachti-Soliman, auf nahe 13.000 F. geschätzt, der während 3 Monate im Jahre mit Schnee bedeckt ist. An der NO.-Ecke reicht der Hindu-Kuh hinein und bildet nebst seinen nördlichen Ausläufern und Vorstufen hier den Nordrand, wie weiter nach W. das Ghur- und Kaitu-Gebirge auf der rechten Seite des Heri-Rud, von den Hezareh (einem Usbekenzweige, den Berlas angehörig) und Aimak bewohnt, und von Ritter für den Paropamisus oder Paropanisus der Alten gehalten.

Zwischen der Turkmenen-Wüste und den Salzwüsten Khorassans liegt im SO. des Kaspischen Meeres ein mannigfaltiges, stufenförmiges Gebirgsland, das aus den unter dem Meeresspiegel gelegenen Ebenen im N. allmählig zu dem 1800 bis 3000 F. h. Hochlande hinüberführt. Man bezeichnet dies ganze Gebirgsland als die Ketten von Khoraſſan. Es besteht aus gesonderten, einander fast parallel ziehenden, bis 7- und 9000 F. h. Gebirgsketten, welche durch verhältnißmäßig schmale, aber lange Thäler mit sanft ansteigenden Gehängen von einander geschieden sind. Die Bildung dieser Gebirge ist einförmig; die Urgesteine und die metamorphischen überwiegen; die ältesten Sedimentär-Bildungen fehlen, so daß die Reihe derselben mit der Kreideformation beginnt; ein großer Theil derselben gehört der Nummuliten-Bildung an.

Im W. schließt sich an dieselben das den Südrand des kaspischen Meeres begleitende Elburz-Gebirge.

Elburz-Gebirge. Die S.-Küste des kasp. Meeres, Masenderan und Gilan, wird von häufigen Regen bewässert und hat eine üppige, fast tropische Vegetation. Die schwarzen Bergrücken sind hier dicht an einander gedrängt und durch schmale, tiefe Thäler von einander getrennt. Ueberall zeigt sich eine große Mannigfaltigkeit der Gesteine, die fast sämmtlich sedimentären Ursprunges sind. Ueberwiegend erscheint die prachtvollste Laubwaldung, aber ganz von den europäischen abweichende Genera; Eichen- und Ahorn-Arten, Buchen, Ulmen, seltener Linden, noch seltener, vielleicht nur verwildert, Wallnuß-, Feigen- und Maulbeerbäume setzen sie zusammen. Ueberall winden sich Wein und Epheu um die Bäume. Zu dem Unterholze gehören Mispeln, Prunus, Pyrus, Granaten, Buxbaum, Jasmin ꝛc.; an jedem Wasserlaufe stehen dichte Brombeersträucher, mit Clematis und Smilax durchrankt und undurchdringlich gemacht. Platanen werden häufig cultivirt, wie auch Cypressen und Maulbeerbäume; und Reiß, Baumwolle und süße Kirschen erntet man viel. Die Winter sind ohne Frost, die Sommer gleichmäßig warm. — Auch die nördlichen Vorberge und der N.-Abhang des **Elburz-Gebirges** haben noch eine reiche Flora. Unter den über das Gebirge führenden Pässen ist der Widiminuſſer, in 8837 P. F. H., der höchste. Der aus Glimmer- und Talkschiefer, aus Marmor- und Jura- und Nummuliten-Bildungen bestehende, an 80 M. lg. Gebirgszug erhebt sich in seinem höchsten Punkte, dem im NO. von Teheran gelegenen Vulkane Demawend, zu 19.400 F. Der mit Schnee ausgefüllte, beständig Schwefeldämpfe entwickelnde Krater dieses Vulkans hat 184 und 108 Schritt im Durchmesser. Westlicher, in Dilem, erheben sich ebenfalls Spitzen zu 12.000 F. H. — Ohne allmähligen Uebergang der Vegetation erscheint am S.-Abhange mit einem Schlage eine von völlig anderem Charakter: Luft und Boden sind hier ungewöhnlich trocken, und der Luftdruck ist vermindert. Auf dem nackten Boden lagern Polster niedriger, sehr stark und breit verzweigter Sträucher; weiter unten folgen Distelgewächse, und noch tiefer beginnen die Nadelhölzer. Ueberall trägt hier die stachelige Vegetation den Charakter der Starrheit und Unzugänglichkeit. — Die südlichen Vorberge erscheinen meist unfruchtbar und tragen nur ihnen eigenthümliche Pflanzen (unter denen die Ferula Asa foetida). Die Thäler der Vorberge bilden flache, 3- bis 4000 F. hoch gelegene Ebenen, durch niedrige Hügel von einander getrennt; sie sind um Rüschapur am ausgedehntesten und tragen eine Vegetation, welche der der Steppen von Mittel-Asien ganz ähnlich ist; indeß findet sich hier kein Flugsand. Dennoch nennt Lenz Sandhosen und trockene Nebel als charakteristisch für diese Gegend. Nach Zerstörung der üppigen Frühlings-Vegetation ist Dürre und Unfruchtbarkeit der Charakter aller

Digitized by Google

dieser Gegenden. Nur wo künstliche Bewässerung vorhanden ist, liegen die Ortschaften zwischen dem Grün der Obstbäume, Reben, Pappeln und Platanen, Weizen- und Baumwollfeldern, Aeckern und Gärten, in denen man Reiß, Melonen, Arbusen, Rhicinus, Sesam, selten Taback ꝛc. baut.

Den Südrand des iranischen Hochlandes bilden zahlreiche, parallel mit einander von O. nach W., aber aus der Gegend der Straße von Hormuz von SO. nach SW. streichende Bergzüge, zwischen denen überall parallele Längenthäler liegen, die stufenförmig über einander immer höher aufsteigen, meist überaus eng und schmal, oft kaum wenige Meilen breit, und nur durch höchst beschwerliche Engpässe oder Luths, in denen man die Ketten überklettert, unter einander in Verbindung stehend. Im Südost-Theile steigt man über sie zu der kalten, bis 8000 F. h. Bergwüste von Kelat auf, von welcher man nach NW. wieder fast 7000 F. herabsteigen muß zu dem 1000 bis 1200 F. h Sandmeere von Siistan, im SO. des Hamun-Sees. Der westlichere Küstenrand, selten über 2 bis 3 M. weit ins Innere flach und von manchen, zur Regenzeit reißenden Strömen durchbrochen, steigt zu wärmeren Landschaften auf, die aber überall dürr und wasserarm sind. Gleichartige Parallelketten ziehen nach NW. hinauf bis zum 30sten Grade n. Br., wo der Zab zum Tigris hinabfließt. Der glutheiße, nur Datteln bringende, salzige und sandige Küstenstrich, Germasir (d. h. warmes Land), reicht vom Indus- bis zum Euphratdelta und ist nur von Arabern bewohnt; aus ihm erheben sich steil die Felsklippen und langen Gebirgszüge, zwischen denen die Region der klaren Flüsse, des Wasser- und Vieh-Reichthums und der Früchte liegt, welche, so von der Natur begünstigt, dem Landesbewohner Paradiese dünken und die historisch wichtigeren Gegenden bilden. Durch sie hindurch führt die Königs- und Hauptstraße des Landes. Von der Meeresseite her erhobene Kalklagen, mit Salz- und Gypsschichten wechselnd, scheinen allein diese Ketten zusammenzusetzen. Der bedeutendste Bergpaß ist hier zu 7200 F. h. bestimmt, er führt weiterhin zu dem in 4300 F. h. gelegenen Schiras.

Der nun folgende SW.-Rand, welcher das Hochland gegen die Tiefebene des Euphrat begrenzt, besteht aus Luristan d. i. dem Gebirgslande, oder dem Bachtijâri-Gebirge, welches den Kuren und Kercha speist, und der vom Dijâla und Zab durchflossenen Region, die ein Theil Kurdistans ist. Es ist das bei den Alten Zagros genannte Gebirgssystem. Auch dieses besteht aus überall parallelen Ketten; zwischen ihnen aber breiten sich hohe und nicht schmale Plateaulandschaften aus, welche die besten Sommerweiden in ganz Iran abgeben sollen. Das Ebirgsland erreicht hier eine Breite von 40 bis 50 M., indem es, mit seinen Vorhöhen bis gegen Kum vortretend, die eigentliche Hochebene auf den schmalen Streif zwischen Kum und Teheran einengt. Der im S. von Hamadân sich erhebende Elwend läßt bis zum Elburz hinüber schon eine breitere Ebene frei. Der nordwestlichste Theil, im W. des Urumia und im SO. des Wan-Sees, ist das Hakkjari-Gebirge, welches der Zab-Ala durchfließt.

Zwischen dem Urumia-See und dem Kaspischen Meere kommen der Nord- und der Westrand fast mit einander in Berührung, und auf der Hochebene entwickelt sich hier die großartige Alpenlandschaft Adserbeidjân (Atropatene). „Um die geschlossenen Alpenseen Wan und Schahi (Urumija) in ihren bassinartigen Einsenkungen und um ihre geschlossenen Wassersysteme ziehen sich fast nach allen Seiten in feierlichen Kreisen die Hochgipfel mächtiger Schneeketten und umschanzen die Zugänge dieses inselreichen Hochlandes von allen Seiten mit schwer zu übersteigenden Bollwerken. Dieses Gebiet schließt zugleich die wildesten Gebirgsklüfte und rauhesten Bergketten, wie dazwischen die lieblichsten Thalebenen mit dem reichsten Anbau ein. Es ist das Land der größten Tiefen und Höhen, der wildesten Rohheit und der reizendsten Ansiedlung in den See- u. Flußthälern, der strengsten Winterkälte, wo der Schnee 9 Monate im Jahre liegen bleibt, und doch auch des erquicklichsten Frühlings, wie selbst der heißesten Sommer in den Thaltiefen. Es ist das Land der Contraste, das pittoreskeste von ganz Iran, das Land der Städteansiedlung, wie des nomadischen Hirten- und Räuberlebens. — Die Gesammt-Erhebung ist am Schahi-See 4500, am Wan-See fast 4700 F.; die Gipfelhöhen steigen in den Balkasbergen an den Quellströmen des Kyzyl-Ilsen bis 7500 F. auf; im Sahandberge über Maragha 11.345, im Sawalan zwischen Tâbris und Ardebil 12.197, im Sipan-Dag nördl. vom Wan-See 10.322, im Jidda-Dag südlich vom Wan-See 13.000 oder gar 15.000, im hohen Plateau von Ali Baug zwischen beiden Alpenseen bis 7035 F. Im NO. des Wan-Sees erhebt sich über alle anderen Gipfel der 16.254 F. h. mächtige Ararat.“ (Ritter.)

XI. Hochland von Armenien. Zwischen dem Kur und dem oberen Tigris, von der nordwestlichen Verengung der iranischen Hochebene bis zum Taurus, der auf einer Linie vom Golfe von Isskenderun bis zur Tschoruk-Mdg. bei Bathumi die Halbinsel Klein-Asiens abschneidet, liegt das **armenische Hochland**, welches der Aras von W. nach O. durchschneidet, und auf dessen Hochebenen sich die großen Alpenseen des Wan-, Schahi- und Goktscha-See ausbreiten, während zwischen denselben der mächtige Ararat sich in die Schnee-Region erhebt. Es besteht die Alpenlandschaft aus dem zu Persien gehörenden

Digitized by Google

Adserbeidjân mit dem Schahi- oder Urumia-See (Täbris in 4685 F. H.), dem türkischen Armenien mit dem Wan-See und der Hochebene von Erzirum, und dem russischen Armenien mit dem Goktscha- oder Sewan-See und der Hochebene von Eriwan (3311 F. h.). Die Grenzen laufen im Ararat zusammen, und der Aras trennt das russische von dem persischen Armenien. Dies Gebirgsland, ohne natürlich individualisirt zu sein, ist ein verknüpfendes Glied zwischen dem Hochlande von Iran und dem von Klein-Asien, das jedoch nach NO. durch das Thal des Kur vom Kaukasus-Systeme geschieden ist und nach SW. hin in der kaum 1000 F. h. Tschöll oder Wüste des Euphrat und Tigris eine scharfe Abgrenzung findet.

Der Große Ararat steigt von W. etwas sanfter auf als von Ost; die obersten 3000 F. seines 16.254 F. h. Kegels sind mit ewigem Schnee bedeckt. Ein flachgerundeter, schmaler, kammartiger Höhenzug setzt ihn auf der Ostseite mit dem fast 4000 F. niedrigeren Kleinen Ararat in Verbindung, der 12.284 P. F. H. (9561 F. rel. H.) hat und ohne Schneedecke ist; beider Gipfel sind etwa 1¾ g. M. von einander entfernt, während der Fuß des einen mit dem des anderen verschmilzt. Im N. und NO. dehnt sich die 14 bis 15 Stdn. breite Araxes-Ebene aus; im SW. ziehen Höhen zu dem 10.000 F. h. Ala-Dagh, welcher neben den Quellen des Euphrat, im N. des Wan-Sees, sich hinerstrecken. Im NW. endlich liegen die grandiosen Massen des vulkanischen Plateaus von Kars, auf welchem die obsidiano-trachytische Gruppe von Soganlung steht; und das aus krystallinischem Gesteine bestehende, zackige Tschatyr-Gebirge, das den wildesten Theilen des Kaukasus zu vergleichen ist, wird von der regelmäßigen Glockengestalt des 9000 F. h. (?) Kösa-Dagh überragt, der nächst dem Ararat der frappanteste vulkanische Berg Armeniens ist. Hier macht das Meskhische-Gebirge, auf welchem Kur und Aras entspringen, die Wasserscheide zwischen ihnen und dem dem Taurus-Systeme angehörenden Tschoruk. — Südlich von der Hochebene von Erzirum begrenzt der noch fast unbekannte 5637 F. h. Bingöl-Dagh (d. h. Gebirge der tausend Quellen) das Mürâd- od. Euphrat-Thal im N., während die östliche Fortsetzung des Taurus ihn auf der südlichen Seite einschließt. — Einiges Nähere über das russische Armenien s. weiterhin bei Transkaukasien.

XII. Hochland von Klein-Asien.

An das armenische Hochland schließt sich im W. dasjenige an, welches die etwa 10.000 Q.-M. große Halbinsel **Klein-Asiens** erfüllt und dessen Gesammt-Erhebung sich in der Richtung von ONO. nach WSW. erstreckt.

Es bildet der vom Busen von Alexandrette zur Tschoruk-Mdg. an der Bucht von Lassistan bei Batum von SW. nach NO. streichende Armenisch-Pontische Taurus (Türa heißt im Syrischen Gebirge) das Uebergangsglied. Er besteht aus zahlreichen, meist parallelen Gebirgszügen, zusammengesetzt aus einem granitischen Kerne, Gneiß, Glimmerschiefer, Kalk und Diorit, zur Seite mit Thonschiefer und Sandstein, nebst Durchbrüchen von Serpentin, deren SW.-Ende Cilicischer-Taurus genannt wird, während für den den Euphrat berührenden mittleren Theil der Name Euphrat-Taurus oder Taurus von Malatiah in Vorschlag gebracht worden ist. Seine nach W. zu 10.000 F. aufsteigenden Ketten aus Alpenkalk, welche aber kein eigenes Gebirgssystem bilden, werden Anti-Taurus genannt, und in ihm erhebt sich am NO.-Ende der Chanzyr-Dagh (d. h. Eberberg) zu 6000 P. F. H., im NO. des Argäus. Von hier aus zieht eine Kette nach SW. zwischen beiden Armen des Seihun. Westlich von ihrem S.-Ende erhebt sich im N. von Adana der 10 M. lg., 7- bis 8000 F. h. Kamm des Ala-Dagh, dessen spitzer Gipfel Apisch-Karr 11.000 F. H. erreicht. Er stürzt nach W. mit mehr als 2000 F. h. steilen Felswänden zu einem engen Thale herab. In der südwestlichen Fortsetzung liegt der ebenfalls nach NO. steil abstürzende, noch um 1000 F. höhere Bulghar-Dagh, aus dem sich der Ala-Tepessi zu höchstens 10.000 F. erhebt. Nördlich vor ihm zieht eine Menge bis 7000 F. h., unzugänglicher Felsmauern hin. Nach W. hin erniedrigt er sich zu dem zerklüfteten Rücken des Dümbelek-Dagh (Trommelberg) und dem rauhen, etwa 7000 F. h. Guglut-Dagh, bis zu einem 4500 F. h. Plateau, das sich nach N. und S. zur Hochebene und zum Meere fortsetzt, vom Göl-su aber zerschnitten wird. Unter allen Bergen, welche auf demselben stehen, steigt nur der steile Rücken des Göl-Tepe-Dagh zu 2000 F. auf; und im N., westlich neben Karaman, der Hadschi-Baba-Dagh zu 8000 F. Westlich von diesem hat der noch im August mit Schnee bedeckte Göl-Dagh (Himmelsgebirge) 9- bis 10.000 F. H. — Somit geht vom S.-Ende des Anti-Taurus beim N.-Ende des Busens von Alexandrette dieser 100 M. lg. Cilicisch-lycische Taurus, 30 bis 35 M. br., aus und läuft längs der S.-Seite der Halbinsel hin, ein vielfach gegliederter und aus mannigfach zusammenhängenden und wieder unterbrochenen Gruppen und Ketten zusammengesetzter Zug, der in seinen Gipfeln zu 8- bis 10.000 F. aufsteigt: „ein wahres Alpen-Gebirgsland, das die Landschaften Cilicien, Pamphylien, Lycien und Carien ganz ausfüllt, und bis zu seinen

Digitized by Google

Reihen von wild aufstarrenden, riesigen Schneegipfeln hinauf und in die tiefen Felsschlünde seiner Spalten und Klüfte hinab, bis zu den gegen die Gestade des Cyprischen Meeres sich senkenden, höchst romantischen und üppig bekleideten Thalgründen eine Mannigfaltigkeit der Naturverhältnisse darbietet, die viele eigenthümliche Schönheiten entfaltet." Seinem Nordfuße reihen sich die Spiegel zahlreicher Alpenseen an. — Ihm entsprechend und ihm parallel läuft längs der Nordküste, von Armenien aus, das Pontisch-Bithynische Gebirge, in welchem ebenfalls mannigfach geformte, meist unter sich parallele Ketten und Stufenländer, die noch Mitte März 4 bis 5 F. h. mit Schnee bedeckt sind, an einander gereiht liegen, welche sich in drei Terrassen zum Meere senken, in Ausläufern weit in das Innere der Halbinsel hineinreichen und in meist sanften Formen zu Höhen von nur etwa 3000 Fuß aufsteigen. Die fast überall auftretenden Kuppen und Landrücken mit fruchtbarem, quellreichem Boden, die angebauten Thäler und dicht bewaldeten Höhen und die schönen Buchenwälder hat man mit denen des Thüringer Waldes verglichen. Am Meere gedeihen Cypressen, Oliven, Reben, Feigen und Mandeln, dagegen keine Orangen, Granaten und Palmen. Die westlichste Halbinsel, im O. von Konstantinopel, zwischen dem Schwarzen Meere und dem Busen von Iskimid, ist ein wellenförmiges Plateau mit einem für den türkischen Schiffbau wichtigen Walde bedeckt, dem sogen. Baum-Meere, und seine Abfälle sind fruchtbar und wohlbebaut. — Zwischen beiden langen Ketten dehnt sich ein 40 bis 60 M. br. Plateauland hin, das die Mitte der Halbinsel einnimmt; mäßige, meist wellenförmige Landrücken, bisweilen auch Bergzüge und Berggruppen scheiden dasselbe in 5 gesonderte Bassins: 1. Die Lykaonische Hochebene, oder das Plateau von Kónia, die größte, 600 bis 700 Q.-M. umfassend, 50 g. M. von NW. nach SO. ausgedehnt, einige 20 M. br., und in ihrer Mitte etwa 3364 P. F. hoch. An der NO.-Seite der Salzsteppe liegt der große Salzsee Tuz-Tschöllü schon in 2900, und am NW.-Ende der Ort Esti-Schehr in 2770 F. h., so daß sich also die Ebene nach dieser Richtung hin senkt; im SO. grenzt sie bei Karaman und Eregli an den 9- bis 10.000 F. h. Bulghar Dagh, im W. an den 4000 F. h. Sultan- und den noch niedrigeren Emir-Dagh. Die Ebene ist ohne jeglichen Baumwuchs, und trägt nur wenige Ortschaften und einige niedrige Bergkegel. Nördlich davon liegt auf einer theils ebenen, theils wellenförmigen, 2500 bis 2700 F. h. Hochfläche, welche zu den angebauteren und bevölkertsten Klein-Asiens gehört, Angora. — 2. Die Kappadocische Hochebene oder das Argäus-Plateau, im NO. der vorigen, von welcher sie durch den Hassan-Dagh und den Kodscha-Dagh geschieden ist; etwa 150 Q.-M. groß, im Mittel 3800 P. F. h. Sie grenzt im O. an den Anti-Taurus, im N. an den mittleren Kyzyl-Irmak. In der Mitte erhebt sich der 11.823 P. F. h. erloschene Vulkan Erdschisch (Argaeus), der steil und wild mit seinen Kratern in die Schneeregion hinaufragt. Von ihm südlich zieht sich am Fuße des Anti-Taurus, also südlich von der Lykaonischen, hier etwa 4000 F. h. Hochebene, eine Reihe ebenfalls erloschener Vulkane, ein quellen- und weidereiches Gebirge, hin: der aus einem Sandsteingebirge sich erhebende, noch Ende Mai mit Schnee bedeckte, 9000 F. h. Hassan-Dagh, der 6000 F. h. basaltische Karadscha-Dagh, der Karabunar-Dagh und der 8000 F. h. Karadagh, bis zum Isaurischen Alpensee Trogitis. — 3. Das obere Halys-Plateau oder die kappadocisch-pontische Hochebene, im NO. der vorigen, im Mittel 3500 P. F. h. und ebenso ausgedehnt wie die des Argäus, wird von NO. nach SW. vom oberen Kyzyl-Irmak durchströmt. — 4. Die Hochebene von Malatiah, im Osten des Anti-Taurus, also im Uebergange zum Euphrat-Gebiete, zu 5- bis 6000 F. h. geschätzt, bildet den östlichen Theil des alten Kappadocien. — 5. Die Galatische Hochebene, das Bozuk-Plateau oder das Becken des Delidsche Irmak, in der Mitte 3500, aber am SO.-Ende 4000 F. h., ist ein Theil des alten Galatien, im O. des mittleren Kyzyl-Irmak gelegen. Im SO. scheidet der Ak-Dagh sie vom Plateau des oberen Halys. Sie hat eine wellige und hügelige Oberfläche, auf welcher sich keine Seen gebildet haben. Diese Hochebenen weiden die turkmanischen Wanderstämme, die Jürüks ab; indeß schon im Anfange Juni ist alles Gras auf denselben verdorrt. Bäume fehlen fast ganz; am Kyzyl-Irmak aber dehnen sich bedeutende, für die Pferdezucht wichtige Wiesen hin, und Weizen und Gerste werden im Thale gebaut. — Das W.-Ende Klein-Asiens erfüllen parallele Ketten aus Glimmerschiefer, Marmor und Kreide, wie in Griechenland, und dazwischen gelagerte Liefthäler, die vorherrschend von W. nach O. gerichtet sind und in welche die Meerbusen von W. her tief einschneiden, wie die Ketten mittelst der bedeutendsten Halbinseln ins Meer hinaus sich fortsetzen. Unter diesen Ketten erhebt sich im S. und SO. von dem 300 F. h. gelegenen Brussa die des Keschisch-Dagh d. h. des Mönchsberges, oder des Mysischen Olympus jäh zu seinem 7800 F. h. Gipfel, der den größten Theil des Jahres mit Schnee bedeckt ist. Im SO. schließt sich daran der massenhaftere, aber nur 3550 F. h. Dumantschy-Dagh. — Im W. davon erfüllt die nordwestlichste Halbinsel zu Seiten der Dardanellen ein Gebirgshaufe, in welchem am inneren Ende des Golfes von Edremid der 4650 F. h. Kaz-Dagh oder der Ida sich erhebt, von dem der Skamander nach NW. hinabfließt und die Stätte des alten Troja bewässert, und von dem nördlich der Granikus entspringt. — Die Uebergangszone von der Mitte her zum westlichen Klein-Asien bildet das zwischen 38 u. 39° östl. Lg liegende Brandland, die Katakekaumene der Alten, etwa 18 M. lg. und 7 bis 8 M. br., welches sich da ausbreitet,

Digitized by Google

wo in Mäonien drei ausgezeichnete erloschene Vulkane stehen: der Kaplan Alan, der von Menneh und der Karadewil bei Kula, nebst einigen 30 ähnlichen, die über die Lavaklippen emporragen; und wo sich im Osten von Sardes von N. nach S. eine lange Strecke von Kraterbergen ähnlich denen der Auvergne erheben.

Im N. des mittleren, 8- bis 10.000 F h., cilicisch-lycischen Taurus, wo er den Busen von Adalia oder die pamphylische Bucht umgrenzt, liegt zwischen ihm und dem 5000 F. h. Sultan-Dagh das Pisidisch-isaurische Hochthal mit 3 großen Alpenseen, von SO. nach NW. gedehnt, eine an 50 Q.-M. große Kluft. Diese tiefen Süßwasser-Seen, der in 3183 P. F. H. liegende Soghla-Gjöl (Trogitis) in Isaurien, der Kirelü oder Bei-Schehr-Gjöl (Caralitis) in 3541 F. H. und der Egerdir-Gjöl, in 2670 F. H. in Pisidien, finden durch Katawothren in den grottenreichen Kalkketten des Taurus zum Theil unterirdischen Abfluß.

XIII. **Syrisches Gebirgsland.** An den mittleren Taurus schließt sich nach S. hin, zwischen dem levantischen Meere im W. und dem oberen Euphrat und der syrischen Wüste im Osten, ein 80 M. lang gestrecktes Hoch- und Gebirgsland, **Syrien** (arabisch e' Schâm, türkisch Süristân genannt), dessen südlicher Theil **Palästina** ist. Ein mehr oder wenig breiter Küstensaum trennt vom Meere die ihm parallel streichende Kette, welche auf einem breiten, 2000 bis 1200 F. h. Steppen-Plateau steht, das der Euphrat im Osten säumt. Längs der W.-Seite dieser ausgedehnten Ebene, welche nur wenige Oasen bietet, daher hauptsächlich von nomadischen Stämmen durchzogen wird, und die durch heiße Sommer, strenge Winter, scharfe Ostwinde und heiteren Himmel, durch Dürre, Quellen-Armut und Waldlosigkeit charakterisirt ist, führt die große Karawanen- und Pilgerstraße von Aleppo nach S. zu den heiligen Stätten der Muhammedaner in Hidschaz.

Vom Taurus zieht sich nach S. längs der Küste des Busens von Iskenderun, westlich von dem 1030 bis 1220 P. F. h. Plateau von Haleb, eine Bergkette, der Amanus der Alten, südlicher, bei Antakia, der Dschebl-Akmar genannt. Von diesem trennt das Querthal des unteren Orontes den Dschebl Okrab oder Casius, welcher bis an die Küste tritt; und zwischen dem Orontes und dem Meere, diesen Raum mit seinen Ausläufern erfüllend, zieht sich längs der linken Seite des Orontes der Dschebel en Nusair nach S. Oestlich von seinem S.-Ende erhebt sich auch bei Hamah noch eine Berggruppe. In 34½° n. Br. beginnt der Dschebl Akhar oder Libanon, welcher bis in den W. des Sees von Genezareth reicht und nur bis zum Weißen Vorgebirge, in 33° 12' n. Br. einen schmalen flachen Küstenstreif frei läßt, während er bei diesem Cap, wo er sich zu einem breiten, nach SW. in Ketten abstufenden Kalk-Plateau ausbreitet, bis an das Meer vortritt. Oestlich von ihm und von dem vom Orontes durchflossenen großen, 20 M. lg., 2 bis 4 M. br. Längenthale el Bekaa, dem alten Cölesyrien, in welchem die Höhe der Quelle des Leontes bei Baalbek zu 4000 F. H. geschätzt ist, streichen mit ihm parallel die Ketten des Anti-Libanon, welche nach SO. in sehr breiten, nach Damaskus (in 2250 P. F. H.) hin schmaler werdenden Stufen herabfallen. Die von ihm sich fast nach S. hinziehende Terrasse des weinreichen Dschebl-Kalamûm begrenzt die fruchtbare Ebene von Damaskus im N. Er endigt im SW. mit dem neben dem Jordan sich erhebenden Dschebl esch Schêch od. dem Großen Hermon, dessen Höhe 8800 F. (nach Roths Messung nur 6975 F.) ist. Dieser vielleicht höchste Berg des syrischen Gebirgssystems ist fast stets mit Schnee bedeckt; man gewahrt seine weißen Gipfel von Damaskus, wie von Tyrus.

Der **Libanon** oder Dschebl Libnan ist die westlichere und höhere der beiden Bergketten, welche Syrien von N. nach S. parallel mit der Küste durchziehen. Seine mittlere Höhe mag 7750 P. F. sein, während einer seiner höchsten Gipfel, der Dschebl-Makmel, der in 34° 12' n. Br. die Kette unterbricht, gegen 9030 F. H. über dem Meere hat und 6 Monate des Jahres mit Schnee bedeckt bleibt. Fast unter 34° n. Br. unterbricht auch der Dschebl Sannin die Kette und erhebt sich zu 8770 P. F. H. Der zwischen Baalbek und Tripoli den Libanon überschreitende Paß hat 7100 F. H. Im W. treten einzelne Joche desselben an dem schmalen Küstenstriche in kühnen Vorgebirgen bis ans Meer. Südlicher liegt das Thal des Jordan, des bedeutendsten Stromes dieses Gebirges; ihm zunächst an Größe kommt der Orontes, welcher den Libanon bei Antakia od. Antiochien, in 36° 7' n. Br durchschneidet. — Das Gebirge soll seinen Namen, welcher Weiß bedeuten soll, von der Weiße seiner Kalkfelsen tragen; dieser Kalk ist überaus höhlenreich und durchlöchert. Auch Grauwacke, Schiefer, Basalt, Granit, Gneiß, Dolomit, Eisen und Kohlen finden sich; die Kohlen werden sogar in 2 Gruben abgebaut. — Der Libanon erscheint vom Meere aus höchst malerisch, in der Nähe aber gewahrt man nur rauhe Schluchten und gefährliche Abgründe. So gewährt namentlich der etwa 5000 F. vom Meere aus aufsteigende Monte Casius beim Eingange zum Orontesthale einen Anblick von seltener Großartigkeit. Die Vegetation ist dürftig; hie und da treten Wäldchen auf und gute Weidegründe; die unteren Theile des Gebirges

Digitized by Google

jedoch sind überall gut bewässert und bebaut, und in den Thälern liegen Obst- und Weingärten, Maulbeerpflanzungen und Kornfelder. Man gewinnt Oliven, und die Ostseite trägt Eichengebüsch. Die bewohnbaren Gegenden haben meist die Maroniten und Drusen inne. — Einsam und wild ist dies Gebirge überall; der einzige Laut, den der Wanderer vernimmt, ist der Schrei des Adlers. Wälder, Thäler, Abgründe, Wasserfälle, alles ist schön und frisch, als wäre es so eben geschaffen. Alle Thäler, so eng sie scheinen, sind durch gewundene Pfade zugänglich, die freilich oft gefährlich sind und über tiefe Abgründe fußweit in den Fels zur Seite ausgehauen sind. Zahlreiche Klöster gewähren dem Wanderer zu Ende fast jedes Reisetages behagliche Unterkunft. — Auf einem der höchsten ungeschützten Kämme des Libanon, in 5820 P. F. H., den heftigsten Winden ausgesetzt, steht ein Wäldchen junger Cedern, den Pinien höchst ähnlich, das ein Rest des alten Cedernwaldes ist, der einst wahrscheinlich einen großen Theil des Gebirges bedeckt hat, und aus einer Spezies bestand, die sich, wie man glaubte, nirgend anderswo im Libanon, als an dieser geheiligten Stelle finden sollte. Dieser Wald lieferte vor 3000 Jahren das Zimmerholz zu Salomos Tempel; und alljährlich am Tage der Verklärung Christi feiern hier am Fuße der Cedern die Maroniten, Griechen und Armenier der Umgegend eine Messe. Jung und Alt strömt herbei, um unter den heiligen Bäumen zu knien, zu beten und zu singen. Schon vor Jahrhunderten waren diese Bäume sehr alt; vor 200 Jahren waren es ihrer 25; Pococke fand vor 100 Jahren noch 15 und den 16ten liegend; Burckhardt, a. 1814, zählte 11 oder 12; jetzt stehen nur noch 7. Die ältesten derselben haben 4, 5, selbst 7 Stämme aus derselben Wurzel; diese Stämme sind mit Namen von Reisenden bedeckt, scheinen aber abgestorben zu sein. Der eine hat 36½ F. im Umfange; etwa 15 bis 18 F. vom Boden theilt er sich in 5 Stämme, deren jeder einem tüchtigen Baume gleicht. Tiefe und feierliche Thäler, steile Felsabhänge, Wasserfälle und öde Tiefen ringsum machen diese Gegend schwer zugänglich. Um diese Patriarchen herum stehen noch etwa 300 jüngere, eine Gruppe, welche man in 20 Min. umgehen kann. Einige Stunden südlicher befinden sich aber noch 2 oder 3 Cedernwälder in kaum zugänglicher Gegend, ebenfalls Stämme von 15 F. Umfang enthaltend und, wenigstens der südlichste Wald, in 33½° n. Br., aus mehr als 1000 Bäumen bestehend. Ueberdies finden sich am Taurus die prachtvollsten Cedernwaldungen. — In der nächsten Umgebung Londons sieht man eine Fülle gepflanzter Cedern, welche weit die auf dem Libanon vorhandene Menge übertrifft.

Der Anti-Libanon oder Dschebl-eschSchurki ist niedriger und weniger zusammenhängend, als der Libanon; sein Gestein ist mehr krystallinisch und enthält weniger Versteinerungen. Eine hellgrüne Pappel bedeckt ihn, und ihm fehlen die Cedern. Zahlreich finden sich auf seinen Hochflächen kleine eingeschlossene Seen, welche ihn charakteristisch vom Libanon unterscheiden.

Im SW. des Sees von Genezareth, zwischen ihm und dem Kison-Flusse, erheben sich aus einem zerschnittenen Berglande, das sich in Plateauinseln zum Jordan senkt, der 1754 P. F. h. Tabor (Dschebl Tor), der 2740 F. h. Kleine Hermon (Dschebl ed Dühy) und das zu 1200 F. H. geschätzte Gebirge Dschilboa (Gilboa). Am W.-Fuße derselben dehnt sich in 440 F. Höhe die Ebene Jezreel oder Esdrelon (Esdraelom) oder Zer'in mit ihrer fruchtbaren Ackererde aus; sie wird auch wohl als südliche Begrenzung des Libanon angesehen. Westlich vom Kison zieht von dem bei der Bucht von Akka vorspringenden Cap, auf dessen Scheitel in 517 F. H. das Karmeliter-Kloster steht, nach SO. der Rücken des 7 M. lg. Karmel-Gebirges (Dschebl Mar-Elias), mit ein. 1619 F. h. Gipfel. Von den Quellen des Kison an nach S. begleitet es, zu einer langen Hochebene ausgedehnt, welche im nördlichen Theile das Bergland Samarias, im größeren südlichen das von Judäa bildet, die W.-Seite des Jordanthales und des Todten Meeres. Dieses Thal ist die tiefste Einsenkung, welche wir auf der Erde kennen: das Ghor. Es begrenzt theils mit steilem Walle, theils vielfach durch tiefe und rauhe Thäler eingekerbt, diese schmale Jordan-Ebene, und fällt in Terrassen (Dschebl Ephraim, südl. von Jerusalem aber Gebirge Juda genannt) zu den Küsten-Ebenen Saron und Sephela (der Cananiter und Philister) herab. Dieses Plateau mag im Mittel eine Höhe von 2200 F. haben (Jerusalem liegt darauf in 2350 P. F. H.); einzelne Berge, Felsenränder, Klippenzüge, im S. nur Anhöhen (der Oelberg ist von Gethsemane an seinem Fuße bis zur Spitze 333 P. F. h.), erheben sich noch über dasselbe. — Der bis ans Todte Meer herantretende südliche Theil des Plateaus bildet die Wüste Juda. Noch weiter nach S., im alten Idumäa, dem Lande der Amalekiter, folgt die Wüste Paran, die nördliche Fortsetzung der Wüste et-Tih, welche fast die ganze Halbinsel des peträischen Arabiens erfüllt. — Die Fortsetzung des Ghor, südlich vom Todten Meer, ist ein ödes, unbewohntes, zu beiden Seiten von steilen Felsgebirgen eingeschlossenes, wasserleeres Thal, genannt Araba oder Zin, 140 bis 170 F. h., das sich bis zum Busen von Akaba fortsetzt.

Südlich vom Anti-Libanon zieht sich ebenfalls eine von Flußthälern eingekerbte Hochebene hin, deren Westabfall genau in Meridian-Richtung die Ostseite des Jordanthales begrenzt; sie hat im SO. des Todten Meeres über 3000 F. H., und nördlich sind auf ihr das Gebirge von Adschelon zu 6000, das von Gilead im NO. des Todten Meeres zu 5000 F. geschätzt worden. Im S. des Todten Meeres, wo sich die Hochebene durch das alte Edom hinzieht, erhebt sich der Hor-Berg. Der Rand begrenzt ebenfalls bis nach Akaba hin die schmale Wüste Zin.

Im O. des Sees von Genezareth erhebt sich zwischen 51 und 55° östl. L. das vulkanische

Digitized by Google

Gebirge von Hauràn, im S. der Wiesen-Seen gelegen, in welche sich der bei Damaskus fließende Nahr Barada und die südlich davon aus dem Berglande entspringenden Ströme ergießen. Das Gebiet dieser Seen, ferner das der südlich von Damaskus gelegenen Landschaft el-Lega, des Gebirges und der von ihm kommenden Ströme, insgesammt hard el hamrà genannt, bedeckt eine rothbraune Erdschicht, durch Verwitterung des vulkanischen Gesteins entstanden; und östlich daran grenzt die wellige, sengend heiße Steinwüste Harra, deren Trümmer zu gelbem Erdreiche verwittern. Südlich davon endlich breitet sich der weiße Steppenboden aus. Den Mittelpunkt der östlichen vulkanischen Regionen, nämlich der der beiden Trachonen, bildet das Safà: ein beinahe 7 Sdn. lgs. und ebenso breites Gebirge, aus schwarzer Lava, die wie Gußeisen erscheint, gebildet, auf welchem sich die höchsten der zahlreichen, überaus regelmäßigen Vulkankegel etwa 1800 F über die umliegende Ebene erheben. Es ist ein leeres, nacktes Gebirge ohne einen Tropfen Wasser. Auf einer etwa 2½ Sdn. lgn. und halb so breiten Hochebene zählte Wetzstein 18 Krater, welche zum Theil nur Lava ausgeströmt haben, zum Theil aber von einem Kranze von Auswürflingen umlagert sind. Um die Lavafläche eines jeden solchen Vulkangebietes läuft ein äußerer erhöhter Rand, Lohf genannt, hie und da über 60 F. h. An der Ostseite des Safa liegt eine von 4 Flüssen bewässerte, mit einem See versehene, fruchtbare kleine Wiesenlandschaft, die 3½ Sdn. lg. und 2½ Sdn. br. paradiesische Ruhbe, die das fruchtbarste Erdreich Syriens enthält, in welchem der Weizen 80-, die Gerste 100faches Korn giebt, in welchem aber kein Baum zu gewahren ist; und im NW. des Safa hart daran eine zweite ähnliche vulkanische Region. — Im SW endlich, durch die Steinwüste von dem Safa getrennt, erhebt sich das ganz vulkanische Hauràn-Gebirge, und an seinen Grenzen entspringen zahlreiche heiße Quellen. Die ganze Lega-Fläche ist eine Ausströmung aus den Kratern dieses Haurân. Die östliche und südliche Abdachung desselben, ursprünglich die eigentliche Kornkammer Syriens, enthält jetzt 300 verödete Städte und Dörfer und nur 14 bewohnte Orte. — Von diesem vulkanischen Gebiete nach SSO. sollen sich bis in die Gegend von Mekka noch 28 aufeinander folgende ähnliche Gebiete aufzählen lassen, vielleicht auf einer Linie, welche parallel geht mit der des Rothen Meeres.

XIV. Das Kaspisch-sibirische Tiefland. Im W. und NW. des hohen östlichen Asien und im N. des hohen westlichen dehnt sich um den Kaspischen- und Aral-See bis zu den Küsten des nördlichen Eismeeres die größte zusammenhängende Tieflandsstrecke der Erde aus, wenn man die durch den Ural davon geschiedene sarmatische Ebene in Ost-Europa hinzurechnet. Das asiatische Tiefland allein mag etwa ⅔ von Europa einnehmen. Es wächst in diesem Bereiche die Neigung des Bodens nach S. hin, östlicher aber findet ein allmähliges Ansteigen gegen SO. statt.

Der südwestlichste Theil ist die große Depression der Erdrinde, deren tiefste Stelle der Kaspische See erfüllt. Nach dem neuerlich ausgeführten Nivellement liegt der Spiegel des letzteren 82,8 P. F. unter dem des Asowschen Meeres; und diese selbe flache Mulden-Aushöhlung setzt sich auf dem jetzt trockenen Gebiete fort, welches sich gegen Sfaratow und den Obschtschij-Syrt ausdehnt, insgesammt eine Fläche von etwa 6000 Q.-M. Auf der Ostseite des Sees finden sich dagegen nicht unbedeutende Erhebungen: die Halbinsel Manghischlak namentlich durchzieht ein oben flaches, gegen die Küste terrassirtes Gebirge, und der östlich daranstoßende Ak-tau besteht aus niedrigen, schroffen Kreidefelsen; südlich vom Karabogház ziehen die 10 M. lg., 3 bis 3½ M. br. Balkan-Berge, welche sich bis über 5000 F erheben; ihr höchster Punkt heißt Dirhem-Dagh. Mit ihren Vorbergen stößt die lange Kette Kuron zusammen, welche aus Granit und Porphyr besteht. Im O. des Kuli-Darja-Golfes endlich liegt die Kette Sfare-Baba, und auf der Insel Tscheleken befindet sich der Felsenrücken Tschochrack.

Das zwischen dem Kaspischen und Aral-See gelegene 33 M. br. Plateau führt den Namen Ust-Urt; dieser Isthmus erhebt sich gegen 600 F. über das Niveau beider Seen und ist durch ziemlich steile und hohe Ränder abgegrenzt, welche denselben scharf umziehen. Der Rand berührt im Osten den Aral-See und zieht sich noch 15 g M. weiter nach S., wendet sich darauf nach W., dann nach NW. bis zum Kaidak-Golfe am Rande des Kaspischen Meeres, dessen Ostseite er bildet, geht bei der S.-Seite des Busens Mertvoi-Kultuk vorbei und schließt sich hier nach NO. hin an die Muchadja-Berge an. In dieser Gegend ist der Rand niedrig und verschwindet nach O in der Sandwüste Bolschie-Barsuki ganz.

Der Aral-See liegt nach Struves Nivellement von 1858: 48 engl F. über dem Spiegel des Meeres, also 133,4 e. F. oder 129 P. F. über dem Kaspischen Meere. In seinem N., wo die Wüste Barsuki zwischen ihm und dem südlichen Ausläufer des Muchadja-Gebirges sich ausdehnt, findet sich eine Strecke, welche tiefer liegt als der Spiegel des Mittel-Meeres, und diese ganze Gegend bietet zugleich, namentlich im NO. des Sees, eine vollständige Meeresflora, indem dort nur Pflanzenarten, ja ganze Geschlechter wachsen, welche ausschließlich dem Meeresboden eigen sind und weder in Salz-, noch in Süßwasser-Binnenseen gefunden worden sind. Man ist daher jetzt nicht mehr in

Digitized by Google

Zweifel, daß diese ganze kaspisch-aralische Senkung, sowie das Tiefland des westlichen Sibirien mit seinen zwischen die dsungarischen Gebirge hineinreichenden sumpfigen und mit Salzseen versehenen Landstrecken ein großer ehemaliger Meerbusen des nördlichen Eismeeres sei. Die überall innerhalb dieses Bereiches auftretenden Salzseen, die Halophyten, welche fast die einzige Vegetation auf weiten Gebieten abgeben und die zahlreichen Seemuscheln, welche sich in dem Sande der Steppen finden, leiteten zuerst auf eine solche Vermuthung. Denken wir uns, das Meer nähme noch jetzt dieses Gebiet ein, so wird damit der Tian-Schan fast zu einer Küstenkette oder doch zu einer Gebirgs-Insel, und das Auftreten von vulkanischen Erscheinungen in diesem Gebirge kommt alsdann in Uebereinstimmung mit dem Vorkommen derselben an den Rändern der übrigen Festländer, wo wir sie überall in der Meeresnähe finden.

Im NO. und O. des Aral-Sees dehnt sich zunächst zwischen Irgis u. dem Syr die Wüste Kara-Kum (d. h. schwarzer Sand) aus: Flugsand, der mit dürrem Lehmboden und salzigen Morästen abwechselt; aber selbst ersterer hat seine besondere Vegetation, namentlich zwei Leguminosensträucher. Auf der ganzen unabsehbaren Steppe, dem salzigen Lehmboden, sind die Chenopodiaceen charakteristische Pflanzenformen, und namentlich der Saxaul (Haloxylon ammodendron), der überall in zerstreuten holzigen Gesträuchen auftritt, und fußhohe Umbelliferen. Von einer eigentlichen Wüste kann also nicht die Rede sein; überhaupt scheint man hier nach dem Vorhandensein oder Fehlen trinkbaren Quellwassers den Unterschied von Steppe und Wüste zu machen. Die Ufer des Syr und des Aral-Sees bedecken Dickichte von Arundo Phragmites oder Schilfrohr, wechselnd mit einer hochwüchsigen Stipaceæ (Lasiagrostis splendens), aus welcher die Kirgh̃sen ihre zierlichen Strohmatten flechten. Im Delta erreicht ferner der Saxaul 14 F. h., am Ufer wachsen reichlich Halophyten und die Flugsandhügel bedecken anmuthige Wäldchen von Tamarix. — Die Wüste Kyzyl-Kum d. h. rother Sand, zwischen Syr und Amu, ist ein braunrothes, mehr als 40 M. weites Sandmeer, dessen Sand von Stürmen zu Hügeln aufgethürmt ist. Diese bedeckt leichtes Gesträuch, zuweilen 10 bis 12 F. h. Eine einzige Grasart tritt auf, die aber sehr häufig ist und in ausgedehnten Rasen den Pferden zum Futter dient. — Diese Steppe grenzt im S. an die noch ödere Lehmsteppe von Bochara, welche durch einzelne Bergzüge von Thonschiefer und plutonischen Gesteinen unterbrochen wird: Ausläufer des Gebirges, welche als kahle schroffe Granitfelsen sich wohl nicht 1000 F. erheben. Südlich davon folgt dann, etwa in 40° n. Br., die schöne Culturfläche des Säraffschan, welche durch den Einfluß künstlicher Bewässerung aus der Lehmsteppe geschaffen worden ist. — Die Steppen des Amu sind größtentheils gänzlich unfruchtbare Sandwüsten; nur die blätterlose sogen. Goldruthe findet sich häufig und es zeigen sich Spuren ganzer Wälder; man brennt ihre bis 1 F. dicken Stämme zu Kohlen. Hier enthalten selbst die Brunnen nur salziges und bitteres Wasser. Sandstürme sind in diesen Steppen eine nicht seltene Erscheinung. — Längs der rechten Seite des unteren Amu zieht das Gebirge Scheig-djili hin.

In der Gegend des 49. Br.-Grades scheint in dieser großen Tiefebene sich eine Schwelle zu erheben, von welcher der Ischim sich nach N. wendet und zahlreiche Steppenströme irrend nach SW. sich im Sande verlaufen. In diesem Bereiche treten niedrige Höhenzüge auf, wie der Arkat, Aldschau, Tschingis-tau, Karkaraly, Kent-Kaslyk, meist Granit- und Porphyrhügel, welche aber nur 300 bis 1000 F. absoluter Höhe haben. Ferner der Ak-tau oder weiße Berg, der Kurgentasch und die lange Kette der Aldighis, welche wahrscheinlich mit dem bleireichen Ulu-tagh zusammenhängen und dann eine Höhenreihe von 25 M. Lg. bilden würden, und welche man ehemals als ein verbindendes Glied zwischen Ural und Altai darstellte. — Im S. dieser Schwelle führt vom Balchasch-See zum Aral-See eine ganze Reihe vereinzelter Seen hin; und im W. findet sich, nordöstlich vom Aral-See, ebenfalls ein merkwürdiges Gebiet von Seen, viele der kleinen oft rosenkranzartig untereinander verbunden. An all diesen Seen zeigt sich ein fortwährendes Austrocknen, bis zum Verschwinden derselben: eine Erscheinung, welche unverkennbar auch der Aral-See selbst zeigt, dessen Spiegel im Laufe von 32 Jahren um 11,3 e. F. gesunken ist. Die zahlreichen Seen, welche sich im W., vom Aksakal-Barbi bis zum Sary-Kupa wie in einer Furche hinziehen, deuten die Gegend an, in welcher der aral-kaspische Meerbusen mit dem nördlicheren sibirischen Busen im Zusammenhang gestanden, als die Meerestiefe in dem ganzen großen Busen des Eismeeres schon gering geworden war. — „Die ganze Kirghisen-Steppe, welcher diese Region angehört, im Mittel etwa 300 F. h., besteht aus großen Flächen oder vielmehr aus wellenförmiger Terrain-Bildung, deren Abhänge meistens außerordentlich lang und sanft sind; doch stößt man auch unverhofft auf tiefe und breite Einschnitte, welche sich auf lange Strecken durch die Steppe hinziehen. Kein Baum, kein Gebäude ist zu erblicken, auf welchen das Auge ausruhen könnte; die ganze Steppe gleicht einem unabsehbaren Meere, dessen langgestreckte Wellen auf einmal unbeweglich geworden sind. Nur die Muchodschar'schen Berge, eine Verlängerung des Ural, welche die Steppe von N. nach S. durchschneiden, machen eine Ausnahme; indeß ist die höchste Spitze derselben, der Atruk, kaum 1000 F. h." — Nördlich von der erwähnten hohen Schwelle breitet sich vom oberen Ischim bis zum oberen Ob die vom Irtysch durchflossene und mit der Ischim- und Irtysch-Steppe ein Ganzes ausmachende Baraba oder barabinzische Steppe aus. Der ins Besondere so genannte

Theil zwischen Irtysch und Om, Ob und Alej, in NW. des Altai-Gebirges, ist 100 M. lg. und mehr als 100 M. breit, und schließt zahlreiche Seen, Sümpfe und Bäche ein. Der etwas höher gelegene See Wasjugan überschwemmt, wenn er vom Seewasser angeschwellt ist, die Ebene, bildet Sümpfe und verpestet die Luft, indem hier hauptsächlich die Quelle der sibirischen Viehpest zu suchen sein soll. Eine Entwässerung dieser Seen soll ausführbar sein, da die Steppe höher liegt als die angrenzenden Flüsse. Unter den zahlreichen, von Schaaren von Wasservögeln besuchten, meist in Reihen geordneten Salzseen ist der sehr fischreiche Tschany der größte. Er soll über 14 M. im Durchmesser halten und gegen 100 niedrige, unbewohnte Inseln haben. Ueberall ist die Baraba mit Hainen aus Espen und Birken bestreut, und weite Strecken sind dünn mit Rohr bewachsen. Nach N. hin wird der Wald dicht. Im W. finden sich weithin fruchtbare, sehr grasreiche, feuchte Strecken. Ein großer Theil ist auch mit weitläufig stehenden Birken überstreut, und hie und da finden sich Schwarzwälder, von denen der Urmau am Ob der größte ist. Der südliche Theil, die Verflüchtung des Gebirges, ist ganz besonders salzig; der größte Theil aber ist mit einer über 2 F. mächtigen, fruchtbaren Mulm-Erde bedeckt, welche auf einem allgemeinen Thonbette ruht, stellenweise mit magerer, sandartiger Oberfläche wechselnd; daher ist die trockene Fläche, gegen ½ Mill. Pr. Morgen, zum Getreidebau geeignet. Der Winter ist anhaltend und streng; Schnee fällt aber erst im Dez. und nicht reichlich. Mit der Vegetation entwickeln sich im Frühjahre Myriaden von Insekten. Der Sommer bringt selten Regen, noch seltener Gewitter. Aber auch ganz heitere Tage sind selten, da eine Art Höhenrauch die Atmosphäre trübt. Seit 1730 hat man die Colonisation begonnen und gefunden, daß der Boden 5- bis 10fältig trägt. Die Pferdezucht in der Steppe ist schon beträchtlich zu nennen. Ruinen alter Befestigungen und alte Grabhügel finden sich auch in diesem Bereiche. Auch diese Seen gehen dem allmähligen Austrocknen, schon während eines Menschenlebens äußerst merklich, entgegen, und daher ist wohl möglich, daß noch vor wenig Jahrhunderten sich hier ein großes Binnenmeer ausdehnte. — Diese zuweilen hügeligen, im W. durch Wälder unterbrochenen Steppen sind übrigens nicht ganz einförmig. Der schönere Theil ist nach v. Humboldt mit niedrigen Sträuchern üppig weißblühender Rosaceen, mit Kaiserkronen, Tulpen u. Cypripedien geschmückt, und in anderen Strecken schießen krautartige Pflanzen, Schotengewächse und namentlich ein Heer von Astragalus-Arten zu Manneshöhe auf. Aber neben diesen Krautsteppen sind andere eigentliche Grasebenen, wieder andere sind mit saftigen Kali-Pflanzen bedeckt, viele fernleuchtend von dem Salze, welches aus dem lettigen Boden auswittert. Baumlosigkeit ist ein Grundzug im Charakter dieser Steppen; nur die Zelte der Kalmyken und die Hütten der Kosaken, Gräber alter Krieger und leichte Hügel unterbrechen die gleichmäßige Fläche. Im October beginnt der Winter und die Steppen werden dann zu einem pfadlosen Schneegefilde, über das furchtbare Schneestürme hinrasen. Wenn dann nach dem Frühjahr eine Zeit lang üppiges Grün die festeren Landstriche bedeckt hat, wandelt die brennende Sommersonne wieder alles zu einer lebenlosen Wüste um. Der Boden trocknet gänzlich aus, die Vegetation versengt, kein Regen fällt und kein Thau netzt das derstende Erdreich. Alles bedeckt sich mit einem feinen, schwärzlichen Staube, der dem Lande eine traurige Färbung verleiht. Alle Vegetation ist getödtet; nur der Wermut und ein stacheliges Rohr, welche weite Räume bedecken und fast zu Gehölzen aufschießen, gewahrt man. In dieser Zeit magern die Heerden der Nomadenstämme, das Hornvieh, die Schafe und die halbwilden Pferde, ab und der Wassermangel tödtet sie zu Tausenden. Im Herbste zündet man die verdorrte Vegetation der Steppe an, um mit der Asche derselben den Boden zu düngen.

Auf einen nördlich von den Steppen gelegenen Gürtel Ackerlandes folgt noch nördlicher das Gebiet der sibirischen Wälder und der Pelzthiere. Wohl an 18,000 Q.-M. Wald bedecken die Gouvernements des flachen westlichen Sibirien, theils aus rothem Holze (Kiefer, Zirbelkiefer, Lärche, Rüster, Tanne und Linde), theils aus weißem Holze (Birken) bestehend. In Tobolsk nennt man diese dichten Wälder Urmane, in Tomsk und Jeniseisk Taiga's. Die Birken erreichen 13 F. Umfang und mehr als 150 F. H., die Kiefern und Zirbelbäume 20 F. Umfang und 200 F. H. Brände und Orkane haben zwischen diesen Baumriesen hie und da furchtbar gewüthet und sie liegen verkohlt und zerschmettert zwischen dem jungen Nachwuchse. Zelanen oder Streifen von Humusland ziehen sich durch die Wälder und sind mit allen möglichen beerentragenden Sträuchern und mit einem unentwirrbaren Netze zusammengeflochtenen Hopfens überwuchert. Bis auf einige 40 M. vom Rande der Wälder sind die Bewohner wohl auf durchgehauenen Pfaden eingedrungen, aber weiter ist je weder eines Menschen Fuß, noch das Feuer hineingedrungen; und in diesen noch unzugänglichen Theilen der Wälder hausen zahllose Thiere.

Höher im N. hört der Baumwuchs auf und die weite Ebene bedecken nur endlose Sümpfe und stehende Lachen, welche den größten Theil des Jahres hindurch gefroren bleiben und 9 bis 10 Monate lang unter dem Schnee liegen. Noch 300 M. von der Küste entfernt ist die Erhebung des Bodens erst 300 F. über dem Meeresspiegel. Bis auf Hunderte von Fußen in der Tiefe wechselt das gefrorene Erdreich mit Schichten von Eis. Wenn im Juli der Schnee geschmolzen ist, bedeckt sich der Sumpf schnell mit schlechtem Grase und mit Binsen, während ein dichter Filz von Torfmoosen, Flechten und Rennthiermoos, mit Zwergweiden und Salzpflanzen untermengt, den Boden überzieht. „Es giebt wohl wenig Gegenden auf der Erde," sagt Wrangel,

Digitized by Google

„welche mehr dazu geeignet wären, das Gemüth zum Trübsinn und zur Schwermuth zu stimmen, als diese Küsten des Eismeeres. Landwärts nichts als öde, unübersehbare Ebenen ohne Baum oder Strauch oder sonst irgend einen Gegenstand, an welchem der durch unsägliche Einförmigkeit ermüdete Blick haften könnte. An der Meeresküste rauhe, düstere Felsenberge u. Eisblöcke, von denen herab wieder nichts zu sehen ist, als auf der einen Seite dieselbe endlose Wüste Tundri, und auf der anderen die noch ödere, unbegrenzte Eisfläche des Meeres. Todtenstille rund umher, keine Spur von Mitmenschen, und selten ein Anzeichen, daß es hier doch noch einiges thierisches Leben giebt. So ist die Gegend während des größten Theiles des Jahres beschaffen; nur in der kurzen Periode des sogenannten Sommers belebt sich das ungeheure Grab der Natur hie und da durch die Rennthier- und Gänseheerden, welche sich hierher flüchten, erstere um sich während der Haarungszeit vor den Mücken zu bergen und das auf dem Tundri wachsende junge Gras zu benutzen; letztere um unfern von Menschen ungestört zu mausern und zu hecken. Sie halten sich während dieser Zeit am liebsten an den Mündungen der ins Meer gehenden Flüsse auf, wo sie ungestörter sind und immer reichliche Nahrung finden. — Wenn sich das Eismeer seiner Fesseln entledigt, werden die ungeheuren Eisfelder von den tobenden Meereswogen fast senkrecht in die Höhe gerichtet, fortgetrieben, mit furchtbarem Krachen an einander geschleudert, dann durch die Gewalt der schäumenden Wellen in die Tiefe hinabgeworfen, von wo sie, durch das aufgeregte Element wieder gehoben, aufs Neue an der Oberfläche erscheinen, bedeckt mit dem durch sie aufgewühlten grünlichen Lehm, der hier überall den Boden des Meeres bildet. Es ist unmöglich, sich eine Vorstellung von diesem ungeheuren Zerstörungs-Chaos zu machen. Die unübersehbare, in die furchtbarste Bewegung versetzte, todte einfarbige Fläche; diese Hunderte von Klaftern großen Eismassen, welche wie leichte Brettchen auf- und abgeschleudert werden; das unaufhörliche, donnerähnliche Krachen der berstenden, dicken Eismassen; das Rauschen der dazwischen wüthenden Meereswogen: — es ist ein Schauspiel, einzig in seiner Art, mit nichts zu vergleichen und durchaus nicht zu beschreiben."

Auch in Ost-Sibirien reichen bis etwa 20 M. vom Meere die unfruchtbaren, kahlen Tundren, auf ewigem Eise ruhend, mit Seen und einzelnen hohen Hügeln. Sie sind mit Moos und Riedgras bedeckt, zeigen Arten von Pimpinellen und Quecken, selbst Thymian, und an der Waldgrenze wächst niedriges Birken-Gebüsch, wilder Rosmarin und Pfennigkraut. Das Moos der Tundren ist die einzige Nahrung der Rennthiere, und im Sommer dient es als Brennmaterial. Tundren sowohl als Wälder sind mit zahllosen Süßwasser-Seen und Sümpfen bedeckt, in denen gefischt wird und an welchen sich die unermeßlichen Vogelschaaren zum Mausern sammeln; man erschlägt Gänse und Enten zu Tausenden und versorgt sich damit für den Winter. Die Wälder bestehen aus Lärchen, Fichten, Pappeln, Birken, Weiden, Espen und Erlen. An Vögeln überwintern hier: die Krähe, der Falke, das Rebhuhn, der Uhu, Bussart, Auerhahn, das Birkhuhn, Haselhuhn, der Specht, Flachsfink und eine Drossel; es übersommern Schwan, Gans, Ente, Haus- und Uferschwalbe, Schnepfe, Lerche, Gimpel, Storch, Kranich, Geier, Fischadler, Adler und Wiedehopf. — An der Olenek-Mdg., zu Dorach und auf Bykow geht die Sonne gegen den 1. Nov. unter und erscheint erst am 4. Jan. wieder. Gewitter sind namentlich im Gebirge häufig. Im Sommer hüllen in Folge der Hitze Tundren und Wälder dichte, erstickende Nebel ein, die das Athmen erschweren; dergleichen erscheinen auch bei dem stärksten Froste; dieselben sind indeß nur für Fremde beschwerlich. Fast immer herrschen starke Winde, welche 1 bis 3 Wochen anhalten, am Meere namentlich, in den sogen. „schwarzen Monaten." Schlimmer sind die Südwinde, welche Schnee, Sand und Steine in die Luft führen, und oft werden die Leute im Schnee-Orkane nur durch ihre Spürhunde gerettet. Die wohlthätigsten Winde im Sommer sind die aus WNW.; begleiten sie die den Fluß zum Laichen aufwärts gehenden Fische, so hat die Bevölkerung ein gesegnetes Jahr zu erwarten. In der Nähe des Meeres sind Sommerregen sehr häufig.

Die ungeheure N.-Küste Asiens, von der Halbinsel Jalmal, welche Novaja-Semlja gegenüberliegt, bis zum Ost-Ende der Tschuktschen-Halbinsel reichend, ist in dem Obischen Meerbusen am weitesten, nämlich bis zum nördlichen Polarkreise (67°) eingeschnitten und tritt im NO.-Cap am weitesten nach N. vor (bis 78°). Sie ist ganz und durchaus (seit 1691) von Russen entdeckt; vor 40 Jahren noch größtentheils unbekannt, ist sie zum Theil durch v. Wrangels und Anjou's Reise aufgeschlossen. Nirgend besitzt sie einen Hafen oder einen Ankerplatz, nirgend findet sich Handel, Jagd oder Fischerei; aber im Boden liegen unermeßliche Steinkohlenlager u. Massen von Thierknochen u. Elephantenzähnen. — Von der Lena-Mdg. nach O. hin ist die Küste flach, und es herrscht bei den Anwohnern des Meeres der Glaube, das Wasser ziehe sich zurück; innerhalb des Landes, bis zu 7 M. vom Meere, läßt sich ein alter erhöhter Uferrand, durch Treibholz bezeichnet, verfolgen, und ins Meer hinein ziehen sich große Untiefen, auf denen lagernde Eisbügel oder Torossi eine dritte Uferlinie bilden. Einige Vorgebirge, bis an 250 F. h., erheben sich auch bei der Lena-Mdg. — Nur wenige Inseln, ganz unbewohnt, finden sich im Eismeere: Kotal'noj, Neu-Sibirien, Bjukowskoj, Fadejew, große und kleine Ljächow und Stolbowoj, zum Theil erst seit Anfang dieses Jahrh. bekannt. Die Ljächow-Inseln, 1743 entdeckt, enthalten ganze Schichten von Elephanten-, Rhinoceros- und Büffelknochen und sind daher eine unerschöpfliche Fundgrube des schönsten Elfenbeins. Vor der Koly-

Digitized by Google

ma-Mdg. liegen die Krestowskischen oder Bären-Inseln. Die größte bisher gemessene Tiefe des Eismeeres ist 147 F. — Ende Juni sind die Küsten frei vom Eise. Treibeis aber wird immer angetroffen. Im Winter ziehen sich große, 70 bis 100 F. h. Hügelketten über einandergeschobenen Eises das Meer hin; permanente dergleichen scheinen für immer auf dem Meeresgrunde zu stehen. 4 M. jenseit Kotjölnoj (Kotal'noi) und Neu-Sibiriens ist die Polynja d. h. das stets offene, nie gefrorene Meer; dagegen ist von der Lena bis zur Behringsstraße keine Fahrt möglich, weil dort die Küste nicht 2 Monate lang ohne Eis ist.

XV. **Tiefland von Hindostan und Bengalen.** Südlich vom Himálaya und somit vom tübetanischen Alpen-Hochlande dehnt sich ein anderes großes Tiefland aus, welches der Indus, Ganges und Brahmaputra durchfließen, das von **Hindostan und Bengalen.** In 30° n. Br. ist es am breitesten, indem es von W. nach O. mehr als 200 M. mißt; von Benares bis zum Fuße des Himálaya hat es etwa 37 M Br., im Brahmaputra-Thale kaum 15 M. Br.; der niedrigste, sehr ausgedehnte Theil ist das Deltaland des Ganges und Brahmaputra. Man kann den gesammten Flächen-Inhalt zu 24.000 Q.-M. schätzen. Vom Ganges-Delta steigt der von jedem Steine entblößte Alluvialboden bis zum Fuße des Himálaya auf 75 M. Entfernung zu 300 F. auf. Nach W. hin, den Ganges aufwärts erhebt er sich allmählig, so daß Hardwar an der Stelle, wo der Ganges das Gebirge verläßt, in 940 P. F. h. liegt. und kein Punkt im Dschamna-Gebiet, den Oberlauf ausgenommen, eine größere Höhe als 680 P. F. hat. Auch das Indus-Gebiet scheint nicht höher zu liegen, vielleicht sogar niedriger; Haiderabad an der N.-Spitze des Delta hat eine Höhe von 100 F. — Das Alluvium, welches bei Calcutta eine Mächtigkeit von 500 bis 600 F. besitzt und in welchem hie und da Kanker, Klumpen eines mächtigen thonigen Süßwasserkalkes, vorkommen, scheint die ganze ungeheure Ebene zu bilden. Die Oberflächen-Beschaffenheit derselben ist aber in ihren verschiedenen Theilen eine sehr verschiedene.

Im nordwestlichen Theile, im Pandschab, zeigt sich die größte Abwechselung. Die nördlichen Striche desselben längs der Vorhöhen des Himálaya, aus welchen zahlreiche kleine Gebirgsgewässer kommen, sind auf 10 bis 16 M. Breite in Bezug auf ihre Fruchtbarkeit und ihren Ackerbau im nördlichen Indien unübertroffen; ebenso sind die Ufer der nach S. fließenden Ströme vom schönsten Anbau begleitet, und wennschon ohne Bäume, doch mit blühenden Dörfern und herrlichen Ernten geschmückt. Aber im Innern der Duabs oder Zwischenflußländer breiten sich unabsehbare Steppen aus, mit Gräsern und Buschwerk bewachsen, zwischen denen vereinzelte Dörfer erscheinen, hauptsächlich aber bewohnt von räuberischen, halbwilden Nomaden. Jedoch auch dieser Boden wird durch Bewässerung ertragfähig, und zahlreiche Ruinen von Wolmorten, Tempeln, Brunnen und Wasserleitungen beweisen, daß auch hier einst Cultur geherrscht hat. Das Gras, welches ansehnliche Heerden ernährt, und das Brennholz, womit sich die großen Städte hier versehen, sind die wichtigen Produkte dieser Duabs. Das zwischen Dschelam und Indus sich hinziehende Sinde-Sagara-Duab ist das unfruchtbarste, sogar fast eine Sandwüste; sein nördlichstes Ende, durch die **Salzkette** (mit mehr als 2000 F. h Gipfeln), welche der Indus bei Kalabagh durchbricht, abgeschnitten, bildet eine zerrissene und felsige Hochebene, hie und da wellenartig von angebauten Thälern unterbrochen, sonst aber ebenfalls unfruchtbar. — Im S. des Pandschab wird der fruchtbare Strich Landes längs des Indus nach O. hin begrenzt durch eine wasserlose Wüste, welche nur Rindern, Kamelen und wilden Eseln spärliche Nahrung bietet. So ist z. B. das **Pat** oder die **Wüste von Shikarpur** eine unbewässerte Ebene aus festem Salzthon zwischen dieser Stadt und dem Bolan-Passe, dem trockenen Bette eines Salzsees ähnlich, von 18 M. Durchmesser. Oestlich vom Strome, etwa 4 M. von ihm entfernt oder noch weniger, liegt die diesem Pat ganz ähnliche **Thurr** oder die Wüste, welche jedoch sandiger ist, weithin sogar mit Sandhügeln bedeckt, welche die Stürme verwehen, an vielen Stellen aber auch mit niedrigem Strauchwerk, derben Kräutern und Halophyten bedeckt, welche Kamele, Büffel, Schafe und Ziegen abweiden. Seit alten Zeiten trocken liegende Flußbetten durchziehen diesen dürren Landstrich, und an vielen Stellen findet man die Spuren von Städten. Man vermuthet, daß ehemals der Weg des Indus hier hindurchgegangen sei. Das Klima in dieser Wüste ist überaus schwül und trocken; „auf der Grenze zweier Monsums gelegen, erfrischen es weder die Wasser des eines, noch des anderen." In Haiderabad sind in einem Jahre nur 2,55 e. Zoll Regen gefallen, und in den 6 heißesten Monaten ist die mittlere Temperatur 29,5° R. und das Wasser des Indus hat dann eine Wärme von 27°. — Das S.-Ende der Wüste grenzt an den großen See oder Sumpf von Salzwasser, **Rinn** oder **Rann** genannt, welcher etwa 36 M. von W. nach O. und 18 von

Digitized by Google

N. nach S. ausgedehnt ist, so daß er 300 g Q.-M. bedeckt; in diesem Bereiche erheben sich indeß einige Inseln und hohe Landstriche. Nur zu bestimmten Zeiten ist er mit Wasser bedeckt oder gesättigt und hat keinerlei Kraut oder Gras in seinem Bett, das hart und sandig ist und nirgend schwammig oder sumpfig. Wo das Wasser verdunstet, da bleibt eine dicke Schicht Salz, selbst von Fauststärke zurück. Während des Monsums bedeckt ihn das Meer- und Regenwasser. Die ganze Vegetation in diesem Landstriche besteht in vereinzelten Tamariskenbüschen, die Thierwelt repräsentiren nur wilde Esel; die überaus häufige Luftspiegelung (Sirab) läßt die einen zu Waldstrecken, die andern zu Elephanten anschwellen. In der trockuen Jahreszeit schimmert die Salzfläche von fern wie eine Wasserfläche. Myriaden von Fliegen machen hier das Athmen fast unmöglich. Im SO. steht damit das kleinere Rann im Zusammenhange, das sich von W. nach O. etwa 14 M. ausdehnt und etwa 70 Q.-M. bedeckt.

Der obere Theil des Ganges und Dschamna-Gebietes ist in seinem südlichen Theile, wo Delhi in 776 F. H. liegt, unfruchtbar u. von Felsrücken durchzogen; Salz efflorescirt aus dem Boden und die Brunnen haben brackiges Wasser; auch sandig ist der Boden und bedarf häufiger Bewässerung, um so mehr, als das Klima ein trockenes ist und der Boden durch die Hitze sehr ausgedörrt wird. Weiter nach SO., wo der Ganges am Ost-Ende von Aude etwa in 336 F. H. fließt, setzt die gleichförmige Ebene fort, nur durch Kanker unterbrochen, eine dem Travertin Italiens ähnliche Bildung, welche hie und da die Gewässer zu Sumpfstrecken aufstauen, die natürlich für die Gesundheit schädlich werden. Vom Nov. bis Febr., in der angenehmen und gesunden Jahreszeit, ist selbst Eisbildung nichts Ungewöhnliches; vom März bis Juni, in der heißen Zeit, wo das Thermometer 36° R. erreicht, ist die Luft so schwül und trocken, daß alles Holzwerk reißt, und der Westwind bringt einen feinen hellgrauen Sand herüber, welcher die Atmosphäre verdüstert. Gewaltige Gewitter und verwüstende Stürme machen den Uebergang zur Regenzeit, welche vom Juni oder Juli bis zum Oct. währt. Es fallen jährlich 30, auch 80 e. Zoll Regen. Der Boden ist leicht, und außer den Kanker findet sich kein größeres Steinstückchen, als die Sandkörner; ausgezeichneten Kalk brennt man aus den zahlreichen Flußmuscheln. Am fruchtbarsten ist das linke Ufer des Ganges. An der Mündung des Dschamna hat der Ganges 330 F. H.; aber die Ebene des Duab zwischen ihm und dem Dschamna liegt etwa 40 F. höher, und wahrscheinlich übersteigt kein Theil dieses Zwischenflußlandes die Höhe von 505 F. An Bewässerungsmitteln fehlt es diesem Theile der Ebene (in Allahabad) nicht, da außer den Flüssen und Teichen 61 637 Brunnen vorhanden sind, von denen 9205 Pukka sind d. h. mit Ziegeln ausgemauerte. Auch Regen fallen hier häufiger, und daher ist die Vegetation üppiger und ein kräftiger Baumwuchs ist charakteristisch für diese Gegend.

Bengalen und das Deltaland ist noch flacher, mit höchst geringer Neigung und von zahllosen Wasseradern durchzogen. (S. die Beschreibung des Landes weiterhin unter Bengalen.)

XVI. **Dekhan.** Südlich von dieser Tiefebene erstreckt sich von 28 bis fast 8° n. Br. das dreieckige Gebirgsland und die **Hochebene von Dekhan.** Die nach Osten sich neigende Hochebene hat eine Höhe von 1400 bis 3000 F. und wird auf allen drei Seiten von Gebirgszügen eingefaßt; das westliche Drittel besteht aus Trappbildungen (gegen 12.000 Q.-M.), das östliche und südliche aus Gneiß, der vielfach von Granit durchbrochen ist; nur diese letztere ist auch die Gebirgsart, welche Ceylon bildet.

Längs der rechten Seite des Nerbudda zieht von W. nach O. durch die Halbinsel das Vindhya-Gebirge, aus Granit und Sandstein bestehend, welche der Trapp überlagert. Wenige Punkte desselben erreichen die Höhe von 2000 F. Unter den Moguls hieß das Land nördlich von diesem Gebirge Hindostan, das südlich davon gelegene Dekhan, obwohl letzterer Name eigentlich das zwischen Nerbudda und dem Krischna gelegene bezeichnet. Ihm parallel begleiten auf der linken, südlichen Seite den Nerbudda das Mahadeo- und Satpura-Gebirge, im Allgemeinen 2000 F. h., letzteres selten bis 3000 F. Nördlich vom Vindhya-Gebirge dehnt sich ein sich nach N. senkendes Tafelland, welches sich bis an den Ganges und Dschamna heranzieht, und auf einer Linie von Delhi nach SW. bis gegen den Golf von Katsch hindurch die 3- bis 4000 F. h. granitische Arawalli- oder Oradelly-Kette von Marwar und dem Thurr abgegrenzt ist. In der Fortsetzung dieser Kette, aber nicht mit ihr im Zusammenhange, erheben sich die vom Granit durchbrochenen Gneißgebirge der 1800 Q.-M. gr. Halbinsel Gudjerati, im Mittel 1200, in einigen Gipfeln 2000, westlicher im Girnar-Gebirge, einem ungeheuren, isolirten Granitfelsen, 2500 F. h. — Dies nördlich vom Vindhya gelegene Tafelland ist eigentlich nur eine Gruppe aneinandergereiheter Berge, aus denen zahlreiche und ansehnliche Ströme zum Dschamna fließen. Der niedrigste Punkt in demselben ist vielleicht das 1097 P. F. h. gelegene Garrihs am Kene, wo derselbe in Bandelkand eintritt. Das ganze Land ist mit seinen Hügeln und stromreichen Thälern, seinen ausgedehnten dichten Wäldern und jeder wünschenswerthen Mannigfaltigkeit der Oberfläche ein höchst angenehmes. Gewissermaßen als östliche Fortsetzung des Vindhya sind die längs der oberen Sone auf der linken Seite hinziehenden, der Jura-Formation angehörigen Kymore-Berge und die südlich von Benares sich erhebenden Vind-Berge zu betrachten, die sich noch östlicher als Gumah-Ghâts bis zur

Digitized by Google

Südwendung des Ganges in 25° n. Br. an diesen heranziehen.

Längs der W.-Küste Dekhans zieht ein schmaler Küstenstrich hin, welcher von 200 bis 800 F. weiter nach Innen aufsteigt und in der Nordhälfte die Küstenlandschaft Konkan, in dem südlichsten Viertel die Landschaften Malabar und Travancore bildet. Er ist eine Aufeinanderfolge hügeliger Ausläufer des Gebirges, welche mit steilen Klippen zum Meere abstürzen. Längs seiner zieht sich die etwa 178 M. lange Kette der westlichen oder Karala-Ghâts oder Ghâttas hin, im Mittel 4000 F. h., vom Tapty-Thale südwärts, wo sie Syadri-Berge heißen; diese bilden mit ihren Trappgesteinen die Felsen von Bombay, Salsette u. a. In 18° n. Br., bei Mahabulschwar, erreichen sie 4700 F. H. Sie fallen nach W in breiten Terrassen mit steilen Fronten ab und sinken nach Osten in Rücken und Felsketten zur 7- bis 800 F. h. Hochebene von Haiderabad herunter. Die landschaftlichen Scenen in diesem Gebirge sind großartig und herrlich; sie bieten ungeheure Böschungen, furchtbare Klüfte, zahlreiche Wasserfälle, dichte Wälder und stetes Grün. Die Klüfte und Querthäler, Ghâts oder Pässe genannt, wonach die Engländer das ganze Gebirge benennen, gewähren den Zugang zur Hochebene. Manche der Trappspitzen sind unersteigbar, und die Bergfestungen haben daher stets als die sichersten Bollwerke Dekhans gegolten. Zwischen 18. u. 19° n. Br. sind die bedeutendsten Höhen der 4340 P. F. h. Purundhur, der 4037 F. h. Singhur und der 3777 F. h. Harritschandurghur. Etwa im 17° n. Br. endet die Trappformation, und von hier an fast bis zum 400 F. h. Cap Comorin ist das Ghâts-Gebirge ganz mit Laterit (Ziegelthon) bedeckt, der, an der Luft erhärtet u. etwa 100 F. mächtig ist, sanfte Hügel und breite Terrassen bildet, die und da aber auch in Ebenen bis zur Dicke von 250 F. aufgeschichtet liegt, in mauerartige Böschungen ausläuft und von Thälern zerschnitten ist. Diese Ziegelerde ähnelt dem Piperino und Puzzolano Italiens; sie überdeckt auch Siam, Malaka, Singhapur und Sumatra. Unterhalb derselben bildet der Granit diese südlichen Ghâts, eigentlich das Sukhien-Gebirge, welches vom 15° n. Br. an zu nicht mehr als 1000 F. aufsteigend, abgerundete Höhen und allmählig sich senkende Abhänge hat. Südlicher erhebt es sich aber wieder bedeutend, so daß im Kurg, im W. von Maissur, der Bonasson 7000 F. H. haben soll, während der Tandiamole zu 5608. der Pupagiri zu 5512 F. aufsteigen. Davon südlich, in 11° 15' n. Br., macht die Nedimula-Kette das verbindende Glied zwischen den Ghâts und dem Nilagiri-Gebirge. Dort erheben sich die Ghâts zu den 8100 P. F. hohen Kunda-Bergen und fallen 5 M. südlicher steil zu der 4 M. br. und 41 M. lg. großen, Gap oder Palghât-Thal genannten Depression herab, welche die Halbinsel von einer Seite zur anderen durchzieht.

Die 30 g. Q.-M. gr. Nilagiri-Gruppe hat von SW. nach NO. eine Länge von etwa 8 M., bei einer Breite von etwa 3 M. An der N.-Seite erhebt sie sich 3500 F. über die Hochebene, auf der steilen NW.-Seite 5- bis 7000 F. Man unterscheidet gewöhnlich drei Ketten: im N. die Nadimula, im SW. die Kunda, in der Mitte die Hauptkette, mit dem 8497 P. F. h. Dodabetta, dem höchsten Gipfel südlich vom Himálaya*). Das Ganze ist ein welliges, zur Mitte aufsteigendes Tafelland, aus welchem zahlreiche Ströme namentlich nach S. und SO. fließen, und in dessen weiten Mulden-Thälern die der granitischen Formation eigenthümlichen Gebirgssümpfe sich vorfinden, welche, von klarem Wasser durchströmt und der Gesundheit in keiner Weise nachtheilig, die üppige Vegetation unterbrechen. — Die Oberfläche des im S völlig steil und scharf abschneidenden, ganz aus krystallinischen Gebirgsarten zusammengesetzten Gebirgslandes besteht aus aneinanderliegenden, abgerundeten und meist mit einer dicken Torfschicht bedeckten Bergen, zwischen denen kein Thal recht zur Entwickelung kommt. Der zu Ende des Winters eintretende Frost bewirkt einen allgemeinen Landfall, welcher die Fruchtbarkeit des Bodens unablässig steigert. Die Wälder beschränken sich nur auf kleine Parcellen, als wenn das Land vor Zeiten behufs der Cultivirung gelichtet worden wäre, und haben das Eigenthümliche, daß in ihnen kein abgestorbener Baum und keine Conifere zu sehen ist. Alle Gemüse gewinnt man in höchster Vollkommenheit, und zur Weizencultur ist das Land in hohem Maße geeignet. Schon überdecken zahlreiche Kaffeplantagen die Hügel. Tiger, Jagdleoparden, Schakals, Bären, wilde Hunde und Schweine, Marder, Wuntschat und die Capra caucasica, sowie zahlreiche Hasen und Stachelschweine leben auf den Bergen und in den Wäldern.

Das südlich vom Gap gelegene Gebirgsstück der Aligiri, 4- bis 5000 F. h., ist vom Fuße bis zum Gipfel dicht mit Tekholz- und Bambuswäldern und hohem Grase bedeckt, in denen, die Herbst-Regenzeit ausgenommen, der Aufenthalt sehr ungefund ist. Der Gipfel des 4309 P. F. h. Cap Comorin trägt oben eine weite Ebene, die mit Bäumen und Wiesen bedeckt ist und über welche ein herrlicher Wasserlauf in schönen Cascaden in die See fällt.

Abermals durch eine Lücke, nämlich durch den Golf von Manaar, davon getrennt ist das Gebirge in der S.-Hälfte der Insel Ceylon: ein 2- bis 3000 F. h. Tafelland, über welches sich der 8032 P. F. h. Pedrotallagalla und der 6921 P. F. h. Adams-Pik erheben. Zahlreiche fruchtbare und schöne Hochebenen und Thäler liegen zwischen den hohen Gipfeln.

*) Der Kudiakad hat 8247 P. F. H.
" Beeoobeta " 8233 " " "
" Murkurti Pik " 8150 " " "
" Davursolabetta " 8129 " " "
" Kundah Pik " 8102 " " "

Der Kundamura hat 7582 P. F. H.
" Ortacamund " 7140 " " "
" Tamburbetta " 7073 " " "
" Hokulbeta " 7049 " " "

Digitized by Google

An die Oſt-Seite des Nilagiri-Gebirges ſchließen ſich die Oſt-Ghâts, welche bis zum Kriſchna-Durchbruche als Coromandel-Ghâts und Elgonda-Gebirge nach N. ſtreichen, von da aber, wo ſie Nellamalla-Gebirge heißen, bis zum 105° öſtl. Lg. in NO.-Richtung weiterziehen; ſie enden an dem mit dem Dammuda beginnenden Deltalande Bengalens. Sie haben eine mittlere Höhe von 1500 F. und beſtehen faſt durchweg aus Gneiß, der von Granit, Syenit, Trapp und Grünſtein durchbrochen, übrigens aber von Laterit, Sandſtein und Kalkſtein überlagert iſt. Der ſüdliche Theil kann indeß kaum als eine Kette betrachtet werden, denn er beſteht nur aus vereinzelten Berggruppen u. Hügelhaufen, welche in Zwiſchenräumen auftreten; erſt in 11° 40′ n. Br. werden ſie kettenartig; an Regelmäßigkeit und Großartigkeit können ſie aber keinen Vergleich mit den Weſt-Ghâts aushalten. Auch zwiſchen ihnen und dem Meere zieht ſich eine Flachküſte in gleicher Erhebung wie an der W.-Seite hin, zum Theil breiter als jene und allmählig zum Meere ſich ſenkend, da hier die zahlreichen Ströme, welche vom Tafellande herkommend in Lücken die Oſt-Ghâts durchbrechen, allen Schutt abſetzen.

Die zwiſchen beiden Ghâts gelegene Hochfläche hat im S., um Bengalen und Nundidrug, wo ſie die Hochebene von Maiſſur bildet, 3000 F. Meereshöhe; etwas ſüdlich von Bangalore fällt ſie in faſt ſteilen Stufen zu der 1400 F. h. Hochebene von Salem herab; nach N. dagegen ſenkt ſie ſich gegen Haiderabad hin zu 1800 F. Das nordweſtliche, bis Nagpur im Oſten reichende Drittel, an der W.-Küſte bis zum Fort Victoria im N. von Bombay, trägt das Gepräge der der Baſalt-Formation angehörenden Landſchaften: aus der gleichmäßigen Fläche erheben ſich, oft ſteil und ſenkrecht, Tafelberge oder Stufen und hintereinander aufſteigende Terraſſen, mit prachtvollen Wäldern bedeckt und reich an ſchönen und maleriſchen Landſchaften. Südlicher bedecken die gerundeten Hügel und Wellen des Laterits, Regurs und neuerer Ablagerungen die Hochebene. Der Regur oder ſchwarze Baumwollen-Thon, eine der Schwarzerden Erde Rußlands oder dem Nilſchlamme ähnliche Bildung, welche man jetzt für ein Meeresprodukt hält, iſt wegen ſeiner Fruchtbarkeit berühmt. Er hält die Feuchtigkeit außerordentlich feſt, und wenn er auch an der Oberfläche zu Pulver ausgedörrt iſt, ſo bleibt er unterhalb dennoch ein kühler, meiſt feuchter, ſteinartiger, harter ſchwarzer Thon. Er bedeckt hauptſächlich die hohen Tafelländer von Haiderabad, Nagpur und den ſüdlichen Mahratten-Ländern; weniger gewöhnlich iſt er in Maiſſur; aber unterhalb des Salem Break erſcheint er wieder, 6 bis 20 F. mächtig in zuſammenhängenden Lagen und bedeckt die Tiefebenen von Coimbatore, Madura, Salem, Trichinopoli, Tandſchore, Ramnad und Tinnevelly.

XVII. Ein anderes ſüdlich vom hohen Aſien gelegenes und nicht damit in Zuſammenhange ſtehendes Gebirgsland iſt das von Arabien, im N. durch die ſyriſch-meſopotamiſche Wüſte vom hohen Vorder-Aſien getrennt. Es iſt in ſeinen beſonderen orographiſchen Eigenthümlichkeiten noch wenig gekannt; nach ſeiner ganzen Natur, in ſeinen klimatiſchen Verhältniſſen, wie in ſeinen Pflanzen und Thieren, in ſeinen ethnographiſchen und hiſtoriſchen Verhältniſſen ſteht es dem benachbarten Afrika ſo nahe, ja iſt ihm ſo gleich, daß man es mit größerem Rechte zu Afrika zählen könnte, als zu Aſien, mit welchem es freilich durch den Iſthmus des peträiſchen Arabiens körperlich innig zuſammenhängt. Die Zuſammengehörigkeit beider Seiten des Rothen Meeres iſt indeß der Art und ſo handgreiflich, daß man durch das ganze Mittelalter hindurch nicht den arabiſchen Buſen als Scheide zwiſchen Aſien und Afrika gelten ließ, ſondern erſteres vielmehr weſtlich bis an den Nil ausdehnte, welcher die Grenze beider Erdtheile bildete, ſo daß die öſtlich von ihm gelegenen Landſchaften zu Arabien, die weſtlich von ihm gelegenen zu Afrika gerechnet wurden. Wie man damals offenbar Gleichartiges in ſolcher Weiſe ſchied, ſo ſcheidet man nicht minder durch die Art der jetzigen Abgrenzung Gleichartiges gewaltſam; und das würde bei Weitem weniger geſchehen, ließe man den Perſiſchen Golf das Grenzmeer zwiſchen Aſien und Afrika ſein. Schon ein Blick auf die Karte zeigt die Zuſammengehörigkeit und läßt im Rothen Meere und dem Buſen von Aden einen ſpäteren Bruch des ehemals Zuſammengehörenden vermuthen, welcher in die Richtung der Linie fällt, welche die ſinkende Küſte Dalmatiens, die vulkaniſche Region der Griechiſchen Inſeln, die vulkaniſchen Inſeln im Rothen Meere und die Vulkane der Comoren verbindet, und mit welcher ſeitlich parallel die vulkaniſche Zone vom Haurân bis in die Gegend von Mekka läuft

Die nördlich vom hohen Aſien gelegenen iſolirten Gebirgsglieder ſind XVIII. de Ural, deſſen ſchon Th. II. pag. 1217 Erwähnung geſchehen, und XIX. der Kaukaſus von welchem weiter unten bei Gelegenheit des Ruſſiſchen Aſien die Rede ſein wird.

Digitized by Google

Die großen Flüsse Asiens.

Das Gebiet des nördlichen Eismeeres.

Der **Ob** oder **Obj** entsteht im Altaï aus Bija und Katunja; erstere entfließt dem See Telezkoje oder Altyn-Nor d. i. Goldsee, in 1600 P. F. H., der 9 M. lg. und ½ bis über 2 M. br. ist (in 52° n. Br. und 105° ö. Lg.) und erst 1826 zum ersten Male von einem gelehrten Reisenden, Bunge, erreicht worden ist. Unter seinen 26 Zuflüssen ist der Tschulyschman der bedeutendste, dessen Erweiterung eigentlich der See ist. Aus dem See strömt die Bija, voller Felsen und Stromschnellen, etwa in 930 F. H. aus dem Gebirge tretend und zwischen herrlichen Wäldern, blumenreichen Matten und üppigen Wiesen hinfließend. Die Katunja soll am Schneeberge Bjelucha im Cholfsunischen Altaï entspringen; auch sie ist reißend und hat Stromschnellen und steile Felsufer.

Der Ob heißt bei den Tataren Omar, bei den Ostjaken As, Jag, Kolta, Jeme. Von Berefow abwärts durchfließt er die Landschaft Obdorien. Der Strom ist reich an großen, bewaldeten, aber unbewohnten Inseln; von der Irtysch-Mdg. an zerspaltet er sich in große Parallel-Ströme, die durch Querarme mit einander verbunden sind: großer und kleiner Ob, Sfoswa, Sfobi ꝛc. Bis in den Juni hinein gleicht der untere Ob einem Meere, aus welchem die Baumkronen hervorragen. Bei Kolywan hat er im Sommer 5000, bei der Irtysch-Mdg. 7500 F. Br. Wie alle Ströme Sibiriens schwillt er im Mai durch die Schneeschmelze der Ebene, im Juni und Juli durch die in den Bergen; und während der Schwelle hat er bei seinem Zusammenfluß mit der Sfoswa wohl 7 g. M. Br. Klippen und Stromschnellen fehlen ihm. Da Barnaul nur 326 P. F. H. hat (nach Ledebur), so muß für die fernern 300 M. des Stromes sein Gefälle eins der geringsten unter allen Flüssen der Erde sein. Sein Wasser ist nicht wohlthätig und verdirbt unter dem Eise. Von der zweiten Hälfte Octobers bis in den April hinein bleibt er gefroren. Er ist nach Pallas der fischreichste Strom im ganzen russ. Reiche. — Bei Barnaul ist das linke Ufer hoch und steil, bis 120 F., und das Stromthal ist bis Berefow 1 bis 3 M. br. Vom Irtysch ab ist das rechte Ufer beständig hoch und bewaldet, aber gegen Berefow auch das linke, weil sich hier die Uralhöhen nähern; oberhalb läuft parallel dem linken in 3 bis 7 M. Entfernung der hohe, mit Wald bedeckte Rücken Urman d. i. Wald hin. Die unteren Ufer sind ebenfalls eine Fundgrube von Mammuthknochen. Der obere Ob und ein Theil seiner Nebenflüsse werden jetzt regelmäßig von Transportdampfern befahren und bilden eine bequeme Handelsstraße. — Rechts sind als Nebenflüsse zu nennen: der Tom, aus Morästen im hohen Gebirge, 77 bis 88 M. lg., schneller fließend als der Ob, schiffbar, von Kusnezk ab vom Anfang Mai bis Juli. Die Tiefe sinkt an der Mündung im Sommer bis auf 1 Elle. — Der Tschulym, oftj. Uruma, etwa so groß wie der Tom, fließt in endlosen Krümmungen durch ein Wiesenthal, das eins der schönsten in Sibirien ist. Er nähert sich in seinem Oberlaufe dem Jenissei bedeutend, aus welchem hier die Eisenerze zum Gebiete des Ob gebracht werden; ebenso dient er zur Förderung der Waaren von Kjachta her. — Der Kat ist schmal, fließt träge, in zahllosen Krümmungen, tief eingeschnitten, kurz er hat alle Zeichen eines Steppenflusses; sein Wasser ist schlecht und röthlich gefärbt. Er durchfließt ein ödes, kaltes Waldland. —— Links: Der Tscharysch, entspringt unfern des Ob, ist reich an malerischen Berglandschaften, und hat prächtige Cascaden und Sturzfälle, in schöner Alpennatur, zwischen üppigen Wiesen und Erlen- u. Weidenhainen. — Der Irtysch, vom Ob durch die Baraba-Steppe getrennt, entspringt aus dem Dsaissang-See, durchfließt von oberhalb Buchtarminsk den westl. Altaï in einer wilden Bergschlucht, tritt bei Ustkamenogorsk in die weiten Steppen Sibiriens (links von ihm die Kirghisen- und Ischimsche Steppe), und mündet unterhalb Tobolsk. Vom Dsaissang-See abwärts ist er 260 bis 280 M. lg. Sein Lauf ist in seltener Weise gewunden und gekrümmt. Er ist stellenweis 4500 F. br, an seiner Mündung 4200 F. Seine Inseln sind sehr zahlreich. Bei Tobolsk ist er von Mitte Oct. bis nach der Mitte Aprils gefroren. In der Ebene sind seine Ufer 10 bis 30 F. h.; bis Sfemipolatinsk sind sie hüglig und waldig, von da bis Omsk eben; von Tara bis Tobolsk trocken und bewohnt. Fischfang und Schifffahrt auf ihm sind nicht ohne Bedeutung. Mittelpunkt alles Verkehrs ist Tobolsk; und Stapelplätze für den Verkehr mit den Nomaden sind: Buchtarminsk, Ustkamenogorsk, Sfemipolatinsk, Korjakowskaja und Omsk. Oberhalb Tobolsk stand an der Mdg. des kleinen Sibirka-Baches einst Sfibir, die Burg Czar Kutschums, welche der Kosak Jermak erstürmte, und nach welcher das ganze Land den Namen erhalten hat. In einiger Entfernung vom Irtysch liegen die Ruinen von Ablajkit, und 2 M. oberhalb des 1718 angelegten Sfemipolatinsk, auf dem hohen rechten Irtysch-Ufer, finden sich die Spuren der sogen. Sieben-Schlösser-Ruinen, aus einer besseren Vorzeit der Mongolen. ½ M. vom Irtysch entfernt stehen an einem Nebenarme, in der Gegend von

Digitized by Google

Kalbassunskoje Saostrowka Ruinen mit tanguti-schen (tübetanischen) Inschriften. —— In den Irtysch mündet rechts die Buchtarma, ein breiter, flacher, fischreicher Gebirgsstrom, durch die Colonisation und Bergwerke in ihrem Bereiche merkwürdig, sowie durch ihr malerisches Thal, das auf eine Strecke die Grenze gegen China bildet. — Der Om, der Hauptabzug der barabinzischen Steppe, entspr. in der Nähe der Tara u. fließt träge durch ein Flachland 50 M. weit. Rechts an ihm liegt das ansehnliche Omsk, 1716 gegen die Songaren gebaut. — Links der Ischim, entspringt im Lande der Kirghisen am Bergzuge Jeremen, fließt im Allgemeinen nach W. und wendet dann plötzlich nach N. um, wo er die Ischim-Steppe, zwischen ihm und dem Tobol, begrenzt. Er ist über 100 M. lg., ein langsamer Steppenfluß. — Der Tobol, kirghisisch Tabul, entspringt aus kleinen Seen unter 51 und 52° Br. am Kitschik-Karatscha-Tau in der Kirghisen-Steppe, und ist etwa 200 M. lg, ein schmaler Steppenfluß von ungleicher Breite, ohne Fälle und Stromschnellen. Seine Ufer gehören zu den angebautesten und bevölkertsten in ganz Sibirien. Auch die Kurgans oder Grabhügel sind in seiner Nähe, wie im ganzen Obgebiete, häufig. Seine Zuflüsse erhält er links, vom Uralgebirge; darunter ist der Ui, der unfern der Quellen des Uralflusses entspringt, gegen 57 M. lg., aber schmal, mit der Festung Troizk (Meßplatz), welche in der langen Cordonlinie liegt, die durch ganz Sibirien reicht; der Issiet, welcher an Katrinenburg, an der Unter-Issetischen Stahlfabrik, an den Städten Dolmatow und Schadrinsk, an den Goldgruben Ikkus und dem Kamenskischen Eisenhammer, 70 M. weit, vorbeifließt. Er nimmt den 50 M. lg. Mias auf, mit wichtigen Goldwäschen in seinem Bereiche. — Die Tura, aus dem Kreise Werchoturji, gegen 90 M. lg., an deren Oberlauf Werchoturji, und an deren Unterlauf Tjumen liegt mit seinen überaus wichtigen Märkten, angeblich die älteste Stadt Sibiriens, von den Tataren Tschingis-Tora genannt (das jetzige ist 1586 gegründet); Turinsk liegt an der Stelle, wo zu Ende des 16. Jahrh. die Burg des tatarisch-wogulischen Fürsten Jepantschi lag. Links in die Tura fließt der 30 M. lg. Tagil, von welchem aus Jermak nach Sibirien vordrang, und der wegen der reichen Metallschätze an seinen Bergen überaus wichtig ist (an ihm die Hüttenwerke Werchne-Tagilskoje, Nishnij-Tagilskoje, Wijskoje. Ober- und Unter-Laiskoje), mit mannigfaltigen, fruchtbaren Uferlanden. Er nimmt viele Nebenflüsse auf, darunter auch die vom Berge Blagodat kommende Salda. — In die Tura geht ferner die Riza, und in diese die Irbit. — In den Tobol endlich mündet die Pyshma, 70 M lg., sie fließt bei den goldhaltigen Lagern von Beresowo und Pyshma vorbei. — Der letzte Nebenfluß des Tobol ist die Tawda, an 90 M. lg., in rauher, aber malerischer Natur. — Unterhalb des Tobol münden in den Ob der gegen 90 M. lg. Konda, und die Große Sosowa, welche am Ural im Lande der Ostjaken und Wogulen entspringt und unterhalb Beresow (früher Verbannungsort für gestürzte Große, wie Menschikow, Ostermann, Dolgorukij ꝛc.) in den Ob mündet; letztere nimmt ansehnliche Ströme auf.

Der **Jenissei** entspringt als Kem im W. des Kosso-Kol, südlich vom Gurbi-Gebirge, strömt zwischen dem Sajanischen und Tangnu-Gebirge als Ulan-Kem (Großer Kem) nach W., und wendet sich dann plötzlich nach N., um durch das Sajanische Gebirge hindurchzubrechen. In diesem seinem obersten Stromthale, das größer ist als das ganze Po-Gebiet, gehen ihm von beiden Seiten ansehnliche Gebirgsströme zu. Seine Länge wird zu 748 M. veranschlagt; seine Breite ist sehr verschieden, von 3400 F. bis 3 M.; auf den letzten 30 M. seines Laufes ist er so breit, daß er einem Meerbusen gleicht. Seine Tiefe ist fast überall bedeutend, 11 bis 90 F. und mehr. Seine Stromschnellen liegen zwischen Krasnojarsk und Jenisseisk, so wie oberhalb bei seinem Eintritt in Rußland. Die Ufer sind meist auf der linken Seite höher als auf der rechten und mehrentheils sehr malerisch. Unterhalb Turuchansk tritt der letzte Höhenzug, Tolstoj-Nos, an den Strom, und noch nördlicher verflachen sich beide Ufer zu Tundren, während sie bis dahin mit dichten Wäldern bedeckt sind. Das Wasser des Stromes ist rein und fischreich. Das Delta, meist von Polareis umlagert, ist 10 M. breit. Die letzte Winterwohnung, Krestowskoje, liegt fast 15 M. vom Meere.

In ihn mündet links: der Abakan, 45 oder 70 M. lg.; er mündet oberhalb Minussinsk als ein wasserreicher, schnellströmender Fluß, der zwischen malerischen Ufern, in einem durch Berge verengten Thale strömt. — Rechts die Angará entspringt als Obere-A. im NO. des Baikal-Sees, durchfließt diesen, tritt an seinem SW.-Ende durch einen engen Felsenpaß als Untere-A. (auch Obere Tunguska genannt) nach N. wieder aus und legt von dort 237 g. M. bis zu ihrer Mündung zurück; sie ist bei Irkutsk am schmalsten und nahe vor ihrer Mündung. Ihre Breite schwankt zwischen 1600 und 8500 F.; ihre Strömung ist stark, hie und da reißend. Sie ist offenbar der Hauptstrom, der den fünffach geringeren, langsam fließenden

Digitized by Google

Jenisſei aufnimmt. Bis Irkutsk iſt ihr Ufer ſchroffer, mit Lärchenwald bedeckter Fels. Die Angará iſt von Inſeln erfüllt; ſie friert Ende Dez. zu und geht Anfangs April auf. Sie iſt fiſchreich. Man zählt in ihrem Laufe 12 Stromſchnellen. Der 50 M. lg. Gebirgsſtrom Irkut, welcher 30 Zuflüſſe aufnimmt, mündet 600 F. br. rechts in die Angará. Die Ilda-Tſchjuna, an der chineſiſchen Grenze entſpringend, an 100 M. lg., mit 188 Zuflüſſen allein im Gouv. Irkutsk, mündet links in die Angará. — Außer der oberen Angará ergießt ſich in den Baikal-See als Hauptzufluß desſelben die Sſelenga, von den Mongolen Sſelinga-Pira d. i. Eiſenfluß genannt, die in der Mongolei an der S.-Seite des Taugnu-Ola in 6 Quellſtrömen, vielleicht auch als Iga aus dem 4000 F. h. gelegenen Koſſo-gol, entſpringt. Als anſehnlicher Strom windet ſie ſich durch ein mächtiges Gebirgsland und tritt weſtlich von Kjachta in Sſibirien ein. Ihr bedeutendſter Nebenfluß iſt der auf der rechten Seite ihr zuſtrömende reißende Orchan; an dem rechts in ihn fließenden Trola liegt Urga. Die Sſelenga iſt in Sſibirien 77 M. lg.; ſie mündet in 8 Armen, iſt ſchiffbar und fiſchreich (Omulen ſ. Th. I. pag. 849). — Nördlich von der Sſelenga mündet von O. her der 55 M. lg. Bargufin in den Baikal-See. — In den Jenisſei mündet nördlicher rechts die Podkamennaja oder Mittlere Tunjuska, von den Höhen auf der linken Seite der oberen Lena kommend, 70 bis 115 M. lg., faſt überall zwiſchen Felſen und Bergen fließend (daher der Name). — Noch nördlicher folgt die Untere-Tunguska; ſie entſpringt aus Sümpfen zwiſchen den Quellen der vorigen und der Lena, faſt 3 M. von letzterer entfernt; ſie fließt 2- bis 300 M. lg. fein, fließt klar und reißend in einem ſteinigen Bette und mündet 4500 F. br. Sie hat an 80 Nebenflüſſe.

Der Taimyr durchfließt den Taimyr-See und mündet in die Taimyr-Bucht, mit welcher das nördliche Eismeer zwiſchen den beiden nördlichſten Caps Sſibiriens in die Küſte eingreift. — Die Chatanga, gegen 100 M. lg., mündet in den Chatanga-Golf. — Anobar, ſoll 140 bis 180 M. lg. ſein, iſt aber höchſtens 10 Wochen ohne Eis (Mitte Juni bis Ende Auguſt). — Olenek, ſoll an 270 M. lg. ſein, und fließt bis zum Meere zwiſchen hohen und felſigen Ufern, während die vorher genannten Flüſſe meiſt flache, waldloſe Ebenen durchziehen.

Die **Lena**, jakutiſch Illuchan-Orjus d. i. der Große Fluß, oder Ebe d. i. Großmutter, entſpringt im Baikal-Gebirge, nur 4 M. vom NO.-Ufer des Baikal-Sees, nicht ſehr fern von Irkutsk, aus dem Gletſcher Bereſowiſja-Gori. Sie fließt nach ONO. bis Jakutsk, wendet ſich dann nördlich und mündet in 19 Armen innerhalb eines vorſpringenden Deltas. Ihre Länge wird auf 605 g. M. (4233 Werſt) berechnet. Ihre Breite zu Jakutsk wird zu 1 und 2½ g. M. angegeben; ſie iſt dort wegen ihrer zahlloſen Inſeln (bis 524, 278 größere) ſo außerordentlich breit, beſonders zwiſchen Irkutsk und Sſigansk. Bei letzterem Orte iſt ſie in gewöhnlicher Zeit nahe 2 g. M. br. und 55 bis 70 F. tief; weiter im N. iſt ſie kleiner, denn bei Bulun hat ſie ⅔ M. Br. und 35 bis 55 F. Tiefe und an der Mündung iſt ſie 1⅓ M. br. und 15 bis 25 F. tief. Während des Eisganges und hohen Waſſers wird die Lena für ihre Ufergegenden verheerend, wo die Aecker verwüſtet und die Uferlande weit und breit mit entwurzelten Bäumen, Sand und Eisſchollen bedeckt werden. Eigentliche Stromſchnellen fehlen der Lena.

Bei Katſchuga wird der Strom Mitte Aprils frei vom Eiſe, dagegen an der Mündung erſt Ende Juni oder Mitte Juli oder, wenn der Wind darauf ſteht, auch gar nicht; in dem flachen Meere ſtehen dort zahlreiche Eisberge auf dem Grunde und verlaſſen nie ihren Platz. Die oberſte Lena gefriert im Oct., unterhalb Jakutsk ſteht ſie ſchon in der zweiten Hälfte Sept. — Die obere Lena iſt vom Baikal-Gebirge umſchloſſen; weiter abwärts wechſeln Bergzüge, Felſenmaſſen, Wieſengründe, Steppen und zuletzt Tundren mit einander ab. Meiſt bedeckt der dichteſte Urwald die Ufer, namentlich bis zum Wiljui, aus welchem Felſengruppen emporragen, und vor Jakutsk thürmen ſich auf weite Strecken bis 700 F. h. ſchroffe Felſenmaſſen in wunderbaren architektoniſchen Formen. „Bei Kuhmach Sſtucka verſchwindet der Wald gänzlich, und von da an beginnt die Sturmregion der Lena und die grimmige Winterkälte. Von Jakutsk fangen die Ufer zwar an ſich merklich zu verflachen, entſagen aber ihrem Felſencharakter bis hart zum Meeresrande nicht gänzlich. Die hohen Steppengeſtade gewinnen in dem kurzen Sommer einen ſchönen Anblick durch die zahlreichen Blumen, beſonders die Feldlilien, mit denen ſie ſich bedecken. Bis zur Aldan-Mündung iſt die Uferlandſchaft grandios; von da an verflachen ſich die Ufer, und hinter Sſigansk erſcheinen nie aufthauende Tundren; der Wald wird lichter und niedriger; Moos verdrängt den Kräuterwuchs und die Lena ſchleicht ſtill durch eine ſumpfige Wüſte. Alles Leben verſchwindet, mit Ausnahme vieler Tauſende von

Digitized by Google

Wasservögeln und Myriaden summender Insekten." Am Oberlaufe bis Jakutsk liegen 3 Städte und viele russische Dörfer der Ansiedler; unterhalb leben Jakuten und Tungusen in Erdjurten oder wandern umher. Schon bei Jakutsk thaut die Erde nie über 1 Arschine tief auf, und daher ist es mit dem Ackerbau hier immer eine mißliche Sache. — Die Lena ist fischreich, die Hauptfischereien befinden sich an der Mündung des Wiljui. Die Schifffahrt, welche bei Werchoiensk beginnt, ist nicht unbeträchtlich. Hauptladeplätze sind Katschuga und Jakutsk, beide im Frühlinge 40 Tage, im Sommer (wegen der Uferuntiefen) 3 Monat von einander entfernt.

Die Lena nimmt 325 oder gar 500 Nebengewässer auf. Darunter ist r. die **Kirenga**, am Baikalgebirge entspringend, 66 M. lg.; sie fließt meist zwischen Sumpf- od. Wiesenufern. — Der **Witim**, im O. des Baikalsees entspringend, ist gegen 300 M. lg.; er fließt in bedeutenden Windungen, so daß er oft die Hauptrichtung seines Laufes ändert; im Unterlaufe bildet er zur Frühjahrszeit große Ueberschwemmungen, indem er über 18 F. steigt; an der Mündung soll er die Breite der Lena übertreffen. Von Witim kommen die schönsten Zobelfelle. Einer seiner größten Nebenflüsse ist die **Zipa**, welche den fischreichen See Baunt durchfließt. — Der **Olekma** entspringt auf dem Jablonnoj-Gebirge, hat eine Länge von 200 M. und ist an der Mündung 2150 F. br. und 14 F. tief; er diente sonst den russ. Glücksjägern als gewöhnlicher Weg zu dem gelobten Lande des Amur. R. geht in ihn der **Tugir**. — Der **Aldan** entspringt auf demselben Gebirge, fließt zwischen diesem und dem Aldanschen Gebirge nach NO. und wendet sich unter 60° n. Br. nach N. und dann nach NW. und W.; er ist gegen 300 M. lg., durchströmt eine sparsam bewohnte Wüste u. mündet unterhalb Irkutsk in die Lena; seine Tiefe ist selten unter 14 F. und steigt im Frühjahre um 20 F., so daß er dann die ganze Ebene überschwemmt. Das rechte Ufer ist wild u. öde, das linke, sanftere begrenzt fruchtbare Landschaften. Das Wasser ist rein und sehr fischreich. R. fließt in ihn der **Utschur** und die 140 M. lg. **Maja**, beide von den kolossalen Küstengebirge Stanowoj entspringend. — L. in die Lena geht der **Wiljui**, bei den Jakuten Krys genannt, 120 bis 150 M. lg.; er entspringt nicht weit östlich vom Mittellauf der unteren Tunguska. Unter den zahlreichen Knochen vorweltlicher Riesenthiere, welche an seinen Ufern aufgeschichtet liegen, fand sich 1770 auch ein ganzes Rhinoceros-Gerippe. Beide Ufer sind unermeßlich reich an Steinkohlen und Eisenerz.

Oestlich von der Lena, durch die **Druglon**-Berge (mit Pappeln, Lärchen, Weiden und Birken) von ihr getrennt, fließt die 150 M. lg. **Jana** ins Eismeer, die im Gebirge reißend, und an der Mündung, wo sie 10 Arme hat, fast ¼ M. br. ist. Von Anfang Sept. bis nach der Mitte Mai ist sie gefroren. — Die **Indigirka**, in sehr rauhem Klima, 200 M. lg. geschäft, hat in der Mitte ihres Laufes 1800 F. Br. und ist zuweilen von senkrechten Felsufern eingefaßt. Sie ist der Mauserungsort der wilden Gänse und Schwäne. An ihr liegen 7 russische und jakutische kleine Ortschaften. Der Wald (von verkrüppelten Lärchenbäumen) reicht von ihr bis zum 70° n. Br. — Die **Kolyma**, an 150 M. lg. 3600 F., unterhalb Nishnjkolymsk 6000 F. br., kommt von der nördlichen Fortsetzung des Stanowoj-Gebirges und geht mit 3 Mündungen ins Meer. Sie ist der fischreichste Strom dieser Gegenden und sehr schiffbar. Die Qual der Mücken ist hier im Juni eine unerträgliche. Sie hat l. ein flaches, r. ein steiles, felsiges Ufer. Der Pflanzenwuchs ist ziemlich reich Vom 9. Mai bis 11. Juli geht die Sonne hier nicht unter, vom 12. Nov. 38 Tage lang nicht auf. An der Mündung gefriert der Strom Ende August und geht Ende Mai wieder auf. Nach dunklen Traditionen soll einst das zahlreiche Volk der Omoki an ihren Ufern gesessen haben, worauf Grabhügel, Befestigungen u. Steinärte noch hinzudeuten scheinen. R. fließt in sie der über 100 M. Lg. **Omolon** und nahe der Mündung der **Große** und **Kleine Anjus**.

Das Gebiet des großen Oceans.

In das Behrings- oder Kamtschatka-Meer ergießt sich der **Anadyr**, unter 65° n. Br., der aus dem Bergsee Iwaschka kommt, durch hohes Gebirge fließt und nach 155 M. Laufes in einen vielbuchtigen Busen mündet. Er gefriert erst Anfangs Nov. — Die **Kamtschatka** oder **Utkoal** ist ein 70 M. lg. schiffbarer Strom der Halbinsel gleiches Namens.

In das ochotskische Meer gehen zahlreiche kurze Küstenflüsse; am N.-Ende mündet die **Penshina** in den nach ihr genannten Busen, und am W.-Ende der angeblich 100 M. lg. **Ud**, ein äußerst fischreicher Strom.

Der **Amur** oder **Sachaljan** (Sachalin), von den Tataren wegen seiner tiefschwarzbraunen Farbe **Karamuren** d. i. Schwarzfluß, von den Chinesen **Che-lung-kiang** d. i. Fluß des schwarzen Drachen genannt, kommt aus dem Lande Tsche-tschin-han der Khalkhas; an Mächtigkeit (580 M. lg.) und Schiffbarkeit steht er dem Mississippi gleich. Er wird gebildet aus dem Zusammenflusse der Schilka und des Argun bei der Stanitza

Digitized by Google

Uſſt-Strelotſchnaja. Die Schilka entſteht aus der Vereinigung der Ingoda und des Onon; letzterer, an deſſen Ufern Tſchingis-Chan geboren ward, entſpringt am Oſt-Ende des Kentei-Gebirges und durchfließt eine faſt unbewohnte Wüſte; nördlich von ihm entſpringt die erſtere. Die aus beiden gebildete Schilka ſoll 58 M. lg. ſein; ihre Breite beträgt an der Mündung 1200 F.; ſie iſt von Ende Okt. bis Anfang April gefroren, fließt träge und iſt ſchiffbar und fiſchreich. — Der Kerulun entſpringt auf der Südſeite des Kentei-Gebirges, fließt längs des Nordrandes der waſſerloſen Gobi und ergießt ſich, waſſerarm, in den Dalai-Nor oder Heiligen See der Mongolen, der 8 M. lg. und 5 M. breit ſein ſoll. Aus ihm fließt der Argun, der aber, wie es ſcheint, hauptſächlich ſein Waſſer durch den von Oſten kommenden Chailar erhält und die Grenze zwiſchen Sſibirien und China machte; er mag etwa 80 M. lg. ſein.

Der Amur beginnt in waldiger, wilder und unfreundlicher Berggegend, wird bald reich an Inſeln, und behält waldige und ſteile Ufer, bis links die Dſeja in ihn mündet (unter 50° n. Br.), wo die Grenze der Gebirgsgegend iſt; von da ab beginnen zu beiden Seiten weite Ebenen und an den Ufern liegen mantſchuriſche Dörfer; man ſieht beſtellte Felder und Rinderheerden. Unterhalb der Burija-Mdg. werden die Ufer wieder hoch, Laubwald erſcheint und Weinpflanzungen. Dieſer mittlere Amur, vom Gebirge Peſſui bis zur Sungari-Mdg. und dem-Bokki-Gebirge, hat namentlich links flaches Land; dem Nadelwalde, der überall die Zirbelkiefer enthält, hält der Laubwald etwa das Gleichgewicht. Bei ſeiner plötzlichen Wendung nach O. beginnt ein weites Inſelmeer, in einer meuſchenleeren Gegend. Bei der Sungari-Mdg., oder ſtreng genommen nach ſeiner Mündung in den Sungari, nachdem er einen ſich ihm quer entgegenſtellenden Gebirgszug durchbrochen hat, wendet er ſich nach NO., und behält ferner die Inſeln und die niedrigen Ufer bei. Bis zu dieſer Sungari-Mündung heißen Schilka u. Amur (als ein Ganzes) bei den Tunguſen Schilkir oder Schilkar, bei den Chineſen Che-lung-Kiang d. i. Fluß des ſchwarzen Drachen oder Che-ſchui d. i. Schwarzfluß, bei den Mandſchu Sachalin-Ulla d. i. Schwarzer Strom. — Unterhalb der Uſſuri-Mündung, mit welcher die Einöde aufhört und von wo er bei den anwohnenden Tunguſen Amu, Mamu, Mango heißt, werden die Inſeln größer, die ihn ſogar in mehrere Arme theilen. Dieſer ſüdliche Amur hat meiſt ebenes, niedriges Ufterland, mit Laubwald und faſt undurchdringlichem Unterholze. — Mit dem Kiſi-See, im S. von Mariinsk, kommt der Strom dem Meere außerordentlich nahe, wendet ſich aber dennoch nach N. und fließt faſt 30 M. längs des Adara-Gebirges hin, bis er von 2 großen ſeenartigen Weitungen ſeinen Lauf nach O., bei Nikolajewsk vorbei, zum Amur-Liman, der erſt Ende Mai eisfrei wird, nimmt. — Der Amur kann von der Mündung bis in den Ingoda hinauf (bis Tſchita), 530 g. M. weit, mit Dampfſchiffen befahren werden und verſpricht in der Zukunft ein für den öſtlichen Handel Rußlands überaus wichtiger Fluß zu werden. Das kann bei dem Goldreichthum Sſibiriens, dem Kohlenreichthum Sachaliens, den fetten Triften der Mandſchurei mit ihren Strömen und Baien unmöglich ausbleiben. — Von Moskau bis Uſſt-Strelka iſt das Poſtweſen in Ordnung. Die ganze linke Seite des Amur und den unterſten Theil ſeines Laufes, von der Breite der Caſtries-Bai nach N., beſitzt Rußland ſeit 1856.

Unter den Nebenflüſſen des Amur iſt L der bedeutendſte die Dſeja oder Zingili, nächſtdem die Burija oder Rioman-Bira; im Unterlauf der nicht ſo große Gorga, und unfern der Mündung der ſehr bedeutende Omogun oder Aemgun; rechts der ſchmutzig-trübe Sungari, aus dem Giren (von S.) und Nam oder Nonui (von N.) gebildet, der wohl der Hauptſtrom des Gebietes iſt und richtiger den Amur aufnimmt (der Sungari und untere Amur heißt bei den Mandſchu: Sungari-Ulla d. i. Milchſtraßenfluß, bei den Chineſen Sſua-chua-kiang d. i. Fichtenblütenfluß oder Kuentong); auch iſt das Sungari-Becken im ganzen Amur-Gebiete das fruchtbarſte und bewohnteſte. Nächſtdem iſt der Uſſuri zu nennen, welcher vom Küſtengebirge nach N. fließt.

Der Pei-ho oder Weiße Fluß entſpringt in der Tatarei, fließt bei Pe-king vorbei, nimmt den Hu-ho auf und mündet ins Gelbe Meer.

Der **Hwangho** oder Gelbe Fluß kommt aus dem Gebirge Ko-ta-ſu-thſi-lao, läuft im Allgemeinen nach NO., dann nach N. und durchbricht die Große Mauer; dann wendet er ſich am In-Schan nach O. und S., ſo daß er die 7 Banner der Ordo umfließt, tritt wieder durch die Große Mauer, fließt zwiſchen den Provinzen Schen-ſſi und Schan ſſi hin und wendet ſich in einem ſpitzen Winkel nach O., um Che- oder Ho-nan und Jſjann- oder Kiang-ſſu bis zum Meere zu durchfließen. Seine Länge mag über 500 M. betragen; der Abſtand der Mündung von der Quelle iſt 265 M. Die Fläche ſeines Strom-

Digitized by Google

ſyſtemes wird zu 33.000 Q.-M. angegeben. Er hat eine gewaltige Strömung und die Schifffahrt auf ihm iſt demnach unbedeutend. Er nimmt einige bedeutende Nebenflüſſe auf, z. B. den Wei-ho in Schan-ſſi. Nahe ſeiner Mündung tritt r. zu ihm der Hoai.

Der **Yangtſſ'-Kiang** (Blaue Fluß) oder Ta-Kiang d. i. Großer Fluß entſpringt weſtlich vom vorigen etwa in derſelben g. Br. als Murui-Uſſu am S.-Rande der Gobi, und tritt in China ein als Kin-ſcha-kiang oder Goldſandfluß; dieſer fließt nach SO., durch die Provinz Jün-nan, und tritt dann in Sui- oder Se-tſchuan (Land der 4 Hauptſtröme) ein, von wo ab er Ta-Kiang, Großer Fluß, oder bloß Kiang, Fluß, heißt. Dieſer gewaltige Strom von 670 M. Lg., oberhalb Nankings gegen 1 g. M. br., iſt die Hauptader des Reiches, ruhiger fließend und daher wichtiger als der Hwang-ho, und wimmelt ſtets von Tauſenden von Booten und Barken. Die größten Schiffe können auf mehr als 40 M. in ihn vordringen, und für Boote iſt er auf 380 M. ſchiffbar. Ebbe und Flut ſind auf 80 M., bis Kiu-kiang, merklich. Sein Stromſyſtem ſchätzt man auf 35.700 Q.-M. In der Provinz der 4 Ströme münden links in ihn die bedeutenden Zuflüſſe Kin-ſcha, Ya-lung, Min und Kia-ling. Weiterhin nimmt er l. den vom Po-mung-Gebirge kommenden Han auf. Oberhalb ſeiner Mündung liegt auf der rechten Seite der größte See Chinas, der Tung-ting-hu, von 65 M. Umfang, welcher die Gewäſſer der Provinz Chu-nan (Hu-nan) ſammelt und dem Großen Strome zuführt; und unterhalb der Mündung liegt ebenfalls rechts der 20 M. lg. und faſt 5 M. br., von hohen Granitbergen umgebene Po-yang-See in der Provinz Zſjann-ſſi (Kiang-ſſi), der ſein Waſſer aus dem Kan-Kiang erhält und ebenfalls zum Großen Strome abfließt; er hat viele ſchöne und bevölkerte Inſeln und iſt weit berühmt. Oberhalb, alſo weſtlicher, nimmt er von rechts den großen Tſing-Kiang auf d. i. den Klaren Fluß, der die ſchönen Landſchaften der Provinz Gui-tſchſou (Kuni-tſcheu) durchfließt. — Wo ſich der Große Strom im Unterlaufe nach NO. wendet, durchfließt er eine Gegend, die an Schönheit und Lieblichkeit der Landſchaft und des Klimas kaum in der Welt ihres Gleichen hat; und dem Strome ſelbſt kann ſich an Nutzbarkeit und an Wichtigkeit für Millionen von Anwohnern kein anderer Strom der Erde an die Seite ſtellen. Nur ſein weites Aeſtuar an der Mündung führt in China den Namen Yang-tſſ'-kiang; der übrige Strom heißt Ta-Kiang.

Den Unterlauf beider Ströme verbindet ein Canal, welcher Schan-tung (über Peking) mit dem Yantſz'-kiang bei Hang-tſchu in Verbindung ſetzt, der Kaiſercanal oder Yun-ho d. h. Transportfluß, oder Tſcha-ho, 200 oder 140 M. lg. und 200 bis 1000 F. br.; von ihm gehen unzählige Seitencanäle aus. Er wird in der größten Höhe, bei Schan-kung, durch den Wien-ho geſpeiſt. Die aus ſehr alter Zeit herrührenden Schleuſen ſind wirkſam eingerichtet. Er iſt in der zweiten Hälfte des 14. Jahrh. von Kublai-Chan, dem erſten fremdländiſchen Herrſcher Chinas, angelegt. Dieſer Canal führt durch Alluvialboden; aber die zu ſeiner Weiterführung nöthig geweſenen Dämme ſind an vielen Stellen 20 F. höher als das umgebende Land und 100 F. breit und meilenweit aus Granit gebaut. Stellenweis führt er über Sümpfe und über Ströme fort; unzählige ſteinerne Brücken führen über ihn hinüber. Mit Hülfe dieſes wichtigen Canals wird jährlich den nördlichen Provinzen der nothwendige Bedarf an Reiß aus dem fruchtbaren Süden zugeführt.

Der **Yue-kiang** entſteht aus dem weſtlichen Arme, dem Tſchu- oder Sikiang, von den Europäern Tiger genannt, der aus der Provinz Jün-nan kommt und ſich in ſeinem Unterlaufe mit dem nördlichen Arme, dem Pi-kiang, und dem öſtlichen Arme, dem Tung-kiang, vereinigt und nach einem Laufe von 155 M., nachdem er 10.000 Q.-M. bewäſſert hat, unterhalb Cantons mündet, wo das Meer weit und breit mit Inſeln bedeckt iſt die zum Theil rieſige Felsmaſſen bilden. Im W. liegt Macao, das die Portugieſen ſeit 1856, im O. Hong-kong, das die Engländer ſeit 1841 inne haben. Can-

Digitized by Google

ton selbst liegt am Strome etwa so weit von der Mündung, wie Lauenburg von Cuxhafen an der Elbe. Seine Mündung heißt portugiesisch boca Tigris.

Der **Song-Cai** ist der Hauptstrom Tongkings; er mündet mit drei Armen in den nach dem Lande benannten Busen und kommt aus der Prov. Jün-nan. Seine Ueberschwemmungen befruchten die Reißfelder; im Frühjahre entlädt er eine ungeheure Wassermenge. An seinem Oberlaufe sind Tausende mit der Goldgewinnung aus seinem Sande beschäftigt. Seine zahlreichen Nebenflüsse und Arme sind behufs der Bewässerung und des Handels durch Canäle unter einander verbunden.

Der **Cambodja** oder Me-khong, einer der größten Ströme Süd-Asiens, soll aus dem höchsten Tübet, aus der Gegend des Tantla-Gebirges kommen. Als Lan-thsang durchfließt er in Jün-nan ein herrliches Thal; noch ehe er das Laua-Land betritt, heißt er Kiu-lung-kiang d. i. Neun-Drachen-Fluß. Durch zahlreiche Gewässer aus den hohen Gebirgsländern, die er durchfließt, wird er zu einem bedeutenden Strome. In 16° n. Br. wendet er sich mehr nach Ost und betritt, nach Aufnahme eines großen Nebenflusses, Cambodja, das er ganz durchströmt, und mit drei Mündungen fällt er in 9° 31′ n. Br. ins Meer; einige seiner Mdgn. sind nur bei Hochwasser fahrbar. An vielen Stellen ist er sehr tief, an anderen hemmen Felsen, Sandbänke und Untiefen die Schifffahrt. In Jün-nan, wo blühende Städte an seinen Ufern liegen, ist er schiffbar; auch bei den Lauas sind wichtige Dorfschaften an ihm gelegen, und in Cambodja wohnt die Bevölkerung hauptsächlich an seinen Ufern. Der Alluvial-Boden seines Delta steht an Umfang nur dem des Hwangho und Yangtsikiang nach.

Der etwa 200 g M. lg. **Me-nam** (d. h. Fluß), in seinem Oberlaufe Meping genannt, entspringt an der S.-Grenze Chinas und durchfließt eine fruchtbare Thalebene. In dem südlichen, breiten Alluvial-Lande theilt er sich mehrfach und bildet ein verwirrtes Netz von Wasserfäden, von welchem aus durch Canäle das Land reich bewässert wird.

Der **Sfaluin**, dessen Quellen in der chinesischen Provinz Jün-nan, in 27° 10′ Br., 116° 37′ ö. Lg. zu sein scheinen, wo er als Lukiang entspringt, oder im Langtan-Gebirge, läuft nach S. durch das Land der Lauas und durch Siam, tritt bei der Einmündung des Tson-Khan ins brit. Gebiet, und mündet, nach der Vereinigung mit dem Gaine und Attaran bei Martaban in 2 Mdgn., welche im Osten der Insel Belu fließen.

Das Gebiet des indischen Oceans.

Der **Irawaddy** kommt vom Ost-Ende des Himálaya, in 28° 5′ n. Br. und 97° 58′ ö. Lg., aus einem von Khamtis und Singpos bewohnten, wilden Gebirgslande. Seine beiden Quellströme vereinigen sich in 26° n. Br. und nehmen darauf r. den sehr gewundenen Mogung auf. Von N. nach S. fließt er mitten durch Barma, 237 M. lg., wovon er 60 M. im britischen Pegu zurücklegt. An seiner Mdg. hat er ein ansehnliches Delta gebildet. Etwa um ebensoviel weiter aufwärts berührt er Amarapura und umschließt mehrere Inseln; etwa 12 M. unterhalb derselben nimmt er rechts in einem 4 M. br. Delta den von N. kommenden Kyen-dwen auf. Dieser ist schiffbar und gestattet ansehnlichen Handel mit Korn und Teakholz, das an seinen Ufern wächst. Sein unterer Lauf geht durch ein breites Culturland, das fast wie ein einziger Wald von Palmyra-Palmen erscheint, die überall in Barma ein Zeichen der starken Bevölkerung und der Cultur sind. Dreimal engen ihn in seinem Laufe Kyuk-dwen oder Felsenthore außerordentlich ein. — In seinem Unterlaufe theilt sich der Irawaddy mehrfach in verschiedene Arme, die sich wieder vereinigen. Von seinen beiden Mündungsströmen steht der östliche, in den Golf von Martabau mündende Rangun- oder Syrianstrom durch den Palangstrom

Digitized by Google

mit dem Irawaddy in Verbindung; der andere, nach SW. zum Bengal-Busen strömende, heißt der Bassein fluß; zwischen beiden durchziehen zahllose Wasseradern das Delta. Kein Strom von ähnlicher Größe gewährt so ungehinderte Schifffahrt, wie der Bassein; die größten Schiffe gelangen 12 g. M. in demselben aufwärts.

Der **Brahmaputra** entspringt als Lohit in Tübet am Ost-Ende des Himálaya, wenn nicht der Tsampu oder Dzang-bo-tschiu im N. des Gebirges sein Oberlauf ist. Nach der Versicherung der chinesischen Berichterstatter ist dieser aber einer der Hauptzuflüsse des Irawaddy. Noch ist die Frage nicht entschieden, zu welchem Stromsysteme er sich wendet. Nach 8 M. Laufes nach SW. tritt er in die britische Provinz Assam ein, wo er 9½ M. nach W. fließt und das Land gegen Tübet abgrenzt. In Assam nimmt er den Dibong und Dihong von rechts her auf; letzterer gilt für den Tsampu, welcher an der W.-Seite des Himálaya, etwas östlich von den Indus- und Sadletsch-Quellen entspringt, 220 M. weit nach Osten durch Tübet fließt und sich dann plötzlich nach S. wendet. 17 M. unterhalb seiner Mdg. theilt sich der Brahmaputra in den Buri-Lohit und in den südlicher laufenden Dihing, die sich nach 19 M. Laufes wieder vereinigen. Darauf fließt der Strom 50 M. weit und verläßt Assam bei Goalpara. Von hier läuft er nach SW. und um die Garrow-Berge herum. Weiterhin sendet er den Konain ab, und nach weiteren 29 M. Laufes nimmt er den Namen Meghna an. Fast 17 M. weiter empfängt er durch den Kirtynassa einen bedeutenden Theil der Gangeswasser. Er mündet nun nach 20 M. Laufes mit 3 Mdgn. in den Bengal-Busen, dem Hattia im Osten, dem Schabaspur in der Mitte, und dem Ganges im Westen. Seine Länge beträgt 207 M., einschließlich des Stromes von Tübet wohl 430 M. (S. Bd. I. pag. 401.)

Der **Ganges** oder Gangâ, der berühmteste Strom Indiens, entspringt nach Strachey im britischen Indien auf der S.-Seite des Himálaya als Bhagirat'hi, der den Jahnuvi aufnimmt und sich mit dem aus dem Douli entstehenden Alaknanda vereinigt, der größer als der Bhagirat'hi ist; Jahnuvi und Alaknanda sind ebenfalls als die obersten Quellströme angesehen worden, letzterer wohl mit Recht. Der Bhagirat'hi entspringt im Distr. von Garwhal in 30° 54′ n. Br. und 79° 7′ ö. Lg. unter einem 300 F. dicken Gletscher-Ende zwischen dem 22.112 P. F. h. St. Patrick und dem 21.976 P. F. h. St. George einerseits und der 20.739 P. F. h. Pyramide andererseits, in 13.386 P. F. Höhe. Der am 31. Mai 27 F. br. und 1½ F. tiefe Strom fließt 2 M. nach NW. bis zu dem 9990 F. h. gelegenen kleinen Tempel Gangotri (unterhalb der Baumgrenze), bis wohin er (43 F. br.) etwa 1530 F. auf 1 M. fällt. Nach NW. fließt er 1½ M. weiter bis Bhirogati, in 8486 F. H., wo er sich mit der von NO. kommenden wilden Jahnuvi vereinigt, die bedeutend mächtiger ist, als er. Nun fließt er nach W., dann nach SW., bis er bei Sukhi den eigentlichen Himálaya durchbricht, in 7380 P. F. H.; nach SW. fließt er gewunden 8 M. weit bis Utal, wendet sich nach S. bis Surota, darauf nach SO., und nimmt l. den ansehnlichen Julkar auf, so wie weiterhin den Tiri und Bhillung, in 2211 P. F. H. Weitere 5 M. nach SO. fließend, nimmt er bei Deoprag den ansehnlichen, aus dem Wischnu und Douli entstehenden Alaknanda auf (in 1896 F. H.), der etwa 1½ mal so mächtig ist, als der Ganges, wie der Fluß von nun an heißt. Er fließt südlich bis Rougaon, wo er l. den bedeutenden, von SO. kommenden Nelar aufnimmt, und nun geht er in sehr gewundenem Laufe im Allgemeinen nach W. bis Rikki Kasi, in 1337 P. F. H. Zwischen den Landschaften Dehra Dun und Kamaon nimmt er gegenüber vom Dorfe Kankur rechts die Suswa von SO. auf; und fällt nun schnell 3 M. nach SW. bis zu dem in 29° 57′ n. Br. und 78° 14′ ö. Lg., 994 P. F. h. gelegenen Hardwar. Hier entladet er in der Sek. 7000 engl. Cub.-Fuß.

Digitized by Google

Von hier an ist der Lauf auf 30 M. nach S. gerichtet, bis Anopschuhur, wo er sich nach SO. wendet, und 37 M. tiefer nimmt er l. den beträchtlichen Ramgunga auf, der von NW. kommt, weiterhin den Kalli Ruddi und den Isun Ruddi. Wiederum 24 M. unterhalb, bei Allahabad, in 25° 26′ n. Br. und 81° 45′ ö. L., fließt rechts in ihn der Dschamna von NW. Von Hardwar bis Kahnpur, auf 97,3 M., fällt er 6,5 F. auf 1 M., und etwa ebenso bis Allahabad. Oberhalb dieses Ortes ist er voller Untiefen und Stromschnellen. Furten finden sich bei Sakertal, Ahar, Kiumaruddinaggar, in der Nähe von Hardwar, wo er das Gebirge verläßt. Für Flöße ist er schiffbar bis Hardwar, für Dampfschiffe bis Ghurmuktisur, 67 M. oberhalb Allahabads; auch bis zur Militärstation Kahnpur, 31 M. oberhalb Allahabads, herrscht rege Schifffahrt. Von Allahabad windet sich der Strom im Allgemeinen östlich 60 M. weit bis Manjhi, in dessen Nähe links der Gogra mündet; auf dieser Strecke ist er in der trocknen Jahreszeit 1200 bis 1500 F. br., bei Benares 1400 F. und hat eine Tiefe von 35 F., so daß er in der Sekunde hier 19,000 engl. Cub.-F. entladet. In der Regenzeit dagegen ist hier die Breite 2900 F. und die Tiefe an 58 F. Die mittlere jährliche Entladung bei Benares ist 250,000 Cub.-F. in 1 Sek. In der trocknen Zeit findet sich 8 M. oberhalb Benares' quer durch den Fluß eine Untiefe, wo das Wasser an den flachsten Stellen 2½ F. Tiefe hat. 4 M. unterhalb der Gogra-Mdg. mündet rechts der von SW. kommende große Sona. Danach ist der Fluß über 5000 F. br., zeigt aber im Frühling fast nur trockenen Sand, den dichte Staubwolken überlagern. Bei Hadschipur mündet l. von NW. der ansehnliche Gandaki, und 37 M. weiter bei Kattri der ebenfalls ansehnliche Kuse. 10 M. weiter bei Sikrigali empfängt er abermals von N. zahlreiche Zuflüsse; aber seine Verdunstung ist so stark, daß er unmittelbar unterhalb, bei mehr als 5000 F. Br., höchstens 5 F. Wasser hat und an manchen Stellen so flach ist, daß die Fahrzeuge zwischen Calcutta und Allahabad nur wenig über 1½ F. Tiefgang haben dürfen. Bei Sikrigali wendet sich der Strom nach SO.; aber 13 M. unterhalb sendet er r. den großen Bhagarathi, und wieder 17 M. weiter den Jellinghi ab. Ersterer vereinigt sich nach 40 M. Laufes wieder mit letzterem, und der vereinigte Strom, Hugli genannt, behält auf fast 11 M. dieselbe Richtung bei, und wird bei Tschandernagar, 27 M. vom Meere entfernt, für große Fahrzeuge schiffbar. Unter 21° 40′ n. Br. und 88° ö. Lg. mündet der Ganges. — Unterhalb der Abzweigungen heißt der Hauptstrom Podda od. Ganges, und von dort an beginnt das Delta des Ganges und Burremputra. — Von Allahabad bis Calcutta fällt er 18,4 bis 27,6 Zoll, von Calcutta bis zum Meere 9,2 Z. auf 1 g. M. — Im Delta sind die Hauptcanäle die Meghna, Podda und Chundna, welche letztere von der Podda rechts abgeht und unter 23° 55′ n. Br., 89° 6′ ö. Lg. mit dem Hooringotta-Aestuar mündet. Bis dahin ist die gesammte Länge des Stromes 350 g. M. Ansehnliche Lasten gelangen zu jeder Jahreszeit oberhalb des Deltas durch die aneinanderschließenden Meghna und Podda oder durch die Chundna. In der trocknen Jahreszeit ist die Schifffahrt unterhalb Calcuttas und oberhalb des Deltas nur mittelst des Umweges durch die Sunderbund-Passage, welche sich in die Chundna öffnet, in Verbindung zu setzen. In der Podda oder dem Ganges ist die Flut auf 37 M., im Hugli auf 33,3 M. wirksam. Durch die wunderbare Inselmasse der Sunderbunds gehen aber unzählige andere, weniger wichtige Stromadern. Mehr als 20 Aestuare öffnen sich nach dem Meere hin. Die Ganges-Wasser steigen gegen Ende Mai und haben meist im Septbr. ihre größte Höhe, bei Benares . . . um 29 bis 45,5 engl. F.,
" Benares . . . um 34 bis 45 " "
" Colgong . . . um 28,25 bis 29,5 " "
" Jellinghi . . um 25,5 bis 32 " "
" Calcutta . . . um 6,5 bis 7 " "

Gegen Ende Juli ist das ganze untere Bengal am Ganges und Burremputer auf mehr als 20 M. ein See und man gewahrt nur Dörfer und Bäume; Ackerbau und Hütung hat ein Ende, statt des Pfluges kreuzen nur Boote die Flächen und Fahrzeuge jeder Art, um von den Ufern den Gras zu holen, damit das Vieh nicht verhungere. Meite Striche werden vermittelst Dämmen geschützt, die insgesammt eine Länge von 222,5 M. haben. Im Allgemeinen hat der Ganges eine Breite von 1 e. M. in der Ebene, in der Regenzeit aber 2 M. Der mitgeführte Schlamm und die Erde beträgt in der Regenzeit $^1/_{800}$ des Wasserquantums oder etwa 2 Cub.-Zoll in 1 Cub.-Fuße, während der 5 Wintermonate aber $^1/_{3000}$, und während des übrigen Jahres $^1/_{7680}$; im Ganzen führt er nach Everests Untersuchungen 6368,077.440 Cub.-Fuß erdige Stoffe ins Meer. — Der Ganges-Canal, der auf 180 M. Lg. veranschlagt ist, von Hardwar in die Nachbarschaft von Allygur, und von dort einerseits nach Kahnpur, andererseits nach Hummerpur über Etawa, wird nun seiner Beendigung zugeführt. Er wird 1½ Mill. Pfd. kosten. Damit im Zusammenhange hat man eine Bewässerung des Duab, des Zwischenflußlandes zwischen Ganges und Dschamna, projectirt.

Sein bedeutendster Nebenfluß, der **Dschamna**, entspringt im Himálaya an der SW.-Seite der Dschamnotri-Piks, in 31° n. Br., 78° 32′ ö Lg., und in 10.524 P. F. H., bei den heißen Quellen Dschamnotri. Zu ihm fließt l. die Barai-Ganga, größer als er. Von der Quelle bis Kotmur fällt er 1444 P. F. auf 1 M. Etwas weiterhin nimmt er r. den vom Kedar-Kanta kommenden Budian auf, ferner den Bunal und die Comalda, weiterhin die Ricna und dann den Khutni. Bei der Mdg. des letzteren hatte er Ende März 19 F. Br. und 3 bis 5 F. Tiefe und war reißend. L. folgt der Aglar, und dann der bedeutendste Nbfl., der Tonse, in 1637 P. F. H; er entladet in der

Digitized by Google

Sek. 2827 Cub.-F., während der Dschamna nur 1015 Cub.-F. fortführt. Er durchfließt eine Schlucht der Sewalik-Berge und tritt bei Badschamahal in die Ebene, nach 22 M. Laufes, in 1239 F.-H., wo er im Anfange März 4000 C.-F. Wasser entlädt. — Bei Badschamahal theilt er sich in mehrere Arme, und längs seiner rechten Seite führt ein 1356 von Feroz Toghluk, König von Delhi, gezogener Canal; 3 M. unterhalb ging von ihm der Canal von Ali Mardan Chan südwärts nach Delhi ab; beide bestanden bis 1740 und 1760; seit 1820 wurde das Wasser wieder bis Delhi gebracht, in einem 32 M. lg. Canale, und seit 1825 ist auch der erstere aufgeräumt und bildet, in 3 Zweigen, eine Canalstrecke von 53 M. Lg. Auch die Restauration des Duäb-Canals, von Fyzabad nach Delhi, wurde 1830 beendet. Der Zweck aller dieser Canäle ist die Bewässerung. Bei Delhi schlägt man nach dem Aufhören der Regenzeit jährlich eine Schiffbrücke über den Fluß. Auf den 137 M. bis zu seiner Mdg. bei Allahabad hat er zum Theil einen sehr gewundenen Lauf, nimmt ansehnliche Ströme auf (namentlich l. den Hindon, Singur und Rind), und ist besonders in der Regenzeit reißend und über 1 e. M. br.; er hat hohe und steile Ufer; Untiefen und Felsen machen oberhalb Delhis die Schifffahrt nicht möglich. Er führt zu einigen der bedeutendsten Handelsplätze und Militärstationen Indiens, wie Calpi, Etawa, Muttra, Agra, Delhi. Zur Verbesserung seines Bettes ist Manches geschehen. Im Unterlaufe hat er Crocodile. Seine ganze Länge mißt 191 g. M. An der Mdg. sind beide Ströme ziemlich gleich stark; der Ganges, mit gelbem Wasser, ist tief; der Dschamna, reißender als jener, ist völlig klar, aber sein Wasser ist weniger schmackhaft. Wie der Ganges, ist auch der Dschamna bei den Hindus heilig.

Der **Mahanadi** entspringt im Staate Nowagudda, ist etwa 115 M. lg. und mündet mit zahlreichen Armen in einem Delta; mitten im Laufe hat er in der Regenzeit über 5000 F. Br. Vom Juli bis Febr. ist er vom Meere 100 M. aufwärts schiffbar, obwohl sein Lauf einige nicht ungefährliche Stromschnellen hat.

Der **Godawari** entspringt auf der Ostseite der W.-Ghattas, bei Nassick, 10 M. östlich von der Meeresküste, etwa in 3000 F. H.; er mündet mit einem Delta in die Bai von Narsipur nach einem Laufe von 200 g. M. Unter seinen Nbfl. ist der bedeutendste der Pranita, welcher aus dem von N. kommenden Wênwa Ganga und aus dem von W. kommenden Paingang a entsteht. Bei Polaweram durchbricht er die Ost-Ghattas in einer langen, 1400 F. br. Schlucht mit gewaltigen, steilen Wänden, welche aber so geringe Neigung hat, daß sie die Schifffahrt erlaubt. Oberhalb derselben tritt er in der Regenzeit auf mehr als 1 g. M. über die Ufer und läßt den fruchtbarsten schwarzen Schlamm zurück.

Der **Krischna** (fälschlich Kistnà genannt) entspringt bei Mahabulischwar an den West-Ghattas in 4370 F. H., 8 M. von der Westküste Dekháns. Nach SO. fließt er etwa 32 M. durch Sattara, weiterhin durch eine weite Ebene, in deren schwarze Erde sein Bett tief eingeschnitten ist, und die den Antilopenheerden als Weide dient; einige basaltische Hügelzüge unterbrechen die Fläche. Der größte linke Nbfl. ist die von NW. kommende Bhima, rechts der größte die von SW. kommende Tumbudra. Nach deren Aufnahme strömt er gewunden nach NW., 40 M. weit, durch die Felsgründe der Ost-Ghattas, bis er sich südlich wendet und die Ebene betritt. Seine Ufer sind 30 bis 50 F. h. und steil, sodaß er das Land nicht bewässert. In der Küstenebene fließt er 16 M. nach SO., bis er sich bei Boburlanka in zwei Arme theilt, die ein Delta einschließen. Er hat 178 M. Lg. Zweimal im Jahre tritt er über, zu Ende Sommers durch den SW.-Monsum, der die West-Ghattas und Maissur mit Regen bedeckt; und im Okt. durch den NO.-Monsum, dessen Regen viel unbedeutender sind. Bei seinem großen Gefälle und den felsigen Ufern kann er nur mit Bambus-Körben, über welche Häute genäht sind, die verpicht werden, gekreuzt, aber nicht befahren werden. Man wird ein umfassendes Bewässerungssystem von ihm ausgehen lassen.

Der **Tapti** entspr. bei Multai im Sâgor- und Nerbudda-Distrikte; südlich von der Satpura-Kette mißt er im Mittel 300 F. in der Br. und hat außer der Regenzeit selten über 1 F. Tiefe; dann ruhen seine zahlreichen Alligatoren in tiefen Löchern. Nach einem

Digitized by Google

Laufe von 98 M. mündet er in den Golf von Cambay. Nur auf den 4 untersten M. seines Laufes ist er schiffbar; seine Mdg. hindern überall Sandbänke. 1837 hat er 69 Dörfer weggeschwemmt, wobei 112 Menschen ihr Leben verloren.

Der **Narmada** oder Nerbudda entspr. im Windhja-Gebirge auf dem Plateau von Amarakantak, in 3· bis 4000 F. H. 42 M. von der Quelle hat sein Bett nur noch 1400 F. H. Bei Djabhalpur tritt er in das Thal zwischen der Windhja- und Satpura-Kette, innerhalb dessen er ohne wichtige Nbfl. nach W. fließt, durch Trapp-, weiterhin durch Granitmassen. Zahlreiche Basaltfelsen machen sein Bett fast überall ungeeignet für die Schifffahrt; auch fällt er über Stufen in demselben herab. Er ist 178 M. lg., und auf 77 M. schiffbar. Einschnürungen des Stromes auf geringe Breite, ungestüme Stromschnellen, Felsen im Bette ꝛc. finden sich mehrfach und machen streckenweis die Schifffahrt unmöglich. Auf den untersten 18 M. seines Laufes ist er für beladene Schiffe fahrbar.

Indus. Der **Sindhu**, ehemals **Indus**, entspringt im N. des Kailas-Gebirges, das der indischen Mythologie zufolge der Sitz der Götter und Siwahs Paradies ist, etwa in 31° 20′ n. Br. und 99° 10′ ö. Lg. — Löwenmaul oder Sing-kha-bab heißt er an der Quelle. 37 M., bis Tagle, fließt er nach NW., wo er l. den Fluß von Gartope aufnimmt, der an der W.-Seite des Kailas-Gebirges entspringt. Dieser durchfließt in 15· bis 18.000 F. H. eins der schrecklichsten Länder, dessen Boden zerfetzte Granittrümmer bilden, fast stets vom schauerlichsten, überaus kalten und trocknen N.-Winde überweht. Nur hier, in so trockener Atmosphäre, gedeiht die kostbare Shawl-Wolle, welche der Bak-Ochse, die Ziege, das Schaf, einige Reh-Arten, angeblich auch das Pferd und der Hund liefern. — Etwa 10 M. unterhalb, beim Ganskiel-Paß, verläßt der Strom das Tafelland und tritt in die tiefen Schlünde zwischen dem Himálaya und dem Kuén-luén, in 14.000 bis 15.000 F. H.; bis hierher, 1 M. von der chinesischen Grenze, ist der Engländer Trebeck gelangt, zu den kleinen Seen, deren Ränder mit Soda bedeckt sind; den Fluß von Gartope hat Moorcroft noch weiter oberhalb verfolgt. — Der Indus ist hier etwa 360 F. br. und scheint tief zu sein; Mitte Nov. war er meist gefroren. Bei Ugschi, etwa 73 M. von der Quelle, ist er gegen 300 F. br.; und nahe bei Leh in Ladakh, 6 M. unter Ugschi, liegt sein Bett in 10.000 F. H.; er fällt demnach bis dahin 101 F. pro Meile (der Satlatsch dagegen 350 F.). Einige Meilen unterhalb empfängt er den von SW. kommenden, sehr reißenden Zanskar. Etwa 90 M. von der Quelle hat der Indus nur 200 F. Br., da er ein überaus dürres Hochland durchfließt; aber er steigt zur Regenzeit um 40 F. — Nachdem er 10 M. weiter nach NW. geflossen, nimmt er von S. den großen Dras von der NO.-Grenze Kaschmirs auf. Nun fließt er 10½ M. nördlich, bis Fort Karis, wo er von N. den Schajuk oder Khunda aufnimmt, den wichtigsten Nbfl. oberhalb des Kabul; derselbe soll aus einem Gletscher an der S.-Seite des Karakorúm oder Mustagh kommen, und ist gegen 90 M lg. Er veranlaßt zu Zeiten gefährliche Anschwellungen des oberen Indus; an der Mdg. in den 240 F. br. Indus hat er 450 F. Br., aber ersterer ist tiefer und wasserreicher. Unterhalb heißt der Strom Aba Sind oder eigentlicher Indus.

Wo er sich weiter unten nach S. wendet, durchfließt er das unerforschte Land nördlich von Attock. Oberhalb Attocks hat der breite Indus 5 Furthen, die aber in der Zeit des Hochwassers gefährlich sind; er ist im Juli über 2500 F. br. und reißend. Dicht bei Attock mündet von W der Kabul, welcher die Wasser vom N.-Abhange des Sufeid Koh und vom S.-Abhange des Hindu-Kuh und Tschitrál fortführt. Beide Ströme sind gleich mächtig und sehr reißend und brausen mit großem Getöse zwischen den Felsen in einander. Der Kabul ist noch 8 M. aufwärts schiffbar, während der Indus durch eine sehr heftige Stromschnelle geschlossen wird. Beide führen Gold. Von den zahlreichen Wallfahrern nach Afghanistan wird der Indus hier häufig passirt auf Schiffbrücken, deren eine unterhalb des Forts über den 776 F. br. Strom führt, und deren andere noch weiter unterhalb 524 F. lg. ist. Im August fand sich der Indus hier 60 F. tief. Attock liegt etwa in 10.000 F. Meereshöhe; der Lauf des Stromes von hier bis zum

Digitized by Google

Meere ist 209 g. M. lg., bis zur Quelle 190 M., im Ganzen also 400 M.; während er bis Attock etwa 92 F. fällt, ist von dort bis zum Meere sein Gefälle nur etwa 4,6 F. auf 1 M. Bei Attock fließt er durch einen tiefen Felsencanal in der Salzkette und heißt dort Attock. 4 M. unterhalb Attocks ist sein Felsencanal kaum 250 F. br., seine Tiefe 180 F., seine Schnelligkeit etwa 2 M. in der Stunde; und hier steigt er zuweilen durch einen Regen nur 8 od. 9 F. 20 M. unterhalb, bei Kala-Bagh, ist er ein gewaltiger Strom, der mächtige Felsen fortwälzt, und fließt zwischen senkrechten 70 bis 700 Fuß hohen Felsen; er ist hier dunkelbleifarben und heißt Nilab oder Blauer Fluß; während der Ueberschwemmung wächst er hier um 50 F. Wo er in dieser Gegend kaum 300 F. br. ist, könnte leicht eine eiserne Brücke über ihn gebaut werden. Die Eingeborenen befahren ihn häufig abwärts auf aufgeblasenen Häuten, sogen. Mussuks. Die Boote heißen hier Duggas, und sind schwerer und fester, als die unterhalb gebrauchten Dundis. Die Schifffahrt aufwärts geschieht durch Ziehen; Segel sind wegen der Windstille und der unerwarteten Windstöße nicht anwendbar. — In der Ebene unterhalb Kala-Bagh gewinnt er 1500 F. Br.; rechts hat er die steilen Felsen der Khuffori-Hügel, links Ebene; längs dieser 17 M. lg. Felskette ist sein Bett 60 F. tief. Beim Eintritt in die Ebene verliert er seine Klarheit, und sein Wasser wird mit Schlamm überladen; hier tritt er zur Regenzeit über, so weit das Auge reicht, denn auf 78 M. seines Laufes sind seine Ufer nun flach. Man sieht dann nicht von einem Ufer bis zum anderen, theils durch die Breite, theils durch Inseln gehindert, welche sonst mit üppiger Weide bedeckte Hügel sind; dann ist die ganze Gegend öde und einsam. Die Wohnungen liegen hier weit vom Flusse ab; die große Stadt Dera Ismael Khan, welche zu nahe lag, wurde mit ihren Palmenhainen 1829 völlig weggeschwemmt. Wood fand den Strom einst am Abend 6822 F. br., und als das Wasser über Nacht seitlich ausgebrochen war, fand er am Morgen eine 777 F. br. Masse von Sandbänken. Die Ueberschwemmung, in Folge der Schneeschmelze im Gebirge, beginnt regelmäßig am 23. März und endet am 23. Septbr.; am 6. und 7. Aug. hat sie ihr Maximum erreicht; das Steigen des Wassers beträgt auf dieser Strecke 8½ F. An vielen Stellen hat der Strom ein inneres und ein sehr entferntes äußeres Ufer. Wood giebt die mittlere Breite zu 2000 F. an, und das Maximum der Tiefe zu 9,12 oder 15 F., seine Geschwindigkeit zu ¾ M. in 1 Stde. Während der Ueberschwemmung ist er bei Ghora Trup 244 F. br., unterhalb Mittunkote an einer Stelle 3 g. M.; an ersterem Orte 182 F. tief, an anderen dagegen nur 12 F.; seine Geschwindigkeit an ersterem Orte ist über 2 M., an anderen nicht 1 M., bei niedrigem Wasser nur ⅝ M. in 1 Std. — ½ M. unterhalb Mittunkote mündet links der Pandschnád mit den Wassern aus dem Pandschab. Dort hat der Indus 1824 F Br., 12 bis 15 F. Tiefe, fließt etwa 1 M. in 1 Std. und entlädt 91.719 engl. Cub.-F. Wasser in 1 Sek.; der Pandschnád 5298 F. Br., 12 bis 15 F. Tiefe, fließt etwa ¾ M. in 1 Std. und entlädt 68.955 engl. Cub.-F. Wasser in 1 Sek. Unterhalb des Zusammenflusses ist der Indus bei niedrigem Stande 6000 F. br.; die Ueberschwemmung reicht an manchen Stellen 4½ M. nach W. und 2 M. nach O. — Bei Kori durchbricht er eine niedrige Kalkkette; ehemals floß er offenbar östlich längs derselben durch ein jetzt wüstes, früher offenbar fruchtbares und bevölkertes Land. Oberhalb Kori trennt sich östlich die Ost-Narra vom Indus ab, läuft nach SO. durch die Wüste und erreicht bei hohem Wasser wohl auch das Meer in der östl. Mdg., der sogenannten Kori. Bei Kori liegen 4 Felseninseln, deren größte, Bukkur, ein Fort trägt. 10 M. unterhalb geht die West-Narra ab, ein großer, permanenter Arm, der sich 27 M. weit hinwindet und sich dann wieder mit dem Indus vereinigt, nachdem sie sich zum Manchur-See erweitert hat. Von hier bis zum Fulaili-Ausfluß, 18 M. weit, liegt das Bett tief, so daß die Ufer in der trockenen Zeit 16 bis 20 F. hoch auftragen und Ueberschwemmungen selten sind. Man bewässert das Land mittels persischer Räder. Die Fulaili ist ein breiter, stets abnehmender Arm auf der Ostseite, 3½ M. nördlich von Haiderabad; sie vereinigt sich wieder zu Trical, wo das Delta beginnt. Die nach SO. fließende Fulaili heißt im Unterlaufe Guni und geht durch die Kori-Mdg., die eigentlich ein Seearm ist, ins Meer; nur bei sehr hohen Ueberschwemmungen empfängt diese einen Arm des Indus; vielleicht war sie ehedem die Haupt-Mdg. und zwar der Ost-Narra. — Die Küste des Deltas hat 29 g. M. Breite; an derselben befinden sich, außer zahlreichen, gewundenen Kreuzungs-Canälen des Deltas und unbedeutenderen Armen, 13 wichtige Aestuare, durch welche die Flut bis Tatta, 15½ M. weit, hinaufsteigt. Die Springflut ist 9 F. h. Bei Hochwasser ist aber die Zahl der großen Mündungsarme bedeutender, und das ganze Delta wird überschwemmt, in manchen Gegenden mittelst 4 F. br., und 3 F. tiefer künstlicher Gräben; dann ist das Seewasser bis weit vom Lande farb- und salzlos. Da der Indus durch Verdunstung und durch Abzüge sehr viel Wasser verliert, so ergießt er im Dez. höchstens 40.857 Cub.-F. in 1 Sek., dagegen im Aug. 446.080 C.-F. Sein Wasser ist im Anfange der Ueberschwemmung sehr ungesund. Zahlreiche Alligatoren finden sich in demselben. — Die Anwohner der Indus sind fast Amphibien; die in Unter-Sinde z. B. leben in ihren Booten; einen Mussuk zum Schwimmen besitzt fast Jeder; Couriere und Soldaten legen schwimmend große Strecken Weges zurück; und die Mußezeit bringt Jeder in oder auf dem Wasser zu, das in den heißen Monaten eine Wärme von 27° R. hat. Die plumpen, flachen Dundah im Unterlaufe, die bis 120 F. lg. Dschumpotis der Amirs, die schmalen und leich-

Digitized by Google

ten Zohruck im Oberlaufe und die stark gebauten Duggah oberhalb Kalabagh sind die gewöhnlichen Fahrzeuge auf dem Indus.

Der **Kabul** oder **Jui-Schir** oder **Rûd** entspringt in 8375 F. H. bei Sir-i-Tschaschmu am Ost-Abhange der Unnakett:, ist 44½ M. lg., und mündet gegenüber von Attock mit großer Gewalt; er ist ungestüm und reißend und kann im oberen Laufe nur mit Schlauchflößen befahren werden. — Der **Pandschnâd,** d. h. 5 Flüsse, sammelt aus dem Pandschab die Wasser des **Ghara** oder **Satladsch** und des **Trimâb**, welcher aus dem **Dschelam** oder **Behat** oder **Betusta**, dem **Tschinab** und **Rawi** oder **Iraoti** zusammenfließt. Er ist etwa 30 M. lg. Der östlichste dieser Ströme, der Satladsch oder Satudra, entspringt aus den heil. Seen von Manasarovara und Rawan-Hrad, und ist dort 30 F. br. und reißend. Wo er 750 F. br. ist, führt über seinen Oberlauf eine Kettenbrücke. Dort führt er nach und nach 8 verschiedene Namen. Er fällt mehrfach auf 1 M. 100 oder 150 F., und bleibt 2 Mt. im Winter auf 44 M. gefroren. Wo er nicht zu durchwaten ist, da findet man ein Sango od. eine Holzbrücke, oder eine Jula d. i. eine Seilbrücke, an welcher ein Sitz in einer Schleife hängt, der hinüber gezogen wird, oder ein Suzum d. i. eine Fußbrücke, aus parallelen Tauen gemacht (alles nicht eben sichere Brücken) und einige Kettenbrücken. Wo der von NW. kommende **Spiti** oder **Li** in 8342 F. H. mündet, der mächtiger als der Satladsch ist, hat die Scene eine schauerliche Großartigkeit. Mit einer mittleren Breite von 300 F. durchbricht er eine Sandsteinkette und tritt in die Ebene des Pandschab, in der er 30 F. tief und 1500 F. breit wird. Bei der Fähre von Filor hat er bei niedrigem Wasser 7 F. Tiefe und 750 F. Br., im Juni, Juli und August aber 18 F. Tiefe und 2100 F. Br. Bis dorthin ist er für beladene Fahrzeuge schiffbar. Der **Beas**, den er aufnimmt, ist mächtiger als er. Der Satladsch ist 123 M. lg.; nach Aufnahme des Tschinab heißt er auf seinen untersten 70 M. **Ghara**. Er gilt für den Zaradrus, Zadadras oder Hesudrus der Alten und für den Hypanis des Strabo. — Der **Rawi** oder **Iraoti** (Hydraotes des Arrian) entspringt in Kulu, unfern vom Rotang-Passe, ist 100 M. lg, überaus gewunden und 8 Monate im Jahre an den meisten Stellen zu durchwaten. — Der **Tschinâb**, welcher als der bedeutendste der fünf Ströme des Pandschab gilt, soll in Lahul, südlich von Ladak, oder in Mittel-Tibet entspringen aus dem kleinen See Tschandra Bhaga oder Mondgarten; er fließt durch den 12,600 F. H. Ritanka-Paß. Sein oberer Lauf heißt Tschandra. Bei Riasi verläßt er das Gebirge; dort ist er etwa 6000 F. br., tief und still, aber reißend; bei Akuur wird er flößbar. Im Juli wird er weiter unterhalb zwischen 5- und 6000 F. br. Sein Zusammenfluß mit dem Dschelam geschieht ruhig. Er ist 170 M. lg., also ein Strom wie der Rhein; zur Zeit des Hochwassers hat er bei Multan 3000 F. Br. Auch mit dem Ghara vereinigt er sich ruhig. Sein Wasser ist roth. Er gilt für den Acesines der Alten. — Der **Dschelam**, der westlichste der fünf Ströme, entspr. in Kaschmir, dessen Thal er bewässert und aus welchem er durch den Baramulla-Paß in der hohen Pir-Panjal-Kette austritt. Der Lidur ist sein oberster Lauf, obwohl dies eigentlich der viel mächtigere Veshau sein müßte, der eine Strecke weit unterirdisch fließt. In Kaschmir durchfließt er den **Wolar-See**, welcher ehemals das ganze Thal erfüllt haben soll. Sein Lauf bis zum Passe ist 30 M. lg., und davon ist er auf 15,5 M. schiffbar. Bei Baramulla, wo der Strom 408 F. br. ist, führt eine Brücke von 7 Bogen über ihn. Bei Ohind, 57 M. von seiner Quelle, tritt er in das Tiefland als ein großer Strom, 1800 F. br. und 12 bis 16 F. tief. Er ist reich an Fischen und Crokodilen. Nach 109 M. Laufes vereinigt er sich, 1500 F br., mit dem Tschinab. Er ist der Hydaspes der Alten; bei Dschelalpur soll die Schlacht zwischen Alexander und Porus stattgefunden haben.

Euphrat und Tigris. Der **Frat** oder **Euphrat** entspringt in Hoch-Armenien in zwei Quell-Armen, dem **Frat** und **Mûrâd**, welche beide nach W. fließen; der erstere, nördlichere hat seine Quelle im N. von Erzerum, wenig westlich von den Quellen des Aras, die in 6350 F. H. liegen; die Quelle des Mûrâd findet sich 30 M. östlicher, am Ala-Dagh. Das Gebirge zwischen beiden Flüssen, der Bingöl-Dagh, erreicht 5637 F. H. Der Zusammenfluß beider liegt in 2500 F. H. Der von steilen Felsufern eingefaßte Mûrâd ist ein reißender Strom, 1 bis 8 F., nach Regengüssen 18 F. tief, reich an Untiefen, Strudeln, Felsen ꝛc., und wird nur mit Flößen befahren; er fließt zwischen meist kahlen Bergen.

Von der Vereinigung beider Flüsse an wird ihre Richtung eine südliche, gleich unterhalb Kjeban-Ma'aden schließen den reißend fließenden Euphrat rauhe Berge ein, und er macht in gewaltigen Windungen einen Durchbruch durch einen Seitenarm des Taurus. Darauf durchfließt er nach W. ein Längenthal, nördlich vom Muschcher-Dagh. Bei der Mdg. des **Kuru-Tschai** wird sein Lauf südöstlich und er durchbricht hier den Taurus selbst; zwischen den wildesten, 2- bis 3000 F. h. Massen durchströmt er eine Felsspalte und macht auf etwa 20 M. seines Laufes an 300 Stromschnellen, bis er bei Telek an einer Stelle, welche Gleikash od. Hirschensprung heißt, auf 35 Schritt eingeengt ist. Ganz nahe im O. von Telek liegen die Quellen des **Didjleh** od.

Digitized by Google

Schatt od. westl. Tigris. Von Telek wendet er sich nach SW., macht zwischen Gerger, das 2156 P. F. H. hat, und Samsat seine letzten Wasserstürze, noch immer zwischen steilen, röthlichen Sandsteinwänden von 3- bis 400 F. H. Letzterer Ort liegt in einer an 4 Stdn. br. Thalebene. Bei Rum-Kala wendet er sich nach S., dann nach O. und nach SO.; dabei nähert er sich zwischen Rum-Kala und Biredschük, im O. von Aintâb, dem mittelländischen Meere auf etwa 28 g M., und behält bis Balis im Ganzen eine südliche Richtung. Auf dieser kurzen Strecke hatten die Engländer 1836 beabsichtigt, den Euphrat durch einen Canal mit dem Mittelmeere zu verbinden (das Plateau von Haleb hat eine Höhe von 1030 bis 1220 P. F.); man beabsichtigte später, vom Seleucia-Hafen längs des unteren Orontes, diesen bei seiner Krümmung, wo er in 327 P. F. H. fließt, überschreitend, nach Haleb und weiter nach O. eine Eisenbahn zu legen. — Weiter abwärts breiten sich niedrige Gebirgszüge aus, an welche sich im S. die Wüste anschließt; die Ufer sind nur mit Tamariskengesträuch besetzt. Bei Zelibi verengen die öden, aber nicht hohen Buschir-Berge seinen Lauf. Oberhalb von el Deir erscheinen die ersten Gruppen von Dattelpalmen, von Limonen- und Orangenbäumen; dort spaltet sich der Strom und umfließt flache Inseln, und die Umgegend ist mit Getreide, Hirse, Baumwolle, in den Gärten mit Kürbis, Melonen, Anguren ꝛc. bebaut. Der Euphrat strömt nun zwischen hohen Hügeln in einem steinigen oder felsigen Bette, 2 bis 4½ e. M. in der Stunde, je nach der Oertlichkeit und der Jahreszeit, mit großer Wasserfülle, aber ohne irgend einen Catarakt, obwohl er oberhalb und unterhalb Anah häufig Verengungen hat und oft flach ist, über Felsboden, so daß er im Sommer nur 4½ F Tiefe hat und die Kamele hindurchgehen können. Seine Ufer sind dicht mit Buschwerk bedeckt, und auch die ganze Reihe langer, schmaler Inseln ist dicht bewaldet, zum Theil auch angebaut; auf mehreren stehen mittelgroße Ortschaften. Die Ufer sind gut bevölkert mit Beduinen nicht nur in Zelten, deren es viele Tausende giebt, sondern auch in Ziegel-, Erde-, Stein- u. Schilfhäusern. Unterhalb Hith nehmen die Hügel an Höhe ab, die Gegend wird fast flach, der Strom wird tiefer und wilder und ähnelt der Donau zwischen Widdin und Silistrie, ist aber viel belebter, da seine Ufer mit Araberhütten oder Zelten, die fast dicht an einander liegen, bedeckt sind, um welche her ansehnliche Heerden weiden; zahlreiche Pferde gewahrt man, bei den Zelten angebunden, während überall Sklaven mit Wasserschöpfen mittelst der im ganzen Orient gebräuchlichen, mit Hülfe junger Ochsen bewegten Schöpfmaschinen beschäftigt sind. Dergleichen finden sich durchweg längs der Ufer, und mittelst ihrer schafft man das Wasser das hohe Ufer hinauf, um die Felder zu berieseln und fruchtbar zu machen. Wo dies nicht geschieht, ist das Land eine Wüste. Von Hith bis Hilla od Babylon sieht man nur schwarze Zelte der Beduinen; das Land ist meist wüst, nur hie und da erscheinen Gruppen von Dattelpalmen. — Von Biredschük bis Basra hat der Strom 264 g. M. Lg. (Von der Quelle des Murâd bis Samsat 116 M.) Gegen Ende März, mit der Regenzeit, beginnt das Steigen des Stromes, der am 21. oder 28. Mai seine größte Höhe erreicht. Während dieser ganzen Zeit soll sich kein Hinderniß für Dampfschifffahrt auf dem Strome vorfinden; indeß geschieht die Beschiffung nur mittelst Flößen, welche auf aufgeblasenen Hammelhäuten, sogen. Kelek's, liegen. Am niedrigsten ist er im Nov., und dann bietet er zwischen Diget-ul-Laik und Bußhlaubford, etwa 100 M. weit (fast die halbe Strecke zwischen Biredschük und Basra), durch seine Felsen und Untiefen an 39 Stellen Hindernisse für die Schifffahrt. Biredschük hat 2000 Häuser, Deir (Thapsacus) 1500, Anah 1800, Hith 1500, Hilla, lang ausgedehnt, hat nicht über 10,000 E., gute Basars, und ist gut mit Fleisch, Fisch, Reis und selbst Luxus-Artikeln versehen. Der Euphrat ernährt treffliche Fische, und Holz, Steinkohlen, Bitumen und Naphtha findet sich reichlich längs des ganzen Ufers. Die zahlreichen, in Ruinen liegenden Ortschaften beweisen, daß an seinen Ufern einst ein bedeutendes Culturleben geherrscht haben muß.

Der **Tigris**, dessen Quelle soeben Erwähnung geschehen, fließt als Didschleh oder Schatt zunächst nach SO., dann nach O. und vereinigt sich mit dem von O. kommenden östlichen Quellarme des Tigris am W.-Ende des Hakkijari-Gebirges; er nimmt nun wieder eine südsüdöstliche Richtung, tritt bei Dschezireh aus dem Kurdengebirge hervor, und durchfließt dieselbe einförmige, 800 bis 1000 F h. Ebene Tschöll d. i. Wüste, die der Euphrat durchschneidet, so daß beide das Land el Dschezireh (d. h. die Insel) oder Mesopotamien zwischen sich fassen. Bei Mosul erhebt sich rechts vom Flusse eine 80 F h. steile Wand, an deren Fuße heiße Schwefelquellen entspringen. Mosul selbst ist der einzige feste Wohnplatz auf Hunderte von O.-M. umher, welche nur Weidepläße für die Pferde und Kamele, Rinder und Schafe abgeben oder von Karawanen durchzogen werden. Große Heerden von wilden Schweinen, Schwärme von Trappen und Sumpfvögeln beleben die Stellen, wo sich etwas salziges Wasser längere Zeit hält; Schakals und Wölfe machen auf die Gazellen Jagd; Rebhühner und Fasanen rauschen zuweilen aus dem Grase hervor. Wo noch Bäche fließen, wachsen Maulbeeren, Feigen, Granaten, Oliven und Wein. Die Palme reicht nur bis Mosul, wo kein Schnee mehr fällt. — Unterhalb Mosuls nimmt der Strom den bedeutenden Zâb-Ala auf, welcher zwischen dem Wan- und Urumia-See entspringt und das Hakkijari-Gebirge in einem Quer- u. einem Längenthale durchfließt. Noch weiter unterhalb fließt ihm von l. der Zâb-Asfal aus demselben Gebirge zu, und unterhalb Baghdads l. der Schirwân-Rûd. Zwischen Mosul und Baghdad ist er 600 F breit und hat seine größte

Digitized by Google

Wassermenge im Mai; das von ihm durchflossene Land ist dünn bevölkert, bietet indeß einige reiche Weidestriche. Mit Flößen ist er von Mosul abwärts, bei Hochwasser sogar von Diarbekir abwärts zu befahren. — Von Baghdad nach W führt ein Canal zum Euphrat, und etwas südlicher besteht eine natürliche Verbindung mittelst schwacher Wasseradern zwischen beiden Strömen, welche hier nur 6 M. von einander entfernt fließen. — Bei Kût-el-Amarah theilt sich der Tigris in zwei Ströme; der östlichere, der Schatt-el-Amarah, verbindet sich bei Korna mit dem Euphrat nach 255 M. Laufes; der westlichere, der Schatt-el-Haih, geht nach S. direkt in den Euphrat.

Der vereinigte Strom heißt Schatt-el-Arab; er nimmt l. den aus den Bergen Luristans kommenden, ansehnlichen Kercha, und den ebendaherfließenden, bedeutenden und überaus gewundenen Kuren auf. Das sehr flache Mündungs- und Delta-Gebiet, Tschaab, durch seine Datteln berühmt, steht während einiger Monate des Jahres unter Wasser.

Die Binnen-Flüsse.

Die in Binnen-Meere und Steppen-Seen sich ergießenden größeren Ströme sind:

1. Der **Ili**; er entspringt aus zahlreichen Schnee- und Gebirgsbächen am NW.-Abhange im höchsten Theile des Tian-Schan, am Bogdo-Ola, als Taki-Sfu, und durchfließt 130 M. weit ein langgestrecktes, vom Nan-Schan und Iren Chabirgan eingeschlossenes, von W. nach O. laufendes Thal, in dessen oberem reichen und fruchtbaren Theile sich Colonien chinesischer Militärs und Verbannter befinden, welche seit Ende des vorigen Jahrhunderts, wo die Dsungarei erobert ward, angelegt sind und dicht das ganze Thal überdecken. Seit 1755 gehört sein ganzes Becken zum chinesischen Reiche. Die zahlreichen Zuflüsse des Ili aus den beiden Gebirgen zu seinen Seiten sind überall behufs der Bewässerung abgeleitet, und die Wälder sind künstlich erneuert. Von dem Einflusse des Schungis oder Chasch abwärts heißt er Ili. Er durchströmt sein Thal reißend, verliert aber im unteren Theile an Kraft. Er ist fischreich. 36 M. von seinem Durchbruche durch die Porphyr-Felsen, 50 M. von der Quelle, mündet er mit einem niedrigen, von einem Schilfwalde überwachsenen, 7 M. br. Delta in den Balchasch-See, nachdem er in seinem unteren Laufe die Sandsteppe des Siebenstromlandes durchmessen hat. Im Schilfe der sieben Ströme längs des Ufers des Balchasch-Sees hausen Tiger, Panther und Wildschweine; und weithin dehnen sich sterile Sanddünen und Salzmoore aus, welche nur Salzpflanzen, und namentlich den charakteristischen Ssaksaul (Haloxylon Ammodendron) tragen. Nur zwei der sieben Ströme erreichen den Balchasch-See.

2. Der **Tschui**, welcher einen Theil der S.-Grenze des russischen Kirghisen-Landes bildet, ist ein echter Steppenfluß, mit brackigem Wasser, 70 M. lg. Er ist nicht ein Ausfluß des Issi-Kul, sondern entspringt auf der Höhe des Mustag und tritt in das Thal der Umgegend des Issi-Kul, 5 Werst vom westlichen Ufer dieses Sees ein. Zwischen beiden liegt eine nur wenig nach Ost geneigte Ebene; eine schmale Wasserader, Kutemalde, fließt vom Tschui zur See, angeblich ein von den Kirghisen gegrabener Canal. Zwischen mäßigen Höhen, weiterhin zwischen ganz flachen Steppenufern fließt er nach NW. und W. und ergießt sich in den Tele-Kul, einen Steppensee.

3. Der **Tarim** oder Erguo-gol entspringt als Jamanjar aus dem Karakul oder Drachensee des Hochlandes Pamir und nimmt links den vom Terek-Tagh kommenden Aratumen oder Strom von Kaschgar, rechts nach mehr als 70 M. lg. Laufe den Duchar, und weiter im O. den seine Wasser am Tschung-ling sammelnden Jarkand-Osteng auf. Letzterer, welcher von S. her den Jurang-Chasch (Chasch im Uigurischen ist der Ju der Chinesen) empfängt, an welchem Khotan liegt, ist ganz besonders wegen des in ihm sich findenden berühmten Ju-Steines von Wichtigkeit. Der Hauptstrom erhält nun erst den Namen Tarim; derselbe empfängt in 105° östl. Lg. den vom Tian-Schan kommenden Barun-Iyldyz, nachdem derselbe im S. von Karaschar den großen

Digitized by Google

Bosteng-Nor durchflossen hat. Der Tarim fließt noch über 100 M. weiter nach O. und mündet endlich nach einem Laufe von etwa 250 M. in den salzigen Lop-See, der von Versumpfungen umgeben ist, welche sich nach SO. zum Gasch-See hinziehen. Einige von Fischern bewohnte Orte sollen am Lop-See liegen.

4. Der **Syr-Darja**, Seihun der Araber (Jaxartes), entspringt am Tian-Schan, ist aber in seinem oberen Laufe, oberhalb Chokands, wo er aus der Vereinigung des Narym (des östlicheren und längeren Quellstromes) und des Gutitschan entsteht, und bis Ak-Metschet (jetzt Fort Perowski) ziemlich unbekannt; er fließt dort breit und tief nur in Einem breiten Bette und nimmt mehrere nicht unbedeutende Flüsse auf. Von Khodjend bis Arete oder Turkestan strömt er nach N. und fließt längs der Sandwüste Kyzyl-Kum (rother Sand), welche sich vom Aral-See nach Ost ausdehnt. Bei Ak-Metschet theilt er sich in drei Arme; der nördliche behält den Namen Syr, der mittlere heißt Kuwan-Darja, der südliche Jany-Darja. Von der Theilung an erstreckt sich die Wüste Kara-kum (schwarzer Sand) nach NW. Der Kuwan-D. wendet sich nach W. und theilt sich in 5 Arme, die sich wieder vereinigen und dann im Sande verlieren. Der Unterlauf bis zum Aral-See, in dessen Nähe die Russen das Fort Aralsk an seinen Ufern angelegt haben, ist in neuerer Zeit durch russische Expeditionen genauer bekannt geworden, und er dient hier gegenwärtig als S.-Grenze des russischen Kirghisenlandes. Im Unterlaufe theilt sich der Syr in mehrere Arme, welche mit ihm große Inseln umschließen, und sein Lauf ist beständig neuen Veränderungen unterworfen, wie sich das aus der lockeren Beschaffenheit der Stromufer und der Abwesenheit jeder Steinart im Bette erklärt. Trotz der Krümmungen und Untiefen — an manchen Stellen hat er nur 3½ F. Wasser — ist er doch mit einem Dampfschiffe befahren worden. Sein Wasser ist trübe, aber gesund. Er friert im Dezember zu und geht im März auf. Das ganze Land ringsum trägt den Charakter eines ehemaligen Meeresbodens. Das Thal, welches einen salzreichen, thonigen Boden hat, ist in seinem unteren Theile bei der künstlichen und überaus kunstvollen Bewässerung für den Ackerbau geeignet; im Sommer fehlt es ganz an Regen, und wo kein Wasser hingelangt, erscheint der Boden daher als Wüste, bedeckt sich mit Salz und trägt nur wenige stacheligte Pflanzen. Alle Gemüse gedeihen in Fülle, treffliche Früchte und selbst der Wein. In den schilfigen Moräften des Mündungsgebietes hausen Wolken von Mücken und Heuschrecken, und wilde Schweine.

5. Der **Amu-Darja**, Djeihun der Araber (Oxus), fließt aus dem kleinen Alpen-See Sary-kul, der in den Gebirgen liegt, welche das Plateau von Pamir begrenzen, in 15.230 P. F. H. Er strömt nach SW. und wendet sich dann nach NW., um sich in das südliche Ende des Aral-Sees zu ergießen. In einem großen Theile seines Laufes ist er schiffbar; aber der ganze obere Lauf bleibt im Winter gefroren und in strengen Wintern sogar im unteren Laufe. Er durchfließt zunächst das kalte Gebirgsland Wochan, wo er 5 Zuflüsse aufnimmt; berührt rechts das bergige Badachschan, ein malerisches Land, berühmt durch sein schönes Klima und seine Rubingruben; hier nimmt er namentlich den Badachschan auf und heißt von da an Amu. Rechts von ihm liegt das schwach bevölkerte, gebirgige Khutel; weiterhin, südlich vom Flusse, das Thal von Kundus, nördlich die Oase Hissar; im W. des ersteren liegt das Thal Hulum, und weiterhin das Land Balch, durch einen dürren Landstrich vom Amu getrennt. Weiterhin dehnen sich links von ihm die turkmanische Wüste, rechts die von Kyzyl-Kum aus. Seinen bedeutendsten Nebenfluß, den Ak-Serai, empfängt er aus Kundus, und von dessen Mdg. an ist er schiffbar. Im mittleren Laufe hat er 2100 bis 2400 P. F. Br. und 6 bis 24 F. Tiefe. Im Winter ist er gefroren. Ehe er mündet, bildet er ein sumpfiges Delta, das ganz mit

Digitized by Google

Schilf bedeckt ist, und dessen 2 bis 3 F. tiefe Flußarme beständigen Veränderungen unterworfen sind. Die Ueberlieferungen der Anwohner stimmen alle darin überein, daß der Amu sich ehemals in das Kaspische Meer ergossen habe. In der That läßt sich von seinem Unterlaufe nach SW. bis zum Balkan-Busen an der Ostseite des Kaspischen Meeres ein trockenes Flußbett verfolgen, Oeghüz genannt. Einer der Hauptarme des unteren Amu, der Laudan, ist vor etwa 40 Jahren abgedämmt und in ein anderes Bett geleitet worden; aber er zeigt beständig die Neigung, sich wieder der früheren Gegend zuzuwenden, und der Andrang des Wassers wächst mit jedem Jahre. Der letzte Charesmische Chan, Sultan Mehemed, der zu Kunja-Urgentsch residirte, durch welchen Ort der Amu floß, hat übrigens den Theil der Wüste, welcher zwischen dem Aral-See und dem Amu liegt, fruchtbar gemacht, indem er dort hat Canäle graben lassen; mit zunehmender Ansiedlung hat Zahl und Umfang der Canäle zugenommen, so daß der Amu ganz allmählig sich nach dieser Seite hingewendet und die nach W. führenden Arme verlassen hat. Gegenwärtig sind im Gegentheile alle Hauptcanäle auf der linken Seite angelegt, und in Folge dessen geschieht es, wie es scheint, daß der Hauptandrang des Wassers jetzt wieder nach dieser W.-Seite gerichtet ist.

6. Der **Hilmend** in Afghänistän entspringt an der S.-Seite des Kuhi-Baba, der im SW. des Hindukusch-Gebirges liegt, ist aber in seinem oberen Laufe unbekannt; etwas unterhalb der Quelle, die rechts von der Straße zwischen Kabul und Bamian liegt, hat der Fluß 11.250 P. F. H. In Folge seines bedeutenden Gefälles ist er ein reißender Strom. Er fließt lange zwischen Gebirgen hin. Bei Girischk hat er 3000 F. Br und bei Hochwasser 10 bis 12 F. Tiefe. Etwas weiter unterhalb nimmt er l. den aus zahlreichen Gebirgsflüssen zusammenströmenden Arg and äb auf. Seine Ufer sind überall sehr fruchtbar; aber entfernter vom Flusse ist das Land eine Wüste. Etwa in $30^1/_2{}^0$ n. Br. wendet er sich nach W. und dann nach NW. und strömt in den mit brackigem Wasser versehenen Hamun-See. Den unteren Theil seines Laufes macht er durch Ueberschwemmungen zu einer sehr fruchtbaren Landschaft. Die sumpfige Fortsetzung des Sees nach S. heißt der Sirreh-See. Der Hamum empfängt auch von N. her mehrere Zuflüsse. Der Hilmend hat etwa 144 g. M. Lg

7. Der **Jordan,** hebr. Hagyarden, jetzt von der arab. Bevölkerung Esch-Scheria oder Scheriat-el-Kebir genannt, der einzige große und fast der einzige stets fließende Strom Palästinas, kommt vom S.-Abhange des Libanon und vom S.-Fuße des Hermon aus zwei Quellen: Paneion oder Baneas, in 1194 F. H., welche die berühmteste ist, und Dan oder Daphne, jetzt Tell-el-Kadi genannt. Beide bilden den Kleinen Jordan. Ein dritter, der wasserreichste Quell-Arm, zugleich der von der fernsten Quelle herkommende, ist der Nahr-Hasbani; er entspringt bei dem am Dschebl-el-Schêch im Anti-Libanon in 2354 P. F. H. gelegenen Hasbeia, und fließt mit den ersteren vereinigt in den See Merom (d. i. Wasser der Höhe), jetzt Bahr el Huleh (d. i. See der Thalebene), der in 265 P. F. H. liegt. Nach dem Austritte aus diesem ist er träge und trübe, klärt sich aber bald. — ½ M. unterhalb, wo er 64 bis 80 F. br. ist, führt über ihn die 45 Schritt lange Jakobsbrücke, mit 3 Spitzbogen, welche nach den Kreuzzügen erbaut worden ist. 3 M. unterhalb tritt er in den 612 P. F. unter dem Spiegel des Mittelmeeres gelegenen, schönen Gebirgs-See von Tiberias oder Genezareth oder in das Galiläische Meer, in dessen Nähe Dattelpalmen, Citronen- und Pomeranzenbäume, Indigo-, Reiß- und Zuckerrohrfelder zu finden sind; und aus dessen S.-Ende strömt er, 100 F. br. und 4 bis 5 F. tief, in das etwa 1 bis 2 M. br. el Ghôr, das Thal zwischen Libanon und Anti-Libanon, das theils mit nackten Hügeln bedeckt ist, theils eine einzige schöne Ebene bildet, in

Digitized by Google

welcher hie und da die üppigste Vegetation prangt. Er macht in dieser Ebene starke Windungen, so daß er innerhalb einer Strecke von 12 M. Lg. und 1 M. Br. mindestens 40 M. durchfließt; auf derselben bildet er 27 gewaltige Stromschnellen. Im südlichsten Theile seines Laufes liegt neben der salzigen, nackten und wüsten Thon-Ebene, welche er, jedoch von grünem Schmucke eingefaßt, durchfließt, im W. die jetzt freilich ebenfalls leere Oase von Jericho, welche einst durch ihre Palmenhaine und Balsamgärten, sowie durch ihre prächtigen Paläste und sicheren Festungen berühmt gewesen ist. Wo dort Wasser vorhanden ist, begleitet den Lauf desselben noch jetzt ein staunenswerther Luxus der Vegetation, und Schaaren von Singvögeln beleben die dichten Gebüsche. — 27 M. von seiner Quelle und 15 M. vom Tiberias-See mündet er, 540 F. br. und 3 F. tief, in zwei Armen auf der N.-Seite in das 1235 P. F. unter dem Meere gelegene Todte-Meer oder Bahr Lût (Salz- oder Asphalt-Meer). Seine wichtigsten Abfl. sind r. der Zerka oder Jabeh, und der Scheriat-el-Mandhur od. Jarmuk, welcher im Haurân-Gebirge entspringt. Das Gefälle des Jordan beträgt im Mittel 16 F. auf 1000 F. seines Laufes.

8. Der **Orontes** oder Nahr-el-Âsy entspringt in Syrien im NO. von Baalbek auf einer Höhe, welche Libanon und Antilibanon verbindet, und durchfließt nach N. ein Längenthal, welches in der Fortsetzung des Jordanthales liegt, bis er sich in seinem Unterlaufe nach W. zum Mittelländischen Meere wendet. Einige Stunden von Antiochien ist er etwa 150 F. br., 6 F. tief und hat hohe und malerische Ufer; er fließt still und langsam. Weiter unterhalb übertrifft die Scenerie seiner Ufer an Schönheit wohl Alles, was man in Syrien sehen kann; er strömt in Windungen zwischen zwei hohen Ketten, deren Abhänge stellenweise 300 F. h. steil zum Flusse herunterfallen. Der rothe Boden des Weges contrastirt herrlich gegen das reiche Grün der Myrtenbüsche; Lorbeer, Feigen, wilder Wein, Platanen, Arbutus, Zwerg-Eichen, engl. Sycamoren sind nach allen Richtungen verstreut; mit Epheu überhangene Felsen und Eingänge zu Höhlen gewahrt das Auge hie und da. In der Tiefe rauscht unabläßig der Strom. Zuweilen steigt man zu Ebenen hinab, in denen Maulbeerbäume und Wein gebaut werden, und über welche malerische Hütten verstreut liegen. Nach 2 Stdn. betritt man die Ebene von Seleucia (Suedieh), wo der Fluß breiter wird und gerade fließt, wie ein Canal. — Oberhalb Antiochias ist das ganze Thal des Orontes prächtig, namentlich zwischen den Bergen Casius und Amanus; in vielen Theilen ist es cultivirt und könnte leicht so productiv gemacht werden, wie es in alten Zeiten gewesen; einige M. weiter bildet der Fluß zwischen der kühnen Bergkette des Amanus und dem Säulengebirge (durch den Säulenheiligen St. Simon Stylites berühmt) eine herrliche breite Fläche. Der Anbau reicht dort bis zum Wasserrande, und die Abhänge sind mit den reichsten Weiden und mit Heerden bedeckt. — Im untersten Theile seines Laufes ist er ein schöner, langsam fließender, aber nicht klarer Strom, mit 2 oder 3 Inseln. Der Weg längs des Ufers windet sich oft durch Lorbeer, Ilex, Arbutus und blühende Myrtenbüsche; überhaupt sind die Ufer wie ein herrlicher Wald, und unter den bis ins Wasser überhängenden Bäumen ist es kühl wie in einer Höhle; die stolzen Klippen werden von duftenden Sträuchern bedeckt.

9. Der **Kyzyl-Irmak**, d. i. Rother Fluß (Halys), von röthlichem Sandstein gefärbt, der größte Strom Klein-Asiens, entspringt unfern von Nikopolis, fließt nach SW. durch Cappadocien, nimmt seinen Lauf nördlich vom Ardjisch (Argaeus) und wendet sich dann nach N. durch Galatien, fließt darauf nach NW. bis Gangra, dann nach W. und endlich nach NO., wo er Galatien und Pontus von Paphlagonien trennt. Eine 250 F. lg. steinerne Brücke überschreitet ihn. Er mündet 10 M. westlich von Sinub ins Schwarze

Digitized by Google

Meer. Seine Länge mag 100 M. betragen. Für Schifffahrt ist er nicht geeignet; im S. ist er so flach, daß er durchwatet werden kann.

Die Seen.

Der Dsaissang, Dsaissang oder Saissang-See (d. h. Aeltester, Familienhaupt) liegt unter 47° 6′ und 48° 30′ n. Br., und 81 und 82° 50′ ö. L. (?), in 1800 F. H., in der Dsungarei, unfern des Kokbektinsker Kreises, der zu der sibirischen Provinz Semipolatinsk gehört. Im NO. liegt der Altai, im NW. der Kolba, im S. der Tarbagatai, jeder 7 bis 10 M. von ihm entfernt. Die Mongolen nannten ihn Chongchotu oder Glockensee nach dem eigenthümlichen Tone, mit welchem seine Wellen ans Ufer schlagen. 1650 nannten ihn die Kalmyken Dsaissang, nachdem er von den Bewohnern Sibiriens Kysalpu genannt worden war. Er ist 14 oder nahe 19 M. lg. und 7 oder 2 bis 4¼ M. br., 15 Arschin tief, 76,8 Q.-M. gr. Ehemals ist er größer gewesen. Sein Wasser ist rein, weich und frisch. Vom Anfang Nov. bis April ist er mit Eis bedeckt. Seine Ufer sind niedrig und mit Schilf bedeckt; aber von den Bergzügen ragen Vorgebirge in ihn hinein. Im Sommer zeigen sich an ihm Luftspiegelungen. In ihn mündet von O. der Obere oder Schwarze Irtysch und der Kandyrlyk, von S. 8, von W. 3 Bäche, darunter die Kokbektinka. An der Mündung des Irtysch und an seinem Ausflusse befinden sich die Fischplätze der Linien-Kosaken, obwohl auf chinesischem Gebiete. In den Schilfwäldern hausen viel Wildschweine und Fischottern, in der Steppe große Heerden Antilopen und wilde Pferde. Die Zahl der Vögel ist groß. Wälder fehlen in der Nähe; es giebt nur Ssaksaul (Haloxylon Ammodendron), Tawolga (Spiraea chamaedrysolia) und Steppen-Akazien.

Der Balchasch-See in der Kirghisensteppe, vielleicht in 500 F. Meereshöhe, mißt von NO. nach SW. 86 g. M., von N. nach S. 1 bis 11 M.; seine größte Tiefe ist 70 F. Die schilfige S.-Küste ist abschüssig, und von ihr aus zieht sich eine aus Sandhügeln bestehende Steppe bis zu den Vorbergen des Alatau, eine Fortsetzung der Hungersteppe, welche Sibirien von Chokand scheidet. Der Ili mündet in 3 Armen, welche ein schilfiges Delta bilden; der Fluß ist 280 bis 1000 F. br., 12 bis 50 F. tief; er wird vom April bis zum November befahren; von Ende Nov. bis zum April ist der Balchasch mit Eis bedeckt. Das Wasser des Sees ist meist frisch und trinkbar; nur an den Rändern und Buchten ist es salzig-bitter. Der Ili scheint bis Kuldscha, die Hauptstadt des westlichen China, schiffbar zu sein; dorthin gehen russische Waaren jetzt von Semipolatinsk über Ajagus und die Festung Kopal, durch das Thal von Karantal und über die Bergkette des Alatau, aber mit großen Beschwerden; eine Wasserstraße auf dem See und Fluß wird daher von großer Bedeutung werden, und die Festung Wjernoje außerordentlich heben. Oestlich von Balchasch liegen die Reste seiner ehemaligen Fortsetzung, der Sassyk-Kul und der Ala-Kul, letzterer mit der kleinen nicht-vulkanischen Insel Aral-Tube.

Der Issi-Kul, über 21 M. lg., bis 7 M. br., 235,1 Q.-M. groß, in 4691,5 P. F. H., liegt südlich vom Balchasch-See auf einem 10 bis 15 M. br. Plateau zwischen dem Musart (im S.) und dem Kungi- oder Ala-Tau (im N.); er ist ein salziger, hellblauer, stürmischer See mit flachen, grasreichen Ufern. Das breite Thal des Tub und des ihm parallel fließenden Dschirgalak scheidet den Kungi-Tau von dem riesigen Musart.

Der Baikal-See (chines. Pe-hai oder Nord-Meer, mongol. Dalai-Nor oder heil. See, später Bai-Kul oder reicher-See, tung. Lan) erfüllt das größte Becken im nördlichen

Digitized by Google

Asien. Er dehnt sich in 1333 F. H. von NO. nach SW. 84 M. weit aus, und ist 2 bis 11 M. br; seinen Umfang schätzt man auf 266 M., seine Fläche auf 582,2 Q.-M. In dem See erhebt sich die felsige Insel Olchon, 21 M. lg., 3½ M. br., 14,8 Q.-M. gr., nahe dem W.-Ufer, und 14 kleinere. Die Ufer sind zum Theil aufsteigende Felsen; an der Sselenga-Mdg. sind sie am niedrigsten. Unermeßliche Wälder umkränzen den See, und die Flora ist eine sehr reiche. Tunguſen sind die Hauptanwohner. Das Wasser ist süß und außerordentlich klar. Unerklärliches plötzliches Aufwallen zeigt auch der Baikalsee, wie andere Gebirgsseen; und Erdbeben sind in seiner Umgegend nicht selten. Unter den Winden, welche auf ihm herrschen, ist der S.-Wind der gefährlichste. Der Baikalsee nimmt die Sselenga, die obere Angara und den Barguſin auf. Außer zahlreichen und ausgezeichneten Fisch-Gattungen gehören zu seinen Bewohnern: die unzähligen Omulen (Th. I. pag. 849) und die Seehunde (jährlich 1000 Pud Störe und 100.000 Pud Omulen). Die Schifffahrt beginnt selten vor dem Juni; zuweilen ist im Nov., selbst noch im Dez., eine Ueberfahrt möglich.

Im SW. des Baikal liegt in 4000 F. H. der Kossogol, von den Anwohnern Baigal-Dalai genannt, der sich von N. nach S. mindestens 36 M., von W. nach O. etwa 7 M. ausdehnt, und dessen Abfluß die Iga, streng genommen die Sselenga ist. Er soll sehr fischreich sein.

Ein ganzer Kranz von, wie es scheint, meist flachen, salzigen Steppenseen umzieht im S. das Gebirgs-System des Altai: der Ala-Kul, der Bulkalsi-, Ayar-, Kyzylbasch-, Aral- und Ubsa-Nor, letzterer wohl 15 M. von W. nach O. und 5 M. br. von N. nach S. Von fast allen diesen steht erst eine genauere Kenntniß zu erwarten.

Der Pho-jang-See in China, Provinz Jsjann-ssi, hat 8 g. M. Lg. und 2½ M. Br., ihn umgiebt auf 7 M. Entfernung eine traurige Wüste nur von Schilf und großen Kräutern. — Der Tung-thing, Prov. Chu-nan, von 28 M. Umfang, ist der größte See Chinas, umgeben von einer überaus fruchtbaren Landschaft. In ihn ergießen sich von S. her ansehnliche Ströme. — Der Thao-hu, von 7 M. Umfang, und der Tai-hu, von 23 M. Durchmesser, von malerischen Bergen umgeben, liegen in der Provinz Jsjann-ssu. — Den Chu-che-Nor (Kuku-Noor) oder Blauen See (im Chinesischen Tsing-hai, früher Si-hai d. h. Westmeer, tübetanisch Thot-ngon-po) geben chinesische Karten zu etwa 40 M. Lge. und 12 M. Br. an. Er ist bittersalzig und verbreitet weithin einen Meeresgeruch. In seinem W.-Theile liegt eine unbebaute Felsinsel. — Die in seinem NW., im Tarimbecken, gelegenen Lop-Nor und Bosteng-Nor sind nicht so groß; aber der südlich von diesen, im hohen Tübet sich findende Tengri-Nor ist ansehnlich größer. Ihm zunächst liegt der Buka-Nor, südlicher der Jangbrok-See, welcher eine Insel umschließt.

Der Urumia-See in Armenien, 81,6 Q.-M. gr., kündigt sich auf weithin durch einen penetranten Salzgeruch an. Sein Wasser, in welchem keine Thiere leben, überschwemmt die flachen Ufer an vielen Stellen und bildet weite Sümpfe, die man zur Salzgewinnung nutzt. In seinem NW. liegt der 66,5 Q.-M. gr. Wan-See in 5129 P. F. H., und in seinem N. der Goktscha- oder Sewa-See, östlich von Eriwan.

Das Todte-Meer, in welches sich der Jordan ergießt und welches in der tiefsten, bekannten Einsenkung des festen Landes 1235 F. unter dem Spiegel des Mittelmeeres liegt, wird durch eine auf seiner Ostseite vortretende flache Landzunge in ein großes nördliches Becken, mit einer Tiefe von 500 bis 1000, im nördlichen Drittel selbst bis 1200 P. F., und in ein kleines südliches, mit einer Tiefe von 16 F., das Thal Siddim genannt, getheilt. In letzterem, an dessen S.-Ende eine mächtige Steinsalz-Bildung auftritt, hat man

Digitized by Google

die Stelle des untergegangenen Sodom zu suchen. Die Bestandtheile seines Wassers s. Bd. I. pag. 410. 411.

Den Aral-See s. Bd. I. pag. 415, das Kaspische Meer s. Bd. I. pag. 411.

Auch in Bezug auf die Völker und Sprachen Asiens muß ich wegen Mangels an Raum hier auf den letzten Abschnitt des ersten Bandes verweisen. Jedoch die für das geistige Leben dieser Völker so wichtigen und bedeutungsvollen Religionsformen, welche uns Blicke in das früheste geistige Culturleben des Erdtheiles gestatten, so wie die ihrer Zeit eingetretenen reformatorischen und protestantischen Bewegungen und Regenerations-Bestrebungen, welche auf das geistige Erstarren und Absterben zu leeren Formen gemäß einem Naturgesetz haben folgen müssen, sollen nach dem heutigen Standpunkte unserer Kenntniß von denselben zunächst in gedrängter Uebersicht vorgeführt werden. Angaben über die Zahl der Bekenner in Betreff jeder der einzelnen Religionsformen erscheinen noch so vague und willkürlich, daß sich wohl kein ernsteres Interesse an dieselben knüpfen läßt.

Die Religionsformen Asiens.

Schamanismus oder Schwarzen Glauben nennt man den ältesten Glauben der Völker Hoch- und Nord-Asiens. Das Wort Schamane bedeutet bei den Tunguſen „Geisterbeschwörer;“ bei den tunguſischen Mandschu lautet es Saman. Dagegen heißt das chineſiſche Schamen oder Schimen nur Buddhapriester. Bei den Mongolen führen die Geisterbeschwörer den Namen büge, bei den Jakuten ojon, bei den Kirghiſen gaks, bei den übrigen Türkenstämmen kam, bei den Sſamojeden taryb, bei den Oſtjaken tadyb. Die mongoliſchen Stämme, obwohl größtentheils zum Buddhismus bekehrt, und die türkiſchen, ſoweit ſie zum griechiſchen Glauben bekehrt ſind, halten doch den Schamanismus noch immer heilig, und er leuchtet aus den angenommenen Staats-Religionen noch hervor, weil man vorſichtiger Weiſe nicht ſofort mit ihm brach, ſondern die Völker gemach durch theilweiſes Erhalten des Alten und Aufpfropfen des Neuen auf dasſelbe für dies letztere zu gewinnen ſuchte. — Den Anhängern des Schamanenthums iſt der Himmel das höchſte Weſen, dem alle Geiſter untergeordnet ſind, zunächſt die Erde, dann Sonne, Mond, Sterne, Berge, Flüſſe und alles Ungewöhnliche. Zwiſchen Himmel und Erde ſtehen die von erſterem erſchaffenen Geiſter, welche nach Gefallen dem Menſchen Gutes und Böſes anthun. Das Feuer gilt als die Gottheit Ut für ſehr heilig. — Die auf den Menſchen einwirkenden Weſen heißen mongoliſch Tengri oder Tegri; ſie wohnen in der Luft, im Waſſer, auf den Bergen ꝛc. Es giebt ihrer unzählige, und durch die Seelen verſtorbener Schamanen und berühmter Menſchen wird ihre Zahl unabläſſig immer größer. Der vornehmſte derſelben iſt der Genius der Tapferkeit (Bagakur Tengri); ſie haben ferner einen Kriegsgott, einen Genius des Sieges, einen Schickſalsgott (welcher Beſitz und Heerden beſchützt), und jeder Menſch endlich hat ſeinen eigenen Schutzgeiſt. Man verehrt ferner die 9 Sſülde, die Vollſtrecker der Beſchlüſſe des Himmels. Von geringerem Range als die Tengri ſind die Onggod oder Hausgötter, Penaten, deren Bilder für ihr Uebelwollen oft hart (mit der Peitſche) gezüchtigt werden. Die Abkömmlinge des fürſtlichen Geſchlechtes Bordſchigin, aus welchem Tſchinggis und die meiſten heutigen Mongolenfürſten hervorgegangen, werden von allen Mongolenſtämmen ebenfalls als Onggod heilig gehalten. — Die Buräten verehren 90 ſüdweſtliche Fürſten, 9 weiße Greiſe (die Haupt-Sterne) und den Bucho-Rojan; dieſe wohnen theils auf den Höhen der ſſajaniſchen Berge, theils auf einem gewaltigen Felſen am Austritte der Angara aus dem Baikal-See. — Beſtändig böſe Geiſter

Digitized by Google

sind die Elie, Dämonen in Vogelgestalt, deren Erscheinen Unheil verkündet; Ada, welche Krankheiten versenden und rasende Leidenschaften wecken; Albin, die den Wanderer in der Steppe irre leiten; Külkschin, die durch Annahme gräßlicher Gestalten Schrecken einjagen. — Wer einen Ort passirt, wo Geister hausen, wirft irgend etwas als Opfer auf die Seite, und wäre es nur ein Stein; daher die zahlreichen Steinhaufen oder Obos an den Wegen in einem großen Theile Nord-Asiens.

Es giebt männliche und weibliche Schamanen; einige sind Schamanen durch natürlichen Beruf und zeigen schon in ihrer Jugend etwas Auffallendes und Räthselhaftes in ihrem Wesen; andere sind es durch überlieferte Wissenschaft; einigen sie die Dämonen nicht sehr unterwürfig, anderen glückt Alles; einige vermögen nicht einen einzigen Geist zu sehen, anderen drängen sich die Geister von selber auf. Der Schamane erkennt die Ursachen des Mißgeschickes, das einen Menschen betroffen, den Geist, der von ihm beleidigt ist, und das Mittel, diesen Geist zu versöhnen oder zu bannen. Zugleich ist er Arzt. Der Geist wird von ihm beschworen mit Handpauke und Schellengürtel, und zwar unter furchtbaren Verzerrungen und Verrenkungen, und ihm wird geopfert; am tollsten geberdet sich der Schamane bei den Kirghisen. Taschenspieler-Kunststücke verstehen die Schamanen auf die vollendetste Weise zu machen, wie z. B. sich mit einem Messer oder Degen zu durchstechen, sich die Zunge oder sogar den Kopf abzuschneiden, wobei das Blut hinunterstürzt ꝛc. — Folgende beide Bilder weichen in der That nicht eben weit von einander ab.

„Am späten Herbstabend wird auf freier Steppe das Stöhnen des kranken Buräten übertönt vom Trommelgelärme und Schellengeklirre des Schamanen, der mit convulsivischen Zuckungen über die Kohlenglut hüpft und in rasend hinfliegender Melodie die nach seiner Vorstellung schon abgeschiedene Seele des Kranken, welche einsam den Bach abwärts geschwommen ist, beschwört, zurückzukehren zum lange gewohnten Wohnsitze. Dann läßt in plötzlich eintretender Pause die bis dahin andächtig schweigende Menge von allen Seiten her das confuseste Kukuksgeschrei hören und lauscht nun wieder stumm und steif den unverständlich geschnatterten Worten des Schamanen, bis dieser, erschöpft hinstürzend und schweigend, nur noch in den tief geschnittenen Gesichtszügen ein unwillkürliches Muskelzucken verräth und zu diesem religiösen Zerrbilde die Mienen der Anwesenden das andächtigste Gepräge annehmen und Alles in Ruhe bleibt, bis die glimmende Kohle sich nach und nach mit schwachen Aschenblättchen belegt und so die rothen Reflexe von den Physiognomien allmählig verschwinden."

„In dem Gebiete des Baikal-Sees herrscht aber auch der lamaitische Glaube. Wenn dort Jemand einen Lama zu einem Kranken ruft, so befragt derselbe diesen erst über sein Befinden und nimmt dann ein mitgebrachtes Buch zur Hand, aus welchem er gleichsam wahrsagt, wie der Patient zu heilen und was für Gebete über ihm zu sprechen sind. Gebete sind eine unumgängliche Bedingung der Kuren. Hat der ehrwürdige Lama aus seinem Buche erfahren, daß die Krankheit von irgend einem bösen Geiste stammt, der mittelst gewisser Gebete auszutreiben ist, so citirt er seine Confratres, oftmals zur Nachtzeit, in die Jurte des Kranken. In der Jurte muß alsdann ein ungewöhnlich großes Feuer brennen und bei dem Feuer ein ungeheurer Kopf mit frischem Hammelfleische für die Herren Aerzte stehen. Dem Kranken gegenüber stellt man eine kleine Fußbank und auf diese eine Anzahl hölzerner und aus Teig gekneteter Ungeheuerchen auf, welche die bösen Geister vorstellen. Einige derselben sind mit Lümpchen bekleidet und mit kleinen Spießen bewehrt. Der Kranke muß sitzen oder liegen, sein Gesicht diesen Figürchen zuwendend. Die Lamas setzen sich darauf ihrem Range nach in einem Halbkreise nieder, dem Kranken und dem Feuer zugekehrt, auf Filzdecken, die mit farbigem Tuche besetzt sind, schlagen ihre Bücher auf und beginnen ihre Gebete und Beschwörungen zu murmeln. Jetzt schellt oder klappert plötzlich der oberste Lama; der nächste nach ihm schlägt eine ungeheure Trommel, die folgenden schlagen auf Klangbecken, stoßen in Hörner oder Muschelschalen, und es entsteht ein ohrzerreißendes Concert, das etwa drei Minuten anhält; darauf giebt der oberste Lama ein Zeichen, und Alle verstummen auf einmal. Dann beginnt die dämonische Symphonie von Neuem, und so geht es bis über Mitternacht hinaus. Endlich zerschlägt der oberste Lama die kleinen Ungeheuer auf der Fußbank und heißt sie an diejenige Seite werfen, welche das mitgebrachte Buch bezeichnet. Hat die einmalige Beschwörung keinen Erfolg, so wiederholt man den Höllenspektakel noch ein oder mehrere Mal, bis der Kranke entweder todt oder genesen ist."

Die in Ostindien herrschende Religion ist der **Brahmaismus**, die Religion des Brahma (vom Sanskritworte briha d. h. angestrengt bewegen, wachsen, schaffen). Brahma

Digitized by Google

bezeichnet die göttliche Ursache und das Wesen des Weltalls, zugleich als die Personification der indischen Trimurtti oder Dreieinigkeit; Brahmana heißt ein Gebet. — Wir lernen diese Glaubensform aus verschiedenen Sanskrit-Werken kennen. 1. Aus den Vedas, die für Offenbarungen Brahmas gelten, welche durch die Tradition erhalten und durch Veiâsa zusammengestellt worden sind (1400 a. C.; die Criminal- und Civil-Gesetze scheinen auf 2700 a. C. zurückzugehen). Dieselben bestehen aus den Rig Vedas (Hymnen und mystischen Gebeten), Jajus Vedas, den weißen und schwarzen (über Religionsgebräuche), Saman Vedas (Gebeten in Form von Gesängen); man fügt auch die Athavan hinzu (Weih-, Buß- und Fluchformeln). 2. Die ebenfalls von Veiâsa zusammengestellten Puranas (pura heißt alt); sie enthalten die eigentliche Lehre und handeln von der Schöpfung, Zerstörung und Erneuerung der Welten, die Genealogie der Götter und Heroen, die Regierung der Manus und die Thaten ihrer Nachkommen. Es giebt 18 anerkannte Puranas (in 400.000 Versen); die letzte ist die Bhagavata oder das Leben Krischnas. Auch der Upapuranas oder Kleinen P., von geringerer Heiligkeit, giebt es 18. Alle sind sie in Mantras und Brahmanas (oder Gebete) getheilt. — 3. Die Jyotisha (Licht der Himmelskörper) über Astrologie und Astronomie, sind mit den Vedas verbunden. — 4. Die Manavadharmas'astra, ein System der Kosmogonie, nächst den Vedas die ältesten. — 5. Die Itihasas, eine Erzählung heroischer Thaten, wie namentlich die beiden großen epischen Gedichte, das Ramayana oder die Erzählung der Thaten Ramas, des Sohnes Dasarathas, Königs von Aude (zu Ende des 2. Jahrh. geboren), zur Besiegung der Dämonen und Ravanas, des Beherrschers von Ceylon, — geschrieben von Valaniki; und das Mahabharata, dem Veda-Veiâsa zugeschrieben, in 18 Gesängen, über die Kriege der Mondkinder oder zwischen den Familien der Kurus und Pandus (die wichtigste Episode ist die Bhagavat-Gita d. i. der göttliche Gesang). — Diese Werke, in denen eine unermeßliche und chaotische Mythologie enthalten ist, gehören den Ariern an, einem kaukasischen Stamme, welcher die Sanskritsprache redete, und aus den Quellgegenden des Oxus nach Hindustan ins Land der 7 Ströme auswanderte zur Zeit der ältesten Hymnen-Dichtung, als noch keine Kasten vorhanden waren und als dieses Volk, patriarchalisch lebend, nur Heerden hütete. Die Götter der Arier waren Dyo oder Dyau d. i. (wie im Schamanenthume) das Licht, der Himmel, und Varana, das Lichtmeer oder der Himmel; und in den Vedas tritt dann eine bunte Menge neuer Götter auf: Indra (von idi, die höchste Macht), der Gott der Luft; Agni, der als Blitz die Opfer verzehrt und die Gebete zum Himmel trägt, daher der Priester der Götter und der Gott der Priester; eine Schaar von zahllosen untergeordneten, wie die 12 Adityas, welche Gestalten der Surya (oder Savitri, Pusha) oder der Sonne sind; die Zwillinge Asvins, Sprößlinge der Sonne; die Götter der Winde und anderer Elemente; unzählige Genien, Dämonen ꝛc.; die Geister der Abgeschiedenen, nämlich die Pitris (patres). In alle dem ist es noch möglich, einen gemeinsamen Ursprung dieses Glaubens und des Schamanismus zu finden. In den Hymnen ist nur von Vischnu die Rede, nicht von den beiden anderen Gliedern der Dreieinigkeit. Von Wiedergeburt oder Seelenwanderung findet sich in den Vedas keine Andeutung, aber auch nicht von Kosmogonie oder Theogonie.

Wann und weshalb die Wanderung in das Tiefland von Hindustan unternommen ward, ist nicht zu ermitteln; die Arier setzten sich aber zwischen dem Himálaya und Vindhya, bis zum Golf von Bengal und dem Brahmaputra, fest und nannten das Land Aryavartta oder heiliges Land. Die Eingebornen wurden theils unterworfen und Mlech'ch'hahatis (Barbaren, Schwache, schwarze Stämme) und Daseius (Verlorene, Feinde, Diebe ꝛc.) genannt; oder in die Berge und nach S. getrieben, wo sie noch jetzt als Gonds, Bhils,

Digitized by Google

Radschis, Pandrakas, Odras, Draviras, Cambojas, Kiratas ꝛc. wohnen. (Die Draviras zerfallen in Tamilen, Telugus, Kanaresen, Malabaren, Talava ꝛc.) Alle sprechen andere Sprachen als das Sanskrit, und weichen in der Schädelbildung und in anderen physischen Merkmalen von den Ariern ab. Nach der Farbe (Sanskrit varna, von den Portugiesen fälschlich casta genannt) geschah die erste Eintheilung der Bevölkerung; im Mahabharata heißen die Brahminen weiß, die Kschettriya roth, die Waischya gelb und die Sudra schwarz. Zunächst finden sich während der Eroberungszeit nur Arier und Sudras (nach einem eingeborenen Stamme so genannt) oder Herren und Knechte. Aber die Krieger und Grundbesitzer wurden allmählig mächtiger und nannten sich Kschettriyas; sie schieden sich von den friedlichen Weißen, welche Waischyas genannt wurden; und aus den Aeltesten (Bispatis) oder Patriarchen waren Könige geworden. Endlich wußten diejenigen, welche für die Könige und Kschettriyas unter dem Namen der Purohitas die religiösen Opfer dargebracht hatten, also die Familien- oder Stammespriester, die Leichtgläubigkeit des Volkes so weit zu nutzen, daß sie sich selbst zur herrschenden Kaste machten. Durch das Sprechen der Gebete oder Brahmanas wurden sie, bei der Vermehrung der Gebete, immer wichtiger; und die Vermehrung der Ceremonien hatte zur Folge, daß es dem Volke endlich unmöglich wurde, dieselben selbst zu vollziehen, so daß die Wichtigkeit und Unentbehrlichkeit der Priester stieg. So wurden sie allmählig zu Herren der Kschettriyas, und so wurde der Purohitismus, der in gewissen Familien erblich ward, der Anfang der brahminischen Kaste. Als die Eroberung geschehen und befestigt war, die Priester also der Krieger entbehren konnten, wendeten sich nun die Priester gegen die Krieger, und zwar umsomehr, als diese die niederen Kasten zu unterdrücken schienen. Parasurama, der Held der Priester in diesem Streite, reinigte die Welt 21 mal von den Kschettriyas und bot die eroberte Erde dem Priester Kasyapa dar. Nun aber erhob sich die wildeste Anarchie; und endlich blieb dem Kasyapa nichts Anderes übrig, als dem Bitten der Erde nachzugeben und die Kschettriyas wieder einzusetzen, indem er ihnen gestattete, sich mit den Brahminen-Töchtern zu verbinden. Von da an blieben beide Kasten eng verknüpft. Wer sich der neuen Ordnung nicht fügen wollte, mußte das heilige Land verlassen.

Die religiösen und scholastischen Lehren des Brahminismus, deren Auseinandersetzung hier zu weit führen würde, besiegelten das Bündniß. Indra, der kriegerische Gott und der Gott der Krieger, wurde dem Brahma, dem Gott der Gebete, unterworfen, und das Chaos von Göttern ward durch Gruppirung von analogen Gottheiten in neue und größere zerlegt. So blieben drei Hauptgötter, entsprechend den alten Varuna, Indra und Angni; mit drei Welten, dem Himmel, der Luft u. der Erde; und die Dreieinigkeit (Trimurtti), bestehend aus Brahma, Wischnu und Siva, wurde endlich auf einen höchsten Gott reducirt. Brahma, aus dem früheren Angni hervorgegangen, war zunächst der Gott der Priester, und wurde endlich zum Symbole des Gebetes und des Gottesdienstes, indem man ihn zum Munde der Götter machte. Der mystische Name Gottes, des Anfangs aller Dinge, in welchem die Welt unterschiedlos enthalten war, ist avam, von ava gehen, zusammengezogen in aum und om. Dieser Name besteht aus A, einem symbolischen Zeichen für Wischnu, U, einem für Siva, und M, einem für Brahma, — alle Drei in Eins vereinigt. Der Name Brahma ist von der Benennung Brahminen, der Gebete sprechenden oder Brahmana hersagenden Menschen auf den Gott übertragen. — Den Kasten oder Tschadi wurde ein göttlicher Ursprung beigelegt. Aus Brahmas Haucht gingen die Priester hervor, aus seinen Armen die Krieger, aus seinen Lenden die Ackerbauer (Waischyas), aus seinen Füßen die Sudras; das Loos der letzteren war, den ersteren (welche alle drei die Vedas lesen durften und Opfer darbringen) zu dienen und von ihnen verachtet zu werden. Die Welt gehört den Brahminen; ihnen verdankt, nach ihrer Lehre, jeder Mensch Alles, selbst das Leben. Die 3 ersten Varnas oder Kasten sind Dwijas oder Zweimalgeborene; die Bekleidung mit der dreimal heiligen Schnur bei der Mannbarkeit (nach Anderen zwischen dem 7. u. 9. Jahre) bildete ihre zweite Geburt und machte sie zu Brahmacharis und der Theilnahme an den Opfern fähig. Manus Gesetz schreibt den Brahminen vor: die Veda zu lesen und zu lehren, zu opfern, Andern beim Opfer beizustehen, Almosen zu geben, wenn sie reich sind, Geschenke zu nehmen, wenn sie arm sind. Den Kschettriyas: das Volk zu vertheidigen, Almosen zu geben, zu opfern, die Veda zu lesen und sich vor den Reizen des sinnlichen Vergnügens zu hüten.

Digitized by Google

Den Waischyas: Viehheerden zu halten, Geschenke zu geben, zu opfern, die Schrift zu lesen, Handel zu treiben, auf Zinsen zu leihen und das Land zu bebauen. Den Sudras: den vorerwähnten zu dienen, ohne ihrer Würde Abbruch zu thun. Obwohl ein Sudra, nach einem heiligen Leben, sogar als Brahmine wiedergeboren werden kann, so kann er doch Zeit seines Lebens nie in eine höhere Kaste gelangen, sowenig als ein Stein zu einer Pflanze werden kann. Zur Zeit der älteren Gesetze Manus, des Ahnen der 10 Prajapatis oder der Herren der Welt (Heroen) und des zweiten Bildners der sichtbaren Welt, war die Trennung der Kasten nicht streng, und sie mischten sich durch Heiraten. Der Abkömmling eines Sudra und einer Waischyi konnte eine Waischya heiraten, oder der Sprößling aus einer Mischheirat einer dieser Kasten und einer Kschettryi konnte einen Kschettriya heiraten; der Sprößling aus einer Mischheirat mit einer Brahmini konnte einen Brahminen heiraten. Aber später gehörten nur die Abkömmlinge von Eltern aus derselben Kaste zu ihrer Kaste; Kinder aus gemischten Ehen verloren die Kaste beider Eltern; und der Abkömmling wird um so unreiner, je höher die Mutter über dem Vater steht. Es giebt 6 Grade von Bastarden. Z. B. der Sohn eines Kschettriya von einer Sudri ist ein Ugra, der verdammt ist, Thiere zu fangen, welche in Höhlen leben. Er steht nicht so tief, wenn die Kasten sich umgekehrt verhalten; die niedrigste aber aller Kasten ist der Abkömmling von einem Sudra und einer Brahmini, ein sogenannter Tschandala; der gezwungen ist, fern von den Wohnungen anderer Menschen zu leben, ein Abzeichen zu tragen, damit man ihn meidet, der ein Scharfrichter oder Todtengräber sein muß, die Kleider verurtheilter Verbrecher tragen, aus zerbrochenen Geräthen essen muß ꝛc. Aber die Mischung dritten Grades, entstanden durch Kreuzung der Bastarde mit den höheren Kasten oder unter einander, sind noch verachteter, als die Tschandala, so daß die Parriahs, wie alle diese verachteten Kasten heißen (so benannt nach der Schelle, mit welcher sie in früheren Zeiten bei Annäherung eines Brahminen ein Warnungszeichen geben mußten), mindestens einige 30 Mill., sich in niedere und niedrigste Kasten theilen, welche wiederum einander verabscheuen. Diese zahlreichen Unterscheidungen sind übrigens historisch und volksthümlich; denn die gemischten Rassen scheinen nationalen Ursprunges zu sein, wie die Vaidehas (nach einem Distrikt von Bihar benannt), welche Bediente vornehmer Frauen sind; die Magadhas (nach einer Provinz südlich von Bihar), welche Barden, Sänger der Fürsten ꝛc. sind; einige entstammen bestimmten Gewerben, wie die Nishadas oder Fischer. — Außer diesen socialen Unterscheidungen schrieben die Brahminen ein höchst verwickeltes System von Gebräuchen, Ceremonien, Reinigungen, Weihungen u. Räucherungen vor; eine sehr strenge und genaue Religions-Etikette, welche in allen Bewegungen, Gebehrden, Blicken, zu allen Jahreszeiten, zu jeder Tageszeit, in jedem Alter, bei Geburten, Heiraten, Leichenbegängnissen, Mahlzeiten, beim Schlafen, bei allen instinktiven und nothwendigen Verrichtungen des Körpers unwiderruflich beobachtet werden mußten; beim Grüßen, Danken, Handeln: kurz bei allem Thun und Unterlassen jeder möglichen Art. Alle diese Vorschriften müssen vom ersten Athemzuge bis zum letzten auf das ängstlichste beobachtet werden. Für die geringfügigste Abweichung von einer dieser zahllosen Observanzen hatte die Seele des Verbrechers verschiedene Grade von Strafe auf ihren Wanderungen zu erdulden. Noch größer war die Gefahr, wenn man unrein wurde od. geschändet durch die Berührung eines Tschandala, eines Leichnams, eines Aases, durch das Treten auf einen verunreinigten Fleck, durch den Gebrauch unreiner Gefäße, durch den Athem eines Knoblauchessers oder Branntweintrinkers, durch den eigenen Speichel, Schweiß, Thränen oder andere Excretionen. Bis jeder Flecken durch fromme Reinigung hinweggewaschen, blieb die Hölle offen, den Sünder zu verschlingen. Die religiösen Heilmittel gegen diese Schrecken bestehen bei geringeren Sünden in allen Arten von Abwaschungen, Tränken, Salbungen (z. B. mit Kuhdünger); bei größeren in Gebeten, Anhalten des Athems, im Trinken von heißem Wasser, von Milch, Butter, Kuh-Urin, in Tortur, sogar in Selbstmord. Ein Dwijas, welcher Arrac getrunken hat, muß denselben kochend trinken, bis seine Eingeweide verbrannt sind ꝛc. Wer unwillentlich eine Kuh getödtet, muß sein Haupt scheeren, sich in ihr Fell hüllen, 3 Monate lang auf ihrer Weide leben und dort Tag und Nacht bei jedem Wetter eine Heerde weiden, die Kühe begrüßen und liebkosen. Im Falle, wo ein Brahmine als Buße einem Tempel 1 Kuh zu geben hat, muß ein Kschettriya 2, ein Waischya 4, ein Sudra 8 geben; je niedriger die Kaste, um so größer ist die um der Sünde Willen auferlegte Strafe. — Die Ergänzung zu den Bußen und Strafen bestand in dem Einsiedler- und Eremitenleben. An den Ufern des Ganges suchten die Arier in Wäldern Ruhe, wo sie von pflanzlicher Nahrung lebten. Manu schreibt vor, daß ein Dwija, wenn er merkt, daß sein Körper erschlafft, sein Haar grau wird, wenn er Enkel sieht ꝛc. seine Heimat verlasse und sich in den einsamen Wald zurückziehe. Sein Weib und das heil. Feuer mag ihm folgen. Er soll dort von Kräutern, Wurzeln und Früchten leben, sich mit dem Fell einer schwarzen Antilope oder mit Baumrinde bekleiden, weder das Haar, noch die Nägel beschneiden, morgens und abends baden, sich nur beschäftigen mit den Vedas, mit Opfern, Gebeten und der Betrachtung Brahmas, sich der Vollkommenheit in der Frömmigkeit u. Wissenschaft nähern, sein Fleisch casteien, um es für Schmerzen unempfindlich zu machen, so daß die Banden der Seele gelöst werden, umherkriechen oder Tage lang auf den Zehen stehen, in der heißen Jahreszeit zwischen 4 Feuern sitzen, in der Kälte nasse Kleidung tragen und

Digitized by Google

sich nicht gegen den Regen schützen ꝛc. Nachdem er so seine Begierden durch die Tapas (Sonne und Feuer) ausgetrieben hat, darf er in das vierte und letzte Stadium des Lebens eintreten und ein Sannyasin oder Entsagender werden, frei von allem Verlangen, ein Bettler ohne irgend welches Eigenthum. Vor diesen beiden letzten Lebensstadien muß ein Brahmine durch das erste, das eines Brahmacharin oder Veda-Befolgers, gehen, von seiner Bekleidung mit der Schnur an; und durch das zweite, das eines Grihastha oder Haushalters oder Familienvaters, da es eine der Pflichten des Brahminen ist, zu heiraten und einen Sohn zu erzeugen, indem er damit seinen Ahnen die Schuld bezahlt. Später wurde gänzliche Ehelosigkeit ehrwürdiger, und derjenige galt für den höchsten Brahminen, welcher unmittelbar nach dem Gelübde beständiger Keuschheit sofort in das vierte Stadium eintrat. — In der ersten Zeit des Brahminismus genügten Thaten, fromme Werke für das Seelenheil; aber später galt die entgegengesetzte Lehre, indem man die Wirkung solcher Werke als für erlöschend hielt im Laufe der Zeit; die Betrachtung Brahmas konnte allein zum Heile führen, und der orthodoxeste Vedantist sah mitleidig auf die herab, welche an die Wirksamkeit der Werke gemäß den Vedas glaubten. Später wurde sogar den Kschettriyas und Vaischyas gestattet. Vanaprasthas und Sannyasins zu werden, und so begann eine Opposition gegen den Brahminismus, aus welcher endlich Buddhas Reform hervorging. — Trotz der Unvereinbarkeit mit dem Brahminischen Systeme nahmen Manche einen freien Willen in der Seele an und das Denken wurde bis zu einem gewissen Grade gestattet; daraus gingen philosophische Meinungen und Schulen hervor, unter denen drei die hauptsächlichsten sind: 1. die Vedanta oder Mimansa (d. i. Speculation), ein doppeltes System der Tradition und der freien Speculation. Diese Lehre schloß mit dem Ausspruche: die Welt existirt nicht, nur Brahma ist; und führte zu dem großen Grundsatze: „Tat (d. i. ergo, ein unerklärbares Wort, wahrscheinlich das metaphysische Anderssein od. Nicht-Ich) Tat bist Du. — Ich bin Brahma;“ und diese Erkenntniß führte zur Befreiung, Seeligkeit, Vereinigung mit Brahma. Der Kreislauf der Geburten ist damit beendet, Alter und Tod sind bloße Phantome. Dieses Erlöschen in Brahma hieß Brahmanirvâna. — 2. Den Brahminen viel gefährlicher war der Geist der Sankhya-Philosophie, nach welcher die Vernunft genügt, um die Wahrheit zu finden und frei zu werden, und welche sich also der Offenbarung gegenüberstellt: das älteste aller bekannten philosophischen Systeme. Sein Begründer soll der Muni (d. h heilige) Kapila sein, der Sohn der Kerddama vom Devahuti, und der von einigen für ein Avatara oder eine Incarnation Wischnus gehalten wird. Die Lehre beruht durchweg auf dem Dualismus von Seele und Natur, die beide ewig und unerschaffen sind; erstere hat drei Wege der Erkenntniß: sinnliche Wahrnehmung, Induction und Zeugniß. — 3. Die atomistische Schule, welche aber von geringerer Wichtigkeit ist, als die ersten beiden.

Die inhumanen Gesetze Manus und das Kastenwesen wurden endlich durch Buddhas Lehre über den Haufen geworfen; der Buddhismus wurde die Staats-Religion Indiens. Die Dynastien in den Hauptstädten waren Sudras; die Edikte wurden in den Volks-Dialekten veröffentlicht; die brahminischen Opfer wurden abgeschafft; Klöster für alle Classen und beide Geschlechter entstanden im ganzen Lande. Aber schon im 4. Jahrh. nach Christi Geburt hatte in einigen Gegenden eine Reaction statt gefunden, und in der Mitte des 7. Jahrh. lagen schon einige der heiligsten Gebäude in Ruinen. Die Brahminen gewannen ihren Einfluß wieder, das Buddathum wurde ausgerottet, die Orthodoxie wieder eingeführt und die Kastengesetze in größerer Strenge erneuert, als sie je zuvor geltend gewesen. Obgleich Manus Gesetze noch von den 4 alten Kasten sprechen, so hatte die lange Herrschaft des Buddhismus doch nur Eine Unterscheidung übrig gelassen: die reine Kaste der Brahminen und die Varnasankaras oder gemischten Volkskasten. Jetzt noch beanspruchen einige Familien, ohne den Beweis führen zu können, die Benennung von Kschettriyas und Vaischyas, und nur wenige können Anspruch darauf machen, reines Sudra-Blut zu haben. Nach diesem fast vollständigen Erlöschen der politischen Kasten bildete sich ein neues System von professionellem Charakter; und die Gesetze der gegenwärtigen Kasten, welche dem Anscheine nach zuweilen geringfügig sind, werden mit größerer Aengstlichkeit beobachtet, als selbst die Religionsgesetze. So würde z. B. ein Hindu-Thürsteher, wenn er seinem Herrn Wasser brächte, von seiner Kaste ausgeschlossen werden, da von jeder bestimmten Kaste bestimmte Geschäfte besorgt werden; und die Priester, welche das einträglichste Geschäft haben, sind die strengsten Vertheidiger dieses Systemes. Jetzt schämt sich Keiner seiner Kaste, so daß der niedrigste Parriah eben so stolz auf seine Kaste ist, wie der Brahmine. Die Turas betrachten ihr Haus als für verunreinigt und werfen ihr Kochgeräth fort, sobald ein Brahmine dasselbe betreten hat. Der Niedrigste wendet sein Antlitz mit Widerwillen fort, wenn er mit einem Europäer vom höchsten Range bei einem Feste zusammentrifft. Das Verbot der Zwischenheiraten ist nicht nur Ergebniß der Kasten, sondern auch des Stammbaumes, wenn das Paar derselben Kaste angehört. Kulins (Wohlgeborene), Srotigas (Sichguthaltende) und andere Arten von Brahminen essen miteinander, aber bedenken sich, ihre Kinder untereinander heiraten zu lassen. Die 6 Abtheilungen von Tatis oder Webern besuchen einander nicht und verbinden sich nicht ehelich. — In Bezug auf den gegenwärtigen socialen Zustand Indiens ist überhaupt eine gewaltige Veränderung vorgegangen. Brahminen verletzen jetzt oft die Gesetze Manus, indem sie von Su-

Digitized by Google

dras Geschenke annehmen, an Festlichkeiten eines Sudra Theil nehmen, indem sie mit ihm, z. B. wenn er ein reicher Bankier ist, auf demselben Teppich sitzen ꝛc. Der Präsident des Obergerichtshofes zu Calcutta ist ein Sudra, während sein Secretär ein Brahmine ist. ¾ aller Brahminen in Bengalen sind Diener der übrigen. Viele handeln mit alkoholischen Flüssigkeiten, einige mit Vieh für Schlächter u. tragen Schuhe aus Kuhfellen! — Die britische Regierung ist genöthigt gewesen, sich in die Kasten einzumischen, indem sie die niedrigsten dagegen schützte, mit Berachtung behandelt zu werden; in Malabar z. B. verunreinigt ein Nayadi einen Brahminen in einer Entfernung von 74 Schritten, und würde von einem Nayer, der selbst ein Sudra ist, niedergeschossen werden, wenn er ihm zu nahe käme.

Zur Ergänzung über den Brahminismus noch folgende Bemerkungen. Siwa (von siv, schlafen) scheint von den ursprünglich Eingeborenen in der Nachbarschaft des Himálaya entlehnt worden zu sein; er ist der Zerstörer und wurde im Feuer angebetet. Der wirksamste Theilhaber des Trimurtti ist Wischnu (vis, wandern), der Erhalter der Welt, schlafend auf der Seeschlange Sesha; er ist in die Welt gekommen, um die Lebenskeime zu schützen, wenn sie in Gefahr gerathen. Gewöhnlich werden 10 solcher Avataras oder Incarnationen angenommen, nämlich als Fisch, Schildkröte, Eber, Mann-Löwe, Zwerg, 2 Ramas, Krischna, Buddha; und er wird als Kalpi kommen, um die Welt zu zerstören. Obwohl Wischnu oft der Erstgeborene Brahmas heißt und oft sein Stellvertreter ist, so ist er doch auch als sein Vorgänger dargestellt. In der ursprünglichen Kosmogonie schwimmt Wischnu auf dem Meere; eine Padma (Lotus, Nelumbium speciosum) wurzelt in seinem Nabel und trägt den Brahma als Blume; das Pistil der Blüte ist der heil. Berg Meru, die Staub- und Honiggefäße sind die Gipfel des Himálaya, und die 4 Blumenblätter die Dwipas oder Halbinseln. Der Gipfel des Berges heißt Su-Meru; er ist die Wohnung der Himmlischen mitten auf der Erde, und hat 4 Abhänge. — In jeder Kalpa, d. i. in einem Tage und einer Nacht Brahmas, sind 4.318.272.000 Sonnenjahre enthalten, dem Zwischenraume von einer Schöpfung bis zur anderen; und es giebt 14 aufeinanderfolgende Manus (mans, wissen) als Vorsteher des Weltalls während eines Manvantara, mit einer Zwischenzeit einer Sündflut von 308.448.000 Menschenjahren und mit einem eigenen Indra. In der gegenwärtigen Schöpfung hat es 6 Manus gegeben, von denen Manu Svayambhuva der erste ist und der angenommene Offenbarer der Gesetze.

Ein Brahmine hat, wie schon angedeutet, im Leben vier Stadien zu durchlaufen. Das erste beginnt, wie gesagt, wenn er die auszeichnende dreifache Schnur erhält, welche über die linke Schulter gehängt wird. Er heißt alsdann Brahmachari. Ein solcher muß lesen und schreiben lernen, Theile der Vedas auswendig lernen, sowie die sogen. Mantras, die wirksamen Formen des Gebetes ꝛc.; er muß dem Betelkauen entsagen, keine Zierrat im Haare tragen, täglich baden und täglich zweimal das Opfer Homam darbringen. Bei alle diesem Lernen sind sie wenig eifrig, dagegen umsomehr in dem Lernen der ihrer Kaste zustehenden Privilegien, die namentlich in dem Beanspruchen von Gaben, in der Befreiung von jeder Art von Abgaben und von jeder Strafe (mit Ausnahme des Einsperrens) bestehen. Die körperliche Reinheit, zu welcher sie angelernt werden, müssen sie Zeit ihres Lebens genau beobachten, und die Vorschriften in dieser Beziehung sind so zahllos und lästig, daß sie unablässig über die Befolgung derselben zu wachen haben. Sie sind verunreinigt, wenn sie ein todtes Wesen berühren oder einem Begräbniß beiwohnen; ein irdenes Gefäß, das von einem Profanen gebraucht ist, dürfen sie nicht benutzen (ein metallenes kann durch Waschen gereinigt werden); Leder und Felle, ausgenommen die vom Tiger und der Antilope, sind äußerst unrein; beim Gehen oder Niedersitzen müssen sie sehr vorsichtig sein, daß sie nicht einen Knochen, einen zerbrochenen Topf, einen Lumpen oder ein Blatt, von welchem Jemand gegessen, berühren; beim Trinken müssen sie die Flüssigkeit von oben herab in den Mund gießen, um das Gefäß nicht mit den Lippen zu berühren; die meisten Thiere dürfen sie nicht berühren, und namentlich nicht den Hund; das Wasser zum Trinken muß sorgsam geschöpft sein, aber ja nicht durch einen Sudra; wenn zwei Brahminen zugleich Wasser schöpfen, dürfen die Gefäße einander nicht berühren, widrigenfalls sie sie zerbrechen müssen; keinerlei thierische Nahrung dürfen sie zu sich nehmen ꝛc. — Das zweite Stadium ist das eines Grihastha; in dasselbe tritt der Brahmine, wenn er sich verheiratet; wird er Wittwer, so muß er sich wieder verheiraten; dagegen darf eine Frau nicht zum zweiten Male heiraten. Die täglichen Pflichten und Ceremonien eines Grihasthas werden noch mannigfaltiger und gebieterischer; alles, was er thut, muß nach vorgeschriebenen Regeln geschehen, und so lästig dies ist, so wird es ihm dennoch endlich zur zweiten Natur, ja, er wünscht es nicht mehr anders. Indeß werden Uebertretungen, namentlich in großen Städten, auch heimlich geduldet. Viele übernehmen auch Beschäftigungen, welche ihrem Stande ganz zu widersprechen scheinen. Gewöhnlich sind sie Beamte und Agenten der eingeborenen Fürsten, und sind es namentlich unter der muhamedanischen Regierung gewesen. Manche, namentlich in Gudjerat, machen Handels-Spekulationen, und werden Kaufleute, Bankiers und General-Agenten; andere übernehmen schwierige und wichtige Aufträge, bei denen sie durch ihre Kaste gesicherter sind, als es Profane wären; andere arbeiten als Kulis oder Lastträger und brauchen dann keine Abgaben zu geben; wieder andere treten in die Armee: kurz, sie gehen ihrem selbstischen Interesse gerade so nach, wie jeder aus einer anderen Kaste, nehmen aber dabei aller

Digitized by Google

ihrer Privilegien auf das genaueste wahr. Mindestens drei Viertel aller Brahminen sollen sich jetzt in weltlicher Beschäftigung befinden. Dabei wird ihre Habsucht nur durch ihre Verschlagenheit übertroffen, und nirgend in der Welt findet man ausgemachtere Betrüger. Zwar sind alle Hindu Meister im Verbergen der Wahrheit, aber die Brahminen übertreffen die übrigen ohne Frage. Sie sind geschmeidig, einschmeichelnd, falsch; scharf im Unterscheiden und geschickt, dem Anderen die schwache Seite abzugewinnen; von Natur rachsüchtig und stolz, sind sie doch aus Gewohnheit und List geduldig und unterwürfig. Eins ihrer Hauptmittel ist die maßloseste Schmeichelei. In Bezug auf Religion sind sie im Ganzen tolerant. Dennoch halten sie sich gern fern von den Europäern und lassen dieselben namentlich nicht gern ihre Tempel betreten, schon der Verunreinigung halber, welche sie befürchten. — Das dritte Stadium heißt Banaprastha; es ist das der Einsiedler; solche giebt es indeß jetzt kaum noch. Sie hießen ehedem Rischis oder Büßende, und wurden von den Königen geehrt, von den Göttern geachtet, welche sie, wenn sie für sehr heilig galten, sogar für gewissermaßen sich übergeordnet ansahen. Sie übten die Selbstverläugnung nach feststehenden Gesetzen u. vollbrachten besondere Opfer und religiöse Gebräuche. Bei ihnen fand man die erhabeneren Lehren u. sogar Zauberkraft. — Das vierte Stadium heißt Sanyassi und gilt für so überaus heilig, daß man damit schon auf Erden soviel Verdienst sammeln kann, wie während zehntausend Leben auf anderen Welten. Ein Sanyassi geht daher auch nach seinem Tode direkt zu Brahma oder Wischnu, und braucht nicht auf Erden wiedergeboren zu werden und in Gestalt anderer Wesen zu leben. Um ein Sanyassi zu werden, muß ein Banaprastha jedes Band lösen, welches ihn an die Welt knüpft, ein Bettler werden und nur von Almosen leben; indeß muß er früher seinen Voreltern seine Schuld dadurch abgetragen haben, daß er verheiratet gewesen und einen Sohn gezeugt hat. Als Sanyassi kann er nicht verheiratet sein (auch die Guru oder Tempel-Priester leben gewissermaßen im Cölibat). Mit vielen Mantras und Ceremonien ist er endlich in den Stand eines Sanyassi, und nun steigert sich die Zahl und Strenge seiner Pflichten abermals bedeutend. Er muß sich jeden Morgen seinen ganzen Körper mit Asche von Kuhdünger abreiben, sich auf Eine Mahlzeit täglich beschränken, darf keinen Betel kauen, kein weibliches Wesen anblicken, muß Bart und Haupt jeden Monat scheeren und Holzschuhe tragen; auf Reisen muß er seinen siebenknotigen Bambusstock in der einen Hand, seine Kürbisflasche in der anderen, sein Antilopenfell unter dem Arme tragen; er muß sich am Ufer eines Flusses oder eines Sees eine Einsiedelei einrichten. Betrachtung und eine angebliche Gemeinschaft mit der Gottheit sind seine höchsten Pflichten. Natürlich hat er in solchem Zustande gewissermaßen den Beruf zu den seltsamsten Ausschreitungen, je nach dem subjectiven Verständniß der Vorschriften. Als höchstes Verdienst gilt für ihn, alle Sinnlichkeit zu ertödten und den Athem so ausdauernd anzuhalten, daß die Seele den Körper verläßt, oben zum Kopfe hinausbricht und sich mit dem Para-Brahma vereinigt. Deshalb besteht eine ihrer unsinnigen Uebungen darin, so lange als möglich den Athem anzuhalten, bis sie fast ohnmächtig werden und in Schweiß gerathen.

Die Buddhisten lehren über diese Einsiedler in folgender Weise: „In alten Zeiten gab es Beispiele, daß Mitglieder der Gesellschaft, sei es in Folge häuslichen Mißgeschickes, sei es in besonderer Stimmung des Gemüthes, die irdischen Sorgen von sich warfen, aller Verpflichtungen des Familienlebens sich entledigten und sich in öde Gegenden zurückzogen. In Gebirgen oder Wäldern ihren Aufenthalt wählend, errichteten sie sich Hütten aus Kräutern und Baumzweigen, und führten in ihnen ein ruhiges und sorgloses Leben, indem sie einen großen Theil ihrer Zeit dem Nachdenken weihten. Um die Mittel für ihren Lebensunterhalt kümmerten sie sich nicht: bedurften sie irgend eines Gegenstandes, so begaben sie sich früh am Morgen oder spät am Abend in die nahen Dörfer, empfingen von gutherzigen Gebern, wessen sie benöthigt waren, Speise oder Kleidung, und kehrten wieder in ihre Zufluchtsörter zurück. Der unthadelige Lebenswandel dieser Einsiedler, ihre Leidenschaftslosigkeit und ihre Entfernung von der Welt voll böser Thaten erwarben ihnen beim Volke den Namen Brachmanen d. i. die Reinen; — und seit dieser Zeit bildete sich die besondere Klasse von Menschen, welche die Kaste der Brachmanen ausmacht. Im Laufe der Zeit büßten indeß Viele der Brachmanenkaste die ursprüngliche Einfachheit und Reinheit der Sitten ein; sie wurden des Aufenthaltes in der Einsamkeit und des Nachdenkens müde und vertauschten das Einsiedlerleben mit dem Wanderleben, schweiften durch die Dörfer, erboten sich den Bewohnern derselben zu Zaubereien und Beschwörungen, und lebten in solcher Weise auf Rechnung des abergläubigen Volkes, welches sie seine Führer nannte. Eine derartige Lebensweise verderbte sehr bald die Sittlichkeit dieser Einsiedler und stumpfte die Strenge ihrer Regeln vollständig ab, bis sich in der Folgezeit und im Gegensatze zu ihnen endlich eine besondere Art von Anachoreten erhob, welche unter dem Namen der Schramanen bekannt wurde. — Die Schramanen entsagen ebenfalls der Welt, legen aber gleichzeitig das Gelübde ewigen Einsiedlerlebens ab, und scheeren Haupt und Bart zum Zeichen ihrer Verachtung gegen die irdischen Verhältnisse; wie die übrigen Anachoreten ziehen auch sie sich von dem Geräusche der menschlichen Wohnungen zurück und bringen ihr Leben in eifriger Selbstvervollkommnung zu, ohne jedoch eine besondere Kaste zu bilden; daher ist der Stand eines Schramanen dem Kschettriya und Brachmanen sowohl, wie einem Waischya und Sudra zugänglich."

Ein gewisser Ehrgeiz treibt aber auch viele

Digitized by Google

ungelehrte Männer aus anderen Schichten der Gesellschaft, durch Bußübungen die Volksbewunderung und Heiligkeit und nach dem Tode die Seligkeit zu erringen. Zu den zahlreichen Sekten von Fanatikern, welche in solcher Weise von den Sanyassis herzuleiten sind, gehören namentlich die Boghis oder, mit dem arabischen Namen ebenso genannt wie die mohammedanischen Fanatiker, Fakirs d. h. Arme. Diese zahlreiche Schaar lebt besonders im S. Dekhans; es sind meist arbeitsscheue Herumtreiber aus den niedrigsten Volksklassen, gewöhnlich sogar Mohammedaner und keineswegs Brahminen. Zuweilen durchpilgern sie zu Tausenden ganz Ost-Indien, ganz oder fast nackt, nur von Almosen lebend; oft sind es schöne, starke, junge Männer, die sich haufenweis umhertreiben, auch in größeren bewaffneten Zügen Gräuel aller Art verüben, und sich Nahrung und Geld erpressen. Oft verwildern sie gänzlich oder werden verrückt. Viele auch meinen es ernstlicher und treiben die Bußübungen, nämlich sich nicht zu waschen, zu kämmen, sich nicht bequem zu lagern, mäßig zu essen und zu trinken, bis auf den Grad der Tollheit, werden aber dafür vom Pöbel unendlich angestaunt. Tausende wohnen auch in einsamen Thälern an Quellen, Pagoden, unter heiligen Banyanen-Bäumen oder in Felshöhlen Zeit ihres Lebens. Man findet Fakirs, welche einen Arm hoch in die Luft gestreckt halten, den sie nie wieder senken, bis derselbe verknöchert, abstirbt und unbeweglich wird; man behauptet auch, es wüchsen die Fingernägel in der geschlossenen Hand fort und drängen endlich wie Speere durch das Fleisch hindurch. Viele sitzen bei einer Pagode für immer mit gekreuzten Beinen, und haben die Arme erhoben und über dem Kopfe gefaltet, so daß auch bei ihnen die Nägel durch das Fleisch wachsen. Sie werden von wohlthätigen Menschen gefüttert. Andere rutschen, auf dem Rücken liegend und mit den Beinen sich fortstoßend, Hunderte von Meilen von einem Tempel zum anderen; wird der Rücken wund, so ruhen sie, bis sie im Stande sind weiterzurutschen. Andere liegen auf einem Bette von eisernen Spitzen, wieder andere sitzen an einem Baume angekettet. Einige pilgern Hunderte von Meilen, indem sie drei Schritte vorwärts und dann zwei zurück thun; und einige blicken unausgesetzt in die Sonne von dem Augenblicke an, wo dieselbe Morgens erscheint, bis sie untergeht; natürlich werden sie dadurch blind. Viele stehen auch Jahre lang auf einer Säule, selbst auf Einem Fuße, bis dieser schwillt und eitert. Fast alle haben ein kleines Gefäß, in das man ihnen Almosen wirft, oder sie lassen sich füttern. Alle diese Narren werden von den wahrhaft Frommen verachtet, und einem echten Brahminen fällt es nicht ein, sich mit solchen Alberuheiten abzugeben. Wie weit ursprünglich das Büßerthum davon entfernt ist, lehrt ein altes indisches Gedicht, in welchem es heißt: „Der ist ein Yogi und Sanyassi, welcher das thut, was er zu thun hat, ohne irgend einen eigenen Vortheil, und nicht der, welcher ohne Opferfeuer und ohne Thätigkeit lebt. Wisse, daß das, was die Menschen Sanyassi oder die Verzichtung auf die Welt nennen, dasselbe ist wie Yogi, oder die Ausübung der frommen Entsagung. Der kann kein Yogi sein, der in seinen Handlungen sich nicht eine gute Absicht vorsetzt. Die Werke werden als Mittel betrachtet, durch welche der Mensch, welcher nach der Entsagung strebt, zu derselben gelangen kann; und die Ruhe als ein Mittel für den, welcher zur Entsagung gelangt ist. Wenn der betrachtende Sanyassi nicht von sinnlichen Dingen befangen ist, noch von Werken, dann sagt man, er sei zur Entsagung gekommen. Er muß sich über sich selbst erheben und nie dulden, daß seine Seele niedergeschlagen sei. Er ist selbst sein eigener Freund, wie er auch sein eigener Feind ist. Er ist der Freund dessen, der seine Neigungen bezähmt; und wie ein Feind gefällt er sich in dem Hasse dessen, der keine Seele hat. Die Seele des friedlichen Menschen, der seine Neigungen bezwungen hat, bleibt dieselbe in der Wärme und in der Kälte, im Schmerze und in der Freude, in Ehren und in der Unguust. Der Mensch, dessen Geist mit Weisheit und göttlichem Wissen erfüllt ist, der sich auf die höchste Stufe der Vollendung erhoben und seine Neigungen sich unterworfen hat, wird Yogi genannt: er sieht mit demselben Auge das Gold und das Silber und den Stein. Der Yogi übt beständig seinen Geist in der Zurückgezogenheit; da er von der Welt getrennt ist, so sind sein Geist und Herz in Ruhe, er ist frei von Hoffnung, frei von Empfindung. Er stellt seinen Sessel fest an einen Ort, der nicht beschmutzt ist, weder zu hoch, noch zu niedrig, und sitzt auf dem heiligen Rasen, genannt Kus, bedeckt mit einem Felle und mit einem Tuche. Dahin muß sich derjenige setzen, dessen Ziel es ist, seine Leidenschaften zu bekämpfen. Dann muß er, den Geist auf einen einzigen Gegenstand richtend, sich der Ausübung der frommen Entsagung weihen, um seine Seele zu reinigen, den Kopf, Hals und Körper unbeweglich halten und die Augen auf die Nasenspitze heften, ohne sich umzusehen." Man sieht, die ursprüngliche Idee ist nicht zu verwerfen; aber die Ausübung wird hauptsächlich in der Beobachtung äußerlicher Vorschriften und die Reinigung in einem Absterben der geistigen Kräfte gesucht.

Andere Sekten, außer den Yogis, sind die Vairagis, eine Art von gemischtem Mönchs- und Nonnen-Orden, dem Gotte Krischna (d. h. der Dunkelgefärbte) geweiht, und seiner geliebten Radha, deren Geschichte sie unter Cymbelklang in Gesängen feiern. Auch sollen sich manche Brahminen, Paschaudia und Sarwagina genannt, zu zügellosen und atheistischen Meinungen bekennen, und zu ihnen mag im Geheimen eine große Zahl gehören. — Zu erwähnen ist übrigens, daß außer den wenigen Brahminen, welche Anhänger des Krischna sind, in den anderen Klassen der Gesellschaft die Krischna-Verehrer nahe die Hälfte der ganzen indischen Bevölkerung bilden; in allen Provinzen findet man die heiligen Namen dieses Gottes: Gopala,

Digitized by Google

der Hirt, Gopinatha, Herr der Hirtinnen, Mohan, Bezauberer, Murari, Muraras (eines bösen Geistes) Feind, Dschagannatha, Herr des Weltalls, Radhakanta, Geliebter der Radha ꝛc. Krischna gilt für eine Incarnation des milden und freundlichen Wischnu, und für eine Gottheit der vegetativen Naturkraft, deren natürliche Verehrer die Ackerbauer und Hirten sind. Er ist der Schutzgott des gemeinen, dunkelfarbigen Volkes, der schwarzen Urbewohner, wie auch sein Name und die Züge seiner Bilder andeuten, nicht der weißen Arier, die ihn erst zu verehren angefangen haben, als sie geraume Zeit im Gangeslande gewohnt hatten. Ist er eine historische Person gewesen, so scheint er ein Vorgänger des Buddha, der sich wie dieser des gemeinen Volkes angenommen hat, gegenüber den Unterdrückern desselben. Sein Cultus besteht jetzt in dem Loslassen aller viehischen und dämonischen Triebe des auf der niedrigsten Culturstufe stehenden Volkes. Das berüchtigte Dschagga-natha an der Küste von Oriffa, wo Krischnas Götterwagen noch vor nicht langer Zeit die freiwillig sich niederwerfenden Pilger zermalmte, ist sein Hauptverehrungsort. Bei diesen Festen tanzt die Menge unter betäubender Musik mehrere Nächte lang und überläßt sich den scheußlichsten Bacchanalien, „die laue Sommernacht, die frische Heiterkeit der Winternächte, der sanfte Mondenschein an dem dunklen, von Sternen besäeten Himmel, der seltsame Anblick der Pagoden mit ihren zahlreichen fratzenhaften und grotesken Bildsäulen, das durchdringende und kreischende Getöse der Musik-Instrumente: Alles trägt dazu bei, dem Zuschauer die Täuschung eines Traumes beizubringen. Die vergoldete Kuppel der Pagode spiegelt inmitten der Finsterniß das bläuliche Licht der Feuerwerke und die wankenden Schimmer der Illumination zurück. Mitten in der Volksmenge, die sich drängt und stößt, erhebt sich das Götzenbild mit seinen großen ernsten und traurigen Augen, die man fast nur mit Furcht ansehen kann. Jung und Alt stürzt nieder zu seinen Füßen und betet an. Darauf versetzen die Tänze die berauschte Einbildungskraft fast in das Delirium, die Gesänge entsprechen den Tänzen; die Bewegungen der Tänzer, die Verse der Sänger, das wahnwitzige Geschrei der Frauen und Kinder, der Ton der Instrumente, das Rollen der Handpauken, Alles drückt ein und dasselbe aus: die Verherrlichung des Sinnengenusses. Und wenn dann der Tag diesen Ceremonien ein Ende macht, wenn die Musik schweigt, die Menge sich zerstreut, dann gehen diese indischen Familien schlafen, abgejagt und abgestumpft von dem nächtlichen Hexensabbat, unzufrieden darüber, daß er zu Ende ist, und schon wieder an den denkend, welchen die nächste Jahreszeit bringen wird."

Es giebt sieben Unter-Abtheilungen von Brahminen, welche ihren Ursprung von den sieben Rischis oder Büßenden herleiten, den bei den Hindus als die heiligsten geltenden Personen. Der Rischis geschieht schon in den Vedas Erwähnung, nach denen sie sogar die Götter beaufsichtigt haben. Sie hielten sich in den hohen Gegenden des fernsten Nordens auf, und daher gelten auch die Brahminen aus dem Norden für die vornehmsten. Uebrigens lebten die Brahminen im Alterthume abgeschiedener von der Welt, als die späteren. — Die meisten bezeugen den drei Personen der Gottheit, dem Brahma, Wischnu und Siwah, gleiche Verehrung; aber manche sind auch ausschließliche Anhänger einer derselben. Die Anbeter des Wischnu heißen Ramadhari, weil sie auf der Stirn das Rama-Zeichen tragen, welches in drei etwa senkrechten gelben Linien besteht, die am unteren Ende von einer horizontalen gekreuzt werden, so daß sie eine Art von Dreizack bilden; und die Farbe ihrer Kleidung ist tief orange. Ueberhaupt unterscheiden sich die Bekenner verschiedener Religionssysteme durch verschiedene farbige Linien, welche auf die Stirn und Oberlippe gemalt werden; gewöhnlich trägt ein Brahmine eine gelbe Linie auf der Stirn, welche von der Nasenwurzel aus sich nach oben in zwei Striche gabelt. — Die Siwah-Anbeter heißen Lingamhari, weil sie den sogenannten Lingam durch das Haar gesteckt oder am Arme in einer goldenen oder silbernen Röhre tragen; sie sind meist in Essen und Trinken sehr mäßig, während die Ramadhari wegen ihrer Unmäßigkeit beim Volke schlecht angesehen sind. Den Wischnu-Anbetern ist der Affe, der Garuda und die Cobra capella heilig, und wer von ihnen eins dieser Thiere unwillentlich tödtet, muß ein albernes Opfer vollziehen. Obwohl die Wischnu- und Siwah-Anbeter wenig von einander abweichen, so sind sie doch stets untereinander in Zwist; jede Sekte preist ihre eigene Göttlichkeit und schmäht die andere; die ersteren betrachten das Tragen des Lingam als die gräßlichste aller Sünden, die letzteren behaupten, daß die Namaträger nach dem Tode mit einer dreizackigen Gabel werden gepeinigt werden. Beide Sekten zerfallen wieder in Abtheilungen, die sich bekämpfen, aber im Interesse des Brahminenthums stets gemeinschaftliche Sache machen. Uebrigens sind sie nicht zahlreich vertreten; Wischnu-Anbeter finden sich nur südlich vom Krischnafluße, und sie werden dort von den übrigen Brahminen verachtet, und man hält sie von sich fern.

Von anderen Sekten seien noch folgende erwähnt: Zwei Arten der Suryamakhan od. Sonnendiener, welche die Sonne als das Haupt aller Gottheiten und als den höchsten Herrn anbeten. Die Tschandra Bhakta verehren den Mond als den Regenten der niederen Welt und als das Mittel, um zu dem großen Lichte zu gelangen. Die Feuerdiener verehren das Feuer, Agni, welches sie für die reine Essenz Gottes halten, der mit der Sonne identisch ist. Die Verehrer des Windes, Pavana, glauben, die Substanz Gottes sei die Luft; die Dschala Bhakta halten das Wasser für den Repräsentanten der höchsten Gottheit; die Prithini Bhakta halten die Erde für die Substanz Gottes. Eine andere Sekte, die Jripujas, verehren alle drei Reiche der Natur, und jedes

Digitized by Google

Symbol derselben ist Gegenstand ihrer Anbetung. Wieder eine andere, die Manuscha Bhakta, meinen, das Wesen Gottes sei im Menschen, und sie haben die Ueberzeugung, daß nichts Schlechtes in ihm sei. Alle diese Sekten hängen mehr oder weniger mit dem Brahmaismus zusammen.

Im 10ten, 15ten und 16ten Jahrhundert brachten nun aber die mohammedanischen Eroberer, welche alle Sunniten waren, eine neue Religion nach Indien; und wenngleich sie dieselbe den Hindus nicht aufzwangen, so machte sich ihr Einfluß doch geltend und viele nahmen sie an, um den Herrschern zu gefallen. Aus dieser Zeit rührt noch eine Zahl von jetzt vorhandenen Sekten, deren Bekenner jedoch nichts von Mohammedanismus wissen. So haben die Bischnavas die Namen Gottes und der Engel, des Allah, Mikael, Israel, Dschibrael, Muhammed auf den Lippen und beten fünfmal täglich, nach Osten gewendet; und die ihnen ähnlichen Piara Panthian, welche betteln, aber ohne ein Wort zu reden. Sie nennen sich Muslemin, vermeiden aber alle Gemeinschaft mit den Mohamedanern. — Aber auch die Zahl der Schiiten, welche aus dem benachbarten Persien in großer Menge nach Indien hinüber gedrängt worden sind, muß groß sein. Zu ihnen gehören namentlich die Sufis. — Die Dschelalianer oder Jünger des Said Dschelal von Bochara beten nicht und fasten nicht, genießen viel Bang (den berauschenden Hanftrank) und verzehren Schlangen und Skorpione oder, wie sie sagen, Fische und Meerkrebse des heiligen Ali; sie gehen nackt und führen ein beständiges Wanderleben. Eine andere Sekte nennt sich Leute „ohne Brod und Nahrung;“ sie bekleiden sich mit den Lumpen, welche sie auf der Straße finden, und nehmen von Anderen nur die nöthige Speise und den unentbehrlichen Trunk an: bevor sie aber von Jemand etwas erbitten, schimpfen sie ihn tüchtig aus.

Eine ausgebreitete Sekte ist die der Madarianer; sie gehen nackt, mit verworrenen Haaren, eisernen Ketten um Haupt und Schultern, und tragen schwarze Turbane und schwarze Fahnen; aber obwohl sie solche, die als Schiiten gelten, verfolgen, würde man doch mit Unrecht sie zu den Sunniten zählen. Sie trinken, am Feuer sitzend, viel Bang, sind Säufer und geben dem den größten Vorzug, welcher das größte Maß dieser Flüssigkeit zu sich nimmt. Sie fasten nicht und beten nicht.

Ein Ergebniß solcher Verwirrung der Lehren ist auch die Sekte der Seikhs (die Engländer schreiben seiks und sikes) d. h. Schüler, welche später kriegerisch aufgetreten sind und in Lahore ein Reich gestiftet haben. Ihr Stifter ist Nanak, geboren 1469, welcher, unzufrieden mit den Afghanen, die Mongolen in das Land gerufen hatte, die a. 1525 unter Zehir-ed-din Babr die Afghanen besiegten. Er leugnete alle Autoritäten, auf welche die Religionen gegründet sind, war wegen seines strengen Asceticismus selbst unter den Hindus berühmt, und behauptete, es gebe keine vom Himmel gekommenen Botschafter; Propheten und Heilige haben ihre Vollkommenheit durch Eifer im Dienste Gottes erlangt; wer daher sich dem Dienste Gottes weiht, der kommt auf jedem Wege zu Gott; das Mittel dazu ist, kein Wesen zu verletzen. Uebrigens lehrte er, daß es mehrere Himmel und Erden gebe. Er schätzte den Koran und die indische Lehre, trug in seinen Händen den mohammedanischen Rosenkranz, um seinen Nacken den Sonnar, die Schnur der Brahminen, wurde aber natürlich vom Brahminen, wie vom Moslem verabscheut. Sein dritter Nachfolger ließ einen berühmten Teich anlegen, welchen er Amritsir nannte d. h. Ambrosia-See; und die danach ebenso genannte große Stadt ist noch jetzt der heilige Ort der Seikhs. Sein neunter Nachfolger, Guru Govind, dessen Vater 1675 durch Aurung Zeb getödtet worden war, gab den Seikhs Institutionen, durch welche ihnen ein hoher Nationalstolz und ein unbesiegbarer militärischer Eifer eingeflößt wurde.

Buddhismus. Wie schon angedeutet, fanden die Lehren der Brahminen gewissermaßen eine Reinigung und eine Regeneration durch die Lehren Buddhas.

Wahrscheinlich zählt der **Buddhismus** unter allen Religionen der Erde die meisten Bekenner. Diese Lehre entstand (nach Köppens Darstellung) im Gangesthale, wo der Buddha, wie es scheint, a. 950 v. Chr. gestorben, nach vielleicht noch richtigerer Annahme 600 v. Chr. geboren ist. Dieser letzte Buddha, welchem erst 5000 Jahre später ein neuer folgen wird (vor ihm sind 3 auf Erden gewesen: Krakuandra, Kanakamuni, Kasyapa; und während der jetzigen Weltepoche werden im Ganzen 1000 erscheinen), stammt aus der Familie der Shakja, der Könige von dem schon zu Buddhas Zeit zerstörten Kapilawastu, welches östlich vom jetzigen Aud am Fuße des Himálaya, wahrscheinlich im Quellgebiete des Gandaki lag. Die Shakjas standen unter dem ältesten Geschlechte des Stammes, dem Hause Gotama. Er heißt gewöhnlich Shakjamuni d. i. Einsiedler der Shakja, bei den Mongolen Schigemuni, in Nepal ꝛc. Shakjathuba d. i. Gesetzgeber der Shakja; bei den südlichen Buddhisten Gautama, Gotam. Seiner Geburt gingen große Zeichen und Wunder voran: die Erde bebte, ein heller Stern ging

Digitized by Google

auf, die himmlische Heerschaaren musizirten; auf unbefleckte Weise durch einen fünffarbigen Lichtstrahl empfangen, ward er durch die rechte Achselhöhle geboren, und seine Mutter blieb nach seiner Geburt noch Jungfrau — Vorstellungen, welche im Oriente ganz gewöhnlich sind. Sein Name war Siddarta. Bis zu seinem 20. Jahre lebte er (als Thronfolger) der Welt, den Studien, den Genüssen, den Geschäften. Geschmückt mit den 32 Hauptmerkmalen der Schönheit und den 84 untergeordneten Kennzeichen, wächst er heran und erreicht in Folge seines Wissensdranges, daß er bald Götter und Menschen in allen Künsten und Wissenschaften übertrifft. Als er aber mit seiner weichen Seele die 4 Grundübel des Lebens erkannt hat, Geburt, Alter, Krankheit und Tod oder vielmehr, weil er sah, daß die Zeit nahe war, wo das Reich der Schakja von dem übermächtigen Nachbar eingenommen werden würde, entsagt er der Welt und seinem Weibe, geht in die Einsamkeit und beginnt unter Anleitung der strengen Einsiedler die strengsten Bußübungen. Bald jedoch findet er, daß die Selbstpeinigungen keine Befriedigung gewähren; statt dessen versenkt er sich in Andacht, und übt sich in Bezähmung der Sinne und Leidenschaften. Aber er findet auch in der Beschaulichkeit kein Genügen. Als er 35 Jahr alt ist, erlangt er, unter dem Bodhi- oder Weisheitsbaume (Ficus indica) sitzend, die höchste Erkenntniß und die Würde des vollendeten Buddha. Den Namen Buddha legte man nämlich denjenigen bei, welche sich durch praktische und theoretische Kenntnisse, durch Strenge des Lebens und durch die Gabe der Beredtsamkeit auszeichneten, und verband mit diesem Begriffe alle sittlichen, geistlichen und natürlichen Vollkommenheiten, welche für den Menschen möglich sind. — Nun läßt er sich selbständig zu Gaji nieder und gründet eine neue Lehre. Darauf tritt er wieder in die Welt, begiebt sich nach Varânassi (Benares), um zu verkünden, daß er das Mittel gefunden, Welt und Tod zu überwinden, und um seine Lehre zu verbreiten. Von Almosen lebend, durchwandert er einen Theil Hindustans, gewinnt durch jahrelange kluge Ausdauer und Anhänglichkeit einen der berühmtesten Einsiedler für sich und seine Lehre, sammelt zahlreiche Schüler, predigt und thut Wunder unter dem berühmten Namen des Schramanen Gotama d. i. des Streiters aus dem Hause Gotama. Er läßt sich am Fuße des Gridrakuta (Adlergipfel), 1½ M. im NO. von Radschagricha, der Hauptstadt von Magada, unterhalb Patnas (155 M. im SO. von Kapaliwastu), nieder; bald aber weist ein reicher Mann ihm und seinen Jüngern einen ländlichen Garten als Wohnort an, und auch später erhielten sie in verschiedenen Gegenden Landhäuser und Gärten geschenkt. Von diesen gingen sie zur täglichen Almosensammlung in die Städte. Die Zahl seiner Anhänger stieg allmählig auf Tausend. Unter diesen waren besonders ausgezeichnet: Machakaschjapa durch die Strenge seiner Askese, Subuti, der Metaphysiker, Mongaljama und endlich Schariputra, der gelehrteste und berühmteste. — Buddhas Leben scheint voll Unruhe und Verdruß gewesen zu sein, da er gewiß viele Feinde und Neider hatte; nur sein persönlicher Charakter und der Schutz hoher Personen konnten seine Ehre und sein Leben sichern und schützen Im 80. Lebensjahre geht er in Nirvâna ein.

Seine Lehre beruht auf dem Brahmaismus und dessen philosophischen Schulen, dem Sankhya und Jôga, ganz besonders auf dem Dogma der Seelenwanderung. Nach ewigen Gesetzen ist die Welt in steter Bewegung, in unaufhörlichem Kreislaufe und Wechsel; aber dieses fließende Sein ist keine Wahrheit; jede Bestimmtheit ist also Täuschung, ist Weltübel, ist Sansara. Außer dem Sansara giebt es aber nur die Leere (oder Sunya), in welcher jede Bestimmtheit aufgehoben ist. Dem Sansara ist auch der Mensch unterworfen; die Stufe, welche er auf der Leiter der lebenden Wesen einnimmt, hängt von dem Verdienste seiner früheren Handlungen ab; und auch wenn er endlich zum Gott

Digitized by Google

geworden ist, muß er die Laufbahn von Neuem beginnen. Das Mittel, diesem Kreislaufe zu entkommen, ist die Botschaft der Befreiung, welche Buddha gebracht hat. Es besteht in der Buße, in der vollendeten Erkenntniß und vollkommenen Entsagung. Wer sich frei macht von jeder Bestimmung von außen her, von jeder Begier und Bewegung der Seele, der gelangt zur Weisheit, zur Befreiung; er beherrscht die Natur und ihre Gesetze. Die letzte, höchste Befreiung erfolgt endlich im Tode, im Eingehen in Nirvâna d. h. in das Verlöschen. Wer Nirvâna geworden ist, ist von der Nothwendigkeit der Wiedergeburt befreit, ist als Individuum gänzlich vernichtet. — Diese Lehre wurde, im Gegensatze zu der brahmanischen Lehrweise, populär oder allgemein verständlich vorgetragen; sie wurde Allen ohne Unterschied zugänglich gemacht, während die brahmanische Eigenthum der bevorrechteten Klassen war. Obwohl es danach noch immer von dem früheren Verdienste abhing, in welcher Kaste Jemand geboren ward, so war doch nun jeder Kaste die Möglichkeit gegeben, zum Nirvâna zu gelangen. Als Folge davon giebt es, Ceylon ausgenommen, keinen buddhistischen Staat, in welchem das Kastenwesen sich gehalten hätte. An die Niedrigsten, Verachteten hatte sich also der Buddhismus zuerst gewendet, und er nennt sein Gesetz ein Gesetz der Gnade für Alle. Buddhas vertrauteste und berühmteste Schüler gehören den verschiedensten Kasten an. Während der Brahmaismus in Formeln, Satzungen und Ceremonien, in Schulgelehrsamkeit, Werkheiligkeit und Aeußerlichkeiten erstarrt war, verlegte der Buddhismus das Wesen der Heiligung in die Gesinnung, in die die Welt überwindende Entsagung, in Wohlwollen und Erbarmen gegen alle Geschöpfe und in unbegrenzte Aufopferungsfähigkeit. Daher hat, nach Klaproths Ausspruche, keine Religion nächst der christlichen mehr zur Veredelung des Menschengeschlechtes beigetragen, als die buddhistische. — Als erstes und nothwendigstes Mittel zur Erfüllung des Gesetzes und zur Erlangung der Freiheit gilt das gelbe Gewand, der Bettlermantel; daher ist Shakjamuni der Erste, welcher die Welt mit Klöstern und Mönchen erfüllt hat. Die wichtigsten Verpflichtungen der Anhänger sind das Gelübde der Keuschheit und das Gebot, nur von Almosen zu leben; daher der Name Bikschu (tübet. u. mongol. Gilong) d. i. Bettler; Frauen heißen Bikschuni (Gilongma). Die ersten Klöster oder Bihâras d. h. Versammlungsorte dienten zum Zusammentreffen der Herumschweifenden, um über die Fortschritte, welche der Lehrer während der Regenzeit gemacht hatte, zu berichten; sie wurden bald zu Herbergen für die ganze Sommerzeit. Zunächst traten dann aus der Zahl der Mönche Vorsitzende oder Vorsteher hervor, und wer besondere Heiligkeit erlangt hatte, erhielt die höchste geistliche Weihe, den Rang eines Archats. Der Dalai-Lama selbst ist nur ein Archat. Der Verein der Priester als Gesammtheit bildet die Sangoi d. h. Versammlung oder Verbrüderung, eins der drei Kleinode, ein Glied der buddhistischen Dreiheit (Buddha, Dharana oder die Lehre, und Sangoi).

Die erste Periode der buddhistischen Kirchengeschichte reicht bis zu dem Zeitpunkte, in welchem die Lehre im großen Reiche der Prasier als Staatsreligion anerkannt ward und sich durch Missionen weit über die Grenzen Indiens verbreitete. Es ist die Periode der Feststellung des Dogmas, der Disciplin, des Cultus. Schriftliche Aufzeichnungen sind erst nach dem Tode des Stifters vorgenommen; die Redaction des Lehrbegriffs und der heiligen Bücher geschah auf den allgemeinen Concilen: unmittelbar nach dem Tode des Stifters zu Radschagricha, der Hauptstadt Magadas (nach den Jahrbüchern von Ceylon); 100 Jahre später zu Vaisali, und 235 nach Buddhas Tode zu Pattaliputra. Die Tibetaner und Mongolen setzen das zweite Concil 10 Jahr später und erwähnen das letztere gar nicht, statt dessen aber das 300 oder 400 Jahre nach Buddhas Tode zu Kaschmir (nach der großen Mission) abgehaltene. Schon auf dem ersten Concile soll Ananda, ein Vetter Buddhas, und, obwohl nicht sittlich rein, doch Buddhas Lieblingsschüler und von großen geistigen Gaben, die Aussprüche und Reden des Stifters (die Sutras), Upali die Vorschriften über die Disciplin (Vinaya), Mahakaschjapa die Dogmatik und Metaphysik (Abidharma) zusammengestellt haben. Diese 3 Abtheilungen bilden den Tripitaka oder Dreikorb (31 Bände). Nach dem dritten Concile (zu Pattaliputra) wurde Ceylon bekehrt, und es beginnt

Digitized by Google

die Verbreitung der Lehre außerhalb Indiens und damit zugleich die Trennung der nördlichen und südlichen Buddhisten. Die heiligen Schriften der ersteren weichen aber von denen der letzteren ab, so daß der dem Tripitaka entsprechende Theil des Kah-gyur (bKa'djur) oder der mongolischen Bibel aus 64 und zwar stärkeren Bänden, als jene 31 sind, besteht. In Nepal, Tibet u. China erscheint der Buddhismus mit rohen Vorstellungen des Schamanismus und Götzendienstes versetzt und als ein Cultus monströser Götter und Göttinnen, dessen Ausübung wesentlich in gedankenlosen Aeußerlichkeiten besteht. Von alle dem hat die Lehre in Ceylon nichts (wohin sie der Missionär Mahendra gebracht hatte). Wahrscheinlich besitzen die Singhalesen und die von ihnen abhängigen Siamesen und Birmanen in ihrem Tripitaka wirklich die Redaktion von Pataliputra, die nördlichen Buddhisten dagegen die von Kaschmir.

Die Ausbreitung der Lehre knüpft sich vor Allem an den König Açoka, den Enkel Tschandraguptas, den Lieblingsheiden der indischen Historiker und Legendenschreiber, dessen Name im Munde aller buddhistischen Völker lebt. Unter seinem Schutze wurde die allgemeine Synode zu Pattaliputra gehalten. Nach derselben wurden Ceylon, Kaschmir und Kandahar bekehrt; Missionen wurden nach den Gegenden des Himálaya gesendet und nach den verschiedenen Gegenden des Dekhan, welche Länder alle damals den Buddhismus angenommen haben sollen. Schon 30 Jahre nach dem Coucile kamen Priester aus der hohen Tatarei nach China. 400 Jahre nach dem Nirvána hat, besonders unter dem Einflusse des berühmten Kirchenvaters und heiligen Nagardschuna, der nördliche Buddhismus seine specifische, vom südlichen abweichende Gestalt und Färbung erhalten, die sich später in Tübet zum Lamaismus entwickelt hat. Derselbe Heilige scheint der Erste gewesen zu sein, welcher ein buddhistischer Patriarch genannt werden könnte; aber bis zu ihm hin ist von einem Oberhaupte der Kirche keine Rede gewesen. Zu jener Zeit in Hindostan durch den Brahmaismus befeitigt, erhielt sich der Buddhismus in Afghanistan und Baludschistan, bis er im 7. Jahrh. dort durch den Feuerdienst bedrängt wird. Kandahar war einer der besuchtesten und gefeiertsten Wallfahrtsorte; und das Königreich Udyana (jetzt Pischawar und Kafristan) soll in seiner Blüte 1400 Klöster und 18.000 Geistliche gezählt haben; bei Kabul zeugen noch die Stupas von seiner Bedeutung. Von Kaschmir aus ward die hohe Tatarei bekehrt, wahrscheinlich lange vor Christi Geburt, und dort ward Khotan zum Hauptsitze der Lehre; die Menge und Größe der Klöster (eins mit 3000 Mönchen), die Pracht des Cultus, der Glanz der Tempel, die Feste, Prozessionen, Weihungen, Heiligenbilder, Wunder, Reliquien ꝛc. grenzen ans Unglaubliche. Ebenso war die ganze kleine Bucharei buddhistisch; am Ili, am Oxus und Jaxartes hatte sich die Lehre festgesetzt. Im 4. Jahrh. drang sie nach Korea, nach Kambodja und zu den Lauas, auch wohl streifend nach Japan, wo sie im 9ten Jahrhunderte größere Fortschritte machte. Im 7. Jahrh. durch den Mohammedanismus im W. zurückgeworfen und in Indien selbst durch Verfolgung fast vernichtet, gründet sie sich einen neuen Mittelpunkt der Herrschaft in Tübet, und erlebt im Lamaismus eine Auferstehung. Das ungeheure Gebiet des Buddhismus ist demnach Nepál, Kaschmir, Tübet, die Mongolei, China, Japan, Annam, Siam, Barma, Ceylon und der südöstlichte Theil Dekhans, wo die buddhistischen Sekten der Dschungum und Pandarum unter den wahrscheinlich von dem ursprünglichen (vor der Arier-Zeit Indien inne habenden) Culturvolke abstammenden Dschainas noch ziemlich herrschend sind, wenn auch die Brahmanen in die Tempel sich eingedrängt haben.

Eine Abweigung des Buddhismus oder ein reformirter Buddhismus ist der **Lamaismus***) (im Tungusischen heißt Lam das Meer, im Tübet. Lama ein Priester), welcher in Tübet und einigen anderen Theilen Asiens, namentlich in der Mongolei, herrscht. In ihm sind Spuren des Sivaismus vorhanden, der auf die alte tübet. Religion und auf den Schamanismus gepfropft zu sein scheint. Die Tübetaner nennen ihre Religion Ssangss-r-Gyass-Kyu-tschoss oder Buddhas Gesetz. Der erste fromme König, Sfrong-b-Tsan s-Gam-po (der aufrechte weiße Fürst) führte Krieg mit den Chinesen, heiratete eine chinesische und nepalesische Prinzessin und empfing von deren Vätern Bücher und Idole des Buddha; für die letzteren baute er Tempel, welche der Kern für die Stadt Lhassa d. i. Gottesland, den Hauptort des Lamaismus, wurden. a. 632 schickte er seinen Minister nach Nepal, um den Buddhismus zu studiren, und das Devanagari ins Tübetanische aufzunehmen. Der König übersetzte die 3 heil. Hauptbücher ins Tübetanische, und ihm schreibt man die Einführung der mächtigen mystischen Formel von 6 Silben zu: Aum ma-ni pad-me hum (wahrscheinlich: Gott! Schatz im Lotus, Amen!), welche das ganz allgemeine Gebet ist und für ein körperliches und geistiges Schutzmittel gilt. Ein anderer König des 9ten Jahrh., der Sohn einer chinesischen Prinzessin, baute 3 Tagereisen im SO. von Lhassa ein großes Kloster und vollendete die Uebersetzung des bKa'djur, der großen Bibel in 3 Abth., welche 1083 Werke in 100 Foliobänden enthält. Eine dritte Incarnation (der König Khri l De Sfrong b'Jan) baute viele Cenobien mit Hülfe heiliger Männer aus Nepal und Indien und gründete gegen Ende des 9ten Jahrh. die Lamaitische Hierarchie. — Der Buddhismus wurde durch die chinesischen und indischen Schulen zerrissen und durch gLang-dar-ma fast ausgerottet; dessen beide Söhne theilten Tübet in U d. h. rein, heilig oder den Ostheil mit Lhassa als Hauptstadt (nach Hue Ut d. i. Mitte); und Tsang oder die

*) Aus der New american Cyclopaedia, 1860, woher auch ein Theil des vom Brahmaismus Gesagten.

Digitized by Google

Mitte, den SW.-Theil mit der Hauptstadt gShiff-Ka-rtse oder Dzigartschi. In Folge bürgerlicher Wirren wanderten Viele nach Nga-ri, im NW., und nach Kham, dem ursprünglichen Sitze der Tübetaner an den Ufern des Szuschuan, wo sie sich unter chinesischem Schutze befanden; indeß war China damals von Tübet getrennt durch das neue Reich Hia oder Tangut (chinesisch Si-fan) um den Chuche-Nor oder Blauen See. Von Kham her wurde der Buddhismus wieder ins Land gebracht; Djo-bo-Atischa reorganisirte ihn, und sein tübet. Schüler Brom-bakshi gründete eine moralische Sekte. Im 11ten und 12ten Jahrh. wurden neue Klöster gebaut, namentlich Ra sGreng, im N. von Lhassa, Sfa-skya im S. von Dzigartschi, der Sitz des obersten Lama jener Zeit; Bri-gung, 4 Tagereisen im NO. von Lhassa, der Sitz des Anti-Primas. — Der Ruhm des Lamaismus datirt von der Bekehrung der Mongolen nach dem Zerfalle des Reiches derselben in verschiedene Staaten. Batu-Chan nahm den Islam an, Khulagu begünstigte das Christenthum, während der Eroberer Chinas, Kublai-Chan (1259 bis 1294), der Gründer der Yu-en-Dynastie, ein Buddhist wurde. Nachdem Mangu Chan Tübet zum Theil erobert hatte, gewährte Kublai-Chan dem ketzerischen Lama von Sfa-skya Schutz; er theilte das Land in Distrikte und stellte dieselben a. 1293 unter diesen Lama. Dieser weihete den Kublai als Kaiser und that viele Wunder; und als er einen höheren Thron verlangte, als der Kaiser hatte, entschied die Kaiserin, daß er denselben haben solle während er sein heiliges Amt verrichte und im Uebrigen ebenso hoch sitzen solle als der Kaiser. Er hieß Ti-ssu d. i. Lehrer des Kaisers, großer herrlicher Gesetzeskönig, Schützer der Wesen ꝛc. Er und Kublai verglichen den Ka'djur mit der chinesischen Abschrift und mit den Sammlungen der Kin-Dynastie, und diese Uebersetzung wurde 1285 bis 1306 mit Unterstützung tübetanischer, uigurischer, chinesischer und Sanskrit-Gelehrten gedruckt. Derselbe Kaiser gründete Klöster in Peking und in der Süd-Mongolei; er stellte die Tempel zu U-tai wieder her; er übergab den Lamas die Paläste der Sfung-Dynastie; und schickte einen Gesandten nach Ceylon, welcher ihm den Bikkschu-Napf, 2 Backzähne und ein wunderthätiges Bild des Shakjamuni überbrachte. Unter Kublais Nachfolgern erreichte der religiöse Eifer seinen Höhepunkt. Nach 89 Jahren wurde die mongolische Dynastie durch einen eingeborenen Priester des Fo aus China vertrieben, welcher die Ming-Dynastie gründete (1368 bis 1647). — Unter den Nachfolgern des großen Lama von Sfa-skya waren die denkwürdigsten sein Bruder Sangko, und Tasi, ein Buddhisattva (1347); sie folgten einander durch natürliche Erbschaft und nicht durch Incarnation. Die Ming-Dynastie, um die Oberhoheit in Tübet zu behalten, theilte die Macht des erblichen Primates, indem sie dasselbe mit gleichen Würden und Titeln a. 1373 auf 4 Lamas übertrug; Tsching-tsu (1403 bis 1425) ernannte gar 8 Lamas mit dem Titel Wang oder König, welche unter dem Ta-pao-favang, Garma, stehen sollten, der nicht der eingeborenen Primat-Familie angehörte.

Eine wichtige Reformation des Lamaismus bewirkte der Lama Tsong-Kaba; er ward geboren, als seine Mutter durch einen Fall auf eine buddhistische Inschrift unbefleckt empfangen hatte, in einer Gebirgsschlucht in Amdo, nicht weit vom Chuche-Nor (1355), zur Zeit, als das Christenthum in Central-Asien noch Boden hatte, und ein aus den westlichen Ländern gekommener Fremdling mit einer langen Nase ward sein Lehrer, wie der Missionär Huc vermuthet vielleicht ein Katholik aus Europa. Er kam zur Welt mit einem weißen Barte und der Redefähigkeit; aus seinem Haare ging ein Baum hervor, dessen Blätter heilige tübetanische Inschriften trugen. Nach vielen Wunder-Thaten begab er sich nach Lhassa, um dort zu lernen und noch weit mehr zu lehren. Dieser tangutische Mönch war dort 1407 bis 1409 ein berühmter Lehrer, welcher viele Verbesserungen einführte. Obwohl er 1419 in den Himmel stieg, so schwebt doch sein Körper noch in der Luft in dem von ihm gegründeten Kloster dGa'-lDan. Von ihm stammen die Sekte dGe-lugff-pa (der Tugend) und viele Bücher, namentlich das Lama-nim-tshen-po (Hauptweg zur Vollkommenheit), und er gilt als eine Incarnation des Mahakala (der großen Zeit), der viele Wiedergeburten durchzumachen hat; er wird zwischen den beiden höchsten Lamas abgebildet, mit einer Lotosblume in jeder Hand. Das Lampenfest wird zu seinem Andenken gefeiert. Diese beiden Lamas, gleich an Heiligkeit und einer Schöpfer des anderen, haben die gelbe Mütze und die Ansichten des Reformators angenommen. Beide heißen Rin-po-tshhe (großer Lohn); der an Macht höher stehende ist der Dalai-Lama (mongolisch Meer-Priester, nach Huc Tale Lama), welcher in Lhassa wohnt. Der zweite ist der sehr ehrwürdige Pan-tshhen (großer Pundit), das kostbare Juwel; er residirt in bKra-shiff Lhunpo (gesprochen Taschi-Lunpo), bei Dzigartschi. — Jede buddhistische Seele wird wiedergeboren, solange sie durch Sünde befleckt ist; nur ein sündenloser heiliger kann Khubilghan werden oder incarnirt. Beide höchste Lamas, die höchsten Klassen der anderen Lamas und die chinesischen Kaiser sind der Incarnation fähig. Die Theorie dieses Khubilghanismus hat im 15ten Jahrh. ihre Vollendung erreicht. Daher gilt jetzt der Oberlama in der Blauen Stadt der Mongolen, im W. von Peking, für einen Khubilgan; ebenso der Kaldan in Tolon-Nor, im W. von Peking; der Gnison-Tamba in Groß-Kuren; der Tschang-kia-fo im Peking, der eine Art Beichtvater am kais. Hofe ist; der Sa-dscha-fo im Lande Ssamba am Fuße des Himálaya, und die übrigen Chutuchtu in den Klöstern der Mongolei und Tübets. Alle diese lebenden Buddhas bilden die zahlreiche Klasse der Schaberons. Der Dalai insbesondere ist eine Incarnation des Schutzheiligen Tübets, Avalokitesvaras, der einer der 3 Bodhisattvas ist, wie der Pan-tshhen eine Incarnation des sogen.

Digitized by Google

betrachtenden Buddha ist, dessen Eine Incarnation der große Reformator war. Der Wiederhersteller des Buddhismus in Tübet und sein Schüler Brom, beides Incarnationen, sind die Urbilder des doppelten Pabstthums; der Reformator ist als Pan-tshhen 10mal Fleisch geworden, während etwa 14 Incarnationen des Dalai stattgefunden haben. — Nach dem Volksglauben ist der Dalai-lama, als eine Incarnation des Buddha-Schakjamuni, eine ewige, allwissende Gottheit. Beim Gottesdienste sitzt er mit gekreuzten Beinen wie eine Statue auf 5 prachtvollen Kissen, die auf einem Altare liegen, ist glänzend gekleidet, nimmt von Niemand Kenntniß und bewegt nur seine Hände zum Segnen. Zuweilen streut er Kugeln von Teig, Thon und heiligen Stoffen aus, welche von unendlicher Wirksamkeit sind. Alles was ihm gehört oder von ihm kommt, gilt für allmächtig; daß man auch seinen Unrath für heilig halte, läugnet Hue. Zu seinem gewaltigen Einkommen aus Ländereien, Bergwerken, Heerden und Opfern kommen noch die Einnahmen vom Verkaufe heil. Gewänder, der Räuchermittel, Reliquien von Heiligen und Idolen. Alle anderen Lamas nehmen, je nach ihrem Range, an den Privilegien des Ocean-Priesters Theil. — Die Lehre von der Incarnation wurde zu Ende des 18ten Jahrhunderts modificirt: seitdem ernennt der Dalai zuweilen seinen Nachfolger, während in anderen Fällen zu diesem Behufe die Bücher zu Rathe gezogen werden. Der Kaiser von China bestimmt jetzt die Incarnation; indeß wird, um den Schein zu retten, der Name des künftigen Dalai durch das Loos unter 3 Candidaten bestimmt. — Die ganze hierarchische Stufenfolge besteht aus: Novize, Vorsteher, Gilong, allg. Doctor, Lehrer der Religion, Abt, Khubilghan (Incarnat), Chutuchtu (Vicar oder Cardinal), Pan-tshhen (oberster Cardinal) und Dalai; die 4 letzten sind alle Incarnationen, obwohl Einige auch wegen ihrer Gelehrsamkeit durch ein Diplom zum Chutuchtu ernannt werden. Im Gegensatze zu all diesen Lamas, welche die gelben sind, heißen die grauen, welche bei den alten Gebräuchen des Buddhismus geblieben sind, ohne die Reformation anzunehmen, Bonzen. Beide Secten leben in ungestörter Eintracht. — Die nicht-incarnirten Lamas werden zu verschiedenen geistlichen und weltlichen niederen Aemtern verwendet. Alle Lamas sind Mönche; alle leben in Klöstern, jeder in seiner Zelle, ohne gemeinsames Refectorium. Den Mittelpunkt eines Lamaserais nimmt der Lha-khang (Tempel oder Gotteshaus) ein, welchen die Wohnungen der Beamten, die Schulen und Zellen umgeben. Es giebt nur wenige Gal-pos oder Eremiten, die in Höhlen leben. Der herumschweifenden Lamas aber sind viele, und unter den Mongolen in der Gegend der großen Mauer pflegen einige von ihnen die kaiserlichen Heerden. Weibliche Lamas heißen Gesetzesschwestern, ehrwürdige Tanten ꝛc. — Der Disciplinar-Canon enthält 253 Regeln in 5 Klassen. Novizen werden im Alter von 7 bis 15 Jahren aufgenommen; die zweite Weihung findet zwischen 15 und 20 statt, und die letzte nach dem 20sten Jahre. Außer dem Ka'bjur giebt es eine größere Sammlung von Abhandlungen in 225 Bänden, in Peking elegant gedruckt, Uebersetzungen aus dem Sanskrit und Prakrit, über Dogmen, Philosophie, Grammatik, Medizin, Ethik, mit Amara's Kosha od. Wörterbuch, und Fragmenten des Mahabharata und anderer epischer Gedichte. Das Werk des großen Reformators, die Geschichte des Buddhismus, das Leben der Heiligen und alle Arten von Werken über Theologie und Magik füllen die Bibliotheken. Die berühmteste lamaktische Schule ist die des Lhabrang von Lhassa. Die Tempel haben eine indo-chinesische Gestalt, viereckig, und sind in Tübet gegen Ost, in der Mongolei gegen Süd gerichtet. Oft haben sie die Kreuzes-Gestalt. Sie sind mit 3 Thoren versehen und bestehen im Inneren aus drei Abtheilungen: der Eingangshalle, dem Haupttheil mit zwei parallelen Säulenreihen, und dem Heiligthum mit dem Throne des hohen Lama. Darin befinden sich zahlreiche Statuen, Gemälde von Göttern, Verzierungen und Zubehör aller Art: manches Arbeiten von hoher Vollkommenheit, namentlich die der Nepalesischen Künstler. Hohle Gebet-Rollen, mit Papierstreifen angefüllt, auf welchen Gebete stehen, und deren Drehen für ebenso wirksam gilt, als das mündliche Gebet, sieht man überall. Festtage, Ceremonien und Schaugepränge aller Art, abwechselnd mit den Vorstellungen der Magiker, so wie Fasten, Weihungen und lärmende Musik fachen den Eifer der Gläubigen an. — Die Leichen der Lamas werden gewöhnlich einbalsamirt und in Pyramiden aufbewahrt; die Körper reicher Laien werden dagegen verbrannt und die Asche wird aufbewahrt, während die des gemeinen Volkes entweder von Vögeln verzehrt oder von geheiligten Hunden, die man zu diesem Zwecke hält, gefressen werden; die Knochen stößt man in Mörsern und giebt sie in Kugelgestalt den Thieren. Reiche werden im Sterben von Lamas unterstützt, welche die Seele aus dem Körper hinauslassen, indem sie die Haut vom Scheitel lösen und ein Loch in den Schädel machen.

Seit der Wiederherstellung der Macht des Dalai durch den Kaiser Khiang-lung ergehen alle Befehle der Regierung im Namen eines jeden der beiden hohen Lamas in ihren respectiven Bereichen; aber die wirkliche Macht gehört dem Kaiser, dessen 2 Ta-tschin oder Groß-Mandarine zu Lhassa residiren, mit chines. Garnisonen in der Nachbarschaft, um sowohl den „Ocean der Heiligkeit" zu bewachen, als den Tsang-pang, welcher als Stellvertreter des Kaisers das Land verwaltet. Der jährliche Tribut der beiden höchsten Lamas wird alle 3 Jahr durch Karawanen nach Peking geführt. — Der wichtigste heilige Ort in Tübet ist Lhassa, mit den Klöstern Lhabrang, Ra-mo-tschhe (großer Kreis), worin sich das chinesische Götterbild des Fo befindet; und Moru (rein), das eine berühmte Druckerei hat. Bei der Stadt liegt Gar-ma khiang (Mutterkloster), worin die bösen Geister personificirt sind,

Digitized by Google

und etwa ¼ M. entfernt auf einem dreigipfligen Hügel das wichtigste aller Klöster und Paläste, Potala (d. i. Buddhas-Berg), in welchem etwa 10.000 Lamas in verschiedenen Wohnungen hausen. Mehrere schöne Parks und Gärten zieren die Umgebungen der heiligen Stadt. Unter den 30 großen Lamaseraien der Nachbarschaft sind Sse-ra (golden), auf der Straße nach der Mongolei, mit Buddhas in der Luft schwebendem Scepter und 15.000 Lamas; Brass ssPungss (Zweig-Hause), vom Reformator gegründet, mit einer mongolischen Schule, 300 Zauberern und 15.000 Lamas; und dGa lDan (Himmelsfreude), ebenfalls vom Reformator erbaut, dessen in der Luft schwebender Leichnam sich zuweilen mit Auserwählten der 8000 Lamas unterhält. Auf der Straße nach Sse-tschuan ist Lha-ri (Gottesberg), mit einem schönen Tempel; ein anderer heiliger Ort ist in der Hauptstadt von Kham; andere sind zu Tshha-mDo (2 Wege), Djaya ꝛc. mit Druckereien; viele andere auf den Straßen nach Peking, außer dem nördlichen Kloster, alle mit einer unglaublichen Menge von Klöstern unter Chutuchtus und niederen Lamas, so daß Pater Hue allein in U 3000 Klöster zählt, andere 84.000 Mönche in U, Tsang und Kham von der gelben Sekte, ungerechnet die Eremiten, Bettler und Vagabonden. Etwa 24 g. M. im SW. von Lhassa, beim Zusammenflusse des Painom und des großen g'Tsang-po-tshhu liegt die zweite Hauptstadt des Lamaismus, nämlich bKra-shiss-Lung-po (Berg der Gnade), auch bLa-brang genannt, mit 5 großen Cenobien, vielen Tempeln, Palästen, Mausoleen, Pyramiden ꝛc. In der benachbarten Stadt befindet sich eine chinesische Garnison. Etwa inmitten zwischen beiden bLabrangs giebt es in einem See drei Felsen-Inseln, gDang-brog genannt (glückliche Wüste), welche Tempel, einen prächtigen Palast und Tausende von Mönchen und Nonnen enthalten: die Inseln des rDo-rDje-Phag-mo (heiliger oder diamantene Schnee), eines weiblichen Chutuchtu. Dieselbe ward incarnirt mit der Figur einer Schweineschnauze am Nacken, weil sie während der Unruhen der Regentschaft aus Lhassa in Gestalt eines Schweines entkommen war. Die Chinesen glauben, daß sie eine Incarnation vom Sternbilde des Großen Bären sei. Auf der Straße nach Nepal liegen das sNar-thang-Kloster, wo der Ka'djur gedruckt worden ist; und Sse-skya, jetzt der Sitz des rothmützigen GongrDogss (hoher Herr) Rin-po-tshhe, dessen Würde erblich ist. Auf der Straße nach Buhtan liegen die Klöster Kisu und Gantum Gumba und viele andere, von Lamas schwärmend, einige mit Aunts oder Nonnen angefüllt. Bhutan ist dem Dalai unterworfen; aber dort giebt es auch 3 rothmützige Rin-po-tshhe. Die Hauptstadt ist bKra-Shiss Tshoss Dsong (gloria salutis fideique arx, als Tassisudon bekannt), unter einem incarnirten großen Lama und einem weltlichen Dharma-raja, welcher über 6 Distrikte herrscht; sie hat etwa 10.000 Lamas unter 45.000 Familien. In Sikkim haben die eingeborenen Lepchas viele bettelnde Lamas, welche Magie treiben, während die anderen Stämme reine Buddhisten sind. In Nepal blühte der Buddhismus bereits im 7. Jahrh.; er herrscht dort noch neben dem Brahmaismus und Mohammedanismus, sodaß Nepal auch eine doppelte Literatur hat. In Kunawar und am oberen Satledtsch giebt es viele große Klöster der gelben und rothen Mützen, welche mit einander im Frieden leben. In Sungnam befindet sich eine große Bibliothek, eine Druckerei, und eine riesige Statue Buddhas. Ladakh wurde schon vor unserer Zeitrechnung buddhistisch, seine Geschichte ist indeß noch weniger bekannt, als die von Tübet. Obwohl die Moslems (um 1650) hier eingebrochen sind, hat es doch viele männliche und weibliche Lamas. — In China giebt es zwei buddhistische Sekten, nämlich, die des Fo, sei s. 65, von der Regierung gepflegt, sehr zahlreich, aber ohne Hierarchie; jedes Kloster steht unter einem Abte, welcher ein Bürger 12r Klasse ist; und 2. die Lamalten, wie in Tübet organisirt, unter dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, mit 3 Chutuchtus in Peking, deren einer zum Hofe gehört, während die Diöcese eines anderen in der südl. Mongolei ist und der dritte das centrale große Kloster regiert. Die berühmtesten Tempel in den 18 Provinzen sind: einer auf dem U-tai-schan (5gipfliger Berg) in Shan-ssi, und einer in Jün-nan. In Si-fan oder Tangut blühte der Lamaismus unter den Hia am Ende des 9ten Jahrh. Der große Reformator wurde in Amdo incarnirt. Das große Cenobium von ssKubum wurde von Khang-hi besucht und beschenkt und hat eine berühmte Universität. — Die Mongolei ist das Paradies der Lamas, indem sie dort etwa ⅓ der Bevölkerung bilden. Ihr Patriarch, der Gegen-Chutuchtu, ein Boddhisattva von Maitreya, stand in gleichem Range mit beiden tübetanischen Päbsten, residirt zu Urga, auf der Straße zwischen Peking und Kiachta, mit etwa 20.000 Mönchen, und hat den höchsten Khubilghanismus durch 16 Incarnationen erlangt, indem er zuerst der Sohn des Altan Khakhan der Chalkas war, und einmal (1839) nach einem Besuche in Peking durch Gift oder Ausschweifung starb. Das Urgan-Cenobium besitzt etwa 30.000 Familien von Sklaven. Die Kathedrale zu Cuch Chotun, unter den Tümed, steht unter einem incarnirten Patriarchen, der jetzt der zweite nach dem vorhergenannten ist. Die meisten jetzt in der Mongolei vorhandenen Cenobien und Tempel sind nach der zweiten Bekehrung gebaut oder wiederhergestellt. Ein Chutuchtu regiert das berühmte Etablissement der 5 Thürme. Dyo Raiman Sfuma, die Sommer-Residenz des zweiten Pekinger Chutuchtu, umschließt 108 Tempel u. eine berühmte Fabrik von Götzenbildern. Viele andere Wohnorte von Lamas stehen den erwähnten kaum nach. Die Wüste Gobi enthält viele solcher Etablissements. In der Dsungarei finden sich zahlreiche Ruinen des Lamaismus, am Irtysch und anderwärts, unter denen die von Ablai-Kiit bei Ufft-Kame-

Digitized by Google

nogorsk das berühmteste ist, weil a. 1750 von dort die ersten Fragmente des heil. Canons nach Europa gebracht wurden. Die Torguten haben seit ihrer Rückkehr aus dem W. viele heilige Plätze erbaut. Einige Lamas befanden sich vor etwa 160 Jahren unter den Burâten beim Baikal-See als Missionäre aus Urga. Jetzt sind sie fast alle südlich vom See Lamao Schamaniten und haben hölzerne Tempel. Die Kalmyken zwischen dem Don, der Wolga und dem Ural dürfen keine Verbindung mit dem Dalai unterhalten, obwohl sie in Schitüni-urgas lamaitischen Gottesdienst halten

Nach der Tradition sind Schakjamunis Ueberreste in acht Monumenten beigesetzt worden; aber man findet in allen Ländern, wo der Buddhismus gilt oder gegolten hat, zahlreiche Grabmonumente, mit dem alten Namen Thupa oder Sthupa d. i. Erhöhung, von den Hindu Tope, in Ceylon und Vorder-Indien auch Dagop (Dhagopa)*) d. h. Reliquienbewahrer, oder Tschâitya d. i. heiliges Bauwerk genannt. Die älteren sind alle kuppelförmig, und diese Kuppel oder dies Kugelstück steht auf einer breiteren, aufsteigenden Basis; das Ganze krönt der Sonnenschirm, das Zeichen königlicher Macht, oft ein mehrfacher neben einander, später übereinander, bis 7- und 9fach, angebracht; aus diesen übereinander stehenden Schirmen hat sich in China die Form der thurmförmigen Tempel (wie des Porcellanthurmes zu Nanking) entwickelt. Diese Sthupas sind durchaus massige Steinhaufen, zuweilen großartige Bauten, wie die Pyramiden. Die Ruinen des sogenannten Jetavanarama von Anuradha-pura soll nahe an 37 Mill. Cubik-Fuß enthalten haben, so daß aus den Steinen desselben eine Mauer von 12 F. H., 2 F. Dicke und 97 engl. M. Lge. gebaut werden könnte. Im Inneren befand sich nur eine von keiner Seite zugängliche Cella von geringem Raume, und in dieser ein oder mehrere Gefäße mit Asche, Knochenstücken, Perlen, Edelsteinen, Ringen und anderen kleinen Zieraten und Pretiosen, Goldblättchen und Münzen, also Kostbarkeiten und Sfariras d. h. Körpern oder Stückchen von Buddhas Leichnam, welche bei dessen Verbrennung in der Asche aufgefunden worden sind, meist Knochenstückchen und Knorpel, gewöhnlich nicht größer als ein Reißkorn, zuweilen wie eine Bohne oder ein Daumen. In manchen Sthupas sind ganze Metzen dieser Knochenstückchen aufgefunden; ja, in dem colossalen, welchen König Kanischka östlich von Pischawar errichtet hat, sollen 10 chinesische Scheffel Sfairas enthalten gewesen sein. Das größte Kleinod der buddhistischen Kirche ist der linke obere Augenzahn Buddhas, eine der berühmtesten Reliquien auf Erden. Derselbe ist Jahrhunderte lang in Dantapura (vielleicht dem jetzigen Dschagganatha) verehrt worden. Die Brahmanen haben ihn (angeblich) vergebens zu zerstören versucht. Im Anfange des 4. Jahrh. wurde er nach Ceylon geflüchtet und ist seitdem das Palladium dieser Insel, das zahllose Wunder stiftet und dem prachtvolle Feste gefeiert werden. 1815 bis 1847 befand er sich in den Händen der Engländer, ist aber den Priestern zurückgegeben worden. Er ist ein Stück gelbliches geglättetes Elfenbein, 2 Z. lg. und gekrümmt. In einem kleinen, mit Goldstoffen und feinen indischen Shawls ausgekleideten Zimmer wird er aufbewahrt und liegt auf einem Tische von massivem Silber in kostbaren, glockenförmigen Schmuckkästchen, die schachtelartig in einander stecken; in dem innersten ruht er unter goldenen Cocosblättern. Das äußere Kästchen strotzt von den kostbarsten Edelsteinen. Auch Nägel und Haare Buddhas, seinen Almosentopf und Wasserkrug, seine Fußtapfen und seinen hinterlassenen Schatten besitzen einzelne geheiligte Orte. — Solche Dagops stehen stets in der Nähe der Tempel oder Klöster. Aber sehr viele Sthupas enthalten keinerlei Heiligthümer, sondern sind nur Denkmäler der Erinnerung.

*) Es ist viel wahrscheinlicher, daß die Portugiesen durch Umstellung der Silben aus Dagopa das Wort Pagoda gemacht haben, als aus Bhagavati d. i. heiliges Gebäude, wie Lord Valentia und nach ihm Ritter annehmen.

Digitized by Google

Religion in China. Es ist schwer, sagt M. Martin, von der Religion der Chinesen eine deutliche Vorstellung zu geben. Die höheren Klassen sind Deisten, und es giebt viele gebildete Leute, welche nicht an ein künftiges Leben glauben. Des **Kung-tseu** oder **Confucius** sogenannte Religion besteht nur aus ethischen und politischen Vorschriften, gewöhnlich ohne Bezug auf das eigentliche geistliche Gebiet; der Himmel ist nach ihm die waltende Naturmacht, und das Schicksal bestimmt alle Verhältnisse. Dem Confucius sind 1550 Tempel geweiht; jährlich werden 62.600 Thiere seinem Namen geopfert und 27.000 Stück Seidenzeug, alles auf Kosten der Regierung. — C. ward 550 v. Chr. geboren und war der Sohn eines Beamten des kleinen Königreiches Lu, der jetzigen Provinz Schan-tung. Mit 17 Jahren ward er Schreiber; 24 Jahre alt, gab er seinen Posten auf, um den Tod seiner Mutter 3 Jahre lang zu betrauern nach einem alten Gebrauche, der seit dieser Zeit durch ganz China herrschend ist und dem sich Jeder zu unterwerfen hat. Während dieser Zeit sann er über die Sittenverbesserung nach, und setzte seine Lehre in einer Reihe von Werken auseinander. Er durchstrich nun das ganze Reich, um eine Schule zu gründen, und ward ein Liebling bei Hofe, sodaß ihm die Archive geöffnet wurden. Nach einigen Jahren des Umherziehens ließ er sich in seinem Geburtslande nieder und gründete eine Art von Lehr-Institut, das mit Hülfe von 3000 Schülern seine Lehre verbreitete; diese sammelten seine Aussprüche, welche jetzt eins der Vier Bücher, nämlich das Lun-yu genannt, bilden. Jeder Distrikt Chinas hat einen dem C. geweihten Tempel, und jedes Schulzimmer eine Tafel mit seinem Namen, vor welchem täglich zweimal durch Schüler Weihrauch verbrannt wird. Seine Schriften werden sehr verehrt; sie bestehen aus 9 Büchern, deren 5 die canonischen Werke heißen. Die Vier Bücher muß jeder, der sich den Wissenschaften widmen will, auswendig lernen; das erste derselben, das Ta-heo, lehrt, daß in der Selbsterkenntniß und Selbstbeherrschung die Verwaltung und Leitung einer Familie, einer Provinz, ja die des ganzen Staates beruhe. — Als der Fürst von Lu starb, berief dessen Sohn den Confucius zur Verwaltung des Staates, der in Folge davon trefflich fortschritt. Seine strengen Grundsätze und die am Hofe herrschende Strenge verschafften ihm aber viele Feinde, und als sein Fürst sich einem zu freien Leben überließ, legte er sein Amt nieder und begann wieder seine Reisen und die Abfassung seiner Schriften, welche er, als er sie im 68. Lebensjahre beendet hatte, dem Himmel widmete. 479 v. Chr. starb er im 73. Jahre. Seine Nachkommen leben noch in der Provinz Schan-tung, und die Häupter seiner Familie bilden den einzigen erblichen Adel Chinas. Der Chef derselben heißt der heilige Fürst. Kaiser Kanghe besaß eine genaue Liste von den Nachkommen des Weisen, welche 11.000 männliche aufzählte. Die gegenwärtige ist die 74. Generation. — Unter seinen Jüngern ist **Meng-tseu** nächst dem C. der zweite in der Verehrung der Chinesen.

Der Staats-Religion folgen der Hof zu Peking und alle Provinzial-Regierungen. Die herrschende Dynastie hat befohlen, daß man überall nur zwei große Männer verehren soll, nämlich den Kung-tseu und den General Kuan-yu; der letztere gilt als der eigentliche Beschützer des kaiserlichen Hauses, und darum hat die Regierung in allen Städten Tempel zu seiner Ehre errichtet. Die Beamten und Gelehrten verehren nur diese beiden Männer. Man unterscheidet große, mittlere und kleine Opfer; die ersteren werden dargebracht dem Himmel, der Erde, dem großen Tempel der Vorfahren, den Göttern des Landes und des Kornes; die mittleren dem großen Lichte (Sonne), dem Nachtlichte (Mond), den Namen der früheren Kaiser, dem alten Lehrer (Confucius), dem ersten Beschützer des Ackerbaues, dem alten Beschützer der Seidenfabrikation (nur an diesen Opfern dürfen die Kaiserin, die Prinzessinnen und die kaiserlichen Concubinen Theil nehmen), den Göttern des Himmels, der Erde, dem Gotte des ablaufenden Jahres, dem alten Beschützer der Heilkunst, den Geistern treuer Staatsbeamten, Jünger ꝛc.; die kleinen Opfer den Sternen, den Wolken, dem Regen, dem Winde, dem Donner, den fünf großen Gebirgen Chinas, den vier großen Seen, den vier Flüssen, den berühmten Bergen, großen Wasserströmen, militärischen Fahnen und Bannern, dem Gotte einer Straße, welche eine Armee

Digitized by Google

entlang ziehen muß, dem Gotte der Kanonen, den Göttern des Thores, der göttlichen Königin des Bodens, dem Nordpole ꝛc. Die letzteren sind offenbar dem uralten, in Asien allgemeinen Schamanismus entnommen. — Die Priester dieser Staats-Religion sind: der Kaiser (Hoher-Priester), Könige, Vornehme, Staatsbeamte, und eine Unzahl von Civil- und Militär-Beamten. Wenn der Hohepriester dem Himmel dienstet, so trägt er ein himmelblaues Gewand; wenn der Erde, ein gelbes; wenn der Sonne, ein scharlachfarbenes; wenn dem Monde, ein blaß milchweißes. Der Altar für die Opfer des Himmels ist rund, der für die der Erde viereckig. Wer an den Opfern der ersten Gattung Theil nimmt, muß drei Tage fasten, keine Musik hören, die Vermischung meiden, keinen Todten betrauern, keine Zwiebeln oder Knoblauch essen und keinen Wein trinken. Die Opfer bestehen in Rindern, Schafen und Schweinen; für die Tödtung derselben bestehen keine Vorschriften; sie werden alle gekocht, um nach dem Segen zum Verzehren bereit zu sein. Dem Himmel wird am Tage des Wintersolstitiums, der Erde am Tage des Sommersolstitiums geopfert; den übrigen zu festgesetzten Zeiten. — Die Ceremonien bestehen im Knien, Verbeugen und im Aufschlagen des Kopfes gegen die Erde. Wenn das gemeine Volk Gemeinschaft mit den Göttern hält oder seine Wünsche in derselben Weise ausspricht, wie der Kaiser, so besteht die Strafe das erste Mal in 70 Schlägen, im Wiederholungsfalle in Erdrosselung. Wenn Priester des Buddha und Dau die Staats-Religion nachahmen, so sollen sie vertrieben werden. — Bei Dürre, Pestilenz, Hungersnoth, Krieg ꝛc. steht der Kaiser allein vor dem Volke den Himmel an.

Eine der Sekten in China heißt **Da-oß** (nicht Tau) d. h. ein Weg od. Pfad, oder das Princip, aus welchem Himmel, Erde, Mensch und Natur hervorgehen. Der Stifter der Sekte, Lao-zsjun oder Lao-zsui d. i. das greise Kind, war ein Vorgänger oder Zeitgenosse des Confucius; aber er selbst ist unerschaffen und ward Fleisch zur Zeit Hang-kea, 1507 v. Chr. (als ein gelbes Kügelchen gelangte ein Theil des höchsten Wesens in den Mund einer Jungfrau, welche so schlafend empfing und nach 24 Jahren das Kind, mit weißem Haar und Brauen, den Lao-zsjun, gebar) Zum zweiten Male ward das erhabene Wesen Fleisch in der Gestalt des Laï-tan, welchen Confucius 500 v. Chr. besuchte. — Die Bekenner des Da-oß predigen Glück und Gemüthsruhe in Epikurs Weise; sie scheuen Mühe und Unruhe, Ehrgeiz und Reichthum, den Gedanken an Vergangenheit und Zukunft ꝛc.; sie entsagen der Welt und tödten jede Begier, indem sie „die Geister derselben essen," d. h. lange Zeit den Athem anhalten. Aber sie tödten auch jedes Gefühl. Viele ziehen sich auf Hügel und Berge zurück; sie verachten weltliche Dinge und Reichthum. Ihr Oberhaupt giebt vor, ihm seien alle Dämonen der unsichtbaren Welt untergeben, und er versetzt sie aus einem Tempel in einen anderen. Die Anhänger der Lehre, welche voll rohen Aberglaubens stecken, sind übel angesehen in China. Viele treiben das Handwerk der Wahrsagerei. Die Regierung hat den Lao stets als einen der höchsten Verehrung würdigen Mann betrachtet; aber zugleich gilt er doch nur als Gründer einer eben so falschen, als trügerischen Philosophie, deren Grundlehren die menschliche Gesellschaft auflösen würden.

Nicht besser ist die Stellung der Buddhisten; die Indolenz und das Cölibat der Priester macht sie den Anhängern des Confucius verächtlich; dazu kommt ihre freiwillige Armut. Zu ihrem Gottesdienst gehören Weihwasser, Gebete für die Todten, Fasten, Rosenkränze, die Anbetung von Reliquien; bei den Tempeln haben sie Klöster. Trotz der großen Zahl ihrer Priester in China sind dieselben doch verachtet und ihre Tempel sind im Verfalle. — Die Priester schwärmen in jeder Provinz umher. Ihre 5 Gebote heißen: Tödte kein lebendes Wesen, vom kleinsten Insekt bis zum Menschen; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht heiraten oder gewältigen das Weib oder die Concubine eines Anderen; du sollst nicht fälschlich reden; du sollst keinen Wein oder vergiftetes Getränk trinken. Sie geloben, auf Familienbande zu verzichten, ihr Haupt zu scheeren und in Tempeln zu wohnen. Sie verehren die drei Buddhas, den vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen (welche gewöhnlich nackt, sitzend, mit krausem Haare dargestellt werden). Ihre Tempel sind mit Bildern von Göttern und Göttinnen verziert; auf den Altären stehen Kerzen und Weihrauch und in der Mitte ein großes eisernes Gefäß, um Papier darin zu verbrennen; an einer Seite des Raums befindet sich eine große Glocke und eine Trommel, welche aber nur gerührt wird, wenn eine Person von Bedeutung zum Gebete kommt; sie haben keinen Sabbath, halten aber Neu- und Vollmond feierlich; außer 160 Festtagen im Jahre, haben sie jeden Tag Gottesdienst. Dieser besteht in Gebeten in Sanskrit, welche nur wenige Priester verstehen, und im Wiederholen des Namens Buddha 2- oder 3000 Mal. — Die Mitglieder der Nonnenklöster haben Morgens und Abends aus ihren Gebetbüchern zu recitiren. Sie erhalten sich durch Schenkungen und Beiträge und vermiethen ihre Räume, oft zu den niedrigsten Zwecken.

Die Religion der Parsen. Einer besonderen Religionsform in Vorder-Asien ist noch Erwähnung zu thun, nämlich der der Parsis, von Mohammedanern gewöhnlich Gebern d. i. Ungläubige genannt*).

Als im Jahre 651 die von Kaikoschru (Cyrus) gegründete Monarchie und die Dynastie der Sassaniden mit Jezdézirds, des 45sten von den Kaimuren abstammenden Königs Vertrei-

*) Nach: the Parsees by Dosabhoy Framjee (einem Parsen). London, 1858.

Digitized by Google

bung durch den Einfall der Araber gefallen war, wurde die Religion Zoroasters mit Feuer und Schwert vertilgt, die Feuertempel und andere heilige Plätze in Moscheen verwandelt und die Bewohner mußten den Mohammedanismus annehmen. Die, welche ihrem Glauben treu blieben, flüchteten sich in die Gebirge Choraſſans, wo sie etwa hundert Jahre unbelästigt blieben; endlich auch hier verfolgt, wanderte eine große Zahl nach der Insel Hormuzd aus und später von da aus gleichem Grunde nach Diu, einer kleinen Insel im Golfe von Cambay, von da nach 19 Jahren nach Sanjan (5 M. südlich von Damän). Hier bauten sie a. 721 ihren Feuertempel und lebten 500 Jahre in Frieden mit den Hindus; aber da sich ihre Zahl während dieser Zeit vermehrte, wanderten viele nach anderen Städten aus. Um 1507 unterstützten sie ihren indischen Fürsten wesentlich gegen mohammedanische Macht, und als die letztere siegte, flohen viele mit dem heil. Feuer in die Gebirge. Noch jetzt ist zu Udwara, 7 M. südlich von Surat, der älteste, hochgeehrte Feuertempel Zoroasters in Indien. In der Mitte des 16ten Jahrh. blühte ihre Colonie zu Surat, und bald wurden sie die wichtigsten Vermittler zwischen den Hindus und den europäischen Nationen. Nauſeri, welches ebenfalls eine zu Reichthum u. Blüte gelangte Colonie gewesen ist, ist jetzt nur noch als Stadt der Parsi-Priester bekannt. Warum und wann die Parsi nach Bombay übersiedelten, ist unbekannt; es scheint dies jedoch kurz vor 1668 geschehen zu sein. — In dem von der Höhe seiner Cultur schnell unter den arabischen Herrschern herabsinkenden Persien waren noch einige Zoroastrier geblieben und zwar in Fars und Kirman. In Jezd und den 24 nächstliegenden Dörfern befanden sich 1854 tausend Familien, mit etwa 6658 Seelen (20 oder 25 Kaufleute, die übrigen Landbauern und Handwerker), in Kirman nicht über 450, in Teheran nur etwa 50 Kaufleute. Zu Jezd und in der Umgegend befinden sich 34 größere und kleinere Feuertempel; aber die Parsis dort sind nicht im Besitze alter liturgischer Bücher, noch weniger die in Kirman, welche auf sehr niedriger Stufe stehen und wo Niemand die Pehlwi-Sprache lesen kann; aber die Reichen zu Bombay haben jetzt Schulen unter ihnen errichtet. — Die Zahl sämmtlicher Bekenner der Lehre Zoroasters übersteigt heut zu Tage nicht 150,000; die meisten wohnen zu Bombay und in einigen Städten Gudjeratis; einige treiben Handel in Calcutta und anderen Städten Indiens, in China ꝛc. 1851 gab es zu Bombay 110,544, wovon 68,754 männl. Geschlechtes; sie bilden also 1/5 der Bevölkerung Bombays; das Fort bewohnen sie ganz und sind über die Insel zerstreut. In Surat sind nicht mehr als 20,000, in Broach und Nauſeri etwa 5000, in Ahmadabad, Damän, Gandavi, Udwara, Balsar und Bilimora und überall verstreut 10,000; in Persien 6000. Die in Indien zerfallen in zwei Sekten, die Schenſoys und Kadmis, welche nur ihre Aera Yezdezirds anders zählen; die Zahl letzterer beträgt etwa 10,000, aber einige der einflußreichsten gehören zu ihnen.

Jedem neugeborenen Kinde wird das Horoskop gestellt. Bis zum 6ten Jahre trägt es einen einfachen Rock (jabhla) und eine Mütze (topi), an Festtagen mit Seide gestickt und mit Juwelen verziert. Mit 6 Jahren bekleidet es der Oberpriester (Pastur) mit der leinenen Sudra, genannt „das Gewand des guten und gesegneten Weges.“ und der Kusti, einer wollenen Schnur aus 72 Fäden (nach den 72 Capiteln des heil. Buches Jzaschné), die drei Mal um den Leib geschlungen wird; beim ersten Knoten wird gesagt: „Es ist nur Ein Gott und kein anderer ihm zu vergleichen;“ beim zweiten: „Die von Zartuscht gegebene Religion ist die wahre;“ beim dritten: „Zartuscht ist der wahre Prophet und ist von Gott gesendet;“ beim vierten: „Begehe gute Handlungen und meide das Böse.“ — Bigamie ist ihnen nicht gestattet. Dem Todten, auf den die Gnade Gottes herabgerufen wird, legt man auf einen Dokhma oder Thurm des Schweigens, der stets in einem einsamen Orte, meist auf einem Berge errichtet ist, und setzt ihn dort den Vögeln des Himmels aus; die übrig bleibenden Knochen fallen in eine Grube und werden von dort weggenommen und in ein Gewölbe gebracht. 4 Tage nachher findet eine Feierlichkeit im Feuertempel statt.

Der Glaube der Parsis ist einer der ältesten der Welt. a. 226 ist er durch den König Ardeschir Babekan neu belebt worden; dieser ließ die heil. Bücher sammeln und ins Pehlwi übersetzen, welches damals in Persien gesprochen wurde, baute Feuertempel und stellte die alte Religion in ihrer ursprünglichen Reinheit wieder her. Erst 641 ward sie durch die Araber beseitigt. — Zerdehusst oder Zaratuscht (Zoroaster) hat, wie einer der gelehrtesten Parsi 1851 fast unumstößlich bewiesen hat, im 6ten Jahrh. a. Chr. gelebt, unter Darius Hystaspes (Guschtasp). Poroschup zu Rai, durch die Reinheit seines Lebens ausgezeichnet, erhielt von der Hand eines Engels einen Trunk Wein; bald darauf empfing sein Weib Doghdo und gebar einen Sohn, welcher eine neue Aera in der Geschichte des Ostens begründen sollte. Der Gouverneur der Provinz wollte das Kind beseitigen; aber in den lohenden Flammen blieb es unbeschädigt; den Ochsen vorgeworfen, blieb es unbeschädigt; die Wölfe und wilden Thiere des Waldes rührten es nicht an. In seinem 30sten Jahre wanderte die Familie mit ihm von Rai nach der Hauptstadt. In seinem 40sten Jahre, dem 30sten der Regierung Guschtasps, erschien er am Hofe und brachte mit sich das heilige Feuer Ader Burſin Meher und einen Cypressenbaum. Er verkündigte sich als einen Gesandten des allmächtigen Gottes, der als Prophet den König auf den Pfad der Wahrheit, Tugend und Frömmigkeit leiten solle. Anfangs verfolgt, bewies er durch Wunder seine Sendung, und Guschtasp und seine ersten Minister, die gelehrtesten Männer ihrer Zeit, nahmen seine Lehre an, ja, sie wanderten als Apostel derselben durch

Digitized by Google

das Land und bekehrten es. Als der König ihn anerkannte, brachte ihm Zartuscht die heil. Bücher Avasta, in der 3- bis 4000 Jahr alten Zend-Sprache geschrieben, welche damals vielleicht noch, nach Rasks Meinung, die Volkssprache in einem großen Theile Irans gewesen sein mag. Diese soll ursprünglich in Baktrien (Bakhdi) einheimisch gewesen sein und unmittelbar im S. an die Sanskritsprache angegrenzt haben, deren Heimat der N.-Abfall des Hindu-Kusch gewesen. Die Avasta enthielt 21 Nusk oder Bände, von denen aber die meisten verloren gegangen sind. Von den noch vorhandenen sind Izaschne oder Jacna, Visperd, Khurdah-Avasta Gebetbücher; Vandidad, Ogum Decha, die Beschts und Fragmente von Vistasp Nust, Hadokht Nusk und Damdad Nusk enthalten Vorschriften für Religions-Gebräuche und Unterweisungen für die Ausübung, nebst Anleitungen zur Verehrung des Allmächtigen und moralische Vorschriften. (Die ältesten Copien, von 1323, befinden sich zu Kopenhagen.) — Diese Religion ist ein einfacher Deismus, indem sie nur Einen Gott, den Schöpfer, Regierer und Erhalter der Welt erkennt, welcher ohne Gestalt und unsichtbar ist. Ihm, Hormuzd d. i. dem Allmächtigen, verdanken wir alles Gute der Welt und allen Segen. Von ihm kann kein Abbild gemacht werden. Er ist ein unendliches Licht, von welchem alle Erhabenheit und Güte ausfließt; er ist der Allmächtige, Allgerechte und Allgütige. Seine Gnade ist endlos, wie er selbst. Jede andere Anbetung ist Gotteslästerung. — Die drei Haupt-Begriffe der Parsi-Moral, welche durch die ganze Avasta hindurchgehen, sind: Homute d. i. Reinheit der Rede; Hukhte d. i. Reinheit der Handlung, und Vuruste d i. Reinheit des Gedankens. Nur Tugend bringt in dieser Welt Glück und ist der Pfad des Friedens; sie ist ein Kleid der Ehren, während Gottlosigkeit ein Kleid der Schande ist. Die Gott wohlgefälligsten Opfer sind gute Handlungen; aber Absicht, wie Handlung müssen gut sein. Der beste Richter ist ein gutes Gewissen. Wahrheit ist die Grundlage jeder Trefflichkeit, Unwahrheit dagegen ist eine der strafbarsten Sünden. Faulheit ist die Mutter von Mangel und Schande, Fleiß aber schützt die Unschuld vor Versuchungen. Gastfreundschaft, allgemeine Menschenliebe u. Wohlwollen werden streng eingeschärft. Reinheit des Körpers muß jede andere Reinheit begleiten. Das böse Princip, der Urheber alles Uebels, Ahriman, dessen Angriffen der Mensch beständig ausgesetzt ist, ist unablässig zu bekämpfen. Deshalb ist das Gebet eine der ersten Pflichten. Der Priester betet für sich und für alle Parsi, insbesondere für den König, und vereinigt sein Gebet mit dem aller Parsi, aller vor Hormuzd angenehmen Seelen, welche existirt haben oder existiren werden bis zur Auferstehung. Er erklärt auch, daß er Theil nehme an den guten Thaten aller Gerechten und seine Handlungen mit den ihrigen vereinige. Die Gebete beginnen stets mit einem Sünden-Bekenntniß. — Jede Art von Götzendienst hörte mit Einführung dieser Lehre in Persien auf. Das Feuer und die Sonne gelten in ihrer Reinheit nur als Symbole Gottes; deshalb soll der Betende sein Gesicht dem Feuer oder der Sonne zuwenden. Das Feuer ist also nur das Symbol, unter welchem sie Gott anbeten. (Bombay hat jetzt 3 Feuertempel: einen von 1780, einen von 1830, und einen, für 170,000 Thlr., von 1844.) Die Andiarus oder Priester hüten die ewigen Feuer in den Tempeln unablässig. Aber nur der Ungebildete betet das heilige Feuer, die Sonne, den Mond und die Sterne an, ohne an den unsichtbaren Gott zu denken. Im Gegensatze dazu ist Finsterniß das Symbol alles Bösen.

Das Amt der Priester ist allmählig erblich geworden. Leider verstehen sehr wenige ihre liturgischen Werke; sie haben nur die Worte gelernt, welche sie gedankenlos wiederholen. Unter den Laien dagegen finden sich viele hochgebildete, gelehrte, an Sitten reine Männer. In Bombay gehören zu den Parsis die reichsten Kaufleute.

Mohammedanismus. Die jüngste derjenigen Religionen, welche sich einen weiten Bereich des Erdkreises erobert und umgestaltend in die Verhältnisse mehrerer Erdtheile eingegriffen haben, wenn sie auch nicht durch Erhabenheit der Ideen hervorleuchtet, ist der **Mohammedanismus** gewesen. Der Stifter desselben, ein Sohn des Abdallah und der Amina, ist 570 zu Mekka geboren worden, und gehörte der vornehmen Familie Hashem aus dem Stamme Koreisch, dem obersten und geachtetsten Arabiens, an. Kurz vor seiner Geburt starb sein Vater, und deshalb übernahm sein Großvater Abdelmottalib die Erziehung des Knaben, den er Mohammed, den Gepriesenen, nannte. Die Sage läßt im Momente seiner Geburt den Palast des Schachs von Persien durch ein Erdbeben erschüttert werden und die heiligen Feuer der Magier erlöschen. Als er 6 Jahr alt war, starb seine Mutter und hinterließ ihm nichts als 5 Kamele und eine schwarze Sklavin, die ihm Amme gewesen war; 3 Jahre später starb auch sein Großvater, und nun übernahm sein Onkel väterlicher Seits, Abu Taleb, (a. 579) die Sorge für ihn. Es ist zweifelhaft, ob er lesen und schreiben gelernt hat; jedenfalls blieb seine Bildung auf sehr niederer Stufe. In seinem 22. Lebensjahre hatte er sich durch seine Sitten und seinen Charakter den besten Ruf und den Beinamen El-Amin erworben d. i. der Vertrauenswerthe. Eine reiche,

Digitized by Google

vornehme Wittwe, Kadijah, machte ihn damals zu ihrem Handels-Agenten, und, obwohl zwischen 30 und 40 Jahre alt, trug sie ihm ihre Hand an. So wurde er mit 25 Jahren ein wohlhabender Mann. Von seinen 6 Kindern starben 2 Söhne früh, und von den 4 Töchtern, die an seine Jünger verheiratet wurden, überlebte ihn Fatime, welche (als M. 36 Jahr alt war) des berühmten Ali Frau ward, eines Sohnes Abu Talebs. Den jungen Zayd, Sohn des Häritha, adoptirte er. Auf seinen Reisen und aus dem Umgange mit Anderen scheint er viel gelernt zu haben, besonders von dem Vetter seiner Frau, dem Waraca, Sohn des Naufal, dem gelehrtesten Araber seiner Zeit. Von den Hauptdogmen der Juden und Christen, von der heil. Schrift und dem Talmud scheint er einige Kenntniß gehabt zu haben. Sein fester Wille, seine große Einbildungskraft und seine bewundernswürdige Gewalt des Ausdruckes waren bemerkenswerth. Seine Liebe zur Einsamkeit war groß und er wanderte oft und viel allein in den einsamen Thälern um Mekka umher.

a. 611, als M. 41 Jahre alt war, erzählte er seiner Frau, daß der Engel Gabriel zu ihm die Worte gesprochen habe, womit der 96. Abschnitt des Koräns beginnt. Sie erkannte ihn sofort als den Propheten ihres Volkes; der 11jährige Ali ward der zweite Bekehrte. M. nannte die neue Religion Iman oder Glauben, und Islam oder Ergebung in den Willen Gottes; daher kommt das adjektische Moslem, der Gläubige, corrumpirt in Muffulman. Einen wichtigen Anhänger gewann er in dem sehr angesehenen Abu-Bekr. Aber die meisten und bedeutendsten Widersacher erhoben sich gegen ihn in seinem eigenen Stamme, dem der Koreisch. Dadurch sah er sich genöthigt, im Jahre 622 von Mekka nach Medina, dem damaligen Bathrib, zu fliehen; und diese Flucht, die Hidschra, wurde 17 Jahre später vom Chalifen Omar als die große moslemitische Epoche festgesetzt, von welcher die Mohammedaner ihre Zeitrechnung begannen. a. 628 erkannte ihn Persien, Abessinien und Aegypten als Propheten an. Im Januar 630 eroberte er Mekka und ritt auf seinem Kamele 7mal um die Kaaba herum, auf deren Dache 360 Götzenbilder standen; diese mußten vor seinen Worten weichen. — Er hatte immer an Epilepsie gelitten; a. 632 fing seine Gesundheit an ernstlich zu wanken, und am 7. Juni 632 starb er am Fieber in seinem 63. Jahre, in den Armen der geliebtesten unter seinen 15 Frauen, der Ayescha.

Die alte Religion Arabiens ist stets ein strenger Monotheismus gewesen; M. hat nie behauptet, eine neue Religion zu lehren, sondern hat nur den alten Glauben in seiner Reinheit wieder herstellen wollen. Er verdammte alle ehebrecherischen Verbindungen, verbot den Wein, Hasardspiele, abergläubische Wahrsagereien, das Tödten der neugeborenen Mädchen, den Krieg zwischen moslemitischen Stämmen; er gebot Fasten, Pilgerfahrten, regelmäßige Gebete und Waschungen.

Mohammeds Buch, der Korän, zerfällt in 114 Kapitel oder Surahs von sehr ungleicher Länge, die aus verschiedenen Zeiten stammen und erst nach seinem Tode durch Abu-Bekr zu einem Ganzen zusammengestellt worden sind, so daß die kürzeren ans Ende gebracht wurden. Sie sind auf Leder, auf Palmblätter, auf Knochen ꝛc. geschrieben. Das Wesentliche desselben ist dem alten und neuen Testamente entnommen. Die beiden Hauptdogmen betreffen die Einheit Gottes und das Prophetenthum Mohammeds. — M. betrachtet Jesus, den er wie den Adam, Noah, Abraham, Moses, Ismael ꝛc. als einen ihm vorangegangenen Propheten anerkennt, als einen auf wunderbare Weise geborenen Menschen, der zahllose Wunder vollbracht, und hat die Ueberzeugung, daß an seiner Stelle ein Anderer gekreuzigt worden ist. — Der Korän enthält 225 Widersprüche oder Stellen, welche durch neue Offenbarungen aufgehoben sind; deshalb und aus vielen anderen begreiflichen Gründen bedarf er überall der Auslegung und der Commentare. In der Türkei z. B. haben die Ulemas den Beruf, die Vorschriften desselben richtig auszulegen; ihre Entscheidung heißt ein Fetwa. — Ferner ist das Supplement zum Korän, die Sunna, von Wichtigkeit, die Sammlung von Traditionen und mündlichen Vorschriften, welche in den nächsten Jahrhunderten nach der Hidschra aufgeschrieben und sanctionirt worden sind; sie berichtet über Aussprüche und Handlungen Mohammeds auf die Autorität seiner Frauen und der 4 ersten Chalifen. Ihre Absicht ist, die Strenge der Lehre zu mildern, sie geeigneter zu machen auch für andere Länder und andere Zeiten. Hauptsächlich bezieht sie sich auf das praktische Leben und ist daher in Bezug auf die Gebräuche von großer Bedeutung; die Lehre von der Prädestination ist jedoch darin ebenso streng festgehalten, wie im Korän.

Digitized by Google

Einige schlimme sociale Verhältnisse stehen in innigem Zusammenhange mit dem Mohammedanismus, nämlich erstlich die untergeordnete, fast sklavische Stellung der Frauen, deren ein Mann außer den Concubinen vier nehmen darf. Dieselben bleiben ohne Bildung und Unterricht und lernen nur einige Gebete, dürfen nicht dem Gottesdienste in den Moscheen beiwohnen und haben ein anderes Paradies zu erwarten als die Männer; auch wird die Ehe nicht durch die Religion geheiligt. Die Harems sind daher oft eine Stätte und Schule der Leidenschaften und Verbrechen; Abtreiben der Leibesfrucht ist, wenn es mit Bewilligung des Mannes geschieht, nicht verboten; und die Söhne verschiedener Frauen stehen einander nur zu oft feindlich gegenüber. Zweitens die gesetzliche Anerkennung der Sklaverei, obwohl es nicht selten ist, daß ein Sklave zu den höchsten Stellen gelangt (s. Th. II. pag. 1168).

Sehr bald nach Mohammeds Tode erhob sich ein großer Streit unter seinen Anhängern; eine bedeutende Partei sprach sich zu Gunsten seines Schwiegersohnes Ali aus; dennoch nahmen Abu-Bekr, Omar und Othman nach einander den Thron ein, und Ali ward erst nach Verlauf von 23 Jahren erwählt (das Chalifat wurde erst später erblich). Bis heutigen Tages herrscht aber unter einem großen Theile der Mohammedaner die Ansicht, daß die drei ersten Chalifen Usurpatoren gewesen und dem Ali schweres Unrecht geschehen sei. Die dieser Meinung sind, nennt man Schiiten, während diejenigen, welche die ersten Chalifen für legitim ansehen, Sunniten heißen; erstere stellen außerdem den Ali dem Mohammed gleich, während letztere Mohammed weit über jeden anderen Menschen erheben. Daß die Schiiten die Sunna ganz verwerfen, scheint nicht richtig zu sein; sie lassen nur das nicht gelten, was von den drei Chalifen und anderen Feinden Alis herrührt, acceptiren aber andere Traditionen, welche die Sunniten nicht gelten lassen. Diese Spaltung ist noch heut zu Tage von größter Bedeutung; die persischen Pilger gefährden zu Medina ihr Leben, wenn sie an den Gräbern der drei Chalifen Flüche murmeln und an dem der Fatima weinen. Indeß liegt offenbar der großen Hochachtung, welche sie den 12 Imams oder Abkömmlingen des Ali zollen, offenbar auch eine Verschiedenheit in der Lehre zu Grunde, und man hat daher wohl angenommen, daß sich Manches aus dem altpersischen Magierglauben in dieselbe eingeschlichen habe. Die Schiiten haben ihre Stärke in Persien, die Sunniten in der Türkei und in W. — Die letzteren zerfallen wieder in Hanefiten, Malefiten, Schafeliten und Hubaliten, Sekten, die nach ihren Gründern benannt sind; sie sind aber in den Hauptpunkten rechtgläubig. Die zahllosen übrigen Sekten sind aus verschiedenen Ansichten über die Eigenschaften Gottes, über die Prädestination, über Lohn und Strafe im zukünftigen Leben ꝛc. entstanden, einzelne auch aus Hinneigung zum Buddhismus, selbst zum Manichäismus. Die wichtigste Sekte ist die der Wahabis. 1692 trat der zu Basra geborene Mohammed Ibn-Abd-el-Wahab als Reformator des sehr gesunkenen und verderbten Islamismus auf. Er begann sein Werk zu Basra, mußte aber bald flüchtig werden und begab sich nach Derayeh, dem Hauptorte in Nedschd, unter den Schutz des mächtigen Scheich Saud, und von dort aus verbreitete sich seine Reformation schnell. Er zog zur Vertheidigung seiner Grundsätze zu Felde und unterwarf Ort auf Ort seinem siegreichen Schwerte und seiner Lehre, so daß 1765, als Saud starb, das ganze östliche und südliche Arabien sich mit den Wahabis verbündet hatte. 40 Jahre später hatten sich auch die Scheichs der heiligen Städte und der Scherif von Mekka der Gewalt der Waffen ergeben. Ganz Arabien war somit reformirt. Aber auf die Klagen des Scherifs von Mekka beim Sultan in Konstantinopel und bei Mehmed Ali, dem Pascha von Aegypten, ging man daran, die Wahabis in Arabien auszurotten. Das Unternehmen begann 1811, und nach 7 Jahren schrecklichen Blutvergießens wurde Abdallah, Anführer der Wahabis, gefangen und in Konstantinopel hingerichtet. Aber die Feldzüge mußten noch fortgesetzt werden, und erst 1834 war die Sekte vertilgt. Damit hat nun das alte Unwesen in erhöhtem Maße begonnen, und die Würde der heiligen Orte ist geringer, als sie zuvor gewesen.

Der Mohammedanismus ist heut zu Tage nicht nur über das ganze türkische Reich und Arabien, sondern auch über Persien, Süd-Rußland, Turan, die Ostküsten Madagaskars und Afrikas, sowie im Innern desselben, über einen großen Theil Ost-Indiens und über die Inseln Austral-Asiens verbreitet. Die malayischen Stämme scheinen eifrige Verbreiter desselben zu sein, und überall finden die christlichen Missionäre große Schwierigkeit in der Bekehrung von demselben. In China scheint ihm hauptsächlich das Verbot des Schweinefleisches, das zu seinen Gesetzen gehört, hinderlich zu sein. Man schätzt die Zahl der Mohammedaner auf 100 Mill. und mehr. Indeß blüht keins der Länder, in welchen er herrscht, vielmehr gehen sie fast alle ihrem Verfalle offenbar entgegen; selbst Mekkas Glanz ist vorüber, und wenn auch Pilgerschaaren aus dem ganzen westlichen Asien, dem ganzen nördlichen Afrika und allen Uferstaaten des indischen Oceans dort zusammenströmen, so scheint dennoch die Zahl der Pilger abzunehmen. Behufs der Reinigung von seinen Sünden sollte jeder Mohammedaner nach Vorschrift des Glaubens einmal in seinem Leben die Wallfahrt nach Mekka ausgeführt haben.

„Während des 9. u. 10. Jahrh. wurden die Araber durch häufige Reisen, dann durch die Schriften der Griechen und Hindu mit dem Glauben und den Ansichten dieser Völker bekannt. Eine Folge davon war, daß sich unter ihnen Sekten der Freidenker erhoben, welche über die äußerlichen Religionsgebräuche hinwegsahen und sich zu dem allen Religionen zu Grunde liegenden Wesen wendeten. Es sind dies

die Ravendiah, Sufi, Ismaelier ꝛc. Verfolgt von den herrschenden Mullah und den Fürsten der Gläubigen, bilden sie geheime Bünde, oder ziehen sich in Wüsteneien und schwer zugängliche Bergschluchten zurück, wo sie ausarten und, von Rache erfüllt, als Banditen und Räuber sich über ihre Gegner herwerfen. In den verschiedensten Ländern des Islam zeigen sich häufig Sekten, aus dieser hellfließenden Quelle der Ismaelier stammend. Sie führen verschiedene Namen. Batenideu oder die Innerlichen wurden sie gemeinhin genannt wegen der Behauptung, jedes Aeußerliche müsse ein Innerliches haben. In Irak hießen sie Karmatiden u. Mahdekiden; in Chorassan Talimiden und Mothiditen (d. i. Lehrlinge und Abtrünnige). Auch die Ruschenier oder Erleuchteten Afghanistans sind ein Zweig der Ismaelier. Bajasid war der Stifter der letzteren, und die Grundlage seines Systems war ein die Natur vergötternder Pantheismus und die Seelenwanderung; der Koran ist nach ihm ein menschliches, trügerisches Erzeugniß. Gott bedarf keiner Anbetung und keiner Kasteiung, nur unbedingten Gehorsams für seinen Propheten Bajasid. Die Vorschriften des Gesetzes sind nur Stufen, um zur Einsicht emporzusteigen. Diese Lehre machte Bajasid (in der zweiten Hälfte des 16. Jahrh.) zum Herrn des ganzen Afghanenlandes, so daß er einen Zug nach Indien unternehmen konnte." (Remmann Gesch. d. engl. Reiches in Asien. 1857. Bd. I. pag. 216.)

An den Mohammedanismus schließen wir füglich einige Worte über die Religion der **Drusen**, eines den südlichen Libanon und Anti-Libanon bewohnenden Stammes oder einer religiösen Sekte. Sie haben ihren Namen von Muhammed ed Derst oder Derezi d. i Schneider, nennen sich selbst aber nur Unitarier, und sind aus der Sekte der Quarmatier hervorgegangen, welche sich zu Ende des 3. Jahrh. der Hidschra erhob und durch das nördliche Arabien und bis Damaskus ausbreitete. Ein zu dieser Sekte gehöriger Magier aus Selemja bei Hamâ floh vor den Abassiden nach Afrika, gab sich für einen Nachkommen der Fatime, also auch Mohammeds aus, gründete eine Stadt, eroberte Aegypten und baute Kairo. Mit ihm beginnt dort die Dynastie der Fatimiden. Sein Nachkomme Hâkim bestieg 375 d. H. den Thron. 407 forderte einer seiner Diener, der genannte Derezi, das Volk zur Verehrung des Hâkim auf, der ein Fleisch gewordener Gott sei. 408 d. H. (a. 1020), mit welchem Jahre die Zeitrechnung der Drusen beginnt, trat Hamsa, gen. der Perser, ebenfalls ein Magier, auf, und predigte denselben neuen Glauben. Er und seine Nachfolger schrieben die Lehren nieder; aber Niemand darf die heil. Schrift sehen, über welche stets das tiefste Geheimniß schweben muß, bis der Hâkim wieder kommt. Dennoch sind Abschriften nach Europa gekommen; sie bestehen aus 111 Abhandlungen, die in 6 Bücher zerfallen; 1817 haben sie ein 7tes dazu erhalten, das in einer ägyptischen Schule entdeckt worden ist. Die Lehre ist hauptsächlich der Sekte der Bateniden entnommen, gemischt mit alten philosophischen Systemen; auch sind Spuren des Gnosticismus und der magischen Systeme Persiens darin. Das charakteristische Dogma ist die Einheit von Gottes Wesen. Derselbe kann nur von seinen berufenen Kindern erkannt werden, und zwar durch menschliche Manifestationen. Diese sind zahlreich gewesen; die letzte, welcher keine andere folgt, ist Hâkim gewesen. Er ließ die Sorge für den Glauben 5 Hauptpriestern, deren Oberster Hamsa war, welcher sich „Allgemeine Intelligenz, Messias der Völker, Jesu ꝛc." nannte. In ihm war der Erstgeborene Gottes Fleisch geworden zur selben Zeit, als die Gottheit selbst in Hâkim Fleisch ward. Die Drusen glauben an Seelenwanderung, aber die Seelen gehen nicht in niedere Thiere. Hâkims Seele war z. B. früher in Jesu. Sie haben auch ein Sittengesetz, und Zeugen beglaubigen, daß ihre Moral mindestens ebenso hoch steht, wie die jeder anderen Sekte des Orients. Aber sie haben keinen Sabath und keine Priesterklasse. Holaus sind Orte der Zusammenkunft, ohne Embleme oder Zieraten. Die weisen Männer, welche mit den höchsten Interessen der Gemeinden betraut sind, heißen Okals; als solcher gewählt zu werden ist schwer. Dieselben sind unbesoldet und arbeiten wie jeder Andere, sind aber sehr hoch geachtet; den höchstgestellten ist das Cölibat vorgeschrieben. Sie sind die Wissenden, und zu ihnen gehört etwa ¼ aller Drusen. Die Drusen haben weder Beschneidung, noch Gebete, noch Fasten, keine Feste und kein Verbot, sie trinken Wein und essen Schweinefleisch. — Sie sind ein unabhängiges Volk, dessen Regierungsform halb patriarchalisch, halb feudalistisch ist. Die Scheichs sind die strengsten und intelligentesten Männer; sie haben die besten Landstriche inne und sind bedacht, ihr Blut rein zu erhalten. Von Damaskus nach W. bis zur Meeresküste zählt man ihrer 70.000; einige wohnen in größeren Städten und Dörfern der Maroniten; besonders zahlreich sind sie am Fuße des großen Hermon; ihre eigentliche Heimat aber ist der Libanon zwischen der Breite von Beirut und Tyrus. Deir-el-Kamer war sonst ihr Hauptort. In Schweifat bei Beirut wohnt der jetzige Emir oder Gouverneur derselben. Das ganze Volk lebt stets kampfbereit. Mit fanatischem Hasse sehen sie auf alle Andersgläubigen herab.

Von Gliedern der christlichen Kirche erwähne ich:

Die Maroniten, ebenfalls Bewohner des Libanon, zwischen Tripoli, Tyrus und dem See von Genezareth; auch finden sie sich in Aleppo, Damaskus, auf Cypern ꝛc. Ihr Hauptsitz ist Kesrawan, wo sie ausschließlich die Bevölkerung ausmachen, während sie anderwärts mit Jakobiten, Griechen, Drusen ꝛc gemischt sind. Es giebt ihrer 150.000, nach Anderen 500.000. Ursprünglich sind sie syrische Christen und der Pabst ist daher ihr geistliches Oberhaupt. Eine Art von politischer Unabhängigkeit besteht auch

Digitized by Google

bei ihnen, indem sie unter eingeborenen Scheichs stehen, die dem Sultane jährlichen Tribut zahlen. Auch sie gehen, wie die Drusen, stets bewaffnet, und daher sind 30- bis 40.000 stets kampfbereit. 1841 und 1860 entspannen sich zwischen Maroniten und Drusen Kriege, in denen die Drusen, welche von den Mohammedanern unterstützt wurden, siegten, das ganze Maronitenland verwüstet ward, mehr als 10.000 erschlagen und 25.000 christliche Frauen in die Harems verkauft wurden und das übrige Volk an den Bettelstab gebracht ward. In Sidon und Damaskus geschah ein furchtbares Blutbad. — Ihren Namen führt diese Sekte von einem Priester Maro, der in einem Kloster auf dem Libanon lebte; sie haben einen eigenen Patriarchen, ihre heilige Priesterehe, den Kelch beim Abendmahle ꝛc.

Die sogenannten Nestorianer sind die Anhänger des Nestorius, der zu Germanicia in Syrien gegen Ende des 4. Jahrh. geboren wurde, und nach dessen Lehren die menschliche und göttliche Natur in Christo bestimmt von einander geschieden vorhanden sind. a. 435 wurde ihre berühmte Schule zu Edessa die Pflanzstätte der Sekte. Sie errichten es, daß Pherazes von Persien ihre Kirche als die Nationalkirche Persiens aufstellte; Seleucia wurde Sitz des Patriarchates und zu Nisib errichteten sie ein ausgezeichnetes Seminar. Für ihre Bischöfe und Priester war es Gesetz, zu heiraten. Die Sarazenen, Araber, Tataren, so wie die folgenden persischen Kaiser begünstigten sie; ihre Missionäre durchreisten ganz Asien, lehrten und bekehrten in China und stifteten viele christliche Kirchen, deren Spuren sich noch jetzt in China finden. 1551 zerfielen sie bei der Wahl eines Patriarchen in 2 Parteien; die eine stellte sich unter den römischen Pontifex und ward später chaldäische Christen genannt; die andere heißt noch jetzt in Persien die nestorianische Kirche. — Die sich jetzt dazu bekennenden 140.000 sind ein einfaches, armes, ungelehrtes, aber unabhängiges Volk, das in den Bergen von Kurdistan um Diz, den Sitz ihres Patriarchen, wohnt. Der letztere, so wie ihre 18 Bischöfe, sind zum Cölibat und zu pflanzlicher Nahrung gezwungen; häufige Fasten sind ihnen vorgeschrieben, und jährlich feiern sie ein religiöses Fest zum Andenken an den Tod; die Geistlichkeit vertheilt Talismane. Die Bibel ist für sie die einzige Glaubensnorm; Ohrenbeichte, Bilderdienst, der Glaube an ein Fegefeuer ꝛc. sind abgeschworen. — In Indien sind die Nestorianer als syrische oder St. Thomas-Christen bekannt, so genannt, weil ihnen St. Thomas selbst das Evangelium gepredigt haben soll. Man zählt dort 100.000, namentlich in Travancore; diese sind zwar unwissend und abergläubig, aber wesentlich orthodox; sie nehmen das Abendmahl mit Brod, Salz und Oel, und salben den Leib des Kindes bei der Taufe. Ihre Priester scheeren das Haupt und dürfen heiraten. Bei der Liturgie gebrauchen sie die syrische Sprache.

Die St. Johannis-Christen, Nazoräer oder Mendäer, welche besonders um Basra leben, verehren statt Jesum, den sie einen Betrüger nennen, St. Johannes den Täufer. Sie behaupten, vom Jordan zu stammen und durch die Mohammedaner dorthin getrieben zu sein. Später verbanden sie sich mit den Nestorianern, sind aber schon seit 300 Jahren wieder von ihnen getrennt. In der Mitte des 17. Jahrh. sollten ihrer 20- bis 25.000 Familien sein.

In Armenien finden wir das Christenthum schon im 2. Jahrh.; 302 traten viele Vornehme zum Christenthume über, und 319 wurde ein armenischer Bischof eingesetzt und das Christenthum wurde Landes-Religion. 406 erhielten die Christen Unterrichts-Anstalten und eine Bibel-Uebersetzung; und im 6. u. 7. Jahrh. erfolgte die Loslösung von der katholischen Kirche. Die Uneinigkeiten, welche sich erhoben und zu der politische Zerrissenheit hinzukam, bewirkten endlich den Untergang des armenischen Reiches und eine zahlreiche Auswanderung erfolgte. Jetzt leben Armenier in Persien, in der asiatischen und europäischen Türkei, in Indien, im südlichen Rußland, in Oesterreich ꝛc.; aber den Schwerpunkt hat die armenische Kirche auf russischem Gebiete. Das Volk lebt also weitzerstreut und ist politisch unselbständig. — In der Kirche stehen einander zwei Abtheilungen schroff gegenüber, wenn auch in den Lehren ziemlich einig. 1439 wurde zu Florenz die Vereinigung mit der römischen Kirche ausgesprochen, und zu dieser Abtheilung gehören jetzt die unirten od. katholischen Armenier, im Gegensatze zu den sogenannten Schismatikern, welche die von Alters her erworbenen Eigenthümlichkeiten und Dogmen und Gebräuche ihrer Kirche festhalten. Erstere wohnen meist außerhalb Armeniens; für sie ist besonders das Kloster S. Lazaro bei Venedig, eine Stiftung der Mechitaristen, wichtig. An der Spitze der Kirche steht der Katholikos im Kloster Etschmiadsin bei Eriwan; derselbe wird aus der Zahl der Erzbischöfe und der höheren Wartabeds oder Gelehrten gewählt; aus der Zahl der Vorgeschlagenen wählt der Kaiser von Rußland einen. Ein dem Katholikos zur Seite stehender Stellvertreter besorgt die äußeren Angelegenheiten, jetzt aber ein Ausschuß von 5 bis 6 Bischöfen und Wartabeds. Der Katholikos hat bedeutende Einkünfte, die ihm namentlich durch das ausschließliche Recht zufließen, das heil. Salb-Oel zu weihen. Neben ihm giebt es Erzbischöfe (oder Patriarchen oder Metropoliten), welche innerhalb ihrer Sprengel die höchste kirchliche Thätigkeit ausüben; öfters haben dieselben ihren Sitz in Klöstern. Die Wartabeds, welche eine höhere Mönchsklasse bilden, haben predigend herumzuziehen und zur Gottesfurcht anzuhalten. Die Gemeinden wählen sich die Priester selbst; diese müssen verheiratet sein und Mönche werden, wenn ihnen ihre Frau stirbt; sie empfangen Zehnten, Geschenke, Gebühren ꝛc. Ihre Hauptgehülfen sind die Archidiakonen, nächstdem die Unterdiakonen; nächst diesen folgen die Fackelträger, dann die Exorcisten, die Vorleser und endlich die Thürhüter, so daß sieben

Digitized by Google

Grade der Geiſtlichkeit unterſchieden werden. — Es giebt zahlreiche Klöſter, obwohl ihre Zahl im Laufe der Zeit abgenommen hat. Sie folgen der Regel des heil. Baſilius. Die Schulen, für welche dieſe Klöſter ſorgen ſollen, ſind ſehr heruntergekommen. — Leider ſollen die armeniſchen Chriſten in ſittlich-religiöſer Beziehung auf niedriger Stufe ſtehen; indeß hat die begonnene Miſſions-Thätigkeit auf dieſem Gebiet gute Früchte, und viele Armenier ſind unter ihrem eigenen Volke als Miſſionäre thätig. Ein Seminar zur Bildung der Armenier befindet ſich zu Belek bei Konſtantinopel, ein Collegium zu Skutari und ein anderes zu Paris.

Die Staaten.

Wir betrachten die Staaten Aſiens in vier Gruppen: 1. Das ruſſiſche Aſien, nämlich die Kaukaſusländer und Sibirien. 2. Das chineſiſche Aſien, d. h. das eigentliche China und ſeine Nebenländer; ferner Japan und die Liéu-kiéu-Inſeln; und die Staaten Hinter-Indiens, Barma, Siam und Annam. 3. Das mohammedaniſche Aſien, nämlich die Chanate Turans, die Staaten Afghaniſtans, Baludſchiſtans, das perſiſche Reich, die aſiatiſche Türkei und Arabien. 4. Die indiſchen Staaten, nämlich Oſt-Indien und die Inſeln Auſtral-Aſiens.

Das ruſſiſche Aſien.

1. Kaukaſien.

Ciskaukaſien. Von Anapa am Schwarzen Meere erſtreckt ſich die 100 M. lg. Gebirgswand des Kaukaſus bis zum Gudardag und ſendet nach O. einen mächtigen Arm, den über 20 M. lg. Andijskiſchen Kamm, welcher in ſteilen Felſen am Sſulak endet. Nördlich von dem ununterbrochen fortziehenden Hauptkamme ſteigen mächtige Gipfel auf, namentlich der Elbruz und Kasbek. Die etwa 10 M. br. nördliche Abdachung ſenkt ſich anfangs raſch, bildet dann eine Art von Plateau, erhebt ſich von Neuem und endet an der Ebene mit ſehr ſteilen Vorſprüngen, den ſogen. Schwarzen Bergen, denen der Kuban nebſt ſeinen Nebenflüſſen entquillt. Rechts vom Kuban dehnt ſich die Steppe aus, welche durch Malka und Terek vom Gebirgslande getrennt wird. — Dieſer jetzt mit Koſaken-Stanitzen beſäete Landſtrich iſt ſchon in früher Zeit von den Ruſſen betreten. Man nimmt an, daß die Warägo-Ruſſen a. 967 das Fürſtenthum Tmutarakan auf der Halbinſel Taman gegründet und ſchon damals Einfluß auf die tſcherkeſſiſchen und oſſetiſchen Volksſtämme gewonnen haben.

In militäriſcher Beziehung iſt das Land eingetheilt in 1. die Kordon-Linie des Schwarzen Meeres, von der Küſte bis zum Kuban, mit den feſten Plätzen Goſtjugai im Lande der Natſchukoadſen, Abinsk und Afinsk im Gebiete der Schapſſugen. 2. Die rechte Flanke, beſtehend aus der inneren Linie am Kuban bis zum Fort Chumara, und der äußeren längs der Laba bis zur Achmetowſchen Feſte. 3. Das Centrum, beſtehend aus der inneren Kislowodskiſchen und Kabardinskiſchen Linie, die bei Pjatigorsk vorbei an die Malka läuft, und der inneren, die ſich von Chumara längs des Hauptgebirgszuges bis zur Nikolajewskiſchen Staniza auf der gruſiniſchen Kriegsſtraße und bis nach Mosdok am Terek zieht. 4. Den Verwaltungsdiſtrikt des Commandanten von Wladikawkas, von unterworfenen Gebirgsſtämmen bewohnt, mit den Befeſtigungen an der Sſunſcha und den feſten Plätzen Njeſterowsk und Atſchojewsk. 5. Die linke Flanke, beſtehend aus der inneren Linie, von Mosdok längs des Terek bis zu deſſen Mündung, und der äußeren, mit den feſten Plätzen an der unteren Sſunſcha, der Feſtung Wosdwiſchenskaja und denen zwiſchen dem Terek und Sſulak. 6. Das nördliche Daghеſtan, mit den feſten Plätzen

Digitized by Google

Tschir-Jurt und Jewgenjewsk am Sulak, nebst den inneren Befestigungen Temir-Chan-Schura und Petrowsk am Ufer des Schwarzen Meeres. 7. Das südliche Daghestan mit den Festungsplätzen im kasikumykischen und tmrinskischen Chanate, an der Ssamura und an der Küste mit den Orten Derbend, Baku und Kuba im kubinskischen Kreise.

Zwischen diesem Kreise und dem Gebirgskamme wohnen nördlich auf dem Kaukasus Gebirgsvölker, die nach Sprache und Abstammung verschieden sind. Mit Ausschluß des tatarischen Stammes zerfallen dieselben in 7 Hauptgruppen, die eigene, einander unähnliche Sprachen reden: 1. die Kartwelische, 2. Abchasische, 3. Tscherkessische, 4. Ossetbische, 5. Ubysche, 6. Lesghische, 7. Tschetschenische. Die Tscherkessen oder Adigè oder Adighi, ehemals Kasachen genannt, sind ein ausgezeichnet schönes, merkwürdiges und grausames Volk, in 16 Geschlechtern, in einem gesunden, reich von der Natur begabten Lande, bei welchen „die höchste Ausbildung der Gabe des Wortes die Grundlage der Erziehung von jeher bildete." Unter ihnen sind die Kabardiner, 41.000, (der Terek scheidet rechts die kleine Kabarda, nach einem der früheren Geschlechter benannt, von der großen zwischen Kuban, Malka u. Terek) von jeher die Tonangeber in Sachen des Geschmackes und des geselligen Lebens; sie wohnen dem Centrum des Gebirges gegenüber in den Niederungen an der Malka, nur der Tschegisché und die baikarischen Stämme in der Nähe des Elbruz. Im W. hausen zwischen dem Gebirgskamme und den Schwarzen Bergen die handeltreibenden Natuchaschzen oder Natchokuadjhen, 20.000, an beiden Abhängen des Kammes; die Chakusch, wenig bekannte Urbewohner, von den Tscherkessen selbst das wilde Volk genannt; die Schapssugen, 160.000, große und kleine; die Abadschechen, seit Anfang des vorigen Jahrhunderts russische Unterthanen. Zwischen den Schwarzen Bergen und der Laba wohnen die Bsheduchen, Gatiukai, Temirgoi, Jagerukoi, Mochosch, Besslenei und übergesiedelte Kabardiner. Die tatarischen Nogajzen und Kumyken, die Bewohner des Schamchalat, des derbendschen und zum Theil des kubinskischen Bezirkes, wohnen am Ende der linken Flanke und zum Theil in Daghestan am kaspischen Meere: Völker, die seit langer Zeit unter russischem Einflusse stehen, von Stammhäuptern regiert werden und die festeste Stütze für die russische Herrschaft in Daghestan bilden. Unter ihnen haben sich Thätigkeit und Cultur am meisten entwickelt, und hier werden einige wichtige Rohprodukte, namentlich Krapp, im Ueberfluß erzeugt. 4 Ossethische Stämme, die sich selbst Iron (Iran) nennen, meist nach den Bergschluchten benannt (Tagauren und Digorzen, von ihren Aeltesten oder Edlen regiert; Kurtatyner, Tschemetiner und Alagiren, unter volksmäßiger Regierung), ein kräftiges Volk in ergiebigem Lande, südlich von den Tscherkessen, mit sehr gemischten, von den christlichen, mohammedanischen und heidnischen Nachbarvölkern aufgenommenen Religions-Begriffen; sie haben nicht die Starrheit der Tscherkessen.

In dem zwischen dem Terek, dem andisischen Kamme und dem kumykischen Gebiete, zwischen dem oberen Kaissu und dem Aksai, gelegenen und nach dem Aul Groß-Tschetschen Tschetschna genannten Bezirke wohnen folgende der Civilisation sehr fern stehende, wilde und grausame Genossenschaften tschetschenzischen Stammes: die entfernten Kisten, die Ako, die Pschechoi, Schubusen, Dschanbutri, Tatbutri, Itschkeri, Katschkalyk, Mitschik, wraguniche Tschetschenzen, Tersker und die Ansiedler der großen und kleinen Tschetschna. Im wladikawkischen Distrikte wohnen von demselben Stamme die Inguschen (?), Nasranowzen, Galaschen, Karabulachen, Galgaien, Zori, Dscherachen und Kisten. Die Tschetschenzen nennen sich selbst Nachtsche. Als sie vor 200 Jahren aus dem Gebirge in die Ebene hinabkamen, nannten die Kumyken sie Mitschikisch d. h. Mitschiker, weil sie am Flusse Mitschik zuerst mit ihnen zusammenstießen. Daher ihr Name bei Klaproth Misdshegisch. Nach Eichwald zerfallen die Tschetschenzen in die: eigentlichen Tschetschenzen, die Itschkeringer d. h. Bergbewohner, die Schubuser am Argun, die Inguschen und Karabulachen am Sundja und in die Galgaien. Sie waren von jeher bald den Kumyken, bald den Kabardinern unterworfen, welche einander stets die Herrschaft über die Tschetschna streitig machten. Die Gebirgstschetschna ist übrigens der fruchtbarste und gesundeste Landstrich des Kaukasus, reich von der Natur begabt. — Als zum alanischen Stamme gehörig rechnet man die Bewohner des kiurinskischen Chanates, des ssamurskischen Kreises, des größeren Theiles von Tabassaran und des NW. vom kubinskischen Kreise; zum awarischen oder lesghischen Stamme 35 Gemeinden Daghestans, in noch fast ganz unbekannten, vom mächtigen Ssamura (Albanus) durchströmten Gegenden, von denen Awaria (25.000 E.) früher seine besonderen Herrscher hatte, wie die Kasikumyken in einem der wildesten und unzugänglichsten Theile des Kaukasus noch jetzt, während die übrigen (Dargo, mit 37.000 Bew., Akuschen, Karakaitachen, Tabassaranen, Anden, Didoizi, Kapuntschen, Anzuchen und 41 andere) unter erwählten Aeltesten standen. Die Hauptdialekte der lesghischen Sprache sind: drei awarische, der Kasikumykische, der Akuschinsche und der Kürinische. Die rauhen Landschaften der Awaren und Lesghier bewässert der am Fuße des Kasbeck entspringende, reißende Koissu (Kassius) oder Sulak. Er trennt die an ihm gelegene Provinz Tarku (60.000 E.), ehemals Simendar, von den bis zum Sundja reichenden ehemaligen Ländern der Kumyken. An diese grenzen die Akuschinen,

Digitized by Google

auf welche die Kubetschen (in der Gegend der Burg von Derbend) und endlich die Tabassaranen folgen. Einige andere Genossenschaften sind von sprachlich nicht zu ermittelnder Herkunft.

Der Bereich dieser Bergvölker hat etwa eine Ausdehnung wie Großbritannien. Um sie noch einmal zusammenzufassen, sind es: 21 lesghische Stämme, auf 123,5 Q.-M.; der antkratische Verein (ebenfalls Lesghier), auf 42,8 Q.-M.; Kisten oder Tschetschenzen, auf 137 Q.-M.; der Bezirk Wladikawkas (Tschetschenzen und Osseten) 148 Q.-M.; die kleine Kabardei, nahe 30 Q.-M.; die große Kabardei 206,2 Q.-M.; ausserdem Nogajer und Abchasen 452,7 Q.-M.; transkubanische Völker (9 Stämme der Adigé, 14 der Abchasen, 5 der Ubycher), auf 703,6 Q.-M. — Zum abchasischen Stamme gehören 14 Völker, 144.346 Personen; zum Adigé-St. 16, einschließlich der Kabarda, 290.549 Personen; zum Ubychen-St. 25.000; zum Ossetischen St. 27.339; zum Tschetschenischen St. 21 Völker, 117.080 Personen; Tuschinen, Pschawen und Chewssuren, 20 Genossenschaften mit 11.456 P.; zum Lesghischen St., im Gebirge und am kaspischen Meere, 399.761 P.; zum türkischen St. 44.989 P. — Insgesammt 1.035.520.

Der Kaukasus. Am kaspischen Meere beginnt der aus nackten Felsen bestehende Kaukasus mit dem hohen Kalkberge Bäschbarmak, von welchem nach Süden Verzweigungen auf der Grenze des Schamachischen und Kubaner Distriktes ausgehen. Weiter im NW. erheben sich die hohen Gipfel Schahdagh 13.930 F. h., Tusandagh (? Basar-dusi 14.713 F. h.) und Babadagh 11.928 F. h. Etwa in der Mitte zwischen seinen beiden Enden steigen seine bedeutendsten Gipfel auf, der trachytische 16.550 P. F. h. Kasbek, ehem. Corax (der Höhepunkt der Straße neben ihm ist 7425 P. F. h.), und weiter im NW. der ebenfalls trachytische 18.524 P. F. h. Elbrus (Strobylus), mit einem Kratersee auf seinem Gipfel, in einer Gegend, aus welcher nach N. wie nach S. unzählige Zweige von dem Hauptrücken ausgehen, der auf das mannigfaltigste hin und her gewunden erscheint. Weiter nach NW., bis zu seinem Verlaufe gegen das Asowsche Meer hin behält der Hauptkamm wieder die anfängliche Richtung und größere Einfachheit. Seine S.-Seite, welche einige Viehweiden trägt, furchen bewaldete Thäler, und von ihr aus ziehen sich zahllose Gebirgszweige zum Kur, die nach Westen hin immer höher werden.

Transkaukasien. Der Kur, welcher die meisten Wasser sammelt, entspringt am Ostfuße des Kauly-Dagh, westlich von Kars; er fließt in Krümmungen nach N.; aber von Gori an, in Kartalinien, einem Theile des alten Iberien (jetzt Georgien), bis zur Mündung folgt er dem S.-Fuße des Kaukasus und schied hier ehemals das rechts von ihm gelegene Armenien von Iberia und Albania, die auf der linken Seite des Stromes lagen. In der Mitte dieser Strecke nimmt er rechts bei Mzchet, der ehemaligen Hauptstadt von Iberia, den das Land Kachetien durchfließenden Aragvi (Aragos) auf, zu welchem links der reißende Alatzani (Alazonius) fließt, der die hochgelegenen Weideplätze der Gebirgs-Nomaden begrenzt. Im ebenen Theile Albaniens (Kambysene) hört die Strömung des Kur fast auf; erst nach Aufnahme des Aras (Araxes) von rechts, und ihm gegenüber des Alasan, nach dem Durchfließen der niedrigen Ebene Schamacha, wird sein Lauf bedeutender, bis zu seiner Mündung in die Kisilagatscher Bucht hin. Sein Unterlauf trennt die durch persische Sitten charakterisirten Provinzen Scheki und Schamach von den Provinzen Jelisawetopol und Karabacha, so wie der moganischen und salianischen Steppe. Die Bewohner dieser Steppen sind Nomaden, welche ihre Aule oder Zelt-Lager beständig verändern. Trotz des sehr fruchtbaren Bodens und milden Klimas findet sich dort keine Bodencultur; die immer grünenden Gräser aber geben treffliche Weiden. Die Nomaden sind hier Mohammedaner. Aber auf der Halbinsel Apscheron wohnen in der Provinz Baku Feueranbeter indischen Stammes bei dem weitberühmten Feuertempel Ateschgah (s. Bd. I. pag. 355). Die an Albanien angrenzenden bewaldeten Berge bewohnen, wie gesagt, kriegerische Lesghier, 35 Stämme, deren Nachbaren nach Iberien zu die viel weniger räuberischen, iberisch sprechenden Chewssuren,

Digitized by Google

Pschawen und Tuscheien sind, die im Sommer im Gebirge, im Winter am Ufer des Alazon hausen. — Westlicher folgen die Berge Kartaliniens und Imeretiens, so wie die waldigen Einöden Mingreliens oder des alten Kolchis. Diese fruchtbaren, zum Theil sonnigen Länder sind theils von anmuthigen Bergen, theils von großen Waldungen umgeben. Die kolchische Küste ist eben, sandig, von vielen Flüssen durchschnitten, namentlich vom Rion (Phasis), durch welche einige Theile feucht, sumpfig und ungesund werden. Der Boden ist dort fruchtbar; aber in Folge der Trägheit der Bewohner werden keine Waaren verhandelt, obwohl ein Ueberfluß von Buxbaum und Eichen, Ahorn, Wallnuß, Eschen ꝛc. vorhanden ist. Durch die schroffen Gebirge von Iberien und Imeretien führt eine neue russische Straße bis zum Schwarzen Meere. Kolchis wird aber nach N. zu, im Letschgumer Distrikte und in den Bergsteppen der zum Theil freien Suanen, immer bergiger und rauher. — Sswanethien, von dem alten grusischen Worte Ssawane d. i. Zufluchtsort benannt, bildete ehemals ein von Mouraws verwaltetes Gebiet Grusiens, jetzt mit nur 1639 Höfen. Nach der Theilung Grusiens unter Alexander I. kam es mit den 4 Fürstenthümern Abchasien, Gurien, Mingrelien, Djichetien an den König von Imereti; jetzt besitzen es die Dadiane von Mingrelien, und die dazu gehörende Bevölkerung, mit einer isolirt stehenden Sprache, bewohnt 3 Dörfer oberhalb Letschgum im Thale des Zeheniszchali; und oberhalb des dadianischen Ssw., zwischen dem sswanethischen und kaukasischen Hauptgebirge, liegt grade am Fuße des Elbrus, parallel dem ersteren, das Thal des oberen Ingur, welcher das freie und das unter Fürsten stehende Ssw. bildet, rings von hohen Gebirgen umgeben, mit völlig nordischem Klima, mindestens 7- bis 8000 F. h. Die höchsten Punkte der sswanethischen Kette sind die zwei Spitzen des Leila: Gardawam und Dschwari. Das erstere Ssw. hat eine prächtige Fülle der Vegetation. Das Christenthum der der Blutrache lebenden Sswanethier ist zu einem rohen Götzendienst herabgesunken. Die Männer tragen sich tscherkessisch, die Weiber grusisch. — Im NW. streichen die ausgedehnten coraxischen Berge (der Alten) parallel der Küste, meist unzugänglich und daher von dem unabhängigen Stamme der Abassi oder Abchasen (die sich Abssne nennen), vom Ingur bis zum Flusse Bsyb, bewohnt (nebst den Ssamursakan, Zebelda, Ssadsen oder Dshigeten, Abassinen ꝛc.), welche ungeheure Heerden besitzen. Abchasien wird von einem eingeborenen Herrscher regiert. Dort hat seit Anlegung der russischen Häfen Ssuchumkale, Ssudjukkale und Anapa der Menschenhandel zwischen den Abassen und dem Abasechischen Stamme der Kabardinen ein Ende genommen.

Am Fuße des Kaukasus dauert der feuchte Frühling eine kurze Zeit; dann verdorrt die Vegetation, und die meisten Thiere wandern schaarenweis in günstigere Gegenden; auch vom Fuße des Gebirges ziehen sie sich höher hinauf, sobald dort der Sommer beginnt. Beide Abhänge des Kaukasus nähren im Allgemeinen dieselben Thiergattungen, wie z. B. Capra caucasica, Antilope rupicapra, Felis catusferus; Fuß und Abhänge der hippischen Berge sind auch reich an Auerochsen. Aber die Landschaften zu beiden Seiten des Gebirges haben eine ganz verschiedene Fauna; im S. leben namentlich von Vierfüßlern Hyänen, Schakals, Antilopen ꝛc. Die Vögel sind diesseit und jenseit meist Zugvögel. Der hohe Goktscha-See zeigt schon eine ganz persische Fauna.

Das zwischen dem Schwarzen und Kaspischen Meere nur 70 M. br. Transkaukasien (so groß wie das Königreich Norwegen, aber mit der dreifachen Bevölkerung) oder das Land des Rion, Kur und Araxes wird im S. begrenzt durch die adscharischen Berge, den Ararat und den Karadag, von denen sich ein 17 M. lg. nördlicher Ausläufer abzweigt, der in der Muganer Steppe verschwindet. Diese südlichen Berge sind durch den

Digitized by Google

breiten Wall der Wachaner Berge mit dem Kaukasus verbunden, die das kleine westliche Rion-Gebiet von dem großen östlichen des Kur scheiden; innerhalb des letzteren liegt der Kleine Kaukasus zwischen Kur und Arazes, und der Bosdag links vom Kur, bei der Mündung des Alasan. Man hat, nach Hagemeister, 4 Hauptdistrikte zu unterscheiden, welche nach Klima, Bodenbeschaffenheit und Erzeugnissen verschieden sind. 1. Das untere Thal des Kur und Aras, vom Kaukasus, den Bakuer Bergen, dem kleinen Kaukasus, den N.-Enden des Karadag und den Karabagischen Bergen eingeschlossen, etwa 400 Q.-M. groß, von fruchtbarem Thonboden bedeckt, der nach dem Kaspischen Meere hin salzreich wird, und auf welchem im Sommer, ohne besondere Bewässerung, nur Kappern, Wermuth und Dornbüsche wachsen, an fruchtbaren Stellen aber eine außerordentlich reiche Vegetation gedeiht und im Winter der üppigste Graswuchs hervorschießt. 2. Der südliche Theil der kasp. Küste, längs der Talyscher Berge, an vielen Stellen kaum ½ M. breit, steht durch seine ausgezeichnete Feuchtigkeit im Gegensatz zur Kur-Ebene, namentlich zur Dürre der Steppe Mugan. Wald, Schilf und Sumpfstrecken bedecken die 25 Q.-M. große Ebene. Das Grenzland zwischen beiden Distrikten hat ein vortreffliches Klima. 3. Damit stimmt die westliche, 8 bis 16 M. br. Ebene des unteren Rion, Ingur, Sfuppa ꝛc. ziemlich überein; sie umfaßt etwa 54 Q.-M., und ist von den Kaukasischen, Mosschisker oder Adscharischen und den Wachaner Bergen umschlossen; auch sie ist reich an Regen, an vielen Stellen waldig oder sumpfig, an trocken gelegten sehr fruchtbar. 4. Auch der 56 Q.-M. gr. Bakuer-Kreis, den wellenförmige Hügel bedecken, ist eine sehr warme Tieflandsstrecke. — Eine diesen Tiefländern ähnliche Beschaffenheit haben aber auch noch folgende Thäler, welche 800 Q.-M. umfassen, also $^{8}/_{27}$ des gesammten Transkaukasien, einschließlich der Tiefebenen demnach die Hälfte Transkaukasiens ausmachen. 1. Das 300 bis 800 F. hoch gelegene Thal rechts vom Kur, also die niedrigere Ebene des Jelisawetopoler Kreises und das Sfamuchanische Thal, 44 Q.-M. groß, vielfach künstlich bewässert; Herbst und Winter dauern hier länger, als in der Tiefebene. 2. Der Aras durchfließt oberhalb Dschulfa eine 2470 P. F. hoch gelegene, etwa 120 Q.-M. große Ebene von Armenien, deren Thonboden durch die kesselförmige Umschließung die für Mugan charakteristische hohe Temperatur erlangt, und der ohne Bewässerung nichts, gehörig befeuchtet aber jedes Gewächs dieser Gegenden erzeugt. 3. Das 30 M. lg. Thal des oberen Alasan, bis zu den Schamachaer Bergen, das längs des Kaukasus hinzieht, im S. von den Kachetischen Bergen, dem Schirak und Bosdag begrenzt; es ist 2 bis 3½ M. br., enthält etwa 80 Q.-M. und liegt etwa in 700 F. Meereshöhe. — Außerdem finden sich auf den Gebirgen selbst noch ausgedehnte Ebenen: am Kur und Cbram die fast unbewaldete, fast 70 Q.-M. große Kartalinische Ebene, stellenweis sehr ungesund, aber im Allgemeinen fruchtbar; die rechts vom oberen Kur gelegene, an Süßwasserseen (z. B. der Gök-tscha, in 5510 P. F. h.) reiche, waldlose, zur Weide und zum Feldbau geeignete, gegen 80 Q.-M. große Armenische Ebene, beim See Madatan 6358 P. F. h., bei Alexandropol 4522 F. h.; die hohen, wasserlosen Steppen zwischen den Bergen von Sfignach und dem Bosdag, zwischen dem Kur und Kaukasus, welche zum Alasan 1000 F. h. ganz steil herabfallen, während sie sich von N. nach S. in Stufen senken. Die Bergmasse mit ebener Endfläche zwischen dem Thale des Alasan und Jora heißt der große und kleine Schirak, 9,5 Q.-M. groß, während die Ebene Karaja diese Thäler unterhalb scheidet.

Boden und Klima. Die Berge von Schamacha und Baku, bis 1800 F. h., sind völlig waldlos und haben im W. wohl üppige Weiden und fruchtbare Felder; aber im O., wo die Schlammvulkane vorkommen und der Boden Bittersalz und Naphtha enthält, sind die Ernten unsicher. — Auf der S.-Grenze Transkaukasiens sind die vom Schwarzen

Digitized by Google

Meere bis zum Kur ziehenden Moschier-Berge steil und zerrissen, aber bewaldet, und ihre Vorberge (in Gurien) sind sehr fruchtbar. Nur Achalzich und Abba Tunan liegen in sehr trauriger Gegend. — Ueber die vulkanischen Berge, welche die Hochebene von Armenien umgeben, s. Bd. I. pag. 140. Die Pambager Berge im O. u. N. dieser Ebene, in den Kreisen von Karabag d. h. schwarzer Garten, und Jelissawetpol in Grusien sind fast ganz mit Bauholz bestanden, reich an Wasser und fruchtbaren Thälern. Die Berge des Tiflisser Kreises sind in ihren oberen Theilen sehr zerrissen und wenig bewohnt. Die steilen und zerrissenen Ostabhänge der Talyscher Berge bedecken hundertjährige Wälder.

Der Boden Transkaukasiens ist großentheils reich an Koch- und Glaubersalz. Die Ufer des Araxes bedecken durchweg Salzkräuter, da dieser Fluß überall in Armenien über steinsalzhaltigen Schichten fließt; auf dem Schirak finden sich bittersalzhaltige Seen und Naphtha-Quellen; ebenso auf der Bosdaghkette; in Tiflis sind die Wasser salzig; die Muganer Steppe hat zahlreiche Salzseen; und die Berge zwischen Schamacha und Cap Apscheron sind wegen ihres Salzgehaltes, ihrer Naphtha-Quellen, ihrer Schlammvulkane und Ausbrüche von brennbarem Gase berühmt. Diese salzigen, meist wasserarmen Strecken haben überall Thonboden, humusreichen dagegen der ganze höhere Theil von Armenien, ein großer Theil von Kartalinien und alle schmaleren Thäler. Wasserarm sind namentlich die Gegenden des Alagös, des Ararat und die waldlosen nördlichen Theile der Talyscher Berge; ebenso sind alle niedrigen Thäler ohne Grundwasser. Die nördliche Hälfte der Armenischen Hochebene ist so durch Wasserreichthum ausgezeichnet, daß ein Theil derselben die feuchten Berge, Mokryja gory, heißt; die trockenste Strecke dagegen bildet das Araxesthal in den Kreisen von Eriwan und Nachitschewan, und die Abhänge gegen dasselbe sind fast von Bäumen entblößt. — In Grusien bedürfen die Getreidefelder auf offenen Ebenen in 1300 bis 1800 F. H. keiner Begießung.

Der Kur war im Jahre 1844 bei Sfaljan ziemlich lange gefroren, und in der N.-Hälfte von Talysch lag ungewöhnlich viel Schnee drei Wochen lang; dasselbe geschieht in Kutais nicht selten. In Lenkoran soll die Temperatur bisweilen auf 5 oder 6° fallen. Nachtfröste im April sind am Schwarzen Meere eine gewöhnliche Erscheinung. Die schnellen Temperatur-Veränderungen machen namentlich das Klima der transkaukasischen Tiefländer zu einem sehr gefährlichen.

Produkte. Wilde Reben findet man in Menge in den Thälern des Talysch und Rion. Der höchste Punkt, in welchem der Weinstock noch fortkommt, ist bei Chertwis, in 3344 P. F. H., nächstdem bei Eriwan in 2978 F. Man zieht viele Arten von Wein, indem die Weingärten zahlreich und ergiebig sind; aber der gesammte gewonnene Wein und Branntwein wird dort im Lande verbraucht, so unglaublich das auch ist. Maulbeerbäume sind in den Armenischen Gärten sehr häufig; das eigentliche Gebiet der Seidenzucht sind die heißesten Gegenden, und (nach oben hin) das Schekiner-Thal und die Stadt Nucha. Reiß und Baumwolle baut man in den heißesten Ebenen; namentlich für letztere ist das Land sehr geeignet, indeß ist die Qualität noch gering und die Quantität noch sehr unzureichend. Der Reiß, wie die dort gewonnenen Safran, Krapp und Cochenille werden ebenfalls im Lande selbst consumirt. Die in den südlichen Theilen producirte Cochenille soll der von Mejico gleichwerthig sein. In Betreff der Seide und Baumwolle wird Rußland durch Transkaukasien bald unabhängig vom Auslande sein. — 1858 sind 9660 Ctr. rohe Seide zur Verarbeitung nach Moskau gebracht worden. — Die Ausläufer des Elbrus und Kasbek sind reich an silberhaltigem Blei, das sich an mehr als 50 Orten findet. Hie und da haben sich auch Steinkohlen gezeigt.

Digitized by Google

In Transkaukasien können große Heerden gezogen werden, und man hält schon jetzt viel Vieh, namentlich Schafe; aber die Wolle derselben ist schlecht und auch das Jungvieh ist ohne Werth. Merinos hat man mit Erfolg eingeführt. Das Land besitzt schöne Pferde, zahlreiche Kamele, Esel, Maulesel und Schweine. — Nach alle dem sind diese Provinzen für Rußlands Fortschritte in den Manufakturen, für den Absatz seiner Waaren nach Asien und für die Befestigung seiner Herrschaft in Asien von unberechenbarem Werthe.

1. Das Gouv. Tiflis begreift den größten Theil Georgiens oder Gruſiens, mit Ausnahme der Provinz Sa-Abatago. Es zerfällt in: Karthli, Kasachien, Schamschadyl, Gandschia und Kachetien.

Tiflis (Tbilis), 47.300 E., unfern der Kur-Quellen, in 1450 F. H., befestigt, soll a. 445 gegründet sein, und war ehedem Hauptstadt Georgiens. Es hat seinen Namen von seinen warmen Quellen erhalten. 1802 unterwarf es sich Rußland. Die neuere Stadt hat geräumige Plätze und Straßen, große Kasernen und Karawanserais, so wie gute öffentl. Gebäude und e. Kathedrale. Es ist Sitz eines griech. und eines armen. Erzbischofs, hat ein Seminar, Gymnasium, andere Schulen, Münze, Bibl., naturhistor. Cabinet ꝛc. — Man fertigt baumwollene und leinene Zeuge, Teppiche, Waffen ꝛc. und T. treibt, als Emporium von ganz Transkaukasien, lebhaften Handel mit Persien. Die warmen Quellen werden viel besucht. In der Nähe die deutschen Colonien Neu-Tiflis, Alexandersdorf, Petersdorf, Marienfeld und Elisabeththal. — 2 M. nördl. bei der Aragva-Mdg. lag Mzcheta, eine der ältesten Städte, einst der Sitz der georgischen Könige bis zum 5ten Jahrh.; dort die alte Sveti-Tzchoveli, die erste christl. Kirche Georgiens, vom ersten christl. Könige Mirian in der ersten Hälfte des 4ten Jahrh. gebaut; in derselben wurden die Könige gekrönt und wurden dort begraben. Jetzt stehen dort einige Hütten. — Jelisawetpol, 10.938 E., fest, am Gandscha, einst Hauptstadt eines Chanates, bei großen Ruinen, in denen sich viele persische, parthische, sassanidische, griechische und römische Münzen finden. (Säule von Schamkor.)

2. Das Gouv. Eriwan, das russ. Armenien, aus den Kr. bestehend: Eriwan, Alexandropol, Nachitschewan, Nowij-Bajasset, Ardubat.

Eriwan, 13.000 E., im N. des Ararat, gut befestigt, einst Hauptstadt des pers. Armeniens, mit Kirchen, Moscheen, e. Karawanserai und ein. zerstörten Castell, in einer von Canälen bewässerten Hochebene. — Nahe das 2900 F. h. gelegene, alte, berühmte armenische Kloster Etschmiadsin, wo seit 1441 der Patriarch der Armenier und die Synode der nichtunirten Armenier den Sitz hat; von ihm hangen 4 andere Patriarchen ab, 46 Erzbischöfe, und alle armenisch-gregorianischen Klöster in Transkaukasien, im südl. Rußland, in der Türkei, selbst in Indien. Das Kloster steht an der Stelle der alten und berühmten Hauptstadt Wagharschabad der armenischen Provinz Godaik. — In der Nähe von Eriwan: die Ruinen von Armavir (Armauria) auf der Hochebene des Arazes nach W.; Artaschat (Artaxata), im S.; Erowandaschat, an d. Mdg. des Arpaschai in den Arazes. — Alexandropol (Gumri), 11.358 E., am Arpaschai, e. wichtige Festung und e. Waffenplatz auf der Straße von Kars.

3. Das Gouv. Derbend od. Daghestan, umfassend die Chanate Derbend, Kuba, Kaitak und Tarku, deren Fürsten die Oberherrschaft Rußlands anerkennen.

Derbend (Albano), 11.000 E., an der W.-Küste des Kaspischen Meeres, früher Hauptstadt Albaniens und dann des Chanates Derbend. Mohammedanische Pilger wallfahrten hierher zum Grabe der Kirklar, der 40 arab. Krieger, welche a. 684 hier fielen. Derbends Hafen ist belebt. Die Stadt fertigt Baumwollzeuge, und die Umgegend gewinnt viel Korn, Wein u. Safran. Mosdok und Tiflis sind durch den Paß von Derbend, die Pylae Caucasiae, verbunden, den einst eine alte Mauer mit Thürmen verschloß, welche Persien von den nordischen Nomaden abschnitt; man schreibt sie Justinian I. oder Kosru-Nurschiwan zu. Die Mongolen haben sie zerstört; aber die Ruinen, welche sich selbst ins Kasp. Meer fortsetzen, sind vorhanden.

4. Das Gouv. Schamacha, bestehend aus den ehemaligen Chanaten von Schamacha oder Schirwan, Baku, Scheki, Karabagh und Talysch, deren Fürsten seit 1812 die Oberherrschaft Rußlands anerkennen.

Alt-Schamacha, 20.433 E., fest, am oberen Laufe des Pir-Seghat, in einer Alpenlandschaft, hat die wichtigsten Seidenfabriken Transkaukasiens; auch die Baumwollfabrikation ist sehr bedeutend. Handel und Gartenbau sind sehr lebendig. — Neu-Schamacha, 7000 E., fest, am Alssu. — Baku, 5413 E., fest am Kasp. Meere, mit vielen Moschcen und ansehnlichen Karawanseraien, gutem Hafen und wichtigem Handel. B.'s Wichtigkeit wächst, da der Handelsweg aus Transkaukasien von Dariel über Tiflis und Schamacha, und der aus Cis-

Digitized by Google

kaukasien längs der Küste von Kisljär durch den Paß von Derbend hier zusammentreffen. — In Baku befinden sich die berühmten Steinölbrunnen, deren Produkt ein wichtiger Handels-Artikel der reichen Provinz ist; und der Feuertempel Ateschga, eins der Heiligthümer der Guebern (s. pag. 86. vgl. pag. 77 ff).

5. Das Gouv. Kutaïs, bestehend aus dem Königreich Imereti, seit 1802, und aus Gurien, seit 1810 russisch; aus der Provinz Sfa-Abatago oder dem Paschalyk Achalzig, 1829 an Rußland abgetreten; aus dem Königreiche Mingrelien, seit 1804, und Abchasien, 1826 und 1829 abgetreten. Kutaïs ist das alte Kolchis.

Kutaïs, 3808 E. (1374 russ.-griech. Religion; über 1100 Juden), die Hauptstadt des ehem. Königreiches Imereti, ist eine der ältesten Ortschaften in Transkaukasien und hat in seiner malerischen Lage dort kaum ihres Gleichen; es liegt theils auf einem Felsen, theils auf den bewaldeten Anhöhen am Rion (d. h. reißend), dem Phasis der Griechen, mit einem Blick über das 11 M. lge., wie ein endloser Garten erscheinende Thal desselben, in 443 F. H. über d. Meere und 300 F über dem Flußbette. Der Fluß entspringt beim Flecken Oni und hat auf die Meile mehr als 120 F Fall und bei Kutaïs 900 F. Br. (im Sommer 120 bis 200 F); das Wasser steigt zuweilen um 17 F nach der Schneeschmelze. Die Straßen sind schmutzig, holperig und unregelmäßig 481 Häuser, wobei 15 steinerne, mit geräumigen, von Weinlaub umrankten Balkonen versehen, wie die in Tiflis mit flachen Dächern. Der Handel mit Getreide, Wein und Seide ist nicht unbedeutend; der Gartenbau wichtig, aber noch auf niedrigster Stufe stehend. Man zählt 262 Läden, einschließlich der Werkstätten. Die Juden bewohnen ihren besonderen Stadttheil. Der Adel ist zahlreich; 1851 gab es im Gouv. Kutaïs 233 anerkannte fürstliche und 2937 adlige Familien (Aznauren), wozu noch 661 kamen, die ihre Anrechte noch beweisen wollen. Durch die hohe Felsenwand der Ratschiner Gebirge ist es gegen die N.-Winde geschützt, so daß das Klima ein sehr gemäßigtes ist. Die mittlere Temperatur ist im Frühling +10,82, im Sommer +18,58, im Herbste +12,88, im Winter +4,8, im Jahre +12.59°. Kälte ist fast unbekannt; der seltene Schnee bleibt nur wenige Tage liegen; wohl aber regnet es zuweilen wochenlang. Die Hitze im Sommer ist außerordentlich groß, vom Ende April bis zum September; der Herbst aber ist überaus reizend. In Rücksicht auf die Gesundheit hat K. nicht den besten Ruf. Die Besatzung zählt 2198 Mann. — In den im Frieden von Adrianopel an Rußland abgetretenen 140 g. Q.-M., an der SW.-Seite Georgiens, liegen: Achalzighe (Achalkalaki, Achyskha), 13 300 E., in 7760 P. F. H., in d. Provinz Sfa-Abatago, in den Kaldir-Bergen, mit sehr strengen Wintern und heißen Sommern, früher Hauptstadt von Türkisch-Georgien. Es ist fest. Darin die schöne Achmets-Moschee, eine Nachahmung der St. Sophia, bei der eine höhere Unterrichts-Anstalt mit e. werthvollen orientalischen Bibliothek. Es fabricirt Waffen und Goldarbeiten und hat lebhaften Handel, indem es Vieh, Häute, Talg, Honig u. Wachs ausführt. Die Gegend producirt Mais, Weizen, Gerste, Flachs, Tabak und Baumwolle und vielen Wein. — Wardsin ist eine in dem vulkanischen Tuff ausgehöhlte Stadt, mit 3 großen Kirchen, langen unterirdischen Gängen, zahllosen Zellen ꝛc. — Längs der Abchasischen Küste die Häfen und Forts Hilari, Dranda, Kelassur, Suchum-kalé, Pfirt, Bombara, Pitzunda, Gagra. — Beim Dorfe Iskurieh Reste antiker Befestigungen, vielleicht von dem alten Dioscurias herrührend, dem wichtigsten Handelsplatze der Küste, wo nach Plinius 300 Völker verschiedener Sprache zusammentrafen.

2. Sibirien.

In Betreff der Naturbeschaffenheit Sibiriens im Allgemeinen verweise ich auf das pag. 20—22 und 32 Gesagte, so wie auf die Th. II. pag. 1249 angegebenen Zahlenverhältnisse. — Nach der neueren Eintheilung des ganzen ungeheuren Länderstriches haben wir zu unterscheiden:

a. West-Sibirien (halb so groß wie Europa).

Dasselbe erstreckt sich von den Küsten des Eismeeres in 71½° n. Br. bis südlich vom Balchasch-See zu 43¼° n. Br., also etwa soweit wie vom N.-Cap Europas bis nach Toskana, und umfaßt die Stromgebiete des Obj, Balchasch und Tele-Kül, d. i., einschließlich der transuralischen Theile der Gouv. Perm und Orenburg, 87.580,4 Q.-M., oder es ist halb so groß wie Europa, und nährt etwa 2½ Mill. Bew.; im Durchschnitte wohnen also nur 28 Menschen auf 1 Q.-M. — Dieses weite Gebiet zerfällt außer den ebengenannten transuralischen Antheilen der beiden europäischen Gouvernements in 6 Gouvernements und Distrikte.

Digitized by Google

1. Das Gouv. Tobolsk, 27.028 Q.-M. (fünfmal so groß als Preußen), mit 1.017.633 Bew. An regulären Truppen hält Rußland in demselben das tobolskische Infanterie-Bataillon, 3623 M., das tob. Kavallerie-Reg., 2461 M. und die sibir. Linien-Kosaken nebst reitender Artillerie, 31.903 M. (1851). Es reicht im N. bis an das Eismeer und im S. an das Land der Kirghisen. Statt in Kreise, sind die großen sibirischen Gouv. in Bezirke getheilt, und zwar dieses in 9: Berefow (3/5 des Ganzen, also 3mal so groß als Preußen, mit einer relat. Bevölk. von 1 auf 1 Q.-M.), Tara (so groß wie das Königr. beider Sicilien), Tobolsk (1820 Q.-M.), Omsk, Turinsk, Ischim (so groß wie Aragonien), Jolutorowsk, Kurgan (325 auf 1 Q.-M., das bevölkertste), und Tjumen. — Der südl. Theil des Gouv. trägt den Steppen-Charakter, hat aber auch viel fruchtbaren Boden und vortreffliche Wiesen; weiter nach N. nimmt die Waldvegetation zu, und die mittlere Zone hat schon dichte und undurchdringliche Forste von allen Gattungen Nadelholz aufzuweisen, welche gutes Bauholz liefern; im N. nehmen die Wälder wieder ab, der Boden wird unfruchtbar und geht in Tundren über. Auf den großen Strömen findet einige Schifffahrt statt, und Tomsk und Tjumen stehen stets durch Fahrzeuge mit einander in Verbindung; auch geschieht der Transport des Kronsalzes, des Getreides und der freilich jetzt nicht mehr so wie früher bedeutenden Waaren von Kjachta her auf den Flüssen. Der Landtransport findet überwiegend in der Richtung von W. nach O. statt und zwar auf dem schon Th. II. pag. 1319 genannten sibir. Trakt (der jetzt auch die Poststraße ist), welcher Tjumen, Jalutorowsk, Ischim, Tjukalinsk, Kainsk, Kolywan, Tomsk, Atschinsk, Krasnojarsk, Irkutsk und Kjachta verbindet. — Der Hauptort für die Verwaltung West-Sibiriens ist Omsk, die Residenz des General-Gouverneurs, des Atamans der sibir. Linien-Kosaken und des Kriegs-Gouverneurs der sibir. Kirghisen. In Omsk und Tobolsk sind deshalb auch hauptsächlich die Zweige der Industrie concentrirt.

Bezirk Berefow, der größte, ist fast nur ein Jagd-Revier der nomadisirenden Stämme von Eingeborenen. Die Menge des hier in dem kleinen Hauptorte zusammenfließenden Pelzwerkes ist ansehnlich. Wie im Gouv. Archangel sind Moos-, Multe- u. Preißelbeeren hier in Fülle zu finden, geben aber noch nicht einen nennenswerthen Handels-Artikel ab. Rennthiere und Hunde sind die einzigen Hausthiere, und ihre Zahl bestimmt den Reichthum des Besitzers. Darin Berefow, 1179 E., am Ob, in kalter Einöde, 80 M. nördlich von Tobolsk, tauscht Fische und Pelzwerk gegen Brod ein. Hier hat man zuerst in Rußland (1743) Gang-Gold (jetzt gewinnt man auch Waschgold) entdeckt, und hier starb 1731 Fürst Menzikoff in der Verbannung. — Am Ob liegt auch Surgut. — Obdorsk d. h. Ob-Mündung, r. vom Ob entfernt, hält um Neujahr einen Jahrmarkt, zu welchem die Ostjaken und Samojeden Fische, Rennthierhäute, Mammuthknochen, Daunen und Pelzwerk herbeibringen, die sie gegen Brod, Taback, Töpferwaaren ꝛc. eintauschen. Es ist ein alter Wohnort der Ostjaken, die ihn Polnarat-Wosch nennen. Von Thieren kann man dort nur Rennthiere und Bienen halten. — **Bezirk Tobolsk**, ein ausschließlich Ackerbau treibendes Land; indeß handeln die Bewohner auch mit Waldprodukten und verfertigen Leinwand, grobes Tuch, Strümpfe, Decken, Leibgurte, Netze ꝛc.— Tobolsk, 14.337 E., ein gut gebauter Ort, mit Holzhäusern, breiten u. regelmäßigen Straßen und einer Kathedrale. T. liegt ziemlich fern von dem großen Handelswege, treibt aber viel Fischfang auf dem Irtysch und Ob und handelt mit gesalzenen Fischen. Es fehlt auch nicht an anderen Industriezweigen, welche dem Bedürfniß entsprechen, wie die Fabrikation von Lederwaaren, Talgsiedereien, Seifsiedereien, Seilereien, Ziegelhütten ꝛc. — **Bezirk Turin**, größtentheils Ackerbau treibend; der nördliche Theil, besonders um Pelymi, ist wichtig durch seine Jagd auf Pelzthiere, namentlich auf Zobel, Fuchs, Eichhorn, Biber; das Pelymsche Grauwerk ist ein sehr geschätztes, wenn es auch dem Irkutskischen und Transbaikalschen, selbst dem Obischen, nachsteht. Die großen Wälder veranlassen einen bedeutenden Handel mit Bauholz und Eichenrinde; man liefert viel Tischler-Arbeit, namentlich Ikonostase für die Kirchen. Um Pelymi fertigt man seit langer Zeit Gewebe aus den Fasern der Brennnessel. — Turinsk, 3104 E., an der Tura. — **Bezirk Tjumen** ist sehr waldreich und fruchtbar und hat gewerbfleißige Bauern, welche Möbel fertigen, Hausgeräthe schnitzen, Fuhrwerke bauen, Baststricke drehen, Leinwand und Gurte weben und die berühmten Tjumenschen Decken anfertigen. — Tjumen, 14.337 E., an der Tura, ehem. Residenz tatarischer Chane, ist der Haupt-

Digitized by Google

ort für den Transithandel aus dem Inneren Rußlands nach Sibirien oder umgekehrt, zugleich Zielpunkt für die Ladungen der Schiffe des Ob, Irtysch, Tobol und der Tura, welche von hier zu Lande weiter gehen. Der Landtransport geschieht in solcher Menge, daß jährlich mehr als 50,000 Fuhren den Ort passiren. Die hier 4 Wochen vor der zu Irbit stattfindende Messe steigt an Wichtigkeit; dieselbe vermittelt den Verkehr mit den Kirghisenländern, und mit Khokand und Buchara. T. hat 46 Leder- und sehr berühmte Juchten-Fabriken, viel Mühlenwerke, Talgsiederei u. Lichtzieherei, Glocken- und Eisengießerei, Lederwaarenfabrikation, Töpfereien; auch die Handwerke sind in blühendem Zustande. Der ganze Waarenverkehr hat im Jahre durchschnittlich einen Werth von 2 Mill. Silber-Rubel. —— Die **Bezirke Jalutorowsk, Kurgan** und **Ischim**, in der Steppen-Region, sind reich an Viehheerden und treiben eifrig Landbau; der erstere ist überdies sehr waldreich und hat nicht unbedeutenden Handel mit Körnerfrüchten, Leinwand, Butter, Talg und Leder; der zweite mit Bauholz, Waldprodukten, Hasen- und Eichhörnchenfellen ꝛc. — **Jalutorowsk**, 2805 E., am Tobol', und **Kurgan**, 1781 E., am Tobol', vermitteln den Handel des Kirghisischen Schaf-Talges, der nach Irbit und Schadrin geht. — **Ischim**, 2067 E., am Ischim, handelt mit Lederwaaren, Butter und Talg und hält im Dezember einen wichtigen Jahrmarkt. — **Petropawlowsk**, 4127 E., am Ischim, ist die bedeutendste sibir. Zollstätte für den Handel mit den Ländern der Kirghisen und Mittel-Asiens. (Nächst ihm sind Troitzk und Orenburg die Hauptpunkte für den Verkehr mit dem mittleren Asien.) —— **Bezirk Tara** treibt hauptsächlich Landbau und Talgschmelzerei — **Tara**, 5086 E., am Irtysch, ist ebenfalls durch seine Betheiligung an dem großen Handel mit Butter, Talg und Lederwaaren wichtig.

2. Das Gouv. Tomsk, 15.713,7 Q.-M., dreimal so groß als Preußen, mit 687.677 Bew., so daß 105 auf 1 Q.-M. wohnen. In demselben sind 6877 M. sibir. Linien-Kosaken stationirt. Es zerfällt in die 6 Bezirke **Tomsk, Kainsk, Kolywan, Kusnezk, Barnaul** und **Bijsk**. — Das Land ist im nördlichen, Narymschen, Theile mit Tundren, im NO. mit finsteren Wäldern auf sumpfigem Boden bedeckt, und wird von Nomaden bewohnt, die von Jagd und Fischfang leben; im mittleren Striche herrscht Ackerbau und das Fuhrmannsgewerbe; im SW., wo sich die fruchtbare **Barabinsche** Ebene bis nach Kolywan heranzieht, an welche sich die **Kuludinskische** oder **Irtysch**-Steppe anschließt, beschäftigt die Viehzucht, im SO. dagegen, wo sich die Ausläufer des Altaï erheben, der Bergbau die Bewohner, während die Viehzucht nur von den Nomaden betrieben wird. Es giebt hier Talgschmelzen, Gerbereien, Branntweinbrennereien und Ziegelhütten, im Kolywanschen Bezirke auch Eisenwerke und in den Bezirken von Tomsk und Kusnezk Goldwäschereien. Letztere, Privatleuten gehörig, haben zu den Goldlagern in der Mitte der einsamen Wälder Tausende herangezogen und einen ansehnlichen Handel veranlaßt mit Berg- und Pionier-Instrumenten und Maschinen, Brod, Schlacht- und Zugvieh, Kleidungsstücken, Luxus-Gegenständen u. s. w. **Tomsk**, 13.349 E., r. am Tom, ist Mittelpunkt der Verwaltung, Wohnsitz der Kapitalisten und ein wichtiger Ort für den Transithandel. Es ist die reichste Stadt Sibiriens und sein Umfang, seine commerzielle Bedeutung, seine Prachtbauten nehmen jedes Jahr zu. — **Kainsk**, 2500 E., am Om.

Die vier anderen Bezirke bilden den **Kolywanschen** Distrikt oder das Altaïsche Berggebiet, einen der werthvollsten Theile des russischen Reiches.

Dieser **Kolywane Woskresensker Hüttenbezirk** im Altaï, die Hälfte des Tomsker Gouvernements, erstreckt sich vom 49° n. Br. 120 M. weit nach N. und vom 75° östl. Lg. 100 M. weit nach Osten und umfaßt 7960 Q.-M., von denen $^{1}/_{32}$ bewaldet ist. Die **östliche** Hälfte desselben durchzieht von N. nach S. ein Zug der altaïschen Berge mit schneegekrönten Gipfeln (Bjelki), und sie ist an vielen Stellen dicht mit Wald bedeckt. Diese Hälfte hat ein rauheres Klima und längere Winter, als die westliche, eignet sich aber dennoch zum Ackerbau, da im Sommer die Feldfrüchte reifen und im S. Melonen und Arbusen gut gedeihen. Die Thäler der Schulba, des Alej und des Obj trennen davon die **westliche** Hälfte, welche zwischen Irtysch und Obj eine gegen die Barabinsche Steppe geneigte Fläche bildet; wellige Hügel durchziehen diese waldlose Gegend, und zwischen den Hügeln lange Padi d. h. Einsenkungen; nur reicht vom Obj bis zum Irtysch

Digitized by Google

ein 60 M. lg Streif Fichtenwaldes, und in den tiefsten Thälern finden sich einige Birkengehölze, Kolki genannt. Diese Westhälfte ist dürre; die wenig zahlreichen, schleichenden Flüßchen bilden Seen und Sümpfe; der Boden selbst aber ist in beiden Hälften humusreich und stets ergiebig. Auch an Salzstellen (Ssolontschaki) fehlt es nicht, wo sich der Boden nach dem Regen mit einem Ueberzuge von Kochsalz und Bittersalz bedeckt; einige der Seen haben sogar an diesen Salzen einen unerschöpflichen Reichthum. An hellen Sommertagen sind hier Luftspiegelungen, Marewa genannt, nicht selten. Wegen des etwas milderen Klimas eignet sich diese Hälfte mehr für die Viehzucht; die Heerden leiden indeß alljährlich von der ssibirischen Pest, und man treibt deshalb die Pferde zeitig in die Berge, wo Menschen und Vieh zugleich Schutz vor den endlosen Schwärmen von Insekten aus dem Mückengeschlechte finden. Die Thäler haben gute Weiden und liefern viel Heu; an feuchteren Stellen findet sich auch ein Krautwuchs, der an Höhe die Reiter überragt. — An Bäumen sind in dieser Gegend zu nennen: die Zirbelkiefer, Kiefer, Tanne, Lärche, Espe, Silber-, Schwarz- und Balsampappel, Birke, einige Weiden, Wachholder, Loniceren und Robinien. Man benutzt ferner: die Traubenkirsche, den Schneeball, die Eberesche, die Mispeln, den Rhamnus frangula, die Zwergmandeln, die Hipophaë rhamnoïdes, Rosen, Berberitzen, Stachelbeeren, Johannisbeeren, Himbeeren, Brombeeren, Erdbeeren, Heidelbeeren. Man ißt die Knollen von verschiedenen Lilien, den sogen. Kandyk, den wilden Knoblauch ꝛc. Bemerkenswerth sind ferner das Süßholz der bittere Anis, Wermuth, Thymus, Rhododendron, Mentha, Valeriana, Seidelbast, Saxifraga crassifolia oder der Tschagirer Thee, Rhabarber, isländ. Moos, gelber ssibir. Mohn ꝛc. Die Färberröthe findet sich viel im wilden Zustande, und das Land erlaubt den Anbau von Anis, Safran, Rhicinus ꝛc. Man baut am Altaï Sommer- und Winterroggen, Spelt, Gerste, auch die Himálaya-Gerste, Hafer, russischen, kalmykischen und chinesischen Weizen, Erbsen, Hirse, Buchweizen, Mohn, Hanf, Flachs, und in den Gärten Gurken, Melonen, Arbusen, Kürbis, Bohnen, Linsen, türk. Bohnen, Kohl- und Rübenarten, Kartoffeln und Taback.

Man jagt im Altaï den braunen und schwarzen Bär, den Wolf, Fuchs, Zobel, Marder, Hermelin, das Eichhörnchen, Iltis, Hasen, Vielfraß, Luchs, ssibir. Marder, Feldkatzen, gestreifte Eichhörnchen, Dachse, Murmelthiere, wilde Schweine, Elen, Rothhirsche, Rennthiere, ssibir. Rehe, wilde Schafe, selbst Tiger (bisher 3 Stück); und man zieht Pferde, Rinder, Schafe, Ziegen, und am Irtysch, bei den Kalmyken und Kirghisen, auch Kamele. Die Jagd liefert jährlich, hauptsächlich die von den Tataren betriebene: 1316 Zobel, 8500 Hermeline, 187.500 Eichhörnchen, 108.400 gestreifte Eichhörnchen, 28.800 Hasen, 8600 Iltis, 17.350 Feuermarder, 14.000 Murmelthiere, 28.100 wilde Katzen, 328 Bären, 922 Wölfe, 115 Ottern, 345 Vielfraße, 485 Hirsche und Elen, 480 Rennthiere, 1210 Rehe.

Noch zu Anfange des vorigen Jahrh. gab es im Altaïschen Bezirke nur die Stadt Kusnezk am Tom und die umzäunten Flecken (ostrogi) Ssósnowsk, Berssk, Tschausk (jetzt Kolywan) und Bjelojarsk; alles Uebrige vom Tomsker Gouv. gehörte noch den dsungarischen Chanen. Die Ländereien und Bergwerke waren im Besitze Demidoffs; seit 1747 aber sind sie Eigenthum der russischen Krone. 1764 wurde die Pawlower Hütte, 1765 die Ssusumer mit einem Münzhofe, 1774 die Aleisker (1798 wieder aufgegeben), 1783 die Loktjewer, 1791 die Gawrilower Hütte, 1771 und 1816 das Tomsker und Gurjewer Eisenhüttenwerk angelegt.

Die Bevölkerung betrug 1850: 350.000. Im Allgemeinen spricht man den Nowogroder Dialekt, gebraucht aber auch noch viele alterthümliche Ausdrücke. Die Zahl der Kaufleute in den Städten Barnaul, Kusnezk, Bijsk, Ustkamenogorsk und Kolywan und

Digitized by Google

in den Hüttenwerken Lokot, Smejinogorsk, Pawlowsk, Sjusun, Gurjewsk, Gawrilowsk und Tomsk ist gering. Zahlreiche Krämer, Sjusdaler genannt, durchziehen aber das Land, und liefern stets auf Borg alle erdenklichen Waaren und die beliebten Sagenbücher (besonders auf Wladimirs Zeit bezüglich) und Holzschnitte; sie werden stets und überall mit Sehnsucht erwartet. Dies sind die in Rußland Afeni, in Sibirien auch Warjagi (Waräger) genannten Haustrer. Eine Bürger- und Handwerkerklasse fehlt fast ganz; man findet in den Städten keinen einzigen Schuhmacher, Schneider oder Schlosser, und Leder, Stiefel, Kochgeschirr, Sensen, Stahl, Nägel, hölzerne Gefäße und Löffel werden weither verschrieben.

Zu den Hüttenwerken gehörten 1840: 112.289 Männer und 117.467 Frauen; sie beschäftigen sich mit Ackerbau, Vieh- und Bienenzucht, Jagd und Fischfang und verstehen sich auf viele Handwerke, indeß nicht alle auf Mühlenbau, Schlosserei und Kupferschmieden. 1841 zählte man 293 Wind- und 2362 Wassermühlen. Die Frauen verweben Flachs und Leinwand und färben die Stoffe. Der Wohlstand der altaischen Bauern verräth sich überall. Die Frohndienste für die Hüttenwerke sind nirgend drückend. — In den 4 Aemtern gab es 1839: 35 Kirchdörfer (Sjela), 1254 kleine Dörfer (Derewin), 36.821 Häuser, 6 steinerne und 29 hölzerne Kirchen, 1078 Schmieden, 4270 pr. Morgen Ackerland; 259.265 Pferde, jetzt 450.000, [in manchen Jahren sterben mehr als 10.000 an der sibir. Viehpest.] 214.023 Rinder, 274.354 Schafe, 90.722 Bienenstöcke (3935 Ctr. Honig, 678 Ctr. Wachs). Man gewann das 3te und 5te Korn. Von jeder Seele wurden 12,53 Rubel Steuern erhoben. — An Unterbeamten und Arbeitern zählte man 25.788 Männer und 19.473 Frauen; am wohlhabendsten sind die Verabschiedeten. — Die Jassak- oder tributpflichtigen Unterthanen in der östlichen Hälfte sind theils mongolischen, theils türkischen Ursprungs, erstere Kalmyken oder doppelzahlende Türken (weil sie außer den Russen auch den dsungarischen Chanen Tribut zahlten), letztere Tataren genannt; man zählte ihrer 16.483. Von ersteren gab es 6085 Männer und 5354 Frauen, in 2310 Jurten, zu 14 Gemeinden oder Geschlechtern gerechnet; sie beschäftigen sich mit der Jagd, wie auch die zweiten, von denen es 2806 Männer und 2238 Frauen gab. Beide leben sehr einfach, von Stuten- und Schaffleisch und Kumuiß, und kleiden sich in Felle. — 1842 gab es 24.734 Männer und 23.597 Frauen, welche auf einer Strecke von 300 M. in 85 Redouten und Vorposten wohnten; von diesen liegen 13 Redouten und 22 Vorposten mit 20.000 Bewohnern im Gebirgsbezirke.

An Fabriken sind nur vorhanden: 2 Eisenhütten, 1 Glashütte, einige Gerbereien, Ziegeleien, Talgsiedereien und 1 Seilerei, welche alle für den Bedarf des Hüttenbetriebes berechnet sind. — Die Regierung gewinnt Gold aus den Wäschereien und Lagern des Bijskischen Bezirkes, Silber aus den Salairskischen Minen, Blei aus den Smjewskischen, Ridderskischen und Syrjanowskischen Bergwerken. Kupfer wird von der Krone im Altaï-Gebirge, von Privatleuten im Tomskischen Bezirke gewonnen, Guß- und Schmiede-Eisen in Fabriken des Tomskischen, Bijskischen und Kusnezkischen Bezirkes verarbeitet. — An Gold hat der Altaï 1852 aus den Kronwerken geliefert 37 Pud 23 Pfd. ($^1/_{37}$ des ganzen russ. Goldes). Die Silbergewinnung hat dort 1743 angefangen, und seit 1785 haben die Hütten jährlich nicht unter 1000 Pud geliefert. Die bedeutendsten Minen befinden sich bei Smejinogorsk; sie haben von 1745 bis 1854: 82.161 Pud ergeben. Die ärmsten sind die Salairskischen Silbererze; sie enthalten $^3/_4$ Loth in 1 Ctr. An Kupfer wurden 1852 ausgeschmolzen: 17.276 Pud 28 Pfd., eine unbedeutende Menge, was sich aus dem Mangel an Absatz erklärt; die größte Ausbeute, 12.000 Pud jährlich, giebt die Talowskische Grube. — Die drei Blei-Gruben lieferten 1852 der Krone 35.436 Pud

Digitized by Google

9 Pfd. — An Eiſen bezog 1852 die Krone 96.009 Pud Guß-Eiſen, 952 Pud Stahl und 36.124 Pud 9 Pfd. Stab-Eiſen. — Das Steinkohlen-Becken zwiſchen den Bergketten Alatau oder Zatomsk und Salaïr gehört zu den großartigſten; es wird durch den Tom in zwei Theile getheilt (vielleicht 2000 Q.-M.). Der Reichthum an dieſen dem Anthrazit ähnlichen Kohlen iſt für die Hüttenwerke und für das ganze Land von der größten Bedeutung.

Smejinogorsk od. Schlangenberg, 14.904 E., ein Bergwerksort mit ungeheuren Silberſchmelzhütten (jährlich gegen 70 Ctr. Silber). Der Ort beſitzt ein Muſeum und hat viel geſelligen Verkehr. — Barnaúl, 9920 E., am Ob, in gutangebauter Gegend, liegt mitten in einem der Haupt-Bergwerks-Diſtrikte, in 366 F. H., und ward 1730 durch Demidoff gegründet. Ober-Bergamt u. Bergſchule. Es hat die bedeutendſten Schmelzhütten des Altai und iſt der Hauptort des weſtſibir. Berg- und Hüttenweſens, wo alles Gold des Altai abgeliefert wird. Jeden Winter gehen von hier 3 große Silber- und Gold-Transporte nach Petersburg. Hier verſammelt ſich jährlich der Bergrath. — Bijsk, 3973 E., r. am Bijsk. — Kusnezk, 2760 E., am Tom, e. Felſenfeſtung. — Kolywan, 2172 E., das ehem. Dorf Tſchaussk am Fuße der Sinaja-Sopka, 4½ M. im NO. vom Schlangenberge, 75 M. weit vom Altai entfernt. Hier befindet ſich das große und koſtbare kaiſ. Steinſchleifwerk, in welchem die Granite, Jaspis, Porphyre, Marmor ꝛc. des Altai zu den Prachtarbeiten verſchliffen werden, welche die kaiſ. Paläſte ſchmücken. In der Nähe gründete 1725 Nikita Demidoff im Thale der Bjelaja die erſte Kupferhütte, welche dann nach Barnaul verlegt wurde. Im W. von der Steinſchleiferei bei Sausſchkina liegt der See von Kolywan (Th. I. pag. 233), wo man ausgezeichnete Geſteine bricht. — Narym, 900 E. — In der Sſuſunski-Kupferhütte (Sawod), 4500 E., wird alles Kupfer des Bezirkes verſchmolzen. — Die Pawlowski-Hütte (Sawod) hat 4927 E. — Das ganze Erzrevier enthält große Dörfer, deren Bewohner dem fruchtbaren Boden reichliche Frucht abgewinnen und im Wohlſtande leben. Außer den Bergleuten ſind bei den Werken auch etwa 90.000 zugeſchriebene Bauern thätig, welche täglich 12 Stdn. arbeiten, Lebensmittel erhalten, die dritte Woche frei haben, freie Bergſchule für ihre Kinder genießen, und meiſt eigene Häuſer und Aecker beſitzen.

3. Das Land des ſſibir. Linien-Koſaken-Heeres beſteht aus den Bezirken von Kurgan, Iſchim und Omsk im Tobolskiſchen, dem von Bijsk im Tomskiſchen Gouv. und verſchiedenen Ländereien im Semipolatinskiſchen Diſtrikte. Die Bewohner und die 31.829 Linien-Koſaken treiben hauptſächlich Viehzucht und handeln mit Kirghiſiſchen Schafen, gewinnen Salz, ſchmelzen Talg und verkaufen Ackerbau-Produkte und Felle. Gemeinde-Beſitz ſind die Koſaken-Tuchfabrik, allgemeine Talg-Siedereien und Leder-Gerbereien.

4. Im S. vom Gouv. Tomsk liegt um den Balchaſch-See der **Diſtrikt von Semipolatinsk**, der geſegnetſte Theil Weſt-Sſibiriens, auch das ſſibiriſche Italien genannt. Er umfaßt noch den Reſt vom vertrockneten Oſt-Arme des Balchaſch-Sees, den Ala-Kul, in welchem eine nicht vulkaniſche Inſel liegt, und reicht im O. grade bis an den Dſaiſſang-See, im S. bis jenſeit des Iſſy-Kul. Beſonders der öſtliche und ſüdöſtliche Theil des Bezirkes iſt bergig und gebirgig, indem Ausläufer des Altaï-Syſtemes, im S. des Muſtagh, dazwiſchen des Tarbegatai, und die beiden Ala-tau in das Gebiet hineingreifen. Aus dieſen Gebirgen bewegen ſich zahlreiche Ströme namentlich zum Balchaſch-See hin und durchfließen das ſogen. Land der 7 Ströme. Auf dem Balchaſch-See und dem in ihn mündenden Ili wird ſich binnen Kurzem Dampfſchifffahrt entwickeln; denn der Tranſithandel zum Ili-Thale, wie nach Taſchkend, iſt anſehnlich; beſuchte Karawanenſtraßen durchziehen deshalb ebenfalls dies Gebiet, und zahlreiche ruſſiſche und mittelaſiatiſche Handelsleute halten ſich hier auf. Die neuen Anſiedlungen blühen daher auch raſch auf, und es herrſcht im Allgemeinen Wohlſtand. Dieſer iſt namentlich Ergebniß der Hauptbeſchäftigung der Bevölkerung, nämlich der Viehzucht. Gold-, Silber-, Blei- und Kupfergewinnung hat ebenfalls begonnen. Die Koſaken treiben namentlich großartigen Fiſchfang auf dem Irtyſch und auf dem Dſaiſſang-See, wo die chineſiſche Regierung ſie geduldig gewähren läßt. — Nach China verhandelt Rußland: Eiſen, Zitze, Baumwollen-

Digitized by Google

Sammet, grobe Tuch-Sorten, Posamentier-Arbeiten, Getreide, Zucker ꝛc.; nach Bochara und Khokand Zucker, Kupfer, Eisen, Metallwaaren, Zitze, Nanking, Kumatsch, Halbsammet, Felbel, Tuch, leichte Seidenstoffe; und erhält von dorther Baumwolle, grobe Baumwoll-Waaren, Schlafröcke oder Chalate aus baumwollenen, halbseidenen und seidenen Stoffen, rohe Seide, Decken, Teppiche, auch Shawls und Tücher, Zittwersamen, Lapis lazuli, Schaffelle, Pelzwaaren ꝛc., besonders aber viel getrocknete Früchte (Rosinen, Urjuk oder Kyschmysch oder Aprikosen, Ali-Buchara-Pflaumen), und von den Kirghisen Vieh, namentlich Schafe, Häute, Decken, Ziegenhörner, Felle ꝛc.; aus China besonders Ziegelthee und andere geringe Theesorten. — Der Distrikt zerfällt in 4 Bezirke:

1. Ssemipolatinsk, 7600 E., am Irtysch, feste Hauptstadt, schön in fruchtbarer Ebene gelegen. — Ustkamenogorsk, 2300 E., am Irtysch, ein fester Ort. — An der Buchtarma, im N. des Ossaissang-Sees, Buchtarminsk, ein Fort mit den Ansiedlungen längs des Irtysch. — 2. Kokbekty, im NW. des Ossaissang-Sees. — 3. Ajagüs, im W. des Ossaissang, hat seit 1834 Goldwäschen; im N. liegen weite, mit Salzstellen bedeckte Ebenen und Felsenhügel und Porphyr-Bergreihen, wie der 1580 F. h. Arkalyk, die gegen 2530 F. h. Arkatberge, und der etwa 2330 F. h. Ulsun-Bulak. — 4. Kopal, eine Festung auf schön bewässertem Plateau in 3000 F. H., zwischen einigen Bergketten, im W. der Vereinigung des dsungarischen Ala-tau und des Iren-Chabirgan; zu dem Kopalschen Militärbezirke gehören die Ländereien und Forts jenseit des Ili. — Wjernoje d. i die Zuverlässige od. die Stadt Almaty, nach den wilden Aepfeln benannt, mit mehr als 4000 E., in 2533,4 P. F. H., am Fuße des riesigen, mit Schnee bedeckten Kungi-Tau, da wo die Almatinka aus dem Gebirge tritt, und einige 40 M. von den großen Handelsstädten Taschkend, Kaschgar und Kuldja. (Von Omsk bis Kuldja sind 300 M.)

5. Südlich vom tobolskischen Gouvernement, südlich bis zum Tschui, liegt das **Land der sibirischen Kirghisen.** Die Länder der Kirghisen, und zwar die der sibirischen oder der mittleren Orda, die der Kleinen oder Orenburgischen, und die der Großen Orda und der Schwarzen Kirghisen umfassen 35.163 Q.-M., sind also mehr denn drei Mal so groß als die deutschen Bundesstaaten, und von 500.000 Menschen bewohnt, so daß 10 Bew. auf 1 Q.-M. kommen.

Die Kirghis-Kaisaken, welche sich selbst Kasaken, aber nicht Kirghisen nennen, zerfallen in 3 Hauptstämme: die große, mittlere und kleine Orda. Einige Geschlechter der ersteren nomadisiren im SW.-Theil der russischen Steppe, südlich von 45½° n. Br., andere auf chinesischem und Kokhanischem Gebiete. Den Geschlechtern stehen Sultane vor, welche von Abbas-Chan abstammen; die zu Rußland gerechneten stehen unter dem General-Gouverneur von West-Sibirien, der ihnen einen „Vorsteher des großen Kirghisenstammes" ernennt. Die mittlere oder srednaja Orda lebt südlich von der sibirischen Linie am Irtysch, und ihr Gebiet reicht bis an die Grenze der Chanate und China: diese stehen unter demselben Gouverneur und sind schon in Bezirke (nach den Geschlechtern) Aemter und Aule getheilt, jedes Amt zu 10 bis 12 Aule, jeder Aul zu 50 bis 70 Kibitki oder Jurten. Jetzt darf kein Kirghise ohne Erlaubniß der Orts-Obrigkeit aus einem Bezirke in einen anderen übergehen; jeder der Bezirke wird durch eine Regierung verwaltet, welche als Polizei und Richter fungirt und in welcher der auf 3 Jahr gewählte älteste Sultan den Vorsitz führt; ihm zur Seite stehen 2 russ. Assessoren und 2 von den Kirghisen selbst gewählte Biji d. i. angesehene Leute. Die Sultanswürde ist zum Theil erblich, und der Sultan wird als im Range eines Majors stehend behandelt. Die Polizei üben Linien-Kosaken. — Nach ihrer Abstammung theilten sich die Kirghisen, als sie unabhängig waren, in die des weißen und die des schwarzen Knochen; zu den ersteren gehörten die ehemals Chane genannten und die von ihnen abstammenden Sultane; zu letzteren alle übrigen, auch die Stammesältesten, deren Würde nicht erblich war.

Digitized by Google

Der Flächenraum der ganzen Kirghisischen Steppe, die fast überall unfruchtbar, steinig und wasserarm ist, wird zu 40.770 Q.-M. geschätzt, wovon wenige Quadrat-Meilen Wald tragen. Ackerland und Wiesen nehmen nur einen kleinen Theil ein. Die Seen, deren mehrere vorhanden sind, enthalten meist unbrauchbares Wasser; einige sind Salzseen. Das Land ist indeß keine völlige Ebene, wie die nördlicher gelegenen Steppen; sondern es kommen überall Gesteine, vorwaltend krystallinische, theilweis auch sedimentäre, zum Vorschein, welche Hügel und sogar kleine, niedrige Gebirgsgruppen, aber fast nirgend eine wirklich bedeutende Gebirgskette bilden. Der Salzboden erscheint häufig; Dürre, Baumlosigkeit, Armut an fließenden Gewässern bilden die Grundzüge im Charakter des Landes. Das wahrscheinlich höchste Gebirgsland der echten Kirghisensteppe ist das schwerlich 5000 F. H. erreichende, an silberhaltigen Bleierzen reiche der Karkaraly-Berge.

Die Zahl der Mitglieder der Kleinen Horde (Stämme: Alimuly, Baiuly, Dshetiugur oder Sfemirod) betrug 1853: 633.550, in etwa 130.000 Kibitken; davon waren 345.000 Mohammedaner, 19.800 orthodox-griechischer Religion. Sie stehen unter drei Sultanen. In Dörfern angesiedelt leben hier Kosaken; die Mehrzahl bilden aber nomadisirende Eingeborene, und diese treiben ausgebreitete Viehzucht. Man nahm 1853 an: 845.000 Pferde, 200.000 Stück Hornvieh, 3.200.000 Schafe. Die angesiedelten Kosaken treiben den Ackerbau mit Gewinn; auf etwas mehr als 1 Q.-M. wurden 34.000 Pr. Schffl. ausgesäet und 156.000 Schffl. (also das 4,5te Korn) gewonnen. Diese Kleine Horde wohnt östlich vom unteren Uralflusse, in der Trans-Uralischen Steppe, auf dem Ust-Urt, zwischen Orsk (am Uralflusse) und dem Aral-See, um den oberen Tobol und von da nach Süden bis an den Sfyr, nach Osten etwa bis zum 105° östl. Lg. — Oestlich davon wohnt die mittlere Horde und bildet den „Distrikt der Sibirischen Kirghisen“ (186.000 Männer), um den oberen Ischim, bis an den Irtysch und im S. bis an den Tschui und den Balchasch-See und den Distrikt Semipolatinsk. Sie zerfällt in die vier Stämme Argyn, Naimän, Kyptschák und Uwák-Girej. Zwischen letzterem und dem Issi-Kul, im Gebiete des unteren Ili, im südlichsten Theile des Distriktes Semipolatinsk wohnt derjenige Theil der Großen Horde, welcher jetzt unter russischer Oberhoheit steht. Sie bezahlen keinen Jassak oder Vieh-Tribut, und bestehen aus den Stämmen Uissjun, Tulatai und Sfargann, zu welchem noch von der mittleren Horde der Stamm Konkrát oder Kunrát gekommen ist. Um den Issi-Kul endlich, und auch südlich von ihm wohnen die Diko-Kámennyje-Kirgisy oder wilden Berg-Kirghisen, von den Bewohnern der Nachbarländer Schwarze- oder Kara-Kirghisen genannt, die einzigen, welche sich selbst Kirgis nennen; sie allein heißen auch Buruten. Sie sollen aus der Mantschurei stammen. Von den 5 Stämmen (mit 70.000 Jurten), in welche sie zerfallen, ist das Geschlecht Bogù (10.000 Jurten mit 100.000 Pferden) den Russen unterworfen und dasselbe nomadisirt nördlich vom See; an der Ostseite haust der den Russen ergebene Stamm der Beger, an der Westseite der Stamm Sfara-Bachascht oder Urman. Ihre Häuptlinge heißen nicht Sultane, sondern Manape. — Die Innere oder Bukejew'sche Horde (oder die kleine K.-K.-Horde des Sultans Bukej), welche seit 1801 zwischen der Wolga und dem Uralflusse nomadisirt (s. Th. II. pag. 1296), stammt von der Kleinen Horde, von welcher sie sich wegen Zwistigkeiten gelöst hat. Diese dem Goud. Astrachan angehörenden Kirghisen stehen nicht mehr unter Chanen; sie zählen 18 Stämme, 16.550 Kibitken.

Die Bevölkerung und das Areal der Kirghisensteppe stellt sich nach v. Köppen etwa folgendermaßen:

Digitized by Google

Dikokamennaja (Geschlecht Bogu, zum Kreise Ala-Tau gehörig)	50,000 Bew.,	416,5 Q.-M.	
Große Horde (Kreis Ala-Tau)	100.000 ·	2.712,8 ·	
Mittlere Horde (Gebiete: Sfemipolatinsk und der sibir. Kirghisen)	350.000 ·	19.303,7 ·	
Unterthänige Kirghisen (im Kreise Sfemipolatinsk)	19.000 ·		
Kleine Horde (vom Ural-Flusse bis zu den Flüssen Sfary-ssu und Sfyr-Darjà)	650.000 ·	17.255,24 ·	
Bukejewsche Horde (im Gouv. Astrachan)	82.000 ·	1.082,45 ·	
Insgesammt	1.251.000 Bew.,	40.769,99 Q.-M.	

Das ganze Gebiet ist Fläche, im mittleren Theile von zahlreichen Bergreihen durchzogen, aus denen der Abugan zum Tobol, der Ischim zum Irtysch, die Nura zum Kargaldschin-See, der Tschu und Syry-Ssu zum Tele-Kol fließt. Die wasserleeren Strecken sind die Steppe von Muß-Bel, die Sand-Ebene von Dshity-Komur und die Hungersteppe oder Bed-Pok-Dala.

Das Land der sibirischen Kirghisen zerfällt in den Kokschetawskischen, Akmolinskischen, Bajan-Aulskischen, Karkaralinskischen und Aktauskischen Bezirk. — Die Haupthandelsstraße, welche dasselbe durchzieht, ist die von N. nach S., von Petropawlowsk nach Taschkend führende.

Die Kirghisen gehören zur türkischen Rasse; sie ähneln den Usbeken, deren Sprache sie auch sprechen und von denen sie zu stammen behaupten. Sie sind unter Mittelgröße; ihr Gesicht ist unangenehm; ihre Augen stehen tief und sind lang geschlitzt; ihre Jochbeine sind breit und dick; die Frauen sind hübscher und zarter. Die Männer sind kräftig; dennoch fällt die ganze häusliche Arbeit auf die Frauen. Die Männer, und fast ebenso die Frauen, kleiden sich in einen oder mehrere lose Röcke, weite Hosen, farbige Stiefel, tragen einen Gürtel, einen kegelförmigen Filzhut im Sommer und eine Pelzkappe im Winter; die Reicheren kleiden sich in Seide, die oft schön gestickt ist. Ihre Wohnungen sind die sogen. Jurte oder halbkugelförmigen Filzhütten, die aus einem Gitterwerk von Weidenstäben bestehen, über welches Platten von einer Art Filz aus grober Wolle und Kamelhaar gedeckt werden. Die der kleinen Orda weichen in der Gestalt von denen der sibirischen ab. Hammel- und Pferdefleisch, im Winter in Gestalt von Rauchfleisch und Würsten, Thee und Kumuiß oder Stutenmilch mit gesäuerter Kuh- und Kamel-Milch, aus Schaf- und Ziegenmilch bereiteter Airan (geronnene Milch), Katyk oder Kaimak (Rahm) und Irimtschik d. i. an der Sonne zu kleinen Kugeln getrocknete Käse von angenehm saurem Geschmack sind ihre Hauptnahrungsmittel. 21 Unzen Milch geben 14 Unzen schwachen Wein, aus dem man 6 Unzen schönen, starken Alkohol abdestilliren kann; die Kuhmilch, welche weniger Zucker enthält, liefert weniger Alkohol. Dieser Kumuiß schmeckt stark säuerlich, etwas süßlich und prickelnd, und ist nach starker Bewegung angenehm und labend; er erfrischt, beschwichtigt den Hunger und erhält doch die Eßlust; seine berauschende Kraft ist schnell vorübergehend; der Säugling, wie der Greis und der Kranke genießen ihn. Wenn der Kirghise nach dem Winter abgezehrt erscheint, erholt und kräftigt er sich schnell, sobald er wieder Kumuiß hat. Der damit gefüllte Schlauch, aus der geräucherten Schenkelhaut eines Pferdes bereitet, hängt mit einem Quirl versehen stets neben dem Eingange der Hütten. — Die Kirghisen sind die Haupt-Sklavenfänger der Steppen; mancher verkauft seine Schwestern, um sie nicht erhalten zu müssen. Die Sklaven werden nach Khiva, Bokhara und anderen Staaten Turans gesendet. Die Religion der Kirghisen ist ein ausgearteter Mohammedanismus.

Digitized by Google

Von Industrie ist keine Rede. Außer der Viehzucht, Jagd, dem Fischfang und etwas Salzgewinnung sind zu nennen: im Bezirke Karkaralin eine Erzschmelze, im Kokschetavschen Bezirke 7 und im Kokbetischen 6 Gold- und Silberbleigruben, im Bajan-Aulschen 6, im Karkaralinschen 7 Silberbleigruben. — Eine einigermaßen genügende Elementarschule haben nur die in der Steppe angesiedelten Kosaken; die Kirghisen besitzen weder Kron-, noch Gemeindeschulen, wohl aber Privatschulen in den Dörfern; die nomadisirenden haben auch diese nicht. In der ganzen Steppe giebt es 12 Kirghisenschulen mit 370 Schülern.

b. Ost-Sibirien.

Dasselbe nimmt den ganzen Ostheil des nördlichen Asien ein und erstreckt sich von den Küsten des Eismeeres etwa bis zum 50° n. Br., eine Fläche, welche grade ebenso groß ist wie Europa. Es umfaßt die Stromgebiete des Jenissei, der Lena, der Jana, Indigirka, Kolyma, des Anadyr, die linke Seite des Amur-Gebietes und Kamtschatka. Die sibirisch-chinesische Grenze wurde 1689 in Folge des durch Golowin mit den Chinesen abgeschlossenen Vertrages gezogen. Vom Ost-Ende (s. unten) erstreckt sie sich nach W. 430 M. weit bis zum W.-Ende des transilensischen Ala-tau. 1727 wurden längs derselben Wachtposten angelegt, später aber 8 und neuerlichst noch mehrere Festungen erbaut. Noch 1772 wurden die Posten vermehrt und mit Kosaken besetzt, welche dann durch regelmäßige Truppen verstärkt wurden. Als 1822 Sibirien neu eingerichtet ward, zog man die Truppen aus den Festungen, theilte die Grenze in 3 Bezirke (Zuruchaitui, Charazai und Tunka) und stellte diese unter Kosaken-Officiere und einen Grenz-Befehlshaber. — Ost-Sibirien zerfällt in 2 Gouvernements und 4 Gebiete.

1. Das **Gouvernement Jenisseisk**, ¼ von Europa oder viermal so groß wie die deutschen Bundesstaaten, ist ziemlich genau das Stromgebiet des Jenissei und der Chatanga, ausgenommen die Angara. Es zerfällt in die 5 Kreise: Krasnojarsk, Jenisseisk, Atschinsk, Kansk, Minussinsk, welche alle im südlichsten Theile liegen; die nördlichen ⅚ des Landes bewohnen nur nomadische Stämme und Jäger, und die Wohnplätze sind nur kleine Städtchen.

Jenisseisk, 600 E., am Jenissei, hat im August eine besuchte Messe und handelt mit Getreide, Fischen und Salz. — Krasnojarsk, 7000 E., auf e. Insel r. am Jenissei, 5- bis 600 F. über dem Flusse, in einer der fruchtbarsten Gegenden Ost-Sibiriens, wo Korn und Tabak gedeihen, und deren frische Wiesen eine gute Viehzucht möglich machen. Die Stadt, auf der großen Handelsstraße liegend, hat zum Theil gute Gebäude in 3 hübschen Straßen, die aus vereinzelten Häusern gebildet werden; der Verkehr und die Goldwäschen geben ihr einige Wichtigkeit. — Minussinsk, 1400 E., am Jenissei, in fruchtbarer Gegend. — Atschinsk, 2200 E., im W., am Tschulyschna, hat viel Verkehr mit China. — Kansk, 1500 E., am Kan, die Heimat der berühmtesten Zobelfänger; nahe Bergwerke und tschudische Steingräber. — Turuchansk, 1500 E., am Jenissei, liegt fast unter dem Polarkreise; und Khatangsk, an d. Khatanga, liegt in der Breite des Nord-Caps von Europa.

2. Das **Gebiet Jakutsk**, so groß wie Europa ohne Rußland und Großbritannien, der ödeste, traurigste Theil Sibiriens, in welchem nur 3 Menschen auf 1 Q.-M. wohnen. Obwohl der größere Theil des Bodens nicht Tiefebene ist, sondern bergig und gebirgig, so finden sich doch auch weite Tundrastrecken, die im Sommer nur ganz oberflächlich aufthauen, während unterhalb die Erdschichten bis in 600 F. Tiefe gefroren bleiben. Durch das Land zwischen der unteren Lena und der Khatanga zieht im Januar die Isotherme von —32°, und in die Nähe von Jakutsk fällt die kälteste Stelle der ganzen Erdoberfläche. Diese Gegenden sind zugleich die an Pelzthieren reichsten und die von hier kommenden Felle zum Theil die gesuchtesten. Diese Felle und die von der Lena-Mündung herkommenden Mammuthzähne bilden die wichtigsten Handels-Artikel. — 5 Distrikte: Jakutsk, Olekminsk, Wiljuisk oder Olensk, Werchojansk, Sfrednei- od. Nischnij-Kolymsk

Diese sind wieder in Uluß oder Chanate getheilt, wie z. B. der von Schigansk, der mehr als 1½mal so groß ist, als der Preußische Staat. Derselbe zerfällt wieder in 8 Naslegen der Jakuten und 2 der Tunguſen. Die Tunguſen jenseit des Witim, an den Flüſſen Olekma, Tungir, Niukſha, Oldoi und Amur, heißen Orontſchenen, von oron. Rennthier.

Jakutsk, unter 62° n. Br., 1835 mit 1560 E., die Hauptſtadt an d. Lena, iſt 1632 gegründet, hat mehrere Kirchen und Schulen, iſt der Hauptſtapelort für den oſtſibir. Pelzhandel und hat das Hauptcomtoir der ruſſiſch-amerikaniſchen Pelzhandelsgeſellſchaft. — Shigansk, unter dem Polarkreiſe, war anfangs eine Winterwohnung, beſteht aber jetzt nur aus der hölzernen Kirche, den Wohnungen des Prieſters und ſeiner Gehülfen, einer Poſthütte und einer Schenke. Die äußerſten Wohnungen befinden ſich im Gebiete des weißen Bären und am Rande der Lena-Mündungen, wo 1799 das in einem Eisblocke ſteckende, wohlerhaltene vorweltliche Mammuth gefunden wurde, deſſen Skelet 1806 nach Petersburg gebracht worden iſt. Von Jakutsk nach Bulun fahren jährlich Ende Auguſt 3 große Kähne (Kajuken) und 3 Pawoſken (mit flachem Boden) mit Getreide, Thee, Pferdehaaren, Hanf, Tuch, Leinwand, Kattun ꝛc.; erſtere kehren im folgenden Sommer, an Seilen gezogen, zurück, letztere werden auseinandergenommen. Dauernde Niederlaſſungen ſind an der Lena nur noch Krasnoje, mit 4 Fam., Siktach, mit 10 Fam., und Bulun, mit 15 Häuſern; außerdem ſind 33 Gegenden zu gewiſſen Zeiten des Jahres bewohnt. — Die Einheimiſchen kleiden ſich in Rennthierfelle, aus denen ſie einen Kaftan machen, und tragen ſtatt des Hemdes einen Schurz, der vom Halſe bis zu den Knieen reicht. Sie nähren ſich von Rennthierfleiſch, Gänſen, Enten und Fiſch; von Shigansk abwärts gilt faulender, ſtinkender Fiſch (Argys) für einen Leckerbiſſen, zu welchem ſie die beſten Fiſche einſäuern. Die Männer beſchäftigen ſich nur mit Jagd und Fiſchfang; die Weiber mit Verfertigung der Jurten und dem Holzſchlagen. Das untere Lena-Gebiet zeichnet ſich vor allen Theilen des Bezirkes Jakutsk durch Einfachheit der Sitten, Reinlichkeit, Ehrlichkeit und patriarchaliſches Leben aus. Im Sommer nomadiſiren alle Stämme. — Werchojansk, 100 E., an d. Jana. — Niſchnij-Kolymsk, 400 E., meiſt Koſaken, am Kolyma-Liman, iſt beſonders wegen des Verkehrs mit den Tſchuktſchen wichtig, die hier ihren Markt finden.

Vor der N.-Küſte liegen im W. der Lena-Mdgn. der Archipel von Neu-Sibirien, 975,6 Q.-M. mit 47,209 Bew., zwiſchen 69° 5′ und 76° 20′ n. Br., deſſen größte Inſeln Ljachowskij, Kotal'noi, Fodejewskij und Neu-Sibirien ſind; ſo wie nördlich vor der Kolyma-Mdg. die Bären-Inſeln. Sie ſind im Allgemeinen felſig und das ganze Jahr mit Schnee bedeckt. Beſonders merkwürdig und wichtig ſind ſie durch die ungeheure Menge vorweltlicher Knochen und Zähne von Mammuth, Rhinoceros, Büffel ꝛc., welche ſich auf und im Boden finden. 1820 machte man hierher die große Entdeckungsreiſe, um Elfenbein zu holen. Die Inſeln ſind unbewohnt, obwohl man Spuren ehemaliger Bewohner entdeckt hat. Sträucher finden ſich wohl, aber Bäume fehlen; die Küſten werden indeß mit Treibholz verſehen. Oeſtlich ſchließt ſich das ſtreng genommen nicht unterworfene Land der Tſchuktſchen an.

Die Tſchuktſchen, welche allein den Ruſſen noch nicht Tribut zahlen, zerfallen in die Tſchuktſchu oder Rennthier-Tſchuktſchen, und in die vom Oſtcap oder der Koljutſchen Bai bis zum Anadyr an der Meeresküſte anſäſſigen, kaum 1000 Erwachſene zählenden Namollo, in Ortſchaften von 2 bis 7 Zelten. Dieſe wohnen nach S. bis zum Anadyr-Fluſſe und nach W. bis zum Cap Schelagskji; ſüdlich vom Anadyr ſind ſie mit den Korjaken verſchmolzen. Beide ſind in der Lebensweiſe, in der Geſichtsbildung und Sprache von einander verſchieden und halten ſich für verſchiedene Nationen. Einen Kadjak-Inſulaner verſtehen die anſäſſigen Tſchuktſchen vollkommen, einen Unalaſchkaer Aleuten aber nicht; ihre Sprache hat daher viel Aehnlichkeit mit der der Eskimos. Rennthier-Tſchuktſchen und Rennthier-Korjaken ſind Ein Volk, letztere ſind nur unreinlicher und haben eine etwas verſchiedene Ausſprache. Die anſäſſigen ſind faſt alle unter mittlerer Größe, unter den Rennthier-Tſchuktſchen aber findet man wahre Rieſen. Beide haben ein flaches Geſicht, hervorſtehende Jochbeine, kleine, aber nicht eingedrückte Augen, die faſt immer in grader Linie ſtehen, und eine hohe Stirn; bei den anſäſſigen ſind die Geſichter meiſt rund, die Augenwinkel hinaufgezogen; bei den Rennthier-Tſchuktſchen iſt das Geſicht mehr oval, der Blick ſtolz und furchtlos. Sie erſcheinen dick, weil ſie über die aus Rennthierhäuten gefertigten Kuchlanken noch 2 bis 3 längere Kamlejen (Hemden), aus den Eingeweiden der Seelöwen, Bären oder Walroſſe gefertigt, ziehen. Die Weiber der Namollo haben

Digitized by Google

ganz mongolische Gesichter; die jungen Mädchen sind indeß ziemlich hübsch, die alten Frauen dagegen wahrhaft abschreckend. Die Weiber flechten das Haar in 2 Zöpfe, und die Männer scheeren es rund um den Scheitel. Man fertigt auch ihrem Geschmacke angemessen tuchene Ueberröcke, wollene Mützen, Kamlejen von Glanzleinwand oder Nanking, meist blau, und einige tragen Halbkaftane und Schifferhosen, die Frauen auch wohl Kattuntücher um den Kopf. — Ihre Waffen sind Bogen, Pfeile, Messer und stählerne Lanzen. Flinten dürfen ihnen nicht verkauft werden. Die Lanzen sind ihnen die liebsten Waffen. Ihre flachen Fahrzeuge mit steilem Borde werden mit Walroßhäuten überzogen. — Die Rennthier-Tschuktschen leben stets in Zelten von gegerbten Rennthierfellen, die Namollen des Winters in Erdhütten, des Sommers in Lachtak- (Walroßfell-) Jurten, deren jede durch Vorhänge von Rennthierhäuten in mehrere Abtheilungen für mehrere Familien getheilt ist. Diese Jurten schließen so fest, und die Wärme der Bewohner selbst, so wie die Fettlampen erheizen das Innere so weit, daß selbst beim Froste jede Kleidung entbehrt werden kann. Man brennt in den Tundren mühsam gesammelte Stückchen Weidenholz oder in Fett getränkte Walfischknochen. Rings umher in den Rauchkammern hängt das Seehundsfleisch zum Trocknen. Im Sommer findet Seehunds-, im Winter Walfischjagd statt. Das halbrohe, halb verbrannte Fleisch reißen diese Leute gierig mit den Zähnen in Stücke; eine Art Seegras verzehren sie gar ohne alle Zubereitung. Fische giebt es nur wenige. Auf die zahlreichen Zugvögel machen die Tschuktschen seltsamer Weise nicht Jagd. Sie haben keine anderen Hausthiere als die Hunde, die auch die Kähne längs der Küste ziehen; zu 4 spannt man sie vor die Schlitten. Dieselben sind freundliche Thiere, mit denen man aber sehr hart umgeht. — Die meiste Arbeit fällt den Frauen zu, welche den Eltern abgekauft werden; Vielweiberei ist gestattet, und der Mann kann sich nach Willkür von seiner Gattin trennen. — Die Namollo sind ein gutmüthiges, heiteres Völkchen, und wie die Tschuktschen leidenschaftliche Liebhaber des Tabacks. Jeder besitzt daher auch eine Pfeife. — Sie sind Anhänger des Schamanismus; die Schamanen selbst genießen aber keine Achtung, und ihr Handwerk beschränkt sich fast auf das Heilen von Kranken und auf sehr geschickte Taschenspielerei. Die Rennthier-Tschuktschen bringen zum Opfer gewöhnlich ein Rennthier, die Namollo einen Hund. Sie glauben an Geister im Himmel und im Wasser, an ein Leben nach dem Tode, an Lohn und Strafe nach dem Tode ꝛc. — Ihre Handelsprodukte bringen sie auf die Märkte zu Kolyma, Ischiga und Anadyr, welcher letztere Ort eine Festung ist.

3. Der Küsten-Distrikt Ost-Sibiriens, mit 4 Kreisen: Nikolajewsk, Petropawlowsk(?), Gischiga und Udsk.

Die Halbinsel Kamtschatka, etwa dreimal so groß als der Preuß. Staat, ist nahe 200 M. lg. und unter dem 56° n. Br. etwa 50 M. br. Die Ost-Küsten sind wegen der vorliegenden Riffe gefährlich; die westlichen bilden meist sumpfige Flächen. Eine Reihe hoher vulkanischer Berge durchzieht die Halbinsel, von denen einige über 11.000, ja über 15.000 F. H. erreichen. Von den 21 heißen Quellen entspringen einige noch unter 62° n. Br. Die Schneelinie liegt unter 56° 46′ n. Br. in 5100 P. F. H. Man kann 5 aufeinanderfolgende Formationen unterscheiden; und 12, sämmtlich im Osten gelegene unter den 38 Vulkanen sind noch jetzt thätig. Unter den Flüssen ist die Kamtschatka auf 33 M. schiffbar, und längs ihrer Ufer liegen die fruchtbarsten, für Ackerbau geeigneten Landstriche, auf denen man Hafer, Gerste, Roggen, Kartoffeln und Gemüse zieht; das übrige Land dagegen eignet sich nicht für die Bodencultur. Das Klima ist sehr streng, der Winter währt 9 Monate, und jede Jahreszeit bringt Frost. Petropawlowsk an der Ostküste hat eine mittlere Jahrestemperatur von −1,8° R., eine Sommertemperatur von +10,4, eine

Digitized by Google

Wintertemperatur von —5,8° R.; Tigil an der Westküste eine mittlere Jahrestemperatur von +5° R. Das Land ist häufigen und heftigen Erdbeben ausgesetzt (Petropawlowsk litt jährlich mindestens 5mal); es hat viel Wild, und die Gewässer sind reich an Fischen; im Meere sind Walfische häufig. Es giebt Bären von gewaltiger Größe, Wölfe, Rennthiere, Argalis oder wilde Schafe, schwarze, rothe und graue Füchse, Hermeline und Ottern. Die Berge sind mit Wäldern von Birken, Lärchen, Fichten und Zirbelkiefern bedeckt, die mit angenehmen Grasfluren wechseln; der gesammte Charakter der Vegetation ähnelt aber auf überraschende Weise dem des mittleren und nördlichen Europa. Im nördlichsten Theile ist indeß der Boden nur mit Rennthiermoos bedeckt.

Die Kamtschadalen sind klein, stämmig, haben flache Gesichter, kleine Augen, schmale Lippen, schwarzes Haar und wenig Bart; sie sind friedlich und ehrlich, aber träge und unmäßig. Im Winter wohnen sie in der Erde, im Sommer in Hütten, welche auf Pfählen etwa 13 F. über dem Erdboden stehen. Sie kleiden sich im Winter in Felle, im Sommer in Ranking. Sie stehen unter Häuptlingen oder Toions, unter der Jurisdiktion des russischen Ispravnik. Die Hunde dienen als Zugthiere. Diese Hunde findet man wild in den Bergen, wo sie wie die Wölfe leben; sie scheinen viel von der Natur dieser und der Bullenbeißer zu haben, aber keineswegs aus einer Kreuzung derselben hervorgegangen zu sein. Sie haben etwa die Größe des letzteren und sind gelblich oder silbergrau. Der Kopf gleicht fast dem eines Wolfes; er hat dieselben aufrecht stehenden Ohren, dasselbe Auge und den Blick, und auch die Gewohnheiten und Neigungen des Wolfes. Auch schläft der Hund mehr bei Tage als bei Nacht und sieht bei Mond- und Sternenlicht besser, als bei Sonnenlicht. Er stößt ein lautes Geschrei und ununterscheidbare Töne aus. Er ist sehr klug, eifrig, gehorsam einem und demselben Herrn, aber ohne Anhänglichkeit. Jedes Gespann von Hunden muß deshalb stets von derselben Hand getrieben und durch dieselbe Stimme gelenkt werden, durch welche es mittelst der Peitsche Gehorsam gelernt hat. Im Sommer, wo die Hunde wenig beschäftigt werden, suchen sie sich selbst ihre Nahrung, indem sie fischen. Die meisten darf man indeß selten frei lassen; denn namentlich die jungen Hunde fangen das Geflügel und kleinere Hunde, ja sie fallen selbst die Kinder an. Sie finden sich daher meist neben den Häusern im Winter an Pfähle gebunden; soll dies paarweise geschehen, wie auch vor dem Schlitten, so müssen sie derselben Familie oder ganz demselben Wurfe angehören, oder sehr jung aneinander gewöhnt sein. So lange sie nicht arbeiten, erhalten sie täglich etwa 2 Pfd. Nahrung oder einen halben getrockneten Lachs; aber wenn sie arbeiten, werden sie schlecht gehalten und bekommen nur halb soviel; dabei machen sie aber 3 oder 4 Wochen dauernde Reisen, mit weniger Ruhepausen, als ein Pferd bedarf. Je weniger Nahrung sie bekommen, um so besser laufen sie; bei einer Reise von 4 oder 5 Tagen kann man die täglich 16 Stdn. ohne Nahrung lassen und ihre Kräfte nehmen nicht ab. — Die Kamtschadalen sind seßhafte Jäger und Fischer; die von ihnen in Sprache und Lebensweise abweichenden Korjaken dagegen leben nomadisch und erhalten sich durch das Rennthier. — Handel findet hauptsächlich mit Ochotsk statt; man führt Pelzwerk, Oel ꝛc. aus, und erhält dagegen Mehl und Colonialwaaren. Der bisher wichtigste Hafenplatz Petropawlowsk und seine Festungswerke sind durch die Russen selbst zerstört, seit sie die Amur-Mündung besetzt und dort feste Plätze gebaut haben. Sie haben aber dort dem Dänen Behring und dem Franzosen La Pérouse eiserne Denkmäler gesetzt. — Penschinsk und Ischiginsk sind kleine Ansiedlungen am N.-Ende des Lamutischen Meeres. — Ochotsk liegt am Okota und an der Küste, fast unter 60° n. Br.; es ist ein Hafenort mit Arsenal, Werft und einer Schifffahrtsschule und wird von den Regierungs-Beamten, einigen Kaufleuten und 300 Seeleuten bewohnt. Es ist ein elender Ort aus Holzhäusern, in trauriger Umgebung. — 50 M. weiter nach SW. Ajan, 300 E., ein neuer Hafen, mit einem besseren Ankerplatz als Ochotsk hat. Station der russ. Pelz-Compagnie, die mit China und Sitkha Handel treibt: es ist ein ungesunder, aber hübscher, kleiner Ort, der seine Subsistenz-Mittel meist durch die Walfischfänger erhält. Einige Erdschanzen schützen den Hafen, welcher eine enge und flache Einfahrt hat. Der Ort steht in regelmäßiger Verbindung mit Petersburg; von dort geht zweimal in der Woche die Post nach Irkutsk; von diesem Ort geht sie zweimal im Monate auf der Lena nach Jakutsk; und von dort legt monatlich ein Reiter die 180 M. bis Ajan zurück. Der schnellste Expreß-Bote braucht zu den 1600 M. bis Petersburg gewöhnlich 50 Tage.

An Inseln gehören in diesem nördlichen Theil des Großen Oceans außer den im O. von Udskoi gelegenen, 34 Q.-M. gr. Schantar-Inseln die **Kleinen Kurilen**, die nördlichsten der ganzen über 140 M. lg. Inselreihe, welche sich von Jezo bis zum S.-Cap von Kamtschatka zieht, deren größte Lumschu, Paramuschir und Onekotan sind, und welche nebst der östlich von Kamtschatka gelegenen Berings- und Karaga-Insel

Digitized by Google

180,6 Q.-M. einnehmen, mit 8734 Bew. Die ganze Reihe trägt 8 bis 10 Vulkane, bis 6000 F. h.; die Ufer sind steiler Fels, der sich aus ungestümem Meere erhebt. Einige sind ohne Wasser und Bewohner, andere fruchtbar, gut bewaldet, mit Wild und Fischen versehen. Das strenge Klima wird durch Stürme und Nebel widrig. Eisen, Schwefel und Kupfer findet sich. Die Bewohner, namentlich auf den Japanischen Inseln, Ainus genannt, sind klein, dunkelfarbig, haben starkes Haupt- und Barthaar, sind am Leibe aber keineswegs haariger als die europäischen Matrosen, und leben in Handelsconnex mit China und Japan. — Die früher durch La Pérouse und Brougthon verbreiteten Gerüchte in Betreff der Ainus sind in neuerer Zeit berichtigt; ihr Bart ist in der Regel 5 bis 6 Zoll lang und ihr schwarzes Kopfhaar, das sie über der Stirn scheeren, lassen sie wachsen, bis es auf die Schultern herabhängt. Trotz ihres wilden Anblickes haben sie freundliche Sitten; ihre Gesichtszüge sind regelmäßiger, als die der Chinesen und Japanesen und haben namentlich denselben Zug von Falschheit, wie diese. Ihre Gesichtsfarbe ist ein dunkelbräunliches Schwarz. Ihr Körper ist gut proportionirt und ausdauernd. In der Regel tragen sie nur Ein Gewand, das im Sommer aus der inneren Rinde eines Baumes gefertigt ist, gegürtet wird und bis zu den Knieen reicht; im Winter kleiden sie sich in Felle. Sie sind sehr unreinlich, wimmeln von Ungeziefer und ihre Haut bedeckt eine Schmutzrinde. Von Charakter sind sie großmüthig, gütig und bescheiden. Sie leben von wildem Geflügel, Wurzeln und Fischen, und essen aus Trägheit oft Tage lang nichts, wenn ihre Vorräthe ausgegangen sind. Im Winter wohnen sie in Erd-, im Sommer in Strohhütten, in welche sie hineinkriechen. Mit Speer und Bogen jagen sie den Bär, Hirsch und Hasen: sie fangen Vögel und essen auch Hunde. Es herrscht bei ihnen Vielweiberei. Schrift kennen sie nicht. Sie beten Sonne und Mond an, haben aber keine heiligen Orte und keine Priester. Einige haben Gärten in der Weise der Japanesen. Die stärksten, schönsten und rührigsten sollen die auf Jezo sein.

Rußland rechnet auch die 1200 Q.-M. große Insel **Sachalin** zu seinen Besitzungen. Diese, auch Taraika, tatar. Tschoka, von den Ainus Krafto (aus dem Japanesischen Kara-funto), von den Japanesen Oko Jesso genannte Insel, durch die Straße La Pérouse von Jeso, und durch die schmale, sehr versandete und daher schwierige Tatarische Straße vom Festlande getrennt, hat 100 bis 120 M. Länge. Die Westküsten sind meist flach; haben aber auch gut bewaldete Gebirge, dazwischen reiche Thäler, und im Inneren erheben sich schneebedeckte Höhen. Die Ostseite soll im Ganzen flacher sein. Die Insel scheint an natürlichen Hülfsquellen, namentlich auch an Wild, im nördlichen Theile an Steinkohlen reich zu sein. Längs der Westküste fand v. Schrenk Giljaken, südlicher völlig von ihnen verschiedene, nomadisirende Rennthier-Tunguſen, und zwar Orongen, den an der Festlandsküste wohnenden Orotschen, Mangunen (die sich Oltja nennen) ꝛc. ähnlich, und südlich Ainus.

Von unberechenbarer Wichtigkeit aber für Sibirien und Rußland ist das **Mündungsgebiet des Amur**, welches seit Ende 1858 diesem Küstengebiete angehört und aus den beiden Kreisen Nikolajewsk und Sofjewsk besteht. Zwar hatte man schon 1639 in Ost-Sibirien durch Kosaken Nachrichten erhalten über das an allen Hülfsmitteln reiche Amurland und hatte am oberen Laufe des Stromes Ansiedelungen gegründet; indeß wußte die überlegene Macht der Chinesen sich geltend zu machen, und noch 1768 gehörte das Amurland factisch den Chinesen. Der obere Strom war verödet, nur tungusische Fischer und Jäger streiften dort umher; unterhalb der Dseja bezeichnete die Stadt Sachalin-Ula-Choton, umgeben von zahlreichen Mandschu- und Dauren-Dörfern, den damals cultivirtesten Theil des Amurlandes, welcher der chinesischen Regierung als

Digitized by Google

Verbannungsland diente (Aigunt, nördlich von Choton, soll noch jetzt 10- bis 15.000 E. haben); und am unteren Amur fanden sich ebenfalls nur Fischer- und Jägervölker, welche im Sommer nomadisirten. Erst 1847 warf der General-Gouverneur von Ost-Sibirien, Murawiew, jetzt Graf Amurski genannt, wieder sein Auge auf den Amur und ließ zunächst die Küste untersuchen. 1850 fand man die Amur-Mündung auf und gründete 1851 vier oder sechs M. oberhalb links am Strome den Nikolai-Posten; 1853 besetzte man die seit Lapérouse bekannte De Castries-Bai, welche durch 3 Inseln vom Meere getrennt wird und niedrige Sandstein-Ufer hat, durch den Alexander-Posten und errichtete, 9 M. südlicher, den Marien-Posten (Marijnsk) neben dem Tunguſen-Dorfe Kisi rechts am Strome, etwa 46 M. von seiner Mündung, wo der 6½ M. lg. Kisi-See mit dem Flusse zusammenhängt, dessen Ost-Ende vom Alexanderposten am Meere nur 2 M. entfernt ist. Ueber diese 2 M. führt bereits eine Eisenbahn zum Meere, und die am westlichen Eingange des Kisi-Sees gelegene Kreisstadt Sofjewsk wird ohne Zweifel der Haupthandelsplatz des Amurlandes, sowie die De Castries-Bai der dazu gehörige befestigte Hafen werden. 1853 wurde auch der Kaiserhafen unter 49° n. Br. entdeckt, vorzüglich geeignet zur Station für die Kriegsflotte, und hier der Konstantin-Posten, so wie gegenüber auf Sachalin der Ilgin-Posten angelegt; endlich erhielt noch die schon mit einer Japanischen Colonie versehene Aniwa-Bai derselben Insel den Murawiew-Posten. Am 15. Mai 1854 verließ Murawiew Schilkinski Sawod mit zahlreichen Flößen, etwa 50 Booten (mit 1000 Mann Soldaten und einigen Kanonen) und einem Dampfschiffe, und erreichte am 15. Juni den Marien-Posten. Der letztere dehnt sich nun schon ½ M. am Ufer hin, durch Batterien geschützt; russische Dörfer sind längs des Stromes bis zur Mündung entstanden; Nikolajewsk, der Regierungssitz für das ostsibirische Küstengebiet, zählte schon 1855 150 Häuser. Letzterer Ort mit seinen Batterien gleich unterhalb der schmalsten Stelle der Strom-Mündung ist strategisch von großer Wichtigkeit; die Mündung selbst indeß, welche in den flachen und mit Untiefen besäeten nördlichen Theil der Tatarischen Meerenge führt, der mehr und mehr versandet und selbst im Hochsommer noch vom Treibeise erreicht wird, kann schwerlich für den Handel von Bedeutung werden. Der auf mehr als 500 g. M. schiffbare Amur wird nun schon von Dampfschiffen befahren. Sämmtliche Beamte aus Petropawlowsk siedelten 1855 nach dem unteren Amurlande über. — Seit Anfang 1858 bestand eine russische Handels-Gesellschaft für den Amur, welche mit einem Capital von 2 Mill. Francs gegründet worden, aber schon bankerott ist.

4. Das **Amur-Gebiet**, der mittlere Theil des Amurlandes auf der linken Seite des Stromes, welches nächst dem Mündungsgebiete durch den am 1. Juni 1858 zu Tien-tsin unterzeichneten Vertrag von China an Rußland abgetreten ward, wodurch dem früheren Terrain, welches die Grenzlinien von 1689 und 1727 begrenzte, eine Strecke von 11.000 Q.-M. hinzugefügt wurde, bildet ebenfalls seit Ende 1858 ein besonderes Gebiet, dessen Gouverneur in der schon vor Abschluß des Traktats gegründeten Stadt Blagoweschtschensk am Amur residiren soll. (Von der alten russischen Stadt Albasin sind nur Reste vorhanden, kaum noch erkennbar.) Wenngleich auch hier der Winter überaus streng und die Sommer sehr heiß sind (die Extreme der Temperatur liegen oft um mehr als 60° R. auseinander), Frühlings-Nachtfröste bis Ende Juni auftreten und warme Tage selbst im Spätsommer mit Kälte enden, so liegen die großen Vorzüge dieses Landes vor Sibirien doch klar vor Augen. Der südliche Theil hat eine üppige Vegetation und herrliche Laubwälder von Eichen, Linden, Ahorn-Arten, Ulmen, Eschen, Wallnußbäumen, so wie von fast allen sibir. Bäumen; überdies ist die Feuchtigkeit und

Digitized by Google

namentlich die jährliche Regenmenge viel bedeutender (Ajan 34,7″ russ.) als weiter im Osten (Jakutsk 9,9″; Bernaul 11,7″; Tobolsk 20,8″). An Bau- und Brennholz scheinen die Wälder unerschöpflich; die Wiesen stehen den besten sibirischen nicht nach; der Boden ist fast überall sehr fruchtbar; die Gewässer sind reich an Fischen, namentlich an Stören und Lachs-Arten; und die Zahl der jagdbaren Thiere ist sehr groß. Die Bewohner gehören, außer den den Ainus verwandten Ghilem oder Giljaken dem Tungusischen Stamme an; wie diese aber in Sibirien überall vor der Civilisation zurückgewichen und zum Theil verschwunden sind, so kann das möglicher Weise auch hier geschehen und das Land würde dann auf Colonisation von außen her angewiesen sein. Das Land ist also für Ackerbau und Viehzucht sehr geeignet, und der mächtige, schiffbare Strom ist ein unvergleichlicher Handelsweg, der im mittleren Theile, wo er zwischen Prärien fließt, länger als 6 Monate im Jahre eisfrei bleibt. Roggen, Wolle und Vieh werden unzweifelhaft sehr wichtige Ausfuhr-Produkte werden; und die Einfuhr jeder Art von Colonial- und Luxus-Waaren wird Sibirien künftig viel leichter von O. her erhalten, als auf dem schwierigen und kostbaren Landwege von W. her. — Das unterste Amurland bewohnen **Giljaken** (1400 Seelen); vom Dorfe Pulj aufwärts folgen auf sie die **Mangunen** oder Olcha (1300), und oberhalb dieser findet sich, 80 M. von der Mündung, das ihnen nahe verwandte, ebenfalls Tungusische Volk der **Golde** (3200), bis weit stromauf von Gorin. Abseits an der Meeresküste nach O. hausen die ihnen ebenfalls verwandten **Orontschenen** (d. i. Tungusen) am Golfe der Tatarei bis zum Liman, wo sie an die Giljaken grenzen; westlicher die **Negda** am Amgunj und die **Kile** oder Samagerzy am Gorin. — Die Giljaken und Mangunen gehen den Sungari aufwärts, die Chinesen aus den Städten an demselben Flusse abwärts und so findet dort ein Verkehr statt, welcher seither die Landschaft mit dem Nöthigsten versehen hat.

5. Gouvernement Irkutsk, so groß wie das Kaiserthum Oesterreich, mit 618.674 Bew., liegt im N. und W. des Baikal-Sees und umfaßt 5 Kreise: Irkutsk, Nishnij Udinsk, Werchnoi-Udinsk, Nertschinsk, Kirensk.

Irkutsk, 20.000 E., liegt an der Mdg. des breiten und reißenden Irkut in die Angara in 1192 P. F. H. Es ist der Sitz des General-Gouverneurs von Ost-Sibirien, Residenz und Hauptquartier. I. hat eine schöne Kathedrale, 9 Kirchen, ein Gouvernements- und viele öffentliche Gebäude. Die Straßen sind breit, die Läden reichlich mit chinesischen und anderen Waaren versehen. Wohlleben und Luxus, die mit Gold aufgewogen werden, herrschen hier, soweit dies in Sibirien möglich ist. Neben zahlreichen Soldaten, Beamten und Verbannten leben hier reiche Kaufleute, und es fehlt nicht an reger Gewerbthätigkeit. I. ist auch Mittelpunkt des Handels zwischen den Ostküsten Asiens und Petersburg. Ackerbau u. Viehzucht, auch der Gartenbau blühen in der Umgegend. Hier findet man Gymnasium, Bibliothek, Mineraliencabinet, Gefängniß, Arbeits- und Findelhaus ꝛc. Mit Beginn der Schneebahn regt sich das bedeutende Handelsleben; namentlich von der chinesischen Grenze treffen dann Tausende von Schlitten mit Thee, Rhabarber ꝛc. in langen Reihen hintereinander ein. Hier lagern nämlich die großen Theevorräthe (in 1 Jahre für fast 7 Mill. S.-Rubel) und hier sammelt sich der größte Theil der Pelzwaaren an, welche nach O. und W. versandt werden — Die Ansiedlungen der Verbannten, hier als Fabrikarbeiter beschäftigt, ziehen sich bis 7 M. weit nach W. In der Manufaktur Telminski wird Tuch, Leinwand, Glas, Papier ꝛc. von 2000 Arb. gefertigt. — Im N. **Kirensk**, 900 E., an d. schiffbaren Lena, mit 3 Kirchen und 1 Kloster, in einer Gegend, wo 5 Bew. auf 1 Q.-M. kommen.

6. Transbaikalsches Gebiet oder **Daurien**, fast eben so groß als das vorige Goud., 1450 und 60 M. messend, mit 486.615 Bew., wovon 100.839 Kosaken sind, 1770 bis 2200 F. h., das Gebiet der unteren Selenga und des oberen Amur und Witim. Es ist ein gutes Grasland für Rinder und Schafe, deren etwa 2 Mill. vorhanden sind; der Boden producirt Getreide, Gemüse, Flachs und Hanf, die Wälder liefern Wild in Menge, die Flüsse sind sehr reich an Fischen, und die Berge enthalten unerschöpfliche Schätze von Kohlen,

Digitized by Google

Eisen, Kupfer, Blei, Salz und Asphalt, selbst an Gold in der Gegend von Kjachta. Die Landschaften sind bewundernswürdig malerisch und mit dem schönsten Blumenflor geschmückt. Der südöstliche Theil, zwischen dem mittleren Onon bis zum Argun, also das Land um den Tarei-See, ist das NO.-Ende der Gobi, die waldlose Aginskische Steppe; außer derselben gehören dort aber noch 400 Q.-M. dem Hochsteppen-Gebiete an, das, von schlechten Jaspissen, Chalcedonen und Quarziten dicht durchsetzt, jetzt ohne Decke von Ackererde ist; die Thalsohlen sind von schlammigem Lehmboden erfüllt und Salze wittern aus dem Boden, den weitläufig eine schmalblättrige Vegetation bedeckt; Rhabarberstauden und Nesseln begrünen die vom Murmelthier aufgeworfenen Erdhaufen. Aber die geselligt wachsenden Gräser machen diese Landschaften für die Viehzucht sehr geeignet. Es giebt auf diesen 400 Q.-M. 70.000 Schafe, 20.000 Pferde und 24.000 Rinder. Freilich leiden diese Heerden, wie die in Süd-Rußland, durch Mangel an Süßwasser und durch die schneelosen, stürmischen Steppenwinter. Das Kamel, aber von schwächlicher Beschaffenheit, ist in der Steppe ziemlich häufig als Lastthier in Gebrauch. — Ueber dieser Steppen-Region und der untersten Wald-Region der Gebirge liegt, am Apfelgebirge in 2- bis 3000 F. Meereshöhe, die für den Ackerbau geeignete Region, wo schwarze Erde und Wasserreichthum die Vegetation zur üppigsten Entfaltung bringen. Der Ackerbau steht freilich noch auf sehr niedriger Stufe und kein Gemüse wird außerhalb der Gärten gebaut. Das 6te und 7te Korn gilt für eine gute Ernte.

Tschitä, 1200 E., an d. Mdg der Tschitä in den Ingoda (Nbfl. der Schilka), ist seit 1855 Hauptstadt, liegt noch Mitte Aprils in Schnee und Eis. Von hier bis zum Meere, auf 530 g. M., kann der Amur mit Dampfschiffen befahren werden, vom 15. Mai bis 15. Nov. — Unfern liegt Petrowsk, große Maschinen-Bauanstalt, wo zwei auf dem Amur gehende Dampfer gebaut sind. — Alt-Nertschinsk, 1000 E., an d. Mdg. der Nertscha in die Schilka, in einer von Höhen umgebenen Ebene, zerstreute Hütten auf fruchtbarem Boden, aber in rauhem Klima. — Groß-Nertschinsk, 5000 E., etwa 30 M. weiter nach SO., liegt mitten in einem der reichsten und ausgedehntesten Silberländer der Erde, das zugleich reich an Zinn, Blei, Kupfer, Eisen und Kohlen ist; am Onon in der Nähe befinden sich Goldwäschen. Der Ort ist regelmäßig gebaut, hat viele große Krongebäude u. 7 Silberschmelzhütten. Die Schilkinskoi Sawod arbeitet bereits seit 1765; da von ihr aufwärts die Flußschifffahrt schwierig wird, so dürfte sie wohl künftig Hauptstapelplatz des Amur werden. — Werchne-Udinsk, 2600 E., an der Sselenga, ein thätiger Ort. 20 M. davon die besuchten Schwefelquellen von Turka. — Sselenginsk, 1000 E., Festung an der Sselenga; nahe befinden sich Salzbergwerke. Südlich am Gänsesee liegt der vornehmste lamaitische Tempel der Buräten u. Mongolen und der Sitz der Chutuchtu mit etwa 300 Lamas. — Troitskosawsk, 4000 E., an der Bura, die in die Sselenga geht, eine gut gebaute Festung mit Holzhäusern, von reichen Kaufleuten bewohnt; große Waarenhäuser und Grenzzollamt. — Eine starke halbe M. südlich, auf der chines. Grenze, Kjachta, 300 E., an der Sselenga, auf schiefer Ebene zwischen zwei Hügelreihen, in 2500 F. H., ist die zu Troitskosawsk gehörende Unterstadt und das große Handels-Emporium zwischen Rußland und China. Seit 1727, wo hier ein freier Verkehr bewilligt ward, ist der Handel des Ortes sehr bedeutend, und er wäre noch bedeutender, wäre den Chinesen nicht verboten, an der Grenze steinerne Häuser zu bauen und ihre Familien mit hierher zu nehmen. Auf den großen jährlichen Messen werden russische Pelze, Vieh, Lammfelle, Tuche, grobes Leinen, Wollen- und Eisenwaaren, Butter ꝛc. gegen chinesische Seide und andere Waaren, namentlich gegen Thee ausgetauscht, der in ungeheurer Menge (1856 wurden etwa 12 Mill. Pfd. auf dem Zollhause angegeben) nach Nischnij-Nowgorod geschafft wird. Der Gesammtwerth der jährlich durch Kjachta gehenden Waaren wird auf 56 Mill. Thlr geschätzt; sie beschäftigen etwa 20.000 Menschen.

Ausfuhr.

	1835.	1857.
	Rubel.	
Felle	636.964	...
Leder	212.137	324.850
Leinen	58.033	...
Baumwolle	266.321	1.393.592
Tuch	641.897	1.429.445
Pelze	...	1.247.350
Gold- und Silberwaaren	...	1.236.642
Korn, Eisen, Stahl, Kupfer, Glas ꝛc.	413.185	...
Wollenwaaren, Metallwaaren, Hufe, Hörner ꝛc.	...	477.225
Transitwaaren	155.923	...
	2.384.460	6.109.104

Digitized by Google

Einfuhr.	1835.	1857.
	Rubel.	
Thee	1.974.042	5.892.261
Zucker	. . .	73.782
Seide	59.599	13.146
Baumwolle	35.064	26.769
Droguen ꝛc.	53.398	. . .
Wolle	. . .	623
Früchte, Korn, Farben, Pelze, rohe Seide ꝛc.	. . .	1.535.891
	2.122.103	7.542.472

Die 60 bis 70 Häuser Kjachtas, außer den großen Waarenhäusern, stehen einförmig auf der Ebene; durch ein hölzernes Gebäude tritt man auf einen viereckigen, von Waarenhäusern umgebenen Platz, und gegenüber befindet sich ein Thor, das durch eine hölzerne Barrikade geschlossen ist, die die Grenze gegen China oder gegen den neutralen Platz bezeichnet. Ein weites Portal mit Säulen und dem russ. Adler führt hindurch. Einige tausend Schritt jenseit gewahrt man die Mauern des chinesischen Maimatschen d. h. Handelsplatz, vor welchem sich 2 vergoldete Flaggenstangen und zwei aufgeputzte Pagoden erheben. Alles durch seinen kindischen, bunten Tand merkwürdig gegen das düstere, einförmige, russische Wesen abstechend. Die Post von hier bis Peking legt die 2000 M. (?) viermal im Jahre in 30 Tagen zurück; die Waaren brauchen von Ulan-Choton, dem Ausgangspunkte für den russ. Handel durch die Wüste Gobi (42 M. in NW. von Peking) bis Maimatschen 48 bis 60 Tage, und von dort bis Moskau 4 bis 12 Monate, je nach der Jahreszeit oder den Transportkosten.

Das chinesische Asien.

Das chinesische Kaiserreich.

China erstreckt sich durch 72 Längengrade, vom W.-Ende des Bolor bis zur tatarischen Meerenge, 760 g. M. weit; und durch 35 Breitengrade, vom S.-Ende der Insel Hai-nan bis zur russischen Grenze, 520 g. M. weit. Seine Bestandtheile sind:

das eigentliche China	61.200 Q.-M.	414.687.000 Bew.	
Nebenländer: 1. die Mandschurei . .	18.000	·	3.000.000 ·
2. die Mongolei . . .	61.360	·	3.000.000 ·
3. Tübet	30.650	·	6.000.000 ·
4. Ili			
a. Tian-schan-nan-lu	20.640	·	300.000 ·
b. Tian-schan-pe-lu .	7.920	·	1.500.000 ·
Tribut-Staaten: Korea	4128	·	9.000.000 ·
Liéu-khiéu-Inseln . . .	48	·	200.000 ·
	203.946 Q.-M.	437.687.000 Bew.	

Man schätzt die Länge der Grenze auf 2800, die der Küstenlinie auf 750 g. M. Dieses Reich nimmt demnach $^1/_{19}$ der trocknen Erdoberfläche ein und ist über halb so groß als das russische Reich oder nahe so groß wie Europa nebst der asiatischen Türkei; aber die Zahl der Bewohner scheint wohl die sechsfache von der des russischen Reiches zu sein.

A. Das eigentliche China.

China, richtiger Tschina, das seinen Namen von dem alten Staate Tsin erhalten, der im Gebiete der Provinz Schen-ssi lag, heißt auch noch jetzt Tsin oder Tai-tsing, bei seinen Bewohnern Tschung-kue d. i. Königreich der Mitte (etwa orbis terrarum) oder Tschung-hoa d. i. Blume der Mitte, Tschu-ku d. i. Mitte der Erde, Tian-hia d. i. himmlisches Reich*); bei den Buddhisten Schin-ton; bei den Mohammedanern Thung-to; bei

*) Nach Schott hat das chinesische Reich nie den Ehrentitel „himmlisches Reich" bekommen.

Digitized by Google

den Russen und den Völkern Nord-Asiens Ketan, Kitaï oder Katai, Cathay; bei den Annamesen Sina, bei den Persern Schin, bei den Tübetanern Bulbu. Bei den Griechen hieß China Sinai; die Araber nennen es Dschin, die Hindu Matschin, die Mandschu Abkai Fejergi, die Mongolen Tägri ün dorihn. Die Chinesen hat man zu verschiedenen Zeiten nach den verschiedenen Dynastien benannt, wie Han-jin (163 v. Chr. bis 496), Thang-jin (618 bis 904), Ming-jin (1368 bis 1647), und gegenwärtig Tsching-jin. Es reicht von N. nach S. 500 g. M. weit und vom 116° ö. Lg. über 300 M. weit von W. nach O.

Im Jahre 703 ergab die Volkszählung 6.150.000 Familien oder 37.140.000 Seelen. Im Jahre 754 fand man 52.880.488 Seelen, und a. 764, nach einem achtjährigen Kriege, 16.900.000. — 1578 zählte man 60.692.856. Seit Beginn der Regierung der jetzigen Dynastie, also seit 1644, werden die Bewohner alle zehn Jahre registrirt, und das Ministerium legt im folgenden Jahre dem Kaiser einen Auszug der Bevölkerungslisten aller 18 Provinzen vor. Man fand

1749 — 177.495.339	1771 — 214.647.251
1757 — 190.348.328	1776 — 268.238.181
1761 — 201.013.344	1780 — 277.548.431
1767 — 209.839.547	1783 — 284.033.785.

Provinzen.	Q.-Meil.	Bevölkerung 1812.	Bevölkerung 1842.	auf 1 Q.-M.	Q.-M. Abgaben zahlenden Unterlandes.
1. Tschsi-li (Pe-tschi-li) . . .	2770	27.990.810	36.879.838	13.314	1048
2. Schan-dun (Schan-tung) .	3060	28.958.764	29.529.877	9.650	1078
3. Schan-ssi	2600	14.001.210	17.056.925	6.560	605
4. Chenan (Ho-nan) . . .	3060	23.037.171	29.069.771	9.499	788
5. Jsjann-ssu (Kiang-ssu) . .	2090	37.843.501	39.646.924	18.969	788
6. An-choi (An-hoei) . . .	2277	34.168.059	36.596.988	16.072	453
7. Jsjann-ssi (Kiang-ssi) . .	3392	23.016.999	26.513.889	7.817	518
8. Fu-Jsjan (Fu-kian) . . .	2513	14.777.410	25.799.556	10.266	152
9. Tsche-Jsjann (Tsche-kiang)	1840	26.256.784	30.437.974	16.542	508
10. Chu-bui (Hu-pe)	3310	27.370.098	28.584.564	8.635	662
11. Chu-nan (Hu-nan) . . .	3493	18.652.507	20.048.969	5.739	345
12. Schen-ssi	3323	10.207.256	10.309.769	3.102	335
13. Gan-ssu (Kan-ssu) . . .	4070	15.354.875	19.512.716	4.494	259
14. Sui-tschuan (See-tschuan)	7838	21.435.678	22.256.964	2.839	509
15. Guann-dun (Kuang-tung)	3734	19.474.030	21.152.603	5.665	350
16. Guann-ssi (Kuang-ssi) . .	3677	7.313.595	8.121.327	2.208	98
17. Jün-nan (Jün-nan) . . .	5120	5.561.320	5.823.670	1.137	102
18. Gui-tschsou (Kuei-tscheu) .	3033	5.288.229	5.679.128	1.872	30
Mandschsurei (Chinesen daf.)	..	1.249.784	1.665.521	..	..
	61.210	361.993.179	414.686.994	6.776	8628

Dazu kommen noch die tangutischen Stämme in den Provinzen Gansſu und Sui-tschuan, nämlich: 1812: 99.018 Familien. — Die relative Bevölkerung ist demnach nicht so enorm. Wenn man aber nur den NO, die 8 Provinzen ins Auge faßt, welche hauptsächlich die ebenen Landstriche enthalten, so findet man auf 1 Q.-M. 11 315 Bewohner, und das ist auf eine Ausdehnung von 22.000 Q.-M. allerdings beispiellos. Der Wehrstand oder die Mannschaft der 8 Banner mit ihren Familien, mandschurischer, mongolischer und chinesischer Abkunft, wird alle drei Jahre revidirt; jeder 16jährige zählt als volljährig. Diese Kriegerschaft ist in 2208 Compagnien getheilt, jede zu 150 Mann, von 16 bis 60 Jahren; es sind also im Ganzen 331.200 Krieger. Dazu kommt das

Digitized by Google

9fache für das weibliche Geschlecht, Greise, Minderjährige, Invaliden und Sklaven, also 3.312.000 Seelen beiderlei Geschlechts. Die größere Hälfte bilden 1151 Compagnien Mandschu; und sonach zählt das Mandschu-Volk in China etwa 1.726.500 Seelen, die nun schon 200 Jahre lang über ein Volk herrschen, das jetzt über 400 Mill. Seelen zählt.

Etwa ⅓ Chinas soll ebenes, fruchtbares, in hohem Grade cultivirtes Land sein, während ⅔ mit Gebirgen besetzt sind, welche nach innen immer höher werden, bis sie sich in Jün-ling zu ewigen Gletschern erheben. Namentlich ist das zwischen den beiden großen Strömen gelegene Land wegen seines Gedeihens und der hohen Cultur seiner Bewohner der wichtigste und einflußreichste Theil des Landes, vielleicht der fruchtbarste und best-cultivirte Landstrich der Welt, in welchem nicht das kleinste Fleckchen ungenutzt geblieben ist. Wälder finden sich dort nur auf den Gebirgen und auch da nur an den steilsten Abhängen. — Schwerlich hat irgend ein anderes Land eine gleiche Länge künstlicher Wasseradern. Die Zahl der Canäle beläuft sich auf mehr als 400, und Wasser ist fast überall das Hauptmittel der Verbindung, um so mehr, als dem Lande Pferde fehlen und die Zucht derselben grundsätzlich von der Regierung nicht gefördert wird. Die Canäle, welche zugleich für die Bewässerung hochwichtig sind, nehmen oft weite Umwege, auf denen man Schleusenbauten vermieden hat; wo sich Stufen im Terrain vorfanden, hat man schiefe Ebenen aus Holz hineingelegt. Die meisten der Canäle werden durch fließende Ströme gespeist und ihr Wasser bleibt deshalb im Fließen; zugleich bewässern und entwässern sie wo irgend möglich. Der größte und wichtigste Canal ist der Große- oder Kaiser-Canal, der Yun-ho oder Tscha-ho (s. pag. 43).

Von Hainan bis zur Mündung des Yang-tse-kiang ist die Küste mit Felseninseln und Klippen gesäumt, von da aber bis nördlich von Liaotung ist das Ufer flach und wegen seiner Untiefen gefährlich für die Schiffer. Zwischen den Mündungen der beiden großen Ströme giebt es nur wenige gute Häfen. Von Ningpo bis Hongkong bietet die freilich wenig einladende, aus unfruchtbaren, lehmfarbigen Klippen bestehende Küste den Schiffen gute und sichere Baien. Der Eingang zum Perlflusse ist mit Inseln bestreut.

Das Klima ist begreiflich sehr verschieden; im Allgemeinen aber ist die Temperatur niedriger als in gleicher Breite in Europa, die Veränderungen geschehen plötzlicher und die Extreme sind größer, ähnlich wie es in den Vereinigten Staaten Nord-Amerikas der Fall ist und überhaupt den Ost-Küsten der Continente zukommt. Nördlich vom 35° n. Br. dauert der Winter von Nov. bis März; Frost, Schnee und Nebel sind häufig; die mittl. Wintertemperatur ist — 3° R., das Extrem — 17° R. Der Frühling ist kurz, der Sommer heiß (über 23° R.), Regen sind häufig. Zwischen 35 und 25° ist das Klima mild und beständig, die mittl. Jahrestemperatur ist + 13° R., die höchste Sommerwärme + 35° R.; regelmäßig folgen zwei trockne und zwei regnigte Jahreszeiten auf einander. Südlich von 25° herrscht tropisches Klima; die Regenzeit währt vom April bis zum Okt., furchtbare Teifuns treten im Juni und Juli ein, und auch Erdbeben sind häufig und kosten Unzähligen das Leben. Canton hat eine mittlere Temperatur von + 17° R. und eine jährliche Regenmenge von 70 engl. Z.; im März allein sind schon über 20 Zoll gefallen. Schnee hat Canton in den letzten 25 Jahren nur einmal gehabt.

Es fehlt China nicht an mineralischen Schätzen. Gold findet sich bei Urumtsi, das meiste aber im Ta-Kiang und anderen Flüssen Jün-nans, welche Provinz vielleicht die größten Wasch-Anstalten der Welt hat. In den Minen von Tin-kwang arbeiten 2000 Mann. Das meiste Gold kommt aus der Nähe des Chuche-Nor, wo es aus den Flüssen und aus dem Schuttlande gewonnen wird, aber nur in den Sommer-Monaten. Auch in Schen-ssi sind goldreiche Gebirge. Die reichsten Minen befinden sich in der Provinz Gui-

Digitized by Google

tschfou. — Silber findet sich in China viel. In der Canton-Provinz giebt es Bleigruben, welche dies Metall reichlich enthalten; aber auch Gruben reinen Silbers sind vorhanden, in Guann-ssi, wie in Jün-nan, namentlich zahlreich in letzter Provinz, in welcher der jährliche Ertrag zu 11 Mill. Thlr. angegeben wird. Die reichsten Minen hat Guitschfou. Die Unternehmer derer zu Lokma und Hweilung zahlen jährlich 16.600 bis 55.000 Thlr. in den Schatz. Das in China gewonnene Seissi-Silber enthält etwas Gold und soll an Reinheit und Feinheit jedes andere Silber der Welt übertreffen. Man geht übrigens wohl nicht fehl, wenn man annimmt, daß man mindestens an Gold und Silber das Zehnfache heimlich von dem ausbeutet, was angegeben wird. — Eisen findet sich zwar überall, wird aber auch viel eingeführt; dasselbe gilt vom Blei und Zinn, sowie vom Kupfer, das aus Japan in großer Menge kommt und wovon jährlich über 16½ Mill. Pfd. nach Peking in die Münze abgeliefert wird. Das ausgezeichnet weiße Kupfer oder Pe-tung gewinnt man in Jün-nan. Tutenega, eine Legirung aus Kupfer, Eisen und Zink von großer Weiße, ist eine chinesische Erfindung. — Quecksilber, namentlich als Zinnober, ist in Schen-ssi gemein. Jün-nan liefert auch Rubine, Amethyste, Sapphire, Topase, Granaten, Opale, Malachit; Schan-ssi und Che-nan den geschätzten Su-Stein; Tschi-li Carneole. In den Granitbergen Guann-duns, Fu-kians und Sui-tschuans gewinnt man Lapis lazuli (zur Ultramarin-Bereitung), Porphyr und Jaspis; an den Grenzen von Kiang-nan und Tscha-kiang befinden sich große Ablagerungen von Porcellanthon. — Ausgedehnte Kohlen- und Anthrazitlager sind vorhanden, und besonders haben die westlichen Gebirge deren einen fast unglaublichen Reichthum; man baut sie auf die roheste Weise ab und hat sie schon im 13. und 14. Jahrh. in China genutzt. Allen Nachrichten zufolge hat kein anderes Land der Welt einen ähnlichen Reichthum an diesem Brennmaterial. Auch Tschili, Schen-ssi und Schan-ssi sind unendlich reich daran. Ebenso hat Formosa große Lager. — Auch Schwefel, Graphit und Meerschaum werden in Menge gewonnen. — Salz liefern die Küsten aus dem Meerwasser reichlich, und die Gewinnung desselben beschäftigt in China mehr Leute, als die irgend eines anderen Handelsproduktes. Der Verbrauch des Salzes zu den gesalzenen Fischen und dem Reiß, der gewöhnlichen Nahrung, muß ungeheuer sein. Im W. sind auch Salzquellen vorhanden. Seit den frühesten Zeiten ist das Salz ein Regierungs-Monopol; die mit den Salzzoll-Einnahmen beauftragten Mandarinen sind die höchsten Steuer-Beamten und die Salzhändler die reichsten Kaufleute. Längs der Pei-ho-Ufer gewahrt man endlose Salz-Schober. Die Einnahme vom Salzzolle soll sich auf 160 Mill. Thlr. belaufen. Hauptsächlich geschieht die Salzbereitung auf der Insel Hai-nan und an den Küsten Guann-duns und Fu-kians. — Granit, in dessen Bearbeitung die Chinesen Meister sind, wird von ihnen am liebsten zu architektonischen Zieraten verwendet. Der Marmor ist schlecht und wird nur zu Fliesen gebraucht. — Heiße Quellen sind in Schen-ssi und Sui-tschuan zahlreich; in letzterer Provinz sind auch die Feuerbrunnen (Ho-tsing) oder Gasquellen berühmt; man verwendet die Flamme des angezündeten Gases hie und da zur Verdunstung des Salzwassers.

Unter den vegetabilischen Produkten verdient zunächst der Theestrauch (Tscha) der Erwähnung; nächst dem Reiß wird am meisten in China Thee consumirt, wie man sagt, 1800 Mill. Pfd. jährlich (s. Th. I. pag. 780). Von Reißarten unterscheidet man den rothen, kleinen und großen; der trockne und der klebrige wird auf trocknem und gewöhnlich hügeligem Boden gewonnen (s. Th. I. pag. 759). Die N.- und W.-Provinzen, Tschi-li, Schan-ssi und Sui-tschuan, bringen in Fülle Weizen, Gerste, verschiedene Arten von Hirse, Taback, grüne Erbsen, schwarze und gelbe zu Pferdefutter ꝛc. hervor; ebenso

Digitized by Google

gehören Kartoffeln und Bataten, Wein, Baumwolle (besonders in Kiang-nan), Zuckerrohr (im S., besonders in Formosa, das den besten Zucker Asiens liefert), Rhabarber, Indigo, Hanf, Lein, Gewürze, Ginseng, der Firnißbaum (Rhus vernix) ꝛc. China an. Der Talgbaum, der Cassiabaum, viel in Jün-nan, und Kampherbaum, in ganzen Wäldern auf Formosa (Th. I. pag. 746), gehören ebenfalls China an. Einige der Leguminosen sind von Bedeutung (zur Indigo-, Soya- ꝛc. Bereitung). Eigenthümlich sind unter den Früchten die Litschi- und Longan-Pflaumen (Th. I. pag. 769), die sehr gewöhnliche und vorzügliche Gelbe Haut (Cookia punctata), neben Pomeranzen, Schaddock, Mango, Ananas, Acaju, Betel, Cocos ꝛc. Die heil. Bohne der Aegypter (Nelumbium speciosum) baut man weit und breit als Nahrungsmittel, ebenso verschiedene Arten von Aroideen, namentlich die Sagittaria Sinensis, die eine mehlreiche Wurzel hat. Die Banane ist für China nicht so wichtig, wie für Süd-Amerika. Arachis und Trapa werden ihrer Früchte wegen in Menge gezogen. Ingwer baut man im ganzen Innern, sowie im S. eine Art Gras (Coix lacryma), aus welchem Matten gewebt werden. Arme brauchen eine Art von Andropogon und Arundo als Brennmaterial. Bambus verschönt und beschattet die Dörfer; wegen seines unendlichen Nutzens (Th. I. pag. 743) ist er recht eigentlich eine Nationalpflanze Chinas zu nennen. Seegras wird an den Küsten viel gesammelt, und zu Leim und Firniß (aus der Gigartina tenax, im Handel als Agar-Agar bekannt, bereitet), oder zur Nahrung verwendet. Große Bäume und Bauholz sind verhältnißmäßig selten; in den gebirgigen Strichen finden sich Eichen (spärlich), schwarze Wallnüsse, Kampherbäume, Cedern, Cypressen, Seifbäume und Firnißbäume; Rosen-, Sandel- und Ebenholz sind nicht selten. Der Lieblingsbaum in ganz China ist die Weide. Der Maulbeerbaum wird ausgedehnt gebaut, die Palmen wegen ihres Sagos und ihrer Blätter, der Kuan-lan (Cycas?) wegen seines Markes, das ein eßbares Mehl giebt. Der Pandanus ist an den S.-Küsten gemein. — An Gemüse finden sich Wassermelonen, Gurken, Kürbiß, Liebesäpfel, Eierpflanzen in Ueberfluß. Der getrocknete Flaschen-Kürbiß dient zugleich als Mittel zum Schwimmen. Auch die Früchte und Blätter des Melonenbaumes (Papaya) werden gekocht genossen. Der Ginseng wächst wild in den Wäldern Liaotungs und der Mandschurei, wo er von dazu beorderten Soldaten eingesammelt wird. Er ist ein Regierungs-Monopol, und die Gegenden, in denen er wächst, werden als kaiserliche Waldungen betrachtet. Auch die Hibiscus-Früchte werden gegessen, wie im Oriente. Aus den Samen der Camellien wird ein nußbares Oel gepreßt.

Aus den dicht bevölkerten Provinzen hat sich längst alles Wild in die entlegeneren Landstriche zurückgezogen. Dort giebt es im S. Elephanten, Rhinoceros, Tapire, wilde Schweine, Bären, Tiger, die selbst in der Mandschurei häufig sind, Leoparden und Panther, im SW. sehr große Affenarten (Gibbons); im W. Moschusthiere (von Tübet und Schen-ssi bis zum Baikal-See) auf den höchsten Klippen und Päßen, wie die Gemsen, lebend, Wölfe, Luchse, graue Büffel, Eber, Gazellen, Antilopen. Stachelschweine, Igel, Murmelthiere, Wiesel, viele Arten von Mäusen und Ratten kommen in verschiedenen Theilen Chinas vor. Auf Hirsche, Rehe, Hasen, Kaninchen, Eichhörnchen ꝛc. wird Jagd gemacht, und im Winter wird alles erdenkliche Wildpret gefroren auf den Markt gebracht: Rehböcke, Rehe, wilde Schweine, Ziegen, Hasen, Kaninchen, Eichhörnchen, Katzen, Feldratten, Gänse, Enten, Schnepfen, Fasanen, Wachteln ꝛc. Aus den Haaren des Fuchses, Hasen, Wolfes, der wilden Katze ꝛc. werden die Schreibpinsel gemacht. — Die gewöhnlichsten Hausthiere sind Hund und Schwein; erstere braucht man zum Bewachen der Häuser; letztere haben überaus kurze Beine, einen eingedrückten Rücken und sind so fettreich, daß der Dickwanst fast den Boden streift; sie gehören zu den nützlichsten Zuchtthie-

Digitized by Google

ren der Chinesen. Rindvieh zieht man außerordentlich wenig, es ist klein, oft nur von der Größe des Esels, dem Zebu ähnlich. Der Büffel, kleiner als der ägyptische und indische, wird nur zum Ziehen gehalten; er ist hellfarbig, haarlos, sehr gelehrig. Das Hausschaf, im N. weniger gewöhnlich als die Ziege, ist die Art mit dem Fettschwanze. Das Pferd ist klein und häßlich, aber knochig und stark; man bindet ihm den Schweif in einen Knoten; man gebraucht es hauptsächlich beim Militär und zum Postdienste, da man im O. Esel und Maulthiere, in Central-Asien Kamele vorzieht. Letztere, mit zwei Höckern und langem Haare, sind in den Wüsten des Westens unentbehrliche Thiere. Eine schnellfüßige Art gebrauchen die durch die Wüste gehenden Boten. Südlich von Peking sieht man selten Kamele. — Von hühnerartigen Vögeln gehören vor allen der Gold- und Silberfasan China eigenthümlich an und dasselbe bildet deshalb in der Thier-Geographie das Reich der Phasianiden. Man zieht sie in großer Menge, vielleicht sind sie auch wild vorhanden. Ebenso zieht man viel Pfauen, und Hühner in unermeßlicher Menge. Der Argus-Fasan und die schöne rothschnäbelige Elster finden sich ebenfalls in China. Dohlen, Drosseln, Schnepfen und Sumpfvögel sind in großer Menge vorhanden. Die Schwalbe ist ein Lieblingsvogel der Chinesen; Sperlinge und Krähen sind bei Kanton sehr gemein. Auch Papageien sind in China einheimisch. Die Ränder der Gewässer nähren unzählige Schaaren von Wasservögeln, namentlich von Gänsen und Enten. Die in den mittleren Provinzen einheimische Mandarin-Ente wird ihrer Schönheit wegen gezogen; sie wetteifert an Buntheit des Gefieders mit den Papageien und Colibris. — Crocodile scheint China nicht zu haben, wohl aber mannigfaltige kleine Eidechsen-Arten und überaus zahlreiche und verschiedenartige Schlangen, von denen jedoch nur wenige giftig sind. Frosch und Schildkröte werden viel als Nahrungsmittel verwendet. — In einem mit Gewässern so gesegneten Lande müssen natürlich die Fische in unermeßlicher Menge zu finden sein. Es sind außer den auch in anderen Erdtheilen gewöhnlich zur Nahrung dienenden auch manche China eigenthümlichen vorhanden. Zu den letzteren gehören auch die 1611 nach Europa gebrachten Goldfische. Die künstliche Fischzucht ist den Chinesen schon seit den frühesten Zeiten bekannt. — Austern sind an den S.-Küsten sehr gewöhnlich. — Unter den Insekten sind die wichtigsten die Seidenraupen, welche fast in jeder Provinz gezogen werden, und nächst ihnen die Honigbienen, welche man von jeher in China zieht. Gewaltige Verheerungen richten zuweilen die Heuschreckenschwärme an, und auch die Verwüstungen der Termiten oder weißen Ameisen gehören zu den allerschlimmsten. Allgemein gefürchtet ist im S. der Tausendfuß. Uebrigens ist uns der Reichthum des Landes an Insekten, namentlich an schönen Schmetterlingen und Käfern, an denen es nicht fehlt, noch sehr wenig bekannt.

Von den Urbewohnern Chinas sind in den Bergen der südlichen Provinzen, wohin sich die Fremdherrschaft stets zuletzt erstreckt hat, noch Ueberreste vorhanden, nämlich die Miao-tse oder Lolo. Die gegenwärtigen Chinesen sollen von NW. her eingewandert sein. Die Chinesen oder Söhne des Han scheinen einer den Mongolen verwandten Rasse anzugehören. Sie sind selten über 5 F. groß, aber gut gebaut; das Gesicht ist rund; die Augen sind klein, weit von einander stehend, stets schwarz und sichtlich schief gestellt und haben dicke Augenbrauen; die Backenknochen sind hervorstehend; die Nase ist klein, die Stirn niedrig; die Lippen sind dicker als bei den Europäern; das Haar ist straff und schwarz; die Gesichtsfarbe gelblich oder bleich, im S. dunkelbraun. Der Ausdruck des Gesichts ist leer, ihre ganze Erscheinung würdelos. Zu einem stattlichen Manne gehören nach ihren Begriffen ein dicker Leib, lange Nägel und kleine Füße. Die Mandschu sind heller gefärbt und schwerer gebaut, haben mehr Bart als die Chinesen

Digitized by Google

und verrathen mehr geistige Fähigkeit. Die Chinesen scheinen fleißig, geschickt, klug, vorsichtig, aber auch betrügerisch, ränkevoll, reizbar, feige, wollüstig und unmäßig; indeß haben die Europäer wohl wenige von den gebildeteren Chinesen kennen gelernt. Sie sind stolz auf ihr Land und ihre Cultur, welche schon blühte, als die christlichen Völker noch auf der niedrigsten Stufe standen; denn so manche der denkwürdigsten Erfindungen, wie die des Compaß, des Porcellans, des Schießpulvers, des Papiers, der Buchdruckerei ꝛc. haben sie Jahrhunderte vor den Europäern besessen. Dazu kommt, daß sie den vierten Theil der gesammten Menschheit ausmachen, daß die Erziehung des Volkes fast allgemeiner, die Festigkeit der socialen Einrichtungen größer ist, als bei irgend einem andern Volke: kein Wunder, daß sich darauf ein Nationalstolz gründet.

Die von allen übrigen Sprachen abweichende chinesische, das wichtigste Glied der einsilbigen Sprachen, ist eine überaus schwierige und complicirte. Folgende Andeutungen mögen genügen. Das Chinesische besteht aus wenigen Silben, sogen. Worten. In der Kuan-hoá, der von den Portugiesen Mandarinen-Sprache genannten, zählt Callery 315 Worte, Morrison 328, Barrow 342, Endlicher 450 (mit 630 Modificationen), Premare 1335, Remusat etwa 4000 feinere Schattirungen, von denen 1200 von uns geschrieben werden können, andere Sinologen 1200 bis 7000. Nach Schott besitzen die Chinesen gegen 500 unveränderliche Grundwörter, die sich durch sehr feine Abschattungen der Aussprache unterscheiden, und die durch gewisse Modulationen der Stimme (die sogen. Accente) auf höchstens 1200 gesteigert werden. Aber jedes dieser 1200 Wörter hat sehr viele Bedeutungen, die man in mündlicher Rede durch eine Art von Zusammensetzung befriedigend unterscheidet. — Die ideographischen Zeichen der Schrift entsprechen immer einfachen Grundwörtern. Die Zahl dieser nothwendigen Zeichen giebt Schott zu etwa 6000 an, aber von jedem ist eine gute Anzahl Varianten vorhanden, die glücklicher Weise ohne praktischen Werth sind. Die Zahl dieser, auch wohl Sinogramme genannten Zeichen ist nach dem Theu-wei Diktionär 33.000; nach Kaiser Khang-hi's Diktionär 43.496 (wovon aber $\frac{1}{4}$ veraltet und mehr als $\frac{3}{5}$ selten gebraucht sind); in Sema-kuangs Dikt. 53.165, in Morrisons Dikt. 50.000; nach Magaillan sind es 54.500, nach de Mailla 80.000, nach Montucci 260.899, nach einigen sogar 412.000. — Die Historiographen der kais. Akademie müssen 9000 kennen, und gegenwärtig wenden die Gelehrten etwa 3000 an. Die zuerst erwähnten 33.000 sind in dem Diktionär, und danach in den meisten chinesisch-europäischen Diktionären, nach 214 Schlüsseln geordnet, neben deren jedem die Reihe der davon abgeleiteten Begriffe aufgeführt ist. Von diesen 214 sind 169 Ideogramme oder Kategorien-Weiser, 108 dienen auch als Phonogramme, und einige sind nur graphische Elemente. Bei 6 derselben muß der Pinsel einmal angesetzt werden, bei 23 zweimal, bei 31 dreimal, bei 34 viermal, bei 23 fünfmal, bei 29 sechsmal, bei 20 siebenmal ꝛc. — 4 gehören der Kategorie der Zahl an, 22 der der Eigenschaften, 5 der des Ortes, 10 der der verschiedenen Theile und Regionen der Welt, 11 der der Meteore und physikalischen Erscheinungen, 28 der der Geräthe, 5 der der Mineralien, 15 der der Vegetation, 19 der der Thiere, 27 der der Theile des thierischen Körpers, 33 der der Handlungen ꝛc. — Außerdem hat man die erwähnten 489 oder 500 Phonogramme zu merken, welche dem Klange einer Silbe entsprechen. Aus der Combination beider, also eines generischen Zeichens und eines Klang-Zeichens, gehen nun die verschiedenen Begriffs-Zeichen hervor. So bildet man z. B. aus dem Schlüssel Tschao (Pflanze) durch Hinzufügung eines Silbenzeichens 1431 Begriffs-Zeichen; aus dem Schlüssel Schui (Wasser) 1354 Begriffs-Zeichen; aus dem Schlüssel Mu (Baum) 1242 ꝛc. So heißt z. B. der Schlüssel tscho d. i. gehen, mit dem Aussprachezeichen Kin zusammen-

Digitized by Google

gesetzt „sich nähern," und derselbe Schlüssel tscho d. i. gehen, mit dem Aussprachezeichen tschéu d. i. Kopf zusammengesetzt (das aber selbst aus der Reihe der Schlüssel genommen ist), „leitende Einsicht, grader Weg, höchste Vernunft."

Die chinesische Schrift läuft von rechts nach links in vertikalen Columnen (bei Mangel an Raum horizontal), dagegen im Mandschu-Chinesischen Büchern von links nach rechts. Die Aussprache der Charaktere ist in verschiedenen Theilen des Reiches beim gemeinen Volke verschieden. Es giebt drei Haupt-Dialekte, die als ebensoviele Sprachen gelten müßten, wären sie nicht durch dasselbe Schriftsystem vereinigt. 1. Das Kuan-hoa, das eigentliche Chinesisch, die Sprache des Hofes, der Beamten, der gebildeten Personen im ganzen Reiche, die Muttersprache im Königreiche der Mitte. Die Gelehrten in Japan, Annam ꝛc. verstehen sie. Mit den anderen verglichen, ist sie wohlklingend und leicht. Die Sprache des Volkes in Peking weicht etwas von der in Nanking ab. Die Prinzen und höchsten Personen sprechen auch die Mandschu-Sprache. 2. Die Kuang-tung ssu-hoa (Kanton-Volkssprache) oder Pak-wa oder das Platt von Kuang-liang (Kuang-tung und Kuang-ssi). Sie ist den nördlicher Wohnenden eher verständlich, als die dritte, und ist arm an Literatur. Sub-Dialekte davon sind die Sprachen von Macao und die des Distrikts San-on (gegenüber von Hong-Kong). 3. Die Tschang-tschéu ssu-hóa oder Tschintschéu-Volkssprache od. der Dialekt von Fu-kian und seinen Inseln, so wie eines Theiles des östlichen Kuang-tung und vieler Theile Süd-Asiens, in welche die Tschin-tschéus oder Fo-kien-lang eingewandert sind. Hia-men (Seethor od. Amoy) in Tschang-tschéu, und Fu-tschu, die Hauptstadt, haben jede ihren eigenen Unter-Dialekt. Außerdem giebt es 4 andre. Alle weichen bedeutend vom eigentlichen Chinesisch ab, sind hart und nasal und haben manche Laute, welche gar nicht zu schreiben sind, und eine verschiedene Aussprache der Charaktere. An den Küsten von Formosa findet sich ein höchst eigenthümlicher Unter-Dialekt. Die gewöhnliche japanesische Aussprache der Sinogramme ist eine Modification des Fu-kianesischen, das wie das Kantonesische mehr mit den Sprachen der Nachbarvölker verwandt ist, als mit dem echten Chinesischen. Im Ganzen wendet die nördliche Sprache viele Aspirate an, die südlichen Dialekte dagegen lieben mehr die Intonationen, welche die Sprache fast zu einem Singen machen. Uebrigens sind die Beamten des Nordens genöthigt, sich bei Ausübung ihres Amtes im S. der Dolmetscher zu bedienen. — Vor der Sung-Dynastie hatte jede Provinz ihre eigene Sprache; aber Kang-hi bestimmte, daß die Kuan-hoa die amtliche Sprache im ganzen Reiche sein solle. Da die Provinzen wenig mit einander verkehren, die Chinesen keine Freunde vom Reisen sind, und zwischen den Städten und Dörfern keine verstreuten Wohnstätten liegen, so giebt es sehr viele Local-Dialekte oder Arten von Platt und andere Abweichungen, wie in Hinter-Indien, und es sind mindestens 10 verschiedene Sprachen vorhanden, welche unseren Sprachforschern kaum bekannt sind. Ebenso kennen wir die Grenzen der Haupt-Dialekte kaum. Ganz vom Chinesischen abweichende Sprachen reden im W. die Stämme der halbwilden Bergbewohner, die Man-lao (Wald-Ratten), die wahrscheinlich Tübetaner sind, die Miao-tse von Guei-tsche-fu, Che-nan, einem Theile von Sui-tschuan und Guann-ssi, welche 1776 unterworfen wurden; die Lolos in Jün-nan, welche Barmesisch sprechen; die Hakkas im NO. von Kuang-tung.

Ein Grundzug für das häusliche und gesellige Leben liegt in der Achtung und Schätzung des Familienlebens, welche sich durchgängig findet, obwohl die reicheren Klassen in Vielweiberei leben, namentlich wenn die erste Frau kinderlos geblieben ist; indeß steht die zweite nur im Verhältniß eines Dienstboten, bis sie nach der Geburt eines Sohnes der ersten Frau mehr zur Seite tritt. Die äußerste Achtung und der unbedingteste Gehorsam gegen die Eltern ist die Grundlage aller Erziehung in China. Die Verlobung der

Digitized by Google

Kinder liegt ganz in den Händen der Eltern, und der Bestimmung dieser weicht die eigene Entscheidung. Uebrigens ist im Leben des Chinesen die Verheiratung die wichtigste all seiner Begebenheiten. Eine andere wichtige und feierliche alte Förmlichkeit ist die Ceremonie der Mützen-Verleihung, als Zeichen dafür, daß die Knaben (vom 12. bis 15. Jahre) in das Jünglings-Alter getreten sind; bei einer Jungfrau gilt als entsprechendes Zeichen die Schmückung mit der Nadel, dem Kopfputze der Frauen, und diese ist viel allgemeiner in Geltung, als die erstere. Die Ceremonien bei den Begräbnißfeierlichkeiten sind sehr zahlreich. — Reinlichkeit ist den Chinesen weder in der Kleidung, noch am Körper nachzurühmen. Ihre Unterkleider legen sie nicht ab, bis dieselben abgetragen sind. — Die Häuser sind meist niedrig und die Dächer ausgebogen; Alles verräth, daß die Grundgestalt derselben das Zelt ist. Selbst in die besten und prächtigsten Häuser finden Luft und Licht nur schlecht Zugang. Die mit den Wohnungen der Reicheren verbundenen Parks und Gärten sind geschmackvoll angelegt. Die Straßen sind meist sehr krumm und eng, selten breiter als 10 oder 12 Fuß, ja in Kanton meist nicht 8 Fuß breit, und nirgend münden sie in Plätze. Daher fehlt es auch hier an Lüftung; Wasserabzüge finden sich nur theilweis, und gewöhnlich verpestet auch der Unrath die Straßen; dazu werden aller Dünger und die Abfälle durch die Straßen transportirt. Das Treiben in diesen engen, stinkenden Straßen ist ein sehr lebendiges. Da keinerlei Handelsbeschränkung stattfindet, so sieht man überall umherwandernde Handwerker; Schmiede, Kesselflicker, Glaskitter, Barbiere, Spezereihändler, Schuhflicker, Wahrsager, Grünkrämer, Buchhändler, Geldwechsler ꝛc. haben ihre bewegliche Werkstätte auf der Straße. Selten entsteht dadurch Unfriede oder Unordnung, und Nachts herrscht eine merkwürdige Ruhe. Wenn Feuer ausbricht, was in der Regel bald wieder gelöscht wird, so sind die Regierungs-Beamten verantwortlich. — Die Kleidung der Chinesen ist keineswegs einförmig und unveränderlich, denn allmählig macht sich auch hier eine neue Mode geltend, wie anderwärts; in Bezug auf Wärme und Leichtigkeit ist sie vortrefflich. Zu den Seltsamkeiten gehören aber der geschorene Kopf der Männer und der geflochtene Zopf daran, und die verkrüppelten, fast unbrauchbaren Füße der Frauen. Man trägt meist seidene, baumwollene und leinene Stoffe, Pelze und Felle im Winter; und die Gewänder beider Geschlechter sind meist durch die Farbe verschieden. Die wichtigsten Stücke sind ein Unter- und ein Oberrock, weite Hosen, über welche im Winter engere gezogen werden, und Schuhe mit dicken Filzsohlen. — Die Nahrung ist hinlänglich verschieden, gesund und gut gekocht, obwohl manche Gerichte uns unschmackhaft erscheinen würden. Thierische Stoffe scheinen die Chinesen weniger zu sich zu nehmen, als irgend ein anderes in derselben Breite wohnendes Volk. Das Kochen gilt in China fast für eine Wissenschaft; man bezeichnet ihre Kochkunst als unter der französischen und über der englischen stehend. Die natürliche Gestalt und das Aussehen des Nahrungsmittels wird auf jede mögliche Weise beseitigt. Gewürze werden verschmäht, Oel und Fett dagegen geliebt. Was von seltsamen Nahrungsmitteln vorkommt, wird alles unerkennbar zugerichtet. Kaffee, Chokolade, Bier, Cyder, Wein und Branntwein sind unbekannt; Thee und ein Destillat von Reiß sind allein die gewöhnlichen Getränke. Man raucht und schnupft; aber der chinesische Tabak ist schlecht. Das verderbliche Opium-Rauchen herrscht unter allen Klassen, trotz der ernstlichsten Gegen-Anstrengungen der Regierung. — Im gewöhnlichen Verkehre sind die Chinesen nicht ceremonieller, als wohlerzogene Leute auch anderwärts sind; nur bei feierlichen Gelegenheiten beobachten sie die strenge Etikette mit einer Fülle von Ceremonien und kalten Förmlichkeiten, derentwegen sie verschrieen sind. Aber Heiterkeit und Höflichkeit bemerkt man in den engen Straßen, wie auf den Angern der Dörfer, im Marktgetreibe wie im Drängen der Processionen.

Digitized by Google

Letztere, sowie öffentliche Schaugepränge lieben die Chinesen und feiern damit verschiedene hohe Feste, wie den Neujahrstag (eins der größten), das Fest der Drachenböte, das Laternenfest (das glänzendste), das Fischerfest ꝛc. Alle diese sind Veranlassungen zu allgemeiner Freude und Heiterkeit. Theater-Vorstellungen sind überall ein Hauptvergnügen. Auch Gaukler aller Art sieht man gern. In der Kunst der Feuerwerkerei haben die Chinesen es weiter gebracht, als irgend eine andere Nation; sie leisten Bewundernswürdiges, zuweilen Unerklärliches. Die Liebe zum Spiele ist allgemein. Das Schachspiel besitzen sie seit undenklichen Zeiten; auch Würfel, Karten und Domino sind den Chinesen bekannt, und die Kinder treiben Kreisel, drehen das Joujou, werfen die Boule, schaukeln im Stuhle und auf den Balken ꝛc. Das Steigen von Papierdrachen, in jeder Gestalt, ist in China eins der verbreitetsten Vergnügen; der berühmte General Han-sin soll die Drachen a. 206 v. Chr. erfunden haben. Gewaltsame und blutige Unterhaltungen verachten die Chinesen. Duelle sind bei ihnen unbekannt; eine Berufung auf die Faust gilt bei ihnen als ein Zeichen geringer Civilisation. Zu den Schattenseiten ihres Charakters gehören ihre Bettelei und ihre zügellosen Aufruhr-Gelüste.

Gesetze und Vorurtheile wirken der Auswanderung aus China entgegen; aber die Nothwendigkeit treibt jährlich Tausende in die Fremde. Wenn irgend etwas, so ist dies ein Beweis für die übergroße Bevölkerung des heimatlichen Landes. Aber kein weibliches Wesen darf China verlassen. Jeder Auswanderer hofft natürlich, mit soviel Reichthum zurückzukehren, daß er werde davon leben können; aber die erdenklichsten Erpressungen warten seiner, und er hat immer gegen das Gesetz gefehlt. Die Auswanderung beschränkt sich indeß fast auf die Provinzen Guann-dun und Fu-kian, die 47 Mill. Bew. haben; und nach Bowrings Meinung sind nicht mehr als 2 Mill. im Auslande. In Siam mag es 1½ Mill. geben (200.000 in Bangkok); auf Java haben nahe an 200.000 große Grundstücke, und es wimmelt von ihnen auf den Inseln des Archipels (Borneo hat 32.000). In Cochinchina sind sie sehr zahlreich, und in Menge gehen sie nach Californien (1852 in einem Monate kamen 10.000 an; 1849 bis 1857 sind 75.000 eingewandert; 1858 wurde ihre Zahl auf 52.000 geschätzt), nach Australien, den Philippinen, den Sandwichs-Inseln, der Westküste von Central- und Süd-Amerika, Chili, Reunion, nach dem britischen West-Indien, besonders aber nach Cuba; in Singhapur mögen jährlich 10.000 ankommen, während nur 2000 zurückkehren. Ein anderer großer Strom geht nach Tübet und nach der Mandschurei.

Chinas Geschichte geht auf 5000 Jahre zurück; aber vor 2207 a. C. hat sie einen mythischen Charakter. 2650 a. C. war Fu-hi der Gründer des chinesischen Reiches. Er lehrte Viehzucht und Schreiben, theilte das Jahr ein, setzte die Ehe ein ꝛc. Seinem Nachfolger verdankt man den Ackerbau und die Arzeneikunst; der ihm Nachfolgende erfand die Waffen, Wagen, Schiffe, Glocken, musik. Instrumente, führte Münzen, Maße und Gewichte ein. Sein dritter Nachfolger gründete Schulen, u. von ihm wurde die Polygamie eingeführt. Mit seinem Sohne Yao beginnt 2357 a. C. die wirkliche Geschichte; ihm verdankt der Staat in jeder Beziehung die feste Begründung. Bis zum Tode seines Sohnes, 2207 a. C., scheint Chinas goldenes Zeitalter gewährt zu haben. Dann aber beginnen innere Wirren, Revolutionen, Kriege und Dynastien-Wechsel. Die Regierung der Hia (2207 bis 1767) wurde von Yu dem Großen gegründet, welcher zuerst die geistliche Gewalt mit der weltlichen verband. Diese Dynastie wurde durch eine Revolution verdrängt, und es folgte ihr die der Thang oder Yin (1766 bis 1122), aus der 28, meist lasterhafte und grausame Herrscher hervorgingen. Es folgte die Dynastie des Tschao, des Regenerators des Reiches, welche bis 249 währte: eine Folge von Fehden, Revolutionen, Kriegen mit den Tataren, Usurpationen von Prinzen und General-Gouverneurs. 571 bis 544 regierte Li-wang, und unter ihm ward der Hauptschüler des Confucius, Meng-tse, geboren. Die Dynastie der Tsin (249 bis 206) unterwarf die Vasallenstaaten wieder; Tschingwang (246 bis 210) baute die große Mauer gegen die Tataren und nahm den Titel Hoang oder Kaiser an, während die Herrscher seither nur Wang oder Könige hießen. Als Tsin-schihoang-ti ist er der gefeierte Nationalheld Chinas. Er ließ alle Bücher verbrennen, welche von früheren politischen Institutionen handelten und damit auch die des Confucius, von denen sich

Digitized by Google

später nur wenige Bruchstücke gefunden haben. Die Dynastie der Hau (206 a. C. bis 220 p. C.) gab dem Lande die Kaiser Wen-ti (180 a. C.), den Wiederhersteller der alten Literatur, Wuti (141 a. C.), einen großen Beschützer der Wissenschaft und Kunst; Siuen-ti (73 a. C.), welcher das Tatarenland bis zum kaspischen Meere unterwarf; Ming-ti (58 bis 76), unter dessen Regierung der Buddhistische Priester Hoschung aus Indien den Buddhismus einführte, während sich auch das Christenthum bis China ausbreitete; und Ho-ti (89 bis 106), welcher den Weinbau einführte. Um das Jahr 200 soll eine römische Gesandtschaft nach China gekommen sein. Von 220 bis 260 war das Reich in 3 Königreiche getheilt, welche Wu-ti, der Begründer der zweiten Tsin-Dynastie (260 bis 420) wieder vereinigte. Die Mongolen fassten in den N.-Provinzen Fuß und begründeten dort ein unabhängiges Königreich (386). a. 590 unterwarf der Fürst Sui die Mongolen und eroberte auch das südliche Reich; er herrschte als ein weiser Regent. Unter der Dynastie Tsung (619 bis 907) predigten die Nestorianer das Christenthum. Der Kaiser Kao-tsung dehnte seine Eroberungen bis an die Grenzen Persiens aus. Sein Sohn Tai-tsung war der Karl der Große Chinas. Unter Tai-tsu, dem Begründer der zweiten Sung-Dynastie (960 bis 1279) und seinen Nachfolgern blühten Künste und Wissenschaften. Aber die steigende Macht der Mongolen war nicht mehr zurückzuhalten. 1215 zog Tschingis in Peking ein, und Kublai (Schetsu) gründete die erste Mongolen-Dynastie (1279 bis 1368); er änderte nichts an den nationalen Institutionen, begünstigte aber den Buddhismus. Er eroberte Barma, Cochinchina und Tonking. Unter seiner Regierung kamen Marco Polo nach China, und 1294 die ersten kathol. Missionäre nach Peking. Als 1342 bei einer Hungersnoth 13 Mill. umkamen, brach eine allgemeine Revolution aus. 1358 ward ein buddhistischer Mönch niederen Herkommens (Tschu-yuen-schang) der Leiter der Bewegung, warf die Mongolen-Dynastie über den Haufen und bestieg als Hung-wu den Thron. Seine Dynastie, die der Ming, dauerte von 1368 bis 1644. 1583 wurde dem ital. Jesuiten Ricci erlaubt, in China das Christenthum zu predigen, und er bekehrte Viele. Als es 1592 den Japanesen nicht gelang, Korea zu erobern, ward dasselbe mit China vereinigt. 1622 versuchten die Holländer, mit Gewalt in China einzudringen, und es gelang ihnen, sich auf einer der Pheng-hu-Inseln festzusetzen, welche sie später aber gegen Formosa austauschten. 1635 bis 1644 dauerte der Angriffskrieg der Mandschuren, welche endlich Peking eroberten und den jugendlichen Sohn Schun-schi ihres letzten Herrschers zum Begründer der noch gegenwärtig herrschenden Mandschu-Dynastie machten. 1653 wurde den Russen gestattet, an der N.-Grenze mit China zu handeln. Schun-schi wurde von dem deutschen Jesuiten Adam Schall erzogen, welcher Premier-Minister wurde. 1661 folgte Kang-hi; er eroberte Formosa und Tübet, verbesserte die Finanzen des Reiches, förderte Wissenschaften und Literatur, gründete Schulen, ließ durch Europäer Karten von den Provinzen aufnehmen und gab 1674 den christlichen Missionären ihre Kirchen zurück. Zwei Franzosen, Gerbillon und Bouvet, waren seine Lieblingsräthe. Jung-tsching (1722 bis 1736) vertrieb die Missionäre aus den Schulen wegen ihrer Zänkereien unter einander. Sein Sohn Kien-lung (1736 bis 1796) dehnte seine Herrschaft über den größten Theil von Central-Asien aus. Gegen seinen grausamen und wollüstigen Nachfolger Kia-king (1796 bis 1826) erhob sich das Volk mehrfach mit Erfolg. 1807 kam Morrison, der erste protest. Missionär nach Kanton, übersetzte die Bibel ins Chinesische und begründete das anglo-chinesische Collegium zu Malaka. 1820 bestieg Tao-kuang den Thron (1850 gestorben). Erst zu Ende des 17. Jahrh. hatten die Briten in China festen Fuß gefaßt. 1793 wurde eine Gesandtschaft derselben in Peking freundlich aufgenommen; aber da sie gegen den Befehl der Regierung dem Lande stets Opium zuführten, so wurde Lord Amhersts Gesandtschaft 1816 nicht vorgelassen. Strenge Verbote 1828 wirkten dem Handel entgegen, und bewaffnete Angriffe Kantons 1831 und 1834 Seitens der Briten wirkten nichts. Im März 1839 endlich wurde eine große Militärmacht in Kanton zusammengezogen, alles vorhandene Opium, an 30 Mill. Thlr. werth, ward den Engländern genommen und vernichtet. England erklärte darauf den Krieg, und im Juni langte eine englische Flotte an. Tschu-san wurde erobert, die Festungswerke von Amoy zerstörte man und segelte nach N. Im Febr. 1841 wurde die chinesische Flotte zerstört und die Engländer nahmen die Vorstädte von Kanton; im August wurden Amoy und Ning-po genommen, Wu-sung-kiang, Schanghai ꝛc. 1842, Ende August kam ein Friedens-Vertrag zu Stande. Der Handel ward wieder aufgenommen, und außer Kanton wurden Amoy, Fu-tschu, Ning-po und Schang-hai allen Nationen geöffnet, Hong-Kong abgetreten und über 30 Mill. Thlr. Schaden-Ersatz bewilligt. Mitte 1844 erhielten die Verein. Staaten von Nord-Amerika noch größere Vortheile als England, und im August 1845 erlangte Frankreich die Duldung des Christenthums in den 5 Häfen. Bei der feindlichen Gesinnung des Volkes blieben aber die meisten Festsetzungen bedeutungslos. — Als 1850 der Kaiser Hien-fong folgte und die beiden bedeutendsten und tüchtigsten Minister Chinas absetzte, weil sie aus der Erkenntniß gehandelt, daß nur in Nachgiebigkeit gegen die Europäer Heil für das Reich zu finden sei, war das Innere des Reiches schon seit Jahren beunruhigt; namentlich suchten zahlreiche Räuberbanden die Provinzen Gnann-fi und Gnann-dun heim, und trotz aller Hinrichtungen nahmen dieselben überhand. Ueber alle Chinesen, wohin sie auch zerstreut sein mögen, verbreiten sich geheime Brüderschaften. Die Bruderschaft des Himmels und der Erde z. B.

Digitized by Google

hält sich für berufen, den furchtbaren Contrast zwischen Armut und Reichthum aufzuheben; und der Dreifaltigkeitsbund sept es sich zur Aufgabe, die ganze chinesische Rasse zu einer einzigen Familie zu vereinigen; demgemäß soll die regierende Dynastie vernichtet und alle Chinesen sollen unter einer Religion und einem einheimischen Herrscherhause vereinigt werden. Dieser Bund glaubte 1850 den geeigneten Moment zur Vertreibung der Mandschu-Herrscher gekommen, welche verachtet wurden, weil sie die christlichen Mächte nicht hatten zurücktreiben können. Ihr Führer, welcher ein Abkömmling der Ming zu sein behauptete, nahm den kaiserl. Titel Tien-te an und schaarte ein Heer von Unzufriedenen um sich. Sie schrieben Tai-ping d. h. allgemeiner Friede auf ihre Fahnen. Zu gleicher Zeit wurde vorgeschlagen, die alte Religion des Schan-ti wieder herzustellen; so hieß vor 4000 Jahren bei den Chinesen Gott, und diesen Namen gebrauchen die chinesischen Deisten und die protest. Missionäre. Wegen dieses Bannerzeichens hielt man die Rebellen für eine Art von protest. Christen. Ihre Macht wuchs schnell und wurde bedrohlich. 1851 wurde sogar der Premier-Minister nach Guann-ssi gesandt. In Yong-ngao wurden die Insurgenten umzingelt, Tien-te wurde gefangen und in Peking hingerichtet. Aber es erschien ein neuer Führer. Der 1813 bei Kanton geborene Hong-seu-tsiuen, ein Landschullehrer, war durch Beschäftigung mit dem neuen Testamente zu der Ansicht gelangt, daß der Christengott der Schan-ti der alten Chinesen sei, und zu der fixen Idee, daß er selbst von Gott erwählt sei, die wahre Religion wieder herzustellen und das Heidenthum zu zerstören. Er sah sich mit seinen Anhängern bald genöthigt, sich in die Reihen der Rebellen zu begeben. Nach Tien-te's Tode sammelte er alle Kräfte derselben und nahm Han-yang und die große Handelsstadt Han-kou, so wie die gegenübergelegene Festung Hu-kuang. Darauf fielen Nan-king, Schin-kiang, Ana-schau und Ban-schan in seine Hände. In 14 bis 16 Monaten hatten sie auf einem siegreichen Marsche von 100 M. die Hauptadern des inneren Handels in ihre Gewalt gebracht. Nun verlangte der Kaiser Hulfe von den europ. Mächten, aber vergeblich. Hong-siu hatte unterdeß den Titel des himmlischen Fürsten und Wiederherstellers des Friedens (Tai-ping-wang) angenommen; u. unter ihm standen 4 Könige, welche die Hunderttausende der Anhänger befehligten. Er behauptete, der jüngere Bruder Christi, der zweite Sohn Gottes und der berufene Beherrscher der Welt zu sein. Seine Lehre, ein phantastisches Gewebe aller Lehren und Gebräuche, gab er für ein modificirtes protestantisches Christenthum aus; und demgemäß schienen die protest. Mächte nicht abgeneigt, ihn zu unterstützen. Frankreich als kathol. Macht u. Rußland dagegen begünstigten die legitime Sache; und als Rußland seine Amur Erwerbung durchsetzte, ließ England von seinen Sympathien für die Rebellen ab. 1853 erhob sich Schang-hai mit Erfolg, und die Mandschu-Dynastie schien in der That ihrem Ende nahe zu sein. Die Rebellen rückten erobernd nach N., und nahmen Stadt auf Stadt, wurden aber im Nov. auf Nan-king zurückgeworfen. Im Juli 1854 brach bei Kanton ein Aufruhr aus, dessen Folgen aber nicht bedeutend wurden. England und die Verein. Staaten boten jetzt ihre Hülfe an; aber die Annahme ward stolz verweigert. Anfangs 1855 vertrieben nun die fremden Mächte die Rebellen aus Schang-hai, so wie aus Amoy, so daß dieselben auf Nan-king reducirt waren. Noch 1856 warfen sie die kais. Armee gegen Su-tschao zurück. Im Winter 1856 entstanden endlich Uneinigkeiten unter den Rebellen selbst; auf Befehl des Himmelsfürsten schlachtete der König des Nordens den aufrührerischen König des Ostens mit seinem ganzen Anhange, wohl 20- bis 30.000 Menschen, ab. Hong-sius Ansehen indeß blieb unerschüttert. — 1856 nahmen die chines. Behörden ein unter engl Flagge schmuggelndes chines. Schiff mit chines Mannschaft fort. Die von den Briten verlangte Genugthuung verweigerte der General-Gouverneur Yeh, und so erfolgte ein dreitägiges Bombardement Kantons; auch die franz. und amerikan. Macht griff zugleich die Festungswerke an. Yeh rüstete sich kräftig zur Vertheidigung, und im Dezember vernichtete der Pöbel Kantons allen europäischen Besitz daselbst. Am 12. Sept. 1857 erklärte China den Krieg gegen England, und am 28 Dez. bombardirten die Briten Kanton, nahmen es, zerstörten die Festungswerke und legten ihre Besatzung hinein. Der gefangene General-Gouverneur Yeh ward nach Calcutta geschickt. Im März 1858 gingen die Schiffe der verbündeten europ. Mächte nach Schang-hai, und am 18. April segelten sie den Pei-ho hinauf. Als der Feind nur noch 20 M. von Peking entfernt war, sendete der Kaiser Bevollmächtigte und ließ den Frieden schließen. Rußland, die Vereinigten Staaten, Frankreich und Großbritannien schlossen mit ihm einen Handels- und Freundschafts-Vertrag, den der Kaiser am 3. Juli unterzeichnete. Außer den schon genannten 5 Häfen (Kanton, Amoy, Futschéu, Ningpo und Schang-hai) wurden dem europ. Handel noch geöffnet: die Hauptstädte der Inseln Thai-wan und Hai-nan; der Hafenort der Stadt Tschaotschéu im östl. Guann-dun, von den Engländern Swa-tan genannt; Tsching-kiang am Kiang; Han-khéu am Kiang, gegenüber von Wu-tschang und Han-jang; Niu-tschuang am Golfe von Petschi-li; Teng-tscheu auf der Halbinsel Schantung. Ebenso soll die Schifffahrt auf dem Kiang allen Nationen offen sein, Fremde sollen China durchreisen dürfen, der Hof von Peking wird Minister-Residenten der europ. Mächte anerkennen, das Christenthum dulden, die christl. Missionäre schützen und die Kriegskosten bezahlen (24 Mill. Thlr. an England, 9 Mill. an Frankreich). Die Rebellen scheinen nicht mehr gefährlich zu sein. Im Juni 1858 griff der noch übrige der 4 Könige die Stadt Su-tschao vergeblich an und marschirte auf Yu-kiang. Yu-

Digitized by Google

gleich verlautet, daß Rußland für Abtretung des Amurlandes versprochen habe, bei Niederwerfung der Rebellen Hülfe zu leisten.

Die Regierungsform ist die monarchische; aber der Kaiser ist durch alte Gesetze und Gebräuche gebunden, so wie durch die Rathschläge und Vorstellungen seiner Minister und Staatsräthe. Sein Titel ist Hoang-ti d. h. erhabener Herrscher; sein eigentlicher Name wird bei seinen Lebzeiten nicht gebraucht, sondern er nimmt für seine Regierung einen besonderen, charakterisirenden an. Sich selbst nennt er bescheiden Kua-jin d. i. der kleine Mann oder Kua-kiun d. i. der kleine Fürst. Sein Thron heißt der Drachenthron. Der Kaiser gilt für den Beauftragten des Himmels und heißt deshalb „Sohn des Himmels." Tien-tseu, der die Erde zu verwalten hat. In dem Verhältniß zu seinem Volke liegt weder etwas Theokratisches, noch Patriarchalisches; er ist Alleinherrscher, aber seine Willkür kann nirgend durchdringen; er ist geistliches Oberhaupt, wie viele europäische Herrscher es sind; er gilt als Vater der ungeheuren Familie und als Vorbild. Sein Wille wird als Ausdruck der Willensmeinung des Himmels aufgenommen; aber — der Wille des Himmels spricht sich im Volke aus, und darum hat er die Congruenz mit diesem anzustreben. Wird das Volk durch Landplagen, Krieg ꝛc. heimgesucht, so bekennt sich der Kaiser öffentlich als der, welcher sie verschuldet, und thut als Reuiger Buße. Wirkt diese und sein Gebet nichts zur Abwendung, schwellen die Wogen des Krieges und der Empörung trotz der Aufwendung jedes Gegenmittels bis an seinen Thron, so ist unverkennbar der Wille des Himmels, daß er ihn als seinen Verwalter auf Erden nicht mehr anerkennt, und er überläßt den Thron einem Würdigeren. Einen schlechten Fürsten, der nicht ein Vater seines Volkes ist und dem der Wille und Wunsch desselben nichts gilt, ist das Volk berechtigt zu verlassen und sich einem besseren zuzuwenden. An der Staatsform oder der Verfassung ist es ihm aber unmöglich, irgend Etwas zu ändern. Das chines. Volk hat sonach das Recht bewaffneter Empörung. Rebellion ist das alte, oft geübte, vollkommen legitime Mittel, um jeder Willkürherrschaft und schlechten Gesetzgebung ein Ende zu machen, und diesem Rechte verdankt es sein langes, nationales Dasein und seine nie erschöpfte Lebenskraft. Man verehrt den Kaiser in abgöttischer Weise, indem man sich in den Staub wirft, sobald er erscheint, ja sogar vor dem leeren Throne. Nie läßt er sich öffentlich sehen, ohne daß 2000 Polizeidiener voraufgehen und eine ungeheure Leibgarde folgt. Die Hofbeamten und Kammerdiener sind zum Theil Eunuchen, deren etwa 5000 mit dem Palaste in Verbindung stehen. Er hat eine legitime Frau, die Kaiserin (Hoang-hoi), zwei niedriger stehende Frauen, Königinnen (Fu-schin) und eine große Zahl von Concubinen; nur die erstere kann einen politischen Einfluß geltend machen. Seinen Nachfolger wählt er sich unter den Söhnen seiner drei Gemahlinnen, aber seine Wahl wird erst bei seinem Tode bekannt gemacht. Die Töchter werden an mongolische und Mandschu-Fürsten verheiratet. Jede folgende Generation der kaiserl. Sprößlinge hat einen geringeren Adelsrang, und die der 7ten gehören der großen Menge des Volkes an. Ein Fürst vom höchsten Range bezieht jährlich etwa 22,000 Thlr. u. hat ein Gefolge von 360 Dienern; einer vom untersten monatlich 6 Thlr. und Rationen. Nur die höchsten Klassen der Prinzen müssen am Hofe leben und tragen einen Gürtel aus Gelb und Gold. Außer diesem Geburtsadel giebt es einen persönlichen, meist mit dem Amte verbundenen, zu welchem Jeder gelangen kann. Die 5 alten Grade der Würden heißen Kung, Han, Pe, Tse und Nan. — Man zählt etwa 15,000 Civil-Mandarine; aus der ersten Klasse derselben, den Ko-lao, werden die Minister gewählt, aus der zweiten, den Ta-hia-su, die General-Gouverneure, Gouverneure, Präsidenten ꝛc. Das äußere Zeichen der Amtswürde ist die Pfauenfeder, und zwar 3 für die erste Klasse, 1 für die zweite. Aber auch der bloße Titel eines Kuan (oder Mandarin, wie die Portugiesen sagen) ist käuflich. Die Zahl der Militär-Mandarinen beläuft sich auf etwa 20,000; sie zerfallen in 5 Klassen und rangiren mit den Civil-Mandarinen. Ihre Auszeichnung besteht in einem Knopfe oben auf der Mütze, welcher ein Rubin ist bei den 4 höheren Klassen, ein Saphir bei der fünften. Ihre Uniform besteht in einem gestickten Seiden-Gewand, über welchem sie ein loses Kleid von blauem Crep tragen.

Die Regierung ist eine ziemlich verwickelte. Nach M. Martin bildet ein Cabinet (Nui-kao) aus 4 Hauptkanzlern, 2 Assistenten und den ausgezeichnetsten Gelehrten, nebst 500 Schreibern, die Spitze; dasselbe revidirt die Gesetze, erläßt Decrete, schließt Verträge, giebt die amtlichen Reichs-Annalen heraus, gewöhnlich Peking-Zeitung genannt ꝛc. Jetzt ist ein Cabinets-Rath, etwa unserm Ministerium entsprechend, mit einem Theile dieser Macht bekleidet; derselbe besteht aus Mitgliedern der kaiserl. Familie und einigen der höchsten Beamten. Die 6 hauptsächlichsten ausführenden Behörden sind: die des Civildienstes, der Einnahmen, des Ritus (relig. Gebräuche, Hofetikette, astrol. Wahrsagerei und Unterrichtswesen), des Krieges, der Justiz (zugleich höchstes Appellationsgericht), der öffentl. Arbeiten. Jedes Departement hat 2 Präsidenten, 4 Vice-Präsidenten, zur Hälfte Mandschu, zur Hälfte Chinesen, nebst Direktoren, Unter-Sekretären und Controleuren, außer einer großen Zahl von Schreibern. Eine China eigenthümliche Einrichtung ist die Tu-tscha-yuen, die Aufsichtsbehörde, welche die ganze amtliche Thätigkeit des Ministeriums und des Cabinets zu prüfen, Untersuchungen anzustellen, Einwürfe gegen ihm schädlich dünkende Maßregeln zu machen, oder sie zu hemmen hat. Die Mitglieder derselben müssen jedem Unterthanen Gehör geben, welcher sich über die Regierung zu beklagen hat. Sie prüfen aufrichtig selbst das Thun und Lassen des Kaisers. — Untergeordnete De-

Digitized by Google

partements sind: für die Stadtmauern, Paläste, Tempel und Altäre, nebst den Aufsehern über das Bauholz, die Glaswaaren u. die Töpfereien; das für die Waffen, Geschütze ꝛc; das für die Wasserwege, Deiche ꝛc.; das für den Bedarf der Paläste und Tempel, die Einrichtung der Gräber ꝛc. Die Münze steht unter 2 Vice-Präsidenten, die Schießpulver-Fabrikation unter 2 Ministern. Le-fan-yuen (das Colonial-Amt), ganz aus Mandschus und Mongolen bestehend, verwaltet das Land der Mongolen oder Moguls, Ili und Tübet, zugleich die Tribut-Stämme in Sui-tschuan, Formosa ꝛc., welche alle Jan oder Fremde heißen, im Gegensatze zu den westlichen Barbaren, zu denen namentlich auch die Miaotse gehören. Unter dieser Behörde stehen ebenfalls 6 Departements. Das erste sorgt für die Grenzen, den Rang und die Nachfolge der Fürsten und Adligen der inneren Mongolei, für die Ehen der Fürsten und ihrer Söhne und Töchter, welche meist mit der kaiserl. Familie verbunden werden, und ordnet die Stämme in Corps und nimmt ihnen den Eid der Treue ab. Das zweite regulirt die Gehälter der Fürsten der inneren Mongolei und ordnet ihre Besuche bei Hofe. Das dritte thut dasselbe in Bezug auf die äußere Mongolei und die Lamas Tübets, bestimmt die Grenzen jedes Stammes, überwacht ihre Regierung und giebt den Kaufleuten Erlaubniß zum Handeln. Zu Kurun bei den Chalkas residiren 2 Minister und ebenso in Tübet, welche letztere auch den Tribut von Tübet und den Ghorkas unter sich haben. Das vierte bestimmt die Einkünfte aus Tübet und der äußeren Mongolei. Das fünfte ordnet die Regierung der mohammedanischen Fürsten und Begs und den Tribut der nicht unterworfenen Buräten, Kirghisen, Turkmanen. Das sechste ist das Straf-Amt für alle tributären Länder.

Die Regierung der Hauptstadt, des Territoriums von Mukden (Tsching-king) und der 18 Provinzen (Seng) geschieht durch Großbeamte: Zin oder General-Gouverneure, auf 3 Jahre ernannt, oder Special-Administratoren (der gewöhnlich dem Kaiser zum Aufenthalte dienenden Bezirke); Thsung-tu oder Gouverneure oder Vice-Könige der Provinzen, und Fu-Juen oder Statthalter. — Die Special-Gouverneure von Pe-king und Mukden vertheilen ihre Geschäfte unter andere Beamte, welche Fu (Präfekten), Tschéu (Unter-Präfekten), Hien (Cantonchefs) und Ting (Kreischefs) heißen. — Unter den Gouverneuren und Statthaltern der Provinzen stehen: die General-Einnehmer, Ober-Criminal-Räthe, Ober-Ingenieure und Inspektoren der Brücken und Chausseen. Diese drei, die Se und Tão oder Specialbehörden genannt, haben unter sich die Departements-Präfekten (Fu), die Distriktchefs (Ting) und die Bezirkschefs (Tschéu), welche in Betreff ihres Steuerwesens von der Provinz Tschi-li ressortiren. — Die Präfekten wiederum haben unter sich: die Distriktchefs (Ting), die Kreischefs (Tschéu) und die Cantonchefs (Hien). Die Distrikt- und Kreischefs endlich, welche in Bezug auf die Steuern ebenfalls von Tschi-li ressortiren, stehen über den Cantonchefs und übertragen ihnen die Geschäfte, welche mit den 6 Ministerien in Verbindung stehen. Die Mandarinen zweiten Ranges oder die Adjuncten, sowie die diesen untergeordneten Beamten sind alle den genannten untergeben und hängen von ihnen ab. Kaiserliche Special-Commissare werden beständig in alle Theile des Reiches gesendet, um eine allgemeine Aufsicht zu führen. Die Gewalt der Provinzial-Gouverneure wird durch ein Cabinet beschränkt, das aus einem Statthalter, dem Militär-Goud., dem Prov.-Schatzmeister und dem Justizchef der Provinz besteht. Es giebt im Ganzen 8 General-Goud., 15 Statthalter, 19 Schatzmeister (7 in Jsjann-fsu), 18 Provinzial-Justiz-Chefs, 17 Wissenschafts-Kanzler, 15 Militär-Goud. und 1740 Präfekten und Sub-Präfekten. Die Gesammtheit all der Tausende von Beamten bildet die ungeheuerste Büreaukratie der Welt. Auch die Burgemeister der großen Städte sind kaiserl. Beamte, nur in den kleinen Städten und Dörfern wählt das Volk sich sein Oberhaupt selbst. Ohne Unterschied der Geburt, der Nationalität oder des Glaubens steht Jedem, der in den Collegien, Akademien und Universitäten die Grade erlangt hat, jede Stelle und jedes Amt offen, so daß in keinem Lande der Welt Verstand und Erziehung so ausschließlich wie in China die Mittel sind, zur Auszeichnung und Einfluß zu gelangen. Ueber die verlangten Kenntnisse wissen wir freilich nicht viel, indeß scheint das nothwendige Wissen nicht über ein trocknes scholastisches Wesen und die vaterländische Geschichte hinauszugehen. — Die Gehälter der Beamten sind niedrig, und daher besteht durchweg ein furchtbares Bestechungs-System und die unehrlichste Wirthschaft, so daß die General Gouverneure sich zuweilen Millionen zu verschaffen wissen, wie die niedrigsten Beamten Hunderte und Tausende. Das gewöhnliche Gehalt eines General-Gouverneurs ist 44.000 Thlr., eines Statthalters 35.000 Thlr, eines Schatzmeisters 20.000, eines Provinzial-Justiz-Chefs über 13.000 Thlr., eines Militär-Gouverneurs gegen 9000 Thlr., eines Generals 5300 Thlr.

Die Einnahme der Central-Regierung (von der Grundsteuer, die ursprünglich $^1/_{10}$ des Ertrages ist, aber nur $^1/_{30}$ desselben betragen soll; von der Gewerbesteuer; den der Staats-Regierung vorbehaltenen Erwerbsquellen; den Zöllen) ist gewiß geringer, als man vermuthet, und man hat sie auf 270 bis 660 Mill. Thlr. geschätzt. Die Steuern werden theils in Naturalien, theils in Geld gezahlt, und Tausende von Canalbooten führen beständig Reiß und Korn von den Landleuten nach Peking. Nach Medhurst gehen von der Bodensteuer jährlich nach Peking an Geld . . . . 42.327.954 Doll.
an Korn . . . . 12.692.871 "
u. in den Provinzen werden eingenommen an Geld . . . . 38.273.500 "
an Korn . . . . 105.689.707 "
198.984.032 Doll.
oder etwa 300 Mill. Thlr.

Digitized by Google

Aber dazu kommen noch die Einnahmen vom Salz-Monopol, Bewilligungsgelder, Stempelsteuer, Regierungs-Monopole, Abgaben von Bergwerken, der Perlfischerei, Schießpulverbereitung ꝛc. Grundsteuern, Salz. Zölle u. Transito-Abgaben sollen jährlich nicht mehr als 210 Mill. Thlr. betragen. — Eine öffentliche Schuld hat China nicht; aber die Ausgaben überschreitenden Einnahmen fast in jedem Jahre bedeutend (etwa um 100 Mill. Thlr.), und man hilft sich mit dem Verkaufe von Aemtern und Ehrenstellen, durch zeitweise Erhöhung der Zölle, durch Contributionen der Reichen ꝛc.

Das Militärwesen ist sehr mangelhaft; dennoch sind der Sold und die Kosten für Ausrüstung der Truppen der bedeutendste Posten der Ausgaben. Wenngleich die Chinesen persönlichen Muth schätzen und ihre alten Helden feiern, so hassen sie doch den Krieg im Allgemeinen und verbinden mit dem Begriffe eines wahrhaft civilisirten Staates nicht den einer großen Kriegsmacht. Ein stehendes Heer ist erst seit dem 7ten Jahrh. vorhanden. In Friedenszeiten wohnen die Soldaten in den Städten und Dörfern oder bearbeiten kleine Güter; sie sind schlecht bewaffnet und bezahlt, aber ihre Zahl ist groß. Die Infanterie hat höchst plumpe Luntenflinten und Lanzen, Bogen, Schwerter und Schilder, die Cavallerie Helme, Cuiraffe von wattirtem doppeltem Baumwollzeug, bedeckt mit eisernen Platten oder Messingknöpfen. Bogen und Pfeile und Schilder aus starkem Weidengeflecht. Die Artillerie hat Kanonen von schwerem Kaliber, versteht aber kaum damit umzugehen. Das Jingall, eine Art von Drehbasse auf einem Dreifuße, ist das wirksamste Geschütz der Chinesen. Allerdings ist der chinesische Soldat wegen Mangel an Muth berüchtigt, indeß finden sich begreiflich auch ehrenvolle Ausnahmen. — Die reguläre Armee oder die 8 Banner der Mandschu besteht aus 67.800 Mandschus, 21.000 Mongolen und 27.000 Chinesen. Das grüne Banner oder die Miliz zählt 700.000 M., meist Bauern und Handwerker, die für kein ernstliches Gefecht geeignet sind. Außerdem giebt es irreguläre Corps, so daß die Gesammtsumme sich auf 1.230.000 M. beläuft. Nach anderer Angabe zählen

die Reiterei 229.394 Pferde,
Fußsoldaten 659.351.

Summa 888.745 Mann.

Der Zuwachs des Heeres geschieht durch freiwilligen Eintritt und durch Heranwachsen der Soldatenkinder. Die mehr eine friedliche Beschäftigung liebenden Chinesen sind wenig zahlreich in der Armee vertreten. — Es giebt 9 Rangstufen in der Armee; aber auf gleicher Rangstufe steht der Officier immer dem Verwaltungsbeamten nach. Der sogenannten Festungen hat China 1193, aber nur wenige würden eine Beschießung aushalten können; die meisten haben nur Wall und Graben. Die Große Mauer (Wan-tsching-tsching), auf der N.-Grenze des eigentlichen China vom W.-Punkte der Provinz Gan-ssu bis zum östlichen Meere, ist das riesenhafteste Vertheidigungswerk, das je aufgeführt worden ist. Ursprünglich (214 v. Chr.) gegen die Einfälle der Barbaren gebaut, ist sie jetzt gänzlich nutzlos. Sie besteht in der Nähe von Peking aus einer Doppelmauer mit Zinnen, aber anderwärts nur aus ganz einfachem Mauerwerke oder ist sogar nur ein schlichter Erdwall, ja an manchen Stellen besteht sie aus Steinen, welche lose auf einander liegen; im östlichen Theile ist sie nur Pallisadenwerk. Sie ist 50 bis 30 F. h. und so breit, daß 6 Reiter bequem neben einander darauf Platz finden. In bestimmten Zwischenräumen erheben sich 40 F hohe, aus Ziegelwerk gemauerte Thürme. Ihre ganze Länge wird zu 280 bis 330 g. M. angegeben.

Die chinesische Flotte zählt 1951 Dschonks, welche sich von den Handelsschiffen nicht unterscheiden und keinen Widerstand leisten können; auch weiß die Mannschaft nichts von militärischem Dienste.

Das chinesische Gesetzbuch enthält in 7 Abschnitten die allgemeinen Civil-, Fiscal-, Ritual-, militärischen und Criminal-Gesetze, so wie die auf die öffentl. Arbeiten bezüglichen, und ist 2000 Jahre alt. Der veränderte und ergänzte Codex erscheint in jedem fünften Jahre. Die Edikte werden öffentlich in den Straßen angeschlagen, die wichtigeren auch in Abdrücken ausgegeben. Leider wirkt die mangelhafte Ausführung der Trefflichkeit manches Gesetzes entgegen. Unzählige Justizmorde und Unterdrückungen geschehen. Am liebsten hat das Volk nichts mit seiner Regierung zu thun, und ist dieselbe nicht zu umgehen, so wird dem Beamten stets der Weg durch ein Geschenk geebnet. Eine Haupthätigkeit hat die Regierung gegen die Räuberbanden zu entwickeln, ohne welche das Land fast niemals ist, und welche man wenigstens so weit zu unterdrücken bemüht ist, daß man die Einnahmen sammeln kann. Mit der Civil- und Criminal-Justiz-Verwaltung sind Lokal-Beamte betraut, welche in höchstem Maße der Corruption unterliegen; sie wenden, um Geständnisse zu erlangen, die unglaublichsten Torturen an, und die Behandlung der Gefangenen, welche man wie wilde Thiere einsperrt, ist furchtbar. 10 bis 100 Hiebe auf die Fußsohlen, Transportation, ewige Verbannung in ferne Provinzen, harte Sklaven-Arbeit und Tod sind die gesetzlichen Strafen für die Verbrechen; Enthaupten und Erdrosseln die gewöhnlichen Arten der Hinrichtung; aber man glaubt, daß nicht halbsoviel Verbrecher die Todesstrafe erleiden, als an den Folgen der Tortur und des Gefängnisses sterben. Die Verhöre geschehen öffentlich, unentgeldlich und sind kurz; selten findet eine Appellation statt. Todesurtheile muß der Kaiser unterzeichnen, nur nicht bei Aufständen.

Auffallend tritt bei den Chinesen ein religiöser Indifferentismus hervor; ja, das im Chinesischen für Religion vorhandene Wort Kiao kommt diesem Begriffe nur nahe, bezeichnet aber eigentlich Lehre oder Glaube. Die niederen Klassen folgen einem verunstalteten Bud-

Digitized by Google

dhismus, welcher jetzt nur noch rohes Heidenthum und Götzendienst ist. Ueber 1 Mill. Priester (Bonzen) dieses Glaubens, größtentheils unwissende Taugenichtse, sind vorhanden; sie betteln im Lande umher oder leben in Klöstern; nur die höchsten Grade der buddhistischen Priesterschaft werden mit Gebildeten besetzt. Auch der Kaiser selbst nennt sich einen Anhänger des Buddhismus. Die höheren Klassen sind Anhänger der Lehre des Confucius oder des Da-ou (s. pag. 77). In den Schulen wird nicht Religion gelehrt. Die eigentliche Religion der Chinesen ist die Verehrung ihrer Vorfahren.

Man schätzte die Zahl der Christen in China seither auf 100.000, die der Juden auf 50.000, die der Mohammedaner, besonders im W., zu 1½ Mill.

Die Zeitrechnung der Chinesen beginnt mit dem Jahre 2697 v. Chr. Sie zählen nicht nach Jahrhunderten, sondern nach Jahrsechzigen, von denen jedes besonders benannt ist. 1861 ist das 58ste des 76sten Cyclus. Es giebt wenige Festtage und keinen allgemeinen Sonn- oder Ruhetag. Ihr Jahr ist das Mondjahr, aber es wird nach der Sonne regulirt, und das Neujahr fällt auf den ersten Neumond, nachdem die Sonne in den Wassermann getreten ist.

Fast nirgend in der Welt ist der Unterricht ein so allgemeiner, wie in China; lesen, schreiben und rechnen kann fast jeder Chinese, obwohl die Regierung nicht das Elementar-Schulwesen, sondern nur die Bildungs-Anstalten für höhere Berufszweige im Auge hat. Selbst der geringste Bauer oder Handwerker versteht sein Rechnungsbuch zu führen. Daß man nur durch Gelehrsamkeit zu hohen Aemtern gelangen könne, ist bereits erwähnt. Zu solchem Zwecke hat ein Gelehrter vier Grade zu erlangen: siu-tsai (das blühende Talent), kio-jin (etwa Licentiat), tsin-tse (etwa Doctor), han-lin (Mitglied der kais. Akademie). Die Prüfungen sind sehr streng, immer wiederkehrend und durch das ganze Leben während; aber Bestechung hilft gewöhnlich auch hier. Die zu Hunderttausenden durchfallenden Candidaten werden Schulmeister, Notare, Schreiber ꝛc. Die weibliche Bildung ist weniger allgemein; aber sie fehlt keineswegs, ja, es giebt auch eine nicht kleine Zahl von Schriftstellerinnen. Uebrigens sind die gedruckten Bücher in China billiger als irgendwo. Daß all das Wissen der Chinesen nicht über den Bereich ihres Landes hinausgeht, folgt schon aus ihrem Dünkel: China und chinesische Geschichte ist daher die Grundlage für ihre Wissenschaft; mit eigentlicher Wissenschaft, welche etwas Anderes will, als was das Leben und der Gelderwerb erfordert, hat indeß die Schulbildung nichts zu schaffen. Aber auch der Gelehrte geht über die stereotypen Gedanken seiner Urväter nicht hinaus, und somit fehlt die Wissenschaft in höherem Sinne in China ganz. Eine Welt des Geistes erkennt der Chinese nicht an. Trotz all ihrer mechanischen Geschicklichkeit haben die Chinesen noch nirgend Beruf für die Kunst verrathen, ja der Sinn für wahre Schönheit fehlt ihnen. Nur in Bezug auf die Gartenkunst zeigen sie Geschmack, obwohl ihre Vorliebe für das Zwerghafte auch darin störend eingreift. Ihre Musik ist furchtbar unharmonisch, und trotz all ihrer zahlreichen Instrumente haben sie keine Ahnung von Rhythmus, von Akkorden, Melodie oder Harmonie. Daß man selbst tanze, statt sich vortanzen zu lassen, ist ihnen unbegreiflich. Sehr große Liebhaber des Schauspiels sind alle Klassen der Bevölkerung; nur Beamten ist der Zutritt verboten, weil es dabei nicht ohne Gemeinheit und Obscönitäten abgeht. Die Frauenrollen dürfen nur Jünglinge übernehmen, seit der Kaiser Kien-lung im 18. Jahrh eine Schauspielerin geheiratet hat. Uebrigens sind die Schauspieler nicht geachtet. Im N. und O. finden sich stehende Theater; Tausende von Truppen aber durchziehen wandernd das Land, welche auf Kosten von reichen Leuten spielen, die durch nichts Anderes die Menge so sicher für sich gewinnen können.

Die vorzüglichste und zugleich sehr geachtete Beschäftigung der Chinesen ist der Landbau; wie hoch sie denselben schon in früher Zeit gestellt, folgt aus der alten Sitte, daß der Kaiser selbst, wie jeder seiner Stellvertreter in den Provinzen, an einem Tage im Jahre den Pflug ergreifen, einige Furchen ziehen und Reiß säen muß. Reiß ist freilich das Hauptnahrungsmittel, aber man baut auch Weizen, Mais, Roggen, Gerste, Hafer, Buchweizen, Hirse, Bataten, Erbsen, Bohnen ꝛc. Kaum wird irgendsonstwo der Boden mit gleicher Sorgfalt und mit gleichem Fleiße bearbeitet, und zwar sind Spaten und Hacke, wie in der Lombardie, die hauptsächlichsten der Werkzeuge. Alle, selbst der Pflug, zeichnen sich vor den europäischen durch ihre Einfachheit und Leichtigkeit merkwürdig aus. Auf die Bewässerung verstehen sich die Chinesen ausgezeichnet. Bei dem geringen Viehstande des Reiches düngen sie mit jedem erdenklichen Abgange, im S. namentlich mit Menschenkoth, der auf das sorglichste gesammelt und dem Boden zugeführt wird. Selbst das geschorene Haupt- und Barthaar und die abgeschnittenen Nägel werden zum Düngen gesammelt. Brache ist bei einer so dichten Bevölkerung nicht anwendbar, und auf den Fruchtwechsel verstehen sich die Landleute wenig; daher bleibt ihnen nur eine stete Düngung übrig. Die fruchtbaren Ländereien zwischen dem Gelben und Blauen Flusse geben dafür auch alljähr-

Digitized by Google

lich zwei, ja drei Ernten. Ein großer Uebelstand ist die außerordentliche Zertheilung des Bodens; ein Pächter, welcher 13 bis 16 Morgen bearbeitet, gilt schon für einen großen Landbauer. Ursprünglich war in China der Boden Eigenthum der Gesammtheit und der Kaiser hatte über denselben zu verfügen; einen Theil bestimmte derselbe zu seinem unmittelbaren Besitzthum, einen anderen vergab er als erbliches Eigenthum oder Majorat an die Glieder seines Hauses, einen anderen den Staatsdienern für die Zeit ihrer Amtsführung. Die Inhaber erblicher Lehen gaben wiederum Theile derselben an Seitenzweige ihrer Familien. Jeder Lehnsmann oder Afterlehnsmann erhielt eine in bestimmte Abtheilungen gebrachte Strecke Landes, innerhalb deren die Grenzen nicht verändert werden durften. Ein Gebiet von 1 Li = 1440 □F. war in 9 gleiche Theile zu 480 □F. zertheilt, und ein solches Stück war an 8 Familien vergeben, deren jede eins ausbeuten durfte, während sie den in der Mitte liegenden 9ten Theil gemeinsam unentgeltlich für den Fürsten, bei Kronländereien für den Kaiser, zu bearbeiten hatten. So blieb der Boden etwa 2000 Jahre getheilt. Da alle Umstände sich geändert hatten, so wurde nun Jedem freigestellt, soviel Boden zu bearbeiten, als er Gelegenheit dazu fand und das so in Besitz genommene Land zu seinem Grundeigenthume zu machen. a. 221 v. Chr. war demnach aus dem Staats-Eigenthum des Bodens Grund-Eigenthum geworden. Aber die zunehmende Bevölkerung und Zerstückelung des Bodens hatte einerseits Verarmung, andererseits Entstehung großer Güter in den Händen der Reichen zur Folge, und unzählige frühere Besitzer wurden Pächter, die endlich durch Dürftigkeit genöthigt wurden, sich selbst und die Ihrigen als immerwährende Sklaven hinzugeben. Einzelne Reiche aber besaßen Tausende von Morgen, welche sie bearbeiten ließen. Unter der Dynastie der Tang, 385 bis 557 n. Chr., wurde dem abgeholfen. Für jeden Hausstand wurde nun ein Stück Landes zu immerwährendem Besitze gegeben, und jede rüstige Person erhielt außerdem ein Stück als zeitweiligen Besitz zur Anlage von Baumgärten. Den verschiedenen Ständen wurden verschieden große Stücke zuertheilt, und Niemand sollte seinen Antheil verkaufen, verpfänden oder von einem Anderen bearbeiten lassen. Indeß ward es dennoch nöthig, die Besitzer frei verfügen zu lassen, und somit besteht jetzt eine große Ungleichheit des Grundeigenthums: neben sehr bedeutenden Besitzern giebt es gar Viele, welche keinen Boden inne haben. Der Pachtzins ist je nach der Beschaffenheit des Landes bestimmt, und so lange der Pächter richtig zahlt, darf er nicht von der Pacht entfernt werden. Grundeigenthum kann man jetzt durch Ankauf, Erbschaft oder Urbarmachung unangebauten Landes erlangen und zu letzterem Behufe auch Geld von der Regierung vorgeschossen erhalten. — Die Kronländereien sind: Ausstattungsgüter, den Gliedern des Kaiserhauses gehörig. Es sind dies 1078 Güter. Ferner Heerländereien, meist in der Nähe der Hauptstadt, bei Eroberung des Reiches dem Heere überwiesen und auf die Nachkommen fortgeerbt. Endlich eigentliche Kronländereien, mit welchen religiöse Stiftungen ausgestattet sind, Schul- und Gemeindeländereien, Schilf- und Rohrländereien ꝛc.

Eine so große Bevölkerung, wie China hat, macht in Bezug auf die Ernährung ganz besondere Vorsichts-Maßregeln nothwendig. Es giebt demgemäß in China öffentliche Kornspeicher, welche unter dem Finanz-Minister stehen. Diejenigen, welche zum Zweck haben, eine Gleichheit der Preise zu erhalten, sollen beständig versehen sein mit 78.210.000 Schffln. Getreide; sie befinden sich in allen Provinzen, und das von ihnen zu haltende Quantum ist jeder Provinz vorgeschrieben (Bün-nan 484.000 Schffl., Ganssu über 12 Mill. Schffl.). Eine andere Klasse sind die Vorrathsspeicher (3.755.000 Schffl.); eine dritte die Speicher der tatarischen Banner; eine vierte die dem Geiste der Boden-Produktion geweihten; eine fünfte, die das zu den Opfern bestimmte Getreide ent-

Digitized by Google

halten. Der größte Theil des Culturlandes bringt Nahrung für den Menschen hervor, und da man, namentlich im S., fast kein Fleisch, außer dem des Geflügels und des Schweins, genießt, so kennt man keine Wiesen und Weiden; schwerlich ist auch nur ein Morgen Ackers mit Gras besäet. Aber die Binsen in den Marschländern und das Gras der Gebirgsabhänge sammelt man und verwendet es als Futter Die chinesische Ackerwirthschaft unterscheidet sich sonach wesentlich von der europäischen darin, daß sie nicht auf die Viehzucht gestützt ist; diese ist um so mehr ganz untergeordnet, als auch die Bekleidungsstoffe hauptsächlich Baumwolle, Seide oder Rindenstoffe sind. Den Pflug ziehen meist Büffel; statt der Reitpferde wendet man Sänften an; Lasten trägt man auf den Schultern, und Wagen sind fast gar nicht im Gebrauche. Butter und Käse macht man nirgend. — Die Seidenraupe liefert ein unübertroffenes Produkt in einer Menge. die alle Vorstellung übertrifft. Jagdgesetze giebt es in China nicht; nur in den entfernten Berggegenden ist die Jagd lohnend. Im Fischen sind die Chinesen bewundernswürdig geschickt; diese Kunst ist für sie aber auch von hoher Wichtigkeit, nicht nur weil der Kiang allein an Reichthum seiner Fische die Gesammtheit aller europäischen Ströme übertreffen soll, sondern auch weil wohl $^1/_{10}$ der Bevölkerung ihre Ernährung allein durch die Fischerei bewerkstelligt.

In der Gartenkunst sind die Chinesen bewundernswürdig. Nirgend in der Welt zieht man zahlreichere und bessere Gemüse als in China; die Vegetation gehorcht fast gegen die natürlichen Bedingungen; und ein Stückchen Land, auf welchem bei uns Niemand leben könnte, nährt und bereichert dort seinen Mann. Was der mangelhafte Ackerbau zu wenig leistet, das ersetzt der Gartenbau. Aber auch für seine Blumen hat der Chinese eine rührende Liebe und Sorgfalt. In Erzielung zwerghafter Gestaltungen des Pflanzenreiches sind die Chinesen unübertroffen. Zahlreiche Zierpflanzen unserer Gärten stammen aus China.

Obwohl die Chinesen den Wein bauen, bereiten sie doch kein Getränk aus dem Traubensafte.

In den mechanischen Künsten sind die Fortschritte der Chinesen sehr langsam; so ausgezeichnete Nachahmer sie sind, so sind sie doch schwache Erfinder und nehmen langsam Verbesserungen an. Ja, die Vollkommenheit, welche sie ihren Produkten ehemals zu geben verstanden, wird jetzt vermißt, und man sammelt daher gern als Antiquitäten die Arbeiten früherer Jahrhunderte. Geschick und Erfindungsgeist sind unverkennbar in Abnahme begriffen. Jetzt sind sie bereits im Besitze des Fernrohrs, Mikroskops, Barometers, der Uhr, der Glas-, Bronze- und Preußisch-Blau-Fabrikation. Da die Arbeit im Lande so überaus billig ist, bedürfen sie kaum der Maschinen. Nur Oelpressen, von Ochsen bewegt, und Pumpen zur Hebung des Wassers aus den Canälen über die Deiche zur Bewässerung der Felder, von Menschen oder Büffeln bewegt, bemerkt man überall. Auch die Getreidemühlen bewegen Büffel. Ihre metallurgische Kunst ist mittelmäßig, nur in Metallmischungen und in der Metallschneiderei zeichnen sie sich aus. In der Glasfabrikation machen sie nicht unbedeutende Fortschritte. Ihr Porcellan, weißes aus Kao-lin, und grünliches aus Pe-tun-tse, und ihre lackirten Waaren werden nur von den japanischen übertroffen; und in der Seidefabrikation sind sie die größten Meister. Nach den chinesischen Annalen kennt man dort den Seidenwurm bereits seit 2700 v. Chr., und man gewinnt eine solche Fülle an Seide, daß aus nur zwei Provinzen, Zsjann-ssi und Tsche-Zsjann, jährlich 300 Dschonks mit roher Seide, Seidenzeug, Sammt und kostbaren Stoffen nach Peking gesendet werden. Jeder Mann von Stande consumirt eine Menge Seide; und im Winter ist es ganz gewöhnlich, 3 bis 4 Seidengewänder über einander

Digitized by Google

zu ziehen. — Zur Papierfabrikation werden große Mengen junger Bambusstengel verbraucht. Man macht die Bogen 2 F. br., und 3 bis 4 F. lg., trocknet sie auf heißen Eisenplatten und taucht sie dann in eine Auflösung von Fischgallerte und Alaun. Das in den nördlichen Provinzen gemachte Papier ist weißer; es soll aus Baumwolle und dem Bast des Papier-Maulbeerbaums gefertigt werden. Bei Gelegenheit der Opfer werden große Quantitäten, nämlich jedes gesprochene Gebet zugleich in schriftlicher Gestalt, verbrannt; daher ist das Papier für den Binnenhandel ein wichtiger Gegenstand. Die leichten chinesischen Papierhüte werden ebenfalls aus Bambushäuten gefertigt, deren Masse durch eine Gallerte Consistenz gegeben wird. Das in großen Bogen angefertigte Fensterpapier, welches mittelst Oel durchscheinend gemacht wird und statt des Fensterglases dient, ist stark und wird großentheils aus dem Bast des Papier-Maulbeerbaums gefertigt; dasselbe, mit Lack überzogen, ist das Material zu den Regen- und Sehschirmen. Das sogen. Reispapier fertigt man aus der auf Formosa wachsenden Aralia papyrifera; das Mark derselben ist das feinste Material zur Papierbereitung. — In den mittleren Provinzen fertigen die Chinesen einen dauerhaften Baumwollstoff, den Nanking. Leder wird wenig verbraucht und es ist schlecht, da der Gerbe-Prozeß schnell geschieht. Ihre Wollenfabrikate sind unbedeutend. Ihre geschnitzten und gedrechselten Elfenbein-, Horn- und Holzarbeiten haben von jeher die Bewunderung in der ganzen Welt erregt. — Die überall in China gebrauchte Dinte (indianische Dinte, chinesische Tusche) wird aus dem Blacke von Lampen gemacht, in denen Tu-hu-Oel brennt; diesem Schwarz wird etwas Gummi und Moschus zugesetzt.. Das Drucken verstanden die Chinesen schon vor 900 Jahren. Zu Zeiten des Confucius, 500 v. Chr., machte man Bücher aus Streifen von Bambus; 150 Jahr nach Chr. wurde zuerst Papier gemacht; und 746 nach Chr. band man Bücher aus Papierblättern; 900 nach Chr. war das Drucken allgemein in Gebrauch. Eine geschriebene Seite wird vom Papier auf einen Klotz weichen Holzes abgedruckt und dann werden die Charaktere auf der ganzen Seite eingeschnitten, und zwar in kurzer Zeit und sehr billig. — Die Anfertigung von Laternen beschäftigt Tausende von Menschen. Das Gestell, aus Bambussplittern, wird mit starkem Papier überzogen, welches vermittelst eines Firnisses durchscheinend gemacht wird. Die Laternen ausgezeichneter Beamten werden sehr kostbar angefertigt und mit den Titeln des Besitzers versehen. Ueberall hängen Papierlaternen über den Läden, sodaß die Straßen Nachts wie illuminirt erscheinen. In diesem Artikel sind die Chinesen sehr erfinderisch, und das zeigt sich namentlich bei Gelegenheit des Laternenfestes, wo man sie in Drachen-, Vogel-, Fisch- ꝛc. Gestalt sieht.

Der Chinese ist recht eigentlich ein geborener Handelsmann; im großen Geschäfte erfüllt er seine Verbindlichkeiten, wie es sich gehört. Der Binnenhandel ist gewiß enorm, und der auswärtige, den man auf etwa 150 Mill Thlr. veranschlagen kann, im Vergleich dazu gering. Die Tonnage der chinesischen Schiffe soll sich höher belaufen, als die aller übrigen Nationen zusammengenommen. Namentlich sind zahllose Frachtboote unablässig auf den Flüssen und Canälen beschäftigt. Die Höhe für den Werth des inneren Handels ist indeß unmöglich zu bestimmen. Haupt-Artikel sind: Thee (165 Mill. Pfd. vom 1. Juli 1857 bis 1 Jahr später), rohe Seide und Seidenwaaren, Nankingstoff, Porcellan und lackirte Waaren, Matten, officinelle Pflanzen, Blattgold, Seemuscheln, Fächer, Zuckerwerk, indisch Rohr, Grastuch, vegetabilisches Talg ꝛc. Der Werth der Ausfuhr ist fast der dreifache von dem der Einfuhr. Die Ausfuhr an Seide ist binnen 10 Jahren von 1845 an von 10.727 Ballen auf 50.489 Ballen gestiegen; und 1857 erhielt England 74.215 Ballen, im ersten Halbjahre 1858 indeß nur 1.621.465 Pfd. rohe Seide gegen 4.448.314 Pfd. im ersten Halbjahre 1857; von gedrehter Seide belief sich die Ausfuhr in derselben

Digitized by Google

Periode auf 151,537 Pfd. gegen 136.400 im Jahre 1857. Der Consum roher Seide im Lande wird auf 75 Mill. Pfd. oder 750.000 Ballen geschätzt, im Werthe von etwa 140 Mill. Thlrn. — Die Einfuhr von Opium war

1790	4054 Kisten,	1850	52.925 Kisten,
1820	4006 ·	1857	76.000 ·
1830	16.877 ·	welche fast 5 Mill. Thlr. Steuer gaben.	

Die übrigen Haupt-Artikel sind: Reiß, rohe Baumwolle, Ginseng, Zinn, Blei, Eisen und Wollenwaaren. Aus dem indischen Archipele kommen Tripang, Vogelnester, Haifloſſen ꝛc., welche zur Nahrung dienen; aus Indien und Central-Asien Edelsteine und Perlen; aus Barma und Sumatra Rhinoceros-Hörner, welche zehnmal so hoch im Werthe stehen, als die aus Afrika. Viel Gold- und Silberdrath wird behufs der Stickereien eingeführt. Die Einfuhr von Metallen nimmt stetig zu. Pelzwerk kommt hauptsächlich aus der Mandschurei und aus Sibirien. Zu den verkäuflichsten Artikeln fremder Industrie gehören Wand- und Taschenuhren, wohlfeiles Geschmeide, Fernröhre, Stahlwaaren, Schnupftaback, Pfropfen, Glaswaaren, Lampen und Arm-Leuchter.

Bis zum Jahre 1842 war Kanton der einzige dem europäischen Handel geöffnete Hafen, und mit einem Handelsmonopole versehene Compagnien waren die Vermittler desselben. Seitdem sind andere Häfen (s. oben) den Europäern und Amerikanern geöffnet worden. Aber noch immer hat es nicht gelingen wollen, die Einfuhr der Ausfuhr einigermaßen gleichwerthig zu machen, um den gewaltigen Abfluß des Silbers nach China zu beseitigen. Der Werth der Einfuhr von China in die Vereinigten Staaten in dem mit Ende Juni 1857 ablaufenden Jahre war 8.356.932 Dllr.; der Werth der Einfuhr einheimischer Waare 2.019.900 Dllr. (wobei 1.094.018 Dllr. Baumwollgüter), und incl. fremder 4.395,130 Dllr. 1857 sind gegen 3 Mill. Thlr. in mexicanischem Silber von S. Francisco nach China gegangen, und gegen 150.000 Thlr. an Quecksilber. Der berechnete Werth der Einfuhr in England aus China 1856 war 9.421.648 Pfd. St.; die Ausfuhr Groß-Britanniens nach China 1856: 2.249.458 Pfd. St. In den Wollenwaaren rivalisiren die Engländer mit Deutschland und Rußland. Der Chinese soll das beste englische Tuch vorziehen, aber er kann es nicht bezahlen; das starke und haltbare russische liebt er demnächst, und daher besteht die Haupteinfuhr von Tuch in russischer Waare. Dagegen scheinen die Chinesen eine kräftigere Baumwoll-Waare zu lieben, als sie von England empfangen. Calcutta sendet jährlich für 8½ Mill. Thlr. rohe Baumwolle und für einige 30 Mill. Thlr. Opium nach China.

Depositen- und Disconto-Banken hat China weit früher gehabt, als Europa. Das ehemals sehr gewöhnliche Papiergeld courirt fast gar nicht mehr. Leihämter und Pfandhäuser giebt es in zahlloser Menge; 10 bis 15% ist unter Geschäftsleuten der gewöhnlich übliche Zinssatz. — Im S. reis't man fast ausschließlich zu Wasser, im N. in Sänften oder auf plumpen Karren. Die Straßen werden aus freiwilligen Beiträgen und Geschenken erhalten. Auf Straßen und Canälen werden keine Zölle erhoben. Die Gasthäuser sind in der Regel höchst erbärmlich; nur an den Hauptrouten finden sich einige gute Hôtels.

Das Münzsystem basirt auf dem Gewichte, und die Namen Tael, Meß, Candarin werden für die Theile gebraucht. Der in der Mitte durchlöcherte Kasch oder Tsien, von den Mongolen Dehos, von den Europäern Sapeke genannt, ist die einzige currente Landesmünze, während Silberdollars längs der Küste in Anwendung sind.

1 Tael = 10 Meß = 100 Candarins = 1000 Kasch = Dllr. 1. 40 = 2⅓ Thlr.; aber der Werth ist vom Course abhängig. Das chinesische Silber heißt Seißi (sycee), und die Barren wiegen 5 bis 50 Taels. — Tael, Katty und Pikul sind zugleich die einzigen, allgemein gebräuchlichen Gewichte. 1 Katty = 1⅓ Pfd. Avoird. = 1⅓ Pfd. 3, 1 Tael = 1⅓ Unze,

Digitized by Google

1 Pikul = 100 Katty = 133⅓ Pfd. — Der Tschih od. Fuß ist die Längen-Einheit, = 14,1 F. englisch. Er ist = 10 Thun = 10 Fan. Fast alle Gewichte und Maße sind nach dem Decimal-Systeme eingetheilt. 1 Meile oder Li ist = 0,3576 der statute mile. Die Landmaße sind: 1 Mau = 733,32 □Yards und 1 King = 100 Mau = 15,13 Acres.

China ist seit alter Zeit in Provinzen getheilt*); 2286 v. Chr. theilte es Yu in 9 Provinzen, genannt Inseln (wie auch die Puranas die ältesten Landestheile nennen), 9 vom Wasser umgebene Hochebenen. 1134 bis 256 v. Chr. war es in 15 Königreiche getheilt, die 221 vereinigt wurden. Unter den Han, 206 v. Chr. bis 220 n. Chr., wurden die 9 Provinzen wieder hergestellt, die aber nur das nördliche China bildeten; später umfaßte das ganze Reich deren 15. Diese Eintheilung bestand, als die ersten europ. Missionäre ins Land kamen. Seit der ersten Zeit der jetzigen tatarischen Dynastie, im Anfange des 17. Jahrh., bestehen 18. Jede derselben heißt Seng d. h. Inspection, und zerfällt in Fu (oder Departements) unter der General-Controle eines Civilbeamten; diese zerfallen in Tscheu (oder Arrondissements), diese in Hien (oder Cantone), und diese in Ting (oder Distrikte). Die Ting oder Tscheu können aber auch tschi-li d. h. unabhängig sein. Jedes Fu trägt den Namen der Stadt, welche der Hauptort desselben ist und welche eine ersten Ranges ist; ebenso bei den Tscheu und Hien. Gewöhnlich bildet eine Provinz auch ein Gouvernement, nur zuweilen umfaßt ein solches zwei Provinzen.

1. Gouvernement. Die Provinz Tschi-li oder Pe-tschi-li, die wichtigste des Landes, ist jetzt viel größer als ehemals, wo sie nur bis zur großen Mauer reichte, während jetzt ungefähr die Hälfte der Provinz jenseit dieser Mauer liegt. Im NO. grenzt sie an die Landschaft Sching-king, die heil. Stadt oder Mukden, an den Liao, der weiterhin Gelber Fluß heißt; an das Banner der Mitte des linken Flügels der Kortsin, eines großen Stammes der Chalkas-Mongolen, und an das Banner der Or-kortsin; im NW. an die Kette der hohen Ruhe (Khing-gan) und an die Grenzen des Banners des rechten Flügels der O-pa-o-nar oder Abaganar, eines mongol. Stammes, und an die vier Banner des linken Flügels der Tscha-ko-ör (Tschachar); im SW. an die Provinzen Schan-ssi, Che-nan und Schan-dun; im O. an den Golf von Pe-king. Sie umfaßt 11 Fu, 19 Tscheu; 6 unabhängige Tscheu und 12 unabhängige Hien d. h. nur unter der Hauptstadt stehende Das Meer und der große Canal im Osten geben ihr einen großen Vortheil vor den übrigen Provinzen und machen sie zum Hauptmarkte, auf welchem alle Tributsendungen des Landes zusammenfließen. Im W. begrenzt sie das große Gebirge Taï-hing, das der Gelbe Fluß bespült, und im N. liegt die Schamo davor. Der wichtigste Fluß der Provinz ist der Pe-ho, der bis Thien-tsin für große Fahrzeuge schiffbar ist. 1743 hatte sie 3.340.544 Bew. — Bestteuertes Land 1015 g. Q.-M. Die Oberfläche ist eben; der O. und S. gehört sogar zu den flachsten Theilen der großen Ebene.

a. Schun-tien-fu grenzt im O. an Liao-tung und an Korea, im NW. an die große Mauer. Die Bewohner sind lebhaft und unternehmend; aus ihnen sind viele Gelehrte und Dichter hervorgegangen. Sie sind ernsthaft, zurückhaltend, von großer Fassungskraft und ergreifen Alles mit großer Kraft und mit Geist; sie gelten für einfach, freimüthig, offen, billig und gerecht.

Die wichtigste Stadt ist Schun-tien (die dem Himmel gehorchende Stadt) oder Peking (d. i. nördliche Hauptstadt), 23 M. von der großen Mauer, 2 M. östlich von einer hohen Gebirgskette. Die Bevölkerung ist auf 2 und auf 3 Mill. geschätzt, soll aber nach neuerer Angabe nur 1.150.000 betragen. Eine amtliche Angabe zählt für 1846:

Civil- und Militärbeamte, in P. geboren oder dort lebend	175.741
Soldaten der 8 Banner	168.763
Gensd'armerie und Polizei . . .	65.763

*) 1744 erschien zu Peking die große kaiserliche Geographie Ta-thsing-i-thoung-tschi (vollständige historische und statistische Geographie des Kaiserreiches China unter der gegenwärtigen Dynastie) in der ersten Ausgabe in 356 Bücher getheilt.

Digitized by Google

Mönche und Nonnen	10.704
Turkestanen aus d. kleinen Bucharei	148.984
Gewöhnliche Bevölkerung	1,828.473
Fremde und Unbeschäftigte . . .	155.863
Summa	2.554.159.

Die Stadt besteht aus einer äußeren (Wai-tsching) und einer inneren (Nei-tsching); letztere enthält eine andere, von Mauern umgebene, die kaiserliche (Hoang-tsching), und diese wiederum eine dritte, von Mauern umgebene, die verbotene Stadt (Tseu-kin-tsching). P. liegt mitten in einer sandigen und schmutzigen Ebene, umgeben von großen Tempeln, prächtigen Klöstern, ausgedehnten Kirchhöfen und weiten Kornfeldern; aus der Ferne gesehen, umgeben die Gehölze der letzteren und die Alleen, welche zu den Klöstern führen und sich rings um die Mauern ziehen, die Stadt scheinbar wie ein Wald. Die Höhe der Stadtmauern, das Ungewöhnliche und Riesenhafte der Thürme überrascht. Aber im Inneren liegen die Wohngebäude überall von Höfen und Mauern umschlossen, so daß nirgend bedeutende Bauten sichtbar werden; man sieht nur lange Reihen ausgebreiteter Waaren, ein Gemisch von Buden, Schenken und Klöstern, selten selbst in den Hauptstraßen irgend einen Palast oder einen Gerichtshof; die meisten öffentlichen und Privat-Gebäude liegen in kleinen Straßen und engen Passagen. Zwar sind die Straßen meist breit und grade, aber die Häuser halten nicht eine Linie inne; der Weg für die Fußgänger ist ungleich und schlecht, und jeder Winkel ist durch den unerträglichsten Uringeruch ausgezeichnet. Alle Buden sind mit Zinnober, Blau, Firniß und Vergoldung bedeckt, und die Waaren sind symmetrisch geordnet. Triumphbögen schmücken die Plätze. Ein kleiner Canal durchschneidet die Stadt, aber es giebt keinen schiffbaren Strom in der Nähe. Zu den schönsten Oertlichkeiten der Stadt gehören der See Thai-i-tschi mit der Marmor-Insel und die reizenden Höhen des Berges King-schan, zu welchen leider der Zugang verboten ist. Gutes Trinkwasser muß man von außerhalb der Stadt holen; und der große Transport-Canal, auf welchem P. seine Nahrungsmittel und sein Brennmaterial erhält, welcher auch wohl bei großer Hitze austrocknet, kann durch feindliche Gewalt leicht abgesperrt werden, und dann ist die Hauptstadt ohne Subsistenzmittel.

Die Mauern der Hofesstadt (ohne die äußere Stadt) umschließen fast ein regelmäßiges Quadrat; sie haben eine Länge von 3 g. M. und sind 35½ F. h., unten 62, oben 50 F. dick. Die im Innern gelegene kaiserliche Stadt mißt 1,4 g. M. im Umfange, und die in dieser gelegene verbotene Stadt ½ M. im Umfange (2 Seiten von 2361, und 2 von 3027 P. F. Lg.).

Die letztere, die Residenz des Kaisers und des Hofes, hat auf jeder der vier Seiten ein Thor; sie besteht aus zahlreichen großen, schönen und malerischen Gebäuden. Ein mit Granit eingefaßter Canal umgiebt die Mauern und die Befestigungen. Das Innere zerfällt in einen östlichen, westlichen und mittleren Theil; die südl. Hälfte des Ostheiles ist für die Justizbehörden ꝛc. bestimmt, der nördliche enthält Gebäude für den präsumtiven Thronerben, wie für den Kaiser, und Tempel; die südl. Hälfte des Westtheiles ist ebenfalls für Ministerien und Verwaltungs-Behörden, nebst der Hof-Intendantur bestimmt; der nördliche enthält die Wohnungen der Frauen, Pavillons und Tempel. Der mittlere Theil oder der kaiserl. Palast besteht aus großen Palais, deren jedes seine besondere Bestimmung hat; alle sind durchaus symmetrisch gebaut. In diesem Theile kann man 90 verschiedene Oertlichkeiten nennen. 1. Das südliche Thor (Wu-men), mit 3 Eingängen und 1 Thurme; unter demselben empfängt der Kaiser die Kriegsgefangenen, theilt jährlich die Kalender aus ꝛc.; Glockenläuten zeigt an, wann er das Thor passirt, um in den Rath zu gehen. 2. Der Thronsaal der höchsten Eintracht, ein 110 F. h. Gebäude, das einen Perron mit weißer Marmor-Balustrade hat, der in 5 Treppen getheilt ist; darauf stehen bronzene Dreifüße ꝛc. zum Räuchern. Am Neujahrstage nimmt hier der Kaiser die Glückwünsche an, so wie an seinem Geburtstage, und hier ertheilt er feierliche Audienzen; hier geben ihm die Großen ihre Feste, hier nimmt der Feldherr der Armee von ihm Abschied, hier werden die Han-lin od. Doctoren des kaiserl. Instituts geprüft, und hier nimmt er den Dank der neuernannten Beamten entgegen. Auf der Terrasse vor dem Saale machen die Officiere die Ceremonie der Kniebeugung. 3. Nördlich dahinter liegt der Thronsaal der mittleren Eintracht, wo der Kaiser die Opfergebete prüft, das Getreide und das Ackergeräth, mit welchem er pflügt, und wo er die Darstellung seines Stammbaumes in Augenschein nimmt. 4. Nördlich wiederum hinter diesem liegt der Thronsaal der schützenden Eintracht. Hier wird an jedem Neujahrstage den Fremden ein Fest gegeben, und hier werden diejenigen examinirt, welche den Doctorgrad erlangen wollen. 5. Im Thronsaale der literarischen Blüten legt der Kaiser einmal im Jahre, im zweiten Monate, die heil. Bücher aus. 6. Die kaiserl. Bibliothek ist ein Thronsaal, in welchem ein Exemplar der großen Encyklopädie steht, die auf 160.000 Bde. berechnet ist, von der aber nur 78.731 beendet sind, und die noch im Drucke begriffen ist. Die klassischen oder als heilig betrachteten Werke sind:

das Buch der Veränderungen (Y-king)	1743 Bde.
" " " Annalen (Schu-king) . .	650 "
" " " Verse (Schi-king) . . .	941 "
" " " Riten (Tscheu-li, I-li, Li-ki)	2168 "
" " " Annalen des Lu . . .	1801 "
" " " kindl. Pietät (Hiao-king	17 "
Inhalt, Holzschnitte ꝛc.	50 "

In der histor. Abtheilung sind enthalten: die Sammlung der Geschichten aller Dynastien 3681 Bde., die Annalen 2066 Bde., die allgem.

Digitized by Google

Geschichte 1205 Bde., besondere Geschichte 1485 Bde., Sammlung kaiserlicher Befehle 1474 Bde., Geographie und Reiseberichte, Beschreibung fremder Länder 4768 Bde., Religionsschriften aus der Schule des Confucius 1694 Bde., Militär-Wissenschaft 153 Bde., Jurisprudenz 94 Bde., Staats-Oekonomie 195 Bde., Medizin 1915 Bde., Astronomie und Arithmetik 643 Bde., Physik, Astrologie ꝛc. 412 Bde., Vermischtes 9200 Bde., Kleinere Geschichten, wunderbare Geschichten ꝛc. 1383 Bde., Buddhistische Schriften 12 Bde., Schriften der Sekte des Lao-tsen 442 Bde., Gedichte und Gesammeltes 28,998 Bde. ꝛc. In einem besonderen Gebäude werden die geschnittenen Holzstücke zum Drucken aufbewahrt, und in einem anderen dahinter werden die Bände brochirt. 7. Die Hof-Intendantur besteht in 3 Höfen und 7 Bureaux und hat zu thun mit den Einnahmen und Ausgaben, den Opfern, den Festlichkeiten, den Belohnungen, und mit Allem, was sich auf Künste, Handwerk und Industrie bezieht. — 8. Das Commissariat der Lebensmittel, zugleich das Hauptmagazin der Krone, wo alles Silber, Pelzwerk, Seidenstoffe, Kleidung, Thee u. Porcellan gelagert wird. — 9. In einem Thronsaale an der S.-Mauer befinden sich die Porträts aller Herrscher aus den früheren Dynastien. — 10. In einem anderen bewahrt man die 25 kaiserl. Siegel. — 11. An das Palais der Kaiserin stößt der kaiserl. Garten, voll eleganter Pavillons, Tempel und Boskets; zwei der letzteren stehen mitten in Seen, ein anderes auf einem künstlichen Felsenberge; und in einem der Gebäude befindet sich eine vollständige Sammlung der im Reiche erschienenen Bücher. — Außer zahlreichen Palais für andere bestimmte Zwecke, für die Frauen, für die Prinzen ꝛc., ist auch ein tübetanischer Tempel zu nennen u. s. w.

Die verbotene Stadt wird ringsumgeben von der kaiserlichen Stadt, wie diese von der inneren Stadt, und wie diese von der äußeren. Die zweite hat 18 F. h., unten 6½, oben 5½ F br. rothe Ziegelmauern (daher rothe Stadt genannt) und die Dächer sind mit gelben Ziegeln gedeckt; an jeder Seite befindet sich ein Thor, aber an der S.-Seite deren 5, von denen das mittlere Tai-thsing-men oder das der Großen Reinheit heißt, wie die jetzige Dynastie. Ursprünglich ist diese kaiserl. Stadt dazu bestimmt gewesen, den zahlreichen Dienern und Beamten des Hofes zum Wohnorte zu dienen; jetzt wohnen aber auch viele chines. Kaufleute in derselben. Vor dem mittleren S.-Thore beginnt mit 2 granitenen Löwen ein viereckiger Platz, rechts und links von mächtig langen Gebäudefügeln eingefaßt, in welchen sich die Beamten der verschiedenen Administrationszweige versammeln: die der heraldischen und militärischen Höfe, die Justizbeamten zum großen Herbst-Gerichte, die des Ceremonien-Hofes zur Prüfung derer, welche Baccalaureen und Licentiaten werden wollen. Nördlich hinter dem Thor erhebt sich das eigentliche Thor zur Kaiserstadt, mit 5 Durchgängen und einem 3stöckigen Thurme darüber; davor ist ein Graben gezogen mit 7 Marmorbrücken, und vor diesen erheben sich 2 hohe Marmorsäulen. Rechts steht der Große Tempel, den Vorfahren der Kaiserfamilie gewidmet, mit einer Mauer umgeben; am Tage der Großen Opfer haben hier die beiden ältesten Prinzen vor den heil. Namenstafeln des Vaters, Großvaters und Urgroßvaters die vorgeschriebenen Opfer darzubringen. — Außerdem sind in demselben Ostheile der Stadt zu nennen: der 4farbige Altar und Tempel (1410 gebaut) der Geister Sche und Thi, welcher 1809 v. Chr. gegründet ist, von einer 2684 F. lg. Mauer umgeben; — das Depot der kaiserl. Biographien, 1538 gebaut; — das Buddha-Kloster; — das Militär-Depot; — die russische Schule, mit 24 Zöglingen, welche Mandschu und Russisch lernen; — ein tübetanisches Kloster mit einer tübet. Druckerei, wo unter der Ming-Dynastie die heil. Bücher Tübets übersetzt und gedruckt worden sind; — Tempel des Geistes der Winde, des Donners; — Berg King-Schan oder Berg der 10,000 Jahre (Wan-sui-schan), vor dem N.-Thore der verbotenen Stadt; der 147 P. F. h. Hügel hat 5 symmetrische Gipfel mit Pavillons voller Idole und ist von einer Mauer umgeben; Bäume bedecken ihn und Cypressen-Alleen umziehen ihn. Nördlich von ihm liegen abermals zahlreiche Gebäude, mehrere Thronsale enthaltend. Der Berg soll aus Steinkohlen aufgethürmt sein. — Im W.-Theile ist am merkwürdigsten der West-Garten (Si-yuan), unter der Kin-Dynastie angelegt, und von 1260 an verschönert; mitten in demselben liegt ein großer See, über welchen eiserne Hängebrücken und eine 200 Schritt lge. Marmorbrücke von 9 Bogen führen; die Ulmen-, Linden- und Akaziengruppen, die glänzenden Dächer der Tempel, Pavillons und anderen Gebäude, welche ihn schmücken, und die Fülle duftender Wasserrosen machen ihn zu einem reizenden Aufenthalte. Auf diesen Gewässern läuft man im Winter auch Schlittschuh. — Das Kloster der heil. Ruhe liegt auf dem Gipfel einer konischen Insel, die für eine der 8 Schönheiten Pekings gilt: sie hat sanfte Abhänge, mit Boskets bedeckt, prächtige Gebäude, zahlreiche Tempel und elegante Pavillons, und auf dem Gipfel erhebt sich ein weißer Obelisk Pal-tha (d. i. buddh. Kloster); dieser und das Kloster sind 1651 errichtet. — An der NO.-Ecke des Sees steht das Kloster, welches die heil. Bücher von Tübet umschließt. Dort liegt auch der dem Erfinder der Seide geweihte Tempel, 1742 gebaut.

Die innere ist die eigentliche Stadt; sie hat 384 große und 29 kleine Straßen, erstere meist von 24 Schritt Breite. Sie bildet, wie die meisten der chinesischen Städte, fast ein regelmäßiges Quadrat und ist ganz von einer doppelten Ziegelmauer umgeben, in welcher der Zwischenraum mit Erde ausgefüllt ist; viereckige Bastionen springen aus der Mauer vor, von 60 F. Durchmesser. Die Thore sind Lücken in der Mauer; über denselben, wie auf den Ecken, erheben sich Vertheidigungsthürme. — Im Ostheile der Stadt liegen die mandschu, mongoli-

Digitized by Google

schen und chinesischen Abtheilungen des blauen und weißen Banners. An einem großen Platze befindet sich der aus Prinzen bestehende hohe Gerichtshof der Prinzen von Geblüt. Ferner der Hof der Aemter, welcher die Gebräuche und Ceremonien zu ordnen und die Ernennung der Beamten vorzunehmen hat; das Ministerium der Finanzen, mit 14 Bureaux; das Ritus-Ministerium; das Ministerium des Krieges, das zugleich das Postwesen und den Transport der Gefangenen besorgt; das Ministerium der öffentlichen Arbeiten; das Comité für das Hof-Ceremoniel; das astronomische Tribunal, mit einem mandschu und einem europäischen Präsidenten; zwei der unteren Mitgl. sind Europäer; die medicinische Akademie, und dabei ein den Erfindern der Medicin geweihter Tempel und ein anderer des Ho-wang, des Fürsten der Medicin. Das Hôtel der russ. Mission; das Hôtel der Koreaner, wo diese wohnen, wenn sie den Tribut bringen; der Bezirk der Mongolen, wo die Mongolen des Süden in ihren Jurten den Winter zubringen, wenn sie nach Peking kommen. — Bemerkenswerth ist ferner die kais. Akademie der Han-lin (d. i. Pinsel-Wald); so heißen die Gelehrten ersten Ranges des Reiches, die, wie jeder Andere, mit dem Pinsel schreiben. Diese Akademie ist von Hiuan-tsung, aus der Thang-Dynastie, im Anfange des 7ten Jahrh. gegründet, und bestand anfangs aus 40 Mitgliedern. Aus ihnen wählt man die Geschichtsschreiber und die kaiserl. Censoren, deren Person geheiligt ist, und welche den Kaiser sowohl, wie den letzten Unterthan zu ermahnen haben zu jeder Zeit und an jedem Orte. Alle nationalen Arbeiten werden durch Mitglieder dieser Akademie geleitet, welche alle zum 2ten der 9 Beamtenränge gehören, welche es giebt. Das Ministerium des Aeußeren besteht nur aus Mandschu und Mongolen, mit Ausschluß der Chinesen; und es besorgt alle Geschäfte in Betreff der Mongolei, Dsungarei, Turkestans, Tübets, Chuchenoriens ꝛc. — In der SO.-Ecke der Stadt liegt ein See, von Trauerweiden umgeben. — Der Thurm der Sternwarte, 1279 durch den ersten mongolischen Kaiser gegründet, wo der Lauf der Gestirne und die Meteore täglich beobachtet werden. — Zum Collegium der Prüfungen gehören mehr als 10,000, welche sich dort den Prüfungen zur Erlangung des Doctorgrades unterwerfen. — Der Laternen-Markt ist eine große Straße, ursprünglich der erste Vergnügungsort Pekings; jetzt ist er nur am Neujahrstage eröffnet, ehemals vom 9ten jedes Monates an; zu beiden Seiten stehen Buden mit kostbaren Gegenständen. — Das Drachen-Kloster, den Lamas der Mongolei gehörig, 1452 kostbar gebaut. — Ausgedehnte Getreide-Magazine, auch die der Krone. — Die russische Kirche der Auferstehung, ehemals ein kleines chinesisches Kloster. — Die tübetanische Druckerei, wo man die tübetanischen, mongolischen, mandschu und chinesischen Bücher übersetzt und druckt. — Das größte und prächtigste Kloster Pekings, mit einem Palaste zum Empfange des Kaisers, ist das der Tanguten (Tang-hiang, Tang-ku, jetzt Ho-si, im östlichen Tübet); in demselben wohnte der Kaiser Jung-tsching vor seiner Thronbesteigung. — Die kaiserliche Schule oder der Tempel zu Ehren Kung-tseüs und die Universität werden jährlich einmal vom Kaiser besucht und er legt dort die heil. Bücher aus. — Die Central-Polizei wacht über die Ruhe der Einwohner und über die Reinlichkeit der Stadt; sie hängt vom Inspektor der Armee ab, welcher zugleich die 9 Schlüssel der inneren Stadt aufbewahrt. — Im W.-Theile der Stadt befinden sich: das Comité der Procuratoren oder kaiserl. Censoren, bei welchem die an den Kaiser gerichteten Bittschriften eingehen. Die Mitglieder heißen kaiserl. Geschichtsschreiber; sie haben dem Kaiser alles Anstößige zu bezeichnen, was im Reiche geschieht und sich genau über jede Pflichtverletzung, Ungerechtigkeit, jeden Mißbrauch, jede Verletzung der Gesetze zu unterrichten, und haben deshalb bei allen Gerichtshöfen Zutritt. — Das Justiz-Ministerium und dabei die Gefängnisse des Nordens und die des Südens. — Die Casernen der Männer aus Turkestan; im Hofe eine Moschee von prächtigem Aeußeren. — Das den portug. Missionären gehörige katholische Kloster, 1600 gegründet, das größte und prächtigste unter denen der fremden Religions-Gemeinschaften; Kirche und Empfangssaal sind mit schönen Gemälden geschmückt. — Die Wohnung der Elephanten, um 1500 erbaut, enthält jetzt nur noch 18 Thiere. — Buddhistisches Kloster von a. 1200, mit 2 pyramidenförmigen Thürmen von 9 und von 7 Etagen, zu Ehren lamaitischer Patriarchen errichtet. — Eine türkische Moschee. — Das Kloster des weißen Obelisken, 1100 gegründet; darin ein weißer Stupa, zur Aufnahme der Reliquien Shakyamunis oder Buddhas bestimmt: nämlich für 20 Stückchen seines Körpers oder Sarira, 2000 Thla-thse od. kleine Obelisken aus einem wohlriechenden Stoffe, und 5 Exemplare der heil. Bücher Buddhas. 1271 ließ Kubilai-Chan diese Stupa durch Edelsteine verzieren; 1465 wurden 108 Pilaster zu Lampen herumgesetzt. — Das Fremden-Hôtel, gewöhnlich Hôtel der vier barbarischen Regionen, nämlich der Türken, Tanguten, Bewohner der Lutschu-Inseln, Siamesen ꝛc., die mit Tribut nach Peking kommen. — Bei dem von den Ming gegründeten Kloster findet vom 1sten bis 10ten Tage des neuen Jahres ein Markt statt, und ungeheure Mengen von Menschen jeden Standes strömen dort zusammen.

Die äußere Stadt ist nur die südliche Vorstadt Pekings und ist nur wegen ihrer beiden Altäre und des großen Zusammenflusses von Kaufleuten und Reisenden mit einer Mauer umgeben. Militärs dürfen in derselben nicht wohnen, nicht einmal Nachts hindurchgehen. Es ist wenig Merkwürdiges darin vorhanden; sie ist indeß sehr volkreich, da hier alle Vergnügungsorte liegen und die Waaren lagern, welche in Peking verkauft werden. — Thian-tan oder der Tempel des Himmels, 1420 erbaut, umgeben von einer fast 1 M. lg. Mauer. Darin: Huan-khiu oder der runde Hügel, nämlich der Altar

Digitized by Google

des Himmels, aus 3 Etagen bestehend, deren oberste 9 F. H. und 59 F. Durchm. hat; eine 1064 F. lg. Mauer umgiebt ihn. Nördlich davon steht der ebenfalls runde Tempel des Himmels, etwa 150 F. h., mit dreifacher Dachabstufung; die innere Wand ist prachtvoll mit Email und Gold verziert; die Außenwände bestehen aus grün und blau emaillirten Backsteinen; 8 Pfeiler tragen das Dach; er hat 60 F. Durchm. Der Tempel der Versöhnung für die Cerealien umschließt gleichfalls einen großen runden Altar; der Tempel des sehr erhabenen Himmels und manche andere sind alle in derselben einförmigen Weise gebaut: die Façade weist nach S., die Treppe hat mehrere Rampen und ist von Ballustraden eingefaßt, zu beiden Seiten schließen sich lange Flügelgebäude an; dabei befindet sich ein Heerd, wo das Holz der Opfer brennt, eine Grube für die Opfer, ein bedeckter Brunnen und mehrere Vasen für die Räucherungen. Diese Anordnung wiederholt sich fast überall. — Thi-thau oder der Altar der Erde liegt im N. von Peking; daselbst wird jährlich zur Zeit des Sommersolstitiums das große Opfer dargebracht. Wie beim Altare des Himmels alles rund ist, weil der Himmel rund ist, so ist hier Alles viereckig, weil nach der Meinung der Chinesen die Erde viereckig ist. Ein großes Wasserreservoir befindet sich neben dem Altare. Jede Seite der inneren Mauer hat 270 F Lg., die der äußeren 420 F. Südlich davor liegt der von einer Mauer umgebene Tempel des sehr erhabenen Geistes der Erde, 1530 gegründet — In der kaiserl. Fayence- und Ziegel-Fabrik wird der Thon, je nach dem Auftrage, in 5 verschiedenen Farben gebrannt; jetzt dient sie indeß nur als Depôt für die Fabriken in den westlichen Gebirgen. — Ein s. 645 gegründetes Kloster, auf jeder Seite mit einem etwa 100 F. h. Obelisk. — Der Altar des schwarzen Drachen heißt ein Tempel, in welchem der Kaiser während der Dürre um Regen, während anhaltenden Regens um schönes Wetter fleht. Vor dem S.-Thore Pekings liegt der Altar des ersten Ackerbauers oder der Berge und Flüsse, von einer über ½ M. lg. Mauer umgeben; innerhalb derselben der Altar des Himmelsgeistes, des Erdgeistes, des Planeten Jupiter, des Erfinders des Ackerbaues; der letztere ist eine einzige 4¼ F h Plateform von 47 F. Durchm. Eine Terrasse von 55 F. Durchm., von einer Marmorbalustrade umgeben, mit einer Treppe von 3 Rampen und 8 Stufen, stößt an einen Thronsaal und andererseits an ein Feld, auf welchem der Kaiser selbst den Pflug führt. Jedesmal, wenn er dies selbst thut, ertönt eine Hymne von 36 Versen zu Ehren des Erfinders des Ackerbaues. Auf den Altären der Himmels- und Erdgeister bringt man den Geistern der 4 großen Meere und der 4 großen Ströme die Opfer.

Auch in der Umgebung Pekings findet sich eine große Zahl merkwürdiger Oertlichkeiten. 1 e. M. im O. liegt ein prächtiger Tempel des Dao-Sse, um 1317 erbaut; darin wird ein bronzenes Maulthier angebetet. Daneben steht ein Tempel der aufgehenden Sonne, wo man am Tage des Frühlings-Aequinoctiums, 6 Uhr Morgens, opfert. Dort und unter den Mauern der Stadt sind die kaiserl. Getreide-Magazine, die Hauptspeicher Pekings, aus denen die Truppen und Civil-Beamten ihren Bedarf erhalten. Im W. der inneren Stadt liegt der Altar des Abend-Mondes, vor welchem zugleich die 28 Constellationen, die Geister der Sterne des Firmaments und die Geister der 5 Planeten (Jupiter, Mars, Saturn, Venus, Merkur) verehrt werden. — Nach W. führt auch eine Chaussée zu dem 1¼ M. entfernten Lustschlosse der Kaiser, Yuan-ming-yuan. Auf derselben Seite liegen berühmte Klöster, Lustschlösser der kaiserl. Prinzen, der Berg der 10.000 Leben, dessen N.- und S.-Seite mit eleganten Gebäuden und Lauben bedeckt sind, dessen Gipfel ein Palast in italienischem Stile krönt und an dessen Fuße der See Si-hu und die Gärten des angenehmen Frühlings liegen, welche 1 M. Umfang haben und wo die Kaiserin Mutter wohnt ꝛc. ꝛc. Im NO. der äußeren Stadt befindet sich ein Canal zur Versorgung der Hauptstadt, 1229 unter Leitung des Astronomen und Mathematikers Ko-schen-king gegraben, 2½ M lg., mit 5 Steinschleusen, auf welchen 300 große Barken das Getreide herbeischaffen. — Das soeben erwähnte Lustschloß, oder vielmehr die ganze Menge von Palais, sind binnen 20 Jahren von Kung-tsching, dem Sohne des berühmten Khanghi, einem Zeitgenossen Ludwig XIV., angelegt, und sie sind gewiß nicht weniger kostspielig gewesen, als Versailles. Zwischen 20, 50 u. 60 F. h. künstlichen Hügeln ziehen sich unzählige Thäler hin, durch ein endloses Wassernetz, Bassins, Seen und Teiche belebt, deren Ränder, wie die Abhänge der Hügel, mit Blumen bedeckt sind; in all diesen Thälern stehen mehr als 200 kleine, zierliche Palais und in deren Nähe ebensoviel Häuser der Dienerschaft. Die mannigfaltigsten Brücken führen über die Canäle. In der Mitte eines großen Sees erhebt sich auf einem Felsen ein kleines Palais, das einen Blick über die ganze liebliche Anlage erlaubt; alle die Gruppen seltener und schönblühender Bäume, die Palais, Pavillons, Triumphbögen an den Enden der Brücken, die Quais, die Grotten, Barken ꝛc. kann man von dort überschauen. Französische Missionäre haben einen Theil der Anlage mit Wasserkünsten reich verziert. Bei Festlichkeiten wird Alles illuminirt.

Von anderen Städten sind in dieser Provinz Tschi-li, welche etwa eben so groß ist, wie England nebst Wales, zu nennen: Pau-ting-fu, die Residenz des Statthalters der Provinz, 16 M. im SW. der Hauptstadt, in einer gut cultivirten und bevölkerten Gegend, durch welche die große Straße nach Schan-ssi führt. — Ferner Tien-tsin-fu, am Pei-ho, die Niederlage des Handels, oberhalb Schang-hai der größte Hafen, der am Ende des großen Canals liegt, aber nicht am Meere. Sie zieht sich mehrere engl. M. am Flusse hin und kommt an Lebendigkeit Kanton fast gleich. Die Straßen sind

Digitized by Google

ungepflastert, wie in Peking, und die Häuser aus Lehm gebaut; aber im Inneren sind dieselben gut eingerichtet. Die Bewohnerzahl muß ½ Mill. nahe kommen. Jährlich kommen aus den südlicheren Gegenden an 500 Dschonks an, welche zu Zeiten den Fluß ganz erfüllen. Ganze Hügel von Salz finden sich längs der Ufer aufgehäuft. Die Mdg. des Flusses ist von Peking 40 M. entfernt; die Schiffe gehen bis Tung-tschéu, wo Passagiere und Ladungen landen, um 2½ M. Landweges bis zur Hauptstadt zurückzulegen. — Im nördlichsten Distr. der Provinz und Chinas liegt zwischen 2 Armen der großen Mauer Siuen-hoa-fu, mit einer 30 F. h. zackigen Mauer umgeben. Die Stadt arbeitet viele wollene Stoffe.

2. Gouvernement Schan-dun (Schan-tung) d. i. im Osten der Berge, ehemals Tsi und Lu, südlich vom Busen von Pe-tschi-li, ist bergig, die Küste ist steil und gebuchtet; zahlreiche, aber kurze Flüsse strömen durch das Land, das etwa die Größe von Wales, Schottland und Irland hat. Der große Canal durchzieht die Provinz. Sie tritt wie eine Halbinsel ins Meer vor und ihre Küste ist mit zahlreichen Inseln gesäumt. Nahe nördlich von der Hauptstadt liegt der berühmteste Berg Chinas, der Taï-schán od. Große Berg, der wichtigste Wallfahrtsort für alle Sekten, welche dort ihre Tempel und Götzenbilder haben. Lange Karawanen von Pilgern ziehen im Frühlinge dorthin. Diese Provinz ist das Vaterland Kon-fu-tses; sein majestätisches Grabmal steht dort im Schatten einer Eichenwaldung. Auch außerdem ist das Land Schauplatz mancher merkwürdigen Ereignisse gewesen.

Hauptstadt Tsi-nan, ist groß, befestigt, stark bevölkert und fertigt Zeuge von roher Seide ꝛc. — Tsing-tschéu, an der Vereinigung des Yu-ho mit dem Canale; mitten in angebauter, gartenreicher Gegend; behufs der Canalschifffahrt sammeln sich hier ganze Flotten und viele Produkte werden hier deponirt. — Teng-tschéu am N.-Ufer, fast vom Lande getrennt, mit äußerst sicherem Hafen, treibt etwas Handel. — Unter den Inseln ist das sehr bevölkerte Schamen zu nennen, im Golf von Tsang, mit leichter Ueberfahrt nach Korea, Peking und Liao-tung; es soll reich an Goldminen sein. — In dieser Provinz werden viel Steinkohlen gewonnen und die Ausbeute an Eisen ist nicht gering. Hirse, Reiß, Mais und Weizen sind im Ueberflusse vorhanden. Birnen, 8 und 10 Pfd. schwer, werden in Menge ausgeführt. Gepökelte Hundeschinken sind ein Ausfuhr-Artikel.

3. Provinz Schan-ssi d. i. im Westen der Berge, ehemals Tsin und Schan, im W. von Tschi-li, im O. von Schen-ssi, im S. der Großen Mauer und der Schamo; die W.-Grenze und die halbe S.-Grenze macht der Gelbe Fluß, der auf 40 M. die Provinz durchströmt. Im O. zieht die große Gebirgskette Taï-hing. Die Oberfläche des Landes ist schon rauh und bildet einen Gegensatz zu der Ebene, welche die beiden vorigen Gouvernements darstellen; indeß sind alle tiefer gelegenen Landstriche gut angebaut. Unter den Flüssen, welche zum Gelben Flusse gehen, ist der 60 M. lg. Fén-schui der bedeutendste. Die Produkte des N. sind andere, als die der S.-Theile; einige der Lieblings-Jagdreviere des Kaisers liegen im N. Neben den verschiedensten Gemüsen, Früchten und Wein gewinnt man viel Weizen und Hirse; auch fehlen der Provinz nicht Steinkohlen, Eisen, Zinnober, Kupfer, Marmor, Lapis lazuli, Jaspis, Salz ꝛc. — Diese Provinz ist das eigentliche Stammland des chinesischen Reiches und in ihr spielt daher auch die älteste Geschichte. Man zeigt noch das Grab des vorhistorischen Kaisers Hwa oder Niu-hwa, das des Kaisers Yao (2357 a. C.), das von Li-wang (878 a. C.); manche der alten Gräber sind äußerst prächtig, aus Marmor und behauenen Steinen gebaut, bezeichnet durch Triumphbögen, Statuen, Bilder von Thieren, wie Löwen, namentlich aber Pferden. Dergleichen Grabmäler liegen besonders in den der Hauptstadt benachbarten Bergen. Viele diesen ältesten Kaisern geweihte Tempel sind vorhanden.

Hauptstadt Taï-yuen, am O.-Ufer der Fen-schui, 70 M. von Peking, hat 1½ g. M. im Umfange. 1647 ließ die gegenwärtige Dynastie in der SW.-Ecke der Stadt eine tatarische Stadt bauen. Taï-yuen ist wiederholt Hauptstadt von China gewesen. a. 723 schlug Ming-ti dort seine Residenz auf und nannte sie Pe-king d. i. Nord-Hauptstadt. Marco Polo (im 13ten Jahrh.) schildert sie als eine große, prachtvolle Stadt, welche mit den in ihr gefertigten Waffen und mit dem in ihrer Umgebung gewonnenen Wein ganz China hätte versorgen können. Von

Digitized by Google

diesem alten Glanze sind noch Spuren vorhanden; man baut noch sehr viel Wein, und die Eisengruben dieses Dep. sind noch jetzt die reichsten Chinas; die Säbel, Dolche, Messer, Scheeren ꝛc., welche hier gefertigt werden, kauft man in ganz N.-China und in der Mongolei. Auch Filzteppich-Fabriken sind vorhanden. — Die Stadt Yng-tſcheu hat eine Pagode von 339 M. F. H., mit 5 Stockwerken, die höchste in ganz China; sie gehört zu einem prächtigen Buddhakloster. In einem anderen Kloster befindet sich eine 283 F. h. Statue Buddhas. — Die großen Straßen von Peking nach W. und SW. führen durch diese Provinz. Auf der W.-Seite erhebt sich das Land zu Gebirgen (die berühmtesten Berge sind der mit dem donnernden Gipfel und der der 5 Thürme), durch welche beschwerliche und gefährliche Pässe zur Mongolei hinüberführen, aus welcher der Gelbe Fluß herabkommt.

4. Provinz Che-nan (Ho-nan) d. h. im Süden des Gelben Flusses, ehemals Yen und Yu, die Mitte Chinas, zwischen 37° und 31½° n. Br. Der Hwang-ho läuft durch die ganze Breite der Provinz. Wegen des milden Klimas und fruchtbaren Bodens gilt diese Provinz für eine der begünstigtesten des Reiches; nur im W. befinden sich mit Wald bedeckte, aber reichlich bewässerte Berge. Nach SO. läuft eine Hügelkette, von welcher manche Flüsse kommen. Die berühmtesten Berge sind die große Kette Tai-hing und der Berg Sung-Kao, welcher als Centralberg Chinas betrachtet wird. Ansehnliche Flüsse durchströmen die Provinz und der Gelbe Strom durchfließt den nördlichen Theil. Weizen, Reiß, alle Arten von Agrumi, Granaten, die meisten europ. Früchte werden in Fülle gewonnen; ausgeführt wird viel Seide, Baumwolle, Hanf oder Flachs, Tutenag oder unreines Zinn, Zinnober ꝛc. Die Provinz führt deshalb den Namen der Blume der Mitte Der W. hat große Wälder; der sogenannte Tigerpark ist eine der gefürchtetesten Gegenden.

Die Hauptstadt Kai-fung-fu liegt mehr als ½ M. vom Gelben Strome entfernt. Sie ist befestigt, hat mehr als 1 M. Umfang, ist gut gebaut, treibt blühenden Handel und ist äußerst industriös. Unter der Dynastie der Sung war sie die Hauptstadt Chinas. In Folge der Erhöhung der Dämme des Gelben Flusses und seiner Arme, welche um die Stadt fließen, liegt das Niveau des Flusses höher als die Umgebung, und die letztere leidet daher nicht selten durch Ueberschwemmungen. Bei einer derselben sind 300,000 Menschen in der Stadt umgekommen. Seitdem hat dieselbe ihren alten Glanz nicht wieder erlangt. Sie hat im Ganzen 15 Ueberschwemmungen und 11 Belagerungen ausgehalten. K. ist bekannt als Hauptsitz der Juden in China. — Ho-nan-fu hat zwar nur ½ M. Umfang, ist aber ebenfalls eine der merkwürdigsten Städte des Reiches. In der chinesischen Geschichte ist sie unter dem Namen Lo-yang bekannt, und ist verschiedene Male Residenz der Kaiser gewesen. Herrliche Gärten und Gräber alter Kaiser umgeben sie.

5. u. 6. Gouvernement Kiang-nan, jetzt die Provinzen Yſjann-ſſu (Kiang-ſſu) und An-hoei (Ryan-hoei), ein großer Landestheil, etwa von der halben Größe Spaniens, mit 138 Städten, der an das Gelbe Meer grenzt und zwischen 29° und 35° 8′ n. Br. liegt. Die 60 M. lg. Küste ist flach und auf 2 M. Breite vom Ufer angeschwemmtes Land, durch große Deichbauten geschützt. Mit geringer Unterbrechung durch unbedeutende Berge besteht die Provinz aus ebenen Landstrichen mit Seen und Sümpfen. Ihre wichtigsten Wasserläufe sind der Hwang-ho, der Hoai, der Thsing-ho und der Große Canal oder Yün-ho, ganz besonders aber der majestätische Kiang, welcher sie in zwei Theile zerschneidet. Schwerlich ist ein anderes gleich großes Land besser bewässert; es ist daher der werthvollste, ergiebigste und bevölkerteste Theil des ganzen Reiches. Die größten Seen sind der Thao-hu, von 7 M. Umfang, und der Tai-hu, von 23 g. M. Durchm. und von malerischen Bergen umgeben. Die Fruchtbarkeit des Bodens, die Intelligenz und Thätigkeit der Bewohner, die häufigen Regengüsse und die zahlreichen Wasserläufe vereinigen sich, um die Cultur dieses schönen Landes zu begünstigen; aber trotz der ungeheuren Thätigkeit und der unerschöpflichen Fruchtbarkeit bedarf die zahllose Bevölkerung doch noch gewaltiger Mengen von Reiß und Holz, welche den Kiang herabkommen. Die Städte bieten einen erfreulicheren Anblick und sind mit besseren Gebäuden geschmückt, als die in anderen Gegenden des Reiches.

Digitized by Google

Kiang-ning oder Nan-king, nächſt Peking die größte Stadt Chinas, hat 9½ g. M. Umfang und liegt 36 M. vom Meere, und über ½ M. vom Kiang entfernt; ſie bildet eine ſehr unregelmäßige Figur, und hat 9 Thore und mehrere ſchöne Brücken. Während der Dynaſtie der Ming war ſie kaiſerliche Reſidenz. Drei Mauern umgeben die Stadt; eine von mehr als 1 g. M. Länge läuft um den königl. Palaſt, eine von 4½ g. M. umgiebt dieſe und die Stadt; eine dritte, noch in Reſten vorhandene, war auch ehmals nicht geſchloſſen. Obwohl es innerhalb der letzteren große Strecken von Gärten, Hügeln, Gehölzen und Seen giebt, iſt die Stadt doch ſehr volkreich. Im 17ten Jahrh. hatte ſie 40.000 Mann Garniſon. Der Fluß, welcher durch den W.-Theil fließt, iſt von unermeßlichem Nutzen für dieſelbe, wie auch höchſt wichtig für die Erholung und das Vergnügen der Bewohner. Zahlreiche Canäle ſind von ihm durch die Stadt geleitet. Seit der Kaiſer behufs beſſerer Ueberwachung der Mandſchu-Tataren ſeine Reſidenz nach Peking verlegt hat, iſt Nanking in ſeinem Glanze ſehr geſunken; indeß machen auch die noch bewohnten Theile derſelben, ungeachtet ſo großer und unbewohnter Strecken, noch eine ungeheure Stadt aus. Die gut gepflaſterten Straßen ſind mäßig breit; die Häuſer niedrig, aber ſauber; die Buden reichlich mit allen erdenklichen Waaren verſehen. Die berühmteſten Doktoren und die Mandarinen außer Amt pflegen ſich hier niederzulaſſen. Die Bibliotheken ſind zahlreich. Nirgend ſind die Arbeiter geſchickter, nirgend iſt die Sprache reiner, der Accent beſſer als hier. Eins machte die Stadt bei den Chineſen berühmt, nämlich der auch in Europa ſo berühmte Porcellanthurm, im Chineſiſchen Thu genannt. Er iſt vor 8 Jahren, als die Rebellen Nanking eroberten, von Grund aus vernichtet worden. Dieſer, der Tempel des Dankes und der größten Erkenntlichkeit, lag außerhalb der Stadt. Der Ming-Kaiſer Tching-tſuwen-ti hatte ihn 1403 bis 1425 erbaut. Er ſtand auf einem Ziegel-Unterbau, der mit einer Marmor-Baluſtrade umgeben war. Der als Tempel dienende Saal hatte 100 F. Tiefe und empfing ſein Licht durch ſeine 3 mächtigen Thore. Am Grunde hatte der 8eckige Thurm 94 P. F. Durchm.; ſeine Höhe betrug 253 P. F. In 15 F. Abſtand umgab ihn eine Mauer. Der Thurm hatte 9 Etagen*), jede mit einer Corniche von 3 F. geziert, die mit einem herumlaufenden Dache verſehen war. Mit der Höhe nahm der Durchmeſſer des Bauwerkes ab. Die Mauer hatte unten 12 F., oben über 8½ F. Dicke. Er war außen mit verſchiedenfarbigem, glaſirtem Porcellan bedeckt, das während der 3 Jahrhunderte ſehr durch den Regen und Staub gelitten hatte. Urſprünglich hingen 152 Glocken und 128 Lampen an den Ecken der Dächer und an der Außenſeite herab. Die unterſte Etage war die höchſte; die übrigen waren alle untereinander gleich hoch. Die unbequeme Treppe im Inneren hatte 190 Stufen von 10 Zoll Höhe; die 9te Etage war ohne Stufen. Aus der 8ten erhob ſich ein mächtiger Maſt als Gipfel des Ganzen, der über 30 F. h. war; Eiſenbande umſchlangen ihn; auf der Spitze lag eine gewaltige vergoldete Kugel. Vom Thurme genoß man eine weite Ueberſicht über die Stadt. — Die alten Paläſte ſind faſt verſchwunden; aber rieſenmäßige Grab-Bildſäulen und coloſſale Figuren von Thieren finden ſich noch in der Nachbarſchaft der Stadt. — N. hat bedeutende Manufakturen von Seidenzeug und Krepp, ſowie von Baumwollſtoffen, welche nach der Stadt ihren Namen führen. Jede gute Fabrikwaare Chinas gilt als aus dieſer Gegend herſtammend. Auch in Bezug auf Gelehrſamkeit nimmt N. einen der erſten Plätze des Reiches ein. Zugleich iſt es Reſidenz des Generalgouverneurs von drei Provinzen, und daher findet ſich eine große Zahl gebildeter Beamten hier zuſammen. — Oeſtlich liegt an der Vereinigung des Großen Canales mit dem Kiang die kleine, aber durch ihre Lage und ihren Handel ſehr wichtige Stadt Tſchin-kiang. Von ihr iſt das Schickſal Pekings abhängig. Der Fluß iſt hier 7000 F. br. Die Stadt gilt für ſtark befeſtigt und iſt ſehr volkreich. Die Straßen, auch in den Vorſtädten, ſind mit Marmor gepflaſtert. Der Ort iſt durch ſeine Aerzte ſehr berühmt. Das Leben und Treiben der Schiffer und Händler auf dem Canale und ſtundenweit hin auf dem Fluſſe, wie auf allen Ufern, und die Fülle der Roh- und Induſtrie-Produkte gewährt ein Schauſpiel der ſeltenſten Art. Im Juni 1842 fand hier eine wichtige Schlacht gegen die Engländer ſtatt. — Die im SO. gelegene Stadt Su-tſchéu iſt die anmuthigſte und feinſte aller Städte, jetzt größer und reicher als Nanking; ſie liegt nahe öſtlich vom Großen See. Die faſt 3 g. M. langen Mauern ſind von einem Canale umzogen; außerhalb liegen 4 Vorſtädte. Die Zahl der Canäle, Waſſerläufe und Teiche iſt ſo groß, daß die Stadt faſt im Waſſer zu ſtehen ſcheint. Die Bevölkerung derſelben ſoll gegen 2 Mill. betragen. Für die Chineſen iſt dieſe Stadt ein irdiſches Paradies; durch ihre glänzenden Gebäude, ihre maleriſche Scenerie, ihre zierlichen Gräber, ihre reizenden Gärten und ihre ſchönen, eleganten Frauen iſt ſie hochberühmt. Die Manufakturen von Seide, welche die denkbar beſten Waaren der Welt liefern, Leinen und Baumwollzeuge, die Eiſen-, Elfenbein-, Holz-, Horn-, Glas- und lackirten Waaren ſind Quellen des Reichthums. Der Handel mit allen Provinzen und namentlich mit Japan iſt ſehr bedeutend. Von dem Reichthume der Bewohner zeugt die ganz gewöhnliche Bekleidung

*) Alle ähnlichen, in China ſehr zahlreichen Denkmäler rühren aus der Zeit der Einführung des Buddhismus, um Chriſti Geburt her; ſie haben ſtets eine ungleiche Zahl von Etagen, 5 bis 13, indem ſie ſymbolisch die übereinanderliegenden Sphären der Himmel darſtellen. In Indien ſind ſie ſeit Vertreibung des Buddhismus alle zerſtört, aber in Kabuliſtan ſollen ſich noch Spuren davon vorfinden.

Anmerk. v. Pauthier, dem ich hier folge.

Digitized by Google

derselben mit Seide. Zahllose Reiche leben hier nur dem Genuß und gehen durch Wein u. Weiber zu Grunde. Die prächtigsten und behaglichsten Gondeln, viele nur von Einem Frauenzimmer gefahren, laden zu herrlichen Wasserpartien, auch nach dem nahe gelegenen großen See und seinen malerischen, durchaus bebauten Gebirgsufern ein. — Südöstlich führt eine ununterbrochene Reihe von Dörfern und Städten durch herrlich angebaute Umgebungen zu der großen Hafenstadt Schang-hai, l. am Wu-sung, in Wasser-Verbindung mit Su-tscheu, Sung-kiang u. a. großen Orten, während sie mittelst des Kiang auch die Produkte der entferntesten Provinzen erhält. Schang-hai, das mehr als ¼ Mill. Bewohner hat, breitet sich in einer ausgedehnten, sehr fruchtbaren Ebene aus, welche zahlreiche schiffbare Wasseradern durchschneiden. Oestlich von der Stadt liegen an 1000 Dschonks, welche den ungeheuren Binnenhandel bewerkstelligen, wahrscheinlich den bedeutendsten aller chinesischen Städte; seit der Hafen, nebst anderen Seehäfen, 1842 auch dem ausländischen Handel mit europäischen Nationen geöffnet ist, wird der auswärtige unfehlbar bald den inländischen noch übertreffen. Die Stadt, von fast 1 M. Umfang, steht an Sauberkeit anderen Orten nach; die Straßen sind aber mit Menschen u. Waaren erfüllt. An 200,000 Baumwollen-Weber finden hier Beschäftigung, und der Handel mit Seide u. Stickereien, Baumwollzeugen, Porcellan, Pelzwerk u. Kleidungsstücken, Bambus-Geräthen, Gemälden, Bronzen, Merkwürdigkeiten u. Alterthümern ꝛc. ist groß, wird aber von dem mit Nahrungsmitteln übertroffen; die Mengen von Fischen, Schweinefleisch, Früchten und Gemüsen hemmen oft die Communication. Speisezimmer, Theehäuser, Bäckerläden, wandernde Restaurateurs trifft man auf jedem Schritte. — Westl. Sung-kiang, an zahlreichen Canälen, treibt großen Handel, besonders mit Japan. — Im SW. der Mündung des Hwang-ho Hoai-ngan, am Hoai und am Großen Canale, eine Stadt mit dreifacher Ummauerung. Auch diese Stadt liegt niedriger als das Bett des Großen Canals.

Der westlicher gelegene Theil des Gouvernements, die Provinz Nyan-hoei, ist größer als der erstere; er ist in Betreff der Fruchtbarkeit und des Anbaues dem ersteren ähnlich, aber die Städte in demselben sind weniger berühmt. Der Kiang durchströmt den S.; der Hwei-ho, welcher in den großen See Hung-tse und aus diesem zum Hwang-ho geht, entwässert die nördliche Hälfte. Der große See Jün-ho liegt in der Mitte der Provinz. Der südlichste Theil derselben ist der fruchtbarste und bevölkertste, und im SO. liegen die meisten Thee-Distrikte, hauptsächlich in den Sung-lo-Bergen; man cultivirt den Thee aber auch in den übrigen Landestheilen. Auch viel Seide, Baumwolle und Hanf wird gewonnen, sowie Gold, Silber, Kupfer ꝛc. Den S. und W. durchziehen niedrige Bergketten.

Ngan-king, l. am Kiang, ist eine reiche Stadt, durch welche alle nach Nanking bestimmten Waaren passiren. Der Ort handelt viel mit Porcellan, Hornlaternen, Tuch, Mützen ꝛc. Das Land ist auf den 60 M. bis Nanking überall mit Anbau geschmückt, den das liebliche Klima begünstigt. — Hwei-tscheu gilt für eine der reichsten Städte, die bedeutenden Handel treibt; es giebt keine Stadt in China, wo sich nicht Kaufleute, Bankiers, Wechsler ꝛc. aus Hweitschen befinden. H. liefert die beste und berühmteste Tinte und versorgt den Markt von Nanking damit, und fertigt zugleich die besten Firnißarbeiten. — Im Dep. Tai-ping-fu sind Felder und Maulbeerpflanzungen prachtvoll; zahlreiche Bäche bewässern die weiten Gefilde; Chausseen ziehen sich mitten durch Reißfelder. Die Ernten liefern fast doppelt so viel, wie die in anderen Gegenden; und man gewinnt in Fülle Kastanien, Feigen, Bambus, Fische, namentlich Krabben. In diesem Dep. liegt Wu-hu, l. am Kiang, das nicht viel unter 1 Mill. Bew. haben mag. Der Binnenhandel hat hier seinen Mittelpunkt, daher die Wichtigkeit der Stadt. — Fung-yan, im NW. von Nanking am Hwei, war einst zur Hauptstadt bestimmt. Die alte Mauer der Stadt ist 1372 erbaut.

7. Provinz Zsjann-ssi (Kiang-ssi) d. h. im Westen des Kiang, das Flußgebiet des Tschang-kiang, vom Großen Kiang nach S. bis zum Tajü-ling-Gebirge reichend. Die Provinz ist größer als das Königr. Ungarn. Der Boden ist zum Theil gebirgig, aber fruchtbar und stark bevölkert; der nördliche flache Theil ist reich bewässert durch zahlreiche Flüsse, welche außer dem großen Tschang sich in den ausgedehnten Pho-yang-See ergießen, und in dessen SW. ein wahres Wassernetz bilden; der See hat 18 g. M. Lg. und 2½ M. Br. Seine Umgebung bis auf 7 M. Entfernung bildet eine traurige Wüstenei von Schilf und großen Kräutern, welche die Zwischenräume zwischen Teichen und Tümpeln ausfüllt. — Der Boden liefert zur Ausfuhr sehr viel Reiß, Weizen, Baumwolle, Indigo, Thee, Zucker und Seide. Nanking-Zeuge werden auch hier in großer Menge gewebt, und in Betreff der Porcellan-Produktion übertrifft diese Provinz die übrigen.

Digitized by Google

Nan-tſchang-fu, die Hauptſtadt, von ovaler Geſtalt, nahe ſüdlich vom Pho-yang-See, iſt wegen ihres großen Porcellanhandels nach allen Provinzen des Reiches merkwürdig. — Im Bereiche der Stadt Jao-tſcheu-fu, nahe am Pho-yang-See, liegt die kaiſerl. Porcellanfabrik King-te-tſchin, 8 M. von der Stadt, am Fluſſe Tſchang, 1004 gegründet, wo mehr als 1 Mill. Arbeiter mit Fabrikation des Porcellans für China und für die Ausfuhr beſchäftigt ſind. 500 Oefen ſollen beſtändig hier in Braud ſein. — Kiéu-kiang-fu, r. am Kiang, unfern des Pho-yang, iſt eine ſtark bevölkerte, reiche Handelsſtadt. — Südlich liegt Nan-khang, bei den Lü-Bergen. Zwiſchen dieſen Bergen, im Thal der Weißen Hindin, hat im 12ten Jahrh. Tſchu-Hi, der große Schüler und Commentator des Con-fu-tſe, gelebt; und dieſer Ort und ſeine überaus ſchönen und erhabenen Gegenden ſind noch jetzt ein äußerſt beſuchter Wallfahrtsort der chineſiſchen Gelehrten.

5. Provinz Tſchſe-zſſann (Tſche-kiang), urſprünglich das Land Yue, iſt die kleinſte der Provinzen. Das Land iſt bergig und hat zahlreiche Flüſſe; der bedeutendſte und ſchiffbare iſt der Zſſann-tſchang. Der nördlichſte Theil gehört den flachen Küſten-Alluvionen, innerhalb deren das S.-Ende des Großen Canales liegt. Die Küſte iſt mit zahlreichen (über 100) Inſeln geſäumt; der bedeutendſte iſt der Tſchu-ſan (eigentlich Tſchéu-Schan)-Archipel, aus 17 oder 18 Inſeln beſtehend, deren größte Ting-hai oder Groß-Tſchu-ſan iſt. Die Provinz hat die Größe von Portugal. Die ſüdliche Hälfte iſt gebirgig, aber die Berge ſind, mit Ausnahme einer großen Kette, bis oben hinauf, wie die Ebenen, herrlich angebaut. Dieſe Provinz ſteht in Betreff der Fruchtbarkeit, der Waſſerſtraßen, der reichen und bevölkerten Städte, der Mannigfaltigkeit ihrer natürlichen Produkte und der Trefflichkeit ihrer Fabrikate in erſter Reihe. Ueberall wird Baumwolle, Seide, Thee, Reiß und Getreide erzeugt; und die Wald- und Fruchtbäume umfaſſen faſt jede nutzbare Art des öſtlichen China: Lärchenbaum, Kampherbaum, Talgbaum, Banane, Tanne, Firnißbaum (Sumach), Maulbeerbaum ꝛc. Ausgezeichnete Fabrikate in Seide, Baumwolle und Leinen, lackirte Waaren, Töpfergeſchirr, Papier, Dinte ꝛc. werden in Fülle ausgeführt. Das Klima iſt überaus geſund. In ihrem Reichthume, ihrer feinen Bildung und ihrer Gelehrſamkeit ſtehen die Bewohner hier denen keines anderen Landestheiles nach. — In dem eigentlichen Gebirge iſt der Ackerbau verboten.

Hang-tſchéu-fu, von 2 M. Umfang, an dem berühmten Si-hu-See (d. i. weſtlicher See), hat 10 Land- und 4 Waſſerthore und eine Bevölkerung, welche von den kathol. Miſſionären auf mehr als 1 Mill. geſchätzt worden iſt; ja, ſie ſoll der von Peking an Zahl gleich ſein. Nur die Hälfte wohnt innerhalb der Stadt. Die Mauern ſind hoch, die Häuſer aber alle klein, die Straßen eng, aber gepflaſtert; alle Häuſer der Hauptſtraßen haben vorn Magazine, und manche derſelben glänzen in wahrer Pracht. Namentlich iſt der Seiden- und Pelzhandel bedeutend. Die Zahl der Seiden- und Goldſtoffabriken, in denen übrigens Frauen arbeiten, iſt hier größer als irgendwo ſonſt in China. Die Mandſchu-Garniſon der Stadt zählt 7000 Soldaten. Sie iſt Sitz des General-Gouverneurs von Tſche-Zſſann und von Fu-kian und des Gouverneurs der Provinz, was, mit allem was dazugehört, die Stadt zu einer gewaltigen macht. Aehnlich wie Su-tſcheu gilt ſie für ein Paradies auf Erden. — H. enthält eine größere und mehrere kleinere Moſcheen und gilt als der feſte Platz des Islam in China. — Der berühmte See, deſſen natürliche und künſtliche Schönheiten zu dem Ueberraſchendſten in ganz China gehören ſollen, iſt auf drei Seiten von hohen und maleriſchen Bergen umgeben; die Thäler ſchmückt namentlich das glänzend hellgrüne Laub des Kampherbaumes (Laurus camphora), das purpurfarbene des Talgbaumes (Croton sebiferum) und das ſchwarzgrüne des Lebensbaums (Thuya orientalis). Arme des Sees ziehen ſich in die Thäler hinein; hier finden die Bewohner namentlich in Waſſerpartien ihre Genüſſe. — Im NO. liegt auf der Grenze der Provinz Tſcha-yhu, einer der größten Tſchins an der Küſte, der Hafen von Hang-tſcheu. — Die nächſtwichtige Stadt iſt Ning-po, von den Portug. Liampo genannt; ſie liegt 4¼ M. vom Meere entfernt, am Zuſammenfluß zweier kleinen Flüſſe, die ſich zu einem ſchiffbaren Canale vereinigen, welcher ins Meer führt und N. ſomit zu einem wichtigen Seehafen macht. Es hat den Haupthandel mit Japan, indem Nagaſaki nur 2 Tagereiſen entfernt iſt. Auch N. iſt ſeit 1842 dem europ. Handel geöffnet. Die Seidenwaaren von N. ſind hoch geſchätzt, namentlich in Japan, wo ſie gegen Kupfer, Gold und Silber ausgetauſcht werden; ſie gehen aber auch durch das ganze Reich. Ueber den Fluß führt eine ſehr lange Schiffbrücke, auf welcher ein geſchäftiger Markt gehalten wird und auf welcher man zu einer großen Vorſtadt gelangt. Unter all den zahlreichen Tempeln und Klöſtern, Verſammlungsſälen und Clubhäuſern, Regierungsgebäuden ꝛc. tritt am meiſten der alte dunkle Thurm hervor, der Tieu-fung-ta, ein 160 F. h. ſechseckiges Gebäude

Digitized by Google

von 7 Etagen, vor 1100 Jahren errichtet und älter als die Stadt. Das zierlichste Gebäude ist der der Volksgöttin Ma-tsu-pu geweihte, reich verzierte Tempel. — Vor der Mdg. des Canals von Ning-po liegt auf einer kleinen, 26 M. im NO. von N. gelegenen Insel, Tschen-schan oder Boot-Insel, die kleine, durch starke Mauern befestigte Stadt Ting-hai, 30.000 E., Hauptort eines Ting, der direkt von Peking ressortirt. Die Passage neben der Insel ist schwierig. Die ganze Inselgruppe mag 300.000 Bew. haben,

9. Provinz Fu-Bsjan (Fu-kian) d. h. glückliche Niederlassung, ehemals Mân oder Ho-Kin, liegt im SW. von Tsche-kiang, zwischen der Meeresküste und dem ihr parallel gehenden Gebirge; sie ist nur halb so groß als der preußische Staat, ist aber eine der reichsten Provinzen und nährt 26 Mill. Menschen. Die Provinz ist sehr bergig, aber die Höhen sind überall terrassirt und bebaut, namentlich mit Reiß; eine ansehnliche Gebirgskette macht die NO.-Grenze des Landes. Die Meeresküste ist reich an trefflichen und geräumigen Häfen, mehr als die anderen Küsten Chinas, und an steilen und öden Felsvorsprüngen. Vor derselben liegen Inseln, namentlich Na-moa, Tung-schan, Hi-man, Kin-mun, Hai-tan. Hauptfluß ist der 60 M. lg. Min oder Ta-ssü-khin, dessen Gebiet etwa das halbe Land umfaßt und der mit mehreren Mündungen ins Meer geht; seine Tiefe ist äußerst gleichmäßig und daher sein Nutzen für die Schifffahrt groß. Im Unterlaufe fassen ihn hohe Berge ein; Agrumi und Maulbeerbäume begleiten seine Ufer. Die meisten Häuser in dieser Provinz sind aus Granit gebaut, oft ohne ein Stück Holz. — Große Quantitäten Reiß werden eingeführt; die Haupt-Ausfuhr besteht in schwarzem Thee, Kampher, Zucker, Porcellan, grobem Tuch und Holzarten

Fu-tschéu-fu, vielleicht mit 600.000 E., die Hauptstadt, l. unfern des Min oder, nach dem Provinzial-Dialekt, der sehr von dem zu Peking, selbst von dem zu Nanking herrschenden abweicht, unfern des Mân, 7 M. von der Mdg. des Flusses, in einer von einem prächtigen Berg-Amphitheater umgebenen, fruchtbaren Ebene. Die Vorstädte ziehen sich bis an den Fluß und längs desselben hin; unter sich und mit einer Insel sind sie verbunden durch die aus Stein gebaute Brücke der 10.000 Jahre, 930 P. F. lg., mit 39 steinernen Bogen. Der Fluß ist gedrängt voll schwimmender Wohnungen und Handelsschiffe. 30 F. h., oben 12 F. dicke Mauern, von hohen Thürmen überragt, umgeben die Stadt. 8000 Mandschu bewohnen den östlichen Theil der Stadt, welcher besonders ummauert ist. Die Bewohner sind düsteren, unruhigen Charakters, den höflichen und gesprächigen Bewohnern des N. ganz unähnlich. Die Stadt hat wenig Manufakturen und der Handel sinkt; Bettler erfüllen die Straßen. Die Hälfte der Bevölkerung soll dem Opiumrauchen ergeben sein und jährlich 2 Mill. Dollars dafür verausgaben. — Hia-men oder Amoy oder Emuy, der Wohnort zahlreicher Kaufleute, welche mehr als 300 große Dschunks besitzen und einen ausgedehnten Handel treiben, hat einen Hafen oder vielmehr eine Rhede, die zu den besten der Welt gehört und mehrere Tausende von Schiffen aufnehmen kann; das Wasser ist so tief, daß sich die größten Schiffe sicher dem Ufer nähern können. Dieser Hafen ist der große Markt der Provinz. Die wovon $^2/_3$ auf die größere Insel kommen. Diese mit Hügeln und Thälern versehene, fruchtbare Insel ist während einiger Jahre nach dem Kriege von 1841 und 42 in englischem Besitze gewesen, aber neuerlich wieder aufgegeben worden. — Schao-hing-fu, in schöner Ebene, hat Straßen, welche Canäle sind, mit schönen Quais eingefaßt. — Im SW. von Hoei-ki zeigt man auf einem Berge das Grab des großen Yu, des größten Ingenieurs Chinas.

Stadt, mit etwa 300.000 E., liegt im SW.-Winkel der Insel Amoy, an der Mdg. des Drachenflusses; diese Insel zählt 100.000 Bew. Die Stadt hat eine ansehnliche u. berühmte buddhistische Pagode, in welcher eine colossale Statue des Fo steht, die jährlich zahlreiche Anbeter herbeizieht. — Im SW. von Tsiuan-tschéu befindet sich eine 756 F. lg. Brücke, welche 362 Wasserdurchlässe hat; in derselben Stadt steht ein prächtiges buddhistisches Kloster, Kai-yuan, unter den Thang (713 bis 742) gegründet, das 2 Thürme zieren, jeder von 7 Etagen. — Das zu dieser Provinz gehörende Departement Taiwan d. i. Thurm-Bai, besteht wesentlich aus der von den Europäern Formosa genannten Insel; sie gehört seit Ende des 16. Jahrh. zu China, wenigstens der westliche Theil, während der durch eine Gebirgskette mit einem 12.000 F. h. Gipfel davon geschiedene östliche Theil noch unabhängig und im Besitze der Bewohner ist. Zu Formosa gehört auch der zwischen ihm und dem Festlande gelegene kleine Archipel der Fischer-Inseln oder Pescadoren, Pheng-hu, mit 8000 Bew. Der chinesische Theil von der großen, 18 M. entfernten Insel ist etwa 50 M. lg. u. 16 M. br., und mag etwa $2^1/_4$ Mill. Bew. zählen. Der Boden ist fruchtbar und gut bewässert; Haupt-Produkte sind Reiß, Zucker, der in großen Mengen nach allen Theilen Chinas geht, Getreide, fast alle Früchte Indiens, wie Orangen, Bananen, Ananas; ferner Pfirsich, Aprikosen, Feigen, Rosinen, Kastanien, Granaten, Wassermelonen; Thee wird in Fülle gewon-

Digitized by Google

nen, ebenso ausgezeichneter Schwefel, der nach China geht; Salz in hinlänglicher Menge. Der Genuß des Flußwassers ist gefährlich, das Quellwasser ist nicht ausreichend. In der südlichen Hälfte liegt Tai-wan, das keinen Hafen und daher sehr beschwerlichen Handel hat; Kilung im äußersten Norden ist der einzige gute Hafen. — Die unter sich uneinigen Bewohner der Insel sollen malayischen Ursprungs sein oder den Lutschu-Jnsulanern nahe verwandt; sie kennen außer ihren Zauberern und Dämonen nichts von Religion.

10. Provinz Chu-bĕi (Hu-pĕ) d. i. nördlich vom See, größer als Ungarn, ehemals mit Chu-nan ein Ganzes bildend, nämlich die Provinz Hu-kuang d. i. die des großen Sees. Sie ist eine der wasserreichsten und fruchtbarsten des Reiches und bildet mit Chunan ein ungeheures Becken, das der große Kiang von W. nach O. durchströmt und das die Chinesen ihre Kornkammer nennen. Der Hun-kiang, ein über 100 M. lg. l. Nbfl. des Kiang, ist nächst diesem der wichtigste Strom; in seiner Mündungs-Region liegen mehr als 12 große Seen (Azt-See, Hirsen-, Rothe Pferd-See ꝛc.) in einer etwa 1600 Q.-M. großen Ebene, die als der fruchtbarste Theil des Reiches gilt und kein unangebautes Fleckchen enthält. Das Klima ist gemäßigt und gesund. Außer den Nahrungsstoffen gewinnt man Seide, Baumwolle, Thee, Holz, Fische, und fabricirt Papier, Wachs, Tuch ꝛc.

Wu-tschang-fu, r. am Kiang, der hier 13.000 F. br. ist und so tief, daß er die größten Schiffe trägt; 8- bis 10.000 Fahrzeuge zählt man stets vor der Stadt. Der Kiang nimmt an dieser Stelle den Hun auf. Links gegenüber liegt Han-yang-fu und die Vorstadt Hankau. Diese drei Städte zusammen genommen enthalten vielleicht die größte Ansammlung von Menschen, welche sich irgendwo auf der Erde innerhalb eines so kleinen Raumes findet; man hat dieselbe sogar auf 7 Mill. geschätzt; daß sie die von London oder Yedo übertrifft, läßt sich wohl nicht bezweifeln.

11. Provinz Chu-nan d. i. im Süden der Seen, größer als Ungarn, südlich vom größten See Chinas (28 M. Umfang), dem Tung-thing, in welchen sich von S. her der Juan-kiang und der Jssü-kiang mit dem Siang-kiang ergießen. Die Gegend um den See ist so fruchtbar, daß sie zwei Ernten im Jahre giebt. Die S.-Grenze macht der Nanling oder das südchinesische Gebirge; eine Kette durchzieht von W. nach O. die Mitte der Provinz. Durch treffliche Bewässerung und zahlreiche Wasserwege ist das Land ausgezeichnet; außer dem großen See befinden sich im Dep. Yo-tschéu noch 30 kleinere. Hauptprodukt ist Reiß. Die Berggegenden erzeugen Bauholz, namentlich Fichten und Cassia, und liefern Eisen, Blei, Malachit und Steinkohlen.

Tschang-scha-fu, am Siang, ist die Hauptstadt. — Yo-tscheu-fu, an der Verbindungsstelle zwischen dem See und Kiang, ist die Durchfahrt für alle auf dem Kiang verschifften Waaren. Seeräuber beunruhigen die Seen und Flüsse. Namentlich der große See ist von zahlreichen Fischerboten, Flößen mit Wohnhäusern und sonderbar gestalteten Transportschiffen belebt.

12. Provinz Schen-ssi d. h. westlich von den (schwer zu übersteigenden) Grenzen, — grenzt im N. an die Mongolei und wird von der großen Mauer eingefaßt, längs deren der Hwang-ho fließt; sie kreuzt denselben zweimal, ehe er durch die Mongolei strömt. Der zum Hwang-ho fließende Wei-ho durchwindet sie von W. nach O., und südlich von ihm, zwischen ihm und dem zum Kiang fließenden Han-kiang, streicht die mittlere hohe Kette des Pe-ling oder nordchinesischen Gebirges, der Tsing-ling. Die Südgrenze macht der Tapa-ling. Die Provinz soll reiche Goldminen haben, welche aber auszubeuten verboten ist; aus dem Sande der Flüsse zieht jedoch ein bedeutender Theil der Bevölkerung ansehnlichen Gewinn. — Der Tradition gemäß ist dies das Land gewesen, in welchem zuerst ein von W. kommendes civilisirendes Volk sich niederließ, und dort lange seine fremdartigen Gebräuche bewahrte; hier gründete die Dynastie der Tschéu ihr Reich, und hier lag die alte Stadt Tsin, deren Könige mehr als 1000 Jahre vor Chr. mit W.-Asien in Verbindung standen (daher der Name Tschina). — Einige Striche, wie das Becken des Wei-ho, sind von großer Fruchtbarkeit; aber für Reiß und Seide ist

Digitized by Google

das Klima zu kalt; dafür gewinnt man viel Weizen, Hirse und Baumwolle; Rhabarber, Moschus, Wachs, Steinkohlen ꝛc. werden ausgeführt. Viehzucht findet hier mehr statt, als in den östlicheren Gegenden.

Si-ngan-fu liegt in einer weiten Ebene in einiger Entfernung vom Wei. Sie hat 2½ M. Umfang. Die prächtigen Thore erinnern noch an die Zeit, in welcher es die Hauptstadt der Dynastien Sui und Thang gewesen. Zahlreiche Thürme und ein rings umlaufender Graben befestigen die Mauer. Die Garnison bewohnt, wie in anderen Städten, das abgesonderte Tataren-Viertel. Hier ist die Residenz des Ober-Commandanten der acht Banner oder der tatarischen Armee. Reiche, höchst malerische Klöster mit zahlreichen Thürmen von 9 Etagen verschönern die Umgebungen. Das „der 100 Pagoden" oder buddhistischen Thürme, 3 M. südlich von der Hauptstadt, bewahrt eine berühmte Inschrift auf Stein, welche Zeugniß giebt von einem christlichen Apostel, der das Christenthum nach China gebracht und dort verbreitet hat. Im Ganzen sind 47 Klöster vorhanden, die meisten buddhistische. Man zählt überdies 66 Tempel, die den Kaisern der alten Dynastien gewidmet sind, so wie dem alten Weisen Lao-tseu (ein mehr als 200 Jahre vor Chr. erbauter). Das Grab des letzteren liegt im SO. von Tschéu-wo; auch die Gräber der Tchéu- und der Tsin-Kaiser liegen in dieser Provinz.

13. Provinz Gan-ssu (Kan-ssu) d. i. freiwillige Ehrfurcht, ehemals mit der vorigen ein Ganzes bildend, ist die westlichste, indem sie zwischen dieser und dem Chuche-Nor, zwischen der Großen Mauer und dem Peling liegt, und sich in einer schmalen Fortsetzung nach NW. zur Gobi hinzieht, auf der sie sich ausdehnt, und dann abermals mit dem Ost-Ende des Tian-Schan und dem nördlich von ihm gelegenen Landstriche in Verbindung steht. Man schätzt ihre Ausdehnung auf 18- bis 20.000 Q.-M.; aber der größere Theil ist öde Wüste. Zum Theil ist das Land gebirgig und einige Gipfel sind schneetragend, worauf der Name Siue-schan (Schneegebirge) hindeutet, wie namentlich die Kette, welche die Gobi im S. begrenzt und vor allen der Tian-Schan oder das Himmelsgebirge im S. des Ili. Der Hwang-ho strömt nach NO. durch die Provinz. Das Klima ist kälter als das von Schen-ssi, so daß die Bewohner viel Pelzwerk gebrauchen. Im SO. des Hwang-ho gewinnt man Weizen, Gerste und Hirse. Jagd und Viehzucht sind von Bedeutung; die Berge enthalten Gold, Silber, Kupfer und Bildstein (Agalmatholit und Nephrit).

Lant-schéu-fu, in einiger Entfernung vom Gelben Fluß, ist die wenig merkwürdige Hauptstadt; sie handelt namentlich mit Fellen, die aus der Tatarei kommen, und mit grober Leinwand. — Im W., in Si-ning, residirt der Aufseher des Chuche-nor-Distrikts. — Ning-hia, im N., unfern des Gelben Flusses, ist die größte Stadt in der Nähe des Liéu-scha oder beweglichen Sandes, der Wüste. — Im S. liegt Kungtschhang, im NW. des am oberen Wei-ho gelegenen Tsin, von fast unersteigbaren Gebirgen umgeben. — Auf der S.-Seite des Tian-Schan liegen: Hami oder Chamil, in gut bewässerter, reizender Garten-Umgebung, mit Obsthainen und Reißfeldern, wo berühmte Melonen, Trauben, Granaten, Orangen, Pfirsich ꝛc. gezogen werden. Westlicher Kuna-Turfan d. h. Residenz, am S.-Fuße des Vulkan von Hotschéu (d. h. Feuerstadt). Auf der N.-Seite des Tian-Schan liegen: in N. von Chamil Bar-Kol oder Tschin-ssi, in kalter, aber stark bevölkerter Gegend. Im NW. von Turfan Urumtsi oder Ti-Hua, in fruchtbarer weidereicher Gegend, in der aber noch im Juni Schnee fällt. Nach der Vertilgung der ölötischen Bevölkerung sind hier 10.000 Soldaten mit ihren Familien und Verbannte angesiedelt worden.

14. Provinz Sut-tschuan (Sze-tschuan) d. h. vier Ströme, ehemals Sisshu, fast so groß wie Schweden, ist die größte der chinesischen Provinzen; sie grenzt nach W. an das Land der Chuche-nor-Tataren und an Tübet, indem sie den Kiang berührt. Der Kiang durchströmt die Provinz fast ihrer ganzen Länge nach, und die meisten großen Flüsse ergießen sich in ihn. Der Boden und die Produktionen desselben sind sehr mannigfaltig. Es sind viele Gold-, Kupfer-, Eisen-, Blei- und Zinn-Minen vorhanden. Ein Theil der Gebirge erhebt sich bis über die Schneegrenze, namentlich auf der Ostgrenze und im östlichsten Theile die von SW. nach NO. ziehenden Ta-siue-schan oder Großen Schneegebirge und der Jün-ling; das Land des letzteren, ein Theil des alten Sifan, gehörte ehemals nicht zu dieser Provinz. Das Land ist gut bewässert und hat ein gesundes Klima; es erzeugt Getreide,

Digitized by Google

Seide, Thee, Pferde, liefert viel Metalle, Moschus, Rhabarber ꝛc. Die Bewohner scheinen gemischter Rasse und sind in manchen Gegenden kaum unterworfen; nicht selten empören sie sich, und namentlich löst die öfter eintretende Hungersnoth alle Bande der Gesittung.

Die Hauptstadt Tsching-tu-fu, am Min, ehemals der Sitz der Fürsten von Schu (seit den ersten Han bis zu den Thang) und später, von 891 bis 925, der des Staates Schu, in welchem die Buchdruckerei erfunden worden ist. Ehemals war es eine der schönsten Städte Chinas, ist aber während der Kriege vor Anfang der Tataren-Dynastie ganz zu Grunde gerichtet. Seide, Thee, Rhabarber und Getreide führt auch diese Provinz aus, aber der Handel entspricht nicht der Größe und Produktionskraft des Landes; auch die mineralischen Schätze werden nicht entsprechend genutzt. — Im N. von Kuang-yuan liegt im Abgrunde der 10,000 Fo od. Buddhas die Brücke von 15,316 Zwischenräumen oder Wasserdurchlässen (kién, entrecolonnements).

15. Jün-nan (Bün-nan) d. i. wolkiger Süden, ehemals Tien, südlich von der vorigen, im W. ebenfalls an Tübet und Barma grenzend, im S. an Ava, die Lauas und Tonkin; der westliche Nan-ling trennt es im N. von Sui-tschuan. Die bedeutendsten Ströme sind im N. ein großes Stück vom Laufe des Kiang, hier Kin-scha-kiang (Goldsandfluß) genannt; von N. nach S. durchströmen die Provinz der Lu-kiang oder obere Sſaluän, der obere Me-khong, hier Lan-tsang und Kiu-lung-Kiang genannt, und die Quellflüsse des Song-ka, alle von bedeutender Breite. In der Mitte der Provinz liegen vier Seen. — Dieses Land, ehemals das Reich Tschin der westl. Barbaren, ist erst 109 v. Chr. mit China vereinigt worden. Wenngleich auch hier das ganze öffentliche Leben den chinesischen Typus trägt, so hat das Privatleben doch überall und unverkennbar noch die Grundlage der indischen Sitten. So genießen namentlich hier die Frauen eine weit größere Freiheit sich öffentlich zu bewegen, als im übrigen China, und ein Theil der Bevölkerung verbrennt die Todten. Namentlich haben die Gebirgsbewohner die Hauptzüge ihrer ursprünglichen Sitten bewahrt. Diese den Lauas verwandten Stämme sind nur halb unterworfen und werden von ihren eigenen Beherrschern regiert, stehen also nur nominell unter chinesischer Oberhoheit; in ihrem Verkehr halten sie die Staatsgrenze nicht inne. — Jün-nan ist ein weites, unebenes Tafelland, das zahlreiche, tiefe Einschnitte durchziehen, und zwischen den Bergmassen dehnen sich einige fruchtbare Ebenen hin. Die Gipfel der Gebirge im nördlichen Theile erheben sich bis über die Schneegrenze. — Das Land hat Gold-, Kupfer- und Zinngruben, Rubine, Sapphire, Achate ꝛc.; die Bambus- und Rohrgebüsche beherbergen Nashörner, Tapire, Tiger, wilde Schweine, zahllose glänzende Vögel ꝛc.

Jün-nan-fu, am N.-Rande des Sees Tschin, der 30 M. Umfang hat; man fertigt hier einen besonderen Seidenstoff und die als die besten Chinas berühmten Teppiche. Der Handel mit Barma ist bedeutend und betrifft besonders rohe und fabricirte Seide (für 560,000 Thlr), Thee, Kupfer, Teppiche, Quecksilber, Farben, Droguen, gegen welche Waaren man Baumwolle (für 596,000 Thlr), Elfenbein, Wachs, Hörner, Edelsteine, Vogelnester ꝛc. einführt. Auch der Verkehr mit Annam und den Lauas ist beträchtlich. — In der Mitte, im Bezirke King-tung, führt über den Lan oder Me-khong eine a. 58 bis 76 gebaute eiserne Kettenbrücke, die älteste der Welt, nach chines. Angaben in 6000 F. H., von einer steilen Flußseite zur anderen. Dergleichen sind zahlreich in den westlichen Provinzen und in Tübet vorhanden. — Im S. von der Stadt Jün-nan bildet das Dep. Liu-ngan, an Toug-king stoßend, ein trefflich bewässertes, sehr fruchtbares, an allen Produkten Indiens reiches Land.

16. Provinz Gui-tschseu (Kuei-tschéu) d. i. edle Gegend, reicher Bezirk, ehemals Land von Kien, im NO. der vorigen und im S. von Sui-tschuan, die am wenigsten wichtige Provinz, gehört der Gebirgsregion des Nan-ling an und hat mächtige Gebirge, in welche sich vor mehr als 3000 Jahren die eingeborene Bevölkerung Chinas vor den einwandernden civilisirten Völkern flüchtete; dieselbe hat dort ihre ursprünglichen Sitten völlig unverändert beibehalten. Dort wohnen die Lo-lo, schwarz und weiß, welche derselben Rasse anzugehören scheinen, wie die Bewohner Avas; und die Miao-tseu d. i. die Söhne der unbebauten Felder, wie die Chinesen sie schon vor 3000 Jahren nannten, in

Digitized by Google

zahlreiche (41) Stämme zerfallend und der eigentlich primitiven Bevölkerung Asiens angehörend. Zahlreiche Militärstationen im S. halten sie im Zaume. Die ganz vom Chinesischen abweichende Sprache dieser Stämme zerfällt in Dialekte; in Kleidung, Gewohnheit und Regierungsweise weichen sie von einander ab. Sie tragen Waffen; das Haar binden beide Geschlechter auf dem Kopfe zu einem Büschel ꝛc. Unter einander führen sie viele Streitigkeiten. Alle ihre Gebräuche sind ausführlich in chinesischen Werken niedergelegt. Die Provinz ist arm die Bewohner sind ungebildet. Der größte Theil des Bodens gehört dem Flußsysteme des U-kiang an. Das Land hat Gold, Silber, Kupfer und Quecksilber, zieht die besten Pferde Chinas und verwebt die Faser einer dem Hanfe ähnlichen Pflanze, Ko.

Hauptstadt ist **Kuei-yang-fu**, an einem Flußarme, theils aus Erd-, theils aus Ziegelhäusern bestehend; sie treibt wenig Handel.

17. **Guann-ssi** (Kuang-ssi) d. i. breiter Westen, im S. des vorigen, an Tong-king grenzend, ist eine der 5 größten Provinzen, aber eine der schwachbevölkerten. Außer dem Nan-ling an der N.-Grenze durchziehen zwei andere bedeutende Gebirgsketten das Land von NW. nach O. Die Provinz umfaßt ziemlich genau das Gebiet des oberen und mittleren Si-kiang, im Oberlaufe Hung-tschui, im Unterlaufe Ta-kiang genannt, mit dem rechts ihm zufließenden Jü-kiang. Der nördliche, an den Nan-ling grenzende Theil, dessen Berge sich über die Schneelinie erheben, ist mit dichten Wäldern bedeckt. An den Ufern der Flüsse breiten sich namentlich im O. Ebenen aus, in denen reichlich Reiß gewonnen wird. Man hat Gold-, Silber-, Quecksilber- und Kupfergruben und findet Edelsteine; sie werden von der Regierung ausgebeutet. Außer Nahrungsmitteln producirt das Land Nußholz, Cassia, Dintensteine. Wichtige Manufakturen sind nicht vorhanden. — Auch hier leben nur theilweis unterjochte Stämme unter eigener Regierung, in den 24 Tschéu-Distrikten, im SW., an den Grenzen von Annam.

Hauptstadt **Kuei-lin-fu**, am Fu-kiang, im rauhesten Theile, eine ärmliche Stadt, von Canälen u. Flußarmen umgeben. — **U-tschéu**, an demselben Flusse, nahe seiner Mdg., ist der größte Handelsplatz. — Auf der O.-Grenze ist der berühmte Paß der Kupfersäulen (Thung-tschu) nach Tong-king, durch welchen die Gesandten von dorther mit ihrem Tribut nach China ziehen.

18. **Guan-dun** (Kung-tung oder Gue-tung) d. i. ausgedehnter Osten, das Gebiet des unteren Ta-kiang, nebst den mit ihm sich vereinigenden Pe-kiang und Tung-kiang, im S. des Nan-ling und zwischen diesem und dem Meere. Das Land ist sehr gut bewässert. Diese Provinz, eine der wichtigsten, ist uns die bekannteste, weil seit langer Zeit der Handel mit China ausschließlich nur hier stattfinden durfte. Das Gebirge auf der N.-Seite ist der U-ling oder die fünf Bergketten, unter denen die des Mei-ling (Pflaumengebirge) die bedeutendste ist; sie hat etwa 1000 F. H., die Gipfel sind höchstens 2000 F. h., und eine 5 M. lg. Straße führt über dieselbe fort. Der wegen seiner Klöster seit alter Zeit berühmte Berg Lo-fau mag etwa 5000 F. H. haben. Der Boden ist sehr fruchtbar und man zieht die meisten der europäischen Früchte, Reiß, Taback, Gemüse; man gewinnt Gold, Quecksilber, Zinn, Kupfer, Eisen, Salpeter, Steinkohlen, Edelsteine, Zucker, sehr gesuchte wohlriechende Hölzer, Fische ꝛc. Die 120 M. lg. Küste, von der Namoh-Insel bis nach Kotschinschina, bietet eine Reihe trefflicher Häfen zwischen den Granitfelsen; den Haupt-Einschnitt macht die Bucht, ein Dreieck von 20 M. Breite, in welche der Tschukiang oder Perlfluß mündet, welcher aus dem Si-, Pe- und Tung-kiang zusammenfließt, und vor welcher die Gruppe der Ladronen-Inseln liegt, zu denen Hong-kong gehört. Westlicher springt die Halbinsel Lui-tschen vor und leitet zur Insel Hai-nan hinüber. Das Delta des Perlflusses ist einer der fruchtbarsten Theile der Provinz; der größte Was-

Digitized by Google

ferspiegel innerhalb desſelben iſt die Bucht von Lin-tin, unterhalb der Haupt-Mündung, welche den Namen Hu-mên d. i. Thore des Tigers (portug. boca Tigris) führt. Zunächſt nördlich folgt die Tiger-Inſel und 6 M. weiter die Inſel und der Ankerplatz Whampoa (Hoang-póu d. i. der gelbe Ankerplatz), von welchem im W. Kanton etwa 2½ M. entfernt liegt. Wh. iſt der Stapelplatz für den Kantonhandel, weil die großen Schiffe den Fluß nicht weiter hinauf gehen können.

Hauptſtadt iſt Kuang-tſchéu, poetiſch (in Uebereinſtimmung mit alten Legenden) auch Widder- oder Genienſtadt genannt*), von den Einwohnern Kwan-tung-ſang-tſching d. i. Provinzial-Hauptſtadt von Kwang-tung, oder einfach Sang-tſching genannt; die Portugieſen ſchreiben Kanton und daraus iſt Kanton geworden. Der ganze Umfang der ummauerten Stadt beträgt etwa 1¼ g. M.; die Bewohnerzahl wird zu 1.236.000 geſchätzt; 252.000 derſelben ſollen auf den 84.000 zu Wohnungen dienenden Schiffen auf dem Strome wohnen. Die 30 F. h., 20 F. dicke, mit Kanonen beſetzte Ummauerung bildet faſt ein Quadrat; eine von W. nach O. laufende hohe Mauer mit 4 Thoren ſcheidet die größere nördliche Stadt von der kleineren ſüdlichen. Zu beiden Seiten legen ſich noch weite Vorſtädte an, und längs des Fluſſes ſtehen die fremden Factoreien mit ihren geräumigen Gärten und Waarenhäuſern oder Hongs. Am nördlichſten Punkte der Mauer erhebt ſich eine hohe Pagode, und eine größere, die Stadt-Pagode, liegt im NW.-Theile. Vermittelſt zweier Waſſerthore und eines Grabens gehen Schiffe von W. nach O. durch die Neuſtadt. Die Gräben zu beiden Seiten der Stadt und innerhalb ſind während der Flut gefüllt, während der Ebbe aber verpeſtet ihr Unrath die Luft. Zahlreiche Quellen und Brunnen liefern erträgliches Trinkwaſſer. Die Stadt erſcheint von der Höhe nicht ſchön und einladend. Der Fluß iſt breiter als die Themſe bei London-Bridge und bis 4 Faden tief; jenſeits am ſüdlichen Ufer liegt die Inſel und Vorſtadt Ho-nam, und weiterhin erblickt man grüne Fluren und niedrige Hügel. Die im N. gelegenen, bis 1200 F. h. Berge mit 5 kleinen Forts ſind weithin mit Gräbern bedeckt. Auf der S.-Seite ſchützen 4 Forts die Stadt; unter dieſen iſt das wichtigſte das auf einer kleinen Felſen-Inſel mitten im Fluſſe gelegene Dutch-Folly, weil es die ganze Uferſtrecke der Stadt beherrſcht. Weiter unterhalb iſt am W.-Ende der Inſel Whampoa der Fluß durch eine Pfahl-Barrière geſperrt und wird durch das Haukwa-Fort, durch das mit 22 Kanonen verſehene Napier-Fort und durch das 24 Kanonen beherbergende Barrièren-Fort, ſowie durch zwei Batterien von je 26 Kanonen und zwei von 12 Kanonen vertheidigt. Dieſe Forts ſind ungeſchickt gebaut, und daher von den Engländern im Oct. 1856 ohne große Mühe genommen worden. Noch weiter unterhalb finden ſich erſt an der Boca Tigris wieder Forts, mit Hunderten von rieſigen Geſchützen beſetzt, aber dennoch von den Engländern 1841, 1847 und 1857 genommen. — Die Straßen der Stadt ſind ſchmal und weniger ſchmutzig als die anderer Städte Chinas. 124 Tempel ꝛc. befinden ſich in der alten Stadt, eine mohammedaniſche Pagode, mehrere buddhiſtiſche oder Daoſſe-Klöſter mit Thürmen von 8 oder 9 Etagen, namentlich eins im NW. der Stadt, aus den erſten Jahrhunderten unſerer Zeitrechnung. Nicht weit von der ſüdlichen Mauer liegt der Palaſt des Vicekönigs. Den Factoreien gegenüber ſteht auf der Honam-Inſel das Honam-Joſſhaus, ein Buddhiſten-Tempel, und zwar einer der größten in China. Die Gebäude beſtehen meiſt aus Kloſtergängen oder Zimmern, die einen Hof umgeben, innerhalb deſſen ein Tempel, Pavillon od. Saal ſteht, von großen Bäumen beſchattet. Der Haupttempel iſt ein niedriges Gebäude von 100 Quadratfuß, von Säulen umgeben, und enthält drei hölzerne, vergoldete Buddhabilder in ſitzender Stellung, gegen 25 F. h., nebſt unzähligen Altären und anderen Bildern. Zu dem Tempel gehören 175 Mönche. Ganz Kanton mag 2000 Mönche und Nonnen zählen, von denen ⅔ Buddhiſten ſind. — Die hohen Regierungs-Beamten wohnen in der alten Stadt. 4 große Gefängniſſe für die ganze Provinz ſind hier vorhanden. Der Kung-yuen oder der Saal der liter. Prüfungen enthält mehrere tauſend Zellen zur Aufnahme der Studierenden, welche geprüft ſein wollen. Die Gilden und Vereine und die Kaufleute aus anderen Provinzen haben zu ihrem beſonderen Gebrauche ihre Hallen (Konſu-Häuſer genannt, von Kung-ß, öffentl. Halle), deren es an 150 giebt. — Die ausländiſchen Factoreien in den weſtl. Vorſtädten ſind die großartigſte und prächtigſte Häuſermaſſe Chinas, die kaiſerl. Paläſte nicht ausgenommen, obwohl ſie in Europa die Aufmerkſamkeit kaum erregen würden; ihre Fronte iſt 7- bis 800 F. lg.; davor liegt ein eingeſchloſſener Garten. Die Gebäude derſelben ſind 2- und 3ſtöckig, und der von ihnen eingenommene Flächenraum iſt nicht groß. Sie bilden mehrere Hongs d. i. Reihenfolgen, nämlich von Waarenhäuſern, welche hinter einander liegen. Die ehemaligen Sicherheits-Kaufleute, welche allein den Handel mit den Europäern vermitteln durften, wurden Hong-Kaufleute genannt, weil ſie in dergleichen Etabliſſements wohnten. Drei chineſiſche Straßen voller Kramläden führen zwiſchen den einzelnen Reihen hindurch. In dieſen Gebäuden wohnen die Factoren. Handwerke werden nicht darin getrieben, auch nicht viele Waaren darin aufgeſtapelt. Der Grund und Boden der 13 Hongs (Bucht-, holländ. Geſellſchafts-, Tſcheu-

*) Zu den Merkwürdigkeiten der Stadt gehört der Pavillon der 5 Genien mit den 5 ſteinernen Widdern.

Digitized by Google

tschen, altenglische, schwedische, kaiserliche, Pauschun, amerikanische, Mingqua, französische, spanische, dänische Hong) gehört den Hong-Kaufleuten eigenthümlich. — Die Stadt und die westlicher gelegenen großen Flecken fabriciren zur Ausfuhr viel Seidenstoffe, Papier, Matten, Segel, Raketen, Baumwollzeug; mit dem Tuchweben und Sticken sollen 50.000 Menschen beschäftigt sein.

An der SW.-Ecke des Busens, in welchen der Perlstrom mündet, liegt auf einer kleinen, durch eine hohe Mauer abgeschnittenen Halbinsel: Macao (gesprochen Macau), mit 30.000 Bew., welche meist Chinesen sind, in einem verhältnißmäßig sehr gesunden Klima. Es gehört seit 1556 den Portugiesen, welche schon vor 300 Jahren die Erlaubniß erhalten haben, sich hier aufzuhalten, weil sie dem Kaiser bei der Besiegung der Seeräuber wichtige Dienste geleistet hatten; indeß müssen sie besondere Abgaben bezahlen. Bei der Stadt befindet sich das Grab des Dichters Camoens, welcher seine Lusiaden zum Theil hier gedichtet hat. Der Ort ist von jeher von großer commercieller Wichtigkeit. — Oestlich davon liegt ebenfalls am Eingange zum Busen die seit 1841 den Engländern gehörende Insel Hongkong (Hiang-kiang d. i. wohlriechende Wellen), etwa 1½ Q.-M. groß, eine der Ladronen. Die Insel ist zum größeren Theile gebirgig und trägt Gipfel von 1770 F. H., welche nach N. hin steil fast bis zum Meere abfallen. Wasser ist reichlich vorhanden; der Sommer ist heiß, gewaltige Regen fallen herab, und die Nordküste ist dann sehr ungesund; die Südhälfte dagegen, welche den SW.-Monsun empfängt, ist gesunder. Die Zahl der Bewohner, anfangs 5000, betrug 1856: 72.000. An der N.-Küste liegt, wo die Engländer Buschwald vorfanden, die Stadt Victoria, 13.000 E., die Residenz des britischen Generalconsuls; der Hafen ist sicher und bequem.

Zu dieser Provinz gehört auch die Insel Hai-nan, 760 Q.-M. groß, also etwa von der Größe der Mark Brandenburg, durch eine versandete Meerenge vom Festlande getrennt, im Inneren sehr gebirgig und an der Südküste sehr ungesund, aber reich an Produkten, namentlich an kostbaren Hölzern, Zucker, Taback, Indigo, Früchten, und berühmt wegen ihres Reichthums an Gold. Die 1½ Mill. zählende Bevölkerung, im inneren Theile der Insel noch unabhängig, besteht größeren Theils aus Eingeborenen und diese sollen den Miao-tse nahe verwandt sein; die Chinesen nennen sie Li-dschin d. i. schwarzhaarige Menschen. Ein Theil der Bevölkerung treibt in der Bai von Tongking Seeräuberei. Der Hafen von Kinng-tschéu ist sehr besucht; er hat 200.000 E.

B. Dem chinesischen Reiche gehören Länder an oder sie stehen wenigstens unter demselben Herrscher und sind sonach durch eine Personal-Union mit ihm verbunden, welche insgesammt größer sind, als die 18 Provinzen des eigentlichen China. Diese sind namentlich:

1. Die Mandschurei oder das Land der Mandschu, der nordöstliche Abfall des hohen Hinter-Asien, zwischen 42° und 53° n. Br. gelegen. Die russische Grenze läuft, gemäß dem Vertrage vom 28. Mai 1858, zu Aigunt am oberen Amur geschlossen, von der Vereinigung der Schilka und des Argun längs des Amur bis zur Mündung des Ussuri; von da bis zum See Hinkai folgt sie dem Ussuri und dem Songatscha; vom Ausflusse des letzteren durchschneidet sie den Hinkai-See und läuft nach dem Flusse Belen Ho; von dessen Mündung folgt sie dem Gebirge bis zur Mündung des Hupitu und dann der zwischen dem Flusse Khur-Tschun und dem Meere gelegenen Bergkette, bis zum Flusse Tsu-Men-Kiang. Das westlich von dieser Grenze gelegene Land gehört zu China. Nach dieser Festsetzung ist nahe die Hälfte der Mandschurei an Rußland gefallen, und von den ehemaligen 32.500 Q.-M. mögen noch kaum 18.000 für China übrig geblieben sein. — Gegen S. hin macht das Schan-guin-alin-Gebirge oder Langes Weißes Gebirge, wohl bis 4000 F. h. und Schneegipfel tragend, die Grenze gegen Korea; im W. ein Theil des Chingan-Gebirges, der Fluß Sira Muren, ein Theil des Palisfaden-Walles, die gegen die Mongolei, und das Gebiet des oberen Sungari grenzt an die östliche Gobi. — Das Land ist gebirgig, aber gut bewässert und in den Thälern fruchtbar, im Ganzen schwach bevölkert; es ist uns noch sehr unbekannt, da nur wenige Striche von Europäern durchreist sind. Die Küsten-Ketten, welche fast bis ans Meer treten, das Sih-hih-tih-Gebirge, soll bis 4500 F. h. und mit Wald bedeckt sein, der voller Wild ist. Der südlichste Theil, obwohl schon sehr uneben, hat doch noch ein günstiges Klima, ist fruchtbar und bebaut, ähnlich dem nördlichen China, und baut noch die Art von Reiß, welche keiner Bewässerung bedarf, den besten Taback des Kaiserreiches, Sesam, Hanf und Baumwolle; große

Digitized by Google

Viehheerden sind im Lande vorhanden. Nördlicher aber sind die Winter schon überaus kalt, und Wälder bedecken fast das ganze Land. An Wild und Geflügel fehlt es nicht, und die Flüsse sind reich an Fischen. — Die Mandschu sind von jeher und noch jetzt die leidenschaftlichsten Jäger und haben ihre große Vorliebe für wildes Reiten und Bogenschießen bewahrt.

Den Mandschu, vielleicht den Tungusenstämmen angehörig, entstammt die in China herrschende Tat-sing-Dynastie. Einer der zahlreichen mandschurischen oder vielmehr Su-schen-Stämme, welche, einander bekämpfend, das Land bewohnten, und welche schon seit alten Zeiten mit China insofern in Beziehung standen, als schon vorhistorische Kaiser aus der südlichen Mandschurei stammten, hatte die Oberherrschaft errungen. 1616 nahm Tai-zu, ein Kriegsheld seltener Art, ein großer Gesetzgeber, der uneigennützigste Freund der Armen, der Erfinder der mandschurischen Schriftsprache, — welcher sich bereits mit den Ideen und Grundsätzen des chinesischen Hofes vertraut gemacht hatte, den Titel Chan an, gab seiner Regierung den Namen Tjan-min (?) und legte das gelbe Gewand an. Die unter ihm vereinigten Stämme triumphirten als ein frisches und unternehmendes Volk unter seiner kühnen Leitung gegen die zehnfache Kriegsmacht über das mächtige Nachbar-Reich. Schon lange vor dem 13. Jahrh. hatte das Geschlecht Sumo die meisten Stämme der Mandschurei vereinigt und das große Reich Bochai gegründet, dessen Herrscher sich heiligster Kaiser nannte. Damals wurden aus den Dörfern Städte; das Land zählte 15 Provinzen, von mehr als 1 Mill. Familien bevölkert, und hatte mehr als 20.000 Mann auserlesener Truppen. In der chinesischen Geschichte glänzt es als das blühendste Reich im Osten, als das Land der Aufklärung und der Gelehrten.

Die Mandschurei zerfällt in drei Provinzen: Sching-king ($2^1/_6$ Mill. Bew.), oder Mukden, ehemals Ljao-dun (Liao-tung), Girin oder Kirin, und Kilung-kiang oder Tsitsihar. Als die vier Kostbarkeiten des Landes, welche schon in alter Zeit Schaaren chinesischer Kaufleute herbeilockten, galten: Perlen, die überall in den Wäldern wachsende Wurzel Schen-schen (Ginseng, Panax quinquefolium), durch ihre Leben verlängernde Kraft berühmt, Geierfalken und Zobel. — Eine oberste, über den drei Provinzial-Regierungen stehende Regierung befindet sich zu Mukden. Sching-king wird wie das übrige China verwaltet, die beiden anderen Provinzen aber militärisch. Die 8 Banner der Mandschu, nebst den Mongolen- und Chinesen-Abtheilungen, zählen (nach P. Hyakinth) 338.200 Streiter von 16 bis 60 Jahren. Danach berechnet sich die gesammte Bevölkerung (9fach) zu 3.312.000 M.; die Mandschu allein zu 1.535.850, einschl. aller durch ganz China vertheilten. Das Land ist großentheils verödet, weil die Mandschu als Soldaten oder als Beamte in China verwendet werden; indeß strömen Chinesen beständig in die Mandschurei, so daß die Mandschu-Sprache im Lande selbst fast erstirbt, ja, die ganze Nation soll allmählig erlöschen. Nur die Stämme Si-Po und die Solon haben noch ihre Mandschu-Eigenthümlichkeiten treu bewahrt: sie wohnen unter Zelten und liefern Krieger für des Kaisers Heer. Außerdem giebt es kaum eine Stadt oder ein Dorf, wo die Einwohner nicht beinahe ausschließlich chinesischer Abkunft wären.

Die Hauptstadt von Sching-king heißt Sching-king (Reiche Hauptstadt), mit dem Mandschu-Namen Mukden, an einem Zuflusse des Ljao-Flusses, auf einer Höhe; sie zählt 200.000 E. Sch. ist in ähnlicher Weise angelegt, wie Peking, eine große, schöne Stadt, mit dicken Wällen; eine Mauer umgiebt die verbotene Stadt oder Kaiser-Residenz, von Mitgliedern der kaiserl. Familie bewohnt. 1631 ward sie Regierungssitz der Mandschu-Kaiser. — Kin-tschéu, der Hafen von Mukden. — Oestlich Hin-king, ehemals Familien-Residenz der Mandschu-Herrscher, mit den Gräbern ihrer Vorfahren. Es liegt angenehm im Thale, an der Verpalissadirung, welche die Provinz von Korea trennt.

Die Provinz Girin, ausgedehnt, aber schwach bevölkert, von hohem Pfahlwerk umgeben, liegt im N. des Weißen Gebirges und der Halbinsel Korea. Die Bevölkerung ist theils

Digitized by Google

längs der Flüsse in Garnisonen angesiedelt, theils lebt sie von Jagd und Fischerei und zahlt ihre Abgaben in Pelzwerk. — Girin besteht aus elenden Hütten und einigen besseren Beamten-Häusern, und ist von einem Erdwall umgeben. — Oestlicher Ningunta, der größte Ort, am Hurha, der Stammort der kaiserl. Familie, von wo aus alles Land nach O. hin verwaltet wird. — Petuneh, am Sungari, nahe der Mdg., von Soldaten und verbannten Verbrechern bewohnt, ist ein wichtiger Handelsplatz für die verstreute Bevölkerung des Landes.

Tsitsihar ist die NW.-Provinz und reicht bis an den nördlichsten Punkt des Amur, großentheils das Thal des Nonni-Flusses, meist eine unbewohnte Gebirgswüste. — Die Hauptstadt Tsitsihar, am Nonni, mit Graben und Palisfaden, ist von Kaufleuten und Verbannten bewohnt. — Aigunt od. Aigun, 15,000 E., am Amur, eine chinesische Verbrecher-Colonie, ist die einzige chines. Stadt am Amur. — Sachalien-Ula-Chotun, 4 M. von d. Seja-Mdg., zählt etwa 1000 Soldaten.

II. Die Mongolei. „Von den Ufern des Nonni-Ula oder Nonni-Flusses bis an die Grenzen Türkistans und von der Großen Mauer bis zum Fuße des Altai dehnt sich ein unabsehbarer Landstrich aus, arm an Produkten, ungewöhnlich durch seine Geschichte. Die Stämme in diesem Bereiche bauen nicht Städte oder Dörfer, kennen nicht Häuser und feste Wohnsitze, treiben keinen Ackerbau; sie wohnen in niedrigen Jurten oder Zelten und durchziehen mit ihren Heerden diejenigen Gegenden, welche reich sind an Wasser und fetten Triften. Das beständige Nomadisiren und die Einförmigkeit der Steppen sind der Grund, weshalb es bei Bestimmung der Gebiete einzelner Stämme keinen anderen Wegweiser gab, als die Lage derselben gegen die große Wüste Scha-mo oder Chan-chai. So theilte man unter der Dynastie Han das Haus der Hunnen in ein rechtes und ein linkes, später unterschied man östliche und westliche Tugju, innere und äußere Choichoren; alle diese Stämme, welche während mehrerer Jahrtausende Bündnisse untereinander schlossen und wieder zerrissen, an Zahl und Macht sanken und wieder wuchsen, alle haben Anfang und Ende ihres Daseins in den Aimaks oder Stämmen der Schamo gefunden. Das Haus Juan, welches sich an den Ufern der Tolo und des Kerulun erhob und vorübergehend selbst China seiner Herrschaft unterwarf, gründete im S. der Schamo 4 Kreise und im W. den von Chorin, wo die Verwaltung aller außerhalb der großen Mauer gelegenen Ortschaften ihren Mittelpunkt hatte; der westliche Bezirk dagegen und Chuchenor wurden unter neu eingesetzte Fürsten und kaiserl. Schwiegersöhne vertheilt. Damals erhielten die Stämme zuerst die seitdem geltende Benennung Mongolen. Das Haus Min drängte die Mongolen in die Schamo zurück. Zwar kamen sie wieder nach S., aber ihre Macht zerfiel. Die zahlreichen Nachkommen Tschingis-Chans verfolgten nur Sonderinteressen, und so hatten sich gegen Anfang des 17. Jahrh. aus dem fruchtbaren Kaiserthume nur einige unabhängige Aimaks gebildet. Die 4 oiratischen Stämme hatten den ganzen W. der Mongolei nebst Chuchenor inne; im N. gaben sich die Chalchas dem Einflusse des Buddhismus hin; der ganze Osten war in kleine Aimaks ohne Bedeutung zersplittert; selbst die Oberhäupter der herrschenden Linie mußten sich auf den Namen und die Ausdehnung des Aimaks der Tschacharen beschränken, welche auf der Grenze des Kaiserreiches längs der großen Mauer nomadisirten. Dennoch war die Horde noch immer furchtbar; der Wille des Chans reichte noch bis Ordos und Tumok, und auch die östlichen Aimaks hatten sich nicht ganz von dem Stammhaupte losgesagt. Der letzte Tschacharische Chan, Lindan (Batur-Tschingis-Chan) wollte die alten Rechte wieder aufrichten und forderte Unterwerfung; China verlangte seine Unterstützung gegen Tai-zsu und die Mandschuren; aber die östlichen Aimaks verbanden sich mit den Mandschuren, denen sich damals auch Korea vollständig untergeordnet hatte. 1632 fiel Tai-zsu in die Mongolei ein, und die mongolischen Fürsten schlossen sich ihm an; die Tschacharen flohen vor ihm. Die nördlichen chinesischen Provinzen, durch Räuberbanden beunruhigt, welche sich in Folge von Mißwachs und Hungersnoth gebildet hatten, standen auf, und 1634 drangen Tai-zsuns

Digitized by Google

Truppen an vier Stellen durch die große Mauer und verheerten die Umgegend Pekings, nachdem er den Aimak der Tschacharen fast vollständig erobert hatte, und diese erkannten nach Lindans Tode großentheils Tai-zsun als Oberfeldherrn an. Am 5. Mai 1636 zog Tai-zsun unter dem Geleite von 49 mongolischen Fürsten aus 26 Aimaks, der Mandschurischen Beile (Vornehmen), der Militär- und Civilbeamten, sowie der Corps der 8 Banner in den Tempel des Himmels zu Peking, um auf die von ihm angenommene Würde eines Kaisers von China den Segen von oben herab zu erflehen und ein großes Opfer für das Wohl des Volkes darzubringen. Auf einem goldenen Throne sitzend, nahm er das große Reichssiegel an, nebst dem Titel des „liebreichen und barmherzigen Kaisers," und gab seiner Regierung den Namen Tschun-de und seiner Dynastie den Namen Dai-zin" *).

Die Chinesen rechnen zur Mongolei das Gebiet von der großen Mauer bis zum Altai, an Sibirien, die Mandschurei und die nach NW. verlängerte Provinz Gan-ssu grenzend, nebst dem Gebiet des Chuche-nor, das im W. und S. an Gan-ssu grenzt, zwischen dem Pe-ling und dem Kuén-luén. — Die nördliche Mongolei ist reich an Bauholz, an Fichten, Tannen, Lärchen und Pappeln, und die Flüsse wimmeln von Fischen; in den Wäldern leben wilde Schweine und Pferde, Bären, Wölfe, Hasen, Füchse und Eichhörnchen. Die Pferde sind klein, aber kräftig. Alle Kamele sind zweihöckrig, und zwar sind die der Gobi besonders groß und stark. In den Schafen besteht der Reichthum der Mongolen, indem sie ihnen Milch und Fleisch liefern. Hirse, Gerste und Weizen werden in kleinen Mengen gebaut.

Die Mongolei [od. chinesische Tatarei **)], wie sie auch genannt wird], zerfällt in 4 Abtheilungen: 1. die innere oder südliche Mongolei, zwischen der großen Mauer und der Wüste Gobi; sie ist in 24 Aimaks oder Stämme getheilt, welche in 6 Banner oder Fahnen (Ki) oder Armee-Corps zerfallen; 2. die äußere Mongolei, nördlich von der Gobi, in 4 Ln oder Kreise getheilt, jeder unter einem besonderen Herrscher, und in 86 (od. 84) Banner getheilt; 3. das Land des Chuche-nor, chinesisch Ling-hai oder Grünes Meer; 4. das Land U-lia-ssu-tai, das NW.-Land, westlich von der äußeren Mongolei, im N. u. S. des Tangnu-Gebirges, an Sibirien und die Dsungarei grenzend. Die südlichen Mongolen haben keinen Gesammtnamen, sondern sie heißen nach den einzelnen Fürstenthümern oder (wenn sie den Titel Wang haben) Königreichen, denen sie angehören; die bedeutendsten unter den 50 (oder 25) sind: Kortschin, Uuhiot (am oberen Sira-Muren), Geschekten, Ost- u. West-Tumet, Tschachar, Sunnint, Urat, Ordos oder Ortus oder Ho-tao, Barin, Nayman; sie sind sämmtlich in 49 Banner getheilt, und außerdem die Tschachar in 8 Banner. Fast alle diese wohnen längs der großen Mauer unter dem Einflusse des chinesischen Treibens und Wesens; sie kleiden sich sorgfältiger als die nördlicheren und sind ein wenig verfeinerter. Die im N. der Schamo wohnenden Chalchas sind der zahlreichste Stamm und stehen an Berühmtheit und Wohlstand allen anderen voran; ihr Gebiet mißt von W. nach N. 500, von N. nach S. 200 Stndn. Die 4 Kreise derselben zerfallen in 84 Banner. Rings um den Chuchenor wohnen andere Mongolenstämme, mit Sifans gemischt, in 29 Banner zerfallend, welche ihr Land wegen der durch Räuberbanden verursachten Unsicherheit verlassen haben; wieder andere wohnen an dem westlicher fließenden Taldam. — Die Olöd d. h. die Abgesonderten oder die Kalmyken, in den Sandwüsten im N. der Ordos und westlicher, bestehen aus den 4 Stämmen der Dsungar. Torgod, Choschot und Dürbet, und nennen sich die 4 Brüder. 29 oder 30 Banner derselben wohnen um den Chuchenor; 1 Banner Olöd am Gebirge Ala-Schan oder Kilien-Schan. Die Torgod bewohnen zum Theil Chuchenorien, ferner Uliastutai und das jetzige nördliche Ili. Ehemals wohnten sie in der Gegend von Karakorum, in SW. von Urga, das Tschingis-Chans Hauptstadt war. 1672 drang ein Theil derselben nach W. vor, setzte sich in den Steppen zwischen Wolga und Don unter russischer Herrschaft, zog aber 1770 wieder nach Osten und machte am Ili Halt. 1 Banner Torgod wohnt in Gan-ssu; die alten Dsungar am Ili, die neu unterworfenen Dsungar im Ulan-kum, 60 Banner. Die im N. von Tübet u. Tangut nomadisirenden Mongolen nennen sich Siraigol oder Schara-igol; bei den Tübetanern heißen sie Chor.

Aus der nördlichen Mongolei fiel a. 202 a. C. ein Fürst, Modo-Chan, mit 400,000 auserwählten Reitern in China ein; demnach war

*) Arbeiten der russischen Gesandtschaft zu Peking. Bd. II. Berlin 1858.

**) Tschingis-Chan benannte seinen eigenen Stamm Kukai-Mongól d. i. himmlisches Volk; alle anderen Stämme nannte er Tataren d. i. Tributpflichtige.

Digitized by Google

dies Land damals, wie auch in der folgenden Reihe von Jahrhunderten weit volkreicher, als in neuerer Zeit; denn jetzt zählt man im ganzen Lande nur 290.000 waffenfähige Männer. Ehemals indeß gehörten die südlichen Gebiete der Gouv. Irkutsk, Jenisseisk und Tomsk mit zur Mongolei, und manche Striche, wie das Gebiet der Ordos und der W. bis zum Edsina, die alte Heimat der Kalmyken, sind jetzt weit verwüsteter als ehemals; ersteres zählt statt 100.000 jetzt nur 40.000 Streiter; und der nördliche Theil bringt nur noch 45.000 auf. — Die Mongolenfürsten haben dem Reiche der Mandschu gehuldigt; aber jeder hat noch einen seinem Range angemessenen Hofstaat, und jeder ist wie gesagt Chef eines Banners. Die ersten Beamten muß der Kaiser bestätigen, die übrigen Officiere ernennt der Fürst selbst. Die Mannschaften der 4 nördlichen Lu oder Aimak oder Hauptstämme der Chalcha sind dem Obercommandanten in Uljassutai untergeordnet; die neuen Torgod dem Obercommandanten in Chobda; die alten Torgod und Choschot dem milit. Generalstatthalter von Ili; die um den See Chuche-Nor dem Chef von Sining-fu. Jeder Mongolenfürst ist verpflichtet, 4 bis 20 Schwadronen zu 150 Reitern an China zu stellen. Nimmt man im Mittel 13 Schwadronen für jedes Banner an, so giebt das (wenigstens für das Jahr 1696, nach Eroberung der Dsungarei) für die 49 Banner der Süd-M. 260.000 M. und für die 8 der Tschacharen 21.000 Mann. — Die Gebiete der Fürsten sind erblich, heißen aber nicht Reiche oder Fürstenthümer, sondern Banner oder Divisionen; die Gewalt der Fürsten ist durch Gesetze eingeschränkt. — Nach ihrem Range sind die Stammesfürsten der Mongolei in 6 Klassen getheilt; mit Ausnahme der inneren oder südlichen heißt die erste Stufe Chan, die sechste Kung; zwischen beiden rangiren die Tsin-wang, Kiün-wang, welche beide Königsrang haben, Beile und Besse, welche im S. die erste bis vierte Klasse vorstellen. Bei den inneren oder südl. Mongolen giebt es 85 Fürsten, darunter 35 nicht regierende; bei den äußeren 124 Fürsten und 85 regierende Taidsi erster Klasse. In den Aimak Chortschin, Aochan und Barin zählt man über 1000 Taidsi, ungerechnet die Minderjährigen, d. h. Abkömmlinge von chinesischen Fürstentöchtern, welche in die Mongolei verheiratet worden sind. — Diese Taidsi oder Edelleute tragen einen blauen Knopf auf ihrer Mütze. Ihnen gehört aller Grund und Boden der Mongolei, und aus ihrer Zahl wählt sich der Herrscher seine Minister. Die regierenden Häuser der 24 Aimak der inneren Mongolei leiten ihre Abstammung von Tschingis-Chan oder dessen Brüdern ab, sowie in der nördlichen Mongolei die Häuser Chalcha und Choschot. Diese Fürsten erhalten vom Kaiser ein jährliches Gehalt in Silber und Seidenstoffen, ebenso wie die kaiserl. Prinzessinnen und die Fürstinnen aus Peking, und die Ehemänner der kaiserl. Prinzessinnen. Diese Gehälter der mongolischen Fürsten belaufen sich auf 120.000 Unzen Silber und 3500 Stücke Seidenzeug. Abgaben zahlen die Mongolen gar nicht an die chinesische Regierung, sondern nur an ihre mongolischen Gebieter, und diese ihre Steuern sind durch das Gesetz regulirt. Von allen Fürsten und regierenden Taidsis der Mongolei muß alljährlich ein bestimmter Theil zum neuen Jahre nach Peking reisen: von denen der inneren Mongolei $^1/_3$, von denen der Chalcha oder Nord-Mongolen $^1/_6$, von denen des Chuche-nor oder in Tangut $^1/_4$, von den Dsungarischen im äußersten NW. $^1/_4$, von den Tschachar $^1/_5$, von den mongolischen Chutuchtus oder höheren Geistlichen $^1/_8$. Die nicht regierenden kaiserlichen und fürstlichen Schwiegersöhne sind in 3 Abtheilungen gebracht. Wer in einem Jahre nicht persönlich erscheint, schickt einen Stellvertreter. Auch die Taidsi und Tabunang, welche zwar aus fürstlichem Geschlechte stammen, aber nicht den Fürsten beigezählt werden, vielmehr den mongolischen Adel bilden und in 4 Klassen zerfallen, dürfen ebenfalls zum neuen Jahre nach Peking reisen; sie bringen gefrorenes Hammelfleisch als Geschenk mit. Sie sind in gezählte Abtheilungen gebracht. Die übrigen Taidsi reisen jährlich während der drei Wintermonate nach Peking, eine Reise, die aber in eines Jeden Belieben steht. Die in der Mongolei verheirateten kaiserlichen und fürstlichen Prinzessinnen können alle 10 Jahre einmal in Peking erscheinen. Jeder erhält während seines Aufenthaltes in der Hauptstadt angemessene Diäten in Silber und Reiß, sowie Unterhalt für Diener und Pferde. Aber auch die mitzubringenden Geschenke oder Tributartikel sind gesetzlich bestimmt (lebende und gefrorene Hammel, Pferde, Jagdhunde, Jagdvögel, Kuhmilch, geräucherte wilde Schweine); aber für diese Geschenke erhalten sie wiederum Ersatz in Nanking, und die Fürsten und Taidsi empfangen Silber, statt des ehemaligen Thee, der Seiden- und Baumwollenzeuge, Pferdeschmuck ꝛc. Demnach erhalten die mongol. Fürsten, einschließlich des Gehaltes, zehnfach wieder, was sie als Tribut bringen.

In solcher Weise fesselt China die durch ihre Lebensweise und die Natur ihres Landes gefährlichen Mongolen, deren Zahl nur $^1/_{120}$ der chinesischen Volkszahl ausmacht und die China auf eine Ausdehnung von 25 Graden berühren; aber diese ungeheure Linie ist nur durch 10 Festungen beschützt. Die Wachtposten an der Grenze liegen ungeheuer weit von einander, und die große Mauer existirt fast nur noch dem Namen nach. Von den Mongolen wird also nichts als Gehorsam und Friedfertigkeit verlangt; aber bei ihrem Aufenthalte in Peking geht man streng mit ihnen um, und sie sind Sklaven einer lästigen Hof-Etiquette, die den ungeschlachten Mongolen verleiden soll. — Seit Anfang unserer Zeitrechnung haben alle chinesischen Dynastien in der Dsungarei und in Turkistan durch Garnisonen ihre Autorität zu behaupten gesucht, damit den nomadischen Stämmen an der N.-Grenze die Unterstützung vom NW. d. h. von Rußland fehle. In der Mitte des vorigen Jahrhunderts wurden aber die Dsungaren förmlich

Digitized by Google

ausgerottet, und seitdem ist die Dsungarei eine chinesische Colonie.

Der Mongole hat ein plattes Gesicht, vortretende Jochbeine, ein kurzes zurücktretendes Kinn, eine zurückweichende Stirn, kleine, schräg geschlitzte Augen, schwarzes schlichtes Haar, dünnen spärlichen Bart, grobe dunkelbräunliche Haut und eine mittlere Größe. Er geht hart und schwerfällig. Er trägt hohe Lederstiefel und einen weiten Schafspelz. Seine Sprache ist hart und scharf, voller häßlicher Aspirationen. Er hat einen milden, äußerst gutmüthigen Charakter; außerordentliche Fröhlichkeit wechselt bei ihm mit tiefem Trübsinn. Er hat gewöhnlich etwas Schüchternes, ist aber heftig und stürmisch, sobald Fanatismus oder Rachsucht ihn erregen. Er ist unbefangen und leichtgläubig und liebt leidenschaftlich Erzählungen, Sagen und Märchen. Er ist arbeitsscheu und nicht sittlich streng; aber großmüthig, offen und gastfrei, ein Gegensatz gegen den sittlich verderbten Chinesen. Er ist ein vollendeter Hirt, und seine Sinne besitzen die äußerste Schärfe. Das harte Klima, die 9 Monat Winter und jede Entbehrung erträgt er gut; er ist stark und gewandt und wird im Reiten von Keinem übertroffen. Die Wohnung ist eine (immer stinkende) Jurte (Kibitke) oder Filzhütte, nicht 10 F. h., mit einer Doppelthür und einem Rauchloche; der linke Theil ist für die Männer, der rechte für die Frauen bestimmt. Reiche haben Filzdecken, Matratzen und Teppiche. An Geräth besitzen sie einen eisernen Kessel, Feuerbecken zum Brennen des Argol (Dünger), lederne Schläuche oder eine irdene Urne zum Wasser, Holzgefäße für die Milch, flache Schüsseln und Schalen, Schaufeln, Beile und Messer, einen viereckigen Kasten als Altar, mit kupfernen Götzenbildern, zugleich als Gewahrsam für alle ihnen kostbar dünkenden Dinge und ihren Putz; an Bockshörnern hängend eine Luntenflinte, Bogen und Pfeile. — Sie tragen eine runde Mütze, einige auch Hemden und chines. Strümpfe und Beinkleider von Nangking. Die Frauen kleiden sich ganz ähnlich, lieben aber andre Farben: ein langes grünes oder violettes Kleid mit schwarzem oder blauem Gürtel und große Lederstiefel; sie nähen und sticken, weben Filzdecken und gerben Leder. Metall gewinnen und schmelzen ist den Mongolen unbekannt. Nahrung giebt ihnen ihre Heerde; Wild wird selten, Pferde- und Kamelfleisch nur aus Noth gegessen; sie sind sehr mäßig und schlachten ihr Vieh sehr ungern. Brod haben sie nicht. Backsteinthee ist ihr Hauptgetränk; er wird mit Milch, Butter, Salz, auch wohl mit Mehl oder Hirse gemengt. Den Kumuß bereiten sie aus Stutenmilch, wie die Kirghisen. — Die Frauen sind ziemlich unabhängig; der Mann kauft sie, eine oder mehrere; da wohl $^1/_3$ der männlichen Bevölkerung in den geistlichen Stand tritt, so ist die Vielweiberei eine Wohlthat. Es giebt Mongolen, welche 1000 Kamele, 2000 Pferde, 7000 Schafe besitzen; diese Heerden zu beaufsichtigen, ist Sache des Mannes, so wie der Kriegsdienst; außerdem liegt er müßig, trinkt Thee und raucht. Den Weibern u. Sklaven fällt die Besorgung des Hausstandes anheim. Bei tiefem Schnee und strengem Winter werden die Heerden sehr gelichtet, und im Sommer erzeugen Dürre und Heuschrecken nicht selten Hungersnoth. — Chinesische Kaufleute reisen mit Reihen von Kamelen oder mit zweirädrigen, von einem Ochsen gezogenen Karren durch die Mongolei und tauschen Thee, Taback, Zeuge, eiserne Geräthschaften ꝛc. gegen Vieh ein. Mit solchen Transportmitteln werden auch die chinesischen Waaren durch die Mongolei nach Kjachta gebracht, auf welchem Wege die Kamele von Peking 40 Tage zubringen. Die Karawanen sind 100 bis 250 Kamele stark; jedes derselben trägt 300 Kin, und die Transport-Unkosten für diese Last betragen 4 bis 12 Thlr. Auch auf dem Wege z. B. von Urga nach Uliassutai findet man Karawanen von 120 Kamelen, mit Backsteinthee beladen. — Häufig trifft man Toolhos oder arme wandernde Sänger, welche von Zelt zu Zelt gehen und überall volksthümliche Männer und Ereignisse besingen. Mit ihrer Zither und Flöte am Gürtel sind sie stets willkommene Gäste. Zuweilen findet man sie auch in China; nirgend aber sind sie so volksthümlich, wie in Tübet.

1. Die innere Mongolei, und hauptsächlich Tschachar (letzterer Name heißt Mark oder Grenzland), 90 M. lg., 60 M. br. Das Land ist eigentlich nur ein großes Lager; das blaue, rothe, weiße, gelbe, bläuliche, röthliche, weißliche und gelbliche Banner hat jedes seinen besonderen Landstrich, obwohl alle unter einem Ober-General stehen. Die Mongolen sind genöthigt, von ihrem Solde und ihren Heerden zu leben, und dürfen den Boden nicht bebauen. Die Weiden nähren auch große und prächtige Heerden, die dem Kaiser gehören. Kamele, Pferde, Ochsen und Schafe; man giebt 360 Pferdeheerden an, jede zu 1200 Stück; jede steht unter Aufsicht eines Mongolen, welcher auf seine Kosten jedes fehlende Stück ergänzen muß, aber gern gegen ein Stück Geld irgend ein schlechtes Thier in die Heerde aufnimmt und heimlich ein gutes dafür austauscht. Ein großer Theil des Landes gehört schon der Gobi an, der ungeheuren Erstreckung von Grasland, die sich durch Hinter-Asien hinzieht. Zuweilen trifft man in diesen Grenzgegenden auf die Ruinen großer Städte und fester Bauwerke, welche an die des Mittelalters erin-

Digitized by Google

nern, und findet im Boden Lanzen, Pfeile, Theile von Ackergeräth und Urnen voller Münzen. Die jetzigen Orte, wie Schoborteh d. h. sumpfiges Land, sind klein, eng, düster, und bestehen aus Erdhaufen, von einer hohen Ringmauer umschlossen und von Chinesen bewohnt.

Im Lande Geschekten liegt die Stadt Tolon-nor d. i. 7 Seen, mongol. Dscho-naiman-sumé d. h. 300 Klöster, etwa 16 M. nördl. von der Großen Mauer, ein wichtiger Ort für den Handel zwischen China und Rußland, wo chines. Kaufleute die Mongolen nach Kräften betrügen. Der Ort ist berühmt wegen seiner Metallgießereien; ausgezeichnete Statuen von Kupfer, Bronze und Eisen gehen von hier durch die ganze Mongolei, selbst nach Tübet; und fast alle buddhistischen Länder erhalten aus diesen großen Werkstätten ihre Götzenbilder, Glocken, Vasen ꝛc., welche der Götzendienst verlangt. Der Weg zu dieser Stadt berührt den großen kaiserlichen Forst, von gewaltiger Ausdehnung, das Jagdrevier der ehemaligen Kaiser, in welchem Hirsche und Eber, Bären, Panther, Wölfe ꝛc. in Menge hausen. — In West-Tumet, einem Ackerbau treibenden Lande, dessen Dörfer eine in diesen Ländern seltene Sache aufzuweisen haben, nämlich herrliche Bäume, und das gut bewässert u. äußerst fruchtbar ist, liegt die große u. wichtige Stadt Chuche-Choto d. i. blaue Stadt. Eigentlich sind es 2 desselben Namens, ½ Std. von einander entfernt, eine Soldaten- und eine Handelsstadt, von Chinesisch sprechenden Mandschus bewohnt. Der Verkehr in letzteren zwischen Mongolen und Chinesen, also zwischen den einfachsten, kindlichsten, leichtgläubigsten, und den abgefeimtesten und betrügerischsten Menschen, ist bedeutend; erstere bringen in großen Heerden Pferde, Rindvieh, Schafe und Kamele, ferner Pelzwerk, eßbare Schwämme und Salz, und nehmen dafür Ziegelthee, Sättel, Räucherstäbchen, Hafermehl, Hirse und Küchengeräthe. Besonders sind die Kamelmärkte berühmt. Die eine Stadt hat 5 große, berühmte Klöster, jedes mit wenigstens 2000 Mönchen; das schönste ist das der 5 Thürme, in welchem ein Oberlama, der Khubilgan (s. pag. 73) ist, wohnt.

2. Die äußere Mongolei ist eine Region, deren südliche Hälfte die Gobi einnimmt. Die 4 Lu oder Chanate, in welche das Land zerfällt, sind das nördliche, unter dem Tuschijetu-Chane, wo hindurch die große Handelsstraße von China nach Kjachta führt; das östliche, unter dem Sesten-Chan; das westliche, unter dem Dsassaktu-Chan; und das mittlere des Ssain-nojon, an den Quellen der Selenga und südlich von Uliassutai. Die das Land bewohnenden Chalchas sind der Hauptstamm der Mongolen, weniger civilisirt als die der inneren Mongolei; ein schmutziges, träges Volk, das große Heerden hält. Alle vier stehen in politischer Beziehung unter der Aufsicht zweier Residenten in dem Hauptorte Urga, welche das wechselseitige Interesse der Mongolen, Chinesen und Russen zu wahren haben. Die wirkliche Gewalt hat großentheils der Oberlama oder Chutuchtu in Urga.

Urga, am Tola, liegt in einem Thale, 4063 P. F. h. u. hinter ihm erhebt sich der Berg Chana-Ula, jenseit dessen die Gobi beginnt. Urga, wo in einer Vorstadt sich ein Kuren od lamaitisches Kloster befindet, ist die Residenz der beiden Herrscher der Mongolei, eines Mongolen und eines Mandschuren, beides hohe chinesische Beamte. Ueberall haben die Chinesen, jenseit der großen Mauer, in einiger Entfernung von den Städten abgesonderte Vorstädte, in denen sie leben, sogenannte Maimatschen oder Handelsstädte, von einer Mauer umgeben, mit Thoren, die Morgens und Abends geschlossen werden; sie wohnen darin ohne ihre Familien. Maimatschen von Urga liegt über ½ M. von der Stadt, im SO.; es hat wiederum Vorstädte, in denen Mongolen wohnen, und ist ganz ein Abbild des Kjachtaer Maimatschen, das übrigens viel mannigfaltigere und kostbarere chinesische Artikel zum Verkauf bietet, als dieses. — Das Kloster nimmt einen großen Raum ein mit Einschluß der Wohnungen der Lamen, deren sich 3000 hier befinden, zur Zeit der religiösen Versammlungen aber mehr als 10.000. Die Klostergebäude ähneln mehr einer Stadt, als die übrigen Theile von Urga, die sehr weitläufig gebaut sind. Viele weiße Zelte zwischen den Wohnungen der Lamen dienen als Bethäuser; sie bestehen aus einem Gitterwerke, das mit weißer Daba überzogen ist; der obere Theil ist mit glänzenden Kugeln oder Spitzen geschmückt. Eins der größeren beherbergt 300 Lamen, die in gelbe Mäntel und spitze Mützen gekleidet sind; vor ihnen stehen andre, klatschen in die Hände, schnalzen mit der Zunge, springen und richten Fragen an die Sitzenden. Dies stellt gelehrte Disputationen vor über die Lehre Schagyamunis. Dem Eingange des Tempels gegenüber stehen ungeheure erzene Statuen; sonst ist das Innere ziemlich einfach und schmutzig. Ueberhaupt ist es in allen diesen Tempeln schmutzig, dumpfig u. es herrscht darin ein unangenehmer Geruch. Alles aber beweist den Reichthum der mongolischen Geistlichkeit, ihren Einfluß auf das Volk und ihren ungewöhnlichen Appetit. — Ueber eine Mauer ragt das prächtige Dach eines Gebäudes mit Kup-

Digitized by Google

peln und Spitzen, die wie Gold schimmern, und ein hohes, steinernes, ziegelfarbenes Gebäude mit glänzenden, grünen, schuppenartigen Dachpfannen und ungeheuren, mit Basreliefs verzierten Karniesen. Dieses prächtige Gebäude ist die Residenz des Chutuchtu, des Stellvertreters des Dalai-Lama, des Halbgottes und Halbmenschen, den die Mongolen abergläubisch verehren. Er ist der wiedergeborene Guison Tamba, der einst in Chuche-choto erschlagen ward. — Im Innern eines engen Tempels, an der Stelle, wo sich ehemals der Kuren befunden, steht in der Mitte die 35 F. h. erzene Bildsäule des Götzen Maidari, auf einem Throne sitzend, mit Bildhauerarbeit und farbigen Steinen verziert; die Figur soll einen Werth von 25.000 S.-R. haben. — Die Tempel beim Berge Chan-Ula sind neu hergestellt. Eine viereckige Mauer mit 4 Thoren umschließt sie; innen befindet sich eine 8eckige Mauer mit Thoren, über denen sich Tempel erheben, von einer offenen Gallerie umgeben, alle mit geschnitzten Karniesen verziert und bunt bemalt. Mitten im Hofe steht ein viereckiges, steinernes Gebäude mit einem stumpfen Ziegeldach, dessen Ränder überragen, mit Skulpturen und vergoldeten Pfeilern verziert, mit geschnitzten Karniesen, mit Bronze-Verzierungen und gemalten Arabesken. Es hat 2 Stockwerke; rechts und links stehen andere zweistöckige Tempel. Auch der Haupttempel ist viereckig und überall mit Schnitzwerk Malerei und Vergoldung bedeckt; die Wände schmücken Abbildungen der Burchana d. i. Buddhas; in einem zierlich eingerichteten Gemache befindet sich eine kupferne Bildsäule Schagamunis, neben zweien seiner Jünger; davor brennen auf einem Altare große farbige Talglichte, und über der Gruppe befindet sich ein Baldachin von tibetanischen Blumen. Der Umfang der inneren Ringmauer beträgt über 400 F.

Zu dieser heiligen Stätte wallfahrten die Mongolen von allen Seiten. Die Ebene in der Nähe ist daher stets mit den Zelten von der verschiedensten Größe bedeckt, welche die Pilger hier aufschlagen. Die Upitadse oder Fischhaut-Tataren hausen neben den Torgod, welche vom Bogdo-Ola im Mussart kommen, die Tibetaner und Pobun um den Himálaya mit ihren langhaarigen Bak-Ochsen neben den Mandschsus vom Sungari und Amur, die zu Schlitten ihre Reise hierher gemacht haben. Unaufhörlich werden Zelte aufgeschlagen und abgebrochen; Massen von Pilgern kommen und ziehen wieder ab auf Kamelen, Baks, Pferden oder Maulthieren, mit Wagen oder Schlitten.

Die weißen Zellen der Lamas sind am Berge in horizontalen Linien aufgebaut, so daß eine Reihe derselben immer höher liegt als die andere. Es giebt, wie gesagt, verschiedene Klassen von Lamas; viele wohnen in Lama-ferais oder Klöstern, welche stets aus einer Menge kleiner Häuser bestehen, die rings um den Tempel gebaut sind. Andere führen ein Wanderleben, sind vagabundirende Lamas und haben nie und nirgend eine Heimat; sie wandern, nur um zu wandern, von Kloster zu Kloster, kehren in jedes Zelt ein, das sie auf dem Wege finden, und dürfen stets auf Gastfreundschaft rechnen. Einen Stab in der Hand, ein Ziegenfell auf dem Rücken, ist ihnen jeder Weg gleich. Sie durchwandern alle buddhistischen Länder, gelangen zuweilen sogar nach Türkistan; kein Fluß und kein Gebirge hält sie auf; sie haben vor jedem Großlama gekniet, jedes Volk und jede Sprache haben sie kennen gelernt. Eine dritte Klasse kehrt, wenn sie auf den Lehranstalten einen akademischen Grad erhalten hat, in die Heimat zurück, um in einem kleinen Kloster zwanglos zu leben, oder um im Kreise der Familie, welcher sie angehören, sich mit Viehzucht zu beschäftigen, frei von den Klosterregeln, wo sie denn ihre Gebete herlagen können, wann und wo sie wollen; man erkennt sie nur an ihren gelben und rothen Röcken.

Nördlich von Urga liegt Maimatschen von Kjachta (s. pag. 108).

3. Uliassutai (d. h. Pappelhain) mit Gobdo ist der nordwestliche, von hohen Gebirgen des Altai-Systems durchzogene Theil der Mongolei. Der oberste Beamte wohnt zu Uliassutai, am Iro, das am S.-Fuße des Malatha-Gebirges liegt, einer regelmäßig gebauten Stadt von 2000 Häusern, in einem gut angebauten Thale. Hier standen vor 40 Jahren 5 Banner der Tangnu-Urianhai-Stämme, während in Gobdo, im Osten des Dsaissang-Sees, der russischen Grenze näher, 11 Stämme der Chalchas mit 31 Bannern gezählt wurden. Unter den Seen im Lande Gobdo ist der Upsanor, in welchen der Taß mündet, der größte, wohl 15 M. von W. nach O. und 5 M. br. von N. nach S. messend. Die in ihm gelegene, dicht bewaldete Insel heißt Dalai-Kuissa. Die Entfernung dieses Sees von der russischen Grenze, dem Sajanischen Gebirge oder dem Oberlaufe des Irkut beträgt etwa 1½ M. An seinem N.-Ende liegt das buddhistische Kloster Dazan Kuren, aus drei Haupttempeln bestehend, umgeben von kleineren, in tübetanisch-chinesischem Geschmacke, mit hellen Farben, Vergoldungen und geschickten Schnitzereien verziert. Schränke enthalten die vergoldeten bronzenen Götzenbilder, blitzend von Gold und mit Edelsteinen verziert oder mit chinesischen Stoffen

Digitized by Google

bekleidet. 130 Lamas gehören zu diesem Kloster. Die steppenartigen Höhen des Seebeckens bewohnen etwa 5000 Urjanchen, samojedischen Stammes, welche unter einem Danain stehen und Uigurisch sprechen, aber auch Mongolisch verstehen.

4. Tsing-haï oder das Land um den Chuchenor, zwischen dem Kilien-Schan, dem Gelben Strom, der chines. Provinz Gan-ssu und dem Flusse Tsaidam, ist ebenfalls größtentheils von Mongolen bewohnt und wird in der nämlichen Weise regiert, wie das der Chalchas. Der Name des Landes in der chinesischen Geschichte ist Tan-gut, Si-fan, Tur-fan ꝛc. und in den Büchern heißt es jetzt Si-yu oder Westgrenze. Es besteht namentlich aus dem Becken des Chuchenor- oder Blauen Sees, der von Europäern nur einmal besucht ist und auf chinesischen Karten zu etwa 40 M. lg. und 12 M. br. angegeben wird. Das Becken des Tsaïdam und Bulunggir, und das vom nördlichsten Quellfluß des Ta-kiang durchströmte Land ist eigentlich ein fünftes Mongolenland, und das letzte Thal insbesondere die Heimat der als Kolo in diesen Ländern berüchtigten räuberischen Reiter, welche mit dem Kaiser von China in steter Fehde sind. — Es bewohnen dies Land Torgods, Chalkas, Choschoiten ꝛc., in 29 Banner geordnet, welche unter einem zu Sining-fu in Gan-ssu residirenden Generale stehen. Westlich vom See finden sich Stämme der Ölöt, Turbet ꝛc., sämmtlich unter 34 Banner geordnet. Die Ebene um den See ist sehr fruchtbar, obwohl baumlos; die Gräser schießen zu ungeheurer Höhe auf, und überall findet sich reichliche Bewässerung. In diesen herrlichen Weiden schlagen die Mongolen gern ihre Zelte auf, wenngleich sie viel durch Räuber beunruhigt werden, mit denen es oft zu bedeutenden Kämpfen kommt. In solcher Lage sind sie kühn und furchtlos geworden, zu jeder Stunde kampfbereit; in vollen Waffen, mit Schwert, Speer und Luntenflinte, bewachen sie zu Pferde ihre Heerden. — Ueberall finden sich hohe Gebirgsmassen und dazwischen enge Thäler, auch ausgedehnte Niederungen mit Seen; namentlich ist der die N.-Grenze bildende Sine-Schan oder das Schneegebirge eine hohe Kette; die S.- und SW.-Grenze läuft auf dem Bajan-Kharat-Gebirge hin, welches die Quellgebiete der beiden Riesenströme Chinas von einander trennt.

Das Land ist hoch gelegen und daher das Klima streng, so daß der Winter lang und der Frühling kalt ist; selbst im Juni fällt noch streckenweis Schnee. Anfangs Juli indeß beginnt der Sommer und zwar mit Regengüssen, und binnen kurzer Zeit, nachdem zwei Wochen hindurch die sogen. Zeit der Erddämpfe gewährt hat, in welcher verdunkelnde Nebel auf dem Lande liegen, ist das ganze Land in Grün und Blumen gekleidet. Schon Ende Septembers aber tritt wieder Frost ein. Hier ist die eigentliche Heimat des Rhabarbers, dessen Wurzeln in den Wildnissen (im April und Mai) gesammelt und auf den chines. Markt Si-Ning gebracht werden. — Die Heerden der Bewohner sind nicht unbedeutend. Das Dromedar (mit Einem Höcker) und der Jak-Ochse werden als Lastthiere benutzt. — Außer den Mongolen, welche sich hier angesiedelt haben, sind die Bewohner Bod-Leute, von den Chinesen Si-fan d. h. westliche Fremde genannt: ein einfaches, gutmüthiges, sein Vaterland über Alles liebendes Volk, stark und tapfer. Sie haben ein ausdrucksvolleres Gesicht als die Mongolen und sind gewandter, lebhafter und heiterer als ihre schwerfälligen und schwermüthigen Nachbaren. Ihre Halteplätze umgeben sie mit einer steinernen Mauer von 4 bis 5 F. H. und bauen feste Oefen im Innern ihrer Zelte. Diese letzteren bestehen aus Hanfgewebe und sind sechseckig, während die der Mongolen schwarze runde, zugespitzte Filzjurten sind. Sie weben Wollzeuge und fertigen Waffen; sie nähren sich von Milch, Früchten, rohem oder gedörrtem Fleische, auch von Buchweizen, Erbsen und Gemüsen. Vieh und Rhabarber tauschen sie den Chinesen gegen die Waaren ein, deren sie bedürfen. Sie führen entweder ein Nomaden-, ein Räuber- oder ein Kloster-

Digitized by Google

leben. — Bei der jährlichen allgemeinen Versammlung einer jeden Horde redet und stimmt Jeder; die Mehrheit entscheidet; dabei erneuern alle ihren Schwur gegenseitiger Treue und Beistandes; alle drei Jahre erneuern sie ihrem Tsan-pu, unter dessen Schutz sie sich begeben haben, den ihm geleisteten Schwur, schlichten die Streitigkeiten zwischen den verschiedenen Horden durch Urtheil der ganzen Versammlung, und dabei weihen sich 5 oder 6 Jünglinge zum Dienste ihres Tsan-pu auf Leben und Tod, und geben sich, wenn er stirbt, gegenseitig selbst den Tod, um ihm treu zu folgen.

III. Tibet oder Tübet, eigentlich Tu-po, das Land der Tu, eines Stammes, welcher im 6. Jahrh. hier einzog; bei den Einwohnern heißt es Bodyul, Land der Bod-pa, bei den Hindu Bod, bei den Chinesen Si-Tsang. Letztere theilen es in ein westliches, Tsen-Tsang, und ein östliches, Hén-tsang. Man schätzt das Ganze auf 28- bis 30.000 Q.-M. und giebt ihm 6 Mill. Bewohner. Nördlich vom Himálaya und südlich vom Kuén-luén gelegen, zwischen 27 und 35° n. Br., ist es das höchste Gebirgsland Asiens und der Erde, aus Thälern und wenig ausgedehnten Ebenen in mehr als 15.000 F. H. bestehend, zwischen mächtigen, meist ostwestlich streichenden Gebirgsketten und ungeheuren, majestätischen Schneegipfeln. In diesen Gebirgen entspringen die beiden Riesenströme Chinas; im südlichen Theile fließt der Jaru-tsampu von W. nach O., und in seinem Thale liegen die bedeutendsten Wohnplätze des Landes; in seiner nordwestlichen Fortsetzung folgt das Thal des oberen Indus. Nur am W.-Ende des Kuén-luén finden sich wirkliche Plateaux, und zwar in einer Höhe von 16.000 bis 17.200 F. — Uns ist nur wenig von diesen Ländern bekannt; Strachey ist zwar bis zu dem Gebirge vorgedrungen, welches die N.-Grenze bildet, v. Schlagintweit sogar darüber hinaus, fast bis Yarkand; aber das Gebiet ist zu groß, als daß nicht dennoch fast Alles noch zu thun übrig bliebe. Leider ist Nepal für jedes Vordringen nach N. verschlossen.

Außer den unmittelbar an das westliche China grenzenden Ländern Amdo (dem Geburtsland Tsong-Kabas, des großen Lamaitischen Reformators) und Minjak, den Hochthälern des oberen Hwang-ho u. Yang-tse-kiang, unterscheidet man in Tübet: ein Oestliches oder Kham oder Bodchan oder Groß-Tübet, etwa bis zur Südwendung des Jaru-tsampu reichend. Der NO.-Theil dieses Gebirgslandes ist kalt, öde, unfruchtbar, unbebaut, nur von räuberischen Nomaden bewohnt. Der obere Kiang durchfließt es; außer ihm der Ba-lung, welcher aus dem Dja-Tschu und Om-Tschu gebildet wird und nach SO. durch die Gebirge sich nach Cotschintschina den Weg bricht; man zeichnet ihn als den Oberlauf des Me-khong. Auch im südlichen Theile sind die Gebirge hoch und rauh, dennoch ist er viel weniger öde, und die von N. nach S. streichenden Thäler sind viel fruchtbarer und gut bebaut; ganz im Osten gewinnt man sogar Wein, Aprikosen, Pfirsich und Melonen. Die größte Ebene, jetzt indeß zu China (Provinz Sui-tschuan) gehörig, ist die von Batang, 80 g. M. lang. — Das von Nomaden bewohnte Amdo, im S. des Chuche-nor gelegen, ist ein wildes trauriges Land, von rothen und gelben Gebirgen durchzogen, voller Schluchten und fast ohne Vegetation. Nur spärlich finden sich Thalgründe mit Weiden.

Das mittlere Tübet oder Bod oder Utsang reicht etwa bis zu einer von der Ostgrenze Nepals nach N. gehenden Linie. Von O. nach W. unterscheidet man in demselben die Landschaften Kongpo, Dhaghpo, Uls u. Tsang. Nördlich von den dem Himálaya parallel ziehenden und (nach Hookers Meinung) je weiter nach N. um so höher aufsteigenden Gebirgen, liegt das lange Thal des Tachok-Tsampu (Pferdefluß) oder Jaru-Tsampu, welcher bei den Seen von May-ham entspringt und nach O. fließt. Zwischen den parallelen, meist granitischen Alpenketten liegen große Thäler und ansehnliche Seen; unter den letzteren ist der Tengri der größte (tüb. Djn-Ram-Mtso); nahe im NO. liegt der Buka-Nor, im S. der eine Insel umschließende Jangbrok-See; außerdem werden als bedeutend genannt der Pahan, Ekir, Lang-po, Leo, Tnukong ꝛc. — Tübet ist auch hier ein Land des Schnees und Eises, in manchen Gegenden ganz unbewohnbar, obwohl die kurzen Sommer sehr heiß sind. Einige Gegenden indeß, wie die von Lhassa, sind mild und herrlich.

West-Tübet oder Gnari ist ein etwa 130 M. langes, über 30 M. br., von NW. nach SO. sich erstreckendes Land von beiläufig 4300 Q.-M. Flächeninhalt, vom Ost-Ende Nepals bis nach Badachschan und den Quellen des Amu reichend. Es zerfällt in drei große Abtheilungen: 1. im N. von Nepal, bis zur Wasserscheide zwischen dem Tsampu und Indus, liegt Mangjul; 2. im NW. desselben, um den obersten

Digitized by Google

Lauf des Indus, Khörsum, und dieses umfaßt: im N. das meist von Seen eingenommene Ruduk, im SW. das meist aus Felsen bestehende Guge, im SO. das meist von Gletschern bedeckte Purang, und in der Mitte Gar. Endlich 3. wieder im NW., weiter unterhalb am Indus, Mar-jul (d. h. Niederland!) oder Khatschan (d. i. beschneit), etwa 1400 QM., zerfallend in Ladak-jul und Balti. Das ganze Gnari besteht aus himmelhohen Gebirgen, mit zwischengelagerten Thälern und wenigen Ebenen. Etwa $^1/_{10}$ desselben wird aus Alluvium gebildet, und zwar aus kiesigem Gebirgsschutt, offenbar ehemaligen Seebetten, welche im oberen Lande im Allgemeinen in 15.000 F. H., weiter unten, wo sie beschränkter auftreten, in etwa 10.000 F. H. liegen. Die einzige große Ebene findet sich in Guge; sie hat 25 bis 30 M. Lg. und 3 M. Br., und liegt in 15- bis 16.000 F. H. Der Hauptfluß ist der 170 M. lg. Sing-tsampu oder Löwenfluß, der Oberlauf des Indus, der rechts den 60 M. lg. Schayok aufnimmt; beide trennt das W.-Ende des Kailas- oder Gangris-Gebirge. Der nächstwichtige ist der Lang-djing oder Elephantenfluß, weiter unten Satladj genannt; und der Mapha-Tsampu oder Pfauenfluß, der als Karnali in den Ganges mündet. Den von Seen eingenommenen Flächenraum schätzt man auf 570 g. Q.-M. (Pangong, Rul, Schaldat, Konkyu, Mapham oder Manassarovara, Langak), welche alle mehr oder weniger salzig und sämmtlich ohne Abfluß sind. Den mittleren Theil des Landes kennen wir nur aus chines. Berichten. — West-Tübet hat sehr trockne Luft, selten Regen und wenig Schnee, besonders Ladakh; östlicher, in Khorsun, treten im Sommer furchtbare Gewitterstürme ein und es fällt viel Regen.

Tübet erzeugt etwas Weizen, selbst ein wenig Reiß; die Hauptnahrung macht aber schwarze Gerste aus, aus welcher auch das gewöhnliche Getränk destillirt wird und die in Mehlgestalt in den Thee geschüttet wird. Man gewinnt ferner Erbsen, Rüben und Kohl, aber wenig Früchte und Holz. — Die Thierwelt ist reich. Man zieht große Heerden von Pferden, Schafen und Rindern; Luchse, Bären, Tiger und Elephanten sind zahlreich. Dem Lande eigenthümlich sind der Yhoral, ein zwischen dem Schafe und Rey stehendes Thier, mit sehr langem Haar; der Jak-Ochse (Bos grunniens), der Stammvater des gezähmten, welcher nach seinem lauten Grunzen den Namen Grunz-Ochse führt, kleiner ist als unser Rindvieh, meist schwarz, mit langem, feinem, glänzendem Haar, und einem auf die Erde hängenden Bauche, und dünnen, ziegenartigen, für die Berge geschaffenen Beinen; sein Fleisch ist ausgezeichnet, die Milch der Kühe köstlich, die daraus gewonnene Butter unübertrefflich. Er dient als Last- und Zugthier; aus seinem Haare fertigt man Stricke und Zelttuch, und sein Schweif ist der in Indien überall gebrauchte Tschauri oder Fliegenwedel; in Thälern, welche tiefer liegen, als 8000 F., kommt er nicht fort. Ferner sind das Moschusthier, Dschiggetai und die Shawl-Ziege zu erwähnen. — Das Land besitzt Gold in Menge, eingesprengt, als Körner und im Sande; die Hauptfundorte sind zu Lantschi, Tardsong und Lethang. An letzterem Orte findet sich auch Silber. Eisen kommt an verschiedenen Stellen vor; ebenso Steinsalz, Lapis-lazuli und Türkise; Quecksilber bei Bathang.

Die Bewohner sind von mittlerer Größe; die höheren Klassen sind ebenso schön wie die Europäer. Sie haben dunkles Haar, das sie nicht scheeren, wenig Bart, kleine geschlitzte Augen, hervortretende Jochbeine, kurze Nase, einen großen Mund und dünne Lippen. Sie sind in ihrem Wesen schmiegsam wie die Chinesen, aber zugleich kräftig wie die Tataren; tapfer, großmüthig, offen und ehrlich, und weniger leichtgläubig, als die Mongolen. Sie lieben prachtvolle Kleider. Die Stutzer tragen eine hutförmige, breit am Rande aufgeschlagene Mütze aus schwarzem Sammet, mit rothen Quastbüscheln. Der lange Rock wird auf der rechten Seite mittelst vier Spangen aufgenommen und ein rother Gürtel um den Leib gebunden; die Stiefel sind von rothem oder violettem Sammet. Am Gürtel hängt ein Beutel von gelbem Taffet mit dem unentbehrlichen Holznäpfchen zum Theetrinken und Essen. Die Frauen kleiden sich ähnlich, tragen aber noch einen kurzen Ueberwurf; das Haar schlingen sie in zwei herabhangende Flechten. Wenn sie das Haus verlassen, schwärzen sie das Gesicht mit einem klebrigen Firniß. Aber die Absicht wird dadurch nicht erreicht, denn die Tübetaner können in Bezug auf Kenscheit nicht als Muster aufgestellt werden. — Man grüßt, indem man den Hut abnimmt, zugleich die Zunge herausstreckt u. sich am rechten Ohre kratzt. Sie besitzen eine ausgedehnte Literatur, welche aber hauptsächlich aus Uebersetzungen der buddhistischen Bücher besteht. Buddhismus ist die herrschende Religion, und für Mongolen und Chinesen ist Tübet das Quellland dieses Glaubens. In Balti herrscht der Mohammedanismus. 8000 röm. kathol. Christen sollen sich in Tübet befinden. — Die im Lande lebenden Fremden sind: Pebun oder Bhutanesen, welche sich besonders mit der Metallverarbeitung beschäftigen, und Kaschi oder Mohammedaner, aus Kaschmir stammend, welche meist Kaufleute sind. Sie sind am langen Bart, dem schönen Gesicht und der reichen, sauberen Kleidung zu erkennen. Sie haben einen besonderen Gouverneur, der ihr Pascha und Mufti ist. Zu ihnen gehören die reichsten Kaufleute. Jährlich reisen einige von ihnen nach Calcutta. Sie haben in Lha-ssa auch eine Moschee. Man findet im Lande gute Goldschmiede, ausgezeichnete Bildner und Edelsteinschneider. Die Tübetaner treiben ferner viel Weberei und fertigen stets Tuch (Pu-lu) in allen Graden der Feinheit, bis zum feinsten Merino. Außerdem arbeitet man viel Götzenbilder und Räucherstangen (Tsang-hiang), und die unentbehrlichen, auf der Brust oder in einem Beutelchen getragenen Holznäpfchen (im Werthe bis zu 100 Unzen Silbers), die für jeden ohne Aus-

Digitized by Google

nahme Bedürfniß sind. Auch Färberei und Töpferei ist von Bedeutung. Gegen Gold, Wollgewebe, Shawlwolle, Tinkal oder Borax, Götzenbilder, Räucherwerk und Wachslichte der Tübetaner tauschen die ins Land kommenden Karawanen Vieh ein, Maulthiere, Pferde, Kamele, Thee, Seide, Baumwolle, Tabak, Pelzwerk, Porcellan und europ. Kurzwaaren. Man schätzt den Werth des Handels auf 4½ Mill. Thlr.

Dem Namen nach ist Tübet China unterworfen, indeß das eigenthümliche Wesen des Landes bleibt unberührt, obwohl ein Stellvertreter des Kaisers (s. pag. 72) die Politik lenkt. Die ihm zu Gebote stehende tübetanische Militärmacht soll 64.000 Mann zählen, mit Helmen und blechernen Schuppenpanzern angethan, mit Schildern, Bogen und Pfeilen, Lanzen u. Dolchen. Die chinesische, im Solde des Kaisers stehende Heeresmacht hat 6 Hauptposten inne. Der Kaiser von China bezieht übrigens keine Einkünfte aus Tübet. Alle bürgerlichen und socialen Verhältnisse sind aufs innigste mit dem Buddhismus verwebt, und die zahllosen Lamas sind die eigentlichen Herren im Lande, so daß die Städte kaum etwas Anderes sind, als ungeheure Ansammlungen von Klöstern und Tempeln. Eine so ausgebildete, alleinherrschende Hierarchie findet sich nirgend weiter. Dem Dalai-Lama, auch Kian-Ngan Rembutschi d. i. allerhöchster Schatz genannt, zunächst steht der Romekhan oder geistliche Kaiser (chinesisch Tsang-Wang), König von Tübet der vom Dalai Lama aus der Klasse der Schaberon Lamas auf Lebenszeit ernannt wird. Derselbe ernennt auch vier Kalons, gewissermaßen Minister; von diesen und dem Romekhan ist die ganze Regierung abhängig. Die Provinzen zerfallen in Bezirke, an deren Spitze Chutuchtu-Lamas stehen, kleine geistliche Souveräne, welche vom Dalai-Lama die Investitur erhalten (etwa Cardinäle). Sie wählen im versammelten Colleginm den neuen Dalai-Lama. Der wichtigste unter ihnen ist der Pantschhen.

Hlassa oder Lha-Ssa, 24.000 E., die Hauptstadt, im N. der Landschaft Ui d. h. Mitte, nördlich von Tsampu, ohne Mauern, ist von einem herrlichen Kranze von Gärten mit hochstämmigen Bäumen umgeben. Die Hauptstraßen sind grade und breit, in den Vorstädten schmutzig; in einem Viertel der letzteren sind alle Häuser aus Ochsen- und Ziegenhörnern, durch Mörtel verbunden, gebaut. — ¼ Std. von der Stadt entfernt liegt Potala d. i. der Buddha-Berg, der berühmte Palast (Pobrang-Marbu d. i. die rothe Stadt) des Dalai- oder Tale-Lama auf einer festigen Höhe; er besteht aus einer Menge von Tempeln von verschiedener Größe und Schönheit. Der mittlere hat 4 Stockwerke und 10.000 Gemächer, ist 367 F. h. und trägt eine ganz mit Goldplatten bedeckte Kuppel, die mit einem Peristil vergoldeter Säulen umgeben ist. In ihm stehen unzählige goldene Götzenbilder und Obelisken. Von hier überblickt der buddhistische Pabst die Unzahl der Gläubigen, welche sich an hohen Festtagen auf der Ebene drängen und vor dem heiligen Berge niederwerfen. Geringere Paläste ringsumher beherbergen unzählige Lamas, welche dem lebendigen Buddha dienen müssen. Von Lhassa führen zwei herrliche Alleen zum Tempel, auf denen die Pilger wandern, ihre Rosenkränze in den Händen, und die prächtig gekleideten Hof-Lamas auf ihren Pferden mit reichen Schabracken reiten. Eine schweigende und ernste Menge ist rings um den Palast in steter Bewegung. Ganz anders erscheint die Bevölkerung der Stadt, welche aufs eifrigste ihre Handelsgeschäfte verfolgt; denn Lhassa ist ein Mittel- und Sammelpunkt für das ganze östliche Asien und zeigt eine überraschende Mannigfaltigkeit von Trachten, Physiognomien und Dialekten. Den Mittelpunkt der Stadt macht das Kloster Labrang, das für den Mittelpunkt von Tübet gilt und in dem die Regierung ihren Sitz hat. Die drei Hauptprodukte Hlassas sind, nach den Chinesen, Lamas, Weiber und Hunde. Die Todten werden auf verschiedene Art bestattet: man verbrennt sie oder versenkt sie in Gewässer oder setzt sie auf Berggipfeln aus (wie die Feueranbeter auf Thürmen thun), oder, was am meisten vorgezogen wird, man schneidet sie in Stücke und giebt diese den Hunden; die Leichen der Reicheren werden nach Klöstern gebracht, wo zu diesem Zwecke sogen. heilige Hunde gehalten werden. — Es giebt zwei Arten von Lamen: die Gelluchpa (die Rechtgläubigen), welche gelbe Kleidung u. Kopfbedeckung tragen, und die Schammar (die ältere Partei), welche eine rothe Mütze tragen und sich auf den unteren Rangstufen verheiraten dürfen, sich aber, wie die Brahmanen, nach Geburt eines Sohnes wieder von der Frau scheiden müssen, um höhere Stufen zu ersteigen. Lama heißen eigentlich nur die Vorsteher der Klöster, indeß nennt das Volk gewöhnlich jeden Mönch so, wie auch jede Nonne Ani. — Entfernter von der Stadt liegen nach den 4 Weltgegenden 4 große Klöster, die größten unter den 3000, welche Tübet haben soll; das eine war ehemals Residenz weltlicher Könige Tübets; ein anderes, Ghaldan, beherbergt den Körper Tsong-Kabas, welcher hier in der Luft schwebt; nach den anderen begiebt sich der Dalai-Lama jährlich einmal, um das Buddha-Gesetz zu erklären; zugleich wird in einem der letzteren, Sfera, ein Heiligthum bewahrt, ein dreikantiges, 9 3 lg Eisen, ein Stempel oder Kolben, wie ihn jeder Lama beim Beten gebraucht, ein Dordje oder Sera-Pen-Dje. Dieser soll das Scepter Buddhas sein, das aus Indien durch die Luft nach Tübet geflogen ist; es wird am Neujahrstage im feierlichen Zuge nach Potala getragen. — 1 Std. von der Stadt liegt Dschachi, das Hoflager der beiden chinesischen Generale und die Besatzungsstadt der Chinesen.

Taschi-Lhunpo (Dschaschi-Lumbo) d. i. Orakelberg, neben der Provinzial-Hauptstadt Dzigartschi, 5 M. von Hlassa, ist der Sitz einer anderen großen Incarnation, des Pantschen (nach Hue Bandschan Rembudschi), in einer langen, ganz von Höhen um-

Digitized by Google

schlossenen Ebene. Der Palast liegt in öder Umgebung, in ungewöhnlich trockner Luft. Außer dem Palaste stehen hier Tempel, 3- bis 400 von Gilongs bewohnte, 2stöckige Gebäude, und Grabkammern. Vom Pan-tschen hangen 51 andere Tempel mit 4000 Lamen ab, und 16 Dörfer nebst 10 Nomaden-Horden zahlen ihm Abgaben. — Bei der Hauptstadt von Kham, Tshham Do (Tsiamdo), einem schlechten Orte zwischen Sandflächen, steht eins der schönsten und reichsten Klöster Tübets, bei welchem die 2000 Lamen nicht, wie sonst überall, einzeln, sondern beisammen in großen Gebäuden leben. — Gertope ist ein wichtiger Markt in Gnari, der Hauptwollmarkt des westl. Tübet, soll aber nur aus Zelten bestehen (s. pag. 74).

Ladakh (tübetisch La-dags), und das mohammedanische Balti stehen in keiner Verbindung mit China, sondern sind jetzt britische Länder.

IV. Ili oder das Westland. — A. Der südlich gelegene Theil des Westlandes ist das zwischen dem Kuén-lunén und dem Tian-Schan und im Osten des Volor gelegene Becken des Tarim oder Erguo-gol, welcher sich nach O. hin in den Lop-Nor ergießt. Dies Land führt gewöhnlich den Namen Kleine oder Hohe Bucharei, weil es ursprünglich von Bucharen oder Tadschiks bewohnt war; oder Ost-Türkistan (das unter der Türken-Herrschaft in einzelne kleine Fürstenthümer zerfiel), oder das chinesische Türkistan. Die Chinesen nennen es Tian-Schan-nan-lu d. i. Tian-Schan-Südland, oder Sinkiang d. i. das Land der neuen Grenze, da es erst 1758 und 1759 unterworfen worden ist. Auch unter „dem Gebiete der 8 mohammedanischen Städte" versteht man diese kleine Bucharei. Rauhe Berge und unfruchtbare Wüsten, welche höchstens Viehheerden und Ziegen Unterhalt gewähren, bilden den größten Theil des Landes. Rings auf den Abfällen und Vorbergen der drei mächtigen Gebirgsketten, mit denen diese zur wüsten, wohl 200 M. lgn. und 50 M. br. Ebene des Tarim übergehen, und aus denen sich die Zuflüsse des Tarim entwickeln, liegen Culturlandschaften und Städte, natürlich und künstlich auf das Trefflichste bewässert, wo Baumwolle, Seide und Wein gewonnen werden, die also eine Sommerwärme haben müssen, welche nicht auf eine bedeutende Höhe der Plateau-Landschaft schließen läßt. Im Winter liegt der Schnee 2 bis 3 F. hoch, aber stets nur einige Tage lang. Weizen, Reiß und Baumwolle gedeihen vorzüglich und man erhält reiche Ernten; Gerste und Hirse baut man nur zur Bereitung eines berauschenden Getränkes. Die Melonen dieser Länder sind berühmt.

Man schätzt die Zahl der Bevölkerung auf 1½ Mill. Den chinesischen Gouverneuren oder Ta-tsins sind die einheimischen, usbekischen Fürsten oder Hákim-Begs untergeordnet; aber alle türkischen Aemter, Einrichtungen und Abgaben hat man in Bestand gelassen. Jarkand soll doppelte Behörden haben, mohammedanische und chinesische; letztere erheben die Abgaben, verurtheilen zu Strafen, haben das Militär-Commando ꝛc. Die Zahl der chinesischen Truppen wird auf 20- bis 30.000 Mann geschätzt. Die Häuser, aus gestampfter Erde aufgeführt, haben ein Holzdach und Schilfbedeckung und darüber eine Lehmschicht; manche sind mehrere Stock hoch und mit Oefen versehen. Bei den Häusern liegen Gärten mit Teichen, Blumenbeeten, Obstpflanzungen ꝛc. Handel, Viehzucht und Jagd (auch Falkenjagd) sind Hauptbeschäftigungen. Der Handel ist ansehnlich; aus der Großen Bucharei kommen im Herbste Karawanen von 500 bis 800 Kamelen nach Kaschghar, die controlirt werden und Zoll zahlen (7% in Waaren), aber sonst keinerlei Hinderniß finden. Von Kaschghar geht im Juli eine Karawane von 1000 bis 1500 Pferden nach Chokand; diese hat keinen Ausfuhrzoll zu bezahlen. Von Kaschmir bringt man Shawls, Goldstoffe, weiße Zeuge, Leder ꝛc.; von Badachschan Sklaven und Edelsteine; von Chokand auch Pferde, Maulthiere, Kamele und Lebensbedürfnisse. Man giebt dagegen Silber, Porcellan, Seide und Zeuge, Thee ꝛc. Die Russen bringen dorthin über Ili ꝛc.: breite Tücher, Brocate, Silber, Dukaten, Kupfer, Stahl und Pelzwerk, grünen Sammt, Gold- und Silberdraht zum Sticken, Eisenwaaren, Zucker, Campècheholz ꝛc., und nehmen dafür Thee, Rhabarber, Ammoniakholz, Seidenzeuge, Baumwollengarn ꝛc. Nach

Digitized by Google

China sendet man viel Seide und Vieh, und erhält Thee, Porcellan, Fabrikwaaren ꝛc. Die Karawanen von Jarkand nach Peking haben einem vorgeschriebenen Wege zu folgen, auf welchem sie 3 bis 6 Monate zubringen. Nach Ladakh, wohin man 30 bis 40 Tage braucht, ist der Handel nur noch gering. Für chinesische Waaren ist Jarkand die größte Niederlage; dieselben gehen von hier nach Tübet und nach Bokhara. Die fremden Kaufleute nehmen auf eine Zeit lang für eine bestimmte Summe eine Frau, hier, wie in Persien, wie in Barma, Japan ꝛc.; übrigens sind die Frauen merkwürdig schön.

Die größte Stadt in Moghalistan ist: 1. Jarkand oder Jarkiang, vielleicht mit 200.000 E., mit 7000 M. Besatzung, südlich vom gleichnamigen Flusse oder dem Irgo-u, innerhalb und außerhalb durch Canäle reichlich mit Wasser versehen; sie hat ausgedehnte Vorstädte. Die Stadt erscheint solider als andere dieses Landes; in ihr wohnen die höchsten Beamten u. hier ist die stärkste Streitmacht (40.000 Mann u. einige Kanonen) stationirt. In einer Cittadelle wohnt der mohammedanische Gouverneur, in der anderen, südlicheren der chinesische Chef, welcher Befehlshaber der Truppen ist. 10.000 Mann Soldaten wohnen innerhalb der Stadt und ersetzen zugleich die Polizei und Nachtwächter. Sie hat zahlreiche Moscheen u. Collegien. Viele chinesische Kaufleute aus den westlichsten Provinzen haben sich hier niedergelassen. Russische Karawanen kommen hierher, dürfen aber nicht weiter östlich gehen. Teppichwebereien sind vorhanden. Die Zahl der Wohlhabenden ist gering. — 2. Im SO. Khotan od. Eltschi od. Iltschi, am N.-Fuße des Kuen-lnen, wohl in 6- bis 7000 F. H., am Flusse gleiches Namens, auf der Straße nach Ladakh und Kaschmir. Die Zahl der Bewohner, meist Usbeken und Oelöd, soll sehr groß sein. Nach Anderen ist das westlicher gelegene Karakasch bedeutender. — Die Bewohner des Landes Khotan sollen größtentheils buddhistischen Glaubens sein.

Von W. nach O. liegen längs der Südseite des Tian-Schan 7 Landschaften, nach den wichtigsten Städten benannt. 3. Kaschghar, etwa 11 g. M. von Jarkand, die westlichste Stadt des chinesischen Reiches, unfern der auf den Mustag entlang gehenden Grenze zwischen China und der Großen Bucharei, mit 80.000 oder 50.000 E. in 15.000 Häusern und einer Grenzbesatzung von 30.000 Mann, außer 2500 Soldaten in der Cittadelle; von einer sehr starken Mauer umgeben, mit 6 durch Kanonen und Musketen vertheidigten Thoren. Es liegt in einer an Korn und Früchten reichen Gegend und ist meist von Usbeken bewohnt. — ½ M. entfernt ist Gul-Bagh, die Residenz des Gouverneurs od. Umbans, mit einem Theile der Grenztruppen. Von hier führt der Kaschghar-Dawän nach Khokand im NW. über das Himmelsgebirge; eine andere Straße über Uschi längs des Himmelsgebirges nach China; die besuchteste nach Ili im NO. über den Nowat-Paß; und eine vierte über Jarkand und Khotan nach Ladakh und Kaschmir. Dadurch ist Kaschghar der Stapelort des Verkehrs in Mittel-Asien, und es wohnen hier Repräsentanten der Völker ganz Vorder-Asiens. K.'s Manufakturen sind die bedeutendsten im ganzen Westlande; die Fabriken arbeiten besonders Gold- und Silberstoffe, Gold- und Silberdraht, Leinen, Baumwolle, Teppiche u. Seidenstoffe. Von dem Platze in der Mitte ziehen sich 4 Bazars nach den Thoren. — 4. Zwischen K. und Jarkand liegt Yengihissar, eine der 8 Städte. — 5. Turpan oder Tufan oder Uschi, im S. des Issi-Kul, wegen seiner Trauben und Granatäpfel berühmt, heißt chinesisch Sung-ning d. i. Stadt ewiger Ruhe. Es soll nur 600 E. haben. Die im Lande umherziehenden Berg-Kirghisen werden durch die hiesigen Forts in Ordnung gehalten. — 6. Unfern östlich Aksu (d. h. Weißwasser), 6000 E., 57 g. M. im NO. von Jarkand, ist nicht befestigt, ein Vereinigungspunkt für Handelsleute der verschiedensten Nationen, an welchem alle Nahrungsmittel überaus billig sind. Nach Ili im N. führt der 10.430 F. h. Sanku-Paß über den Tian-Schan, 10 Tagereisen. 50 Pioniere sind für den Weg, namentlich für den über die Gletscher, angestellt. Schneestürme und Regen hat man hier fast täglich zu gewärtigen. — 7. Kutsche, 4000 E., in künstlich bewässerter Gegend, fabricirt Leinen und handelt mit Kupfer, Schwefel, Salmiak, Quecksilber, die in den Bergen gewonnen werden. Nördlich davon liegt im Tian-Schan der Vulkan Pe-Schan. — 8. Karaschar, mit wenig Bewohnern, unfern des nördlich davon im Bogdo-Ola entspringenden Kaidu und seiner Mdg in den Bosteng-Nor, in fruchtbarer Ebene, von Bucharen und Kalmyken bewohnt, liefert vorzügliche Stickereien und treibt bedeutenden Handel.

B. Die Dsungarei (Songarei) oder das eigentliche Ili oder Tian-Schan-Pe-Lu (Nordland), früher das mächtige Reich der Oelot oder Songaren (von Dsun-Gar, linke Hand, linker Flügel der Mongolen, benannt), ist seit 1759 chinesisch und ist damals durch Militär-Colonien von Mandschu, Tschacharen, Oelöts, Torgods ꝛc., besonders aber mit Verbannten aus China bevölkert worden. Es ist ein Land der Seen und von Gebirgen umschlossenen Becken. — Die Befehlshaber verwalten die drei Theile: Ili, im W.; Tarbagatai, im N.; und Kur-kara-ussu, im O., nördlich vom Bogdo-Ola. Es

Digitized by Google

reicht vom Kurtschun-Gebirge im Altai bis zum Himmelsgebirge, also vom 49° bis zum 42° n. Br. Seine W.-Grenze gegen Rußland liegt am W.-Ende des Dsaisang-Sees, schneidet das Tarbagatai-Gebirge, läuft östlich vom Ala-kul, längs des schneebedeckten dsungarischen Ala-tau, geht östlich von der Alaman-Kette nach S., durchschneidet den Ili etwa in 98° ö. Lg., bleibt östlich vom Issi-Kul und folgt der S.-Kette des schneebedeckten Himmelsgebirges nach SW. bis zum Bolor. — Das Ganze scheint eine wenig erhöhte Platte, bis über 1000 F. h., welche nach O. allmählig ansteigt und auf welche bedeutende Gebirgsmassen aufgesetzt sind; zwischen diesen hindurch kann man aber auf vielen Wegen nach O. zur mongolischen Hochfläche vorschreiten, ohne irgendwo eines bedeutenden Ansteigens zu bedürfen. Der Haupttheil ist das Thal des Ili, das mit den chinesischen Ansiedlungen dicht überdeckt ist, bis zum Bogdo Ola hin; die zahlreichen Zuflüsse des Ili sind überall zur Bewässerung abgeleitet und die Wälder im Thale künstlich erneuert. Man baut Wein, Reiß, Sorghum, Weizen, Mais, Arbusen und Melonen, Pfirsiche und Aprikosen, Birnen, Pflaumen, selbst Granaten, die aber im Winter sorgfältig geschützt werden müssen.

Im nördlichen Theile, gegen Sibirien, befinden sich 12 Militärposten und 30 Redouten, durch Kalmyken vertheidigt, welche unter chines. Officieren stehen. Unter dem Oberbefehlshaber des ganzen Westlandes (auch der kleinen Bucharei), welcher zu Ili seinen Sitz hat, stehen 3 Ambans für die Angelegenheiten der Chinesen und der Chinesisch sprechenden Mohammedaner und Truppen, und ihm zur Seite 5 Räthe. China sendet jährlich hierher zur Bezahlung der Truppen über 1 Mill. Thlr. und mehrere Mill. Stücke Atlas, Taffet und andere Gewebe, welche an die Kirghisen gegen Vieh ausgetauscht werden, das wieder an die Meistbietenden verkauft wird. Die Hälfte aller Bewohner sind nämlich Soldaten, und davon ⅔ Torgod oder Kalmyken und Koschoten. — Obwohl gesetzlich Rußland nur über Kjachta mit China Handel treiben darf, so hat sich doch auch hier ein reger Verkehr entwickelt. Von Semipolatinsk geht nämlich im Juli eine Karawane von 500 bis 1000 Pferden in 25 bis 28 Tagen nach Ili; dieselbe bringt Juchten, grobes Tuch, rothes Mitteltuch, schwarzes Saudel- und rothes Färbeholz, Kasten mit weißem Eisenblech beschlagen, eiserne Kessel, kleine Spiegel ꝛc.; und nimmt dagegen Kattune, Seidenzeuge, Sammt, schwarzen, grünen u. Ziegelthee, Porcellan, Thongeschirr, Tusche ꝛc. Die Ausfuhr ist auch hier frei.

Ili d. h. glänzend oder Guldscha (nach der Bergziege benannt.) oder Kure, chinesisch Hoei-huan, etwa 58 M. von der russ. Festung Wjernoje, und Residenz des Huan-Jang oder Generalgouverneurs, hat über 60,000 E., und eine chinesische Armee von mehr als 40,000 Mann ist hier stationirt. Sie ist 1760 gegründet. Hier befinden sich prächtige chinesische Tempel und Moscheen, und Kaufleute aus Kaschmir und Indien wohnen hier. Die jetzige Stadt soll ohne allen Vergleich besser gebaut sein, als Bochara und Chokand. Rinder und Pferde sind Hauptgegenstände des Handels, und man treibt viel Federviehzucht. Man brennt Steinkohlen, welche sich in der Gegend finden. — 4 M. östlicher liegt Alt-Guldscha oder Niu-yuan, 40,000 E., in 8000 Häusern, zur Hälfte Chinesen und Mohammedaner, welche in gesonderten Quartieren wohnen. — Tarbagatai d. h. reich an Murmelthieren, kirghis. Tschugutschak, Tschubachak, chines. Sui-tingtsching, am Fuße des Tarbagatai, im O. des Saffy-kul und Ala-kul, in einer vom Imil bewässerten Ebene, neben Weizen- und Hirsefeldern, mit 3000 verbannten Chinesen und vielen zeitweis hier sich aufhaltenden mongolischen Kaufleuten (der Handel mit Rußland hat sich nämlich sehr entwickelt). 1000 chines. Soldatenfamilien sind hier angesiedelt. — Die Sümpfe und Berge des Landes sind reich an Ebern und Bären. — Oestlich grenzt an Tarbagatai Chobdo oder Gobdo, die westliche Abtheilung von Uliassutai. — Kurkara-ussu oder Sui-tsching, am Kur, auf der Straße zwischen Guldscha und Urumtsi.

Die Tributstaaten Chinas.

1. Korea. Die südlich von der Mandschurei gelegene, etwa 4000 Q.-M. große Halbinsel heißt bei den Bewohnern derselben Gao-li, chinesisch Tsjo-sjön, bei den Japanesen Korai. Es ist dies Land schon in frühester Zeit von chinesischen Kaisern Männern zu Lehen gegeben, welche in demselben chinesische Sprache, Sitten und Gewohnheiten einführten. Es ist später in mehrere gesonderte Herrschaften zerfallen, wieder ver-

Digitized by Google

einigt worden, ist aber immer durch Handel, durch Einheit der Bildung und des Glaubens eng mit China verbunden gewesen und hat stets zu demselben sich etwa wie eine Colonie verhalten. Schon Tai-zsun erlangte nach Besiegung des Königs von Korea, daß dieser ihm jährlich Tribut sandte, Garnisonen in seine Grenzstädte aufnahm und den gegenseitigen Handel gestattete. — Vom Pe-pi-schan, welcher nebst einem gesetzlich stets wüstliegenden Landstriche im N. die Halbinsel abschließt, zieht eine Gebirgskette nahe der Ostseite der Halbinsel nach S. und läßt nach W. hin fruchtbare, gut bewässerte, milde Landschaften offen. Zahllose Inseln umgeben namentlich die S.- und W.-Seite. Die Ostseite ist kalt; sie gestattet nur den Bau von Gerste, und man kleidet sich in Pelze; auf der W.-Seite gedeihen Getreide, Reiß, Hirse, Gemüse, Obst, Wein, Tabak, Baumwolle, Hanf; Obst und Trauben bleiben jedoch unschmackhaft. Die Abhänge der Berge bedecken feine Holzarten, und in den Wäldern findet sich der Schen-schen (Ginseng). Eisen wird ausgebeutet; aber Gold, Silber und Kupfer sollen sich ebenfalls finden. Die Gebirgswälder wimmeln von Fasanen; Pelzthiere, Rehe, Wildschweine, Tiger und Leoparden giebt es in Fülle. Rinder hält man als Zug- und Lastthiere; Schaf- und Ziegenzucht ist verboten.

Die Zahl der Bevölkerung ist unbekannt; sie mag aber wohl 10 Mill. übersteigen. Die Bewohner sind roher und derber als die Chinesen, außerordentlich lügenhaft, in vieler Beziehung sittenlos. Die Männer kleiden sich weiß. Sie tragen einen breiten, schwarzen Hut aus geflochtenem Bambus, unter welchem die Haare in einen Wulst zusammengeknüpft sind. Strohschuhe sind gewöhnlich, im Hause Socken. Die Häuser sind äußerst einfach und dürftig und bestehen oft nur aus Einem Raume; als Geräth befindet sich darin nur eine Matte und das Eßtischchen. Die Reichen sollen prächtig wohnen. Es herrscht Vielweiberei, und die Frauen haben eine sklavische Stellung. Die Nachkommen von Männern, welche eine wichtige Stellung im Staate eingenommen haben, bilden den Adel: eine Macht, welche selbst der König respectirt, und welche über dem Gesetze steht. Die Sprache ist mongolischen Stammes mit vielem eingemengtem Chinesisch, und die dafür gebildete Schrift besteht aus 168 Silbenzeichen; die meisten Koreaner lesen indeß auch Chinesisch. Die Literatur soll reich sein und es soll sich am Hofe eine bedeutende Bibliothek befinden. Die Religion ist dieselbe wie die in China: Lehre des Con-fu-tse, Buddhismus und Reste des Schamanismus. 15.200 bekennen sich zum Christenthum (1857), indeß müssen die Missionäre sich sehr verbargen halten. Mit Japan treibt man Handel durch Vermittlung des Fürsten der Insel Tsu; mit China mittelst der zweimal im Jahre nach Peking gehenden Gesandtschaft. Ausgeführt wird Ginseng, Papier, Leinwand, Felle von Zobeln, Panthern ꝛc., rohe Seide, Baumwolle — K. ist ein unbeschränktes Königreich, dessen Herrscher den Boden nur als Lehen giebt. Auf die Besetzung des Thrones scheint China keinen Einfluß zu haben. Auch eine Abhängigkeit von Japan scheint nicht vorhanden zu sein, sondern nur ein Austausch von Geschenken stattzufinden. Das Heerwesen ist sehr mangelhaft; die Flotte soll aus 121 größeren und 92 kleineren Kriegsschiffen bestehen. Die Einkünfte der Zehnten von den Erzeugnissen des Bodens und Meeres werden in natura gezahlt und wieder so als Gehalt und Sold ausgetheilt. K. zerfällt in 8 Tao; diese sind in 41 Kjun mit 33 Städten ersten Ranges, 38 zweiten und 70 dritten Ranges getheilt. Im Tao King-Ki liegt die Hauptstadt Han-Jang oder Kjeng-Kei-To, das Hoflager des Königs, mit hohen, dicken Mauern, aber schlecht gebaut und stark bevölkert.

2. Die Lu-tschu oder die von den Eingeborenen Liéu-Khiéu genannten Inseln, ihrer 16 nördl., 53 mittl. und 23 südl., in Summa 92, von China und Japan abhängig, liegen in 24 und 29° n. Br. und in 147 bis 149° ö. L., ziemlich weit von einander entfernt. Die südlichste, Groß-Lu-tschu oder Okinawa, etwa 13 M. lg. und 3 M. br., gegen 48 Q.-M. gr., ist die bedeutendste. Eine bis 1100 F. h. Hügelreihe durchzieht dieselbe. Die Ufer sind schön und die Felder und Wälder erscheinen in frischem Grün. Nadelgehölze krönen die Hügel und Gärten, und Kornfelder bedecken die Abhänge.

Der Haupthafen ist Napa, an einer tiefen Bai im SW., ein Ort von ziemlicher Größe; etwas entfernt davon steht Schudi, die Hauptstadt und Residenz des Königs, mit einem trefflich gebauten Castell. Die netten und sauberen Häuser sind meist aus Bambus gebaut. Die Inseln haben Eisen, Kohle und Schwefel, angeblich auch Kupfer und Zinn. Hauptprodukte sind Reiß, Hirse, Bataten, Zucker, Baumwolle, Tabak, Indigo, Thee; ferner Bananen, Ananas, Orangen, Pfirsiche und Pflaumen. Enten, Gänse, Schweine, Ziegen und hübsche Rinder

Digitized by Google

sind in Menge vorhanden; die Pferde sind klein, aber kräftig. Die Wälder bergen Bären. Zucker und aus Reis destillirter Saki werden nach Japan ausgeführt. Man versteht sich gut auf Bewässerung und betreibt den Ackerbau fleißig und erfolgreich, von dem fruchtbarsten Klima begünstigt. Die Bewohner fabriciren Papier, Grastuch, grobes Leinen, Thongeschirr, lackirte Waaren, Ziegel, Pfeifen, Körbe ꝛc. Den Handel betreiben sie mit Japan, von wo jährlich 40 Dschonks, jede von 450 Tons, kommen; 1 oder 2 Dschonks gehen jährlich mit Tribut nach China. Die dichte Bevölkerung scheint ein Mischvolk von Japanesen und Chinesen zu sein, in welchen das Blut der ersteren indeß sehr überwiegt, obwohl Literatur und Sitte chinesisch sind. Die Gesichtsfarbe ist dunkelolivenbraun, Augen und Haare sind schwarz. Ihre Religion ist eine Mischung von der des Con-fu-tse und dem Buddhismus. Die Regierung scheint sich, wie in China, in den Händen einer wissenschaftlich gebildeten Aristokratie zu befinden; der oberste Beamte scheint ein von den Japanesen bestimmter Gouverneur zu sein und nicht der angebliche König, und in Napa mag sich wohl eine japanesische Garnison befinden. Die Bevölkerung zerfällt in 2 Klassen, die, wie in China, in der Tracht verschieden sind. Der Scheitel des Kopfes ist auf 2 oder 3 Zoll geschoren, und das übrige Haar wird nach dem leeren Raume hin mit einem Kamme in Kreisgestalt gelegt, und zwei große Haarnadeln müssen es in dieser Lage erhalten. Das Vorderende der unteren Nadel endet in einem Stern aus Gold, Silber, Messing, Blei oder Zinn, bei den niederen Klassen in der Regel aus Messing, bei den Aermsten aus Blei oder Zinn. Die Armen befinden sich in sehr gedrückter Lage, und der größte Theil ihres Erwerbes dient nur dazu, den Müßiggang der herrschenden Klasse zu unterstützen. Allgemein wird der Tod sehr respectirt; große und kostbare Steingräber sind überall ein charakteristisches Element in der Landschaft. — Nach neueren Forschungen haben und kennen die Bewohner allerdings Waffen und Geld, was lange bezweifelt ward; und namentlich sind sie für den Werth des letzteren grade so empfänglich, wie jedes andere Volk. An Schönheit und Mannigfaltigkeit der Landschaft, wie an Sorgfalt der Bebauung, namentlich im südlichen Theile der großen Insel, welcher wie ein einziger sauberer und reizender Garten erscheint, soll kaum eine andere Gegend dieser an die Seite zu stellen sein. Im Jahre 1816 sind diese Inseln zum ersten Male von Lord Amherst und Basil Hall besucht worden

3. Das Königreich Annam oder Cotschintschina sendet auch Tribut an China Es wird bei den übrigen Staaten Hinter-Indiens besprochen werden.

Das Kaiserthum Japan.

Dieses aus einer gekrümmten Reihe großer und kleiner Inseln bestehende Reich liegt zwischen 31 und 46° n. Br., von Korea und der Mandschurei durch das japanische Meer getrennt. Man hat es ziemlich treffend das asiatische Großbritannien genannt; die reichbegabte Insel-Natur, der emsige Fleiß der erfinderischen Bewohner derselben, wie die dünkelhafte Selbstüberschätzung und der durchweg herrschende Egoismus in beiden Reichen lassen den Vergleich als nicht unpassend erscheinen. — Japan, das in das eigentliche Japan und die abhängigen Inseln zerfällt, soll aus 3850 Inseln bestehen; das erstere wird gebildet aus den Inseln

	nach Engelhard	nach Siebolds Schätzung	
Japan od. Nippon, nebst Sado, Oki, Awadsi ꝛc. . . .	4248 Q.-M.	4081,7 und	31,14 Q.-M.
Sitkokf	328 .	391,8 .	27,70 .
Kiusiu und kleinen Inseln . .	812 .	688,4 .	47,00 .
die letzteren aus:			
Jeso und kleinen Inseln . . .	1465 .	1286,9 .	8,23 .
Kurilen	174 .	75,5 .	
89 Bonin-Inseln	... .	5,76 .	
Liéu-kiéu	38 .	85,2 .	
Summa	7065 Q.-M.	6615,26 und 114,07 Q.-M. =	6729,33 Q.-M.

Krafto zählt Rußland zu seinen Amur-Besitzungen. Mit Iturup endet der japanische Besitz und mit der Kurilen-Insel Urup beginnt der russische.

Die Japanesen nennen ihr Land Dai-Nippon d. h. Groß-Nippon. Dies Wort ist eine Zusammensetzung aus nitsu, die Sonne, und pon oder son, Ursprung, so daß Nippon

Digitized by Google

pon oder Nifon „Aufgang der Sonne“ oder „Oſt“ bezeichnet. Dies iſt übrigens ein Wort eines ſüdchineſiſchen Dialektes, während der Name in Japan Jamâto d. i. das hinter den Bergen liegende lautet. Nippon wird im Canton-Dialekt zu Ji-pun oder Jäp-pun, und daraus iſt unſer Japan entſtanden. Mit Hinzufügung von Kué d. i. Land oder Reich, heißt es Oji-pun-kué, und daraus entſtand der mittelalterliche Name Zipango.

Die erſte Nachricht von Japan brachte der Venetianer Marco Polo nach Europa, welcher im Jahre 1275, im Alter von 18 Jahren, ſeinen Vater und Onkel auf Handels-Unternehmungen begleitete und 17 Jahre lang im Dienſte Kublais, des Chans der Tatarei, blieb, dem er nothwendig geworden war. 1295 kehrte er nach Venedig zurück, nachdem er den größten Theil Chinas durchreiſ't und viel von Japan, das er Zipango nannte, gehört hatte. Von vielen Inſeln wiſſen wir noch jetzt nichts; die Küſten derſelben ſind ſo ſchwer zugänglich, und das flache Meer nebſt ſeichten Canälen, verſteckte Felſen und gefährliche Wirbel, im Vereine mit den ebenſo veränderlichen, als heftigen Winden und den furchtbarſten Stürmen ſind der Erforſchung ſtets hindernd in den Weg getreten. Das meiſte wußten wir ſeither über Kiu-ſiu, wo Nagaſaki liegt; auf dieſen Ort ſind die Holländer ſeit 200 Jahren beſchränkt geweſen, und dort haben Kämpffer, Thunberg, Siebold ꝛc. als Aerzte gelebt. Ehemals gingen die Holländer mit Geſchenken jährlich nach Jedo auf Nippon; indeß fanden dieſe Reiſen in neuerer Zeit ſeltener ſtatt. Jeſo iſt nur ſehr unvollkommen bekannt; in einem Hafenorte derſelben Inſel, Matsmai, hat der ruſſiſche Capitän Golownin zwei Jahre als Gefangener gelebt.

Japan ſcheint eine ſehr unebene Oberfläche zu haben, und die Hügel oder Gebirge auf demſelben ziehen ſich bis zum Meere; indeß finden ſich wahrſcheinlich auch ebene Stellen. Die meiſten Hügel ſcheinen bis zu den Gipfeln mit Cultur bedeckt zu ſein. Im W. der Bai von Jedo fällt vor allen der ehemalige Vulkan Fuſi jama d. h. Großer Berg (a. 286 a. C. plötzlich entſtanden), mit ewigem Schnee bedeckt und 11.675 (nach Alcocks neuerer Meſſung 14.356) P. F. h., in die Augen. Durch den nördlichen Theil von Nippon zieht ſich eine Bergkette mit iſolirten Piks, mit thätigen und erloſchenen Kratern, namentlich der beſtändig rauchende Aſama jama, und auf 2 kleinen Inſeln der 2220 F. h. Iwoſima und der Ohoſima. Auch auf Kiu-ſiu befinden ſich Vulkane: der Mitake, der Kiriſima, der Aſo jama und der 3856 P. F. h. Wunzen. Erdbeben ſind im ganzen Gebiete des Reiches außerordentlich gewöhnlich. — Ueber manche der Ströme kann ihrer Gewalt wegen keine Brücke gebaut werden; indeß ſind einige bis auf mehrere Meilen vom Meere ſchiffbar. Canäle ſind gegraben; Straßen und Brücken überall gebaut. Das Klima ſoll im ſüdlichen Theile dem von England nicht unähnlich ſein; zuweilen iſt ein Winter ganz milde, ohne Froſt und Schnee; letzterer bleibt jedoch ſtets nur einige Tage liegen. Die Sommerwärme ſteigt zu Nagaſaki auf 30° R., wird aber durch eine Briſe immer gemildert. Dieſe Zeit, Juni und Juli, heißt Satkaſi oder Regenzeit, weil die Regen dann häufiger fallen als ſonſt. Die furchtbarſten Stürme und ſchwerſten Wettergallen treffen auf die Meere um Japan; dichte Nebel herrſchen; Gewitter und Erdbeben ſind gewöhnlich.

Japans bedeutendſter Reichthum liegt in ſeinem Gold, Silber und Kupfer; erſteres, eingeſprengt und als Waſchgold, iſt ohne Zweifel in großer Menge vorhanden, da binnen der erſten 60 Jahre, in welchen der Handel mit den Holländern beſtand, dieſe 200 bis 300 Mill. Thlr. in Gold ausgeführt haben, im Anfange jährlich 6 Mill. Thlr. An Silber haben die Portugieſen in einem Jahre über 4 Mill. Thlr. mit ſich genommen. — Das japaniſche Kupfer ſoll das beſte der Welt ſein; das feine hat im Handel die Geſtalt von 1 F. lgn. und 1 Z. dicken Cylindern. Auch Queckſilber ſoll häufig ſein; ebenſo Blei; beide ſind aber

Digitized by Google

nicht ausgeführt worden. Zinn, fast dem Silber gleich, kommt vor. Ausgezeichnetes Eisen gewinnen sie aus ihren Erzen und stellen daraus unübertrefflichen Stahl dar. Steinkohlen gewinnt man im ganzen Lande. In einem so vulkanischen Bereiche findet sich natürlich eine Ueberfülle leicht zu gewinnenden Schwefels. Fast an allen Küsten werden Perlen gefischt. — Die gewöhnlichsten Bäume sind Fichten und Cypressen, aber kein Baum darf ohne Erlaubniß geschlagen werden und ohne daß dafür ein junger gepflanzt wird. Die Ceder erlangt 18 F. im Umfange. Zwei besondere Eichen-Arten geben Eicheln, welche als Nahrung dienen. Der Maulbeerbaum wächst in Fülle wild, aber er wird überall auch cultivirt. Auch Firniß- und Kampherbaum sind für das Land von großem Werthe. An Früchten giebt es Orangen, Citronen, Feigen, Pflaumen, Kirschen, Aprikosen, Melonen. Wein baut man wenig, wohl aber den Theestrauch. Palmen sind nicht vorhanden, werden aber im S. gebaut. Theestrauch und unser Bocksdorn (Licium) bilden die Hecken. Unter der großen Zahl schönblütiger Pflanzen sind namentlich die Camellien zu erwähnen. Viele Arten von Bambus, Pandanus und Drachenbäumen gedeihen. — Die Thierwelt ist der Chinas ähnlich. Rinder und Pferde werden als Last- und Zugthiere gebraucht, aber Fleisch kommt nicht auf den Tisch des Japanesen. Schweine zieht man zur Ausfuhr nach China. Hunde und Katzen, Bienen und Seidenraupen findet man überall. Das Meer ist reich an Walen, Schildkröten, Fischen, Muscheln und Krebsen.

Man schätzt die Bevölkerung auf 35 bis 40 Mill. Das gemeine Volk ist gelblich, ins Braune übergehend (namentlich ist dies die Farbe der im Sommer im Freien arbeitenden Klassen), oder ins Weiße; ja, die höheren Klassen sind weiß wie die Europäer. Die Augen sind länglich, schmal, und liegen tief im Kopfe, dunkelbraun oder schwarz. Der Kopf ist groß, der Nacken kurz, das Haar schwarz und dick, die Nase kurz und dick. — Die Bewohner der Küste von Kiu-siu sind nach Siebold in jeder Beziehung verschieden von denen im Inneren; ihr Haar ist gewöhnlich schwarz, zuweilen kraus, die Nase klein, schwach gekrümmt und an der Wurzel eingedrückt, die Lippen sind aufgeworfen. Das meist Ackerbau treibende Volk im Inneren ist von höherem Wuchs, hat vorstehende Backenknochen mit einem breiten Raume zwischen den inneren Augenwinkeln, breite und sehr flache Nasen, großen Mund und röthlich braune Haut. Uebrigens sind, sagt Thunberg, die Abkömmlinge der edelsten und ältesten Familien, der Fürsten und Herren des Reiches, zuweilen von majestätischer Gestalt und Haltung, den Europäern ähnlich, und Damen von Stande, welche selten unbedeckt an die Luft gehen, sind vollkommen weiß. — Die Sprache, welche in viele Dialekte zerfällt, hat einen dem Mongolischen, Mandschuischen und Osttürkischen verwandten Charakter. Viele chinesische Wörter sind ins Japanische übergegangen, da die Japanesen wohl ihre Gesittung von China haben und auch ihre Literatur ein Abbild der chinesischen ist. Sogar für die Eigennamen hat man je ein japanesisches und ein chinesisches Wort, und oft ist das letztere, nach Schott, volksthümlicher geworden als das erstere. Von dem chinesischen Syllabarium, welches 290 p. C. eingeführt worden ist, ist das einheimische ganz verschieden. Jedes der chinesischen Zeichen wird in zwei Weisen ausgesprochen: die eine, fast die chinesische Aussprache, heißt Koye d. h. chinesischer Laut, das andere Yomi d i. Sinn des Koye-Wortes. Von den 3 Dialekten ist der erste reines Yomi, ohne eine Beimischung von Koye, und dies ist die ursprüngliche Landessprache und er wird in der Poesie und Literatur viel gebraucht; der zweite ist reines Koye, und dies wird namentlich von den Bonzen in ihren religiösen Büchern angewendet; der dritte ist eine Mischung beider und ist die gewöhnliche Landessprache. — Die ursprüngliche Volks-Religion*) heißt Sin-syu, von Sin, Götter, und syu, Glaube; die

*) Meist liegt zu Grunde: Hawks Narrative of the expedition of an American Squadron. Washington 1856.

Digitized by Google

Bekenner heißen Sintus; nach Siebold heißt die Religion Kami-no-mitsi d. h. der Weg der Kami (oder Götter); dieses hätten die Chinesen in Shin-tao übersetzt und daraus hätten die Japanesen Sintu gemacht. Die Sintu verehren nur die Sonnen-Gottheit Ten-sio-dai-zin, die Schutzgöttin Japans; die Tausende niederer Gottheiten heißen Kami, größtentheils vergötterte Männer. Von der Sonne direkt stammt der Mikado oder geistliche Kaiser ab. In den Tempeln befinden sich keine Götzenbilder, sondern nur ein Spiegel und Streifen weißen Papiers oder Gohei als Symbole der Reinheit. Der Sintu-Glaube scheint indeß ganz vom Buddhismus durchdrungen zu sein. Er hat 5 Gebote: 1. Bewahrung des reinen Feuers als eines Sinnbildes der Reinheit und eines Mittels der Reinigung. 2. Reinheit der Seele, des Herzens und Leibes, erstere zu erlangen durch Gehorsam gegen die Vorschriften der Vernunft u. der Gesetze. 3. Beobachtung der zahlreichen Festtage. 4. Wallfahrten. 5. Verehrung der Kami in den Tempeln u. im Hause. Unrein wird man durch Gemeinschaft mit den Unreinen, durch Anhören unzüchtiger u. gottloser Reden, durch das Essen gewisser Speisen, durch Berührung von Blut oder todten Körpern. Für alle diese Fälle sind Reinigungsarten vorgeschrieben. Wer an Festtagen den Tempel besucht, wäscht sich vor dem Eintritt in einem dazu bestimmten Becken, kniet in der Verandah nieder, gegenüber einem vergitterten Fenster, durch welches er den Spiegel erblickt, und spricht seine Gebete und opfert Reiß, Früchte, Thee od. dgl. Darauf wirft er Geld in die dazu bestimmte Büchse und zieht sich zurück. Von diesem Gelde werden die Kaminusi d. h. die Wirthe der Götter, wie die Tempelpriester genannt werden, erhalten. Diese leben in Häusern neben den Tempeln. Wallfahrten gehören zu den vornehmsten Pflichten, und zwar giebt es im Reiche 22 Wallfahrts-Orte; einer der heiligsten ist der der Sonnengöttin zu Isye; hierher soll Jeder mindestens einmal im Leben wallfahrten; die recht Frommen thun dies jährlich, selbst die Buddhisten, die Bonzen ausgenommen. Der Kaiser sendet indeß nur eine Gesandtschaft. Außer der Priesterschaft der Kaminusi giebt es noch zwei fromme Orden, zu welchen aber nur Blinde gehören. — Von den Sintu sind zwei Sekten vorhanden; die Suits oder Orthodoxen, welche keinerlei Neuerung gestatten, meist Kaminusi, und die Riobu-Sintu, Eklektiker, welche viel vom Buddhismus aufgenommen haben und zu welchen die große Menge gehört. Die Sekte der Siutu d. h. Weg der Philosophie, ist dem Pantheismus verwandt und wohl aus den Lehren des Kon-fu-tse entstanden; es ist eine Sitten-Religion ohne Ritus. — Das Christenthum wird nicht in Japan geduldet.

Die Kleidung der Japanesen ist meist vielfarbig und besteht in einem weiten Rocke, einem breiten, seidenen Gürtel, in welchem links ein Messer und ein Säbel stecken; darüber trägt man ein kürzeres Gewand mit kurzen Aermeln, darunter weite Hosen. Weiß ist die Farbe der Trauer, Schwarz oder Scharlach die der Freude. In der Hand trägt man einen Fächer oder einen langgestielten Wedel. Als Schnupftuch gebrauchen sie Papier. Die Vornehmsten haben im Gürtel zwei Schwerter und breite, unten zusammengenähte Aermel, welche als Tasche dienen. Die Fürsten tragen unter den Röcken ein weißes Hemd. Die Füße stecken in baumwollenen Socken, aber so daß die große Zehe abgesondert ist (wie in Korea), und darin geht man im Hause umher; außer dem Hause hängt man Sandalen aus Reißstroh über die große Zehe, welche wie Pantoffeln abklappen, und bei Nässe bindet man Holzbänkchen unter. Den Kopf bedeckt man nur beim Regen, und zwar mit einem Hute, dessen Krämpe rings abfällt. Vorn und auf dem Scheitel wird das Haar geschoren, das übrige hängt als Flechte hinten herunter. In Jedo tragen Manche nur den Schamgürtel, Andere kurze Hemden, auf deren Aermel und Rücken man die Zeichen des Amtes sieht, welches der Besitzer verrichtet; noch Andere erscheinen in Talaren. — Die Frauen tragen ähnliche, aber längere Röcke, Talare, welche weite Aermel mit seidenen

Digitized by Google

Aufschlägen haben, und darunter oft 8 bis 9 andere, sehr leichte Kleider. Sie sind mit einer Schärpe umgürtet und hinten mit einer Art von Kissen versehen, was ihnen das Ansehen giebt, als ob der Oberkörper vornüber gebeugt wäre. Die Brüste sind bei den Frauen des gemeinen Volkes entblößt und herabhängend; Hals und Gesicht werden mit weißer Farbe geschminkt. Das Haar wird aufgeknotet, und hinten hängt ein Zopf auf die Schulter, vorn eine Locke auf die Stirn; das Haar glänzt, da es täglich mit Eierwasser behandelt wird. Kleine Kämme und Nadeln dienen als Zierat. Die verheirateten Frauen färben ihre Zähne schwarz mit Eisenfeilspähnen und Saki oder Reißbranntwein; die Lippen roth mit Bing (aus Carthamus tinctorius bereitet); die übrigen Gesichtstheile weiß, so daß das ganze Antlitz wie eine Maske erscheint. Die Männer dagegen halten ihre Zähne sehr weiß; nur stehen die vorderen hauerartig zu sehr hervor. Im Regen tragen sie einen Mantel aus Stroh, vornehme Frauen einen aus geöltem Papier.

Die Häuser, der häufigen Erdbeben wegen sehr leicht gebaut, sind aus Fichtenbrettern errichtet; die der Hinter- und Vorderseite werden bei Tage herausgeschoben, um Licht einzulassen, Nachts aber befestigt; in den Kaufläden nimmt man die Bretter ganz weg oder setzt an ihre Stelle ein hölzernes Gitterwerk oder Strohstränge oder man bringt Vorhänge an. Meist sind die Häuser einstöckig, 25 F. h., mit Schilf und Stroh, bei Vornehmeren mit Schindeln und Ziegeln gedeckt. Auf jedem Giebel steht ein mit Stroh umwickelter Wasserkübel und darin ein Besen, um bei den unendlich häufigen Feuersbrünsten das Dach zu netzen. Das Innere ist ein einziger Raum, der nur durch Setzschirme getheilt wird; der Boden ist mit 4 Zoll dicken Matten und Reisstroh gänzlich belegt; eine Vertiefung in der Mitte ist die Feuerstelle, auf welcher über beständigem Kohlenfeuer ein Theekessel aus Bronze, Silber oder Porcellan steht, da man hier, wie in China, nie ein kaltes Getränk genießt. Zum Heizen dienen in besseren Häusern metallene Becken, so daß ein räucheriger, rings dunkel umschlossener Raum der Aufenthaltsort der Japanesen in der Kälte ist. Hausgeräthe, außer den mit bemaltem Papiere überzogenen Setzschirmen, hat man nicht. Man hockt auf den Fersen, die hölzernen, lackirten Schalen mit Speise werden auf kleine Schemel gesetzt, unausgekleidet schläft man auf dem Mattenboden, und schiebt nur einen Holzblock unter den Kopf, welcher etwas ausgehöhlt ist. Uebrigens herrscht im Inneren der Häuser Sauberkeit. — Die schnurgraden Straßen durchschneiden einander rechtwinklig; sie sind nach Vorschrift 30 bis 40 F br.; der Fußpfad an der Seite ist mit Ziegeln gepflastert, welche auf der Kante stehen; die Mitte ist chaussirt oder mit Kies belegt. Das Regenwasser fließt in den Rinnsteinen schnell ab, und nirgend gewahrt man Schmutz, Staub oder stehendes Wasser. Wagen sieht man fast gar nicht, und die wenigen der Vornehmen werden von Ochsen gezogen; man reitet oder wird in Sänften (Narimon) getragen. Das Reitpferd, stets das eines Vornehmen, mit Strohschuhen angethan, wird zur Seite von einem Diener geführt. Auf den Straßen ist es völlig still; der Japanese spricht leis und feilscht nicht. Jede Strecke einer Straße von 1 Tsjo Länge (180 Schritt) bildet ein Abgeschlossenes und ist an jedem Ende durch einen Schlagbaum gesperrt. Bei einem Feuer oder einem vorkommenden Verbrechen werden diese geschlossen; denn jeder Straßen-Abschnitt bildet ein Gemeinwesen für sich und hat für sich zu sorgen. Hölzerne Brunnen und Spritzen, so wie ein Wächterhaus finden sich an der Seite. Sämmtliche Grundeigenthümer wählen den Ottona oder allgemeinen Straßen-Vorstand; derselbe hat bei Ausbruch eines Feuers Befehle zu ertheilen, die Wächter zu beaufsichtigen, Verzeichnisse über Geburts-, Sterbefälle, Heiraten, Ankunft von Fremden, Abreise ꝛc. zu führen, Verbrecher anzuhalten, für kleine Vergehen zu strafen, Streitigkeiten zu schlichten ꝛc. — Auch die Landstraßen sind äußerst sauber; Alleen von Nadelhölzern beschatten

Digitized by Google

sie. Der Knotenpunkt der Straßen ist bei der Brücke Jedos, von welcher ab auch die Meilen gezählt werden.

Der Mann nimmt neben seiner Frau nach Belieben und Vermögen Kebsweiber, deren Kinder die Frau gemeiniglich als eigene annimmt, da sie je nach der Zahl der Kinder in Achtung steht. Die Jungferschaft hat für den Japanesen keinen Werth, und er fragt nicht danach, was seiner Braut als Mädchen geschehen. — Die Leichen werden begraben oder verbrannt; in der gewöhnlichen Kleidung werden sie 48 Stunden ausgestellt und dann sitzend oder hockend (wie bei den alten Peruanern) in einen kübelartigen Sarg gesteckt, der in einen länglich viereckigen Kasten eingeschlossen wird. Die Verbrennung geschieht in einem dazu erbauten Ofen; Knochen und Asche werden darauf in einer Urne begraben. — Zu den Eigenthümlichkeiten Japans gehört: daß die Schwerter nie gebraucht werden, sondern nur zum Zierate dienen; daß der bei der Geburt gegebene Name nur bis zur Mannbarkeit gilt, und daß bei der Ausstattung mit dem Schwerte feierlich ein anderer ertheilt wird, der bis zum Eintritt in ein Amt gilt, während der Familienname geltend bleibt, aber nur bei Unterschriften gebraucht wird; daß man grüßt, indem man den Stroh-Pantoffel vorwärts schiebt; daß der Wirth zur Begrüßung seiner Gäste sich *vor* ihnen setzt; daß bei Mahlzeiten einer der Gäste hinter dem anderen sitzt, jeder mit seinem Eßschemel versehen ꝛc.

Schon im Anfange des 7ten Jahrh. haben die Japanesen Papier gemacht, und das Drucken mit Holzstöcken wurde 1206 eingeführt. In der Residenz des Mikado werden viele Bücher gemacht, und dort halten sich Viele auf, welche sich mit den Wissenschaften beschäftigen. Große Lehr-Institute, zu 3- bis 4000 Schülern, finden sich durch das ganze Land vertheilt; höhere Anstalten oder Colleges sind zu Miako, eins zu Jedo und eins zu Nagasaki. Ueberall werden die Kinder beider Geschlechter in Schulen geschickt, wo sie schreiben, lesen und den Anfang vaterländischer Geschichte lernen. Fortwährend erscheinen zahllose leichte und billige Bücher für die Kinder und die Armen; ebenso aber auch unzählige für die Reicheren, verschwenderisch durch Holzschnitte illustrirt, welche auch bunt gedruckt werden. Diese Bücher enthalten Geschichte, Biographie, Geographie, Reisen, Sittenlehre, Naturgeschichte, Gedichte, Schauspiele, Encyklopädien ꝛc. Lesen ist eine Lieblings-Beschäftigung beider Geschlechter. Die Sprache selbst gehört, nach Schott, nicht grade zu den schwierigsten; aber desto schwieriger ist das Lesen einer der beiden Silbenschriften, mit denen sie geschrieben wird, namentlich das *Firakanna* mit seinen gekrizelten, verworrenen, Fasern ähnlichen Lautzeichen. Die Japanesen sind große Liebhaber der Musik, die freilich für das Ohr eines Europäers nicht geeignet ist; ihr Haupt-Instrument ist der Samsie oder die Guitarre, welche jedes junge Mädchen spielen lernt. Bildhauer giebt es nicht, ebensowenig Porträtmaler; auch die Perspektive kennen sie nicht. Aber einen einzelnen Gegenstand stellen sie unnachahmlich treu dar; eine Blume, eine Frucht, namentlich einen Vogel verstehen sie wunderschön zu malen; ihre Farben übertreffen die europäischen. Auch sammeln die Japanesen eifrig Gemälde. Sie skizziren hübsch mit Kohle oder Tinte. Uebrigens malen sie nur in Wasserfarben, die sie gut zu behandeln verstehen. Die Kupferstecherkunst ist erst neuerlich eingeführt worden. Metall-Gefäße und Glocken versehen sie mit Bas-Reliefs. Da sie die Edelsteinschleiferei nicht kennen, so bedienen sie sich einer Metall-Composition, des Syakdo, welche schönem Emaille gleicht, und mit dieser verzieren sie ihren Schmuck, statt mit Edelsteinen. — Auch von der Ingenieurkunst haben die Japanesen Kenntniß, sowie von der Mechanik und Trigonometrie. Sie besitzen gute Karten von ihrem Lande, haben die Höhe einiger ihrer Berge mit dem Barometer gemessen, gute Canäle gebaut, Wassermühlen ꝛc.; und sie bauen Uhren von merkwürdig scharfsinniger Con-

Digitized by Google

struktion. Ihre medicinischen Kenntnisse sind nicht unbedeutend; sie wissen indeß nichts von Chemie und haben daher keine mineralischen Medicamente. — In der Astronomie sind sie bedeutend vorgeschritten; sie verstehen sich auf die europ. Instrumente und ahmen dieselben nach, so daß sie gute Fernröhre, Chronometer, Thermometer und Barometer anfertigen; sie berechnen die Sonnen- und Mondfinsternisse genau voraus und lassen jährlich Almanache erscheinen. Lalandes und andere europ. Werke sind ins Japanische übersetzt und werden eifrig studirt. Ihr Thierkreis hat 12 Zeichen; ihrer Zeitrechnung liegt ein Cyclus von 60 Jahren zum Grunde.

Japan hat zugleich zwei Kaiser, einen weltlichen und einen geistlichen. Die Japanesen beanspruchen für ihr Volk ein hohes Alter, aber die authentische Geschichte beginnt mit Zin-eunten-wu d. h. dem göttlichen Eroberer, um 660 a. C. Klaproth hielt diesen für einen chinesischen Eroberer. Er baute einen Tempel-Palast, welcher der Sonnen-Gottheit gewidmet war und Dairi genannt wurde; sein Titel war Mikado, und seine Nachkommen heißen bis heute Mikados. Er war Alleinherrscher von Gottes Gnaden. Die Macht der Mikados scheint aber allmählig schwächer geworden zu sein; auch scheinen sie oft ihrer Macht entsagt zu haben zu Gunsten ihrer Söhne, während diese noch Kinder waren, um den beschränkenden Ceremonien zu entgehen, welche sie fast zu Gefangenen machten. Endlich geschah es, daß der regierende Mikado, welcher die Tochter eines mächtigen Fürsten geheiratet hatte, zu Gunsten seines Sohnes, eines dreijährigen Kindes entsagte, während die Regierung in die Hände des Großvaters des kindlichen Monarchen überging. Der Regent aber steckte den abgedankten Herrscher ins Gefängniß, und in Folge dessen entstand ein Bürgerkrieg. Yoritomo, einer der ausgezeichnetsten Charaktere in der japanesischen Geschichte, vertheidigte die Sache des gefangenen Königs, und nach einem mehrjährigen Kriege machte er denselben zum Regenten, wenigstens dem Namen nach, während die wirkliche Macht in seiner eigenen Hand blieb. Er hieß nun Sio i dai Sjogun oder „Generalissimus, der gegen die Barbaren ficht." Nach dem Tode des Ex-Mikado herrschte Yoritomo 20 Jahre, und nach seinem Tode ging sein Titel auf seinen Sohn über. Dies war der Anfang der Macht der Sjoguns oder weltlichen Herrscher, deren Amt allmählig als erblich betrachtet wurde. Dennoch galt der Mikado immer als im Besitze des königlichen Ansehens; der Sjogun war Vice-Regent, durfte aber nicht offen gleiche Rechte der Souveränität beanspruchen. So blieb es bis zur letzten Hälfte des 16ten Jahrh. Damals waren zwei Brüder, Abkömmlinge des Yoritomo, Rivale des Sjogun-Amtes; die Fürsten des Reiches nahmen Partei, und endlich wurden beide getödtet. Der Fürst von Owari, damals der mächtigste, warf sich zum Sjogun auf. Einer der tapfersten und scharfsinnigsten seiner Anhänger war Hide-yosi oder Fide-yosi; von niederer Herkunft, ward er Freund und Rathgeber des Sjogun und wurde von diesem mit hoher Macht ausgestattet. Als der Prinz von Owari ermordet war, bemächtigte sich dieser des Amtes; der erschreckte Mikado bestätigte ihn in seinem Amte, und er nahm den Namen Taykn-sama (Herr Taykn) an. Er erwarb sich hohen Ruhm in der japanischen Geschichte. Die bürgerlichen Unruhen beendete er, eroberte Korea und wollte China unterwerfen, als er in seinem 63sten Jahre starb. Die Macht des Mikado beschränkte er durch ein endloses Ceremoniel. Ihm folgte Iyeyas, der Fürst von Micowa, dessen Nachkommen bis heute das Amt verwalten. Die Macht des Mikado machte er zu einer fast nur religiösen. Dieser letztere residirt zu Mijako, der Sjogun in Jedo; beide sind mit kaiserl. Glanze umgeben; der eine ist Monarch de jure, der andere de facto. Die unveränderlichen Gesetze des Reiches aber treffen den niedrigsten Unterthan, wie die Kaiser, welche durchaus nicht thun können, was sie wollen; man controlirt fast jede ihrer Handlungen.

Es giebt zwei hervortretende Züge in dem japanischen Regierungs-Systeme: der erste ist etwas dem Feudalismus sehr Aehnliches, und der zweite ein System von einer Alles durchdringenden Spionage, welche sich durch alle Klassen der Gesellschaft verzweigt.

Der Mikado gilt für erhaben und ist hochgeachtet, aber er hat durchaus keine politische Macht; er darf keine Truppen halten und lebt von seiner Geburt an eingesperrt in seinem kleinen Fürstenthum Kioto, mit dessen Einkünften, sowie mit den ihm vom Sjogun gesendeten Geschenken er zufrieden sein muß; es kann keinen Fürsten mit geringerer Macht geben, und seine Stelle würde längst eingegangen sein, wenn die Japaner nicht so fest an ihren alten Gebräuchen und Gesetzen hingen. Er wird mit einer fast göttlichen Achtung verehrt, schon weil er unerreichbar ist; selbst seine Excremente sind heilig; jedes Gefäß, das er einmal benutzt, jedes Gewand, das er einmal angelegt, wird vernichtet. Aber da er in der That ein Gefangener ist, so ist seine Abdankung etwas Gewöhnliches in der Geschichte Japans. — Der Sjogun verfügt über die Einkünfte des Landes und über die Armee. Einmal in 7 Jahren macht er, von königlichem Pomp umgeben, dem Mikado einen Besuch, der beständig von Spionen überwacht wird. In der Zwischenzeit bringen Gesandte dem Schattenkönige reiche Geschenke an den heiligen Hof, und empfangen Segen und Gebete.

Es soll 5 erbliche Kasten geben; ein Jeder gehört Zeit seines Lebens derjenigen an, in welcher er geboren worden ist. 1. Die der erblichen Vasallen-Fürsten des Reiches, die Dalmios. —

Digitized by Google

2. Die des erblichen Adels, Sio-Mio. Die Adligen haben ihre Länder als Lehen und müssen dafür einem der erblichen Fürsten Kriegsdienste thun. Wenn sie zu einer der kais. Städte gehören, so sind sie den Kriegsdienst dem Sjogun schuldig. Die Zahl der bewaffneten Vasallen, welche sie stellen, richtet sich nach der Ausdehnung ihrer Domänen. Dieser Erbadel hat gewöhnlich Unter-Vasallen auf dem Lande, welche das Contingent stellen müssen. Aus dieser Klasse werden die Gouverneure der Provinzen, die Generale und Staats-Beamten erwählt. — 3. Die der Priester, der Sintu wie des Buddhismus. — 4. Die von der 2ten Klasse gestellten Soldaten. Diese 4 Klassen sind die höheren und heißen Baconins; sie tragen zwei Schwerter und lose Hosen, fast einem Weiberrock ähnlich, die keiner von niederem Range anlegen darf. — 5. Der höhere Theil der Mittel-Klassen: Aerzte, Amtsschreiber, Beamte ꝛc. — 6. Kaufleute u. Krämer, so reich sie sein mögen. Keiner aus den zuerst genannten Klassen würde sich zu einem Geschäfte herablassen. Zu ihnen gehören die reichsten Leute des Landes, sie dürfen aber nicht prächtig und luxuriös leben. Sie dürfen auch nicht das einzelne Schwert tragen, wenn sie sich in ein Dienstverhältniß zu einem der großen Herren eingekauft haben. — 7. Die Kleinhändler, kleinen Krämer, Hausirer, Mechaniker, Künstler, Maler ꝛc. — 8. Schiffer, Fischer, Bauern, Landleute, Arbeitsleute. Die Bauern gehören zur Scholle und gehören dem Landbesitzer; zuweilen wird das Land verpachtet und der Besitzer erhält nur einen Theil von der Ernte. — Zu keiner dieser Klassen gehören die Gerber, Lederarbeiter ꝛc., kurz alle, welche mit Leder oder todten Thieren zu thun haben; diese dürfen nicht in einer Stadt oder einem Dorfe leben, wo Leute der anderen Klassen wohnen, und werden bei der Bevölkerung nicht mitgezählt; sie dürfen kein Gasthaus, Theehaus ꝛc. betreten; auf Reisen essen sie außerhalb der Häuser aus eigenem Gefäße. Aus dieser Klasse nimmt man die Scharfrichter und Kerkermeister im Reiche.

Das Heer zählt 368.000 Mann Fußvolk und 38.000 Reiter, indem jeder Fürst für je 10.000 Thlr. Einkünfte 20 M. zu Fuß und 2 Reiter zu unterhalten hat; daneben unterhält der Sjogun 100.000 M. zu Fuß und 20.000 Reiter. Die Lehnsfürsten halten aber mehr Soldaten, als wozu sie verpflichtet sind. Die Soldaten führen Luntengewehre, Bogen, Lanzen und lange Schwerter. — Die Einkünfte des Mikado fließen aus der Stadt Misako nebst Umgegend, reichen aber schwer aus, da derselbe das Vorrecht hat, 12 Frauen zu nehmen. Der Sjogun nimmt aus Krongütern etwa 16 bis 17 Mill. Thlr. ein, allein die Lehnsfürsten müssen Zuschuß liefern; die Einnahme von 25 dieser wird zu 8 bis 2, die von 20 anderen zu $1\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{4}$ Mill., die aller 196 (?) zu etwa 213 Mill. Thlr., die Einkünfte an Steuern auf etwa 240 Mill. Thlr. geschätzt.

Ursprünglich war Japan in 66 od. 68 Fürstenthümer getheilt; diese waren früher unabhängige Reiche, wurden aber allmählig weiter getheilt, so daß es jetzt deren 604 giebt, welche gesonderte Verwaltung haben, nämlich Fürstenthümer, Herrschaften, kaiserliche Provinzen und kaiserl. Städte. — Unter dem Kaiser oder Sjogun steht ein großer Staatsrath aus 13 Räthen, welche in des Kaisers Namen regieren; 5 derselben sind aus der I. Klasse, der erblichen Fürsten und Vasallen genommen, 8 aus der II., dem Erb-Adel. Einer derselben, der Reichs-Gouverneur, ist den übrigen vorgesetzt und übt die eigentliche kaiserliche Macht aus. Dieser große Rath kann auch den Sjogun vom Throne stoßen. Wichtige Beschlüsse werden dem Kaiser vorgelegt, welcher sofort zuzustimmen hat. Die Vasallen-Fürsten regieren noch das ihnen gelassene Land, und man hat ihnen den Schein der Herrschaft gelassen; aber sie können nichts ohne den Sjogun und den Staatsrath thun. Der Fürst ist umgeben von einer Menge ihm unbekannter Privatspione, welche all sein Thun und Treiben beobachten, und hat zwei vom Chef des Staatsrathes ernannte officielle Spione, welche die eigentlichen Verwalter des Fürstenthums sind; sie heißen Sekretäre; einer von ihnen bleibt immer ein Jahr lang in der Provinz, die Familien beider aber beständig als Geißel in Jedo; jeder derselben controlirt also den anderen und schiebt jeden Uebelstand auf den anderen. Aber auch die Familie des Fürsten muß in Jedo residiren, sogar er selbst ein Jahr um das andere. Diese Doppelung der Beamten, von denen einer für den anderen Spion ist, geht durch die Verwaltung des ganzen Reiches. Jeder wird überwacht, und keiner kennt die geheimen Spione, welche ihn umgeben; selbst der Kaiser befindet sich stets unter den Augen unbekannter Spione. Jede Stadt endlich ist in Fünffamilienschaften getheilt, und jedes Mitglied einer solchen ist persönlich für die Aufführung der übrigen verantwortlich, und was in einer dieser Familien Ungewöhnliches geschieht, wird von den übrigen sofort höheren Ortes berichtet. — Der Sjogun hat seine Günstlinge um den Mikado, und der große Rath die seinigen um den Sjogun; die durch solches Mißtrauen entstehende Feigheit führt zu grausamen Strafen. Sollte z. B. der Sjogun eine ihm vom großen Rathe vorgelegte Maßregel nicht sofort genehmigen, sondern mißbilligen, so gelangt sie unmittelbar zur Entscheidung an die drei Prinzen von Geblüt, welche des Sjogun nächste Verwandte sind, und deren Entscheidung ist endgültig. Stimmen diese nicht dem Sjogun bei, so muß derselbe sofort den Thron seinem Sohne oder Erben überlassen; stimmen sie ihm aber zu, so muß das Mitglied des Rathes, von welchem die Maßregel ausgegangen, sofort sterben, und oft auch die, welche ihm zugestimmt haben; sogar der ganze Rath, einschließlich des Reichs-Gouverneurs, hat sich in solchen Fällen schon den Tod geben müssen. — In den Herrschaften, wie in den kais. Provinzen und Städten besteht dasselbe Spionir-System. Die Spione werden aus allen Klassen genommen, ausgenommen die Erb-

Digitized by Google

fürsten. Wem ein solches Amt übertragen wird, der hat dasselbe oder den Tod zu wählen. Wenn einer das Gesetz verletzt hat oder in seinem Departement eine Verletzung, auch ohne seine Schuld, geschehen ist, so ist er des Todes so sicher, daß er sich selbst den Bauch aufschneidet, statt sich hinrichten zu lassen; alsdann wird nämlich seine Familie nicht mit ihm getödtet und sie behält ihr Vermögen. — Nach alle dem hat Jeder, der eine Neuerung vorschlägt, sie mag noch so heilsam für das Land sein, unfehlbar den Tod zu erwarten. Alles muß bleiben und geschehen, wie seit Jahrhunderten. Daher die Schwierigkeit der Anknüpfung von Verkehr mit anderen Nationen. — Obwohl das natürliche Ergebniß solcher Einrichtungen eine systematische Falschheit und Doppelzüngigkeit der Beamten, namentlich gegen Fremde, ist, so hat das Volk doch eine natürliche Offenheit, ist mittheilend in jeder Beziehung und hat ein hohes Ehrgefühl; die Japanesen sind lebhaft, scharfsinnig, listig, und persönlich tapfer; die Beamten aber sind verlogen, voller Kunstgriffe, um sich vor Bestrafung zu schützen; aber als Privatleute sind sie freimüthig, wahrhaft und gastfrei. Im Ganzen stehen sie weit über allen civilisirten Völkern des Ostens.

1543 oder 1545 wurde ein Schiff, auf welchem sich der Portugiese Ferd. Mendez Pinto befand, an die Küsten Japans geworfen, und damit geschah die Entdeckung dieses Landes. Handel und Bekehrung begannen schon einige Jahre später. 1637 verriethen die Holländer eine von den portug. Jesuiten und den japanesischen Christen angezettelte Empörung gegen den Kaiser; darauf wurde allen Portugiesen das Land verboten und das Christenthum wurde ausgerottet. Die Holländer, welche s. 1600 zuerst nach Japan gekommen waren und 1609 die Erlaubniß zum Handeln erlangten, hatten bereits eine Handelsstation zu Firando eingerichtet; 1641 wurde ihnen aber befohlen, diese aufzugeben, und sie nahmen diejenige, welche die Portugiesen inne gehabt, nämlich die kleine künstliche Insel Desima im Hafen von Nagasaki, 236 Schritt lg. und 82 Schritt br., von einem hohen Zaune mit eisernen Spitzen umgeben, durch eine Steinbrücke mit der Stadt verbunden, welche eine starke japanesische Wache verschloß, die Niemand ohne Paß hindurchließ. Auf der Insel, wo kein Steinhaus gebaut werden durfte, befanden sich zahlreiche Spione als Dolmetscher, Schreiber ꝛc., welche die Holländer bezahlen mußten. Der Chef der Factorei, der Arzt und andere Beamte machten ehemals dem Kaiser in Jedo jährlich ihren Besuch, auf denen man Gelegenheit fand, etwas von dem Lande kennen zu lernen; später fanden diese Besuche nur alle 4 Jahre statt, und nun haben sie seit längerer Zeit ganz aufgehört. Auch den Chinesen war nur gestattet, nach Nagasaki zu kommen und dort zu handeln. — Am 11. Juni 1613 langte das erste englische Schiff an. — 1671 erfolgte das Verbot der Gold- und Silber-Ausfuhr, 1721 das der Kupfer-Ausfuhr. — 1792 überwinterte das erste russische Schiff auf Jeso. — 1846 gelangte eine nordamerikanische Expedition nach Japan, durfte aber keine Handels-Verbindung anknüpfen. Endlich am 31. März 1854 gelang es den Vereinigten Staaten Nord-Amerikas, einen Handelsvertrag mit Japan zu schließen, wonach Simoda, nebst 7 M. im Umkreise (ein Vorhafen Jedos), und Hakodate, nebst 5 M. Umkreis auf Jeso, den Amerikanern geöffnet sein sollen. Am 14. Okt. 1854 schloß Großbritannien einen gleichen Vertrag. Am 26. Jan. 1855 schloß Rußland einen Handels- und Grenzvertrag, nach welchem Iturup eine japanische, Urup und die anderen Kurilen im NO. russische Inseln sein sollten, und den russischen Schiffen außer Nagasaki und den genannten Häfen im Nothfalle auch die übrigen des Reiches geöffnet sein sollten. Am 9. Nov. 1855 folgte der Handelsvertrag mit den Niederländern, welche Frauen und Kinder mitbringen, Gottesdienst halten, Waaren kaufen und verkaufen dürfen ꝛc. Endlich ist 1860 ein ähnlicher Handelsvertrag mit Preußen abgeschlossen worden. Die sonach jetzt den europäischen Nationen geöffneten Häfen sind: Hioga (Hiogo) dicht westlich an Ohosaka, südlich von Mijako; Kanagawa (nicht Kanazawa) im Inneren der Bai von Jedo; Nigata, an der NW.-Küste, der Insel Sado gegenüber; außer den schon genannten Nagasaki, Simoda und Hakodate oder Hafodati.

In einigen Zweigen der Industrie wird das scharfsinnige und industriöse Volk der Japanesen von keiner anderen Nation übertroffen. Zu den wichtigsten Gewerbszweigen zählen wir: Die Metall-Verarbeitung. Sie verstehen jedes der im Lande vorkommenden Metalle zu behandeln, und ihr Reichthum an Kupfer und Eisen scheint unerschöpflich; das reichste Lager von letzterem befindet sich nahe bei Hakodati, und das japanische Kupfer wird vortrefflich präparirt. Gold und Silber sind bereits oben erwähnt. Großes Geschick haben sie in der Herstellung der Sowas d. h. einer Mischung von Gold und Kupfer, der sie eine schöne braune oder schwarze Oberfläche geben durch eine Procedur, welche uns unbekannt ist. Sie machen Stahl und härten ihre Klingen bewundernswürdig. Ihre Uhren sind Nachahmungen der europäischen, sowie auch die mathematischen und optischen Instrumente. Auch gute Metallspiegel machen sie. Manche Metall-Arbeiten werden in großen Manufakturen vorgenommen, und jede Verbesserung, welche zu ihrer

Digitized by Google

Kenntniß kommt, eignen sie sich auf höchst geschickte Weise an. — In Holz und Bambus arbeiten sie unübertrefflich; namentlich geschickt sind sie im Lackiren desselben; das feinste Fichten- oder Cedernholz überziehen sie mit Firniß, den sie aus dem Rhus vernix bereiten. Man sticht in die Rinde dieses Baumes, und aus derselben läuft ein helles, an der Luft dunkler und consistenter werdendes Harz, das völlig durchsichtig ist, aber einen dunklen Untergrund erhält. — Glas können die Japanesen machen, auch farbiges; aber sie kaufen von den Holländern stets dickes Spiegelglas, um daraus Linsen zu schneiden. Porcellan sollen sie noch vollkommener machen als die Chinesen, indeß soll ihr bester Thon erschöpft sein. Papier fertigen sie in großer Menge, zum Schreiben, Drucken, Emballiren, zu Tapeten, Taschentüchern ꝛc.; manche Sorten sind weich wie Kattun; namentlich das zu Taschentüchern bestimmte möchte man für Zeug halten. Man bereitet es aus dem Baste des Papier-Maulbeerbaumes. — Sie weben Seidenzeug; das beste, welches das chinesische übertrifft, aber nicht ausgeführt wird, fertigen vornehme Verbrecher, welche sich auf einer kleinen Felseninsel im S. durch diese Industrie erhalten. — Ihre Baumwollfabrikation ist unbedeutend. — Tuche kaufen sie, da das Land weder Schafe, noch Ziegen hat. — Leder bereiten sie wohl, nutzen es aber nicht wie die Europäer; Jedermann gebraucht Strohsohlen, die in unermeßlicher Menge und höchst billig angefertigt werden, und die man fortwirft, wenn sie abgenutzt sind. Durch ganz Japan findet man solche in größter Menge neben allen Wegen.

Jede irgend dazu geeignete Stelle des Landes, bis zu den Spitzen der Berge, ist angebaut. Pferd, Ochse und eine große Art von Büffel müssen dem Ackerbauer helfen; mit Hülfe von Ochsen und Kühen pflügt man, auf abhängigem Boden mit Hülfe von Menschen; aber Milch, die als weißes Blut verabscheut wird, und Butter gebraucht man nicht, und Fleisch zu genießen, verbietet der Buddhismus. Die Zahl der Hunde ist sehr groß, und sie werden für heilig gehalten. Dünger und Bewässerung macht den Boden fruchtbarer, als er im Allgemeinen von Natur ist. Hauptsächlich baut man Reiß, der das 20ste Korn giebt, auf 258 Q.-M., angeblich den besten in Asien; nach dem Areal der Reißfelder schätzt man den Werth der Ländereien; und Reiß (nebst Fischen) ist die gewöhnliche Nahrung, da man kein Brod bäckt. Außerdem baut man Gerste und Weizen, die erstere als Viehfutter, letzteren zu Kuchen und Soya (eine zu jeder Speise passende Sauce), welche man erhält, wenn man in dem Boden Weizen mit einer besonderen Art von Bohnen (Soyabohne) und Salz gähren läßt. — Dem Reiß zunächst an Wichtigkeit steht der Theestrauch, der zu Anfange des 9ten Jahrh. aus China eingeführt worden ist; der Gebrauch des Thees ist jetzt allgemein im Lande. Außer den eigentlichen Pflanzungen bestehen, wie gesagt, die Hecken daraus; die ersteren liegen möglichst fern von bewohnten Orten, damit weder Rauch, noch sonst etwas dem Thee schade. Man düngt dazu den Boden mit Anchovis und dem ausgepreßten Safte der Senfpflanze. — Verschiedene Bohnen, andere Gemüse, eßbare Wurzeln ꝛc., im Ganzen 450 Arten ökonomischer Gewächse, baut man. Maulbeerbäume zieht man sehr viel, zur Seide- und Papierbereitung. Auf Nippon gewinnt man Zucker aus dem Safte eines Baumes. — In der Gartenkunst sind die Japanesen sehr geschickt besonders in Erlangung von Zwerg- und Riesengestalten (Rettiche von 50 bis 60 Pfd. Schwere). Die Zahl der Zierpflanzen beläuft sich wohl auf 700. — Der Wald wird zu 1300 g. Q.-M. angegeben. — Die See-Schifffahrt ist nach Vertreibung der Portugiesen verboten worden und hat sehr abgenommen, obwohl die Japanesen früher Korea, China, Java, Formosa ꝛc. besucht haben. Kurze Küstenreisen und Fischerfahrten machen sie jedoch stets noch jetzt. Sie sind im Besitze des Compasses. Ihre Fahrzeuge sind sehr plump gebaut. — Der Binnenhandel ist bedeutend, wie sich das aus den Ver-

Digitized by Google

ſchiedenheiten des Klimas und der ſtarken Bevölkerung erklären läßt; in vielen Gegenden liegt meilenweit Ortſchaft an Ortſchaft, ſodaß die Landſtraßen einer Stadt zu ſein ſcheinen.

An Münzen, meiſt länglich viereckig, giebt es: in Gold den Kobang, etwa 1 Sovereign werth, den Itſirjoo, etwa 5 Thlr. 17 Sgr. — 1 Dollar iſt etwa = 3 ſilbernen Itſchabus, deren jeder = 4800 Kupfer-Kaſſi iſt. — Die kupferne Scheidemünze iſt der Seni oder Kaſſi, mit einem Loche in der Mitte, deren 96, die auf eine Stange gezogen werden, gleich einer Monme (149,75 M. = 1 köln. Mark fein) ſind. — Gewichte: 1 Monme = 1,75 Gramm à 10 Pun (holländ. Condrijen) à 10 Rin (holländ. Mokje) à 10 Moo (holländ. Fokje). — Hohlmaß: 1 Sjo od. Maſu od. Gartang = 0,5 Pr. Metze od. 1,578 Pr. Quart; 100 Sjo = 1 Kokf od. Goka; 1000 Goka = 1 Mankokf. — Längenmaß: 1 Ken (holländ. Ifje) = 6 Fuß; 60 Ken = 1 Tſjo od. Maſti; 36 Tſjo = 1 Ri od. Meile = 0,5566 deutſche M.; 6 Fan = 5 Fuß = 1 Iki; 60 Iki = 1 Straße.

Japan, außer den Beiländern, zerfällt in 10 Do (6⅓ auf Nippon), dieſe in 68 Kokf, und dieſe in 622 Kori. Hauptſtadt des Reiches iſt der Sitz des Mikado.

Mijako od. Kio d. h. Reſidenz, 500.000 E., liegt in dem dem Mikado zuertheilten, aus 5 Kokf beſtehenden Do Gokinai, in einer von Hügeln umgebenen Ebene am Kamo, und iſt, wie es ſcheint, auch Hauptſitz der Gelehrſamkeit, wo z. B. der Reichs-Almanach erſcheint, der die Statiſtik Japans enthält. Ein beſonderer, befeſtigter Stadttheil wird durch den Palaſt des Mikado gebildet, wie denn auch der Sjogun hier einen befeſtigten Palaſt hat. M hat regelmäßig angelegte, aber enge Straßen, die voller Leben ſind. In ganz Japan berühmt iſt der Tempel des Fokoſi, namentlich durch das große, 83 F. h. Bild des Daibuts oder Groß-Buddha, genannt Ruſiana d. i. der glänzende Buddha ſitzt mit untergeſchlagenen Beinen auf einer Lotosblume. Bis 1662 beſtand das Bildwerk aus vergoldetem Erze; nachdem es durch ein Erdbeben gelitten, wurde es 1667 durch ein hölzernes, mit Goldpapier bekleid., erſetzt. Das Innere des Tempels tragen 96 Säulen aus Cedernholz. In einem benachbarten Gebäude befindet ſich eine der größten Glocken der Erde, die faſt ſo groß iſt wie die zu Moskau und 1.700.000 japan. Pfund wiegen ſoll. Im Tempel des Kwanvon ſteht ein Götzenbild mit 36 Händen, umgeben von 6 rieſigen Helden-Statuen und, nach Angabe der Japaneſen, von 333 333 anderen Bildwerken der verſchiedenſten Größe. — Handel u. Induſtrie ſcheinen in M. ihren Mittelpunkt zu haben; man raffinirt dort das Kupfer am beſten, fabricirt das beſte Porcellan, viel Gold- und Silberwebereien, Seide und Stahlarbeiten; auch wird dort alles Geld gemünzt, die meiſten Bücher werden hier gedruckt und der Dairi bildet eine Art von Akademie, welche die Wiſſenſchaften und ſchönen Künſte pflegt. Die kaiſerl. Bibl. ſoll 150.000 Bücher enthalten. — Das Leben in M. aber ſoll ſehr ſittenlos ſein. — In der Nähe Nara, die ehem. kaiſerl. Reſidenz, blühend durch die Menge von Tempeln, welche die buddhiſtiſchen Wallfahrer hierherziehen. Bei dem Tempel des Kobofi befindet ſich ein ausgedehntes Kloſter, durch ſeinen Reichthum und ſeine ſchönen Gärten ausgezeichnet. — Unfern von Mijako, ſüdlich am Meere, Oboſaka od. Oſakka, 150.000 E., eine der kaiſerl. Städte, durch eine große Cittadelle geſchützt. Hirjo iſt der dazugehörige Vorhafen. Hier vereinigen ſich in den Magazinen gewaltige Schätze an Boden- und Induſtrie-Produkten; die reichſten Kaufleute und die geſchickteſten Künſtler wohnen hier; die reichſten und am üppigſten lebenden Männer aus ganz Japan ziehen hierher, und alle Fürſten und Herren der weſtl. Provinzen haben hier eine Behauſung, in welcher ſie freilich nur eine Nacht bleiben dürfen. O. iſt der Ort der Wonne u. des Vergnügens. Es befinden ſich zahlreiche Tempel dort, namentlich des Daibuts, und ein botan. Garten, welcher alle Pflanzen-Species Japans enthalten ſoll. Am 23. Dez. 1854 hat ein Erdbeben die ganze Stadt zerſtört. — Jedo, angeblich mit 280.000 Häuſern, mit 3 Mill. Bew. (jedenfalls mit nicht wenigeren, als London hat), an einer herrlichen Bucht, in welcher alle Flotten der Welt ankern könnten, und an welcher auch 4 M. entfernt Kanagawa liegt, und das gegenüber angelegte Jokuhama, da erſteres für den Handel ungeeignet iſt (mit 150 Europäern), ſo wie Simoda, am ſüdlichen Eingange. Um Jokuhama hat man übrigens heimlich einen 50 F. tiefen und ebenſo breiten Canal mit hohen Böſchungen gegraben. Das ganze W.-Ufer der Bai iſt dicht mit Ortſchaften beſetzt. J. liegt in der Provinz Muſaſi, in einer weiten Ebene am Toniak, etwa 6 M. vom Vulkane Fuſi jama, und iſt überall von Canälen durchzogen; die Bucht iſt gut befeſtigt; ein mehrere M. lg. Damm faßt die ganze herrliche Bai ein, die faſt viereckig iſt, mit Seiten von 5 bis 6 M. Lg. Die Stadt liegt an der W.-Seite derſelben und zieht ſich 5 g. M. weit hin, bei 3 M. Breite. Batterien (5 maſſive Forts, in grader Linie liegend) und Geſchütze ſind in beſtem Stande; überall zeigt ſich Ordnung und Sauberkeit, nirgend Verfall, wie in China. Weder Hafendämme, noch Werfte, noch Zollhäuſer ſind vorhanden. Ringsum liegen die trefflichſten Baumſchulen, Theegärten, zahlreiche Tempel, ſorgfältig bebaute Aecker, die anmuthigſten Gärten voller Früchte, Luſthäuſer, Canäle, Dämme, geſchnittene Hecken, Alles unübertrefflich ſauber. Aber kein der Betrachtung würdiges Bauwerk iſt zu ſehen. Die Hauptſtraße der

Digitized by Google

Stadt, ungepflastert, ist 50 Schritte breit. Die große Brücke, Nipponbas, welche als Mittelpunkt des Reiches gilt, ist 250 bis 300 F. lg., aus Cedernholz gebaut und mit vergoldeten Kupfer-Verzierungen versehen. Auch in Jedo sind die Häuser, der Erdbeben wegen*), höchstens zwei Stockwerke hoch, d. i. 24 F., und die oberen Gemächer dienen stets nur als Vorrathsräume. Sie sind aus Bambus und Cement gebaut und weiß gestrichen, so daß sie aus Stein gebaut scheinen; die Fenster sind mit feinem Papier statt des Glases versehen. Zahlreiche, zum Theil uralte Bäume gewahrt man überall zwischen den Häusern, als ob die Stadt in einem Walde zerstreut läge. Das Innere der Häuser bildet auch hier nur Einen Raum, der durch Seitschirme getheilt wird, und ist ganz mit gemaltem Papier tapezirt. Hausgeräthe fehlen und überall herrscht die größte Sauberkeit. Zwischen den Häusern befinden sich steinerne Reservoirs mit Deckeln, auf welchen die Wasser-Eimer befestigt sind, die bei Feuersgefahr gebraucht werden. Im aristokratischen Theile der Stadt giebt es weder Läden, noch Waarenlager. — Das Hauptgebäude ist der Palast des Sjogun, etwa in der Mitte der Stadt gelegen, und so ausgedehnt, daß er selbst einer Stadt gleicht. Er hat über 2 g. M. Umfang. Er ist mit 25 F. h. Mauern u. mit 100 F. br., 70 F. tiefen Gräben umgeben, und zerfällt in drei Abtheilungen. Der eigentliche Palast, ebenfalls einstöckig, aus den schönsten Hölzern gebaut und mit dem feinsten Lack überzogen, im Innern mit den herrlichsten Matten belegt, welche goldene Bänder einfassen, erhebt sich auf einer Anhöhe und beherrscht die Stadt; daneben steht ein mehrstöckiger, viereckiger Thurm, auf das reichste mit Dächern verziert. Auch hier befindet sich eine Bibl. von 150.000 Büchern. — 6 Monat im Jahre wohnen hier die großen Lehusmänner des Kaisers, und die Familien derselben müssen sich stets hier aufhalten. In der nächsten Abtheilung stehen die Paläste der bedeutendsten Großen, der Staatsräthe, der höchsten Beamten ꝛc., alle wiederum, wie die erste Abtheilung, mit Mauern, Thoren, Gräben und Zugbrücken versehen. Dasselbe gilt von der dritten Abtheilung, welche die vorige und die Hälfte der ersteren umschließt und eine eigene Stadt bildet, vom großen Jedo geschieden. Zu Seiten des kais. Palastes stehen cittadellartige Gebäude, in welchen die kais. Prinzen und Prinzessinnen wohnen. — Auf der W.-Seite der Insel Kiu-siu, und zwar auf der Halbinsel Chomura liegt Nagasaki oder Nangasaki, mit 60.000 E., an einem äußerst malerischen Hafen, zu dessen innerstem Theile eine ziemlich enge Einfahrt führt. Ringsum auf den Abhängen und Gipfeln liegen 50 bis 60 Tempel, stellenweis dicht bei einander und häufig auf Hunderten von Stufen zu ersteigen. Die Stadt nimmt mit ihren Gärten, untermischt mit Gebüschen von großen Bäumen, Zwergbäumen und Gesträuchen einen großen Raum ein und zieht sich zwischen allen Bergen hindurch. Vor Nagasaki liegt die kleine Insel Desima (s. pag. 168); der 24 F. br. Canal, welcher sie abtrennt, hat nur zur Flutzeit Wasser. Die Stadt treibt lebhaften Handel. — Westlich die Reihe der Goto-Inseln, und am W.-Ende von Kiu-siu die Insel Firando, die ehemalige Station der Holländer.

Die Insel Jeso, fast so groß wie Baiern, nennen die Japanesen Ainu-Chuni oder Ainu-Land, nach den dieselbe bewohnenden Ainu, auch wohl Ainso, Aiso, Jeso. Es ist e. gebirgige, metallreiche, dicht bewaldete Insel, an deren S.-Küste japanesische Ansiedelungen liegen, im Landstriche Matsumaje. Die ebenso genannte Stadt, mit 50.000 E., soll einen stets belebten Hafen haben. — Nördlicher liegt Hakotade oder Hakodadi, an der Sangar-Straße, ein schlechter Ort, mit mehr als 1000 Häusern, genau ebenso wie Gibraltar gelegen und jetzt ebenfalls den europäischen Schiffen geöffnet.

Im S. von Jedo liegt weit im Meere die Insel Fatsisjo (d. h. 80), ringsum 80 Klafter hoch und steil zum Meere abfallend, der Verbannungsort aller in Ungnade gefallenen japanesischen Großen, welche daselbst Seidenstoffe fertigen müssen, die so kostbar und schön sind, daß sie nur der Sjogun gebraucht.

Die Bonin-Inseln, ihrer 70 und 19 Felsen, bestehen aus 3 kleinen Gruppen. Die Insel Peel ist die einzige bewohnte; sie ist oft von Walfischfängern besucht worden. 1675 bis 1728 bildete sie eine Strafstation Japans. Laut eines 1854 geschlossenen Vertrages ist Port Lloyd auf Peel, wo das einzige Dorf der Gruppe steht, den amerikanischen und britischen Schiffen offen. Die Inseln sind vulkanisch, haben steile Küsten und ringsum tiefes Wasser; Holz ist wenig vorhanden. Die wenigen Bewohner sind hauptsächlich Sandwichs-Insulaner.

Das Barmanische Reich.

Barma oder das Mranma-Reich, gewöhnlich Birma genannt, ist im Allgemeinen das vom Irawadi und seinem großen Nebenfluß, dem Thalawadi oder Kien-dwen, so wie vom Sitang und Saluän durchflossene Land, das zwischen den englischen Besitzungen einerseits und dem südwestlichsten China und Scham (Siam) andererseits liegt; das

*) Vor einigen Jahren kamen bei einem solchen hier 40.000 Menschen um.

Digitized by Google

westlich daran grenzende Arakan, so wie Tenasserim sind 1826, und der südliche, vom Meere 40 M. br Theil Pegu, bis 19° 27′ n. Br., 1854 an die Briten abgetreten worden. Das Land mißt von N. nach S. etwa 120 M. (zwischen 19½ und 28½° n. Br.) und von W. nach O. etwa 93 g. M. (zwischen 110 und 118° ö. L.), und mag einen Flächeninhalt von 2200 Q.-M. haben. Von seiner S.-Grenze her steigt es als Hügelland an; sein nördlicher Theil ist wildes Gebirgsland. — Man baut in Barma hauptsächlich Reiß, Mais, Hirse, Weizen, verschiedene Hülsenfrüchte, Palmen, hie und da Zuckerrohr (ohne den Zucker daraus zu gewinnen), Taback, Baumwolle und Indigo, bei manchen Gebirgsstämmen auch den Theestrauch, dessen Blätter aber mit Oel und Knoblauch nur gegessen werden; Baumwolle gewinnt man überall und Indigo, der aber schlecht bereitet wird. Die Garten- und Obstcultur steht auf niedriger Stufe, und man ißt fast nur wildwachsende Gemüse (wilden Spargel, junge Schößlinge des Bambus ꝛc.) und ebenso die nicht angebauten Mango, Orangen, Brodfrucht, Papaya, Banane und Feige; selbst auf Melonen, Gurken, Eierpflanzen ꝛc., welche man in Indien pflegt, wendet man keine Sorgfalt. Yams und Bataten baut man wohl hie und da, allgemein aber Capsicum, das gewöhnlichste Gewürz. Die Wälder sind reich an den schönsten Bäumen, namentlich an Tekbäumen, die den herrlichen Wald von Sarawady bilden; außerdem aber findet sich auch fast jede Art von Nutzholz. Firniß, besonders für die lackirten Waaren der Barmesen wichtig, so wie ausgezeichneten Stablack liefern ebenfalls die Wälder. — Die Produkte des Mineralreiches sind von Bedeutung: das Land hat Gold in den Flüssen, Silber in den östlichen Gebirgen; und in den östlichen gebirgigen Strichen des Laua-Landes Eisen in Menge; Kupfer, Zinn, Blei, Antimon, sehr viele Kohlen, Steinöl, das man in den Lampen brennt (jährlich wohl 28 Mill. Pfd), Salpeter, Natron, Salz, Kalk, Marmor, sogen. edlen Serpentin oder Jaspis, Bernstein (die Gruben liegen in 26°½ n. Br.), Sapphire und andere Edelsteine; indeß kennt das Volk kaum den Werth der Erze. Das Steinöl gewinnt man in Fülle aus 8 oder 10 F. tiefen Brunnen an den Ufern des Irawadi. Etwa 5 Tagereisen südöstlich von der Hauptstadt finden sich in den Betten kleiner Bäche blaue oder orientalische Sapphire, rothe oder Rubine, purpurrothe oder orient. Amethyste und gelbe oder orient. Topase, außer anderen Arten von Spinellen und Chrysoberyllen. Kein Fremder darf sich indeß diesen Wäschen nähern, und alle Steine, welche mehr als 70 Thlr. Werth haben, wandern in den Schatz. — In allen Wäldern Barmas wohnt der Elephant und das einhörnige Rhinoceros; Tiger, Leoparden und wilde Schweine sind zahlreich, wie auch einige Arten aus dem Hirsch-Geschlechte; ferner der wilde Hahn, Pfauen, Fasane, Rebhühner ꝛc. Hausthiere sind der Ochs, Büffel und das Pferd, ersterer als Last- und Zugthier; die Pferde sind klein; Elephanten werden für den König gehalten, und zwar besonders schöne und weiße.

Die Barmesen scheinen von gleicher Abstammung, wie die Bewohner der Länder zwischen Indien und China; sie sind klein, gut proportionirt, lebendig; braun, aber nie dunkelgefärbt, mit schwarzem, straffem, reichlichem Haar und etwas mehr Bart, als die Siamesen haben. Crawford schätzt die Bevölkerung zu 2.112.000. — In Künsten, Industrie und den Institutionen des bürgerlichen Lebens stehen sie den Hindus und Chinesen nach. Der Herrscher ist völlig Despot und straft nach Willkür; er heißt „Herr des Lebens und Eigenthums seiner Unterthanen." Was der Monarch mit seinen 4 Staatsräthen, deren Unter-Beamte eigentlich privilegirte Spione sind, berathen hat, gelangt erst an die öffentlichen Rathgeber. Hohe Beamte sind der General-Zahlmeister, der königl. Waffenträger und der Aufseher der Elephanten; aber auch alle diese züchtigt der König nach Belieben. Das Land zerfällt in Provinzen, unter

Digitized by Google

Gouverneuren, welche Todesstrafe verhängen, in Distrikte, Städte- und Dorfschaften mit untergeordneten Richtern. Jede der drei Städte, aus denen die Hauptstadt besteht, hat ihren Gouverneur, denen eine geschäftige und verderbte Schaar von Aufsehern zur Seite steht. Kein Beamter empfängt ein festes Gehalt: den höheren wird Land und ein Theil der Bewohnerschaft zugewiesen, die niederen erhalten ein Lehen, Sporteln ꝛc.; natürlich herrscht die schamloseste Erpressung. Das Recht wird öffentlich verkauft, und überall zeigt sich die verderbteste Gewaltherrschaft. — Für Räubereien, Desertion aus des Königs Dienst, Tempelraub und Verrath wird der Verbrecher geschlachtet und ausgeweidet oder wilden Thieren vorgeworfen, welche Strafen mit orientalischer Indifferenz ertragen werden; bei geringeren Vergehen erfolgen Geldstrafe, Peitschenhiebe oder Gefängniß. Auch die Tortur wird angewendet; von Gefangenen erpreßt man dadurch Geld. Die Polizei ist grundschlecht und daher ist nichts im Lande häufiger als Räuberei, Schlaffheit und Corruption in der ganzen inneren Verwaltung.

Die Barmesen zerfallen in 7 Klassen: die königl. Familie, die Staats-Beamten, die Priesterschaft, die Reichen (Tsuthè), die Landbauer, die Sklaven und die Ausgestoßenen; erbliche Ehren giebt es nicht; Jeder, die beiden letzten Klassen ausgenommen, kann zu den höchsten Stellen gelangen. Die hohen Beamten tragen eine Kette oder ein anderes Adelszeichen von verschiedenem Grade; eine 24fache Kette ist das Königszeichen. An den kleinsten Objekten ist der Rang eines Mannes zu erkennen: an seinen Ohrringen, seiner Mütze, dem Riemzeug des Pferdes, dem Material seines Trinkgeschirres, der Farbe und dem Stoff seines Sonnenschirmes (der ein Hauptzeichen des Ranges ist), ob er aus braunem, rothem, grünem, vergoldetem, weißem (die königl. Farbe), gefirnißtem Papier gemacht ist ꝛc. Wer die Zeichen eines höheren Ranges usurpirt, kann von Jedem öffentlich gezüchtigt werden. — Die Priester leben von freiwilligen Beiträgen; nur sie dürfen gelbe Kleider tragen. Die Landbauer sind Eigenthümer oder gewöhnliche Bauern und gelten alle als Sklaven des Königs, der über sie verfügt, und ohne dessen Erlaubniß keiner das Land verlassen darf. Die Sklaven sind theils solche, welche eine Geldschuld abzuarbeiten haben, theils Kriegsgefangene. Die Ausgestoßenen bestehen aus den Sklaven der Pagoden, den Feuerhenkern, den Gefangenwärtern und Scharfrichtern, die meist verurtheilte Verbrecher sind, den Aussätzigen und anderen Unheilbaren, welche man mit besonderer Grausamkeit behandelt und abgeschieden zu leben zwingt. Die Keuschheit hat bei den Barmesen keinen Werth; die Weiber leben auch nicht abgeschlossen, sondern erscheinen offen in der Gesellschaft, und die Mädchen verkauft man den Fremden auf eine Zeit, wie in Japan, ohne daß dadurch ein Makel auf sie fällt.

Die Staats-Einnahmen werden meist durch Erpressung beschafft. Die Grund-Eigenthümer müssen nach Familien eine Art von Besitzsteuer zahlen; aber das meiste Culturland ist an Günstlinge vergeben oder an Beamte, oder ist für Erhaltung der Kriegsschiffe, der Elephanten ꝛc. bestimmt, und danach werden Abgaben von demselben erhoben; die Günstlinge zahlen der Krone ein Gewisses, und deren Agenten erpressen von den Landbauern das Mögliche. Von den Vornehmen werden aber auch außerordentliche Steuern gefordert, für welche sie sich natürlich an ihren Landbauern bezahlt machen. Ferner erhebt man Abgaben von den Fruchtbäumen, Teakwäldern, Steinölquellen, Gold- und Edelsteingruben, Fischereien, Salzmanufakturen, von den Eiern der grünen Schildkröten, den eßbaren Schwalbennestern ꝛc. Wein, Spirituosen, Opium ꝛc. sind im Lande ganz verboten.

Die Weiber weben einen schlechten Baumwollstoff, und Seidenzeuge fabricirt man an mehreren Orten, am besten in Ava und Amarapura, aus chinesischer Seide. Ferner fertigt man in Ava ausgezeichnetes unglasirtes Thongeschirr, aber kein Porcellan. Stahl

Digitized by Google

wird aus Bengalen eingeführt; Waffen, Messer, Sägen ꝛc. macht man zu Ava. Plumpe Gold- und Silberverzierungen werden in jedem größeren Orte gefertigt. Einige Meilen von Ava, am Ost-Ufer des Irawadi, wo der ausgezeichnetste weiße Marmor bricht, fertigt man Buddha-Statuen aus demselben. Nach dem Verluste der Küstenstrecke ist der Handel gering. Man führt Reiß, Fische und Industrie-Waaren ein, und Steinöl, Salpeter, Kalk, Papier, lackirte Waaren, Baumwoll- und Seidenstoffe, Eisen- und Messingwaaren, terra japonica, Zucker ꝛc. aus. Zwischen Midé im NO. von Ava und B'hamo am Taping in der chines. Provinz Jün-nan findet ein bedeutender Karawanen-Verkehr statt; auf den beschwerlichen Gebirgswegen braucht man 6 Wochen zur Reise; den Hauptmarkt hält man zu B'hamo. Der Waaren-Austausch beläuft sich auf einen Werth von 2.175.000 Thlr. (7 = 1 Pfd. St.); davon kommen auf die Baumwoll-Ausfuhr 1.575.000, auf die Seiden-Einfuhr 840.000 Thlr. Man erhält dort aus China Kupfer, äußerst feines Operment, Queckstilber, eiserne Pfannen, Kupferdraht, Zinn, Blei, Alaun, Silber, Gold, Thonwaaren, Farben, Teppiche, Rhabarber, groben schwarzen Thee, Honig, rohe Seide, Sammt- und Seidenwaaren, Spirituosen, Moschus, Grünspan, trockne Früchte, Papier, Fächer, Sonnenschirme, Schuhe und Kleidungsstücke. China empfängt hauptsächlich rohe Baumwolle, aber auch Federn für die Mandarinen, eßbare Schwalbennester, Elfenbein, Rhinoceros- und Hirschhorn, Sapphire zu Mützenknöpfen, Serpentin ꝛc. — Man zahlt im Kleinen mit Blei, im Großen hauptsächlich mit Silber, das aber abgewogen wird. Man giebt für Geld 25 und 60 % Zinsen.

Von Literatur, Wissenschaft, Schifffahrtskunst ist im Lande keine Rede; auch die Moral steht auf der niedrigsten Stufe; Wort- und Treubruch scheint den Bewohnern natürlich. — Die Barmesen sind Buddhisten, und die Lehre, Priesterschaft und der Ritus sind etwa dieselben, wie anderwärts. Das Missionswesen hat im Lande keinen Erfolg und wird nicht geduldet.

Bis zum Ende des 13. Jahrh. war Pagán am Irawadi Residenz, und noch jetzt deuten die Reste von Hunderten von zum Theil großen Tempeln, welche $^2/_3$ g. M. bedecken, auf eine höhere Civilisation, als jetzt im Lande vorhanden ist; damals mögen Pegu, Martaban, Tavoy und das westliche, von Schans bewohnte Jün-nan zum Reiche gehört haben. Danach scheint dasselbe zerfallen zu sein und zu Ende des 14. Jahrh. die Monarchie von Ava, aber in beschränkterer Ausdehnung, begonnen zu haben. Um 1500 scheinen zahlreiche Königreiche und Fürstenthümer bestanden zu haben. Ava war auf den mittleren Irawadi beschränkt, Arakan und Pegu waren unabhängig, und im NO. lagen das Reich Kiang-mai oder Zimmé (Jangomai) und die Staaten der Lauas. In der Mitte des 16. Jahrh. wurde Pegu erobert und der berühmte Chaumigrem herrschte über 26 gekrönte Könige. Das Reich zerfiel aber bald wieder und zu Anfang des 17. Jahrh. erstand Ava wieder, scheint indeß seine größte Entwickelung erst 1822 erhalten zu haben; es reichte von dem britischen Rungpur bis zum Cambodja, und südlich bis zur Insel Junk-Ceylon, 180 und 270 M. weit, und besaß einen Küstenstrich von mehr als 280 M. Lg.; ganz Assam, Kaschar, Munnipur, Arakan und Tenasserim gehörten dazu.

Das Reich besteht 1) aus dem eigentlichen Barma, von den reinen Barmanen bewohnt, zwischen 23½ und 18¼° n. Br. Zu diesem Myamma-Stamme zählt man 7 Zweige: die Rakain oder das Volk von Arakan; die eigentlichen Barmesen; die Talain oder Mon; die Kien der Arakan-Gebirge; die Karen der Wälder Unter-Barmas, Pegus und Tenasserims; die Bau; und die Tavoyer. 2) Nord-Barma, zugleich von Singphos, Schans und anderen bewohnt. 3) Die östlichen Schan-Tribut-Staaten, in gewisser Weise unabhängig, von den rothen Karen bis zum Cambodja. Ein vierter

Digitized by Google

Theil war das jetzt britische Pegu, das Delta des Irawadi, das ursprüngliche Königreich Talain oder das Vice-Königreich Henzawadi.

Yule schätzt 1857:

				Bew.
das eigentl. Barma zu (bis 24° n. Br.)	44.450 engl. Q.-M.	= 1933 g. Q.-M.	mit 1.173.480,	höchstens 1.200.000
Arakan	10.700 „ „	= 465 „ „	362.800	
Pegu	32.500 „ „	= 1404 „ „	540.480	
Martaban	3.800 „ „	= 165 „ „	...	
		3967 g. Q.-M.	mit 2.076.760 E.	

Das jetzige Barma mit seinen Tributländern hat höchstens 3.600.000, wahrscheinlich nur 3 Mill. Bew.

Amarapura, die jetzige Hauptstadt, nachdem Ava dies gewesen, mit 30- od. 80.000 E. (vor 60 Jahren 175.000), liegt 1½ M. im NO. von Ava auf einer Art von Halbinsel zwischen einem Canal des Irawadi und einer Kette von Seen und ist mit Mauern umgeben; der größte Theil der Bevölkerung und der Handel haben aber ihren Sitz in den Vorstädten im W. Die ganz aus Holz gebaute Stadt ist 1783 angelegt; eine Mauer und eine starke Cittadelle vertheidigen dieselbe. Der Arakan-Tempel, von 250 vergoldeten Holzsäulen getragen und mit vielen Skulpturen geschmückt, scheint der größte; darin steht Buddhas großes Bronzebild. 1839 hat ein Erdbeben die Stadt arg verwüstet. — Ava (Aengwa) oder Ratna-pura (Edelsteinstadt), kaum 30.000 E., links am Irawadi, besteht aus zerstreut stehenden Häusern und zahlreichen weißen oder vergoldeten Tempeln, unter denen der Logartharbu, aus 2 verschiedenen Gebäuden gebildet, der größte zu sein scheint. Der 1824 gebaute königl. Palast besteht aus Holz, ist aber im Inneren reich verziert; der Audienzsaal hat nur hinter dem Throne eine Wand. — Gegenüber auf der r. Seite des Stromes liegt Sagaing, mit außerordentlich vielen Tempeln, die aber zum Theil nur Ruinen sind; auch alle Hügel der Umgegend sind von Tempeln gekrönt, fast alle mit vergoldeten Dächern. — Die Bevölkerung dieser drei einander so nahe gelegenen Städte hat man auf 400.000 veranschlagt. Bh'amo, 12.000 E., 180 M. vom Meere, ist der Hauptsitz des Handels mit China.

Die Tributstaaten der Schans. Die Schans, welche sich Tai nennen, sind wahrscheinlich der zahlreichste Stamm der indo-chinesischen Rasse. Von NW. durch N. und O. bis SW. umgeben sie die Barmanen und wohnen von den Grenzen von Munnipur bis in das Innere von Jün-nan und vom Assam-Thale bis Bankok und Cambodja. Sie sind überall Buddhisten, haben überall eine gewisse Civilisation, und sprechen überall dieselbe Sprache mit geringer Abweichung: die Wörtersammlungen aus der Sprache der Khamtis, Laua, Schans, Siamesen und Tenasserim-Schans beweisen diese Identität. Sie haben die Tradition von einem großen Schan-Reiche, das im SW. Jün-nans gelegen und dessen Hauptstadt Kai Khao Mau Long (d. h. die große und glänzende Stadt) unter 24° am Schuili, der in den Irawadi geht, gewesen ist. Von allen Staaten, in die es zerfallen, ist vielleicht nur das einzige Siam als unabhängig übrig; die übrigen sind Awa, China, Annam oder Siam unterworfen oder tributär. Diese Staaten reichen von 44 bis 118° öst. Lg. und von 20 bis 24° n. Br., von der Meridiankette auf der Ostgrenze des eigentlichen Barma bis zum Cambodja; im S. wohnen die an Siam Tribut zahlenden Schans. Je weiter nach Ost, um so geringer ist die Macht Awas, und um so größer der Einfluß Chinas, wenngleich Barma den Tribut empfängt. Unter den mehr oder weniger wilden Stämmen, welche hier die von N. nach S. streichenden Gebirge bewohnen, sind namentlich die Láuas (Laos der Portugiesen) zu nennen, welche von den Schans als die uncivilisirten Reste der Urbewohner in diesem ganzen Gebiete betrachtet werden; ihre Sprache soll von der der Schans ganz verschieden sein. Sie scheinen gute Landbauer zu sein, welche Indigo, Zuckerrohr und Baumwolle bauen; sie verarbeiten Eisen und sind gute Schmiede. Sie sind klein, schlecht gestaltet, häßlich, haben flache Nasen, niedrige Stirnen, vortretenden Bauch. Die Schans selbst nennen nur die Völker in Wintschian und Lankschian (Tschandapur und Muang-Luang-Phaban) am Me-khong

Digitized by Google

Lauas. Die größte, wildeste und unabhängigste Menge von Lauas findet sich im N. und W. von Muang-Lem; sie lassen keinen Fremden ins Land, sondern lauern ihm auf und enthaupten ihn. Andere Stämme derselben sind die Kakuis, Kakuas und Musta; die Lau-Lauas und Li-Lun sind China tributär. Diese und andere Stämme bewohnen die Hügel und wilderen Theile; die Flußbecken haben die Schans inne, welche die Ströme eindämmen und die Reißfelder durch Bambusröhren bewässern. — Das Land besteht aus 12 Thâbwaschaften, in denen Thâbwas königliche Stellungen haben, wie ihr Oberherr in Awa. Sie stehen unter Oberaufsicht des Bo-mhu-mentha, dessen Sitz zu Monè ist, der aber gewöhnlich in Awa residirt. Sie nehmen eine Menge Weiber, heiraten ihre Halbschwestern, um das königl. Blut rein zu erhalten, haben einen Hausminister und andere Hofbeamte ꝛc.; ihr Palast hat ein mehrfaches Dach und den geheiligten hti oder Sonnenschirm auf der Spitze, so wie einen königl. Thron und weißen Sonnenschirm. An jedem dieser Höfe befinden sich ein oder zwei Residenten von Awa. Ihr Tribut besteht in einer kleinen goldenen Schale, einer goldenen und silbernen Blume mit Stücken Seide und Goldstoff, einem Paar Schuhen, Salz, Thee und vergoldeten Kerzen, und dieser wird alle drei Jahre nach Awa geschickt. Das Contingent dieser Schan-Staaten beläuft sich auf 91.147 Mann (wenn dies nicht um das Zehnfache zu viel ist); sie werden aber nur im äußersten Nothfalle herangezogen. Die Thâbwaschaft ist in der Familie erblich, aber der Nachfolger wird von Awa aus bestimmt. — Es scheint gewiß, daß in all diesen Ländern einst größerer Reichthum und bedeutendere Macht vorhanden gewesen ist; indeß finden sich jetzt in denselben nur ansehnliche Dörfer aus Bambushütten.

Die südlicher gelegenen Schan-Staaten sind Siam tributär. Der bedeutendste derselben ist Zimmé (Kiang-Ma), der verbündet ist mit Lapang oder Labong und Lagong, alle an dem Zuflusse des Menam gelegen. Diese und andere bildeten einst einen großen Staat, der sich vom Saluân zum Mekhong erstreckte und 57 ummauerte Städte enthielt. 1837 wurde die Bevölkerung auf 90.000 geschätzt. Sie zahlen ihren Tribut an Siam in Tekholz. Zimmé enthält 700 bis 1000 Häuser. Sein inneres Fort umgiebt eine 22 F. h. Mauer mit Bastionen und ein breiter Wall, und Pagoden, Tempel und Klöster erfüllen den Raum. Die Zahl der Priester ist groß. Maulmain erhält seine Vieh-Zufuhr aus diesen Ländern. Der kleine Staat Zimmé allein soll 1000 gezähmte Elephanten besitzen, welche in all diesen südlichen Schan-Staaten so häufig sind und so vertraut mit dem Menschen leben, wie sonst nirgend auf der Erde; überall grasen sie mit dem Rindvieh auf den Feldern und werden zur Verrichtung aller möglichen Arbeiten gebraucht. — Muang-Nan und Muang-Phé sind zwei andere kleine verbündete Staaten zwischen Zimmé und dem Mekhong, ehemals zu Kiang-Mai gehörig. — Oestlicher liegt zu beiden Seiten des Mekhong Muang-Luang-Phaban oder Lantschian (d. h. Million Elephanten), wie es scheint, der größte der südl. Schan-Staaten. Oestlich von der am Mekhong gelegenen Hauptstadt erheben sich hohe und ungangbare Gebirge. Dieses Land zahlt, obwohl Siam unterworfen, alle drei Jahre Tribut an Cochinchina, und alle 8 Jahr sendet es als Zeichen der Unterthänigkeit eine Schaar von Elephanten. — Den Mekhong weiter abwärts liegt Mung-tschian oder Win-tschian oder Tschandapuri. — Parkes unterscheidet die Lauas dieser Staaten in: weißleibige, welche sich leicht tättowiren, und in schwarzleibige, so genannt, weil sie sich mit Figuren von Drachen, Tigern ꝛc. tättowiren.

Digitized by Google

Das Königreich Scham oder Tai (Siam).

Siam, zwischen 5 und 21° n. Br. und 115 und 122° ö. Lg., im SO. von Barma, zwischen diesem und Annam und im S. der chines. Provinz Jün-nan gelegen, ist das vom Menam und Mekhong durchflossene Land, einschließlich der auf der Halbinsel Malaka gelegenen Staaten, ein Gebiet von etwa 16.000 Q.-M. mit einer Bevölkerung, welche auf 6 Mill. geschätzt wird und aus nahe 2 Mill. Siamesen, 1½ Mill. Chinesen, 1 Mill. Malayen, 1 Mill. Láuas, ½ Mill. Cambodschen, 50.000 Peguanern und 50.000 anderen Bergbewohnern bestehen soll. Wir wissen über die physischen Verhältnisse des Landes wenig; nur die Gegend seiner Hauptstadt und die südöstlich davon gelegenen Landschaften kennen wir etwas genauer. Das Reich besteht 1. aus dem eigentlichen Siam, das in 41, von Mandarinen erster Klasse regierte Provinzen getheilt ist; 2. aus dem eroberten Gebiet von Cambodscha und Korat im S.; 3. aus den tributpflichtigen Láua-Staaten im N. und NO., deren so eben Erwähnung geschehen; 4. aus den Tributstaaten der Halbinsel Malaka, welche indeß nur alle 3 Jahr ein Emblem des Tributs einsenden (einen goldenen oder silbernen Baum) und in Kriegszeiten zur Hülfe verpflichtet sind. Das ehemals mächtigere Cambodscha ist ganz machtlos, und der Sohn seines Königs befindet sich als Geißel zu Bankok. — Die Ströme, welche Ueberschwemmungen verursachen, wie der Ganges, vertreten zum Theil die Landstraßen und sind hie und da durch Canäle untereinander verbunden, wie z. B. durch den 11 M. lg., von Bankok nach O. zum Bang-Pa Kong-Flusse führende Petrio-Canal. Der größte Theil des Landes ist Wildniß; höchstens ⅛ wird angebaut. Man gewinnt hauptsächlich Reiß und Zucker, auch Indigo, Mais, Baumwolle, Pfeffer, Gummi Gutti oder Cambodsche (das aber nur in den Gebirgswäldern zwischen Schantibun und Kamput an der Küste gewonnen wird), und Früchte seltener Art. Das Klima ist gut, im südlichen Theile sehr gesund. In den Einöden lebt der wilde Elephant und das Rhinoceros; auch Tiger und Leoparden sieht man. Die Schlangen sollen nicht zahlreich und klein sein; Mosquitos und Pferdefliegen, welche selbst durch die Haut des Elephanten stechen, sind eine Landplage, so daß die Eingeborenen unabläßig mit der einen Hand sich gegen dieselben zu wehren haben. Die ärgste Plage aber sind die Blutegel, welche in unermeßlichen Schaaren, namentlich nach Beginn der Regenzeit, sich an alles Lebendige hängen. Pelikane und Enten sind gemein, Adjutanten und die Kranich-Arten zahllos. An Erzen, Eisen und Antimon ausgenommen, scheint das Land arm zu sein; schöner Alabaster ist gefunden worden. — Der Boden der Häuser ist 4 F. über dem Erdreich erhaben. Die Kleidung der Bewohner besteht hauptsächlich in einem um die Hüften geschlungenen Gewande (Languti). Die Bevölkerung zerfällt in 5 Klassen. 1. Die Soldaten, die ein Heer von 100.000 Mann Infanterie und Artillerie bilden, das von engl. Officieren einexercirt, aber sehr unvollkommen bewaffnet ist; sie tragen einen Tuchrock, kurze Beinkleider und einen Strohhut. 2. Die Khao-dwen oder Handwerker, welche jährlich drei Monate an Festungs-, Palast-, Pagoden-, Canal- und Wegebauten arbeiten müssen, wenn sie diese Frohne nicht durch Geld ablösen. 3. Die zu einer jährlichen Steuer von 8 bis 12 Tical (à 25 Sgr.) Verpflichteten. 4. Die, welche den Prinzen und Gouverneuren jährlich den Lék zu bezahlen haben; sie haben auch eine kleine Steuer in den Schatz zu entrichten, und wo dies ihr Herr für sie thun muß, gelten sie als dessen Sklaven. 5. Die Sklaven, fast ⅓ der gesammten Bevölkerung; sie sind entweder Kriegsgefangene, oder solche, welche sich loskaufen können, oder solche, die das nie dürfen. Die zweite Klasse der Sklaven sind die Armen, welche ihre Person aus Armut verkauft haben. Das Loos der Sklaven ist im Allgemeinen kein schweres.

Digitized by Google

Dem Herrscher, welcher der vollkommenste Despot ist, wird fast göttliche Verehrung gezollt; er darf nicht einmal bei seinem Namen genannt werden, er nimmt vielmehr, wie der Kaiser von China, irgend ein bezeichnendes Wort (die große Krone, Fuß Gottes ꝛc.) als seinen Namen an. Vor ihm wirft sich jeder Unterthan in den Staub und wagt nicht, ihn anzublicken. Die Herrscherwürde ist in der Familie erblich, aber der König bestimmt seinen Nachfolger. Der neue Herrscher hat einen Eid der Treue zu leisten. Das Emblem der Königswürde ist ein siebenfacher, pyramidaler Sonnenschirm, außer der Krone, dem mit Edelsteinen verzierten Halsschmuck, dem Herrscherstabe und dem Reichsschwerte. Bogenschützen bilden seine Leibwache. An Gold und Edelsteinen und schimmernder Pracht fehlt es nicht, namentlich bei den festlichen Aufzügen, zu welchen eine Thronbesteigung Veranlassung giebt, und welche einmal zu Lande und darauf zu Wasser, in Begleitung von gegen 60.000, in zierlichen Ruderschiffen, geschehen. Der Herrscher hat täglich Audienzen zu geben, sich täglich mit dem Studium der Gesetze und der Landesgeschichte zu beschäftigen, und alles, was er thut, nach einem bestimmten, schriftlich festgesetzten Hof-Ceremoniel vorzunehmen. Während der Audienz liegen die 100 oder 150 Räthe nebst ihren Sekretären mit dem Gesicht auf der Erde, bis der König, welcher indeß behaglich Betel kaut, Thee trinkt oder Taback raucht, sich wieder entfernt hat. 100 Pagen, meist Söhne von Mandarinen, besorgen die Dienstleistungen. Eine aus 6 Regimentern bestehende Leibwache hat zugleich das Amt der executiven Polizei für die Hauptstadt. — Die gesammten Paläste des Königs gleichen einer kleinen Stadt. Mitten in einem von vielen zierlichen Gebäuden umgebenen Hofe erhebt sich majestätisch ein stattlicher Bau, Maha-prasat; darin wird in goldenem Sarge die königl. Leiche ein Jahr lang ausgestellt, ehe sie verbrannt wird, und zugleich werden in diesem Palaste die fremden Gesandten empfangen; der dazu bestimmte Saal hat von jeder Seite drei, mit reichen Zierraten und buddhistischen Götzenbildern verzierte Eingänge, und im Hintergrunde steht der von Gold und Edelsteinen funkelnde Thron, überschattet von dem siebenfachen Sonnenschirme; 12 andere Sonnenschirme solcher Art stehen im Halbkreise vor dem Throne. Unfern befindet sich das für die täglichen Audienzen bestimmte Gebäude und daran schließt sich die Wohnung des Königs; die darin aufgestellten Gefäße von edlen Metallen, Glas und Porcellan, Uhren, Statuen, musikalischen Instrumente, Vasen, kostbaren Möbel aus Europa ꝛc. geben ihr das Aussehen eines Raritäten-Cabinets. Die Schlafstätte des Königs wird allnächtlich gewechselt. Eine dreifache, hohe Mauer umzieht die Wohnung der Königin, der Beischläferinnen und der Palastdamen: einen Weiberstaat, der gegen 3000 Seelen zählt; ringsum liegen duftende Gärten mit künstlichen Bergen und Felsen, Seen und Flüssen, zierlichen Pagoden, Thürmchen und Lusthäusern. Eine über 100 Dienerinnen gesetzte Oberhofmeisterin hat die Aufsicht darin. Außerdem gehören zu den königl. Gebäuden das Arsenal, die Ställe für die Elephanten und Pferde, Magazine, ein Theater und Pagoden. — Der Tribut, welchen die untergebenen Könige alle drei Jahre einzusenden haben, besteht in goldenen oder silbernen Bäumchen oder Blumen, in Goldstaub, Elfenbein, Tekholz, Benzoë, Gummi Gutt, Lack, Cardamomen ꝛc., welche Artikel in die Magazine wandern. Der König erhält ferner Steuer von dem bebauten Lande, baar oder in Naturalien; jeder Fruchtbaum wird abgeschätzt und besteuert, und zwar wird der Cataster erst bei einer neuen Thronbesteigung geändert. Ferner bestehen seit 40 Jahren Monopole auf Arak, Thee, Taback, Oel, Fackeln, Palmblätter zur Dachdeckung, Kohlen, Brennholz, auf den Fischfang, die Bergwerke, den Marktverkehr ꝛc.; fast jeder Betriebszweig ist monopolisirt, und daraus erwächst für die niederen Klassen der traurigste Druck. Jede Flußbarke wird hoch besteuert, theils für den Schatz, theils zur Bezahlung der

Digitized by Google

Steuereinnehmer, die in kurzen Entfernungen von einander am Flusse Wacht halten. Ebenso unterliegen die Dschonks und Seeschiffe einer hohen Steuer. Auch aus den Prozeßkosten und Confiscationen fließt eine ansehnliche Staats-Einnahme. Pallegoix schätzt die Gesammt-Einkünfte zu nahe 81 Mill. Francs.

Außerdem existirt in Siam ein zweiter König, früher Uparat, jetzt Vagnâ genannt, ein Bruder des ersten oder doch ein Verwandter; sein Palast, ebenfalls in Bankok, gleicht an Pracht und Ausdehnung dem des ersten, und er wird in gleicher Weise verehrt; er ist erster Beirath des Königs und im Kriege der Oberfeldherr. Ihm steht, mit Vorwissen des Königs, der Staatsschatz offen; und ihm zunächst folgt der Banglang oder Vicekönig, ein Prinz von Geblüt; er ist Polizeidirektor und Sittenrichter über die Palastdamen und Prinze. Drei andere Prinze stehen diesem gleich, und auf sie folgt eine zweite und dritte Rangstufe von je 4 Prinzen. Diese 12 Prinze bekleiden die Hofämter; unter ihnen befindet sich der Oberstallmeister für die Elephanten und Pferde, der Admiral der Corvetten, der Chef der fremden Nationalitäten, der Oberaufseher des Ackerbaues, der Justizminister, der Chef des obersten Gerichtshofes, des Medicinalwesens, der Feldzeugmeister, der Aufseher der Bergwerke, der Chef der Maler und das Oberhaupt der Bonzen oder buddhistischen Priester, welche sich Phra d. h. die Großen nennen, und von den Europäern nach ihrem Fächer, talapat d. i. Palmblatt, Talapoins genannt werden. Die übrigen 2- bis 300 Prinze sind ohne Amt, erhalten wenig Unterstützung und müssen sich durch Betreibung eines bürgerlichen Gewerbes selbst erhalten. — Die übrigen Staatsämter verwalten die in 5 Klassen zerfallenden Mandarine; 33 (?) der bedeutendsten Aemter verwalten Mandarine 1. Klasse, die der 4. u. 5. Klasse heißen Phra und Luang, und sie bilden die Bürgermeister der geringeren Städte. Sämmtliche Aemter vererben sich auf den Sohn. Jeder Beamte ist verpflichtet, zweimal im Jahre den Eidestrunk zu thun. Jeder der Prinze und Minister erhalten 4800 Francs Gehalt.

1853 hat England einen Handels-Vertrag mit Siam geschlossen. Den Engländern, welche frei das Land durchreisen dürfen, ist danach freie Ausübung ihrer Religion gestattet; die frühere hohe Steuer auf europ. Waaren ist abgeschafft, und der Handel kann sich daher bedeutend heben.

Die Bewohner, meist 5 F. 2 Z. h., sind kleiner als die Chinesen, aber größer als die Malayen. Die Barthaare reißen sie aus und das Haupthaar scheeren sie bis auf einen Flausch über der Stirn, welchen man 1 Zoll lang wachsen läßt. Die Zähne sind bei beiden Geschlechtern dunkelschwarz, und der Mund ist stets mit dem Safte von Taback, Betel oder anderen Stoffen gefüllt. $^4/_5$ des Volks kann lesen; die Erziehung leiten die Priester.

Bangkok oder Bankok, die Hauptstadt, mit 350,000 bis 400,000 E., wovon $^1/_2$ Chinesen sind, erstreckt sich $^1/_2$ g. M. lang zu beiden Seiten des unteren Menam und besteht meist aus Teakholz-Häusern und zahlreichen, mit bunten Ziegeln gedeckten und reich vergoldeten Tempeln. Um einige Theile der Stadt zieht sich eine 30 F. h. und 10 F. dicke Mauer; den Strom bedecken die weitthinein, wie in Kanton, schwimmende Häuser. Es hat einen weiten Hafen, Werfte und ist der Haupthandels- und Fabrikplatz Siams. Die Stadt liegt 4 M. vom Meere. Die Barre vor der Mdg. des Flusses hat höchstens 14 F. Wasser. Das Leben in derselben ist überaus billig. 1 Ctr. Reis ist oft für 10 Sgr. zu haben. Für feine Früchte (Orangen, Litschi-Pflaumen, indische Mango, Mangustanen, Durian und Schaddock) in der höchsten Vollkommenheit sind die Umgebungen Bangkoks eine der produktivsten Gegenden der Welt. Zucker (10,000 Tons) und schwarzer Pfeffer (gegen 1000 Tons) sind die Stapel-Artikel Bangkoks. Der auswärtige Handel ist nach China, Cochinchina, Cambodja, Tongking, Java, Singapur und den anderen Häfen der Straße von Malaka, gelegentlich auch nach Bombay, Surat, England u. Amerika gerichtet. China führt hauptsächlich ein: Jedene Waaren und Porcellan, Zink, Lack, trockne Früchte, rohe Seide, Seidenstoffe, Rangkings, Schuhe, Fächer, Schirme, Papier, Räucherstangen. Ausgeführt werden: Zucker, Pfeffer, Zinn, Cardamomen, Adlerholz, Sapanholz, rothe Mangrove-Rinde, Rosenholz, Baumwolle, Elfenbein, Stablack, Reis, Arekanüsse, gesalzene

Digitized by Google

Fische, Felle von Ochsen, Büffeln, Elephanten, Rhinoceros, Hirschen, Tigern, Leoparden, trockne Hirschsehnen, Federn von Pelikanen, Störchen, Pfauen, und ebbare Schwalben-Nester. Den Handel mit China besorgen etwa 130 Dschonks (einige von 1000 Tons), im Ganzen von 35,000 Tons. — Die ehem. Hauptstadt Ayuttaya (auch Siam genannt), in 14° 20′ n Br., lag auf einer Insel, welche sie ganz einnahm; sie hatte Hunderte von Tempeln mit kolossalen Buddha-Statuen, deren eine aus 28,000 Pfd. Kupfer, 400 Pfd. Gold und einer Menge Silber bestand. Die neue Stadt enthält ebenfalls schwimmende Häuser. — Im SO.-Theile des Landes, dem ehemal. Cambodscha, wo der große Tale Sab oder Königs-See liegt, aus dem nach S. der Udong zum Cambodscha fließt, liegt Puntinang, welches das ganze Land mit Töpfergeschirr versorgt, und Udung, gegenwärtig die Hauptstadt Cambodschas, nachdem die ehemalige vor 15 Jahren von den Cochinchinesen zerstört worden ist. Eine 20 F. h. hölzerne Palissade umschließt zerstreut liegende schlechte Hütten, die Wohnung der Vornehmen, und eine Mauer den sogen. Palast, die Münze und das Arsenal: Alles ärmlich und verwüstet. — Schan-tabun, 30,000 E., ist eine Seestadt am Busen von Siam, welche ansehnlichen Handel treibt.

Das Silbergeld Siams hat die Gestalt einer abgeplatteten Kugel. Die größte Silbermünze hat den Werth von 6 Frcs.; 1 Bat oder Tical = 3 Frcs; 1 Soug = Salung = ⅓ Fr., 1 Salung = 15 Sous; 1 Fuang = 7½ Sous = 1200 Kauri-Muscheln.

Das Königreich Annam oder Viet-Nam.

Annam oder **Cochinchina** dehnt sich vom Cap Cambodja in 8° 25′ n. Br. bis zu etwa 23° n. Br., 195 M. weit aus. Im O. wird es ganz vom Meere begrenzt; die W.-Grenzen sind unbekannt. Das Land umfaßt 10,340 Q.-M. (nach Parkes, mit etwa 13 Mill. Bew.) und zerfällt in Tongking 3,750 Q.-M., das eigentliche Cochinchina oder Dang-trong 2,763 Q.-M., Tsiampa 462 Q.-M., ein Theil von Cambodja, und das unbekannte Land im W. der langen und hohen Meridiankette, welches zum Theil der Song-khong oder Me-khong durchfließt. — Die Bewohner sind klein, beweglich, nicht sehr dunkelfarbig und scheinen zwischen den Malayen und Chinesen zu stehen. Die Männer zeichnen sich durch große Muskelstärke aus; die Weiber durch symmetrischen Bau, schöne Augen, und hübsches schwarzes Haar. Sie tragen Beinkleider und einen Rock, der bei feierlichen Gelegenheiten weit herunterreicht. Das in einen Knoten geschlungene Haar bedecken sie mit einem Turban aus schwarzem oder blauem Krepp, bei Regenwetter mit einem hohen, zuckerhutförmigen Hute. Die meisten gehen baarfuß. Fischer und das niedere Volk sieht man, wie in Japan, oft ganz nackt. Sie sind übrigens ein liebenswürdiges Volk, gehorsam, offen und freundlich, aber flatterhaft und unstät in ihren Neigungen. Die höheren Klassen, besonders die Mandarine, ahmen den Ernst der Chinesen nach, dem Heiterkeit ein Verbrechen ist. Der Zahl nach überwiegen die Weiber, und sie sind auch in jeder Beschäftigung mit thätig. Die Jungferschaft gilt auch hier nichts, wohl aber ist es eine Ehre, viel Kinder zu haben.

Tongking oder Dang-ngoai, der nördlichste Theil, an China grenzend, ist sehr klein und hat sich sehr abgeschlossen erhalten. Der N. ist gebirgig und wird von verschiedenen Bergvölkern bewohnt, namentlich von den Muongs und Kas, welche für die Urbewohner gelten, weißer und größer sind als die Tongkinesen und als Nomaden leben. Seine S.-Grenze ist durch eine Mauer von Cochinchina getrennt. Der Song-Kai befruchtet eine große Landstrecke desselben und führt viel Gold mit sich; südlich von ihm münden sieben Ströme, und das zwischen ihnen liegende Land ist sumpfig und besteht aus Reißfeldern; die Küste wird besonders von erbärmlich lebenden, aber lebenslustigen Fischern bewohnt, welche Fische und Alligatoren für die Märkte im Innern fangen. Das Ergebniß der Fischerei ist höchst bedeutend, so daß nicht nur das Land dadurch versehen wird, sondern große Mengen auch noch nach China versendet werden. Dieser Theil von Annam nimmt Theil an der erdrückenden Hitze und der stren-

Digitized by Google

gen Kälte Chinas, und wird von den furchtbarsten Teifuns nur zu oft heimgesucht, welche große Verheerungen anrichten, Ortschaften und Felder verwüsten; durch sie kommen oft Tausende von Fischern in einer einzigen Nacht um. Im N. des Landes wächst eine Art des Theestrauches, den das gemeine Volk nutzt. Der Firnißbaum liefert ein Produkt, welches über dem japanischen steht, in großer Menge gesammelt und auch ausgeführt wird. Das gewöhnliche Nahrungsmittel, der Reiß, wird in großer Quantität gewonnen, aber von der dichten Bevölkerung meist consumirt, gewöhnlich mit süßen Bataten gemengt. Die im Sande wachsende Erdnuß ist ebenfalls für das Volk wichtig, ebenso wie das Arrow-root und der Mais. Ueberhaupt ähnelt die Vegetation der des gebirgigen südlichen China. — Aehnlich wie Korea und Japan hat sich Tongking seither dem Handel mit Europa verschlossen.

Cochinchina oder Dang-trong ist ein schmaler Strich Landes, 2 bis 4 M. br., und von der S.-Grenze von Tongking fast bis zum 12° n. Br. sich erstreckend, wo es an Tsiampa grenzt. Etwa 2 M. nach dem Innern hin beginnt hohes Gebirge und jenseit desselben ist das Land völlig wüste. Der wichtigste Fluß ist der, an welchem die Hauptstadt Phu-thua-thien oder Hué liegt. Die Berge im W. sind noch nicht von Weißen besucht. In den fruchtbaren Landstrichen gedeihen Adlerholz, Korn, Zuckerrohr, Zimmt ꝛc. Vom Okt. bis Jan. ist das Wetter ziemlich ungestüm und Teifuns sind häufig. Das Land ist trocken während Tongking und Cambodja Regenzeit haben, und umgekehrt. Das Klima ist gesund und angenehm; das Thermometer steigt nie über 32° R. und fällt nie unter 9°. Außer Ceylon scheint dies das einzige Land zu sein, wo Zimmt wächst, der in China berühmt ist; man unterscheidet 10 Varietäten. Zimmt ist ein Haupt-Tribut-Artikel für Peking. Kampher erzeugt das Land in höchster Vollkommenheit.

Tsiampa oder Tschampa ist ein schmaler Streif Landes im S. von Annam, von einer Rasse bewohnt, welche den Malayen mehr ähnelt, als den Annamesen. Es ist sehr unfruchtbar, hat aber gute Häfen. Das Hauptprodukt ist das Adlerholz (Aloëxylon agallochin) oder Alambuk, das beim Brennen einen angenehmen Geruch verbreitet und in ganz Ost-Asien vor den Götzenbildern verbrannt wird. Es wird gepulvert und mit Gummi vermischt; damit bestreicht man Stäbchen, die in ungeheurer Menge in China verbraucht werden. Seit der Verschmelzung Tsiampas mit Annam haben sich die ehemals als kühne Seefahrer berühmten Eingeborenen, eine verfolgte Rasse, in die Berge zurückgezogen; einige Tausend Cochinchinesen haben statt ihrer Besitz von der Küste genommen.

Cambodja oder Kaomen, wie es die Eingeborenen nennen. Mit dem ersteren Namen kommt es in den heil. Büchern vor, die in der Pali-Sprache geschrieben sind (auf Palmblättern, denn die Druckerei kennt man nicht). Der unter Annamscher Herrschaft stehende Theil des Landes ist eine einzige Ebene mit reichem Alluvialboden, von vielen schiffbaren Flüssen bewässert; einer der größten derselben ist der Mekhong. Im Lauaslande liegen viele blühende Dörfer an seinen Ufern, und in Cambodja wohnt der Haupttheil der Bevölkerung längs derselben. Obwohl das Volk im Ackerbau zurück ist, so gilt das Land doch wegen seiner Fruchtbarkeit für die Kornkammer von ganz Annam. Es erzeugt große Mengen von Reiß, Anissaat, Betelnüssen und Cardamomen. Cambodja erzeugt die größte Menge und die besten Arekanüsse der Welt, rothe, weiße und kleine, und führt dieselben in großer Menge aus; ohne viel Cultur zieht man diese Palme in großen Gärten. In den Wäldern wachsen der Tekbaum und viele Nutz- und Farbehölzer. Stablack ist eins der kostbarsten Landesprodukte, ebenso Gummigutti; der Maulbeerbaum wird gebaut und die Eingeborenen verstehen sich auf die Behandlung der Seidenraupe.

Digitized by Google

Die Cardamomen sind in China hochgeschätzt. Die Mangustane und Durion indeß wachsen hier nicht und scheinen in Siam ihre Ostgrenze zu haben. Ausgezeichnete Baumwolle gedeiht an den Küsten Annams überall. Groben Zucker gewinnt man für den heimischen Consum. Für den Reiß ist dies Land die Kornkammer. Die Vegetation hat durchaus den Charakter tropischer Fülle, wie auf Sumatra und Java. — Das Klima von C. ist milde und angenehm, ausgenommen die Regenmonate Mai bis September, in denen die Luft sehr schwül ist; im übrigen Theile des Jahres steigt das Thermometer selten über 26° R., steht vielmehr gewöhnlich auf 21°. Teifuns sind hier nicht so häufig wie in Tongking. Längs der Küste liegen zahlreiche kleine Inseln und auf denselben stechen die Eingebornen den Tripang, mit welchem sie, wie auch mit dem Agar-Agar, einen bedeutenden Handel treiben. Die Bewohner stehen in Bezug auf Civilisation den Siamesen nach; sie haben grobe Züge, in denen nichts Mongolisches zu erkennen ist. Sie gehen meist halb nackt, leben äußerst mäßig und ertragen dennoch harte Beschwerden. Ihren Oberen sind sie sklavisch und ohne Murren ergeben; selbst Grausamkeit erdulden sie ruhig und sind stets bereit, sich für ihre Mandarinen zu opfern. Vielweiberei ist gestattet. Ihre Priesterschaft ist zahlreich.

Außer diesen 4 Provinzen umfaßt Annam im Innern einen Strich Landes, als das Máoi-Land bekannt, und das von den unabhängigen Lua-Stämmen bewohnte Gebiet. Die Moi-Bergbewohner, ein rohes Volk, verschieden in Sprache und Sitten, welches die Hügelregion von 10° 40′ bis 16° n. Br. bewohnt, leben zum Theil von wilden Früchten und Wurzeln; einige schlafen auf den Bäumen, andere in Hütten, aber nie wohnen sie in größeren Gemeinden beisammen. Die Cambodjaner verkaufen sie als Sklaven. Ihre Wälder sind reich an Adlerholz. Im südlichen Theile finden sich prächtige Wälder aus Tek- und Farbeholz-Bäumen, die Heimat der Tiger und Elephanten. — Das ganze Innere der Halbinsel bewohnen die Lauas, ein harmloses Volk, das allen angrenzenden Herrschern unterworfen ist. Der zu Annam gehörende Landstrich derselben liegt nördlich von Cambodja und dem unteren Mekhong. Dies Land ist noch sehr unbekannt, aber alle Berichte schildern es als im blühenden Zustande, von einem rührigen Volke bewohnt, das unter seinen patriarchalischen Häuptlingen glücklich lebt. Sie bebauen den Boden und haben einige Seide- und Golderarbeitung.

Die Regierung von Annam ist eine despotische; das Land wird von Civil- und Militär-Mandarinen verwaltet. Diese bilden den Rath des Königs; ein Militär-Mandarin regiert jede Provinz. Jeder Unterthan wird mit dem Bambus gezüchtigt. Jeder Bewohner zwischen 18 und 60 Jahren ist militärpflichtig. Die Armee zählt 200.000 Mann, von denen 40.000 in der Hauptstadt stehen. Die Zahl der zum Christenthume übergegangenen wird in Tongking schon zu 42.000 angegeben. Confusius ist der eigentliche Schutzheilige des Landes und ihm geheiligte Tempel oder Altäre finden sich daher in jedem Orte. Außerdem trifft man fast überall dem Buddha geweihte Pagoden. — Sehr wenige jedoch bekennen sich zur Buddha-Lehre; die große Menge ist dem schrecklichsten Aberglauben ergeben. Am meisten verbreitet ist der Cultus der Schutzheiligen; in ihren Tempeln befindet sich nur ein Thron, auf welchem der Heilige unsichtbar ruht. Auch der König hat seine besonderen Schutzheiligen; zeigen sich dieselben seinen Wünschen nicht willfährig, so wird der Thron öffentlich ausgepeitscht und der Schutzheilige abgesetzt; im entgegengesetzten Falle avancirt er. — Am meisten wird Ackerbau getrieben, dessen Hauptprodukt der Reiß ist. Zuckerrohr, Baumwolle, Indigo und Taback baut man allgemein. Die Gebirge gehören der primitiven Formation an, sie bestehen aus Granit und Gneiß, einzelne Hügel aus Quarz. Weißer Marmor findet sich besonders

Digitized by Google

ausgezeichnet in Tongking, das auch edle Metalle bietet. Die reichsten Goldminen kennt man in der Grenzkette von Jün-nan, wo sie von Lauas bearbeitet werden; diese führen das meiste Gold heimlich nach China aus. Die Silberminen von Schih-la und Nüngan-schên auf der chines. Grenze, so wie die sehr reichen bei Ma-lung werden gut abgebaut und beschäftigen mehr als 100.000 Arbeiter, namentlich Lauas. Sie liegen in unfruchtbarer Gegend. Man gewinnt jährlich gegen 1 Mill. Taels. Die Eisen-Erzeugung, ebenfalls in dieser Gegend, genügt kaum für die einheimischen Schmiede. Cochinchina und Cambodja sind fast entblößt von allen Erzen. — Bei den Annamesen gilt der weiße Elephant nicht für heilig, wie in Siam und Barma. Uebrigens leben in den Einöden des Inneren große Heerden von Elephanten, und die im N. vorkommenden Rhinoceros-Arten sind wilder und größer, als irgendwo in Asien; nach der Zahl der ausgeführten Hörner zu schließen, müssen sie sehr gemein sein. Tiger und Leopard sind nicht kleiner als in Bengalen. Das Land hat schöne und zahlreiche Affen; die stärksten und wildesten leben in Cambodja. Das Schwein ist, wie in China, das wichtigste Hausthier; und ebenso wie in China verabscheut man alles, was von der Kuh kommt. Schafe findet man nur im S. und sie sind klein, während Ziegen häufig sind. Fasane finden sich über das ganze Land verbreitet; Enten zieht man in den sumpfigen Gegenden; unermeßliche Schaaren wilder Enten und Gänse besuchen das Land im Winter. An Fischen, die meist glänzende Farben haben, ist nirgend Mangel, und die Tongkinesen sind das ausgemachteste Fischervolk. Fische und Reiß bilden auch fast ausschließlich die Volksnahrung; indessen lassen die schweren Steuern den Fischer auch bei härtester Arbeit kaum bestehen. Alligatoren finden sich an der Küste häufig. Der Hai und die Boa constrictor werden gegessen; ebenso Hunde, Ratten, Eidechsen ꝛc., nur kein Rindfleisch. Auf die Seidenzucht verstehen sich die Tongkinesen vorzüglich, indeß steht in Folge schlechter Behandlung der Strähnen die Seide der chinesischen nach. Manufakturen hat man im Verhältniß wenige; indeß im Schiffsbau sind die Annamesen ausgezeichnet. Eigenthümlich ist in Tongking, daß von ganzen Ortschaften eine und dieselbe Beschäftigung getrieben wird, wie dies in Rußland geschieht, daß es z. B. Orte von Ackerbauern, von Handwerkern, von Kaufleuten ꝛc. giebt. Ein ziemlich ausgedehnter Handel wird mit China getrieben, der hauptsächlich in den Händen der Chinesen ist, welche in Menge im Lande leben und die Haupt-Kaufleute sind. Die Ausfuhr, hauptsächlich nach China gerichtet, besteht in Reiß, vielem Zucker, roher Seide, Zimmt, Cardamomen, Betelnüssen, Färbeholz, Stablack, Gummigutt, Elfenbein, Elephantenhäuten und -Knochen, Rhinocerosshörnern ꝛc. Der König handelt auf eigene Rechnung und ist wahrscheinlich der reichste Kaufmann im Lande. Die Chinesen führen niedere Sorten von Thee ein, grobes Porcellan, verschiedene Baumwollen- und Papierstoffe. Der Binnenhandel wird durch Flußschifffahrt, durch Canäle und Straßen erleichtert. Die Bevölkerung des Landes wird zu 12 bis 16 Mill. angegeben.

Phu-thuan-thien od. Hué, die Hauptstadt, soll 50.000 oder 100.000 E. haben und liegt in Cochinchina unfern der Küste; es ist durch französische Ingenieure stark befestigt mittelst ausgezeichneter Außen- u. Innenwerke, hat treffliche Magazine u. Arsenale, die meist an einem schiffbaren Canale gelegen sind, welcher durch die Stadt geht. Im Arsenale befindet sich ein Artillerie-Museum mit den Modellen der in Europa gebräuchlichen Kanonen 6 von einer Mauer umzogene Tempel sind den Helden geweiht, welche sich unter Dscha-long ausgezeichnet haben. Die Stadtmauern sind 60 F. h., der Festungsgraben 100 F br. Wegen all dieser Werke gilt Hué für den bedeutendsten Waffenplatz Asiens. Daselbst befindet sich auch eine ungeheure Kanonen-Gießerei, die einzige des Reiches. Kriegsschiffe werden alle Jahr gebaut theils nach europ. Mustern, theils sind sie eine Mischung der europ. und asiat. Formen. Der König bewohnt einen weiten und festen Palast. Vor dem Hafen liegt eine Barre, auf welcher das Wasser bei Springfluten nur 12 F. Tiefe hat, und welche einen schweren Surf veranlaßt (s. Th. I. pag. 440). — Kuang-nam oder Turon, an einem herrlichen Golfe, hat bedeutenden Handel. 1787 war es nebst den nahe gelegenen Inseln Hai-Wen und Faifo und einem ansehnlichen Küsten-

Digitized by Google

striche den Franzosen abgetreten, welche die Besitzung jedoch wieder aufgegeben haben. Dafür haben sie sich seit 1858 in Saigun festgesetzt, das sie zu einer Colonie einzurichten sich anschicken. Es ist die Hauptstadt von Tsiampa, früher von Cambodja, ein großes schmutziges, erbärmliches Dorf, mit 30- bis 40.000 E., ehemals mit 200.000, u. liegt an einem für die größten Fahrzeuge schiffbaren, bis 1000 F br. Strome des Mekhong-Delta, etwa 6 M. vom Meere. Die Straßen aus Bambushütten sind breit. Sein ehemals bedeutender Handel hat sich nach dem dem Meere näher gelegenen Pingi gezogen, wo der Prov.-Gouv. residirt. Bei Saigun erhebt sich eine große, von Franzosen angelegte und jetzt von den Franzosen genommene Festung, und das See-Arsenal soll denen Europas nicht nachstehen. Die Häuser sind meist aus Holz gebaut und mit Palmblättern gedeckt, einstöckig und ohne Fenster; um Licht einzulassen, schiebt man, wie in Japan, ein Brett der Wand zurück. — Kescho, die Hauptstadt von Tongking, soll 80.000 E. haben, und liegt am Songkai; es hat bedeutenden Handel. K. besteht aus breiten Straßen, Hütten und Gärten. In der Nähe befinden sich die dreifache Mauer der alten Stadt und die Ruinen des alten Königspalastes, der fast 1½ g. M. im Umfange hatte und einer der prächtigsten in Asien gewesen ist. Auch die große Residenz des letzten Königs verfällt; einen Theil derselben bewohnt der jetzige Vice-König.

Das mohammedanische Asien.

Die Staaten Turâns oder Türkistâns.

Turân nennen wir das im N. der Hochlandschaften Irâns gelegene Flachland östlich vom kaspischen Meere und die Bergländer am N.-Fuße des Hindu-Khu, sowie auf der W.-Seite des Pamir-Plateaus und des Tian-Schan-Gebirgs-Systems. Es sind dies außer dem von Kirghisen bewohnten Pamir-Plateau und dem sogenannten Belut einzelne unabhängige Chanate, nämlich die auf der N.-Seite des Hindu-Khu Tochâristân bildenden Bedachschân mit Wochân und Oroschân, daneben westlich Kundûz und Andchui; mehr der Tiefebene angehörend Balch, Darwâz, Karategin, Hissâr, Kêsch; endlich die bedeutendsten: die am unteren Amu zwischen Sandwüsten gelegene Oase Chwârizm oder Chiwa, das vom Kohik oder Saräffchan bewässerte Soghd oder Buchâra, und das nördlichste und größte, Ferghana oder Khokand. — Diese Landschaften sind seit den ältesten Zeiten von Tadschiks bevölkert, d. h. mit Persisch Sprechenden. Das der Sage nach vom Hindu-Kuh herabgestiegene Zendvolk hat hier seine ersten Sitze genommen. Zur Zeit der Perser-Herrschaft lagen hier die Provinzen Sogdiana und Baktriana (d. h. Ostland) und im 3. Jahrh. v. Chr. bestand ein selbständiges baktrisches Reich, dessen Hauptstadt bei dem heutigen Balch zu suchen ist. Im 5. Jahrh. gehörten diese Länder dem neuperstschen christlichen Reiche, von welchem aus die Nestorianer das Christenthum bis nach China ausbreiteten; zu Anfange des 7. Jahrh. brach die Lehre des Koran von W. her mit Macht heran, die Sassaniden-Herrschaft fiel und die der Chalifen erstreckte sich auch über Turân. Von nun an sind den Tadschiks fremdländische Bewohner eingemengt, von denen sie leicht unterworfen wurden. Zu Anfang des 11. Jahrh. finden wir am unteren Amu einen unabhängigen Staat von vorgeschrittener Civilisation und großer Macht, Chowaresm. Der Sultan desselben eroberte Samarkand und Buchâra, Farjab, Balch, ganz Chorassan. Masenderan und einen Theil des chinesischen Türkestan. An dem Hofe dieser Herrscher lebten Albiruna, Avicenna und Jakut; und Merve (das Antiochia Margiana) barg in seinen reichen Bibliotheken Schätze der Gelehrsamkeit. — Aber schon 1218 brach Tschingis mit seinen Mongolenhorden von Osten herein, überschwemmte diese Länder, und Turân ward, von 1227 bis 1242, die Mitte des Mongolen-Reiches Tschagatai. Er hinterließ nämlich bei seinem Tode 1227 seinem ältesten Sohne Dschudschi die von den sogen. Usbeg (d. h. — im Gegensatze zu den seßhaften

Digitized by Google

arbeitenden, ackerbauenden, nie ein Nomadenleben führenden, unterworfenen Tadschiks — die erobernden, waffenführenden, von Jagd, Raub und Plünderung lebenden Freiherren*), mochten sie arabischen oder turkischen Stammes sein,) bewohnten Länder, welche unter dem Namen Kyptschak zusammengefaßt in dessen Familie forterbten. (Der Kyptschak-Tagh ist das Gebirge südlich von Chokand.) Als diese Dynastie in Verfall gerieth, nahm Timur, vorgeblich ein Nachkomme Tschingis-Chakans, im folgenden Jahrh. seine Residenz in Samarkand, und diese Länder wurden der Kern des zweiten großen mongolischen Weltreiches. Aber schon mit seinem Tode zerfiel dasselbe in kleine Fürstenthümer; 1494 kam eins derselben, Ferghana, an den zwölfjährigen Baber, der sich bald zu einem mächtigen Sultane aufschwang, und von seiner Lieblingsstadt Kabul seine Eroberungszüge gegen Indien unternahm, die nach seinem Tode 1531 sein Sohn fortsetzte; dieser gründete das Reich der Großmogolen. Die Herrschaft über Bedachschan und die nördlichen Länder ging aber an die Usbeg und die Seitensprößlinge Timurs verloren. Und diese Usbeg oder Usbeken sind noch jetzt das herrschende Volk. Unter dem Namen Türk, zu welchem Stamme nach so langer Herrschaft desselben wohl die meisten gehören mögen, und wonach das Land den Namen Türkistan trägt, unterscheiden sie sich selbst von den Tat oder Tatas d. h. den Besiegten, Ueberwundenen, wie sie die Tadschiks benennen. Die letzteren, häufig und eifrig dem Handel ergeben, haben sich auch weit über die Nachbarlande verbreitet und finden sich in der ganzen chinesischen Bucharei, wo sie von den ursprünglichen Uiguren wohl zu unterscheiden sind. Als solche heißen sie Sarten oder Sogdager d. i. Handelsleute, und danach belegten die Mogolen die Große und Kleine Bucharei mit dem Namen das Sartenland oder Sartohl. Die Tadschiks sind also die Bucharen im engeren Sinne. Sie haben europäische Gesichtszüge und meist untersetzten Körperbau, schwarze Haare und viel weniger braune Farbe, als die heutigen Perser. Sie sind falsch, betrügerisch, habgierig, aber auch gutmüthig, dienstfertig, unterwürfig und unerbittliche Gebieter ihrer Sklaven; dabei sehr fleißig und geschickt als Kaufleute, Handwerker, Landbauer und Bewässerer. Die meisten können lesen und schreiben, und sie bilden den civilisirtesten Theil der Bevölkerung. Sie verstehen nicht zu herrschen, nur zu gehorchen, wogegen die Usbeken stets gerüstete Krieger sind: v. Meyendorf schätzte die Zahl der Tadschiks zu 650.000, neben 200.000 Turkmans, 50.000 Arabern, 40.000 Persern und 1½ Mill. Usbeken.

Die einzelnen Chans sind unabhängige Herrscher, erkennen jedoch eine gewisse Abhängigkeit von dem Emir von Buchara an. Dennoch leben sie in steten Mißhelligkeiten und Kriegen, auch mit Buchara, und sind nur bedacht, ihre Besitzungen auf Kosten ihrer Nachbarn zu vergrößern. Bekannter sind uns nur diejenigen, mit welchen Rußland in Beziehung steht Chiwa, Buchara und Chokand, während von den im Gebirge gelegenen wenig zu sagen ist. Die einzelnen Städte werden von Statthaltern regiert, welche der Chan unter den Titeln Chanim, Kurgan-Bey ꝛc. ernennt, und welche von einander unabhängig sind.

Chanat Buchára.

Buchára war den Alten als Sogdiana bekannt, den Mohammedanern als Mawar-al-Nahr; unter ihrer Herrschaft glänzte Bochara als ein Brennpunkt der Aufklärung und Wissenschaft, und noch heut zu Tage sind die Schulen von Samarkand, Balch und Buchara berühmt. Die Regierung ist eine durchaus despotische. Der Chan kann gewissermaßen für den einzigen unabhängigen Herrscher Mittel-Asiens angesehen werden und ist im Stande, eine bedeutende Heeresmacht aufzubringen. — B. liegt zwischen 36° und 41° n.

*) Vgl. K. F. Neumann, Gesch. des engl. Reiches in Asien Bd. I pag. 171 und 173.

Digitized by Google

Br. — Die südwestliche Fortsetzung des Mustag streicht durch diese Länder als Wasserscheide zwischen dem Saräffschan und dem Amu unter dem Namen Fon-tag, Wassan-tag, Kara-tag, Agalik-tag, Karnap-tag; sie trägt im O. ewigen Schnee, besteht aber schon bei Samarkand aus einzelnen, nicht hohen Parallelketten und bildet westlich von Karmine nur noch Hügel. Ihr bedeutendster Ausläufer auf der S.-Seite sind die Giffarer und Karschiner Berge; auf der N.-Seite sondert sich von ihm bei den Quellen des Saräffschan ein nach NW. streichender Zug, der diesen Fluß von dem Sfyr und das Chanat Chokan von Buchara scheidet und gegen Samarkand in die Steppe tritt, welche er durchzieht und in den Großen und Kleinen Kyzylkum zerschneidet, bis er nahe bei der Mdg. des Amu diesen Strom erreicht. Dieser auf den Karten Ak-tag oder Asphera, weiterhin Kukertli oder Bukan-tag genannte Zug heißt Uramitan-tag, Jakschi-tag, Kudym-tag, Akak-tag, Nura-tag, Bukan-tag.

Der 87 M. lg. Kohak oder Saräffschan d. h. goldspendend (Persisch) entspringt an der Schneegrenze der Kette Fon-tag an der Ostgrenze Bucharas. Jenseit Pendschakend tritt er in ein breites Thal, das hinter Samarkand eine offene Ebene wird und jenseits Buchara eine Sandsteppe. Im W. von Buchara wendet er sich plötzlich nach S. und ergießt sich in den See Karakul. Zahlreiche Canäle sind von ihm abgeleitet; er bewässert auch die edle Buchara d. i. die jetzige Hauptstadt dieses Reiches, Samarkand, Tamerlans alte Residenz. Wo das breite Thal beginnt, da liegt bis ganz nahe an Buchara eine fast ununterbrochene Kette von Ortschaften auf dem ebenen, fruchtbaren Terrain, das der Saräffschan zurückgelassen, welcher ehedem viel wasserreicher gewesen sein muß. Ebenda liegen auch die dazu gehörenden Dörfer, sowie die Gärten zur Obst- und zur Seidenzucht, und die mit Baumwolle, Kürbis, Arbusen, Weizen, Gerste und Mais bestellten Felder.

Der Amu, der Saräffschan und Sogd, der Kaschka und Balch durchströmen das Land; mit ihrer Hülfe und der eines ausgedehnten Bewässerungssystemes giebt der Boden längs der Ströme reichliche Ernten an Korn und Früchten. Baumwolle wird sorgfältig gebaut und Seide in ansehnlicher Menge, sogar von wandernden Stämmen gewonnen. Gold, Salz, Alaun, Schwefel und Salmiak findet sich. Man zieht Heerden von Schafen mit Fettschwänzen; eine Art in Buchara hat ein dunkelschwarzes Fell mit gekräuselter Wolle, und die Felle solcher Lämmer sind namentlich in Persien sehr gesucht und gebraucht, besonders zu den hohen Mützen, welche die Tadschiks tragen. Die Ziegen geben eine ausgezeichnet schöne Shawl-Wolle. Das zweihöckrige Kamel ist das gewöhnliche Lastthier. Unter den Bewohnern finden sich Afghanen, Araber, Juden, Kalmyken, Kirghisen, Tadschiks, Turkmanen und Usbeken. Letztere, die eigentlichen Herren des Landes, sind intelligent und thätig und haben daher fast den ganzen Handel in Händen (?). Herrschende Religion ist der Mohammedanismus; man spricht Persisch oder Türkisch. Baumwolle, Seide, Pelzwerk, Felle und Metalle werden mit Erfolg verarbeitet. Der Handel ist beträchtlich; 3000 Kamele werden zu demselben zwischen Buchara und Rußland verwendet und zwar auf der durch Chiwa nach Astrachan und Orenburg führenden Karawanenstraße. Ausgeführt werden Rhabarber, rohe Baumwolle, Pelzwerk, Früchte, Shawls und Tücher; eingeführt Metalle, Spiegel, Eisen- und Stahlwaaren, Tuche ꝛc. Der russische Name und die Furcht vor demselben schützt jetzt schon einigermaßen die Waaren-Transporte gegen die Räubereien, bis zum Hindu-Kusch hin. Auch der Handel nach Kaschgar beschäftigt wohl 7—800 Kamele; der nach Kabul und dem Pandschab jedoch wird durch die räuberischen Bergbewohner unsicher gemacht.

Buchára, 180.000 E., l. unfern des Saräffschan, 1128 P. F. über dem Meere, ist die Residenz des Chans (?), ein Gewirr unansehnlicher Häuser in gewundenen, schmutzigen Straßen, aber mit dem Palaste (Arg), über 300 Moscheen und Medresses (die von Kokaltach ist die

Digitized by Google

bedeutendste), 14 Karawanserais (das von Abdullah Dschanserai soll das größte der Welt sein), mehreren großen Bazars und Bädern. Eine Mauer mit runden Thürmen und Bastionen umgiebt sie. Der Arg, aus dem 9. Jahrh, erhebt sich auf einer von einer hohen Mauer umgebenen Anhöhe; darin steht der einer großen Säule gleichende Thurm von Mirgbharab, durch seine Architektur ausgezeichnet. B. ist für das Studium der moham. Theologie und der Medicin einer der wichtigsten Orte in ganz Vorder-Asien, und die Zahl der hier Studirenden mag gegen 10.000 betragen. Außerdem, daß hier der Zusammenfluß aller Handel treibenden Nationen Asiens statt findet, weil es Mittelpunkt des Karawanenhandels zwischen Asien und Europa ist, hat es eine Menge Fabriken und Manufakturen. Von den Bewohnern sind etwa 60.000 Tadschiks, die übrigen Usbeken. Die Zahl der Juden ist hier größer, als in irgend einer anderen Stadt Mittel-Asiens. — Samarkand, 30.000 E., a. Kuvan, war einst Hauptstadt von Timurs Reiche, der sie zur ersten Stadt der Welt machen wollte, und ist jetzt Hauptstadt der Bucharei. Ungeheure Vorstädte mit großen Gärten und Weinpflanzungen schließen sich an dieselbe an. Obwohl sehr heruntergekommen, ist sie doch noch wichtig durch ihre Fabriken von Seide, Baumwolle und Papier, ihren Handel und die mit denen von Buchara rivalisirenden Schulen. Unter den 3 vollkommen erhaltenen Collegien ist das schönste das von Ulug-Beg, mit der Sternwarte. Auch die Familiengruft Timurs ist ganz erhalten; er selbst ruht unter einer ungeheuren Kuppel, deren Wände mit Achat ausgelegt sind.

Chanat Chiwa.

Chiwa oder Charesm oder Organje (Chwaresmia), eine Oase im S. des Aral-Sees und der Kirghisensteppe, liegt zwischen 36 und 45° n. Br. und mag über 7000 Q.-M. groß sein, hat indeß auf keiner Seite zu bezeichnende Grenzen. Die Bewohnerzahl mag 2 Mill. betragen. Es besteht hauptsächlich aus Sandwüsten; nur längs des Amu zieht sich ein schmaler Streif bewässerten und daher fruchtbaren Landes hin (s. pag. 53), welcher etwa 511 Q.-M. Ackerboden enthält, von denen sich aber nur $^1/_8$ unter Cultur befindet. Man gewinnt Korn, Früchte, Flachs, viel Baumwolle und Krapp. Die Bewohner entwickeln besonderes Geschick für den Ackerbau, so daß Chiwa das einzige Land Vorder-Asiens ist, in welchem sich zahlreiche landwirthschaftliche Besitzungen befinden. Schafe und Ziegen zieht man mehr als Rinder; die Pferde sind von einer ausgezeichnet schönen Rasse; als Lastthiere dienen Dromedare. — Die Bewohner sind sunnitische Mohammedaner von vermischter Abkunft; die nomadischen Stämme sind Turkmenen, Karakalpaken und Kirghisen. Als herrschende Rasse erscheinen auch hier die Usbeken, denen auch der Chan angehört. Sie halten viele Sklaven, und Chiwa ist der Haupt-Sklavenmarkt Turans. Die Weiber weben Shwals ꝛc. zur Ausfuhr. — Die Sheik-Dshili-Berge, welche dem Strome parallel gehen und dem Ural in ihrer Bildung ähnlich sein sollen, führen angeblich Gold, überdies soll der Mineral-Reichthum des Landes bedeutend sein. — Jährlich führen Karawanen Ackerbau-Produkte, Seide, Baumwolle ꝛc. nach Orenburg, Astrachan und Kabul. — Der Takfir-Chan regiert despotisch; er nimmt von jeder Familie jährlich 2 Toman Abgaben, so daß er außer den Handelsvortheilen vom Sklavenhandel und den Karawanensteuern eine jährliche Einnahme von mehr als 8.750.000 Thlr. hat. Er hält eine stehende Armee von 15—30.000 Reitern. — Rußland hat lange sein Auge auf Chiwa geworfen und daher das feindliche Verhalten des Chans gegen dieses Reich. Schon 1717 erlag eine russische Armee der Macht des Chans, und im Nov. 1839 ging eine Armee von 20.000 Mann und 10.000 Kamelen durch die Strenge des Winters zu Grunde. Ein 1854 zwischen dem Chan und Rußland geschlossener Vertrag soll indeß dem Einflusse Rußlands sehr günstig sein.

Chiwa, 13.000 E., die Hauptstadt, liegt nahe am Amu (der oft ganz zufriert) in einer cultivirten Ebene, ist etwa $^1/_8$ Q.-M. gr. und von Mauern umgeben. Es besteht meist aus Hütten. Im Bazar verkauft man englische, russische und einheimische Baumwollstoffe, seidene Shawls und Tücher, grobes russ. Tuch, Thonwaaren, russ. Zucker, Thee, Nadeln und Eisenwaaren. Es ist von einem Wall und Lehmmauern umgeben und hat eine Cittadelle. — Neu-Urgendsch, vielleicht 20.000 E., an Canälen näher am Aral-See, ist der bedeutendste Handelsort des Landes und Handels-Niederlage zwischen Buchara und Rußland.

Digitized by Google

Chanat Chokan.

Chokan, ursprünglich Kokand, Korán oder Khoka, der östliche Theil des unabhängigen Turkestan, wird im N. durch eine Steppe von Sibirien getrennt, und grenzt im W. an Chiwa und Buchara, im S. an Karatigen, Darwaz und Kuläb, im O. an das chines. Turkestan. Es besteht aus dem ehem. Ferghâna oder Ádidschan, dem Geburtslande des Kaisers Baber (zwischen Karatigen und dem linken Ufer des Sfyr), Ramangan (rechts vom Sfyr bis zum Gebirge Ala-Tau), Chodschand, seit 40 Jahren damit vereinigt, Uratippa (zwischen Chodschand und Buchara), 1813 erobert, Kurama, Taschkend, Asret (das nördlichste, an die Hunger-Steppe Bed-Pak-Dalâ stoßend, in der sich alle 6—7 M. ein Brunnen findet), dem Lande zwischen dem Balchasch-See und der Sfyr-Quelle, von den Burut- oder Schwarzen Kirghisen bewohnt, und den östl. Abhängen des sogen. Belur-Tag oder B.-Tau, obwohl diese Gebirge im chines. Turkestan liegen.

Der größere Theil, östlich vom Sfyr, ist gebirgig, der westlich vom Fluß gelegene dagegen Sandwüste. Zu den hohen Gebirgen des Landes gehören: der sogen. Bolor- d. h. krystallene oder Bulut-Tag d. h. Wolkenberg, gewöhnlich im Lande Kaschgar-Davan d. h. Bergstraße von Kaschgar genannt, mit ewigem Schnee bedeckt und fast unzugänglich; nach Kaschgar führt nur ein Paß über ihn. An ihn schließt sich der von O. nach W. streichende Mus-tag. Die zahlreichen Seitenzweige des Bolor nach W. verlieren sich in den Ebenen von Buchara, und in den durch sie gebildeten Thälern liegen viele unabhängige Gebiete, deren nördlichstes Karatigén, und deren südlichstes Badachschan ist. Der Hauptstrom ist der Sfyr; von ihm trennt sich bei Akmetschet der bedeutende Kuvan-Darja, welcher, wie der erstere, in den Aral-See mündet. Trotz weiterer Theilung soll der Sfyr bis zur Mündung schiffbar bleiben; mittelst Canälen bewässert er überall die Felder; seine Ufer aber sind sandig, und daher liegen die bedeutenderen Städte alle ziemlich fern von ihm. Alle übrigen Flüsse des Landes fließen ihm zu; sie sind alle zu durchwaten, ausgenommen im Frühlinge. Der Tschui gilt als N.-Grenze des Landes. — Die Hochthäler der Gebirge sind mit ewigem Schnee bedeckt, haben im Sommer aber ein sehr mildes, der Viehzucht sehr günstiges Klima. In der Ebene von Ferghana fällt selten Schnee, wenngleich es Nächte giebt, in denen das Thermometer auf —10° fällt, und in den Bergen um Taschkend stellen sich heftige Winterstürme ein. Die Steppen dagegen leiden an übermäßiger Sommerhitze. Im März bekleidet sich der Boden mit reichem Grün und duftigen Blumen, und vor Anfang Mai blüht und duftet Alles. Die Hitze steigt endlich bis auf 40°, und somit vergeht jede Spur der Vegetation; man gewahrt alsdann nur nackten Sand und Lehm, der von der Hitze geborsten ist. Einige Kräuter finden sich nun nur noch an Quellen, Bächen und in Bergschluchten. Obwohl der Regen im Sommer fast ganz fehlt, so gedeihen bei künstlicher Bewässerung doch fast alle Getreidearten reichlich, und das künstlich erzeugte Gras wird bis 4mal gemäht. Im Sept. und Okt. läßt die Hitze nach, und noch im Nov. haben die Tage stets 15° Wärme. — Die Gebirgsflüsse führen nicht selten Gold; Silber, Kupfer, Blei und Eisen werden in geringer Menge in den Gebirgen gewonnen; auch finden sich schöne Türkise, Smaragd, Hyacinth, Rubin, Carneole. Schwefel, Salpeter und Salz sind im Lande billig. — An Wäldern mangelt es oder das Bauholz ist doch schwer zu erreichen; das gewöhnliche Brennmaterial ist daher Schilf oder Kamysch. Wachholder bedeckt die niederen Höhenzüge und Weidenarten die Ufer. Alle Städte und Dörfer sind von Obstgärten umgeben, in denen die Aprikosenbäume die Hauptmasse bilden: die Aepfel Chokands stehen denen von Samarkand, die Birnen denen von Pischawar nicht nach. Diese Früchte, sowie Mandeln und Pistazien werden in Menge ausgeführt; in geringerer Fülle

Digitized by Google

gewinnt man Kirschen, Pflaumen, Pfirsiche; die Melonen und Arbusen sind berühmt, besonders die von Andedjan, welche von allen zwischen dem Bosporus und Indus in solcher Fülle wachsenden die größten und wohlschmeckendsten sind. Wein zieht man überall; ebenso viele Maulbeerbäume, da die Seidenzucht der wichtigste Industriezweig des Landes ist und zugleich ein an Menge höchst ergiebiger; der ungeheure Absatz an Seide geschieht nach Indien, der Bucharei, China, Afghanistan und Rußland; im Handel wird die persische und bucharische indeß vorgezogen. — Das gemeine Volk nährt sich von Djugara, einer Hülsenfrucht. Grobe Baumwollzeuge werden in Menge gefertigt und sind das Hauptprodukt, welches die zahlreichen wandernden Kaufleute in der Kirghisensteppe vertauschen; die gewonnene Baumwolle ist indeß die schlechteste in ganz Mittel-Asien. Auch die Wollverarbeitung ist bedeutend. Der Ueberschuß an Färberröthe wird nach Kaschgar verhandelt. Tabak gedeiht sehr gut; der von Namangan ist der beste. — Die Rindviehzucht ist nicht bedeutend; Pferde zieht man viele und verwendet sie zu den Karawanen über die Gebirge. Man zieht in ganz Turkestan zweibucklige Kamele, welche besser die Kälte ertragen, als die Dromedare im S. des Hindukusch; nur in Chiwa kennt man eine Art riesenhafter Dromedare, Nar genannt. Am wichtigsten sind die Schafheerden, welche Hitze und Kälte ertragen und keiner Aufsicht bedürfen. Der kirghisische Hammel ist nicht bloß durch seine Wolle wichtig, sondern auch durch seinen 20—40 Pfd. schweren Fettschwanz und durch seine Dauerhaftigkeit; denn man treibt die Heerden durch die unfruchtbarsten Gegenden der Steppen. Ihr Fleisch ist die gewöhnliche Speise, ihr Pelz liefert die Kleidung; Milch und magerer Käse (Kürt) dient überall statt Brod. Die Kirghisen halten auch Ziegen, ähnlich den tübetanischen, aber höher und stärker als diese, mit schönem weißen Unterhaar, aus welchem man zu Urütüpa Shawls macht, die denen von Kaschmir gleichkommen. — Man zieht ferner zahlreiche Jagdhunde, und jagt Tiger und Parder; ferner Bären in den unzugänglichen Gebirgen, Wölfe und Füchse in den Steppen; Eber, Antilopen und wilde Esel finden sich in Menge. Adler, Falken und Habichte werden zur Jagd erzogen und ungeheuer hoch bezahlt. Gänse und Enten, Schwäne, Rebhühner, namentlich Wachteln giebt es in Menge; die Fasanen sind besonders ausgezeichnet. Nachtigallen beleben die Gärten und die üppig blühenden Büsche in den Schluchten des Kaschgar-Davan und Ala-Tau.

Chokand bewohnen verschiedene türkische Stämme; die von Tschingis-Chan hergeführten behaupten, das reinste türkische Blut zu haben. Die Usbeken leben zum Theil in festen Ansiedlungen, zum Theil in Kibitken, und zerfallen in eine Menge von Stämmen: 1) Ming, aus welchem die jetzigen Chane stammen. 2) Kyptschak, 1853 fast ganz ausgerottet, aber bis dahin 10 Jahre lang regierend. 3) Tschagatai, in Namangan seßhaft. 4) Kurama, am Syr zwischen Chokand und Taschkend, Ackerbau treibend. Nomadisch lebt eine große Zahl von Karakalpaken in Filzjurten am Syr, welche treffliche Teppiche verfertigen. Chasaken, in Rußland und Europa Kirghisen genannt, finden sich zahlreich um Taschkend und bis zum Tschui; Burut oder eigentliche Kirghisen, im Ala-Tau und bis zum Bolor; eine Anzahl derselben mit 10.000 Kibitken nomadisirt an den Ost-Abhängen des Gebirges. Tadjiks oder Perser, die Ureinwohner des Landes von der chines. Grenze bis zum kaspischen und persischen Meere, gewöhnlich Sarten genannt (s. pag. 184), bilden eine nicht kleine Zahl; sie sind seßhaft, betriebsam und handeltreibend und machen vorzugsweise die städtische und industrielle Klasse aus. Im Bolor bilden sie viele unabhängige Gemeinden und werden dort von den Turkestanern Goltscha genannt; sie sind Mohammedaner, theils Sunniten, theils Schiiten. Einige Juden, Afghanen und Hindus in den Städten (in Chokand 25 und 70) sind Handelsleute; auch die Zahl der

Digitized by Google

Sklaven oder Leibeigenen (Kriegsgefangenen) ist nicht groß. Die gesammte Bevölkerung muß zwischen 1½ und 2 Mill. betragen. — Das Regierungssystem ist sehr schlecht. Gewöhnlich bildet sich beim Chan eine Partei, aus einem Stamme bestehend, der zu Macht oder Einfluß gelangt ist. Die Glieder desselben bekleiden die wichtigsten Aemter. Der vornehmste Würdenträger ist der Ming-Baschi (Befehlshaber über 1000), der fast ganz die Regierung in Händen hat. Ihm zunächst folgt der Kuschbek (Falkner), der Datcha ꝛc; sie verwalten Distrikte und sind Heerführer; unter ihnen stehen dann Stabs- und Ober-Officiere. Andere einflußreiche Personen erhalten zu ihrem Unterhalte Städte mit deren Bezirke. In wichtigeren Orten heißen diese Kuschbegi, in weniger bedeutenden Hakim; diese ziehen die Einkünfte ein und schalten fast nach Belieben, entrichten aber jährlich eine bestimmte Summe an den Chan. So sind verpachtet: Taschkend, Khodjend, Namangan, Andidjan und Margalan. Der Kuschbegi von Taschkend z. B. zahlte 1850 an den Chan nahe an 547.000 Thlr. pr. (40 000 Tilla). Die Kuschbegi und Hakims vertheilen wiederum die kleineren Städte und Dörfer unter ihre Günstlinge, die dann den Titel Bek, Dadchi oder Aksakal führen, und diese wählen ihr Gefolge ebenfalls aus ihren Stammesgenossen. Jeder Befehlshaber thut nach Belieben, sucht Freundschaft zu halten und ausreichende Geschenke zu machen, bis ein stärkerer Nebenbuhler, gewöhnlich nach einem furchtbaren Blutbade, die Oberhand gewinnt. Das Volk ist arm, wild, unwissend, rechtlos, der Willkür seines Bek überlassen. — Die ganze Armee besteht aus Reitern (55.000); im Frieden wohnen die Sipais oder Soldaten in Städten und Dörfern und treiben Feldbau und Gewerbe. Sie tragen einen krummen Säbel, jeder 7te oder 8te auf dem Rücken eine so oder so beschaffene Luntenflinte, viele eine Lanze; einen weißen Kopfbund, lederne Stiefel und einen gesteppten baumwollenen oder halbseidenen Chalat. Die Leibgarde zählt 2000 M. Die Armee führt eine kleine Artillerie (1854 im ganzen Lande 11 Geschütze) auf Lafetten (Bauerwagen) und Falconette (Jasail), etwa 40, auf Arbas und Kamelen mit sich; auch Schützen mit großen, auf Stützen zu legenden Flinten gehören zur Armee. Die Soldaten gelten im Lande für verwegene Streiter. Ehemals wurde jeder erwachsene Mann als Soldat gerechnet.

Das geschriebene Gesetz sind der Korân und die heil. Bücher; daher befindet sich die richterliche und geistliche Gewalt in denselben Händen. Die geehrtesten Geistlichen, im Rathe des Chans, leiten ihr Geschlecht von den ersten Chalifen und vom Propheten ab. — Jeder Gelehrte heißt ein Mulla; befindet er sich als Geistlicher bei einer Moschee, Imam; geistliche Herren, welche bei Tempeln wohnen, die über Gräber heiliger Personen erbaut sind, heißen Scheiche. Mehrere Scheiche wählen sich einen Vorsteher, den Scheich-ul-Islam, welcher über die Vollziehung der heil. Gebräuche wacht und die Gaben frommer Leute unter seine Mitbrüder vertheilt. — Eine Klasse von Fanatikern, welche hohe Mützen und bis an die Fersen hängende Mäntel tragen, heißen Kalender; die tollsten unter ihnen, oft im eigentlichen Sinne toll, Duvak. Sie leben einsiedlerisch, gehen baarfüßig, tragen langes Haar, bedecken sich mit Lumpen und bleiben stets unter freiem Himmel; sie treiben sich fast nur Nachts herum, die Blicke zum Himmel kehrend, und aus allen Kräften das Lob Gottes, des Propheten und der Heiligen singend.

Die herrschende Sprache ist die Djagatajische oder Osttürkische, die hier reiner als in den umliegenden Ländern erhalten ist; die Nomadenstämme gebrauchen viel eingemischte fremde Wörter; die Tadjiks sprechen einen alten persischen Dialekt. — Die vornehmste Schule oder Medresseh, angeblich mit 1000 Schülern, befindet sich zu Chokand; minder bedeutende sind zu Taschkend, Margaland, Namangan und anderen großen Städten. Die weitere Fortbildung finden die Studirenden in Buchara und Samarkand. Man lehrt Ara-

Digitized by Google

bisch, Persisch, Türkisch, Grammatik und Regeln des Stils, Auslegung des Korans, Geschichte und Erdkunde.

Die Einkünfte des Chans bestehen vorzugsweise in Naturalien, in denen dann auch die Soldaten ihren Lohn erhalten; ein Beamter, der Bewahrer aller Vorräthe, versorgt den Hof und alle die zahlreichen Leibwächter und Höflinge. Die Abgaben in baarem Gelde kommen an den Mihtar oder Schatzmeister. Von dem Ertrage der Kornfelder wandert $\frac{1}{5}$ in die Kasse; die Einsammlung desselben ist in der Regel verpachtet. Von 60 Q.-Ellen (1 Tanab) mit Reben, Baumwolle, Gemüsen ꝛc. bepflanzt, wird der Tanab erhoben; von einer gewissen Zahl Häusern, Läden ꝛc. eine bestimmte Summe. Die Nomaden geben von 40 Stück Vieh 1 ab. Von den Handelskarawanen ziehen die Statthalter die Abgaben selbst ein. Der Chan erhält aber auch von den Statthaltern ansehnliche Summen zur Deckung zufälliger Bedürfnisse; diese zahlen auf eine Anweisung und suchen sich innerhalb ihres Bereiches wieder schadlos zu halten. Der Chan besucht auch zuweilen einen Statthalter und bringt einige seiner Weiber, zahlreiche Hofleute und 3- oder 4000(?) Soldaten mit, welche alle zu beköstigen und zu beschenken sind, grade wie in Japan. Auch ein Statthalter, welcher nach Chokand kommt, muß Geschenke mitbringen.

Hier und da sieht man 4eckige Gebäude, von Lehmmauern umgeben, welche Kurgane heißen, und in Friedenszeiten als Residenzen, in Bürgerkriegen als Asyle und Festungen dienen. Die Städte erscheinen wenig empfehlenswerth: die Straßen bestehen aus langen Bretterwänden, hinter denen sich die platten Dächer der aus Reisig erbauten und mit Lehm bestrichenen Wohnhäuser und Hütten verstecken. Die Handelsstraßen sind besser als in Chiwa und Buchara, denn der Boden ist weniger sandig, und Fourage, Wasser und Brennmaterial sind vorhanden; aber die Wege selbst sind schlecht und eng, die Fähren sehr mangelhaft; von Schifffahrt ist keine Rede. Zum Waarentransport ins Ausland muß man von den Nomaden Lastkamele miethen. — Chokand und Taschkend halten die bedeutendsten Märkte; dort giebt es auch Läden für den Handel mit Kupfergeräth, Steingut, Brod, Hammelfleisch und Manufaktur-Waaren; Geschäfte im Großen werden aber fast gar nicht gemacht. Mittelpunkt des auswärtigen Handels ist Taschkend, wo auch die wichtigsten Handelsstraßen zusammentreffen z. B. die ziemlich gute über Aulie-Ata nach Kuldscha, und die über Uratschuba und Samarkand nach Buchara. Nach der westl. Mongolei gehen: Gold, Opium, russische Fabrikate gegen Thee, Porcellan ꝛc. Von Kaschgar kommen jährlich 30,000 Pferde mit grünem, Ziegel- und Akkurük-Thee (schlechtem Familienthee), 200 Pf. mit weißem Filztuche, 200 mit Alaun, 50 mit Porcellan, 50 mit Quincaillerie-Waaren, gegen russ. Stabeisen, rothes Leder, Nesseltuch, Seidenwaaren, Opium, besonders aber Gold, Baumwolle, Krapp. Aus Karategin kommt dort gewonnenes Waschgold. Nach Buchara gehen russ. Eisen, Reiß, Taback, Seide, Thee, Porcellan, Schafheerden gegen schlechte Baumwolle, engl. gewebte Waaren (aus Meschhed) und Farbepflanzen, indische Quincailleriewaaren, kabuler Schärpen und Turbane. Der Handel mit Rußland geht über Troizk und durch Ssemipolatinsk und Petropawlowsk; auf ersterer Linie betrug 1854 die Einfuhr aus Chokand 137,371 Rubel, die Ausfuhr 101,124 R. (Metalle, Sandelholz, Cochenille, Sarsaparille, Zucker, Pelzwerk, Häute, Papier, Kaffe, Tuch und Manufakturwaaren).

Hauptstädte sind Chokand u. Taschkend. Chokand, bei den Eingeborenen Chochan, 30,000 E. (od. 60,000, nach chines. u. anderen Mitth 100,000, von denen die Hälfte Nomaden sind und in Zelten wohnen), ist etwa 100 Jahre alt, hat 2½ M. im Umfange. Es liegt zu beiden Seiten des Ssyr (?) und ist von einer Lehmmauer mit 12 Thoren und einem Graben umschlossen. Im W. der Stadt steht die mit einer Mauer versehene, 2800 F. im Umfange haltende Arg oder Cittadelle (Ilrda), wo in einem hübschen, 2stöckigen Gebäude zwischen Gärten der Chan wohnt. Die Stadt hat 280 Viertel, 8000 Lehmhäuser (mit weißem Stuck), nach Anderen Holzhäuser aus

Digitized by Google

mehreren Stockwerken, mit einem Unterbau von Ziegeln, 6 Bäder, 6 Sfarais oder Kaufhöfe, gute und wohlversehene Bazars, 360 Moscheen aus gebrannten Ziegeln und 12 Medressen, 1 Gefängniß. Die Zahl der öffentlichen Mädchen soll 4000 betragen. 2 Flüßchen mit steinernen Brücken und Thürmen schließen sie fast ganz ein. Im W. und O. liegen große Vorstädte mit zahlreichen berühmten Gärten u. Weinpflanzungen. Ch. hat eine Schießpulver- u. eine Papierfabrik; in den Häusern werden viel baumwollene und seidene Waaren fabricirt. Man bereitet hier große Mengen von Opium, von aus Hanf bereitetem Schir und von einem Decoct aus Mohnköpfen, verschieden vom Opium. — 17½ M. davon entfernt Taschkend, 50.000 E., hat 4 M. im Umfange, liegt in einer Schlucht, hat einen Lehmwall, enge und tief kothige Straßen, 270 Maale, 310 Moscheen, zum Theil in Ruinen, 17 Medressen, 11 Bäder, 15 Sfarais mit Läden, 11.000 Lehmhütten; 2 Flüßchen senden viele Canäle hinein, an denen Wasser- und Stampfmühlen angelegt sind. Die Häuser haben keine Fenster, aber der Wind bläst dennoch überall hinein; ein Haufen Holz in der Mitte des Zimmers dient zur Erwärmung und zum Kochen; Möbel kennt man nicht, sondern hat nur Teppiche auf dem Fußboden. Man ißt Grütze oder Mehl mit etwas Gemüse; Reiß (Plow oder Pilau) mit Hammelfleisch ist schon seltener. Sie kleiden sich wie die Bucharen: ein langes Hemde mit weiten Aermeln, weite Hosen, statt der Strümpfe Sandalen, hohe schwarze Stiefel und über denselben grüne Schuhe; ein kurzer Chalat aus Baumwolle, darüber ein halbseidener Rock mit breiter Schärpe; bei Kälte darüber ein Tulup oder Schafpelz, mit baumwollenem oder halbseidenem Stoff überzogen; auf dem Kopf ein Kalpapoch oder eine spitze Mütze und dann ein Sallja oder Turban von Baumwollenzeug. — 39 M. entfernt: Turkestan, mit 1000 Häusern. 50 M. entfernt Ak-Metschet.

Nach chines. Quellen hat Margaland oder Margalang oder Margilan 20.000 Familien, Namangan oder Naiman 10.000 Familien. Auch Chodjand ist fast ebenso groß wie die Residenz. Das befestigte Uratippa liefert kostbare Shawls. Andedja ist Geburtsort Babers, des letzten Nachkommen Tamerlans. Ulch oder Tacht-Suliman und Asret sind geheiligte Orte. Issfara war einst reich und groß. — Feste Plätze an den Grenzen sind: Akmetschet am Sfyr; ebenda Djena-Kurgan und Kumysch-Kurgan; Sfusak und Tschulak-Kurgan ꝛc.

1 Tille (Gold) = 12 Rnd. 82 Kop. — 1 Tenga (Silber) = ½₂ Tille = 61 Kop. — 1 Pul (Kupfer) = ½₀₀ Tenga. Es curfiren holl. Dukaten, ind. Rupien, bucharisches geld. — 1 Ges = ¼ Werschok oder ⅞ Arschin. — 1 Batman = 10 Pud. — 1 Tscharyk oder Tschairak = 1 Pud; 1 Grevenka = 1 Pfd. — 1 Misskal = 1 Solotnik = ⅓ Lth.

Von den übrigen Staaten Turans ist Kunduz, welches das Badachschan erobert hat, das wichtigste; davon, wie von Andchui u. A. haben wir nur unbestimmte und unzureichende Nachrichten.

Turkmenien.

Turkmenien liegt zwischen 44½ und 37° n. Br. und 67° 45′ und 83° 38′ östl. Lg. von Ferro; die N.-Grenze bildet das Gebirge Mangischlak, das Kreidegebirge Ak-tau (Weißberg) und der südliche Abhang des Ustjurt; nach O. reicht es bis zum Chanat Chiwa und an die große Bucharei, nach S. bis Afghanistan, Chorassan und dem Distrikt Asterabad; die W.-Grenze bildet das kaspische Meer. Diese Fläche von etwa 7130 Q.-M. bewohnen die nomadischen und halb-nomadischen Turkmen- (nicht Truchmenen-) Stämme, nämlich die, welche verschiedenen Reichen unterworfen sind, die von bedingter Unterthänigkeit und die unabhängigen. — Auf der Ostseite des kaspischen Meeres finden sich 8 Golfe: der große, aber sehr seichte (4 F. tiefe) Hassan-Kuli-Golf (d. h. Hassans-Sklave), mit salzigem Wasser und voller dichten Schilfes (Kamysch), und daran der vornehmste Hauptort der nomadischen Sfomud, Hassan-Kuli; der sehr seichte Meerbusen von Chiwa, ehemals viel größer; der Busen Balkan, in zwei Hälften zerfallend, deren eine von dem röthlichen Sande roth erscheint, am N.-Ende mit Porphyrfelsen gesäumt; der große Kara-Boghas d. i. schwarzer Schlund oder Kuli-Derja, von 12 Tagereisen Umfang, über 300 Q.-M. groß, in der Mitte sehr tief, mit sehr salzigem Wasser und durch eine Meerenge mit dem kasp. Meere verbunden, durch welche das Wasser mit großer Gewalt hineinströmt (750.000 Cub. Saschenen in 1 Std.), ohne dort Abfluß zu finden; zwei seiner Arme an der S.-Seite entwickeln beständig Schwefelwasserstoffgas; der Golf

Digitized by Google

Kinderli, dessen Insel jetzt zu einer Halbinsel geworden ist; der Alexsander-Bai'sche Golf, an welchem 1716 durch Alexander Bekowitsch eine Festung errichtet worden ist; der namenlose Golf und die Kara-Bai, beide klein. — Am Eingange des Balkan-Golfes liegt die Insel Tscheleken oder die Naphtha-Insel, die jetzt mit Landzungen vereinigt ist, welche sonst ebenfalls Inseln gewesen; sie ist sandig, hat aber 3400 heiße Naphthabrunnen und Salzquellen; man gewinnt 45.000 Zoll-Ctr. Naphtha, die meiste in absichtlich gegrabenen Brunnen. Die Ausbeutung geschieht durch gefangene Perser.

Mehrere Flüsse münden in die genannten Golfe.

Die zuletzt genannten Golfe frieren im Winter zu, und in den bergigen Gegenden fällt viel Schnee, der lange liegen bleibt; das Tiefland aber wird nicht viel von Schnee bedeckt. Im Spätherbst und Winter weht ein starker NW.-Wind Die mittlere Temperatur der Sommermonate ist sicherlich 25° R., Regen ist selten. Der glühende arabische Wind weht 2- bis 3mal im Jahre, meist im Frühlinge. Uebrigens ist das Klima gesund, und die Gebirge haben herrliche Sommer. — Die Ebenen sind reich an Weideplätzen, auf denen Krapp, Waid-Arten, Gelbwurz, Salep, Süßholz, Anis, Mannakraut ꝛc. gewöhnlich sind; in der Nähe von Chorassan wächst die Asa fötida-Pflanze. Zwischen den Flüssen ist der Boden fruchtbar, der Weizen lohnt 50fach; Baumwolle, Reiß, Mais, Hirse, Melonen, Arbusen und Gurken gedeihen im Ueberfluß; der Oberlauf der Flüsse hat große Wälder, in denen Wein, Süßkirschen (Tschereschni), Granaten, Maulbeeren, Pfirsich, Aprikosen ꝛc. wuchern; im Balkan-Gebirge wachsen riesige Wachholder, Kirschen, Berberitzen ꝛc. Aber weite Strecken und namentlich das Küstenland, so wie alle salzigen Striche sind unfruchtbar und tragen nur Salsola-Arten. Die mit Triebsand bedeckten Muschelkalkfelsen schmücken viele seltene Pflanzen. — Die Thierwelt ist reich, besonders in den Gegenden nach Persien hin; es finden sich Tiger, Felis jubata, Leoparden, Karakal (d. i. Karakulak oder Schwarzohr), Felis Manul, F. Chaus, wilde Katzen, Füchse, im N. Wölfe und Canis Corsak, in den Bergen C. Melanotus (der Karaghan), Schakals und Marder; Igel, Stachelschweine, Iltisse, wilde Schweine. Dschigitei oder wilde Pferde auf dem Ustjurt, ebenda der Arkar oder Steinbock, im N. Saiga-Antilopen, im Balkan die kaukas. Ziege (Umgha), wilde Esel im Chorassan-Geb., 2 Arten von Hasen und 3 Arten von Springmäusen. Auch die Zahl der Vögel ist groß, besonders an den Küsten; von Amphibien sind Schlangen und Eidechsen zahlreich, unter letzteren der 3 bis 4½ F. lg. Varanus Caspius, der in großen Sandhügeln wohnt. Skorpione giebt es ziemlich viele.

Der Name Turkmene bedeutet entweder Turk men d. h. ein Türke bin ich, oder Turkame d. i. ein Landstreicher. Das Volk will aus dem Mangischlak-Gebirge gekommen sein. Der vornehmsten Geschlechter giebt es 10. Das östlichste links vom Amu-Darja ist der Stamm Ersari, 60.000 Kibitken, dem Chane von Bochara unterthänig. Der südlichste, an Afghanistan grenzend, Salor, 3000 K., ist unabhängig. Nördlich von diesen Sarik, 20.000 K. (Hauptort Merw). Zwischen Bochara und Chiwa, links vom Amu-Darja, Sakkar, 10.000 K., dem Chane von Bochara bedingt unterthänig. Tschowdur, 7000 K., dem Chane von Chiwa unterthänig, in mehreren Stämmen, deren einige sonst den ganzen Ustjurt bewohnt haben. Südlich Ygdyr, 2000 K., dem Chane von Chiwa bedingt unterthänig. Ata, 1000 K., in den Sandsteppen zwischen dem Balkan und Chiwa. Teke oder Taka, 45.000 K., unabhängig, an den Grenzen von Chorassan, in einer fruchtbaren Oase in der Sandwüste, ähnlich Chiwa. Goklan, im Oberlande des Gürgen-Flusses, 17.000 K., Vasallen von Persien, in 10 Stämme zerfallend. Ssomud, 30.000 K., vom Kara-Ssu bis zum S.-Ufer des Golfes Kuli-Darja, ein unabhängiger, mächtiger Hauptstamm, der sich in 4

Digitized by Google

Hauptzweige theilt; der größte derselben, in 11.000 K., ist der Stamm Schereb. — Insgesammt sind sonach 195.000 K. vorhanden, also wahrscheinlich 1.170.000 Seelen. — Freie oder Tscherwa sind die, welche nicht den Boden bauen, viele Kamele besitzen und nomadisch leben; Tschumur (kaum 200 K.) die Ackerbauenden; einige sind nur auf dem Meere thätig. Jeder leistet dem Aeltesten (Chan od. Bek) seines Stammes bedingten Gehorsam, zahlt ihm aber keine Abgabe. Der Mächtige drückt den Schwächeren nach Belieben; Mord und Blutrache sind an der Tagesordnung; Betrug und Plünderung sind erlaubt; in Lüge und Wortbrüchigkeit übertrifft sie kaum der Perser. Sie haben Muth, aber nichts Edles oder Großartiges im Charakter. Die Perser werden von ihnen verachtet, die Chiwaer gefürchtet. Die Quelle ihres Wohlstandes ist die Viehzucht, und zwar sind die Heerden längs der Flüsse Gürgen und Atrek groß und zahlreich; die Dromedare (nicht Kamele) sind wenig kräftig. Ihre Pferde sind unschätzbar und unvergleichlich; die trefflichsten Renner kommen aus dem Lande Teke, sind aber fast ohne Mähne; in 24 Stdn. können sie 36 M. zurücklegen. Ein tüchtiger Renner kostet im Lande 360 Thlr. pr. (1000 Rial od. 2200 Papierrubel). — Ihre Gefangenen behandeln sie meist als Sklaven. Künste und Gewerbe stehen auf sehr niedriger Stufe. Die Frauen, welche mit sklavischer Arbeit überladen sind, fertigen hübsche Teppiche, bunte Wollenbänder, Patrontaschen, Filzdecken für die Zelte und einen Theil der Kleidung. Sie kleiden sich im S. fast ganz wie die Perser, nördlicher fast wie die Kirghisen, nur tragen sie keine Filzmützen. Sie sind hager, aber rüstig und an Entbehrungen gewöhnt. Ihre Waffen sind Messer und Dolche, meist aus Chorassan, krumme Säbel, Lanzen und Luntenflinten.

Die Staaten Irâns.

Die Hochebenen zwischen dem Euphrat und Tigris im W. und dem Sindh im Osten bildeten das alte Irân, das große Persische Reich. Heut zu Tage ist nur die westliche Hälfte noch unter diesem Namen zu verstehen, während die östlichen Landschaften im N. die Reiche enthalten, welche unter dem Namen Afghânistân zusammengefaßt werden, und im S. den Staatenbund, welchen man Balûtschistân nennt.

Afghânistân.

Oestlich von Chorassan und südlich vom Hindu-Kusch und seinen westlichen Fortsetzungen liegt das 80 u. 100 M. messende, etwa 10.000 Q.-M. umfassende Afghânistân. Seit den ältesten Zeiten wohnten in diesem Gebirgslande vereinzelte Stämme, die jetzt schon nach Hunderten zählen, nach der altüberlieferten Regierungsweise und altväterlichen Sitten, ohne daß ein gemeinsames Band der Nationalität sie zusammengehalten hätte. Jeder Stamm führt seinen Ursprung auf einen verehrten Urahn zurück, und diejenige Gaugenossenschaft, welche diese Abstammung in grader Linie nachweisen kann, wird vom ganzen Stamme besonders hoch geachtet, ja für heilig und unverletzlich gehalten, wie die Bari im Stamme der Jusofsi, die Sudost unter den Durani ꝛc. — 1747 gelang es Achmed, dem Häuptlinge der Abdalli, welche, etwa 1 Mill. Seelen zählend, den NW. Afghânistâns einnahmen, dem Sohne des Seman-Chan, sich zum Könige von Afghânistân zu machen. Er gab seinem Hause den Titel Dur Duran, Zeitalter des Glückes, und danach wurde sein Stamm Dorani oder Durani genannt. Sein Reich erstreckte sich von Meschhet in Chorassan über Herat bis nach Kaschmir und einen großen Theil des Pandschab und von den Ufern des Oxus bis zum Persischen Meerbusen; denn auch Balutschistan erkannte seine Oberhoheit an. Er nahm seine Residenz zu Kandahar, wohin Nadir, der Schach von

Digitized by Google

Persien, als er Afghânistân unterworfen hatte, 60.000 Familien der Abdalli versetzt hatte. Als der große Mann 1773 starb, folgte ihm sein unfähiger Sohn Timur; diesem war es bei seiner echt orientalischen Despoten-Natur unerträglich, sich unter den freiheitsstolzen Stämmen nur als den Ersten unter seines Gleichen zu finden; er verlegte die Residenz nach Kabul, wohin Nadir 7- bis 8000 Familien türkischer Stämme und Perser verpflanzt hatte, welche nach ihrer rothen, hohen und breiten Kopfbedeckung Rothmützen (Kyzylbaschen) genannt wurden; deren schmeichlerisches und falsches Wesen sagte ihm besser zu. Eine ebendorthin verpflanzte Colonie Armenier, deren sittliche Natur eine gleich niedrige ist, gab die Soldaten seiner Leibwache ab. Der Verfall war unvermeidlich, und unter seinen Nachfolgern löste das Reich sich auf. 1809 hatte der Chan der Barakzi, welche, 36.000 Familien stark, ursprünglich im S. von Kandahar wohnten, die Macht in Händen; die Durani-Monarchie und die Herrschaft der Sudosi nahm ein Ende. Unter dem tüchtigsten der 21 Brüder des Chan, unter dem Emir Dost Mohammed, dessen Herrschaft sich vom Hindu-Khu und Bhamijan bis Ghasna, und vom Nimlah-Garten im Osten bis zu den Gebirgslandschaften der Hezareh im W. erstreckte, erhob sich das herrliche Land bald wieder zu neuer Blüte. Er hatte die Herrschaften mehrerer seiner Brüder mit der seinigen (er herrschte über Kabul) vereinigt, und aus Furcht standen ihm nun die Brüder, welche über Kandahar und Pischawar regierten, feindlich entgegen; denn er wollte das Durani-Reich wiederherstellen. 1839 versuchten die Engländer, weil Dost Mohammed sich ihnen nicht fügen wollte, Afghânistân und Balûtschistân zu erobern; aber schon 1842 mußten sie, mit Demüthigung ihrer Streitmacht in diesen Ländern, dieselben wieder verlassen.

Afghânistân besteht aus hohen, baumlosen, unbewohnten Tafelländern, ausgedehnten, mit Schnee bedeckten Gebirgen, tiefen Thälern und Schluchten. $^4/_5$ des Landes ist Fels und Gebirge; dazwischen liegen gut bewässerte und höchst fruchtbare Thäler von hoher landschaftlicher Schönheit, und kalte, öde, kaum Weide bietende Tafelländer. Es ist so uneben wie die Schweiz, hat aber höhere Gipfel als diese, ist größer als Spanien und bringt, da es in der Breite von Syrien und Aegypten liegt, in den tieferen Gegenden tropische Produkte hervor. Vom Pandjâb erreicht man die Hochländer, wenn man von dem schmalen, längs des rechten Indus-Ufer sich hinziehenden Landstriche Derajat oder Daman entweder im Thale des Kabul durch den berühmten Chaiber-Paß, oder südlicher durch den Gômal-Paß, neben dem Tachti Suleimân, oder aus der in das Tafelland einschneidenden Tieflands-Ecke, dem Katschja-Gandawa, durch den Bholân-Paß hinaufsteigt. Von N. her hat man im Hindu-Kusch gar 12.000 F. h. Pässe zu übersteigen. Große Länderstrecken sind wüst, namentlich in Sistan, das der untere Hilmend durchfließt; dies ist eine wahre Sandwüste, die Ufer des Flusses ausgenommen, und die gebirgigen Theile umschließen überaus fruchtbare Thäler. Die beiden wichtigsten Flüsse sind eben dieser Hilmend und der Kabul; über dieselben und den Hamun-See s. pag. 50 und 54. Das Klima ist natürlich sehr verschiedenartig: die Höhen sind sehr kalt, die Tiefen sehr heiß; im Ganzen ist aber Afghânistân kühler, als das übrige Vorder-Asien, und trotz der großen Extreme, selbst in der Tages- und Nacht-Temperatur, ist das Land doch ein gesundes. In Ghazna ist der Winter so streng, daß die Bewohner während des größten Theiles desselben das Haus nicht verlassen und daß noch nach dem Frühlings-Anfange tiefer Schnee liegt; auch noch südlicher ist das Land länger als 3 Monate mit Schnee und Eis bedeckt, die Decke der Gewässer trägt beladene Kamele, und der Sommer ist kaum so warm, wie in England. Südlicher sind die Winter auch im Gebirge gelinder. Kabul scheint weniger kalt zu sein, da es tiefer liegt, und die Sommer sind daselbst fast unerträglich heiß. Während man sich daher im Winter in dicke Wollengewänder und gut ge-

Digitized by Google

gerbte Schaf-Felle hüllt und ungern den Ofen verläßt, trägt man nach der Tag- und Nachtgleiche, wenn sich der Boden schnell mit Gras und Blumen bedeckt hat, Kattunkleider und schläft zuweilen im Freien. In Pischawar aber, an der Ostseite, ist die Luft auch im Februar milde, wenngleich es reift; das junge Grün kommt schon Ende Februar hervor, Anfangs März blühen die Bäume, und in der ersten Woche des Mai erntet man die Gerste. Im Juni steigt dann die Hitze übermäßig. Während in Dschelalabad die Sommerhitze zuweilen tödtlich schwül ist, erhebt nahe südlich der Sefid-Koh sein mit Schnee bedecktes Haupt, und genießt Kabul, weiter im W., eines kühlen, gemäßigten Sommers. Im Ganzen ist Afghänistän ein trockenes Land, denn Regen oder Nebel fallen selten, und seine Wärmesumme ist offenbar geringer, als die, welche Indien empfängt. Seine kräftige und kühne Bevölkerung deutet gewiß auf ein gesundes Land.

Elphinstone schildert den Eindruck, welchen das Land macht, folgendermaßen. „Wer aus England nach Afghänistän kömmt, ohne die Länder der Türkei, Persien oder die Tatarei zu durchwandern, würde erstaunt sein über die weiten und unbewohnten Wüsteneien und die mit ewigem Schnee bedeckten Gebirge. Selbst in dem cultivirten Theile des Landes würde er nur Berge und Einöden sehen, nirgend durch Bäume verschönert, ohne markirte Abgrenzungen, ohne schiffbare Canäle, öffentliche Straßen, und all die großen und durch Fleiß hergestellten Schöpfungen menschlicher Thätigkeit und Erfindsamkeit. Er würde wenige Städte finden und diese weit von einander entfernt liegend, und sich vergeblich umschauen nach Wirthshäusern oder anderen Annehmlichkeiten, die ein Reisender selbst in den uncultivirtesten Theilen Großbritanniens antreffen würde. Aber er würde zuweilen auch entzückt sein über die Fruchtbarkeit und die Bevölkerung einzelner Ebenen und Thäler, in denen er die Produkte Europas in Fülle neben denen der tropischen Zone fände und das Land mit einem nirgend übertroffenen Fleiße und Verständniß bearbeitet sähe. Er würde sehen, wie die Bewohner mit ihren Zelten ihren Heerden folgen, oder in Städten beisammen wohnen, denen die terrassirten Dächer und die Lehmmauern ein ihm ganz neues Aussehen geben. Er würde zuerst betroffen sein durch ihre hohen Gestalten, ihre sonnverbrannten Gesichter, ihre langen Bärte, ihre losen Gewänder und ihre zottigen Mäntel aus Fellen. Beim Umgange mit ihnen würde er den Mangel regelmäßiger Gerichte und jeder Art von organisirter Aufsichtsbehörden wahrnehmen; er würde überrascht sein durch das Schwanken und die Unsicherheit der bürgerlichen Institutionen. Kaum würde er begreifen, wie ein Volk bei solchem Mangel jeder Ordnung bestehen kann, und würde diejenigen bedauern, welche genöthigt sind, ihre Tage auf solchem Boden zu verleben und die in einer so unglücklichen Lage zu Raub und Gewalt, zu Betrug, Verstellung und Rache getrieben werden. Aber er würde unfehlbar auch ihren kriegerischen und hohen Sinn, ihre Gastfreundschaft, ihre freimüthigen und einfachen Sitten bewundern müssen, die gleichweit entfernt sind von der Geschmeidigkeit des Städters, wie von dem ungeschickten bäuerischen Wesen des Landmannes, und er würde wahrscheinlich bald unter so manchen Eigenschaften, welche ihn abstoßen, die Spuren vieler Tugenden entdecken.

Aber ein englischer Reisender, der von Indien kömmt, würde die Afghänen mit günstigerem Auge ansehen. Er würde erfreut sein über das kühle Klima, erhoben durch die wilde und neue Scenerie und entzückt über so manche Produkte, welche ihn an seine Heimat erinnern. Zuerst würde ihn die geringe Bevölkerung überraschen, und dann der Anblick des Volkes; nicht von weißem Musselin umflattert, während die halben Körper nackt bleiben, sondern verständig und angemessen gekleidet in dunkle Wollen-Gewänder und in braune Mäntel oder weite Schaffelle gehüllt. Er würde ihre kräftigen und gelenken Glieder bewundern, ihre schönen Gesichter und europäischen Züge, ihren Fleiß und ihren Unter-

Digitized by Google

nehmungsgeist, die Gastlichkeit, Nüchternheit und die Verachtung des Vergnügens, welche aus allen ihren Gewohnheiten spricht, überdies die Unabhängigkeit und Energie ihres Charakters. In Indien hätte er ein Land hinter sich gelassen, in welchem jede Bewegung in der Regierung oder deren Beamten ihren Ursprung hat, und wo das Volk absolut nichts gilt; und er würde sich nun in einer Nation wiederfinden, wo die Regierungs-Controle kaum fühlbar ist, und wo Jeder, ungeleitet und unbeschränkt, seinen eigenen Neigungen folgt. Mitten in der ungestümen Unabhängigkeit dieser Lebensweise würde er die Gemächlichkeit und Ruhe bedauern, in welcher sich Indien befindet, großentheils durch die Trägheit und Furchtsamkeit der Bewohner desselben. Er würde so manche Kunst- und Naturprodukte sehen, welche in Indien nicht vorhanden sind; aber im Allgemeinen würde er die Künste des Lebens weniger vorgeschritten und viele Luxus-Artikel Hindustans hier nicht bekannt finden. Im Ganzen würde der Eindruck des ihm Neuen ein günstiger sein; und wenngleich er fühlen würde, daß die Afghânen, obwohl sie nicht die Rauhheit eines barbarischen Volkes verloren haben, mit den allen Asiaten gemeinsamen Lastern behaftet sind, so würde er sie doch tugendhaft nennen im Vergleich mit dem Volke, an das er gewöhnt gewesen, sie mit Interesse und Geneigtheit betrachten und ihnen schwerlich einen Theil seiner Achtung verweigern können."

Die Wälder bestehen aus Pinus-Arten, aus Eichen, Cypressen, Wallnüssen, wilden Oelbäumen, und die schönsten europ. Früchte finden sich wild; die Pistazie wächst im Hindu-Kusch. In den Thälern sind die Maulbeeren, Tamarisken, Weiden, Platanen und Pappeln die gewöhnlichsten Bäume. Rose, Jasmin, Tuberose, Hyazinthe, Narzisse ꝛc. wachsen in den Gärten, viele unserer schönsten Zierpflanzen auch wild. — Der Löwe scheint selten zu sein, weniger der Tiger, namentlich im östlichen Gebirge, in welchem auch der Leopard gemein ist. Ueberall trifft man Wölfe, Hyänen, Schakals, Füchse und Hasen. Bären, der schwarze indische und ein gelblicher, leben in allen Gebirgswäldern; ebendort Hirsch-Arten und das Elen; Antilopen in den Ebenen; das wilde Schaf und die Ziege in den östlichen Bergländern. Wildschweine sind selten, so gemein sie in Persien und Indien sind; Affen finden sich im NO.-Theile. Außerdem sind Stachelschweine, Igel, Ichneumon, Wiesel, wilde Hunde ꝛc. vorhanden. — Die Pferde sind ausgezeichnet und zahlreich und werden nach Indien ausgeführt; das gewöhnlichste Lastthier ist das Kamel; der Ochse dient hauptsächlich zum Pflügen. Schafe, besonders die mit breitem, flachem Schwanze, zieht man in großen Heerden. Ziegen und treffliche Hunde sind viel vorhanden. — An Steinsalz ist das Land reich; etwas Gold führen einige Flüsse; auch Kupfer, Eisen, Blei ꝛc. finden sich reichlich im N. und O.

Die Bevölkerung wird auf 4 bis 5 Mill. geschätzt. Unter den verschiedenen Stämmen od. Uluß, wie sie dieselben nennen, der eigentlichen Afghânen sind die Duranis, Berdurani, Gilschies und Kakers die wichtigsten; jeder Uluß steht unter einem aus der ältesten Familie gewählten Chan; Alter, Erfahrung und Charakter machen zu solcher Stelle geeignet. Die Nachfolge wird stets Veranlassung zu Kämpfen und hartnäckigen Bestrebungen, ja sogar zu Spaltungen. Die Stämme zerfallen in Chails oder Clans (für das Puschtuvolk werden 395 angegeben), und diese in Gaugenossenschaften; und jede Abtheilung steht wiederum unter einem Häuptlinge. Die Versammlung der Häuptlinge, welcher der Chan präsidirt, heißt ein Djihrgas; bei wichtigen Veranlassungen wird auch der ganze Stamm berufen. Die Glieder scheinen aber weniger der Person des Chans anzuhängen, der auch kein Recht über Leben und Tod hat, als vielmehr demselben als dem obersten Wächter des Gemeinwohles. Nächst dem Gesetze des Koran gilt überall das Herkommen; sehr gewöhnlich aber sucht sich Jeder selbst sein Recht zu verschaffen, und die Privatrache gilt für gesetzlich und

Digitized by Google

ehrenhaft; man überträgt selbst die Rache Anderen und den Nachkommen. Außer den Afghânen, welche im O. überwiegend Städtebewohner, im W. aber, wo sie wohl die Hälfte der Bevölkerung bilden, hauptsächlich Zeltbewohner sind, befinden sich im Lande Tadschiks, besonders im W., seßhafte, friedliche, industriöse Bewohner; die schon genannten Stämme der Kyzylbaschis, türkischer Abkunft, und, im NW., Hezâreh (d. h. tausend) und Aimaks; sie haben mongolische Züge und sprechen rein Persisch, sind aber Berlas, ein Usbeken-Zweig, welcher zur Zeit Timurs bei Kesch nomadisirte; 1000 Familien derselben (daher der Name) wurden 1321 von Timur seinem Sohne Schah Ruoh zur Verstärkung gesandt, als er denselben zum Herrscher von Choraſſan, dessen Hauptstadt Herat war, ernannte. Sie haben sich östlich bis nach Kabul ausgebreitet. — Die Afghânen sind freimüthig und offen, männlich in ihrem Wesen, aber dennoch verrätherisch, und zeigen ein seltsames Gemisch von Großmuth und Raubsucht, von Mitgefühl und Gleichgültigkeit. Gastfreundschaft gilt bei ihnen als eine hohe Tugend und wird unter allen Umständen geübt; aber hat der Gast das Zelt verlassen, so wird er auch wohl von seinem Wirthe beraubt. — Die Afghânen sind Sunniten, und die Schiiten gelten ihnen für ungläubiger, als die Hindu; sie sind sehr abergläubisch, und ihre Gelehrten sind mit Alchemie und Magie beschäftigt. Ihre Sprache, das Puschtu, ist wesentlich vom Persischen verschieden, wenn es auch Wörter desselben enthält und mit denselben Zeichen geschrieben wird. Der eigentliche Name des Volkes ist ebenfalls Puschtun, plur. Puschtani, auch Puktani, in der indischen Geschichte Patan. — Ackerbau findet wenig statt; Früchte, Gemüse und Korn werden reichlich gewonnen, wo der Boden cultivirt wird; hie und da baut man auch Zuckerrohr und Indigo, Krapp und Taback. Die Industrie besteht in der Anfertigung grober Baumwoll- und Wollenwaaren, von Luntenflinten und anderen Schießwaffen. Die Karawanen führen nach Indien: Pferde, Pelzwerk, Krapp, Safran, Asa fötida, Taback, Mandeln, Nüsse; nach Persien und Turkistan Shawls, Turbane, Baumwollzeug, Musselin, Brokate, Seidenstoffe und andere indische Waaren. Rohe Seide und Korn kommen aus Persien; europ. Waaren aus Rußland über Türkistan; Indigo, Zucker, Gewürze und Stoffe aus Indien. Manche der reichen afghânischen Kaufleute besitzen Tausende von Kamelen.

Afghânistân besteht jetzt aus drei Reichen: Kabul, Kandahar und Herat, jedes unter einem eingeborenen Chan, aber mit stets veränderlichen Grenzen, je nach der Macht und Intrigue der einzelnen Befehlshaber. Eine weitere Eintheilung findet nach den Stämmen statt.

Kabul, 60.000 E., l. am Kabul, liegt auf einer etwa 6000 F. h. Hochebene und ist von Wällen umschlossen. Die Häuser, aus ungebrannten Ziegeln, sind meist Hütten; die größeren aber sind von Höfen und Gärten umgeben. Den prächtigen Bazar haben die Briten 1842 zerstört. Bala-Hissar ist die Cittadelle und Residenz, im SO. am Abhange eines Hügels gelegen; sie hat 3 Thürme mit vergoldeten Kuppeln und einen großen Säulensaal. Der Palast gewährt eine herrliche Aussicht über die Ebene bis zur Schneekette des Hindu-Kusch. Die britische Armee ward hier vernichtet, die Stadt bald darauf aber wieder gewonnen. Der Transithandel ist bedeutend; namentlich hat es den größten Pferdemarkt. Es wohnen viele Armenier und Juden hier. Auf einem Hügel in der Umgegend befindet sich Sultan Babers Grab. — 17 M. östlicher Dschelâlabâd, 10.000 E., r. am Kabul, eine schmutzige, schlecht gebaute, ehemals starke Festung, welche die Briten zerstört haben. Es liegt nahe westlich von dem 11 M. lg. Chaiber-Passe, welcher für die englische Armee so verhängnißvoll gewesen ist; 600 bis 1000 F. h. Schieferwände fassen das Thal des Kabul ein, der durch einen einzigen Regenguß zum wildreißendsten Strome wird. Vor seinem Ost-Eingange liegt das jetzt den Briten gehörende Pischawar. — In der Nähe beider Städte, wie überhaupt im nordöstlichen Afghânistân und am Indus, finden sich zahlreich die seltsamen alten Bauwerke, welche Topes oder Stupas heißen (s. pag. 75). Diese Topes bestehen aus einer Basis und einem senkrecht darauf stehenden Bauwerke, das nach oben kuppelartig gerundet ist oder kegelförmig endet und häufig von einem Kranze von Bögen, die auf Pilastern stehen, umzogen ist. Daran angebrachte Treppen, oder

Digitized by Google

Nischen, in denen einst eine Statue oder ein Götzenbild gestanden, befinden sich stets auf der Ostseite. Manche dieser Monumente haben einen Umfang von 144, andere von 108, andere von noch mehr od. noch wenigeren Fußen. Am liebsten scheint man sie am Saume eines Hügels erbaut zu haben; so namentlich die von Kabul, Tschachar Bagh und Jidda; die der Darunta-Gruppe stehen oben auf Hügeln; meistentheils findet man sie jedoch in der Ebene. In der Nähe der Topes giebt es stets Samuches oder Höhlen, manche durch Größe und Anordnung ausgezeichnet. Die größeren, mit einer Kuppel gekrönten Topes sind wahrscheinlich Tempel gewesen, die meisten aber wohl Wohnungen von Priestern oder Einsiedeleien. Ferner haben die Topes stets in der Nähe Raschaks oder Tumuli, welche nie und nirgend fehlen und sich namentlich durch ganz Afghânistân vorfinden. Oft sind auch die Tumuli isolirt, aber nie ohne die dazu gehörige Höhle. Endlich ist ein nothwendiges Zubehör Wasser, und zwar frisches Quellwasser. Es ist selbst, wie zu Jidda, auf die kostbarste u. künstlichste Weise in unterirdischen Aquäducten hinzugeführt worden. Ueber den Inhalt der Topes ist schon oben pag. 75 gesprochen.

Ghazna oder Ghizni, mit 15.000 Häusern, eine zerstörte Festung, einst die glänzende Hauptstadt des großen Gaznevidischen Reiches, liegt auf einer hohen Ebene nicht weit von den Quellen des Logur und ist den äußersten Temperatur-Extremen ausgesetzt. Die Hitze des Sommers vergleicht der Afghâne hier der höllischen. Wegen seiner großen Zahl von Gräbern mohammedanischer Geistlicher hieß es auch wohl das zweite Medina. — Kandahar, 50.000 E., 45 M. von Kabul, liegt in einer fruchtbaren und bebauten Ebene nahe l. am Urghund, der in den Hilmend fließt, und ist die Hauptstadt eines selbständigen Reiches. Ein Erdwall mit Thürmen und Bastionen faßt es ein. Ahmed Schahs Mausoleum ist das bedeutendste Gebäude der Stadt, ein so heiliger Platz, daß selbst der Chan einen Verbrecher nicht ergreifen lassen kann, wenn er hier seine Zuflucht gesucht hat. Viele der Durani haben hier eine Wohnung. Zur Handel und Fabriken ist es der wichtigste Ort Afghânistâns. Vielleicht stand zu Alexanders d. Gr. Zeiten hier Gandhara. Von SO. führt hierher der berühmte Bolân-Paß. — Im NO. liegt Kelat-i-Gildji, das sehr fest ist. — Duschâk, 10.000 E. (auch Dschelalabad genannt), liegt unfern des Zirreh-Sees in Siistan, und wird von einem unabhängigen Chane regiert. — Herat (Alexandria in Ariis?), vielleicht mit 45.000 E., liegt 90 M. westlich von Kabul, in einem wunderschönen Thale am Herirud, und ist stets der Zankapfel zwischen Afghânistân u. Persien gewesen. Zahlreiche Ruinen in der Umgegend erinnern an seinen ehemaligen Glanz, als es noch Tamerlans und seiner Nachfolger Residenz war. Bis 1715, wo die Afghânen es eroberten, hat es zu Persien gehört, an das es 1731 wiederum fiel, um 18 Jahr später wieder an Afghânistân zu kommen. 1855 eroberte es Persien abermals, mußte es jedoch wieder herausgeben. — Von Persien führt über Herat, Kandahar, Ghazna nach Kabul die 85 g. M. lg große Königsstraße, welche einer Armee nirgend Schwierigkeit bietet; überall finden sich auf ihr Stationen und Wasserstellen. Sultan Mahmud der Große, Tschingis, Tamerlan und Nadir-Schah nahmen diesen Weg nach Indien. Die weit auseinander gelegenen großen Städte gleichen mit der angebauten, blühenden Umgebung den Oasen einer Wüste. Kabul und Kandahar waren vor Entdeckung des Seeweges nach Ostindien die Thore Indiens; und der ganze Karawanenhandel folgt noch jetzt allein dieser Straße. — Herat, die Königsstadt von Choraffan, der Segensort, am Ostrande des Plateaus von Iran, ist ein Labyrinth von engen, schmutzigen, finsteren Gassen und Gäßchen mit engen Häusern und 4 großen, bedeckten Bazaren mit 1200 Buden, in deren Hallen das Volksleben concentrirt ist; in den Straßen fehlen nicht die Misthaufen, Sümpfe, Aeser ꝛc., sodaß es noch schmutziger ist, als die schmutzigsten Theile von Konstantinopel, Kairo und Tunis. Dennoch nennt der Perser Choraffan die Muschel der Welt und Herat die Perle. Wie bei Damaskus, Brussa und Samarkand liegt der Reiz dieser „Stadt mit hunderttausend Gärten“ in der angebauten Umgebung. Das weite Thal des im Sande der Turkmenwüste versiegenden Herirûd ist mit den herrlichsten Frucht- und Blumengärten, Weinbergen, Kornfeldern und Dorfschaften, grünem Rasen und Buchen, Quellen und sprudelnden Fontänen bedeckt. Das Klima ist frühlingsartig; aber es fehlen Orangen, Citronen, Zuckerrohr und Palmen. Die ehemaligen herrlichen Bauwerke sind theils verschwunden, theils liegen sie in Ruinen. Der Königsgarten, Bagh-Schahi, galt einst im Morgenlande für ein Wunder der Welt. Sehr großartig sind auch noch die Ruinen von Mussalah, dem Orte der Andacht, zur Aufnahme der Reliquien des Imam Riso erbaut. Man findet große Colonnaden mit Mosaiken, hohe Domgewölbe, umgeben von Resten zahlreicher Bogen, Säulen und 20 Minarets. Herat versendet Safran, Asafötida, Pistaziennüsse und Mastix, welche Produkte in seiner Nähe gewonnen werden; Manna, den Farbestoff Ispirak, das Gummi Birzund, getrocknetes Obst und Pferde nach Indien; viel Seide gewinnt die Nachbarschaft; Eisen und Blei könnten reichlicher ausgebeutet werden. Damaszener-Klingen und die berühmten seidenen und wollenen Teppiche gehören zu den werthvollen Fabrikaten der Stadt, so wie Mäntel und Kappen aus Ziegen- und Schaf-Fellen, und Pantoffeln in Unzahl. Indische Produkte gelangen in Menge hierher, um die Märkte von Kirman, Jesd und Ispahan zu versehen.

Zu den merkwürdigsten Oertlichkeiten Afghânistâns gehört das Thal von Bâmijân, durch welches die Straße von Kabul nach Türkistan führt: der einzige für schwere

Digitized by Google

Fuhrwerke und Artillerie practicable Weg über den Hindu-Kusch und zugleich der große Handelsweg. Das sehr fruchtbare Thal ist etwa 1 c. M. breit und von senkrechten Conglomerat-Massen eingefaßt; es liegt in 8241 P. F. Höhe. Insbesondere merkwürdig ist dieses Thal durch die bewundernswürdigen Alterthümer, welche es umschließt: 3 kolossale, roh aus dem Fels gehauene, hohle Steinbilder in reich bemalten Nischen; die größte, wie es scheint eine männliche Figur, ist 160 F. h. und heißt Sang Sal; die kleinere, Schah-Muma, hält man für eine weibliche. Beide sind arg verstümmelt, offenbar selbst durch Kanonenschüsse, vermuthlich durch Aurung-Zeb oder Nadir-Schah. Bis auf 1½ M. hin findet man an den Felsen mächtige Aushöhlungen, zuweilen innen mit architektonischen Verzierungen, geschmackvollen Fresco-Malereien und Sculpturen; in der hinter der großen Figur befindlichen kann ein Regiment Unterkunft finden. Die Aehnlichkeit dieser Bildwerke mit denen auf der Insel Salsette macht es wahrscheinlich, daß dieselben mit dem Buddha-Dienste in Verbindung gestanden haben. Elphinstone vermuthet, daß sie von den Buddhisten-Fürsten von Ghore herrühren, welche Kabul und Persien in den ersten Jahrhh. der christl. Zeitrechnung beherrschten. Scherif-o-Din erwähnt ihrer in dem Bericht über Tamerlans Feldzüge zum ersten Male; sie mögen also etwa gleichzeitig sein mit den Topes von Dschelalabad ꝛc., bei deren Oeffnung sich römische und byzantinische Münzen gefunden haben. — Auf allen Höhen in Bamijan und in der Umgegend erheben sich sehr gut gebaute, schlanke Thürme, welche Masson für Feuer-Altäre hält, und überall finden sich zahlreiche Münzen und Ringe mit kufischen Inschriften, meist jünger als der Mohammedanismus. — Das ganze Thal von B. ist bestreut mit den Ruinen von Gräbern, Moscheen ꝛc., und man schließt daraus, daß die hier von Tschingis zerstörte Stadt Ghulghuleh eine sehr große gewesen sein muß. Man vermuthet, daß dies zugleich die Stätte von Alexandria ad Caucasum gewesen sei. — 2 M. östlicher erheben sich auf einer der Straßen zwischen Bamijan und Kabul die Ruinen der sogen. Zohak-Festung, nach einem fabelhaften Perserkönig benannt: Mauern, Thürme ꝛc. aus schön gebrannten Ziegeln, vortrefflich frisch erhalten, und von 70 bis 80 F. h. Wällen umgeben.

Balûtschistân.

Südlich von Afghânistân liegt das dünn bevölkerte, wohl 7000 g. Q.-M. umfassende Balûtschistân, in seiner Naturbeschaffenheit jenem ganz ähnlich, nur daß es noch mehr unbewohnbare Wüstenstrecken zu enthalten scheint, als jenes, namentlich im NW., in der Nachbarschaft von Siistan, und vielleicht durch den ganzen südlichen Theil, Makrân genannt, wo sich die Sandwüste des alten Gedrosien von W. nach O. hin erstreckt. Von der SO.-Ecke, wo das höchste Tafelland, bis mehr als 8000 F. erhoben, zu liegen scheint, zieht sich das Hala-Gebirge nach N. und scheidet das Hochland vom tiefen Indus-Thale; dem letzteren gehört der heiße, bewässerte und fruchtbare, Katschha-Gandawa genannte Landestheil an, welcher an der NO.-Ecke Balûtschistâns in das Hochland eingreift. Von diesem Winkel aus führt der Bholân-Paß hinauf, eins der furchtbarsten aller bekannten Defilés, 13 g. M. lg. und steil nach NW. aufsteigend bis zur 5619 F. h. Scheideck, an vielen Stellen zu beiden Seiten von 5- bis 600 F. h. Felswänden eingefaßt, welche stellenweis überhangen. Die unteren Theile desselben sind im Sommer erdrückend heiß und ungesund. Ein einziges Regiment kann diesen Paß gegen ein ganzes Heer vertheidigen. — Das Land besitzt keinen Strom; aber durch die wilden Schluchten der Gebirge stürzen in der Regenzeit die reißendsten Bergwasser. Auch hier sind die hohen

Digitized by Google

Tafelländer im Winter überaus kalt, im Sommer sehr heiß; und das trockne Makrân ist eine der heißesten Landschaften der Erde.

Die Bewohner sind theils Balutschen, theils Brahuis, welche an den Rändern der wüsten Strecke Ackerbau treiben oder nomadisch in schwarzen Haarzelten leben. Letztere werden als von kurzer Gestalt, mit runden, platten, der mongolischen Bildung sich annähernden Gesichtszügen geschildert, als ein friedliches, nomadisches Hirtenvolk ohne alle Cultur, von den Balutschen ganz abweichend, wie die Anwohner des Zirreh-Sees von den Afghânen abweichen. Die Balutschen, welche die Hauptmasse der Bevölkerung bilden, sind wie die Afghânen in zahlreiche Stämme getheilt, welche sich nach ihren Häuptlingen nennen und eine dem Persischen nahe verwandte Sprache reden; sie sind höchst unwissende, eifrige Schiiten. Was ihren Körper angeht, so sind sie schön gebaut und schlank. Auch sie sind ein Hirtenvolk, das Plünderungszüge unternimmt, seit den ältesten Zeiten die gefürchteten Räuber der Wüste, kühn, listig und schnell. In Sitten und Gewohnheiten gleichen sie den Afghânen.

Man unterscheidet etwa 8 verschiedene Landestheile, jeder unter seinem Chane stehend: Katschha-Gandawa, Sarawan, Kelat, Dschalawân, Lus, Makrân, Kôhistân, Kalpurakân ꝛc. Ueber den größten Theil der Küste gebietet hier der Imam von Maskat. Der Chan von Kelat übt nominel ein Herrscherrecht über alle aus. Die ganze 260 g. M. lg. Küste besteht aus einem blendenden, furchtbar heißen, von jeder Spur von Vegetation entblößten Küstenstriche, dessen Licht und Sand zu häufigen Augenkrankheiten Veranlassung giebt; dahinter erheben sich die kahlen, ebenfalls völlig vegetationslosen Kalk-Gebirge. Die Bewohner dieses ehemals Gedrosien genannten Landes, die Ichthyophagen oder Fischesser zu Alexanders d. Gr. Zeiten, nähren sich noch heut zu Tage einzig und allein von Fischen, Austern, Muscheln und Krabben, und an vielen Stellen hier, wie an der arabischen Küste, kann auch das Vieh mit nichts Anderem, als mit trocknen Fischen, die man mit Datteln mengt, genährt werden.

Kelat, 12.000 E., ist der wichtigste Ort in Balûtschistân. Es liegt in der Nähe eines fruchtreichen Distriktes, in mehr als 7000 F. H., am Abhange des Hügels Schah Mirdans, und ist mit einem 18 F. h. Erdwalle mit Bastionen umgeben. Afghânische Kaufleute führen hier bedeutenden Handel mit Sindhe, Bombay und Kandahar. Hauptsächlich fabricirt man Musketen, Schwerter und Speere. — Der fruchtbarste und bevölkertste Landstrich, in welchem man namentlich Reiß und Baumwolle baut, ist das dem Indus-Tieflande angehörende Katschha-Gandawa. Darin liegt Dadar am Eingange zum Bholan-Passe, und Gandawa, im O. von Kelat.

Persien.

Das heutige Persien, im Lande und im ganzen Oriente Irân genannt, liegt zwischen dem 27 und 40° n. Br. und reicht vom Meridiane des Ararat bis zu dem des Hamun-Sees. Wie schon oben erwähnt, ist dies ganze Gebiet, das 145 M. und 200 M. mißt und etwa 25.000 Q.-M., d. h. nahe doppelt so viel Fläche, als das österr. Kaiserthum enthält, mit Ausnahme des am S.-Rande des kaspischen Meeres gelegenen Landstriches ein trauriges, unfruchtbares und armes Land. Namentlich ist der größte Theil der Ebenen dem salzigen Lehmboden angehörig, welchem die Bewässerung und somit die Vegetation fehlt, und demnach sind mindestens $^2/_3$ des Bodens braune oder graue baumlose Wüste. Ueberdies sind die fast überall steil aus der Ebene aufsteigenden Gebirge unfruchtbar und abschreckend; nur Fels erscheint auf Fels gethürmt, ohne daß ein Baum oder Strauch Zierde

Digitized by Google

und Schatten gewährte. Etwa zwei Frühlings-Monate, April und Mai, ausgenommen, in denen ein grüner Anflug entsteht, erscheinen alle Gebirge einförmig rothbraun und dürr. Demnach bleiben nur die unteren Theile der Gebirgs-Abhänge und ihr Uebergang zu den Hochebenen und die Hügellandschaften nebst den die Flüsse säumenden Landstrichen als diejenigen Strecken übrig, in denen eine Cultur möglich ist und wo für das Auge erfreulichere Bilder zu erwarten sind. Aber der Flüsse sind wenige und sie sind klein; eine ausgedehnte Bewässerung ist daher nicht möglich. Abgesehen von dem 110 M. lg. Kyzyl-Usen, der als Sefid-Rud ins kaspische Meer mündet, hat im Grunde nur das Luristân erfüllende Bachtijari-Gebirge eine reichliche Bewässerung, deren Quellen als Kercha (Choaspes) und Kuren dem Schatt-el-Arab zuströmen; und daher sind die Hochebenen dieses Gebirges auch die einzigen Weidelandschaften ganz Persiens. Im O. von Schiras ist der Bendemir zu nennen, welcher sich in den Bachtegân-See ergießt. Das dichte Grün, welches sich längs der Flüsse zeigt, wird meist von Obstbäumen, echten Platanen, Pappeln und Cypressen gebildet und erscheint in seiner dunkelgrünen Färbung dem Auge auch nicht überall freundlich. Zu den angenehmen Landschaften gehören die sich sanft senkenden Süd-Abhänge des Elburz-Gebirges, deren Thäler und Schluchten fruchtbaren Boden enthalten, der von zahlreichen Gebirgsbächen bewässert und gut bebaut ist. Der ganze Südrand ist durch Hügel, Wasser und Wald mannigfaltig und prangt das ganze Jahr hindurch in üppigem Grün. Im N. von Teheran dehnt sich die 4 M. lg. wundervolle Landschaft von Schamirun aus (Scham-a-i-Irân d. i. das Licht von Persien), welche gegen 40 dicht bei einander und zwischen herrlich bewässerten Gärten gelegene Dörfer enthält. An dem fruchtreichen und ergiebigen N.-Fuße des Gebirges ist Masenderan wegen seiner Reiß-Cultur berühmt; und in der Mitte Persiens sind die in Thälern und schön bewässerten Ebenen von Irak-Adjemi und Fars gelegenen Orte Ispahan und Schiras ebenfalls von fruchtreicher Landschaft umgeben. Im schroffen Gegensatze zu diesen Gegenden stehen die ungeheuren Strecken der Salzwüsten; der Boden derselben ist theils trocken und trägt Salzpflanzen, theils ist er mit efflorescirtem Salze bedeckt, und über ihm sieht man das wunderbare Spiel der Gestaltungen, welche die Luftspiegelung (Sirab) emporhebt; weite Landstriche erscheinen auch als Salzsümpfe, und das in diesen während des Winters angesammelte Wasser läßt nach dem Verdunsten in der Sommerhitze eine dicke Salzschicht zurück, welche den Schlamm bedeckt. Bald ist der Boden harter Thon, bald beweglicher Sand, den der im Sommer herrschende NW.-Wind zu Hügeln häuft oder in Wolken durch die Luft treibt.

Der Wechsel der hoch und tief gelegenen Ebenen und der ansehnlichen Gebirgszüge veranlaßt für den Reisenden einen ebenso schnellen Wechsel der Temperatur. Im Ganzen ist Persien im Winter sehr kalt, und die höchsten Gebirgsketten bleiben lange mit Schnee bedeckt. Die Kälte beginnt im Okt. mit heftigen Schneestürmen; Ende Okt. hat man in Teheran schon — 5 bis 6°; ja, Teheran und Täbriz sind im Winter zuweilen Wochen lang von der Communication mit der Umgegend abgeschnitten. Die Hauptstadt hat auch im Anfange März noch viel von Schnee und starkem Frost zu leiden; erst gegen Ende März macht sich der Frühling merklich, und Mitte April schon zeigt das Thermometer 22° R. im Schatten; in Schiras fällt es in der Mitte Juni kaum je unter 30° R. und steigt noch höher. Im Frühlings-Anfange ist nach Malcolm kaum ein entzückenderer Fleck zu finden, als Ispahan; die Klarheit seiner Ströme, der Schatten seiner hohen Alleen, die duftende Pracht seiner Gärten und die Schönheit seiner weitgedehnten Felder machen es zu einem Paradiese. Während die nördlichen Provinzen plötzlichen Wechseln der Witterung ausgesetzt sind, haben Ispahan und Schiras und der ganze S. eine merkwürdige

Digitized by Google

Regelmäßigkeit in ihren klimatischen Erscheinungen. In Abuschehr ist die Temperatur bei Tage im Juli 33° R., Nachts 26°; die heißen Winde der östlich gelegenen Sandflächen und der zuweilen wehende Simum steigern die Temperatur des südlichen Persien, werden aber in ihrem Einflusse auch wieder durch die Meeresnähe gemildert. Im Winter und Frühlinge ist das Klima entzückend, und Schnee fällt selten südlich von den Gebirgsketten des Südens. Im Ganzen muß man das Klima Persiens ein gesundes nennen; namentlich ist die Luft überaus trocken, so daß der Glanz der Sterne ein ungewöhnlicher ist, und die ungesunde Luft der feuchten Niederungsgegenden, wie in Hindustan, nur am kasp. Meere den Aufenthalt gefährdet, in den einzigen Gegenden, wo heftige Regengüsse fallen, durch deren Feuchtigkeit die Wälder im Sommer und Herbst höchst gefährlich werden. In einem so gesunden Lande erscheint daher auch das Volk körperlich sehr kräftig.

Wo Persiens Boden nur einigermaßen Bewässerung erhält, da zeigt er eine auffallende Fruchtbarkeit. Selbst an der ganz sandigen Küstenebene von Abuschehr, die nur Thau und wenige Winterregen erfrischen, bringt der Boden 14fältige Saat; und wo es auf den hügeligen Hochebenen an Wasser nicht fehlt, gleicht das Land einem grünen Teppiche. Daher bringen auch künstliche Canäle hohe Renten (nach Fraser z. B. ein kleiner Strom 2300 Thlr., und ein anderer, welcher Fruchtgärten bewässert, 5- oder 6mal so viel). Man gewinnt den herrlichsten Weizen, Gerste und andres Getreide, Wein in mehreren Provinzen (der von Schiras und aus Kaukasien ist hochberühmt), Maulbeerbäume in Fülle am kasp. Meere, wo die Seide ein wichtiger Handels-Artikel ist; ebenda, in Gilan und Masenderan sehr viel Zuckerrohr, das man indeß schlecht behandelt. Andre vegetabilische Handels-Artikel sind Tragauth-Gummi, Asafötida, die in großer Menge bei Turschiz und um Herat wächst, Gelbbeeren, Safran, Henna, Krapp, Gazanjubin oder Manna (in der Provinz Kermanschah durch den Stich einer grünen Fliege auf den Blättern der Zwerg-Eiche entstehend; mit Mehl und Zucker zu Kuchen geformt, wird es nach allen Seiten hin ausgeführt). Opium und Taback baut man in Choraffan, Indigo in Laristan (zum Färben des Bartes), Baumwolle, Hanf und Hopfen nach Bedarf. Herrliche Früchte gewinnt man reichlich: Datteln, die als Nahrungsmittel dienen, ausgezeichnet und berühmt zu Dalaki in Fars, Granatäpfel von großer Süßigkeit, Melonen (die von Ispahan sind die schönsten der Welt, die von Gurgab die größten), und Arbusen, Schaddocks, Citronen und Orangen (am kasp. Meere), Aepfel, Birnen, Aprikosen, Pistazien, Wallnüsse, herrliche Quitten ꝛc. Der Südrand des kasp. Meeres ist mit den schönsten Hölzern bedeckt, mit Eichen, Buchen, Ulmen, Ahorn, Buxbaum, wilden Kirschen, alle durch üppigen Wein unter einander verschlungen, der in Festons von ihnen herabhängt: der denkbar stärkste Gegensatz zu dem übrigen öden Persien. Süßholz bedeckt die Ebenen von Merdascht und die um Schiras. Die Ammoniakpflanze, Dorema armeniacum, 3 bis 6 F. h., wächst im südlichen Persien und liefert das Ammoniakharz in den Handel. Die gewöhnlichen Gemüse gedeihen reichlich. Die fruchtbaren und bewässerten Gegenden sind wegen ihrer herrlichen Blumen berühmt: alle Arten von Rosen, Crocus, Veilchen, Lilien Hyazinthen ꝛc. zieht man in höchster Vollkommenheit, und aromatische und dornige Pflanzen und schönes Buschwerk bedeckt üppig den quellenreichen Boden.

Man zieht in Persien außer den gewöhnlichen Hausthieren auch Kamele. Auf die Pferdezucht versteht man sich und hat das persische Pferd durch die arabische Rasse verbessert; dasselbe ist ursprünglich keineswegs schön und gut geartet, aber kräftig u. ausdauernd; das Pferd der Turkmenen dagegen ist wegen seiner Kühnheit und Geduld fast das berühmteste in ganz Asien. Das persische Pferd trägt seinen Reiter unglaublich lange, 7 bis 8 Tage hindurch und täglich 16 bis 28 M. weit; die besten kosten aber auch mehr als 2000

Digitized by Google

Thlr. Der Hauptreichthum der Bewohner besteht in den dürren und sandigen Landstrichen in Kamelen; in den übrigen Theilen des Landes gebraucht man Maulthiere zum Tragen der Lasten, die sehr stark, schnell und ausdauernd sind. Der Reichthum der Wanderstämme besteht in Schafen, für deren Zucht aber nichts geschieht; zur Bewachung derselben ist der Hund der wichtigste Gefährte des Nomaden. An Wild sind die öden Gegenden sehr reich. Löwen findet man längs der Flüsse, so wie Tiger, wenngleich selten; Wölfe, Schakals, Hyänen, zahlreiche Füchse (auch weiße), Stachelschweine, schöne und starke wilde Schafe, Bergziegen, wilde Esel, die sehr gewöhnlich, sehr scheu und schneller als die Pferde sind, Bären, Antilopen und Hirsche in großer Mannigfaltigkeit, gewaltige Wildschweine ꝛc.

Ueber den Mineral-Reichthum Persiens weiß man nicht viel. In der Nähe von Jesd sind einige Gruben vorhanden; eine Bleimine auf dem Wege nach Kirman versieht fast ganz Persien mit diesem Metalle; auch Steinsalz und grüner Marmor, im Elburz Steinkohlen werden gewonnen, sowie Kupfer, sogar zur Ausfuhr, und Eisen. Der Abbau der Gold- und Silbergruben zu Dawind, dicht bei Meschhet, lohnt nicht. Am reichsten ist Persien an Salz, das überall vorkommt; alle Seen und jede größere Wasser-Ansammlung enthalten Salzwasser. Ausgezeichnet reines und sehr geschätztes Steinsalz gewinnt man z B. bei Nüschapur; Naphtha, und zwar schwarze und weiße, welche sich in Gruben sammelt oder auf dem Quellwasser schwimmt, wird statt des Oels gebrannt. In den Bergen von Kirman ist eine Quelle schwarzen, angenehm duftenden Steinöls vorhanden, das ein Regal des Kaisers ist. Das nördliche Persien gewinnt Marmor-Arten und namentlich Türkise, die schönsten und fast die einzigen der Welt; sie finden sich in den Bergen beim Dorfe Madan, 7 M. westl. v. Nüschapur in Chorassan, in einem durch Eisen sehr dunkel gefärbten Gesteine. Fünf Hauptgruben sind vorhanden, in denen sie seit undenklichen Zeiten auf die roheste Art gebrochen werden.

Auf Alexanders des Gr. Zeit und die Herrschaft der Seleuciden folgte 255 a. C. bis 235 p. C. die Dynastie der Arsaciden oder Aschkanier (Arsaces ist der Aschk der Perser); 235 beginnt mit Artaxerxes die der Sassaniden (er nannte sich Schachanschah, König der Könige), welche 651 mit Yesdijird endete. Die darauf folgende Herrschaft der Chalifen währte über 200 Jahre. Es folgte 874—1094 die tatarische Samani-Dynastie und die der Dilamiten. Dann folgt die Herrschaft der Atabaks; Hassan Saba, „der Alte vom Berge", war der erste dieser Häuptlinge. 1256 eroberte Hulaku-Chan, der Sohn des Tschingis, Persien. Unter seinen Nachfolgern war Timur oder Timurleng oder Tamerlan, der Sohn eines Westrs bei Chaghtai, einem anderen Sohne des Tschingis. Nach 1550 bestanden 3 Reiche: Chorassan und Herat unter einem Nachkommen Timurs, und das eigentliche Persien unter den Turkmenen-Häuptlingen des Weißen und des Schwarzen Schafes (das sie im Banner führten). Auf die Mongols folgte die Dynastie der Safavies. 1732 bestieg Nadir-Schach den Thron, der Sohn eines Mannes aus Chorassan, welcher Mützen und Röcke aus Schaffellen machte. Später folgte Karim-Chan aus dem Stamme Zend, und endlich Agha Muhammed, der Sohn eines Kadjaren-Chefs; und dessen Nachkommen regieren noch jetzt. Dieser Stamm wanderte zuerst mit Ogus Chan, dem Enkel Tschingis Chans, aus Türkistan hier ein.

Man schätzt die Bewohnerzahl Persiens zu 9 bis 10 Mill. Dieselben sind in Abstammung, Sitten und Sprache außerordentlich verschieden. Die seßhaften sind meist Tot oder Tadjiks und bewohnen namentlich den NW. und einige der mittleren Provinzen; aber ¼ (oder gar ⅓) der Bevölkerung besteht aus Wanderstämmen, welche sich durch ihre Gewohnheiten und ihre Ernährungsweise von den übrigen unterscheiden. Sie heißen Iljats und bewohnen im Osten die inneren Ebenen, die NO.-Grenzen und die Gebirgsländer im W. Einige

Digitized by Google

wohnen stets in Zelten, im Winter auf den tiefer gelegenen Ebenen, in den Kischlaks, im Sommer auf den kühleren Bergwänden oder Jailaks; andere zeitweis in Städten. Nahrung und Kleidung geben ihnen ihre Schafheerden, aus deren Milch sie Räfan oder flüssige Butter machen, die durch das ganze Land verkauft wird; und Pferde und Kamele ziehen sie zum Verkaufe. Außerdem besitzen sie Rinder, Maulthiere, Esel, Ziegen und eine schöne Art von Hunden. Jedem Stamme ist von der Regierung sein Bezirk angewiesen, und wo ein solcher die Grenzen nicht inne hält, da erheben sich harte Kämpfe. An der Spitze der kleinen Gemeinden stehen Risch-sefids (d. h. Weißbärte) oder Alte, denn das Alter wird in ganz Persien geachtet. Diese nehmen die Rechte ihres Stammes ohne Scheu auch der Regierung gegenüber wahr, und man geht vorsichtig und nachgiebig mit ihnen um. Sie geben bei Streitigkeiten die Entscheidung und bestätigen die Verordnungen des Hakims oder Gouverneurs. Auch bei Ehen, welche selten aus dem Stamme herausgehen, sucht man zuerst ihren Rath nach. Ohne Erlaubniß des Schahs dürfen übrigens diese Nomaden nicht aus einer Provinz in die andere ziehen. Ihre Weiden sind zwar auch dem Schah, den Prinzen und anderen Großen offen, können aber doch als ihr Eigenthum gelten; die ausschließlich dem Schah und den Prinzen gehörenden dürfen sie aber nur mit Erlaubniß und gegen Abgabe von Vieh nutzen. Ein mäßig wohlhabender Ilijat besitzt gegen 100 Schafe, 3 oder 4 Kamele, 3 oder 4 Stuten, 10 Esel ꝛc., die ihm eine Einnahme von 40—50 Tomâns bringen (etwa 280 Thlr.); wer 1000 Schafe, 30 Kamele, 20 Stuten ꝛc. besitzt, ist ein reicher Mann, und er würde von der Wolle, dem Kamelhaar, den Füllen ꝛc. gegen 400 Tomâns einnehmen. Nur wenige Reiche haben einen Besitz wie ihn die alten Patriarchen hatten; einem einzigen hat man nachgerechnet, daß er 160.000 Schafe, 20.000 Kamele, 6000 Stuten ꝛc. sein eigen nannte. — Ein Ilijat besitzt Zelte, Teppiche, Betten, Küchengeräthe, große Kessel zum Kochen des Rafan, Felle zum Schütteln der Butter und zum Säuern der Milch, und was sonst ein Hirte bedarf; ferner Packsättel für die Kamele, Schmuckzäume für die Haupt-Kamele, Perlzieraten ꝛc. Bei den Kurden-Stämmen, welche die schönsten Weideplätze inne haben, reiten die Frauen in Kajawés oder käfigartigen Körben, welche an der Seite des Kamels hangen. Ferner besitzen sie Pferdesättel und eine Art von gepolsterten Kissen für die Rücken ihrer Ochsen, denen sie ihre Zelte aufpacken. Dies ganze Besitzthum vererbt sich auf die Kinder, so daß die Söhne $^2/_3$ erhalten, die Töchter $^1/_3$, nebst den Kleidern und Werthsachen der Mutter. Der Werth eines Zeltes beläuft sich auf 7—8 Tomans. Aus den Ziegenhaaren weben die Weiber einen Stoff, $^3/_4$ F. br., der zum Zelte verwendet wird; in der Regel spinnt jedes Familienglied fortwährend, und das Garn wird verwebt oder verkauft. Der tragbare Webestuhl ist von der rohesten Art, erlaubt aber die Anfertigung eines festen, wasserdichten, 20 Jahre haltenden Stoffes. Die rohen Zelte, deren Tuch 40 F. lg. und 20 F. br. ist, heißen Kara-chader d. i. schwarze Zelte, die den Turkmanischen nachgeahmten in Adserbaidjan Alajé. 20—30 Zelte stehen meist unregelmäßig, aber dicht bei einander, und je nachdem Gras und Wasser vorhanden ist, findet sich in 1 oder 2 engl. M. Entfernung das nächste Lager. Die Hauptnahrung besteht in saurer Milch, Käse, Buttermilch und viel Rafan, und da sie fast alle ihre Bedürfnisse selbst besorgen, so leben sie unendlich viel billiger, als die Städtebewohner. Sie kleiden sich ebenso wie diese, nur viel schlechter, so daß selbst der Rock eines Reichen kaum zusammenhält. Am Halse und im Haar des Lieblings-Weibes oder -Kindes sieht man jedoch oft kostbares Geschmeide, selbst antike Münzen. — Der Winter ist die Ruhezeit des Ilijat und wird mit Spinnen und Weben verbracht; aber im Frühjahre beginnt große Thätigkeit. Die Schafe gebären dann; das Scheeren und Melken nimmt viel Zeit in Anspruch; Butter, Buttermilch u. Rafan muß gemacht werden ꝛc.; bei all diesen verschiedenen Arbeiten sind die Weiber außerordentlich thätig.

Digitized by Google

Obwohl die Ilijats auch Abgaben zu zahlen und Soldatendienste zu leisten haben, so sind sie doch im Vergleich viel weniger belästigt, als die übrigen Perser. In Folge ihrer weiten Zerstreuung sind sie zu wenig einig, um gefürchtet werden zu müssen; dennoch müssen ihre Oberhäupter als Geißeln sich beim Schach aufhalten. Ebenso müssen die arabischen Stämme, welche zu vertreiben nicht gelungen ist, da sie gefürchtet sind, Bürgen für ihr gutes Vernehmen stellen. Die Abgaben, je nach der Zahl ihres Viehes, zahlen die Ilijats an ihre Oberhäupter, und diese berechnen sich mit der Regierung. Zu Frohndiensten werden sie nicht herangezogen.

Viele Ilijats sind mit der Zeit Städtebewohner geworden, Tats oder Tachtah Kâpa; die Stämme zerfallen daher in Schehr-nischîn (Städter) und Sahra nischîn, Feldbewohner; wenige leben noch, wie ihre Vorältern, stets in Zelten, und diese blicken verächtlich auf die Städtebewohner herab. Die Ilijats sind übrigens nicht die ursprünglichen Perser, sondern ein auf den Hauptstamm gepfropfter fremder Zweig. Bis zur Eroberung Persiens durch die Araber (a. 651) mag die Bevölkerung weniger gemischt gewesen sein; aber von da ab wird das Volk allmählig zu einem anderen. Später, a. 1234, kamen unter Tschingis andre Fremdlinge von O. ins Land, und Timur mit seinen Schaaren hat mehrfach das ganze Gebiet durchzogen und neue Mischungen hinzugebracht; Reste derselben finden sich als die Jürüks oder Wanderstämme noch jetzt in der asiatischen Türkei. Von ihnen mögen auch die Ilijats Reste sein; aber jeder Stamm hat seine eigene Geschichte, welche berichtet, wo seine ursprüngliche Heimat gewesen und durch wen er nach Persien geführt worden. Außerdem hat jeder Stamm auch seine besondere Mundart, die mehr oder weniger mit dem Persischen verwandt ist. Ihre Traditionen sind nur mündliche.

In allen Städten finden sich zahlreiche Juden, im NW. viel Türken und Armenier, im W. Kurden, im SW. Araber, im N. Mongolen: fast alles kriegerische und räuberische Völker, welche die Einwohner arg belästigen.

Die Städte Persiens erscheinen wie Haufen von Ruinen, Elend und Schmutz, und nirgend gewahrt man eine wimmelnde, geschäftige Bevölkerung. Enge, schmutzige Gassen ziehen sich zwischen verfallenen Erdmauern und alten Gebäuden auf und ab, und hohe Mauern verstecken jedes Grün und jedes bessere Wohnhaus der Reichen, an deren Außenseite die Schmutzhöhlen der Armen geklebt sind. Ein beladenes Lastthier kann kaum zwischen diesem Häuser-Gewirre hindurchpassiren. Den Namen Straße verdienen nur die Bazars, namentlich der von Schiras, der meilenlange in Ispahan, einige derer in Teheran, Täbris ꝛc.; sie sind meist gewölbte, gut ausgeführte Ziegelbauten, und in ihnen haben die verschiedenen Händler und Handwerker ihre eigentliche Stätte; nur die, welche die Nahrungsmittel enthalten, finden sich in anderen Stadttheilen. — Selten hat ein Haus mehr als Ein Stockwerk; und daher gewahrt man von ferne nur eine Reihe flacher Dächer und langer Lehmmauern, durch Gärten mit Pappeln, Platanen und Cypressen unterbrochen und von Grün umgeben. Die meisten Städte sind von einer hohen Erdmauer eingefaßt, die mit Thürmen besetzt und zuweilen durch einen tiefen Graben geschützt ist. Karawanserals findet man in jedem Orte und an allen Straßen: quadratische, aus Stein oder Ziegeln aufgeführte Bauten, im Innern durch Mauern in verschiedene Räume getheilt und von hohen Mauern und Thürmen umgeben.

Man baut die Häuser, die einstöckig, aber lang sind, aus Backsteinen, welche an der Sonne oder im Feuer gehärtet sind. Das Innere der Zimmer ist mit einer Mischung von Talksteinstaub und Kalk beworfen, wodurch die Wände ein schwach glitzerndes Ansehn bekommen. Man schneidet in diese Bedeckung Blumen- und Blätterzeichnungen und malt solche Einritzungen mit Blau und Gold. Die eine Seite findet sich in der Regel mit gläsernen Schiebefenstern versehen, in denen bunte Gläser angebracht sind. Der Fußboden ist, so wie die niedrigen, an der Wand hinlaufenden Sitze, Divan genannt, mit schönen, dauerhaften und theuren Teppichen aus Wolle und Baumwolle belegt. Ein Filz aus Kamel- oder Ziegenhaar dient als Stuhl. Die Treppen sind breit und schön, die Dächer platt, und in dem Hof befindet sich in der Regel ein Springbrunnen. — Oft verbergen sich hinter dem armseligsten Aeußern prachtvoll eingerichtete Zimmer.

Die Orientalen, und namentlich die Perser und Türken sind im Allgemeinen sehr mäßig und nähren sich meist von Pflanzenkost. Man bäckt flache Brote aus Durrah oder Weizen; nächstdem ißt man meist Reiß, Milch, Butter, dicke Sahne, Erbsen und Gartenfrüchte, namentlich Trauben, Kirschen, Pflaumen, Quitten, Limonen, Orangen, Datteln, Wassermelonen, Bananen ꝛc. Zum Frühstück nimmt man Kaffe und ein Stück Brot. Zwischen 10 und 12 Uhr ißt man Früchte, Milchspeisen und Eingemachtes; gekocht wird nur

Digitized by Google

an Feſttagen. Das Abendbrot beſteht aus Gemüſen, gekochten Früchten ꝛc., ſo wie aus Braten, den man im Ofen oder am Spieß bereitet, Eiern und Pillav, den man täglich genießt. Dies letztere iſt auf beſondere Weiſe zu einer dicken Maſſe gekochter Reiß, der auf eine Platte geſchüttet, ſtatt des Brotes zu den andern Speiſen gegeſſen und von jedem Miteſſenden mit den Fingern genommen wird. — Die Mahlzeiten nimmt man auf der Erde liegend ein, und keine dauert länger als eine halbe Stunde. Dabei ſcheint Alles dem Einen gerade ſo zu ſchmecken, wie dem Anderen. Vor und nach dem Eſſen reicht man Waſchbecken herum, um die rechte Hand zu waſchen. Ehe die Speiſen aufgetragen werden, breitet man lange, mit Blumen und Sprüchen bedruckte Tücher längs den Wänden aus und legt vor jeden Gaſt ein Stück Brot, das ihm als Teller dienen muß. Darauf werden große Präſentirteller mit verſchiedenen Scherbets oder ſüßen Getränken nebſt Eis und geſchnitzten Löffeln aus Pfirſichholz hereingebracht. Endlich bringt man Teller mit Geflügel, Reiß, Eiern, Zuckerwerk, Gemüſe mit Eiern, und nun legt Jeder mit der rechten Hand, was er haben will, auf ſein Brot, ißt mit derſelben Hand und bricht Stücke Brotes dazu ab. Ueberdies taucht man die Finger in Taſſen mit flüſſiger Butter, läßt dieſe von den Fingern auf die Speiſen träufeln, und trinkt nach Belieben von den Scherbets. Iſt die Mahlzeit beendet, ſo ſtützt jeder die von Fett triefende Hand auf das Knie, und die Diener tragen das Eſſen ab.

Die Nationalkleidung der Männer beſteht aus einem Paar weiter Beinkleider, gewöhnlich von blauer Farbe, und einem Hemde von derſelben Farbe, das auf der rechten Bruſt zugeknöpft iſt; es reicht bis auf die Mitte des Schenkels. Die Aermel ſind von der Schulter an ſehr weit und reichen bis zum Handgelenk, wo ſie offen bleiben. Ueber dem Hemde tragen ſie einen oder zwei Röcke, vorn mit Knöpfen verſehen, und um die Hüften mit einem gewebten, wollenen Gurte oder mit einem blau und weißen Tuche zuſammengebunden. Auf den Kopf ſetzen ſie eine hohe Mütze von Filz oder Schaffell. Die Schuhe ſind aus Wolle oder Baumwolle geſtrickt und haben lederne Sohlen, reichen bis zu den Knöcheln und treten vorn weit hervor, ſo daß die Spitze nach oben gebogen iſt. Im Winter hängt man über die gewöhnlichen Röcke noch Jacken von Schaffell, deren Aermel gewöhnlich bis zum Ellenbogen reichen. Sie dienen meiſt als Mäntel, ſo daß die Aermel leer herunterhangen.

Das ſchöne, aber zu allen Zeiten ſchwache und ſeit langer Zeit unterjochte Volk der Perſer zeigt eine hohe kräftige Geſtalt; das Geſicht hat eine kühn gebogene Naſe, dunkle Augen und dichtes ſchwarzes Bart- und Haupthaar. Die Perſer ſind ein geſchwätziges, complimentirendes, unaufrichtiges Volk, aber in ihren Manieren angenehm und lebhaft; ſie ſind argliſtig, prahleriſch und die ärgſten Lügner der Welt; gegen ihres Gleichen artig, gegen ihre Oberen knechtiſch, gegen ihre Untergebenen hochmüthig; alle Stände ſind gleich geizig und diebiſch; Falſchheit und Treuloſigkeit iſt ihnen ein ſehr empfehlenswerthes Mittel, zu ihrem Zwecke zu gelangen. Das Land bietet daher Beiſpiele jeder Art von Erpreſſung, Tyrannei, Grauſamkeit, Niederträchtigkeit und Schändlichkeit.

Perſien iſt in den mechaniſchen Künſten natürlich zurück, aber es fertigt doch einige Induſtrie- und Luxus-Artikel ſo an, daß dieſelben Ruf haben und wie ſie für einen Prunk liebenden Hof gehören. Einer der wichtigſten Handels-Artikel iſt rohe Seide, die in einem großen Theile des Landes gewonnen wird, hauptſächlich aber in Gilan und Maſenderan, in erſterem allein jährlich gegen 900,000 Pfd. Jezd liefert ausgezeichnete Seidenſtoffe, und die von Ispahan, Kaſchan und Täbris, ſo wie der Sammt von dieſen Orten und Meſchhed ſind ſehr geſchätzt. Schiras iſt wegen ſeiner Goldſtickereien berühmt, in denen es aber nicht allein glänzt; ſeine Damaſcener-Klingen, namentlich aber die aus Lahore-Stahl, ſind hochberühmt; auch fertigt es viel Glaswaare. Die perſiſchen bedruckten Tücher ſind wenig werth. Wolle wird ſehr viel erzeugt, die beſte in Kirman, das große Schaf- und Ziegenheerden hält; beſonders fein iſt die untere Daunenwolle der Ziegen, welche im Winter wächſt; dieſelbe wird in verſchiedenen Fabriken zu Shawls verarbeitet; Choraſſan und die öſtlichen Provinzen überhaupt liefern ebenfalls dieſe feine Wolle. Auch viele Teppiche, Filze ꝛc. fabricirt Perſien. — Der Handel iſt beſonders nach der Türkei, nach Baghdad, Arabien und den Häfen des perſ. Meerb. gerichtet. Von der Seide geht ¼ nach Konſtantinopel ꝛc., ¼ wird in Perſien verarbeitet, das übrige gelangt theils nach Baghdad, theils nach Rußland.

Perſiens Ausfuhr beſteht hauptſächlich in: Vielem und trefflichem Alaun, der beſonders nach England und nach der Schweiz geht; in ein wenig Baumwolle, die über Smyrna ausgeführt wird; in großen Mengen von Blutegeln; in Fellen, beſonders trefflichen Seidenhaſen-Fellen; in Galläpfeln, die nächſt denen von Moſul und Aleppo die beſten ſind; in Krapp, der namentlich nach Indien geht und für den Smyrna der Hauptmarkt iſt; Kreuzbeeren, nächſt denen von Lokat und Cäſarea die beſten; Maſtix, für die Türkei, wo er zur Bereitung des Raki (Branntweins) und zum Kauen gebraucht wird; Operment, das faſt ausſchließlich aus Perſien kommt; Opium, geringer als das aus Klein-Aſien; jetzt viel Roſinen; ſehr geſchätzter Saflor, aus Ghilan, Maſenderan und von Hamaden. — Seide, 6000 Ballen (gegen 9000 Ctr.), im Werthe von 1,000,000 Fl. Die aus Ghilan iſt nächſt der von Bruſſa die beſte. Nach Rußland findet eine bedeutende Ausfuhr ſtatt, obwohl Rußland ſelbſt bei Tiflis über 100,000 Pfd. gewinnt; Seidenfabrikate wenig; jedoch kommen Zeuge von Jezd und Kaſchan; und die ſogen. Aſtrachans und Maſenderans gelangen ebenfalls zur Ausfuhr. Recht fertigt Guldusliks d. i. Stickereien auf Tuch- oder Shawlſtoff aus Rußland, zu Tiſch-

Digitized by Google

decken, Stuhlüberzügen, Lehnen, Leuchtertellern, Schuhen, Pantoffeln, Hausmützen, Pferdedecken ꝛc.; Shwals kommen aus den Provinzen, welche die feine Wolle (Kurk) erzeugen, namentlich von Meschhed, Jesd, Kirman u. Hamadan; sie werden fast den Kaschmirern gleich geschätzt, jetzt aber werden sie im Lande vielfach durch die europ. Fabrikate ersetzt; Teppiche, durch die Farben vor den Türkischen ausgezeichnet, wohl auch durch die Feinheit, werden besonders in Kirman gefertigt, und zwar aus indischer Wolle; in Gordiz in Klein-Asien werden sie ganz vorzüglich nachgeahmt; Tembeki, in der Türkei viel consumirt, kommt in allen feinen Sorten aus Persien, der beste von Schiras; Nargilehs oder Kalium (Wasserpfeifen), wenigstens die zusammengesetzten, aus getriebenem Metall, mit Holzschnitzerei und feinem Emaille (die einfachen kommen aus Böhmen und Frankreich); Pferde zu 300 bis 450 Thlr.; Waaren in Leder, Holzschnitt, Papiermaché, Mosaik ꝛc., in niedlicher Form, mit Arabesken und eigenthümlichem Lack versehen, auch Perlmutter-Arbeiten ꝛc; in kleinen Mengen: Oliven, Pomeranzen, Citronen, Asa fötida aus Chorassan, Gummitraganth, Haschisch aus Ispahân, Salep, Sesam, Sennes, Hirschhorn, Pistazien ꝛc. — Die Einfuhr ist namentlich groß von England, nächstdem von Rußland, aus der Schweiz, die in ihren Waaren den oriental. Geschmack ganz vorzüglich trifft, und aus Deutschland. Schwere Tuche, meist braun und grün, kommen von Görlitz, Guben, Kottbus, aus Sachsen, Oesterreich und Rußland; wollene Shawls sehr viel aus Berlin und von England; Flanelle aus Amerika und Sachsen; Indiennes und Longeloths, die feinen Sorten aus England, rothe J. aus d. Schweiz; Seidenwaaren aus der Schweiz, aus Preußen u. Sachsen; Sammet und Manchester aus Preußen, Sachsen und der Schweiz; Kupfer, Zinn, Eisen, Messingblech, Stahl und Zink aus England und Rußland; wenig Stahl- und Bronzewaaren, Schießwaffen aus England und Rußland; Bijouterien aus Pforzheim, Hanau, Berlin, Wien; Uhren aus Genf, in denen glänzende Geschäfte gemacht werden; Glas aus Böhmen, auch aus Frankreich und Amerika; Spiegel sind sehr gesucht; buntes Papier kommt von Nürnberg und Aschaffenburg; Pappe aus England u. Frankreich; Quincaillerien und kurze Waaren aus Nürnberg, Oesterreich, Baden, Sachsen; Rouleaux von Berlin. Für Zucker u. Kaffe sind Maskat und Abuschehr die Hauptmärkte. Thee wird viel verbraucht; der gute grüne gelangt aus Persien nach Konstantinopel. Russische Samovars sind sehr beliebt

Die Waaren aus Europa gehen theils die Wolga hinab nach Astrachan, das große Lager hält, und von dort auf zahlreichen kleinen Fahrzeugen nach Resicht, Asterabad und Lahidjân; oder über das Mittelmeer nach Trebisonde und Redut-Kalé, von wo freilich noch ein Landweg von fast 100 g. M. zurückzulegen ist, auf dem mancher willkürliche Zoll erhoben wird, so daß die Unkosten sich auf 65% stellen. Von Tiflis gehen die Karawanen regelmäßig nach Teheran ab, die den Weg in 18 bis 20 Tagen zurücklegen. Ein anderer Handelsweg führt östlich vom kasp. Meere nach Chiwa und von dort in 13 bis 15 Tagen nach Merw, oder in 18 bis 20 Tagen nach Meschhed und Herat, wo sich der Handel concentrirt, da dasselbe der Knotenpunkt des Karawanen-Verkehrs zwischen Persien und Ost-Indien ist. Die große Königsstraße führt in 30 bis 40 Tagen von Kabul über Ghazna und Kandahar nach Konstantinopel. Endlich findet über Abuschehr direkte Einfuhr statt; der letztere Handel ist theils in den Händen Englands, theils in denen des Imam von Maskat, der auf dem kasp. Meere in den Händen der Russen, welche seit 1846 die Häfen Asterabad und Resicht nach Belieben als Stationen für ihre Kriegsschiffe benutzen dürfen, während es den Persern nicht gestattet ist, hier Kriegsschiffe zu halten. — Englands Einfuhr soll sich auf 6 Mill. Thlr. belaufen; Rußlands (1853) auf 3.033.700 Thlr.; die Ausfuhr nach Rußland auf 795.046 Thlr., ungerechnet die über Chiwa gehende. Die Einfuhr über Trapezunt beträgt 18.846 600 Fl., die Ausfuhr 3.201.675 Fl.

Persien ist ein rein despotischer Staat; der Herrscher ob Schah (spr. Schach) ist Herr über Leben und Eigenthum aller seiner Unterthanen; indeß erlangen die Häuptlinge der kriegerischen Stämme oft eine fast unabhängige Gewalt. Nur sein Wille und seine Laune gebietet; Grausamkeit und Blutvergießen sind in der Regel den Herrschern Persiens zur Leidenschaft geworden, sowie der an der Spitze stehenden Beamten: nur der Schrecken regiert, und keine Art des leisesten Widerstandes ist möglich. Wie tief ein Volk unter solchen Umständen sittlich sinken muß, ist leicht zu denken. Diejenigen Unterthanen, welche das Land bebauen, sind fast unabläßig Erpressungen und Ungerechtigkeiten ausgesetzt, da es für die Anforderungen an dieselben keine gesetzlichen Grenzen giebt. Die Güter zahlen nominel ⅛, in der That ⅛ von der Produktion, die Kronländereien ⅛; der Bodenbesitz ist erblich, aber auch steuerbar, er mag bebaut werden oder nicht, und wenn wenig gezahlt wird, so wird er einem Anderen gegeben. Indeß ist der persische Bauer noch immer weit besser daran, als so mancher in Europa; Hungersnoth ist unbekannt, da ein so schwach bevölkertes Land stets das Nothwendige aufbringt. — Von Industrie, Geschick und Fleiß kann natürlich keine Rede sein, da Keiner der Früchte derselben Herr sein, ja ihm sogar nur Nachtheil daraus erwachsen würde; denn wer viel erwirbt, dem wird viel genommen, und wer geschickt ist, der wird viel genutzt, ohne daß er Vortheil davon hat.

Das Volk ist fast ganz mohammedanisch und zwar gehört es der Abtheilung der Schiiten an; der Koran ist daher auch das einzige Gesetzbuch, das häufig auf das unsinnigste ausgelegt wird. Oft wird auch nach dem Gebrauche entschieden, in verschiedenen Provinzen ganz ver-

Digitized by Google

schieden. Ueber die Criminal-Verbrechen entscheiden die weltlichen Gerichtshöfe. Die Priesterschaft ist aber von großem Einflusse; gegenwärtig giebt es gewöhnlich 3 oder 4 Oberpriester oder Muschtahids; die öffentliche Stimme wählt sie als Führer in der Religion und als Schützer gegen Unterdrückung, ohne daß sie ein Amt oder besondere Pflichten hätten; aber ihr heiliger Charakter giebt den Entscheidungen der unter ihnen stehenden Tribunale ein Ansehen, das selbst der Schah zu achten genöthigt ist. Ihnen zunächst steht der Scheih-ul-Islam oder das Haupt des Glaubens, welcher als ein oberster Richter beim Hofe des geschriebenen Gesetzes fungirt; ein solcher reſidirt in jeder Hauptstadt. Unter ihm steht der Kadi mit seinem Hofe von Mollahs oder Gelehrten. In den kleineren Städten ist nur ein Kadi vorhanden, von welchem man an den Kadi einer großen Stadt appellirt und endlich an den höchsten Gerichtshof der Hauptstadt der Provinz. Gerechtigkeit ist aber schwer zu finden; denn die Bestechung siegt stets und die Richter sind in der Regel Abbilder des Monarchen. Die Strafen sind so maßlos und grausam, wie sich nur denken läßt.

Die richterlichen Beamten sind zugleich die Steuer-Einnehmer. Die Einkünfte des Staates werden zu 3.177.000 Tomâns (à 3⅔ Thlr.) od. 11.649.000 Thlr. geschätzt; aber es kann nicht angegeben werden, wie hoch sich der Saadrât beläuft d. h. die Abgaben für die Erhaltung der kaiserl. Familie, für Regierungsboten, Transport der kais. Bagage, Truppen-Verſorgung ꝛc. Alle diese Ausgaben fallen auf die armen Landbauer zurück, denen der Bedarf abgepreßt wird. Geschenke, Strafgelder und Confiscationen bilden einen bedeutenden Theil der Einnahmen; zuweilen empfängt der Schah zu Neujahr von seinen Höflingen 200.000 bis 360.000 Thlr. an Geschenken, und wer kein Geld hat, bringt Kostbarkeiten und Waaren, so daß noch mehr als 1.800.000 Thlr. an Geschenken zu obiger Summe hinzu zu zählen sind.

Die Armee zählt 6000 M. Artillerie, von denen die Hälfte aus Leuten aus dem NW bestehen mag; sie sind alle beritten; etwa 30 gehören zu einer Kanone, und sie dienen zur Unterstützung der Infanterie. Diese zählt 70.000 M. und besteht zu mehr als ⅓ aus Leuten aus dem NW.; sie sind mit Hahnflinten und Bayonneten bewaffnet. Kanonengießerei und Pulverfabrik befinden sich in Teheran. Die Leibgarde besteht aus 2500 M. Kavallerie, und zwar aus ausgezeichneten Reitern. Die unregelmäßige Reiterei, Ghulam-i-ſuwar, zählt 30- bis 50.000 M., von denen 6000 aus Aſerbaidschan kommen. Sie sollen ganz eben so gute Soldaten sein, wie die Kosaken.

Nord-Persien, das alte Hyrkanien, ist in die Provinzen Gilân, Dilene und Masenderân getheilt; der W. in Aſerbaidschan (Atropatene), Ardilân oder Kurdistân, Groß- und Klein-Luristân und Chûsistân; der S. in Fars, Luristân, Mogistân und Kirmân (Karamania); der O. ist Chôrassan (Aria und Baktria), das in die Provinzen Jesd, Taberistân, Terbidjân, Turschis und die Große Salzwüste (Deschta-Kuwir) zerfällt. Mittel-Persien heißt Irak-Adjêmi und begreift im N. Chamsah und Teheran, im S. Hamadân, Kum und Ispahân.

1. Irak-Adjemi, der im SW. des kasp. Meeres gelegene schmalste Theil der Hochebene, das alte Medien, ist theils eben, theils gebirgig, von sehr verschiedenartiger Bodenbeschaffenheit, die wichtigste Region des Reiches.

Teheran d. i. die Reine, im Sommer mit 12.000, im Winter mit etwa 60 000 Bew., im SO. des Demawend, in 4600 P. F. H. gelegen, ist seit 1798 die Kadjaren-Residenz. Sie liegt in fast 4000 F. H auf einer kahlen, aber gut bevölkerten und bebauten kiesgen Ebene mit fiebererzeugendem, feuchtem Salzboden, von Weidestrichen umgeben; im Sommer eine dürre, im Frühlinge aber eine reizende Landschaft. Sie ist von einer Mauer umgeben und hat in ihrem Aeußeren nichts von einer kaiserl. Residenz, nur die Bazars sind ausgedehnt. Auch der eine große Fläche bedeckende Palast des Schachs in dem von einer zweiten Mauer umzogenen Arag (d. h. etwa Cittadelle) zeichnet sich als Bauwerk in Nichts aus. Darin befindet sich der Marmorthron aus Jesd und der Pfauenthron aus Delhi, und ihn schmückt aller Glanz und Reichthum des Herrschers. Die Gärten erfüllt eine unvergleichliche Rosenpracht, die aber auch nur auf künstliche Weise erhalten wird. Die Stadt hat nur durch den Hof Wichtigkeit. — Schach Abdulagim, ein großes Dorf, steht auf den Ruinen von Rei, dem alten Rhages, und war im 8. Jahrh., unter Harun-al-Raschid, eine der größten Städte Asiens. — 16 M. südlicher Kum, gegen 20.000 E., am Badian-Rûd, in 3206 P. F. H., eine heilige u. ehemals prächtige, bevölkerte Stadt (100.000 E.), vielleicht an der Stelle des alten Choana, aber zum Theil in Trümmern liegend, nur mit Resten der alten Bedeutsamkeit, berühmt durch die zahlreichen Gräber mohammed. Heiligen, unter denen sich namentlich das jährlich von vielen Tausenden besuchte der Fatime (?) auszeichnet. K. soll aus den Ruinen von 7 Städten erbaut worden sein. Im Anfange des 18. Jahrh. ward es durch die Afghanen zerstört. Die Karawanserals (20) und Bazars (mit 400 Buden) sind ansehnlich. — Kaschân, 30.000 E., in 3584 F. H., in bevölkerter, gut bebauter Gegend, die viel Obst gewinnt; sie fertigt ausgezeichnete Seidenstoffe und Goldbrokate, Kupferwaaren ꝛc. Der südlich davon gelegene Kuhrud-Paß liegt in 8582

Digitized by Google

P. F. H. — Ispahân (türk. Isfahân), wohl mit 150,000 E. (einst mit mehr als 1 Mill.), am Zajen de Rûd, der sich im O. im Sande verliert, in 5017 P. F. H., war ehemals eine der bedeutendsten Weltstädte, die 5½ M. Umfang gehabt hat. Der größere Theil ist nur ein Ruinenhaufe, so daß man ½ M. innerhalb wandern kann, ohne ein anderes Wesen, als einen Schakal oder Fuchs zu finden. Mehrere prachtvolle Brücken sind noch vorhanden, und viele der Paläste und Moscheen sind auch in ihrem Verfalle prächtig; noch glänzen viele der vergoldeten Moscheenkuppeln und erheben sich die schlanken Minarets. Der neue Palast, 1816 erbaut, übertrifft die zu Teheran, Täbris, Kirmanschach und Schiras. Der Maidan, welcher der größte Platz der Welt sein soll, ist verödet. Das Collegium bei der Haupt-Moschee, mit sehr zahlreichen Lehrern, kann für die mohammedanische Universität gelten. Mit üppigen Gärten und großen Karawanserais ist die Stadt versehen. Sie ist der Stapelort für die Baumwolle, die Drognen, die Häute, den Taback und Reiß der Umgegend. — Herrliche Früchte werden auch hier und in der Umgegend gewonnen. Die wichtigsten Fabrikate des sehr bedeutenden Gewerbfleißes, der hier seinen Centralpunkt hat, sind gewebte Baumwollen- und seidene Waaren, Sammt, Goldbrokate und Waffen; ferner Glas, Papier, Wasserpfeifen (Nargiles) ꝛc. Die Bazars, namentlich der über ½ M. lg. des Abbas, eine mit Kuppeln versehene bedeckte Straße, und der Handelsverkehr sind sehr bedeutend; von allen Seiten treffen täglich Karawanen ein. — Kazwin, 25,000 E., in fruchtbarer Gegend, größer als Teheran, mit ungeheuren Bazars, ist durch seine blühenden Gerbereien und Webereien und als Speditionsort von Bedeutung. — Im NW. lag Alamut d. i. Geiernest, seit 1091 die als paradiesisch gepriesene Residenz des Alten vom Berge, der dem Meuchelmörder-Orden der Assassinen vorstand; derselbe wurde 1256 durch die Mongolen vernichtet. — Südlich Hamadân, 30,000 E., an der Stelle des alten Ekbátana, der medischen Residenz, mit etwa 300 Juden, ist ein Wallfahrtsort der Juden, welche die Gräber Esthers und Mardochais dort noch zeigen. Für den Handel zwischen Teheran und Bagdad ist der Ort wichtig. Es ist ein unendlich reicher Fundort von Münzen und antiken geschnittenen Steinen. Der südlich dabei sich erhebende Elwend (Orontes) ist während 8 Monaten mit Schnee bedeckt; daher hat die Stadt einen kühlen Sommer und war deshalb die Sommer-Residenz der alten Könige, während das warme Susa im Winter bezogen ward.

2. Das hohe Alpenland **Adserbaidjân**, dessen Bewohner nicht Persisch sprechen, da es von Turkstämmen, im S. von Kurden bewohnt ist, und wo sich zwischen den wildesten und rauhesten Gebirgen schöne Ebenen ausbreiten, von nomadischen Hirten- und Räuberstämmen bewohnt, ist durch die Viehzucht in den kurdischen Bergdistrikten, den Ackerbau in den Niederungen, die Garten- und Obstcultur besonders in den Umgebungen des Schahi-Sees und durch seine Manufakturen eins der reichsten Handelsgebiete Persiens.

Täbris, 160,000 E. (einst mit 550,000), im O. des Schahi-See's, ehem. ebenfalls ein Ort des Glanzes und der Pracht, von ungeheuren Frucht- und Gemüsegärten und schneetragenden Gipfeln umgeben. Es ist, wie die ganze Provinz, häufigen Erdbeben ausgesetzt. Bedeutende Industriezweige, namentlich die Baumwollweberei, Seidenwirkerei, Färberei und Druckerei, Töpferei und Stärkefabrikation ꝛc. sind hier heimisch. In den 20 großen und gegen 30 kleinen Karawanserais werden alle von NW. herkommenden Waaren aufgestapelt und zur Schau gestellt. Der mit einem Holzdache versehene Bazar Kaisarieh soll der schönste in ganz Persien sein. T. hat eine den europäischen nachgebildete Universität. In der Cittadelle Art-Ali-Schah hatte Abbas-Mirza ein Arsenal in europ. Weise eingerichtet, in welchem Franzosen und Engländer die Arbeiten leiteten. T. war im 13. Jahrh. Sitz Hulagus, des Gründers der Mongol-Dynastie, und aus dieser Zeit rühren die ältesten hier vorhandenen Alterthümer. — Oestlich Ardebil, gegen 3000 E., liegt kälter und wird von den vom kasp. Meere her wehenden NO.-Winden heimgesucht, aber in einer Gegend, in welcher Bäume u. Reiß gedeihen. Manufolen von Safi u. Schach Abbas. Eine der werthvollsten aller mohammedan. Bibliotheken ist von hier nach Petersburg gebracht worden. — Maragha, südlich von Täbris, 20,000 E., ist lange Zeit Hauptstadt von Adserbaidjan gewesen; hier war im Mittelalter die Sternwarte Persiens. — Im W. des Sees: Urûmia, 25,000 E., unter denen sich auch 600 Nestorianer und 2000 Juden befinden, liegt in Gärten versteckt. Die ganze Ebene im W. des Sees ist herrlich bewässert, daher äußerst ergiebig und fruchtreich; in ihr sollen 300 Dörfer liegen. — Im SO. von Maragha Tachti-Suleimân d. h. Salomonsthron, ein Hügel nahe der Grenze Iraks. Er erhebt sich aus der Sahrá oder Ebene, einem welligen Hügelstriche. Dort finden sich auf einem 180 F. h. Hügel die Reste von 37 Bastionen und eine 1330 Schritt lange, 12 F. br. Mauer, die an der Außenseite höchst sorgfältig aufgeführt ist. Das Thor ist vollkommen erhalten. Im Inneren befinden sich ein kleiner See und die Reste von Bauten, namentlich von einem Tempel. Rawlinson hält diese Reste für die des angenommenen Ekbátana von Klein-Medien. — Die ganze Gegend ringsum ist im Frühling und im Sommer ein wahres Paradies, mit dem herrlichsten grünen Blumenteppich bedeckt, die angenehmste Jailak oder Sommerweide Persiens. Ein großer Theil der Chamseh- und Garus-Iljats sommern hier wäh-

Digitized by Google

rend der heißen Jahreszeit. Die wichtigste dieser Ilijat sind der Schah Sewend, ein sehr großer Stamm, der sich in allen Theilen Persiens findet, hauptsächlich in Irak und Ardebil; der Chamseh-Theil zählt etwa 3000 Familien, welche zwischen dem Tachti Suleiman und dem warmen Thale des Kyzyl-Ilsen wandern.

3. In **Ardilân**, dem Lande des oberen Schirwân-Rûd und der Kercha-Quellen:

Kirmânschah, 30.000 E., eine neue Stadt, welche Teppiche und Schwerter fabricirt. Sie liegt reizend am Thalgehänge, von Gärten und Lusthäusern umgeben. Zu den merkwürdigen alten Bauresten der Gegend gehören der Thron der Gärten (Tacht-i-bostan) und der Thron Rustams, merkwürdig durch Felshallen mit Skulpturen und Keil-Inschriften, die in den Fels gehauen und die schönsten Bildhauer-Arbeiten in Persien sind, wahrscheinlich aus der Sassaniden-Zeit. — Oestlich das Dorf Bisutun, nördlich vom Plateau von Chawa, auf welchem sich die berühmten Pferdeweiden Mediens befinden. — Nördlich Sihna, 25.000 E., im persischen Kurdistan, das unter dem fast unabhängigen Wali von Sihna steht und von den nie unterjochten Kurden, den wilden Kardochen der alten Zeit, bewohnt ist: einem tapferen, gastfreien, aber raub- und mordlustigen Volke. Die Männer tragen grobe Wollröcke mit spitzen Filzkappen. Unter ihnen leben ebenfalls viele Wanderstämme. Der Wali hat in der Stadt, wo auch Juden und chaldäische Christen wohnen, einen reich geschmückten Palast.

4. Luristân liegt im S von Irak und wird von einem gebirgigen Hochlande gebildet, das bei den Alten Zagros hieß, jetzt aber nach einzelnen Stämmen benannt wird. Es zerfällt in Luri-Buzurg und Luri-Kutschuk, Groß- und Klein-Luristân; ersteres ist das Bergland der Bachtijari; letzteres liegt zwischen Kirmanschah und Susiana, und zerfällt in Pisch-Kuh und Puschti-Kuh d. h. vor und hinter den Bergen. Zwischen den hohen, von NW. nach SO. streichenden Gebirgsketten liegen fruchtbare, gut bewässerte Thäler, auf den Abhängen mit Eichen, in den Thälern mit Wallnuß, Feigen, Granaten, Wein ꝛc. bedeckt. Auch Berg-Ebenen breiten sich zwischen den welligen Zügen aus, auf denen sich hie und da hohe Gipfel erheben; Ströme bewässern diese Ebenen und Thäler, oder Ansammlungen von Winterwassern, welche sich lange erhalten. Für Getreidebau und als Weideland ist der Boden ausgezeichnet. Im W. begleitet das Gebirge eine Hügelreihe, 2- bis 5000 F. h., ziemlich arm an Wasser, aber reich an Naphtha, Bitumen und schwefelhaltigen Quellen. Die Gipfel sind gewöhnlich tafelförmig und die Abhänge von zahllosen Strömen zerrissen. Nur im Winter werden sie von Nomadenstämmen besucht. Daran westlich grenzt dann das Arabistân genannte Tiefland. Die tapferen Bachtijari besitzen fast das ganze Gebiet; ihre offene und freie Gastfreundschaft sticht schroff gegen das höfliche und falsche Wesen der eigentlichen Perser ab. Ihre Sprache bewahrt viele Reste des alten Farsi, obwohl sie von den Gegenden der Türkei herzustammen vorgeben. Ihre Jailaks und Kischlaks, mit etwa 200.000 Häusern, sind über den Raum zwischen Kirmân und Kazerun, und von Kum bis Schuschter verstreut. Sie leben in Dörfern von 20 bis 30 Häusern, welche in Bergwinkeln stehen, wo sie Wasser und Gras finden. Ihre Begräbnißfeierlichkeiten sind dieselben, wie die persischen Hochzeitsfeierlichkeiten: mit Musik und Gesang tanzen sie um das Grab. — Sie zerfallen in zwei Zweige, die Haft Leng d. i. 7 Fuß und Tschachar Leng d. i. 4 Fuß. (Beide mußten ehemals Contingente zum Militär stellen, die sich wie 7 zu 4 verhielten.) Da sie nur widerwillig der persischen Regierung sich fügen, so läßt der Schach viele Familien derselben in den Dörfern um Teheran wohnen und hält 2000 von ihnen als Soldaten im Heere. Neuere Ortschaften von Bedeutung sind nicht vorhanden, wohl aber manche wichtige und interessante Reste alter Ortschaften, viele aus der Sassaniden-Zeit, obwohl auch der Name Iskander (Alexander) und Suleiman (Salomo) gar vielfach wiederkehrt und an älteste Culturstize erinnert.

5. Chusistân ist das im SW. angrenzende Hügel- und Flachland, welches der Kercha und der unendlich gewundene Kuren durchfließen, etwa das alte Susiana. Die weite Ebene Tschaab ist vom Meere ab im Winter ein Sumpf, im Sommer eine dürre

Digitized by Google

Wüste, enthält aber viele Dörfer. Im O. erhebt sich außerordentlich steil eine Sandsteinkette. — Fast die Hälfte der Bevölkerung ist vor einigen Jahren durch die Pest vernichtet worden.

Schuschter, 10.000 E., am Fuße einer Reihe von Sandsteinhügeln, unfern des Kuren oder Kerun, der sich hier gabelt (der südl. Arm ist der berühmte Nahri-Maskukân oder der jetzt Abi Gargar genannte künstliche Canal), war noch vor Kurzem eine wichtige Stadt, ist aber durch die schlechte Verwaltung und Unterdrückung gänzlich gesunken. Auf hohem Fels steht das Castell, das indeß von noch größeren Höhen beherrscht wird; die Mauern sind verfallen, und der Platz verdient den Ruf seiner Festigkeit in keiner Weise. Manche Mahallas oder Viertel der Stadt liegen gänzlich in Ruinen. Die Bevölkerung ist nicht reich, aber auch nicht so entblößt, wie in den meisten Orten Persiens. Arabische Tracht und Sprache zieht man hier der persischen vor. — Das 5 M. entfernt im W. gelegene Dizfûl, 15.000 E., am Dizful-Rud (Coprates), ist in ganz ähnlichen Verhältnissen, scheint sich indeß nach der Pest wieder zu erholen. Ueber den Fluß führt eine schöne Brücke von 20 Bogen. — Nahe im W. die Ruinen von Schusch, dem alten Susa; ausgedehnte Erd- und Schutthaufen deuten sie an, wie alle anderen Ruinenstätten in diesem Theile Asiens. Die Ruinen der eigentlichen Stadt haben wohl 1½ g. M. im Umfange; sie sind mit Ziegelstücken, Scherben und Trümmern bestreut. Auch Keil-Inschriften und babylonische Grab-Urnen findet man. Das in der Nähe befindliche sogen. Grab des Propheten Daniel ist ein neueres Bauwerk am Schapur.. Diese Gegend königlichen Glanzes ist jetzt wegen ihrer reichen Weiden berühmt; ringsum ist das Land im Frühlinge mit dem herrlichsten Grün bedeckt, und der Grauswuchs am Flusse hindert fast beim Reiten. — Hawizah, jetzt fast entvölkert, war einst einer der bedeutendsten Orte der Provinz, am Kercha, im SW. von Dizful. — Mohammera, links am Schatt-el-Arab, an der persischen Grenze, ist ein Ort von steigender Bedeutung.

6. Farsistân, östlich von Chusistân, erstreckt sich vom Persischen Meerbusen über die Gebirgsterrassen fort bis zur Hochebene. Diese Provinz besitzt bewässerte, fruchtbare Thäler, deren einige eine Vegetationskraft haben, welche zur reichsten der Erde gehört. Die Gebirgsabhänge sind gut bewaldet und am Fuße mit Wein und Fruchtbäumen bedeckt. Farsistân ist der von der Natur am meisten bevorzugte Theil Persiens und daher von den Dichtern des Orientes hochgepriesen. Schab-bevan (d. h. Eingangs-Paß) ist bei den arabischen und persischen Dichtern eins der vier irdischen Paradiese, nämlich neben Sogd in Samarkand, der Ebene von Damaskus und dem Nahru-l Obollah, etwas südwestlich von Basra. Bei Schab-bevan, wie bei Behbehân in Chusistân, bilden die Brachfelder auf Meilen weit hin nur einen einzigen Narzissen-Teppich. — Auch in Fars wohnen zahlreiche Stämme kriegerischer Bergbewohner. Viele der kleinen Ortschaften bestehen aus der Festung eines Häuptlings, wenn man will, einem Ritterschlosse, von hohen Mauern und Thürmen eingeschlossen, und umher liegen die Wohnungen der Vasallen, welche sich von dem Schlosse schützen lassen, dem sie die Mittel zum Widerstande gegen seine Feinde gewähren.

Schiras, die Hauptstadt, hatte vor 1853, wo es durch ein Erdbeben ganz zerstört ward, 10.000 E., in alten Zeiten freilich viel mehr. Seine Lage auf der großen Handelsstraße, seine Seiden-, Baumwollen- und Waffenfabriken, das Geschick seiner Steinschneider und Emailleurs, sein wundervolles Klima, seine schönen Frauen, seine Rosenpracht, sein Wein ze machten es zu einem durch ganz Persien berühmten und wichtigen Orte. Es war Residenz der Chalifen; und unter den Mongols war es in Asien der Sitz der höchsten Cultur und der Wissenschaften. Die beiden größten persischen Dichter, Hafis u. Sadi, sind hier geboren und ihre Marmorgräber befinden sich noch in Schiras. Die bedeutendsten Bauwerke waren: der Palast, mit herrlichen Gärten, die Moschee von Atabegh-Schah, die des Vakil, von Karim-Chan gebaut, die prächtigen Bäder, und der Bazar-i-vakil, der für einen der schönsten galt. Die fruchtbare Umgebung liefert den besten Wein Persiens, Taback, Henna und Pfeifenröhre. — Im NNO., 7 M. von Schiras, liegt Istachar oder Tacht-i-Jamschid (Thron des Jamschid), die Ruinen des Achämeniden-Sitzes Persepolis, der Residenz des Cyrus, in der Ebene von Merdascht, unfern des Bendemir (Araxes). Sie gehören der ältesten persischen Geschichte an. Der Geschmack dieser Architektur erinnert lebhaft an die ägyptischen Bauten. Der merkwürdigste Theil sind der Tschihal-Minar oder die 40 Minarets oder Säulen, wahrscheinlich ein Rest des herrlichen Palastes des Darius. Am Fuße eines steilen Felsen, des Kuh-i-Rahmat, zieht sich die 1500 F. lg., 936 F. br. und 30 bis 60 F. h. Terrasse hin, aus gigantischen, polirten Marmorquadern wundervoll aufgeführt; namentlich besteht die äußere, schwarze Mauer aus unge-

Digitized by Google

heuren Werkstücken. Eine herrliche Doppeltreppe aus Marmor, in 2 Absätzen von 55 und 48 Stufen, führt an einer Seite hinauf. Oben gewahrt man die Reste eines mächtigen Thores, vor dessen Eingange zwei kolossale vierfüßige Thiere, deren Köpfe abgeschlagen sind, stehen. Säulen und andere ähnliche Thore befinden sich zur Seite, überall mit höchst sauber ausgeführter Bildhauerarbeit und mit den eigenthümlichen assyrischen Thürwächtern in Thiergestalt, mit Menschenköpfen und großen Flügeln versehen. Der glänzendste Theil der Ruinen ist die prächtige Colonnade, ursprünglich aus 72 Säulen bestehend. Im Jahre 1621 standen noch 25, 1809 nur 16, 1818 nur 1, jede 60 F. h., 16 F. im Umfange haltend. Von den östlichen und westlichen Doppelreihen sind nur noch 9 Säulen erhalten. Verschiedene andere, ebenso ausgeführte Terrassen, welche zu verschiedenen Seiten der ersteren liegen, haben andere Paläste getragen. — Im S. und O. findet man in den Fels gehauene mächtige Grotten, bis 130 F. h. und 72 F br., innen auf das reichste mit Skulpturen versehen, welche man für die Gräber des Cyrus und seiner Nachkommen hält. 10 M. in NO. von Persepolis trifft man in der Ebene von Murghab gleichfalls auch Alterthümer, wahrscheinlich aus derselben Zeit. — Endlich liegen 3 M. im N. von Kazerún die Ruinen von Schahpur, der Hauptstadt Persiens zur Sassanidenzeit, die im 7. Jahrh. von den Arabern zerstört worden ist. Auch diese sind von hohem Interesse. Kolossale Reiter sieht man hier wiederholt dargestellt; offenbar ist auch Bezug genommen auf einen Sieg über die Römer. — Alle die zahlreichen Ruinenstätten Persiens anzuführen, ist hier nicht möglich; erwähnt sei nur noch, daß sich auch Reste finden, welche den Druiden-Denkmälern ähnelu. — Im S. von Schiras liegt Firuzabad, das so groß wie Schiras sein soll, aber ganz entvölkert ist; es besitzt eine 150 F h Säule und die Ruinen eines berühmten Guebern-Tempels. Man fabricirt hier das beste Rosenwasser in ganz Persien. — Kazerún, 4000 E., war ehemals eine bedeutende Stadt, in reizender Berglandschaft gelegen und vom herrlichsten Grün umgeben. — Abuschehr oder Buschir, vielleicht 10,000 E., liegt 27 M. von Schiras, an der Küste des persischen Meerbusens und ist der Haupthafen Persiens. Der Handel ist bedeutend; indische und europäische Waaren gehen in Menge gegen Seide und Silber oder Gold hier ins Land. Es besteht aus 600 Häusern und gegen 400 Hütten, die auf einer sandigen Halbinsel liegen und wie ein ansehnlicher Ort erscheinen. Eine bethürmte Mauer umgiebt die Stadt; die 6 bis 7 F. br., schmutzigen Straßen werden durch weiße, aus Sandstein gebaute Häuser gebildet, auf denen sich hohe quadratische Bauwerke erheben, welche Kühlung in das Innere der Wohnhäuser führen sollen. In der Mitte der Stadt ist ein neuer Palast erbaut, der zum Theil glänzend eingerichtet ist; ein großer, gut versehener Bazar liegt dicht am Landungsplatze. An den herrlichsten Früchten und an ausgezeichnetem Geflügel fehlt es hier nie. Die Umgegend der Stadt ist völlige Wüste.

7. Laristân und 8. Mogistân sind zwei kleine Küstenprovinzen im SO. von Fars: ein Land der Kamele und der Asafötida-Pflanze.

Darin liegt Lar, mit 12,000 E. Die vorhandenen kleinen Küstenorte sind alle ohne Werth. Nahe der Straße von Hormüz aber liegt die 12 M. lg. und nicht 3 M. br. Insel Kischm (Oaracta), durch einen schwierigen, aber tiefen Canal vom Lande getrennt, in welchem kleine, waldige Inseln liegen. Man holt daher von hier das Holz nach allen Theilen des Golfes hin. Kischm ist von Arabern bewohnt und gehört dem Imam von Maskat, der an der Ostküste Arabiens residirt. Demselben, der einer der größten Kaufleute auf dem Gebiete des indischen Oceans ist, gehört der ganze Küstenstrich von Laristân und Mogistân mit allen Seeplätzen seit etwa 150 Jahren. (Die Perser sind für den Seehandel durchaus nicht gemacht.) Die Insel liefert Holz, Fische, Korn, Datteln, Gemüse und nährt viel Ziegen. Der kleine Ort Kischm zählt etwa 200 E. Left, mit 600 E., liegt an der Nordküste, und war ehemals der feste Sitz der Djau-asimi-Piraten. — Einige Hütten und ein Bazar an der W.-Ecke, ehemals im Besitze der Portugiesen, heißen Bassadore und dienen den anglo-indischen Schiffen als Ankerplatz, wenn sie im Golf beschäftigt sind, gegen dessen Piraten sie Unternehmungen ausgeführt haben. Alle Küstenstriche des Golfs ringsum sind völlig wüste, ohne einen grünen Halm, und während der 5 heißen Monate im Jahr ist es fast unmöglich, hier zu existiren. — 2 M. östlich von Kischm liegt das etwa 3 M. im Umfange haltende Hormuz, ein unfruchtbarer Fels ohne jede Spur von Vegetation, reich an Steinsalz und Schwefel, aber auch an Eisen und Kupfer. 1507 bis 1622 besaßen es die Portugiesen, und damals war es der Stapelort aller Reichthümer Indiens und der Edelsteine Samarkands, der Waaren Europas und Asiens; von der Stadt, welche 4000 Häuser und 40.000 E. enthielt, ist noch ein Haufe von Ruinen übrig; der Hafen gehört jetzt ebenfalls dem Imam von Maskat, welcher aus dem Steinsalz eine große Einnahme zieht und dem Schah von Persien dafür eine Abgabe zahlt. Nach dem Einfall der Mohammedaner in Persien und der Ausrottung der Zoroasterschen Lehre fanden die Anhänger derselben auf dieser Insel eine Zuflucht, ehe sie die Küsten Indiens aufsuchten. Die jetzt ganz wüste Insel hat in ihren weißen, gelben, rothen und grauen Färbungen ein seltsames Aussehen. — Das nahe nördlich davor gelegene Gamrum, jetzt Bender Abassi, im Besitze des Imam von Maskat, ist lange der wichtigste Hafen Persiens gewesen, und zwar seit 1632, wo Schah

Digitized by Google

Abbas mit Hülfe der Engländer die Portugiesen von Hormuz vertrieb und den Handel hierhin verlegte; die von Indien und Afrika hier anlangenden Waaren wurden mittelst Karawanen von hier aus ins Innere geschafft, und Engländer, Holländer und Franzosen hatten ihre Factoreien in Gamrum. Aber schon zu Ende des 17. Jahrh. sperrten die Unruhen im Inneren des Landes die Handelswege, und die Waaren mußten die mehr im Inneren des Golfs gelegenen Häfen aufsuchen. Indeß ist der Handel auch jetzt nicht unbedeutend; Teppiche, Taback und trockene Früchte werden hier viel aus Persien aus- und Stückgüter, indisches Tuch und Porcellan eingeführt. Es sind wenige, schlechte Häuser mit einer aus Persern, Arabern, Kurden, Armeniern und Beduinen gemischten Bevölkerung, 4- bis 5000. Die ehemalige holländische Factorei dient dem Sultan von Maskat als zeitweilige Residenz.

9. Kirmân, die südlichste Provinz, liegt zwischen Fars und den wüsten Strichen Kôhistâns, das die NW.-Seite Balûtschistâns bildet. Den nördlichen Theil bildet die Salzwüste von Kirmân, und durch die Mitte der übrigens fast unbekannten Provinz zieht sich von W. nach O. ein bis 9000 F. h. Gebirge.

Nördlich von demselben liegt in einer Oase Kirmân, 30,000 E., in 5368 P. F. H., eine große trümmerreiche Stadt mit ausgedehnten Bazars; hauptsächlich fabriciren die Bewohner Shawls und Namads d. i. grobes Wollentuch und Decken (wovon man die Benennung Nomaden ableiten will), namentlich letztere, welche hier am besten gefertigt werden; die Shawls weben sie aus dem Haar einer weißen Ziege, das so lang ist, daß es auf dem Boden schleift. Für Blei aus Balutschistan ist K. der Stapelort. Nahe südlich liegen die Ruinen einer Stadt und eines offenbar ehemals sehr festen Castells. — Auch noch andere Oasen befinden sich in diesem wüsten Lande überall, wo nur Wasser vorhanden ist; und wo dasselbe zur Bewässerung genutzt wird, da ist der Boden ergiebig. Aber die Ernte ist leider durchweg der Gefahr ausgesetzt, entweder durch räuberische Schaaren oder durch die furchtbaren Heuschreckenheere, welche eine Landplage Persiens sind, vernichtet zu werden.

10. Gilân, die kleine Provinz am SW.-Ufer des kaspischen Meeres, östlich von Aderbaidjân, im NW. des Kyzyl-Uzen, hat nach dem Meere hin dicht bewaldete Gebirgs-Abhänge und bildet schon dadurch einen schroffen Gegensatz zu dem übrigen Persien. Entfernter vom Meere zieht sich der einzige Olivenwald Persiens hin; wo derselbe aufhört und der dichte Urwald beginnt, erscheint auch die Bevölkerung weniger frisch und schwächlicher, ähnelt fast den Hindus und bewohnt nicht mehr große Dörfer; der Boden wird niedrig, sumpfig und ungesund. Wohnorte von 4 bis 10 Häusern liegen im Walde zerstreut und nie an der Straße. Das Rindvieh ist klein und trägt den Höcker des Zebus; die stets unter Wasser stehenden Felder erzeugen nur Reiß, und die dichten Maulbeer-Plantagen sind kaum vom übrigen Laubwalde zu unterscheiden. Das Klima ist feucht, fast tödtlich, selbst für die Eingeborenen gefährlich. Die stets herrschenden NO.-Winde, welche hier gegen die hohen Gebirge treffen und alle Bäume nach SW. gekrümmt haben, veranlassen nämlich eine größere Menge des Niederschlages, als an den übrigen Küsten des kaspischen Meeres. Baumwolle gedeiht nicht; die Früchte bleiben sauer, und Zuckerrohr und Agrumi baut man nur als Zierpflanzen. Ein im Winter plötzlich einsetzender S.-Wind steigert, obwohl er von schneebedeckten Gebirgen her weht, nicht nur die Temperatur gewaltig, sondern trocknet sofort dermaßen alles Holz aus, daß bei der ungeheuren, dadurch hervorgerufenen Feuersgefahr jedes Feuer im Lande ausgelöscht werden muß. 24 Std. darauf folgt fast unausbleiblich Schnee und Regen.

Rescht, 50,000 E., ist die Hauptstadt, in ungesunder Gegend, aber einer der blühendsten Orte Persiens, mit guten Häusern und gepflasterten Straßen. Vor Allem sind die Seidespinnereien, Wirkereien und Färbereien wichtig. Der dazu gehörige Hafen Enzeli hat 2500 E. — Lâhidjân, 7000 E., liegt ebenfalls nicht dicht am Meere und ist gleichfalls ein wichtiger Handelsplatz. — Da eigentliche Dörfer nicht vorhanden sind, so hat man hie und da im Lande Bazars angelegt, für welche Markttage festgesetzt sind, und neben denen einige Handwerker wohnen.

11. Masenderân an der S.-Küste des kasp. Meeres gleicht im Ganzen Gilân, ist ebenfalls feucht und sehr ungesund und die Bevölkerung ist elend.. Es ist ein Land der Schlangen und Frösche. Seine Vegetation liefert reichliche Produkte. Zuckerrohr,

Digitized by Google

dessen Saft aber als Molasse verkauft wird, und Baumwolle gedeihen üppig, und die Seidenzucht ist sehr bedeutend. Die Wohnungen sind überall fast vergraben zwischen der üppigen Garten-Vegetation.

Sâri, vielleicht mit 20.000 Bew., die Hauptstadt, vom Meere entfernt liegend, ist aus gebrannten Ziegeln gebaut und hat Ziegeldächer und gut gepflasterte Straßen, so daß sie sich wesentlich von den eigentlichen persischen Städten unterscheidet. — Bârfurûsch (d. i. Ladungs-Markt), das 1826 fast durch die Pest und Cholera ausgestorben war, ist zwischen Wäldern weitläufig gebaut, von Gärten und Feldern umgeben. Für die Seidenzucht ist es von gleicher Bedeutung, wie die übrigen im Küstenlande gelegenen Ortschaften. Es hat gut versehene Bazars, und sein Handel ist bedeutend; nach seinem Hafen Meschedi Ser werden die von Astrachan kommenden Waaren gesendet. — In SW. Amol, am Herhaz, ist nach Umfang und Bevölkerung die dritte Stadt nnd war im 13. Jahrh. Haupt-Residenz.

12. Chorassân (d. h., ebenso wie Japan: Morgenland, Land der Sonne), ein starkes Drittel von ganz Persien, d. i. größer als Preußen nebst Baiern, das alte Hyrkanien und Parthien, wohl mit 2 Mill. Bewohnern (⅔ mögen Städtebewohner sein), besteht zum bei weitem größten Theile aus der mindestens 2000 Q.-M. großen Salzwüste, der Wüste Lût und andern unbewohnbaren Länderstrecken, zwischen denen einzelne Oasen liegen, welche, da sie Wasser besitzen, dem Menschen die Existenz möglich machen. Das nördlichste Drittel gilt bei dem Perser für ein herrliches Land; es besteht aus den 7- bis 8000 F. h., parallelen Höhenzügen und den zwischen dieselben gelagerten anbaufähigen Thälern, welche das Elburz-Gebirge und die westlichen Ausläufer des Hindu-Kusch verbinden. Aber diese Gebirgsthäler des Nordens sind stets von den plündernden Horden der Turkmenen heimgesucht, welche nicht nur die Bodenfrüchte, sondern die Bewohner, Nachts selbst aus den Städten, rauben und als Sklaven in die Länder Turans verkaufen. Die Wüste ist reich an Wild, sowie an wilden Eseln, deren Fleisch von den Persern gegessen wird; die Schakals, Panther und Tiger hört man Nachts in den Städten heulen.

Meschhed, 100.000 E., am Tedjend, in 2750 P. F. h., von einem 9000 F. h. Thonschiefer-Gebirge überragt, ist bei weitem der wichtigste Ort und ist für den NO. Persiens von derselben Wichtigkeit, wie Tâbris für den NW. Die Produkte Turans fließen hier zusammen, und es liefert Wollen- und Metallwaaren, namentlich berühmte Klingen, sowie Gold- und Edelstein-Arbeiten. Die Stadt gewährt aus der Ferne einen überraschenden Anblick: über die fast 1½ g. M. langen Mauern leuchtet die vergoldete Kuppel der Moschee (einer der schönsten des Orientes) und die schönen Minarets, welche das Grab des Imam Riza, eines Jünger des Ali, umschließen, und in anderen Theilen erheben sich andere heilige Gebäude. Der Ort ist für die große Sekte der Schiiten fast von derselben Wichtigkeit, wie Mekka für die Sunniten; daher hier die große Menge heil. Männer oder Syuds, mit grünen Turbanen und Schärpen, welche die Pilger unterweisen. Aber die Hälfte der Stadt besteht aus Ruinen oder Gärten und Feldern. Es ist ein berühmter Wallfahrtsort, zugleich eine wichtige Hochschule. Fast täglich langen Karawanen an. — Nahe nördlich liegen die Ruinen von Thus, der alten Hauptstadt Chorassans, mit dem Grabe des berühmten Dichters Firdûsi. — Des westlicher gelegenen Nûschapur, in einer der ehemals bewohntesten, herrlichsten und ergiebigsten Gegenden, ist bei den Produkten (Türkisen, dem schützenden Lieblingssteine der Perser und den Amuleten der Araber) Erwähnung gethan. — Im SW.-Theile Chorassans, fast in der Mitte Persiens, liegt östlich von Ispahan Jesd, 60.000 E., in einer nicht ganz wasserlosen Sand-Ebene in 3680 P. F. h., in der man viel Obst und Seide gewinnt; es ist der wichtigste Stapelplatz für den Landhandel. Ueber die hier noch wohnenden Feuer-Anbeter s. pag. 78. Nach Petermanns Bericht soll die Zahl der in Jesd wohnenden Perser 1200 betragen (Männer), und in ganz Persien sollen nicht mehr als 3000 Parsi-Familien vorhanden sein. Sie haben sich seit einigen hundert Jahren einen besonderen Volksdialekt aus dem Persischen gebildet, der die Deri-Sprache heißt. Jesds Seidenzeuge sind in Persien berühmt, wie auch seine Waffen, seine Baumwollgewebe und Teppiche, sein Zuckerkand ꝛc. Dörfer der Umgegend ziehen berühmte Granaten u. Feigen. — Asterabâd, etwa 7000 E., unfern vom kasp. Meere und von Gurgân, liegt, zu ⅔ verödet, in dem nördlich von den Gebirgszügen sich hinziehenden Lande, das an Fruchtbarkeit und Bewaldung dem westlicheren Mazenderan gleicht, aber auch ebenso ungesund ist. Der Stamm, welchem die gegenwärtig herrschende Kadscharan-Dynastie angehört, ist hier von Aga-Muhammed angesiedelt worden, um die Bewohner vor den Turkmenen zu schützen; gegenwärtig leben nur noch einige

Digitized by Google

Familien desselben hier und zwar in größter Dürftigkeit. Man trifft die Kadscharen aber auch in den Provinzen Teheran, in anderen Theilen Chorassâns ꝛc. Die Stadt ist ein Asyl für die von den Schiiten verfolgten Sunniten. Die Aus- und Einfuhr dieses von den Russen sehr besuchten Hafens ist bedeutend; in demselben ist ein russisches Geschwader zum Schutz der Küsten gegen die Turkmenen aufgestellt.

Arabien.

Die ihrem Naturgepräge gemäß afrikanisch zu nennende Halbinsel Arabien, die Tschesiré-el-Arab, fast so groß wie der vierte Theil Europas, ist größtentheils unfruchtbares Land; sie besitzt keinen Wasserlauf, der den Namen eines Stromes verdiente, und nur weit von einander entfernte Quellen; bewässerte und grüne Ebenen und Thäler sind verhältnißmäßig selten darin zu finden. Der in Zelten wohnende Araber, dessen Reichthum in seinen Heerden besteht, muß das Land durchwandern, um die ihm nothwendigen Weideplätze aufzusuchen. Das ganze gewaltige Land wird vom Meere auf drei Seiten umschlossen, ist nach N. hin aber nicht abgegrenzt, sondern geht allmählig in die syrisch-mesopotamische Wüste über. Burckhardt zieht hier die Grenze von El Arisch, am Mittelmeere, längs der S.-Seite Palästinas und des Todten Meeres, von dort durch die syrische Wüste nach Palmyra und dann in grader Linie nach Anah am Euphrat. Danach liegt Arabien zwischen 12° 40′ und 34° n. Br. und zwischen 52° 10′ und 79° 40′ ö. Lg.; seine größte Dimension, von Sues bis zum Cap Ras-el-Had, beträgt 370 g. M., von der Straße Bab-el-Mandeb bis zum Euphrat 310 M. Man schätzt den Flächeninhalt auf 48,000 Q.-M. Wir kennen nur die Ränder, und zwar nur zum Theil; vom ganzen Inneren wissen wir nur wenig, namentlich von der südlichen Hälfte desselben, welches Roba-el-Chaly d. h. das wüste Land genannt wird. Dasselbe hat jedoch nach allem, was Burton darüber vernommen, in seinen schrecklich heißen tieferen Strichen eine große, halbverkommene Bevölkerung, zahlreiche Wadies, Thäler, Abflüsse und Schluchten, die hie und da durch Gebirgsbäche ergiebig sind. — Ehemals ging eine Karawanenstraße von Medina nach Hadramât mitten durch diese Gegend.

Das Innere der Halbinsel scheint aus Hochebenen zu bestehen, vielleicht 3- bis 4000 F. h., von denen wir aber noch nicht einmal wissen, ob sie nach S. oder nach N. hin höher werden. Wallin ist der Meinung, daß das Innere wesentlich durch zwei hohe Sandwüsten gebildet werde, zwischen denen die Landschaft Nedjd liegt; über diese Plateaux ziehen nach verschiedenen Richtungen Gebirge, von denen einige, wie der Dschebl Schammar, bedeutend hoch sind. Nach O. hin grenzen sie mit einer hohen, zusammenhängenden Gebirgswand von 5- bis 6000 F. H. an das rothe Meer, nach W. hin aber senken sie sich zu den flachen Küsten des persischen Meerbusens. Darüber verstreut liegen fruchtbare Oasen und Wadies; der größte Theil ist aber Wüste mit Sandbergen, selten eine Sandebene, oder trägt dürftig Gras und Kräuter, die als Weide dienen können. Nur in den gebirgigen Theilen ist der anbaufähige Boden ausgedehnter, und namentlich im SW.-Theile, in der Provinz Bemen, welche die Alten als Arabia felix bezeichneten. Dort sind Quellen und kleine Flüsse vorhanden, die in der kurzen Regenzeit zu reißenden Strömen werden; ¾ des Jahres hindurch findet man indeß im Allgemeinen nur Wasser, wenn man einige Fuß tief in den Boden gräbt, oft aber auch nur brackiges und ungenießbares. Die berühmten Oasen sind nichts Anderes als Wadies d. h. ein felsiges Thal, von dem Bette eines Bergstromes durchschnitten, während der heißen Jahreszeiten aber trocken. An solchen Orten lagern die Beduinen gern, und wo das Wasser gar nicht ausgeht, da entsteht ein Dorf. — Die ganze Küste von Sues bis zum persischen Golfe umzieht ein schmaler Gürtel flachen

Digitized by Google

Uferlandes, el-Tehameh, oder Gaur d. i. Flachland, genannt, ⅓ bis 10 M. br., sandig, aber im Ganzen nicht unfruchtbar, und beispiellos heiß; es ist die Regel, daß während des ganzen Jahres kein Tropfen Regen fällt.

Große Ströme fehlen, wie gesagt, Arabien; die in den Bergen entspringenden Flüsse verlieren sich meist im Sande oder bilden tiefe Risse, die sogen. Wadies, und münden nur ins Meer, wenn sie durch Regengüsse angeschwollen sind. Einige derselben sollen nach neueren Untersuchungen einen unterirdischen Lauf haben, den der unter dem Sande lagernde feste Thon und der höhlenreiche Kalkstein bedingen; denn Quellen von Süßwasser entspringen am Meeresgrunde in einiger Entfernung vom Ufer. Kein Gebirge Arabiens erreicht die Schneegrenze, und daher finden die Flüsse keine Nahrung; manche Gegenden erhalten überdies nie Regen und sonach sind die über das Land wehenden Winde überaus trocken. An der W.-Küste fallen die Regen periodisch, vom Juni bis September, an der S.- und Ostküste dagegen während der Wintermonate. Solange es regnet — und das geschieht zuweilen mit solcher Heftigkeit, daß Ueberschwemmungen folgen, namentlich in Hidschâz —, ist das ganze Land mit dem frischesten Grün bedeckt; bald aber hat die glühende Sonne jede Spur von Feuchtigkeit wieder ausgesogen, das Land ist wieder in eine Wüste verwandelt und Alles dörrt mumienartig aus. Während der ganzen trocknen Jahreszeit erscheint kaum eine Wolke. Vollkommen in derselben Weise wie in der Sahara bringen der furchtbar heiße und erstickende S'mum, so wie die von ihm aufgewirbelten Sandwolken den Reisenden auch hier tausendfache Lebensgefahr. Auf den inneren Tafelländern tritt die Regenzeit regelmäßiger ein, als in dem tiefen Lande, wo z. B. Mekka liegt, und wo selbst mitten im Sommer oft den Himmel schwere Regenwolken decken. Da die Luft fast nie ohne feine Sandtheilchen ist, so sind Augenkrankheiten in Arabien ganz allgemein. Auch eine Art von Aussatz, die arabische Elephantiasis, ist sehr verbreitet; man schreibt sie der schlechten Beschaffenheit der Nahrung und des Wassers zu. Die Pest bricht zuweilen an der Küste aus, aber betritt nie das Innere, welches ein gesundes Klima hat; die Wanderstämme des Inneren sind daher durch ihre lange Lebensdauer merkwürdig. — Burtons Bemerkung über die Witterung der W.-Küste ist folgende:

„Morgens. Die Luft ist milde und balsamisch, wie die eines italienischen Frühlings; dichte Nebel wälzen sich die Thäler hinab zur See und ein Reif wie Perlmutter krönt die Vorgebirge. Die entfernten Felsen erscheinen wie riesige Mauern, hohe Thürme, mächtig vorspringende Bastionen und tief beschattete Gräben. An ihrem Fuße wogt ein amethystenes Meer, und sobald die Erde die ersten Strahlen des Lichtes empfängt, werden die fast durchscheinenden Gipfel in die Jaspis-Farben des Himmels getaucht. Es giebt nichts Köstlicheres, als diese Stunde. Bald aber welkt der Morgen dahin. Die Sonne bricht hinter dem Lande hervor, eine grimmige Feindin, vor welcher sich Jeder verkriechen muß. Sie färbt den Himmel orangeroth, und das Meer, wo sie dessen violette Fläche streift, roth; unerbittlich verjagt sie Nebel und Reif und die kleinen achatfarbenen Wolkenmassen, welche vorher am Firmamente schwebten. So klar ist die Luft, daß hie und da ein Planet sichtbar wird. Während der zwei nach dem Aufgange der Sonne folgenden Stunden sind ihre Strahlen unerträglich; danach werden sie zu einer Feuerprobe. Die Morgenstrahlen drücken Einen mit dem Gefühl der Krankheit danieder; ihre stete Glut, von den Gewässern zurückgestrahlt, blendet die Augen, entzündet die Haut, und dörrt die Lippen; man vermag nichts, als die langsamen Stunden zu zählen, welche dahinschleichen müssen, bis man wieder zum Leben gelangt.

Mittag. Der Wind, von den glühenden Bergen zurückgeworfen, ist wie der Hauch aus einem Kalkofen. Alle Farben schwinden vor dem Bleichen von oben. Der Himmel

Digitized by Google

ist todt milchweiß, und die spiegelgleiche See wirft seine Färbung zurück, so daß man kaum die Linie des Horizontes zu erkennen vermag. Nach Mittag schläft der Wind auf dem dunstenden Ufer, eine tiefe Stille herrscht, der einzige Laut ist das melancholische Klatschen des Segels. Die Menschen schlafen nicht sowohl, als sie halb besinnungslos sind; sie fühlen, daß einige Grade Hitze mehr den Tod bringen würden.

Sonnen-Untergang. Der Feind versinkt in das tiefblaue Meer unter einem gigantischen Regenbogen, welcher den halben Himmel überdeckt. Zunächst am Horizonte liegt ein Bogen von braunem Orange, darüber ein anderer vom glänzendsten Gold, und auf diesem ruht ein Halbkreis von zartem Meergrün, der durch die feinsten Schattirungen in den sapphirnen Himmel übergeht. Durch den Regenbogen wirft die Sonne ihre Strahlen wie Speichen eines Rades, die mit schönem Blaßroth gemalt sind. Den Osthimmel bedeckt ein Purpur, auf dem sich die Formen der nebligen Wüste und der scharfgeschnittenen Berge abheben. Die Sprache ist zu kalt, zu arm, um die Harmonie und die Majestät dieser Stunde zu schildern, welche aber schwindet, so lieblich sie ist. Schnell bricht die Nacht herein; aber plötzlich stellt die Erscheinung des Zodiacal-Lichtes die Scene wieder her, wie sie gewesen. Wieder werden die grauen Hügel und die schrecklichen Felsen rosig oder golden, die Palmen grün, der Sand safrangelb, und das leicht bewegte Meer trägt eine lilafarbene Decke. Aber schon nach einer Viertelstunde ist abermals Alles verwelkt; die Klippen sind nackt und todtenblaß im Mondlichte, das auf eine Wildniß von weißen Felsen und Nadeln fällt und höchst seltsam, höchst geheimnißvoll erscheint.

Nacht. Der Horizont ist völlig dunkel; das Meer wirft wie ein Stahlspiegel das weiße Antlitz des Mondes zurück. In der Luft sehen wir riesige Säulen blassen Lichtes, deutlich auf den indigoblauen Wellen ruhend und mit ihren Häuptern sich im endlosen Raume verliereud. Die Sterne glänzen mit unbeschreiblichem Glanze. Die Planeten blicken wie lächelnde Freunde herab. In Gemeinschaft mit ihnen schwinden die Stunden schnell dahin, bis der schwere Thau daran mahnt, das Antlitz zu bedecken."

Ein großer Theil des Bodens besteht aus losem Sande und ist daher unfruchtbar; die fruchtbaren Strecken nach der Küste hin werden aus einem Gemenge von Sand und Thon gebildet, welches bei hinreichender Feuchtigkeit reiche Ernten giebt. Das Land um Medina trägt deutliche Zeichen ehemaliger vulkanischer Thätigkeit, und einige Berge des Inneren sind vielleicht noch jetzt vulkanisch. Die Gebirge bestehen aus Porphyr, Jaspis, Quarz, Sandstein, Alabaster, Basalt, Marmor und Kalk. Man findet blauen Alabaster, Achate, Carneole, Turmaline, Smaragde, Onyxe, Gyps, Salpeter, Schwefel, Naphtha, Asphalt, Eisen, Blei und Kupfer. Bemen lieferte ehedem Gold. Eisen-, Blei-, Kupfer- und Salzgruben werden noch jetzt bearbeitet. So klein auch der cultivirbare Theil des Bodens ist, so ist das Land doch von jeher durch seine vegetabilischen Produkte hoch berühmt gewesen und hat den Namen des „gesegneten Arabiens" geführt. Die Dattel- und andere Palmen der Oasen versorgen die Beduinen mit Nahrung. Auf der Tehame liefert der Kaffebaum die weltberühmte kleine Mokkabohne. Der Balsambaum (Ancyris opobalsamum) giebt den köstlichen Mekka-Balsam, die Akazien-Arten liefern das arabische Gummi; die Cassia fistula, die Aloë und das Olibanum oder Frankincense sind hochgeschätzte Droguen. Die Durrha liefert den seßhaften Arabern die Hauptnahrung; Zuckerrohr, Weizen, Gerste, Bohnen, Rüben, Linsen, Melonen, Kürbisse, Feigen, Orangen, Lemonen, Birnen, Quitten, Aprikosen, Mandeln, Pfirsiche, Weintrauben, Tamarinden, Cocosnüsse producirt das Land in Fülle. — Das Pferd hat man, obwohl es erst spät dort eingeführt worden ist, lange für einheimisch in Arabien gehalten; in der Mitte des Landes, in Schammar, findet sich die ausgezeichnetste Art, die an Gelehrigkeit, Ausdauer und

Digitized by Google

Schnelligkeit nicht ihres Gleichen hat. In Schammar enthält das Gestüt Abd Allahs allein fast 200 Pferde, von denen jährlich eine Koppel nach Medina als Geschenk für den Pascha geht, eine andere nach Mekka für den Gouverneur, zuweilen eine dritte an den Pascha von Baghdad, und in letzter Zeit hat Abbas-Pascha von Aegypten fast jährlich hier Ankäufe besorgen lassen. Andere werden gelegentlich an die Fürsten aus der Familie Sáud geschenkt oder an die Beduinen der Nachbarschaft verkauft. Außerdem aber geht kaum ein Pferd außer Landes. Der Preis ist 2- bis 3000 Dollars. In Hidschâz sind keine zu kaufen und sie sind fabelhaft hoch im Preise; denn dem Araber ist sein Pferd theurer, als sein eigen Fleisch und Blut. Das arabische Pferd ist klein, selten über 14 Hand hoch, hat einen schönen, mageren, knochigen Kopf mit sehr breiter Stirne, breite, hervortretende, ausdrucksvolle Augen, eine schmal zulaufende Schnauze, breite, offene Nasenlöcher, eine lange, dünne und seidenartige Mähne. In der Wüste ist es Familien-Mitglied, Zeltgenosse und Gespiele seines Herrn, gelehrig und verständig wie ein Hund. Seine gewöhnliche tägliche Nahrung besteht in Gerstenmehl, einigen Datteln und etwas Kamelsmilch, und dabei kann es viele Tage hinter einander 12 bis 16 g. M. zurücklegen. — Auch das Dromedar gehört Arabien an, wie der Esel und der Onager oder wilde Esel. Das Dromedar von Nedjd ist wegen seiner Schönheit und Schnelligkeit berühmt, obwohl es kleiner und schwächer als das ägyptische sein soll. Ebenso ist Omân wegen seiner schnellen Dromedare berühmt. In Mekka und Medina kommen jährlich viele zum Verkaufe, zu 10 bis 40 span. Dollars. Der Esel, schnell und ausdauernd, wird in Yemen und Omân mit Sorgfalt gezogen, und aus den Hafenorten Omâns vielfach ausgeführt. — Es giebt in geringer Zahl eine Art von Ochsen mit einem Höcker, wie die syrischen; auch das dickschwänzige Schaf ist in Arabien und Syrien gemein; aber seine Wolle ist grob und sein Fleisch nicht zart. Oft weiden zahme Gazellen zwischen ihnen. Hunde sieht man selten, und nur in der Wildniß; in einigen Gegenden jedoch besitzt jeder Scheich deren zur Gazellen-Jagd. Geflügel wird fast nirgend gehalten. Von wilden Thieren finden sich der Steinbock auf den felsigen Höhen, Gazellen und Antilopen in den Ebenen, das Jerboa (das mit dem Opossum verwandt ist), im Inneren Hyänen, Panther, Unzen, Schakals, Wölfe, Füchse, wilde Katzen und Bären, so wie viele Affenarten, Strauße ꝛc. In den Granitgebirgen des Inneren jagt man wilde Ziegen und das Webar und Wobbar, welche gegessen werden. Löwen trifft man wohl in den Wüsten nach dem Euphrat hin An den Küsten ist das Meer fischreich; an denen von Omân haust die Perlmuschel, deren Fischerei an 30.000 M. beschäftigen soll. Auch die Reptilien sind zahlreich; einige der großen Eidechsen-Arten, wie der Guaril, dienen zur Nahrung; manche der Schlangen-Arten sind sehr giftig. Die Insekten, meist schädlich, sind zahlreich, und die Heuschreckenplage ist nicht ungewöhnlich.

Die Zahl der Bevölkerung wird, gewiß zu hoch, auf 12 Mill. geschätzt; 1/5 derselben bilden die Juden, Banschans (ind. Kaufleute), Türken, Neger, Abessinier, Franken ꝛc. Die eigentlichen Araber leben entweder nomadisch oder bebauen das Land; letztere bewohnen Städte und Dörfer; erstere, die Beduinen (Bedowins), leben in Zelten und ziehen mit ihren Heerden umher. Die von jenen verachteten seßhaften zerfallen in zahlreiche Stämme, welche in Sitten, Tracht und Sprache gänzlich von einander abweichen. Burton meint drei verschiedene Haupt-Familien unterscheiden zu können: 1. Die ursprünglichen Bewohner, welche, wie die Bhîls und andere in die östlichen und südlichen Wildnisse gedrängt sind. 2. Eine syrische und mesopotamische Familie, das gegenwärtige große arabische Volk. 3. Einen unreinen ägypto-arabischen Schlag, welcher die Sinai-Halbinsel bewohnt. In den meisten Orten, selbst mitten in Mekka, fand er ein noch jetzt populäres Heidenthum, das dessen Anhänger selbst jedoch für neueren Ursprungs halten. Die Einge-

Digitized by Google

borenen in den Dörfern des Innern sprechen das Ekhili, welches mit den an verschiedenen Stellen aufgefundenen himyaritischen Inschriften, die in der Sprache des alten Hemen geschrieben sind, viel mehr Verwandtschaft hat, als mit dem Arabischen, so daß auch danach ein Theil der seßhaften Araber verwandt zu sein scheint mit den Bewohnern Syriens, Phöniciens ꝛc. Die Beduinen sprechen das Arabische sehr rein. Sie sind bieder, gastfrei, von unbezähmbarer Liebe für die Freiheit und Unabhängigkeit, aber auch rachsüchtig, eitel, abergläubisch, leidenschaftlich, raubsüchtig. Sie zerfallen in verschiedene, von einander ganz unabhängige Stämme, deren jeder seinen besonderen Wohnsitz hat, und von denen einige sehr zahlreich sind, während andere, ehemals berühmter, jetzt auf eine Hand voll Menschen zusammengeschmolzen sind. Die zahlreichsten sind die Anêzeh, im Lande El-Hamad, welche ihre Wanderungen über die syrische Wüste ausdehnen; sie sollen, gegen 350,000 Seelen stark, 90- bis 100,000 Krieger aufbringen können. Der Stamm der Beni-Harb, der gefürchtetste der südlichen Wüste, zählt 30- bis 40,000 Krieger; der Stamm von Asyr etwa 15,000; der Stamm Beni Schammar 6- bis 8000; während der der Beni Koreisch, der edelste, besonders ausgezeichnet als Freunde Mohammeds, auf 300 zusammengeschmolzen ist, so wie der der Beni Sad und Beni Kahtan auf 500 bis 800. — Herrschende Religion ist der Mohammedanismus; bei den Bewohnern des Wadi Doan aber, einem großen Thale des inneren Hadramât, finden sich Spuren des alten Feuerdienstes; und in den Bergen Hemens hat Hud, einer der Vorgänger des Propheten, noch zahlreiche Anhänger.

Die Regierung der Stämme ist eine patriarchalische und nach altem Herkommen in den Händen eines Scheich, eines der Aeltesten des Stammes, von dem sie sich weiter vererbt. Indeß führt diesen Titel auch jeder gelehrte und fromme Mann, ohne daß er Oberhaupt eines Stammes ist. Auf seine Fähigkeit, sich in Achtung zu erhalten, und auf sein Ahnenrecht kommt Alles an; Herkommen und wirkliche Ergebenheit machen die Unterordnung der übrigen Stammes-Mitglieder allein möglich. — Das Volk selbst ist fast nur ein Hirtenvolk, und in seinen Heerden besteht sein ganzer Reichthum. Der sociale Zustand ist ein merkwürdiger. Die Raubsucht des Nomaden, die Neigung zum Streite, und das ungesetzliche Verfahren gegen die, mit welchen sie in Fehde sind, findet sich mit Gastfreundschaft vereinigt, und sie zeigen die wahrste und uneigennützigste Großmuth gegen ihre Freunde; der Beduine ist zugleich Räuber, selbst Mörder, und Gastfreund; ein feilschender Zänker wegen der Bezahlung für Dienste und ein Muster hochherziger Hingebung für seine Verwandten und die Brüder seines Stammes. Gastfreundschaft ist eine ihrer höchsten Tugenden. Selten kann ein Beduine lesen und schreiben, und viel seltener trifft man z. B. im Dschebl Schammar einen sogenannten Gelehrten, als bei den Turko-Arabern und in den persischen Ländern; aber es findet auch weder in Schulen, noch bei den Moscheen Unterricht statt; sondern die Kinder lernen die Lehre des Koran und das Lesen nur vom Vater; jede anderweitige Kenntniß erlangen sie durch den steten Umgang mit älteren Leuten. Denn die 3- bis 12jährigen Knaben leben im vertrautesten Umgange mit dem Vater, wie seines Gleichen, und dennoch sind sie in der seltensten Weise wohlgezogen und gehorsam. Allgemein ist die Neigung und die Fähigkeit, Verse zu machen; eine Menge von Gesängen pflanzen sich von Mund zu Munde fort, und im Erzählen von Geschichten nimmt es kein Volk mit den Arabern auf.

Der Ackerbau der Araber steht auf niedriger Stufe, aber dennoch erhält man in den fruchtbaren Gegenden sehr gute Ernten; in vielen Gegenden gebraucht man nur eine Brechstange und eine Hacke statt des Pfluges und Spatens. Fast überall hat man künstliche Bewässerung angewendet. In Maskat säet man Weizen und Gerste im Dez., und

Digitized by Google

sie reifen im März. Hauptsächlich baut man Durrah; aber auch Zuckerrohr, Taback und köstliche Früchte werden viel gewonnen; am ausgedehntesten in Yemen, namentlich Feigen, Aprikosen, Aepfel, Pfirsich, Mandeln, Granaten, Wein, Oliven, Citronen und Datteln. — Industrie ist nicht vorhanden; nur die Weiber weben Stoffe aus Kamelhaar zu Zeltdecken und groben Mänteln, und in den Städten fertigt man etwas Seiden- und Wollenstoffe, Feuerwaffen und Töpfergeschirr. — Die ehemalige Großartigkeit und Wichtigkeit des Handels Arabiens, der einst allein den zwischen Europa und Indien vermittelte, war auf lange Zeit vernichtet. Erst seit Einrichtung der britischen Poststraße über Sues und der Erhebung Adens, seit den kräftigen Maßnahmen Saigid Said, des letzten Imam von Maskat, zur Hebung seiner Handelsbeziehungen hat der arabische Handel einen neuen kräftigen Anstoß erhalten. — Haupt-Ausfuhr-Artikel sind Kaffe, von dem viel im Lande producirt, viel aber auch nach Maskat, Mokka und Dschedda aus Abessinien, Nubien und Aegypten herzugeführt und als Mokka-Kaffe wieder ausgeführt wird; Datteln, arab. Gummi, Myrrhen, Aloë, namentlich socotrinische, obwohl auch im Inneren große Mengen gewonnen werden, Mandeln, Mekkabalsam, Frankincense, wohlriechende und Medicinal-Droguen und Perlen. Der Handel mit den letzteren befindet sich fast ganz in den Händen der Banschans oder Hindu-Kaufleute und beläuft sich jährlich auf mehr als 7½ Mill. Thlr. Maskat führt Weizen, Pferde, Rosinen, Salz, trockne Fische, Droguen ꝛc. aus. Eingeführt werden von Europa Silber, Eisen, Kupfer, Blei, Feuerwaffen, Schießpulver; von Abessinien Sklaven, Schafe, Elephantenzähne, Moschus; von den Ostküsten Afrikas Gold, Sklaven, Ambra, Elfenbein; von Aegypten Reiß, Linsen, Zucker, Oel; von Surat Leinen; von Coromandel Baumwolle. Zu Maskat belief sich die Einfuhr 1845 auf mehr als 35 Mill. Thlr., und ist seitdem im Steigen geblieben. Der größte Theil des Binnenhandels wird bei Gelegenheit der Hadschs oder Pilgerfahrten bewerkstelligt. Aus allen Ländern mohammedanischen Glaubens treffen alljährlich Karawanen in Mekka ein, weil es für jeden Mohammedaner, der es irgend möglich machen kann, eine Gewissenssache ist, wenigstens einmal im Leben Mekka besucht zu haben. Diese Karawanen bringen die Produkte ihrer Länder mit sich und verbinden gewöhnlich Handelszwecke mit der Erfüllung ihrer religiösen Pflichten. Die Mogrebbins, welche jetzt häufig zu ihrer Pilgerfahrt Dampfschiffe benutzen, bringen Feß und wollene Mäntel, die europ. Türken Schuhe und Pantoffeln, gestickte Stoffe, Zuckerwerk, Bernstein, Eisenwaaren, europ. Zierat, gestrickte seidene Börsen ꝛc.; die Türken aus Klein-Asien Teppiche, Seidenzeuge und Angora-Shawls; die Perser Kaschmir-Shawls und große seidene Tücher; die Afghanen Zahnbürsten, Rosenkränze von gelbem Seifenstein und grobe Shawls; die Indier unzählige Produkte ihres Landes ꝛc. Oft aber sind die Fremden genöthigt, ihre Waare weit unter dem Werthe zu verschleudern.

Im Mittelalter pflegten die Araber oder Sarazenen die Wissenschaften, namentlich die Mathematik, Geographie, Astronomie und die Literatur, so daß sie damals gewissermaßen die Leiter der geistigen Cultur waren; mehr als irgendwo in Europa waren Medicin und Chemie bei ihnen heimisch. Heut zu Tage pflegen ihre Improvisatoren nur noch eine Art von Dichtung; und ihre Wissenschaft ist auf leere Streitigkeiten um Worte und Dogmen herabgesunken.

Ein Theil der Araber scheint, wie gesagt, mit den Aegyptern gleicher Abstammung zu sein. Einer der frühesten Könige Yemens, Saba, baute ein bewundernswürdiges Wasser-Reservoir, in welchem er die Gewässer der Gebirge sammelte und von dem aus er sie über seine Felder vertheilte, die somit überaus fruchtbar wurden. In dieser reichen und dicht bevölkerten Gegend herrschte auch Bilkis, die Königin von Sheba, welche den Salomo besuchte. Unter einem ihrer Nachfolger barst der Reservoir das Wasser zerstörte die

Digitized by Google

Ortschaften, und aus den fruchtbaren Gefilden ward eine Wüste. Noch jetzt zeugen zahlreiche Ruinen und mächtige Werkstücke mit himyaritischen Inschriften von der Großartigkeit der alten Gebäude und Tempel, welche an Pracht denen des alten Palmyra nahe kommen. Sabas Nachfolger Himyar war der Gründer dieser Stadt Mareb; ihm schreibt man die Erfindung des himyaritischen Alphabetes zu. Im 5ten Jahrh. trat einer der letzten Fürsten aus der himyaritischen Dynastie zum Judenthume über und begann eine strenge Verfolgung der Christen. Infolge dessen brach ein mächtiges Heer abessinischer Christen in das Land ein, und nach einer blutigen Schlacht erlag der himyaritische Herrscher und ward ins Rothe Meer getrieben. Die Herrschaft gelangte nun in die Hände der abessinischen Feldherren; aber einer der Nachfolger des früheren Königs vertrieb mit Unterstützung Persiens die Fremden, und mit ihm erst hörte das Geschlecht der Himyariten auf. Bald darauf, im Nov. 570, ward Mohammed geboren; er unterwarf sich fast die ganze Halbinsel. Abubekr, Omar und Ali setzten sein Werk fort; sie waren die ersten Chalifen. Ihnen folgte nach einem Bürgerkriege Moawiah, der Gründer der Dynastie der Ommyiaden, welche bis 750 herrschten. Ihnen folgten die Abassiden, welche den Sitz des Chalifates nach Baghdad verlegten, das Al-Mansur erbaut hatte, der zweite Fürst dieses Hauses. Vom 8ten bis 13ten Jahrh. gehorchten ihnen fast alle mohammedanischen Lande. Ihrer allmählig sinkenden Macht wurde im 16ten Jahrh. durch die Türken ein Ende gemacht, und das Chalifat ging in die Hände der Osmanlis über. Die folgende Geschichte von Arabien besteht nur aus einer Reihe von Zänkereien zwischen den kleinen Häuptlingen.

Die Alten theilten Arabien in A. Petraea, Deserta und Felix. Die gegenwärtige Eintheilung ist schwankend und unsicher; aber die folgenden Theile werden allgemein angenommen: Bemen, im SW.; Hadramât, längs der S.-Küste; Omân, im SO.; El-Hassa oder Lahsa, längs der Küste des persischen Meerbusens; Nedjd, das Innere, die Scheitelfläche der Hochebenen; el-Hidschâz, der N.-Theil der W.-Küste, und das Bahr-el-Tûr-Sinaï oder el-Hadjr, die Halbinsel des Sinaï. Beide letztere sind die südlichsten Theile der asiatischen Türkei und würden, streng genommen, der folgenden Abtheilung zuzuzählen sein.

1. Nedjd. Das zwischen den Bergen Syriens und dem Euphrat beginnende und nach S. durch das Innere der Halbinsel sich erstreckende Land ist uns wenig bekannt. Im Ganzen scheint die Oberfläche wellig und felsig zu sein, im W. von Ausläufern der Gebirge durchzogen und von isolirten Erhebungen unterbrochen, unter denen Gebiete vulkanischer Natur sich befinden. Die dazwischen gelagerten Ebenen sind theils mit Treibsand bedeckt, mit kümmerlicher Vegetation (Nufûd-Land), theils harter und unfruchtbarer Boden ohne jedes Grün. Im W. herrscht Sandstein. Da es überall an Wasser fehlt, so ist Nedjd einer der ödesten und unfruchtbarsten Theile Arabiens. Die Bewohner sind fast nur Beduinen, ehemals durchweg Wahabiten. Der Hauptsitz dieser Sekte, Deraijeh, 1829 von den ägyptischen Truppen zerstört (s. pag. 81), soll am Eingange eines tiefen und engen Thales liegen, das dürre Berge umgeben, etwa 17 Tagereisen östlich von Medina. Im NW. davon liegt der Dschebl Schammar, ein von einem der zahlreichsten Beduinenstämme bewohnter Landstrich. Ein fünf Tagereisen langer, 8 bis 10 Stdn. breiter, granitischer Gebirgszug, Aja genannt, zieht hier von NNO. nach SSW., etwa 1000 F. über die Ebene erhaben; und durch eine 12 Stdn. breite, Albatin genannte Ebene davon getrennt, streicht ihm parallel ein anderes granitisches, aber kleineres Gebirge, Selma genannt. Beide sind, was in Arabien sehr selten ist, mit Buschwerk bekleidet, ähnlich den Ketten Syriens, und von flachen Thalebenen durchschnitten. Die Aja-Kette geht allmählig in die Gebirge von Hidschâz über; nach N. bricht sie in der Nähe des Keisy-Pik schroff

Digitized by Google

ab, und auf 8 Tagereisen bis zum persischen Meerbusen und auf 10 Tagereisen bis Irak findet sich weiter keine Erhebung, niedrige Sandsteinhöhen ausgenommen; auch nach NW. hat sie keine Verbindung mit anderen Ketten. Eine zwei Stdn. breite Ebene von festem Boden umgiebt sie, sodaß das Nufûd-Land mit seinen Sandrücken und Rillen nirgend an sie heranreicht. Derselbe feste granitische Kies bildet die Albatin-Ebene und den größten Theil des Bodens von Nedjd. — Diese Gebirge sind reich an Quellen, Palmen und Kornfeldern. Andere Theile des Landes haben dagegen kein fließendes Wasser, und wo es vorhanden, ist es brackig; die Brunnen aber enthalten köstliches Wasser, namentlich zu Hâil, in der Albatin-Ebene. Diese Brunnen, oben ausgemauert, sind 120 bis 150 F. tief; die Wasserader ist jedoch schwer zu finden. Man gelangt zum Wasser durch Schöpfwerke, wie sie nur hier und in Mesopotamien gebraucht werden, und die aus zwei senkrechten Rädern bestehen, welche von einem Dromedar bewegt werden; der Inhalt des Eimers (aus einem Dromedarfell gemacht) wird in ein neben dem Brunnen befindliches Bassin ergossen, und durch ausgehöhlte Palmstämme läuft es von dort in einen mitten im Garten gelegenen Teich, um dann zu jedem einzelnen Baume geleitet zu werden. Man zieht Datteln und viele andere Früchte, welche aber unreif genossen werden; ebenso Gemüse, namentlich ungewöhnlich große Gurken, Kürbisse, Melonen, von denen man viele für den Winter aufbewahrt. In den Gärten gewinnt man auch Weizen, Hirse, Mais und Klee. Getreide baut man auch außerhalb des Dorfes und sucht die Felder zu bewässern; in guten Jahren reicht die Ernte auch aus, in schlechten dienen Meschhed-Ali und Kerbela in Irak als Kornkammern, von woher Nedjd auch den Reiß bezieht. Der Hafer ist in Nedjd ausgezeichnet und dient vielfach zur Brotbereitung. — Bei unserer Unkenntniß der Verhältnisse dieses großen Landes mag dies von dieser einen Gegend Gesagte als ein Beispiel dienen, von welchem wahrscheinlich auf manche andere geschlossen werden darf.

2. El-Ahsa. Dies wenig bekannte Küstenland des persischen Meerbusens scheint ebenfalls eine Wüste mit mehreren Oasen zu sein, in denen Nomadenstämme unter ihren Scheichs leben.

El-Chatîf, 6000 E., am Meere, scheint eine Art von Hauptort zu sein; aber den Mittelpunkt des Verkehrs bildet die Insel Bahrain oder Awal. Diese ist im Inneren fruchtbar, hat Quellen guten Wassers und Dattelpflanzungen und ist von Untiefen umgeben; 2 Städte und 15 Dörfer befanden sich auf der Insel. Das gutgebaute Manama, mit 40.000 E., am NO.-Ende, ist der Hauptort. 140 Fahrzeuge desselben sind mit dem Handel beschäftigt, und außerdem sind behufs der Perlfischerei dort 2500 bis 3000 kleine Fahrzeuge vorhanden. Vor der Stadt liegt die Insel Arad (bei Plinius heißen beide Inseln Tyrus und Aradus). Die Wichtigkeit des Ortes liegt in der Perlfischerei. Perlmuscheln finden sich nämlich längs aller arabischen Küsten; die der Insel Kerak im persischen Busen gehören zu den schönsten, aber sie sind bei der Tiefe des Wassers kaum zu erreichen. Die Bänke von Bahrain dagegen sind die reichsten. Die Fischerei ist allmählig ein Monopol einiger reichen Kaufleute geworden, welche fast allein den Nutzen daraus ziehen, während die Taucher sehr schlecht bezahlt werden. Zu jedem der 1500 Boote (außer etwa ebensovielen an anderen Stellen) gehören 5 Taucher und 5 Zieher. Die kurze und kühle Fangzeit ist im Juni, wo nur an den Untiefen gefischt wird; aber im Juli, bis zur Mitte Sept., wo das Wasser so warm ist wie die Luft, geschieht der Hauptfang. Der Taucher bindet ein Netz um den Leib, verstopft sich die Ohren mit Wachs, klemmt die Nasenlöcher mit einem Stück Horn zu und wird, mit einem Steine beschwert, an einem Seile hinabgelassen. Auf dem Boden rafft er das Netz voll Muscheln, und nach etwa 2 Minuten schüttelt er an dem Seile und wird hinaufgezogen. In der Regel bleibt er jedoch nur 35 oder 40 Sek. unter Wasser. 12- bis 15maliges Tauchen an einem Tage schadet der Gesundheit nicht. Ein solcher Taucher gewinnt höchstens 30 bis 50 span. Dollars. ⅔ der herausgenommenen Perlen gehören den Kaufleuten zu Bahrain.

3. Omân. Der östliche Theil Arabiens endet in den beiden Râs Mussendom und Râs-el-Hadd, zwischen denen, andererseits zwischen dem Meere und Wüsten im Inneren sich der schmale Landstreifen Omân, nirgend breiter als 30 g. M., hinzieht, getheilt in Djeilan, Omân, Batna und Dhorrah. In einem 6 bis 10 M. breiten Abstande von

Digitized by Google

der Küste zieht sich parallel derselben ein Gebirgsgürtel hin, im höchsten Theile Dschebl Achdar (d. i. Großes Gebirge) genannt, der sich bis zu 6000 F. erhebt, während die übrige Kette 3500 bis 4000 F. H. hat. Den nördlichen Theil des Lehameh durchschneiden nicht unbedeutende, fast immer fließende Ströme. Im Inneren und längs der Gebirge dehnen sich 2 bis 3 M. breite fruchtbare Landstriche aus. Im W. der Gebirge liegen im nördlichen Theile einige Ortschaften und fruchtbare Stellen; aber im Allgemeinen scheint der ganze Westen eine einzige Sand- und Lehmwüste, in welcher Oasen, aber oft weit von einander entfernt, zu finden sind. Wo Bewässerung möglich ist, gewährt der Boden auch hier reichliche Ernte, und fast jedes Boden-Erzeugniß Arabiens, Persiens und Indiens gedeiht fast von selbst; deshalb findet man Wasserleitungen selbst unterirdisch 1 g. M. weit fortgeführt. Man kann somit hier aus der ödesten Sandwüste unmittelbar zwischen die üppigste Vegetation und unter herrliche Bäume treten, durch deren Blätterdach kein Sonnenstrahl dringt, und die von Hunderten von Wasserrillen berieselt werden. Mandel-, Feigen- und Wallnußbäume erreichen eine ungeheure Höhe; sie beschatten die Orangen- und Citronenbäume und werden von den Dattelpalmen überragt.

Maskât, 60.000 E. (Araber, Perser, Hindus, Syrier, Kurden, Afghânen, Balûtschen ꝛc.), liegt an der Küste, von wo ein wichtiger Paß ins Innere führt, und steht unter dem Imâm von Maskât. Es ist die bedeutendste Stadt Arabiens und der Sitz eines bedeutenden Seehandels, da hier allein 2000 indische Kaufleute oder Banschanen wohnen. Auf den umliegenden Höhen stehen schützende Forts; die Stadt mit ihren flachen Dächern, Moscheenkuppeln und Minarets ist um nichts besser, als andere Städte des Orientes; die krummen Gassen werden von elenden Hütten gebildet, nur der Palast des Imâm, des Gouverneurs und einige öffentliche Gebäude zeichnen sich aus. Der Handel ist hauptsächlich nach Persien und Indien gerichtet, und die jährliche Einfuhr, besonders von Tuch und Korn, beläuft sich auf 3½ Mill. Dollars, wird also nur von der von Dschiddah übertroffen. Für den Ausfuhrhandel Persiens ist M. Stapelplatz. Ausgeführt werden Datteln, Kuidas oder rothe Farbe, die in Indien sehr geschätzt ist, Haifloffen für China und gesalzene Fische; dafür wird Geld oder Kaffe zurückgebracht. Außer etwas Zucker und gewebten Stoffen wird nichts gefertigt, sondern fast alle Bewohner sind mit dem Handel beschäftigt. Das Walten des gerechten, tapferen, großmüthigen und toleranten Imâm, des größten Kaufmannes im Oriente (denn seine eigenen Schiffe sind es hauptsächlich, welche alle Küsten des indischen Oceans, selbst die Japans, besuchen), hat eine so verschiedenartige Bevölkerung hierher gezogen. Er ist zugleich Herr von Gamrun und der Südküste Persiens und Balûtschistâns, so wie Zanzibars an der Ostküste Afrikas nebst eines ansehnlichen Küstenstriches. Nach seinem vor Kurzem erfolgten Tode ist dem einen seiner Söhne der afrikanische Besitz zugefallen, der aber in seiner schwachen Hand nur von kurzem Bestande sein wird.

Das im SW. an Omân angrenzende El-Schehr oder Mahrah ist ein ödes Land, mit einigen bevölkerten und gut cultivirten Landstrichen, welche ein Volk bewohnt, dessen Sprache wesentlich vom neueren Arabischen abweicht.

4. Hadramât. Fast ganz unbekannt ist der südliche Theil Arabiens, die Küste ausgenommen, welche ein schmales Tehameh säumt; dasselbe ist hier weniger unfruchtbar, und der dahinter liegende Fuß der Berge oft sogar von großer Fruchtbarkeit. Hie und da giebt üppiger Kleewuchs großen Rinder-, Schaf- und Ziegenheerden Weide, und Bäume gewähren Schutz vor der versengenden Sonne. An Wild fehlt es an den Abhängen des Gebirges nicht. Die Ebene von Dafar (im Bereiche von el-Schehr) ist eine der fruchtbarsten und bevölkertsten Stellen; zahlreiche kleine Ortschaften und Gebirgsgewässer sind hier vorhanden, aber leider sind die friedlichen Bewohner den Raubanfällen der Beduinen ausgesetzt. Die ausgedehnten Ruinen von El-Belad in diesem Distrikte deuten auf eine ehemals wichtige Ortschaft; eine große Stadt Dafar gab es im 14ten Jahrhundert. Oestlicher ist die Küste öde; die kahlen, braunrothen Felswände fallen steil zum Meer herunter; kaum ist der Strand von wenigen Fischern bewohnt, welche auf aufgeblasenen Fellen ins Meer fahren und ungeheure Mengen von Haifischen tödten, deren Flossen und Schwänze sie nach Maskat verkaufen.

Digitized by Google

Der Haupthandelsplatz an dieser S.-Küste ist Makulla, mit etwa 4500 E.; er führt Gummi, Häute, etwas Kaffe und sehr viel Senna aus, und empfängt Mädchen aus Nubien, für welche der Ort ein wichtiger Sklaven-Markt ist; Schafe, Honig, Olibanum, Aloë von Berbera; Kaffe von Mocha; Hirse, Korn und Honig von Aden; Datteln und trockne Früchte von Maskat; Baumwollenzeug, Blei, Eisen, Reis, Töpferwaaren ꝛc. von Bombay.

5. Jemen. Das unter dem Sultan von Sannaa stehende Jemen ist einer der wichtigsten Staaten Arabiens, zugleich der schönste und fruchtbarste. Längs der Küste zieht sich das trockne, brennende Tehameh, das auch der Reisende nur nach Sonnenuntergang betritt; zu Beit-el-Fekih, einem der heißesten Orte, steht das Thermometer Mittags zuweilen auf 31° R. im Schatten und auf 53° in der Sonne. Von hier nach NO. hin betritt man das Gebirge mit seinen bewaldeten Schluchten. Majestätische Ulmen, nebst Tamarinden und anderen Fruchtbäumen erheben sich über einem grünen Rasenteppich und über murmelnden Quellen. Jenseit der Abhänge und Bergterrassen erscheinen die Hügel dichter bewaldet, die Dörfer werden zahlreicher, und auf den Berg-Ebenen und an ihren Gehängen gewahrt man überall Kaffe-Plantagen. Diese Ebene trifft zuweilen ein furchtbares Gewitter, aber es verfließen auch wohl drei Jahre, ohne daß ein Tropfen Regen fällt. Da der Kaffebaum nun feuchten Boden liebt, so ist eine künstliche Bewässerung der Terrassen nothwendig. Uebrigens trinkt man hier, im Mutterlande des Kaffes, nicht einen Aufguß der Bohne, sondern der Hülle, der ebenso stimulirend, aber weniger erhitzend ist, als der der Beere.

Sanna, 40.000 E., die Hauptstadt und Residenz des Sultans, liegt in einem schönen Thale, in einer Vertiefung des etwa 5000 F. h. Tafellandes. Es sind zwei, von ausgedehnten Gärten umgebene Paläste vorhanden; zahlreiche Fontänen schmücken die Gärten und springen vor vielen Häusern, die meist groß und zum Theil mit schönen Glasfenstern versehen sind. Die Hauptstraße wird bei Regenwetter in einen Strom verwandelt, und deshalb führt eine hübsche Steinbrücke über dieselbe. Die Kaufleute Sannas, unter denen viele Banschans, sind reich, müssen aber, wie die Juden (etwa 3000), im Anschein der Dürftigkeit leben. Die verachteten und mißhandelten Juden bewohnen einen besonderen Stadttheil. Kaffe ist der Haupthandels-Artikel. — Mocha, 5000 E., ist der befestigte Hafenort des Landes und war ehedem Hauptstadt. Sein Handel, namentlich mit Kaffe, ist bedeutend. Es erscheint mit seinen massiven Steingebäuden von außen nicht unbedeutend. Dicht daran grenzt die brennende Küstenebene. — Aden, 40.000 E., an der S.-Küste, 22 M. von der Straße Bab-el-Mandeb, ist 1839 durch die ostindische Compagnie den Arabern abgekauft; es liegt an der NO.-Seite einer Halbinsel, welche das 1723 F. h., vulkanische Cap Aden mit dem Lande verbindet, in dem Krater eines erloschenen Vulkans, von hohen Felsmassen umgeben, ohne jegliche Spur von Vegetation. Bis hoch hinauf zu den Firsten der Berge liegt Alles in einem einförmigen, düsteren, schwärzlichen Graubraun, das nirgend in verschiedenen Nüancen wechselt und den unwirthbaren, gleichsam bangen, furchteinflößenden Anblick der Gegend noch düsterer macht. Vergebens sucht das Auge nach einem Baume oder Strauche; kein Grashalm, kein einziges grünes Fleckchen ist weit und breit zu entdecken. Nur nackte, kahle Felswände blicken den Reisenden an, wohin er sich wendet, und die furchtbar zerrissenen Zackenformen der Bergkämme schauen drohend auf ihn nieder. Aden ist ein Kohlen-Depot für die nach Indien gehenden Dampfschiffe, und daher treffen hier ungeheure Kohlen-Transporte aus England ein. Es ist ein gesunder, sehr fester Ort, ein Freihafen, und sein Handel befindet sich in bedeutendem Aufschwunge, wie es denn auch schon vom 11. bis 13. Jahrh. ein wichtiger Handelsplatz gewesen ist. Im N. und W. liegt eine ansehnliche Höhe mit den Spuren alter türkischer Befestigungen. Als engl. Militär-Station dient es zur Bewachung des Rothen Meeres.

6. El-Hidschâz d. h. entweder „Grenzer, Scheider" oder „zusammengefaßt" (durch Gebirge). Dieses westliche, nach S., wo es bis zum Dschebl Kora und zur südlich von Mekka gelegenen Küste reicht, schmaler werdende Küstenland umschließt in seiner S.-Hälfte die heiligsten Orte der Mohammedaner, die Kaʿba zu Mekka und Mohammeds Grab zu Medina. Dem Namen nach ist die Provinz dem türkischen Sultane unterworfen; gegenwärtig residirt ein Pascha zu Medina, welcher der Stellvertreter des Sultans ist, und zu Mekka ein Scherif; zugleich befinden sich Garnisonen in den hauptsächlichsten Ortschaften. Indeß die räuberischen Stämme sind in der That die Herren des Landes. — Da kein Un-

Digitized by Google

gläubiger bei Todesstrafe einen der heiligen Orte betreten darf, so ist es seither nur fünf Europäern gelungen, in der Maske eines Mohammedaners einzudringen und sichere Auskunft mitzutheilen, und zwar 1503 dem Italiener Ludovicus Bertomannus, dem Engländer Joseph Pitts, welcher 1678 von einem Algierischen Seeräuber gefangen ward und seinen Herrn auf der Pilgerfahrt begleiten mußte; 1807 dem Spanier Badhia; 1814 dem Schweizer Burckhardt und 1853 dem engl. Lieutnant Burton, als Scheich Abdallah.

Jambo-el-Bahr, 5000 E., zubenannt „das Thor der heiligen Stadt", ist der Hafen Medinas und liegt am Rande der unfruchtbaren Küsten-Ebene: eine Reihe weißer, weit von einander abstehender Häuser längs des dunkelblauen Meeres und des braunen Strandes. Hier lassen die Pilger gewöhnlich ihre schweren Laststücke in Speichern zurück, sowie auch die, für welche sie nichts wagen wollen. Die Einfuhr und der Transporthandel sind bedeutend. Die Autorität des Pascha von Aegypten hört hier auf und die des Sultans beginnt; indeß befindet sich kein türkisches Militär in der Stadt, sondern der Gouverneur ist ein arabischer Scherif. — Die Straße nach Medina führt durch die Wüste, eine harte Ebene, mit Granit- und Grünsteinmassen bestreut, hie und da mit einer Zwerg-Akazie oder etwas Kamelgras. Zur Linken zieht sich der hohe Dschebl Radwah hin. Dann und wann bläst ein heißer Wind über die Ebene, welcher seinen Sand mit sich führt, und der Boden brennt unter den Füßen. Zwischen Granithügeln und umhergestreuten Felsen führt der Weg hin, über Spalten, welche sich zu Höhlen erweitern oder mit Sand gefüllt sind. Kein Thier ist zu gewahren. Nach 8 Tagereisen gelangt man nach Medinat-el-Nabi oder al-Medina, d. h. die Stadt des Propheten, ehemals Jatreb genannt, mit etwa 20.000 E., die am Rande der Hochebene liegt. Diese alte Stadt ist reich an Wasser (heftige Regenstürze haben öfters die südlichen und südöstlichen Mauern der Stadt fortgerissen) und hat lange und kalte Winter, so daß man in den Häusern Feuer brennen muß. Auf dem benachbarten, im N. und NO. gelegenen Dschebl Ohod findet man im Winter Eis. Regen fällt vom Okt. bis zum Winter in großen Zwischenzeiten, und die Wolken entladen sich über der Stadt gewaltsam; zur Zeit der Aequinoxien sind Gewitter häufig; dann ist der Raum zwischen der Stadt und den Vorstädten und das Land im S. und SO. der Vorstädte mit einer Wasserfläche bedeckt. Der Regen, welcher in Hidschâz im Winter Nachts, im Frühling Morgens, im Sommer (3 Jahreszeiten kennt man hier nur) zu jeder Zeit fällt, hat keine nachtheiligen Folgen für die Gesundheit. — Die eigentliche Stadt ist etwa halb so groß als Mekka, von trefflichen Granit- und Lava-Mauern mit crenelirten Thürmen und 4 Thoren umgeben, deren 2 Doppelthürme tragen. Im ägypt. Thore befindet sich der große Bazar. Die Stadt hat Karawanserals, ein ausgezeichnetes Bad und einige Kaffehäuser. Die Häuser, zweistöckig, mit flachem Dache, sind verhältnißmäßig gut gebaut und haben Gärten mit Brunnen, Bassins und Dattelpalmen. Es ist eine kleine, so angenehme Stadt, wie es im Oriente möglich ist. In der großen Moschee, Mesdschid-el-Nabawi, befindet sich Mohammeds Grab; sie ist eins der beiden Haramain oder Heiligthümer des Islam; über ihr steht die Moschee zu Mekka, zunächst nach ihr folgt die zu Jerusalem. Ein Gebet in der Moschee zu Medina ist nach Mohammeds Versicherung wirksamer, als tausend an anderen Orten. Ein Besuch derselben heißt ein Ziyarat; er ist nicht eine nothwendige Pflicht wie der Besuch Mekkas, sondern nur ein Verdienst. Sie liegt im östlichen Theile der Stadt, und bildet ein Parallelogramm von 417 und 330 P. F. Ausdehnung. Aeußerlich bietet sie nichts Besonderes; im Inneren befinden sich die Gräber Mohammeds, Abu-Bekrs, Omars und Fatimes; ein fünfter Platz ist für Jesu Grab bereit, wenn er den jüngsten Tag verkündet haben und gestorben sein wird, damit er bei der Auferstehung von hier in Gemeinschaft mit Mohammed zum Himmel auffahre, wo er die Gläubigen von den Ungläubigen scheiden wird. Die Gräber befinden sich hinter einem reichen Vorhange von Seiden-Brokat, und Niemand darf zu ihnen herantreten. Die ursprüngliche Moschee, ohne jeden Schmuck, ist hier unter Mohammeds Leitung aufgeführt worden an der Stelle, wo das Kameleweibchen, das ihn auf seiner Flucht getragen, auf Befehl des Himmels niedergekniet, um seine Last abzusetzen; und hier hat er den größten Theil des Tages zugebracht, hier empfing er die göttlichen Botschaften und hier starb er. Die zum fünften Male aufgebaute Moschee ward a. 654 der Hidschra (1276) nach dem Brande des bestehenden Gebäudes aufgeführt, und die jetzige a. 880 der Hidschra (1502) von Kaid Bey, dem 19ten Sultane der Circassischen Mamlucken-Könige Aegyptens; der Bau und die Ausschmückung geht dann und wann weiter, aber es fehlt an Mitteln dazu. — Zu den zahlreichen heiligen Plätzen der Umgegend gehört die Kuba-Moschee, die umgeben ist von berühmten Dattelpflanzungen, in deren herrlichem, kühlem Schatten reines Wasser strömt, und duftige Lüfte über frische Blumen und glänzendes Grün wehen: ein herrlicher Frühling mitten im Sommer. Die Datteltrauben dieser prächtigen Stämme müssen oft über 80 Pfd. wiegen. — Unter den alljährlich eintreffenden Karawanen ist die Hadsch-el-Schami, d. h. der Damaskus Pilgerzug, die größte; sie ist der Hauptstrom, mit welchem all die kleinen Ströme ausfließen, welche zur bestimmten Zeit aus ganz Mittel-Asien in Damaskus zusammentreffen. Nächst ihr ist die größte die El-Misri oder der Cairo-Pilgerzug. Erstere zählte 1853 — 7000 Seelen. — Mekka, mit etwa 45.000 E., ist in der mohammedanischen

Digitized by Google

Welt unter unzähligen Namen bekannt, wie Omm-el-Kora (Mutter der Städte), el-Moscherefe (die Edle), Belad-al-Amin (die Gegend der Gläubigen). Es liegt zwischen 2—500 F. h. dürren, baumlosen Bergen in einem engen und sandigen Thale, das von N. nach S. läuft, 100—700 Schritte breit, und zwar an der breitesten Stelle desselben; es bedeckt etwa einen Raum von 1800 Schritten Lg., einschließlich der zerstreuten Häuser 3500 Schritt. Die Haupt-Gebirgskette liegt auf der Ostseite, auf deren Abhange sich ein Theil der Stadt hinaufzieht. Das Regenwasser verliert sich nach S. hin in dem Thale Wadi-el-Tarafein. — Mekka ist eine hübsche Stadt, und hat hohe, steinerne Häuser mit zahlreichen Fenstern, viele mit 3 Stockwerken und aus dunkelgrauem Stein gebaut. Die Straßen sind für den Orient ungewöhnlich breit. Ehemals hatte M. 3 Mauern an den Enden. Nirgend erfreut ein Baum oder Garten das Auge, überall aber sieht man wohl assortirte Waarenlager. An öffentl. Gebäuden sind nur vorhanden: einige große Häuser des Scherif, 2 Medressen, die jetzt Korn-Magazine sind, und die große quadratische Moschee, mit welcher einige Gebäude und Schulen zusammenhangen. Paläste von Reichen und Khans für die Reisenden giebt es hier nicht. Die Häuser bestehen alle aus kleinen Wohnungen, welche für die Pilger berechnet sind. Oben sind sie mit Terrassen versehen, welche Mauern umgeben. Die ungepflasterten Straßen sind im Sommer sandig und staubig, in der Regenzeit kothig und kaum gangbar, da das Wasser im Inneren nicht abfließt. Die Regengüsse sind überaus heftig; und vielleicht sind sie der Grund, daß man keinerlei altes Bauwerk findet; kein Haus ist älter als 400 Jahr, und die Moschee ist so oft ausgebessert, daß eigentlich von dem alten Gebäude nichts mehr vorhanden ist. Abweichend von den übrigen Städten im Oriente, haben die verschiedenen Viertel der Stadt unter einander keine Thore, welche zur Nacht geschlossen werden. Es giebt nur wenige Cisternen für Regenwasser, und das Brunnenwasser ist brackig und wird nur von der untersten Klasse der Pilger getrunken; das beste Wasser wird 6—7 Std. weit hergeleitet von Arafat, aber es reicht zur Zeit der Hadsch nicht aus; alsdann kostet ein kleiner Eimer (oder ein Fell) oft 5 Sgr.

Das wichtigste Gebäude ist das Beit-ullah d. h. das Gotteshaus oder El-Haram, innerhalb dessen die berühmte Ka'ba d. i. Würfel (31 F. h. und 27 F. br.) steht oder der für die Moslem heiligste Tempel. Ihr wird stets und überall beim Beten das Gesicht zugewendet. An der NO.-Ecke der Ka'ba ist der berühmte schwarze Stein eingemauert, und innerhalb der Ummauerung der Moschee befindet sich der Brunnen Zamzam, dessen heil. Wasser nach dem Glauben der Mohammedaner das beste Heilmittel und das beste Präservativ gegen Krankheiten ist. Wüstenfeld sagt über die Ka'ba: „Nach den arab. Schriftstellern ist die Ka'ba ein Abbild des Thrones Gottes, von Engeln gebaut, und Adam und seine Nachkommen verrichteten dort ihre Gottesverehrung; bei der Sintflut wurde sie in den Himmel gehoben, und der schwarze Stein an derselben, welcher anfangs weiß war und hell leuchtete, und erst durch die Berührung sündhafter Menschen seine Farbe geändert hat, wurde in dem nahen Berge Abu Cubeis verborgen. Als dann Ibrahim (Abraham) seinen Sohn Ismail und dessen Mutter Hagar aus seiner Nähe entfernte, brachte er sie nach Arabien, an die Stelle, wo die Ka'ba gestanden hatte und ließ sie dort allein zurück; und als sie dem Verschmachten nahe waren, und während Hagar zwei nahe Hügel erstieg, um sich nach Menschen umzusehn, hatte ihr Säugling, den sie an der Stelle hatte liegen lassen, im Sande eine Quelle, Zamzam, aufgerührt. Bald darauf kam an der Stelle eine Karawane Amalekiter vorüber und erkannte an dem Kreisen eines Vogels, daß dort Wasser sein müsse; und nachdem sie sich davon überzeugt hatten, baten sie Hagar, sich dort niederlassen zu dürfen. Unter ihnen wuchs dann Ismail auf, und als ihn Abraham in der Folge besuchte, baute er mit ihm auf Gottes Geheiß die Ka'ba, deren alte Fundamente er entdeckte, wieder auf, wozu ihm der Engel Gabriel den schwarzen Stein wieder brachte. Sie blieb von nun an der Wallfahrtsort aller Frommen; alle Propheten haben sie besucht, und mehrere von diesen liegen dort begraben. Von dem Hin- und Herlaufen der Hagar zwischen den beiden Hügeln el-Safa und el-Marwa schreibt sich die Ceremonie her, den Weg zwischen beiden sieben mal zurückzulegen, was von den Pilgern bis auf den heutigen Tag geschieht. — Zur Zeit Mohammeds war ein Neubau der Ka'ba nöthig geworden. Als die Mauern so hoch fertig waren, daß sie den schwarzen Stein wieder einsetzen wollten, entstand unter den Arbeitern ein Streit, wem diese Ehre zu Theil werden sollte. Der junge Mohammed, der zufällig hinzukam und den sie zum Schiedsrichter wählten, ließ den Stein mittelst eines Tuches emporheben, dessen Zipfel vier Männer der angesehensten Familien hoben und legte ihn dann selbst zurecht. Damals wurde die Thür in der Höhe angebracht und eine Treppe davor gebaut. Als M. nach der Einnahme Mekkas die Ka'ba betrat, befahl er, alle Wandgemälde derselben wegzuwischen; nur die Figur der Maria mit dem Jesusknaben ließ er stehen. Die Außenwände werden seit jener Zeit mit Teppichen behängt. — Die Haupt-Ceremonie der Besucher Mekkas besteht in einem siebenmaligen Umgange um die Ka'ba (das sind 836 Ellen 20 Zoll), wobei gewisse Gebete gesprochen werden. Im Inneren der Ka'ba, das selten betreten wird, befinden sich 6 Säulen, 6 Dachfenster und eine zum Dache führende Treppe von 48 Stufen. Der Fußboden war mit weißem und buntem Marmor geplattet, die Wände waren mit Holz beschlagen, das goldene und silberne Verzierungen hatte, die Thür war ganz mit Gold belegt. Der schwarze Stein ist Gegenstand besonderer Verehrung, da er am jüngsten Tage die Sprache bekommen und über die ihn Besuchenden Bericht geben wird; indeß hat es nicht an sonst rechtgläubigen Muslims

Digitized by Google

gefehlt, welche seine Verehrung für gleichgültig und unnöthig erklärt haben. Der sogen. Abrahamsstein im Vorplatze ist ein Stein von etwa 2 F. im Quadrat mit einer Vertiefung, welche von dem Fuße Abrahams herrühren soll, als er sich darauf stellte, um beim Bau der Ka'ba höher hinauf reichen zu können. Der Brunnen Zamzam ist 40 Ellen tief gemauert, geht dann noch 29 Ellen durch einen Felsen und hat im Grunde 3 Quellen; später wurde er oben mit Marmor eingefaßt und ein Dach darüber angebracht. Die allmählig um die Ka'ba gebaute Moschee (masgid ist der Ort, wo der Muslim das öffentliche Gebet verrichtet) besteht aus einer Ringmauer, 18—22 Ellen hoch, aus Säulen, welche später vergoldet und mit Muscheln verziert wurden, und einem Dache. Sie mißt 404 und 278 Ellen, hat 21 Eingänge, und der 3fache Säulengang besteht aus 484 Säulen. 4 Minarets überragen sie. — Vor Mohammed war das Gebiet von Mekka schon heilig und erstreckte sich 3 M. weit nach Medina zu und 7—10 M. nach den anderen Seiten hin; in diesem Gebiete durfte Niemand, selbst ein Mörder nicht, getödtet werden. — Der entfernteste Punkt, welchen die Pilger außerhalb Mekkas zu besuchen haben, ist der Berg Arafa; von seiner Höhe auf das Gewimmel der Pilger herabschauend, schätzte Burckhardt die Menge auf etwa 3000 Zelte, 20—25.000 Kamele und 70.000 Menschen. Auf diesem Berge haben die Pilger eine drei Stunden lange Predigt anzuhören, und danach erst, nicht aber nach dem bloßen Besuche Mekkas und der Verrichtung aller Ceremonien, sind sie berechtigt sich Hadsch zu nennen: eine Benennung, welche immer eine Art Ehrentitel und eine Auszeichnung ist.

Das glänzendste Bild gewährt die Beit-ullah zur Zeit des Ramazan; der Platz und die Säulengänge werden alsdann durch Tausende von Lampen erleuchtet, und außerdem bringen die meisten der Pilger ihre eigenen Laternen mit, welche sie vor sich stellen. Das Schauspiel ist für einen, der durch die öde Wüste gereis't ist, hinreißend. Das Ende der Hadsch dagegen bezeichnen Krankheit und Sterblichkeit in Folge der leichten Bedeckung mit dem Ihram (dem Pilgergewande), der ungesunden Wohnungen zu Mekka, der schlechten Kost, ja des gänzlichen Mangels. Daher füllt sich zuletzt die Moschee mit Kranken und Sterbenden.

Die meisten Bewohner Mekkas sind Abkömmlinge von Fremden; denn wo ein Mohammedaner sich eine Zeit lang aufhält, nimmt er auf diese Zeit ein Weib; die zahlreichsten sind die, deren Väter in Jemen und Hadramât sind; nächst ihnen folgen die Abkömmlinge von Hindus, Aegyptern, Syriern, Mogrebin und Türken; einige auch von Persern, Tataren, Kurden, Afghanen und Bocharen. Indeß ist doch noch ein Zweig der alten Araber in Mekka geblieben; das sind die eingeborenen Scherifs, welche von Hassan und Hossein, den Söhnen Fatimes (Mohammeds Tochter) abstammen. Diese Mekka-Scherifs bilden eine große Klasse, in welche kein Fremder gelangt, und sie ist über viele Theile Arabiens verstreut. — Als die große Damaskus-Karawane 1853 mit 7000 Pilgern ankam, war Burton in Mekka; er schildert die Scene folgendermaßen:

„Ich stand am Morgen auf und blickte zum Fenster des Majlis hinaus: das Barr el-Munaîkah war aus einer staubigen Wüstenei mit wenigen Beduinen- und Haarzelten zu einem Gefilde geworden, das so mannigfaltige Gestalten und Farben bot, wie ein Kaleidoskop. Das Auge wurde irre durch die Veränderungen aller der zahllosen Einzelheiten, die überall völlig von einander abwichen und verwirrt auf einen kleinen Raum durcheinander geworfen waren; und obwohl vom Schauen müde, verweilte es mit Vergnügen auf dem Leben, der Mannigfaltigkeit und der malerischen Schönheit der Scene. In Einer Nacht hatte sich eine Stadt erhoben von Zelten jeder Größe, Farbe u. Gestalt, rund, viereckig und oval, offen und geschlossen, von dem mit Shawls besetzten und mit Gold zugespitzten Pavillon des Pascha, mit all dem luxuriösen Beiwerke des Haram, bis zu dem ihm benachbarten kleinen, schmutziggrünen des Rauti oder Tabackshändler. Sie waren in bewunderungswürdiger Ordnung aufgestellt: hier standen sie in einer langen Reihe, wo eine Straße nöthig war, dort in dichte Massen gehäuft, wo keine Durchgänge nothwendig waren. Aber wie soll man die grenzenlose Verwirrung in dem Gedränge und Gelärm und der Verschiedenheit von Tönen beschreiben? Große weiße syrische Dromedare, mit denen verglichen das Hidschas wie ein Pony-Kamel erscheint, mit großen Glocken klingelnd und Schugduff's, wie kleine grüne Zelte, tragend, die auf ihren Höckern schwankten und schleuderten; riesige Lachtrawans, zwischen Kamel und Maulthier stehend, mit Scharlach- und Messing-Putz; Beduinen, welche ungesattelte Dekuls (Dromedar-Weibchen) besteigen und gleich Affen die haarigen Höcker erklimmen; Arnautische, Türkische und Kurdische irregulâre Reiter; hinfällige persische Pilger, die ihre steifen Dromedare zum Knienzwingen; Kahwadschis, Scherbet-Verkäufer, und wandernde Tabackshändler, die ihre Waaren ausrufen; Landleute, die Schaf- und Ziegenherden mit endlosem Geschrei durch Reihen von Pferden treiben, welche muthig schnauben und sich bäumen; Städter, die ihre Freunde suchen; zurückgekehrte Reisende, welche herzliche Grüße wechseln; fromme Hadschs, die einander stoßen, den Kamelen unter die Beine laufen und in ihrem Eifer, das Haram zu erreichen, über die Zeltpflöcke stolpern; Kanonenschüsse von der Citadelle; Krämer, Wasser-Verkäufer und Fruchthändler, welche über ihren Gewinn streiten; Knaben, welche Ketzer mit lautem Geschrei verhöhnen; eine gut berittene Abtheilung schöner alter Araber-Scheichs vom Hamidah-Stamme, worauf mit ihren Dienern, welche den Azah oder Kriegstanz ausführen (in Vergleich mit denen ein Pirenäenbär die Grazie selbst ist) und ihre kurzen Gewehre in die Luft abfeuern, ihre Schwerter schwingen, wie besessen umherspringen, so daß ihre hellfarbigen Lumpen im Winde flattern, ihre

Digitized by Google

langen, mit einem Straußfederbusch versehenen Speere in die Luft schlendern, unbekümmert darum, wo dieselben niederfallen werden; Diener die ihre Herren, Herren, die ihre Zelte mit dem vergeblichen Geschrei: Zat Muhammed! suchen; Vornehme, auf Eseln reitend oder zu Fuß gehend, vorauf mit ihren Pöbel-Schlägern, die „Platz! Platz!“ schreien; hier Geschrei von Weibern und Kindern, deren Brut auf einander schlägt und schimpft; dort das leise Winseln irgend eines armen Wurms, das einen schattigen Winkel sucht, um zu sterben; — dazu kommt ein dicker Staub, der wie ein Londoner Nebel das Ganze einhüllt, eine flammende Sonne, welche Feuerfunken auf die Waffen der Menge zeichnet, wie auf die Messingkugeln der Zelte und Sänften: das Alles giebt ein Bild, von dem schwerlich irgend eine Beschreibung eine entfernte Vorstellung geben kann.“

10 M. oder 2 Tagereisen im W. liegt der zu Mekka gehörende Hafenort Dschidda oder Dschetta d. h. reich, 2500 oder 20.000 E., auf schräger Küstenebene, auf der Landseite mit einer neuen Mauer umgeben und am S.-Ende mit einem kleinen Fort von 8 oder 10 Kanonen. Die Stadt ist gut gebaut, die ungepflasterten Straßen sind breit, die steinernen Häuser hoch. Die Umgebung ist völlige Wüste, und die Vorstädte bestehn nur aus elenden Beduinenhütten. Die Hauptgebäude sind die Residenz des Gouverneurs, das Zollhaus, einige Moscheen ohne Bedeutung, mehrere große Khans und ein kleines Castell mit 10 Kanonen. Einen rohen Steinbau außerhalb der Mauern nennen die Moslem Eva's Grab; es mißt 20 und 80 Schritte. Die Bewohner sind ein Gemisch von Abkömmlingen der verschiedensten orientalischen Völker. — D., der Hafen von Mekka, hat großen Handel und ist einer der Haupthandelsplätze Arabiens, vielleicht die reichste türkische Stadt. Eingeführt werden Korn, Reis, Butter, Tabak, Oel, Moschus, Räucherwerk, Gewürze, Teakholz, Kokosnüsse, Musselin, Shawls; Kleider, Sklaven; ausgeführt: Korallen, Datteln, Kaffe, Mekka-Balsam, ägyptische Baumwolle, Eisen- und Thonwaaren, Leder, Spiegel. Der Handel ist hauptsächlich nach Aegypten, Abessinien, Indien, China, Mozambik und den Malayischen Inseln gerichtet. Tausende von Pilgern kommen jährlich auf dem Wege nach Mekka hierher. — Britische und franz. Kaufleute sind hier angesiedelt. Seit 1840 steht die Stadt unter dem Schutze des Großherrn. Am 15. Juni 1858 richteten die Mohammedaner ein berüchtigtes Blutbad unter der christl. Bevölkerung an, in Folge dessen von Seite eines engl. Kriegsschiffes ein 3tägiges Bombardement statt fand.

7. Die Sinaï-Halbinsel (Arabia petraea oder Nabataea und Idumaea). Die zwischen den Busen von Sues und Akaba gelegene kleine Halbinsel ist ein rauhes und wildes Gebirgsland, ein Wechsel von öden Gebirgen und fast ebenso öden Thälern und Ebenen, ausgenommen einige der hochgelegenen Einöden, wo Quellen eine kümmerliche Vegetation fristen. Die im S. der Wüste et-Tih ausgebreitete Gebirgsgruppe führt den Namen el-Tur-Sinaï; sie ist der alte Horeb. Welcher unter seinen Gipfeln der Sinaï des alten Testamentes ist, bleibt zweifelhaft; gewöhnlich gilt der an die kleine 4000 F. h. gelegene Hochebene Er-Raha stoßende Theil des granitischen Dschebl Mûsa für denselben; dieser 7273 P. F. h. Berg liegt hart neben dem 8333 P. F. h. Dschebl Katherin. Andre halten den Dschebl Serbal für den Sinaï des Moses. Am Fuße des höchsten Theiles auf dem Musa, in dem engen Hochthale Wady Schueis, liegt das berühmte Sinaï-Kloster, von 20 bis 30 griech. Mönchen bewohnt. Konstantins Mutter, die Kaiserin Helena, baute hier im 4. Jahrh. ein Kirchlein, und Justinian das gegenwärtige in 5000 F. H. gelegene Kloster. Der aus Alexandrien von Engeln auf die Spitze des Berges getragene Leichnam der heil. Katharina ist von den Mönchen hier beigesetzt worden. Das Kloster und der das Thal erfüllende Garten sind von einer hohen Steinmauer umgeben, und wer es betreten will, muß an Seilen zum Eingange hinaufgewunden werden. Innerhalb befindet sich eine große und einige 20 kleinere Kirchen, eine Moschee, mehrere hundert Fremdenzimmer, Mönchszellen, Werkstätten von Handwerkern ꝛc. Etwa 1000 mohammed. Dschabliyeh, welche in Hütten und Zelten am Sinaï wohnen, gehören zum Kloster; und die 24 Stämme der Taovara betrachten sich als die Beschützer des Klosters, von welchem sie soviel als möglich zu erpressen suchen. — Die höchstens 4- oder 5000 zählenden Beduinen der Halbinsel finden zum Theil ihre Beschäftigung im Geleiten der nach den heil. Orten im Gebirge Reisenden. Sie sind Unterthanen des Pascha von Aegypten, unter dessen Einfluß die Reisen sicher geworden sind.

Sués, 6000 E., am N.-Ende eines schmalen Meerbusens, nahe 19 M. östlich von Kairo, wohin über den festen Wüsteuboden eine Eisenbahn, ehemals eine Omnibus-Linie mit 16 Raststorten,

Digitized by Google

führt; es ist für die Verbindung zwischen England und Ost-Indien ein wichtiger Punkt, indem von hier die Dampfschiffe nach Ost-Indien abgehen. S. hat eine mittl. Temp. von 15½° R.; im Jan. schwankt das Therm. zwischen 2° und 16°, im Aug. zwischen 16 und 31°, es scheint nie unter 2° zu fallen und auch beim schwersten Chamsin nicht höher als auf 33° zu steigen. Der März bringt S.-Stürme. Zuweilen fällt 3 Jahre lang kein Regen; 1811 aber überschwemmte ein 9tägiger Regen die ganze Stadt. Im Okt. und Nov. leiden die Bew. an Fieber und Augenübeln. Im Winter wirkt die reine Wüstenluft erfrischend und stärkend. — Die Mauern und Thore der Stadt sind im Verfalle; die Häuser enthalten unten Waarenlager, oben Wohnungen; die Bazars sind reich versehen mit Fleisch und geklärter Butter vom Sinai, mit Geflügel, Getreide und Gemüse aus der ägypt. Provinz Schakikjeh, mit Holz, Dattelu, Baumwolle ꝛc. — Für die Einschiffung der Mekkapilger ist Sues ein wichtiger Ort, indem viele aus dem mittleren Asien den sichereren und billigeren Weg über Konstantinopel und Kairo dem über Damaskus vorziehen; ehemals wurden hier jährlich 10- bis 12.000 eingeschifft, jetzt freilich kaum ⅛ davon, namentlich die aus dem nördlichen Afrika kommenden. — Tûr, am Fuße des Sinai, der meist von Christen bewohnte Rest einer phönizischen Colonie, ist höchst unbedeutend, obwohl der Hafen gut ist, und frisches Wasser und Früchte in Fülle vorhanden sind. Es sind Ruinen der portug. Befestigungen vorhanden. — Akaba oder Akabet-el-Masrieh, am N.-Ende eines engen Golfes und am S.-Ende des Wadi-el-Araba. Das das letztere im O. begrenzende Gebirge ist das Seir der Bibel; der auf der Mitte desselben stehende Gipfel, der Dschebl Nebi Harûn (Aaronsberg), der für den Berg Hor gilt, trägt auf dem Gipfel ein Bauwerk, das Aarons Grab bezeichnet. Oestlich von ihm zieht sich das abgeschlossene Wadi Mûsa hin, in welchem Burckhardt 1814 das alte Petra, die Hauptstadt der Edomiter, entdeckt hat, deren in den Fels gehauene Gräber merkwürdig schöne Proben der alten Architektur abgeben.

Die asiatische Türkei.

Die dem türkischen Sultane unterworfenen Länder, deren Ausdehnung, ohne das der arabischen Halbinsel angehörende Hidschâz, auf 22.000 g. Q.-M. geschätzt wird, liegen zwischen dem 31 und 42° n. Br. und 44 und 66° östl. Lg., so daß sie im N. 200, im S. 125 M. von W. nach O., und 165 M. von N. nach S. ausgedehnt sind. Ihre physischen Verhältnisse sind pag. 26 bis 30 und Th. I pag. 140 und 832 besprochen. Sie umfassen einen großen Theil der für die früheste Geschichte der Menschheit im Westen wichtigsten Länder; denn in ihren Bereich fallen die Stätten von Babylon, Ninive, Sidon und Tyrus, Palmyra, Jerusalem, Antiochia, Ephesus ꝛc., von deren untergegangener Größe noch dürftige Ruinen beredtes Zeugniß geben. Man faßt diese Länder, auch wohl einschließlich der noch östlicher gelegenen, unter dem Namen Orient, oder unter dem gleichbedeutenden italienischen Namen Levante zusammen. Das Ganze zerfällt wesentlich in vier große Abtheilungen: Syrien (nebst Palästina), das Euphrat- und Tigris-Gebiet, aus Mesopotamien und Babylonien (Irak) bestehend, Armenien und Klein-Asien.

1. Syrien, arab. e' Schâm, türk. Sûristân.

Der etwa 10 M. br Landstreif, welcher im Osten des levantischen Meeres sich von N. nach S. ausstreckt, Klein-Asien mit Arabien verbindend, und in seiner nördlichen Hälfte, dem Generalgouvernement Aleppo, von der Parallelkette des Libanon und Antilibanon durchzogen wird, ist in seinem mittleren Küstenstriche das alte, weltberühmte, einst so einflußreiche Phönizien oder Kanaan, und in seiner Südhälfte das gelobte oder verheißene Land der Kinder Israels, Judäa, das Mutterland der christlichen Lehre, Palästina oder das Heilige Land. Diese einst so reichen und bevölkerten Landschaften sind unter der Herrschaft der halbwilden und räuberischen und ungläubigen Türken arm geworden und entvölkert; und trotz aller schon in der Zeit der Kreuzzüge dafür aufgewendeten Opfer und Kräfte seufzen sie noch immer in gleicher schmachvoller Lage, während sie den Anspruch haben, die ersten und glänzendsten aller christlichen Lande zu sein.

Digitized by Google

Palästina, das seinen Namen nach dem südlich von der Küstenebene von Kanaan gelegenen Lande der Philistäer führt, mißt etwa 40 M. von N. nach S. und im Mittel 15 M. von W. nach O.; sein Flächeninhalt ist sonach etwa 730 Q.-M., d. h. gleich dem der Mark Brandenburg. Es ist ein Gebirgsland, das sich von der westlichen Küstenebene her erhebt und zur Wüste im O. herabfällt. Im N. bilden die Ausläufer des Libanon die Hochlandschaften von Galiläa; südlicher folgt die große Ebene von Esdraelon, die sich vom Meere fast bis zum Jordan erstreckt; und davon südlich die Höhen Mittel-Palästinas, welche zu den Gebirgen von Juda und Benjamin ansteigen. Das Jordanthal trennt von Palästina die östlicher gelegenen Bezirke von Baschan, Gilead und Moab. Die Küstenebene ist hie und da, wo das Gebirge in Caps vorspringt, auf einen schmalen Pfad eingeschränkt; ihr südlichster Theil ist das zwischen Joppe und Gaza, im W. der Berge von Ephraim und Juda gelegene Land der Philistäer, eines von Kreta eingewanderten Handelsvolkes: ein sandiger Küstenstrich (Ramleh) und eine einzige reiche Kornebene und Gartenland, das ehemals namentlich die schönen Städte umgab, von denen Askalon und Jafa unmittelbar am Meere, Gaza, Aschdor und Ekron auf Hügeln etwas davon entfernt lagen. Nördlich von der reichen Kornkammer liegt das nicht so fruchtbare Saron: Kornfelder mit dazwischen gestreuten Resten von Waldung und längs der Flüsse mit hohem Rohr versehen und deshalb Kassab, das Schilfige, genannt. Es ist hauptsächlich ein berühmtes Weideland, dessen grüne Flächen sich unabsehbar hin erstrecken. Der hier häufig wachsende Cistus roseus scheint die Rose von Saron zu sein. Hier lag später die römische Hauptstadt Caesarea am Meere, jetzt in einer meilenweiten Oede. Im N. schließt und verschmälert die Ebene der Zug des schön bewässerten und mit reichem Grün bedeckten Karmelgebirges, das mit dem Ras Nâkhora ins Meer hervortritt. Nördlich von demselben breitet sich die 3 und 1 M. messende Ebene von Akre aus, der Westtheil der Ebene von Esdraelon, zu welcher ein Paß führt, aus dem der Kison herausfließt. Das alte Akre ist durch die wiederholten Belagerungen, welche es in neuerer Zeit ausgehalten, bekannt geworden. Im N. folgt nun die Ebene von Phönizien. Im O. erhebt sich das 900 bis 1000 F. h. Tafelland von Galiläa, dessen Hauptgipfel der 2683 P. F. h., von einem Castell gekrönte Dschebl Safet ist, und das durch Ausläufer des Hermon gebildet wird; es unterscheidet sich von den Gebirgen von Ephraim und Juda namentlich durch die weiten, muldenartigen Einsenkungen grade an den höchsten Stellen, in deren einer Nazareth steht. Galiläa scheint heut zu Tage der am wenigsten wüste Theil Palästinas zu sein; die sanften Abhänge und Wellenhügel sind dichter bewaldet, die Ebene mit reicherer Weide bedeckt, und zahlreiche befruchtende Ströme durchrieseln das Land. Diese Berge trennt von denen des südlichen Palästina die fruchtbare Ebene von Esdraelon, die jetzt fast ganz unangebaut liegt, mit reicher Weide bedeckt, und fast ohne Dörfer ist, aber nach dem Regen sich mit üppiger Vegetation bekleidet. Von ihr führen drei große Wege nach O. zum Jordanthale, durch die Ketten von Gilboa und des kleinen Hermon von einander getrennt. Das mittlere ist das von Jesreel, das sich schnell zum Jordan senkt; das nördlichere, zwischen dem kleinen Hermon und Tabor, öffnet sich nach NO. in eine Seiten-Ebene, welche durch die Kurun Hattin, die Hörner von Hattin, bezeichnet sind. Die Aussicht von diesen ist an Großartigkeit und Schönheit ohne ihres Gleichen in Palästina. Als Berg der Beatituden ist diese Höhe bekannt. An der NO.-Seite der Ebene steht der isolirte Tabor, kaum höher als 1800 F. h., und doch fast der merkwürdigste Berg des Landes; seine Abhänge sind meist mit Busch und Bäumen bedeckt, und auf seiner Höhe befindet sich eine ovale Ebene mit einigen Ruinen. Die südlicher gelegenen Berge von Gilboa gewähren ein Bild größerer Unfruchtbarkeit, als das übrige Land.

Südlich von der Ebene erstreckt sich von N. nach S. der zusammenhängende, 5 bis

Digitized by Google

6 M. br. Höhenzug von Samaria und Judäa, im Mittel 3000 F. h. Die Berge von Samaria sind hie und da schön bewaldet, trefflich cultivirt und gut bevölkert; zwischen Oelwäldern und Weinbergen fehlt es nicht an Ortschaften. Die wichtigsten Berge darin sind die 2500 P. F. h. Berge Ebal und Garizim, welche mit 800 F. h. Felswänden herabfallen; in dem engen Thale zwischen ihnen, das reich an Gras, Oelbäumen und Gärten ist, steht an der Stelle des alten Schechem das durch die schönste Lage unter allen palästinensischen Ortschaften ausgezeichnete Nablus. Der hier befindliche Brunnen ist fast die einzige unbestrittene Oertlichkeit unter allen, welche in Christi Leben genannt werden. — Weniger Anziehendes haben die rauhen Berge Judäas. Thäler und Schluchten trennen die mäßigen, unregelmäßigen Höhen von einander. Die Terrassen längs ihrer Abhänge waren ehedem mit üppiger Vegetation bedeckt, sind aber jetzt ohne anbaufähige Decke, wüste und verlassen, wenige Stellen und einige Bergwälder abgerechnet. Namentlich ist der nördliche Theil, Benjamin, ganz uncultivirt und zeigt nur den kahlen Fels; insbesondere ist er nach der Ostseite ernst und groß, wie kein andrer Theil Palästinas. Hier hindurch führt von Jerusalem durch das Wadi Saba der Weg nach Jericho, an tiefen Abgründen und gähnenden Schluchten hin, so daß die Gegend an die wilden Landschaften des Sinaï erinnert. Je näher dem Jordan, um so wilder wird die Steinwüste. Die etwa 1200 F. h. Kette im N. der Straße, an die Ebene von Jericho stoßend, heißt die Quarantana, gemäß der Annahme, daß Jesus hier vierzig Tage in der Wüste zugebracht habe. — Noch südlicher erheben sich auf der Höhe kaum irgendwo Gipfel. Vom Todten Meere steigt man zu ihnen auf zwei nach SW. streichenden Terrassen zur Höhe hinauf. Vom Arabah im S. des Sees hat man eine wilde, mit Felshügeln bedeckte Gegend zu durchwandern, bis man zur Grenzmauer der ersten Terrasse gelangt, die wahrscheinlich das eigentliche Gebirge der Amoriter ist; der südlichste der drei hinaufführenden Päße, der Nubeh-es-Sufah (Zephath oder Hormah), durch welche die Israeliten in Palästina einzudringen versuchten, erreicht die Höhe von 1391 P. F. Darauf folgt ein dreistündiger Weg zwischen Kalkhügeln bis zum zweiten, nur halb so hohen Aufsteigen zur obersten Höhe.

Im Osten vom Spalte des Jordanthales erhebt sich dasselbe 2- bis 3000 F. h. Gebirgsland, das aber auf seiner Höhe hier ein ganz andres Gemälde bietet, als im W. — Peräa oder das Land der Galaaditer und Ammoniter, und südlicher das der Moabiter, breitet sich als ein weites, welliges, ganz mit Weide bedecktes Tafelland aus, im N. mit herrlichen Wäldern von Sykomoren, Buchen, Terebinthen, Aleg und ungeheuren Feigenbäumen bedeckt, ehedem der Tummelplatz ausgezeichneter Heerden. Nur nomadische Araber mit ihrem Vieh beleben jetzt diese Landstriche, wo zur Römerzeit zehn berühmte Städte standen. Burckhardt war über die Erhabenheit und landschaftliche Schönheit dieser Gegenden entzückt. Hohe Berge wechseln hier mit sanften, bewaldeten Abhängen und tiefen Thälern, in denen Ströme zwischen grünen Wiesen rieseln. Im Osten des Todten Meeres dagegen liegt der schwarze, unfruchtbare Gebirgsstreif von Karak, mit den Ruinen von Rabboth-Moab. Das im NO. gelegene Hauránland (s. pag. 30) ist durch seine herrlichen Weizenfelder berühmt.

Palästina ist ein Land der Ruinen, wie es schwerlich ein ähnliches auf der Erde giebt; namentlich trägt in Judäa fast jeder Hügel die Trümmer von Bauwerken grade in den Gegenden, wo das Land jetzt verödet ist, und zwar Bauwerke aus den verschiedensten Zeitaltern, von Sarazenen, Kreuzfahrern, Römern, Griechen, Juden ꝛc. herrührend. So befinden sich in dem kleinen Gebiete von Bashan mehr als hundert in Ruinen liegende Ortschaften.

Die Regenzeit beginnt in Palästina zu Ende Okt. oder zu Anfange Nov.; im Nov.

Digitized by Google

und Dez. fällt der Regen heftig und andauernd, bis gegen Ende des März auch die durch schönes Wetter unterbrochenen Regentage aufhören und der Himmel bis zum Spätherbst klar bleibt. Gegen den Herbst erscheint daher das ganze Land trocken und verbrannt, und die Cisternen sind fast geleert. Die Kälte wird im Winter nicht streng, und obgleich Schnee fällt, giebt es doch kein Eis; in Jerusalem liegt der Schnee auf kurze Zeit zuweilen Fuß tief. Gewitter sind im Winter häufig. Der Sommer ist in der Tiefe drückend heiß, auf der Höhe nur bei S.-Wind.

Das wichtigste Gewächs Palästinas ist der Oelbaum, der schon von den Juden sorgsam gebaut wurde; er wird 20 oder 30 F. h. Demnächst ist die Feige wichtig, welche noch jetzt große Landstriche bedeckt, und die Granate; Palmen sind selten, ausgenommen an der Küste. Die Terebinthe ist einer der gewöhnlichsten Waldbäume; auch einige kleine Eichen-Arten finden sich; außerdem sind die der Mittelmeer-Flora eigenthümlichen Bäume und die gewöhnlichen Fruchtbäume vorhanden. Wein, der wohl in ganz P. gebaut worden ist, gedeiht jetzt am besten um Hebron, das ganz zwischen Weingärten liegt; die Ernte beginnt Mitte Sept. An aromatischen Sträuchern und duftenden Blumen ist das Land ganz besonders reich; namentlich bedeckt im Frühlinge das Jordanthal der Duft der Lilien, Tulpen, Hyazinthen und Narzissen. Eigenthümlich ist das Vorwalten scharlachrother Blüten; die Anemonen, Tulpen und der Mohn verleihen ganzen Landstrichen eine tiefrothe Farbe. — Die Weizen- und Gersten-Ernte ist überreich; auch Mais und Roggen baut man häufig, und Reiß gewinnt man im Sumpflande um den Huleh-See. Ebenso gewinnt man Erbsen und Bohnen, und Kartoffeln sind eingeführt. Hanf zieht man mehr als Flachs; auch Baumwolle wird gebaut; ferner Krapp, Indigo, Taback, hie und da auch Zuckerrohr.

Einst war Palästina reich an Vieh, und noch jetzt besteht in demselben der Haupt-Reichthum seiner Bewohner. Der Büffel in den Küstengegenden steht dem ägyptischen nicht nach. Besonders groß ist die Zahl der Schafe (mit einem Fettschwanze) und Ziegen, denn sie sind für Ernährung und Bekleidung die wichtigsten Thiere; Rindfleisch wird nämlich selten genossen. Die eine Art von Ziegen, welche hängende Ohren hat, giebt ein besonders feines Haar. Das Haupt-Lastthier ist das Kamel. Pferde sind nicht selten, obwohl die Israeliten deren wenige besaßen und zogen; wohl aber hat man sich viel der Esel bedient, und sie, sowie die Maulthiere, dienen noch jetzt vielfach zum Reiten. Wilde Esel kommen nicht vor; auch die Löwen findet man nicht mehr; wohl aber Bären und Wildschweine z. B. auf dem Karmel. Schakals, Wölfe und Füchse sind häufig, Hyänen im Jordangebiete; Panther finden sich in den Gebirgen. Gazellen und Antilopen erscheinen in Heerden. Die Vögel, obwohl mannigfaltig, sind doch durchaus nicht zahlreich vorhanden; ebenso fehlen die großen, vielleicht alle giftigen Schlangen. Skorpione dagegen sind sehr häufig, sowie die Moskitos; die Bienen sind sogar sehr gemein und wohnen in Bäumen und Felsenspalten. Von Heuschrecken-Schwärmen wird auch Palästina nicht selten heimgesucht.

Jerusalem (das Hierosolyma der Griechen u. Römer, das Jeruschalaim der Hebräer, el-Kods (d. h. die Gesegnete) der Araber, Kûdsi-Scherif der Türken), 15.000 E., wovon 3000 Juden, 3500 Christen, ist eine einförmige Masse schwerer, würfelartiger Häuser mit flachen Dächern, die ohne Schornstein und Fenster in einer öden Berggegend liegen. Der Anblick der Stadt ist unter jeder Erwartung, ohne irgend etwas Erhebendes oder Imposantes. Nur die Erinnerung verleiht ihr Bedeutung.

Das 4000 Jahre alte Jerusalem ist jetzt eine kleine Stadt des Morgenlandes, bedeckt mit Trümmern der Verwüstung, leidend unter Mangel und Drangsal.

Von den Bergen, die es umschließen, ist der Oelberg an der Ostseite der höchste (2600 F. üb. d. Meere, 400 F. üb. d. Kidronbach). An ihn schließt sich links, also südöstlich, der Berg des Aergernisses, wo Salomon dem Moloch geopfert haben soll, und an diesen im S. der Berg des bösen Rathes, wo in einem Land-

Digitized by Google

hause des Kaiphas die Kreuzigung Christi berathen sein soll. Zwischen der Stadt und dem Oelberge zieht sich das tiefe Thal Josaphat oder Kidron entlang, und im W. das Thal Hinnom, das sich im SO. mit dem ersteren vereinigt. Nach N. schützt die Stadt kein solches Thal, und deshalb wurden hier drei Mauern hintereinander errichtet. Ein drittes Thal von N. nach S., aber nicht so tief wie die ersten, theilt die Stadt in 2 Hälften: in eine westliche, die den Berg Zion (300 F. üb. d. Kidronbach) mit Golgatha, und eine östliche, welche Moriah (100 F.), Akra und Bezetha umfaßt.— Die Mauern mit ihren 40 viereckigen Thürmen haben noch jetzt die von Sultan Suleiman ihnen gegebene Gestalt, und messen etwa 1 Stde. im Umkreise. Sie sind aus Werkstücken von 30 F. Lge., 15 F. Br. und 7½ F. Dicke gebaut; an den freien Stellen sind sie 60 bis 70 F. h. Nach N. öffnet sich das Damaskus-Thor, nach O. das Stephans-Thor, dicht neben den Ruinen des Tempels, im S. das Zions-Thor, und nach W. das am meisten benutzte Jafa- oder Bethlehems-Thor. — Die engen Straßen kreuzen sich im Ganzen rechtwinklig von N. nach S. und von W. nach O.; sie sind nicht eben, sondern ziehen sich bald auf-, bald abwärts, und zeichnen sich durch besseres Pflaster und größere Reinlichkeit vor den Straßen anderer morgenländischer Städte vortheilhaft aus. — Die Häuser sind fast alle aus Steinen erbaut, klein und niedrig; meist aber wölben sich über den größeren Zimmern Kuppeln und geben dem Ganzen ein malerisches Aussehen. An die Kuppeln schließen sich die flachen Dächer, zu denen Treppen hinaufführen. Des Abends suchen dort die Bewohner Erquickung und verbringen ganze Nächte bei Pankenschlag und Gesang. Glasfenster finden sich schon häufiger, gewöhnlich aber hat man eiserne oder hölzerne Gitter. Fast jedes Haus ist im Untertheil mit einer Cisterne versehen, die meist in den Fels gehauen ist. Die besten Häuser sieht man im armenischen und im mohammedanischen Viertel; das schönste aber ist das Hospital der Protestanten. — Im Allgemeinen unterscheidet man vier große Abtheilungen der Stadt: das Quartier der Armenier, nm den Berg Zion; das der Christen, nördlich davon, um Golgatha; das der Juden, im Thal zwischen Zion und Moriah; das der Mohammedaner, der nordöstl. Theil und Akra und Bezetha.

An das Jafathor grenzt auf Zion die Burg Davids, mit dem von Herodes erbauten und von Titus verschonten Thurme, dessen unterer Theil sehr alt ist. Nahe dabei erhebt sich jetzt die protestantische Christus-Kirche, über alle Kuppeln und Thürme der Stadt emporragend. Südlich von hier liegt auf Zion das armenische Kloster, das reichste und größte in Jerusalem, durch seine großen Gebäude und Gärten ausgezeichnet. Es beherbergt zur Osterzeit oft gegen 3000 Pilger; und umschließt die mit Kostbarkeiten am reichsten ausgeschmückte Kirche, die des heil. Jakobus. In der Nähe befindet sich auch ein syrisches Kloster.

Außerhalb des Thores liegt noch ein großer Theil des Zion; dort befinden sich ein armenisches Kloster, das angebliche Grab Davids, und zur Seite die Begräbnißplätze der Christen.

Vom Jafathore nördlich trifft man das lateinische Kloster n, das griechische; nach Osten aber, oder auf den Oelberg zugehend, folgt man der Davidsstraße, und in einer mit vielen Buden besetzten Seitengasse eröffnet sich in einem Thorwege der Eingang zu den Vorhöfen der Grabeskirche. Die Fortsetzung der Davidsstraße nach dem Stephansthore im Osten ist die via dolorosa, der Schmerzensweg, eine kleine Viertelstunde lang, unmittelbar innerhalb der Stadtmauer zur Zeit Christi, der Weg, welchen der Herr vom Hause des Pilatus bis nach Golgatha wandelte. Die Straße senkt sich in das durch die Stadt ziehende Thal Tyropöon; sie besteht in dieser Gegend aus einer überwölbten Halle für Bazars, und weiter nach S. treten mehrere parallele Hallen hinzu, alle ärmlich ausgestattet und nur die nothwendigsten Bedürfnisse für die in großer Zahl zusammenströmenden Beduinen enthaltend. Zahlreich sieht man hier das Volk in den Kaffehäusern oder vor denselben gelagert, um zu einem kleinen Täßchen Kaffe die Wasserpfeife (Nargileh) oder die lange Pfeife (Tschibuk) zu rauchen. Südlich schließt sich an die Bazars, zwischen Zion und Moriah, das Juden-Quartier. — Aus dem Thal erhebt sich die via dolorosa wieder nach Süden, und führt zum Palast des Pascha, an die Caserne türk. Truppen, die ehemalige Burg Antonia, das Richthaus des Pilatus. Vom flachen Dache dieses Hauses überblickt man den ganzen Tempelplatz, zu welchem man sonst auf Stufen hinabstieg. Etwa in der Mitte des Platzes zeigt sich eine 15 F. hohe Plateforme von 450 F. v. W. nach O., und 550 F. Länge, mit bläulich weißem Marmor getäfelt, „die Stätte des jüdischen Tempels," zu welcher von allen 4 Weltgegenden marmorne Treppen führen. In der Mitte steht die achteckige, noch bis vor Kurzem für jeden Christen unbetretbare Moschee Omars an der Stelle, wo der Tempel Salomonis gestanden, ein leichter und schöner Bau, dessen Seite 67 F. lang ist; der untere Theil ist mit buntem Marmor gedeckt, der obere mit glasirten, bunten Ziegeln in grellen Farben geschmückt, auf denen Sprüche des Koran angebracht sind. Jede Seite hat 7 Fenster von schönem, buntem Glase, von denen das mittlere nach jeder Weltgegend sich zu einer Thür erweitert. Die Kuppel, 90 F. h. und 60 F. im Durchm. haltend, ist ebenfalls mit bunten Ziegeln gedeckt. Nächst der Moschee zu Mekka und Medina ist diese die heiligste in der ganzen mohammedanischen Welt. — Hinter der großen Plateforme folgt ein großes Marmorbassin, von frischen Rasenplätzen mit Oliven, Orangen und Cypressen umgeben. Im äußersten S. schließt sich daran die Moschee El-Aksa, die herrliche, der Jungfrau Maria geweihte Basilika Justinians. Der untere Theil der Stadtmauer im O. stammt aus Salomonischer Zeit, Steinblöcke von mehr als 20 F., einen von 39 F.

Digitized by Google

Länge enthaltend; hier steht auch das von Hadrian erbaute goldene Thor, das jetzt aber zugemauert ist, weil unter den Mohammedanern die Sage geht, daß durch dieses Thor die Christen einst als Herren der Stadt einziehen würden. — Die Moschee El-Aksa, sonst die Kirche des Tempel-Ritter-Ordens, hinter der sich die Mauer 89 F. senkrecht erhebt, liegt über den prachtvollen und bewundernswürdig ausgeführten Gewölben, durch deren Errichtung Herodes der Große das Fundament für die Ausdehnung des Tempelplatzes gewann.

Die Kirche des heiligen Grabes. Die Kirche liegt zwischen der Westmauer der Stadt und der Westseite des Tempelplatzes, nördlich von Zion, auf ziemlich ebenem Boden. Sie ist groß und mit 2 stattlichen Domen geziert. Oestlich davon, tief unter der Erde, im alten Stadtgraben ward angeblich das Kreuz Christi gefunden. Helena, die Mutter des Kaisers Konstantin, saß unweit vom Fundorte und leitete die Nachforschungen. Der Vorplatz, an der Südseite liegend, ist ein Quadrat, mit großen, glatten, weißgelblichen Steinplatten gepflastert, etwas geneigt. Er dient als Markt; hier kauft man eine Tasse Kaffe, Rosenkränze, Kreuze und Heiligenbilder von Perlmutter, Steine aus der Grotte von Bethlehem, vergoldete Mosaiksteine von der Marienkirche in Bethlehem, Schalen vom sogen. Mosessteine am Todten Meere, die aus Perlmutter geschnitzte Grabkapelle, die Rose von Jericho, Knöpfe, Armspangen und Fingerringe von Fayence, gelbe und grüne Gläser von Hebron, Gefäße aus Weißblech, Federn, Zündhölzchen, Seife, Handschuhe, Mützen, Schnupftücher, Scheeren ꝛc.

Die größere, westlichere Kuppel, aus Kupfer, hat oben eine große und runde Oeffnung, die mit einem feinen Drahtgitter versehen ist, um die Vögel abzuhalten. Regen und Schnee dringen natürlich hindurch; deshalb ist über dem Eingange in die innerhalb darunter stehende Grabkapelle ein länglich viereckiges Tuch schräg ausgespannt. Die schlanke Ostkuppel ist gemauert. Die erstere wird von 16 Pfeilern getragen, von denen nur die östlichen frei stehen, während die übrigen in ihren Zwischenräumen eine Ausfüllung von Mauern und Thüren haben. Sie tragen eine Gallerie. Dieser Bogengang, bedeutend höher als das Dach der im Inneren stehenden Grabkapelle, ist auf der Westseite zweimal ganz unterbaut. Das Gewölbe selbst entbehrt jeder Auszierung.

Der innere Durchm. d. Grabrotunde beträgt 65 F., und vom Eingange in die Helenakapelle bis zur Westseite der Grabrotunde mißt sie 196 F.

Christi Grab war von den Heiden hoch mit Schutt bedeckt, und darüber stand ein heidnischer Tempel. Kaiser Konstantin nun, heißt es, ließ alle heidnischen Tempel in Jerusalem abbrechen, den Schutt tief abgraben, und so kam das Grab zum Vorschein. a. 326 gebot er, über dasselbe ein Bethaus zu erbauen, und der Bischof von Jerusalem Makarius führte den Befehl aus. — Das Ganze bestand aus zwei Tempeln: aus dem über der Stätte der Auferstehung und dem daranstoßenden, einer in Kreuzesform gebauten Kirche. Von diesem alten Bau und der prächtigen Einrichtung des Innern ist indessen nichts mehr übrig. 614 wurde sie von den Persern durch Feuer zerstört. Etwa 620 sammelte ein Abt Modestus in Jerusalem Beiträge und erbaute den Tempel von Neuem. 799 stellte Harun-al-Raschid die Kirche gänzlich Karl dem Großen zur Verfügung. 969 wurde sie in Brand gesteckt, und der Patriarch Johannes kam in den Flammen um. Die Kirche ward wieder erbaut, und ums Jahr 1010 ließ der Chalif in Aegypten sie völlig zerstören, so daß die Grabkapelle und selbst das Grab nicht verschont blieben. 1055 stand sie wieder vollendet da. Endlich 1099 zogen die siegreichen Kreuzfahrer in feierlichem Zuge, mit bloßen Füßen, in dieselbe ein. Durch alles, was nun dafür geschah, wurde der Bau eine sehr stattliche und erhabene; köstliche Teppiche und bunte seidene Vorhänge zierten die Kirche. Zu Ende der fränkischen Herrschaft 1187 zerstörten die Sarazenen die Gebäude obenhin; alle Schätze durfte der Patriarch aber aus der Kirche und vom Grabe fortnehmen, namentlich alle breiten Gold- und Silberplatten und Stangen; aber das mohammedanische Gesetz wurde vom Kalvarienberg herab verkündigt, und die Thore zur Kirche verriegelte man. 1229 wurde der Tempel Friedrich II. übergeben; aber der Pabst verbot jeden Gottesdienst an jener heiligsten Stelle, weil er mit dem Kaiser in Haß und Streit lebte. Schon 1244 eroberten die Mohammedaner Jerusalem wieder; sie zerstörten das Grab, verbrannten die Reste der christlichen Könige, und verwüsteten alle Bilder und kostbaren Kunstwerke. — Um 1310 hatte die Kirche wieder viele und prächtige Altäre; 1400 ragten 2 Kuppeln empor; 1510 zählte man 20 Altäre in derselben. Seitdem gab man sich viele Mühe und schloß Verhandlungen zur Sicherung des Gebäudes. 1664 ließ der griechische Patriarch Nektarius alles in einen besseren Zustand setzen. Endlich drohte die Grabkuppel einzustürzen, und man stellte sie her, ohne Mühe und Kosten zu sparen, besonders durch Beiträge aus Frankreich. Streng vorgeschrieben war, daß nichts anders hergestellt werden dürfte, als es bisher war, und daß die Franziskaner, welche den Bau ausführten, die Griechen, Armenier und andre Religionsgenossen in keinem ihrer Besitzrechte beeinträchtigen dürften. Unter Gefahren und Bedrohung ward der Bau ausgeführt und 1719 beendet. 1808 zerstörte ein durch eine Kerze entstandener Brand die verbesserungsbedürftigen Gebäude des Grabdoms und der daranstoßenden Klöster. Die Griechen gaben diesmal vorzugsweise das Geld; sie rissen auch das noch Stehende nieder, um die Ehre zu haben, alles neu erbaut zu haben, und bauten nach ihrem wenig gebildeten Geschmack unter Leitung des Baumeisters Kalfa in Konstantinopel. Im Okt. 1810 war der Bau beendet. Die Kosten waren sehr groß, und wurden am Ende von den Armeniern gedeckt. Die Kirche ist nicht so schön wie früher, und hat viel von ihrem Schmuck an

Digitized by Google

Säulen, Bildhauerarbeiten und Mosaiken verloren.

In der Mitte des Grabdomes, grade unter der Oeffnung der Kuppel liegt die Kapelle des heil. Grabes. Sie besteht im Innern aus drei Abth.: einer Art Vorhalle, der Engelskapelle und der eigentlichen Grabkapelle. Sie ist länglich und ziemlich hoch. Säulen und Halbpfeiler tragen das Geländer um das Plattdach. Auf der Thürseite sind die Säulen gewunden. Auf der S.- u. Nordseite erheben sich nischenartige Bogen und auf dem W.-Theile des Daches steht ein kleines Thürmchen mit einem ausgeschweiften kegelförmigen Aufsatze, der auf der Spitze einen zusammengedrückten Ball trägt. Die Vorhalle ist zu beiden Seiten mit einer Marmorbank eingefaßt, vor und neben welcher große Kandelaber aus Silber stehen. Ueber diesem Raume ist das erwähnte große Tuch schräg ausgespannt.

Die Engelskapelle ist viereckig und wenig geräumig; in der Mitte derselben steht ein 3 F. h., verschnörkelter, taufsteinartiger Stein, welcher für einen Theil desjenigen gilt, den der Engel vom Grabe wälzte oder doch die Stelle bezeichnen soll, wo dies geschehen. Aus dieser tritt man durch einen niedrigen Eingang in die eigentliche Grabkapelle, welche so groß ist, daß sieben Personen darin Platz haben. Wände und Boden bestehen aus Marmorplatten, oben ist sie offen bis zur kleinen Kuppel. An der Nordseite sieht man eine mit Marmorplatten belegte Bank von etwa 6 F Länge, 3 F. Breite, 3 F. Höhe; die Oberseite ist eine einzige, weiße, in der Mitte gespaltene Marmortafel. Darüber hängen zehn große silberne Lampen (Geschenke aus Rom und von den Höfen und frommen Stiftungen aus Europa), und an der Wand haben die Lateiner und Griechen neben einander Gemälde aufgehängt. Das Licht fällt von oben herein, und fließt mit dem Scheine der Lampen zusammen, deren Rauch die Umgebung schwärzt. — Bei der großen Prozession der 3 Kirchen-Gemeinschaften um das Grab sind die armenischen, die griechischen und römischen Würdenträger thätig, deren Schleppen von Pagen getragen werden; sie sind von ihren Haupt-Geistlichen umgeben; sie ziehen langsam dahin, die staunenden Haufen segnend, aus denen die Nächststehenden freudig irgend eine der geweihten Blumen empfangen, welche die Priester ihnen von den Büscheln in ihren Händen geben, und welche sie selbst verwelkt mit in ihre Heimat nehmen. Die Armenier, welche die reichsten sind, tragen bei dieser Gelegenheit die reichsten Gewänder: die Robe u. die Tiara ihres Patriarchen ist buchstäblich mit Juwelen beladen. Neunmal gehen sie langsam um das Grab, eine Menge seidener Fahnen von verschiedenen Farben tragend, auf denen Scenen aus der heil. Schrift dargestellt sind, u. sie singen während sie sich bewegen; sie sind sehr darauf bedacht, einander an Glanz zu überbieten.

Die Mohammedaner haben die Schlüssel zur Kirche in Verwahrung und besorgen die Bewachung. Das Aufschließen geschieht zu unbestimmten Zeiten. Zur Pilgerzeit, d. h. im Winter, bis Ostern, steht die Kirche häufiger offen. Seit der Pilgertribut abgeschafft ist, beschränken sich die Einnahmen der Thürhüter auf die Geschenke der versch. Klöster und Nationen. — Trotz alledem ist es ziemlich gewiß, daß sich das heil. Grab nicht an dieser Stelle befunden habe, da dieselbe zu keiner Zeit außerhalb der Stadt befindlich gewesen sein kann. Nicht einmal die Stätte Golgatha ist nachweisbar, viel weniger eine der geringeren Oertlichkeiten. Wo der Boden so viel Wandlungen durchgemacht hat, ist jede Spur eines Erkennungszeichens verlöscht.

Von jeher haben die versch. Glaubensgenossenschaften in den Räumen der Grabkirche ihrem Hasse gegen einander Luft gemacht, und die abscheulichsten Zwistigkeiten sind oft innerhalb dieser Räume ausgebrochen. So fiel z. B., um nur der neuesten Zeit zu gedenken, am Charfreitage 1846 in der Kirche ein förmlicher Kampf der römischen und griechischen Geistlichen vor. Letztere legten einen Teppich auf eine Stelle des Fußbodens, auf welche sie wohl kein Recht haben mochten, und widersetzten sich den Versuchen der römischen Geistlichkeit, denselben zu entfernen. Darüber entstand ein Handgemenge. Die Kirchenleuchter dienten als Keulen, und die Prozessionsfahnen als Speere für die frommen Männer. Einige Individuen sollen dabei tödtlich verwundet, andere während des in der Kirche zunehmenden Gedränges bestohlen worden sein, bis die Ordnung durch den herzueilenden Pascha wieder hergestellt ward. Diesen Teppich nahm der Pascha 1847 weg, und sagte den Christen, daß die Kirche und der Altar, vor welchem er lag, weder den Griechen, noch den Römern gehöre, sondern dem Sultan, dessen Stellvertreter er, der Beamte, sei.

Im April 1842 kam es zwischen den Armeniern und Griechen zum Kampfe in der Grabkirche. Drei Personen wurden schwer verwundet und für todt weggetragen, und ein Kind ward zertreten. Es war ein grauenhafter Auftritt. Das türkische Militär mußte herbeigerufen werden, um die Ordnung herzustellen, weswegen die Kirche und die Straßen, die zu ihr führten, stark besetzt wurden.

Im März 1838 war innerhalb der Mauern des Grabes zwischen einem griechischen und armenischen Priester wegen des Vorranges im Hineingehen Streit entstanden; den Anrufungen folgten derbe Schläge, es entbrannte ein wüthendes Handgemenge, und der weiße Marmor, welcher das Grab des Friedensfürsten deckt, ward mit Blut befleckt von solchen, die sich seine Diener nannten.

Eine der bedeutendsten Feierlichkeiten findet im Grabesdome von jeher am Osterheiligabend statt. Folgende Schilderung zeigt die Art und Weise, welche dabei etwa in den letzten zwei Jahrhunderten beobachtet wurde. „Das Erste, was geschah, war das Auslöschen der Lampen vor den Augen des Volkes. 2- bis 3000 griech., armen. und andre Christen versammelten sich; ein jeder trug eine Hand voll Wachskerzen, welche er sehr festhielt, damit sie ihm nicht entrissen

Digitized by Google

würden. Ein Theil des Volkes lief um die Grabkapelle mit solchem Geschrei und Getümmel, daß Niemand sein eigen Wort vernehmen konnte. Andre, bisweilen hundert hinter einander, rutschten sitzend um die Kapelle, daß sie von Schweiße troffen; wieder Andre stiegen zwei Pilgern auf die Schultern und trabten so herum. Zuweilen fielen Alle auf die Knie, reckten die Köpfe mit verdrehten Augen zum Himmel, hoben die Kerzen in die Höhe und winkten damit und schrien dabei jämmerlich, daß doch das heilige Feuer bald vom Himmel herunterfallen solle. Dann standen sie wieder auf und rannten abermals schreiend um die Kapelle herum. Einige zogen die Kleider aus und warfen sie in die Höhe, um das Feuer herabzubeschwören. Zuweilen wurden einige an den Füßen aufgehoben und so herumgeschleppt, bis man sie absichtlich fallen ließ und Alle ein helles Gelächter aufschlugen. Etliche gingen auf den Händen, Knaben sprangen, tanzten, schrien, stellten den Tod und die Auferstehung vor und begingen Albernheiten, welche ein Indier vor seiner Pagode nicht dulden würde. Jung und Alt schrie: Kyrie eleison. Man ließ auch wohl eine Taube über das Christusgrab fliegen, um dem Volke die Meinung beizubringen, daß es der heil. Geist sei. Beim Anblick derselben entstand ein großes Freudengeschrei. Hatte dieser Lärm etwa zwei Stunden gedauert, so trat die Priesterschaft vor, und man machte um die Kapelle Umzüge mit Fahnen und Trommeln. Dann begaben sich die dazu erwählten Priester in die Grabkapelle, deren Thür zugeschlossen und von Türken bewacht war. Die Priester beteten innerhalb und erfleheten das heil. Feuer wohl über eine halbe Stunde; außerhalb trieb man die Tollheiten fort und schlug Pauken und Cymbeln. Endlich ging die Thür auf, und die Priester traten mit einem Bündel brennender Kerzen heraus. Bei der Erscheinung des Lichtes gerieth das Volk in Entzückung und begrüßte es mit lauter Stimme. Alles hob seine Kerzen in die Höhe und drängte mit Gewalt auf die Priester los. Zwar wehrten die Türken tüchtig mit Schlägen, aber vergeblich. Wer das Feuer vom griech. Bischof bekam, glaubte, daß er nicht verdammt werden könne. Schnell ward das Licht durch die ganze Kirche verbreitet, bis Alles voller Lichter und mancher Bart verbrannt war. Man tanzte mit den Kerzen und sang. Diese wurden dann wieder ausgelöscht, und die Pilger nahmen sie mit heim, damit sie nach dem Tode um den Leichnam brennen könnten. Durch fortgehendes Anzünden hat man das Licht zuweilen selbst bis Konstantinopel fortgetragen. Zum Danke ward dann die Prozession wiederholt, und nun fiel ein großer Theil der Anwesenden über herbeigebrachte Fleischspeisen her und trank nach Herzenslust in der Kirche.

1834 waren über 6000 Menschen versammelt, und wie immer waren die Thüren geschlossen. Als das Feuer erschien, fielen einige Personen vor Hitze, Mattigkeit oder Erschöpfung in Ohnmacht; man vernahm einen Schrei und Alle erfaßte in Folge dessen ein solcher Schreck, daß die ganze Menschenmenge nach der Thüre drängte. Diese war nach innen zu öffnen, und so entstand ein beispielloses Gedränge und ein Tumult, daß 300 Personen sogleich oder in unmittelbarer Folge davon ums Leben kamen. Seitdem schließt man die Thüren an diesem Tage nicht mehr.

Der tägliche Gottesdienst wird von einigen Gemeinden Morgens um 7 Uhr gehalten. Die Kapelle ist dann gewöhnlich mit Pilgrimen angefüllt. Die Frauen tragen artige braune Mäntel von Seide, geschmückt mit weißem Musselin, der als Schleier über den Kopf und einen Theil des Gesichts geworfen wird. Innerhalb des Chores sitzen auf dem Boden die Würdenträger und Priester in schwarzen Mänteln; spitzige Kapuzen sind über ihre Köpfe gezogen, von welchen schwarze, graue und schneeweiße Bärte herabfließen. 17 Chorknaben, 4jährige und ältere, in weiße Leinwand gekleidet, sitzen inmitten des Chores. Einige vom Klerus in weißem Gewande verrichten den Gottesdienst vor dem Altare.

J. muß ehedem reichlich mit Wasser versehen gewesen sein, und diesem Umstande muß es großentheils seine ehemalige Fruchtbarkeit, seine Gesundheit und Schönheit zu verdanken gehabt haben.

Weder Handel, noch Manufakturen sind vorhanden; die Pilger sind es fast allein, durch welche die Bewohner leben. Aber in ungeheurer Menge werden über Jafa nach Italien, Spanien und Portugal ausgeführt: Pilgermuscheln, aus Dattelkernen oder Mekkaholz gefertigte Rosenkränze (für Muselmanen, wie für Katholiken), Amulete gegen die Pest, Crucifixe, Reliquien ꝛc. Viele der armenischen und jüdischen Kaufleute sind sehr reich, obwohl sie sich wohl hüten, ihren Reichthum zu zeigen; sie haben aber auch einen schweren Tribut zu zahlen.

Umgebung. Nur auf der N.-Seite fehlt der Stadt der natürliche Schutz durch ein tiefes Thal, da sich eine Hochebene von einer halben Stunde Ausdehnung daran schließt; man hat deshalb tiefe Gräben in die Felsen gehauen. Auf der Hochebene steht ein freundlicher Olivenhain. An der W.-Seite liegt im tiefen Hinnomthale der untere Gihonteich, über 500 F lang, etwa 250 F. breit und 40 F. tief. Mehr nach Zion hin treten die Felsen schroff zusammen, und südlich von Zion beginnt die wilde Schlucht des Thales der Kinder Hinnom, Gehenna, wo die Juden das Bild des Moloch aufgerichtet hatten. Zion gegenüber beginnt eine große Anzahl von Grabhöhlen und Felsengräbern, die sich weit in das Kidronthal hinabzieht. Wo dieses Thal sich an das vorige anschließt, liegt der Teich Siloah, welcher die im üppigsten Grün prangenden Gärten der Könige bewässert. Er erhält sein Wasser aus einem nahegelegenen Felsbehälter, der Quelle Siloah, und diese aus dem Marienbrunnen im Kidronthale. — Das Thal Kidron, welches selbst in der Regenzeit ohne Wasser ist, hat im O. den steilen Gipfel des Oelberges; in W. erhebt sich schroff der gegen 100 F. hohe Moriah und darüber die hier 89 F. hohe Mauer der Moschee. Das Thal ist hier sehr eng, und an diese

Digitized by Google

Stelle knüpfen Juden und Mohammedaner ihre Erwartungen des göttlichen Gerichtes. Daher hier die zahlreichen weißen Grabsteine der Juden am Oelberge entlang. Eins der größern Denkmäler dieser Art heißt das Grab Absalons. Die Mohammedaner glauben, daß auf einem in die Mauer eingemauerten und aus derselben vorspringenden Säulenstücke Mohammed sitzen und Gericht halten werde. — Der liebliche Oelberg zieht sich an der ganzen Ostseite entlang und hat drei Kuppen; er ist mit Oelbäumen, Gerstenfeldern und Gärten bedeckt und macht den freundlichsten Eindruck. Am Fuße liegt der Garten Gethsemane. Weiter nach S. erreicht man etwa in ¾ Stunde das stille Dörfchen Bethanien. Auf dem mittleren der drei Gipfel bezeichnen die Ruinen eines Klosters und eine Kirche die Stelle der Himmelfahrt (s. den Tabor).

Bethlehem, ein Dorf mit etwa 2000 E., 1½ M. im S. von Jerusalem, ist ein ansehnlicher, auf einem Hügel liegender Ort. Besonders in die Augen fällt das befestigte, castellartige Kloster, das über der Grotte errichtet ist, in welcher Jesus geboren ward, und das von armenischen, griechischen und römischen Mönchen bewohnt wird. Das Innere der Kirche tragen 48 korinth. Säulen von 18 F. H.; die Decke besteht aus Holz. Zur darunter befindlichen Krypta oder der „heiligen Grotte" steigt man auf 15 Stufen; in einer ausgehauenen Nische steht ein Marmor-Altar, und 32 Lampen, verschieden nach Werth und Schönheit, erhellen die Grotte. Gemälde bedecken die Wände. Während der Messe werden auf einer Orgel italienische Melodien gespielt und Räucherwerk wird beständig verbrannt. — Eine andere Grotte wird als die des heil. Hieronymus gezeigt, in welcher er die Bulgata verfaßt haben soll. — B. ist außerordentlich wasserreich, und daher erscheint die ganze Umgegend äußerst fruchtbar, und liefert reichlich Feigen, Trauben, Oliven, Sesam und Korn. Auch hier ist die Zahl der Ruinen groß. Die Bewohner beschäftigen sich mit der Verfertigung von Rosenkränzen und Crucifixen für die Pilger. — Entfernt von Bethlehem befinden sich die 3 großen Teiche Salomos. — Südlicher liegt Hebron, 5000 E., wo Abraham begraben ist, wo David lange Hof gehalten, und wo Johannes der Täufer geboren ist. Abrahams Grab wird in einer ehemaligen griech. Kirche, einer jetzigen Moschee, gezeigt; daneben befindet sich das der Sarah, Isaaks und Jakobs und ihrer Weiber, Josephs ꝛc. Die Gräber der Patriarchen sind mit grünseidenen, goldgestickten, die der Frauen mit rothen Teppichen bedeckt; auf Abrahams Grabe liegen deren 9 über einander; auch den Boden bedecken Teppiche, und hinein führt ein eisernes Thor, dessen hölzerne Thüren mit Silber belegt sind. Mehr als 100 Personen sind im Dienste des Tempels beschäftigt und werden durch die reichen Almosen erhalten. — Das kleine Hebron liegt an den Seiten eines engen Thales, mit Weingärten, Olivenpflanzungen und reichen Weiden in der Nähe. Die Bazars sind gut gebaut und gut versehen. Die gläsernen Lampen und die Ringe und Kugeln farbigen Glases, welche der Ort liefert, sind bekannt. — In der 2 M. br. Ebene im N. des Todten Meeres bezeichnen einige Ruinen in der Nähe des kleinen Ortes Eriha die Stätte des alten Jericho.

Am Meere liegt Akka oder Akre, das alte Ptolemais, mit etwa 10.000 E., an einer schönen Bucht, im N. des Karmel. Es hat zahlreiche Ruinen, darunter die der Kirche des heil. Johannes, des Schutzheiligen der Tempelherren, nach welcher die Stadt St. Jean d'Acre genannt wurde; das Templer-Hospital, den Palast des Großmeisters ꝛc. Es war ehemals außerordentlich stark befestigt; ja es scheint fast nur aus sehr festen Castellen bestanden zu haben. Die Umgegend ist überaus fruchtbar. — Südlich vom Karmel, auf dessen nördlichster Fläche das Karmeliter-Kloster steht, mündet das Flüßchen Zerka, der Crocodil-Fluß des Plinius, in welchem in der That 5 bis 6 F. lg. Crocodile leben; nach Pocockes Vermuthung hat hier einst eine ägyptische Colonie gestanden, und die Bewohner haben diese Gegenstände ihrer Verehrung mit hierher verpflanzt. Nahe dabei finden sich am Meere die Trümmer von Caesarea, der Prachtstadt des Herodes, welche schnell wie keine andere zur glänzendsten Stätte sich erhob, und von welcher heute nur Schutthaufen übrig sind. — Südlicher liegt Japho oder Jafa, das alte Joppe, 5000 E., der schlechte Hafen Jerusalems, von dem es 9 M. westlich liegt, einer der ältesten Häfen der Welt, auf weithin von Fruchtgärten und Bäumen umgeben; es ist ohne Alterthümer. — Im SO. Ramle (Arimathia), 2000 E., mit lat., türk. und griech. Klöstern. — Südlicher am Meere, im Lande der Philistäer, Askalân (Askalon), eine unbewohnte Ruinenstätte, noch in den Kreuzzügen ein fester Platz. — Gaza, 16.000 E., ½ M. vom Meere, liegt auf der Haupthandelsstraße zwischen Syrien und Aegypten, u. ist noch jetzt ein wichtiger, belebter Ort und die volkreichste Stadt Palästinas.

Nablus (Neapolis) oder Schechem, Sichem, 8000 E., liegt 7 M. nördlich von Jerusalem in Samaria in einem schönen, fruchtbaren Thale, das überall eine üppige Natur umgiebt, und am NO.-Fuße des Berges Garizim. Am Ost-Eingange des Thales befindet sich der Jakobs-Brunnen. — Das kleine Dorf Sebastie steht an der Stelle der alten Hauptstadt Samaria oder Schomron, der Wohnung der Könige Israels und der glänzenden Stätte des Herodes; es liegt auf einem isolirten Hügel, von tiefen Thälern umgeben. — Tubaria, das alte Tiberias, 2000 E., an der W.-Seite des Sees von Genezareth, von Herodes benannt, aber wohl schon vor seiner Zeit bedeutend, war nach der Zerstörung Jerusalems der Hauptsitz der Juden, wo ihr Patriarch und oberster Richter bis a. 429 residirte, eine der vier heiligen Städte (Safed, Jerusalem, Hebron) des Talmud, aus der der erwartete Messias kommen soll. Hierher, wie nach den 3 anderen Städten, fin-

Digitized by Google

den oft Wallfahrten von Juden statt. Es ist mit hohen, gethürmten Mauern und mit einer Cittadelle versehen, die 1837 durch ein Erdbeben stark gelitten haben. Die Umgegend ist voller Ruinen, welche auf die ehemalige Größe des Ortes deuten; sie ziehen sich bis zu den Bädern von Emmaus (Hammam) 1 engl. M. weit nach SO. hin, die seit alten Zeiten berühmte heiße Schwefelbäder sind. In Tiberias sind Handel und Industrie, selbst der Ackerbau trotz des ergiebigsten Bodens so gut als Null; denn die hier wohnenden Juden finden reiche Unterstützung von ihren Glaubensgenossen in Europa. Auf dem fischreichen See ist kaum ein einziges Boot vorhanden. Einst waren die Ufer desselben mit Ortschaften besetzt; so lagen nördlich von Tiberias Magdala, jetzt el-Medschel, und Capernaum, vielleicht jetzt die Ruinen von Tellhûm. Die Lage von Bethsaida scheint noch ungewiß. — In der Mitte zwischen Tiberias und dem Karmel liegt Nasirah, Nazareth, 3000 E. (⅙ Christen); im lat. Kloster befindet sich die Kirche der Verkündigung, von welcher das Haus Josephs und Marias ein Theil ist: nächst der Grabeskirche die schönste in Palästina. Kleine Grotten hinter dem Hochaltare werden die Wohnung der Maria genannt; eine der Grotten wird als die bezeichnet, aus welcher die Engel das heil. Haus fortgenommen und nach Loreto in Italien getragen haben. Was hier von heil. Oertlichkeiten gezeigt wird, beruht alles auf dem crassesten Lügengewebe der 12 span. Mönche, welche hier ein jährl. Einkommen von fast 7000 Thlr. haben. Eine kleine Capelle zeigt man als Josephs Werkstatt; in einer anderen befindet sich ein großer Stein, der für Christi Tafel gilt, von der er vor und nach seiner Auferstehung mit seinen Jüngern gespeist haben soll. — Fast 2 M. im N. liegen die Ruinen von Kana-el-Dschelil, vielleicht das Kana der Bibel. — Der im O. von Nazareth gelegene, etwa 1000 F. über die Ebene aufsteigende Berg Tabor gilt für die Stätte der Himmelfahrt Christi; er hat die Gestalt eines abgestumpften Kegels, dessen obere Fläche eine köstliche Ebene bildet; Baumgruppen und die prächtigste Weide bedecken ihn. Ruinen einer Stadt befinden sich jetzt auf der Höhe. Am Fuße des kleinen Hermon liegen Nain und Endor. — Im NO. des Tiberias-Sees, 1½ M. von ihm entfernt, liegt Safed, auf einem 2500 F. h. Berge; es war vor dem Erdbeben 1837 eine hübsche Stadt; von seinen 600 Häusern gehörten 150 Juden und 100 Christen. Die Bewohner fertigen Tuch und haben Blaufärbereien, und die Umgegend gewinnt viel Wein und Oel. Es ist eines jeden Juden sehnlichster Wunsch, an diesem Orte zu sterben; denn sie schätzen Safed höher als Jerusalem, weil der erwartete Messias es zu seiner Hauptstadt machen wird. Sie dulden deshalb auch den furchtbarsten Druck der Türken, um nur nicht von hier zu weichen, und diese wissen solch Verlangen zu nutzen. Sie haben etwa 30 Synagogen, in denen sie ungestört ihren Gottesdienst halten; auch ein College haben sie hier, wo Hebräisch und der Talmud gelehrt wird. Aus den Hauptstädten Europas fließen ihnen von ihren Glaubensgenossen bedeutende Spenden zu. 1837 kamen beim Erdbeben 2000 Juden, 300 Mohammedaner und mehrere Christen um. — Im NO.-Theile Galiläas liegen nördlich von den Reißsümpfen des Hule- od. Merd-Sees, am W.-Fuße des großen Hermon oder Dschebl es Scheich, die Oertchen Banias (Caesarea Philippi, später Neronias) und Hasbeia, beide wegen der Quellen des Jordan berühmt.

Syrien besteht aus drei General-Gouvernements: 1. Saïda, aus 9 Livas gebildet, Latakieh, Tripoli, Nazareth, Drusengebirge, Saida, Bilâd-i-Beschareh, St. Jean-d'Acre, Nablus und Jerusalem (also das alte Palästina und Phönizien). — 2. Scham oder Syrien, aus 5 Livas gebildet: Scham, Hams, Hama, Hauràn, Adschelun. — 3. Haleb, gebildet aus drei Livas: Killis, Haleb und Antaki (also das alte Osroëne und Cöle-Syrien), mit 556.184 Bew., von denen 488.335 Moh. sind, 25.419 Armen., 17.982 melkitische Kath., 2982 Jakobiten, 2232 Maroniten, 7569 Juden.

Wir haben gesehen, daß ein Theil von Syrien hohes Gebirgsland ist; in demselben ist der Winter (November bis April) kalt, wie in Nord-Deutschland; auf einen milden Frühling folgt dann ein sehr heißer Sommer, der den Wein, die Maulbeere, Olive, Baumwolle ꝛc. reifen läßt. Im Küstengebiete, in der Ebene Esdraelon, im Jordanthale und anderseits in der Ebene von Damaskus bleiben Orangen, Bananen ꝛc. im Winter im Freien, und der Sommer ist erdrückend heiß; er hat, wie der Winter, seine Regenzeit (April, und Nov. bis Jan.). Im SO.-Theile Syriens bringt der ebenfalls milde Winter doch noch Schnee und Frost; den heißen Sommer bezeichnen ausdörrende Winde aus der Wüste. Viele Gegenden leiden jährlich vom Fieber, von den

Digitized by Google

Blattern und der Pest. Die im O. an die Wüsten grenzenden Landstriche gelten dagegen für gesund.

Durch den fruchtbarsten Boden ausgezeichnet sind die Ebenen von Esdraelon, Zabulon, el-Bekaa, Ulmk, ein Theil der Decapolis, und die Thäler des Jordan und Orontes; der Boden, fast ohne Steine, ist eine feine Erde, die durch Regen fast zu Sumpf wird, aber die reichsten Ernten von Korn, Baumwolle, den schönsten Taback ꝛc. liefert. Wo nicht abgewaschener Fels zu Tage liegt, bestehen die übrigen Ebenen aus dem Barr der Araber oder Midbar der Hebräer, d. h. unberührtem Boden, und dienen als Weideland. Solche sind namentlich im O. gewöhnlich; hie und da sind Süßholz häufig, Zwergbäume, aromatische Sträucher ꝛc., wie z. B. im Hauran. Weite Striche sind nun aber auch ganz ohne Vegetation und mit Steinen bedeckt, so z. B. der größte Theil des Landes südlich von Gaza und Hebron und der ganze SO.

Metalle werden, ausgenommen Eisen im Kasruan, in Syrien nicht gewonnen; Kohlen gräbt man bei Beirut, und Steinsalz ist im S. des Todten Meeres vorhanden. Außer den schon vielfach genannten Früchten sind von vegetabilischen Produkten zu nennen: Indigo, der am Todten Meere und im Jordanthale gebaut wird, sowie auch Zuckerrohr; für die Cochenille hat man versucht die Nopalpflanze bei Tripoli anzubauen; außer dem Getreide cultivirt man manche Gemüse, wie Artischoken, Melonen, Kürbisse, die Ada-Linse, die Eierpflanze oder Badintohaus ꝛc. Seit 1845 gewinnt man in den Gegenden des oberen Euphrat bedeutende Mengen von Sesam, von denen jährlich 240.750 Hektolitres ausgeführt werden. Etwas Baumwolle erntet man zu Idlib und Killis (vor 20 Jahren 3mal so viel). — In dem nördlichen Theile Syriens sind Schakals, Füchse, Hyänen und Wildschweine häufig; auch Leoparden, Stachelschweine und Bären kommen vor. Die wilde Ziege findet sich im Hauran. Kamele und Pferde zieht man in Menge; die bessere Sorte der ersteren fehlt jedoch. Die Esel, auch wohl die Maulthiere, sind besser als im übrigen Asien. Meist zieht man Schafe mit Fettschwänzen und Ziegen mit schleifendem Haare und hängenden Ohren. Seide, die ein Hauptprodukt ist, gewinnt man in Beirut, Damaskus und im Libanon. 1850 sind 400.000 Okka (0,78 Okka = 1 Kilogr. = 2 Zoll-Pfd.) gepreßter Cocons nach Europa gebracht worden. Die Ausfuhr besteht außerdem hauptsächlich aus Baumwolle (die beste von Nablus, von Jafa, Kaifa, Akre; schlechtere von Aleppo), Wolle und zwar ganz ordinär; Galläpfeln (die besten von Aleppo); Sesam, nur in Körnern; Schwämmen, Oliven- und Rhicinusöl, getrockneten Aprikosen oder Damaszener Muschmusch; Pistazien. Noch nicht zur Ausfuhr kommen Taback, Orangen, Kreuzbeeren, Skammonium, Feigen, Johannisbrod, Valonen oder Ackerdoppen, Weintrauben, Droguen ꝛc. Die Einfuhr besteht in Baumwollwaaren aus England und der Schweiz, engl. Merinos, böhm. Kasimirs, rothen Mützen aus Böhmen, Italien, Frankreich, der Schweiz; vielen Goldfäden aus Lyon und Rußland, rhein. Quincaillerien, sächsischen Strumpfwaaren, sächs. Tibets und Alepine. Sehr billig werden im Lande gefertigt halbseidene Waaren, besonders in Damaskus und Aleppo, und Posamentierer-Waaren.

1 Rott = 2 Okka = 800 Drachmen. — 1 Unze = 60 Drachmen. — 1 Pick = 1 brab. Elle. — 1 Piaster = 40 Parah = 23 Centimes.

Sur, ehemals Zor, Tyrus, 3000 E., wovon mehr als die Hälfte Christen, an der Küste Phöniziens, einst die erste Manufaktur- und Handelsstadt der Welt, liegt auf einer kleinen Halbinsel und ist ein erbärmlicher Hafenort, der etwas Taback, auch wohl Baumwolle, Holz und Kohlen ausführt. Keinerlei Spuren des alten Glanzes sind vorhanden. — Nördlicher und nördlich vom Unterlauf des Litani oder Orontes liegt das Dorf Sarafend, das alte Zarpath oder Sarepta; und noch nördlicher Saida an der Stelle Sidons, das noch älter als Tyrus und noch zu Homers Zeiten groß und durch Handel und Industrie weltberühmt war. S., das noch vor 70 Jahren einen nicht unwichtigen Handel besaß, hat manche gute Steinhäuser. Von seinen 5000 Bewohnern sind ⅔ Mohammedaner. Seiden- und Fruchtbau findet in der

Digitized by Google

Umgegend statt. — 2 Stdn. östlich davon wohnte im Castell Dschun bis zu ihrem Tode 1839 Lady Esther Stanhope, Pitts Nichte. — Oestlich bildet das Libanon-Gebiet den Drusenbezirk, mit 400.000 Bew., welche unter einem Emir stehen, der zu Beirut residirt. Ihr Hauptort ist Deir-el-Kamar, das am Abhange des Gebirges liegt. Auf einem anderen Gipfel steht die ehem. Residenz der Emirs, Baiteddin, das mit seinen Bogen, hängenden Terrassen und Thürmen eine seltsame Mischung des heidnischen, christlichen und mohammedanischen Geschmacks verräth. — Nördlicher liegen in der Gegend der Cedern des Libanon die Ortschaften der christl. Sekte der Maroniten: Bischerreh, Eden, Kanobin (die Residenz des Patriarchen). Der oberhalb Beiruts an der Küste gelegene Distrikt Kasruan ist voller maronitischer Klöster. — Beirut (Berytus), 12.000 E., liegt 4½ M. nördlich von Saida und ist ein hübscher Ort, dessen Vorstädte mit schönen und ausgedehnten Gärten geschmückt sind, und der eine erhabene Ansicht des Libanon gewährt. Es gilt als der gesundeste Ort der Küste und ist meist von Christen bewohnt, die reich sind. Die Umgegend gewinnt viel und ausgezeichnete Seide, und die Stadt beschäftigt zahlreiche Seiden- und Baumwollenweber und fabricirt Gold- und Silberdraht. Ein anderer wichtiger Industrie-Artikel sind außerdem die in ganz Syrien und Aegypten berühmten, mit Nägeln verzierten bunten Koffer für Leineuzeug (Brautgeschenke). B. ist der blühendste Handelsort Syriens und muß als Hafen von Damaskus gelten, dessen Güter Kamele und Maulthiere hierher schaffen. Seit 30 Jahren ist es der wichtigste Hafen Syriens. Eine französische Compagnie baut eine Straße nach Damaskus und der Hauptverkehr findet mit Marseille statt. — Nördlicher Dschebeil, altteſt. Gebal (Byblus), am Meere, ein unbedeutender Hafenort, nicht ohne Ruinen. — 3 Tagereisen nördlich von Beirut erreicht man Tarabulus oder Tripoli, mit vielleicht 20.000 E (⅛ Kathol.); es liegt am Meere, am Rande einer sehr ergiebigen Ebene, und war ursprünglich eine Colonie der 3 Handelsstädte (daher der Name) Tyrus, Sidon und Aradus. Jetzt ist es einer der schönsten Orte Syriens und ein ansehnlicher Seeplatz. Durch die guten Steinhäuser und frischen Gärten gewährt es einen freundlichen Anblick. Selbst seine Ausfuhr (von Schwämmen, Seife, Mehl, Oel, Früchten, Wolle, Tabak, Alizari u. roher Seide) ist nicht unbedeutend. 1857 betrug die Einfuhr 2,582.400 Frcs., die Ausfuhr 4,074.000 Frcs. Leider machen die Canäle zur Bewässerung der Maulbeerbäume das Klima ungesund. 6 schöne Befestigungsthürme stehen noch aus der Kreuzfahrerzeit. Der Hafen ist nicht ganz sicher. — Nördlicher liegen die Trümmer von Tartus (Tortosa), und unfern der Küste die kleine, jetzt öde Insel Ruad, ehemals Arpad, Arvad, Aradus. — Fast 11 M. nördlicher folgt Ladakieh (Laodicea). Das von Seleucus Nicator gegründete und nach seiner Mutter benannte L. war der Hafen Antiochiens. Es war berühmt durch seine herrlichen Rebenpflanzungen, seinen Glanz und seinen trefflichen Hafen. Später ward es fast unabhängig, und litt sehr durch die Bürgerkriege nach Cäsars Tode. Die Ruinen des von Herodes d. Gr. gebauten Aquäduktes stehen noch. Bis 1188 widerstand es den Moslems. An seiner Stelle, gegenüber von Cypern, steht jetzt auf einer weit vorspringenden Halbinsel Latakia oder Ladakieh, 7- bis 10.000 E. Gebüsche von Myrten, Granaten, Maulbeeren und Oelbäume umgeben dasselbe. Die verfallende Oberstadt liegt nahe am Meere; die Unterstadt La Scala, durch herrliche Gärten davon getrennt, dehnt sich beim Hafen am Ufer hin. Latakia und Alexandrette sind die Häfen von Aleppo, dessen Einfuhr an Manufaktur-Waaren 40 Mill. Thlr. übersteigt. Ausgeführt werden hauptsächlich Baumwolle, Galläpfel, Sesam, Wolle, Wachs, Kamelhaar ꝛc.; Korn nur im Jahre des Mißwachses in Europa, weil der Transport zu theuer ist. Der in der Nähe auf den Hügeln gewonnene Taback, der für den besten der Welt gilt, macht den Haupt-Ausfuhr-Artikel aus und geht besonders nach Alexandrien. Eine kleine Boot-Flotte von 15 bis 20 Tonnen ist stets mit der Badeschwamm-Fischerei beschäftigt.

Antakia (Antiochia), 6000 E., in 290 P. F. H., eine elende Schmutzstadt mit erbärmlichen Häusern und kothigen Straßen, l. am 120 F. br. Orontes, 4 M. von der Mdg.; sie hat 14 unbed. Moscheen mit niedrigen Minarets, aber keine christl. Kirche. Die fruchtbare Ebene ringsum ist ganz uncultivirt, nur auf den Höhen befinden sich Feigen-, Oliven- und Weinpflanzungen. Den größten Theil der alten Stadt bedecken Maulbeerplantagen, Wein- und Fruchtgärten. Sie war einst die prächtigste der 16 von Seleucus Nicator a. 300 a. C. zum Andenken des Antiochus gebauten, gleich benannten Städte Antiochia und lag für den Handel sehr günstig. Die Griechen nannten sie „das schöne A." Dieser Ort war Lieblings-Residenz der Seleuciden und der reichen Römer. 1 M. entfernt stand der herrliche Apollo-Tempel zu Daphne. Zur Zeit des Chrysostomus zählte der Ort 200.000, und zur Zeit der Gründung der christl. Kirche, nach Stephans Märtyrertode, 100.000 E. Griechische Bildung, hohe Intelligenz, Philosophie und Astrologie blühten hier; und die Anhänger der Lehren Jesu Christi wurden hier zuerst Christen genannt. 600 Jahre lang verdiente A. den Namen „Königin des Ostens," den Plinius ihr gab. a. 115 wurde der Ort fast ganz durch ein Erdbeben zerstört, aber durch Trajan in seinem alten Glanze wieder aufgebaut. 155 ward er durch Feuer zerstört und durch Antoninus Pius wieder hergestellt. a. 331, dann unter Julian und unter Theodosius litt es von der furchtbarsten Hungersnoth, 458, 526 u. 587 ward es durch Erdbeben jedesmal fast ganz zerstört. 634 nahmen es die Saracenen; 975 fiel es an das oströmische Reich; 1098 eroberten es die Kreuzfahrer; 1268 zerstörte es der Sultan

Digitized by Google

Bibars von Aegypten. Nach dem Erdbeben von 1822 hat es sich nicht wieder erholt.

Nahe im WSW. von A. liegt das ärmliche Dorf Suadeia an d. Küste, wo Seleucus Nicator im 3ten Jahrh. Seleucia Pieria gründete. — Standerun od. Iskenderun (von Iskander = Alexander), ital. Alexandrette, 1000 E., an einem schönen Golfe, ist der Hafen des 17 M. entfernten Aleppo und hat daher beträchtlichen Handel. Der Hafen selbst, welcher die größten Flotten mit aller Sicherheit aufnehmen könnte, ist im erbärmlichsten Zustande. Die Ausfuhr belief sich noch 1855 auf mehr als 20½ Mill. Frcs., 1857 dagegen noch nicht auf die Hälfte. Auf der Landseite begrenzen ungesunde Sümpfe den schlechten Ort. Man führt Galläpfel, Seide, Baumwolle und Früchte aus; Reiß, Getreide, Salz, engl. Manufakturwaaren ꝛc ein. — Die Dampfschiffe von Triest und von Marseille legen hier an.

Haleb od. Aleppo, 100.000 E. (⅔ Türken), ehem. Beroea, am Kowaik (Chalus), in 1147 P. F. H., von 1¼ g. M. Umfang, ist die jetzige Hauptstadt Syriens und liegt nach der Wüste hin im Innern, für den Handel sehr geeignet. Es ist wegen der Fruchtbarkeit seiner Umgebungen und der Schönheit seiner Gärten berühmt. Der Fluß wird in der Regenzeit zu einem reißenden Strome; auch andere kleine Flüsse und ein trefflich erhaltener Aquäduct von Konstantin führen Wasser herzu. In der Mitte der Stadt erhebt sich auf einem 200 F. h. künstlichen Hügel das Castell Abu-Bekr, von Mauern und Gräben umgeben und mit einem 60 F. h. Thurme. Die meist steinernen Häuser sind gut gebaut. Im Ganzen erscheint es als einer der schönsten und angenehmsten Orte Syriens, der unter Griechen, Römern und Sarazenen wichtig gewesen ist, namentlich vor der Umschiffung des Caps der guten Hoffnung. Von dem ehemaligen großen Handel nach Indien und Persien ist aber keine Spur mehr vorhanden; und das Project einer Eisenbahn-Verbindung mit dem Mittelmeere ist nicht ausführbar. A. führt noch Galläpfel aus Mesopotamien ein, Sesam, Baumwolle, Wolle, Wachs und Getreide aus; fast alle seine Produkte gehen nach Marseille. Eine 40 F. h. und 20 F. dicke, bethürmte Mauer scheidet es von den Vorstädten, welche 1822 nach Zerstörung der Stadt durch ein Erdbeben entstanden sind. 100 Moscheen, 5 christliche Kirchen und 3 Klöster sind vorhanden. Außer den gut versehenen Bazars giebt es ganze Straßen mit Bogengängen, unter denen sich die Verkaufsstätten befinden. Auf den flachen Dächern sieht man gewöhnlich Blumen und Sträucher, zwischen denen man von Haus zu Haus promenirt. Man zählt 200 Moscheen, 60 Bäder, Hunderte von Kaffehäusern, mehrere Oakus oder relig. Stiftungen, Medressehs, Schulen und Gerichtshöfe. Die einzigen Ruinen aus alter Zeit liegen im O. — Die Seiden-, Baumwollen- und Gold- und Silber-Manufaktur beschäftigt nicht wenige Hände, und einige der Kaufleute gehören zu den geschicktesten und reichsten Syriens. — Nach S. führt der Weg theils durch das Orontesthal, theils durch die syrische Wüste zunächst nach dem etwa 20 M. entfernten Hamah (Epiphania), 30.000 E., am Orontes, einer bedeutenden Handelsstadt; und etwa 7 M. weiter nach Homs oder Hems (Emesa), 30.000 E., in alter Zeit mit einem berühmten Sonnentempel. — 20 M. weiter im S. treffen wir Syriens Hauptstadt Damaskus (hebr. Dammese, türk. Dimescht-e-Scham), 120.000 E., wobei 5000 Juden und 11.000 Armenier und Griechen, im Uebrigen christenfeindliche Mohammedaner, in fruchtbarer Ebene herrlich gelegen, 2103 P. F. über dem Meere. Der Barada (Chrysorrhoas) und seine Arme und Zuflüße (Abana und Pharpar) bewässern das fruchtbare Gartenland und verlieren sich nach O. hin in Sümpfe. Wegen der Pracht seiner Vegetation und Früchte gilt es den Arabern für eins der vier irdischen Paradiese. Trotz seines hohen Alters (es stammt aus Abrahams Zeit) hat es keine Alterthümer aufzuweisen. Die Hauptmoschee ist eine der ältesten christlichen Kirchen, die St. Johannes-Kirche an der Stelle eines korinth. Tempels; der Palast, der ausgezeichnete Bazar und mehrere große Khans gehören zu seinen Hauptgebäuden. Man zählt 200 Moscheen, 4 kath. Kirchen, 3 franz. und 1 lat. Kirche, 8 Synagogen. Durch Schönheit und Glanz seiner Kaffehäuser ist D. ausgezeichnet. Die krummen, staubigen, höchst unsauberen Straßen führen, wie überall im Oriente, zwischen kahlen Lehmwänden hin; aber das Innere der Häuser, Höfe und Gärten ist zum Theil glänzend und durch die Blumenpracht und die Fontänen überaus lieblich. D. ist berühmt wegen seiner Bäcker und Conditoren, seines Reichthums an Fleisch, Reiß, Gemüsen und Früchten (es hat gegen 400 Garküchen), seiner Seidenmanufakturen, Juwelier- und Silberarbeiten, Teppich- und Zeltmacher, namentlich durch seine zahllosen Leder-Arbeiten jeder Art, mit denen sich eine Karawane nirgend im Osten besser versehen kann als hier. Ehe Tamerlan die Waffenschmiede von Damaskus fortführte, waren seine Klingen weltberühmt. 3mal monatlich trifft eine Karawane von Aleppo ein, und die große Pilger-Karawane für Mekka sammelt sich hier im September; daher ist das Handelstreiben ein bedeutendes, und D. gilt für die blühendste und angenehmste Stadt Syriens. Obwohl der Winter kalt ist, die die Stadt umgebenden Höhen ziemlich lange mit Schnee bedeckt sind, und im Herbste Fieber herrschen, so gilt es doch für einen gesunden Ort. Es ist seit 1516 eine türkische Stadt. — In der südlich von hier gelegenen Landschaft des Hauran (bei den Alten aus der Auranitis und Trachonitis bestehend) ist Bosra der Hauptort, der als Bostra zur Römerzeit die Hauptstadt des röm. Arabien war.

Etwa 8 M. im NO. liegen die Ruinen von Baalbek oder Heliopolis (d. h. Sonnenstadt), nahe bei den Quellen des Leontes, am Abhange des Anti-Libanon oder Dschebl-es-Schurki und am Rande des schönen Thales Be-

Digitized by Google

kaa oder Cöle-Syriens. Aus der im unteren Theile vorhandenen jüdischen Architektur und Bildhauerei schließt Richardson, daß dies das Haus des Libanonwaldes gewesen sei, welches Salomon seiner Frau gebaut, und daß sein Nachfolger daraus einen dem Baal oder der Sonne geweihten Tempel gemacht. Unter der persischen, griechischen u. römischen Herrschaft ist der Bau mannigfach verändert, ist a. 635 von den Arabern ausgeplündert, hat in den Kreuzzügen viel gelitten und ist von Tamerlan und den Mongolen in Trümmer gelegt. Die herrlichen korinth. Säulen rühren vielleicht von einem großen Tempel des Antoninus Pius her. Von dem mächtigen und prachtvollen Tempel stehen noch gewaltige Mauern und überaus reich verzierte Säulen, und der zwischen ihnen sich ausbreitende Raum von 180 F. Durchm. ist mit prächtigen Trümmern bestreut; ein zweiter daran stoßender Raum ist von verschiedenen Gebäuden umgeben, deren Wände kostbare Bildwerke schmücken; und dahinter erhebt sich das Peristyl der Haupt-Abtheilung, von welchem 6 Säulen von 58 e. F. H. und 28 F. Umfang noch stehen, ein Raum von 268 und 146 F. Ausdehnung. Zur Linken liegt ein kleiner Tempel ohne Hof, von dessen 28 Säulen 1851 noch 20 standen. Von den umherliegenden Werkstücken ist ein Stein 67 P. F. lg. und 3 andere haben 58 F. Lg. Es ist ein Feld prächtig gearbeiteter Trümmer der Tempel und der Stadt, das seines Gleichen sucht.

Von Damaskus nach NO. breitet sich eine öde Ebene aus, auf welcher hie und da einige Hütten stehen; diese finden sich bis in etwa 15 M. Entf. von Damaskus; dann führt der Weg durch völlige Wüste, bis Gräber und die Ruinen einer Wasserleitung erscheinen, darauf Säulentrümmer und Reste prächtiger Bauwerke, die sich ¼ M. weit längs der Wüste hinziehen. Dies ist das alte Palmyra, das von Salomo gebaute Tadmor, wie es die Araber noch jetzt nennen. Quellen und Brunnen hier in der Wüste sind wohl die Veranlassung des Baues, der einen einst großen und volkreichen Ort bezeichnet; jetzt wohnen höchstens 100 M. dort. Obwohl die Ruinen etwa ¼ Q.-M. bedecken, also weit umfangreicher als die von Baalbek sind, so stehen sie diesen doch an Großartigkeit nach. Die ältesten Reste scheinen nicht älter als die christliche Zeitrechnung, und die meisten erst aus Diocletians Zeit herzurühren. Durch die Trümmer einer maurischen Moschee gelangt man zu einem Thore mit einem hohen Mittel- und zwei Seitenbogen, und darauf in einen Doppel-Gang von 114 korinth. Säulen; am Ende desselben befindet sich ein anderes Thor, das vielleicht zu anderen Säulengängen geführt hat. Von einer kreisf. Colonnade stehen noch 11 Säulen; ein prächtiges Marmor-Gebäude liegt ganz in Trümmern. Am großartigsten sind die Reste des Sonnentempels, dessen eine Mauer ganz erhalten ist; sie enthält 12 sehr schön verzierte Fenster; auf dem äußeren Hofe stehen die Reste von zwei Reihen schöner Marmorsäulen, jede 37 F. h.; den Tempel, von 100 und 45 F. Weite, scheint eine Reihe von 50 F. h. Marmorsäulen umgeben zu haben. Dieser Tempel ist später Moschee gewesen, denn Koransprüche bedecken seine Reste. Ueberall auf und an den Hügeln gewahrt man Gräber: quadratische Thürme von 2 bis 4 Stockwerken, deren jeder ein Grab war. Zwei derselben sind erhalten und zeigen eine reiche Ausschmückung. Die vorhandenen Inschriften sind in dem jetzt verlornen Palmyrischen und griechisch abgefaßt. — P. lag für den Handel sehr günstig. Seinen Wasserreichthum u. fruchtbaren Boden rühmt noch Plinius; jetzt gewahrt das Auge nur das Bild der dürresten Wüste — P. ist nach der Besiegung seiner Königin Zenobia, „der Königin des Westens," durch den röm. Kaiser Aurelian nie wieder der Hauptsitz des Handels und der Kunst geworden, sondern zu einem unbedeutenden Orte herabgesunken.

2. Irak-Arabi oder das alte Babylonien, und El-Dschezireh, zum Theil Assyrien

(so groß wie Preußen, Böhmen, Baiern und Württemberg). Es ist dies etwa das General-Gouvernement Baghdad und Scherizon, bestehend aus den 15 Livas Suleimânia, Rowândiz, Kerkûk, Kifri, Baghdad, Chanakîn, Badraïa, Choraffan, Samara, Dilem, Kerbela, Diwânieh, Somaua, Mentefak, Bâssora. — Die Euphrat- und Tigrisländer, ehemals Mesopotamien, Assyrien und Babylonien, mit den Stätten von Babylon und Ninive, einst Länder voller thätiger Bewohner und der üppigsten Bodencultur, reich an prächtigen Palästen, welche Mittelpunkte weitherrschender Reiche waren, sind jetzt in Sand und Staub vergraben. Wenn irgendwo, so würde sich hier nach der Vertreibung der Türken Unzähligen ein lohnender Bereich für jedes Gebiet der menschlichen Thätigkeit eröffnen und herstellen lassen. Eine neue Beherrschung der Gewässer würde dem Lande den alten Werth und Reichthum zurückgeben.

Am N.-Rande der flachen Sand-Ebenen Mesopotamiens liegt Urfâ mit etwa 25.000 Bew., das alte Edessa, noch zur Zeit der Kreuzzüge ein wichtiger Ort. Man vermuthet,

Digitized by Google

daß es das Ur der Chaldäer sei. Es hat eine prächtige, Abraham geweihte Moschee. — Rakka, ehemals Nicephorium, war eine Lieblingsstadt Harûn-al-Raschids; es liegt am Euphrat, nebst Bir, das eine Schiffbrücke hat, und Rum Kaleh (Zeugma) mit einem Fort, an der alten Heerstraße der Römer. — Kerkisieh (Circesium), am Frat, Chabûr-Mdg. — Anah, am Frat, eine wichtige Karawanen-Station. — 18 M. abwärts Hith (Is), am Frat, mit Naphthaquellen.

Das zwischen dem Euphrat und Tigris gelegene Land hieß einst Mesopotamia, Babylonia, Chaldäa; jetzt nennen es die Araber die Insel (al-Dschezireh) und Irak-Arabi. Wir haben bereits gesehen (pag. 51), daß beide Ströme im Unterlaufe nur 5 g. M. von einander entfernt sind (im W. von Baghdad), und von dort an muß ehedem der Wasserreichthum der Ströme in einer Weise vertheilt gewesen sein, die das Land den am besten bewässerten der Erde an die Seite stellen ließ. Undurchdringlicher Schilfsumpf, verbuttetes Buschwerk und erbärmliche Zelte der Araber sind das Einzige, was man in einem Lande wahrnimmt, das einst $^1/_3$ des ganzen Tributes der asiatischen Länder einbrachte.

Baghdad, 60.000 E., zu $^2/_3$ l. am Tigris gelegen, die Stadt der Chalifen, einst die Hauptstadt der mohammedanischen Herrschaft, ist die einzige noch übriggebliebene der großen Städte dieses Landes. Eine Ziegelmauer mit Thürmen und ein Graben umgiebt sie. Ueppige Dattelpflanzungen und Gärten erscheinen zwischen den grünen Kuppeln und anmuthigen Minarets. Der Palast der Chalifen und die übrigen Bauwerke derselben sind verschwunden; nur die Thore und Thürme verrathen noch die einstige Größe, die auch noch an einigen Moscheen und dem Grabe der Zobelde zu erkennen ist. Alle Neubauten sind erbärmlich, und die Straßen so eng, daß kaum zwei Reiter Platz haben. Eine Schiffbrücke verbindet beide Stadttheile. Am NW.-Ende liegt die ansehnliche Cittadelle. 1831 raffte die Pest täglich 4000 Menschen hinweg; dazu überschwemmte der Tigris die Stadt, und nahm in einer einzigen Nacht 7000 Häuser und mehr als 15.000 Bewohner fort. — 12 M. südlicher Hillah, 10.000 E., l. am Euphrat, über den eine 450 F. lg. Schiffbrücke führt. Rings um Hillah dehnen sich die Ruinen von Babylon aus, die von hohen Schutthügeln bedeckt sind. Unter den letzteren sind links vom Flusse drei besonders interessant: der 2211 F. im Umfange messende Mudjellibeh, nach Einigen vermuthlich der babylonische Thurm; der 6300 F. im Umfange haltende Kasr, den man für den Palast des Nabuchodonassar halt, und der Amran, den man für den Rest der hängenden Gärten ansieht (dieselben maßen 400 F. im Gevierte und überragten die 130 F. h. Thürme der Stadt). Sie bestehen aus Erd- und Ziegelsteinschichten, mit dazwischen gelegtem Schilfe. Aus ihrem Materiale sind seit Jahrhunderten Städte und Dörfer der Umgegend gebaut worden; daher sind überall Löcher ausgehöhlt, in denen gern Schlangen und Skorpione hausen. Der erstere ist der bedeutendste, aber der Kasr zeigt das vollendetste Mauerwerk. Etwa 1½ M. entfernt in der Ebene liegt isolirt ein noch größerer, der Birs Nimrud genannt, ein Oblongum von 2286 F. Umfang. Der Unterbau ist verschüttet; aber das 2te Stockwerk erhebt sich zu 140 F. h. und ein noch gut erhaltener Eckpfeiler des 3ten Stockwerkes bis zu 35 F., so daß die Gesammthöhe der Ruine 235 F. beträgt. Diese letzten Ruinen hält man vielleicht mit Recht für die des babylonischen Thurmes, oder des Bal-Tempels, der sich in Mitten eines von Mauern mit erzenen Thoren umschlossenen heil. Bezirkes von 1200 F. im Quadrat in 8 Stockwerken zu 600 F. h. erhob. Manche Alterthumsforscher vermuthen darin den Rest der Stadt Borsippa, wohin Nabonnedns (Belsazzar) vor Cyrus flüchtete. Dies ist alles, was von der Pracht des gewaltigen Babylon übrig geblieben, das einst ein Quadrat von 3 g. M. Seite bildete, und das eine Mauer umgab, auf welcher bequem ein Wagen fahren konnte.

Als Alexander d. Gr., der Babylon größer machen wollte, als es je gewesen, gestorben war, gründete Seleucus nahe nördlich am Ufer des Tigris Seleucia, und diesem gegenüber erbanten später die parthischen Könige Ctesiphon, welche beide Babylon großen Schaden thaten, obwohl es noch zu Trajans Zeiten bestand. Die beiden neuen Städte, welche sich bis zu Ende des 7ten Jahrh. erhielten, nannten die Araber Madain, d. h. die beiden Städte; unter dem Chalifen Omar fielen sie und wichen vor Baghdad. Unter den Ruinen Ctesiphons steht noch eine Seite vom Palaste des Chosroe, in der Mitte mit einem 85 F. h., 76 F. br. und 148 F. tiefen Porticus.

Im SW. liegen in der Wüste Meschhed Ali, mit Ali's Grabe, der für die schiitischen Perser hochheiligen Grabstätte; und Kufa, das eine Zeit lang die Residenz der ersten Chalifen war, aber jetzt ohne jede Bedeutung ist. Im NW von Hillah finden wir Meschhed Hussein, mit des Hussein Grabe, der ein Sohn Alis war: ein ebenfalls heiliger, aber von den Wahabiten verwüsteter Ort. — Im SO., wo beide Ströme sich vereinigen, liegt Korna, das keine Wichtigkeit hat. — Basra oder Bâssora, über 50.000 E., wovon ½ Araber, ¼ Perser, die übrigen Türken, Armenier, Hindus, Juden, syrische Christen, Kurden und Europäer sind, am Schatt-el-arab, ist der wichtigste See-Handelsplatz dieser Länder; es liegt aber sehr ungesund, da der Euphrat bei seinem Steigen im Mai und Juni trotz der Deichbauten die ganze Landschaft in einen Sumpf-See verwandelt, in welchem dann die Sonnenhitze fürchterliche Fieber erzeugt, in Folge deren jährlich die Bewohnerzahl dieser einst gewaltigen Stadt abnimmt. Ganze Theile derselben liegen daher schon öde und in Ruinen, und sie schwindet vor der emporsteigenden persischen Nachbarin Mohammera.

Digitized by Google

Am oberen Tigris rechts liegt im alten Assyrien Môsul, mit mehr als 18.000 E., etwa 50 M. von Baghdad. Es ist von Mauern umschlossen und ist blühender als die meisten türkischen Städte, da sein Karawanenhandel ansehnlich ist. Die Bewohner bringen den heißen Tag in unterirdischen Gemächern, die Nacht auf dem Dache zu. Eine Schiffbrücke führt über den Tigris zu den Schutthügeln, unter welchen der Engländer Layard und der Franzose Botta das 2000 Jahr lang verschüttete Ninive a. 1842 aufgefunden haben. Die Ausgrabungen sind mit Ueberwindung unendlicher Schwierigkeiten und mit Aufwendung großer Kosten und vieler Mühe zu Stande gebracht und haben uns eine ungeahnte Kenntniß des alten assyrischen Wesens und unseren Museen die denkwürdigsten Alterthümer verschafft, die ganz neue Bereiche der alten Welt erschlossen haben. Botta hat hauptsächlich den Hügel von Chorsabad untersucht, der etwas nördlich von Môsul liegt; Layard dagegen den von Nimrûd, 5 M. im SO. von Môsul. Auf der ganzen assyrischen Ebene erheben sich unzählige Hügel, von denen wohl jeder einen alten Ort bedeckt; von der Höhe des Tell-Ufer zählte Layard ihrer über 100 ringsum, die Ueberbleibsel der assyrischen Blüte. Niniveh hatte einen Umfang von 12 g. M. (480 Stadien oder 3 Tagereisen) und war fast 4 M. lg. und über 2 M. br., war also größer als London; aber wahrscheinlich hatte es nicht mehr als 600.000 Bew.; vermuthlich nahmen Gärten und Felder nicht unbedeutende Räume ein. Unter den jedenfalls ehemals zur Stadt gehörenden Hügeln ist der von Chuyundjik, auch Kalé Ninewe oder das Schloß von Niniveh genannt, welcher steil aus der Ebene 34 F. h. aufsteigt, 7689 F. Umfang hat, und auf dessen Höhe hie und da Hütten von Arabern stehn; er scheint, wie die übrigen, ein natürlicher Hügel, aber man findet bald Mauerwerk und überall Scherben mit Keilschrift, Pflasterstücke, hie und da Basreliefs ꝛc. Südlich an ihn stößt der kleinere Nebbi Innis d. h. Prophet Jonas. Im W. des Tigris liegt 14 M. von Môsul am Ufer der Hügel Kalé Scherkat und wenig weiter der von Al-Hadhr; ersterer bezeichnet wahrscheinlich das von Nimrod gegründete Kala; die prächtigen Ruinen des letzteren enthalten bewundernswerthe Bildwerke.

3. Kurdistân.

Der östliche Taurus und das Bakkijari-Gebirge umfassen die ehemaligen General-Gouvernements Kurdistân (Livas: Maredin, Sard, Diarbekir), mit 265.441 Bew., von denen 198.680 Moham. sind, 51.238 Armen., 7224 Jakobiten, 4119 Jazidier, 1112 Zigeuner ꝛc.; Karberut (Livas: Meadin, Karberut, Behsni, Densem), und Wan (Livas: Wan, Hakkijari); jetzt die Paschalyks Wan, Mosul, Diarbekir, Urfa (Rakka), und die Beiliks Hakkjari, Bahdinan, Buhtan (Bögden), Ssindschar und der Distrikt Maredin. Die Unterwerfung des ersteren hat Hafiz Pascha 1837 begonnen, und dieselbe war 1847 durch die Gefangennahme des Beys Mahmud von Wan und des Bederchan von Dschezireh beendet; das gebirgige zweite Gouvernement kam mit dem Königreiche Trebisonde 1470 unter die Herrschaft der Ottomanen.

In dem Bereiche, welchen eine Linie von Diarbekir über Maredin, Nisibin, Dschezireh ibn Omar, Wan, Musch, Palu, Derindeh, Marasch und Adijaman umzieht, ist nach v. Moltke das eigentliche Kurdistân befaßt, in welchem außer den Kurden auch viele Armenier hausen. Erstere bewohnen die Höhen von der Region der Fichte und Palamut-Eiche bis zu denen des Oliven- und Granatenbaumes, der grünen Thalgründe und der Reißfelder hinab; weiter abwärts folgt die baum- und wasserlose, verbrannte Steppe. Diese Region hat einen langen, strengen Winter und einen schönen, gemäßigten Sommer — Die Kurden sind ein wesentlich Ackerbau treibendes Volk, ziehen aber im Sommer mit ihren schwarzen Zelten auf die Alpenweiden. Ihre Dörfer liegen freundlich zwischen Nußbäumen und Platanen, Weinbergen, Olivenpflanzungen und Gärten. Mächtige Pappeln, längs der Gebirgsbäche stehend, liefern ihnen das Bauholz. Die Berglehnen sind oft bis zu großer Höhe terrassenförmig aufgemauert, und diese Terrassen, wie die Felder, werden mit großer Kunst berieselt. — Kurdistân besteht aus vereinzelten Dorfschaften ohne staatlichen Verband und ohne anderen Verkehr als feindliche Raubzüge; und Jeder ist in seinem Hause zur Vertheidigung gerüstet. Alte Raubschlösser auf unersteiglichen Gipfeln dienen den Beys in Zeiten der Noth als Zufluchtsorte. Diesen Beys ist eine Anzahl von

Digitized by Google

Ortschaften zeitweis untergeordnet. Hielten die Kurden vereint zusammen, so würden sie unbezwinglich sein. Sie sind theils Mohammedaner, theils Christen; letztere theilen sich in Jakobiten und Nestorianer; die im Sindschar-Dagh sind Jesiden.

Diarbekir (Amida), 45.000 E., liegt auf einer hohen Felsenkette, etwa 600 F. vom Euphrat entfernt; die Cittadelle erhebt sich auf einer hohen vulkan. Masse; eine hohe und starke, mit 72 Thürmen besetzte Mauer aus Lava umzieht die Stadt, die 1 g. M. im Umfang mißt. Terrassenförmig steigen die mit flachen Dächern versehenen Häuser übereinander auf. 16 Moscheen sind vorhanden. D.'s Handel und seine Baumwoll-Weberei war ehemals außerordentlich groß; jetzt hat es nur ⅙ seiner ehemaligen Größe. — 7 M. im NW. Ma'aden, 4000 E., unfern der Tigris-Quelle, hat reiche Kupfergruben. Noch weiter im NW. liegt Kjeban-Ma'aden, 2000 E.; es hat Gruben silberhaltigen Bleies. Ein anderer Ort ist reich an Eisenerz. Alle 3 Orte liegen in einem rauhen Gebirgslande. — Bitlis, 10.000 E., in einer weiten Schlucht, an der R.-Grenze, 2 M. im SW. des Wan-Sees, in 4467 P. F. H., gilt als Hauptstadt der Kurden und hat eins der festesten Bergschlösser. Fast alle seine Steinhäuser sind von Gärten umgeben, die Früchte u. Gemüse in Fülle liefern. — 9 M. im SW. Sert (Tigranocerta), ein großes Dorf mit zerstreuten Forts. Die kurdischen Chans, welche Herr über Leben und Tod ihrer Untergebenen sind, führen ihre Abkunft auf Noah zurück. — Wan, 45.000 E., am Ost-Ufer des Wan-Sees, ist eine befestigte Handelsstadt. Bei den Armeniern hieß sie stets Schamiramakert d. h. Stadt der Semiramis. Ein aus gewaltigen Werkstücken aufgethürmter Hügel, der sich 1 Std. weit hinzieht, trägt das jetzige Fort; im Inneren befinden sich gewaltige Höhen und Zellen; am Eingange und an den Seiten Keil-Inschriften, in denen der Name Xerxes vorkommt. Dem Tamerlan soll die völlige Zerstörung des Baues nicht gelungen sein. Aehnliche Ruinen, wie die von Wan, finden sich auf der ganzen Ebene rings um den See. — Im SW. von Diarbekir Maredin (Maride), 15.000 E., erhebt sich reihenweis am Abhange des großen Masius-Gebirges. — Oestlicher Nisibin (Nisibis), 1500 E., ein Trümmerplatz mit Kurdenzelten; die Fundamente zu den Mauern dieses einst festen Bollwerkes lassen sich ¾ g. M. weit verfolgen.

4. Armenien oder Ejalet Ersirum

(mit Kurdistan zusammen fast so groß wie das Königreich England).

Paschalyks Ersirum, Kars, Bajesid und Musch.

a. 2200 v. Chr. regierte Haig, und nach ihm nennen sich die Armenier selbst Haiks; 300 Jahre nach ihm Aram, der das Volk durch Kriege groß machte und von dem das Land den Namen Armenien erhalten hat. Jedoch verloren die Armenier bald ihre politische Wichtigkeit und wurden Assyrien tributär. Von der Mitte des 8. Jahrh. bis 325 v. Chr. waren sie wieder unabhängig. Im 2. Jahrh. v. Chr. zerfiel das Land in Groß- und Klein-Armenien, die von vornehmen Armeniern regiert wurden. Im 14. Jahrh. endete die armenische Nationalität durch die Mamelucken; von da an blieben die Armenier unterjocht und ihr Land ward wiederholt getheilt. — Schon im 2. Jahrh. finden wir in Armenien das Christenthum. a. 302 traten viele Vornehme zum Christenthume über und dasselbe wurde Landes-Religion. Noch jetzt ist die armenische Kirche ein nicht unwichtiger Zweig der christlichen, der sich nicht bedeutend von der griechischen unterscheidet. Ihre Priester oder Nurtubeds müssen heiraten, die Bischöfe und Patriarchen dagegen sind zum Cölibat verpflichtet. Den Pabst erkennen die meisten Armenier nicht als kirchliches Oberhaupt an, sondern den Patriarchen von Etschmiadsin, dessen officieller Sitz das berühmte Kloster der drei Kirchen zu Eriwan ist.

Ersirum, 40.000 E., an den Quellen des Karassu, liegt in 5157 P. F. H., auf einer Hochebene, die einen sehr kalten Winter hat, in welchem Schneeblendung ein nicht seltenes Leiden ist; ein im Winter aus einem unterirdischen Stall kommender warmer Luftstrom veranlaßt sofort einen Schneefall. Es ist eine blühende Stadt, welche Teppich-, Leder- ꝛc. Manufacturen hat. Der Handel ist in großer Zunahme, da der Transport vom Schwarzen Meere nach Persien E. berührt. 1857 betrug die Einfuhr 49.884.000 Frcs., die Ausfuhr 39.996.000 Frcs.; aber von der Gesammtheit kommt nur ¼ auf E., das Uebrige ist für Persien bestimmt gewesen. — Im NO Kars, 12.000 E., an den Quellen des Aras, ist eine auf einer 6000 F. h. Ebene am Arpa-Tschai gelegene Festung, aus schwarzen Basalt-Häusern bestehend, mit

Digitized by Google

Mauern, einer starken Cittadelle und einigen Werken im NO. auf den Höhen. Ihr Transithandel ist ansehnlich. 1828 bis 1854 besaßen es die Russen. — 4½ M. im SO. liegen auf einem Felsen an demselben Flusse die Ruinen von Anni, der ehem. Hauptstadt des freien Armenien. — 33 M. im OSO. Bajesid, 2500 E., unweit des Ararat-Fußes, hatte sonst ein prächtiges Kloster. — Musch, 8000 E., am Murad-Tschai, dem Ost-Arme des Euphrat, eine schlecht gebaute Stadt auf einem Hügel, die etwas Handel und Industrie hat.

5. Klein-Asien.

Die Bodenverhältnisse dieser westlichen Halb-Insel Asiens, die etwa so groß wie Frankreich ist, sind oben bereits angedeutet worden (s. pag. 26). In Bezug auf historische Erinnerungen, auf die Keime, welche dort zur Entwickelung gebracht werden können, auf die Lage für den Handel ist kein anderes Land des Orientes mit Klein-Asien zu vergleichen. „Hier ist ein fruchtbarer, aber uncultivirter Boden; eine sorglose, aber nicht unintelligente Bevölkerung; eine Verwaltung, welche die Interessen der Gegenwart nur geltend machen kann, indem sie gegen die Traditionen der Vergangenheit kämpft."

Dieser wichtige Theil des Orientes oder der Levante liegt zwischen 36° und 42° n. Br. und 44° und 69° ö. Lg., so daß er 156 M. Lg., über 40 M. Br. und 13.000 Q.-M. Flächeninhalt hat; die Bewohnerzahl wird auf 5 Mill. geschätzt. Die Küsten sind fast überall steil und ausgebuchtet, namentlich auf der W.-Seite in seltenster Weise ausgezackt, und längs der S.-Küste erreichen die steilen und hohen Felsmassen zuweilen das Meer, zuweilen lassen sie noch Ebenen und Streifen dazwischen frei.

Die größeren Flüsse Klein-Asiens, wenngleich nur als Ernährer der Vegetation wichtig, mögen dem Namen nach hier verzeichnet werden. Ins Schwarze Meer mündet: der Jeschil-Irmak (Grüner Fluß), entstehend aus dem Tozanly-Su und Scharmaghy-Su (Lycus). — Der Kyzyl-Irmak (s. pag. 55). — Der Sakaria (Sangarius) in Phrygien am Emir-Dagh entspringend und in Sförmigem Laufe Bithynien durchfließend. — Ins Marmara-Meer fließen: die vereinigten Susurly-Tschaï u. Adranas-Tschaï. — Ins Aegäische Meer: der vom Murad-Dagh kommende Gediz-Tschaï (Hermus). — Der vom Boz-Dagh kommende Mender-Tschaï (Cayster). — Der Mender (Maeander), der links den Lycus aufnimmt. — Nach S. ins Mittelmeer münden: in Lycien der Kodschan-Tschaï (Xanthus). — In Pamphylien der Aiwaly-Tschaï (Eurymedon). — In Cilicien der Gök-Su (Calycadnus). — Der Tersus-Tschaï (Cydnus). — Der Seihun (Sarus). — Der Dscheihan (Pyramus). —

Klein-Asien, das etwa eine Linie von Trebisonde nach Alexandrette abschneidet, ist nach Tchichatschef (1850) in 11 Ejalets oder Statthalterschaften getheilt. Das von Tarabusun (Trebisonde) oder das Dschanik umfaßt einen Theil Klein-Armeniens, von Pontus und Kolchis; das von Kastemuni besteht aus einem Theile von Bithynien und von Paphlagonien; Chodawendkjar bezeichnet einen Theil von Phrygien, Bithynien und Mysien; Biga ist das alte Troas; Angora ist Galatien; Saruchan ist ein Theil Mysiens, Lydiens und Joniens; Aïdin umfaßt einen Theil Lydiens, Phrygiens und Cariens; Karaman einen Theil Pisidiens, Lyciens, Pamphyliens und des rauhen Cilicien; Adana das Cilicia campestris; Marach einen Theil Klein-Armeniens; Sivas Cappadocien. Diese Ejalete zerfallen in 39 Sandschaks oder Provinzen und in 593 Kasas oder Distrikte. In jedem Ejalete befinden sich drei höchste Beamte, welche völlig unabhängig von einander sind: der Civil-Gouverneur, der befehlende Pascha der Truppen, und der Steuer-Director.

Digitized by Google

Nach Kiepert (1854) ist die Eintheilung gemäß dem Türk. Staats-Kalender:

Ejalet Anadoly, bestehend aus dem Müsselimlyk der Dardanellen (ehemals Bigha), M. Balikessri (Karassi), M. Brussa (Chodawendkjar), dessen östlicher Theil das Sultanat (ehemaliges Sandschak) Dengü ist; M. Ismid (Kodscha-Ili), M. Boly, M. Safaranboly, M. Kastamuni, M. Kjankari, Paschalyk Angora, Distrikt Afium Karahissar (soll zu Angora gehören), P. Kjutahia (Karmian), M. Akhissar (Sfaruchan), M. Manissa, M. Ismir (Soghla), P. Aidin, M. Denislü, M. Mughla (Mentesche), P. Adalia (Tekeh), M. Isbarta (Hamid) — zusammen 14 Müssel., 4 Paschal., 1 Distr.

Ejalet Karaman-Ili: M. Akschehr, M. Beischehr, P. Konia (Karaman), M. Itsch-Ili, P. Adana, M. Nigdeh, M. Akssaraj — 5 M., 2 P.

Ejalet Rum-Ili oder Sfiwas: P. Kaissarieh, Beilyk Ma'aden, M. Bosuk (Jyssgat), M. Amassia, P. Sfiwas, P. Merasch (ehemals ein Ejalet unter erblichen kurdischen Paschas) — 2 M., 3 P., 1 Beilyk.

Paschalyk Tarabusun oder Dschanik. — 1 P. — Im Ganzen 21 Müsselimlyks, 10 Paschalyks, 1 Beilyk, 1 Distrikt, — also 33 Abtheilungen.

Die Mitte Klein-Asiens, etwa ⅓ des Ganzen, ist Flachland, und zwar wird dasselbe theils aus welligen Becken, theils aus völlig horizontalen Plateaux gebildet; beide sind völlig baumlos, daher einförmig und trist, und haben das Klima des nördlichen Frankreich oder Deutschlands, nur daß die Winter viel kälter und die Sommer viel heißer sind; man baut Wein, aber Feigen, Oliven ꝛc. fehlen gänzlich. Im O., W. und S. lagern sich die Gebirge der Halbinsel, namentlich im S. die imposanten Ausläufer des Taurus; und diese Gebirgsregionen sind die schönsten und reichsten Landschaften. Denn während auf den Ebenen der Kornbau vorwaltet, kommen hier zu demselben alle Schätze der südeurop. Vegetation hinzu. Die fruchtbaren Hochebenen neben den Gebirgen sind ziemlich ausgedehnt, wie z. B. die von Mohalitsch, die Ränder der Seen von Apollonia und Nicäa; und an offenen, fruchtbaren Thälern fehlt es nicht. Zu den wichtigsten gehört das des Kyzyl-Irmak oder Halys und das des Jeschil-Irmak oder Iris, welches sich von Tokat zum Schwarzen Meere zieht. Das letztere eignet sich für den Kornbau in gleicher Weise, wie für die Seidenzucht. (Amassia allein producirt 20.000 Oka Seide.) Die gewonnene Seide geht fast sämmtlich nach der Schweiz, und auch von dem Getreide wird viel ausgeführt. Von demselben produciren die beiden Provinzen Amassia und Tschorum allein jährlich 70 Mill. Oka, und der Gewinn könnte noch in einer Weise gesteigert werden, daß Klein-Asien die wahre Kornkammer für Europa würde; namentlich würden die W.-Thäler der Halbinsel ergiebig gemacht werden können und fänden in ihren Häfen der W.-Küste den unmittelbarsten und bequemsten Abzug des Produktes. — Das Thal des Ermenek-Sfu (Calycadnus), welches Cilicia peträa von NW. nach SO. durchzieht, ist vielleicht das malerischste in ganz Klein-Asien; es endigt unterhalb in der herrlichen Ebene von Seleukè und genießt fast das Klima eines ewigen Frühlings, in welchem eine beinahe tropische Vegetation gedeiht. — Für den Handel sind die vier gegen das ägäische Meer sich öffnenden Thäler, das des Mäander (Böyuk-Menderè), des Caystre (Kütschük-Menderè), des Hermus (Gedis-Tschai) und des Caicus (Bakyr-Tschai), von großer Wichtigkeit. Sie liefern namentlich Reis, Taback, Mais, Opium, Getreide und Olivenöl und sind in seltenster Weise fruchtbar. Am besten ist der NW.-Theil der Mäander-Ebene cultivirt, und dort gehört das Dorf Sukoi zu den wichtigsten Märkten und Kornlagern: der nahe gelegene Hafen von Scala-nuova ist der Ausfuhrplatz. Dieser Hafen und der von Smyrna erhalten

Digitized by Google

jährlich 250- bis 300.000 türk. Kilo Getreide. Die anderen drei Thäler sind weniger angebaut, wennschon ebenso fruchtbar; weite Sümpfe ziehen sich in ihnen hin, weil die Flüsse sich verstopfen. Das Korn und Oel, welches Aivalyk und Tschanderly ausführen, kommt besonders aus dem Caïcus-Thale, das für die Reiscultur äußerst günstig ist, und lagert in Somma, das jährlich etwa 7.500.000 Kilogramms zum Export nach Europa besorgt. Aivalyk und Adramites führen 100- bis 150.000 Kantars (32 bis 53 Mill. Kilogr.) Oel aus und beide müssen, nach der Steuer berechnet, gegen 75 Mill. produciren. — Der Boden in Klein-Asien wird nie gedüngt und nur von einem sehr rohen Pfluge aufgerissen, und dennoch giebt er immer Frucht. Tchichatschef schätzt, daß nach den gegenwärtigen Leistungen ganz Klein-Asien jährlich sehr wohl 400 Mill. Kilogr. Getreide *) (10¾ Mill. Pr. Scheffel, ⅛ der Produktion Preußens) liefern könnte, wovon ¼ zur Ausfuhr kommen könnte. Auch für das Olivenöl ist das Klima Klein-Asiens außerordentlich geeignet. Treffliches Bauholz besitzen namentlich die Südküsten in Menge; das aus den Wäldern Ciliciens und Isauriens, welches meist nach Aegypten geht, wird an der Küste von Adalia bis Tarsus nebst der Ballona (Eicheln) in Schuppen, Mahazys genannt, aufgespeichert, aus denen aber zur Regenzeit viel fortgeschwemmt wird. Die Ballona gelangt über Smyrna nach Europa, vor allem nach Triest. Sehr viel kommt aus der Ebene von Troja, von Mitylene und Chios. — Der Taback von Magnesia, Pergamus, Adalia und Samsun ist in der ganzen Türkei berühmt; weiter ins Innere der Plateaux wird der Taback schlecht und die Cultur nimmt ab, so daß man ihn dort weit herholen muß. Er wird in ungeheurer Menge producirt, aber hauptsächlich im Lande selbst consumirt. — Auch die Hochebenen liefern Korn, aber der Boden bedarf zum Theil des Düngers, und man erntet im Spätsommer, in den Thälern dagegen im Mai bis Juli; namentlich sind günstig für diese Cultur die Plateaux von Kutahija, Isbarta, Buldur und Eguerdir und die wüsten Ebenen von Karahükbazar und Elmalu im nördlichen Lycien. Von der großen Ebene, welche fast ganz Lycaonien bildet, und welche nur von den nomadischen Kurden belebt wird, ist kaum ⅛ unter Anbau. Auch das Dschéhri oder die Avignonkörner (Früchte eines Rhamnus, s. Th. I. pag. 791) könnten ein wichtiges und lucratives Produkt der Hochebenen werden. Man cultivirt sie besonders bei Konija, Angora und Kaisarié, sowie auf fast allen vulkanischen Felsarten Klein-Asiens. Der Strauch kann große Kälte ertragen (Kaisarié hat im Winter häufig — 12° R.); aber die Frucht mißräth dennoch sehr oft, so daß man auf 10 Sträucher 6 rechnet, die verunglücken. Die Gegend von Kaisarié liefert jährlich etwa 400.000 Kilogr. (für 700.000 Piaster). Das meiste geht nach Smyrna und Samsun und von dort namentlich nach England. — Mohn, zur Opium-Bereitung, wird in ganz Klein-Asien gebaut, besonders aber auf den Plateaux im Großen; um Afium-Karahissar nimmt man fast keinen anderen Culturzweig wahr. Alles Opium Klein-Asiens führt England nach Ost-Indien und von da nach China; mehrere der 26 Dampfboote der Peninsular-Compagny sind stets beschäftigt, ihn aus den Häfen Klein-Asiens zu entnehmen; Smyrna allein liefert davon 400 Tonnen. Der eingedickte Saft, welcher aus den in die Kapseln (Hadschich) gemachten Schnitten fließt, ist das Afium oder Opium. Die Engländer gewinnen bei diesem Handel mindestens 100%; sie kaufen die Oka zu 180 bis 200 Piaster und verkaufen sie zu 500 bis 600 Piaster.

Unter den Arten von Vieh in Klein-Asien ist vor allen die Angora-Ziege zu nennen, die berühmt ist wegen ihres langen, seidenartigen Haares, sich aber nur in Einer Gegend findet, nämlich westlich vom Kyzyl-Irmak bis zu einer Linie von Sevrihissar bis zum

*) 1 Kilogr. = 312 Drachm. = 2,04 Livres; 400 Drachm. = 1 Oka = 64 Drän = 2,75 Pr. Pfd.

Digitized by Google

Schwarzen Meere; in jeder anderen Gegend degenerirt sie, und schon rechts vom Flusse weicht sie sehr ab. Bei — 8 und 10° R. sterben viele derselben in den eingeschlossenen Ställen. Von dem echten Schlage sind nur 5- bis 800.000 Stück vorhanden; jedes liefert etwa 1 Oka oder 1 Kilogr. Wolle und der ganze Bezirk jährlich 350- bis 400.000 Oka. Davon werden 40.000 Oka zu Garn versponnen, einschließlich 28.000, die nach Holland gehen; und 8- bis 10.000 Oka werden zu Shawls ꝛc. verwebt, deren Ausfuhr verboten ist; endlich werden 300.000 Oka rohe Wolle nach England ausgeführt. — Die hohen Tafelländer durchziehen Nomadenstämme, welche im Sommer ihre Heerden in die höchsten, im Winter in die niedrigsten Gegenden treiben. Ihre Heerden von Schafen, Ziegen und Pferden sind berühmt; die letzteren, von der alten cappadocischen Rasse, sind überaus schnell und stark. Auch an wilden Thieren, Panthern, Bären, Wölfen, wilden Hunden ꝛc. fehlt es dem Lande nicht.

Man baut in Klein-Asien und Armenien folgende 10 Bergwerke ab: Gümüsch-Chané, Denek-Ma'aden, Akdagh-M., Geban-M., Hadschkoi-M., Argana-M., Esseli-M., Kuré-M., Helva-M., Bereketli-M.; 5 derselben liefern Silber, 4 Kupfer, 1 Blei. Nicht abgebaut werden, wegen angeblicher Improduktivität: Falsa-M. und Armutli-M., beide zwischen Samsun und Trebisonde; Balia-M. und Aumia-M., zwischen Mohalitsch und Belikesri, und Bulgar-M., am S.-Abhange des Bulgar-Dagh, Kuru-M. nicht weit von Trebisonde, und Boskar-M. bei Konija. Die jährliche Ausbeute beträgt:

Silber-Minen:	Denek-M. . .	156.436 Oka	und 40,000	Drachm.
	Gümüsch-Chané	17.520 . .	67,680	.
	Hadschkoj . .	134.976 . .	147,456	.
	Akdag-M. . .	119.520 . .	230,400	.
	Geban-M. . .	142.350 . .	160,000	.
Blei-Minen:	Bereketli-M. .	175.000 .		
Kupfer-Minen:	Argana-M. .	720.000 .		
	Esseli . . .	156.888 .		
	Kuré-M. . .	27.612 .		
	Helvali . .	61.020 .		
In Summa:	Silber . .	554.870 Oka	oder 693.689	Kilogr.
	Blei . . .	175.000 . .	175.437	.
	Kupfer . .	965.520 . .	1.206.775	.

im Werthe von 15.959.846 Piaster oder 3.755.210 Frcs.

Die bedeutendsten Steinsalzlager befinden sich im Becken des Kyzyl-Irmak, zwischen Kaledschik und Osmandschik. Der See Tüzgol ist eine einzige ungeheure Masse krystallinischen Salzes; auch die Salzsümpfe des Paschalyk Sivas sind reich an Salz. Seesalz gewinnt man an den Küsten. Steinkohlen kennt man bisher nicht in Klein-Asien, wohl aber Braunkohlen, namentlich längs der N.-Küste von Eregli bis Ineboli, aus welchem Lager jährlich etwa 56 Mill. Kilogr. abgebaut werden. — Unter allen Metallwerken Klein-Asiens ist eine einzige Hütte von europ. Art, nämlich die von österreich. Hüttenleuten eingerichtete, jetzt in traurigem Zustande befindliche zu Tokat. Das Erz kommt aus dem Argana-Ma'aden (Kupferkies im Uebergangskalke). Man gewann jährlich für 3.750.000 bis 10.105.000 Piaster [811.761 bis 2.435.283 Frcs.*)]. — Auch an Smirgel scheint Klein-Asien reich zu sein.

Gebahnte Wege, welche den Handel fördern könnten, fehlen Klein-Asien fast durchaus; die gepflasterten Straßen sind fast hinderlicher, als gar keine; überdies ist kein fahrbarer Wasserweg vorhanden. Dazu kommt, daß die wilden Horden, welche ihre Heerden

*) 1 Batman = 180 Piaster oder 45 Frcs.

Digitized by Google

in diese Gebiete treiben, die Karawanen vielfach beunruhigen und bei jeder Gelegenheit ausplündern. Eine Eisenbahn zwischen Smyrna und Aidin wird bald beendigt sein. — Die Küsten Klein-Asiens und Syriens sind mit 40 Leuchtfeuern versehen, außer 36, die sich auf der Linie von den Dardanellen zum Schwarzen Meere befinden. — In Bezug auf die Seen ist zu bemerken, daß dieselben zum Theil nicht von Bestand sind; so z. B. sind einige von mehreren Q.-M. Fläche seit einigen Jahren abgeflossen, und es giebt z. B. einen Kestelgöl und Soglagöl nicht mehr. An den eingeschnittenen Küsten finden sich Baien und Rheden, die für Handelsorte auf das trefflichste geeignet sind; außer dem herrlichen Golfe von Smyrna sind namentlich die von Mermeridscha, Matu und Kastellorizo zu nennen, die auf allen Seiten geschützt sind. Die Produkte der Wälder Ciliciens und Pamphyliens, der Ebenen von Isbarta, Karapükbazar, Karaman, Konija ꝛc. gelangen an die Häfen Seleffé, Kalendrié, Makri, Adalia ꝛc., und hier ziehen, wie überall in Klein-Asien, einige Griechen und namentlich europäische Spekulanten, vor allen die englischen Consuln, den ganzen Vortheil vom Exporte der Produkte. Das Land producirt sonach überwiegend zum Vortheil Englands. Am ungünstigsten ist die N.-Küste beschaffen, wo alle Häfen den steten N.-Winden ausgesetzt sind; Eregli, Anassera, Sinope, Samsun, Tarabusun haben schlechte Rheden, nur Batun ist auszunehmen. Indeß ist Tarabusun durch seine Verbindung mittelst österreich. und engl. Dampfschiffe mit Konstantinopel jetzt deshalb von Bedeutung geworden, weil der lange und schwierige Karawanenweg auf Smyrna allmählig aufgegeben wird und die Produkte ihren Weg auf Tarabusun behufs der Ausfuhr nehmen, wie denn auch die europ. Waaren, und namentlich die auf der Leipziger Messe eingekauften, nicht mehr über Smyrna, sondern über Konstantinopel und Tarabusun weiter in das Innere Asiens transportirt werden.

Klein-Asien bringt der Pforte jährlich etwa 600 Mill. Piaster (141,230,400 Frcs.) ein; um eine weit größere Summe kommt natürlich die Regierung durch die Art der Erhebung der Steuern.

Den Haupttheil der Bevölkerung bilden die ottomanischen Türken, der ursprüngliche Zweig. $^1/_{20}$ der Bewohner mögen Griechen sein, ein thätiges, geschmeidiges, ehr- und gewissenloses Volk, in dessen Händen ein großer Theil des ganzen Handels liegt. Außerdem sind Armenier, Juden, Kurden, eingewanderte Araber und wenige Zigeuner im Lande.

Nach den merkwürdigsten und bedeutungsvollsten historischen Wandlungen war Klein-Asien eine römische Provinz geworden, in welcher Ackerbau und Handel blühten und neue Städte erbaut und alte verschönert wurden; die neuerlich entdeckten Ruinen geben Zeugniß von dem alten Glanze. Die Blütezeit reicht auch noch in die christliche Aera hinein, als hier die 7 Kirchen Asiens entstanden, die zerstreuten Gemeinden der Apostel sich bildeten und die Concilien zu Nicaea und Chalcedon gehalten wurden. Als Klein-Asien einen Theil des byzantinischen Kaiserreiches ausmachte, wurde es mehrfach von den Persern, von saracenischen und mongolischen Horden überfallen. Dennoch gelang es erst den Türken, welche im 11. Jahrh. eindrangen, nach den Zeiten der Kreuzzüge bis zu Ende des 13. Jahrh. die Civilisation zu ertödten, namentlich nachdem der wilde Osman, an der Spitze von Stämmen aus dem Kaukasus, die Päße des Olympos erzwungen und seine tatarischen Zelte in Bithynien aufgerichtet hatte. Mit der Eroberung Brussas durch seinen Sohn beginnt das neue osmanische Reich, und das Land sank so tief, wie wenig andere. Bald darauf überschwemmte es Tamerlan mit seinen Mongolen, und darnach erst befestigten sich die Türken durch die Eroberung Konstantinopels und Trebisondes. Seitdem haben willkürlich waltende Paschas das Land unabläßig ausgesaugt.

Digitized by Google

Und trotzdem genießt die Bevölkerung eines Behagens und einer Freiheit, wie sie im türkischen Reiche selten gefunden wird. Klein-Asien ist die wichtigste und bevölkertste Provinz der asiatischen Türkei.

1. Ejalet **Anadoly** oder **Natolien,** die W.-Hälfte Klein-Asiens, im W. des Kyzyl-Irmak und des Sultan-Dagh, das alte Paphlagonien und Bithynien (am Schwarzen Meere), Mysien, Lydien, Carien oder Asia und das westliche Lycien; Phrygien und Galatien im Inneren.

Im alten **Paphlagonien,** der nördlichsten Landschaft: Sinnb (Sinope), 4000 E., war bis 1853 Station der türk Flotte. Im Alterthume Colonie Milets, Geburtsstadt Diogenes', Es hat Werfte u. handelt mit Schiffsbauholz. — In SW. jenseit des Alfar-Dagh: Kastamuni, 30.000 E., am Göt-Irmak, fertigt Kattun und Kupferwaaren und handelt mit Wolle. — Im W. Zafaran-Boly, 15.000 E., hat schönes Wasser, große Bäder und Khans, und handelt mit Safran, den die ganze Umgegend baut. — Im alten **Bithynien,** einem ehemals reichen Weidelande, wegen seiner Heerden und seines Käse berühmt: Boly, 10.000 E., am Filija, 2750 F. h., hat Woll- und Lederfabriken. — In der Nähe lag ehemals Claudiopolis, wahrscheinlich auch Bithynium. Im NW. bei Ueskûb befinden sich die Ruinen von Cierus Prusias. — Heraklý oder Bendereregli (Heraclea Pontica), 1500 E., am Schwarzen Meere, eine megarensische Colonie, war einst eine große Handelsstadt. — Im jetzigen **Kodscha-Ili,** das im O. des Marmara-Meeres liegt, mit 232.531 Bew., von denen 151.173 Mohammed., 43.206 Griechen, 35.859 Armenier, 1999 Zigeuner, 294 Juden sind: Iskimid od. Ismid (Nicomedia), 8000 E., an der Ost Ecke des Marmara-Meeres, war ehemals die Residenz der bithyn. Könige: es ist ein Hafenort in cultivirter Gegend, ohne eine Spur seiner ehemal. Größe. — Ueskûdar od. Skutari (Chrysopolis) s. Th. II. pag. 1173, 1179 (auch wegen der anderen Orte am Bosphorus), 80.000 E. — In **Chodawendkjar,** südlich vom Marmara-Meere: Südlicher am Isnik-See Isnik, Dsenistik (Nicaea), 800 E., ein ärmliches Nest, Vaterstadt des Hipparch und Dio Cassius, ist durch seine Kirchen-Concile berühmt (325). — In der Provinz **Brussa,** die 395.925 Bew. hat, von denen 285.708 Moham., 63.642 Griech., 43.578 Arm., 2007 Juden und 990 Zigeuner sind: Brussa, Bursa od. Prusa, kaum 70.000 E., am N.-Fuße des 7800 (?) F. h., mit Schnee bedecktem Keschisch-Dagh (d. h. Mönchsberg) oder mysischen Olympus, der den Schnee für Konstantinopel liefert, fast 3 M. vom Marmara-Meere. Es war eine Zeitlang Sitz der Könige von Bithynien, und vor der Eroberung Adrianopels die Hauptstadt des ottomanischen Reiches. Ein Theil der Stadt und das Castell stehen auf der Höhe. Häuser und Straßen sind in besserem Zustande, als in den übrigen Orten Klein-Asiens; die Bazars stehen zum Theil denen Konstantinopels nicht nach, die Karawanserais sind ausgezeichnet, und die Gärten, Bäder, Kioschks ꝛc. heben das schöne landschaftliche Bild des Ganzen. 365 Moscheen sind vorhanden, einige freilich nur gut erhaltene Ruinen; die Uli-Dschami d. h. die prächtige ist ein massives Gebäude mit 4 Minarets; die mit farbigem Porcellan gedeckte Kuppel umgeben 16 kleinere Kuppeln. Das Innere schmücken zwischen den Säulen und Bögen Tausende verschiedenfarbiger Lampen. In der Umgegend, welche, wie die Stadt selbst, durch ihre Seidenzucht reich ist, finden sich warme Quellen. 1855 litt B. 4 Tage lang sehr durch ein Erdbeben, das fast 80 Moscheen schwer beschädigt hat. Die Provinz Brussa hat in ihren beiden Häfen Iskimid und Gemlik am Marmara-Meere 1859 eine Einfuhr von 2.818.000 Thlr. gehabt (1.100.000 für Baumwollstoffe) und eine Ausfuhr von 7.581.800 Thlr. (für 4.315.600 Thlr. Seide, für 1.870.000 Thlr. Cocons, für 534.000 eingesalzene Oliven ꝛc.). Der Handel ist in bedeutendem Aufschwunge. 96 Seidenhaspel-Anstalten sind vorhanden. — Im Müsselimlyk der **Dardanellen** (die Küste und deren Orte s. Th. II. pag. 1180). Der nach NO. zum Marmara-Meer strömende Bigha-Tschai ist der alte Granicus (Kodscha-Tschai, wie er genannt wird, ist kein Eigenname; denn er heißt Hauptfluß). Am SW.-Ende der Dardanellen mündet der Mendere, welchen man für den Simois der Alten hält, der Hauptfluß der trojanischen Ebene, und in ihn mündet von O. der Seamander oder Xanthus, welcher alle Gewässer des 3500 F. h. Ida ableitet. Die historisch denkwürdigen Oertlichkeiten hier wiederzuerkennen, unterliegt großen Schwierigkeiten; denn das Terrain ist durch den Einfluß der Atmosphärilien offenbar mehr verändert, als irgendwo in Klein-Asien. Nach der Zeit völliger Dürre steigt mit den ersten Regen der Mendere und überschwemmt bald die Ebene; der heftige SW. des Winters stant das Wasser der Dardanellen auf, so daß der Abfluß aus dem Lande nur langsam vor sich gehen kann und die Ueberschwemmung fast den ganzen Winter hindurch dauert. Ueberdies ist der Winter ebenso kalt, als der Sommer heiß; die Berge sind mit Schnee bedeckt, und das Eis in der Ebene trägt Menschen u. Pferde. Die Insel Tenedos liegt nahe der Küste. Südlich von derselben Eski-Stambul od. Alexandrette (Alexandria Troas). — Im alten **Mysien,** dem jetzigen **Karasi** und **Saruchan:** Edremid (Adramyttium), 6000 E., a. Meere, im NO. von Mytilini, von Olivenwaldungen umgeben. Südlicher Bergama (Pergamus), 12.000 E., unfern des Bakyr-Tschai, war im

Digitized by Google

Alterthume ein sehr fester Ort, auf steilem Felskegel gelegen. Es war ein durch Kunst und Wissenschaft berühmter Königssitz, mit einer großen Bibliothek, dessen Name noch in dem des dort erfundenen Pergamentes aufbehalten ist. — Im ehem. **Lydien**: Athiffar (Thyatira), 12.000 E., in einer Mohn bauenden Ebene, war berühmt durch seine Purpurfärbereien. Es ist eine der 7 in der Offenbarung Johannis genannten christlichen Kirchen (Smyrna, Ephesus, Thyatira, Pergamus, Sardis, Philadelphia, Laodicea). — Im jetzigen **Soghla** und dem alten Lydien: Smyrna oder Dschaur-Ismir (das ungläubige Ismir), 138.000 E. (62.000 Griechen, 13.000 Franken, 10.000 Arm., 5000 Juden), amphitheatralisch an einem schönen Golfe gebaut, die blühendste, reichste und wichtigste Stadt Klein-Asiens, der Haupt-Verkehrsplatz zwischen Europa und Asien. Es hat in den engen, schmutzigen Straßen unaussprechliche und düstere Häuser, das Franken-Viertel ausgenommen. Eigentliche Türken giebt es hier wenige, dagegen ist es der Hauptsitz der Neu-Griechen in Asien; und der Handel befindet sich in den Händen englischer, französischer, holländischer, italienischer u. griechischer Kaufleute; die Juden sind meist arm. Es ist die einzige Stadt des türk. Reiches, in welcher das Christenthum vorherrschend ist. S. besteht aus einer elenden Unterstadt, und aus den höher gelegenen, besser gebauten Vierteln der Griechen, Armenier und Franken. Die letzteren haben ihre Villen in dem schönen Dorfe Burnabat, 5000 E.; auch die volkreichen Dörfer Budscha und Sedi-Köi haben schöne Villen. Die Eisenbahn von S. nach Aldin ist ihrer Beendigung nahe. S.'s Handelsbewegung 1858 betrug 265.588.270 Piaster. Besonders wichtig ist die Gewinnung von Früchten der Umgegend; 1858 erntete man 95.000 Ctr. Feigen, 110.000 Ctr. rothe und 150.000 Ctr. schwarze Rosinen und 225.000 Ctr. Olivenöl. 1858 wurden ausgeführt:

für 52.492.920	Piaster (2.309.688 Thlr.)	Eichelbohrern od. Valloua (Eicheln),
„ 47.592.240	„	Krapp,
„ 26.175.750	„	Opium,
„ 11.857.520	„	trockene Feigen,
„ 10.032.700	„	Seidenfabrikate,
„ 9.961.800	„	rothe Rosinen,
„ 7.655.800	„	Wolle,
„ 7.593.330	„	Gerste,
„ 7.072.500	„	Seiden-Cocons,
„ 6.760.800	„	Sultaninen (große Rosinen),
„ 6.117.440	„	Baumwolle,
„ 5.153.720	„	schwarze levant. und Angora-Wolle,
„ 5.076.000	„	Teppiche,
„ 4.249.000	„	Salz,
„ 3.945.320	„	Wachs,
„ 3.672.900	„	Getreide,
„ 3.567.500	„	Badeschwämme,
„ 3.304.000	„	Seidenwürmer-Eier,
„ 3.192.000	„	Wein,
für 3.035.200	Piaster	schwarze Rosinen,
„ 284.200	„	Floretseide,
„ 75.200	„	Korinthen.

Kuschadassi oder Scala nova, 10.000 E., im O. von Samos, ist ein wichtiger Ausfuhrhafen. Nahe nördlich, neben der Mündung des Caister liegt die Ruinenstätte von Ephesus; die Reste des Theaters sind zu erkennen, aber ein Theil des Stadtgrundes ist jetzt Ackerfeld. — Im NO. am Meere die Ruinenstätte von Colophon. — Im SW. von Smyrna Burla od. Ulghurla (Clazomenae), 6000 E. — Westlich am Ende der Halbinsel, Tschesch-meh, gegenüber von Chios, wo 1777 die türk. Flotte durch die Russen vernichtet ward, 5000 E. — Manisa (Magnesia), 45.000 E., am Gediz-Tschai (Hermus), baut viel Safran, hat Baumwoll-Webereien und Handel. Schlacht 190 a. C. Der Name ist in Magnet und Magnesia-Erde aufbehalten. — Im W. Fotscha (Phocaea), 2500 E., ein Hafenort; die Mutterstadt Massilias (Marseilles) u. a. — Im jetzigen **Aidin** (Lydien, Carien und W.-Lycien): Oestlich von Manisa Sart (Sardes), in dem schönen Thale des Paktolus, am Fuße des Tmolus (Kilsilsche-Musa-Dagh), einst die prächtige Hauptstadt Lydiens, jetzt ein elendes Dorf. Außer einer herrlichen Säule vom Tempel der Cybele (aus den übrigen ist Kalk gebrannt) sieht man Trümmer des Theaters, des sogen. Crösus-Palastes, zweier christl. Kirchen, einen 200 F. h. Tumulus, das Grab Aliattes, des Vaters des Crösus ꝛc. — Alaschehr oder Gottesstadt (Philadelphia), 13.000 E., nahe am Kuzu-Tschai. Unter den Bewohnern sind 3000 Griechen, welche 25 kleine Kirchen haben, voll Ueberreste alter Sculpturen. — Aidin-Guzelhisar (Tralles), 35.000 E., am Tschakyrly-Su, der l. in den Mendere geht. — Unfern der Mdg. des Mäander Palatia (Miletus), einst um ihrer Reichthümer willen gepriesen, jetzt einige elende Hütten. ½ Std. nördlich scheint die Necropole von Tralles gelegen zu haben. — Im S. von Aidin befinden sich die schönen Ruinen von Alinda, Stratonicea und Mylasa. — Südlicher am schönen Golf von Koi Budrun (Halicarnassus), 10.000 E., die Geburtsstadt Herodots. Südlich, am Cap Krio, lag Cnidus. — Mermeridsche (Marmaras), im N. von Rhodos, einer der herrlichsten Häfen der Welt, an der S.-Küste. — Im SO. auf einer Insel nahe der Küste, Meis oder Kastelloryza oder Castello-rosso, 4000 E., liefert nur Badeschwämme. — In **Teke**, dem alten **Pamphylien**: Adalia (Attalia), 4000 E. — Nördlicher, im jetzigen **Hamid** (Pisidia und Paroreos): Buldur, 25.000 E., worunter viele Griechen. — Isbarta, 1000 E. — Im alten Phrygien, dem jetzigen **Kermian** (Germijan): das 389.777 Bew. hat, wovon 341.679 Mohammed. sind, 28.714 den turkmenischen Jürüks oder Nomadenstämmen, und zwar den Schühudlü, Siratschlü und Tscharizm angehören, 8526 Griechen, 10.510 Arm. und 348 Zigeuner sind: im SO. von Alaschehr, am

Digitized by Google

oberen Lycus, die Ruinenstätten von Laodicea, jetzt Eski-Hissar, eine der 6 Laodicea genannten Städte Klein-Asiens; es war unter den Römern, obwohl oft von Erdbeben heimgesucht, eine der blühendsten Städte des Landes und in der ersten Zeit des Christenthums war ihr Luxus berüchtigt. Ferner Colossä. Im NW. beider: Pambuk-Kalesi (Hierapolis). — Afium Karahissar d. h. Opium-Schwarz-Schloß, 20.000 E., weithin von Mohnfeldern umgeben. — Westlich Uschak (Trajanopolis), 25.000 E., ist eins der wichtigsten Produkten-Depots Klein-Asiens. — Kjutahija (Cotaium), 28.962 E. (20.463 Moham., 4317 Griechen, 4026 Arm.), liegt auf dem geraden Wege zwischen Konstantinopel und Aleppo, und gilt als Hauptstadt von Anadolу; der Pascha hat hier seinen Sitz. Es hat keine Alterthümer von Bedeutung; aber 50 Moscheen und 5 christl. Kirchen. — Im westlichen **Galatia**: Angora oder Engurieh (Ancyra), mit noch nicht 50.000 E., wovon ⅓ Griechen und Armenier, am Tschibuk-Tschai; die Cittadelle liegt auf einem steilen Felskegel, der sich aus der Ebene erhebt, und ihre Mauern bestehen aus Marmorbruchstücken mit Inschriften, aus Bas-Reliefs, Statuen, Säulen, Architraven ꝛc. Am häufigsten sieht man Reste byzantinischer Architektur. Jedes der 84 Quartiere der Stadt hat seine Dschami oder große Moschee; 17 bis 18 Khans, aber nur 3 Bäder sind vorhanden. 5000 der Bew. mögen Christen sein. Im Winter liegt der Schnee bis fußhoch, und das Thermometer fällt auf — 13° R.; die Sommer dagegen sind sehr heiß. Diese Extreme scheinen von Einfluß auf die Erzeugung des feinen Haares, mit welchem sich nicht nur die Ziegen bedecken, deren bis 8 Z. langes Haar zweimal im Jahre abgeschnitten wird, sondern auch die Schafe, die (hier seltenen) Katzen und die Schäferhunde. Wichtige Handelsprodukte sind außer der Wolle, dem Wollengarn, den Ziegenfellen u. Gelbbeeren namentlich auch Krapp, Mastix, Traganthgummi, Wachs, Honig ꝛc.

2. Eyalet Karaman-Ili, das südöstliche Viertel der Halbinsel: Lycaonien, Isaurien, Cataonien, das südliche Cappadocien und Cilicien. Es ist also im NW. die unbewohnte Salzsteppe neben dem Tüz-Tschölli oder Salz-See, ehemals bevölkert und reich an schönen Städten, im SO. das gewaltige Alpengebirge des Taurus.

Konja (Iconium), 50.000 E., einschl. der nächsten Dörfer, in reicher, gut bewässerter Ebene, eine ehemals wichtige Stadt, die die römische Hauptstadt **Lycaoniens** und während der Kreuzzüge Residenz der Seldschucken-Sultane war. Diese wurden durch Tschingis und seinen Enkel Hulagu daraus vertrieben. Die Stadt erscheint durch ihre zahlreichen Moscheen und anderen öffentlichen Gebäude imposant, ist aber ganz im Verfalle; die Häuser der Einw. sind schlechte Hütten. Sie erscheint sogar als die am meisten verfallene Stadt in ganz Klein-Asien; ist indeß einer der Hauptstapelorte für die inländischen Produkte. Die im O. gelegene Ebene, im Winter ein Sumpf, ist im Sommer völlig trocken und gewährt häufig das Schauspiel der Luftspiegelung. — Akserai (Archelais), im SO. des Tüz-Tschölli. — Oestlicher Kaisarieh (Caesarea), 10.000 E. (ehemals mit 400.000), zur Hälfte Türken, ¼ Armenier; es galt unter dem Namen Mazaca als Hauptstadt **Cappadociens**; es liegt am N.-Fuße des 12.900 F. h. Argäus und wenig südlich vom Kyzyl-Irmak. K. hat Mauern, einige gut gebaute Häuser, enge schmutzige Straßen und erscheint sehr verfallen. — Karaman (Laranda), 20.000 E. — Selindi (Selinus, Trajanopolis), an der SW.-Küste. — In **Itsch-Ili**, etwa 240 Q.-M. mit 60.000 Bew., dem südlichsten Theile des Ejalets (dem westlichsten Stücke Ciliciens, Cilicia Trachea): Ermenek, 2700 E. — An der Küste Seleffeh (Seleucia), 600 E., zur Zeit der Antonine eine große, glänzende Stadt. „Westlicher stürzt das Meeresufer zum Theil steil herunter, und an solchen Stellen ist der alte Römerweg, schwebend oder gallerieartig in den Stein gesprengt, die einzige Passage längs des Meeres. Wenige hundert Menschen fristen jetzt hier ihr Leben, wo der Boden Reiß und Baumwolle erzeugt, wo die Reste ehemaliger Pomeranzen-Pflanzungen wild wuchern, die saftigen Wiesen von blühenden Myrten und Oleander bekränzt sind, und kräftige Eichen, Cedern und Platanen, mit deren Laube sich das des Weines mengt, die Wohnstte beschatten, die niemals der Schnee berührt." — Oestlicher in **Adana** liegen im SO. des Bulghar-Dagh, in der vom Seihun (Sarus), Dschihan (Pyramus) und Tersus (Cydnus) durchflossenen Ebene Ciliciens: Adana, 35.000 E., r. am Seihun, umgeben von Maulbeer-, Pfirsich-, Aprikosen-, Feigen- und Oelbaum-Dickichten; — und Tersus (Tarsus), 4000 E., der Geburtsort des Apostel Paulus, nahe am Cydnus, in welchem Alexander d. Gr. fast sein Leben verlor und Friedrich Barbarossa umkam. Nördlich von hier führt der durch einige ausgezeichnete Befestigungswerke geschützte Cilicische Paß Golek-Boghaz über den Bulghar-Dagh; er wird in der Erhabenheit der landschaftlichen Scenerie durch wenige andere Pässe übertroffen. — An der Ostseite des Busens von Iskenderun, nördlich von Alexandrette, Jüzler (Issus). — In **Merasch**: Merasch, 20.000 E., r. nahe am Dschihan, hart an den waldigen Abhängen des Achyr-Dagh und andererseits an einer weiten und fruchtbaren Ebene. — Nördlicher Albistan, 8000 E., am Dschihan, in einer der wasserreichsten und fruchtbarsten Ebenen Klein-Asiens. — Im NO. Malatiah (Melitane), 20.000 E., unfern des Euphrat. — Aintab, 20.000 E., ist als milit. Punkt und durch seinen Handel wichtig.

Digitized by Google

3. Ejalet Rum-Ili oder **Siwas**, das Gebiet des Jeſchil-Irmak (Iris), des oberen Kyzyl-Irmak und der von ihm umfloſſenen Hochebene, alſo Pontus, das öſtliche Galatia und nördliche Cappadocia.

In dem vom Kyzyl-Irmak umfloſſenen **Buzuk**: Kirſchehr, 4000 E., r. unweit des Stromes. — In der Mitte Yuzgat, 20.000 E., in etwa 4000 F. H. — In **Siwas**: Siwas (Sebaſtia), 20.000 E., am oberen Kyzyl-Irmak, die Hauptſtadt des öſtlichen Inneren Klein-Aſiens, ehemals die von Klein-Armenien, liegt in einer fruchtbaren Ebene. Die Häuſer ſind meiſt gut gebaut, aber es finden ſich auch viele Ruinen in der Stadt, ſowie zahlreiche Gärten; eine Menge Minarets erheben ſich darüber. Die Bazars ſind gut verſehen. Der Tranſithandel iſt anſehnlich. Den Strom herab wird viel Bauholz geflößt. Das Klima der Hochebene iſt ſtreng, aber ſehr geſund. — Nördlicher Tokat (Eudoxia), 35.000 E., 1577 F. H., auf drei Seiten von Bergen umſchloſſen, am N.-Fuße des 4750 F. h. Tſchamlyhbel-Dagh (d. h. Fichten-Rücken), beſteht größtentheils aus hölzernen Schuppen in engen, dunklen Gaſſen. Seine Wichtigkeit für den Handel war ehemals bedeutender. Das Kupfer von Argana wird hier ausgeſchmolzen. Die Umgegend baut viel Gelbbeeren. Eine Kattundruckerei und Färberei befindet ſich in der Stadt. — Im W. Zileh, hält eine November-Meſſe, zu welcher 40- bis 50.000 Menſchen zuſammenſtrömen, die aus ganz Klein-Aſien und Syrien kommen. Hier tauſcht der Kaufmann von Aleppo ſeine Tuche gegen Seide von Amaſſia aus, gegen Indigo, gegen engl. Baumwollen-Twiſt und Calicos; der Leinendrucker von Tokat ſeine Tücher gegen Muſſelin und Farbeſtoffe. — 8 Tagereiſen (42 M.) nördlicher liegt Amaſſia, 25.000 E., in 1000 F. H. am Tozanly-Sſu, der in den Jeſchil-Irmak fließt, einſt die Reſidenz der Könige von Pontus, die Geburtsſtadt Strabos. Eine hübſche Steinbrücke verbindet beide Steil-Ufer des Stromes. Die Bazars ſollen gut verſehen ſein, aber der Handel iſt nicht bedeutend. Die Umgegend gewinnt Seide, und dieſe geht nach Zileh, um von da nach Aleppo und Damaskus, zum kleinen Theil auch nach Konſtantinopel verhandelt zu werden. Zahlreiche Alterthümer ſind vorhanden. — Oeſtlich Nikſar (Cabira, Neocaesarea), 5000 E., in ſchöner, grüner Ebene, am Scharmaghy-Sſu (Lycus); zum Theil auf dem zertiſſenen Berg-Abhange.

Im Paſchalyk **Tarabuſun** oder in **Dſchanik**, dem nördlichen **Pontus**:

Samſun (Amisus), 7000 E., an der N.-Küſte, iſt der Hafen von Siwas, mit jammervoller Rhede und gut verſehenen Bazars; es hat bedeutenden Transporthandel. Die Ruinen des alten Amiſus liegen dicht neben der Stadt. Die Einfuhr beſteht hauptſächlich in engliſchen Waaren, demnächſt in Colonial-Produkten; die Ausfuhr in Weizen, Gerſte, Taback, Kupfer, Seide und Mehl. 1858 hatte die Einfuhr einen Werth von 15.633.076 Frcs., die Ausfuhr einen von 13.351.431 Frcs. (per Dampfſchiff). Vielleicht baut eine engl. Geſellſchaft eine Eiſenbahn nach Siwas. S. iſt jetzt der belebteſte Punkt an der Küſte, indem zahlreiche Dampfer zwiſchen hier und Konſtantinopel gehen. — 40 M. öſtlicher liegt am Meere Tarabuſun oder Trebizond (Trapezunt, Bermonassa), 40.000 E., im N. des 8100 F. h. Kolat-Dagh, von Griechen gegründet, iſt ſeit den früheſten Zeiten ein wichtiger Ort. Xenophon erreichte mit ſeinen 10.000 hier zuerſt das Meer; zur Römerzeit ging der Handel nach Indien wahrſcheinlich hier hindurch; einige Jahrhunderte war es Sitz der trapezuntiſchen Kaiſer, der aus Konſtantinopel vertriebenen Komnenen; dann brachten die Genueſen die Produkte Indiens von Ispahan hierher, um ſie über Kafa weiter nach Europa zu ſchaffen, und hatten überall durch Armenien, von Trapezunt bis Bajeſid, befeſtigte Stationen, 5 bis 8 M. von einander entfernt, errichtet, zwiſchen denen ihre Waaren eskortirt wurden. In der Mitte des 15. Jahrh. nahm Mohammed II. die Stadt, und die Handels-Verbindung derſelben mit Europa hatte ein Ende. — Alterthümer ſind nicht vorhanden. Die zahlreichen chriſtlichen Kirchen ſind in Moſcheen verwandelt; nur 20 chriſtl. Kirchen und Kapellen ſind noch vorhanden. Die Stadt liegt am Abhange, der zur See abfällt, und iſt zum Theil von einer hohen Mauer umgeben, innerhalb deren nur Mohammedaner wohnen; zu jeder Seite liegt eine von Bäumen und Gärten erfüllte Schlucht, über welche lange Brücken führen. Die Stadt beherrſcht eine verfallende Cittadelle, wahrſcheinlich genueſiſchen Urſprunges. Ein Hafen iſt nicht vorhanden; nach den Herbſt-Aequinoctien begeben ſich die Schiffe nach dem 1½ M. weſtlicher gelegenen Platana. Vom Meere her ſieht man von T. kaum etwas, da die Bäume der Gärten, ohne welche kein Haus iſt, den ganzen Ort erfüllen. Die 4- bis 5000 F. h. aufſteigende Küſte, mit dichten Wäldern von Wallnuß, Buchen, Kaſtanien, Ellern, Pappeln, Weiden, auch Eichen, Ulmen, Eſchen, Ahorn und Buxbaum, auf der Höhe von Fichten bedeckt, iſt überraſchend ſchön. Das Holz wird nur zu Kohlen, als Brennholz, Zimmerholz zu Böten ꝛc. verwendet; Schiffbau findet an der Küſte nicht ſtatt. Zum Getreidebau eignet ſich der Boden nirgend; nur Mais wird mit größter Mühe hie und da an den Abhängen gewonnen. Das Volk iſt abgehärtet, arbeitſam und kühn, geſchickt im Gebrauch der Büchſe, welche Jeder ſtets bei ſich führt, und daher geben die Bewohner gute Soldaten ab; die Pforte verlangt deshalb jährlich von hier ihre Arbeiter für das Arſenal von Konſtantinopel. — Die Einfuhr europäiſcher Produkte von Konſtantinopel mittelſt Dampfſchiffen

Digitized by Google

für Armenien und Persien ist sehr bedeutend. Der Weg von Konstantinopel hierher ist 60 bis 70 Stdn. lg.; dann folgen 3 Tage Aufenthalt; 7 bis 8 Tage währt die Reise bis Erfirum; 3 bis 4 Wochen bis Täbris. Eisen kommt von Taganrog, kaukasische Produkte und Sklaven und Sklavinnen von Abassia gegen Salz, Schwefel, Blei und türkische Manufaktur-Waaren. Die Umgegend liefert Taback, Wachs, Haselnüsse, Honig, Butter, Veitsbohnen für Konstantinopel, die Gebirge Kupfer und Blei. — Südlich Gümisch-Chaneh, 10.000 E., hat Silbergruben. — Im W. an der Küste Kirefün oder Kerasunda (Pharnacia Cerasus), 3700 E., ist von Obstgärten umgeben. Von hier brachte Lucull die Kirschen nach Europa. Türkische und französische Dampfschiffe legen auf dem Wege nach Tarabusun hier stets an. K. handelt besonders mit Haselnüssen, Hülsenfrüchten, Wachs, Buxbaumholz, Schaf- und Ziegenfellen, hölzernem Geräth ꝛc., und hat einen jährlichen Umsatz von 1.288.000 Thlr.

Sehr wichtig für den Vertrieb der Importwaaren sind die Messen und Märkte, welche zugleich Viehmärkte sind: zu Balikesri (14 Tage im Mai), zu Japrakly bei Kiangari (14 Tage im Juli), zu Zileh bei Tokat (20 Tage im Sept.), zu Angora (14 Tage im December).

Das indische Asien.

I. Hindustan oder Ost-Indien.

So unvollkommen Ost-Indien auch den Alten bekannt gewesen, so hat es doch durch die kostbaren Produkte, welche aus ihm nach W. gebracht wurden, durch seine Diamanten, seine wohlriechenden Stoffe, seine Seide und andere werthvolle Dinge schon früh den Ruf eines Landes der Reichthümer erlangt. Schon im Mittelalter bestand ein ansehnlicher Handel zwischen demselben und Europa, und zwar waren es namentlich die Venetianer, welche auf dem Wege über Aegypten und das Rothe Meer die kostbaren Produkte der östlichen Welt heranführten, sich zu Herren des Welthandels machten und somit in ihrer Stadt unendliche Schätze häuften. Nach Umsegelung Afrikas traten die Portugiesen, später die Holländer mit ihnen in Wettstreit, und Venedigs Bedeutung sank. Im 18. Jahrh. endlich kämpften Franzosen und Briten um den Vorrang in jenem Lande, dessen Macht und Werth durch fürchterliche Kriege in seinem Inneren schon bedeutend im Sinken begriffen war, bis heut zu Tage Großbritannien seine Obmacht über die Millionen der Halbinsel endlich, wenigstens auf einige Zeit hin, errungen hat. In welcher Weise der Handel sich entwickelt und die Macht der Briten in jenen fernen Ländern gestiegen ist, darüber siehe die Notizen in Bd. II. pag. 638.

Zur Erklärung indischer Wörter, die in Karten, Beschreibungen ꝛc. vorkommen (in engl. Schreibweise), dienen folgende, die ich Petermanns Mittheilungen entnehme:

Ab, Aub = Strom.
Abad = Stadt
Adkaree = Gouverneur.
Aumildar = Agent.
Babadoor = großer Herr.
Bamba = Brunnen.
Begum = Dame von Rang.
Bund = Damm.
Bunder = Hafen.
Bungalow = Landhaus.
Cherry = Stadt.
Chonltry = Ruheplatz.
Coolie = Lastträger.
Cote = Fort.
Cutcherry = Gerichtshof.
Dacoit = Räuber.
Dawk = Post.
Dehdar = Dorfwächter.
Dewan = erster Minister, Agent.
Dhingy = kleines Boot.
Droog = Bergfeste.
Feringhi = Europäer.
Ghaut = Berg, Landungsplatz.
Gherry, Giri = Hügel.
Ghur = festes Schloß.
Ghuga = Marktplatz.
Hackery = Karren.
Havildar = eingeb. Sergeant, Dorfvorsteher.
Hurkaru = Bote.
Jads = ein Hindustamm geringer Klasse.
Jemadar = eingeb. Lieutenant.
Jheel = seichter See.
Koss = 2 Meilen.
Kotwal = oberster Polizei-Beamter.
Mofussilite = Europäer in den entfernten Distr. Bengalens.
Mooushee = Sprachkundige.
Mouloie = Priester.
Mull = Madras-Bewohner.
Naiek = eingeb. Korporal.
Nana = Großvater.

Digitized by Google

Nawab = Vice-König.
Nazim = Prov.-Gouverneur.
Nazir = ber. Aufseher (Einnehmer).
Nizam = Reichs-Verweser.
Ruddy = ausgetrocknetes Flußbett.
Rugger = Stadt.
Rullah = Wassergraben.
Paddy = Reiß in Hülsen.
Palkee = Tragsessel.
Panswah = kleines Boot.
Patam od. Patram = Stadt.
Peon = Bote.
Pet, Pettah = Vorstadt.
Phusdar = Militär-Commandant der Provinz.
Pur (Poore) = Stadt.
Puttam = Vorstadt.
Raj = Regierung, Herrschaft.
Rajpoot = Hindu von d. Kriegerkaste.
Rissaldar = eingeb. Officier von der irregul. Reiterei.
Ryot = Bauer.
Sahib = Herr.
Sahib-Logue = Herren-Volk (vornehme Europäer).
Sepoy = eingeb. Soldat.
Serai = Wirthshaus.
Serang = Chef der Lascars.
Sircar = Vorsteher des Haushaltes.
Sirdar = Chef.
Soubadar = eingeb. Capitän, auch Vicekönig.
Sowar = eingeb. Cavalleriſt.
Stan = Gegend.
Subzeemuuden = Gemüsemarkt.
Tannah = Station.
Tope = Hain, Baumgruppe.
Totie = Dorf-Polizeidiener.
Waddy, Warree = mehrere Hütten, Weiler.
War, Warrah = Gegend.
Zayat = Karawanserai.
Zemindar = Landbesitzer, Land-Steuer-Einnehmer.

Es sind die wesentlichen natürlichen Abtheilungen Hindustans bereits auf S. 34 und 35 angedeutet worden. Danach haben wir zu unterscheiden: ein nördliches Gebirgsland; die Ebene des eigentlichen Hindustan, zwischen dem Himálaya und dem Nerbudda; das Dekhân, zwischen dem Nerbudda und dem Krischna und Tumbudra; und das südlich vom Krischna gelegene Indien. — Der schon oben näher besprochene, etwa 30 M. br. Gebirgsstrich im N ist, wie erwähnt, eins der wildesten und mächtigsten Gebirgsländer der Erde, der in Bezug auf die Erhabenheit der Landschaft und der Natur-Erscheinungen kaum durch irgend einen anderen übertroffen wird. Die Gletscher, Schneefelder, Lauinen, großartigen Thäler, furchtbaren Abgründe und Schluchten, rasenden Gebirgsgewässer und gewaltigen Felsmassen sind von unbeschreiblicher Erhabenheit. Auch die niedrigeren Gebirgsketten, welche kaum die Schneegrenze erreichen, verdienen ebenfalls, rauhe Landschaften genannt zu werden; sie sind mit phantastischen Felsmassen geschmückt und tragen den erhabenen Charakter alpiner Gebirge. Zwar fehlt ihnen der Schmuck üppigen Blätterwerkes und lachender Thäler, aber Wälder von dunkelbraunen Fichten decken die Höhen. In größerer Tiefe erscheinen die grünen Teppiche der Thäler, und prachtvolle Forste gewaltiger Bäume hüllen die niedrigen Berge ein, während Rosen und Jasmin und duftende Sträucher die freieren Landstriche bedecken. Die Thäler der Hauptströme tragen die verschiedenen Charaktere, welche so erhabene und mannichfaltige Scenerien zusammensetzen. Das des Satladsch fassen braune und unfruchtbare Gebirge ein, steil und felsig, ohne die Großartigkeit hoher Abgründe und ohne Waldsäume; in dasselbe münden dunkle Schluchten, jeder Cultur baar, ohne irgend ein schmückendes Dorf. Die Ufer des Dschamna dagegen, obwohl wild und felsig, sind bewaldet und grün, die Abhänge fruchtbar und gut bebaut, und selbst an der Quelle ist das Land, wenngleich wild und malerisch, doch nicht so traurig wie das Thal des Bhagiratti. Hier hat die Landschaft das Gepräge der Unzugänglichkeit und ist mehr erhaben und schrecklich, als schön. Im Gegensatze dazu steht das lachende Thal des Pabur mit seinen Weiden und Ernten; seine Hügel sind mit Cultur, mit Dörfern und Wäldern bekleidet. So mannigfaltig ist der Charakter der Thäler zwischen den 3- bis 6000 F. h. Bergzügen. — Merkwürdig ist die Verschiedenheit zwischen der N.- und S.-Seite derselben. Die südlichen Abhänge erscheinen braun und dunkel, das Gras ist kurz und versengt, die Berge sind rauh und massig, die unteren Theile unbewaldet, darüber mit Weihmouths-Fichten und verkümmerten Lärchen bestreut, während die höheren Striche Eichen und Ellern mit bräunlichen Blättern bedecken, die mit dem verbrannten Aussehen harmoniren und dem Ganzen eine düstere Färbung verleihen. Dagegen ist über die N.-Seiten ein reiches Grün gebreitet; die felsigen Thalwände sind kühner und grau-

Digitized by Google

dioser und bedeckt mit den edelsten Forsten von Lärchen und Tannen. Dieser Unterschied zeigt sich in der ganzen unteren Bergregion.

Längs des Gebirges zieht sich, wie schon erwähnt, der etwa 4 M. br. Strich flachen Landes, welcher Teraï oder Teriana genannt wird.

Diese dichten, sumpfigen, ungesunden Wälder erscheinen wie eine lange, schwarze, mit Tinte gezogene Linie, welche sich nach NW. bis nach Rohilkand hineinerstreckt; weiterhin nach NW. dagegen zieht sich das gesunde Culturland bis an den Fuß des Gebirges, das sich unmittelbar aus der sandigen Ebene erhebt. Die ersten Hügelreihen sind von den mehr innen gelegenen gewöhnlich durch gut bewässerte und fruchtbare Längsthäler, sogen. Duns, getrennt. — Südlich von diesen kühleren Vorbergen breitet sich dann die brennend heiße Ebene zwischen dem Indus und Brahmaputra aus, größtentheils das reiche und fruchtbare Tiefland des Ganges, welches mit der üppigsten Vegetation bekleidet ist und in welchem Palmen mit Mango-Hainen und anderen Bäumen von dem üppigsten Laubwerke, so wie Gärten, mit cultivirten Feldern gemischt sind. Für treffliche Bewässerung ist in den meisten Gegenden durch zahlreiche Wasseradern gesorgt, und ein großer Theil des Culturlandes wird während der jährlichen Ueberschwemmung hoch überflutet; ja, in den 40 M. breiten Sunderbunds tauchen in dieser Zeit die Bäume und Dörfer aus einer 20 M. br. Wasserfläche hervor. Weiter oberhalb ist die Ueberschwemmung geringer, und in der Provinz Bahar ist der Strom gar nur 1 engl. M. br. Ueberall aber ist die Ebene fruchtbar und liefert reichliche Ernten der tropischen Produkte, wo nur Bewässerung möglich gemacht werden kann. Diese bewirken im ganzen nördlichen Striche die zahlreich aus dem Himálaya tretenden Gebirgsbäche, ausgenommen an den W.-Grenzen Delhis, wo die Indus-Wüste beginnt. Von dieser und von dem Rann, so wie von dem Hügellande nördlich vom Nerbudda ist auf pag. 34 u. 35 die Rede gewesen. Leider liegen im Innern Hindustans weite Landstriche in Folge schlechter Wirthschaft und verwüstender Kriege brach; eine wilde Vegetation hat sie überwuchert, so daß die hohen und gespreizten Bäume, mit dichtem Unterholz gemengt und mit unzähligen Sträuchern und Schlingpflanzen verwoben, dichte Dschungels bilden, die wilden Thieren und Räubern die erwünschtesten Zufluchtsstätten bieten.

Die Tafelfläche von Dekhân, über welche von den West-Ghats auch Gebirgsketten ziehen, ist im Inneren, besonders nach N. hin, wild, waldig, gebirgig und mit dichtem Dschungel bedeckt; an der SW.-Grenze von Bengal findet sich Urwald, von einem wilden Volke bewohnt. Im S. von Nagpur sind weite Landstrecken durch Krieg und Räuber verwüstet, die in den von Dschungel überwucherten Ruinen der Städte und verwüsteten Felder ihre Spuren hinterlassen haben. Das westliche Gebirge ist überreich an malerischen landschaftlichen Bildern und mit natürlichen und künstlichen Festungen dicht besetzt, während den westlichen Abfall desselben herrliche Wälder von Tek- und anderen werthvollen Bäumen bedecken. — In Betreff weiterer Details verweise ich auf die Schilderung der einzelnen Landschaften.

Klima. — Zu den Merkwürdigkeiten des Himalaya gehört die über alles Erwarten hoch liegende Schneegrenze. Webb fand in 10.932 P. F. H. herrliche Wälder von Eichen, Fichten und Rhododendren, den Boden mit kniehoher Vegetation bedeckt, die Erdbeeren und Johannisbeeren in voller Blüte; und am Ritti-Passe in 15.808 P. F. H. den Boden frei von Schnee, und sah vierfüßige Thiere, welche an den grasigen Ufern des Satladsch weideten. Nach Gerard geht die Vegetation auf den nördlichen Abhängen höher hinauf als auf den südlichen, wo die Culturgrenze in 9400 P. F. H. liegt; die Wald-

Digitized by Google

grenze findet sich in 11.100 und die Grenze der Sträucher in 11.280 P. F. H. Auf der N.-Seite dagegen erhebt sich die Culturgrenze bis zu 10.714, ja bis 12.784 P. F., die Birken gehen bis 13.160, und die Tama-Büsche, welche ein treffliches Futter liefern, bis 15.980 P. F. — In der Ebene unterscheidet man eine heiße, eine kalte und eine regnerische Jahreszeit. Der Frühling und die trockne Zeit dauern im Gangesthale 4 Mt., bis im Mai und Juni die Hitze unerträglich wird und auf 30, im Innern selbst auf 34,66° R. steigt. Man verschafft sich alsdann innerhalb der Häuser Kühlung durch den Kuskustatty, einen mit Zweigen bedeckten Holzrahmen, zwischen die eine Schicht des duftenden Kuskus-Grases (Andropogon muricatum) gelegt ist; diesen hängt man vor das offene Fenster an der Windseite und erhält ihn außen feucht durch darauf tröpfelndes Wasser. Noch wirksamer ist es, das Fenster zu schließen und innerhalb den Punka zu bewegen, der ebenfalls ein Holzrahmen, aber mit Seide oder Kattun bespannt ist, an der Decke aufgehängt und von Dienstboten hin- und hergeschwenkt wird; dadurch erhält man im Zimmer 23—24°, wenn die Luft außen 30° hat, die Einem am offenen Fenster wie aus einem Schmelzofen entgegenweht. Diese fürchterliche Hitze unterbrechen zuweilen Gewitter aus NW., welche die Vegetation neu beleben, so wie mildere Regenschauer. Im W. weht zuweilen in der heißen Zeit ein versengender Wind aus W., dem Nachts eine kühle Brise aus O. folgt, und in solcher Zeit sind die kühlenden Regen- und Hagelschauer seltener. Vom wichtigsten Einflusse sind die Monsuns, welche ein halbes Jahr aus W. und ein halbes Jahr aus NO. wehen; die Regen, welche die ersteren bringen, beginnen im S. Indiens im Anfange Juni, nördlicher etwas später. Wolkenmassen kündigen sie an, welche vom indischen Meere aufsteigen, nach NO. ziehen und immer dichter werden, je mehr sie sich dem Lande näheren. Nach einigen Tagen nimmt der Himmel Abends ein drohendes Aussehen an, und der Monsun setzt in der Regel dann Nachts ein. Ihn begleitet ein Gewitter von einer Furchtbarkeit, wie es sich derjenige nicht vorstellen kann, der nur die gemäßigte Zone kennt. Es beginnt gewöhnlich mit heftigen Windstößen, denen Regenfluten folgen. Stundenlang blitzt es alsdann ohne Unterbrechung, und das Krachen und Rollen des furchtbarsten Donners setzt kaum einmal ab. Endlich hört man nur noch das Rauschen des Regens und seiner Fluten. Nun folgen düstere Tage, in welchen Ströme vom Himmel fallen, durch die kaum ein Blick auf die geschwärzten Gefilde möglich ist; die angeschwellten und trüben Flüsse führen Hecken, Hütten und Ernte-Reste mit sich hinab. Nach einigen Tagen aber klärt sich der Himmel auf und enthüllt das veränderte Antlitz der Natur. Die ausgedörrten Felder sind dann mit jungem Grün bedeckt, den klaren Himmel schmücken Wolken, die Ströme sind voll und still, auf den dörrenden Wind und die noch furchtbarere Schwüle ist eine reine und köstliche Luft gefolgt. Einen Monat lang fallen nun dann und wann Regen, bis sie wieder mit Gewalt beginnen; im Juli endlich erreichen dieselben ihren Höhepunkt. Während des dritten Monats nehmen sie ab, obwohl sie noch heftig sind, und enden im September mit ähnlichen Gewittern, wie sie begonnen. — Nachdem die Regen auf die W.-Ghats niedergefallen, bringen die bis zum Himalaya weiterziehenden Wolkenmassen dem Inneren Indiens weniger heftige Güsse, außer den Gegenden, wo sie auf Gebirgsmassen treffen. Nur die Coromandel-Küste, südlich von der Mdg. des Godawari, empfängt von diesen Regen nichts, und auf dem Plateau von Maissur sind sie nicht so heftig und so lange dauernd, wie in Bengal und an den W.-Küsten. Dagegen bringt der NO.-Monsun, welcher im Bengal-Busen in der Mitte Oktobers mit Gewitter und den heftigsten Stürmen einsetzt, der Coromandel-Küste den nöthigen Regen, welcher bis zur Mitte, selbst bis ans Ende des Dez. währt, während S.-Winde und schönes Wetter an der W.-Küste herrschen. Die periodischen Regen beginnen also in Malabar im Mai,

Digitized by Google

nördlicher im Juni und zwar weniger heftig, in Delhi Ende Juni, wo viel weniger Wasser fällt, als in Bombay und Calcutta; näher an der Küste, bis nach Balutschistan hinein, sind die Wolken ebenfalls noch dichte Massen und senden wahre Fluten herab; mehr landeinwärts dagegen ist die Regenmenge geringer, und im S. des Pandschab fallen nur geringe Schauer; die von Balutschistan kommenden Wolken geben dagegen dem oberen Indus-Gebirge seine periodischen Regen, sobald sie den Himalaya erreichen. — Bengal, Bhutan, Nepál ꝛc. erhalten die südlich vom Cap Comorin nach NO. geführten Wolkenmassen, welche über dem Bengal-Busen ihre Richtung nach N. und dann nach NW. hin ändern, und diese Länder erhalten daher ihren reichlichen Regen aus SO.; theils regnen die Wolken über Nepal und Tübet ab, theils über den Ebenen von Bengal, an der S.-Wand des Himalaya, im nördlichen Pandschab und an den südl. Abhängen der Kaschmir-Gebirge; in Afghanistan werden sie schon wenig wirksam. — Die kalte Jahreszeit, nach den Regen, dauert von Nov. bis Mitte Febr.; während derselben ist die Luft klar und 15 bis 23° R. warm; auf dem Tafellande, wie in Coimbatur 0 bis 12°, während sie im Sommer 15,5 bis 19° hat; im Carnatic, das 30 bis 33° hat, ist die kalte Zeit sehr kurz. Das Tafelland von Bangalur ist fast stets zwischen 10 und 22° R. warm.

Die Zahl der Produkte aus dem Pflanzenreiche ist in Ost-Indien begreiflich sehr groß und ihre Mannigfaltigkeit zu bedeutend, als daß von denselben in kurzen Worten ein Bild gegeben werden könnte. — Die Wälder in den Tiefebenen Hindustans, in Süd-Indien, auf den West-Ghats und (die weniger ausgedehnten) der Ost-Ghats sind reich an kostbaren und nützlichen Baumarten. Die in Süd-Indien, in den Ghats, in Gudjerat, im Thale des Nerbudda, in Pegu und in den Tenasserim-Provinzen, in welchen aber der Tekbaum keineswegs der vorherrschende Baum ist, liefern namentlich das für den Schiffbau so werthvolle Tekholz; mit diesem Baume hat man neuerlich in Malabar weite Striche wüsten Landes bepflanzt. Sál (Shorea robusta), Sissu, Tunbäume und Bambus wachsen in Fülle; die ersteren, welche sehr geschätztes Zimmerholz liefern, gehören namentlich dem Fuße des Himalaya, zwischen dem Teraï und der Sandsteinkette, an, welchen Strich der Bhaver oder Sál-Wald bedeckt. Die Zahl der Palmen ist groß, und von ihnen sind namentlich die Palmyra-, Areca- und Cocospalme wichtig (s. Bd. I pag. 713. 715. 718); meilenweite Strecken sind mit Areca- und Betel- und Cocospalmen bepflanzt. Die große Zahl von Nutzhölzern, zu jedem erdenklichen Zwecke trefflich geeignet, siehe in Buchanan journey from Madras through Mysore, Canara and Malabar vol. I pag. 25. Das Sandelholz, berühmt wegen seines Geruches und seines Oeles, fordert einen kräftigen Boden und muß 12 Jahr alt sein, ehe es geschnitten wird; die Scheite werden dann 2 Mt. lang in trocknem Boden begraben, während welcher Zeit die Ameisen alles äußere Holz abfressen, das Harz aber übrig lassen, und dieses ist das Sandal. Je dunkler die Farbe desselben, um so stärker der Geruch. Das beste ist jetzt im Besitze des Radschah von Maissur. — Fruchtgärten von Mangobäumen schmücken die Ebenen von Bengal und sind in ganz Hindustan gewöhnlich. Palmyra- und Dattelpalmen wachsen überall, namentlich in Bahar, erstere besonders in dürrem Boden. Auch die Bassia, welche ein berauschendes Getränk liefert, liebt den armen Boden und ist in den Gebirgsstrichen häufig, wo das aus ihren Samen gepreßte Oel statt der Butter verwendet wird. Außerdem gewinnt man Bananen, Citronen, Orangen, Guava, Granaten, Brotfrüchte, Tamarinden ꝛc. „Unter dem Schatten hoher blumen- und fruchttragender Bäume, unter dem üppigen Bambus-Gebüsche und dem wilden Unkraute, welches dazwischen aufschießt, verbergen die scheuen Eingeborenen ihre Hütten und namentlich ihre Weiber vor den Augen der Fremden; und der dumpfe Dunst der eingeschlossenen Luft, die ekelhaften und schädlichen Thiere, welche zwischen den

Digitized by Google

Bäumen und dem Unkraut wohnen, und die unsauberen Gewohnheiten der Eingeborenen reichen gewöhnlich hin, die Europäer von solchen Wohnungen zurückzuscheuchen."

Die Thierwelt Indiens umfaßt die bedeutendsten und interessantesten Vierfüßler. In allen Wäldern und Dschungels lebt der Elephant wild; er ist das geduldigste und gelehrigste Hausthier des Hindu und an den asiatischen Höfen ein Gegenstand des Luxus und der Prachtliebe. Das Rhinoceros, das zweihöckrige Kamel und das einhöckrige Dromedar gehören Indien an. Alle Arten von Rothwild kommen vor bis herab zu den Antilopen: das scheue Moschusthier, das keine Hörner trägt, lebt vereinzelt auf den hohen Ketten des Himalaya; der Nepalhirsch hat kurze Hörner; unter den großen Hirscharten, welche häufig sind in Bengal, Süd-Indien und in den Wäldern der Ghats, ist eine Art von der Größe des Pferdes; der wilde und starke schwarze Hirsch von Bengal ist 15 bis 16 Hand hoch; der gefleckte Hirsch findet sich überall, namentlich in den Wäldern Bengals und längs der Ganges-Ufer, der Schweinhirsch ist in Bengal und im nördl. Indien bekannt. Unter den Antilopen ist eine von 20 Z. Höhe, fast 3 F. lg., mit 4 Hörnern, welche in den westlichen Wäldern und Hügeln des Gangesthales wohnt. Die 3 bis 4 F. h. weiße Antilope, von unübertroffener Schnelligkeit, findet sich längs des Ganges und Indus und dazwischen in den Wüsten; und eine andere, mit Einem Horn und einer Fülle von Wolle, lebt in der Schneeregion des Himalaya. — Der Löwe zeigt sich nur in den nördlichen Gegenden Hindustans, häufig in Saharanpur und Ludiana. Am häufigsten ist der Tiger, der in allen Wäldern und Dschungels vorkommt; die unablässigen Jagden haben ihn in die entlegensten Wildnisse zurückgetrieben. Leopard und Panther leben in den Wäldern, der Bär überall auf den bewaldeten Gebirgen; ebenso Wölfe, Hyänen, Schakals, Füchse, Hasen, Stachelschweine, eine ungeheure Zahl der mannigfaltigsten Affen, welche von den Hindus für heilig gehalten werden. Das wilde Schwein ist als ein Verwüster der Felder und Zuckerplantagen gefürchtet. Der einem Fuchse ähnelnde wilde Hund ist ein merkwürdiges Thier, das in Rudeln jagt, die Zunge heraushängen läßt und eine äußerst feine Witterung hat; sie sollen den Tiger angreifen und überwinden. Der wilde und zahme Büffel ist in Indien einheimisch; der riesige Bos Arné (nach Buchanan der gewöhnliche Büffel im wilden Zustande,) ist gewaltig stark, und mit Hülfe seiner fast 6 F. lg. Hörner treibt er häufig den wildesten Tiger zurück. Der Bak ist zahlreich auf dem Gebirge des Himalaya. Die Mayeay oder langbeinige Ziege Süd-Indiens ist von der gewöhnlichen ganz verschieden. Das eingeborene Pferd ist ein schlechter Pony; in den Gebirgen des N. giebt es aber Heerden wilder Pferde. Die Wüsten sind das Gebiet des wilden Esels, der in Heerden von 60—70 an den Ufern des Rann lebt; er zeigt sich überaus wild, wenn er gefangen ist; er ist aschfarben und von der Gestalt eines Maulthieres, scheu und äußerst schnell, so daß ihm das flüchtigste Pferd nicht folgt. In Süd-Asien nutzt man die zahmen Eselarten; es giebt deren schwarze, selten milchweiße. — Unter den zahlreichen Rattenarten giebt es eine gewaltig große, mit einem 1 F. lg. Schwanze, welche den Boden bis auf große Tiefen und bis unter die Grundsteine der Gebäude unterwühlt — Die Vögel Indiens stehen in Pracht des Gefieders denen anderer tropischer Gegenden nach; indeß sind doch einige durch die köstlichsten Farben ausgezeichnet; namentlich sind die unzähligen Papageienarten wunderschön. Eine große Geierart des Himalaya scheint der Condor zu sein; er hat eine Flügelweite von 13 F., 8 Z. lg. Krallen, und ist schwarz; er raubt Kinder aus den Straßen z. B. von Almorah. Die Adler, 3 Arten, sind zahlreich und den Heerden gefährlich. Auch eine Menge Falkenarten werden aufgeführt. Gemein in ganz Indien sind Reiher und Kraniche; der Riesenstorch, welcher das Land von Schlangen ꝛc. und die volkreichen Städte von Aas säubert; der Pfau, welcher wild in den Wäldern lebt; die fast 3 F.

Digitized by Google

messende Gans mit schwarzem Rücken; zahlreiche, den Ernten schädliche Wandervögel; Schwäne, Rebhühner, Wachteln, Möwen, Kibitze, wilde Tauben ꝛc. — Indien ist reich an Schlangen, welche in die Gärten und in die Wohnungen dringen. Der Biß von einigen ist gefährlich, namentlich der der gefürchteten Cobra di capello (von den Portugiesen so genannt wegen einer hutartigen Hautfalte hinter dem Kopfe) und der der Russel-Schlange. Die Peitschen-Schlange fährt aus dichtem Laubwerk auf das Vieh, namentlich auf die Augen desselben; Gaukler führen sie umher und lassen sie tanzen. Die schlangenfangenden Fakirs behaupten einen Zauber auf diese Thiere auszuüben, werden aber ebenso gut durch den Biß getödtet, wie jeder Andere. Auch gefährliche Wasserschlangen hat Indien, und die Skorpione sind gemein. — Meer und Flüsse sind außerordentlich reich an Fischen und Amphibien, an Alligatoren, Meerschweinen und Schildkröten. An den Mündungen der Flüsse halten sich die Haie auf; einer von 11¾ F. Lg. wurde im Ganges gefangen. Der im Delta häufige Ganges-Delphin ist 7 F. lg. Fische, die man in der Regenzeit mit einem Handnetze auf den Feldern fängt, bilden neben Reiß und Datteln hauptsächlich die Nahrung der Armen. Die wohlschmeckendste Art ist der Mango, eine Delicatesse auf den Tafeln der Europäer; Seebarbe und Sandfisch sind überaus häufig; der indische Aal soll ein wenig elektrische Kraft haben. Die etwa 7 F. lg. Remora benutzen die Fischer zum Fangen der Schildkröten, an welche sie sich im Moment fest anfaugt, so daß beide aus dem Wasser gezogen werden können. Auch der Pomfret, Rohal, Bumbalo, Urahl ꝛc. sind als delicate Fische geschätzt. Die Hindus sind übrigens überall geschickte Fischer. — Wohlschmeckende Austern kommen von Tschittagong. — Zahllos ist das Heer der Insekten Indiens, welche durch Hitze und Feuchtigkeit ausgebrütet werden, glänzende wie schädliche und quälende. Die stechenden Moskitos sind zahllos, — und die Motten und Ameisen, so schädlich sie sind, sind doch noch nicht die zerstörendsten. Werthvoll sind namentlich die Seidenraupen, das Cochenille-Thierchen ꝛc. Heuschreckenschwärme fallen zu Zeiten verwüstend auf große Landstrecken Indiens.

Die mineralischen Produkte, deren kaum eins zu fehlen scheint, sind noch unvollkommen bekannt. Gold wäscht man aus dem Flußsande, z. B. im Ganges in Rohilkand; in Theilen von Maissur, besonders in der Gegend 2 M. im O. v. Budicotta, in den Nilagiri-Bergen und vorzüglich in dem westlich von diesen gelegenen Lande; dort sind auf etwa 100 Q.-M. gegen 1000 Menschen beständig mit dem Waschen des Goldes beschäftigt. Kupfer gewinnt man in der Provinz Delhi durch oberflächliche Werke, wie auch in Dschehpur ꝛc.; im Carnatik, 9 M. im NO. v. Kaddapah, sind ebenfalls Kupfergruben. Die Granitberge des Himalaya führen Blei, Eisen und Kupfer. Eisengruben befinden sich in Lahore und Adschmir; in Orissa sind viele der Eingeborenen Eisenschmelzer und erzeugen das meiste des von Balasur nach Calcutta gesendeten. Auch in Bidschapur schafft die Eisengewinnung vielen Eingeborenen Beschäftigung. Bei Portonovo in Süd-Arcot hat die ostindische Eisen-Compagnie ausgedehnte Eisenhütten eingerichtet, zu denen auch die bei Behppur in Malabar gehören. In diesen Gegenden findet sich viel ausgezeichnetes Eisen; auch Maissur ist reich an demselben, und das Land besitzt Stahlschmieden; eine nicht kleine Zahl von Arbeitern findet in Coimbatur und Malabar durch diesen Industriezweig Beschäftigung. Katsch hat in Menge reiches Eisenerz; man sammelt dasselbe in Körben von der Oberfläche, es giebt 22% Eisen und man macht daraus den feinsten Stahl der Welt. Man gewinnt auch Blei, Antimon, Molybdän, Schwefel, Alaun, und unerschöpfliche Kohlenlager sind vorhanden; in Burdwan baut man bereits viel Kohlen ab. Salpeter bringen Bahar, ganz besonders aber Bengal hervor. Salz könnte jedes Land Indiens erzeugen; es kommt aber hauptsächlich aus den Steinbrüchen der Salzkette

Digitized by Google

im Pandſchab. Es iſt ein Regal der Regierung. 1846—47 wurden 1.311.880.772 Pfd. Salz verkauft, wovon 149.205.478 Pfd. eingeführt worden waren. Das meiſte Salz wird aus dem Meere gewonnen, und zwar in Bengalen, wo in den Sunderbunds etwa 100.000 Molunghis mit dem Sieden des Seewaſſers beſchäftigt ſind. In Bombay und Madras läßt man das Seewaſſer in der Sonne verdampfen. Die verſchiedenſten Marmor-Arten finden ſich in den Bergen Gudjeratis. — In den berühmten Gruben von Golkonda gewinnt man nicht mehr Diamanten, wohl aber im Bette des Kriſchna und Mahanaddi. Außerdem giebt es Diamantengruben im ſüdl. Indien, 1½ M. im NO. von Kaddapah zu beiden Seiten des Pennar-Fluſſes; dieſe werden ſeit Jahrhunderten bearbeitet und liefern zuweilen große Diamanten. Auch in Bandelkand enthält das Tafelland um Pamah Diamanten; wenige Steine im Laufe eines Jahres lohnen die Arbeit. Man vermuthet, daß dies die von Ptolemäus erwähnten Diamantengruben ſeien. Ihre Produktion wurde unter Akbars Regierung zu 8 Lac Rupien geſchätzt, 1750 zu 4; jetzt iſt ſie unbedeutend. — Auf dem Plateau von Maiſſur finden ſich auch Rubine, Beryllе, Topaſe, Chryſolithe, Granate, Katzenaugen ꝛc.; in Gudjerati giebt es Carneolgruben in den wildeſten Theilen des Dſchungels; die Steine werden in Cambay geſchnitten und geſchliffen. Auch ſchöne Jaspis und Achate finden ſich in dieſem Diſtrikte.

Die Bewohner Oſt-Indiens gehören verſchiedenen Völkern an, welche ſich durch Urſprung, Körperbeſchaffenheit, Sitten, Gebräuche und durch ihren Culturgrad, durch Sprache und Glauben von einander unterſcheiden; die von Gudjerati, Bengal, dem Doab und Dekhan weichen ebenſo weit von einander ab, wie irgend welche vier Völker Europas. Etwa $^{6}/_{7}$ der Bevölkerung ſind Hindus, $^{1}/_{7}$ machen die Muſelmänner aus (Araber, Afghanen, Türken ꝛc.), nebſt Armeniern, Syriern, Parſis, Abeſſiniern, Juden, Chineſen, Europäern, namentlich Briten (etwa 40.000 Angeſeſſene); beide ſind weſentlich von einander verſchieden. Der Hindu iſt ſorgſam, ſparſam und enthaltſam, ſcheu, willfährig und kriechend in ſeinem Weſen, hauptſächlich zum Ziele kommend durch Verſtellung und Verſchlagenheit, die gewöhnlichen Hülfsmittel der Schwäche. Der Muſelman dagegen bewahrt noch den ſtolzen und jähzornigen Charakter des Eroberers und verbirgt ſeine Feindſchaft gegen die Engländer nicht wie der Hindu durch ein nachgiebiges Betragen; dabei iſt er verſchwenderiſch, liebt den Luxus und das Vergnügen und iſt ausſchweifend bis zum Uebermaße, aber muthiger und kriegeriſcher, energiſcher für ſeine Zwecke und in der Gefühls-Erregung, und entwickelter als der Hindu Bengalens. Beide Raſſen laſſen ſich in Bengal leicht von einander unterſcheiden, ſowie unter den Mohammedanern ſelbſt die Moguls, die Afghanen und ihre nächſten Abkömmlinge. Auch unterſcheidet ſich der Bengali durch ſeine Züge von dem übrigen Hinduſtamm; er iſt eine Memme, und als ſolche nirgend im Lande geachtet. — Die Zahl der Briten, Portugieſen und Armenier iſt klein; von den Parſis iſt bereits pag. 77 die Rede geweſen. Die Juden, durch eine große Naſe ausgezeichnet, ſind zahlreich. — Der kräftige Stamm der Mahratten bewohnt hauptſächlich die Länder der Präſidentſchaft Bombay und die Provinz Nagpur, und iſt urſprünglich ein kriegeriſches Hirtenvolk aus den Bergen von Berar, das mit ſeinen Reiterſchaaren die Nachbarländer verwüſtet und endlich ein großes Reich gegründet hatte. Bei ihnen beſtehen keine Kaſten. Sie ſind klein, von ſchlechter Figur, unanſehnlich, raubſüchtig, und ihre Hauptſtämme heißen Pächter, Schäfer, Hirten. Ihre Sprache iſt weit über Indien verbreitet. — Weiter nach N. und nach der Mitte, ſowie nach den Radſchputenſtaaten hin überragt das Volk in Geſtalt und Kraft den ſchwachen Hindu des Südens, und gleicht völlig den Europäern. Reiß und Reißeſſer ſind dort verachtet, während Weizen- und Gerſtenbrod die Haupt-Nahrung ausmacht; Alles verräth ein ſtolzes, ernſtes, entſchieden kriegeriſches Volk, das an

Digitized by Google

die Waffen und körperlichen Anstrengungen gewöhnt ist, und das den Kriegsdienst jeder anderen Lebensweise vorzieht. Solcher Art sind die Radschputen, Sikhs und Dschâts. Letztere waren vor a. 1700 kaum in Indien bekannt, um welche Zeit sie vom Indus her einwanderten und fleißige Anbauer des Ganges-Doab wurden. Während der Bürgerkriege nach Aureng-Zebs Tode erlangten sie einen bedeutenden Landbesitz, auf welchem sie Festungen bauten und Reichthümer anhäuften; aus der Aureng-Zebs Armee abgenommenen Beute errichteten sie die Festung Bhurtpur. Obwohl sie behaupten, Nachkömmlinge der Kschetriyas oder der Kriegerkaste zu sein, so gelten sie doch Anderen für ein ursprünglich niedriger Stamm von Sudras. Sie nennen sich selbst Singh d. i. Löwen, ein Name, der aber wahrscheinlich nur den Radschputen gehört. Nach Heber stehen sie in körperlicher Beziehung und in militärischem Geiste allen Stämmen Indiens voran und sind in ganz Hindustan wegen ihrer Tapferkeit berühmt; ihr Land ist eins der fruchtbarsten und der am besten cultivirten. Die niederen Klassen werden als klein, schlecht aussehend, von schwarzer Farbe und in Schmutz und Armut lebend geschildert. — Die Sikhs sind ursprünglich eine Religions-Sekte (s. pag. 68). Die Nachkommen von Nanaks Söhnen, 1400 Familien, Schahzadehs genannt, leben hochgeachtet zu Dera im Pandschab. Auch die Sikhs nennen sich seit Guru Govinds Zeit Singhs, und auch sie erlangten ihre Macht nach dem Tode Aureng-Zebs und nach Nadir Schahs Einfalle ins Land. Sie sind die besten Cavallerie-Soldaten in ganz Asien und Europa, und haben große und kräftige Gestalten, scharfe Adlernasen, fliegende Bärte, ein würdiges Betragen; sie sind kräftiger und thätiger als die Mahratten. Sie sind ausschweifend in ihren Sitten, und berauschen sich in Opium und Bang, so daß ein Sikh-Soldat nach Sonnen-Untergang selten nüchtern ist. Sie essen Fleisch, ausgenommen das der Kuh, und sind streng in ihren religiösen Observanzen. Auch die Singh-Kaufleute oder Landbauer sind in ihren Gewohnheiten immer Soldaten, da sie Waffen tragen und von Jugend auf im Gebrauch derselben geübt sind. — Die Radschputen bewohnen Mewar oder Odehpur, Marwar oder Dschaudpur, Bicanir und Kischenagur, Kotah, Bundi, Amber oder Dschipur, Dschesselmir und die Thurr. Sie sind die Kinder der Sonne (Surya) und des Mondes (Indu), und zum Andenken ihres großen Ahnen, des strahlenden Surya, tragen viele ein vergoldetes Metallstück um den Hals mit dem Bilde der Sonne und des Mondes. Weiasa nennt 57 Fürsten der Sonnenlinie von Menu bis Rama und 58 vom Mondgeschlechte, von ihrem Gründer Buddha bis Krischna; diese beiden Geschlechter beginnen 2256 Jahre a. C. Von Rama behaupten alle Stämme des Suryana- oder Sonnen-Geschlechtes zu stammen, namentlich die gegenwärtigen Fürsten von Mewar, Dschipur, Marwar, Bicanir und ihre zahlreichen Häuptlinge; dagegen von Buddha und Krischna die von Dschesselmir und Katsch in der indischen Wüste vom Satladsch bis zum Meere. Todd parallelisirt dieselben mit den alten Skandinaviern und Skythen und vermuthet einen gemeinsamen Ursprung beider. Vor allen anderen indischen Stämmen zeichnen sie sich durch vornehme Geburt und Geburtsstolz aus, sowie durch ihre hoch aristokratische Sinnesweise; sie tödten deshalb lieber ihre neugebornen Töchter, als daß sie dieselben einer Verheiratung unter ihrem Stande entgegengehen lassen oder daß sie sich durch die nothwendige, kostbare Ausstattung derselben selbst an den Bettelstab bringen. Noch nie, so lange die Geschichte währt, sind sie Vasallen gewesen oder haben auch nur ein Jota von ihrem Geburtsstolz und Hochgefühle aufgegeben; und selbst der ärmste bewahrt heut zu Tage seinen ganzen Ahnenstolz; es ist ihm verächtlich, den Pflug zu erfassen und seine Lanze anders als zu Pferde zu führen. Diesem gemäß wird er stets von seinen Oberen aufgenommen und wird ihm von seinen Untergebenen Achtung gezollt. Jeder der höheren Rangstufe Angehörige hat das Recht, ein Banner zu führen und Kesselpauken,

Digitized by Google

denen Herolde vorausgehen, sowie silberne Scepter. Auch Wappen sind bei den Radschputen in Gebrauch. Das große Banner von Mewar ziert eine Sonne im carmoisinenen Felde, das der Häuptlinge ein Dolch, während andre eine schöne farbige Fahne entfalten; ein springender Löwe in silbernem Felde war das kriegerische Emblem des jetzt erloschenen Staates von Tschanderi. — Die Radschputen zerfallen in 36 königliche Stämme; zu jedem gehört ein Barde, der mit allen Besonderheiten, den religiösen Satzungen und der alten Geschichte des Stammes vertraut ist. Diese Stämme zerfallen wiederum in eine unendliche Menge kleinerer Clans. Das im Allgemeinen unterdrückte und seither in beständige Kriege verwickelte Volk hat die Natur der Sklaven und Räuber, und ist dem Rausche, namentlich durch Opium, und der Sinnlichkeit ergeben; zugleich hat es einen Blutdurst, wie kein anderes Volk Indiens. Sein großer Muth ist unzweifelhaft, sowie die außerordentliche Anhänglichkeit für ihre Häuptlinge. Sie sind unsauber, stürmisch in ihrem Wesen, und reden überaus laut und mit gewaltigen Gesticulationen. Familienzwiste sind häufig und dauern Jahrhunderte lang, bis sie durch Blut getilgt sind. Mord, Brand und Gift spielen daher in ihrer Geschichte eine wichtige Rolle. — Die räuberischen Bhils bewohnen die Gebirgsgegenden um den Nerbudda und Tapty; sie berühren in O. die Ghonds, im W. die Kulis, ebenfalls räuberische Völker, welche für die Urbewohner Mittel-Indiens gelten. Alle diese leben vom Raube, von der Jagd oder auch vom Landbau; die der Küste näher wohnenden Kulis trieben seither meist Fischfang und Seeräuberei. Die im Innern wohnenden Bhils hatten bis zum Jahre 1717 viele Länder verwüstet und waren schnell zur Macht gelangt. Fast nackt, thaten sie mit Bogen und Pfeilen auch fremde Kriegsdienste, und die von britischen Officieren gegebene Charakteristik derselben lautet keineswegs ungünstig; theilweis sind sie zu achtbaren, nützlichen und gehorsamen Unterthanen herangebildet. — Die Ghonds in den Gebirgs-Einöden Gondwanas, ein Volk fast im Naturzustande, macht häufig Raubzüge in die Ebene; sie fangen zum Theil an, das Land zu bauen, seit sie sich an den Gebrauch von Salz und Zucker gewöhnt haben. Den Negern Afrikas ähneln sie in auffallender Weise. — Die räuberischen Grassias sind in Gudjerati zahlreich, wo sie gewaltsam die sogen. Grassia-Steuer erheben. Am schwersten zu zügeln und der Civilisation am feindlichsten sind die Kulis an den Küsten des Ran von Katsch. Alle diese diebischen Stämme, die Grassias, Katties, Bhatties oder wandernden Geächteten, welche Sonne und Mond anbeten, die Kulis, Bhils oder Mewassis, Minas, Boddicks, Cosaks ꝛc. wandern gewöhnlich längs der Flußufer oder durch unzugängliche Gebirgsstriche. Auch die seltsame Rasse der Bhats ist in Gudjerati besonders zahlreich; sie sind Landbauer, Bettler, wandernde Barden oder Kaufleute ꝛc. Ihnen ähnlich in Sitten und Gebräuchen sind die Tscherons (s. bei Gudjerati), theils Kornspeditenre, zu welchem Behufe sie große Heerden von Lastthieren besitzen, theils Schützer der Reisenden. — Von den übrigen sehr zahlreichen Stämmen und Sekten, die ihre besonderen Sitten und Beschäftigungen haben, mögen noch genannt werden: die jetzt ziemlich ausgerotteten Phasingars im S. und die Thugs, Mörder von Profession, aus Leuten aller Kasten, selbst aus Brahminen bestehend: sie leben in Banden, deren Zweck nicht sowohl Raub, als vielmehr Mord ist, und zwar nur um des Mordes willen, den sie für ein verdienstliches Werk erklären. Die Gwarriahs leben vom Kinder-Diebstahl. Die Brindscharis und Ludanahs sind Getreide-Körner ohne Heimat, welche mit den Ihrigen in Zelten leben; sie ziehen bewaffnet, auch im Kriege unbelästigt, in großen Karawanen mit Tausenden von beladenen Ochsen im Lande umher. Die Urjans in Urisa haben das Aeußere von Weibern, sind furchtsam, liederlich, und übertreffen in niedriger Schlauheit jedes andre Volk des Ostens, obwohl sie auch als fleißig und ehrlich geschildert werden. Die Hirtenstämme der Todo-

Digitized by Google

wars oder Todaris und der Kotis bewohnen das Tafelland von Maissur; erstere sind männlich, stolz, unabhängig, ganz den alten Römern gleich, nomadische Hirten, und, wie die Kotis, baarfüßig und baarhaupt gehend; die Kotis sind kleiner, dunkler und haben weniger ausdrucksvolle Züge. Die Nairs in Malabar behaupten ursprünglich Soldaten zu sein und verachten jede Beschäftigung; man sieht sie oft ganz in Waffen, mit dem Gewehr und einem oder zwei Säbeln. — Auch Araber giebt es in Ost-Indien, welche als Soldaten dienen; und in Calcutta zählt man etwa 1000 Chinesen. Die Abkömmlinge von Europäern und Indierinnen (1850 in Calcutta 4615) heißen Ostindier. — Außer all diesen Stämmen leben von ihnen ganz verschiedene in den Einöden der Gebirge und Wälder, die kaum über den Wilden Neu-Hollands oder Neu-Seelands stehen. So z. B. in dem hohen Theile Bengalens zwischen Radschamahal und Bardwan, wo die Santals wahrscheinlich die Urbewohner des Landes sind. Auch den Puharris dieser Gegend sind die Hindu-Gottheiten und Kasten unbekannt; sie haben keine Götzen, und leben fast ganz wie die Wilden, von der Jagd und beinahe nackt gehend. Von den mohammedanischen Zemindars wurden sie wie wilde Thiere gejagt. Jetzt hat man indeß ein Battaillon Sipoys aus ihnen bilden können. Aehnlich sind die Kukis in NO. von Tschittagong, die ganz mongolische Züge haben. Von vielen Völkern kennen wir nur den Namen, wie denn überhaupt unsre Kenntniß dieser verschiedenen Nationalitäten noch eine sehr ungenügende ist. Die Hindus sind im Allgemeinen von schlankem Körperbau und haben anmuthige bewegliche Gesichtszüge; manche der Bergstämme dagegen sind groß und kräftig. Die Hautfarbe variirt vom Dunkelolivenfarbigen, fast Schwarzen, bis zum Gelbbraun der Mittelmeer-Völker. Das Gesicht ist oval, die Stirn mäßig breit und hoch, Augen und Haare sind schwarz, die Augenbrauen fein geschwungen, Nase und Mund meist von europ. Schnitt. Alle diese Völker sprechen mehr als 30 verschiedene Sprachen.

Zwei große Abtheilungen von Völkern lassen sich zunächst unterscheiden: die, welche Sprachen sprechen, die auf das Sanskrit zurückgeführt werden können, und die meist im N. wohnen (sie bedienen sich der Devanagari-Buchstaben, welche andere sind, als die der nicht mehr gesprochenen, alten Sanskrita d. h. gebildeten [nämlich Sprache], dem seit langer Zeit ausschließlichen Eigenthume der Brahmanen und ihrer Schüler, deren beide älteste Dialekte das Prakrit und Pali sind); und die, welche Sprachen sprechen, die mit dem Tamulischen verwandt sind, und die meist im S. wohnen. Die ersteren, in deren Bereich man an 80 Dialekte gezählt hat (Lassen nennt 24 Sprachen), zerfallen in 5 Gruppen: Hindi, Bengali, Gudjerati, Mahratti und Urisa oder Orissa, und werden unter dem Namen Gaur oder Bengal zusammengefaßt; die letzteren zerfallen ebenfalls in 5 Hauptgruppen: Telugu oder Telinga, Tamil, Kanara, Malajalam und Tulu, und sie werden unter dem Namen Drawida-Sprachen zusammengefaßt. — Das Gebiet des Hindi ist das indische Tiefland, den östlichen Theil ausgenommen; die ausgebildetsten seiner Dialekte sind das Braja-Bascha oder Bridj Bascha im NW., namentlich im Doab, und das Pandjabi; ersteres ist entsprungen aus dem Sarasseni-Prakrit-Dialekt, ist aber reich an Sanskrit-Wörtern und aus ihm ist das Hindi entstanden; letzteres geht im S. in das Multani, und dieses in das Djataki über. Eine Varietät desselben ist auch das Marwadi in Ratschputana; und durch Aufnahme persischer und arabischer Wörter ist das von den Mohammedanern des nördlichen Indien gebildete Urdu oder Hindustani aus dem Hindi entstanden. Das Hindustani, um das Jahr 1000 entstanden, ist das Französische Süd-Asiens; wohl 100 Mill. verstehen es. Alle Muffulmanen in Indien sprechen es und sehr viele Hindus, namentlich alle gebildeten Leute, besonders in der Mitte der Ganges-Ebene. Es ist vom Indus bis zum Ganges, von Bochara bis zum Cap Comorin bekannt, selbst in

Digitized by Google

Arracan, auf den Maldiven und Laccadiven, in vielen Häfen des asiatischen Archipels, sogar in Mekka. Die Malabaren nennen es Tuluk und die Portugiesen lingoa dos Moros. In der Literatur ist es der Erbe des Sanskrit. Das Bengali, von etwa 30 Mill. gesprochen, ist eine ausgebildete selbständige Sprache neben dem Hindi, das Assami eine Mundart desselben. Das Gudjerati grenzt im NW. an das Katschi, das auch außerhalb Indiens von den Banschans gesprochen wird und das den Uebergang zum Sindhi oder Latta, einer Varietät des Hindi, macht; im N. an das Marwadi, im NO. an das Hindi in Radschputana, im O. an das Mahratti in Malwa und Indur. Das Maharaschtri (große Landeszunge) oder Mahratti, im S. vom Nerbudda, wird von etwa 6 Mill. in ganz Berar gesprochen und verläuft sich nach Bider und nach Sidaschaghur an der Küste; ein Dialekt desselben, das Konkani oder Ballagate schließt sich im S. daran. Das Urisa findet sich an der Ostküste vom Hugly bis südlich von Gandjam, wo sich schon das Telinga, wenigstens an der Küste, zeigt; das Urisa geht im W. in das Gond (das zum Tamulischen zu gehören scheint), im N. in das Bengali über. Innerhalb dieses großen nördlichen Sprachgebietes finden sich von Ueberresten der indischen Urbevölkerung die Bhils, Kulis, Mainas ꝛc.

Von all den Drawida-Sprachen im südlichen Dekhan ist das Tamil der ausgebildetste Zweig; die beiden andern Haupt-Dialekte sind das Telugu und das Kanara. Die Bewohner beider Küstenstriche können einander verstehen. Zu demselben Zweige gehört die Sprache der Tudas in den Nilagiri, die der Bewohner in den Wildnissen Gondwanas, in den Gebirgen von Central-Indien, vielleicht der an den Abhängen des Himalaya; die Gebirgsbewohner in Radschmahal, zwischen Bengalen und Bihar, gebrauchen viele Wörter dieses Stammes, und die Sprache der Brahuis in Balutschistan soll der der Tudas sehr ähnlich sein. Die Drawidischen Sprachen mögen also wohl die der Urbewohner Indiens vor dem Eindringen der Arier gewesen sein. Das Telinga oder Telugu findet sich im S. des Urisa bis Madras, und in einem großen Theile der Länder des Nizam; es grenzt an das Gond, an das Kanara und Mahratti. Südlicher erstreckt sich bis zum Cap Comorin das eigentliche Tamil. Das Kanara oder Karnataka ist auf die Hochebene, von Coimbatur bis nach Bider, beschränkt, so daß es ganz Maissur einnimmt. Den schmalen westlichen Küstensaum von der Südspitze bis Kalyanapura nehmen das Malajalam und das Tulu ein, durch den Nileschwar-Fluß von einander geschieden; der Kodugu-Dialekt in den Bergen von Kurg ist dem letzteren verwandt.

Mit der Schilderung der Sitten und Gebräuche der Indier ließe sich leicht ein ganzer Band füllen; wir müssen uns hier mit einigen Andeutungen begnügen. Die Indier*) legen mehr Gewicht auf Formen und Ceremonien, als die Europäer. Es gilt für höchst achtungswidrig, beim Grüßen, Essen ꝛc. die linke Hand zu gebrauchen. Hindus werfen sich zuweilen mit ausgestreckten Armen und verbundenen Händen nieder, die Moslems niemals. Den Turban abzunehmen ist unziemlich, noch mehr, die Schuhe anzubehalten, wenn man ein fremdes Haus betritt. Wenn die Eingeborenen Besuche machen, so stehen sie nie eher auf, um zu gehen, als bis sie entlassen werden d. h. bis die Mohammedaner Betel anbieten oder mit Rosen-Essenz besprengen und die Hindu dem Besucher eine Blumenguirlande um den Hals hängen, wenigstens bei feierlichen Gelegenheiten. Unhöfliche Engländer sagen einfach: „Jetzt geh." Am besten sagt man: „Besuche mich bald wieder", oder „Besuche mein Haus, wann du willst"; zu niedriger Stehenden „du darfst gehen" oder „sei so gut und empfiehl dich". Ein Brief, dessen Gummi-Siegel mit Speichel befeuchtet ist, kann einem Eingeborenen nicht gegeben werden. Den Fuß darf man nicht auf einen Stuhl stellen, auf welchem ein Hindu sitzt, ihn auch nicht so hoch heben, daß die Sohle sichtbar wird. So wenig als möglich muß man einen Hindu berühren, besonders nicht seinen Bart, was eine große Beleidigung ist. Wenn man es vermeiden kann, thut man gut, einem Hindu von keinem Dinge drei Stück zu geben. Nach der Frau darf man sich nie erkundigen; man sagt höchstens „Ist Ihr Haus wohl?" Unzählige Vorschriften: giebt es, um den bösen Blick zu vermeiden; so sagt man statt „Nimm weg" „Richte mehr"; statt „ich hörte,

*) S. Murrays Handbuch für Indien 1859.

Digitized by Google

du seiest krank" „ich hörte, deine Feinde seien krank." Gegen hochgestellte Mohammedaner äußert man besser keine Bewunderung über etwas, das sie besitzen, da sie es alsdann anbieten; und falls man es annimmt, ist man genöthigt, ein werthvolleres Gegengeschenk zu machen. Wenn man sich einem Hindu hoher Kaste während seiner Mahlzeit nähert, so heißt das, ihn seines Mittagessens berauben; wenn man aus seinem Glase trinkt, so beraubt man ihn seiner Kaste. Leder verabscheut der Hindu, wie der Moslem alles, was vom Schweine kommt. Wenn Eingeborene verschiedenen Ranges zugegen sind, so muß man Sorge tragen, daß man denen nicht zu sitzen erlaubt, die ihrem Range nach nicht dazu berechtigt sind, und daß man jedem den ihm zukommenden Platz anweist. Kein Hindu wird ein Insekt tödten, und ein Fürst wird eine Wanze von seinem Turban nehmen und sie sorgfältig auf den Teppich setzen. Wer Affen oder Pfauen tödtet, kann sich schlimme Unannehmlichkeiten zuziehen, wie der Befehl, einen Hund zu tödten, unter den Parsis in Bombay einen Aufruhr zur Folge haben könnte. Eingeborene tödten auch keinen Wolf. Eine Kuh zu tödten ist bei den Hindus ein Capital-Verbrechen. — Die Lage der niedrigsten Kasten ist nur wenig besser, als die der Sklaven; aber unzählige Unglückliche standen bis vor Kurzem auf gleicher Stufe. Alle Landbesitzer, die Dschaghiredars, Zemindars, (hauptsächlich Brahminen), und Talukdars hatten Haussklaven zu ihrer Verwendung, und in jedem Mahratten-Haushalte waren dergleichen unentbehrlich. Sie wurden auch zu den Feldarbeiten verwendet, besonders zum Reißbau, und befanden sich auf der untersten Stufe der Entwürdigung, waren schlecht genährt und schlecht gekleidet und von gräßlichem Aussehen. Seit 1833 aber ist durch die britische Verwaltung der Zustand der Sklaverei durchweg aufgehoben; nur in Travancore besteht er noch, und auch hier sind seit 1853 die Kinder der Sklaven für frei erklärt, und die Stellung der Sklaven ist verbessert.

Die Sittlichkeit der Hindus steht im Allgemeinen auf einer äußerst niedrigen Stufe. Dieses sanfte, weibische Volk begeht Akte der empörendsten Grausamkeit. Kindermörder, welche wegen irgend eines Silberschmuckes den Mord begehen, und Räuberbanden sind alltägliche Erscheinungen; Pest und Raubthiere, sagt Buchanan, sind im Vergleich mit ihnen milde; und die Geschichte Indiens kann, nach Orme, in einem Jahrhunderte mehr Beispiele blutiger Grausamkeit aufweisen, als ganz Europa seit Karls des Großen Zeit. Verstellung, Verrath, Falschheit und Kriecherei sind dem Hindu in fast unbegreiflichem Grade eigen. Neuheit ist das aller Alltäglichste. In Schlauheit, Härte und Ruhe beim Kaufe und Verkaufe übertreffen sie Jeden. Mitgefühl für ihre Nebenmenschen scheint ihnen zu fehlen, und sie sind völlig gleichgültig gegen Kranke und Sterbende, aber nicht weil sie der Leidenschaft nicht fähig wären; denn um der geringsten Ursache willen schimpfen sie einander auf der Straße unter den wildesten Gesticulationen aus. Rickards dagegen, welcher 23 Jahre unter ihnen gelebt hat, hält sie für all der Eigenschaften fähig, welche die menschliche Seele zieren, und nimmt ihre Fehler mehr für Folgen des Despotismus, unter welchem sie gelebt haben. Jedenfalls kann erst nach Beseitigung ihrer schamlosen und blutigen Religionsgebräuche, der darauf gegründeten Gesetze und des entsittlichenden Kastenwesens das allgemein Menschliche wieder in ihnen erwachen.

Die religiösen Ceremonien sind theils solche, welche jeder Hausvater, und namentlich jeder Brahmine, zu vollziehen hat und welche sich an besondere häusliche Vorfälle knüpfen; theils aber Tempel-Ceremonien oder an öffentliche Feste sich schließende ꝛc. Die Vorschriften beginnen mit denen für die Reinigung des Mundes am frühen Morgen, worauf das Bad im Flusse oder Teiche folgt; dasselbe besteht in dreimaligem Untertauchen und dreimaligem Wiederholen eines langen Textes, im Wasserschlürfen, im Anhalten des Athems, wiederholten Abwaschungen ꝛc. ꝛc. — alles von zahlreichen Gebeten begleitet. Dann folgt die feierliche Verehrung der aufgehenden Sonne und das ihr darzubringende Opfer. Nach Beendigung dieser zeitraubenden Ceremonien folgen noch länger dauernde, nämlich die fünf großen häuslichen Sacramente oder das Opfer der Sraddha, durch welche ausgeführt wird, was täglich durch das unabsichtliche Morden kleiner Thiere in fünffacher Weise auf dem Küchenheerde, Schleifstein, Besen, im Mörser und Wassertopf verschuldet wird. Es sind dies: das Lesen der Wedas (auf welche die Einweihung des Opferfeuers folgt, das Feuer- und das Planetenopfer), das umständliche Opfer für die Götter, das für die Seelen der Vorfahren, das für die Geister und das für die Menschen oder für die Gastfreundschaft. Auch ist jeder Hausvater verpflichtet, täglich Almosen zu geben, die in Lebensmitteln bestehen, und eine Kuh zu füttern. — Bei der Mahlzeit hängt alles, Stellung und Bewegung, der Ort, wo man speist, und die Personen, mit welchen man speisen oder nicht speisen darf, von bestimmten Vorschriften des Gesetzes ab; zuvor müssen Hände und Füße gewaschen werden und dann die Füße entblößt bleiben. Einige Zeit nach dem Essen nimmt man das Mittagsbad, zu welchem abermals eine Menge Ceremonien und Reden gehören. — Zu all diesen täglichen Ceremonien kommen andere bei jedem nicht ganz gewöhnlichen Vorfalle im Leben, wie beim Besuche eines geehrten Gastes, bei Hochzeiten, Sterbefällen ꝛc. Die Hochzeit wird mit großer Feierlichkeit und bedeutenden Kosten vollzogen. Die Verlobten, welche nothwendig von gleichem Range sein müssen, werden in der Jugend durch ihre Eltern mit einander versprochen, nachdem geschickte Genealogisten in Betreff der Gleichheit des Ranges zu Rathe gezogen sind. Die Verhandlung schließt mit einer großen Feierlichkeit; und wenn das Mädchen mannbar geworden ist, wird sie mit der gehörigen Ceremonie dem Manne ins

Digitized by Google

Haus geführt, und es erfolgt eine Schluß-Verhandlung. Eine besondere Reihe von Ceremonien findet statt, wenn sie schwanger wird, wenn sie ins siebente Monat tritt und wenn sie glücklich entbunden ist. Diese Festlichkeiten sind unter den Reichen außerordentlich kostbar. Alle die zahllosen symbolischen Handlungen, die Opfer und Gebete bei einer Hochzeit machen dieselbe zu einer ernsten, religiösen Feier. — Nicht minder umständlich sind die bei einem Sterbefall zu beobachtenden Gebräuche. Ein Sterbender wird auf ein Bett von Kusagras gelegt und, wenn er einer der drei höheren Kasten angehört, ins Freie getragen. Dann muß er Geschenke vertheilen. Ist er todt, so wird er gewaschen, mit wohlriechenden Dingen und mit Kränzen bedeckt; Kostbarkeiten sollen ihm in Mund, Nase, Ohren und Augen gesteckt werden. Mit Musik wird er dann zum Scheiterhaufen getragen, auf welchem er verbrannt wird. Danach beginnt die Reinigung aller derer, welche bei dem Begräbniß thätig gewesen sind. Nach einem alten Gebrauche haben die Wittwen das Recht, sich mit dem Leichnam ihres Gatten zu verbrennen, wozu ihr Entschluß aber durchaus frei sein muß. In den meisten Gegenden sind diese Sattis indeß jetzt durch die britische Regierung verboten.

Tempel oder Pagoden finden sich überall in Indien, meist in der Form von Pyramiden und Obelisken; in vielen Gegenden hat jedes Dorf seinen Tempel, von denen die meisten neuerer Zeit angehören und kleinlich sind, während andre aus dem Alterthum stammen. Einer der größten liegt südlich von Pondischerry. — In den frühen Morgenstunden sind die Priester bei den Tempeln in Bewegung. Einige sagen Stellen aus den Vedas her zur Erbauung derer, welche heiliges Wasser vom Ganges bringen, um es auf die Götterbilder zu gießen, oder welche ihre Opfer darbringen; andre streuen Blumen rings umher. Körbe mit prachtvollen Blumenschäzen werden unentgeltlich an den Eingängen dargeboten, und das Pflaster ist ganz eigentlich bedeckt mit rothen, weißen und gelben Blüten, welche den herrlichsten Teppich bilden. — In den Höfen mancher Haupt-Pagoden findet man einen fetten Brahminenstier, wie sich dergleichen aller Orten und in den Straßen der größten Städte umhertreiben. Diese unverletzlichen Thiere haben völlige Freiheit zu gehen, wohin sie wollen, und sich mit dem zu nähren, was sie finden. Kein Hindu würde es wagen, ihn zu verscheuchen, selbst wenn er ihm im Wege liegt oder wenn er das zum Verkaufe ausgestellte Gemüse verzehrt. In ähnlicher Weise sind die Affen unbelästigte, heilig gehaltene Thiere; und außerdem giebt es Brahminen-Enten, selbst Brahminen-Eidechsen, welche unverletzlich sind. — Was ferner die Eingänge zu den Pagoden charakterisirt, ist die Schaar von meist nackten, oft scheußlich verkrüppelten Bettlern, sowohl solchen, welche dies Gewerbe aus Armut treiben, als den besser gekleideten, denen es Beruf ist. — Noch bis in die neueste Zeit haben allein in der Präs. Madras 8292 Hindutempel unter dem Schutze und der Controle der Regierung gestanden.

Unter den öffentlichen Ceremonien verdienen die Wallfahrten einer besonderen Erwähnung. Der heiligen Orte und alten Tempel sind nämlich viele, wo zu gewissen Zeiten Feste gefeiert werden und das Volk zusammenströmt; häufig sind heilige Quellen der anziehende Gegenstand, und ein Baden und Waschen mit dem Wasser derselben ist das, was von den Sünden reinigt. Eine der großartigsten Versammlungen dieser Art findet zu Hardwar am oberen Ganges statt (s. unten diesen Ort). Oeffentliche Feste werden jährlich in jedem Tempel gefeiert, wobei Prozessionen zu Ehren des Gottes gehalten werden, dem der Tempel geweiht ist; die Gebräuche sind indeß überall verschieden. Allgemein geschieht es, daß das Götterbild auf verziertem Wagen gefahren oder auf den Schultern getragen wird (s. beispielsweise Dschagganatha). Solche Prozessionen werden nicht nur an bestimmten Festen veranstaltet, sondern auch bei außerordentlichen Gelegenheiten, wie z. B. bei großer Dürre. Bei all solchen Prozessionen werden Tänze und Gesänge von Dewadaschis (portugiesisch Balladeiras, sprich Bajaderas, d. h. Tänzerinnen) ausgeführt. Die Sklavinnen oder Daschis zerfallen überhaupt in Dewadaschis oder Götterskavinnen, die sich einer Gottheit geweiht haben, und in Daatscheris, welche einzelne Gesellschaften bilden, die im Lande herumziehen, durch Gesang und Tanz und ihre Reize unterhalten. Die ersteren zerfallen wieder in solche, welche sich dem Dienste des Wischnu oder Siwah, und in solche, die sich den niederen Göttern (Indra ꝛc.) geweiht haben. Die erstern wohnen innerhalb des Tempelbezirks ihrer Götter und dürfen denselben ohne Erlaubniß des Oberpriesters nicht verlassen; die zweite Klasse kann in Städten und Dörfern wohnen, wo es ihnen gefällt. Sie müssen die Thaten und Siege der Götter besingen, im Tempel und auf den Prozessionen vor den Götterbildern tanzen, die Kränze und Sträuße anfertigen für die Altäre und Opfer; sie haben Tempel und Priesterzellen rein zu halten, müssen Wolle reinigen, aus welcher die Gewänder der Götterbilder gefertigt werden, die Farben zur Bemalung der Stirn derselben bereiten, die Lampen in den Tempeln in Stand erhalten, bei den Wischnu-Tempeln die Affen füttern ꝛc. Die sich diesem Tempeldienste weihen, stammen aus den gemischten und niederen Kasten, müssen von Körper fehlerfrei und schön sein, noch in der Kindheit und nicht verlobt. Durch ein Gelübde haben sie ihr ganzes Leben dem Gotte zu weihen, und die Eltern müssen durch einen Vertrag auf alle ihre Rechte auf das Kind Verzicht leisten. Das Durchbohren des Ohrläppchens vollendet die Einweihung. Die Aufgenommene lernt dann Lesen, Schreiben, Musik, Tanz, die Geschichte der Götter, Hymnen und Lobgesänge ꝛc., erhält also eine Bildung, wie kein andres weibliches Wesen in Indien. Ihre Liebhaber dürfen sie, bei fürchterlicher Strafe, nur aus den beiden ersten Kasten wählen. Die Dewadaschis der zweiten Klasse

Digitized by Google

stehen den genannten im Range nach, sind zahlreicher und unabhängiger und auch reicher, da ihre meist den Waischyas angehörenden Liebhaber in der Regel reicher sind, als die Brahminen, so daß manche Gold und Diamanten im Werthe von Tausenden von Thalern tragen. Sie tanzen und singen auch bei den Festen der Reichen, und ihre Kleidung und ihr Tanz soll sehr reizend und üppig sein. Beide Klassen werden mit Auszeichnung behandelt und vom Gesetz geschützt.

Nördlich und östlich vom Ganges soll man keine Dewadaschis finden und die ganze Einrichtung ein Ueberrest aus der Zeit des Buddhismus sein; daher giebt es deren auch in den übrigen buddhistischen Ländern, in Ceylon, Barma, Siam ꝛc., angeblich auch in Japan.

Einen Tempel bauen, einen Baum pflanzen, einen Brunnen graben, Ufertreppen anlegen ꝛc., das sind die Wohlthaten für die Nachwelt, zu welchen die wohlhabenden Klassen Ost-Indiens durch ihre religiösen Vorschriften angewiesen sind, sowohl die Mussulmanen, als die Hindus. Aber Zeit und Klima zerstören viel, und Niemand denkt an eine Ausbesserung; denn Vorsicht und Sorgfalt kennt der Eingeborene nicht. Wenn an einem Ghât einige Stufen fehlen und er unbrauchbar wird, so wird er nicht ausgebessert; eher wird unweit davon ein neuer Ghât gebaut, wenn grade ein reicher Mann vor seinem Tode sich einen Namen machen will. Stirbt er vor der Vollendung, so denkt Niemand an weitere Herstellung.

Die Städte bestehen gewöhnlich aus hohen Ziegelhäusern, und die Straßen sind meist eng und schlecht gepflastert. Viele haben Mauern und eignen sich zur Vertheidigung. Auch Dörfer sind zuweilen von Mauern umgeben, andere nur von Hecken, oder sie sind ganz offen. Jedes Dorf hat seinen Tempel und Bazar, seinen jährlichen Markt und seine Feste. In den NW.-Provinzen bestehen die Häuser der Bauern meist aus ungebrannten Ziegeln und sind mit Ziegeln gedeckt; in Bengal findet man die Hütten mit Stroh gedeckt und sie haben Rohrwände; und im Dekhan sind die Hütten entweder aus Erde oder aus Stein errichtet, und sie haben flache Dächer. Durch ganz Indien sind die Wohnungen der Bauern spärlich mit Geräth versehen; man findet darin kaum etwas Anderes, als einige irdene Töpfe und kupferne Kessel, eine Handmühle, Mörser und eine eiserne Platte, auf welcher man die Kuchenbrode backt. Eine Matte dient statt des Stuhles, und einen Tisch kennt man nicht.

Die Kleidung der Hindus, welche bei fast allen Klassen dieselbe und sehr einfach ist, besteht aus zwei Stücken Baumwollenzeug, von denen eins um die Hüften und eins um die Schultern geschlagen wird, und die mittelst eines Gürtels um die Hüften befestigt werden. Die Reicheren kleiden sich in feinere Stoffe und falten das Zeug sorgfältiger und zierlicher. Zu einem Besuche legt man ein größeres Stück Zeug um die Hüften. Gewöhnlich tragen die Hindus unter den Füßen Sandalen oder rothe oder gelbe Schuhe, die hinten offen und vorn in die Höhe gebogen sind. Die Nationalfarbe ist weiß, aber Frauen tragen gern rothe, blaue, gestreifte ꝛc. Gewänder und die Sanyassi stets gelbes Zeug. Ohne einen Rosenkranz, aus einer Art Baumfrucht, zum Zählen der Gebete, erscheint ein frommer Mann selten. Reiche Juwelen, Diademe auf dem Kopfe, Ketten um den Hals, Ringe in der Nase und in den Ohren, um Arm-, Hand- und Fußgelenke, an Fingern und Zehen werden viel getragen. Die Hauptzierde der Frauen ist aber ihr schönes, schwarzes Haar, das sie mit Perlen und Geschmeide durchflechten. Sie färben die Fingerspitzen und Nägel orange, und die Augenbrauen und Wimpern glänzend schwarz; auch malen sie einen schwarzen Kreis um die Augen. Putz ist ihre Hauptbeschäftigung, denn selbst die vornehmsten Frauen können kaum lesen oder schreiben. Sie sind oft im 25sten Jahre schon Großmütter und haben mit 30 Jahren schon ein hohes Alter erreicht. — Der nackte Körper der Männer ist gewöhnlich sehr glänzend, weil sie ihn mehrmals am Tage mit Senföl einreiben. Sie lassen sich auch sehr häufig rasiren. Für die größte Schönheit gilt bei ihnen: keine Narbe, keinen Pickel oder Fleck und eine glänzende gelbe Farbe zu haben. Dies zu sein gehört zur Würde und ziemt sich namentlich für Reiche. — Die Bekenner verschiedener Religionssysteme unterscheiden sich durch sehr verschiedene farbige Linien, welche auf die Stirn und auf die Oberlippe gemalt werden. Das Zeichen, woran ein Brahmine zu erkennen ist, haben wir schon oben erwähnt — Die Hindus sind von mittlerer Größe, schlank, wohlgebaut, haben ein ausdrucksvolles Gesicht, schwarze Augen und sind von heiterem, einnehmendem Wesen. Zu ihren Tugenden gehören Gehorsam, Fassung im Unglück, Gastfreundschaft, Wohlthätigkeit, Nächstenliebe (?), Mäßigkeit, Reinlichkeit. Wasser und Milch sind ihre gewöhnlichen Getränke; ihre Speisen sind einfach, und als Geschirr dienen ihnen gewöhnlich Blätter. Auch die meist aus Bambus bestehenden Hausgeräthe sind einfach.

In der Baukunst stehen die Hindus den Europäern weit nach. Die Pagoden, Mausoleen, Tempel ꝛc. sind wegen ihrer Dimensionen zum Theil merkwürdig, selten aber wirklich schön; und ein großer Theil dieser Bauwerke stammt aus der Zeit der mohammedanischen Herrschaft und kann also nicht Zeugniß von dem Kunstsinne der Hindus geben. Indeß sollen der lange vor der christl. Zeitrechnung zu Adschmir erbaute Dschain-Tempel und andere ähnliche durch Schönheit und Maß der Zeichnung, so wie durch reiche und vollendete Ausführung sich auszeichnen, so daß damals die Kunst der Hindus auf einer höheren Stufe der Vollendung gestanden haben muß, als in späteren Zeiten. Diese Bauten sollen mit den edelsten Kunstschöpfungen des klassischen Europa wetteifern. — Ihre Malerei ist ohne Geschmack, aber sie verwenden glänzende Farben und ahmen Natur-

Digitized by Google

Objekte in bewundernswerther Genauigkeit und Feinheit nach. In neuerer Zeit machen sie Fortschritte und liefern z. B. ausdrucks- und geschmackvolle Porträts. — Ihre Musik, die sie auf zahlreichen verschiedenen Instrumenten ausführen, ist roh und unharmonisch. — Von Erziehung und Unterricht kann in Indien kaum die Rede seiu. Zu Ende des vorigen Jahrh. hat freilich die brit. Regierung ein mohammed. College zu Calcutta und ein Sanscrit-College zu Benares errichtet; beide aber haben mehr Irrthum, als Wahrheit verbreitet; über den Aristoteles und Ptolemäus sind ihre Wissenschaften noch nicht hinausgekommeu. Erst im 19ten Jahrh. hat man angefangen, die Literatur und Wissenschaft der westlichen Welt in größerer Ausdehnung einzuführen. Die besten Resultate sind in den NW.-Provinzen erzielt worden, namentlich seit das Volk angefangen hat einzusehen, daß Lesen, Schreiben, Rechnen und Meßkunst dazu verhilft, seine anerkannten Rechte zu befestigen. 1853 gab es im ganzen ungeheuren Lande: 404 Regierungsschulen mit 25.362 Schülern; 1668 christliche Schulen der Missionäre mit 96.177 Schülern. Junge Brahmanen hat man nur in der Schule zu Bangalur gefnuden, die eine christl. Missionsschule ist

Die Art des Besitzes von Regierungsländereien ist in den einzelnen Präsidentschaften verschieden. In den niedrigen Provinzen von Bengal besteht hauptsächlich der Zemindar-Besitz (von Zemin = Land); in diesem Falle hat die Regierung nichts mit der Theilung des Einkommens zu thun, das Land wird wie ein Actien-Eigenthum zum Vortheile der Besitzer angebaut, und nach Zahlung der Abgabe an die Regierung werden die Ueberschüsse unter die Theilhaber getheilt, je nach ihren Antheilen. Der Repräsentant der Körperschaft ist verantwortlich für die Abgabe, und fällt sie aus, so wird das ganze Land behufs der Realisirung derselben verkauft. In diesen Gegenden ist die Rente für immer festgesetzt, und mit der Verbesserung der Bewirthschaftung hat die Regierung nichts zu thun. — In den NW.-Provinzen besteht der Pattidarri-Besitz. Dort bewirthschaftet jeder Theilhaber für sich seinen besonderen Antheil und zahlt durch den Stellvertreter der Körperschaft von Besitzern (den Lumberdar oder auch durch den Dorfvorsteher) den Antheil der Staatssteuer, welcher von der ganzen Schatzung auf ihn gefallen ist. Zahlt einer nicht, so ist die ganze Körperschaft verantwortlich. Es besteht also hier eine gesonderte Cultur und eine gesammte Verantwortlichkeit; und die Staatsforderung ist nach $^3/_4$ der Netto-Rente berechnet und das Land auf 30 Jahre verpachtet. So ist das Land zu einem werthvollen Eigenthume geworden, und jeder Landmann ist in gewissem Maße Capitalist. — In Bombay findet sich hauptsächlich Reiot-Eigenthum, d. h. der Einzel-Besitz ist von der Regierung anerkannt und es findet keine Gesammt-Verantwortlichkeit statt, und die Forderung der Regierung ist je nach den einzelnen Besitzungen vertheilt; somit ist jeder Besitzer nur für die von ihm zu zahlende Summe verantwortlich. Es besteht also eine Feldsteuer mit völliger Trennung des Einkommens. Die Ländereien sind dort in mäßig große Felder getheilt, so daß jede Unterabtheilung leicht auch mit mäßigen Mitteln bebaut werden kann. Die Pachtung ist gegen eine feste und unveränderliche Summe auf 30 Jahre ausgegeben; der Pächter hat indeß das Recht, einige der Felder oder alle nach irgend welcher Zeit abzutreten. Dasselbe gilt in Madras für einen großen Theil der Felder. Für die besten Felder besteht ein Maximum der Steuer, das nicht überschritten werden darf. Jährlich werden die Contrakte, bei Zahlung der Steuer, erneuert, wenn die Ungunst der Jahreszeit oder die Umstände des Landmannes dies nicht unthunlich erscheinen lassen. Im Süden Indiens sind die Jahreszeiten gewöhnlich unsicher und die Landleute arm und sorglos. Um einigermaßen sicher zu gehen, hat deshalb die Regierung etwas mehr als das Mittel in günstigen Jahreszeiten festgesetzt, und läßt in ungünstigen Jahreszeiten Reductionen eintreten. Es sind daher hier jährliche Abkommen unentbehrlich, so schädlich das auch für die Verbesserung der Wirthschaft ist, und das Land hat einen sehr geringen Marktpreis. Capitalien werden zu ungeheuren Zinsen natürlich nur auf die Ernte des laufenden Jahres geliehen; so wird das Pachtwesen dort ein Gegenstand der Speculation, und den Netto-Gewinn theilt die Regierung nicht mit dem Landmanne, sondern mit dem Wucherer. Die im S. erblichen Laudbesitz (von 6000 bis 1 Morgen) haben, heißen Mirassdars (von dem pers. und arab. Worte Miras = Land); die Land mit Allodial-Rechten besitzen, das frei ist von Staatssteuern, heißen Dschelmkars. — Andere Arten von Besitz sind in Bengal das Dschaghire (Landbewilligung gegen Militärdienste). Altumghad. h. auf immer), Maddad Masch Ayma (zum Unterhalte Gelehrter oder frommer Stiftungen) ꝛc. — Die Landsteuern der Dörfer sammelt der Potäl, den seine Unter-Collectoren unterstützen, die Patwarris, Pions, Peiks ꝛc.; und der Potäl zahlt seine Einnahmen an den Zemindar.

Der Hindu ist kein geschickter Landmann und ist arm; daher sind alle Ackergeräthschaften äußerst unvollkommen; den völlig ungenügenden Pflug ziehen Ochsen, im S. Büffel; man erntet mittelst der Sichel, da die Sense unbekannt ist; für die Aufbewahrung des Geernteten fehlt es an allen Vorkehrungen; eigentliche Düngung findet nicht statt, und von Wechselwirthschaft weiß man nichts. Der Kuhmist wird zu religiösen Zwecken oder als Brennmaterial verwendet. — Der wichtigste Gegenstand des Ackerbaues durch ganz Indien ist Reiß; man säet ihn gegen die Regenzeit und erntet ihn während derselben zu Ende August; eine spätere Saat erntet man zu Anfang Dezembers. Trockne Jahre erzeugen die furchtbarste Hungersnoth; man schätzt, daß z. B. in der 1769 eingetretenen etwa 3 Mill. Menschen verhungert sind. Bei-

Digitized by Google

zen und Gerste baut man allgemein in den oberen Ganges Gegenden, namentlich im oberen Pandschab; ersterer kann zu einem wichtigen Ausfuhr-Artikel gemacht werden. Andere Getreide-Arten und Gemüse sind überall bei den einzelnen Ländern Indiens (s. unten) genannt. Mais ist allgemein die Nahrung auf armem Boden in Gebirgsgegenden und wird viel in den W.-Provinzen gebaut. Auch Hirse, die in jeder Jahreszeit schnell wächst, wird sehr viel gebaut. — Zuckerrohr baut der Hindu überall und seit den frühesten Zeiten; es wächst üppig im ganzen Gangesthale und in den Ebenen S.-Indiens; besonders findet man es in Bahar oder Benares und in einzelnen Distrikten Bengals. — Mohn zur Opiumbereitung, der das beste Land erfordert, baut man in Bahar, Patna und zum Theil in Rhamgur, Monghir und Bhagulpur in Bengalen, südlich vom Ganges (1849: 36.000 Kisten à 164 Pfd.) und in einem Theile von Malwa (16.500 Kisten à 140 Pfd.); außerdem wenig in einigen Gegenden Bombays. — Die Thee-Cultur hat sich über große Striche des Himálaya ausgedehnt, z. B. in Derah Dun, Kamaon und Garwhal; auf den Hügeln Assams wächst der Theestrauch sogar wild. Man gewinnt schon ansehnliche Quantitäten, welche hauptsächlich nach Tübet gehen. Auf den Nilagiris hat man Theestrauch und Kaffebaum angepflanzt. — Die Baumwolle ist in ganz Ostindien einheimisch und wird seit undenklichen Zeiten dort gebaut, und zwar zu eigenem Verbrauche, in Bengalen, in den Staaten der SW.-Grenze, in Assam, Tschittagong, Arrakan und in Pegu. Mehr als ¾ Q.-M. sind in Tschittagong, Kattack, Mánbhum, Lohardaggar und Assam damit bepflanzt. In den NW.-Provinzen sind schon 100 g. Q.-M. damit bedeckt; auch im Pandschab am Tschináb findet sich ein kleiner Distrikt. Die für die Baumwoll-Cultur wichtigste Gegend aber ist der nördliche Theil des Nizam-Staates, sowie Nagpur und Berar; indeß ist über Produktion und Absatz keine Angabe zu machen. Man glaubt, daß diese Gegend allein den vollen Bedarf für England wird beschaffen können; einstweilen liefert jedoch ganz Indien nur ⅛ des Bedarfes. In der Präsidentschaft Madras sind etwa 70 g. Q.-M. mit Baumwolle bestanden und in der Präsidentschaft Bombay etwa 220 g. Q.-M. Gudjerat bewirkte 1850 56% des gesammten indischen Baumwoll-Exportes. Bombay liefert nach England mehr denn 13mal so viel als Madras, und 60mal so viel, als Bengalen. 1853 bis 1854 wurden aus Ostindien 197.761.765 Pfund ausgeführt, und davon 138.183.429 nach England. — Indigo war ursprünglich ein Produkt Ostindiens; er ist von dort erst nach S.-Amerika verpflanzt worden. Die Cultur der Pflanze ist nur in den nördl. Theilen Bengalens, namentlich zwischen dem Brahmaputra und Gundsuck, von Bedeutung, wo der Indigo der Haupt-Stapel-Artikel ist. 1853 bis 1854 gewann man 11.561.200 Pfd., und davon kamen für 1.701.200 Pfd. Strl. aus Bengalen, für 316.000 aus Madras und für 46.000 aus Bombay. — Die aus Amerika eingeführte Tabackspflanze wird jetzt in jedem Theile Indiens cultivirt, hauptsächlich aber im N.; der in den Mahratten-Ländern wachsende ist der am meisten geschätzte, namentlich der von Bilsea in Malwa. Auch Gudjerat ist sehr geeignet für diese Cultur. — Pfeffer ist namentlich für Malabar ein werthvolles Produkt. — Areca-Nüsse und Betel-Blätter, welche ganz allgemein von den Eingeborenen gekaut werden (s. Th. I. pag. 713 und 755), gedeihen im nassen Tieflande. Auch Cardamomen baut man als Gewürz. — Das große Quantum von Oel, welches die Hindus zur Nahrung, zum Salben und zum Brennen gebrauchen, gewinnt man durch den ausgedehnten Anbau von Senf, Leinsaat, Sesam, Palma Christi und aus der Cocosnuß.

Seide gewinnt man jetzt hauptsächlich im Distrikte von Bardwan, und in der Nähe des Bhagirati und Ganges. Man pflückt die Maulbeerblätter viermal im Jahre, zuletzt im Dezember. Eine ansehnliche Quantität wilder Seide wird ebenfalls gewonnen, namentlich in den Wäldern von Silhet, Assam und im Dekhan.

Indiens ehemals blühende Industriezweige sind durch die Einfuhr englischer Manufakte sehr gesunken. Durch die erdenklich feinsten Baumwoll-Gewebe, welche namentlich Dakka für den Mogul-Hof fertigte, war das Land berühmt, und kein europäisches Produkt kommt diesen Geweben auch nur nahe, die ohne Capital, mit den unvollkommensten Werkzeugen, allein durch Geduld, Ausdauer und eine ungewöhnliche Geschicklichkeit zu Stande gebracht wurden. Coromandel war wegen seiner Calicos und der glänzenden und dauerhaften Farben derselben berühmt. Festere Gewebe fertigt man im W. Bengals und noch gröbere fast überall. Musseline zu Turbanen, Tüchern ꝛc. werden ebenfalls in allen Theilen Indiens gewebt. Multan liefert Seidenzeuge, die durch ihr Gewebe und den Glanz ihrer Farben berühmt sind; es sind namentlich unnachahmliche Shawls und Schärpen. Auch Teppiche, aber den persischen nachstehend, webt man in Multan. Noch immer werden zahlreiche Baumwollstoffe unter den ihnen eigenen Namen fabricirt, wie die Khasas im N. und O. des Ganges, Baftas bei Lucknipur ꝛc., Sanaes in Urisa ꝛc. ꝛc. Seidenstoffe kommen auch von Murschedabad und aus Maisur. Man fertigt für die Frauen dünne weiße Musseline mit Seidenborten, reich mit Gold und Silber verziert, und glatte grüne Musseline mit Seidenborten, Turbane mit Gold- und Silberenden, Tücher mit rothen Borten. Ein grobes rothes Baumwollzeug wird allgemein gebraucht und namentlich zwischen dem Dschamna und Ganges fabricirt. Die Coromandelküste, von der Krischna-Mdg. 100 M. weit nach N., ist seit den frühesten Zeiten wichtig gewesen als der Sitz der ausgedehnten Baumwollstoff-Fabrikation, namentlich der Madras-Zeuge, und der gefärbten Masulipatam-Tücher, welche nach Afrika und West-Indien gingen. — Auch Gerbereien und

Digitized by Google

Oelfabriken sind vorhanden. In Tschennapattana werden Glaswaaren und Glasringe zum Schmuck für Frauen gemacht, so wie Eisendraht zu musikal. Instrumenten. Zu Vizigapattam in den nördl. Circars sind die Bewohner sehr geschickt im Schneiden seltsamer Büchsen aus Elfenbein und Knochen.

Indiens Handel ist bedeutend. Zwischen Bengal und den Küsten-Distrikten und den W.-Ländern ist der Handel mit Korn ansehnlich, das gegen Salz ausgetauscht wird, so wie gegen Betelnüsse, Zucker, rohe Seide, Seide und Stückgüter. Benares ist ein großer Markt, auf welchem die Shawls des N. gegen Diamanten und Musselin aus dem S. ausgetauscht werden; auch hat es eigene bedeutende Seiden-, Baumwoll- und feine Wollen-Manufakturen. Der große Verkehr zu Hardwar ist bei Gelegenheit dieses Ortes erwähnt. Auch der Küstenhandel ist groß. Bengal führt nach Madras und Coromandel Getreide, Zucker, Salpeter, Molasse, Ingwer, langen Pfeffer, Oel, Seide, Musselin, Spirituosen, und empfängt dagegen Salz, Rothholz, Woll- und Baumwollwaaren ꝛc. Von der Malabarküste sind die Einfuhren Sandelholz, Cocculus, Pfeffer, Cardamomen; von Bombay Teakholz, Elephantenzähne, Lack ꝛc. England führt in Ost-Indien alles ein, was es an Artikeln für den Luxus, das Wohlleben und die Bequemlichkeit hervorbringt. In Folge dessen wächst der Geschmack für den Luxus und die Lebensweise der Europäer unter den Hindus reißend. Die reichen unter denselben wollen Häuser haben mit korinthischen Säulen und englischem Mobiliar; sie fahren in Calcutta mit den besten Pferden in den feinsten Kutschen; ja, Viele von ihnen sprechen fließend Englisch und sind belesen in der engl. Literatur. Englische Waaren und kattunene englische Kleidungsstücke findet man in allen Theilen des Landes, angeblich selbst da, wo noch nie ein Europäer hingekommen. Die Einfuhr betrug

	an Waaren	an edlen Metallen	in Summa
1834 bis 1835:	4.261.106 Pfd. St.,	1.893.023 Pfd. St.:	6.154.129 Pfd. St.
1849 bis 1850:	10.299.888 "	3.396.807 " :	13.696.696 "
1856 bis 1857:	. . . . .	:	28.608.284 "

Die Ausfuhr:

1834 bis 1835:	7.993.420 "	194.740 " :	8.188.160 "
1849 bis 1850:	17.312.299 "	971.244 " :	18.283.543 "
1856 bis 1857:	24.638.453 "	1.953.426 " :	26.591.877 "

und davon exportirte

Bengalen	für 13.443.967 Pfd.,
Madras	" 2.407.906 "
Bombay	" 10.740.604 "

1856 bis 1857 besuchten die indischen Häfen 41.235 Schiffe von 4.549.278 Tonnen Last. Nach Großbritann. gingen für 10.635.607 Pfd.,

" China	8.016.684 "
" Frankreich	1.441.736 "
" Arabien und Persien "	1.139.523 "
" Ceylon	1.069.320 "

Die wichtigsten Ausfuhr-Artikel waren:
319.653.524 Pfd. rohe Baumwolle,
10.897.930 Pfd. Indigo,
72.385 Kisten Opium (7.056.630 Pfd. St.),
28.305.712 Quarters Reis,
693.827 Ctr. Salpeter,
16.602 Stck. Kaschmir-Shawls (290.640 Pfd. St.),
1.756.778 Pfd. rohe Seide,
1.586.571 Ctr. Zucker,
17.253 Ctr. Talg,
820.000 Pfd. Thee,
18.484.660 Pfd. Wolle.

Indien eigenthümlich sind die großen Handelskarawanen der indischen Großhändler od. Bandschans, die namentlich ehemals sehr großartig waren; es sollen die großen oder schweren Karawanen aus 500 Elephanten, 1000 Dromedaren, 2000 Pferden und 4000 Mann Bedeckung bestanden haben, und die der Brindscharris und Lubanis (s. pag. 265 und Präsid. Madras) oder der Getreide-Körner zählen zuweilen 25- bis 50.000 Lastochsen, auf denen sie Getreide, Salz, Obst ꝛc. durch ganz Dekhan vertreiben. In manchen Theilen Indiens sind als eine Art frommer Stiftung Tscholtris als Asyle für Reisende (wie im Orient die Khans) errichtet; einige derselben sind kostbare, offene, steinerne Säulenhallen, mit Kuppeln gedeckt. — Das Reisen geschieht von den Vornehmeren meist im Palankin, einem an Bambusstangen hangenden Kasten, der ein Bett umschließt und von vier Trägern im Trabe auf den Schultern getragen wird, die von Zeit zu Zeit von anderen nebenher Trabenden abgelöst werden. Viele fahren auch auf schwerfälligen, laut knarrenden und ächzenden, von Ochsen gezogenen Karren. Reiche legen größere Wege auch auf Elephanten zurück, die auf ihren Rücken außer dem Mohât oder Lenker des Thieres ein Haudah tragen, einen in der Regel prächtig ausstaffirten, bedeckten Sitz für eine oder mehrere Personen. Dieser bedeckte Ambarry, gewöhnlich mit Gold oder Silber belegt und mit einem Baldachin von Goldbrokat versehen, auf dem Rücken des vordersten Elephanten befestigt, ist ein Emblem des Königthums, das nur von regierenden Fürsten gebraucht wird, auf das der engl. Gouverneur aber auch ein Anrecht hat. Der zweite Elephant trägt dann bei einem Aufzuge das gewöhnliche Haudah, das oft ebenfalls mit Silberplatten belegt ist; dasselbe hat dahinter noch einen Sitz für einen Adjutanten, der gewöhnlich einen Sonnenschirm hält.

Die Eisenbahnbauten haben in Ost-Indien begonnen. Von Calcutta führt eine Bahn das Gangesthal aufwärts; von ihr geht

Digitized by Google

eine Seitenbahn ab zu dem werthvollen Kohlenlager bei Rannigunge, 24 g. M. im NO. von Calcutta. Von dort fahren, bis die Bahn beendet ist, öffentliche Wagen nach Delhi und Agra, nach Mirat und Umballah. Eine andere verbindet Bombay mit dem Binnenlande jenseit der Ghats; sie wird nach Punah führen und von da durch Maissur nach Madras, von wo schon eine Bahn ins Innere auf Arcot geht. Eine andere Linie wird von Bombay nach N. über Broach auf Agra gebaut. — Eine ununterbrochene telegraphische Verbindung besteht bereits zwischen Calcutta, Pischawar, Karratschi, Bombay, Madras und Ceylon; die bis Singapur reichende ist noch nicht ganz hergestellt.

Die Regierungsweise in Indien ist seit Jahrhunderten die entschieden despotische gewesen; das völlig rechtlose Volk war nur das Mittel zur Bereicherung der Beherrscher, und diese nahmen ihm, was ihnen beliebte. Das Mogulreich zerfiel in Provinzen, an deren Spitze Vicekönige oder Nawâbs (Nabobs) standen, und diese in Distrikte von 1- oder 2000 Städten, unter Fürsten oder Radschas stehend, welche alle mit derselben Machtvollkommenheit wirthschafteten, wie der über ihnen stehende Großmogul. Eine besondere Art von Fürsten waren die Subahdars, welche an den Enden des Reiches regierten und höher standen und mächtiger waren als die Radschas. Dekhan und Bengal z. B. standen unter Subahdars. Diese Chefs, eigentlich tributäre Könige, erlangten beim Sinken des Großreiches Unabhängigkeit, so daß von da an das Land unter zahlreichen Tyrannen seufzte, die in ihren gegenseitigen Kriegen das Land mit Raub und Blut erfüllten. Traurigeren Verwüstungen hat kaum je ein anderes Land der Welt unterlegen.

A. Unabhängige Staaten Indiens.

Unter den unabhängigen Staaten Ost-Indiens, deren fast nur noch am Himálaya einige vorhanden sind, liegt einer, und zwar der ausgedehnteste, **Nepál**, in der Mitte des Gebirgszuges, auf seinem S.-Abhange; er grenzt im N. an Tübet, und liegt zwischen den britischen Distrikten Kamaon im W. und Sikkim und Dardschiling im O., in $26^1/_2$ bis $30^1/_4{}^0$ n. Br., so daß er eine Länge von 112 g. M., eine Br. von etwa 36 g. M. und einen Flächen-Inhalt von 2575,5 g. Q.-M. hat (also etwas größer ist, als die russischen Ostsee-Provinzen). Das sumpfige Teraï scheidet ihn vom Flachlande, und diesem parallel zieht ein etwa 2 M. br. Wald (s. pag. 13); darauf folgen Streifen gut bewässerten Hügellandes, dann eines 7 bis 9 M. br. Gebirgslandes, endlich des Alpenlandes mit den ungeheuren Piks des Dhawala-Giri, Gossainthan und Kintschindjunga.

Namentlich ist der gebirgige Strich durch Bewässerung und üppige Vegetation schön und trägt in seinen 3- bis 6000 F. h. Thälern ansehnliche Ortschaften. Die Hauptströme sind der Karnalli, Gandaki und der Aruna mit dem Saukosi. Der mittlere Theil, das sogen. Thal von Nepál, verräth in seinem welligen oder hügeligen Boden und der schwarzen Ackererde noch, daß es der Boden eines ehemaligen Sees ist. Es hat in Folge seiner Höhe ein Klima etwa wie das südliche Europa; Schnee fällt wohl in der Gegend der Hauptstadt, bleibt aber nicht lange Zeit liegen; dagegen bedecken sich die Berge ringsum mit Schnee. Schon im März ist die Temperatur Mittags 23° R., Abends bisweilen 7°. Die von SO. kommenden Regen beginnen etwas früher als in der Ebene, und das Sumpfland erzeugt von Mitte März bis Nov. schlimme Fieber. — Man gewinnt Kupfer und das ausgezeichnetste Eisen; auch Blei und Arsenik finden sich im W., aber nicht Gold. Zu den wilden Thieren des Landes gehören der Tiger, das Rhinoceros und die Elephanten, welche letztere Regal sind und deren viele gefangen werden (durch übergeworfene Schleifen). Die Hauptnahrung bildet der Reiß, aber auch Weizen und Hülsenfrüchte werden gebaut. — Die Bevölkerung, 1.940.000, besteht aus dem Hindu-Stamme der Ghurkas, welche Nepál erobert haben (vielleicht 1768); aus den urspr. eingeborenen Nuars, welche ziemlich auf das eigentliche Nepál beschränkt sind, und unverkennbar mongolischen Stammes sind, indem sie platte Nasen, kleine Augen, hervorstehende Jochbeine und eine kupferfarbene Haut haben. Beide Rassen sind durchaus von einander verschieden; erstere sind bessere Soldaten, letztere geschicktere Arbeiter. Das Volk hängt der buddhistischen Religion an. Die Bhotias, Dhanwars u. Mhandschis sind die Landbauer und Fischer der westl. Striche. — N. führt Elephanten, Reiß, Bauholz, Häute, Ingwer, Honig und Früchte aus; man fertigt Eisen-, Kupfer-, Messingwaaren, Glocken, Schießwaffen und andere Waffen, grobe Baumwollstoffe und

Digitized by Google

ausgezeichnetes Papier, sowie berühmte, schöne, flache Ziegel zum Belegen der Außenwände.

Die Hauptstadt der Niwars war Patn, die von den Ghurkas gebaut ist. Khatmandu, 50.000 E., l. am Bischnumatty; es ist die Residenz des Radscha oder Fürsten. Sie ist schmal, streckt sich weit am Flusse hin, und hat aus Ziegeln gebaute Tempel, welche pyramidal aufsteigen, mehrere Dächer übereinander tragen und deren Obertheil meist glänzend vergoldet ist; besonders zahlreich aber in der Stadt, wie in der Umgegend, sind die zahlreichen, hohen und mächtigen hölzernen Tempel. Die Straßen sind eng und schmutzig, die Häuser aus Ziegeln gebaut und mit Ziegeln gedeckt. — Westlicher liegen Ghorka und Malebum.

Am Ost-Ende des Himálaya erstreckt sich ähnlich wie Nepál, zwischen Sikkim und den uncivilisirten Gebirgsvölkern Ober-Assams, am Abor, Mischmi ꝛc., **Bhutan**, 51 M. lg., 26 g. M. br., 89 Q.-M. gr. (so groß wie Griechenland), mit 676.400 Bew., hauptsächlich vom Manosa und zahlreichen kleinen Zuflüssen des Brahmaputra durchströmt. — Die Bhutier, unter dem Deb-Radscha stehend, sind fleißige Landbauer, die in einem bedeutenden Handelsverkehr mit Tübet stehen; auch sie scheinen der mongolischen Rasse anzugehören, wie die Nepalesen. Die Hauptstadt Taffisudon liegt r. am Godbada. — Das im O. von Dakka gelegene unabhängige **Tipperah** hat 360¼ Q.-M. und 76.320 (?) Bewohner; und das im N. von Gwalior gelegene **Dholpur** 76¾ Q.-M. mit 350.000 Bew.

Der am NW.-Ende des Himálaya gelegene, unter dem Namen **Kaschmir** 1846 unter Ghulab-Singhs († 1859) Herrschaft gestellte Staat ist zwar jetzt ebenso ein Theil des britischen Indien, wie der Nizam-, Holcar- ꝛc. Staat (wie es scheint, auch Nepál), mag indeß hier noch genannt werden, weil er meist noch als selbständiges Land aufgeführt wird. Er reicht weiter über das Gebirge hinüber, als die beiden vorigen Länder, indem die Karakorum-Kette seine Nord-Grenze, und zwar gegen das chinesische Barkand bildet. Im W. begrenzen ihn das Pandschab und die von unabhängigen Gebirgsstämmen bewohnten hohen Tafelländer und Thäler im O. des Hindu-Kusch und im N. des Kabul. — In diesen sehr unbekannten Gegenden verdienen die zwischen der S.-Grenze von Badachschan, der N.-Grenze von Kabulistan und von Pandschkora, dem Gebiete der Jussufsi-Afghanen wohnenden Käfirs d. h. Ungläubigen oder Sijaposch d. h. Schwarzgekleideten insofern eine besondere Erwähnung, als sie ein heidnischer Stamm kaukasischer Rasse sind, der sich trotz aller Versuche, ihn zu unterjochen, seit Timurs Zeit gegen Mongolen, Perser und Afghanen stets unabhängig erhalten hat. Es ist ein schönes, tapferes Volk, das seine alten Sitten bewahrt hat, und in seinen Thälern einen ausgebreiteten Weinbau treibt. Sie zerfallen in 18 Stämme. Bei ihnen, wie in dem nördlicheren Badachschan, hat sich eine Sage über ihre Abkunft von den bei Alexanders des Großen Zuge hier zurückgelassenen Macedoniern erhalten.

Kaschmir dehnt sich von 32¼ bis 36° n. Br. aus, ist 78 M. lg. und 60 M. br., und enthält etwa 2830 Q.-M. (mehr als England und Wales), mit 3 Mill. Bew. Die Provinzen desselben sind Jamu, Balti oder Itkardo, Ladagh, Tschamba. Kaschmir-Thal ꝛc. — Letzteres ist ein auf allen Seiten von ungeheuren Schneegipfeln umstelltes Hochthal von 27 und 15 M. Durchm. (so groß wie der Reg.-Bez. Bromberg), dessen mittlerer Theil eine kleine Ebene bildet, die der Jhelam durchfließt und in der der Wolar-See liegt; ersterer tritt nach W. durch den Barramalla-Paß ins Pandschab. Unter den Panschals oder Pits der Umkränzung steht der höchste, 19.841 F. h., im O., und neben ihm erheben sich zwei andere über 19.000 F., 6 andere über 17- und 18.000 F. Die Hochebene selbst hat im Mittel 5000 F. H, so daß das ganze Kesselthal an einen ungeheuren Krater erinnert. 1828 litt es zwei Monate lang unter täglichen Erdbeben, die vor Jahrhunderten sehr häufig stattfanden. Basalt und Trapp scheinen die vorherrschenden Gesteine, während primäre selten sind; dennoch fehlt es nicht an Metallen, und Eisen wird auch ausgebeutet. Schwefelquellen sind zahlreich vorhanden. Unter den in das Land führenden Pässen sind das ganze Jahr gangbar: der Rabog, auf der O.-Seite, der Banihal im S., der Barramalla oder Ponsch-Paß im W., und der Barramalla oder Dub-Paß auf derselben Seite; 11 sollen für Pferde practicabel sein. K. ist wiederholt als ein Paradies mit ewigem Frühlinge geschildert; die landschaftlichen Elemente zu demselben sind die schneetragenden Piks, die malerischen Thalschluchten, die zahlreichen Seen und schönen

Digitized by Google

Ströme mit ihren Wasserfällen, die herrlichen Wälder und der reiche Blumenschmuck der Ebene. Der etwa 4 M. lg. Wolar-See wird vom Jhelam durchflossen; der Stadt-See oder Dal d. h. See liegt nahe im NO. der Hauptstadt; der Manasa-Bal ist der schönste von allen; 5 kleinere sind der Opun und Wanskura; 5 bis 7 noch kleinere finden sich außerdem. Diese und all die Zuströme des Jhelam machen K. zu einem herrlich bewässerten Lande. — Die Winter sind kalt; im Nov. beginnen Nachtfröste, im Dez. fällt Schnee und die Bäume sind entblättert; dichter Reifnebel deckt 200 F. h. im Nov. das Land, selbst Mittags, bei klarem Himmel, bis der Schnee die Luft klärt. 2 F. h. liegt der Schnee vom Dez. bis Mitte März, und das Thermometer bleibt etwas unter 0°. Dann folgt ein Schmutz-Frühling, mit Wind und Hagel; im Juni, auch schon im Mai, beginnen viel Regen zu fallen. Im Allgemeinen ist aber die Luft still und trocken; daher scheint die Wärme zuweilen sehr hoch; von Mitte Juni bis Mitte August erreicht das Thermometer Mittags im Schatten 23,5°; indeß kann man der Hitze leicht aus dem Wege gehen. Das Klima ist nicht grade gesund. — K.'s Wälder beherbergen viel gewaltige braune und schwarze Bären, Panther, Schakal, Füchse, Ottern, Schneemaus und Ilis; schöne Hirsche, Gazellen, Steinböcke, wilde Ziegen, Moschusthiere, aber keine Hasen; zahlreiche Raubvögel, eine besondere Nachtigall (Bulbul) und zahlreiche kleine Vögel. Auffallend arm ist das Land an Insekten, nur die Bienen sind zahlreich. Das Pferd ist hier klein, aber stark und ausdauernd. — Unter den Bäumen muß die zwischen 7- und 12,000 F. H. wachsende Deodara-Ceder genannt werden (s. Th I. pag. 735), deren Stamm mehr als 7 F. Umfang hält und deren Holz noch nach 100 Jahren nicht verfault; die orient. Platane (Chunur), obwohl nicht einheimisch, erscheint nirgend prächtiger und häufiger. Die Mogul-Kaiser ließen in jedem Dorfe eine Gruppe von Pappeln und Platanen pflanzen, und diese gehören jetzt zu dem herrlichsten Schmuck des Landes. Wachholder und Rhododendron gedeihen noch in 11,000 F. H. In größter Fülle wachsen Rosen, Syringa, Jasmin, Epheu und ein Smilax. Nach v. Hügel übertrifft K. an Fülle und Trefflichkeit seiner Früchte jedes andere Land; indeß werden die Agrumi hier nicht reif, und Feigen und Oliven finden sich nicht erwähnt. Die Hauptente besteht in Reiß für den dies warme, fruchtbare, bewässerte Land völlig geeignet ist, so daß er 30- bis 60faltige Frucht liefert; andere Getreide-Arten geben bei dem Mangel an Sommerregen unsichere Ernten. Hülsenfrüchte, Buchweizen und Amaranth baut man viel. Für Wein und Maulbeerbäume ist das Land ebenfalls geeignet, aber das Ergebniß ist unbedeutend. — Das wichtigste Produkt des Landes sind die Kaschmir-Shawls, theils aus den Haaren der zahmen Ziegen, theils aus denen der wilden Thiere Tibets gefertigt, und zwar aus dem Unterhaar; die meiste Wolle soll aus dem westl. Tibet (Chan Than) kommen, und die Kaschmirier kaufen sie in Leh; andere soll von Pamir und von Jarkand kommen. Die Arbeit ist fabrikmäßig vertheilt; an einem gewöhnlichen Shawl arbeiten 3 Weber 3 Monate, an einem kostbareren 1½ Jahr, indeß hat der Absatz dieses Produktes sehr abgenommen. Schießwaffen fertigt man ausgezeichnet aus dem Eisen von Pajur im Jusufh-Lande; ebenso vortreffliches Leder für Sattler-Arbeiten, die überaus dauerhaft sind; ferner das beste Papier in Indien und das beste Rosenöl der Welt, da die Kaschmir-Rose an Duft jede andere übertrifft (1 Unze aus 5- bis 600 Pfd. Blättern; das reine ist ein dunkelgrünes Harz, das erst bei einer höheren Temp. flüssig wird). — Die meisten Bewohner sind sunnitische Mohammedaner. Sie sind die schönsten Hindus: breit und herkulisch gebaut, und dennoch gut proportionirt, und von männlichen Gesichtszügen; die Weiber sind frisch u. schön, daher für die Harems Hindustans gesucht, haben aber überraschend viel Jüdisches in ihren Zügen. Sie sind lebhaft, scharfsinnig, heiter, witzig, aber auch lügnerisch, betrügerisch und höchst vergnügungssüchtig, selbstsüchtig, abergläubisch, unwissend, falsch; dabei haben sie große Geschicklichkeit und sind für Manufakturen und Handel geschaffen, aber schamlose Betrüger; der geschlechtlichen Ausschweifung sollen sie furchtbar ergeben sein. Criminal-Verbrechen dagegen sind fast unbekannt. - Sie tragen einen wollenen Umhang und Beinkleider; in der Kälte führen sie kleine Kohlenbecken mit sich. — Die Bevölkerung, durch Cholera, Hungersnoth u. Erdbeben zusammengeschmolzen, zählt nur 200,000. Ihre Sprache ist ein Sanskrit-Dialekt, der mit den Devanagari-Zeichen geschrieben wird; viel Persisch ist darein gemischt. Zahlreich finden sich im Lande Ruinen zerstörter Tempel; der großartigste Rest sind die Marmor-Trümmer von Pandu-Korn oder vom Tempel von Martand, im NO von Islamabad.

Srinagar d. h. die Stadt der Surya oder der Sonne, 40,000 E., am Jhelam oder Behut, ist die Hauptstadt; sie ist in schlechtem Zustande 7 Brücken führen über den Fluß. Das berühmteste Gebäude ist das im Schahlimar, aus polirtem schwarzen Marmor, ein Quadrat von 96 F. Seite, das in einem Reservoir steht; im Umfange ergießen sich 147 Fontänen in dasselbe. Die Aussicht auf den See mit seinen schwimmenden Gärten und seiner grünen Umgebung ist entzückend. Die Fabrikation von Shawls, Papier, Leder, Waffen und Rosenöl, ehedem so berühmt, ist fast erloschen.

Balti oder Iskardo oder Klein-Tibet ist ein Theil vom Thale des oberen, in 6- bis 7000 F. H. nach NW. fließenden Indus, im W. der Karakorum-Kette; an seiner Ost-Ecke steht der zweithöchste Berg der Erde. Im W. grenzen daran die kleinen unab-

Digitized by Google

hängigen Chanate Gilgit, Beſſen und Aſtor. Es liegt etwa zwiſchen 34½ und 36° n. Br., hat etwa 38 M. Lg. und 14 M. Br., und einen Flächeninhalt von der Größe des Reg.-Bezirks Potsdam oder der Provence. Die Urgebirge der Thal-Einfaſſung bewäſſern das Land reichlich. Schnee iſt nicht ungewöhnlich, wohl aber Regen. Der Sommer iſt in den Thälern heiß.

Die Hauptſtadt Iskardo (von Sagara Do d. i. zwei Gewäſſer), Skardo oder Kardo, liegt auf einer Hochebene am 450 F. br., reißenden Indus, wo der Schigar r. mündet. Das 800 F. h. Killah oder Fort iſt äußerſt feſt. Die zerſtreuten 150 Häuſer des Ortes ſind erbärmlich.

Ladak-Jul oder Mittel-Tübet, im SO. von Balti, im SW. von Chotan, liegt ebenfalls zwiſchen dem Himálaya und dem Karakorum; es hat etwa 45 M. und 45 M. (vom Ganskiel- bis zum Zoje-La-Paſſe) Durchm. und 1240 Q.-M. Fläche (ſo groß wie Böhmen nebſt Ober-Baiern). Der Haupttheil iſt das große Indus-Thal, nördlicher das des Schajuk, links das des Isanskar; 3 anſehnliche, ſalzige Seen liegen auf der Oſtſeite. Am N.-Ende erhebt ſich der zweithöchſte Berg der Erde, und am W.-Ende ſtehen die beiden über 23.000 F. h. Piks Mer und Ser (ſ. pag. 12); auch im O. erheben ſich Kegel zu 19.000 F. und im SO. das gewaltige Kailas-Gebirge, jenſeit der ausgedehnten Schutt-Ebenen. Dieſe faſt vegetationsloſen Ebenen ſind die Heimat der Myriaden von Kaſchmir-Ziegen.

Metalle ſind in dieſen Gebirgen vorhanden, aber nicht auszubeuten; an Soda iſt das Land reich, und der Borax (od. Tinkal), der ein Handels-Artikel iſt, ſcheint aus Groß-Tübet hierherzukommen. Die Schneegrenze liegt hier überall in 19.000 F. H., nach S. hin vielleicht noch höher als in 22.000 F. Das Land iſt überaus trocken und kalt, obwohl die Sonnenſtrahlen erdrückend wirken; in 13.000 F. H. zeigte das Thermometer 34,66° R, in 14.500 F. H. im Sande 43,5° R., in 15.500 F. H. auf einem Felſen 56° R.; aber in Oertlichkeiten, die um wenige 100 Schritte von einander entfernt ſind, kann es um mehr als 40° R differiren. Zu Rupſchu, in 16.000 F. H., bringt jede Sommernacht Froſt, und dennoch gefriert ein kleiner See von 3 M. Durchm. in ſolchen Nächten nicht; und in Leh, in 10.000 F. H., dauern Froſt und Schnee vom Sept bis Mai und die Bäche gefrieren ſelbſt noch in den Nächten des Juni. Regen fällt faſt gar nicht; jedes Ding dörrt auf das vollſtändigſte aus; nichts verfault, ſondern zerfällt in Staub, und Holz iſt unzerſtörbar. Ein kurzes, ſtechendes, braunes Gras und dornige Kräuter ſind die einzige Nahrung der durch ihre Größe, ihr Fleiſch und ihre Wolle, ihre Stärke, Lebendigkeit und Ausdauer ausgezeichneten Schafe, welche in vielen Gegenden Tübets die einzigen Laſtthiere ſind. Daß auch die übrigen Thiere eine feine Unterwolle anſetzen, iſt ſchon erwähnt (ſ. pag. 14). Der Menſch wird nicht in ſolcher Weiſe beeinflußt; der Tübetaner iſt ſogar faſt bartlos. Die wilden Thiere ſind dieſelben, wie in Kaſchmir. Als Hausthiere hält man Pferde, Jaks, Kühe, Eſel, Schafe, Ziegen und Hunde; die ausgezeichneten Zho ſind Baſtarde vom Jak und der Kuh. Die Hunde ähneln den Neufundländern. Das in jeder Hütte gezogene Purik-Schaf, ausgezeichnet an Fleiſch und Wolle, hat nur die Größe eines halbjährigen Lammes. — Holz iſt wenig vorhanden. Man zieht 10 Arten von Aprikoſen, viel Apfelbäume, die ausgezeichnete Frucht geben, und der herrlichſte Rhabarber wächſt hier in Fülle. Im W. findet man eine Umbellifere, Prangos, die nach Moorcroft faſt jedes andere Futterkraut der Welt übertrifft; ſie wächſt auf jedem Boden, und 1 Morgn. liefert 113 Ctr. Futter. Luzerne wird viel gebaut. — Die Bewohner ſind fleißige und geſchickte Ackerbauer und Bewäſſerer; ſie erzeugen trefflichen Weizen, Gerſte und Buchweizen, auch Kümmel, Senf, Lein und Taback, ſo wie Rüben, Zwiebeln, Kohl ꝛc. — Man fertigt dicke, feſte Wollengewebe, die ſehr billig ſind. — Der Tranſithandel ſoll nicht unbedeutend ſein. Shawl-Wolle iſt der wichtigſte Handels-Artikel; aus Tübet kommen außerdem Moſchus, Borax, Droguen, Salz, Thee, Zucker, Gold, Silber, Seide, Sammt, Pelzwerk, Filz ꝛc., auch ruſſiſches Tuch, Leder und Eiſenwaaren; aus Kaſchmir und dem Pandſchab Shawls, Baumwollgüter, Kupfer- und Zinn-Geräthe, Farbſtoffe, Gewürze, Droguen, Perlen, Butter, Honig, Getreide.

Die Tübetaner, welche mit Kaſchmirern gemiſcht ſind, zählen etwa 125.000; die Weiber ſind ſchön und friſch. Sie ſind ſehr friedlich, gutmüthig, ehrlich, gaſtfrei, aber ſchen, äußerſt ſchmutzig, ſehr dem Trunke und der Geſchlechtsluſt ergeben. Bei den niederen Klaſſen heiraten mehrere Brüder nur Eine Frau, die eigentlich die des Erſtgeborenen iſt, der auch den geſammten Beſitz erbt, während die jüngeren Brüder kaum etwas Anderes als Sklaven ſind. Die Männer tragen wollenes Zeug und große Tuch- oder Schaf-Fell-Mäntel. — Der Ober-Lama trägt einen gelben, die übrigen Lamas rothe Mäntel; in ihren breitkrempigen Hüten ähneln ſie durchaus den Cardinälen. — Die Weiber tragen Jacken und ungeheuer weite Röcke nebſt Mänteln aus Schaf-Fellen und behängen ſich mit einer Menge des ſeltſamſten Schmuckes. — Man ißt Fleiſch, Reiß und Weizenbrod; die Armen

Digitized by Google

nähren sich von Gerste, Gemüse ꝛc. Thee trinkt man, mit Butter und Salz, dreimal am Tage; auch Chang, das aus gegohrener Gerste bereitet wird. Sie lieben Tanz, Gesang, Pferderennen, Ballspiel. — Die Religion ist der Lamaismus, und die Zahl der Lamas ist auch hier eine unverhältnißmäßig große; $^{1}/_{3}$ des Bodens gehört daher der Geistlichkeit. — L. zerfällt in Nabra, Ladak, Teauskar, Ruktschu und Purik-Sura-Dras.

Leh, 4000 E., die Hauptstadt, liegt entfernt vom Sin-kha-bab oder Indus, und ist von einer bethürmten Mauer umgeben. Die steinernen, 1- bis 3stöckigen Häuser bilden enge Gassen und haben flache, mit Pappelstämmen, Weidenzweigen, Stroh und Erde gedeckte Dächer, nach innen geneigte Wände, sehr unvollkommenen Verschluß und keine Schornsteine. Das Geräth ist sehr roh und dürftig, und oft wohnt das Vieh mit den Menschen in dem nämlichen Raume. Der 250 F. lg. Palast des Radschah ist einfach, hat aber mehrere Stockwerke. Auch einige rohe Tempel sind vorhanden. Leh, der Hauptmarkt für die Shawl-Wolle, ist wichtig als Mittelort zwischen dem Pandschab und China.

B. Britisches Ost-Indien.

Außer der großen Präsidentschaft Bengalen, welche das ganze Gangesgebiet, das obere Indusgebiet, das Hügelland von Sagor und den größten Theil des Tafellandes von Dekhân, im Ganzen

21.064 Q.-M. mit 97.763.562 Bew.
und die Schutzstaaten 24.216 " " 38.702.206 "

50.280 Q.-M. mit 136.465.768 Bew. (so groß wie Portug., Spanien, Frankr., Belg., Niederl., deutsche Staaten, Preußen, Oesterr., Schweiz, Italien, welche aber mehr als 157 Mill. Bew. haben),

umfaßt, bilden die nördlichen $^{2}/_{3}$ der westlichen Küstenländer die Präsidentschaft Bombay und enthalten

6205 Q.-M. mit 11.790.042 Bew.
und die Schutzstaaten 2857 " " 4.470.370 "

9062 Q.-M. mit 16.260.412 Bew. (nahe so groß wie Spanien, aber mit stärkerer Bevölkerung),

und die östlichen Küstenländer nebst dem Süden Dekhâns die Präsidentschaft Madras; diese enthält

6230 Q.-M. mit 22.437.297 Bew.
und die Schutzstaaten 2444 " " 5.213.671 "

8674 Q.-M. mit 27.650.968 Bew. ($1^{3}/_{4}$ mal Preußen, fast mit der entsprechenden Bevölkerung).

Dazu kommt Ceylon mit 1165 Q.-M. und 1.691.924 Bew.; so daß Ost-Indien, einschl. der hinter-indischen Provinzen Arracan, Pegu und Tenasserim, 69.181 Q.-M. mit 182.068.172 Bew. umfaßt, also $^{7}/_{10}$ des europ. Rußland (mit der dreifachen Bevölkerung) ausmacht, oder um $^{1}/_{6}$ größer ist als das eigentliche China (mit $^{2}/_{7}$ von dessen Bevölkerung), oder etwas größer als die Hälfte der Verein. Staaten Nord-Amerikas (mit der 6fachen Bevölkerung derselben). $^{2}/_{7}$ des ganzen großen Gebietes aber, mit $^{1}/_{4}$ der Bevölkerung, ist noch nicht wirklicher Besitz der Briten, sondern gehört den zum größten Theil im Schutz-Verhältniß zu ihnen stehenden einheimischen Fürsten an; also ein Gebiet, so groß wie Spanien, Frankreich, Italien und die kleineren deutschen Staaten. Diese einheimischen Staaten zerfallen in drei Abtheilungen: 1. die mit den Engländern in Subsidien-Alliance stehenden, welche von der brit. Regierung mit einer regulären Armee versehen werden und dafür jährlich eine bestimmte Summe zu zahlen haben. 2. Die tribut-

Digitized by Google

pflichtigen Schutzstaaten, welche ihren Tribut dafür zahlen, daß im Falle eines Krieges die brit. Regierung ihre Vertheidigung übernimmt. 3. Tributfreie Schutzstaaten. Alle diese Staaten haben das Recht der Selbstvertheidigung und der diplomatischen Verbindung mit anderen Staaten mit diesem Verhältnisse verloren, und die brit. Regierung garantirt ihre äußere Sicherheit und die Ruhe im Inneren des Landes. Eine besondere Militärmacht zu halten, ist ihnen jedoch nicht verwehrt; einigen ist dies sogar zur Pflicht gemacht, und sie müssen dieselbe den Engländern im Kriege zur Verfügung stellen. Sobald diese Fürsten schlecht regieren, so übernimmt die britische Regierung die Leitung der inneren Angelegenheiten, d. h. also, sie nimmt den Fürsten das Land, sobald sie Gelegenheit findet oder einen Grund vorbringen will.

Die dichteste Bevölkerung in den indischen Besitzungen findet sich in den NW.-Provinzen, wo sie noch etwas höher ist, als die in Belgien; nächstdem im eigentlichen Bengalen und am oberen Ganges und Djamna; darauf folgt die Präsidentschaft Madras und das Panjab. Ebenso haben die abhängigen Staaten im SW. eine sehr dichte Bevölkerung (5300 auf 1 Q.-M.), und ihnen stehen die Seikh-Staaten am nächsten. Die unabhängigen Staaten Nepal und Bhutan scheinen zu den am schwächsten bevölkerten zu gehören.

Indiens Steuern und Einnahmen betrugen 1855

Accise	88.614 Pfd. St.	
Länderei-Einkommen	15.391.666	·
andere Steuern . .	1.276.471	·
	16.696.751 Pfd. St.	
Münzsteuer	129.079	·
Stempelsteuer	487.955	·
Zölle	1.684.763	·
Salz	2.099.959	·
Opium	4.259.778	·
Taback	89.677	·
Verschiedenes	2.384.275	·
	27.832.237 Pfd. St. = 185.362.700 Thlr.	

Die gesammten Einkünfte beliefen sich 1856 bis 57 auf 31.691.015 Pfd. St.
die Ausgaben . . . . . 31.608.875 ·
Die öffentliche Schuld betrug 59.461.969 ·

Ost-Indien ist seither in die drei Präsidentschaften von Bengal, Bombay und Madras getheilt; der General-Gouverneur ist zugleich der der Präsidentschaft von Bengal, welche die beiden Statthalter-Gouverneurschaften von Bengal und die der Nordwest-Provinzen umschließt. Jede Präsidentschaft hat ihre eigene Armee, aber der General-Befehlshaber gebietet über alle. Die Armee zählte 1856 bis 57 251.569 Mann; davon waren 27.283 Europäer und 254.286 Eingeborene (Sipoys), von denen jede Compagnie einen Subahdar und einen Dschemadar hat. 168.105 M. in Bengalen,
64.169 · · Madras,
49.295 · · Bombay.

Die Kosten beliefen sich 1855 für Bengal auf 5.278.642 Pfd. St.
· Madras · 2.666.069 ·
· Bombay · 1.589.846 ·
9.534.557 Pfd. St. = 63.500.150 Thlr.

Digitized by Google

Nach Thorntons Gazetteer zählen die Truppen in den Staaten der Eingeborenen
12.962 M. Art., 68.303 M. Cav., 317.653 M. Inf., in Summa 398.918 M.
die britischen 16.440 · · 34.984 · · 229.406 · ·
und 8.699 Officiere,
nebst 32.311 Contingente der eingeb. Staaten
von Engländern commandirt, in Summa 321.840 M.

Subsidiar-Alliancen sind nämlich geschlossen: mit dem Nizam von Haiderabad, dem Guicowar, mit Holcar, mit dem Scindia von Gwalior, den Radschas von Katsch, von Maissur, von Travankur und von Cochin. Die Schutzstaaten müssen auf Erfordern Contingente von Hülfstruppen stellen, namentlich 1. Kaschmir und die Sikhs- und Hügelstaaten links am Sadletsch; 2. die Radschputen-Staaten Bicanir, Dschesselmir, Dschipur, Dschaudpur, Odehpur, Kotah, Bundi, Seroweh, Kischengurh, Daulieh und Pertabgurh, Dungapur, Ihallawar, Banswarra; 3. die Dschat-Staaten rechts vom Dschamna, Bhurtpur, Ulwar oder Matscherri, Kirauli; 4. die Bandaleh-Staaten Sumpthur, Ihansi, Urtscha oder Tehri, Dattiah, Riwah ꝛc.; 5. Staaten in Malwa: Bopal, Dhar, Diwas, Ratlâm, Silana, Nurfinghur, Amjherra ꝛc.; 6. Staaten in Gudjerat: Pahlunpur, Rahdunpur, Radschpipla, Lunawara, Sunth, die Meihi Cânta-Staaten, die Kattywar-Staaten; 7. die Staaten an der Malabar-Küste (hauptsächlich Mahratta), Sawant Warri und Kolapur; 8. die NO.-Grenze: Sikkim, Kusch Bihar, die Kossya-Hügel ꝛc.

Die indische Flotte besteht aus 6 Fregatten und 11 bewaffneten Dampfschiffen.

Die britische Kirche zählt in Indien 4 Bischöfe und 129 europ. Kaplane; der Bischof von Calcutta ist Erzbischof. Schottische Presbyterianer-Kirchen sind zu Calcutta, Madras und Bombay; und für die schottische Kirche sind 2 Kaplane in jeder Präsidentschaft vorhanden.

Hindustân zerfällt in Dörfer oder Distrikte, jedes einige hundert oder tausend Acres baufähigen oder wüsten Landes enthaltend. Jedes Dorf bildet eine besondere Gemeinde und hat seine eigenen öffentlichen Beamten und Handelsleute. Diese waren der Potâl oder Vorsteher, der zugleich Polizei Beamter, Schiedsmann und Einnehmer war; der Curnum, der einen Bericht über den Anbau und die Produktion zu machen, die Einwohnerlisten zu führen und alle Verkehrssachen zu attestiren hat; der Grenzmann, welcher die Grenze hütet und über Grenzstreitigkeiten entscheidet; der Priester, der Schulmeister, der Astrolog; der Schmidt, Zimmermann, Töpfer, Wäscher, Barbier, Kuhhalter, Arzt, die Tänzerin, der Musiker, der Dichter, welche alle für ihre Arbeit vom Einkommen des Dorfes besoldet werden, von dem sie 5½% erhalten. Die Einnehmer erhalten 10%, und nach einigen kleineren Abzügen wird der übrige Ertrag zwischen dem Herrscher und den Bauern gleich getheilt. In derselben Weise leben die Dorfbewohner seit Jahrhunderten, dieselben Familien in denselben Interessen und denselben Grenzen, gleichgültig dagegen, ob der oder jener den Regierungs-Antheil bezieht, wenn nur die Forderung nicht so stark ist, daß ihnen nichts bleibt. Krieg, Hungersnoth, Räuber ꝛc. haben aber freilich unzählige Dörfer wüst gelegt.

Nach Thorntons Angabe in der Encycl. Britan. Bd. XI. 1856 gebe ich folgende Uebersicht:

Digitized by Google

I. Präsidentschaft Bengal.

Provinzen.	e. Q.-M.	g. Q.-M.	Bew.	auf 1 g. Q.-M.
A. Britischer Besitz.				
Untere Provinzen	119.633	5627	37.262.163	6622
Die Sagor- und Nerbudda-Territorien	15.388	723,8	1.929.587	2666
Dschalún	1.537	86,4	176.297	2040
Britisch Mhairwarrah	282	13,2	37.715	2875
Umballah, Ludianah und das bis unlängst den Sikh-Häuptlingen gehörende Territorium	4.559	214,5	2.311.969	10.774
Staaten der NO.-Grenze, einschl. Assam, Kossya-Hills, Katschar, Taleram, Goalpara	29.900	1406,4	1.180.935	840
Arracan	15.164	713,2	321.522	450
Südwest-Grenze, einschl. Sumbulpur, Tschota, Nagpur, Ramgurh, Lohurdagga, Singhbum, Mánbum, Odehpur	30.589	1438,5	2.627.456	1827
Nagpur oder Berar	76.432	3595,0	4.650.000	1293
Das Pantschab und Kulu-Territorium (Lahore, Jhelum, Multan, Leia, Pischawar, Dschallander, Hoshyapur, Kangra)	78.447	3690,0	9.153.209	2481
Die Tenasserim-Provinzen	29.168	1375,5	115.131	84
Jhansi	2.532	119,0	200.000	1680
Die Sunderbunds ꝛc.	6.500	305,7	?	—
Die Nordwest-Provinzen, einschl. Delhi, Agra, Benares ꝛc.	72.052	3389,0	30.271.885	8932
Aude	23.738	1116,5	2.970.000	2660
Das Batty-Territorium, Dehra Dun, Kamaon, Garwhal ꝛc	13.599	639,6	600.881	940
Pegu	32.300	1519,3	570.180	375
	552.120	25.971,6	94.379.230	3635
B. Staaten der Eingeborenen*).				
a. In Subsidien-Allianee stehende:				
Haiderabad oder Nizams Besitzungen	95.337	4484,3	10.666.080	238
Gwalior oder Scindias-Besitzungen	33.119	1557,9	3.228.512	2072
Holkars Besitzungen	8.319	391,2	815.164	2084
b. Tributpflichtige Schutzstaaten:				
Katsch-Bihar	1.364	64,1	136.400	2128
Orissa	23.105	1086,8	1.211.907	1115
Kattack Mihals	16.929	796,3	670.805	842
Bandelkand (Abscheighur, Tschirkari, Punna, Tohri Futtipur)	3.451	162,3	328.000	2021
Kleine Malwa-Staaten (Alli-Mohun)	708	33,8	69.384	2053
Radschputen-Staaten (Banswarra, Bikanir, Bundi, Dungerpur, Dscheipur, Thallawur, Dschaudpur, Kotah, Odehpur, Serohi)	94.507	4445,3	6.653.574	1500
Nordwestliche Hügelstaaten (Bhagul, Budschi, Bidschah, Bulsun, Bussahir, Dhamie, Dschubul, Kothar, Kunghar, Kumharsin, Mangul, Muhlog, Mandi, Soket)	4712	221,6	412.517	1861
c. Tributfreie Schutzstaaten:				
Bhopal, Bhurtpur ꝛc.	98.772	4644,9	7.342.552	1581
	380.322	17.889,0	31.534.895	—
(Nach Thornton, der nur die Summe angiebt:	503.554	23.685,5	38.259.862	1615)
Französischer Besitz	3,6	1,69	32.670	—
Die ganze Präsidentschaft hat	1.055.677,6	49.658,79	132.671.762	2700

*) Nach den aus Thorntons früheren Angaben im Gazetteer zusammengestellten Zahlen von E. Behm in Petermanns Mitth. 1857. pag. 346.

Digitized by Google

II. Die Präsidentschaft Madras.

Provinzen.	e. Q.-M.	g. Q.-M.	Bew.	auf 1 g. Q.-M.
A. Britischer Besitz.				
Regulation-Provinzen	116.248	5467,8	19.847.305	3630
Nicht-Regulation-Provinzen	19.444	914,5	2.454.392	2684
	135.692	6382,3	22.301.697	—
B. Staaten der Eingeborenen.				
a. In Subsidien-Alliance stehende: Cochin, Maissur, Travancore ꝛc.	37.596	1768,4	4.300.000	2431
b. Tributpflichtige Schutzstaaten: Dschepur und die Berg-Zemindars	13.041	613,4	391.230	638
c. Tributfreie Schutzstaaten:				
Puducottah	1.165	54,7	61.745	113
Französische Besitzungen	188	8,8	171.217	—
Portugiesische Besitzungen (Goa)	1.066	50,14	313.262	—
Summa, außer den fremden Besitzungen	51.802	2495,44	4.752.275	1905
Die ganze Präsidentschaft	188,848	8877,74	27.539.151	3102

III. Die Präsidentschaft Bombay.

A. Britischer Besitz.				
Regulation-Provinzen	57.723	2715,1	9.015.534	3320
Nicht-Regulation-Provinzen	62.342	2932,3	2.093.533	714
	120.065	5647,4	11.109.067	1985
B. Staaten der Eingeborenen.				
a. In Subsidien-Alliance stehende: Baroda und Katsch	11.163	525,07	826.062	1573
b. Tributpflichtige Schutzstaaten	33.323	1567,4	2.335.572	1490
c. 23 Tributfreie Schutzstaaten	10.289	483,9	671.466	1388
	54.775	2576,37	3.833.100	—
(Nach Thornton	60.575	2889,2	4.460.370	1544)
Portugiesischer Besitz (Diu und Damän)	52	2,45	10.000	—
Die ganze Präsidentschaft	180.682	8539,05	15.579.437	1825

Demnach haben wir:

	Nach E. Behm		Nach Thornton (1856)		Nach d. Statist. Journal 1858*)	
	e. Q.-M.	Bew.	e. Q.-M.	Bew.	e. Q.-M.	Bew.
Bengal: Britisch	552.926	93.533.052	552.120	94.379.230	573.778	97.763.562
Schutzstaaten	380.322	31.534.895	533.554	38.259.862	385.533	38.702.206
Madras: Britisch	132.090	22.301.697	135.692	22.301.697	132.090	22.437.297
Schutzstaaten	51.802	4.752.975	51.802	4.752.775	51.809	5.213.671
Bombay: Britisch	125.065	11.213.867	120.065	11.109.067	131.544	11.790.042
Schutzstaaten	54.775	3.833.100	60.575	4.460.370	60.575	4.470.370
Fremder Besitz	1.309,6	534.491	1.254	484.479	1.104,6	614.825
	1.298.289,6	167.704.077	1.425.062	175.747.480	1.336.433,6	180.891.973
	=61.067,2 g. Q.-M.		=67.020,2 g. Q.-M.		=62.861,4 g. Q.-M.	

*) S. Bd. II. dieses Handbuchs, pag. 538.

Digitized by Google

I. Die Präsidentschaft Bengalen.

Die Ganges-Landschaften.

Das **Gouvernement Bengalen** wird von Mirzapur bis zur W.-Grenze von Siam und vom S.-Ende Tenasserims bis zur N.-Grenze Assams zu 10.470 g. Q.-M. mit 40.852.400 Bew. geschätzt, mit einer Küstenstrecke von 393 g. M. Länge. Neuerlich sind große Erweiterungen hinzugekommen, namentlich durch die Mediatisirung von Aude. Das Land gehört fast ganz den Tropen an und sein Klima hat sich fast als das gefährlichste für die Europäer in ganz Ostindien gezeigt. Deshalb hat man in den Gebirgen des nördlichen Indien Sanatorien gegründet, in deren gemäßigter Temperatur und belebender Luft die Kranken ihre Kräfte wiederzugewinnen suchen. Vor Zeiten galt Calcutta als der ungesundeste Ort der Erde; aber seit man dort ein geregelteres und mäßiges Leben führt, die dem Lande eigenthümlichen Krankheiten besser kennen gelernt hat, die Sümpfe entwässert, Canäle gegraben, den Boden von Bäumen und Dschungel gesäubert hat, ist die Gefahr viel geringer geworden. Man unterscheidet gewöhnlich eine im März beginnende und bis Ende Mai dauernde heiße Jahreszeit, welche im Mai selbst den Eingeborenen unerträglich wird und in der das Thermometer auf 35° steigt; in dieser Zeit vermeidet man, die Truppen Dienst thun zu lassen, weil die Kleidung der Schildwachen selbst um Mitternacht von Schweiß trieft. In den mittleren Theilen des Landes mäßigen Gewitter diese Hitze, die von Regen und Hagel begleitet sind; aber in den an Bihar grenzenden Distrikten weht während der ganzen Jahreszeit ein ausdörrender Westwind. Die Regenzeit beginnt im Juni und dauert 4 Monate. Der Regen ist heftig und anhaltend, zuweilen sind an 1 Tage 5 Zoll gefallen; und während der letzten 2 Monate wechseln Nebel und Regen beständig. Wenn Anfangs Juni der SW.-Monsun einsetzt, wird er von furchtbarem Donner und Blitz begleitet. Die kalte Jahreszeit, vom November bis zur zweiten Hälfte Februars, ist angenehm; das Thermometer sinkt dann oft auf 17° R.

Bengalen ist eine Ebene, von zahlreichen Flüssen durchschnitten. Der südliche Theil des Gangesdelta gleicht einem wahren Labyrinthe von Flüssen und Wasseradern, von Dschungel und stehenden Gewässern (Jhils), die zum Theil in der Hitze austrocknen: die Sunderbunds genannt. Sie sind voller Tiger und produciren unerschöpfliche Mengen von Nutzholz (jedoch brauchbar ist nur das von der Shorea robusta). Die gewaltigen Tekwälder Pegus und Tenasserims sind namentlich von unendlichem Werthe. Zur Zeit der Ueberschwemmung erscheint diese Gegend wie ein weiter Binnensee; dann liegen die endlosen Felder unter Wasser, über welches sich der Reiß und die gewaltigen Dämme erheben, die zur Bewältigung der Fluten aufgeführt sind, und zahllose Boote schwimmen umher. Diese Gegend zwischen den Flüssen Hugly und Tschittagong ist so reich an Salz, daß sie ganz Bengalen damit versorgen kann. Der Boden besteht aus Sand und Thon, fruchtbar gemacht durch eine ungeheure Menge verfaulter animalischer und vegetabilischer Stoffe und zwar im Delta bis auf 470 F. Tiefe, bis wohin man vergeblich auf Wasser gebohrt hat; auch nicht ein Kiessteinchen findet sich. Es ist eine reiche schwarze Dammerde, tief, locker, unstreitig aus dem Wasser abgesetzt, auf einem Sandbett ruhend, das viele Muscheln und Stücke verrotteten Holzes enthält; selbst Boote und Anker aus alter Zeit haben sich gefunden. Ganz Bengalen ist daher durch außerordentliche Fruchtbarkeit ausgezeichnet und verdankt dieselbe hauptsächlich den Ueberschwemmungen des Ganges. Die Ländereien sind leicht zu bebauen und geben ohne Düngung überschwängliche Ernten. Hauptkorn ist der Reiß; auch sehr guter Weizen und Gerste werden gewonnen und verschiedene Arten von Hülsenfrüchten in Menge; Mais, Hirse, Baschra (Holcus spicatus), Dschowar (H. sorghum), die Nahrung der ärmeren Klassen, säet man meistens in den Hügelgegenden des Westen, und der ungeheure und allgemeine Verbrauch von Oel durch die Eingeborenen ist Veranlassung zum Bau von Senf, Sesam und Rhicinus. Ingwer, Gilbwurz oder Turmeric, Capsicum oder Chili werden für den Verbrauch gebaut. — Die Landwirthschaft befindet sich noch fast im Urzustande. Den rohen Pflug ziehen 2 Ochsen; das Jäten geschieht mittelst eines Spaten. Die in den April fallende Ernte heißt die kleine, für die kleinen Körner; die große ist die des Reißes, die zuweilen im Jahre 3mal vorgenommen wird. Zuweilen sind auf ein und dasselbe Feld verschiedene Gemüse gesäet, welche zu verschiedenen Zeiten reifen. Wenn alle Kornarten reif sind,

Digitized by Google

schichtet man die Ernte auf dem Felde auf, ohne Schutz gegen das Wasser, bis es dem Besitzer genehm ist, sie zu dreschen. Das gesichtete Korn wird in ungebrannten Thongefaßen oder in Körben aus Zweigen in runden Hütten aufbewahrt, deren Boden um 1 oder 2 F. erhöht ist. Aber auf die Wahl des Korns und der Saezeit wird wenig Rücksicht verwandt, die Wechselwirthschaft wird kaum verstanden, die Geräthe sind höchst unvollkommen; Dung wendet man nur für Zuckerrohr, Maulbeerbäume, Saflor, Mohn und Tabak an. Den Dung der Thiere sammelt man nicht, sondern verbraucht ihn als Brennmaterial. Zu alle dem sind die Landwege in schlechtestem Zustande. Die Hauptprodukte außer Korn und Hülsenfrüchten sind Tabak, Baumwolle, Indigo, Maulbeeren, Mohn, Bananen, Jack od. Brotfrucht, Pumelos od. Shaddocks, Limonen, Orangen, Granatäpfel, Ananas, Zuckerrohr, Betelpfeffer, Areca-, Dattel- und Cocos-Palmen, Mangos ꝛc. Kartoffeln hat man eingeführt. Kaffe baut man mit Erfolg und Thee ausgedehnt in Assam; ungeheure Pflanzungen sind mit Theestauden aus China besteckt und werden von Chinesen bearbeitet. Tabak, von Amerika eingeführt, wächst jetzt überall. Es giebt kaum einen Distrikt, in welchem nicht Zuckerrohr wüchse, und der Zucker Ost-Indiens macht sich jetzt auf dem englischen Markte neben dem westindischen geltend. Indigo ist von höchster Wichtigkeit, indem Bengalen die Welt mit etwa $^5/_6$ der gesammten Produktion versieht. Baumwolle gewinnt man viel, aber nicht genügend und bei weitem weniger als in Amerika. Seide producirt man hier schon seit Jahrhunderten. Der Mohnbau ist durchaus ein Regierungs-Monopol; es werden jährlich mit den Mohnbauern Contrakte geschlossen, daß sie eine gewisse Landstrecke mit Mohn besäen und das Opium der Regierung zu einem festgesetzten Preise liefern. Man säet im Nov., und der Mohn reift im Februar. Bloß in Bengalen gewinnt man jährlich für 10 bis 15 Mill. Dllr.

Die in Bengalen einheimischen Pferde sind dünn und schlecht gebaut, die gewöhnlich gebrauchten, von arabischer und persischer Rasse, indeß hochgeschätzt. Rindvieh und Schweine sind von schlechtem Schlage, Ziegen und Schafe von besserem. Wild und Geflügel giebt es in größter Fülle. — Wilde Elephanten sind zahlreich am Fuße des Himálaya, wie in den Waldwildnissen Assams und bei Tschittagong, ebenso das Rhinoceros, welches sich auch gegen die Sunderbunds hin findet. Bären sind zahlreich und sehr gefährlich; auch Leopard und Luchs sind gemein, so wie der wilde Büffel in den Sümpfen. Der Gayal, ein ungeheures Thier aus dem Rindergeschlecht, findet sich in den östlichen Gebirgen. Wilde Schweine, Hirscharten, Antilopen, Elke ꝛc. sind gewöhnlich; ebenso Hyänen, Wölfe, Füchse, Schakals, 2 Arten wilder Hunde. Affen und Lemuren leben in jedem Walde. Der Tiger, von der gewaltigsten Größe, macht die dichten Dschungel überall unsicher.

Bengals Handel ist hauptsächlich nach Agra, Delhi und Tübet gerichtet. Hauptartikel sind Seiden- und Baumwollstoffe, Musseline, Salpeter, Opium, Indigo, Zucker, Gummilack ꝛc., Baumwolle kommt aus den W.-Provinzen. Wenngleich es an Landwegen fehlt, so ist die Wassercommunication doch fast überall leicht. 30- bis 40.000 Schiffer, die arbeitsamsten und härtesten der Hindu-Bevölkerung, sind mit Herbeischaffung der Nahrungsmittel, des Holzes ꝛc. beschäftigt. — Hauptgegenstand der Manufakturen Bengalens sind Baumwollstoffe, aber in weit weniger ausgedehnter Weise als ehedem, indem England für den Bedarf sorgt. Dakka ist lange wegen seiner Musseline berühmt gewesen, welche je nach der Feinheit verschiedene Namen führten. Grobe Tücher und Turbane werden fast in jeder Provinz fabricirt. Segeltuche, Tauwerk, Eisenwaaren, Zucker, Leder, Rum werden gefertigt. Mit Großbritannien ist der Handel bedeutend, namentlich in Baumwolle, Seide, Zucker, Rum und Indigo. Reiß geht nach Ceylon, Baumwollstoffe nach Malabar, Seide nach Surat, von welchen Gegenden meist Baumwolle dagegen zurückkommt. Ferner geht Reiß, Baumwolle und Gummilack nach Basra gegen trockne Früchte, Gold und Rosenwasser; viel kostbare Waaren sendet man nach Arabien gegen Gold und Silber. Aber der Seehandel steht dem Binnenhandel weit nach.

Die Bevölkerung besteht aus etwa $^4/_5$ eingeborenen Hindus und $^1/_5$ Moguls d. h. Abkömmlingen derer, welche Hindustan vor 3 Jahrh. eroberten; letztere sind in Ost-Bengal zahlreich; sie sind Mohammedaner und verabscheuen den Hindu-Cultus. Man spricht Bengali, Hindustani oder Urdu, Uriga, Assamesisch und Barmesisch. — Mit dem Unterrichte ist es sehr schlecht bestellt; unter 51 Mill. Bew. befinden sich über 110 Schulen mit 104 christl., 796 mohammedanischen, 4153 Hindu- und 189 anderen Schülern, in Summa 11.319 Schülern.

Von den einzelnen Distrikten Bengalens nenne ich: die 260 Q.-M. gr. Sunderbunds, mit unbekannter Volkszahl;

Burdwan .	102,3 Q.-M.	mit	1.854.152 Bew.
Hugly. . .	96,1	"	1.520.840 "
Bhaugulpur	267,8	"	2.000.000 "
Tirhut . .	340,0	"	2.400.000 "
Murschadebad	85,4	"	1.045.000 "
Rungpur .	190,0	"	2.559.000 "
Silhet . .	387,5	"	380.000 "
Patna . .	84,2	"	1.200.000 "
Bihar . .	262,0	"	2.500.000 "
Cachar .	184,0	"	60.000 "
Nieder-Assam	411,6	"	1.201.151 "
Ober-Assam	591,4	"	
Arracan .	694,7	"	275.701 "
Tenasserim	1340,7	"	219.221 "
Pegu . . .	1484,0	"	840.203 "
Audh . . .	1150,0	"	5.000.000 "
Nagpur . .	3516,0	"	4.650.000 "

Die Hindu sind schlank, hübsch, gut gewachsen, dunkelbraun, zuweilen gelblich, und haben straffes schwarzes Haar; viele scheeren den Kopf und rupfen sich alle Haare des Körpers aus.

Digitized by Google

Die niederen Klassen gehen fast nackt, und schlagen nur ein schmales Tuch um die Lenden; die höheren tragen Turbane und lange weiße Kattungewänder. Die Weiber hüllen sich in lose Kleider und einen baumwollenen Mantel, lassen die Schultern und den Kopf unbedeckt, und tragen die Haare hinten reich verziert. Die Männer sind geschickt, listig und betrügerisch; die Weiber theilen ihre Zeit zwischen Toilette und Intrigen.

Vor Eroberung des Landes durch die Engländer wurden alle Ländereien von den Nuwäbs, Nabobs genannt, verpachtet; ihnen mußte eine bestimmte Summe in den Schatz gezahlt werden, und zwar an die Radschas und Zemindars, welche das Geld von den Reiots oder Bauern erhoben. Nach Ankunft der Engländer ward es die Frage, ob die Zemindars oder die Bauern die Eigenthümer seien. Die Regierung verlangte die Abgaben von den Zemindars, und Lord Cornwallis führte 1793 die „dauernde Ansiedelung" ein, wodurch die Zemindars aus Steuer-Erhebern zu Gutsbesitzern wurden. Das Loos der Reiots ist dadurch in unzähligen Fällen ein überaus trauriges geworden, indem der Zemindar von ihnen jede beliebige Summe erpressen kann.

Im 17. Jahrh. gründeten die Briten ihre erste Niederlassung zu Hugly, 5 M. von Calcutta, wo ihre Schiffe, welche den Ganges aufwärts gingen, Schutz fanden. Zu Anfang des 18. Jahrh. erhielten sie vom Enkel Aurung Zebs, von Firokstre, die Befreiung von allen Abgaben. Von 1742 an schlugen sie die häufigen Angriffe der Mahrattenfürsten und Nuwäbs von Bengalen zurück, und in der berühmten Schlacht von Plassy, welche 1757 Lord Clive mit 3200 Mann, wobei 900 Europäer, gegen die Armee des Nuwäb von 50.000 Mann zu Fuß und 18.000 Reitern nebst 50 Geschützen gewann, ward der Grund zum britischen Reiche in Indien gelegt. 1765 übernahmen die Briten die ganze Regierung der Provinz vom Mogul Schach Aulem; und die gesammten Einkünfte von Bengalen, Bihar und Oriffa wurden ihnen bewilligt gegen eine jährliche Zahlung von etwa 1.300.000 Dllr. oder 26 Lack Rupien. Gewaltsame Anmaßung, unter dem nichtigsten Vorwande des Rechtes, hat fast überall in Ostindien der Erweiterung der britischen Macht zu Grunde gelegen.

Calcutta, l. am Hugly, der bei der Stadt ⅞ g. M. br. ist (wie die Themse bei Gravesend), an der Stelle, wo 1700 noch das Dorf Kalligatti stand, mit 413.200 E.; die Hauptstadt Bengalens und zugleich die von Britisch-Indien. Auf dem Flußwege liegt sie etwa 22 g. M. vom Meere, und zieht sich 1 g. M. längs des Ufers hin, bei ¹₃ M. Br., so daß sie etwa ¹₂ g. Q.-M. bedeckt, zwischen dem Flusse und der alten, Mahratta-Deich genannten Verschanzung; jenseit der letzteren breiten sich Vorstädte aus: im N Tschitpur, im O. und SO. Rumdenbagh, Bahar-Simlah, Sildah, Entally und Ballygunge, im S. Bhowanipur, Allipur und Kidderpur. Gegenüber von Calcutta liegen die Dörfer Sibpur, Hanreh und Sulki mit den Salz-Golahs oder Waarenhäusern der Regierung und mit großen Manufakturen. - C. beginnt mit einer Reihe eleganter Gebäude im Gärten-Distr., die von freien Plätzen umgeben sind, und hier ankern die Dampfer von Sues; dann folgt das Arsenal und Fort-William, und nun wird der Anblick großartig und der Wald von Masten und Segeln beginnt. Rechts liegt die ehemalige Vorstadt Tschauringhi, jetzt fast eben so groß und so dicht bebaut, wie Calcutta. Die Esplanade mit der Stadt-Halle, dem Gouvernements- und Privat-Gebäuden erinnert durchaus an St. Petersburg. Jenseit der Esplanade folgt der Haupt Landungsplatz, Tschandpäl-Ghät, und von hier beginnt eine schöne Strandstraße, in welcher das Zollhaus, die neue Münze ꝛc. liegen. Viele Ghäts oder Landungsplätze und endlich der Kreiscanal begrenzen die Stadt im N. Der nördliche Theil der Stadt, die „Schwarze Stadt," beherbergt die eingeborene Bewohnerschaft, der südliche die europäische; in erstere finden sich sehr wenige Christen eingemischt, in letztere aber viele Muselmanen und niedere Hindus. Die Hindustadt hat enge Gassen, obwohl die Häuser der Reicheren hoch sind; die andere dagegen ähnelt ganz den Städten Europas, hat ihre City und ihr Hof-Viertel, vornehme Straßen mit Palästen ꝛc. aufzuweisen, namentlich im Tschauringhi-Viertel, wo die Häuser im griechischen Stile mit geräumigen Verandas gebaut sind. Man hat C. sogar den Namen „Stadt der Paläste" gegeben. Zwischen Tschauringhi und dem Flusse liegt die Esplanade und daran das Fort William (für 15.000 Mann), das stärkste in ganz Ost-Indien; es ist Seckig, von Lord Clive begonnen und 1773 beendet; mit 619 Kanonen ist es armirt. — Die Stadt ist mit 1043 Teichen für Regenwasser versehen, von denen 15 öffentliche sind; der größte und beste liegt auf dem Teich-Square, und er wird im Sept. durch den Fluß gefüllt, wenn dessen Wasser ganz salzfrei ist. Zum Sprengen der Straßen hebt eine Dampfmaschine das Wasser aus dem Flusse. Artesische Bohrungen haben selbst in 481 engl. F. Tiefe noch keinen Brunnen geschafft.

1850 bestand die Bevölkerung aus:

6233	Europäern,
4615	Jurafiern (von weißen Vätern und Hindu-Müttern),
892	Amerikanern,
847	Chinesen,
15.342	Asiaten,
274.335	Hindus (Gintus),
110.918	Mohammedanern,
413.182.	

Es sind 62.565 Häuser vorhanden (5950 einstöckige, 6438 zwei-, 721 drei-, 10 vier-, 1 fünfstöckiges) und 49.445 Hütten. — Die bedeutendsten Gebäude sind das prächtige Gouverneur-Gebäude (1804 gebaut); die Stadt-Halle, im Dorischen Stile; der oberste Gerichtshof; die Medressés und Hindu-Colleges; das Erzie-

Digitized by Google

hungs-Institut Martinière, die zu Ehren des Lord Metcalfe errichtete Halle. Das zu Ehren des Sir Ochterlony errichtete Monument ist im sarazenischen Stile ausgeführt; das Denkmal für die Siege bei Maharadschpur und Puniar aus eroberten Kanonen gegossen. Die asiat. Gesellschaft ist 1784 gegründet. Die St. Pauls-Kathedrale datirt aus neuester Zeit; die schottische Kirche steht auf dem Teich-Square, das Theater in der Park-Straße. Ferner befinden sich hier die Bank von Bengal, die Unions-Bank, die Bengal-Handelskammer; gegenüber von Calcutta das Bischofs-Colleg und der botan. Garten (der $^3/_4$ M. entfernt ist), 167 Gebäude sind für den Hindu-Gottesdienst, 74 für den der Mohammedaner bestimmt; 1 chines. Tempel ist vorhanden; die Juden haben 1 Synagoge, die Griechen und Armenier eine Kirche; 3 Kapellen gehören den Baptisten, 2 den nichtbaptistischen Independenten, 5 Kirchen den röm. Katholiken. Die engl. Kirche hat 8, die schottische 1, die freie schottische 1 Gotteshaus. Auch die Zahl der wohlthätigen Institute ist groß.

Anfangs März steht der Fluß am tiefsten, die höchste Springflut scheint am 28. Aug. 1847 vorgekommen zu sein; sie betrug 23¼ F. Der höchste Theil der Stadt, Clive Street, liegt 30 F. über dem Meere. Diesem Theile gegenüber, in der Vorstadt Haurah, endigt die Eisenbahn; dort ist die Breite des Stromes nur etwas größer als die der Themse bei Waterloo-Bridge, und man hat jetzt wohl schon eine Brücke hinübergebaut, so wie jetzt Calcutta auch wohl schon mit Gas erleuchtet werden mag.

Die Lebensweise der Europäer hat das Eigenthümliche, daß man um 8 Uhr Abends die Hauptmahlzeit hält, und daß man sich vielfach des Eises bedient, das von Nord-Amerika eingeführt wird. Vom Nov. bis Febr. ergötzt man sich an Theater, Concerten, Bällen, so wie an Pferderennen und Schweinsjagden. Die Märkte sind aufs reichlichste versehen, und es fehlt an keinem Luxus-Artikel.

Serampur, 13.000 E., 4 M. nördlich von Calcutta, früher eine Besitzung der Dänen, von welchen es die Briten 1845 kauften, ist der Sitz der baptistischen Missions-Presse, von wo zahlreiche Uebersetzungen der heil. Schrift ausgegangen sind, und ist berühmt durch seine Papierfabrik. — Nahe Tschandernagor, 32.670 E. (218 Europ.), seit s. 1700 ein kleines französisches Besitzthum r. am hohen Ufer des Hugly, herrlich gelegen, mit schönem Quai, gut gebauten Straßen und mit Zeichen der ehemaligen Größe. Die Stadt der Eingeborenen hat viele brahminische Tempel und Treppen zum Flusse. — Plassy, 21 M. nördlich von Calc., l. a. Hugly, auf der Straße nach Berhampur, ist der Ort, wo am 23. Juni 1757 Clive den Saubahdar von Bengal, Suradsch-u-Dauleh, vollständig schlug und den Grund zum britischen Indien legte. — Nördlicher: 26⅞ M. v. Calcutta Murschidabad, 147.000 E. (90.086 Brahminisen, 56.090 Mohammd.), od. Bhagratti, einem großen Arme des Ganges; der rechts gelegene Ort heißt Mahinagar. 1½ g. M. weit zieht es sich am Flusse hin, bei fast 1 M. Br., und besteht aus einer verwirrten Masse von Erdhütten; der Strom ist stets von Schiffen belebt. Außer einem alten, düsteren Palast hat der Nawáb 1840 einen neuen in europ. Stile zwischen schönen Baumgruppen erbaut. Der Handel dieses an der besuchtesten Wasserstraße gelegenen Ortes ist bedeutend; ehemals war M. die reiche Hauptstadt von Bengalen, und Clive verglich es mit London. Da Wasserabzug mangelt, so ist es ungesund. — Der kleine Distrikt **Bardwan**, 100 Q.-M. im NW. von Calcutta, 1760 nebst dem folgenden und Tschittagong dem Nabob von Bengal abgenommen, ist dicht bevölkert, einer der produktivsten Theile Indiens und gewinnt viel Reiß, Zucker, Kartoffeln, Indigo, Oelsaat, Taback, Baumwolle ꝛc. — Im SW. von Calcutta liegt **Midnapur**, 175 Q.-M., an Orissa grenzend, im S. sumpfig und höchst ungesund, mit weiten, unproduktiven, nur mit Busch bedeckten Strecken, in den Dschungels voller wilder Thiere; es ist im Sommer eine ungeheuer heiße Wüste, etwa von ½ Mill. bewohnt, die viel Reiß, Zucker, Indigo, Hülsenfrüchte und Gemüse gewinnen; im Ganzen ist es ziemlich unbekannt. — **Urisa** (Orissa) ist ein 2524 Q.-M. umfassender Landstrich, welcher den brit. Distrikt Cattack (Cuttack), einen Theil von Midnapur und die wilde, nicht angesiedelte Region im W. und zwischen ihr und Nagpur enthält. Ein kleiner Theil davon fällt in die Präsidentschaft Madras. Es besteht westenlich aus einer ausgedehnten Ur-Gebirgskette, welche die Fortsetzung der Ost-Ghats bildet, und deren Gipfel 2000 F. H. erreichen. Ununterbrochene Wälder erstrecken sich von den Wäldern des Godavery bis zu denen des Ganges, mehr als 120 M. weit. In der Gegend von Sumbhulpur haben sich Gold, Diamanten und Rubine gefunden. Das Klima ist zu Ende des Frühlings unmäßig schwül, und das Therm. erreicht im Schatten 37° R.; bei der Feuchtigkeit der Luft ist es eins der ungesundesten Indiens. Trotz der Fruchtbarkeit und guten Bewässerung des Bodens fehlt es daher hier an Ansiedlungen. Die wilden Thiere Ostindiens leben zahlreich in diesen Waldeinöden, furchtbare Schlangen in jedem Dschungel und jeder Schlucht; es fehlt auch nicht an giftigen Schlangen, Skorpionen und Tausendfüßlern. Riesenschlangen werden als eine Gottheit angebetet und gefüttert. Der während der Regenzeit ganz schiffbare Mahanaddy ist der größte Strom des Landes; nächst ihm der Brahminy; aber außer diesen ist die Zahl großer und reißender Ströme ansehnlich. — Die Bevölkerung wird auf mehr als 4½ Mill. geschätzt. Sie besteht aus Urias oder Odras in den Ebenen und Thälern, halbwilden Koles oder Hos im N., Khonds in der Mitte und Saurias oder Sauras im S.; die 3 letzteren Rassen gelten als die Eingeborenen des Landes, während die ersteren Hindus sind. Die Khonds und Saurias halten an ihrem schrecklichen Menschenopfer hartnäckig fest. —

Digitized by Google

Das Land wurde 1765 vom Kaiser von Delhi, Schah Alum, den Briten abgetreten.

Sumbhulpur, seit 1650 britisch, am Mahanaddy, ist der einzige größere Ort. Der Distrikt S. ist als der Fundort der schönsten Diamanten der Welt berühmt; die Diamantensucher sind vom Nov. bis zur Regenzeit im Mahanaddy beschäftigt. Die Stadt hat mehrere Pagoden.

Cattack (Cuttack), eine 1803 dem Radscha von Berar abgenommene brit. Provinz von 364 Q.-M. Fläche, die in drei Distrikte getheilt ist: Balasure (Balasore) im N., eigentliches Cattack, und Puri im S. Das sumpfige Delta des Mahanaddy ähnelt den Sunderbunds des Ganges und wimmelt von Alligatoren von ungeheurer Größe und Gefräßigkeit. Im W. des niedrigen Sumpfstriches dehnt sich ein trockner, sandiger Strich hin, meist ganz unproductiv, an den besseren Stellen mit Hainen von Mangobäumen, Dickichten von Bambus, herrlichen Banianen und wilden Sträuchern bedeckt. Westlicher folgt der gebirgige Strich, der im S. und N. an die Küste tritt, im N. bei Balasur als malerische Gruppe der Nilgiri oder Blauen Berge, die 300 bis 1200, selbst bis 2000 F. h. sind. Das Klima ist sehr ungesund. Die meisten der Bewohner sind Hindus, und $^1/_{10}$ Mohammedaner. Die Urias der Ebenen sind das mildeste, sanfteste Volk des britischen Indien; aus ihnen nimmt man die in Calcutta als Balasur-Träger bekannten Dienstboten.

Cattack, 40.000 E., liegt auf einer Landzunge nahe der Theilung des Mahanaddy und hat verfallene Befestigungen. — Khurdah oder Khordagarh, ehemals die Hauptstadt von Urisa, jetzt verfallen, ist noch der Hauptort des Zemindary des Radscha von Khurdah, des reichsten Gutsbesitzers in Urisa, der zugleich die Oberaufsicht über den Tempel von Dschaganâth und allem, was dazu gehört, hat. — Dschaganâth oder Puri, 29.700 E., ist einer der heiligsten Plätze der Hindus, an der Küste gelegen, während der heißen Zeit einer der angenehmsten und gesundesten Orte Indiens. Die weite Hauptstraße besteht fast ganz aus den heil. Gebäuden, Maths genannt, und dazwischen liegenden Baumpflanzungen; am S.-Ende erhebt sich majestätisch der Tempel; und obwohl das Ganze malerisch erscheint, so ist der Schmutz und Gestank und die Menge der frommen Bettler doch höchst unangenehm. Herrliche Haine und Gärten, welche die schönsten Früchte der ganzen Provinz bringen, schließen die Stadt auf der Landseite ein. In der Nähe liegen viele schöne, große Teiche; zwischen ihnen u. dem Meere, fast vom Sande verschüttet, stehen zahlreiche alte und seltsam aussehende Gebäude. Der Tempel des Dschaganath (Dscha gat = Welt, Nath = Herr) steht auf e. quadratischen Platze, umgeben von e. hohen Steinmauer, deren Seite 611 P. F. lg. ist. Ein hohes Thor führt hinein zu einer Treppe und diese zu einer 20 F. h. Terrasse, welche eine zweite quadratische Mauer von 418 P. F. Seite umgiebt. Auf dieser erhebt sich auf einer Basis von 30 F. Quadrat die Pagode zu 170 P. F. H., nach oben sich verjüngend in der Gestalt einer Bischofsmütze. Das Gebäude scheint aus dem Jahre 1198 zu stammen. Die meisten Hindu-Gottheiten haben Tempel innerhalb der Mauer; zwei zu Seiten der großen Pagode sind vor den anderen merkwürdig. Vor dem Ost-Thore steht eine Basaltsäule von schönen Verhältnissen, welche eine Gestalt des Affengottes Hanuman trägt. Der Tempel ist Krischna geweiht, ist aber auch dem Balarama heilig, der identisch ist mit Siwa oder Mahadeo, und der Subhadra, seiner Schwester und Gattin. Krischna jedoch ist als Dschaganatha Haupt-Gegenstand der Verehrung. Drei 6 F. h. hölzerne Blöcke mit schrecklichen Fratzen stellen die Götter vor: ein dunkelblauer den Krischna, ein weißer den Siva, ein gelber die Subhadra. Jeder besitzt einen Rath oder rohen Wagen, der eine Art von hoher Plateform auf Rädern ist. Der des Dschaganath ist 43½ F. h., mißt 34½ F. im Quadrat und steht auf 16 Rädern, deren jedes 6½ F. im Durchm. hat. Die beiden anderen Raths sind etwas kleiner. Bei dem großen Feste Rath Dschatra, das im März gefeiert wird, werden die Idole auf ihre Raths gesetzt, um ihr 1½ e. M. entferntes Landhaus zu besuchen. Tausende ziehen die Raths an Stricken fort, und auf den Wagen stehende Brahminen singen und erzählen unter dem Beifall der Menge unzüchtige Geschichten. Ehemals opferten sich Fanatiker zu Ehren der Götzen, indem sie sich von den Rädern des Raths zerquetschen ließen. — Die Kosten des Götzendienstes werden durch die Pilgersteuer bestritten. — 4 M. im NO. steht an der Küste die große Schwarze Pagode. —

In **Bengal** ist ferner zu nennen: Dacca, 70.000 E., 33 M. östlich von Calcutta, am Burha Ganga, der in der trocknen Zeit hier ½ engl. M. br. ist; da alle Ströme der Gegend schnell fließen, so ist das Klima gut. Ein großer Theil liegt in Ruinen und ist von Tigern und Schlangen bewohnt und von Dschungel überwachsen. Das von Schah Jehangir gebaute Schloß und die schöne Moschee, die Paläste der alten Nawâbs, die Factoreien und Kirchen der Holländer, Franzosen und Portugiesen sind nur noch Ruinen; dennoch geben diese mächtigen Ruinen und Minarets dem Orte ein stattliches Ansehen, und es hat noch immer 16 Brücken, 13 Ghats oder Landungsplätze, 12 Bazars ꝛc. Hier befindet sich das Elephanten-Depot, 2- bis 300 Thiere enthaltend. Außer den Kirchen der fremden Nationen sind 119 brahminische Tempel und 180 Moscheen vorhanden. Man fertigt etwas groben Kattun, Seide und Stickereien. Die Musseline von D. waren ehemals unvergleichlich und wurden hauptsächlich für den Hof von Delhi gefertigt; mit dem Falle desselben ist auch diese Industrie völlig gesunken. Dieses wundervolle Gewebe hieß abrawan (fließend Wasser) und shabnam (Abendthau). Vor 1801, wo das Sinken dieser Industrie begann, wurden noch für mehr als 1½ Mill. Thlr. jährlich bestellt. 1817 hatte der Handel dieses blühenden Ortes ein Ende und ein unsägliches Elend zog ein. — Das 73 Q.-M. gr. **Sikkim**, am S.-

Digitized by Google

Abhange des Himalaya zwischen Nepal und Bhutan gelegen, ist jetzt mit Bengal vereinigt; es ist 15 M. lg. und 11½ M. br. In Bengal: Tschittagong (Chittag.), von Aureng-Zeb nach der Eroberung Islamabad genannt, 12.000 E., 1¼ M. von der Mdg. des Tschittagong, war ehemals ein bedeutender, durch seinen Schiffbau wichtiger Handelsort; den Reiß holt man jetzt billiger aus Arracan, und die Schiffe baut Maulmein. Der Ort gilt nicht für gesund und wird häufig von Nebeln bedeckt. Die um ihn liegenden Hügel sind mit Kaffe, Pfefferreben und Bambus bepflanzt und tragen Villen der Engländer.

Der Distrikt **Bihar** oder Bahar, ein Theil von der SW.-Hälfte der großen Provinz Bihar, die zum Kaiserreich Delhi gehörte, liegt im W. des eigentlichen Bengal zu beiden Seiten des Ganges und ist im südlichen Theile, wo er an die Plateau-Region grenzt, hügelig. Bahar ist das alte Maghada oder das Land der Magas. Den Namen Bihar leitet man von den Viharas ab, den Klöstern der Buddhisten. Opium wird hier in Fülle aus dem Mohne gewonnen, der die Felder bedeckt; ebenso viel Indigo, Weizen, Gerste, Zucker, ausgezeichneter Reiß u. Betelnüsse; ferner bereitet man große Mengen von Rosenöl (Attar). Auch die Salpeter-Gewinnung ist ansehnlich. Im ganzen Lande webt man überall Baumwollenzeuge. Zu den mineralischen Produkten gehören Kohlen, Töpferthon und bis 3 F lg. Glimmerplatten. Zahlreich und gefährlich sind die Leoparden; die Tiger sind von außerordentl. Größe u. Wildheit; auch die Bären sind groß. Außerdem giebt es wilde Hunde, Schakals, Wölfe, Füchse ꝛc. Stachelschweine, Wildschweine, Antilopen, Hirsche, Affen und Eichhörnchen; giftige Schlangen sind sehr zahlreich und tödten jährlich viele Menschen. — Ueber ⅛ des Distr. soll mit Wald bedeckt sein, mit Tamariskten und Tamarinden, Jujuben und Catechu. Die Cocosnüsse reifen nicht, aber die Khajur-Palme, so wie die Palmyrapalme baut man viel und destillirt aus ihrem Safte ein Getränk. Ansehnliche Pflanzungen von der Mahua (Bassia latifolia) sind vorhanden. Die getrocknete Blüte derselben, einer Weintraube im Aussehen und im Geschmacke ähnlich, dient als Nahrungsmittel, und aus ihr wird das im ganzen nördlichen Indien zur Berauschung gebrauchte Getränk gebraut. Das wichtigste Korn ist der Reiß, der in Calcutta sehr begehrt ist; nächstdem Weizen, Gerste, Maruya (Eleusine corocana), Mais, Dschowar (Holcus Sorghum), verschiedene Hirse-Arten, Erbsen, Linsen, Gram (Cicer arietinum), Sesam, Rhicinus, Leinsaat, Melonen, Gurken, Kartoffeln und die europ. Gemüse. Behufs des Handels baut man ungeheure Mengen Mohn, Zucker und Baumwolle, auch Taback, Indigo und Saflor und die besten Betelblätter Indiens. Die Nachtfröste im Winter schaden zuweilen den Ernten. Im Herbste, wenn die periodischen Regen fallen, ist ein großer Theil des Landes sumpfig. Die Sommerhitze ist furchtbar, so wie der Staub; jede Spur von Vegetation vergeht alsdann. Der Hauptort Gaya, von Sand und Felsen umgeben, gilt als der heißeste Ort. — Die Industrie ist ziemlich wichtig; man fertigt Baumwollgewebe, Decken, Seidenstoffe, Teppiche, Zelte, Draht, Seile, Papier, Fackeln, Glas, Geschmeide, Eisen- und Drechslerwaaren, Leder, Sattelzeug, Hornwaaren, Zierate aus Metallen und Glas, Tinte, Seife, Zucker, Salpeter, Töpferwaaren, Ziegel, viel Parfüms ꝛc. Die Koles (Coles) gelten für die Eingeborenen des Landes; der größte Theil der Bevölkerung aber spricht Hindi, die Muselmanen (¼ der Bevölkerung) dagegen Urdu oder Hindustani. — Die Straßen sind im schlechtesten Zustande, und Ruinen und Trümmer finden sich überall. — Dieser Distrikt war offenbar einst ein Theil des alten Königreiches Magadha, einem der glänzendsten Höfe gehörig, welche es je gegeben.

Gaya, 43.000 E, 13 M. südlich v. Patna, besteht aus einem von den Priestern und der zu ihnen gehörenden Bevölkerung bewohnten Theile, und einem von der großen Menge bewohnten, der ehemals Alahabad, später Sahibgandsch (Herrenmarkt) hieß. Ersterer, der besser gebaute, hat ein seltsames Aussehn; die meist mehrstöckigen Häuser sind ganz unregelmäßig mit Ecken, Thürmchen und vorspringenden Gallerien bedeckt. Die Gassen bilden ein abscheuliches Gewirr. Das beste und heiligste Gebäude ist der Wischnupad (W.-Fußtapfen), ein 82 F. lg Gebäude mit einer 8eckigen, etwa 100 F. h., reich verzierten Pyramide. Hier finden sich jährlich 1—200.000 Pilger ein. — G. gilt für die Vaterstadt Buddhas.

Patna (eigentlich Pattana d. h. die Stadt), 284.000 E., 2 g M. längs des Ganges, besteht meist aus schlechten, dichtgedrängten Häusern; es ist kaum ein widerwärtigerer Ort zu denken, im Winter voller Schlamm, im Sommer voll erstickenden Staubes. Zahlreiche Treppen führen zum Flusse herab. Kein Gebäude erhebt sich über die Bäume. Der Handel ist groß und Vortheil bringend, besonders die Bankgeschäfte; Tausende von Booten bedecken den mit Sandbänken erfüllten Ganges. — P. scheint das alte Padmavati zu sein, wo 419 a. C. Nanda über Magadha regierte. — Dinapur, 16.000 E., am Ganges, ist eine wichtige Militärstation, mit trefflich gebauten Kasernen. — Das ehemalige Königreich **Aude** (Oude), etwa von der Größe der Provinz Preußen, wurde 1855 ein Schutzstaat und ist jetzt mit Bengalen vereinigt; es reicht mit seinem nördlichen Theile bis an den Fuß des Himalaya und bildet im Ganzen eine Ebene. Vom Nov. bis Ende Febr. ist das Land angenehm und gesund, obwohl sich zuweilen Eis findet; März bis Juni ist das Wetter heiß und schwül, besonders bei Ostwind. Von allen Gegenden der ganzen Ganges-Ebene aber ist das Klima hier am gesundesten. Der Boden ist leicht; außer den Kankars findet sich nicht ein Steinchen im ganzen Lande; die Flüsse sind reich an Muscheln, welche zum Kalkbrennen verwendet werden. Am besten ist der Boden in der Nähe des Ganges. Tiger und Wölfe sind überaus zahl-

Digitized by Google

reich vorhanden; auch die Zahl anderer vierfüßiger Thiere und der Vögel ist groß. Zwei Arten von Alligatoren bewohnen die Flüsse; Eidechsen und Schlangen finden sich zahlreich, namentlich aber Insekten. Die Vegetation ist reich und mannigfaltig. An Wasser fehlt es zwar fast nirgend; indeß nimmt die allgemeine Trockenheit sichtlich zu. Man baut meist nur Nahrungspflanzen, namentlich Weizen, Gerste, Gram oder Tschana, Masur oder Linsen, Senf ꝛc.; Kusum (Carthamus tinctorius); ferner Reiß, der für ausgezeichnet gilt, Hirsearten, Mais, Makra (Cynosurus corocanus), Dschoar (Holcus Sorghum), Baschra (Holcus sativus), Urdh (Phaseolus maximus), Kodu (Paspalum frumentaceum), Moth (Phaseolus aconitifolius), Urhur (Cajanus flavus) und Til (Sesamum orientale). Auch etwas Zuckerrohr u. Mohn wird gebaut. Aus dem Hanf bereitet man Bang, Ganjha, Tscharas u. a. berauschende Getränke. Jedes Dorf baut etwas Taback. Auf die Fruchtbäume wird wenig, auf die Mahua dagegen jetzt viel Sorgfalt verwendet. Leider werden Wälder und Büsche im Lande sehr verwüstet. Gute Baumwolle gewinnt man nicht wenig, indeß muß noch viel eingeführt werden. Für den Ackerbau verwendet man nur Ochsen und Büffel, und diese sind wegen mangelnden Futters schlecht. Dagegen hält man große Schaf- und Ziegenheerden. — Die Industrie ist nicht bedeutend; Soda, Salpeter und Salz werden aus dem Boden gewaschen, und dies sind die einzigen Produkte, an denen das Land einen Ueberfluß erzeugt; Schießpulver macht man überall, sowie Gewehre, Schwerter und Speere. Bogen aus Bambus oder aus Stahl von Lackno (die aus Horn kommen aus dem Doab); Baumwollenzeug und wollene Decken, Papier, gläserne Flaschen ꝛc. — Schilder aus Rhinoceros- und Büffelhaut kommen aus Silhet, Papier aus Calpi, Eisen aus Sagor und Nepal, Kaffe aus Kamaon und Nepal, Pferde aus dem Pandschab, aus Kabul und Turkistan, Ponies vom Himalaya, Elephanten aus Nepal und Tschittagong. Die Haupt-Kaufleute und Capitalisten sind die vom Bain-Stamme der Radschputen, welche ihre Handels-Operationen über alle Theile Indiens ausdehnen. — Brücken sind fast gar nicht in Aude vorhanden, und die Straßen befinden sich im schlechtesten Zustande.

Die Bevölkerung hat einen kriegerischen Charakter. Obwohl das Land Jahrhunderte lang von Muslimanen beherrscht worden ist, so ist die Zahl der Mohammedaner doch nicht bedeutend. Man spricht Hindustani oder Ordu, gemischt mit Persisch und Arabisch. Die Erziehung besorgen Pandits oder gelehrte Brahminen; diese lehren Lesen, Schreiben und Rechnen.

Aude ist vielleicht der von der Natur am meisten begünstigte Theil Indiens. Den Untersuchungen zufolge scheint es auch, als das alte Kosala, der älteste Sitz der Civilisation in Indien zu sein, und zwar seit 1366 a. C.; Ramas berühmte Regierung verlegt Buchanan in das Jahr 775 a. C.; und die Wiederherstellung des vom Feinde verwüsteten Landes schreibt er dem Vikramaditya, dem König von Udschain, 57 a. C. zu, der die Stadt Aude mit 360 Tempeln schmückte. Zu Ende des 12. Jahrh. eroberten es die Mohammedaner, und es wurde ein Theil des Delhi-Reiches. 1760, beim Zerfalle des Mogul-Reiches, wurde der Vezier desselben, Schudscha-ud-Daulah, König von Aude.

Ayodhya oder Aude, 8000 E., r. a. Gogra, auf hügeligem Grunde. Dicht bei der Stadt liegen ausgedehnte Ruinen, welche die von Ramas Fort sein sollen, des Helden des Ramayana, die sehr bedeutend gewesen sein müssen, wenn sie seit mehr als 2000 Jahren dort liegen. Sie heißen noch jetzt Ramgurh d. i. Ramas Fort. Aude gilt als die älteste Stadt Indiens; die Charaktere einiger seiner Münzen sind völlig unbekannte, und die Fürsten aller anderen indischen Länder sollen von denen von Aude abstammen. An Aude schließt sich Fyzabad oder Bangla, 100.000 E., das sich mit dem ersteren 2 g. M. weit längs des mächtigen Gogra hinzieht. 1730 wurde es durch einen Vezier angelegt; bis 1775, wo die Residenz nach Lackno verlegt ward, war es eine große Stadt geworden. Seitdem aber ist es wieder sehr gesunken. — Lackno (Lucknow) 300.000 E., r. a. Gumti, der sehr schlechtes Wasser hat und über den eine eiserne Hängebrücke führt, zieht sich fast 1 g. M. am Flusse hin. Der mittlere Theil gilt für die von Lakschmana, dem Bruder Ramas, gegründete Stadt. Die meisten Häuser haben Erdmauern und Strohdächer; die Straßen sind tief und äußerst eng, so daß ein Elephant kaum hindurch gelangen kann. Der Tschinka Bazar (chines. Markt) ist eine schöne Straße von 1 e. M. Lg., an jedem Ende mit einem Thore versehen, und nach Heber in der Farbe ihrer Gebäude und der gothischen Bauart mit der Hochstraße zu Oxford zu vergleichen, die indeß schmaler ist. Zwischen dieser Straße und dem Flusse liegt die Residenz, mit offenen Arkadengängen, eleganten Gärten, zahlreichen Brunnen, Marmorbecken und Fontänen, geräumigen Palästen ꝛc. Der NW.-Theil der Stadt, 1775—1797 gebaut, enthält das herrliche Imambarah (den Ort, welcher beim Moharram-Feste erleuchtet wird), einen Bau von unvergleichlicher Leichtigkeit und Eleganz, mit dem reichsten und mannigfaltigsten Detail von vortrefflichster Ausführung. L. hat mehrere bedeutende Moscheen und eine Sternwarte, Hospital und Apotheke. Links vom Flusse liegt die reichlich versehene Menagerie. — 1 M. im SO. der Stadt Constantia, ein seltsames Bauwerk in jedem Architektur-Stile von der wunderlichsten und phantastischesten Art der Ausschmückung, erbaut von Claude Martin, der als gemeiner Soldat nach Indien gekommen war und als Millionär gestorben ist. Er ruht in einem Sarkophage in diesem Gebäude. Das von ihm gestiftete Erziehungs-Institut heißt nach ihm La Martinière. — Die Zahl der Muslimanen und Christen in Lackno ist bedeutend.

Digitized by Google

Das Gouvernement der Nord-West-Provinzen, unter dem Gouverneur-Statthalter stehend und getheilt in 6 Provinzen: Delhi, Mirat, Rohilkand, Agra, Allahabad und Benares, die in 31 Distrikte zerfallen. Es umfaßt 4988 Q.-M. mit 33.655.193 Bew. $^{2}/_{3}$ der Bevölkerung scheint Ackerbau treibend, fast $^{1}/_{6}$ mohammedanisch zu sein. 80.883 Städtegemeinden werden angegeben; die Hälfte des Areals soll Ackerfläche, $^{10}/_{47}$ cultivirbar und $^{1}/_{4}$ unfruchtbar sein.

Benares, urspr. Varánasi, 186.000 E., vor der Eroberung durch die Mohammedaner a. 1000 p. C. Kasi d. h. die Glänzende genannt, in einer Gegend, in welcher 1529 Sultan Baber noch Löwen, Elephanten, Rhinoceros und Büffel jagte, ist der uralte Sitz der Brahmanenschulen (der aber erst zu Ende des 17. Jahrh. zur großen Stadt wurde), die heiligste Stadt der Hindus. In derselben sind 8000 Häuser noch jetzt Priester-Eigenthum, deren Bewohner fast nur von den täglichen Opfern und Almosen der Pilger leben. Die Zahl derer, welche hierher zu dem Tempel wallfahrten, der der heiligste Wallfahrtsort in Indien ist, betrug ehemals etwa 10.000 täglich und beträgt an hohen Festen noch jetzt Hunderttausende. Jeder Pilger braucht 15 Tage zu allen Gebräuchen im Tempel, welche nöthig sind, um vollkommene Reinheit von Sünden zu erlangen. Nicht weniger als 20.000 Brahminen wohnen in dieser heiligen Stadt. Der Handel und manche Gewerbe sind blühend, und die Künste und Wissenschaften haben hier ihren Hauptsitz; aber in das innere Leben des schlauen, zurückhaltenden, den Europäern nicht trauenden Brahmanen, in ihre Tempel, Schulen und Bibliotheken ist selten ein Europäer eingedrungen.

Schon von fern gewahrt der Reisende am Ganges die luftigen Minárets, welche über der dichten Häusermasse hervorragen, die in malerischer Verwirrung längs des gekrümmten Ufers liegt, wenn er auch noch über eine deutsche Meile von Benares entfernt ist. Eines Jeden Herz muß aufgehen, wenn er das ungeheure Bild vor sich sieht; und Tempel und Thürme, lange Säulengänge, breite Marmortreppen am Ufer und umgitterte Terrassen treten hell ins Licht, gemischt mit dem dunklen Grün der Pappeln, Tamarinden und Banyanen, hie und da verziert mit leuchtenden Blumen, welche durch die Zwischenräume hoher Bauwerke hindurchblicken und in einigen Blumengärten, mitten in geräumigen Höfen, gedeihen. Durch die offenen Räume zwischen Thurm und Palast, Tempel und Serail blicken Gärten und Märkte; ein offenes Thor entfaltet den mit Terrassen verzierten Hof eines reichen Mannes; lange überwölbte Gallerien führen zu Seitengebäuden; kleine vorspringende Thürmchen erheben sich über die luftigen Zinnen eines hohen, drohenden Gebäudes, das auf den unteren Theilen überall reich bemalt ist. Ueberhaupt ist die Vorderseite der meisten Häuser dunkelroth angestrichen oder es sind in grellen Farben Blumentöpfe, Männer, Weiber, Ochsen, Elephanten, Götter und Göttinnen in ihrem vielköpfigen und vielhändigen Gestalten darauf angebracht. — Kein Ufer ist mit so unzähligen Tempeln, Pagoden, Hallen, Badeplätzen und Pavillons geziert, wie dieses. 1829 gab es 333 Moscheen, deren größte Zahl im NO.-Viertel liegt und die meist auf zerstörten Hindutempeln gebaut sind; die Zahl der Sivalas oder Hindutempel beläuft sich auf 1000. Durch einen Prachtbau auf diesem Ufer glaubt sich nämlich so mancher Vornehme eine Stelle im Himmel sichern zu können; denn von hier führt nach dem Hindu-Glauben eine große Königsstraße grade in den Himmel. So heilig wie der Ganges ist dem Hindu kein anderer Fluß. Darum bestimmt so mancher, daß seine Asche oder sein Leichnam den Fluten des Ganges überliefert werde. Das Wasser selbst soll, nach Einigen, gesund sein und lieblich schmecken; es ist in allen Tempeln und Pagoden das kostbarste Opfer, wird auf den Schultern bis nach der Südspitze Indiens getragen, jeder Vornehme nimmt Gangeswasser mit auf die Reise, und man legt darauf den Eidschwur ab, wie bei uns auf die Bibel.

Wenige Städte, sie mögen noch so prächtig sein, bieten eine so große Menge von anziehenden Gegenständen dar, wie Benares. Die durchgängige Unregelmäßigkeit im Baustile, die Mischung des Ernsten und Feierlichen mit dem Leichten und Phantastischen giebt einigen Theilen der Scene ein seltsames Aussehn; aber die Wirkung des Ganzen ist prachtvoll, und vieles Einzelne ist von fast unbegreiflicher Schönheit.

Die Landungsplätze, breite Treppenfluchten aus Stein von Chunar gebaut, die in den Fluß hinabführen und deren besonders 12 schön sind, bilden die Quais der Stadt; die Gebäude sind meist ins Wasser gebaut, obwohl dies funfzig Fuß unter der Uferhöhe fließt, und auf der ganzen Linie schwärmt von Sonnenaufgang bis lange nach Sonnenuntergang eine große Menge auf die verschiedenartigste Weise beschäftigter Menschen: einige laden die Waaren an den Schiffen aus und ein, andre schöpfen Wasser, verrichten ihre Abwaschungen oder beten; denn ungeachtet der Menge von Tempeln werden die religiösen Gebräuche der Hindus unter freiem Himmel vollzogen. Besonders groß ist hier die Zahl der Abenteurer, Büßer, Jogis oder Fakirs (über 7000), Lahmen, Blinden, Aussätzigen, Krüppel, der frechsten und unverschämtesten Bettler aus allen Kasten. Bei besonders festlichen Gelegenheiten steigt die Menge der Büßenden, welche im Ganges ihre Sünden abwaschen wollen, zu Hunderttausenden, und dann geschieht es immer, daß durch die Menge der oben nachdrängenden Menschen die unteren wiederholt in den Strom zurückgeworfen werden, so daß dabei zuweilen auch einige ertrinken.

Die Straßen sind so eng, daß ein Elephant hie und da kaum hindurchgelangt und daß man

Digitized by Google

von jedem Entgegenkommenden gestoßen wird; die engsten, finstersten, schmutzigsten unserer Städte können von denen in Benares keine Vorstellung geben; hohe, düstere Häuser, fast ohne Fenster, mit niedrigen Thüren, fassen einen Boden von feuchten Steinplatten ein, den die Sonne nie beleuchtet. Die Straßen sind gefüllt mit Haufen des abgezehrten, erdfarbenen Volkes, der mit unbeschreiblichen Lumpen bedeckten Bettler, Kranken und Pilger, die vor unzähligen Fakirshäusern stehen, aus denen ein stetes Summen unharmonischer Instrumente schallt; und Brahminenstiere, welche, wie auch die heiliggehaltenen Affen zu Ehren Hanumans, des Affen Ramas, herumstreifen dürfen, wo es ihnen beliebt, versperren auf jeden Schritt den Durchgang. Ekelhafte Fakirs, bedeckt mit Kalk, Kuhmist und Aussatz, mit struppigem, verworrenem Haar, mit abscheulich künstlich verrenkten Gliedern stehn in den Hauptstraßen zu beiden Seiten buchstäblich in ununterbrochenen Reihen. Wenn man sich durch Hecken und Alleen und solche Straßen gewunden hat, so ist das Erstaunen groß, wenn man aus der Höhe sieht, daß die Engigkeit der Stadt hauptsächlich auf den Umkreis beschränkt ist.

Obwohl der Anblick vom Flusse aus der schönste und prächtigste ist, so kann man sich doch keine Vorstellung von dieser sonderbaren Stadt und ihren unendlichen Labyrinthen machen, wenn man nicht von der Höhe einen Blick in dieselbe gethan hat. Die offene Kuppel oder Laterne am oberen Ende der Minarets erreicht man auf einer engen, nicht unbequemen Treppe, muß sich aber vor Schwindel hüten, da man kein Geländer vorfindet. Bei einem solchen Blicke ist man überrascht durch die stattlichen Gärten und geräumigen viereckigen Plätze, welche die Räume zwischen den 5 bis 6 Stock hohen Gebäuden der engen Straßen ausfüllen. (Man zählt etwa 12,000 solcher aus Stein gebauten Häuser; etwa 16,000 Häuser sind dagegen nur Hütten aus Erde mit Rohrdächern.) Einige dieser abgeschlossenen Zufluchtsörter sind außerordentlich schön, umgeben von Klöstern aus Stein, geschmückt mit einer Fülle von blühenden Verzierungen und versehen mit einem hohen Thurme, von dem man die schönste Aussicht, welche sich denken läßt, über das umherliegende Land mit seinen unendlich fruchtbaren Ebenen genießen kann, über welche Mangos, Banyanen, Akazien, Bananen, Pipalas und Tamarinden ihre reich und üppig belaubten Kronen ausbreiten, mit seinen schattigen Wäldern und immer glänzenden Flüssen. Man gewahrt Dorf an Dorf und die im Halbkreise sich hinziehende, gedrängte Häusermasse der Stadt, umgeben von den lieblichsten Gärten und Landhäusern. — Andere kleinere Höfe zeigen Blumenbeete, mit einem Springbrunnen in der Mitte, alle bewohnt von zahlreichen Vögeln mit dem glänzendsten Gefieder, von Schwärmen der verschiedensten Tauben, blauen Dohlen, gelbbrüstigen Sperlingen u. ganzen Schaaren von Papageien, deren Gefieder wie Smaragd in der Sonne glänzt, wenn sie sich hoch über die Mangobäume schwingen, in denen sie ihre Nester haben; aber selten übersteigen sie die Spitze der Minarets, von wo sich der Bewunderung des Beschauers das einzige und schöne Gemälde aufrollt.

In kleinem Abstande links von den 147 F. h. Minarets der Moschee Aurung-Zebs ist das Haus des Peischwa oder ersten Ministers der ehemaligen Mahratten-Fürsten sichtbar, alle übrigen Gebäude überragend; es hat sieben Stockwerke, und von der Terrasse auf seinem Dache, welche mit einer hohen Brustwehr umgeben ist, sieht man fast ebensoweit, wie von den Minarets.

Es ist nicht ungewöhnlich für die Fürsten und vornehmen Hindus, deren Besitzungen einigermaßen entfernt liegen, sich eine Wohnung in der heiligen Stadt zu bauen, wo sie sich während besonderer Festzeiten aufhalten können, und wo sie, von den Sorgen des Staates und vom Alter entkräftet, gern ihre letzten Tage zubringen. Diejenigen, welche in Benares in der Gunst der Brahminen sterben, sind sicher, unmittelbar in die Gottheit aufgenommen zu werden. Und zwar beschränkt sich dies nicht auf irgend eine Sekte oder Kaste; denn so heilig ist der Ort, daß Leute, welche die schrecklichsten Verbrechen begangen oder des größten Unrechts sich schuldig gemacht haben, der Unsterblichkeit sicher sein können, wenn sie ihren Geist an diesem geheiligten Orte aufgeben, immer vorausgesetzt freilich, daß sie mildthätig gegen die Brahminen gewesen sind.

Obwohl sich kein Garten bei dem Hause des Peischwa befindet, so ist das Gebäude doch ein schönes Muster einer Wohnung für einen reichen Hindu. Es hat nur an einer Seite nach der Straße Fenster nach außen, wo sich sieben große Zimmer über einander befinden; die übrigen Zimmer, welche sich auf bedeckte Gallerien öffnen, die einen kleinen Hof auf drei Seiten umgeben, und die Verbindung von Zimmer zu Zimmer ist sehr sonderbar. Eine einfache Treppe führt von dem unteren zum oberen Gemache, durch welches man hindurch muß, ehe man zur nächsten Treppe kommt, eine Einrichtung, welche man oft in Gebäuden der Eingeborenen in Indien findet, und welche sich aus der Vorsicht erklärt, die ehemals bei dem unsicheren Zustande des Landes nothwendig war. Einige Zimmer sind mit Bettstellen versehen, wie sie den Mahratten eigen sind: eine Platte von polirtem Holze, leicht gekrümmt, an der getäfelten Decke aufgehängt in einiger Entfernung vom Fußboden; die Säulen und das Holzgetäfel der Wände sind aus geschnitztem Holze, und ihre Verzierungen werden von reichen Tapeten und prächtig gearbeiteten silbernen Gefäßen gebildet. Zu den interessantesten Gebäuden gehört 1. das Man Mandil oder das Haus des Man Singh, das 1680 in eine Sternwarte umgewandelt worden ist, deren ungeheure astron. Instrumente noch in ihren Ueberresten die Bewunderung der Europäer erregen. Obwohl erst aus dem Ende des 16. Jahrh. stammend, ist dies doch das älteste Gebäude der Stadt; und wenn gleich verfallen, zeigt es Spuren ein. geschmackvollen, vollendeten Architektur. — 2. Das Dschain-Mandil oder der Tempel der Sekte der Dschains,

Digitized by Google

welche die göttliche Autorität und Untrüglichkeit der Wedas nicht anerkennen, dagegen einige Männer verehren, die sich durch wunderbare Selbstverleugnung ausgezeichnet haben, und welche eine große Sorgfalt für das Leben und das Gefühl aller Thiere an den Tag legen. — Benares ist übrigens einer der größten und reichsten Märkte des Ostens. Diamanten, Perlen und andre Edelsteine, nebst Shwals, Gewürzen, Gummis, Lacks und Parfümerien werden aus allen Theilen Asiens hierher gebracht. Die Kaufleute sind sehr reich, ja unter ihnen sind einige der reichsten Capitalisten Indiens. Der Handel mit Zucker, Salpeter, Indigo, Opium und gestickten Zeugen ist bedeutend. n. B. ist nebst Mirzapur das Handels-Depot für Dekhan und das innere Hindustan. Auch die Manufakturen von Seiden-, Baumwollen- und feinen Wollen-Waaren sind ansehnlich; die englischen Eisenwaaren, die Schwerter, Schilde und Speere von Lackno und Monghyr und die europ. Luxus-Artikel gehen von hier ins Innere. B. ist sonach eine ebenso heilige, als industriöse und handeltreibende Stadt. Benares ist der Hauptsitz, wo die schöpferische Kraft Sivas oder Mahadeos, „des großen Gottes", verehrt wird: überall findet sich das Lingam*), aber freilich in einer fast nicht erkennbaren Gestalt, dargestellt. Darum heißt die Stadt bisweilen Rudravasa (von Rudra oder Siva und avasa, Wohnung). Der merkwürdigste und vielleicht älteste dieser Tempel ist der des Visweswara oder des Herrn der Welt, der mit Beibehaltung seines antiken Domes in eine Moschee verwandelt worden ist. Der Visweswara ist als Lingam dargestellt, und die meisten Gegenstände, zu denen gepilgert wird, sind ähnliche Steine. Ganz besonders heilig sind 17 Lingas, Hunderte von geringerer Wichtigkeit werden ebenfalls angebetet, und die Berühmtheit Tausender ist schon dahin. Uebrigens findet sich in jedem der Tempel zu Ellore und auf Elephanta in der Mitte das Lingam in aufrechter Stellung. Die beiden Sekten der Dschungum und Pandarum im südlichsten Dekhan, welche keine Kasten haben, tragen als ein einziges religiöses Symbol das Lingam um den Hals, und wer es verliert, soll mit dem Tode bestraft werden; auch in ihren Tempeln ist das Lingam Hauptsymbol. Ebenso trägt man in Tübet dies Symbol auf der Brust und im Haare, durch das es als Pfeil gesteckt wird. Ueberhaupt findet sich der Lingam-Cultus noch in allen buddhistischen Ländern, in Ceylon, Tübet, China, angeblich auch in Japan.

Mirzapur, 79,500 E., 9 g. M oberhalb Benares, r. am dem ⅛ M. br. Ganges. 300 P. F. über dem Meere, liegt im W. einer 500 F. h. Sandsteinkette auf einer Kankarbank und ist ein ausgedehnter Ort, mit zahlreichen Moscheen und Hindutempeln, ausgezeichnet guten Häusern der Europäer und schönen Ghats längs des Ufers; in der Nähe jedoch erscheint der Ort unter der Erwartung, und die Häuser sind erbärmlich. Nichts deutet auf Alter oder Großartigkeit, wohl aber ist das Geschäftsleben rege. M. ist der große Baumwollen-Markt Ost-Indiens; seine Fabriken dagegen von Teppichen, Wollen-, Baumwollen- und Seidenstoffen sind im Sinken begriffen. An Gesetzeskundigen und Dieben ist der Ort reich. M. scheint nicht alt zu sein.

Allahabad, ein 122 Q.-M. gr. Distrikt, dessen eines Drittel (4 Pergannahs oder Unterabtheilungen) im Doab zwischen Ganges und Dschamna liegt, das etwa 60 F höher ist, als der Fluß. Der Boden ist äußerst fruchtbar und reich an Holz; zu beiden Seiten das Dschamna wird ausgezeichnete Baumwolle gewonnen, überdies reichlich Indigo und Zucker. ⅘ der Bevölkerung mögen Hindus sein.

Allahabad (Alliabad), 72,100 E., liegt am SO.-Ende des Doab, von einem schönen, aus rothem Stein gebauten, starken Fort überragt, das eins der größten Arsenale Indiens enthält. Die Stadt zieht sich am Dschamna hin. Zu den bedeutendsten Gebäuden derselben gehört das Serai von Chosru, dem Sohne Jehangirs, und die große Moschee. A. besitzen die Briten seit 1801. Die zahlreichen Villen und Bungalos der Beamten, von Gärten umgeben, wie es deren wohl an wenigen Orten Indiens schönere und reichere giebt, lassen den Ort bedeutend erscheinen.

Kanpur (Cawnpore), 108,800 E., im Distr. gleiches Namens, der ganz dem Doab angehört, liegt r. a. Ganges, der hier belebte Ghats hat. K. ist neueren Ursprungs, seit 1777 eine Militär-Station und eine der ansehnlichsten Städte im nördlichen Indien. Hunderte von Bungalos, die Kasernen für die Truppen und die Bazars ziehen sich in einem schönen Halbkreise am Flusse hin. Die compounds oder Gärten, welche die Bungalos der Beamten umgeben, gewähren ein üppiges Vegetationsbild und gehören zu den schönsten und ergiebigsten an jeder Art von Gemüse und Früchten in ganz Indien. Mitten zwischen ihnen liegen auf der Höhe das Gesellschaftshaus und das Theater, beides imponirende Gebäude. Die Hindustadt ist schlecht gebaut und schmutzig; sie hat geschickte Juweliere und berühmte Gerber.

*) Der Güte des Hrn. Prof. Gosche verdanke ich folgende Bemerkungen. Das Lingam (eigentlich ein Zeichen, dann auch das Geschlechtszeichen), das männliche, zeugende Glied, wird als Symbol der schöpferischen Naturkraft aus der ersten Periode der indischen Religionsbildung herübergenommen und theils idealisirt zum geistigen Principe der Natur, wie das Wort z. B. in der Vedanta-Philosophie erscheint, theils zu einem rohen Realismus entwürdigt, wie dies in der späteren Entwicklung des orgiastischen Siva-Cultus geschieht. Auf diesem letzteren Grunde beruhen die jüngeren biblischen Darstellungen des Lingam als einer Verbindung der männlichen und weiblichen Geschlechtstheile. Das Linaam wird in den späteren Religions-Anschauungen gradezu mit Siva identificirt und zu Brahma und Vischnu als dritte Gottheit angeordnet und dargestellt. So entwickelt sich der sehr verbreitete, eigentlich nicht im Buddhismus, sondern principiell nur im Brahmanismus mögliche Linga-Cultus, der also nur äußerlich, nicht aber in der letzten Bedeutung nach mit dem ausschweifenden Phallus-Cultus der vorderasiatischen Religionen verglichen werden kann.

Digitized by Google

Agra, 125,300 E., in 632 P. F. H., r. a. Dschamna, liegt in dem Distr. gleiches Namens. Es ist der Sitz des Gouverneurs der NW.-Provinzen. A. fehlt es im Ganzen an Bewässerung; die hohen Ufer des Stromes sind unfruchtbar, oder spärlich cultivirt und dünn bevölkert; der sandige Boden trägt nur Tamarisken, Mimosen, Kappern und Tamarinden; und das Brunnenwasser ist brackig. Namentlich ist das rechts vom Flusse gelegene Land schlecht und mit Salpeter bedeckt. Auch dem Dschamna wird der größte Theil seines Wassers entzogen, indem durch ihn nach O. hin der Doab-Canal, nach W. hin der von Firoz-Schach gespeist wird. Zum Theil aber rührt die Trockenheit offenbar von der Zerstörung der trefflichsten Bewässerungswerke her, welche die ersten Fürsten der Timur-Dynastie angelegt hatten; von dem 4 g. M. im Umfange haltenden Teich, welchen Akbar bei Futtipur Sikri hatte ausgraben lassen, finden sich nur noch Trümmer der Einfassung. — Die alten Mauern der Hauptstadt umschließen noch einen Raum von fast 1 und von ¾ g. M Ausdehnung, fast ½ Q.-M. Fläche, von welcher aber die jetzige Stadt nicht die Hälfte bedeckt. Die Häuser, bis 3- und 4stöckig, sind hauptsächlich aus rothem Sandsteine von Fittipur Sikri gebaut, und von den reinlichen Straßen sind einige breit. Längs des Ufers hat man während der Hungersnoth 1838 eine 80 F br. schöne Strandstraße gebaut, von welcher breite Treppenfluchten zum Flusse hinabführen. Die Stadt prangt mit zahlreichen großen Bauten aus der Prachtzeit der Timuriden. Nahe am Ufer z B. steht das leider ungesunde Fort von Akbar, aus dem letzten Theile des 16ten Jahrh.; es hat mehr als 1 e. M. im Umfange und die Außenwälle sind 80 F. h. Der nördliche, prachtvolle Eingang, zu dessen Seiten zwei gewaltige Thürme stehen, bildet eine ungeheure Masse, mit Nischen, Mosaik und Stein-Arbeit bedeckt. Das Ganze besteht aus rothem Sandstein, in welchen weißer Marmor eingelegt ist, und in diesen sind Inschriften aus schwarzem Marmor eingelassen. Der lange, gewölbte Durchgang ist mit einer Fülle herrlicher Verzierungen geschmückt. Ursprünglich umgab ein doppelter Damm und Graben das Fort. Innerhalb dieses Forts, wo Schach Dschihan von seinem Sohne und Nachfolger Aurung-Zeb gefangen gehalten ward und wo er starb, befindet sich der kleine Palast des Schach Dschihan: ganz mit weißem Marmor ausgelegte Zimmer, mit Arabesken, steinernem Blumenwerk und Vergoldung verziert; das daranstoßende Harem hatte Springbrunnen im Marmorboden und eine Wand von durchbrochener Marmorarbeit nach der Flußseite. Das an den Palast stoßende Audienz-Zimmer des Schachs ist so groß wie der Palast selbst, ursprünglich von Arkaden umschlossen, die mit Teppichen behängt wurden. Nahe dabei steht auch die überaus schöne Moti-Masdschid d. i. Perl-Moschee. Auch diese ist aus rothem Sandstein gebaut, aber innen sieht man nur weißen Marmor. Aus einem von Arkaden umschlossenen Hofe führt eine Treppe zu einem Säulen-Vestibül. Oberhalb befindet sich eine Terrasse, über die sich eine herrliche Kuppel wölbt, zu jeder Seite mit einer ähnlichen kleineren. An jedem Ende der Front erhebt sich ein großer, eleganter Kiöschk, und dazwischen stehen sieben andere. Das Ganze gewährt den Eindruck der feierlichsten Ruhe. Auch das Innere der Moschee ist herrlich.

Nahe bei Agra steht eins der schönsten Bauwerke Indiens, das Taschmahal, das Mausoleum Schah Dschihans und seiner Gemahlin Ardschimand Banu, genannt Mumtazi Mahal. Es liegt ½ e. M. östlich vom Fort am rechten Ufer des Dschamna.

Der Name Taschmahal bedeutet „kaiserliches Gebäude" oder „schönstes Gebäude," von Tasch d. i. kaiserl. Diadem und Mahal d. i. Gebäude; nach Bernier, der während des Baues zugegen war, heißt es „Krone der Harems." Der Schach wollte (vor etwa 200 Jahren) seiner Nurjehan, Nur Dschihan d. i. Licht der Welt genannten Gemahlin ein Denkmal errichten, das jedes andere der Welt in demselben Maße übertreffe, als sie alle Töchter der Erde übertraf. Eine Mauer von rothem Sandstein umgiebt das ganze 904 P. F von W. nach O., und 310 P. F von S. nach N. messende Viereck. Die lange W.-Seite grenzt an den Fluß; an jedem Ende dieser Seite steht ein moscheenartiges Gebäude, aus rothem Sandstein und weißem Marmor, jedes mit 3 Kuppeln gedeckt. Leider verwittert der 5 M. weit hergeholte Sandstein schnell. Durch ein gewaltiges Thor, das für sich ein bedeutendes Gebäude ist, mit Metallthüren und Kuppeln, tritt man von der Südseite in den umschlossenen Raum, den ein frischer Garten erfüllt, in welchem zwischen hohen Cypressen und Fontänen eine Fülle duftender Blumen und herrlicher Früchte prangt. Auch die beiden anderen Seiten haben hohe Metallthore, und die Ecken bilden breite Thürme, auf denen achteckige Gebäude mit hohen Kuppeln stehen, von Säulen getragen. Eine lange Cypressen-Allee führt zu einer Marmortreppe, auf der man zur Terrasse hinaufsteigt, die das Mausoleum trägt. Die 57 P. F. h. Terrasse ist etwa 350 P. F. im O. groß; ihre, wie die Stufen der Treppe, schön polirte Marmorfläche ist durch Streifen schwarzen Marmors in Felder getheilt. Auf jeder Ecke der Plateforme erhebt sich ein etwa 100 F. h. Minaret, mit einer leichten Kuppel gekrönt, welche 8 Säulen tragen, und im Inneren auf 162 Stufen zu ersteigen. Ein freier Raum von 40 F. umgiebt das unregelmäßige Achteck, welches das Mausoleum bildet, 178 P. F. lg und br.; jede der 4 Hauptseiten ist 132 F. lg., die anderen vier sind viel kürzer. Die große Kuppel, welche zwischen kleineren und zwischen Kiöschks und kleinen Minarets sich erhebt, hat 66 P. F im Durchmesser und ist 188 F. h.; zwei vergoldete Kugeln über einander und darüber ein vergoldeter Halbmond krönen das Ganze, das durchweg aus weißem Marmor besteht, überall reich mit vorzüglicher Stein-Arbeit verziert. Das Innere bildet ein regelm. Achteck,

Digitized by Google

dessen Seiten 24 F. Lg. haben, und wird an den 4 Hauptseiten von ebensoviel gewölbten Vorhallen umgeben. Das Licht fällt durch gitterartige Marmorfenster von oben hinein. Das Innere ist bis in die Kuppel hinauf mit Mosaiken und prächtigem Steinschmuck überdeckt, welche in den künstlichsten und mannigfaltigsten Blumengewinden, Fruchtstücken und Inschriften jeder Art die Wände zieren. Unter den zu den Mosaiken verwendeten Steinen ist der Lapis lazuli der einzige wirklich kostbare, die übrigen sind Jaspis, Heliotrop, Achat, Chalcedon, Carneol, Sardonyx, Plasma, gelber und gestreifter Marmor, Thonschiefer, Nephrit, gelber und bunter Muschelkalk. Eine einzige Blume enthält 100 Steinstückchen, jedes genau in seiner Gestalt zugeschnitten und fein polirt; und im Inneren sind Hunderte von Blumen gleich sorgfältig zusammengesetzt. Die Schattirungen sind vortrefflich; in einem einzigen Nelkenblatte befinden sich 35 verschiedene Arten von Carneol. Diese Mosaiken sind von den berühmtesten Arbeitern aus Rom gefertigt und sollen 5¼ Mill. Thlr. gekostet haben. Der Sarkophag der Kaiserin ist mit Arabesken, Blumen ꝛc. bedeckt, zwischen denen sich Koran-Sprüche hinziehen. Weniger prächtig verziert ist der etwas höher stehende Sarkophag Schach Dschihans. Beide Gräber umschließt eine äußerst leicht erscheinende, durchbrochene Marmorwand, und sie stehen unter einer Kuppel; über dieser befindet sich der Hauptraum, den die große Haupt-Kuppel deckt. Auch in diesem stehen 2 Denkmäler, den darunter befindlichen entsprechend, und von einer 6 F. h. Marmorkapelle umgeben, die mit bewundernswürdigen Mosaiken bedeckt ist. Außer den Mosaiken sieht man am ganzen Bauwerke nur weißen Marmor. — Die Zeichnung zu dem Gebäude wird dem Kaiser Dschihan zugeschrieben; wer der Baumeister gewesen, ist unbekannt, aber es scheint, als sei ein Italiener zur Leitung des Baues angestellt gewesen. Tavernier sagt, daß 20,000 Menschen 22 Jahre lang unabläßig daran beschäftigt gewesen seien. Zur Erhaltung des Mausoleums wurde das Einkommen von 30 Ortschaften bestimmt, und die eine Hälfte des Ueberschusses als Almosen gespendet, während die andere als Schatz in der Gruft niedergelegt werden sollte. Ein Chor von Priestern brachte die täglichen Opfer; Sänger und Musikanten waren bei der Moschee angestellt und eine Garde zur Bewachung bestellt. — Die britische Regierung hat mit nicht geringen Kosten für die Wiederherstellung und Erhaltung dieses Baues gesorgt. — Schach Dschihan wollte für sich selbst ein ähnliches Grabmal auf der gegenüberliegenden Seite des Flusses bauen und beide durch eine prachtvolle Marmorbrücke verbinden. Der Bau hatte bereits begonnen, und man sieht noch die Trümmer davon, als seine Söhne Unruhen begannen, und in seinem Greisenalter wurde er von seinem Sohne Aurung-Zeb abgesetzt.

An den Sonntag-Abenden, wenn die Fontänen springen, zeigt der Garten heitere Gruppen phantastischer Personen, manche in sammtenen oder Brokat-Kaftans; andere glänzen mit feinem Golde, wieder andere tragen weiße Gewänder, mit fliegenden Shawls umwunden. Die niedrigste Klasse strömt haufenweis aus Agra zu diesem Lieblingsorte und erbittet die Erlaubniß zum Eintritte, wenn die Thüren der ernsten und heiligen Räume sich einem Europäer od. Eingeborenen öffnen. Dann wandeln Schaaren im Schatten der anmuthigen Tamarinden, Banyanen, Pipalas, Mangos, der blühenden Pfirsichen, der berühmten Wein- und Rosengänge — Von der obersten Gallerie des südöstlichsten der Minarets genießt man die schönste Aussicht bei Sonnen-Auf- und Untergang oder wenn dieser Feenpalast vom hellen Glanze des Mondes beleuchtet ist. In diesen Stunden herrscht hier die feierlichste Stille; die Luft ist dann mehr als je vom Dufte der Blumen erfüllt; ein magischer Schein, ein märchenhafter Reiz ist über die wunderbare Schöpfung ausgebreitet. Der Fluß windet sich dann wie ein Silberfaden durch die Landschaft, und die Ruinen von Palästen und Grabmälern werfen geheimnißvolle Schatten, während Agra mit seinen Minarets und Marmorgebäuden auf der kühn hervortretenden Cittadelle von einem zauberhaften Schleier übergossen liegt, unter dem die vielen Lichter des Strandes und der Bazars hervorglänzen. — Längs des Ost-Ufers am Dschamna liegen hier große und schöne Gärten voll üppiger Vegetation, in denen namentlich Orange, Citrone und Wein prangen, wo Fontänen die Luft abkühlen und Marmor-Pavillons zur Ruhe einladen. Einer der schönsten ist der Jahara-Bäg, gegenüber von Agra und dem Taschmahal. Nahe dabei erhebt sich das Grabmal Itimad-ud-Daulats (ersten Ministers), des Vaters der Nurmahal. Es gilt Einigen als das schönste Bauwerk aus der Mogul-Zeit. Im Vergleich mit anderen ist es klein. Es besteht aus einer Mittelhalle mit achteckigen Gemächern an den Ecken, von einer Kuppel überdeckt und mit 4 offenen Minarets. Es ist ganz mit einem Marmor-Gitterwerk bedeckt und reich verziert mit den ausgezeichnetsten Mosaik-Blumen u. Blättern.

1½ g. M. von Agra liegt das Dorf Sekundra, ehemals ein großer Ort, wo sich Akbars Grab befindet. Es ist das größte und glänzendste in Indien, wie es sich für diesen größten der Mongolen-Kaiser geziemt. Die parkartige Umgebung, einen Raum von 64 Mrgn. einnehmend, ist von einer Mauer umgeben, deren Ecken achteckige Thürme bezeichnen, mit einer offenen Kuppel gekrönt. 4 große Thore aus rothem Sandstein führen hinein, deren eines das prächtigste in ganz Indien ist; es hat weite gothische Bogenhalter und hohe Marmor-Minarets. Das viereckige Grabgebäude selbst weicht von allen ähnlichen durchaus ab. Das unterste Stockwerk umschließt ein mächtiger Spitzbogengang, durch den wiederum auf jeder Seite ein hohes, prächtiges Thor führt; in einem dunklen Gewölbe in der Mitte ruht Akbar in einem Marmor-Sarkophage; eine ewige Lampe brennt über demselben, und täglich wird er mit frischen Blumen

Digitized by Google

bestreut, wie das in jedem Theile Indiens Sitte ist. Ueber diesem Raume befinden sich 4 andere, wenig geräumige, übereinander in verschiedenen Stockwerken, und jedes enthält wiederum einen Marmor-Sarkophag. Treppen führen vom unteren Stockwerk zur ersten Plateforme des aus 4 Terrassen aufgebauten Gebäudes. Jede Terrasse umgiebt ein Arkadengang, und auf jeder Ecke erhebt sich ein großer pavillonartiger Thurm mit offener Kuppel. Ebenso führen Treppen zur zweiten viereckigen Terrasse, welche ganz der ersteren gleicht, nur daß sie kleiner ist als jene. Die oberste Terrasse bildet eine breite Marmor-Plateforme, auf allen Seiten von einer Marmorwand umgeben, die mit schönen Arabesken durchbrochen ist und auf den Ecken gethürmte Marmorkuppeln hat. In der Mitte steht ein fünfter Sarkophag von der saubersten Arbeit, noch eben so glänzend polirt, wie vor Jahrhunderten, und darin ist der Name Akbars in Edelsteinen eingelegt. Die drei mittleren Stockwerke sind aus rothem Sandstein gebaut, der mit weißem Marmor ausgelegt ist. Die Kuppeln sind mit farbigen Ziegeln gedeckt. In den herrlichen weißen Marmor-Colonnaden des untersten Stockwerkes kann eine Armee untergebracht werden. Jede Terrasse bietet eine wunderschöne Aussicht über die hohen Tamarinden hin, welche den Hintergrund für die Orangen- und Citronenbäume abgeben; die Aussicht von der obersten muß man wohl unvergleichlich nennen. Leider befindet sich das Bauwerk in gefahrdrohendem Verfalle.

5 M westlich von Agra liegt **Fathipur** (d. h. Siegesstadt) **Sikri**, 6000 E., eine Ruinenstadt, die von einer hohen Steinmauer umgeben ist, etwa 1 g. M. im Umfange, mit Zinnen und runden Thürmen. Nachdem Baber 1527 diesen Ort genommen, gründete er den Islam auf den Brahminismus und sicherte den Timuriden die Herrschaft über Hindustan. Ein 150 F. h. Hügelrücken scheidet den inneren Raum in zwei Theile. F., das der Lieblings-Aufenthalt Akbars und seiner Nachkommen war, hat man wohl das Versaille der Mongol-Kaiser genannt. Von den noch vorhandenen Bauten ist die große Moschee der imposirendste Theil. Auf einer gewaltigen, aber verfallenden Marmortreppe von fast unvergleichlicher Pracht steigt man zu einem 120 F. h., mächtigen und prächtigen Thorgebäude hinauf, das einen 72 F. h. Durchgang hat, und gelangt in einen viereckigen Raum, von 500 F. lgn., ungeheuern Mauern umgeben; ringsum läuft innen ein Klostergang, in welchen sich Zellen öffnen. Links vom Eingange steht eine große Moschee, von 3 schönen Marmorkuppeln überwölbt, und an anderen Stellen befinden sich prächtige Gräber. Westlich von der großen Ummauerung liegen die Ruinen von Akbars Palast; von seinen Ställen, Terrassen, Gärten, Brunnen ꝛc. gewahrt man überall die Ruinen. Der ganze Raum der ehem. Stadt ist mit Ruinen überdeckt; zwischen denselben sieht man Reiß- und Senffelder und Tamarinden.

Im O. von Agra liegt der Staat **Bhartpur**, der unter einem eingeborenen Radscha steht, und darin die Stadt gleiches Namens von $1^3/_4$ g. M. Umfang, mit 100.000 E. Die Befestigungen sind zerstört worden. Es ist 1805 und 1826 von den Briten genommen.

Mattra (Muttra), 65.750 E., r. am Dschamna malerisch gelegen, mit einem großen zerstörten Fort und ausgedehnten Ghats. Ehemals war es von hohen Befestigungen umgeben, von denen nur noch die Thore stehen. Im Inneren erhebt sich die verfallende Moschee Aurungs-Zebs mit 4 hohen Minarets; die hochgelegene Festung liegt in Trümmern. M. ähnelt in seinen hohen Häusern und der Art ihrer Verzierung Benares; es ist ein heiliger Platz, da es die Geburtsstadt Krischnas ist, einer Incarnation Wischnus. Zu Ehren des Affengottes Hanuman werden die Affen in M. geschützt und gefüttert; sie schwärmen in allen Theilen der Stadt und auf allen Dächern umher und sind eine Plage der Eingeborenen. Auch zahlreiche Papageien, Pfauen und heilige Zebus sieht man überall. M. war einst eine große, reiche und glänzende Stadt; 1757 wurde sie von den Afghanen geplündert. — **Adschmir** (Ajmere), ein dem Daulat Rao Scindia 1818 abgenommener brit. Distrikt mitten in Radschputana, ist zum Theil ein 2000 F. h. hügeliges Urgebirgsland, dessen höchster Gipfel etwa 3000 F. h. sein mag und das reich an Eisen ist, auch Kupfer, Mangan, Blei ꝛc. besitzt; in manchen Theilen enthält das Erdreich viel Soda. Es hat zuweilen sehr kalte Winternächte, im Sommer aber erreicht das Thermometer im Schatten nahe 35° R. Der Boden ist meist sandig und trocken. Ehedem war es reich mit Wald bedeckt. Seit 1818 ist es britisches Gebiet. Die Hauptstadt **Adschmir**, 23.000 E., eine sehr alte und berühmte Stadt, liegt in einem malerisch schönen Becken. Eine Mauer umgiebt sie, und deren N.- und W.-Seite hat 5 hohe und starke Thore in schönem Baustile; mehrere Moscheen und Tempel sind vorhanden, die einen massigen Eindruck machen. Die Häuser der Reichen sind gut gebaut und geräumig, und einige Straßen sind breit und hübsch; auch die Wohnungen der Aermeren sind bequemer als in Indien gewöhnlich. Auf dem die Stadt 1000 F. überragenden Berge liegt das Fort Taragurh, dessen hohe und dicke, 2 c. M. lg Mauer die Höhe umzieht; dasselbe ist noch jetzt ein sehr fester Platz. A. ist einer der blühendsten Orte im nördlichen Indien.

Delhi ist ein im oberen Doab gelegener Distrikt von 27 Q.-M., dessen halbe Bevölkerung der Hauptstadt mit ihren Vorstädten angehört. Der südliche Theil ist uneben und unfruchtbar, mit Salz-Efflorescenzen bedeckt, und das Wasser der Brunnen ist brackig; daher ist die Sommerhitze bedeutend, aber die Winter sind auch kalt. Der übrige Theil wird vom Dschamna bewässert und vom Delhi-Canal oder dem von Ali Mardan Chan, und von dem Strome Hansonti-Nullah, der sich in der Regenzeit zu einem breiten See ausdehnt — **Delhi**, über 160.000 E., von denen trotz der langen

Digitized by Google

mohammedan. Herrschaft 71,530 Hindus sind, 66,120 Moh.; 327 Christen (D. hat 100,000 Büffel, 84,000 Maulesel und Ponies, 65,000 Pferde), in etwa 753 P. F. H. am Dschamna, liegt an niedrigen Felshügeln etwa 1 e. M. r. vom Strome und an einem Seitenarme desselben. Unzählige Trümmer seiner ehem. Größe und seines Glanzes umgeben es namentlich auf der SO.-Seite. Das alte Delhi zog sich 6½ g. M. längs des Flusses hin; das jetzige, von Schach Dschihan 1631 gegründete, hat etwa 1½ g. M. Umfang und ist auf 3 Seiten von einer schönen Mauer umzogen, und durch die Briten mit breiten Bastionen verstärkt, die ein Graben umzieht. Akazien und Dattelpalmen blicken über die Mauern; Minarets der Moscheen und von der Salvadora beschattete Gräber sind über die Glacis verstreut. Ueber Alles erheben sich und geben dem Ganzen einen imponirenden Anblick die große Moschee und der sehr hohe Palast mit seinen Zinnen und Thürmen. 11 Thore führen zur Stadt, davon 4 auf der Flußseite. Die Straßen sind eng, nur der Tschandri Tschák (Weiße Markt), der von N. nach S. hindurchführt, ist 150 F. br. und 2000 F. lg. (etwa so wie die Straße Unter den Linden zu Berlin), und mit guten Läden zur Seite, auffallend rein und mit rinnendem Wasser in der Mitte; ähnlich ist eine andere breite Straße, die von W. nach O. führt.

„Der Tschandri-Tschák bietet beständig ein lebendiges Bild. Die Häuser zu beiden Seiten sind unregelmäßig und haben flache Dächer, die der Reicheren sind mehrstöckig; andere sehen aus, als könnten sie einem starken Winde nicht widerstehen; eine Reihe elender Schuppen wird hie und da von einem ansehnlicheren Gebäude unterbrochen. In das Ganze sind überall Bäume eingemengt. Eine höchst malerische Bevölkerung belebt diese Straße; aus den entferntesten Provinzen strömen Viele zu diesem Markte. Seltene Vögel aus den Gebirgen sieht man in Käfigen; mit Kappen versehene Jagd-Leoparden werden von ihren Wärtern dahingeführt; persische Windspiele und Katzen werden zum Verkaufe ausgeboten; und die Verkäufer sitzen oder gehen völlig unbekümmert um die Menge von Pferden, die Reihen von Kamelen und Elephanten und um die Haufen von anderen Lastthieren, welche ihren Weg durch dichte Massen von Fußgängern erzwingen, die auf offener Straße handeln, feilschen und zanken. Man bedarf starker Nerven, um die Hitze, den Glanz und den Lärm zu ertragen. Die lebhaften Farben der Kleider, welche Moslems u. Hindus tragen, sind in den Strahlen der Mittagssonne überaus blendend. Glänzende Kappen decken auf einer Seite den Kopf der mohammedanischen Stutzer, und Gelb und Roth herrschen in ihrer Kleidung vor. Das Auge wird förmlich ermüdet durch die unzähligen glänzenden Gestalten, die man zu Fuß, zu Pferde oder auf anderen Thieren reitend gewahrt, oder die über die Balkone und die Dachgeländer lehnen. Dazu ist der Lärm völlig betäubend. Kreischen, Jauchzen, Hallohen und Reden in allen Sprachen des Ostens mischt sich mit dem Knarren und Rollen der ungeschmierten Karrenräder, dem Tönen der Hörner, dem Schlagen der Tamtam, dem Wiehern der Pferde, dem Aechzen der Kamele, dem Trompeten der Elephanten, mit dem Geschrei der Vögel, dem scharfen, kurzen Brüllen der Jagd-Leoparden. Zuweilen wird die Verwirrung noch gesteigert durch das Dahergeschreiten des Gefolges irgend eines Hindu-Großen. Er sitzt behaglich im Howdah auf dem Rücken eines Elephanten od. streckt sich nachlässig in seinem Palankin, völlig unbekümmert um die Störungen und den Schaden, den sein Gefolge veranlaßt. Ein verwirrtes Gedränge, Einige auf Kamelen, Andere zu Pferde u. Viele zu Fuß, machen vor ihm Bahn, indem sie voraus laufen, ihre Waffen oder ihre Scepter schwenkend und seine Titel mit Stentorstimme ausrufend, als wenn ihre Lungen platzen sollten. Zu alle dem denke man sich wandernde Musikanten, von den Dächern der Häuser herabhangende bunte Teppiche, gestreifte Perdahs oder Vorhänge, das Hämmern von Eisenarbeitern, das Blinken der Messing- und Kupfergefäße in der Sonne: und man hat eine schwache Vorstellung von dem Bilde, das diese Straße Delhis gewährt."

In ersterer liegt der Palast, einer der schönsten, die es giebt, den Kreml übertreffend, aber Windsor nicht erreichend. Eine rothe Granitmauer von 1 e. M. Umfang umgiebt ihn auf 3 Seiten; auf der vierten fließt der Fluß, über welchen eine schmale Brücke zum alten schwerfälligen Fort Selimghur führt, das von einem der alten Pattan- (Afghánen-) Fürsten gebaut sein soll. Man gelangt in den Palast durch eine Reihe prächtiger und sehr hoher Thore aus Granit, mit Bildwerken geziert; auf einen herrlichen gothischen Bogen in der Mitte des großen Thurmes folgt ein langes Gewölbe, ähnlich einer gothischen Kathedrale, mit einem kleinen, offenen, eckigen Hofe in der Mitte, alles aus rothem Granit gebaut und mit Koran-Sprüchen und steinernem Blumenwerke geziert. Der Dewani-Chas oder das Staatsraths-Zimmer ist ein Pavillon aus weißem Marmor, mit 4 Marmorkuppeln gedeckt, die von herrlich gearbeiteten Säulen und Bogen mit vergoldeten Arabesken und eingelegten Blumen und Inschriften getragen werden, aber in höchst unsauberem Zustande gehalten. Der ehemals wunderschöne, durch unzählige Fontänen gekühlte Garten ist ganz verwahrlost; ein Aquädukt führt das Wasser zu demselben herbei. Ein eckiger Marmor-Pavillon mit Kuppeln enthält eine Quelle und ein schön verziertes Bad, ist aber überall beschädigt und beschmutzt. Aehnliches gilt von der Moti- oder Privat-Moschee des Hofes; die große Audienzhalle aus Marmor verfällt, und den Thron bedeckt Taubenmist. — Auf einem 30 F. h. Felshügel erhebt sich die Haupt-Moschee: ein Quadrat von 425 F. Seite, mit rothem Stein gepflastert, auf 3 Seiten mit einem großen Thore versehen, zu welchem Treppen hinaufführen. Innen umgeben offene Arkaden, von eckigen Pavillons unterbrochen, den Hof, die Fontänen

Digitized by Google

und das Baſſin. Auf der W.-Seite ſteigt man auf einer prächtigen Treppe zu der 247 P. F. lg. Moſchee hinauf, die von 3 weißen Marmor-Domen, mit ſchwarzen Streifen, gedeckt, und an der Front und im Inneren mit weißem Marmor bekleidet iſt. An jedem Ende der Front erhebt ſich ein 150 F. h. Minaret, zu deſſen Höhe 130 Steinſtufen führen. Daneben befindet ſich ein tiefer, in den Fels gehauener Brunnen, aus welchem Maſchinen das Waſſer emporheben. 1851 haben die Briten angefangen, die Moſcheen zu repariren. Auch eine engl. Kirche befindet ſich in Delhi. Die gewaltigen Paläſte der Großen Delhis, welche der Stadt ehemals ein ſo großartiges Anſehen verliehen, befinden ſich in ſehr zerſtörtem Zuſtande; indeß iſt durch die Briten viel zur Verbeſſerung der Baulichkeiten in der Stadt geſchehen; ein Gerichtshof und ein Palaſt für den Gouverneur, umgeben von ſchönen Häuſern im ital. Stile, ſind gebaut worden. — Während der Glanzzeit Delhis iſt die Stadt mittelſt eines Canales auf das reichlichſte mit Waſſer verſehen geweſen und zwar auf Koſten eines ſehr reichen und ſehr geſchickten Perſers, Ali Mardan Chan (zwiſchen 1638 und 1656); dieſer Canal erhielt ſein Waſſer aus dem von Firoz-Schah, in faſt 16 g. M. Entf., und mündete nahe der Stadt in weit größerer Höhe, als die Umgebung hat; ein gemauerter Aquäduct führt ihn über dieſe, dann läuft er längs der Hügel im W. der Stadt, tritt darauf in einen in den Fels gehauenen Canal von $^3/_4$ g. M. Lg., 25 F. Br. und 25 F. Tiefe; läuft dann in einer offenen Strecke durch die Stadt, und mittelſt eines großen Aquäduktes zum Palaſte, innerhalb deſſen er ſich überall verzweigt. Ebenſo führten unterirdiſche Waſſerzüge von den Hügeln zu den Paläſten der Großen und verſorgten jede Hauptſtraße mit einem Waſſerfaden, und zugleich die Vorſtädte. 1752 und 1820 war der Zufluß des Waſſers gehemmt und das Werk zerſtört; zur unausſprechlichen Freude der Bewohner haben die Briten es wieder in Gang geſetzt. Dem Palaſte gegenüber lag ſonſt ein Park, von Paläſten der Vornehmen umgeben; auch dieſer wurde durch einen Canal bewäſſert, den Doab-Canal, ebenfalls von Ali Mardan angelegt; derſelbe lief 30 g. M. weit dem Dſchamna parallel. Auch er war ruinirt, iſt aber 1830 von den Briten wiederhergeſtellt worden.

Die Umgebung iſt bedeckt mit den Ruinen von Indrapat oder dem alten Delhi, und die Straße führt nur an zerſtörten Paläſten, Gärten und Gräbern hin.

Von dem 1632 im NW. Delhis durch Schach Dſchihan gebauten Schahlimar (Schahlamarat d. i. Königsgebäude), das 1 e. M. Umfang hatte, iſt wenig zu erkennen; einſt iſt es ein Ort der Wonne geweſen. — Südlich von Delhi liegt die Kotela oder Cittadelle des Firoz-Schah, die Feſtung des alten Delhi, wie die Lal Killa die Feſtung des jetzigen Delhi iſt. Auch die Ruinen einer großen Moſchee befinden ſich in der Nähe. Das alte Patan-Fort umgeben 60 F. h. Mauern, auf jeder Seite mit einem Thor, das zwei runde Thürme vertheidigen. $^1/_4$ M. ſüdlicher liegt das Grab Humayons, der, aus ſeinem Reiche vertrieben, endlich doch die Mogul-Dynaſtie wieder in Delhi einſetzte; es ſteht mitten auf einer Plateforme von 200 F. Seite, rings von Arkaden umgeben, zu welchen große Treppen hinaufführen; in jedem Arkadenbogen befinden ſich Gräber, und das kaiſerl. Grab erhebt ſich in der Mitte, ein Viereck aus rothem Stein, mit Marmor ausgelegt und von einer großen Marmorkuppel überwölbt, von deren Höhe man eine überraſchende Ausſicht genießt. 2 e. M. weſtlicher befindet ſich das Mauſoleum Safdar Dſchangs, eines Veziers, deſſen Nachkommen die Könige von Aude waren: Arkaden, welche einen achteckigen Dom aus weißem Marmor und rothem Sandſtein umgeben, die in ſenkrechten Streifen wechſeln, im Inneren mit dem ſchön ausgearbeiteten Marmor-Sarkophag. Dies Gebäude und die ringsum liegenden Gärten ließ bisher der König von Aude in Stand erhalten. — Im W. der Stadt liegt eine ungeheure Sternwarte, mit gemauerten Sonnenuhren, einer Meridian-Mauer mit Quadranten, Rundmauern zur Beobachtung der Höhen und Azimuthe, einer Hemiſphäre von 27½ F. Durchmeſſer ꝛc.; dasſelbe iſt, wie die ähnliche zu Jaypur, Mattra, Benares und Uldſchain von Dſchenſingh, dem Radſcha von Ambar, gebaut, welcher für den Kaiſer Muhammed Schah den Kalender reformirt hat. — 2 M. im S. von Delhi ſteht der berühmte Kutb-Minar, wahrſcheinlich die höchſte vorhandene Säule der Welt, 227,46 P. F. h. 4 Balkone oder Gallerien umgeben ſie, von breiten Kragſteinen getragen, einer in 84,4 F. H., die folgenden in 131,3, in 168,8, in 190,4 P. F. H. Bis zu 168,8 F. H. beſteht ſie aus rothem Quarz und iſt canellirt, das obere Stück iſt aus ſehr feinem, weißem Marmor gearbeitet. Die kleine Kuppel auf dem Gipfel, welche von 8 quadratiſchen Pfeilern getragen wurde, konnte ein Dutzend Perſonen aufnehmen, die durch ein eiſernes Geländer geſchützt wurden. Der Durchm. an der Baſis, einem 27-Eck, beträgt 45 P. F. 2 Z. Von den zahlreichen Inſchriften der Säule ſind 4 perſiſch; ſie melden, daß die Säule von Schamſ-ud-Din-Altamſch, e. muſelm. Könige von Delhi, türkiſcher Abkunft, der 1210 bis 1236 regierte, errichtet worden iſt. 1803 iſt ſie durch Blitz und Erdbeben beſchädigt worden. Daneben findet ſich auf den Ruinen einer Moſchee der Name Kutb-ud-Din (der 1206 bis 1210 regiert hat), und danach hat ſie den Namen erhalten. 400 F. entfernt gewahrt man den Anfang einer zweiten Säule, etwa von dem doppelten Umfange, aber nur 40 F. h. Man vermuthet, daß mit dieſem Bauwerke der Triumph des Islam über den Brahminismus hat bezeichnet werden ſollen. Auch eine 26 F. h. eiſerne Säule von 1 F. Durchm. erhebt ſich in der Nähe. — Mehr als 2 M. ſüdlich vom jetzigen Delhi (Schahdſchihanabad) liegen die Ruinen von Toghlukabad, welche den denkbar maſſivſten Stil verrathen,

Digitized by Google

von Firoz Toghluk gegründet, der 1354 auch das an Delhi anstoßende Firozabad gebaut hat.

Das ehemals an der Stelle des neuen Delhi liegende Indraprastha oder Indrapat soll von Judsithira nach der indischen Chronologie 3101 a. C. gegründet sein. 1191 p. C. erscheint Delhi als eine der vier Haupt-Hindu-Mächte. Damals gründete Kutb-ud-Din dort eine unabhängige mohammed. Dynastie. 1288 wurde die afghanische Gildschis-Dynastie gegründet. 1398 nahm Tamerlan Delhi und vernichtete die Bevölkerung. 1450 kam die Herrschaft an Behlol, vom Patan- oder Afghanen-Stamme. 1526 eroberte Baber die Stadt, und seine Nachkommen haben unter dem Namen der Großmoguls bis auf unsere Zeit Delhi innegehabt. Babers Sohn, Humayun, wurde 1540 durch Schir Chan, einen Patan-Abenteurer, vertrieben, erlangte aber 1554 mit Hülfe der Perser sein Reich wieder. Unter seinem Sohne Akbar reichte das Mogul-Gebiet von Kandahar bis Tschittagong und von Balti bis zur S.-Grenze von Berar, ja, unter Aurung-Zeb sogar bis Tandschore, und war in 15 Saubahs oder Vice-Königreiche getheilt. Schah Dschihans Schatz wird auf 42 Mill. Thlr. angegeben, außer den Juwelen und den unermeßlichen Kostbarkeiten. Akbars Harem soll von ungeheurem Umfange gewesen sein, indem jedes seiner 5000 Weiber ein besonderes Zimmer gehabt haben soll. Aurung-Zebs in 21 Saubahs getheiltes Reich soll im Ganzen eine Einnahme von 224 Mill. Thlr. geliefert haben. Diese Angaben mögen eine Vorstellung von dem Glanze des ehemaligen Mogul-Reiches gewähren. Aber der Verfall geschah so schnell, wie das Aufsteigen des Glückes. Die Fürsten von Radschputana fielen von Delhi ab, die Sikhs, Mahratten ꝛc. empörten sich, und so begann nach Aurung-Zebs Tode 1707 unrettbar der Verfall. Binnen 11 Jahren wurden 5 Kaiser ermordet. 1737 drangen die Mahratten bis Delhi vor, und 1739 nahm Nadir-Schah von Persien dasselbe und ließ an einem Tage 30,000 Hindus tödten (die übertriebenen Angaben gehen bis auf 225,000). 58 Tage später zog er mit etwa 140 Mill. Thlrn. heim. Das Zerfallen des Reiches erfolgte unaufhaltsam, und 1754 blieb dem Nachkommen Tamerlans nichts als die Hauptstadt, und auch diese nahmen 1756 Schah Durrani und 1758 die Mahratten. Es ist hier nicht Raum, diese Notizen weiter zu häufen; es sei nur bemerkt, daß die letzten Herrscher, Padschah (Radschah von Indraprastha, Herr der Welt), wie ihr Titel war, gewesen sind: Schah Alum, der 1806 im Alter von 86 Jahren starb, Akbar, der 1837 im 80sten Jahre starb, und Muhammed Bahadur, der, da er sich bei dem Aufstande Indiens gegen die Engländer betheiligt hatte, nebst seiner Familie von diesen 1858 vertrieben worden ist. 12 Lack Rupien (à 70,000 Thlr.) jährlich war die Einnahme des letzten der Groß-Moguls, die er als eine Art von Pension von den Briten bezog. — Delhis Glanz war schon durch die mongol. Eroberer verblichen; Babers Herrschaft war zu kurz, um den Schaden wieder gut zu machen; und auch Schem Schah und Humayun konnte es nicht gelingen, so viel sie auch für das Land thaten; Akbar machte dann Agra zur Hauptstadt. Als Schah Dschihan den Thron bestieg, war Delhi nur noch ein blasser Schatten seiner ehemaligen Größe, und er gründete die neue Stadt. Die Mahratten zerstörten und verwüsteten noch die letzten Reste, und das alte Delhi liegt nun seit mehr als hundert Jahren gänzlich verlassen.

Panipat, 22,600 E., nahe nördlich von Delhi; Schlachten 1545 und 1761. — **Mirat** (Meerut), 29,000 E., im NO. von Delhi in einem der gesundesten Theile der indischen Ebene, liegt 5 M. westlich vom Ganges. Es ist von den Ruinen einer Mauer und großer Gebäude umgeben. Die 150 F. lg. engl. Kirche ist die größte in Ostindien. $^1/_2$ M. davon entfernt befindet sich eine wichtige Militär-Station. Der Ort ist wegen der Gastlichkeit seiner Bewohner berühmt. Mehrere Theater sind hier vorhanden. — **Hardwar** (Haris d. i. Wischnus Thor), ehem. Gupela, r. am Ganges, wo derselbe das Gebirge verläßt, liegt in wundervoller Landschaft nördlich von Mirat, im Distrikte Saharunpur. Der Ort sieht sehr alt aus. Hier findet jährlich im April (bis zum 10ten) eine große Messe (Mela) statt (alle 11 Jahr eine besonders feierliche, eine Cumba-Mela), zu welcher sich unzählige Pilger aus allen Theilen Indiens einfinden, die zugleich im Ganges baden wollen (jährlich über 2 Mill., auf einmal mehr als 300,000). In dem kleinen, aber gut gebauten Orte finden nur die Reichen Unterkunft, die übrigen campiren in Zelten oder im Freien. Auch fast jeder Pilger sucht hier, wie in Mekka, zugleich ein kleines Handelsgeschäft zu machen. „Während der Meßzeit sind die Straßen in der Nachbarschaft mit Tausenden von Reisenden in jeder Art von Vehikel bedeckt: Reiter auf Elephanten, auf Kamelen, Büffeln und Pferden, und Fußgänger jedes Alters, Geschlechts und Costüms. Wo sie an Pagoden vorbeiziehen, erschallt aus Aller Kehlen: „Mahadeo Bol" und weithin tönt das Echo Bol, Bol! nach. Am auffallendsten sind in dem wirren Bilde die Zelte und Equipagen der Europäer. Der Beobachter muß seine Aufmerksamkeit zwischen der Messe und dem Ghat theilen; auf letzterem folgen gewaltige Haufen einander unablässig; beständig drängt das zuströmende Volk gegen den Fluß hin, namentlich zu den Stunden, in welchen die Abwaschung als besonders wirksam gilt, so daß gewöhnlich sehr ernste Gefahren entstehen. Ehemals, als nur ein enger Zugang zum Ghat vorhanden war, kamen dabei zuweilen Hunderte ums Leben (450 im Jahre 1819); jetzt ist die Straße breiter, und die Regierung hat bequeme Treppen gebaut. Ein Bild von der Größe und Schönheit der Scene zu geben, ist nicht möglich. Das Auge schweift über endlose Schaaren von Menschen und Thieren, von Kühen, Büffeln, Pferden, Ponies, Kamelen, Elephanten aus allen Ländern von Turan bis Benares. Obwohl die Pferde den Hauptgegenstand des Handels ausmachen, so ist doch Alles auf dem Markte zu

Digitized by Google

finden. Den steinigen mittleren Theil des Flusses nehmen die Pferdehändler von Buchara und Kabul ein, während die aus Türkistan mit ihren berühmten Ponies und Kleppern, Turkis genannt, hinter den Häusern der Stadt stehen. Die Elephantenhändler ziehen, jedes Thier mit einer großen Glocke versehen, die Straße auf und ab. Die Banias oder Getreidehändler, Halwäis oder Kleiderhändler, Tuch-, Shawl- und Tandhändler haben längs der Straße ihre Verkaufs-Gegenstände aufgehäuft. Am Hügel im W. sieht man Tausende von Sikhs-Familien mit ihren Hütten, Zelten, Kamelen, Büffeln, Maulthieren und Pferden, ein wirres Durcheinander. Darauf folgen besser geordnete Zelte in Gruppen von 2 od. 3, aus weißer od. gestreifter Leinwand, die mit Streifen von Scharlach-Tuch besetzt ist. Nun folgen die Zelte der arabischen oder persischen Pferdehändler, welche kostbare Thiere der reinsten Rasse bringen, für die sie enorme Preise fordern; Männer mit Bären, Leoparden, Tigern, Rothwild jeder Art, Affen, persischen Windhunden, schönen Katzen, seltenen Vögeln ꝛc., die sie zum Verkaufe ausstellen. Es folgen Haufen von Asafötida in Säcken, von den Bergen jenseit Kabul, Säcke voll Trauben aller Art, Pistaziennüsse, Mandeln, Büchsen mit eingemachten Aprikosen, Buden mit Waaren jeder Art, metallnen Kesseln, Knöpfen, Halsbändern, Rosenkränzen, Pfeifenmundstücken aus Achat, Carneol, Lapis-Lazuli, mit Marmorarten, Perlen, schwarzen und weißen Tschauris (Jackschwänzen, als Fliegenwedel), Siegelsteinen, Stöcken, Armbändern, Knöchelbändern aus Silber oder Zinn, Fellen von Zobeln, Tigern, Leoparden, Ilnzen, ausgestopften Vögeln; Götzenbilder jeder Art, echten und falschen Korallen, Kränzen u. Armbändern von Goldstoff, Brillen in Elfenbeinfassung, Früchten und Blumen in Stein-Mosaik von Delhi; reich gestickten Schärpen, Kappen u. Pantoffeln, Tand mit Perlmutter ausgelegt, kostbaren Shawls und Juwelen; englischem Tuch, Papier und Eisenwaaren, Parfüms von Paris, Eau de Cologne ꝛc. ꝛc. — Das Gewühl und die Verwirrung von Käufern und Verkäufern, die Gruppen von Eingeborenen in jeder denkbaren Tracht, einige glänzend von Goldstoff und umgeben von einem prächtig gekleideten Gefolge, andere weniger kostbar, aber malerisch gekleidet, viele halb nackt oder wie Wilde ausstaffirt, überall vermischt mit Priestern, Soldaten und frommen Bettlern, die halbe Banditen sind, hie und da ein Trupp von Europäern, die auf Elephanten reiten, — Alles dies bildet einen Zusammenfluß von Menschen, wie er an keiner anderen Stelle der Erde weiter vorkommt.

Der Lärm übertrifft jede Vorstellung; das Schreien der Menschen mischt sich mit dem Wiehern der Pferde, dem Trompeten der Elephanten, dem Aechzen der Kamele, dem Brüllen der Kühe und Büffel und der wilden Thiere; überall werden Gongs u. Trommeln geschlagen, Trompeten geblasen, die Muscheln der Brahminen ertönen, und das Glockenläuten verstummt nicht einen Augenblick. Dazwischen hört man die Melodien von Musikbanden oder die britischen Militär-Musiker.

Häufig findet auch eine Zusammenkunft von Großen des Landes zu Hardwar statt. Die nun verstorbene Begum Sunroo erschien mit 1000 Pferden und 1500 Mann Infanterie; der Nawab von Raschibabad, die Radschas von Ghuosgarh, Ulschhet und Sadwa, der Puttiala Radscha und der Radscha von Balespur kamen ebenfalls dorthin. Letzterer saß auf einem merkwürdig hohen Elephanten, in einem großen Haudah, der mit massiven, in der Sonne glänzenden Silberplatten belegt und mit einem kupferlatigen Scharlachdache bedeckt war, von 4 Silbersäulen getragen. Ein hinter ihm befindlicher Diener fächelte ihm mit einem kostbaren Tschauri Kühlung zu. Viele seiner Verwandten folgten auf Elephanten, die glänzend aufgezäumt waren, von Reitern umgeben und von zahlreicher Dienerschaft zu Fuß.

In großer Menge sieht man die Raths oder vierrädrigen Karren, deren Räder mit weißem Zeuge oder Scharlachtuche bedeckt sind, und die oben in einer Spitze mit einem vergoldeten Zierat enden oder ganz flach sind; sie sind hauptsächlich mit Frauen angefüllt, 6 oder 7 in jedem Karren, welche durch kleine Oeffnungen, selbst ungesehen, um sich blicken. Andere Karren sind 2rädrig und haben oft 3 kegelförmige, aneinander gereihte Dächer; sie sind mit Quasten und kostbaren Franzen behängt. Diese Karren sind offen und werden von Ochsen gezogen, deren Hörner mit lebhaften Farben bemalt sind; Geschirr und Sättel sind mit Glöckchen und kleinen Muscheln verziert.

Trupps von Tänzerinnen halten sich während der Messe zu Hardwar auf und tanzen vor den Häusern der Reichen oder im Inneren, das offen steht und jeden Abend erleuchtet ist. Sobald die Dunkelheit beginnt, ist das ganze Ufer, die Stadt und der bewohnte Theil des Waldes erleuchtet, und zu diesem glänzenden Schauspiele kommt noch dann und wann ein Feuerwerk. Ueberaus schön ist die Wirkung der zwischen den Bäumen glühenden Lampen, während die Inseln und waldigen Ufer des Flusses beim Lichte zahlloser kleiner Oelgefäße deutlich sichtbar sind, welche angezündet den Strom hinunterschwimmen. — Dies sind einige Züge des außergewöhnlichen Ortes; es ist unmöglich, auch nur ein Zehntel von all den merkwürdigen Bildern und Scenen zu schildern, welche ein Beobachter hier gewahrt."

Im S. von Hardwar liegt zwischen dem Ganges und Himálaya die Landschaft **Rohilkand**, nach den Rohilla Patans benannt, den Nachkommen der Jnssufzschi-Afghänen, die sich 1720 hier ansiedelten, und deren Nachkommen, ein falsches, faules, räuberisches Geschlecht, noch jetzt die herrschenden Bewohner sind. Der Hauptort ist Bareilly, 111.330 E., l. am Dschna, in 444 F. H.; er hat eine ziemlich gut gebaute, fast 2 e. M. lg. Hauptstraße; der Handel ist einträglich, und die Manufakturen, namentlich von

Digitized by Google

Hausgeräthe, Baumwollen-, Seiden- und Brokatstoffen nicht unbedeutend; Färber, Juweliere, Gold-, Schwarz- und Kupferschmiede, Eisen- und Waffenarbeiter, Drechsler, Sattler, Schmiede ꝛc. ꝛc. befinden sich unter den Hindus. Am zahlreichsten sind die Rohillas vorhanden, außerdem Sayids, die von einem arab. Scheich abstammen, Mogols und Kunbohs (Mischlinge von Mohammedanern und Hindus). Die Engländer besitzen eine kleine Cittadelle.

Die Himalaya-Landschaften.

Im O. von Hardwar liegt **Kamaon** (Kumaon), das von den Gipfeln des Himálaya bis an Delhi und Rohilkand reicht, daher eine große Mannigfaltigkeit der Landschaften in Bezug auf Höhe, Temperatur und Klima hat. Es ist 1815 Nepál abgewonnen. Der südlichste Theil ist theils Bhawar oder ebenes Waldland, theils Terai, bis zu 3 g. M. br., in welchem in der heißen Zeit ein großer Theil der Gebirgsgewässer endet; dieser Strich ist von Mitte März bis Mitte Okt. äußerst ungesund. In dieser Pestgegend sind Tiger, Panther, Leoparden, Elephanten, Arno oder wilde Büffel, Rhinoceros und die herrlichsten Hirsche in Fülle vorhanden, ebenso die größte Boa constrictor ꝛc.; gezähmte Thiere sterben in dieser Gegend sofort, während die einheimischen prachtvolle Exemplare sind; die einheimischen Menschen dagegen sind elende Jammergestalten, mit dicken Bäuchen, dünnen Gliedmaßen, von blasser Farbe, mit unverhältnißmäßig großen Köpfen, platter Nase und großen, abstehenden Ohren. — Im Uebrigen ist das Land eine einzige Gebirgsmasse, deren NO.-Grenzkette bedeutende Höhe hat, indem der Niti-Paß 15,881 P. F. hat, der Mana-Paß über 18,800 P. F. Von den Gipfeln ist der Nanda Dewi 24,200 P. F. h.; 4 seiner Nachbarn übersteigen 21,800 P. F., 34 sind über 16,900 F. h.; sie bilden Gruppen, welche durch sehr tiefe Thäler von einander getrennt sind. Die höchsten Gipfel gehören alle einer 5 g. M. br. Gneißzone an, die von SO. nach NW. läuft. Nach Strachey bestehen die höchsten Theile aus versteinerungführenden Flößbildungen. Auch Granit ist viel vorhanden. Das Land besitzt etwas Gold, Kupfer und Eisen. — Schnee, der nicht jedes Jahr fällt, bleibt immer nur auf den Bergspitzen liegen. Nach dem Aufhören der Regen, von Ende Sommers bis Anfang Febr., ist die Luft wundervoll klar und unbegreiflich durchsichtig. Von Anfang März an bedecken sich die höchsten Bergspitzen mit Wolken und es regnet zuweilen; der dann herrschende trockne W.-Wind führt sehr viel erdigen Staub mit sich. Später bleibt der Himmel bedeckt, kein Thau fällt, Alles trocknet auf das entsetzlichste aus, und die Sterblichkeit nimmt sehr zu. Im Juni beginnen die periodischen Regen und die Malaria (Ayul) zieht sich in die Thäler bis zu 3600 F. H. hinauf, in denen die fruchtbarsten Gegenden auch die ungesundesten sind. Im Ganzen ist daher das Klima ganz ungünstig, und die Bevölkerung leidet unter einem Heer von Krankheiten. — 1831 bis 1838 hat K. acht mal von Erdbeben gelitten, welche sehr zerstörend gewesen sind. — Die Waldbäume sind vor allen Deodar-Cedern, Fichten- und Tannen-Arten, Eichen, Sal od. Shorea, Rhododendron, Roß-Kastanien ꝛc.; die Fichten erreichen auf der Höhe einen Umfang von 27 F. Die meisten Fruchtbäume und Beerensträucher gedeihen. Die Thierwelt ist überaus reich und umfaßt die wildesten Arten, namentlich ist die Welt der Vögel groß und prächtig, und das Verzeichniß der glänzendsten Insekten ist fast endlos. — Die Hausthiere sind Kühe, Büffel, Schafe, Ziegen, Ponies und im nördlichsten Theile Yaks; als Lastthiere dienen in der Höhe meist Schafe und Ziegen, die 10 bis 15 und 12 bis 24 Pfd. tragen und Tagemärsche von 1 g. M. machen. — Im unteren Lande erntet man im Frühlinge Weizen, Gerste, Hafer, Hirse, Erbsen, Bohnen, Linsen ꝛc.; Tabak, Saflor, Senf, Flachs, Kümmel, Coriander ꝛc.; im Herbste Reiß, Baumwolle, Indigo, Mais, Holcus Sorghum, Dschoar, Koda, Gurken, Sesam, Eierpflanzen, Ingwer, Batáten ꝛc. Man baut viel und ausgezeichneten Hanf, des Saftes und der Faser wegen. Die eingeführte Theecultur macht gute Fortschritte. — Die Industrie ist äußerst unbedeutend, der Handel dagegen beträchtlich. — Die Bevölkerung stammt meist von Hindus; sie zerfällt in Brahministen, Radschputen und Doms oder Kastenlose, welche den Handwerkerstand bilden; außerdem Kastjas, welche Abkömmlinge der sogen. Eingeborenen zu sein scheinen. (Das Land zwischen Nepál und Kaschmir hieß ursprünglich Khas.) Die Doms sind seit ältester Zeit Sklaven, haben sehr dunkle Gesichtsfarbe und schwarze Wollhaare. Die Bhotias sind eine andre Rasse, welche einen Dialekt des Tübetanischen sprechen. Die herrschende Sprache ist das Hindu, der herrschende Glaube der brahmanische, der jedoch im Verfall ist, während der Aberglaube im Zunehmen begriffen ist, der, wie der Schamanismus, jeder Bergspitze, jeder Höhle, jedem Walde und Quell seinen Geist zugesellt, welchem ein kleiner Tempel gebaut und geopfert wird. Die Kasten-Unterschiede werden beobachtet. Die heiligen Plätze sind zahlreich und ihnen ist $^1/_{15}$ der Landesfläche zugewiesen. Die Vielweiberei ist herrschend, Vielmännerei und Wittwen-Verbrennung dagegen sind abgeschafft. Die Weiber sind kaum etwas Anderes, als Hausthiere. Das Volk ist ehrlich, friedlich, überaus fleißig, aber grenzenlos schmutzig. Die Kleidung besteht in einer um die Schulter geworfenen Decke und einem Lendentuche, das mit einem Riemen gehalten wird; bei kaltem Wetter kommt ein wollenes Beinkleid dazu. Die Weiber tragen in der Nase und den Ohren Metallringe und silberne Arm- und Knöchelringe.

K. besteht aus der früheren Radsch K. und einem großen Theil Garwhals, aus welchem 1815 die Gurkhas ausgetrieben worden sind, und um-

Digitized by Google

faßt etwa 330 g. Q.-M. mit 166,755 Bew.; der mohammedanische, nicht Ackerbau treibende Theil macht etwa $^1/_{120}$ aus.

Almora ist der Hauptort, in 5000 F. h., auf einem Bergrucken; er besteht aus einer Straße, mit einem Fort.

Das im NW. angrenzende **Garwhal** ist ein Schutzstaat, ein 215 Q.-M. großes Gebirgsland, dessen Natur mit der von Kamaon übereinstimmt. Die Bewohner sind klein, fast nie über 5 F groß; ihre Steinhäuser haben meist 3 Stockwerke. Die Sprache ist ein Hindustani. Die Religion ist Brahminismus. — Ungeachtet der großen Höhe des Landes ist das Klima von Garwhal, da das Land nach SW. liegt, sehr milde, und obgleich der Boden hie und da wie eine schwarze und dürre Wüste erscheint, so ist der größere Theil dieser Provinz doch hübsch und reich mit Bäumen bedeckt. An vielen Stellen finden sich die Produkte der gemäßigten und der heißen Zone. Der Tiger macht sein Lager an den Grenzen des ewigen Schnees, und der Elephant erträgt mit Hulfe einer scheckigen Haardecke das strenge Klima. Der Fuß der Gebirge ist mit dichten Wäldern bedeckt, alle die üppige Vegetation des tropischen Klimas darbietend. Beim Aufsteigen bleibt dieser Charakter auf eine kurze Entfernung bei; aber bald erscheint das Rhododendron unter den Büschen, und ein verirrtes Gänseblümchen guckt aus dem Grase. Ein wenig höher nehmen Eiche und Fichte die Stelle des Teak ꝛc. ein; die riesenhaften Schlingpflanzen hören auf und weichen den Farren, Moosen und Flechten; die wilden Castor, Oleander u. andere Büsche werden durch Himbeeren, Berberitzen, Hundsrosen, Dorn u. Brombeeren ersetzt, u. wilde Birnen treiben ihre schneeigen Blüten; Nesseln und Disteln wachsen überall, und das Ganze nimmt europ. Charakter an. In 3000 F. Höhe verschwindet jede Spur asiatischer Pflanzen. Noch höher besteht der Wald ganz aus Fichten, von denen einige eine enorme Höhe erreichen. Dann werden die Bäume kleiner, stehen nur in Gruppen, und bald besteht die Vegetation nur aus Moosen und Flechten. — In diesem Lande steht der Gangotri, ein kleiner Tempel r am Bhagirat'hti oder Ganges, 2 M. im NW seiner Quelle; eine niedrige, rohe Mauer umgiebt ihn. Der viereckige Tempel ist etwa 20 F. h. und enthält kleine Statuen von Ganga, Bhagirat'hti ꝛc. Ein Dorf ist nicht vorhanden, sondern die Pilger finden an dieser hochheiligen Stelle nur in einigen Holzschuppen und Höhlen Unterkunft. Eine Abwaschung in dem kleinen Pfuhle Brahmakund, Wischnukund ꝛc., welche für die Quellen des Ganges gelten, befreit von allen Sünden; dennoch ist die Zahl der Pilger nicht groß, da der Weg hierher zu beschwerlich ist. Darum bringt man das Wasser in Gefäßen in die Ebene, wo es theuer bezahlt wird. G. liegt noch unterhalb der Baumgrenze, in 9700 P. F. H. — Ferner befindet sich in diesen Bergen der heilige Ort Dschamnotri; es sind das heiße Quellen in der Nähe der Dschamna-Quelle, am W.-Fuße der Banderpatsch (Affenschwanz) genannten himmelhohen Gebirgsmasse mit 4 Spitzen, fast 19.000 P. F. h, zwischen denen ein See liegt, in welchem sich Hanuman, der Affengott, die Flamme an seinem Schwanze gelöscht hat, der der Mythe zufolge in Brand gerathen war, als er Ceylon in Flammen gesetzt hatte. Die aus dem Granit in 10.200 P. F. H entspringenden Quellen haben eine Temperatur von 72,1° R., also fast die des Kochpunktes in dieser Höhe. — Der NW.-Theil des Landes ist die ehem. Radschschaft **Bassahir**, bestehend aus Dussau, das sich bis zum Satladsch hinabzieht; aus Tschuara, dem fruchtbaren Thale des Pabur, und aus dem großen, im N. gelegenen **Kanawar**, einem der höchsten Länder der Erde, aus gewaltigen Bergen, tiefen Thälern, ungeheuern Schluchten, durch welche reißende Ströme stürzen, bestehend. Die Höhe des Landes ist im Allgemeinen 16.000 F., die des nördlich davon gelegenen Spiti- oder Li-Thales 17.000 F. Das Land ist sehr reich an dem besten Eisen, das man kennt. Die Schneegrenze liegt auf der S.-Seite in fast 20.000 F. h., die Baumgrenze in 13.000 F. In 15.000 F. h. ist der Boden dicht mit Ginster bedeckt, den Heerden von Yaks, Pferden und Rindern abweiden. Die Sonnenstrahlen sind in der Höhe von 18.000 F. fast unerträglich, und bei einer Lufttemperatur von 10° R. hatten die Felsen eine Wärme von 56° R. — Die höheren Klassen der Bewohner sind Radschputen, die übrigen Brahminen, Kannoiten und Kulis oder Tschamars. Sie verbrennen ihre Todten auf dem Gipfel von Bergen. — Der Hauptort Sirinaggar, 3000 E., l. am Alakanda, in unfruchtbarer Gegend, ist ein schlechter, verfallender Ort.

Im S. grenzt an Garwhal das fruchtbare Thal **Dera-Dun** d. h. Dera-Thal, ein vom Dschamna, Ganges und der Siwalik-Kette eingeschlossener Distrikt von 32 Q.-M., in 11- bis 1400 F. H. Die 3000 bis 3500 F. h. Siwalik-Berge zwischen Ganges und Dschamna gehören der Tertiär-Formation an und sind berühmt wegen ihrer versteinerten Knochen von Mastodon elephantoides, Rhinoceros, Hippopotamus Sivalensis, vom Schweine, Pferde, Ochs, Hirsch, Crocodilen, Schildkröten und den Koprolithen. Das Thal ist hoch und einsam, aber höchst malerisch und mit dem Schmucke der herrlichsten tropischen Vegetation bekleidet. Ein prachtvoller, undurchdringlicher Wald bedeckt die unbebauten Gegenden, und über die Fülle von Bananen erheben sich die Schneehäupter der Alpen. Während der Regen im Juli, August und Sept ist das Land ungesund. Die prächtigen Thiere der Tropenwelt beleben den Wald. Den Boden bildet tiefe, schwere Gartenerde, so daß alle tropischen Produkte auf das üppigste gedeihen und die Produktion weit den Consum übersteigt. — Dera, 8000 E., der Hauptort, liegt auf einem Höhenzuge mitten in einem ausgedehnten, dichten Walde von Mangobäumen, in 2227 F. H.

Im W. liegt Simla, nicht weit im O. vom Satladsch, in 7400 P. F. H., das eine der berühmtesten Gesundheitsstationen Ost-Indiens ist.

Digitized by Google

Es besteht aus etwa 500 zerstreut liegenden, europäisch gebauten Häusern. Der General-Gouverneur hat hier seinen Sommersitz, und die Bevölkerung beträgt daher im Sommer mehr als 20.000, im Winter etwa 2000. Seit 1841 befindet sich hier ein magnetisches und meteorologisches Observatorium. Die mittlere Temp. übersteigt nicht 13° R, der Sommer hat selten 26°; aber der Winter ist zuweilen sehr streng, indem der Schnee z. B. 1836 im Febr. 6 bis 8 F. hoch gelegen hat und erst im Mai ganz weggeschmolzen ist. Die im tropischen Klima Erkrankten genesen hier bald.

Die Indus-Landschaften.

Die Cis-Satladsch-Staaten Firozpur, Ludiana (beide 1836 an England gefallen), Umballa und Keithul (seit 1843 englisch) bilden das ehemalige **Sirhind**, ein 810 Q.-M. gr. Land, das mit Ausnahme des äußersten NO. ganz flach ist und zwischen dem Dschamna und Satladsch liegt. Beide erstere sind wichtige militärische Posten, in deren Nähe im Winter 1845 bis 1846 die bedeutenden Schlachten von Mudki, Firozschah, Aliwal und Sobraon statt gefunden haben.

Das **Pandschâb**, 5737 Q.-M., also größer als Großbritannien und Irland, hat seinen Namen von den fünf Strömen Indus, Satladsch, Dschilam, Tschinâb und Ravi, obgleich der kürzere Bias ein sechster, dazugehöriger ist. Es ist etwa dasselbe Land, wie das Königreich der Sikhs. Der N.- und S.-Theil sind völlig von einander verschiedene Länder (s. pag. 34). Die NO.-Ecke begreift die Alpenregionen von Kangra, der NW.-Winkel das Jusufdschi-Land, Pischawar, Kohat, Huzara und das von da nach S. zur Salzkette sich ausdehnende, eine Reihe von Thälern und Bergzügen. Das übrige Land ist Ebene, bestehend aus den 5 Doabs und tiefer liegend als Ost-Hindustan, von dem es durch eine Landschwelle zwischen Satladsch u. Dschamna getrennt ist; westlicher findet eine weitere Senkung statt, bis zum Indus, der in der niedrigsten Rinne fließt. Am oberen Bias und am S.-Fuße des Himálaya befindet sich ein Höhenzug, aus Kalk, Sandstein, und Schieferthon mit Quarz-Adern bestehend, der wegen seiner unerschöpflichen Steinsalzlager von hoher Wichtigkeit ist. Im westlichen Pandschâb, zwischen dem Dschilam und dem Indus, befindet sich die 2000 F. h. Salz- oder Kalabagh-Kette, welche im N. von Daman die Suleiman- und Chäiberketten verbindet; sie endet steil am rechten Ufer des Dschilam, und besteht aus Grauwacke, Kalk, Sandstein, Gyps und rothem zähen Thon, der ungeheure Massen Steinsalzes umschließt; auch Antimon, Schwefel und Alaun birgt die Kette. Die Salzlager von Kala-Bagh, Pind Dadun Chan und Mundi gehören ihr an. 1832 betrug die Salz-Ausbeute 80 Mill. e. Pfd. Gold führen mehrere der Flüsse; Graphit ist reichlich im Pir-Pandschalal auf der Grenze von Kaschmir vorhanden.

Für Bewässerung und Flußschifffahrt können wenige Länder so geeignet sein, wie dies. Die Sandstreifen, welche innerhalb der 5 Doabs Dschulinder, Bari (das bevölkertste und wichtigste), Rechna, Dschetsch und Sinde Sagur von N. nach S. ziehen, deuten den ehemaligen Lauf dieser Ströme an. Das Land bietet in diesen Strichen jede Art von Mannigfaltigkeit dar, von der üppigsten Cultur bis zur Sandwüste und den wildesten Gras- und Busch-Prärien; die nördlichen Striche erscheinen wie der Garten Indiens, die mittleren sind ganz werthlos; hier liegen grenzenlose Einöden, mit Gras u. Buschwerk bedeckt und von räuberischen Nomaden durchzogen; die wenigen halbbarbarischen Ansiedler sind die sogen. Eingeborenen des Landes. Aber einst sind diese Gegenden ebenfalls durchweg cultivirt gewesen, wie das die Ruinen von Städten, Dörfern, Tempeln, und Teichen, Brunnen und Wasserläufen beweisen. Die Hauptstädte versehen sich mit Gras und Holz aus diesen Landstrichen, die außerdem eine unerschöpfliche Weide für Rindvieh, Büffel, Schafe und Ziegen gewähren; ohne die Kamele dieser Doabs wäre der Kabul-Handel nicht möglich. Das Sind-Sagur-Doab allein ist weniger bewachsen und kaum besser als eine Sandwüste, in welcher das berühmte Fort von Munkhera die einzige menschliche Wohnstätte ist. Die Salzkette theilt dies Doab in eine südliche Sandwüste und in ein nördliches Felsenplateau, stellenweis von cultivirten Thälern durchzogen; im letzteren Theile liegen drei ansehnliche Städte.

Das Pandschâb hat ein trocknes und warmes Klima; der Winter ist kühl und unfreundlich, und es bildet sich Eis. Nördlich von der Salzkette hatte man im Dez. 1839 bis 15° R. Die Sommerhitze ist völlig unerträglich, in der Ebene bei Multan sprichwörtlich, weit schlimmer als im heißesten Theile Arabiens; Europäer sterben an der Hitze selbst im Schatten,

Die wichtigsten Ernten in den fruchtbaren Landstrichen bestehen in Indigo, Baumwolle, Zucker, Taback, Opium, prachtvollem Weizen, Buchweizen, Reiß, Gerste, Hirse, Dschowari, Baschra, Mung (Phaseolus mungo), Mais ꝛc. Milch, Butter u. Wolle sind wichtige Produkte; erstere ist fast das einzige, was die zahlreichen Heerden liefern, da den Sikhs nicht erlaubt ist, Kühe zu schlachten. Auch viel Honig und ausgezeichnete Seide wird gewonnen. Die Industrie ist bedeutend; in der Seiden- und Baumwoll-Verarbeitung zeichnen sich Amritsir, Lahore, Multan, Schujahbad, Leia ꝛc. aus, in der Waffenfabrikation Lahore. Haupt-Märkte sind Amritsir, Leia und Multan. Der Handel ist zum großen Theil Transithandel — Die Bevölkerung besteht aus Dschats, Gudschurs, Radschputen u. Patans; die NO.-Ecke nehmen die Jusufdschi-Af-

Digitized by Google

ghanen ein. Am wichtigsten sind die Dschâts, in der Mitte des Bari Doab und um Amritsir und in ausgedehnten Colonien in anderen Theilen des Pandschâb. Sie bilden auch die Hauptbevölkerung des unteren Radschastan, so wie die ackerbauende Bevölkerung Sinds und der meisten Gebiete auf dem W.-Ufer des Indus, und sind Nachkömmlinge der von den chinesischen Historikern Yueitschi genannten indoskythischen oder tatarisch-tübetanischen (hunnischen) Stämme, welche um Christi Geburt alle diese Landschaften nebst Kabul, Kaschmir ꝛc. als ein großes Reich inne hatten; dasselbe fand durch die Türken seinen Untergang. Die Gudschurs, welche für die Eingeborenen von Hazara gelten, sollen ein industriöser Stamm sein, der sich hauptsächlich mit Ackerbau beschäftigt und sich dadurch von den Radschputen unterscheidet. Die Heimat der Patans sind hauptsächlich Multan und Kussur im Bari-Doab. Vom Bias bis zum Tschinab sind die Hindus die herrschende Rasse, vom Tschinab bis zum Indus hauptsächlich mohammedanische Hindus, jenseit des Indus reine Musulmanen. ⅔ der Gesammt-Bevölkerung sind Musulmanen, ⅓ hauptsächlich Hindus und davon die Hälfte Sikhs. Letztere sind concentrirt um Amritsir und Lahore. In den Städten spricht man einen Dialekt des Urdu oder Hindustani, in den Dörfern Dschakty. Selbst an der elementaresten Bildung fehlt es überall im Lande; sogar der große Randschit Singh konnte weder lesen noch schreiben. — Für die Communication ist von den Engländern durch Straßenbau schon sehr viel geschehen.

Das schon von Alexander dem Großen heimgesuchte Land wurde zu Anfange des 11. Jahrh. von Mahmud von Ghasni, dem Zerstörer, verwüstet. 1526 brachte es Baber unter die Herrschaft der Timuriden, 1748 Ahmed Schah Durrani unter die der Afghanen. 1765 brachen die mächtig gewordenen Sikhs ein. 1799 gewann Randschit Singh, ein Sikh von der Kaste der Dschats, Lahore; er dehnte seine Herrschaft weit aus. 1849 wurde das Land dem Britischen Gebiete einverleibt.

Der 5 M. br. u. 60 M. lg. westliche Grenzstrich, von der Salzkette bis an die Grenzen von Sinde, heißt das Daman oder die Grenze, und liegt zwischen dem Indus und der Suleiman-Kette. Wo der Boden unbewässert ist, bildet ihn nur ein harter Thon ohne Gras, mit vereinzelten Zwergbüschen, oder beweglicher Sand. Der bewässerte Theil, oder das Deradschat (nach 3 Dera-Städten benannt), längs des westlichen Indus-Ufers, ist eins der fruchtbarsten Länder der Welt und hat zahlreiche Städte und Dörfer.

Lahore, 95.000 E., 1 e. M. östlich vom Ravi, ist von einer ehemals 25 F. hohen Ziegel-Mauer umschlossen und mit Befestigungen versehen, welche eine Linie von 1½ g. M. Lg. bilden. In der NW.-Ecke der Stadt steht die Cittadelle, die große Magazine und Werkstätten für Kriegsbedürfnisse umschließt. L. hat bedeutende Moscheen, die von den Sikhs zu Schweineställen benutzt worden sind; eine aus rothem Sandstein rührt angeblich von Aureng-Zeb her. Die Straßen sind eng und düster, die gut versehenen Bazars unbedeutende Gebäude. Wasser ist reichlich vorhanden. Die weithin mit zahllosen, ungeheuren Ruinen überstreute Umgegend ist fruchtbar, gut cultivirt und mit den üppigsten Gärten bedeckt. Die jetzige, fast 1 g. M. sich hinziehende Stadt ist nicht ⅒ der ehemaligen, die als Residenz der Moguls 2 M. lg. war und wohl 1 Mill. Bew. hatte. Sie war im 12. Jahrh. Hauptstadt der Dynastie der Ghaznewiden und die Lieblings-Residenz der Nachkommen Babers. 1799 ward der berühmte Randschit Singh durch Zeman Schah mit der Radschaschaft von Lahore belleidet, und nach seinem Tode nahmen die Briten das Land. L. hat jetzt ein gelehrtes Institut mit 550 Schülern. Die Stadt hat hohe dunkle Häuser und kleine, aber gut versehene Bazars. — Im NO. liegen die Gärten von Schah Dschihan, das Schahlimar od. Haus der Freude, etwa ½ e. M. lg., mit 3 aufsteigenden Terrassen, auf denen 450 Fontänen springen; das Wasser sammelt sich in Marmorteichen. — Jenseit des Ravi liegt Dschihangirs Grab, ein schönes, mächtiges, viereckiges Gebäude, an jeder Ecke mit einem 70 F. h. Minaret, aus rothem Sandstein und Marmor erbaut und mit Mosaiken verziert, in denen der Name Gottes in 100 verschiedenen Weisen ausgedrückt ist. — 9 M. östlicher Amritsir, 90.000 E. (meist Hindus u. Mohammedaner), zwischen Bias und Ravi, ist wichtig durch das Tular od. das Reservoir, welches Ram Das, der vierte Guru oder geistliche Führer der Sikhs 1581 hier unter dem Namen Amrita Saras d. i. Quelle der Unsterblichkeit anlegte, 150 Schritte lang, mit dem reinsten Wasser gefüllt und in der Mitte mit einem Tempel des Hari oder Wischnu auf einer kleinen Insel, zu welchem 5- oder 600 Akalis oder Priester gehören. Seitdem ist A. ein heiliger Wallfahrtsplatz. In seiner Bauweise steht es über den meisten Städten Indiens. Seine Manufakturen von Tuch, schlechter Seide und imitirten Kaschmir-Shawls sind bedeutend, so wie auch der Transithandel. Seit 1809 besteht die Festung Govindgurh, welche eine imponirende Höhe hat. — Multan, 80.000 E., ¾ M. östlich vom Tschinab, liegt auf einem Hügel. Es hat Fabriken, und reiche Kaufleute wohnen dort. Die Umgebung bedecken zahllose Gräber, Moscheen ꝛc. der alten Stadt. Eine Cittadelle vertheidigt den Ort. 1849 haben ihn die Briten erobert. — Pischawar, 53.300 E., in einem ehemals zu Kabulistan gehörenden, äußerst fruchtreichen Landstriche und unfern des Chaiber-Passes. Es ist vom Kabul und dessen Nebenflüssen bewässert, von denen unzählige Canäle ausgehen, die den Boden während des ganzen Jahres grün erhalten. Dies Land bringt den schönsten Reiß der Welt hervor (den Bara-Reiß). Ein wichtiger Theil der hiesigen Ernte, Paulaiz genannt, besteht aus Moschus-Melonen, Wasser- und wohlriechenden Melonen, Gurken u. Kürbisarten ꝛc., die in der heißen Zeit in größter Menge verzehrt werden. Ingwer, Gelbwurz, Taback und

Digitized by Google

Baumwolle werden in Menge gebaut. Die Hauptfrüchte sind Pflaumen, Feigen, Pfirsich, Granaten. Maulbeeren ꝛc. und die besten Quitten der Welt. — Leia, 15,000 E., 2½ M. östlich vom Indus, ist ein wichtiger Handelsort. — Attock (d. h. Hinderniß), 2000 E., am Indus, mit einem Fort und einer Schiffbrücke. — Kalabagh, 20,000 E., r. am Indus, wo derselbe die Salzkette durchbricht. Die Straße ist zum Theil durch das krystallklare Steinsalz gebrochen. 14 Manufakturen, in denen man Alaun aus dem Alaunschiefer gewinnt.

Die Sagor-Berglandschaften *)

(zum Gouvernement Bengalen).

Zu den britischen Schutzstaaten gehören die zwischen dem Indus und Dschamna gelegenen 14 Staaten, welche zusammengenommen Radschputana genannt werden und die so groß sind wie der Preußische Staat; sie haben mehr als 11 Mill. Bew. Das Land ist nach den Radschputen (d. h. Königssöhne) benannt, die für Abkömmlinge der Kschetriyas gelten und auch noch in anderen Gegenden Indiens vorhanden sind. Sie sind ein kriegerisches und stolzes Volk, in ihrem ganzen Verhalten über der übrigen Bevölkerung Indiens stehend. Im W. und N. ist das Land dürr und fast unfruchtbar; im S und O., östlich von den Aravally-Bergen u. nach dem Chumbul-Flusse hin ist es bewässert und fruchtbar, besonders das Land Mewar oder Audehpur im S. (553 Q.-M); Marwar, im W. der Aravally-Berge, erstreckt sich bis in die Wüste, hat aber doch fruchtbare Strecken. — In der Wüste wechseln Hügel und Thäler in losem und schwerem Sande, während anderwärts der Boden eben ist und aus festem Thone besteht; die dünenartigen Sandberge sind 20 bis 100 F. h., veränderlich in ihrer Gestalt und Lage. Wolken von Sand erheben sich während der heißen Jahreszeit, und nach der Regenzeit überzieht ein grüner Anflug den Sand. Zwischen den Sandhügeln findet sich zuweilen ein Haufe elender Strohhütten mit niedrigen Mauern und kegelförmigen Dächern, von Dornhecken und von erbärmlichen Feldern umgeben. Die Brunnen sind oft mehr als 300 F. tief, aber nur 3 F. weit, und das Wasser ist stets brackig und ungesund. Die Eingeborenen verdecken sie vollständig. In diesen Wüsten wachsen in Fülle die prachtvollsten Wassermelonen. — Die Bewohner sind meist Dschäts, klein, schwarz, erbärmlich aussehend; die höheren Klassen sind Radschputen, groß und schön, mit Adlernasen, von jüdischem Aussehen. Sie sind fast stets trunken von Opium. — Man zieht Ochsen und Kamele in zahllosen Heerden; die letzteren gebraucht man zum Tragen, Reiten und Pflügen. — Die Wüstenratte ist durch ihre unterirdischen Gänge in der Wüste selbst noch schädlicher als der Sand. Antilopen, Füchse u. wilde Esel, die sehr schen und schnell sind, leben ebenfalls in der Wüste. Luftspiegelungen (persisch Sihrab) sind auch in dieser Wüste sehr häufig.

Trotz des ritterlichen Wesens der Radschputen, das ihnen freilich ehemals noch mehr eigen war als jetzt, sind doch viele Schattenseiten in ihrer Natur vorhanden. Noch besteht bei ihnen die Wittwen-Verbrennung in der schrecklichsten Weise, indem bei Vornehmen auch eine Anzahl von Weibern mit Gewalt in die Flammen geworfen wird. Ehemals war auch der Töchtermord bei ihnen ein ganz allgemein herrschendes Verbrechen. Besonders schrecklich ist auch ihr Hang zum Opium, das sie fast toll macht. Die schauderhafteste Aeußerung dieser Tollheit heißt Dschohar; sie besteht darin, daß sich eine verzweifelte Garnison durch Opium inflammirt, zunächst ihre Familien abschlachtet und dann auf den Feind stürzt, bis sie selbst vernichtet sind. Ihren ehemaligen hohen Kriegsruhm haben sie in neuerer Zeit sich nicht erhalten.

Audehpoor (Oudeypoor) oder **Mewar**, ist einer der bedeutendsten dieser Staaten, 553 Q.-M., an deren Spitze er einst gestanden. Es ist ein an Kupfer, ehemals auch an Zinn reiches Land von etwa 2000 F. h. Seine Fürsten behaupten von Loh, dem Sohne Ramas, abzustammen. Der Hauptort desselben Namens, mit 15,000 E., liegt in einem Thale und an einem See und bietet von fern einen überraschenden und schönen Anblick dar. — Ein zweiter dieser Staaten ist **Dschehpur** (Joypoor), ehemals **Amber**, 726 Q.-M., eine Ebene, mit 300 F. h. granitischen Hügeln im N und NW., aus Sand bestehend, der fast keine Vegetation trägt; ein großer Theil ist indeß Grasland, und häufig findet man Spuren ehemaliger ausgedehnter Boden-Cultur. Aus dieser schrecklichen Wildniß weht der verdorrende, heiße Sandwind nach O. über die Ebenen. Glücklicher Weise findet der verschmachtende Wanderer Quellen in den ungeheuren Wasserkürbissen, welche mitten im Sande in der trockensten Jahreszeit reif werden. Die Bewohner sind hauptsächlich die als die Eingeborenen geltenden Minas, nächstdem die Dschäts; die Brahminen sind hier zahlreicher, als in den übrigen Radschputen-Staaten. Die herrschenden Radschputen zählen etwa 30,000 bewaffnete Mann. Regent ist ein Radscha, dessen Würde erblich ist; die Armee besteht aus 2096 M. Cavall., 18,377 M. Inf., 692 M. Artillerie ꝛc, in Summa 32,218 M. Der berühmte indische Astronom Dschai-Singh war Radscha von Dschehpur und Minister Mahomed Schahs, des Kaisers von Delhi. Das Land ist an Thakurs od. Häuptlinge ausgetheilt, die fast unabhängig sind. Der hier herrschende Stamm leitet seinen Ursprung von dem zweiten Sohne Ramas,

*) Es fehlt an einer Gesammt-Bezeichnung dieser nördlich vom Nerbudda gelegenen Berglander; ich habe dieselbe der höchsten Gegend dieser Gebirge entnommen.

Digitized by Google

des Königs von Aude, her. — Die Hauptstadt **Dschehpur** ist von einer Mauer umgeben mit hohen Thürmen und gut gedeckten Thoren, und gilt als die regelmäßigste und am schönsten gebaute Stadt der Hindus. Die Mitte nehmen die ½ e. M. lg. Paläste, Gärten ꝛc. des Fürsten ein; die Residenz hat 7—8 Stockwerke und auf jeder Seite einen hohen Thurm mit einer Kuppel; der Garten, voller Palmen, Cypressen, duftender Sträuche und Fontänen, ist wunderschön. Die Hauptstraße besteht aus meist schön gebauten Häusern, und die Zahl der Tempel und Moscheen in der Stadt ist groß. Die Sternwarte ist in gut erhaltenem Zustande. — Der größte Radschputenstaat ist **Dschaudpur** (Jondpoore) oder **Marwar**, 1700 Q.-M.; er ist im W. eine traurige Wüste; zahlreiche, lange Felsrücken scheiden die große von der kleinen Wüste, welche letztere ganz von Sandhügeln bedeckt ist; im Osten erhebt sich das Land zu den Aravally-Bergen, und der ganze S. ist gebirgig. Das Klima ist sehr heiß; im Winter tritt Frost ein; aber es ist ein Land ohne Schmutz, Moskitos und Malaria, ausgenommen den SO. und die Hauptstadt. Viel Salz wird aus den Seen gewonnen und schöner Marmor im NO. der Hauptstadt. Kamele, Pferde und Schafe zieht man in Menge. Man fertigt Baumwollstoffe, Flinten, Schwerter und berühmte Elfenbein-Drechslerwaaren. Die Bewohner sind ein handeltreibendes Volk; ⅔ derselben sind Dschâts, ⅓ Radschputen, die übrigen Brahminen oder Dschains. Man spricht das dem Hindi verwandte Marwari. — Die Hauptstadt Dschaudpur, 150.000 E., liegt an einer waldigen Cultur-Ebene, am S.-Ende eines 5 M. lg. Höhenzuges, und gewährt ein außerordentlich schönes Bild. Cittadelle und Palast liegen höher als die Stadt.

Die übrigen Radschputen-Staaten sind: Dschallawar, 104 Q.-M.; Kotah, 206 Q.-M.; Bundi, 109 Q.-M.; Alwar, 170 Q.-M.; Bikanir, 842 Q.-M.; Dschessalmir, 584 Q.-M.; Kischengurh, 34 Q.-M.; Banswarra, 80 Q.-M.; Pertabgurh, 70 Q.-M.; Dungerpur, 50 Q.-M.; Kirauli, 90 Q.-M.; Sirohi, 144 Q.-M.

Bahawalpur ist ein langgedehnter Landstrich östlich am Indus, zwischen dem Pandschab und Radschputana, wohl 60 M. lg. und 22 M. br., 1050 Q.-M. gr., von welchem Raume aber nur ¼ culturfähig ist, und zwar der Landstrich längs des Indus und Gara. Der Uebergang aus der völligsten Wüste in die üppigste Fruchtlandschaft ist ein plötzlicher. Das mit Hülfe des Indus bewässerte Land erzeugt Baumwolle, Zuckerrohr, Indigo ꝛc. — Die Bevölkerung besteht aus den von Hindus stammenden (?) Dschats, Afghanen und Balutschen. Die höheren Klassen sprechen Persisch, das Volk ein Hindustani-Platt, gemischt mit Puschtu und Balutschisch. Der Fürst hat den Titel Chan. Die herrschende Klasse heißt im Lande Daudputris d. i. Söhne Davids. — Die Hauptstadt Bahawalpur, 20.000 E., ist von Bhâl-Chan gegründet, an e. Seitenarm des Gara, ein elender Ort; Weberei u. Handel sind ansehnlich.

Die **Gwalior-Ländereien**, im Besitz der Familie Scindia, 1530 Q.-M., haben eine sehr unregelmäßige Gestalt und bestehen aus verschiedenen, nicht zusammenhängenden Pareellen; sie umfassen einen Theil der alten Provinz Agra, den größten Theil von Malwa und einen Theil des Dekhân. (**Malwa** ist ein unebenes Tafelland von 1500—2500 F. H., zwischen den Aravally-Bergen, der Vindhya-Kette, dem Gangesthale im NO. und Bandelkand. Es war ehemals ein mächtiges Königreich, das zu Ende des 14. Jahrh. das Joch von Delhi abgeworfen zu haben scheint, bis es von Akbar wieder unterworfen wurde. 1404 wurde Mandu der Regierungssitz, das mehr als 6 g. M. Umfang gehabt hat. Durch die Mahratten und später durch die berüchtigten Räuberbanden der Pindaries zerfiel das Reich, so daß es jetzt in zahlreiche einheimische Fürstenthümer getheilt ist, welche unter britischem Schutze stehen. Die verachteste Volksklasse, die Bhils, haben die Briten in gute Soldaten umgewandelt.) -- Das ganze Land ist mit kleinen Sandstein-Bergen überdeckt, auf deren einem die berühmte Festung Gwalior steht. Die Mandukette, welche von W. nach O. streicht, macht die S.-Grenze des Malwa-Plateaus, das sich sanft nach N. senkt und steil nach S. zum Nerbadda abfällt. Der Hauptstrom ist der Tschambul, welcher sich in den Dschamna ergießt; der Tapti durchfließt den südlichsten Theil. Das Land ist in Folge der Kriegsleiden, welche es ausgestanden, in seiner Produktion sehr beschränkt, nur im SW. hat ein Theil von Malwa wegen seiner großen Menge schönen Opiums, die er producirt, hohen Ruf, und erzeugt auch die übrigen Ernten, wie sie schon in den Nachbarländern genannt sind. Außerdem ist Malwa wegen seiner ungeheuren Weinernten berühmt. Opium und Baumwolle werden auch in nicht geringer Menge ausgeführt; im Uebrigen ist der Handel, wie auch die Industrie, unbedeutend. — Im März oder April, wenn die Blüten des Mohns abgefallen sind und die Kapseln weißlich werden, schneidet man mit einem 3zähnigen Instrumente die Kapseln Nachmittags und Abends ein, und wiederholt dies 3 Tage lang; vom Morgen bis Mittag wird das ausgesickerte Opium gewonnen, im Laufe von 15 Tagen. Unter günstigen Umständen giebt ½ pr. Mrgn. 12 bis 18 Pfd. Opium. Man gewinnt mehr weißes als rothes, beide von gleicher Güte. Bis zum Drittel oder zur Hälfte der ganzen Masse wird es mit Oel versetzt, damit es nicht so schnell trockne; auch die gepulverten Blätter werden darein gemengt. — In dem flachen, heißen N. ist das Klima während der Regenzeit sehr ungesund; in der Mitte, im S. und W. ist es gemäßigter. Die Menge der Indien eigenthümlichen zahlreichen Thiere ist auch hier groß. Im NO. ist die Bevölkerung sehr gemischt und besteht außer den herrschenden Mahratten aus Bundelas, Dschâts, Radschputen, Hindus und Mohammedanern. Im S. giebt es so verschiedene Brahminenstämme und diese sind so zahlreich, wie fast nirgend sonst in Indien; aber auch nirgend sind sie so wenig reich, gelehrt und gewissenhaft in Bezug auf Re-

Digitized by Google

ligions-Gebräuche. — Der Gründer der Dynastie war Ranudschi Scindia, ein Sudra vom Kumbi- oder Landbauer-Stamm und erblicher Vormann eines kleinen Land-Distriktes; zwischen 1714 und 1720 wird er als Diener eines Peischwa genannt, trat in dessen Leibgarde ein und stieg schnell; 1750 folgte ihm sein Sohn in seiner Stellung, und dieser erwarb, nach Erschütterung der Mahratten-Macht, Besitzungen in Malwa und erlangte bald eine bedeutende Macht im Dekhân. 1780 bemächtigte er sich der Festung Gwalior, und 1784 wurde er als souveräner Fürst anerkannt. Der jetzt regierende Scindia wurde 1853, als er volljährig wurde, gekrönt.

Gwalior, 50.000 E., die Hauptstadt, ist eine berühmte Festung auf einem isolirten Sandsteinfelsen mit senkrechten Wänden, gegen 6000 F. lg., 900 F. br., 322 P. F. h. An der O.-Seite sind kolossale, bis 40 F. h. Figuren aus dem Fels gehauen. Ein Wall umzieht die obere Fläche, und ein steiler Aufgang, nach diesem eine für Elephanten passirbare Treppe führt hinauf, zu 7 auf einander folgenden Thoren. Am NO.-Ende liegt die Cittadelle von überraschendem Anblicke; 6 hohe runde Thürme erheben sich über dieselbe. Für die Bemannung (von 15.000 Mann) befinden sich oben große Teiche. Längs des Ostfußes liegt am Berge die Stadt; sie hat viele gute Steinhäuser, eine sehr lange Straße und ist schmutzig. Die Briten haben die Festung 1779 und 1803 genommen. Nach dem Siege bei dem 3 M. im NW. gelegenen Maharadschpur über die Mahratten kam es in britischen Besitz. — Udschên (Oojein), r. a. Sipra, am N.-Fuße des Vindhya-Gebirges, auf dem Plateau von Malwa, ist von einer Mauer mit hohen Thürmen umgeben. Hier sind ein großer Palast des Scindia und viele Hindu-Tempel vorhanden. Am S.-Ende der Stadt liegt eine Sternwarte, unter dem 1. Grade der Länge (nach den Hindu-Geographen). Im S. umgiebt die Stadt ein zusammenhangender Gürtel von Gärten und Wäldern. Im N. der Stadt liegen die Ruinen der alten Hauptstadt Malwa. U. ist eine der 7 heil. Städte der Hindus. Ein Enkel Tschandraguptas war 325 a. C. Vicekönig von Udschên; und die Samvat-Aera, welche durch ganz Hindustan in Gebrauch ist, beginnt mit a. 57 a. C., in welchem Vikramaditya oder Vikramadschit den Königsthron von U. bestieg.

Bhopâl, südlich von den Scindia-Staaten, ist ein 322 Q.-M. gr. Staat, mit seinem S.-Theile in das Nerbadda-Thal reichend; der größte Theil ist eine bis 2500 F. h. Hochebene. — Bhopâl ist der Hauptort.

Oestlich daran grenzt **Bandelkand** oder das Bandelaland, 1184 (oder 860) Q.-M., ist im NO. flach, aber von Wasserschluchten durchrissen, und mit einzelnen Granit-Hügeln besetzt. Es streckt sich längs des hohen Dschamna-Ufers hin. Behufs der Bewässerung der dürren Ebene, für welche die Flüsse nicht ausreichen, hat man mit großen Kosten eine Menge von kleinen Seen hergestellt, manche 2½ e. M. gr. und 2 M. br. Im Lande finden sich Diamanten und unerschöpfliche Mengen Eisenerzes. Das Klima der Ebene ist schwül; Calpi und Banda gehören zu den heißesten Orten Indiens. Die Eingeborenen leiden darunter nicht, wohl aber die Europäer. Große Striche von B. sind Buschland und Wald, in welchem Teakholz und Ebenholz nebst allen anderen Bäumen Indiens vorkommen; den meisten Nutzen indeß gewährt die Catechu-Akazie und das Bambus. Wilde Thiere sind in Fülle vorhanden, Affen, Armadille und Pfauen zahllos. Der Boden ist meist schwarz, für den Anbau von Baumwolle vorzüglich geeignet, die in großer Menge gewonnen und den Dschamna abwärts gesendet wird; außerdem baut man hauptsächlich Zuckerrohr, Indigo, Aal und Ach (Morinda multiflora und tinctoria), Dschowar, Baschra, namentlich Mahua ꝛc. — B. besteht aus 9 einheimischen Staaten und 7 kleinen Dschaghiren. 8 Dschaghire (5 Q.-M.) gehören seit 1812 der Familie der Callinger, 9 andre nehmen 23,5 Q.-M. ein, und 6, von 342 Q.-M., sind britische Distrikte. Die gesammte Bevölkerung beläuft sich auf mehr als 2½ Mill.

Callinger (Kalleenjur), im Banda-Distrikt, ist eine berühmte Bergfestung am SO.-Ende der Ebene von Bandelkand, mit 150—180 F. h. Wänden; der flache Gipfel hat 1 g. M. Umfang und ist mit massiven Befestigungen versehen. Eine wichtige Stadt muß auf der Höhe gestanden haben, wie die Ruinen beweisen. Die Tempel sind zahlreich und der Ort gehört zu den heiligen der Hindus; besonders wird Siwa hier verehrt, und überall sieht man die schamlosete Darstellung des Lingam. Das berühmte 30 F. h. Idol Neilkanth ist eine aus dem Fels gehauene Figur mit großem Lingam. Ein langer Gang, der in das Innere des Felsen führt, endet an einem tiefen Becken voll klaren und kühlen Wassers. Der Aufgang zur Höhe führt auch hier durch 7 Thore. — Am SO.-Ende des Hügels liegt die an Ruinen reiche Stadt, die zu Mohammeds Zeit gegründet sein soll.

Die **Indur**- (Indore) **Ländereien** oder die Besitzungen der Familie **Holcar**, 400 Q.-M., bestehen aus mehreren (5) Parcellen, vom Tschambul und Nerbadda bewässert, und sind, wie das übrige Malwa, fruchtbar, indem sie Weizen und andre Getreidearten, Hülsenfrüchte, Zuckerrohr, Baumwolle und namentlich Opium in Fülle hervorbringen. Der blühende Mohn giebt dem ganzen Lande den Anschein eines Gartens. Auch ausgezeichneter Tabak wird gewonnen. Der südliche Theil gehört dem Vindhya-Gebirge und dem Nerbadda-Thale an. Der herrschende Stamm sind die Mahratten; auch andre Hindu-Klassen sind vorhanden und zahlreiche Gonds und Bhils. Letztere gehören zu den wildesten Stämmen Indiens; sie leben von rohen Pflanzen und von Wild, das sie mit Pfeilen erlegen, oder von Plünderung ihrer Nachbaren. — Mulhar-Rao, ein Reiot oder Landbauer aus dem Dorfe Hul in Dekhân, war der Begründer der Familie Holcar; er wurde 1693 geboren. Er war Schäfer, Soldat, und wurde im Dienste des Peischwa Commandeur von 500 Reitern; 1728

Digitized by Google

erhielt er eine Dschaghir von 12 Distr. im N. des Nerbadda, 1731 noch 70 dazu, und 1733 wurde ihm Indur geschenkt. Bis zu seinem Tode, 1767, war er der ausgezeichnetste Feldherr der Mahratten. Der gegenwärtige Holcar regiert seit 1852.

Indur (Indore), 15.000 E., l. a. Katki, e. schlechter Ort mit zahlreichen Brahminen-Tempeln. Dschemnah oder das alte Indur liegt r. a. Flusse. — 3 g. M. im SW. Mhau (Mhow), a. Gumbir, in 1900 F. H., ist ein Ort von europ. Aussehen, eine brit. Militärstation (mit Kirche, Theater, Lesezimmer ꝛc.). — Satpura, wonach das Gebirge zwischen Nerbadda und Tapti benannt wird, ein schönes, malerisches Gebirge mit hohen Gipfeln. — Mandu, r. a. Nerbadda, e. wüste a. 313 gegründete Stadt, deren Wälle 6 g. M. Umfang haben, zieht sich fast 2 g. M. längs des Kammes des Vindhya-Gebirges hin. Am besten erhalten ist noch die Große Moschee, deren Ausdehnung überraschend ist, und die die größte und schönste Afghanen-Moschee in Indien sein soll, und das aus weißem Marmor gebaute Mausoleum des Königs von Malwa Hoschung Gori, welcher diese Stadt zu großem Glanze erhoben hatte, anderer kolossaler Ruinen nicht zu gedenken, welche die Vegetation überwuchert. — An der S.-Grenze Burhânpur, r. a. Tapti, soll von Burhan-ud-din gegründet sein, einem Heiligen, dessen Grab zu Rozah weit das von Aurung-Zeb an Glanz überstrahlt. Die Stadt war ehemals groß und blühend. Ihr Königs-Fort erhebt sich kühn am Ufer, und sie ist noch jetzt eine der größten und am besten gebauten Städte Indiens. Die besten Häuser besitzen die überall als Handelsleute berühmten Nachkommen des Gründers (3000), die Bohrah genannt werden und in arabischer Tracht gehen. Sie nennen sich Ischmiliah (Ismaëliten). Die Fabrikation und Ausfuhr von Musselin, Seiden- und Brokatstoffen ist noch immer ansehnlich.

Südlicher erstreckt sich, durch Schutzstaaten getrennt von Bengalen, der Distrikt **Nagpur** hin, der einen großen Theil von Berar u. Gondwana, so wie auch weite und fast wilde Striche nach S. und O. hin begreift; derselbe ist größer als das Königreich Ungarn (3640 Q.-M.) und ist 1854 an England gefallen. Der ziemlich hoch gelegene Boden senkt sich im Allgemeinen nach SO. Der nördliche Theil, Diogurh oberhalb der Ghats, begreift einen Theil des Vindhya-Gebirges in sich, und dort liegt der höchste Theil der Mahadeo-Berge, 1600 bis 2125 P. F. h.; das südlicher gelegene Land ist eine wellige Ebene mit einzelnen Hügeln und Höhenzügen, und von bedeutenden Strömen bewässert, im Ganzen 1000 F. über dem Meere. Im O. erheben sich die Vindhya-Gebirge bei Omarkantak zu 3360 P. F. H. Das südöstliche Drittel des Landes, die ausgedehnte Herrschaft von Bustar, ist noch nicht erforscht, es ist ein waldiges, nur in den Thälern cultivirtes Hügelland, von den eingeborenen wilden Gonds oder Khonds bewohnt. — Der Febr. ist hier mild und angenehm, vom März bis in den Juni währt die heiße Zeit, bis zum Sept. die Regenzeit mit angenehmen Zwischenpausen; darauf folgt wieder schwüles Wetter, und dann die kalte Jahreszeit, wo man auf dem 2000 F. h. Tafellande im N. der Hauptstadt Nachts selbst Eis findet; im Januar und Februar sind Hagelstürme häufig. Die nächsten zwei Monate nach den SW.-Monsuns bringen viel Fieber und andre Krankheiten, namentlich sind einige Striche ungesund, wo der schwere, schwarze Boden viel Feuchtigkeit einsaugt und später in der Hitze weit aufreißt. Die Hauptstadt selbst ist sehr ungesund. Reiß wird in großer Menge gewonnen, namentlich aber Weizen, Tschana oder Gram (Cicer arietinum), Baschra oder Mais, Kudri (Paspalum frumentaceum), viel Oelsaat, auch Leinsaat, Senf, Sesam ꝛc.; Bohnen und Gemüse werden ausgedehnt gebaut, sowie gurkenartige Pflanzen und Handelspflanzen, nebst Gewürzen. Gemüse und Früchte jeder Art gedeihen in Fülle. — Im ganzen Gebiete wird Gondi gesprochen, in einzelnen Strichen Kuli, in der Hauptstadt Mahratti. Die ursprünglichen Bewohner, die Gonds, haben breite, flache Nasen, dicke Lippen und krauses Haar; sie sollen aufrichtig, treu, intelligent und weniger lügenhaft sein, als die Brahminisien und Muselmanen. Sie beten den Phurfipen an, der als eine eiserne Speerspitze dargestellt wird und dem sie Schweine, Schafe, Ziegen ꝛc. opfern; auch Menschenopfer finden statt. — Seither zerfiel das Land in 5 Subahs oder Distrikte: Sindwara oder Diogurh oberhalb der Ghats, Nagpur oder Diogurh unterhalb der Ghats, Bhandara oder Wainganga, Tschanda oder Tschandapur, und Raipur oder Tschattisgurh. — 1853 ist der letzte Radscha (der von Berar genannt) gestorben und das Land ist von den Briten eingezogen.

Nagpur (d. h. Schlangenstadt), 111.230 E., liegt in einem sumpfigen Becken, 900 F. üb. d. M., ist sehr unregelmäßig gebaut und erscheint in der Ferne wie ein Wald; kein einziges bedeutendes Gebäude ist vorhanden. N. hat eine mittl. Temp. von nahe 22°. Die Industrie ist nicht ganz unbedeutend. — Kampti ist eine Militär-Station. — Ruttanpur, die Hauptstadt von Chotisgurh, ist ein Haufe elender Hütten, aber ein sehr alter Ort, in einer reichlich bewässerten Gegend voller Dörfer, schön mit Wäldern und Teichen geziert. — **Sirgundschah** (Sirgoonjah) ist eine 260 g. Q.-M. gr., gebirgige Radsch, ehemals den Busla-Herrschern von Berar oder Nagpur gehörig, seit 1818 ein Tributstaat der Briten. Von dem Hauptorte ist kaum ein Rest vorhanden. — Diese und 18 andre kleine Herrschaften stehen unter dem Politischen Agenten für die Südwest-Grenze Bengaleus.

Die **Sagor-** (Saugor) und **Nerbudda-Ländereien**, zwischen Bandelkand, Nagpur und dem Nizam-Gebiete und Gwalior. Sie umfassen 1540 g. Q.-M., wovon $^5/_6$ britischer Besitz sind; das übrige bilden kleine Staaten, welche Lehnsträger der Briten sind, und das unabhängige Rewah. Diese hohen Länder umfassen einen Theil des Vindhya- und des Mahadeo-Gebirges, und tragen an der SO.-Ecke den 3255 F. h. Amara-

Digitized by Google

kantal; das Land um den letzteren ist von unübertroffener Schönheit und Fruchtbarkeit. Von hier nach W. dehnt sich der Sandstein hin, westlich von Pathariya beginnt der basaltische Theil, in dessen höchster Gegend Sagor liegt; beide Strecken kann man zum Vindhya rechnen. Die südlicheren Theile der Mahadeo- und Satpura-Ketten sind vorherrschend basaltisch. Auf dem Sandstein-Territ. gewinnt man, wo die Bewässerung nicht fehlt, Reiß in Menge; und auf dem merkwürdig fruchtbaren vulk. Terrain sind die Ernten aller Art vorzüglich. Gegen Ende der Regenzeit säet man auf den Reißfeldern Hülsenfrüchte, welche nach der Reißernte aufgehen, so daß ein einmaliges Pflügen zwei Ernten giebt. Hübsches Vieh zieht man in Menge, und auch die wilden Thiere sind zahlreich. Die Manufakturen sind unbedeutend; man macht Papier, goldne Ketten, Eisenarbeiten ꝛc. — Ein großer Theil der Bevölkerung scheint den Gonds anzugehören, die gern in den Einöden dichter Wälder hausen, wo sie von Wurzeln, Früchten, Honig und Wildpret leben; sie bringen ihren Götzen Menschenopfer dar und sollen ihre unheilbaren Kranken verzehren. An sie schließen sich im O. die Kole, Pali und Panwar; die übrigen Bewohner sind Brahminen, Bandelas, Radschputenstämme und Mahratten. — Diese Distrikte gehören zu den sogen. nicht-regulirten Provinzen.

Sagor, 50,000 E., der Hauptort im brit. Distr. dieses Namens, liegt hoch, im Gebirgslande, an einem See, und ist eine Militär-Station, mit e. Fort versehen. Die meisten Bew. sind Mahratten. Das Klima ist gemäßigt. Ueber den in der Nähe fließenden Bessi führt eine eiserne Hängebrücke. — Dschabbulpur (Jubbulpoor) ist ein großer, gut gebauter, blühender Ort in einem Distr. desselben Namens und einem bevölkerten, höchstcultivirten Lande.

Riwah oder **Baghelkand**, Land der Baghels, ist ein unabhängiger Distr. im S. von Allahabad und Mirzapur, im N. von Sagor und dem Nerbadda, 470 Q.-M. gr. (1½ Mill. Bew.). Der gebirgige W. und NW. besteht aus drei successiven Plateaux oder Terrassen. Die höher gelegenen Landstriche gehören zu den bestcultivirten in ganz Britisch-Indien, und die stark bevölkerten Dörfer sind in guter Ordnung. Das Land ist ergiebig an Getreide und Vieh. — Der Radscha und seine Unterthanen sind Radschputen, die Religion ist Brahminismus. — Riwah, 7000 E., a. e. kl. Flusse, ist von einer hohen dicken Mauer mit Thürmen umgeben und erscheint arm und elend.

Die Dekhân-Länder.

Gandwana oder das Land der Gonds oder Gunds, Goands oder Kunds nennt man einen großen, unvollkommen abgegrenzten Landstrich, der einen Theil des britischen Sagor und Nerbadda, den größten Theil von Nagpur und mehrere kleinere Länder bis zur Ostküste umfaßt. Das Ost-Ende der Vindhya- und Mahadeo-Gebirge fällt mit in diesen Bereich. Weite Strecken, besonders im Osten, sind pfadlose, wilde Dschungels, „nur die Heimat von wilden Thieren, Geistern und rohen Gunds.“ Es ist fast ganz unbekannt und kaum durchschritten. Der an Malwa, Bhopal und Berar grenzende W. ist indeß an vielen Stellen fruchtbar und gut bewässert. Die Gunds, welche zum Theil ganz nackt gehen, sprechen eine vom Sanskrit völlig abweichende Sprache; sie sind fast schwarz, schmutzig, athletische, untersetzte Figuren; sie wohnen in Hütten, aus Zweigen gebaut, mit Erde beworfen, und mit Gras gedeckt. Schweine, Büffel und Geflügel lieben sie sehr. Sie sind sehr abergläubisch und geben auf ihre Gurus oder Priester viel. Die im Lande überaus zahlreichen und furchtbaren Tiger fürchten sie weder bei Tage, noch bei Nacht. Menschenopfer sind bei ihnen gewöhnlich. Elliot führt als charakteristisch für sie ihre Liebe zur Wahrheit, zum Trunke und zum Aberglauben an. — Der Häuptling der Radsch-Gunds in Bandelkand beanspruchte königliche Abkunft, und einige ehemals herrschende Gund-Familien erhalten eine Pension. 1399 schon war ein Gund-Radschah mächtig und reich, und 1513 schlossen die Gund-Häuptlinge einen mächtigen Bund gegen den König von Malwa.

Nizams Land oder **Haidrabad** (Hyderabad) ist ein 4540 g. Q.-M. gr. Königreich (also nur um 100 Q.-M. kleiner als Ungarn nebst Galizien) mit 10⅞ Mill. Bew., auf der 7- bis 800 F. h. Hochebene von Dekhan gelegen, mit einigen 2500 F. h. Granitgipfeln, im S. der Sagor- und Nerbaddaländer, an Nagpur und die Präsidentschaft Bombay und Madras grenzend; es ist das vom Godavery durchflossene Land, das im S. bis an den Krischna reicht. Das Land hat keine dürren Wüstenstriche, wie Radschputana im N., und das Klima ist gut; die mittl. Temp. der Hauptstadt ist 22° R. Der SW.-Monsun bringt von Anfang Junis bis zum Okt. heftige Regengüsse; dann folgen einige Wochen veränderlichen Wetters, bis der NO.-Monsun einsetzt, dessen Regen weniger heftig sind. Mitten im Winter sind die Temperatur-Schwankungen im N. groß und plötzlich; die Morgen sind kalt und es bildet sich Eis, aber am Tage erreicht das Therm. 21° R. Der Schluß der Monsuns bringt gefährliche Fieber. Die Brunnen haben meist schlechtes Wasser. In den ausgedehnten Dschungeln sind die Tiger, Leoparden und Jagd-Leoparden außerordentlich zahlreich; ebenso das Neilgâ und andre Antilopen auf den Ebenen, wilde Büffel in den Wäldern. Man zieht schönes und kräftiges Hornvieh. Der Boden ist im Allgemeinen fruchtbar, obwohl er in einigen Strichen in Tschilka besteht, einer rothen und grusigen Erde, die sich wenig für den Ackerbau eignet; aber auch der Regar oder die schwarze Erde findet sich hie und da, die sich außerordentlich für die Baumwoll-Cultur eignet und keinen anderen Dung nöthig hat, als

Digitized by Google

daß man Schafheerden darauf weiden läßt, die hier überall zahlreich vorhanden sind. Der ohne Cultur gelassene Boden bedeckt sich schon nach einem Jahre mit niedrigem Dschungel, aus Cassia auriculata und Zizyphus microphylla bestehend, zu welchen an Bäumen sich einfinden: Rutea frondosa, Bombax heptaphyllum, Erythrina indica, Hyperanthera moringa, Cassia fistula, Annona reticulata, Melia azedirachta, Bauhinia parviflora, Capparis trifoliata, Ficus indica, F. religiosa, Bombax gossipinum, Feronia elephantum, Akazien-Arten ꝛc. Ihres Saftes wegen baut man überall die Borassus flabelliformis und Phoenyx sylvestris. Mango- und Tamarinden-Bäume umgeben überall die Dörfer. Hauptertten sind die des Reißes (6 Varietäten), Weizen, Maisarten, Dschowar, Baschra, Ragagy (Cynosurus corocanus), Senf, Sesam, Rhicinus oder Castoröl-Pflanze. Von Leguminosen baut man Dolichos lablab, D. gladiatus, Phaseolus mungo, chenna (Cicer arietinum). Melonen, Kürbisse und Gurken gewinnt man in Fülle. In den Gärten zieht man Zwiebeln, Knoblauch, Mohrrüben, Radischen, Kartoffeln, Bataten, Coriander, Ingwer, Gelbwurz ꝛc. Auch Taback baut man. Baumwolle, Indigo und Zuckerrohr sind wichtige Gegenstände für den Landbauer. Al (Morinda citrifolia), u. Tschai-Wurzel (Oldenlandia umbellata) sind wildwachsende, werthvolle Farbepflanzen.

Die einheimische Wolle und Baumwolle wird für den Bedarf des Landes verarbeitet; den wichtigsten Manufakturzweig bildet aber die Seide, und zwar Tusser, die in den Wäldern gewonnen wird. Felle sind ein nicht unbedeutender Handels-Gegenstand. Die Bienen schwärmen in allen Dschungels. Lack kann sehr viel gewonnen werden, und schleimige Gummi-Arten sind in unerschöpflicher Menge vorhanden. Unter den Harzen ist das der Boswellia thurifera das wichtigste, das man für das Olibanum der Alten hält. Deccamally, von verschiedenen Gardenia-Arten, wird viel als Medicament verbraucht. Stricke liefern die Sunn-Pflanze (Crotolaria juncea), einige Bauhinia-Arten, und die Asclepias tenacissima. — Kautschuk gewinnt man aus mehreren Waldbäumen, und treffliches Teekholz kommt die Flüsse herab aus den Wäldern Nagpurs.

Im NO. ist die Gondsprache, im SO. bei den Telingas die Telugu-Sprache die herrschende; im W. dagegen sind die Mahratten am zahlreichsten. Mohammedaner finden sich meist in der Hauptstadt und bilden die Beamten und Officiere. Von den Gonds gilt das oben Gesagte. Die Telingas bewohnen Dörfer aus Erdhütten mit pyramidalen Dächern aus Palmblättern oder ganz aus Blättern und Bambus hergestellte. Gewöhnlich liegt bei jedem Dorfe ein Fort, in welchem der Zemindar wohnt. Die Brahminen sind zahlreich unter den Telingas. Die niederen Klassen sind dem Trunke ergeben; und zwar trinken sie gegohrenen Palmsaft, Madhu-Destillat, und gebrauchen auch Bang und Opium; Taback wird geraucht, gekaut und geschnupft.

Der Nizam leitet seine Autorität von einem Häuptling Asuf Dschah her, einem Befehlshaber unter Aurung-Zeb, der sich zum unabhängigen Fürsten gemacht hat. Er ist als Nizam-ul-Mult (Regulator des Staates) bekannt, und starb über 100 Jahre alt, 1748. Nach ihm wurde der eine Krou-Prätendent von den Engländern, der andere von den Franzosen unterstützt. Der gegenwärtige Nizam, der den Engländern seine Schuld durch bedeutende Abtretungen bezahlt hat, regiert seit 1829.

Haidrabad (d. i. Löwenstadt), 200.000 E., am 500 F. br. Mussi, in 1572 P. F. H., liegt in wilder, äußerst malerischer Gegend, die mit Granitbergen überstreut ist. Von W. her bietet die Stadt einen überraschenden und großartigen Anblick, indem der Palast und zahlreiche Moscheen sich über dieselbe erheben. Auch das prächtige Gebäude der britischen Residenzschaft fällt in die Augen. Eine schwache Mauer umgiebt die Stadt. L. a. Flusse liegt eine große Vorstadt (mit der brit. Residenz), und eine schöne Granitbrücke von 8 Bogen verbindet dieselbe mit der eigentlichen Stadt, die aus Häusern aller Art besteht, von den elenden Hütten bis zu den Steinhäusern der Großen. Die Straßen sind enge. Die Haupt-Moschee ist nach der Ka'ba von Mekka gebaut. Von Alterthümern ist das Tschaur Minar oder die 4 Minarets das merkwürdigste an der Stelle, wo sich die 4 Hauptstraßen der Stadt treffen; diese führen durch 4 große Bogen, über denen sich Stockwerke erheben, ehemals zu akademischen Zwecken, jetzt zu Waarenlagern bestimmt; darüber steigen die 4 Minarets auf. Das Ganze erscheint von jeder Seite großartig und überraschend. Die Stadt ist von schönen Gärten mit mächtigen Pavillons umgeben. Der des Ministers ist der schönste; hohe Mauern umgeben ihn, die Mitte nimmt ein Marmorbassin ein, das zahlreiche, unter stattlichen Cypressen springende Fontänen speisen. Die Pavillons, Gallerien und Terrassen rings umher sind im reichsten orient. Stile gebaut, geschmückt mit schön ausgearbeitetem Gitterwerk und verschwenderisch vergoldet und bemalt. Die Umgegend von H. hat zahlreiche köstliche Wasserflächen aufzuweisen, eine sogar von 4 g. M. Umfang. — Secundarabad, 34.360 E., eine brit. Militär-Station an der NO.-Seite des 3 M. lg., 2 M. br. Hussain Sagur, eines künstl Teiches, der zwischen zahlreichen kleineren Teichen liegt. Im Westen erheben sich phantastisch geformte Granitberge, und im NO. zwei merkwürdige Granitberge, die wegen der darauf befindlichen Gräber mohammedanischer Heiliger vielbesuchte Wallfahrtsstätten sind. — Auch Jaulna, 10.000 E., ist eine Militär-Station. 1½ M. im W. v. Haidrabad liegt die Festung und Ruinenstadt Golconda, erstere auf einem granitischen Felsrücken, sehr fest und gut ausgebessert. Sie wird scharf bewacht, da sie ein Gefängniß ist und die Niederlage der Schätze des Nizam ist. 1800 F. davon stehen auf einem wüsten Felsgrunde in der Oede die 18 großartigen Mausoleen der Könige aus der Kutab-Schahi-Dynastie, mit stattlichen Kuppeln und Zinnen, leider schon sehr verfallen, obwohl das älteste nur

Digitized by Google

300 Jahre alt ist. Jedes erhebt sich auf einer großen, viereckigen Terrasse, auf welche von allen Seiten Stufen führen zu einem reichen Bogengange, mit einer hohen Balustrade und einem Minaret an jeder Ecke endend. Das ebenfalls quadratische Gebäude erhebt sich etwa 30 F. über die obere Terrasse dieser Arkade und ist von einer Balustrade umgeben, mit kleineren Minarets versehen. In der Mitte thront die mächtige ballonartige Kuppel. Die Leiche ruht in einer Crypta, und darüber steht im Hauptgemache ein reich verzierter Sarkophag aus polirtem schwarzen Stein. Das Haupt-Material ist grauer Granit, hie und da Stuck und schönfarbige Porcellanziegel; auf blauem Grunde weißgeschriebene Koränsprüche sind vielfach angebracht. An jedes Mausoleum schließt sich eine Moschee, ehemals von zahlreichen Priestern bedient, welche auch täglich die Armen der Nachbarschaft zu speisen hatten. Der Park der Umgegend mit seinen Fontänen, die Teppiche im Inneren der Gänge, und die reichen Draperien der Sarkophage sind verschwunden. — Die berühmten Diamanten von G. wurden nur zu Parteall, einem verfallenen Orte, in einer Parcelle an der S.-Grenze, gefunden und in G. geschnitten und polirt. — Ehemals war G. ein großes und mächtiges Königreich, das Aurung-Zeb sich unterwarf. Daulatabad (Dowlutabad) (die Glücksstadt, ehemals Deogurh), mit einer gewaltigen, berühmten Festung auf einem mächtigen 500 F. h. Granitberge, der ringsum 150 F. h. steil abfällt. Auf der kleinen Scheitelfläche steht ein 24-Pfünder. Kein Aufgang ist sichtbar, aber ein in den Fels gehauener verdeckter Gang führt zu einer Höhe im Inneren hinauf, und von dieser aus führt ein in den Fels gehauener Wendelstieg zur Höhe. Ringsum zieht sich ein Graben, nur an einer Stelle für 2 Mann überschreitbar, und diesen Zugang decken mit Zinnen versehene Gebäude. Nahe dabei erhebt sich ein 100 F. h. Minaret. — 1½ M. davon Aurungabad (d. i. Thronstadt), 60.000 E., nahe der NW.-Grenze, a. Dudna, ist von einer bethürmten Mauer umgeben; ein etwas an das Tasch Mahal erinnerndes Mausoleum erhebt sich über die Baumgruppen und die zahlreichen Ruinen. — 1¼ M. entfernt liegt die kleine Stadt Rozah auf einem hohen Tafellande mit sehr schöner Aussicht. Die Umgebung ist dicht besetzt mit zahlreichen Mausoleen großer und frommer Männer. In derselben Ummauerung steht das verhältnißmäßig einfache Grab Aurung-Zebs, des letzten Timuriden, des Besitzer von hundert Thronen Indiens, mit seinem vernachlässigten, unansehnlichen Sarkophage, und das weit glänzendere des Seid-sin-ul Abdin, eines heiligen Moslem.

Die hinter-indischen Länder.

(Zum Gouvernement Bengalen.)

Diese Länder, ausgenommen Pegu, sind 1826 dem Könige von Ava genommen worden.

Assam, das vom Brahmaputra durchflossene Land, liegt südlich von Bhutan und östlich von Bengalen, und grenzt zugleich an Tübet und Barma. Es ist 1040 g. Q.-M. groß. Mächtige Gebirge schließen es im N., S. und O. ein, und an Zahl der Flüsse soll es von keinem Lande der Welt übertroffen werden; der wichtigeren sind 61 bekannt. Das Klima ist gemäßigter und gleichmäßiger, als das von Bengalen; die mittl. Temp. mag 15° R. sein. Die Regen dauern vom März bis Mitte Oktobers; in der kalten Jahreszeit herrschen Nebel. — Bei Weitem vorherrschend ist der NO.-Wind. Erdbeben sind sehr häufig; der meist schwere, schwarze Boden ist fruchtbar. Nördlich vom Brahmaputra scheint das Land sehr reich an Kohlen zu sein; auch an Eisenerz und Salzquellen fehlt es nicht; Gold findet sich in den Flüssen. Die Wälder und Berge sind voller Elephanten, deren man jährlich 500 fängt und ausführt; in den dichteren Wäldern und Dschungeln leben leicht zu zähmende Rhinoceros. Zahlreich sind die Tiger, Leoparden, Bären, wilden Büffel und Schweine. Wildpret und Fische endlich sind in Menge vorhanden. — Die Vegetation, ähnlich der von Bengalen, ist unendlich reich, und namentlich sind die Wälder voller wichtiger Baumarten. Die Assam-Thee-Compagnie läßt durch Chinesen den Theestrauch cultiviren, der hier einheimisch ist. Der Ackerbau ist unvollkommen und die Manufaktur äußerst roh; die Metall-Arbeiter scheinen die blühendste Handwerker-Klasse zu bilden. Der Handel endlich ist ebenfalls wenig ausgedehnt; die Keiahs, ursprünglich Einwandrer aus Marwar, haben ihn in Händen. Die meisten Bewohner sind Hindus und die Sprache ist die von Bengalen. Die Tempel erscheinen fast alle verfallen, aber einige sind vielbesuchte Wallfahrtsplätze. — Die auf 3 F. h. Lehmterrassen stehenden Häuser sind aus rohen Baumstämmen zusammengesetzt; eine Matte oder ein Teppich und ein oder zwei Kochgefäße bilden die Hausgeräthe.

Die Provinz zerfällt in Ober- und Unter-Assam; der oberste Verwaltungs-Beamte heißt der Commissionär des General-Gouverneurs der NO.-Grenze. Gowhatty ist der einzige Ort, welcher Stadt genannt zu werden verdient. 1826 haben die Briten das Land unterworfen.

Vom unteren Brahmaputra umflossen werden die Berge und Dschungeln **der Garros,** im S. von Goalpara und Camrup, einschließlich der 4- bis 6000 F. h. Cossiah-Berge, ein 207 g. Q.-M. gr. Distrikt, außer den Gebieten der kleinen Häuptlinge aus 8 politischen Abtheilungen bestehend, von denen das der Garros 108 Q.-M. umfaßt. Sie stehen alle unter dem Schutze der Briten, ohne Tribut zu zahlen. Das Land ist wild, wie das Volk. Die Cossiahs unterscheiden sich von den Hindus dadurch, daß sie Fleisch essen, und, wie es scheint, wenig von Religion

Digitized by Google

wissen; sie haben weder Götzen, noch Tempel, aber viele besonders geformte Steine; Ströme und Bäume sind ihnen heilig und diesen werden Opfer gebracht. In der Nähe der Dörfer finden sich riesige Stein-Monumente, welche an die der Druiden erinnern. Südlich grenzt daran der 160 Q.-M. gr. Distrikt **Silhet**, ein großes, von Bergen umschlossenes Halbbecken, das langdauernden Ueberschwemmungen ausgesetzt ist, hauptsächlich ein Weide- und Kornland. Als Stadt kann nur Silhet, a. Surma, gelten, wo das brit. Militär liegt; es ist das Hauptquartier der Ost-Abth. der Bengal-Armee, ähnelt aber nur einem zerstreuten Dorfe.

Südlich von dem unabhängigen Tipperah liegt der 140 Q.-M. gr. gebirgige Distrikt **Tschittagong** (Chittagong), mit 1 Mill. Bew., durch das Jumadong-Gebirge von Barma geschieden, 41 M. lg. Die blauen Berge auf der Grenze erreichen 8000 F. H. und sind von wilden, nie unterworfenen Stämmen bewohnt. Die Wälder sind voller Elephanten, deren jährlich viele gefangen werden. Reiß ist der Haupt-Artikel; man gewinnt auch Zuckerrohr, Hanf, Hafer, Taback, Senf und Betelnüsse. Es ist ein Land herrlicher Palmen. — Tschittagong oder Islamabad s. pag. 288.

Arracan liegt südlich von Tschittagong und im W. von Barma; es enthält 642 Q.-M., ist etwa 64 M. lg., ein 20 bis 4 g. M. br. Küstenstrich, der streckenweis durch Baien und Buchten sehr zerzagt ist, mit vorgelagerten Inseln [namentlich Ramri und Tscheduba (Cheduba)] und Untiefen. Weite unfruchtbare, aber mit dichten Dschungels bedeckte Thalflächen wechseln mit Höhenzügen. Im Inneren ist das Land sehr heiß und feucht und daher ungesund. Längs der Küste und auf den Inseln hat man Schlamm-Vulkane gefunden; auch Erdbeben haben statt gefunden. Die Thierwelt stimmt mit der im übrigen Indien überein. Mächtige Eichen- und Tek-Wälder bedecken die Gebirge und alle Arten von Bambus die Hügel. Für den Reißbau sind die tieferen Gegenden außerordentlich geeignet; außerdem baut man hauptsächlich herrlichen Taback, Zucker, Baumwolle, Indigo und Pfeffer. Salz gewinnt man an den Küsten. Reiß und Salz sind die Haupt-Ausfuhr-Artikel; außerdem Taback, Zucker, Holzöl (vom Girdschum-Baume; man schneidet seine Rinde unten ein und hält Feuer davor, dann läuft das Oel in Fülle aus), Betelnüsse, Büffelhäute und Hörner, Elephantenzähne, getrocknete Fische und Schwalbennester. Der Transport nach Awa geschieht auf Ochsen; 4 oder 5 Pässe über das Jumadong-Gebirge sind die am meisten besuchten. — Das Land zerfällt in 3 Provinzen; das flache Akyab oder das eigentliche Arracan, das gebirgige Sandoway mit dem gesundesten Orte des Landes, u. Ramri, einschließlich Aeng und die Inseln. Die Eingeborenen heißen Mughs (über 150,000). Die Bewohner Arracans sind Buddhisten; 2 oder 3 Priester in jedem Dorfe besorgen die Erziehung der Kinder und wohnen in Kiums (Klöstern) oder in Häusern bei den Pagoden. Es herrscht Vielweiberei, und dem Alter wird hohe Achtung erwiesen. Begräbnisse sind auch hier, wie bei den Bachtijari in Persien, Veranlassung zu Freude und Jubel, zu Gesang und Tanz. Die mulattenfarbigen, athletischen untersetzten Mughs ähneln in ihrer äußeren Erscheinung den Chinesen. Der Gebrauch des Tättowirens findet sich nur bei dem Gebirgsstamme der Keiengs. Das glänzend schwarze Haar ist bei beiden Geschlechtern sehr schön; die Männer hüllen es in einen schönen weißen Turban. Ihre Bambushäuser stehen auf mehrere Fuß hohen Pfählen und sind mit Bambusblättern gedeckt. Die Mughs sind sehr unreinlich und essen, obwohl Buddhisten, alle Thiere, von der Ratte bis zum Elephanten; indeß ist Reiß und Fisch die gewöhnliche Nahrung. Beide Geschlechter rauchen von Kindheit auf Cigarren. Uebrigens sind sie sehr gastfrei, liebevoll und ehrlich, aber sehr abergläubisch. Besonders beliebt ist bei ihnen jede Art von Kraftanstrengung. Die Sprache ähnelt der Barmesischen; sie haben 36 Buchstaben und schreiben von links nach rechts; es soll Wenige geben, die nicht lesen können. Ganz verschieden von ihnen sind die Keiengs, wahrscheinlich barmesischer Abstammung. — Die Provinz ist seit 1825 britisch.

Arracan, 10,000 E., war ehemals Hauptstadt; es ist von Hügeln umgeben, die mit Tempeln und Pagoden gekrönt sind, und soll ehedem 18,000 Häuser gehabt haben. Das alte verfallene Fort ist von 3 concentrischen dicken Steinmauern umschlossen. — Akyab, ehemals Thettwe, 5000 E., a. d. Ostseite der Insel Akyab und an der Mdg. des Coladein, ist jetzt der wichtigste Hafen des Landes, in welchem es an keiner Art von Waare fehlt. Hier fallen 246 Z. Regen. Der Aus- und Einfuhrhandel ist ansehnlich. 1858 wurden 61,476 e. Tons Reiß = 2,200,000 Thlr. verschifft, 1857 über 150,000 T., wovon ⅔ nach Europa gingen. 100 Schiffe liefen ein, aber 36 in Ballast wieder aus. Die Telegraphen-Verbindung mit Calcutta wird bald hergestellt sein.

Pegu, der südliche Theil Barmas, ist seit 1852 britischer Besitz und begreift das Irawaddy-Delta und einen Distrikt des Inneren. Es war der reichste und fruchtbarste Theil des barmanischen Reiches. Pegu ist eine der wichtigeren Städte. Die alte Stadt ward 1757 zerstört, die neue besteht aus breiten Straßen und auf Pfählen stehenden Holzhäusern. Darin steht der verfallene Tempel Schumadn. — Rangun d. h. Siegesstadt, am großen Ost-Mdgs-Arm des Irawaddy, 1753 von Alompra gebaut, dem Gründer des Barma-Reiches, 5 M. vom Meere, ist 1852 und 1853 durch Feuer zerstört worden. Es ist der Handelshafen des Landes. — Prome, l. a. Irawaddy, ist ein von Reißfeldern umgebener, ansehnlicher Ort. — Bassein, an einem Mdgs-Arme des Irawaddy, der unterhalb der Stadt Negrais heißt; der Ort beherrscht den Fluß ganz.

Tenasserim, ein 100 M. lg. und 18 M. br., 1330 g. Q.-M. umfassendes Küstenland, das aus Amherst, Tavoy, Be und Mergui besteht, ist im O. durch die 3- bis 5000 F. h. Siamesische Gebirgskette begrenzt. Die Küste bildet meist steiler

Digitized by Google

Fels, dem der Mergui-Archipel vorgelagert ist. Die Mdgn. zahlreicher Gewässer schneiden in dieselbe ein und geben gute Häfen ab. Weite Wälder und undurchdringliche Dschungel bedecken die Küsten; zwischen Be und Tavoy liegen die sumpfigen Sunderbunds. T. ist ein dichtbewaldetes Gebirgsland mit cultivirbaren Flächen; die im N. liegenden Ebenen am Salnihn und Sitang sind sehr fruchtbar. Alles nicht der Ueberschwemmung ausgesetzte Land bedeckt der Wald, der $^2/_3$ der Provinz einnimmt, während nur $^1/_{12}$ unter Cultur ist; aber vor Besitznahme durch die Briten war das Ganze eine Wildniß. An Eisen und trefflichen Kohlen ist T. reich, nächstdem fast überall an Zinn; Gold findet sich häufig in den Flüssen. Zahlreich sind auch die heißen Quellen im Lande. Die heiße Jahreszeit beginnt im Febr. (im April hat man 30° R.), die Regenzeit im Juni, die kühle Jahreszeit im Oktober. — Hauptprodukt des Landes ist ausgezeichneter Reiß, namentlich im N.; die Betelpflanze zieht man besonders im S. Taback baut man mit Sorgfalt, aber nur für den Gebrauch. Alle tropischen Früchte gedeihen wundervoll. Helfer schlägt die Zahl der 377 verschiedenen Arten von Bäumen, welche die Wälder bilden, auf 638 Mill. an; die Bäume sind im Verhältniß zu ihrer Dicke höher, als die in Europa. Namentlich scheinen die Tekwälder unerschöpflich; nächstdem sind von Werth die Bambus, die Jack oder Brotfruchtbäume, Sappan-, Sandelholz- und Holzölbäume; die Kampher-, Gummigutt- und Castorölpflanze findet sich überall, und Gewürznelken, Zimmt, Muskatnüsse und Pfeffer wachsen in Fülle. Die Elephanten sind zahlreich, sowie mehrere Rhinoceros-Arten (die Hörner sind ein Ausfuhr-Artikel). Der Handel ist noch ganz unbedeutend. — Die Bewohner sind die Taliars und Karians, deren Sprache sehr von der barmesischen verschieden ist. Sie sind kräftig und gesund und tättowiren ihre Gliedmaßen über und über; im Ohrzipfel tragen sie dicke Pflöcke. Sie sind friedlich, gastfrei, ergeben, aber nicht kriechend; dankbar, treu, liebevoll, heiter und ehrlich, dabei sehr abergläubisch. Jagd und Landbau sind ihre Beschäftigungen. Musik und Tanz, sowie Kraft-Anstrengungen lieben sie. Sie bekennen sich zum Buddhismus, aber weniger streng, als die Siamesen und Barmesen. Die zahlreichen Priester leben in Klöstern und unterrichten die Kinder. Das Land ist seit 1826 britisch.

Maulmên (Moulmein), 17.000 E., in Amherst, ist die Hauptstadt an der Mdg. des Salnihn, gegenüber von Martaban, jetzt eine schöne Seestadt mit offenen Straßen, Quais, Märkten, Kirchen und Schulen, in der Nähe ungeheurer Wälder. Eine Zeitung erscheint zu M. Der Schiffbau an diesem Orte ist sehr bedeutend. — Mergui, 8000 E., besteht meist aus hölzernen Häusern, hat aber gut versehene Bazars und einen sicheren, großen Hafen. Sie wird von Engländern, Chinesen, Barmesen, Siamesen und Malayen bewohnt. — Die bis 3000 F. h. gebirgigen Mergui-Inseln, auf denen Elephanten, Rhinoceros, Tiger und Hirsche leben, liefern namentlich Vogelnester, auch Perlen, Austern ꝛc., und die umherschweifenden ganz uncivilisirten Bewohner fertigen eine Art von Matten für den Handel.

Die **Prinz Wales-Insel** oder **Pinang** d. i. Areca-Nuß (weil sie in ihrer Gestalt einer solchen ähnelt) liegt am N.-Eingange zur Malaka-Straße, $^1/_4$ g. M. vom Ufer der Halbinsel Malaka und ist nahe 8 Q.-M. gr. Sie ist für den Handel wichtig durch ihre Lage und liefert mannigfaltige und werthvolle Produkte. Die steilen Küsten tragen fast überall Cocoshaine. In der Mitte erhebt sich ein 2000 bis 2500 F. h. granitisches Gebirge, das fruchtbare Ebenen umgeben. Die befestigte Hauptstadt Georgetown am Ost-Ende ist Regierungssitz für alle brit. Besitzungen in der Malaka-Straße, unabhängig von Bengalen. Schöne Culturfelder und lachende Gärten mit der üppigsten Vegetation bedecken die ganze Insel. Reiß, Pfeffer, Gewürznelken, Thee, Baumwolle, Tabak, Kaffe, Zuckerrohr, jede Art von Früchten und Gemüsen, Muskatnuß, Betelrebe ꝛc. gedeihen herrlich. — Die Bewohner sind Malayen, Chinesen, Battas, Bengalesen, Europäer, Tschuliahs, Siamesen und Barmesen. 1787 haben sich die Briten hier niedergelassen und die Insel dem König von Keda (Quedah) abgenommen. 1802 wurde der gegenüberliegende Landstrich, die $6^3/_4$ Q.-M. gr. **Provinz Wellesley**, dazu erworben.

Malaka ist der Hauptort eines 48 Q.-M. gr. brit. Distrikts auf der Halbinsel M., an der Straße gleiches Namens, von den Malayen-Staaten Salangore, Johole und Rumbove begrenzt, 1847 bewohnt von 2784 Europäern, 10.589 Chinesen, 33.473 Malayen, 6875 Hindustanen und 1000 Eingeborenen des Archipels; ferner aus Arabern, Siamesen, Negern ꝛc. in Summa 55.000 Bew. Das Klima ist mild u. gesund. Man gewinnt Zinn, 1850 in 45 Minen 14.000 Picols (à 25 Pfd.), das wie auf Banka auf einem aus der Zersetzung des Granites herrührenden Kaolin lagert. Der Boden ist ergiebig an Reiß, Sago, Pfeffer, Holz, Früchten und Gemüsen. Es hat 54.000 Bew. sehr verschiedenartiger Abkunft. — M. wurde 1509 von den Portugiesen unter Albuquerque genommen; 1642 kam es an die Holländer, 1795 an die Engländer; nachdem es zweimal den Holländern wieder gegeben worden war, verblieb es seit 1824 den Engländern. Die Stadt, mit 5000 E., ist gut gebaut und gesund und gewährt ein höchst malerisches Bild. — Die Halbinsel Malaka bewohnen mohammedanische Stämme malayischer Rasse, hie und da Neger. Die sogen. Sultane sind ohne Macht u. Ansehn.

Singapur (d. h. Löwenstadt) ist eine 13 g. Q.-M. gr. Insel an der S.-Spitze der Halbinsel Malaka, deren 300 F. h. Hügel und deren Thäler mit dem üppigsten Grün bedeckt sind, aber doch kahler u. leerer an Bäumen ist als Java. Der Boden ist sehr fruchtbar und das Klima gesund. Es ist seit 1824 englischer Besitz, besteht aus zwei-

Digitized by Google

stöckigen, meist eng aneinander gebauten, hellgelben Häusern, die auf dem rothen Bolusboden der Straßen stehen und schmutzigroth angestäubt sind. Die Stadt verdankt ihre Blüte dem Freihafen, durch den sie das große Entrepot für die Waaren Europas und Asiens geworden ist. 1859 kamen und gingen 1579 und 1239 europ. Schiffe, 1027 und 692 engl., 260 und 256 holländ., und außerdem 4017 einheimische, die aber nur $^1/_6$ der Tonnenzahl der europ. Schiffe hatten.

Die Einfuhr betrug 3.487.695 £., die Ausfuhr 3.026.986 £. S. ist eine Strafstation, hat aber keine Festung. Der Hafen ist zu allen Jahreszeiten sicher. 1824 haben die Briten die Insel erworben. Die Telegraphen-Verbindung mit Europa ist noch nicht hergestellt, indem die von hier nach Akyab noch fehlt, und die von Akyab nach Calcutta, und von Bombay über Karratschi oder Aden noch im Werke ist.

Die britische Regierung hat auch die im Busen von Bengal, südlich von 14° n. Br. in zwei Gruppen (Groß- und Klein-A.) gelegenen Andamanen in Besitz genommen, u. sie dienen seit 1858 als Verbannungsörter für Empörer in Ost-Indien. Längs der Ostseite der Groß-A. zieht sich ein bis 2500 F. h. Gebirgszug. Die Negrito ähnlichen Bewohner stehen auf äußerst niedriger Stufe der Gesittung.

Auch die südlich davon, im N. Sumatras gelegenen Nikobaren bestehen aus zwei Gruppen, welche die Sombrero-Straße von einander scheidet, die südlichere mit 600, die nördlichere mit etwa 5400 Bew. Die nördl. Inseln scheinen plutonische Bildungen, die südlichen, mit einem 2500 F. h. Gipfel, zeigen Sandstein und Thonschiefer. Korallenriffe umgeben sie. Cocospalmen und Pandanus wachsen überall am Strande. — Die Dänen hatten 1846 die Inseln in Besitz genommen, haben sie jedoch wieder aufgegeben. — Auch die Barren-Insel (s. Bd. I pag. 161) muß hier angeschlossen werden.

II. Die Präsidentschaft Bombay.

Einschließlich des 2480 g. Q.-M. gr. Sinde und des 1155 g. Q.-M. gr. Schutzstaates Guicovars begreift die Präsidentschaft Ländereien von 8491 g. Q.-M., welche auf etwa 147 g. M. längs der W.-Seite Dekháns hingebreitet liegen, und an der breitesten Stelle etwa 53 M. br. sind. Sie reichen nach S. bis 14° 15′. Die lange Seeküste mit ihrem etwa 10 g. M. br. Küstenstreif im W. der Siadrí-Berge ist gut mit zahlreichen Häfen versehen.

Sinde, nach dem Indus oder Sindh benannt, der das Land durchfließt, oder nach den Hindi oder Sindi, welche von jeher die Bewohner dieses Landes gewesen sind, ist 1843 erobert, und liegt im O. von Balutschistan und erstreckt sich vom Meere 80 g. M. den Fluß aufwärts, bei einer Breite von 60 M., einem Flächeninhalte von 2480 Q.-M. und einer Küstenlinie von 33 M. Die letztere ist, ausgenommen die Strecke zwischen Karratschi und Cap Monze oder Muarri, ein flacher mit Sandhügeln gesäumter Sandstreifen, den das Hochwasser überflutet; nur wenige Stellen sind mit Dschungel bedeckt. Daher ist Karratschi der einzige sichere Hafenort, der bei Hochwasser 15 F. Wasser hat. Das 120 g. Q.-M große Delta des Indus, mit einer 28 M. lg. Küsten-Strecke, ist, ganz abweichend von dem des Ganges, völlig baumlos, und besteht aus hartgewordenem, thonigem Alluvium; nur an einer Stelle treten die felsigen Mukali-Hügel auf. Nördlicher begleiten den Indus fruchtbare Landstriche, von $^1/_2$—$3^1/_2$ M. Br., und namentlich ein 20 M. lg. zwischen Indus und Narra, der durch Canäle bewässert wird und von unübertroffener Fruchtbarkeit ist, indem er ohne jede Düngung jährlich 2 bis 3 Ernten gibt. Ueber die weiter zur Seite liegenden Landschaften, auch das Pat und Thur s. oben pag. 34. — Das Klima ist äußerst schwül und trocken. In Karratschi fallen nicht mehr als 6 bis 8 Z., in Haidrabad 2,5 Z. Regen; nördlicher, in Larkhana, sind 3 Jahre ohne Regen vergangen. Zu anderer Zeit dagegen sind die Regengüsse heftig, bringen aber dann schlimme Krankheiten mit sich. In Haidrabad ist die mittl. Temp. der 6 Sommermonate 29,5° R., so daß sich in wenig anderen Gegenden eine höhere finden wird; die Wasser des Indus sind dann 25—27° warm. Nördlicher ist der Sommer wahrscheinlich noch heißer. Ein Winter ist für Unter-Sinde nicht vorhanden.

Die Boden-Produkte und Früchte sind die nun schon vielfach bei anderen Ländern Indiens genannten; letztere, namentlich auch die Trauben, sind sehr mittelmäßig. Allgemein findet man hier Dattelpalmen, welche reichlich Nahrung liefern. Dromedare zieht man in den Salzsümpfen in Menge, und zwar starke und ausdauernde. Milch und Haare derselben werden allgemein genutzt. Büffel hält man überall, und ihre Milch und ihr Fleisch werden sehr geschätzt; die daraus gewonnene Butter, Ghi, so wie die Häute, sind ein wichtiger Handels-Artikel. Schafe und Ziegen zieht man viele in Ober-Sinde. Die Pferde und Esel sind klein, die Maulthiere aber groß und trefflich. — Die Bewohner sind eine gemischte Rasse, theils Dschats, theils Balutschen; erstere zerfallen in Bhattias und Lohannas, welche ihre Guru's oder Geistlichen haben, und in Pokarna und Sarbat Brahmanen; ihre Lebensweise ist sehr von der der Hindus in Hindustan verschieden. Die mohammed. Nachkommen von Hindus, die zum Islam bekehrt worden, sind eine friedliche Klasse

Digitized by Google

von Ackerbauern, werden aber von den kühnen, martialischen Balutschen verachtet. Balutschischer Abkunft sind auch die Emirs von Sinde gewesen. Die Sindi sind dunkelfarbig, aber hübsch gebaut, namentlich ist die Schönheit der Weiber sprichwörtlich. Von ihnen stammen vermuthlich die Zigeuner, welche ihr Land verlassen haben, um Tamerlan zu entgehen. Die höheren Klassen sprechen Persisch, die Balutschen eine im Lande sehr verbreitete indo-germanische Sprache, und die Sindi eine andere, wenig vom Hindi abweichende. — 1843 haben die Briten Sinde erobert, und seitdem zerfällt es in die 3 Einnehmerschaften Schikarpur, Haidrabad und Karratschi, und schreitet schnell fort.

Schikarpur, 11.000 E., 4 M. im W. vom Indus, ist wahrscheinlich die volkreichste Stadt und der wichtigste Handelsort des Landes. Die ganz flache Umgebung wird weithin überschwemmt; dennoch gilt das Klima nicht für ungesund. Blühende Haine und Fruchtgärten umgeben die Stadt. Der Transithandel ist bedeutend, namentlich der mit Chorassan u. Kandahar. Hauptsache sind Geldgeschäfte; die Anweisungen der reichen Kaufleute von Sch. werden von Astrachan bis Calcutta respektirt, in welchem ganzen Bereiche sie in den großen Städten ihre Agenten haben. $^2/_3$ der Bew. sind Hindus, die übrigen Mohammedaner, wenige Afghanen. — Haidrabad, 24.000 E., ehemals die Hauptstadt und Residenz der Emirs, liegt 1 M. im O. vom Indus auf einer Höhe der niedrigen Felskette der Gunjah-Hügel und auf einer Insel zwischen dem Indus und Fulaili. Die bethürmten Mauern geben der Stadt ein imposantes Aussehen. Waffenfabrikation ist die Hauptbeschäftigung, auch die von Seiden- und Baumwollstoffen. In der Nähe erheben sich einige ansehnliche Marmor-Mausoleen mit Kuppeln ꝛc., welche Gräber von Emirs sind. — Beim Dorfe Miani (d. h. Fischplatz), $1^1/_2$ M. von H., besiegte Napier die Sind-Armee. — Tatta, 10.000 E., am N.-Ende des Delta, war ehemals eine sehr reiche, bedeutende Stadt mit 120.000 Handwerkern, die aber jetzt sehr im Verfalle ist. Das Klima ist sehr ungesund. Die ehemals sehr starke Festung Kulancote liegt in Ruinen. Der große Kirchhof enthält mindestens 1 Mill. Gräber, hat aber für 4 Mill. Raum. Die Stadt gewährt einen höchst überraschenden und malerischen Anblick, indem ihre hohen Häuser über die innerhalb derstreut stehenden Akazien- und anderen Bäume hervorragen; um so trauriger aber ist der Anblick im Inneren. Die meisten Häuser sind, wie die von Abuschehr, oder auch die von Bozen in Tirol, mit hohen Badgirs, einer Art von Ventilatoren, versehen, die selbst während der größten Schwüle kühle Luft hinabführen. — Karratschi, 22.200 E., ein Hafenort von großer Wichtigkeit, am S.-Ende des Pub oder der Brahui-Gebirge, ist im SO. durch ein felsiges Vorland geschützt. Die Befestigungen sind gut hergestellt. Man führt aus: Dromedare, Salpeter, Salz, Reiß, Getreide, Ghi, Häute, Talg, Oel, Oelsaat, Fische, Gerbrinde, Alkalien, Indigo, Baumwolle ꝛc.

Katsch (Cutch) ist ein im O. von Sinde liegender Staat von 317 g. Q.-M. (ohne das Rann), 46 M. lg. und 25 M. br., von zwei niedrigen Höhenzügen durchschnitten, deren höchster Gipfel der zuckerhutförmige Runow ist; an den Höhen sieht man deutliche Spuren vulkanischer Thätigkeit, u. der Boden ist von schlimmen Erdbeben heimgesucht worden (s. Bd. I. pag. 192). Das Land ist im Allgemeinen sandig und unfruchtbar, nur hie und da finden sich fruchtbare Strecken. Brunnen sind in Menge vorhanden, und unterhalb der Felsen findet sich ausgezeichnetes Wasser. Kohlen, Eisen und Alaun sind vorhanden. Die Baumwoll-Ernte ist die wichtigste. Kühe, Büffel, Kamele u. gute Pferde werden viel gehalten. Ueber das Rann s. pag. 34.

Der Rao von Katsch steht seit 1816 unter britischem Schutze; seine Vorfahren, von einem Radschputen-Zweige abstammend, besitzen das Land seit der Mitte des 16ten Jahrh. Seine Verwandten, etwa 200 Häuptlinge, haben eine unbegrenzte Autorität in ihren Besitzungen; der ganze Stamm, Jaredschas genannt, zählt 10- bis 12.000 Seelen (unter einer Bevölkerung von 500.536).

Die Hauptstadt Bhudsch (Bhooj), 20.000 E, liegt an e. befestigten Hügel und erscheint von N. imposant, mit zahlreichen weißen Gebäuden, Moscheen und Pagoden, dazwischen Pflanzungen von Dattelpalmen. Das Innere der Stadt ist schlecht. Der hölzerne Palast des Radschah hat ein chinesisches Aussehen. — Mandavi, an d. S.-Küste, ist der Hafenort.

Gujerat ist, einschließlich der Halbinsel Kattywar, das Gebiet des Guicowar und seiner tributpflichtigen, so wie das einiger kleinen unabhängigen Staaten und umfaßt 1978 Q.-M., wovon 945 auf die Halbinsel kommen. Das Land umschließt den am N.-Ende des Golfes von Cambay gelegenen brit. Distrikt von Ahmedabad. Die Küstenlänge beträgt 118 g. M. Der Golf von Cambay hat sehr flaches Wasser und ist schwierig zu befahren. Im Allgemeinen ist die Halbinsel in der Mitte am höchsten. An der W.-Küste liegen die bis 2000 F. h Burda-Berge; im SO.-Theile der Halbinsel erhebt sich der isolirte 1500 F. h basaltische Palitanna, bekannt wegen der großen Zahl von Dschain-Tempeln und Klöstern, die sich auf ihm befinden; westlich davon dehnt sich das Gihr aus, ein rauher Felsstrich, bedeckt mit Wald und Dschungel, fast undurchdringlich und so uneben, daß sich auf 4 M. weit nicht soviel Raum findet, um ein Zelt aufzustellen. Natürlich ist es die Zuflucht von Räubern. Noch weiter westlich erhebt sich die wichtigste Höhe der Halbinsel, der Girnar, ein Haufe granitischer Spitzberge bei der alten Stadt Dschunagurh, bekannt wegen seiner zahlreichen großen und kostbar ausgestatteten Wallfahrtsorte und Klöster der Dschain, Brahminen und Mussulmanen. Das Festland von Gujerat hat einige ansehnliche Ströme und wird vom

Digitized by Google

Nordtheile der W.-Ghats, sowie von der Satpura-Kette und deren Ausläufern durchzogen; auch das W.-Ende des Vindhya-Gebirges, die Parria-Hügel und die Lunawara-Berge, bis zum Abu-Berge hin, liegen innerhalb des Gebietes. — Das Klima der Halbinsel, namentlich im Gihr, ist fast tödtlich; vom 20. März bis 20. Mai sind 30° R. gewöhnlich in den Häusern. Auch die Küsten des Golfes von Cambay sind sehr ungesund. — Die Thierwelt ist mannigfaltig; nicht selten trifft man gewaltige Löwen, häufig sind die Tiger und Leoparden, Wölfe, Hyänen, Antilopen und Hirsche. Das Nilgâ (Antilope picta) erscheint in großen Heerden. Von Vögeln sind der Flamingo, Argala oder Adjutant, der Sarus oder Riesen-Kranich zu nennen. Das wichtigste Hausthier ist das Kamel; in Menge trifft man ausgezeichnete Büffel, zahlreiche Kühe, die im N. sehr schön sind; Ochsen braucht man als Lastthiere. Die Pferde waren ehemals berühmt. Die Bodenprodukte sind sehr wichtig; Reiß im S., Weizen im N. werden in großer Menge gewonnen; ebenso Gerste, Dschowar und Baschra, beide letztere sind in der Halbinsel die Haupt-Nahrung, indeß baut man dort auch viel Weizen, Kodra (Paspalum scorbiculatum) und Gram. Im S. ist Zuckerrohr, noch mehr Baumwolle Haupt-Artikel. Die Dattel- und Palmyra-Palme pflanzt man ausgedehnt längs der See. Die Mhowa gedeiht in Fülle, ebenso wie die Mango. Das Land ist schön bewaldet, und unter den Waldbäumen geben der Dschak (Artocarpus integrifolia), Tamarinden und die Buchania latifolia nahrhafte Frucht. Hochberühmt ist der Kabbir-Bur oder große Banyanenbaum (s. Th. I. pag. 751) auf einer Insel im Nerbudda, der 5 bis 6 pr. Mrgn. bedeckt und von ferne wie ein Berg erscheint; während der Ueberschwemmung wohnt das Volk zwischen seinen Zweigen. — Die Industrie ist fast erloschen. — Unter den 3 Mill. Bew. sind die Mahratten die herrschende Rasse, obwohl sie in der Halbinsel nicht die zahlreichste zu sein scheinen. Die Radschputen sind ebenfalls sehr zahlreich, so wie die Brahminen, welche meist Land-Eigenthümer sind. Die Mohammedaner leben großentheils in den Städten; die der Sekte der Boras angehörenden sind meist fleißig, wohlhabend und einflußreich; in ähnlicher Weise zeichnen sich die Parsis in den großen Städten aus. In einigen Gegenden sind die Kulis zahlreich, an der NW.-Grenze sogar herrschend; sie sind stark, und viele treiben das Räuberhandwerk. Auch der Kunbies, welche das Land bebauen, sind nicht wenige. Von geringer Bedeutung sind die Dunjas, welche häufig als Zauberer im Verdacht stehen; die Katties, nach denen die Halbinsel ihren Namen hat, und die aus Central-Asien gekommen sein sollen. Die Bhats und Tscharuns, beide himmlischen Ursprungs, haben namentlich auf die Radschputen außerordentlichen Einfluß; sie zerfallen in die Matschilis, welche Kaufleute, und die Maru, welche Barden sind; beide haben im Ganzen 120 Unterabtheilungen. Sie behaupten, Siwa und seine Gemahlin Parvati, die Lieblings-Gottheiten der Radschputen, versöhnen zu können, und sie sind mit der Genealogie ihrer Häuptlinge vertraut, die sie besingen. Jeder Tropfen Blut eines Tscharun fällt vernichtend auf den zurück, welcher ihn vergießt; zum Schutz, zur Strafe, zur Rache ist daher auch jedes Familien-Mitglied dieser großen Klasse stets bereit sein Leben zu opfern. Die Furcht vor den Folgen solchen vergossenen Blutes ist übergroß. Die Tscharuns dienen deshalb Reisenden als Escorte, und wenn sie überfallen werden, so zögern sie keinen Augenblick, sich selbst zu verwunden — das sicherste Mittel, die Räuber zu verjagen. — Die Dschains (wie es scheint, Ueberreste der ursprünglichen Cultur-Bevölkerung Indiens, vor dem Eindringen der Hindu, die noch über die ganze Halbinsel verstreut sind und in der Geschichte den Namen Rakschasas führen.) sind in der Halbinsel zahlreich und es finden sich deren fast in jedem Dorfe; ihre unsäglichen schönen Tempel, Kapellen und Klöster gehören zu den interessantesten Bauwerken Indiens. Die Bhils, ebenfalls ein Volk von alter Cultur, sind in den milderen Landstrichen sehr zahlreich. — Was die Sprache betrifft, so steht das Gujerati dem Hindu sehr nahe. — Das Einkommen des Guicowar beträgt über 4½ Mill. Thlr. Seine Armee zählt 9000 M. — Der Staat Baroda war ein Zweig der großen Mahratten-Verbindung und wurde von Guicowar beherrscht, einem der Fürsten unter dem Radschah von Sattara.

Baroda, 140,000 E., die Hauptstadt, nahe am Biswamintri, liegt zwischen prächtigen Hainen, mit zahlreichen Moscheen und Mausoleen; dazwischen findet man viele Paolis oder Brunnen mit Architektur-Verzierungen (große Treppen und Reihen von Pfeilern). Die Stadt, von Mauern und Thürmen umgeben, besteht aus meist hohen Holzhäusern mit Ziegeldächern. — Cambay, ehem. Khambavati, 37,000 E., eine alte britische Stadt am N.-Ende des Golfes gleiches Namens, ist ein alter verfallener Ort, von einer Mauer mit 25 Thürmen umgeben, auf einer Höhe gelegen, mit Ruinen ihres ehem. Glanzes. Affen, Eichhörnchen, Tauben und Papageien schwärmen auf den Bäumen und Dächern umher. Die Große Moschee ist ein hübsches Gebäude. Nahe bei der Stadt liegen große Mausoleen. Ehemals trieb C. bedeutenden Handel; es ist jetzt noch durch seine Achate, Carneole und Onyxe berühmt, die in C. geschliffen werden, nachdem sie 2 Jahre der Sonne ausgesetzt gewesen sind, welche die Farbe dunkler macht. — Nördlicher Ahmedabad, 130,000 E., l. am Sabarmatti, hat 1½ g. M. Umfang, und ist umgeben von einer hohen Mauer mit Thürmen; es war im 17ten Jahrh. die schönste Stadt Hindustans und zeigt noch überall Spuren des alten Glanzes. Das prächtigste Gebäude ist die Große Moschee, deren Kuppeln von Säulen getragen werden und reich mit Mosaik verziert sind; sie liegt an einem großen Platze, dessen andere Seiten von eleganten Säulengängen gebildet werden, mit Kuppeln gedeckt. Sie ist

Digitized by Google

ungewöhnlich großartig und einfach. Der feine, weiße Marmor, aus welchem sie besteht, ist überall mit Elfenbein, geschliffenen Steinen und Silberblättern auf Perlmutter ausgelegt. Nahe der Stadt liegt ein Teich von 1 e. M. Umfang, rings von Marmortreppen eingefaßt, durch 4 Thore mit Kuppeln und Säulen zugänglich. Mitten im See trägt eine Insel einen Sommer-Palast, zu welchem eine Brücke von 84 Bogen führte. Entfernter liegen die Ruinen des Sommer-Palastes u. herrlichen Gartens Schah Dschihans. — A., 1412 von Ahmed Schah von Gujerat gegründet, war sonst berühmt wegen seines Handels und seiner Fabriken von Gold- und Silberstoffen, feinen Seiden- und Baumwoll-Geweben, Gold-, Silber-, Stahl-, Emaille-, Perlmutter-, feinen Holz- und lackirten Waaren, ausgezeichnetem Papier, Malereien ꝛc. Der Handel mit Indigo, Baumwolle und Opium war sehr groß. Durch die Mahratten ist die Stadt gesunken. 1817 haben die Engländer sie dem Guicowar abgenommen. — Dwarka oder Dschigat, in der Halbinsel, hat den 140 F. h. Tempel des Krischna oder Dwarkanath, den berühmtesten aller Krischna-Tempel, durch eine Colonnade verbunden mit einem kleineren, der Mutter des Krischna, Dioki, geweiht, und einem noch kleineren des Krischna Madhu Rae d. h. Krischna-Berauscher. — Amrara, 6 M. im N., gilt als das alte Dwarka, wo Krischna geboren ward. — Diu, 11.000 E., an der S.-Küste der Halbinsel Kattiwar, gehört seit 1515 den Portugiesen. Es liegt am Ost-Ende einer Insel, ist gut befestigt und hat einen trefflichen Hafen. Der Sklavenhandel hat aufgehört. — Daman, 6000 E., an der Küste von Nord-Concan, gehört ebenfalls seit 1558 den Portugiesen; es liegt in fruchtbarer Umgebung, ist befestigt, hat ein Castell und 9 christl. Kirchen. Der Hafen ist für kleine Fahrzeuge ausgezeichnet. — Nördlicher liegt Surat, 133.500 E., l. am Tapti, eine häßliche, befestigte Stadt mit einem Castell. Es war zu Ende des 18ten Jahrh. eine hochberühmte Handelsstadt; Schiffe und Fremde aus allen Theilen der Welt holten hier kostbare Waaren. Jetzt wird nur Baumwolle und etwas Getreide ausgeführt; aber es ist noch ein Ort von bedeutender Militärmacht. Schon 1612 erhielten die Engländer von Dschihangir Erlaubniß, hier eine Factorei zu errichten. — Nördlicher Broach (Barygaza?), 31.300 E., einschl. der Vorstädte, r. am Nerbudda, ehemals eine blühende, jetzt eine verfallene Stadt; sie war namentlich durch ihre Tuchweber (zum Theil Parsis) berühmt. In der Nähe steht der große Banyanenbaum.

Nord- und Süd-Konkan ist ein etwa 73 M. lg. Küstenstrich südlich von der Tapti-Mdg. und im W. der Ghats, ein zwar rauhes, aber mit vielen fruchtbaren Thälern versehenes Land, hie und da mit dichten, an Tigern reichen Dschungels. Die fruchtbarsten Strecken sind die Ufer der kleinen Ströme. Das Land hat zahlreiche warme Quellen. Die Zahl der giftigen Schlangen ist groß. K. zerfällt in die beiden Einnehmerschaften Tannah und Ratnagiri (Ratnaghery); ersteres, 261 Q.-M., ist das nördlichere. Der größere Theil des Culturlandes in denselben bringt Korn, ein kleiner Zuckerrohr, berühmte Bananen (besonders auf der Insel Bassein) und Cocospalmen; nächstdem Crotolaria juncea, Ingwer u. Betelreben. Ratnagiri, 190 Q.-M., liefert besonders Reiß u. Getreide; indeß ist wenig baubares Land vorhanden.

Bombay, 566.000 E., liegt auf einer Insel von fast 2 M. Lg. und nahe ¾ M. Br., (⅘ Q.-M. gr.) und hat seinen Hafen von 2½ Q.-M., der in Betreff seiner malerischen Umgebung vielleicht dem von Neapel nicht nachsteht, zwischen der Insel und dem Festlande; Felseninseln schützen denselben im S., und zwar die durch einen Damm mit B. verbundene Colaba oder Alte-Weiber-Insel und die wiederum mit dieser durch einen Damm zusammenhangende Colaba oder Leuchtthurms-Insel. Von der Insel B. führt nach N. ein Damm und eine Steinbrücke (von Mahim nach Bandur) zur Insel Salsette (die Brücke hat zum Theil ein Parsi-Kaufmann von ungeheurem Reichthume und fast grenzenloser Freigebigkeit bezahlt, welchem B. unendlich viel verdankt, mit Namen Dschamsetschi Dschidschiboi; er ist der erste Indier, der zum englischen Ritter gemacht worden ist). Zwei Bergketten ziehen durch die Insel, auf jeder Seite eine; die flachen Theile bilden während der Regenzeit einen Sumpf oder See. Bei der Annäherung erscheint die Stadt sehr schön; den Hintergrund bilden die Ghats mit ihren kühnen, malerischen Linien. B. hat Docks, die für die größten Schiffe geeignet sind, gewaltige Bazars und Waarenhäuser, und steht im Handel nur Calcutta nach. Die Eisenbahn-Verbindung mit Madras, so wie die mit Calcutta, ist noch nicht hergestellt, aber beide Bahnen sind im Bau. Die südlich gelegene Alte Stadt oder das Fort hat sehr enge Straßen. Das Gouv.-Haus, mit einer schönen Colonnade, nimmt die eine Seite eines viereckigen, mit Bäumen bepflanzten Platzes ein. Die 1 e. M. im NW. gelegene Schwarze Stadt ist während der Monsun-Regen eine Stadt im Wasser. — B. ist Sitz des höchsten Gerichtshofs, der Handelskammer, der Bank von B., der oriental. Bank, der Versicherungs-Gesellschaften, der B.-Dampfschifffahrts-Compagnie, der indischen Bibliothek, gelehrter Gesellschaften, Clubs ꝛc. Die Bevölkerung besteht aus 290.000 Hindus, außer 7000 Brahminen, 124.000 Muselmanen, 110.000 Parsis, 7500 eingeb. Christen, 1900 Dschains, Lingas oder Buddhisten, 1130 Juden, 1330 Indo-Briten, 5400 Indo-Portugiesen, 5100 reinen Europäern, 900 Sindi, Negern ꝛc., 7000 anderer Kasten. — Das Klima galt sonst für sehr ungesund; aber es ist in neuerer Zeit soviel zur Verbesserung desselben geschehen, daß die Sterblichkeit in dem Orte der von London sehr nahe gebracht ist. Auf 334 männl. Bew. kommen nur ⅔ so viel weibliche, eine Ungleichheit, die in ähnlicher Weise fast überall in Indien herrscht und eine Folge ist von der häufig vorkommenden Ermordung der neugeborenen Töchter; diese geschieht.

Digitized by Google

weil man einerseits es für ein Unglück hält, wenn Töchter unverheiratet bleiben, andererseits aber weil die Verheirathung mit unverhältnißmäßigen Kosten verknüpft ist. B.'s Ausfuhr besteht in Baumwolle, für die es der Hauptmarkt ist (die feineren Sorten gehen nach China, die übrigen nach Europa), in Wolle, Oelsaat, Salpeter, Kaffe, Gummi ꝛc. Die Liste der eingeführten europäischen Waaren ist sehr groß. Die Ausfuhr nach China an Baumwolle, Opium (118.000 Kisten, meist aus Malwa), Hai-Finnen, Perlen, Sandelholz ꝛc. ist weit größer, als die Einfuhr von dort.

Im O. von Bombay, 1 M. vom Festlande, liegt die kleine Insel Elephanta (Gara-pori d. i. Höhlenort), welche durch ihre alten Höhlentempel, ähnlich den Höhlen von Kenneri auf Salsette, berühmt ist. Unfern des Landungsplatzes steht die plumpe Figur eines Elephanten aus schwarzem Steine, 13 F. lg. und sehr verstümmelt. Die Höhle auf E. ist 130½ F. lg., 133 F. br., 18 F. h.; die Decke stützen 26 massige, skulptirte Säulen aus steben gelassenem Fels, und in der Mitte der dunklen Hinterwand befindet sich eine riesige, fast 18 F. h. Relief-Darstellung der indischen Dreieinigkeit. Viele Säulen sind leider beschädigt, 8 durch die Portugiesen fast zerstört. Zu jeder Seite befindet sich ein kleinerer Tempel. 3 der kleineren Kapellenräume sind der Anbetung des Linga geweiht.

Zu Karli oder Ekoerah, einem Dorfe auf dem Wege von Bombay nach Puna, liegt ein anderer Höhlentempel. Der Eingang befindet sich an der Seite eines etwa 800 F h. Abhanges; links von demselben steht eine 8 F. dicke, 24 F. h. Säule, auf deren oberem Ende sich die Reste von 3 Löwen befinden. Die entsprechende Säule auf der anderen Seite ist nicht mehr vorhanden. Außer dem Haupttempel befinden sich hier kleinere Höhlen-Gemächer, vielleicht ehemalige Mönchs-Zellen, von denen einige hübsch verziert sind. Ein schöner Bogen bildet den Eingang zum Tempel. Innerhalb des Porticus befinden sich 3 kolossale Figuren von Elephanten, jede mit einem Mohât und einem Handah, in welchem zwei Personen sitzen. Nackte Figuren und Thiere in Haut-Relief bedecken die Wände des Vestibüls. Namentlich ist es die treffliche Ausführung der Zieraten, was diesen Tempel vor anderen auszeichnet. Die große Höhle hat 126 F. Lg. u 46 F. Br.; die Decke ist gewölbt und mit Tek-Holz gerippt; zwei Reihen von Pfeilern stützen sie, deren jeder oben einen Elephanten mit 2 Personen trägt. Ohne künstliche Erleuchtung sind aber die Figuren im Inneren nicht zu erkennen. Die Figur Buddhas herrscht überall vor, während sich keine Spur der 24 Heiligen der Dschains zeigt. Einige dienende Brahminen wohnen in Hütten nahe bei der Höhle.

Ellora, eine verfallene Stadt im NW. von Aurengabad, also in dem Lande des Nizam, etwa 25 g. M. im NO. von Karli, ist der durch seine Höhlentempel berühmteste Ort Ost-Indiens. Nach den Hindu-Legenden sind diese Tempel vor 7950 Jahren vom Radscha Ilu, dem Sohne des Peschsont von Ellitschpur, gegründet; nach mohammed. Berichten dagegen ist die Stadt Ellora vom Radsch Il, einem Zeitgenossen des Schah Nouim Arif angelegt, welcher vor 950 Jahren lebte. An Ausdehnung und herrlicher Ausführung übertreffen diese Höhlentempel alle anderen. Das Gebirge, in welchem sie ausgearbeitet sind, scheint einen Halbmond zu bilden, dessen concave Seite nach W. liegt. Sie ziehen sich, in unregelmäßigen Entfernungen von einander und meist nicht in demselben Niveau liegend, über 1 e. M. weit hin. Die 4 südlichen Höhlen sind buddhistische, während die nördlichsten für Dschain-Tempel gehalten werden; die in der Mitte sind brahminische. Am S.-Ende beginnen sie mit einer großen, weniger verzierten, aber durch ihre 4 Säulenreihen imponirenden Höhle, dem Dher Warra; sie ist ein Buddhisten-Tempel, obwohl sie nach den Dhers, einer niedrigen und unreinen Kaste benannt sein soll und von den Brahminen gemieden wird. Die Haupthalle ist etwa 100 F. lg. und 40 F. br., ungerechnet die Seitenkapellen. Am Ende befinden sich in Nischen kolossale sitzende Figuren. — Ein Bach trennt diese Höhle von der Bisma-Karm oder Bisvakarma (Zimmermannshöhle genannt). Der Eingang befindet sich an einer senkrechten Felswand, welche schwerfällig, im indischen Stile, aber sorgfältig und reich verziert zu einer viereckigen Front ausgearbeitet ist. Ueber dem unteren Eingange befindet sich eine Art von Gallerie mit 2 Säulen, auf einer Treppe zu ersteigen. Dieser dem Buddha geweihte Tempel ist der einzige, der eine gewölbte Decke hat; die hohe Wölbung der 28 mächtigen achteckigen Pfeiler und der ernste Charakter der Bildwerke erfüllen mit frommer Scheu. Am Ende befindet sich ein kolossales Buddhabild, das sich im Zwielicht der Höhle unbestimmt abhebt. Der Tempel ist 80 F. lg., 42½ F. br., 35½ F. h.; das Ende der Höhle vom Eingange 160 F. entfernt. Ein schmaler Saum oberhalb der Säulen ist mit menschlichen Figuren angefüllt; ein darüber befindlicher breiterer Fries in Felder getheilt, deren jedes einen sitzenden Buddha enthält; und über diesem strecken sich abwechselnd männliche und weibliche Figuren hervor, welche die hölzernen Rippen der Decke tragen. — Eine der kleinsten dieser Höhlen ist Ramesvar, so benannt, weil man die Bildwerke in derselben für eine Darstellung der Hochzeit Ramas mit der Sita hält. Sie ist 90 F. lg und 26½ F. br. und öffnet sich in eine andere ähnliche Höhle; alle Figuren-Gruppen im Inneren sind vortrefflich gezeichnet und ausgearbeitet, und die Säulen stehen ihnen nicht nach. — In der Mitte der Höhlenreihe liegt die Dus Awtar, nach den 10 Incarnationen oder Avatars Vischnus benannt, welche in den verschiedenen Abtheilungen dargestellt sind. Eine dieser Abtheilungen im oberen Stockwerke hat 98 F. Br., 102 F. Tiefe und 12 F. H.; sie wird von 48 massiven Pfeilern getragen, und 22 Pilaster an der Wand theilen diese in Nischen, deren jede Skulpturen enthält. Die ganze Façade ist offen und das

Digitized by Google

Innere daher hell. Außer den brahminischen Siwa-Darstellungen finden sich seltsamer Weise Figuren in der Stellung Buddhas an den Capitälen der Säulen, und eine der Hallen hat Seitenzellen, wie sie die Buddhahöhlen haben. — Ebenfalls in der Mitte der Höhlenreihe befindet sich der Kailas, der Himmel Siwas, zwar mit einer weniger schönen Façade, als andere dieser Tempel haben, aber im Inneren vielleicht der glänzendste aller. Das Mittel-Gebäude erhebt sich auf einem weiten Platze, der ganz aus dem Fels gehauen ist. Ein prächtiges, 14 F. h. Thor mit einer darüber befindlichen Gallerie, zu beiden Seiten reich mit buddhistischen und brahminischen Skulpturen bedeckt, führt hinein. Der in der Mitte des Platzes im Freien stehende Tempel ist verschwenderisch mit dem reichsten Zierat bedeckt und bewundernswürdig fein ausgearbeitet. Jeder Theil des Aeußeren und Inneren der verschiedenen Stockwerke, wie die Decken, ist in Säulen, Pilaster, Friese und Gesimse getheilt, welche Darstellungen von Menschen und Thieren, einzeln und in Gruppen, enthalten; in einer Entfernung von 150 F. umgeben ihn Gallerien der Colonnaden, die ebenfalls aus dem Fels gebauen sind. Der Tempel, mehr als 500 F im Umfange haltend, mit Fenstern, Thüren und Treppen, enthält prächtige Räume und erhebt sich 100 F. h. Die 3 umherlaufenden Säulen-Gallerien enthalten Darstellungen aus der Hindu-Mythologie, in denen 42 riesige Götterfiguren erscheinen. Einen Theil der S.-Seite des Platzes nehmen Gemächer ein, die alle reich verziert sind; eins enthält weibliche Figuren, welche fast an die griechischen Bildwerke erinnern. Auf dem Hofe stehen die Reste kolossaler Elephanten und ein fast erhaltener, 41 F. h. Obelisk, mit außerordentlich schöner Bildner-Arbeit bedeckt, sowie der prächtige viereckige Tempel von Siwas heiligem Bullen Nandi, der einen Theil der Pagode ausmacht. Die Fülle und Mannigfaltigkeit der bewundernswürdigen, aus dem rothen Granit gearbeiteten Gegenstände ist gradezu überwältigend. — Die Tempel werden zuweilen von Fakirs besucht, stehen aber nicht im Rufe der Heiligkeit, obwohl das Volk sie für übernatürlichen Ursprunges hält.

Im N. von Ellora liegt die 443 Q.-M. gr. britische Einmehrschaft **Kandesch** (Candeisch): ein großes, vom Tapti durchflossenes Bassin im S. der Satpura-Kette, hauptsächlich von Mahratten bewohnt. — Südlich liegt **Ahmednaggar**, 473 Q.-M., auf den West-Ghats. Noch südlicher folgt das 252 g. M. gr. **Puna** auf der Hochfläche von Dekhän, von Ausläufern der West-Ghats durchzogen. Boden und Klima sind trocken, so daß das Land im Juni als Wüste erscheint; Bäume sieht man hier selten; man gewahrt nur die Melia azadirachta, Cactus und Euphorbien. Man baut hier viel Kartoffeln Die Bewohner sind meist Mahratten, einige auch Moslim; die meisten Ackerbauer. Es ist 1815 dem Peschwa genommen worden. — **Puna**, 15.200 E., am Muta, nahe den zu 1000 F. aufsteigenden Ghats, in einer baumlosen Ebene; es hat jetzt Mauern, ein Fort, gute Straßen und Bazars; namentlich in neuerer Zeit ist viel zur Verbesserung des Ortes gethan. Das bedeutendste Gebäude ist der ehemalige Palast des Peschwa. P. ist eins der Haupt-Quartiere der Bombay-Armee. Eine schöne Straße führt nach Bombay. Im N. und O. liegen zahlreiche Felsenfestungen, von denen viele in den Annalen der indischen Kriegführung berühmt sind. — Im W. von Puna, in 4230 P. F. h. auf den Ghats **Mahabulischwar**, eine viel besuchte Gesundheitsstation, für acute Leiden aber gefährlich Dies 1828 gegründete Dorf empfängt jährlich eine Regenmenge von 229 e. Z., in 127 Regentagen, meist in den 4 Monsun-Monaten. Vom Okt. ab sind 5 Mt. ganz dem Frühlinge Europas ähnlich; im Juli und August ist aber das Land mit dichten Nebeln bedeckt. Die meteorol. Erscheinungen sind hier von der größten Regelmäßigkeit. Der Boden ist fest, sodaß die beispiellose Masse von Regenwasser ganz abläuft und sich keine Spur von Sumpf oder schlechter Luft hier findet.

Die Provinz **Sattara**, seit 1848 englisch, umfaßt 487 Q.-M. und liegt im O. des höchsten Theiles der Sladri-Berge, die sie von Konkan scheiden. Der höhere Theil hat ein überaus feuchtes Klima, indem der jährl. Regenfall auf 300 Z. steigt, im O. dagegen sind die Regen gering. Die Temp. beträgt auf dem Dekhan, in 1700 bis 1800 F. H., das ganze Jahr hindurch 2,2 bis 27,5° R. Die Monsuns sind in den höheren Theilen der Ghats furchtbar heftig, im O. aber werden sie kaum gespürt. Das Klima gilt für sehr gesund. Die Bewohner sind, wie es scheint, seit den frühesten Zeiten Mahratten, deren eigentliche Heimat hier ist. Im S. der Stadt Sattara giebt es viele räuberische Ramuses, welche äußerlich den Bhils ähneln. — **Sattara**, auf der Hochebene, unfern der Krischnaquelle, liegt an einem hohen, schwer zugänglichen Fort, in einer tiefen Aushöhlung zwischen Bergen. Es ist eine wichtige Militär-Station, seit 1818 britisch. — **Bidschapur** (Beejapoor), „das Palmyra Dekhäns," nahe der Ostgrenze, am Nizam-Lande, ist eine Stadt in Ruinen mit nur sehr wenigen Bewohnern. Die sehr hohen Mauern von behauenen Steinen stehen noch ganz, und über sie hervor blicken die Kuppeln und Minarets; aber innen herrscht Schweigen und Einöde. Der tiefe Graben, der doppelte Wall und die Ruinen der glänzenden Paläste verrathen die ehemalige Pracht des Hofes. Die Große Moschee und das Grab Ibrahim Adil Schahs zeichnen sich durch ihre schöne Architektur aus; aber das Hauptgebäude ist das überall sichtbare Mausoleum Mohammed Adil Schahs, ein ernstes, schmuckloses Bauwerk von ungeheuren Dimensionen. Das innerhalb der Mauern gelegene Fort hat einen Wall mit 109 Thürmen, einen Graben, einen bedeckten Gang ringsum und eine Cittadelle und ist sehr fest aus behauenen Steinen gebaut. Der Grundriß jedes Thurmes bildet einen Halbkreis von 36 F. Radius; die Cortine hat 30 bis 40 Fuß Höhe

Digitized by Google

und 24 Fuß Dicke; der zum Theil in den Fels gehauene Graben 18 Fuß Tiefe und 40 bis 50 F. Br. Der Umfang der Contre-Escarpe beträgt fast 1½ geogr. M. und ist fast kreisförmig. Die Werke der innersten Festung sind nicht weniger großartig und dauerhaft. Im W. der Festung liegen die Ruinen einer großen Stadt, mit zahllosen Gräbern, Moscheen, Serals ꝛc., die offenbar eine der größten Indiens gewesen ist; eine Abtheilung derselben mißt nahe 1½ M. im Umfang, und soll 100,000 Wohnstätten gehabt haben. Innerhalb des Forts liegt das Mausoleum des Sultan Muhammed von Bidschapur, der 1660 gestorben ist; es heißt das Burra Gambus d. i. der Große Dom, und mißt im Inneren, das eine einzige Halle ist, 150 F. im Quadrate und über 150 F. bis zur Höhe der Kuppel, welche 130 F. im Durchm. hält, sodaß die Kuppel nur vom St. Peter in Rom übertroffen wird. An jeder Ecke erhebt sich ein Seckiger Thurm, von einer Kuppel überdeckt. Das Gebäude steht auf einer Granit-Terrasse von 600 Fuß im Quadrate. In der Mitte der Halle ruhen auf Erde von Mekka die Sarkophage Mahmuds und seiner Kinder; die Wände umher zieren Gold-Inschriften auf blauem Grunde. Dieser Bau, einer der prächtigsten und großartigsten in ganz Indien, ist leider ganz im Verfalle. Mahmud war durch Weisheit, Gerechtigkeit und Milde ausgezeichnet, einer der liebenswürdigsten und trefflichsten Herrscher der Welt. Zu den Merkwürdigkeiten der Stadt gehört auch die 300 Jahr alte, größte Kanone der Welt „der König der Ebene," die 2 F. 4 Z. Caliber, nahe 15 F Lg. und 800 Ctr. Gewicht hat. Zahlreiche gute Brunnen sind vorhanden. In der Cittadelle befindet sich ein alter Tempel, ähnlich denen von Ellora: vielleicht das einzige Ueberbleibsel von der vor den Mohammedanern hier herrschenden Rasse. — Nahe nördlich von der Stadt erhebt sich in dem Garten der 12 Imâms der Durga des Abu al Muffaffir († 1626), wie das majestätische Mausoleum des trefflichen Ibrahim Adil Schah II. genannt wird. Auf der nämlichen Terrasse neben demselben steht eine Moschee; die Basis hat 400 F. Lg. und 156 F. Br. Den Eingang bildet ein elegantes Thor mit 4 anmuthigen Minarets. Ueber einem doppelten, reichverzierten Terrassenbau, der auf einem Arkaden-Unterbau ruht, erhebt sich der 35 F. im Durchm. haltende, birnförmige Dom. So prächtig das ganze Aeußere verziert ist, so einfach ist die Halle, in welcher der Sarkophag steht. — Es giebt wenige Städte im Oriente, welche eine solche Mannigfaltigkeit des Baustiles aufzuweisen haben, wie Bidschapur, da der Gründer des glänzenden Bidschapur-Staates und der Adil-Schah-Dynastie ein Sohn des Osmanli-Kaisers Murad II., also ein Türke, gewesen ist († 1510), an dessen Hofe sich persische, türkische und tatarische Große befanden, welche die Bauten von Künstlern ihrer Heimat ausführen ließen.

Im S. von Sattara und im W. von Bidschapur liegt auf den Ghats der 164 Q.-M. gr. Schutzstaat **Kolapur**, von Mahratten und Ramusis bewohnt.

Südlich daran und am S.-Ende von Konkau liegt **Goa**, das 50,8 g. Q.-M. große portugiesische Gebiet, das die Hauptstadt der portugiesischen Besitzungen in Indien enthält. Das ehemals reiche und mächtige Goa ist jetzt gänzlich im Verfalle. 1 M. davon entfernt liegt der schöne Hafen Pangâm oder Pandschim, mit einer neuen Stadt Goa, 9000 E., während Alt-Goa fast nur ein Haufe von Ruinen ist, mit manchen (etwa 30) Gebäuden, Kirchen und Klöstern, und fast nur von Geistlichen bewohnt. — Das alte Alt-Goa stand an der S.-Küste einer Insel, ½ M. vom neueren, hatte seinen eigenen Radschah und ward im 15ten Jahrh. von den Moslem-Herrschern der Bahmani-Linie genommen; schon vor Ankunft der Portugiesen wurde es zum Theil verlassen. Neu-Alt-Goa ist etwa 19 Jahre vor Vasco de Gamas Landung in Calicut (20. Mai 1498) gegründet, und 30 Jahr nach seiner Gründung von Albuquerque genommen. Unter seinen Vicekönigen stieg es schnell zu einer kaum glaublichen Macht, Wohlhabenheit und Pracht. Aber schon nach 150 Jahren war der Glanz dahin, großentheils durch die Jesuiten und die Inquisition, durch Kriege und namentlich durch die unvorsichtige Vermischung mit den niedrigsten Kasten. Dazu kam, daß das Klima sich schrecklich änderte. Schon 1753 verlegte der Vicekönig (ein Albuquerque) seine Residenz nach Pangâm; bald nachher wurden die Jesuiten vertrieben und ihre Kirchen und Klöster zerstört. Jetzt sieht man in der Kathedrale, die für die ersten Hauptstädte Europas groß genug ist, 20 bis 30 Betende, und Alt-Goa besteht aus wüsten Ruinen.

Wie im R. des Nerbadda der kriegerische Hindustamm der Radschputen haust, so südlich von diesem Strome der der **Mahratten**, noch jetzt in einigen Ländern Dekhâns Arab, Arier, d. i. brahmanisches Volk geheißen. Sie haben ihren Namen von Mahrat, einer Provinz Dekhâns, obwohl sie nach der Meinung Einiger vor 1200 Jahren aus Persien eingewandert sein sollen. Es giebt ihrer jetzt an 30 Mill.; aber nur an den Küstenstrichen sind sie reinen Stammes. Sie sind weniger schön, als die Radschputen, kurze Gestalten, arbeitsame, zähe und beharrliche Leute, ohne die Würde und den Hochmuth der Radschputen. — 1648 erwirbt sich ein junger mahrattischer Bandenführer, Siwadschi, ein selbständiges, seither zu Bidschapur gehörendes Fürstenthum. Dieser Begründer des Mahrattenstaates und des Mahratten-Bündnisses setzte sich zum Ziele die Austreibung der Muslimanen aus Ostindien und die Wiedereinsetzung der Brahmanen in ihre alten Rechte; durch unablässige Beute- und Raubzüge in den Besitzungen Aurung-Zebs von Delhi und der Regenten von Bidschapur bringen die Mahratten eine Landschaft nach der anderen in ein Lehnsverhältniß zum Maharadscha oder Großfürsten, als welcher sich Siwadschi 1675 selbst zu Raigurh gekrönt hatte. Die Regierungsgeschäfte leiteten

Digitized by Google

acht Beamte, deren Haupt Pêschwa d. i. der Erste hieß. Siwadschi starb 1680 und hinterließ das Mahrattenreich einem unfähigen Sohne; diesem folgte sein tüchtiger Sohn Saho. Unter beiden wurden die Züge gegen das Delhi-Reich der Mongolen fortgesetzt, und a. 1700 war ganz Dekhân eine Wüste und ganz Malwa von raubsüchtigen Banden überzogen. 1720 gelangt Saho durch die Weisheit seines Pêschwa, des Brahmanen Baladschi Wiswanat dahin, daß er im Dekhân als ein legitimer Herrscher gilt, der zum Scheine die Oberherrlichkeit des Padischah von Delhi anerkennt. Besonders groß werden die Bedrängnisse des Delhihofes aber durch den Sohn dieses Pêschwa, den Badschi Rao, welcher unstreitig der tüchtigste unter den brahmanischen Fürsten der neueren indischen Geschichte ist. Im Verein mit dem verrätherischen mongolischen Statthalter von Dekhân besetzt er eine Provinz des Delhi-Reiches nach der anderen, namentlich unterstützt durch drei seiner Häuptlinge, welche große Ländereien erwarben und deren Nachkommen selbständige Fürsten wurden, nämlich: 1. Raghadschi Bhoesla, den Herrn von Nagpur und Berar; 2. Ranadschi Sindhia aus Sattara, den Stammvater der Fürsten von Gwalior, und 3. den Schäfer Malhar Rao Holcar; und so erreicht er, daß der Padischah sich allen seinen Bedingungen fügen und 1738 ihm die Oberherrlichkeit über ganz Malwa und alle Länder zwischen dem Nerbadda und Tschambul abtreten muß. Den seit einigen Jahren blödsinnigen Saho hielt Radschi Rao gefangen, und als derselbe 1749 starb, brachte er eine Urkunde zum Vorscheine, nach welcher ihm und seinen Nachkommen alle Macht übertragen war, unter der Bedingung, daß Titel und Würde eines Maharadscha dem Hause des Siwadschi verbleiben. Die Maharadscha residirten auch ferner in Sattara, aber die Pêschwa, welche damals über ein Heer von 100.000 Reitern geboten, nahmen ihren Sitz zu Puna. 1752 aber ward ihre Macht nördlich vom Nerbadda gebrochen. 1761 erlitten sie bei Panipat eine Niederlage, von der sich ihre Macht nicht wieder erholt hat; und 1817 wurde der Mahratten-Bund gänzlich aufgelöst, als der Pêschwa sich den Briten als Gefangener ergab. Der Glanz der Länder, welcher unter der Mongolen-Herrschaft dieselben geschmückt hatte, war dahin; denn verheerendere Eroberungszüge haben kaum je stattgefunden; die majestätischen Ruinen der Prachtbauten Ost-Indiens zeugen noch von der gräßlichen Zerstörungslust, welche diese Banden beseelten. — 1819 war die Macht gebrochen und der Radscha wurde wieder eingesetzt.

III. Die Präsidentschaft Madras.

Das Fürstenthum (Radsch) **Maissur** (Mysore), ein etwa 2000 Q. h. Tafelland von 1470 g. Q.-M. Flächeninhalt, ist jetzt kaum noch etwas Anderes, als britisches Gebiet. Dies Land bildete in der mythischen Zeit das Königreich Sugriva, das seinen Feldherrn Hanuman dem Rama zur Hülfe gegen Ravana, den riesigen Tyrannen von Lanka, sandte. — Von Wichtigkeit wurde das Land namentlich in der Mitte des 18ten Jahrh., als Haider-Ali Beherrscher desselben wurde (1760). Dieser war der Sohn eines arabischen Soldaten, und trat im Alter von 27 Jahren in die Armee von Maissur ein, in welcher er 1752 einer der Befehlshaber ward. Aufs Aeußerste vom Glück begünstigt, und nur von dem Einen Gedanken für sein ganzes Leben beseelt, die Engländer aus Ostindien zu vertreiben und den Mohammedanismus im Lande wieder siegreich zu machen, ward er bald Gouverneur einiger eroberter Landschaften und 1760 Herr von Maissur, obwohl er dem Titular-Radschah seine Würde und ein jährliches Einkommen ließ. Als er 1782 starb, folgte ihm sein Sohn Tippu (d. h. Tiger), übernahm das 4300 Q.-M. gr. Land und setzte den Kampf gegen die Engländer fort, an der Spitze von 80.000 M.; er war einer der grausamsten und falschesten Verbrecher der Welt, dessen Macht vor der der Engländer sank. Auf der nach N. sich senkenden, zwischen die Ghats eingeschlossenen Hochebene stehen 5 M. im NW. von Bangalur die 4300 F. h. Swagunga- und bei Bednor die über 5650 F. h. Bababudin-Berge. An der NW.-Seite sind die Ghats ungewöhnlich niedrig, so daß der in Maissur entspringende Scherawadi sich nach dorthin ins Meer ergießen kann. Der Cavery durchfließt den S.-Theil des Landes. Künstliche Seen sind zahlreich vorhanden. — Charakteristisch für die Beschaffenheit dieser Hochebene ist die große Menge isolirter, steil zu 1000 bis 1500 F. h. aufsteigender Felsberge, Drugs genannt, aus Granit, Gneiß und Hornblende bestehend, und meist mit unzugänglichen Forts gekrönt. — Das Klima ist gemäßigt, die Morgen und Abende sind kühl, die Nächte selten heiß, und die Luft hat eine wundervolle Elasticität. Zu Bangalur ist im Mittel Mittags die Temp. im Schatten 19,5° R. Vom Ende Januar nimmt die Wärme schnell zu, bis im Anfang Juni die SW.-Monsuns in Malabar einsetzen, denen im Sept. die NO.-Monsuns von Coromandel folgen; erstere, die heftigeren, von den furchtbarsten Gewittern begleitet, füllen die Teiche in wenigen Stunden. Indeß ist das Klima nicht gesund; merkwürdiger Weise sind manche ungesunde Orte mit der Zeit aus gänzlich unbekannter Ursache wieder gesund geworden. Die Feuchtigkeit in den W.-Ghats ist ungeheuer; einer jener hohen Landstriche hat im Jahre 9 Monate lang Regen, sieht selten die Sonne, und die Bewohner müssen sich für 6 Monate mit Provision versehen. Daher dort eine unendlich üppige Vegetation: Tekholz und andere ungeheure Bäume, Sandelholz und ein kaum durchdringbares Unterholz finden sich in den Wäldern, meist indeß in den Thälern, während die Höhen nur mit Dschungel bedeckt sind;

Digitized by Google

erstere sind äußerst fruchtbar und erzeugen alle die herrlichen Produkte der Tropen im Ueberflusse. Auch Wein und Cypressen wachsen in manchen Theilen üppig. Eine Plage des Landes sind die zahlreichen Tiger, Leoparden und Tschita oder Jagd-Leoparden; auch Elephanten und Bären sind im Lande zu finden. Vom Januar 1835 bis Sept. 1836 sind 337 Menschen und 6769 Stück Vieh von wilden Thieren gefressen worden, und in derselben Zeit sind 29 Elephanten, 319 Tiger, 129 Leoparden, 350 Tschitas und 113 Bären erlegt. Rudel von ungezähmten, sehr wilden einheimischen Hunden durchstreifen das Land. Die Zahl der giftigen Schlangen ist groß, u. die Heuschrecken erscheinen in bedeutenden Schwärmen. — Das Pferd ist schlecht. Die Zahl der Kühe ist nicht groß, denn meist hält man Büffel statt derselben. Die Schafe sind zum Theil gut, und die Wolle derselben wird im Lande verarbeitet. Die Fabrikation ist gering und ohne Wichtigkeit; grobe Wollenwaaren, Glas und Seide sind ihre Produkte. Auch der Handel ist nicht bedeutend; man wendet die Ochsen als Lastthiere an, und die Geschäfte befinden sich in den Händen der nur in Zelten lebenden Rasse der Brindscharris, welche, von ihren Familien begleitet, in großen Gesellschaften unter selbstgewählten Häuptern reisen. Selbst in Kriegszeiten ziehen sie unbelästigt. Von Madras nach Bangalur führt die Hauptstraße von O. nach W. durch den Naikenairi-Ghât Fast von allen Seiten her ist übrigens der Zugang zum Lande durch Natur und Kunst leicht gemacht.

M. besteht aus Bangalur, dem eigentlichen Maissur oder Astragam, Tschitradrug und Bednur. — Die Maissurer sind ein gesunder, ziemlich großer und hübscher Schlag, meist brahmisch; sie sind betrügerisch, unbeständig, liederlich, aber höflich, im Unglücke geduldig.

Maissur, 51,700 E., ist auf schräger Fläche regelmäßig angelegt und hat viel gute Häuser, meist aus Lehholz gebaut, wird von einem Wall umgeben und durch ein bedeutendes Fort geschützt. Der Palast des Titular-Radscha ist ein mächtiges Quadrat. — Seringapatam, 12,750 E., eine berühmte Festung, war ehemals die Hauptstadt; sie liegt am W.-Ende einer Insel im Cávery und ist sehr schlecht gebaut. Das Fort umschließt den sehr großen Palast Tippu's; daran stößt der schöne und hohe Tempel der Schutzgottheit Sriranga (daher Sriarangapatna), und nahe steht der alte Palast der Hindu-Radschas von Maissur. 1799 wurde S. von den Engländern mit Sturm genommen. — Bangalur, 60,000 E., Hauptstation der brit. Militärmacht, liegt auf einer hohen Granitkette. Innerhalb des starken Forts steht ein Palast Tippu's. Zahlreiche Brahminen-Tempel gewahrt man in der Stadt, viele von prächtiger Architektur. Eine Seidenfabrik ist vorhanden; die Baumwoll-Fabrikation, welche früher 5000 Stühle beschäftigte, ist nicht mehr bedeutend. Die Frucht- und namentlich die Blumengärten sind von großer Pracht. B.'s Klima ist eins der herrlichsten in Indien. — Bednur oder Nagar (Haidernaggar d. i. Haiders Stadt), in mehr als 4000 F. H., von prächtigen Wäldern umgeben, hat 9 Mt. Regen. Haider Ali nahm sie 1763, plünderte sie (er soll 80 Mill. Thlr. hier mitgenommen haben) und legte damit den Grund zu seinem Emporkommen.

Südlich von Goa streckt sich das schmale, über 40 M. lg. **Canara** hin, in Nord- u. Süd-C. getheilt, 463 g. Q.-M. gr., mit mehr als 1 Mill Bew. Ersteres ist ein hafenloses, fast pfadloses Land; in letzterem liegt der einzige Hafenort Mangalur, 15,000 E. Das flache Küstenland ist sorgfältig angebaut u. erzeugt in Ueberfülle Reiß, Cocosnüsse, Zuckerrohr, verschiedene Hülsenfrüchte ꝛc.; das östliche Bergland ist mit dem herrlichsten Walde aus Tek, Mango und Palmen bedeckt.

Zwischen dem S.-Theile Canaras und Maissur liegt die 67,6 Q.-M. gr. Radsch **Kurg** (Coorg), 12 M. lg. und 7 M. br., seit 1836 englisch; ein sehr gebirgiges Land, dessen niedrigster Theil 3000 F. h. über dem Meere liegt. Das Quellgebiet des Cávery ist der am wenigsten rauhe Theil. Fast das ganze Land ist mit dichtem Walde bedeckt, der im O., wo der Bambus auftritt, zu dichtem, von wilden Thieren wimmelndem Dschungel wird; der höchste Gipfel ist der 5434 P. F. h. Tadiandemole. Das Land ist nach jeder Richtung von Mauern durchzogen, Kaddineys genannt, über deren Ursprung man nichts weiß; sie sind 15 bis 25 F. h und von einem 10 F. tiefen u. 8 bis 10 F. br. Graben begleitet. An vielen Stellen sind sie doppelt, 3- u. 4fach, und müssen eine Gesammtlänge von 100 bis 120 g. M. haben, also die 20fache des Pikten-Walles. Hie und da sind mächtige, alte Bäume auf ihnen gewachsen. — Das Klima ist ungesund; 119 Z. Regen fallen im Jahre, und zwar 44 Z. im Juni. — Das Land ist an wilden Thieren überaus reich. Die Bewohner sind ein athletischer, energischer, tapferer, gutgebauter Schlag; sie sind fleißige Ackerbauer. Brüder haben ihr Weib stets gemeinsam, wie es auch in Gegenden des Himálaya üblich ist Die Bew. sind Nairs, also brahminische Sudras

Im SO. grenzt an Kurg der Distrikt **Malabar** (von Malayalan d. h. die Berge säumend; urspr. Kevala genannt), 290 g. Q.-M., mit einer an Häfen reichen, 38 M. lg Seeküste, von den äußerst steil nach W abfallenden Ghâts durchzogen, deren Gipfel zu 5- bis 6000 F. aufsteigen, ja, im SO., wo sie sich an die W.-Kette der Nilagiri anschließen, bis 7000 F. h. Die Gebirge haben Goldstaub und Eisenerz Kaum trägt ein anderes Gebirge der Erde mächtigere Wälder, namentlich von Tekbäumen, die nur leider sehr schwierig zur Küste zu transportiren sind; dennoch ist der Bedarf so groß, daß die Wälder dem Erschöpfen entgegengehen und man schon große Neupflanzungen hat anlegen müssen. Man findet Tekbäume von 7 F. Durchm. am unteren Ende. Uebrigens kann man 120 verschiedene werthvolle Holzarten in M. aufzählen; dabei sind Bäume von 45 Fuß Umfang, mehr als 120 F. H., und auf 60 F ohne Zweige.

Digitized by Google

Der Pion oder Puna, ein leichter und starker Baum, eignet sich zu Masten; man hat ihn 95 F. lg. und 3 F. stark zugehauen. — Die 72 M. lg. Malabar-Küste, von Mount Dilly bis zum Cap Comorin, ist fast überall niedrig, schlammig oder sandig. Das Klima dieser Küste ist erträglich, die Wärme zwischen 16 u. 22,66° R. Im Juni trifft auf das nackte, ausgedörrte Land der SW.-Monsun mit seinen Wolkenmassen, Regengüssen, Stürmen und Gewittern, und sofort bedeckt sich Alles mit dem üppigsten Grün; nach einer Pause von 3 Wochen, im August, beginnen neue Regen, bis sie um den 15. Okt. mit einem heftigen Gewitter zu Ende gehen. Die Feuchtigkeit der einem Dampfbade ähnlichen Luft ist in dieser Zeit furchtbar und zerstörend; denn es fallen 120 bis 130 Z. Regen. Indeß ist das Klima nicht schädlich. — Elephanten in Heerden von 2- bis 300, furchtbare Tiger, wilde Büffel, Bären, zahllose Affen, Hirsche ꝛc. bevölkern die Wälder. In den entferntesten Einöden der Ghâts lebt der riesige Gayal, der 10 F. hoch ist, schöne große Hörner hat, ein silbergraues Fell und hartes, aber schmackhaftes Fleisch. Außerdem sind wilde Schweine vorhanden, Wölfe, Leoparden, Panther, Luzen, Cervals, Ichneumons, Bezoar-Ziegen (Antilope gazella), schwarze Antilopen ꝛc., und die Flüsse sind voller großer Crocodile. Unter den gefährlichen Schlangen ist die Cobra di capello, und unter den übrigen Amphibien sind Schildkröten, Salamander und ein 4 F. lg. Eidechsenart. — Das wichtigste Handelsprodukt ist der Pfeffer, genannt die Malabar-Münze, der in den tiefen, feuchten Thälern herrlich gedeiht; die Cardamomen wachsen wild in den Wäldern; längs der Küste gedeihen in Fülle Cocos-Palmen, und die Nüsse werden in großer Menge ausgeführt nach den nördlicheren Gegenden, wo diese Palmen nicht wachsen. Man gewinnt jährlich gegen 400 Mill. Nüsse = 350.000 Thlr.; aber es werden auch außerdem 20- bis 25.000 Candies Copra (d. i. der getrocknete Kern ohne Schaale) ausgeführt = 280.000 Thlr. Man baut Reiß, für die ärmere Klasse Ragi (Eleusine coracona), außerdem Schamah (Panicum miliare). Scholum (Holcus sorghum), Tovary (Cytysus cajan), Ellu (Sesamum), Baschra, Hülsenfrüchte, Gurkenarten ꝛc.; Ingwer, Kaffe, Gelbwurz, Bringal (Solanum melongena), Yams, Bataten ꝛc.; eine Fülle der ausgezeichnetsten Ananas, auch Zuckerrohr, Baumwolle und Taback. Haupt-Einfuhr-Artikel sind Baumwolle, Salz von Bombay, Taback, Metalle, Eisenwaaren, Gewürze, Wein, Bier, Spirituosen, Thee, Manufaktur-Waaren, Sattelzeug, Schießpulver ꝛc. Man spricht hier das sehr vom Tamulischen (in Madras Malabarisch genannten) abweichende Malayala; indeß sind beides nur Dialekte derselben Sprache; letzteres enthält mehr vom Sanskrit und vom Pat oder poetischen Dialekt. — Die Bevölkerung besteht aus den verschiedenen Kasten der Hindus. 1. Brahminen. Dieselben heißen hier theils Namburis, theils Pattars; die Krieger-Klasse heißt Nairs, und von dieser giebt es 30 Abtheilungen; sie halten sich für verunreinigt durch eine Berührung der Teiars oder Ackerbauer. Die höchste Familie derselben ist die des Tanuri, von den Europäern gewöhnlich Zamorin genannt, deren Haupt zwischen den Brahminen und den unsichtbaren Göttern zu stehen behauptet. Nach ihnen folgen die Maleras (Musiker und Beschwörer) und endlich die Poliar Tschernar oder Sklaven, deren Zahl vor Beginn des brit. Regiments groß war, indem sie auf 144.400 geschätzt ward, und die für niedriger als die Thiere gehalten wurden. Von den Neiadis endlich, den Nachkommen eines vor Jahrhunderten excommunicirten Brahminen, läßt sich nicht einmal ein Sklave berühren. 2. Aus Moplahs d. h Mahapillas, von Maha = Mocha u. Pilla = Kind, was auf arabische Abstammung weist, oder Muslimanen, die Handelsleute und Wächter sind. 3. Aus Christen, welche entweder Eingeborene sind (St. Thomas- od. syrische Christen, unter einem Metropoliten zu Travancore, der abhängig ist von dem Jakobitischen Patriarchen zu Antiochien) oder portug. Ursprungs (röm. kathol.). 4. Aus Juden, 223 weiße und 720 schwarze, letztere eine Vorstadt von Cochin bewohnend und seit undenklichen Zeiten in Indien wohnhaft.

Hafenplätze sind: Cannanur, ein alter, schlecht gebauter, bevölkerter Ort in einer mit Cocos-Palmen bedeckten Gegend. — Tellitschérry, 20.000 E., wunderschön gelegen, mit einem Fort. — 1 M. südlicher der französische Hafenort Mahé, 2616 E., ward 1793 von den Briten genommen, 1815 den Franzosen zurückgegeben. — Calicut, ehemals ein Ort von großer Wichtigkeit, bei welchem 1498 Basco de Gama zuerst Indien betrat. — Cranganur oder Kodungalur, mit einem Fort, ehemals holländisch; hier sollen sich a. 490 bei der Zerstörung Jerusalems geflüchtete Juden, a. 345 syrische Christen niedergelassen haben.

Cochin, ein 95 Q.-M. gr. Staat der Eingeborenen im S. von Malabar, dessen ehemalige Hauptstadt aber britischer Besitz ist. Es ist zum großen Theile gebirgig, von derselben Natur wie Malabar. Längs der Küste liegt eine ganze Reihe flacher Küstenteiche, 24 M. weit u. 2 M. br., die an 3 Stellen mit dem Meere in Verbindung stehen und deren Rand meist üppig mit Cocospalmen bedeckt ist. Man destillirt hier Arrak aus dem gegohrenen Safte der Palmyra-Palme. An gottesdienstlichen Orten hat das Land: 2731 brahminische, 31 mohammed., 8 jüdische, 108 christliche. — Der jetzige Radscha regiert seit 1853.

Cochin, fast auf einer Insel gelegen, war unter den Holländern eine blühende, schöne Stadt. Es ist der einzige Ort im S. von Bombay, wo große Schiffe gebaut werden können; leider ist der Hafen aber durch die SW-Monsuns mehrere Monate lang im Jahre geschlossen. Es hat noch jetzt schöne Straßen, ein bedeutendes Arsenal und treibt ansehnlichen Handel.

Auch das noch südlicher gelegene **Travan-**

Digitized by Google

cur iſt ein Staat der Eingeborenen, 225 Q.-M. gr., auf der W.-Seite der Aligiri- od. Sukhân-Berge im S. des Gap oder Palghat-Thales. Die Küſte iſt meiſt flach, auch das Cap Comorin, richtiger Kamarin. Der ſüdlichſte Gipfel iſt 4309 P. F. h. und auf ihm ſteht der Kromari genannte Marmor-Tempel der Göttin Paravati (Siwahs Gemahlin). Das in den Gipfeln bis 7000 F. aufſteigende Hochland iſt verhältnißmäßig kühl; ſelbſt in Triwandrum ſteigt das Therm. ſelten über 26° R., und in Quilon bleibt es zwiſchen 16,5 und 25° R.; natürlich iſt das Klima auch hier feucht, aber nicht ungeſund. An den oben genannten Thieren iſt das Land ebenfalls reich. Der Boden im Tieflande iſt eine dunkelſchwarze Erde, in welcher Reiß und Sagopalmen herrlich gedeihen. Auch hier finden ſich neben Hindus und Muſſulmanen Chriſten und Juden; die zahlreichſten ſind die Nairs, welche intelligente Leute ſein ſollen. Sklaverei beſteht noch. In den Wäldern wohnt eine wilde Raſſe.

Triwandrum, unfern der Küſte, iſt ein großer, ſchlechter Ort mit einem gewaltigen Fort. 1837 hat der Radſcha hier eine gut verſehene Sternwarte gebaut. — Quilon, 2000 E., an der Küſte, durch Canäle mit Triwandrum verbunden; hier iſt eine Station brit. Truppen.

Coimbatur iſt ein faſt 400 Q.-M. gr., ſeit 1799 brit. Diſtrikt im S. von Maiſſur, meiſt eben, indem das W.-Ende, nach dem Fuße der Ghâts hin, 8- bis 900 F. Erhebung hat. In ſeinem Bereiche liegt das 4 M. br., 970 F. über dem Meere erhabene Gap von Palgatſcheri, welches die Knnda-Berge im N. von dem Animali-Gebirge im S. trennt. Das Land erhält ſeine Regen hauptſächlich durch den NO.-Monſun von Anfang Nov. bis Ende Dez.; dieſem folgen 6 herrliche, kühle, geſunde Wochen; dann treten Nebel ein. Ende März hört der NO.-Wind auf; ſüdliche Winde wehen bis Mitte Mai, wo denn die Hitze ſchon bis 30° R. im Schatten ſteigt und das Therm. nicht unter 21° fällt. Der Boden iſt zum Theil ausgezeichnet. — Auch hier iſt die Zahl der Elephanten groß und es werden jährlich Hunderte getödtet. Rindvieh iſt zahlreich vorhanden und ausgezeichnet, ſowie Schafe. Man gewinnt hauptſächlich Erdſen, verſchiedene Buchweizen-Arten, Hirſe ꝛc.; Opium auf den Bergen, vortrefflichen Tabak; Sandelholz wird in Menge ausgeführt. Die Bevölkerung bilden Hindus, und man ſpricht Tamiliſch.

Coimbatur, l. nahe am Nogel, der in den Cávery geht, an der N.-Seite des Gap, iſt gut gebaut und luftig. — Utakamand (Ootacamund) oder Uti, in 6860 P. F. H., iſt neben dem 1220 F tiefer gelegenen kleineren Kotagiri und Kunur die wichtigſte Geſundheitsſtation in den Nilagiri-Bergen Es liegt in einem offenen Thale, im NO. und S. durch die Dodabetta-Kette geſchützt, u. beſteht ſeit 1822. Die Häuſer der Europäer finden ſich am Abhange zerſtreut. Hier iſt eine meteorol. Station. Mittl. Jahres-Temp. iſt 11,5° R.; es fallen 44 c. Z. Regen.

Das **Carnatic** nennt man einen ſeit 1801 britiſchen Theil des ſüdlichen Indien, etwa das alte Hindu-Reich Carnata oder Bidſchganaggar, das ſpäter zwiſchen die mohamm. Königreiche von Bidſchapur und Golconda getheilt ward, nach Einverleibung derſelben in das Reich Delhi unter Aurung-Zeb aber in das Saubah von Dekhân aufging. Es erſtreckt ſich von der S-Grenze von Gantur bis zum Cap Comorin und hat nach Hamilton nur eine Breite von 6 g. M.; nach anderen Autoritäten reichte es ehemals bis an die W.-Ghâts. Der alte Name war nach Wilſon Canara, und innerhalb des Bereiches ſpricht man die Canara-Sprache. Nach dem gegenwärtigen Gebrauche der Benennung begreift es die brit. Diſtrikte Tinnevelly, Madura, Dindigul, Tritſchinopoli, Tandſchur, Salem, Arcot, Tſchinglepat oder Dſchaghire, Nellur, und es zerfällt in Bala-Ghât und Payan-Ghât d. h. oberhalb und unterhalb der Linie der Oſt-Ghâts. Dieſer Boden iſt das Kriegs-Theater, auf welchem Engländer und Franzoſen um den Beſitz Oſtindiens gekämpft haben. — Die Küſte dieſes ſelben Landſtriches, vom Cávery-Delta nach N., bis 15½°, führt den Namen Coromandel, obwohl man dieſen Namen auch noch auf die NO. Fortſetzung anzudehnen pflegt. Die ganze Küſte hat keinen einzigen Hafenplatz, in welchem die Schiffe gegen jedes Unwetter geſichert wären; ſie iſt überall flach und ſandig und das Meer ſeicht. Den Namen leitet man ab von Tſcholamandel d. i. das Land der Tſchola, eines alten Herrſcher-Geſchlechtes.

Tinnevelly iſt der ſüdlichſte, 270 Q.-M. gr. Diſtrikt; ſeine Küſte begrenzt den Golf von Manaar im W. und hat dort ausgedehnte Salzſümpfe. Der Boden zeigt eine dunkelrothe Farbe und iſt am fruchtbarſten im N. des Fluſſes Tambaravari. Von den Vegetations-Produkten ſind zu nennen: Dattelpalmen, Sagopalmen, Schlingpflanzen, gewaltige Farrn; Baumwolle iſt das wichtigſte Produkt und Reiß bildet die Haupt-Nahrung. Die Bevölkerung beſteht meiſt aus Hindus. — Tinnevelly, 20,000 E., l. a. Tſchindintura.

Madura, nördlich vom vorigen Diſtrikte, hat 510 Q.-M. Fläche; die Oſtküſte gehört der Palks-Straße an. Der ſüdlich von dieſer gelegene Golf von Manaar hat im N. u. NO. die Adams-Brücke, einen ſchmalen Streif von Sand und Felſen, meiſt trocken, der von Ceylon nach dem Feſtlande führt; ſie verbindet die Inſel Rameſerum, die durch die Pâmbân-Paſſage vom Feſtlande getrennt iſt, mit der Inſel Manaar; zwiſchen dieſer und Ceylon führt eine enge, nur für mäßige Fahrzeuge paſſirbare Straße hindurch. — Der NW.-Theil des Diſtrikts gehört den O.-Ghâts an, wo in den Purragiri- oder Pulwi- oder Kununddaven-Bergen der höchſte Gipfel faſt 8000 F. H. erreicht; die Ebene dagegen liegt in 2- bis 800 F. H. Die Gipfel der Berge ſind unbewaldet. Das Klima iſt mild, im Januar bedeckt ſogar Reif das Land. Der Boden iſt mäßig fruchtbar. — Madura, in neuerer Zeit verſchönert, war ehedem ein Ort von hoher Bedeutung, Indiens Sitz der Gelehrſamkeit, welcher vor dem Eindringen der

Digitized by Google

Mohammedaner durch 7 Jahrh. hindurch von dem größten Einfluß auf die Hindus gewesen ist. An der Spitze des Lehr-Instituts für beide Geschlechter standen eine Zeit lang ein Bruder und eine Schwester aus der Parria-Kaste; die trefflichen Elementar-Lehrbücher der letzteren (in der Tamil-Sprache geschrieben) sind noch im Gebrauche. Der große Tempel und die zahlreichen Capellen nahmen einen ungehenern Raum ein; der Gründer desselben hat daneben ein prachtvolles Tscholtry zur Aufnahme von Reisenden erbaut.

Tritschinopoly (Trichinopoly) ist ein 145 Q.-M. gr., flaches Land, vom Cávery durchflossen, im S. sandig, unfruchtbar und ohne Cultur, aber an den tieferen Stellen mit Reißfeldern bedeckt. — Die Temperatur ist beständig hoch, der Himmel wolkenlos, die Luft trocken und schwül, und die Hitze und die Dürre dauert zuweilen Monate lang. Man hat drei Jahreszeiten: die heiße und trockne, die heiße und windige, die kühle und regnerische, oder acht heiße und trockne Monate und vier regnerische. Aug., Sept., Okt. und Nov. sind kühl, wolkig und angenehm, und jede Woche bringt ein oder zwei Gewitter; im März, April und Mai dagegen erscheint das Land wie eine Wüste, alle Gewässer trocknen aus, die Bäume werfen ihre Blätter ab, — kurz, die ganze Natur scheint zu verschmachten. An Ameisen und Fröschen hat das Land eine große Fülle. — Die meisten Bewohner sind Hindus, nur etwa ⅛ Muffulmanen. — Tritschinopoly, 30.000 E., unweit des Cávery, hat ein berühmtes, auf einem 600 F h. Felsen gelegenes Fort, innerhalb mit einer ausgedehnten Petta oder Stadt der Eingeborenen, dem Arsenal, Hospital ꝛc. Zugleich steht auf dem Felsen eine sehr verehrte Pagode. Die Bew. sind berühmt durch ihre Messerschmiede- und Goldschmiede-Waaren; auch liefern sie ausgezeichnetes Pferdegeschirr und Sättel. Man fabricirt große Mengen von Cigarren aus einheimischem Taback. In der Nähe liegen einige ausgezeichnete Gärten. Die Temp. schwankt zwischen 16 und 31° R.

Tandschur ist ein 190 Q.-M. gr. Distrikt, mit 1½ Mill. Bew., seit 1719 britisch, an welchem die SO.-Ecke des Cávery-Delta, die Calymir-Spitze, hervortritt, die flach und sandig, mit Cocos-Waldung bedeckt ist und in einer von den Seebrisen gekühlten Luft liegt. Das Land ist im Ganzen niedrig, flach und in hohem Grade cultivirt, ohne irgend welche bedeutendere Erhebung und fast durchweg bedeckt mit Paddy- oder Reißfeldern, die von Cocoshainen unterbrochen werden. Man macht jährlich 2, auch 3 Reiß Ernten. Auch etwas Baumwolle wird gebaut. An Produktivität wird dieses Land wohl nur durch einige Striche des Gangesthales übertroffen. Die Bevölkerung besteht fast nur aus Hindus, u. hier herrschte die Sitte der Wittwen-Verbrennung ehedem in erschreckender Weise.

Tandschur, 80.000 E., an einem Arm des Cávery, hat mehrere Vorstädte und 2 Forts, deren größeres fast 1 gr. M. im Umfange mißt, und mit einer befestigten Mauer und einem Graben versehen ist. Es enthält zahlreiche Pagoden, die sich bedeutend über die übrigen Gebäude erheben. Das kleine, sehr feste Fort, mit hohen Mauern, einem breiten, in den Fels gehauenen Graben und guten Glacis umgeben, enthält die große Pagode, welche als der schönste pyramidenförmige Tempel Indiens gilt und auf das reichste mit Skulptur bedeckt ist. Daneben liegt unter besonderer Bedachung ein riesger Bulle aus schwarzem Granit, eins der schönsten Werke brahminischer Kunst. Außerdem der große Palast des Radscha. T. hat Manufakturen von Seide, Musselin und Baumwollstoffen, und ist durch Gelehrsamkeit, Glanz und Alterthum eine Nebenbuhlerin von Benares, eine der berühmtesten Städte des südlichen Indien. — Trankebar, 23.500 E., ehem. eine dänische Besitzung, aber 1845 den Dänen abgekauft, ist von Mauern umgeben und geschützt durch das Fort Dansborg. Die gesunde Umgegend bringt Reiß und Fruchtbäume hervor. — 7 M. nördlicher Porto-Novo, am Vellár, ehemals blühend und wichtig, jetzt von neuem Aufschwunge durch die großen Eisengießereien, welche eine engl. Actien-Gesellschaft, der auch die Werke von Bepur gehören, hier angelegt hat. — Karikal, 49.000 E., 3 Q.-M., ist eine französische Besitzung im Mündungsgebiete des Cávery, am Meere, ohne Befestigung. 1814 wurde es den Franzosen zurückgegeben.

Salem, 390 Q.-M., ist im W. sehr gebirgig, und alle diese Berge sind bewohnt und ausnehmend cultivirt; sie bringen in Fülle Tek-, Sandel- und Schwarzholz hervor. Ganz allgemein sind Tanks oder künstliche Seen, sowie Brunnen, obwohl mit brackigem Wasser gefüllt. Baumwolle ist das Haupt-Handelsprodukt; man baut auch Kaffe, Indigo, Zuckerrohr und Taback. — Salem, 19.000 E., liegt im niedrigsten Theile eines 1½ M br. Thales am Tiromang, in 1010 P. F. H. Hier sind viele hübsche Tscholtries oder öffentliche Rasthäuser für Reisende.

Nord- und Süd-Arcot, 276 und 382 Q.-M., ist ebenfalls im O. flach, in der Mitte und nach W. mit meist isolirten Bergen besetzt und grenzt an die W.-Ghâts. Der Hauptfluß ist der südliche Penna oder Pauar, der in Maissur entspringt und in der heißen Jahreszeit wasserlos ist; der an der S.-Grenze fließende Colarun dagegen, der nördliche Haupt-Mündungs-Arm des Cávery, ist fast das ganze Jahr hindurch wasserreich. Die Zahl künstlicher Wasserflächen ist hier sehr groß; mehrere Tanks sind besonders ausgedehnt, namentlich im N.-Theile; die Zahl der kleineren übersteigt im S.-Theile 3000. Ein großer Theil des Landes ist wüst u. mit Dschnngel bedeckt, so daß sich nur ⅛ unter Cultur befindet. Das Klima ist nicht übermäßig schwül, und Stürme sind seltner als in den übrigen Küstenstaaten; nur bei Landwind soll das Therm. zuweilen 43¼° R. erreichen, und diese Winde tödten Menschen und Thiere; große Raubvögel fallen, von der Hitze getroffen, aus der Luft,

Digitized by Google

und in Städten von 4- bis 5000 E. sterben täglich 4 oder 5. Glas zerspringt in Stücken, die Nägel fallen aus dem Holzwerk, und in den Waldern und Dschungeln entstehen Brände von selbst. Die Berge an der W.-Seite des nördlichen Theiles sind reich an Eisen und Kupfer

Arcot, 53.500 E., am Palar, mit den Ruinen des Palastes, einigen Moscheen, einer großen Caserne für europ. Soldaten, einer hübschen protest. Kirche. — Pondicherry, 30.000 E., eine französische Besitzung von 5 Q.-M. an der Küste, ohne Hafen; die Schiffe können nur auf der Rhede ankern. Die Stadt zieht sich am Meere hin und gewährt einen hübschen Anblick, ja, vor dem Kriege von 1756 war sie vielleicht die schönste Stadt Indiens; 1761 ward sie durch die Briten gänzlich zerstört, aber zu Anfang dieses Jahrh. wurde sie wieder als der hübscheste Ort nächst Calcutta geschildert. Jetzt ist sie regelmäßig gebaut und in zwei Theile, die weiße und schwarze Stadt, geschieden, die ein Canal trennt. Sie hat einige schöne Gebäude und einen Leuchtthurm. P. ist die Hauptstadt des französischen Indien, zu welchem außerdem gehören: Karikal, Banaon und die Faktorei von Masulipatam, Mahé und die Faktorei von Calicut, Tschandernagor bei Calcutta und (nominel, aber verlassen) die Faktoreien v. Cossimbazar, Jougdia, Datka, Balasur und Patna. — Südlich von P. liegt einer der größten Hindu-Tempel. Die ganze Anlage ist über 1300 F. lg., 966 F. br. und mit einer 30 F. h und 7 F. dicken Ziegelmauer eingefaßt. Die 4 Eingänge befinden sich unter 4 Pyramiden, deren jede 150 F. h. hat. Tritt man durch den Haupt-Eingang, so gewahrt man links eine Halle von mehr als tausend 36 F. h. Säulen, die oben mit Quadern gedeckt und den Priestern zum Spaziergange erbaut ist und einen Tempel umschließt; rechts aber den Haupttempel mit Hallen von Hunderten von Säulen. Die Pagode mißt am Fuße 360 F. und 260 F., und erhebt sich außerordentlich hoch; sie besteht aus Felsblöcken von 40 F. Lg., 4 F. Br. und 5 F. Dicke, welche 50 M. weit herbeigeschafft werden mußten.

Tschinglepat (Chingleput), ein kleiner Distrikt von 143,3 Q.-M. längs des von Felsen und Untiefen gesäumten und mit einem furchtbaren Surf versehenen Meeres gelegen, und vom Palar durchflossen. Er ist nach einer kleinen Stadt benannt und schon 1765 vom Nawáb von Arcot den Briten abgetreten. — Madras, 720.000 E. (1600 Europäer), an der Küste, die nicht ungünstiger für den Handel sein kann; denn beim NO.-Monsun, vom Ende Okt. bis Ende Dez., kann kein Boot landen, ohne zertrümmert zu werden, und zu anderer Zeit passiren nur die Massula- oder Fischerboote den furchtbaren Surf. Nördlicher, bei Armagon, war die erste Niederlassung der Briten an dieser Küste; 1639 wurde ein kleiner Strich Landes abgetreten, auf welchem sie das Fort St. George bauten, und um dieses entstand Madras. Die Stadt streckt sich, bei ¼ M. Br., 2 g. M. längs des Meeres hin, und bedeckt 1,5 Q.-M. Ansehnliche Gebäude sind: die Caserne für 1000 M., die alte Kirche, die Börse. Eine breite Esplanade scheidet die schwarze Stadt ab, durch Baumreihen und gute Wasserleitungen verbessert, aber nur ½ F über dem Meere gelegen; in den Hauptstraßen befinden sich die europ. Kaufläden, und an der Bai steht eine Reihe schöner öffentl. Gebäude. M. hat einen höchsten Gerichtshof, ein Zollhaus, Marine-Amt, eine Münze; eine kath. Kathedrale, Armenische Kirche, Trinity- und Missions-Kapelle, Hospital, Medicinalschule und Waisenhäuser und ein 1851 gegründetes Central-Museum mit einem zoolog. Garten, das monatlich von etwa 36.500 Eingeborenen besucht wird. Die von den Eingeborenen bewohnten Straßen, mit Lehmhäusern, sind enge und unregelmäßig. Mit trefflichem Wasser ist die Stadt gut versehen. Das von äußerst armen, in Erdhütten lebenden Fischern und Schiffern bewohnte Royapuram, im N. der schwarzen Stadt, ist ein schmutziger, sehr ungesunder Theil. 7 andere Vorstädte sind ausgedehnte Ortschaften. In der einen liegt das große und schöne Gouvernementshaus mit seinen Gärten; und südlicher der Tschipal-Garten, die Residenz des Nawáb von Carnatic, sowie eine schöne Moschee. Am S.-Ende der Stadt fließt der Adyar ins Meer, und im M. liegt eine Reihe mächtiger Teiche. — Die mittlere jährl. Temp. ist etwa 22° R. — Hauptnahrung ist Reiß mit Carri, Teir (saurer Milch) oder Buttermilch, gesalzenem Fisch, Capsicum ꝛc. und viele in der Nähe wachsende Gemüse. Die Europäer leben in Gartenhäusern oder Villen, die in den Vorstädten und in der Umgegend liegen. — M. hat mehrere gelehrte Gesellschaften, ein polytechnisches Institut, eine Sternwarte. 9 Zeitungen erscheinen hier. Die meisten Bew. sind Hindus, nächstdem Muselmanen. — 1857 liefen ein: 6241 Schiffe von 652.146 T., und zwar 1438 Querfegelschiffe und 4803 einheimische Boote u. Dschonks. Einfuhr 40.563.826 Rupien, Ausfuhr 40.060.656 Rupien. Eine 16 g. M. lg. Eisenbahn führt nach Vallore.

7 M. südlicher liegt Mahamalaipuram oder die sieben Pagoden, zu Ehren des Großen Bala, des riesigen Bruders Krischnas, erbaut. Eine der Pagoden bespült das Meer, das sie fast zerstört hat; eine andere steht dicht an der Bai, die übrigen befinden sich entfernter vom Meere. Die Felsenkiste ist malerisch und überall mit Skulpturen in Bezug auf Krischna ꝛc. und mit Thierbildern bedeckt. Das Ganze besteht aus Tempeln, Grotten, Cisternen, Steinfigen und Tausenden von Skulpturen in langen Reihen von Basreliefs. Die eigentlichen 7 Pagoden sind aus dem Fels gehauene Tempel.

Nellur (Nellore), 380 Q.-M., ist der nördlichste Distrikt des Carnatic, im Allgemeinen eine sandige Ebene mit großen Dschungelstrecken, mit Hainen von Cocos- und Palmyra-Palmen; im Inneren ist es etwas hügeliger und fruchtbarer. Der nördliche Pennair oder Penna durchströmt es, der aber 9 Monate lang meist trocken ist. Nur der halbe Distrikt mag cultivirt sein. Das

Digitized by Google

Klima iſt trocken und geſund. Der S. und O. bringt in der Nähe der Flüſſe und Teiche viel Reiß hervor; auch viel Taback und Indigo wird gewonnen. Man hat Eiſen- und Kupfergruben. Die Bevölkerung, meiſt Hindus, ſpricht Telugu; die in den Dſchungels wild lebenden Panadis nähren ſich von Früchten und Wurzeln. — Nellur, 20.000 E., r. am Penna.

Die **fünf nördlichen Circars** d. i. Provinzen, 1133 Q.-M., ehemals aus Guntur, Condapilly, Ellur, Radjamandry und Tſchicacole beſtehend, welche 1766 durch den Kaiſer von Delhi abgetreten wurden, bilden einen 100 g. M. lg und bis 22 M. br. Küſtenſtrich; jetzt ſind es die brit. Diſtrikte Guntur (Guntoor), 236 Q.-M.; Maſulipatam, 238 Q.-M.; Radſchahmandry, 290 Q.-M.; Vizagapatam, 364 Q.-M. und Gandſcham, 305 Q.-M. Südlich, von 17¼° n. Br. bis 15½° heißt die Küſte die von Golconda, nördlicher die von Oriſſa. Letztere iſt ſteil und felſig und bleibt ſo auf 54 M. weit bis Priaghy; erſtere dagegen iſt ſo niedrig, daß man ſie aus der Ferne gar nicht ſieht. Im S. beginnt 10 M. von der Küſte das Bergland und ſteigt bis 1700 F. auf; es beſteht aus Gneiß mit Granaten, auch aus Syenit, Granit, Kalk ꝛc. An Eiſenerz fehlt es nicht. In den Dſchungels leben außerordentlich große Tiger, auch Bären, Hyänen, Wölfe, Schakals, wilde Schweine ꝛc. Der Boden der Ebene iſt ſehr fruchtbar, und die Bewäſſerung wird leicht, da das Binnenland noch niedriger liegt als das Küſtenland, ſodaß ſich aus dem Regenwaſſer der 1 Q.-M. gr. Colair-See bildet, und der Unterlauf der beiden großen Ströme Kriſchna und Godavery weit über dem Niveau der Umgebung fließen. Baumwolle wird ausgeführt, ſowie Gummiarabicum, welches von dem in den Bergen wachſenden Babul-Baume (Mimosa arabica) gewonnen wird. — Coringa, an einer Mdg. eines Armes des Godavery, hat beträchtlichen Handel und iſt der beſte Hafen an der ganzen Küſte, wo Schiffe ausgebeſſert werden können. Zuweilen wird er vom Meere überflutet.

Maſulipatam, 28.000 E., a. 1759 dem Nizam abgenommen, an der Golconda-Küſte, liegt l. an einem Mündungs-Arme des Kriſchna, in ungeſunder, ſumpfiger Ebene. Mitten in den zu Zeiten von der See überfloſſenen Sümpfen erhebt ſich das Fort. Mitten in der Petta- oder Eingeborenen-Stadt ſtehen auf dem Kreuzungspunkte der Hauptſtraßen 33 große Steine, die mit zahlreichen Bas- und Alto-Relief-Figuren von der vollendetſten Zeichnung und Ausführung bedeckt ſind; ſie ſollen Ceremonien der Dſchains darſtellen und aus den Ruinen einer Pagode aus der Nähe herſtammen. Viele Häuſer ſind groß und gut gebaut, und ſelbſt die der Eingeborenen zum Theil bequem und ſauber. Die Baumwoll-Verarbeitung iſt ein nicht unbedeutender Beſchäftigungszweig der Bewohner.

Münzen, Maße, Gewichte.

1 Comp.-Rupie à 4 Cahâns à 4 Annas à 4 Pyſas à 1¼ Punns à 2⅔ Pice à 8⅓ Gundas à 4 Kauris iſt = 19 Sgr. 2,1 Pfg — 1 Comp.-Rupie = 6400 Kauris. — 106⅔ neue Comp.-Rupien = 100 alte Sicca-Rupien. — 100.000 Rupien = 1 Lak = 57.333,3 Thlr. — 100 Lak = 1 Crore.

1 Faden (engl.) à 4 Hâts, Cubits oder Arms à 2 Spannen à 3 Hände à 4 Angullies à 3 Corbe. 1 Hât = 202,67 Par. L. — 1 Elle oder Guz = 1 engl. Yard. — 1 beng. Guz = 1⅓ Bombay-Guz = 2 Madras-Covids. — 1 Coß oder Hardary (beng. Meile) = 2000 engl. Faden = 1¼ e. M = 0,247 g. M. — 60,76 Coß = 1 Grad.

1 Biggah = 20 Collahs à 16 Tſchittaks = 14.400 e. Q.-F = 0,33 e. Acres. — 4 Tſchittaks = 1 Panah. — 1 Kahuhn Getreide = 16 Soallis à 20 Pallis à 4 Rehls à 4 Kunkihs à 5 Tſchittaks. — 1 Kahuhn-Gewicht = 1351,72 Kilogr.

Nach dem neuen Bazar-Gewicht iſt 1 Tola = 11,664 Gramm. — 1 Mahnd od. Mun = 40 Sihrs à 16 Tſchittaks à 5 Tolas = 82⅞ Pfd. e. avoirdupoids = 37,32 Kilogr. — 1 Sihr = 933,1 Gramm; 5 Sihr = 1 Puſſerue.

Nach dem Factorei-Gewicht 1 Mahnd = 40 Sihrs à 16 Tſchittaks = 74⅜ Pfd. e. avoirdupoids; 1 Sihr = 846,7 Gramm. — 1 Mahnd = 72,412 preuß. Pfd. — 3 Factorei-Mahnds = 8 Bombay-Mahnds; 300 Factorei-Mahnds = 896 Madras-Mahnds.

In Bombay: 1 Comp.-Rupie à 4 Quartos à 100 Reas. — 1 Gold-Mohur = 3 Pauncheas = 15 Rupien.

Von alten Rechnungsmünzen in Madras iſt 1 Sternpagode (Gold) = 3½ Rupie à 12 Fanams à 1⅛ Annas à 3 Pices à 2 Dudis à 10 Kaſch.

Die Inſeln.

Ceylon (Taprobane), Seylan oder Singhala, Lanka-diva bei den Eingeborenen, das den Zunamen trägt „der Garten Indiens“ oder „die Königin der Inſeln,“ liegt zwiſchen 5° 56′ und 9° 46′ n. Br., mißt von N. nach S. 60 M. und iſt 22 bis 32 M.

Digitized by Google

br.; sein Flächeninhalt wird zu 1176 g. Q.-M. geschätzt. — Das gebirgige granitische und gneißische Innere umgiebt ein breiter Gürtel von Tiefland, der aus Sandstein gebildet ist, und die ganze N.-Hälfte ist fast Ebene. Der hohe Theil der Insel bildet ein Tafelland von 2000 F. H., und darüber erheben sich z. B. im SW. der 6937 P. F. h. Adams-Pik, der 5215 F. h. Ramana Kuli Kandy und der 7800 P. F. h. Pedro-tallagalla. Zwischen den Bergen dehnen sich schöne und fruchtbare Thäler und Hochebenen aus. Die N.- und W.-Küste ist flach und ausgezackt, und nach diesen Seiten hin ergießen sich die meisten Ströme. Der längste derselben ist der Mahavilla-Ganga, etwa 45 M. lg., der nach NO. fließt. Unter den Häfen ist der von Trinkomali bei weitem der beste und sicherste; nächstdem der von Galle (Jaelle); Colombo besitzt nur eine Rhede. — Die insulare Lage Ceylons mäßigt die tropische Hitze; die Temperatur an der W.-Küste ist 19½ bis 24° R., an der O.-Küste 19 bis 26½° R. Der Regenfall ist bedeutend, etwa dreimal so stark als in England; daher ist die Insel, namentlich die W.-Küste, in ein herrlich grünes Gewand gekleidet, im vollen Gegensatz zu dem öden Carnatic. Der SW.-Monsun herrscht meist vom Ende April bis Anfang Nov., der NO.-Monsun vom Nov. bis März. — In den cultivirten Landstrichen ist das Klima nicht ungesund. Als Gesundheitsstation ist Newara Ellia in 6000 F. H. berühmt, wo das Therm. zwischen 1½ und 21½° R. schwankt, sich zuweilen Eis bildet, alle europ. Gemüse gezogen werden, zahlreiche kühle Quellen entspringen und nichts eine tropische Gegend verräth.

Unter den mineralischen Produkten sind zu erwähnen: Eisen, das in den Provinzen Matura und Uwa zu Flinten, Messern, Schwertern, Bogen, Pflugschaaren, Aexten, Handwerkszeug ꝛc. verarbeitet wird; Mangan, Salpeter, Alaun, Salz (das in Menge ausgeführt wird); Rubine, Amethyste, Topase, Sapphire, Granaten, Turmaline, Cannelsteine, Katzenaugen und Berylle. Der reichste Fundort für die im Sande liegenden Edelsteine ist noch, wie sonst, Anaradhnapura. Indeß werden jährlich nur für 10.000 Pfd. St. gefunden. — Die Produkte des Pflanzenreiches sind überaus zahlreich, denn C. liefert alle die der Nachbarländer und überdies noch ihm eigenthümliche. Reiß erzeugt das ganze Tiefland, sowie Mais, Baumwolle, Arrowroot, Manikot, auch Zuckerrohr ꝛc.; Kaffe das bergige Innere. Die Wälder sind reich an Tekholz und an den köstlichsten Zierhölzern; die eigentlich charakteristischen Produkte aber sind die Cocosnüsse und der Zimmt. Ungeheure, unübersehbare Cocoswaldungen bedecken das Tiefland auf Strecken von tagereise weiter Ausdehnung. Solche dichtgedrängte Palmenmassen sind auf Sumatra und Java nicht anzutreffen. „Welche dichte Zusammengruppirung, sagt Junghuhn, von schlanken, säulenförmigen Stämmen, welche dunklen Schatten zwischen den 70 bis 100 F. h. Säulchen tief unter den rauschenden Wedeln; welche dem Urwalde gleichende Wildniß von Palmen; welche Verwirrung von in allen Richtungen durcheinander geworfenen, senkrechten, überhängenden und ganz niedergestreckten Stämmen!“ — Die Ausfuhr von Nüssen, deren Oel und Coir genutzt wird, geht in die Millionen; auch Oel und Coir werden in großer Menge ausgeführt. Der Zimmt wächst hauptsächlich im südlichen Theile und auf dem nach innen ansteigenden Boden in reinem Quarzsande, aber nicht in trocknem und schwülem Klima. Die Zimmtgärten bedecken bereits mehr als 1 g. Q.-M. „Die zugleich schönen und großartigen Landschaften sind überall mit Grün bekleidet; dazwischen liegen die Dörfer verstreut, von stattlichen Bäumen beschattet, in Felder getheilt, die zuweilen von lebendigen Hecken eingefaßt sind. Weiter nach innen gewahrt man die Kaffepflanzungen und ganze Wälder von Zimmtbäumen und anderen aromatischen Gewächsen, häufig überragt von den hohen Tamarinden und Palmen, hie und da auch von der majestätischen Banyane und mit Frucht- und Blütenbäumen untermischt. Dahinter endlich starren die Felsabhänge gewaltiger Berge, die sich bis in die Wolken erheben. Es ist kein prächtigeres und köstlicheres Bild zu denken.“ „Das ganze Land erscheint wie ein üppiger Garten. Der Jack, der Brotbaum, der Dschambu und Kaschu-Baum verbreiten unter ihren Zweigen angenehmen Schatten zwischen den Stämmen der Areca- und Cocos-Palmen. Der schwarze und der Betel-Pfeffer klimmen die hohen Bäume hinan; Kaffe, Zimmt und eine Menge blühender Sträucher füllen die Zwischenräume; und die Menge des reizendsten Laubwerkes ist untereinander gemischt, wie es sich keine Phantasie malen kann. So erscheint namentl. die Provinz Nagombo, das Schmuckkästchen dieser Garten-Insel.“ — Ausfuhr-Artikel sind auch Cardamome, Eben- u. Sapanholz, wohlriechende Oele ꝛc.; Tabak, Areca- u. Cocosnüsse, viel Hanf ꝛc. werden nach Indien verhandelt. — Unter den einheimischen Thieren steht der Elephant an der Spitze, der im N. und O. sehr zahlreich vorhanden ist. Viele der Raubthiere der Tropenländer sind dagegen hier unbekannt. Die Schlangen finden sich zahlreich, aber nur wenige sind giftig. Zu den größten Unannehmlichkeiten Ceylons gehört die unermeßliche

Digitized by Google

Menge von rothen Blutegeln, welche in den Wäldern Menschen und Thiere überfallen.

Die Bevölkerung zählte 1.733.640 Seelen, von denen 19.625 Fremde (kaum 7000 Weiße) waren. Die Singalesen, die Hauptmasse der Bevölkerung, bewohnt die Mitte und den S., Malabaren oder Tamils den N. und NO., sogen. Mohren oder Mohammedaner, von arabischer Abkunft, sind überall verbreitet. In den Wäldern und den entlegeneren Gegenden wohnen im Zustande der Wildheit die Veddas, wahrscheinlich die Urbewohner der Insel. Die Singalesen sind durchweg Buddhisten; die Tamils Brahministen, namentlich Verehrer Siwahs; die Zahl der zum Christenthum Bekehrten ist nicht gering, und zwar sind dabei 115.000 röm. Kath. (mit 324 Kirchen). Von Seiten der Briten geschieht Manches zur Bekehrung und zum Unterrichte der Eingeborenen. 1854 waren 1577 Schulen aller Art vorhanden, welche 1855: 9109 Pfd. St. Unterhaltskosten verlangten; dabei sind 112 Regierungs-Schulen mit 4836 Schülern. Schreiben und Lesen ist unter der männlichen Bevölkerung so allgemein, wie in England. Die Singalesen haben eine vollständige Uebersetzung der Puranas, einschl. des Mahabharata, in die Tamil-Sprache; ihre heiligen und klassischen Schriften sind in Pali oder Sanskrit abgefaßt; außerdem besitzen sie Werke über das Leben und die Lehren Buddhas, viele Bücher in Versen und Prosa, über Moral, Grammatik, Medicin, Astronomie ꝛc. Die gelehrte, aber todte Schriftsprache, das Pali, haben sie mit den Bewohnern Awas u Siams gemein. Sie schreiben mit einem Eisenstift auf die Blätter der Lallipot- od. Schirm-Palme, welche zu einem Buche zusammengeheftet werden. — Im Gegensatze zu Dekhân herrscht auf Ceylon der Buddhismus. An der Stelle des heiligen Banyanen-Baumes (Ficus indica) wird hier der heilige Bo-Baum (Ficus religiosa) verehrt, der keine Luftwurzeln zur Erde sendet, und wie jener durch das beständige Zittern seiner Blätter charakterisirt ist.

Unter den Zweigen der Bodencultur sind in neuerer Zeit die Kaffe-Plantagen wichtig geworden; es gab 1855 deren 317 in der Mitte, 33 in W., 6 im NW.; jetzt sogar in 27 Distr. 404 auf 5,8 QM. Außerdem nehmen die der Eingeborenen 2,7 QM. ein. Die erstern liefern durchschnittlich im Jahre 347.100, die letztern 180.000 Ctr. Man hofft, daß die Zeit nicht zu fern sei, wo man von 18 QM. 1680 Ctr. gewinnen werde. — Die Tabak-Ernte hatte 1854 einen Werth von 55.000 Pfd Sterl. Es giebt 148 Cocos-Plantagen; in Jaffna und Batticaloa hat man behufs derselben in letzter Zeit 1½ QM. angekauft. Die Pflanzungen der Eingeborenen bedecken mehr als 7½ g. QM. — 19 Zucker-Plantagen sind vorhanden; indeß gilt der Boden für nicht recht geeignet für das Zuckerrohr; die Eingeborenen bereiten ihren Zucker aus dem Safte der Palmyra-Palme und der Kittul (Caryota urens); erstere, im N. wachsend, liefert den Dschaggerin, letztere einen Syrup. Mit der Zimmtstaude ist etwas mehr als 1 g. QM. bedeckt, und man gewinnt jährlich 8—900.000 Pfd. Zimmt im Werthe von 40—45.000 Pfd. St. — Das Salz, von welchem die Regierung jährlich 36.500 Pfd. St. einnimmt, wird an den flachen Lagunen gesammelt, welche jährlich 905.000 Buschels produciren können, während die Insel 260.116 Bich. consumirt. Das beste gewinnt man zu Hambantotte. — Die Perlfischerei im Manaar-Golfe bei Aripo war sonst eine wichtige Quelle der Einnahme; 1837—1855 hat jedoch keine stattgefunden; 1835 betrug die Einnahme 40.346 Pfd. St., 1855: 10.922 Pfd. St., die Ausgabe 2632 Pfd. St.; 1858: 24.820 Pfd. St.; 1859: 48.266 Pfd. St. Binnen 18 Tagen hatten 1352 Boote 9.534.951 Austern heraufgeschafft. Man hofft jetzt alle 2 Jahre eine ergiebige Fischerei halten zu können.

Die Einnahmen Ceylons beliefen sich 1855 auf 476.273 Pfd. St., die Ausgaben auf 405.609 Pfd. — Der Werth der Einfuhr betrug 1854: 2.597.325 Pfd. St., wobei 682.807 Pfd. edle Metalle; die Ausfuhr 2.245.298 Pfd. 1854 kamen ein 2870 Schiffe von 325.656 T., — u. gingen aus 2916 „ „ 320.310 „

Die Colonie besaß 55 Sch. v. 3119 T. und 432 Dhonies v. 19.359 T. Ausgeführt wurden

784.284 Pfd. Zimmt	=	45.183 Pfd. St.
483.205 Ctr. Kaffe	=	972.462 „
1.059.272 Gallons Cocosöl	=	121.297 „
47.380 Ctr. Coir	=	31.764 „
52.841 Ctr. Cocoskerne	=	30.200 „
268.969 Cocosnüsse	=	4470 „
75.000 Buschels Salz.		

Uebersicht von 1854:

Provinzen	□M.	Weiße	Farbige	Fremde	Bewohner	auf 1 □M.	Ackerleute	Handwerker	Handelsleute
West . . .	182	2429	580.942	3.449	586.820	3224	177.113	21.031	26.766
Nordwest.	160	32	187.386	2.880	190.298	1189	2.275	4.013	3.895
Süd . . .	102,25	453	297.482	817	298.752	2929	76.908	14.060	13.982
Ost. . . .	226,33	1075	80.598	1.253	82.926	370	17.329	2.454	2.294
Nord. . .	258,50	793	201.208	500	202.501	785	. . . .	4.592	5.539
Mitte . . .	247,22	700	231.401	10.726	242.827	983	154.984	35.087	11.722
Summa	1176,3	5482	1.578.937	19.625	1.604.124	1364	428.609	81.237	64.193

Digitized by Google

Von den Farbigen waren 880,831 männlichen und 798,186 weibl. Geschlechtes, Es fanden statt 40,678 Geburten, 15,074 Heiraten, 50,838 Todesfälle. 1855 sind eingewandert:

47,261	Männer, ausgewandert	20,488
4613	Weiber, "	543
1123	Kinder, "	279

Eine 171 M. lg. Landstraße läuft rings um die Insel; von Colombo nach dem 16 M. entfernten Kandy führt eine gute Fahrstraße. Im Allgemeinen sind die Wege aber noch sehr mangelhaft. Die engl. Regierung hat jetzt an allen Heerstraßen der Insel Rasthäuser, ähnlich den Wartesälen der Eisenbahnen bauen lassen. Aber auch ehem. bestanden dergleichen, wie die Tscholtries im Dekhân, die Pasanghrahans auf Java, und die Karawanserals oder Khans im Oriente.

A. 1505 begannen die Portugiesen einen regelmäßigen Verkehr mit Ceylon; nach 150 Jahren rief der König von Kandy die Holländer zu Hülfe gegen die Portugiesen und vertrieb 1656 die letzteren. Aber 1761 nahmen die Holländer Kandy, und endlich brachten 1796 die Briten die Insel in ihren Besitz. 1803—15 führten sie mit den Eingeborenen Krieg.

Colombo, 35,000 E., a. d. SW.-Küste, ist die Hauptstadt der Insel. Die Bevölkerung besteht aus Europäern, Burgers (Holländern), Malabaren, Singalesen, Mohren, Malayen, Chinesen, Parsis, Kaffern und Pattanys, britischen Soldaten und Ceylanischen grünen Schützen. Das mit 300 Kanonen versehene Fort liegt auf einer Halbinsel. Die Stadt ist regelmäßig gebaut; die Häuser, mit einer hölzernen Veranda, haben selten mehr als ein Stockwerk. Der Galle-Face ist der Hyde-Park Colombos, wo die feine Welt ihren Corso hält. Der Hafen ist klein, die Rhede aber sicher, ausgenommen während des SW.-Monsuns. — Kandy, die alte Haupt- und Königsstadt, hat jetzt zwei Hauptstraßen, in deren Durchschneidung der Bazar liegt. Der Pavillon am NO.-Ende der Stadt ist das schönste Gebäude auf Ceylon und wetteifert in seinem Aeußeren mit den Palästen der Kaufleute bei Calcutta. Am W.-Ende der Stadt liegt die Major-Generals-Residenz auf einem Hügel. Die ehemaligen königlichen Gebäude sind jetzt für die Behörden bestimmt und die Audienzhalle ist Gerichtshof. Von den vorhandenen 16 Tempeln sind 4 brahmanische und 12 buddhistische; der hauptsächlichste der letzteren ist der Palada Maligawa, in welchem Buddhas Zahn aufbewahrt wird (s. pag. 75). An die Stadt stößt ein großer See, um den eine liebliche Promenade führt. — Der 16 M. im SO. von Colombo gelegene Adams-Pik hat auf seinem steilen Gipfel, der 74 und 24 F. mißt und von einer 5 F. h. Mauer umgeben ist, eine Vertiefung in der 6—8 F. erhöhten Mitte des Felsbodens von 5 F. 3″, 3. Lg. und 2 F. 7 3. Br., welche der sogenannte Sri-pada ist, nach dem Glauben der Eingeborenen der Fußstapfen Buddhas, ein heiliger Gegenstand, zu welchem gewallfahrtet wird; die Mohren nennen ihn Adams Fußstapfen. Ein Metallrand, mit Steinen besetzt, faßt ihn ein und ein Dach auf Säulen schützt ihn von oben. Ein Priester bewohnt ein kleines, auf dem Gipfel stehendes Haus. Das oberste Ende des 5—600 F. h. steilen, kegelartigen Gipfels erstigt man auf 127 Steinstufen und endlich mittelst eiserner Leitern und Ketten, die in dem Fels befestigt sind. Die Aussicht von der Höhe soll wundervoll schön sein. — Am S.-Ende des nördl. Drittels der Insel liegen die Ruinen der alten Königsstadt Anuradapura, die nach den Singalesischen Annalen vor 2300 Jahren gebaut worden ist. Es ist das Palmyra Ceylons. Hier sind Capitäler u. Balnstraden, Thierbilder u. Blätterwerk in Bas-reliefs, die wie Reste griechischer Kunst erscheinen. Die bedeutendste Ruine ist die Lowa-maha-paaya genannte, ein Quadrat von 160 Steinsäulen, wohl 11 F. h.; sie sollen den Fuß gebildet haben eines Gebäudes von 9 Stockwerken. Nördlich davon stehen 6 aus Ziegeln gebaute Dagobas, deren größte, im Verfall begriffen, 269 e. F. h. ist. In dieser ganzen Gegend, namentlich im Distrikt von Tangalle und in der von den Veddas bewohnten Gegend, im N. und O., finden sich auch die Ruinen ungeheurer Tanks oder gemauerter Teiche, mit deren Hülfe das Land weit und breit bewässert wurde. Der See von Kandellé, wie der von Minery, bedeckt mehrere engl. O.-M.; ersterer hat nahe 1 g. M. Umfang, und auf der nicht von Hügeln umgebenen Seite schließt ihn ein 20 F. h. und 150 bis 200 F. dicker Damm aus gehauenen Steinen ab, fast ½ g. M. lg. und mit zwei Schleusen versehen. Die zahlreichen Tanks, die Ruinen wüster Dörfer ꝛc., jetzt in einer herrlichen Waldwildniß gelegen, beweisen, daß diese Gegenden einst eine große und fleißige Bevölkerung genährt haben. Die meisten der Tanks waren unter einander durch den Canal von Ellehara verbunden und bildeten das Meer von Prakrama (der a. 1153 regierte). Das riesigste dieser Werke ist der Padiwal Colum: der Band oder Damm, mit Steinen belegt, ist 70 F. h., oben 30, unten 180 F. br. und nahe 2½ g. M. lg. In denselben Gegenden befinden sich die Ruinen der Stadt Pomparippu. Im O. von Kandy stehen die Ruinen der Tempel und Gebäude von Pollanaruwa, der Hauptstadt Ceylons nach Anaradapuras Verfall. Dort befindet sich in einem Bauwerke, vor dessen Eingange zwei große polygonale Pfeiler stehen, eine 50 F. h. Figur Buddhas. Eine der Dagoben hat 159 e. F. Höhe. — Beim Dorfe Dambul in der Provinz Matella ist eine in einem 600 F. h. Granithügel befindliche Höhle zu einem Wihara oder Tempel ausgearbeitet; dieselbe ist 180 F. lg. und 90 F. br., bei 10 bis 24 F. H.; das Ganze ist schön bemalt und enthält 52 große Figuren Buddhas. Daran stoßen kleinere, eben so schöne Räume.

Trincomalli, an d. Ostküste, hat den besten Hafen und ansehnlichen Handel, genießt aber eines weniger angenehmen Klimas.

An der SW.-Seite liegt Point de Galle oder bloß Galle, ein guter Hafen, der in neuster Zeit von großer Wichtigkeit geworden ist, namentlich seit die peninsular and oriental

Digitized by Google

steam navigationCompany eine direkte Dampf-Verbindung zwischen Europa, Indien u. China, Java, den Philippinen und Australien eingerichtet hat. Wöchentlich gehen die Dampfer von Southampton nach den portug. Häfen, nach Malta, Alexandrien, und zugleich fährt ein Dampfer von Marseille ab, der spätere Briefe und Passagiere über Calais und Paris nach Alexandrien nachbringt. Zweimal im Monat fahrt ferner von Sues ein Dampfer (von Southampton gerechnet am 4ten und 20sten, von Marseille am 12ten und 28sten), der die Post, Gelder, Waaren, Passagiere ꝛc. nach Berührung von Aden nach Point de Galle bringt. Von dort geht ein Dampfer nach Bombay; der von Sues gekommene geht nach Calcutta und kehrt nach 14 Tagen zurück. Das von Bombay nach Galle gekommene Dampfschiff nimmt die Post ꝛc. nach Singapur, China, Java, den Philippinen ꝛc. an Bord und geht über Singapur und Hongkong nach Schanghai; von dort gehen wiederum Dampfer nach Japan ab. Zu Singapur nimmt ein holländischer Dampfer die Post für das holländ. Indien in Empfang; in Hongkong ein spanischer die für die Philippinen. Ferner geht von Galle monatlich ein Schiff nach Sydney. Briefe und Passagiere selbst aus Amerika gelangen über Europa nach Ost-Indien. Die weiteste Entfernung wird auf diese Weise in 3 Monaten durchmessen, dagegen mit Segelschiffen in 8 bis 9 Mtn. Die Regierung in England zahlt für den Post-Contrakt jährlich 100.000 Pfd. St. Da keine Concurrenz besteht, so sind leider die Passagepreise sehr hoch, die Verpflegung ist schlecht, der Aufenthalt auf den Schiffen uncomfortabel, die Behandlung rücksichtslos.

Die **Lakkadiven**, von den Eingeborenen Lakara Diwh d. h. Lakara-Inseln genannt, bestehen aus 20 Haufen kleiner Korallen-Inseln, 20 M. von der Küste Malabar entfernt; die größte hat 1½ M. Lg., und viele sind nur unfruchtbarer, unbewohnter Fels. Wegen ihrer gefährlichen Riffe werden sie selten besucht; am häufigsten sieht Kan-Rattea, in 10° 34′ n. Br., ein Schiff in seinem Hafen. Die Cocospalme gedeiht auf ihnen und liefert den Bewohnern Nahrung; und ihre Fasern, das Coir, ist der Haupthandels-Artikel. Die 6500 Bewohner, Moplays genannt, arabischen Ursprungs, sind ein feindseliger Stamm, der sich zu einer Art von Mohammedanismus bekennt. Sie bewohnen mit Schilf gedeckte Steinhäuser. Die Inseln gehören zu Britisch-Indien; entdeckt wurden sie 1499 von Vasco de Gama. Die Haupt-Inseln sind Underut, Cabarita Akhalu, Kalpeni, Kaltair, Cheltae, Kerdmut, Ameni, Coritti, Minicoy.

Die **Maldiven** sind ein etwa 110 g. M. weit ausgedehnter Archipel von Korallen-Inseln, aus unzähligen Atolls bestehend. Auch hier ist die Cocosnuß das werthvollste Produkt. Die unter einem eingeborenen Häuptlinge stehenden Bewohner senden jährlich ein Huldigungszeichen an den britischen Gouverneur auf Ceylon. Auch sie sind Mohammedaner und sollen ein friedlicher Stamm sein. Von den Maldiven kommen hauptsächlich die an der Ostküste als Münze geltenden Kauri-Muscheln (Cypraea moneta), von deren kleinerer Sorte in Ceylon eine Tonne 70 bis 75 Pfd. St. kostet.

Noch südlicher, zwischen 5 und 8° s. Br., liegt der ebenfalls aus Korallen-Inseln bestehende Chagos-Archipel, zu dem britischen Mauritius gehörig. Die größte der Inseln, Diego Garcia, ist 3,3 M. lg. und ragt nur 8 bis 10 F. über dem Wasser hervor. Außer den Cocosnüssen ziehen die Bewohner Geflügel und Schweine, und Früchte und Gemüse, auch etwas Baumwolle. Auf einigen Inseln befinden sich französische Ansiedler.

II. Der ostindische Archipel oder Austral-Asien.

Die wenigen großen und unzähligen kleinen Inseln, welche den indischen Archipel bilden, sind nach ihren natürlichen Verhältnissen eine selbständige Region, die sich jedoch innig an die Halbinsel Hinter-Indiens anschließt und ihr ähnlich ist. Außer den tropischen Küstengebieten Brasiliens kennen wir keine Gegend der Erde, wo sich eine gleiche üppige Pracht der Vegetation entwickelte oder wo die natürlichen Vortheile, welche der Boden bietet, mannigfaltiger wären. Die Schwere des tropischen Klimas wird hier durch Seewinde gemildert, Wälder aus unschätzbaren Holzarten bedecken die Abhänge der Gebirge, reichliche

Digitized by Google

Bewässerung giebt den Tieflandsstrecken Kraft zur Erzeugung der kostbarsten tropischen Erzeugnisse — kurz, Alles scheint hier eine Region zu verrathen, welche für eine hohe Entwicklung des menschlichen Geschlechtes geeignet ist. Aber die Bewohner sind auf einer niedrigen Stufe stehen geblieben, und was sich von Civilisation dort vorfindet, das ist durch Fremde von außen her dorthin gebracht worden, und von diesen Fremden sind die Eingeborenen unterworfen worden. Namentlich sind es die Holländer, welche hier ihren äußerst werthvollen Colonialbesitz gegründet haben und sich allmählig mehr und mehr von diesem Inselgebiete unterwerfen. Nächst ihnen sind die Spanier im Besitze der Philippinen, und ein kleiner Antheil ist von den Portugiesen in Beschlag genommen. Die Besitzungen der ersteren sind nach Kuijper:

Länder		□ Meilen	Bewohner 1857
Java und Madura		2445	11.594.158
Gouv. Sumatras W.-Küste		2200	1.499.271
Benkulen		455	112.542
Lampong		475	82.974
Palembang		2910	467.685
Banka		237	47.583
Billiton		119	12.742
Riouw ꝛc.		825	23.861
Borneo, W.-Abth.		2806	329.755
— S.- und O.-Abth.		6568	553.343
Celebes ꝛc.		2150	262.023
Gouv. der Molukken	Amboina	479	137.627
	Banda	411	110.302
	Ternate	1130	89.092
	Menado auf Celebes	1267	108.072
Timor		1042	1.646.100
	Summa	25.521	17.127.130

Einschließlich Siaks auf Sumatra, des nord-westl. Neu-Guinea, Balis und Lomboks kann man gegen 30.000 Q.-M. mit 17.600.000 Bew. rechnen. Die Zahl der Europäer ist 26.647 (20.331 auf Java), die der Chinesen 207.972, die der Araber 36.282.

Das herrschende Volk auf diesen Inseln sind die Malayen, welche ganz den Bewohnern der Halbinsel Malaka gleichen; sie haben zum Theil den Handel in Händen, zum Theil sind sie geborene Seeräuber, und ihre bewaffneten Prâuws sind seit langer Zeit der Schrecken dieser Meere. Der größere Theil der Bevölkerung gehört verschiedenen Volksstämmen an, verschieden in Aussehen, Sprache und Sitten. Einige sind schwarz oder doch dunkelgefärbt, namentlich die im Inneren von Celebes und einigen anderen Inseln hausenden Alfuren oder Haraforen, die den Eingeborenen Neu-Hollands sehr nahe stehen. Alle diese Schwarzen, wie auch die in Dekhân stehen offenbar tiefer als die braunen Völker dieser Regionen. Man nennt die Eingeborenen des Archipels Orang-Binua, hauptsächlich die wilden Bergbewohner Malakas und die halbwilden Stämme auf den Inseln in der Malaka-Straße Sie sind ein herumschweifender Stamm auf dem Lande, wie die Bajus auf dem Meere. Die civilisirten Malayen haben sie für über dem Oran-Utan stehend betrachtet. Seit man mit Gutta-percha handelt, hat man dieselbe genauer kennen gelernt, denn dieser Gummi- oder Tabanbaum findet sich hauptsächlich in den fast unzugänglichen Dschungelwäldern, welche die Binua seit den ältesten Zeiten durchschweifen. Das gesammte von Singapur ausgeführte Gutta-percha wird durch die Binua gesammelt. Die Orang-Laut und Bajus, mit denen man sie verwechselt, sind von echtem malayischem Stamme. — In den Wäldern Borneos werden Wilde genannt, die fast aufrecht gehen, nahe 4 F. groß sind, dunkelfarbig, runzelig und haarig, die keine Wohnplätze haben, keine Familien bilden und fast gar nicht mit einander verkehren; sie schlafen in Bäumen oder Höhlen, fressen Schlangen, Ungeziefer, Ameisen-Eier, Mäuse und ihres Gleichen. Sie können weder gezähmt, noch zu einer Arbeit gezwungen werden, und man jagt und schießt sie wie die Affen. Ihr Geschnatter klingt wie eine Art Sprache. Sie haben ein

Digitized by Google

menschliches Gesicht, und wenn man sie fängt, so starren sie ihren Ueberwinder erschrocken an. — Auf vielen Inseln haben sich Chinesen niedergelassen; sie sind theils Ackerbauer, theils Kaufleute; auf Borneo bearbeiten sie die Gold-, auf Banka die Zinn-Minen; den ersteren hat man ihre eigenen Gesetze und Institutionen gelassen.

Diese verschiedenen Völker bilden eine Menge meist kleiner Staaten, die aus mehr oder weniger unabhängigen Stämmen bestehen. Ihre Kriegsgefangenen opfern sie oder behalten sie als Sklaven; denn Sklaverei besteht, sowie auch Sklavenhandel, bei fast all diesen Volksstämmen. Verrath, Verstellung und namentlich Rachsucht bis zur Tollheit charakterisiren im Allgemeinen den Malayen; bei ihrem Umherrasen tödten sie Jeden, den sie treffen, bis sie selbst niedergemacht werden. — Die Dajaks, der größere Theil der Bewohner Borneos, von mittlerer Größe, schöner als die Malayen, sind ein schwaches, auf niedriger Stufe stehendes Volk; sie schmücken sich mit den Schädeln ihrer Feinde, und ein junger Mann kann ohne einen solchen Schmuck nicht heiraten. Die Bugis von Celebes stehen in Bezug auf Ehrlichkeit, Energie und sittliche Führung über den Malayen; sie sind die unternehmenden Kaufleute auf diesen Inseln. Die Battas im Inneren Sumatras aber gehören zu den am niedrigsten stehenden, sind Menschenfresser und halten ihre Frauen im Zustande der Sklaverei. Bei den Malayen dagegen haben die Frauen eine begünstigtere Stellung, als in den meisten Ländern Asiens.

Die Fabrikation ist in diesem Theile der Erde unbedeutend; indeß sind viele Malayen ausgezeichnete Weber, geschmackvolle und geschickte Goldarbeiter und Holzschneider. Sie verstehen die Edelsteine zu schneiden und zu poliren. Auf den meisten Inseln fertigt man grobe Baumwollstoffe, Leder und Matten. Der Handel ist sehr bedeutend und befindet sich noch in stetem Aufschwunge. Besonders sind die Chinesen thätige Kaufleute und schaffen nach ihrem Geburtslande namentlich eßbare Vogelnester, Tripang, Schildkrot, Perlmutter, Kampher und Gewürze. Nach Europa führt man aus: Gewürze, Kaffe, Indigo, Cigarren, Schildkrot, Zierhölzer, und Gutta-percha. Eingeführt werden britische und holländische Manufakturwaaren, Opium, Salz, Oel, Seife, Schießpulver ꝛc. Auch der Handel zwischen den einzelnen Inseln, der hauptsächlich in Schiffen geführt wird, die von den Eingeborenen gebaut sind, ist groß.

Sumátra, von etwa 7140 g. Q.-M. Fläche (so groß wie Preußen, Baiern, Württemberg und Baden), vielleicht mit 2½ Mill. Bewohner, ist noch ungenügend bekannt. Die Insel ist 236 M. lg. und 35 bis 50 M. br.; sie wird der Länge nach von einer vulkanischen Gebirgskette durchschnitten, welche in noch nicht 20 M. Entfernung die W.-Küste begleitet. Man kennt in derselben 13 Vulkane, von denen aber nur 4 oder 5 thätige sind. Der höchste Berg ist der fast ganz regelmäßige, scharf zulaufende Kegel des 11.500 F. h. Pik von Indrapura. Der Gunong Dempo hat etwa 10.000 F. H. Die Zahl der Vulkane ist sonach weit geringer als auf Java, aber einige sind noch höher als jene. Ein Theil der unzugänglichen Binnenlandschaften, zum Theil ausgedehnte Hochebenen, gehört noch nicht den Holländern, wohl aber die südlichen ⅔ und namentlich die ganze SO.-Hälfte und der größte Theil der W.-Küste; ganz unabhängig dagegen ist der N.-Theil (das Reich Atsjin) und eine Anzahl von Staaten an der NO.-Seite.

Die Natur S.s ist fast die von Dekhân, sowohl die Vegetation, als die Thierwelt; hier leben Elephant, Tiger und Bär, die auf Java fehlen. Die Küsten sind sehr fruchtbar; sie erzeugen Reiß (die W.-Küste 2.339.000 u. Palembang 1.000.000 Pikols), Mais, Sago u. Pfeffer, jetzt auch Kaffe (auf der W.-Küste 80 Mill. Bäume, welche 198.779 Pikols Ertrag gaben), Baumwolle, Zimmt, Gewürze, Kampher und Gummi-Arten; die Gebirge bedecken undurchdringliche Wälder; Eisen, Steinkohle u. Schwefel werden gefunden. — Das Klima ist sehr verschieden; ungesund ist es namentlich an den sumpfigen Ostküsten. Die heidnischen Battas im Inneren weichen von den malayischen, landbauenden Redjangs und anderen mohammedanischen Küstenbewohnern sehr ab. Die unablässigen Kriege, in welchen ehedem die malayischen Stämme unter einander lebten, haben nach der Besitznahme durch die Holländer aufgehört; Ordnung und Recht walten, gute Straßen (an 100 M.) führen durch die schönen Landschaften, und die Holländer mischen sich grundsätzlich nicht in die Verwaltung. — Die Landschaften der Insel sollen an Schönheit kaum durch irgend welche andere übertroffen werden.

Das niederländische Gebiet besteht: aus dem Gouv. der W.-Küste, der Assistenz-Residentie Bengkulen, der Lampongschen Distrikte und der Residentie Palembang nebst Zugehörigkeiten.

A. Die **Provinz der W.-Küste** zerfällt in: 1. die Residentie Tappanuii; darin Singkel, a. d. Mündung eines fahrbaren Stromes. — 2. In der Residentie Padang liegt ungemein schön die Stadt Padang, 10.000 E., mitten zwischen Reißfeldern, Muskat- u. Gewürznägelgärten, Cocospalmen ꝛc. Stadt u. Hafen sind befestigt. — Nördlicher a. d. Küste Aijer-bangis, ehemals der Hauptort einer Residentie, mit guter Rhede. Den S.-Theil der Residentie bildet das fruchtbare, ehemals bedeutende Reich Indrapura; der gleichnamige Ort, am Meere, ist

Digitized by Google

ansehnlich. — 3. Residentie Padangsche Oberlande, längs der NO.-Grenze der P. Niederlande gelegen; ein kahles Hochland, mit einigen Flüssen und Seen. In dem 3000 F. h. vulkanischen Agam liegt der Hauptort Bukit-Tinggi oder Fort de Kock. Agam ist der Haupttheil des ehemals mächtigen Reiches Menang-Kabau, das einer der fruchtbarsten, schönsten und bestbevölkerten Theile der Insel war. Eine Menge Forts sind außerdem vorhanden, um die Bevölkerung im Zaume zu halten, z. B. Matuwa in der Landschaft der 10 Kotas, Paja Komba in den 50 Kotas, Talu in den 7 Kotas. Kota oder Dussun heißen die Dörfer; sie bilden zu mehreren zusammen Gemeinde-Verbände. Diese machen, wie im Uebrigen jedes Dorf, eine Art von kleiner Republik aus. Jede Ortschaft hat ein Oberhaupt, das Radscha heißt, und welches nur das ausführen darf, was von allen Mitgliedern der Gemeinde berathen und von der Mehrzahl genehmigt ist. Jedes freie, erwachsene, männliche Mitglied hat Stimmrecht. Die Radscha-Würde ist erblich. — B. Die Assistenz-Residentie **Bengkulen** liegt längs der SW.-Küste, ein schmales, schwach bevölkertes, ungesundes, aber fruchtbares Land. Die Hauptstadt Bengkulen, 12.000 E., hat ein Fort und Hafen. Die Besitzung ist erst 1824 von den Briten abgetreten. — C. Die **Lampongschen Distrikte** sind der südlichste gebirgige, schwach bevölkerte Theil Telok-Betong liegt an der Lampongs-Bai in der Sunda-Straße. — D. Die Residentie **Palembang** liegt auf der Ostseite, reicht aber weit ins Binnenland; obwohl ⅔ so groß wie ganz Java, hat sie doch nur 100.000 Bew. Flache, mit Bambus bewachsene Strecken und weite Reißfelder steigen langsam zu fruchtbaren, aber weniger bebauten Hügellandschaften an, bis undurchdringliche, an wilden Thieren reiche Waldwildnisse die Berge bedecken. Palembang, am Musie, 40.000 E., hat industriöse Bewohner, die sich mit Weben, Drahtflechten, Holz- und Elfenbeinschnitzerei, Metallverarbeitung ꝛc. beschäftigen und mit ihren unvollkommenen Werkzeugen fast Unübertreffliches leisten. Ehemals residurte hier ein mächtiger Sultan, dessen Kraton oder Palast jetzt zum Theil dem Residenten als Wohnung dient. Die Chinesen wohnen hier meist auf Schiffen im Flusse, und Europäer haben ihnen nachgeahmt. Seit sich der Handel hebt, baut man auch steinerne Häuser in der Stadt. Diese ist von Stürmen heimgesucht. — Dazu gehört das große, aber schwach bevölkerte Reich Djambi, dessen Sultan ein Unterthan der Niederländer ist; das nördlicher liegende, kleinere Indragiri (Hauptort Ringat) und das noch nördlicher gelegene Siak sind ebenfalls mittelbare Besitzungen der Holländer. — E. Die Residentie **Riouw** umfaßt beide zuletzt genannte Reiche, ferner die Inseln zwischen Singapur u. Banka, und die Tambelen-, Anambas- und Natuna Inseln im chinesischen Meere. Die größten Inseln sind Bintang und Lingga, wo der Sultan residirt. Man gewinnt 112.725 Pikols Gambier und 21.875 P. Pfeffer. Die Hauptstadt Riouw, 20.000 E., mit dem Fort Kronprinz, steht auf der nur 1 Q.-M. großen Insel Tandjong-Pinang. Sie treibt Handel, Schiffsbau ꝛc. Die Produkte sind Pfeffer, Gambier, Terra japonica, Holzarten ꝛc. Die Stadt steht in Dampfschiff-Verbindung mit Singapur, Batavia, Borneo, Celebes; selbst nach Amboina geht alle 6 Wochen ein Postdampfboot. — F. Residentie **Bangka.** Diese Insel ist schwach bevölkert; die sehr hohen Berge sind bis zum Gipfel mit dichtem Walde bedeckt, zwischen den sich Allang-allang-Gras-Felder hinein erstrecken; Palmen erheben sich über den Laubkronen, Orchideen u. Farrn wuchern auf den Aesten, welche durch Schlingpflanzen verbunden sind; prächtige Blüten und glänzend schillernde Vögel leuchten überall zwischen dem Grün. Die vegetabilischen Produkte sind unbedeutend; aber die 240 Zinn-Minen (1857 arbeiteten in 227 derselben 7597 Mann) liefern jährlich 10 Mill. Amst. Pfunde Zinn (1856: 100.658 Pikols, 1857: 74.668 P.); sie werden durch Chinesen für die Regierung ausgebeutet. Auf der W.-Seite liegt der Hauptort Munlok an der Bangka-Straße; das daneben stehende Fort ist eins der schönsten in ganz Indien. Die Bergbewohner sind zum Theil äußerst geschickte Taucher. — G. Assistenz-Residentie **Billiton.** Auf dieser östlicher gelegenen Insel sind die 27 Zinn-Minen seit 1850 Privatleuten überlassen; sie lieferten 1857 etwa 3000 P. Auch Vogelnester und treffliches Eisen liefert die Insel. Auf beiden Inseln läßt die Regierung Kriegsprauwen bauen, welche auf den Zügen gegen die Seeräuber treffliche Dienste thun.

Das im N.-Theile der Insel gelegene Reich **Atejin**, im Inneren ganz unbekannt, ist 1200 Q.-M. gr. Die Atschinesen scheinen ein Mischvolk von Malayen, Battas und vielleicht noch anderen Stämmen zu sein. Die Stadt Atejin war ehemals groß, befindet sich aber im Verfalle.

Java *), gesprochen Dschawa, ist die wichtigste und bevölkertste Insel des Archipels und der Hauptsitz der holländischen Macht im Osten; sie wird der Garten des Archipels genannt. Java ist etwa 140 g. M. lg. und 11 bis 26 M. br.; hat 310 M. Küstenlinie, und sein Flächeninhalt beträgt 2443 g. Q.-M.; die Zahl der Bewohner ist etwa 11,600.000. Ein breites Gebirge, bald als eine einfache, bald als eine doppelte Kette erscheinend, durchzieht die Insel und ist mit 45 trachytischen Vulkankegeln besetzt, viele

*) Mit Benutzung von J. Kuijpers onze Oost. Amsterdam 1859.

Digitized by Google

9- bis 11.000 F. h., von denen 20 von einem Schlunde durchbohrt sind. 11 sind in unserem Jahrh. thätig gewesen. Nach S. fällt das Gebirge steil ab, so daß hier die Küste nur an vier Stellen für den Verkehr zugänglich ist; nach N. ist die Senkung allmähliger, obwohl auch noch dorthin die Ströme herrliche Wasserfälle bilden; und längs des Meeres zieht sich eine breite, sumpfige Ebene, etwa $^1/_5$ der ganzen Insel bildend. Die Küste bietet mehrere gute Rheden und Ankerplätze. Die Gebirge bestehen aus tertiären Gesteinen, das vulkanische Massen durchbrochen haben. Die Gebirgsformen sind überaus mannigfaltig und malerisch, und schauerlich wilde und tiefe Schluchten durchziehen die Berge. Die Vulkane liegen in einer einzigen Reihe von W. nach O; nur der 5500 P. F. h. Gunong Murio erhebt sich nördlich davor und ist durch eine Ebene mit einem Salzsumpfe von der Reihe geschieden. Die Pässe zwischen den Gipfeln haben eine Höhe von 800 bis 5800 F., die weit ausgedehnten Flächen aber sind nur 2- bis 300 F. h. und sie sind die fruchtbarsten Strecken. Es werden 7 große Ebenen genannt: im O. die von Bandawasa und Pugar, im W. die von Bandong, in der Mitte die von Surakarta, Madiyun, Kadiri und Malang. Unter den Vulkanen hat der 5060 F. h. Gunong Lamungan seit a. 1600 funfzehn und der G. Tengger 11 Ausbrüche gehabt; der furchtbarste war der des 3500 F. h. G. Galunggung 1822. Der im Ostheile gelegene Tengger erhebt sich ganz allmählig auf einer sehr breiten Basis, und seine 9350 P. F. h. Spitze ist weniger conisch als die der übrigen Berge. Nächst dem Kirauea auf den Sandwichs-Inseln ist sein Krater der größte auf der Erde; derselbe hat 21.400 und 28.550 F. Durchm.; er ist auf dem flachen Boden mit Sand bedeckt und daraus erheben sich drei mehrere hundert Fuß hohe Kegel, deren einer fast immer in Thätigkeit ist. Der höchste Vulkan Javas ist der 11.480 P. F. h. Semiru, und ihm zunächst stehen, nämlich 10.000 F übersteigend, der Slamat, Ardjuno, Widodaren, Sumbing und Lawu. Die südlich von den Vulkanen ziehende schmale Kandang-Kette, 3000 F. h., besteht hauptsächlich aus Basalt. Zahlreiche heiße Quellen entspringen am Fuße der Vulkane, und Schlammvulkane befinden sich auf der Ebene. Mofetten kennt man an 6 verschiedenen Stellen, von den Eingeborenen Gua-Upas oder Gifthöhlen genannt. Berüchtigt ist außerdem das Todtenthal, Pakaraman, am Gunong Dueng. Es ist dies ein trichterförmiger Einsturz an einem Bergabhange, der oben 160 F., am Boden 50 F. br. ist, vom oberen Rande etwa 300 F. tief. In seiner Mitte entwickelt sich die Kohlensäure zu Zeiten und deckt dann den Boden 2 F. h; der übrige Grund und die Abhänge sind dicht mit Wald bedeckt. — Zwischen den Bergen liegen kleine schöne Seen, theils saure (schwefelsäure- und alaunhaltige), theils süße und einige Sumpfseen. Die Kraterthäler sind nach Junghuhn die schönsten von allen Landschaften der Insel und am reichsten an malerischer Abwechselung; das Starre und Nackte der Felsen, das Kolossale der Dimensionen tritt dort in den anziehendsten Contrast mit dem umgebenden Grün; die niedrigen Alpenblümchen sind die lieblichsten der Insel und fast immer mit den schönsten farbigen Blüten geschmückt. Die Luft auf diesen Höhen ist rein und kühl, und man genießt von dort die herrlichste Aussicht rundum über das weite, tiefe Land. Das Innere des Kraters ist einsam, ungestört, geschützt vor allen Winden, und die Seen, welche in vielen derselben liegen, lächeln freundlich und friedsam. — Die Flüsse an der N.-Seite sind zahlreich, haben aber kurzen Lauf; indeß sind sie für die Bewässerung von höchstem Werthe. Der größte Fluß ist der Bengagan oder Fluß von Solo, der auf der S.-Kette entspringt, etwa 90 M. lg. ist (so groß wie der Po), und der Insel Madura gegenüber nach O. hin mündet; die 3 Herbstmonate ausgenommen, ist er für größere Fahrzeuge schiffbar. Ihm zunächst steht der Brantes, der vom Tengger kommt und nördlich von seiner

Digitized by Google

Quelle mit dem großen Kali-Delta, im S. des Solo, mündet. Unfern der Kali-Mdg. liegt Surabaja.

Man unterscheidet eine nasse Jahreszeit oder den Sommer (Okt. bis März) und eine trockne oder den Winter; beide sind in der Höhe und im Inneren der Insel weniger unterschieden. Die Monsuns sind die der südl. Hemisphäre und herrschen nur in der Tiefe, da sich in mehr als 5000 F. H. der SO.-Passat behauptet; sie setzen unregelmäßig ein u. ihre Phänomene sind ebenfalls ohne strenge Regel. In der trockuen Jahreszeit bewegen abwechselnde Land- u. Seebrisen die untereu Luftschichten. Jansen schildert dieselben in der neuen Auflage von Mauryś phys. Geographie des Meeres folgendermaßen: „An der Nordküste von Java kommt die Erscheinung der täglichen Land- u. Seebrisen schön zu Stande. Wenn dort das prachtvolle „Auge des Tages“ mit Feuerglanze fast senkrecht an einem wolkenlosen Himmel aufsteigt, dann wird es von den Vulkanen mit Säulen weißen Rauches begrüßt, welche aus den kegelförmigen Bergspitzen hoch zum Firmamente emporsteigen und dort eine Krone bilden oder die Gestalt eines ungeheuren Bouquets annehmen, das sie der Morgendämmerung entgegenzubringen scheinen. Täglich sah ich während des Ost-Monsuns, wo wahrscheinlich oberhalb kein Wind herrscht, solch eine Rauchsäule vom Bromo, Lamungan und Smiro aufsteigen. Dann spielt eine liebliche Landbrise über der Flut, welche mit ihrem frischen Athem in der heißen Zone den Bewohnern jenes schwülen Erdgürtels so wohlthuend ist; durch sie wird Alles erfrischt und verschönert; und dann ist unter dem Einfluß der glänzenden Begleitung des aubrechenden Tages das Schweigen der Nacht wach geworden, und wir hören, wie all überall die Morgenhymne der stummen Natur beginnt, deren Aeußerung so ausdrucksvoll und so erhebend ist. Alles Lebende, jedes in seiner Weise und in verschiedenen Tönen und Lauten, fühlt die Nothwendigkeit, aus tiefster Begeisterung seinen Lobgesang auszuströmen.

Die Luft, noch erfüllt mit der Frische des Abendthaues, trägt den hinreißenden Sang empor, und, vermischt mit den Freudentönen, welche die Betrachtung der Natur überall von der Seele erzwingt, ergießt sie sich dahin, um die täglichen Dankopfer auszubreiten über Meer, über Hügel und Thal. In dem außerordentlich feinen Nebelschleier des Morgens wird ein Ton, wie ein Kanonenschuß, in geringer Entfernung kaum vernommen, während er zu Mittag mit der Seebrise mit großer Deutlichkeit meilenweit dringt. — Wenn die Sonne am Himmel emporsteigt, dann wird die azurne Decke in bleudendem Glanz gebadet; dann geht die Landbrise, ermüdet vom Spiele, zur Ruhe. Hier und dort scherzt sie noch über dem Wasser, als könnte sie nicht schlafen; aber endlich wird sie erschöpft u. sinkt in die Meeresstille. Anders ist es mit der Atmosphäre: sie blinkt und glitzert und funkelt und wird klar unter der steigenden Hitze, während das sanfte Schwellen der nun geglätteten Wogen wie von tausend Spiegeln die Lichtstrahlen zurückwirft, welche tanzen und springen zu dem zitternden Auf- und Niederbewegen der Atmosphäre.

Wie freundliche Erscheinungen der Nacht, welche im Schlafe vor der Seele vorübergehen, so schweben liebliche Gebilde über der Landbrise, wenn sie auf dem Meere schlummert. Das Ufer scheint sich zu nähern und entfaltet alle seine Reize vor dem auf hohem Meere weilenden Seemanne. Alle Gegenstände werden bestimmt und klarer begrenzt, selbst Venus erblickt man mitten am Tage zuweilen am Himmel, während auf der See kleine Fischerbarken wie große Fahrzeuge erscheinen. Besonders zur Zeit der Regen lumt das Land außerordentlich, wie der englische Schiffer sagt, so daß Berge von 5- bis 6000 F. Höhe in 16 oder 20 M. Entfernung sichtbar sind, d. h. soweit es überhaupt physikalisch möglich ist. Der längs der Küste treibende Schiffer, irregeleitet durch die wachsende Klarheit und die Luftspiegelung, glaubt, er sei durch eine Strömung gegen das Land getrieben; er wirft das Senkblei aus und blickt besorgt nach der Seebrise aus, um der vielleicht drohenden Gefahr zu entgehen. Die Planken brennen unter seinen Füßen; vergeblich breitet er die Schirmdecke über sich, um sich vor der sengenden Sonne zu schützen. Ihre Strahlen sind erdrückend; Ruhe erquickt nicht, Bewegung behagt nicht.

Die Bewohner der Tiefe, erweckt durch das helle Tageslicht, rüsten sich zur Arbeit. Korallen und Tausende von Schalthieren harren vielleicht ungeduldig der kommenden Seebrise, welche die Verdunstung beschleunigen und sie mit einem reichlichen Vorrath von Bau-Material für ihre malerischen und kunstvoll aufgeführten Gebäude versehen soll; und diese verstehen sie in der Tiefe der See schöner anzumalen und zu glätten, als es je menschliche Kunst zu erreichen vermag. Wie diese, so sind auch die Pflanzen des Meeres von den Winden, den Wolken und vom Sonnenschein abhängig; denn danach richten sich Dunst und Regen, welche die Ströme speisen, die für sie Nahrung ins Meer bringen.

Wenn die Sonne das Zenith erreicht und ihr Sternenauge mit brennendem Glanze sich mehr und mehr auf die Java-See wendet, dann scheint die Luft in einen magnetischen Schlaf zu verfallen; wie jedoch der Magnetiseur seinen Willen über den Schlafenden geltend macht, und der letztere, mit unsicheren und wechselnden Geberden sich allmählig in Bewegung setzt und schlafend jenem Willen gehorcht, so sehen wir auch, wie die Seebrise gemach sich bemüht, den senkrechten Bewegungen der Luft Widerstand zu leisten und dem Willen zu gehorchen, welcher sie an das Land ruft. Es scheint, als wenn diese senkrechten Bewegungen nicht leicht von den horizontalen besiegt werden, welche wir Wind nennen. Dort, weit außen auf dem Meere, erscheint und verschwindet wechselnd eine dunklere

Digitized by Google

Färbung auf dem sonst überall glänzenden Teppich der See; endlich bleibt diese Färbung und nähert sich: das ist die langersehnte Seebrise. Aber es währt zuweilen eine, ja sogar zwei Stunden, ehe jener Fleck bleibend geworden ist, ehe die Seebrise regelmäßig eingesetzt hat.

Nun beginnen kleine weiße Wolken am Horizonte aufzusteigen; dem erfahrenen Seemanne sind sie ein Vorspiel der frischen Seebrise. Wir begrüßen den ersten Athem vom Meere: er ist kühlend, aber er hört bald auf. Nun folgen ihm andere, wohlthuende Hauche, welche länger anhalten; jetzt werden sie zur regelmäßigen Seebrise, mit kühlendem und erfrischendem Wehen.

Die Sonne sinkt sich, und der Seewind — der gewöhnliche Passat oder Monsun, welcher zum Lande hingezogen wird — erwacht. Er bläst recht ernstlich, wie wenn er seine tägliche Arbeit mit der größtmöglichen Mühe ausführen wollte.

Die Luft, selbst bis in die Tiefe erfrischt, wird grau von dem Dunste, welcher die Vorgebirge mit Duft umhüllt und das tiefere Land mit dunkelen Wolken verhängt. Dieses, gehoben durch die dunklere Färbung, welche es dem Dufte ertheilt, erscheint wunderschön; die Entfernung kann nicht mehr abgeschätzt werden. Der Schiffer glaubt sich selbst weiter vom Ufer entfernt, als er sich in der That befindet, und steuert sorglos seinen Cours, während die launischen Winde die Wasser geißeln und eine kurze und gebrochene See verursachen, von deren weißen Köpfen mit scherzender Hand lichte Locken gerissen werden, um wie halbgefärbte Wimpel im Sonnenstrahle dahinzuschwimmen. Indeß erscheinen dann und wann Wolken in der Luft; aber es ist zu duftig, als daß man weit zu sehen vermöchte.

Die Sonne nähert sich dem Horizonte. Noch immer häufen sich weit über das Land hin die Wolken; schon vernimmt man den Donner zwischen den entfernten Hügeln; die Schläge hallen wieder von Berg zu Berg, während man die Blitze durch den Dunst erblickt. In Buitenzorg bei Batavia, 8 M. vom Ufer, 500 engl F über dem Meere, von hohen Hügeln umgeben, treten diese Gewitter zwischen 4 u. 8 Uhr Abends ein.

Endlich sinkt die Königin des Tages zur Ruhe; nun verschwindet allmählig der Dunst, und sobald der Wind seine Geißel niedergelegt hat, beginnt auch das Meer, das, entrustet und knirschend, mit kräuselnder Mähne seiner Gewalt widerstanden hat, sich zu legen. Nun schweigen Wind und Wogen und Alles ist wieder still. Ueber dem Meere ist die Luft klarer oder ein wenig wolkig, über dem Lande ist sie dick und dunkel. Der Seele thut diese Stille wohl. Die Seebrise, die treibende Salzflut, welche weit und breit zu einer Salzpfanne geworden, die kurze ruhelose See, die Feuchtigkeit — alles hat ermüdet und die Stille ist willkommen. Indeß, es ist noch eine Art von Verhüllung in der Luft, von ungewissem, aber drohendem Anschein. Jetzt schallt aus der dunklen Masse des Gewölkes, welches den Uebergang des Tages zur Nacht beschleunigt, der sturmende Donner daher. Der Regen fällt in Strömen auf die Berge, und die Wolken breiten sich allmählig über den ganzen Himmel aus. Erhöbe sich doch nun wieder der Wind; denn der Schiffer ist hülflos, wenn jener ruht! Welche Aenderung steht in der Luft bevor? Der erfahrene Seemann, welcher gegen den Passat oder Monsun zu arbeiten hat, ist auf der Höhe der Küste, um aus der Landbrise (der Zerstörerin des Passates) Vortheil zu ziehen, sobald sie kommt. Er freut sich, wenn die Luft vom Lande losgelassen ist und die Brise kommt, anfangs schwach, aber später stärker werdend, als gewöhnlich während der ganzen Nacht. Wenn die Landbrise mit einem Stoße kommt, dann ist sie kurz und wird schwach und unsicher. Wir finden dann bisweilen die anhaltende Seebrise hart an der Küste, während sie sonst 4 oder mehr g. M. vom Lande entfernt bleibt.

Aber nicht immer darf man sicher sein, die Landbrise zur bestimmten Zeit zu erreichen; zuweilen kann man sie abwarten, zuweilen zögert sie jedoch die ganze Nacht hindurch.

Glücklich der, welcher Abends in der Java-See, wenn er die Landbrise auf der Höhe der Küste sucht, sie dort findet nach dem salzführenden, brüllenden Seewinde, und in den prachtvollen Nächten der Tropen die erfrischende, oft mit den köstlichsten Düften beladene Landbrise einathmen kann.

Entweder nach einer Böe, mit oder ohne Regen, oder nach der Ankunft der Landbrise wird der Wolkenschleier schnell hinweggezogen und läßt den Himmel während der Nacht klarer, nur dann und wann mit dunkelen Wolken gefleckt, welche vom Lande herüberziehen. Ohne diese ziehenden Wolken ist die Landbrise schwach. Wenn die Wolken von der See fortziehen, so geht die Landbrise nicht bis weit von der Küste, oder wird ganz von der Seebrise ersetzt, d. h. eigentlich vom Passatwinde. Wenn die Landbrise anhält, dann leuchten die Sterne heraus, als ob sie sich von dem dunkeln Himmelsgewölbe frei machen wollten, dessen tiefes Blau sie dennoch nicht völlig mit ihrem Lichte besiegen, obwohl die dunklen Wolkenflecke deutlicher hervorkommen in der Nähe des südlichen Kreuzes, welches tröstend auf uns herablächelt, während der Scorpion, das Emblem der tropischen Klimate, wie eine Warnung an dem Himmel steht. Das Sternenlicht, welches von den in einen Spiegel verwandelten Gewässern zurückgeworfen wird, macht, daß die Nächte an Klarheit das frühe Dämmerlicht in hohen Breiten übertreffen. Zahlreiche Sternschnuppen ermüden das Auge, obwohl sie die Monotonie des funkelnden Firmamentes unterbrechen. Ihre unaufhörliche Bewegung in dem unergründlichen Oceane steht recht im Gegensatz zu der scheinbaren Ruhe des leise fließenden Luftstromes der Landbrise. Aber zuweilen, wenn 30 od. 40° über dem Horizonte ein Feuerball aufsteigt, welcher plötzlich den ganzen Horizont erleuchtet, scheinbar von Faustgröße und ebenso plötzlich, als er erschien, verschwindend, indem er in Feuer-Klümpchen zer-

Digitized by Google

fällt: dann wird es uns klar, daß während der anscheinenden Ruhe der Natur gar manche Kräfte beständig thätig sind, um selbst in der unsichtbaren Luft solche Verbindungen und Verbrennungen zu veranlassen, deren Anblick das Schiffsvolk erschreckt.

Wenn der Kiel auf den Schwingen des Windes munter über die spiegelnden Gewässer dahingleitet, so schneidet er sich einen blinkenden Weg ein und stört in ihrem Schlafe die Ungeheuer der Tiefe, welche sich schneller wenden und dahinschießen, als ein acht Knoten laufendes Schiff; indem sie um ihren Friedensstörer ringsumherschweifen, bekleiden sie die Oberfläche des Wassers plötzlich mit Glanz. Und wenn wir bis jenseit der Grenzen der Landbrise gehen und in die beständigen Passate kommen, so sehen wir gelegentlich von den niedrig ziehenden, runden, schwarzen Wolken, wenn es nicht gewittert, hellblaue Funken sich über den äußersten Enden der eisernen Beschlag-Nägel u. s. w. sammeln, 6 F. hoch vom Deck, über dem Holz-Gerüste, am Geräthe u. s. f. Dann scheinen die Matrosen eine neue Gefahr zu fürchten, gegen welche der Muth nichts hilft, und welche die Seele nicht auszuhalten vermag. Die heiße, feurige Natur erfüllt sie mit Scheu und Furcht. Sie, die unter den Stößen des Sturmes und der schrecklichen Gewalt des Oceans der Gefahr muthig ins Angesicht sehen, fühlen sich dieser Erscheinung gegenüber bedeutungslos, schwach u. ängstlich. Dann erkennen sie die mächtige Gewalt des Schöpfers über die Werke seiner Schöpfung.

Und wie können jene ungewissen und unbestimmten Empfindungen entstehen, welche von dem klaren, aber gesättigten Lichte des Mondes hervorgebracht werden? des Mondes, der stets große Thränen in seinen Augen hat, während die Sterne lieblich zu ihm hinblicken, als wenn sie ihn gern trösteten und seine Traurigkeit theilten. Einige haben die Bemerkung gewagt, daß in der Nähe des Aequators beim Vollmonde mehr und stärkerer Thau falle als beim Neumonde, und dem schreibt man die Mondhöfe zu, die ich jedoch während all der Jahre, die ich unter den Tropen zugebracht, nur einmal gesehen habe.

Im letzteren Theile der Nacht sinkt die Landbrise in Schlaf; nur selten fährt sie fort mit Kraft zu wehen, aber stets ist sie unbeständig und launisch. Mit Tagesanbruch erwacht sie wieder, um eine Weile zu spielen, und dann stirbt sie allmählig hin, sobald die Sonne sich erhebt. Wie lange nach den Land- und Seebrisen Ruhe herrscht, ist unbestimmt, d. h. die Calmen sind von ungleicher Dauer. Im Allgemeinen sind diejenigen, welche der Seebrise vorausgehen, länger als die, welche der Landbrise vorausgehen. Die Temperatur des Landes, die Richtung der Küstenlinie in Bezug auf die herrschende Richtung des Passates, in welchem das Land liegt, die Klarheit der Atmosphäre, die Stellung der Sonne, vielleicht auch die des Mondes, die Oberfläche, über welche die Seebrise weht, möglicherweise auch der Grad von Feuchtigkeit und der elektrische Zustand der Luft, die Höhen der Gebirge, ihre Ausdehnung und ihre Entfernung von der Küste: alles dies hat Einfluß darauf. Lokal-Beobachtungen in Betreff derselben können mehr Licht verbreiten, sowie auch die Entfernung bestimmen, auf welche die Landbrise von der Küste weht, und jenseit welcher der regelmäßige Passat oder Monsun ununterbrochen zu wehen fortfährt. Auch die Richtung der Land- und Seewinde muß durch Lokal-Beobachtungen bestimmt werden; denn die Vorstellung ist ungenau, daß sie immer senkrecht auf die Küstenlinie wehen sollen.

Kaum hat man die Java-See verlassen, die gleichsam ein Binnenmeer ist zwischen Sumatra, Borneo, Java und dem Archipel kleiner Inseln (zwischen beiden zuletzt genannten), so nimmt in den blauen Gewässern des östlichen Theiles des Ost-Indischen Archipels die Natur ein kühneres Aussehen an, das mehr in Harmonie steht mit der großen Tiefe des Oceans. Die Schönheit der Java-See und das entzückende Phänomen, welches Luft und Ocean entfalten, haben hier ein Ende. Die Scene wird ernster. Die Küsten der östlichen Inseln erheben sich kühn aus dem Meere, in dessen Tiefen sie weit unten mit ihrem Fuße wurzeln. Der Südost-Wind, welcher über die südlicheren Küsten der Inselkette weht, ist zuweilen heftig, immer stark in den Straßen, welche sie von einander scheiden, und dies scheint mehr und mehr der Fall, je östlicher wir gehen. Hier finden wir auch auf der Nordküste Landbrisen; indeß weht der Passat oft so heftig, daß sie nicht hinreichende Kraft haben, ihn von der Küste abzuhalten. In Folge der Hemmung, welche die Inselkette dem Südost-Passate entgegensetzt, geschieht es, daß er mit Heftigkeit über die Gebirge hinwegbläst, wie es dem Anscheine nach die Landbrise aus der Nordküste thut (unter andern in der Madura-Straße, auf der Höhe von Bezoekie); indeß ist dieser Wind, welcher sich nur erhebt, wenn er aus SO. stark über die Südküste weht, leicht von der sanften Landbrise zu unterscheiden.

Die Regelmäßigkeit der Land- und Seebrisen in der Java-See und an den Küsten der nördlichen Inselreihe, Bauka, Borneo, Celebes u. s. w. während des Ost-Monsuns muß zum Theil den Hindernissen zugeschrieben werden, welche der SO.-Passat an den Inseln trifft, die gerade in seinem Wege liegen, zum Theil der Neigung zum Ost-Monsun, welcher der Passat erliegt, nachdem er in den Archipel gelangt ist; und endlich der Abnahme, wenn er sich dem Aequator nähert. Die Ursachen, welche die Landbrisen hervorbringen, scheinen demnach im Ganzen nicht kräftig genug, um einen starken Passat auf den Ocean zurückzuwenden."

Im Tieflande steigt das Therm. selten über 21,3° R., und fällt nicht unter 17° R. Schnee fällt selbst auf den höchsten Spitzen nicht; aber Eis bildet sich im Winter zuweilen auf den Höhen, und das Therm. fällt auf — 2° R. Die 4000 F. h. gelegenen Thäler haben ein herrliches Klima, das für Nordländer und europ.

Digitized by Google

Produkte ganz geeignet ist. In den ungesunden Gegenden von Batavia und Scheribon hat man durch Regelung der Wasserläufe und durch Entsumpfung manche Verbesserung bewirkt.

Junghuhn unterscheidet 4 Regionen in Bezug auf Klima und Vegetation. A. Die heiße Region reicht vom Meeresufer bis zu 2000 P. F. H. In dieser feuchten Zone (Batavia zählt 149 Regentage) findet man nach oben eine Temp.-Abnahme von 3,15° R. Der größte Theil des Bodens ist cultivirt, und zwar mit Reiß bepflanzt, der auf künstlich überschwemmten Feldern, Sawah genannt, gedeiht, welche die nördliche Ebene fast ganz bedecken, sich aber auch an den Abhängen bis zu 3000 F. H. hinaufziehen. Cultivirte Palmen sind namentlich die Cocos, die Areca und die Arenga, welche den braunen Zucker Javas liefert. Die wilde Vegetation unterscheidet Junghuhn in 12 physiognomische Gebiete: 1. Der Mangrove-Wald an der Küste. 2. Die Dünenflora, mit Pandanus u. Zwiebelgewächsen. 3. Der Küstenwald, mit Dodonaea litoralis, Tournefortia argentea ꝛc. 4. Palmenwälder von Corypha Gebang, welche namentlich im W. äußerst häufig ist. 5. Die Rawaflora d. h. die der stehenden flachen Gewässer. 6. Wildnisse des 3 bis 4 F. h. aufschießenden Alang-Alang-Grases (Saccharum Koenigii), das auf Meilen hin die Flächen und niederen Gehänge dicht überdeckt. 7. Die niedrige Waldung zwischen den Grasflächen oder die von Schlingpflanzen durchwebte, durch Bambusarten charakterisirte Art von Wald zwischen dem Urwalde und den bebauten Gegenden. 8. Die trocknen Ebenen mit kurzem Grase, die Stellvertreter der nordischen Wiesen. 9. Das ununterbrochene Waldgebüsch des heißen Hügellandes, aus Sträuchern und Bäumen gebildet, die wenig Schatten geben und dem Kalkboden angehören. 10. Die schon zu den Hochwäldern gehörenden Acazienwälder, welche die meisten Vulkane bis zu 1- und 2000 F. h. einhüllen. 11. Die Djati- oder Tekwälder, besonders im O., aber nur bis 500 F. über dem Meere vorkommend. 12. Der schattenreiche tropische Urwald, in welchem Ficus-Arten und Anonaceen, kletternde stachelige Rotang-Arten und hochaufgeschossene Scitamineen die Hauptformen sind. — B. Die gemäßigte Region, von 2000 bis 4500 P. F. H. Sie nimmt nur $^1/_{20}$ von der Ausdehnung der ersteren ein und gehört fast ganz den Abhängen der Vulkane und im W. den neptunischen Gebirgen an. Die Wärme sinkt hier abermals um $3^3/_4$°, und es fallen hier die häufigsten und stärksten Regen. Namentlich gedeiht in derselben der Mais der armen Bergbewohner, Kartoffeln und Gemüse werden viel gebaut, und die Arenga-Palme ist von der größten Bedeutung. Man baut Thee, und der Kaffe ist in dieser Zone fast einheimisch geworden. Man muß unterscheiden: die grasigen Abhänge mit zerstreutem Gebüsche und interessanten Baumfarren; und die schattenreiche Hochwaldung mit einer großen Mannigfaltigkeit der Baum-Vegetation. Der herrliche Rasamala-Baum (Liquidambar Altingiana Bl.) gehört jedoch nur dem W., den Preanger Regentschaften, an. — C. Die kühle Region, von 4500 bis 7500 P. F. H., nur $^1/_{5000}$ der ersten. Nur an drei Stellen hat sie flachen Boden: auf dem 6300 F. h. Plateau von Dieng, auf dem 5- bis 7000 F. h. Tengger-Gebirge und auf dem Hochlande zwischen dem Raun u. Idjen. Die Temp. nimmt in dieser Region der Wolken um mehr als $5^1/_2$° ab. Bis gegen 1 oder 3 Uhr Nachmittags ist Alles in dichten Nebel gehüllt, der sich als Gewitter entladet. Diese Zone ist fast ganz ohne Ansiedelung u. ohne Anbau; indeß sind in derselben die Cinchon-Anpflanzungen bewerkstelligt worden. Der Hochwald besteht aus Podocarpus-Arten, aus Eichen und, von 5500 F. H. an, aus Laurineen; im Unterholze stehen prachtvoll gefärbte Melastomaceen, und auf den Bäumen schmarotzt eine Unzahl von Orchideen; die Menge der Lianen nimmt ab, die der zottigen Moose, Flechten und schmarotzenden Farren dagegen zu. Wenig ausgedehnt sind die Grasflächen, die Sümpfe und Moräste. Die Auggring-Wälder (Perasponia parviflora Miq.) bilden am Merapi zwischen 5- und 6000 F. und am Kelut zwischen 3- und 5000 F. den obersten Theil der Hochwaldung. Die Tjenoro-Wälder (Casuarina Junghuhniana Miq.) bekleiden vom Lawu an nach O. die Gipfel aller über 4500 F. h. Berge. — D. Die kalte Region von 7500 bis 10.000 P. F. H. beschränkt sich auf die kleinen Kegel der Bergspitzen. Der Boden ist großentheils Fels oder öder Sand. Die Temp. fällt von 10,35 bis 6,45° R.; die Luft ist trockner, reiner, durchsichtiger, und der SO.-Passat weht das ganze Jahr hindurch. Eine Fläche findet sich nur auf dem Adjang. Dem Urwalde fehlen alle Palmen, Calamus und Orchideen-Arten; nur einige Farren kommen vor. Moose u. Flechten aber nehmen zu und überziehen alle Stämme u. Zweige; die Ericeen herrschen. Der Wuchs der Bäume, welche nur 15 bis 20 F. h. werden, ist unterdrückt, und die schirmartigen Kronen ruhen auf krummen, früh in Aeste getheilten Stämmen. Nahrhafte Gräser sind hier besonders reichlich vorhanden u. locken das Rhinoceros bis auf die höchsten Gipfel.

Das Thierleben ist mannigfaltig und reich; allein von Säugethieren sind wohl 100 Arten vorhanden. Unter den zahlreichen Fledermäusen ist eine, Kalung genannt, sehr groß und äußerst häufig. Der Tiger findet sich in allen Wäldern, so wie verschiedene Arten von Leoparden, wilden Hunden und wilden Schweinen. Das Java eigenthümlich angehörende Rhinoceros ist leicht zu zähmen. Büffel und Ochs leben wild in den Wäldern, und 6 Arten von Rothwild. Die wichtigsten Hausthiere sind Büffel, Ochs, Pferd und Ziege; Schafe giebt es wenige. 1857 hatte man 1.727.340 Büffel, 656.300 Rinder und 406.670 Pferde. 176 Arten von Vögeln werden aufgeführt, darunter der Pfau, das Rebhuhn, die Wachtel, 10 Taubenarten, 11 Reiher-Arten, 2 Kuckuks. Der sehr häufige javanische Sperling ist ein gefährlicher Gast der Reißfelder. Die Raubvögel sind zahlreich (8 Adler, 7 Eulen). Fische giebt es an den Küsten in Menge; die

Digitized by Google

der Flüsse sind weniger gut. An der N.-Küste bauen ausgezeichnete Austern, und aus Krabben wird das sehr viel von den Eingeborenen gegessene Gericht Trasi bereitet.

Im Javanischen heißt:

aijer = Wasser.	gedé = groß.
api = Feuer.	guntur = Donner.
bandjer = Flut, Ueberschwemmung.	gunung = Berg.
bandong = Damm.	kapala = Haupt, Quelle.
banju = Wasser.	karang = Fels.
besaar = groß.	kerta = Stadt.
bukit = Hügel.	kitjil = klein.
kotta = Stadt.	puntjack = Berggipfel
oran = Mensch.	radja = Fürst.
paddi = Reiß.	sahwah = Reißfeld.
paré = dito.	tanna = Erde, Land.
prauw = Schiff.	udjung = Ecke, Cap.
pulo = Insel.	wedono = Distriktshäuptling.
pulu = zehn	

Java wird von zwei Völkern bewohnt, den Sundesen und Javanesen; erstere, im W. wohnend, sind wenig zahlreich und stehen den letzteren in der Civilisation nach. Beide sind der malayischen Rasse angehörig (s. Bd. I. pag. 879). Crawfurd urtheilt aus seiner Erfahrung, daß der Charakter der Malayen der geradeste und wahrheitliebendste von allen asiatischen Völkern sei, mit denen er in Berührung gekommen. Sie sind friedlich, gelehrig, mäßig, einfach und fleißig. — Java ist überaus dicht bevölkert; 1856 zählte man 11.116.680 Bew., und davon waren 7.850.250 Javanesen,

2.950.145 Sundesen,
195.260 Chinesen,
76.125 Malayen,
15.250 Araber,
11.500 Buginesen v. Celebes,
18.150 Holländer.

In einigen Provinzen leben nahe an 13.000 auf 1 Q.-M.

Fast alle Javanesen sind mit dem Landbau beschäftigt, außer wenigen Fischern und Handwerkern. Nächst den Chinesen und Javanesen haben die Javanesen unter den Völkern Asiens die meisten Fortschritte im Ackerbau gemacht. Die 10.000 F. h. Berge, in den großartigsten und schönsten Landschaften, welche außerordentlich an Italien erinnern, sind bis zur halben Höhe cultivirt, und die Thäler erscheinen überall wie gut bewässerte Gärten, in denen die gedrängt liegenden Dörfer fast unter der Fülle von Fruchtbäumen verschwinden. Man schätzt die angebaute Fläche auf 1840 g. Q.-M., d. h. auf ⅞ Javas. Die bewässerbare Ebene wird aufs fleißigste mit Reiß bebaut, der zwei Ernten giebt; der trocknere Boden mit Oelpflanzen, Gemüse und Fruchtbäumen; die höheren Gegenden mit Mais und dem seit 1723 eingeführten Kaffebaume, der in 3- bis 4000 F. h. am üppigsten gedeiht, und zwar an der Stelle ehemaligen Urwaldes. Man erntete Kaffe:

	Bäumen	Pikol
1855:	von 228.640.542	1.147.016
1856:	„ 219.327.485	741.041
1857:	„ 212.063.780	898.000.

Seit 1826 ist der Anbau des Theestrauches eingeführt. 1857 lieferten 14.801.000 Theestauden auf 2,6 Q.-M. 1.734.000 Pfd. 1859 gewann man 1.841.182 Pfd. — Mit Zuckerrohr waren 1857: 40.645 Bouws (37 g. Q.-M.) bepflanzt, u. diese lieferten 1.650.000 Pikol. — Indigo wird in bedeutender Menge gebaut, da die Javanesen die blaue Farbe lieben; 1857 gewann man in 324 Fabrikationsstellen (auf 17 Q.-M.) 614.784 Pfd. — Für den Zimmtbau geschieht fast jährlich mehr; 1857 zählte man auf 1,4 Q.-M. 4.275.000 Bäume und gewann 240.379 Pfd. Zimmt — Nopal-Cactus-Pflanzungen sind seit 1831 angelegt; 1857 waren 224 Bouws damit bepflanzt und lieferten 72.346 Pfd. Cochenille. — Taback (Soto) wird viel gebaut (auf 1,5 Q.-M.) und gebraucht; er ist indeß nicht so gut wie der Manila-Taback. 1857 gewann man 21.915 P. — 1854 gewann man Pfeffer von 804.587 fruchttragenden Ranken (neben 629.121 jungen Ranken) 2655 Pikol. Der Gewinn ist sehr veränderlich und daher die Cultur in Abnahme. — Seit 1850 hat man den Cinchona- oder Chinabaum angepflanzt, und zwar im schattigen Urwalde; 1859 fanden sich 47.327 Bäume vor, wovon 4687 im Walde standen. Auch der Anbau der Cocospalme wird in neuerer Zeit lebhaft betrieben; 1857 zählte man 14.789.580 Bäume, wovon mehr als 6 Mill. fruchttragende. Ebenso werden jetzt junge Tek- oder Djati-Bäume nachgepflanzt; 1857 hatte die Insel deren 1.609.400 angepflanzte. — In den mechanischen Künsten sind die Javanesen zurück; von Handwerkern sind zu nennen Schwarzschmiede, Zimmerleute, Scheidenmacher, Kupfer- und Goldschmiede, Töpfer, Ziegelstreicher, Schiffsbauer. Die gewöhnlichen Häuser sind rohe Holzarbeit mit Mauern aus gespaltenem Bambus und mit Gras oder Palmblättern gedeckt. In der Metallverarbeitung übertreffen die Javanesen alle anderen Stämme des Archipels; namentlich sind sie geschickt in Anfertigung ihrer National-Waffe, des Kris oder Dolches, der zum Costüm eines jeden über 14 Jahr alten Mannes gehört und selbst von vornehmen Frauen getragen wird. Auch fertigen sie treffliche erzene Gongs und andere musik. Instrumente, welche auch ausgeführt werden. Die Weiber weben ein sehr starkes Baumwollen-Zeug und aus eingeführter chinesischer Seide einen Stoff. Papier aus dem Papyrus der Alten ist Java eigenthümlich. — Von der Wissenschaft und Kunst der Javanesen ist nichts zu berichten; nur ihre Musik hat Fortschritte gemacht; sie sind große Liebhaber derselben und haben im Allgemeinen ein feines musikalisches Ohr; ihre Melodien sind wild, klagend, fesselnd und dem europ. Ohr mehr angemessen, als die irgend welchen anderen asiatischen Volkes. Ihre besten Instrumente sind

Digitized by Google

Trommeln und Gongs, obwohl sie auch Blas- und Saiten-Instrumente haben. — Ihre Religion ist der Mohammedanismus, der seit Eroberung Javas durch die Araber im 15. Jahrh. (um 1405) an die Stelle des jetzt fast erloschenen Brahmaismus und Buddhismus getreten ist. Daher geht auch von den Sunda-Inseln jährlich eine Anzahl von Pilgern nach Mekka. Aus der Zeit des herrschenden Buddhismus finden sich noch bedeutende Bauten vor; so namentlich in der Provinz Kadu Dors erhebt sich, unfern des Probo-Flusses, etwa 5 M. im NW. von der Stadt Magelang, in 943 F. H., das merkwürdige alte Bauwerk Boro-Budhur (oder Boro-budo). Es bildet ein Quadrat, dessen Seite 600 F. Lg. hat, und erhebt sich in 7 Stockwerken stufenförmig zu 116 F. H.; längs jeder Terrasse bildet eine mit Sculpturwerken bedeckte Mauer die nächsthöhere Stufe. Auf der obersten Stufe befinden sich 3 Kreise kleiner, runder, glockenförmiger Tempel, 72 an der Zahl, und aus ihrer Mitte erhebt sich eine 50 F. im Durchm. haltende Kuppel. Das Ganze ist aus dem lebendigen Fels gehauen, und zwar aus einem Trachythügel mitten in der Ebene von Progo, zwischen den 4 mächtigen Vulkanen Sindoro, Sumbing, Merbabu und Merapie, welche 9- und 11.000 F. H. haben. Die Architektur in den Eingangsbögen, den Treppen, den Nischen und Kuppeln ist großartig und zierlich, aber das Ganze durch eine Fülle von Bas-Reliefs überladen. Auf einer Fläche von 14 Q.-F. hat man mehr als 1000 Figuren gezählt, welche Ceremonien, Processionen, Wagen-Rennen, Schlachten, Seegefechte ꝛc. darstellen. Im Tempel befinden sich 400 kolossale Bildwerke. Man glaubt, daß dieses Bauwerk aus der Zeit von u. 600 stamme, und daß es mit dem Buddha-Dienste zusammenhänge, denn Buddha in der Betrachtung sitzt in jeder Nische; aber kein Javanese hat eine Ahnung, von wem und aus welcher Zeit es herrühre, so ganz haben Kriege, Revolutionen, Dynastien-Wechsel und Völkerwanderungen jede Tradition vernichtet.

Es sind 408 Elementar- und Bürgerschulen vorhanden; 354 derselben hatten 1857: 21.296 Schüler.

Das Budget für 1858 weist nach:

12.518.336 Fl. verpachtete Steuern,
10.175.818 " Zölle u. unverpachtete Steuern,
10.424.480 " Grundsteuern ꝛc.,
4.132.187 " Salzmonopol.

Die Flotte zählt 307 Schiffe von 59.250 T., wobei 8 Dampfschiffe.

Javas Geschichte vor dem 11. Jahrh. ist eine fabelhafte; indeß waren seine Bewohner schon damals zu einem bedeutenden Grade der Civilisation gelangt. Um das 11te, nach Anderen im 6. Jahrh. kamen die Hindus nach Java und gründeten Reiche u. führten den Brahmaismus ein. Vom Ende des 13. b. zum 15. Jahrh. herrschte dieser daselbst. Darauf gelangte der Mohammedanismus durch Kaufleute und Ansiedler dorthin und überwand den Brahmaismus. Ein Jahrhundert später finden wir Java in viele unabhängige Staaten getheilt, und 1578 unterwarf sich einer der Fürsten fast die ganze Insel, und seine Dynastie besteht noch jetzt in den zwei vorhandenen kleinen Reichen. 1579 fing der Handel der Insel mit den Portugiesen, 1596 der mit den Holländern an; letztere bauten 1610 ein Fort an der Stelle, wo jetzt Batavia steht. 1677 erlangten sie nach einem Kriege bedeutenden Landbesitz. Von nun bis 1830 führten sie 4 große Kriege mit den Eingeborenen. 1811 bis 1816 war Java im Besitze der Briten; und seitdem ist die ganze Insel holländisches Besitzthum. 1859 schafften die Holländer in all ihren Colonien Ost-Indiens die Sklaverei ab. Jetzt ist Java eine der blühendsten Colonien der Welt.

Den Handel führen hauptsächlich die Hafenörter Batavia, Samarang und Surabaya. 1857 war die Haupt-Ausfuhr:

Reis	9.990.609 Fl.
Kaffe	34.164.092 "
Zucker	36.138.763 "
Zinn	7.257.175 "
Indigo	4.080.433 "
Taback	1.305.139 "
Muskatnüsse . .	892.756 "
Gewürznelken .	157.638 "
Muskatblumen .	163.956 "
Thee	550.495 "
Pfeffer	175.105 "
Cochenille . . .	224.780 "

Ueber $^7/_{10}$ davon gingen nach den Niederlanden. Die Ausfuhr betrug:

durch Private	45.529.311 Fl.
für Rechnung der Regierung	57.394.543 "
	105.923.884 Fl.
außer Java	20.511.223 "

Die Einfuhr:

durch Private	38.638.028 "
für Rechnung der Regierung	24.986.541 "
	63.624.569 Fl.
außer Java	23.024.935 "

1857 kamen nach Java 2643 Schiffe v. 227.949 Last (à 2 Tons), und gingen 2705 Schiffe von 210.435 Last. — 1856 in den Häfen außer Java 6410 Schiffe von 119.255 Last, und gingen 6823 Schiffe von 118.528 Last.

Telegraphen-Linien sind bereits eingerichtet, namentlich ist Java mit Singhapur durch einen Draht verbunden.

Die Grundlage des geselligen Beisammenwohnens ist, wie in Ost-Indien, das Dorf, das mit seiner Selbstregierung auch hier eine kleine Republik bildet; jedes wählt seine Beamten selbst, die mit der Einsammlung der Steuern und Aufrechthaltung der Ordnung beauftragt sind. Die ganze Insel steht unter einem vom Könige der Niederlande ernannten General-Gouverneur, der fast absolute Gewalt hat und die Armee (20.000 M.) und Flotte (30 Schiffe mit 2000 europ. Soldaten) befehligt. Die inländischen Truppen bestehen hauptsächlich aus Amboinesen, Javanesen, Maduresen, Sumanappers und Buginesen. — 2 Zeitungen erscheinen auf der Insel.

Digitized by Google

Java ist in 18 Residentien, 4 selbständige Assistenz-Residentien, 2 Fürstenthümer, in deren jedem ebenfalls ein Resident wohnt, und die Residentie Madura (eine Nachbar-Insel) getheilt.

	Q.-M.
Residentie Batavia	41,5
„ Bantam (4mal so groß)	183,0
Assistent-Resid. Buitenzorg (so groß wie Overijssel)	60
„ „ Krawang (Nord-Brabant)	93
Residentie Preanger Regentschaften (⅔ der Niederlande)	400
„ Tjeribon (Gelderl. u. Utrecht)	128
„ Tagal (Süd-Holland)	53
„ Pekalongan (Utrecht)	29
„ Samárang (Nordbrabant und Gelderland)	186
„ Kadu (Limburg)	40
Residentie Bagelen (Süd-Holland)	57
„ Banjumaas (Gelderland)	97
„ Madiun (Gelderland)	100
Assistent-Resid. Patjitan (Drenthe)	48
Residentie Kediri (Gelderland u. Utrecht)	128
„ Djapara (Groningen)	92
„ Rembang (Gelderl. u. Utrecht)	124
„ Surabaja (Friesland u. Groningen)	105
„ Pasaruwan (Friesland und Groningen)	111
„ Probolingo	258
„ Bezuki (Gelderland u. Utrecht)	
Assistent-Resid. Banjuwangi	
Residentie Madura	100
Surakarta (Gelderland und Utrecht)	112
Djokjakarta (Friesland)	36

West-Java oder die Sunda-Distrikte.

In der kleinen flachen, gut bebauten und stark bevölkerten Residentie Batavia liegt die Hauptstadt Batavia, 50- bis 60.000 E., wobei 2000 Europäer, mit guter Rhede für 1200 Schiffe, aber ohne Hafen, ist aber nur noch ein Schatten dessen, was sie einst gewesen. Sie ist in altholländ. Weise gebaut, und besteht fast nur aus den Comtoren u. Speichern der Kaufleute; denn die Europäer halten sich nur am Tage hier auf. An das SW.-Ende grenzt das von Chinesen bewohnte Viertel (Campong), ein sehr volkreiches, meist aus schlechten Hütten bestehendes. Im SO. breiten sich weiter als 1 Std. andere Vorstädte aus: Molenvliet, Rijswijk u. Noordwijk, das Koningsplein und Weltevreden. Im ersteren erheben sich neben dem zierlichen Wege hübsche, von Gärten umgebene Wohnhäuser; im Rijswijk liegt die dem geselligen Verkehr gewidmete Harmonie und das schöne Hotel des Gen.-Gouverneurs, die schöne Wilhelmskirche am Koningsplein, einem großen Rasenplatze für Manöver, der beinahe 1 Std. Umfang hat, fast ringsum von prächtigen Gebäuden und schönen Gärten umgeben ist und auf dessen Umring sich die feine Welt zu Pferde u. in Karossen versammelt; und auf dem großen Platz von Weltevreden (Weltfrieden), der auch nach dem darauf stehenden Löwen von Waterloo Waterloo-Plein genannt wird, erheben sich die zahlreichen Regierungs-Büreaux, das vortrefflich eingerichtete, große Militär-Hospital, die Wohnungen der Officiere und die Casernen ꝛc. Daran grenzt die 1837 gebaute Cittadelle Fredrik Hendrik. — 1 Std. entfernt das meist von Chinesen bewohnte Dorf Meester-Cornelis. —— Im S. liegt die Assistenz-Residentie Buitenzorg (Ohne Sorge), in welcher der General-Gouverneur meist auf seinem Landhause residirt; daneben eine Caserne. Hübsche Privat-Gebäude sind entstanden und ein reges chinesisches Dorf. Das 13 Std. von der Hauptstadt gelegene Palais umgiebt ein Garten, in welchem nicht nur alle Produkte Javas, sondern auch die anderer Theile Asiens gezogen werden; zugleich ist ein zoologischer Garten darangeschlossen. Man baut in der Umgegend viel Reiß, Kaffe und Zuckerrohr, und herrliche Thäler öffnen sich gegen die gewaltigen Berge hin. Im Distr. Tjibinong findet man die kostbaren Vogelnester, von welchen die erste Qualität mit 8000 Fl. das Pikol bezahlt wird. —— Das W.-Ende der Insel nimmt die Residentie Bantam ein; der Hauptort Serang liegt nicht weit von dem verfallenen, ungesunden Lager Bantam. — Anjer an der Sunda-Straße, mit einem kleinen Fort, erhält durch eine 3 Std. lg. Wasserleitung frisches Quellwasser. —— Die Residentie Preanger-Regentschaften (fast ⅔ der Niederlande) zieht sich an der steilen S.-Küste hin, wo sich 10.000 F. h. Vulkane erheben, wie z. B. der Gedee: ein äußerst blühendes Land von herrlichem Klima, das in Fülle Kaffe, Reiß, Indigo ꝛc. hervorbringt. Die in ihrem Naturzustande gebliebenen Bewohner dieser Bergländschaft fühlen sich unter der holländ. Regierung wohl. Es herrscht Wohlhabenheit und eine musterhafte Ruhe und Ordnung. Der Hauptort Tjanjor besteht, wie die meisten Ortschaften der Eingeborenen, aus graden sauberen Straßen, deren einfache Hütten fast alle mit geflochtenen Bambus-Einzäunungen versehen sind; Gebirgsbäche durchströmen sie zur Seite. Die kleineren Häuser liegen meist hinter Fruchtbäumen und Blumen versteckt. Hie und da unterbricht eine Garküche die einförmige Einzäunung. Solche Warongs od. offene Speise- und Kaffe-Häuser, in denen sich Alles für den täglichen Bedarf findet, stehen in den Städten Javas an allen Ecken der Straßen. In der Mitte liegt ein großer, besonders durch die Chinesen lebendiger Markt. Ein viereckiger Platz ist der allgemeine Spazierort; an demselben steht die Moschee, das Dalem oder die Regenten-Wohnung ꝛc. Rings um den Ort und an den Straßen sind überall Fruchtbäume, Cocosnüsse und Pisangs gepflanzt. —— Die Residentie Tjeribon, an der sumpfigen N.-Küste, ist sehr heiß

Digitized by Google

und ungesund; in den Wäldern ist es dagegen fast kalt, und einige sind so dicht, daß man mit Fackeln hindurchleuchtet. Kaffe ist das Hauptprodukt. Tsjeribon, 10.000 E., liegt ganz in der Ebene; der chinesische Theil der Stadt ist sehr volkreich, der europäische fast leer.

Ost-Java.

Oestlich vom Flusse Losarie liegt die Residentie Tagal neben der vorigen, im S. hochansteigend. Sundanesen u. Javanesen wohnen hier gesondert. Tagal oder Tegal, 7000 E., hat einen flachen Hafen u. ein Fort, und ist ein alter, ehemals blühender Ort. —— In der benachbarten Residentie liegen das blühende Batang und der Hauptort Pekalongan, aus einer hübschen Europäer- und einer Chinesenstadt bestehend; es ist ein billiger Ort mit einigen reichen Bewohnern. Nach S. führt der über 6000 F. h höchste Bergpaß Javas über das Dieng-Gebirge. —— Die große Residentie Samarang liefert sehr viel Holz, Reiß, Kaffe, Zucker u. Taback. Samarang, 30.000 E. (1500 Europäer), ½ Std. vom Meere, ist drückend heiß; in den großen Casernen liegt eine bedeutende Garnison. Die Anlage der Stadt gleicht der von Batavia. In der Nähe schöne Landhäuser. Der Handel ist bedeutend, namentlich in Baumwolle, Metall, Leder, Zucker ꝛc., und nirgend in Java findet man ein Volksgewühl wie hier. Ein Assistenz-Resident wohnt in dem kleinen Salatiga, in einer paradiesischen Landstrecke, wie sie Europa nirgend bieten soll. Nach dem verfallenen Demak soll eine Eisenbahn gebaut werden. Bei Ungaran stehen, in 3000 F. H, 7 wegen ihres Alters berühmte Tempel. — Ambarawa ist eine Festung an einem großen Sumpfe, welche die ganze indische Heeresmacht im Falle der Noth aufnehmen soll; zugleich sind hier das große Militär-Strafgefängniß und die Schuh- und Kleidermacher-Werkstätten. Einige Stunden von Morosari liegen Schlammvulkane, deren 30° R. warmer Schlamm bei brandender See 10 Ellen hoch geworfen wird. — In der wunderschönen Residentie Kadu oder Kedu, die den besten Taback liefert und deren Hauptort Magelang, 4000 E., ist, liegt der obengenannte Tempel Boro-Budhur. —— Die Residentie Banjoemaas (Hauptstadt mit 10.000 E.) ist das Vaterland der Rafflesia Patma, welche eine Blume von 2 F. Durchmesser und mit ⅓ F. dicken carmoisinrothen Blumenblättern hat, aber weder Stengel, noch Blätter, noch Wurzeln. An der felsigen Südküste finden sich viele eßbare Vogelnester. —— In der Residentie Rembang (die wohlhabende Hauptstadt hat 11.000 E.) sind die Wälder die eigentliche Heimat der schwarzen Tiger, welche nur auf Java vorkommen. —— Die Residentie Surabaja liegt an der Straße von Madura, zwischen den beiden größten Flüssen Javas, dem Kediri und Solo. Surabaja, 80.000 E., am sogen. Trichter der Maduraſtraße, mit einem sehr sicheren Hafen, hat etwas Industrie und producirt viel Reiß, Kaffe, Indigo, Baumwolle und Salz. Sie entwickelt sich außerordentlich und der Verkehr in derselben ist viel größer, als in Batavia, der Handelsverkehr beinahe der gleiche und die Bewohnerzahl eine größere. Dabei die neue Cittadelle Prinz Heinrich und auf einer Insel in der Straße das starke Fort Erbprinz. Die Stadt, an der Kalimaas-Mdg., besteht aus einer Europäer-, Chinesen-, Araber- und Javanesen-Stadt, jede mit ihren Kirchen und Tempeln. Die Moschee ist sehr groß und hat gewaltige Minarets. Eine große Brücke verbindet beide Ufer. Die Stadt hat prächtige Gärten, schöne Promenaden, reich bebaute Felder und frische Ströme. Neben dem Trocken-Dock liegt ein großes Marine-Etablissement. Zu S. sind Metallgießereien, Kanonenbohrereien, große Werfte, Entrepot- und Stapel-Packhäuser. —— In der Residentie Pasaruwan leben im Tengger-Gebirge die einzigen Heiden Javas, 4- bis 5000 Seelen, dem Brahmaismus anhängend, ein geflttetes Geschlecht, welchem Diebstahl, Mord, Betrug ꝛc. unbekannt sind. —— Die Assistenz-Residentie Banjuwangi, die SO.-Ecke Javas, ist nach allen Richtungen von Gebirgen durchzogen und daher die am schwächsten bevölkerte und nur zu ⅛ mit Cultur bedeckt, obwohl außerordentlich schön; dennoch gewinnt man Kaffe, Pfeffer, Taback und Cochenille. In der Balistraße findet Perlfischerei statt. —— Die Residentie Madura wird durch die etwa 100 Q.-M. gr. Insel Madura, im O. von Surabaja gebildet, die fruchtbar und gut bevölkert ist und dieselben Produkte liefert, wie Java. Die Bewohner, weniger unterwürfig als die Javanesen und tapfer, sind von denselben wesentlich verschieden. Die Insel zerfällt in 3 Reiche: Madura im W., Pamakasan in der Mitte, und Sumanap, das bevölkertste, im O. Das mittlere ist seit 1857 unter unmittelbarer Verwaltung der Holländer, während die beiden anderen Vasallenreiche sind. Der Resident wohnt in Bangkalang, dem Hauptorte des erstgenannten Reiches. Der Sultan bezieht vom Verkaufe der Vogelnester ein ansehnliches Einkommen. Die blühendste und größte Stadt ist Sumanap, mit einem chinesischen, javanesischen, arabischen u. europäischen Stadttheile, letzterer mit 300 Bew.

Das Kaiserreich Surakarta oder Solo ist 112 Q.-M. gr. und hat 600.000 Bew.; es wird vom Solo durchflossen und hat fruchtbaren und gut bebauten Boden. Der Kaiser, gewöhnlich Susuhunan genannt, ist weltliches und geistliches Oberhaupt und hat sein Reich nur als Lehn von der Niederländischen Regierung; ein holländ. Resident wohnt in der Hauptstadt Surakarta. Diese ist eigentlich eine Vereinigung von Ortschaften auf 4 Std. Fläche, mit 100.000 Bew. Der Kraton oder das kais. Palais nimmt mit seinen Teichen und Seen eine große Strecke ein und hat ¹/₁₀ der Bevölkerung; dort wohnen auch viele Europäer, welche Pächter sind. —

Digitized by Google

Kleiner ist das Königreich Djokjokarta, das etwa dasselbe Verhältniß zu Holland hat; ehemals bildete es mit dem vorigen das mächtige Reich Mataram. Auch ist der Boden etwas weniger günstig, als im vorigen. Tekholz ist im Ueberflusse vorhanden. Die große, regelmäßig gebaute und sehr schön gelegene Hauptstadt Mataram heißt gewöhnlich Djokjokarta; sie hat 50.000 E. und viele europäische Einrichtungen. Große des Reiches und einzelne Lehnsmänner haben ansehnliche Besitzungen. Das Fort bestreicht die ganze Stadt. Das Volk ist dumm und faul, großentheils wohl in Folge der Unterdrückung und der Priester-Wirthschaft. — Zwischen beiden in der Mitte der Insel gelegenen Reichen erhebt sich der stets dampfende Vulkan Merapie. Auf seiner S.-Seite liegen nahe bei Brambanan großartige Ruinen einer alten Stadt, Mauern von Tempeln und Palästen, deren Steine ohne Kalk und Mörtel aufgethürmt und mit gut erhaltenen Bildwerken bedeckt sind; das Ganze ist aber dicht mit Vegetation überwachsen. Ebenso liegen auf dem 3000 F. h. westlichen Rücken des Lawu, auf der Grenze von Madiun, bewundernswürdig prächtige, alterthümliche Reste von Tempeln und anderen Bauten mit kolossalen Bildwerken.

Borneo, 173 M. lg., 152 M. br., von einem Flächeninhalte gleich dem der skandinavischen Halbinsel (etwa 10.000 Q.-M.), hat über 660 M. Küste und dieselbe ist wenig durch Buchten zerschnitten. Aber man hat Grund zu vermuthen, daß der gegenwärtigen Gestalt eine ähnlich zerrissene und in Halbinseln auseinandergehende zu Grunde gelegen habe, wie die von Celebes und Gilolo ist. Die Gebirgszüge bezeichnen nämlich vier ähnliche Längserstreckungen, nebst einem kurzen westlichen Ausläufer, wie die Halbinseln jener beiden Inseln sind; und die Thäler zwischen diesen Gebirgsketten sind meist undurchdringliche Sümpfe, also wohl ein Boden jüngerer Bildung, und stehen zu Zeiten so ganz unter Wasser, daß sie wie Meerbusen erscheinen, welche weit in den Körper der Insel hineindringen. Kaum die Hälfte der Insel ist im eigentlichen Sinne Festland zu nennen und zur Bewohnung von Menschen geeignet, und ein sumpfiges Band von Alluvionen, 6 bis 10 M. br., umzieht die ganze Insel, so daß nur auf den Strömen ein Eindringen in das Innere möglich ist. Daraus erklärt sich die geringe Bevölkerungszahl Borneos (etwa 150 auf 1 Q.-M.), die etwa 50mal schwächer ist, als die von Java. Auch Celebes scheint einer ähnlichen weiteren Ausbildung seiner Gestalt entgegenzugehen; denn der Tomini-Meerbusen z. B., welcher im 16ten Jahrh. die portug. Fregatten tragen konnte, hat jetzt kaum für die kleinen Fahrzeuge der Eingeborenen Wasser genug; und sonach scheint hier eine ähnliche Auffüllung der großen Busen vor sich zu gehen, wie dieselbe in Borneo stattgefunden zu haben scheint.

Etwa in der Mitte Borneos erhebt sich die Anga-anga-Gebirgsgruppe; nach NO. läuft eine Kette, welche mit dem höchsten Berge der Insel, dem fast 11.000 F. h. Kinibalu endigt, der neben dem ebenso genannten See liegt. Von der Mitte nach O. läuft das Sakuru-Gebirge und setzt sich in die Koti-Halbinsel fort; nach S. ziehen sich die Katam-, Luang- und Meratus-Gebirge und bilden die Wasserscheide im Bandjarmasing. Nach SW. bilden das Madi-, Kaminting- und Lajang-Gebirge die ehemalige Halbinsel Kotta-Waringin; so wie die mit dem Cap Datu endigenden Batang-Lupar- und Krimbang-Gebirge die kurze nach W. auslaufende. — An der NW.-Küste kann man 23 Ströme zählen, welche alle für 12 F. tief gehende Schiffe auf 20 M. schiffbar sind; von großen Strömen münden nach O. der Berau und Koti, nach SW. der schiffbare Kapuas oder Pontianak und Sambas, nach S. der Barito oder Bandschar, Marong, Kajan und Mendawai, von denen einige 40 M. weit schiffbar sind. Außerdem fließen zahllose kleinere Flüsse von den großen Wasserscheiden herab. Der größte, sicher bekannte See ist der Sumba; 4 kleinere liegen im SO.-Theile.

Die Gebirge bestehen aus Granit, Glimmerschiefer, Syenit und Kalk; ein Theil der ausgedehnten zwischenliegenden Savannen besitzen einen reichen Boden von Alluvium, welcher eine Quarz-Unterlage hat. Die beste Steinkohle des Archipels findet sich in Menge in Brunia (Borneo) und Bandjarmasing, also im N. und im S., so daß sich wahrscheinlich die Kohlenformation durch die ganze Insel erstreckt; und diese Kohle ist leicht auszubeuten und man

Digitized by Google

gewann daher schon 1857 zu Pengaron und Bandjarmasing 14.480 Tons. An vorzüglichem Eisen ist der S. reich, welches das beste schwedische übertreffen soll; aus demselben fertigen die Eingeborenen die besten Klingen des Ostens, obwohl sie auch sumatrensisches Eisen dazu verarbeiten. Die NW.-Küste hat einen Vorrath von Antimon, welcher für die ganze Erde genügt; von Sarawak werden jährlich mehr als 2000 Tons aus Singhapur verschifft. Zwischen dem 1 und 2° findet sich in einem Streifen Landes Waschgold, selten Körner, also in derselben geogr. Breite, wie auf Sumatra u. Celebes; im Mittel gewinnt man jährlich etwa 350.000 Unzen (à 27 Thlr.). Die Chinesen, welche dasselbe gewinnen, müssen dafür eine Abgabe an die Holländer zahlen. Diamanten finden sich im W., im Landak-Distrikt, 8 M. nördlich vom Aequator, und in einem Striche von hier nach SO. bis Bandjarmasing, sonst aber nirgends in Austral-Asien. Dieselben liegen in 20 bis 30 F. Tiefe, unterhalb 6 verschiedener Schichten von Alluvium, und zwar in einem gelben Thone. Der größte hier gefundene Diamant, welchen der Sultan von Matan besitzt, wiegt 367 Karat. Die wilden Daijaks, welche die Gewinnung betreiben, haben 1850: 2100 Karat gefördert. — Zinn und Kupfer hat man noch nicht gefunden, wohl aber Quecksilber.

Obwohl der Boden im Ganzen ungünstig ist für den Getreidebau, so ist die Vegetation doch üppig und prachtvoll. Für den Handel gewinnt man Benzoëharz (aber nur in Brunei), Sago, Kampher, Gomutu- (oder Gomati-) Palm-Zucker, der ausschließlich von den Bewohnern des Archipels gebraucht wird, Rattans (od. spanisch Rohr, Rotang-Palm-Stengel; die von Bandjarmasing sind noch einmal so gut, als jede anderen) jährlich für ⅔ Mill. Thlr. An ungeheuren Bäumen, und somit an Nutzholz, sind die Wälder überreich. — Die großen Arten des Katzengeschlechtes, welche Java und Sumatra haben, fehlen hier; nur ein kleiner Leopard ist vorhanden. Verschiedene Oran-Utan (d. h. Waldmensch)*) leben in den Wäldern und haben hier ihre höchste Entwicklung erlangt. Zu nennen sind außerdem der kleine malayische Bär, das Stachelschwein, Otter- und Eichhörnchen-Arten. Der Elephant gehört nicht der Insel an. In Menge finden sich: ein weißbärtiges Schwein, der Tapir, eine schöne Büffelart, das schöne Kanschil oder der kleine malayische Hirsch und der große Pferdehirsch. Ein dem Ganges-Gavial ähnliches Crocodil giebt es, aber keine der großen giftigen Schlangen der Sunda-Inseln. Die Vögel sind mannigfaltig und zahlreich, ausgezeichnet durch ein prächtiges Gefieder. Die Dschungel-Vögel Sumatras und Malakas fehlen alle. Unter den Insekten sind Schmetterlinge von 9 Zoll Flügelweite zu nennen (und sie leben auf Blüten, welche ihnen außerordentlich gleichen), und Myriaden schön gefärbter und eigenthümlich riechender Insekten wohnen auf den Pflanzen; Wachs und Honig der Bienen werden in Menge ausgeführt.

Die Bevölkerung (vielleicht 12½ Mill.) besteht aus mohammed. Malayen, wahrscheinlich nur 1/5 der gesammten; aus den eingeborenen Daijaks, etwa ⅔, aus 250.000 eingewanderten Chinesen und etwa 30.000 Colonisten aus Celebes. Die ersteren, die Herren des Landes, behaupten aus Menangkabau zu stammen, dem ehemals herrschenden Staate in Sumatra. Sie bilden 30 bis 40 Staaten unter eigenen Fürsten, welche die Titel Sultan, Pennimbahan, Pangheran führen und sehr geringen Einfluß haben, da stets die Entscheidungen durch eine Rathsversammlung der Stammes-Aeltesten geschehen. Den Malayen gehören die Daijaks familienweise. Die Daijaks, größer als die Malayen, hellbraun, muskulöser, von geringerer Civilisation, aber offenbar der gelben malayischen Rasse angehörig, zerfallen in eine große Menge kleiner Stämme (mehr als 100), welche 20 bis 30 verschiedene Sprachen reden und sich großentheils durch Ackerbau, wenigere durch Jagd und Fischerei ernähren. Wenn man sie liebreich behandelt, sind sie gelehrig, fleißig und treu; aber sie sind auch als Seeräuber bekannt. In manchen guten und schlechten Eigenschaften gleichen sie den Neu-Seeländern, wie dieselben ehemals waren, und zeigen sich wie diese ausgezeichnet geeignet für die Civilisation. Den Malayen sind sie in Betreff der natürlichen Anlagen überlegen. Dennoch ist ein großer Theil derselben in den Küstengegenden als Sklaven den Malayen untergeben; eine Menge endlich lebt unabhängig in den Gebirgen. Zu den Hauptstämmen gehören die Pari im Osten und die Bidschadschu im Süden. Manche Stämme sind halbbefleidete Nomaden (etwa 50.000 im Inneren); die meisten aber haben feste Wohnungen und bauen Reiß, Zuckerrohr, Pisang, auch wohl Baumwolle und Taback für den eigenen Bedarf. Sie sind geschickt in Bearbeitung des Eisens; ihre Säbelklingen und Kris sind berühmt. Sie spinnen und weben und haben einige Haus-, aber keine Lastthiere. Keiner der Stämme hat Buchstaben erfunden. Auf eine innige Verbindung mit Java deuten sowohl Namen, als Reste javanesischer Tempel im Inneren. Schwache Reste einer schwarzen Urbevölkerung finden sich noch im NO. Der Verkehr mit Celebes und den dasselbe bewohnenden Bugis ist sehr groß. Die Chinesen sind hauptsächlich die Goldgräber und Kaufleute in den europäischen Niederlassungen.

Ludovico Barthema besuchte 1503 und 1507 Borneo zuerst, aber die Insel erschien nicht zur Besitznahme geeignet. Die Holländer kamen 1598, begannen aber erst 1664 ihren Handel; sie gründeten eine Factorei zu Bandjarmasing und suchten sich des Pfefferhandels als eines Monopols zu bemächtigen. 1785 leisteten sie dem Beherrscher wichtige Dienste, welcher ihnen dafür die Souveränität über seine Besitzungen einräumte. Allmählig haben sich ihnen

*) Orang-Uttang, mit einem g am Ende, heißt „Schuldner."

Digitized by Google

auch andere schwache Fürsten ergeben, so daß sie die Länder südlich von einer Linie durch Cap Datu nach Cap Salatai im O. (15½mal so groß als die Niederlande) zu ihrer Herrschaft zählen; indeß weiß die große Menge der Eingeborenen nichts von der Unterwerfung der malayischen Herrscher und der Obermacht der Holländer. Diese zählen auf ihren

2806 Q.-M. im Westen	329.755	Bew., wobei	63	Europ.,	24.795	Chin., 1616 Araber;
und auf den 6568 "	im Süden 553.343	"	"	197	"	1.510 " 283 "
in Summa 9374 Q.-M.	883.098	Bew., wob.	260	Europ.,	26.305	Chin., 1899 Araber.

Die Engländer besitzen im N. von Brunai die kleine, an der Küste gelegene Insel Labuan, etwa 2 M. lg., meist flach, gut bewässert und mit Wald bedeckt. Am N.-Ende finden sich ausgezeichnete Steinkohlen, welche die Engländer von zahlreichen Arbeitern abbauen lassen und die für die Dampfschifffahrt in diesen Gewässern von hoher Wichtigkeit sind. Leider ist das Klima sehr ungesund. Diese Insel hat 1846 der Sultan von Bruni den Engländern abgetreten. Schon 1843 hatte ein engl. Privatmann, Brooke, welcher mit einem eigenen kleinen bewaffneten Schiffe diesem Sultan Hülfe geleistet hatte, die Abtretung der Landschaft Sarawak erreicht, im SO. des Cap Datu, etwa 16 M. längs der Küste und 10 M. br. 1854 hat Brooke hauptsächlich aus den Antimongruben einen reinen Gewinn von 150.000 Thlr. gehabt, d. h. 25.000 Thlr. mehr, als die Holländer von ihren 9400 Q.-M. England treibt über Singhapur einen ganz ansehnlichen Handel mit Borneo.

Das Innere zerfällt, ohne feste Abgrenzung, in zwei Haupttheile:

1. Der **West-Theil**, der kleinere von beiden, aber größer als Java, fast überall ungemein fruchtbar, unfern der Küste erheben sich vulkanische Gebirge. Pontianak, 20.000 E., ein Freihafen fast unter dem Aequator, mit dem holländ. Fort Dubus, ist eine holländ. Residentie. — Assistenz-Residentien sind zu Sambas, 10.000 E., das nördlicher, am Flusse Sambas, liegt, einem Sultanssitz, und zu Montrado, in den chines. Minen-Distrikten. An der Sambas-Mdg. ist 1850 Pamangkat mit dem Fort Sorg gebaut. Freihafen Sukaduna an der Straße Karimata, der Hauptort eines früher mächtigen Reiches. — Landak, an e. schiffbaren Flusse, im Diamanten-Distrikte. — 2. Der **Süd- und Ost-Theil**, fast dreimal so groß als ersterer, aber noch dünner bevölkert, besteht eigentlich aus dem ehemaligen Reiche von Bandschermasing, das von Kota-Waringin bis Berow an der Küste jetzt Eigenthum der Holländer ist. Nördlich von Bandschermasing breiten sich links vom Bandschar-Fluß die sogen. Sultans-Länder aus, das Eigenthum des Sultans, der ein Lehnsmann der Holländer ist; seine Residenz ist Martapura. 6 M. nördlicher liegt der Berg Pengaron, der reiche Steinkohlenlager enthält, die in der Grube Oranien-Nassau abgebaut werden. Breite Ströme durchfließen die waldreichen Wildnisse des Flachlandes. Holz, Harze und Gummi, Vogelnester, Topase, Smaragden, Diamanten ꝛc. sind die Ausfuhr-Artikel. Der Hauptort der Holländer ist Bandscharmasing, 3000 E., 5 Stdn. von der Mdg. des Bandschar gelegen, mit dem guten Fort Tatas. Es besteht in diesen Gegenden nur Wasser-Communication. — Die nördliche Hälfte Borneos steht unter der Oberhoheit des Sultans der Jolo-Inseln.

Celebes besteht wesentlich aus vier ansehnlichen Landzungen, und hat wohl über 3000 g. Q.-M. (3578 werden angegeben) Flächeninhalt. Die Insel ist fast durchweg gebirgig, zum größten Theil vulkanisch und hat sogar thätige Vulkane. Die Bevölkerung mag 2 bis 3 Mill. zählen und ist im Verhältniß dichter, als auf den benachbarten Inseln; die ursprünglichen, meist im Inneren hausenden Bewohner sind die Alfuren; die die Küsten bewohnenden, starken, gut gebauten und ziemlich hellfarbigen Buginesen und Makassaren sind offenbar von außerhalb gekommen. Die Frauen sind angenehm, nicht vom geselligen Verkehre ausgeschlossen, und können selbst den Thron besteigen. Der nördlichste Theil hat fast durchweg eine christliche Bevölkerung.

Der fruchtbare Boden liefert reiche Ernten an Kaffe, Reiß und Cacao. An Wäldern ist die Insel weniger reich, als die benachbarten; aber längs der Küste ziehen sich treffliche Weiden hin, auf denen große Heerden von wilden Büffeln, Rindern und namentlich trefflichen Pferden sich nähren; letztere sind die besten im ganzen Archipel, und werden von den Eingeborenen gut gezähmt. Der Handel der Küstenbewohner mit Singhapur und China ist einträglich, namentlich in Baumwolle, Vogelnestern, Schildpat, Perlen, Tabak, Sago, Caffave ꝛc. Gold, Zinn, Kupfer, Eisen ꝛc., im S. von Makassar auch Steinkohlen, kommen vor. — Den Holländern unterworfen sind nur einige Distrikte um Makassar, im SW., und die nahe gelegene Insel Saleijer, so wie das NO.-Ende der nördlichen, Menahassa genannten Landzunge. Das übrige Land besteht aus besonderen Reichen, welche indeß alle die Oberhoheit der Niederlande anerkennen; so z. B. auch die Fürstin von Boni, deren Land das mächtigste Glied eines Staaten-Bundes in der SW.-Landzunge ist. — Zum holländ. **Gouv. Celebes** gehören auch

Digitized by Google

die südöstlichen Buton-Inseln, das noch südlicher liegende Sumbawa und die W.-Hälfte von Flores, Mangarai genannt. Ausgeführt werden von hier Pferde, Mankassarsches Baumwollzeug und ein Ueberfluß von Cocosnüssen. Hauptort ist der Freihafen Mankassar, 24.000 E., sonst auch wohl Blaardingen genannt; dasselbe ist regelmäßig gebaut, ummauert, und hat 3 Außenwerke, von denen Fort Bredenburg und Rotterdam die Rhede schützen; in letzterem stehen das Gouvernements-Gebäude, die Casernen ꝛc. — Eins der 6 Reiche auf dem fruchtbaren, stark bevölkerten Sumbawa ist Bima, mit der gleichnamigen Stadt, an der N.-Küste, deren Häuser alle hoch auf Pfählen stehen, und die in einem Fort eine holländische Besatzung hat. Die Insel bringt Sandelholz, Vogelnester, Wachs, Schwefel, Rindvieh und gute Pferde in den Handel. Vor seiner W.-Küste wird die kleine Insel Sangar durch den Vulkan Tambora gebildet, dessen Aschenregen im April 1815 auf 2000 Stunden weit die Länder verwüstete und 12.000 Menschen begrub; dies Phänomen wiederholte sich in 1836 acht Tage lang. An den Küsten sind zahlreiche Leute mit dem Fange des Tripangs beschäftigt. — Die **Residentie Menado**, eine Abth. vom Gouv. der Molukken, umfaßt die über 80 M. lg. Halbinsel Menahassa, und die Inselgruppen von Sangier und Talaut. Von hier wird viel vorzüglicher Kaffe (14.600 P. von mehr als 5 Mill. Bäumen) und Cacao ausgeführt, und 234.000 P. Reiß, 132 Mill. Kolben Mais (das Hauptprodukt) und Zuckerrohr gewonnen. 332.500 Cocospalmen sind angepflanzt. Mehr als 23.000 Muskatbäume sind vorhanden. — Hauptort ist das gutgebaute Menado, 6000 E., ein Freihafen an der N.-Küste und an der Mdg. des Tondano, geschützt durch das Fort Amsterdam. — Das mächtigste Reich im nördl. Celebes ist Bulan.

Der Archipel der **Molukken** oder Gewürz-Inseln, von den Holländern der Große Osten genannt, liegt zwischen Celebes und Neu-Guinea, und reicht vom 3° n. Br. bis 9° s. Br. Er besteht aus den eigentlichen oder Ternate-M., 2413 Q.-M.; den Amboinen, 479 Q.-M., und den Banda-Inseln, und bildet ein Gouvernement der Holländer. Die sehr zerrissenen Inseln sind fast überall waldreich und gebirgig, schwach bevölkert und daher meist unbebaut. „Die Eingeborenen kümmern sich, wenn sie ein geröstet Brot von Sagomark gegessen und mit Hülfe eines Bambusrohrs den Saft einer anderen Palme geschlürft haben, nur um Ruhe.“ Ein einziger Sagobaum schafft einem Menschen für ein halbes Jahr Nahrung, und dieselbe ist leicht zu gewinnen. Aus dem gefällten Baume wird das Mehl in einen aus Cocosfasern gewebten Sack gefüllt, der in Wasser hin- und hergeschwenkt wird, um die Holztheile davon zu sondern; und so gewinnt man in 1 Std. 400 Pfd. Mehl. Ein undurchdringlicher, immergrüner Wald bedeckt alles unbebaute Land. Mit Feuer muß der Mensch die Vegetation beseitigen, „ehe er seinen Baugrund mit dem zierlichen Bambus, dem dornigen Rhicinus oder einer anderen schönfarbigen Pflanze einfassen kann; ehe der breitblättrige Pisang die Hütte des Eingeborenen beschatten, oder neben der starren Arecapalme die Cocospalme ihr zierliches Haupt im Winde wiegen kann. Ueberall prangen die Paradiesfeigen; der Brotbaum mit seinen fingerförmigen Blättern, die rosenfarbene Cassia und zahlreiche andere schönfarbige Pflanzen umsäumen den Wald. Kakadus mit gelben Hauben, flatternde Tauben bevölkern die Tamarinden- und Muskatbäume, karmoisinfarbene und azurblaue Loris wiegen sich auf den Palmenstielen, und wie lebende Edelsteine schillernde Baumläufer und andere kleine Vögel schwärmen von Ast zu Ast.“ — Die Alfuren, die ursprünglichen Bewohner, sind meist von den Küsten vertrieben; dafür bilden Mohammedaner und Christen die Küstenbevölkerung. Zahlreiche europäische Colonien finden sich auf den Inseln, und namentlich ist Amboina, noch jetzt eine ansehnliche Stadt, von Alters her der Mittelpunkt der holländischen Macht im Osten. Merkwürdiger Weise haben sich die hier ansässigen Chinesen überall nach ihren Mitbewohnern bequemt und geändert.

Die **Residentie Amboina**, $^{1}/_{6}$ von der Oberfläche der Niederlande, besteht aus Amboina, den benachbarten Uliassers (nämlich Haruku, Saparua und Nusa Laut), dem größeren Buru und dem größten Theil des noch größeren Ceram; die Bevölkerung dieser Inseln ist aber gering. Am wichtigsten ist Amboina, auf welchem der höchste Berg, der Salhutu, der 3754 P. F. H. hat, und das berühmt ist wegen der Gewürznelken (von 450.000 Bäumen gewann man 1856 617.250 Pfd., 1857 nur 160.000 Pfd.); in seinen fruchtbaren

Digitized by Google

Thälern wachsen überall Muskatnüsse, kostbare Holzarten und Fruchtbäume. Leider ist die Insel ungesund und leidet von Erdbeben. Die Stadt, an einer tiefen Bucht, mit 7000 oder 13.000 E., liegt hinter Festungswerken versteckt; man betritt sie durch das Fort Victoria. Die breiten, ungepflasterten Straßen sind alle mit Muskatbäumen bepflanzt, und die meisten (hölzernen) Häuser von Gärten umgeben; zahlreiche nette Bambushütten, die Zufluchtsstätten bei Erdbeben, erheben sich daneben. Trotz seines Freihafens hat es seine ehemalige Blüte nicht wieder erlangt, von welcher noch manche bedeutendere Stein-Gebäude Zeugniß geben. Die meisten Beamten wohnen zwischen Fort und Stadt; der Gouverneur residirt in einem schönen Landhause, an das ein dichter Wald mit einem brausenden Wasserfalle grenzt. — Unter den östlicher gelegenen Uliassers, welche ebenfalls Gewürznägel liefern, ist die blühendste und bevölkertste Saparua, und auf dieser wohnt der Assistent-Resident im Fort Duurstede. — Auf dem sehr fruchtbaren, schwach bevölkerten Buru befindet sich im Hauptorte Katscheli an der N.-Küste ebenfalls eine christl. Gemeinde. — Weniger bekannt und schwächer bevölkert ist das bergige Ceram; das an der N.-Küste befestigte Wahaii wird zuweilen von Walfischfahrern besucht. Das Binnenland gehört fast ganz den Alfuren.

Die **Residentie Banda**, insgesammt 6 Q.-M. mit nur 6000 Bew, besteht aus dem SO.-Theil von Ceram nebst den Keffing-Inseln, den Inseln Banda-Neira, Banda Lonthoir (Groß-Banda), Puln Aij, Ron, Rosengein, Puln Pisang und Gunong Api d. h. Feuerberg, letztere mit einem 5800 F. h. Vulkane. Sie sind berühmt wegen der auf ihnen wachsenden Muskatnüsse, die man in geschlossenen Gärten gewinnt. Die Besitzer sind verdiente Holländer, welchen als Lohn ein solcher Garten zuerkannt ist; die Bewirthschaftung geschieht jetzt meist durch freie Arbeiter, ehemals durch Sträflinge, welche von Java hierher gesendet wurden. Diese Gärten dürfen nicht getheilt und verkauft werden. Die Bevölkerung ist einem üppigen Leben und dem Hazardspiele sehr ergeben, und daher herrscht hier stets Geldmangel. Man erntete 1857 von 275.324 Bäumen 701.448 Amst. Pfund Nüsse und 174.047 Pfund Blüte. Die Bevölkerung ist sehr gemischt, aber nicht streng nach der Farbe geschieden. Ehemals waren diese Inseln sehr ungesund, genießen aber seit einer Reihe von Jahren des herrlichsten Klimas, so daß sie als Sanatorien dienen, trotz des Schwefeldampfes vom Api. — Auf dem 2000 Bew. zählenden Banda-Neira ist der Freihafen Neira der Regierungsort und der Mittelpunkt der Gruppe, mit dem Fort Nassau und den Batterien Revenge und Papenberg, so wie dem einer Ritterburg gleichenden starken Fort Belgica. N. liegt nur 1000 F. von dem gefährlichen Vulkane entfernt. — Auf der fruchtbaren größten Insel, Banda-Lonthoir, welche die meisten Muskatgärten hat, wohnt mehr als die Hälfte der ganzen Bevölkerung. — Noch ohne Wichtigkeit für den Handel sind die Keffing- und Ceram-Laut-Inseln, überreich an Cocospalmen und von Korallenriffen umgeben. — Die viel größeren Kei- und Aru-Inseln sind ziemlich gut bevölkert; erstere sind gebirgig, letztere sumpfig, alle aber mit guten Rheden versehen. — Die SW.-Inseln oder Süd-Banda sind groß und bewohnt. — Eigentlich gehört auch der Tenimber-Archipel hierher, wobei die große bergige und waldige Insel Timor-Laut (d. h. Nord-Ost).

Die **Residentie Ternate** wird gebildet von den Ländern der Sultane von Ternate, Tidore und Batschan, welche die Oberhoheit der Niederlande anerkennen und in ihren Maßregeln von dem Residenten zu Ternate geleitet werden. Der Hauptort Ternate, 6000 E., liegt auf der gleichnamigen Insel an der W.-Seite von Dschilolo oder Halmahera oder Klein-Celebes, dessen N.-Hälfte ebenso wie die in und um die Tolobai von Celebes liegenden Landstriche demselben Sultane gehören. Ternate ist eigentlich nur ein 5155 P. F. h. Vulkan, der häufige Erdbeben veranlaßt und von einem Gürtel Wälder und bebauter Felder umgeben ist. An der Ostseite liegt die Stadt, mit einem Chinesen-Dorfe und dem entfernteren Fort Oranje. Die Bewohner sind geschickte Schiffbauer und Fischer; die Reichen wohnen in Landhäusern. Der Sultan soll nicht 40.000 Fl. Einkommen besitzen, hatte aber im 16ten Jahrh. eine Obergewalt über die beiden anderen Sultane von Ternate errungen und nannte sich Maha-Radscha oder Großfürst. — Im SO. liegt nahe die stark bevölkerte Insel Tidor, auch fast nur ein rauchender Vulkan, 5192 P. F. h., mit dem Hauptort Tidor, eigentlich Soasia. Dort ließ ehemals der Sultan allen Müßiggängern die linke Hand abhauen. Der Sultan, ebenfalls unter den Holländern stehend, besitzt den S.-Theil von Dschilolo und außer vielen kleineren Inseln die westliche größte Hälfte von Neu-Guinea, welche malayische Neger oder Papuas bewohnen; auch diese Insel ist äußerst fruchtbar, aber dünn bevölkert. An der SW.-Küste besitzen die Holländer Fort Dubus. — Die Papu-Inseln zwischen Halmahera und Neu-Guinea liefern namentlich Ambra, zuweilen in Stücken von 200 Pfd.; außerdem Perlen, Schildpatt, Vogelnester, Paradiesvögel ꝛc. Die Bewohner sind als Seeräuber verrufen. — Der Sultan von Batschan gebietet über die Nachbar-Inseln und die wenig bekannte Obi-Gruppe; er war ehemals von großer Macht, hat aber gegen ein Jahrgeld einen Theil seines halben Gebietes den Holländern abgetreten. Die Inseln haben einen Ueberfluß an Sagobäumen, Früchten, Fischen ꝛc. — Die an Muskatnüssen reiche Insel Obi haben 1683 die Holländer gekauft. Dammar, südlich von Halmahera, ist reich an Dammarharz und Sago. — Auf der vulkanischen Insel Halmahera, die ähnlich gestaltet ist wie Celebes, liegt an der W.-Seite der Ort Dschilolo, wonach dieselbe

Digitized by Google

auch wohl benannt wird. Die Pflanzen-, wie die Thierwelt zeigt die Ueppigkeit der tropischen Gegenden. Der bedeutendste Vulkan ist der Gamu Kanore.

Die **kleinen Sunda-Inseln** bilden eine 220 M. lange Reihe von W. nach O. gestreckter Inseln, von denen 6 größere sind. Die Java zunächst gelegene, sehr fruchtbare Bali haben die Holländer vor einigen Jahren mit Mühe unterworfen. Das vulkanische Innere ist sehr wenig bekannt. Die Zahl der Bewohner beläuft sich auf 7- bis 800.000; an der Küste wohnen etwa 4000 Mohammedaner und 8000 Chinesen. Die Sprache der Vornehmeren ist dem Javanischen, die des Volkes dem Sunda'schen verwandt. Körperlich und geistig überragen die Bewohner die Javanesen. Ihre Religion ist der Brahmaismus, und es herrscht auf der Insel das indische Kastenwesen. Das Land zerfällt in 8 sogen. Königreiche, welche untereinander im Bunde stehen und die Oberhoheit der Holländer anerkennen.

Lombok, östlich von Bali, hat hohe Küsten, einen bis 8000 F. h. Vulkan und zählt etwa 200.000 mohammed. Bewohner, die viel Reiß und Baumwolle bauen; sie stehen unter dem Könige von Karang-Assam.

Sumbawa, eine an Halbinseln sehr reiche Insel, die durchgehends Gebirgsland ist und mit vulkanischen Erzeugnissen bedeckt und, wie es scheint, mehr vulkanischen Umwälzungen ausgesetzt, als die übrigen Inseln. Der Vulkan Tambora, an d. NW.-Ecke, ist der höchste in diesem Archipel. Die Insel zählt 70- bis 80.000 mohammed. Malayen, die unter freien Fürsten stehen, nämlich unter denen von Sumbawa, Bima und Dompo In Bima residirt der holländ. Regierungs-Vertreter. Es werden hier mehrere Sprachen gesprochen.

Floris, dessen östlichen, Ende genannten Theil die Holländer sich unterworfen haben, ist im Inneren ganz unbekannt. Längs der N.-Küste findet ein bedeutender Handel mit Schildpatt, Sandelholz, Vogelnestern und wildem Zimmet statt. Die Bewohner leben patriarchalisch ohne Fürsten und treiben viel Seeräuberei. An der Ostküste liegt das holländ. Fort Larentuka. — Der Vulkan Ombu Riomba hat 8488 P. F. H. — Die Mangerai-Straße trennt die Insel von der zwischen ihr und Sumbawa gelegenen Insel Komoda.

Im SW. liegt Sumba od. Tschindana od. Lana-Sumba, mit hohen Küsten; sie hat ihren Namen von ihrem Reichthume an Sandelholz. Die Bevölkerung spricht 7 Sprachen und zerfällt in 148 Negoreien, jede unter einem Radscha stehend, die im Küstengebiete den Holländern untergeben sind. Ein Theil der Bevölkerung besteht aus Sklaven, die auch ausgeführt werden. Den Handel treiben besonders die Bugi, welche auf Floris und Sumbawa angesiedelt sind.

Oestlich von Floris liegen die kleineren Inseln Adonaro od. Sabrao, Solor, Lomblen, Pantare, das von Menschenfressern bewohnte Ombaai und Wetta oder Sawu, das 5 Fürstenthümer enthält.

Die **Residentie Timor** (d. h. Ost) **mit Zubehör** umfaßt die größte, östlichste der kleinen Sunda-Inseln, nämlich Timor, das etwa so groß ist wie die Niederlande und 1½ Mill. Bew. hat. Die östliche Hälfte gehört den Portugiesen. Im Inneren regieren eingeborene Fürsten. T. ist bergig (der Atlas wird zu 11.100 P. F. H. angegeben), waldig und fruchtbar; überdies ist es reich an Naturschönheiten. Es erzeugt kostbare Holzarten, schönes Vieh und starke Pferde, von welchem Allen aber noch wenig in den Handel gelangt. Die nördlich von der die Insel der Länge nach durchziehenden, bis 6000 F. h. Gebirgskette liegenden Landschaften zeigen asiatische, die südlich gelegenen australische Natur. Als eigenthümlich werden die steilen, regelmäßigen Spitzen vieler Berge und die zahlreichen, nackten Kalksteinklippen angegeben. Vom April bis Nov. herrscht der O.-, vom Nov. bis April der W.-Monsun. An heftigen Orkanen und Gewittern leidet die Insel weniger als die übrigen. Das Tiefland ist reich an allen tropischen Gewächsen, die Bergabhänge an saftigen europ. Früchten und Gemüsen. Die 400.000 Bewohner, alfurischen Stammes, sind Ema Belo oder Belonesen im O., welche 2 Reiche bilden; Toh Timor oder Timoresen in der W.-Hälfte, welche die niederländische Regierung anerkennen; und Atuli Kupang am W.-Ende und auf der Insel Semauw. Der holländische Resident wohnt in Kupang, dessen Hafen das Fort Concordia schützt. — Zu derselben Residentie Timor gehören die Inseln Semauw, Rotti, Sawu, Sumba oder Sandelholz-Insel, der östliche Theil von Floris, Solor, Adenara, Lomblen, Pantar und Ombaai, nebst vielen kleineren.

Die **Philippinen** bilden den nördlichsten Theil des Archipels und sind ein werthvoller Besitz der Spanier. Nach drei vergeblichen Expeditionen landete am 27. April 1565 Miguel Lopez de Legaspi auf der Insel Zebu, und am 23. Juni 1569 nahmen die Spanier von den Inseln Besitz. 1572 griff der chinesische Seeräuber Li-Ma-Hong dieselben an, wurde aber von den Spaniern geschlagen, die im Besitze blieben. 1645 litten die Inseln von einem schrecklichen Erdbeben. 1762 nahm eine englische Flotte von 13 Schiffen und mit 6800 M. die Inseln, und die Engländer behielten sie zwei Jahre lang. Seitdem haben die Seeräuber von Mindanao und Joló den Spaniern unendliche Widerwärtigkeiten bereitet, und deßhalb wurden von ihnen 1848 Balanguingui und am 3. März 1851 Joló genommen, sodaß nun der ganze Joló-Archipel die spanische Ober-

Digitized by Google

hoheit anerkennt. — Die Zahl der Inseln ist groß. Die bedeutendsten sind Luzon und Mindanao; die von mittlerer Größe Mindoro, Panay, Negros, Zebu, Masbate, Samar, Leyte, Pojol und Palawan; und außerdem sind unzählige kleinere vorhanden. — Die etwa 4000 g. Q.-M. großen Inseln scheinen fast alle gebirgig zu sein; überall findet man auf ihnen thätige und erloschene Vulkane (s. Th. I. pag. 142), und daher sind sie häufigen Erdbeben ausgesetzt.

Man unterscheidet drei Jahreszeiten: die kalte und trockne Zeit fängt mit dem November an, wenn der NO.-Monsun eintritt; die der Secas oder die warme im März, und die Hitze wird im April und Mai unerträglich; die Regenzeit beginnt im SW. des Archipels im Mai und Juni und dauert bis September und Oktober, in welcher Zeit es an den N.- u. O.-Küsten zu regnen anfängt. Der Eintritt des SW.-Monsuns geschieht regelmäßig im Juni, und er hört im Sept. und Okt. zu wehen auf; er beginnt allmählig und langsam mit einem Windstoße, bis er sich mit einer Kühlte festsetzt, die gewöhnlich einen Monat dauert. Die Orkane oder Baguios beim Umsetzen des Monsuns treten gewöhnlich im Okt. oder Nov. ein. Der Boden ist von unglaublicher Fruchtbarkeit und macht die Inseln fast zu dem angenehmsten und produktivsten Lande Asiens. Das Hauptprodukt desselben ist Reiß, und zwar sowohl Berg-, als Ebenen-Reiß, deren vorzüglichste Arten der Guiriri, der Guinarayon und der Reomero-Reiß sind. Oft erntet der Landmann 160%. Nächstdem ist die Cultur des Zuckers die wichtigste. Tabak ist der vorzüglichste Handelsartikel und geräth in einigen Provinzen vollkommen ebenso gut, wie auf Cuba. Weizen und Cacao werden weniger allgemein gebaut. Ueberdies gewinnt man viel ausgezeichneten Kaffe. — Reißende Thiere sind auf den Philippinen nicht vorhanden; allenfalls sind nur die Büffel und die in den Gewässern sehr zahlreichen Kaimans Gefahr bringend; Affen, Schlangen, Schildkröten ꝛc. leben dort, wie auf allen asiatischen Inseln; ein kleiner Hirsch und ein kleineres Reh werden kaum größer als ein Hase, und eine Zwerg-Antilope ist von ähnlicher Größe. Die Zahl der Hühner, Tauben, Papageien, namentlich aber des Waldgeflügels, ist ungewöhnlich groß. — Gold und Eisen finden sich überall verbreitet, ersteres namentlich auf Mindanao, so wie in den Bergen von Carvallo, in der Provinz Camarines, auf der Insel Zebu ꝛc. Auch Steinkohlen sind vorhanden, so wie Schwefel, Quecksilber, Zinnober, Alaun, Achate, Carneole, Bergkrystalle ꝛc.

1850 hatten die Philippinen 3.815.878 Bewohner, ohne die von Neu-Guipuscoa ꝛc., so daß die Gesammtzahl 4 Mill. betragen muß. Man schätzt die Zahl der Spanier auf 5000, die der Chinesen auf 10.000, die der spanischen Mestizen od. Mischlinge auf 20.000, die der chines. Mestizen auf 240.000. — Im Ganzen sind zwei Haupt-Rassen zu unterscheiden: die Negritos, welche als die ältesten Bewohner gelten, und die Indier malayischen Stammes, welche die fast wilden Negritos in die Berge zurückgedrängt haben; die malayischen Tagalen-Indier oder Filipinos, auch wohl Eingeborene genannt, bilden den größten Theil der Bevölkerung. Die Negritos, welche auch Aetas oder Itas heißen, haben einen weniger ausgesprochenen Neger-Charakter, als die Afrikaner und namentlich eine regelmäßigere Gesichtsbildung; ein großer Theil derselben, sowie viele aus der Vermischung mit den Indiern und anderen fremden Völkern Hervorgegangene, erhalten sich unabhängig und leben in Stämmen von verschiedener Benennung, im Allgemeinen Infieles (Ungläubige) genannt. Sie irren namentlich im nördlichen Theile von Luzon umher, wo ihrer etwa 200.000 leben, und in ganz Mindanao, das wohl 800.000 zählt. Außer den obengenannten Spaniern ꝛc. giebt es: reine Chinesen, Sangleis genannt, Japanesen und andere Fremde, Mohren von Jolo und einige Carolinas. Die der spanischen Regierung unterworfenen Indier sind Christen und haben von den Europäern viele Gebräuche angenommen; die wilden Stämme sind Götzendiener und Natur-Anbeter. Ihre Hauptlinge heißen Barnáa. — Die herrschende Sprache auf Luzon ist das Tagalische, auf den Visayer-Inseln das Visaya; beide Sprachen stammen vom Malayischen ab. — Die Männer tragen Beinkleider aus Baumwolle oder Seide und darüber ein Hemde von Sinamay oder Piña; der Strohhut, ob europäisch oder dem Lande eigenthümlich, heißt Salacot. Die Frauen tragen die Cambaya oder Saya aus Baumwolle, nebst einem durch einen Gürtel gehaltenen Rocke. Alle kauen Betel. Die Indier sind äußerst geschickt und gelehrig; ihre Gewebe aus den Fasern der Musa textilis oder des sogen. Hanfes von Manila (der Abaca der Tagalen) und ihre Schnitzarbeiten sind bewundernswürdig.

Die Armee der Spanier auf den Philippinen zählt 20.000 M.; die Flotte drei Dampfer mit 6 Kanonen und 282 Tripulantes, 43 Faluas oder Ruderboote mit 58 Kanonen, 350 Pedreros und 1070 Mann.

Die Einfuhr betrug 1850: 5.710.000 Thlr., die Ausfuhr 5.853.360 Thlr. Der jährliche Werth des Tabacks beläuft sich auf 4.776.000 Thlr., der des Cocos- und Nipa-Weines, Tuba genannt, auf 565.700 Thlr.; die Einnahme aus den Zöllen auf 436.000 Thlr.

Die Inseln sind in 35 Provinzen getheilt, von denen 20 auf Luzon kommen, 3 auf Panay, 4 auf Mindanao; die 8 übrigen bilden die anderen Inseln. Demnach sind es folgende:

auf Luzon 1. Ilocos norte. 2. Ilocos sur. 3. Territorio del centro del Abra. 4. Cagayan

Digitized by Google

nebst den Babuyan-Inseln. 5. Nueva-Ecija (die ganze Ostseite von Nord-Luzon). 6. Nueva Vizcaya. 7. Pangasinan. 8. Zambales. 9. Bataan. 10. Pampanga. 11. Pangasinan. 12. Bulacan. 13. Tondo. 14. Cavite. 15. la Laguna. 16. Batangas. 17. Tayabas. 18. Camarines norte. 19. Camarines sur. 20. Albay.

Auf Panay: 21. Iloilo. 22. Apis. 23. Antique.

Auf Mindanao: 24. Caraga. 25. Misamis. 26. Die Inselgruppe Basilan. 27. Nueva-Guipuscoa.

28. Mindoro. 29. Die Inseln Samar, Masbate, Polillo, Lubang, Marinduque, Tabias, Burias, Ticao, Sibugan. 30. Leyte.

Die Visayer-Inseln, nämlich 31. Zebu, nebst der Insel Bojol und Fuegos oder Siquijor, und 32. Negros. — 33. Die Inseln Palauan oder Paragua (N.-Hälfte) nebst den im N gelegenen Calamianes-Inseln und Balabac. 34. Die Batanes- oder Baschi-Inseln. 35. Die Marianas-Inseln.

Auf Luzon, das 2.250.000 E. haben mag, außer den unabhängigen Stämmen, welche die Ostseite und das Innere besitzen, liegt in der Provinz Tondo die Hauptstadt Manila, 165.000 E. (einschl. der 8 Vorstädte); sie bildet ein unregelmäßiges, von Festungswerken umgebenes Fünfeck und liegt in einer schönen Bai auf der SW.-Seite der Insel. Sie ist eine bedeutende Handelsstadt, in welcher sich fast der ganze auswärtige Handel der Philippinen concentrirt. Der Ausfuhrhandel befindet sich hauptsächlich in den Händen englischer und amerikanischer Kaufleute; aber außerhalb der Mauern wird fast der ganze Handel von Chinesen geführt, deren zahlreiche Läden mit den verschiedensten Waaren angefüllt sind. Ausgeführt werden außer Reis namentlich Zucker, Hanf, Cigarren, Seilwerk, Sapanholz; ferner etwas Kaffe, der nach Frankreich geht, etwas Indigo für N.-Amerika; Felle, Perlmutter, Schildpatt ꝛc. für China. Kaum ⅓ der Ausfuhr gelangt nach Spanien. Die fast ganz durch Briten besorgte Einfuhr besteht hauptsächlich in gewebten Stoffen von Manchester und Glasgow, Stricken, Eisen, Blei, Eisenwaaren, irdenen Waaren, Glas, Schirmen, indischem Bier ꝛc.; namentlich kommen auch aus China irdene Waaren, Seide, Zeuge und Curiositäten. — 2 M. im SW. von M. liegt Cavite, auf einer Halbinsel, ein sehr gesunder Ort, mit bedeutendem Handel, Docks und einem Arsenale; er ist aber im Verfalle. — Mindanao oder Magindanao d. h. Seen-Land, auch Molukka Bezar d. i. Groß-Molukka genannt, weil sie dieselben Produkte wie die Molukken liefert, enthält im Sultanat Magindanao den Hauptort gleiches Namens, von wo aus der Sultan unbeschränkt herrscht; er hat eine spanisch gekleidete und exercirte Leibwache, kann 100.000 M. unter Waffen bringen, und besitzt eine Flotte behufs der Seeräubereien, die er selbst mitmacht. Von ihm unabhängig sind die Illano im W., die unter 16 Sultanen und 17 Radschas einen Staatenbund bilden.

Dazu gehören jetzt die zwischen den Philippinen und Borneo gelegenen **Joló** (auch Sulu genannten) Inseln, eine Reihe kleiner, hoher Eilande, reich an indischen Erzeugnissen. Der Sultan von Joló gebietet auch über die S.-Hälfte von Palawan und (wenigstens ehemals) über die N.-Hälfte von Borneo. Sie bestehen aus der Jolo-Gruppe, der Pangutarang-Gruppe, der Tapul-Gruppe und der Taui-Taui-Gruppe. Die Bevölkerung der Hauptinsel schätzt man auf 225.000; sie gehören dem von den Malayen abweichenden Stamme der Badschu an. Früher sind sie gute Moslems gewesen. Leider sind sie dem Opium, Wein und anderen Genüssen ergeben. Man findet bei ihnen vollständigeres Hausgeräth, als auf den anderen Inseln des Ostens und eine gewisse Pracht und einen Luxus in den aus Einem Raume bestehenden Häusern, der wie in Japan durch Schirme oder Gardinen abgetheilt wird. Die Häuser stehen meist auf Pfählen. Der eigentliche Haupt-Erwerbszweig ist die Seeräuberei, nächstdem der Anbau von Reis, Zucker, Baumwolle, Cacao, Indigo, Viehzucht, Muschelfang, Salzbereitung, Schiffbau, Waffen-Verfertigung, Salpeterbereitung ꝛc. Der Hauptzweck der Seeräuberei ist Menschenfang; und die Hauptstadt Soog des Inselreiches ist der Haupt-Sklavenmarkt der ganzen asiatischen Inselwelt. Jetzt ist die Macht des Sultans durch die Spanier geschmälert, deren Oberhoheit er, wie es scheint, hat anerkennen müssen. Die 8 M. lg. Haupt-Insel Joló, auf welcher 65 Ortschaften liegen, ist bis auf die Höhe der Berge angebaut und gewährt einen außerordentlich schönen Anblick. — Es ist merkwürdig, daß die Joló-Inseln große Heerden von Elephanten beherbergen, obwohl diese Thiere im Allgemeinen nicht auf den größeren Inseln des indischen Archipels zu finden sind.

Die als letzte Provinz genannten **Marianen**, ein Theil der Spanien angehörenden sogen. Micronesians, stehen unter dem General-Gouverneur der Philippinen. Sie liegen zwischen dem 13 und 24° n. Br. und haben ein äußerst gesundes und gemäßigtes Klima; Frost kennt man nicht, und die Temp. steigt im Mai und Juni selten über 30° R. Diese Inseln bestehen hauptsächlich aus Korallenkalk; nur auf Guajan finden sich alte vulkanische Gesteine. Die großen Wälder liefern Holz, Faser-, Farb- und Arzenei-Pflanzen, Brotfrucht, Bananen, Cocosnüsse, alle tropischen Früchte und Nahrungspflanzen. Aus der Cocosnuß bereiten die Bewohner das Tuba genannte Getränk und Essig. Es giebt hier kein einziges großes vierfüßiges, sowie kein schädliches und giftiges Thier. — Die Bewohner ähneln entschieden den Tagalas und Visayas der Philippinen, die von Einigen für Stammverwandte der Japanesen gehalten werden; ein großer Theil derselben ist spanischen Ursprungs, oder sie sind Mischlinge von diesen und den Eingeborenen. Sie sprechen ein dem Malayischen und Tagalischen nahestehendes Idiom, Chamorro genannt, sind ge-

Digitized by Google

lebrig, gläubig, großmüthig, und gastfreundlich. Die Zahl der Bewohner 1850 war 8569, und davon wohnen 5620 zu Agaña auf Guajan. Man zählt im Ganzen 17 Inseln, von denen die vier südlichsten die größten sind, nämlich Guajam mit 7920 Bew. in 11 Ortschaften, Saipan mit 267 Bew., Rota mit 382 Bew., und Tinian. Die letztere hat nur 40 Bewohner, und die übrigen Inseln sind unbewohnt. Guguan besteht aus Lava und hat einen großen elliptischen und einen kleinen Krater. — Die Marianen sind 1521 von Magalhaës entdeckt (er nannte sie los Ladrones) und 1668 in Besitz genommen worden.

Zu derselben Provinz gehören die zwischen den Marianen und Neu-Guinea gelegenen **Carolinen.** Die westlichsten derselben, die Matrosen-Inseln, entdeckte Diego de la Rocha 1526. 1686 gab Lazcano der Insel Farroilep den Namen Caroline, der sich danach über den ganzen Archipel verbreitete. Die meisten derselben sind so klein und unwichtig, daß von einer Eroberung derselben nie hat die Rede sein können, sondern Spanien hat einfach Besitz von ihnen genommen. Die Carolinen bestehen 1. aus den Palaos oder West-Carolinen, zu denen die Peliu-(Pelew-)Inseln gehören; 2. den Central-Carolinen oder neuen Philippinen; 3. den Ost-Carolinen oder Marschalls-Inseln, nämlich der Radacs- und Ralics-Gruppe; und 4. dem Gilberts- oder Kingsmill-Archipel. Nur die Peliu-Gruppe, deren größte Insel Babeldznab heißt, die Insel Uyap, die Ruc- oder Hogoleu-Gruppe, die Bonebey- oder Ascenſion-Inseln und Ualan sind wichtig; dies sind nämlich die mit Bergen versehenen vulkanischen Inseln. Alle übrigen dagegen sind bloß Korallenriffe und Atolls. Sie haben übrigens dieselbe Natur wie die Marianen. Die Bewohnerzahl kann man in folgender Weise schätzen: Peliu 10.000, Uyap 1500, Ruc 3000, Bonebey 5000, Ualan 2000, die westlichen und mittleren niederen 13.000, die östlichen 67.000; in Summa 101.500. Sie enthalten etwa 9,4 g. Q.-M. (150 Q.-Millas), sodaß auf den niedrigen Inseln 8528 auf der Q.-Meile wohnen, während das Mutterland Spanien nur 1700 zählt. Die Bewohner scheinen von den im Inneren Borneos wohnenden Daijaks abzustammen; sie sind groß, gutgebildet und haben regelmäßige Gesichtszüge; im Allgemeinen sind die Männer schöner als die Frauen. Sie sind stark, geschickt, gute Schwimmer; von Charakter sind sie sanft, lebhaft, gutmüthig, ehrlich und gastfreundlich. Sie sprechen die im ganzen Archipel herrschende Sprache. Obwohl Vielweiberei erlaubt ist, so nehmen die meisten in der Regel doch nur Eine Frau. Die Bewohner zerfallen in verschiedene Klassen; ihre Häuptlinge heißen Tamol. — Man findet auf Bonebey und Ualan Mauern und alte Dämme, die aus großen Quadern aufgeführt sind, welche ohne Zweifel von einer früheren Rasse herrühren, sowie auf Rota und Tinian Reste von Gebäuden mit großen Pfeilern.

Der östlichste Theil dieser Gruppe sind die Gilberts- und Marschalls-Inseln, deren südliche der Aequator durchschneidet. Sie sind 1529 durch Saavedra entdeckt, 1788 durch die Engländer Marschall und Gilbert etwas näher bekannt geworden, aber nur im Radacs-Archipel durch Kotzebue 1846 genauer untersucht. Auch diese sind, wie die Carolinen, meist kleine Lagunen-Inseln oder Atolls, arm an Vegetation, namentlich Pandanus und nächstdem Cocospalme tragend, und spärlich bevölkert. Die nördliche Gruppe, die Marschalls-Inseln, bestehen aus nur zwei parallel neben einander liegenden Inselreihen, jede aus 12 Lagunengruppen gebildet, nämlich der östlicher gelegenen Radacs-Gruppe und der westlicher gelegenen Ralics-Gruppe. Ein breiter Canal trennt von ihnen die südlicher gelegene Gilberts-Gruppe; diese Inseln zerfallen in vier Gruppen, genannt Charlotte, Scarborough, Simpſon und Kingsmill. — Die Bewohner ähneln durchweg denen der Carolinen und sind ein mildes und freundliches Volk.

1 Pal (Pfahl) = nahe 20 Min.-Gehens; 1 □Pal = 227 Bunder; 1 Bouw = 5 Bunder; 5437 Bunders = 1 g. □M. — 1 Picol = 1¼ Zoll-Ctr. = 125 Amſt. Pfd. à ½ Niederld. Pfd.; 1 Kattie = 1¼ Amſt. Pfd. — 1 Schuitjen = ⅛ Picol. — 1 Span. Dollar = 2,55 Fl. à 100 Kupfer-Cents.

Digitized by Google

Australien.

Einleitung.

Unmittelbar östlich von den Inseln im SO. Asiens, welche man auch wohl Malayſien genannt hat, ſchließt ſich daran das große Inſelgebiet, das man in der Regel als einen beſonderen Erdtheil gelten läßt, wenngleich die unterirdiſch wirkende hebende Kraft, welche ſich hier an zahlloſen Punkten zerſplittert hat, doch nicht ein wirkliches Continent geſtaltet hat. Man pflegt die Geſammtheit dieſer Emportreibungen und Korallenbauten mit dem Namen Auſtralien zu bezeichnen. Malte-Brun hat 1813 dafür den Namen Oceanien einzuführen verſucht. — In der Mitte des gewaltigen Beckens der Südſee, das etwa um $^1/_6$ größer iſt, als das geſammte Feſtland unſerer Erde, und das eine Küſtenlinie von 6600 g. M. Länge umzieht, liegen (wenige ausgenommen) zwiſchen 23° 28' nördlicher und ſüdlicher Breite (nach Dana) 25 Inſelgruppen, von denen 19 im Mittel die Achſenrichtung N. 50° — 60° W. und 6 die Achſenrichtung N. 20° — 30° O. haben. Wie bei den Gebirgsketten und Erhebungslinien auf dem Feſtlande, ſo findet ſich demnach auch in der Anordnung dieſer Inſeln ein Syſtem ausgeſprochen. Die kleinen Klippen-Inſeln abgerechnet, zählt Dana 350 baſaltiſche und trachytiſche und 290 Korallen-Inſeln, insgeſammt 640 Inſeln. Er fügt hinzu, daß wenn wahrſcheinlicher Weiſe die Korallen-Eilande da, wo ſie zwiſchen ganz baſaltiſchen Inſeln liegen, ebenfalls ein baſaltiſches Fundament haben, die Zahl der ſubmarinen und der hervorragenden Vulkan-Oeffnungen auf mehr denn Tauſend angeſchlagen werden kann.

In dieſem großen Gebiete tritt eine Inſel vor allen hervor durch die Großartigkeit ihrer Dimenſionen, welche der Art ſind, daß man befugt iſt, ſie ein Continent zu nennen; denn da dieſelbe $^5/_6$ der Größe Europas ausmacht, dieſem Erdtheile an Ausdehnung alſo ſehr nahe kommt, ſo würde ſie wohl bei ihrer Abgeſchloſſenheit mit noch mehr Rechte für einen Erdtheil gelten können als dieſes. Auf ſie, die ehemals nach einem ihrer Küſtenſtriche Neu-Holland genannt worden iſt, iſt der Name Auſtralien übergegangen, mit welchem ſie von ihren Bewohnern und der Nation bezeichnet wird, welcher ſie jetzt angehört. Demnach hat man die kleineren Inſeln mit anderen Geſammt-Namen belegt, je nach einer gewiſſen natürlichen Zuſammengehörigkeit. Mikroneſien hat man nämlich den nordweſtlichen Theil genannt, von der weſtlichſten Gruppe der Sandwichs-Inſeln bis nahe an Japan und die Philippinen und ſüdlich bis an den Aequator reichend, alſo die Marianen oder Ladronen, die Carolinen und Peliu-Inſeln, nebſt den Marſchalls- oder Lord Mulgraves-Inſeln (Radacs-, Ralics- und Gilberts-Inſeln) umfaſſend. Den Namen Melaneſien dagegen, wegen der dunkellockigen Menſchenraſſe ſo genannt, hat man die an Malayſien angrenzenden und, Auſtraliens Küſte gleichſam in der Entfernung

Digitized by Google

wiederholend, wie in einem Kranze gelagerten Inselgruppen Neu-Guinea, Neu-Irland und Neu-Britanien, die Solomons- und Sta. Cruz-Inseln, die Neuen Hebriden, Witi- (Fidſch-) Inseln und Neu-Caledonien genannt. Polynesien endlich umfaßt den östlichen Theil der Südsee: die Sandwichs-Inseln, die Schiffer-, Unions-, Phönix, Ellice-, Cooks-, Freundschafts-, Gesellschafts-, Tahiti-, Marquesas-, Paumotu-Inseln, nebst Neu-Seeland, das der Natur seiner Bewohner nach diesen angereiht werden muß. Sprachlich stehen die Witi-Inseln zwischen diesen und Melanesien. Diese Eintheilung in drei ethnographische Gruppen scheint die einzige, welche allenfalls durchführbar sein mag.

So klein auch die Gesammtsumme des Areals dieser Inseln und der dieselben bewohnenden Menschenmengen ist, so haben dieselben doch, seitdem Magalhaens zum ersten Male den Großen Ocean durchfahren hat und nach ihm andere Seefahrer eine Inselgruppe nach der anderen entdeckt haben (und manche wurde, nachdem sie auf lange Zeit verloren gewesen, zu wiederholten Malen wieder entdeckt — daher die verschiedenen Namen für dieselben), das Interesse der europäischen Welt auf außerordentliche Weise in Anspruch genommen. Was so großes Interesse erregte, war nicht bloß die Wichtigkeit der an frischem Quellwasser und vegetabilischen Produkten reichen Stätte für die Schifffahrt innerhalb der weiten Wasserwüste, sondern auch die paradiesische Natur dieser Ländchen und das herrliche Klima, dessen sie genießen, so wie die Schönheit und auffallend gut geartete Natur einiger dieser kleinen Völkerschaften. Ganz besonders aber haben sie seit den letzten 50 Jahren die Augen der christlichen Welt dadurch auf sich gelenkt, daß hier, wie nirgend sonst auf der Erde, durch den Einfluß der christlichen Lehre die völlige sittliche Umgestaltung einiger sogar den Menschenopfern anhängender Völker in fast unbegreiflicher Weise bewerkstelligt ist. Diese Menschenopfer und die Menschenfresserei, Mord und Diebstahl, der sklavische Zustand der Weiber u. s. w. haben seitdem aufgehört. Unzählige Exemplare der Bibel und des neuen Testamentes in den Sprachen der Südsee-Insulaner sind verbreitet, so wie Schul- und Lesebücher in denselben Sprachen, zum großen Theile von den Insulanern gesetzt und gedruckt. Elementarschulen sind überall eingerichtet; und auf vielen Inseln ist die Bekehrung allein durch Eingeborene bewirkt, welche dabei keine Todesgefahr gescheut haben. Gewiß ein denkwürdiges und bewundernswerthes Zeugniß für die Kraft des Geistes, den die christliche Lehre athmet.

1. Melanesien.

Neu-Guinea oder **Papua**, wie es Don Jorge de Meneses bei Entdeckung desselben 1526 nannte, liegt zunächst im O. von den Molukken, zwischen dem Aequator und 10° s. Br.; es hat etwa 266 g. M. Lg. und eine mittlere Br. von 33 M.; sein Flächen-Inhalt scheint etwa 12.000 Q.-M. zu betragen, so daß es etwas größer als Madagascar oder Borneo und nächst Grönland und Neu-Holland die größte aller Inseln wäre. So unbekannt dieselbe auch noch im Inneren ist, so scheint sie doch, nach dem zu urtheilen, was man an den Küsten gefunden, ein prächtiges Land, reich an all den vegetabilischen Produkten, welche die Molukken so werthvoll machen. Die im Inneren wohnenden Haraforen sollen den Boden bauen und ihre Produkte an die Küsten bringen; zu Wohnungen sollen ihnen die Bäume dienen; die Küstenbewohner leben zum Theil in Hütten, welche hoch auf Pfählen, meist im Wasser stehen, vielleicht um sich gegen schädliche Thiere oder gegen die Haraforen zu schützen. Auch ihre Canos ziehen sie hoch hinauf. Sie sollen von Gesicht überaus häßlich sein, schwärzliche Farbe, breite Nasen, dicke Lippen und krauses Haar haben, ähnlich den Negern; sehr häufig soll man aber auch jüdischen Typus wahrnehmen und hie und da einen auffallenden malayischen. Das wollige, krause, hoch und breit frisirte Haar erscheint zuweilen schwarz und lockig, zuweilen roth und verworren; der Bart fehlt fast ganz. Die Haut ist bald hell, bald dunkel kupfrig; ihre Größe übersteigt nicht 5 F. 4 Z. Man hat vermuthet, daß sie eine Mischung darstellen aus all den verschiedenen Rassen, welche den Archipel dieser Meere bewohnen. Mit Geschick fertigen sie ihre Kähne und ihre Waffen; und da sie Hütten bewohnen und den Leib mit einem Tuche umhüllen, wie

Digitized by Google

es Chinesen und Malayen heranbringen, so stehen sie insofern wohl höher als die Papuas (s. Bd. I. pag. 877). — Die Vögel der Insel sind von unendlicher Mannigfaltigkeit u. Schönheit. Von Vierfüßlern sind Hunde, Ratten und wilde Schweine bekannt. Die Insektenwelt scheint eine überaus reiche zu sein.

Tiefe Baien schneiden in die Küsten ein und zahlreiche Inseln säumen dieselben. An der NO.-Küste sind 2 thätige Vulkane bekannt. Am NW.-Ende stehen die Bewohner von 3000 O.-M. unter der Herrschaft mohammedanischer Malayen, welche die Oberhoheit der Niederlande anerkennen.

Die N.-Küste der Insel ist zuerst von dem Portugiesen Jorge de Meneses 1526 entdeckt worden. 1528 besuchte sie Alvarez de Saavedra, als er von den Molukken nach Neu-Spanien fuhr, und nannte sie Gold-Insel. 1545 glaubte Inigo Ortiz de Retz die Insel zu entdecken und nannte sie Neu-Guinea. 1606 sah Torres zum ersten Male die S.-Küste, deren Bewohner er beschrieb. Schouten fand 1616 zwei verschiedene Rassen von Bewohnern und entdeckte einen Vulkan. Dampier fand 1699 die Straße auf, welche N.-Guinea von N.-Britanien scheidet. Eine etwas wesentlichere Bereicherung unserer Kenntnisse geschah erst 1845 u. 46 durch Blackwood und Bule, welche einen Theil der S.-Küste aufnahmen. 1848 entschied Owen Stanley, daß die Louisiade (ein von Bougainville 1768 gegebener Name) ein besonderer Archipel und nicht ein Theil N.-Guineas sei. Er hat den übrigen Theil der S.-Küste aufgenommen, die er gebirgig fand, auf 50 M. weit an Höhe zunehmend. In dieser Gebirgskette, welche wohl eine durch die Insel gehende Wasserscheide sein mag, fand er den Owen Stanley 12.413 F. h.; von 15 anderen gemessenen Spitzen erreichen acht 6600 P. F. Leider ist die Feindseligkeit der Bewohner ein großes Hinderniß für die Landung und weitere Entdeckungen.

Der Naturforscher Macgillivray, welcher die Expedition begleitete, nennt die einzelnen von Korallenriffen umgebenen Inseln des Louisiade-Archipels; die größten sind: die Südost-Insel, 19 O.-M.; ferner die weniger hohe Joannet, mit dem 1038 P. F. h. Asp-Berge; dann die aus 40 Inseln und Felsen bestehenden Calvados, deren letzte den 488 F. h. Eddystone trägt; darauf St.-Aignan mit einem 3083 P. F. h. Berge.

- **Neu-Britanien, Neu-Irland** ꝛc. sind noch sehr ungenügend erforscht und bekannt; die ganze, wohl 790 g. O.-M. einnehmende Gruppe liegt zwischen 2½° und 6° s. Br. und zwischen 167 und 171° ö. Lg. Die am NW.-Ende von N.-Irland befindliche 26 O.-M. große Insel wird Neu-Hannover genannt. Die unzureichenden Nachrichten, welche wir über diese Inseln haben, schildern die Bewohner ebenfalls als schwarz, mit krausem Haar, aber nicht mit flachen Nasen und dicken Lippen; ihre aus Einem Stamm gebildeten Canos haben bis 90 F. Lge. Die Küsten bedecken dichte Cocoshaine und das Innere Wälder. Areca-Palmen von mehr als 100 F. H. und Muskatnußbäume werden genannt. An der O.- und W.-Küste liegen mindestens 3 Vulkane. — 1616 haben Le Maire und Schouten diese Inseln gesehen; aber erst Dampier segelte zwischen N.-Britanien und N.-Guinea hindurch, landete und lernte das fruchtbare, schöne Land kennen. Carteret 1727 bewies, daß zwei große Inseln vorhanden sind. d'Entrecasteaux 1792 scheint zuletzt das Meer dieser Inseln befahren zu haben.

Die im NW. gelegenen, von Schouten fünf und zwanzig Inseln, von Carteret **Admiralitäts-Inseln** genannte Gruppe (etwa 64 O.-M.), sollen weniger dunkel gefärbte, den Europäern nicht unähnliche Bewohner haben. Ihr krauses Haar schmieren sie mit Oel und rothem Ocker ein. Die Eichel des Penis bedecken sie mit der Muschel Bulla ovum, und die Weiber tragen den Unterleib umgürtet. Die große mittlere Insel ist schön, voll üppiger Vegetation, bis zu den Gipfeln angebaut, reich an Obsidian. Die Bewohner kauen Betel, haben irdene Gefäße und bauen ihre Wohnungen unter Cocosbäumen. Um die Mittel-Insel liegen 30 flache Korallen-Inseln. — Im W. und NW. folgen ähnliche kleine Gruppen, deren Bewohner, je weiter nach NW., immer heller werden, bis sie ganz mit den Malayen übereinstimmen und den Neger-Charakter verlieren.

In der SO.-Verlängerung von N.-Irland finden wir einen langgestreckten Archipel schöner Inseln, von denen sieben ziemlich groß sind, insgesammt wohl über 500 O.-M. einnehmend. 1567 hat Alonzo de Mendaña dieselben besucht, ist auf Santa Isabel (114 O.-M.) gelandet, und hat sie für Spanien in Besitz genommen; er beschrieb sie als **Solomons-Inseln** und behauptete, Salomo habe von dorther sein Gold zum Tempelbau geholt. Mendaña wollte dadurch seine Landsleute zur Colonisirung dieser Inseln anreizen. Indeß fand er selbst bei einer zweiten Reise diese Gruppe nicht wieder auf, wohl aber die im SO. gelegene Santa Cruz. So blieben die Inseln 200 Jahre verloren, bis sie Bougainville 1768 besuchte. 1769 nannte sie Surville den Arsacides-Archipel, und 1788 Shortland Neu-Georgien. Seitdem sind sie vielfach besucht worden. — Die Inseln Sesarga und Guadalcanãar haben thätige Vulkane.

Im SO. liegt der kleine **St. Cruz**-Archipel. Die Haupt-Insel St. Cruz (Indeni oder Nitendi) besitzt den schönen Hafen la Graciosa; Carteret, der dieselbe 1767 besuchte, nannte sie Egmont, und den Archipel die Königin Charlotten-Inseln. Dazu gehört das kleinere Manicoro, von den Franzosen Manicolo genannt, an dessen Riffen 1788 la Peyrouse scheiterte. d'Entrecasteaux, welcher la Peyrouse hier aufsuchte, wo Dillon 40 Jahre später Reste seiner Schiffs-Ausrüstung auffand, nannte die Insel Recherche. Dem unglücklichen la Peyrouse ist hier ein Denkmal errichtet; und auf St. Cruz befindet sich Mendañas Grab. Auf Tinakoro befindet sich ein thätiger Vulkan, und 20 M.

Digitized by Google

davon im NNW. ein anderer im Meere. Im SO. von Vanicoro liegt Tucopia oder Barwell.

Weiter im SO. folgt zwischen 14 und 21° s. Br. der Archipel der **Neuen Hebriden** oder Hebrides, aus zahlreichen Inseln bestehend, deren einige groß sind (270 Q.-M.). 1606 entdeckte dieselben Pedro Fernandez de Quiros, welcher damit das südliche Continent gefunden zu haben meinte und die Hauptinsel Australia del Espiritu Santo nannte (85 Q.-M.). Er beschrieb sie als ein wundervolles, paradiesisches Land, im höchsten Grade fruchtbar und gesund; er nennt als Produkte derselben Schweine, Ziegen, Hunde, Geflügel, Fische, Perlmuscheln, Cocosnüsse, Bananen, Zuckerrohr, Yams, Bataten, Orangen, Citronen, Kürbisse, Mandeln, Muskatnüsse, Ingwer, Pfeffer ꝛc. Die Bewohner, in bedeckten, auf dem Boden stehenden Holzhäusern wohnend, schildert er als schwarz, nackt, als stark, reinlich und freundlich. Sie haben umzäunte Pflanzungen, bauen Kähne, weben Netze und fertigen Thongefäße. — Für 150 Jahre blieb der Archipel verloren, bis ihn 1761 Bougainville auffand, der ihn die Großen Cykladen nannte; genauer erforschte 1774 Cook dieselbe u. nannte sie Neue Hebriden. Nach ihm besteht der Archipel aus: Tierra del Espiritu Santo (die größte), St. Bartholomä, Mallicolo, der Insel der Aussätzigen (lepers), Aurora, Whitsuntide, Ambrym, Api, Paüm, Dreihügel, Sandwich oder Pate, Montagu, Hinchinbrook, Schäfers-Insel, Erromango, Tanna, Immer, Annatom, Erromango und Aneiteum (die am meisten besuchte). Jede der beiden letztern hat etwa 3000 Bew.; Tanna, Pate und Mallicolo sind aber stärker bevölkert. Diese Inseln haben steile Küsten und sind gebirgig. Auf Tanna und Ambrym befinden sich thätige Vulkane; der 430 F. h. auf ersterer Insel scheint immer feuerspeiend zu sein. Am besten bekannt sind Mallicolo und Tanna. Die Bewohner der letzteren, so wie die von Erromango und Aneiteum, die man Negrillos genannt hat, haben langes krauses Haar und nichts Negerartiges im Gesichte; sie sind gutmüthig, wollen aber keine Fremden auf die Insel lassen. Sie fahren mit Rudern und Segeln; den Unterleib verhüllen sie. Die von Mallicolo schildert Cook als sehr affenähnlich, außerst häßlich, sehr klein, dunkelfarbig, mit kurzem, krausem Haar und plattem Gesicht, aber ebenso bekleidet, wie die auf Tanna. Die auf Pate endlich stehen nicht niedriger als die Witi-Insulaner. — Weit im SO. von der Gruppe liegt die 1100 F. h. kleine rauchende Insel Mathew's Rock. — Die Inseln sind mit dichten Wäldern bedeckt, und zwar hat die Vegetation den Charakter der Sunda-Inseln; von Erromango holen die Sydney-Schiffe Sandelholz für China. Die Bestrebungen der Missionäre sind seither hier vergeblich gewesen, obwohl Missions-Stationen auf Aneiteum, Pate und Tanna vorhanden sind.

Im SW. liegen die 1849 von Erskine entdeckten **Loyalty**-Inseln: Uvea, Lifu, Mare und kleinere Felsen-Eilande. Sie sind niedrige Korallen-Bildungen, von 15.400 Schwarzen bewohnt, denen aber viel Südsee-Insulaner-Blut beigemischt zu sein scheint; dieselben wandern vielfach nach dem nahen Neu-Caledonien aus. Mare hat 4300, Lifu 7000, Uvea 4000, Toka 100 Bew. Auch hier findet sich Sandelholz in Fülle. Die Inseln gehören, wie Neu-Caledonien, Frankreich an.

Neu-Caledonien, etwa 150 M. im O. von Neu-Holland, erstreckt sich von 20° 10′ bis 22° 30′ s. Br., ist 48 g. M. lg. und 8 M. br.*), vielleicht 287 Q.-M. gr. Die Zahl der Bewohner mag nach Erskine 25.000 sein. Ein gewaltiges Korallenriff umgiebt die Insel, deren Ufer steiler Fels sind; traurige Einöden greuzen an die Küste, indem Ebene und Wälder sich selten bis an dieselbe ziehen. Die Insel ist malerisch, aber nicht produktiv und soll Neu-Süd-Wales sehr ähnlich sein. Zur Nahrung bietet sie Hibiscus tiliaceus, Cordia sebestina, Dolichos tuberosus, Helianthus tuberosus, Arum esculentum und macrorrhizon, Hypoxis, Aleurites, Feigen, Orangen, Bananen, Zuckerrohr, Cocosnüsse, Brotfrucht ꝛc. Die Gebirge erheben sich bis zu 6000 F. An der NO.-Küste liegt der Hafen Balade gegenüber der kleinen Insel Baladea. Die Bewohner gehören zu einer der häßlichsten u. niedrigst stehenden Rassen; sie sind chokoladenbraun, wie die von Tanna, groß, bis 6 F. 4 Z., mager, haben breite Nasen, dicke Lippen, einen großen Mund, wollige Haare, aber lebhafte und ausdrucksvolle Augen. Sie sind durchaus nicht diebisch, wohl aber Menschenfresser, scheinen indeß nach Erskine bedeutender Fortschritte fähig. Man hat sie Thon u. Spinnen fressen sehen. Ihre Sprache scheint eine Mischung der von Tanna und Neu-Seeland. Sie tättowiren sich, tragen Ohrringe und Hals- und Armbänder von Schildkrot und Muscheln. Das Haar der Frauen ist kurz geschoren; das der Männer, schwarz, dick, aber von dem der Neger verschieden, wird hoch auffrisirt. Ihre Hütten ähneln Bienenkörben und haben einen ganz niedrigen Eingang; Wände und Dach sind mittelst trockuen Grases dicht gemacht. Wurzeln und Fische kochen sie in Thongeschirren; aus Bananen-Fasern machen sie Netze und Segel. Zwei durch eine Ebene verbundene Bäume bilden ihren Kahn. Ihre Nahrungspflanzen bauen sie an.

1774 entdeckte Cook die Insel, und 1853 nahm sie Febvrier-Despointes für Frankreich in Besitz. Unter den zahlreichen im N. und O. vorgelagerten Inseln ist die Fichten-Insel, mit 750 Bew., die bedeutendste; dieselbe hat 8 g. M. Umfang und 1360 F. H. Im Haben Assomption

*) Die Größe giebt Malte-Brun (la France 1857 pag. 543) zu 1575 Q.-Kil.-M. an = 28,7 g. Q.-M.; der Gothaische Almanach zu 2 Mill. Hectaren = 365 Q.-M.; Engelhard zu 434 Q.-M. Der ersteren Angabe scheint am Ende eine Null zu fehlen.

Digitized by Google

hatten sich Missionäre niedergelassen, die aber die Station wieder aufgegeben haben.

Neu-Seeland, das zwischen 34° 23′ und 47° 19′ s. Br. liegt, über 245 M. lg. und bis 33 M. br. ist, gehört zwar nach der Natur seiner Bewohner nicht zu Melanesien, sondern zu Polynesien, bildet aber ein wesentliches Glied des Australien umziehenden Inselkranzes. Es besteht aus den durch die Cookstraße von einander getrennten Inseln: Nord-Insel oder Neu-Ulster, bei den Eingeborenen Ahi-na-Mani (ehemals gesprochen Eaheinomawi), 2576,2 g. Q.-M. gr., und Mittel-Insel oder Neu-Munster oder Te-Wai-punamu (ehemals Tavai-poenammun), 2119 Q.-M.; im S. trennt die 3 M br. Foveaux-Straße davon die Süd- oder Stuart-Insel oder Neu-Leicester, 42,86 Q.-M. Die gesammte Größe ist 4738 Q.-M. (mehr als ⅓ von Großbritannien und Irland). Die geringste Entfernung von Neu-Holland beträgt etwa 245 M., von Van-Diemens-Land über 200 M., von Amerika etwa 1330 M. — Die Küsten sind namentlich an der Ostseite reich an Buchten (Insel-Bai, Golf von Hauraki, Plenty-Bai, Hawkes-Bai) und die Cooks-Straße bietet treffliche Häfen. An der Ostseite der Mittel-Insel tritt die gebirgige Banks-Halbinsel vor, an welcher nördlich die Pegasus-Bai mit dem Victoria-Hafen, südlich der enge Akaroa-Hafen liegt. Aber auch die W.-Seite beider Inseln ist reich an guten Häfen, einen so traurigen, ungastlichen Anblick sie, wie die W.-Küste Neu-Hollands und Süd-Afrikas in gleicher Weise, auch gewährt, indem sie Ketten von gelbem Sandstein od. Sandhügel ohne eine Spur von Vegetation bietet. Die meist breite Cooks-Straße verschmälert sich bis zu 3,3 g. M. Die größten in derselben liegenden Inseln sind Durville, und die durch den Tory-Sund vom Lande getrennte Wellington.

Die Gebirge der N.-Insel streichen in parallelen Reihen, und zwischen ihnen fließen die Ströme im Allgemeinen nach N. oder S. In einer auf der W.-Seite gelegenen gesonderten Masse erhebt sich der 8293 F. h. (rauchende) Vulkan Taranaki oder Mount Egmont, dessen oberste 1500 Fuß mit ewigem Schnee bedeckt sind. Im Inneren scheinen noch höhere Gipfel zu liegen, so namentlich der 8450 F. h. Ruapahu. Unweit nördlich von ihm erhebt sich der 5816 F. h. Vulkan Tongariro. An der Plenty-Bai liegt eine stets rauchende Solfatara, der Insel-Vulkan Puhia-i-wakati, und im SW. an der Küste erhebt sich der ausgebrannte Vulkan Putawaki oder Mount Edgecombe, 9036 F. h., wahrscheinlich der höchste Schneeberg Neu-Seelands. Zwischen ihm und dem Tongariro findet sich eine lange Kette von Seen mit zum Theil siedend heißem Wasser. Mitten auf der N.-Insel liegt in 1255 F. h. (17432) der fast 6 g. M. lg. See Taupo (14 Q.-M.), ganz von Solfataren, Dampfhöhlen und heißen Quellen umgeben. Der in seinem NO. gelegene vulkanische runde See Rotnroa hat eine Insel in seiner Mitte. So groß war ehemals hier die vulkanische Thätigkeit, daß von Auckland aus 29 oder 30 erloschene Vulkane, 3- bis 400 F h, sichtbar sind. — Die W.-Seite der N.-Insel ist meist hoch und steil, und nördlich vom Kaipara-Hafen läuft ein Gebirge unmittelbar längs der Küste hin — Die Mittel-Insel, vielleicht mit noch höheren Gipfeln, scheint ein wahres Gebirgs-Gewirre; die höchsten Theile mögen der W.-Seite näher liegen, an welcher sie mit steilen Caps vorspringen. Nach der O.-Seite hin breiten sich dagegen weite, rauhe Hochebenen aus, und diese endigen nach S. hin mit schönen Grasflächen längs der Küsten, namentlich zunächst der Banks-Halbinsel. Im nördlichen Theile dieser Insel liegt in 42° s. Br. nahe der Ostküste der 8742 P. F. h. Schneeberg Kaikoras auf einer Hochebene. Außer ihm erheben sich die Gipfel der Hauptkette alle über die Schneelinie. Die Thäler sind meist lange, enge Schluchten, oft reich an der allerwildesten Scenerie. Uebrigens sind die allgemein verbreiteten plutonischen und sedimentären Gebirgsarten auf der Mittel-Insel weniger häufig von neueren vulkanischen durchbrochen, als auf der N.-Insel. Erdbeben haben indeß wiederholt stattgefunden.

Unter den zahlreichen, zum Theil schiffbaren Strömen der Inseln ist in der N.-Insel der Waikato 38 g. M. lg., der Manawatu 31 M. lg. ꝛc. Der erstere kommt aus dem Taupo-See, und kann auf 22 M. mit Fahrzeugen von 30 T. Last befahren werden. Auf der Mittel-Insel fließen der Buller oder Kawa-tiri, der Grey od. Mawera ꝛc., und zahlreiche Gebirgs-Seen sind vorhanden. — Kupfer findet sich an mehreren Orten, Eisen vielfach; beide Metalle werden, namentlich bei Auckland, von den Colonisten ausgebeutet. Auch Mangan, Nickel, Blei, Wismuth, Arsenik, Schwefel, Alaun ꝛc. kommen vor. Steinkohlen finden sich ebenfalls an mehreren Orten und werden bereits gewonnen. In neuester Zeit hat man im Aorere-Thale, bis zum Parapara-Flusse im N., ein 2 g. Q.-M. großes Goldfeld entdeckt, dessen Reichthum man auf 155 Mill. Thlr. schätzt. An Bausteinen, namentlich Kalk fehlt es nicht, und Granit ist in der Mittel-Insel das Hauptgestein.

Das Klima ist gemäßigt, aber feuchter als das von England, ohne jedoch ungesund zu sein; daher ist die Vegetation immer grün und üppig. Auckland hat eine mittlere Temperatur von 11,8° R. (od. 12,47), eine Sommer-Temp. von 15,5 und eine Winter-Temp. von 8,3; die wärmsten und kältesten Monate differiren um 8,1°. New-Plymouth an der W.-Seite besitzt ein merkwürdig gleichmäßiges Klima; Schnee fällt niemals, und Eis findet man nur auf Stunden im Juli. Der Juli ist regnerisch, der August naß, Sept. und Okt. sind regnerisch; die folgenden 6 Monate dagegen bringen kaum 6 nasse Tage. April, Mai und Juni sind die schönsten Monate, ohne Moskitos und Fliegen. Otago, in 45° 50 s. Br., liegt schon kühler; dort hat man im Winter tiefen Schnee auf den Hochebenen, und das Therm. fällt zuweilen

Digitized by Google

unter den Gefrierpunkt. Besonders mild und angenehm aber ist das Klima an der Cooks-Straße, wo die Wälder stets grün bleiben.

Unter den Produkten des Pflanzenreiches sind in erster Reihe die Hölzer zu nennen, die namentlich auf der Mittel-Insel bedeutende Forsten bilden. Der berühmteste Baum Neu-Seelands ist die Kauri- oder Gelbe Fichte der Nord-Insel, welche große Höhe erreicht. Die Rimu oder Rothe Fichte, oft 60 bis 70 F. h. und von einem Umfange von 12 bis 16 F., liefert das Holz zum Häuserbau und zu Möbeln. Die Kahikatea oder Weiße Fichte, bis 90 F. h., besitzt ein reines, treffliches Holz. Das Puriri- oder Eisenholz ist eins der werthvollsten; der Baum wird 30 bis 50 F. h. und erlangt einen Umfang von 12 bis 20 F.; von ähnlichem Werthe ist das feste und zähe, röthlichbraune Holz der Rata. Die schöne schwarze Birke, zum Schiffbau vorzüglich geeignet, wächst auf schlechtem Boden. In der nördl. Hälfte der N.-Insel sind Palmen zahlreich vorhanden. — An Nahrungsmitteln aber ist das Pflanzenreich hier arm; die wichtigsten sind das Taro oder Arum esculentum und die Kumera oder süße Batate, welche beide von den Eingeborenen viel gebaut werden. Farrn wachsen in Fülle. Alle europäische Getreidearten, Gemüse und Früchte gedeihen üppig auf nahe an 6 Q.-M., welche sich bis jetzt in Cultur befinden. Charakteristisch für die Insel ist der neuholländische Flachs (Phormium tenax), aus dessen fester Faser die Eingeborenen mancherlei Fabrikate fertigen. — Auch das Thierreich ist auf dieser Insel ungewöhnlich arm; daher die Stille und Sicherheit in den Wäldern. Selbst die Zahl der Insekten ist klein. Die größten Thiere, welche man vorfand, waren Schweine, und die einzigen Raubthiere Hunde; diese, nebst Ratten und Mäusen, sind überhaupt die einzigen Landthiere. Auch die Zahl der Vögel ist nicht groß; Schlangen und schädliche Reptilien fehlen; dagegen sind die Fische zahlreich, und Aale namentlich werden viel gegessen. Seehunde und Wale besuchen die Ufer vielfach und werden erlegt.

Die Bewohner Neu-Seelands, Maoris genannt, gehören der malayischen Rasse an und sind vielleicht die schönsten Wilden, welche man gefunden hat; nach Arthur Thomsons Ansicht (1859) sind sie um 1419 von Savaii, der größten der Schiffer-Inseln, über Rarotonga nach Neu-Seeland gekommen. Sie sind schlank und vielleicht größer als die Europäer, gut gebildet und muskulös, olivenfarbig oder kupfrig bis dunkelbraun. Sie zeigen sich lebendig und von großer Handgeschicklichkeit, und haben intelligente, angenehme und ausdrucksvolle Gesichter. Ihr glänzend schwarzes, krauses Haar schlingen die Männer in einen Knoten, das der Frauen ist kurz geschnitten. Die alten Männer bemalen ihr Gesicht mit breiten schwarzen Linien. Sie scheinen sehr gesund, selbst die ältesten Leute. Sie sind mild, freundlich, liebevoll gegen einander, aber waren wild und unversöhnlich gegen ihre Feinde, die sie tödteten und fraßen; die Schädel bewahrten sie als Trophäen. Ihre Happahs oder Pahs oder Dörfer, welche sonst oft unter einander Krieg führten, waren verschanzt und verpallisadirt. Ihre Doppel-Canoe, aus Brettern von 60 bis 70 F. Lg., sind bewundernswürdig gebaut und geschmackvoll verziert; sie bearbeiten das Holz mittelst Steinäxten aus Nephrit. Ihre an beiden Enden scharfen Lanzen aus hartem Holze sind 14 F lg., und ihre Streitäxte aus Nephrit oder Knochen etwa 1 F. lg. Die Kriegs-Canoe fassen 60 bis 70 Mann; ihr taktmäßiges Rudern begleiten sie mit einem wilden Kriegsgesange, und ebenso hat ihr Kriegstanz eine wilde Weise. Ihre Häuser bauen sie aus Stäben und Gras, und sie schlafen auf der Streu; ihr Geräth besteht in einer Kiste, Körben und Kürbisflaschen. Wasser ist ihr einziges Getränk. Die Neu-Seeländer gehören zu den wenigen Völkern, welche sich nicht berauschen. — Die Zahl der Bewohner belief sich Ende 1858 auf 56.099 Frauen und 31.667 Männer, in Summa 87.766, deren größter Theil auf der N.-Insel lebt, und zwar im nördlichsten Stücke; die Mittel-Insel zählt wohl nicht mehr als 3000, und ihre Anzahl vermindert sich offenbar bedeutend; die Abnahme soll von 1814 bis 1844 13,9 %, in den letzten 10 Jahren 19,42 % betragen haben.

Es sind kaum 24 Jahre vergangen, seit Auckland, Wellington und andere Städte am Waitemata, den Ufern von Port Nicholas ꝛc. angelegt sind, und schon reist der Fremde dort so sicher, wie in England und findet freundliche Gastlichkeit. Man hört die Eingeborenen mit Grauen von dem Cannibalismus ihrer Väter sprechen; sie verkehren und handeln gern mit den Weißen, die ihre Vorfahren verzehrt haben würden. Sie lieben den Reichthum und geben sich dem Luxus der Weißen hin. Mehr als die Missionen und die Kriege hat der Handel über sie vermocht. Die Häuptlinge kann man in die Bank gehen sehen, wo sie ihr Vermögen deponirt haben und Wechsel unterschreiben, oder man kann sie in den Lesezimmern sitzen sehen, mit Zeitungen beschäftigt, welche in ihrer Sprache gedruckt sind. Die Sitten und Gewohnheiten, selbst die Sprache der Europäer nehmen sie überaus schnell an. In manchem Distrikte haben sie große Landstrecken unter regelmäßiger Cultur, und von dort bringen sie ihre Produkte zu Markte. Aber die Mehrzahl freilich beharrt noch bei ihren barbarischen Gewohnheiten, wohnt in erbärmlichen Hütten, hüllt sich in Decken voller Ungeziefer und ißt mit den Fingern aus der gemeinschaftlichen Schüssel.

Neu-Seeland ist 1642 von Abel Jansen Tasman entdeckt worden, der es für einen Theil des Süd-Continentes hielt und Staateuland nannte. Als Hendrik Brower im folgenden Jahre bewies, daß es keinen Zusammenhang mit dem Staatenlande östlich vom Feuerland haben könne, wurde es Neu-Seeland genannt. 1769 kam Surville hierher und in demselben Jahre Cook, der die Inseln umsegelte. 1773 kam Cook zum zweiten und 1776 und 77 zum dritten Male. Erst 1839

Digitized by Google

wurde die erste organisirte Colonie angelegt, und 1840 wurden die Inseln für ein Besitzthum der britischen Krone erklärt. 1855 zählte man Colonisten, von denen $^2/_3$ der Nord-Insel angehörten, 37.192, 1856: 48.193, 1857: 52.155, 1858: 61.224. 1857 wanderten 5927 Europäer ein, 2885 aus. Die in Stämme getheilten und in Dörfern wohnenden Eingeborenen sind überall in der Nähe der europäischen Ansiedelungen zum Christenthume bekehrt. Die schönen natürlichen Weiden am N.-Ende Neu-Seelands haben eine ansehnliche Schafzucht hervorgerufen, und Wolle ist daher, neben den Walfisch-Produkten und dem neuseeländischen Flachs, der Haupt-Ausfuhr-Artikel. Außerdem gewinnt man vorzüglichen Weizen und Gerste. Wein und Hopfen gedeihen außerordentlich. Dazu fehlt es, wie gesagt, nicht an Metallen und Kohlen, sowie an guten Häfen, so daß man den Inseln wohl noch eine glänzende Zukunft versprechen darf.

1852 hat Neu-Seeland eine Repräsentativ-Constitution erhalten. Die General-Versammlung oder das Parlament besteht aus einem gesetzgebenden Rathe von 10 Mitgliedern, von der Krone auf Lebenszeit ernannt, und einem Repräsentanten-Hause, dessen Mitglieder auf 5 Jahre gewählt werden. Die ganze Colonie steht unter einem Gouverneur, und jede der 6 Provinzen hat einen Oberaufseher und einen Provinzial-Rath.

Die Nord-Insel besteht aus den Provinzen: 1. **Wellington**, an der Ostseite der Cooks-Straße, die älteste und eine der wichtigsten Niederlassungen, mit 10.252 Bew. Das Land ist hügelig, zum großen Theil mit Wald bedeckt, weiterhin zu beiden Seiten aber trefflich für Weiden und Ackerbau geeignet. Die Stadt gleiches Namens, am Port Nicholson, hat einen herrlichen Hafen und ist der Haupt-Handelsplatz der Colonie. — 2. **Auckland**, der nördlichste Theil, mit 16.315 Bew. (1857). Die Stadt liegt, ausgezeichnet für den Handel geeignet, auf der Ostseite einer schmalen Landzunge, welche den Golf von Hauraki von dem Hafen von Manukao scheidet. **Kororarika** liegt a. d. Insel-Bai. — 3. **Neu-Plymouth**, a. d. W.-Küste, ist 1840 gegründet, mit etwa 2488 Bew. Es hat äußerst fruchtbaren Boden. Der Ort **Tarenaki**, sonst Neu-Plymouth, leider ohne Hafen, hauptsächlich von Ackerbauern bewohnt, ist sehr malerisch.

Die Mittel-Insel: 4. **Nelson**, am N.-Ende, mit 7509 Bew. Die 1841 gegründete Stadt liegt an der N.-Seite der Cooks-Straße, und hat fruchtbare Umgebung und gute Weiden, namentlich aber ein ausgezeichnetes Klima, äußerst klare Luft und ist vor dem Winde geschützt. — 5. **Canterbury**, 1850 gegründet, mit 6160 Bew., liegt an der Ostküste und enthält eine ungeheure Ebene, welche eine so schöne Grasung bietet, wie es wenige giebt. Am Fort Victoria liegt der kleine Seeort **Lyttleton**; dahinter erhebt sich eine 1600 F. h. Bergkette, und jenseit derselben liegt der Hauptort, **Christchurch**. — 6. **Otago**, an der SO.-Küste, 3800 Bew., ist 1847 von schottischen Auswanderern, in Verbindung mit der freien Kirche, gegründet; es hat etwa 3- bis 4000 Bew. Am Port Otago liegt die Stadt **Dunedin**.

40 M. im S. von Neu-Seeland erheben sich in 50° 30′ s. Br. die **Aucklands**-Inseln aus dem Meere, welche 1806 bei ihrer Entdeckung unbewohnt waren. Die größte dieser vulkan. Inseln hat etwa 8 Q.-M. Fläche und steigt im Mt. Eden zu 1280 P. F. auf. Sie scheinen ganz mit Vegetation bedeckt, aber fast unbelebt; ihr Aussehen ist wild und malerisch. Behufs des Walfischfanges ist 1849 hier eine feste Niederlassung gegründet. Sie gehören zum Gouvernement Neu-Seeland. — Fast 80 M. östlich von Neuseeland, in 44° s. Br., liegen die drei **Chatham-Inseln**, etwa die Antipoden-Inseln von Berlin, welche zu demselben Goub. gehören. Als sie 1791 entdeckt wurden, befanden sich Eingeborene auf denselben, welche nun fast ausgestorben sind.

2. Australien,

gewöhnlich auch Neu-Holland genannt, liegt zwischen 10° 43′ (Cap York) und 39° 9′ (Cap Wilson) n. Br. und zwischen 130 und 170° östl. Lg. und hat einen Flächeninhalt von 139.000 g. Q.-M. (nach Rigauds Berechnung von 145.700). Der der tropischen Zone angehörende Theil verhält sich zu dem der gemäßigten angehörenden wie 11 : 18; der erstere ist so groß wie Portugal und Spanien, Frankreich, die Schweiz, Italien, Oesterreich, Deutschland, Belgien, die Niederlande und Irland; der letztere so groß wie das europäische Rußland, ohne Polen und Finland. Von W. nach O. (Cap Cüvier bis Cap Byron) hat es eine Dimension von etwa 536 M., und von N. nach S. im Mittel von 266 M., jedoch bis 429 M. steigend. Die Küstenlänge wird zu 1780 g. M. geschätzt.

Die Küsten. Noch ist die Oberflächen-Beschaffenheit Neu-Hollands und namentlich die seines Inneren nur in geringem Maße bekannt; seine Küsten dagegen sind, außer der W.-Seite, überall aufgenommen. Im N. trennt es die 20 M. br. **Torresstraße** von

Digitized by Google

Neu-Guinea, und diese führt nach O. zu dem zwischen Neu-Holland und der nordöstlichen Inselreihe gelegenen Korallen-Meere, einer durch die zahllosen Korallenriffe gefährlichen See, in welcher zahllose Schiffe zu Grunde gegangen sind, das jedoch nach Capt. Denhams neuen Untersuchungen bei weitem nicht den Ruf solcher Gefährlichkeit verdient. Längs der Küste zieht sich ein etwa 120 M. langes Riff hin, von Cap York nach SO., genannt die Große Barriere, bis in 24½° s. Br., im Mittel etwa 6 M. von der Küste entfernt und nur selten mit einem Durchlaß versehen. Dieser etwa 70 F. tiefe Canal gewährte seither noch am ersten eine sichere Fahrt. Schon durch die genaueste Darstellung aller dieser Bänke auf den Seekarten ist jetzt die Gefahr verringert.

Im W. des Cap York greift der Golf von Carpentaria nach S. wohl 100 M. ins Land und bildet den Haupt-Einschnitt in Australien; er hat meist niedrige und sumpfige Ufer, besonders auf der O.- und SO.-Seite, von denen ein Theil schon 1606 durch die Holländer entdeckt worden ist; die NW.-Küste ist an schönen Häfen, wie die Melville-Bai, reich. Im W. von Cap Wessel folgt eine flache Küste bis zu der nach W. vortretenden Halbinsel Coburg, die in den Inseln Melville und Bathurst eine Fortsetzung findet, und auf deren S.-Seite der Van-Diemens-Golf liegt; auf der N.-Seite findet sich die tiefe und schmale Bucht Port Essington, wo die Engländer 1838 in der schönen tropischen Natur eine Niederlassung zu gründen versucht haben, die aber wegen des ungesunden Klimas bald wieder aufgegeben werden mußte. Im SW. folgt nun eine tiefe Bucht, in welche der Victoria-Fluß mündet; dann eine flache Küste; aber südwestlich vom Admirality-Golfe eine Klippenküste, vor welcher unzählige Felsen-Eilande Archipele bilden (z. B. den Buccaneer-Archipel), hinter denen herrliche Häfen liegen. Der bis zum NW.-Cap reichende Küstenstrich trägt seit seiner Entdeckung im Anfange des 17. Jahrh. den Namen Neu-Holland und De-Witts-Land. Die Küste läuft nun von N. nach S., wird aber durch die Sharks-Bai eingeschnitten, und bildet am S.-Ende bei dem vortretenden Cap Leeuwin die Geographen-Bai. Die S.-Küste läuft zunächst nach O. und wird von einem Felsen-Archipel gesäumt; darauf folgt die weit geschweifte Große Australs-Bucht mit ihrem überaus einförmigen, buchten- und hafenlosen, todten und wüsten Ufer. — Die Ostseite dieser Bucht hat wieder höhere, sich nach SO. wendende Ufer, bis zu dem tief einschneidenden Spencers-Golfe, an dessen Eingange der schöne Port Lincoln liegt; die schmale Yorks-Halbinsel trennt von diesem Golfe den St. Vincents-Golf, vor welchem die Känguru-Insel liegt. Weiter im SO. folgt die ebenfalls gefährliche, aber doch viel befahrene, 32 M. br. Baß-Straße, welche durch die Flinders-Insel in zwei Canäle getheilt wird; sie trennt Van-Diemens-Land oder Tasmanien von Australien. Die Südküste Australiens an der Baß-Straße ist ein schöner steiler, hafenreicher Felsrand. Die ringsumschlossene Bucht Port Phillip greift nach N. weit hinein; der östlichere Wester-Port ist weniger umfangreich. An der Ostküste fehlt es noch weniger an trefflichen Häfen, unter denen Port Jackson, an welchem Sydney liegt, der trefflichste ist. Nördlicher sind Port Macquarrie und die Moreton-Bai zu nennen.

Die Gebirge. Eine Uebersicht von der Oberflächen-Gestaltung Australiens zu geben, ist noch nicht möglich; denn noch sind wohl auf unserer Karte ¾ desselben weiß. Indeß man hat zwischen dem nördlichsten Punkte eine fortlaufende Reihe von Gebirgsketten gefunden, die sich in Windungen von N. nach S. 390 g. M. weit, mit einer mittleren Erhebung von 1500 F. hinziehen und eine Wasserscheide bilden, deren steilerer Ostabhang von kurzen Flüssen durchrissen wird, während nach W. hin die größeren Ströme von ihr ausgehen. Aehnlich scheint es sich auf der W.-Seite zwischen Cap Leeuwin und

Digitized by Google

dem NW.-Cap zu verhalten, nur daß die Gebirgslinie hier weniger ausgedehnt ist. Den ganzen NW. erfüllt nach Wilson (1858) ein mächtiges Tafelland, dessen höchster Rücken im Ganzen parallel der Küste von Melvilles Insel nach Roebuck-Bai, ja, wahrscheinlich von Cap Wessel, im NW. der Carpentaria, nach Cap Leeuwin läuft. Dieser Rücken oder die Wasserscheide mag etwa 60 g. M. von der Küste entfernt bleiben und nach Gregory 1500 F. H. erreichen. Die Gesteine dieses Plateaus (Sandstein und Schieferthon) gehören der Kohlenformation an; hie und da sind sie von Trapp überlagert und stellenweis von Granit durchbrochen. Die Trappformation bedeckt einige 70 g. Q.-M.; die Jaspis-Schicht, bis 60 F. mächtig, welche auf der unteren Kalkschicht lagert, bedeckt gegen 400 Q.-M. Die Mitte des Landes enthält, wie Petermann sich ausdrückt, höchst wahrscheinlich einen raschen Wechsel zwischen Ebene und Bodenerhebung, zwischen öden Sandflächen, grasreichen Landstrichen, dürrem Gestrüpp, parkähnlichen Wäldern, wasserreichen Höhenzügen und üppigen Thalfurchen und entbehrt ebenso der höheren Gebirge und größeren Flüsse, wie es frei ist von ausgedehnten Wüstenstrecken — da, wo Oxley einen großen Binnensee vermuthete, Landor seichte, im Sommer zu ausgedehnten Ebenen umgewandelte Wasserflächen, Eyre trockne, sandige Tiefebenen, die mit ausgetrockneten oder seichten Salzseen abwechseln, Juke ungeheure wüste Ebenen, Sturt trostlose dürre Sanddünen, und Strzlecki, Murchison u. A. eine große Central-Depression mit Salzboden. Die tiefste Senkung im Inneren scheint das Torrens-Becken zu sein; und die Senkung des Gregory-Sees, welche sich weit nach N. erstrecken mag, wird, wie jede andere, noch über dem Meeresspiegel liegen. Im Allgemeinen aber scheint das Land allmählig von S. nach N. anzusteigen. Zwischen dem Meere und den Gebirgen liegt im Allgemeinen ein welliger und bewässerter Gürtel von mäßiger Fruchtbarkeit, durch welchen hie und da Ausläufer der Berge bis an die Küste treten.

Von einzelnen Gebirgssystemen hat man bisher unterschieden: 1. Das in der SO.-Ecke gelegene Warragong-Gebirge oder die **Australischen Alpen**, bis auf 12 oder 14 M. dem Meere sich nähernd. Darin erheben sich die mit ewigem Schnee bedeckten Mt. Hotham zu 7050, der Mt. Latrobe zu 6850, der Mt. Kosciusko zu 6850 P. F., der eins der wundervollsten Panoramas bietet; an seinem W.-Fuße liegen in einer 3000 F. tiefen Schlucht die Quellen des Murray, dessen Thäler den schönsten Alpenthälern der Schweiz gleichen; andere Schneegipfel, aus Grünstein und Syenit gebildet, mögen eine ebenso bedeutende Höhe erreichen. Sie fallen nach S. zu der fruchtbaren schönen Küstenebene Gipps-Land ab, und im O. legen sich die Moneru-Ebenen daran, aus welchen der Murrumbidgi kommt. Im W. der Alpen, im NW. von Melbourne, liegt der Mt. Alexander, und südlich von ihm dehnt sich die Gold-Region aus, im O. des oberen Loddon. Im W. dieses Flusses erheben sich die Pirenäen (mit dem Mt. Cole), deren S.-Abhang ebenfalls durch Gold-Ablagerung bezeichnet ist. Noch westlicher folgen die Grampians bei der Quelle des Glenelg, in denen sich der Mt. Williams 4200 P. F. h. erhebt Zwischen diesen Gruppen liegt die schönste Abwechselung von Hügel und Thal, von Wald und Wiesen, die sich in ganz Australien findet. Die nördliche Senkung dieses ganzen Gebirgssystems, im O. zum oberen Murray, ist die sogen. Australia feliz. — 2. Im O. schließen sich nach N. hin die Geißblatt-Gebirge an, deren Grünsteinkamm 4000 F. mittlere Erhebung hat; ihre phantastischen Syenit-Piks sind vegetationslos. Eine wohl 25 M. lg. Basaltkette, die 4330 F. h. Canobolas-Gruppe, trennt den Macquarrie vom Abercromby, und eine Serpentin- und Porphyr-Kette die Zuflüsse des Murrumbidgi von denen des Lachlan. — 3. Im O. schließt sich, von den Baß-Höhen bei den Murrumbidgi-Quellen bis zur Hervey-Bucht nach N.

Digitized by Google

reichend, das **Bergland von Neu-Süd-Wales** an, das im S. aus dem Sandstein-Hochlande der Blauen Berge, mit schönbewaldeten Grünstein-Kuppen, gebildet ist. Die Erhebung derselben ist nicht bedeutend, indem der höchste Berg derselben, der Mt. York, noch nicht 3200 P. F. erreicht. Der gegenüberliegende Mt. Victoria, über den die große Weststraße führt, ist etwa eben so hoch. Durch den Sandstein hat hier ein mächtiger basaltischer Durchbruch stattgefunden. Aber diese Berge sind überall rauh u. steil, von tiefen Schluchten durchrissen, welche hie und da schauerliche Abgründe und Spalten öffnen, und haben stellenweis die wildesten und malerischsten Landschaften aufzuweisen. Leider fehlt es an fließenden u. stehenden Gewässern, und die Gebirgsbäche bilden nur nach der Regenzeit ansehnliche Wasserfälle. Nach O. fällt das Gebirge steil zur Küstenebene Cumberland, nach W. zu den fruchtbaren und wiesen- und goldreichen Hochebenen von Bathurst ab. — Durch eine Einsenkung davon getrennt, liegt nördlicher das Liverpool-Gebirge, mit nackten, 4400 F. h. Gipfeln, namentlich dem Mt. Oxley und Mt. Mac-Arthur. Dazu gehören im W. von Port Macquarrie eine granitische Kette, welche die Flüsse Peel und Hastings, und eine porphyrische, welche den Manning und Hunter von einander trennen. Im Distrikt Moreton-Bai erhebt sich der Mt. Lindsay in der Mac-Pherson-Kette zu fast 5700 P. F. H., und nördlicher liegen ebenso hohe oder noch höhere Gipfel; denn längs der ganzen Ost-Küste folgen zahlreiche Gebirgsgruppen, wie im NW. die Denham-Kette, nördlicher die Peak-Kette ꝛc. Die schönen Ebenen im Osten all dieser Höhen, genannt Liverpool-, Bathurst-, Brisbane-Ebenen, Darling-Dünen ꝛc. machen die großen Weidegründe von Neu-Süd-Wales aus und sind für die gewaltigen Heerden der Colonisten unschätzbar; sie, sowie die im N. von Victoria, bilden die sogenannten Squatting-Distrikte, welche mit der Zunahme der Heerden und Einwanderer immer weiter nach dem Inneren hin in Beschlag genommen werden. Zwar finden sich auch unfruchtbare und werthlose Landstrecken, aber selbst diese unterbrechen dann wieder sogen. „Runs“ von besserer Beschaffenheit. — 4. Auf der S.-Seite Australiens zieht eine Gebirgskette parallel den Küsten des Vincent-Golfes, auf etwa 4 M. Entfernung, im Osten hin, im Allgemeinen nur niedrig, aber im Mt. Lofty 2150, im Mt. Barker 1580, im Mt. Arden und Mt. Brown, an der Spitze des Spencer-Golfes, 2800 P. F. h. Vom Mt. Arden zieht nach NNO. das Flinders-Gebirge, über 40 M. lg., in dessen Mitte sich der 2800 F. h. Mt. Serle erhebt. Im NW., jenseit der Seen, steigt im Davenport-Gebirge der Mt. Margaret fast zu 1000 F. auf. Im SW. der letzteren streicht die Gawler-Kette von W. nach O. und macht die Süd-Grenze, wie es scheint, eines 1200 F. h. Tafellandes. — 5. Auch im W. Australiens ziehen sich Höhen hin, deren einförmiger bergiger Westrand, Darlingkette genannt, wohl nicht 2000 F. übersteigt; nur wenige Gipfel kommen 3000 F. nahe. Der höchste bekannte Berg ist der in der Nähe des King Georges Sund gelegene, 3300 P. F. h. Koikeunneruf. Die Hauptkette erstreckt sich vom Cap Chatham mindestens 60 g. M. weit nach N. — 6. Im nördlichen Australien liegt zwischen dem Carpentaria- und Van-Diemens-Golfe ein 3- bis 4000 F. h. Hochland, das steil zur nördlichen Küstenebene abfällt, aber ebenso ungenügend bekannt ist, wie das vorige. — Von Vulkanen und Erdbeben hat man in Australien noch nichts erfahren. Erloschene Vulkane mit deutlichen Kratern hat man in der Nähe der SO.-Küste beim Flusse Glenelg gefunden, so wie Spuren vulkanischer Thätigkeit, basaltische Ebenen ꝛc. in verschiedenen Gegenden.

Ueber die Geologie Australiens steht noch nichts fest; Granit und Sandstein scheinen sich überall zu finden; aber in wie weit die Formationen mit denen der anderen Erdtheile übereinstimmen, bleibt ungewiß. Im SW.-Gebirgstheil bilden krystallinische, un-

Digitized by Google

geschichtete Gebirgsarten (Granit, Syenit, Quarzfels) überall die höchsten Theile. Dazwischen erscheinen auch Glimmer- und andere Schiefer. Die sedimentären Gesteine gehen nirgend so hoch wie erstere; diese nehmen zu beiden Seiten der Gebirge eine ansehnliche Breite ein und erstrecken sich weit ins Innere. Auf ihrer W.-Seite, namentlich in den von den Gebirgsbächen durchströmten Thälern, finden sich die reichen Gold-Ablagerungen, die von so großer Wichtigkeit geworden sind, und zwar wahrscheinlich längs des ganzen Gebirgssystems. Kalk scheint selten vorzukommen und in manchen Gegenden, wie zunächst bei Sydney, ganz zu fehlen. — Man hat Australien für den zuletzt entstandenen Erdtheil gehalten, und hat ihn in neuester Zeit zu dem ältesten machen wollen.

Die Flüsse. Im Allgemeinen ist Australien schlecht bewässert; man hat gesagt, seine Flüsse seien Lachen und seine Seen Sümpfe; und in gewisser Weise ist dies wahr. Die nur durch die Winter-Regen gebildeten Seen trocknen im Sommer, wo das Thermometer bis 43 und 55° R. steigt, aus, und es bleibt nur Schlamm und Kraut zurück. Ebenso lösen sich die kleinen Flüsse (alle Creeks genannt) zu Ketten von Lachen und Löchern von verschiedener Tiefe auf, und die größeren Flüsse werden wasserarm. Häufig entströmt ein ansehnlicher Fluß einem Gebirge, aber schon nach wenigen Meilen Laufes versiegt er in einer öden Ebene. Dieser während eines großen Theiles des Jahres herrschende Wassermangel ist ein Hauptübelstand des Landes, und ihm fällt jährlich das Vieh zu Hunderten zum Opfer. — Die bekannten größeren Ströme fließen alle von der West-Seite der Neu-Süd-Wales-Gebirge herab. Der bedeutendste Fluß ist der Murray, der vom Kosciusko-Berge aus den australischen Alpen kommt und meist in westl. Richtung fließt; etwa in 158° ö. Lg. macht er den „Ellbogen“ nach S. und mündet in die Encounter-Bai, nachdem er den 6 M. und 5 M. weiten und 6 bis 9 F tiefen Sumpfsee Alexandrina durchflossen hat; der letztere, so wie der damit in Verbindung stehende Albert-See, hat brackiges Wasser. Der M. scheidet im Ober- und Mittellaufe Neu-Süd-Wales und Victoria und durchströmt im Unterlaufe Süd-Australien. Bei der Murrumbidgi-Mdg. ist er 350 F. br. und 12 bis 20 F. tief, unterhalb der Darling-Mdg. noch breiter, und 40, zuweilen auch nur 12 F., tief. Seine Strömung ist nicht bedeutend. Die Fahrt mit einem kleinen Dampfboote auf demselben während der wasserreichen Jahreszeit (bis Albury) hat bewiesen, daß dieser fast 200 M. lg. Strom innerhalb der schönsten Landschaften Australiens schiffbar ist. — Der M. nimmt l. den ihm an Größe fast gleichen Goulburn und den aus den Goldfeldern kommenden Coddon (in den die berühmten Friars-, Forest-, Campbells- ꝛc. Creek gehen) auf; rechts den gegen 80 M. lg. Murrumbidgi, der r. durch den Kalare od. Lachlan verstärkt wird. Sein bedeutendster Nebenfluß ist der r. in ihn mündende Darling, welcher alle Gewässer sammelt, die auf der W.-Seite der Blauen Berge bis 280 M. weiter nach N. hinauf entspringen. Unter den großen Strömen, welche ihn bilden, ist der Macquary der südlichste, der Condamine der nördlichste; ersterer sendet aber nur, wenn er sehr wasserreich ist, Tribut, sonst verläuft er sich, nach einem Wege von 60 M., in einer sumpfigen und sandigen Ebene. — Außer dem Murray findet kein nach dem Inneren strömender Fluß seinen Weg zum Meere; sie zeigen alle die Eigenthümlichkeit, daß sie allmählig mit der Entfernung von der Quelle unbedeutender werden, bis sie endlich nicht mehr Kraft genug haben, vorzudringen. — Manche der östlichen Küstenflüsse sind schöne Ströme und zwar perennirende; aber sie sind meist kurz und eng eingeschlossen. Einige haben dadurch einen längeren Lauf, daß sie von der Quelle aus zunächst ein Längenthal durchfließen, wie der Shoal-haven, der Hawkesbury, der Hunter oder Kokun ꝛc. Der aus den Blauen Bergen entspringende Hawkesbury ist, da er einige der fruchtbarsten

Digitized by Google

und besteultivirten Landstriche der Colonie durchfließt, bis er in die Broken-Bai mündet, einer der wichtigsten Küstenflüsse. In seinem Oberlaufe, wo er Nepean heißt, hat er durch seine Ueberschwemmungen ein fruchtbares Erdreich abgesetzt; stellenweis jedoch treten die Felsen bis hart an sein verengtes Bett. Für Schiffe von 100 T. ist er bis oberhalb Windsors schiffbar. Er nimmt den Wollondilly auf. — Auch der nördlicher fließende, vom S.-Abhange der Liverpool-Kette kommende Hunter durchströmt eine der schönsten Landschaften; er ist 40 M. lg. Dampfschiffe befahren ihn bis Maitland. Er nimmt oberhalb den Goulburn auf, weiter unten den Patterson oder Simmang und den William oder Duribang. — Nördlicher folgen die Küstenflüsse Manning, Hastings, Mac Leay, Clarence, Richmond, Logan und Brisbane. — An der S.-Küste münden außer dem Glenelg der Barwon, der bei Geelong vorbeigeht, und der stets fließende Barra-yarra (das bedeutet sein Name = Fließend-fließend), der ebenfalls in Port Phillip mündet und an dessen Ufern Melbourne liegt. Er ist auf fast 2 M. für Schiffe von 150 T. fahrbar; seine Ufer bedecken Mangroven. An der NW.-Küste scheinen, nach Wilson, mehr schiffbare Flüsse vorhanden zu sein, als in irgend einem anderen Theile Australiens.

An der W.-Seite ist der Schwanfluß der bedeutendste; aber obwohl er das Wasser 40 M. weit herabbringt, so trocknet er in der heißen Zeit doch auch aus und verwandelt sich in eine Kette von Seen, während er in der Regenzeit ein mächtiger, furchtbar reißender Strom ist. — Der westliche Theil der S.-Küste ist ganz ohne fließendes und stehendes Wasser, eine wirkliche Wüste. — An der N.- und NW.-Küste finden sich viele Mündungen, einige von breiten und tiefen Strömen, die aber nach innen schnell abnehmen. So z. B. der Victoria-Strom, der bis auf 16 M. befahren worden ist, und östlicher der durch fruchtbare Ebenen strömende Adelaide, der für 12 F. tief gehende Fahrzeuge auf 10 M. fahrbar ist.

Die Seen. Die Zahl der temporären großen Seen ist nicht unbedeutend, aber sie sind während des größten Theiles des Jahres nur Sümpfe; so namentlich der Torrens-See, der sich fast durch 2^0 von S. nach N. erstreckt, nicht mit dem Vincents-Golfe im Zusammenhange steht, und von kahlen Sanddünen umgeben ist, die völlig wie ein Meeres-Ufer erscheinen. Was sich seither als die nördliche hufeisenförmige Krümmung des Sees dargestellt findet, hat sich bei näherer Erforschung als der nördlich vom Torrens-See in 90 F. Meereshöhe gelegene, kleinere Eyre-, ehemalige Gregory-See erwiesen, in dessen östlicher Fortsetzung, im N. des Flinders-Gebirges sich entweder eine lange, schmale Fortsetzung des Sees bis zum 137^0 ö. Lg. findet, oder eine Reihe ähnlicher lang gestreckter Seen. Aber auch auf dem im N. des Torrens-See ansteigenden Lande liegt eine Reihe nicht zusammenhängender Salzseen in 210 F. mittl. Höhe; und westlich von diesen in 366 F. H. der große, ebenfalls noch nicht ganz erforschte Gairdner-See, im W. und N. des Gawler-Gebirges, dem 132 g. Q.-M. gegeben werden, so daß er mehr Fläche einzunehmen scheint, als der Torrens-See.

Klima. Das nördliche Drittel Australiens hat ein tropisches Klima, die südlichen zwei Drittel dagegen haben ein gemäßigtes. Während es im N. nur im Sommer, vom Nov. bis April, regnet, erhält der S. nur Winter-Regen, vom März bis Sept.; indes erstreckt sich der tropische Regen nur etwa bis zum 19^0 s. Br. und nicht bis zum Wendekreise. Zwischen beiden Regionen liegt eine Uebergangszone, in welcher zu allen Jahreszeiten nur unregelmäßig und wenig Niederschlag erfolgt. Streckenweis mag auch wohl Jahr und Tag kein Regen fallen. Die Coburg-Halbinsel an der N.-Küste hat eine mittlere Jahres-Temp. wie Madras und Calcutta, dagegen besitzen die südöstlichen An-

Digitized by Google

siedlungen nur die des südlichen Europa. Aber innerhalb jeder einzelnen Provinz findet sich ein sehr verschiedenartiges Klima. So ist in Neu-Süd-Wales Moreton-Bai viel heißer als das 6 bis 7° südlicher gelegene Sydney, während dieses um mehrere Grad wärmer ist, als das westlich von den Blauen Bergen ziemlich hoch gelegene Bathurst. — Im Allgemeinen darf man (nach S Maunders) das Klima Australiens heiß nennen; indeß ist dies eine Wärme, an welche man sich leicht gewöhnt und welche nicht erschlafft, sondern eher die Leistungsfähigkeit erhöht. Daher sieht man hier ohne Bedenken und Nachtheil mehr Beschäftigungen im Freien vornehmen, als anderswo, hauptsächlich weil die Trockenheit des Klimas es gestattet, die überdies so gesund erhält und namentlich die Lungenleiden verhütet. Dazu kommt, daß die Sommer- und Winter-Temperaturen (in Sydney um 8°, in Melbourne um 7°,1) und die Temperatur des heißesten und kältesten Monats (in Sydney um 9°,3, in Melbourne um 8°,5 R.) so wenig von einander verschieden sind. Dagegen erfährt man freilich im Inneren Australiens oft plötzlichen Wechsel der Extreme. Die Sommerwärme von Sydney mag etwa der von Neapel, Konstantinopel oder von Algier gleichkommen, seine Winterwärme der von Sicilien; seine Jahreswärme ist der von Lissabon gleich. Während neun Monaten genießt Neu-Süd-Wales des gesundesten und angenehmsten Klimas, der reinsten und trockensten Luft, die auf Körper und Gemüth den heilsamsten Einfluß äußert; nur während des Sommers wird die Hitze drückend, da sie im Schatten zu 25 bis 30° R., zuweilen sogar bis 38° R. steigt, namentlich wenn der heiße, aber nicht lange (22 bis 36 Stdn.) wehende Continental-Wind von W. her bläst. Denselben glühenden Wind erhalten die Süd-Provinzen von N. her, und obwohl sie im Ganzen eines gemäßigten Klimas genießen, so weht zuweilen doch einen Tag und eine Nacht lang eine Landbrise, die das Thermometer auf 34°,66 R. treibt, und bei der die ganze Luft mit dem feinsten Sande erfüllt ist, der in dicken Staubwolken heranzieht. Dieser heiße Wind ist der Vegetation überaus schädlich; denn alle Gras- und Gemüse-Arten verdorren, und die Feigen und Weintrauben gehen verloren; die blauen Trauben verlieren ihre Farbe, das Grün der Blätter wird gelb, die Ernten werden geringer, ganze Weizen- und Kartoffelfelder werden verwüstet. Der Mensch empfindet Aehnliches wie beim Sciroco und Simum; die Weißen quält eine fieberische Hitze, ein Aufsteigen des Blutes nach dem Kopfe und ein erschwertes Athmen; Weiße, wie die Eingeborenen, leiden an unterdrückter Perspiration, gänzlicher Erschlaffung, Anfällen von Entzündung, Augenübeln ꝛc. Das Barometer steigt während des heißen Windes und vor demselben. — In Adelaïde sind im Laufe von 10 Jahren 31° und 5°,8 vorgekommen.

	mittl. Jahres-temp.	mittl. Sommerwärme	mittl. Winterwärme	Mittel des heißesten Monats	Mittel des kältesten Monats
Moreton Bai . .	16° R.	—	—	—	—
Sydney	14°,7	18°,7 R.	10°,2 R.	19°,4 R.	9°,8 R.
Melbourne . . .	11°	14°,7	7°	—	—
Adelaïde	14°,7	22°,2	10°,2	—	—

Schnee kommt in Australien sehr selten vor; 1836 erlebte Sydney dies unerhörte Schauspiel; dort wärmt man sich gern Abends am Feuer, wenn der Morgen heiß gewesen ist. In den höheren Theilen des Landes finden zuweilen bedeutende Schneefälle statt, und der Winter ist dort nicht ohne Strenge.

Vom Juni bis Sept. währt in allen Colonien Australiens die Regenzeit, in welcher der Regen in Strömen fällt; alle Gewässer schwellen mächtig an, so daß manche Gegenden förmlich gesperrt werden, und in den Städten werden die Straßen zu Flüssen und die

Digitized by Google

Gassen zu Strömen. In Sydney fallen im Jahre 52 Z., in Moreton-Bai zuweilen mehr als 63 Z., aber fast nur innerhalb der genannten Monate, so daß dennoch im Ganzen Australien ein trocknes Land ist. In Port Jackson sind einmal binnen 24 Stdn. 25 Zoll gefallen, ein fast beispielloses Quantum. Als Reste der durch die Regen veranlaßten Ueberschwemmungen findet man die an den Bäumen hangen gebliebenen und bis dahin mit den Fluten fortgeschwemmten Dinge in 10 F. H. über dem Boden. — Das schwerste Leiden der Colonisten sind die zuweilen eintretenden Dürren, wenn der Regen Monate lang, streckenweis sogar Jahre lang ausbleibt. In solchen Dürren, welche in Zwischenzeiten von 10 bis 12 Jahren wiederkehren, stirbt den Heerden besitzenden Ansiedlern das Vieh zu Hunderten. Süd-Australien und Victoria bleiben glücklicher Weise von solchen Dürren verschont.

Produkte. Unter Australiens Produkten stehen die mineralischen nicht in letzter Reihe; ganz besonders hat die Entdeckung seiner Goldlager der Einwanderung und der Erweiterung der Ansiedlungen bedeutenden Vorschub geleistet. Noch werden beständig neue Fundstätten entdeckt und in Angriff genommen. Wie in anderen Gegenden der Erde, liegt auch hier das Gold in einem zertrümmerten Gesteine, mit welchem es durch die atmosphärischen Wasser von den Gebirgen herabgewaschen u. in Schluchten und Thälern abgelagert ist. Sein fast beständiger Begleiter sind Quarz und Pfeifenthon, ersterer in Fülle, und zwar in Gestalt von kleinen, abgerundeten Kieseln bis zu der von mächtigen, centnerschweren Blöcken, gewöhnlich undurchsichtig und milchweiß; außerdem findet sich das Gold gewöhnlich vermengt mit Sandstein, Eisenstein und weißem und blauem Thon. Die Fundstätten scheinen, wie schon gesagt, längs der W.-Seite des ganzen östlichen Gebirgsgürtels zu liegen; die ergiebigsten Wäschen aber kennt man seither im nördlichen Neu-Süd-Wales, im Bathurst-Distrikte, und in den Hügeln nördlich und nordwestlich von Victoria. In kleinen Mengen hat es sich in allen den Colonien gefunden, und zwar liegt es nicht nur an der Oberfläche, sondern auch tiefer; ja, in Ballarat, bei Geelong wo man die größten Klumpen gefunden (von 28, 60 und 136 Pfd. Schwere), hat man schon bis auf 80 und 100 F. Tiefe gegraben. — Vor Entdeckung der Goldlager hat man bei Adelaide in S.-Australien das reichste Kupfererz der Welt, das von Burra-Burra, aufgefunden. Dasselbe enthält 12 bis 70 %, zuweilen auch ganz reines Kupfer. Dasselbe Metall findet sich auch in Victoria, sowie Zinn, Blei, Silber, Edelsteine ꝛc. Seinkohlen hat man an der Ostküste im Sandstein entdeckt, und die darin enthaltenen Pflanzenreste stimmen mit denen der Tämda-Kohle in Indien überein. Die Kohle ist reich und ergiebig. Gensso hat man ausgezeichnete Kohle am Cap Paterson in Victoria gefunden.

Die Pflanzenwelt Australens ist eine höchst merkwürdige und von der der übrigen Erdtheile durchaus abweichende, wenigstens im gemäßigten Erdstriche. Im nördlichen tropischen Theile stimmt sie ganz mit der der indischen Inseln überein. Palmen findet man in größerer od. geringerer Menge längs der Ostküste bis südl. von Sydney, zum Illawara-Distr., wo man 60 bis 100 F. h. Kohlpalmen trifft, die das Material für die allgemein getragenen Hüte der Colonisten abgeben. — Der Vegetation Australiens fehlt überdies die Mannigfaltigkeit; überall herrscht eine erdrückende Einförmigkeit in den Formen, die auf ungeheure Landstrecken hin die nämlichen bleiben. Die 4200 Pflanzen-Arten, welche Joseph Banks aufführt, gehören allerdings 120 natürlichen Familien an; aber mehr als die Hälfte aller Arten sind 11 dieser Familien entnommen! So finden sich z. B. um Sydney herum 50 Eucalyptus-Arten.

In Betreff des landschaftlichen Charakters ist das unseren Wiesen oder Parks gleichende Grasland und das Buschland od. der Scrub zu unterscheiden. Dem letzteren fehlt die Kräuterdecke gänzlich; sie wird aber durch eine unendliche Mannigfaltigkeit von Gesträuch und kleinen Bäumen ersetzt. Der Scrub macht keinen angenehmen Eindruck. „Heideartiges Laub oder vertikal gestellte Blätter drängen sich um moosartig in einander verwachsene, kugelförmige Sträucher oder verdecken nur spärlich die Blößen der langen Ruthen, die sich aus häßlich sparrigem Gestrüpp herausstrecken. Die herrschende Farbe des Laubs ist ein todtes Blaugrün; doch trägt z. B. die Rhagodia weißes Laub, anderes Gesträuch braunrothes; am unheimlichsten, weil hier am unnatürlichsten, ist das lebhafte Maigrün der Cassia und des Santalum. Vom eigentlichen Scrub unterscheiden sich die Sand-Ebenen, deren Gestrüpp nicht Mannshöhe erreicht. Die überschwemmten Strand-Wälder bestehen aus d. Rhizophore Cariops." — Unter der Australien eigenthümlichen Vegetation sind die gewöhnlichsten Formen die Eucalypten und Acacien, welche überall vorherrschen. Von den ersteren, gewöhnlich Gummibäume genannt, weil sie reichlich weißes, blaues und rothes Gummi ausschwitzen, sind mehr als 100 Arten bekannt. Sie haben ein festes, hartes Holz, und sind daher für Bauten von hohem Werthe, namentlich die Art, welche man Faser-Rinde nennt, weil jährlich die alte Rinde sich abschält, die dann in langen Fetzen und Zotten am Stamme hängt; das Holz der-

Digitized by Google

selben spaltet sich sehr leicht. Auch die Arten Rother und Weißer-Gummi liefern gutes Nutzholz, das sich ebenfalls, obwohl es etwas schwer ist, zum Schiffbau eignet. Wenngleich man sie immergrün nennt, haben sie doch eine matte, bleiartige, graue Farbe und gewähren eher einen düsteren, als einen erfreulichen Anblick. Ihre Blätter kehren nicht, wie die der übrigen Pflanzen, die Fläche gegen den Himmel, sondern den Rand, so daß sie in Folge dessen wenig Schatten nach unten werfen, und die Eucalyptus-Wälder ungewöhnlich licht und ohne Kühlung sind. Eine Höhe von 200 F. ist für sie etwas Gewöhnliches, und dabei erreicht der Stamm einen Umfang von 20 bis 40, in unbetretenen Wäldern selbst 80 F. Man findet sie im ganzen südlichen Australien und auf Van-Diemens-Land. Am frühen Morgen, wenn sie noch bethauet sind, verbreiten sie einen nicht unangenehmen, fast kampherähnlichen Geruch. Eine Art derselben liefert ein süßes sogen. Manna, das sich am Morgen unter dem Baume liegend und an den Blättern und Zweigen hangend findet, das aber bald vor der Sonne schwindet. — Die Acacien oder Wattle-Bäume, mit ungestielten Blättern, erscheinen als kleine Pflanzen und als mächtige Bäume, und zwar in mehr als 100 Arten und in solcher Menge, daß sie, nach Brown, in Betracht ihrer Individuenzahl und der Menge ihres vegetabilischen Stoffes die Hälfte der ganzen australischen Vegetation bilden. Die Rinde der A. dealbata hat sich als ein wirksameres Gerbemittel erwiesen, als die der Eiche, und die Blüten der A. fragrans haben einen herrlichen Duft. Auch das Holz der Acacien ist überall nützlich zu verwenden. Sie scheinen am besten auf Sandboden fortzukommen und schießen mit besonderer Ueppigkeit auf, wo das Land durch Feuer gerodet ist. Die schönen Melaleuca-Arten, deren 30 vorhanden sind, gehören, Leucodendron und Cajaputi ausgenommen, alle Australien an. Ebenso die ganze Gattung Stackhousea. Von den 400 bekannten Proteaceen sind mehr als 200 australische; namentlich gehört die Banksia zu den charakteristischen Gestalten des Landes. In die Wälder eingemischt erscheinen die schlanken, blattlosen Casuarinen und zahlreiche australische Cedern; das Holz der letzteren ist so schön wie das Mahagony, obwohl nicht so dicht und fest; im Haushalte wird es ganz allgemein verwendet, so wie zu den Holzverzierungen im Inneren der Gebäude. Von anderen Pflanzen sind zu nennen: die Xanthorrhoea oder der Grasbaum, welcher auch während der Dürre grünt und eine Zuflucht für das Vieh bleibt, und aus welchem man eine Substanz zum Kalfatern der Schiffe gewinnt; die Nepenthes distillatoria; die wunderschöne Riesen-Lilie (Doryanthemum); der Theebaum (Leptospermum grandiflorum); die Stinkpflanze (Hydrocotyle densiflora); Farrn, besonders auf feuchtem Boden, in Baumgestalt mit 8 bis 12 F. lgn. Wedeln; mächtige, 15 bis 30 F. h. Schilf-Arten, die in der Nähe der Flüsse undurchdringliche Wände bilden; die riesige, 40 F. h. Stech-Nessel, mit einem Stamme von 9 bis 10 F. Umfang, deren Berührung lähmt oder gar tödtet, wenn nicht der betroffene Körpertheil sofort mit dem Saft der Arum-Blätter eingerieben wird. — Die Gras-Arten, einige riesig, so daß sich das Vieh darin versteckt, sind zahlreich und bedecken endlose Landstrecken, aber nicht zusammenhängend, wie auf den Wiesen Europas, sondern fleckweise, und diese Flecke trennt ein rother Kalkboden oder eine schwarze, von der Sonne gedörrte Erde. Auf diesen Weiden braucht ein Schaf zu seiner Ernährung 8 pr. Mrgn. Land; daher die weite Ausdehnung der Weiden und die Zertheilung der Heerden. — Nahrungspflanzen und Früchte fehlen fast ganz. Eine Wurzel-Art, Mernong, der Pastinake ähnlich, die bei Port Phillip in Menge wächst, essen die Eingeborenen, sowie auch einige geschmacklose Beeren-Arten, namentlich die Jibbong, eine Art von Pflaume, und die sogen. Fünfhörner, eine Fuchsien-Frucht. Die australische Kirsche, deren Stein außen aufsitzt, ist ohne Geschmack und Geruch. Der NW. dagegen besitzt 3 wohlschmeckende Feigen-Arten und eine Art wilden Weins, wie es scheint; die Adansonia, deren Frucht geröstet gegessen wird; der Stamm des Baums erreicht hier 35 F. Umfang. Auch der Reis ist in dieser Gegend Australiens einheimisch. Viele Sträucher und Kräuter haben schöne Blumen, aber alle sind geruchlos; zu der wunderschönen Frühlings-Flora jedoch gehört eine wie Heliotrop riechende Veilchen-Art. Alle Nahrungspflanzen Europas und auch mancher anderen Gegenden gedeihen indeß vortrefflich und werden in Fülle gebaut; der Einführung steht keinerlei Hinderniß entgegen. An der Moreton-Bai reift die japanesische Loquot, und die Dattel; Baumwolle, Kaffe, Zuckerrohr und Tabak sind naturalisirt; Bananen, Orangen und Citronen führt man dort nach allen Theilen Australiens aus. Man gewinnt viel Mandeln, Feigen, Aprikosen, Melonen, Weintrauben, Quitten, Aepfel, Birnen, Pflaumen ꝛc. und zwar von vorzüglicher Güte. Selbst der Theestrauch scheint in einigen Theilen von Neu-Süd-Wales fortzukommen.

In Betreff der Thierwelt, die so eigenthümlich ist, daß sie eine besondere Region in der Thier-Geographie ausmacht, verweise ich auf Bd. I. pag. 840. Hier nur noch einige ergänzende Bemerkungen. Das animalische Leben in Australien ist ein sehr spärliches; man kann im Inneren 20 bis 50 M. weit wandern, ohne ein einziges vierfüßiges Thier zu sehen. Dafür sind aber alle europäischen Hausthiere eingeführt und werden in ungeheurer Zahl gezogen. Rind und Pferd sind seitdem verwildert, und man trifft daher oftm Inneren ansehnliche Heerden wilder Rinder. Das Kamel hat man versucht einzuführen und hält einige in der Nähe von Port Phillip. Die hohe Jagd der Ansiedler ist die auf das Känguru, dessen Fleisch eine gute Speise ist, das aber schwer zu erlegen ist; sein Schwanz, der ähnlich wie Rothwild schmecken soll, ist de beliebteste Theil. Auch das kleinere

Digitized by Google

Wallabi giebt einen ausgezeichneten Braten. — Einige der zahlreichen Opossum-Arten, welche sich von den Blättern der Gummibäume nähren, und in Höhlungen derselben leben, schwingen sich mit Hülfe ihres Wickelschwanzes von Ast zu Ast und von Baum zu Baum. Das fliegende Eichhorn liefert ein treffliches Pelzwerk und das Bandikut einen so schmackhaften Braten wie ein Spanferkel; das letztere lebt in Erdhöhlen oder in hohlen Bäumen. — Der Dingo oder wilde Hund, welcher innerhalb der Ansiedlungen, ziemlich ausgerottet ist, jagt hier in Rudeln, wie in ganz Ostindien und auf den Inseln des Sunda-Archipels; er fällt zuweilen räuberisch in die Schafheerden. — Unter den Vögeln sind die Papageien, zum Theil wunderschön, Kakadus (schwarze und gelbhaubige weiße), Loris ꝛc. die zahlreichsten und für den Landmann am schädlichsten; die ersteren durchschwärmen in Schaaren die Wälder, und man findet sie auf dem Markte, da sie, wie anderes Geflügel, gegessen werden. Die Adler, Falken, Habichte und Eulen sind zahlreich; mehrere der ersteren zusammen greifen das Känguru an. Die Singvögel fehlen Australien fast ganz. Der Emu oder Cassowary, etwas kleiner als der afrikanische Strauß, oft so groß wie ein Mann, wird vielfach gejagt; seine Keulen sollen dem Rindfleisch ähneln, und seine 13 Z. lg. Eier sind eine gute Speise. — Die Schlangen sind zahlreich, und zwar ist die etwa 4 F. lg. schwarze Schlange die gemeinste; manche davon, namentlich in der Gegend der Moreton-Bai, sind giftig. Die giftige Diamanten-Schlange, die bis 14 F. Lg. erreicht, wird von den Eingeborenen gegessen. Ebenso sind die Eidechsen zahlreich, die man überall wahrnimmt; darunter finden sich Leguans von mehr als 4 F. Lg.; sie erstarren alle im Winter und werden von den Eingeborenen halbgeröstet gegessen. Giftige Skorpione, Tausendfüße ꝛc. sind leider nicht selten. — Die Insektenschwärme sind die größte Plage der Bewohner; Fliegen und Moskitos sind während 6 Monaten fast unerträglich. Außerdem giebt es häßliche, giftige, 1 Z. lg Löwen-Ameisen, deren Biß dem Stiche einer Wespe ähnlich ist; andere Arten sind ebenfalls groß und giftig. Eine große Spinne, Tarantel genannt, ist entschieden giftig, ebenso eine rothe; die Sandfliege ist besonders schädlich, weil sie ihre Eier hartnäckig in jede kleine Wunde legt; Holzläuse graben sich unter die Haut ꝛc. Eine stachellose Biene wohnt in hohlen Bäumen und liefert schönen Honig und Wachs. Auch die Hausbiene ist mit Erfolg eingeführt. An der N.-Küste finden sich Ameisenhügel, die zuweilen 12 F. H. erreichen.

Bewohner. Die chokoladebraunen bis erdschwarzen Eingeborenen, Papuas, auch wohl Australneger genannt (s. Bd. I. pag. 877) haben schwarzes Haar, gewöhnlich schlicht und grob, obwohl auch oft weich und gekräuselt, zuweilen wollig wie das der Neger. Die Männer werden in der Regel 4½ bis 5½ F. groß, haben einen kleinen Kopf, schlanken Leib, gewöhnlich eine gut gewölbte und entwickelte Brust, runde und muskulöse Arme und Schenkel und einen platten Fuß. Die Stirn ist niedrig, die weit von einander stehenden Augen sind groß und halb vom oberen Lid bedeckt; die Iris ist stets dunkelbraun, die Pupille groß und stets tiefschwarz; die Nase ist breit und flach, die Zähne sind groß und weiß, und der Unterkiefer ist ungewöhnlich kurz und breit. Durch den Nasenknorpel stecken sie einen Knochen, und befestigen an ihrem mit Moos wattirten Haare durch Gummi Zähne von Menschen, Haien, Kängurus, Hundeschwänze, Fischknochen, beschmieren Gesicht und Körper mit rothem und weißem Thon und machen mittelst scharfer Muscheln Einschnitte in jeden Theil des Körpers. Sie gehören gewiß zu den niedrigst stehenden Rassen, übertreffen aber um ein Bedeutendes die Feuerländer. Ein gut entwickelter Australier hat einen symmetrischen Bau und gute Muskeln; er ist schnell und gelenkig und wirft seinen Speer mit aller männlichen Grazie. Im Erklettern der Bäume sind sie überaus geschickt, wobei ihnen die große Zehe die wesentlichsten Dienste thut. Feuer machen sie durch das Aneinanderreiben zweier Holzstücke und kochen ihre Nahrung in einer Grube, wenn sie dieselbe nicht roh verzehren wollen. Sie gehen völlig nackt; hie und da bedecken sie sich mit Opossum-Fellen, in der Nähe der Ansiedlungen mit Schaffellen oder Decken. Sie haben keine Bogen, werfen aber die Speere 200 bis 250 F. weit mit der größten Sicherheit. Sie bedienen sich der Keule oder des Waddy und des Bumerang, eines besonderen Wurfgeschosses, das einem zweischneidigen hölzernen Schwerte gleicht, welches elliptisch gebogen ist; in die Luft geworfen trifft es in bestimmter Entfernung den Boden und kehrt zum Schützen zurück. Ein so merkwürdiges Geschoß kann kein auf ganz niedriger Stufe geistiger Fähigkeit stehendes Geschlecht erfinden. „Außer ihren Waffen besitzen sie nichts; ihr Reichthum ist geringer, als der der fleißigen Biene, und ihre Idee von Eigenthum geringer als die des Bibers." Sie haben keine festen Wohnungen, sondern wandern längs der Küsten, im Inneren längs der Flüsse und Creeks, und suchen sich ihre Nahrung; jeder Stamm beschränkt sich indeß auf ein bestimmtes Gebiet, das er nicht überschreitet. Zur Nahrung dient ihnen, was sie finden, auch das ekelhafteste Gewürm; ihre Delicatesse bildet eine fingerlange, dicke, weiße Made, die sie zwischen den Baumwurzeln hervorgraben. Sie sind gänzlich ohne Religion und haben keinen Gegenstand der Verehrung; indeß glauben manche Stämme an einen guten und an einen bösen Geist, und die Weißen halten sie für wiedergeborene Seelen der Schwarzen; „nichts treibt sie zu einer guten Handlung oder hält sie von einer schlechten zurück. Kindesmord begehen sie ohne Bedenken, und die Leiche einer Mutter wird mit dem lebenden Säuglinge begraben. Der Bräutigam wählt und bezeichnet seine Braut, indem er sie mit der Keule niederschlägt und dann davonträgt. Die Zahl der von ihnen gesprochenen Sprachen, nicht etwa Dialekte, ist außerordentlich groß;

Digitized by Google

alle haben das gemeinschaftlich, daß ihnen der Buchstabe f fehlt. Es besteht Vielweiberei, Menschenfresserei und Ermordung der neugeborenen Töchter. Für etwas Taback oder eine Decke verkaufen sie gern ein Kind. Häufig führen die einzelnen Stämme, die oft aus nicht mehr als 40 bis 50, selten aus mehr als 100 Individuen bestehen, untereinander Krieg; indeß sind ihre Kämpfe ziemlich unblutig; hauptsächlich schlagen sie einander auf den Kopf. Einige Stämme jenseit des Murray sollen verrätherisch und blutdürstig sein. Die Zahl der Weiber ist klein; dennoch besitzen die Hauptkrieger der Stämme mehrere Weiber. — Die Gesammtzahl der Eingeborenen ist nicht anzugeben; die höchste Schätzung, welche gemacht ist, nennt 80.000, und diese mag wohl zu hoch sein, jetzt nimmt man nur 30- bis 40.000 an. Der Rum hat große Verwüstung unter ihnen angerichtet. — Schulen für Eingeborene bestehen in allen Colonien. Einige werden als Hirten und Schäfer verwendet, aber sie sind unsichere Diener und zu jeder regelmäßigen Arbeit ungeeignet. Die eingeborene Bevölkerung (1851 in Neu-Süd-Wales 1750, in Victoria 2500, in Süd-Australien 3750, in West-Australien 3- bis 400,) wird erlöschen, ohne irgend welche Geschichte oder eine andere Spur, als einige Namen für Oertlichkeiten, zu hinterlassen.

Der größte Theil der jetzigen Bevölkerung besteht aus Weißen, und zwar meist aus Briten; daher sind auch Sprache, Kleidung, Sitte ꝛc. durchweg britisch. Vor 1788, als der Gouverneur Phillip die Stadt Sydney gründete, wohnte in Australien kein Weißer. Während der nächsten 30 Jahre nahm die Bevölkerung langsam zu, und die Einwandernden waren meist Verbrecher, Convicts, wie sie hier heißen. Die Colonie, welche Neu-Süd-Wales hieß, zählte 1810 erst 8300 Personen; 1821 waren es 13.814 Convicts, 23.254 freie Ansiedler, mit 5000 Pferden, 120.000 Rindern und 350.000 Schafen; 1833 zählte man schon 60.794, und davon waren ⅔ Convicts oder Strafarbeiter, und die Hälfte der übrigen bestand aus freigelassenen Convicts. Erst 1840 hat man aufgehört, Verbrecher hierher zu deportiren. 1851 hatten die Colonien 336.060 Bew., 1857 1.013.000.

Victoria zählte 1850 . . . . 50.000 Bew.,
1852 . . . . 250.000 „
1856 . . . . 320.000 „
1857 . . . . 414.000 „

Australien zerfällt in 5 verschiedene Colonien: 1. Neu-Süd-Wales, 1788 gegründet; es umschloß bis 1850 zugleich die folgende 2. Victoria, ehemals der Distrikt Port Phillip; mit der Unter-Abtheilung Gipps' Land. 3. Süd-Australien, 1836 gegründet. 4. West-Australien oder die Schwan-Fluß-Ansiedlung, 1829 gegründet. 5. Königinnenland (Queensland), einschließlich des Moreton-Bai-Distriktes, 1859 von Neu-Süd-Wales getrennt, die nördlichste, mit tropischer Natur begabte Colonie, etwa vom 27° s. Br. an nach N.

Provinzen	Fläche in engl. □M.	Fläche in q. □M.	Bewohner insgesammt	Bewohner männliche	Gulden (fl)	Schäler	Meilen (Gauzlet	Meilen Telegraph	Pferde	Rinder	Schafe	Schweine
Neu-Süd-Wales	322.000	15.334	266.189(56)	147.091	565	29.426	—	—	168.929	2.023.418	7.736.323	105.998
Queensland . . .	542.400	25.500	17.263(56)	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Victoria . . .	87.000	4.000	530.262(59)	335.708	456	26.002	350	800	69.288	683.534	5.791.127	50.965
Süd-Australien .	300.000	14.200	117.727(59)	53.086	277	14.138	—	739	22.260	272.746	1.962.460	27.594
West-Australien	3.000	141	14.837(59)	8.946	12	522	—	—	5.408	23.207	177.717	6.247
Summa	1.252.000	59.175	878.016	—	—	—	—	—	244.429	2.965.984	14.518.048	192.066
Tasmanien . . .	15.350	730	81.492 84.420(58)	45.916	70	3717	—	—	18.019	88.608	1.614.987	30.074

Zuerst entdeckte eine Küstenstrecke Australiens oder des Großen Süd-Landes der Befehlshaber der holländischen Jacht Duijfken (Täubchen) im Jahre 1606, und nach ihm in demselben Jahre Torres, der zuerst die Straße zwischen Neu-Guinea und Australien passirte. 1623 machte eine zweite Expedition Entdeckungen, 1636 eine dritte; 1644 wurde Abel Tasman von dem holländischen General-Gouverneur Van Diemen zu Batavia ausgesendet. Aus Tasmans Instructionen ergiebt sich, daß 1616, 1618, 1619 und 1622 die W.-Küste des großen unbekannten S.-Landes, von 35 bis 22° s. Br. von verschiedenen Schiffen, und namentlich von dem Endragt genannten entdeckt worden ist; nach diesem Schiffe ward ein Küstenstrich, von der Sharks-Bai bis zum 25°, Endragts-Landt genannt. 1627 entdeckte das Schiff Gulden Zeepard die S.-Küste, welche Nuyts-Landt genannt wurde. — 1686 berührte der Engländer William Dampier die NW.-Küste; er kam 1699 zum zweiten Male; von dieser Küste ist noch jetzt wenig mehr bekannt, als damals bekannt ward. Als 1770 Georg III. das Schiff Endeavour nach Tahiti schickte, behufs Beobachtung des Durchganges der Venus durch die

Digitized by Google

Sonne, begleitete Cook die Expedition und erforschte die ganze Ostküste der terra Australis incognita von Cap Howe bis Cap York; er fuhr durch die Endeavour-Straße zwischen Cap York und an den Prinz von Wales Inseln und bewies, daß Neu-Guinea von Australien getrennt ist. Furneaux hatte 1733 Van-Diemens-Land entdeckt; 1777 besuchte es Cook (mit den Schiffen Resolution und Discovery); und daß dies Land eine Insel sei, bewies der Wundarzt Baß (vom Schiffe Relianee), welcher von Port Jackson aus, mit Flinders, ganz Van-Diemens-Land umsegelte. — 1792 erforschte d'Entreeasteaux, welcher mit den Schiffen la Recherche und l'Espérance zur Aufsuchung des verunglückten La Pérouse ausgesendet war, die Südküste, gab dem Recherche-Archipel den Namen, und fand die schöne Storm-Bai an der SO.-Seite von Van-Diemens-Land auf. — Die Vervollständigung der Küsten-Aufnahme verdanken wir Flinders, ausgenommen die W.- und NW.-Küste, weil er sein Schiff verlor. — 1829 wurde die Colonie am Schwanfluße angelegt; aber erst 1837 geschahen Aufnahmen dieser W.-Küste durch Wickham, der den Beagle commandirte. 1839 bis 1843 setzte Stokes diese Arbeit fort und entdeckte den Victoriafluß, den er auf 31 M. hinauffuhr. Ihm verdankt die Küsten-Aufnahme in Betreff der Details sehr viel.

Nachdem die Colonie Sydney gegründet war, blieben 25 Jahre lang die Blauen Berge die Grenze des bekannten Landes nach W. hin. 1813 überstieg Evans diese Berge, und das führte zur Besitznahme der Weideländer im W., der jetzigen Goldfelder von Bathurst. Evans machte zwei fast 70 M. weite Reisen nach W.; er fand den Fischfluß und den Macquarie. 1816 entdeckte der nach SW. reisende Oxley den Lachlan und erforschte die W.-Seiten der Coccopara-Berge oder Peel-Gebirge, ferner die Sümpfe, in denen sich der Macquarie verliert und den Hastings-Fluß. Er fand ein im Mittel 1800 F. h., ziemlich kühles Land. 1823 erforschte Oxley die Moreton-Bai, wo er den auf 12 M. schiffbaren Brisbane fand, sowie nördlicher bei Port Curtis den Boyne. 1824 und 1825 gingen Hovell und Hume nach S. und von der Vereinigung des Murrumbidgie und Baß-Fluß nach dem W.-Ufer von Port Phillip; sie waren die ersten, welche den größten bekannten Fluß Australiens passirten, den 1830 Sturt den Murray nannte. 1825 entdeckte Allen Cunningham den Pandora-Paß in der Liverpool-Kette, 1827 die schönen Liverpool-Ebenen, östlicher das 1500 F. h. Neu-England und nördlich von diesem die Darling-Dünen, das ausgedehnteste Grasland in ganz Neu-Süd-Wales. 1828 bis 1829 reiste Sturt nach NW., längs des Macquarie, durchschnitt dessen Sümpfe und fand den Darling (den größten Zufluß des Murray), dem er bis 30° 20′ s. Br. folgte. 1831 fand er, daß Darling und Lachlan sich in den Murray ergießen, welcher sich nach S. wendet und nahe seiner Mdg. 1200 F. br. und 20 F. tief ist, etwas östlich von der Vincents-Bai. An seinen Ufern sah Sturt mindestens 4000 Eingeborene. Zugleich erforschte 1831 Banister vom Schwan-Flusse aus das Land nach dem King-George-Sund hin und fand schönes Gras- und Ackerland. Grey u. A. setzten hier die Erforschungen fort. 1832 wurde Mitchell nach den im NW. der Liverpool-Ebenen gelegenen Gegenden geschickt, wo sich ein oberer Arm des Darling fand. 1835 wurde er abermals, in Begleitung Allan Cunninghams, ausgesendet; letzterer kam auf der Reise um. M. verfolgte den Bogan bis zu seiner Mündung in den Darling, den er bis in 32° 34′ s. Br. begleitete. 1836 folgte er dem Lachlan an seinem N.-Ufer, dann dem Murrumbidgi, darauf dem Murray nach NW. bis zur Vereinigung mit dem Darling. Er kehrte um und fand auf der Reise nach SW. den Glenelg; von dessen Mündung wendete er sich östlich zur Portland-Bai. Er erfuhr, daß Ansiedler von Van-Diemens-Land sich an den Ufern von Port Phillip niedergelassen hätten. Auf der Rückreise nach Sydney durchstrich er den herrlichen „Garten von Australien," den er Australia felix nannte. Die von ihm beschriebene Gegend ist die neuerlich entdeckte Gold-Region von Victoria. 1839 entdeckte Eyre den Torrens-See, als er nördlich vom Spencer-Golf vordrang, zugleich die Salzwasserlagune, welche Gregory-See genannt wurde. 1840 reiste Graf Strzlecki vom Murrumbidgi nach S. durch die Australischen Alpen, die er geologisch untersuchte, darauf durch Gipps-Land Distrikt nach Alberton und durch den dichtesten Busch (scrub) Australiens, der noch Jeden zurückgeschreckt hatte. In demselben Jahre ging Eyre von Adelaide durch Nuijts' Land zum King-George-Sunde: eine Reise voll der furchtbarsten Entbehrungen und Strapatzen. 1843 drang Frane nach dem Lake-Blanch, dem Ostflügel des Torrens-Beckens, vor, den er aber nicht erreichte; er fand dort vulkanisches Gestein. 1844 bis 1846 reisten Sturt und J. Mac Douall Stuart von Adelaide nach N. ins Innere; sie fanden eine Steinwüste und ausgedehnte salzige Sumpfseen und litten unsägliche Qualen. Zugleich trat 1844 Leichhardt die Reise von den Darling-Dünen an, um die 660 Meilen durch das Land nach Port Essington zurückzulegen, wo er nach 15 Monaten anlangte. Dasselbe Unternehmen führte 1846 Mitchell aus, der sich westlicher hielt, und einen großen Strom entdeckte, der nach NW. floß. Er kehrte um und überließ seinem Begleiter Kennedy die Verfolgung; es fand sich, daß der Fluß sich nach S. wendet und sich verliert. 1847 ging Kennedy nach dem zwischen Cap York und Rockingham-Bai gelegenen Landstriche, der durch Busch, Sumpf und zahlreiche feindliche Eingeborene fast der schwierigste Theil Australiens ist. Von den 13 Personen der Expedition ist nur sein eingeborener Diener zurückgekehrt. 1848 drang Leichhardt in die Mitte des Landes nach W. vor in der Absicht, den Schwan-Fluß zu erreichen. Da er nicht zurückkehrte, so wurde 1852 eine Expedition zu

Digitized by Google

ſeiner Aufſuchung ausgeſendet, aber vergeblich; offenbar iſt er mit ſeiner Geſellſchaft umgekommen. — 1856 unternahm Babbage eine Reiſe nach dem NO.-Theile des Torrens-Beckens, A. C. Gregory ging von der Moreton-Bai nach dem Torrens-See und dann nach Adelaide, und F. T. Gregory drang nach W. zum Quell-Gebiete des Murchiſon- und Gascoyne-Fluſſes vor. — 1857 und in den folgenden Jahren begann eine ſehr rege Thätigkeit auf dem Gebiete der Entdeckungen, die ſich aber alle auf die Gegend des Torrens-Sees beſchränkten. Swinden, Thompſon, Miller, Campbell nahmen ihren Weg nach dem W. des Torrens-Sees; der Iſthmus zwiſchen dem Torrens-See und dem Spencer-Golf wurde aufgefunden und zahlreiche Waſſerbaſſins, Lagunen, Creeks, Salzſeen, ausgedehnter Salzboden und Meerſtrand ähnliche Flächen, dazwiſchen theilweiſe auch Grasland. Warburton u. Hack gingen von der Streaky-Bai aus und erforſchten den Gairdner-See und die Gawler-Berge. — Auch 1858 nahm Warburton ſeinen Weg zum Gairdner-See und drang im W. des Gregory-Sees vor; Herſchel Babbage durchzog die Gegend zwiſchen dem Gairdner- und Torrens-See, und beide fanden um ſo fruchtbarere und waſſerreichere Gegenden, je weiter ſie im W. der Seen nach N. vordrangen. Mac Douall Stuart durchreiſte das Land im W. des Torrens-Sees und gelangte bis in 28½° ſ. Br.; er ging weſtlich um das Stuart-Gebirge herum und dann über das Steinige-Plateau um den Gairdner-See. — 1858 erforſchte Sturt Nord-Auſtralien, indem er von der Mdg. des Victoria-Fluſſes nach O. reiſte, dann parallel der S.-Küſte des Carpentaria-Golfes ging, darauf weiter nach SO. zum Burdekin-Fl., endlich nach S., SO. und O. nach Port Curtis in 24° ſ. Br. Unter 15½° am Victoria-Fl. hatte ſich Gregory von ihm getrennt und war ſüdlich und dann ſüdweſtlich vorgedrungen bis zu einem Salzſee in 20½° ſ. Br. — Im demſelben Jahre ging Gregory von Moreton-Bai zum Torrens-See: er durchreiſte im Inneren eine ſteinige, unfruchtbare Wüſte. — 1859 erreichte Mc. Donnel ebenfalls im NW. der Seen den 28° ſ. Br.; Selwyn unterſuchte den gebirgigen Theil von Süd-Auſtralien; Parry drang zum See im O. des Gregory vor, und Gregory zum Lake-Blanch, im NO. des Torrens. Aehnliche Expeditionen machten 1859 und 1860 Goyder, Stuckey und Hack. Die wichtigſte neuere Reiſe unternahm 1860 der kühnſte und unermüdlichſte dieſer Reiſenden, J. Mc. Douall Stuart, der vom ſüdweſtlichen Zufluſſe des Gregory-Sees aus bis etwa in 18° 47′ ſ. Br., in 151½° öſtl. Lg. vordrang und ſomit das auſtraliſche Continent durchmaß, freilich ohne die N.-Küſte wirklich zu erreichen; er fand nirgend wirkliche Gebirge, nirgend eine wirkliche Wüſte, aber auch kein großes Waſſerbecken.

1. Neu-Süd-Wales reicht nach W. etwa bis zum 124° ö. Lg., in welcher daſſelbe von S.-Auſtralien geſchieden iſt, und vom 27° ſ. Br. bis zum Cap Howe im S. (38° ſ. Br.), durch 165 g. M. Von dieſem großen Raume bildet aber nur ⅓ (etwas größer als Baiern, Württemberg und Baden) die 21 wirklich angeſiedelten Shires, während ⅔ (ſo groß wie ganz Oeſterreich nebſt Baiern) 18 Weiden-(Squatting-)Diſtrikte bilden, unter denen z. B. die Albert- und Lower-Darling ſo groß wie Baden, Württemberg, Baiern, Böhmen, Ober-Oeſterreich und Tirol ſind, die Murrumbidgee faſt ſo groß wie Baiern, die Darling-Downs etwas größer als Oſt- und Weſt-Preußen, die Liverpool-Ebene und Wellington jede größer als Schleſien ꝛc.

Die 215 M. lg. Küſte hat eine Menge von kleinen Felſen-Baien (inlets), von denen viele treffliche Häfen abgeben; an anderen Strecken bilden hohe Felſen die Küſten. Hinter denſelben folgt ein welliges Land, meiſt reich bewaldet und nach Weſt hin zu grünen runden Kuppen und Ketten aufſteigend, während der Horizont eine ferne, hie und da mit hohen und auffallenden Gipfeln beſetzte Kette ſäumt. In 30½° ſ. Br. liegt Trial-Bai, in welche ſich der M'Leay ergießt, der aus dem ſchönen, Neu-England genannten Weide-Diſtrikt (ſo groß wie die Bretagne) kommt. Etwas ſüdlicher liegt der große Hafen Port Macquarie, in den der Haſtings mündet, 40 M. nördl. von Sydney. Südlich davon ſäumen flache Lagunen die Küſte. Port Hunter, 16 M. nördl. von Sydney, in den der Hunter mündet, mit der Stadt Newcaſtle an der Mdg., iſt von Wichtigkeit, weil hier die großen Kohlenlager abgebaut werden. Broken-Bai, in die der Hawkesbury mündet, hat ihren Namen von den zahlreich in dieſelbe vorſpringenden Caps. Port Jackſon, in 33° 51′ ſ. Br., an welchem Sydney liegt, iſt der prachtvollſte Hafen, in deſſen N. und S. die Küſte von ſteilen Sandſteinfelſen gebildet wird; die ſcheinbar unbedeutende Einfahrt iſt nicht breiter als 1 e. M., und daher erſcheint die Bai wie ein See mit wundervoll ſchöner und mannigfaltiger Einfaſſung. Wenig ſüdlicher liegt Botany-Bai, wo urſprünglich die Anſiedlung ſtattfinden ſollte und wonach anfangs die ganze Colonie genannt wurde, deren Ufer aber noch faſt unbewohnt ſind; Cook fand ſie zuerſt auf und er gab ihr dieſen Namen, weil ſein Begleiter Banks dort eine ſo reiche botaniſche Ernte fand. Noch ſüdlicher liegt der ſchöne Hafen Jervis-Bai. In 35° 44′ ſ. Br. folgt die Batenan-Bai, die ſchmale Mdg. des Burdo oder Clyde, und in 37° 5′ die Twofold-Bai, der beſuchteſte Hafen ſüdlich von Port Jackſon; das Vieh aus den Moneru-Ebenen wird hier nach Neu-Seeland eingeſchifft; auch Walfiſchfang wird von hier aus getrieben.

Digitized by Google

Die Obstgärten und Orangerien sind prächtig, namentlich in der Nähe von Port Jackson, dessen Ufer an manchen Stellen von Orangenbäumen eingefaßt werden, die mit Früchten beladen sind; mancher Pflanzer hat in einem Jahre 20,000 Dutzend Orangen geerntet. Ebenso reichlich tragen Feige u. Pfirsich; letztere, fast werthlos, dienen in Menge als Schweinefutter. Die Weingärten lieferten 1852: 1862 Oxhoft Wein; in demselben Jahre fabricirte man 12,530 Ctr. einheimischen Tabacks. Der Oelbaum wächst aufs üppigste und giebt reiche Frucht.

1856 befanden sich unter der Bevölkerung von 266,200: 120,564 Städtebewohner und 145,625 Landbewohner, 113,114 Australier, 74,298 Engländer, 50,137 Iren, 16,333 Schotten, 5245 Deutsche, 1806 Chinesen ꝛc. Von 20 Indiv. sind also etwa 4 Engländer, 3 Iren, 2 Schotten, 1 aus anderen Nationen. — Seit 1824 unterstützt den Gouverneur eine Rathsversammlung, und zwar eine executive und eine legislative; zu letzterer wird ⅓ der Mitglieder von der engl. Regierung ernannt und ⅔ werden gewählt. Der Gouverneur rangirt jetzt als General-Gouverneur von Australien.

350 M. chaussirter Straßen durchziehen bereits das Land, auf welchen vierspännige Postwagen eine stete Communication erhalten. Eine 25 M. lg. Eisenbahn sollte Sydney und Goulbourn verbinden; sie ist aber nach Beendigung von 2 M. ins Stocken gerathen. Im Uebrigen ist für den Transport schlecht gesorgt; er wird mittelst Packpferden und Ochsen-Trains bewerkstelligt. Die Colonie besitzt 60 Dampfschiffe, welche die Küstenorte mit einander verbinden; sie fahren nach Singapur und nach dem Cap der guten Hoffnung. — Für den Unterricht sind große Anstrengungen gemacht worden; außer den öffentlichen und Privatschulen besteht seit 1830 zu Sydney ein College, seit 1852 eine Universität, ein technisches Institut, ein Museum und ein botanischer Garten, gelehrte Gesellschaften, zu Paramatta eine Sternwarte ꝛc. Zahlreiche Zeitungen erscheinen in Sydney und an anderen Orten. — Der Religion nach bekennen sich 49,4 % zur Kirche von England, 10,4 % sind Presbyterianer, 5,9 % Wesleyaner, 2,7 % andere Protestanten, 29,9 % röm. Katholiken, 0,6 % Juden, 1,1 % Mohammedaner und Heiden. — 1856 beliefen sich die Einnahmen auf 1,986,553 Pfd. St., die Ausgaben auf 1,835,134 Pfd. St.

1787 segelten 11 Schiffe mit 565 männl. und 192 weibl. Verbrechern, nebst 200 Soldaten, von Portsmouth aus und landeten am 18. Jan. 1788, nach einer 8 Monate langen Fahrt, in Botany-Bai. Arthur Phillip war der erste Gouverneur dieser Straf-Colonie. Derselbe wählte Port Jackson zur Ansiedlung. Unter Beschwerden und Entbehrungen vergingen Jahre; 200 nach der Norfolk-Insel gesendete Personen nährten sich dort hauptsächlich von den Eiern der See-Vögel. Nachdem die Colonisten fast vor Entbehrungen umgekommen, langte 1790 Zufuhr vom Cap, nebst einem neuen Transport Verbrecher an. Mit dem Jahre 1792 begann ein schneller Fortschritt; man erntete zu Paramatta, und der Handel fing an. Als 1795 der neue Gouverneur, Hunter, anlangte, waren 8670 pr. Mrgn. in Cultur. 1800 bis 1806 war King Gouverneur, während welcher Zeit die einzige Verbrecher-Empörung stattfand, welche vorgekommen ist. 1803 erschien zum ersten Male die Sydney Gazette. 1806 folgte der ebenso wenig wie sein Vorgänger geeignete Gouverneur Bligh, ein Tyrann, den die Colonisten nach 18 Mtn. fortjagten. 1810 bis 1821 war Macquary Gouverneur, und in dieser Zeit machte die Colonie große Fortschritte. Während einer Dürre drang man bis jenseit der Blauen Berge vor. Namentlich war der Einfluß des Gouverneurs auf die Verbrecher ein außerordentlich günstiger. Die meisten derselben sind mit Ausführung öffentlicher Arbeiten beschäftigt worden. — 1821 begann nach 34jährigem Bestehen der Colonie, mit dem Gouverneur Brisbane, die zweite Periode derselben. Neu-Süd-Wales wurde nun mehr und mehr eine Colonie freier Ansiedler, und nun ward dem Gouv. ein Rath zur Seite gestellt. 1826 folgte Darling, der mit seinem rauhen Wesen sich nur kurze Zeit halten konnte. Ueberall entstanden nun Städte, die feinste australische Wolle gelangte nach London, und die Auswanderungssucht begann. 1831 folgte Richard Bourke, unter allen Gouverneuren der beste Staatsmann und der liberal denkendste In den nächsten Jahren begann die Colonisation am Vincents-Golfe. Als Bourke 1837 sich zurückzog, befand sich die Colonie in beispiellofer Blüte. Ihm folgte Gipps, der bis 1846 Gouverneur war, eine Zeit der bittersten Feindschaft zwischen seiner Regierung und der ganzen Gemeinde; indeß war der Fortschritt der Colonie ein außerordentlicher. 1846 folgte ihm Fitzroy, der später General-Gouverneur wurde, als die Gouverneure der neu eingerichteten Colonien ihm untergeordnet wurden. Mit 1851, wo die Colonie Victoria selbständig wurde, schließt die zweite Periode. — Im Febr. dieses Jahres hatte Hargraves innerhalb der angesiedelten Striche im Alluvium Gold aufgefunden, 6 bis 7 M. jenseit Bathurst; er hatte in Californien als Gold-Digger gearbeitet und die goldführende Formation hier wieder erkannt. Murchison und andere Geologen hatten das Vorkommen von Gold an diesen Bergen gleichfalls vorausgesagt. Auch hatte ein schottischer Schäfer schon seit 20 Jahren in diesen Gegenden ansehnliche Mengen Goldes gefunden. Die Bewohner von Bathurst eilten sofort nach dem Summer-hill Creek, dessen Thal sie Ophir-Thal nannten, und kehrten mit Schätzen heim. Schon nach 3 Monaten, als Victoria erst 7 Wochen lang von Neu-Süd-Wales abgelöst war, lieferte die Gegend um Mt. Alexander in Victoria eine Fülle von Gold, wie nie eine andere Gegend in alten und neuen Zeiten geliefert hat. Die Folge war, daß Alles seine gewohnte Beschäftigung verließ, daß eine ungeheure Theurung eintrat und alle Verhält-

Digitized by Google

nisse sich umkehrten. Das Gold fand sich im Granit im Araluen-Creek, im Schiefer zu Turon, in einem eisenschüssigen Gestein in Fredericks-Valley, in größter Menge aber in den Quarz-Adern, welche diese Gesteine durchsetzen. Das meiste indeß hat man aus dem Alluvium gewonnen in den sogen. Diggings oder Goldgruben. 10 bis 50 F. tiefe Schachte muß man nämlich in die Tiefe treiben, ehe man die goldführende Schicht erreicht; diese wird durch einen zähen blauen Thon gebildet, der mit Sand und Kies gemengt ist, u. in ihm liegt das Gold in abgerundeten Körnern od. Klumpen von der Größe eines Nadelknopfes od. wie die Feuersteine in der Kreide; diese Stücke nennt man Nuggets.

Ein Goldlager nach dem anderen wurde in diesem goldenen Zeitalter der Colonie aufgefunden. Die Einwanderung war ungeheuer; aber in Port Jackson nahm sie ab, ja es fand eine Auswanderung von dort statt. Namentlich litten die Heerdenbesitzer unendlich, weil Niemand Hirt oder Schäfer sein wollte; man mußte die Thiere tödten, so daß die Talg-Ausfuhr außerordentlich stieg, während die Woll-Ausfuhr bedenklich sank. Dazu kam, daß Trunksucht unter der Bevölkerung auf das furchtbarste einriß. — Dennoch war der Fortschritt in Neu-Süd-Wales auch in den folgenden Jahren ein außerordentlich großer. — 1856 wurden ausgeführt:

baumwollene Waaren .	für	308.505 Pfd. St.
Gold	"	156.151 "
77.314 Ctr. Talg. .	"	137.202 "
19.200.341 Pfd. Wolle .	"	1.303.070 "

1858 wurde Denison General-Gouverneur, der noch jetzt im Amte ist.

Die wichtigste Grafschaft der Colonie ist Cumberland.

Sydney, 60.000 E., die Hauptstadt, liegt am Port Jackson auf einem Vorsprunge des Landes und zwar der Hauptheil zwischen den beiden der zahlreichen Arme, Darling-Hafen und Wulumulu-Bai (eigentlich Wala-Mala d. i. Gräber-Ort); zwischen beiden greift Sydney-Cove in die Stadt hinein. Von diesen Buchten aus breitet sich mit seinen Vorstädten Sydney über alle Landvorsprünge der Nachbarschaft. Es ist mit seinem Geschäftsleben, seinen Hauptstraßen, Gaslaternen ꝛc. eine durchaus englische Stadt ohne Fremdartiges, wenn nicht die Orangenbäume und Papageien-Flüge an eine andere Zone erinnerten. Die Stadt, aus hübsch gebauten Sandsteinhäusern bestehend, ist gut angelegt, nur die älteren Stadttheile sind eng und schmutzig. Die Hauptstraße, George-Street, läuft von N. nach S., parallel den Ufern vom Darling-Hafen; sie steht an Pracht der Läden und Magazine nicht denen der europ. Hauptstädte nach. Das Quartier des Gesindels heißt the Rocks; obwohl hier die Zahl der Verbrecher nicht klein ist, so ist doch die Polizei S.'s so gut, daß Leben und Eigenthum so sicher sind, wie in Europa. An der Ostseite der Stadt liegt neben dem botan. Garten ein großer umschlossener Raum, die Domäne genannt, wo sich die feine Welt in den glänzendsten und mannigfaltigsten Equipagen versammelt. — In Sydney kamen 1856 an: 813 Schiffe von 321.679 T., in Newcastle 256 Schiffe von 44.469 T. — 24 Schiffe von 839 T. wurden gebaut. — Die Umgegend ist sandig und traurig, und mehr südlich liegen die aus Treibsand bestehenden Surrey-Hügel; aber längs der Ufer ist das Land besser, und der Weg nach dem durch eine 3 M. lg. Eisenbahn mit S. verbundenen Paramatta, 12.000 E., am Ende von Port Jackson, ist angenehm. — 4¼ M. im SW. liegt Liverpool; entfernter Campbelltown, am Hawkesbury; über 20 M. entfernt Goulburn, Newcastle und Maitland am Hunters-River. — Im Inneren ist die bedeutendste Stadt das 20 M. im WNW. von Sydney gelegene Bathurst, 5000 E., l. am Macquarri, jenseit der Blauen Berge; eine schöne, kunstvoll über die Berge geführte Straße führt dorthin.

2. Queensland, vom Point Danger nach N., also einschließlich des Moreton-Bai-Distriktes, etwa 20 Grafschaften (wobei Liebig, Livingston, Palmerston ꝛc.) und die großen Squatting-Distrikte Western-Downs, Maranoa, Port Curtis, Leichhardt ꝛc., wurde 1859 von Neu-Süd-Wales getrennt; es ist etwa 2½ mal so groß als Frankreich und mag jetzt etwa 25.000 Bew. haben. Für diese Colonie ist namentlich die Schafzucht (Okt. 1859 bis April 1860 wurden 4.782.475 Pfd. Wolle = 418.466¼ Pfd. St. ausgeführt) und nächstdem die Baumwollen-Cultur von Wichtigkeit.

Die Hauptstadt Brisbane, 4395 E., einschließl. der Vorstädte, von Hügeln umringt, liegt malerisch an einem 1 e. M. br. Strome, zwischen üppiger tropischer Vegetation, wo Bananen und Ananas reifen, ist aber auffallend still. — Ips-wich, 2459 E., an e. Nbfl. des Brisbane, 11 M. aufwärts; Dampfschiffe führen alle Waaren von Brisbane hierher, und die Produkte des Inneren werden hier abgeliefert, um nach B. geschafft zu werden.

3. Victoria, bis 1850 die Provinz Port Phillip, ist die kleinste dieser Provinzen (1/32 von Australien), indem sie nur 1/5 des Preußischen Staates ausmacht, enthält aber mehr fruchtbaren und werthvollen Boden, als irgend ein anderer Theil Australiens. In derselben sind 24 Grafschaften abgetheilt, und der W.-Theil ist als Portland-Bai-Distrikt bekannt. In der Osthälfte reichen die Squatting-Distrikte nun schon an den Murray; die NW.-Ecke ist aber noch nicht ganz erforscht, und der schöne Ackerboden im Gipps-Land nur zum kleineren Theile in Beschlag genommen.

Digitized by Google

Die Küste der 1798 entdeckten Baß-Straße hat eine Länge von 155 g. M.; etwa der 158° öst. Lg. bezeichnet die W.-Grenze gegen S.-Australien, während der Murray das Land nach N. abgrenzt. — Die Küste läuft von Cap Howe etwa 45 M. weit nach SW. bis zum Cap Wilson. Hier befindet sich der Corner-Inlet mit der Ansiedlung Alberton, die der Hauptort für das schöne Gipps-Land ist. Fast 20 M. im NW. liegt Western-Port, durch eine Insel fast geschlossen, und dann folgt die prächtige Bai Port Phillip, mit schmalem Eingange zwischen den beiden sogen. Heads, ein nach allen Richtungen über 6 g. M. messendes Bassin; das N.-Ende führt in die enge Hobsons Bai, den Hafen von Melbourne. Die Landschaft ringsum ist mannigfaltig und schön. Eine Bucht der W.-Seite bildet den Hafen von Geelong. Westlicher als Port Phillip liegt das weithin sichtbare, majestätische, dicht mit Vegetation bedeckte Cap Otway; davon westlich schneidet die bis zum hohen Cap Nelson reichende Portland-Bai in die Küste. — Die Provinz Victoria hat wegen ihrer höheren Lage, namentlich auf den im O. gelegenen, wunderschönen, mit Rasen bedeckten 3000 F. h. Omeo-Hochebenen ein milderes Klima als das übrige Australien, obwohl auch hier Extreme der Temperatur einander folgen, namentlich im Inneren. Trotz der Goldfelder wird der Ackerbau ausgedehnt betrieben; denn für Weizen, Mais und Kartoffeln ist der Boden um Melbourne der beste in ganz Australien. Die Hauptbeschäftigung der Ansiedler ist jedoch die Schafzucht, und die Ausfuhr an Wolle ist daher eine bedeutende und stets zunehmende; sie übertrifft sogar schon die der älteren Provinz Neu-Süd-Wales. In der That sind aber die Weiden auch prachtvoll, und sie bilden etwa $^3/_4$ der ganzen Provinz. Große Mengen des Viehs werden auch der Talggewinnung halber geschlachtet. Die Schnelligkeit, mit welcher sich diese Colonie entwickelt hat, ist fast beispiellos; vor 25 Jahren (1837) besaß sie 450 Ansiedler mit 140.000 Schafen, und 1857 hatte sie 410.766 Ansiedler mit 4.641.548 Schafen.

Demgemäß wurden ausgeführt
1844: 4.326.229 Pfd. Wolle u. 492 Tons Talg
1850: 18.091.707 " " 4489 "
1857: 21.968.174 " (für 1.506.613 Pfd. St.) und 2.985.991 Unzen Gold.

Drei Monate, nachdem man das Gold bei Bathurst entdeckt hatte, war bewiesen, daß sich auch bei Melbourne Goldlager befänden; im August 1851 fing man am Aldersons Creek an zu graben; im Okt. hatten sich 7000 Menschen bei Ballarat, am Mt. Buninyong, versammelt und errichteten eine Zeltstadt, und im Nov. waren 10.000 Personen am Mt. Alexander mit dem Digging beschäftigt. Vom 1. Okt. bis letzten Dez. gewann man zu Ballarat 30.311, zu Mt. Alexander 94.524 Unzen, in Summa 124.835 Unzen (etwa 3.370.000 Thlr.), und schon im Mai 1852, also acht Monat nach der Entdeckung, gelangten gegen 7 Mill. Thlr. von Sydney und Melbourne nach England. In der Mitte 1852 begann die gewaltige Auswanderung nach dem neuen Dorado, so daß bis zu Ende des Jahres mehr als 104.000 (während 27.022 von hier auswanderten), also mehr als die vorhandene Bevölkerung an den Küsten Victorias gelandet waren. 1853 verminderte sich dieser Zufluß bedeutend, ja, Viele wanderten noch immer nach den Nachbar-Colonien aus; indeß langten doch noch immer etwa monatlich 3000 Einwanderer an. 1854 kamen im Durchschnitt wöchentlich 1269. Leider waren es die Wohlhabenderen, welche die Colonie verließen, und zahllose Convicts strömten zu, so daß die Zahl der Verbrechen furchtbar stieg. Seit allen Convicten der Zugang zu den Goldfeldern verwehrt ist und ein Aufstand derselben 1854 durch Gewalt der Waffen unterdrückt worden ist, haben sich die Zustände gebessert. 1854 wurden 14 Goldfelder bearbeitet: Mt. William in den Grampians, Avoca in den Pirenäen, Maryborough im Simpsons-Gebirge, Torrengower, Ballan, Andersons Creek, Plenty-Gebirge, Mt. Alexander, Bendigo, Ballarat, Mac Ivor, Gouburn, Ovens, Omeo; 1857 wurden 53 Goldgruben gezählt.

Die Gold-Ausfuhr betrug in Pfund Sterling:

Jahr	aus Neu-Süd-Wales	aus Victoria (zwei verschiedene Angaben)		à $6^1/_2$	Zur Vergleichung: aus Californien Pfd. St.
	—	—	—	—	11.700
	—	—	—	—	1.612.000
1850	—	—	—	—	5.000.000
1851	468.366	438.777	580.587	3.866.709	8.250.000
1852	3.600.000	6.135.728	10.899.733	72.592.221	11.700.000
1853	1.781.000	8.664.529	12.600.083	83.916.552	12.500.000
1854	773.209	8.255.550	9.568.262	63.724.624	14.100.000
1855	209.250	11.303.980	11.172.261	74.400.598	13.400.000
1856	97.456 (?)	12.643.024	11.942.783	79.538.934	14.000.000
1857	98.198	11.671.101	11.046.113	73.567.112	13.110.000
1858	—	—	10.112.752	67.350.928	—
1859	—	—	9.122.702	60.757.195	—
			87.045.276	579.714.873	

Digitized by Google

1857 waren von der Bevölkerung: 20.470 Australier, 28.908 Engländer, 377 Walliser, 14.618 Irländer, 8053 Schotten, 3425 andere Briten, 1494 Fremde; — 37.433 aus der engl. Kirche, 11.608 Presbyterianer, 4988 Wesleyaner, 4313 andere Protestanten, 18.014 röm. Katholiken, 364 Juden, 201 Mohammedaner ꝛc. — Die Einnahmen und Ausgaben beliefen sich 1854 auf 4.394.695 Pfd. St.; 1855 wurde das Deficit geschätzt zu 1 Mill. Pfd. St.— Die Einfuhr hatte 1859 einen Werth von 15.622.891 Pfd. St.,

die Ausfuhr von 13.867.859 . .

Die Hauptstadt Melbourne, 89.023 E., enthält der Vorstädte, am Yarra-yarra, liegt in zum Theil sumpfiger Niederung; 1837 ist sie gegründet, und 1854 hatte sie mehr als 100.000 E. M. besitzt eine Univ. (1857 mit 23 Studenten). 1535 Schiffe von 468.949 T. kamen an. In nächster Nähe sind Collingwood (über 20.000 Bew.), Richmond, Flemington ꝛc. aufgeblüht. Badeörter sind die reizend gelegenen St. Kilda und Brighton bei Williams-Town, 3000 E., an der Mdg. des Yarra. — Geelong, 23.338 E., am Ende der Corio-Bai, mit Melbourne durch eine Eisenbahn verbunden, ist wie jenes nur für kleine Schiffe erreichbar. — Portland, hat große Etablissements für den Walfischfang. — Oestlich Belfast, ein blühender Ort, berühmt durch seine Butter und seinen Käse. Zwischen hier und Geelong liegt das herrliche Australia felix, wonach man die ganze Provinz eine Zeit lang benannt hat. — Castlemaine, am Mt. Alexander im Gold-Distrikt, ist der bedeutendste der dort neu entstandenen Orte. Auf der Straße von hier nach Melbourne finden wöchentlich die Gold-Escorten statt.

4. Süd-Australien, die im W. der vorigen Provinzen gelegene Abtheilung, im Inneren mit willkürlichen Grenzen, wird bis zum 26sten Br.-Grade gerechnet, so daß es nahe so groß ist wie Neu-Süd-Wales (so groß wie Oesterreich, Baiern, Württemberg und die Schweiz), wovon aber nur $^1/_{20}$ (so viel wie die Mark Brandenburg), und zwar der um den Spencer- und Vincents-Golf liegende Theil wirklich angesiedelt ist.

Dazu gehört eine Küstenstrecke von 300 g. M., eingeschnitten durch den 20 M lg., am Eingange 8 M. br. Vincents-Golf, und den 40 M. lg., am Eingange 12 M. br. Spencer-Golf, welche beide durchweg tiefes Wasser haben. Die Hügel an ihren Ufern sind mit Weide und Wald bedeckt, und der Boden des angrenzenden Landes ist fruchtbar. Nach O. hin sind die Berge auf ihrer W.-Seite felsig und steil, von tiefen Schluchten durchrissen und mit Gummibäumen besetzt, und an ihrem Fuße ziehen sich Ebenen mit schönen Kräutern hin, wechselnd mit Strecken voll Kängurugras und andere mit schönem, blühenden Buschwerke. Im Sommer muß man jedoch nach Wasser graben. Im N. dagegen ist das Land schlecht; niedrige, kahle Hügel ziehen sich zwischen steinigen Ebenen und Sandflächen hin; Wasser, Gras und Wald fehlt diesen scheinbar von Fluten kahl gewaschenen Landstrecken. In dem halbinselartigen Eyre-Land im W. des Spencer-Golfes liegt im N. ein 1200 F. h. Tafelland, das kurze und schmale Bergketten überlagern, und südlich folgt ein welliges Hügelland, das mit dem Cap Catastrophe endigt. Zwischen den 600 bis 1000 F. h. Hügeln breiten sich zahlreiche und bewässerte Thäler aus. Port-Lincoln an der Ostseite bildet einen trefflichen Hafenort. — Der größte Uebelstand für die Provinz ist der Mangel an Wasser, und sie ist daher eine der trockensten und staubigsten, leidet aber nicht an solchen Dürren, wie Neu-Süd-Wales. Da der Regen im Ganzen ausreicht, so ist die Colonie ebenso ausschließlich ackerbauend, wie Van-Diemens-Land. Von den 15 Q.-M. bestellten Ackerlandes tragen 11,5 Q.-M. Weizen; und das Alluvium am Fuße des Mt. Lofty-Gebirges gehört streckenweis zu dem schönsten Ackerlande in ganz Australien, wo der Morgen 19 Scheffel liefert. Neben dem Kupfer ist Weizen das Hauptprodukt, dessen Ueberschuß von Victoria consumirt wird.

1850 gewann man für 38.312 Pfd. St. Getreide,
1859 . . . 554.265 . . .

Schafe und Rinder werden viel gezogen. Der Reichthum der Provinz besteht in ihren 1842 entdeckten Kupfererzen, die für die reichsten der Welt gelten und in Steinbrüchen, nicht in Minen gewonnen werden. 1851 bis 52 sind 7122 Tons Erz und 39.225 Ctr. ausgeschmolzenes Kupfer ausgeführt worden. Die übrigen Metalle, welche außerdem vorhanden sind, haben wir bereits oben genannt. Unter den 11 bedeutenderen u. 34 geringeren Kupfergruben in dem östlich vom Vincents-Golf hinziehenden Gebirge sind die von Burra-Burra, 18 g. M. im N. von Adelaide, die ergiebigsten. In denselben sind 1026 Personen beschäftigt, und im Jahre 1858 sind 12.487 Tons Erz gefördert worden. Außerdem sind 6 Bleigruben, 2 Silbergruben ꝛc. vorhanden.

Die Colonie besteht seit dem 26. Dez. 1836. Der erste Gouverneur war Hindmarsh; diesem folgte 1838 Gawler. Von den Bew. 1855 waren 33.812 der englischen Hochkirche angehörig, 11.178 Wesleyaner, 8335 Katholiken, 6151 Lutheraner, 5264 aus d. schottischen Kirche, 12.473 andere Protestanten, 405 Juden. — Diese Colonie zählt mehr Deutsche, als eine der anderen (1850: 7000). — Die Einnahmen betrugen 748.291, die Ausgaben 860.883 Pfd. St. — Unter den Ausfuhr-Produkten waren:

22.372 Pfd. Mehl	= 496.316 Pfd. St.	
44.980 Ctr. Kupfer	= 248.460	. .
9.468 Tons Kupfererz	= 156.351	. .
8.236.221 Pfd. Wolle	= 412.163	. .

Digitized by Google

Die Hauptstadt Adelaide, 35.000 E., liegt 1 g. M. östlich vom Vincents-Golfe am Torrens, der meist ohne Wasser ist. Sie ist gut und geräumig gebaut, mit hübschen Wohnhäusern und Waarenlagern. Fast 2 M. entfernt Port Adelaide, durch eine Eisenbahn damit verbunden. — Im SW. das Dorf Glenelg, an d. Holdfast-Bai. — Macclesfield, 7½ M. im SO. von Adelaide, zwischen den Barker-Bergen, ist eine neue, blühende Stadt. — Kooringa, nahe den Burra-Burra-Minen, hat einige Tausend Einwohner. — Auch Gawler, 5 M. im NO. von Adelaide, ist blühend. — Ebenso Hahndorf, ein zwischen den Barker-Bergen 5 M. von Adelaide liegender, blühender deutscher Ort. Aehnlich ist das Dorf Klemzig in unmittelbarer Nähe von Adelaide. Die Umgegend von Port Lincoln ist gleichfalls in sehr blühendem Zustande. — Die vor dem Vincents-Golf liegende Känguru-Insel ist 21 g. M. lg. und 5 M. br.; das Innere ist ein hohes Tafelland, meist mit Busch bedeckt und einige Seen enthaltend. Man treibt Ackerbau, Fischerei und Seehundsfang.

5. West-Australien oder die Schwan-Fluß-Colonie ist die ärmste und am wenigsten wichtige der Colonien, 1829 gegründet, und liegt südlich vom 30° s. Br. und westlich vom 137. Meridian. Sie umfaßt 41 Q.-M.; in weiterem Sinne und einschließlich alles nicht angesiedelten und unerforschten Landes 48.567 Q.-M. Von diesem großen Territorium gehört fast die Hälfte der tropischen Zone an und umfaßt alle die am frühesten entdeckten Theile Australiens.

Diese Colonie schreitet langsam vorwärts; nach 30jährigem Bestehen zählte sie noch nicht 14.000 Bew., da die Zahl der Einwanderer gering ist u. viele nach den anderen Colonien ausgewandert sind. Seit 1849 werden nun die Verbrecher aus Großbritannien hierher deportirt, und schon 1853 waren 2000 hier ausgeschifft; mit ihrer Hülfe wird nun gerodet und werden Straßen gebaut, so daß jetzt erst Wesentliches für diese Ansiedelung geschieht. Das Land ist übrigens unzweifelhaft eins der gesundesten der Erde (1857 starben 96 von 13.391) Die Hauptbeschäftigung ist Viehzucht, aber die Weiden sind nichts weniger als gut. Es giebt daher auch in Neu-Süd-Wales einzelne Ansiedler, welche so viel Vieh besitzen, wie die ganze Schwan-Fluß-Colonie; und die gesammte bestellte Bodenfläche, einschl. jeder Art von Bodenprodukten, beträgt 1½ Q.-M. Ein Blei-Bergwerk ist in der Bearbeitung; überhaupt scheinen Blei u. Kupfer in Menge vorhanden zu sein. Schafe, Ochsen und Kartoffeln sind nächst der Wolle die Ausfuhr-Artikel, die hauptsächlich nach Singapur und Mauritius gesendet werden; viel Sandelholz geht nach Indien und China. Die wichtigsten Landstrecken sind die in der Nähe des Schwan-Flusses, andere liegen südlicher, namentlich die schon 1826 gegründete Ansiedlung am King-George-Sunde, welche häufig von Walfischfängern besucht wird. Die Colonie ist in 26 Grafschaften getheilt; die 11 nördlichen heißen Australind.

Regierungssitz ist Perth, r. am Schwanfluße, 2 g. M. vom Meere, ein kleiner Ort ohne Wichtigkeit. — An der Mündung des Flusses liegt Freemantle, der Haupthafen und das Verbrecher-Etabl. Hinter den Dünen von düsterer, grauer Farbe stehen auf weißem Sande niedrige, weiße Häuser; dies ist der Hafenort. — Guildford und York sind sehr kleine Ortschaften im Inneren. — Albany heißt der Ort in der King-George-Sund-Ansiedelung.

Wieder aufgegebene Ansiedlungen, Versuchs-Colonien, welche sich nicht bewährt haben, sind: das Fort Dundas auf Melvilles-Insel, das nach vierjährigem Bestehen zu Ende März 1829 wieder verlassen wurde. — Fort Wellington a. d. NO.-Seite der Raffles-Bai, in 11¼° s. Br. und 150° ö. Lg., welche Küste von den Tripang fischenden Malayen besucht wird; Ende August 1829 wurde es verlassen, nachdem es 2 Jahre bestanden. — Port Essington, Ende Okt. 1837 zum Schutze der in der Torres-Straße scheiternden Schiffe und zur Unterwerfung der nächsten Inseln des indischen Archipels angelegt; wegen Mangel an Nahrungsmitteln u. wegen des ungesunden Klimas wurde die Ansiedlung nach 12jähr. Bestehen Ende Nov. 1849 aufgehoben. — Die im Januar 1847 angelegte Straf-Colonie Nord-Australien am Port Curtis an der Ostküste, jenseit des Wendekreises, wurde schon nach 5 Mt. aufgegeben, nachdem 75.000 Thlr. darauf verwendet worden waren.

6. Van-Diemens-Land oder **Tasmanien**, zwischen 41° und 43° 32′ s. Br. und zwischen 162° 12′ und 186° 5′ ö. Lg. gelegen, mißt von N. nach S. im Mittel 40, von W. nach O. 21 g. M., und sein Flächeninhalt ist gleich dem der Mark Brandenburg.

An den Küsten treten steile Caps hervor, im O. aus Sandstein, im S. aus Basalt gebildet, und Buchten greifen tief hinein, namentlich die Sturm-Bai an der SO.-Seite, in welche sich der Derwent ergießt, der größte, etwa 30 g. M. lg. Strom der Insel. Tasmanien besitzt Alles, was einer Landschaft Mannigfaltigkeit geben kann; zwischen den überall wechselnden Hügeln und Thälern erhebt sich hie und da eine ansehnliche Höhe und bildet ein großartiges Gemälde. Die Gebirge von Australien finden hier ihre südliche Fortsetzung; zwar ist ihre Höhe an der NO.-

Digitized by Google

Ecke nur 700 F., jedoch steigen sie wenige Meilen weiter nach innen zu 3000 F. auf, erheben sich sogar im Ben Lomond, der über dem Thale des Tamar aufsteigt, zu nahe an 5000 F. Auf diesem selbst im Sommer mit Schneeflecken gezeichneten Gipfel lagern Tausende von prismatischen Grünsteinsäulen von 8 bis 10 F. Durchm., deren Enden über 3000 F. h. steile Abgründe ragen. Auch noch eine große Strecke weiterhin bleibt der gebrochene Grünstein-Kamm gegen 3300 F. h. und ist von zahllosen steilen und trocknen Schluchten durchrissen. Im W. der Insel tragen einige der Gipfel Kuppen von Quarz und Syenit, während einzelne Ausläufer aus Basalt und Grünstein bestehen. Dicht bei Hobarton erhebt sich der 3943 P. F. h. Mt. Wellington, dessen Gipfel 8 Mt. lg. in Schnee gehüllt bleibt, so daß häufig kalte Luftströme von ihm herabsinken. Der Osttheil der Insel ist reich an Kohle, die in der Nähe von Port Arthur und an a. Orten abgebaut wird; auch Eisenerz, namentlich magnetisches, kommt in Menge vor. Im W. und SW. liegen weite, nicht nutzbare Landstrecken, unfruchtbar und felsig, kaum mit einem Grashalme; dagegen sind die an der N. und O.-Seite gelegenen trefflich in Cultur und liefern namentlich Weizen und ausgezeichnete Kartoffeln. — Das Klima der Insel gehört zu den schönsten der Welt; es ist ein mildes See-Klima, dessen Feuchtigkeit stets die Vegetation in Fülle erhält, und ähnelt dem des südlichen England. Hobarton hat eine jährl. mittl. Temp. von 9° R., eine Sommer-Temp. von 13,7° R. u. eine Winter-Temp. v. 4,5°. Hochgelegene Gegenden trifft im Winter auch wohl starker Frost und es fällt Schnee; derselbe bleibt aber nicht über Tag liegen; vielmehr ist der Winter meist eine mäßige Regenzeit. Im Sommer und Herbste ist die Luft fast gleichmäßig klar und durchsichtig; nur dann und wann weht der heiße Wüstenwind von N. herüber. In solchem Klima gedeihen einige Produkte, welche in Australien nicht fortkommen, wie die Stachel- und Johannisbeeren und die Aepfel und so manche europ. Blumen und Sträucher. Péron schildert die Vegetation Tasmaniens folgendermaßen: „Gedrängt stehen überall die schöne Mimosa, die prächtige Metrosideros, die bisher uns unbekannte Correas, welche jetzt der Stolz unseres Buschwerkes ist. Vom Meeresufer bis zu den Bergesgipfeln gewahrt man die mächtigen Eucalyptus, die Riesenbäume der Wälder Australiens, deren einer in der Nähe von Hobarton, nach Mundy, eine Höhe von 254 P. F., und 13 F. oberhalb der Wurzel 68 F. Umfang hat; überdies hat er seinen höchsten Gipfel verloren. Verschiedene Arten von Banksia, die Protea, die Embothria, die Leptosperma bilden einen reizenden Gürtel um den Saum der Wälder. Hier erscheinen die schönen Formen der Casuarine, dort sendet der elegante Exocarpus nachlässig seine Zweige nach hundert verschiedenen Orten hin. Ueberall drängen sich die köstlichsten Dickichte von Melaleuca, Thesium, Conchyum, Evodia hervor." Außer den genannten Eucalyptus-Arten sind von Bäumen folgende zu erwähnen: der in dichten Wäldern wachsende Moschusbaum; die meilenlange dichte Wälder bildende Myrte von Van-Diemens-Land, deren Stämme zuweilen 30 bis 40 F. Umfang erreichen und aus einem schönen rothen Holze bestehen; die Ceder- oder Bleistift-Fichte wächst in den Schluchten und bildet in 3- bis 4000 F. h. unansehnliche Wälder; die Sellerie-Fichte in den kühleren und fruchtbaren Theilen wird 150 F. h.; das Hundeholz ist eins der schönsten Luxushölzer; das hellrothe (pink) Holz, das hauptsächlich an der W.-Seite wächst, mitten in den dichten Myrten-Waldungen, und eine Höhe von 100 bis 150 F. erreicht, ist außerordentlich hart, ähnlich wie das Eisenholz oder Lignum vitä, das aber einem nur 12 bis 14 Z. dicken Baume angehört. Der auf der Flinders-Insel in der Baß-Straße und auf dem mageren Thon- und Sandboden der Nachbar-Inseln häufige Grasbaum liefert ein brennbares Harz, das einen Ranking gelben Farbstoff enthält. — Erwähnung verdient noch das sogenannte einheimische Brod, eine große, unter der Erde wachsende Trüffel, die bis 14 Pfd wiegt; die Eingeborenen essen es halbgeröstet, so wie es auch die Europäer zu ihren Gerichten verwenden; die Beutelthiere fressen es begierig. — 1858 waren 9 g. O.-M. in Cultur.

Die Thierwelt Tasmaniens ist in Nichts wesentlich anders, als die Australiens. — Bei Beginn der Colonisation im Jahre 1803 hatte die Insel einige Tausend Bewohner, die mit denen Australiens übereinstimmten. Nachdem lange Jahre ein Vertilgungskrieg gegen dieselben geführt worden, zählte man 1835 kaum noch 210; diese wurden mit ihrer Einwilligung nach der Flinders-Insel geschafft, wo man sie zu civilisiren und zu unterrichten versuchte. 1842 war ihre Zahl auf 54 gesunken. Die Ansiedelung auf Flinders-Insel wurde seitdem aufgehoben und der Rest nach der Syster-Cove am d'Entrecasteaux-Canal geschafft. 1848 waren ihrer 45 vorhanden, 1857 noch 16 (11 Männer und 5 Frauen).

Tasman, der die Insel zuerst 1642 besuchte und sie für einen Theil Australiens hielt, nannte sie Van-Diemens-Land — Von 1803, wo die Ansiedlung gegründet ward, bis 1853 hat sie als Verbrecher-Station gedient, und stets haben entlaufene Convicts unter dem berüchtigten Namen von Buschrangern Schrecken, Gewaltthat und Furcht durch die Insel verbreitet; aus jener Zeit rühren Namen wie Mörder-Ebene, Galgenhügel, Höllenthor ꝛc. her.

Die Hauptstadt Hobarton oder Hobart-Town, 18,258 E., r. am Derwent (an d. sogen. Sullivans-Cove), 3 M. von der Mdg.; der Strom bis zur Stadt, von den größten Schiffen befahren, von dichtem Laubwalde eingeschlossen, den der hohe Mt. Wellington überragt, bildet einen sicheren, ausgedehnten Hafen. Die hübsche und ansehnliche Stadt hat große Brauereien, Destillationen, Gerbereien, Säge- und Mahlmühlen, Seife-, Lichte-, Stärke- ꝛc. Fabriken.

Digitized by Google

Die Umgebung der Stadt iſt maleriſch, weit ſchöner als die von Sydney. — Launceſton, 7874 E., nahe der Vereinigung des N.- und S.-Esk, die das Tamar-Aeſtuar bilden, liegt 30 M. von Hobarton im N.; der Handel iſt bedeutend, obwohl der Tamar ſchwierig zu befahren iſt. L. iſt ein ungeſunder Ort. Eine gute Chauſſee verbindet beide Städte, aber die übrigen Straßen der Inſel ſind ſchlecht. Von beiden Orten gehen Dampfſchiffe nach Auſtralien. An der Hauptſtraße liegen z. B. Campbelltown, Oatlands, Green-Pont ꝛc.

Die Norfolk-Inſel liegt etwa 200 g. M. öſtlich von Auſtralien, iſt 0,64 g. Q.-M. gr., meiſt eben, trägt aber den 990 P. F. h. Mont Pitt; der fruchtbare Boden iſt gut bewäſſert, namentlich geſchmückt mit der Araucaria excelsa, deren Holz vortrefflich iſt, wie das des Eiſenholzbaumes und der Weißen Eiche. Lange Zeit wurden hierher an eine der lieblichſten Stellen der Erde die ſchwerſten Verbrecher aus Sydney geſendet; aber 1855 erhielt die Inſel eine andere Beſtimmung, indem die Regierung die Bewohner von Pitcairn mit ihrer Bewilligung hierher ſchaffte. Einen Theil derſelben hat jedoch die Sehnſucht wieder nach Pitcairn zurückgetrieben.

3. Polyneſien.

Die meiſt über die tropiſche Region des Großen Oceans zerſtreuten Inſelgruppen, größerentheils Korallen- oder Lagunen-Inſeln, werden von einer braunen Menſchen-Raſſe bewohnt, welche man der malayiſchen beizählt und für verwandt mit den Japaneſen, Chineſen ꝛc. hält. So mannigfaltig und verſchiedenartig ſie in Geſtalt und Farbe ſind, ſo ſcheinen ſie doch im Allgemeinen etwas über mittlerer Größe zu ſein, von gedrungenem und kräftigem Baue; ihre Glieder ſind muskulös und feſt, ihre Hände und Füße klein, ihre Körper wohlgebildet, ihre Köpfe häufig oval, obwohl zuweilen an die Mongolen erinnernd; die horizontal ſtehenden Augen ſind nicht groß, ſchwarz, mit hübſch gezeichneten Augenbrauen; die Naſe iſt häufig breit, aber zuweilen auch adlerartig; der Mund iſt groß, die Unterlippe vorſpringend; die Zähne ſind regelmäßig, die Haare ſtark, ſchwarz, ſchlicht oder lockig. Bei einigen Stämmen iſt der Kinnbacken unter den Ohren breit. Die Sprachen aller zeigen nach Marsden noch unverkennbar ihre Abkunft von der malayiſchen, jetzt freilich mit Sanskrit und Arabiſch untermiſcht; er nennt dieſelbe, ſo wie die der Inſeln Aſiens und Madagaskars, die polyneſiſche. Sie deutet auf ein Urvolk von einem höheren Civiliſations-Grade. Auch in Sitten, Religion und Aberglauben zeigt ſich eine allgemeine Uebereinſtimmung, die auf Aſien, als die Quelle, zurückweiſt. Dagegen hat man gemeint, in Melaneſien Spuren zu entdecken, welche auf einen Zuſammenhang mit Süd-Afrika hindeuten. Merkwürdig iſt, daß die Verbreitung der malayiſchen Raſſe vielleicht nicht auf die Inſelgruppen beſchränkt geblieben iſt: alte cyklopiſche Bauwerke, welche man auf den Inſeln findet, erinnern unverkennbar an die der Peruaner, und die große Meeresſtrömung des Kuro-Siwo mag ſchon in früheren Zeiten der NW.-Küſte Nord-Amerikas Bruchtheile von der Bevölkerung der malayiſchen Inſeln zugeführt haben (ſ. Th. I. pag. 879, 882). Die Religion der Polyneſier ſcheint, ähnlich der der Chineſen und Japaneſen, eine Art von Heroëndienſt zu ſein, indem ihre Hauptgötter berühmte Männer ſind; damit verbindet ſich ein Glaube an Geiſter oder Dämonen und an Zauberei.

Die Zahl der Europäer auf dieſen Inſeln ſchätzt Parkins auf 4000. Nach Gill gab es 1856: 119 europ. Miſſionäre, 45,929 Kirchen-Mitglieder, 239,900 Bekenner des Chriſtenthums, 53,700 Schüler, 5400 eingeborene Lehrer und Lehrerinnen.

Die **Witi-Inſeln** (von den Samoern Fiji, Fidſchi Z. genannt) bilden die Uebergangsgruppe, in welcher die ſchwarze und rothe Bevölkerung ſich berührt und ſich vermiſcht hat. Dieſe Gruppe liegt zwiſchen 15° 47′ und 19° 47′ ſ. Br. und zwiſchen 194° 30′ und 197° 47′ w. Lg. und umfaßt nach Williams 225 Inſeln und Inſelchen, deren etwa 80 bewohnt ſind, die von unabhängigen Häuptlingen regiert wurden. Tasman ſah ſie zuerſt 1643 und nannte ſie Prinz-Williams-Inſeln. 1840 und 1847 iſt der Archipel von Wilkes und Denham aufgenommen worden. Die Größe der Inſeln beträgt 377,87 g. Q.-M., und davon kommen 210,67 auf Witi-

Digitized by Google

Lewu, 116,93 auf Wanua-Lewu, 10 auf Taviuni (nicht Wuna) und 9,72 auf Kandavu. Man unterscheidet 6 Gruppen: die Asaua-Gr. im NW., mit 5000 Bew.; Witi-Lewu mit 40.000, die Kandavu-Inseln mit 140.000; Wanua-Lewu ꝛc. mit 48.500; Witi-i-loma oder Central-Witi (die mittlere Reihe) mit 23.000; die östl. Gr. mit 3000 Bew., im Ganzen 259.500 (nach Erskine 30.000). Die Inseln sind sehr verschieden groß, zwei von 2 bis 6 e. M. Umfang, und von Korallenkalk gebildet, den eine tiefe Schicht Ackererde bedeckt. Andere sind vulk. Bildungen; auf Groß-Witi oder Witi-Lewu erhebt sich der Pickering zu 4- bis 5000 F. Der Boden ist fruchtbar, die Vegetation üppig, wo es nicht an Feuchtigkeit fehlt. Korallenriffe schließen die Inseln ganz oder theilweis ein; diese und die heftigen Strömungen sind häufig ein Hinderniß für das Anlanden von Schiffen gewesen. — Das Klima ist warm u. nicht ungesund. Man erntet Brotfrucht, Cocosnüsse, Bananen, Zuckerrohr, Taro, Yams, Kumera od. süße Batateu, Arrowroot, Oai oder Dracaena terminalis, auch Masawe oder Ti-Baum genannt; Yaqona (Piper methisticum), Tabak, Mais ꝛc. Die Zahl der Bevölkerung schätzte man auf 133.500; innerhalb der letzten 50 Jahre scheint sie sich um ⅓ in einzelnen Bereichen um ⅓ vermindert zu haben (s. ob.). Nicht selten sieht man 6 F. große Männer, meist gut gebaut; sie haben reiches, langes, schwarzes Haar, buschig oder gekräuselt, und einen dichten, großen Bart. Die Nase ist anders als die der Neger. Die Farbe scheint zwischen dem Schwarz und Braun oder Olivenbraun zu stehen. Offenbar sehen die Häuptlinge besser und weniger negerartig aus, als das Volk, und ihre Stirnen scheinen höher und breiter. Die Witier scheinen den Bewohnern der übrigen Inselgruppen überlegen an Tapferkeit und Scharfsinn, in Anfertigung der Waffen, Kleider und irdenen Gefäße, Matten, Ohrringe. Die Männer hüllen sich in ein Stück Zeug, zuweilen 300 F., gewöhnlich 18 oder 30 F. lg.; dies wird um den Körper gewunden, so daß es die Knie deckt und hinten befestigt wird oder nachschleppt (beim Häuptlinge an 30 F. weit); die Frauen tragen einen geringeren Stoff. Die Vornehmen hüllen einen weißen Turban um den Kopf. Von ihrer Haarfrisur ist schon die Rede gewesen (Th. I. pag. 578). Ihre Häuser sind fest und dauerhaft gebaut; ihre doppelten Canoes gehören zu den schönsten und schnellsten im Großen Ocean. Die Witier sind sehr abergläubisch, und ihre Priester besitzen daher bedeutende Macht; aber sie haben keine Götzen. Kolan ist der Name für die Gottheit und für alles Große und Ungewöhnliche; aber sie meinen, daß ihre Götter in gewissen Steinen oder Waffen wohnen, wie auch in gewissen Thieren, Pflanzen oder Menschen. Die niederen Götter sind Geister vergötterter Männer. Jede Insel hat ihren eigenen Gott, jede Oertlichkeit ihren besonderen Aberglauben, fast jeder Häuptling seinen besonderen Gott. Fast jedes Haus oder Dorf besitzt seinen eigenen Bure oder Tempel, der sorgfältig verziert ist und meist auf einer Höhe von etwa 20 F. steht; einige Speere und zahlreiche Menschenschädel sieht man im Inneren; von der Spitze herab hängt ein langes Stück weißen Zeuges, auf welchem der Gott herabsteigen soll, um in den Priester zu fahren. Hier werden, wenn es nöthig scheint, Opfer dargebracht; auch Berathungen hält man hier ab, bringt Fremde unter, oder das Gebäude dient als Schlafgemach für die Häuptlinge. Diese gehen mit den Priestern Hand in Hand, um nach Wunsch auf das Volk zu wirken. Auch Wahrsagerei und Zauberei findet statt, sowie das in ganz Polynesien wiederkehrende Tabu, das darin besteht, daß irgend ein Objekt auf eine Zeit für heilig oder unberührbar erklärt wird.— Den Göttern der Witier wird Liebhaberei für Menschenfleisch beigelegt, wie sie die Witier selbst haben; beim Bau eines Tempels, beim Beginn des Baues eines Canoe, beim Ablassen eines Canoe vom Stapel ꝛc. ißt man Menschenfleisch; man tödtet Menschen, um das Deck eines neuen Canoe mit Blut zu waschen; bei der Ankunft eines neuen Canoes an einer Insel hat man 14 oder 15 Menschen getödet und gebraten, ebenso wenn der Mast zum ersten Male niedergelassen wird. Hat man mehr Körper als verzehrt werden können, so kocht man die Glieder und wirft den Rumpf fort. 1851 wurden 50 Körper zugleich zu Ramena gekocht. Kriegsgefangene und Schiffbrüchige werden in der Regel verzehrt. Wenn der ganze Leichnam gebraten wird, so nimmt man ihn in sitzender Stellung aus dem Ofen, mit schwarzem Puder bedeckt, und trägt ihn so wie einen Lebenden fort. Roh genießt man das Menschenfleisch nie. Zwischen Haufen von Pflanzen und Nahrungsmitteln schenkt man den Häuptlingen zuweilen junge Frauenzimmer, die aber auch erst gebraten werden, ehe man sie verzehrt. Man ißt Greise, sowie Knaben und Mädchen. Ausnahmsweise giebt es auch Häuptlinge, welche kein Menschenfleisch essen, und auch Frauen betheiligen sich selten dabei; dafür giebt es aber auch Häuptlinge, welche eine unglaubliche Zahl von Menschen verzehrt haben. Zuweilen werden dem lebenden Opfer Glieder abgeschnitten, die vor seinen Augen gekocht werden und die es verzehren helfen muß. Das Alles ist möglich bei einem physisch und intellektuel ausgezeichneten Volke!

1838 versuchten die ersten Missionäre (Wesleyaner) eine Wirksamkeit auf diesen Inseln. Es gelang endlich, den Bruder des Königs zum Christenthum zu bekehren, und 1840 belief sich die Zahl der Bekehrten auf 20. Aber 1847 verließen die entmuthigten Missionäre dies unfruchtbare Feld ihrer Thätigkeit. 1854 bekannte sich Thacombau, der mächtige König von Mbau, welcher jetzt König der Witi-Inseln heißt und England das Protectorat über diese Inseln angetragen hat, zum Christenthume, und das erleichterte die Missionsbestrebungen bedeutend; jetzt befinden sich dort 8 Missionäre und eine Anzahl eingeborener Lehrer. Die Zahl der Hörer beläuft sich auf 90.000, die der Kirchen-Mitglieder auf 7000. Der Hauptort, an der Ostseite

Digitized by Google

von Witi-Lewu, heißt Mbau. Seit 1861 sind diese Inseln eine britische Colonie; die Hauptstadt wird wohl Suva, an der S.-Seite von Witi-Lewu gelegen, werden.

Die **Wallis-Inseln**, im NO. der Witi-Inseln, in 13° 23′ s. Br. und in 158° 32′ w. Lg., stehen seit 1843 unter französischem Protectorate. Es sind 12 Inseln, deren größte Urea heißt. Sie gehören zu den anmuthigsten und frischesten, vegetationsreichsten Inseln der Südsee. Die gutartigen Bewohner sind zu katholischen Christen bekehrt.

Die **Tonga-** oder **Freundschafts-Inseln** liegen im SO. der Witi-Inseln, etwa 65 M. entfernt, zwischen 19 und 22° s. Br. Man unterscheidet 3 Hauptgruppen, deren größte Inseln Wawau im N., Tonga im S. und Hapai und Lifuka in der Mitte sind; sie sind meist niedrige Korallenbildungen, einige mit reichem Boden; Wawau erhebt sich einige hundert Fuß, ein Hügel auf Longa 60 F. über das Meer. Indeß sind auch einige Inseln hoch und vulkanisch, selbst mit thätigen Vulkanen (auf Tafoa und Amargura) versehen und häufig von Erdbeben heimgesucht. Die Fahrt zwischen den Inseln ist nicht ganz so gefährlich, wie zwischen den Witi-Inseln. Die Produkte, deren Bedeutung für die Ausfuhr nicht groß ist, sind dieselben, wie die der übrigen Inseln; Schweine sind zahlreich vorhanden. Viele Inseln sind gut angebaut, namentlich erscheint Wawau, auf welcher des Königs Residenz Mua liegt, im Inneren wie ein Garten; die schönen, breiten Wege sind mit der Ti-Pflanze eingefaßt, und dahinter sieht man die Brotfrucht und Bananenpflanzungen. Der König Georg wohnt auf Lifuka (Lefuga) in einem nach europ. Muster gebauten Hause; er ist ein schöner, kräftiger Mann von hellbrauner Farbe, den Erskine nebst der Königin in einheimisches Zeug leicht gekleidet und nach der Landessitte auf der Erde sitzend fand. — Die Zahl der Bevölkerung schätzt Erskine auf 28- bis 30.000, Hale nur auf 18.000, die Missionäre die von Longa auf 10.000. Sie erscheinen äußerlich den Samoern ganz gleich, tättowiren sich auch in gleicher Weise; überraschend ist es, wie die Häuptlinge durch höheren Wuchs und hellere Farbe sich vor dem Volke auszeichnen; ihr höherer Rang und ihr Auftreten spricht sich in Allem deutlich aus; die Manieren derselben entsprechen durchaus dem, was man in civilisirten Ländern Höflichkeit nennt. Das gemeine Volk jedoch ist roher als das auf den Samoa-Inseln.

1743 entdeckte Tasman den S.-Theil der Gruppe und nannte Tonga, auch als Tongatabu bekannt, Amsterdam; Cook besuchte die Inseln zwischen 1773 und 1777, und wegen der Gastlichkeit und scheinbaren Freundschaftlichkeit, mit welcher er empfangen ward, nannte er dieselben „die freundlichen Inseln.“ 1797 wurden 10 engl. Missionäre auf Longa gelandet; aber schon nach 3 Jahren mußten die noch am Leben befindlichen die Insel wieder verlassen.

Weitere Bemühungen von Missionären hatten trotz der erdenklichsten Schwierigkeiten besseren Erfolg; 1830 wurde der König der Hapai-Inseln, 1831 der von Wawau getauft. 1831 begann man Elementar-Lehrbücher und christliche Schriften in der Landessprache zu drucken und den christl. Gottesdienst einzurichten. Der noch dem Heidenthum anhängende Theil der Bevölkerung wurde 1837 und 1840, sowie 1851 in einen Bürgerkrieg mit den zum Christenthum Bekehrten verwickelt. Nach wiederholten vergeblichen Versuchen römisch-kathol. Missionäre, sich ebenfalls auf diesen Inseln festzusetzen, wurde die Aufnahme solcher 1858 durch ein franz. Kriegsschiff erzwungen. Unterdeß hat die Arbeit der protestant. Missionäre, welche auch Schulen gegründet haben, überall erfreulichen Fortgang gehabt, und in den letzten Jahren sind wieder das ganze neue Testament in 10.000 Exemplaren, Theile des alten Testaments, Gesangbücher ꝛc. in der Landessprache nach den Freundschafts-Inseln geschafft worden.

Die **Samoa-** od. **Schiffer-** od. **Navigators-Inseln** (vielleicht die noch nicht wieder in der von Roggeween angegebenen Position aufgefundenen Baumann- od. Roggeween-Inseln) liegen in 13° 20′ s. Br. und erstrecken sich vom 190° ö. Lg. durch 74 g. M. hin. Der östlichste Theil ist 1722 von Baumann, einem Capitän der Roggeweenschen Expedition, entdeckt, ein anderer großer Theil 1768 von Bougainville, und die beiden größeren im W. 1787 von La Pérouse. Erst 1830, wo die Missionär-Bestrebungen begannen, sind sie genauer bekannt geworden. Die Gruppe besteht aus den 8 Inseln Manua, Orosenga, Ofu, Tutuila, Upolu, Manono, Aborima und Savaii. — Manua hat etwa 4 g. M. Umfang und erhebt sich zu fast 2500 F., die steilen Ufer zu 3- bis 400 F.; das Innere ist gut bewaldet und bis zu den Gipfeln mit Grün bekleidet. Tukuila hat wohl 10 M. Umfang und ist ebenfalls mit steilen Küsten versehen. Das überaus malerische Innere bedecken dichte Haine von Cocos-Palmen und Brotfruchtbäumen, unter denen sich ein grüner Teppich ausbreitet. Der höchste Gipfel ist der gegen 2200 P. F. h. Matafoa. Die Thäler und Ebenen sind stark bevölkert. Hohe und unzugängliche Berge scheiden die Insel in zwei Theile, von denen der im NO. außerordentlich rauh und uneben ist. Das 8 M. entfernte Upolu, mit dem 2006 F. h. Vulkan Tafua, hat 16 M. im Umfange, ist weniger hoch und uneben und übertrifft die übrigen Inseln weit an Volksmenge, Schönheit und Fruchtbarkeit. Alle Berge sind bis zum Gipfel mit dem schönsten Grün bekleidet. Ausgedehnte Hochebenen liegen längs der Küste und breite Thäler zwischen den Bergen, geschmückt mit Blumen und Hainen von Cocos-Palmen, Pandanus- und Brotfruchtbäumen; die steilen Abhänge fassen das weiße Laub der Kerzennuß, die Baumfarren und die Berg-Palmen ein. Dörfer der Eingeborenen beleben überall die Scene. Der See Lauto erfüllt den Krater eines 2300 F. h. Berges. Pic Fao hat 3000 F. H. Die westlichste und größte Insel, Savaii, ist nicht so schön und bevölkert; sie hat

Digitized by Google

22 M. im Umfange, und wird auf der N.- und O.-Seite durch ein Korallenriff vor der Brandung geschützt. In der Mitte finden sich Krater erloschener Vulkane, zwischen denen sich ein in Wolken gehüllter, 4200 P. F. h Gipfel erhebt. — Die meisten dieser Inseln bestehen aus horizontalen Schichten vulkanischen Conglomerates, und alle bedeutenderen Höhen sind Vulkane. Das Klima ist milde und angenehm, und feuchter als das von Tahiti; etwa ⅓ des Jahres besteht aus Regentagen. Vom April bis Nov. ist das Wetter schön, in den übrigen Monaten herrschen heftige Winde, besonders aus S. und O.; dann und wann treten heftige Orkane ein; auch Erdbeben sind nicht selten. Ueberall findet sich treffliches Wasser; die Zahl ausgezeichneter Häfen ist nicht klein, und die Schifffahrt findet keine besonderen Schwierigkeiten. Jährlich berühren etwa 60 Schiffe, meist behufs der Erfrischung, diese Inseln. — Die Eingeborenen, 33.901 (vor 20 Jahren 53.000), und zwar 15.587 auf Upolu, 12.444 auf Savaii, 5389 auf Tutuila, 1275 auf Monica, 191 auf Apolima, etwas dunkler als die der Freundschafts-Inseln, sind gut gebaut; ihr Aeußeres gleicht fast dem der Freundschafts-Insulaner; ihre Sprache enthält Worte aus der Sprache jener und nähert sich im Bau der der Tahitier, ist jedoch weicher und biegsamer und nicht so leicht zu sprechen. Es ist die einzige polynesische Sprache, welche ein f enthält; das Alphabet zählt 14 Buchstaben. — 1830 kamen die ersten Missionäre hierher; zwei Jahre später waren die Bew. von 30 Dörfern und einige Häuptlinge Schüler derselben geworden. 1836 wurden neuankommende Missionäre von der ganzen Bevölkerung willkommen geheißen. 1839 begann die Arbeit der Presse, und jetzt hat der größte Theil der Bevölkerung das Heidenthum aufgegeben. 1846 kamen kathol. Missionäre; die Kirche derselben hat jetzt dort einen Bischof, 7 gottesdienstliche Orte und über 500 Anhänger. Protestantische niedere und höhere Schulen sind eingerichtet und eingeborene Lehrer werden ausgebildet und zu den wildesten Cannibalen des W. gesendet. Dies letztere Institut zählt 57 junge Männer in der Lehrer-Klasse, 45 in der Jünglings-Klasse, 47 Frauen der Lehrer und 45 Kinder. 1855 ist der Druck der ganzen Bibel in der Samoa-Sprache beendet worden; auch Lesebücher und Katechismen, Bücher über Arithmetik und Geographie ꝛc. sind gedruckt worden. Außer 11 Missionären befinden sich 190 eingeborene Lehrer, 154 Schulen, 4700 Schüler und 2500 eingeborene Communicanten auf diesen Inseln.

Im N. der Viti-Inseln und zwischen ihnen und den Gilbert-Inseln liegt der Archipel der **Ellice-Inseln** od. die Maitapu-Gruppe oder de Peyster's Inseln, deren mittlere die Achilles-Insel und Tracy-Insel, in 7° 28′ s. Br. und 196° 23′ ö. Lg., ist: niedrige Korallen-Inseln, die gut mit Cocos-Palmen, Pandanus und Pisonia bewachsen sind. Die Bewohner nähren sich durch beide erstere und durch Taro, sowie durch die größere Wurzel Pulaka; sie ähneln den Samoern, und ihre Sprache ist der dieser sehr nahe verwandt; sie tättowiren sich. Ihre Canoes fertigen sie durch Aushöhlen eines Stammes und bedienen sich dreieckiger Segel. Die Bewohner schätzt man auf 1700 bis 1800; die Achilles-Insel hat 400.

Die im NO. von hier gelegenen Gruppen und einzelnen Inseln (18), zwischen 21 Breiten- und 38 Längengraden verstreut, sind in neuerer Zeit von den Nord-Amerikanern behufs der Guano-Gewinnung in Besitz genommen worden. Es ist dies zunächst die **Phönix-Gruppe**, 6 unbewohnte Korallen-Inseln; ferner die südlicher gelegene **Union-Gruppe**, 3 bewohnte Inseln: Odatafu- oder Herzog von Yorks-Insel, 1765, Nukanono oder Herzog v. Clarence-Insel, 1791, und Fokaafo oder Bowditch-Insel, 1841 entdeckt, alle drei den Atolls der Paumotus ähnlich. Die Bewohner, etwa 1000, den Samoern nahe verwandt, haben vor Ankunft der Europäer das Feuer nicht gekannt.

Oestlicher liegen, außer manchen kleinen Inselchen, die Penrhyn-Insel oder Tongareoa, eine Korallen-Insel, dicht mit Cocos-Palmen bedeckt und von zahlreichen, sehr wilden Menschen, etwa 1300, bewohnt, die hell olivenfarbig, athletisch, schlank und schön gebaut sind, wie die Samoer, aber weder tättowirt, noch beschnitten. Ihr Dialekt scheint ein ganz abweichender zu sein. Die 2 M. lg. Insel ist etwa 50 F. h. — Die 1825 von Byron entdeckte Malden-Insel ist eine 3 M. lg., 40 F. h. Korallenbildung.

Nördlich vom Aequator gehören zu diesen amerikanischen Inseln: die Walker-I., klein, niedrig, aber gut bewaldet, 1814 entdeckt; die 1777 von Cook entdeckte Christmas-I. od. Weihnachts-I.: ein Gürtel etwa 10 F. h. über das Meer ragender Inseln, reich an Salzseen, ohne süßes Wasser, daher unbewohnt: die größte Insel in diesem Gebiete. Sie ist bedeckt mit niedrigem Gebüsch, reichlichem Gras und Cocospalmen, und ist reich an Vögeln, Fischen und Schildkröten. — Kleinere Korallen-Inseln sind: die Fanning- (von England in Besitz genommen), New-York od. Washington- und Samarang-Inseln u. a.

Die **Cooks-** oder **Hervey-Inseln**, eine Gruppe von 7 Inseln, von denen 6 unbewohnt sind, liegen zwischen 18 und 22° s. Br. und 140 und 143° ö. Lg. Mehrere derselben sind 1773 und 1777 von Cook entdeckt worden. Die größte, Rarotonga, ist vulkanisch und gebirgig und von einem Korallenriff umgeben, von fast 8 g. M. Umfang und etwa 4000 F. h., gut bewässert und fruchtbar; andere bestehen aus alten, 20 bis 60 F. h. Korallenbildungen. Die meisten sind fruchtbar. Die 3500 Bewohner stammen unverkennbar von den Samoern; ihre Sprache ähnelt auch der von Neu-Seeland und den Sandwichs-Inseln. 1821 kamen zuerst Missionäre dorthin, welche eine kriegerische und menschenfressende Bevölkerung vorfanden; seitdem ist der Einfluß des Christenthums auf die-

Digitized by Google

selbe ein wahrhaft erstaunlicher gewesen. 1823 langten die ersten europ. Missionäre an, und 1831 begann die Presse ihre Thätigkeit und sorgte für religiöse und elementar-wissenschaftliche Bücher, außer der ganzen Bibel. Die ganze Bevölkerung von Rarotonga ist jetzt christlich, civilisirt und fleißig, und mit ihrer Industrie nimmt ihre Intelligenz und die Behaglichkeit des Lebens zu. Ein großer Theil trägt europ. Kleidung und wohnt in guten, zum Theil steinernen Häusern; sie liefern nützliche Geräthe und haben Nahrung in Menge. Vielleicht giebt es hier kein Kind, das nicht lesen und schreiben kann; ein treffliches Institut unterweist die eingeborenen Lehrer in der Zimmermannskunst und anderen nützlichen Künsten, und bildet sie zu ausgezeichneten Missionären. Schon 30 Jahre nach Beginn der Missions-Thätigkeit hatten die Kirchen 7000 Communicanten.

Von den übrigen kleinen Korallen-Inseln hat: Mangaia 5000, Aitutaki 1400, Atue 1000, Mauti 350 und Mitiero 2500 Bew.; sie sind zum Theil auch von Cook besucht worden. Die größte derselben hält nicht 4 g. M. im Umfange. Die Bewohner waren noch vor 40 Jahren wilde Menschenfresser. Auf allen hat eine erfolgreiche Thätigkeit der Missionäre stattgefunden. Die Bew. von Aitutaki sind sämmtlich Christen. — Jährlich kommen etwa 100 Walfischfahrer an diese Inseln, um Provisionen einzunehmen.

Die **Gesellschafts-Inseln**, zwischen 16 u. 17° s. Br. und 134 u. 135° w. Lg., scheinen zuerst 1722 von Roggeween besucht zu sein; Cook landete hier 1769 und 1777, und weil die Kön. Gesellschaft der Wissenschaften zu London seine Reise veranlaßt hatte, so benannte er die Inseln ihr zu Ehren. Es sind Raiatea u. Tahaa, beide von einem und demselben Korallenriffe umschlossen, Huaheine, Borabora, Tubai und Maurua. Die hie und da gebirgigen, meist unebenen Inseln sind schön bewaldet und die flachen Striche äußerst fruchtbar. Die Bewohner sind, wie die der Schiffer-Inseln, groß, nicht selten über 6 F. messend. In der Mitte von Borabora erhebt sich ein hoher, zweigipfliger Vulkan. Uebrigens bieten die Korallenriffe, welche die Inseln umgeben, eine Menge von sicheren Häfen dar, und die Schiffe finden zu ihrer Verproviantirung stets Schweine, Geflügel, Bananen, Cocosnüsse ꝛc. vorräthig, auch Yams, Bataten, Taro ꝛc. in Menge. — Raiatea und Borabora haben erbliche Fürsten gehabt, Huaheine dagegen war eine Art von Bundesstaat; immer aber sind diese drei Inseln unabhängig von anderen gewesen und oft unter einander in Kriege verwickelt; denn das energische Volk hat sich stets als kriegslustig erwiesen. Der Götzendienst, für dessen Wiege Raiatea galt, wurde 1815 beseitigt, aber nicht ohne Widerstand der Bewohner. 1817 setzten sich die Missionäre hier fest, und jetzt sind alle Bewohner Christen, waren es dem Namen nach sogar schon 1820; viele sind als eifrige Missionäre nach anderen Inseln gegangen. Ueberall hat man Kapellen und Schulhäuser gebaut, und das Volk ist in seinen Sitten und Gewohnheiten, in Kleidung und Lebensweise wesentlich umgewandelt. Man cultivirt außer den einheimischen Pflanzen auch Orangen, Ananas, Kaffe, Baumwolle, Tabak und Zuckerrohr. Die Bewohner bauen sich bequeme Wohnhäuser und fertigen sich ihre Geräthe aus Holz und Eisen, schmieden kunstgerecht ihr Eisen, zimmern ohne Hülfe der Europäer Schiffe, z. B. Schooner von 18 bis 20 T. Last, und haben deren oft 8 bis 10 zugleich auf den Werften ꝛc. Sie sind thätige Handelsleute, und ihre Flagge ist selbst auf den fernen Sandwichs-Inseln geachtet. — Huaheine hat 1822 ein von der National-Versammlung angenommenes Gesetzbuch erhalten, das 1826 und 1829 vervollständigt worden ist. Aehnliches gilt von den übrigen Inseln. Ein brit. Consul wohnt auf Raiatea. Leider haben Unruhen und Bürgerkriege die Fortschritte der Inseln gehemmt und Epidemien viele Bewohner hinweggerafft; Unmäßigkeit und Laster haben, durch die Europäer, wie überall, so auch hier, eingeführt, großen Schaden gebracht. Die Zahl der Bewohner mag 8000 betragen. Zwar hatten die Franzosen bereits Huaheine mit Gewalt genommen; indeß ist die Unabhängigkeit wieder hergestellt. — Diese Inseln bilden jetzt drei verschiedene Staaten, bestehend 1. aus Huaheine u. Maiao od. den Charles-Saunders-Inseln; 2. Raiatea (Ulietea) und Tahaa; 3. Borabora, Maupti, Tubai, Maupihaa und Manuae, — deren Unabhängigkeit 1847 durch Frankreich und England anerkannt worden ist.

Die **Georgischen** oder **Tahiti-Inseln**, gewöhnlich zur Gruppe der Gesellschafts-Inseln gerechnet, etwa 16 g. M. im SO. der Gesellschafts-Inseln, liegen zwischen 17° 2′ und 17° 53′ s. Br. und zwischen 133 u. 130° 30′ w. Lg. Diese aus 5 Hauptinseln, jetzt mit 6096 Bew., bestehende Gruppe ist 1767 von Wallis, 1768 von Bougainville und 1769 von Cook besucht worden. Die Hauptinsel Tahiti oder OTaheiti, vielleicht die Sagittaria des Quiros, Bougainvilles Neu-Cythera, besteht aus zwei gebirgigen Halbinseln und nicht unbedeutenden Strichen Flachlandes; die größere Halbinsel hat etwa 18 M. Umfang, die kleinere nur 6, und beide verbindet ein ¾ M. br. Isthmus. — 2 M. im W. liegt das 9 M. im Umfange haltende, wilde und gebirgige, aber auch an herrlichen Landschaften nicht arme Eimeo, 1858 mit 1045 Bew. Noch 11 M. westlicher folgt das viel kleinere Tabuaemanu, von gefährlichen Riffen umgeben, mit 200 Bew., die zu Huaheine gehören. Im N. von Tahiti liegt Tetuaroa, eine Reihe ganz kleiner Inseln mit wenigen Bewohnern, und 16 M. östlicher die sehr schwach bevölkerte, steile Berg-Insel Matia od. Maitea.

Ueber Tahitis mächtigen, wall- und zackenartig gestalteten Gebirgen mit senkrechten, mehrere Tausend Fuß tiefen Abstürzen erheben sich die beiden höchsten Gipfel Aorai und der trachytische Orohena, letzterer von der Höhe des Aetna. Ausgebrannte Krater und Lavaströme finden sich nicht.

Digitized by Google

Tahiti ist fruchtbar und schön; seine Pflanzen- und Thierwelt stimmt mit der der übrigen Inseln, nur daß die hier gewonnenen Brotfrüchte alle anderwärts reifenden übertreffen. Von Bananen erntet man 30 verschiedene Varietäten. Unter den eingeführten Pflanzen sind auch der Wein und alle europ. Gemüse genannt. Geflügel ist in Menge vorhanden, und in den Wäldern leben viele Tauben und Papageien. Die Bewohner sind auch hier von hohem Wuchse, die Hauptlinge meist 5¾ bis 6½ F. groß, gut gebaut und kräftig, olivenfarbig oder hell kupferroth. Auch die Weiber der höheren Klassen sind groß und schön gebaut, haben eine zarte, weiche Haut, schwarze Augen voller Ausdruck, schöne weiße Zähne, dunkelschwarzes Haar, das sie gewöhnlich mit Blumen zieren, und einen leichten, anmuthigen Gang.

1798 und 1800 kamen die ersten Missionäre der Londoner Missions-Gesellschaft hierher, und wurden freundlich aufgenommen; aber der Erfolg ihrer Bemühungen war gering. 1814 geschahen die ersten Bekehrungen, und zwar auf Eimeo; der König Pomare war einer der ersten, welcher sich zum Christenthum bekannte, und nun währte es nicht lange, bis die Hauptmasse der Bevölkerung übergetreten war. Fortschritte jeder Art wurden darauf schnell gemacht. Die Bibel wurde in die Landessprache übersetzt und gedruckt, und allmälig lernte eine große Zahl Lesen, Schreiben und Rechnen; die Sitten besserten sich überall; jede Familie erhielt ihr eigenes Haus; die Frauen der Missionäre unterwiesen die Mädchen ꝛc., und schon 1815 war Lesen und Schreiben außerordentlich verbreitet. Leider fiel ein großer Theil der Bevölkerung im Laufe der Zeit in die alten Gewohnheiten zurück, verlockt durch die Leidenschaftlichkeit ihrer Natur, durch die eingeführten geistigen Getränke und das Beispiel der europäischen Matrosen; ein Bürgerkrieg verdarb endlich Alles. Die Missionäre suchten durch Mäßigkeitsgesellschaften, unterstützt durch die Königin und die meisten Häuptlinge, dagegen zu wirken. 1836 gab es 2000 Mitglieder der Kirche; ⅔ der Bevölkerung konnten lesen und sehr viele schreiben; Kirchen und Schulen waren in gutem Stande. Trotz der natürlichen Trägheit der Bevölkerung gelang es, Seiler, Drechsler, Zimmerleute, Schiffbauer ꝛc. heranzubilden. Auch der Handel entwickelte sich; 1840 lieferte Tahiti 105, Eimeo 22 Tons Zucker; Tahiti jährlich 55 und Eimeo 20 Tons Cocosöl. — Der 1774 geborene König Pomare starb 1821 und ihm folgte sein vierjähriger Sohn Pomare II., welcher 1824 gekrönt ward. Er erhielt mit den Kindern der Miss. englische Bildung auf der Süd-See-Akademie zu Eimeo, wo er 1827 starb. Ihm folgte eine Tochter Pomares II., welche nominel noch jetzt die Beherrscherin von Tahiti ist. 1844 maßte sich Frankreich, von kath. Priestern und Branntweinhändlern dazu angetrieben, mit Gewalt der Waffen das Protectorat über Tahiti an. Zwei Jahr vertheidigte sich das Volk, bis es endlich den Widerstand aufgab. Die Königin aber lebt zurückgezogen, ohne Macht, von den Gewalthabern verächtlich behandelt, und die Insel ist in der That nichts, als eine Colonie Frankreichs. Seitdem hat eine gesunde Entwicklung des Volkes aufgehört; Zucker und Cocosöl wird nicht zu $^{1}/_{10}$ der früheren Menge producirt; den Ackerbau haben die Bewohner aufgegeben, die übrigen Künste werden vernachlässigt; die Guava hat das Gras verdrängt und die Viehzucht hört auf. — 1854 haben 30 Walfischfänger den Hafen besucht: 1 engl., 4 franz. und 25 amerik. 1858 zählte Tahiti 5988 Bew.

Papetti ist der Hauptort und Hafenplatz

Die **Austral-Inseln**, im S. von Tahiti, hauptsächlich Raiaoai, Tubuai, Rurutu, Rimatara und Rapa, sind hügelig und gut bewässert. Auch hier sind die Bewohner zum Christenthume bekehrt und haben lesen gelernt. Zuweilen landen auch hier Schiffe; in neueren Zeiten haben wir keine Nachrichten über diese Inseln erhalten.

Die **Marquesas (de Mendoza)- oder Mendaña-Inseln**, 1595 von Alvaro Mendaña de Neira entdeckt, liegen zwischen 7° 55′ und 10° 30′ s. Br. und 121 und 123° w. Lg., und erstrecken sich 48 g. M. weit bei einer Breite von 13 M.; sie sind größtentheils gebirgig, bis 3500 F. h., und haben dieselben Produkte, wie die übrigen Inseln. Der Flächen-Inhalt wird auf 23,7 g. Q.-M. geschätzt. Den Brotfruchtbaum hat man hier zuerst kennen gelernt. Die Bevölkerung ist schön, namentlich durch die normalen Verhältnisse der Körperglieder, die Regelmäßigkeit ihrer Züge und die Anmuth in ihren Bewegungen. Sie tättowiren sich geschmackvoll und reich. Es giebt Frauen, welche ebenso weiß und schön sind, wie die in Süd-Europa. Ihre Zahl beträgt etwa 6000: Nukahiva zählt 1200, Uapoa 500, Hiwa-oa oder Dominica 2500, Uaguha 300, Tahuala 500, Fatuhiwa 940. — Cook besuchte diese Inseln 1774, Wilson 1797; sie fanden 7 Inseln, außer der westlichen Gruppe von 5 kleineren Inseln, welche Washingtons-Inseln genannt worden sind. — Die Eingeborenen ähneln in ihrem Aeußeren, ihren Sitten, Religionsgebräuchen ꝛc. den Tahitiern. Sie schienen anfangs freundlich und gastfrei, haben aber häufig blutige Kriege geführt und sind zu Cannibalen geworden. Die Missions-Bestrebungen, welche man versucht hat, sind erfolglos gewesen. 1842 haben die Franzosen diese Inseln in Besitz genommen; sie haben die Hauptinsel zu einem Deportationsorte für Verbannung machen wollen; indeß scheint dieser Plan wieder aufgegeben zu sein. Seitdem sind 10 kath. Missionäre dort beschäftigt. Eine franz. Niederlassung befindet sich auf Tahuala, an der Bai Slatu, die viel wichtigere aber auf der Haupt-Insel Nuka-hiwa, nämlich Fort Collet an der prächtigen Taiohae-Bai.

Die **Paumotu-** d. h. **Gefährlichen- oder Niedrigen-Inseln**, oder **Pearl-** d. h. Perlmutter-Inseln, im S. der Marquesas-Inseln,

Digitized by Google

die ausgedehnteste dieser Inselgruppen, zwischen 132 und 118° w. Lg., besteht aus einer gewaltig großen Reihe meist niedriger Korallen-Inseln, zum größten Theile Lagunen, die sich nur wenige Fuß über die Meeresfläche erheben. Oana oder Rairoa ist 10 g. M. lg. und 4 M. br. und hat ruhige Bewohner. Hoa- od. Bow-Insel ist 7½ M. lg. und 2¼ M. br., ringförmig mit Cocospalmen besetzt, und hat an 100 Bew. Die übrigen Inseln sind kleiner, aber zum Theil bevölkerter. Die Schifffahrt zwischen ihnen ist wegen der zahllosen Korallenriffe, an denen man Perlenfischerei betreibt, höchst gefährlich. Die meisten sind bewohnt, und die Bewohner der Tahiti zunächst gelegenen sind sogar Christen. Die gesammte Bevölkerung mag 8000, nach Ellis 10.000 betragen. Auf Ana befindet sich die Hauptstation der katholischen Mission für diesen Archipel, der, als von Tahiti abhängig, ebenfalls unter französischer Oberhoheit steht, und daher sind die protestantischen Missionäre hier ausgeschlossen.

Die **Mangarewa- oder Gambier-Inseln** heißt eine am SO.-Ende der Paumotu-Inseln gelegene Gruppe mit 2000 Bew.; sie wurde 1797 von Wilson entdeckt und nach dem Admiral Gambier benannt. Es sind 4 größere und mehrere kleine Inseln, die von einem Korallenriffe umgeben sind und zwischen 23° 1′ und 23° 15′ s. Br. und in 117° 16′ w. Lg. liegen. Sie sind außerordentlich steil und rauh, vulkanischer Natur, mit Vegetation bedeckt und mit gutem Wasser versehen. Zwischen Tahiti und der Küste von Chili findet sich reines Trinkwasser nur hier und auf Pitcairn. Ueberdies haben die Inseln gute Holzarten, eßbare und nahrhafte Wurzeln, Ti-Pflanzen (Dracaena terminalis), süße Bataten, Zuckerrohr, Wassermelonen, Cocospalmen, Brotfrüchte, Plantanen und Bananen. Seit 1844 stehen sie unter französischem Protectorate. Die Bewohner sind zu katholischen Christen bekehrt.

Die felsige, etwa 1 M. lg. **Pitcairn**-Insel liegt im S. der Paumotu-Inseln, in 25° 3′ s. Br. und 112° 29′ w. Lg. Sie wurde 1767 von Carteret entdeckt, ist ½ g. M. lg. und ⅛ M. br. und bis 1044 P. F. h. Der bis zu den Gipfeln mit üppigen Wäldern bedeckte Boden besteht aus zersetztem vulkanischen Gesteine. An Wasser fehlt es sehr. Die Küsten sind schroffe Felsen. 1790 kamen 9 Meuterer mit dem britischen Schiffe Bounty und mit 18 Bewohnern von Tahiti hierher; in Folge von Zwistigkeiten, welche sich erhoben, blieben nur der Matrose Adams, die 12 tahitischen Frauen und 19 Kinder am Leben, und ihre Nachkommen bewohnten und bebauten das fruchtbare Felsen-Eiland und lebten in Eintracht, Zucht, Sitte und Frömmigkeit. Als 1831 ihre Zahl auf 87 angewachsen war, ließ die britische Regierung auf ihren Wunsch sie nach Tahiti bringen. Aber hier befiel sie bald eine Epidemie, welche 12 hinwegraffte, und die übrigen verlangten sehnlichst nach Pitcairn zurück. Ihre Ueberführung wurde auch bewerkstelligt. Als ihre Zahl 1855 auf 187 angewachsen und die Insel zu klein geworden war, ließ die Regierung sie nach der Norfolk-Insel übersiedeln; aber, wie schon erwähnt, hielt ein Theil auch dort nicht aus und ist nach Pitcairn zurückgekehrt.

Die **Oster-Insel** oder **Waihu** liegt 315 g. M. östlich von den Paumotu-Inseln, völlig vereinzelt im Oceane in 27° 5′ s. Br. und 92° w. Lg.; sie hat etwa 6 g. M. Lg., und stimmt in Betreff ihrer 1200 Bewohner und deren Eigenthümlichkeiten ganz mit den genannten Inseln überein. Sie scheint 1687 vom Bukanier Davis entdeckt zu sein; indeß soll ihr schon Roggeween den Namen Paaschen- oder Oster-Insel gegeben haben, weil er sie am Oster-Tage zuerst erblickt hatte. Sie ist nicht sehr fruchtbar, die Bewohner gewinnen aber ihre reichliche Nahrung. Die kegelförmigen Gipfel sind kaum 1000 F. h. und zeigen eine Reihe von erloschenen Kratern.

60 M. östlicher erheben sich die Klippen Sala y Gomez.

Die **Sandwichs-Inseln** sind die einzige Insel-Gruppe Polynesiens, welche nördlich vom Aequator liegt. Cook entdeckte dieselben 1778, und benannte sie zu Ehren des damaligen Lords der Admiralität. Er wurde überaus freundlich aufgenommen, aber im folgenden Jahre in der Kearakekua-Bai, an der W.-Küste von Hawaii, ermordet. Seine Gebeine sind bis 1819 vom Volke aufbewahrt worden, und es sind ihnen bis dahin Opfer dargebracht. — Diese Inseln sind die wichtigsten im großen Oceane und geeignet, ein Mittelpunkt für den Handel in diesen Meeren zu werden. Die Gruppe besteht aus 12 Inseln, welche zwischen 18° 54′ und 22° 2′ n. Br. und zwischen 137° 20′ und 143° 20′ w. Lg. liegen, von denen aber nur 8 bewohnt sind; kleine unbewohnte Inseln, die reich sind an Guano, sind wegen dieses Reichthums 1857 von Kamehamea in Besitz genommen.

Inseln	M. lg.	M. br.	□M.	Bewohner 1832	1836	1849
Hawaii oder Owaihi	19,5	16,0	190	45.792	39.364	27.200
Maui oder Mowi	10,66	6,66	30	35.062	24.199	18.700
Lanai oder Ranai	3,8	4,2	5	1.600	1.200	750
Molokai	9,0	1,6	9	6.000	6.000	3.400
Kahulawe	2,5	1,8	3	80	80	70
Oahu	10,2	5,5	25	29.755	27.809	23.000
Kauai oder Atui	5,0	5,3	24	10.977	8.934	6.900
Nihau	4,5	1,6	4	1 047	993	625
Summa	...	...	290	130.213	108.579	80.643

1853 zählte man 73.134 Bew., wobei 2118 Europäer; — 1855: 65.000 Bewohner.

Digitized by Google

Die größte dieser Inseln, Hawaii oder Owaihi, erhebt sich majestätisch aus dem Meere und trägt drei mächtige Berge, von denen zwei während des größten Theiles des Jahres mit Schnee bedeckt sind.

Der Mauna-Roa oder M.-Loa
(lange oder hohe Berg) ist 12.909 P. F. h.,
Der Mauna-Kea (weißer Berg) 13.089 „
Der Mauna-Hualalai od. M.-
Huararai . . . . . etwa 9.400 „

Die ganze Inselgruppe ist vulkanischen Ursprunges und besteht aus Lava. Die Gipfelkrater des M.-Loa, deren größerer 13.000 F. h. u. 4800 F. Durchm. hat, zeigen nur kleine dampfende Auswurfskegel, haben aber 1832 u. 1843 wochenlange Eruptionen gehabt und Lavaströme von 5 bis 7 M. Lg. ergossen; im August 1855 begann sogar ein 10 Mt. dauernder Ausbruch, bei welchem ein 1 g. M. br. und fast 16 M. lg., 10 bis mehrere 100 F. dicker Lavastrom hervorquoll. Dieser größte der Südsee-Vulkane ist dadurch sehr merkwürdig, daß er keinen Aschenkegel hat. Seine Lava ist äußerst dünnflüssig, so daß der Wind beständig Spritztropfen wegführt und zu langen Glasfäden über die Insel hin ausspinnt, welche die Bewohner nach der Schutzgöttin der Insel „Pele's Haar" nennen. Am Ostabhange des Vulkans liegt in 3724 P. F. h. ein Lavapfuhl, Kirauea oder Kilauea, dessen Becken 15.000 und 7000 F. mißt; der Pfuhl selbst hat die oben angegebenen Dimensionen. Die Lava steigt darin um 3- oder 400 F., fließt aber dann nicht über, sondern es eröffnen sich unterhalb Seitencanäle, die den Abzug möglich machen. Man hat dies Becken ganz unpassend eine Solfatara genannt. Der M. Kea hat am Gipfel nur längst erloschene Schlackenhügel, der Hualalai dagegen ist noch thätig und hat 1801 eine große Eruption gehabt.

Die durch Korallenriffe geschützten Ufer der Inseln besitzen geräumige und sichere Baien, wie Hilo- oder Byrons-Bai an der Ostseite, Kealakekua an der W.-Seite von Hawaii, Lahaina auf Maui, Honolulu auf Oahu; die letztere gilt als der beste Hafen. Der aus alter, zersetzter Lava bestehende Boden ist mit Wald und anderer Vegetation bedeckt, und Thäler und Ebenen sind äußerst fruchtbar; 36 Q.-M. sollen für den Acker geeignet sein und 18 für den Anbau von Zuckerrohr. Einige Gegenden Hawaiis ausgenommen, sind die Inseln gut bewässert. Die Hauptnahrung der Bewohner besteht in den sorgfältig gebauten, verschiedenen Arten von Taro; nächstdem zieht man viel süße Bataten und die schon bei den übrigen Inselgruppen genannten Nahrungspflanzen. Auch der Papier-Maulbeerbaum und die Kawa-Pflanze wächst hier. Die Wälder sind reich an trefflichen Holzarten; das Sandelholz, welches ehemals einen Ausfuhr-Artikel bildete, ist erschöpft. Eingeführt hat man Wein, Orangen, Kaffebäume, Ananas und Melonen, welche alle gut fortzukommen scheinen. Kürbisse, Kartoffeln, Kohl, Mais und Weizen sind die nützlichsten Gemüse- und Kornarten. Das Klima ist trocken und gesund. Die höchste Wärme ist 25° R., die geringste 13°, das Mittel 19° R. Man zählt 40 Regentage. Der durch 9 Monate herrschende Wind ist der NO.-Passat. — Cook fand von Säugethieren hier nur Schweine, Hunde und Ratten; Vancouver ließ später hier Rindvieh zurück, das in den Wäldern verwilderte, so daß es den Bewohnern gefährlich geworden ist. Spanier aus Californien haben diese wilden Ochsen mit Pferden gejagt und in einem Jahre 5000 Häute ausgeführt; seitdem werden sie aber geschont. Zahme Hausthiere sind seitdem vielfach eingeführt worden.

Die Bewohner gehören zu den schönsten Völkern der Südsee und ähneln in der Gestalt, den kräftigen Gliedern und der Sprache außerordentlich den Neu-Seeländern, sind aber kühner und fleißiger als diese. Ihre intellektuellen Fähigkeiten sind nicht gering. Ihre Sittlichkeit stand ehemals um Nichts höher, als die der übrigen Insulaner. Bei den Häuptlingen herrscht Vielweiberei, und die Frauen befanden sich in einem sklavischen Zustande. Das Morden der neugeborenen Mädchen war auch hier Sitte, und Menschenopfer wurden den in den Vulkanen wohnenden schrecklichen Göttern dargebracht, od. wenn ein Tempel geweiht ward, oder wenn ein Häuptling erkrankt war oder ein Krieg unternommen werden sollte. Gräßliche hölzerne Figuren, Thiere, Knochen der Häuptlinge ꝛc. wurden angebetet. Verschiedenen Beschäftigungszweigen waren verschiedene Götter vorgesetzt; auch Hausgötter wurden angebetet. Von jeher gab es hier, wie auf vielen der vorhergenannten Inseln, heilig gehaltene, umgäunte Plätze, Marais genannt, welche denen als Zuflucht dienten, welche in Kriegszeiten flüchtig waren; wer solche während der Zeit, wo dieselben tabu d. h. geheiligt waren, unbefugt durch Betreten verletzte, war des Todes schuldig.

Als Vancouver 1792 nach Hawaii kam, wünschte der König Tamehamea ein europ. Schiff zu besitzen; Vancouver ließ ihm sofort ein solches bauen, und 10 oder 12 Jahr später besaß die Insel mehr als 20 Schiffe von 25 bis 50 Tons, welche zwischen den verschiedenen Inseln handelten. Dazu wurden den besuchenden Fremden andere zu enormen Preisen abgekauft. Der König führte europ. Waffen ein und unterwarf sich die ganze Inselgruppe. Als er 1819 starb, hatte er namentlich durch den von ihm begünstigten Handel seine Macht und seine Mittel wesentlich gestärkt. Sein milder, aber viel weniger energischer Sohn schaffte das Tabu und den Götzendienst ab, wie es Pomare auf Tahiti gethan. 1820 begannen amerikanische Missionäre ihre Thätigkeit auf Oahu, das Christenthum machte Fortschritte, die Eingeborenen lernten lesen und schreiben, und das neue Testament wurde gedruckt. 1824 begaben sich der junge König und seine Gemahlin nach England, wo sie an den Masern starben; ihre Leichen wurden zurückgebracht, und des Königs Bruder folgte in der Regierung. Auch unter ihm breitete sich die christliche Lehre und Sitte immer

Digitized by Google

weiter aus, und von jener Zeit an hat die Bevölkerung unablässig Fortschritte in Intelligenz, Civilisation, Religion und Vervollkommnung des äußeren Lebens gemacht, so daß die Sandwichs-Inseln jetzt die wichtigsten aller der Inselgruppen der Südsee geworden sind, obwohl nicht ohne traurige Zwischenzeiten, in denen einmal ein engl. Officier die Insel in Besitz nahm, und franz. Officiere die Gesetze abschafften und die kathol. Religion mit Waffengewalt einführten. Seit 1844 jedoch ist die Unabhängigkeit der Insel durch England, Frankreich, Belgien und Amerika garantirt; die Regierung ist vollständig organisirt, die Departements werden gut verwaltet und man gehorcht den Gesetzen. 1852 hat der König eine sehr freisinnige Verfassung gegeben. Die Beamten sind größtentheils Amerikaner, welche Hawaiische Unterthanen geworden sind. Etwa 2000 Amerikaner und Engländer haben sich bereits hier angesiedelt, 500 in Honolulu. Handel und Wohlstand haben sich namentlich seit Entdeckung des Goldes in Californien gemehrt, mit welchem Lande, wie mit Sydney, China und der Amur-Mdg. eine regelmäßige Dampfschiff-Verbindung besteht. Jetzt sieht man überall in europ. Weise gebaute Häuser, gute Landstraßen, die Bewohner gut gekleidet, im Besitze von Gold, Heerden od. Pflanzungen. Die Bevölkerung treibt den Ackerbau rationel, und man gewinnt viel Weizenmehl. Die Zahl von Rindern ist ansehnlich. Große Kaffe- und Zucker-Plantagen lohnen dem Ansiedler. Man baut 5 Arten von Zuckerrohr. Außer unbedeutenden Pflanzungen giebt es 5 große, deren eine auf Hawaii, von Chinesen geleitet, jährlich 100 Tons Ertrag liefert; insgesammt werden 1000 Tons gewonnen, wovon $^1/_5$ im Lande consumirt wird.

Zahlreiche Küstenfahrzeuge bringen von allen Inseln die Produkte nach Honolulu, wo jährlich 2000 Faß Pökelfleisch, 3000 Faß Mehl, große Mengen von Brennholz, Kartoffeln, Kürbissen, Gemüsen und Früchten an Handelsschiffe und Walfischfänger abgesetzt werden. Die Sandwichs-Inseln selbst schicken jetzt 15 Schiffe auf den Walfischfang aus. 1857 wurden in Honolulu eingeführt:

von den Verein. Staaten, atlant. Seite	55.381 Pfd. St.,
von den Verein. Staaten, West-Seite	55.986 "
Groß-Britannien	41.322 "
Vancouvers-Insel	899 "
Australia	1.992 "
Bremen	12.958 "
Hamburg	1.173 "
Gesellschafts-Inseln	3.217 "
See ꝛc.	4.300 "
China (Hong-Kong)	4.454 "
Japan	223 "
Summa	181.905 Pfd. St.

Der Total-Werth der Einfuhren auf den Sandwichs-Inseln belief sich auf 235.448 Pfd. St.

Das Hauptprodukt der Inseln ist Zucker, nebst Melasse und Syrup, die nach Californien, Oregon, Vancouvers-Insel, brit. Columbia, den Südsee-Inseln, Kamtschatka und dem Amur gehen. Ferner wird ausgezeichneter Kaffe nach S. Francisco gesendet; auch Seesalz geht dorthin. Den Anbau von Arrowroot, das dem der Bermuda-Inseln gleich geachtet wird, vernachlässigt man; das Sammeln von Pulu, der Wolle des Farrn Ciborium glaucum, welche ihrer Kürze halber nur zu Polstern brauchbar ist, ist einträglicher. Gesalzenes Pökelfleisch wird an die Walfischfahrer abgesetzt, aber auch nach der Südsee, nach China und Kamtschatka gesendet; Häute, Hörner und Talg gehen nach den Verein. Staaten. Kartoffeln, welche sonst von hier nach Californien gingen, kommen jetzt von dort hierher. Haupt-Ausfuhr-Artikel sind auch Walfischthran und Barten; ebenso Poi, das Hauptnahrungsmittel, d. i. die gekochte Knolle von Arum esculentum, welche gestampft das Paian giebt, das, in luftdichte Fässer verpackt, als Proviant dient. Dasselbe mit Wasser oder Cocosmilch vermischt, heißt Poi.

Leider vermindert sich trotz aller Fortschritte unablässig die Zahl der Bevölkerung. 1857 starben 2017, während nur 1615 geboren wurden. Jetzt findet man selten ein Kind, das nicht lesen kann; viele schreiben gut und können rechnen. Es giebt etwa 300 Schulen Eingeborener mit 9000 Schülern, und 3 höhere Schulen, aus denen schon 5- bis 600 gebildete junge Leute hervorgegangen sind. Eine königl. Schule ist vorhanden für die Erziehung der Häuptlings-Söhne, und jetzt ist ein College gegründet, das eine Universität ersetzen soll. Die Druckereien liefern Unterrichts- und Religionsbücher, und mehrere Zeitungen erscheinen regelmäßig, im Hawaiischen und Englischen; der englisch geschriebene Polynesier ist die Regierungs-Zeitung. Bereits sind hier mehr als 200 Mill. Seiten gedruckt worden. Die Zahl der Kirchen-Mitglieder beläuft sich auf etwa 22.000.

Honolulu, 12.000 E., auf Oahu, der Hauptsitz, die Residenz Kamehamea des IV., hat etwa 20 Import-Handelshäuser, 4 Magazine für Schiffs-Bedarf, 50 bis 60 Krämer, 12 Hôtels, 5 Druckereien, 9 od. 10 Aerzte, 6 Kirchen (zu 300 bis 3000 Personen) und zahlreiche Schulen; hier giebt es ein Museum, Bibliotheken, Billardstuben, reich ausgestattete Läden voller Luxusgegenstände und Delikatessen, Equipagen, Postkutschen ꝛc. — Laheina, 10.000 E., einschl. der umliegenden Dörfer, auf Maui, ist ebenfalls ein nicht unwichtiger Hafenort. — Auf jeder Insel giebt es zahlreiche kleinere Städte und Dörfer.

4. Mikronesien. S. pag. 350.

Digitized by Google

Afrika.

Einleitung.

Kein Erdtheil ist so lange für Europa unbekannt geblieben, wie Afrika, und von keinem anderen wissen wir noch jetzt verhältnißmäßig so Unzureichendes und so Unvollkommenes, wie von diesem. Erst unserem Jahrhundert ist es vorbehalten gewesen, in Etwas den Schleier zu lüften, mit dem es verdeckt gewesen; und innerhalb der letzten zwanzig Jahre ist denn freilich in Folge der bewundernswerthesten Ausdauer und Opferfreudigkeit ausgezeichneter Forscher das Bild dieses Erdtheiles ein klareres geworden, so unermeßlich viel auch noch zu thun übrig bleibt. Afrika ist gleichsam gewaffnet gegen das Eindringen solcher, welche ihm nicht von Natur angehören. Es sind diese Waffen hauptsächlich seine ausgedehnten, wasserlosen, furchtbar öden Landstrecken, welche dem Menschen vor Einführung des Kamels unmöglich gewesen sein würde zu durchwandern, wenn ihn nicht ein besonders günstiges Geschick beschirmte; nächstdem aber die Glut seines Klimas und die tödtliche Wirkung, welche dasselbe auf den Fremdling ausübt. Denn Afrika wird eine ungeheure Wärmesumme zu Theil, da nahe die Hälfte aller tropischen Länder der Erde ihm angehören; fast $^7/_8$ ganz Afrikas ist ja tropisches Gebiet (421,300 g. Q.-M.), also eine Ländermasse von der Größe Süd-Amerikas nebst dem europäischen Rußland, — während nördlich davon gemäßigte Striche liegen (95,166), die nur die Größe des europäischen Rußlands haben, und südlich davon Länder der gemäßigten Zone, die noch nicht halb so groß sind wie Rußland (35,262 Q.-M., also so groß wie die türkische, italienische, pirenäische und skandinavische Halbinsel zusammen genommen). Ein ferneres Hinderniß liegt in der Feindseligkeit der Bewohner, theils der mohammedanischen, theils der heidnischen Negervölker. Endlich aber ist der Mangel an bekannten schiffbaren Strömen, welche in das Herz des Continentes führen könnten, einer der größten Uebelstände, ohne den wir unfehlbar schon bedeutend weiter in der Kenntniß der inneren Bildung Afrikas gelangt sein würden.

Die Phönizier sind offenbar schon vor 3000 Jahren mit den Küsten des nordöstlichen Afrika bekannt gewesen, aber auch nur mit den Küsten, und ebenso hat sich die Bekanntschaft der Römer und Griechen auf die Küsten-Landschaften beschränkt, und sie haben nur einige mit Fabeln gemischte Berichte über das Innere besessen. Abgesehen von einigen dunklen Nachrichten alter Zeiten haben wir zuerst durch die Araber Kenntniß von dem inneren nördlichen Afrika erhalten, sowie von den Küsten einerseits bis zum Senegal, andererseits bis Sofala. Erst im 15ten Jahrh. erweitern sich die Vorstellungen über die Gestaltung des Erdtheiles in Folge der Umschiffung des Caps durch die Portugiesen; und der danach sich entwickelnde schreckliche Menschenhandel hat dieselben für manche Länderstrecken wesentlich gefördert. Aber erst mit dem Beginn der europäischen Ansiedlungen an den Küsten Afrikas fängt eine genauere Aufnahme derselben, an deren Vollständigkeit

Digitized by Google

aber noch viel fehlt, und eine mehr wissenschaftliche Erforschung des zunächst gelegenen Innern an. 1788 bildete sich zu London eine Gesellschaft zur Erforschung des innern Afrika, und diese veranlaßte die denkwürdigen Entdeckungsreisen von Houghton, Mungo Park, Hornemann und Burckhardt. Mit dieser Zeit, und namentlich mit Mungo Park (1795) beginnt die eifrige, in der Wichtigkeit der Resultate stets steigende Erforschung der großen Sphinx. Werfen wir schnell einen Blick auf diejenigen Expeditionen, welche sich das meiste Verdienst erworben haben.

Mungo Park drang vom Gambia zum oberen Dhiuliba und verfolgte diesen Strom bis Silla, bestimmte die S.-Grenze des Sahara und kehrte 1797 zurück; acht Jahr später wiederholte er die Reise, und ging über Timbuktu nach Bussa, wo er ermordet ward. — Hornemann drang 1799 von Aegypten nach Mursuk vor; auf dem Wege von dort nach Bornu scheint er ermordet worden zu sein. — 1819 gingen Lyon und Ritchie über Tripoli nach Mursuk und darüber hinaus, 1822 Denham, Clapperton und Oudney auf demselben Wege durch die Wüste, und sie erreichten am 4. Februar 1823 den Tsad-See, darauf Sokoto im W. und Mandara im S. Oudney starb in Bornu; Clapperton dagegen unternahm eine zweite Reise von Guinea aus, überschritt den Kuara und gelangte nach Sokoto, wo er starb. Sein Diener Richard Lander kehrte nach England zurück. Danach ging Major Laing über Tripoli nach Timbuktu, wurde aber in der Wüste ermordet. 1827 und 1828 drang Caillié vom Rio Nuñez im W. vor und erreichte ebenfalls Timbuktu, von wo er durch die Wüste nach Marocco zurückkehrte. 1830 erforschten die Gebrüder Lander den Kuara von Bauri bis zur Mündung; auf der Fahrt aufwärts, die sie bis Timbuktu fortsetzen wollten, kamen sie um; sie hatten nur Rabba erreicht. — 1841 wurde mit drei Dampfschiffen eine Niger-Expedition unternommen, welche aber mißlang; der dieselbe überlebende Duncan gelangte 1845—46 nach Adafudia. Während dieser Jahre wurden auch im O., größtentheils in viel gesunderen Landschaften, zahlreiche Reisen unternommen, unter denen die ausgezeichnetsten die von Bruce, Brown, Burckhardt, Cailliaud, Rüppell, Russegger, Beke, d'Abbadie ꝛc. waren; und seit dem Ende des 17. Jahrh. haben im südlichen Afrika Sparrman, Liechtenstein, Burchell, Campbell, Thomson, Smith, Alexander und Harris Reisen unternommen.

Aeußerst wichtig ist die Reihe von Entdeckungen, welche innerhalb der letzten 15 Jahre gemacht worden sind. Krapf und Rebmann, welche von der Church Missionary Society zu Mombas an der Ostküste Afrikas stationirt worden waren, machten seit 1847 Missions- und Erforschungsreisen ins Innere, wo sie zwei gewaltige Schneegipfel entdeckten, die isolirte Piks auf wenig hohen Tafelländern zu sein scheinen. Ebenso sind von S. her die Missionäre von der am weitesten nach innen gelegenen Missionsstation Kolobeng, in 24° 40′ s. Br. und 43° 34′ östl. Lg., an der Grenze der südafrikanischen Wüste, vorgedrungen. Dort entdeckten 1849 Livingstone, Oswell und Murray den Nyami-See und Zuga-Strom. Beide erstere gingen 1851 zum zweiten Male aus, wendeten sich aber östlicher und entdeckten die ansehnlichen Ströme Tschobé und Liambay. In demselben Jahre reis'te Gaffiot von Port-Natal nach NW. und erreichte den Limpopo; und Galton von der Walfisch-Bai an der W.-Küste drang in das von den Damara und Ovampo bewohnte Land vor. 1852 unternahm Plant eine Reise von Natal nach der Delagoa-Bai, wo er den innersten Theil der St. Lucia-Bai zum ersten Male berührte. — Eine Karawane Eingeborener ging von der Küste von Sansibar über den Nyassi-See quer durch den Continent, und der Bericht darüber erschien in portugiesischer Sprache. — Ganz besonders wichtig wurde die Reise, welche Richardson 1849 zur Erforschung der Länder um den Tsad-See unternahm; Barth und Overweg begleiteten denselben. Am 23. März

Digitized by Google

1850 verließen sie Tripoli, durchzogen das Sahara auf einem bis dahin unerforschten Wege, namentlich auf dem von Ghat nach Kano, auf welchem sie das Reich Air oder Asben passirten. Sie erforschten verschiedene Theile des Sudân in den Ländern um den Tsad-See. Richardson starb leider schon im März 1851; aber Barth drang nach S. bis Bola vor, Overweg beschiffte den Tsad-See, und im September reisten sie nach den im NO. des Sees gelegenen Ländern ab; als diese Reise mißlang, wendete sich Barth nach Massanja in Baghirmi, Overweg nach Bakoba im SW.; letzterer starb auf seiner Rückkehr nach Kukaua im Sept. 1852. Barth wandte sich darauf nach Timbuktu, das er nicht nur glücklich erreichte, sondern von welchem er auch glücklich wieder zurückkehrte, während der ihm aus Europa nachgesendete Vogel nach Wadaï ging, ohne wiederzukehren. Ueber sein Schicksal sind wir noch jetzt nicht ganz im Klaren.

Es muß hier genügen, aus der übergroßen Zahl verdienstvoller Namen diese wenigen hervorleuchtenden genannt zu haben. Den Bemühungen und den Opfern dieser Männer haben wir es zu verdanken, daß wir jetzt im Stande sind, uns ein Bild von Afrika zu entwerfen, das der Wahrheit sich mehr annähern muß, als dies noch vor etwa 40 Jahren möglich gewesen, wenngleich auch jetzt noch ein starkes Drittel des Innern eine völlige terra incognita bleibt.

Während in Asien das Tiefland ungeheure Strecken einnimmt, ist dasselbe in Afrika auf eine äußerst geringe Ausdehnung beschränkt; der große Raum, welcher ehedem dafür galt, die Wüste im Norden des Aequators, haben wir in dem größten Theile ihrer Erstreckung als eine Hochebene kennen gelernt, ähnlich wie es uns mit dem Innern Australiens gegangen; und zwar als eine Hochebene, welche nicht eben wesentlich geringere Erhebung hat, als das südlich vom Aequator gelegene Hochland seinem größten Theile nach zu haben scheint. Die in großen Massen emporgetriebenen Theile der Erdrinde scheinen auf Ost-Afrika beschränkt, wo sich, mit dem abissinischen Tieflande beginnend, eine die Schneegrenze erreichende und dieselbe überragende Alpenbildung bis mehrere Grade südlich vom Aequator entwickelt findet. Großartig tritt uns freilich auch die Gebirgsnatur in den Systemen der mauretanischen Höhen entgegen, und vereinzelte Gipfelerhebungen zur Seite des Rothen Meeres, an den Quellen des Kuara und des Oranje-Stromes machen sich als nicht zu übergehende Culminationspunkte geltend; aber im Ganzen herrscht doch in dem gewaltigen Continente, das fast $^2/_3$ Asiens ausmacht, die horizontale Ausdehnung einer mäßig erhobenen Hochebene auf das Entschiedenste vor; und wo sich Bergketten zu einigen Tausenden von Fußen über sie erheben, da erscheinen dieselben über weite Erdräume hin in derselben einförmigen Gestaltung von steilen Wänden mit tafelförmiger Begrenzung nach oben, wie sie aus der Natur des den größten Theil dieses Continentes bildenden Sandsteines hervorgeht.

Nach ganz allgemeinen Umrissen gliedert sich auch dieser Erdtheil in eine Reihe geographischer Individuen. Wir sehen den gebirgigen Norden dem ihm in seiner mediterranen Natur innig verwandten europäischen Süden nahe gegenübertreten, so nahe, daß die historische Entwicklung seines Völkerlebens lange Jahrhunderte hindurch eine gemeinsame und innig in einander verschlungene geworden ist. In die schönen und fruchtbaren Thäler, von schneetragenden Gipfeln überragt und mit reicher Frucht geschmückt, welche das zeitigende Feuer der hochaufsteigenden Sonne dem kräftigen Boden entlockt, hat das in die Geschichte der Menschheit am verhängnißvollsten eingreifende Volk des Ostens hier in der Gebirgsinsel zwischen dem Wasser- und dem Sandmeere seine zweite Heimat gefunden und das Chalifat des Westen gegründet. Aber wie im Osten, so ist auch hier im Westen seiner glanzvollen Jugend keine Zeit der kräftigen und segensreichen Männlichkeit gefolgt;

Digitized by Google

wie ein Pilz starrt es, in seinem Wesen breit und gleichmäßig abgeflacht, gegen die ewige Höhe, zu welcher andere Völker, begünstigtere Genossen von höherem Berufe, sich im Blütenschmucke erheben. Wie im Osten hat auch hier im Westen das Wesen des Mohammedanismus die christliche Saat getödtet und auch das Heidenthum bereits auf weit hin erfaßt und sich amalgamirt, dem nun, so ergriffen, keine frischere Gegenwart, und noch viel weniger eine Zukunft blüht. Arabisch ist der ganze Norden Afrikas geworden, und die arabischen Nomaden, wie die Berberstämme, welche arabische Natur sich angeeignet haben, fühlen und gebehrden sich wie ein freier Adel auch in diesem ihrer Heimat so ganz verwandten Erdtheile und sehen verächtlich auf die ansässigen, vor ihnen zurückgewichenen ursprünglichen Bewohner dieses Bodens und auf die den Boden bauenden Araber, obwohl diese mit ihnen aus der gleichen Heimat stammen. — In einem ansehnlichen Theile dieses Gebirgslandes machen seit nunmehr dreißig Jahren die Franzosen ihren sogenannten Civilisationsberuf geltend. In Algerien wird allerdings Boden und Volk allmählig aus dem Erstarrungsschlafe gerüttelt, der so lange auf ihm gelegen; schon lohnen reiche Ernten und eine Fülle von Produkten die fruchtbringende Arbeit, welcher immer weitere Strecken des Thal- und Flachlandes unterworfen werden; und eine feste und geregelte Ordnung des Staatslebens ermuntert den Fleiß von Tausenden von Händen und sichert dem Unternehmer und dem Kaufmann den Lohn seiner Mühen. In Folge dessen sind die beiden Nachbarländer Algeriens, das im Osten und das im Westen, in einen eigenthümlichen Gegensatz gerathen: während das im Osten sich von verwandter Tendenz ergriffen zeigt, beharrt das im Westen darin, in seinem mohammedanischen Dünkel sein Hinsiechen für eine Fortdauer seines längst erloschenen Glanzes zu halten.

Nur einmal bietet die Erde ein Bild wie das der großen Wüste Nord-Afrikas; mögen dem Wesen nach ihm verwandt sein große Striche des heißen und sandigen Arabiens oder die salzreichen Seenboden Persiens oder die wenig ausgedehnten wüsten Strecken der hindustanischen Ebenen, oder endlich die in völlig anderer Zone sich hindehnende Sand-Ebene der Mongolei: dasselbe Gesammtbild, zu welchem sich das große Sahara zusammenfassen läßt, kehrt nirgend wieder. Die neuerlich gewonnenen Erfahrungen haben unsere Vorstellungen von demselben wesentlich modificirt und berichtigt; nicht länger haben wir uns hier einen Ocean von Triebsand zu denken, in welchem der Sonne scheitelrechte Gluten jedwedes Leben im Keime tödten: auch die Wüste hat ihre Vegetation, ihre Völker, ihre Staaten, wenn dieselben diesen Namen verdienen; aber dieses Leben der Wüste tritt freilich äußerst spärlich auf, und jedem Individuum ist ein ungeheurer Raum zuzutheilen. Allerdings gehören die wandelnden und fliehenden Sandberge, die völlig wasserleeren Landstriche, der Mangel jeglichen organischen Wesens zu den Eigenthümlichkeiten einiger Theile der Wüste; aber sie sind nicht die durchgehenden Grundzüge zu ihrem Bilde. Zu ihren Wundern gehört das furchtbare sonnige Firmament, das phantastische Spiel der spiegelnden Luftschichten, der versengende Wüstensturm mit all seinen Schrecken; die überraschende Dauerbarkeit der organischen Wesen, welche so unausgesetzt dicht an der haarbreiten Grenze zwischen Leben und Tod hinstreifen; die kaum glaubliche Schärfe im Verstande des combinirenden Wüstenbewohners, der aus Zeichen zu lesen vermag, welche bei ihrer Geringfügigkeit kaum wahrnehmbar sind — Wunder, welche ihre Anziehungskraft so vielfach in mehr oder weniger gelungenen Schilderungen bethätigt haben. Daß in Bezug auf alle menschlichen Verhältnisse hier das Recht des Stärkeren allein das entscheidende ist, läßt sich begreifen; und dennoch giebt es auch hier eine Art von politischem Verbande, welcher die diese Weiten durchschweifenden und beherrschenden Stämme zusammenhält, umsomehr als dieselben zugleich in einer oder der anderen der

Digitized by Google

zahlreich ausgestreuten und hie und da ausgedehnten Oasen eine beschränktere Heimat haben, so daß sie dem seßhaften Leben nicht durchaus entfremdet sind.

Es ist keine scharfe Grenze zwischen der in ihrem Völkerleben arabische Farbe tragenden Wüste und dem südlich davon gelegenen Lande der afrikanischen Schwarzen d. i. dem Sudân vorhanden. Allmählig geht die Wüstennatur auf dem nach S. sich senkenden Boden in die fruchtbare Tieflandszone dieses Sudân über. Da tritt uns überall, wo das lebenzeugende Wasser nicht ganz fehlt, eine Fülle und Kraft der Vegetation und des Thierlebens und eine Zahl von thätigen Bewohnern, hie und da fast gedrängt, entgegen, die an sich schon nicht unbedeutend erscheinen würde, hier aber, weil in so unmittelbarer Nähe des Gegensatzes, um so mehr beglückend und überwältigend auf den wirkt, welcher vom Norden her in das Herz Afrikas vordringt. Hier haben Völkerströmungen, ausgegangen vom Westen und vom Osten, eine wirkliche Geschichte geschaffen, die uns durch Jahrhunderte hin eine Reihe von Staaten sehen läßt, welche sich bilden, erblühen, zu großer Macht heranreifen und dann wieder sinken, fast spurlos vergehen und einem neu in den Vordergrund sich drängenden Volksganzen weichen. Auch über sie hat der Islam sich zu verbreiten und sie sich zu gewinnen gewußt, und es gelingt ihm noch immer, weiter nach S. in das Gebiet des heidnischen Sudân vorzuschreiten. — Im Sudân zuerst tritt uns ein charakteristischer Grundzug in der Natur der schwarzen Rasse und somit des ganzen übrigen Afrika entgegen, d. i. das tief in der Natur dieser Rasse liegende Verhältniß der Sklaverei. Unzweifelhaft hat dieselbe bei allen Schwarzen bestanden von der Zeit an, wo es überhaupt einem der Stämme gelungen, über den ihm benachbarten ein Uebergewicht geltend zu machen. Fast überall im Afrika der Schwarzen besteht das Verhältniß von Freien und Sklaven; und als die Europäer hier dasselbe als ein dieser Rasse adäquates vorfanden, übertrugen sie es zu ihrem eigenen Vortheile auf andre Regionen derselben heißen Zone. Freilich wandelten die civilisirten Europäer ein in Afrika patriarchalischen Charakter tragendes Verhältniß in ein diabolisches um, und das milde Antlitz des Heidenthums trat einer verzerrten Fratze des Christenthums gegenüber, aus welchem Tigeraugen blitzten. So schienen diese Europäer auf einer wenig höheren Stufe zu stehen, als diejenigen schwarzen Völker, deren ja Afrika ebenfalls birgt, nämlich die in unersättlichem Blutdurste dem Leben des Einzelnen auch nicht den allergeringsten Werth geben. Aber nicht bloß den in solcher Beziehung den Thieren nahestehenden Völkern ist dieser Zug eigen, sondern er ist ein bei Weitem den meisten schwarzen Stämmen eigenthümlicher: das Individuum gilt in Afrika nichts. Mag auch in der Gesammt-Begabung die schwarze Rasse nicht wesentlich von der weißen differiren, wie sich das wohl immer mehr als eine Wahrheit herausstellen wird: so lange dieser Grundzug sich als ein bleibender erhält, wird von einem Emporkommen der unendlich zahlreichen schwarzen Rasse nichts zu hoffen sein, und sie wird den niedrigen Standpunkt behalten, auf welchem sie höchst wahrscheinlich nun schon seit undenklichen Jahrtausenden verharrt.

Abweichend, wenn auch nicht in dem Gesammt-Gepräge des Landes, doch in dem historischen Hintergrunde desselben, abweichend von dem ganzen übrigen Afrika erscheinen die vom unteren Nil durchströmten Länder. Wenige Völker der Erde treten uns in der Geschichte in einer gleichen Kraft der Ursprünglichkeit entgegen und gewähren uns den Eindruck eines so in jeder Beziehung fertigen, abgeschlossenen, selbständigen Gemäldes, wie das der alten Aegypter. Auf so beschränktem Raume, wie ihn das schmale, zwischen Felswüsten eingeschnittene Thal des unteren Nils bildet, hat es sich im Verlaufe von Jahrtausenden in einer originalen Weise entwickelt und gestaltet, die mit fast beispiellos fesselnder Kraft den Forscher anzieht, daß er sich tiefer und tiefer, nach jeder erdenklichen

Digitized by Google

Seite seines Wesens hin, in dasselbe versenkt. Hauptsächlich, wie es scheint, aus sich selbst entkeimt und genährt, ist dies Volk zu einer Bewältigung und Ausnutzung der Naturkräfte, einer sittlichen Erhebung, einer von reicher innerer Anschauung und von einer reifen Ideenwelt zeugenden Götterlehre, zu einer Staunen erregenden Höhe seiner Kunst und Wissenschaften, zu einer Festigung seiner Staats-Einrichtungen und politischen Organisation, der eine echte Weisheit zu Grunde liegt, gelangt, wie es uns in vergangenen Jahrtausenden nicht zum zweiten Male entgegentritt, und zwar zu einer Zeit, als der übrige Erdkreis noch in der Nacht des Geistes gefangen lag. Jetzt, nach Verlauf von 57 Jahrhunderten seit Beginn seiner Geschichte, ist von dem ganzen reichen Leben nur noch soviel in den wunderwürdigen Ruinen und Gräbern aus seiner Glanzzeit übrig geblieben, daß wir im Stande sind, mit Hülfe des fleißigsten und sorgfältigsten Studiums die untergegangene Welt des Geistes nach ihren Hauptlinien uns zu construiren. Grade wie in späterer Zeit das germanische Volk seiner 18 Jahrhunderte bedurft hatte, um aus dem Stadium des culturlosen Jägerlebens zu der jetzt erreichten bedeutenden Höhe seiner geistigen Entwicklung zu gelangen, hat auch das ägyptische Volk 18 Jahrhunderte nöthig gehabt, bevor es, von den Zeiten seines ersten Königs an, zu einem Glanzpunkt in seinem Gesammt-Erscheinen sich erhob. Aber während für den germanischen Geist uns die Genesis seiner Entwicklung vor Augen liegt und all die Potenzen, welche die Weltordnung für dieselbe wirksam werden ließ, nicht in ein geheimnißvolles Dunkel gehüllt liegen — drängt sich, wenn irgendwo, in Bezug auf das ägyptische Volk die Frage auf: Woher kam und welcher Natur war das Ferment, welches einen solchen Entwicklungs-Prozeß grade in diesem Volke hervorrief, das doch schwerlich ursprünglich auf anderer Stufe gestanden, als die jedem Naturvolke von Hause aus eigen ist. Gewiß, unsere wissenschaftliche Erkenntniß läßt uns nicht an der Abhängigkeit der Völker-Eigenthümlichkeiten von den Factoren der natürlichen Bedingungen, in welche dasselbe gestellt ist, zweifeln. Aber daß das, was ein Volk ist, ein Produkt dieser Factoren oder der physikalischen Verhältnisse seiner Natur-Umgebung sei, wird doch mehr als zweifelhaft, wenn wir sehen, wie mancher gleich große Raum der Erdoberfläche unter ganz analogen oder doch der Entwicklung günstigen natürlichen Bedingungen dennoch nicht das ihn bewohnende Volk schon in so frühen Jahrtausenden, ja selbst noch nicht nach Verlauf vieler weiterer Jahrtausende zu zeitigen vermocht hat. Es bieten sich uns hier, gestehen wir es nur, Räthsel und Probleme, von deren Lösung wir mit all unsrer vorgeschrittenen und gerühmten Wissenschaft noch weit entfernt sind. Floskeln und philosophisch sein sollende Redensarten können da nicht helfen: es bedarf der Nachweisung von Thatsachen und der sich aus ihnen nach natürlichen Gesetzen ergebenden Folgen, um uns einen klaren Blick in einen solchen Entwicklungsgang möglich zu machen.

Wiederum wie eine andere Welt, dem übrigen Afrika so durchaus nicht gleichend, erscheint uns der hochgelegene Bereich im Osten, das äthiopische Alpenland. Bis an die Schneegrenze ragende Bergkolosse, weide- und blumenreiche, hinlänglich bewässerte Bergebenen, fruchtreiche und von der tropischen Sonne durchglühte Bergthäler, Wälder, Seen und Meeresnähe — kaum scheint ein mehr harmonisches Zusammentreffen der natürlichen Bedingungen für ein Reifen der menschlichen Gesellschaft denkbar, als hier. Und allerdings läßt sich nicht verkennen: es ist ein Höhepunkt geistiger Cultur erreicht worden. Aber welch ein überraschender Vorgang zeigt sich in der Geschichte dieser Regionen! Auf den urbar gemachten geistigen Boden dieses Volkes wurde schon im dritten Jahrhundert die Saat des christlichen Glaubens und der christlichen Sittenlehre ausgestreut, der für Europa trotz aller zu überwindenden feindlichen Gewalten eine so segensvolle Macht gewesen ist, und sie ging hier überall auf und hatte, wie im Abendlande, eine durchaus organisirte

Digitized by Google

Kirche im Gefolge. Und dieses noch jetzt sich christlich nennende Volk, welches das östliche Hochland bewohnt, ist durch lange Jahrhunderte im unbestrittenen und unausgesetzten Besitze des Christenthums geblieben; dieses Christenthum hat nicht, wie im weiten Nord-Afrika und im vorderen Asien der mohammedanischen Lehre erliegen müssen: aber welch eine klägliche Frucht ist daraus hervorgegangen, oder vielmehr, wo ist eine Frucht, die dasselbe gezeitigt hätte? Fast auf gleich niedriger Stufe in jeder Beziehung, wie die umwohnenden wilden Völker, steht das abissinische noch jetzt, in politischer, wie in sittlicher und intellectueller Bildung, in seinem Können und Wissen, wie in seinem Verstande und Geschmacke. — Aber dort fehlte auch die Mitwirkung aller der anderen mächtigen Factoren, welche die die Cultur führenden Völker Europas zu dem gemacht haben, was sie sind.

Wenig ist zur Charakteristrung des centralen und des südlich vom Aequator gelegenen Afrika hinzuzufügen; denn unsere Kenntniß ist nur eine äußerst beschränkte und erstreckt sich nur auf wenige Landstriche; kaum daß wir von den Küsten, obwohl dieselben seit Jahrhunderten bekannt sind, Ausreichendes wissen. Der bergige Sudân scheint allmählig nach S. hin ein höheres Niveau anzunehmen, denn große Ströme ergießen sich von dort her nach N. Ob ein nördlicher Gebirgsrand hier den halbinselartigen Süden Afrikas abgrenzt — eine vielleicht nicht allzuferne Zukunft wird es uns lehren. Die Mitte dieses Südens aber scheint eine von N. nach S. gestreckte und nach N. sich senkende, dagegen im S. ansehnlich höher aufsteigende Mulde von wenig mehr als 2000 F. Meereshöhe zu sein, welche nach W. hin mit parallelen Randgebirgen zum atlantischen Meere hin gesäumt ist, und welche im O. von einem breiten Hoch- und Gebirgslande begrenzt ist, das gleichsam eine Fortsetzung des abissinischen Alpenlandes nach SSW. ist, welchem der in 4000 F. H. gelegene Victoria Nyanja angehört, und dessen südlicher Verlauf in den mehr als 8000 F. aufsteigenden Drachenbergen angedeutet sein mag. Fast unter dem Aequator finden wir in demselben die größte Erhebung des afrikanischen Continentes, welche im Dschagga-Gebirge 20.000 F. übersteigt. Ein nach S. sich allmählig verschmälernder Küstensaum, dessen Rand seit Jahrhunderten aus anderen Gegenden der Erde stammende Gewalten annagen, trennt diese hohe Gegend vom Meere. Obwohl in dem centralen Theile Afrikas sich im Laufe der Zeit auch mächtige und umfassende Reiche gebildet hatten, offenbar auch große Völkerbewegungen und Wanderungen bis in neuere Zeiten stattgefunden haben, wie namentlich das Andringen des kraftvollen und intelligenten Galla-Volkes nach NO. hin beweist; so werden wir doch schwerlich erwarten dürfen, jemals von diesen auf der Stufe der sogenannten Wilden stehenden Völkern eine Geschichte, und namentlich eine für die übrigen Glieder der Menschheit werthvolle, von Ideen getragene und Ideenzeugende Geschichte zu erhalten. In unzählige Stämme und Reiche zerfällt die Menge von Völkern des Inneren, theils unter erblichen, theils unter gewählten Oberhäuptern, theils milde und friedliche, seßhafte Völker, theils nomadische und kriegerische, theils selbst zu keiner Zeit Blut scheuende Cannibalen, fast alle vom finstersten Aberglauben befangen, oft sogar ohne Ahnung eines höchsten Wesens. — Es scheint möglich, diese Völker in zwei große Abtheilungen zu scheiden, in eine östlicher wohnende, den Kafirn verwandte, und in eine westlichere von charakteristischem, eigentlichem Neger-Typus.

Das hohe Tafelland des Südens und seine stufenförmigen Randabfälle zu den Meeren hinab, in ihrer Bodenbildung von echt afrikanischem Typus, in ihrer vegetabilischen Natur vielfach Australien näher stehend, ursprünglich von sehr wenig begabten Völkern bewohnt, welche sich schwerlich jemals von der niedrigen Stufe erheben werden, auf welcher sie stehen, sind eine der wichtigsten Colonial- und Cultur-Regionen des ganzen

Digitized by Google

Erdtheils geworden. in welcher sich europäisches Wesen allmählig immer fester und sicherer einbürgert. Sie ist zur Zeit ein auserwähltes und bevorzugtes Gebiet der Missionsbestrebungen christlicher Völker, und der wenngleich secundäre Erfolg dieser Bestrebungen ist eine kaum gehoffte Erweiterung unserer geographischen Kenntnisse dieses Erdtheils gewesen, die unzweifelhaft in steigender Schnelligkeit (so müssen wir wenigstens hoffen) sich über die noch in Dunkel gehüllten Regionen verbreiten wird..

Madagaskar.

Die große, an der Ostseite Afrikas gelegene Insel Madagaskar, welche vom Cap Amber in 12° s. Br. bis zum Cap St. Mary in 25° 40′ s. Br. 208 g. M. weit, und von 62° östl. Lg. bis 69° östl. Lg. 55 M., in der Mitte 78 g. M. weit reicht und deren Flächen-Inhalt zu 11.000 g. M. geschätzt wird, ist, wie schon Bd. I. pag. 837 erwähnt wurde, ein so selbständiges Glied Afrikas, namentlich in seiner gesammten organischen Schöpfung, daß es eher verdiente, als ein eigenes Continent aufgeführt zu werden, denn als ein Theil eines ihm so heterogenen. Der Küstensaum, namentlich der der NW.-Seite, ist durch zahlreiche, tief einschneidende Baien ausgezeichnet, wie z. B. die Passandava-Bai, vor welcher im N. die Insel Nos Beh (seit 1846 französisch) liegt, die Nareenda-, Majambo-, Bembatooka-B., im S.-Theile die St. Augustines-B.; beide letztere sind die besuchtesten. Auf der Ostseite ist die Antongil-Bai die bedeutendste, von welcher südlich die 16,6 g. O.-M. gr., französische Insel St. Mary liegt; noch südlicher sind Foule Pointe und Taaatawe die am häufigsten besuchten Orte, indeß bloße Rheden, wie denn im Ganzen von hier ab die Küste nach S. hin flach und durch zahlreiche Küstenseen (étangs) charakterisirt ist, soweit man sie wenigstens kennt. Ueberhaupt sind die Küsten meist flach und von einer 2 bis 20 M. br. Ebene gesäumt, ausgenommen auf der N.- und SO.-Seite. Nach dem Innern steigt das Land zu Hochebenen und Gebirgen bis zu 6000 F. auf. Als höchster Gipfel wird der 12.000 e. F. hoch geschätzte Ankaratra, im SW. der Hauptstadt, genannt. Er scheint am Rande des 7 M. lg. Imeriri-Plateaus zu liegen, welches die 600 bis 1200 F. h. Granithügel des Ankova-Gebirges einschließt, und in dessen Centrum, auf einem 500 F. über die Ebene aufsteigenden Hügel, in 3600 F. Meereshöhe (nach Milhet-Fontarabie) die Hauptstadt liegt. Dies Plateau besteht aus Granit, Gneiß und Glimmerschiefer und wird hin und wieder von engen, nicht sehr tiefen Thälern durchschnitten, welche Hügel von einander trennen, die auf ihrer Höhe eine mächtige Granitmasse tragen; auf einer solchen steht die Hauptstadt. — Die Insel ist gut bewässert, indem zahlreiche Ströme namentlich vom Central-Plateau herabrinnen, einige 20 und 40 M. lg.; der bedeutendste ist der Ikopa, in dessen Fläche die Hauptstadt liegt, und der als Mantao in der Mitte der W.-Seite mündet. Leider sind die Mündungen der meisten Ströme durch Sandbänke gesperrt. Auch an Quellen ist die Insel reich, an mineralischen, warmen und salzigen. — Während die Küsten-Ebenen sehr heiß sind, steigt die Temperatur auf den Hochebenen selten, im Jan. und Febr., über 23° R., und auf den Berggipfeln findet sich zuweilen Eis; die flachen Landstriche sind überdies sehr ungesund, und zwar für die Eingeborenen wie für die Europäer. Die stehenden Gewässer und die üppige Vegetation erzeugen tödtliche Fieber; dagegen sind die Hochebenen sehr gesund. Vom Sept. bis März wüthen häufig heftige Gewitter. — Eisen findet sich im Lande, angeblich auch Kupfer, und im nördlichen Theile sollen Kohlen vorhanden sein.

Digitized by Google

Ein großer Theil der Insel ist mit dichtem Walde bedeckt, unter dessen kostbaren Holzarten sich Ebenholz und Mahagony befinden; auf dem Central-Plateau sind die Wälder indeß großentheils ausgerodet. Einer der merkwürdigsten Bäume ist die M. eigenthümliche Urania speciosa, genannt der Baum der Reisenden oder Ravinala. Am unteren Ende der Blattstiele derselben sammelt sich in einer Höhlung eine Fülle des reinsten Wassers, das ausfließt, wenn man die Hülle durchsticht; die Blätter derselben werden auf der ganzen Ostseite der Insel zum Dachdecken gebraucht, aus den Blattstielen baut man die Wände, mit der harten Außenrinde, die weich geklopft wird, deckt man den Fußboden (jedes einzelne Blatt ist 1¼ F. br. und 20—30 F. lg.); das grüne Blatt benutzt man zum Emballiren, als Tischtuch, als Teller, zusammengelegt als Löffel, als Trinkgeschirr ꝛc. Auf der W.-Seite ist der Baobab gemein. An der Küste sind Acazien, Casuarinen und Pandanus sehr häufig; die prächtigsten und üppigsten Orchideen bedecken die Stämme z. B. der Strichnos-Bäume u. a., neben denen herrliche Baumfarrn prangen. Andere werthvolle Bäume sind der Ampaly, mit dessen harten Blättern man Holz polirt, die Avoha, aus welcher man grobes Papier macht, die Tapia edulis, welche die einheimische Seidenraupe nährt, die Tamarinde, die Dracäna, das Bambus ꝛc.; aus dem Stamme der Azaina werden Canoes gefertigt, zugleich giebt sie einen gelben Leim, Kitsyggummi genannt; aus der Voahena gewinnt man reichlich Gummi elasticum — M. erzeugt viel Reiß, die Hauptnahrung des Volkes, Taback, Zucker, Baumwolle, Indigo und Gewürze. Ferner Cocosnüsse, Brodfrucht, Plantanen, Bananen, Yams, Ananas, Pfirsich, Orangen, und eine Menge andere Früchte der tropischen und gemäßigten Zone. Der eingeführte Kaffebaum gedeiht gut. — Geflügel zieht man überall; auch wilde und zahme Rinder sind viel vorhanden. In den Wäldern leben wilde Schweine (und nach ihnen heißt die Insel Nossin-Dambo d. i. Insel der wilden Schweine, der einzige einheimische Name des Landes), wilde Hunde, Lemuren, Füchse, Eichhörnchen ꝛc. (s. Th. I. pag. 837), dagegen fehlen alle große Vierfüßler Afrikas. Das seltene Aye-Aye (Chiromys Madagascariensis) betrachten die Eingeborenen mit abergläubischer Furcht. Die Flüsse sind voller Crocodile, die ebenfalls verehrt werden. Große Schlangen sind vorhanden, aber wenig giftige. — Die Malagafi oder Malagaschen genannten Bewohner, zu 4.450.000 geschätzt, sind offenbar zwei verschiedene Völker: ein olivenfarbiges, schön gebildetes, mit schlichtem oder krausem Haar, den Malayen nahe verwandt, bewohnt hauptsächlich die Ostseite, und scheint im 12. Jahrh. (als Komr-Volk) von Sumatra gekommen zu sein; und ein schwarzes, viel kräftigeres, mit Wollhaaren, auf der Westseite wohnend, das den Negern und Kafirn der gegenüberliegenden Küste Afrikas gleicht. Andererseits unterscheidet man 4 große Abtheilungen der Bevölkerung: die Howas 750.000, Sakalawas 1.200.000, Betfileos 1.500.000, und Betanimenas und Betsimisarakas 1.000.000; erstere haben sich seit Anfang dieses Jahrh. zu Herren der ganzen Insel gemacht, obwohl sie ehedem den Sakalawas, welche schwarz sind, der schönsten dieser vier Rassen, unterworfen gewesen. Noch zu Ende des vorigen Jahrh. zerfielen die Bewohner in mehr als 50 Stämme, die unter ebensoviel Häuptlingen standen; seitdem haben sich diese Stämme fast überall vermischt. Die Sakalawa bewohnen den größten Theil der W.-Abdachung; die Betsileo wohnen in der Mitte, südlich vom Central-Plateau, das die Hauptprovinz der olivenfarbigen Howa, Ankowa, bildet; östlich von den letzteren wohnen auf der östlichen Abdachung die Betanimena; auch sie sind olivenfarbig, nur dunkler gefärbt, und ihr Haar ist oft wollig. — Die M. halten gute Freundschaft, sind wohlthätig und äußerst gastfrei; aber Verstellung und Lügen sind an der Tagesordnung. Kindermord ist sehr gewöhnlich und Vielweiberei erlaubt, nur darf niemand, wie der König, 12 Frauen haben. Die Beschneidung gilt gleichsam als Einweihung zum Manne u. zum Staatsbürger. Die Sklaverei besteht seit alten Zeiten; die Sklaven sind theils Kriegsgefangene und deren Nachkommen, theils solche, die sich selbst verkauft haben, theils solche, die es durch Richterspruch geworden sind, und zwar mit Weib und Kindern. Mancher Vornehme besitzt Hunderte von Sklaven. Zwischen dem Freien und Sklaven stehen die königl. Arbeiter, welche, wie ihre Söhne, Zeit Lebens ohne Lohn für den König zu arbeiten und daneben für den Unterhalt ihrer Familien zu sorgen haben; dies sind namentlich einige Tausend Holzhauer in den Wäldern, Lastträger im O., zwischen der Küste und der Hauptstadt, Eisenarbeiter, Gewehr- und Speermacher, Zimmerleute, Schneider ꝛc. — Außer dem Reiß sind Mais und die Mehlwurzeln die gewöhnliche Nahrung; auch gekochte Heuschrecken und die Puppen der Seidenraupe werden viel verzehrt. Finger und Zähne säubern die M. nach dem Essen sorgfältig. Trunkenheit ist fast ganz unbekannt. Taback wird viel gebaut, aber nicht geraucht; das zerkleinerte Kraut, mit andern Kräutern gemischt, wird in Prisen nicht in die Nase, sondern in den Mund gesteckt. Den Hanf (Rongona) raucht man aus Rohrpfeifen. Die M. sind große Liebhaber der Musik, obwohl ihre Leistungen sehr gering sind. Die Kleidung besteht aus 2 oder 3 Gewändern, deren Stoff Hanf, Baumwolle oder Pflanzenbast ist, oder auch Seide, europäisches feines Wollgewebe ꝛc., und das um den Körper geschlungen wird; der Hauptstoff ist der Lamba oder Mantel 9—12 F. lg. und 6—9 F. br. Der königl. Mantel besteht aus feinem engl. Scharlachtuch mit reicher Einfassung von Goldstickerei; ganz in Scharlach gekleidet und mit einem scharlachrothen Schirme darf nur der König gehen. — Vom Handeln und Feilschen sind die M. große Liebhaber. Ausländische Waaren er-

Digitized by Google

halten sie schon längst von Maskat und Ost-Indien, von Mauritius und dem Cap, wie von Amerika.

Madagaskar ist ein Königreich, das in 22 Provinzen getheilt ist, die, ehemals besondere Staaten, größer und kleiner, zuweilen selbst nur eine Stadt sind. Die hauptsächlichsten sind: Bohimarina, im äußersten N.; Tamatave und Betanimena auf der Ostseite; Matetanana im SO., zum Theil mit arabischen Ansiedlern und berühmt durch seine Wahrsager und Zauberer; Anosy, im äußersten SO, fruchtbar und bevölkert, mit der größten französischen Ansiedlung; Betsileo in der Mitte, wegen der Sanftmuth und Einfachheit der Bewohner berühmt; Menabe an der W.-Küste, von Sakalawas bewohnt; Ankowa, die mittlere und wichtigste Provinz, Sitz der Regierung und Heimat der Howas. Darin Tananarivo oder Antananarivo d. h. die Stadt von hundert Städten, mit etwa 25.000 E., auf und an einem Hügel gelegen; sie besteht aus Holzhäusern, deren hohes, schmales Dach mit Gras gedeckt ist und die auf künstlichen Terrassen stehen. Auf dem höchsten Theile des Hügels erhebt sich der etwa 60 F. h. Palast des Königs, mit steilem Dache und doppelten Verandahs; mitten auf dem Dache steht ein vergoldeter Adler mit ausgebreiteten Flügeln. Daneben liegen die Häuser anderer Mitglieder der königl. Familie. — Tamatave, ein auf dem Sande stehendes Dorf an der Ostseite, mit einer aus Sand und Korallen aufgeführten Festung, die 2500 M. Garnison hat (zu ⅔ Kranke), besteht aus etwa 1000 Hütten, die 2 Abth. bilden, und ist der Ort, an welchem die meisten Weißen wohnen und wo der meiste Handel getrieben wird. — Die Regierung ist ein Despotismus, durch Gebräuche und Herkommen modificirt, und durch ansehnliche Militärgewalt gesichert. Die Regierung ist erblich in der Familie. Gewöhnlich wohnen 12 Mitgl. der königl. Familie und Vornehme, welche Richter sind, in der Stadt. Die Officiere bilden eine mächtige Aristokratie und haben 13 verschiedene Ehrengrade. Die große, gut bewaffnete Armee ist in europ. Weise disciplinirt. Die Einnahmen sind nicht groß, aber das Kron-Eigenthum ist bedeutend. — Das Volk betet 12 oder 15 Hauptgötzen an, Schutzgötter der verschiedenen Klassen, und einen Himmelsfürsten. Tempel und Priester giebt es nicht. Wahrsagerei und Zauberei spielen eine wichtige Rolle. Als Gottesurtheil gilt das erfolgende oder ausbleibende Erbrechen nach dem Genusse einer bestimmten Dosis eines Giftes.

Die sogen. Wazimba, eine Rasse kleiner Waldbewohner, gelten für die ursprünglichen Bewohner Madagaskars. 1506 wurde die Insel von Lorenzo Almeida entdeckt, nachdem M. Polo schon im 13. Jahrh. von ihr Nachricht gegeben hatte. Eine Ansiedelung der Portugiesen gelang nicht. 1642 unternahmen die Franzosen eine solche und erlangten großen Einfluß. 1745 nahmen die Franzosen die kleine Insel St. Marie und bauten Fort Dauphin an der SO.-Küste. 1810 erbte der Howa-König Radama ein durch seines Vaters Eroberungen weit über die Hochebene von Ankowa ausgedehntes Reich; voll Verstand, Ehrgeiz und in dem Bestreben, sein Volk in der Gesittung vorwärts zu bringen, schloß er sich nahe an die 1817 die Insel besuchenden Briten an; durch diese erhielt er Waffen, mit denen er in wenigen Jahren die ganze Insel unterwarf. Missionäre und Handwerker kamen 1820 an; sie entwarfen Schrift und Grammatik und übersetzten die Bibel, und nach 10 Jahren hatten 15.000 lesen gelernt, und die Zahl der zum Christenthum Bekehrten war ansehnlich. Die Fortschritte in der Gesittung waren groß, als Radama 1828 starb. Auf seinem Grabe wurden 6 herrliche Pferde geopfert und in der Stadt und Umgegend 20.000 Ochsen geschlachtet. Er ruht in einem silbernen Sarge und in seiner Grabkammer befinden sich alle kostbaren Geräthe, deren er sich im Leben bedient, wie auch Oelbilder von Friedrich d. Großen, Napoleon ꝛc. Ihm folgte seine Wittwe Ranovalo, die, voll Grausamkeit und Haß gegen alle Neuerungen, den Vertrag mit den Briten aufhob, die Schulen schloß, die Missionäre vertrieb, das Christenthum verbot und Viele den Märtyrertod sterben ließ. Nach achtjähriger Feindschaft gegen die Europäer wurden 1853 wieder Handels-Verbindungen angeknüpft, nachdem 1846 der Kronprinz zum Christenthum übergetreten war. 1857 wurden in Folge einer durch franz. Emissäre angezettelten Empörung 2000 Christen getödtet. 1860 ist der Königin der christliche Thronfolger in der Regierung gefolgt.

Die an der O.-Küste gelegene kleine Insel St. Marie, etwa 16,5 g. O.-M. gr., gehört seit 1820 den Franzosen. Ein Meeresarm schneidet sie in zwei Stücke, deren kleines Port-Louis ist, der Sitz der Colonie, durch das Fort Louquez vertheidigt. 1851 zählte sie 5839 Bew. (1000 Europäer). Hier fallen jährlich 220—240 T. Regen.

Im Osten von Madagaskar liegt, etwa 100 g. M. davon entfernt, im indischen Ocean die Inselgruppe der **Mascareñas**, nach ihrem Entdecker (1545) benannt, bestehend aus 3 kleinen Inseln.

1. Mauritius oder Ile de France, in 20° s. Br. und in 74° östl. Lg., ist 32,2 g. O.-M. groß (so groß wie der Nieder-Barnimsche Kreis); 1856 mit 238.363 Bew., wovon ⅔ männliche waren. Diese zuerst von den Portugiesen besessene und von ihnen Ilha do Cerné genannte Insel wurde 1598 von den Holländern genommen, welche sie Mauritius nannten

Digitized by Google

und 1644 dort eine Ansiedlung gründeten; 1715 nahmen sie die Franzosen, nannten sie Ile de France, und gründeten 1735 auf derselben eine Ansiedlung und führten das Zuckerrohr ein; sie gründeten Port Louis. Nach vergeblichen Unternehmungen nahmen die Briten endlich 1810 die Insel und haben sie seitdem behalten. Sie ist in 11 Distrikte getheilt und enthält 2 Städte; die Hauptstadt Port Louis, 26.000 E., a. d. NW.-Küste, ist d. Haupthafen, u. Mahebourg oder Grand Port, an d. SO.-Küste. — Eine Korallenbank mit 11 Durchlässen umzieht diese vulkanische Insel, die an malerischer Schönheit Tahiti übertreffen soll. 3 schön bewaldete Berge erheben sich auf derselben: der 2370 P. F. h. Peterbotte, der 2334 P. F. h. Pouce (Daumen) und auf dem Plateau in der Mitte der zuckerhutförmige Piton du Milieu. — Vom Nov. bis April ist die Hitze sehr groß; in der Mitte ist die mittl. Sommer-Temperatur 20° R., die Winter-Temp. 15,5 R; der SO.-Passat wirkt kühlend. Die Regenzeit währt vom Jan. bis April; zu Port Louis fallen im Jahre 39,25 e. Z. Zwischen Dez. und März wüthen zuweilen schreckliche Orkane. — Das Hauptprodukt ist Zucker; auch Kaffe und Reiß werden gewonnen, so wie man Indigo, Baumwolle und Gewürze mit Erfolg baut. Mannigfaltige kostbare Hölzer wachsen auf dieser Insel. In den Pflanzungen gewinnt man Guavas, 13 Arten von Bananen, Pfirsich, Ananas ꝛc. Ganz ausgezeichnet ist der vor 80 Jahren gegründete botanische Garten zu Pamplemousses. — In den Bergen leben viel Rehe, wilde Schweine, Ziegen, auch Affen; ferner Rebhühner, wilde Tauben ꝛc.; Ratten sind sehr zahlreich vorhanden. Die Zahl schöner Insekten ist sehr groß; eins der schädlichsten ist der Kakerlak (Blatta Americana ferruginea), außer den zahllosen Ameisen. Außer Skorpionen und Tausendfüßen sind keine giftigen Thiere vorhanden. Die Fische sind ausgezeichnet. 1854 hatte die Insel 12.339 Pferde und Maulthiere, 12.907 Rinder und 17.076 Schafe und Ziegen. — Etwa ⅓ der Bevölkerung ist mit dem Ackerbau beschäftigt. Auffallend ist, daß die Weißen mehr Knaben, die Schwarzen mehr Mädchen zeugen. Diese Schwarzen, indische Einwanderer, bearbeiten ausschließlich die Zucker-Plantagen. 1858 waren ihrer 120.334 männliche und 43.670 weibliche; 1859 kamen 44.397, und dabei 12.754 Frauen. Die zahlreichen freigelassenen Neger sehen die Plantagen-Arbeit für entwürdigend an und treiben meist Kleinhandel. 1854 waren nahe 15 Q.-M. cultivirt, und 4 Q.-M. uncultivirt. Der reichlich verwendete Guano verwandelt unfruchtbare Strecken in fabelhaft fruchtbare Zuckerfelder. 1859 führte man 218.915.643 Pfd. aus; ⅔ davon gingen nach Groß-Britannien; man gewann etwa 9 Mill. Pfd. mehr, als im vorhergehenden Jahre. Die Lebensmittel müssen sämmtlich eingeführt werden. 1859 kamen 797 Schiffe an, darunter 494 britische. — In Port Louis erscheinen mehrere Zeitungen. Monatlich berührt einmal ein Dampfschiff die Insel. — Die Regierung führt ein Gouverneur, dem ein gesetzgebender Rath aus 24 Mitgl. zur Seite steht. Die Insel erhält sich selbst.

2. Etwa 60 M. östlicher liegt Rodriguez, eine sehr gesunde, überaus fruchtbare Insel mit einigen Ansiedlern von Mauritius.

3. 18 M. im SW. liegt Réunion oder (bis 1848) Ile Bourbon, 42,2 g. M. groß. Der Entdecker nannte diese Insel Mascarenne. 1644 nahmen die Franzosen dieselbe und nannten sie 1649 Ile Bourbon. 1665 gründete die ostind. Compagnie daselbst die erste Ansiedlung. Während der Republik wurde sie Réunion genannt, später Bonaparte. 1810—15 besaßen sie die Briten.

Auf derselben erheben sich aus der Ebene der im NW. gelegene, 9450 P. F. h. erloschene Vulkan Piton des Neiges, und der im SO. gelegene, nach Berth 7507 F. h., fast jedes Jahr zwei große Lavaströme ausspeiende Piton de la Fournaise. Der westliche und innere Theil der Insel ist basaltisch. Die sogen. Windseite ist der lachendste Theil der Insel; die unter dem Winde gilt für die reichste, ist aber nicht wasserreich. Der Reichthum der Insel besteht in dem 1776 eingeführten Gewürznelken-Baum und den Kaffe-Plantagen; auch die Zucker-Produktion hat seit 1818 zugenommen, und es waren 1851 etwa 140 Zuckermühlen vorhanden, von denen 92 durch Dampf getrieben werden; man gewann 66.759.145 Pfd. Rohzucker, außer dem Syrup, Melasse, Rum und Tafia. Die jährliche Ernte an Gewürznägeln kann man auf 428.000 Pfd. veranschlagen. An Kaffe gewann man 1851: 438.222 Pfd. Die Cultur der Baumwolle ist ganz aufgegeben. Die Gemüse u. Früchte der Insel sind die europäischen, außer Brodfrucht, Ananas, Dattel, Orange ꝛc. — Die Zahl der Bewohner schätzte man 1851 auf 126.097, wovon mehr als ½ Weiße. Seit 1848 ist die Sklaverei abgeschafft. Von den 65.000 ehemaligen Sklaven waren 59.115 Plantagen-Sklaven. — R. zerfällt in 2 Arrondissements und 11 Gemeinden. Die Hauptorte sind St. Denis, 12.000 E., die Residenz des General-Gouv. und Bischofssitz. Es hat nur eine offene Rhede, aber keinen Hafen; an der Bai von St. Gilles hat man angefangen, einen sicheren Hafen zu gründen. — St. Paul, 2000 E., mit einer ziemlich guten Rhede. — Dem Gouv. steht ein Colonialrath aus 30 Mitgl. zur Seite. 1851 hatte die Einfuhr einen Werth von 25.803.885 Fr., die Ausfuhr einen von 15.386.409 Fr. Auch hier wird durch die indische Einwanderung eine treffliche Arbeiter-Bevölkerung gewonnen; Ende 1851 zählte man deren 20.000, welche in den Pflanzungen beschäftigt waren.

Zu dem engl. Gouvernement Mauritius gehören auch die 200 M. nördlicher (155 M. im NO. von Madagaskar) gelegenen Seychellen (Sëtschellen), ein Archipel zahlreicher granitischer Inseln, welche auf einer Korallenbank stehen, und deren größte, Mahé, etwa 2½ g. Q.-M. Fläche hat. Sie besitzen treffliche Häfen und sind mit einer üppigen Vegetation, hauptsächlich

Digitized by Google

mit Palmen bedeckt. Die Dattelpalme ist das wichtigste Gewächs derselben. Etwas Baumwolle wird gewonnen. Die Zahl der Bew. ist 7- bis 8000. — Im SW. derselben liegt die Gruppe der Amiranten genannten Korallen-Inseln, in Bezug auf die Produkte den vorigen ganz ähnlich. Sie sind alle klein und nur 20 bis 25 F. über der Meeresfläche erhoben. Sie, wie die vorigen, stehen unter einem Agenten von Mauritius. — Ferner gehört zu demselben Gouvernement: der zwischen 4 u. 8° s. Br. und zwischen 54 und 56° ö. Lge. gelegene Chagos-Archipel, dessen größte Insel, Groß-Chagos oder Diego Garcia, 3 M. lg. ist und aus einer steilen Korallenmauer besteht, welche eine Lagune umschließt. Diese Inseln liefern Cocosnüsse, süßes Wasser, Geflügel, Schweine, Früchte ꝛc.

Zwischen 40° 30′ und 50° s. Br. liegt im Meridiane des Ran von Katsch (in Hindustan) das unfruchtbare und unbewohnte Kergueelensland, 1772 entdeckt und nach dem Entdecker benannt. Der erste, welcher dort landete (1776), war Cook; er erkannte, daß es nur eine kleine Insel sei. Die mäßig hohen Berge sind noch im Sommer mit Schnee bedeckt; kein Strauch wächst dort, und es finden sich nur 17 oder 18 Pflanzenspecies, zur Hälfte Moose und Gräser. Landthiere fehlen ganz; dagegen ist die Insel an Phoca ursina und an Pinguinen, auch an Albatrossen, Cormoranen, Petterells und anderen Seevögeln überreich. Steile Klippen bilden den Uferrand.

Im NO. liegen mitten im indischen Meere, an 550 M. vom Festlande und 4 M. von einander entfernt, die Inseln St. Paul und Amsterdam, erstere nach den Ergebnissen der Novara-Expedition in 38° 42′ 47″ s. Br. und in 95° 11′ 1″ östl. Lg. von Ferro; letztere in 37° 58′ 30″ s. Br. und in 95° 13′ 21″ östl. Lg. Sie stehen unter dem engl. Gouverneur von Mauritius. Die Ufer der ersteren sollen reich an Bimsstein sein.

St. Paul, die südlichere, 1633 von Van Diemen, vielleicht schon 1522 von el Cano entdeckt, ist ein Krater von verhältnißmäßig neuer Entstehung, mit einer durchschnittlichen Höhe des oberen Kraterrandes von 800 F. Sein oberer Durchmesser ist 5190 Wiener F, und er steht mit der See in Verbindung. Das warme Wasser im Krater hat 100 bis 175 F. Tiefe; am Rande entspringen viele heiße Quellen, selbst kochend heiße. Alle Moose und Gräser, welche hier wachsen, sind europäische. Die Insel hat 3 u. 2 Seemeilen Durchmesser. Sie wird besonders von Walfisch- u. Robbenfängern besucht und gehört dem Schiffslieferanten Ottovan zu St. Denis auf Bourbon. — Die Insel Amsterdam ist fast unzugänglich und hat namentlich auf der W.-Seite 1000 u. 2000 F. h. Felsabstürze. Sie bildet, mit ungeheuren, basaltischen Lavablöcken überdeckt, ein Bild der Einsamkeit und der wildesten Verwüstung. Ihr höchster Punkt hat 2700 P. F. H. Sie ist ein erloschener vulkanischer Kegelberg, aus denselben Gebirgsarten zusammengesetzt, wie St. Paul.

Das Festland Afrika.

Bei der ungenügenden Kenntniß der orographischen Verhältnisse Afrikas scheint es nicht thunlich, dieselben gesondert von den staatlichen Verhältnissen zu besprechen; indeß sollen die hydrographischen, soweit sie bekannt sind, vorausgeschickt werden.

Die großen Flüsse Afrikas.

Der Nil ist der merkwürdigste Strom der Erde. Nicht nur die Länge seines Laufes und sein Wasserreichthum, in Bezug auf welche er von wenigen anderen Strömen übertroffen wird, lassen ihn als solchen erscheinen; sondern er ist es vorzugsweise durch seine Bedeutsamkeit für eins der ältesten Culturvölker der Erde, das sich an seinen Ufern entwickelt hat, das durch ihn zu dem geworden ist, als was es in der Geschichte erscheint, und das er in seinem unveränderlichen Wesen nun schon so lange Zeit überdauert hat; — und er ist es ferner durch die räthselhafte Art seiner Entstehung, über welche wir noch heut zu Tage nicht im Klaren sind, obwohl die Forschbegierde des Menschen sich durch zwei Jahrtausende abgemüht, gerathen und combinirt, und dafür Kräfte aufgewendet hat, wie für wenige andere Probleme der Erdkunde. Indeß dürfen wir uns nicht verhehlen: es wird immer wahrscheinlicher, daß die Alten und die Araber ausreichendere Kenntnisse vom Inneren Afrikas und vom Nil-Laufe gehabt haben, als wir uns rühmen dürfen Kenntnisse, die wir aber noch immer nicht als mit der Wirklichkeit übereinstimmende zu

Digitized by Google

erkennen vermögen. Unstreitig indeß hilft jede neue Entdeckung in diesen Regionen das alte Ptolemäische Bild des Nilstromes vollständiger wiederherstellen.

Die arabischen Schriftsteller des Mittelalters sind alle darin einig, daß der Nil in 9 bis 10° s. Br. aus den Komr-Bergen entspringe; schon in der Mitte des 10. Jahrh. bringt Masûdi diese Nachricht, der indeß diese Berge Kamar-Berge nennt d. h. Mond-Berge. Spätere arabische Schriftsteller, namentlich Makrizi und der Verfasser des Kamûs, verbessern diesen Namen und entscheiden sich für die Benennung Komr, was einen weißen oder grünlich-weißen, oder schmutzigweißen Gegenstand bedeuten soll. Abulfeda (1331) verwirft den Namen Mond ganz. Schon vor 1274 erklärt Ibn-Sſaid, daß die Komr-Berge ihren Namen nach dem Komr-Volke haben, das den Chinesen verwandt sei (nämlich nach dem Volke der Malayen) und nach der großen Komr-Insel ausgewandert sei, welche 4 Monatreisen lang und 20 Tagereisen breit und durch einen 200 arab. Meilen breiten Canal von der Küste Afrikas getrennt sei (Madagaskar). Dieser Insel gegenüber beginne in 2¼ s. Br. das Almolattham-Gebirge (das östliche, den Ghats ähnliche Terrassengebirge, von welchem westlich Speke über die stets kalten Winde klagt, wie schon Ibn Sſaid 1274 sagt, es habe seinen Namen Battue von den kalten Winden), und ziehe sich längs der Küste 5° (260 M.) weit hin; und die Komr-Berge verlängern sich in derselben Richtung (die Kilimandscharo-Berge). (Die Komoro-Inseln enthalten noch jetzt diesen Namen, wie er im portugiesischen Munde sich gestaltet hat.) Nun liegt im W. des Kilimandscharo das Land Mwana Mwezi d. h. Herrschaft von Mwezi; Mwezi aber bedeutet, wie Cooley nachgewiesen, in den Sprachen des südöstlichen Afrika „Mond." Daß die Araber diese Berge also sowohl Komr-, als Kamar- (d. i. Mond-) Berge nannten, ist danach sehr erklärlich. Auch die Berge in Kafa oder Gamâru, unter 7° n. Br., aus denen die Araber einen Hauptzufluß des Nil kommen sahen, konnten sie noch mehr darin bestätigen, daß seine Quellen im Kamar- oder Mond-Gebirge zu suchen seien. — Diese sogen. Mondberge sind, wie Cooley sehr wahrscheinlich gemacht hat, durch die arabischen Geographen erst später in die Abschriften des Claud. Ptolemäus gelangt, der selbst wohl nichts von den Mondbergen gewußt hat. In der ersten Uebersetzung desselben ins Lateinische durch Donis 1482 und in der letzten Ausgabe durch Willberg 1843 finden sie sich daher z. B. nicht genannt; und die ganze große Reihe alter geographischer Schriftsteller, welche auf den Ptolemäus fußen, von Agathemerus a. 200 bis zum Imago mundi des Pierre d'Ailly 1410, kennen die Mondberge nicht. — Man wird also die, wie es scheint, aus einem Mißverständniß hervorgegangenen Mond- (Kamar-)Berge nirgend finden; wohl aber sind die Komr-Berge die nach ihrem höchsten Gipfel Kilimandscharo-Berge zu benennenden.

Die älteste Nachricht über den Nil haben wir von Eratosthenes, und zwar wie Strabo sie mittheilt. „Nördlich vom Aequator münden in den Nil zwei, wie Andere sagen drei Nebenflüsse. Aus Seen von Süden her ergießt sich der Astapus in den Nil und bildet beinahe ganz die gerade Körpermasse desselben. Nach diesem mündet der Astosobas und endlich der Astaboras. Einige nennen den Astapus auch Astasobas, und der Astapus soll dann wieder ein anderer sein, der aus Seen von Süden herfließe." Erst nördlich von der Mündung des letzteren dieser Seitenströme heißt der Fluß, wie Plinius mittheilt, Nil.

Nach Ptolemäus „kommt das Wasser des Nil aus zwei Seen, von denen der westlichere in 6, der östlichere in 7° s. Br. liegt, beide um 8 der Ptol Längengrade von einander entfernt; noch 3° östlicher liegen in 5° s. Br. die Masta-Berge und im N. des westlicheren Sees unter dem Aequator die Pilâi-Berge. Die aus beiden Seen kommenden Flüsse vereinigen sich in 2° n. Br in einem Meridiane, der etwa mitten zwischen denen der beiden Seen liegt (57—60—65). Unter dem Aequator liegt 4° östlich von den Pilâi-Bergen der Coloë-See, und aus diesem fließt der Astapus, der sich in 12° n. Br. und in dem Meridiane zwischen beiden Quell-Seen mit dem Nile vereinigt. (Dieser Astapus ist eine Zusammenwerfung des ersten, der vom Aequator kommt, und des zweiten des Eratosthenes, der auch Astasobas heißt d. h. der Strom Sobas, jetzt Sobat genannt, deßen vermuthliche ehemalige Mündung in den Nil der Pipar ist; und dieser mündet in 11°.) ½° südlicher und 2½° östlicher ist die Stelle, wo, wie es wörtlich heißt, der Astaboras sich vom Astapus abzweigt. „Zwischen dem rechtsfließenden Astaboras und dem links fließenden Nil, die sich etwa in 16½° n. Br. (Chartum liegt in 15⅔° n. Br.), fast im Meridiane des Coloë-Sees, nahe nördlich von der Stadt Meroë vereinigen, streckt sich die Insel Meroë hin (von den Arabern jetzt die Insel Hoje genannt), welche die Gestalt eines Schildes hat," und deren Dimensionen von 1000 u. 3000 Stadien (etwa 2 und 5 Breitengrade) gut mit den mittl. Dimensionen der Insel Hoje stimmen. Des Ptolemäus Angaben der 12 und 16½° sind demnach um 1° zu nördlich*).

Auch nach den arabischen Geographen ergießen sich die Wasser der in 11° s. Br. gelegenen Komr-Berge in zwei Seen, in 7° n. Br., 7° von einander entfernt, aus welchen nach N. Ströme abfließen, die sich abermals in einem See vereinigen, nahe nördlich vom Aequator, und aus diesem kommt der Nil.

*) S. des Verfassers Werk: Das Stromsystem des oberen Nil. 24 Bogen mit 5 Karten. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung, 1856. pag. 252.

Digitized by Google

In späteren Zeiten giebt zunächst neue und werthvolle Aufklärung Edoardo Lopez, welcher diesen Erdstrich, der „an großen Seen so reich ist, wie kein anderer Theil der Welt," mehrere Jahre durchwandert hat, und der seine Beschreibung 1589 beendigt hat; Pigafetta hat in seiner Reisebeschreibung von 1624 (die Vorrede von 1598) Alles nach des Lopez mündlichen Mittheilungen wiedergegeben. Lopez hat in Afrika zwischen Angola und Monomatapa nur Einen Nil-See, in 12° s. Br., gefunden, der von hohen Bergen umgeben ist, und dem er ¼ der Breite des Landes von Meer zu Meer, also etwa 85 M., beilegt. Aus ihm kommt, sagt er, mit Gewißheit der Nil, nicht aber aus den Mondbergen und auch nicht, wie nach Ptolemäus, aus zwei Seen, welche weit von einander, östlich und westlich, liegen. Zwei Seen sind allerdings vorhanden, aber sie liegen anders als Ptolemäus meint; denn der erste ist weit von den Mondbergen entfernt und hat den zweiten nicht zur Seite, sondern fast im Norden, beinahe 11° von ihm entfernt. Dieser zweite, unter dem Aequator gelegene See ist noch breiter als der erstere. Bei den ihm nördlich Anwohnenden finden die Handel treibenden Araber Schrift, Zahlen und Maße, so daß anzunehmen ist, cultivirte Landschaften seien nicht sehr fern von ihm. Aus dem ersteren See geht der Nil fast ohne ein bestimmtes Bett durch weite Einöden (wahrscheinlich durch eine Sumpfregion), weshalb auch wohl fälschlich gesagt wird, „er werde dort auf eine Strecke weit von der Erde absorbirt." In Betreff der nördlicheren Gegenden, für die Lopez nur von Hörensagen Berichte gehabt haben mag, scheint er indeß das Bild zu verwirren; denn er läßt den Nil aus dem ersten See in den zweiten (unter dem Aequator gelegenen) treten, und 300 M. nördlicher, wo der Nil die Insel Meroë bildet, läßt er von Osten her (nach des Ptolemäus Vorgange) den großen Coluesfluß hinzutreten, welcher aus einem See desselben Namens an den Grenzen des Melinde-Reiches entspringen soll.

Der südlichste Punkt des Stromes, hier Tubiri genannt, welchen man in neuester Zeit erreicht hat, liegt in etwa 3¾° n. Br.; nach der Aussage der dortigen Eingeborenen kommt er 30 Tagereisen weit aus Süden (also etwas südlich vom Aequator), wo er, wie Müller erfuhr, in vier Strömen von einem hohen Gebirge herabkommt, dessen Spitze ganz weiß ist. Es ist kaum denkbar, daß ein so schwacher Strom der Abfluß des mächtigen Ukerewe-Sees sein sollte, und daß man hier nichts davon ahnen sollte, daß er aus einem See stammt. Man zeichnet ihn daher jetzt mit Unrecht als aus dem Victoria-See kommend; dieser liegt in 3500 F. H. und soll sich bis in 3° n. Br. erstrecken. Das Wasser müßte also bis Gondokoro, das in 1500 F. H. liegt, auf etwa 20 M. 2000 F. Gefälle haben. Der Strom bei Gondokoro ist aber nichts weniger als reißend. Viel wahrscheinlicher darf man sich durch eine andere Nachricht leiten lassen. Speke berichtet nämlich 1858, ein Eingeborener des Stammes Uembu, dessen Gebiet 5 bis 6 Tagereisen im NW. von Kitui, ganz in der Nähe des Berges Kenia liegt, habe ausgesagt, daß sich das Schneewasser dieses Berges in einem beträchtlichen See sammele, aus welchem mehrere Flüsse, einer Tumbiri genannt, ihren Ursprung nehmen, und jenseit des Sees komme man in das Land Rum d. h. das Land der Türken. Ganz in der Nähe des Kenia wird aber der Baringo-See angegeben, an den Grenzen des Melinde-Reiches. Dies scheint die Quellgegend des Tubiri zu sein. — Südlich vom 3ten Grade soll der Strom so schmal sein, daß man ihn auf einem Baumstamme überschreitet. — Zahlreiche Wohnstätten gewahrt man überall, namentlich am Strome, und weithin dehnen sich die durch schöne Wälder und vereinzelte Bäume überall unterbrochenen Vegetations-Ebenen. Einige Tagereisen im W. streckt sich eine weite, bewaldete Einöde hin, und dann folgen ungeheure Sümpfe. Hier im Lande der Bari-Neger bestand eine Zeit lang die nun des Klimas wegen wieder aufgegebene kathol. Missionsstation Gondokoro (in 1506 F. H.). Die Gegend nach SO. ist von tausendfach gewundenen Wasserläufen durchzogen. — Nördlicher wird das Land sehr bevölkert und an Bäumen überreich; der Strom wird stärker, das Wasser reiner, und die Luft ist wohlthuend; im Flusse erscheinen bald wieder Felsenriffe, und weiterhin wird er durch Sandbänke fast ganz gesperrt. Weiter unterhalb ragen Klippen bis über die Oberfläche; dann wird der Wasserspiegel wieder breit, erweitert sich seenartig und bietet viele, kaum zu befahrende Canäle. Etwas nördlich vom 4ten Grade erscheinen, bei der Insel Tfanker, die letzten Gneißfelsen in dem Strome und die letzte Stromschnelle, deren er weiter oben mehrere brausend überschreitet; auch hören allmählig die vereinzelten, bis 600, selbst 1200 F. h. Granit- und Gneißberge auf, welche sich aus der Landschaft erheben. Nördlich vom 5ten Grade beginnen weitreichende Inseln, die durch drei Hauptcanäle getheilt sind, so daß die Landschaft einem von Gräben durchzogenen Garten gleicht. Von hier ab, wo die Schirs wohnen, macht sich die schwere und ungesunde Sumpfluft merklich. Die Bewohner bauen Dhurra, Sesam, Bohnen, Taback ꝛc., und man findet bei ihnen Stoffe aus Surat in Ostindien. Der an Krokodilen reiche Strom ist hier in zwei Arme getheilt, aber sehr flach.

Gegen den 7ten Grad beginnt auf der linken Seite ein weit hin sich erstreckendes Sumpfgebiet, durch welches zahlreiche Wasserströme in den Tubiri treten. Diese schwer zugängliche Sumpfgegend soll zu einem großen Strome führen, der aber während eines Theiles des Jahres nicht schiffbar ist; er durchfließt Gegenden, aus denen sehr viel Elfenbein in den Handel kommt. Dieser Strom oder der westlicher fließende Dschur mag wohl der Abfluß des hochgelegenen Victoria- oder Ukerewe-Sees sein, dessen Wasser nach schnellem Sturz von der Höhe sich hier in der kaum geneigten Ebene in unzählige

Digitized by Google

Fäden auflöst; er wäre dann der Astapus des Eratosthenes, „welcher fast ganz die grade Körpermasse des Nils bildet“ (d. h. mit der Mündung in denselben Meridian fällt) und der Astapus des Ptolemäus, welcher aus dem unter dem Aequator gelegenen Coloë-See kommt.

In äußerst gewundenem Laufe durchzieht der Tubiri auf etwa 80 M. seines Laufes das von den Keks und Nuehrs bewohnte Gebiet: ein von Milliarden von Moskitos und von böser Luft heimgesuchtes, morastiges Gebiet. Die Uferlandschaften sind sehr fruchtbar und bieten Weiden für zahlreiche Kühe. Weit und breit ist Alles eine Savanne, von stehendem Gewässer, Binsensümpfen und Schilf- und Hambadsch-Wäldern unterbrochen. In diesen Binsen verlieren sich zahllose blinde Canäle; auf den Tausenden von weiten Windungen des trägen Stromes treiben schwimmende Inseln, und nirgend kann man anlanden. Dicke Nebel senken sich morgens auf das Land. Wälder von hartem Gras, das 9 F. H. erreicht, wachsen weit in den Fluß hinein. Aus dem durch faulende organische Massen trüb und dunkel gefärbten Wasser brütet die erstickende Tageswärme die gefährlichste Fieberluft. Zur Regenzeit muß das Ganze ein endloses Meer bilden.

In 9¼° n. Br. erweitert sich das Bett des hier Kir oder Kidi genannten Flusses in 890 M. F. H. zu dem No-, Nu- oder Gazellen-See, der mit buschreichen Inseln bedeckt ist, und in der trocknen Zeit geringen Umfang hat; hohes Rohr und Binsen bedecken die Ufer. Das 9 F. tiefe und fischreiche Wasser hat kaum einen Lauf, und die Wasserpflanzen machen die Schifffahrt sehr schwierig. In der Regenzeit aber muß sich hier eine der größten Wasserflächen Afrikas ausbreiten; und nach dem Ablaufe des Wassers scheinen sich die Grenzen des trockner werdenden Bodens alljährlich zu verändern, der Boden sich auch wohl stellenweis aufzufüllen. — Die große von N. nach S. sich erstreckende Sumpfstrecke, welche den unteren Tubiri einfaßt, setzt sich auch nördlich vom No-See nach N. fort, und zwar in den zehn Tagereisen von N. nach S. messenden Baradjâb-Sümpfen, im SO. von Dar-For; so daß die gesammte rinnenartige Sumpf-Einsenkung gegen 100 g. M. mißt, ähnlich der in derselben Richtung sich erstreckenden rinnenartigen Einsenkung, von welcher Livingstone im südlichen Afrika spricht. — Dieser No-See erhält von W. her einen großen Zufluß. Derselbe, Gazellenfluß oder Bahr-Elels genannt, scheint aus einem von W. herfließenden Strome, dem Gati-Ada, Strom von Wamba ꝛc. genannt, und einem aus SW. fließenden, dem Dschur, zu entstehen. Er ergießt sich nördlich von 8½° und 45° östl. Lg. in ein unabsehbares Schilf- und Grasmeer, das mit dem See Reck beginnt und sich in einem Bogen nach NO. bis zum No-See hinzieht. Der Nam genannte Fluß durchzieht dasselbe. Etwa 1½° östlicher mündet von S. her in ihn der Agaith, der unfern der Mdg. im W. in Verbindung steht mit dem großen Sumpfsee Nam Aith. Derselbe nimmt von S. den Apabu oder Kuan auf. — Weiter östlich, in 47½° ö. Lg. strömt wenig westlich von der Sobat-Mdg. links in den Kir oder Kidi ein anderer Kidi von MWW., oberhalb Bahr Solongo genannt, welcher den die Baradjâb-Sümpfe durchströmenden Kelak (Russeggers und Kotschys) aufnimmt. Dieser Name gehört aber wahrscheinlich dem von W. her in den No fließenden großen Strome an. — Kelak heißt Strom Alak; Alas aber ist der älteste, ursprüngliche Name des Nil, wie Johannes von Lydus a. 450 angiebt. Alaz mit dem afrikanischen Initial N giebt Nilas oder Nil. — Es bleibt abzuwarten, ob ein aus dem Ubschidschi-See nach NW. abfließender und sich später nach NO. wendender Strom dieser Dschur und damit der wahre und echte Nil ist, welcher beim No-See „den vom Aequator aus dem Coloë- (Ukerewe- oder Tanganyika-) See kommenden Astapus aufnimmt, der fast ganz die grade Körpermasse des Nil bildet*).“ Dann wäre der Ukerewe-See der östliche Quell-See des Ptolemäus, und westlich von ihm wäre noch ein anderer zu erwarten, der westliche des Ptolemäus. Und in der That sind Berichte da von der Existenz eines großen Sees im W. von Fandongo, welcher im NW. des Tanganyika liegen soll, wie der Nyanza- oder Victoria-See im NO. desselben liegt. Bestätigen künftige Entdeckungen die Existenz desselben, so ist das Bild des Ptolemäischen Nil fertig.

Vom No-See wendet sich der Fluß nach O., und von dort kommt ihm der langsam hingleitende, oft stagnirende, mächtige Sobât (Ta, Tak oder Telki) entgegen, welcher dem Nil fast die Hälfte seines Wassers zuführt. Sein gewundener Lauf geht zwischen steilen, braunen, mit Gebüsch bedeckten Ufern, oberhalb deren die Dinkas Tabacksbau treiben; und sein Wasser ist reich an Crokodilen und Flußpferden, an Enten, Schwänen, Störchen ꝛc. Die gewaltigen, von O. und W. gegeneinander treffenden Wassermassen heben sich in ihrer Bewegung fast auf, so daß hier zwischen 6° 50′ und 9° 26′ der Fluß als der stillstehende Nil bezeichnet werden muß. Eine Folge dieses Verhaltens ist die weite Versumpfung der Ufer. Sein Wasser ist grün von den Pflanzenstoffen und schädlich zu trinken; seine mit hohen Gräsern bedeckten Ufer sind ungesund; die Atmosphäre ist schwer von Miasmen und mit Wolken von Moskitos erfüllt. Der Anblick des Landes ist unendlich einförmig, und ein Aufenthalt in demselben erzeugt bald die schrecklichsten Fieber. Wie muß erst das Gegeneinanderwirken dieser Ströme in der Regenzeit sein, wenn sie die unermeßlichen Wassermassen herabwälzen, und welch' ein gewaltiges Binnenmeer muß hier entstehen! Denn schwerlich erhält irgend ein anderer Theil des Festlandes eine Regenflut, welche der des mittleren

*) Ich kann wegen der Einzelheiten nur auf mein schon angeführtes Werk verweisen.

Digitized by Google

Afrika gleichkommt. — Dieser Sobat ist der nächste rechts in den Nil mündende Strom, welchen Eratosthenes aufführt, der Astasobas d. i. der Strom Sobas. — Der Oberlauf des Sobat ist sehr wahrscheinlich der aus Inarya kommende Gibe, welcher nach S. fließend rechts den aus Kafa kommenden Godscheb aufnimmt; dann um das Plateau von Kafa herum als Omo sich nach W. wendet, und noch weiterhin nach W. (nach Aufnahme rechts in ihn fließender Zuflüsse mit den Namen derselben) Bako und Baro genannt wird. Er wendet sich dann nach NW. hinauf und endlich grade nach W. zum No-See hin. In seinem Oberlaufe heißt er auch Abiah, und wegen seiner Farbe Weißer-Fluß, ebenso arabisch Bahr-el-Abjad, nubisch Hesse aroghi; vom No-See nach N. gilt der Nil bis Chartûm als Fortsetzung dieses Stromes und behält den Namen desselben, Bahr-el-Abjad*). Die Quelle des Weißen Nil befindet sich also in Inarya, und nicht unter dem Aequator oder noch südlich von demselben; dort ist vielmehr die Quelle des Tubiri und die des Nil zu suchen. Daß auch der letztere (der Keilak oder Apabu) ebenfalls Bahr-el-Abjad heißt, steht nicht fest; daß der Strom aus Inarya aber so heißt, ist durch Jahrhunderte zu beweisen.

Fast 1° östlich vom No-See wendet sich der von nun an Weißer-Fluß genannte Strom nach NO. und fließt an dem mächtigen Delta des Sobat hin, bis er sich in 11° n. Br. grade nach N. wendet. Dieses Delta bewohnen die Schilluks und die Dinka. Der langsam fließende Strom bietet eine weite, niedrige Wasserfläche, theilt sich mehrfach, und ist in den meisten Seitenarmen mit üppigen Grasarten bedeckt. Ufer u Inseln sind auch hier überall mit Gebüsch bewachsen; darüber erheben sich ungeheuere Tamarinden und die in der Mitte des Stammes angeschwollenen Delèb-Palmen, welche beide Baum-Arten jedoch mit dem 10° aufhören. Auf die sumpfigen, mit Gras bedeckten, ungesunden Ufer folgen von 9½° an Mimosen, Dûm-Palmen und prächtige Wälder; in diesen werden Heerden von Elephanten sichtbar, auf deren Kopf und Rücken weiße Reiher ihren Platz nehmen, und Giraffen erheben ihre Köpfe über die Spitzen der Mimosenbäume. Die Schilluks haben große und schöne Felder mit Dhurra, Bohnen und Sesam bebaut. Sie bilden ein kriegerisches Volk, das in dichtgedrängten Ortschaften (nach Knoblecher 7000) das Land bevölkert, bis auf 15 M. Entfernung vom Strome. Merkwürdiger Weise haben ihre Tukols oder Stroh- und Lehmhütten völlig die Gestalt und den Bau derer der Neger am Senegal u. Niger. — Vereinzelte granitische und basaltische Hügel erheben sich unfern des Ufers. Auf der nach N. gewendeten Strecke verlieren die Ufer ihre sumpfige Beschaffenheit ganz; aber die Zahl der Inseln ist auch hier noch bedeutend; Wälder von Sont-(Akazien-)Bäumen bedecken sie, welche nördlich auf die Dûm-Palmen und Tamarinden folgen. Auf den Untiefen wächst der Lotus reichlich und seine Tausenden von Blüten bedecken in unvergleichlicher Pracht die Wasserfläche. In 12½° n. Br. beginnt rechts, in 13° 20′ links das dem Pascha von Aegypten tributpflichtige Land. Hier erlauben die Ufer noch einen weiten Umblick; einige Meilen nördlicher engen die Mimosen überall die Aussicht ein und beschatten die mit hohem Grase und dem frischesten Grün bedeckten Inseln; die schönsten Inselgruppen wechseln mit einander, auf denen die prächtigen Bäume überall mit Schlingpflanzen umzogen sind, — kurz, wahrhaft paradiesische Landschaften breiten sich aus. Der Strom ist mit Nilpferden, Crokodilen und Wasservögeln, von deren unabsehbaren Schaaren das Ufer wimmelt, der Urwald an den Ufern mit Tausenden der prächtigsten Vögel, der glänzendsten Papageis und Honigsauger, und den ewig unruhigen und grinsenden Affen bevölkert. Aus der Ferne vernimmt man die Stimme des Löwen und Leoparden. Kein anderer Fluß der Erde soll Landschaften von mächtigerem und imponirenderem Charakter haben, als diese sind. — Bei Elals oder el-Als (wohl dasselbe Wort wie Jlès, der alte Name des Stromes, der im unbekannten SW. noch jetzt Bahr-Elels heißt), das noch vor 40 Jahren der Hauptort dieser Region war und von welchem jetzt keine Spur mehr vorhanden ist, macht der Strom eine Krümmung nach W.; und einige 20 M. nördlich von hier haben wir die Stätte des alten Hauptortes von Meroë zu vermuthen. Der noch immer gewaltig breite Strom ist mit zahllosen flachen Inseln erfüllt, auf denen sich die Crokodile sonnen, und wird von einer sumpfigen Binsenmasse eingefaßt. Ansiedlungen giebt es hier nicht; Alles ist wild, einsam und großartig. — Nördlich vom 14° erweitert sich das Strombette nach W. und ist an manchen Stellen zur Zeit der Ueberschwemmung 4 g. M. breit; gewöhnlich schwankt die Breite zwischen ½ und ⅔ g. M. Zehn bis zwölf Fuß hohe Sandmassen begleiten die Ufer, auf denen, namentlich im W., Wälder von 20 bis 30 F. h. Gummi-Mimosen sich hindehnen; davor lagern Dickichte von grünen Büschen, mit Caktus und Euphorbien gemischt. Schlingpflanzen machen aus den Bäumen tiefschattige Lauben und verleihen dem Anblicke der anhaltenden Wälder eine Ueppigkeit, die das Bild des Stromes zu einem majestätischen macht. Nördlicher wird der Strom wieder breiter, die Ufer werden ärmlicher, die Inseln zeigen nur Sand; die Strom-Ufer sind weich vom zurückgetretenen Wasser. Endlich wird die Wasserfläche nahe ¾ M. breit und die Ufer bieten eine todte Weite, so daß man auf einem großen Binnenmeere zu sein meint. Endlich wird das rechte Ufer etwas höher als das linke, beide aber bleiben unbebaute, sandige Landstrecken, reich mit Dornbüschen, Mimosen ꝛc. bedeckt. Bei der Vereinigung mit dem von Osten

*) Stromsystem des oberen Nil pag. 157 ff.

Digitized by Google

kommenden großen Strome hat indeß der Bahr el-Abjad nicht über 1800 F. Br.

Bei Chartûm vereinigt sich mit dem Bahr-el-Abjad der von SO. kommende Bahr-el-Azrak d. h. der schwarzblaue*); er ist, wenn seine Wasser zu steigen anfangen, fast schwarz, während der Ueberschwemmung röthlich, im Januar tief blaugrün, gewöhnlich grünlich; Selim-el-Assûani erwähnt, vor mehr als 400 Jahren, daß er wegen seiner Farbe der Grüne heiße, Bahr-el-Athbar. Dennoch heißt er in der Geographie der Blaue Nil. — Er entspringt in Abissinien in 10° 50′ n. Br. am Ostabhange des etwa 1000 F. über die Ebene aufsteigenden Giesch-Abat, in 3620 P. F. H., im Distr. Sakkala, als Abi oder Abat der Abissinier. Er nimmt bald links den Kebezza auf, welcher der eigentliche Hauptstrom zu sein scheint, und tritt von W. her als breiter Strom in den Tzana-See und am SO.-Ende desselben wieder aus. Dort ist er 600 F. br., 9 F. tief und hat eine Strömung von $^1/_{10}$ g. M. in der Stunde. Nach SO. fließend, zieht er sich in seinem Bette so weit zusammen, daß er nahe der Tsul-Mdg. eine enge, 12 bis 15 F. br. und etwa 15 F. tiefe Spalte erfüllt, über welche eine Brücke von einigen Bogen führt. Etwa 3 M. vom See entfernt, bildet er den 40 F. h. Wasserfall von Tis-Esat. Von da an fließt er in einer Spirallinie etwa 40 M. weit eine Stufenreihe von Katarakten hinab, bis er südlich von seiner Quelle und nur etwa 10 M. von derselben entfernt, ein mehr als 6000 F. niedrigeres Niveau erreicht hat. Von beiden Seiten nimmt er auf seinem Wege nach W. zahlreiche Nebenflüsse auf, namentlich von O. her die Dschömma mit der Tschetscha. Nach 100 g. M. seines Laufes tritt ferner links zu ihm der Babus, ein starker Strom voller Flußpferde und Krokodile, der fast ebensoviel Wasser liefert, als der Abat, und zwar das ganze Jahr hindurch; dieser Babus nimmt r. den großen Dedhessa auf, welcher aus SO. kommt und neben dem Gibe, also neben der Quelle des Weißen Nil, entspringt. Was den Oberlauf des Babus betrifft, so ist hier noch eins der interessantesten Probleme in der Hydrographie des Nil zu lösen; er soll der Baro sein und weit aus SO. herkommen. — Der Abat wendet sich nun an einer noch von keinem Reisenden berührten Stelle nach N. und bald darauf nach NW. Links nimmt er dann den goldführenden, 20 M. lgn. Tumat auf (in 1673 F. H.), und gegen 50 M. nördlicher, im Lande Sennâr, die vom westlichen Theile des abissinischen Berglandes kommenden, fast parallelfließenden, 50 bis 60 M. lg., gegen 200 F. br. Dender und den schmalen Rahhed d. i. Donner, zwischen waldigen Ufern fließend, aber zu Zeiten wasserlos. In Sennâr sind schöne Wälder nur Ausnahmen; indeß in den Umgebungen von Roseires und südlicher bedeckt schöne Waldvegetation den größten Theil des Bodens. Man findet hier die Dûm-Palme, und die Deleb-Palme fängt an sich zu zeigen; der Ebenholzbaum, die Tamarinde, der Acaju, Cactus und eine Menge anderer Pflanzen, namentlich der Baobab, zieren diese Wälder. Vereinzelt auf den Abhängen trockner Felsberge stehen die 24 F. h. Bäume der Euphorbia canariensis. In der That ist das ganze Land nur ein weiter Wald, innerhalb dessen große, wüste Lichtungen und einige cultivirte Strecken in der Nähe des Flusses eine Ausnahme machen. Die ungeheure, wellige Ebene von Sennâr bedecken zerstreute Gebüsche von Gummi-Akazien, Ebenholzbäumen, Jujuben, Akazien und anderen dornigen Bäumen mit kleinem Laube. Nur wo die Feuchtigkeit des Bodens sich das ganze Jahr hindurch hält, findet man prächtige Wälder. Theilweis bildet das Laubwerk des Waldes ein dichtes Gewölbe, tausendfach durchschlungen und von Thieren aller Art belebt: zahllosen Affen, Flügen von Perlhühnern, Elephanten, Schlangen, unzähligen Turteltauben (Komr genannt), Gazellen, Antilopen, Schakals u. Rothwild ꝛc. — Der verhältnißmäßig schmale, inselreiche Fluß fließt in einem 45 bis 60 F. tief in den Felsboden eingeschnittenen Bette.

Bei Chartûm, in 1393 (oder 1202) P. F. H., vereinigen sich der Bahr-el-Abjad und Bahr-el-Azrak. Der erstere ist der Astapus der Alten, mag nun darunter der vom Aequator kommende Strom bis Chartûm, oder, wie Eratosthenes sich ausdrückt, „nach der Meinung Anderer," der in Inarya entspringende bis Chartûm fließende (der Gibe, -Godscheb-Baro-Sobat, der jetzige Bahr-el-Abjad) gemeint sein. Der Name Astapus heißt, wie Diodor anführt, in der Sprache der Meroiten „der Fluß der Finsterniß" d. i. der im W. fließende, wie die Araber den atlantischen Ocean oder das marocanische Meer noch jetzt das Meer der Finsterniß d. i. das Westmeer, das Meer der Abendseite, nennen. Nun wird nach Strabo die Insel Meroë vom Astapus (also im Westen), vom Astasobas (der im S. fließt), und vom Astaböras gebildet. Der letztere kann demnach kein anderer sein, als der Bahr-el-Azrak, auch wenn wir nicht nachweisen können, daß der Name Astaböras „der Strom auf der Ostseite" heißt**). Das alte Meroë ist sonach die jetzige Insel Hoje.

Der Azrak, dessen Ufer hoch sind, so daß sie künstlich bewässert werden müssen, fließt fast rechtwinklig in den Abjad, vor dessen Mündung sich ein Riff quer vorüberzieht. Nördlich vor Chartûm liegen zwei flache Inseln, Tutti und Umadum. Der Abjad ist an dieser Stelle mehr denn doppelt so breit als der Azrak und seine Wasserfülle so bedeutend, daß er den Azrak fast

*) Nach Brocchi sagt man im Sennâr-Dialekt statt aswad (schwarz) azrah, und meint damit das Blauschwarz, welches die Hautfarbe der Neger ist.

**) Ueber das Bora- oder Morgenland im Osten von Meroë s. Stromsystem des oberen Nil pag. 97 ff. und 218.

Digitized by Google

in seinem Laufe hemmen würde, wenn er nicht selbst durch das Riff gehemmt würde. Ihre Wasser fließen auf 2 g. M. weit unvermischt neben einander. Im Januar sollen beide Ströme an der Mündung von fast gleicher Breite sein, aber der Azrak eine weit stärkere Strömung haben. Die Abissinier übrigens und die Araber nehmen den Azrak für den Hauptstrom, und nennen diesen den wahren Nil. Denn der Nil unterhalb der Vereinigung trägt weit mehr den Charakter des Azrak, als den des Abjad; sowohl in der Beschaffenheit seiner Ufer und nächsten Gegend, als in seiner Weite, dem gewundenen Laufe, den Sandbänken und dem Mangel an großen Muscheln, wie sie nur der Abjad hat, ähnelt der Nil dem Azrak. Auch giebt es am Nil wenig Wasservögel, deren der Abjad zahllose hat. Dazu kommt, daß während des Hochwassers der Azrak etwas mehr Wasser hat, als der Abjad, der daher ohne allen Zweifel nach einer anderen, noch nicht enthüllten Seite einen Abzug erfährt, so daß beider Wassermassen sich zu dieser Zeit wie 31 zu 30 verhalten, die des Azrak also überwiegt. Trotzdem sinkt, nach Bekes Ausdruck, der Azrak im Vergleiche zum Sobat, Tubiri und Abjad zur Unbedeutendheit herab.

Unterhalb Chartüms wendet sich der Nil nach NO., O. und N. und durchfließt die Landschaften Halfaija und Schendy. Fast in 18° n. Br. mündet rechts bei el-Dämer der letzte Zufluß des Nil, zwar fast 150 M. lang (etwa wie der Rhein), aber doch im Vergleich zu den genannten Strömen so unbedeutend und nur nach der Regenzeit (vom 10. Mai an) in den Nil fließend, daß wir uns nicht wundern dürfen, wenn die alten Geographen seiner nicht erwähnen; daß auch die arabischen Geographen des Mittelalters nichts von ihm wissen, obwohl die südlicheren Flußläufe ihnen in ihrem Verhalten bekannt sind, macht es nur zu wahrscheinlich, daß er nicht immer in dem Bette geflossen, welches er jetzt, nachdem Nubien den gewaltsamsten Erderschütterungen ausgesetzt gewesen ist, einnimmt. Er entspringt als Adbara (Ada od. Adeg heißt Fluß) am N.-Rande des Amhara-Plateaus und durchfließt, von N. den mindestens ebenso langen Angrab von ebendaher aufnehmend, nach NW. und dann nach N. das Land, wo wir des Plinius Adiabarä hinzuverlegen haben. Unterhalb Sufie, in 14°,4° n. Br. fließt rechts in ihn, fast rechtwinklig zu ihm, der Takazze d. h. der Strom. Derselbe entspringt in der abissinischen Provinz Lasta, östlich von dem berühmten, aus dem Fels gehauenen Kloster von Lalibela, dem alten Königssitze von Lasta, etwa unter 12° n. Br., an den Abhängen des Abuejeh, eines der höchsten Berge der östlichen Kette dieser Provinz, als Quelle Aschagua. Von Ost nach West durchläuft er ein Hügelland, dann eine wüste und sehr heiße Ebene; darauf, von der Mdg. des Nebenflusses Menna an, eine von S. nach N. gehende, steil in den Schieferfels eingeschnittene Rinne, an deren Rande sich Trappfelsen fast senkrecht zu 1850 bis 2000 F. H. erheben. Er hat hier (in 2900 F. Meereshöhe) in der trocknen Zeit 60 F. Br. und bis 2 F. Tiefe. In der Regenzeit wird er 15 bis 18 F. tief. In 13°,4° nimmt er, sich um das Gebirge Simän herum wendend, bei Hochwasser 80 F. br. und 3 F. tief, eine westliche Richtung an.

In der tiefen, heißen, sumpfigen Waldwildniß, Kolla genannt, angelangt, tragen seine Ufer eine herrliche Vegetation; überall prangen sie mit Sykomoren, Baobabs und Tamarinden, die hie und da von Schlingpflanzen umwachsen und gesperrt sind. Wer hier zwei oder drei Nächte im Okt. oder Nov. zubringt, den befällt ein tödtliches Fieber. Der Strom ist hier an manchen Stellen so breit, wie die Themse bei Greenwich (über 1200 F.) und so reißend, wie der Rhone bei seinem Austritte aus dem Genfer-See. Auch westlicher durchfließt er dichte, oft undurchdringliche tropische Wälder, die reich an Löwen, Leoparden, Heerden von Elephanten und Rhinoceroten, so wie an prachtvollen Vögeln sind. Dann tritt er in weite Grasebenen und mündet in den Abbara, der hier bedeutender ist als der Takazze, und namentlich in der Regenzeit von großer Breite und ansehnlicher Tiefe. — Von Sufie nach N. hat der klare und schöne Strom eine schmale Einfassung von Bäumen und Unterholz und fließt in gewundenem Laufe durch eine niedrige, grasreiche Hügelgegend. Das Land ist unbebaut. Westlich von Schendy hinüber erstrecken sich ununterbrochene Grasebenen mit dornigen Mimosen, reich an Gazellen und Hyänen. Ein rohrartiges Gras schießt während der Regenzeit oft mannshoch auf und wird, nachdem es getrocknet ist, von den Arabern abgebrannt, um der Dhurra Platz zu machen, die auf stattlichen Feldern oft 10 F. H. erreicht. Das ganze Land bis zum Nil und Azrak ist sehr flach, trägt aber hier und da vereinzelte Berge. Großentheils ist der Boden dicht mit Bäumen oder Gras bedeckt, so daß das Auge auf der endlos weiten Ebene keinen Gegenstand zum Ruhen findet; die fernen Berge scheinen wie Inseln mitten in einem gelben Meere, auf welchem der Wind das Gras in Wellen bewegt. An anderen Stellen ist die Ebene Wüste ohne Grün. Das Land ist übrigens reich an Hasen, Gazellen und wilden Eseln; auch Löwen fehlen nicht. Der südliche Theil ist so ungesund, daß er selbst von den Arabern gefürchtet wird. — Dieses Land, zwischen dem Abbara, dem Nil und dem Azrak hat seither immer für das alte Meroë gelten sollen, und noch heut zu Tage steift man sich unbegreiflicher Weise darauf. In der That fehlt es an jedem ausreichenden Beweise; und Ritter und Burckhardt haben daher längst auf die Unmöglichkeit hingewiesen, hier die Insel Meroë zu finden.

Im unteren Laufe, wo der Abbara auch den Namen el-Aswad d. i. „der schwarze" führt, weil er in der Regenzeit eine große Menge schwarzer Erde mit sich führt, hat sein zwischen 20 F. h. Ufern eingeschnittenes Bett 4- bis 500 F. Br. Aber nur vom Mai ab ist er hier was-

Digitized by Google

ferreich, während er 3 bis 4 Monate im Jahre außerordentlich niedrig ist und nur aus einer Reihe von Tümpeln besteht; sein Wasser ist alsdann fast stillstehend und nicht trinkbar. Er ist zu keiner Zeit im Jahre schiffbar. An der Mündung, wo er el-Mokran oder el-Modábah heißt, ist seine Breite ⅛ so groß, als die des Nil; sein Wasser ist von einem klaren, hellen Grün und deutlich von dem dunkleren des Nil zu unterscheiden. Seine hohen, grünen Ufer sind dort mit Mimosen bedeckt.

Die Quelle des Takazze wird, grade wie die des Abai und die des Gibe, von den ihr Anwohnenden als das Haupt des segensreichen Nil heilig gehalten und verehrt.

Verfolgen wir nun nach Besprechung der Nebenflüsse den Lauf des Nil selbst von Chartúm abwärts. Er umfließt, nachdem er 12 M. weit die nördl. Richtung eingehalten, auf drei Seiten eine trapezisch gestaltete Hochebene, Bajuda genannt, deren Felsenmassen mehrfach das Bett des Nil durchsetzen und an solchen Stellen die sogenannten Schelláls oder Katarakten bildet, die für den Lauf des Nil von hier bis zur Grenze Aegyptens charakteristisch sind und auf dieser weiten Strecke eine continuirliche Beschiffung desselben unmöglich machen. An solchen Stellen hat das Bett des Nil eine etwas stärkere Neigung als anderwärts, und ist von zahllosen gewaltigen und kleineren Felsmassen mehr oder weniger erfüllt, die sich auf den Uferseiten weiter in dem Flusse hinziehen, und zwischen denen seine Wasser sich mit mächtigem Gebrause hindurchwinden. Zwischen Chartúm und Schendy in der Mitte befindet sich die 6te Katarakte (von Aegypten aus gezählt). Unterhalb der Abbára-Mündung, wo sich der Fluß wieder nach NW. wendet, befindet sich in 18½° n. Br. die 5te, durch Granitfelsen verursachte Katarakte. Weiter nördlich erreicht er den nördlichen Punkt dieser großen Ausbiegung, wo er die nicht unbedeutende Insel Mograt umfließt. Diese prangt mit einer Ueppigkeit der Vegetation, wie sie an den Ufern des Nil nur an wenigen Stellen erscheint. Mimosen, gewaltige Dúm-Palmen, durch Festons von Schlingpflanzen verbunden, bedecken sie. Der Nil, von der vorigen bis zur nächsten Katarakte reich an Felsmasse in seinem Bette, nimmt nun eine ganz südwestliche Richtung, parallel der bei Schendy eingehaltenen, und durchbraust zwischen steilen, an seine Ufer tretenden granitischen Felswänden die fast 10 M. lg. 4te Katarakte. Bis hierher ist 1856 ein Schraubendampfer nebst 4 großen Nilbooten gelangt, freilich mit Aufwendung ungeheurer Menschenkräfte innerhalb der Katarakten. Nahe unterhalb derselben berührt er beim Dschebl Barkal den Ort Maraui, wo die Pyramiden von Nuri stehen, und grade im SO., ziemlich genau am anderen Ende der hier durch die Bajuda führenden Karawanenstraße, liegt nahe unterhalb Schendy, bei der Insel Kurgos, das Pyramidenfeld, das Rüppell und Lepsius als das von Meroë bezeichnen; übrigens findet sich der Orts-Name Merui überall am Nil, wo weiße Uferwände vorhanden sind. Unterhalb der 4ten Katarakte, in Dár Schaikieh, ist nach der Wendestelle hin der Uferbereich fruchtbar und angenehm. Jenseit Ambukol wendet sich der Nil bei Ab-Dom wieder nach NW. und durchfließt die Landschaft Dongóla, bis zur 4ten Katarakte eine lange, fruchtbare Ebene von 60 Stdn. Länge, meist wenigstens auf einer Uferseite von einer zuweilen stundenbreiten, bebaubaren Ebene begrenzt. Die zahlreichen Inseln sind alle von üppiger Fruchtbarkeit; und alles, was nicht zum Ackerbau benutzt wird, ist mit kräftigem Baumschlag bewachsen, welchen periodische Sommerregen kräftigen (regelmäßige finden nördlich vom 15ten Breitengrade nicht statt). Nachdem er nun auf der nach N. gerichteten Strecke die ziemlich große Insel Argo umflossen, tritt er in die 3te Katarakten (die von Kaibar, Fogo und Tumbus). Auf fruchtbare Stellen folgen nun starke Ausbiegungen des Nil um Syenit- und Thonschiefermassen, die oft mit horizontalem Sandstein überdeckt sind, und um Granitmassen herum, so wie viele große Inseln, wie Fariat, Mosul, Simit, welche abgetrennte Felsmassen sind von abschreckender Unfruchtbarkeit. — Unter 21° n. Br. wendet sich der Strom wieder allmählig nach NO. und gelangt zu der schon bei der Insel Dál beginnenden 2ten Katarakte. Er durchströmt hier ein 22 Stunden langes Felsenthal, Batn-el-Hagar d. i. Kuhbauch genannt, das sich von Ulum bis Wadi Halfa (1071 P. F. h.) erstreckt. „Schwarze Granit- und syenitartige Felsmassen, welche zuweilen durch Sandsteinlager überdeckt sind, engen den Fluß ein. Sparsames Dorngebüsch, mit Dúm-Palmen untermischt, gewahrt man am Ufer, und das Flußbett ist hie und da mit zahllosen Felsgacken besäet, die an einigen Stellen so gehäuft sind, daß sich der Strom nur schäumend hindurcharbeiten kann; solche Schellal od. Wasserfall genannte Stellen finden sich namentlich bei Semne. Eine wahre Bergkette, bis 800 F. über den Flußspiegel aufsteigend, bilden die nackten, schroffen, majestätisch-düsteren Felsmassen auf dem Ost-Ufer nur zwischen Semne und Uckme. An die Syenit-Hügel des W.-Ufers lehnt sich ein unabsehbares Meer von rothem Flugsand. Bei niedrigem Wasserstande ist es unmöglich, mit einer Nilbarke diese Katarakte zu passiren; aber die Fahrt ist soweit gebahnt, daß mit Hülfe von Anwendung großer Menschenkräfte die Passage während einiger Monate möglich ist. Die schlimmsten Stellen sind die von Dál, Akkaschè, Allmulè, Langúr, Ombokol, Guellè und Samnè, die aber freilich durch die 5 M. lgn. und ¾ M. br. von Wadi Halfa übertroffen werden, wo das Wasser an manchen Stellen 3 bis 4 F. hoch wirklich herabfällt und an anderen die Stromschnellen eine glatte, ununterbrochene Wasserfläche von 900 bis 1200 e. F. Länge bilden.

Der zweite Katarakt erscheint hier wie ein seltsames Chaos von riesigen Granitfelsen, die ein 1¼ M. lgs. und 4500 F. br. Bassin bedecken. Die Felsen sind meist schwarz, zuweilen

Digitized by Google

roth, und ähneln Pyramiden, Obelisken oder sind lange Bänke ꝛc; fast bildet jeder eine Insel, um die sich der Strom windet: Schaum und wildes Gebrause und Fels an Fels. 5 oder 6 Bänke treten besonders hervor. Links und rechts dehnt sich ein schmaler Streif von Dattelpalmen, Dûmpalmen und Sont- od. Gummi-Akazien hin, und dahinter der endlose Sand und die ewige Wüste, Alles vom wunderbar klaren, immer rein blauen Himmel überdeckt.

Nachdem der Nil nun die große West-Ausbiegung durch Dongola beendigt hat, fließt er vom 23½° an bis 25° fast grade nach N. Unter 24° beginnen, mit drei Inseln, deren kleinste auf der Ostseite Philä (in 392 F. H.) ist, die 1sten Katarakten, 45,6 g. M. oder 10 Tagereisen unterhalb der zweiten und 40 F. tiefer als diese. Von Philä bis zu der 1¼ M. nördlicher und 65 F. tiefer (in 327 F. H.) gelegenen Grenzstadt Aegyptens, Assuân, ist der 3600 F. br. Nil zur Hälfte von Katarakten erfüllt, die durch 4 bis 40 F. hohe Felsenreihen gebildet werden. Man kann hier 3 Fälle unterscheiden: beim steilsten, der etwa 30 F br. ist, ist das Gefälle 12 F. auf 100, und auf die ganze, 1 M. lg. Strecke 75 F. Mäßig große Barken können dieselben passiren, wenn auch nur mit Hülfe zahlreicher Hände. Die nördlichste der Inseln, die neben Assuân gelegene, ist Elephantine. — Nördlich von Assuân setzt der Dschebl Selseleh quer über den Nil und schnürt sein Bette eng ein. Hier scheint ehemals, bis etwa 2000 Jahr a. C., das Haupthinderniß im Laufe des Nil sich befunden zu haben, das einen Fall desselben veranlaßte, wie ihn die Alten schildern, und zu dem der bei dem ersten Katarakte ohne Verhältniß ist. Nach Durchbrechung dieser Schranke, vielleicht bei einem der heftigen Erdbeben, denen Aegypten ausgesetzt gewesen, ist das Niveau des oberen Nil so weit erniedrigt worden, daß Nubien seine Fruchtbarkeit ganz eingebüßt hat Bei Semnech, am zweiten Katarakt, wie Lepsius nachgewiesen hat, ist nämlich das Niveau des Stromes ehedem 24 F. höher gewesen, als er jetzt steigt.

Bis hierher ist der Fluß im Allgemeinen reißend und klar; die Berge erheben sich fast unmittelbar vom Ufer aus in die wunderbare und reine Atmosphäre, jedoch auf der W.-Seite meist nicht so hoch, wie auf der Ostseite. Das fruchtbare Land längs der Ufer ist meist nur ein 20 bis 50 Schritt breiter Saum, der meist mit Dattelpalmen besetzt ist. In Aegypten ist der hier Nil-el-Kebir d. i. Großer Nil, oder der Nil Masr d. i. Nil von Aegypten genannte Strom breiter; er fließt still und gleichmäßig, wird von keinen Katarakten unterbrochen, und hat auf den 155 M. Lge. bis zur Mdg. 327 F. Gefälle. Die grüne Ebene zu seinen Seiten, vom Wüsten-Plateau eingeschlossen, ist breiter (1½ bis 2½ M.), namentlich auf der linken Seite, und zwar besonders vom Dschebl Dschebelain, von wo an seine Seiten von Kalkfelsen eingefaßt sind. Vom 25° ab, bis wohin ihn öde Sandsteinfelsen einfassen, macht er einige starke Ausbiegungen, bei Edfu vorbei und durch die Ebene der Thebais. Bei Kenneh aber wendet er sich in einem großen, nach SW. gerichteten Bogen bis in 29½°, auf welcher Strecke er sich fast durchweg dem östlichen Höhenabhange ganz nahe hält. Durch die breite linke Uferfläche begleitet ihn von Farschût im 50 Meridiane ab der Bahr Bussuf (Josephs-Canal), der mittelst zahlreicher Verbindungs-Arme mit dem Nil communicirt, und der nach dem im SO. von Kairo gelegenen Möris-See führt, wo er in neun Armen die Landschaft Fayûm durchfließt. Ursprünglich endete er bei Alkam, am Rosette-Arme des Nil. Er ist eine etwa 80 g. M. lg. Kette von Canälen. Seinen Namen trägt er von dem berühmten Saladin, der ihn jedoch nur ausgebessert hat, während sein Ursprung wohl auf die Pharaonen zurückzuführen ist. An manchen Stellen wird er jetzt trocken, und nur während der Ueberschwemmung ist er fahrbar. Für die Vertheilung des Hochwassers ist er von dem größten Werthe.

2½ M. im NW. von Kairo, das in 30 F. Meereshöhe, 349 F. tiefer als Assuân liegt, erweitert sich durch das Zurücktreten beider Felskanten das Nilbett an der Stelle, welche Batuel-Bakarah od. Kuhbauch heißt, und von hier, in früheren Zeiten 1 g. M. weiter oberhalb, theilte sich der Strom in zwei Arme, ehemals in 7, von denen aber nur 3 ansehnlich gewesen zu sein scheinen. Der eine derselben wendet sich nach N. und dann nach NO. und mündet, 850 F br. und bei niedrigem Wasser 8 F. tief, unterhalb Damiât (Damiette), als die Phatnitische Mdg.; der andere wendet sich nach NW. und dann nach NO. und mündet unterhalb Raschid (Rosette), 1700 F. br., und in der trocknen Jahreszeit 5 F. tief, als die Bolbitinische Mündung. Außer diesen durchziehen unzählige Wasserarme das ganze Delta, alle für das Land von großer Bedeutung, weil die an ihren Rändern angebrachten Sakiés oder Schöpfmühlen den angebauten Strecken unablässig das nöthige Wasser aus ihnen zuführen. Unter den Canälen ist der wichtigste der Mahmudieh-Canal, welcher Alexandrien mit dem Rosette-Arme verbindet und ähnlich wie der in alten Zeiten hier vorhandene Canal läuft. Er ist nicht 10 M. lg. und keine 100 F br.; Mehemed Ali hat ihn graben lassen, und während der Arbeit sind binnen 10 Monaten dabei 12.000 Menschen ums Leben gekommen. Zwischen dem Rosette- und Damiette-Arm ist der kurze Canal von Menûf zu nennen, der im S. beide Arme verbindet. Oestlich vom Damiette-Arm sind die Betten des Tanitischen und Pelusischen Armes zu Canälen umgewandelt; ersterer, der von el-Mu'izz genannte, letzterer der von Abu-l-Manegga, und angelegt zur Bewässerung der Provinz Scharkieh, zugleich in Verbindung stehend mit den Resten des Canals, der ehemals den Nil mit dem Rothen Meere verband und durch Vernachlässigung verfallen ist. Mit der Ausführung eines Canals vom Mittelländischen Meere zum Rothen Meere ist man eifrigst beschäftigt. —

Digitized by Google

Nahe der Küste liegt im S. von Alexandrien der Mariût-See, der Mareotis der Alten, ein großer Salzsumpf mit zahlreichen Inseln, der von O. nach W etwa 8 M. lg. ist. Er war im Alterthume schiffbar und von Culturland umgeben, das berühmten Wein producirte; noch gegen Ende des 17ten Jahrh. hatte er bedeutende Fischerei. a. 1800 stellte er eine sandige Fläche dar und scheint gegen Anfang des 18ten Jahrh. ausgetrocknet zu sein. Die Durchstechung der Dämme den daneben gelegenen Ma'adich- oder Abukir-Sees hat ihn zu einem werthlosen Salzsumpfe gemacht. Der Mahmudieh-Canal scheidet ihn vom Abukir-See, der höchstens 3 F. tief, etwa 2 M. br. und mit Seewasser gefüllt ist. Oestlicher liegt der Edkô-See, bis nahe an Rosette reichend. Oestlich vom Rosette-Arme folgt der Burollos-See, der bei der Sebennytischen Mdg. mit dem Meere communicirt. Seine inselreichen Süd-Ufer sind höchst unregelmäßig geformt und erstrecken sich in Sumpfgestalt weit nach S. ins Delta. Er ist durchweg sehr flach, und mißt von O. nach W. mindestens 8 M. Durch seine innen gelb gefärbten Wassermelonen ist er berühmt. — Endlich liegt im O. des Damiette-Armes der Menzaleh-See, zwischen der Phatnitischen und der Tanitischen Mdg. Er nimmt zugleich die Wasser auf, welche ehemals der Mendesische und der Pelusische Arm zum Meere führten. Auch seine Süd-Ufer sind äußerst unregelmäßig gestaltet; an seinem Süd-Ende verbindet ihn ein Salzgewässer mit dem in der Wüste gelegenen Ballah-See. Der M.-See ist etwa 8 M. lg., 3 M. br. und tiefer als die übrigen; übrigens ist sein Wasser nicht reines Seewasser. Seine Fläche ist mit zahlreichen Inseln und Schilfwäldern bedeckt, und die Fischerbevölkerung an den Ufern ist nicht unbedeutend. Zahlreiche Seevögel leben auf ihm und in dem südlichen Sumpfe wilde Büffel.

Das Nilwasser erscheint in verschiedenen Jahreszeiten verschieden. Bald nach der Mitte des Jahres wird es trübe und bleibt darauf, bei Kairo etwa vom 12. Juni an, grün. Diese Farbe entsteht, wie man vermuthet, durch den Einfluß der verdorbenen od. stehenden Gewässer und von den zahlreichen zersetzten Pflanzenstoffen in den weiten Sumpfregionen seines Oberlaufes. Sobald bei Kairo am 12. Juni die ersten Regentropfen fallen, fängt das Wasser an grün zu werden, bis es wie mit Moos bedeckt erscheint. Dieses Grün dauert zuweilen 20, nie über 40 Tage; und diese Zeit, in welcher es ungenießbar ist, heißt el schat raviat. Wenn das Grün vergeht, wird der Nil roth und sehr schlammig. Das Roth fängt im Juli an sich zu zeigen und wird durch die Ankunft der abissinischen Wasser veranlaßt. Deshalb war die Farbe der alten Nilgötter roth und grün. — Das Nilwasser ist sehr gesund und süß, besonders im trüben Zustande; eine zu sorgfältige Filtration nimmt ihm seine Annehmlichkeit. Die Trübung wird durch den Nilschlamm veranlaßt, der zur Hälfte reine Thonerde und fast zu ¼ kohlensaurer Kalk ist. Dieser Thonschlamm bildet die befruchtende Decke, welche auf den Feldern nach dem Abzuge der 10 Tage dauernden Ueberschwemmung zurückbleibt. Im Sept. nämlich, wenn der Nil am vollsten ist, tritt er über die Ufer und die Heerden suchen dann die höheren Landstrecken auf; das überfließende Wasser steht indeß selten höher, als etwas über ein halbes Bein hoch.

Von Damiette bis Kairo sind 21⅝ g. M.; von Kairo bis Assuân 123,9 g. M. oder 31 Tage; von Assuân bis zur Abbara-Mdg. 121 M.; von der Abbara-Mdg. bis Chartûm 12 M. (von Assuân bis Chartûm 26 Tage); von Chartûm bis zum No-See 22 Tage; vom No-See bis zum 4ten Grade 42 Tage (auch 14 Tage). Im Ganzen 128 Tage und etwa 340 g. M.; nach Russegger 408 g. M. von der Mdg. bis Chartûm.

Nach Linant hat der Abjad bei Chartûm:

	Anfangs März	Ende Juli, während der Ueberschwemmung
im Querschnitt	582,77 Q.-Meter.	3924,49 Q.-M.
e. mittl. Geschw. an d. Oberfl. in 1 Sek. v.	0,51 M.	1,54 M.
Durchgang in 1 Sek.	297,20 Cub.-M.	6043,714 Cub.-M.
Dagegen der Azrak:		
im Querschnitt	360,3 Q.-M.	3288,06 Q.-M.
mittl. Geschw.	0,44 M.	1,9 M.
Durchgang in 1 Sek.	158,53 Cub.-M.	6277,314 Cub.-M.
Der ganze Fluß bei Alifûn:		
im Querschnitt		6982,21 Q.-M.
mittl. Geschw.		1,72 M.
Durchgang		12.009,401 Cub.-M.

Peel fand Ende Okt., nach ungewöhnlich starken Regen, in Abissinien:

	des Abjad:	des Azrak:	des verein. Nil:
die Breite	1499 e. F.	2304 e. F.	3321 e. F.
ungef. Tiefe	13,92 F.	16,11 F.	14,38 F.
ungef. Strömung	1,47 Knoten	1,564 Knoten	2 Knoten
Wassermenge in 1 Monat	2 985.400 Cub.-F.	5.820.600 Cub.-F.	9.526.700 Cub.-F.

Zu Gondokoro hat (nach dem 6ten Jahresbericht des Marienvereines) der Tubiri im Mai und Juni seinen niedrigsten Stand, schwillt aber im Juli dermaßen an, daß er ein ungeheures

Digitized by Google

Meer zu bilden scheint. Anfangs Sept. hat das Wasser seinen höchsten Stand u. fällt dann schnell.

Das Steigen des Abjad bei Chartûm beginnt erst gegen den Mai, zuweilen sogar erst Ende Mai, nach Clot-Bey schon im April; der höchste Stand tritt Ende August ein. Im NO. des Kilimandscharo fangen die Regen Ende März an zu fallen, und auch am obern Takazze fallen die Regen gegen Ende März, zu Ende Juni nur noch gelegentlich; im August regnet es viel und mit dem Sept. endet die Regenzeit. An der Mündung fängt der Abbara-Takazze am 10. Mai an zu fließen (denn bis dahin steht er still), und in den ersten Tagen des Juni kommen seine Wasser zu Kairo an und der Nil steigt. Der Abal in Godscham schwillt erst Ende Juni oder gar erst Mitte Juli, wenn der Nil zu Kairo schon fast 1 Mt. lg. im Steigen ist; denn auf der Hochebene fängt die Azmera, die Zeit der intermittirenden Regen, im April an; die großen Regen beginnen dagegen im Juli, und sie endigen im Oktober. Dennoch steigt der Abal bei der Tumat-Mündung Ende April, da die Regenzeit in Fazokl im April beginnt, von welcher Zeit sie bis zum Sept. währt; und der Azrak steigt in Ober-Nubien Mitte Mai, bei Chartûm Mitte Juni, also vor dem Schwellen des Abal in Abissinien und einige Wochen (20 Tage sagt d'Abbadie) nach dem Schwellen des Abjad, in welchen er mündet. In Chartûm sind die Höhen dreimal so groß als in Gondokoro, und das Wachsen des Stromes beginnt daselbst schon 1 Mt. vor, in Gondokoro aber 2 Mte. nach dem Eintritt der Regenzeit. In Inarya und Schoa beginnt die eine Regenzeit Anfangs Juni und endet im Sept., eine zweite aber wird regelmäßig zwischen Jan. und Februar erwartet. So scheint auch Gondokoro eine im April und Mai und eine im August zu haben. Uebrigens treten überhaupt die Regen um so später ein, je nördlicher eine Gegend liegt, je entfernter von der Oſtküſte und in je geringerer Erhebung über der Meeresfläche. J. B in 10° n. Br., nördlich vom No-See, beginnen sie Ende April; unter 15° n. Br. Ende Mai, in Schendy Mitte Juni, im Gebirge von Ober-Aegypten am 18. oder 19. Juni. — Bei Kairo, wo der Nil bei niedrigſtem Stande 16,27, bei höchſtem 40,77 P. F. H. hat, beginnt das Steigen am 12. Juni (nach Burton regelmäßig am 18. Juni), wenn die Wasser des Takazze ankommen; bald darauf laugen die den Nil grün machenden Wasser des Abjad an; im Juli trifft das rothe abissinische Wasser aus dem Azrak ein, und dann steigt er schnell. In den ersten Tagen Augusts wächst er binnen kurzer Zeit 4 bis 5 Fuß, offenbar (nach Rüppell) durch die ungeheure Wassermasse, welche der Bahr-el-Abjad Anfangs Juli plötzlich ausmündet. Mitte August hat er seine halbe Höhe erreicht; seine bedeutendste gegen Ende Septembers. Vom 21. Sept. bis gegen die Mitte Okt. bleibt er etwa auf der Höhe. Am 10. Nov. iſt er auf die Hälfte gefallen, und dann fällt er langsam weiter, bis er am 1. Dez. 9½ F. tiefer steht als bei höchſtem Stande, und im April sein Minimum erreicht; dies behält er einige Tage lang und steigt dann aufs Neue. — Nach Makrizi dauert das Wachsen 3 Monate und 25 Tage, dann bleibt der Nil 12 Tage stationär, und fällt darauf wieder. Nach Abd' Allatif fängt das Wachsen am 25. Juni an; am 25. Juli iſt es am stärksten; zwischen dem 29. Aug. und 28. Sept. hat der Fluß seine Höhe erreicht und nimmt wieder ab. Schon 2 Monate vor dem 25. Juni bemerkt man die von nachweisbaren Wasserpflanzen herrührende blattgrüne Farbe des Wassers, die immer intensiver wird, bis das Wasser stinkt, und die erst im August verschwindet. Diese Daten des alten arab. Geographen gelten offenbar für einen höher gelegenen Theil des Nil und nicht für Kairo.

Der Nil steigt bei Aſſuân etwa 40 F., bei Theben 36, bei Kairo 23 bis 24 F., am Nord-Rande des Delta 4 F. Seine Tiefe iſt bei Damiette 7 bis 8 F. bei niedrigem Stande. Wenn es im Allgemeinen heißt, der Nil habe die und die Höhe erreicht, so iſt dabei die am Nilometer von Er-Rôdah (aus der Zeit von a. 813 bis 833) gemeint, bei älteren Schriftſtellern die des Flusses bei Memphis, das ein wenig höher hinauf lag, als Er-Rôdah. Erreicht der Nil nur 18 od. 20 F., so iſt die Ueberſchwemmung dürftig; erreicht er 24 bis 27 F., so iſt sie gut; steigt er höher, so wird sie zerſtörend. Hat er 18 F. H. erreicht, so werden die Canäle geöffnet, damit er das Land überſtröme. Zuweilen iſt die Ueberschwemmung ausgeblieben, wie 7 Jahre lang im Jahre 459 der Hedschra; auch niedrige Ueberschwemmungen verursachen Dürren. In den 63 Jahren von 1737 bis 1800 haben 11 sehr hohe, 30 gute, 16 schwache und 9 ungenügende stattgefunden. — Gleich unterhalb des Deltascheitels befindet sich der große Damm oder die Barrage, noch immer unvollendet; er soll die Wasser zurückhalten, so daß man nöthigen Falls im Jahre zwei Ueberschwemmungen bewirken kann. Vollſtändig, wird er 62 über beide Nil-Arme reichende Bogen enthalten und in der Mitte einen Hauptbogen von 90 F. Weite haben, der zu jeder Seite einen hohen Steinthurm trägt. Bei niedrigem Wasser sollen die Seitenbogen geschlossen und so das Wasser gestaut werden.

Der Nil iſt sehr reich an trefflichen Fischen, namentlich an großen Aalen, und mit dem hohen Wasser kommen deren viele herunter. Krokodile giebt es in Aegypten nicht mehr, und Nilpferde selten unterhalb des zweiten Kataraktes.

Der **Senegal**, nach dem Volksſtamme der Senaga benannt, etwa 250 M. lg., entſpringt aus demſelben Gebirgslande, aus welchem der Kuara kommt, am Berge Sankarla, im NW. von Timbo, in 10° 50′ n. Br. u. 6° 20′ ö. Lg., und entſteht aus dem Zuſammenfluß des Bafing, d. h. Schwarzer Fluß, und des Bakhoy, die ſich nach NW. wenden. Wo er aus dem Berglande in die Küſten-Tiefebene tritt, fließt links in ihn der waſſerreiche Falemé oder Tenè, der ueben dem Bafing in Futa entſpringt. Bis zu dieſem Zuſammenfluß macht ſich die Marée von der Mündung her merklich. Von der Mdg. bis zum Felſenriffe Dſchulbe-

Diabé findet die Schifffahrt kein Hinderniß; hier aber müssen die Schiffe umgeladen werden. Weiterhin folgen Sand- und Felsen-Untiefen, wo das Wasser nur 1¾ F. Tiefe hat; solche finden sich 31 bis Bakel (in 156 F H.), und bei diesen müssen die Waaren 1500, 4800, 7200 P. F. weit getragen werden. Die letzte große Passage nimmt 14 Tage fort. — Der Bafing soll zwischen den hohen Bergen der Mandingos einen reißend schnellen Lauf haben. In der Nähe von Gowina durchbricht er das Gebirge in großen Kataraften, und 7 M. unterhalb in den den Nilschellals ähnlichen Felu-Kataraften zum zweiten Male. — Im Unterlaufe macht der Senegal zahllose Windungen bei sehr geringem Gefälle, und bildet endlich zahlreiche große, sehr fruchtbare und cultivirte Inseln; seine Ränder sind grün und fruchtbar und zum Theil mit dichten Wäldern bedeckt. 36 M. von der Mdg. hat er 1000 F. Br. und eine ansehnliche Tiefe. Unterhalb Podor theilt er sich in mehrere Arme, die ein großes Delta umschließen. Der Hauptarm geht nach W., dann plötzlich nach S., und mündet, nachdem er 2 M. weit durch e. schmale, sandige Landzunge vom Meere getrennt gewesen ist. Die Einfahrt ist durch schreckliche Brandungen und eine in der trocknen Zeit 8 bis 9 F. tiefe Barre erschwert. — Das erste Anschwellen des Wassers tritt zu Makhama am 9. Juni ein und beträgt 4 F.; zu Bakel am 11. Juni und beträgt 9,6 F.; zu Matam am 16. Juni, 2,8 F.; zu Tebegu am 21. Juni, 2,7 F.; zu Podor am 27. Juni, 0.75 F. Bei den Felu-Kataraften soll er sogar um 45 F. steigen.

Der Gambia, Ba Dimma oder Fura, ist nicht ganz so lang wie der Senegal, aber noch wasserreicher als dieser, und entspringt am Berge Touturu, bei Labé. Nach mannigfachen Wendungen macht er bei seinem Austritte aus dem Gebirgslande, in etwa 105 g. M. von seiner Mdg., die Fälle oder Stromschnellen von Barrakonda, oberhalb deren er nicht schiffbar ist und bis zu welchen die Flut hinaufdringt. Nahe unterhalb, bei Fattatenda, hat er in der trocknen Jahreszeit 300 F. Br. und 12 bis 18 F. Tiefe; in der Regenzeit steht er 40 bis 50 F. höher. Hier sind seine Umgebungen viel fruchtbarer, gesunder und malerischer, als die des Senegal. Seine Mdg. hat 3 M. Br.; es ist aber während der Regenzeit wegen der heftigen Strömung kein Einlaufen in dieselbe möglich. Das ganze Flachland wird auf 150 bis 160 M. von der Mdg. durch die Wogen überschwemmt, und er läßt hier, wie auch der Senegal thut, einen ähnlichen befruchtenden Schlamm zurück, wie der Nil. Eine Flußverbindung zwischen Senegal und Gambia besteht nicht, wohl aber fließt zur Regenzeit im Berglande aus einem Sumpfe ein Wasser zu beiden Strömen ab. — Die Ufer seines Unterlaufes sind auf 30 M. hin größtentheils mit undurchdringlichen Mangrove-Waldungen bedeckt; wo sie hoch genug sind, um vom Wasser nicht erreicht zu werden, sind sie mit der afrikanischen Eiche, dem Baobab, der Tamarinde und hohen Palmen geschmückt. Alligatoren, Flußpferde und Moskitos beleben die Wasserfläche; das Geheul eines Raubthieres schallt aber nur hie und da aus dem Walde.

Nächstdem münden die kleineren Ströme Casamance, Catscheo, Rio Grande de Guinea od. Comba. Dann folgen zahlreiche kleine Küstenströme, unter denen der Nuñez, mit einem Aestuar, wie das eines großen Stromes, der Assini und der Schiran oder Rio Volta die ansehnlichsten sind. Etwa im 20. Meridian liegen hart an der Küste die großen Lagunen des Avon- und Denham-Sees.

Der in Büchern und auf Karten **Niger** genannte Strom (ein Name, der, nach Barth, aus N'egirrheu, zusammengezogen zu N'gir, entstanden sein soll) entspringt unter dem Namen Dhiuliba d. i. in der Sprache der Mandingo (Buli) oder Makoré „der große Fluß", in der Landschaft Malé (nicht Amana) des Landes Ganoda (aus welchem Namen Guinea entstanden) auf dem hohen Loma-Gebirge oder Kong Loma (die Dhiolinkes und Mandingos oder Malinkes nennen jedes Gebirge Kong, die Bambara Kuru) in dürrer, öder, baumloser Gegend aus mehrern Quellen, deren Wasser sich am N.-Fuße des Gebirges schon in ¾ M. Entfernung von der Quelle zu einem 150 F. br., reißenden Strome vereinigen. Er durchströmt, nach NO. fließend, Kankan, und nimmt links den in Timisso entspringenden Tankisso auf, der von der Südgrenze von Futa Djallon herkommt und östlich vom Quellgebirge des Senegal nach NO. strömt. Nach 20 Tagereisen seines Laufes fließt er bei Segu vorbei und ist hier, wie auch an manchen Stellen oberhalb, über 1 g. M. breit. Von nun ab wendet er sich fast gerade nach O., bald aber wieder nach NO., und dort bildet er eine 18 M. lange, schmale Insel, die von Dhiennè genannt. Der auf der W.-Seite derselben laufende Arm heißt Baghé. Er fließt darauf nach N. und theilt sich in ähnlicher Weise, eine noch längere Insel zwischen seine Arme fassend, und wird hier von den ihm anwohnenden Fulbe Mayo genannt. Nachdem er den großen See Debo (nicht Dibbe) durchflossen, beginnt die dritte, größte Bifurcation, durch welche eine wohl 40 M. lg. Insel entsteht, Dschimballa genannt; der westliche Arm führt den Namen Weißer Fluß, der östl. den Namen Schwarzer Fluß. In der Gegend ihrer Wiedervereinigung, im SW. von Timbuktu, ist das Land weit u. breit von zahllosen Wasseradern durchzogen, die untereinander und mit dem Hauptarme ein verwirrtes Netz von Stromläufen bilden. Unzählige Seiten- und Hinterwasser (todte Arme), deren östlichster, selbst bei niedrigem Stande, zwischen 25 bis 30 F. h. Ufern 500 Schritt Breite hat, weiter im N. selbst 1000 Schritt Br. und 14 bis 18 F. Tiefe, führen in der Zeit des Hochwassers große Quantitäten zur Seite, aus welchem Umstande auf ein kaum merkliches Gefälle des Strombettes zu schließen ist. In der That ist dasselbe so gering und die dem Oberlaufe durch die Winterregen zuertheilte Wassermenge eine so gewaltige, daß der Strom

Digitized by Google

nicht nur weit über seine Ufer tritt und durch seine Rinne das Wasser nur sehr langsam entleeren kann, sondern daß er sogar vom Debo-See aufwärts nach S. strömt, indem er offenbar seine Gewässer in die Breite sendet, und erst nach der Regenzeit wieder den ihm natürlich zukommenden Lauf einschlägt: ein seltsames Verhältniß, das in diesen fast horizontalen Ebenen des Sudân aber nicht vereinzelt dazustehen scheint, sondern auch im Mil-Lauf, wenngleich nicht in derselben, doch in ähnlicher Weise auftreten mag. — Nördlich von der 3 M. lg. Insel Kora, bei welcher der von Flußpferden bewohnte Strom etwa 900 Schritt Br. hat, wendet er sich plötzlich nach Osten; er hat hier etwa 4000 F. Br., und auf seinem flachen linken Ufer, das während der Regen weithin überschwemmt wird, setzt sich in der bisher vom Strome eingehaltenen Richtung ein kleiner Arm, der von Korome, weiter fort, und bildet im Verein mit vielen anderen Wasserzügen die Inselgruppe Dai. Dieser Arm führt nach 1¼ M. Weges zu einem runden Becken, an welchem auf einem Sandhügel Kabara steht, der Hafenort von Timbuktu, welches noch 1¼ M. nördlicher gelegen ist. Nördlich von dem nach O. fließenden Strome begleitet ihn ein 1 bis 3 Std. br. Ueberschwemmungsbett, das nach dem Binnenlande zu von einer höheren Dünenreihe begrenzt wird, während eine minder hohe den größten Theil des eigentlichen Stromufers säumt u. andere dammartig die Niederung durchziehen, so daß ein sehr verwickeltes Terrain vorliegt. Seitenarme ziehen noch in 1 u. 1½ M. vom Strome entfernt hin, der hier von den Fulbe „Mayo Balleo", von den Sonrhai „Issa", von den Imoscharh oder Tuareg „Eghirreu" genannt wird. So bleiben seine Ufer flach und sumpfig bis Bamba, von wo er, mit Ausnahme weniger Stellen, zwischen scharfmarkirten Ufern eingeschlossen und zuweilen sogar bedeutend eingeengt ist. Wenige Meilen stromabwärts von Bamba erreicht der Fluß den nördlichsten Punkt seiner großen, der Wüste zugekehrten Biegung, und hier ist das linke Ufer noch einmal flach und sumpfig. Diese nördlichste Stelle ist eine etwa ¾ M. lg. Einbuchtung, Terarart genannt, und wird durch einige Inseln im Strome bezeichnet. Von diesem „Knie von Burrum" an, das etwas mehr als 45 g. M. von dem westlicheren Knie entfernt ist, wird der Lauf des Flusses ein südöstlicher. Der wahrscheinlich von den Kambori ihm gegebene Name „Kuara" (sonst Quorra, Kowara geschrieben oder der von den Haussaua gegebene „Baki-n-rua") bleibt ihm nun bis zu seinem Delta. Oberhalb des Knies durchbricht er ein 300 bis 400 F. h. felsiges Plateau, und wo die Felsen in sein Bett hineintreten, hat er an der merkwürdigen Stromenge To-ssaie nur eine Breite von 200 bis 250 Schritten, und seine Tiefe soll an dieser Stelle eine sehr bedeutende sein. Bei dem Knie von Burrum ist das Bett flach und durch zahlreiche Inseln bedrängt, an einigen Stellen wohl 1½ Std. br.; nur da, wo er sich zuerst entschieden nach S. wendet, steigen am N.-Ufer steile Klippen bis 120 F. H. auf. In der ganzen inselreichen Landschaft erscheint der Strom nicht imposant. Das Bett gleicht einem breiten, sumpfigen, von steilen Felsrändern oder hohen Dünen umschlossenen Thale, dicht bewachsen mit Rohr und Schilf und von einem Labyrinthe von schmalen Hinterwassern durchzogen. Wo der Fluß sich nicht über abschüssige Felsriffe stürzen oder zwischen mächtigen Steinmassen hindurchdrängen muß, wie es an einigen Stellen geschieht, strömt er mit mäßiger Geschwindigkeit. Südlicher, bis da, wo die Städte Garu und Sinder sich aus ihm erheben, ist das Bett felsig, die Zahl der Stromschnellen und Klippen nimmt zu, und die Ufersümpfe sind selten; häufig ist der Strom in mehrere Arme zerspalten und bespült lang gedehnte Inseln. Die zahlreichen Felsenmassen machen hier die Schifffahrt sehr gefährlich. Seine Breite bei der Ueberfahrtsstätte von Burre mag 12- bis 1500 Schritte betragen; und gegen das Ende d. Stromschnellenstrecke mag seine Geschwindigkeit etwa 1½ M. in der Stunde sein. Bei Garu und Sinder ist der Fluß mit ausgedehnten Inseln angefüllt und das ganze Thal wohl 3 bis 4 Std. br. fruchtbar, sorgsam angebaut und gut bevölkert. Von hier ab den Fluß aufwärts müssen sich Reisende mit Nahrungsmitteln womöglich bis Timbuktu versehen und auf größere Schwierigkeiten von Seiten der Eingeborenen gefaßt sein. — Weiter unterhalb fehlt eine scharf markirte Grenze des Thales, bis jenseit des in den Kuara mündenden Sirba Hügelreihen den Fluß begleiten; auf der Ostseite folgt ihm die 17 bis 18 M. lg. Kette von Basele oder Fatadjeama und bildet am S.-Ende, wo sie sich zu 800 bis 1000 F. erhebt, drei gesonderte Berggruppen. Von Sinder abwärts bis Sfai d. h. Fluß, auf welcher Strecke der Strom wenig Hindernisse bietet, mag die Breite von Ufer zu Ufer durchschnittlich 2500 bis 3000 Schritte betragen; bei Sfai dagegen, wo er um eine 700 F. h. ausgedehnte Hochebene herum nach S. hinfließt, hat er nur 1000 Schritte Breite, ist von felsigen Ufern eingeschlossen, die 20 bis 30 F. H. haben, und hat eine Geschwindigkeit von beiläufig ¾ M. in der Stunde.

Die nächste Strecke weiter abwärts ist der Stromlauf noch nicht aufgenommen, obwohl von Mungo Park (der bei Bussa getödtet ward) befahren; von Wara abwärts ist er durch die Gebrüder Lander bekannt, welche ihn 1830 bis hierher aufwärts befuhren. In 9½° n. Br. wendet er sich nach OSO. und fließt unter 22½° östl. Lg. bei Rabba vorbei. Bis zu dieser Stadt reichen von der Mündung aufwärts die Kenntnisse, welche wir durch die englische Niger-Expedition vom Jahre 1841 erlangt haben. Das breite Bett des Flusses ist von hier ab nach O. von nicht unbedeutenden Bergketten begleitet. Bei Egga wendet er sich um die bis 3000 F. h. Rennell-Berge herum nach S. und behält bis zur Mündung diese Richtung bei. In 7½ bis 8° n. Br. strömt er an der Ostseite des 2- bis 3000 F. h. Kong oder Gebirges, an einem 1100

Digitized by Google

bis 1200 F. h. Abfalle hin. Hier sind seine Ufer außerordentlich schön; überall treten malerische Felskegel hervor, die mit üppiger Vegetation geschmückt sind. Er empfängt von O. her in 113 P. F. h. den ein breites, von 4- bis 600 F. h. Hügeln eingefaßtes Bett durchströmenden Benuë (d. h. Mutter der Gewässer) oder Tschadda, welchen Barth 1851 an der Stelle, wo er von S. den Faro aufnimmt, überschritten, und dessen Unterlauf durch die englischen Expeditionen 1854 und 1857 erforscht worden ist. Derselbe ist an seiner Mündung reichlich ebenso mächtig wie der Kuara selbst und scheint daher aus weit im Innern nach SO. gelegenen Quellen zu strömen. Seinen höchsten Stand erreicht er Ende Juli und fällt im August, steigt dann wieder im Sept. und fällt anfangs Octobers. Wo ihn Barth überschritt, war er mindestens 1200 Schritt breit und im Strome durchschnittlich 11 Fuß tief; unter den gewöhnlichen Umständen muß er auf 30 bis 50 F. steigen. Er empfängt in der Gegend seines östlichen Knies den Kebbi, welcher höchst wahrscheinlich mittelst des in 950 F. H. gelegenen Sumpfsees Tuburi, welchen Vogel entdeckte, mit dem zum Tsad-See fließenden Logeme in Verbindung tritt. Auf die Möglichkeit einer solchen Verbindung hat der Verfasser schon 1856 hingewiesen.

In 5½° n. Br. beginnen vom Kuara aus die Seitenarme sich abzuzweigen, welche sein Delta umschließen und durchziehen, namentlich nach SO. der Bonny, nach W. der Wari; der Hauptstrom führt im Delta den Namen Nun. Ein gewaltiger Mangrove-Wald säumt die unzähligen Inseln längs des Meeres, zwischen denen sich seine Wasser durch 22 Mündungen in den Ocean ergießen.

Der Strom steigt, nach Barth, bis Ende Dezembers oder bis Anfang Januars und sinkt nicht vor dem Februar, während der Benuë und der untere große Strom, wo er Kuara heißt, wie der Nil sein höchstes Niveau zu Ende August erreicht und mit Anfang Octobers zu sinken anfängt. Der Regen fällt nämlich im Gebiete der Wangaráua oder der südlichsten Mandingos bis Ende Nov. und selbst bis Dez. und schwellt den Fluß bis Timbuktu an, wie man auch im südlichen Abissinien in derselben Breite im Sept. einen beständigen Regenfall hat. In dem flachen Lande, durch das er sich in seinem Oberlaufe langsam windet, tritt er über, bildet eine Menge Hinterwasser u. Seen, und strömt rückwärts. Dagegen hat er auf seinem weiteren Laufe von dem in etwa 900 F. h. gelegenen Timbuktu bis nach Idda nördlich von seinem Delta d. i. eine Strecke von etwa 500 g. M., von denen er 2½ bis 3 M. in der Std. zurücklegen mag, zu durchlaufen, und ist zugleich stellenweis außerordentlich eingeengt. Während er also bei Timbuktu mit dem Febr. zu sinken anfängt, beginnt bei Idda und weiter zum Delta hin gegen Ende Febr. und nach der Mitte März (nach Laird am 22. März) plötzlich ein Steigen des Wassers, statt daß es weiter fällt. Sonach hat der mittlere Kuara seinen höchsten Stand im Febr., gerade wie der unter dem Aequator mündende Gabún und ähnliche Ströme jener Region.

Der **Gabun**, dessen Mündung die größten Flotten aufnehmen kann, hat reines und helles Wasser, und seine Ufer sind gesund und dicht bevölkert. Sein Aestuar, eins der sehr großen, hat 10 g. M. Lg. u. 2½ M. Br. und ließ einen mächtigen Strom erwarten. Statt dessen münden an der Ostseite desselben zwei Ströme von kaum 12 g. M. Lg.; der aus NO. von einem 4000 F. h. Gipfel des Ningo M'pala oder Krystallgebirges kommende und nach halbem Laufe sich nach W. wendende, wasserreiche Como, und der aus SO. kommende Rhamboé. Von hier ist also kein Eindringen in das Herz Afrikas möglich.

Der **Congo** oder **Zaïrè** (Zarèzerè) entspringt als Casai, Kasye oder Lofe vermuthlich 30 g. M. östlich von Benguela am Motamba-Gebirge, im Westen der grasigen, baumlosen Hochebene von Lobale oder Luval. Nachdem er r. den aus dem 2 M. lg., ¼ bis ½ M. br. Dilolo-See (in 4455 P. F. h.) kommenden, im Juni 1 e. M. br. und 3 F. tiefen Lotembwa aufgenommen, fließt er, 300 F. br., in Windungen nach N. durch Lunda, zwischen 1500 F. h., schön bewaldeten Felsufern, etwa bis zum 6° s. Br. Man vermuthet, daß er sich von hier nach WNW. wendet und dann l. den 4500 F. br., schmutzigen Quango oder Coango aufnimmt, welcher in der Nähe der Quelle des Zaïrè entspringt, in der Bergkette Mosamba, im Lande der Basongo, und von dieser in der zu 2000 F. eingesenkten Ebene von Cassange direct nach N. fließt, vom Laufe des Casai durch ein 3- bis 5000 F. h. Gebirge getrennt. Die kleinen Zuflüsse beider von beiden Seiten her sind sehr zahlreich. In 5° s. Br. wendet er sich nach SW. und W. und durchbricht in vielfachen Windungen und Kataraкten die der Küste parallel ziehenden Ketten. Nur bis hierher ist der Strom von der Mündung aus durch Europäer befahren. Er soll im untersten Laufe r. den aus der Gegend des Aequator herfließenden Zaïrè aufnehmen. Das gelbe Wasser des Congo ist noch 3 M. von seiner Mündung im Meere zu erkennen. Er schwillt im Anfange Aprils, also ganz gegen Ende der Regenzeit; er muß also eine Hauptquelle haben, welche weit nördlicher liegt, als die genannten.

Der südlicher unter demselben Meridian im 10° s. Br. mündende **Coanza** hat einen ähnlichen, aber kürzeren Lauf. Er entspringt im SW. der beim Zaïrè genannten Quellgegend, südlich nahe bei Bihé, in etwa 13½° s. Br. In der ersten Hälfte seines Laufes ist er nach N. gerichtet, dann nach W., wo er einige M. südlich vom Zaïrè mündet. Auch er nimmt ansehnliche und zahlreiche Nebenflüsse auf. Wo er ins Küsten-Tiefland tritt, hat er 450 F. Br. Von der Mündung aufwärts ist er etwa 14 M. schiffbar, etwa bis zu den Wasserfällen bei Kambambe,

Digitized by Google

oberhalb deren bei der Mdg. des Lombe sich noch andere in seinem felsigen Bette finden.

Südlich von ihm münden zahlreiche ähnlich fließende, kleinere Küstenströme, welche alle von der ersten oder zweiten Küstenterrasse herabkommen.

In 17° 51′ s. Br. mündet der das Ovampoland durchfließende **Cuanene** oder Nourse. Seinen Unterlauf, welcher reich ist an Krokodilen, faßt rechts Granit, links Sand in langen Dünen ein. Vor seiner Mdg. liegt eine Sandbank. Er entspringt südlich von Bihé, fließt nach S. und wendet sich dann um eine hohe Gebirgskette nach W.; selbst in seinem Unterlaufe ist er schmal und voller Wasserfälle, daher nicht schiffbar.

Auf den nächsten 36 M. südlich von seiner Mdg. ist keine Mündung eines anderen Flusses bekannt; aber unter fast 23° s. B. münden zwischen zwei weniger bedeutenden Strömen der von einem 5600 F. h. Plateau herabkommende 50 M. lg., das Damaraland durchfließende Swachaup oder **Swakop**, wenig nördlich von der Walfisch-Bai. Das 300 F. br. Bett des letzteren wird im Unterlaufe von 1000 F. h. steilen Felsen eingefaßt, besteht aus schwerem Sande und ist stellenweis mit Gras, hohen Binsen und Holzungen bedeckt. Er enthält überall treffliche Wasserplätze. Von da ab nach S. bleibt der flache Küstenrand außerordentlich schmal, indem die Terrassen des hohen Inneren bis nahe ans Meer treten. Auf einer Strecke von mehr als 40 M. mündet kein anderer Strom.

Etwa in 28° s. Br. ergießt sich der mehr als 220 g. M. lg. **Garib** oder **Oranje**- oder Große Fluß, 1777 von Gordon entdeckt und dem Hause Oranien zu Ehren benannt. Derselbe entsteht aus dem Zusammenfließen zweier Quellströme: des vom S.-Ende der Drachenberge aus den Maluti-Bergen entspringenden Oranje- oder Noka-Sintu, zunächst ein fast unzugängliches, furchtbares Engthal zwischen den Kwallamba-Bergen im Osten und den Blauen oder Maluti-Bergen im W. durchfließend; er nimmt r. den Caledon oder Noka-Mogokare auf, und fließt in einer großen Biegung nach SW., bis er als Nu-Garib, nach 100 M. Laufes, wieder die geogr. Br. seiner Quellgegend erreicht hat. Nach dem Schmelzen des Schnees im Maluti-Gebirge schwillt er bedeutend an. — Dort vereinigt er sich mit dem von NO. kommenden, ebenfalls auf den Drachenbergen entspringenden, 300 F. br. Garib, Baal oder Litwa, der bei seiner Vereinigung Ky-Garib od. Gelber (fahler) Fluß heißt. Er strömt nun als Grenzfluß der Cap-Colonie im Allgemeinen nach W., nicht aber ohne große Windungen, deren gewaltsamste unsern der ganz verfandeten, nur 350 F. br. Mündung beginnt.— Links mündet in den Oranje der fast gerade nach N. fließende, auf den Nieuweveld-Bergen entspringende, wohl 36 M. lg. Hartebeest- oder Fisch-Fluß; rechts der in seinem untersten Laufe noch unbekannte Malopo, welcher auf dem gleichen Rücken entspringt, wie der Lingopo; ferner der vom Damara-Plateau des Swakop herfließende, aber noch fast ganz unbekannte Nosab, der periodische Strom der Kalihari, welcher nahe bei den großen Aukrabies-Fällen in den Oranje mündet, etwa 44 M. von dessen Mündung; und endlich der eben daher kommende, wohl 100 M. lg. Aup- od. Große Fisch- oder Borradaile-Fluß, der zuweilen Jahre lang versiegt u. 11 M. von der Mdg. ihm zufließt, und dessen Thal den Charakter einer traurigen Einöde hat (beiderseits von unfruchtbaren Tafelbergen eingefaßt): alle durch Länganthäler sich bewegend, welche mit der Küste gleichlaufen. — Der meist 600 F. bis 1 e. M. br. und 50 F. tiefe Oranje durchbricht wiederholt in wilden Kataraktten Felspartien; seine grünen, aber schrecklich unebenen und rauhen Ufer unterbrechen in seinem mittleren und unteren Laufe angenehm die einförmige Wüstenei ringsum; denn sie sind dicht gesäumt mit der Salix Gariepana, deren Zweige in den Strom hangen. Ein etwa 1 M. breites Gehölz zieht sich zu beiden Seiten, dessen Boden Graswuchs deckt und in welchem gummireiche Akazien stehen; außerordentliche Mengen wilden Honigs kann man in diesen Wäldern sammeln. Eine Strecke oberhalb der Mdg. theilt sich der Strom in mehrere Arme, mit denen er zahlreiche, fruchtbare Werder umfaßt, welche mit Mimosen bewachsen sind. Der wieder vereinigte Fluß stürzt sich dann in den großen Aukrabies-Fällen über 400 F. h. Felsen hinab. Von da an begleiten den von unzähligen Wasservögeln bewohnten, 4 M. br. Strom zu beiden Seiten Höhen, bis zu der 350 F. br. Mdg. Seine Länge wird zu 200 g. M., sein Stromsystem zu 21.000 g. Q.-M. geschätzt.

Die wichtigsten Flüsse der Cap-Colonie sind: an der Ostküste der 30 M. lg. Elephanten- und der Große-Berg-Fluß, an der Südküste der fast 40 M. lg. Breede-, der 60 M. lg. Gauritz-, der über 60 M. lg. Gamtus-, der 44 M. lg. Sunday-, der 6 M. lg. Große-Fisch-Fluß, der 18 M. lg. Keiskama und der 38 M. lg. Große Kei. Von diesen sind der Breede-, Berg- und Elephanten-Fluß permanent. Sie kommen fast alle, durch äußerst zahlreiche Quellströme genährt, von der zweiten, höheren Gebirgsstufe herab, so daß sie die Karroo quer durchfließen. Alle diese Ströme haben einen unendlich gewundenen Lauf und tragen den Charakter von Sturzbächen an sich; denn sie sind nicht nur höchst wasserarm bei trocknem Wetter, sondern sie versiegen auch zu Zeiten ganz und lassen nur eine Reihe von Pfützen zurück. Nach heftigen Regen dagegen schwellen sie plötzlich an und unterbrechen den Verkehr. An dem schlammigen Flußbette hört man alsdann ein Gemurmel, darauf ein näherkommendes Brausen, und dann stürzt eine finstere Wasserwand vorwärts und füllt das in vielen Fällen 50 F. tiefe, von steilen, mit dichtem Pflanzenwuchs bedeckten Ufern eingefaßte Bett. So füllt sich z. B. das ganz trockne Bett des Fisch-

Digitized by Google

flusses binnen 24 Stunden mit einem 30 F. tiefen und mehrere hundert F. br. Strome; und der Kat-River stieg im Februar 1848 binnen weniger Stunden um mehr als 50 F.

Von ähnlicher Beschaffenheit sind die kurzen Küstenflüsse der Ostküste bis zur Delagoa-Bai herauf, unter denen der die N.-Grenze von Natal bildende Tugela der bedeutendste ist. — In die genannte Bai münden die auf den Drachenbergen entspringenden, nicht 20 M. lg. Maputa und Manisse. — In die Inhambana-Bai, etwa in 24° s. Br., scheint der vielleicht 200 M. lg. Uri oder Limpopo zu münden, der am Witte-Waters-Rande entspringt, nach O. fließt, den Magalinsberg durchbricht und dann nach NO. das Hochland durchfließt. Hierauf durchströmt er ein schönes breites Thal, am W.-Fuße des hohen Water-Berges, biegt nach O. um, durchbricht den Blauberg (die Fortsetzung des Waterberges) und endlich auch das Comate-Gebirge; dann durchzieht er die Küstenstufen. Er ist im mittleren Laufe 600 F. br., aber nur 3 bis 5 F. tief.

Der größte Strom Süd-Afrikas ist der in 18° s. Br. mündende **Sambesi** (Zambesi oder Cuama). Er soll als Luambesi aus dem Zusammenfließen vieler gegen den 8ten Grad s. Br. entspringender Flüsse entstehen, — in derjenigen Gegend, in welcher man im 16. Jahrh. den großen See zeichnete, aus welchem Zambesi, Zaire u. Nil entspringen sollten, — und soll zunächst durch das Land der Balunda im Ganzen nach S. fließen, bis zum 14°, wo sich von ihm der Longwa nach SO. trennt, während er selbst als Liambay od. Kabompo (oder Luambedschi, Luambesi, Ambesi, Otschimbesi, Zambesi 2c. d. h. Fluß) sich nach W. wendet. Kurz vor der Theilung macht derselbe einen großen Wasserfall an einer Stelle, wo vermuthlich ein ehemals nördlich von hier gelegenes großes Seebecken sich entleert hat. Nach 20 M. seines Laufes empfängt er von N. her in 4370 P. F. H. den schiffbaren Liba od. Loiba, dessen einer Quellfluß, der Lotembwa, aus dem schon genannten Dilolo-See abfließt, von der Wasserscheide zwischen dem Casai (Zaire) und dem Sambesi. Die Vereinigungsstelle liegt im O. des Landes der Barotse, das vermuthlich das trockne Becken eines anderen ehemaligen großen Sees ist. Der Liba durchfließt ein mit frischer Vegetation geschmücktes Land. Von hier an folgt der Sambesi der Richtung des Liba nach S., in einem gekrümmten Laufe sich nach SO. wendend, von beiden Seiten zahlreiche und ansehnliche Zuflüsse empfangend und den Namen Liambay oder Liambye behaltend. Bei der Mdg. des Liba ist er so breit wie die Themse bei London-Bridge, und auf vielen Strecken abwärts könnte er ungehindert von kleinen Dampfern befahren werden. Aber hier und da machen große Sandbänke und Stromschnellen od. Katarakten die ungehinderte Schifffahrt unmöglich. Außer kleineren, 4 bis 6 F. h. Katarakten, welche bei hohem Wasser verdeckt werden, sind namentlich die bei Gonye befindlichen, 30 F. h. zu erwähnen. Unterhalb der Katarakten wendet sich der Strom ganz nach O., und ist wieder auf etwa 20 M. ein prächtiges, oft über 1 M. br., mit vielen langen Inseln geschmücktes Gewässer; nur bei Séschéké (d. h. weiße Sandbänke) finden sich wieder zahlreiche Bänke in seinem Laufe. Unterhalb dieses Ortes empfängt er r. den Tschobe od. Sabesa, der vielleicht von Bihé herkömmt, bei Linyanti noch in 3220 P. F. H. fließt, und sich dann unterhalb gegen seine Mdg. hin in eine Menge von Armen theilt, die sich aber wieder zu einem 300 bis 360 F. br. Strome vereinigen, der zu keiner Zeit ganz austrocknet. Der Liambey, Tschobe 2c. haben nach Livingstone ebenfalls ehemals einen großen See gebildet, und daher ist das ganze Gebiet dieser Flüsse und des Ngami-Sees mit einer dicken Schicht weißen Kalktuffs bedeckt, und noch weit im ONO. des letzteren Sees sind die fossilen Muscheln identisch mit den noch jetzt im Sambesi u. Suga lebenden. Der Tschobe ist von Rohr und scharfen Gräsern eingefaßt, sowie von Papyrus, die sich wie kleine Palmen erheben. Von ihm aus geht ein Arm, Sanschuré genannt, welcher zum Sambesi fließt; ein anderer, Suta oder Mababé, fließt zum Tamonakle und ergießt sich in den Suga. Der Tschobe ist voller Flußpferde; der hohe Theil seiner Ufer ist mit prächtigen Bäumen bedeckt, die eine Zuflucht der Antilopen, Schweine, Zebra, Büffel und Elephanten sind. — Etwa 2 g. M. unterhalb Seschéke beginnen die Stromschnellen, wo der Fluß den Fuß des Gebirges der Batoka berührt. Dieses Gebirge veranlaßt etwas weiterhin zugleich die großartigen Wasserfälle Mosoatonya (d. h. lärmender Rauch) oder Schongwe, welche Livingstone Victoria-Fälle genannt hat. Der 3000 F. br. Strom stürzt sich hier etwa 100 F. hinab in eine 80 F. br. Spalte des Basaltgesteines, die sich vom linken Ufer ab noch meilenweit durch das Hügelland hin fortsetzt; 3- bis 4000 F. h. bewaldete Höhenzüge umgeben den Kataraft, der das Bett des Stromes plötzlich zu 50 bis 60 F. br. einengt und aus welchem mächtige, auf 1½ g. M. Entfernung sichtbare Dampfsäulen hoch in die Atmosphäre steigen, deren Wasserstaub rings die üppigste Vegetation gedeihen läßt. — Durch diese Spaltung haben nach Livingstones Meinung einst die Wasser des großen Binnensees Abzug gefunden, von welchen der Ngami-See und der Suga noch der letzte Rest sind, und der einst die ganze Region dort zwischen 17 und 20° s. Br. bedeckt haben muß. Dieser ganze Raum ist, wie gesagt, mit einem mehr oder weniger weichen Bette von Tuff gepflastert; und wo die Ameisenfresser tiefe Löcher wühlen, kommen Süßwassermuscheln zum Vorschein, wie man sie jetzt noch am Ngami-See und am Sambesi findet. — Um das Gebirge der Batoka herum wendet sich nun der Sambesi nach NO. und empfängt auf dieser Strecke die von S. aus dem Matopo-Gebirge ihm zufließenden Nebenströme, bis er sich etwas nördlich vom 16° s. Br. von der Einmündung des weit über 600 F. br., an Flußpferden reichen Kafue oder Baschukulompo, in 1435

Digitized by Google

P. F. H., nach O. wendet. Etwa 12 M. weiter empfängt er, viel breiter geworden, als er oberhalb der Victoria-Fälle ist, und 1 g. M. in 1 Std. fließend, in 1353 P. F. H., von N. den ansehnlichen, über ½ c. M. br. Loangwa, welcher ihn mit seinem Oberlaufe in Verbindung setzen soll. Er hat nun die Breite von 3600 F. Oberhalb Tete's endlich, wo er wiederum auf 6 g. M. weit Stromschnellen hat, Kebrabasa genannt, die aber bei Hochwasser mit 80 bis 100 F. tiefem Wasser bedeckt sein müssen, wendet er sich nach SO. und durchfließt in 51½° östl. Lg. den Felsenpaß Lupata; in dieser gewundenen Schlucht hat er eine Breite von 600 bis 900 F., während er oberhalb desselben 3000 F mißt. Er soll hier sehr tief sein. Von hier ab ist die Strömung beständig sehr stark, so daß die Fahrt aufwärts von Sena bis Tete 6 Wochen dauert. Unterhalb breitet er sich zu 2 M. aus, ist aber voller Inseln. In 17° 47' s. Br. empfängt er, 22 g. M. von der Mündung, endlich von N. her den fast 28 M. lg., schmalen, aber sehr tiefen Schiré, mit klarem, grünem Wasser, den südlichen Abfluß des Nyandja- oder Rinjesi-Sees, in 1200 F. Meereshöhe; der Fluß ist 280 bis 450 F. br. und im Unterlaufe 12 F. tief. Er durchbraust auf eine Strecke von 7 g. M. die Murchison-Katarakten. Sein Wasserstand variirt in der nassen und trocknen Zeit um nicht mehr als 2 oder 3 F. Ein Theil seines üppigen Thales ist sumpfig und voller Elephanten. — In 18° s. Br. beginnt die Theilung des hier von zahlreichen bis 20 F. h. Sandinseln fast verstopften Sambesi und sein Delta. Während nach O. der Kilimane-Strom abgeht, der im Juni an der Theilungsstelle nicht Wasser genug zum Befahren hat, oder richtiger ein in der Regenzeit (Nov. bis März) bestehender Verbindungsarm zum Kilimane-Strome geht, wendet sich die große Wassermasse als Luabo nach S. und mündet als Westlicher Luabo (oder Cuama) und als Oestlicher Luabo. Zwischen beiden und dem Kilimane wird das Delta von zahlreichen anderen Mündungsarmen durchsetzt. — Die gesammte Länge des Sambesi mag mindestens 300 g. M. betragen.

Die nördlich vom Sambesi mündenden zahlreichen Küstenströme scheinen mehr oder weniger wichtige Verbindungsstraßen zwischen den Handelsorten der Küste und den hohen Terrassen des Inneren und der Seen-Region desselben zu sein; indeß nur von einigen kennen wir etwas mehr als ihr Mündungsgebiet. — Nur die zwei nördlichsten Flüsse dieser Seite sind etwas bedeutender, namentlich der Wébi Ganané d. h. Theilung, oder Dschub, der die S.-Grenze des Somäli-Landes bildet. Er kommt vom SW.-Abfalle der Gebirgskette, zu welcher der Berg Alaba gehört, fließt zwischen den Gebieten der Rassan'wine und Lewine und mündet in 0° 14' s. Br. bei dem verfallenen arabischen Dorfe Gobwine, das an seinem linken Ufer 1 M. von der Mdg. liegt, und zuweilen Dschub od. Dschuba genannt wird, bei den Galla aber Daréssa heißt. Er schwillt im Juni, Juli u. August. — Der Wébi Denoq oder Haines'-Fluß entspringt am Fuße des Berges Alaba im Galla-Lande an einer Denoq genannten Stelle und fließt nach O., wendet sich dann um den Berg Kuma nach SSO. und fließt bis nahe an Mogedschu, wo er sich aber nach SW. wendet, um parallel der Küste zu laufen, bis er sich etwa 15 M. im NO. der Dschub-Mdg. bei Ballé in 3 Arme theilt, die sich in 3 kleinen Seen verlieren. Er ist in der Nähe der Küste 60 bis 90 F. br., oft zu durchwaten, wird aber zur Regenzeit ein Strom, der voller Kaimans und Flußpferde ist.

Die Seen.

Afrika ist allerdings eine Zeit lang im Jahre zum größten Theile eine der dürresten Erdstrecken; aber ihm ist keineswegs ein Wassermangel eigen, wie man von demselben seither vermuthet, vielmehr bestätigt sich, daß von den unermeßlichen Regenfluten, die auf den tropischen Theil desselben herabstürzen, nicht wenige Seebecken ausgefüllt zurückbleiben, wenn das übrige Land unter der Dürre seufzt, und daß die großen Seen der alten Karten Afrikas keine Phantasiegebilde gewesen, und auf besseren Nachrichten beruht haben, als eine allzeit zum Absprechen fertige Kritik geahnt hatte. So steht denn auch zu erwarten, daß sich noch andere hydrographische Verhältnisse im Innern Afrikas trotz der gegen ihre Andeutung gethanen, kritisch sein sollenden Keulenschläge insoweit bewahrheiten werden, als es überhaupt bei der Unzulänglichkeit der bis jetzt vorhandenen Nachrichten erwartet werden kann.

Unter den Seen, deren einige von Binnenflüssen genährt werden, ist nächst den salzigen Sumpfseen an der N.-Seite des Sahara zu nennen: Der Tsana-See, 8 g. M. br. und 12 bis 15 M. lg. von N. nach S., 40 bis 50 Q.-M. gr., nach Rüppell aber wohl einst um die Hälfte größer. Er ist im nördlichen Theile mehr als 600 F. tief und liegt nach Rüppell in 5732 F. H. auf dem Amhara-Plateau. Die größte der in dem klaren Wasser liegenden, mit Grün bedeckten Basalt-Inseln heißt Dek. In den See ergießen sich von allen Seiten mehr als 30

Digitized by Google

Flüsse, und der Abai oder Nil der Abissinier fließt durch ihn hindurch. Malerische Berge erheben sich rings um die kraterartige Einsenkung, in welcher der See sich ausbreitet. — Im NO. liegt, unfern des Rothen Meeres auf der 2000 F. h. Hochebene, der Aelebad-See, nahe bei der sogen. Salz-Ebene, im S. von rauchenden Vulkanen, von Salzschichten eingefaßt; Schwefel und Salz werden an seinen Rändern gewonnen. Dieser See überflutet zuweilen die Ebene durch plötzliches Aufsteigen des Gewässers. — Außer ihm wären in Abissinien noch 6 bis 7 Seen zu nennen.

Die übrigen Seen Afrikas haben alle den Charakter von Sumpfseen und eine außerordentlich variirende Ausdehnung, indem sie zur Regenzeit weit über ihre versumpften Ufer hinübertreten, in der Zeit der Dürre dagegen theilweis zu bloßen Sümpfen werden.

Der Tsad, in der Mitte des nördlichen Afrika, ist nach Barths Ausdrucke ein ungeheurer Sumpf in 780 P. F. h. mit reizlosen, niedrigen Ufern, die sich gegen O. am meisten heben. Er ist 13 bis 18 g. M. br., im W. 8 bis 12 F., zwischen seinen Inseln 6 bis 9 F., im östl. Inselllabyrinthe 15 F. tief. Sein Wasser ist klar und frisch, ganz süß und warm, nur an den Rändern voller Pflanzenstoffe. Außer dem klaren, offenen Wasser besteht es nämlich aus überschwemmtem Wiesenboden; denn ein sehr breiter Sumpfstrich umzieht es ringsum, so daß man sehr lange im Sumpfe reiten muß, ehe man an das Wasser gelangt. Die nördliche und westliche sumpfige Hälfte heißt Nki-tsilim oder Schwarzes Wasser; die inselleeren, offenen Wasserstellen, welche sich von den Inseln nach W. und S. in größerer Breite als nach O. und N. erstrecken, heißen Nki-bul d. h. Weißes Wasser. Die Inseln sind theils bloße Sanddünen, theils grasreiche Niederungen, bewohnt von den unabhängigen, heidnischen Jedima oder Budduma, den berühmten Piraten des Tsad. Sie sind schwarz, haben regelmäßige Gesichtszüge und tragen lange schwarze Gewänder, Sandalen, Halsbänder von weißen und rothen Perlen und Armbänder von Elfenbein. Zuweilen werden die Canäle zwischen den Inseln trocken, zuweilen flüchten sich aber auch die Inselbewohner vor dem Wasser auf die höchsten Sandhügel; denn die Ausdehnung des Wassers und seine Tiefe wechseln nach den Jahreszeiten. Der See ist überreich an Flußpferden und Fischen und das offene Wasser desselben von Papyrusstauden und 10 bis 14 F. h. Schilfrohr umgeben.

Von N. her mündet in den Tsad der Komádugu Wáube d. h. der Fluß Wáube, etwa 90 M. lg., im SO. von Kano entspringend. Bei Birni nimmt er den ebenfolangen Fluß von Kano auf. Er hat im Dez. seinen höchsten Stand, ist dann gegen 200 Schritte br. und fließt in der Stunde etwa $^3/_4$ g. M.; im Strome ist er 15 F. tief. Seine fruchtbaren Ufer sind zum Theil mit reizender Vegetation bedeckt. — Von S. her mündet in den Tsad der Schari oder Ba d. h. der Fluß, oder der Große Fluß von Kotoko oder von Bagirmi, welcher am Rande des Sees ein großes versumpftes Delta gebildet hat. Er ist in seinem Unterlaufe mindestens 1800 F. br. Seine Ufer erheben sich etwa 25 F., an anderen Stellen mehr als 40 F., und dennoch tritt er über dieselben. Weiter oberhalb sind sie dagegen ganz flach, und er hat dort nicht dasselbe großartige Ansehn wie im Unterlaufe. Unterhalb Kussuri vereinigt er sich mit dem Flusse von Logone oder Logón, einem westlicheren Arme, in der Mussgu-Sprache Arre oder Ere, auch Serbéwel, weiter oberhalb Ba-Gum od. Ba-bei, nach einem Dorfe an demselben auch Fluß von Assu genannt. Er ist noch im Anfange Januar 600 Schritte breit und reißend und hat 28 F. h. Ufer. Im Mai, wenn er am niedrigsten ist, ist er furchtbar; im August dagegen hat er mindestens 3000 F. Br. und ist stellenweis von zahlreichen Werdern durchsetzt. In 893 P. F. h. steht er durch den Tuburi-Sumpfsee mit dem von O. in den Benuë fließenden Kebbi in Verbindung. Der Schari hat in 10° n. Br. eine Bifurcation; sein östlicher Arm heißt Batschikam, sein westlicher Ba-Busso; beide vereinigen sich wieder oberhalb Bugoman. — Ueber die Quellegegend beider diesen Zwillingsstrom bildenden Flüsse wissen wir nichts; alle vorhandenen Andeutungen und Aussagen Eingeborener deuten aber nach O. hin, von wo ein großer Strom nach W. fließen soll. Der im Dschebl Marrah, in Dar-For, angeblich entspringende Zum scheint nach SW. zu fließen, dem aus W. zum No-See fließenden Katade oder Bahr-El-eks sehr nahe zu kommen, und dann als Rubo oder Iro nach W. zu strömen. Er soll bei den Eingeborenen Dschir, ägyptisch Gir heißen, offenbar der Ger des Ptolemäus, mit dem afrikanischen Initial der N'gir oder N'ger, der durch alle Jahrhunderte wieder auftretende westliche Nil oder Nil der Neger, den auch Fresnel, unter Jomards Zustimmung, für den echten wahren Niger gehalten hat. Wenn er mit dem Schari zusammenhängt, so würde man in der Regenzeit zu Wasser aus ihm zum unteren Kowara gelangen können.

Im O. des Tsad liegt der Fittre-See, der bald einen Umfang von 4 bis 8 Tagereisen, bald einen von 2 bis 3 Tagereisen hat; er ist zur Regenzeit doppelt so groß als zur Zeit der Dürre. Mitten in ihm liegt die Insel Modi, zu welcher man in der trocknen Zeit von NO. hindurchwaten kann, obwohl er sonst ziemlich tief ist. — Von O. her fließt in ihn der Batha, der aus O. kommt, sich dann nach N. und darauf abermals nach W. wendet, an welcher Wendungsstelle er von O. her den Botayha aufnimmt, der ein fast $^1/_2$ Std. br. Sandbett hat, auf beiden Seiten mit Bäumen eingefaßt und fast gerade von O. nach W. gerichtet ist; er ist während der Regenzeit mit Wasser gefüllt, und das ganze Jahr hindurch bleibt ein langsam fließender Bach in seinem Bette. Der 6 bis 7 Tagereisen südlich von ihm fließende Batha hat ein ähnlich beschaffenes Bett, aber seine Wasser

Digitized by Google

sind reichlicher und er bildet in der trocknen Zeit bisweilen nur eine Reihe von Pfützen. Beide sind in der Regenzeit große Flüsse.

Unter dem Aequator wird, ganz im Osten, von dem Baringo-See berichtet, der 7½° östlich vom Ostufer des großen Sees von Ukerewe liegen soll, und zwar am Fuße des Kenia-Berges. Das Schneewasser dieses Berges soll sich, nach Aussage eines Eingeborenen aus der Gegend im NW. von Kitui in diesem großen See sammeln, aus welchem mehrere Flüsse ihren Ursprung nehmen, einer mit dem Namen Tumbiri. Jenseit des Sees, heißt es, komme man in das Land Rum d. h. in das Land der Türken. — Westlicher hat Speke 1858 den Nyanza von Ukerewe d. h. das große Wasser von Ukerewe, nach einer Insel des Sees genannt, von Speke mit dem Namen Nyanza Victoria belegt, entdeckt, dessen S.-Ende in 2° 30 s. Br. liegt und der sich bis 3½° n. Br. ausdehnen soll. Angeblich umschließt er viele Inseln, und seine Ufer sollen einen höchst malerischen Anblick bieten. Er liegt in 3500 F. H.; die Regenzeit dauert hier vom 15. Nov. bis 15. Mai. Nach Spekes Ansicht unterliegt es keinem Zweifel, daß dieser See das große Reservoir des Nil ist (s. pag. 399). Keiner der Bewohner jener Gegend hat je von einer N.-Grenze dieses Sees gehört. Ein Sawaheli-Kaufmann versicherte, daß große Schiffe den nördlichen Theil des Sees besuchten, deren Officiere Sextanten gebrauchten u. ein Schiffjournal führten, ganz wie die auf den Schiffen des Oceans. Es ist dieser See der Zaphe der Karten früherer Jahrhunderte, der Zafflan Marmols. Ihn hat nicht nur Delisle auf seinen Karten von 1709 nach den Berichten der Schwarzen genau in dieselbe Position eingetragen, wo ihn Speke 1858 hinsetzt; sondern auch Vossius in seinem Werke de Nili origine von 1659 setzt ihn an diese Stelle mit der Bemerkung, „er habe viele bewohnte Inseln; jenseit desselben wohnten braune Menschen mit schlichten Haaren, cultivirter als die übrigen Afrikaner, die viele Glocken haben.“ An Spekes Nachricht erinnert auch die des Alvarez: Die in seinem N. wohnenden Bewohner haben Buchstaben und Zahlen und gebrauchen Maße.

Im SW. des Nyanza haben Burton und Speke das Udschidschi-Meer od. den Tanganyika-See, zwischen 4 und 8° s. Br. und 44 und 46° östl. Lg., 6 bis 10½ M. br. und 45 M. lg. entdeckt, mit einem nach W. umgebogenen S.-Ende. In ihm liegen 2 Inseln und er empfängt am N.- und S.-Ende einen Fluß. Er liegt in 1700 P. F. H., also 1800 F. niedriger als der Nyanza und Ngami, und 2750 F. niedriger als der Dilolo-See, dagegen etwa 200 F. höher als Gondokoro und 900 F. höher als der Tsad. Das den See umgebende Plateau aber hat 3- bis 4000 F. H. Am N.-Ende ist er von einer halbmondförmigen Hügelkette umgeben, die zu 6000 e. F. H. geschätzt wird. An seinen Ufern findet man bequeme Häfen, prachtvolle Wälder, höchst fruchtbaren Boden, und das Land hat ein bewundernswürdiges, wenn auch wildes Aussehn. Auf dem nördlich vorliegenden Gebirge sollen sich in der Regenzeit von den N.- und NO.-Abhängen ungeheure Wassermengen nach NO. herabstürzen, die ein flaches und sumpfiges Land durchströmen, das von einigen großen und angeblich von 180 kleineren Flüssen durchzogen wird. In den See ergießen sich Flüsse, welche vom W.-Abhange des Kenia kommen. Die Regenzeit beginnt am 15. Nov. und endet am 15. Mai (s. pag. 407). — 3° östlich von seinem S.-Ende liegt der Rukwa-See, welcher zur Regenzeit mit dem Tanganyika verbunden sein soll, und 3° entfernt in der südlichen Verlängerung des letzteren der Chama-See, nahe nördlich von Moiro Alschinto; endlich 4° im SO. des Tanganyika der in seinem N.-Ende von Roscher, am S.-Ende von Livingstone erreichte Nyassa oder Nyandja oder Njinjesi, dessen etwa 2 g. M. br. S.-Ende in 14° 25′ s. Br. und in 52° 53′ östl. Lg. fällt. Nach der Wallung des Sees bei der Windstille zu urtheilen, muß er groß sein. Südlich von ihm, bei den Katarakten des Schiré, steigt das Land in 3 Terrassen von 1200, 2000 u. 3000 F. H. auf; auf der letzteren, welche angenehm kühl ist und auf welcher viel Baumwolle gebaut wird, erhebt sich der 8000 F. h. Zomba-Berg. — Von ihm ist an seinem SO.-Ende der Schirwa- oder Tamandua-See nur durch einen schmalen Isthmus getrennt. Oestlich von diesem See erheben sich die Milanje-Berge, welche wohl höher sind als der Zomba, und der stolze Clarendon-Berg.

Der südlichste unter den in neuerer Zeit bekannt gewordenen Seen ist der 1849 von Livingstone, Oswell u. Murray entdeckte, und danach von Galton, Andersson u. A. besuchte Ngami-See. Er erstreckt sich von O. nach W., und ist etwa 8 M. lg. und im Mittel 1½ M., höchstens 1⅞ M. br., so daß er 13 bis 22 g. M. Umfang und etwa 14 g. Q.-M. Fläche hat (d. h. 1¼mal so groß ist als der Bodensee). Er liegt in 3342 P. F. H. Sein Wasser ist süß, nur in der trocknen Zeit brackig, und seine Ufer sind niedrig und sandig im N., wo man bis auf 3000 F. Entfernung weder Feuer, noch Rauch gewahrt; die südlichen Ufer dagegen sind hoch, aber ein breiter Gürtel von Schilf und Binsen faßt sie ein. Nach Anderssons Meinung hat die Gestalt des Sees im Laufe der letzten Jahrhunderte bedeutende Veränderungen erfahren. Der westliche Theil ist viel weniger tief als der östliche, aus welchem der Suga abströmt. Am NW.-Ende empfängt er den Teoge. Der See ist, wie diese Flüsse, reich an guten Fischen. Die Eingeborenen befahren das Gewässer auf Binsenflößen und in ausgehöhlten Baumstämmen. Die Hauptregenzeit fällt in den Juni, Juli und August; im April und Mai dagegen ist er am niedrigsten, im August aber am höchsten. — Der Teoge oder Tiugi oder Tonka ist schmal, aber tief, in der Regenzeit wasserreich, und hat einen sehr gewundenen Lauf. Das Hochwasser kommt im Juni, Juli und August. Die Quelle des T. ist noch unbekannt, liegt aber

Digitized by Google

vermuthlich auf demselben Hochlande, von welchem der Coanza, Coango ꝛc. entspringen. Stellenweis erscheint dieser Strom wie ein weiter See und ist mit Binsen und Rohr und mit Inseln erfüllt, welche schöne Bäume tragen. Seine Ufer sind niedrig. — Der Suga ist da, wo er aus dem See kommt, 600 F. br. und hat einen ruhigen majestätischen Lauf; nach seinem Unterlaufe hin ist er wasserarm, weil er stark verdunstet und langsamen Zufluß hat. Er soll im Okt. am höchsten und im Juni am niedrigsten sein. Seine Länge ist etwa 50 g. M. Bald nach seinem Austritte fließt von N. her in ihn der Lamunakle, ein Seitenarm des Leoge. Der Suga selbst fließt im SO. in den kleinen Kumadu-See, und dieser ergießt sich bei hohem Wasserstande nach NO. in den 20 M. lg. und 2½ M. br. Salzsumpf Nuetui (Nwetwe). Die Ufer des Suga bekleidet eine prächtige Vegetation; man sieht auf denselben Baobab (Máuana) von 75 F. Umfange im Stamme, der aber oft hohl ist, und dann schlafen bequem 30 Mann in solchem Stamme.

I. Mahgreb.

Das gesammte mauretanische Gebirgsland, vom Cap Nun bis Cap Bon, das sich wie eine Insel zwischen einem Wasser- und einem Sandmeere erhebt, nennen die Araber Mahgreb oder Mer'ereb. Man hat den Namen Atlantide dafür vorgeschlagen, wonach man die Berber-Rasse auch die atlantische Rasse benannt hat, und den Flächen-Inhalt dieses Raumes auf 22.000 Q.-M. geschätzt.

Von dem Gibraltar gegenüber gelegenen Vorgebirge Afrikas zieht sich in der Richtung der gekrümmten Küstenlinie, nur einen schmalen Saum am Meere freilassend, ein mindestens 50 g. M. langes und gegen 7 M. br. Gebirge von etwa 1800 F. Erhebung (in einzelnen Gipfeln bis 3- oder 4000 F.) bis zu der nach N. mündenden Muluya hin. Rif genannt oder Errif, welcher Name gleichbedeutend ist mit Sa'hel d. h. Küstengebirge oder Uferland, und welches die westliche Fortsetzung der Gebirge Algeriens bildet. Es ist ein wildes und schluchtenreiches, daher auch schwer zugängliches und von fast unabhängigen Berberstämmen bewohntes Gebirge. Sein höchster Theil ist der 2400 P. F. h., im SW. von Ceuta gelegene El-Andschera (in der sogen. Sierra Ballonis). Im W. und SW. des Rif bleibt am Marocanischen Meere oder dem Meere der Finsterniß (Bahr-ed-Dolumât) eine ausgedehnte Küstenebene frei. — Im S. zieht vom Ras Ghîr in der Richtung von SW. nach NO. der wohl 120 M. lg. sogen. Hohe Atlas oder Idrâr-N.-Dêrên hin, ein rauhes, unwegsames, aber fast ganz unbekanntes Gebirge. Darin erhebt sich im S. der Hauptstadt Marocos der gewöhnlich mit Schnee bedeckte, 10.700 P. F. h. Miltsin; auch andere schneetragende Kuppen (der höchste Gipfel soll der Hentet sein) sind Veranlassung, daß die Araber das Gebirge auch als Dschebl-el-Teltsch d. i. Schneeberg bezeichnen. Zu beiden Seiten lagern sich neben den Atlas breite Plateau-Landschaften mit aufgesetzten, kurzen Bergzügen, welche dem Hauptgebirge parallel streichen; die der NO.-Seite setzen sich, indem sie sich nach NO. hin enger zusammenscharen, bis in die Mitte von Algerien fort; nach SW. hin endigen sie, 8616 P. F. h., mit dem Cap Nun am atlantischen Meere. Die Plateaux der S.-Seite gegen die Wüste hin heißen das Sâhâra d. i. das Steppenland; und zwar unterscheidet man das marocanische, algierische und tunesische Sahara. In einem stellenweis bis 60 M. breiten Gürtel, zwischen welchen freilich die eigentliche Sandwüste hie und da weit nach N. hin eingreift, zieht es sich zwischen dem Atlasgebirgssystem und der Wüste hin, im Süden von Algerien von der Stadt Ghardaja, die auf dem 1700 F. h. Plateau der Schaʿanba steht, zu dem in 1240 F. H. gelegenen El-Golea sich senkend. Längs dieses breiten Plateausaumes scheint eine durch die Schatts und Sebkhas markirte Einsenkung, zu welcher die bald versiegenden Ströme des Atlas-Systems nach S. hinabfließen, vom Draâ-Flusse im W. bis zur kleinen Syrte im O. sich hinzuziehen und das eigentliche Sahara-Gebiet vom Gebirgslande Mah-

Digitized by Google

greb zu scheiden. Dieses eigentliche Sahara oder Sandmeer, das nur durch Oasen unterbrochen wird, beginnt erst südlich vor dem in der älteren Geographie Dattelland, Bilâd-ul-Dscherid (auch Bilédulgerid gesprochen) genannten Streifen. Zu bestimmten Zeiten, wenn Seebrisen die Temperatur mäßigen, bedecken sich die Plateauflächen mit Gras und Kräutern, welche während mehrerer Monate ungeheuer ausgedehnte Weiden abgeben.

Die Gebirge des Mahgreb sind aus Gneiß- und Granitmassen gebildet, welche durch Kalk von einander getrennt sind; die Ebenen und Küstenstriche bestehen aus Sand- und Thonschichten und aus Kalktuff. Indeß ist auch der Boden der Ebenen Granit. Im Allgemeinen ist das Land überaus fruchtbar und die Vegetationsfülle selbst in den Gebirgen überraschend.

Weiter im Osten sind die Gebirge in Algerien die unmittelbare Fortsetzung derer Maroccos und von ähnlicher Beschaffenheit; von ihnen ist bereits in Bd. II. pag. 458 die Rede gewesen. Ebenso sind die östlichen Fortsetzungen derselben in Tunes, bis zur Küste der kleinen Syrte, nicht wesentlich von anderer Natur. Im Bereiche der letzteren unterscheidet man fünf Hauptketten, welche in der Mitte ein Hochland bilden, dessen Gipfel zu 3000, 3300 und 3900 F. aufsteigen. Die Kette südlich von Tunes wird sogar zu 7000 F. H. geschätzt; einer der auffallendsten Berge derselben ist der 4014 P. F. h. Zaghuân. Im W. ist Tunes sehr uneben; im S., SO. und O. dagegen dehnen sich die Ebenen des alten Byfacium hin. Durch die Depression der Sebkha von Haudia (die im O. des in weniger als 200 F. H. gelegenen Melrhîr-Sumpfes, im südlichen Algerien, liegt) von den Gebirgen von Tunes geschieden, erhebt sich das Gebirge der Urgamma und Mathemâta, und weiterhin das der gefürchteten Uderna.

Im O. der großen Syrte beginnt eine sich nach OSO. fortsetzende Region festen Nummuliten-Kalkes, der gewöhnlichen Mittelmeer-Formation, die sich bis zum Nil erstreckt. Sie tritt halbinselartig als Plateau von Barka nach N. vor, welches sich über dem herrlich bewaldeten Küstensaume unmittelbar zu 1500 F. H. erhebt, und ein an Ruinen des Alterthums reiches, mit Weide bedecktes und nur von Beduinen durchschweiftes Hochland bildet, das sich allmählig nach S. zur Oase von Udschila und nach SO. gegen das Nilgebiet hin senkt. Am Meere setzt es sich in der Akabet genannten, 600 F. h. Kalkplatte fort, die bei den Alten die Landschaft Marmarika hieß. Es senkt sich diese Platte in einigen deutlichen Stufen nach O., und zwar zunächst mit der Akabet-el-Kebîrah oder dem Großen Abstieg genannten, und in der Mitte der ganzen Strecke, beim Râs-el-Kenis, mit dem Akabet-e'-Seghîrah oder dem kleinen Abstieg; endlich noch weiter nach O. fällt sie ins Thal der Natron-Seen ab.

Im Süden der Syrten findet sich zunächst am Meere eine schmale, ziemlich unfruchtbare, sandige und mit Dattelpalmen bepflanzte Küstenebene. An dieselbe grenzt wiederum im S. der Rand des der Kreideformation angehörenden, steilen Dschebel- oder Jefrên- und des Ghurîân-Gebirges (d. h. des Höhlengebirges, so genannt weil die Bewohner desselben es lieben, in Höhlen zu wohnen), in welchem der Phonolit-Kegel Tekut 2800 F. h. aufsteigt. Oestlicher folgt der Rand des bis 1000 F. h. Tarhona-Gebirges und des ölreichen Mesellâta. Dieser Gebirgsrand oder vielmehr Hochebenen-Rand, denn südlich von ihm steigt man nicht wieder in tiefere Landschaften hinab, erhält mehr Regen als die übrigen Gegenden, hat überdies fruchtbare Ackererde und trägt daher Oliven- und Feigen-Pflanzungen. Der 2600 F. h. Dschebel oder Jefrên dagegen ist außerordentlich rauh; überall sieht man harte Kalkfelsen und Hornsteinmassen, und er ist von zahlreichen Schluchten und Abstürzen durchrissen. Auf der Höhe dieser Massen, denen Kegelberge vorgelagert sind, liegen die Dörfer zerstreut; darunter bieten die Thäler Kornfel-

Digitized by Google

der, kleine Dattelhaine und Feigenbäume. — Südlich von dieser Kette, zwischen Kulêba und Gharia, ziehen sich Kalkhügel und breite, 4- bis 500 F. tiefe Thäler hin, welche allmählig nach S. hin die Dürre des Sahara annehmen. Noch südlicher folgt das ungeheure, wüste, steinige Plateau der 1000 bis 1588 F. h. Hamada (d. h. Hochebene), mit einzelnen organischen Resten, namentlich aber reich mit Muschel-Versteinerungen überstreut, und nicht von Thalrinnen durchzogen. „Soweit das Auge reicht, sieht es nichts als die Einförmigkeit der ganz horizontalen Fläche; der Boden ist mit kleinen Steinen bedeckt, die nur in seltenen kleinen Vertiefungen oder Senkungen eine ärmliche Vegetation zulassen. Mühsam aufgerichtete Pyramiden aus kleinen Steinen sind den kundigen Kameltreibern Merkzeichen des Weges.“ Diese Hamada scheidet Fesân von Tripoli und ist in derselben Breite gelegen, wie Tâuât. Ein steiler, wild ausgezackter und nackter Absturz bildet den Südrand dieser Hochfläche, und bis zu diesem scheint die Kreideformation zu reichen. Die südlich davon zwischen dem brunnenreichen El Hassi und Es Schaty gelegene, nur 700 bis 900 F. h., wunderbar öde Gegend besteht aus sandigen Thälern und Kalkfelsen, ist aber nicht ohne Kräuter und Bäume, und geht nach O. in eine steinige Wüste über. Südlicher bilden 3- bis 400 F. h. Sanddünen eine wellige Ebene; und endlich südlich von dem sandigen, aber mit Dattelwäldern bedeckten El-Wady, in welchem in einer Tiefe von nur wenigen Fußen Wasser vorhanden ist und wo sich gute Weizen- und Gerstenäcker vorfinden, erhebt sich das 1200 bis 1500 F. h. Plateau von Murfuk, genannt das Fieberland. Dasselbe besteht aus flachen Thälern, Sandsteinrücken und nackten Ebenen und ist nichts Anderes als ein Sandsteingebirge und, wo das Gestein zerstört ist, eine Sandfläche. Murfuk selbst liegt in einer flachen, von Sandhügeln umgebenen Mulde. Alle diese verschiedenen, hier genannten Zonen dieses an Quellen äußerst armen Gebietes ohne Flüsse scheinen der Mittelmeerküste parallel zu ziehen. Im Osten der Hamada gelangt man, in der Richtung der N.-Küste, also nach OSO. fortgehend, zu den südlich von dem 973 P. F. h. Sukna gelegenen, 2030 P. F. h. Süda- oder Schwarzen-Bergen; und im N. derselben scheint sich in derselben Richtung von der Großen Syrte aus eine Einsenkung bis gegen Mittel-Aegypten hin fortzusetzen, welche durch Oasen bezeichnet ist und die oben genannte Kalk-Region des Barka-Plateaus von der Sandstein-Formation trennt. Denn diese Schwarzen Berge bestehen offenbar aus denselbigen eisenhaltigen, an der Oberfläche häufig dunkel- und glänzend schwarz gewordenen, im Inneren aber weiß erscheinenden, klingenden und klippigen Sandsteinmassen, wie die Hamada; dieselben sind ehemals von anderen Reisenden für Basalt gehalten worden und sollten den etwas weiter östlich auf den Karten verzeichneten Schwarzen Harudsch bilden. Ein solches Gebirge aber wurde auf den neuesten Reisen hier nicht angetroffen. Der Sandstein scheint vielmehr auch weiter nach OSO., selbst bis jenseit des Nil fortzusetzen, wo er die Felsen der Wüste Korosko bildet; und ebenso folgt derselbe Sandstein nach W. hin, bis über Ghat hinaus (im W. von Murfuk) fort und zeigt dort dieselbe Oberflächen-Bildung. Nach S. hin erreicht er in etwa 25^0 n. Br. seine Grenze. Von da südlicher folgt Granit, und es erheben sich dort, recht in der Central-Region der großen Wüste, welche ein nahe an 1300 F. h. Plateau bildet, Gipfel bis zu 5000 F. H.

1. Das Sultanat Marocco oder Mahgreb-el-Akßa d. i. der äußerste Westen.

Marocco od. Gharb d. i. Westen, dessen Größe man auf 10.400 Q.-M. veranschlagt, das also um wenig größer ist als Frankreich, gehört zu den am wenigsten bekannten Län-

Digitized by Google

dern. Außer der großen gebirgigen Central-Region des Atlas unterscheidet man die im NW. derselben gelegene Plateau- und Küsten-Landschaft (das Tell), das nördliche Küstengebirge oder Rif, und die im SO. gelegenen weiten Landschaften, welche den Uebergang zur Wüste bilden. Es liegt zwischen 28° und 36° n. Br., und zwischen 3 und 14° östl. Lg.

Die vom Atlas entspringenden Flüsse ergießen sich in das mittelländische und in das atlantische Meer und haben zwar kurzen Lauf, sind aber perennirend; die nach der Wüste hin sich im Sande verlierenden dagegen sind eine Zeit lang im Jahre trocken. Nach NO. ergießt sich der etwa 70 M. lg. Muluya, dessen Unterlauf die Udscha-Berge vom Rif trennt; die Quelle liegt in den Bergen von Ihril-el-Abhari. Ins atlantische Meer gehen 7 ansehnlichere, namentlich der Wadi Sebu, der die fruchtbarsten Ebenen Maroccos durchfließt, dessen ganz versandete Mündung aber von ausgedehnten Küstensümpfen eingeschlossen ist; der W. Umm-er-Rebi'a (Mutter der Kräuter) und der W. Tensift. Er entspringt nahe den Muluya-Quellen, und ist im Winter ein wahrer Strom und kann in seinem Unterlaufe schiffbar gemacht werden; ehemals trennte er Fès von Marocco. Letzterer umgiebt mit seinem Netz von Wasserläufen die Stadt Marocco. Südl. vom W.-Ende des Nderen durchfließt der W.-Sûs die fruchtbare Thallandschaft Sûs; er gehört weder der N.-, noch der S.-Seite des Atlas-Systems an. Nach SO. hin verlieren sich am Wüstenrande der W.-Gîr, W.-Ziz ꝛc. Der größte Strom Maroccos ist der an seinem SW.-Ende fließende W.-Dràa; südlich von seinem Unterlaufe dehnt sich die rothe, vegetationslose Wüste aus. Auch er entspringt im Ihril-el-Abhari, durchbricht die südlichen Vorketten (den Dschebl Saghrern), fließt nach S. und erzeugt die Oase Dràa, wendet sich dann plötzlich nach W. und veranlaßt einen großen Sumpfsee, der im Sommer fast austrocknet, und mündet endlich ins atlantische Meer. Das Land vor dem NW.-Abfalle des Gebirges ist fruchtbar, das vor dem SO.-Abfalle felsig und unfruchtbar, aber nicht ohne Dattelhaine. Die unteren Theile des Gebirges selbst bestehen, bis in 3- oder 4000 F. H., aus secundärem Kalk. — Längs der atlant. Küste ist das Klima gemäßigt durch eine regelmäßige Seebrise und durch den Schutz, den das Gebirge gegen die Wüstenwinde gewährt, so daß die Wärme sich zwischen 3°,5 und 26° R. hält. Tandscha und Marocco haben eine mittl. Temp. von 14,4° R. — In der nassen Jahreszeit, vom Nov. bis März, regnet es oft, in der trocknen selten; auf der SO.-Seite scheinen Extreme häufig zu sein und der Regen ganz zu fehlen — Soviel man weiß, findet sich viel Eisen, wenig Zinn, Kupfer, schon zur Römerzeit berühmt bei Tetuan, Tarudant und Marocco, Antimon (bei Ceuta), Salz und Schwefel, Gold in Sûs und Silber in einer Mine bei Tandscha und in einer in Dschesula. In den Ebenen gewinnt man Weizen, Mais, Gerste, Reis und Dhurra; letztere bildet die Haupt-Nahrung der niederen Volksklassen. Auch Sesam, Hanf, Safran, Baumwolle, Taback, verschiedene Arten von Bohnen ꝛc. werden gewonnen, sowie die europ. Früchte, namentlich Feigen und Granatäpfel. Ausgedehnt sind die Oliven- und Mandel-Pflanzungen. Auch Zuckerrohr wird gebaut. Der Argân-Baum (Elaeodendron Argan), aus dessen Früchten man Oel gewinnt, bedeckt zum Theil den NO.-Abhang des Atlas. Die herrlichen Wälder Maroccos bestehen aus Eichen (3 Arten), Orangen, Citronen, Zwerg-Palmen, Lebensbaum, Aleppo-Fichten, Juniperus-Arten ꝛc.; in den Bergen wachsen ferner die Atlas-Pistazie und in großer Höhe die Libanon-Ceder. Im S. des Landes ist die Dattel-Palme der herrschende Baum. — Wilde Thiere finden sich namentlich auf der SO.-Seite, bis wohin Strauße vorkommen; in den Gebirgen leben Löwen, Affen, Panther, Hyänen, Bären Gazellen und Antilopen. Von Reptilien einige sehr giftige Schlangen, wie die hier Buska genannte Cobra di Capello; der Biß der El-effah, in

Digitized by Google

Süs, tödtet sofort. Blutegel werden viel von hier nach Europa gesendet. Kaninche und Flamingos sind sehr häufig. Von S. kommende Heuschrecken- (Dscherâd-) Schwärme verwüsten die Felder oft; diese Thiere dienen gebacken zur Nahrung. — Man schätzt, daß von Hausthieren vorhanden sind: 400.000 Pferde, 5 bis 6 Mill. Rinder, 45 Mill. Schafe, zahlreiche Ziegen, außerdem Kamele, Esel und Maulthiere. Das einheimische Schaf ist eine große Art, mit einem 30 bis 50 Pfund schweren Fettschwanze; seine Wolle ist fein und weiß.

Die Bevölkerung ist eine ziemlich bunte. Die Berbern, welche sich für die ältesten, vielleicht aus Aegypten gekommenen Bewohner des Landes halten, hausen im nördlichen Atlas und im Rif, wo sie Riffins heißen, und zerfallen in mehrere Stämme; die an der Küste wohnenden sind seit alten Zeiten Seeräuber. Sie haben die ganze W.-Hälfte der großen Wüste eingenommen und finden sich jetzt bis nach Senegambien hinein. In Algerien heißen sie Kabylen (richtiger Kballen d. i. im Arabischen „Stämme"), in Tunes Zuaven. Man unterscheidet in Marocco 2 Zweige, einen älteren, ganz im Westen wohnenden, die Schilluks, und einen später eingewanderten, im Rif, Atlas ꝛc. wohnend, die Amasigs, etwa 2 Mill.; beide sprechen verschiedene Sprachen, die aber gleichen Ursprunges sind, und bewohnen jetzt hauptsächlich die Gebirgsgegenden. Die Zahl der letzteren, welche wirklich dem Sultane gehorchen, ist sehr gering; meist leben sie unabhängig unter erblichen Fürsten ihres Stammes; sie wohnen unter Zelten, selbst in Höhlen. Sie sind weiß, von schönen, athletischen Formen, kräftig, thätig und lebhaft und haben namentlich einen spärlichen Bart. Das Haar ist nicht selten blond, so daß man sie oft für Bauern des nördlichen Europa halten möchte. Den Kopf scheeren sie, ausgenommen den Hintertheil, und lassen nicht den vollen Bart stehen. Sie tragen Beinkleider und ein wollenes Hemd ohne Aermel, darüber einen Mantel; um die Füße wickeln sie Lappen. Sie sind trotzig, verwegen, voll fanatischen Hasses gegen die Christen. Die Jagd ist ihr Hauptvergnügen, ihre Flinte daher ihr liebstes Besitzthum. Hauptsächlich nähren sie sich durch die Viehzucht. — Die Araber, deren Vorfahren zur Zeit der mohammedanischen Eroberungen ins Land gekommen sind, und die sich unvermischt erhalten haben, bilden die Hauptmasse der ackerbauenden Bevölkerung in den Ebenen; einige von ihnen sind Beduinen, andere gehören zu dem ärmsten und am meisten unterdrückten Theile der Bevölkerung. Die Mauren, in den Seestädten, hält man für Abkömmlinge der schon von den Römern hier vorgefundenen phönicischen oder jüdischen Colonisten, welche schon von denselben Mauri genannt wurden; der Vandalen und der mit Belisar hierher gekommenen Griechen; endlich der aus Spanien vertriebenen Araber. Sie sind gelb, gelbschwarz wenn sie eine Negerin zur Mutter haben, und pflegen mit dem Alter sehr corpulent zu werden. Sie sind die herrschende Volksklasse im Lande, und haben namentlich den Seehandel in Händen. Die Juden, meist unterdrückt und verachtet, finden sich überall; in den See- und Handelsstädten sind sie zahlreich. Sie sollen ein verdorbenes Chaldäisch sprechen. Die Neger, wohl nicht 200.000, sind als Sklaven ins Land gekommen; viele haben aber ihre Freiheit erhalten. Die berühmte Leibgarde des Sultans besteht aus Negern, Abids genannt d. h. Diener, und ihr Ursprung geht auf die Bekehrungszüge der marocc anischen Herrscher nach dem Sudân zurück. Sie sind eigentlich Besitzthum eines in M. verehrten Heiligen, daher unverletzlich und unveräußerlich, müssen aber dafür Kriegsdienste thun. Durch die Privilegien dieser Garde verlockt, ist auch mancher Marocc aner in sie eingetreten. Diese Abids sind eigentlich die einzigen wirklichen Unterthanen des Sultans. Einige Tausend bilden die Leibwache, andere die Besatzungen der Städte, eine große Anzahl ist auf den Landstraßen oder in der Nähe unsicherer Stämme postirt. Die kaiserliche Familie ist mulattischer Abstammung. —

Die Beduinen oder Bedewin d. h. Leute der Wüste sind überall arabischer Abstammung, seit den frühesten Zeiten ein plündernder Volksstamm. Durch Mohammeds Lehre aufgeregt u. von angeborener Liebe zum Kriege getrieben, sind sie, um ihre Religion auszubreiten, nach Osten in Asien, wie nach W über das ganze nördliche Afrika bis zum äußersten Westen vorgedrungen, und finden sich noch jetzt in ganz Nord-Afrika, in Syrien und Mesopotamien und an den Ufern des Persischen Meerbusens. Sie ziehen mit ihren Heerden umher, wohnen in Zelten u. greifen Jeden an; sie sind unwissend, stolz, rachsüchtig, aber peinlich in Ehrensachen. Ihre Haupttugend ist die Gastfreundschaft, die in einzelnen Fällen selbst gegen Feinde bewundernswürdig ist, im Allgemeinen aber wohl zu hoch gepriesen wird. — Sie sind unter der mittleren Größe, mager und trocken, und fähig große Anstrengungen zu ertragen. Oft haben sie nur ein einziges wollenes Gewand auf dem Leibe und darüber einen Gürtel mit den Waffen und der Pfeife. Die besseren Klassen tragen eine Kopfbedeckung, einen Haik, d. i. entweder ein zusammengelegtes Tuch oder ein wollenes Stück Zeug, das mit einem Stricke um den Kopf gebunden wird. Die Unterkleider bestehen aus Leinen od. Baumwolle, und der fliegende Mantel aus der feinsten und weißesten Wolle. Ihre Gesichtsfarbe ist schwarzbraun, die Frauen aber sind heller. Bei ihnen gilt Vielweiberei und Sklaverei. Ihre Vergnügungen sind Geschichtenerzählen, Speerwerfen, Rauchen und Kaffetrinken. Manche, wie die Wahabis, verachten

Digitized by Google

den Taback. Sie leben patriarchalisch; einige Familien genießen besonderer Achtung, und die Oberhäupter solcher sind Scheichs. Die Marabus oder heil Männer üben großen Einfluß aus. Der Emir oder Sultan geht aus einer Wahl hervor; wenn der Sohn dauach geartet ist, so erbt er oft den Titel seines Vaters und wird von den bestochenen Scheichs gewählt. — Die B. leben von der Milch ihrer Heerden, bebauen zuweilen eine kleine Strecke Landes mit Gerste oder dergl., häufiger aber kaufen sie ihre Nahrungsmittel gegen Vieh. Die B. der Wüste sind von den Arabern der Städte verschieden, welche friedliche Handelsleute sind. Die ausgesprochensten Nomaden sind die in der südlich vom Atlas gelegenen Wüste und die in der Wüste des Sinai. — Die so eben erwähnten Marabus od. Mrabtins sind fromme, gewöhnlich in den religiösen Dogmen weit besser unterrichtete Männer, als die K'ballen sind, und die einzigen, welche lesen und schreiben können. Sie tragen niemals Waffen, sind aber überall von großem Einflusse. Durch sie erhält der Reisende die Anala oder Schutzgarde, mit der er zwischen den stets in Feindseligkeiten stehenden Volksstämmen sich bewegen kann. Sie sind, nach dem Baron Aucapitaine, keine K'ballen, sondern wesentlich anderen Ursprunges, nämlich höchst wahrscheinlich die Abkömmlinge andalusischer Mauren oder Taggarins, welche 1492 und 1570, aus Spanien vertrieben, sich am Saguia't-el-Amra (dem rothen Bache) in Marocco niedergelassen und von da weiter verbreitet haben. Auch führen mehrere Marabu-Dörfer den Namen Alth-Endeles od. Alth-Endelus d. h. Leute aus Andalusien. Auch bei den Tuaregs finden sich Marabus, welche Imamen genannt werden; aber überall sind sie wesentlich von dem übrigen Volke verschieden. Die Gräber von Marabus gehören im nördlichen Afrika zu den ansehnlichen Bauwerken und haben fast die Heiligkeit von gottesdienstlichen Orten. —

Die Nationalspeise der Mauren ꝛc. heißt Kustussu und besteht aus gestoßenen Weizenkörnern, welche wie der mit Butter gekochte Reiß der Türken zubereitet werden. Man kocht sie in Dampf u. ißt sie wie ein mit Milch oder Fleischbrühe eingerührtes Brod. Sie gehört nothwendig zum Geflügel, Hammelfleisch ꝛc.

Dem Ackerbau wird, wie in allen moham. Ländern, wenig Sorgfalt zugewendet, besonders da die Regierung der Korn-Ausfuhr nach christlichen Staaten entgegen ist; überdies ist der Landmann jeder beliebigen Bedrückung ausgesetzt, so daß er nur den nothwendigsten Bedarf zu gewinnen sucht. Wollenzeug webt der Landmann selbst. Einzelne Städte haben Manufakturen, und die rothen Kappen von Fès werden in allen Mittelmeer-Staaten getragen; Fès liefert auch Seidenwaaren, Leinen und Leder und hat ausgezeichnete Goldschmiede und Juweliere. Die Behandlung des Leders versteht man in wenig anderen Ländern so gut wie hier. Das in der Hauptstadt präparirte Maroquin ist meist gelb, das von Fès roth, das von Tafilelt grün; von dem an der W.-Küste gelegenen Oertchen Safi hat das Safian seinen Namen. Sehr gutes Sohlenleder liefern Rebat und Tetuan. Die Löwen und Pantherfelle macht man so weiß und weich wie Seide. Auch sogen. türkische Teppiche fertigt man im S. — Der Handel wird leider durch das Monopolwesen sehr beeinträchtigt und ist größtentheils in den Händen des Sultans. Zu den verpachteten Monopol-Gegenständen gehören: Blutegel, die besonders aus dem NW., dem Ghard, kommen, Wachs, Baumrinde, besonders aus dem Rif, Kupfermünze, Hirse, Vieh aus Tetuan, Tandscha und El-Arisch (nach Gibraltar). — Außer dem Seehandel, der meist mit den Briten getrieben wird, treibt man Karawanenhandel nach Mekka, nach dem Sudân und Mittel-Afrika; indeß an Wegen u. Brücken fehlt es im Lande fast überall. Die Mekka-Karawane versammelt sich 7 Mt. vor dem großen Feste und handelt bis dahin in den Ländern, welche sie passirt; sie führt hauptsächlich Indigo, Cochenille, feines Leder, Wollentuch und Straußfedern aus und bringt indische und persische Seide, Parfümerien ꝛc. zurück. Zur See führt man namentlich aus: Wolle, Häute, Korn, Wachs, Rinder, Schafe, Leder u. Straußfedern. In neueren Zeiten gehen die Mekkapilger gern mit Dampfschiffen nach Osten. — In den Schulen Marocco's lernt man Lesen, Schreiben und Stücke aus dem Koran. Zu Fès befindet sich eine Art von Universität, wo Theologie, Grammatik, Logik, Rhetorik, Geometrie und Medizin gelehrt werden. Uebrigens sind Künste und Wissenschaft so weit zurück als denkbar. Die Buchdruckerkunst ist unbekannt; Bibliotheken sind nicht vorhanden. Die Bewohner sind natürlich Mohammedaner; aber das Christenthum ist geduldet. — Von geistlichen Orden giebt es drei; der bedeutendste ist der des Mulei Taleb, dessen Haupt zu Wezzân, im NW. von Fès, residirt; ihm steht nach der Volkssitte das Entscheidungsrecht bei Kron-Streitigkeiten zu. Die anderen Orden der Assonah und Derkaou sind wenig wichtig. Außerdem hat man viele geistliche Brüderschaften, Marabus oder im Rufe der Heiligkeit stehende Männer, Fakirs oder bettelnde Büßer, fromme Pilger ꝛc. — Der Sultan ist Herr über Leben und Eigenthum seiner Unterthanen; in ihm vereinigt sich die höchste geistliche und weltliche Gewalt, und er ist vielleicht der unumschränkteste Herrscher der Welt. Er gilt für den 38sten Abkömmling Mohammeds durch dessen Tochter Fatime. In seinem Harem zählt er 7- bis 800 Weiber; aufrührerische vornehme Familien werden in die Verwandtschaft gezogen und durch Geschenke gewonnen, daher die große Menge von kaiserlichen Blutsverwandten. Des Kaisers Einnahmen und Schätze sollen sehr bedeutend sein.

Gegen das Ende des 7ten Jahrh. eroberten die Araber das Land, und es folgte nun ein Jahrh. großer Wirren. a. 807 gründete ein Nachkomme Mohammeds, Edris-ben-Edris, die Stadt Fès. 1055 wurde der in Segelmassa od. Tafilelt residirende Abubekr Herrscher, und dessen

Digitized by Google

Enkel gründete 1072 die Hauptstadt Marocco. 1202 machten sich Fès und andere Landestheile unabhängig. 1492 kamen die aus Spanien vertriebenen Araber ins Land; und im folgenden Jahrh. wurde das Reich wieder ein einiges. Darauf wurde es bis an die Grenzen von Timbuktu ausgedehnt, zerfiel aber zu Anfange des 17. Jahrh. 1648 beginnt die Dynastie des Mulei Scherif el Fileli, eines Königs von Tafilélt, von welchem die noch jetzt regierende Familie stammt. 1814 schaffte der Sultan die Sklaverei der Christen ab; 1817 entwaffnete er seine Marine und verbot die Seeräuberei. 1844 und 1857 hatte M. kriegerische Verwicklungen mit Frankreich und mußte Entschädigung geben. In neuester Zeit ist die Macht des Sultans im eigenen Lande durch innere Unruhen sehr geschwächt worden. Am 6. Sept. 1859 folgte dem Sultan Abd-er-Rhaman, der seit 1823 regiert hat, sein Sohn Sidi-Mohammed, und bald danach begann ein Krieg mit den Franzosen, der für diese günstig ausfiel; und Spanien verlangte Genugthuung für die von den Rif-Piraten wieder begonnen Seeräubereien. Da der Sultan erklärte, keine Macht über dieselben zu haben, so begann Spanien einen Krieg, dessen Ausgang zu seinen Gunsten ausfiel; es erhielt 20 Mill. Piaster Kriegs-Entschädigung und alles Land zwischen den Höhen der Sierra Bullones bis zum Wege von Anghera, nebst einer Strecke um Sta. Cruz.

Die Provinzen und Unter-Abtheilungen Marocos lassen sich zur Zeit noch nicht angeben, da die inneren Abgrenzungen nicht durch die Verwaltung festgestellt sind. Was man als Theile genannt findet, sind entweder Gesammtheiten von Distrikten, oder Bereiche einzelner Stämme. Jeder unter einem Kaid stehende Landstrich soll Amalat genannt werden; nach Anderen bezeichnet dies Wort einen Steuer-Distrikt. Ich folge in der Aufzählung Barbié du Bocage.

Der Osttheil.

Das gebirgige Amalat Udschda liegt zwischen der algierschen Grenze und dem rechten Ufer der Muluya. Es ist immer ein Theil des Königreichs Tlemsen gewesen und steht daher in einer gewissen Abhängigkeit von Algier, gehört aber seit dem Vertrage vom 18. März 1845 zu Marocco. Udschda hat 50 bis 600 E., zur Marktzeit 50 bis 6000 und besteht aus schlechten Erdhütten. Das äußerst fruchtbare Land ist sehr schlecht cultivirt. — Die südlich davon auf den Plateaux gelegene Wüste von Angad gehört zu ¾ an Algier und scheidet von ersterem den SO. Marocos.

Das Königreich Fes.

Der östliche Theil ist das Amalat von Theza, bis zur Muluya und zum Meere reichend, wo die von Spanien besetzten Chafarinas Inseln liegen. Der südliche, sehr gebirgige Theil des Landes, mit der Hauptstadt Theza, ist fast unabhängig. Diese durch ihr schönes Wasser berühmte Stadt, welche noch ein Haupt-Markt zu sein scheint, war ehedem die dritte Stadt des Reiches, ausgezeichnet durch ihre Tempel, Paläste u. Lehr-Institute. — Die westlich gelegene **Rif-Provinz** zerfällt in das Amalat Rif und das von Titawân (Tetuan); es ist eine der gebirgigsten, von Schluchten zerrissenen, an Ebenen ärmsten Landschaften, die im Innern wenig bekannt ist. Die Bevölkerung ist sehr kriegslustig. In den Thälern und auf den Hügeln gewinnt man viel Getreide und zieht Vieh.

Melilla (Kyssadirium), 2- bis 3000 E., eine span. Stadt, 1426 durch den Herzog von Medina Sidonia erobert, liegt südlich vom Cap Rás-ed-Deir (tres forcas), auf einer Halbinsel. In der Nähe reiche Eisengruben. Es liefert berühmten Honig. — Westlicher liegt südlich von der span. Insel Alhucemas das span. Comtoir Hadscherat en Nekur; und noch westlicher die kleine span. Insel Peñon de Velez de Gomera, 850 E. Davon südlich Bâdis (Parietina, span. Velez de la Gomera), 600 Häuser, sehr alt. — Titawân, gewöhnlich Tetuan (Jagath), 16.000 E. (od. 30- bis 40.000), wovon 9000 Mauren, 4200 Juden, 2000 Schwarze, 800 Rifiner, mit einem besonderen Juden-Viertel, an der Martil-Mdg. Die Straßen, welche Sitz des Handels sind, haben eine Bedeckung von Holz oder von Laub und Ranken. 40 Moscheen sind vorhanden, und eine alte hohe, bethürmte Mauer umschließt sie. An der Fluß-Mdg. liegen 2 große Forts. Das Ufer ist sandig, aber die Umgebung ist schön und angebaut. Seit 1770 ist diese Stadt den Europäern verboten. Der Handel ist ziemlich rege; namentlich span. Schiffe besuchen die Bai. Ausgeführt werden Wolle, Gerste, Seide, Gürtel, Leder, Pantoffeln, Ochsen und Maulthiere, Eichenrinde; eingeführt Seidenwaaren, Schießpulver, Feuerwaffen, Töpferwaaren, Ziegel ꝛc. T. fertigt selbst die meisten Feuerwaffen in M. — Ceuta (Sebta), 5- bis 6000 E., am Fuße des Cl-Acho (Abyla), der mit dem Calpe oder Gibraltarfels wahrscheinlich die Säulen des Herkules bildete, ist seit 1840 spanisch, nachdem es den Römern, Vandalen, Gothen, Arabern, Genuesen u. Portugiesen gehört hatte, und hat einen kleinen, schlechten Hafen.

Westlicher liegt das Amalat Tandscha, das fast rein arabische Bevölkerung hat.

Tandscha (Tanger), 9500 E., von denen 2500 Juden, 1400 Schwarze und 300 Berbern sind, östlich vom Cap Espartel (Rás Ischberdil), ist eine kleine, an zwei Hügeln liegende, schlechte Stadt, aber einer der beiden am meisten von Europäern besuchten Häfen. Es hat enge, schmutzige Gassen, und die Häuser sind, wie alle in Marocco, nach außen ohne Fenster. Eine große, schöne Moschee und ein Franziskanerkloster sind vorhanden; und in der verfallenden Cittadelle befinden sich römische und arabische Alterthümer. Nur die Häuser der europ. Consuln, von großen Gärten umgeben, zeichnen sich aus. Die Stadtmauer verfällt. Die Bai vertheidigen 7 oder 8

Digitized by Google

schlechte Forts. Die Portugiesen haben T. zwei Jahrh. besessen und nach ihnen die Engländer (1662) 22 Jahre lang. Man führt hier viel Blutegel aus; aber fast nur die Einfuhr ist wichtig, und namentlich die von Seide. 1856 liefen 313 Schiffe von 11.663 T., davon 203 brit. von 10.883 T. ein — Südlicher liegen an der W.-Küste die Ruinen oder das Dorf Asila (Zilia oder Constantia Zilis); und noch südlicher el-Arisch od. Larasch (4000 E.) d. i. der Blumengarten, an der Mdg. des Wad el-Kûs, eine ungesunde, aber besser gebaute Stadt, als die meisten maurischen sind. 1610 bis 1689 ist sie spanisch gewesen. Ihre Befestigungen sind nicht ganz schlecht. Zeitweis ist der Handel derselben nicht unbedeutend gewesen. Gegenüber am Flusse liegen die Ruinen des römischen Lixus. Die Umgebung ist äußerst malerisch und fruchtbar, aber versumpft; namentlich hat sie schöne Wälder von Kork-Eichen. Prächtige Gärten bieten einen ausgedehnten Blumenflor. Man baut viel Baumwolle u. zieht schöne Pferde. — Im SO. El-Kassar-el-Kebir (d. h. der große Palast), 3- bis 4000 E., ist vom Chalifen El-Mansôr angelegt, der hier einen Palast gebaut hat. Sie ist ein echtes Fiebernest, da sie mitten zwischen Weidestrecken liegt, die während eines Theiles des Jahres überschwemmt sind.

Das Amalat el Ghard zieht sich vom atlant. Meere bis zum Rif-Gebirge und wird fast ganz von Arabern bewohnt, namentlich von den Beni-Melel-Sefian. Es wird im Allgemeinen von Ebenen gebildet, die nach dem Inneren hin sehr fruchtbar sind. Das tiefe ungesunde Land, in welchem der Wadi Beht sich in Sümpfen verliert, zwischen dem W. Sebu und dem W. Buregrag gelegen, nimmt der arab. Stamm der Beni-Bassan ein, welcher dem Sultan nicht Gehorsam leistet. Zwischen den Sümpfen und dem Meere liegt der große Wald von Ma'amûra, der Zufluchtsort wilder Thiere. Der Hafen Mehedia (Ma'amûra) ist jetzt ein Fischerort, dessen doppelte Mauern, Quellen, Kirchen, Wasserleitungen ꝛc. seine ehemalige Bedeutung bezeugen. — Oestlich von den Beni-Bassan wohnt der Berberstamm der Geruan, und im SO. liegt das Land des fast unabhängigen Berberstammes der Zemmur-Schellah.

Etwas nördlich von letzterem Stamme liegt der Distrikt von Mekinês. Diese Stadt, mit 15.000 E.*), ist die Sommer-Residenz des Sultans; sie ist schön gebaut und hat eine gute Ringmauer mit 15 ansehnlichen Thoren. Obwohl die Umgegend feucht ist, so liegt sie doch am Abhange des Atlas, so daß sie im Sommer gesund ist. Der sehr große Palast, von weiten Gärten umgeben, ist zum Theil aus franz und ital. Marmor erbaut; er soll den kaiserl. Schatz beherbergen. Die Gärten, welche die Stadt umschließen, gelten für die schönsten in Marocco. Die Umgegend ist mit Oelbäumen bedeckt. Nahe südlich beginnt das große Gebirge, welches sich vom Atlas hierher nach NW. abzweigt, und welches die Berberstämme bewohnen, die die Oberhoheit des Sultans nicht anerkennen und denen sich die Soldaten nicht ohne Kampf nahen können. Sie verwüsten zuweilen das Land bis an die Thore der Stadt.

Das Amalat von Fès, welches der Sebu mit seinen zahlreichen Zuflüssen durchströmt, ist einer der fruchtbarsten Theile Marocco's und zugleich überall gesund. Fès hat 88.000 E., von denen 65.000 Mauren und Araber sind, 10.000 Berbern, 9000 Juden und 4000 Neger. Es ist die wichtigste Stadt Marocco's, die heilige Stadt des Westens, von welcher ehemals die großen Karawanen Afrikas nach Mekka ausgingen. Man unterscheidet das alte oder untere, und das neue oder obere Fès; in letzterem steht der Palast des Sultan, der mehrere Höfe und Gärten hat, von welchem aber $^3/_4$ in Ruinen liegen, und in diesem Theile der Stadt wohnen auch die Juden. Die Zahl der Moscheen wird zu 360, sogar zu 700 angegeben. Die Straßen sind eng, krumm, ungepflastert, zur Regenzeit Kothströme; sie werden Nachts durch Heerden von Hunden vom Aase gereinigt und vor Räubern geschützt. Die Häuser sind meist sehr hoch und oben vornüber gebaut. Die einzelnen Stadttheile sind durch sehr hohe Mauern geschieden, in welchen sich Durchgänge befinden. Die Ringmauer ist im Verfalle. Zwei erbärmliche Forts liegen an den Enden der Stadt. Mehrere Bäche führen der Stadt gutes Wasser zu und treiben viele Mühlen. Die Zahl der Karawanserais und der Garküchen, sowie die der Bäder ist groß. Fleisch, Geflügel und Brod sind sehr wohlfeil. Aus der Umgegend erhält Fès herrlichen Honig und Wachs. — Fès war nicht nur die heilige Stadt, sondern besaß auch die berühmteste Universität in ganz Mahgreb. Zur Moschee del Carubin gehörte eine herrliche Bibliothek, von der nur wenige Reste übrig sind. — Fès war einst eine bedeutende Handelsstadt und fabricirt noch jetzt: wollene Haïks (Beduinen-Mäntel), Gürtel, seidene Tücher, herrliches Leder zu Pantoffeln, Kissen ꝛc., die weltberühmt sind; ferner rothe wollene Mützen, gutes Leinen, schöne Teppiche, schlechtes Fayence und grobes Geschmeide.

Im S. beginnt das hohe Central-Gebirge, theils von Berber-, theils von Araberstämmen bewohnt, durch welches eine der Hauptstraßen des Reiches, die von Fès nach Tafilelt, über die Ebene von Ktat, durch den Paß von Tizin-Tinrunt und über den Wady Ziz führt; auf derselben gelangen die Produkte von Fès und die eingeführten englischen Waaren ins Innere Afrikas.

Am Meere liegen, an d. Mdg. des Bu Regrâg in sehr fruchtbarer Gegend die Städte Slâ (Salé), 23.000 E., und Rebât (R'bat), 28.000 E. (wovon 7000 Juden), jetzt von Arabern bewohnt, ehemals eine kleine unabhängige

*) Nach Grâberg de Hemsô mit 55.000 E., von denen 39.000 Mauren und Araber, 9000 Neger (fast alles Soldaten), 5000 Juden und 1700 Berbern sind. Diese Angabe gilt wahrscheinlich für die Sommerzeit.

Digitized by Google

Republik bildend. Die karthagische Colonie Slâ ist berühmt, weil sie im 15. und 16. Jahrh. der Hauptsitz der Seeräuber an diesen Küsten war und zu hohem Glanze gelangte. Sie ist jetzt ganz verfallen, aber ihre Bewohner sind noch immer die grimmigsten Feinde der Christen. Das viel jüngere Rebât, an einem Abhange gelegen und bis zum Flusse und zum Meere reichend, erscheint viel behaglicher, obgleich es viel weniger ausgedehnt ist, als Slâ. Die Festung El-Mansur, am Meere gelegen, trägt einen hohen Thurm. Seine Bewohner, zum Theil Spanier und Portugiesen, überragen in jeder Beziehung die der übrigen Seestädte. Seit die Mdg. des Flusses ganz versandet ist, hat die Wichtigkeit beider Orte für den Handel gänzlich abgenommen; aber nächst Fês ist noch der Hauptsitz der Industrie hier und man fertigt hier noch sehr viel Teppiche, wollene Stoffe und Burnus, Dschellabia oder wasserdichte Stoffe, Halks aus Wolle oder aus Lein und Seide, Seidenschnüre, Sattlerwaaren, Thongeschirr ꝛc.; das Maroquin steht dem von Fês nach. Der Sultan hat hier eine Kupfermünze eingerichtet. Die Umgegend ist wundervoll fruchtbar und hat herrliche Orangen-, Gemüse- und Fruchtgärten, nicht minder ausgezeichnete Weinpflanzungen, aus deren Trauben die Juden Wein bereiten. Ausgedehnt sind ferner die Maulbeer- und Oliven-Pflanzungen. Unfern dehnen sich große Eichenwaldungen hin, welche Rinde in den Handel und Eicheln zur Nahrung liefern. Die Weiden ernähren die schönsten Heerden Marocos. Obwohl im Sommer kein Regen fällt, so reicht der Thau doch für die Vegetation aus. — Die Einfuhr beider Orte betrug 1857: 2.295.000 Fr
die Ausfuhr: 1.864.000 „

Von ersterer kommen 1.179.000 Fr. auf Großbritannien. Ausgeführt werden hauptsächlich Olivenöl, Mandeln, Wolle, Wachs, Mais, Ziegen- und Kalbfelle.

Im SW. liegt das Land des arab. Stammes der Schâwija, der in zahlreiche kleinere Stämme zerfällt; ihr Land ist fruchtbar, obwohl gebirgig, und ist in 4 Gouv. getheilt.

Das alte Königreich Marocco.

Im SW. der vorigen wohnt der Stamm der Dekkâla, ebenfalls in 4 Gouv. zerfallend. — An der Mdg. Omm-er-Rebia liegt das Amalat Azemmur, das ebenfalls fruchtbar ist. Die Stadt hat 3000 E., Fischer und Oelfabrikanten. — Unfern an der Küste el-Bridscha, von den Portugiesen, deren letzter Besitz es hier im Lande war, Mazagan genannt. — An der Küste des Landes, welches der arab. Stamm der Abda bewohnt, das geschätzte Pferde und das schönste Getreide Marocos producirt, liegt Safi oder Asfi (Sofia oder Safsia), 12.000 E., wovon 3000 Juden, in öder Umgebung, eine von den wildesten, habgierigsten und fanatischsten Marocconern bewohnte Stadt, die eine kurze Zeit Entrepot des europ. Handels gewesen ist, und namentlich Seide, Wolle, Gummi, Leder (das danach Safian heißt) und Ziegenfelle ausführte. — Im Amalat von Mrâkesch wohnt im W. der arab. Stamm der Rahamna, im übrigen Theile hausen Berberstämme. Marakesch od. Marocco, über 50.000 E., in 1266 P. F. H., von ungeheuren Gärten umgeben, die die wüsten Stadttheile bedecken, ist eine ganz heruntergekommene Stadt. Unterirdische Canäle führen das Wasser des Wadi Tensift zu den Gärten. Bis 4 M. lg. Aquäducte liegen in Ruinen. Leere Plätze von 40 bis 50 Pr. Mrg. Ausdehnung sind innerhalb der Stadt mehrfach vorhanden. Bei der Stadt befinden sich große Kirchhöfe, einer mehr als 160 Morgen groß. Alte Reste der ehem. Ringmauer sind zu erkennen. Die sehr schlecht gebauten einstöckigen Häuser, im Innern meist in spanischer Weise eingerichtet, stehen in so engen Gassen, daß nicht ein Pferd hindurch kann. Einzelne schöne Moscheen mit hohen Minarets (im Ganzen 19) sind vorhanden. Der Palast, im SO. außerhalb der alten Stadt, nimmt mit allen, jetzt großentheils in Ruinen liegenden Gebäuden und Gärten ¼ vom Raume der Stadt selbst ein und mißt etwa 4500 und 1800 F.; zwischen ihm und der Stadt liegt das 4- bis 5000 E. zählende Juden-Quartier, in welchem die Weiber blond und von seltener Schönheit sind. — M. ist nur ein Handelsort zweiten Ranges; schon 1 M. entfernt wohnen im Gebirge Berberstämme, die sich unabhängig erhalten, und die Karawanen ausplündern, welche die Stadt verlassen. Zwischen beiden Hauptstädten, M. und Fês, ist keine directe Straße vorhanden, und der Sultan selbst muß über Slâ und Mekines gehen, um das im N. der letzteren Stadt gelegene Gebiet der nicht unterworfenen Zâkres zu vermeiden. — Im S. liegt von einem der Hauptpässe zwischen M. und Tafilelt Aghmât Urika, 5000 E., befestigt und mit guter Cittadelle versehen; es war unter den Almoraviden die Hauptstadt. — Oestlicher liegen im Gebiete des Omm-er-Bia: das Amalat der Tadla, fruchtbar und bevölkert, mit einer der ältesten Städte des Mahgreb, Tefza und das nahegelegene Efza, beide mit 9000 Berbern und 2000 Juden, die durch ihre Feinheit berühmte Burnus fabriciren; und dem Orte Bu-Dscha'ad, der von Marabus bewohnt wird. — Das Amalat Ntifa ist sehr uneben, fruchtbar, gut bewässert und hat aufsässige, barbarische Bewohner.

Im W. der Stadt Marocco wohnt der Stamm der Haha, und an der Küste liegt der wichtigste Hafenort Sueira oder Mogador, 20.000 E., s. 1760 gegründet gegenüber der Insel Mogador, die bis dahin eine Räuberhöhle gewesen; es ist die am besten gebaute Stadt des Reiches und hat regelmäßige, enge Straßen. Der Theil, welcher Festung genannt wird, enthält das Zollamt, den Schatz, die Residenz des Pascha und der Vice-Consuln, der christl. Kaufleute ꝛc.; den anderen bewohnen die Juden und die Menge. Den Hafen bildet ein Canal von 2700 F. Br. zwischen der Stadt und der Insel Mogador; weder an dieser Insel, noch an

Digitized by Google

Sueira, noch an dem Festlande können Schiffe anlegen, sondern diese bedürfen der Leichterschiffe. 4 Batterien vertheidigen die Insel. Den Marktplatz der Stadt umgeben Arkaden. Die Stadtmauern schützen Kanonen, und ein starkes Fort liegt auf der Landseite. Trinkwasser und eine Umgebung von Gärten fehlt. Eine 1 M. br. Sandebene trennt davon die Culturgegend. — 1857 betrug die Einfuhr 8.498.000 Frc., die Ausfuhr 9.067.000 Frc. Von ersterer kommen 2.910.000 Frc. auf die Baumwollstoffe aus Großbritannien und Frankreich, 391.000 Frc. auf Zucker, 208.000 Frc. auf Eisen ꝛc. Ausgeführt wurden: für 3.523.000 Frc. nach Frankreich, 2.407.000 Frc. nach England ꝛc.; für 2.653.000 Frc. Mandeln ($^{12}/_{13}$ nach England), für 638.000 Frc. Wolle, für 534.000 Frc. Wachs, für 228.000 Frc. Mais; außerdem Gummi, Sandarach, Hammelfelle, Straußenfedern ꝛc. 1857 gingen 209 Schiffe ein von 30.453 T. Gehalt.

Das vom Süs durchflossene Amalat Süs liegt am Meere und reicht zwischen beiden Atlasketten nach O.; es ist einer der reichsten und fruchtbarsten Theile Marocos, besonders reich an Dattelpalmen und mit fast tropischer Vegetation. Leider ist die Landschaft vom S'mum heimgesucht. Die Bewohner gehören fast sämmtlich den Berberstämmen an; ein Theil derselben ist nicht unterworfen, besonders die im NO. im Gebirge. Die Hauptstadt ist Tarudant, 20.000 E., die besonders mit Färberei und Lederbereitung beschäftigt sind. Diese mit Mauern umgebene Stadt liegt in sehr fruchtbarer Umgebung und vor dem Passe von Bibaouan, einem der Hauptwege von der Wüste her. — Im SW. dehnt sich das vom Wadi Nun oder Assaker durchflossene Dschezula aus, in welchem der Sultan nur als geistliches Oberhaupt etwas gilt. Es ist im Allgemeinen fruchtbar; aber wo Wasser fehlt, ist das Land wirkliche Wüste; nur Hügelreihen schützen es vor dem versengenden Einflusse der Wüste. Dennoch ist es stark von Ackerbauern bevölkert und hat unzählige Dörfer, aber nur wenige, von Mauern umgebene Städtchen. Das Nun-Gebiet bringt viel Gummi und Seide hervor. Der Scheich des Landes Nun ist ein ziemlich selbständiger Herrscher. Die Hauptstadt Glimim, 2000 E., ist die Niederlage für einen großen Theil des Handels von Mogador mit dem inneren Afrika und einer der Haupthandelsplätze für den Handel mit Straußfedern. Die Bewohner des Nun-Landes beschäftigen sich fast ausschließlich mit der Führung der Karawanen, den Handel dagegen machen die Juden.

Die Landschaften im Südosten.

Oestlich von Dschezula und Nun liegt die große Provinz Drâ'a, welche eigentlich ein Theil des Sahara ist, sich aber doch während der Regenzeit mit Kräutern bedeckt, während in der übrigen Zeit des Jahres sich nur in den Oasen Vegetation vorfindet, namentlich in der zwischen 27 und 29° östl. Lg. gelegenen Oase Drâ'a, welche 20 g. M. lg und vom Drâ'a durchflossen ist; viele von verschiedenen Berberstämmen bewohnte Dörfer liegen in ihr und zahlreiche Neger leben in derselben, die sich in den 19 östlicher gelegenen, ebenfalls von Berbern bewohnten Oasen nicht finden. Alle diese Oasen verweigern dem Sultan die Abgaben. Südlich von der Oase Drâ'a liegt der große Sumpfsee El-Debala, der im Sommer ganz trocken ist und dann den Anbau schönen Kornes nicht hindert. — Südlich von der großen Wüste finden sich rein arabische Stämme, welche alle ihre Kamele behufs des Handels zwischen Marocco, dem Senegal und Sudân verleihen und die Karawanen geleiten oder ausplündern.

Oestlich von der Oasis Drâ'a bis zum Gir dehnt sich ein großes, sehr bevölkertes Land hin, Berber- u. Arader-Landschaften u. Oasen sehr verschiedenen Namens, aber ohne e. gemeinsame Benennung, und fast nur von Hirten bewohnt, die die Produkte ihrer Heerden nördlich vom Gebirge zu Markte bringen und gegen Korn und Datteln austauschen. Das äußerste ist das von Arabern bewohnte Tafilêlt. Es zählt 365 Kzur oder Dörfer, welche 36 M. weit in Oasen sich am Tafilala und Jseli hinziehen, die in 8 Gruppen zerfallen. Die Hauptgruppe ist die von Rissaui, einer marocanischen Festung, unter deren Mauern ein großer Markt gehalten wird. Haupt-Markt und Entrepot an der ganzen N.-Grenze der Wüste ist Tafilêlt, das mit den Nachbar-Gegenden 100.000 Bew. zählt. Ob eine Ortschaft Tafilêlt oder eine Namens Segelmassa vorhanden ist, läßt sich noch nicht entscheiden. In der Provinz T. wohnen Tausende von Scherifs oder Nachkommen Mohammeds, welche sämmtlich Ansprüche an den Thron zu haben meinen, die Aristokratie bilden, Geschenke vom Sultan empfangen und ihre Zeit abwarten, einstweilen aber Handel treiben und Wallfahrten machen.

Das große, vom Wadi Gir und seinen Zuflüssen W. Saura und W. En-Namus, im O. von Tafilêlt bis nach Algier, gebildete Delta wird von meist arabischen Stämmen bewohnt, welche nomadisch umherziehend bald auf marocanischem, bald auf algierischem Gebiete sich aufhalten. — An der Grenze von Algier liegt Figîg, das 11 Kzur umschließt; 8 derselben liegen innerhalb 1 M. Weite in einer schönen Oase und sind durch eine 9 F. h. Mauer mit niedrigen Thoren unter einander verbunden; auch auf der O.- und S.-Seite ist die Oasis ebenfalls von einer crenellirten Mauer umgeben, die mit hohen, runden Thürmen besetzt ist; innerhalb dieser Mauern haben die Orte ihre Gewässer, Palmen und Gärten. Die Zahl der Bewohner ist mindestens 4000, und diese leben in vollster Anarchie.

Weiter im S. dehnt sich die große Oase Tâuât hin, zur Zeit noch fast unbekannt. Sie ist ein noch unabhängiges Land. Die ganze 250 Q.-M. gr. Oase heißt im nördlichsten Theile Gurara. Diese Gruppe besteht aus Oasen, welche in etwa 29° n. Br. um einen ungeheuren

Digitized by Google

Sebcha oder Salzsee liegen und 9 Distrikte bilden und 98 Dörfer enthalten, unter denen Timimun der Hauptmarkt ist. Diese an Palmen reiche Gegend liefert Datteln in Fülle, ist gut mit Brunnen versehen und gewinnt in Gärten auch etwas Körnerfrüchte, viel Gemüse und einen Klee, der im Sommer Manneshöhe erreicht. Die Bewohner sind meist seßhaft. Die südlicher gelegene Oasen-Gruppe, mit 41 Kzur, heißt Angerût. — Im S. davon liegt das eigentliche Tâuât, das in 10 Distrikte getheilt ist, mit 74 Kzur, von friedlichen, das Land bebauenden Stämmen bewohnt, ausgenommen den Stamm Reggan, der für sehr kriegerisch gilt und stets mit den ihm benachbarten Tuareg im Kampfe lebt. — Nahe östlich liegt die Oasen-Gruppe Tidikelt, deren hauptsächlichste, Insalah und Aulef, die Sammelpunkte für zahlreiche Karawanen sind, die aus den verschiedenen Gegenden des Mahgreb kommen. Die Kzur liegen hier in Terrain-Senkungen, und bei ihnen in der Tiefe ihre Gärten; sie haben reichliches und fast immer gutes Brunnenwasser, mit dem sie weite Strecken berieseln. Die Bewohner sind gute Landbauer und sind vielleicht die einzigen Oasenbewohner der großen Wüste, welche nicht genöthigt sind, Korn von den Karawanen zu begehren. Die Bewohner, etwa 300,000, zerfallen in Chorfa und in Haratin oder freigelassene Neger, die weit unter den ersteren stehen und in abgesonderte Viertel der Ortschaften verwiesen sind; erstere, zum hohen moham. Adel gehörend, halten sich für Nachkommen des Propheten und sind voll glühenden Hasses gegen die Christen. In vielen Kzur spricht man Berberisch, in anderen Arabisch; die Häuptlinge haben fast überall absolute Gewalt, aber einige Kzur stehen unter einer Djchemaa od. Versammlung der Vornehmen. Die ausgedehnteste Gastfreundschaft herrscht durchweg.

Münzen, Maße u. Gewichte. 1 Mitskal (der nicht ausgeprägt vorhanden ist) = 10 Unzen à 4 Musunen oder Blankils, à 24 Flus. 1 Mitskal = 21 Sgr. 6,5 Pf. — 1 Artal, Rotal oder Pfd. = 1,086 Pr. Pfd. — 1 Zoll-Kintar oder Ctr. wiegt 1680 alte span. Silber-Piaster = 96,68 Pr. Pfd. = 90,6 Zoll-Pfd. — 100 Draâ oder Codo oder Ellen = 85,6 Pr. Ellen. — Für Getreide gilt span. Maß. — 1 Kula Oel = 764 P. Cub.-Zoll

2. **Algerien** ist in der Voraussicht, daß es an dieser Stelle an Raum gebrechen werde, im zweiten Bande nach Frankreich abgehandelt.

3. Die Regentschaft (Beylyk) Tunes.

Dieser östlichste, kleinste Theil des ganzen Atlas-Systems, 98 und 36 g. M. messend, und nur 3700 Q.-M. umfassend, also größer als Ungarn, liegt zwischen 37 und 31° n. Br. und zwischen 25 und 28½° östl. Lg. Er unterscheidet sich von den westlicher gelegenen Ländern des alten Mauretanien. Die Gebirge Algeriens haben freilich hier noch ihre östliche Fortsetzung; aber während sich in Marocco die drei Zonen, welche das Gebirge begleiten, nämlich das Tell oder Culturland, die Steppe oder das Weideland, und das Sahara oder der Anfang der Wüste, wo sich die Cultur auf die Oasen beschränkt, deutlich ausgesprochen, auch in Oran und Algier noch unverkennbar, in Constantine noch sichtbar sind, lassen sie sich in Tunes (oder Tunesien) kaum noch unterscheiden: die Steppe ist fast verschwunden und auch das Tell noch zertheilter, als in Algerien. Die W.-Grenze gegen das letztere Land ist eine ganz unsichere, und die dieselbe bewohnenden Stämme haben daher lange Zeit eine Art von Unabhängigkeit genossen. — Tunes ist nicht arm an Flüssen; aber dieselben sind, wie in Algerien, im Winter reißende Ströme und im Sommer unbedeutende Bäche. Der bedeutendste ist der im N. der Hauptstadt mündende und in Algerien entspringende Wadi Medscherda. Der Boden ist von außerordentlicher Fruchtbarkeit, so daß Tunes zur Zeit der Römerherrschaft als die Africa propria eine der fruchtbarsten Provinzen des großen Weltreiches war; und wenn man entsprechende Mühe auf die Bewässerung des Landes und die Benutzung des Wasservorrathes verwendete, so würde die Ergiebigkeit des Bodens auch jetzt bedeutend gesteigert werden. Man gewinnt überreiche Korn-Ernten, einen ungeheuern Reichthum an Oliven; auch darf man annehmen, daß das Land für die Erzeugung von Baumwolle ebenso geeignet ist, wie Aegypten. Carette schätzt die Ausdehnung des trefflichsten Productions-Bodens auf mehr als 1100 g. Q.-M. Im Vergleiche zu solcher Erzeugungskraft ist die

Digitized by Google

Zahl der Bewohner, welche 800.000 oder gar nur 600.000 beträgt, höchst gering. Ueberdies scheint auch der mineralische Reichthum nicht unbedeutend zu sein; namentlich sind die Bleiminen sehr ergiebig, deren eine man in dem Dschebl Ressas d. i. Blei-Berg eröffnet hat. An Salz hat das Land großen Reichthum. Die Pferde und Kamele sind ausgezeichnet. Bienen zieht man in großer Menge, und Korallen fischt man namentlich bei Tabarka. — Der Handel ist wenig bedeutend; die Ausfuhr wird auf 1½ Mill. Thlr. geschätzt.

Beständige Empörungen der Numidier beunruhigten dieses Land u. die Nachbarlandschaften zur Zeit der Römer-Herrschaft, bis im 5. Jahrh. Genserich mit den Vandalen sich des ganzen Mauretanien bemächtigte. Aber auch während ihrer hundertjährigen Herrschaft ruhten die Getulen und Numidier fast nie. Als 533 Belisar hier die griechisch-byzantinische Herrschaft gegründet hatte, wurde das Land um nichts ruhiger, bis endlich in der Mitte des 7ten Jahrh. Okba mit seinen Arabern Kairwan nahm und zur Hauptstadt des großen westlichen Chalifates machte. Beständige Unruhen, Theilungen, Zerfall u. Wiedervereinigung der Theile schwächten auch in späteren Jahrhunderten diese Länder wieder und wieder. Im Anfange des 16. Jahrh. bemächtigte sich Cheir-ed-Din, welchen der türkische Sultan zum Dey von Algier erhoben hatte, Tunesiens im Namen des Sultans. Etwas später wurde Tunes eine Provinz vom Reiche der Osmanlis, die Regierung wurde einem Pascha übertragen, und eine türkische Miliz wurde ins Land geschickt. Schon 1591 aber begann die letztere ihre Versuche, sich unabhängig zu machen; bald jedoch stand ein anderer Dey an der Spitze. Von ihm ernannte zahlreiche Unter-Statthalter wußten bald sich großen Einfluß zu erwerben, um so mehr als sie die Machzen d. i. irreguläre Truppen Eingeborener schufen, so daß, als sie sich der Pforte unterwarfen, einer von ihnen zum Pascha ernannt ward. Ein neuer Abfall von der Pforte und häufige innere Kriege hatten zur Folge, daß Algier sich Tunes tributär machte, bis im Anfange des 19. Jahrh. Hamuda-Pascha das Joch abschüttelte, die türkische Miliz niedermachen ließ, sich auf eingeborene Truppen stützte, und so definitiv Tunes von der Türkei losriß. Von allen seitdem begonnenen Neuerungen sind die Schöpfung einer für das Land viel zu großen und schlechten Armee (24.000 Mann) durch den seit 1837 regierenden, in der Politik äußerst schwankenden Achmed, namentlich aber die 1856 durch den damals seit einem Jahre regierenden Sidi-Mohammed eingeführten Reformen zu erwähnen. Eine Constitution von ähnlichem Freisinne wie hier ist noch in keinem mohammedanischen Lande erreicht worden. Nach derselben gilt eine völlige bürgerliche Gleichheit; Ausdehnung des gemeinen Rechtes auf die Israeliten, welche selbst in die Gerichte eintreten können; militärische Conscription; gemischte Gerichtshöfe, welche über Parteien verschiedenen Glaubens aburtheilen; Abschaffung der industriellen und commerziellen Monopole; Anerkennung des berechtigten Grundbesitzes für Christen. Damit ist der gewaltigsten Veränderung im ganzen Staatsleben und dem allgemeinen Fortschritte des Landes Thür u. Thor geöffnet. Der Sklavenhandel ist bereits 1842 abgeschafft worden.

Tunes, 100.000 E. (40.000 Juden), die Hauptstadt, liegt an der W.-Seite einer hufeisenförmigen, 60 bis 24 Fuß tiefen, 3½ M. weit einschneidenden Bai, deren Zugang die Goletta heißt; an derselben bildet die W.-Spitze Cap Carthago, fast 1 M. vom starken Fort Goletta oder Hakk-el-Wad, dem großen Handels-Depot des Bey, mit 173 Kanonen (wobei ein 94-Pfünder), entfernt, die Ostspitze Cap Zafran, fast 3 M. von ersterem. Die 11 M. im Umfange haltende, von Böten wimmelnde Lagune bei der Stadt steht durch 7 F. tiefes Wasser mit der Bai in Verbindung; aus ihr erhebt sich eine Insel mit einem malerischen alten Schlosse, dem jetzigen Lazarethe, dessen Umgebung die Flamingos lieben. Der sichere Hafen befindet sich bei der Goletta, und ein 15 Fuß tiefer Canal führt zu ihm hin. Alle großen Schiffe bedürfen der Leichterfahrzeuge. Die Straßen sind eng, ungepflastert und schmutzig. Eine Mauer von 1 g. M. Länge umzieht die Stadt, andere schließen die Vorstädte ein. Die Bazars sind gewölbt und wie in Konstantinopel mit Trottoirs versehen. Die Zahl der prächtigen Moscheen ist groß; die des Jussuf ist mit schönen Marmorsäulen geschmückt. Der Palast des Pascha ist prächtig; seine Zimmer öffnen sich auf Höfe, die mit Marmor gepflastert und von Arkaden umgeben sind, die Marmorsäulen tragen; Springbrunnen verbreiten überall Kühlung; glasirte Ziegel bedecken die Wände, und an den mit Stuck belegten Decken prangen Gold, Carmin und Azurblau in maurischer Weise. Die von Karl V. begonnene und von Don Juan d'Austria beendigte Cittadelle ist durch ihre alten Waffen interessant; in derselben waren ehedem Tausende von Sklaven gefangen. In der 1232 gegründeten Moschee von Abu Schakir, innerhalb der Cittadelle, befinden sich die Gräber der Beherrscher von Tunes. Die Katholiken haben hier ein Capuzinerkloster und die Lutheraner Kirchhof und Kapelle. Der von Mauern umgebene Bardo oder Palast des Dey liegt in offener, vegetationsloser Ebene, ¼ M. von der Stadt. Er ist im Innern prächtig und glänzend, und umschließt den Thron, die Gerichtshalle und das Harem, nebst 4000 Bew. — Es sind hier bedeutende Fabriken von Seiden- und Wollenstoffen (Shawls, Teppichen, Mänteln, Burnus, Kappen, Turbanen, farbigen Tüchern ꝛc.), von

Digitized by Google

Leder, Thonwaaren, Seife, Olivenöl ꝛc. Außer Aegypten findet sich hier der wichtigste Handel an der N.-Küste Afrikas. Korn, das der nie gedüngte, herrliche Boden liefert, wird hauptsächlich nach dem 11 M. im W. gelegenen Biserta verschifft; Olivenöl ist ein Haupt-Ausfuhr-Artikel; das von Susa gilt für das beste, an welchem Orte auch die Haupt-Seiffabriken sind. Wollene Mützen (Schaschias) werden viel nach der Levante ausgeführt und nirgend besser gemacht als hier. Auch Elfenbein, Goldstaub, Häute, Wachs, Maroquin, Schwämme, Korallen, Barilla, Datteln, Straußfedern ꝛc. werden ebenfalls ausgeführt. Englische Waaren kommen meist von Malta und Gibraltar. Der größte Verkehr findet wohl mit Marseille statt, das Leinen- und Baumwollstoffe, Stahlwaaren, Colonial-Produkte, Farbstoffe, Wein, Seide, span. Wolle ꝛc. einführt. 1854 sind 547 Schiffe von 63.398 Tonnen eingelaufen. Der Karawanen-Handel nach dem Inneren ist bedeutend. — Trotz des stehenden Wassers in der Umgebung, des mangelnden Schattens und Trinkwassers ist Tunes gesund. Die Temp. schwankt zwischen 9 und 28,5° R. — Für diese oder Carthagos Umgegend wendeten die Römer zuerst den Namen Afrika an, der dann später dem ganzen Erdtheile beigelegt wurde. In der punischen Sprache bedeutete nämlich Afrygah eine gesonderte Niederlassung oder eine Colonie; demnach hatten die Phönizier viele Afrygahs. Nach der Eroberung durch die Araber war Tunes die Provinz Afrikijah, und so heißt sie bei den Arabern noch jetzt. — 3 g. M. im NO. von Tunes liegen die Ruinen des alten Carthago, nur wenige Trümmer der einst mächtigen Stadt. Die dreifache Mauer soll man noch verfolgen können, und die kleineren Cisternen sind erhalten. Letztere bilden ein Oblongum von 420 P. F. Lg. und 110 F. Br.; darin befinden sich 18 Teiche, jeder 88 F. lg., 20 F. br und 27 F. h. bis zur Oberseite der Gewölbe; sie erhielten ihr Wasser durch den Regen. Die großen Cisternen liegen bei Ma'allakah und sind in Wohnungen und Ställe umgewandelt; man erkennt noch ihrer 13. Sie erhielten ihr Wasser durch einen 3 F. weiten Canal auf einem 11 M. lg. Aquäduckt vom Berge Zaghawan. Am Fuße des Hügels von Ma'allakah sieht man die Fundamente eines 300 F. lg. und 230 F. br. Amphitheaters, das durch das Cisternenwasser zu einer Naumachie umgewandelt werden konnte. Zwischen der Ebene und Dauar-es-Schatt erkennt man einen Circus. Die bedeutendsten Reste sind die des Aquäduktes; eine Reihe seiner Bogen beim Dorfe Arriana, ½ M. im N. von Tunes, haben 70 F. H. und sind durch Säulen von 16 F. im Quadrate gestützt. Ueber den speisenden Quellen scheinen Tempel von korinthischer Ordnung gestanden zu haben. Nahe an der Küste finden sich Mauerwerk und die Reste eines kleinen Theaters. Der Hafen, jetzt ganz mit Sand ausgefüllt, mag da gelegen haben, wo sich jetzt zwischen Carthago und der Goletta die Salzpfannen befinden. Das Ufer scheint stellenweis um ½ g. M. weiter vorgeschritten zu sein. Diese Reste sind Alles, was sich von der großen Feindin Roms noch vorfindet. — Im NW., bei Bu-Schater, finden sich einige Ueberbleibsel des alten Utica.

Kairwân od. Kirwân, 12.000 E., die heilige Stadt, welche kein Andersgläubiger betreten darf, liegt mitten in einer baum- und strauchlosen, sumpfigen Ebene, 19 M. südlich von Tunes, 6¾ M. vom Meere; nur in regenreichen Jahren umgeben Weiden dieselbe. Sie ist a. 675 durch Okbah-ben-Näfi mitten in einem mächtigen Urwalde gegründet worden. Eine crenellirte und bethürmte Ziegelmauer mit 4 Thoren, nebst 7 Vorstädten, umgeben die Stadt; die Straßen sind breit und ungewöhnlich regelmäßig, die Häuser meist einstöckig; das des Bey ist eins der schönsten. Einige 20 Moscheen und einige 50 Zawias (Heiligen geweihte Kapellen) oder Marabu-Kubbas sind vorhanden. Die Große oder Okbah-Moschee, eine der heiligsten des Islam, umgiebt eine hohe, vierseitige Ringmauer, an deren Thoren man antike Säulen erkennt; auch im Inneren sollen sich mehr als 400 antike Marmor-, Granit- und Porphyrsäulen befinden. Ein gewaltiger, viereckiger, auf 2½ M. sichtbarer Thurm mit 3 zurücktretenden Etagen erhebt sich daneben. Unter den Zawias ist eine mit mehreren Kuppeln ein ganz neues Gebäude. — Durch täglich eintreffende Karawanen werden die in verschiedene Quartiere getheilten Bazars gut versehen. Der Handel betrifft besonders Pelzwerk, und zahlreiche Arbeiter fertigen Zügel, Sättel und Pantoffeln. Viele Cisternen sind vorhanden, aber keine Quellen; mehrere große Wasser-Reservoirs, Festgiah, sind seit alter Zeit ausgegraben; das größte war ehemals als ein Wunderwerk berühmt; leider ist es jetzt ganz im Verfalle. — K. war zur Zeit der Aglabiten, Fatimiten und Zeiriten die politische und religiöse Hauptstadt der großen Provinz Afrikijah, und ihr Umfang war viel bedeutender als jetzt. — Im NO. an der Küste liegt Susa (Hadrumet), 8000 E., von Olivenhainen umgeben. — Südlicher El Dschemm (Thysdrus), 500 E., ein Dorf, etwa 18 M. von Tunes. Unter den zahlreichen Alterthümern seiner Umgebung, welche hier, wie an so vielen Stellen Tunesiens und der ganzen Nordküste Afrikas äußerst zahlreich vorhanden sind, und in Altären, Säulen, Statuen, Fundamenten von Gebäuden und ganzen Städten bestehen, ist das herrliche römische Amphitheater am bemerkenswerthesten; es hat 4 Stockwerke, jedes von 64 Bogen; an der Stelle eines seiner beiden Thore findet sich eine von oben bis unten reichende Bresche, welche 3 Bogen fortgenommen; das Aeußere ist vielleicht vollkommener, als bei allen übrigen erhaltenen Amphitheatern. Es ist 403 P. F. lg. und 340 P. F. br.; die Arena mißt 215 und 172 F.; die ursprüngliche Höhe betrug mehr als 100 F. Es scheint aus der Zeit der Antonine zu stammen. — Südlicher an der Küste liegt Sfâkes oder Sfax; und noch südlicher, an der Kleinen Syrte, Gâbes (Tacape), oder

Digitized by Google

Gabs, berühmt durch seine ausgedehnten Pflanzungen von Hennah, welches einen Ausfuhr-Artikel bildet. — Oestlich liegt die Insel Dscherbah oder Dscherbi, bei den Alten die Insel der Lotophagen, ein flaches, unmalerisches, mit Dattelhainen bedecktes Land; wegen seiner Datteln ist es seit den ältesten Zeiten hochberühmt. Dattel-Branntwein, Oel, feine Wolle und daraus gewebte Seffaars und Burnus sind die Haupt-Ausfuhr-Artikel. Die 19 g. Q.-M große Insel hat eine schwache Bevölkerung von Arabern. Am sichersten Landungsplatze des Ufers erhebt sich eine mit Kalk bedeckte, 34 F. h und 24 F. im Durchmesser haltende stumpfe Säule, Burdsch-er-Roos genannt, aus Christenschädeln aufgebaut, die schichtweise auf Unterlagen von Schenkelknochen liegen. Dieselben rühren von a. 1561 in der Schlacht gefallenen 14.000 Soldaten Lacerdas, des Herzogs von Medina-Sidonia, her.

Im W. von Gabes liegt fast auf der S.-Grenze Tunesiens der große Salzsee oder Schat-el-Haudèa, der Triton-See der Alten, im Bilâd-el-Dscherîd, in dessen S. sich das tunesische Sahara ausdehnt. An seinem W.-Theile, unfern des jetzigen Nefta, finden sich die Ruinen des alten Negeta. Die Ufer des Wad sind hier steil und malerisch, von üppigen Palmen beschattet, deren Früchte die köstlichsten in Tunes sind; 2 oder 3 Ctr. derselben giebt man für einen Neger. Auch Orangen wachsen hier reichlich. Die Fabrikation von Burnus und Seffaars macht den Ort lebendig. Der Boden in der Nähe von N. ist überall in tiefe Schluchten zerrissen, in welchen Bäche fließen, und der Haupttheil der Stadt steht auf solchen überhangenden Klippen am See; es ist vielleicht das herrlichste landschaftliche Bild im ganzen tunesischen Gebiete. Das Wasser nahe bei der Stadt ist frisch und ohne Salz. Im W. aber dehnt sich die weite Salz-Ebene aus, 12 M. lg, und 4 M. br. Der Name, See der Zeichen, rührt von einer Anzahl von Palmstrünken her, welche, in gewissen Entfernungen von einander stehend, den Karawanen den Weg bezeichnen. Strecken trocknen Landes unterbrechen den Sebchat und zerlegen ihn in verschieden benannte Theile: der zwischen Nefta und den Zeichen hieß bei den Alten Palus Libyae, der zwischen den Zeichen und El Tummer Palus Pallas, der östliche Theil Palus Tritonis. Im Winter ist die ganze Fläche mit 2 bis 3 F. tiefem Wasser bedeckt, im Sommer aber nur mit Salz, das ein breiter Sandstreif umgiebt. Wirbelstürme gehören hier zu den sehr gefährlichen, Luftspiegelungen zu den höchst interessanten Phänomenen. Salz gewinnen übrigens die Araber hier auch aus einem Salzberge, dem Dschebl Had-Deffa, und aus sogen. Salzbrunnen, wie bei Arzew, die, von Bergen umgeben, 1¼ g. M. im Umfange haben. — Nach der W.-Seite des Landes liegt 16 M. im SW. von Tunes El Kèf (Sicca veneria od. Cirtha nova), am Abhange eines steilen Felsenhügels über einer bewaldeten Ebene, nächst Tunes und Kairwan die stärkste und reichste Stadt. Die Kazbah oder Cittadelle ist ein bedeutendes Bauwerk, mit mehr als 100 alten Kanonen; sie gewährt eine prachtvolle Aussicht auf äußerst malerische Gebirge, die jenseit der grünen Ebene liegen. Der Dschebl el Kèf bedeckt sich im Winter mit Schnee. Bauholz ist ein wichtiges Produkt dieser Gegend. Innerhalb der Stadt fließt eine überreiche Quelle. Man hat hier die Statue einer Venus und die Reiterstatue des Marcus Antonius Rufus gefunden. — Südlicher liegt, mitten im Lande und im Gebirge, Sbeitla (Sufetula), wegen der ausgedehnten und prächtigen Ruinen einer der merkwürdigsten Orte: Statuen, Bögen, Säulen, Triumphbögen, Straßenpflaster, gut erhaltene Tempel an einem 300 F. lg. und 250 F. br. Platze, mit der Cella, Altären und Nischen, Ruinen von Bädern und Palästen mit Mosaik-Pflastern, längs der Ufer des Wadi gelegen, Reste eines Aquäduktes ꝛc. Die Zerstörung ist durch die Muffulmanen geschehen, unter Othmar, dem dritten Chalifen, nachdem sich die griechische Armee hier ergeben hatte. — Die Bewohner lieben es, die hier sehr häufigen Löwen zu jagen.

Münzen, Maße ꝛc. 1 Piaster = 16 Carobas = 52 Asper = 5 Sgr. 7,2 Pfg. — Die Elle für Wollenzeug = 0,6728 Meter; die für Borten und Treffen = 0,637 M.; die für Leinen- u. Baumwollzeug = 0,4883 M. — 1 Unze = 31,68 Gramm. — 1 Kantar = 100 Rottel = 108,37 Pr. Pfd. — 1 Kafis Getreide od. Salz = 16 Ueba à 12 Saâ. 1 Saâ = 130,2 P. Cub.-Zoll. — 1 Mettar Oel = 2 Kollé à 8 Saâ. 1 Saâ = 635 P. Cub.-Z. Der Mettar zu Susa ist größer, als zu Tunes.

4. Die Regentschaft Tripoli (Tarabulusi-Gharb).

Dieses längs der beiden Syrten, zwischen 25½ und 43° östl. Lg. gelegene, äußerst wasserarme Land, in welchem sich auch keine eigentlichen Gebirge erheben, ist viel weniger von der Natur begünstigt, als die seither genannten. Dennoch ist der Boden in manchen Strecken von großer Fruchtbarkeit, und zwar ist der im W. des Busens von Sydra gelegene Theil der gesegnetste. Dort gedeihen, besonders in der Umgegend der Hauptstadt, alle Südfrüchte, sowie die Baumwolle, der Krapp und die Wassermelone. Es heißt dieser

Digitized by Google

3 M. lg. und 1 M. br. Theil, der die üppigste Vegetation trägt und die reichsten Ernten ergiebt. Meschia. Den besten Wein gewinnt man bei Selin, unweit Mesurata; aber die europäischen Obstarten gelingen nicht. Agrumi, Pistazien, Johannisbrotbäume, kurz die Südfrüchte finden sich nur bis zum Ghurian-Gebirge, der Oelbaum nur bis zum Thale der Beni Olid, der Maulbeerbaum bis an die Grenze von Fesân; indeß gewinnt man noch bei Mursuk Granaten, Datteln, Feigen, Mandeln und Wein. Weizen und Gerste gedeihen sehr üppig. Die gewöhnlichen Salzpflanzen und die Cactus Opuntia erscheinen unendlich häufig. — Der schöne Küstenstrich des mit 1500 F. H. ans Meer tretenden Plateau von Barka ist mit dichter Waldung bedeckt, die aus Pinien, Aleppofichten, Wachholder, Lebensbaum, aus Lorbeer-, Oleander- und Erdbeerbäumen, nebst riesigen Feigenstämmen zusammengesetzt sind. Der Oelbaum wächst am Barka-Plateau wild; auch die Banane erscheint schon hier an der heißen Küste. — Löwen sind kaum noch vorhanden, aber Leoparden sind in Fesân nicht selten; Schakals, Hyänen ꝛc. kommen in Menge vor. Antilopen-Heerden beleben das Plateau, so wie zahlreiche Springmäuse (Mus Jerboah), Strauße überall die Wüsten Fesâns. Man zieht kleine, aber treffliche Pferde, schöne und kräftige Maulthiere, Ziegen mit prächtigem Haare und Schafe mit der ausgezeichnetsten Wolle in Barka. Mehrere Arten von Büffeln finden sich wild. Bienen sind im O. in Fülle vorhanden. Unter die Plagen des Landes rechnet man die häufigen Skorpione und die großen Heuschreckenheerden. — Zu den mineralischen Produkten gehören die Trona oder das natürliche Natron in den Natron-Seen Fesâns und der Schwefel am Golf von Sydra, nach welchem dieser Golf sogar im Lande den Namen Schwefelgolf führt. — Das Klima ist, Fesân und einige Küstenstriche ausgenommen, sehr gesund. Während des sehr heißen Sommers fällt gar kein Regen, aber der reichliche Thau erhält die Vegetation. Die Nächte sind stets kühl, und im Winter sinkt die Wärme an der Küste wohl bis 4°; es fällt selbst in Tripoli zuweilen Schnee, und zu dieser Zeit sind die Seewinde äußerst heftig. Der Ghurian bedeckt sich ebenfalls mit Schnee; furchtbare Regen und Gewitter entladen sich über der Hochfläche, so daß reißende Ströme die Wadis erfüllen, und in Fesân bildet sich, bei —2 od. 3°, zolldickes Eis in den Wasserschläuchen. — Die Bevölkerung zeigt kaum noch Reste von Berbern, ist vielmehr fast rein arabischen Ursprunges.

Dies Paschalyk besteht aus dem Küstenstrich längs der Syrten, aus dem etwa 3500 Q.-M. gr. Barka, dem 4655 Q.-M. gr Plateau von Fesân und der wüsten Hochebene, von welcher die Hamâda ein Theil ist, insgesammt 14.100 Q.-M.; es ist also so groß wie das Kaiserthum Oesterreich nebst dem Königreiche Polen. Man schätzt die Zahl der Bewohner auf 600.000, einschl. Barkas und Fesâns auf 1.500.000. Das Land zerfällt in die 5 Livas: Tripoli, Fesân, Benghasi, Mesurata und Ghadamis (oder Dschebeli-Gharbieh), jedes unter einem Kaimakan stehend, von denen der von Fesân den Paschatitel führt. Das Land ist 1552 unter Soliman dem Prächtigen von den Türken erobert worden. Bis 1835 herrschten erbliche Paschas aus dem arabischen Hause der Caramanli; seitdem wechseln sie zum großen Schaden des Landes häufig. Von den Einkünften des Landes werden die Verwaltungskosten und die für das Heer von etwa 10.000 M. bestritten, und es wird noch ein Ueberschuß nach Konstantinopel gesendet. Man fordert den Zehnten von allen Bodenprodukten, einen Tribut der nomadisirenden Stämme, eine Judensteuer und eine Abgabe auf jeden Oel- und Dattelbaum, jedes Kamel, jedes Stück Hornvieh, auf 10 Schafe oder 20 Ziegen; die Folge ist, daß Viele die Bäume umhauen und ihre Heerden über die Grenze treiben. Bei solcher Verwaltungsweise kann das Land keine Fortschritte machen.

Digitized by Google

Die wichtigsten Ausfuhr-Gegenstände waren 1851 bis 1852:

Weizen	für 2.700.000 Frcs.	Sklaven	für 300.000 Frcs.
Gerste	500.000 "	Wolle	280.000 "
Oel	700.000 "	Goldstaub	240.000 "
große Thierzähne . .	450.000 "	Vieh	150.000 "

Man schätzt die Ausfuhr auf 7 bis 8 Mill. Frcs. an Werth, die Einfuhr auf 3 bis 4 Mill., wovon fast $^3/_4$ auf den Hafen von Tripoli kommen. In diesem sind 1852: 394 Fahrzeuge eingelaufen, wovon 287 türkische, 41 englische, 36 italienische waren.

Tarabulus oder Tripolis (Oea), 10.000 E. (5000 Moh., 3000 Juden, 2000 Christen), liegt auf vorspringendem Felsenboden, von schönen Gärten umgeben, und von hohen Mauern mit Bastionen umschlossen; es ist sehr unregelmäßig angelegt und hat ein altes Schloß, in welchem einst die Beherrscher residirten, und hohe, durch Bastionen vertheidigte Mauern. Man zählt 12 Moscheen, 3 Synagogen und 2 christl. Tempel. T. hat nicht unbedeutende Fabriken von Corduan, Teppichen, Leibbinden ꝛc. und sendet die bedeutendsten Karawanen ins Innere Afrikas; auch kommen von dort selbst solche von 1000 Kamelen; daher haben die Basars alle Waaren Bornus und Timbuktus aufzuweisen. 1857 sind 151 Schiffe von 1600 Tonnen eingelaufen. — Lebda, bei den großartigen Ruinen von Leptis, die auf einer Halbinsel liegen; gewaltiges Quaderwerk am Ufer gehörte zur Altstadt, und südlicher liegen Reste der punischen Neustadt, zum Theil von prächtigen Gebäuden, namentlich von einer Basilika, einer Wasserleitung, einem Triumphbogen mit 4 Oeffnungen, einem schönen Thore ꝛc. — Oestlicher, am Beginn der großen Syrte, Masráta, 10.000 E., in fruchtbarer Umgebung, in welcher 41 Dörfer liegen, hat ebenfalls starken Verkehr. Die mehr als 100 M. lg Küste der Syrte ist durch ihre zahlreichen Salzsümpfe merkwürdig, die zwischen den Weidelandschaften sich hinstrecken. Am S.-Ende der Syrte liegen die bedeutenden Schwefelgruben. — Medinet Sultan od. Medeinah (Sort, Iscina), war im Mittelalter der Haupthandelsort; dabei liegen zwei große Ruinengruppen.

Am Rande von Barka, in der alten Kyrenaika, wo die griechische Pentapolis stand, liegt Benghasi (Berenike, Hesperides), 10.000 E.; es ist nächst Tripolis der wichtigste Ausfuhrhafen, und die Produkte, meist Gerste und Wolle, erreichen den Werth von 1 Mill. Frcs. Der Hafen ist vernachlässigt, die Lage aber schön. Im Alterthume war es blühend und wegen seines Oelbaues berühmt. Von der alten Stadt, bei welcher nach Einigen die Gärten der Hesperiden gelegen haben sollen, sind nur unbedeutende Reste vorhanden. — Von Ptolemais, dem Haupthandelsplatze zur Ptolemäer-Zeit, am Meere gelegen, sind noch schöne Baureste übrig. Oestlicher liegt die fruchtbare Thalebene El Merdesch mit den Trümmern der hellenisch-libyschen Hauptstadt Barka, die auch im Mittelalter eine gewerbreiche arabische Stadt gewesen ist — Ain-esch-Schehad steht an der Stelle des alten Kyrene. — Grennah ist nur noch eine Ruinenstadt mit der wasserreichen Quelle des Apollo, großen Resten von Tempeln und Theatern, Säulen, Statuen und der Nekropolis voller prächtiger Grabmäler. — Derna (Darnis), 2000 E., am Meere lieblich zwischen Palmen, Frucht- und Weingärten gelegen, ist Sitz der Regierung von Barka. — Das Innere der Hochebene durchziehen nur nomadisirende Araber.

Ghadamis (Cydamus), das 70 M. im SW. von Tripolis liegt, und wo im 7ten Jahrh. die erste Moschee errichtet ward, ist die Residenz eines Mudir-Bei, der unter dem Gouverneur der Dschebel-Berge steht. Die Stadt hat 6 Moscheen und 7 Schulen, und wird von zwei einander feindlichen und in der Stadt von einander geschiedenen Stämmen bewohnt. $^3/_4$ der Bewohner heißen Mohammed. Mitten in der Stadt entspringt eine warme Quelle, welche zur Bewässerung der Gärten verwendet wird, denn es regnet alle 4 Jahre einmal. Jeder Dattelbaum bringt jährlich im Durchschnitt 4 Ctr. Frucht. Man findet bis 6 Pfd. schwere Trüffeln, namentlich nach einem Herbstregen mit Hagel. 1821 lag hier im Sahara eine ganze Nacht hindurch eine Schicht Schnee von $^1/_2$ F. Dicke. Das Klima ist äußerst gesund, nur übermäßig heiß im Sommer; im Jan. hat man 1°,3 R., im Juli 31°,2 R. O. und SW. sind die herrschenden Winde; während der Aequinoctien wird der letztere zum gewaltigen Sandsturme. — G., wo die reichen Kaufleute wohnen sollen, handelt hauptsächlich mit Tripoli (12 Tage), Ghat (20 Tage), Kano (110 Tage), Timbuktu (60 Tage), Taúat (22 Tage) ꝛc.; es führt aus: Elfenbein, Wachs, Rindshäute, roth und gelb gefärbte Ziegenfelle, Straußfedern, Gold, Goru-Bohnen, wohlriechendes Bekur-Gummi, Baumwollenzeuge ꝛc.; und sie bringen von Tripoli britisches Tuch, roth gefärbte rohe Seide und Glasperlen von Venedig; Wollstoffe und rothe Kappen von Tunes; Papier, Zucker, Zink, Kupfer, Schwertklingen, Spiegel, Nadeln ꝛc. aus Deutschland ꝛc. Jährlich kommen etwa 500, meist weibliche Sklaven hier an. — Der Distr. von G. begreift außer der Oase des eigentlichen G. mit 4000 Bew. die 11 M. entlegene Darge mit 2000 Bew. und die 18 M. entfernte Sinawan mit 500 Bew., so daß er etwa 60 g. Q.-M. umfaßt; außerhalb der Oasen besteht der Boden aus horizontalen Schichten von Sandstein und Kalk, die schmale Thäler und Sandhügel unterbrechen. — Der Statt-

Digitized by Google

halter oder Kalmakan zu Jefren gebietet über Ghadamis, den ganzen 1841 von den Türken eroberten Dschebel und das Ghurian-Gebirge. Dickson schätzt die Bewohner des in 16 Distr. getheilten Dschebel auf 60.000, wobei etwa 1000 Juden. Der größte ist Fassato, mit 11 Dörfern und 6000 Bew. (12.000 Oelbäumen). Fassato und Jefren haben das reinste fließende Wasser. Der Dschebel liefert eine Fülle von Oel und Gerste (die 60fältig trägt), außer Datteln, Feigen, Trauben, Melonen, Wolle und Butter. Ueber die ganze Oberfläche finden sich die Ruinen alter römischer Städte verstreut. Die großen wüsten Strecken beleben Heerden von Antilopen, Straußen, Wadan (Ovis tragelaphus) und wilden Ochsen.

Das zu Tripoli gehörende, unter einem Pascha stehende Fesân, das alte Phazania oder das Land der Garamanten, erstreckt sich von Bondschem (198 P. F. h.) in 30½° n. Br. 6½° oder etwa 100 g. M. weit nach S. bis zum Brunnen von Meschru, wo es an das Tebuland grenzt; die größte Breite mag gegen 80 M. betragen. Man schätzt, daß es auf ⅔ seiner Länge von N. nach S. angebaut ist. F. ist im Grunde nur eine Oasenreihe mitten im feinen, gelben Wüstensande; nur in der Nähe der Ortschaften werden Palmen cultivirt und wird mit Mühe etwas Korn und Gemüse gezogen. Die Ebene der Wüste bilden gelbrother Sand u. Sandstein, welcher Gyps und Steinsalz einschließt, zugleich mit Schichten von Dolomit und Kalk. Auch Soda, Alaun, Salpeter und Schwefel finden sich vor. — Das Klima ist sehr ungünstig, denn die Sommerhitze ist gewaltig und der trockne Wüstenwind selbst für die Eingeborenen kaum zu ertragen; im Winter weht ein selbst für Nordländer empfindlich kalter Nordwind. Regen fällt selten und wenig, Gewitter treten selten ein, Stürme dagegen oft. — Fesân hat keine Spur wildwachsender Pflanzen, außer einem Tamarixstrauch und einer stachligten Papilionacea, dem Agul der Araber, welche ein Kamelfutter ist. Cultivirt wird im Winter etwas Gerste und Weizen, im Sommer Gussub und Gafuly d. i. Mais, dessen Kolben halb reif geröstet und gegessen werden. Unter den wenigen bei Mursuk wachsenden Bäumen ist der 80 F. h. und 3 F. Dicke erreichende Kurno, ein Cornus, der schönste; die Gummi-Akazie schmückt die steinigten Seiten der Wadi Schergi und Gharbi. Das Harmel, Peganum Harmala, ist ein wichtiges Kraut, das gegen Augenkrankheiten angewendet wird. Die Coloquinthe, eine Cucurbitacea, deren Früchte die Strauße fressen, wächst in Menge in felsigen Thälern und ist ein Unkraut in den fruchtbaren Strecken; die Tebus essen die gerösteten Körner derselben gern. Die einzige Zierpflanze ist die Sonnenblume. — Von N. her ist Sokna, 2500 E., in der Mitte zwischen Tripoli und Mursuk, der erste wichtige Ort, mit süßem Wasser, wohlgebaut, von Dattelgärten mit allen möglichen Obstsorten und rings von Bergen umschlossen, in deren Osten die von N. nach S. 5 M. br. Schwarzen Berge (Soda oder Suda) ein ganz ebenes Plateau bilden. Die Berge bildet gelber Sandstein, außen schwarz gefärbt, aber in der Sonne tiefblau erscheinend; die Gipfel sind stumpfe Kuppen, die Thäler sind gerundet, abgeschlossen, ohne jede Spur von organischem Leben. 400 bis 600 F. h. Hügelreihen, durch enge Schluchten von einander getrennt, erheben sich eine nach der anderen, und bilden ein so wildes, schreckliches Gebiet, wie man es sich nicht vorstellen kann. Bei Sokna finden sich die ersten Salzlachen, und jenseit der Schwarzen Berge bis nach Mursuk ist der Boden überall mit einer Salzkruste überzogen: die ganz ebene, thier-, pflanzen- und wasserlose Wüste Ben-Afien, bis zu den Omm-el-Abid genannten Quellen, welche 15 F. unter der Oberfläche liegen. — Im O. von Sokna liegt Hûn, von Dattelhainen umgeben; der Sandboden wird von kleineren Bächen genetzt. — Im N. das auf einem Hügel liegende Wadan, von Scherifs und arab. Hirten bewohnt, mit einem tiefen, in den Fels gehauenen Brunnen. In der östlich davon gelegenen Bergkette hausen in ungeheurer Zahl der Wadan genannte Büffel und der Strauß, in all den genannten Städten hält man zahme Strauße in Ställen und nimmt ihnen 3mal in 2 Jahren die Federn.

Südlicher liegt Sebcha, 400 E., 1300 P. F. h., ehemals ein ansehnlicher Ort; und noch 2 Tagereisen südlicher ein 6 M. langer, dem Sultan gehörender Dattelhain. — Die Hauptstadt Mursuk, 2800 E., einschl. der Sklaven, in 25° 55′ n Br und 31° 50′ östl Lg., in 1405 P. F. H, ist von Erdmauern umgeben, ein wohlgebauter Ort mit breiten Straßen. Das gewaltige Schloß hat 90 F. H. und ist die Residenz des Pascha, dessen Zimmer trefflich eingerichtet sind. Die Häuser sind alle einstöckig. — Viele gewöhnliche Männer tragen nur ein langes baumwollenes Hemd, andere auch Hosen und Unterhosen, und Sandalen von Kamelhaut. Die Frauen schlingen ihr Haar in einen dicken Knoten auf dem Vorderkopf und tränken es so mit Oel, daß dasselbe herabträuft; hinten schmücken sie das Haar mit Silber u. Korallen, wie auch die Ohren. Vom Hinterkopf fällt ein wollenes Tuch herab, das unter dem Kinn mit einem Lederstreif befestigt wird. In die Nasenlöcher stopfen Männer und Frauen gedrehte Zwiebel- oder Kleeblätter — Das Volk nährt sich hauptsächlich von Datteln. Taback wird allgemein von Männern und Frauen gekaut. — Der so gut wie unabhängige Pascha bezieht seine Einkünfte von Sklaven, Waaren und Datteln, und erhält davon seine Soldaten und seinen Hof. Zuweilen kommen im Jahre 4000 Sklaven ins Land, von deren jedem er 2 span. Thaler erhält; im Ganzen nimmt er damit etwa 10.000 Dllr. von der Hauptstadt ein. Die Dattelpalmen bringen jährlich etwa 6000 Kamel-Ladungen Datteln. — Etwa ⅓₀ der Bevölkerung in Mursuk sind Sklaven. Im Handel werden jährlich etwa 140.000 Thlr. umgesetzt, wovon ⅞ auf Sklaven kommen. Einige weiße Familien werden

Digitized by Google

Mameluken genannt und stammen von Renegaten; sie gelten für den Adel. — Das Volk ist schwarz; es ist liebreich, aber kalt, selbstsüchtig, indifferent und liebt Tanz und Musik. Die Männer lesen und schreiben ein Wenig. Gastfreundschaft kennt man nicht. Die niederen Klassen sind fleißig und arbeiten hübsch in Leder, auch in Eisen, und weben einen groben Stoff.

Die fruchtbarste Gegend Fesâns ist Wadi Gharbi d. i. das West-Thal; in demselben findet man förmliche Dattelwälder, in denen kleine Dörfer liegen und Weizen- und Gerstefelder. Es öffnet sich nach O. in das Wadi Schergi od. Ost-Thal und liegt in 1122 P. F. H. — Man rechnet etwa 100 Städte und Dörfer in Fesân, aber nur 26.000 Bew. Die Kadi, deren Amt erblich ist, und anderen Justizbeamten, Geistlichen und selbst hohe Staatsbeamte beziehen ihre Einkünfte aus Ländereien, die mit Gärten oder Dattelhainen bedeckt sind. Die türkische Militärmacht besteht nur in 630 Mann.

Die Natronseen Fesâns liegen in einem schrecklichen Wüstenstriche, in welchem nicht die kleinste Strecke eben ist; feiner Triebsand, in welchen die Kamele bis an den Bauch einsinken, bedeckt Hügel und Mulden. Die Sandberge haben bis 500 F. H. über den Seen, die sich im N. der Wadi Gharbi und W. Schergi hinziehen; der tiefste ist 24 F. tief; in ihm lebt der kleine rothe Fesan-Wurm od. Dut, der ¼ Zoll groß ist und mit einem Dattelteig gemengt gegessen wird. Das Gericht schmeckt ähnlich wie Salzhering. Im Ostheile der Seengruppe liegen interessante Ruinen und eine Gruppe von etwa 50 kleinen Pyramiden-Gräbern.

II. Die Wüste.

Die gewaltige, zwischen 32½ und 16½° n. Br. (im Westen in 20°) gelegene Wüste, für welche einschließlich der unzähligen Oasen v. Humboldt einen Flächeninhalt von mehr als 118.000 g. Q.-M. berechnet (d. h. den dreifachen des Mittelmeeres oder den zehnfachen Deutschlands), galt ehedem für ein Tiefland, für den Boden eines ehemaligen Meeres, für eine lebenlose Sandfläche. Wenn wir aus dem so eben des Näheren geschilderten Theile derselben und aus den umfangreicheren Kenntnissen, welche wir in neuerer Zeit gewonnen haben, auf die noch unerforschten Theile und auf das Ganze schließen dürfen, so erscheint sie als eine Sandstein-Hochebene, aus welcher sich Granit- und Gneiß-Gebirge, weiter im Osten, nämlich im Nilgebiete, auch Porphyr-Gebirge erheben, und innerhalb welcher an anderen Stellen Becken mit festem Thonboden eingesenkt sind, während namentlich rundum, und im westlichen Theile auch im Inneren, auf ungeheure Strecken der Sandstein an der Oberfläche zu losem Sande zerfallen ist. Ueberall wo das Urgebirge den Sandstein durchbrochen hat, liegen ausgedehnte Oasen-Landschaften; aber auch der Granit ist auf weite Strecken von losem Sande überlagert und bildet die Grundlage der Wüste. — Von Murfuk nach S. zum Tsad-See führt der gewöhnliche Karawanenweg und gegen denselben stürzt die im W. von Bilma gelegene Hochfläche wohl um 1000 F. ab. — Man bezeichnet gewöhnlich den östlich von diesem Wege gelegenen, kleineren Theil der Wüste, das Gebiet der Tebu oder Teda, als die libysche Wüste. Von der Beschaffenheit derselben ist außerordentlich wenig bekannt; indeß soll sie weniger den Namen eines Sandmeeres verdienen, als der westliche Theil, der Boden vielmehr auf den wenigen bekannten Strecken ein kahler Fels sein. Aber auch hier sollen sich Gebirge aus der großen Fläche erheben, und namentlich 10° östlich von Bilma, mitten inne zwischen diesem Ort und dem Nil, im Lande Wadschanga oder Odschanga hohe und steile Gebirge aufsteigen, welche nach W. in Verbindung stehen mit einer sieben Tagereisen breiten, schwarzen, nackten, wasser- und menschenlosen Bergkette. Der höchste Punkt dieser Gegend soll der im Gebiete der Tebo Reschâdeh gelegene, vier Tagereisen weit sichtbare Berg in Tibesti sein. Die südliche Fortsetzung dieser Gebirge mögen die von N. nach S. das östliche Wadâi durchziehenden bilden, aus welchen der Batha nach W. strömt. — Der große westliche Theil der Wüste, auch Sahel genannt (Sahâra sahal heißt nach Kölle „westliche Wüste"), ist von viel mannigfaltigerer Bodenbeschaffenheit, als man je geahnt hat. Im

Digitized by Google

NW. von Bilma liegt jenseit der Hamâda, welche hier, und auf der Süd- und auf der W.-Seite, wie stellenweis auf der Nordseite, die Wüste zu umziehen scheint, in einer durchschnittlichen Höhe von 4- bis 5000 F. das große Hochland der Asgar, eine Wildniß von phantastischen, häßlich schwarzen Sandsteinfelsen, unterbrochen von tiefen Schluchten, in denen sich permanente Seen gebildet haben: der höchste Punkt der Wüste zwischen Tripoli und Asben. Südlich davon erheben sich, im Lande der Kel-owi, Air oder Asben, auf dem von N. her ansteigenden, etwa 1900 F. h. Plateau die 4- bis 5000 F. h. Granit- und Basalt-Berge, welche das Asben-Gebirge mit dem 5500 F. h. Tengik oder Timge, und südlicher das Baghsen-Gebirge bilden. Es ist dies „ein felsig rauhes Land, voll mehr oder weniger regelmäßiger, in 1500 F. H. gelegener Einsenkungen, deren Fruchtbarkeit außer auf dem Regen auch auf ihrer Lage zu den größeren Erhebungsmassen beruht, welche die Regenmassen sammeln und ihnen zuführen." Die ganze Landschaft hat eine Neigung von O. nach W., und daher sind die westlicheren, tiefer gelegenen Thäler die fruchtbarsten. Das schönste unter ihnen ist das Wadi Tiggeda, im N. des 4- bis 5000 F. h. majestätischen Bergkegels Dogene, das Rinder und Kamele nährt, und einen unendlich üppigen Baumwuchs (namentlich Akazien) besitzt. Barth sagt: „Das breite, sandige Bett des Regenstromes, damals trocken, war vom herrlichsten, frischen Grase, das fast einen so schönen Rasen wie der europäische bildete, umsäumt und das reichste, dichteste Blätterwerk von verschiedenen Mimosen, dem Taborak (Balanites aegyptiacus), dem Taghmart, der Abisga (Capparis) bildeten ein dichtes Laubdach, während die Zwischenräume von der Asclepias gigantea und anderen Büschen ausgefüllt wurden. Ueber dieser wogenden Masse von Laubwerk erhoben sich die prachtvollen Bergkuppen, welche auf dieser Seite sich über die massenhafte Kette thürmen." Auch der südliche Theil des Thales von Tintéllus hat eine Vegetation, von deren Fülle man sich kaum eine Vorstellung machen kann. Ganz Asben ist eigentlich ein Labyrinth von Thälern, die durch felsiges Terrain von einander getrennt sind, und auf diesem erheben sich dann noch Berggruppen von 2- bis 3000 F. H. Im Süden von dieser Gebirgsgruppe steigt der Boden wieder zu einer 2000 F. h. sandigen, mit wenig Kraut und Akazien bekleideten Ebene auf, die, die wahre Heimat der Giraffe und der Leucoryx-Antilope, sich durch einen großen Theil von Afrika zu erstrecken scheint und den Uebergang der Wüste zur fruchtbaren Zone des Sudâns macht.

Im NW. von Air liegt, 7 Tagereisen im SO. von Táuât, die Masse des Alpenlandes, genannt Dschebl Hâgar, von den Hogâr bewohnt, das sich, von N. nach S, 3 bis 4 Tagereisen in die Länge und eine Tagereise in die Breite erstreckt. Der einheimische Name scheint Atakôr zu sein. Die Berge sollen weit höher sein, als die von Air, die Felsenwände sehr steil und von rother Farbe. Der isolirte, steile Kegel Ilimân oder Elimân gilt als die höchste Spitze, und schöne Thäler und Schluchten, reich an Quellen, und Feigen und Trauben hervorbringend, sollen zwischen den Bergen liegen.

Westlicher führt die Karawanenstraße von Tafilélt nach Timbuktu durch die westlich von Táuât gelegene Region Gidi oder Igidi, die zwar mit hohen Sandhügeln bedeckt, aber reich an Palmen ist. Südlich davon dehnt sich eine furchtbare und berüchtigte Region, eine Tanesrûfet, aus, welche aus festem Salzthon gebildet ist, auf dem häufig, wie in den Wüsten Persiens, die von gleicher Beschaffenheit sind, die Wunderbilder der Luftspiegelungen wahrzunehmen sind. Aus dieser Region steigt man nach S. zu der Afelele oder Kleinen Wüste heran (150 M. westlich von der Mitte der Großen Wüste gelegen), welche als höchst günstig für die Kamelzucht bezeichnet wird, hübsche Thäler und Hügel und einen Reichthum an Brunnen, selbst einige Bäche hat. Zwischen ihr und Tim-

Digitized by Google

buktu dehnt sich die Landschaft A'sauâd aus, die im südlichen Theile Tagânet heißt: ein unfruchtbarer Landstrich, aber für den Wüstenbewohner ein Paradies, in welchem vier Ortschaften liegen, und wo sich in manchen Strichen Weide für die Kamele findet. Für den Handel sind diese Orte nicht ohne Wichtigkeit. Nach SO. liegt, im O. von Timbuktu, Aderâr, das schöne Hügelland der Anelimmiden, das sich für Kamel- und Rindviehzucht eignet. Andererseits findet sich im NW. von A'sauâd der weite Landstrich El-Dschûf, die große Einsenkung voller Steinsalz und ganz ohne Kräuter, welche der Leib oder Magen der Wüste genannt wird; — und im SW. eine wasserlose, aber zwischen den Sandhügeln an Kamelfutter und Wassermelonen reiche Wüste Âkela, von 10 Tagemärschen Ausdehnung.

Noch westlicher führt von den Küsten Marocos nach S. eine Karawanenstraße zu dem von Mauren bewohnten Berglande Aderêr, im NW. der Stadt Tishit, das im N. der schreckliche Gürtel von bis 400 F. h. Sandbergen umsäumt, die den Namen Maghtêr führen; in Aderer liegen vier Städte und es findet dort Dattelcultur statt. Im W., zwischen dieser Karawanenstraße und dem seichten Meere liegt südlich von dem ebengenannten Magh-têr die Region el-Gibla d. h. der Westen, dessen südlicher Theil am Senegal, Schemmama genannt, mit dichten Waldungen von Gummibäumen bedeckt ist; nördlich vom Magh-têr bis zur Mündung des Drâà aber Tiriff d. h. kleiner Brunnen, ein 3 bis 5 Tagereisen breiter Gürtel ungeheurer Sandhügel, ebenso wie die Giblah ganz ohne solche Brunnen, welche nie versiegen, aber hinreichend mit Kamelfutter versehen. Uebrigens ist der westliche Theil noch viel trockner als der östlichere. — Im NW. des Niger-Gebietes und im NO. des Senegal liegen, im Gebiete der maurischen Wüstenstämme oder der schwarzen Aser, Sswaninki oder Asswanek folgende Landschaften: Bâghena, ein Theil des alten Gebietes von Ghânata, und zugleich der von der Natur begünstigteste Theil der Landschaft El-Hôdh d. h. des Bassins, so genannt, weil es von einer Kette von Felshöhen oder Kodia umgeben ist. Ghânata war einst ein ausgedehntes und berühmtes Reich, in welchem die Asswanek den Hauptbestandtheil der Bevölkerung bildeten. Auf den Trümmern dieses Reiches gründeten die mit ihnen eng verwandten Mandingo oder Dhiuli ein neues Reich, dessen Einfluß sich über den ganzen mittleren Lauf des Niger erstreckte, und das Mélle hieß d. h. frei, edel, so wie sich die Mandingo selbst nannten, im Gegensatze zu ihren unterdrückten Brüdern. Melle wurde von den Sonrhay vernichtet; dann spielten die Araber einerseits und die Bámbara andererseits die wichtigste Rolle im Lande, und endlich erschienen die Fulbe oder Fullân. Gegenwärtig haben diese, unter einem Emir stehend, die Oberhand, und die Asswanek halten sich zurück. — Die gewöhnlichsten Bäume sind hier die Baobab und Dattelpalmen; man baut Dschn oder Heni und Dhurra oder Sfaba, sowie wilden Reiß in den Sümpfen, welche in der Regenzeit entstehen; Reiß wird auch in ganz Hôdh gewonnen.

In El-Hôdh liegt an der Ostseite, wo sich ein Höhenzug erhebt, Walata, das die Schwarzen Biru nennen, eine ansehnliche, sorgfältig gebaute Stadt, die aber eine höchst ungesunde Lage hat. Einst war es Sitz eines bedeutenden Reichthums und großen barbarischen Glanzes (Gualata, Ghanata, Ghâna); jetzt ist es ein Bild der Armut und des Elendes. Die Bewohner sind ein Gemisch von Schwarzen und Weißen, Aser und Berber und Araber. Ehemals war der ganze El-Hôdh dicht mit Städten besetzt.

Im NW. von El-Hôdh liegt der begünstigte Landstrich Tagânet. Der südliche Theil, Schwarz-T., besteht aus fruchtbaren Thälern voller Palmen, und eignet sich zur Rinder- und Schafzucht, ist aber von zahlreichen Elephanten und Löwen heimgesucht; der

Digitized by Google

nördliche Theil, Weiß-T., besteht aus weißem Wüstensande mit ausgezeichnetem Kamelfutter und hat hie und da Dattel-Pflanzungen.

Im NW. davon folgt das schon genannte Aderer (s. pag. 435).

Sonach haben wir in der Wüste freilich große, völlig ebene, nackte Strecken ohne die mindeste Abwechslung von 8 bis 10 Tagereisen, wie im nördlichen Tebolande oder wie die Tanesrûfet. Die mit Sand bedeckten, wasser- und pflanzenlosen nennt der Araber El-Bahr billa mâa d. i. das Meer ohne Wasser. Da innerhalb ihrer kein Gegenstand am Horizonte erscheint, so müssen die Gestirne dem Reisenden als Führer dienen, und bei Tage kann man sich häufig nur durch die Knochen umgekommener Menschen und Thiere leiten lassen. Andere Strecken bestehen, wie wir gesehen haben, an der Oberfläche aus kleinen Steinen oder Kies, wieder andere haben einen Boden aus Salzthon; sehr gewöhnlich aber besteht der Grund aus nacktem, todtem Fels oder aus Sand, über welchen Felsmassen hervorragen. Sehr häufig erscheinen auch ansehnliche geschlossene Becken, deren Boden Sand bildet; unter diesen befindet sich dann in einigen Fuß Tiefe salziges Wasser, oder die tiefste Stelle derselben ist mit einer kleinen Lagune ausgefüllt, die ein schmaler Saum von Vegetation (Palmen, Gummi-Akazien ꝛc.) umzieht. Solche sind, wie auch die größeren, viele Quadratmeilen großen Oasen in der Regel die ungesundesten Theile der Wüste und gewähren außerdem in vielen Gegenden durch die Unzahl von Moskitos einen qualvollen Aufenthalt. — Die Berge losen Sandes, deren Höhe oft mehrere hundert Fuß beträgt und die fast überall in Folge einer Einmengung von Eisen eine rothe Farbe haben, sind ein Produkt und ein Spiel des Windes; ihre Lage ist daher eine wechselnde, und sie können zur Orientirung nichts beitragen. Barth unterscheidet zwei verschiedene Regionen von Sandbergen; die einen bestehen aus Sandrücken, welche fast immer von ONO. nach WSW. streichen, wie z. B. die 60 g. M. br. Region zwischen Wadi Schati und Wadi Gharbi. Dieselbe Region erstreckt sich mit gelegentlichen Unterbrechungen vom 27° n. Br. nach N. bis Rhat und nach S. bis Táuât, mit sehr geringem Ansteigen. Auch im SW. von Táuât liegen weite Sandregionen, die sich durch die Distrikte Ergschesch, Gidi oder Igidi und Waran zu der fast undurchgehbaren Zone von Maghtâr, zwischen Jjil und dem atlant. Meere, erstreckt. Die Sandrücken erreichen 800 bis 1000 F. H.; aber zwischen ihnen sammelt sich in der Regel Feuchtigkeit genug, so daß eine ausreichende Menge von Datteln in den Thälern erzeugt werden. Ganz verschieden davon sind die Regionen der isolirten Sandberge, Akela oder Aukâr oder Eriggi genannt, welche alles Wassers entbehren, aber in reichlicher Menge Wassermelonen produciren. — Auf der W.-Seite der Wüste am Meeresrande wird der Sand durch die Winde meilenweit ins Meer geführt, das in Folge dessen weithin so untief ist, daß auf dieser ins Meer sich fortsetzenden Sandwüste von jeher zahlreiche Schiffe scheitern, was um so leichter geschieht, als die am Saume hinführende Strömung von N. nach S. eine sehr heftige ist und die häufig mit feinem Sande erfüllte Luft nur zu gewöhnlich in auffallender Windstille ruht. Dieses seichte Meer ist übrigens auch der Sammelplatz von unermeßlichen Schaaren von Fischen. — Die gebirgigen, aber waldlosen Landschaften der Wüste sind für die Reisenden von Wichtigkeit, namentlich aber auch als Wohnplätze für eine ansehnliche nomadische Bevölkerung, welche in der Wüste sonst kaum existiren könnte; indeß sind die engen Thalschluchten wahre Fieberorte, während die Wüste sehr gesund ist. Einige der Gebirgsthäler sind reich an Quellen und können reichlich Früchte hervorbringen, namentlich Weintrauben und Feigen, wie z. B. das tiefe Thal M'as oder Jánet im SW. von Ghât und das berühmte Thal von Temâsanin, in welchem sich die Straßen von Táuât nach Ghadamis und von Ghit nach Wargela kreuzen.

Digitized by Google

Die große Wüste theilt Barth in drei Abtheilungen: eine vom 30sten Meridiane nach Osten gelegene, das Gebiet der Tebu oder Teda; eine etwa zwischen dem 13ten und 30sten Meridiane gelegene, das Gebiet der Tuáreg oder Imoschagh, jede von beiden vielleicht viermal so groß als Deutschland; und endlich eine vom 13ten Meridiane nach W. bis zum Meere, das Gebiet der mauriſchen Stämme, vielleicht gegen dreimal so groß als Deutschland. — Die Bewohner dieſer Gebiete haben in den zahlreichen Oaſen der Wüſte allerdings Wohnſitze, gehören aber dennoch, manche ausſchließlich, umherſchweifenden Stämmen an, und ſind für die nach allen Seiten die Wüſte durchziehenden Karawanen (in Afrika Kaflas genannt) entweder Schützer oder Bedränger.

Mit Ausnahme der hohen Gebirgsſtriche findet man begreiflich in der Wüſte eine ungemein hohe Temperatur, wie ſie für den Menſchen ſchwer zu ertragen iſt; der Mangel an Schatten und an Feuchtigkeit wird namentlich dem Nordländer bald zu einer unerträglichen Qual, und die Zahl der Opfer, welche ein ſolches Klima bereits dahingerafft, iſt daher eine nur zu große. Während aber der Sand- und Felsboden meiſt glüht, und namentlich um Mittag der Wind eine erſtickende Glut bringt, ſind die Nächte faſt immer kühl, ſogar kalt, ſo daß der Thaufall in Folge deſſen ein ſehr beträchtlicher iſt. Natürlich erzeugt eine ſolche Erhitzung und der gewaltige Courant aſcendant eine außerordentliche Verdünnung der Luft, welche wiederum den Nordländern wenig zuträglich iſt. Der aufſteigende heiße Luftſtrom ſtört nach W. hin bis weit in den atlantiſchen Ocean den regelmäßigen NO.-Paſſat und verwandelt ihn in eine weſtliche Seebriſe. Trockne und ausdauernde Oſtwinde wehen innerhalb der Wüſte, von Mitte November ab während zweier Drittel des Tages glühend heiß. Wenn ſie beſonders heftig und Verderben bringend eintreten, nennt man ſie den S'mum, in einzelnen Gegenden auch Chamſin; ſie machen die Wüſte zu einem beweglichen Sandmeere und füllen die Luft ſo mit Sand, daß ſie mit Erſticken drohen. Im Allgemeinen jedoch iſt das Klima ſehr geſund und viel heilſamer, als das der Oaſen und des Sudân. — Die Vegetation iſt natürlich überaus dürftig. Wälder finden ſich nur in den gebirgigen Gegenden, wie in Air, am Dſchebl Hagar ꝛc. Außerdem aber treten Mimoſenwaldungen (Gummi-Akazien) am Südrande der Wüſte, alſo noch im Bereiche der Regen, bis in das Sahara hinein, wie namentlich an der N.-Grenze Senegambiens und in Dar For und Kordofan. Der eigentliche Baum der Wüſte aber iſt die Dattelpalme, welche überall an den Rändern und in den Oaſen auftritt, aber auch die Einſenkungen zwiſchen den Sandbergen der eigentlichen Sandwüſte ſchmückt. Sie verliert ſich indeß, wenn man ſich der tropiſchen Zone nähert. Namentlich hat das Tiboland an Dattelpalmen einen gewaltigen Reichthum und erzeugt die vorzüglichſten Früchte. Für die Dûm-Palme gilt gar ſchon der Südrand Feſâns als Südgrenze, während dieſelbe im Nilgebiete viel ſüdlicher liegt. Auch ſie kommt im Tibolande in Fülle vor. — Faſt überall im Sahara verbreitet iſt der Rethenſtrauch (Spartium duriaei), deſſen Blätter dem Vieh als Futter dienen und deſſen Wurzel Heilkraft beſitzt. Eingeſchränkt dagegen iſt das Vorkommen der Asclepias gigantea. In dem ſalzreichen weſtlichen Sahara ſind beſonders die Alkali-Pflanzen, die Atriplex und Salsola, häufig, ſowie die Halfagräſer (Cynosurus durus und Stipa tenacissima), deren Blätter von den Kamelen gern gefreſſen werden. Am N.-Rande iſt das Hedysarum Alhadschi weit verbreitet, das den Hausthieren gleichfalls als Nahrung dient und den Boden vortrefflich düngt. Von beſonderer Wichtigkeit aber iſt die im ganzen nördlichen Theile vorhandene und ſelbſt ganz ſandige Striche buſchartig bedeckende Artemisia odoratissima oder Schih, welche die Luft mit ihrem ſtarken Geruche erfüllt, von den Kamelen und Gazellen gern benagt wird und mit ihren holzigen Stengeln den Karawanen Feuerungs-Material liefert. Auch die Zahl an-

Digitized by Google

derer noch wenig bekannter Pflanzen der Wüste ist nicht ganz klein. Im äußersten Osten überzieht eine Flechte mit einer kreideweißen Schicht die heißen Felsen. — Begreiflich ist die Thierwelt der Wüste außerordentlich dürftig, da bleibende Bewohner in derselben kaum zu finden sind. Nur von den Rändern her dringen Gazellen, Antilopen, Strauße und andere von ähnlicher Schnelligkeit und Ausdauer hinein, und zur Zeit der Regen überschreiten die den Sudän belebenden Thiere auch wohl den Rand der Wüste. Das wichtigste Thier ist begreiflich das Kamel oder das Dromedar. — Von mineralischen Produkten hat die Wüste hauptsächlich Salze aufzuweisen, namentlich Kochsalz, das theils als Steinsalz bei Taödenni gewonnen wird, theils von Bilma kommt, an welchem Orte es jedoch sehr bitter ist, theils an vielen anderen Stellen durch Auslaugen des sehr salzhaltigen Wüstenbodens erhalten wird. Nächstdem ist das Natron von Bedeutung, das in großer Menge in den Handel kommt; Barth schätzt die Menge des über Kano jährlich spedirten auf 20.000 Last (wie sie Ochsen, Pferden und Eseln aufgelegt wird).

Unter den Wüstenbewohnern sind die Tuáreg oder Imoscharh (Sing. Amoscharh) von besonderem Interesse. Sie sind nach Barth die Berbern der Wüste, wahrscheinlich semitischer Abkunft; sie haben indeß wohl ein von O. hereingekommenes fremdartiges Element in sich aufgenommen, und daher rühren die Verschiedenheiten, denen zufolge schon die Alten mancherlei Völker unter ihnen unterschieden. Sie selbst verachten den Namen Berber; der bessere und ihnen genehme ist Masigh oder Imoscharh. Diese ursprünglichen Bewohner Afrikas im N. der äthiopischen Rasse sind offenbar, nachdem sie zum Theil das Christenthum angenommen, vor den eindringenden Arabern in die Gebirge und in die Wüste zurückgewichen. Jetzt bedeutet der Name Amoscharh den Freien und Edlen im Gegensatze zum A'mrhi (Plur. Imrhad), dem Unfreien; und die Gesammtmasse dieser freien und unfreien Stämme heißt „die Rothen" oder auch Tischoren. Die Imoscharh machen einen wesentlichen Bestandtheil der Bevölkerung in Táudt aus und erstrecken sich von da nach SW. bis über Timbuktu hinaus; im N. streifen sie bis an die Oasen im S. Algeriens, und von da senkt sich ihre Grenze nach Ghadamis zu; in der Nähe von Murfuk werden sie mehrfach getroffen. Einige ihrer Stämme sind sehr ausgedehnt und von großer Macht, aber unter einander leben sie in beständigen Fehden, und ein Stamm spricht von dem anderen mit Verachtung. Die Imoscharh sind groß und wohlgebildet, der schönste Menschenschlag Afrikas. Sie bekleiden sich ganz und zwar mannigfaltig; die westlicheren Stämme tragen ein enganschließendes Toben-Hemd, andere vorherrschend ein weites Gewand; auch das Beinkleid ist im W. kurz und eng, östlicher dagegen weit und lang. Der Stoff ist meist das baumwollene, dunkelblaue, fast schwarze Kanozeug. Charakteristisch ist für sie der Gesichtsshawl, Litham oder Tessilgemist, welcher zweimal um das Gesicht gewunden wird, so daß er Augen, Mund und Kinn verhüllt und nur den mittleren Theil des Gesichtes mit der Nasenspitze freiläßt; er wird hinten am Kopfe mit einer Schleife befestigt. Das kurzgeschnittene oder einen Zopf bildende Haar bleibt oben unbedeckt; der Bart sieht zuweilen unten hervor. Durch diesen Shawl sind Augen und Mund vor dem Wüstensande geschützt. Sandalen tragen sie nur an den Grenzen der Wüste. Auch ein vollständiger Leder-Anzug scheint national zu sein. Die östlichen Stämme tragen am Ledergurt einen Lederbeutel, die westlichen eine kleine zierliche Tasche um den Hals, in der sie außer Zwirn und Feder auch Pfeife und Taback haben. Die Freien führen ein grades, sehr langes Schwert, einen Dolch am linken Handgelenk, einen 6 F. lg. Speer und oft eine Flinte. — Sie sprechen einen Berber-Dialekt, der fast überall der nämliche sein soll. Ihre Religion ist der Islam, von dem sie aber sehr wenig wissen. Aberglaube herrscht überall unter ihnen; Hals, ja selbst Arme, Beine, Brust und

Digitized by Google

Gürtel sind mit Amulets und Täschchen behängt, in denen sich Koransprüche als Schutzmittel befinden. Die herrschende Leidenschaft ist Liebe zum Putz und zu den Weibern. Die reineren Stämme zeichnen sich durch ihren kriegerischen Sinn aus; sie befinden sich daher unter einander in stetem Kampfe und sind überall gefürchtet und gehaßt; sie sind jedoch nicht grausam und behandeln ihre Sklaven gut. Die Frauen gehen unverschleiert und mischen sich in die Angelegenheiten der Männer. Bei manchen Stämmen ist übrigens die Vielweiberei eingerissen. — Da Kamel- und Schafzucht die Hauptbeschäftigung der Imoscharh ist, so müssen sie nomadisiren. Eine große Anzahl aber lebt vom Handel und vermittelt den Austausch der Waaren des Sudân und der Küste, indem sie die Karawanen durch die Wüste geleiten und dadurch zu Beherrschern der Karawanenstraßen geworden sind. Trotz ihres Schutzes muß man sich aber durch wiederholte Geschenke und Tribute überall den Weg eröffnen.

Die Hauptstämme sind: 1. Die Tinylkum, welche aus den Grenzen der Kyrenaika nach Fesân gedrängt sind, wo sie ein patriarchalisches Leben führen. — 2. Die Imoscharh von Ahat oder die Asgar oder Hogar oder Hagara, die Bruchstücke des Hauarastammes. Die eigentlichen Hogar wohnen vom Wadi Serfua (6 Tagereisen im W. von Ahat) westlich nach Tauat und nach SW. bis gegen Timbuktu hin; das Centrum ihres Gebietes ist der Dschebl Hagar oder das Gebirgsland Atakor. Sie zählen höchstens 500 Freie oder Waffenfähige, sind aber ungewöhnlich groß, stark und gut bewaffnet, und leben fast nur von Fleisch und Milch. Der einen kleinen Theil der Bevölkerung bildende Stamm der Asgar, höchstens 500 bewaffnete Männer, bilden eine aus 5 Familien bestehende Krieger-Aristokratie, welche in 30 Unterabtheilungen oder Feia's zerfällt, jede mit einem unabhängigen Häuptlinge. Eine dieser 5 Familien, jetzt zur äußersten Armut herabgesunken, führt noch den Titel der „Königlichen." Die Unfreien oder Imrhad der Asgar können dagegen wohl 5000 Bewaffnete ins Feld stellen; und von der Arbeit dieser unterdrückten Klasse lebt das herrschende Geschlecht der Imoscharh, namentlich aber vom Tribut der Karawanen, der zur Zeit des großen Marktes zu Ahat im Frühjahre nicht unbedeutend ist. Ein großer Theil ist seßhaft und lebt nicht im Lederzelt, sondern in einer runden, konischen Hütte. — 3. Der Kelowi d. h. der Angesessenen von Owi eigentliches Heimatland ist das Gebirgsland Air oder Asben. Auch sie leben in Dörfern aus unbeweglichen Hütten; durch Vermischung mit der einheimischen Negerbevölkerung sind sie wesentlich verändert worden, und die Haussasprache ist ihnen ebenso geläufig geworden, wie ihr ursprüngliches Auraghiye (vom Stamme der Auraghen). Der Häuptling darf nur eine Schwarze heiraten, und die Frau folgt nicht ihrem Manne, sondern dieser muß in ihre Heimat ziehen. Die Kelowi zerfallen in eine große Menge von Familien, die meist nach ihren Wohnsitzen benannt werden; die edelste ist die der Irholaug, indem der Amanokal oder Sultan derselben angehört; indeß hat der Scheich der Kel-fernan eine ungleich größere Macht, als dieser Sultan. Ohne die Sklaven mitzurechnen, können die Kelowi eine Macht von 10.000 bewaffneten und berittenen Männern sammeln. Sie leben außer von Viehzucht und Käsebereitung hauptsächlich vom Handel. Man hat weder Gold, noch Silber, noch Kurdi oder Kauris zum Bezahlen; auch sind Baumwollstreifen, welche sonst als Münze dienen, selten; dagegen dient bei ihnen die Negerhirse (Pennisetum typhoideum) als Münze. — Das Reich Air ist der nördlichste der Staaten, welche der Sudân genannt werden, und war vor Barths Reise kaum bekannt. Es liegt zwischen dem 20° und 15° n. Br.; seine Hauptstadt ist Aghâdes; die wichtigste Stadt aber das nördlicher gelegene, 7 Tagereisen davon entfernte Tintellust. Das Land bietet eine Folge reicher Thäler und felsiger Gebirge, die im Sept. von gewaltigen Regenfluten heimgesucht werden. Es ist reich an Ochsen und Antilopen; die Menge der Affen, Schakals, Hasen, Tauben u. Schweine ist groß. Die Löwen sind hier klein und ohne Mähne. Der fruchtbare Boden trägt Palmen, riesige Feigen, hie und da Getreidefelder und alle Produkte des intertropischen Afrika. Aghâdes, mit 7- bis 8000 E., der Sammelpunkt der Karawanen, welche aus den reichsten Theilen des Sudân nach Marocco oder Fesân und Tripoli gehen, ist im Verfalle. Es ist 1460 durch die Berbern gegründet, welche daraus das blühende Entrepôt des Handels mit Timbuktu, Gogo rc. machten, bis die Tuareg die ganze Gegend unter ihren verwüstenden Einfluß gebracht. Ganze Stadttheile liegen jetzt wüst, und von den 62 Moscheen sind jetzt 60 verlassen. Der Sultan von Air, das Oberhaupt der Tuareg, wird gewählt, aber stets aus einer Familie, welche für eine gilt, die aus Stambul stammt. Die Stadt fabricirt Leder, Sattelzeug und schöne kleine Holzgeräthe. — 4. Die Kelgereß und Itissan stehen ebenfalls unter dem Sultan zu Aghades; sie können zwar nur halb soviel Bewaffnete stellen, als die Kelowi, sind in ihrer Einigkeit diesen aber gewachsen. — Außer kleineren Stämmen um Air und im SW. leben auch Tuaregs in Tauat. — 5. Die großen Abtheilungen der Tuareg im SW. sind die Auelimmiden (Ulimmid) und die Ta-

Digitized by Google

demekket, welche ebenfalls in eine große Menge von Stämmen zerfallen.

Der Oſttheil der Wüſte gehört den Tebu, Tubu oder Teda, welche mit den Kanori in Bornu nahe verwandt ſind. Ein Theil ihrer Stämme wohnt in Kanem, einige ſelbſt längs des Komadugu Wäube; die Gruppe der Tebu Reſchade in Tibeſti, in der libyſchen Wüſte; andere öſtlich in Wadjanga; zahlreiche in Burku. Ihre Hauptſtadt Atſchanama gilt als ſehr feſt; der handeltreibende Theil ſoll in der Ebene liegen und die Feſtung auf dem Berge. Die Tebus ſind ſtärker gebräunt als die Tuareg, zuweilen ſogar ganz ſchwarz, indeß keine Neger; ſie ſind auch weniger intelligent, weniger kriegeriſch, ärmer, äußerſt diebiſch und gegen ihre Sklaven grauſamer als jene, auch noch grauſamer als die Araber. Ihr Land, offenbar das Libyen der Alten, ſcheint vorherrſchend Hamada zu ſein und ſteigt zum Theil zu anſehnlicher Höhe auf; in ſolchen höheren Gegenden fällt zu Zeiten reichlicher Regen, während derſelbe in anderen fehlt; ſonach ſind Brunnen vorhanden, auch Waſſer zur Berieſelung, zwiſchen den Bergen ſelbſt ſtarke Bäche. Für die zahlreichen Schaf- und Ziegenheerden fehlt es nicht an reichlicher Weide. — Der Verkehr der Tebu iſt nicht unbedeutend, namentlich der Sklavenhandel mit den Arabern. Sie wohnen theils in Hütten, theils in Höhlen, aber nicht in Ortſchaften. Das ſüdlichſte ihrer Wadis iſt das von Bilma, welcher Ort aus dürftigen Hütten beſteht und von niedrigen Erdmauern umgeben iſt. Nördlich davon finden ſich zahlreiche Natronſeen und meilenweite Felder voll reiner Soda, und im S. des Ortes liegen Salzſümpfe und Seen, deren Salz der Hauptverwerbs-Gegenſtand des Ortes iſt. Die runden Salzkuchen von Bilma, grobe braune Scheiben, circuliren in dem ſüdlichen Sahara und im Sudän als Münze. Der Salzhandel aber iſt ganz in den Händen der Tuareg, welche dagegen namentlich Hirſe bringen und dem Sultan von Bilma für jede Kamelladung Salz eine Abgabe zahlen.

Es iſt ſchon geſagt worden, daß die Exiſtenz der Wüſtenſtämme zum Theil auf den Karawanen beruhe, welche nach allen Seiten hin das Sahara durchziehen. Aus Senegambien gehen Karawanen nach Marocco und nach Timbuktu, ebenſo zwiſchen Timbuktu und Marocco, von Tauat nach den verſchiedenen Himmelsgegenden, zwiſchen dem algeriſchen Sahara und dem Sudän, zwiſchen Tripoli und dem Tſad-See, zwiſchen Dar-For und dem Nil ꝛc. Der gewöhnliche Name für dieſelben, bis in den öſtlichſten Theil Afrikas, iſt Kafala, Kafila, Kaffa; in Timbuktu dagegen heißen ſie Réfega, und die von Marocco abgehenden, namentlich wenn ſie ſehr zahlreich ſind oder aus mehreren kleineren beſtehen, Akabar. Großentheils iſt es der Handel, welcher dieſe Karawanen veranlaßt; aber alljährlich ziehen auch zahlreiche Mohammedaner mit ihnen nach Oſten, um ihre Pilgerfahrt nach Mekka zu machen. Die größte dieſer Karawanen iſt die Afri genannte Salzkarawane, welche Barth zu 3500 Laſtthieren (mit einem Werthe des Salzes von 60.000 Thlrn.) ſchätzt; ſie mag in ruhigeren Zeiten größer ſein, die Zahlen ſind aber jedenfalls ſeither ſehr übertrieben worden. — Bourrel giebt auf ſeiner Reiſe an der rechten Seite des Senegal an, daß ſein Kamel in gewöhnlichem Schritte in einer Stunde 5044 Meter oder etwa $^2/_3$ g. M. machte, bei einer Art von Paßſchritt 5897 M. (faſt $^4/_5$ M.), bei kurzem Trabe bis 8290 od. $1^1/_9$ M.; im Galopp kann es 4 bis 5 Lieues ($2^1/_9$ bis 3 g. M.) machen. Ein gutes, ſorgfältig beladenes Kamel kann $^1/_2$ Stde. unaufhörlich galoppiren; darauf trabt es ein wenig und fängt dann wieder an zu galoppiren, und ſo den ganzen Tag hindurch. — Man kann indeß nicht für Tagereiſen jeder Art ein überall geltendes Mittel annehmen. Escairac unterſcheidet: die Tagereiſen der Nomaden in der Wüſte, welche immer 4 g. M. überſteigt; die Nomaden ſchenen nämlich keine Ermüdung und folgen ſtets einer graden Linie von einem Brunnen zum anderen, die 2 bis 3 Tagereiſen von einander entfernt ſind. — Ferner die Tagereiſen der Karawanen, welche wegen der Belaſtung der Thiere weniger ſtark ſind. — Endlich die der Takruris im Sudän; ſie machen 3 bis 4 M. in grader Linie gemeſſen, verfolgen aber wegen der Sümpfe, Seen und Wälder, und weil ſie jeden Abend ein günſtiges Unterkommen haben wollen, nicht eine grade Linie. So wird z. B. die Entfernung von Kobé in Dar-For nach Wara in Wadai zu 11 und zu 14 Tagereiſen angegeben, und das ſind große Tagereiſen der Nomaden; aber auch zu 22 und 28, und das ſind Tagereiſen der Takruris. Uebrigens können die meiſten Karawanen nicht grade Linien einhalten, weil ihre Richtung durch die Lage der Brunnen beſtimmt wird. Der Khabir oder Führer der Karawanen läßt ſich durch die Stellung der Sonne und der Geſtirne leiten, und ſelbſt auf Strecken von mehreren hundert Stunden kommt ſelten ein Irrthum vor. Ueberdies lieſt er auf die überraſchendſte Weiſe aus den Spuren im Sande. Die ſogenannten Bir oder Brunnen in der Wüſte ſind keineswegs wirkliche Brunnen, ſondern nur Waſſerpfäße, lachen- oder teichartige Anſammlungen, natürliche Behälter, in welchen aber nur während der erſten Monate der trocknen Zeit Waſſer vorhanden iſt; die, in welchen es nie ausgeht, heißen Birket. Oft findet der Nomade beim Nachgraben ſchon in wenigen Ellen Tiefe Waſſer, und ſolche Brunnen werden oft mit Zweigen, einer Thierhaut und Sand bedeckt. Leider iſt das Waſſer unzähliger Brunnen brackig oder gar bitter.

Das Dromedar oder Kamel mit Einem Höcker iſt von Aleppo in Syrien bis nach Senegambien allgemein das Laſtthier, und kommt in ſehr verſchiedenen Abarten in dieſem Bereiche vor. Die von den Grenzen des Sudän ertragen am beſten Hunger, Durſt und Anſtrengung, können aber nicht mehr als durchſchnittlich 5 Ctr. tragen. Unter den Sattelkamelen ſind die Mehari der Tuareg beſonders berühmt, da ſie in

Digitized by Google

der Schnelligkeit das Pferd hinter sich lassen; sie traben 4 bis 5 Tage ohne Unterbrechung; es giebt deren, welche eine Strecke binnen 24 Stunden zurücklegen, zu welcher man sonst 5 Tagemärsche bedarf; manche sind im Stande, 7 oder 8 Tage hintereinander täglich 14 bis 16 g. M. zu machen, und das ist noch keineswegs die äußerste Leistung. Je nach der Jahreszeit können sie 3 bis 7 Tage ohne Wasser und ungefähr 2 Tage ohne Futter leben.

III. Der Sudân.

Die Wüste fällt nach S. zu der Tieflands- und Hügelzone des Sudân herab, d. h. zum Lande der Schwarzen. Sudân ist ein Name, dessen sich schon Ibn-Haukâl a. 943 bedient. Man läßt als N.-Grenze dieses gewaltigen und wichtigen Länderstriches die Grenze der Sommerregen gelten, welche in $16\frac{1}{2}^0$ n. Br. liegt, oder die der sudânischen Bodencultur, also etwa $15\frac{1}{2}^0$. Bei den ungeheuren Regengüssen, welche auf ihn herabfallen, fehlt es natürlich nicht an großen Strömen und Seen, die aber freilich theils nicht immer fließen, theils eine ganz andere Ausdehnung in der Regenzeit haben, als in der trocknen Zeit und durch die selbst die Bodenformen im Laufe nicht sehr langer Zeit wesentliche Veränderungen erfahren haben müssen, da die Menge der von den Wassern mitgeführten festen Massen groß sein muß. Demnach füllen sich alte Seen auf, neue entstehen, Nebenflüsse verstopfen sich und neue treten hinzu. — Die tiefste Stelle dieser von W. nach O. reichenden Aushöhlung, vom Senegal bis zum W.-Fuße der abissinischen Gebirge, bezeichnet der in 780 P. F. H. gelegene Tsad-See (Kukaua hat 828 P. F. H.). Eine besondere Art von Seebecken sind die nur zeitweilig vorhandenen, im Osten Fulas genannt, die sich in jedem geschlossenen Becken nach der Regenzeit bilden und im September 2 bis 3 F. Tiefe erreichen können. Schon im November verdunsten sie schnell und lassen nur einen üppigen Pflanzenwuchs zurück, der aber im April und Mai auch verdorrt und durch die nächsten Regen verfault. Die Umgebungen solcher Becken sind daher äußerst ungesund, namentlich in den ersten Monaten der trocknen Jahreszeit.

Flach ist dieser Sudân nur am Rande der Wüste; mit dem 12. oder 11. Grade n. Br. aber beginnen Hügel- und Gebirgs-Landschaften, die auf der Grenze zwischen Wadaï und Dar-For auch noch weiter nach N. reichen mögen, sowie südlich vom Tsad-See auch bis zum 10. Grad zurücktreten. Wir kennen diese Höhen-Verhältnisse nur erst in geringem Maße und an vereinzelten Stellen. Wir wissen z. B., daß sich im Quellgebiete des Senegal und Gambia eine ausgedehnte Plateau-Landschaft mit ansehnlichen Gipfeln erhebt, deren westlicher Abfall sich gegen 5 und 4^0 östl. Lg. zum Tieflande von Senegambien senkt und an der Sierra-Leone-Küste fast das Meer erreicht. Die höchste Erhebung dieses Gebirges und zwar in Futa Djalôn, bilden die Berge Pellat und Sundumali, an welchen die Quellen des Rio Grande liegen; der letztere Berg ist mindestens 9000 F. h., gilt für einen der höchsten Berge des Landes, und auf ihm, wie auf anderen Gipfeln, bleibt nach der Regenzeit der Schnee liegen. Danach müßte er wohl die Höhe der Schneegipfel Abissiniens haben. Im S. dieser Gipfel erhebt sich bei Labé der Tonturu, von welchem der Gambia nach O. und der Kakriman nach SW. fließen. Weiter im SW. liegt der Sankarla, an dessen S.-Seite der Senegal oder Bafing, und in dessen W. der Tenè oder Falemè entspringt. — Im SO. setzt sich das Gebirge in den unerforschten Ländern der Makorè oder Wangara, durch den nördlichen Theil der Assanti- und Dahomè-Länder als Kong d. i. Gebirge fort, mit dichten und üppigen Wäldern von Riesenbäumen bedeckt. — Die meisten der übrigen Höhen im Sudân jedoch kennen wir nur als vereinzelte Emportreibungen, wie z. B. die im SO. von Timbuktu gelegenen Hómbori-Gebirge, die sich 800 bis 1000 F. h. aus dem 1500 F. h. Lande erhe-

Digitized by Google

ben; die im NO. der Benue-Mündung gelegenen, 2500 F. h. Berge von Jakoba; die östlicher, im S. des Tsad-Sees gelegene, 2500 F. h. Berggruppe von Mandara oder Wandala, die auf einer 1000 F. h. Hochebene steht, zwischen dem Lande der Marghi und Mußgu, und in deren Mitte sich der 5600 F. h. Mindif und der Kamalle erhebt; durch das Thal des Benue davon getrennt, liegt im SW. der über 9000 F. h. Alantika. Das auf der Ostseite Bagirmis gelegene Ger-Gebirge gehört vielleicht einer Meridiankette an; die Ketten, welche an der Ostseite Wadaïs und Dar-Fors in ähnlicher Richtung zu ziehen scheinen, ebenso ꝛc. Südlich von Wadaï zieht sich offenbar eine Tieflands-Zone von W. nach O., Gulla genannt; aber südlich von dieser erhebt sich ohne Zweifel das Innere Afrikas allmählig zu ansehnlicheren Höhen in den unbekannten Landschaften, aus welchen mächtige, wasserreiche Ströme nach N. zum Sudân fließen.

Dringt man von N. in den Sudân vor, so erscheinen in der Uebergangszone aus der Wüste zuerst verkrüppelte und dornige Gesträuche, dann wird der Boden mit Kräutern bedeckt und endlich treten Wälder von Akazien auf, durch Lichtungen unterbrochen. In dieser Zone hausen namentlich Giraffe und Strauß. In solchen mit nicht hohen Pflanzen bedeckten Busch- oder Strauchwüsten, zwischen denen auch fast undurchdringliche Wälder liegen, weiden Nomaden, sammeln die Sklaven das Gummi für ihre Herren und bringt der Boden, wenigstens in den Lichtungen, nach der Regenzeit Getreide hervor. In der Zeit der Dürre, vom November bis Mai, verlieren die Bäume ihre Blätter. Es fällt im Sudân, nach Escairacs Meinung, etwa ebensoviel Wasser, wie in Indien, aber es ist nicht gleichmäßig vertheilt: während einige Distrikte überschwemmt sind, leiden andere an Dürre und es entsteht in ihnen Hungersnoth. — Die Dattelpalme erscheint noch in den Oasen Kanems, im nördlichen Wadaï, Dar For und Kordofan, mag aber den 13ten Breitegrad nach S. wohl nicht überschreiten. Westlicher findet man sie hie und da, vermuthlich angepflanzt, in den mittleren Kuara-Gegenden. — Die 60 bis 80 F. h. Delêb-Palme (Borassus Aethiopum), die Giginja der Haussas, die einen in der Mitte angeschwollenen Stamm hat, ist über das ganze innere Afrika verbreitet und bildet namentlich am Rande fast stehender Wassermassen ungeheure Waldungen; sie ist charakteristisch im Mußgu-Lande, in den Ländern südlich von Bagirmi, in Wadaï, Dar-For und Kordofan, und am oberen Kuara; am mittleren dagegen ist sie sehr selten. Im Haussa heißt sie Giginja, in Kanori Kamelutu, bei den Fulbe Dugbi. Wo sie vorkommt, ist sie für das Volksleben von der außerordentlichsten Wichtigkeit. — Auch die Dûm-Palme (Cucifera thebaica) ist für das Negerland wichtig, indeß reicht sie schwerlich weiter nach S., als bis zum 12. Grad. Ihre Wälder erscheinen in Air, Kanem und Borgo, in einigen Gegenden Bornus, in Menge am Komadugu Wäube, vielfach auch zwischen Bornu und dem Kuara, namentlich in den NW.-Provinzen von Haussa; sonderbar ist besonders das Gestrüpp des nicht ausgewachsenen Baumes, z. B. am W.-Ufer des Tsad und bei Timbuktu, wo man grobe Matten und Tauwerk daraus fertigt. — Die Oel-Palme (Elaeis Guineensis) gehört fast ausschließlich den Landschaften Guineas an. — Der düstere Baobab (Adansonia digitata) erscheint südlich vom 13. Grade und darf für den Sudân als charakteristischer Baum gelten; er ist überall der Begleiter menschlicher Wohnplätze. Vom Cap Verde bis Bagirmi findet er sich überall in Kordofan, und am Bahr el Azrak ebenfalls. Der vom Gipfel an hohl werdende Stamm dient in vielen Gegenden als eine Cisterne für das Regenwasser, das sich darin sammelt. Er heißt in Bornu Kuka, und davon hat Kukaua seinen Namen. Ein anderer Koloß, der namentlich im W. vorkommt, ist der Wollbaum oder Rimi (Bentang-Baum, Bombax oder Eriodendron Guineense). Ueberall gemein im ganzen nördlichen Sudân und ganze Wälder bildend, erscheinen vor allen die

Digitized by Google

Mimosen, vorzüglich die Gummi-Akazie, Sont genannt. Andere Arten sind wegen ihres sehr festen und blutrothen Holzes merkwürdig. Die Acacia Giraffae ist nirgend schöner, als im Mußgu-Lande. Die nützliche Gerredh ist Mimosa Nilotica. Der schönste Schmuck des Negerlandes ist aber die einen herrlichen Schatten verbreitende Tamarinde (Tamr hindi oder Tsâmia), deren N.-Grenze in 14½° n. Br. liegt; ihre Blätter dienen den Seidenraupen zur Nahrung, und ihre Früchte liefern nicht nur ein erfrischendes Getränk, sondern bilden auch mit gebratenen Zwiebeln einen angenehmen Imbiß und sind für die gewöhnlichen tropischen Krankheiten die beste Medizin. Der Ebenholzbaum ist in Wadaï häufig. Granat- und Citronenbäume fehlen dem östlichen Sudân; Feigen dagegen sind z. B. in Wadaï häufig. Die nicht seltene Carica Papaya führt den Namen Gonda. Der Butter- oder Schibaum oder Kadena, Bassia Parkii, mit wohlschmeckenden Früchten, findet sich am Kuara in Menge, kommt aber auch in den Haussa-Staaten und in Adamáua vor. Die Guro- oder Kolonuß, die rothe Frucht der Sterculia acuminata, und die größere weiße der St. macrocarpa, die auf den Märkten von Kano und von Timbuktu einen höchst wichtigen Artikel bildet, kommt hauptsächlich aus den Kong- oder Mandingoländern im Osten der Dhiuliba-Quellen. Sie ist den Bewohnern des westlichen Sudân ebenso zum Bedürfniß geworden, wie uns der Kaffe und Thee. Leider verderben sie leicht. Allgemein verbreitet ist auch der Hadschilidsch, Addua, Bitobaum, Balanites aegyptiacus, dessen Früchte genossen werden, und die Sykomore. — Wo im Sudân von Wüsten die Rede ist, welche Tagereisen weit einzelne Landschaften von einander trennen, da sind es sogenannte Khela d. h. mit den genannten Baumarten bedeckte Strecken, innerhalb deren sich aber kein Wasser und kein Brunnen findet.

Die gewöhnlichen Getreidearten im Sudân sind: die Dhurra oder Ghossub, Sorghum vulgare und cernuum, Massakua (Holcus cernuus) in Bornu, die Dochn, Pennisetum spicatum; die gewöhnliche Nahrung der Bewohner des Sudân ist aber die Gero oder Hirse (Pennisetum typhoïdeum und distichum); Reiß wird fast gar nicht gebaut, wächst aber in einigen sumpfigen Landstrichen wild. Die Bamie, Hibiscus esculentus, ist im östlichen Sudân überall als Gemüse im Gebrauche. Weitverbreitete Sträucher, welche auch ganz sandige Striche bedecken, sind z. B. die Asclepias gigantea, die Sennes-Cassia, der Siwak (Capparis sodata), der Scha-Strauch, dessen junge Zweige zum Reinigen der Zähne verwendet werden, und die Coloquinten. Den sandigen Strichen sind auch Gurken, Melonen und Wassermelonen eigenthümlich. Die Ananas wird z. B. bei Timbuktu genannt, der rothe Pfeffer in Dar For; Indigo wächst wild und cultivirt überall, und der in Bornu daraus bereitete Farbstoff ist ausgezeichnet. Baumwolle, die ihre Nordgrenze im 12° n. Br. hat, baut man in vielen Gegenden, z. B. in der Nähe des Tsad-Sees. Den Melókié oder Moluchia (Corchorus olitorius) baut man z. B. in Dar For, ebenda die Sudánbohne (Voandzeia subterranea) und die Vicia faba; die Erdnuß (Arachis hypogaea) in Bornu und in ganz Senegambien, Sesam (Astragalus Sesamum), Mais, Hanf und Taback gewinnen viele Gegenden.

An den feuchten Stellen des Sudân ist das Thierleben am regsten. In den tiefen Strömen lebt das Flußpferd und das Krokodil, und in der Nähe der Gewässer das Rhinoceros und, wie behauptet wird, auch das Einhorn (Ab-garu d. h. Vater des Hornes), der Elephant, der wilde Büffel; Antilope und Giraffe beleben die Grenzen nach der Wüste hin. Löwen, Panther, Hyänen und Schakals finden sich überall. Dar For hat Heerden wilder Esel. Vögel, namentlich Raubvögel, giebt es in den Waldungen, an den großen Strömen, sehr viele; im Osten sind zahlreiche Arten des Caplandes, Ostindiens und Senegambiens zeitweis vorhanden. Strauße finden sich in zahlloser Menge in den

Digitized by Google

östlichen Savannen. Eine Fliege, deren Stich gefährlich ist, die aber von der Tsetse verschieden sein soll (nach Escairac), ist die in Dar For und Wadaï Rjam, in Bagirmi Bodschuê, in Bornu Kigè, von den Fellata Mbuuba genannte. Sie greift nie die Rinder an, wie die Tsetse es thut. Am Rande der Gewässer findet sie sich theils südlich vom 12ten, theils vom 14ten Grade n. Br. Sie wohnt in den Bäumen, und ist nur während der trocknen Zeit gefährlich, während sie in der nassen verschwindet. Die Pferde überfällt sie und kriecht dem Elephanten in die Ohren. Bruce erwähnt ihrer vielfach unter dem Namen der Tzalzal-Fliege; und schon Agatharchides, mehr als hundert Jahre vor Chr., erzählt von ihr, daß sie zur Zeit des Hundssternes zu beiden Seiten des Astaboras durch ihr Brummen die Menschen und selbst die Löwen ins Wasser jage, wo sich dieselben vor ihr zu schützen suchen. — Alle diese Thiere rücken während der Regenzeit auch nördlich vom Sudân vor, kehren aber zu den Weideplätzen im Sudân zurück, wenn die Dürre wieder eintritt; sie erscheinen in der Wüste also nur zeitweis und nur in der Nähe von Oasen und Tränken. Löwen ꝛc. überschreiten nur auf der Jagd zuweilen die Grenze der Wüste, wohnen aber nicht in derselben. Löwe, Gazelle, Strauß, Schakal und Hyäne hausen aber nicht nur im Sudân, sondern auch nördlich von der Wüste; der Schakal ist indeß im Sudân seltener, die Hyäne in der Wüste seltener. Elephant, Rhinoceros, Flußpferd ꝛc. leben nur da, wo das ganze Jahr, also auch im Sommer, Regen fällt. An Schlangen, Skorpionen und Ameisen fehlt es fast nirgend.

Die Völker, welche den Sudân bewohnen, werden bei den einzelnen Staaten genannt werden. Aber es leben im Sudân auch nomadische Völker, namentlich die schon in der Wüste genannten Tuaregs und Tèbus, und Araber. Nach Escairac ist der größte Theil der arabischen Stämme, welche Dar For, Wadaï, Bagirmi ꝛc. bewohnen, koréschitischen Ursprunges. Nachkommen derjenigen Koréschiten, welche nach der Einnahme Mekkas Arabien verlassen haben (wahrscheinlich indem sie über die Straße Bab-el-Mandab setzten) und in den Sudân vorgedrungen sind. Wenigstens halten fast alle Araber des östlichen Sudân sich für Koréschiten. Das Arabisch, welches sie sprechen, zerfällt in 5 oder 6 einander sehr nahe stehende Dialekte; aber nicht nur ihre Muttersprache haben sie nach dem neuen Erdtheil hinübergebracht, sondern auch ihren Unglauben. Dagegen haben die von N. über Kairo nach W. vorgedrungenen Araber, welche sich den ganzen Norden unterworfen haben und von Marocco sich nach S. gewendet haben, so daß sie im Sudân den ersteren entgegen kamen, den Islam in diese ihre neue Heimat gebracht. Ehedem ging sein Bereich, oder das Bilèd-el-Takrur, bis an den Tsad-See; heut zu Tage hat der Islam aber weitere Fortschritte gemacht; ja, in einigen Gegenden sind die ungläubigen Araber sogar durch einen Herrscher, der ein Neger, oder doch ein Halbblütiger war, zum Islam gezwungen worden.

Die Araber sind überaus mäßig und enthaltsam; auf dem Wege trinken sie in 24 Stunden ein einziges Mal, und genießen nichts als ein Paar Datteln oder Mehl und einige Schluck Wasser; manchmal kommt 2 bis 3 Tage nichts über ihre Lippen. Zu anderen Zeiten dagegen können sie ungeheure Mengen verzehren. Trotz der Größe ihrer Heerden essen sie selten Fleisch, und nur die Häuptlinge und reichen Hirten schlachten täglich. Das gewöhnliche Nahrungsmittel im Osten ist die Beliûa, ein Brei oder Brot aus den Dochn-Kernen, aus welchen sie auch das hierartige Getränk Merisa bereiten, das sie starkleibig macht. Außerdem sind Milch und flüssige Butter für sie von Wichtigkeit. Letztere wird in ähnlicher Weise bereitet, wie bei den Kirghisen, indem nämlich die in einen hängenden Schlauch gefüllte Milch unabläßig bewegt und geschüttelt wird. Am meisten wird Schaf- und Kamelbutter genossen, mit der auch die Haare und die Haut eingeschmiert werden; zu letzterem Zwecke gebrauchen Reichere Talg oder Ochsen- oder Kamelmark, das sie parfümiren. Solche Einreibung verhindert die zu starke Ausdünstung, das Aufspringen und Anschwellen der Haut; und hält die Insekten ab; es ist daher im ganzen tropischen Afrika gebräuchlich. — In der Wüste sind die Heerden ebenso enthaltsam wie die Hirten; sie begnügen sich mit dornigen oder lederartigen Pflanzen, und das Wollvieh wird alle 2 Tage, die Rinder alle 3 Tage, die Kamele alle 4 Tage zum Brunnen getrieben.

Die Völker des Sudân bauen keine eigentliche Städte und errichten selten Monumente; sie leben in Strohhütten, welche der Wind umwirft; ihre größten Städte sind in einem Tage zu zerstören und in einer Woche wieder aufzubauen. In jedem Kriege gehen Hauptstädte unter und neue entstehen. Die Strohhütten heißen Rekuba, die während der Regenzeit bewohnten Erdhütten mit spitzem Strohdache Tukoli; die Spitze des letzteren zieren bisweilen Straußeneier oder ein Storchnest. Die Armen besitzen nur ein Tukoli. Reiche haben eins

Digitized by Google

als Küche, andere als Vorrathshäuser u. Wohnungen für die Sklaven, für sich u. die Frauen. Die Herrschaftstukoli sind meist von den übrigen durch einen Dornenzaun getrennt, und eine zweite kreisförmige Umzäunung scheidet das Ganze von der Straße. In dem dadurch entstehenden Hofraum sind die Lastthiere angebunden. In der Nähe des Tukoli befinden sich die Magazine, welche innen mit dem Kraute Kalkat ausgefüttert werden, um das darin aufgeschüttete Korn vor den Ameisen zu schützen. Kleinere Vorräthe verwahrt man in irdenen Cylindern. Das Hausgeräth ist sehr einfach: den Boden bedecken gelbgefärbte Matten; hie u. da stehen Gefäße zum Aufbewahren der Merisa und Näpfe und Schalen aus Cabarosholz; lederne Kopfkissen liegen auf den Matten. Das Bett ist ein Gerüst auf 4 oder 6 Füßen, die durch starke Querhölzer verbunden sind; dicke, fingerbreite Lederriemen, welche netzartig übergespannt sind, bilden das eigentliche Lager. — Straßen haben die Ortschaften im Osten nicht; man kann um jedes Gehöft herumgehen und dasselbe ist von dem nächsten durch bebaute oder unbebaute Ländereien getrennt. Daher der große Flächenraum, welchen auch unbedeutende Ortschaften einnehmen.

Der Normal-Zustand der Bewohner des Sudân ist der Krieg. Sie führen Lanze und Wurfspieß mit schwertförmiger Spitze, ein großes gerades Schwert mit kreuzförmigem Griff, wie die Araber, und Bogen von 4 bis 5 F. Lg., zu welchen kleine leichte Pfeile gehören. Sie schützen sich mit einem Helm, Cüraß, Panzerhemd und Schild von 3 bis 5 F. Lg.

Der Aberglaube der Sudânier ist groß; ihre Zauberer sind die Bevollmächtigten der Götter, der Geister und Dämonen, können den Lauf der Natur ändern, gesunde Menschen krank machen, und zwar durch einen Blick, ein Zeichen oder irgend eine Ceremonie.

Der südliche von Heiden bewohnte Sudân scheint höchst fruchtbar und gesund zu sein, so wie sehr dicht von Negern bevölkert. Diese Neger sind Ackerbauer und Viehzüchter und im Besitze mancher Kunstfertigkeiten; sie machen namentlich zierliche, ja vollkommen ausgeführte Hausgeräthe, verstehen das Eisen auszuschmelzen und treffliche Messer, Dolche, Lanzenspitzen, Sicheln ꝛc. daraus zu schmieden, fertigen treffliche Pfeifenröhre, Arm- u. Fußbänder, Töpferarbeit ꝛc. Offenbar haben sie manche geistige Anlage und sind entschieden an Zahl den Sudânern unverhältnißmäßig überlegen. Dennoch sehen diese in dem ganzen weiten Beläd-el-Medschus ein Jagdgebiet, das ihnen die Sklaven zu liefern hat. Sie sind den Negern entschieden im Kriegswesen überlegen, und bei diesen hat sich nirgend ein mächtiger Staat ausgebildet, der kräftigen Widerstand zu leisten vermöchte. Daher hat jeder der Sudân-Staaten sein Jagdgebiet, in welches er seine Ghasuas oder Razias unternimmt, sengend und mordend vordringt, und die gefangenen Sklaven, sowie deren Eigenthum, mit fortnimmt, entweder um sie selbst zu nutzen oder um sie nach anderen Gegenden hin zu verkaufen. Die im Sudân sehr zahlreichen Sklaven thun alle Arbeit und bebauen die Felder; selten arbeitet ein Freier selbst im Sudân. — Nach Escairacs Schätzung umfaßt der muſſulmanische Sklavenhandel in Afrika jährlich etwa 20.000 Köpfe. Aus Sansibar und der gegenüberliegenden Küste kommen etwa 1500, aus den Häfen am Rothen Meere höchstens 1500, nach Aegypten aus Kordofan und Chartum 1800, die Karawane von Dar For bringt höchstens 1500, Tripoli erhält aus Bornu und Kaschna 1500, Benghasi aus Wadai 1500, Marocco aus Timbuktu etwa 1000, Tunes, Algier und Senegambien höchstens 500 als Contrebande. Von allen gefangenen Sklaven bleibt etwa $^1/_4$ im Sudân selbst, $^1/_4$ stirbt im Sudân oder auf der Reise; $^2/_3$ kommen nicht über die Küstenländer hinaus, und $^1/_3$ geht in die europäische und asiatische Türkei, nach Persien ꝛc.

Die Staaten und Länder des Sudân oder Nigritiens.

Die Gesammtheit dieser Staaten wird gebildet aus der nördlichen Zone der Belad-el-Takrur (oder Takrur, Tokrur) d. h. der zum Islam bekehrten Länder; — und aus der südlicher gelegenen Zone der Belad-el-Medschus d. h. der Heidenländer.

A. **Senegambien** nennt man das ganze im NW. der Dhiulibaquellen gelegene, vom Senegal, Gambia und Rio Grande durchflossene Gebirgs- und Flachland. Das Tiefland dieser Region gehört zu den heißesten Strichen der Erde, da am Senegal die heißen Winde aus der Wüste fast während 8 Monaten wehen und das Thermometer Morgens auf 22,5° R., Mittags im Schatten fast immer auf 25,5° R. treibt; 16 bis 17° scheint man schon kalt zu nennen; gewöhnlich hat man nach Raffenel im Schatten 24 bis 29°, in der Sonne 44 bis 52° R.; in den sandigen Strichen ist die Tageswärme nicht zu ertragen. Selbst in einigen der Gebirgsstriche haben die Nächte eine Wärme von 25° R. In der Regenzeit, welche für die heißeste Zeit gilt, ist die Luft erstickend, wie in einem Dampfbade, und die Regen fallen in Begleitung der furchtbarsten Gewitter. Diese Zeit, wäh-

Digitized by Google

rend welcher meist SW.-Winde herrschen, ist die eigentliche Zeit der Fieber, welche hauptsächlich durch die plötzlichen Temperatur-Veränderungen im Küstenstriche hervorgerufen werden. Obwohl die trockne Jahreszeit, vom November bis Juni, in welcher der Himmel klar bleibt und die Gewässer austrocknen, gesunder ist, so gilt doch der untere Gambia und das südlich davon gelegene Land, wie auch Bakel am Senegal für eins der ungesundesten und gefährlichsten Länder der Erde. In den Bergländern ist das Klima etwas gesunder. — Die Vegetation der Ebenen ist begreiflich äußerst üppig; namentlich bedecken sie sich mit riesigen Gräsern und sind während eines Theiles im Jahre Savannen; aber in den trocknen Monaten, in welcher Zeit die Bewohner das trockne Gras anzünden, um die wilden Thiere und Schlangen zu vernichten, sind die Ebenen völlig roth und nackt und erscheinen äußerst traurig. An den Rändern der Flüsse findet sich eine kräftige Waldvegetation und namentlich bedeutende Mimosenwaldungen. Außer den riesigen Baobabs und Wollbäumen, auch gewaltigen Mangroven soweit der Einfluß des Seewassers reicht, sieht man namentlich afrikanische Tek- und Mahagonybäume, Oelpalmen, Papayen und Pandanns, Calebassenbäume, Dracänen, Ebenholz- und Gurunußbäume, Pterocarpen, Balanites ꝛc., durch eine Fülle von herrlichen Schlingpflanzen zu dichten Waldungen verbunden. Wild und cultivirt finden sich Baumwolle, Indigo, Taback, Zuckerrohr; überall gedeihen Pistazien, Maniok, Yams und Arachis. Auch der Kaffebaum findet sich schon im Tieflande. Im Gebirge trifft man in einer gewissen Höhe den Schibaum, und im nördlichen Futa Dhiallon wachsen Bananen und Tamarinden, Orangen, Citronen und Johannisbrotbäume. Eine Uebereinstimmung der Flora Senegambiens mit der Abissiniens an der Ostseite Afrikas wird als auffallend hervorgehoben. Daß dies auch von der Thierwelt gilt, ist bereits an anderem Orte erwähnt. Natürlich fehlt es nicht an Heerden von Elephanten und Affen, an Löwen, Panthern und Büffeln, an Antilopen, Flußpferden, Crokodilen, Schildkröten ꝛc. Von Hausthieren hält man ausgezeichnete Esel, Kamele, Pferde, Schafe (langbeinig, gelb, braun und schwarz gefleckt und von der Größe eines Kalbes, mit langen Schwänzen), Ziegen und große Mengen Rindviehs, namentlich in den Fulah-Ländern. — Die Häuser der Dörfer liegen meist getrennt von einander in ihren Hirsefeldern, manchmal stehen sie auch im Kreise um einen großen Gan (eine Ficus-Art). Zur Verzierung haben sie mächtige Kürbispflanzen. Zuweilen sind die Häuser ganz aus Hirse- oder Maisstroh gemacht, zuweilen sind sie nur ein Cylinder von Lehm mit einem spitzen Strohdache, und dies ist die gewöhnliche Form am Senegal. — Das Mobiliar des Negers besteht in einem hölzernen Mörser mit langem Stößel, um die Hirse zu zermalmen; aus einigen Kalebassen mit Strohdeckeln; aus irdenen Gefäßen (Kanaris), groben Binsenmatten, hie und da aus einem niedrigen Kanapee von geflochtenen Binsen; Reichere besitzen noch eine hölzerne Truhe zur Aufbewahrung ihrer Habseligkeiten d. h. einiger Lumpen, einer Bubus und Glasjieraten. Auf den Feldern erreichen die Hirsestengel eine Höhe von 15 bis 18 F. und das Gras eine von 5 F.; dichte Hirse- und Erdnußfelder werden von großen Heerden von Affen geplündert. Für die Nahrung bietet das Land nur Melonen, Mais und einige Gras- und Palmarten. Uebrigens hat es reichlichen Anbau, dichte Gehölze und hübsche Dörfer zwischen den Baumwollen- und Indigostauden, untermischt mit großen Bäumen.

Die Bevölkerung ist eine sehr mannigfaltige; namentlich lassen sich folgende große Gruppen unterscheiden. 1. Die zwischen dem Senegal, Gambia und Falemé wohnenden **Woloff** oder **Dhioloff** d. h. schwarz, welche in dieser Gegend einst ein mächtiges, jetzt in viele Theile zerfallenes Reich besaßen; sie sind Mohammedaner und sprechen einen arabischen Dialekt. Sie haben eine dunkelschwarze Farbe, die schwärzeste in Afrika, aber keine Spur vom Neger-Charakter, können vielmehr als Muster männlicher Schönheit gelten. Ihr Wuchs ist hoch. Hände und Füße sind auffallend klein; ihr Haar ist in kleine cylindrische Locken gewunden, von der

Digitized by Google

Dicke dreier Strohhalme und 5 bis 6 Z. lg. Sie sind intelligent und haben ein würdevolles Benehmen. Sie stehen zwar in ihrem Thun und Treiben den Negern nahe, scheinen aber dennoch semitischer Rasse, wie sie sich denn auch selbst ausdrücklich nicht zu den Negern rechnen. Ihr Land ist größtentheils Sandfläche, mit Bäumen, Palmen und Mangle-Dickichten bestanden; der Boden ist meist unter Cultur und bringt reiche Frucht; namentlich bedeckt die Arachis nach der Regenzeit den Boden mit dem schönsten grünen Teppich. Ueberaus zahlreiche Termiten-Wohnungen erheben sich auf den Feldern. — Die Ortschaften sind mit einer 3fachen Reihe 8 bis 10 F. h. Pallisaden umgeben, haben aber nur 3 F. br. Straßen zwischen 7 F. h. Mattengeflechten, über welche die runden spitzen Dächer hervorsehen. — Die Kleidung ähnelt der der Araber und verräth Geschmack und Kunstfertigkeit; als Goldschmiede sind die Dhioloffs berühmt. Regelmäßige Karawanenzüge gehen nach allen Weltgegenden. Sie sind gutmüthig und gastfrei, nicht fanatische Mohammedaner; der Bekehrung halber und um Sklaven zu fangen machen sie Kriegszüge gegen heidnische Stämme. Sie besitzen sehr verschiedenartige musikal. Instrumente und lieben die Musik sehr. Dem Aberglauben sind sie außerordentlich ergeben und behängen sich mit Amuletten der verschiedensten Art.

2. Das **Land der Dhioloffs**, im W. des Falemé, zerfällt in 3 od. mehr unabhängige Reiche, namentlich: Danaar oder Senegal, mit den Hauptorten Bowael und Kadio, und einem stehenden Heere von 12.000 Mann, meist Reiterei; südlicher Saulaem mit den Hauptorten Saulaem und Wointaou, ebenfalls mit einem ansehnlichen Heere; Ballagh oder Baa, am N.-Ufer des Gambia, weiter aufwärts. Die Würde des Oberhauptes des Staates und jeder Stadt ist erblich. — Zwischen St. Louis und Gorée, die 3 Tagereisen oder 50 Lieues auseinander liegen, dehnt sich das 290 Q.-M. gr. Land **Cayor** aus, das viele und auch große Dörfer hat, aber nur Brunnen und zwar von ziemlicher Tiefe. Hauptort ist Nguiguis. Die bewaffneten Trabanten der Chefs heißen Tiedo; durch diese läßt der König oder Damel, wenn ihm Geld fehlt, Pferde, Branntwein, Pulver, Gewehre, Vieh ꝛc. seinen Unterthanen wegnehmen, ja diese selbst einfangen und an die Mauren oder nach Futa verkaufen. Daher herrscht eine schreckliche Entvölkerung und Unsicherheit des Besitzes. Von allen Chefs Senegambiens haben die Ouloffs oder Serrehr-Könige allein noch den Menschenhandel beibehalten. — Das 144 g. Q.-M. große Reich **Walo**, jetzt nur links vom Senegal, südlich von seiner Mdg. gelegen, nachdem die Bewohner durch die mauritschen Trarzas vom rechten Ufer verdrängt sind, zählte 1854 16.000 Bew. Einen Theil des ehem. Reiches haben die Franzosen mit ihren Besitzungen vereinigt. — Beide Reiche, Walo und Cayor, gehörten ehedem ebenfalls dem unumschränkten Herrscher des Dhioloff-Reiches.

Das Küstenland von Senegambien haben 1360 Schiffe von Dieppe entdeckt. 1446 setzten sich hier die Portugiesen fest und gründeten 1455 ein Fort auf Arguin, das die Holländer 1638 nahmen. 1677 bemächtigten sich die Franzosen Gorées, und seit 1685 besteht die franz. Senegal-Compagnie, welcher das Land zwischen dem Cap Blanco und Sierra Leone gehört. Gegenwärtig rechnen die **Franzosen** zu ihrem Gebiete: den Bathoy und Bafing, welche sich beide vereinigen und dann mit dem Falemé verbinden. Am Bathoy haben sie Medina, am Falemé Ndengan u. Senudebu; zwischen den Flüssen Keniébe. Ferner am Senegal Bakel, Matam, Saldé, Podor, Dagana und St. Louis, östlicher im Inneren Merinaghen. Südlich von St. Louis Gandiol, Lompul, Mboro, Mbidjen; südlich vom Cap Verde die Insel Gorée, au der Küste Portudal und Joal; am Salum Kaolath. Der Unterlauf des südlich von Gambia mündenden Casamance ist seit dem März 1860 französisch, und an seiner Mdg. liegt das franz. Fort Carabane (am linken ein portugiesisches). Am oberen Laufe des Stromes liegen große Dörfer mohammedanischer Mandingos am linken Ufer, in Suna; und auch Suna erkennt jetzt die Oberhoheit Frankreichs. Nördlich von der Senegal-Mdg. ist Portendik, und noch nördlicher, unfern des Cap Blanco, die Insel Arguin französisch. — Wie regsam hier die franz. Regierung ist, zeigen folgende Angaben: 1856 erfolgte der Anschluß der Colonie des Walolandes, der Dörfer Dagana, Bakel, Senudebu, der Inseln Thiono und Ndiago. 1858 die der Dörfer Gaé, Refo, Bokol ꝛc. bei St. Louis, und das linke Ufer des Senegal von Bakel bis zum Falemé ward abgetreten; 1859 ward Fort Saldé gebaut; Rufisk, Portndal, Joal und Kaolath wurden erobert, und Dinar, einer der Senegal-Futa-Staaten, wurde angeschlossen.

Auch die **Engländer** haben sich hier festgesetzt und Forts gebaut, namentlich Mac Carthy am Gambia, 50 M. aufwärts, St. Marie de Bathurst an der Küste, und die Bissagos-Insel Buluma. St. Marys-Insel ist der Sitz des General-Gouverneurs der Gambia-Colonien und hat 3- bis 4000 Bew. Das gut gebaute, mit Magazinen versehene Bathurst liegt am Ost-Ende, und die Hütten der Eingeborenen schließen sich an daselbe. Die anständig gekleideten Neger hausen in wohnlichen Hütten, die von Gärten umgeben sind. Es sind in B. nur 50 Europäer, aber es wird von zahlreichen Schiffen besucht. — Macarthy's Insel hat etwa 1600 Bew., worunter sehr wenige Weiße. Oberhalb bei Fattatenda befinden sich Niederlagen von europ. Waaren.

Endlich besitzen die **Portugiesen**: die Bissagos-I., Zifinchar am Casamance, Catscheo und Farim am Catscheo, Bissao und Jeba am Jeba, und im Inneren Bulola; alles unbedeutende, fast verfallene Forts.

Die französische Senegal-Compagnie zerfällt (1860) in 3 Arrondissements: I. I. St. Louis

Digitized by Google

und seine Vorstädte, 13.000 E., die Banlieue mit 8000 E. 2. Walo, 10.000 Bew. 3. Dagana ꝛc. 4. Podor ꝛc. Beide letztere mit 9500 E. — 1858 mit 28.554 Bew. II. 1. Gorée, 3000 E., und die Dörfer oder Etablissements der Cap Verde-Provinz, 10.000 E. 2. Kaolakh am Salum. 3. Carabone u. Sedsiu am Casamance. — III. Bakel ꝛc., 6000 E. — Die gesammte Bewohnerzahl, einschl. der Truppen ꝛc., beträgt 62.600, so daß dieselbe seit 1859 fast auf das Vierfache gestiegen ist; und dabei sind die Bew. der Schutzländer nicht mit eingerechnet. 1858 hatte die Einfuhr nach Frankreich einen Werth von 6.552.000 Frc., die Ausfuhr aus Frankreich 9,150.000 Frc.

3. Die Dhioloff sollen nur eine besondere Abtheilung des **Fulbe-** (Sing. Pullo, Pöl d. h. roth) Volkes sein, das an der Küste bei Sierra Leone **Fula**, bei den Haussas **Fellani**, bei den Arabern **Fullán**, bei den Kanori **Tellata** heißt. Sie werden auch Pular, Ful, Fulan, Fella, Fellan, Fellata, Fellatin genannt. Sie haben im 14. und 16. Jahrh. mächtige Könige gehabt, und wohnen seit alten Zeiten am mittl. Senegal. Einige findet man sogar in Láuat. Mit dem Untergange des Sourhay-Reichs wurden sie wichtig und eroberten die Nachbar-Reiche. Schon zu Anfang des 16. Jahrh. sind sie friedliche Ansiedler selbst in Bagirmi. 1803 beginnt ihre große politische Wichtigkeit, als sie die Haussa-Staaten eroberten und den Islam und die mohammedanische Civilisation bis südlich vom Benue verbreiteten. Die Fulbe sind ein intelligentes Volk, aber weder sehr industriös, noch handeltreibend, und ihre politische Organisation ist sehr mangelhaft. Dennoch haben sie die bedeutendsten Staaten in W.-Afrika gegründet, wie Haussa, Senegal-Futa, Futa Djalon, Massina ꝛc. Ursprünglich sind sie nomadische Viehzüchter. Da sie manche andere Stämme in sich aufgenommen, so sind ihr Typus und ihre Farbe sehr mannigfaltig. Die letztere ist im Allgemeinen rothbraun, die Gesichtsbildung der europäischen verwandt, das Haar ist wenig gekräuselt. Ihre Zahl mag 6 bis 8 Mill betragen, aber sie wohnen nicht dicht; so bilden sie z. B. längs des mittleren Niger bis Say nur eine schmale Reihe vereinzelter Niederlassungen; in anderen Landschaften wohnen sie dagegen gedrängter. — Sie bilden jetzt überall eine Art von sehr mächtiger Aristokratie, die sich alle Aemter und einen Theil des Grundbesitzes vorbehalten hat; der eingeborenen Bevölkerung haben sie die Freiheit und die Möglichkeit gelassen, sich durch den Handel zu bereichern.

Zu ihnen gehören im Osten von Walo, am Senegal, 90 M. weit, gegenüber von den Braknas, die **Senegal-Futas**, deren Gebiet, mit etwa 300.000 Bew., in Dimar (jetzt französisch), Toro, Lao ꝛc. zerfällt. Den Hauptsitz derselben bildet die Insel Morfil im Senegal. Die Regierungsform ist die republikanische, und der Almamy oder Häuptling wird gewählt. Die Pul-Rasse, welche das Land vor etwa 400 Jahren eroberte, hat sich mit der Urbevölkerung (im W. Dhioloffs, im O. Malinkés) vermischt, und diese Mischbevölkerung heißt Torodo oder Tukulórs. Sie hat den Islam angenommen. Die franz. Posten Podor und Matam liegen in diesem Gebiete. Das Land erzeugt Hirse, Erdnüsse, treffliche Rinder und sehr geschätzte, kleine Pferde. — Die **Bondus**, mit Malinké gemischt, wohnen zwischen dem Senegal und dem W.-Ufer des Falemé; ihr Land ist reich an Heerden, Hirse, Reiß, Erdnüssen, Sesam, Indigo, Baumwolle, Honig und Wachs. — Ebenso fruchtbar und noch schöner ist das am Bafing oder oberen Senegal gelegene **Khasso**, mit etwa 150.000 kupferfarbigen Bew. Die Franzosen haben hier den Posten Medina angelegt. Einige Provinzen liegen auch rechts vom Strome. — Im S. von Bondu breitet sich das Quellland des Senegal, Gambia und Rio Grande aus, das Gebirgsland **Futa-Djalon**, aus herrlich bewaldeten und bewässerten, zerschnittenen Plateau-Landschaften bestehend, welche jährlich während sieben Monaten Regen empfangen. Im Beginn der Regenzeit dauert die Nächte hindurch ein furchtbares Gewitter, weit die des Senegal übertreffend, und unermeßliche Regengüsse fallen. Dies ist die Zeit der Fieber. Der Hauptort ist Timbo (vom Pöl-Worte Timé d. i Grenze), mit kaum 3000 E., auf einem etwa 800 F. h. Berge gelegen. 1½ M. entfernt ist Sokotoro, der Landsitz des Almamy, am Bafing, von hohen Bergen umgeben, ein fruchtbares, schön bewässertes Gartenland, das etwa 2000 Sklaven bearbeiten. Der Almamy ist, wie in allen Fulbe-Ländern, weltliches und geistliches Oberhaupt und betrachtet sich als den direkten Erben des Chalifen. — Fokumba, 3000 E., zwischen Timbo und Labé, ist die heilige Stadt des Landes und die Wiege des Islam innerhalb desselben. Etwa vor einem Jahrhundert haben von hier aus die erobernden Fulas, welche unter erblichen Häuptlingen hier in Stämmen wohnten, die Djalonkés unterjocht. Die Aeltesten dieser Stadt erwählen den Almamy, und zwar bewaffnet und durch Acclamation. — Die Fulas behaupten, sehr weit aus dem W. gekommen zu sein; und von hier aus hat einer ihrer Häuptlinge, Ibrafima, ganz Futa-Djalon erobert und mit Gewalt der Waffen bekehrt; er hat in mehr als hundert Schlachten 174 Häuptlinge getödtet, Bondu zum Islam gezwungen, und ist bis in die Mitte von Kaarta vorgedrungen. Er hat 1785 bis 1818 regiert. — Labé, 10.000 E., ist die größte Stadt; die mit Stroh gedeckte Moschee ist weit sichtbar. — Die Frauen in Futa-Djalon tragen ihr schlichtes (nicht krauses) Haar auf dem Scheitel zusammengeknotet und durchflochten mit Korallen, Bernstein und Silberstücken; sie schmücken sich mit großen Halsbändern von Bernstein oder Glasperlen und mit Ohrringen aus denselben Stoffen od. aus Gold; um die Arme legen sie schienenartige silberne Armbänder, und an ihren Fingerringen sitzen Silberplatten, welche den ganzen Finger bedecken. Ihre kleinen, äußerst feinen Füße stecken in hübsch gestrickten ledernen Sandalen. Um die

Digitized by Google

Hüften schlingen sie ein Gewand, und ein Tuch um die Schultern.

4. Das wichtigste Volk ist das der **Wangarawas** (Sing. Wangara) oder des Wâkorê-Stammes, gewöhnlich **Mandingos** genannt, wenngleich so eigentlich nur der südwestlichste Theil des Volkes heißt. Obwohl eine große Verschiedenheit unter den zahlreichen Abtheilungen dieses Volkes besteht, so herrscht doch im Allgemeinen der Neger-Typus unter denselben, und dennoch sind sie eine schöne Rasse, die eines hohen Grades von Civilisation und Intelligenz fähig sind, äußerst geschickt zum Handeln und Reisen und zu politischer Organisation. Sie sind von hohem Wuchs, sehr muskulös und haben wolliges Haar. Einst hatten sie das mächtige Königreich Melle gegründet (daher sie sich Mallinkê nennen), und in neueren Zeiten gewissermaßen das von Bámbara. Sie waren die ersten, welche den Islam annahmen und verbreiteten. Ihre Zahl schätzt Barth auf 6 bis 8 Mill.

Sie bewohnen das zwischen Senegal und Falemê gelegene **Bambuk**, das reich ist an Gold und Eisen und trefflichen Rinderheerden. Die Ebenen bedeckt das 5 bis 6 F. hoch aufschießende Guinea-Gras. Diese kleine Republik ist eine Freistätte für flüchtige Sklaven. Die Bewohner sind keine Muslimanen. — Im NO. davon liegt **Kaarta**, der nordöstlichste Theil des senegambischen Berglandes, dessen Flächeninhalt gegen 1100 Q.-M. beträgt. Die Bewohnerzahl wird auf 300,000 geschätzt. Die jetzige Hauptstadt ist Nioro, hauptsächlich von Bambaras bewohnt, die einen Malinkê-Dialekt sprechen. Ehemals hatte das Land ein stehendes Heer. — Im NO. von Kaarta folgt **El-Hodh**, dessen südlichster Theil Baghena ist, ꝛc, kurz das ganze weite Gebiet der Ufer od. Sfavaninke oder Affwanek, die von den Fulbe Sêbe, von den Franzosen Serracolets genannt werden, und dem Volke der Mandingos angehören. Das durch den Falemê getheilte Land Gadiaga bewohnen Soninkê-Neger (Serakhollês oder Serracolets oder Sarrakolês genannt); sie sind vor mehreren hundert Jahren aus Kaarta hier eingewandert, und von ihnen haben die Franzosen 1819 das Gebiet von Bakel gekauft.

B. Die **Kuara-Staaten** sind ebenfalls von Fulbes und Wangarawas bevölkert. Zu den von ihnen bewohnten Reichen gehören zunächst, außer den ganz unbekannten, aber für Industrie und den Goldhandel wichtigen Landschaften des Kong-Gebirges (Kong, Sansanne, Manghow), den nach S. reichenden Stämmen der Susu (längs des Scarries), und der seekundigen Krus an der Küste bei Cap Palmas, überhaupt das ganze, unbekannte, von W. nach O. etwa 200 g. M. weit ausgedehnte Genewa oder Gheneoa oder Ghinea, Chinoia, Genni, Guinea, — die fast auch nur dem Namen nach bekannten Landschaften der Juli oder Dhiuli am oberen Niger, und daneben deren östlicher Zweig, die Wassulo, sowie noch östlicher Miniana. Diese grenzen an das nördlicher gelegene Segu.

Das **Reich Segu** hat im N. und NO. das Reich Massinê, das von Pôls oder mohammedanischen Fulas bewohnt ist, im W. die Bámbaras von Kaarta, im S. die Dhialonkê und Malinkês, welche großentheils Segu tributär sind. Der Boden in diesem Lande ist flach, thonig und hat selten Bäume. — Der Dhiuliba durchläuft es in der Mitte von W. nach O. Die Bambara, auch Bamanaos genannt, sind ein äußerst kriegerisches Volk, jetzt der mächtigste Zweig der Wangarawa, das seine Kriege der Eroberungen halber macht oder Raubzüge unternimmt oder sich gegen die mohammedanischen Völker vertheidigt, welche den Islam ausbreiten wollen; auf solchen Zügen tödten sie alle männlichen Mohammedaner, und dem Könige fällt die Hälfte des Raubes zu. Die Soldaten werden ausgeschrieben und empfangen ihre Munition vom Könige, müssen sich aber selbst erhalten. Die Elite-Garde besteht aus 300 berittenen Sklaven, welche einen Bubu tragen d. i. eine Art von Bluse, und einen Turban und Pantoffeln; sie sind mit Flinte, Lanze, Säbel, Dolch und einer kleinen Hacke bewaffnet. — Die Bambara haben keine Religion, dulden jedoch die Mohammedaner, deren viele in den großen Städten wohnen, wo sie auch Moscheen besitzen. Statt des Rhamasan der Mohammedaner feiern sie ein Fest, das Laya Geliba heißt, und 8 Tage währt. Ein Rath von Alten entscheidet, und zwar ohne Appel. Der Ehebruch wird hart bestraft. Todesstrafe, die vom Könige zuerkannt werden muß, ist nichts Seltenes. Den sogen. Beledugus legt man eine Macht über die bösen Geister bei; von ihnen läßt man sich einen Fetisch bereiten, ein Zauber-Medium, um seinen Feinden Böses zu wünschen oder um sie zu verderben. Wie bei den Dhiolofs und Mandingos sind auch bei den Bambaras die Schmiede und Schuhmacher durchaus verachtet. Diese Handwerker sind genöthigt, sich unter Eines Schutz zu stellen, dem sie dafür aber die Hälfte ihres Verdienstes abgeben müssen. Ebenso verachtet sind die Possenreißer und die Musiker, die es in allen Ländern dieses ganzen Theils von Afrika giebt. — Außer den Schießwaffen wird Alles im Lande gefertigt, selbst das Schießpulver, baumwollene nnd wollene Stoffe und Gewänder; Säbel, Dolche, Lanzen, Bogen und Pfeile; Flintenkugeln, Seife, Pistazienöl, thierische und vegetabilische Butter, alles Lederzeug für die Pferde; Ziegel, Sandalen, Pantoffeln u. Stie-

Digitized by Google

fel; Boote; Mörser, Holzschüsseln, Thongeschirr, Fischernetze, Strohhüte, Gold- und Silbergeschmeide, Tischler- und Schlosserarbeit für die Häuser ꝛc. — Die Häuser sind einstöckig, aus Luftziegeln aufgebaut; die flachen Dächer sind aus Holz gefertigt und mit einer Erdschicht bedeckt. Möbel sind nicht vorhanden, denn man sitzt nur auf Matten; nur zuweilen sieht man hölzerne Bettstellen. Die Kleidungsstücke werden über Leinen gehängt oder in lederne Säcke oder Koffer verschlossen. Thongeschirr, hölzerne Schüsseln, Mörser, Calebassen ꝛc. sind im Gebrauche. Zur Erleuchtung wird das Fett des Schibbaumes gebraunt. — Jeder Ort hat seinen Markt, auf welchem die Kaufleute unter Zelten sitzen; indeß giebt es auch wandelnde Verkäufer, welche ihre Waaren ausschreien. Die größten Märkte sind in den Städten Bamina, Sansanding, Dschenné. — Die Männer tragen einen Bubu, ein gefaltetes Beinkleid, das bis an die Knie reicht und fest gegürtet ist; Sandalen oder Pantoffel oder Stiefel u. einen Strohhut oder eine rothe Mütze. Alle, die Sklaven ausgenommen, haben am Gürtel einen Dolch an einem Lederriemen hängen. Die reitenden Soldaten tragen Stiefel, die bis über die Knie reichen. Auch die Frauen hüllen sich in einen Bubu oder schlagen ein Tuch um den Leib und ein anderes über die Schultern; ihr Haar, das sie mit thierischer Butter fetten, durchflechten sie mit Glasperlen und Ambra; um die Knöchel und Handgelenke und in den Ohren tragen sie Ringe, viele haben auch in der Scheidewand der Nase einen Ring od. eine Seidenschnur. Nackte Kinder sieht man in den Straßen nie. Die Sklaven schlingen nur ein sehr kurzes Tuch um die Hüften. — Männer und Frauen essen gesondert, und zwar um 10 und um 6 Uhr; hauptsächlich nähren sie sich von Reiß, Hirse, Maniok, Yams, Bataten, Rind-, Hammel- oder Ziegenfleisch, und dazu bereiten sie Saucen; viele essen aber auch Hunde, Katzen, Krokodile, Schlangen, Eidechsen, Elephanten, Nilpferde, Affen, Antilopen, Ratten, Mäuse ꝛc. Ein Bambara kann so viel Frauen haben, als er will. Für ein freies Mädchen giebt er 4, für eine Sklavin 2 Sklaven. Die Frau schwört ihrem Manne in Gegenwart des Orts-Aeltesten Treue, und ihre einzige Beschäftigung besteht im Spinnen der Baumwolle und im Färben der Stoffe; Haus und Land aber besorgen die Sklaven. Jeder Mann, welcher heiratet, muß ein eignes Haus haben. — Die Todten kleidet man in Weiß und begräbt sie 12 Stunden nach dem Abscheiden. Das Grab bezeichnet man durch Steinplatten, welche aus Europa kommen. Die Frau trauert 5 Monat, indem sie im Hause bleibt, ihr Haar nicht ordnet ꝛc.; der Mann dagegen nur 3 Tage und zwar in blauer Tracht.

Die Hauptstadt ist **Segu-Sikoro** (so genannt zum Unterschiede von anderen in der Nähe gelegenen Segus), 30 000 E., von einer 15 F. h. crenelirten Mauer umgeben. Sie hat gewundene Straßen von 24 bis 26 F. Br., die äußerst reinlich sind. Auf einem der Plätze erhebt sich eine Mauer im Viereck von 300 F., die den Begräbnißplatz der Könige umschließt; dabei befinden sich die Wohnungen von 200 wachthabenden Sklaven. Im Palaste, der sich nur durch seine Größe von den übrigen Häusern auszeichnet, können 2000 Mann und 500 Pferde untergebracht werden; darin befinden sich Höfe, Ställe, Küchen, Magazine für Stoffe, Waffen, Kriegs-Munition, Lebensmittel, Gold ꝛc. Die Zahl der Frauen und Sklaven des Königs ist sehr groß.

Das östlicher gelegene, fast bis zum Mittellaufe des Niger reichende Gebiet zerfällt in mehrere Staaten und Nationen, scheint aber doch von einer einzigen Völkerrasse bewohnt zu sein, die nach Barths Vermuthung ehemals den oberen Kuara innehatte, welcher Landstrich ihnen später von den Sonrhay und den Mandingos abgerungen worden ist. Zu diesen heidnischen Staaten gehören: im O. **Gurma** 880 Q.-M., im W. **Tombo** 2040 Q.-M., zwischen beiden **Mossi** oder **More** 1550 Q.-M. Letzteres zerfällt zwar in sehr viele kleine Fürstenthümer, die fast ganz unabhängig von einander sind und nur ein geringes Lehngeld an den Herrscher des Fürstenthums Woghodogo entrichten, ist aber dennoch das stärkste dieser Reiche, nach jeder Richtung hin an 150 M. messend, wie es auch vor 500 Jahren gewesen ist. Die Mossi werden von dem Bambara Morba genannt, wie denn überhaupt fast jedes dieser Völker jedes andere verschieden benennt. Seit alten Zeiten sind sie die Hauptkämpfer des Heidenthums gegen den Islam gewesen; sie sind kriegerisch und zugleich äußerst thätige Handelsleute, und der Mossi-Markt **Kulfela**, der beständig von Hausa-Kaufleuten besucht wird, ist wichtig und berühmt.

Die wichtigsten Kuarastaaten sind die des **Hausa-Volkes**, das dem intelligentesten aller afrikanischen Stämme, nämlich dem der Fulbe oder Fellata angehört. Obwohl die Hausas wahrscheinlich ursprünglich von Ost gekommen sind, haben ihre Eroberungen doch von W. nach O. stattgefunden. Da sie sich schon früh weithin verbreitet hatten, so blieben sie auch selbst in den zerfallenden Reichen, in denen sie sich angesiedelt hatten, ohne Macht. Erst 1802 gründete der kriegerische Marabu Othman, genannt Fu Dir d. h. der Weise, das ausgedehnte Reich Hausa. Bei seinem Tode theilte er dasselbe zwischen seinem Sohne Mohammed Bello, dem das östlich liegende Reich Sokoto zufiel, und seinem Bruder Abd-Allâhi, der die westlichen Provinzen mit der Hauptstadt Gando erhielt.

Noch später haben die Fellata das Reich **Massina** am oberen Kuara unterworfen, das nördlich Tombo umgiebt und zwischen diesem und Baghena und Segu gelegen ist. Es hat etwa 3030 g. Q.-M. Flächeninhalt, und ist der Haupttheil des ehemal. Reiches **Melle** (Meli, Mali, Maly, Melly), das auf den Trümmern von Ghánata errichtet ward und unter den Sonrhay-Königen verfiel. Seit Ende des 16. Jahrh. bildete es eine Menge kleiner Königreiche. 1818

Digitized by Google

kam ein mohammed. Reformator Lebbo nach Massîna, verbreitete dort den Islam und gründete sich eine starke Macht. Von dem östlicheren großen Hausa-Reiche ist es durch einen kleinen, von unabhängigen Sonrhay bewohnten Landstrich getrennt, und nach N. zieht es sich bis Timbuktu hinauf. Eingestreut finden sich einzelne Sonrhay-Gemeinden, welche sich unabhängig erhalten. Barth nennt 13 Provinzen desselben.

Im O. von Sego liegt an der großen Niger-Insel Massîna das um 1043 gegründete Djinne oder Djeuni, mit etwa 8000 Bew., für den Sudânhandel ein Hauptort, der durch seinen Salz- u. Goldhandel emporgekommen ist. Seine Goldwaaren gelangen bis nach Marocco und nach Arabien, und seine Märkte sind reich mit europäischen und einheimischen Waaren versehen. — Im NO. Hamda-Allâhi, die Residenz des jugendlichen, fanatischen Emir von Massîna. — Jowara, am S.-Ende der langen Dhiuliba-Insel Djimballa. — Im SO. in der Provinz Dalla erheben sich aus dem etwa 1500 F. h. Lande die seltsam und phantastisch gestalteten, bis 800 od. 1000 F. h. Hombori-Gebirge. Zinnen und Thürmen gleichend und zum Theil aus Trachyt gebildet. — Davon südlich erstreckt sich die an die Mossi grenzende südöstliche Provinz Eilgodji. — Am westlichen Knie des Niger liegt Timbuktu oder Tumbutu (d. h. die Bauchhöhle in der Sonrhay-Sprache), im Lande der Tademekket, mit 13.000 E., eine berühmte, für den Verkehr zwischen dem N. und den Knarastaaten sehr wichtige Handelsstadt. Sie ist 1826 von den Fulbe erobert; aber die Tuâreg und die Araber machen eben so große Ansprüche darauf, als der Emir, so daß die Stadt eigentlich herrenlos und beständigen Streitigkeiten ausgesetzt ist. Sie besteht aus schmutzigen Thonmassen, welche sie im Sonnenlichte kaum von dem umgebenden Sande und Schutt unterscheiden lassen. Um 1100 ward sie von Tuâregs gegründet. T. ist nie der politische Mittelpunkt u. die Hauptstadt eines großen Negerreiches gewesen, wohl aber der berühmte Sitz mohammedanischer Gelehrsamkeit u. der Mittelpunkt religiösen Lebens; es besaß die stattlichsten Moscheen und schöne und massive Gebäude. Der Statthalter mußte ehemals stets ein Faki d. i. ein gelehrter Mann sein, und in T. war ein großer Bücherschatz aufgehäuft. Nach der Zerstörung Ghanatas, dem Verfalle Malatas und dem Sinken Gogos bei Vernichtung des Sonrhay-Reiches concentrirte sich der Handel hier, und T. wurde das Ziel aller Handelskarawanen, welche von N. kamen. Seit 1846 ist T. den Fulbe unterworfen, ohne jedoch von einer militär. Macht besetzt zu sein, und zahlt dem Emir von Massîna etwa 7000 Thlr. Tribut; die Regierung oder Polizei ist in den Händen zweier Sonrhay-Amtleute, welche den Titel Emir führen, aber wenig Gewalt besitzen. Den steten Erpressungen der Tuareg sind die Bew. fortwährend ausgesetzt. 1831 hat auch ein sehr angesehener arabisch-berberischer Scheich seine Residenz aus Asauad hierher verlegt, und er muß, wie seine Brüder, reichlich beschenkt werden.

T. liegt wenige Fuß über dem mittleren Niveau des Knara, fast 2 g. M. von demselben entfernt, und bildet fast ein Dreieck von etwa 1½ Stde. Umfang. Die Mauer ist 1826 zerstört worden. Die Straßen sind theils regelmäßig, theils gewunden; der südliche Theil ist am dichtesten bewohnt und ohne freie Plätze. Die Stadt ist ganz ohne Vegetationsschmuck. Von öffentlichen Gebäuden sind nur die 3 Moscheen zu nennen; die Große Moschee, in der SW.-Ecke gelegen, ist 262 P. F. lg. und 194 F. br. und enthält 12 Schiffe; sie ist indeß in den neuen Theilen nur aus runden Thonklumpen erbaut. Eine andere, massiv erbaute und am N.-Ende, im Viertel der Weißen oder Vornehmen gelegene, scheint die älteste und ist 120 F. lg. und 80 F. br.; sie enthält 5 Schiffe. Jede ist mit einem sehr massiven, hohen, viereckigen Thurme geschmückt. Das südliche Stadtviertel zeichnet sich durch seinen Reichthum und die besten Wohnungen aus. Die Straßen sind wenig belebt, aber zu Zeiten mag die Zahl der Fremden wohl auf 10.000 steigen, meist Mauren der Wüste und arabische Handelsleute aus dem N., hauptsächlich aber Wangarawa- u. Massi-Leute. T. ist keine industrielle Stadt, sondern nur der Handel mit fremden Waaren verleiht ihr Bedeutung; nur Schmiedewaaren und Lederarbeiten werden hier gefertigt und zwar hauptsächlich von Tuareg und von Frauen. Alle gewebten Stoffe werden von Kano oder Sansfandi oder aus England eingeführt. — Der auswärtige Handel nimmt entweder den Weg den Fluß aufwärts (abwärts ist er fast Null), oder den auf Ghârb oder Marocco oder endlich den auf Ghadamis. Den Hauptartikel bildet Gold, jährlich etwa für 200.000 Thlr., das aus Bambuk vom Senegal und aus Bure vom oberen Dhiuliba kommt. Nächstdem ist das Salz wichtig, das jetzt von Taodönni (in 22° n|Br. u. 21¾° östl. Lg.) in der Landschaft El Djaf kommt, dessen Minen seit 1596 bearbeitet werden, nachdem die von Teghaja, 17½ g. M. nördlicher, aufgegeben worden. Von Wichtigkeit ist auch der Handel mit Guro- oder Kola-Nüssen, die einen der größten Luxus-Artikel bilden. Diese Nuß wird roh langsam gekaut und vertritt die Stelle des Kaffe, man genießt sie schon nüchtern am Morgen und am Tage so oft als möglich und bietet sie dem Gaste. Die meisten, und zwar weißen, kommen aus den Mandingo-Ländern am Dhiuliba (von Sterculia macrocarpa); die rothen, von St. acuminata, kommen aus den nördlichen Theilen von Assianti und gehen nach Kano. Endlich verhandelt man Gummi und Wachs, wenig Elfenbein und etliche Sklaven. — Die gewöhnlichsten Körnerfrüchte auf dem Markte von Timbuktu sind Reiß und Negerkorn; nächstdem ist die Butter aus den Früchten von Bassia butyracea wichtig, welche zum Brennen und statt der thierischen Butter zum Kochen verwendet wird; ferner Pfeffer, Ingwer, Baumwolle ꝛc. — Von Marocco her kommen (aus

Digitized by Google

Europa) rothes Tuch, Matratzen, Leibbinden, Spiegel, Messer, Taback, Calico (auch viel von Ghadamis), engl. Messerschmiedewaaren, Thee, Zucker und Theeservice für die Araber; im N., aus europ. Stoffen gefertigte Bernus (arab. Mäntel mit Kapuzen); Taback, besonders der in Wadi Nun gezogene, und Datteln. — Die meisten Kaufleute führen ihr Geschäft als Agenten für die Handelsherren in Ghadamis, Sfuera, Marocco und Fés. — Frankreich ist jetzt ernstlich bemüht, T. mit seinen Interessen in Algerien und am Senegal zu verknüpfen; aber in T. fürchtet und haßt man die Franzosen.

Oestlich von Mássina, durchflossen vom Kuara (von oberhalb Timbuktu bis unterhalb Sság), und nach O. bis gegen Air sich hinstreckend, wohnt das Sonrhay-Volk, das im 15. und 16. Jahrh. von großer Bedeutung gewesen ist; jetzt ist dasselbe zur Unbedeutendheit herabgesunken, und nur einige unabhängige Gemeinden zeigen noch Energie. Seine Sprache ist arm und steht vereinzelt unter den benachbarten. Die Zahl der Sonrhays mag 2 Mill. betragen. Hauptsächlich bewohnen sie die Stromrinne, aber ursprünglich hatten sie Arawán und den Azawad-Distrikt ebenfalls inne. Die Hauptstadt Gogo oder Gagho (Kagho, Kughah, Karkar, Káukau, Kuku, Gáuga, Cochia) wird schon in der zweiten Hälfte des 10. Jahrh. als Handelsplatz genannt und blieb durch 6 Jahrh. der blühendste Ort des Negerlandes.

Das östlich von Mássina gelegene Reich **Gándo**, 3880 g. Q.-M., besteht aus locker verbundenen Theilen, die im Gebiete des Kuara und seiner Nebenflüsse liegen und zum Theil zu den ehemaligen Hausa-Staaten gehörten. Es steht unter dem Sohne Abd-Allahis, der in mönchischer Zurückgezogenheit lebt. Zu seinen Provinzen gehört: 1. die W.-Hälfte von Kebbi mit der Hauptstadt Gando. Die ehem. Hauptstadt ist Birni-n-Kebbi, deren Mauerreste noch ihre einstige Größe andeuten; sie lag auf einer Hochebene an dem breiten, unfruchtbaren, höchst ungesunden Thale des Gulbi vor Kebbi und war einst der Mittelpunkt eines mächtigen Königreiches, zog den ganzen Goldhandel an sich und blühte bis 1806, wo sie von den Fulbe erobert ward. — 2. Das wüstenartige Mauri od. Arewa. 3. Saberma, mit einem breiten Natron-Thale. 4. Dendima. 5. Ein großer Theil von Gurma und ein kleiner Theil von Bórgu oder Bárba. 6. Ein großer Theil von Nóruba (Hauptstadt Alóri). 7. Bauri und 8. Nupe oder Núffi, das blühende Baumwoll-Industrie hat und namentlich berühmte schwarze Hemden oder Toben liefert. Seine Industrie ist schon in alten Zeiten berühmt gewesen. In ihm liegt am Kuara unterhalb Bussas, wo 1805 Mungo Park umkam. Rabba, 40.000 E., ein blühender Ort in schöner Lage, der ausgedehnten Handel treibt und namentlich der wichtigste Sklavenmarkt im Kuaralande ist. Er hat eine bedeutende Industrie, und die Umgegend ist trefflich angebaut. — Unterhalb liegt der Haupthandelsort Egga od. Schabi, 7- bis 8000 E. — In Toben oder Hemden zahlen beide letztere Länder oder Provinzen einen Theil ihres Tributs an Gando.

Das Hausa-Volk ist für den ganzen N. Mittel-Afrikas von großer Wichtigkeit. Die Haussas, eine zwischen den Berbern und Negern stehende Rasse, sind intelligent, lebhaft, liebevoll, gesellig und sehr industriös; aber sie scheinen nicht einen großen politischen Beruf zu haben. Ehemals sind sie von den Königen v. Sonrhay, Bornu und Kórórofa, jetzt ganz von den Fulbe unterjocht worden. Ihre Sprache ist die schönste, klangvollste, reichste und lebendigste im ganzen Negerlande. — Das eigentliche Hausa heißt im Doma und Igbira Abákpa, im Kórórofa Amogba, im Mitschi Mbágba, im Gurem Sangwáda, im Kanem Abúno, im Bornu Afuno, bei den Fellatas Habédso.

C. Die Sudân-Staaten der Mitte.

Oestlich von Gando breitet sich das Reich **Sókoto** aus, 5580 Q.-M. d. h. so groß wie Großbritannien und Irland. Dasselbe ist unter dem 1832 gestorbenen Sultan Bello einigermaßen erstarkt, befindet sich aber jetzt durch innere Unruhen und Schwäche der Regierung in Zerrüttung. Die Einkünfte betragen etwa 100 Mill. Muscheln d. i. 65.000 Thlr., außer einem etwa gleichen Werthe in Sklaven, selbstgezogener Baumwolle oder eingetauschten Artikeln. Seine Reiterei zählt 22- bis 24.000 Mann. Zum Theil sind die Grenzen unbestimmt und wechselnd. — Zu den ehemaligen Hausa-Staaten gehörten von den jetzigen Provinzen: 1. Sánfara, das vormals weit größer, ein mächtiges Reich und fast das blühendste Land im Sudân war. Darin liegt Wurno, 12- bis 13.000 E., am Sókoto oder Rima, die jetzige Residenz. — Syrmi, 12.000 E., mit 3 Statthaltern. — 2. Kebbi, wie das vorige jetzt zum Theil zu Gando gehörig. Darin Sókoto, 20- bis 22.000 E., am Sókoto, die amtliche Hauptstadt des Reiches. — 3. Kátsena, ehemals viel größer als jetzt, hat wohl nur 300.000 Bewohner und stellt 2000 M. zu Pferde und 8000 M. zu Fuß, meist Bogenschützen. Es ist eins der schönsten Länder des Sudân und bildet ein gesundes, 12- bis 1500 F. h. Hügelland mitten zwischen dem Kuara und dem Tsad-See. Katsena, 7- bis 8000 E. — 4. Kano, ebenfalls ein fruchtbares Land mit mehr als 200.000 Freien und eben so vielen Sklaven, so daß es 7000 M. Reiterei und über 20.000 M. Fußvolk stellen kann. Es ist nebst Kebbi einer der bevölkertsten Striche des ganzen Sudân. Kano, 30.000 E., treibt großen Handel und fabricirt blaue Baumwollenzeuge (Sudânstoffe), von denen jährlich wohl 1500 Kamel-Ladungen nach Timbuktu, Murfuk, Rhat, selbst nach Tripoli ausgeführt werden; ferner sehr geschmackvolle Schuhe und Sandalen, gestickte lederne Taschen (Dschebakr), Dolche, Waffen ꝛc. — Die Häuser sind theils viereckig, aus Lehm gebaut

Digitized by Google

und mit einem flachen Dache versehen, theils runde Hütten mit einem kegelförmigen Dache, und von Gärten und Feldern umgeben, so daß sich die Stadt weithin dehnt. Ihre Bevölkerung, ihre Thätigkeit und Industrie ist noch in steter Zunahme. Der Markt ist reichlich versehen mit Sklaven, Goldstaub, Elfenbein, Salz, Natron, Lederwaaren, Baumwolle und Indigo. Die Beschäftigung der Bewohner ist hauptsächlich das Sortiren der Baumwolle und das Färben. Vom Januar bis April, wenn die Karawanen aus allen Theilen des Sudân kommen, ist die Bevölkerung mindestens doppelt so groß als gewöhnlich. — 5. Nördlich grenzt daran die fast unbewohnte Provinz Kasáure, und an diese Dáura. Dáura ist eine große, schwach bevölkerte Stadt, vielleicht die älteste Ansiedlung des Hausa-Volkes. — 6. Oestlicher liegt Katagum, das 7200 Reiter stellt; und Schera (mit der von Felshöhen rings umgebenen Hauptstadt Schera), nebst Mássau, beide von Fulbe bevölkert und daher ohne Industrie und Handel. — Den S.-Theil von Sókoto bildet 7. Segsag od. Soso, nach S. bis an den Benue reichend, eine Provinz, welche 3000 Reiter stellt. Saria oder Soso ist der Hauptort. — 8. Oestlich liegt die Provinz Bautschi oder Bolo-bolo, das nur gegen 2000 Reiter stellen kann. Sie wird von bergigen Hochebenen durchzogen. Bátoba, mit 12 Thoren, liegt auf einer 2500 F. h. steinigen Hochebene. Im SO. reicht die Provinz schon über den Benue hinaus, indem das Reich Hamarrua unterworfen worden ist. Zwischen Bautschi und Bornu wohnen Njemjem genannte Neger. Mit diesem Namen verbindet man in Afrika die Vorstellung eines menschenfressenden Volkes. Der Name lautet auch: Benhem, Lemlem, Lamlem, Remrem, Demdem, Gnumgnum, Namnam, Temiam.

Zu Sókoto gehört, aber unter einem fast unabhängigen Statthalter stehend, die im SO. gelegene Provinz Adamaua, an 40 M. lg. und 16 M. br., 2380 Q.-M. gr., also so groß wie Baiern, Hannover und Baden, (zu Ehren des Mallem Adama, des Vaters des Statthalters, benannt,) in 800 bis 1500 F. H., zusammengeschmolzen aus einer Menge kleiner heidnischer Reiche, welche den Gesammtnamen Fumbiná führten. Fast das ganze Land ist von einem dichten Walde bedeckt, der hauptsächlich aus Mimosen, Baobab, Giraffen-Akazien, Annonen, Schibbäumen ꝛc. besteht; von großen Sumpfflächen und kleinen Bächen durchzogen, bildet er einen Lieblingsaufenthalt der Elephanten. In ihm liegen die Wohnungen zerstreut. Oestlich folgt ein weites grünes Wiesenland bis zu einem 2500 F. h. Höhenzuge, mit dem 3000 F. h. Magar. Der nördliche Theil bildet eine beständige Abwechselung von Kornfeldern, Weideland und Wald, von reich bewässerten, parkähnlichen Ebenen, isolirten kleinen Bergen und bis 3000 F. aufsteigenden Höhenzügen. Die Bewohner, im Hauptstamme Batta genannt, sind ebenfalls sehr intelligent und industriös, von gelblich-rother Hautfarbe und schöner Körperbildung. Namentlich vom Benue und seinen Nebenflüssen Faro, Kebbi ꝛc. reichlich bewässert, ist A. eins der schönsten Länder des Sudân; aber es ist erst zum Theil von den Fulbe erobert, da namentlich die gebirgigen Landschaften noch in den Händen der Heiden sind; indeß haben die mächtigsten Fulbe-Häuptlinge schon die Fulbe-Herrschaft bis an den Busen von Benin ausgedehnt. — Bola, 12.000 E., im NW. des 9- bis 10.000 F. h. Berges Alantika, ein offener Ort neuerer Entstehung, von bedeutenden Dörfern umgeben, um welche die Sklaven den Boden bauen und Vieh züchten; dieselben werden von Vorgesetzten angeleitet und überwacht. Die Fulbe haben hier nämlich überall die Sklaverei eingeführt, und die reichen Eigenthümer zählen ihre Sklaven nach Tausenden. Außer Pferden und Rinddieh soll hier ein jährlicher Tribut von 1000 Sklaven erhoben werden. Die Reiterei darf 3- bis 4000 M. nicht übersteigen; die Fußmannschaft beläuft sich gewiß auf das Zehnfache.

Unter den südlich von Sókoto gelegenen unabhängigen heidnischen Gebieten, in welche die Fulbe beständig ihre Eroberungszüge machen, ist das seinem Verfalle entgegengehende Kororófa mit der bedeutenden Hauptstadt Wukari zu nennen. Im N. von Sókoto bewohnen unabhängige Heidenstämme die Länder Ádar (an dessen S.-Grenze Wuruo liegt), und Gober, mit dem Hauptorte Maradi und Tassaua.

Die Gesammtheit dieser Fellata-Reiche, Sókoto mit Adamaua, Gando nebst Massina, nehmen sonach etwa 14.870 g. Q.-M. ein, sind also so groß wie Oesterreich, Baiern, Württemberg, Baden, nebst der Schweiz.

Im NO. von Sókoto bis an den Tsad-See und den Schari reichend, und vom Kowáduju Wáube durchflossen, liegt das 2420 g. Q.-M. große mohammedanische Reich **Bornu.** Die Kanori oder Bornu sind ein historisch-wichtiges Volk, nicht grade unternehmend oder handeltreibend und nicht so fähig fremde Elemente aufzunehmen, wie es das Hausa-Volk ist. Ursprünglich sind sie hoch und schlank und haben weniger dicke Lippen und nicht so platte Nasen, wie die meisten der jetzigen Kanori, die sehr mit Sklaven und anderen Stämmen gemischt sind. Die echten Kanori, einschließlich der Manga, schätzt Barth zu 3 bis 4 Mill.; aber in Bornu leben außerdem die Kótoko, die industriösen Bewohner der südl. Küsten des Tsad-See, die Beda, Marghi, welche trotz der Entvölkerung durch die Sklavenjagden noch 20.000 Bewaffnete stellen können ꝛc. Die Schua, wohl 250.000, sind arabische Hirtenstämme, vielleicht aus Nubien und Kordofan, welche im S. nomadisiren; sie sind hellkupferfarben, haben Adlernasen u. große Augen, sind anmaßend, betrügerisch und unehrlich. Einige sind so hellfarbig wie Europäer. — Bornu war ehemals ein Theil des Reiches Kanem, das nach dem Uebertritte seiner Herrscher zum Islam im 11. Jahrh. (1221 bis 59) sich vom Kuara bis zum Nil ausbreitete, einschl. Fesân und südlich bis weit jenseit des Tsad-Sees. Zwischen 1472 und 1505 wurde das

Digitized by Google

eigentliche Reich Bornu gegründet; dasselbe eroberte sogar Kanem wieder, das bis zu Anfang des 19. Jahrh. eine Provinz Bornus blieb. Gegen Ende des 16. Jahrh. erreichte Bornu seine höchste Blüte und unterwarf Gam-erghu, Kano, die Tuareg, die Tebu um Bilma, die Budduma, Marghi und Mandara ꝛc. Unter den folgenden luxuriösen Herrschern sank die Macht, so daß es 1808 den Fellatas nicht widerstehen konnte; ein Araber aus Fesân, der fromme Faki Mohammed-el-Amin-el-Kanemi, der größte Mann des neueren Afrika, entriß es diesen wieder, und dessen Sohn Omar, der jetzt seit 1835 regierende Scheich, hat die frühere Dynastie 1846 beseitigt. B. ist eine fast ununterbrochene, flache Savanne. Der Strom des Landes, der Komadugu Waube, hat fruchtbare, reizend bewaldete und dicht bewohnte Ufer. Die Ebene ist überall fruchtbar, im N. jedoch kahl. Die Savanne hat nur spärlichen Baumwuchs, und kein Baum od. Strauch ist hier ohne Dornen; während der trocknen Jahreszeit verdorrt das Laub und das Gras. In den südlichen, hügeligen Theilen, wo der Pflanzenwuchs üppiger ist, werden 15 verschiedene Nutzpflanzen angebaut und wachsen 47 verschiedene Baumarten, von welchen 32 Obst liefern. Man baut Hirse, Mais u. Baumwolle. — Die Armee, meist Cavallerie, wird auf 30,000 M. geschätzt. Die schweren Reiter tragen dick wattirte Panzerhemden und Kettenpanzer, darüber mehrere Loben von verschiedener Farbe, auf dem Kopfe einen Helm, ähnlich denen der mittelalterlichen Ritter, mit den prahlendsten Federn geschmückt, so daß sie fast unter ihrer Last erliegen; auch ihre Streitrosse sind in dicke Decken gehüllt, welche aus verschieden gestreiftem Zeuge gemacht sind. Der Kopf des Pferdes ist vorn mit einer Metallplatte geschützt und geschmückt. Die leichte Reiterei trägt 2 oder 3 hellschimmernde Loben und kleine Mützen, die Officiere außerdem malerisch über die Schultern geworfene Bernusen. Die Schua, auf ihren hageren, abgehärteten Rappen, sind leicht gekleidet u. nur mit einer Handvoll Wurfspeere bewaffnet. Auf dem Feldzuge gegen Mußgu, welchen Barth mitmachte, waren von den ersten 500, von den zweiten 4500, von den dritten 8000 in der Armee. — Kukâua ist die neuerbaute Residenz, in 880 F. H. unfern vom W.-Ufer des Tsad gelegen, in trostloser Umgebung. Sie besteht aus 2 nebeneinander liegenden, durch einen Platz getrennten Städten, deren jede ummauert ist, beide von kleinen Dörfern und Hüttengruppen umgeben. Die eine Stadt enthält ansehnliche Haushaltungen der Reichen, die andere besteht aus engen Quartieren mit krummen Gäßchen. Der Dendal oder die Hauptstraße ist stets voller Leben; mit Ausnahme dieses großen, von O. nach W. gehenden Verkehrsweges ist die Stadt still. Auf dem Markte, den Bewohner fast aller Provinzen besuchen, sammeln sich 15- bis 20,000 Menschen. Man bezahlt mit Hemden oder Loben. Feilgeboten werden hauptsächlich Rohrmatten und Stangen zum Bau der Hütten, Getreide in Ledersäcken, Kamele und Pferde, Kleidungsstücke, Perlen, Lederwaaren und Sklaven. Das Volk ist auffallend still und gesetzt, viel weniger heiter und lebenslustig, als das Hausa-Volk. Man bezahlt mit Kurdi oder Kauris, von denen etwa 3200 gleich einem span. Thaler sind; bei größeren Summen bedient man sich der Loben od. Hemden. Die Lebensmittel sind sehr billig. (Ein Lastochse oder eine Milchkuh 2 Thlr., zwei gute Schafe 1 Thlr.) Die gewöhnlichsten Früchte sind die Erdnuß, die Frucht des Balanites aegyptiacus, der die Ebenen in ungeheurer Menge bedeckt, die Frucht des Rhamnus Lotus, eine Art Pflaume und die Frucht der Dumpalme. Eine Art von Bohnen bildet ein wichtiges Nahrungsmittel. — Unfern liegt Ngornu, volkreicher als Kukaua, am Rande des Tsad. — 3 Tagereisen oder 19 g. M. im W. von Kukaua lag die ehemalige Hauptstadt Ghâsr-Eggomo, gewöhnlich Birni genannt, am Komadugu Wâube. — Dikôa, 25,000 E., hat oft als Residenz gedient, und treibt hauptsächlich Baumwollweberei. — Das eigentliche Bornu liegt zwischen diesem Flusse und dem Tsad; aber nördlich von dem Flusse gehören noch dazu einige Provinzen, welche beständig von den raubgierigen Tuareg verwüstet werden, die sogar einen Tribut erheben, und im NW. die bedeutenden Provinzen Sinder, Munio (Hauptstadt Gurè), Gummel, Mâschena u. Manga, obwohl deren Statthalter sich ziemlich unabhängig gemacht haben. Auch nach S. erstreckt sich die Herrschaft über Provinzen, in denen aber auch noch unabhängige Heidenstämme sitzen. — Im S. des Tsad und im W. des Schari sind die kleinen Länder Lógone und Mándara (ersteres mit der Hauptstadt Lógonbirni oder Karnat-Lógone, 15,000 E.; letzteres mit schwer zugänglichen Gebirgen,) Bornu tributär. — Im S. von Bornu wohnen unabhängige Heidenvölker; so in SO. die schmutzig schwarzen, häßlichen heidnischen Musfgu (die nebst den Kotoko, den Bewohnern von Logone, den Mandara, den Gamerghu u. Batta zum Volksstamm der Massa gehören), und Túburi, im S. die durch ihre Schönheit und die Regelmäßigkeit ihrer Gestalt ausgezeichneten, nackt gehenden Marghi, die Babur, Sima ꝛc. Alle diese Gebirgsländer übertreffen Bornu bei Weitem an Schönheit und Fruchtbarkeit. Außer den fruchtbaren, schön bestellten Hirse- und Tabackfeldern dehnen sich in ihnen weite Waldungen aus. Uebrigens gehört das Musfgu-land zu den am dichtesten bevölkerten Strichen des Sudân; kein Familienhaupt in demselben scheint weniger als 5 Weiber zu haben, wogegen die in Bornu und Hausa selten mehr als 2 nehmen. — Das im N. und NO. des Tsad sich hinziehende Reich Kanem ist kaum noch als Provinz zu nennen, indem es großentheils von Wadai abhängig geworden ist. Der ausgedehnte Hauptort Maó hat kaum 3- bis 4000 E. Das ganze Land befindet sich im traurigsten Zustande der Auflösung. — Die an der Ostseite des Tsad gelegenen zahlreichen Inseln sind von den heidnischen Bedina oder

Digitized by Google

Bûdduma bewohnt, welche berüchtigte Piraten sind, die mit den am See angesiedelten Kanembú in stetem Verkehre stehen.

Im SO. des Tsad, östlich von Schari und vom Logeme oder Arre, also östlich von Kotoko, Logón, den Musſgn u. Tuburi, liegt das Reich **Baghirmi**, etwa 53 M. lg., 30 M. br., von 2660 Q.-M. Fläche und mit 1¼ Mill. Bew. Dies fruchtbarste u. am besten bewässerte Land des Sudân, 950 F. über dem Meere gelegen, im SO. von dem hohen Gebirge Gere durchzogen, auf welchem Hagel oder Schnee fällt, meist aber eine flache, schwach nach N. geneigte Ebene, ist vor etwa 300 Jahren durch den heidnischen Häuptling Dókkenge aus Kenga, östlich von Massenja, gegründet und hat etwa 10 Jahre später den Islam angenommen. Obwohl in gewisser Weise von Bornu abhängig, gelangte es doch zu bedeutender Macht. Seit 1815, wo Wadai dasselbe besiegte, muß es Tribut an dieses Land zahlen, außer welchem der jetzige Banga oder Sultan auch an Bornu zahlen muß. Nach S. hin werden immer neue Eroberungszüge unternommen, und der Reichthum des Herrschers besteht daher hauptsächlich in Sklaven. Sein Heer zählt etwa 10.000 M. Fußvolk nebst 3000 Reitern. — Das Volk, die Baghirma, zeichnen sich durch ihre schöne Körperbildung u. ihr kriegerisches Wesen aus; sie sind nicht ohne Industrie, aber blutdürstig und grausam. — Die Hauptstadt Massenja (von Maß = Tamarinde, und dem Mädchennamen Enna; od. nach Escairac, ursprünglich Maßdscha, von Dscha d. i. Fleisch, und später verändert in Maßna oder Massenja), etwa 4 Stdn. nördlich von Batschikam, auf beiden Seiten einer tiefen, muldenartigen Einsenkung, Beda genannt, ist eine der ältesten Städte des Sudân, jetzt eine Reihe in Ruinen liegender Lehmwohnungen, deren 3¼ Std. lg. Ringmauer zugleich offene Wiesengründe umschließt. Der Palast, eine von einer Thonmauer umgebene Gruppe von Hütten, hat gegen 2400 Schritte im Umfange und beherbergt 3- bis 400 Frauen. Die Häuser sind sorgfältig und nett gebaut, haben aber selten zwei Stockwerke. Von Industrie oder ausgedehnterem Handel ist keine Spur vorhanden. Eine Tamarinde und eine Dattelpalme stehen in der Stadt. Von europäischen Waaren finden sich fast nur Glasperlen. Die gangbare Münze sind Baumwollenstreifen.

Im NO. von Baghirmi liegt das in seinem nördlichen Theile (von Ost nach West) vom Batha durchflossene Königreich oder Sultanat **Wadaï** oder Dar Sulâi, zwischen 10 und 15° n. Br. und 32 und 40° östl. Lg. gelegen, 4730 g. Q.-M. groß, also größer als Ungarn, Siebenbürgen, Kroatien und Slavonien. Es ist ebenfalls auf seiner Ostseite von einem Gebirge durchzogen, das von N nach S. und dann nach SW streicht, aus welchem der Ba-tha u. nördlicher der in ihn fließende Beteha entspringt, und dessen höchster Gipfel der Kadjessfe ist. — Das Land war, wie der ganze östliche Sudân, ehemals im Besitze der Tundschur, welche aus Dongola gekommen, die Dadscho besiegt und sich über For, Wadai u. einen Theil von Baghirmi verbreitet haben sollen. Ihre Herrschaft im mittleren Theile des Bereiches wurde durch den Begründer des mohammedanischen Reiches Wadai, Abd-el-Kerim, a. 1642 gestürzt, bald nach der Begründung Baghirmis. Nach Escairac war der Vater Abd-el-Kerims, Saleh, der Apostel und erste Beherrscher Wadais. Er nannte sein neues Reich nach seinem Großvater Woda Wadai. Sein Nachfolger baute die Residenz Wára (d. h. die von Höhen umgebene Stadt), die jetzt kaum 400 Häuser hat. Der 1805 bis 15 regierende Abd-el-Kerim hat Baghirmi tributär gemacht, aber außerdem zahlen auch Tribut: Kanem, das kleine Fitri (d. h. wüste, unbewohnte Gegend) in der Umgebung des Fitri-Sees, Medogo, Sila, Ronga, zuweilen auch das von Bornu abhängige Kotoko; das an der N.-Seite gelegene Lama ist fast immer im Zustande des Aufruhrs. Medogo, Sila und Ronga sollen ansehnlich hohe Gebirgsländer sein und vielleicht die an Elfenbein reichsten Landschaften. Aber in neuester Zeit ist auch dieses Reich durch innere Kriege geschwächt worden. — Die Bewohner gehören theils einer großen Zahl (Escairac nennt 11) von aus O. eingewanderten Araberstämmen an, welche seit ungefähr 500 Jahren im Lande sind, meist aber noch nomadisch leben; theils einheimischen od. eingewanderten Negerstämmen, unter denen die bedeutendsten die Moba sind, östlicher die Abu Sharib, noch östlicher die Massalit und Ali; am unteren Laufe des Ba-tha und in der Landschaft Fitri die Kuka, die Dadjo und im S. die noch nicht vollständig unterworfenen Sfilla, Bandalá, Rungá, die For und Wadai Tribut zahlen 2c. — Das Heer zählt etwa 7000 Reiter. Die Bevölkerung schätzt Barth auf 5 Mill.; aber das Land hat keine einzige große Stadt. Die 50 Gouv. zerfallen in die 4 Gruppen: Sbah d. h. Ost, Gharb d. h. West, Bahri oder Nord, und Semin oder Saïd d. h. rechts oder Süd. — Die Wohnungen bestehen auch hier aus runden, glockenförmigen Hütten aus Rohrgeflecht, von einer Mauer oder Zaun umgeben, nur in seltenen Fällen aus Lehm. Die Araber aber wohnen in tragbaren Hütten, aus Matten zusammengesetzt, die sie selbst aus Dolebpalmblättern flechten. — Der Großhandel befindet sich in den Händen der aus dem Nilthale eingewanderten Djellaba, die hauptsächlich in Nimro, 8 M. im W von Wara, wohnen; verschiedene Gesellschaften derselben bereisen verschiedene Linien. Sie handeln hauptsächlich mit Salz, mit Kupfer aus dem im S. gelegenen el Hofrah, mit europ. Waaren, welche aus Aegypten und durch die Benghasi-Karawanen hergelangen, und gegen Kupfer ausgetauscht werden, mit Eseln 2c. und namentlich mit Sklaven. Ein Meßplatz ist nicht vorhanden. Als Zahlmittel gelten Kattunstreifen. — Die Industrie ist ganz unbedeutend; nur durch die Indigo-Färberei sind einige Orte berühmt, in welchen aber Baghirmier und Bornuaner die Arbeiter sind. — Die Fakih und Ulama oder

Digitized by Google

Gelehrten von Wadai sind unter allen Völkern des Sudân wegen ihrer Kenntniß des Korân berühmt. — Diese drei mohammedan. Staaten, Bornu, Baghirmi und Wadai, umfassen sonach 21,720 g. Q.-M., d. h. soviel wie Portugal, Spanien, Frankreich, Italien u. Griechenland.

Oestlich von Wadai, durch eine 2 bis 3 M. br. Waldwüste davon getrennt, grenzt **Dar For** d. h. das Land For oder Fur, in der Mitte (im 42° Meridian) von N. nach S. von den granitischen Marra-Bergen durchzogen. Soliman-Solônj (Solônj heißt in der Fur-Sprache „Beduin oder Araber"), Sohn eines Tumurki und eines arabischen Mädchen aus Kordofal, trat in Aegypten zum Islam über und predigte diesen dann im Dschebl Marra. Er wurde zum Herrscher ausgerufen und machte Bir-Nabak (Lotosbrunnen) zu seiner Hauptstadt. Der gegenwärtige Fascher (d. h. Staatsrath oder Residenz) ist seit 1791 Tendelty d. h. großer Zusammenfluß von Volk, früher Kinêbo genannt; ehemals war es Kobbé. Das Land zerfällt in 4 General-Gouvernements, deren nördliches 7, deren östliches 15, deren südliches 14 und deren westliches 17 Provinzen zählt. — Die Zahl der Bewohner mag 1 Mill. betragen. — For liegt zwischen 5½ u. 15½° n. Br. und hat eine Ausdehnung von 40 und 18 Tagereisen. Das Gebirge ist gut bewässert und bietet daher fruchtbare Thäler, in denen man Datteln, Bananen, Citronen, Zwiebeln, rothen Pfeffer, Gurken, Coriander, trefflichen Honig ꝛc. gewinnt; Eisenerz ist vorhanden und wird ausgeschmolzen. Im Osten des Gebirges, nach dem Nilbecken hin, bildet gelbrother Sand den Boden, der nur verkümmerte Mimosen nährt, aber der gesundeste Theil des Landes ist. Der W. Dar Fors dagegen hat überall fruchtbares Land. — Der Sommer währt vom März bis Ende Juni, der Herbst vom Juli bis Ende Sept., der Winter vom Okt. bis Ende Febr.; in den Herbst fällt die 75 Tage dauernde Regenzeit. — Man zieht treffliche Pferde. Die wilden Thiere des Landes sind außer Löwen, Hyänen, Elephanten, Rhinoceros, Affen ꝛc. auch wilde Ochsen, Füchse, Gazellen, Hasen ꝛc. — Die eigentlichen Fori oder Ganjars sind nicht negerartig; sie haben straffes Haar, dünne Lippen und ein intelligentes Gesicht. Die wohlhabenden Bewohner des Gebirges, im Besitz ansehnlicher Heerden, sind roh, dem Trunke ergeben und nicht gastfreundlich; die der Ebene sind mit Fori und Arabern gemischt und sollen eben so träge, schmutzig und unterwürfig sein, wie die Fellah Aegyptens. — Die Hütten sind rund, von einer Dornenhecke umzogen; die des Sultans mit horizontalen Streifen von Zeug verziert. — Tendelty liegt zerstreut auf einer Sandebene in einem weiten Kessel und wird von einem Bache durchflossen. Die auf einer kleinen Höhe stehende Wohnung des Sultans wird aus einer Menge von Gebäuden gebildet, die von einer aus 3 Reihen von Dornenbüschen bestehenden, dichten Hecke umzogen sind; der Harem nimmt einen großen Theil des Ganzen ein und wird von zahlreichen Eunuchen bewacht, welche alle aus Dar Ronga kommen. Manche Wohnstze der Großen kommen diesem gleich. — Die Industrie des Landes ist nicht unbedeutend; außer den Ackerbauern und Gärtnern giebt es Spinner, Weber, Färber, Gerber, Schmiede; man fertigt Lanzenspitzen, Pfeile, Bogen, grobe landwirthschaftliche Geräthe; treffliches Leder ꝛc. Die Ausfuhr besteht in Sklaven, Gummi, Elfenbein, Tamarinde, treffl. Ochsenhäuten, schwarzen und weißen Straußenfedern, Kupfer aus dem im S. gelegenen Dar-Rahaß ꝛc. Unter den Einfuhr-Artikeln sind besonders geschätzt: Esel aus Aegypten, Kupfer zur Messing-Bereitung, gelbes Blattkupfer zur Verzierung des Reitzeuges, Nähnadeln, Rasirmesser, türkische Sättel und Steigbügel, Schwerter, Schwefel, Schreibpapier ꝛc. Ein Sklave gilt 12 bis 15 Thlr.; ein Esel, wie behauptet wird, 10 Sklaven. Eine Sklavenjagd oder Rasia in den südlichen Heidenländern kann jeder unternehmen, der sich vom Sultan einen Freibrief zu diesem Zwecke verschafft hat; solcher werden im Jahre wohl 60 bis 70 angestellt, und jeder wird ihre Route vorgeschrieben.

Im Süden dieser genannten Sudân-Länder wohnen unter Häuptlingen in Dörfern die heidnischen Stämme, gegen welche die unablässigen Jagden der mohammedanischen Sudân-Bewohner gerichtet sind, und welche von den Bornu- und Baghirmi-Bewohnern Kirdi genannt werden*). Diese Stämme scheinen im Allgemeinen machtlos zu sein; für die stärksten dieser Reiche hält Barth das im S. von Wadai gelegene Banda, und Andoma im SO. von Baghirmi. Die eigentlichen Grenzländer zwischen Mohammedanern und Heiden sind fast überall entvölkert und daher mit dichtem Walde bedeckt.

D. Die Guinea-Länder.

1. Im W. des unteren Kuara, südlich von Rufe, liegt das Negerland **Yoruba**, ein völlig despotischer Staat, dessen einzelne Theile durch politische Erschütterungen und durch die Negerjagden leiden. Das Land ist nach dem Kuara hin offen, malerisch, oft parkähnlich, und namentlich vom 7° n. Br. nach N. ein schönes Gebiet für die Menschenjagd. Westlicher erheben sich Höhen von 3000 F. und Hochebenen von 2000 F., überall dicht bewaldet, mit undurchdringlichem Dschungel bedeckt oder höchstens ein lichter Wald, ausgenommen in der Nähe der Städte und Wohnungen. Der schönste und produktivste Distrikt ist Bagba. Die Bewohner sind überall

*) Kafir (Pl. Kufar) heißt im Arabischen „Ungläubige" und bezeichnet also jeden Nicht-Muffulman, er mag nun Kitabi (Christ oder Jude) oder Mendschu (Dschaur oder Gebr, Buddhist, Brahmaist ꝛc.) sein.

Digitized by Google

rücksichtsvoll und gastfrei, sparsam und fleißig. Die Hauptstadt ist das 1825 gegründete **Abeokuta**, 80.000 E., auf einem Hügel am Ogun, 12 M. im N. von Lagos, im Distrikt Egba. Sie ist von einer 3 M. lg. Mauer und von schön cultivirten Ländereien umgeben. — Im S. an der Küste liegt **Lagos**, hier der Haupthandelsplatz, aber 1852 zerstört. — Jetzt steht am Rande der Avon-Lagune, an der Grenze von Dahomè, das englische Fort Lagos. — Westlicher **Badagry**, vor einigen Jahren mit 10.000 E., ehemals eine Haupthandels-Station. — Im SO. dieses Reiches liegt das Reich **Benin**, dessen Hauptstadt, angeblich mit 15.000 E., ehemals wegen des Sklavenhandels sehr wichtig war. — Im Mündungs-Delta des Nun, 30 g M. von der Mdg., **Abo** oder **Ebo**, mit der gleichnamigen Hauptstadt, etwa 1000 Häuser, einst der Hauptstapelplatz des Sklavenhandels für das Innere, jetzt der wichtigste Stapelplatz für den Palmölhandel des Inneren. In allen diesen Reichen und Ortschaften ist jetzt seit der Schmälerung des Sklavenhandels, wie auch an den Küsten von Dahomè, der Handel mit dem hauptsächlich aus der Frucht der Elaeis guineensis gewonnenen Oel an die Stelle des mit Sklaven getreten, und derselbe ist für die Bewohner dieser Landschaft sehr gewinnreich geworden. — Im SO. **Bonny**, an dem engen Mündungs-Arme Bonny, ist ein Haufe elender Hütten, von welchem große Mengen Palmöls ausgeführt werden.

Der afrikanische **Sklaven-Handel** wurde 1442 durch die Portugiesen begonnen, blieb aber (nach Mac Culloch) bis zum 16ten Jahrh. von geringer Ausdehnung. 1517 indeß gestattete Carl V., weil die in den Bergwerken Haytis als Arbeiter verwendeten Indianer so furchtbar schnell zu Grunde gingen, in Folge des von Las Casas, dem Bischof von Chiapa, gestellten Antrages, daß aus den portugies. Ansiedlungen in Afrika Neger nach der neuen Welt hinübergeführt würden. Als die Einfuhr dieser Armen einmal begonnen war, stieg sie allmählig zu großer Höhe und Wichtigkeit. Alle seefahrenden Nationen betheiligten sich dabei; die Engländer allein führten 1680 bis 1700 aus Afrika 300.000 Sklaven fort, und von 1700 bis 1786 wurden in Jamaica allein 610.000 eingeführt. Dazu kommen außerdem die nach den übrigen Inseln und in die Colonien des Festlandes eingeführten, sowie die, welche auf der Ueberfahrt starben. Nicht geringer ist die Menge der durch Franzosen und Portugiesen ausgeführten gewesen. — Die Sklaverei und der Sklavenhandel besteht offenbar in Afrika schon seit sehr alten Zeiten, und er ist noch heute in den Sudân-Staaten in solcher Blüte, daß der Hauptreichthum einiger derselben eben in ihren Sklaven besteht. Die mohammedanischen Herren in den westlichen und mittleren Reichen dieser Region, sowie die sich christlich nennenden in dem östlichen Theile unternehmen unablässig, wenn sie nicht in Kriege verwickelt sind, an Stelle desselben ihre Razias in die südlich angrenzenden Negerlandschaften, fengen und brennen und rauben, und schleppen Tausende und aber Tausende aus ihrer Heimat fort. Nicht nur daß eine ungeheure Menge im Kampfe fällt, sondern man verfährt mit Verwundeten und solchen, die sich auf dem Transport als zu schwach erweisen, mit der unerhörtesten Grausamkeit, indem man sie unbedenklich tödtet. Die davongeführten bleiben theils auf dem afrikanischen Festlande, theils werden sie aus den östlichen Häfen nach vorderasiatischen Ländern ausgeführt. Ihr Loos ist, abgesehen von der Trennung der Familien und dem Verlassen der Heimat, in der Regel keineswegs bedauerlich; denn es ist wohl nicht zuviel gesagt, wenn man behauptet, daß die größere Zahl von ihren neuen Herren fast als Familienglieder gehalten wird, und ein Theil derselben ist überdies der Gefahr entgangen, im eigenen Lande als blutiges Opfer eines unmenschlichen Herrn oder Götzendieners zu fallen. Danach läßt sich wohl denken, daß die Zahl der in Afrika selbst in Sklaverei gerathenden sehr viel größer ist als die, welche durch die Schiffe nach Amerika geführt wurden. Wenngleich ihnen daher durch ihre Wegführung nach Amerika kein anderes Loos bereitet worden ist, als das, welches ihrer wahrscheinlich auch in Afrika gewartet haben würde, so haben die europäischen Menschenhändler und die amerikanischen Sklavenbesitzer doch wohl in der Grausamkeit, mit welcher sie ihre Waare behandelten, die Afrikaner mindestens erreicht, wenn nicht übertroffen. Was die Furchtbarkeit der That-

Digitized by Google

sache, daß Millionen von Menschen als eine Waare behandelt und durch Christen ihrer Freiheit beraubt worden sind, in Etwas mildern dürfte, ist die Betrachtung, daß wohl die größere Zahl derselben sich nicht in so trauriger Lage und in weniger erniedrigender Stellung befindet, als die weißen Arbeits-Sklaven in Europa; daß eine große Zahl derselben so niedrigstehende menschliche Wesen sind, daß sie das Bedauerliche ihrer Lage viel weniger empfinden, als höher Begabte es empfinden würden; daß einer anderen Zahl derselben eben in Folge der Sklaverei die Möglichkeit der Gesittung, Bildung und Erkenntniß geboten wird, wie sie ihnen ohne die Sklaverei nie nahe getreten wäre; daß die tropischen Regionen Amerikas ohne die Sklaverei nicht auszubeuten gewesen wären, und in Rückwirkung davon die ganze heutige Cultur und Industrie Europas nicht den gegenwärtigen Standpunkt der Entwicklung hätte erreichen können; endlich daß die halbe civilisirte Welt, wie die Geschichte lehrt, sich noch jetzt in der Barbarei befinden würde, wenn nicht von jeher die begabteren und mehr vorgeschrittenen Völker tiefer stehende durch Unterjochung und Nutzung in ihren Bereich fest hineingezogen hätten. Aus alle diesen Rücksichten indeß folgert hoffentlich Niemand eine Rechtfertigung des Wesens der Sklaverei und noch weniger des Sklaven-Handels, welcher von Afrika ausgegangen. — Millionen sind, hauptsächlich behufs der Plantagen-Arbeit in Nord-, Mittel- und Süd-Amerika ganz besonders von den Küsten von Dahomê, aus dem Niger-Delta, von Kongo, Angola und Benguela und von den Küsten des Canals von Mosambik übers Meer geführt worden (die Hauptsitze des Handels waren an den Flüssen Benin, Bonny, Braß, Calabar und Kameruns); aber man darf wohl rechnen, daß 1½mal soviel schon beim Einfangen, dann auf der Ueberfahrt und endlich nach der Ankunft in Amerika in Folge der schlechten Behandlung oder des Heimwehs umgekommen sind. In der Ansicht, daß die Plantagenländer mit einer hinreichenden Zahl von Sklaven versehen seien und daß die Besitzer derselben zu einer schonenderen Behandlung derselben genöthigt werden würden, wenn sie keine neue Zufuhr zu erwarten hätten, verboten England und Amerika 1807 die fernere Einfuhr von Sklaven in ihre Gebiete. Der erste Schritt dazu geschah bereits 1776 im engl. Parlamente; aber erst 1787 wurde die Sache systematisch angegriffen, als ein Committe gebildet ward, zu welchem Granville, Sharp und Clarkson gehörten. 1789 schlug Wilberforce eine Reihe von Beschlüssen vor, durch welche der Sklavenhandel verboten ward; sie wurden von Burke, Pitt und Fox unterstützt. Dennoch erreichten es die Vertheidiger des Handels, daß nichts geschah. Erst am 25. März 1807 ging eine Bill zur gänzlichen und unmittelbaren Abschaffung des Sklavenhandels mit großer Majorität in beiden Häusern durch. Mit England zu gleicher Zeit schaffte Nord-Amerika den Sklavenhandel ab. — Der von Spaniern und Portugiesen betriebene Sklavenhandel nahm aber in Folge dessen einen nur um so höheren Aufschwung, und unter der Flagge dieser Völker nahmen britische Unterthanen regen Antheil. Demnach wurde eine schwere Strafe über die Theilnehmer verhängt, und Großbritannien hat seitdem durch seine Seemacht unablässig gegen diesen Handel gewirkt. — 1833 ging endlich ein Parlaments-Beschluß durch, nach welchem in allen britischen Gebieten die Sklaverei aufgehoben und den Sklaven die Freiheit geschenkt ward. Den Sklavenbesitzern wurden als Entschädigung 20 Mill. Pfd. St. bewilligt: vielleicht das größte Geldopfer, das jemals eine Nation aus Billigkeits-Rücksichten und zum Schutze des Eigenthums gebracht hat. Am 1. August 1834 wurden die Sklaven in Freiheit gesetzt. Die Vertheilung der Summe geschah in folgender Weise:

Digitized by Google

Länder	Mittl. Werth eines Sklaven v. 1822—30 £	s.	d.	Zahl der Sklaven	Relat. Werth der Sklaven £	s.	d.	Antheil für jede Colonie £	s.	d.
Bermuda	27	4	11¾	4.203	114.527	7	5¼	50.584	7	⅛
Bahamas	29	18	9¾	9.705	290.573	15	3¾	128.310	7	5⅝
Jamaica	44	15	2¼	311.692	13.951.139	2	3	6.161.927	5	10⅝
Honduras	120	4	7⅛	1.920	230.844	0	0	101.958	19	7½
Jungfern-Insel	31	16	1⅜	5.192	165.143	9	2	72.940	8	5¼
Antigua	32	12	10½	29.537	964.198	0	10¼	425.866	7	¼
Montserrat	36	17	10⅜	6.355	234.466	8	⅛	103.558	18	5
Nevis	39	3	11⅜	8.722	341.893	6	3½	151.007	2	11⅜
St. Christophers	36	6	10¼	20.660	750.840	7	1	331.630	10	7¼
Dominica	43	8	7½	14.384	624.715	2	0	275.923	12	8½
Barbadoes	47	1	3½	82.807	3.897.276	19	½	1.721.345	19	7
Grenada	59	6	0	23.536	1.395.684	16	0	616.444	17	7
St. Vincents	58	6	8	22.997	1.341.491	13	4	592.508	18	¼
Tobago	45	12	½	11.621	529.941	16	2½	234.064	4	11¾
St. Lucia	56	18	7	13.348	759.890	10	4	335.627	15	11¾
Trinidad	105	4	5¼	22.359	2.352.655	18	¾	1.039.119	1	3½
Brit. Guyana	114	11	5¼	84.915	9.729.047	13	5¼	4.297.117	10	6⅛
Cap der guten Hoffnung	73	9	11	38.427	2.824.224	7	9	1.247.401	0	7⅜
Mauritius	69	14	3	68.613	4.783.183	15	3	2.112.632	10	11⅜
Summa	...	..	...	780.993	45.281.738	15	10¼	20.000.000	—	—

An Spanien und Portugal wurden mehr als 2 Mill. Pfd. St. gezahlt, damit diese Staaten den Handel beschränkten.

Die Folge dieser Maßregel ist dieselbe traurige gewesen, wie in anderen Ländern, wo die Sklaverei abgeschafft worden ist, wie in Haïti und in Mejico. Der nicht mehr zur Arbeit getriebene Neger sucht zu leben, wie in seiner Heimat, und achtet alle Vortheile der Cultur und Civilisation für nichts. Das Wenige, was er zu seiner leiblichen Erhaltung bedarf, erreicht er leicht; im Uebrigen kennt er nur Ein Verlangen, nämlich Nichts zu thun. Gern zieht er sich in Wälder und Einöden zurück und lebt, wenn es sein muß, vom Raube. Wie sollte er dazu kommen, in der Glut der tropischen Sonne für Zwecke zu arbeiten, durch die er nicht die Befriedigung eines Wunsches oder Bedürfnisses erreicht, und um einen Tagelohn, der für ihn keine Nothwendigkeit ist? Daher producirt nicht nur Haïti, das sonst die größte Fülle von Zucker lieferte, fast keinen mehr; nicht nur die Productionskraft Mejicos ruht ungenutzt: sondern auch die britischen Antillen sind zum Theil im traurigsten Verfalle begriffen und ins Elend gerathen, überall wo Wälder sind, in welche sich die freigelassenen Neger haben zurückziehen können. Wo man ostindische Kulis als freie Arbeiter eingeführt hat, wie auf Mauritius, Trinidad ꝛc. scheinen die Pflanzungen sich zu heben.

Der Sklavenhandel hat aber auch heut noch nicht aufgehört. Trotz aller Wachsamkeit der englischen Kriegsschiffe bestehen noch Sklavenmärkte an der Küste Sierra Leone, obwohl dem auch auf das bestimmteste widersprochen wird, an der Küste Dahomès, Nieder-Guineas (Congos) und Mosambiks. Noch 1848 wurden 60.000 Sklaven allein nach Cuba geführt, und die Gesammtzahl der noch jährlich aus Afrika verschifften beläuft sich mindestens auf ¼ Million. Man sammelt jetzt an der Küste in sogenannten Barrakuns eine große Menge Sklaven, die dann binnen 24 Stdn., ja in einer einzigen Nacht, eingeschifft werden. Solcher Orte befinden sich an der Sklavenküste etwa 3, an der Congoküste etwa 8 oder 10, im Ganzen also 13, gegen die ehemals vorhandenen 40 bis 50.

Digitized by Google

Sie sind zu weit von einander entlegen, als daß die englischen Kreuzer immer zur rechten Zeit zur Hand sein könnten, und so schlüpft doch noch manches Sklavenschiff hindurch. Der Vortheil bei diesem Handel ist so groß, daß das Entkommen eines einzigen Sklavenschiffes die Wegnahme von dreien aufwiegt.

2. Das Königreich Dahomè oder Dahomi.

Dies große Reich*) scheint im N. durch die lange Gebirgskette begrenzt zu sein, aus welcher der Dhiuliba entspringt und von dessen südlichem Abhange zahlreiche Ströme ins Meer gehen. Im O. grenzt es an Barriba mit den Flüssen, welche den großen Küstensee von Lagos bilden; im W. an das große Reich der Assianti, das der meist übertretende Volta bewässert. — Erst gegen den Anfang dieses Jahrhunderts hat sich dies Reich bis zur Küste ausgedehnt, so daß es jetzt die Länder Ardrah und Whydah mit in sich begreift; in letzterem liegt der wichtigste Handelsort der Sklavenküste, Whydah, zwischen den großen Negerdörfern Papo und Porto-Novo, die kaum zugänglich sind und daher unter unabhängigen Häuptlingen stehen. Das Dorf Whydah zählt 20- bis 25.000 E., und daselbst haben alle Kaufleute, welche mit Dahomè Handel treiben, Factoreien angelegt; ein Viertel desselben, mit 12- bis 15.000 E., heißt das französische Salam und ist von ehemaligen Sklaven des Forts bevölkert, das nebst der Factorei nahe gelegen ist. Die Faulheit derselben ist so groß, daß oft nicht die nöthigen Kräfte zum Löschen der Waaren zu bekommen sind; ihre Frauen und Kinder sind mit dem Zählen der Kauris (50=1 Sgr.) im Hofe des Forts beschäftigt. Der Markt, der am besten versehene in ganz Dahomè, erinnert etwas an die Basars des Orientes. Ueberhaupt ist Whydah der interessanteste Punkt des Reiches; die anderen Orte ähneln ihm alle; die Hauptstadt Abomè ist von einer Erdmauer mit Gräben und Thoren umgeben, und die Wohnung des Königs unterscheidet sich von den übrigen nur durch ihre Ausdehnung und steht den Wohnungen der zu Whydah wohnenden Europäer weit nach.

Die Staatsform ist die der absolutesten Monarchie; die höchsten Würdenträger sind nur Sklaven des Herrschers. Das Ganze ist militärisch organisirt; der König (der alte Geso ist 1859 gestorben und sein Sohn Badu ist ihm gefolgt) wählt selbst die Häuptlinge der Ortschaften, welche ihre Krieger, die der König zusammenrufen kann, auf ihre Kosten zu erhalten haben. Der Mehu steht an der Spitze des Handelswesens und der Abgaben; er wählt einen Gouverneur für Whydah, den der König ernennt, den einzigen in ganz Dahomè, der Avoghan oder Vicekönig genannt werden kann. Agenten des Mehu befinden sich an allen Mittelpunkten des Handels und an den Thoren der Factoreien, und seine Macht kommt fast der des Königs gleich, ja man fürchtet ihn mehr als diesen, und alle Verhandlungen müssen durch ihn geschehen. Er kann nicht schreiben, sondern behält Alles im Kopfe. Natürlich ist er eine der einflußreichsten Personen Dahomès. — Der Minghan ist mit der Polizei und der Rechtsverwaltung beauftragt; er ist das Organ des Volkes vor dem Könige, wie der Mehu das des Königs vor dem Volke. Durch ihn fallen die zahlreichen Köpfe der Unterthanen. Bei Aufzügen werden ein großes Kupferbecken und sein Ehrensäbel, an dessen breiter Klinge ein Hahn angebracht ist, vor ihm hergetragen; er selbst trägt dann eine Art von silbernem Scepter in den Händen, das im Staatsrathe stets von demjenigen in der Hand gehalten wird, welcher seine Ansichten ausspricht. Die Majorität macht das Gesetz. — Unter dem Tolonnu oder ersten Verschnittenen stehen die königl. Residenzen; er ist der gefürchtete und absolute Chef des königl. Hauses. Der König spricht nur zu ihm, dieser zum Mehu, und dieser endlich zum Volke, und ebenso umgekehrt. Er reicht dem Könige zu trinken, indem er diesem dabei das Gesicht verhüllt, und hat auch die Aufsicht über die Frauen des Palais, in welcher Aufsicht ihm Eunuchen zur Seite stehen; diese, wie alle Leute des königl. Hauses, tragen an einer um den Kopf gebundenen Schnur zwei kleine silberne Hörner. — Der Cambodè oder Groß-Kämmerer bewacht die Ausgänge des Palastes und führt die Fremden ein. Er mit seinen Leuten säubert den Weg des Königs, wenn dieser ausgeht, von den kleinsten Steinen, und knallt mit den Fingern bei jeder kleinen Unebenheit. Am Halse trägt er, wie seine Leute, eine Glocke, mit der der Menge das Zeichen zum Stillschweigen gegeben wird, wenn eine Mittheilung erfolgen soll. Sein und des Tolonnu Ansehn beschränkt sich auf den Palast und gilt außer demselben nur in Begleitung des Königs. — Diesen vier Beamten zunächst steht der Avoghan von Whydah; er ist die Creatur und der würdige Helfershelfer des Mehu. In Whydah ist seine Macht absolut, und ohne ihn kann Niemand mit Dahomè Handel treiben. Er hat stets neue Forderungen zu machen. — Der Gao und der Paassu sind die beiden Chefs der Armee, wie es scheint einander gleich an Macht und Rang. Bei Ceremonien befindet sich mit seinen Cabessèrs (ein portugiesischer Titel, wie so mancher andere) oder Unter-Chefs der Gao zur Rechten vom Sonnenschirm des Mehu, der Paassu zur Rechten des Min-

*) Nach Wallon, 1860.

Digitized by Google

ghan. — Außerdem giebt es einen weiblichen Mehu, Egbélu genannt, die den Minister-Rang hat und die Obergewalt über die Armee von Frauen, wie der Mehu die über die Armee der männlichen Soldaten. Gunèmè ist der weibliche Minghan; Dyako und Bapomè sind ihre obersten weiblichen Generale; letztere marschirt an der Spitze der Artillerie und handhabt ein mächtiges Tromblon, erstere schwingt ein breites Messer, fast ebenso hoch wie sie selbst. Nichts ist vom Könige zu erlangen, wenn eine seiner Favoritinnen nicht Geschenke bekommen hat; ihr Einfluß und ihre Intriguen sind gewaltig. Dasselbe gilt von der Mutter des Königs, von den Müttern seiner Vorgänger, der Mutter des Mehu, des Minghan ꝛc., die deren immer haben; denn stirbt die wirkliche, so wird eine andere ernannt, so daß der 75- bis 80jährige König eine 40jährige ernannte Mutter haben kann. — Der König ist an die strenge Etikette gewöhnt: wenn er spricht, so bewirkt die Glocke des Cambodé die größte Stille; wenn er hustet oder niest, so wirft der ganze Hofstaat mit dem Gesichte sich auf die Erde; wenn er ißt oder trinkt, so verhüllt ihm der Tolonnu das Gesicht; ein Sklave hält beständig einen silbernen Spucknapf bereit; zwei Sklaven verscheuchen die Insekten vom Throne; zwei Eunuchen beobachten und errathen schnell die geringsten Zeichen des Königs. Den größten Einfluß auf ihn haben zwei Favoritinnen, reizend durch ihr übermäßiges Embonpoint; sie müssen in allen Fällen zunächst durch reiche Geschenke gewonnen werden. Der König erfährt nur, was man zu seiner Kenntniß kommen lassen will, und dieser absoluteste Herrscher weiß nur zu oft nichts von dem, was in seinem Namen geschieht. Aeußerst schwierig und unendlich kostbar ist es, zu seinem Ohre zu gelangen. — Behufs des Verkehrs mit den Unter-Chefs ꝛc. hält der Hof Naeadèrs oder Boten, die den Rohrstock desjenigen tragen, der sie sendet; während sie ihre mündliche Botschaft ausrichten, hält man dies Rohr in der Hand und muß sich stellen, als vernähme man die Stimme dessen, der den Boten schickt. Die Botschaft zu sichern, gehen sie zu dreien; und ihre Person gilt für geheiligt. — Die Cabesseren der Provinzen und großen Städte sind kleine Tyrannen, um so schlimmere, je entfernter sie wohnen; sie folgen nur ihren Launen. Der König erneunt sie und überliefert ihnen den Sonnenschirm, den Sessel, den mit Silber ausgelegten Säbel, die silbernen Armbänder ꝛc., welche Zeichen ihrer Würde sie nie ablegen. Sie sind die servilsten Diener des Königs, auch wenn er nicht zugegen ist, unendlich viel mehr als das Volk; denn ein Wink des Königs kann sie ihrer Würde berauben. — Einmal im Jahre richtet der König durch den Mehu seine Befehle direkt an das Volk; Jeder bringt zu diesen Festtagen seinen schuldigen jährlichen Tribut, und während der von seinem Hofe umgebene König mit der einen Hand nimmt, theilt er mit der anderen freigebig an die ganze, in Masse nach Abomè berufene Volksmenge aus. Dann haschen die Cabesseres, wie jeder Sklave, gierig nach einem ausgeworfenen Stück Zeug, nach einer Korallenschnur oder einer Hand voll Kauris. — Sogenannte Kaufleute des Königs nutzen die ungeheuren Landstriche, welche er sich vorbehalten, verkaufen die Produkte und geben davon dem König einen Theil; haben sie sich zu sehr bereichert, so läßt er ihnen Alles nehmen. — Der alte König hatte viel Interesse für die europäischen Institutionen. Er kannte z. B. den Zweck des Krim-Krieges und das Resultat desselben.

Man schätzt die Bevölkerung auf 8- bis 900.000. Abomè hat etwa 30.000 E., Allada 15- bis 18.000 E., Whydah 20- bis 25.000 E. — Die reguläre Armee besteht aus 25- bis 30.000 M., einschl. der Garde der Cabesseren; außerdem bilden 5000 Frauen die eigentliche königl. Garde. Die NO.-Grenze, gegen Barriba, ist immer militärisch besetzt, und jede Stadt, wo sich eine königl. Residenz befindet, hat eine Garnison, welche die Interessen des Königs und die Polizei des Landes wahrnimmt. Einige Mal im Jahre geht der König mit seiner Garde nach Rana, namentlich zur Zeit der Feste und der religiösen Opfer; es ziemt sich aber nicht für ihn, sich von seiner Hauptstadt weit zu entfernen, und wenn er das Meer sähe, so würde das dem Lande viel Unheil bringen. — Manche Cabéssèren unterhalten 200 Soldaten, der Avoghan kann 2000 haben; diese würden es für ihrer unwürdig halten, wenn sie etwas Anderes thäten, als rauchen, trinken, singen, tanzen und schlafen. Auf königl. Kosten wird die ganze Weiber-Armee unterhalten. Diese besteht 1. aus der Artillerie, mit Säbeln und kupfernen Tromblons bewaffnet, und mit 25 od. 30 Geschützen, einer Menge Musketonnern, Höllenmaschinen, Standbüchsen ꝛc. 2. den Elephanten-Jägerinnen, der tapfersten und geübtesten Abtheilung; sie tragen einen blauen Turban mit hohen Hörnern, einen braunen Anzug, den Dolch im Gürtel und eine lange Flinte, und sind trefflich disciplinirt. 20 von ihnen griffen 1856 einen Trupp von 30 bis 40 Elephanten an u. brachten 7 derselben zu Fall, von denen aber 4 noch einmal entkamen. 3. Die Infanterie, der zahlreichste Theil, mit Säbel und Flinte bewaffnet. 4. Die Mäherinnen, mit glänzenden europ. Sturmhauben und 4 bis 5 F. lgn., aufrechtstehenden Klingen, wie die eines Rasirmessers. 5. Die Bogenschützen, die jüngsten und gewandtesten, bilden ein Elite- und Parade-Corps, und führen einen Bogen, einen Köcher und einen kleinen Dolch; am linken Arm haben sie ein breites Elfenbein-Armband. Ihre Füße sind bis zum Knie tättowirt. Zugleich sind sie die Tänzerinnen ersten Ranges, und die Officiere erkennt man nur an dem silbernen Armband und an einem Schweif von weißen Baumwollschnürchen, der ihnen auf dem Rücken hängt. — Keine militärische Versammlung findet ohne Kriegstänze statt. Da es an Pferden fehlt, so ist keine Cavallerie vorhanden; nur der König und einige Chefs haben das Recht zu reiten; sie müs-

Digitized by Google

sen dabei aber von vier Mann gehalten werden. — In der Armee der Männer bestehen dieselben Abtheilungen. Man hat nur Schloßflinten und im Lande gefertigte, sehr schlechte Säbel, die der König fabriciren, aber nicht verkaufen läßt. Uebrigens gilt die Weiber-Armee für kriegerischer und grausamer, als die männliche, und sie ist dem Könige vollständiger ergeben und opfert sich willig. Nicht selten rettet sie die Ehre der Armee und giebt den Männern das Beispiel des kriegerischen Muthes und der Tapferkeit.

Dahomé ist vom Lande Ardrah durch einen sumpfigen Wald getrennt, von den Portugiesen Mistpfütze genannt, die während eines Theiles des Jahres ein See ist; zuweilen ist diese Sumpfzone fast undurchschreitbar; nur im Mai kann man leicht von der Küste nach Abomé gelangen. Aber auch anderwärts ist das Land nicht ohne Sümpfe und Wälder, welche keine Artillerie passiren kann. Eine gute offene Straße führt nur vom Plateau von Ranu nach Abomé. Wirklich befestigt ist nur Abomé; eine 15 F h. Mauer mit 8 bis 10 F. tiefen Gräben umgiebt dieselbe, durch einige 30 alte Geschütze vertheidigt.

Die Religion der Dahomeer ist der gröbste Fetischismus; sie erkennen einen guten und einen bösen Geist, verehren aber besonders den letzteren, den sie fürchten. Der im Lande verbreitetste Cultus scheint ein priapischer; die männlichen oder weiblichen Fetische werden angerufen und mit Palmöl begossen. Die Priester und Priesterinnen werden selbst vom Könige geehrt. Erstere, deren Kopf fast immer auf der rechten Seite rasirt ist, kleiden sich sehr reich, häufig in Nachahmung der portug. Priester zu Whydah; die Priesterinnen schmücken ihr Haar, zuweilen sehr anmuthig, mit Kauris und Perlen, während die Frauen in Dahomé mit kahlem Kopfe gehen; den Oberkörper schmücken Federn und Halsbänder, und sie tragen einen leichten Rock, durch einen Gürtel festgehalten. Soll irgend eine Stelle für geheiligt erklärt werden, so stellt der Priester dort auf einem gegabelten Stocke einen kleinen Topf aus rothem Thon auf, dessen Deckel etwas Palmöl enthält, und umgiebt ihn mit flatternden Bändchen. Darauf legt jeder Vorübergehende achtungsvoll etwas Nahrung für den Fetisch, der hier haust. Solche Töpfe findet man zahlreich im Lande. Die Fetisch-Götter, aus rothem Thon geformt, stehen am Eingange der Städte und Dörfer, wo also jeder Kaufmann den Zehnten und die heilige Gabe abliefern muß. Außerdem hat Jeder in seiner Wohnung seine Hausgötzen. — Die heiligen Orte erkennt man an einer besonderen Pflanze, wie es scheint eine Zamia (Cycadee), und sie sind von einer vierseitigen Hecke umgeben; zwischen den Untertheilen dieser Bäume stehen große Bienenkörbe, deren jeder Fetische enthält. — Nur in Whydah verehrt man Schlangen, deren sich mehrere Hundert in einem Hause befinden; sie schweifen Nachts überall umher. Wer bei Tage eine findet, trägt sie achtungsvoll nach ihrem Hause, wobei sich das Thier, zuweilen 10 F. lg., um den Arm und Hals des Trägers schlingt, ohne ihn zu beißen. — Da die Frauen im Inneren des Landes gesittet sind und eine Zurückhaltung und Würde zeigen, welche sonst diesen Negervölkern nicht eigen ist, so möchte hier wohl ein Feld für die Ausbreitung des Christenthums vorhanden sein.

Die Quelle des Reichthums in Dahomé ist der Ackerbau; derselbe ist regelmäßiger und die Arbeiten sind verständiger in einander greifend, als in manchen Provinzen Frankreichs, wo man noch nicht die veralteten Mißbräuche aufgegeben hat. Die Hauptnahrung des Volkes besteht in Mais, Hirse, Maniok, Bohnen, Yams, süßen Bataten und Arachis-Nüssen. Alle Arten von Gemüse gedeihen sehr gut in den Gärten. Den Ausfuhr-Artikel liefert die Oel-Palme; die Arachis darf ausschließlich nur für den Consum gebaut werden, weil es sonst an Armen fehlen würde für die zweimal im Jahre stattfindende Oel-Ernte. Als Hausthiere zieht man in größter Menge Hammel, Ziegen, große Schweine, Truthühner, Hühner, Enten, Gänse, Tauben und Perlhühner. Rebhuhn, Wachtel, Turteltauben und Wasservögel sind gemein; Hasen, Hirsche und Gazellen dagegen selten. Die Ackererde bildet eine ungemein dicke Schicht, so daß sich Felsen nur an den höchsten Gipfeln der Plateaux von Allada, Toffo und Apey finden. Der heftigen Regen und Ueberschwemmungen wegen bebaut man nur hochgelegene Striche und sanfte Abhänge, und zieht tiefe Gräben zur Abführung des Wassers. — Man macht die Waldwiesen durch Feuer urbar. Beim Säen gräbt einer mit der Degenspitze ein Loch, ein zweiter legt den Samen hinein und ein dritter deckt ihn mit der Zehe zu; nach 6 Monaten erntet man.

Wenn man endlose Wiesen durchwandert ist, in deren hohen Kräutern man sich verstecken kann, und die dunklen Wälder, welche einen Theil des Lama bedecken, dann erreicht man die offenen Plateaux von Cana. Man kann sich kaum einen entzückenderen Anblick denken. Auf alle Pflanzungen, die sich weithin ausbreiten, werfen Palmenreihen ihren schützenden Schatten oder die zum Baum gewordenen Bohnensträucher, und halten zugleich von den Feldern die schädlichen Wirkungen des Regens und Windes ab. Namentlich vom Juli bis Okt. bedeckt das lachendste Grün die reichen Thäler. Den größten Theil von Dahomé schmücken zusammenhängende Wälder, welche Fußpfade durchschlängeln. Zu den Riesen in denselben gehören der Wollbaum, der Drachenbaum und die Aringonia. Fast alle von Feldern umgebene Dörfer sind von fern an den dichten Gruppen solcher majestätischen Bäume zu erkennen, welche oft zugleich Gegenstand der Anbetung sind.

Zum Oeltransport und behufs des Götzendienstes fertigt man im Lande sehr harte Thontöpfe in Gestalt von Calebassen. Das Eisen wird zu Klingen und zu Ackergeräthen verarbeitet. Säbel, Hacken ꝛc. läßt der König selbst anfertigen. Die Gewebe des Landes erinnern

Digitized by Google

an die der übrigen Küstenländer; schmale Streifen werden zu ganzen Stücken zusammengenäht. Schöne Baumwolle gewinnt man in Menge im Lande. Auch Leder wird gefertigt, aber die Mandingos und die Djoloffen des Cayor übertreffen darin die Dahomeer. Auch etwas vegetabilische Seide wird erzeugt. Indigo ist ganz allgemein das Färbemittel; rothe Farbe bereitet man aus den Steugeln der Hirse, gelbe aus einigen Wurzeln. — Der Boden besteht fast durchweg aus rothem Thone, wie auf den Sunda-Inseln, vermuthlich ähnlich dem durch fast ganz Dekhân verbreiteten Laterit; derselbe wird in der Sonne fast so hart, wie gebrannte Ziegel. Aus ihm fertigt man harte Blöcke zum Aufbau der endlosen Mauern, welche das Grund-Eigenthum der Häuptlinge umziehen; auch feste Häuser baut man aus ihnen, und wenn man diese mit Kalk bedeckt, so sind sie noch nach einem Jahrhundert fest, wie das alte französische Fort beweist. Indeß ist es nöthig, gegen die Ströme der Winterregen die Firste der Mauern zu bedecken. Die Dächer finden unter den Blättern der Palmen und der dichten Laubbäume den nöthigen Schutz. Die Häuser, ohne Fenster, sind aus Pfahlwerk gebaut, das mit leichten Zweigen verbunden ist, und auf ihnen liegt als Dach ein Flechtwerk aus Stielen der Palmblätter, so daß die Luft überall freien Zugang hat; eine Art verdeckten Ganges umgiebt solch ein Haus, und dieser ist der gewöhnliche Aufenthalt der Besitzer. Jede Wohnung ist von einer ganz geschlossenen Ummauerung umgeben und ist ein Labyrinth von Gebäuden, die durch Höfe von einander getrennt liegen. — Man versteht auch Stoffe zu sticken, und zwar mit europ. Wolle und Seide; die Zeichen auf den Röcken der Cabéssèren, ihre Sonnenschirme und die Uniformen der Armee sind zuweilen von vollendeter Zeichnung. — Das Oel aus den Palmfrüchten erhält man einfach durch Auspressen in einem Troge und durch Anwendung schwacher Wärme; das der Nuß wird besonders gewonnen und ist theurer; beide vermischt verderben einander.

Der Handel mit diesem Oel nimmt beständig zu, obwohl der König seine Abgaben davon steigert und auch der Sklavenhandel, an dessen Stelle dieser Oelhandel getreten ist, noch immer nicht im Golfe von Benin ganz aufgehört hat. Zahllose junge Palmen sind rings um alle Dörfer gepflanzt worden, und die Ausdehnung der natürlichen Wälder zwischen den großen Küsten-Lagunen ist sehr bedeutend. Zur Zeit der Ernten bieten die Märkte in den großen Dörfern Toffo, Alada, Whydah ꝛc. ein äußerst belebtes Gemälde; alle zu Markte kommenden Mädchen des Landes erscheinen mit ihren Hals- und Armbändern und ihren glänzendsten Schürzen. Auf diesen Märkten stellen die Reihen von Hütten den Basar vor. Das Geschrei der Käufer, ihre mißtrauische Miene bilden einen Gegensatz zu der passiven Miene der Verkäufer; Tausende von Dingen zum Preise von ½ Pfg. liegen symmetrisch aufgespeichert. Häufig gewahrt man auch den Bambara oder Bamana, den wandernden Juden dieser Gegenden, dessen weißes Senegal-Costüm scharf gegen die bunten Schurzen der Dahomeer abstickt. Hauptwaare ist das Oel, das in gewaltigen Thongefäßen zu Markte kommt oder in kleinen Calebassen. Von Seiten des französischen Forts und der Portugiesen werden die Kauris in Menge von der Ostküste Afrikas herbeigeführt. 2000 derselben haben den Werth von 1 span. Piaster; je weiter sie ins Innere Afrikas hineingelangen, um so höher steigt ihr Werth.

Die Dahomeer haben dieselben musikalischen Instrumente, wie alle anderen Völker dieser Küstenländer: den großen und kleinen Tamtam, die Elephantenzähne, die Calebassen voller Knöchelchen, die doppelte Schelle, auf die man mit einem kleinen Stocke schlägt. Auch die Rohrflöte und die Harfe oder sechsfaitige Guitarre hört man spielen. Von Harmonie und Melodie haben sie kaum eine Ahnung. — Dies Volk tanzt eigentlich vom Morgen bis zum Abende, und einige ihrer Tänze sind sehr lebhaft; keine Bewegung, kein Marsch, keine Versammlung findet statt ohne Tam-tam und Tanz; nach den größten Körper-Anstrengungen bildet der Tanz ihre Erholung, und dabei wird der Branntwein nicht gespart. Weder Mann noch Frau tanzt, ohne ein am Ende gekrümmtes Stöckchen in der Hand zu halten, das mit kupfernen oder silbernen Nägeln verziert ist. Uebrigens tanzen beide Geschlechter gesondert. Der beliebteste u. wirklich ausgezeichnete Tanz ist der der königlichen Bogenschützen. Die höchsten und ältesten Chefs, selbst der König verschmäht es nicht, vor dem Volke zu tanzen.

Die Wohnung des Königs in der Hauptstadt Abomè unterscheidet sich von den übrigen durch Guirlanden von weißen Kauris, welche die Wände zieren, auf deren oberem Rand eine Anzahl von Todtenköpfen prangt; vor jedem Eingange liegt ein Haufe Knochen und Elephantenschädel. „Der König saß unter einem seidenen Thronhimmel, hinter ihm und um ihn seine Frauen und Eunuchen, vor ihm die Elephanten-Jägerinnen, rechts vom Throne die Garde-Infanterie und die weiblichen Bogenschützen, links die Artillerie mit den beiden von Frankreich geschenkten Mörsern und Hunderten von weiblichen Musketierern. Der Thronfolger hatte einen Sessel zu Füßen seines Vaters. 12 hohe, prächtige Sonnenschirme verbreiteten Schatten über einen mit Kauris verzierten Platz, auf welchem Sessel um einen versilberten, mit farbigen Krystallgläsern bedeckten Tisch standen. Alle Anzüge schimmerten von Gold, Silber und den kostbarsten Seidenstoffen. Die Uniformen der Garde waren überraschend. Gheso und sein Sohn zeichneten sich durch ein ganz einfaches, leichtes Seidengewand ohne allen anderen Schmuck aus."

An der S.-Küste sind, im SW. der Avon-Lagune, der Adda-Fluß und das Fort Quitla dämsch.

Digitized by Google

3. Das Aſſanti- oder Aſſianti-Reich

grenzt im W. an das von Dahomè, im S. an die Goldküſte u. das Fanti-Land, im N. an das Kong, im O. an den Aſſini-Fluß, liegt alſo zwiſchen 50 und 9½° n. Br. und zwiſchen 18° 34 und 22° 41′ öſtl. Lg. Zur Zeit des Glanzes hatte es 3- bis 4000 g. Q.-M. Flächeninhalt mit einem Küſtenſtrich von einigen 60 M. Lg. Das eigentliche Aſſantiland iſt Binnenland, hat ſich aber durch Eroberungen viel weiter und bis zur Küſte ausgedehnt. Im W. und an der Küſte gehören jetzt dazu die ehemals ſelbſtändigen: Amanahea, vom Aſſini bis zum Ankobra; nördlicher Aowin, Sawi, Waſſaw, Tufel und Denkera mit dem das Aſſantiland durchfließenden Taudo. — Dieſe Küſte iſt im Anfange des 15ten Jahrh. unter Heinrich dem Seefahrer entdeckt worden und war 1481, wo das Fort El-Mina gegründet ward, ſchon bis in die Buchten von Benin und Biafra bekannt; die Anſprüche auf dieſe Beſitzungen gingen aber 1641 auf die Holländer über. — Ein Theil der Küſte iſt felſig und wird von ſtarker Brandung getroffen. Das Klima iſt ungeſund, aber nicht ſo heiß, wie in Senegambien; man hat Ende Mai und Ende Okt. eine naſſe Jahreszeit. — Die Küſte iſt ſandig, geht aber nach innen bald in rothen Thonboden, mit Sand gemiſcht, über; wo feſtes Geſtein vorhanden iſt, da iſt es rother Sandſtein. Im W. erheben ſich von der Küſte an bewaldete Höhen, welche noch nach O. hin immer bedeutender werden. Nördlich von dem Küſtenſtrich iſt das Hochland bis 12 M. im N. von der Hauptſtadt mit dieſem Urwalde, namentlich mit rieſigen Wollbäumen bedeckt, zwiſchen denen es an Orchideen und Schlingpflanzen nicht fehlt. Die waldloſen Ebenen im Inneren bedecken 20 F. h. mächtige Gräſer. Der Ackerbau erzeugt Korn, Yams, Bataten, Bananen, Plantanen, Zuckerrohr, Erdnüſſe ꝛc. Ausgeführt werden die letzteren, Palmöl, Kopal-Gummi, Elfenbein, Guronüſſe, namentlich Gold, das aus dem Sande gewaſchen wird, beſonders an den Ufern des Barra, wo in der Regenzeit 10.000 Sklaven beſchäftigt ſind. Auch etwas Baumwolle, Indigo und Kaffe werden gezogen. — Die Bevölkerung beſteht aus verſchiedenen Stämmen, welche alle dem Aſſanti- od. Inta-Volke angehören; man ſpricht im Lande mindeſtens 6 Dialekte der ſehr wohlklingenden Aſſanti-Sprache. Die großen, ſtarken, tapferen und geſchickten Bewohner ſollen nicht den echten Negertypus haben; das Küſtenvolk der Fantis iſt der ſchwärzeſte Stamm. Die Zahl der Bewohner hat man auf 3-, ſogar auf 4 Mill. geſchätzt, einſchl. der tributären Provinzen. Ihre Häuſer bauen ſie aus Lehm und decken ſie mit Gras; Mauern und Thürme beſtreichen ſie mit einer Art von Kalk und verzieren ſie oft mit Zeichnungen. Die Dächer treten über und bilden längs der Straßen Lauben. Die Aſſanti ſchmelzen Eiſen aus, weben dauerhaften und ſchön gemuſterten Kattun in 4 Zoll br. Streifen, fertigen feine Thongeſchirre, die ſie mit dauerhaftem Firniß überziehen, geſchmackvolle Goldwaaren, machen Leder, Schwerter, Ackerwerkzeuge ꝛc. Ihr Handel nach dem Inneren iſt nicht unbedeutend, und zuweilen langen Karawanen aus Timbuktu, Hauſa und Bornu an. — Sklaverei herrſcht in ausgedehnter Weiſe, indem mancher der Vornehmen 1000 Sklaven beſitzt, dieſelben ſind Kriegsgefangene, verurtheilte Verbrecher u. heidniſche Neger aus dem Inneren, welche durch ihre mohammed. Herren hierher verkauft ſind. Seit Unterdrückung des Sklavenhandels an der Küſte hat die Zahl der Sklaven ſehr zugenommen und der Unterſchied zwiſchen Herren und Sklaven iſt ſo gering geworden, daß mancher Sklave mehr Knechte beſitzt, als ſein Herr. — Vielweiberei iſt ſehr beliebt, und man mißt die Wichtigkeit eines Mannes nach der Zahl ſeiner Weiber. Der König darf nicht mehr als 3333 haben; bis auf 6 ſind dieſelben während der Arbeits-Jahreszeit auf ſeinen Pflanzungen thätig, und in der Hauptſtadt bewohnen ſie zwei ganze Straßen, bleiben aber von allen außer dem Könige und ſeinen weiblichen Verwandten geſchieden. Wer eine von ihnen nur ſieht, wird getödtet. Die Weiber ſind niedrige Dienſtboten. Die Aſſanti eſſen nie mit Fremden und auf der Straße. Weiß iſt ihnen die heilige Farbe. Zur Trauer laſſen ſie das Haar wachſen. Sie ſchinden außerordentlich blutdürſtig, und Menſchenopfer werden ſehr viel gebracht; beim Yam-Feſte im Sept., wenn die Yam geerntet werden, und bei dem 3 Wochen dauernden Adai-Feſte fließt beſtändig Blut. Das Chriſtenthum hat noch keinen Eingang gefunden, die chriſtlichen Miſſionäre werden ſogar hart verfolgt. — Das Reich iſt eine deſpotiſche Monarchie; indeß darf der König herkömmlich weder Krieg beginnen, noch Bündniſſe, Verträge oder Frieden ſchließen, ohne mit den Häuptlingen oder Caboeires vorher berathen zu haben. Die Erbfolge geht auf die Brüder des Königs über. Den unterjochten Herrſchern iſt zwar eine gewiſſe Gewalt und Regierung gelaſſen, aber das Volk wird willkürlich behandelt, namentlich werden die Schlachtopfer aus ihnen heerdenweis nach der Hauptſtadt getrieben. Der König iſt Hauptbefehlshaber, zuweilen ſogar in der Schlacht, und verfügt über Leben und Eigenthum aller ſeiner Unterthanen; zur Bewahrung ſeiner Macht erhält er im ganzen Lande das ausgedehnteſte Spionirſyſtem, ſo daß ihm jedes mißliebige Wort hinterbracht wird. Geſetzlich iſt der König Erbe jedes Unterthanen, nimmt aber in der Regel nur das unverarbeitete Gold. Der König erhebt eine Steuer von 20% von allem verarbeiteten Golde und bedeutende Procente von dem aus den Wäſchen kommenden Golde; und da alle Handels-Abgaben, der Tribut aus den eroberten Provinzen und alles auf dem Markt der Hauptſtadt ſich findende Gold in ſeinen Schatz geht, ſo iſt er der reichſte Mann Afrikas.

Digitized by Google

Aber bei jeder Gelegenheit belädt er auch seine und seiner Angehörigen Person mit Schmuck aus reinem Golde. — Seit 1807 haben die Assantis die Fantis unterjocht, deren 12.000 in der Schlacht bei Anambu erschlagen wurden, und sind mehrfach in Krieg mit den Engländern verwickelt gewesen, deren starkes Fort Cap-Coast-Castle an ihrer Küste steht.

Die Hauptstadt Kumassie, unter 6° 51′ n. Br. und 19° 45′ östl. Lg. scheint 100.000 E. zu haben.

4. An der **Goldküste** besitzen die Engländer jetzt (1860) nur noch Cap-Coast-Castle und Dix-Cove oder Nfuma; zwischen beiden liegt das jetzt holländische El-Mina, östlicher die holländischen und dänischen Akkra. — Von den ehemals hier vorhandenen 25 Forts sind 3 von den Dänen, 2 von den Preußen (Taccorary in Ahanta, Hollandia oder Fort-Royal-Friedrichsburg, das östlicher gelegene Acquada oder Accoda, und das nordöstlichere Boutrin sind im Besitz Preußens gewesen, und 1720 an die Niederländer verkauft worden), die übrigen von den Holländern und Engländern erbaut. Außer Dix Cove, Anamabu u. Akkra sind sie im 17ten Jahrh. gegründet worden, El-Mina, das älteste, gegen Ende des 15ten Jahrh.; letzteres ist eins der schönsten und stärksten. Seit Abschaffung des Sklavenhandels sind die meisten verfallen; nur 11 sind durch Ausbesserung erhalten, und von schwarzen Soldaten unter weißen Officieren besetzt; 4 davon waren holländisch und 7 englisch (nach Wilson, 1856). Letztere sind für den Handel besser gelegen als erstere und daher in besserem Zustande. Das größte und wichtigste von allen ist Cap-Coast, die Residenz des General-Gouverneurs und der Mittelpunkt des Handels an dieser Küste. Es gehörte anfangs den Dänen, wurde dann den Holländern verkauft, denen es Admiral Homes im 17ten Jahrh. nahm. Die Mauern des 4 Stockwerke hohen Forts sind mit mehr als 100 Kanonen montirt.

Im W. folgt die von Cap Apollonia bis zur Stadt Frisco reichende Elfenbein-Küste. An derselben besitzen die Franzosen die Forts Assini und Grand-Bassam, einen der wichtigsten Goldmärkte. Die Küste ist flach und einförmig und trägt nur Cocoshaine; fast ihrer ganzen Länge nach begleitet sie eine Lagune, in welche die Küstenströme münden. Eine sehr schwere Brandung schlägt an diese Küste. Unter den 5 vorhandenen Ortschaften ist Cape Lahu die bedeutendste. Die Franzosen führen sehr viel Palmöl von dieser Küste aus.

Die Körner- oder Pfefferküste, so benannt nach den Körnern des Malaguetta-Pfeffers, des Amomum granum paradisii, reicht von St. Andrews bis Cap Messurado, hat eine mannigfaltige Natur, und wird östlich von der amerikanischen Ansiedlung bei Sinu vom Kru-Volke bewohnt, dessen Gebiet 36 Q.-M. betragen mag. ¾ der Männer sprechen etwas Englisch, und viele gehen als Matrosen, da sie treffliche Seeleute sind, mit nach London, New-York ꝛc. Andere Küstenstriche sind von anderen Stämmen bewohnt.

Nach Wilson giebt es an der ganzen Guinea-Küste 8 englische, 7 französische, 4 siberische, 2 holländische und 1 dänische Niederlassung. Die volkreichsten sind Sierra Leone und Liberia.

5. **Liberia** ist eine Republik amerikanischer Neger, 1820 durch eine Gesellschaft von Nord-Amerikanern als Asyl gegründet für Neger, welche ihre Freiheit erlangt haben. 1839 ankerten hier noch jährlich 60 große Sklavenschiffe. 1840 zählte die kleine Republik 3000 Angehörige, welche unter einem fremden Agenten als Gouverneur standen. Sie erstreckt sich südlich von der Colonie Sierra Leone etwa 100 M. von Shebar bis zum San Pedro-Flusse, bei einer unbestimmten Breite (etwa 10 M.), von 4° 20′ bis 7° 20′ n. Br. und 6° 40′ und 10° 10′ östl. Lg., umfaßt etwa 1430 Q.-M. mit 7-bis 8000 Bew. und zerfällt in 4 Bezirke: Messurado, Grand-Bassa, Sinu und Maryland oder Cap Palmas. Der letztere ist eine 1831 gegründete Colonie, welche 1854 unter dem Namen Maryland selbständig wurde. Die eingewanderte Bevölkerung kann man zu etwa 12 000 veranschlagen, während die Zahl der Eingeborenen wohl gegen 300.000 betragen mag. Der Hauptort ist Monrovia, mit einem Hafen am Cap Messurado und 2000 E. Die übrigen Städte sind: an der Küste Marschall, Edina, Groß-Bassa, und Greenville, und im Inneren Caldwell, Louisiana, Millsburg, Bexley und Cresson. Die Küste hat mehrere Einfahrten und Häfen, und mehrere Flüsse münden an derselben, namentlich der St. Paul, bei Cap Messurado, der 2000 F. br. ist, bei der Ebbe 7 F. Wasser hat, aber nur auf 3½ M. schiffbar ist. Andere Flüsse sind der Junk, der St. John, der Cape Mount-Fluß und der Große Sesters, der über der Barre an seiner Mündung 14 F. Wasser hat. Die Küste ist im Allgemeinen flach und sandig, nur an den Vorgebirgen hoch; im SO. ist sie steil und felsig. 6 M. von der Küste erhebt sich das Land zu waldigen Hügeln und noch weiterhin zu Bergen, zwischen denen fruchtbare Thäler liegen. Der Boden ist meist gut; er hat eine gelbe Farbe. Die nasse Jahreszeit dauert vom Juni bis Oktober, in welcher Zeit es meistens regnet, indessen bringen Juli und August auch schöne Tage. In der trocknen Jahreszeit ist Regen selten. Die mittlere Jahrestemp. ist 21,3° R.; der Juni ist der kühlste, der Januar der heißeste Monat. Das Therm. steigt selten über 26° R. und fällt nie unter 12,5°; die tägliche Schwankung übersteigt selten 4,5° R. Im Januar bis März weht die Landbrise von Mitternacht bis gegen Mittag, und die Seebrise von Mittag bis gegen Mitternacht. Das Klima ist an der Küste, wie im Inneren für den Weißen tödtlich und auch gefährlich für den in der gemäßigten Zone geborenen Schwarzen. Fremde haben stets ein Acclimatisations-Fieber zu überstehen, das oft in das sogen. afrikanische Fieber, mit furchtbarem Kopfschmerz und Delirium, übergeht. Der Weiße

Digitized by Google

acclimatisirt sich nicht; für den Eingeborenen dagegen ist das Klima nicht ungünstig. — Liberia hat viel Eisen, angeblich auch Kupfer und andere Metalle. Die Gemüse sind fast zahllos. Die wichtigsten Bäume sind Rosenholz, Teak, Mahagony, Hickory, Pappeln, Schwefelholz, Sassafholz und viele andere wichtige Nutzhölzer; man findet Farbehölzer, Ebenholz, Gummi-Akazien und den Kopalbaum. Unter den verschiedenen und nützlichen Palmen ist die Oelpalme die wichtigste. Das Land erzeugt viele Medicinal-Pflanzen, darunter den Copaibabaum, das Oel gebende Croton tiglium, die Biber-Oelpflanze, den Rhicinus major, der zu Hecken verwendet wird. Ausgezeichnete Arten von Reiß und Mais werden cultivirt; und die Hochebenen des Inneren liefern Weizen, Gerste und Hafer; Baumwolle, Zuckerrohr und trefflicher Kaffe werden gewonnen. Von Mehlwurzeln baut man namentlich Bataten, Cassava, Yams, Tenia, welche der Batate ähnlich schmeckt, und Arrow-Root. Kohl, Bohnen, Erbsen, Tomaten, Rüben, Gurken ꝛc., nebst zahlreichen und schönen Früchten gedeihen, namentlich die Mango, Limone, Citrone, Orange, Guava, Tamarinde, Granate, Cocosnuß, Plantane, Banane, der Rosenapfel, die afrikan. Kirsche, Ananas, Avogadobirne und afrikan. Pfirsich. — Selten finden sich noch Elephanten, Hippopotamus, Leoparden, Crokodile, Boa constrictor, Rothwild ꝛc.; dagegen sind die Wälder reich an Affen, Guanas, Chamäleons, Eidechsen und Ameisen; Arten der letzteren säubern die Häuser von Insekten und Gewürm. — Der Ackerbau hat nur wenig Fortschritte gemacht. Pferde, Maulthiere und Esel ertragen das Klima nicht; die Ochsen sollen für den Feldbau zu klein sein. In der trocknen Jahreszeit roden die Männer eine Strecke neues Land mittelst eines großen Messers, und wenn die Regen beginnen, säen die Weiber Reiß, der wenig Sorgfalt verlangt, weil auf neuem Laude wenig Gras wächst. Cassava pflanzt man für das zweite Jahr, an dessen Ende das Gras den ganzen Bereich eingenommen hat, der nun gegen eine neue Strecke verlassen wird. In 3 oder 4 Jahren wachsen die Büsche wieder und vertreiben das Gras, und der Prozeß wiederholt sich dann von Neuem. Die amerikanischen Einwanderer haben unter Anderem auch das Zuckerrohr mitgebracht, und jetzt befinden sich im Lande mehrere Zuckermühlen, so daß im Mai 1860 schon eine Ladung Zucker nach New-York gegangen ist. Diese Zuckerfabrikation ist bis jetzt der einzige Industriezweig des Landes. Das Hauptgeschäft der Bewohner ist der Handel; die kleinen Kaufleute kaufen Palmöl, Reiß, Farbholz, Felle ꝛc. von den Eingeborenen gegen Taback, Pulver, billige Eisenwaaren und Baumwollenzeuge; sie verkaufen es an die reicheren, und diese an die englischen und amerikanischen Handelsschiffe, oder sie senden es direkt nach Nord-Amerika. Palmöl ist 1859 für 3½ Mill. Thlr. ausgeführt worden. — Die Häuser, in Monrovia aus Holz gebaut, sind meist 2stöckig; das untere Stockwerk ist für Diener bestimmt, zu Waarenlagern ꝛc., das obere hat Schlaf- und Wohnzimmer ꝛc., und sie sind möblirt wie die der mittleren Klasse in Amerika; man findet Bücher und Zeitschriften auf den Tischen. Die meisten Bewohner scheinen so behaglich zu leben, wie es bei einem bemittelten Volke zu geschehen pflegt. — Mehrere Schulen in Liberia werden von der Regierung erhalten, und durch freiwillige Beiträge besteht eine gute Akademie zu Monrovia; ein Colleg ist neuerlich eingerichtet. 2 Zeitungen erscheinen wöchentlich in Monrovia, die eine bereits seit 20 Jahren. — Die Haupt-Sekten sind die Methodisten, Baptisten, Presbyterianer und Bischöflichen; die ersteren haben 25 Prediger und über 1300 Mitglieder, unter denen viele Eingeborene; die 2ten haben 70 Missionäre u. Lehrer und über 1000 Mitgl.; die bischöfl. Kirche hat 1 Bischof, 4 weiße u. 8 farbige Missionäre, von denen 3 Eingeborene sind, und 250 Communicanten, von denen über die Hälfte Eingeborene sind. Die Presbyterianische Kirche zählt 2 weiße und 4 farbige Missionäre, 12 Lehrer und 180 Communicanten. — Nach der ganz freisinnigen, demokratischen Verfassung besteht die „Legislatur von Liberia“ aus einem Senate und einem Repräsentanten-Hause; in jedem Bezirke werden 2 Senatoren auf 4 Jahre gewählt, und 1 Repräsentant (und für jede 10.000 Bew. ferner einer) auf 2 Jahre. Den Präsidenten wählt das Volk auf 2 Jahre; mit Einstimmung des Senates ernennt er die Sekretäre des Krieges, der Flotte, des Schatzes, des Staates, den General-Postmeister, die Richter und viele andere Civil- und Militär-Behörden. Es besteht ein oberstes und verschiedene Unter-Gerichte. — Die eingeborene Bevölkerung unter Jurisdiction der Republik beläuft sich auf 250.000; die Zahl der amerikanischen Afrikaner auf etwa 10.000. — Die Hauptstämme der Bevölkerung sind: die Kruhs. Sie sind schwarz und haben Wollhaare, sind sehr industriös, besondere Liebhaber des Seewesens, und sprechen meist Englisch. Ihr größtes Verlangen ist, viele Frauen zu heiraten, und deshalb sollen sie gern zu Schiffe gehen; hat einer dann Geld genug erworben, um ein Weib zu kaufen, so kehrt er nach seinem Geburtsorte zurück, heiratet und bleibt eine Zeit lang daheim. Verlangt er nach einer anderen Frau, so geht er wieder zur See. Wenn er alt wird, so zieht er sich aufs Land zurück, und lebt behaglich, durch die Arbeit seiner Frauen gesichert, welche gern arbeiten, um ihm seinen Comfort zu erhalten. Die Kruhs sind meist Götzenanbeter, obwohl sie an einen höchsten Gott glauben; aber sie fangen an sich der Civilisation zuzuwenden und sich in amerikanischer Weise zu kleiden. Die Golahs bewohnen beide Ufer des St. Paul hinter Monrovia; sie gehören zu den am niedrigsten stehenden Stämmen Afrika's. Die Beys gelten für höher stehend in Sitte und Verstand, als die übrigen Küstenstämme; sie sind das einzige Volk in Afrika, das für seine Sprache ein Alphabet erfunden hat. Einige von ihnen sind Moham-

Digitized by Google

medaner. Die Deys, eine geringe Zahl, leben an der Mdg. des St. Paul; sie sind höchst abergläubisch, nach Sitten und Einsicht durchaus Wilde. Einige Tausend Eingeborene sind Christen geworden, civilisirt u. als Bürger aufgenommen.

Oestlicher, an der Zahn- oder Elfenbeinküste, liegen die französischen Forts Grand-Bassam und Assinie, sowie das britische Fort Apollonia.

Noch östlicher folgt das holländische Fort El Mina, darauf das holländische und dänische Fort Akkra. In El Mina residirt der holländische General-Gouverneur. Azim wird 1861 nicht mehr mitaufgeführt. Die Zahl von Bewohnern unter holländischer Autorität wird zu 100.000 angegeben.

6. Das westlichste Stück dieser 465 g. M. langen Küstenlandschaften Guineas ist die an der Sierra Leone-Küste gelegene britische Colonie **Sierra Leone** bei der Mdg. des Rokelle, die einen tiefen und geräumigen Hafen bildet, in 8½° n. Br. und 4° 35′ östl. Lg. Es ist eine gebirgige Halbinsel von 11 g. Q.-M., mit Spitzbergen besetzt, die bis zu ihren Gipfeln mit hohen Bäumen bedeckt und durch fruchtbare Thäler und Wiesen zertheilt sind. Diese Colonie ist 1787 durch die von Clarkson in England gestiftete afrikanische Gesellschaft theils des Handels wegen, theils aus Gründen der Menschlichkeit angelegt worden; sie sollte nämlich hauptsächlich aus Negern bestehen, welche man hier dem Christenthum und der europ. Cultur entgegenführen wollte, damit sie dieselben in den Nachbarländern verbreiteten. 1792 brachte man 1200 freie Neger hierher, welche in Amerika auf Seiten der Engländer gefochten hatten und in Neu-Schottland Zuflucht gesucht hatten; dazu gesellte man die Maron-Neger aus Jamaica und seit Abschaffung des Sklavenhandels die aus den weggenommenen Schiffen befreiten. Die Bevölkerung zählte 1856: 40.383. Trotz Aufwendung aller erdenklichen Mittel sind die erlangten Resultate äußerst geringfügig, indem jede Bemühung an der Faulheit der Neger scheitert; sie bedürfen keiner Kleidung, und mit der geringsten Anstrengung gelangen sie zu der Nahrung, deren sie täglich bedürfen — wo soll also der Antrieb zur Beschäftigung oder gar zur Anstrengung herkommen? Dazu kommt, daß jeder kleine Fortschritt durch die neuen Zufuhren freier Neger paralysirt werden muß, die sich fast alle auf der niedrigsten Stufe der Menschheit befinden. — Der Boden scheint mäßig fruchtbar zu sein, und das Klima war sonst eins der gefährlichsten, das sich denken läßt, und daher die Sterblichkeit unter den dorthin gesendeten Negern schrecklich und unter den Weißen furchtbar. Durch die Verbesserung und Cultivirung des Bodens und in Folge einer mäßigeren Lebensweise scheint es für die Europäer jetzt nicht gefährlicher, als jedes andere tropische Klima. — Auch in Bezug auf den Handel scheint die Colonie von geringer Bedeutung. Es werden von dort Tekholz, Palmöl, Ingwer, Erdnüsse, etwas Elfenbein, Häute, Copal ꝛc., im Ganzen jährlich nicht für 50.000 bis 70.000 Pfd. St. ausgeführt. Britische Produkte sind 1851 für 94.546 Pfd. St. hierhergegangen. 1850 sind 122 Schiffe hier eingelaufen, wobei 27 britische. Die einzige vorhandene Art von Manufaktur besteht in dem Auspressen von Oel aus den Erdnüssen mittelst Maschinen. — Die Hauptstadt der Colonie, Freetown, liegt am N.-Ende der Halbinsel, über welche Dörfer verstreut sind. Außerdem gehört den Briten Port Lago beim S. Leone-Flusse, und 4 Plätze haben sie mit den Franzosen gemeinschaftlich besetzt. — Die drei Hauptstämme der Küste sind die Timanis, Sufus und Veys, erstere in der Umgebung der brit. Niederlassung, die Sufus hauptsächlich am Rio Pongas, die letzteren bewohnen das Land von Galli bis Cape Mount. Alle drei weichen in keinem Punkte wesentlich von einander ab. Die Veys haben vor etwa 30 Jahren durch eigene Erfindung eines Alphabetes sich eine Schriftsprache geschaffen.

7. Im Busen von Guinea liegen 4 hohe Inseln ziemlich in einer und derselben Linie, in deren Richtung auch das zwischen dem Rio Calaban und Rio Kameruns eingeschlossene, zu 13.000 F. H. geschätzte Kamerun-Gebirge fällt. Diese Inseln mögen wohl diejenigen Theile des westlichen Afrika sein, welche die schönste Natur aufzuweisen haben. Sie sind 1471 durch die Portugiesen entdeckt und demnächst von ihnen colonisirt worden. Fernando Poo und S. Thomé sind die größten dieser Inseln, jede wohl 5½ M. lg. und halb so breit; Princes oder die Prinzen-Insel ist halb so groß wie S. Thomé, und Annabom oder Annobon halb so groß wie die Prinzen-Insel. Letztere ist von Portugiesen angesiedelt gewesen, welche zahlreiche Sklaven vom Festlande besaßen, ist 1778 an Spanien abgetreten worden und seitdem von 4- bis 500 Schwarzen, wahrscheinlich Abkömmlingen jener Sklaven, eingenommen. — Fernando Poo ist 1728 an Spanien gekommen, im Austausche für eine Insel an der Küste Brasiliens. Die Prinzen-Insel und St. Thomas sind einige Jahre lang holländisch gewesen, sonst immer portugiesisch. Sie sind 32,1 g. Q.-M. gr. und hatten 1854: 12.253 Bew. Fernando Poo zu colonisiren ist weder Portugiesen, noch Spaniern gelungen; die Versuche sind wohl an der Gefährlichkeit des Klimas und an dem Widerstande der Bewohner gescheitert. Vor fast 40 Jahren übernahm England auf einige Jahre die Insel, zum Theil um Holz auszuführen, und siedelte hier Schwarze aus Ober-Guinea an. Nach Ablauf der festgesetzten Zeit hißte Spanien seine Flagge wieder auf, bestätigte den seitherigen Gouverneur als den seinigen und verbot die Holz-Ausfuhr. Seit einigen Jahren ist ein Spanier Gouverneur, welcher früher im Sklavenhandel thätig gewesen ist. Der Hauptort, Clarence, mit sehr gemischter Bevölkerung, zugleich eine Missionsstation, ist jetzt der Haupthafen in der Biafra-Bai für den Palmölhandel. Die Dampfboote zwischen England und

Digitized by Google

der W.-Küste Afrikas legen hier an. Die Eingeborenen der Insel, gegen 20.000, heißen Bubies und gehören der reinen Negerrasse an: ein friedliches, schmutziges, nackt gehendes Volk. Sie verhandeln ausgezeichnete Ramswurzeln und das schönste Schiffszimmerholz. — St. Thomé hat etwa 1000 Weiße und Mulatten, 2000 freie Schwarze und etwa 10.000 Sklaven. Ursprünglich ist es durch port. Juden colonisirt worden. S. Thomé, sowie Prinzen-Insel, sind seit lange die bevorzugten Colonien Portugals; Straßen und Brücken findet man überall, ein Dutzend prächtiger Kirchen sind jetzt leider im Verfalle. Ehemals erzeugte es sehr viel Zucker, aber die Cultur wurde Brasiliens wegen verboten; jetzt ist Kaffe der Haupt-Ausfuhr-Artikel. Haupthafen ist St. Anna de Chaves mit mehreren Tausend Einw.; es besteht aus häßlichen, hölzernen Hütten. Schulen sind nicht vorhanden, und nur Wenige können lesen und schreiben. — Die kleinere Prinzen-Insel hat ärmeren Boden, aber besseres Klima. Hier wohnen vornehme und sehr reiche Portugiesen. St. Antonio liegt an einer wunderschönen Bai und am Fuße eines hohen Berges und hat freundliche und gastfreie Bewohner, die ausgezeichnete Kaffe-Plantagen besitzen. Auch trefflicher Cacao wird gewonnen. Beide Inseln aber seufzen unter einer schweren Steuerlast. — Annobom ist klein und ohne Wichtigkeit; die 3- bis 400 Schwarzen verproviantiren anlegende Schiffe und verlangen nichts als alte Kleidungsstücke. Es gehört nominel den Spaniern, man weiß aber nicht, wie es von den Portugiesen an dieselben gekommen ist. Das Klima ist gesund.

So wie man die an der N.-Küste des Busens von Guinea gelegenen Länder unter dem Gesammtnamen Nord- oder Ober-Guinea zusammenfaßt, so belegt man die längs der W-Küste, zunächst südlich vom Aequator, aber nicht mehr in den geogr. Begriff Sudân fallenden, mit dem Namen **Süd- oder Nieder-Guinea**. Dieselben liegen theils auf der schmalen Küstenebene, theils auf den terrassenartig nach innen aufsteigenden Höhen, welche vom Meere aus gesehen wie eine mächtige Gebirgskette erscheinen, die von N. nach S. zieht und von den Portugiesen Serra del Cystal genannt wird. Dieselbe endet bei der Mdg. des Kameruns-Flusses mit einer gewaltigen, über 13.000 F. h. Masse, dem Kamerun-Gebirge, das, mit den Inseln des Guinea-Busens fast in derselben Linie gelegen, aufsteigt. Nach SO. hin tritt dieser Gebirgsabfall von der Küste zurück, bis er mehr als 40 M. davon entfernt ist, und dann verfolgt er die Richtung der Küste nach SO. und S. bis zu 16° s. Br. Im N. des Aequators ist die Küstenebene hügelig; vom Gabun bis zum Cap Lopez treten Hochebenen auf, die mit der ganzen Fülle tropischer Vegetation bekleidet sind, und nach dem Congo zu folgen Prairie-Ebenen, von Waldstrichen durchzogen. — Das Klima ist weit angenehmer, als das von N.-Guinea und von Senegambien, und mannigfaltiger, da das Land sich nicht in denselben Breitengraden hin erstreckt. Es sind deutlich zwei trockne und zwei Regenzeiten vorhanden. Die Regenzeit an einem Orte pflegt unmittelbar danach zu beginnen, wenn die Sonne durch das Zenith des Ortes gegangen ist. Am Gabun dauert die erste Regenzeit vom 1. Juni bis zum 1. Okt., und dies ist der kühlste und für Europäer gesundeste Theil des Jahres, während dessen der Himmel bedeckt ist; gegen Ende derselben bricht die Sonne hervor, das Gras verdorrt, und der Boden wird so heiß, daß man kaum barfuß gehen kann. Die zweite trockne Zeit währt von Mitte Jan. bis zum 1. März; während derselben fallen jedoch auch Regen und es treten Gewitter ein, und zwar fallen die heftigsten Regen zwischen der Mitte Okt. und dem letzten Dez., bei Nacht. Vom letzten März bis letzten Mai dauern wieder die Regen, und Tornados, 1 od. 2 Stdn. während, oft von großer Heftigkeit, wehen von Mitte Dez. bis Mitte März und noch später. Die gewöhnliche Temperatur in den Küstengegenden des Aequators ist 19 bis 23° R.; wo nicht mehr der stete Wechsel von Land- und Seebrisen seinen Einfluß geltend machen kann, weiter im Inneren, ist sie offenbar eine weit höhere.

Die Bewohner gehören alle zu den sogen. Bunda-Völkern, einer Art von Negern, die von denen des Sudân abweichen sollen. Ihre Zahl ist durch den Sklavenhandel, welcher hier so lange Zeit bestanden hat, sehr vermindert. Sie sind friedlich, auffallend höflich gegen Europäer, reinlich und anständig, gastfrei, allem Unfrieden und Blutvergießen abgeneigt. Sie bauen viereckige, 50 bis 100 F. lg., einstöckige Häuser aus Bambus, welche sie mit Matten aus Bambusblättern decken; dieselben sind in 5 od. 6 Räume getheilt, zum Schlafen, Kochen, Wohnen ꝛc. In Batanga, Lopez ꝛc. sind sie klein und stehen hoch auf Pfählen, so daß man zum Eintritte einer Leiter bedarf. Die weiter im Inneren wohnenden Stämme bauen einfachere Hütten; ihre Dörfer bestehen aus einer Straße, längs deren zwei lange, parallele, gleich hohe und breite Schuppen stehen, außen mit Baumrinde bedeckt und oben mit Blättern belegt; der ganze Schuppen ist in ziemlich gleiche Abtheilungen getheilt, zu denen kleine Thüren von der Straße führen. Jedes Ende der Straße ist stark verschanzt und ringsum ist das Dorf durch Holz und Reisig geschützt. Diese Dörfer sind 300 F. bis 1 M. lg. und liegen entweder auf hohen Bergen oder mitten im dichtesten Walde, wo sie kaum zu entdecken sind. Geräthe im Inneren sind außer Matten, Klötzen und etwas Kochgeschirr nicht vorhanden. Die an der Küste, z. B. am Gabun, sind besser versehen; einige der reicheren Handelsleute haben Tische, Sophas, Gemälde in Goldrahmen, Uhren ꝛc.; ja, einige sind selbst geschickte Uhrmacher. Sie essen an Tischen, gebrauchen Messer und Gabel und trinken französische Weine. — Die Männer tragen ein

Digitized by Google

Hemd, über das sie ein großes viereckiges Stück Zeug hängen, das von den Schultern bis zu den Knöcheln reicht u. hinten nachschleppen muß. Das der Weiber ist kürzer; über die Schultern werfen dieselben einen losen Shawl oder ein seidenes Tuch; Arme und Beine beladen sie mit blanken, massiven Messing-Ringen. Finger- u. Ohrringe lieben beide Geschlechter. Das Haar ordnen sie auf die mannigfaltigste Weise. — Die Wichtigkeit des Mannes wird nach der Zahl seiner Frauen gemessen, und zahlreiche Nachkommenschaft ist das Erwünschteste und verleiht dem Manne Ansehn; Reichere haben am Gabun 20 bis 50 Weiber; aber auf eheliche Treue wird auf beiden Seiten nichts gegeben, und der Mann erkennt alle Kinder an, welche ihm seine Frauen gebären. An den Küsten kauft man nicht die Frauen, sondern man tauscht Schwestern oder Töchter. Die Hochzeit wird zwar gefeiert, findet aber ohne formelle Ceremonie statt. Die Frauen sind übrigens nicht Sklavinnen der Männer, sondern dürfen mit ihnen an demselben Tische essen; und die Haupt-Frau ist die Matrone und Stellvertreterin des Mannes, welche über den anderen Frauen und sämmtlichen Kindern steht; sie hat die einflußreichste Stellung, wenn sie sich das Vertrauen ihres Mannes erhält. — Sklaverei herrscht in ausgedehnter Weise, wahrscheinlich von jeher; die Sklaven sind Kriegsgefangene oder haben ihre Freiheit durch Schulden verloren, oder durch Verbrechen oder auf Veranlassung von Zauberern; ihre Arbeit ist indeß nicht schwer, und sie werden nicht wesentlich anders gehalten, als die Kinder des Hauses, wie sie denn den Hausherrn auch Vater nennen. Ja, ein Sklave kann zu Ansehn und Reichthum kommen, sogar selbst Sklaven besitzen; statt mit erworbenem Gelde sich selbst frei zu kaufen, kaufen sie sich lieber einen Sklaven.

Eine organisirte Regierung findet sich in diesen Ländern nirgend; sie ist überall patriarchalischer Natur und die Stimme des Volkes ist vor Allem wichtig. Der Oga oder König ist nur das Haupt von einem Dutzend oder mehr Aeltesten, welche in Wahrheit die Regenten sind. Das Alter ist in hohem Grade geachtet. Angelegenheiten von allgemeinem Interesse werden unter dem Vorsitze des Königs stets in öffentlicher Versammlung verhandelt, bei der jeder Mann des Landes zugegen sein darf. Der von der Versammlung gebilligte Beschluß des Königs wird als Gesetz ausgerufen. Jedes Vergehen und Verbrechen kann mit Geldstrafen gut gemacht werden. — Zur Bestrafung von Uebelthätern oder zur Entdeckung von Verbrechen werden Fetische aufgestellt, z. B. um gewisse Arten von Diebstählen oder Mitwisser solcher Verbrechen zu entdecken. Nach dem Volksglauben bringt der Fetisch dem Uebelthäter Krankheit oder Tod. — Das königliche Amt ist erblich in der Familie, aber es folgt aus einer Erwählung eines der Mitglieder aus der Königsfamilie. Wenn ein König stirbt, so nimmt eine weibliche Verwandte Tag und Nacht den Thron ein, bis der neue König erwählt ist. Am Tage der Einsetzung desselben strömt alles Volk zu seinem Hause, und Jeder sagt ihm, was er will, so beleidigend und beschimpfend es sein mag, ohne dafür je eine Strafe befürchten zu müssen; später würde all dergleichen der geheiligten Würde des Königs gegenüber nicht mehr möglich sein. — Oeffentliche Einkünfte und Steuern giebt es nicht. Fremde Schiffe bringen dem König ein Geschenk; geschieht dies nicht, so wird ein Fetisch aufgestellt, der das Volk abhält, mit dem Schiffe zu verkehren. — Die Zahl der unabhängigen Gemeinschaften ist im ganzen Lande groß und daher sind Feindschaft und kleine Kriege sehr häufig.

Als verschiedene Theile Süd-Guineas werden aufgeführt:

1. Pongo oder die Gabun-Küste, nach dem Mpongwe-Volke benannt, erstreckt sich vom Kamerun-Flusse in 4° n. Br. bis Mayumba in 3° s. Br., und ist ein 100 M. lg. und 12 bis 50 M. br. Landstrich zwischen dem Meere und dem Krystall-Gebirge. Das ehemals große Mpongwe-Volk lebt nur noch in geringer Menge am Gabun. Von den 5 Flüssen des Landes, Kamerun, Boneto, Muni, der in die Coriscо-Bai mündet, Gabun und Nazareth, der beim Cap Lopez mündet, ist keiner auf eine größere Strecke schiffbar. Das Land hat kühnere Umrisse und üppigere Vegetation, als die südlichen Landschaften. Die Insel Corisco ist portugiesisch. — In Pongo sind 7 Staaten oder Völker zu unterscheiden: die Kamerun, Banaka, Corisco oder Benga, Gabun oder Mpongwe, Cap Lopez oder Orungu, Kama od. Mayumba. Im Binnenlande wohnen die Schikani, die Bakeles, Schibas, Bibwis, Pangwes und viele unbedeutendere. Die erst neuerlich von den Berg-Regionen des Inneren herabgekommenen Banaka weichen in vieler Rücksicht ganz von den übrigen ab und erinnern im Allgemeinen auf das bestimmteste an die Kaffirn; in ihren Sitten und Gebräuchen sind sie so einfach, wie denkbar. Das Mpongwe-Volk ist offenbar sonst das reichste und mächtigste von allen gewesen. — Die Bakéles, wohl 100,000, sind in großen Horden irgendwo aus dem Inneren gekommen, und haben sich auf die Schikani geworfen; ebenso sind in neueren Zeiten die Pangwe von jenseit der Sierra gekommen, und drängen auf die Bakéles. Sie sind das merkwürdigste Volk dieser Gegenden, das noch vor 25 Jahren an der Küste ganz unbekannt gewesen ist; sie sind stark und gut gebaut und tragen das Haar in 4 Flechten, 2 über der Stirn und 2 auf die Schultern herabfallend, oft bis mitten auf den Rücken; den ganzen Körper beschmieren sie mit Roth und gehen völlig nackt, bis auf einen schmalen Gürtel um die Lenden; Arme und Schenkel schmücken sie mit Ringen von Messing und Elfenbein. Ein breitklingiges Messer in einer Scheide von Schlangenhaut hängt an einem Lederstreif mitten um den Leib. Ein besonders gestaltetes Beil tragen sie auf der Schulter und ein Bündel Speere, die sie äußerst geschickt werfen, in der Hand. Ihr Eisen sollen sie selbst schmelzen; Bündel von Eisenstreifen gelten in ihrem Lande als Münze, während sonst kein anderes Volk

Digitized by Google

der West-Küste eine Münze beſitzt. Die Jagd lieben ſie ſehr und ſollen die geſchickteſten Elephantenjäger ſein. Wahrſcheinlich ſind ſie dasſelbe Volk, welches ehedem Giaghi oder Jagas, Dſchagas genannt wurde.

2. Loango, das Land zwiſchen Mayumba und dem Kongo-Fluſſe, beſteht ebenfalls aus verſchiedenen Gemeinweſen, unter denen die Hauptſtämme die Dongos, Azinkos und Ntekas ſind. An ſchönen Baien liegen etwa mitten zwiſchen Mayumba und Kongo, aber nicht hart an der Küſte, der Handelsort Loango (einige 20.000 E., die aber auch Dörfer in der Nähe bewohnen), und nicht weit von dem N.-Ufer des Kongo Kabinda, 10- bis 18.000 E. Viele der Bewohner haben in der Zeit, in welcher hier der Sklavenhandel herrſchte, von den Portugieſen deren Sprache leidlich gelernt. Jetzt ſind Elfenbein, Wachs ꝛc. die wichtigſten Handelsgegenſtände. Die Bew. von Loango ſind geſchickt in Anfertigung von Körben, verſchiedenfarbigen Matten, Grastuch, hölzernen Löffeln, Kugeln, Figuren ꝛc.; die von Kabinda bauen mehr Boote und Canos, die man für engliſche halten möchte, ſo vollendet ſind ſie. Der König wohnt mehr als 1½ M. vom Meere in dem großen Orte Boaro; alle Geſchäfte mit fremden Schiffen beſorgt ſein erſter Miniſter. Der Handel iſt für alle Nationen frei, denn das ehemals von den Portugieſen gebaute Fort iſt von den Franzoſen wieder zerſtört worden. Auch die Miſſionsbeſtrebungen der Katholiken ſind ehedem ſchon mit Erfolg gekrönt geweſen, indem ſich viele Tauſende der Bewohner hatten taufen laſſen; aber es iſt jede Spur davon wieder verſchwunden. Vor Bekanntſchaft mit den Europäern ſoll das Volk friedlich, milde und hochſinnig geweſen ſein; Schiffbrüchige wurden mit der größten Liebe aufgenommen. Vielweiberei herrſcht auch hier in ausgedehnter Weiſe; überdies erbt jeder die Weiber ſeiner männlichen Verwandten, und ſo ſoll einer der Könige 6000 Frauen gehabt haben. Jeder nennt indeß auch ſeine weiblichen unverheirateten Verwandten u. ſeine weiblichen Sklaven, auch wenn dieſe Männer haben, ſeine Frauen. — Die Perſon des Königs iſt geheiligt und läſtigen Ceremonien unterworfen; nur in einem ſeiner Häuſer darf er eſſen, nur in einem beſtimmten Hauſe trinken. Wer ihn eſſen ſieht, muß ſterben. Wenn Jemand der Zauberei angeklagt iſt, ſo muß er ſich einem Gottesgericht unterwerfen, indem er oder ein Anderer für ihn den Rothholztrank genießen muß; unterliegt er dieſem nicht, ſo iſt er gerechtfertigt, und der Ankläger verliert ſeine Freiheit. — Alle Zwerge und Albinos ſind unveräußerliches Eigenthum des Königs und halten ſich in der Nähe desſelben auf; die letzteren ſind keine ſeltenen Erſcheinungen. — Das Loango-Volk iſt am meiſten unter allen Küſtenvölkern Süd-Guineas der Götzenanbetung ergeben; die Bilder ihrer Götzen ſtehen in den Fetiſchhäuſern und in den Privat-Wohnungen. Bei den Mpongwes ſtellen ſolche Bilder ihre Vorfahren vor.

3. Kongo, im S. des Zaïré, bis an Angola reichend, und im W. des Matamba-Gebirges, das die Grenze gegen das Land der Giaghi macht, etwa 50 M. von N. nach S. und 70 M. von W. nach O. meſſend. Es wurde 1485 von dem Portugieſen Diego Cam entdeckt. Ehedem zerfiel es in 6 Provinzen: Sogno, in welchem die Einfahrt zum Zaïré, Bamba, an Angola grenzend, Pemba, mit der auf einem hohen Berge gelegenen Hauptſtadt von Kongo, San Salvador, die 10 M. im SO. der Mdg. des Hauptſtromes und 31 M. im NO. von der Hauptſtadt von Angola liegt, Batta, Pango und Sundi; den Häuptlingen dieſer Provinzen geben die Portugieſen den Titel Herzog, Graf und Marquis. Die Ausbreitung des Chriſtenthums gelang ſchnell, und zu Anfange des 16ten Jahrh. war die ganze Bevölkerung von Kongo zu demſelben bekehrt. Als in der Mitte dieſes Jahrh. die kriegeriſchen Giaghi das Reich überfielen, leiſtete Portugal Hülfe, vertrieb dieſelben und ſetzte den König wieder ein. Als Belohnung ſollte Sogno an Portugal fallen; aber dieſer Plan wurde Veranlaſſung zu einem Bürgerkriege. Die Folge war, daß Sogno ſeitdem ein ſelbſtändiges Reich ward, in welchem die Miſſionäre verfolgt wurden. Zu Ende des 17. Jahrh. war auch Bamba vom Reiche gelöſt, und nun hatte es mit dem großen Reiche ein Ende und S. Salvador ward 1668 eine Wüſtenei. Schon vor dem Ende des 18ten Jahrh. war faſt jede Spur des Chriſtenthums aus dem Lande entſchwunden; Schwäche, Armut und Unwiſſenheit herrſchten, wie in den übrigen heidniſchen Ländern. Neue Verſuche, das Terrain wieder zu gewinnen, mißlangen völlig. — Tuckey, durch welchen die Briten 1816 den Zaïré erforſchen ließen, fand keine Spuren des Chriſtenthums mehr vor. Die ſo vergängliche Art von Civiliſation, an welcher zwei Jahrhunderte gearbeitet hatten, iſt unzweifelhaft eine ſehr oberflächliche geweſen, obwohl in S. Salvador ſich 11, in Sogno 6, in der ganzen Provinz 18 chriſtliche Kirchen befunden hatten; im ganzen Reiche betrug die Zahl gewiß 100. Aber die Diener dieſer Kirchen duldeten nicht nur den Menſchenhandel, ſondern ſie trieben ihn ſelbſt und bereicherten ſich durch denſelben; und dabei taufte einer von ihnen in wenigen Tagen 5000 Kinder: Beweis genug, daß es kein wirkliches Chriſtenthum geweſen, was hier zu Grunde gegangen iſt. — Die Zahl der ehemals von hier fortgeführten Sklaven iſt bedeutender geweſen, als aus irgend einem anderen Theile Afrikas; daher finden ſich Kongo-Neger in allen Theilen Amerikas, in welchen überhaupt Sklaven vorhanden ſind.

4. Angola liegt im S. von Kongo und reicht bis zum 16° ſ. Br.; insbeſondere heißen ſo die beiden portugieſiſchen Anſiedelungen Loando und Benguela. Dieſer Theil iſt der einzige, welcher den Portugieſen von ihren einſt ſo ausgedehnten Beſitzungen auf dieſer Küſte geblieben iſt, und ſie üben die Jurisdiction in dieſem ganzen Bereiche, mit 5- bis 600.000 Bew., bis 40 M. ins Innere aus. Eine von ihnen begonnene Linie von Forts, welche durch ganz Afrika führen ſollte bis zur Moſambikküſte, haben ſie nie vollendet; aber einige Reiſen ſind

Digitized by Google

von ihnen quer hindurch unternommen worden. Das Land ist sehr fruchtbar, für Ackerbau und Handel ganz geeignet, vielleicht im Besitze der reichsten Hülfsquellen in W.-Afrika. Der Küstenstrich ist dürr, hat wenig Bäume, jedoch viel grobes Gras; aber längs der Flüsse erntet man viel Zuckerrohr, das Hauptnahrungsmittel Maniok, Gemüse, Orangen, Bananen ꝛc. Oestlicher ist das Land gebirgig, reich bewässert; dichte und herrliche Urwälder treten auf, in denen sich ausgezeichneter Kaffe von selbst fortpflanzt. Leider fehlt es an Straßen ganz. Noch weiter östlich wird das Land offen und wellenförmig. — San Paulo de Loanda oder Angola, 12.000 E. (Loanda heißt sie nach der den Hafen bildenden Insel), ist die größte und wichtigste europäische Niederlassung an diesen Küsten; es ist von 830 Weißen und 2100 Mischlingen, und von 9000 Schwarzen bewohnt. Die Lage ist verhältnißmäßig gesund, der Hafen schön, durch ein großes und 2 kleine Forts geschützt, die aber nicht im besten Zustande sind. 1641 bis 1648 hat es den Holländern gehört. Es hat gute und freundliche, zweistöckige Häuser. 3 Kirchen sind vorhanden und 3 Marktplätze; die Straßen sind nicht gepflastert. Jetzt ist Loanda eine Art von portug. Verbrecherstation. Auch hier sind die Versuche, den kathol. Glauben zu verbreiten, von dem geringsten Erfolge gewesen. Loanda ist unter allen Küstenorten wohl am längsten und am anhaltendsten bei dem Sklavenhandel betheiligt gewesen, und hat eine ungeheure Menge von Opfern geliefert, so daß sein Einfluß bis in das innerste Afrika sich fühlbar gemacht hat. — Die fernste portugiesische Station im Innern ist jetzt Cassange, wo ein lebhafter Handel mit Elfenbein und Wachs getrieben wird; das Thal von Cassange ist ausgezeichnet fruchtbar. — Von den unter portug. Herrschaft stehenden Eingeborenen können Viele lesen und schreiben; ja, im Inneren gilt es für jeden Freien für eine Schande, nicht schreiben zu können. Dies ist noch eine Frucht der ehemaligen Jesuiten-Missionäre. — Außer Elfenbein und Wachs werden auch große Mengen von Copalgummi, Schildkrot, Cocosöl, Erdnüssen (Pindar genannt), Häuten ꝛc. ausgeführt. Die Berge sind reich an dem schönsten Eisen und an Kupfererzen. — A Ponta do Ambriz, zwischen dem Kongo und Loanda, der Hafen eines kleinen Negerreiches, dessen Haupt- und Residenzstadt Quibanza ist, treibt großen Handel mit Elfenbein, Kupfererz und bis vor Kurzem mit Sklaven. Die Portugiesen sollen den Ort jetzt genommen haben, um dort ein Fort zu bauen und ihn mit Angola zu vereinigen.

8° südlich von Angola liegt San Felipe de Benguela, 2438 E. (1/8 Weiße und Mulatten) an einer Küste, welche den Felsenküsten der dänischen Inseln ähnelt; die hart ans Meer reichenden Berggehänge sind oben mit dem lieblichsten Grün bedeckt, mit Palmen und niedrigem Gesträuch, mit mächtigen Adansonien und mastenhohen Cactus ꝛc. Der Hafen der reizend gelegenen Stadt ist herrlich, von einer überreichen Pflanzenwelt umgeben. Die Straßen sind breit und regelmäßig, enthalten aber mehr Ruinen, als Häuser; der Gouvernements-Palast ähnelt fast einem Stalle. Die Bewohner zeichnen sich durch eine wunderliche Haarfrisur, ein mit rother und weißer Erde bemaltes Gesicht, einen ganz tättowirten Körper, durch Verzierungen von Pelzen, Vogelfedern, Thiergebissen, Glasperlen ꝛc. aus. Noch 1838 hat B. etwa 20.000 Sklaven ausgeführt. — Hier, wie in Loanda, herrschen einheimische Fieber, die ganz dem Typhus gleichen und schnell tödtlich werden; das Klima ist daher ein sehr ungesundes. — Nördlicher liegt Novo Redondo, 100 Negerbaracken, jetzt mit einem Fort, auf schroffer Felsküste, überreich an allen afrikanischen Produkten. — Südlich von Benguela die Colonie Mossamedes in gesunder Lage.

Das portug. General-Gouvernement Angola zerfällt in 2 Hauptdistrikte, die Königreiche Angola und Benguela, zusammen etwa 17.000 Q.-M. 1574 begannen die Portugiesen ihre Besitznahme. Es sind etwa 500.000, welche die portug. Hoheit anerkennen, einen Tribut zahlen und Hülfstruppen stellen.

		mit	wovon
Angola zerfällt in die Presidios:	Muxima	9.168 Bew.,	9.120 Schwarze,
	Massingano	13.114 "	12.780 "
	Cambambe	21.546 "	21.500 "
	Pedras de Pungo A'Dongo	10.291 "	9.160 "
	Ambaca	73.369 "	73.300 "
	S. José d'Encoga	20.128 "	20.100 "
und die Distrikte:	Icolo-Bengo	8.526 "	8.400 "
	Dande	11.652 "	11.652 "
	Golungo	64.348 "	64.000 "
	Barra de Columbo	8.262 "	8.260 "
Benguela in die Presidios:	Novo Redondo	547 "	520 "
	Coconda	22.100 "	19.100 "
	Mossamedes	8.166 "	8.130 "
und die Distrikte:	Dombe gr. Quizamba	7.994 "	7.970 "
	Bailundo	50.309 "	50.300 "
	Hambo	9.852 "	9.850 "
	Bihe, Sambos, Huila	39.108 "	39.100 "
	Summa	486.463 Bew.	wovon 456.961 Schwarze.

Digitized by Google

In der Aufzählung fehlt die Bevölkerung von Quiloango Quiassama oder Duque de Braganza im O. von Ambaca, das 1838 eroberte Land. Nach neuerer Angabe ist die Totalbevölkerung:

Weiße	1.553
Mulatten	31.471
Schwarze	556.163
Summa	589.127.

Außer dem General-Gouverneur ist ein Gouverneur in Benguela und in Mossamedes vorhanden, und Regenten in Dombe, Catumbella, Quellengues, Hanha. Es giebt 8 Elementarlehrer und 3 Lehrerinnen! — Die Armee zählt 361 M. Sappeurs und Artillerie, 66 M. Cavallerie, 1550 M. Infanterie, 1800 M. Reserve und 20.000 M. Negros Empacasseiros oder Landsturm. Die Forts sind in schlechtem Zustande; 240 Geschütze sind vorhanden. — Die Kaufleute zu Cassange unterhalten mit den Nachbarländern einen nicht unbedeutenden Handel und zwar vermittelst eingeborener Handelsleute, welche sie Pombeiros nennen. Einige derselben haben 1802 quer durch Afrika die Reise nach Mosambik gemacht und sind (1815) mit Briefen von dort zurückgekommen; Portugiesen haben diese Reise nie gemacht.

IV. Die Nil-Länder.

A. Aegypten.

Das Land des unteren Nillaufes, Aegypten, liegt zwischen 30° 35′ 30″ und 24° 5′ 23″ n. Br., und zwischen 38° 52′ und 51° 51′ östl. Lg. (oder 46° 30′ und 52° 20′). Dasselbe heißt in den Hieroglyphen-Inschriften Kam, vielleicht Cham gesprochen, und derselbe Name bedeutet im Aegyptischen und Koptischen „schwarz“; angeblich ward es so wegen seines dunklen Bodens genannt. In der heil. Schrift heißt es gewöhnlich Mizraim, eine Dualform, deren Singular Mazor ist, dasselbe wie das arabische Misr, gewöhnlich Masr ausgesprochen d. i. rother oder rothbrauner Schlamm. Es heißt ferner in der Bibel Ham d. i. heiß oder warm; das arabische Hama heißt fetter schwarzer Schlamm. Den neueren Namen Misr erhielt Aegypten angeblich zuerst im Korân; er kommt aber auch schon in den assyrischen Keil-Inschriften vor. Die Ableitung des aus dem Griechischen stammenden Aegypten ist noch immer dunkel.

Oberfläche des Landes. Nach Jacotin beträgt der Flächeninhalt Aegyptens 5486 g. Q.-M. Im N. des ersten Kataraktes kann der Nil bewässern oder befruchtet 456,3 Q.-M. d. h. $^1/_{12}$ des Ganzen, und davon sind einschl. der Inseln 268 Q.-M. in Cultur oder doch zur Cultur geeignet. Jacotin fand 260,4 Q.-M. wirklich cultivirt, glaubt aber, daß ehemals 130 Q.-M. mehr cultivirbar gewesen seien. Er berechnet:

Ortschaften	6,0 g. Q.-M.,	Der Fluß bei Hochwasser	13,1 g. Q.-M.,
Cultivirtes Land	264,9 .	Seen, Teiche u. Sümpfe während der Ueberschwemmung	77,6 .
Nicht angebautes Culturland	61,7 .	Sandige Striche, welche überflutet werden können	18,7 .
Inseln im Nil	3,0 .		
Canäle, Dämme, Straßen	9,9 .		
Ruinenstätte	1,34 .		

Summa 456,24 g. Q.-M.

Den Wüstenstreif zwischen dem fruchtbaren Lande und dem Fuße der Berge zu beiden Seiten schätzt er auf 14,2 Q.-M.

Aegypten gewährt einen höchst einförmigen Anblick; es ist eine Felswüste, mit Sand überdeckt, und von N. nach S. durch das schmale Nilthal gespalten; die in seltenen Fällen steilen Felswände, welche das letztere einfassen, nähern sich hie und da dem Strome in kühnen Vorgebirgen, sind an anderen Stellen von Querthälern durchsetzt, denen ein streckenweis fließendes Gewässer folgt, und erheben sich nur selten zu Gipfeln. Das Thal

Digitized by Google

ist in Ober-Aegypten zwar reich cultivirt, aber schmal; auch das ganz flache Delta ist trefflich cultivirt, und wird nur durch hohe, dunkelbraune Hügel, die Stätten alter Städte, unterbrochen und durch Dattelhaine, welche auf Hügeln stehen und Dörfer beschatten. Weder der Charakter, noch die Farbe des Landes bieten demnach große Verschiedenheiten. Dennoch bilden das lichte Grün der Felder, das Rothbraun oder Dunkelgrün des Stromes, das Gelb der kahlen Felsen und das tiefe Blau des Himmels ein reizvolles Gemälde. — Die den Nil einfassende Wüste wird durch bergige Hochebenen gebildet, die oft mit Sand, Kies und Trümmern bedeckt und von Thälern durchschnitten sind. Die Gebirge bestehen bis etwas oberhalb Thebens aus Kalk, weiterhin aus Sandstein. Beim ersten Katarakt durchbrechen Granit und andere primitive Gesteine den Sandstein im Nilthale und östlich davon und bilden zahlreiche Inseln und Felsen, die stets ohne Vegetation und von röthlicher oder gelber Färbung sind. Die Sandsteinberge sind hier mit einem glänzend gelben Sande bedeckt. Selten sind diese Berge zu Seite des Nils höher als 300 F.; der höchste Punkt auf dem W.-Ufer ist bei Theben etwa 1200 F. h. Die Plateaufläche ist also eine Felswüste, von gewundenen Thälern durchzogen; die östliche oder arabische, deren N.-Ende, im O. von Kairo, Mókattam-Gebirge heißt, steigt allmählig an, bis sich mitten zwischen dem Nil und der Küste, wo primitive Gesteine hervorgebrochen sind, der granitische Dschebl-Gharib zu etwa 6000 F. H. erhebt. Auf dieser Ostseite finden sich auch Porphyr, Basalt und Breccien, welche schon die Alten behufs ihrer Bauten zu schätzen wußten. Die westliche, niedrigere, die libysche Kette, in deren Kalkfelsen die Königsgräber von Theben eingehauen sind, und die Wüste sind namentlich wegen ihrer Oasen interessant, welche dattelreiche, tiefe Thäler mit Alluvial-Boden sind. Aber unter den Thälern, welche diese Westseite durchschneiden, verdient das der Natronseen im W. von Kairo der Erwähnung; darin liegen 4 koptische Klöster. Die Natronseen selbst sind klein, und ihr Produkt hat heut nicht mehr die Wichtigkeit für den Handel, wie ehedem. Südlicher läuft mit diesem Thale parallel ein anderes unfruchtbares, genannt Bahr-belâ-Ma d. h. der Fluß ohne Wasser. Noch weiter im S. liegt die sogen. Kleine Oase, etwa 20 M. vom Nil entfernt; sie bietet nur wenig Interesse. 40 M. südlicher finden wir die Oase Wah-ed-Dâchileh, die blühendste von allen. Halbwegs zwischen ihr und dem Nil bei Theben liegt die Große Oase. In ihr, und zwar in dem Orte El-Khârigeh, stehen ein ansehnlicher Tempel aus der persischen und späteren Zeit und andere Ruinen aus der Zeit der Ptolemäer und Cäsaren. — An der Ostküste Aegyptens greift der schmale Busen von Suês (Es-Suwês, Arsinoë) nach N. in den Isthmus ein, welcher Afrika mit Arabien verbindet, aber nicht mehr so weit wie ehedem; denn nach N. hin läßt sich seine jetzt trockne Fortsetzung noch ziemlich weit verfolgen, und ansehnlich nördlicher von Suês gelegene Orte lagen noch in historischen Zeiten am Meeres-Ufer. Südlicher, etwa in 29° n. Br., liegen die abgeschlossenen koptischen Klöster von St. Antonius und St. Paul nahe am Meere. Noch südlicher folgen die Brüche dunkelrothen Porphyrs am Dschebl-ed-Dochân, welche die Römer vielfach nutzten, und die Granitbrüche am Dschebl-Fatireh. Viel südlicher, bei El-Hammâmât, finden wir am alten Karawanen-Wege von Koptos nach Philoteras Portus (von Kenneh nach Kosser) die Brüche von grüner Breccie, Verde antico, deren Hieroglyphen-Inschriften beweisen, daß sie schon in den ältesten Zeiten bearbeitet worden sind. Bei Dschebl Zabârah befinden sich jetzt verlassene Smaragd-Gruben. Reste kleiner Tempel aus verschiedenen Zeiten sieht man in der Nähe aller der einzelnen Steinbrüche. In der östlichen Wüste gewinnt man auch seit alten Zeiten schönen Alabaster. 1850 hat man am Rothen Meere ausgedehnte Lager von Schwefel entdeckt, der auch bei Kenneh in Ober-Aegypten vorkommt. Reiche Quellen von

Digitized by Google

Erdöl finden sich z. B. bei Dschebl-Zeit am Rothen Meere. Viel Kochsalz, Salpeter und Alaun wird ebenfalls gewonnen.

Klima und Jahreszeiten. Abgesehen von einigen ungesunden Landstrichen, ist das Klima Aegyptens sehr gesund, wenngleich sehr heiß. Die Luft ist trocken und klar, außer an der Küste, und die Feuchtigkeit während der Ueberschwemmung macht die Hitze weniger drückend. Nur selten erhebt sich Morgens über dem Nil ein dichter und kalter weißer Nebel. Bei den heißen Frühlingswinden und den schwülen Herbstwinden nach der Ueberschwemmung ist die Hitze am unerträglichsten. Der Winter ist zuweilen streng, um so mehr, als die häuslichen Einrichtungen der Kälte nicht angemessen sind. Mitten im Winter steht Nachmittags im Schatten das Thermometer auf 8 bis 13,5° R., in der heißesten Zeit auf 26 bis 30° R.; im südl. Aegypten 4 bis 5° R. höher. Alexandria hat im Mittel 16° R., Kairo 17°,9, Kenneh 21°,25, Theben über 23°; Kairo im Winter im Mittel 11°,76 R., zuweilen nur 3°; auf kurze Zeit fällt das Therm. auch bis unter 0°. An der Küste regnet es häufig, im Inneren äußerst selten. Kairo hat im Durchschnitt 240 heitere Tage, an 86 sind Wolken sichtbar, an 31 ist der Himmel bedeckt, an 8 ist es neblig; in Kenneh war in einem Jahr nur 9mal wolkiger und 1mal nebliger Himmel zu beobachten. In Kairo fallen jährlich höchstens 1,5 Par. Zoll Regen; ein Regen von nur einem halben Tage würde alle aus Lehm gebauten kleinen Ortschaften fortschwemmen. In der Wüste zwischen Kairo und Sues fällt alle Jahr Regen, zuweilen ziemlich viel, aber nie anhaltend; manches Jahr regnet es 5- bis 6mal; auch wohl nur einmal ¼ Std. lang. Kairo hat gewöhnlich jeden Winter einen heftigen Sturm und 1 oder 2 Regengüsse. Theben einen alle 4 Jahr und einen leichten Regen. Der gewöhnliche Wind ist NW., auch N. und NO.; die Häufigkeit dieser Winde verhält sich zu der aus anderen Weltgegenden wie 8:3, zu denen aus S., SO. und SW. etwa wie 6:1. Mit Hülfe der N.-Winde (den Ethesischen der Alten) wird stets die Fahrt stromauf bewerkstelligt; sie bringen im Sommer auch Kühlung. S.-Winde sind zuweilen sehr heftig; im April und Mai bläſ't zuweilen ein heißer Sandwind, der die Hitze unerträglich steigert. Diese austrocknenden S.-Winde, welche in Ober-Aeg. häufiger sind, als in Unter-Aeg., beginnen im April. Die Zeit, in welcher sie herrschen, heißt Chamsin (Chum'-a'-sin) d. i. die Funfzig (50 Tage von Ostern bis Pfingsten), und der Wind selbst heißt Schard. Gewöhnlich dauert dieser Wind nur 3, höchstens 7 Tage, und er weht an den einzelnen Tagen nur einige Stunden. Während desselben steigt in Ober-Aeg. das Therm. auf 48° R. Der berüchtigte S'mum (türkisch Samiel) weht fast nur in der Wüste und nur selten. Der merkwürdige Sóba'ah ist häufig; es ist eine schnellfortschreitende, 5- bis 600 F., selbst 750 F. hohe Sandhose, die auch den Nil überschreitet und auf diesem zuweilen ein Boot ergreift. Häufig ist in Aegypten die interessante Erscheinung der Luftspiegelung. Einige sehr heftige Erdbeben haben Aeg. im Laufe der Jahrhunderte getroffen (a. 27 a. C., 365 p. C., 794, 1033, 1303). — Schon in alten Zeiten wurde das Jahr in 3 Abschnitte getheilt. Der erste fing mit der Sonnenwende an, zu welcher Zeit der Nil, geschwellt durch die in den Tropen regelmäßig fallenden Regen, die von S. her allmählig bis zum 15° bis 17° n. Br. heraufrücken, zu steigen anfängt; dann werden die Canäle in Ordnung gebracht und die Dämme verschlossen. Der zweite umfaßte die folgenden 4 Monate bis zum 20. Febr. und begann mit der Saat; er hieß die grünende Jahreszeit. Der letzte Abschnitt reichte wieder bis zum Jahresanfange, und in ihn, in die Jahreszeit der Früchte oder der Vorräthe, fiel die Ernte. — Im Okt. wird also das Land trocken, wird besäet, die Saaten keimen, und im März tritt die Ernte ein. In der nassen Jahreszeit, vom 20. August an, erscheint Unter-Aeg. wie ein Meer, aus welchem Städte und Dörfer wie Inseln hervorragen, bis sich zu Ende Sept. das Wasser zurückzieht. Dann

Digitized by Google

beginnen W.-Winde und Nebel, Augenkrankheiten und Fieber. Nov. und Dez. sind die schönsten Monate des Jahres. Vom Dez. bis März, wo auf die warmen Tage kalte Nächte folgen, erfolgt das Gedeihen der Vegetation schnell und kräftig, und das Land ist mit dem herrlichsten Grün überdeckt. März, April und Mai sind die traurigsten Monate; die mittl. Temp. des Mai, des unangenehmsten Monats, ist 19°,5 R., die des Juni 22°,9, des Juli 24°; auch hat im Mai die Luft den geringsten Procentgehalt der Dunstsättigung.

Pflanzen. Die Flora ist verschieden im Nilthale von der der Wüste, verschieden im S. und im N., nirgend aber reich. Wälder sind nicht vorhanden; die angepflanzten Dattelhaine findet man namentlich im Delta, am besten in der Provinz Giseh und in Unter-Nubien. Die größten gewöhnlichen Bäume sind Akazien, Sykomoren-Feigen, aus deren Holz die Mumienkasten und die Götterbilder gefertigt wurden, und Maulbeerbäume, welche alle die Straßen bei Kairo einfassen; die schönsten sind die Dattelpalmen und Bananen. Tamarisken sieht man überall; Trauerweiden, Myrten, Ulmen und Cypressen wachsen in den Gärten und Pflanzungen. Die gewöhnlichsten Früchte sind Datteln, die man halbreif, reif, getrocknet und zusammengepreßt verkauft; Aeg. selbst erzeugt nicht die besten, denn in Unter-Nubien und in den Oasen gedeihen sie besser, und die aus Siwah sind die geschätztesten. Die Weintrauben sind gemein, indeß wird kein Wein bereitet; Feyûm ist seiner Trauben wegen berühmt, die man an Spalieren zieht, und die nach Kairo gebracht werden. Nächstdem sind die besten Früchte Feigen, Sykomoren-Feigen, Granaten, Aprikosen und Pfirsich, Orangen, Citronen, Limonen, Bananen, köstliche Melonen, Wassermelonen, Maulbeeren, Opuntia-Feigen, Lotosfrüchte und Oliven. Sie reifen in folgender Ordnung: Im Januar säet man in Ober-Aeg. Lupinen, Dolichos und Kümmel, wenn der Weizen in Aehren geschossen ist und in Unter-Aeg. Bohnen und Flachs in Blüte sind. Wein, Aprikosen und Palmen werden dann beschnitten. Gegen Ende Januar bedecken sich Orangen, Citronen und Granaten mit Blüten; Zuckerrohr, Senna, mehrere Hülsenfrüchte und Klee werden geschnitten. — Im Februar sind alle Felder grün, die erste Gerste wird geerntet, junge Tabakspflanzen werden gesetzt, Kohl, Gurken und Melonen reifen, und Zuckerrohr wird für die Presse geschnitten. — Der März ist der Blüten-Monat für die meisten Pflanzen und Sträucher; der Flachssaamen reift und die Pflanzen werden ausgerissen. — In der ersten Hälfte Aprils sammelt man Rosen, säet Reiß und erntet in Ober-Aeg. Weizen; die Tabaksblätter werden gesammelt. Fast jede Art von Getreide wird zugleich geschnitten und gesäet, und alexandrinischer Klee giebt die zweite Ernte. — Während des Mai erntet man Weizen in Unter-Aeg., so wie auch noch Winterkorn; Cassia fistula und Henna sind in Blüte; Weintrauben, Pharaohs-Feigen, Johannisbrot und Datteln werden gesammelt. — Im Juni vertrocknet die Vegetation auf dem Sandboden und stirbt ab; die Hitze reißt den dürren, festen Boden zu klaffenden Spalten auseinander, und viele Landstriche bieten den Anblick der todten Oede. — Im Juli pflanzt man Reiß und Mais; in Kairo giebt es reife Trauben in Fülle, und eine dritte Klee-Ernte findet statt. — Im August ist der Jasmin in Blüte, Palme und Rebe sind mit Früchten überladen. — Gegen Ende Sept. erntet man Orangen, Citronen, Tamarinden und Oliven, und schneidet den Reiß zum zweiten Male. — Im Oktober säet man alle Arten von Hülsenfrüchten; das Gras wird so hoch, daß sich die Rinder darin verstecken, Akazien und andere Dornsträucher sind mit wohlriechenden Blüten bedeckt. — Auch im November fährt man mit Säen fort, so weit das sich zurückziehende Wasser es gestattet. Vor Ende des Monats geht die Saat auf. Datteln und auf trocknem Boden Narzissen und Veilchen werden gesammelt. — Im Dezember verlieren die Bäume allmählig ihr Laub; aber Korn, Gras und Blumen verrathen überall einen neuen Frühling. (Nach Malte-Brun u. A.)

Digitized by Google

Man gewinnt die Früchte meist in Gärten. Die Hecken in diesen Gärten und in den Pflanzungen werden durch Opuntien gebildet. Man zieht in den Gärten Rosen, Jasmin, Narzissen, Lilien, Oleander, Winden, Geranien, Georginen, Basilicum, Henneh, Veilchen, Sonnenblumen ꝛc. — Die Gemüse-Arten sind nicht weniger mannigfaltig. Man baut Bohnen, Erbsen, Wicken, Linsen (aus denen man eine Suppe bereitet, welche die gewöhnliche Nahrung der Nilschiffer ist), Lupinen, Kichererbsen, Lubia (Dolichos lubia), Bamieh, Spinat, Portulak, Melukiyeh (Corchorus olitorius); ausgezeichnete Zwiebeln, Sellerie, Petersilie, Cichorie, Kresse, Radies, Mohrrüben, Beten, Salat, Kohl, Fenchel, Gurken, Melonen, welche man fast wachsen sehen kann, Wassermelonen (Batúch), Tomaten, Badingan oder Eierpflanzen, Kümmel, Coriander, Anis, rothen Pfeffer ꝛc. — Die Felder erzeugen vor Allem Weizen, dann Gerste, Hirsearten (Durra Belledi, Sorghum vulgare), Mais (Durra Schami), Reis im Delta, Hafer, Klee, Erbsen, viel Zuckerrohr, Rosen, zwei Arten von Taback, und Baumwolle; Zucker wird nicht wenig bereitet. Rosenfelder finden sich im Feyûm; der Taback (Belledi) steht dem syrischen weit nach. — Von Faserpflanzen baut man Hanf, Baumwolle und Flachs, von Farbepflanzen Safran, Krapp, Waid und Indigo. Haschisch (Hanf) wird viel aus Wasserpfeifen geraucht. Aus den Blättern der Henneh-Pflanze (Lawsonia alba) bereitet man ein Roth, mit welchem man das Innere der Hand, die Fußsohlen, die Nägel der Frauen und Kinder, die Haare alter Frauen und die Schweife der Pferde färbt. Mit Indigo färbt man ganz allgemein das Zeug der niederen Klasse; dunkelblau ist die Farbe der Trauer, und trauernde Frauen beschmieren sich deshalb mit Indigo. — Oel gewinnt man aus den Saamen der Baumwolle, des Hanfes, des Kohls, des Mohn, der Kastoröl-Pflanze, des Sesam und Flachses. Das Halfah genannte Gras (Poa cynosuroïdes) findet man in Fülle an wüsten Orten und zwischen Ruinen. — Rohrarten wachsen noch jetzt viele in Aeg., obwohl nicht so viel, wie ehedem. Der Byblus oder Papyrus (arab. Berdy) ist, mit Ausnahme einiger Gegenden des Delta (Damietta und den See Menzaleh), ganz verschwunden. Auch der Lotus ist nicht mehr gemein.

Thiere. Die Thierwelt bietet wenig Interesse. Große Thiere fehlen wegen Mangel an Zufluchtsorten. Crokodile finden sich nicht mehr nördlicher als in Mittel-Aeg., Nilpferde nicht nördlicher als bei Dongola. Der ehemals so häufige Ibis ist selten geworden und hat sich nach S. zurückgezogen. An ausgezeichneten Fischen ist der Nil noch immer sehr reich. Ein für das Land charakteristisches Thier ist das Dromedar oder einhöckrige Kamel *), das aber erst nach Beginn der christlichen Aera eingeführt oder gar nach der arabischen Zeit mehr verbreitet worden ist; auf den alten Monumenten kommt es nirgend als Hausthier vor. Die heut bestehenden Handels-Verbindungen machen es unentbehrlich. Das ehemals berühmte ägyptische Pferd ist jetzt unbedeutend. Die Esel sind schnell und von sehr guter Rasse; ein schöner Esel ist theurer als ein gewöhnliches Reitpferd. Die Maulthiere sind schön, aber nicht sehr brauchbar. Das Rind, beim Ackerbau viel genutzt, ist von guter Rasse. Der auch erst in späterer Zeit eingeführte Büffel, jetzt häufig in Aeg., ist ein friedliches Thier. Schafe, meist schwarz, und Ziegen sind ebenfalls häufig. Schweine hält man selten. Hunde gelten bei dem Moslem für unrein und leben daher in den Städten in herrenlosen Horden und nähren sich meist vom Abfall; in den Dörfern im S. hält man sie als Beschützer der Heerden und dort sind sie muthig. Auch Katzen sind häufig und beliebt; bei den alten Aegyptern wurden sie heilig gehalten. An wüsten Stellen finden sich Wölfe, Füchse, Schakals und Hyänen; die Wiesel sind zahlreich; Ichneumon, Jerboa, Hase und Hyrax finden sich ebenfalls in Aeg. Die Jagdthiere der

*) Dromedar bedeutet eigentlich: Reiter-Kamel, gleichviel ob mit 1 oder 2 Höckern, im Gegensatz zum Last- oder Zug-Kamel.

Digitized by Google

Wüste sind Antilopen-Arten, namentlich Gazellen, und wilde Esel; in den Sümpfen am Mittelmeer wilde Schweine. Die Zahl der Raubvögel ist groß; auch manche andere Arten von Vögeln, namentlich Störche, Pelikane, Wachteln in ungeheuren Schaaren, aber keine prächtigen, bewohnen Aeg. In den Ortschaften liebt man es sehr, Tauben zu halten, ja, in Ober-Aegypten trägt jede Hütte einen kegelförmigen Aufsatz, welcher der Taubenschlag ist, und aus welchem der Besitzer werthvollen Dünger zieht; wilde Turteltauben bauen in den Höfen in Kairo. Auch Hühner, Enten und Gänse hält man viel; erstere werden größtentheils, wie schon im Alterthume, künstlich durch Brütöfen gezogen. Schlangen, auch sehr giftige, finden sich in großer Zahl; die in Kairo gewöhnlichen Hausschlangen aber sind ganz unschädlich. Sehr gemein sind Skorpione und große Spinnen; letztere sind nicht giftig, obwohl sie allgemein dafür gelten. Heuschreckenheere sind in Aeg. selten. Unter den übrigen Insekten muß der Scarabäus erwähnt werden, der schon für die alten Aegypter so bedeutungsvoll gewesen. Die gewaltigen Schwärme von Moskitos, Mücken und Fliegen treiben oft das Vieh ins Wasser. Bienenzucht findet statt, und der Honig wird hochgeschätzt, obwohl er dem griechischen nachsteht. Im östl. Theile von Unter-Aegypten giebt es auch Maulbeerpflanzungen und man hat Seidenzucht getrieben, die aber seither ein Regierungs-Monopol gewesen ist; das Produkt zeichnet sich jedoch nicht aus.

Ackerbau. Für den Ackerbau Aeg.'s ist vor Allem die Bewässerung des Landes durch die Nil-Ueberschwemmungen und der durch dieselben über das Land verbreitete Schlamm von Wichtigkeit. Natürlich muß im Laufe der Zeit dadurch eine Erhöhung des Bodens stattfinden, die aber in Folge der unregelmäßigen Wasservertheilung und Strömung nicht überall gleichmäßig statt gefunden haben kann. Genaue Berechnungen haben im Mittel für die Erhöhung im Laufe von hundert Jahren 126 mm. oder etwa 4 e. Z. ergeben. Wenn dieselbe immer in gleichem Verhältnisse statt gefunden hätte, so könnte man aus der Dicke der Schicht an irgend welcher Stelle auf die Zahl der verflossenen Jahrhunderte schließen. — Der cultivirbare Boden nimmt etwas mehr als $^2/_3$ von dem ganzen, zwischen den Wüsten eingeschlossenen Raume ein; aber nur $^6/_{11}$ dieses Raums steht gegenwärtig in der That unter Cultur, weil die Bevölkerung nicht ausreichend ist. Dieser Culturboden ist fast überall von gleicher Beschaffenheit, nur näher am Flusse etwas reicher an Sand, näher am Mittelmeer etwas salzhaltig. Vernachlässigte Landstriche liegen in Unter-Aeg. meist im O.- und W.-Theile des jetzigen Delta, auch wohl im nördl. Theile, in Ober-Aeg. auf dem breiteren W.-Ufer und zwar da, wo die Canäle verfallen sind. Ehedem sind offenbar Cultur und Zahl der Bevölkerung bedeutender gewesen als jetzt. Nach langer Blüte begann während der fast 700jährigen Römerherrschaft der Verfall durch mancherlei Umstände, zuletzt durch die Verfolgung der Christen und die Uneinigkeit der christlichen Sekten. Nach der Eroberung durch die Moslem nahm er stetig zu bis zur Zeit der Fatimiden; von da wurde der Besitz dieses Landes als ein werthvoller hochgeschätzt. Aber der Tyrannei und elenden Regierung der türkischen Paschas ist der gegenwärtige traurige Zustand zuzuschreiben. — Im Delta ist das Culturland auch wesentlich dadurch vermindert worden, daß sich das Ufer des Mittelmeeres gesenkt hat und die Seen und Salzsümpfe längs desselben an Ausdehnung gewonnen haben, während zugleich ein großer Theil des nördlich vom Golf von Sues gelegenen Landes sich gehoben hat. Oberhalb Dschebl-es-Silsileh liegt in einem etwa 8 M. lg. Striche des schmalen Nilthales jetzt ein Strich Landes außerhalb der Ueberflutungsgrenze, da das Niveau des Nil sich etwas geändert hat; indeß ist dieser Verlust an Culturland kein sehr gewichtiger. Durch den Wüstensand ist nirgend Culturland verloren gegangen, denn auch der hinübergetriebene Sand würde vom Nilschlamm bedeckt worden sein.

Digitized by Google

Der Ackerbau der neueren Zeit ist im Wesentlichen wohl noch derselbe, wie der der Alten; nur daß man viele Canäle, Dämme und Deiche vernachlässigt hat, und nun mit Hülfe von Schöpfmaschinen, die man durch Zug-Ochsen bewegt, das Land bewässert. Man schöpft, wie die Alten, mittelst eines Schadûf; derselbe besteht in 2 Mauer- oder Erdpfeilern, über welche ein Balken gelegt ist; auf diesem balancirt eine Stange, an einem Ende mit einem Gewicht, am oberen mit einem Schöpfeimer versehen, welchen ein Mann in den Fluß hinabläßt und mit Hülfe des Gewichts wieder in die Höhe zieht. Die gewöhnlichste Schöpfmaschine ist aber die Sâkieh: ein horizontales, von Ochsen bewegtes Rad, in Verbindung mit einem vertikalen, auf dessen Achse ein drittes, mit irdenen Töpfen versehenes sitzt, mittelst deren das Wasser geschöpft und in einem Troge gesammelt wird. Aehnlich ist der Tabut, der aber statt der Töpfe Kammern zwischen Speichen hat. — Die „Rei"-Ländereien d. i. die, welche vom Nil überschwemmt werden, werden meist nur einmal im Jahre cultivirt; Ende Oktober oder Anfang November besäet man sie mit Weizen, Gerste, Linsen, Bohnen, Lupinen, Kichern ꝛc. und nennt dies die Schitawi- oder Wintersaat. Die „Scharâki"-Ländereien aber d. i. die, welche von der Ueberschwemmung nicht erreicht werden, müssen mit Hülfe künstlicher Bewässerung jährlich 3 Ernten liefern; sie geben nämlich mit den ersteren zugleich ihre Winter-Ernte (Weizen od. Gerste); dann die Seyfi- oder Kaydi- d. i. Sommer-Saat, welche bald nach dem Frühlings-Aequinoctium beginnt, und behufs deren man sie mit Hirse (Dhurra Seyfi) oder mit Indigo, Baumwolle ꝛc. bestellt; endlich in der Dimireh-Saison d. i. während des Anschwellens des Nil, die bald nach dem Sommer-Solstitium beginnt, werden sie wiederum mit Hirse, Mais ꝛc. bestellt. Man schneidet mit einer Sichel die Aehren oben ab und gebraucht das Stroh zu Futter. Der beste Weizen wächst zu Maraja in Ober-Aegypten; mit 6zeiliger Gerste werden viele Rinder und Pferde gefüttert. — Zuckerrohr baut man in einem großen Theile Ober-Aegyptens meist in Gärten, aber auch am W.-Ufer des Nil; Reiß, den die Araber eingeführt, im Tieflande im Juni am Meere. Der von Damiette, wo sich große Magazine befinden, ist der geschätzteste in der Levante. Baumwollen-Cultur hat Mehemed-Ali 1822 eingeführt; indeß hat man die Felder durch Deiche vor der Ueberschwemmung schützen müssen und hat damit die Ueberflutung im Ganzen gesteigert und somit zerstörend gemacht. — 1833 gewann man:

47.850.000	Pr. Scheffel	Weizen.	
2.310.000	" "	Bohnen.	
2.145.000	" "	Gerste.	
528.000	" "	Mais.	
2.475.000	" "	Dhurra.	
231.000	" "	Linsen.	
264.000	" "	Reiß.	
72.600	" "	Leinsaat.	
59.400	" "	Sesam.	
114.000	engl. Ctr.	Baumwolle.	
8.558	" "	Zucker.	
35.000	" "	Hennah.	
18.000	" "	Flachs.	
15.984	" "	Salpeter.	
77.300	Oka	Indigo.	
14.500	"	Opium.	
8.450	"	Seide.	

Grundbesitz. Vor Mehemed Ali's Zeit herrschte eine Art von Feudal-System und es war viel Land im Besitze kleiner Eigenthümer unter dem Schutze der großen Emirs. Durch die Vernichtung der Mamluken wurde der Feudalismus beseitigt, und fast aller Landbesitz wurde willkürlich eingezogen, so daß ein Landbesitzer etwas sehr Seltenes war. Denen, welchen das Land genommen war, wurde Zeit Lebens eine jährliche Pension bewilligt. Wem das Land nicht confiscirt war, der gab den Besitz aus Furcht freiwillig auf. Somit ward der Pascha der Besitzer fast des ganzen Landes, und keiner der Anbauer desselben hatte ein Interesse an der Ausbeutung der Bodenkraft über das zu seiner Erhaltung erforderliche Maß. Dazu hatte Mehemed Ali schwere Steuern für jede Fruchtart

Digitized by Google

und ungeheure Regierungs-Monopole eingeführt, ungerechnet die maßlose Unterdrückung und Grausamkeit seitens der Unterbeamten. Der Ackerbauer mußte seine Ernte dem Pascha zu dem von diesem festgesetzten Preise verkaufen, und der Pascha verkaufte die Frucht dem Consumenten und führte sie aus, ebenfalls nach einem willkürlichen Tarif. So geschah es stets mit der Baumwoll-, Flachs- ꝛc. Ernte, oft sogar mit allen Ernten. Erst in den letzten Jahren sind diese Uebelstände beseitigt. — Bohnen, gewöhnlich in Oel getaucht, nebst Reiß und Dhurra-Brod sind die gewöhnliche Nahrung der Landesbevölkerung.

Bewohner. Die Bewohner, deren Zahl ehedem ungleich größer war, als sie jetzt ist (Josephus rechnet zu Neros Zeit 7½ Mill. außer Alexandrien, das zu Diodors Zeit 300.000 zählte), wurden 1834 auf 2 Mill. geschätzt, und zwar ägyptische Moslims (Fellahs oder Bauern und Städter) 1.750.000, christliche Aegypter (Kopten, Kupt oder Kipt) 150.000, Osmanlis oder Türken 10.000, Syrer 5000, Griechen 5000, Armenier 2000, Juden 5000; die übrigen 70.000 sind Araber, Nubier, Neger, weiße Sklaven und Europäer. Ein amtlicher Bericht von 1848 giebt 4.542.620 als Summe an. Die Moslem bilden jetzt etwa $^6/_7$ (in der Hauptstadt fast $^4/_5$). — Die Aegypter sind meist 5 F. 8 Z. groß, gut gebaut und kräftig, die Frauen plump, aber mit schönen Formen; corpulente Leute sind selten. Die Gesichtsfarbe ist dunkel; die wenig der Luft ausgesetzten sind gelblich; je weiter nach S., um so dunkler und brauner ist die Farbe. Die Zähne sind schön; der Bart ist schwarz und kraus, aber dünn. Den Schnurrbart schneidet Niemand ab, und den Bart unter dem Kinn lassen sie etwa eine Hand breit lang werden, wie es Mohammed that. Ein grauer Bart ist hochgeachtet. Die Fellahs, wie die Beduinen, schließen meist die Augen halb, weil sie fast stets der Sonne ausgesetzt sind; dennoch ist die Zahl derer, welche auf einem oder auf beiden Augen erblindet sind, groß. Sie scheeren den Kopf bis auf einen, Schuscheh genannten Büschel auf dem Scheitel. — Die Weiber sind von 14 bis 18 oder 20 Jahren Muster von Schönheit an Leib und Gliedern, und das Gesicht ist oft sehr lieblich. Aber bald nach erlangter Reife verfallen sie schnell, und in der Regel ist mit 15 oder 16 Jahren der höchste Grad der Vollendung erreicht. Da sie stets verschleiert ausgehen, so ist ihre Gesichtsfarbe heller als die der Männer. Die Augen sind groß, schwarz, mandelförmig, haben lange Wimpern und sollen von einem hinreißend sanften Ausdrucke sein. Den Rand der Augenlider schwärzen sie mit einem „Khol“ genannten Pulver, wie es schon die alten Aegyptierinnen thaten. Sie wie auch wohl die Männer, tättowiren mehrere Theile ihres Körpers, und färben die Handfläche, die Fußsohle und die Nägel mit Henneh roth. —

Tracht. Die Männer der oberen und mittleren Klassen tragen baumwollene Hosen und ein baumwollenes oder seidenes Hemd mit weiten Aermeln, darüber ein Wams ohne Aermel und ein langes, seidenes Gewand, Kaftán genannt, das hängende Aermel hat und fast bis zu den Knöcheln reicht; endlich einen etwa dem Kaftan gleichenden langen Tuchrock, die Dschibbeh, mit kürzeren Aermeln und vorn offen. Die niedere Klasse zieht über Hosen, Hemd und Wams ein zweites blaues kattunenes oder braunes wollenes Hemd, einige auch einen Kaftan. Alle winden um den Kopf und das Käppchen den Turban. Das Käppchen ist der rothe Fes oder Tarbusch; bei den Armen, die oft auch ohne Turban gehen, eine grobe braune Filzkappe. Der Arme geht barfuß. Farbe und Form der Schuhe und die Farbe des Turbans bezeichnen auch Standes- und Religions-Unterschiede. — Auch die Damen tragen Unterhosen und Hemd, sehr weite seidene oder gestickte wollene oder baumwollene Hosen und ein enges Mieder mit hangenden Aermeln, das vorn offen ist und vom Gürtel zusammengehalten wird, der gewöhnlich ein Kaschmir-Shawl ist. Darüber ziehn

Digitized by Google

sie eine reich mit Gold gestickte Tuchjacke mit kurzen Aermeln. Die ganz entblößten Brüste umhüllen sie mit Tüll oder klarem Musselin. Das Haar ist über der Stirn herabgekämmt und grade geschnitten; hinten hängt es in vielen geflochtenen Strähnen herab, die durch silberne Schnüre, mit Münzen ꝛc. verziert, verlängert sind. Den Hinterkopf bedeckt ein kleiner Tarbusch, und ein Tuch wird malerisch um die Schläfe gewunden. Häufig tragen sie auch einen Fes, mit einem Diadem aus künstlichen Blumen mit Diamanten oder mit einem reich gestickten Mulltuch (Asbeh) geschmückt. Alle tragen einen langen Musselin-Schleier, welcher hinten vom Kopf herabhängt; er ist bei den Damen am Rande farbig und mit Gold gestickt, bei den niederen Klassen einfach blau gefärbt. Außer dem Hause ziehen sie ein loses Gewand von farbiger Seide ohne Aermel über, das an den Seiten fast offen ist, und über den Kopf hängen sie ein großes Stück schwarzen Seidenzeuges, in das sie Arme und Hände einwickeln. Ein langes und schmales Stück dichten, weißen Musselins verhüllt das Gesicht, außer den Augen, und fällt bis über die Knie herab. Bei Frauen niederer Stände findet man nur andre Farben und andre Stoffe. Damen tragen Pantoffeln, beim Ausgehen Stiefel aus gelbem Marroquin und darüber dicke, aber sehr niedrige Schuhe. Die Armen, wie die Männer, tragen rothe Schuhe. Fellahs und Kopten kleiden sich nur in blaue, einfache, meist im Lande fabricirte baumwollene Stoffe; die Pantalons sind in der Regel von englischem gedrucktem Kattun. Die Bewohner des platten Landes schlagen nur ein baumwollenes Gewand um und gehen ohne Hosen und barfuß.

Sitten. Es ziemt sich nicht für einen jungen Mann in Aegypten unverheiratet zu bleiben; auch Mädchen von mehr als 16 Jahren sind selten, oft heiraten sie schon mit 10 Jahren. In der Regel sind sie sehr fruchtbar. Der Bräutigam bekommt seine Braut vor der Hochzeit nicht zu sehen. Ein Brautgeschenk wird gegeben, und eine einfache Ceremonie in Gegenwart zweier Zeugen durch einen Fekí vollzogen. Bei Vornehmen dauern die Hochzeitsfeierlichkeiten zuweilen 11 Tage und Nächte. Obwohl ein Moslem 4 Frauen nehmen darf, so ist es doch selten, daß einer die zweite nimmt. In Betreff der Beischläferinnen gilt dasselbe, wie von den Türken (s. Bd. II. pag 1165); aber auch diese finden sich nur bei den Großen. Die Scheidung ist nur eine Entlassung. Im Ganzen ist die Abschließung der Frauen in Aegypten weniger streng, als in anderen mohammedanischen Ländern; indeß glaubt eine in ziemlicher Freiheit lebende sich weniger von ihrem Manne geliebt. Die Frauen sitzen nicht in Gegenwart des Mannes, sondern warten ihm beim Essen auf. Die Frauen der höheren Stände leben in gänzlicher Unthätigkeit, wie die Türkinnen. — Hauptmahlzeiten sind: Frühstück ½ Stunde nach Sonnenaufgang, Mittagbrot und — die Hauptmahlzeit — Abendbrot, bald nach Sonnen-Untergang. Kaffe trinkt man zu jeder Zeit, und Taback rauchen die Männer den ganzen Tag. Wer es irgend vermag, reitet, und unzählige treffliche Esel sind daher in Kairo stets zu vermiethen. Auch Damen reiten immer. — Frauen niederer Klassen halten, stets streng verschleiert, auch wohl kleine Verkaufsbuden, holen Wasser, machen Feuer, kochen für ihre Haushaltung ꝛc. Der Arme genießt selten Fleisch, meist nur Brot, Datteln, rohe Gurken, Zwiebeln, eingeweichte Bohnen, geröstete Mais-Aehren ꝛc.

Die Aegypter sind höflich, haben ein würdiges Benehmen und eine fließende Rede; sie fassen leicht, und haben einen schnellen Verstand und sicheres Gedächtniß; aber unter dem Einflusse der Religion, der Gesetze, des Klimas ꝛc. leidet in der Regel mit der Zeit diese natürliche Begabung. Pietät und Religiosität zeichnen sie aus, aber auch religiöser Stolz und Heuchelei. Ihre gewöhnliche Rede ist voll von Betheuerungen und Verschwörungen. Ihren Propheten und seinen Korán halten sie sehr hoch. Kindliche Ehrfurcht

Digitized by Google

und Achtung vor dem Alter sind auffallend groß, und ihr Wohlwollen und ihre Zärtlichkeit, ihr Mitleid mit der Armut und ihre Sorge für die Thiere sind unverkennbar. Merkwürdig sind auch ihre Leutseligkeit, Gastfreundschaft, Mäßigkeit, Reinlichkeit, Vaterlandsliebe und Ehrlichkeit im Bezahlen einer Schuld. Alle diese Tugenden kommen aber hauptsächlich gegen ihre Glaubensgenossen und Landsleute zu Tage. Ihre Laster sind Trägheit, Eigensinn, Unzüchtigkeit (besonders bei den Weibern), Habgier, Neid, ein Mißachten der Wahrheit, Fluchen und Dieberei.

Zu den Belustigungen der Aegypter gehört auch das Baden, das beide Geschlechter und alle Stände lieben; Kairo allein hat mehr als 60 öffentliche Bäder, und in jedem guten Hause befindet sich ein Bad. Schach, Dame, Puff u. a. Spiele sind bekannt. Musik macht die Lieblings-Erholung des Volkes aus; die religiösen Gesänge, die Lieder der Schiffer, das Ausrufen in den Straßen — Alles scheint musikalisch. Es giebt männliche und weibliche Instrumental- und Vocal-Musiker; letztere heißen Almeh (Plural Awálim) d. i. gelehrt, geschickt, und sind meist weibliche Personen. Die Melodien, gewöhnlich in Moll, sind einfach. In Kaffehäusern und bei Festlichkeiten findet man stets Musik, obwohl Mohammed die Musik verdammte. Bei Festlichkeiten werden auch Tänze von den Ghawasis (Sing. Ghäziyeh), einer den Zigeunern sehr ähnlichen, besonderen Klasse von Tänzerinnen ausgeführt, die sich nur unter sich verheiraten und alle käuflich sind. In achtbare Häuser jedoch ruft man sie nicht. Mehemed Ali hat sie nach Esneh in Ober-Aegypten verbannt, und die wenigen noch in Kairo zurückgebliebenen nennen sich nun 'Awalim, obwohl sie keine solchen sind. — Oeffentliche Schaustellungen geben auch die Schlangenbändiger, meist Rifá'i oder Saadi-Derwische; ihre Künste sind noch unerklärt, indeß nehmen sie den Schlangen die Giftzähne. Auch Jongleurs, Seiltänzer und Possenreißer sind vorhanden. In den ersten Kaffehäusern endlich findet man Erzähler, und zwar 3 Klassen derselben; bis unlängst erzählten dieselben auch aus tausend und einer Nacht; indeß sind jetzt die Manuskripte dieses Werkes kaum noch aufzutreiben.

Sprache, Bildung, Religion. Die Sprache der alten Aegypter gehörte nicht dem indogermanischen und nicht dem semitischen Stamme, sondern dem chamitischen an, welcher in vorhistorischen Zeiten aus Asien nach Afrika gelangt sein muß. Sie erhielt sich unter dem Namen der koptischen, und neben ihr gelangte das Griechische zu großer Ausdehnung. Nach Eroberung Aegyptens durch die Araber kam deren Sprache ins Land, und sie ist jetzt die allein herrschende. Sie steht, was Aussprache und Grammatik betrifft, niedriger als die der Beduinen Arabiens, ist aber der in Syrien und der der westlichen Araber bei weitem vorzuziehen.

In Kairo, wie in einigen anderen Städten der Moslem, kann jeder unentgeltlich eine Elementarbildung erlangen und weitere Studien als Student eines Colleges machen. In ganz Aegypten giebt es etwa 50 Regierungsschulen von 3 Klassen. Die meisten Knaben, aber sehr wenige Mädchen lernen lesen und den Koran auswendig hersagen. Kairo hat zahlreiche Schulen, welche aber niedriger stehen, als die genannten, und milde Stiftungen sind. Jede Stadt besitzt eine Schule, und der Feiki (Lehrer) erhält von jedem Kinde ein ganz unbedeutendes Schulgeld. Kairo ist noch jetzt ein Sitz der Gelehrsamkeit, und seine Universität, die Ezher, ist die erste im ganzen Osten. Die Studenten bezahlen nicht und die Professoren erhalten kein Gehalt; dieselben nähren sich vielmehr durch Privatunterricht, Abschreiben von Manuskripten ꝛc. Es sind 1500 bis 2000 Studenten vorhanden. Aber für die Wissenschaften fehlt durchaus jeder Eifer. Mehemed Ali's Versuche, für dieselben und namentlich für die Medizin Zeitgemäßes zu thun, sind keineswegs

Digitized by Google

gelungen und durch seine Nachfolger großentheils unausführbar geworden. Er hat außerdem, daß er junge Männer zu ihrer Ausbildung nach Europa geschickt hat, Colleges und Militärschulen gegründet, eine Sprachenschule, jetzt zu Bulak, eine Druckerei zu Bulak, und eine medizinische Schule zu Kasr-el-'Eni, bei Kairo. Bei El-Chankah hat er ein Militär-Hospital, eine Medizinal-Schule, ein Veterinar-College, eine Infanterie- und eine Musik-Schule gebaut, in Dschiseh eine Kavallerie-, in Tura eine Artillerieschule. Die Militärschule hat 5 Klassen und man lehrt darin Arabisch, Türkisch, Persisch, Französisch, Deutsch, Englisch, Geometrie, Algebra und Buchhalten. Sie hat 240 Zöglinge, die auf Kosten des Instituts leben; jedoch auch jeder Knabe von 12 bis 18 Jahren kann aufgenommen werden, der lesen und schreiben kann. Die medizinische Schule befindet sich in einem großen viereckigen Gebäude am Nil, einer ehemaligen Kaserne. Araber, Abissinier, koptische Christen ꝛc. sind die Schüler, aber kein Neger wird zugelassen. Man lehrt Pflanzen-Physiologie ohne Demonstrationen, das chemische Laboratorium liegt brach, das physikalische Cabinet ist ein verstäubtes Chaos, die pathologische Sammlung wird unausgepackt den Würmern überlassen (sie hat 30.000 Fr. gekostet), aus der Mineralien-Sammlung sind die besten Stücke gestohlen, das zoologische Cabinet verrottet stückweis und wandert in den Nil, die Bibliothek ist ein wirres Durcheinander. Vielleicht geschieht jetzt durch Said-Pascha Wirksameres.

Die Aegypter sind Sunniten, hauptsächlich von der Sekte der Schäfe'is (der Imam Esch-Schäfe'i liegt auf dem großen südlichen Kirchhofe Kairos begraben), viele aber auch von der der Hanafis (zu denen hauptsächlich die Türken gehören), und der Mälikis in einem Theile von Unter- und in fast ganz Ober-Aegypten. — In jeder Stadt oder jedem Dorfe finden sich ein oder zwei Gräber von Heiligen, und jede Bergspitze trägt das Grab ihres Schutzheiligen. Die großen Heiligen Aegyptens sind der genannte Schäfe'i, und die beiden Gründer vom Derwisch-Orden, der Seyyid Ahmed El-Bedawi und der Seyyid Ibrahim Ed-Dasuki. Das Grab des ersteren dieser beiden, zu Tanta im Delta, zieht jährlich Tausende von Besuchern an, so wie das des zweiten zu Ed-Dasuki. Alle die verschiedenen Derwisch-Orden stehen unter einem Nachkommen des Chalifen Abu-Bekr, welcher der Scheich El-Bekri heißt. Der Orden der Saadiyeh ist berühmt durch die Kunst, Schlangen bezaubern und verschlingen zu können, die Alwaniyeh durch die Kunst, Feuer, Glas ꝛc. zu verzehren. — Der Aberglaube ist unter den Aegyptern allgemein, und von der Wirksamkeit von Zaubermitteln ist Jeder überzeugt. Vor Allem glauben sie an Geister (Dschinn), welche aus dem Feuer geschaffen sind, beliebige Gestalten annehmen und unsichtbar sind; sie bewohnen Flüsse, Ruinen, Brunnen, Bäder, Oefen ꝛc., und deshalb ruft man beim Wasserschöpfen oder Feuermachen: „Mit Erlaubniß, Ihr Gesegneten." Es giebt gute und böse Geister. Andere, Ghuls genannt, nehmen Schreckensgestalten an, wohnen auf Kirchhöfen, verzehren Leichen ꝛc. Allgemein ist der Glaube an den bösen Blick; deshalb fürchtet eine Mutter nichts mehr, als die Bewundrung für ihr Kind. Aber auch keinen leblosen Gegenstand darf man so bewundern, daß es nach Begier oder Wunsch des Besitzes aussieht. Wahnsinnige sieht man für Lieblinge Gottes an, deren Seelen bereits im Himmel sind; sie gelten für Heilige. An Träume knüpft man die wichtigsten Entschließungen, und man glaubt an glückliche und unglückliche Tage. Reliquien wird große Wirksamkeit zugeschrieben und geweihtes Wasser soll mehr Heilkraft haben, als Medicamente. Die Thüren der Häuser werden mit Koransprüchen beschrieben, um den bösen Blick oder die Gefahren einer unglücklichen Schwelle abzuwenden; ähnliche Inschriften stehen über jedem Verkaufsladen, und Jeder trägt ein geschriebenes Zaubermittel bei sich. Magie, Alchemie und Astrologie blühen natürlich in dem Lande solchen Aberglaubens.

Digitized by Google

Die periodischen Feste, obwohl nicht mehr ganz derselben Art, wie ehedem, sind doch noch interessant. Die ersten 10 Tage des Jahres gelten für gesegnete, besonders der zehnte, und namentlich die Frauen nehmen an ihm viele sonderbare und abergläubische Gebräuche vor; sie strömen an diesem Tage, dem Jahrestage des Märtyrthums El-Husêns, zur Moschee der Hasanên. Nächstdem folgt die festliche Rückkehr der Pilger, für Viele eine Veranlassung zu großer Freude, namentlich für die, welche Freunde und Verwandte bei der Karawane haben. Die Haupt-Ceremonie dabei ist der Einzug des Mahhmil, eines prächtigen, bedeckten Hôdag (Haudah), das auf dem Rücken eines Kamels befestigt ist. In einem solchen hat 1272 eine Königin von Aegypten die Pilgerfahrt mitgemacht, und danach hat sie alljährlich ihren leeren Hôdag mit der ankommenden Karawane in die Stadt geleiten lassen. Auch ihre Nachfolger senden seitdem einen solchen als ein Emblem des Königthums zur Karawane und lassen ihn durch ein Infanterie-Regiment geleiten. Den Geburtstag des Propheten feiert man zu Anfange des 3. Monates, das größte aller Feste zu Kairo, 9 Tage und Nächte lang auf dem Platze Esbekiyeh. Dann folgt das 15 Tage und Nächte dauernde Geburtsfest des El-Husên. In den 7ten Monat fällt das Geburtsfest des Seyyideh Zêneb und die Gedächtnißfeier des Mearág oder von Mohammeds Reise in den Himmel. Im 10ten Monat feiert man die Geburt des Imam Es-Schafe'i; und die Nacht in der Mitte des Monats bringt besondere Gebräuche, weil man glaubt, daß in derselben das Schicksal aller Menschen für das folgende Jahr bestimmt wird. Dann folgt der Ramafan, der Monat der Enthaltsamkeit, der mit dem Kleinen Feste schließt. Wenige Tage danach wird der Kisweh oder der neue Teppich für die Kâaba von der Cittadelle, wo er angefertigt wird, in Prozession geholt und zur Moschee der Hasanên gebracht, wo er vollendet wird; später zieht dann die Karawane aus, und die große Prozession des Mahhmil findet statt. Am 10ten Tage des letzten Monats feiert man das große Fest oder das der Opfer.

Als Anfang für das Steigen des Nil gilt die Nacht des 11. Ba'uneh (17. Juni); sie heißt Lêlet en-Nuktah, die Nacht des Tropfens, weil der Sage nach alsdann ein Tropfen in den Nil fällt und das Steigen desselben veranlaßt. Etwa vom 3. Juli an beginnt ein Ausrufer in jedem Distrikte Kairos seine tägliche Runde, auf der er in singendem Tone das Wachsen des Wassers nach dem Nilometer auf der Insel Er-Rodah verkündigt. Hat der Fluß 20 oder 21 Fuß erreicht, so verkündet er Wefa-en-Nil d. h. die Fülle des Nil. Am folgenden Tage wird dann der Damm, welcher den Canal von Kairo schließt, mit großer Ceremonie durchstochen, und damit ist das Signal gegeben, die Ueberschwemmung sich über das ganze Land ausbreiten zu lassen. Vor Eroberung des Landes durch die Muffulmanen soll hier alljährlich eine Jungfrau zur Erlangung einer vollen Ueberschwemmung geopfert worden sein; auf einem ausgeschmückten Boote wird während der Nacht in jeder Viertelstunde eine Kanone gelöf't. Raketen und anderes Feuerwerk werden angesteckt, die besten aber nach Tages-Anbruch. Der Gouverneur von Kairo, die Kadis ꝛc. wohnen der Ceremonie des Damm-Durchstechens bei. Der Ausrufer setzt dann seine täglichen Runden mit seinem früheren Gesange fort, ausgenommen am koptischen Neujahrstage, wo er das Wefa wiederholt, bis zum Salil oder der Kreuzes-Entdeckung, am 26. oder 27. Sept., wo der Fluß seine größte Höhe erreicht hat und er sein Geschäft beendet, indem er in jedem Hause einige Citronen ꝛc. und trockne Stücken Nilschlammes überreicht.

Die eingeborenen ägyptischen Christen oder **Kopten** stammen hauptsächlich von der alt-ägyptischen Rasse. Im Anfange des Christenthums wurde Alexandrien die Veste des wahren Glaubens, wo die christliche Theologie zuerst eine wissenschaftliche Gestalt erlangte,

Digitized by Google

und zuerst das Mönchsleben sich gestaltete. Der heilige Antonius († a. 105) war ein Landmann aus Ober-Aegypten. Wie zahlreich die Bekenner damals gewesen, beweist noch jetzt die Menge in Ruinen liegender Kirchen und Klöster, welche über das Land zerstreut sind. Von den römischen Kaisern verfolgt, vertheilten sich die Christen in kleinen Abtheilungen über das ganze Land. Das damals große Koptos nahm viele auf, und von dieser Stadt sollen danach die Christen den Namen angenommen haben. Ihre besonderen Lehren wurden durch das Concil von Chalcedon verdammt. Gegenwärtig besteht die koptische Kirche aus dem Patriarchen (Badrak) zu Alexandrien, der gewöhnlich in Alt-Kairo residirt, einem Primas, 12 Bischöfen, Erzpriestern, Priestern, Diakonen und Mönchen. Gegen Christen von anderem Bekenntnisse nehmen sich die Kopten sehr feindlich, ganz besonders aber gegen die griechischen Christen. Sie heiraten fast nur unter einander und sollen daher den Abbildungen in Gräbern und Tempeln noch ganz ähnlich sein. In Kleidung und Sitten sind sie den Moslems ganz ähnlich, aber von ihren besonderen Gebräuchen erfährt man in Folge ihrer Abschließung wenig. Die koptische Sprache wird von den Kopten noch immer in ihren heil. Schriften gelesen, aber von sehr Wenigen verstanden und von Niemand mehr gesprochen. Als Ungläubige wurden die Kopten von den Mohammedanern stets unterdrückt; aber unter Mehemed Ali erfuhren sie wesentliche Erleichterungen. Die Vernachlässigung und Unsauberkeit ihrer Häuser und Personen stehen in häßlichem Gegensatze zu den Gewohnheiten der Moslims. — Die zahlreichen Juden leben in großer Verachtung und werden oft mit Grausamkeit behandelt. Viele sind Bankiers, Wechsler ꝛc. Das Judenquartier in Kairo ist äußerst schmutzig; aber die Wohnungen mancher derselben sind im Innern hübsch und prächtig.

Historische Momente. a. 969 eroberte Mo'izz, der fatimidische Chalif, Aegypten und gründete Kairo. 1171 vernichtete Saladin die Herrschaft der Fatimiden, und unter ihm wurde das Land an seine aus erkauften Sklaven bestehenden Kriegerschaaren, die Mameluken, als Lehen vertheilt, welche die Bauern oder Fellahs zu Sklaven machten und von 1250 an sogar ihre Sultane selbst wählten. a. 1517 eroberte der türkische Sultan Selim I. Aegypten, und dasselbe wurde nun als Provinz durch Paschas regiert, deren Macht die Mameluken freilich sehr beschränkten. Der Einfall der Franzosen 1798 hatte eine Demüthigung der Mameluken und die Einführung einer geordneten Landesverwaltung zur Folge. 1806 wurde Mehemed Ali zum Statthalter ernannt; er vernichtete 1811 die Mameluken durch ein schreckliches Blutbad und organisirte ein Heer und eine Flotte; er entwickelte die Hülfsquellen des Landes, verbesserte das Bewässerungssystem und hob somit die Steuerkraft; auch führte er die Cultur des Zuckerrohrs, der Baumwolle, des Indigo ꝛc. ein. Sein Adoptivsohn Ibrahim Pascha unterwarf 1816 Arabien, Nubien, Sennaar und Kordofan, bekämpfte den griechischen Aufstand, indem er Morea verwüstete, und begann einen Kampf gegen die Pforte. 1831 eroberte er Syrien; 1839 in einem neuen Kriege schlug Ibrahim abermals die Türken, deren Flotte zu ihm überging. Aber Europa zwang Mehemed Ali zur Unterwerfung. Seit dem Februar 1841 ist festgesetzt, daß den männlichen Nachkommen Mehemed Alis nach dem Rechte der Erstgeburt die erbliche Herrschaft über Aegypten und die Länder des Nil zugesichert bleibt; sie haben den Titel Vicekönig, aber kein Vorrecht vor den Westiren des Reiches. Die Verträge der Pforte mit anderen Mächten haben auch für Aegypten Geltung. Die Abgaben werden im Namen und mit Zustimmung des Sultans erhoben. Der jährliche Tribut an die Pforte soll pünktlich abgeliefert werden. Das ägyptische Heer soll nicht mehr als 18.000 Mann zählen, und die Officiere, welche höheren Rang als Majorsrang haben, sollen vom Pascha ernannt und vom Sultan bestätigt werden; Kriegsschiffe dürfen nur

Digitized by Google

mit ausdrücklicher Genehmigung der Pforte gebaut werden. Am 2. August 1849 starb Mehemed Ali in Geisteszerrüttung, nachdem schon im Juli 1848 Ibrahim Pascha sein Nachfolger geworden war. Auch dieser starb nach 4 Monaten, und ihm folgte Abbas-Pascha, der Enkel Mehemed Alis und diesem nach einigen Jahren der europäischerzogene, noch jetzt regierende Said-Pascha (geb. 1822), der Oheim des vorigen. Unter ihm sind Getreidehandel und Baumwollbau frei geworden und der Sklavenhandel ist abgeschafft.

Die obersten Beamten unter dem Pascha sind der Minister des Inneren, des Auswärtigen, des Krieges, der Marine, der Finanzen, des öffentlichen Unterrichts; ein Handelsgericht und Gesundheitsräthe befinden sich in Kairo und in Alexandrien. Die Provinzen regieren Mudirs, die Unterabtheilungen Mamurs und Nazirs; erstere sind Türken, die übrigen Aegypter. Die Regierungsbeamten, Schreiber ꝛc. sind meist Kopten. In jeder der Ortschaften ist einer der Eingeborenen verantwortlicher Scheich-el-Beled. Ober-Aegypten oder Said wird von einem in Asyût residirenden Pascha regiert. — Es bestehen 4 Haupt-Gerichtshöfe: der des Zabit oder Polizei-Oberhauptes; der Diwân el-Chidiwi, in der Cittadelle, in welchem der Pascha präsidirt; der Diwân-el-Mahkemeh, der Hof des Kadi oder Oberrichters, der ein jährlich aus Konstantinopel gesendeter Türke, und zwar ein Hanafi, ist; der des Mufti der Hanafis oder des obersten Gesetz-Gelehrten, der alle schwierigen Fälle entscheidet. Außerdem giebt es 4 kleinere Mahkemehs oder Gerichtshöfe in Kairo, einen in Bulak, einen in Masr El Atikah; und jede Landstadt hat einen eingeborenen Kadi. Der Rath der Ulemas oder Gelehrten besteht aus dem Scheich oder Religions-Oberhaupt eines jeden der 4 orthodoxen Bekenntnisse, dem Scheich der großen Azhar-Moschee, der ein Schafe'i ist, dem Kadi und dem Haupte (Nakis) der Scherifs oder Nachkommen des Propheten. Auch jedes der Viertel von Kairo hat einen Scheich, welcher das Volk in Ordnung hält, so wie jede der 8 größeren Abtheilungen Kairos einen Scheich-et-Tumn.

Die Hauptsteuern sind: die vom Lande erhobenen, welche fast die Hälfte des ganzen Einkommens ausmachen; die Kopfsteuer; eine Art von Einkommensteuer (Firdeh), die etwa $^1/_{12}$ des jährlichen Einkommens eines Jeden beträgt; die Steuern auf Palmbäume, Wasserräder ꝛc. Dazu kommen die Einnahmen aus dem Verkauf der Produkte, die Steuern in den Häfen ꝛc. Die Gesammt-Einnahme wird auf 20 Mill. Thlr. geschätzt.

Seit dem russischen Kriege ist die Armee stärker, als sie festgesetzt worden. Die Artillerie steht in Kairo und Alexandrien; etwa 5 Regimenter regulärer Kavallerie stehen in Ober-Aegypten, und jeder Mudir hat ein irreguläres Corps unter seinen Befehlen. Die Officiere sind gut besoldet; die Gemeinen kommen mit ihren Anweisungen auf den Schatz aber oft zu kurz. Die regelmäßigen Truppen werden in jeder Ortschaft ausgehoben; die irregulären sind Freiwillige, Türken und Albanesen.

Die Künste sind in Aegypten ganz im Verfalle. Kairo enthält die prächtigsten, arabischen Bauten im ganzen arabischen Bereiche; jetzt aber baut man nach konstantinopolitanischen Mustern oder gar im europäischen Stile. Was Aegypten jetzt fabricirt, steht niedriger als das, was der übrige Orient leistet. Die Handarbeiten sind plump. Mehemed Ali beförderte das Manufakturwesen und richtete Fabriken von Baumwolle, Seide, Wolle, Tarbuschs ꝛc. und namentlich in Ober-Aegypten Zuckerraffinerien ein. Alexandrien hat einen ausgezeichneten Werft und ein Arsenal, und im Dorfe El-Hód el-Marsud besteht eine Kanonengießerei. Ibrahim Pascha dagegen legte Oliven- und Baumwollpflanzungen an, baute große Dampfmaschinen zur Bewässerung des Landes und begünstigte überall den Landbau. — Von den Spinnereien und Webereien ist indeß jetzt kaum noch die hinreichende Anzahl in Thätigkeit, um den alljährlichen Bedarf an baumwollenem Zeuge

Digitized by Google

für die Armee zu liefern. Die Tuchfabriken stehen ganz still, selbst das grobe Militärtuch wird vom Auslande bezogen. Rohe Seide gewinnt man nicht mehr, sondern bezieht sie aus Syrien und Klein-Asien. Die Glasfabriken liegen in Ruinen, nächstens auch die Tarbuschfabriken. Gewehre und Säbel werden sehr schlecht gefertigt. Am günstigsten steht es mit den Zucker-Raffinerien; 4 derselben und 7 Siedereien sind im Besitze der Regierung und werden mit Dampfmaschinen betrieben. Sie liefern jährlich 182.000 Ctr. Die Production, für das Inland bestimmt, ist sehr im Zunehmen.

Baumwolle kommt hauptsächlich aus den Provinzen Gharbieh, Lakalieh, Charkieh, Menufieh und Behereh, und ihr Anbau ist jetzt schon großartig verbreitet; die Fellahs bauen auch viel in den Provinzen Esneh, Feyum und Tahtah. Leider findet die Cultur ein Hinderniß in dem Mangel an Wasser. Die für den Handel bestimmte ist unter dem Namen Makko oder Mahé, bei den Franzosen Jumel genannt, bekannt. (Der Franzose Jumel fand diese langfaserige Sorte zuerst in dem Garten eines gewissen Mahé.) Die Ernte findet vom September bis März statt. Seit der Handel im Inneren freigegeben ist, betheiligen sich auch die kleineren Besitzer an der Production und liefern Belledi oder Landbaumwolle. Der Hauptexport geschieht nach Liverpool. 1853 wurden ausgeführt 43.885.200 Pfd. (26.439.900 nach England) und 1855: 56.874.300 Pfd. (33.980.100 nach England). Da 5 bis 6 Mill. Pfd. im Lande verkauft werden, so mögen also im Durchschnitt jährlich 48 Mill. Pfd. gewonnen werden. — Das Getreide wird sehr unrein gehalten; Gerste und Mais sind dem Gewichte nach die besten Sorten; der Weizen aus Ober-Aegypten, Saidi genannt, ist voll und weiß, der aus Unter-Aegypten, Behereh genannt, voll und roth. — Linsen, Erbsen und Bohnen gewinnt man in Menge. Lupinen gehen nach Livorno, um zum Unterpflügen als Dünger gesäet zu werden. — Roggen wird nicht gebaut, Hafer sehr wenig. Leinsaamen geht nach England, Sesam nach Frankreich; die Cultur beider nimmt sehr zu. — Die Flachs-Cultur ist in Zunahme, besonders in Unter-Aegypten; er wird, wie auch der Hanf, nach England ausgeführt. — Der Reiß geht nach Syrien, auch nach der Türkei und Griechenland; er hält sich nicht. — Seide- und Opium-Cultur sind aufgegeben. — Der gewonnene Indigo wird fast ganz im Lande consumirt. — Zu nennen sind als Ausfuhr-Artikel auch: Datteln, Büffelhörner, Felle und Häute. — Salpeter und Soda kommen sehr wenig zur Ausfuhr. — Schwefel gewinnt man bei Kenneh in Ober-Aegypten. — Gummi, welches früher ein Monopol hatte, ist jetzt ein Artikel für den freien Verkehr. — Vom Süden her erhält Aegypten außer Gummi: Safran, Henna, Weihrauch, Sennes, Opium, Tamarinde, Wachs, Straußfedern, Elephantenzähne, Datteln, eingesalzene Felle, Goldstaub, Perlmutter, Mokkakaffe, Büffelhörner. — Der Handel befindet sich in den Händen der Kopten, und zwar ist er Tauschhandel und findet statt gegen Bernsteinperlen, Korallen, rothes baumwollenes Garn, indigblaue baumwollene Waaren, Spießglanz, kleine Spiegel, ordinäre Schneide-Werkzeuge, Nürnberger Waaren ꝛc., oder gegen Maria-Theresia-Thaler.

Ausgeführt wurden 1855:	5.443.269	Pr. Schffl.	Getreide =	13.398.522 Thlr.
	468.798	Zoll-Ctr.	Baumw. =	6.250.633 „
	1.447.048	Pr. Schffl.	Bohnen =	2.435.866 „
	782.057	„ „	Gerste =	1.294.849 „
	123.142	„ „	Reiß =	959.880 „
	136.844	„ „	Datteln =	2.434.866 „
	113.646	„ „	Sesam =	466.200 „
	168.634	„ „	Leinsaam. =	348.650 „

Digitized by Google

Die alte Eintheilung Aegyptens ist die in 2 Regionen, Ober- und Unter-Aegypten ersteres begann oberhalb Memphis und reichte bis zum ersten Katarakt. Lange Zeit regierten verschiedene Herrscherfamilien, eine in Ober-Aegypten, in Theben, die andere in Unter-Aegypten, in Memphis, residirend. Später findet sich eine Dreitheilung. Unter Sethos I. wurde Aegypten in 36 Nomen getheilt, von denen 10 auf die Thebais oder Ober-Aegypten, 10 auf das Delta oder Unter-Aegypten und 16 auf das Zwischenland kamen. Später enthielt die Thebais 13, das Delta 26, der mittlere Theil 7; dieser wurde deshalb Heptanomis genannt. Das Land jenseit des ersten Katarakts bis Hierasykaminos wurde nach seiner Länge Dodekaschoinos genannt. Um 400 p. C., zur Zeit des Kaisers Arcadius, enthielt das Delta 3 Provinzen; die westliche heißt Aigyptiake, die beiden östlichen die Erste und Zweite Augusta; die Heptanomis bis Oxyrhynchos wurde Arkadia genannt; bis Panopolis reichte dann die nächste Thebais, bis Philä die obere Thebais. — Jetzt zerfällt Aegypten in 3 Theile: Masr-el-Bahri oder das nördliche Aegypten, das Delta bis an Feyûm; el-Dustâni, das mittlere, reicht oberhalb bis über Derut-esch-Scherif, wo der große Feyûm-Canal Bahr-Jussuf abgeleitet ist, existirt aber politisch nicht mehr; es-Saïd, Ober-Aegypten. Man gebraucht aber gewöhnlich die Namen der türkischen Provinzen: El-Bahirèh oder die Nord-Provinzen: nämlich die Provinzen von Dschisèh, Kaljubièh, Bahirèh; die Provinzen Menufièh und Gharbièh; Mansurièh; Scharkièh und Atfihièh; Kairo, Damiette und Rosette haben ihre eigene Verwaltung. Mittel-Aegypten bildet die Provinz von Minièh bis Dschisèh. In Ober-Aegypten, das nicht wie die andern Provinzen unter einem Bei oder Mudir, sondern unter Paschas steht: Prov. Esnèh, von Wadi Halfa bis Kenneh; Prov. Kenneh bis Miniéh.

I. Unter-Aegypten, Masr-el-Bahri oder das Delta.

Die 30 g. M. lange Nord-Küste ist flach und öde, größtentheils aus Sandhügeln, zum Theil aus Fels bestehend, fast durchweg ohne Vegetation; daran legt sich der Strich traurigen Sumpfes und weiter Salzseen, und dann folgt das fruchtbare Land, eine weite Ebene, von den beiden Nil-Armen und zahlreichen Canälen durchschnitten, und nur von den Schutthügeln untergegangener Städte und denen, auf welchen die neueren stehen, unterbrochen. Wenn der Nil steigt, erscheint das Delta wie ein großer See, aus welchem die Ortschaften und Pflanzungen nur eben hervorragen. Die Häuser und Hütten sind in der Nähe des Meeres aus gebrannten Steinen gebaut, südlicher nur aus gedörrten; ein etwas höherer Stand des Wassers, als gewöhnlich, würde sie wie die Heerden und Pflanzungen wegschwemmen. Die nicht seltenen Landhäuser der türkischen Großen gewähren einen angenehmen Anblick. Die Wüste zu beiden Seiten des Delta bilden sehr wenig erhobene Felsstriche, mit Sand und Kieseln überstreut. Sonach ist das landschaftliche Bild des Delta ein einförmiges. „In 8 Stunden fährt man von Alexandrien auf der Eisenbahn nach Kairo über ein Land, so flach wie Holland. Im Vorgrunde liegt das Nil-Ufer, mit antiken Ruinen geziert und mit Binsenhütten; im Hintergrunde die röthliche, dürre, nackte Wüste; darüber breitet sich der sapphirne Himmel. Und wie charakteristisch sind die Personen in dieser Landschaft! Hier sitzt ein Türke auf einem Säulenstumpf und raucht ruhig seinen Tschibuk, dessen Rauch in azurblauen Ringeln über seinen Turban aufsteigt; ein Blinder tappt zwischen verfallenen Gräbern umher; verschleierte Frauen kommen vom Brunnen zurück, eine thönerne Amphora auf dem Kopfe tragend; eine Mutter kauert auf der Thürschwelle und läßt ihren Sprößling auf ihren Armen hüpfen; völlig nackte Santons sitzen im Vorhofe einer Moschee, die Ellbogen auf die Knie gestützt und das Kinn in den Hän-

Digitized by Google

den, das Almosen der Gläubigen erwartend, aber ohne es zu fordern; weiterhin rupfen Kamele die Blätter von einer Sykomore oder tränken sich aus einer Pfütze; andere haben sich platt auf den Bauch gelagert und strecken ihren langen Hals aus, um zu schlafen: ein Storch, mit einer Schlange im Schnabel, fliegt nach der Spitze eines Minarets, wo er sein Nest hat." Als Grenze im W. gilt die sogen. Akaba-el-Solûm, im O. der Fluß el-Arisch, welcher die Küste von der Palästinas scheidet.

Alexandria (türk. el-Iskenderieh), mit 140- bis 150.000 Bew., wobei 12.000 Europäer, liegt zum Theil auf einer Halbinsel zwischen dem alten Hafen oder der Bai von Abukir (Eunostus portus) im W., dem neuen Hafen (magnus portus) im O. und dem See Mareotis im S., 2¼ M. vom W.-Arme des Nil, dem canoptischen (von Canopus). Sie ist 332 a. C. von Alexander dem Großen gegründet. Die alte Stadt liegt im N. des Mareotis-Sees und hat fast 1 g. M. Lg. und ⅛ M. Br. und war von 300.000 Freien und eben so vielen Sklaven bewohnt. Die nördlich davor liegende Insel des Pharus ist durch den Molo, Heptastadium genannt, mit der Stadt verbunden. Der westliche Hafen hat zwar eine schwierige Einfahrt, und der östliche ist weniger tief und sicher; dennoch sind sie die beiden einzigen wirklichen Häfen an der ganzen Küste. Deshalb ist die Stadt schnell emporgekommen. Unter den Ptolemäern war sie die erste Handelsstadt der Welt, eine Stadt prachtvoller Paläste u. Tempel; zugleich wurde sie ein Sitz weltberühmter Gelehrsamkeit. Ptolemäus Soter gründete die große Bibliothek, die theils Cäsar, theils die Christen a. 391, theils die Sarazenen verbrannten, welche letztere mit den unschätzbaren Büchern 6 Monate lang die Bäder der Stadt heizten. Während der Römerzeit, von 30 a. C., bis zur Eroberung durch die Araber, a. 640, wo es nicht Residenz war, sank es merklich, bis endlich wegen der hier geführten heftigen religiösen und politischen Streitigkeiten der Regierungssitz in die Nähe Kairos verlegt wurde. Damals war es berühmt wegen der Gelehrsamkeit seiner christlichen Geistlichen. Unter den Moslims (Omar, a. 640) sank seine Wichtigkeit immer mehr, namentlich nach der Entdeckung des Seeweges nach Ostindien. Erst in neuerer Zeit, als der Weg nach Asien über Suez wichtig wurde und Mehemed Ali es zu seinem Lieblingssitz erwählte, ist seine Bedeutung wieder gestiegen. Er hat es mit so starken Befestigungen versehen, daß es nur mit 40.000 Mann angegriffen werden kann. — Die neuere Stadt, welche die Häuser der europ. Kaufleute enthält, nimmt einen Theil der alten Stadt zunächst des Molo ein. Das auffälligste Gebäude ist das auf der Pharos-Insel stehende Castel, wo sich der Leuchtthurm erhebt, der 1842 gebaut ward, 170 P. F. h. und auf 4 M. sichtbar ist. (Der a. 283 a. C. durch Sostratus von Cnidus dort erbaute hatte 400 F. H.) Hier befindet sich auch der Palast des Pascha und ein kleinerer Pharus. Die Häuser sind weiß und aus Stein gebaut, die der Europäer und Consuln in ital. Weise und geräumig. Das von den Europäern und Fremden bewohnte Viertel, das im Gegensatze zu der übrigen Stadt ein europ. Gepräge hat, heißt Okellah (von el-Kataat, ein Schloß). — Von Resten aus dem Alterthume stehen noch die sogen. Nadeln der Kleopatra, ein schöner, über 60 F. h. Obelisk, von 7 F. 7 Z. Durchm., aus rothem Granit, mit Hieroglyphen bedeckt, und daneben liegend ein 66 F. großer; sie standen vor dem Eingange zu Cäsars Palaste; — und die Pompejus-Säule, ebenfalls aus rothem Granite, 98 F. 9 Z. hoch (der Schaft allein aus 1 Stück, von 8 F. Durchm., 73 F.) von 29 F. 8 Z. Umfang. Einer griech. Inschrift zufolge ist sie dem Kaiser Diocletian gewidmet. Viele halten sie für die schönste Säule der Welt. — Eine Vorstellung von der Größe der alten Stadt geben die Katakomben im W. an der Küste, zu welchen der Zugang in der Nähe der Nekropolis oder Todtenstadt liegt. Die Bazars sind gut versehen. Im Hafen ankern gewöhnlich 2- bis 300 Schiffe, wobei viele Dampfer; gewöhnlich liegt hier auch die ägyptische Kriegsflotte. Etwa 1900 Schiffe laufen jährlich ein. — Das Klima ist wegen der Nähe der Sümpfe nicht gesund. Auch sind die Straßen bei Nacht nicht sicher. Den Mahmudieh-Canal s. pag. 405. — Von Kairo kommt täglich eine Botenpost (30 Stdn.), und alle 5 oder 6 Tage ein Dampfboot. — Nach Triest, 5 bis 6 Tg., gehen alle Monat 2 Dampfschiffe, und 2 andere kommen von Triest. Von Marseille, 7 bis 8 Tg., kommen monatlich 2, von Southampton 2, nach Konstantinopel gehen 2 bis 3; nach Jaffa und Beirut geht monatlich 1. Die aus Syrien u. der Berberei müssen 5 Tage Quarantäne halten.

3 M. in NO. liegt das Schloß von Abukir; niedrige Kalkfelsen führen dahin. Hier erfocht am 1. August 1798 Nelson seinen Sieg über die französische Flotte. — Oestlicher liegt El-Raschid od. Rosette, 15.000 E., links am Rosette- oder Bolbitinischen Nil-Arm; vor Eröffnung des Mahmudieh-Canals war es viel wichtiger. Es ist gut gebaut, hat Gärten (es wird auch der Garten Aegyptens genannt), und ist in mancher Hinsicht angenehmer als Alexandrien, ja es wird von Manchen die angenehmste Stadt des Landes genannt. Jedenfalls erscheint sie aus der Ferne besser, als sie im Inneren ist. Bei einem alten Fort, St. Julien, fanden die Franzosen den berühmten Rosette-Stein, dessen Inschrift in 3 Sprachen (koptisch, griechisch und hieroglyphisch) den Schlüssel zur Auslegung der Hieroglyphen geliefert hat. — Den Rosette-Arm aufwärts trifft man am Ostufer die Stätte des alten Sais, an Hügeln u. Resten massiver Mauern kenntlich, die vielleicht

Digitized by Google

den Tempelraum umschlossen. Es war eine der ältesten Städte Aegyptens. Dabei liegt ein Dorf Sá-el-Hagar oder Sais des Steines. — Im Inneren des Delta liegt fast in der Mitte Tantà, der Geburtsort des Heiligen Achmed-el-Bedaony, oder el-Bedawi, † 1199, dessen wunderthätiges Grab sich hier befindet. Zum Frühlings-Aequinoctium u. Sommer-Solstitium treffen hier gegen 150.000 Wallfahrer aus der Berberei, Abissinien, Palästina und Aegypten ein, so daß außer der Pilgerfahrt nach Mekka keine größeren Festlichkeiten in Aegypten statt finden, als diese. — Südlicher Menúf, gebrechliche Erdhütten, von hohen Bergen von Scherben thönerner Geschirre umgeben. — Dimyát od. Damiette (Thamatis), 28.000 E., eine blühende Stadt am Damiette- od. Phatnitischen Nil-Arme, nahe der Mündung, an der Ostseite. Es galt in den Kreuzzügen als Schlüssel Aegyptens. 1251 wurde sein Hafen durch Versenkungen geschlossen, die Stadt geschleift und südlicher, an der jetzigen Stelle aufgebaut. Sie hat einige schöne Moscheen, Bazars und Marmorbäder. Sehr große Reiß-Magazine sind hier vorhanden und Reiß ist der Haupt-Ausfuhr-Artikel; auch der Handel in Kaffe, Bohnen und Leinen ist lebhaft. Die Mündung schützen zwei Martello-Thürme, von einer kreisförmigen Batterie umschlossen. Elegant decorirte Gondeln, Canjes genannt, schmücken den Fluß. — El-Manfureh, ist während des 6ten Kreuzzuges gegründet. Südlich, l. unfern des Damiette-Armes, liegen die Ruinen eines merkwürdigen Isis-Tempels und der Hügel der Stadt Jseum. Der Tempel war ausnahmsweise ganz aus Granit von Syene gebaut, etwa 600 F. lg. und 200 F. br. und muß einer der kostbarsten im Lande gewesen sein. — Etwas südlicher liegt l. Semennûd (Sebennytus); noch weiter, ebenfalls links, Abu-Sir (Busiris, später Osiris). — Zwischen Damiette und Rosette dehnt sich ein 4 M. lg. und 1½ M. br. sumpfiger oder Sandstrich aus, im Alterthume Etharchis genannt, von kühnen, fast unabhängigen Fischern bewohnt; hierhin haben sich mehrere verjagte Könige Aegyptens geflüchtet. — Oestlich vom Damiette-Arme lag ganz im O. Pelusium, ehemals d. Schlüssel Aegyptens gegen Palästina; von ihm sind keine wichtigen Reste vorhanden. Dazwischen sind die Schutthügel von Tanis oder Zoan mit merkwürdigen liegenden Obelisken am l. Ufer des tanitischen Armes, des jetzigen Mu'izz-Canals. — Südlicher lag Bubastis, wo sich hohe Hügel befinden; in seinen Tempeln fand das größte Fest Aegyptens statt. — An der Delta-Spitze finden wir den unvollendeten Damm, welcher den Nil verschließen sollte; etwas südlicher liegt auf dem Ostufer El-Matarieh unfern der Stelle des alten Heliopolis, wo ein einzelner, fast 70 F. h. Obelisk aus Granit steht. Der Ort war wegen seines Tempels und seines gelehrten Collegs berühmt. — Ein wenig südlicher liegt Kairo.

II. Dustâni oder Mittel-Aegypten.

Bulak oder Masr-el-Atikeh, 4000 E., am Nil, ist der Hafen Kairos, ein blühender, großer, von Gärten umgebener Ort mit 2 merkwürdigen Moscheen, einem sehr großen, von Ismail Pascha, einem Sohn M. Alis, gebauten Palaste und der größten Druckerei des Orientes. Es ist a. 713 gegründet. 2 Hauptstraßen führen nach der ¼ M. entfernten Hauptstadt. — **Kairo**, 1848 mit 253.541 Bew., wovon 4000 Europäer, etwa 10.000 Kopten, 3- bis 4000 Juden, ist bereits die 4te Moslim-Hauptstadt Aegyptens. Die älteste, el Fostât, lag innerhalb der jetzigen; sie wurde Masr, eigentlich Misr genannt, wie jede wichtige Stadt des Landes, außer Theben und Alexandrien. Der Rest derselben heißt noch jetzt Masr el Atikah oder Alt-Masr. a. 973 (361 der Hidschra) gründete der Chalif El-Mo'izz das jetzige El-Kâhirah d. h. die Siegreiche, den NO.-Theil Kairos; von ersterer, die in dieselbe aufging, nahm sie den Namen Masr an. Im S. ging auch die 3te Hauptstadt, El-Katáe', darin auf. Saladin baute eine Cittadelle auf den nahen Höhen und umgab die Stadt und weite Gärten mit einer Mauer. Seit der Türken-Herrschaft ist sie im Verfalle. K. mißt etwa ⅘ g. M. von N. nach S. und ⅓ M. von W. nach O.; in diesem Raum befinden sich aber auch die Cittadelle, verschiedene große Gärten, offene Räume, Teiche ꝛc. Ein Canal durchschneidet die Stadt; so lange sein Bett trocken ist, finden in demselben Schaustellungen statt. Eine hohe Mauer mit Zinnen und hohen Thürmen, 300 F. von einander entfernt, umgiebt die Stadt, in welche imposante Thore führen. Die Straßen sind sehr eng, ungepflastert, die Märkte voll Menschengewühl. Jedenfalls ist es die merkwürdigste u. charakteristischste arab. Stadt; die Schönheit ihrer Architektur wird von keiner anderen übertroffen, denn in Reinheit des Geschmackes u. Eleganz der Zeichnung stehen die Moscheen und Häuser Kairos über denen Spaniens, Indiens und Damaskus'. Mitten in der Stadt erheben sich hohe Laubbäume neben den vergoldeten Spitzen, und Moscheen, Colleges und Paläste sind von Palmen- und Sykomoren-Gruppen eingehüllt. Leider ist im Inneren Alles Schmutz, Staub, Gestank und Elend. — Das großentheils von den Kopten eingenommene Fostat ist jetzt zum Theil unbewohnt; von seinen 12 Kirchen sind einige groß und prächtig. Hier befinden sich auch die Kornböden Josephs, die große Wasserhebe-Maschine, von welcher e. Aquäduckt zum Schlosse von Neu-Kairo führt, und das Schloß Babylon (Kasr etsch-Schema), die ehem. Cittadelle der Hauptstadt. Auf der ½ M. entfernten Insel Rhoda steht der Nilmesser, eine eingetheilte Säule in einem viereckigen Behälter, und dort liegt der an tropischen Pflanzen reiche Garten Ibrahim Paschas. Das Castell, von welchem

Digitized by Google

aus die Stadt am schönsten erscheint, steht auf einem steilen Fels, zu welchem Stufen hinaufführen; hier befindet sich die Münze, eine neue schöne Moschee und ein großes Arsenal. Merkwürdig ist der darin aus ältester Zeit stammende, schon vom Sultan Saladin gereinigte Josufs-Brunnen, dessen Oeffnung 42 P. F. im Umfange und 254 P. F. Tiefe hat; 2 von Büffeln bewegte Räder heben das Wasser, das aber salzig sein soll; eine Wendeltreppe führt hinab. — Die meisten Paläste stehen an dem Birket Esbekieh, dem großen viereckigen Platze, auf den man von Bulak aus zuerst gelangt, und der mit Bäumen und Sträuchern bepflanzt, von Spaziergängen durchschnitten und rings von hohen Alleen eingefaßt ist, um die parkartigen Anlagen vor der Ueberschwemmung zu schützen. Hier geht die vornehme Welt spazieren, und hier stehen 6 laubenartige Kaffes und die meisten Gasthöfe für Europäer. „Man kann, sagt Busch, alle Trachten und Physiognomien Kairos wie eine ungeheure Maskerade an sich vorübergehen lassen. Weiße, rothe, grüne Turbane, letztere die Nachkommen Mohammeds bezeichnend; himmelblaue, braune, orangenfarbene, rothe, weiße und schwarze, braun und weiß gestreifte Kaftane, prächtig gestickte Jacken, farbenreiche Gürtel und Westen, rothe und schwefelgelbe Schuhe; zerlumpte Fellahs in blauen Baumwollkitteln, Kopten in schwarzen Turbanen, das Schreibzeug im Gürtel, Soldaten in weißen Jacken u. weißen Pumphosen, Arnauten in der Fustanella, im Gürtel ein ganzes Magazin von Dolchen und Pistolen, Beduinen der Wüste mit langem, schwarzem Haare, geputzte Haremssklaven mit Negerphysiognomien, Griechen, Türken von der Mekkafahrt heimkehrend, Reiter zu Esel, zu Pferd und auf hohem Kamelsrücken, Heerden schöngebauter Ziegen, lange Reihen von Lastkamelen, vergoldete Karossen, Kutschen von orientalisch gekleideten Kutschern gefahren, protestantische Missionäre mit weißen Halstüchern, katholische Mönche, griechische Popen, Engländer für die Reise durch die Wüste ausstaffirt drängen sich schweigend an einander vorüber. Vor den Kutschen rennen Läufer her. Guarda! Guarda! schreiend. Dazwischen tönt das Riglak! Jemina! Schemalak! der Reiter und Eselsbuben, der Ruf der Scherbetverkäufer, der Brotträger und anderer Handelsleute, das klingelnde Geräusch, womit die an den Ecken sitzenden Wechsler auf ihre Existenz aufmerksam machen, das Geschrei von Eseln, das Gewieher von Pferden, das dumpfe Brüllen von Büffeln und Kamelen, das unaufhörliche Gezänk der gemeinen Araber und zu den Gebetstunden der sonore Ruf des Mueddin von den Minarets. Bettelderwische mit seltsamen spitzen Mützen, langen Haaren, struppigen Bärten und zerfetzten Kleidern, prächtig gekleidete Paschas und Beis auf kleinen Pferden, kohlschwarze Abissinier in schneeweißen Gewändern, die vierspännigen Omnibus u. die zweirädrigen Fourgons der indischen Post, Fellahs mit Wasserschläuchen, Pfeifenputzer, tättowirte Fellahweiber, bis zur Unförmlichkeit verhüllte vornehme Frauen in blaßrothen, lichtgrünen oder schwefelgelben Seidenkleidern, über welche ein schwarzseidener oder weißer Ueberwurf und ein weißer Schleier. langsam durch das Menschengewühl watschelnd oder auf beiden Seiten von Begleitern gehalten, auf Eseln reitend; Schlangenbändiger, Fechter, Blumenverkäuferinnen, Wasserträger, Blinde; Armut und Elend in der scheußlichsten Gestalt; dazu ein wolkenloser Himmel und eine balsamische Luft. Alles bewegt sich am Eingange in die große Verkehrsader der Miskih oder Hauptstraße an uns vorüber. Nicht selten mischt sich in dieses brausende Gewoge eine Leichenprozession mit der buntüberhängten Sargbahre, den Fahnen der Moschee und den heulenden, tücherschwenkenden Klageweibern. Bisweilen führen Tänzerinnen nach dem Schalle von Cimbeln und Tamburins arabische Tänze auf, die sie mit kreischendem Gesange begleiten. Häufig auch sieht man Brautzüge sich durch die Straßen bewegen, mit denen in der Regel das Beschneidungsfest eines Knaben von armen Eltern verbunden ist. Das bei Hochzeitsprozessionen der niederen Stände ausgestoßene gellende Freudengeschrei der mitgehenden Frauen und das von Musikanten auf Hoboen u. Trommeln ausgeführte wilde Concert läßt einen solchen Zug schon von Weitem erkennen. Die Prozession wird gewöhnlich von den Musikanten eröffnet; darauf kommt der Barbier mit seinem verzierten Schränkchen, dann auf einem reich aufgezäumten Pferde der für die Beschneidung bestimmte Knabe; dann erscheinen in langen Reihen die Verwandten und Freundinnen der Braut, und zuletzt diese selbst in einem rothen Schleier oder unter einem Baldachin von gleicher Farbe. Bisweilen gehen dem Zuge Männer mit wohlriechenden Substanzen vorauf, manchmal auch reitet ein seltsam ausgeputzter Spaßmacher der Prozession voraus."

Die Zahl der Moscheen Kairos soll 300 betragen, aber viele liegen in Ruinen. Die älteste ist die nach der Ka'aba a. 879 gebaute von Achmed Ibn Tulûn; den großen Hof derselben umgeben auf 3 Seiten 2, auf einer 4, auf der Ostseite 5 Säulenreihen, welche Spitzbogengewölbe tragen. Von den 4 Minarets ist nur noch eins übrig. Die mit zahlreichen Säulen geschmückte Ezher-Moschee, die Theologenschule Kairos, ist sehr groß. Zahlreiche Verkäufer und Faullenzer halten sich darin auf. — Unfern steht die Hassanin-Moschee, wo Reliquien der Söhne Alis, Hassan und Hossein, aufbewahrt werden. — Aus dem 10. Jahrh. stammt die in Ruinen liegende Hakem-Moschee, vom Stifter der Drusensekte erbaut. Die schönste ist die des Sultan Hassan, vor der Cittadelle, an der Rumeilieh, dem früheren Richtplatze. — Die interessantesten Bazars sind: die Gorieh (nach Sultan Gori benannt), hauptsächlich für Zenge bestimmt, und der in der Mitte der Stadt, an der Stelle der alten Chalifengräber liegende Chan Chalil, der mit kostbaren Waaren ausgestattet ist. In dem großen Hamsauwi verkaufen christliche Kaufleute Krepp, Seidenstoffe u. Tuche;

Digitized by Google

in der Tarbieh kauft man wohlriechende Essenzen und Golddrath, in dem Jahamin arabische Decken, Burnus und Tunefer Kappen, in der Sukarieh Zucker, Mandeln und trockne Früchte; im Sug e' Sallah ist der Waffenmarkt, in der Dschemalieh findet man syrische Waaren ꝛc. In den kühlen und düsteren Bazars ist fast jede Gasse einem bestimmten Handwerke gewidmet; dazwischen giebt es Kaffehäuser und Scherbetbuden, und in der Mitte der meisten Bazars erheben sich die Chans oder Karawanserais, die Magazine für die Waaren aus Persien, Arabien, Syrien, Indien und dem Sudân, und Herbergen für arab. und türk. Reisende, besonders für Mekkapilger. — Die öffentl. Bäder sind mittelmäßig. — Thore giebt es sehr viele, da fast jedes Stadtviertel sein eigenes hat. — Mitten in Kairo steht das neue Schloß Kaissûn, welches 64 elegante Zimmer hat, wobei 4 Salons, in denen ringsum 38 große Spiegel angebracht sind; zwischen je zweien befindet sich ein vergoldeter, 3armiger Kandelaber. Von der Decke hängen Kronleuchter herab. Die Wände sind mit den schwersten seidenen Gold- und Silberstoffen aus Paris und Lyon behängt; die Fußböden mit Wachsteppichen, darüber mit Smyrnaer Teppichen, belegt. Divans, Fauteuils ꝛc. sind mit schweren Goldstoffen überzogen und mit der kostbarsten goldenen Posamentier-Arbeit behängt; aus denselben Stoffen bestehen die Gardinen und Portièren. In den Zimmern befinden sich fast keine Möbel, aber Bronze-Uhren, Porzellanvasen ꝛc. stehen auf den Kaminen. — ¾ Std. im NO. von Kairo liegen die Sultansgräber (die Chalifengräber befinden sich in der Stadt), wo die Mamelukenkönige aus den Jahren 1382 bis 1517 begraben liegen. Die Gräber sind mit Kuppeln überwölbt und mit kleinen Moscheen verbunden; das größte und schönste ist das des 1496 gestorbenen El Aschraf. Andre befinden sich im S. der Stadt; dabei auch das Mehemed Alis. — Im O. erhebt sich kühn der Dschebl El-Mókattam, die Ecke des sogenannten arab. Höhenzuges. Im NO. liegt der Dschebl el-Ahmar oder der Rothe Berg. — Im S. befindet sich auf einem großen Kirchhofe das Grab des Imam Esch-Schafe'i. — Eine schöne Allee führt durch gut angebaute Felder und an Landhäusern und Palmengruppen vorbei nach dem von Mehemed Ali angelegten Schubra, einem Palast und einem 14 Mrg. großen Garten im Rokokostile voller trop. Gewächse, Agrumi, Rosen und Geranien, mit Wasserkünsten und bunten Wegen; in der Mitte befindet sich ein Bassin aus grauem Marmor, aus welchem sich eine von Crokodilen getragene Insel erhebt. Ein schöner Kiöschk gewährt die Aussicht auf den Nil.

Kairo fast gegenüber liegt el Dschiseh (Gizeh), ein Dorf, von welchem man durch einen Palmenwald und über grüne Felder zu den Pyramiden gelangt, 2¼ M. im W. von Kairo (3 große und 6 kleine). Erst am Fuße derselben erscheinen sie ungeheuer. Die große, Cheops- oder Khu-fu-P., ist 421⅛ P. F. h., war aber ehedem fast 24 F höher (445 F.) und mißt auf der Seite ihrer quadratischen Basis 701 P. F., so daß sie 22⅝ Pr. Mrgn. bedeckt. Ihre Seiten sind, wie bei allen Pyramiden, gegen die 4 Cardinalpunkte gerichtet. Diese ehmals glatt gedeckten Seiten zeigen jetzt mächtige Steinstufen, welche vielfach zerbrochen sind. Man ersteigt die 32 F. im Quadrat haltende Gipfelfläche nicht ohne Anstrengung und genießt von der Höhe einer merkwürdigen Aussicht. Lepsius schildert dieselbe wie folgt: „Auf der einen Seite liegt das Nilthal, ein weites Meer übergetretener Gewässer, das von langen, sich schlängelnden Dämmen durchschnitten, hin und wieder durch höher gelegene, inselartige Dörfer und bewachsene Landzungen unterbrochen, die ganze Thalfläche füllte und bis an das jenseitige Mokattamgebirge reichte, auf dessen nördlichster Spitze die Cittadelle von Kairo sich über die zu ihren Füßen liegende Stadt erhebt. Auf der anderen Seite die libysche Wüste, ein noch wunderbareres Meer von Sandflächen und öden Felshügeln, grenzenlos, farblos, lautlos hingelagert, von keinem Thiere, keiner Pflanze, keiner Spur menschlicher Gegenwart, nicht einmal von Gräbern belebt; und zwischen beiden die zerwühlte Nekropolis, deren allgemeine Anlagen und einzelnen Umrisse sich scharf und übersichtlich wie auf einer Karte auseinander legten. In der Ebene vor uns lag das alte Memphis, die Residenz der Könige, auf deren Gräbern wir jetzt standen; dort wohnte Joseph u. verwaltete das Land unter einem der weisesten und mächtigsten Pharaonen des neuerjüngten Reiches. Weiterhin links von dem Mokattam-Berge, wo sich die fruchtbare Niederung der östlichen Nilarme hinzieht, jenseit Heliopolis, das durch seinen Obelisken erkennbar ist, beginnt der gesegnete Landstrich Gosen, aus welchem Moses sein Volk nach der syrischen Wüste entführte. Ja, es würde nicht schwer sein, von unserem Standpunkte aus jenen uralten Feigenbaum auf dem Wege nach Heliopolis bei Matarieh zu erkennen, in dessen Schatten nach der Legende des Landes Maria mit dem Christuskinde ausruhte." In dem früher sorgfältig verschlossenen Innern der Pyramide hat man einfache, niedrige Kammern entdeckt, in welchen die Leichen des Königs und seiner Familienglieder beigesetzt waren. — Die große, mit Granit ausgelegte Kammer ist 34 F lg., 17 F. br. und 19 F. hoch und enthält nichts, als einen einfachen Sarkophag aus rothem Granite. Der Eingang befindet sich in 49 F. von der Basis, etwa in der Mitte der Nord-Seite. Die P. ist aus Blöcken des Nummuliten-Kalksteins aufgeführt, und der regelmäßig behauene Felssockel erhebt sich 100 F. über den höchsten Wasserstand des Nil. — Die zweite P., die des Chephren oder Schafra, 1816 geöffnet, steht nahe im SW. und ist fast eben so hoch, aber weniger vollendet ausgeführt. Die Seite ihrer Basis ist 648¾ P. F. lg. und sie ist 420¼ F. h.; ehemals war sie 7 F. höher. Sie steht etwas höher als die erste, und die Erbauer haben, um Raum zu gewinnen, den Felsen

Digitized by Google

abtragen müſſen, der aber nach N. und W. als 20 bis 30 F. h. Wand ſtehen geblieben iſt. Der Eingang iſt auch hier auf der N.-Seite, ein zweiter aber auf der S.-Seite; ſie ſcheint anfangs kleiner geweſen und durch ſpäteren Aubau größer gemacht worden zu ſein. Ein Theil ihrer glatten Plattenbekleidung, etwa bis auf ¼ vom Gipfel, iſt noch erhalten, und daher iſt ſie ſchwer zu erklimmen. — Die dritte P., die des Mykerinos oder Menkera, 1837 geöffnet, ſteht mit den beiden anderen faſt in einer Linie; ſie iſt 191 P. F. h. und die Seite ihrer Baſis mißt 333½ P. F. Sie iſt ſchön gebaut und koſtbarer als irgend eine andere; ihre Granitbekleidung hat ſie leider nicht mehr. Auch ihrethalben hat man den Felsboden beſchneiden und mit rieſigen Blöcken zur Terraſſe umbauen müſſen. — An der S.-Seite dieſer P., wie an der Oſtſeite der größten, ſtehen 3 kleinere Pyramiden, wahrſcheinlich die Gräber naher Verwandten der Könige. Rings um die P. befanden ſich zahlloſe Gräber, theils gebaut, theils ausgehöhlt. Die intereſſanteſten nehmen ein Viereck im W. der großen P. ein; ſie ſind aus Stein gebaut und haben ſchräge Wände, ſo daß ſie abgeſtumpften Pyramiden ähneln; meiſt enthalten ſie mehrere kleine Kammern mit bemalten Wänden. — Im O. der zweiten Pyramide liegt der große Sphinx, ein Löwe mit einem Menſchenkopfe, 172½ P. F. lg., Leib und Hals ſind der wenig behauene, natürliche Fels, als Vordertatzen ſind große Blöcke vorgelegt, und der Kopf iſt ausgemeißelt. Das ganze Bildwerk hat kein Fußgeſtell. Zwiſchen den Vordertatzen und der Bruſt ſteht ein kleiner Tempel. Das etwa 28 F. h., jetzt ſehr verſtümmelte Geſicht iſt nach O. gerichtet. Der Ausdruck zufolge war die Figur das Bild des Sonnengottes. 1 M. im N. dieſer Pyramiden findet ſich noch eine, die von Abu-Ruwêſch, aber ganz in Ruinen.

Südlicher, etwa 1½ g. M. von der dritten P. finden wir die der erſten ähnliche Pyramidengruppe von Abu-Sir, deren größte aber nur etwa die Dimenſionen der genannten dritten P. hat; auch hier ſtehen 3 größere und 1 ſehr kleine, alle auf dem Rande der libyſchen Kette. — Noch ⅛ M. ſüdlicher, unfern der Stätte des alten Memphis, ſtehen die Pyramiden von Sakkârah, deren größte den Namen Stufen-P. führt. Die in 6 bis 7 Stufen aufſteigende Pyramide mit ſtumpfer Spitze hat 190½ P. F. h.; die N.- und S.-Seite ihrer Baſis mißt 330, die O.- und W.-Seite 364 P. F. Im Innern befindet ſich eine ſchmale, ſehr hohe Kammer. Rings umher deuten zahlloſe Gräber an, daß hier ein Hauptbegräbniß-Platz geweſen. — Zwiſchen dieſen beiden Pyramiden-Gruppen hat Mariette das Serapäum entdeckt, wo die heil. Apisſtiere beigeſetzt wurden, und das eine große Mauer umſchloß. Dieſes größte aller Felſengräber iſt eine unterirdiſche Gallerie, 16 F. br. und 14 F. h.; in den Seiten ſind Niſchen ausgehauen, deren Boden 4 F. tiefer liegt, als der des Ganges. „In dieſen Niſchen ſtehen die Sarkophage der Stiere, welche an Größe und Schönheit des Steines Alles übertreffen, was bis jetzt der Art entdeckt worden iſt. Man hat bis jetzt 31 gefunden; einige ſind aus dem röthlichen Granit von Aſſuân, die übrigen aus dem dunkelgrünen der Berge am Rothen Meere gefertigt. Sie ſind polirt und theilweiſe mit Hieroglyphen verſehen; ihre Länge beträgt ungefähr 12½, ihre Breite 7½, ihre Höhe einſchließlich des aus einem 3 F. dicken Block beſtehenden Deckels faſt 11 F. Auch viele andre Thierſärge hat man hier gefunden."

Alle dieſe Pyramiden und Gräber bilden die Nekropole des alten Memphis, deſſen Ruinenhügel im O. der P. von Sakkârah beim Dorfe Mit-Rahineh durch Mariette 1850 entdeckt worden ſind. Dieſes Memphis, ägyptiſch Menfis od. Mennofre d. i. guter Ort, das Moph der Bibel, 2 g. M. im S. von Kairo, war die alte Hauptſtadt Unter-Aegyptens, von 3½ g. M. Umfang. Den Oſttheil der alten Stadt bezeichnen die Wälle des Dorfes; die W.-Grenze erſtreckte ſich jenſeit der Pyramiden von Sakkârah und es umſchloß in ſeinen Vorſtädten die von Abuſir und Daſchur. Es war berühmt wegen ſeines herrlichen Klimas und der Ausſichten von ſeinen Mauern; im N. begrenzten daſſelbe prächtige, von Canälen durchſchnittene Wieſen mit Lotusblumen. Es beherrſchte durch ſeine Lage den ganzen Binnenhandel. Ueberdies war es Aegyptens Hauptſitz der Gelehrſamkeit und des Götterdienſtes, namentlich der Verehrung des Phthah, die erwählte Reſidenz des heiligen Stiers Apis; beider Tempel mit ihren gewaltigen Säulengängen, durch welche ſich die Prozeſſionen bewegten, waren hochberühmt. Andre große Tempel waren: der der Iſis, des Serapis (Oſiris u. Apis), des Phra oder der Sonne; der des Phthah war der älteſte, größte und prächtigſte, vom erſten König Aegyptens angelegt und Jahrtauſende hindurch weiter gebaut. Es war Reſidenz der 3., 4., 5., 6., 7. u. 8. Dynaſtie, welche faſt 1000 Jahre regierten (unter der 4ten wurde die große Pyramide gebaut), u. der Hirten-Könige, und es blieb Hauptſtadt bis zur Gründung Alexandriens; dann ſank es allmählig. Seine Reſte hat der Treibſand völlig überdeckt. Ein ſchöner Koloß Ramſes' II., urſprünglich 42½ F. h., iſt das einzige dort noch vorhandene Bildwerk. Aus den Steinen der Tempel und Paläſte ſind Foſtat und Kairo gebaut.

1 M. ſüdlich von der Stufen-P. ſteht die nördlichſte der Pyramiden von Daſchur; 2 derſelben beſtehen aus Stein und 3 aus ungebrannten Ziegeln. Die nördliche ſteinerne mißt an der Seite ihrer Baſis 658 P. F. und iſt 307 P. F. h. Sie hat im Innern 3 Kammern. Die ſüdliche ſteinerne, mit einer 580 P. F. lg. Seite der Baſis und 300 P. F. h., beginnt unten mit Seiten, die unter 54° geneigt ſind, weiter oben aber unter 43°, ſo daß ſie ſchneller beendet zu ſein ſcheint, als urſprünglich beabſichtigt war. Sie hat an der O.- und N.-Seite einen Eingang. Viel ſüdlicher ſtehen die beiden kleinen Pyramiden von El-Metanieh, und noch weiterhin treffen wir die ſogen. Falſche P. oder die

Digitized by Google

von Mêdûm. Sie ist etwa 292 P. F. h. und die Seite ihrer Basis mißt 376 P. F.; zum Theil ist sie ruinirt und ihre Blöcke sind anderweitig verwendet. Ueberraschend und malerisch erhebt sie sich aus dem reichen Thale und der Wüste.

Etwa 15 M. südlich von Kairo finden wir Beni-Suwêf, den geschäftigen Hafen der Landschaft Feyûm, welche in einer Lücke der libyschen Kette liegt; der Bahr-Jussuf führt hinein. Das etwa 4 M. br. und fast 7 M. lg. Feyûm wird nach W. immer schmaler u. grenzt dort an die Wüste; die östlichen $^2/_3$ sind cultivirt und voll Zuckerrohrfelder, Rosen-, Orangen- und Weingärten. Dicht bei den Schutthügeln des alten Crocodilopolis oder Arsinoë steht die Hauptstadt der Landschaft Medinet-el-Feyûm. Nördlich davon erkennt man die Reste des merkwürdigen hydraulischen Werkes, das als See des Möris bekannt war; dieser künstliche See hatte den Zweck, als Reservoir des Nilwassers zu dienen, das ihm durch den Jussufcanal zugeführt wurde; durch 2 Mündungen gab er die Wasser wieder, welche er während der Ueberschwemmung erhalten. Er lag deshalb niedriger als dieser Canal, aber doch auf einem der plateauartigen Theile des Feyum, damit sein Wasser sich wieder nach Aegypten ergießen konnte; seine Umgrenzung und seine Dämme sind noch zu verfolgen. Mitten im See erhoben sich einst 2 Pyramiden, auf denen die sitzenden Riesenstatuen eines Königspaares sich erhoben. Am Ufer dieses Sees befand sich das Labyrinth; die in Ruinen liegende Ziegel-Pyramide von Howârah bezeichnet seine Stelle. Man erkennt aus den undeutlichen Resten, daß es eine große Zahl kleiner Kammern enthalten hat. Diese, vielleicht den Palast des Königs Amenemhe III. (Möris) bildend, umgaben auf 3 Seiten einen Hof, an dessen vierter Seite eine große Pyramide, des Königs Grab, stand. Jetzt führt ein Canal durch das Ganze. — Am N.-Ende Feyums liegt der 7 M. lg. und bis $1^1/_2$ M. br., flache und mit brackigem Wasser gefüllte See Kerûn od. Birket el Korn (See des Vorgebirges); in seinem N. steigt eine steile Bergwand zur libyschen Wüste auf. An seinen Ufern lagen ehedem Ortschaften.

8 M. südlicher tritt auf der Ostseite der malerische Dschebl-et-Teyr oder Vogelberg an den Nil, auf dem ein koptisches Kloster, Deyrel-'Adra steht. — Weiterhin, auf der W.-Seite, liegt el-Minieh, gegenüber von Steinbrüchen u. Grotten-Gräbern mit Hieroglyphen-Inschriften. Weiter oberhalb folgen die wichtigen Grotten-Gräber von Beni-Hassan, die schönsten und interessantesten in ganz Aegypten, auf der nicht steilen Ostseite in nicht großer Höhe über dem Flusse, in einer Reihe unfern der Firste des Abhanges ausgegraben. Die beiden nördlichsten öffnen sich mittelst Säulen-Portiken, welche an die dorische Ordnung erinnern. In den meisten sind die Wände des Inneren mit Skulpturen und Malereien bedeckt, welche die Sitten der ältesten Aegypter, 2000 a. C., darstellen. Es sind dies die Gräber der Verwalter größerer Landstriche, deren Hauptstadt in der Nähe gelegen haben muß; meist bestehen sie aus einer größeren Kammer, gewölbt oder durch Säulen gestützt, in deren Hintergrund die sitzende Figur des hier Beigesetzten zu sehen ist; Oeffnungen führen von da heraus zu Grabkammern. — Wenig südlicher befanden sich noch zu Anfange dieses Jahrh. auf der rechten Seite Reste von Hermopolis Magna, links von dem durch Hadrian gegründeten Antinoë. — Etwas südlicher liegt Mellawi auf dem W.-Ufer, noch weiter auf dem O.-Ufer der Dschebl-es-Scheich-Sa'îd, voller Grotten mit sehr alten Skulpturen. Dann folgt die Stelle, wo man das alte Alabastron oder Pinaula vermuthet und wo sich in den Grotten des Berges merkwürdige Skulpturen befinden. Es war dies wohl der Hauptsitz eines fremden Stammes von Sonnen-Anbetern, der in Aegypten zur Macht gelangt war. Die bildlichen Darstellungen sind sehr belehrend und wichtig. — Auf der W.-Seite folgt die kleine Stadt Derût-esch-Scherif, vermuthlich an der Stelle des festen Thebaica Phylace, das die N.-Grenze der Thebais schützte. — 4 M. südlicher liegt das verfallene Menfalût, gegenüber von ausgedehnten Katakomben, die für Krokodil-Mumien bestimmt gewesen. — 5 M. weiterhin El-Hamra, der Hafen von Siût.

III. Sa'îd oder Ober-Aegypten.

Siût ist die Hauptstadt von Ober-Aegypten, mit welcher Bezeichnung man jetzt auch wohl das ganze Land oberhalb Kairos versteht. Sie ist schön gebaut und liegt reizend, besonders wenn man sie von dem nahe dahinter steil aufsteigenden Felsen des westlichen Thalufers betrachtet. Die Aussicht von diesen Höhen auf das überschwemmte Nilthal ist die schönste, welche Lepsius in Aegypten gesehen, und äußerst charakteristisch. „Vom Fuße der steilen Felsen führt ein kleiner mit Sontbäumen bewachsener Damm und einer Brücke zur Stadt hinüber, die wie eine Insel in der unbegrenzten Ueberschwemmungs-Ebene daliegt. Die links sich ausbreitenden Garten-Anlagen Ibrahim Paschas bilden eine andre Insel, grün und frisch, mit Bäumen und Buschwerk bedeckt. Die Stadt mit ihren 15 Minarets und konstantinopolitanischem Palaste erhebt sich fast auf den Schutthügeln der alten Lykopolis. Von ihr führt ein größerer Damm nach dem Nil, und nach S. sieht man andre lange Dämme wie verschwimmende Fäden sich durch die Wassermasse hineinziehen. Jenseit tritt das arabische Gebirge ziemlich nahe heran, wodurch das Thal zu einem bequem zu überschauenden Bilde abgeschlossen wird." — Die ehem. Hauptstadt, Girgeh, liegt 12 M. südlicher; sie wird vom Flusse weggewaschen. Hier in der Nähe muß das alte This gelegen haben, und im SW. Abydos, am Rande der libyschen Wüste. An

Digitized by Google

dieser Stelle stehen, durch Sand und Schutt fast verdeckt, 2 Osiris-Tempel, aus deren kleinerem, nördlicher gelegenen, die berühmte Tafel von Abydos, die Liste der Pharaonen, genommen ist, welche sich im brit. Museum befindet. Das heil. Abydos war ein sehr beliebter Begräbnißort der alten Aegypter. — 9 M. östlicher liegt das jetzt verlassene Dendera, jenseit der Stadt Farschut, wo der Josephs-Canal sich abzweigt, und jenseit des Dorfes Hau, an der Stelle von Diospolis Parva. Bei Dendera, dem alten Tentyra, findet sich der erste wohlerhaltene Tempel, der der Hathor, der Göttin der Unterwelt; alle Wände und die 60 F. h., 8 F. im Durchmesser haltenden Säulen sind mit feiner Skulptur ganz bedeckt. Die am Portale stellen die im Opfern begriffenen Kaiser Domitian und Trajan dar. Figur und Name Cleopatras und ihres Sohnes Cäsarion kommen vor. — Gegenüber, etwas oberhalb, liegt Kinneh, das nach O. hin über Kossêr, das am Rothen Meere liegt, Handel mit Arabien treibt. Diese Stadt fertigt die besten porösen thönernen Wassergefäße, welche zu Hunderttausenden nach Kairo gehen, so wie das noch etwas weiter oberhalb gelegene Bellas die Bellasi genannten großen Krüge, welche die Weiber auf dem Kopfe tragen. — Bellas gegenüber liegt das Dorf Kuft oder Kift an der Stelle von Koptos, das unter den Ptolemäern den wichtigsten Handel mit Arabien und Indien trieb; diese Bedeutung erlangte später das etwas südlicher gelegene Kûs.

Nun öffnet sich nach S. hin die Ebene der Thebaïs. Theben oder Diospolis Magna heißt in den hieroglyphischen Inschriften Ap-t oder T-ap und Amun-ei d. i. Wohnung des Amun; bei den Kopten heißt es Thabe, daher die griechische Form Theben. Die Bibel nennt es No-Amun. Es ist jedenfalls älter als das Jahr 2100 a. C. Während der 18ten, 19ten und 20sten Dynastie hat es die Zeit seines höchsten Glanzes gehabt; denn unter Sethos I. und seinem Sohne Ramses II. sind die gewaltigen Tempelbauten geschaffen. Kambyses brachte die erste Verwüstung über dieselbe, und Ptolemäus Lathyrus zerstörte diese „Stadt der Throne" ganz; schon zu Strabos Zeit waren neue Dörfer, zwischen den großartigen Ruinen stehend, bewohnt. Von der Stadt ist nichts mehr vorhanden; nur die Reste der großen Tempel und der Königsburgen stehen noch. — Die Ruinen nehmen zu beiden Seiten des Nil einen Raum von ⅘ g. M. von N. nach S. und von etwa ⅘ g. M. von W. nach O. ein; die Stadt lag am Ost-Ufer, wo der nach dem kleinen Dorfe Karnak genannte große Tempel, ¼ Viertelstunde vom Nil entfernt, steht; ¼ M. im SW. liegt am Nil der nach dem Dorfe el-Ukfor oder Luksor (d. h. die Paläste) benannte andere Tempel. Auf dem W.-Ufer lag die Vorstadt, welche Memnonia hieß. Am Wüstenrande steht hier das Ramseum el-Kurna, ¾ Std. südlicher das von Medinet-Hâbu, und zwischen ihnen das Amenophium mit seinen beiden sitzenden Kolossen. Hinter diesen Bauwerken erhebt sich das Gebirge über 1100 F. h. Ein gewundenes Thal, welches vom nördlichsten dieser Tempel auf der W.-Seite anfängt, führt zu den Thälern, in welchen die wundervollen Gräber ausgehauen sind. „Eine kleine Stunde vom Nil entfernt, sagt Lepsius, erheben sich die mächtigen Pylonen von Karnak, das eine Tempelstadt für sich bildete, riesenhaft und staunenerregend in allen seinen Theilen. Jenseit des Flusses, am Fuße des libyschen Gebirges, liegen die Memnonien, einst eine ununterbrochene Reihe von Prachtgebäuden, die im Alterthume wohl nirgend ihres Gleichen fanden. Noch jetzt zeichnen sich schon von fern am südlichen Ende dieser Reihe, Luksor gerade gegenüber, die Tempel von Medinet Hâbu mit ihren hohen Schutthügeln aus, und am nördlichen Ende, 1 Std. von dort den Fluß hinab, der wohlerhaltene Tempel von Kurnah; zwischen beiden liegt der schon durch Diodors Beschreibung berühmte Tempel des Ramses Miamun (Sesostris). So bilden die 4 arab. Ortschaften Luksor und Karnak auf der östlichen, Kurnah und Medinet Hâbu auf der westlichen Seite des Flusses, ein großes Viereck, das an jeder Seite ungefähr ½ g. M. mißt und uns einen Begriff geben kann von der Größe des prächtigsten Theiles der alten Thebä. Wie weit der übrige bewohnte Theil der hunderthorigen Stadt darüber noch hinaus nach O., N. und S. sich erstreckte, läßt sich jetzt schwer ermitteln, weil Alles, was sich im Laufe der Zeit nicht aufrecht erhielt, allmählig unter dem jährlich höher steigenden Ueberschwemmungsboden der Thalfläche verschwunden ist."

Den Eingang zum Tempel von Luksor, den Amunoph III. und Ramses II. gebaut haben, machten 2 Obelisken, von denen einer jetzt in Paris steht; dahinter befinden sich 2 sitzende Statuen Ramses' II. (jetzt tief im Sande vergraben) zwischen den Pylonen; hinter diesen liegt ein 190 F. lg. und 170 F. br. Hof, von einer doppelten Säulenreihe umgeben. Ein anderer Pylon führt dann an eine 170 F. lg. Colonnade, an die sich ein 155 F. tiefer und 162 F. br. Hof schließt, umgeben von einem Peristil. Dieser hat 12 Säulen in der Lg. und 12 in der Br. und endigt in einem bedeckten Porticus von 32 Säulen, der 57 F. tief und 111 F. br. ist. Nun folgt ein die ganze Breite des Gebäudes einnehmender Raum, der in Gemächer von verschiedener Größe geschieden ist. Das mittelste führt in einer von 4 Säulen getragenen Halle unmittelbar vor dem Eingange in das isolirte Allerheiligste. — Von der Obeliskenpforte führte einst eine Allée von 1200 gewaltigen Widdersphinxen, welche jetzt verschüttet liegen, nach NO. zu den Tempeln und Palästen von Karnak, zunächst zu einem freistehenden Riesenthorwege, einem 60 F. h. Portale, das ganz mit Skulpturen bedeckt ist. Eine zweite Widderallée leitet zu einem kleinen Tempel mit wohlerhaltenen Pylonen, dessen Säulenhof und Säulensaal tief begraben ist. Hinter diesem liegt der 1200 F. lg. große Tempel, das mächtigste Bauwerk der Welt. Seine Front ist nach NW., seine S.-Seite gegen

Digitized by Google

Luksor gerichtet; von hier führen 4 freistehende Pylonen, von Palmen umgeben, in eine Sphingallée, welche mit der von Luksor kommenden fast parallel geht, dann aber in jene einmündet. In der von Ramses II. (Sesostris) erbauten Front öffnet sich eine 60 F. h. Pforte zwischen den noch 134 F. h. Pylonen, den größten Aeg.'s. Sie führt in den 275 F. tiefen und 329 F. br. Vorhof, welchen rechts und links Säulen einfassen; in der Mitte stand eine Doppelreihe freier Säulen, von denen nur noch 1 aufrecht ist. An den Vorhof schließt sich ein Säulensaal von 122 Säulen, 41⅛ F. h. und 27¼ F. im Umfang, in 7 Reihen links und rechts aufgestellt und in der Mitte von einem Säulengange durchzogen, dessen 12 Säulen, ohne Capitäl und Fuß, 66 F. h. sind und 12 F. im Durchm. halten. In diesem mächtigen Saale ist kein Fleckchen ohne Skulptur. Er mißt 170 F. in der Br. und 329 F. in der Lg.; bis zur Decke des Mittelschiffes war er 70, bis zur Decke der Seiteuräume 43 F. h. — Der Mittelgang führt weiter in die zweite Hälfte der ganzen Anlage, die von einer Mauer umgeben und fast ebenso breit wie der Säulensaal war. Dieser Theil bestand: aus einem breiten, aber nicht tiefen Vorhofe; aus dem dahinter liegenden Allerheiligsten, der Wohnung des blauen Gottes Amun, die aus rothem Granit gebaut war, während alles Uebrige aus graugelbem Sandstein bestand, die aber jetzt nur eine wüste Masse von Steinblöcken ist; und aus dem Säulenpalaste des dritten Thothmes. Parallel den Wänden läuft eine Reihe von 32 viereckigen Pfeilern, und in der Mitte stehen 20 Säulen in 2 Reihen. — Alle diese Bauwerke mit ihrer unermeßlichen Skulptur und ihren unendlich wichtigen Darstellungen haben 2 Jahrtausende ins Werk gesetzt.

Im Memnonium, auf dem linken Ufer, fällt zuerst das Setheum, ein kleiner Tempel des Sethos I., auf, der jetzt Kasr-er-Rubek heißt und beim verfallenen Dorfe el-Kurnah steht. — Der große Tempel, das Rameseum von Kurna, gewöhnlich als Memnonium bekannt, liegt etwa 1 e. M. westlich von ersterem, am Wüstenrande. Trotz seiner großen Zerstörung steht er an Schönheit und Wichtigkeit doch nur dem Tempel von Karnak nach. Diodor schildert ihn als das Grab des Osimandyas. Ein 210 P. F. br. Propylon bildet die Front, liegt aber größtentheils in Trümmern; sein Thor führt in einen 177 und 133 P. F. messenden Hof, ursprünglich mit einer Doppelcolonnade auf jeder Seite. Auf diesem Hofe liegt die zerbrochene Statue des sitzenden Ramses II., die aus einem einzigen, von Syene hierher transportirten Granitblocke gefertigt war, die größte Bildsäule Aeg.'s; sie maß 60 F. in der Höhe, und muß 17.745½ e. Ctr. gewogen haben; sie stand links vom Eingange zum zweiten Hofe, der 160 und 131 P. F. mißt und von Doppel-Colonnaden umgeben ist, nur auf der Frontseite von einem einfachen. 3 Eingänge führen von hier in einen großen Saal, den bewundernswürdigsten Theil des Tempels; derselbe mißt 94 und 128 P. F. und zählte ursprünglich 48 Säulen, von 24 F. Lg., 8 Längsreihen zu 6 Säulen; in der Mitte führte eine Reihe von 12 Säulen, 36 F. h., hindurch. Diese Säulen stehen in Betreff der Eleganz ihrer Ausführung und der Richtigkeit ihrer Verhältnisse unter allen ägyptischen obenan. Darauf folgt ein kleinerer Säulenraum, ehemals mit Seitengemächern. Die Wände schmücken durchweg die Thaten des Ramses II. oder Sesostris. — Kaum ½ e. M. im SO. liegt in der cultivirbaren Ebene ein Hügel an der Stelle der Königsstraße oder eines Tempels Amenophs III., der angeblich von Kambyses zerstört worden ist. Alle Obelisken und Kolosse, welche zu demselben gehörten, sind umgeworfen, ausgenommen die beiden riesigen Statuen, deren eine als die tönende Memnons-Säule berühmt ist. Sie sind nicht so groß und schön, wie die schon genannte umgestürzte Statue. Beide, den König Amenoph II. darstellend, sind etwa 28 Schritt von einander entfernt und blicken nach Luksor. Mit ihren 12 F. h. Piedestalen sind sie 55⅛ P. F. h.; ihre Breite in den Schultern ist 18⅛ F., der Oberarm mißt 16⅛ F., der Kopf und Hals hat 10⅛ F. H., der Unterarm und die Hand 13 F. Lg.; vom Knie bis zur Fußsohle messen sie 19⅜ F., jeder Fuß ist 10⅞ F. lg. Zwischen ihren Füßen steht das 18 F. h. Bild seiner Gemahlin Taya; dasselbe Bild und das der Mutter des Königs befindet sich zu Seiten des Thrones. Von seiner Schulter bis zum Piedestal läuft eine Linie von Hieroglyphen. Beide Kolosse, von den Arabern Schama und Dama genannt, sind arg verstümmelt, namentlich der angeblich tönende, der den Aufgang der Sonne mit einem Tone begrüßen sollte. In seinem Schooße liegt ein Stein, der beim Anschlagen einen metallischen Ton von sich giebt; hinter demselben, in einer kleinen Oeffnung, hat sich im Alterthume wohl einer der Priester verborgen, der das tägliche Wunder verrichtete, wie es noch jetzt zu jeder Stunde für 4 Sgr. verrichtet wird.

Kaum ½ e. M. im SW. steht in der Wüste die Tempelgruppe, welche von Medinet-Habu (Papa), einem kleinen koptischen Dorfe, benannt ist: ein Tempelpalast, der zu den größten Bauten Aeg.'s und wegen seiner Bildwerke zu den interessantesten gehört. Aus dem Schutte erhebt sich die aus 3 Thürmen bestehende Burg des Ramses Maiamun III. (bei Herodot Rhampsinit genannt), der dieselbe im 13ten Jahrh. erbaute. Daneben steht ein kleinerer Tempel; die Säulen seiner Höfe liegen, bis auf 2, alle nieder, und man erkennt römische, ptolemäische, äthiopische und altpharaonische Namen. — Dahinter liegt der größere und schönere Tempel, von Ramses III. erbaut. Die Häuser des Ortes Medinet-Habu verdecken einen Theil der Ruinen. Das zum Theil zerstörte erste Propylon muß nahe 200 F. Weite haben; der 105 und 127 P. F. messende Hof hat auf jeder Seite eine Colonnade. Ein zweites Propylon führt in einen anderen Hof, 115 F. und 128 F. messend, den schönsten Theil des Tempels und

Digitized by Google

weniger beschädigt, als die übrigen Theile; einfache Säulenreihen umgeben ihn, die am Ende aber ist eine doppelte. Er hat eine überraschend einfache Großartigkeit, welche durch kein anderes ägyptisches Bauwerk übertroffen wird. Die Skulpturen auf den Wänden sind höchst interessant.

Hinter Kurna beginnt ein Thal, Biban el Moluk d. i. Thor der Könige genannt, ein dürres, vegetationsloses Wüstenthal, von steilen, zerrissenen Felsen eingefaßt, in welchem sich die Königsgrüfte befinden. Sie haben die Form von Stollen, die in die Bergwand getrieben sind, und man hat ihrer bis jetzt gegen 20 aufgefunden; 19 enthalten Skulpturen und sind Mausoleen von Königen, von einer Königin mit ihrem Gemahle, und von 1 Prinzen, alle aus der 18ten, 19ten und 20sten Dynastie. Die Anlage ist in ihren Haupttheilen überall dieselbe, aber sie sind von sehr verschiedener Ausdehnung. Die schön ausgeführten Malereien und farbigen Skulpturen sind fast nur religiösen Charakters und beziehen sich auf das künftige Leben. — Das von Belzoni geöffnete Grab Sethos' I. ist namentlich reich an Darstellungen und trefflich erhalten. Eine Treppe und ein langer, steiler Gang führt zu einer 26 und 27 F. weiten, von 4 Pfeilern getragenen Halle, deren Mauern mit schönen Darstellungen (einschl. der berühmten Prozession der 4 Rassen) bedeckt sind; rechts liegt eine andere Kammer, von 2 Säulen getragen, mit nur umrissenen Skulpturen. Nach links führt eine Treppe hinab in einen Gang, eine zweite in einen anderen Gang, der in einer 17 und 14 F weiten Kammer endigt; dieselbe leitet zu einer Halle von 27 e. F. im Quadrat, die von 6 Pfeilern getragen wird und an jeder der beiden Seiten eine kleine Kammer hat. Sie bildet den Porticus zur großen Grabhalle, dem prächtigsten Theile des Ganzen, 19 F lg. und 30 F. br., mit einer gewölbten Decke. In der Mitte fand sich ein prächtiger Alabaster-Sarkophag, und darunter lagen Steinblöcke, welche den Eingang verschlossen zu einem geneigten Gange, den Belzoni 300 F. weit verfolgte. Die Gesammtlänge der ganzen Anlage vom Eingange bis zum Sarkophage beträgt 320 F., ihre senkrechte Tiefe 90 F. — Prächtig ist auch das Grab Ramses' III., das sich 405 F. weit in die Felsen hinein erstreckt; seine Darstellungen sind aber nicht ganz so vollendet ausgeführt, wie die des ersteren. Der Granitsarg, welcher hier stand, befindet sich in Paris. — Das Grab Ramses' V., ehemals das Memnons genannt, war schon im Alterthume offen. — Im westlichen Thale sind nur 4 Gräber vorhanden, und nur 2 davon enthalten Gemälde.

Im W. des Memnonium sind die Hügel, wie in der Umgebung von Kurna, voller Felsengräber, wichtig namentlich im Assasif-Thale, zu dem man auf einem 1 Std. lg. Felsensteige von den Königsgräbern her gelangt. Diese durch Ausdehnung und Bilderschmuck ausgezeichneten Gräber stammen aus dem 7ten Jahrh. a. C. Das größte, zugleich das größte aller Gräber Thebens, das dem Priester-Pet-amen-apt gehörte, erstreckt sich auf 862 e. F. in den Berg, und die Fläche, über welche sich die Aushöhlungen erstrecken, nimmt 21.037 P. Q.-F. (23.809 engl.) ein, also nahe eine geogr. Q.-M.

Etwas südlich von Theben steht am W.-Ufer beim Dorfe Herment (Hermonthis) ein malerischer, von Cleopatra gebauter Tempel; und 4 M. oberhalb liegt der Dschebelên d. h. die beiden Berge, wo nach S. hin der Sandstein beginnt und der Kalk aufhört. Fast 3 M. südlicher liegt auf der Westseite Esneh (Sne, Latopolis), innerhalb dessen der schöne Porticus vom großen Tempel des Kneph steht, von 24 herrlichen Säulen getragen, aus der Zeit der Cäsaren herrührend. — Etwa 3 M. oberhalb folgt Edfu (Apollinopolis magna), wo man einen der am besten erhaltenen, stattlichsten Tempel gewahrt der 180 a. C. gegründet ist; seine Umfassungsmauer ist erhalten und seine Dimensionen erinnern an den von Karnak. Das wohl erhaltene Propylon hat 212 P. F. Weite; es führt in einen Hof von 151 und 132 F. Weite, von Colonnaden umgeben. Am Ende steht ein Porticus aus 18 Säulen, der etwa 77 F. br. und 43 F. lg. ist, und dahinter liegen eine Halle, Gänge und Kammern. — 5 M. oberhalb treten die Berge hart an den Nil und engen ihn ein; sie sind niedrig, haben aber steile Wände. Nach dem früheren Silsilis heißen sie Dschebl-es-Silsileh. Hier sind an der W.-Seite ein Tempel und Gräber aus dem Felsen gehauen, und gegenüber befinden sich wichtige Steinbrüche, aus denen ein großer Theil des Materials zu den großen Tempeln genommen ist. — 2½ M. südlicher folgt der sehr malerische Tempel von Ombos am Hügel Kom-Ombu; er liegt schön auf einem Hügel des Ost-Ufers. — Auf die nächsten 4 M. bleibt das Thal schmal, und seine Wände werden bei Assuân oder Eswan (Syene, koptisch Sowan d. i. die Oeffnung) kühn. Kurz vor diesem Orte liegt die Insel Elephantine (Dschefireh-el-sahir, Insel der Blumen), wo zur Römerzeit das berühmte Nilometer stand. Assuan, der südlichste Ort Aeg.'s, liegt zwischen Palmen; östlich davon befinden sich die Steinbrüche, aus deren Fels, Syenit genannt, so viele Obelisken und Statuen Aeg.'s gemeißelt worden sind. Die auf Meilen hin von Oede umgebene Insel, 1 e. M. lg. und ¼ e. M. br., ist fruchtbar und mit Grün bedeckt, wie nur die schönsten Punkte Aeg.'s; sie hat Haine, Gärten, Canäle, Mühlen, Flüsse und Felsen. Sie ist von Nubiern bewohnt. — 2½ Std. oberhalb Assuans finden wir die Insel Philä (Anas-el-Wogud, ehem. Pilak, Ailak oder Manlak d. i. Grenzort), ¼ e. M. lg und etwa 500 F. br.; auf ihrem Granitfels liegt etwas Alluvium, und das trägt einige Palmen und etwas Grün. Diese als ein Geburtsort des Osiris den alten Aegyptern heilige Insel umschließt Tempelreste, unter denen die des Isistempels, von Ptolemäus Philadelphus und Arsinoë erbaut, die wichtigsten sind. Es ist sehr unregelmäßig angelegt,

Digitized by Google

aber wenig verletzt. Sein Eingang hat 115 P. F. Breite.

Im W. des Nilthales hat Aeg. noch außer den Bewohnern der schon genannten Kleinen und Großen Oase auch noch deren in der nördlicher gelegenen Oase, welche aber weit entfernt im W. liegt

Die Oase Siwah, im Alterthume die Oase des Jupiter Ammon genannt, liegt 6 Wegstunden östlich von den Oasen Udschila und Dschalo, mit beiden in ein und derselben Einsenkung der Wüste. In Udschila spricht man Berberisch, das man in Dschalo gar nicht kennt; in Siwah verstehen nur sehr Wenige Arabisch, und die Frauen kennen nur ihr altes Libysch. Die Bevölkerung, einschließlich das Dorf Agharmi, beläuft sich auf 4000; sie zahlen jährlich 10.000 span. Thaler an Aegypten und gleichen ganz den Bewohnern der Berge von Tripoli. Ihre Hauptnahrung sind die Datteln, von denen man fünf Arten zieht; die besten sind eine kleine, weiße, el Farchy genannt, und eine große. Das mangelnde Getreide kommt aus Aegypten und aus der kleinen Oase. Felder und Gärten werden gut besorgt und die Wasservertheilung ist vernünftig; wären Kräfte und Wasser genug vorhanden, so könnte die ganze Oase angebaut werden. Manche der Quellen sind wirkliche artesische, deren Wasser in Bassins von antikem Mauerwerk springt; aber manche sind auch in Folge von Erdbeben versiegt. Agharmi liegt auf einem isolirten, sehr steilen Felsen und hat Reste alter Tempel und tiefe Brunnen mit gewaltigem Mauerwerke, alte Mauern und ein Thor in ägyptischem Stile, einen mit Hieroglyphen bedeckten Saal, ein kolossales altes Thor ꝛc.: wahrscheinlich Reste des Königs-Palastes, der an das durch sein Orakel berühmte Ammonium stieß. — Omm-el-Beydah, bei der zwischen Palmen sprudelnden Sonnenquelle, ist das zweite Ammonium, das aber keine Orakel hatte. In den Oasen um Siwah findet man zuweilen noch Gräber mit Mumien und Gefäßen.

An der Ostküste Aeg.'s sind zu erwähnen:

Suës, am N.-Ende des Rothen Meeres, ist seit Ende 1858 durch eine Eisenbahn mit Kairo verbunden, während bis dahin nur eine Poststraße in 16 Stationen durch die Wüste führte. Diese kleine, schlechtgebaute Stadt mit ganz flachem Hafen ist ehemals ein Hafen mit dem ausgedehntesten Handel gewesen. Seit die Hauptverbindung Europas mit Süd- und Ost-Asien hier herübergeht, hat es wieder eine große Wichtigkeit gewonnen. 1857 sind 35 Schiffe von 71.650 T. und 18.065 Pferdekraft eingelaufen und 58 Sch. von 78.850 T. und 18.535 Pfdkrft. sind ausgegangen. 3642 Passagiere sind angekommen, 3762 abgereist; dazu kommen noch 2752 engl. Soldaten. Die peninsular and oriental Comp. figurirt dabei mit 93 ein- und ausgelaufenen Schiffen von 107.760 T. und 9257 Passagieren; die australische Compagnie, jünger als jene, aber wie diese durch die engl. Regierung unterstützt, mit 18 Sch. von 36.740 T. und 899 Passagieren. Erstere transportirte für 659.893.122 Frcs. Waaren, die zweite für 46.323.657 Frcs. Die wichtigsten Objekte sind stets: Gold und Silber aus Europa für China und Indien, Seide aus Calcutta und Schanghai für Frankreich und England, und Gold aus Australien. — Die Dampfer von Sydney gehen nach Suës 47 Tage (39 im April, 56 im Aug.); die von Calcutta nach Suës 26 Tage (22 im Oktr., 31 im Aug.); die von Bombay nach Suës 15 Tage (min. 11, und 21 im August). — Südlicher liegt Kosser, mit etwa 1000 Bew., ein kleiner, schlechter Ort, der aber nicht geringen Verkehr hat. 1856 besaß er 50 Schiffe. Von Kenneh am Nile führt die Karawanenstraße nach Mekka über Kosser. — Südlicher liegen die Ruinen des einst blühenden Berenike, in gleicher Breite mit Assuân, von welchem Hafen eine Straße nach Koptos führte, auf der die Schätze Süd-Asiens zum Nil und nach Alexandrien wanderten. 1° im NW. davon befanden sich die schon genannten Smaragdgruben in den Bergen, deren einer, Lehuma, 9000 P. F. h. ist.

Münzen, Maße u. Gewichte.

1 Sovereign	= 100⅛	Piaster.
1 venetian. Dukaten	= 49¾	"
1 neuer österreich. Dukaten	= 71⅛	"
1 österreich. Thaler	= 20¾	"
1 span. Colonnate	= 21¼	"
5 Franken	= 19¾	"
1 Medjidi (türk. Silbermünze)	= 18	"
1 Gasi (türk. Goldmünze)	= 18	"
1 ägypt. Piaster = 2 Sgr.		

1 Pik-Hendasi (für fremde Gewebe) = 0,635 Mts.,
1 " Bettedi (für einheim. Gew.) = 0,5 "
1 " Stambuli (für Tuche) = 9,67 "

1 Feddan = 333⅓ Kassabe = 1 engl. Acre; 2½ F. = 1 Hectare. — 1 Kassabe = fast 1 Mtr.

1 Ardeb Getreide = 6 Auibeh oder 2 Quelah à 2 Rubba; 1 Ardeb = 3¼ Berl. Schffl. = 80 Hectolitres; 100 Ardeb = 63 Quart.

1 Kantarah = 100 Rottoli (= 99 engl. Pfd.) = 36 Okka = 45 Kilogr.; 1 Okka = 400 Drachmen. — 1 Man Schildpatt = 324 Drachmen. — 1 Metikal Gold, Silber, Edelstein, Rosenöl ꝛc. = 1⅛ Drachme.

B. Nubien oder Dongŏla oder das Paschalyk Sudân.

Das oberhalb Aegyptens gelegene Nubien gewährt bei Weitem nicht das Interesse, wie jenes; bis etwa zum 11ten Grade, wo es an Abissinien grenzt, erstreckt es sich zu

Digitized by Google

beiden Seiten des Nil hin, wie jenes den ganzen Raum von der libyschen Wüste bis zum Rothen Meer, dem Bahr Kolzüm der Araber, einnehmend, und wie jenes aus dem schmalen Nilthale und breiten Felswüsten zur Seite bestehend. Das Nilthal ist aber hier nicht, wie nördlicher in Aegypten, eine schmale Culturebene, sondern kaum etwas mehr als eine Schlucht, und der schmale Strich baubaren Landes an seinen Rändern wird strichweis sogar ganz durch die Wüste verdrängt, welche bis an den Fluß tritt. Die nubische Wüste im O. des Nil besteht aus Felsenbergen, durch Flußbetten von einander getrennt, welche den größten Theil des Jahres trocken sind. Nicht ganz so steril und hie und da mit Brunnen guten Wassers versehen, ist die auf der linken Seite des Nil, zwischen der großen Krümmung desselben gelegene Wüste Bahiuda. Der Charakter des Landes ist hier weniger der einer Wüste, als der einer sandigen Steppe, fast überall mit Schilfgras-Büscheln (Gesch) und nicht selten mit niedrigen Bäumen, meist Sontbäumen bewachsen. Der Boden ist aus einem thonigen gelben Sande gebildet; der Fels und alle Berge, ausgenommen das hohe Gilif-Gebirge, sind Sandstein, der auch vielfach in harten, schwarzen Blöcken umhergestreut ist, und den Weg uneben und wellenförmig macht. In dieser Ebene finden zahlreiche Gazellen und große weiße Antilopen, in der Regenzeit auch Kamel- und Ziegenheerden, welche diese Strecken besuchen, reichliche Nahrung. Namentlich wo man zwischen den schön und wild aufsteigenden Porphyrwänden wandert, ist die ganze Hochebene reich an Bäumen und Sträuchern und wird von Menschen und Thieren bewohnt. Der NO.-Theil ist gebirgig, und seine rauhen und kahlen Urgebirgsmassen werden von engen, häufig baumreichen Thälern durchfurcht. Nach W. erstreckt sich die Steppe bis zu 19° östl. Lg., wo sie durch eine kahle, 6- bis 800 F. h. Sandsteinkette begrenzt wird.

Die hohen Ufer in Nubien überströmt der Nil nicht mehr, obwohl dies in alten Zeiten geschehen sein muß. Seit Erweiterung des mächtigen Felsenpasses bei Silsilis, vielleicht auch in Folge weitgreifender Niveau-Aenderungen, die bei den heftigen Erdbeben geschehen sein mögen, welchen das Nilland ausgesetzt gewesen ist, namentlich von Hebungen der östlichen Uferlandschaften, erreicht das befruchtende Flußwasser nicht mehr die Oberfläche der Hochebene; ein von Lepsius vorgefundener Nilmesser läßt aber erkennen, daß in alten Zeiten das Wasser einen 24 F. höheren Stand erreicht hat, indem es bei seinem Eintritte in Aeg. gestaut wurde. Da nun im nördlichen Nubien kaum ein Tropfen Regen fällt, so muß die Bewässerung mühsam auf künstliche Weise durch Sakiehs und Schadufs bewerkstelligt werden, deren Zahl in Nubien noch viel größer ist, als in Aeg., und deren gedehntes, unausgesetztes Kreischen und Stöhnen, durch das trockne Holz veranlaßt, des Reisenden Ohr unausgesetzt trifft. Der Gebrauch des Schaduf (s. pag. 478) fand schon zu Moses' Zeit statt. — Nubiens Klima ist, namentlich im N., zwischen den Grenzen der tropischen Regen und Aeg., überaus heiß und trocken. Die dürftige Vegetation besteht meist aus Mimosen, Dattelpalmen und der hier in Nubien beginnenden, aber nicht nördlicher am Nil vorkommenden Dum- oder Pfefferkuchenpalme (s. Bd. I. pag. 721). Zuckerrohr findet man viel längs des Nil, wo es aber nicht gebaut wird. Die Senna ist gemein, und ihre Blätter bilden einen Handelsgegenstand. — Der SO.-Theil, der noch innerhalb des Gebietes der tropischen Regen liegt, weicht in landwirthschaftlicher Beziehung ganz von dem N.-Theile ab. Wärme und Feuchtigkeit lassen hier die Vegetation mit zauberischer Schnelligkeit aufschießen, und ausgedehnte Wälder mit einem reichen Thierleben finden sich hier. Nach Werne erstreckt sich die Chaaba oder der Wald vom Abbára bis zum Rothen Meere und südlich bis Abissinien; ihn beleben unzählige Elephanten, Nashörner, Löwen, Tiger, Hyänen, Giraffen, Gazellen, große Antilopen, wilde Esel, Wölfe ꝛc. und zahllose giftige Schlangen.

Digitized by Google

Die Bewohner gehören verschiedenen Stämmen an, und sind im Ganzen ein von Natur schönes, kräftiges, arbeitsames und fleißiges Volk, bedeutend über den unterdrückten und entwürdigten Fellahs Aeg.'s stehend. Unter den nomadisch lebenden unterscheidet man: die Aulâd oder Beni (d. i. Söhne) el Hassanieh, Dscherâr, Kababiesch, Bischâri, Bakhara ꝛc. Alle diese sind freigeborene Leute und können nicht als Sklaven verkauft werden. Ihre Dörfer sind nur Haufen schlechter Erdhütten, die mit Palmblättern gedeckt sind, aber immer noch viel reinlicher und behaglicher als die in Aegypten. Eine wollene Kappe und ein leichter wollener Mantel oder ein baumwollenes Hemd machen fast ihren ganzen Anzug aus. Nach S. hin sind die Nubier mit Bewohnern von Neger-Abstammung gemischt, und im S. und SW. wohnen reine Negerstämme. Die ursprüngliche Heimat des Nuba-Volkes ist südlich von Sennaar, und von hier aus hat erst Diocletian im 3ten Jahrhundert p. C. einen nubischen Stamm, die Nobades, veranlaßt, sich an der S.-Grenze Aeg.'s niederzulassen; vordem gab es kein anderes Nubien, als südlich von Sennaar. — Die meisten Bewohner Nubiens sind Mohammedaner, die Neger im S. aber Heiden.

Man baut fast nur Dhurra, dessen Korn nebst der Dattel die Hauptnahrung des Volkes bildet; etwas Taback wird gewonnen. Schafe werden viel gehalten, und Kamele sind, als die nothwendigsten Mittel des Verkehrs, in Menge vorhanden. Die einzigen Gegenstände der Industrie sind etwas Wollen- und Baumwollenzeug, Rohrmatten und Kochgeräthe. — Der Handel ist fast nur Transithandel, indem die nach Aeg. bestimmten Karawanen von S. her Nubien passiren müssen, und der wichtigste Gegenstand desselben sind die Sklaven.

Nubien hat nie ein staatliches Ganze gebildet, sondern bestand aus vielen kleinen Reichen, jedes unter seinem Herrscher oder Häuptling stehend, oft aber nur aus einer Stadt oder einigen Dörfern gebildet. Jetzt steht das Ganze unter dem Vice-Könige von Aeg., der in Chartûm seinen Pascha hat. Es herrscht ein Militär-Despotismus, und der Pascha läßt schwere Abgaben erheben. — Von Assuân nach S. folgen die Distrikte wie nachstehend auf einander: Wadi Kenûs, von Assuân bis zum Dorfe Korosko reichend. Darin die kleine Stadt Derr od. Deir, am O.-Ufer, das reich an Palmen ist. Bei dem Orte befindet sich ein 110 F. in den Fels gehauener Höhlentempel Ramses' II. Nördlich bis Assuân findet man auf dem linken Ufer eine ganze Reihe von Tempel-Ruinen, zum Theil der ältesten Zeit des Pharaonenreiches angehörend und meist plump aus den Felsen gehauen. Bei Korosko geht die Karawanenstraße ab, welche durch die nubische Wüste oder die Wüste von Korosko führt und die Krümmungen des Nil vermeidet. Diese Wüste ist ausgezeichnet durch gehäufte wunderbare, wie neben einander stehende riesige Zuckerhüte gestaltete Kegelberge, die aus einem quarzigen Sandsteine bestehen. Dies Gestein wird nach S. hin immer loser. 20 Stdn. von Korosko verschwinden diese Kegel plötzlich oder ihre Grenze zeichnet sich scharf in einer Richtung von ONO. nach WSW.; das Terrain aber scheint unter dem Sande weiter zu gehen, bis es vier Tagereisen von Korosko aufhört und tief rothe oder grünliche, selbst schwarz aussehende Porphyrgebirge beginnen. — Das nun folgende W. Arab bewohnen aus dem peträischen Arabien stammende, Arabisch redende Araber, während nördlich und südlich von ihnen ausschließlich Berberisch gesprochen wird. — Wadi Nuba (bestehend aus W. Ibrim, W. Farег. W. Serra und W. Halfa), reicht von einem Punkte etwas südlich von Derr bis zum Katarakt von W. Halfa. Bis zum Oertchen Ibrim hatte einst das römische Besitzthum gereicht. Südlicher bei Abu-Simbel oder Abu-Sambul, links am Ufer, steht der große Höhlentempel, nächst Theben's Ruinen das bedeutendste Bauwerk, das großartigste Werk des Ramses Sesostris. Vor einer schiefen Felswand sitzen in Nischen 4 kolossale Statuen Ramses' II. auf Thronen, die mit ihren Piedestalen 70 F. h. sind; über die Schultern haben sie 25 F. Br., der Unterarm vom Ellbogen bis zu den Fingerspitzen mißt 15 F., von Ohr zu Ohr sind 13 F. Zum Theil hat der feine Wüstensand sie verschüttet, den ersten rechts sogar fast ganz bedeckt. Die ganze Façade hat wohl 100 F. H. und zeigt die ganze Vollkommenheit der alten Bildhauerkunst. Tritt man in den Felsen, so sieht man im ersten Raume an den 2 Reihen viereckiger Pfeiler auf jeder Seite vier 18 F. h. Osiriskolosse lehnen. Durch eine zweite Halle und den Tempel selbst gelangt man in das Allerheiligste, eine 200 F. tief im Felsen liegende Kammer. Dort sitzen vor einem Granitaltare 4 große Götterbilder mit Thier- und Menschenköpfen, die Hände auf die Knie gestützt, ehemals mit Farben bemalt; rings umher sind 8 kleinere Kammern eingehauen. Die Wände sind hier, wie in der großen Halle, mit Skulpturen bedeckt, die nach denen von Karnak und Medinet Habu zu den wichtigsten gehören. Diesem Tempel gegenüber befindet sich an der nach S. gerichteten Felswand ein

Digitized by Google

kleinerer Höhlentempel, vor welchem 6 Kolosse lehnen, die größten 35 F. h. — Batn-el-Hadjar heißt das unwirthbare Felsenthal von Wadi Halfa bis Ukme, 22 Stdn. weit; nur spärliches Dorngesträuch und Dumpalmen erheben sich neben dem Flußbette, das zuweilen mit zahllosen Felszacken besäet ist. — Sukkot ist der 18 Stdn. lg. Uferdistrikt von Ukme bis Osbe. Bei Amara finden sich auf dem Ostufer äthiopische Tempelsäulen; dagegen sind die gewaltigen Trümmer des großen Tempels von Soleb (im folgenden Distrikte) am Rande der gelben Wüste altägyptisch. — Dâr Mahas reicht 18 Stdn. weit von Osbe bis an die Insel Tumbus, wo der Strom schmal ist. Hier fangen an sich sehr fruchtbare Strecken zu zeigen, und die Provinz scheint in alten Zeiten in blühendem Zustande gewesen zu sein. — Dâr Dongola reicht 60 Stdn. weit, von Tumbus bis Dschebl Deka, und gilt für eine lange, fruchtbare Ebene; in der That sind die Inseln durchweg von üppiger Fruchtbarkeit, und an den meisten Stellen ist wenigstens eine Seite des Ufers mit zuweilen stundenbreiter, bebauter Ebene begrenzt. Wo nicht Ackerbau stattfindet, da erscheint kräftiger Baumschlag. Südlich von Tumbus, wo der letzte Granit zu Tage kommt, bestehen alle Hügelzüge aus Sandstein. Neu-Dongola, 6000 E., ist ein blühender Ort, dessen Basars von Kairo aus gut versorgt werden. 27 Stdn. weiter oberhalb liegt auf dem gegenüberstehenden rechten Ufer das fast nur aus Ruinen bestehende Alt-Dongola. Dongola ist ehedem ein selbständiges Königreich gewesen. — Mit dem Dâr Schaikieh, der 48 Stdn. weit vom Dschebl Deka bis Wadi Gammer reicht, beginnt die große Ausbiegung des Nil. Hier geht von Ambukol nach SO. die durch die Bahiuda-Steppe führende Karawanenstraße ab. Nördlich von Marani erhebt sich die steile, breite, tafelförmig abgeplattete Felsmasse des Dschebl Barkal einsam aus der Ebene. An seinem Fuße liegen reiche Tempeltrümmer und siebzehn, bis 60 F. h. Pyramiden, die Todtenstadt des ehemals hier stehenden Napata bildend. Mehrere Tempel sind aus dem Felsen gehauen. Auch gegenüber auf dem Ufer stehen bei el-Beltal mehrere Pyramiden. Früher war das Land der Schaikieh-Araber ein mächtig gewordener militärischer Freistaat, der in Dongola nach Belieben Häuptlinge (Melik) einsetzte, bis die aus Aegypten vertriebenen Mameluken sich hieher zurückzogen und die Schaikieh verdrängten. 1820 wurden auch sie vertrieben, als Mehemed Ali Sennaar eroberte, und zogen sich nach Dar For zurück. — Durch Dâr Monasir, Dâr Robatat, Dâr Berber, Dâr Gal und Dâr Schendi folgt man dem Nil in seiner großen Krümmung. In letzterem liegt die Stadt Schendi, r. am Nil, unterhalb des 6ten Kataraktes, die ein bedeutender Sklavenmarkt ist. Im NO. von Schendi stehen 42 theilweis erhaltene Pyramiden und Spuren von 40 bis 50 anderen sind vorhanden, sämmtlich im O. des Dorfes Kurkab am Nil, bei den Tempelruinen von Bekrâwieh. Keine derselben ist höher als 100 F. gewesen, und sie stehen auf einem etwa 50 F. h. halbmondförmigen Hügel. Ihre Seiten sind gekrümmt und ihre Spitzen haben sie verloren. Auf den Bildwerken in den Todtenkammern fand Lepsius Könige von Meroa genannt, welche zugleich erste Priester des Ammon waren; indeß können diese Denkmäler frühestens bis auf das erste Jahrh. vor Chr. zurückgeführt werden. — Südlicher folgt Dâr Halfay, nach der Stadt Halfaia genannt, in deren S. am Zusammenfluß des Bahr-el-Asrak und des Bahr-el-Abjad das neuerlich (1823) gegründete Chartûm, 40,000 E., liegt, seit 1830 der Sitz des Generalgouverneurs von Nubien und insofern der wichtigste Platz des 18,500 g. Q.-M. großen Landes (fast doppelt so groß als Frankreich). Ch. ist der größte Ort und erste Handelsplatz des Landes, wo alle Karawanenstraßen zusammentreffen, aber nur eine einförmige, schmutzig graue, nur von einem Minaret überragte Masse inmitten einer sterilen Sandebene ohne Bäume und Gesträuch. Ch. hat nur eine Hauptstraße und mitten innen noch große Gärten, in denen man selbst Weizen baut, aber auch Palmengruppen und Citronenhaine. Die Häuser bestehen aus lufttrocknen Ziegeln, und die Dächer derselben müssen nach jedem Gewitterregen ausgebessert werden. Die Stadt hat das baufällige Amtsgebäude des Gouv. oder Medir, eine Moschee, einen Basar, ein Lazareth, eine Caserne, ein Pulvermagazin, eine christl. Schule, eine koptische und eine katholische Kapelle ꝛc. Zahlloses Ungeziefer, Skorpione, Taranteln, Eidechsen, Vipern und Hornissen erfüllen jeden dunkleren Fleck. Der Markt oder Basar ist der Centralpunkt. Die Bewohner sind, außer etwa 3000 Neger-Soldaten, Türken, Europäer, Griechen, Juden, Aegypter, Nubier, Abissinier, Gallas und 4 oder 5 Negervölkern Angehörende.

Die Herrschaft des Vicekönigs erstreckt sich aber noch weiter nach W. und umfaßt auch das dortgelegene **Kordofan**. Kordofan od. Kordifâl heißt die weite Landstrecke, welche sich von der Breite von Haraza bis südl. zum 10° n. Br. erstreckt und etwa 4° breit ist, vom Bahr-el-Abjad nach W., und nach N. und O. durch unbewohnte Steppen begrenzt, im S. durch Wälder. Dieser Landstrich hat lange Zeit einen Theil des Königreiches Sennaar gebildet, war dann von den For-Fürsten erobert worden und ward 1820 durch die ägyptische Armee im Namen Mehemed-Alis in Besitz genommen. Seitdem gehört es zum türkischen Reiche und ist ein Theil der Besitzungen des Vicekönigs von Aegypten. — Die Bevölkerung ist mannigfaltig, indeß sind Mischungen selten; sie bekennt sich zum Islam und folgt dem Ritus des Imam Malek. Indeß hat ganz Kordofan nur 2 Moscheen, und die Araber und Nubas kennen nicht das Gebet. Jedes Dorf hat einen Fakir, welcher lesen und schreiben lehrt und bei geringeren Fällen den Richter abgiebt. — Die Nubas haben ein intelligentes und sanftes Gesicht; Lippen und Nase sind nicht wesentlich von denen der Nubier verschieden; das

Digitized by Google

Haar ist lockig, aber nicht kraus, der Bart dünn. Die in sehr zahlreiche Dialekte unterschiedene Sprache weicht allmählig ganz vor der arabischen. Sie bewohnen viereckige Strohhütten mit flachem Dache, Kekubas genannt; während der Regenzeit aber runde sogen. Tukkoli, aus Sand, Thon, Schlamm ꝛc. aufgebaut und mit einem hohen, kegelförmigen Strohdache bedeckt. Die Nuba bekleiden sich mit 2 Stücken Baumwollzeug, das meist in Dongola gefertigt ist, und von denen sie eins um die Hüften und eins um die Schultern schlagen; Kopf und Füße bleiben gewöhnlich nackt. Die Mädchen tragen nur den Rah'ad d. h. einen Gürtel aus dünnen, herabhängenden Lederstreifen. Sie leben von Milch, Käse, Brei (Meläa genannt), bitterem, unverdaulichem, aus Dochn angefertigtem Brote; nur die Reichen essen Fleisch; am meisten lieben sie die Marara d. h. das Herz, die Leber und die Eingeweide eines Schafes oder Kamels, roh und noch warm, mit Galle und rothem Pfeffer angemacht. Aus dem Dochn-Mehl, das sie an der Sonne bleichen, machen sie Sida d. h. einen weißen, bröckligen Teig, den man mit Fleischbrühe und Bamiè genießt. Die bierartigen Getränke Bilbil und Merise bereiten sie durch Gährung der gekeimten Dochnkörner. (Die Bousa macht man in Kairo aus Gerste, in Nubien aus Dhurra.) Hauptbeschäftigungen sind der Anbau des Dochn und das Einsammeln von Gummi. Durch die Raubgier des türkischen Gouvernements bis zur äußersten Armut gebracht und im Elende lebend, sind sie dem schädlichen Klima ohne Widerstand ausgesetzt und sterben leicht fort. — Die Araber, welche sich Abu-Sett-Araber nennen, sind der Tradition zufolge vor der Entstehung des Islam, von Abu-Sett geführt, aus Jemen nach Afrika eingewandert und haben sich über den ganzen östlichen Sudân verbreitet. Im Kordofan wohnen folgende Stämme: 1) die Kubabisch (Sing. Kubbatschi) d. h. Schafhirten, der wichtigste Stamm, der in mehr als 20 Ferkah zerfällt. Sie wohnen zwischen Dongola und Lobèid, führen die Karawanen und vermiethen den Gellabs ihre Kamele; sie weiden Kamele, gewöhnliche Schafe und Medschigri oder fesanische Haarschafe, sowie zwei Arten von Ziegen. 2) Die Hassanié, welche sehr arm sind. 3) Die Beni-Dscherar, größtentheils in Dar For wohnend; sie sind Krieger und Räuber. 4) Die mit ihnen verbündeten Hababin. 5) Die Dschewama. 6) Die Medschanin, Ullar-Bahars und Bidscha auf der Grenze von Dar For. 7) Die Baggara d. h. Ochsenhirten; sie sind sehr zahlreich, haben wenig Kamele und gebrauchen die Ochsen als Lastthiere und zum Reiten; die ihren Thieren gefährliche Stechfliege Bati hat sie von den Ufern des Bahr-el-Abjad vertrieben. Alle diese Araber haben die Farbe der Bewohner von Dongola und von Berber und werden an der Sonne schwarz. Sie sind schöne Leute; ihre Haare tragen sie eng gerollt, und kleiden und nähren sich wie die Nuba. Sie wohnen in braunen Zelten aus Kamelhaar. Nächst der Sorge für ihre Thiere lieben sie die Jagd auf Strauße, Giraffen und Antilopen, am Bahr-el-Abjad auch auf Elephanten. Sie führen Lanzen, Degen und 4 F. h. Schilder. Sie bekennen sich zum Glauben Abrahams; der Islam hat es bei ihnen nicht erreicht, daß sich ihre Frauen verschleiern, daß sie ihr Haupthaar scheeren und daß sie ein festes Ehebund schließen. Nur unter ihnen kann man, nach Escairac, die Genesis und den Koràn verstehen. „Der Araber ist stolz auf seine Unabhängigkeit; aber er sieht die Autorität nur als ein Ergebniß des Gehorsams an und giebt niemals zu, daß der Gehorsam seine Quelle in der Autorität haben könne. Fortgerissen von einer lebhaften und enthusiastischen Einbildungskraft, zügellos der Gewalt seiner Leidenschaften sich überlassend, zeigt er sich im Kampfe unerschrocken, begierig nach Plünderung, voll Todesverachtung, unempfindlich für alle Leiden; weder Durst, noch Anstrengung, noch die tiefen Lanzenstiche können ihm eine Klage entlocken; und während man in Aegypten und Nubien den zur Bastonnade verurtheilten Fellah sich zu Füßen der Türken weinend winden sieht, sieht man den Araber des Sudân, den Nuba selbst und den Sklaven die furchtbare Strafe des Pfahls erdulden, ohne den racheschnaubenden Henkern den Triumph eines Schreies oder Seufzers oder einer Thräne zu gönnen." — Auf die Märkte Kordofans kommen alljährlich gegen tausend Kinder und Frauen, deren größte Zahl nach Kairo wandert. Sie werden auf den Gasnas oder Razias der schwarzen Häuptlinge unter den heidnischen Häuptlingen oder von den Arabern unter den Teggelè und selbst unter den Bewohnern Dar Fors eingefangen. Die Gingawi des Dschebl Aùech erkennt man an den fehlenden Vorderzähnen, die Fertit an den spitzgefeilten Vorderzähnen, die Denka an dem an der Stirn eingebrannten Zeichen ꝛc. Alle diese Stämme gehen völlig nackt; aber sie reiben sich die Haut ganz mit Fett und Butter ein, theils um sich gegen die Insekten, theils gegen die Einflüsse des Temperaturwechsels zu schützen. — Die Hauptstadt von K., Lobèid, schätzte Rüppell auf 5000 E.; sie liegt in 1160 F. H., in einer flachen, 5 Stdn. br. Vertiefung, hat ½ Std. Umfang und besteht aus runden Strohhütten mit einem Kegeldache. Sie hat eine Moschee mit einem Minaret. Die Bevölkerung besteht aus Arabern, Goudscharen aus Dar For und Nuba-Sklaven, deren bergige Heimat 3 bis 5 Tagereisen südlicher liegt. Der Bei der Provinz steht unter dem Pascha von Chartûm.

Das südlich von K. gelegene Teggelè od. Takale, südlich vom 11ten Grad, erscheint wie ein weites Plateau, auf welchem sich hie und da felsige Hügel erheben, die meist ohne alle Vegetation sind. Jeder derselben stellt eine Gemeinde vor, zuweilen ein Reich, so daß die Wichtigkeit jedes dieser Staaten von der Zahl seiner Felshügel abhängt. — Im SW. von Kordofan liegt Dâr Benda, von welchem Lande Ronga oder Ronja, Sylla oder Sila und Dadscho Theile sind; dasselbe ist von fließenden und stehenden Gewässern durchschnitten, hat eine man-

Digitized by Google

nigfaltige Bevölkerung, und treibt großen Elfenbeinhandel. In ihm liegen die reichen Kupferminen Offrael Nahas. — Im SSW. liegt Dâr-Fertit.

Nach S. hin gehören unter Aeg.'s Botmäßigkeit: **Dâr-Sennaar**, längs des Bahr-el-Asrak. Der schlechte, verfallene Ort Sennaar, 4000 E., war einst die Hauptstadt eines großen arabischen Reiches; als es von der Residenz mächtiger Fürsten und seinem Range als Handelsstadt zu Nichts herabsank, nahm der Handel eine andere Richtung; Woad Medineh und Musselamieh, das alte Arbägi, blühten danach auf. Ersteres ist noch jetzt einer der bedeutendsten Handelsplätze des Paschalyks, und was den Wohlstand einzelner Handelsleute betrifft, steht es noch über Chartûm. — Südlich von Sennaar waren am Bahr-el-Asrak auch Rosséres und Dâr Fassokl (an der Tumat-Mdg) ehemals selbständige Reiche. Dasselbe gilt von der **Dschefire** (d. i. Insel) **el-Hoje**, im S. Dâr Fungi genannt, das zwischen dem Bahr-el-Abjad und Bahr-el-Asrak gelegene, inselartige, schildförmige Zwischenflußland, auf das allein die Angaben der Alten für die Insel Meroë passen, während dieselben für jede andere Gegend der oberen Nillandschaften völlig unzutreffend sind. In der Mitte der Insel zieht von W. nach O. die fruchtbare Hochfläche Burbum oder der Dschebl-el-Fung, und durch Straßen und Niederlassungen an beiden Nilströmen stand El-Als, das am weißen Nil lag, mit Sennaar und Arbägi in Verbindung, als diese drei Orte im 15ten Jahrh. von den Fungi besetzt wurden. Diese alten Bewohner des Sudân haben sich schon seit mehreren Jahrhunderten mit den umwohnenden Völkern vermischt. — ½ Tagereise südlich von Chartûm finden sich am rechten Ufer des Bahr-el-Asrak die Ruinen von Aboale, durch welchen Ort man zu der zwischen beiden Flüssen gelegenen Hauptstadt Soba oder Saba des blühenden christlichen Alwa-Reiches gelangte, da wo ehedem Noba oder Nubia lag. Saba hielt man, wie Josephus sagt, für das alte Meroë. Dessen Priesterherrschaft war schon im Anfange des dritten Jahrh. vor Chr. durch Ergamenes ein Ende gemacht worden; und im ersten Jahrh. vor Chr. muß seine Macht dahin gewesen sein, denn die Axumiten beherrschten den Handel von Meroë bis zum Rothen Meere; im 5ten Jahrh. haben Nubier ihren Sitz in Meroë aufgeschlagen, und später hat sich das Alwa-Reich dort entwickelt. — Der größte Theil dieser Insel ist höchst fruchtbar, hat üppige Weiden und nährt große Viehheerden; an Nahrungsmitteln hat es im eigentlichen Sinne Ueberfluß; seine Ströme fassen dichte, tropische Wälder ein, und in seinem SO. liegen goldreiche Gebirge.

Im O. von Chartûm liegt das vom Abbâra und Chor-el-Gasch durchflossene Beled **Takka**, dessen Hauptort Kanara etwa 2000 E. hat. Es ist ein reines Steppenland mit niederem Mimosengebüsch und einem rohrartigen Grase, das in der Regenzeit oft über mannshoch emporwächst und, nachdem es vertrocknet ist, von den hier nomadisirenden oder in Toggul-Dörfern seßhaften Arabern abgebrannt wird, um in der folgenden Regenzeit der Anpflanzung von Dhurra Platz zu machen; diese wächst dann auf stattlichen Feldern oft 10 F. h. und bietet den Arabern reichliche Nahrung. Letztere gehören dem bedeutenden Stamme der Schukarieh-Araber an. Im NO. liegt am Chor-el-Gasch Kassela-el-Lusch, 4000 E. — Von hier nach W. zum Nil hin bereitet sich eine von einzelnen Bergen unterbrochene ebene Steppe aus, dicht mit Gras, auch wohl mit dornigen Mimosen-Bäumen bedeckt. Der Unterboden ist durchaus Kies. An vielen Stellen ist das Land wüst, ohne Grün; ja, manche Strecken sind selbst von den Arabern als ungesund gefürchtet. Diese traurige Gegend hält man seit Delisle fast allgemein für das fruchtbare, goldreiche alte Meroë!

Links vom Nil wohnen im südl. Nubien die Kubabisch-Araber; auf den wüsten Hochebenen zwischen dem Nil und dem rothen Meere im S. die Hadenduwa, im 20sten Grade n. Br. die Bischarin in zahlreichen Stämmen; die letzteren sind schwarz, haben aber die Physiognomie der Kaukasier und sollen in Wildheit keinem Volke der Welt nachstehen.

An der Küste des Rothen Meeres ist der Hafenort Suakin oder Sâuakim zu nennen, der auf einer kleinen Felseninsel liegt, einen guten Hafen und nicht unbedeutenden Handel, vorzüglich mit Gummi Suakny hat. Die Küste von hier bis Berbera ist fast ausschließlich mit Gummibäumen bedeckt. Dazu gehört auf dem Festlande eine Beduanstadt von 10,000 Bew., die in Matten- und Strohhäusern wohnen. — Im S. von Suakin liegen die vom Barka durchflossenen Habab-Länder.

V. Das hohe Ost-Afrika und die östlichen Küstenländer.

Im S. von Nubien liegt zwischen den östlichen Zuflüssen des Bahr-el-Asrak und dem Rothen Meere, südlich vom 15ten Breitengrade, das hohe Abissinien mit seinen Alpengebirgen, seinen zahlreichen Hochlandschaften und Tafelbergen: eine Landschaft, welche in ihrer physischen Natur wesentlich von den westlichen, unter derselben Breite gelegenen Bereichen Afrikas abweicht. Es ist eine von W. her allmählig ansteigende Felsenburg, welche nach der Ostseite hin mit einem hohen, steilen Rande plötzlich zu den Hügel-

Digitized by Google

landschaften des Küstenstriches herabfällt, und im S. von tief eingerissenen Stromthälern zerschnitten ist, dergleichen aber auch sonst überall zwischen den Hochflächen hindurchziehen. El-Mokádah, Makádah, Mekjádeh pflegt der Bewohner der umliegenden tieferen Landschaften die ganze Felsburg zu nennen. Der alte Name der ganzen, in der Geschichte eine wichtige Rolle spielenden Region und des alten Reiches, das auf diesen Höhen gegründet worden, war Habas, Habascha; das Volk hieß Habasch, in seiner eigenen Sprache Géëz. Bei den Alten hieß es das äthiopische Volk. Die Sprache dieses Volkes ist nach Renan eine äthiopische, durch kuschitischen Einfluß verändert (Kusch ist: Babylonien, Yemen, Abissinien). Entschieden ist wenigstens die Verwandtschaft des Abissinischen mit dem Himyaritischen im alten südlichen Arabien. Der Name des Landes findet sich vom 5ten Jahrh an Abassia und Abissinia geschrieben, von 1609 an vorwaltend Abyssinia. Im Arabischen ist nach Ludolf, der die zuverlässigste Autorität ist, die Form Habasch die richtigere, neben welcher er die Form Habesch verwirft. Mit wieviel Recht und Grund man sich jetzt für die Form Abessinien entschieden hat, ist danach zu ermessen.

Die ganze Platte, von welcher die abissinischen Hochebenen Theile sind, ist in einer Linie von Mássowa am Rothen Meere über das Samän-Gebirge, Godscham, Inarya, Kaffa ꝛc. nach SSO. hin erhoben, so daß sie sich nach NW. neigt. Die aus derselben nach NW. fließenden Ströme scheinen einen auffallenden Parallelismus innezuhalten. Im SW. von Mássowa erhebt sich das vom oberen Mareb umflossene Plateau von Serawé zu mäßiger Höhe. Etwas südlicher liegt Adowa in 5833 F. H., Axum in 6652 F. H. In dem alpinischen Samän-Gebirge erheben sich der Detschen 13.869 F. h., der Boahit 13.477 F., der Silke 10.290 F., der Ras Dazam 14.409 F., die Hochebene Tschellem 9700 F., der Abu-Yared 14.077 F. (daneben der Selki-Paß 11.912 F., der Sawana-Paß 9115 F.); Entschetkab liegt in 9500 F. H., der isolirte vulkan. Kegel Waken auf der Ebene von Wogera hat 8600 F. und nördlich davon der Lamalmon-Paß 8259 F. H. Am Ostrande von Wodgerate ist der Aladschié 10.086 F. h., der Deda 10.780 F. h.; im nördl. Godjam der Talba-Waha 10.000 F. h., in Inarya der Balballe 9750 F. h. Weiter nach S. sind die Gebirgslandschaften durchaus unbekannt. — 1° östlicher läuft von dieser Erhebungslinie ein zweiter Kamm, durch eine Reihe von Seen bezeichnet; in der Gegend des Zuaï-Sees befindet sich eine Lücke in demselben, die durch einen vulkanischen Einsturz entstanden ist. Die Hochebenen haben 7800 bis 10.000, die Gipfel dieser Randkette 9000 bis 13.000 F., der Ostfuß der Kette etwa 1800 bis 3000 F. H. Im Osten des letzteren senkt sich die breite Ebene allmählig zum Rothen Meere hin, behält aber noch 5 M. von demselben 600 F. H. Unmittelbar am Meere hin zieht sich der aus sandigen Flächen, in welchen die Flüsse versiegen, bestehende Küstenstreif Samhar. Im SW. des Assal-Sees befindet sich eine Region erloschener Vulkane. Der von der Hitze tief aufgerissene Boden ist mit Gras, hohen Disteln und bis 9 F. h. Termitenkegeln bedeckt und von Zebras und Antilopen bewohnt; den von S. nach N. bis zum Aosa-See fließenden Hawasch (in 3000 F. H.) begleiten dichte Wälder.

Ist der steile Rand erreicht, so kriecht der Reisende zwei Stunden lang aufwärts; plötzlich findet er sich einer glänzenden Pflanzenwelt gegenüber: 3000 F. unterhalb entfalten sich das prächtige Grün der Wiesen, das Goldgelb der Felder, die glänzenden Flüsse und die zerstreuten Dörfer. Ueber diesem ersten Plateau muß man sich dann ein zweites, darauf noch höher ein drittes denken, alle durch tiefe Einschnitte zerspalten. Zuweilen sind diese Risse so steil, daß die Inseln, welche zwischen den tiefen Spalten stehen geblieben, fast unzugänglich sind. Die seltsamen, gewundenen Horizontlinien kann man sich nicht vor-

Digitized by Google

stellen, wenn man sie nicht gesehen hat. Tafelberge (Ambas), wie zertrümmerte Mauern erscheinend; runde Massen in Gestalt von Domen; grade, geneigte, umgestürzte Kegel, spitz wie Kirchthürme; Basalte in Gestalt von ungeheuren Orgeln: alle diese Formen drängen sich, bauen sich übereinander auf, so daß man sie für die zerstörte Arbeit von Titanen halten möchte. In der Ferne verschmelzen sie mit den Wolken und dem Himmel, und in der Dämmerung meint man ein aufgeregtes Meer vor sich zu sehen. — Der Ostabfall ist etwa zwölfmal so steil, als der allmählige Abfall nach W. zum Nil hin. Die auf dieser schiefen Ebene stehenden Ketten sind mannigfaltiger Art, zuweilen recht hoch, zuweilen zu kleinen Hochebenen sich verflachend. Sie umgrenzen namentlich die im Mittel 6600 P. F. h. Hochebene, auf welcher in 5732 F. H. der Tzana-See liegt, von hochgepriesenen Landschaften umgeben. Die ringsum sich erhebenden vereinzelten Berge bestehen fast überall aus Trachyt, Basalt oder anderen vulkan. Massen. Ueber die trachytischen Höhen im N. des Sees führt ein 8026 F. h. Paß zu der 4318 F. h. gelegenen sumpfigen Kolla hinab, die sich zu den wasserreichen Provinzen Walkait und Waldubba am Takazze senkt. Im S. des Sees lagert das basaltische, große, 7700 F. h. Plateau von Godjam, das südlich durch das 5 M. br. Thal des Abai begrenzt wird, dessen Bett hier 2480 F. H. hat. Eine Folge der bedeutenden Höhendifferenzen in den Flußthälern an wenig von einander entfernten Stellen sind die zahlreichen Kataraften und großartigen Wasserfälle, in denen sie herabbrausen.

Die Grundlage für die Mitte Abissiniens bildet der Thonschiefer, der an den Thalsohlen zu Tage kommt. Die Diorite der Steinkohlen-Periode haben überall eine wichtige Rolle gespielt. Tertiäre Ablagerungen, aber nicht von großer Wichtigkeit, bilden fast sämmtliche Hochebenen und krönen auch die höchsten Gebirge; namentlich bilden die weißen Sandsteine, das echt afrikanische Gestein, hier wie südlich von Abissinien, in Inarya und Kafa, gewöhnlich horizontale Flächen oder leichtwellige Hochebenen. Hauptsächlich aber verdankt das Land seine jetzige Gestalt den Trachyten und namentlich den Basalten, die in Tigre, Schiré und Samän großartig auftreten und die höchsten Alpengipfel bilden. Sie haben sich zwischen die Schichten oder darüber hin ergossen und bilden nun namentlich auf den für Abissinien charakteristischen Ambas oder natürlichen Sandstein-Festungen Decken oder Kappen. Hie und da liegen sie 6400 F. mächtig auf den Tertiärschichten.

Das Klima der im Mittel 6000 P. F. h. Hochebenen ist milde. Man unterscheidet drei Regionen: 1. Die Kollas, von 3000 bis 4800 F. H., 20 bis 28° R. warm, mit prachtvoller Vegetation. In ihnen gedeihen die Baumwolle, der wilde Indigo, Gummibäume, Ebenholz, der Baobab, die Tamarinde, der Mekkabalsambaum, der Safran, das Zuckerrohr, der Kaffebaum, die Banane und Dattelpalme und eine Menge medicinischer Pflanzen, die Dhurra und Daguſſa (Eleusine Dagussa), aus deren Körnern das beliebteste Getränk bereitet wird; und hier hausen Löwe, Elephant, Panther, Zebra, Giraffe, Eber, Antilope und Gazelle, ungeheure Schlangen, tödtliche Skorpione und eine Fülle schädlicher Insekten. — 2. Die Waina-Degas, zwischen 4800 und 9000 F. H., die ganze mittlere Gegend des Takazze-Bassins. In dieser reichsten Zone, in welcher die volkreichsten Städte liegen, in der Wärme des südlichen Spanien und Italien, schwankt die Temperatur zwischen 11 und 21½° R.; hier gedeihen die Gräser Europas, die Getreidearten und Hülsenfrüchte. Unter den Bäumen sind am häufigsten: die Wanza (Cordia abissinica), der Kolkwal (die baumartige Euphorbia abiss.), der Juniperus, Wälder von der schönen Moira oder dem wilden Oelbaume, mehrere Arten von Sykomoren, der Kosso und Zegba oder Podocarpus, der die Höhe der höchsten Fichten im nördl. Europa erreicht; an den Flüssen wächst das Bambusrohr. In dieser Region gedeihen die There-

Digitized by Google

binthe, der Weinstock, die Orange und Citrone, die Pfirsich und Aprikose, und die Dattel bis in 7300 F. H. Ueberall ist fruchtbares Land; die Felder sind hie und da bedeckt mit Getreide und fetten Weiden, und das Land nährt alle Hausthiere Europas, ausgenommen das Schwein. — 3. Die Degas, zwischen 9000 und 13.800 F. H., wo die Temperatur des Tages gewöhnlich 7 bis 8° R. ist; auf den höchsten Punkten fällt das Thermometer nicht selten unter 0°. Die Degas sind weite, mit wenig Wald bedeckte, an Klee-Wiesen und Feldern reiche Hochebenen, deren Bewohner sich in Felle kleiden. Die Vegetation ist mager; man baut nur Gerste und Hafer, erstere noch in mehr als 12.000 F. H. Von Bäumen trifft man nur den Kosso, der bis in 10.780 F. aufsteigt, eine seltsame Mimosen-Art, und die Gibara (Rhynchopetalum montanum), eine Abissinien eigenthümliche krautartige Pflanze, welche 15 F. H. erreicht, hellgrüne Blätter mit rothen Rippen trägt, und nur einmal blüht und dann ausgeht. Sie ahmt die Palmenform bis in die vegetationslosen Höhen von 13.280 F. nach. Darüber hinaus zeigen sich nur Disteln, Moose und Flechten, und jenseits dieser finden sich nur düstere Trachyt- und Basaltfelsen, welche der Landschaft einen trostlosen Charakter verleihen. Auch hier irren, namentlich auf den höchsten Plateaux, ungeheure Heerden von Ochsen, Ziegen und Schafen mit langer Wolle frei umher; die Raubthiere, ausgenommen die Hyänen, erheben sich nicht in diese Region. — Der Ost-Abhang Abissiniens ist in den niedrigen Regionen überall mit lichtem Gesträuche bewachsen und enthält in seinen Thalschluchten da, wo fließendes Wasser vorhanden ist, Gruppen von hochstämmigen Bäumen, namentlich von Sykomor-Feigen. Höher hinauf sind dichtstehende, kolossale Kronleuchter-Euphorbien und aloëartige Pflanzen vorherrschend; nach diesen kommt dorniges, rankendes Gesträuch, und auf der Gebirgshöhe selbst steht eine Art lichten Waldes von großen Juniperus-Bäumen, die zuweilen 10 F. im Durchmesser haben und deren Zweige mit langen Flechten bedeckt sind. Die Hochflächen können hie und da zum Ackerbau benutzt werden; aber die nach W. zum Takazze geneigten Ebenen sind trocken und öfters dem Mißwachs ausgesetzt, in einzelnen Gegenden nur zu Wiesen geeignet und ganz ohne Waldpartien. Besonders charakteristisch für die Vegetation dieser Sandsteinflächen ist hier, wie im Caplande, die Menge der zwiebelartigen Gewächse. An den Ufern einiger wasserlosen Strombetten gewahrt man mittelgroße Adansonien, so wie hie und da einige kolossale Sykomoren. Das heiße Thal des schäumenden Takazze dagegen ist ganz mit hohen Bäumen bewachsen.

Die Regenzeit dauert in den tieferen Gegenden vom April bis Sept., auf den Hochebenen vom Juli bis Okt.; indeß beginnt auch hier im April die Azmera d. i. die Zeit der intermittirenden Regen. In den Waina-Degas setzen die Regen regelmäßig um 1 Uhr ein. In den höheren Strichen ist der Regen fast continuirlich, und Hagel und Donner sind häufig. In den südlichen Landschaften giebt es 2 Regenzeiten, vom Juni bis Sept., und im Jan. oder Febr. (Tschernet genannt, d. i. Gnade). Um 4 Uhr Nachmittags hat in der Regenzeit die Luft ihr Maximum von Feuchtigkeit; dann sind alle Kleidungsstücke mit Wasser getränkt und man befindet sich in einem wahren Dampfbade. In dieser Zeit steigt z. B. der Takazze um 15 bis 18 F., und alle Verbindung zwischen benachbarten Provinzen ist unterbrochen. In dieser Winterzeit findet man in den Degas überall Eis auf den Bächen und Schnee auf den Gipfeln. Auf dem 14.000 F. h. Detschem im Samän-Gebirge liegt er beständig, auf dem Boahit 8 Mt. lang. In der trocknen Zeit bleibt er in 13.200 F. H. liegen, steigt aber während der Regenzeit bis 10.500 F. herab, ohne zu schmelzen. — Die äußersten in Abissinien beobachteten Temperaturen sind 28°,2 R., im Takazzethale, in 3000 F. H., und —1°,8 R., auf dem Plateau von Tschellem, in 9000 F. H

Digitized by Google

Die Bevölkerung Abissiniens besteht theils aus Schwarzen, theils aus Braunen, Rothbraunen bis Olivenfarbigen. Die letzteren scheinen 3 Hauptstämmen anzugehören: 1. Die, deren Sprache mit der Gees-Sprache übereinstimmt und wohl aus der ältesten Cultur-Epoche stammen mögen; sie bewohnen die Provinzen von Hemassên. Der Mittelpunkt der Cultur jener Zeit scheint Axum gewesen zu sein. Sie haben einen langen, schmalen Kopf, eine lange, gekrümmte Nase, wenig dicke Lippen, lebhafte Augen, im Schnitte denen der Araber ähnlich, vorstehende Jochbeine, dünnen Hals. — Mit Beginn der christl. Zeitrechnung scheinen Künste, Industrie und Macht ihren Weg nach S. genommen und sich in Lasta festgesetzt zu haben, obwohl Axum noch bis a. 1300 der Königssitz gewesen ist. Die dort bewundernswürdig aus dem Fels gehauenen Kirchen verrathen nicht geringe Civilisation. Die aus dieser Periode stammenden Bewohner haben einen kleinen, wohlgebildeten Kopf, eine grade Nase, griechische Stirn, ein indisches Auge und einen großen Gesichtswinkel. Ihre Hautfarbe ist die hellste in Abissinien. Der Körper ist schlank, Fuß und Hand sind klein. Sie gelten für die tapfersten Krieger und besten Reiter. Sie sprechen die Tigre-, Amhara- und Agaú-Sprache. — Der dritte Mittelpunkt der Civilisation bildete sich in Schoa, das in den ersten Jahren des 16. Jahrh. von Abissinien unabhängig ward. Es hatte beständig die feindlichen Adels und Gallas abzuwehren. 1517 brach eine Armee von Somalis und Harargis unter dem schrecklichen Mahamet Grânge ein und brachte ganz Abissinien in die größte Gefahr, aus welcher es erst 1539 durch die Hülfe von 500 portugiesischen Soldaten errettet wurde. — Die Amharas auf der Hochfläche des Tana-Sees haben einen sehr breiten Schädel, ein merkwürdig schönes Auge, ein wenig entwickeltes Gesicht, vorspringende Jochbeine, krauses Haar und meist eine olivenbraune Haut. Sie sind die heitersten und geweckteften Abissinier, aber es fehlt ihnen an Beständigkeit. Das Amharische ist ein altes Idiom, ähnlich dem Gees und nicht von diesem hergeleitet; das Tigre dagegen ist dem Gees sehr nahestehend. Außerdem sind von anderen Sprachen in diesem Gebiete zu nennen: das Adari, das Afar, das Somali, das Saho, die Sprache der Danakil und der Adalel und die Sprache von Harar.

Als besondere und interessante Volksstämme sind in Abissinien zu nennen: die Falaschas, welche sich als die Kinder Levis bezeichnen und in ihrem Cultus und ihren Sitten viel offenbar Jüdisches neben Anderem ganz davon Abweichendem bewahrt haben, in ihrem Aeußeren indeß nichts Jüdisches erkennen lassen; sie haben das alte Testament und heiligen den Sabbath so, daß sie sich an ihm nicht einmal selbst ankleiden. Sie sind noch zum Theil die Bewohner des Samän-Gebirges, wo sie sich in der verachteten Kunst der Eisenverarbeitung auszeichnen; aber auch in vielen anderen Landschaften sind sie zu finden. Sie selbst nennen sich Falasyan d. h. Verbannte oder Wanderer und stammen nach ihrer Meinung von Jerusalem her. Sie allein sind frei von allen Abgaben und von der Militärpflicht; sie sind schwach, wenig muthig, aber höchst industriös und die geschicktesten Bauleute; ihre Frauen machen die besten Töpferarbeiten. Ackerbau und Handel treiben sie wenig. Die als nomadische Hirten lebenden Zalanen sehen sich für Juden an, welche mit Salomos Sohne hierhergekommen sind. Zu ihnen gehört vielleicht auch das königl. Hirtenvolk der Abelanen, die aber gute Christen sein sollen. — Die Bewohner der südlicher gelegenen christlichen Länder, namentlich Inaryas, werden von den Gallas Sidamas genannt und sie gehören zum Stamme der Gongas. Diesen Gongas in Sprache und äußerem Typus verwandt sind aber auch die Agáus oder Agaws in Damot, Sinascha, Kafa, Woratta ꝛc., die an all ihren Häusern eine charakteristische Gestalt des Einganges haben, nämlich die der altägyptischen Tempel-Eingänge. Wir haben in ihnen vielleicht die Abkömmlinge der alten Sembriten oder Automolen, der vor Psammetich nach diesen Gegenden hin entflohenen Aegyptier (s. Stromsystem des oberen Nil, pag. 36 bis 47). — Alle tiefern Gegenden und die Flußthäler haben die schwarzen Gallas eingenommen, welche von SW her aus einem gebirgigen Lande östlich von einem großen Binnenmeere gekommen sind. Sie erschienen zuerst 1537 in Abissinien, als dieses Reich schon zu wanken anfing und die Portugiesen mit demselben Verbindungen angeknüpft hatten. Sie nehmen jetzt größtentheils Inarya, Damot, Godjam, Schoa, Angot, Amhara und Biegemedir ein. Sie selbst nennen sich Alm Orma d. h. die Söhne der Menschen. Wilder als diese nördlichen Gallas sind die südlich vom Aequator, bis in 4° s. Br., wohnenden Millionen derselben; sie sind heidnische Nomadenstämme, welche leidenschaftlich das Blut von Ziegen, Schafen ꝛc. trinken, denen sie die Adern öffnen. Die der Küste näher wohnenden sollen von anderen im Inneren in Abhängigkeit stehen. Ihre Karawanen gehen 30 bis 40 Tagereisen einwärts in das Land, wahrscheinlich bis Kafa.

Abissinien ist ein christliches Land; das Christenthum ist aber nicht schon in der apostolischen Zeit nach Abissinien gebracht worden. Etwa um 330 p. C. ging ein Kaufmann aus Tyrus mit seinem jungen Neffen Frumentius (Fremonatus) nach Aethiopien; die Reisegesellschaft ward ermordet, aber Frumentius und sein Freund Aedesius wurden an den Hof nach Auxume oder Axum gebracht, wo der König ihnen hohe Aemter übertrug. Diese Stellung benutzten sie zur Einführung des Christenthumes, zogen ägyptische christliche Kaufleute herbei und schufen eine Gemeinde. F. reiste nach Alexandrien, wurde zum Bischof geweiht, erbat sich vom Patriarchen Athanasius Priester für Aethiopien und kehrte nun als Abba Salama

Digitized by Google

oder Patriarch Abissiniens zurück. Nun ward der König getauft, und das Christenthum breitete sich schnell aus. Später sind die Patriarchen, Abuna d. i. Vater genannt, immer in Alexandrien geweiht worden, sollten aber nur die Stellung eines Erzbischofs haben; es wurden zu dieser Stelle oberägyptische Mönche gewählt, welche das ganze Mönchswesen in Abissinien einführten; sie bauten Felskirchen und Einsiedeleien. Schon im 6. Jahrh. ging ein König dort ins Kloster, und damals entstand auch die äthiopische Bibelübersetzung. Als 451 die Synode von Chalcedon den Patriarchen Dioscor von Alexandrien als Eutychianer verdammte, entstand die Partei der Monophysiten, welche in Christus nur die göttliche und keine menschliche Natur erkennen wollten, und die äthiopische Kirche folgte ihrem Patriarchen in dieser Lehre. Den Namen Jakobiten erhielten die Anhänger dieser Kirche nach dem Syrer Jakob Baradai, und der Abuna wurde also von nun an durch den jakobitischen oder (abgekürzt) koptischen Patriarchen von Alexandrien geweiht. Die Priester schätzen die Bibel sehr, ziehen aber die ihnen unverständliche ältere äthiop. Uebersetzung der neueren amharischen, welche sie doch verstehen, vor. Der Taufe geht in Abissinien die Beschneidung voran; dem Täufling wird eine blauseidene Schnur um den Hals gebunden, die er Zeit Lebens trägt und die ihn als Christen kenntlich macht. Das Abendmahl wird in beiderlei Gestalt empfangen, von den Priestern täglich, von den Kindern vom Tauftage an nach Belieben. Der Abuna wird in Aegypten aus dem koptischen Volke genommen, oft wider seinen Willen, wird unterrichtet, geweiht und mit großer Begleitung abgesendet. Er residirt in Gondar; Ländereien und Ordinationen schaffen ihm seinen Unterhalt; seine Macht ist nur durch die des Königs beschränkt. Ihm zunächst stehen die Bischöfe, die aber bloß mit der Heilighaltung der Kirche und ihrer Geräthe zu thun haben; dann folgt der Alaka, der die Einkünfte der Kirche verwaltet; endlich der Priester, der allein das Allerheiligste betreten darf und den eigentlichen Gottesdienst versieht. Der Diakon backt Brod zum Abendmahl, reinigt die Kirche ꝛc. Zu einer vollständig versehenen Kirche gehören 20 Priester und Diakonen. Die Klostergeistlichkeit steht unter dem Etschege, dem Großprior des im 13. Jahrh. gestifteten Klosters Debra Libanos in Schoa, der dem Range nach der höchste Geistliche nach dem Abuna ist. Unter ihm stehen alle Klöster beider Orden. Der Beruf der Mönche ist, wie in Europa, zu faullenzen; sie tragen eine Thierhaut, einen ledernen Gürtel, eine Kappe und ein schmutziges Tuch um den Kopf. In Schoa allein soll die Zahl der Welt- und Klostergeistlichen 12.000 betragen. — Die berühmtesten Klöster sind außer dem genannten: St. Stephan am Haik-See, Debra Damo und Azum Thion in Tigre, und Lalibela in Lasta. Kirchen giebt es unzählige; sie liegen meist auf Bergen und sind von herrlichen Bäumen umschattet; sie sind eben so rund gebaut und mit spitzem Strohdache versehen, wie die Wohnhäuser, aber mit einem messingenen Kreuz geziert; innen sind sie voller Schmutz und abscheulicher Gemälde. Der Gottesdienst besteht in Psalmgesängen, Vorlesung aus der Schrift und den Heiligenbüchern und wildem, stampfendem Tanze der Priester mit Stöcken. Man feiert den jüdischen Sabbath und den christlichen Sonntag, außerdem aber 180 Fest- u. Feiertage, namentlich das Epiphanienfest am 18. Jan., die 3 Feste des Heiligen Tekla Haimanot (seine Geburt, seinen Tod und seine Himmelfahrt); an einem derselben wallfahrten Tausende nach Debra Libanos und holen wunderthätigen Staub vom Grabe des Heiligen. Jeder Mittwoch und Freitag und jeder Communiontag ist ein Fasttag; außerdem giebt es eine 40-, 25- und 16tägige Fastenzeit, so daß im Ganzen wenigstens 200 Fasttage im Jahre zu halten sind. Fast als ein Heiliger gilt, wer nach Jerusalem gepilgert ist. Ueberall aber hat der Aberglaube das Christenthum überwuchert, und Magie und Amulettenwesen herrschen ebenso, wie bei den Mohammedanern und Heiden. — Die Ehe ist leicht zu lösen; wer aber 4 Frauen gehabt hat, muß in einen Mönchsorden treten, wenn er nicht excommunicirt sein will. Jeder Mann kann auch beliebig Frau und Kinder verlassen und in ein Kloster gehen. „Daß diese Kirche, sagt Hoffmann, außer Beschneidung, Sabbath, Speiseverboten, Fasten, Todtenklage ꝛc. noch andere jüdische Gebräuche übt, erklärt sich leicht aus ihrer Meinung von jüdischer Abstammung des Königsgeschlechts, aus dem Charakter der Kirche, welcher A. seine Bekehrung verdankt, dem Einflusse Aegyptens, der Sittenverwandtschaft Arabiens mit den Juden und der Abstammung der Aethiopier aus Arabien, dem Einflusse der umwohnenden Judenchristen (Hymiariten, Adulitaner), dem Einflusse des alten Testamentes, das die Priester vorzugsweise beten und singen, den 4 Jahrhunderten jüdischer Herrschaft und der Mischung mit Juden und Mohammedanern.

Der Negus d. i. der König ist ein ganz absoluter Monarch; ihm gehören die besten Theile des Landes, er verfügt über Leben und Eigenthum seiner Unterthanen. Die Herrscher der drei Reiche Amhara, Tigrè und Schoa, in welche das Land zerfällt, welches jetzt noch Abissinien heißt, das aber kaum die Hälfte des ehemals mächtigen Reiches ist, wie es vor dem Einfall der Galla-Neger 1517 bestand, sind fast in beständiger Fehde mit einander. Der jetzige Negus Theodoros, welcher die Herrschaft in Amhara hat, und von niederer Herkunft aus der im W. gelegenen Provinz Kuara ist, beabsichtigt das große alte Reich wieder herzustellen und durch Eroberungen die einzelnen Theile zu vereinigen. Er ist der europäischen Gesittung und dem Einflusse protestantischer Europäer sehr gewogen, ist ein gemäßigter, wohlgesinnter Mann, der dem Verderbniß der Vornehmen und Geistlichen entgegentritt und bereits den Sklaven-

Digitized by Google

handel in seinem Gebiete streng verboten hat*). Leider muß das Land eine Schaar von wohl 12.000 faulen Priestern und Mönchen ernähren. — Das dem Namen nach christliche Volk ist dem Trunke ergeben, lügnerisch und fanatisch; seine Dogmen-Unterschiede trennen dasselbe in einander feindliche Sekten. Thiere, Sklaven und Weiber behandeln sie milde, ihre Feinde aber barbarisch. Die Vornehmen und Reichen leben in Müßiggang und überlassen ihr Hauswesen den Weibern und Sklaven. Die Wohnungen, in denen sich nur eine Bettstelle, eine Büffelhaut und ein elender Tisch befinden, starren von Schmutz; das in der Mitte des Zimmers brennende Feuer schwärzt alle Gegenstände. Wasser, Kaffe und Taback meiden sie, weil diese an den Islam erinnern. — Die Männer kleiden sich ganz allgemein in ein breites, loses Gewand von dickem Baumwollen-Stoff, das in Falten um den Körper geschlagen wird; ein baumwollener Rock wird um die Hüften gegürtet, und weite Hosen hangen über die Knie herab. Alle tragen ein kurzes, krummes Schwert, das an der rechten Seite in einer Scheide steckt. Den Bart schneiden sie mit einer Scheere kurz; und die Anordnung des Haares zu Locken und Puffen und das Salben derselben mit ranziger, stinkender Butter kostet täglich mehrere Stunden. — Ihre Farbe ist bald hellkupferroth, wie die der alten Aethiopier auf den ägyptischen Darstellungen, bald schwarz. Die Männer sind nicht hübsch, und die Frauen gehören zu den häßlichsten der Welt; sie haben breite Gesichter, kleine Augen, flache Nasen, hohe Backenknochen und niedrige Stirnen. Ueberdies verunstalten sie ihre Augenbrauen und malen statt derselben eine schmale, blaue Linie; das Haar schneiden sie ab, frißren es und beschmieren es mit Talg, oder sie winden um den kahl geschorenen Kopf eine schmutzige Binde. Sie bekleiden sich mit einem weiten Sackhemde, das um den Leib mit einem Lumpen festgebunden wird, und mit einem langen Stücke Zeug, das vom Kopfe zu den Hacken herabhängt. Große Stücke Holz tragen sie durch das Ohr gesteckt, zinnerne Bänder um die Arme und Knöchel, und schmücken sich mit blauen und goldfarbenen Perlen, soviel sie erlangen können; aus den Nasenlöchern hängen Krautstengel über den großen Mund, und das Haar träuft von ranziger Butter. Sie reifen früh, sind mit 12 Jahren Mutter und werden schnell alt. Männer u. Frauen essen an demselben Tische und stecken einander die besten Bissen mit lang ausgestrecktem Arme in den weit aufgerissenen Mund. — Nur die für den Kirchendienst bestimmten Kinder erhalten einen dürftigen Unterricht; die übrigen wachsen wild auf und werden mit 5 bis 6 Jahren zur Arbeit herangezogen. Die Ehe wird durch die Kirche geschlossen oder vor Zeugen; die letztere ist wieder lösbar; wer es kann, hält sich Concubinen. Der jetzige König hat nicht, wie früher, 500, sondern Eine Frau. Die Sittlichkeit steht in jeder Beziehung auf der niedrigsten Stufe, und die Religion besteht in der Befolgung leerer, völlig unverstandener Ceremonien; von guten Werken ist nicht eine Ahnung vorhanden. Sie sind abergläubisch und glauben die absurdesten Lehren. Alle Laster der civilisirten Welt besiecken ihren Charakter und machen sie verächtlich. Keine Spur von Scham und Anstand ist im Volke vorhanden. Alle Klassen sind die unverschämtesten Bettler und die elendesten Kriecher. Ihre Kriegführung ist eine räuberische; sie überfallen die nichts Ahnenden, schlachten Alles ab, brennen Alles nieder und rauben was sie können; selten kommt es zu einem Gefecht. Selbst die Jagden, wo man die Neger von den Bäumen herabschoß, auf die sie sich geflüchtet, wurden nie unternommen, ohne daß Bibel, Krucifix, Abendmahlskelch ꝛc., auf einem besonderen Maulthiere zusammengepackt, den König begleiteten.

Ein großes Fest des Königs beschreibt Graham folgendermaßen: Schon früh am Morgen wurde eine große hufeisenförmige Tafel, welche durch das ganze Gemach reichte, aufgestellt, und so mit Speisen bepackt, daß vom Tische selbst nichts zwischen der Last zu sehen war. Haufen von Weizenkuchen, dicht neben einander, mit zerschnittenem Geflügel bedeckt, erhoben sich 2 F. h. über dem Tische. Gefäße mit Curry, Abkochungen von rothem Pfeffer, daneben Flaschen voll alten Meths machen den Tisch stöhnen, und zahlreiche Sklaven sind in Zwischenräumen aufgestellt mit großen Körben voll frischen Fleisches, welche eben erst von dem geschlachteten Rinde losgeschnitten sind. Um 8 Uhr Morgens sind die Vorbereitungen zu dem Feste beendigt und die großen Thüren werden aufgethan; eine wilde Musik der königl. Bande führt die Gäste ein. 400 setzen sich zugleich auf den Boden nieder in doppelten Reihen zur Seite der Tafel, die Hauptpersonen an der Frontseite, und nun nimmt Jeder des Königs Gastfreundschaft wahr. Bald sinken die Haufen unter den lebhaften Angriffen der Gäste, und das stärker werdende Gesumme bezeugt, daß der Meth von der kräftigsten Beschaffenheit ist. Zahlreiche Diener sind bereit, den Bedürfnissen der Gäste zu genügen, indem sie ihnen mit den Fingern von den Speisen zureichen, was sie verlangen; ein Fleischstück, das dem ersten, in dessen Hand es geräth, nicht schmeckt, geht in die des nächst Niedrigeren über u. gelangt so abwärts bis zu dem, dessen Rang nicht erlaubt, das angebotene Stück zurückzuweisen. Wenn die Gäste alle mit Speise gesättigt sind, erhebt sich die Gesellschaft, u. lehnt sich, jeder mit einem Horne Meth versehen, gegen die Wände, um den Rausch vollständig zu machen, der während der Tafel noch nicht erreicht ist, während Haufen von gut gekleideten Sklavinnen schnell die verminderten Berge von

*) Alte Prophezeiungen ebenen ihm seinen Weg. Die Abissinier haben nämlich ein Buch, genannt Fakra Yafus (Leben Jesu), welches sagt, daß ein gewisser Theodoros werde in Griechenland geboren werden, der die ganze Welt seiner Herrschaft unterwerfen solle. Auch die Falaschas haben die Idee, daß der Messias als ein großer Eroberer, Theodoros genannt, erscheinen werde.

Digitized by Google

Speise und Flaschen wieder ergänzen. Die grosen Thüren gehen abermals auf, und eine neue Schaar von Gästen dringt zu dem wachsenden Lärm hinein, und so setzt sich die Abfütterung bis spät am Nachmittage fort. Die Etikette verlangt bei solchen Gelegenheiten, daß der König während der ganzen Zeit zugegen ist. Hunderte von Ochsen werden verzehrt, nebst unzähligen Metzen Weizen, wie sich denken läßt; aber im Ganzen wird das Decorum gut aufrecht erhalten, und wenngleich die Gäste ein ziemlich hohes Stadium von Trunkenheit erreichen, so wird doch im Allgemeinen die Gegenwart des Königs geachtet, und das Uebermaß der angeregten Heiterkeit macht sich in Lobpreisungen des königlichen Wirthes Luft.

Die Häuser der Abissinier sind Hütten von der rohesten Art, aus Erde und Zweigen aufgeführt, so daß Wind und Wetter Durchgang finden; sie haben nur eine Oeffnung, die Thür, durch welche auch der Rauch abzieht. Schmutz und Ungeziefer im Innern sind schrecklich. — Demnach sind auch die Städte in allen den einzelnen Landschaften meist nur Haufen von verstreuten Hütten, zum Theil durch ummauerte Gärten von einander getrennt.

Das ehemalige große abissinische Reich hat, wie gesagt, mindestens die doppelte Ausdehnung des jetzigen Abissinien von N. nach S. gehabt, indem es bis in die Nähe von Maldaschu gereicht hat, das von ihm abhängig gewesen ist. Die verschiedenen Landschaften der noch jetzt mit diesem Namen benannten Region sind in den letzten Decennien hauptsächlich drei Herrschern unterthan gewesen und wurden als die Reiche Amhara oder Gondar, Tigre und Schoa bezeichnet.

Dem Herrscher von **Tigre** waren namentlich unterworfen: im N. das aus heißem Tieflande, aber auch aus einigen 6000 F. h. Plateaux bestehende Hamassén, das keine Städte hat und von Elephantenjägern, Handels- und Ackerleuten bewohnt ist. Es liefert Maschilla (Sorghum bicolor) u. Daguſſa (Eleusine indica). Das südlicher gelegene, vom Mareb umflossene, im Mittel 5400 F. h. und nach der Regenzeit sehr fruchtbare Serawé, auf der Höhe mit Ortschaften, in der fruchtbaren Tiefe aber nach der Regenzeit mit tödtlichem Klima. — Oestlicher Agamé, das nebst beiden vorher genannten Landschaften der dem Meere zunächst gelegene Theil von Abissinien ist, dessenthalben in früheren Jahrhunderten der Herrscher dieses Reiches den Titel Bahr Nagus (Baharnagas) d. i. König des Meeres führte. In A. liegt auf einem Berge das nur auf Leitern zu ersteigende Kloster Debra Damo. An der Ostgrenze in 7600 F. H. Add' Igrat, neben dem Lavaberge Alokwa, nahe bei der Salz-Ebene. Das Land erzeugt Getreide und Wolle in Fülle, ja einige Gegenden nähren die schönsten Heerden. — Westlicher, im eigentlichen Tigré, ist die 5880 F. h. Ebene, auf welcher Adöwa (5000 E.) od. Adua liegt, die Hauptstadt, sehr bevölkert und sehr fruchtbar; aber Weinstock, Feigen- und Oelbaum bringen nur verkümmerte Früchte. Einzelne Gipfel erheben sich bis zu 8900 F. H. Das 1535 durch die Gallas zerstörte Axum, der alte Königsitz, liegt in WSW. von Adowa, auf Wiesengrunde, 6652 F. h. Sandsteinstufen führen auf eine Höhe, wo man in den Fels gehauene tiefe Grotten und weite Säle findet, die mit Säulen geziert sind; in dem daneben liegenden Thale gewahrt man noch Ruinen und gewaltige Trümmer, unter denen zwei 60 F. lg. Obelisken von griechischer Arbeit auffallen. Von hier aus geschah die Verbreitung des Christenthums durch Abissinien. — Schiré ist eine sehr fruchtbare Ebene im Thale des sie im S. begrenzenden Takazze, im W. von dem tief gelegenen Kollalande der Schankalas begrenzt. Man baut Baumwolle und namentlich den Thef (Poa abissinica). Debra-Abal, im Distrikt Temebala, ist ein großer Markt für Elfenbein, Rhinocoroshörner u. Baumwollstoffe aus Schiré ꝛc. — In Geralta liegt die ehemalige Hauptstadt von ganz Tigre, Häusienne. — Westlicher Tembién, eine 6000 F. h. Hochfläche, mit der Stadt Abbi Addi, dem großen Markt für Baumwolle, Ziegenfelle und Salz. Beim Kloster Edda Sellassé befinden sich die einzigen großen Bananen-Pflanzungen in ganz Abissinien. — Das südlicher gelegene Enderta, rechts vom Takazze, besteht zum Theil aus zerrissenen Plateaux; in einer Schlucht zwischen solchen liegt die Hauptstadt Tschelökut. Ehemals war Antalo die Hauptstadt. — Salówa ist ein weites, von Hochebenen umgebenes Becken, das heiß, sandig, wüst und fast wasserlos ist, aber viel Baumwolle erzeugt. Dies Gebiet macht die Grenze zwischen der dem Gees nahestehenden Tigre- und der Agáu-Sprache. — Oestlicher bis an den Rand das sehr bergige Wodgerate, mit großen Wäldern bedeckt, reich an Löwen, Elephanten u. Rhinoceroten. Darin der 10.800 F. h. Deda. — Außer diesen rechts vom Takazze gelegenen Landschaften gehörten dazu die nördlich vom Samän-Gebirge, links von diesem Flusse gelegenen, namentlich am mittleren Takazze: Waldubba, das viele Rhinocoroshörner in den Handel liefert, und Walkait, die nordwestliche Fortsetzung des Hochlandes von Samän, das nach N. in 3000 bis 4000 F. h. steilen Wänden abstürzt, sich dann allmälig senkt und in der Tiefe sehr heiß u. ungesund wird.

Dem Herrscher von **Amhara** waren seither namentlich die um den Tzana- oder Tana-See gelegenen Landschaften unterworfen. — Im N. und O. des Tzana-Sees liegt Biegemedör (Medör heißt Land, Ebene), im N. des Sees gewöhnlich Dembea, im O. Amhara genannt. In der fruchtbaren, wasserreichen, mit Kräutern bedeckten u. an Heerden reichen Ebene von Dembea liegt auf einem Berge Gondar, 5000 oder 11.000 E., aus cylindrischen, meist steinernen, 2stöckigen Hütten, mit Strohdächern, bestehend. Sie wird aus einer christlichen und einer mohammedanischen Hälfte gebildet; letztere liegt am Abhange; auf der Höhe aber stehen der Palast des Regûs, verschiedene Klöster,

Digitized by Google

Kirchen ꝛc.; die Straßen sind sehr schmutzig, oft steil, eng u. krumm. — Lasta, im S. von Salówa, besteht aus Hochebenen mit steilen Rändern; davon abhängig ist das kleine, sehr fruchtbare Angot, am Ostrande, das auf 4200 bis 10.200 F. h. Stufen liegt. — In dem von Agáus bewohnten Waag, das eine Reihe von gleichmäßig hohen Bergrücken und Thälern ist, liegt Sokota, der Hauptsalzmarkt von Tigre. — In dem an Vieh reichen Alna, im SW. von Lasta, sind aus dem trachytischen Tuff der vulkanischen Hochebenen die für die Abissinier wichtigen Felskirchen von Lalibela, Imeraha und Belbela ausgehauen. — Samän d. h. der Süden (nämlich von Axum aus gesehen), ist das große, fast baumlose Alpenland, welches der Takazze umfließt, mit Gipfeln, welche an die Schneegrenze ragen, kalt, aber mit schönen Weiden bedeckt und durchrissen von tiefen, erstaunlich fruchtbaren Spaltenthälern. Es war bis zu Ende des 16. Jahrhunderts fast nur von Falaschas bewohnt. Die industriöseste Stadt soll Deraffe-Gié sein. — Westlich daran grenzt Woggera, ein 8000 F. h. Hochland, das sich in grünen Ebenen sanft neigt und sonst reich an Weiden und Culturland gewesen ist. Es fällt nach N. steil zur Kolla ab. — Auch die im NW. und W. des Tzana-Sees gelegenen Landschaften, durch welche die Handelswege vom Nil nach Abissinien hineinführen, gehören hierher. Ebenso die Gallastämme und Agáus im Süden des Sees, in Miétscha, wo der Abai entspringt; in Klein-Damot oder Awawa, das auf der Höhe gut bevölkert und voll Wald, aber auch angebaut ist, so daß es mehr englische, als afrikanische Landschaften bietet; und in Godjam, das zum großen Theile weite Grasfläche ist ohne Bäume, mit spärlicher Bevölkerung und wenig Anbau.

Schoa, im Gebiete der Dschemma, des oberen Muger und oberen Hawasch, senkt sich in sanftem Abfalle nach SW. durch das schöne Gallaland. Es besteht aus den an Gras und Weiden reichen Hochebenen, die nach SO. und S. ein 10.000 F. h. Abfall begrenzt. Auf diesem fruchtreichen Berglande finden sich üppige Baumwoll-Pflanzungen und Citronengebüsche; und zwischen den Aloës, welche kräftig auf den Ebenen und Tafelbergen wachsen, gewahrt man große, baumartige Disteln, die eine Höhe von 18 F. erreichen. Auf steilem Hügel erhebt sich die ehemalige Hauptstadt von ganz Abissinien, Tegulet, eine Festung, die, wie ganz Schoa, durch die Gallas verwüstet worden ist. Oestlich von der Hochebene liegt, 2000 F. tiefer, in der Provinz Ifat die jetzige Hauptstadt Ankober: 3000 zerstreute Hütten bedecken den Kamm und den westlichen Abhang eines majestätischen Berges; oberhalb der Stadt, auf einem kegelförmigen Hügel, steht die königliche Wohnung. Westlicher bezeichnet Angololla die Stelle, wo der Herrscher einige Monate im Jahre sein Kriegszelt aufschlug, um welches herum sein Heer campirte; es ist aber dies nicht ein beständiger Wohnplatz. — Guragua, südlich von Schoa, ist ein mit Gebüsch bedecktes, gebirgiges Land, vielleicht über 9000 F. h. Darin liegt der merkwürdige Znai-See, dessen 5 Inseln 3000 Christenhäuser haben sollen. Auch dies Land hat christliche Bewohner, vermischt mit vielen Mohammedanern und Heiden, und hat eine Menge von Kirchen und Bibliotheken. Man spricht daselbst Amharisch.

In den südlich vom Abai gelegenen Theilen des alten abissinischen Reiches ist unter den Landschaften südlich vom Godjam Inarya zu erwähnen, das Quellland des Godschab, 10 bis 15 Tagereisen von Schoa; es ist von Gebirgen eingeschlossen, die mit dichten Wäldern getrönt sind, und im S. vom Babia-Walde begrenzt. Die Hauptstadt ist Saka. — Noch südlicher liegt das hohe, kalte Kafa oder Gómara, ein Land von derselben Natur wie Godjam. Auf seinen, wie auf Inaryas Bergabhängen wächst der Kaffebaum wild; es scheint dies sogar die Heimat des arabischen Kaffes zu sein. Die Hauptstadt ist Bonga, einer der größten Orte in ganz Aethiopien. — Die noch südlicher gelegenen Regionen sind noch nie von einem Europäer betreten; aber es steht zu vermuthen, daß sich das Gebirgsland in ähnlicher Weise, wie bis hierher, nach SSO. fortsetzt und auch weiterhin seinen steilen Abfall dem Osten zukehrt. In 2° n. Br. sind bereits in der Fortsetzung dieser Linie Schneeberge aus der Ferne gesehen worden; und südlich vom Aequator liegen in derselben Richtung die höchsten Schneegipfel Afrikas. In dieser Gegend bezeichnet Speke die östliche Küstenkette als den Ghats in Dekhan überraschend ähnlich, aber höchstens von 5600 P. F. H.; westlich von dieser breitet sich dann eine 2500 bis 4000 F h. fast vollkommene Ebene aus, die sich, wie in Abissinien, weit nach W. hin erstreckt, da der Victoria-Nganza-See noch auf der Hochebene liegt. — Der südlichste Verlauf dieses Ostrandes am hohen östlichen Afrika mögen die weiterhin zu nennenden Drachenberge sein.

Von den hohen Wüstenflächen Nubiens und von dem noch höheren Tafellande Abissiniens steigt man nach O. zu einem flachen Küstenlande hinab, das an der ganzen gewaltigen Hitze des arabischen Meeresbeckens Theil nimmt. An seinem Küstenrande liegen einige mit türkischem Militär besetzte Hafenstädte, welche die Exporthäfen Nubiens und Aegyptens sind. — Im S. der Provinz Suakin hausen die Beni-Amar u. die Habab; der Küstenstreif führt den Namen Samhar. — Im W. des Dahlak-Archipels (in 16° n. Br.) bewohnen zwischen den Habab im N. und dem Hochlande Hamasén im S. die Bogos und Mensa die Hochebene, auf welcher einzelne Gipfel die Höhe von 7- und 8000 F. erreichen. Das Land bietet den Anblick einer Alpenlandschaft, obwohl sich fruchtbare Thäler und liebliche Ebenen hineinziehen. Im W. liegen die waldreichen Landschaften und rauhen Berge von Barka, von Elephanten, Büffeln

Digitized by Google

und Rhinoceros bewohnt. Das Land der patriarchalisch lebenden Bogos ist reich an Metallen, selbst an edlen; das der Mansa ernährt hauptsächlich Viehheerden; das der Habab zählt etwa 30.000 Bew. Die Stadt Af-Abad in letzterem hat 6000 E. — An der Küste liegt auf einer Insel Massua oder Massáua, Mássowa, 1500 E., im W. der Insel Groß-Dahlak, im NW. des an der Küste sich erhebenden 5000 F. h. Dschebl Geddem, neben welchem die Bucht von Adulis ins Land greift. Es gehört nominel dem Vicekönig von Aegypten, und hat daher eine türkische Besatzung von 150 Baschi-Bosuks, 250 Nisams und einen Zollkutter von 20 Tonnen mit 4 verrosteten Achtpfündern. M. hat den Haupt-Ausfuhrhandel des Binnenlandes in Händen. Gegenüber auf dem Festlande liegt Arkiko, vor 20 Jahren ein elendes Dörfchen, unter einem Naib stehend, der auch die Jurisdiction über die Insel beanspruchte, jetzt aber schon mit einem Drittel Häuser mehr als Massua. Die weitere südliche Fortsetzung der Samhar-Ebene besteht nur aus sandigen Flächen, in denen sich die Flüsse verlieren. Auch die Thäler des Küstenlandes, in denen das Wasser außerordentlich selten ist, sind mit Sand gefüllt und bieten keine andere als die Wüstenvegetation. Weiter westlich wird das Land höher und wellig und hat fruchtbare Hügel und treffliche Weiden. Parallel von N. nach S. ziehende und nach W. steiler als nach O. abfallende Ketten schließen Längenthäler zwischen sich, welche sich in der Regenzeit mit Gras bedecken. Diese Ketten stehen auf einer geneigten Ebene, welche sich nach W. hin bis etwas über 3000 F. erhebt. Solche Thäler sind z. B. das von Ailate, mit einer 56° C. warmen Mineralquelle, in der Regenzeit der Sammelplatz vieler Stämme; das von Adasse oder Hamhamo, die vulkanische Salz-Ebene, die weite Ebene von Rosa, 150 Hütten, ehemals die Residenz der Könige von Adal, jetzt die des Sultans der Adall-Danakil, und wo sich ein Natron-See befindet; sowie der See Alelbad, in welchem der Hawasch endet. — Eine Menge verschiedener Volksstämme bewohnen das Land: die Taltals und Harars, welche feste Wohnsitze haben; die Schoho's und Danakils (Sing. Dankali), welche Nomaden sind; auch in den Küstenthälern ziehen räuberische Nomadenstämme umher. Südlich vom Eingange zum Rothen Meere liegt an einer tiefen Bucht Tedjura, ein elender Hüttenort, den sich die Engländer zum Kohlen-Depot behufs ihrer Dampfschifffahrt auf dem Rothen Meere ausersehen hatten. Hier ist das Küstenland äußerst reizend, wald- und weidereich, mit guten Brunnen und schönen Palmhainen; die Gehänge bedecken undurchdringliche Gehölze, in denen zahlreiche Paviane, Leoparden, Hyänen, Schakals und Gazellen-Arten zu finden sind. Wenige Meilen im W. liegt der riesige Gebirgsstock des über 5000 F. h. Dschebl Guda. Vom Juni bis August ist hier die Hitze unerträglich; das Therm. steht im Schatten auf 38° R., oft Abends um 10 Uhr noch auf 33° und sinkt während der Nacht nicht unter 29°, bis Gewitter Abkühlung bringen. — Im S. liegt an der Küste das erbärmliche Nest Séla (Zeila), ein Handelsort mit feichter Rhede, dessen Wichtigkeit aber seit 30 Jahren, wo es unter türkische Herrschaft gekommen ist, gänzlich geschwunden ist. Es hat 50 arab. Soldaten aus Jemen. — Nach SW. im Innern liegt auf der dritten Terrasse des äthiopischen Hochlandes der kleine unabhängige Handelsstaat Harar; die Hauptstadt, mit 10.000 E., steht auf einer isolirten Bergkuppe und ist schön gebaut und stark befestigt; sie hat hübsche Gärten mit Kaffe-, Kat-, Dattel- und Dhurra-Pflanzungen. Das Land bewohnen Gallas, Somali und Araber, welche eine wahrscheinlich mit dem Alt-Aethiopischen oder dem Gees verwandte Sprache reden. H. ist der Mittelpunkt des Handels mit den goldreichen Gallaländern, mit Kafa, Inarya ꝛc. und erhält von dort ausgezeichneten Kaffe, Sklaven, Elfenbein, Straußfedern, Myrrhen, Safran, Wachs und Honig, Sennesblätter, Gummi, Maulthiere ꝛc.

Nach O. u. SO. dehnt sich die große Halbinsel der Somali aus, der östlichste Theil Afrikas, deren Inneres uns zur Zeit noch unbekannt ist. Bis zum Cap Djerd-Hafun und bis zur Dscheb-Mdg. hin bewohnen dieselbe 3 große Hauptfamilien, jede unter einem Sultane stehend. 1. Die Somál-Adschi, von Sela und der Insel vor Tedjura nach O. bis zum Rás Aswad, nach W. und SW. bis zum Denok-Fluße, der sie von den Gallas trennt. Zu ihnen gehören die Somali-Medschertin. Im Bereiche der Idór ist Berbera an der Küste der Hauptmarkt; derselbe besteht aus einem Haufen von Strohhütten auf dem sandigen Ufer, welche für die Kaflas (Karawanen) bestimmt sind, die sogar 60 Tagereisen weit hierherkommen. Diese, so wie die zahlreichen zum Markte kommenden Schiffe aus Arabien, Persien und Indien führen auf einige Wochen im Jahre, im Anfang Okt., hier gegen 100.000 Menschen zusammen. In dieser Zeit wird eine Ausfuhr von 12 bis 15 Mill. Frcs. an Goldstaub, Elfenbein, Straußfedern, Perlen, Perlmutter, Weihrauch, Bisam, Myrrhen, Senna, Farbehölzern, Kaffe, Häuten und Leder, Vieh, Pferden und Maulthieren, Wachs, Honig, Gummi ꝛc. bewerkstelligt. Etwa für 2 Mill. Frcs. Thaler werden dafür eingeführt. Aden allein bewirkt ¼ dieses Handels. Das überaus bunte und belebte Schauspiel, das dieser Markt bewirkt, zu welchem manche Karawane mit großer militärischer Eskorte heranzieht, soll zu den interessantesten im Oriente gehören. Nach Beendigung des Marktes herrscht wieder von Anfang April bis Oktober Oede an dem ganzen Strande. — Vor der Ost-Ecke der Halbinsel liegt Diu Socótora d. h. die Insel S. (Dioscorida), 1507 von den Portugiesen, 1834 von den Engländern in Besitz genommen, beide mal aber wegen des fiebererzeugenden Klimas wieder den Arabern überlassen. Die Engländer haben sich statt derselben die kleine Insel Perim in der Bab-el-Mandeb-Straße angeeignet. Die aus massigen Granitbergen bestehende Insel schickt

Digitized by Google

rieſige Vorgebirge ins Meer hinaus. Sie ſteht unter einem arab. Häuptlinge, der ſich Sultan von Kerſchen nennt. Sein Reich beſteht aus 2 Dörfern, Tamarid und Galan'ſieh. Die Inſel erzeugt Aloëharz, Drachenblut, ſchlechten Weihrauch; ferner Datteln, Hirſe, Bohnen, Tabak und etwas Baumwolle und Indigo. Man zieht viel Schafe und Ziegen, deren Wolle auf der Inſel verarbeitet wird. Die Bew. leben vom Fiſchfange und dem Handel mit den näheren Küſten. Ausfuhr-Produkte ſind Aloë, flüſſige Butter und Drachenblut. — 2. Die Somâl-Hawija wohnen ſüdlich von den erſteren, bis zum Denok. Die wichtigſten Handelspunkte an ihrer Küſte ſind Warſcheikh, Mogedſchu, Mörka 3500 E., Mugguja, Torre und Brawa, 5000 E. (14 Moſcheen). Mogedſchu, Magadoxo, oder Mukdiſche, mit 5000 E. einſchließl. der Sklaven, liegt in 2° 2′ n. Br., gehört dem Imam v. Maskat, deſſen Fahne über der Stadt ſchwebt, u. treibt bedeutenden Handel; es führt Korn, Elfenbein, Häute, Pferde und Sklaven aus den Gallaländern aus. Eine Mauer umzieht ſeine 150 verfallenden ſteinernen und die hölzernen Häuſer. Ehemals war es bedeutend und ſtark befeſtigt. 1498 wurde es von Vasco de Gama bombardirt und dann den Portugieſen unterworfen. Es beſteht jetzt aus einer anſehnlichen SW.-Stadt, Hamörwine genannt d. i. Große Stadt, und einer NO.-Stadt, Tſchinggâni; zwiſchen ihnen erhebt ſich iſolirt der höchſte ihrer Thürme. M. führt aus: Dhurra, Bohnen, Erbſen, Seſam, Kattun, Vieh, auch Eſel und Kamele, Häute Leder, Elfenbein, Myrrhen und Gummi. — Auch Mörka und Brawa zahlen dem Imam von Maskat Tribut, werden aber von Somali-Häuptlingen verwaltet. — 3. Die Somâl-Rahhan'win zwiſchen dem Denok und dem Gananeh oder Dſchub; ihr Land grenzt nach NW. an das Gallaland. Im größten Theile dieſes Landes gilt das Anſehn des Scheich der Geledi-Somali, die zum Stamme der Gebrun gehören. — Die Farbe der Somali iſt ſchwarz-roth. Ihre Stirn iſt hoch, an den Schläfen merklich eingedrückt; die Haare ſind ſchwarz, kraus; die Augen ſind ebenfalls ſchwarz; die Naſe iſt kurz, der Mund groß, die Lippen ſind etwas dick. Im Allgemeinen iſt das Geſicht nicht lebhaft und nicht angenehm. Die Kleidung der Männer beſteht in zwei Stücken Kattun von 9 F. Lg., deren eins zur Bedeckung des Unter-, und eins zur Bedeckung des Oberkörpers beſtimmt iſt. Die Frauen kleiden ſich in gegerbte Hammel- und Gazellenfelle und in Kattun; auch ſie hüllen ſich vom Kopfe bis zum Fuß in den Meuro (ſo heißt das für den Oberkörper beſtimmte Stück). An den Füßen haben ſie Sandalen; um den Hals tragen ſie Talismane, welche in Koranverſen beſtehen, die in kupfernen Kapſeln ſtecken. Beide Geſchlechter ſchmücken ſich mit Armbändern von Glasperlen. Alle Somali gehen bewaffnet mit der Sagaie od. Lanze und einem langen Dolchmeſſer, auch wohl mit einem Bogen und Pfeilen, und einem Schilde aus Rhinocoroshaut, das die Gallas verfertigen. Jeder Stamm ſpricht einen beſonderen Dialekt. Die S. ſind Mohammedaner. Die im Innern des Landes, Beduinen genannt, ſind nomadiſche Hirten; ſie ziehen Vieh, jagen und ſammeln Gummi. Kamelfleiſch und Milch lieben ſie am meiſten; aus Kuh- und Ziegenmilch machen ſie Semen d. i. flüſſige Butter. Sie rauchen nicht, aber kauen die Tabacksblätter. Alle Arbeit ruht auf den Frauen; die Feldarbeit indeß verrichten Sklaven, welche meiſt von Sanſibar eingebracht werden; dieſelben werden äußerſt milde behandelt und leben kaum anders als Familienglieder. Die Häuſer ſind rund, aus Zweigen geflochten, mit Fellen bedeckt und mit Matten tapezirt; darin findet ſich ein Bett, Matten und Strohgefäße. — Hauptprodukte des Landes ſind Gummi und Weihrauch; und die Haupt-Ausfuhr-Artikel Gummi, Schafe und Ziegen, Häute, graues Ambra, Semen und Honig. Als Hausthiere zieht man Kamele, Pferde, Eſel, Maulthiere, Ochſen, Hammel und Ziegen. Die wilden Thiere des Landes ſind im Allgemeinen die des nördlichen Afrika; die Giraffe indeß kommt nicht überall im Lande vor*).

Von Magadoſcha in 2° 2′ n. Br. bis Cap Delgado in 10° 42′ ſ. Br. reicht das Gebiet des Sultans von Sanſibar (Zanzibar), alſo von den Somali- und Galla-Stämmen bis zu dem portugieſiſchen Küſtengebiete, das unter dem General-Gouverneur von Moſambik ſteht. Demnach gehört dazu eine Küſtenlinie von 245 g. M., nebſt den Inſeln Sanſibar, Pemba u. Monfea. Von dem arabiſchen Worte Sahil d. i. Seeküſte, Plur. Sawahil, Adj. ſawâhili (geſpr. Saweili), kommt der arab. Name dieſer Küſte el Sawahil, und danach heißen die heidniſchen Bewohner derſelben Sowahili. Sanſibar gegenüber und nördlich bis Mombaſa heißt die Küſte Marina d. h. die Küſte; von Brawa bis Magadoſcha heißt ſie el Benadir oder die Häfen, und ſüdlich von Sanſibar bis Kilwa Mungao.

Schon a. 924 gründeten Araber die Städte Magadoſcha und Brawa, und etwa 60 Jahr ſpäter Perſer die Stadt Kilwa; beide Völker nahmen allmählich Beſitz von der Küſte bis Sofala und von den 3 Inſeln. Es beſtanden die Niederlaſſungen nun als blühende Republiken, bis 1498 Vasco de Gama dieſelben beſuchte. Er fand hier gut gebaute, reiche Städte, die einen bedeutenden Handel mit Indien führten. 1503 erkannten die Mohammedaner auf Sanſibar Portugals Oberherrſchaft an, und nun wurden bald die Küſtenſtädte erobert und ihr Handel vernichtet. Seitdem entwickelte ſich hier der Sklavenhandel. Aber 1698 ließ ſich Mombaſa durch den Imam von Oman von den Unterdrückern befreien und die Portugieſen verloren

*) Isenberg nennt als die 3 Hauptſtämme der Somalis: die Isa, in 4 Abth., von denen die Gulani die Mehrzahl bilden; die Gudubirsi in der Mitte; die Habbar Auel, die zahlreichſten, im S., aus 5 Familien beſtehend.

Digitized by Google

an ihn alle ihre Besitzungen nördlich von Mosambik. Die meisten Länderstrecken, welche jetzt zum Reiche Sansibar gehören, wurden noch zu Anfang dieses Jahrh. von eigenen Häuptlingen regiert; einer und der andere derselben hat sich wiederholt auf eine Zeit lang frei von der Botmäßigkeit des Imam gemacht. 1824 stellte sich Mombasa und der Küstenstrich zwischen Melinda und dem Pangani-Flusse unter britischen Schutz; aber nach Ablauf der festgesetzten Zeit nahm 1828 der Imam dies Gebiet.

Seit einigen Jahren hat sich Said-Medschid, der dritte der illegitimen Söhne des unlängst verstorbenen Imam von Oman, zum Sultan von Sansibar gemacht. Aber seine Autorität in den Städten der Ostküste ist eigener Art; er ist weder Besitzer, noch Herrscher, sondern ein Protektor, der für seinen Schutz eine Auflage erhebt. Viele seiner Städte haben daher mehrere Herren. Die Einnahmen von dieser afrikanischen Küste belaufen sich auf 319.000 Piaster, während die von Oman nur 136.000 betragen. Der Sultan hat an Garnison: 80 M. in Sansibar, 250 in Mombas, 30 in Lámu, 25 in Patta, 6 bis 10 in Kilwa, 2 in Magadoscha, in Summa kaum 400 M., und zwar Balutschen und Hadörmis aus dem Mekrân und aus Hadramât. Ueberdies hat er 3 Fregatten, 2 Corvetten, 1 Brigg, mit 166 Kanonen und 2 kleinere Fahrzeuge. Die irregulären Truppen, welche die fast unabhängigen Scheichs aufbringen können, belaufen sich auf 20- bis 25.000 Mann.

Die von den Arabern Mombassa, von den Eingeborenen M'vita genannte Insel im NNO. von Sansibar, in 4° 4′ s. Br., liegt im Suahel an einer fast geschlossenen Bai. Sie ist flach u. ⅔ M. lg., und mit herrlichen Guaben-, Mango-, Affenbrod-Bäumen und Cocospalmen, Buschwerk und Schlingpflanzen bedeckt, ohne Quellen, Teiche und Sümpfe. Sie ist von 2500 bis 3000 Suaheli, Sklaven und etwa 230 Arabern bewohnt. Von Mombassa hängt eine Zahl von Dörfern mit 6000 E. an der Festlandsküste ab. Die Stadt Mombassa, an d. Fluß-Mdg., hat ein 1594 von den Portugiesen gebautes Fort, in welchem der Imam von Maskat 250 Balutschen und Hadörmi hält, und besteht aus der Portugiesen-Stadt Gavana und der schwarzen oder alten Stadt, die noch schlechtere Gebäude hat als die erstere, mit Ruinen untermengt, zwischen Feldern u. Gärten. Haupthandels-Artikel sind: Elfenbein, Kopal, Mutama (Korn), Rhinocereshäute und Hörner, Sklaven, auch wohl Hippopotamus-Zähne. — Eine Tagereise im NW. liegt auf einem Plateau das große Dorf Rabbal M'pia, von 80 Hütten, der Hauptmarkt der Wanika, wohin die Wakamba im Juli und Aug. die Elephantenzähne und das Gummi bringen; und in dessen Nähe, auf dem höchsten Punkte der kleinen Gebirgskette, liegt Klein-R., die englische Station der Kisuludini Church-Mission, wo Krapff und Rebmann ihre Wohnung haben.

Etwa 12 M. nördlicher liegt Malindi, das Melinda der Portugiesen, mit einem schönen Hafen, an einer Bai, in welche sich der Sabeki ergießt. Die Stadt besteht aus Ruinen und wird von üppig aufschießendem Urwalde überwuchert. — Nicht weit südlich von der Mdg. des Lufidschi liegt auf einer Insel die im 16. Jahrh. so berühmte Stadt Kilwa Kibendsche, von Cocoshainen und schönen Pflanzungen umgeben, wo sich der Handel von allen Seiten her vereinigt. Das 20 bis 30 F. h. ebene Küstenland ist fruchtbar, aber sehr ungesund, mit Wäldern, Feldern u. Dörfern geschmückt. Hinter der Ebene steigt das niedrige Gebirgsland Usambala auf, das auch nach den Wanika benannt wird. Im W wird das Gebirge durch eine anscheinend tief gelegene Ebene begrenzt. Aehnlich mögen die Länder alle vom Aequator bis zum 8° s. Br., die im N. wohl 50, im S. 25 M. Br. haben, beschaffen sein: ein fruchtbarer Küstenstreif, der im W. strichweis von Gebirgszügen und Bergländern begrenzt wird und in deren W. sich eine Ebene bis zum Ostabfalle des hohen Ost-Afrika ausdehnt, der sich von NO. nach SW. in einer der Küste parallelen Richtung hinzieht. Südlich von den unter dem Aequator hausenden Galla oder Orma wohnen an der Küste die Ugallani, östlich die Ukambani, südlicher an der Küste die Wanika. Die immer wasserreichen Ströme Osi, Pokomoni, Sabaki, Lufu oder Pangani, Kingani und Kufidji oder Lufidji durchfließen diese Landschaften.

An den Quellen des Pangani liegt fast in 3° s. Br. das von Rebmann entdeckte Gebirgsland Dschagga. Hier erhebt sich im Ostrande des hohen Ost-Afrika, aus einer in etwa 1500 F. h. gelegenen Wildniß der südlichste von einer Reihe gewaltiger Schneeberge, der Kilima-Ndscharo, dessen Höhe nach v. Decken, der ihn indeß nur bis zu 8000 F. h. erstiegen hat, 22.000 F. ist, und von dessen Gipfeln mächtige Lawinen den aufsteigenden Reisenden entgegenstürzen. Murchisons und v. Humboldts Zweifel, daß hier wirklich Schneeberge und namentlich solche von der Höhe des Chimborazo existirten, sind sonach widerlegt, die Komr-Berge der alten arabischen Geographen sind aufgefunden. Das Dschagga-Gebirge ist eine 10 Std. lg. und br. Gebirgsmasse, welche sich von S. her sanft erhebt; von ihren beiden Gipfeln ist der westliche eine gerundete Kuppe, welche ihren Schnee nie verliert. Sie bewirkt unablässig Niederschläge aus der feuchten Atmosphäre. Im SW. erhebt sich im Lande der Masai und Wakuafi ein anderer gewaltiger Gipfel, der Mosa, und westlich von diesem der Schneeberg Doenga-Engai. Im NO. fand Krapff auf dem 1800 F. h. Hochlande von Ukambani, bei den Quellen des Sabaki und Pokomoni einen anderen Hochgebirgsstock, dessen nahe am Aequator gelegener Höhepunkt wahrscheinlich der mit ewigem Schnee bedeckte Kenia, Kirenia, Ndurkenia, Kinjea ist, dessen Masse sich gleich einer ungeheuren Mauer erhebt, über welche große, thurmartige Hörner aufsteigen. Aus einem See an seinem Fuße entspringt der Dana, wahrscheinlich derselbe Fluß, der in seinem Unterlaufe

Digitized by Google

Pokomoni heißt. Im W. von ihm und den übrigen hohen Gipfeln, deren einer im W., der Olmosiro, angeblich ein Vulkan ist, liegt das Land Kikuyu. 60 M. im W. von Kenia finden wir den Viktoria-Njanza oder Ukerewe-See.

Das ganze östliche Afrika bewohnen nach Burton theils wilde nomadische Hirten: die Galla und Masai, die Somal und die Kafirn, die von dem Ertrage der Heerden, der Jagd und vom Kriege leben, und der stete Schrecken ihrer Nachbaren sind; theils Stämme, welche halb Hirten und halb Ackerbauern sind, wie die Wakamba, die durch ihre Weiber den Boden bauen lassen und nur gelegentlich zu Kampf u. Fehde schreiten; theils solche, welche friedfertig sind gegen Fremde, aber diebisch und sehr geneigt zu Streitigkeiten unter sich. — Dem bekannteren Gebiete zunächst, an der Küste von Mombas, wohnen die Wanika oder das Wüstenvolk (westlich von ihrer Küste liegt eine Wüste); sie sind ursprünglich Neger, jetzt jedoch sehr mit semitischem Blute gemischt, aber dennoch zu einem gleichmäßigen, nationalen Typus herausgebildet. Sie scheinen ehemals einen schon höheren Grad von Cultur besessen zu haben. Ihr Untergesicht ist negerartig, der Schädel aber länglich rund und pyramidal, ihr Haar lang und straff; der Rumpf ist semitisch, die unteren Gliedmaßen aber zeigen den Neger. Sie sind dunkelbraun, selten schwarz. Aus den Augen, den hastigen Bewegungen und der harschen Stimme spricht der Wilde. Eine Religion haben sie nicht, nur eine Fetisch- oder Dämonenlehre und den allen Afrikanern gemeinsamen Geisterglauben. Die Kinder gehören dem Mutter-Bruder. Die Vielweiberei steht im Belieben der Männer. Die Beschneidung gilt als ein halb religiöser Akt, der an den Jünglingen vollzogen wird. Die Wa sind faul, trunksüchtig, gierig nach Gewinn und unehrlich. Unstreitig besitzen sie eine gewisse Beredtsamkeit und lernen leicht Musik; für ihre Familie haben sie große Liebe. Ein Stück Fell oder Zeug macht ihre Kleidung aus; aber sie schmücken sich mit allerlei Zierat, namentlich mit einer flachen Scheibe oder einem dicken Drath von Kupfer, den sie um den Hals legen. — Die Wakamba, die Bewohner von Ukambani, stammen aus südlicheren Gegenden und leben von Ackerbau, Viehzucht und Elfenbeinhandel republikanisch in kleinen Dörfern. Krapff schätzt ihre Zahl auf 70.000. — Die Wakuafi waren noch im vorigen Jahrhundert ein mächtiges Volk, der Schrecken dieses Theiles von Afrika; jetzt sind sie unbedeutend und von einem verwandten Stamme, der denselben Dialekt spricht, den Masai, fast ausgerottet, und scheinen auf das Land im N. des Kilima-Ndscharo beschränkt. Am meisten ähnelu sie den Somali, und ihre Sprache scheint der alten arabischen und abissinischen verwandt. Auf dem Kenia bringen sie Opfer dar. Landbau treiben sie gar nicht. Sie sind streitbar und äußerst raubsüchtig. — Die Masai bewohnen die Ebenen im S. und SW. von Dschagga; sie gleichen den Wakuafi in fast allen Beziehungen, hassen dieselben aber tödtlich und sind jetzt diejenigen, welche in diesen Landschaften Schrecken verbreiten. Unter diesen Küstenvölkern, wie unter denen im Innern und namentlich am Njassa-See wüthet der Sklavenhandel auf furchtbare Weise und reducirt die Volksmenge unablässig. 10- bis 12.000 Sklaven passiren jährlich durch Kilwa, welche nach den Sawahili-Küsten und nach Arabien bestimmt sind, obwohl der Sultan von Sansibar den Sklavenhandel verboten hat.

Die Insel Sansibar, vom Grunde aus eine Korallen-Insel, ist durch einen inselreichen, aber tiefen Meeresarm vom Festlande getrennt. Sie ist etwa 30 g. Q.-M. groß und stellenweis von großer Fruchtbarkeit, mit Wäldern und Plantagen bedeckt, die in der feuchten Meeresluft stets grün bleiben. Der Boden erhebt sich nach dem Inneren allmählig zu 400 F.; die Abhänge bedecken Gewürznelkensträuche u. Orangen, und in den Ebenen u. Thälern baut man Reis, Zuckerrohr, Maniok (jährlich 4 Ernten), Dschowari (Holcus Sorghum), die bis 18 F. h. wird ꝛc. Die Stadt ist mit gutem Wasser versehen. Zwischen den Cocos- und Mangohainen und den Pflanzungen liegen dicht gedrängt unzählige Landhäuser der arab. Grundbesitzer und die Hütten ihrer Sklaven. Die Hecken bestehen aus Lorbeern, wilden Orangen, Limonen und anderem Immergrün, die durch blühenden Jasmin und mancherlei Rankengewächse verflochten sind. Auch die Ananas wächst überall wild. Wie in einem Parke liegen lichte Wiesenstellen zwischen den Hainen. Der Wohlgeruch der Blüten durchdringt die ganze Insel. — Die Bevölkerung wird auf 250.000 geschätzt; 60.000 kommen auf die Stadt, nnd dazu während des NO.-Monsuns 30- bis 40.000 Fremde. In jüngster Zeit sind ganze Stadttheile neu entstanden. Den Kern der Bevölkerung bilden die arab. Grundbesitzer, zugleich die reiche Aristokratie, ein verweichlichtes Geschlecht, schmutzig, unwissend u. bigott; die zahlreichen Mischlinge von arab. und afrikan. Blute sind meist unehrlich und charakterlos. Die Zahl der von den Comoren stammenden Eingeborenen ist etwa 4000; sie sind fleißig und intelligent und haben angenehmere Gesichtszüge, als die Sawahili. Auch viele Eingeborene von Madagaskar wohnen hier, und Araber von Hadramat leben als Lastträger und Kärner; die von Oman, Suris genannt, sind eine unruhige, diebische Rasse, welche namentlich Menschen stehlen, die sie nach Persien bringen. 5- bis 6000, meist Banianen, sind Eingeborene aus Ost-Indien und zwar Mohammedaner; sie bewohnen einen besonderen neuen Stadttheil. Armenier und Juden sind gar nicht vorhanden und nur sehr wenige Perser. Die gewöhnliche Sprache ist durchweg die Kisuaheli, deren Heimat von 3° n. Br. bis zum Sambesi reicht. Den größten Theil der Bevölkerung bilden Sklaven; 1859 wurden 4000 von der gegenüberliegenden Küste und 15.000 aus der Gegend des Njassa-Sees nach Sansibar gebracht. Von Jahr zu Jahr erstreckt sich dieser Handel weiter ins Innere, da die nächsten Stämme erschöpft sind. Die Sklaven sind

Digitized by Google

hier so zahlreich und wohlfeil, daß man 10 für ein Rind giebt. Diese Sklaven können übrigens selbst wieder Sklaven besitzen. — Das Klima der Insel ist nicht mehr so schlimm, wie ehemals; indeß sind die klimatischen Fieber noch immer gefährlich, und ein Schlaf im freien Walde ist tödtlich. Die große Feuchtigkeit der Luft und die immer gleiche Wärme wirkt auf den Fremden stets schwächend. Es giebt eine starke Regenzeit im März, April und Mai, in der 104 Z. fallen, und eine schwächere im Sept. und Okt.; für das ganze Jahr (1859) ist die Menge 167 Z. Jan., Febr. u. März sind die heißesten Monate. Die Extreme der Temp. waren 1859: 25½ u. 17° R. Im Dez., Jan. und auch im Febr. weht ein starker NO., im übrigen Theile des Jahres wehen SW.- und O.-Winde. Auch auf der Küste des Festlandes, das gesunder sein soll, bleiben Europäer nicht vom Fieber verschont. Europ. Gemüse kann man nicht ziehen, wohl aber sind alle tropischen Früchte im Uebermaße vorhanden. Baumwolle und Zuckerrohr gedeihen ausgezeichnet; auch der Reiß ist vorzüglich, seine Cultur wird aber seit Einführung des Gewürznelkenbaues vernachlässigt; es wird jetzt sogar ¼ Mill. Pfund eingeführt. Auch Kaffe, Muskatnuß, Zimmt und Pfeffer gedeihen gut. — Der Sultan hat etwa 400 M. Militär hier und in den Forts von Mombassa, Kilwa, Pemba ꝛc.; feige, ordnungs- u. zuchtlose Soldaten.

Die Straßen der Stadt, welche auf einer Landzunge liegt, sind eng, unregelmäßig, stets sehr schmutzig, und die großen Bazars finden sich angefüllt mit auswärtigen Handels-Artikeln. Die Ladenbesitzer und Handwerker sind fast alles Ostindier. Der Palast des Sultan und die Häuser der Vornehmen liegen am Hafen, der sehr bequem und stets völlig sicher ist. Die Moscheen, ohne Kuppeln und Minarets, wie die Häuser sind alle erbärmlich. Der Handel ist erst in den letzten Jahren bedeutend geworden, seit franz., amerik. und Hamburger Kaufhäuser hier errichtet worden sind. 1859 betrug der Werth der Ausfuhr: 755.666, der der Einfuhr 908.911 Pfd. St.; für Elfenbein, Gummi-Kopal und Gewürznelken ist es jetzt der ergiebigste Markt der Welt, und zwar ist die Gewürznelke erst vor 30 Jahren von Mauritius hier und auf Pemba eingeführt worden; jetzt gewinnt man jährlich 7 Mill. Pfund. Die Einfuhr besteht hauptsächlich in amerikanischen und indischen Baumwollzeugen, weniger in englischen; in venetianischen Perlen, Reiß, Turbanen von Maskat, Schießpulver ꝛc. Nächst der Festlandsküste findet der größte Verkehr mit Nord-Amerika statt. 1859 kamen 80 Schiffe von 23.340 T. an. Der stärkste Sklavenhandel an der Küste wird zu Kilwa betrieben. — Pemba ist eine 10 M. lg., äußerst fruchtbare und an Holz reiche Insel, die zahlreiche Bewohner hat.

Die im SO. des Caps Delgado, am N.-Eingange zum Canal von Mosambik gelegenen Comoren sind mit der herrlichsten Vegetation geschmückt, aber für Europäer sehr ungesund. Die Cocospalme, die Banane, der Mango, Orangen und Citronen entwickeln sich herrlich zwischen den Bataten- und Yams-Feldern. Wilder Indigo und Zuckerrohr finden sich in Fülle. Hausthiere sind hauptsächlich Ziegen u. Zebras. Die Bewohner sind Mischlinge von Negern u. Arabern; die niedere Klasse ähnelt den Malegaschen. Die Sprache ist ein Gemisch von Arabisch und Sawahili. Das Volk ist gutartig, ehrlich, höflich; seine Wohnungen sind erbärmlich. Auffallend viel Moschus wird in den Häusern verbraucht. — Die Inseln sind hoch und gebirgig; die größte, Comoro, von etwa 18 M. Umfang, mag 30.000 Bew. haben. Johanna ist die blühendste; kleiner sind Mohilla u. Mayotta. Die letztere, 7 Q.-M., gehört, nebst den folgenden kleineren seit 1848 Frankreich.

Mayotta	5.268 E. (1851)
Nossi-Bé	15.178 „
„ -Cumba . .	951 „
„ -Fassi . . .	2.869 „
„ -Missu. . .	2.986 „

Sie bilden ein Colonial-Gouvernement, von welchem auch die an Madagaskars Küste gelegene Insel St. Marie abhängt. Der auf Mayotta gelegene Hafenort Dsáudsi hat schon jetzt einen nicht unbedeutenden Handel. — Helleville, der beste Hafen auf Nossi-Bé, ist zum Hauptorte der Colonie bestimmt.

VI. Die Länder des Sambesi.

Die Mosambik-Küste, welche Portugal zu seinen Besitzungen zählt, mag 300.000 Bew. haben, einschließlich 22.000 Sklaven. Sie reicht vom 10° 38′ s. Br. bis 26°, vom Cap Delgado bis zur Delagoa-Bai, etwa 250 g. M. weit. Im W., nach dem Inneren hin, ist keine bestimmte Grenze anzugeben. Zwischen der Delagoa-Bai und Cap Corrientes und von Mosambik bis Cap Delgado sind die Ufer hoch und steil, Riffe und Inseln begleiten fast die ganze Küste. Große Strecken des Küstenlandes werden cultivirt und geben reiche Ernten an Reiß, und die Wälder liefern schönes und werthvolles Holz. Die Flüsse sind voller Flußpferde, deren Zähne als Elfenbein in den Handel kommen. Gold wird ziemlich viel gewaschen, und Kupfer findet sich an mehreren Stellen. Die Binnen-Ebenen sind reich an Elephanten, Löwen ꝛc., deren Zähne und Felle verhandelt

Digitized by Google

werden. Verwaltung und Handel sind jedoch im schlechtesten Zustande, und die erstere ist an den meisten Orten vielmehr in den Händen eingeborener Häuptlinge, als in denen der Portugiesen. Die hier befindlichen 1096 portugiesischen Soldaten sind großentheils deportirte Sträflinge, zum Theil zum Tode Verurtheilte, der sie dann in diesem Klima, das besonders Sept., Okt. und Nov. gefährlich ist, aufreibt. — Die Küste ist in 6 Unterdistrikte getheilt, an deren Spitze Mosambik steht. Ein von der Krone ernannter General-Gouverneur und ein Sekretär haben die Verwaltung in Händen und werden durch eine Junta unterstützt. 12 katholische Parochialpriester sind vorhanden; indeß ist für die Religion und Erziehung erbärmlich gesorgt. Diese verfallenden portugiesischen Colonien sind: San João, Mosambik, Kilimane, Senna, Tete, Sofala, Inhambana, einschließlich der perlenreichen Inseln Bazaruta am Cap San Sebastian und Lourenço Marques. — Die Portugiesen kamen 1497 hierher und setzten sich an der in den Händen der Araber befindlichen, ihres Goldes und ihrer Häfen wegen berühmten Küste fest. 1508 bauten sie ein Fort auf der Insel Mosambik. Ihre Gewalt ist indeß noch jetzt hier sehr beschränkt. Der Sklavenhandel besteht noch immer an diesen Küsten. Erst 1857 sind entschiedenere Maßregeln gegen denselben getroffen, nachdem mehr als ein Gouverneur seines Amtes enthoben worden ist.

Die Hauptstadt Mosambik, 8522 E., wobei 7000 Sklaven, 270 Christen, 102 Banianen, 1150 Mauren, steht auf e. kleinen Koralleninsel nahe am Lande vor einer ausgezeichnet sicheren Bai; sie ist auf dieser kleinen Felsinsel ohne Trinkwasser, 20 bis 50 F. über dem Wasser, und wird durch 3 Forts stark befestigt. Die ganz weißen Häuser bilden sehr enge Straßen. 2 Kirchen und 3 kleine Kapellen sind vorhanden, ein Hospital, Gefängnisse, Teiche und Waarenhäuser. Als Gouverneurhaus dient ein großes steinernes Palais. Die Bevölkerung ist aus Indianern, Arabern und Europäern (meist Deportirten) gemischt; vor einigen Jahren gab es außer den Beamten nur 7 Europäer hier. Die Araber sind meist Seeleute, die Indier Banians. Ehedem wurden alle Märkte der Welt von hier mit Sklaven versehen. Der Haupthandel ist nach Indien gerichtet und wird durch arabische Schiffe geführt. — Lourenço-Marquez, in höchst ungesunder Gegend, ist ganz verfallen; in 16 oder 18 Häusern wohnen 80 Christen und 256 Sklaven; die 78 Soldaten sind theils Sträflinge, theils Neger. Eine Kirche und ein Geistlicher sind nicht vorhanden. 1842 ist der Gouverneur ermordet, das Fort zerstört worden ꝛc. und die Kunde davon ist 1 Jahr später über Brasilien nach Mosambik gelangt! So isolirt ist diese Niederlassung. — Inhambana, wie ehemals ein Königreich hieß, ist 1764 erbaut und zählt 182 Christen, 205 Mauren und 1852 Sklaven; es sind mit Stroh gedeckte Hütten auf sumpfigem Boden. Die Castelle, mit 109 Soldaten, liegen in Trümmern. Die Fruchtbarkeit ist unübertrefflich, und ausgedehnte Wiesen sind vorhanden. — Sofala, in einem Reiche, das ehedem eins der bevölkertsten in Afrika und reich an Goldgruben war, liegt in versumpfter Umgebung und besteht, wie das Fort, fast nur aus Trümmern. Es hat 77 Soldaten. Die früheren 40 port. Ortschaften sind im Besitze der Neger. — Kilimane (Quilimane), mit 200 Christen, 32 Mauren und 3260 Sklaven; die Zahl der Colonisten, welche Staatsländereien in Pacht haben, ist nicht bekannt. Auch dieser Distrikt befindet sich im erbärmlichsten Zustande; der beste Boden bleibt aus Mangel an Arbeitskräften unbestellt, die Kaffern haben vielen Grundbesitz weggenommen und die Beamten haben einen Theil der portug. Unterthanen als Sklaven verkauft. — Senna, etwa 30 zerstreute Häuser, 50 M. von der Küste, an der Sierra Muana, zählt 108 Christen und 2850 Sklaven. Die frühere große Bedeutung als Handelsstation ist ganz verloren. — Im NW. das Dorf Tete, 50 M. weiter im Inneren, auf einer Hochebene am Sambesi, in gesundem Klima, hat etwa 1200 Hütten mit höchstens 4500 Bew. Man baut Reiß, Baumwolle, Taback und Zucker; aber alle Handels-Regsamkeit ist verschwunden, auch der Verkehr mit dem Inneren hat aufgehört. — Der Inseldistrikt, vom Cap Delgado, bis zur Bai von Bemba reichend, zerfällt in verschiedene Negerreiche, deren Häuptlinge an Portugal Tribut zahlen. Das mächtigste ist das Reich Tungue. Auf den 30 Inseln ist S. João do Ibo die Hauptstadt, mit 3 Castellen, 140 Christen, 800 Mauren, 600 Sklaven. — Bei allem Reichthume des Landes an Produkten befindet sich die ganze portugiesische Colonie Mosambik in der allertraurigsten Verfassung.

Im W. des flachen Küstenstreifes erhebt sich das Land zu einem Plateau, auf welchem Gebirgsketten der Küste parallel ziehen, die von dem Sambesi in dem „Lupata“ genannten Passe durchbrochen werden. Das danach Lupata genannte Gebirge scheint eine Höhe von 2- bis 3000 F. zu haben, erhebt sich aber in einzelnen Gegenden zu

Digitized by Google

4000 F. Im W. davon ist das Hochland, im N. der Transvaalschen Republik, zwischen dem Limpopo und Sambesi von dem bei den Nachbarvölkern sehr gefürchteten Kafir-Volke der Matebele bewohnt. Im NO. von ihnen am Sambesi wohnt das zahlreiche und starke Volk der Banjai; sie errichten ihre Hütten und Gärten auf kleinen Hügeln, um sich gegen Hyänen, Löwen und Elephanten zu sichern, und bauen Korn, Mais, Hirse, Erdnüsse und Gurken; der Wein wächst überall wild. Das Land besteht gewissermaßen aus verbündeten Republiken, denen ein Hauptchef vorgesetzt ist, welcher gewählt wird; ihm folgt, wie in einem großen Theile Afrikas, nicht sein Sohn, sondern sein Schwestersohn. Auch hier, wie in so manchen Theilen des Sambesi-Gebiets und in Angola, wie auch auf Madagaskar, besteht die Rechtfertigung eines Angeklagten in einer Art von Gottesgericht, nämlich in dem Genuß eines giftigen Trankes; wird derselbe wieder ausgebrochen, so ist das ein Zeichen der Unschuld, purgirt er, so ist die Schuld bewiesen. Bei einigen Stämmen muß auch ein Hahn oder ein Hund diesen Beweis für die Schuld oder Unschuld führen. Hier folgt nicht das Weib dem Manne, sondern dieser begiebt sich zu seiner Erwählten und bleibt in deren Heimat und dient seiner Schwiegermutter, obwohl er seine Frau mit einer Anzahl von Vieh bezahlt hat. Ohne Einwilligung der Frau unternehmen die Männer nichts. — Die B. sind hellkaffebraun. Sie tragen ihr Haar in 1 F. lgn. Locken, deren jede sie mit rothgefärbter Baumrinde umgeben. Sie sind sehr reinlich. Auch hier, wie bei anderen Völkern Süd-Afrikas, giebt es Zauberer, die als Regenmacher im Rufe stehen. Das in Ruinen liegende Zumbo am Sambesi war ehemals eine portugiesische Handelsstation. — Diese verbündeten Negerstämme sind das, was ehemals als das große Reich Monomotápa genannt wurde. Mono, Moene, Mona, Mana bedeutet Häuptling, und Motapa war der Häuptling eines dieser Stämme; ein Land solches Namens giebt es also nicht.

Oberhalb am Sambesi wohnen die Batoka oder Batonga, zum Theil den Makololo unterworfen. Die, welche höher gelegene Gegenden bewohnen, sind weniger dunkel gefärbt, wie denn überhaupt nach Livingstone die schwarze Farbe ein Ergebniß der vereinigten Wärme und Feuchtigkeit ist. Einige tiefschwarze Stämme derselben können zu den häßlichsten Völkern der Welt gerechnet werden. Die Männer gehen völlig nackt, die Weiber tragen eine geringe Bedeckung. Zum Gruße werfen sie sich auf den Rücken und rollen sich hin und her; zum Zeichen des Dankes oder der Freude klatschen sie auf ihre Schenkel. Mit der Mannbarkeit schlagen sie sich die oberen Schneidezähne aus, damit sie den verehrten Ochsen gleichen und nicht den verachteten Zebras. Ihr Land ist sehr schön und gesund und nicht ohne Ruinen untergegangener Ortschaften. Um sich zu berauschen, rauchen sie beständig den Mutokwani (Cannabis sativa).

Oberhalb Seschekes am Sambesi wohnen die Banjeti oder Banjanti, den Makololo unterworfen und den Barotsé benachbart; ihr sehr fruchtbares Land unterliegt jährlichen Ueberschwemmungen des Flusses. Strom und Wälder sind von einer reichen Vögelwelt belebt; an Gazellen und Antilopen, Flußpferden, Zebras, Büffeln, Elephanten ꝛc. ist die Gegend reich. Das Volk ist geschickt zur Jagd und industriös.

Südlich von ihrem Gebiete liegt am Sanchureh Linyanti, gegen 7000 E., die Hauptstadt der stolzen, edlen und muthigen **Makololo**, deren Häuptling Sebituane diese ganze Gegend Afrikas mit seinem Kriegsruhme erfüllt hat. Sie leben zwischen unterworfenen Stämmen, welche sie Makalaka nennen, und sind ein aus dem S. gekommenes Bitschuana-Volk vom Stamme der Basuto. Sie selbst rechnen zu ihrem Basutostamme: die Matebele oder Makonkobi, die Bakoni oder Basuto und die Bakalahari. Ihr Land ist herrlich, reich an Kräutern, an Banyanen, Palmen, Baobab und Wein, an Antilopen-

Digitized by Google

Heerden, Zebras, Rhinoceros, Elephanten, Büffeln, Giraffen, Flußpferden, Fischottern ꝛc. Ueberall gewahrt man die riesigen Termitenbauten. Ihre Hütten bauen die M. aus Holz fest in einer dreifachen kreisförmigen Ummauerung mit ganz niedrigen Eingängen, durch die man kriechen muß; sie sind innen reinlich. Man genießt viel von einer Art von Bier, Bojaloa, das an die Busa der Araber erinnert. Die Weiber beschmieren sich den Körper mit Butter, und tragen eine Art von Rock aus Rindshaut und einen ähnlichen Mantel. Arme und Beine bedecken sie mit Ringen und Bändern aus Kupfer und Elfenbein. Die M. verstehen sehr gut, die Eisenerze auszuschmelzen. — Ebenfalls den Makololo unterworfen sind die noch nördlicher, in dem vom Liba durchflossenen Lande wohnenden Barotsé, eins der wichtigsten Völker dieser Regionen. Sie sind kräftige Leute und bilden ein wahres Schiffervolk des Sambesi. Ihre Körper schmieren sie sich ganz mit Butter ein. Das von ihnen bewohnte Thal ist überaus schön und fruchtbar; sie ziehen in demselben Mais, Sorghum, Yams, Bataten, Gurken, Melonen, Bohnen, Maniok, Erdnüsse, Zuckerrohr und besitzen große Heerden. Ueberall ist das Thierleben ein sehr reiches; namentlich ist die Welt der Vögel auch hier eine äußerst mannigfaltige. Den Fluß bewohnen schreckliche Crokodile, die Ebenen zahllose Antilopen. Einige Landstriche sind von der Tsetse-Fliege heimgesucht, welche überall häufig ist, wo sich Elephanten finden. Der Banyanenbaum ist, wie in Asien, ein Gegenstand der Verehrung. — Der Hauptort Narieleh oder Nalieleh liegt auf einer künstlichen Erhöhung einer Insel im Sambesi.

Das nördlicher und im NO., zwischen Angola und dem Ajassa-See gelegene ungeheure Gebiet des oberen Cassai und der nordöstlichen Quellflüsse des Sambesi ist Lunda oder Londa oder das Land der Balunda. Dieses Negerreich des Herrschers Muataja-Nvo (Muata heißt Herr) oder Matianwo, der auch Muropue genannt wird, und dessen Hauptstadt Musumba in der Mitte zwischen dem Cuango und dem S.-Ende des Tanganjika-Sees liegt, ist das bedeutendste Negerreich in Süd-Afrika. Ihm sind zahlreiche und bedeutende Häuptlinge unterthan; stirbt einer von ihnen, so wird eine Anzahl von Menschen geschlachtet, deren Seelen ihn begleiten, wie das überall in den Ländern nördlich vom 20° s. Br. Sitte ist. Das Land soll gut bevölkert sein, aber seine Unterthanen treiben wenig oder keinen Handel. Sie besitzen keine Heerden; gegen Elfenbein und Sklaven erhalten sie Calico, Salz, Schießpulver, irdene Waaren, Perlen ꝛc. — Im S. des Tanganjika-Sees liegt die Stadt des Balunda-Häuptlings Cazembe; nach ihm wird auch sein Land, das eigentlich Chàua heißt, Cazembe genannt, ähnlich wie es in dem ehemaligen Reiche Mono-Motápa Gebrauch war. Der Hauptort ist Lunda, am Wasser Möfo, mit breiten, graden und sehr reinen Straßen; an der N.-Seite befindet sich die Ganda oder Residenz. Die Regierung ist despotisch und absolut. Das Volk hat weder Schrift- noch Zeichensprache. Die Kriegsgefangenen werden geopfert, und in deren Ermangelung opfern sie die eigenen Landsleute den Muzimos oder Geistern der verstorbenen Muatas oder bei anderen Gelegenheiten. Das Land ist in Distrikte getheilt, welche von Kilólos oder Vambires regiert werden. Alle Vornehmen, welche einen Adel bilden, heißen ebenfalls Kilólos; die Muzias d. h. Diener sind Ackerbauer, Handwerker ꝛc., sämmtlich Sklaven des Muata. — Die Cazemba sind schwarz, haben langes, wolliges Haar, lebendige Augen, eine grade Nase und dünne Lippen. Sie glauben an einen Schöpfer aller Dinge, der sich aber ihren Zaubereien fügen muß. Die gewöhnliche Sprache ist Messira, am Hofe wird die Campocólo gesprochen. Die Bewohner sind sehr fleißige Ackerbauer; aus Baumwolle und Bast fertigen sie grobe Tücher, Stricke, Netze, Fäden ꝛc. Das Haar tragen sie etwa 8 Z. lg. und binden es in Flechten oder Locken; um die Hüften schlagen sie Felle. Die Wohnungen bauen sie beisammen, von Zäunen umschlossen; sie bestehen

Digitized by Google

aus einem cylinderförmigen Theile, von 7 F. Br. und 20 F. H., der aus Bambusrohr geflochten ist; darüber wird ein bis auf die Erde reichendes, trichterförmiges Dach aus Bambus, mit Rohr bedeckt, gelegt. Weiber nimmt man ohne Umstände und nach Belieben. Der älteste Sohn ist Erbe des Vaters, auch der des Muata. Der Muata selbst gilt für den größten Zauberer, den Niemand berühren kann; die Zahl seiner Weiber beträgt mehr als 600, und diese stehen unter 4 Haupt-Weibern.

VII. Süd-Afrika.

A. Das Land der Damara und Ovampo oder der Otschiherero.

Südlich vom 17° s. Br. und dem Cuanene liegt ein sandiger Küstenstrich im W. eines Hochlandes, das sich nach O. in die Wüste verläuft, ohne schiffbare Flüsse (Swakop, Kuisip ꝛc.) und nur mit wenigen Ankerplätzen. Die Quellgegend der Flüsse mag 6000 F. H. haben, mancher Gipfel sich wohl 8000 F. h. erheben. Das Hochland ist sehr gesund, im Winter sogar kalt. In der Küstenregion regnet es selten, und es fehlt daher dort fast ganz an Wasser. Ein breiter Landstrich, mit stachelreichen Dickichten von Akazien und Kameldorn bedeckt, trennt das nördlicher gelegene Ovampoland vom südlicher gelegenen Damaraland, und in diesen Wäldern finden sich alle die oft genannten Arten großer Thiere Afrikas; an der Küste zeigen sich große Walfische. In 20° s. Br. erscheinen die ersten Palmen, während dieselben an der Ostküste bis 31 oder 32° s. Br. gehen. An Kupfer ist das Damaraland reich und man gewinnt dasselbe sogar; die übrigen wichtigeren Produkte sind Vieh, Elfenbein und Häute; namentlich kommt viel Vieh, aber von einer außerordentlich kleinen Art, aus diesen Gegenden in die Cap-Colonie. — Die Damaras u. Ovampos sprechen die Otschiherero-Sprache, welche der der Bitschuanen verwandt ist, aber nicht von ihnen verstanden wird. Sie sind ein verbindendes Glied zwischen den Negern und den Bitschuanen und Kafirn. Die Ovampos sind von sehr dunkler Farbe, groß und stark, aber merkwürdig häßlich; ihre Blicke verrathen Unabhängigkeit und Entschiedenheit. Sie selbst tragen schwere Lasten, gebrauchen aber keine Lastthiere. Sie sind ehrlich, gastfrei, fleißig, liebevoll gegen Alte und Kranke, was sonst den Stämmen Süd-Afrikas nicht eigen ist. Sie sind Hirten, bauen aber auch Getreide. Die Damaras sind ein derbes, kräftiges, sehr schmutziges Volk, gewöhnlich mit Bogen und Pfeil bewaffnet; auch sie sind Hirten und kennen keine feste Ansiedelung. Sie leben in stetem Kriege mit den Groß-Namaqua oder Bastard-Hottentoten und mit den Berg-Damaras oder Ghudamup, einem den Bakalihari ähnelnden Negerstamme, welcher die Namaqua- oder alte Hottentoten-Sprache spricht, und in den zugänglichen Bergen des südlichen Damaralandes als ein räuberisches Hirtenvolk lebt. Sie sind von den mehr civilisirten Vieh-Damaras der Ebene wohl zu unterscheiden.

B. Das Oranje-River-Becken.

Dieses zu 21.000 g. Q.-M. geschätzte Becken, das sonach so groß wäre wie Preußen, Deutschland und Oesterreich, gehört im S. des Oranje der Cap-Colonie an und im Gebiete seiner Quellflüsse den südafrikanischen Freistaaten. Die weiten Landstriche nördlich vom Oranje bewohnen die Völker der Hottentoten- und der Bitschuanen-Rasse.

1. **Groß-Namaqualand.** Vom Damaralande bis zum Oranje und zum Rande der Kalihari liegt, 100 g. M. lg und 51 M. br., das 4760 Q.-M. gr. Land, welches der ausgeprägteste Typus der ursprünglichen Hottentoten-Rasse bewohnt; dieses Volk ist aber mehr oder weniger mit Bastarden oder Mulatten gemischt. Es ist eine trostlose Region; die Vegetation beschränkt sich auf vereinzelte Büsche des zarten Buschmanngrases, einige fußhohe, stachelige Büsche mit klebrigen Blättern, den fleischigen Speckboom (Portulacaria akra), den blaßgrünen Kannabos (Lasoxylon salsola), die immergrüne, dornigte Mimose und wilde Wassermelonen. Die Küste ist sandig und wasserlos, nur in den trocknen Flußbetten, deren Ränder reich mit Gras bedeckt sind, findet man beim Nachgraben Wasser. Der Norden indeß ist besser, und deshalb lebt hier der größte Theil der gelbbraunen Namaqua-Stämme, unter Häuptlingen nomadisirend und mit seinen Nachbarn im N. Krieg führend. Dies Land scheint indeß für die Zucht von Rindern, der kleinsten bekannten Art, geeignet, denn es kommen große Trupps derselben von hier nach der Cap-Colonie; indeß können dieselben auch wohl den Damaras abgenommen sein. An der Quelle des Up gewinnen Compagnien aus der Cap-Colonie Kupfer. Etwas Elfenbein, Straußfedern und Gummi wird gesammelt; viel Guano findet sich bei Ilschabu und auf einigen kleinen Inseln, und ansehnlicher Fischfang findet in Sandwich-Harbor und Angra Pequina statt, welches beides gute Ankerplätze sind, die aber kein Trinkwasser haben.

Digitized by Google

Das Land ist schwierig zu durchreisen, indeß kann die Mitte leicht von der Walfischbai aus erreicht werden. Man findet weite Flächen aus Granit, Gneiß und Quarzfels ꝛc. mit Spuren von Kupfer. Nach der Kalihari hin, im NO., leben Löwen, Giraffen, Elephanten und Rhinoceros, zahlreiche und sehr giftige Schlangen und Skorpione, Gemsböcke, Eland, Kudu und andere große Antilopen in Menge, sowie auch Strauße. — Das Klima ist im Sommer unerträglich heiß, Nachts kalt, im Winter oft sehr streng, äußerst trocken, und Jahre dauernde Dürren treten ein. Dazu ist das Wasser im Allgemeinen brackig, so daß sich das Land für Europäer nicht eignet. Die Regenzeit dauert vom Nov. bis Mai; nach S. hin scheinen die Regen spärlicher zu fallen, und namentlich ist die Gegend des Oranje den schrecklichsten Dürren unterworfen. — Die Bewohner sind reine Namaquas unter den Häuptlingen Abram, Dschonker Afrikander ꝛc.; ferner Bastard-Hottentoten und einige wandernde Buschmänner, im Ganzen etwa 10.000. Der Häuptling Ameral, an der N.-Grenze, stammt von Voreltern, welche einst ihre Heerden 200 M. südlicher am Tafelberge weideten; soweit sind diese Stämme nach N. zurückgeschoben worden. Sie führen Bogen und Pfeile und werfen mit großem Geschick ihren Kérie d. h. einen kurzen Stock mit einem dicken Knopf aus Eisenholz. Sie sind größer als die Hottentoten und Buschmäuner, dünn und mager; die warzenähnlichen Haarkräusel stehen bei ihnen ganz vereinzelt, die Augenlider sind wie bei den Chinesen geschlitzte und die Backenknochen weit hervorstehend. Ihre an Schnallauten so reiche Sprache ist nach ihrem inneren Baue schön und regelmäßig. Theile der heil. Schrift sind in ihr bereits gedruckt. Indeß weichen die Dialekte so weit von einander ab, daß die verschiedenen Koranna- und Buschmann-Stämme einander kaum verstehen können. Auch in der Cap-Colonie wird die Namaqua-Sprache von den Wanderstämmen im S. des Oranje noch gesprochen, so wie in den Missionsorten Mamre, Gnadenthal, Hankey, Bethelsdorp ꝛc. Auch im Groß-Namaqualande bestehen Missionsstationen, namentlich rheinische; dieselben haben jedoch keinen Erfolg.

Das im S. des unteren Oranje gelegene Klein-Namaqualand, das zu den Cap-Provinzen Calvinia und Beaufort gehört und von nomadisirenden Hottentoten durchzogen wird, ist zur Hälfte eine traurige Wüste von schwerem Sande und zur Hälfte eine schaurige Wildniß von rauhen Gebirgen, mit weiten Strichen, in denen kein Tropfen Wassers und kein Grashalm gefunden wird.

2. **Die Korannas und Buschmänner oder Bosjesmans.** Die hellgrauen Koranas, ein fast reiner Hottentoten-Stamm, leben als wandernde Hirten längs des Oranje und Vaal oder zeitweis in Kraals oder Dörfern in der Nähe des Flusses und erhalten sich durch ihre Heerden und durch die Jagd. Sie stehen niedriger als die Groß-Namaquas und Griquas. — Die schwarzen Buschmänner, Saan oder Quaiquä, wie sie sich selbst nennen, sind noch weniger begabt, stehen noch niedriger und können am wenigsten eine Vorstellung von den physischen und geistigen Fähigkeiten der Hottentoten geben. In kleinen Stämmen finden sie sich nördlich von den Karribergen in der Provinz Beaufort und nördlich vom Hantam in der Provinz Calvinia, sowie an den Quellen des Indwe, bis zu den Ufern des Sambesi, und von den wilden Thälern im Quellgebiete des Oranje bis zum atlantischen Meere. Ihr nur vereinzelte Büschel des Bosjesman-Grases tragendes Land bietet überall eine endlose, bläuliche Fläche, deren traurige Stille nur zuweilen durch den Galopp des flüchtigen Quagga, das Keuchen des fliehenden Straußes und das hohle Sausen der tanzenden Sandhose unterbrochen wird. — Die Buschmänner in der Cap-Colonie haben das echte Gepräge der Hottentoten, sind aber klein; nördlicher jedoch, in der Kalihari, sind sie von besserer Statur, und man trifft selbst unter ihnen schöne Menschen. Wie weit sie sich im N. finden, ist noch unbekannt. Die Natal-Colonisten haben oft von den Räubereien derer des oberen Oranje zu leiden. Sie haben kurzes Wollhaar, dessen einzelne Kräusel sich in zollange Löckchen verlängern, welche herabhängen und mit großer Sorgfalt gepflegt werden. Sie sind 4 F. h., wohlgebildet, und gehen ganz nackt, nur auf dem Rücken tragen sie ein kleines Fell. — Meist führen sie den Bogen und vergiftete Pfeile; wilde Thiere fangen sie in Gruben, durch giftiges Wasser ꝛc. Sie leben in Höhlen, Felsenspalten, an einer Bergwand, im Loche eines Stachelschweins oder in einem ausgehöhlten Ameisenhaufen, oder in zerbrechlichen Hütten aus Matten, und bauen höchstens etwas Dacha oder wilden Hanf zum Rauchen. Haben sie kein Wild, so essen sie Zwiebeln, Ameisen-Eier, Heuschrecken ꝛc. Sie haben eine sehr unbestimmte Vorstellung von einem höchsten Wesen und eine noch unbestimmtere vom Mein und Dein. Sie sprechen verschiedene Dialekte der Hottentoten-Sprache, aber ein Buschmann vom Kwatlamba-Gebirge würde einen von der Küste des atlant. Meeres schwerlich verstehen. Bei Beginn der Cap-Ansiedlung fanden sie sich südlich bis zu Riebeeks Kasteel, unter dem Namen Sonquas, und die seltsamen Zeichnungen an den Wänden in ihren Höhlen findet man in fast jedem Theile der Colonie.

3. **Griquas und Griqualand.** Die Griquas sind Abkömmlinge der holländ. Boers und ihrer Hottentoten-Sklavinnen, und sind längs des N.-Randes der Colonie, also am Oranje und um seine Vereinigung mit dem Vaal, angesiedelt. Hier wurden sie vor etwa 37 Jahren durch die Missionäre Read und Anderson vereinigt. Sie sind groß, stark, faul und sorglos, aber gutmüthig und gastfrei; Haut und Haare sind staubig-rothbraun. Meist sprechen sie ein verdorbenes Holländisch. Bei der Baal-Mdg. und östlich davon ist das Land besser, als irgend ein Landstreif im NO. der Colonie, und besonders für

Digitized by Google

die Schafzucht geeignet. In dieser Gegend ist ihre Grenze gegen den Freistaat kaum zu bestimmen. Viele der dort angesiedelten Griquas sind sehr reich. Ihre Hauptorte, zugleich Missionsstationen, sind: Philippolis, 3 M. im N. des Oranje, Residenz des Häuptlings Adam Kok, auf der Straße von Colesbery nach Bloemfontein. — Campbellsdorp und Griqua-Town oder Klaarwater, im W. des Vaal, sind Sitze des Häuptlings Waterboer.

Hottentoten, wie sie vor 50 Jahren geschildert wurden, findet man nur noch an den Quellen des Oranje und in der Kalihari; überall anderwärts nehmen sie mehr und mehr den halbcivilisirten Charakter der Colonial-Bastarde an, und in nicht allzulanger Zeit wird der wilde Buschmann Süd-Afrikas ausgestorben sein.

4. **Die Regionen der Bitschuanen-Stämme.** Zwischen den Boer-Republiken im W. und der Kalihari-Wüste im O., dem Griqualande und der Cap-Colonie im S., der Gegend um den Ngami-See und des Sambesi im N., auf einer Fläche von etwa 10.000 g. Q.-M. wohnen die Bitschuanen. Der östliche Theil des Landes, von Hügelreihen durchschnitten, ist ziemlich uneben; und die Wasserscheide zwischen dem Oranje und Limpopo und Sambesi läuft von NW. nach SO. hindurch. Im N. liegt das Land fast gleichmäßig in 2500 F. H., so daß es bei manchem der ein wunderlich verschlungenes Netzwerk bildenden Flüsse zweifelhaft bleibt, nach welcher Richtung er fließe. Im NO. scheidet das hohe Matoppo-Gebirge das Becken des Limpopo von dem des Sambesi; den N.-Abfall desselben bewohnen die Amatabele Kafirn unter Moselekatse, welcher die ursprünglich hier wohnenden Bitschuanen theils vertrieben, theils unterjocht hat. Alle Höhenzüge des Landes sind Ausläufer der von O. nach W. streichenden Magaliesberge oder des Caschan-Gebirges; nördlich von diesem liegen Höhengruppen an der Ostseite der Kalihari verstreut, und südlich sind Züge vorhanden, welche von N. nach S. laufen, Langeberge genannt. Nicht unbedeutende Ströme kommen aus dem Caschan- und Chouanpe-Gebirge und ergießen sich in den Limpopo; nach S. laufen der Harte, Malopo und andere Zuflüsse des Oranje, welche sich gewöhnlich im Sande der südlichen Kalihari verlieren und nur nach heftigen Regen fließen. Vom Matoppogebirge ergießen sich große periodische Ströme, wie der Schaschi und Schaschane, während nach N. hin andere zum Sambesi laufen. Im NW. endlich liegt der Ngami-See mit seinen Zu- und Ausflüssen (s. pag. 415). Für diesen Theil sind die Landstriche charakteristisch, welche nach heftigen Regen oder Ueberschwemmungen in große Seen verwandelt werden, gewöhnlich aber als trockne, mit einer Salzkruste bedeckte Bleis erscheinen. Diese Ebenen sind dünn mit Mopane-Bäumen oder Eisenholz bestreut; am Suha erscheint zuerst der Baobab. — In den höheren Theilen des südl. Bitschuanenlandes herrschen W.- und NW.-Winde; im Winter aber wehen häufig kalte Winde aus S., bei welchen selten Regen fällt. Im Frühlinge (Ende Augusts) setzen die N.-Winde ein und wehen täglich mit großer Gewalt von 10 Uhr Morgens bis Sonnenuntergang, und ihnen folgen heitere Nächte. Diese dauern bis Nov., wo die Gewitter beginnen; und während diese Winde herrschen, scheint die Luft bis zu den Wolken wie mit dickem Rauche erfüllt. Diesen Zustand veranlassen feine Staubtheilchen aus den sandigen Ebenen der Kalihari, welche selbst in die engsten Ritzen dringen; und solche Winde sind so trocken, daß sie die Haut schmerzhaft angreifen und Erschlaffung und Fieber erzeugen. Gegen Ende der windigen Jahreszeit sieht man häufig, wie die durstigen Thiere ihre Köpfe nach N. gegen den feuchten Wind wenden, der ihnen den Geruch von grünen Kräutern aus den Tropen mitbringt. — Selten weht Ostwind; er verkündet Regen, der selbst Tage lang anhält, und kommt aus den Tropen, in denen bereits Regen gefallen ist. Je ungestümer er ist, um so mehr ist Regen zu erwarten. Diese Winde können sich nicht in so große Höhe erstrecken, wie die ihnen folgenden Gewitter, welche oft mit einer kleinen Wolke in der entgegengesetzten Richtung beginnen. Eine Todtenstille geht vorher, bis der Tornado mit der furchtbarsten Gewalt losbricht und die Wolken ihre Fluten entladen. Die höheren Wolkenberge treiben nach der einen Richtung, während die in fürchterlicher Schnelligkeit sich wälzenden, leichteren Dünste in einer anderen jagen. Serumairi oder Donner ohne Wolken sind hier häufig. — Der S. des Landes hat ein außerordentlich gesundes Klima und ist namentlich an den Rändern der Kalihari für Lungenkranke geeignet. Gegen den Ngami-See aber und nördlicher, wo das Wasser häufiger wird, herrschen Fieber während eines Theiles im Jahre. — In diesem tropischen Lande sind die Berge mit einer dichten Vegetation immergrüner, saftiger Bäume bedeckt, wie mit Strelitzien, Zamien, Spelbäumen, Ficus-Arten ꝛc., denen kein Feuer etwas anhaben kann; und an den Quellen von Lotlokam, in 21° 27′, erscheint die erste Palme. — Alle großen Thiere Afrikas finden sich im Bitschuanenlande in ungeheurer Zahl. Leider können manche Landstriche wegen der Tsetse-Fliege nicht mit Ochsen oder Pferden passirt werden. Hauptprodukte sind Elfenbein, Häute, Hippopotamushäute, Wachs, Vieh und Fell-Mäntel, sogen. Karosses.

Fast alle Bewohner sprechen die Setschuanasprache und ihre Dialekte und leben in verschiedenen Stämmen unter ihren Häuptlingen, außer zahlreichen wandernden Bakalihari oder Armen-Bitschuanen, welche den Buschmännern der Hottentoten-Stämme entsprechen. Die Bitschuanen stehen physisch den Kafirn nach und sind furchtsam, aber sie sind das ingeniöseste Volk Süd-Afrikas; ihre Häuser verrathen viel Geschick und sie fertigen Waffen und eiserne, kupferne und hölzerne Zieraten, machen hübsche Fell-Mäntel ꝛc. — Die Haupt-Missions-Station und Stadt ist Kurúman oder Neu-Lattaku, bei einer schönen Quelle in einem ge-

Digitized by Google

schützten Thale, etwa 30 M. nördlich von der Grenze des Caplandes und Residenz des Häuptlinges der Batlapi. Es ward 1816 gegründet. — Etwa 50 g. M. weiter im NW. liegt Kolobeng, die ursprüngliche Station Livingstones und die Residenz des Häuptlinges Sechéli. — Linyanti, am Tschobe, ist eine Stadt der Eingeborenen und Residenz des Häuptlinges Sekeletu.

Die Hauptstämme der Bitschuanen sind: 1. Die Makololo, nördlich vom Ngami bis zum 15° s. Br., unter Sekeletu. 2. Die Basutu, einschließlich der Batau, Baputi, Makolokue ꝛc., unter Moschesch. 3. Verschiedene Stämme im O. des Limpopo, den Boers unterthan, wie die Butlon, Bapori, Bapo, Bapiri ꝛc. 4. Die Bakalihari oder der W.-Zweig; dazu gehören die Bamangwato unter Sechomi, und die Bangwaketse, unter Sechéli am Ost-Rande der Kalihari; die Batuana, unter Lechetalebe, am Ngami; die Bakuka, unter Debebe, im NW. des Ngami, am Tonke; die Batlapi, Bamatlaro, Bakaa ꝛc. Außerdem giebt es verschiedene Stämme von Neger-Abkunft, Makalaka genannt, und Buschmänner.

5. **Die Kalihari-Wüste**, zwischen dem Bitschuanenlande und Groß-Namaqua- und Damaraland und im S. bis an den Oranje reichend, gleichsam die nördliche Fortsetzung des sterilen Buschmannlandes zwischen dem Oranje und Hantam und den Karribergen, ist eine unbewohnte, sandige, fast wasserlose Region, von trocknen, aber Monate lang mit Wasserpfuhlen versehenen und mit dornigen Akazien eingefaßten Wasserbetten durchschnitten und an manchen Stellen gut bewaldet. Wenig Wasser und beträchtliche Vegetation sind für diese 3000 F. h. Hochebene charakteristisch. Nur niedrige Hügelreihen ziehen hindurch. Der Boden ist meist leichter Sand, der auf Kalktuff liegt, in welchem Quellen entspringen, die aber von den nomadisirenden Eingeborenen sorgfältig verborgen werden. Unter dem Kalktuff liegt im W. Granit od. Gneiß; im O. erscheinen Sandsteinberge, mit Trappgesteinen gedeckt. — Die Wüste ist reich an Gras und verschiedenen dickwurzligen Kriechpflanzen; die nützlichste, in ihr wachsende Pflanze ist aber die Kengwe oder wilde Wasser-Melone; denn mit ihr nähren sich Thiere jeder Art, selbst Löwen, Hyänen und Schakals. Es giebt eine süße und eine bittere Art. Ohne diese Melonen und ihren Reichthum an erfrischendem Safte wären manche Striche der Kalihari völlig unpassirbar. Im nördlichen Theile fand Anderssson ungeheure Wälder von Dornbäumen. — Die Bevölkerung machen einige wandernde Buschmänner und Bakalihari aus; letztere legen Gärten an, wo es möglich ist, und gewinnen etwas Taback, halten Ziegen, fertigen Karosses ꝛc. Die ihnen bekannten Quellen (Saugeplätze) halten sie verborgen. — Die Mitte der Wüste ist kaum bekannt. Anderssson hat sie von W. nach O. durchreis't, und Griqua-Kaufleute gehen zuweilen von Griqua-Stadt nach Damaraland.

C. Das Cap-Land.

1. Die **Cap-Colonie** bildet das Land im S. des Oranje-Stromes, zwischen 30 und 34½° s. Br. und 34 bis 45° östl. Lg., nach O. bis an den Keiskamma (Kamma heißt bei den Hottentoten Fluß) und zu einer Linie vom oberen Laufe desselben bis an den Ru-Garib; sie mißt von O. nach W. fast 133 g. M. und von N. nach S. über 100 M.; die Küstenlinie hat etwa 270 g. M. Lg., und der Flächeninhalt beträgt etwa 5900 g. Q.-M., ist also etwa um 100 Q.-M. größer als der von Großbritannien und Irland. — Das Land begreift einen Theil der Scheitelfläche des hohen Süd-Afrika und den Terrassen-Abfall derselben nach S. hin. Die höchste Fläche ist die, welche 3400 F. hoch liegt, sich gegen den Oranje nach N. hin sanft senkt und von den Bitschuanen, Korannas und Buschmännern bewohnt ist; sie wird nach S. durch ein Gebirge begrenzt, das man zu übersteigen hat, um zu der sie umgebenden niedrigeren Stufe zu gelangen.

(A.) Dasselbe beginnt im W. in 31° s. Br. mit dem Großen Dooren-Berge und läuft als Roggeveld-Berge grade nach S.; zwischen dem Tanqua- und Fischfluß wendet es sich als Nieuwevelds- und Koudevelds-Berge nach O., und in diesen erhebt sich bei der Quelle des Fischflusses der Komsberg zu 4800 P. F. H. Ihre östliche Fortsetzung, die Winterberge, sinken bei der Gamtos-Quelle zu einer unbedeutenden Stufe herab, erheben sich jenseit aber wieder zu den alpinen Schneebergen, in denen der 9600 P. F. h. Compaßberg oder Spitzkop, der höchste Berg des Caplandes, aufsteigt. Im NO. der Schneeberge beginnt ein den Garib nach NO. begleitender Gebirgszug, bestehend aus den Rhinoster-, Bambus-, den über 6500 F. h. Storm-Bergen, die sich weiterhin als Kwatlamba- oder Drachen-Berge

Digitized by Google

fortsetzen. Fast rechtwinklig gegen die Drachenberge laufen von diesen aus die Witt-berge, welche sich nach SW. wenden und den Caledon vom Baal trennen und bis zum Oranje reichen, wenige Meilen nördlich von der Mdg. des Kraai-Flusses. — Im S. dieses ganzen, wohl 120 g. M. lg. Gebirgsrandes, also zwischen dem Roggeveld-, Nieuweveld- und Schneebergen im N., den Kalten Bokkeveld-, Witt- und Zwartenbergen im S., lagert sich auf der größeren W.-Hälfte, etwa bis zum 42° östl. Lg., die Karroo- (d. h. hart) Ebene, in etwa 3000 F. H., westlicher in 5000 F. H., im südlichen Theile Große Karroo genannt, im westlichen Roggeveld-Karroo und Bokkeveld-Karroo, längs des Bokkeveld-Gebirges Kalt-Bokkeveld; südlich von letzterem liegt Warm-Bokkeveld. Dieselbe hat bei etwa 80 g. M. Lg. von W. nach O. und 16 g. M. Br. etwa 1000 g. Q.-M. Flächeninhalt und ist von einem ockerfarbigen, aus Sand und Thon, die durch Eisen gefärbt sind, bestehenden Boden gebildet, der im Sommer zur Festigkeit der Ziegel ausdörrt; wenige Fuß unter demselben findet sich überall festes Gestein. Die Hauptstraße von der Capstadt nach Beaufort durchschneidet dieselbe. Die die Karroo querdurchziehenden Flußbetten sind während 9 Monaten im Jahre trocken, und es fehlt daher hier fast ganz an Vegetation, einige Mimosen am Rande der Flußbetten ausgenommen. Aber schon wenige Tage nach einem Regenfalle und namentlich in der Regenzeit keimen alle die unzähligen Zwiebelgewächse, welche der steinharte Boden einschließt, und die Ebene verwandelt sich in ein lachendes Blumen- und Grasmeer, namentlich mit Salz- und Alkaliplanzen geschmückt, mit Mesembryanthemen, Lilien, Amaryllis, Iris ꝛc. bedeckt, und sie ist dann ein treffliches Weideland, zu welchem die angrenzenden Gebirgsbewohner herabsteigen. Nur wenige, mit Quellen versehene Oasen bleiben stets grün und erlauben Bodencultur. Dörfer und feste Ansiedlungen fehlen daher hier gänzlich.

(B.) Die Karroo ist vom Meere durch zwei parallele Gebirgsreihen getrennt, welche in Stufen herabfallen. Nach W. hin wird sie durch die Nardouw-, Ceder- (mit dem 6440 F. h. Schneeberge) und Zuure-Berge (mit dem 2550 F. h. Governors-Kop und dem 2200 F. h. Woefts-Hill) begrenzt, in deren W. die Blauen-, Kadouw- und Tulbagh-Berge (mit dem 5935 F. h. Winterhoek) von N. nach S. ziehen: kurze Gebirgsstrecken, aber keine langen, continuirlichen Züge. Im S. begrenzen die Karroo die 4- bis 5000 F. h. Groten Zwarten-Berge nebst ihrer Fortsetzung, der Zwartruggens, welche bis an den Sunday reichen. Vor denselben und ihnen parallel ziehen die Kleinen Zwarten-Berge, die Kammanossie-, Kouga-, die 2500 F. h. Zuure- und Fisch-River-Berge; und abermals südlich von diesen reichen in der Mitte der S.-Küste bis ans Meer die Outeniqua- und Zitzikamma-Berge, die aus einer Höhe von 200 bis 3000 F. steil zum Küstenrande abfallen. — Im SO. des Sunday finden wir statt der Karroo zwischen den Schneebergen und dem Meere ein durch viele Höhenzüge mannigfaltig gestaltetes Gebirgsland, in welchem sich unfern der Quelle des Großen Kei der 5830 F. h. Lostafel, südlich von dieser Quelle der 7338 P. F. h. tafelförmige Große und der 5520 F. h. Kleine Winterberg, und in dessen SO. der 6100 F. h. Amatola oder Gaikas-Kop erheben. Vom Großen Kei an nach NO. zieht nun wieder ein einfaches Stufen-Gebirge parallel den Witt-Bergen. — Ein kleines gesondertes Gebirgsglied bildet das, welches die kleine Cap-Halbinsel durchzieht und mit dem Cap der guten Hoffnung endet; dieses rauhe, mit wenig Vegetation bedeckte Gebirge erhebt sich fast senkrecht aus der See. Zu ihm gehört der neben der Capstadt sich erhebende, 3387 P. F. h. Tafelberg, der seinen Namen von der tafelförmigen Fläche erhalten hat, welche seinen Scheitel bildet. Zwischen der Capstadt und den Terrassen des Inneren läuft von N. nach S. ein Gebirgs-Zug, das hohe Hottentots-

Digitized by Google

Hollands und Drakensteins-Gebirge, zusammen Franschehoeks-Gebirge genannt, das im Schneeberge 4762 P. F. H. hat und östlich vom Cap der guten Hoffnung und der False-Bai mit dem Hanglip endet. — Alle diese Gebirge, welche stufenförmig von S. nach N. aufsteigen und zum Theile pralle Wände zeigen, sind im Allgemeinen nicht zu übersteigen; nur mittelst der engen schluchtenartigen Querthäler, Kloofs d. i. Klüfte genannt, kann man jenseit derselben gelangen. Die Passage durch dieselbe ist aber, namentlich für Fuhrwerke, unendlich beschwerlich und gefährlich, und nur in wenigen derselben hat die Kunst einigermaßen nachgeholfen. Auch die ausgedehnten Längenthäler zwischen den Gebirgen führen denselben Namen Kloof. So trennt z. B. das gegen 40 M. lg. Lange-Kloof die Kammanassie und Kouga-Berge von den Outeniqua-Bergen. — Die wasserlosen, fast unbewohnten Landstriche im Caplande heißen Karroos. Dergleichen sind: das Buschmannland im S. des Oranje, ein steriler Theil der Beaufort- und Clanwilliam-Abth., etwa 3000 F. h., von wandernden Korannas und Buschmännern bewohnt. Durch Anlage von Dämmen in den trocknen Flußbetten ließe sich diese Wüste, die indeß zu gewissen Zeiten im Jahre reich ist an schönem Grase, fruchtbar machen. Ferner die Große Karroo. Endlich die ehemaligen Seebecken: Warme-Bokkeveld-Thal, das durch den Michells-Paß und das Kannaland oder die Kleine Karroo, welche durch das Gauritzthal entwässert sind; ferner das Olifants-River-Thal. Alle diese Ebenen liegen zwischen 1000 und 3000 F. h.

Geologie. Im W. und im Großen Namaqualande, bis zum Olifant-Flusse im S., scheint der Boden aus Gneiß und Schiefer zu bestehen, die an vielen Stellen von neueren Bildungen überdeckt sind; im südl. Theile dieser Region kommt der unterliegende Granit zu Tage. Südlich vom Olifant-Flusse ist er dagegen ganz bedeckt und wird nur an wenigen Stellen sichtbar, wie an Riebeeks Kasteel, Paarlberg, Joostenberg, am Fuße des Tafelberges und längs den Ufern der Capeschen-Halbinsel. Die Kamiesberge, südlich von der Mdg. des Oranje, bestehen fast nur aus Granit und Gneiß. Der Gneiß des Namaqualandes führt nicht selten Kupfer und andere Metalle. Viele der Berge im Namaqualande zeigen horizontale Lager von Sandstein oder Quarzit, wie es scheint identisch mit dem, welcher auf dem Tafelberge den Granit und Thonschiefer überlagert; und wahrscheinlich besteht das große Plateau des Buschmannlandes zum Theil aus Schichten desselben Gesteins, das von Kalktuff überdeckt ist. In unmittelbarer Nähe des Oranje haben die Felsen die phantastischste Gestalt, und überall sieht man weiße Quarzgänge die schwarzen Massen des Hornblendeschiefers oder Grünsteins durchsetzen. — Südlich vom Olifant-Flusse streichen die unter sich und mit der Küste parallellaufenden Bergzüge mit größerer Regelmäßigkeit und erscheinen wie eine Reihe von aufsteigenden Stufen. Die Grundlage des Tafelberges und des Landes bis zum Olifant-Flusse bilden sehr geneigte Thonschiefer-Schichten, welche auf Granit liegen, der sie häufig durchdrungen hat. Sie erstrecken sich nach O. bis zum Gamtus. Diese Gesteine werden berührt durch die versteinerungführenden devonischen Schichten von Ceres und dem Bokkeveld; andere ihnen gleichartige, aber nur Pflanzenreste führende, sind von ersteren durch eine Thonsteinporphyr genannte Masse geschieden, die aber nicht plutonischer Entstehung sein kann, und sich gürtelartig vom Hamtam im W. bis zur Gulana-Mdg. im O. herumzieht. — Alle genannten Schichten überlagert an verschiedenen Stellen, mit übereinstimmendem Fallen und Streichen, eine harte Quarzmasse, oben im Allgemeinen horizontal liegend (wie auf dem Tafelberge). In den Ost-Provinzen finden sich diese horizontalen Schichten nicht. — Ungleichförmig lagert auf den devonischen Schichten die Dicynodonformation, die interessanteste Süd-Afrikas; sie ist im Allgemeinen wenig gestört, hie und da sogar horizontal gelagert, und nach allen Richtungen von Gängen plutonischer Gesteine durchsetzt, welche, wenn sie groß sind, die Central-Achsen von Gebirgsketten bilden. Sie ist sehr reich an Versteinerungen, an Knochen, Muscheln und Pflanzen. Sie scheint, nach Owen, dem neuen rothen Sandsteine zu entsprechen. Auch an Kalk und Salz ist sie reich, da sie wahrscheinlich ein Produkt von Binnenwassern ist. Bain hält diese Schichten für den Boden eines Sees, der sich bis zum Sambesi erstreckt hat. Die Nieuweveld-, Roggeveld-, Schnee-, Winter-, Storm- und Kwatlamba-Berge bestehen alle aus diesen Gesteinen, mehr oder weniger mit Kappen von Grünstein bedeckt. — Fleckweis längs der Küste zwischen dem Gamtus und Großen Vischfluß erscheinen fast horizontale Kalkschichten, äußerst reich an Ammoniten, Gryphäen, Farn und fossilem Holze, offenbar der Zeit nach der Oolithformation entsprechend. Auch sie sind sehr salzreich und haben sich offenbar in alten Baien gebildet. Solche Oolithügel sind von harten Kalkschichten und kalkigem Sandstein, welche Muscheln von noch lebenden Arten enthalten, überdeckt. — Eisenreicher Alluvialthon findet sich vielfach; er liegt unterhalb des Sandes der Ca-

Digitized by Google

peschen Halbinsel und ist dort so hart, daß er als Baustein dienen kann. Ungeheure Schichten desselben, von Kalktuff überlagert, bilden die Kalihari und Theile des Buschmannlandes. — Außer dem schon genannten Kupfererze im Namaqualande (1858: 3897 Tons = 114,657 Pfd. St.) hat man im Caplande keinerlei Metall ausgebeutet. — Vulkanische Erscheinungen und Erdbeben fehlen in diesem Gebiete. — Sehr ausgedehnte, prächtige Stalaktitenhöhlen befinden sich zu Cango in den Großen Zwarte-Bergen beim Dorfe Oudtshoorn; sie gehören zu den schönsten und ausgedehntesten der Welt.

Der Küstenstreif, in 200 bis 1000 F. Erhebung, ist im W. am breitesten, und zwar bis 15 M., in der Nähe der Capstadt kaum 2 M., am S.-Rande 3 bis 4 M., stellenweis aber mit gänzlicher Unterbrechung, wie an der False- und Mossel-Bai: im Allgemeinen ist er sandig, wasserlos und öde, nur im S. thonig. — Unter den verschiedenen Baien der S.-Küste, welche alle den S.- und SO.-Winden offen und von einer gewaltigen Brandung bespült werden, die das Anlanden und die Küstenfahrt gefährlich macht, ist namentlich die False-Bai, im O. der Capeschen Halbinsel (der innere Theil heißt Simons-Bai); ferner die kleine, aber sehr gute Mossel-Bai; die große, offene Algoa-Bai, welche wenig Schutz bietet; ferner auf der W.-Seite die Tafel-Bai, die besuchteste und im Allgemeinen auch sichere, ausgenommen während der NW.-Winde, die vom Mai bis Sept. wehen; und die Saldanha- und St. Helena-Bai: unter allen diesen ist die Simons-Bai, 3 g. M. im S. der Capstadt, diejenige, welche durch das ganze Jahr die meiste Sicherheit gewährt, und sie ist daher die Haupt-Schifffahrtsstation der Colonie.

Außer den Flüssen hat das Capland noch kleine Wasseransammlungen, sogen. Vleis, flache Pfuhle, die je nach der Jahreszeit größer oder kleiner sind; zuweilen verwandeln heftige Regen auch große Landstrecken in Seen, von denen dann ein Vlei zurückbleibt. Oft sind die Vleis auch ganz ausgetrocknet. — Quellen finden sich in ganz S.-Afrika, selbst in den wüstesten Theilen von Kalihari, Namaqualand und der Karroo. Leider herrschen die salzführenden Formationen so sehr vor, daß diese Quellen häufig brackig sind; indeß findet sich oft süßes Wasser neben dem salzigen. Auch an warmen und heißen Quellen, bis 52° R. warm, fehlt es nicht.

Klima. Das Klima des Caplandes ist in Folge der mangelnden Feuchtigkeit gesund und muß daher stets der in Ostindien geschwächten Gesundheit zahlreicher Briten wieder aufhelfen, die zeitweis hierher übersiedeln. Der Sommer beginnt im Sept.; während desselben herrscht SO.-Wind, seiner reinigenden Wirkung halber „der Doktor" genannt, der aber oft zum Sturme wird; die Morgen sind dann heiß und schwül, aber der zu Mittag sich erhebende Wind kühlt die Luft ab. In Klein-Namaqualand steht das Thermometer oft bei Sonnenaufgang selbst mitten im Sommer auf $3\frac{1}{2}$ bis 8° R., aber von 11 bis 4 Uhr im Schatten auf 30° R. und mehr. Das Therm. schwankt in der Capstadt zwischen 17° und 26° R., erreicht aber selten 32° R. Im Winter ist dagegen der NW. häufig, der von Nebel und Regen begleitet wird; dann ist die Luft rauh und unangenehm; man hat Morgens 8, Mittags 12 bis 13° R., und die hohen Gebirge sind mit Schnee bedeckt. Gewitter sind nicht selten und halten oft tagelang an. Der Hauptübelstand ist die Unregelmäßigkeit der Regenfälle, welche den Landbau kaum möglich werden läßt. Einige Grenzstriche, in Groß- und Klein-Namaqualand, in der Kalihari, und die ganze Region am S.-Abhange der Nieuweveld- und Roggeveld-Gebirge bleiben 2 oder 3 Jahre ganz ohne fließenden Strom, ja ganz ohne Regen; in anderen Gegenden fällt er aber in solcher Fülle, daß die Flüsse zerstörend übertreten. Nächstdem ist der heiße, ausdörrende N.-Wind ein Uebelstand; unter seiner Einwirkung zerspringt alles Holzwerk. Der östliche Theil mit seinen bewaldeten Bergen soll übrigens im Ganzen merklich kühler sein, als der westliche kahle; er hat einen feuchten, unangenehmen Winter, der W. dagegen einen herrlichen, kühlen, trocknen; einen angenehmen und gesunden Sommer, der W.

Digitized by Google

aber einen naſſen, ſtürmiſchen. Im W. fängt der Winter im Juni an, im O. immer erſt im Juli.

Unmittelbar*) an der W.-Küſte regnet es ſelten, aber dichte Nebel erheben ſich Morgens und dauern bis 10 oder 11 Uhr; dann herrſchen ſchwache Fieber, und daher kann die W.-Küſte, ſüdlich vom 20°, namentlich bei gänzlichem Mangel friſchen Waſſers, nur für wenige Monate als günſtig für Europäer betrachtet werden. Das gilt für die Walfiſch-Bai und ſüdlich von der Mdg. des Oranjeſtromes. — Die herrſchenden Winde in der Nähe dieſes Stromes und in Klein-Namaqualand ſind SW.; im Winter aber, wenn die Binnen-Tafelländer kälter ſind als das Meer im W., wehen ſehr kalte ONO.- und SO.-Winde. — Der nördliche Theil von Namaqualand erhält zum Theil tropiſche Regen, welche zuweilen auch bis zum Buſchmanns-Gebiete gelangen; im ſüdlichen Theile fallen Regen im Winter, und zuweilen tritt ein heftiges Gewitter und Hagelfall ein. An der Küſte fallen nach Wiley im Mittel jährlich 1 bis 4 Z., und dennoch findet man in den Thälern und trocknen Flußbetten beim Nachgraben Waſſer. — Die Region vom Elephanten-Fluß bis zum Gauriß-Fluſſe, nach innen bis an die Randgebirge der Karroo, liegt unter dem Einfluſſe des SO.-Monſuns und iſt mindeſtens 8 Mt. lang herrſchenden W.-Winden ausgeſetzt, durch die ſie eine hübſche Menge Regen empfängt. Im Sommer wehen heftige SO.-Winde, welche über den Tafelberg das Tiſchtuch breiten d. h. eine dichte Nebelſchicht darüber legen, welche auf der Seite unter dem Winde einem Waſſerfalle ähnlich bis auf 1000 F. herunterfließt. Die warme Luft, welche gegen den Abhang des Tafelberges trifft, ſteigt nämlich an dieſem in die Höhe, kühlt ſich in 3000 F. h. ſo weit ab, daß ſich ihre Feuchtigkeit als Nebel ausſondert, und breitet dieſe über die Scheitelfläche. Gewitter ſind nicht ſo häufig, wie weiter im Innenlande und öſtlicher, ſelbſt längs der Küſte. Die mittlere Temperatur aus 13jähr. Beobachtungen iſt 13°,2 R., das Max. 29°, das Min. 2°,66 R. Es fallen im Jahre 23,309 Z. Regen. — Das Klima der Gegend öſtlich vom Gamtus bis zum Kafirlande iſt, wie geſagt, im Ganzen angenehmer, als weſtlich. Der Sommer bringt heftige Regen und Gewitter, welche die Hitze mildern und das Land friſch und grün erhalten. Die Winter ſind oft ſehr kalt und die Luft iſt klar und angenehm; in Grahamstown, in 1624 F. h., war das Max. der Temp. bei heißem Winde 33°, das Min. 1°,33 R. Der jährl Regenfall iſt 32,18 Z. Sehr heiße Tage enden gewöhnlich mit abkühlenden Gewittern (etwa 20 im Jahre). — In der großen Karroo ſind die Tage im Sommer ſehr heiß, die Nächte aber kalt, und im Winter die Morgen und Abende ſcharf, während die Temp. Mittags von 11 bis 3 Uhr hoch iſt. — An den Küſten fällt ſehr wenig Schnee; aber auf die Hochebenen jenſeit der Berge, im Kalten Bokfeveld ꝛc. werden die Küſtenregen gewöhnlich als Schnee niedergeſchlagen. — Das Klima vieler Gegenden iſt aber von lokalen Verhältniſſen abhängig. So ſind z. B. die tiefen und engen Thäler des Olifant-Fluſſes im Sommer überaus heiß. Kannaland, zwiſchen den Zwartenbergen und dem Langeberg, hat ein der Karroo ähnliches Klima. Der Küſtenſtreif zwiſchen den Outeniqua- und Zitzikamma-Bergen und dem Meere dagegen iſt ungewöhnlich feucht und tropenartig. Die heißen und tiefen Thäler des Großen-Fiſch- und Kei-Fluſſes zeigen auffallende Contraſte zu den kühleren Hochländern längs derſelben, wie in dem von Fort Paddie oder Grahamstown. Fort Beaufort mag im Sommer heißer ſein als Calcutta oder Rangun; aber 5 M. davon liegen die köſtlich kühlen Thäler von Poſt-Retief und vom Großen Winterberge. Ebenſo iſt der Unterſchied zwiſchen der Capſtadt und dem an der SO.-Seite des Tafelberges gelegenen Wynberge auffallend, obwohl die Entfernung nur 2 M. beträgt. Im Tafelthale reifen die Trauben vollkommen; aber auf den Alpenhöfen des Kalten Bokfeveld werden kaum die Kirſchen reif. In Graaf-Reinet ſind die Sommer von kaum zu ertragender Hitze, und in Murraysburg genießt man kühle Sommer und kann kaum die Winter-Kälte des Koudeveld aushalten, weil es an Brennholz fehlt. — Auf den heißen Binnen-Ebenen wie an der Küſte iſt die Luftſpiegelung eine gewöhnliche Erſcheinung. — Hagel fällt zuweilen nach langer Dürre. Im Febr. 1849 vernahm man bei Fort England, nahe Grahams Town, mitten an einem ſehr heißen, faſt wolkenleeren Tage ein ſeltſames Geräuſch, und man fand innerhalb eines Kreiſes von kaum ½ e. M. Durchm. 1½ Z. gr. Hagelſtücke ſtellenweis 3 F. h. gehäuft, während ringsum alles in heißem Sonnenſcheine lag.

Vegetation. Nach alle dem beſteht das Land weſtlich vom Sunday aus großen Flächen theils nackten Geſteins, theils loſen Sandes oder harten Thones und gleicht im Ganzen dem Haidelande der mageren Landſtriche Europas. Dieſe meiſt einer Wüſte ähnlich ſehenden Flächen ſind mit kurzen, harzigen Büſchen und großer Haide bewachſen, alſo mit dürren, ſaftloſen Gewächſen. An dieſen Büſchen weiden alle Thiere, und um ſie immer jung zu erhalten, pflegt man jährlich das ganze Land abzubrennen. Auch die Gebirge ſind mit Gebüſch bewachſen, ſo daß man aus der Ferne überall grüne Ebenen und grüne Berge ſieht; aber in der Nähe iſt der Boden ſelbſt nur nacktes Geſtein, heißer Sand und trockner Thon. Je weiter man ins Innere dringt, um ſo kahler wird das Gebirge, um ſo freier das Land, und ſtundenweit findet man nur graues, verwittertes Geſtein, das ſpärlich mit trocknem Geſtrüppe bewachſen iſt. Dieſe ganze Oede aber verwandelt ſich, wie geſagt, in Folge von Regen in den

*) Dies und das Folgende aus Hall's manual of South-African Geography. Cape-town, 1859.

Digitized by Google

buntesten Blumengarten, so daß der kahle Grund fast verschwindet. Leider geschieht dies nicht oft und die Herrlichkeit währt nicht lange. Der östliche, weniger ebene Theil ist ungleich fruchtbarer, daher bevölkerter, hat sogar stellenweis die dichtesten Waldungen aufzuweisen, und producirt Getreide, Taback ꝛc.

Trotz alledem ist die Schönheit und Mannigfaltigkeit der Flora Süd-Afrikas überraschend. Merkwürdiger Weise harmonirt sie wenig mit der des übrigen Afrika, weit mehr mit der Australiens, dessen Gummibäume freilich hier gänzlich fehlen. Die vorherrschenden Formen sind Büsche und Stauden. Von den bis jetzt bekannten, bis 15 F. h. Erica-Arten gehören 440 Arten, von den Protaceen 200 Arten, von den Mesembryanthemen 300 Arten, vom Hauslauch 133 Arten dem Cap-Gebiete an. Außer an der Meeresseite der Gebirge finden sich in Süd-Afrika wenige Andeutungen von Wäldern südlich vom Limpopo-Becken, der Kalihari und den Gegenden des Ngami-Sees. Klein-Namaqualand ist fast ganz ohne Holz, ausgenommen die Ufer des Oranje und die trocknen Flußbetten. Erst die Ostseite des Cedergebirges findet sich mit großen Wäldern von Cedern (Widdringtonia juniperoïdes) bedeckt. Weiterhin erscheinen, einige bewaldete Kloofs in den Zonder-Einde und Langebergen abgerechnet, erst in den Outeniqua- und Zitzikamma-Gebirgen ausgedehnte Wälder, im Kreise George und am Kuysna, wo sie an 100 g. O.-M. bedecken. Oestlicher finden sich viele holzreiche Kloofs auf der Meeresseite der Kouga- und Winterhoek-Berge. Jenseit des Sundayflusses liegt der große Kadouw-Busch, der sich vom W.-Theile der Zuurberge bis zum Meere ausdehnt, etwa 16 M. weit, bei einer mittleren Breite von 2½ M. Auch Olifants Hoek, längs der Küste, ist gut bewaldet, so wie die Kloofs von Unter-Albany; der Große-Fisch-Fluß-Busch ist mehr ein Dickicht von 10 bis 12 F. h. Mimosen, wilden Oelbäumen ꝛc., als ein Wald. Die hohen Gebirge im N. von hier sind aber alle dicht mit schönem Wald aus Gelbholz, Eisenholz, Milchholz ꝛc. bestanden. Auch das Kafirland hat große und prächtige Wälder. Die Küstenregion von Natal, das Transvaal-Land, der N.-Theil der Kalihari und die Ngami-Gegenden sich sämmtlich dicht bewaldet. Die waldlosen Striche sind Klein-Namaqualand, das Buschmannland, die Große Karroo, die N.-Abhänge des Roggeveld, Nieuweveld, der Schneeberge, Winter-, Storm- und Kwatlambaberge bis weit jenseit des Oranje. Die Flußbetten im Gebiete dieses Stromes sind nur mit breiten Streifen von Weiden- und Akazienbusch eingefaßt. Aber die Ortschaften im Osten sind dennoch ohne alles Bau- und Brennholz; denn Holztransport ist auf den schlechten Wegen fast unausführbar.

Die wald- und wasserlosen Striche können, wie die Erfahrung gelehrt hat, wesentlich durch zwei Mittel verbessert werden, nämlich durch das Anpflanzen von Bäumen und durch Anlegen von Dämmen in den Flußbetten, welche das Wasser stauen.

Bodenprodukte. In manchen Hochthälern, bei den Quellen der Küstenflüsse, wie im Warmen Bokkeveld, den Vierundzwanzig-Flüssen, dem Elephantenflusse, in Zwagershoek, den Thälern des Schneeberges und großen Winterberges, dem Kit-River ꝛc. ist die Bewässerung in ausgedehnter Weise ausführbar. Das Ackerland der Colonie erstreckt sich vom Olifantfluß nach S. längs der Küste und nach O., im Ganzen durch die gut bewässerten Thäler und überall, wo Wasser ist. Die besten Schafweiden finden sich in den mittleren und NO.-Distrikten. — Von den Getreidearten wird Weizen überall in Süd-Afrika gebaut, in der Colonie hauptsächlich in den Distr. Malmesbury, Piketberg, zum Theil in der Cap-Abth, im Kalten Bokkeveld, Swellendam, Langekloof, Schneeberg- und Winterberge-Thälern, Olifants-Hoek und Queenstown. Roggen baut man hauptsächlich an den niedrigen Höhen von Klein- und Groß-Namaqualand und dem Roggeveld; Mais, der viel Feuchtigkeit verlangt, im Bitschuanenlande, Kafirlande, Natal, Sululand, dem Freistaate, im Transvaal-Lande und nördlicher; und die Kafirhirse (Holcus sorghum) hat etwa dieselbe Verbreitung. Hafer wächst reichlich in allen Küstengegenden. Reiß baut man selten, ausgezeichneten z. B. am westlichen Olifants-River. — Kartoffeln werden jetzt viel südlicher vom 25° gebaut. Melonen, Gurken, Erbsen, Bohnen ꝛc. wachsen überall wo Wasser ist, vom Bitschuanenlande bis zur Küste. — Von Früchten hat der Wein die größte Verbreitung erlangt und liefert einen bedeutenden Ausfuhr-Artikel; er gedeiht auch gut im Namaqualande, in Natal und in der transvaalschen Republik. Ursprünglich wurde die Rebe hier durch den holländ. Gouverneur Tulbagh aus Persien eingeführt; seit der engl. Besitznahme sind dazu aber Reben von Porto, Madeira, Teneriffa, Xeres, Malaga, Bordeaux und vom Rheine gekommen. — Auch die Agrumi sind weit verbreitet und gedeihen vom Cap bis nach Angola. Die europ. Früchte gelingen alle vortrefflich, die Kirschen und Beeren namentlich in den kühleren Thälern des Bokkeveld und Schneeberges. Natal erzeugt schon tropische Früchte, wie Bananen, Ananas, Guyaven ꝛc. Den besten Taback gewinnt man im Thale des östl. Elephantenflusses, Zuckerrohr und Kaffe erzeugt Natal. — Die häufig vorkommende Datscha (Cannabis sativa) wird von Bitschuanen, Kafirs und Hottentoten überall zum Rauchen und Berauschen verwendet. An Medicinal-Produkten sind zu nennen: Aloë, Castoröl, Butschu (die heilsamen Blätter der Borosma crenata), Stramonium, Euphorbium, Gummi, Wachsbeeren ꝛc.

Thiere. Die Fülle von Säugethieren, welche Afrika eigenthümlich ist, belebte grade die Südspitze vor nicht langer Zeit in ungewöhnlicher Weise. Im Anfange des 18ten Jahrh. weideten noch Elephant und Rhinoceros an den Proteen und Eriken des Tafelberges, der Löwe schlich

Digitized by Google

durch das Rohr des Liesbeek, das Flußpferd plätscherte in den Wassern des Salt-River, die Hyäne durchstrich Nachts die Straßen und wühlte Gräber auf; den herrlichen Blaubok oder die graue Antilope fand man an den Abhängen bei Swellendam, Blesbok und Quagga grasten an den Dünen des Caledon, während die rohen Zeichnungen in den Buschmannsgräbern von Graaf-Reinet, Albany und Queens-Town die Giraffe als wohlbekannt in diesen Gegenden erkennen ließen. Alle diese Thiere haben sich längst weit vor der Civilisation zurückgezogen, nur hie und da finden sich noch innerhalb der Grenzen der Colonie Hyänen, die kleineren Antilopen und einige Strauße; von den Raubthieren versuchen nur noch Hyäne, Schakal, und der wilde Hund ꝛc. ihr altes Terrain inne zu halten. Ausgenommen einen Theil des Buschmannlandes und die östl. Theile von Queens-Town und Albert findet sich schwerlich jetzt noch ein Löwe in der Capcolonie; wohl aber ist er häufig im Freistaate, in Natal, in der transvaalschen Republik, in Groß-Namaqualand und im Butschuanenlande. Im Kafraria, ausgenommen die wilden Theile, hat man seit Jahren keinen gesehen. Noch vor einigen Jahren hatte man nördlich vom Amatola ein berühmtes Gebiet für Löwenjagden; und vor 40 Jahren waren Löwen häufig in jetzt dicht bewohnten Gegenden. Den wandernden Springbock-Heerden folgen dann und wann noch einige auch in das Gebiet der Colonie. — Der Elephant, ehemals durch die ganze Colonie verbreitet, ist jetzt fast in derselben vertilgt; wahrscheinlich kommt er nur noch in den dichten Wäldern östlich von dem Kuysna und der Plettenbergs-Bai und in den rauhen Dschungeln des Kaboum-Busches, zwischen den Zuurbergen und dem Sunday, vor. Aus dem Fisch-River-Busch scheint er seit 1836 durch den Büffel-Wald und über den Großen Kei in die fast unzugänglichen Dickichte östlich vom Umzimwobo, auf der Natalgrenze, ausgewandert zu sein, wo er sich zahlreich findet. Im Freistaate und in der transvaalschen Republik ist er vertilgt; erst im NO. und NW. des Ngami trifft man ihn wieder, von wo er nach heftigen Regen in die Wälder der Kalihari wandert. Auch Sofala ist reich an sehr großen Elephanten. — Das Rhinoceros (Rhinoster der Colonisten) kommt in 4 Arten vor: das R. Africanus od. bicornis (Boreli der Bitschuanen) ist das gewöhnliche schwarze, mit 2 Hörnern von ungleicher Länge; das R. Keitloa oder schwarze, mit 2 Hörnern von fast gleicher Länge; das R. simus oder gewöhnliche weiße, das Mohuhu der Eingeborenen; das R. Oswellii oder Kabaaba oder langhörnige, ebenfalls weiß, das seltenste von allen. 1853 wurde das letzte Rhinoceros in der Colonie getödtet. Zahlreich sind sie noch im NO.-Theile von Groß-Namaqualand, dem nördl. Kalihari und Bitschuanaland und längs des Limpopo; aber sie finden sich nicht mehr im Freistaate, im eigentl. Kafirlande und in Natal. Ehemals müssen sie in der Colonie sehr zahlreich gewesen sein. Oswell und Barden tödteten nördlich vom Baal in 1 Jahre 89. — Das Hippopotamus oder die Seekuh ist in allen Flüssen vom Keiskamma bis zum Sambesi noch immer sehr häufig. 1856 wurde das letzte im Berg-River getödtet. Einzelne mögen sich noch im Großen Fisch-Fluß zeigen. Im unteren Oranje und im Ngami-Gebiet sind sie sehr häufig. — Der Büffel (Bos Kafir) findet sich schwerlich noch südlich vom Baal und westlich vom Umzimwobo; nur in den großen Wäldern des Knysna, des K'adouw-Busches und des Fisch-River-Dickichts kommt er vor. Sein Lieblings-Aufenthalt scheinen gegenwärtig die Dickichte des Damaralandes und des Limpopo-Beckens. — Die Giraffe (Kamel der Colonisten) ist südlich vom Oranje wohl niemals häufig gewesen; jetzt findet sie sich nicht mehr südlich von Kolobeng. Zahlreich ist sie in den dornigen Büschen zwischen dem Damara- und Ovampolande und in den Akazien-Dickichten längs des Kalihari; denn am meisten liebt sie ein welliges Land mit hohen Akazien oder Kameldorn. — Der Cap-Leopard (Tiger der Colonisten) ist durch ganz Afrika gemein, und kommt selbst in der Nähe der Capstadt vor, am meisten aber in Schluchten und Dickichten. Er frißt am liebsten junge Paviane. Auch kleinere Felis-Arten sind häufig. — Die Hyäne (Wolf der Colonisten) kommt in mehreren Arten vor; die H. crocuta ist der Tigerwolf der Colonisten; die große H. striata oder die gestreifte wird oft mit ersterer verwechselt; die H. villosa oder der Straudwolf ist die kleinste. Bei naſſem und kaltem Wetter sind sie sehr wild, und dringen im Bitschuanenlande selbst in die Hütten ein und rauben Kinder. — 2 Arten Schakals sind häufig: der Canis aureus oder der gemeine Schakal, und der wilde Hund, welcher in Schaaren jagt. Der Caama, Vulpes caama, ist in der Colonie selten. Quaggas und Zebras leben in ungeheuren Heerden in den Ebenen des Baal und bis nach Graaf-Reinet. — Antilopen (Bokke der Colonisten), in 27 Arten, sind in keinem Theile der Welt so häufig wie im südl. Afrika. Die größte, das Eland (Caama od. A. oreas) findet sich nicht mehr in der Colonie, wo sie ehedem sehr häufig war, wohl aber in den angrenzenden Ländern. Sie, so wie der Kudu, Gemsbok und Springbok, kann fast ohne Wasser leben, solange die Kräuter noch Saft haben. Der Kudu (A. strepsiceros), mit herrlichen gewundenen Hörnern, findet sich höchstens noch im Zitzikamma-Walde. Die Sand-A. (A. niger) ist sehr schön und selten; sie findet sich erst am Limpopo. Auch der Graubok oder Bastard-Gemsbok (A. leucophae) ist selten geworden. Der Pallah oder Rothebok (A. melampus) zeigt sich selten südlich vom Baalfluß. Der Steinbok (A. tragulus), der Grysbok (A. melanotis), Urebi oder Bleekbok (A. scoparia), der Duyker (A. grimmia), Blaubok (A. pygmea), Rehbok (A. capreolus), Rietbok (A. eleotragus), Rothe Rietbok (A. fulvo rufula), Boschbok (A. sylvatica) finden sich längs den Küsten. Der hübsche Klippspringer (A. oreotragus) bewohnt die Spitzen der unzugänglichsten Felsen; der Blesbok (A. albifrons), der

Digitized by Google

Bontebok (A. pygarga), das Gnu (A. Gnu), der Saffaby (A. lunata), das Hartebeest (A. caama), das scheckige Gnu (Catoblepas Gnu) finden sich in ungeheuren Heerden auf den Ebenen von den N.-Abhängen der Magaliesberge südlich bis zum Vaal und von jenseit des Oranje bis Graaf-Reinet und Cradock. Unermeßliche Wanderheerden des Springboks (A. Euchore) bedecken diese Ebenen und die N.-Abhänge des Nieuweveld- und Buschmannland, wenn im Kalihari die Weide spärlich ist. Der seltsame Gemsbok (A. oryx) findet sich nur nördlich von der Capstadt und längs des Oranje, und ist im Namaqualand gemein. Der Waterbok (A. ellipsiprymna) und die Leischi (A. lechee) lebt nur im nördl. Bitschuanenlande und in den Sümpfen des Ngami. — Alligatoren findet man nicht in den Flüssen westlich vom Umzimculu oder südlich vom Limpopo-Becken; sie sind aber sehr häufig in der Transvaal Region und im Zulu-Lande. — Strauße waren ehemals in der Nähe der Capstadt außerordentlich häufig; jetzt finden sie sich dünnverstreut in den Piketbergen, Malmesbury, Caledon, in Klein-Namaqualand und Clanwilliam, den N.-Theilen von Uitenhage, Beaufort, Colesberg und Graaf-Reinet. Selbst 1858 sind sie noch zu 20 bis 30 in der Nähe der Capstadt gesehen worden. Die meisten Federn aber kommen aus der Gegend nördlich vom Oranje. — Viele giftige Schlangen sind durch ganz Süd-Afrika verbreitet, wie die Puffadder, Cobra capello, Ringaal, Baumschlange ꝛc. — Das wichtigste Insekt des südl. Afrika ist zunächst noch die Tsetse-Fliege (Glossina morsitans), die aber nicht südlich von der Delagoa-Bai, im Freistaate, in Natal, in der Capcolonie, in Groß-Namaqualand und Owampoland vorkommt. Aber außer ihr ist die Zahl der giftigen und gefährlichen Thiere, namentlich auch der Insekten, groß. — Das Meer ist an den Küsten fischreich, und Walfische besuchen die Baien häufig.

Schafzucht ist die Haupt-Beschäftigung der Colonisten; das Capschaf, mit einem 2 Spannen lgn., 7 bis 10 Pfd. schweren Fettschwanze, ist mit den besten Sorten Europas gekreuzt und giebt ausgezeichnete Wolle, den großen Stapel-Artikel des Landes. Manche der Weiden sind von ungeheurer Ausdehnung. Auch sehr viele Rinder werden gezogen, namentlich auf den Grasflächen des Oranje-Freistaates und des Bitschuanenlandes. — 1855 betrug der Viehstand:

Ackerpferde	53.940
Stuten, Füllen ꝛc.	85.097
Esel	1.167
Maulthiere	8.650
Ochsen	157.152
Kühe und Kälber	291.231
Wollschafe	4.828.039
Afrikanische Schafe	1.631.513
Ziegen	1.256.593
Schweine	35.069

Volksstämme. Die ursprünglichen Eingeborenen der Cap-Colonie sind die Stämme der **Hottentoten**, von graugelber oder hellbrauner Haut; ihr Haar wächst in kleinen, warzenartigen, wolligen Büscheln, weshalb die Colonisten sie Pfefferköpfe nennen. Sie sind überaus häßlich, haben einen abgeplatteten Schädel, eine wenig vorstehende Nase mit großen Nasenlöchern, zwei gewaltige, dicke Lippen, die ein Drittel des Gesichts ausmachen, aber die niedlichsten Hände und Füße, gleich denen eines 9jähr. europ. Kindes. Ihre stete Ausdünstung riecht entsetzlich und unerträglich. Bei den Weibern ist ein ungeheuer fleischiges Gesäß, selbst von 1 bis 1½ F. Durchm., nichts Seltenes; die lang herabhangenden Brüste reichen sie dem auf ihrem Rücken hängenden Kinde über die Schulter oder unter dem Arme hindurch. Offenbar zeichnet die Hottentoten musikalisches Talent aus; Frauen spielen die Zither, Männer die Calabaßviol, einen halben hohlen Kürbis, mit 2 Saiten bespannt. Sie sprechen verschiedene Dialekte einer Schnalzsprache. Die eigentlichen Hottentoten sind in der Colonie zerstreut, aber die reine Rasse ist fast erloschen. Die Korannas leben zu beiden Seiten des Oranje, die Namaquas in Groß- und Klein-Namaqualand, die Bosjesmans oder Buschmänner sind im N. der Colonie und in der Kalihari zerstreut; die Griquas (s. oben); unter dem Namen von Bastarden sind sie auch durch die Colonie zerstreut. — Der **Kafir-Rasse** gehören an: die Amazosa (Ama heißt Volk oder Stamm), einschl. der Gaika, T'Slambie, Gonubi ꝛc., in Britisch-Kafraria; die Amagalika jenseit des Großen Kei; die Abatembu, gewöhnlich Tambukis genannt, im O. von Queens-Town und jenseit der Indwe im eigentl. Kafirlande; die Amamponda zwischen dem Baschi und Umzimculu; die Amabaza im N. und O. des letzteren; Stämme der Zulu und Amalunga in Natal und an den W.-Grenzen desselben; die Amazulu im O. von Natal; die Amazwasi an der Delagoa-Bai; die Amalunga im N. und O. der Delagoa-Bai; die Amatabile, weit im N. im südl. Becken des Sambesi, unter dem Häuptlinge Moselikatse; die Amafengu, Reste der Zulustämme, welche ehedem als Sklaven unter den Kafirn lebten, jetzt aber britische Unterthanen innerhalb der Colonie sind, Fingus genannt; die Ghonaquas, eine Mischrasse von Kafirs und Hottentoten, jetzt unter den Grenzstämmen verstreut. Die Fingus, mit der Schlauheit der Kafirn bekannt, werden von der Regierung immer in den Kafirkriegen als Vortrab gebraucht. Sie haben aber von den Europäern nur deren Laster angenommen. Die übrigen Kafirn sehen sie als Sklaven an. Sie sind äußerst sparsam, und viele sind daher reich geworden. — Die **Sitschuana**-Sprache und deren Dialekte sprechen: die Basutus in den NW.-Thälern der Malutiberge, die Batclapis, Bamungwatas, Bakweins, Makololo ꝛc. im N. und W. der Boer-Republiken und des Vaal- und Oranjeflusses. Der mächtigste dieser Stämme ist der der Basutus, unter Moschesch. Die Bitschuana-Rassen erstre-

cken sich nach N. bis zum Sambesi, wo sie allmählig in die Neger übergehen; sie wohnen nach W. bis an die Kalihari. — Die **Damara** und **Dwampo**, welche die Dwampo-Sprache sprechen. — Die **Berg-Damaras** s. oben. — In der westl. Colonie leben zahlreiche Abkömmlinge von Malayen-Sklaven, vielleicht javanischen Ursprunges, die sich zum Islam bekennen; so wie eine gemischte Bevölkerung aus befreiten Negern von der Ostküste; ferner Malegaschen ꝛc. — Die Hottentoten sind fröhlich, träge, unempfindlich; aber noch der Bildung fähig, erregbar und leicht zum Bösen oder Guten zu verleiten; sie sind unter der mittleren Größe. Kräftiger und kriegerischer sind die Kafirs; diese lieben ein Hirtenleben und treiben Rinderzucht; sie sind eine körperlich gut gebildete, große Rasse von dunkelbrauner Farbe. — Die Bitschuanen sind thätiger, bauen bessere Hütten, cultiviren mehr das Land, bearbeiten Metalle und verrathen im Allgemeinen mehr Scharfsinn, als die Kafirn, denen sie äußerlich ähneln, jedoch ohne von gleicher physischer Energie zu sein. Die Owampo sind ein mildes, friedliches Hirtenvolk. Die Griqua, Koranna und Namaqua haben viel vom Hottentoten-Charakter, sind aber an den N.-Grenzen der Kasse in Groß-Namaqualand fast zu Räubern geworden. Unter allen Hottentoten-Rassen stehen die Buschmänner auf der niedrigsten Stufe der Civilisation; und die Bakillihari oder Armen-Bitschuanen sind wieder unter diesen die niedrigst stehenden. — Die Abkömmlinge von Europäern sind: **Holländer**, welche a. 1652 die Colonie gegründet haben und in derselben, wie in den unabhängigen Republiken, den größten Theil der Bevölkerung bilden; **Engländer**, welche sich hier und in Natal 1795, 1806 und 1843 angesiedelt haben; **Deutsche**, deren nicht wenige unlängst in den germanischen Legionen hierher gekommen sind; Abkömmlinge der **französischen** Flüchtlinge, welche 1684, nach Aufhebung des Ediktes von Nantes sich hier ansiedelten und seitdem mit den Holländern verschmolzen sind; endlich einige halbblütige Portugiesen an der Ostküste. Die Mehrzahl gehört der holländ.-reform. Kirche an; aber es giebt auch viele Mitgl. der engl. Kirche, Wesleyaner, Independenten ꝛc. außer zahlreichen röm. Katholiken. In der Capstadt und Port Elisabeth ist die große Zahl der Malayen fast durchweg mohammedanisch und hat Moscheen. Die Kafirn, Bitschuanen und Damara sind Heiden, und unter ihnen sind zahlreiche Missions-Stationen angelegt. Die Bastard-Rassen der Hottentoten sind meist im Christenthume unterwiesen. Die engl.-bischöfliche Kirche zählt 3 Bischöfe, den der Capstadt (zu dessen Diöcese die Insel St. Helena gehört), Grahams-Town und Natal; die röm. Katholiken haben Bischöfe in der Capstadt und in Grahams-Town.

Die 1652 von den Holländern gegründete Cap-Colonie (ein kleines Stück Land zwischen dem Tafelberge und dem Liesbeek-Flusse) wurde 1795 von den Engländern erobert, 1803 von ihnen wieder aufgegeben und 1806 abermals erobert. Damals waren die Grenzen im O. der Große Fisch-Fluß, im N. eine Linie vom Büffelflusse nach Plettenbergs Baken am Seekuh-Flusse im Colesberg-Distr., und von da nach Stormberg-Spruit; seit 1818 sind dieselben der Oranje und der Tees, die Stormberge, der Judwe und Keiskamma. Hauptmomente in der Geschichte der Colonie waren: die Kafirkriege von 1812, 1819, 1828, 1835, 1846 und 1851; die Einführung britischer Ansiedler a. 1820, die Auswanderung der holländ. Bauern 1837 bis 1839; die Ansiedelung von Natal 1843; die Annectirung von Britisch-Kaffraria 1848; die Verleihung einer Constitution und des gegenwärtigen Regierungssystems 1856; der Entwurf von Eisenbahnen und der Verbesserung der Tafelbai 1857; die Ankunft europ. Auswanderer 1858.

Die Cap-Colonie wird von einem Stellvertreter der Königin von England regiert, von einem gesetzgebenden Rathe aus 15 Mitgl., und einem Hause der Versammlung aus 46 Mitgl., welche alle gewählt werden. Natal hat fast dieselbe Art von Regierung, aber den Verhältnissen des Landes angemessen. Die Stämme von Eingeborenen stehen unter Chefs, welche von erblichen oder von ersterem gewählten Räthen controlirt werden. Unter den Zulustämmen wird die Gewalt des Häuptlinges oft in der willkürlichsten und tyrannischsten Weise ausgeübt.

Die Tafel- und Simons-Bai werden durch holländ. Forts vertheidigt, und an der Ostgrenze sind gegen die Kafirn zahlreiche Forts und Befestigungen errichtet. Diese Grenze war vor einigen Jahren mit 5- bis 6000 M. regelm. Truppen besetzt. Jetzt sind zahlreiche Lokalcorps von Freiwilligen ausgehoben. — Alle größeren Städte haben Municipal-Institutionen. In der Capstadt ist die Polizei in der Weise der Londoner eingerichtet. Gas- und Wasserleitung sind eingeführt. In allen Orten bestehen Schulen, unter einem General-Superintendenten stehend. Ein Examinationshof ist 1858 eingesetzt. 1829 ist das Süd-Afrikanische College gegründet, das Professoren der Mathematik, der physischen Wissenschaften, der Klassiker ꝛc. hat. — Auf die Verbesserung der Wege sind große Summen verwendet; Erwähnung verdienen: die Straße über die Cap-Flats von 1845; der 1839 gebaute Sir Lowrys-Paß über das Hottentots-Hollands-Gebirge; die Fransche-Hoek-Straße von 1833; der Cradocks-, jetzt Montagu-Paß von 1849 bei George über die Outeniqua-Berge; die zum Warmen- und Kalten-Bokfeveld führende Mosterts-Hoek, jetzt Mitchells-Paß; Bain's Kloof, mit der vorigen verbunden, durch die Drachenstein-Berge, von 1854. In neuester Zeit ist durch Pikeniers-Kloof die Capstadt mit Clanwilliam verbunden, Meirings-Poort durch den Zwarteberg geführt und der Große Zuurberg-Paß zwischen Poort Elisabeth und Somerset angelegt.

Die Cap-Colonie ist in Wahlbezirke getheilt, von denen man gewöhnlich westliche und östliche unterscheidet:

Digitized by Google

Westliche Distrikte	g. □M.	Weiße	Farbige	Summa
Clanwilliam .	ca. 3.000	3.000	5.250	8.250
Malmesbury .	380	5.837	6.119	11.956
Cape	33	6.249	7.464	38.713 incl. Capstadt
Pearl	43	4.782	6.867	11.649
Stellenbosch . .	39	2.349	4.820	7.169
Worcester . . .	1.310	5.099	6.907	12.006
Caledon . . .	240	3.250	7.400	10.650
Swellendam .	450	9.500	8.200	17.700
George. . . .	330	10.350	8.800	19.150
West-Beaufort	3.000	5.173	4.430	9.603
Summa	8.825	55.589	66.257	147.046
	Capstadt	25.200		

Oestliche Distrikte	g. □M.	Weiße	Farbige	Summa
Colesberg . .	1.000	3.466	6.000	11.466
Graaf-Reinet.	900	5.627	6.600	12.227
Uitenhage . .	760	6.700	7.500	14.200
Port-Elisabeth	—	3.625	1.489	5.114
Albert	380	5.392	9.379	14.771
Cradock . . .	150	—	—	6.491
Somerset . .	380	4.340	6.800	11.140
Fort Beaufort	60	2.149	8.027	10.176
Albany	143	6.133	6.511	12.644
Nord-Victoria	310	1.887	6.880	8.767
Süd-Victoria.	70	1.500	11.150	12.650
Summa	4.153	42.819	70.236	109.646
	8.825	55.589	66.257	147.046
Haupt-Summa	12.978	98.408	136.493	266.692

1856 zählte man 119.577 Weiße,
6.099 Malayen,
1.669 Neger,
129.167 Farbige,
10.584 Fremde.

Summa 267.096, wovon 93.343 Städter, 173.753 Landbewohner. Gegenwärtig übersteigt die Zahl 300.000.

Die Cap-Colonie bringt hervor und führt aus: große Mengen von Wolle (Ausfuhr 1858: 16.757.786 Pfd. = 1.081.611 Pfd. St.), Wein (Ausfuhr 1858: 19.230 Pr. Oxhoft = 157.989 Pfd. St.), Aloë, Korn, trockne Früchte, Medizinal-Kräuter, Nutzholz, Pferde, Rindvieh, Schafe, Häute, Hörner, Felle, Kupfererz, Talg, auch viel Taback und Branntwein wird erzeugt. Der Oranje-Freistaat liefert Wolle, Rindvieh, Pferde, Schafe, Felle wilder Thiere, Talg ꝛc.; das Bitschuanenland, Damaraland und Owampoland Elfenbein, Häute, Felle wilder Thiere, Kupfererz, Karosses und Schamboks (Peitschen, aus Rhinocereshaut geschnitten). Natal erzeugt Zucker, Arrowroot, Ananas, Häute und Felle, etwas Indigo und Kaffe und Elfenbein. — Der Küstenhandel nimmt stetig zu; 3 Dampfboote sind in ihm beschäftigt. Den Binnenhandel besorgt man hauptsächlich mittelst Ochsenwagen (14spännigen ꝛc), auf den besseren Straßen auch mittelst Pferden und Maulthieren — Die wichtigsten Handelshäfen sind: Tafelbai, Mosselbai, Port Elisabeth, Ost-London und Port Natal; Simons-Bai hat eine Hafen-Anlage. Große Arbeiten werden ausgeführt an der Mündung des Kowie-Flusses und zu Ost-London, dem Hafen von Britisch-Kafraria. — Der Werth der Ausfuhr von Port Elisabeth beträgt ⅓ von dem der Capstadt.

1858 wurden ausgeführt (vom 30. Sept. bis 1. Jahr später):

Aloë . . .	5.903 Ctr. =	8.911 £
Kupfererz. .	3.862 Tons =	113.000 "
Gerste . . .	785 Drt. =	1.829 "
Bohnen u. Erbsen	771 " =	2.152 "
Bran. . . .	113.345 Pfd. =	508 £
Mehl . . .	791.168 " =	10.261 "
Hafer. . . .	2.299 Drt. =	4.068 "
Weizen . . .	32 " =	160 "
Trockne Fische	1.803.213 Pfd. =	10.185 "
" Früchte	1.787.951 " =	33.054 "
Häute . . .	71.949 Stck. =	61.344 "
Pferde . . .	3.529 " =	117.702 "
Ziegenfelle .	452.306 " =	59.319 "
Schaffelle. .	967.095 " =	81.766 "
Const. Wein	6.505 Gll. =	2.929 "
Gewöhnl. Wein	770.015 " =	124.996 "
Wolle. . . .	17.670.559 Pfd. =	1.096.177 "
andere Artikel.		76.343 "
	Summa	1.801.704 £
1847		398.304 "

Die Einfuhr 1858: 2.524.242 £
" " 1847: 1.123.061 "

Einnahmen und Ausgaben der Colonie waren:

	Einnahmen:	Ausgaben:
1838 . .	188.459 £	165.508 £
1848 . .	234.375 "	245.985 "
1858 . .	404.026 "	374.628 "

1. **Clanwilliam** (⅔ des Preuß. Staats), seit 1857 getheilt in Clanwilliam im S., Klein-Namaqualand im N. und Calvinia im NO., ist meist dürre Wüste, die bis an den Unterlauf des Oranje reicht, und enthält die wüste Hochebene des Buschmannlandes. Die Flüsse erscheinen meist als trockne Furchen, da der Regen hier Jahre lang ausbleibt. Die Hauptgebirge sind die 5000 F. h. Kamiesberge (die nördliche Fortsetzung der Blauen Berge), die Ceder- und Bokkeveldberge, der Kardouw, Hantam (am N.-Ende des Roggeveld) und die Kopenberge. — Clanwilliam liegt am W.-Fuße des Ceder-Gebirges — Calvinia ist ein kleines Dorf im Hantam, einem hohen und ziemlich fruchtbaren Lande zwischen der Großen Karroo und dem Buschmannlande. — Springbokfontein ist ein Privatbesitz im Bergwerks-Distrikt in Klein-Namaqualand. — Der fruchtbarste

Digitized by Google

Theil der Provinz ist das von hohen Gebirgen eingeschlossene Thal des Olifant-Flusses. Das Land im N. dieses Flusses bis zum S.-Abhange der Kamiesberge heißt Hardeveld, zum Unterschiede von dem südlicheren weichen und sandigen Zandveld. — Missionsstationen sind z. B. Lilyfontein, Ebenezer, Wupperthal. — In Klein-Namaqualand und Calvinia giebt es noch Reste der ursprünglichen Hottentoten-Rasse, welche unter Häuptlingen mit ihren Heerden längs des Oranje nomadisiren.

2. **Malmesbury** (so groß wie der Reg.-Bez. Potsdam), mit dem Piketberg, Patrysberg, Riebeeks-Kasteel und Honingberg, der Saldanha- und St. Helena-Bai, ist fruchtbar an Korn und Wein. Ein Theil heißt wegen seiner dunkelfarbigen und mit Eriken bedeckten Ebenen Zwartland. Längs der Küste dehnt sich eine große Sand-Ebene hin. — Malmesbury liegt 10 M. von der Capstadt. Die Herrnhuter-Colonie Mamre in der Groenekloof ist einer der blühendsten Missionsorte am Cap.

3. **Cap**, mit den Tiger- und Kuhbergen, den sandigen Flats zwischen ihnen und der False-Bai, und der Capeschen-Halbinsel. Von den 33 g. Q.-M. Fläche sind etwa 4 unter Cultur. In den Kuhbergen wird viel Korn erzeugt. Die 1652 gegründete Capstadt, mit 25.200 E., liegt an der Tafel-Bai am N.-Fuße des Tafelberges und gewährt einen der prächtigsten Prospekte der Erde. Sie hat weiße Häuser mit platten Dächern, die in graden, einander rechtwinklig schneidenden, sauberen Straßen stehen, welche überall mit tropischen Gewächsen geschmückt sind. Herrliche Gärten bedecken den Fuß des Gebirges und aus ihnen schauen elegante Landhäuser hervor. Die Hauptgebäude sind: St. Georgs-Kathedrale, die holländ.-reform. Kirche, die Bibliothek (mit etwa 36.000 Bänden), die Börse, das Rathhaus, das Schloß, die Casernen. Gas- und Wasserleitung sind vorhanden. Die Capstadt ist Sitz der Regierung und des engl. und röm. Bischofs; sie besitzt ein College, ein Museum; einen der herrlichsten botanischen Gärten, 5 Banken, viele Mahlmühlen, Sägemühlen ꝛc. — 1 Std. entfernt liegen die 3 reizenden Landgüter, Hoch-, Groß- und Klein-Constantia mit ihren berühmten Weingärten (nicht -Bergen); der Boden in ersterem ist rother Ocker, mit Kalk gemengt, in beiden letzteren weißer Sand mit Kalk. — Die Landsitze von Greenpoint gehören noch zur Capstadt. ½ Std. entfernt liegt Rondebosch und 1 Std. entfernt Wynberg, noch weiter Mowbray, zwischen Capstadt und Simonsstadt; sie sind die schönsten Plätze Süd-Afrikas, umgeben von mäßig hohen Flächen, die allenthalben mit prächtigen Liporien und silberfarbenen Proteen bewachsen sind; in ihnen sind keine Bauern und keine Landwirthschaft zu finden, sondern nur die Wohnsitze reicher Holländer und Indier. — Kalk-Bai ist ein besuchtes Seebad. — Das Land liefert Wein, Korn, Früchte, Gemüse und viele Fische.

4. **Paarl** (Perle) und 5. **Stellenbosch**, durch den Simonsberg, einen Ausläufer der Hottentots-Hollands-Berge von einander geschieden, sind die großen Wein-Distrikte der Colonie, reich an Früchten jeder Art. Sie sind 1684 von Franzosen angelegt und jetzt die am dichtesten bevölkerten Theile der Colonie. Die Straße zur Capstadt bedecken unabläßig lange Wagen, die ein mächtiges Weinfaß fahren, gezogen von 12 bis 18 Rindern mit ungeheuren Hörnern. Der meiste Capwein und die trocknen und eingemachten Früchte kommen aus dieser Gegend. — 3½ M. im O. der Capstadt liegt Stellenbosch, 3926 E., benannt nach dem holländ. Gouv. des Caplands Simon van der Stell, dessen Frau eine geb. Bosch war), eine hübsche, lange Straße, mit gewaltigen Bäumen besetzt, und ein Lieblings-Aufenthalt Genesender. Man gewinnt viel Wein und Getreide. — Beim Dorfe Paarl, 3800 E., eine heiße Schwefelquelle. —

6. **Worcester** und **Tulbagh**, etwas kleiner als Baiern, zu ⅔ unfruchtbare Karroo, zum Theil auch Gebirge, besteht aus dem Thal des Breede und Kleinen Berg-Flusses, das höher liegt, als das des Großen Berg-Flusses; dem wiederum höher gelegenen, von hohen Bergen umgebenen Becken des Warmen Bokkeveld; dem noch höher gelegenen, alpinischen Kalten Bokkeveld, aus welchem man zur Großen Karroo hinabsteigt. Jenseit dieser steigt man zum Kleinen Roggeveld hinauf, dann zu dem noch höheren Mittleren Roggeveld, von welchem sich der Boden zum Oranje neigt. Das Thal des Breede, einschl. der Landschaften Goudine und Bosjesveld, Tulbagh-Becken, Warm- und Kalt-Bokkeveld und das Thal des Hex-Flusses sind so fruchtbar, wie irgend welcher Theil des Landes. Der höchste Berg ist der Winterhoek, welcher das Tulbagh-Becken vom Olifant-Flusse scheidet. Das Land liefert viel Korn, trockne Früchte und Wein; Goudine gewinnt ausgez. Trauben und hat berühmte heiße Bäder. Worcester, 2072 E., am Hex. In Tulbagh, am Witsemberg, sind Missionsstationen. Das Dorf Ceres, 400 E., liegt am Eingange zum Warmen-Bokkeveld.

7. **Caledon**, so groß wie der Reg.-Bezirk Stettin, reicht von der S.-Küste bis zu dem Zonder-Einde-Berge. Der Küste parallel laufen Bergzüge; der hügelige Küstenstrich selbst heißt Zandveld und die Ruggens. Wolle ist der Haupt-Stapel-Artikel; Pferde und Maulthiere sind sehr gut. Die Herrnhuter-Station Gnadenthal ist die erste im Caplande gegründete und von großer Bedeutung; eine andere ist Elim. — Caledon, am Fuße des Zwarteberges, ist durch seine heißen Bäder berühmt. Auf dem südlichsten Punkte, Cap l'Agulhas, steht ein Leuchtthurm.

8. **Swellendam**, so groß wie das Königr. Venedig, zwischen dem Breede und Gouritz und noch westlich von ersterem Flusse gelegen, wird von W. nach O. vom Langeberg und südlicher vom Kleinen Zwarteberg und Anysberg durchsetzt. S. besteht aus welligem Graslande, Ruggens genannt, und dem trocknen Karroostriche Kannaland oder Klein-Karroo, zwischen

Digitized by Google

den parallelen Gebirgen. Swellendam, 2276 E., ist 1745 gegründet. Zwurbrak ist eine große Missions-Station. Riversdale liegt am Vet-River. Wolle und Pferde werden viel erzeugt. Port Beaufort hat ein Zollhaus und steigenden Einfuhrhandel.

9. **George**, etwas kleiner als Württemberg, ist seit 1858 in Oudtshorn, Süd-Aliwal, George und Knysna getheilt; es besteht aus einer Reihe schmaler Thäler zwischen der Küste und dem Großen Zwarteberge. Längs der Küste ist es am Fuße der Berge dicht bewaldet, mit Gelbholz (Taxus latifolius), Stinkholz (Laurus bullata), wilder Kastanie (Calodendron capense), dichtem Unterholze und herrlichen Blütenbüschen, von schönblühenden Schlingpflanzen umwunden und von bunten Vögeln belebt. Durch das enge Thal Langekloof läuft die Straße von der Capstadt zur Grenze. Von S. nach N. führt Meirings-Poort durch den Zwarteberg und Cradock-Kloof, jetzt Montagu-Paß, durch die Outeniqua-Berge. Im S. liegen schöne Weiden und Aecker, sowie dichte Wälder; namentlich sind das Thal des kleinen Knysna-Flusses und die Ufer seiner Bai von einer landschaftlichen Schönheit, wie sonst wohl keine Gegend der Colonie. Langefloof ist ein sehr fruchtbares Thal, das Wein, Branntwein und trockne Früchte ꝛc. in Fülle erzeugt. — George, 1934 E., liegt am Fuße des Outeniqua-Gebirges. Blanco am Fuße des Montagu-Passes. Süd-Aliwal ist der Hafen von Mossel-Bai. 3 Dörfer liegen am Knysna-See. Zu Oudtshorn am Elephanten-Flusse befinden sich Missions-Stationen.

10. **Beaufort**, so groß wie die Königreiche Portugal, Dänemark, Belgien und Sachsen, reicht von den Zwartebergen bis an den Oranje, im W. an den Hartebeest und Dwyka-Fluß. Längs der Zwarteberge liegt die fruchtbare, wohl bewässerte Abth. Prinz Albert; nördlich davon ein breiter Strich der unfruchtbaren Karroo längs des Nieuweveld, Gouph genannt, d. h. fettes Feld, das hinreichend mit Wasser versorgt werden könnte, wenn man in den engen Thälern der Nieuweveld- und Roggeveld-Berge die Flüsse abdämmete. Darauf folgt ein breiter Ackerstrich, an dessen Fuß Beaufort liegt. Von den Nieuweveld erstreckt sich das Land nach der langen Kette der tafelförmigen Karreeberge, die 12 M. nördlicher von W. nach O. ziehen. Der W.-Theil heißt jetzt Fraserburg, der NO. West-Victoria. Noch nördlicher folgt ein schlecht bewässerter Wüstenstrich bis zum Oranje. Das Land ist zu Schaf- und Rinderzucht geeignet und liefert Wolle und etwas Straußfedern.

11. **Colesberg**, größer als Böhmen, reicht ebenfalls nach N. bis an den Oranje, und besteht aus trocknen, scheinbar unfruchtbaren Flächen, die mit isolirten Hügeln besetzt sind. Man unterscheidet darin die Striche Winterveld, Middenveld und Achterveld. In den Flüssen, welche alle zum Oranje fließen, hat man Dämme angelegt und gewinnt nun mehr Gras und damit mehr Wolle. Colesberg liegt 2½ M. südlich vom Oranje auf der Straße von der Capstadt zum Freistaate. Hope-town liegt nahe dem Oranje.

12. **Graaf-Reinet**, etwas kleiner als Böhmen, enthält die Schneeberge und die an ihrem Fuße gelegenen Karroo-Ebenen Camdebo und Zwarteruggens, ferner einen breiten Hochlandsstrich (Richmond und Murraysburg) und das als Midden- und Winterveld bekannte Land. Graaf-Reinet ist berühmt durch die Trefflichkeit seiner Schafweiden. Der Sundayfluß ist der Hauptfluß, Wolle der Haupt-Ausfuhr-Artikel. Die hiesigen Güter sind die werthvollsten in der Colonie. Die Winter in den Schneebergen sind sehr strenge, im Sommer sind Gewitter häufig. — Graaf-Reinet, 3662 E., am Sunday, kann als die blühende Hauptstadt der Mitte gelten. Sie hat mehrere Kirchen, 2 Banken ꝛc. Die regelmäßig angelegten Straßen sind mit Orange- u. a. Bäumen besetzt. — Aberdeen am Fuße der Berge in Camdebo. — Murraysburg in einer hohen Gebirgsgegend des Schneebergs, im Koudeveld. — Richmond im Winterveld, bei der Quelle des Brakke-Flusses.

13. **Uitenhage**, jetzt in Uitenhage, Alexandria und Humansdorp getheilt, etwas größer als Schlesien, wird vom Sunday durchflossen und durch die Zuureberge von Somerset geschieden. Sehr hohe Parallel-Gebirge durchziehen den Küstenstrich: der Große Winterhoek, die Kouga-, Bavians-Kloof- u. Elands-River-Berge, und nördlicher liegen trockne, unfruchtbare Ebenen. Der Küstenstreif hier und in Albany heißt Zuurveld. Nördlich vom Zuurberg liegt die Landschaft Comadagga. — Uitenhage liegt schön am Zwartkop's in fruchtbarer Landschaft. 5 Missionsstationen sind vorhanden. Oestlich vom Sunday zieht sich längs der Zuurberge der dichte Busch Adda hin, in welchem noch Elephanten und Büffel leben. Eine neue Straße führt über die Zuureberge.

14. **Port Elisabeth**, ein unfruchtbarer Sandstrich um Port-Elisabeth, 4800 E., der Hafenstadt der Ost-Provinz a. d. Algoa-Bai, 1826 gegründet, ist ein sehr blühender Handelsort mit einem Fort, mehreren Kirchen ꝛc., der fast den gesammten Handel des Ostens, des Freistaates und Bitschuanenlandes in Händen hat. Der Kaffirstamm der Fingus liefert hier die kühnen Bootsmänner.

15. **Albert**, einschließlich Nord-Aliwal, liegt nördlich von den Stormbergen bis zum Oranje und reicht nach O. bis an den aus den Kwatlamba-Bergen kommenden Tees. Die kurzen, reißenden Flüßchen heißen hier Spruits. Es ist ein hohes Land mit kalten Wintern, zur Viehzucht geeignet. Die Witte-Berge im O. laufen fast rechtwinklig von den Stormbergen zum Oranje. Hantam u. Waschbank sind Landstriche. Hauptorte sind Burghersdorp am Stormberg-Spruit und Nord-Aliwal, nahe am Oranje.

16. **Cradock**, ein hoch gelegenes Becken, im O. begrenzt durch die Schneeberge, im N. durch die Zuurberge, im W. durch die Rhinoster-

Digitized by Google

Berge, im S. durch die Zwagersberge und den Großen Winterberg, welche im Winter meist alle mit Schnee bedeckt sind. Im O. trennt die Wasserscheide des Großen Fisch- und Kei-Flusses dasselbe von der Abth. von Queens-Town. Es sind große Weidestriche in etwa 3000 F. H., mit isolirten Hügeln, von großen Heerden von Springbokken, Gnus ꝛc. besucht. Die Tweetafel- und Theebusberge sind merkwürdige, vereinzelte Berge. Die Flüsse sind meist trocken; Gewitter treten häufig ein. Mehrere Salzsümpfe sind vorhanden. Cradock liegt l. am Gr. Fisch-Fluss.

17. **Somerset**, so groß wie der Reg.-Bezirk Potsdam, östlich von Graaf-Reinet gelegen, wird im N. durch hohe Berge von Cradock getrennt, und liegt zwischen diesen und den Zuurbergen. Der Fisch-Fluß scheidet die östlich gelegene Abth. Bedford ab. Es ist hauptsächlich Weideland, hat in den sehr fruchtbaren Thälern zwischen den Gebirgen aber auch viele Aecker. — Somerset liegt sehr schön am Kleinen Fisch-Fluß und am Fuße der Boschberge. — Bedford ist ein neues Dorf am Fuße des Kaga-Berges in einer der schönsten Gegenden des Ostens. Im S. des Großen Winterberges haben sich 1820 schottische Ansiedler niedergelassen.

18. **Fort Beaufort** ist klein, gebirgig, gut bewaldet, zum Theil auch gut bewässert und sehr fruchtbar. — Fort Beaufort, l. am Kat-River, hat große Militär-Gebäude; nahe ist eine industrielle Missions-Station.

19. **Albany** umfaßt das ehem. Zuurveld (jetzt Bathurst) zwischen dem Gr. Fisch- und Buschmannsflusse und das Land zwischen dem Gr. Fisch-Flusse und dem Koonap. Im Küstenstriche treibt man viel Ackerbau. Unähnlich dem übrigen Caplande findet man hier den Boden mit Gras bedeckt; das Heumachen ist daher hier ein Zweig der Landwirthschaft, die überhaupt mehr in europäischer Weise betrieben wird, aber nicht vom holländ. Boer, der im Westen wohnt, sondern vom engl. Farmer. Ueberall sieht man freundliche Landgüter, elegante Landsitze, umgeben von Wiesen, üppigen Gärten und malerischem Waldgrunde. Gute Landstraßen durchschneiden den Distrikt nach allen Seiten. Hauptort ist Grahams-Town, 5432 E., die Hauptstadt der Ost-Provinz, 1812 gegründet an den Quellen des Kowie in 1624 P. F. H., 120 M. von der Capstadt und etwa 5 M. von der Küste. Es ist ein Bischofssitz mit einer schönen Kathedrale, großen Casernen, 2 Banken, mehreren Kirchen, 845 Häusern ꝛc, und ist Mittelpunkt des Handels mit dem Inneren. Wesleyanische Erziehungs-Missions-Stationen sind vorhanden, z. B. Salem.

20. **Victoria**, nahe so groß wie der Reg.-Bezirk Marienwerder. Nord-Victoria oder Queens-Town ist von Süd-Victoria und dem Distr. Peddie durch eine hohe Gebirgskette (Katberg, Gaikaskop und Amatolaketten) völlig getrennt. Es umfaßt das Becken des Großen Kei zwischen den Stormbergen und Kat- und Amatolabergen. Die Ostgrenze macht der Indwe. Dieses fruchtbare und gut bewässerte Land bildete bis 1853 einen Theil des eigentlichen Kaffirlandes. Der leicht zu bewässernde Boden ist dicht angesiedelt. Auf den Ausläufern der Stormberge erhebt sich der 6400 P. F. H. Hangklip als der höchste Berg. Der Hauptort Queens-Town liegt am Indwe. — Süd-Victoria ist das ehemals neutrale Gebiet zwischen dem Großen Fisch-Flusse und dem Keiskamma- und Chumie-Flusse. Es ist 1848 gebildet: eine Hochterrasse, auf jeder Seite von tiefen Kloofs begrenzt. Die südl. Abth. heißt Peddie. Hauptort Alice am Chumie, ehemals Blockdrift. — Peddie ist ein milit. Posten, 2½ M. östlich vom Gr. Fisch-Flusse.

Britisch-Kaffraria liegt zwischen dem Großen Kei-Flusse und dem Keiskamma, die das Land bewässern, südlich von den Amatola-Bergen, und umfaßt gegen 200 g. Q.-M. Aus dieser Gegend kamen die Kaffrhorden, gegen welche England 1806 bis 1853 seine Kriege führte. Das Land ward 1836 als Königin Adelaide-Provinz zu englischem Gebiete gemacht, aber später den Kaffr-Häuptlingen zurückgegeben. 1847 wurde es wieder brit. Provinz, und King Williams-Town, 1200 E., l. am Buffalo-River, wurde zur Hauptstadt und zum militär. Hauptquartier gemacht, die jetzt eine blühende Stadt ist, mit zahlreichen öffentlichen Gebäuden. Die wichtigen militärischen Positionen sind besetzt (8 Forts). An der Mündung des Flusses liegt der Hafen Ost-London. Die 8 M. br. Küsten-Region wird von tiefen, bewaldeten Flußthälern durchschnitten, und dieses malerische Land begrenzt im N. eine hohe Gebirgskette. In den Städten leben englische und deutsche Ansiedler, die Landbevölkerung aber sind Kaffrn, welche unter Häuptlingen leben und unter der Oberaufsicht des Gouverneurs der Cap-Colonie. Am 1. Juni 1858 zählte man 2119 deutsche militärische Colonisten (welche in Stutterheim wohnen, in Panmure, Berlin, Jackson ꝛc.) aus der Fremden-Legion, 1792 andere Europäer, im Ganzen 3911, wovon ¼ weiblichen Geschlechtes. Die Kaffrn zählten

	Kraals od. Dörfer	Erwachsene	Kinder	Summa
1857:	3942	50,045	54,676	104,721,
1858:	1291	27,320	24,866	52,186,

also in 1 Jahre in Folge der durch einen falschen Propheten Umhlakasa veranlaßten Hungersnoth eine furchtbare Abnahme. Die Zahl der europ. Ansiedler betrug 3911. Die Kaffrn sind Amazosas, einschl. der Gaikas; ferner T'Slambis und Amagonubie. Die Amazosa haben eine dunkelrothbraune, ins Schwarze spielende Farbe, die aber noch die Röthe der Wangen erkennen läßt; sie gedeihen in ihren reizenden Thälern und dichten Wäldern physisch gut und werden athletisch. Englische Missionsstationen, hauptsächlich 8, sind angelegt. Die Umgebung von Ost-London nebst der Stadt gehört zur Cap-Colonie (Port-Elisabeth); die Regierung des übrigen Landes aber ist ganz von der der Cap-

Digitized by Google

Colonie getrennt und steht unter dem Militär-Gesetze.

2. Das eigentliche Kafirland

im SW. von Natal, und Zululand im NO. von Natal, dessen N.-Grenze nicht anzugeben ist, wird durch eine hohe, der Küste in etwa 30 M. Entfernung von derselben parallel laufende Gebirgskette von den Sitschuana sprechenden Volksstämmen geschieden. Das erstere, durch das Kwatlamba-Gebirge vom Basutulande im NW. getrennt, enthält etwa 1200 g. Q.-M. und wird von tiefen Flußthälern durchschnitten, namentlich von denen des Umzimwobo mit dem Tsetse und Tena, dem Umtata, Baschi, Tsomo und Umzimculu. Längs des Gebirges ziehen unbewohnte, im Winter sehr kalte, aber gut bewässerte, waldlose, wellige Hochebenen; der etwa 8 M. br. Küstenstrich ist äußerst uneben, namentlich gegen Natal hin, wo vom Kwatlamba Gebirgsketten auslaufen. Parallel mit dem großen Gebirge ziehen das Matuana- und Umtata-Gebirge von SW. nach NO. An großen werthvollen Wäldern und an Ackerland fehlt es nicht, und das Küstenland soll sich für den Anbau von Baumwolle und Zuckerrohr eignen. Die Bewohner sind nur nomadische Kafirn, etwa 100.000, ohne feste Wohnsitze, namentlich die Tambukis oder Abatembu, die jetzt fast ausgestorbenen (bis auf etwa 20.000) Amagelika; dann die Amampondo und Amabaza, sowie Zweige der Zulus. Die Farbe der Tambuki ist ein staubiges, dunkles Kupferroth; sie sind kräftig gebaut, aber mager, und bleiben in ihren sandigen, unfruchtbaren Gegenden schmächtig. Die Kafirn überhaupt sind räuberische Hirten; für Nahrungsmittel und Hütten sorgen die Weiber; die Männer hüten und melken die Rinder. Sie leben unter erblichen Häuptlingen; Beschneidung und Vielweiberei sind bei ihnen eingeführt. Sie glauben an ein höchstes Wesen und an einen bösen Geist, sind abergläubisch und halten viel von ihren Zauberern, Umtakati, welche zugleich den Häuptlingen in die Hände arbeiten. Jeder große Kraal hat seinen Umtakati, welcher einem anderen Kraal oder Menschen oder Vieh Böses anzuthun versteht. Die Tsanusen oder Doktoren zaubern auch, aber nur zur Heilung von Menschen; alles was zur Ausbildung eines solchen gehört und die Art seiner Wirksamkeit erinnert unwillkürlich an die Schamanen Nord-Asiens. Eine dritte Art von Zauberern sind die Bula-N'Gatu oder Regenmacher, die das Wetter mit ziemlicher Bestimmtheit voraussagen und ungemein scharfe Beobachter der Natur sind. Die meisten Männer sind gut gebaut und sehr kräftig. Auch in ihrem Lande sind mehrere englische Missionsstationen gegründet. — Das Klima des Landes ist gesund.

3. Natal

ist ein 970 g. Q.-M. großes Land (größer als Griechenland), im NO. des Kafirlandes, zwischen 28½ und 31° s. Br., gelegen, dessen 40 M. lg. Küste von den Portugiesen am Weihnachtstage 1498 entdeckt wurde, und das daher seinen Namen erhalten. 1822 fand man das Land im Besitz des blutigen Zulu-Tyrannen Tschaka, welcher alle Stämme zwischen dem Umzimculu und dem Umfolozi od. St. Lucia beherrschte. Ihm folgte 1838 sein Bruder Dingaan; dieser aber ließ eine Menge der holländischen Bauern, welche der Einladung, Land zu kaufen, von jenseit der Gebirge, aus der Cap-Colonie, gefolgt waren und sich hier niedergelassen hatten, verrätherischer Weise tödten; das hatte zur Folge, daß seine Macht durch die Bauern vernichtet wurde, welche seinen Bruder Panda zum Häuptlinge machten und sich nun als Herren des Landes hier niederließen. 1842 aber wurden sie durch die britische Armee nach dem tapfersten Widerstande unterworfen, und Natal wurde 1843 eine britische Colonie. Mangelte es nicht an Capital und Arbeitskräften, so wäre dieselbe jetzt schon eine höchst wichtige Besitzung der Engländer. — Der Umzimculu trennt sie vom Kafirlande, die fast unübersteigbaren Kwatlamba- und Drachenberge, in welchen der auf der Grenze zum Basutulande liegende Mont aux sources auf 10.000 e. F. h. geschätzt wird, vom Basutulande und dem Freistaate, der Utugela und Umfungati oder Büffel-Fluß vom Zululande und auf einer kurzen Strecke von der Transvaalschen Republik. Der Boden wird durch Ausläufer des Kwatlamba sehr uneben gemacht; das Becken des Utugela aber, etwa die Hälfte der Colonie, ist eine Hochebene, welche ansehnlich höher als der 15 M. br. Küstenstrich gelegen ist und von diesem durch eine senkrechte, 500 bis 2000 F. h. Felswand geschieden ist. Auch der Umgeni und Umwoti (Um heißt in der Kafir-Sprache Fluß) sind wichtige Ströme, aber keiner ist schiffbar; einige machen ansehnliche Wasserfälle, wie der 280 F. h., von Basaltfelsen herabfallende des Umgeni bei Pietermaritzburg und ein noch höherer nahe der Quelle des Tugela. Der Boden ist Gneiß, welchen Sandsteinschichten bedecken; eine von SSW. nach NNO. streichende Granitmasse erhebt ihre Kuppen zu 2500 F. Grünstein und Basalt sind vielfach hindurchgedrungen. Das fast tropische Klima gilt für äußerst gesund. Sehr heftige Gewitter sind im Sommer, welcher die Regenzeit ist, häufig. Die wohl 4000 F. über die Hochebene aufsteigenden Gebirge bleiben 3 bis 4 Mt. lg. mit Schnee bedeckt. An der Küste schwankt das Therm. zwischen 9° und 26° R. — Elephant und Rhinoceros haben sich in letzter Zeit fast aus dem Lande zurückgezogen; aber große Schlangen sind vorhanden, und in einigen Flüssen leben Alligatoren. An Metallen soll es nicht fehlen, auch Kohlen sind gefunden; indeß wird von den mineralischen Schätzen noch nichts gewonnen. — 1858 betrug die Bevölkerung 6550 Weiße (3600 Briten und 2950 holländ Boers) und 102.205 Farbige. Nicht wenige Missionsstationen sind hier gegründet. — Natal producirt Zucker, Kaffe, Thee, Indigo, Baumwolle, Arrowroot, Ananas ꝛc.; mehrere

Digitized by Google

Zuckermühlen sind in Thätigkeit. In der nach den Bergen hin gelegenen Gegend baut man viel europ. Getreide, und der Boden erlaubt 2, selbst 3 Ernten. Ueber das Kwatlamba-Gebirge gehen nur der De Beer- und Bezuidenhout-Paß, die durch den Freistaat zur Cap-Colonie führen. Der einzige Hafen, Port Natal, hat leider in einer Sandbarre mit nur 9 bis 15 F. Wassertiefe ein Hinderniß.

Natal zerfällt in Counties: d'Urban 37,4 Q.-M. und Victoria 83,7 Q.-M., an der Küste; Pietermaritzburg 171,8 Q.-M. u. Umoti 96,1 Q.-M., in der Mitte; Klip-River 210,7 Q.-M. und Weenen 156,6 Q.-M., am Fuße des Gebirges; und das Gebiet zwischen den Umcomanst und Umsimculu 213,8 Q.-M. Verpachtet und angebaut sind 376 Q.-M. Es wird durch einen Gouverneur-Stellvertreter regiert und hat unlängst eine Constitution, ähnlich der des Caplandes erhalten.

Hauptstadt ist Pietermaritzburg, 2476 E., 480 Häuser, am Umgeni, etwa 10 M. von der Küste. — d'Urban oder Port Natal, 1200 E., mit einem Hafen, der durch einen 1200 und einen 600 F. lg. Molo geschützt ist. — Ladismith am Klip-River liegt am Fuße der Drachenberge.

4. Basutuland oder Moschesch-Land

nennt man das fast unzugängliche Gebirgsland im W. von Natal, das Quellland des Caledon, Vaal und Oranje, des Umzimvobo, Umzimculu und Utugela. Das hohe Maluti- od. Blaue-Gebirge und östlicher das damit parallel laufende Drachen-Gebirge scheidet es von Natal u. dem Kaffirlande, während der Oranje-Freistaat dieses 700 g. Q.-M. große Land im N. und W. umgiebt, auf das er seine Ansprüche nicht aufgiebt. Die fast rechtwinklig vom Mont aux Sources auslaufenden Witteberge scheiden es im N. von dem Freistaate. Die Hochebenen werden nach den Gebirgen hin von zahlreichen Inselbergen mit Basaltdecken unterbrochen; jenseit des goldführenden Caledon gehen dieselben allmählig in terrassirte Hochebenen über, auf denen sich die zackigen Gipfel der Malutiberge zwischen dem Caledon und Oranje erheben. — Es wird von einem mächtigen Bitschuanen-Stamme, den Abasutos, bewohnt und ist ziemlich dicht bevölkert; dieselben haben während der Kriege Tschakas, Dingaans und Moselekatses hier eine Zuflucht gesucht und sich zwischen 1824 u. 1830 um den eingeborenen energischen Chef Moschesch gesammelt. Vermischt sind sie mit Zulu-Kaffirn, Korannas, Buschmännern ꝛc. Moscheschs Hauptdorf ist Thaba-Bossiu, im Caledonthale, auf einem Tafelberge. Zahlreiche Missions-Stationen der französischen u. englischen Kirche sind gegründet worden, meist in der Nähe großer Ortschaften. — Westlicher Thaba-Untschu, 10.000 E., ist Sitz des Häuptlings Moroko, mit sanderen, sparsamen und geschickten Bewohnern.

5. Der Oranje-Freistaat,

westlich von Natal und dem Basutulande gelegen, wird von einer weiten, welligen Ebene in etwa 5000 F. H. zwischen dem Malutigebirge und dem Vaal gebildet, die hie und da mit Felsenbergen (Kopjes) besetzt ist; der W. und N. aber dehnt sich zu ungeheuren Grasebenen (flats) aus. Der Vaal-Fluß und sein Quellfluß, der Litwa-Sprnit, scheidet ihn vom Bitschuanenlande und der transvaalschen Republik, das Drachengebirge von Natal, die Witteberge vom Basutulande, der Oranje von der Cap-Colonie und dem Lande der Griquas. Das Land umfaßt etwa 2500 g Q.-M., ist also so groß wie Baiern, Salzburg nebst Böhmen. Die Flüsse strömen alle zum Vaal; nur längs ihrer Ufer findet man auf diesen weiten Ebenen, welche hoch liegen und zur Schafzucht außerordentlich geeignet sind, Bäume. Es leben dort noch fast alle größeren Antilopen-Arten und zahlreiche Löwen; aber Giraffen, Rhinoceros und Elephant kommen nicht mehr südlich vom Vaal vor. Das im Ganzen 5000 F. h. gelegene Land ist im Winter kalt, hat im Sommer häufige Gewitter und anhaltende Dürren und ist sehr gesund und für Europäer geeignet. Hauptprodukte sind Wolle, Vieh, Korn, Häute u. Antilopenfelle. Die Zahl der Wollschafe ist mehr als 1 Mill. Kein mineralisches Produkt, außer Bausteine, ist vorhanden. Bauholz findet sich spärlich. Die große Hauptstraße von der Capstadt nach Port-Natal windet sich durch den Freistaat, da die gewaltigen Malutiberge nur auf einem oder zwei Päßen im N. der Witteberge passirbar sind.

Die Zahl der Bewohner beträgt 12.859 Weiße nebst 5000 Farbigen, außer den wilden Buschmännern und wandernden Bitschuanen u. Korannas. Die Einnahmen für 1857 betrugen 17.500 Pfd. St. Der Freistaat zerfällt in 5 Distrikte: Bloemfontein, mit der Hauptstadt und dem Regierungssitze gleiches Namens, an einem Nbfl. des Modder, 150 Häuser und 3 Kirchen; sie hat 1857 2200 Ballen Wolle verkauft. — Winburg. — Smithfield mit der Stadt Smithfield am Caledon. — Harrismith. — Fauresmith mit der Stadt gleiches Namens auf der Griqua-Grenze. — Dies Land war eine von wandernden Buschmännern, Bitschuanen und Kaffirn durchzogene Wildniß, als 1835, nach glücklich beendetem Kaffrkriege, die Missionäre beim britischen Gouvernement es durchsetzten, daß dieses das Interesse der Kaffirn dem der holländischen Boers vorzog und den letzteren nicht Gerechtigkeit widerfahren ließ. Die Folge war, daß eine Auswanderung der Boers mit ihren Heerden begann; bald waren Tausende von streitbaren Männern ausgezogen, deren Gesellschaft sich durch Pieter Retief organisiren ließ. Dieser zog 1837 der kleinen engl. Colonie Victoria an der Natalküste zu Hülfe gegen die Kaffirn, nachdem die brit. Regierung derselben militärischen Schutz verweigert hatte. Nach Gründung von Pieter Maritzburg machten aber brit. Truppen 1842

Digitized by Google

Natal zu einer englischen Besitzung. Abermals wanderte ein großer Theil der Boers aus, über den Drakenberg zum Vaal, wo sie sich unter Pretorius' Leitung niederließen. Als aber 1848 auch dieses Gebiet als Oranje-River-Sovereignty als brit. Besitz erklärt ward, kam es zur Schlacht bei Boomplaats, und durch eine neue Auswanderung wich man vor der Uebergewalt der Waffen. Etwa 12.000 Boers blieben zurück, die übrigen gründeten einen neuen Freistaat, als Transvaalsche Republik. Indeß 1854 wurde von der brit. Regierung die Oranje-Fluß-Souveränität aufgegeben und als unabhängiger Freistaat anerkannt, da die Regierung wohl einsah, daß sie mit freiwilligen Bundesgenossen dem gemeinsamen Feinde besser Widerstand leisten werde, als mit gezwungenen Unterthanen. Die Regierung führt nur ein von den Landdrosten und Heemraden der verschiedenen Distrikte gewählter Präsident, während der Volksrath die gesetzgebende Macht ist.

6. Die Transvaalsche Republik,

das Land, in welches sich die Boers 1848 zurückzogen, liegt zwischen 22 und 27° s. Br., nördlich vom Vaal zu beiden Seiten des Magalies- oder Caschan-Gebirges, bis zum Uri oder Limpopo; die Ostgrenze macht das Drachengebirge. Im W. ist keine feste Grenze gegen die unabhängigen Bitschuanenstämme und die Kalihari-Wüste vorhanden. Das ganze Gebiet mag etwa 3300 g. Q.-M. groß sein. Die Wasserscheide zwischen dem Oranje und Limpopo macht das vom O. nach W. laufende Magalies-Gebirge. Südlich von demselben breiten sich hohe, wellige, gut bewässerte und reich mit Wild versehene Ebenen von etwa 4- bis 7000 F. h. aus; und nördlicher laufen parallel den Drachenbergen von SW. nach NO. der Magnets Hoek, der Waterberg oder das Mural-Gebirge und andre Terrassen-Abfälle. Der höchste Berg mag der gegen 8000 F. h. Murake oder Hangklip sein. Nach S. zum Vaal fließt der Mui; aus den Megaliesbergen kommt der Limpopo, und ihm etwa parallel läuft der große, wahrscheinlich in ihn mündende Lipalula oder Elephant-Fluß. Die ehemals so überaus zahlreichen Elephanten, Rhinoceros und großen Antilopen haben sich allmählig in die Wüsten und Sümpfe jenseit des Limpopo zurückgezogen; Crokodile und eine Art Boa finden sich noch. Auch hier haben die Gebirge dieselbe mauer- und tafelförmige Gestalt, wie im ganzen Caplande. Kupfererz ist reichlich vorhanden in den Chuanyane-Bergen an der Quelle des Molopo. — Manche Striche des Landes sind sehr gesund, namentlich das an der Ostgrenze längs der Drachenberge gelegene Commatie; aber nördlich vom Magalies-Gebirge macht sich das tropische Klima und seine Fieber geltend, und die Tsetse-Fliege, der gefährliche Feind der Ochsen und Pferde, die Heuschreckenschaaren, die unterminirenden Ameisen, die Maden und Käfer sind Landplagen. Ueberall breiten sich ausgedehnte Weiden mit schöner Vegetation aus, belebt von großen Rinder-, Schaf- und Ziegenheerden, von Wild und buntem Geflügel. — Die weiße Bevölkerung, vielleicht 18.000 (1852 werden 10.000 angegeben), besteht hauptsächlich aus ausgewanderten Boers und allerlei Flüchtlingen; die eingeborenen Bitschuanen, vielleicht 100.000, in zahlreichen Kraals oder Dörfern im Lande wohnend, leben in einer Art von Sklaverei, indem sie zur Arbeit gezwungen werden. An Erziehung fehlt es ganz, Geistliche und Lehrer sind kaum vorhanden, und die Civilisation macht hier sichtlich entschiedene Rückschritte. Kein Boer besitzt weniger als 3000 Morgen Land. Die Boers des NO. und die von Leydenberg sollen sich in neuester Zeit von den südlicher wohnenden getrennt und einen besonderen Freistaat gebildet haben. Die Regierung ist eine republikanische unter einem Präsidenten, dem ein Volksrath zur Seite steht.

Hauptorte sind Mui-Riversdorp oder Potschefstrom, 700 E., am Mui oder Klakua, etwa 4 M. im N. vom Vaal. — Rustenburg, am Hexenfluß, etwas nördlich vom Magalies-Gebirge. — Zoutpansberg, das nördlichste europ. Dorf in Süd-Afrika, etwa 12 M. südlich vom Limpopo und 280 g. M. von der Capstadt. — Leidenburg und Orichstadt liegen im NO.-Theile.

D. Das Delagoa- und Sofalaland.

Das große, ziemlich unbekannte Gebiet zwischen Natal und Sambesi, von 29° 20′ bis etwa 19°, ist ebenfalls von Kafirstämmen bewohnt (die Bewohnerzahl ist zu 2 Mill geschätzt); die hauptsächlichsten derselben sind: die Amazulu zwischen Natal und der Delagoa-Bai, unter Umpanda; die Amazwazi, im N. und W. der Delagoa-Bai; die Amahute im NO. derselben; und die Amatabele unter dem berühmten Moselekatse, der seine Herrschaft weit nach W. ausgedehnt und dort die Bitschuanenstämme unterworfen hat. Die Zulu sind ganz schwarz und größer als die Tambuki. Alle Kafirn leben meist von Milch und essen selten Fleisch, nur wenn sie Vieh erbeuten, und dann verschlingen sie es fast viehisch; gewöhnlich nähren sie sich von einem Brei aus Milch, Hirse od. Kafirkorn. Ihre bienenkorbartigen, kleinen, dünnen Häuser, die sie mit Lehm überschmieren, bauen sie meist in einem Kreise, der dann ein Kraal d. i. Dorf heißt. Der unter dem Kraal ausgehöhlte Grund dient als Vorrathskeller. Ihr Reichthum besteht in Rindern. Sie bekleiden sich mit einem Karoß oder Fell-Mantel, den sie über den Rücken hängen. Sie fertigen überaus zierliche Sachen: Körbchen, Teller, elfenbeinerne Schnupftabackslöffel, hölzerne Näpfe, Binsenmatten, Assagais oder Wurfspeere aus dem zähen Holze der Curtisia ferruginea, metallene Speerspitzen und Arm- u. Knöchelringe,

Digitized by Google

thönerne Töpfe, mannshohe Schilder von Büffelfell ꝛc. Meist jagen sie, denn ihr Land wimmelt von Quaggas, Büffeln, Gnu, Kudu und andern Antilopen, Elephanten, weißen Rhinoceros, Giraffen, Löwen und Leoparden. Namentlich die Zulu und Amakosa behängen sich mit Thierschwänzen und bemalen sich im Kriege das Gesicht. Sie leben unter Häuptlingen, aber die absolute Gewalt steht unter dem Einflusse der Amapahati oder hohen Räthe, welcher groß ist. — Kein Fluß dieser Küste ist schiffbar, weder der Umfolozi oder St. Lucia, noch der Maputa, der Uri oder der Limpopo, dessen Mdg. noch nicht sicher bekannt ist, der Sofala, vielleicht mit Ausnahme des Manjisse. Das Klima ist im Inneren, in der Nähe der Gebirge, gesund, aber das der Delagoabai gefürchtet, weil ein Aufenthalt von einigen Stunden an diesen sumpfigen Mangroveküsten schon tödtet. Solche Sümpfe säumen die Küste bis zur Sambesi-Mündung. — Parallel der Küste läuft eine Fortsetzung der Drachenberge und macht die Ostgrenze der transvaalschen Republik und des Bitschuanenlandes; und näher der Küste streift, fast der ersteren parallel, von der Mdg. des Umfolozi bis nördlich von der Delagoa-Bai die große Lebombo-Kette. — Elfenbein, Felle, Straußfedern, Hörner und Häute sind hauptsächlich die Ausfuhr-Artikel. Der Haupthafen ist Delagoa-Bai, obwohl an der Mdg. des St. Lucia sich ein trefflicher Hafen befinden soll.

Die westlichen Inseln.

1. Die **Açoren** d. h. die **Habichts-Inseln** bilden einen Archipel, welcher 120 g. M. im W. Portugals, zu welchem sie gehören, zwischen 36° und 40° n. Br. und 3½° bis 7° westl. Lg. liegen. Sie enthalten 54 g. Q.-M. und hatten 1857: 241 646 Bew. — Der Größe nach folgen diese Inseln so aufeinander: San Miguel, Terceira, Pico, San Jorge, Flores, Fayal, S. Maria, Graciosa, Corvo — Das Klima ist milde und von gleichmäßiger Temperatur, aber feucht. Auf S. Miguel fallen im Mittel jährlich 30 Z. Regen an der Küste, wahrscheinlich nicht mehr als 50 in den Bergen. Die Luft ist gesund, und das ganze Jahr arbeitet man im Freien und bestellt das Land. — Pflanzen, Thiere und Produkte sind dieselben, wie die des Mutterlandes; wild finden sich nur das Kaninchen, Wiesel, Ratten, Mäuse ꝛc. Frösche sind hier, wie auf den Canaren, erst eingeführt worden. Die ehemals vorhandenen Wälder sind vertilgt; nur im höheren Theile S. Miguels befindet sich noch ein immergrüner Lorbeerwald. — Die Bew. sind spanischer und portug. Abkunft; sie sind fleißig und mäßig, stehen aber auf niedriger Stufe der Cultur. Armut herrscht überall, und deshalb findet eine bedeutende Auswanderung nach Brasilien statt. — Die Hauptbeschäftigung ist der Ackerbau, dessen Produkte Gegenstand des Handels sind. Industrie fehlt fast ganz, und daher werden hauptsächlich britische Manufaktur-Waaren eingeführt. Einige Inseln erzeugen Wein. Man führt aus: Orangen, Weizen, Mais, Wein, Früchte ꝛc.

Auf Terceira liegt die Hauptstadt des Archipels, **Angra**, 13.000 E., ein Handelshafen, Bischofssitz ꝛc. mit einer Militär-Akademie. Der Eingang zum Hafen ist befestigt. — **Ponte Delgada**, 16.000 E., an der S.-Küste, ist der Haupt-Handelsort u. die reichste Stadt. — Auch **Ribeira grande**, 12.000 E., ist ein blühender Ort. — Auf Fayal: **Horta**, 10.000 E. — Auf Pico liegt das kleine **Lages**, 3000 E., in der Nähe eines Vulkans; es gewinnt trefflichen Wein.

2. Madeira, im W. von Marokko, in 32° 43′ n. Br. und fast 1° öst. Lg., ist fast 8 g. M. lg. und bis 3 M br. und enthält 15,75 g. Q.-M. Fläche. 1416 wurde es von Juan Gonsalez entdeckt. Von den steil aufsteigenden Küsten erhebt sich das Land allmählig zum höchsten Gipfel, dem Pik von Ruivo, der 5700 F. H. hat; andre Gipfel übersteigen 4000 F., sind aber fast stets in eine dichte Wolkenschicht gehüllt. Die zahlreichen Gebirgsbäche fallen in Cascaden von Fels zu Fels in großartig und erhaben schöne Thäler, welche die reichste Vegetation schmückt. Charakteristisch für die Insel sind die tiefen Schluchten, welche sie nach allen Seiten hin durchsetzen und zuweilen fast bis zur Basis der Berge einschneiden. Eine der überraschendsten ist der sogenannte Curral, einige Stunden nordwestlich von Funchal; vom Rande derselben blickt man in die Tiefe von 2000 F. hinab, auf deren Boden sich zahlreiche Felsenberge erheben, deren Spalten überall frische Sträucher schmücken. Ein gefährlicher, gewundener Felsenpfad führt in den Schlund hinab, auf dessen Grunde der Socorridos fließt, welcher sich bei der alten Stadt Camera de Lobos ins Meer ergießt. Madeira ist ganz vulkanischen Ursprunges; tiefe Thalfurchen, steile Wände, rundliche Kuppen dicht neben hochaufstrebenden Hörnern und jähe Abhänge sind die Zeugen davon. Aber die vulkanische Thätigkeit ist längst erstorben. Ueber dem körnigen Vinoso, dem Bausteine der Maurer, sind Tuffe und Trachyte ergossen; aber sie haben der Oberfläche nirgend einen wilden oder grandiosen Charakter verliehen. In der Umgebung Funchals finden sich fast alle tropischen Pflanzen und die üppigsten Bananengruppen, und die S.- und O.-Seiten der Insel tragen einige schöne Dattelpalmen. Den unteren Theil des Gebirges bedeckt der Wein, auf der S.-Seite ausgedehnter als auf der N.-Seite; die Ranken liegen über Schilfrohr, und darunter wachsen Zuckerrohr, Kaffe und Gartengewächse; nur der Yams (Arum peregrinum) braucht mehr Feuchtigkeit und Wärme. Bis 1500 F. geht der Wein auf der S.-Seite, auf der N.-Seite aber ist er überhaupt selten zu finden. Von 1000 bis 2000 F. ziehen sich Kastanienwälder auf der S.-Seite hinauf; an der N.-Seite begleitet die

Digitized by Google

Kastanie den spärlichen Wein. Weizen und Roggen steigen im S. über den Gürtel der Kastanienwälder bis zu 2500 und 3000 F. auf. Die Lorbeer-Wälder werden aus drei Baumarten gebildet: Laurus canariensis, dem Til, Oreodaphne foetens und dem Vinhatico oder Persea indica, und finden sich in engen Klüften, wo sie vor dem Winde geschützt sind; die Pinus pinaster dagegen liebt den Wind und wächst nie in Schluchten. Ueber dem Lorbeer befindet sich bis an die obersten Kämme die Mato-Region, oft undurchdringliche Dickichte von Erica arborea, Vaccinium maderense, Genista und Ulex. Auf der N.-Seite sind es meist hohe, baumgleiche Sträucher. Oberhalb der Mato-Region wächst auf der S.-Seite kümmerliches Gras. — Den Schmuck der Stadt bilden Epheu und wilde Feigen (Ficus stipulata), roth- und gelbblühende Bignonien, die rosenrothe Bougainvillea, die baumartigen Daturen, Fuchsien, Aloës, Opuntien und rankende Cactus-Arten; in den Gärten mächtige Camelienbäume, im Jan. und Febr. mit Blüten überladen, hohe steife Hecken von Hortensien und Heliotrop, ein nie versiegender Rosenflor und fast alle Cultur- und Zierpflanzen Brasiliens und West-Indiens. Der Guavabaum und die brasil. Araffa sind die gemeinsten Obstbäume; der wichtigste ist der Feigenbaum. Die ärmere Klasse nährt sich hauptsächlich von Bataten, Inhame (Colocasia antiquorum), Feigen, Cactusfrüchten und Bananen, namentlich aber von Mais. — Die N.-Seite ist fruchtbarer als die S.-Seite, und deshalb führen von dieser Seite verschiedene Aquäducte (Levadas) zur anderen hin. — Das Meer ist reich an trefflichen Seefischen (186 Arten), mächtigen Schildkröten und großen Sepien. Ursprünglich besaß die Insel kaum ein Säugethier; jetzt sind Kaninchen, Ratten u. Mäuse überall verbreitet. Unzählige Eidechsen, aber keine Schlangen sind vorhanden. Von Insekten sind bereits 1200 Arten bekannt; eine große Spinnenart ist das einzige giftige Thier. Die Cochenille ist seit einigen Jahren eingeführt. — Maulthiere und Esel dienen als Lastthiere.

M. wird wegen seines herrlichen Klimas hauptsächlich von Brustkranken zum Aufenthaltsorte gewählt. Die einzige Unannehmlichkeit seines Klimas ist der zuweilen im Sommer wehende heiße Sciroco. Die 98.320 Bew. (1857) der Insel, portugiesischer Abkunft, waren sonst bei weitem zum größten Theile mit der Cultur des Weins und dem Weinhandel beschäftigt; seit einigen Jahren ist indeß durch die Traubenkrankheit die Rebe fast ganz zu Grunde gegangen, die Bewohner sind an den Bettelstab gebracht und müssen sich neuen Erwerbszweigen zuwenden. Seitdem sind fast alle Culturflächen statt des Weins mit Zuckerrohr bedeckt.

An der Südküste liegt wunderschön **Funchal**, 25.000 E.; sie zieht sich mit ihren weißen Häusern und grauen Mauern, von mehreren Flüssen durchschnitten, die im Sommer kein Wasser haben, bis zu einer Höhe von 600 F. amphitheatralisch hinauf, und darüber erheben sich bis in 2000 F. H. überall Landhäuser und zerstreute Hütten, so daß sie einem blütenreichen Garten gleicht. Die Rhede bietet wenig Schutz; denselben suchen die Schiffe neben einem auf einem isolirten Riffe gelegenen Fort, Ilheo; auch fehlt ein guter Strand und überall ist die Insel stark umbrandet. Die mittlere Temperatur ist 15,5° R., und der Unterschied des wärmsten und kältesten Monats beträgt nicht 5°. Okt. bis Dez. ist die schönste Jahreszeit. Die terrassenförmigen Gärten u. Zuckerpflanzungen werden systematisch berieselt. Die Luft ist fast immer feucht, und zuweilen verheeren furchtbare Regengüsse die Stadt; aber vom Mai bis Anfang Oktober fällt kaum ein Tropfen Regen. — Der Madeira-Wein stirbt allmälig aus; 1825 führte man 14.432 Pipen aus, 1852 nur 2085, und die Weinpreise sind dreimal so hoch, als vor 10 Jahren.

Zur Madeira-Gruppe gehört auch die im NO. in 6 g. M. Entfernung gelegene kleine Insel **Porto Santo**, 1⅞ M. lg., ⅔ M. br., und nahe bei M. im SO. die 3 kleinen felsigen **Desertas**, ohne Vegetation und ohne Bewohner. Sie gehören, wie M., zu Portugal.

3. Der Archipel der **Canarischen Inseln**, las Canarias, wahrscheinlich schon den Phöniziern bekannt, welchen die spanische Regierung als ein zu Spanien gehörendes Königreich betrachtet, also zu Europa zählt, liegt im W. des nördlichen Afrika, zwischen 27° 49′ und 29° n. Br. und 0 und 6° östl. Lg., mit der östlichsten Insel, Fuerteventura, 14 M. vom afrikan. Cap Dschebi entfernt. Der durch die westlichste Insel, Hierro, gehende Meridian ist derjenige, von welchem aus wir die östliche und westliche Längengrade zählen. — Man hat sie für den Rest der untergegangenen Atlantis angesehen oder auch als ein losgerissenes Fragment der großen Atlaskette. Der Archipel besteht aus 7 großen Inseln und 6 kleinen, Islotas od. Desiertas od. Despoblados genannt, und zerfällt deutlich in eine östliche und westliche Gruppe. Aus sehr tiefem Meere erheben sich diese steilen vulkanischen Massen und bilden ein deutlich zusammengehöriges Ganzes, das von gemeinsamen Erhebungs-Richtungen abhängig ist. Die See umher ist fischreich, und sie spült westindische Sämereien an die Küsten, welche der Golfstrom hierherführt. Der befahrenste Canal scheint der zwischen Teneriffa und Canaria zu sein, welchen auch die zwischen Europa und Süd-Amerika fahrenden Dampfschiffe einzuschlagen pflegen. Die westl. Inseln tragen schneebedeckte Berge, sind bewaldet und bergen in ihren wasserreichen Schluchten die ganze Fülle der canarischen Vegetation, ähnlich den Atlasketten; die östlichen sind ein fast baumloses, dürres Steppenland, ähnlich dem Sahara. — Die Inseln sind meist basaltisch, und Teneriffa und Canaria haben einen trachytischen Kern. Den Basalt durchziehen überall Tuffschichten, Toscalcs genannt, welche sehr zur Höhlenbildung geneigt sind, so daß es kaum ein grottenreicheres Land giebt. Zahlreich

Digitized by Google

sind die erloschenen Aschenkegel mit weiter Krater-Mündung, und Lavafelder, sogen. Malpais oder Volcanos; letztere werden nur fruchtbar, wenn starke Schichten vulkan. Asche sich darüber lagern. Ausbrüche und Erdbeben sind jetzt, Lanzarote ausgenommen, seltener geworden, als sie noch in den ersten Zeiten der Eroberung waren. Palma hatte die letzte Eruption 1677 und 78, Teneriffa 1798, Lanzarote 1824. Der Pik von Teneriffa hat nur noch eine Solfatare, welche schwache Dämpfe aushaucht, und auf Lanzarote ist nur noch die Montaña del Fuego in Thätigkeit. — Gomera und Canaria gelten für die wasserreichsten. Die Thäler durchströmen überall Bäche, welche im Sommer nicht das Meer erreichen, und durch ein sehr künstliches System von Wasserleitungen nutzbar gemacht werden; die Aquädukte (Tajeas) laufen meilenweit an den Gebirgen hin.

Die Landschaft dieser „glücklichen Inseln" ist überreich an Schönheiten. „Der Charakter derselben, sagt Bolle, beruht auf einer der atlantischen Inselwelt eigenthümlichen, wunderbar gezackten Form der Bergkämme, auf dem Contraste pflanzenloser, rother und schwarzer Felsmassen mit der schwellenden Ueppigkeit einer subtropischen Vegetation, endlich auf dem feuchten Schmelz der immergrünen Lorbeerforsten. Die Durchsichtigkeit der gleichsam in Licht getauchten Atmosphäre, die Allgegenwart des Meeres und eine fast überall zerstreut auftretende ländliche Cultur vermischen, in ihren Eindrücken auf das Gemüth, die Erhabenheit der Elemente und den Frieden rein menschlicher Zustände mit der starren Größe der unorganischen Natur. Von dem Volksgewühl der Häfen, von den stillen Basaltgestaden schweift das Auge hinauf zu dem allbeherrschenden erhabenen Pik mit seinem im Aether schwimmenden Gipfel, zu jenem Teide, bei dem die Guanchen (die ursprünglichen Bewohner dieser Insel) einst schworen; und wieder abwärts senkt sich der Blick zum Ocean, aus dem am Horizonte die violetten Umrisse irgend einer Nachbar-Insel aufdämmern. Und in größerer Nähe trifft das Auge auf senkrecht ansteigende Ufer, die hie und da allmählig zurückweichen und den ersten Terrassen, auf denen der Anbau einen günstigen Boden fand, Raum gewähren. Dahinter ragen bald kahle, bald waldbedeckte, höhere Gebirgszüge empor, und zwischen diese drängen sich jene tiefen, das Land strahlenförmig durchfurchenden Thalschluchten der Barrancos, die mit ihren Bächen, Wasserfällen und Basaltwänden eine Haupterscheinung der canarischen Scenerie bilden. Um das Gemälde zu vervollständigen, denke man sich weißschimmernde, in breiten Bändern vom Gebirge sich herabwindende Tuffablagerungen und mäandrisch gewundene Lavaströme hinzu, deren Lauf sich bis zu dem Aschenkegel verfolgen läßt, dem sie entströmten. Dazu die einheimische Pflanzenwelt, unter der die Euphorbien, die Plocamen und Kleinien, an den Küsten entlang zwischen dem Gestein mit ihrem bleichen Grün hervorschimmernd, dominiren."

Das Klima ist höchst angenehm und gesund, namentlich für Brust- und Nervenleidende geeignet; Seewinde kühlen die Hitze, und Schnee und Eis sind in den bewohnten Theilen unbekannt, da das Therm. nicht unter 15 bis 18° R. sinkt. Schnee fällt selbst oberhalb 4000 F. nur spärlich. Vom Nov. bis März fallen gelinde Regen; im März steht der paradiesisch zauberhafte Frühling in vollem Flor; im April sind alle Bäume belaubt und in den Küstengegenden erntet man das Korn. Den Sommer und Herbst zeichnet eine große Trockenheit und eine unwandelbare Heiterkeit des Himmels aus, und der NO. weht bis zum August; nur tageweis erheben sich Ostwinde, welche den Himmel trüben. Sept. und Okt. sind am heißesten, und das Therm steigt dann auf 26 bis 31° R.; Gras und Kräuter sind dann verdorrt, und auch die Bäume lassen ihre Blätter fallen. Wenn unter dem Einfluß der N.-Winde die Winterregen beginnen, bietet die Landschaft ein trauriges Bild; Alles ist erdgrau, fahl und staubig, wo nicht künstliche Bewässerung vorhanden ist. Dann erscheinen die gefürchteten Levante- oder SO.-Winde, welche von der Wüste herüberwehen. „Die Luft wird drückend schwül, fast irrespirabel, und hüllt selbst die nächsten Gegenstände in undurchsichtige Schleier. Wie ein strahlenloser Feuerball schwimmt die Sonne in dicken Nebeln. Die Hitze ist so glühend, daß zarte Pflanzentriebe schwarz gesengt werden, wie von Nachtfrösten. Die vierfüßigen Thiere und die Vögel suchen sich zu verbergen; der Mensch verschließt sich in seinen Wohnungen, Augen und Haut entzünden sich. Oft sind Wassermangel und Heuschrecken im Gefolge dieses Windes." Die letzteren bedeckten 1812 die Ostküste von Fuerteventura mit einer 4 F. h. Schicht. Die Trockenheit endet in der Regel Anfangs Nov. Lanzarote und Fuerteventura leiden indessen zuweilen in ganz regenlosen Jahren an Hungersnoth.

Unter den vierfüßigen Thieren zeichnen sich nur die Hunde durch ihre Größe und die überall verbreiteten Ziegen durch ihre Schönheit aus. Als Lastthier bedient man sich gewöhnlich der Maulthiere, obwohl es auch viele Esel giebt. Die Zahl der Vogelarten ist groß; der berühmteste, der Canarienvogel, lebt in großen Flügen auf allen baumreicheren Inseln, und hat ein gelbgrünes Gefieder und einen unvergleichlich wohllautenden Gesang. Schlangen und giftige Amphibien fehlen ganz. Bienenzucht wird mit Eifer getrieben. — Die Flora ist eine höchst merkwürdige und enthält viele den Canaren eigenthümliche Pflanzen; sie ist hauptsächlich eine Felsenflora. Das erste oder warme Klima ist charakterisirt durch den Buschwald der baumartigen Euphorbien und der geselligwachsenden Baloträuche (Plocama pendula), und ihm gehören der Drachenbaum, die Dattelpalme, Olive, Pistazie, Sabina-Cypresse, die Aloë, ein Jasmin, die Meerzwiebel an; auch an Schlingpflanzen fehlt es nicht, und die Steppe schmücken Frankenien, Mesembryanthemen und Chenopodeen.

Digitized by Google

Bananen, Guayaven, Anonen und Zuckerrohr, selbst Cocosnüsse reifen neben blühenden Erythrinen und Rosen. Das zweite Klima ist das der immergrünen Forsten, der Lorbeer- und Stechpalmen, so wie der 60 bis 70 F. h. Erica arboren (Brezobaum); Farn und Lianen gedeihen in ihrem Schatten; auf den S.-Abhängen ersetzt der Pinal oder Fichtenhochwald diesen Lorbeerwald, dessen Lichtungen von Cistengebüschen überzogen sind. Die Cultur hat auch Haine echter Kastanien hinzugebracht. Das dritte Klima ist das der Hochregion, oberhalb der Wolken, wo Spartium, Genista, Pteris ꝛc. die Bimssteinhalden übergrünen. — Etwa nur ¼ des Bodens ist des Anbaues fähig; man gewinnt Weizen, Gerste und Roggen; Mais gedeiht reichlich; die Kartoffel wird Volksnahrung, namentlich in der Höhe. Der Weinbau ist, wie auf Madeira, seit 1852 ganz im Verfalle; statt dessen verbreiten sich die Cactuspflanzungen und die Cochenillezucht. Man baut auch die Soda liefernde Barilla (Mesembrianthemum crystallinum) und Maulbeerbäume und gewinnt Seide; auch der Tabacksbau hebt sich. Die Gemüse der warmen Zone findet man alle hier, wie die der gemäßigten. Der Bau des Zuckerrohrs aber hat fast ganz aufgehört. — Metalle finden sich nicht.

Die Bewohner sind ein Mischvolk von Spaniern und den eingeborenen Guanchen, versetzt mit normännischem, flandrischem und maurischem Blute. Die weiße Farbe herrscht durchweg, einige Negerdörfer auf Canaria ausgenommen. Die Ureinwohner waren ein tapferes, friedliches Hirtenvolk von großer Milde und Reinheit der Sitten, dem Berberstamme angehörend. In Grabhöhlen finden sich noch ihre einbalsamirten Mumien, und derselbe Typus lebt noch unverkennbar fort, am reinsten auf Gomera und in den Bandas do Sul von Teneriffa. Das Guanchenvolk ist sonach keineswegs vertilgt und verschwunden. Die Canarier sind im Ganzen Muster von Rechtschaffenheit, Treue, Ehrgefühl, Mäßigkeit u. Zuverlässigkeit, arbeitsam, von unbegrenzter Gastfreundschaft und voll Pietät für das Alter. Kapellen und Wallfahrtsorte giebt es viel, aber die früher zahlreichen Klöster sind aufgehoben. Ackerbau, Viehzucht und Schifferei geben ihnen Beschäftigung. — Fast auf allen Inseln besteht noch eine Nationaltracht. Die natürliche Begabung der Canarier ist groß, und für die besseren Stände bestehen gute Schulen. — Die reichsten Inseln sind Canaria, Teneriffa und zum Theil Lanzarote; im Allgemeinen aber herrscht Armut, da große Majorate bestehen, die Felder meist von Pächtern bebaut werden und schwere Steuern erhoben werden. Die Industrie ist äußerst gering; indeß werden doch seidene und wollene Stoffe und grobes Leinen gefertigt. Die Cochenillezucht beschäftigt zahlreiche Arbeiter. — Seit die Inseln 1852, Hierro ausgenommen, zu Freihäfen erklärt sind, hat sich der Handel sehr gehoben; er ist aber meist in den Händen d. Engländer. — Die Zahl der span. Soldaten ist gering; es besteht aber eine Land-Miliz. St. Cruz und Cindad de las Palmas sind Festungen.

Die Inseln bilden zwei Civil-Provinzen; in der östlichen ist las Palmas Sitz der Regierung, in der westlichen St. Cruz de Teneriffa. — Die größte Insel, Teneriffa, hat 41,8 g. Q.-M. Fläche. In ihrem südwestlichen Theile erhebt sich in gewaltiger Großartigkeit der 11,430 P. F. h. geltweiße Pico de Teide; ihn umgiebt die nach den Ginsterbüschen benannte Hochebene Llano de las Retamas, 7000 F. h., die in weitem Halbkreise von einer steilen, unvollständigen, trachytischen Ringmauer, der 1000 bis 1800 F. h. Cañadas, umgeben ist. Bienen- und Ziegenzucht findet zeitweis auf dieser Hochebene statt. Den NO. der Insel erfüllt die nahe 3700 P. F. h. Montaña de Anaya. Von den gesammten 95 Ortschaften des Archipels kommen 34 auf Teneriffa, das 87,866 Bew. hat. Die Hauptstadt ist S. Cristobal de la Laguna oder Laguna, 7926 E., a. d. Ostseite, eine öde, verfallende Stadt mit Palästen, Klöstern und Thürmen, hochgelegen in einförmiger Umgebung. — Puerto de St. Cruz, 10.000 E., der besuchteste Hafen und die stärkste Festung der Canaren, ist eine blühende, gut gebaute Stadt, Station von Packet-Dampfschiffen und Residenz des General-Capitäns der Canaren. — Orotava, 8628 E., im reizenden Taoro-Thale, in einer der reichsten, anmuthigsten und gesundesten Gegenden der Welt, mit prächtigen Kirchen. Im Garten der Casa Franqui steht der weltberühmte, uralte Drachenbaum, der aber die Hälfte seiner Krone durch einen Sturm verloren hat. Im Frühlinge schmückt eine feenhafte Blütenpracht die Stadt. ½ M. unterhalb liegt an der N.-Küste Puerto de la Orotava, 4257 E., ebenfalls reizend, mit reichen englischen Handelshäusern; es bietet einen in jeder Beziehung entzückenden Aufenthalt.

Auf Gran Canaria, 30¾ Q.-M. gr., mit 70.000 Bew. in 21 Ortschaften, Las Palmas, 10.000 E., mit schöner, goth. Kathedrale. — Auf Fuerteventura, 26½ Q.-M., 13.500 Bew., liegt S. Maria de Betancuria, 1000 E., benannt nach dem Eroberer der Canaren, Johann Bethencourt, dem normannischen Baron von Grainville de la Teintürière, welcher 1402 diese Inseln betrat. — Lanzarote, 22¾ Q.-M., 17.000 Bew., mit Puerto del Arecife, Hafen an der S.-Seite Der höchste Berg am N.-Ende, M. de la Corona, hat 2140 P. F. h. — Palma, 15½ Q.-M., mit 33.000 Bew., liegt im NW. von Teneriffa. Darauf erhebt sich der Pico de los Muchachos zu 8440 P. F. h.; der P. de la Cruz ist 8262 F. h. Hauptort St. Cruz de la Palma, 5000 E., an der Ostseite mit gutem Hafen. — Gomera, 7¼ Q.-M., 9000 Bew., im W. v. Teneriffa. San Sebastian, 2000 E., liegt am Ost-Ende. — Hierro (gewöhnlich Ferro genannt), 2½ Q.-M., 4500 Bew., ist fruchtbar, aber wasserarm.

Digitized by Google

4. Die Inseln des Grünen Vorgebirges oder die Cap Verdeschen Inseln *) (Ilhas do Caboverde), ihrer 14, liegen zwischen 14° 45′ und 17° 15′ n. Br. und zwischen 4° 30′ bis 7° 30′ w. Lg., 70 M. vom Grünen Vorgeb., und bilden zwei Gruppen: die im N. und W. heißen

S. Antonio	mit	30.000	Freien u.	200 Sklaven
S. Vicente	„	2.000	„	100 „
Sa. Lucia, Branco, Raza	„	—	„	— „
S. Nicolao	„	20.000	„	100 „

die in einem Viertelkreise gelegene andre Gruppe enthält

Sal	mit	300	Freien und	700 Sklaven
Boavista	„	4.100	„	400 „
Majo	„	3.500	„	600 „
Santiago	„	25 300	„	2500 „
Fogo	„	6.000	„	1500 „
Brava	„	4.000	„	300 „

Nördlich von Brava liegen noch zwei Felsen, Rombo genannt. Die Canäle zwischen diesen Inseln bieten keine Gefahren. Die Inseln selbst sind hoch und tragen zum Theil merkwürdige Berge; auf S. Antonio erhebt sich der 8928 P. F. h. Vulkan Pic de Fogo und der 6480 F. h. Zuckerhut; ein Ausbruch des ersteren zerstörte 1847 einen Theil des Culturlandes und sendete einen Lavastrom bis zum Meere. — Vom Dez. bis Juli ist das Klima heiß; während des Aug., Sept., Okt. und Nov. herrschen Winterregen; nach denselben ist das freilich immer ungesunde Klima am gefährlichsten; tödtliche Krankheiten herrschen häufig. W. und SW.-Winde sind im Winter gewöhnlich und wehen zuweilen heftig, von Gewittern begleitet, als Orkane. — Die Inseln tragen Zeichen ihres vulkanischen Ursprunges und sind äußerst bergig; Basaltdecken und Bimssteinmassen sind ausgebreitet. Daher ist wenig Culturboden vorhanden; und der geringe Bodenbau, welcher stattfindet, wird nicht selten durch die furchtbarste Dürre und durch Heuschreckenheerden vernichtet. Einigen der Inseln fehlt es nicht an Wasser, aber Bewässerungs-Arbeiten haben nirgend stattgefunden. Kein Wald ist vorhanden; nur Cocos- und andre Palmen findet man in Gruppen. Indigo u. Baumwolle wachsen von selbst; die Tamarinde ist ziemlich häufig; auf dem Grunde der Schluchten und Thäler findet sich Buschwerk; im Allgemeinen aber wird das Auge durch die Nacktheit des Bodens ermüdet. Indeß baut man Reiß, Mais, Hirse, Wein, Zuckerrohr und Taback. Auch Salz wird gewonnen, das man auch ausführt, so wie Palmöl, Orseille, Felle und Leder. — Man zieht Pferde, Esel u. ausgezeichnete Maulthiere, Geflügel in Menge, und treffliche Truthühner; das Perlhuhn findet sich wild; Rebhühner und Wachteln werden gejagt. Die Küsten sind sehr fischreich, und die Riesenschildkröte ist sehr gemein. Auch Früchte und Gemüse sind leicht zu erlangen, und so sind diese Inseln für den Seefahrer immer von Wichtigkeit.

Die Zahl der Bewohner ist 101.700; jede Insel hat einen Militär-Commandanten und einen Steuer-Aufseher. Der General-Gouverneur hat seine offizielle Residenz in dem Hafen Porto Praia auf Santiago. Die anderen Häfen sind Porto Grande auf S. Vicente, Preguizo auf S. Nicolao, und die engl. Rhede auf Boavista. Das gesammte Areal beträgt 77,62 Q.-M. — 1456 sind die Inseln durch den Venetianer Ca da Mosto entdeckt und von den Portugiesen in Besitz genommen worden; sie bilden mit den im Guinea-Busen liegenden Inseln zusammen ein portugiesisch-afrikanisches Gouvernement.

Auf Santiago ist Porto-Praia, mit 1200 E., die Hauptstadt; ihre Bai ist die besuchteste der Inseln. Die Stadt liegt auf einem rings von steilen Abgründen umgebenen Plateau — Cicade, an derselben Bai. ist die bischöfliche Stadt. Das Innere der Insel ist ziemlich gut cultivirt, zum Theil malerisch und nicht überall ungesund. Der 4320 F. h. S. Antonio ist der höchste Berg. Das Land ist gut bewässert und liefert Früchte, Gemüse, Mais, Hirse; man baut Kaffe, Zucker, Wein, und führt viel Palmöl aus. San Antonio ist die fruchtbarste und bevölkertste dieser Inseln; in ihren gesunden Bergen finden sich sehr gute Landstriche; auch an Wasser fehlt es nicht. Die Bai von Tarafal ist zu allen Jahreszeiten ein guter Ankerplatz. Die Hauptstadt ist Santa-Cruz — Das kleine San Vicente ist bei Weitem die gesundeste Insel; der Hauptort Leopoldina, mit trefflichem Wasser in Fülle, ist eine aufblühende Stadt. Bei Porto-grande, wohin der Hauptort des Archipels verlegt werden soll, und wo täglich Böte mit Lebensmitteln von S. Antonio kommen, sind die Küsten sehr fischreich. Die engl. Dampfer von Brasilien legen in jedem Monate hier an. — San Nicolao erzeugt Reiß, Mais, Früchte und alle Gemüse, etwas Kaffe und Palmöl; man macht Wein, Zucker u. Rum. Der besuchteste Hafen ist Preguizo od. Freshwater, an der S.-Seite; hier geschieht der Verkehr mit der nördlichen Insel-Gruppe. — Auf dem salzreichen Sal, das jährlich 350.000 bis 450.000 Fanegen Salz gewinnt, das nach Afrika, Brasilien und dem La Plata verfendet wird, liegt nur das Dorf Sta. Maria, dessen Wichtigkeit beständig zunimmt. — Boavista liefert jährlich 150.000 bis 200.000 F. Salz, führt auch Ziegenhäute und Leder aus. Man gewinnt das Salz durch Verdunsten des Wassers an der Sonne. — Majo liefert 200.000 bis 250.000 F. Salz. An der engl. Rhede liegt die Hauptstadt. Diese Inseln haben sehr wenig Bodencultur und sind daher von den übrigen in Betreff der Nahrungsmittel abhängig. Fogo ist sehr ungesund und hat dennoch zahlreiche Einwohner, aber keinen Arzt. Die Bai von Notre-Dame de la Luz ist die besuchteste und hat reichlich Le-

*) Nach Kerhallet.

Digitized by Google

bensmittel, auch Mais und Korn; man führt viel Palmöl aus. — Brava ist verhältnißmäßig gesund. Furna ist der Haupthafen, wo jedes Haus einen Garten hat. Früchte, Gemüse und Korn werden in Menge erzeugt; letzteres wird den übrigen Inseln mitgetheilt, und Palmöl und Kaffe gehen nach Lissabon. — Auch Orseille führen die Inseln aus. — Die Verwaltung ist durchweg schlecht und das Elend im Allgemeinen groß. Die Bewohner aber sind sehr gastfrei.

5. 213 g. M. im SW von Cap Palmas liegt weit außen im Atlantischen Oceane die Insel **Ascension** in 7° 56′ s. Br. und 3° 15′ ö. Lg. Dieser nackte, vom Meer umbrandete Fels ist 1,8 g. M. lg. und 1,3 M. br., und hat etwa 1,6 g. Q.-M. Fläche. Der höchste Punkt der Berge, der Grüne Berg, zu welchem eine Chaussee führt, ist 2700 P. F. h. Die ganze rauhe und öde Insel ist vulkanischen Ursprunges, und selbst der flachere Theil rings um die Bai ist rauhe Lava, von tiefen Spalten und Schluchten durchrissen. Am Fuße des Grünen Berges finden sich Quellen, und man sammelt in großen Cisternen das Regenwasser. Das Klima ist sehr gesund; die mittl. Temp. des kältesten Monats, des April, ist 18° R., und die Wärmeveränderungen sind unbedeutend. Es giebt hier eine Menge wilder Ziegen, einige Schafe und Rinder. Das reichlichste Produkt sind die Riesenschildkröten, die bis zu 500 u. 800 Pfd. Schwere vorkommen. — Diese Insel ist von einem span. Seefahrer 1501 am Himmelfahrtstage entdeckt worden u. hat daher ihren Namen erhalten. Seit 1815 besteht daselbst eine kleine englische Niederlassung, hauptsächlich eine Schifffahrtsstation und ein Proviant-Etablissement für die in der Unterdrückung des Sklavenhandels beschäftigten Schiffe. Der Ort Georgstown an der NW.-Küste hat einen sicheren Ankerplatz. Die Officiere besitzen ihre Spiel- und Lesezimmer und eine Bibliothek.

6. 180 M. von Ascension und fast 267 g. M. von dem nächsten Punkte Afrikas liegt in 15° 55′ s. Br. u. in 11° 56′ ö. Lg. die Insel **St. Helena**, etwa 2 g. M. von W. nach O. und 1¼ bis 1½ von N. nach S. messend, so daß sie etwa 2,14 g. Q.-M. Fläche enthält. Auch St. Helena ist durchaus vulkanisch; gegen die See fällt sie mit 600 bis 1000 F. h. senkrechten Wänden ab und bildet im Inneren eine wellige Fläche, die durch Kegelberge und fruchtbare Thäler unterbrochen wird. Der Diana-Pik, die höchste Spitze, ist 2540 F. h. — Das Klima ist ziemlich feucht, aber gesund und angenehm; die mittl. Sommer-Temperatur ist 14,1°, die Winter-Temp. 11,7° R. Die Gleichmäßigkeit der Witterung macht, daß zuweilen Kranke aus Indien hier Genesung suchen. Die Sommerregen fallen im Januar oder Februar, die Winterregen im Juli oder Aug.; aber außerdem fehlt es auch nicht an Regen. — So unwirthlich die Insel von fern erscheint, so hat das Innere doch zahlreiche Quellen und ist reich mit Grün bedeckt; das enge Thal, an dessen Eingange der Hauptort liegt, birgt eine üppige tropische Vegetation, und der bewässerte Boden ist überall fruchtbar. Oben in den Thälern wachsen Eiche und Ulme, die Fichte steht neben der Tamarinde, und unten grünen Orangen- und Citronenhaine; Aepfel, Birnen und Quitten reifen neben Mangos, Guajaben und Granaten. Man baut etwas Kaffe und gewinnt Früchte und Gemüse in Fülle. Vieh und Geflügel zieht man viel. Indeß sind im Inneren doch weite Striche öder und nackter Fels. — Unter den 7000 Bew. (⅛ Europäer) bilden die Mehrzahl Neger und andre Farbige aus Asien und Afrika, neben zahlreichen Mischlingen. St. Helena ist 1502 von den Portugiesen entdeckt, seit 1688 in britischem Besitze, und wird von den Ostindienfahrern besucht, welche hier Wasser und Provision einnehmen.

James-Town, eine stille, reinliche Stadt, liegt an der NW-Seite an einer der 4 Oeffnungen, durch welche allein das Innere von der See aus zugänglich ist. Die steilen Abhänge zu beiden Seiten des Thales treten schroff bis ans Meer und sind, sowie die nächsten Häfen, stark befestigt. Auf allen Höhen erheben sich Signalstangen und Flaggenbäume; die ganze Insel ist eine Cittadelle. 1 e M. entfernt liegt die hübsche Villa „the Briars," und in dieser wohnte Napoleon nach seiner Ankunft 1815, ehe ihm im Pachthofe Longwood sein dauernder Aufenthalt angewiesen wurde; dieser liegt im unfruchtbarsten, traurigsten Theile der Insel. Das Haus, in welchem er bis 1821 gewohnt, verfällt. Noch beschatten die Trauerweiden die Stelle, an welcher er bis 1841 in der Erde geruht, bevor seine Asche nach Frankreich übergeführt wurde

Digitized by Google

Süd-Amerika.

Einleitung.

Von der Nordspitze, Punta Gallinas, in 12° 30′ n. Br. erstreckt sich dieser Erdtheil bis zu seinem südlichsten Punkte, dem Cap Hoorn, in 56° s. Br. (die S.-Spitze des Festlandes ist Cap Froward in Patagonien, in 53° 54′ s. Br.), etwa 1030 g. M. weit in Meridian-Richtung; und von seiner West-Ecke, Punta de Pariña in 65° w. Lg., bis zu seinem Ost-Cap, Cap Branco, in 17° 21′ w. Lg., mißt es von W. nach O. etwa 720 g. M. — $^3/_4$ seines Flächen-Inhaltes, nämlich 242.000 g. Q.-M., gehören der tropischen Zone an, d. h. eine Fläche, welche $1\,^1/_8$ mal so groß ist als Europa. Es sind dies zwar nur $^4/_7$ der Tropenländer Afrikas, aber doch immer noch mehr als $^1/_4$ sämmtlicher Tropenlandschaften der Erde. Nahe $^1/_4$ Süd-Amerikas gehört der gemäßigten Zone an, nämlich 78.756 g. Q.-M., oder etwa $^{10}/_{11}$ des europäischen Rußland. — Süd-Amerika hat in ähnlicher Weise eine abgerundete Configuration, wie Afrika; bedeutende Küsten-Einschnitte sind nirgend aufzuweisen; selbst der dem Busen von Guinea in Afrika entsprechende an der W.-Küste Süd-Amerikas, den man den Busen von Arica nennen kann, bildet einen ungleich stumpferen Winkel als jener. Ebenso ist das zu diesem Erdtheile gehörende Insel-Gebiet ein unbedeutendes und beschränkt sich fast ganz auf die zersplitterten Küsten des südlichsten Theiles.

Süd-Amerika hat in seinen natürlichen Verhältnissen eine unvergleichliche Klarheit, man könnte sagen Einfachheit, und darum ist kein anderer Erdtheil für das Studium und die Erforschung der physikalischen Verhältnisse der Continente so außerordentlich geeignet, wie gerade dieser. Weniger gestört als anderwärts, vollziehen sich die Vorgänge in seiner Atmosphäre und seiner Bodendecke in normaler Weise; und für jedes einzelne Gebiet der physikalischen Geographie ist eine unendlich reiche Vorlage für die Erforschung weit und überall fesselnd ausgebreitet. Unter seinen 56 Vulkanen sind 26 noch jetzt thätige; Erdbeben, bald leichte, bald so schwere, daß sie in der Reihe der verheerendsten mitzählen, ereignen sich in einigen Bereichen Süd-Amerikas Jahr ein, Jahr aus, begleitet von Hebungen und Senkungen ganzer Landstriche; die großartigsten und entwickeltsten Stromsysteme und zugleich noch im Werden begriffene und sich gestaltende Flußbetten; Wasserscheiden von jedem Grade der Bedeutsamkeit; unermeßliche Tiefebenen, wie sie die Erde in keiner anderen Region zum zweiten Male bietet; ausgedehnte Hügellandschaften in der Nähe des Meeres, sowie Hunderte von Meilen davon entfernt im Herzen des Erdtheils; eins der gewaltigsten Gebirge der Erde, fast continuirlich den ganzen Erdtheil durchsetzend, in scheinbar gleichmäßiger und einförmiger Bildung und doch vielgestaltig in seinem Bau, bis weit über die Grenze des ewigen Schnees hinausragend mit Gipfeln, die zu den mächtigsten Riesen der Erdoberfläche gehören, und somit durch alle Höhen-Regionen und Klimate reichend, so daß ihrer Mannigfaltigkeit überhaupt auf der Erde

Digitized by Google

nichts Anderes an die Seite zu setzen ist; eins der großartigsten Tafelländer (das von Bolivia), die es giebt; fast regenlose Landstrecken und zugleich Regionen, welche zur Zahl derer gehören, denen die größte Menge von Feuchtigkeit zu Theil wird; eine Fülle, Mannigfaltigkeit, Kraft und Pracht der Vegetation, die uns das Recht giebt, diesem Erdtheile den Namen „des Treibhauses der Erde“ zu verleihen, wenngleich eine Zeit lang im Jahr wohl auf $^5/_6$ der ganzen Bodenfläche alles vegetative Leben der versengenden Sonne erliegt.

So wunderbar reich und prächtig die Insekten- und Vögelwelt, auch wohl die der Amphibien, in Süd-Amerika ausgestattet erscheint, so haben die größeren Gestalten des Thierreiches, ähnlich wie in Australien, doch hier keine Repräsentanten aufzuweisen, wenngleich hier keineswegs, wie dort, von einer Armut an Säugethieren die Rede sein kann. Noch weniger ist der Mensch Süd-Amerikas so geartet, daß er einen hervortretenden Charakterzug in dem Naturbilde dieses Erdtheiles abgeben könnte: er erscheint, im Vergleiche zu den Bewohnern der seither besprochenen Continente, in seiner Art einförmig und bedeutungslos. Die Zahl der ursprünglichen Einwohner ist wohl nie eine große gewesen, und sie befindet sich offenbar seit dem Eindringen der weißen Rasse in der Abnahme, ja, es gehören ungeheure Gebiete Süd-Amerikas zu den am schwächsten bevölkerten Regionen der Erde. Süd-Amerika ist, oder war bis zum Eindringen der Europäer, vorwaltend das Gebiet der sündelosen Natur, und nicht der Schauplatz der Aneinanderkettung von Sünde und Unverstand, welche Geschichte heißt. Nur der Nordwesten hat eine Geschichte aufzuweisen, welche etwa auf ein Jahrtausend zurückgeht, und in welcher wir Völker sich bewegen sehen, die in Cultur und Gesittung unvergleichlich höher stehen, als die nomadisch lebenden Waldbewohner des übrigen Süd-Amerika, welche noch heut zu Tage sich auf der niedrigsten Culturstufe befinden. Daß diesen Völkern die Keime zu ihrer Cultur aus anderen Regionen zugebracht worden sind, kann wohl kaum bezweifelt werden; ob von Westen, aus Asien, wohin so mancher Umstand deutet, oder von Osten her, darüber läßt sich nicht entscheiden. Jedenfalls bleibt es tief zu beklagen, daß eine so eigenthümliche und erfreuliche Gestaltung vor der Brutalität und der Habsucht der allerchristlichsten Nation hat zu Grunde gehen müssen.

Die zahlreichen Stämme von Indianern, welche noch jetzt in Süd-Amerika wohnen, haben keine Zukunft; das Geschick hat diesen Erdtheil den Weißen überantwortet, den Abkömmlingen jener spanischen Eindringlinge und den Millionen, welche hier die ungeheuren menschenleeren Einöden bevölkern und zum Heile ihrer Heimat Europa künftig noch verlassen werden. Seither ist freilich auch von diesen Weißen noch nicht eben Erfreuliches zu Stande gebracht worden. Kaum irgendwo anders zeigt sich ein so mangelhaftes Bild politischer Gestaltung, wie in den Republiken Süd-Amerikas; der Mangel an Tüchtigkeit und Einsicht und das Uebermaß von Selbstsucht, Ehrsucht und Habsucht hat den einen wie den anderen dieser Staaten aus einem Unglück und Zerrüttung bringenden politischen Wirrsal in das andere geworfen, und es gelingt die Hebung der materiellen Kräfte nur unendlich schwer, geschweige denn die der höheren geistigen, zur Förderung und Entwickelung des Geschlechtes. Nur einer dieser Staaten thut sich in neuester Zeit in auffallender Weise in dieser Beziehung vor den übrigen hervor, nämlich Chile, und grade dieser ist es, in welchem das Phantom der sogenannten Freiheit weniger spukt, wo nicht ein Massen-Regiment die Verfolgung eines vernünftigen Fortschrittes jeden Augenblick in Zweifel stellen und Alles über den Haufen werfen kann, wo die Präsidentschaft eine haibe Dictatur, wenngleich keine militärische, ist und die Regierung die Wahlen in der Hand hat. Vielleicht

Digitized by Google

hätte Bolivia diesen Segen und Ruhm davongetragen, hätte es nicht die ihm von seinem Befreier verliehene, an die Monarchie streifende Constitution so vorschnell verworfen.

I. Die Cordilleren.

Das mächtige Gebirge, welches ganz Süd-Amerika von der Südspitze bis an die Landenge von Panama durchzieht, beginnt an der Südspitze des Continentes; denn auch Feuerland ist nur ein losgerissener Theil desselben. Im S. niedrig, aber von tiefen Thälern zerschnitten, erheben sie sich weiter im N., so daß sie in 42° s. Br. schon ein gewaltiges Gebirge sind, in der Gegend, in welcher sich östlich ein System von Seen und das große Reservoir des Nahuelhuapi befindet.

1. Von der **patagonischen Cordillere**, vom Cap Froward bis in 41° s. Br., welche 4500 bis 5500 F. hoch zu sein scheint und mit den üppigsten Wäldern bedeckt ist, wie sie ein feuchtes und mäßig warmes Klima erzeugt, wissen wir noch wenig. Neben den Haupt-Cordilleren zieht auf ihrer W.-Seite eine secundäre Seitenkette, welche längs des Continentes die Insel Chiloë, den Chonos-Archipel, die Halbinsel der drei Berge, den Archipel der Mutter Gottes und endlich die tief zerschnittenen Inseln bildet, die sich an Feuerland anreihen. Diese bis 2000 F. h. Küstenkette besteht aus Glimmerschiefer und einem Braunkohlen führenden, tertiären Thonsandstein und hat abgerundete Kuppen und Hochebenen, welche größtentheils mit undurchdringlichem Urwalde bedeckt sind. Sie ist bis 15 Std. br. und wird von schiffbaren Strömen durchbrochen. An den weniger steilen Ost-Abhang, der allmähliger zu den Pampas abfällt, legen sich östliche Vorgebirgs-Landschaften, welche steil aus der Ebene aufsteigen, hier in Patagonien aber nur die Gestalt von stufenförmig nach W. sich erhebenden Felsterrassen haben. Längs des Westfußes dagegen reihen sich 7 ganz ansehnliche Seen.

Die höchsten Spitzen, welche von 55 bis 50° s. Br. die in 2250 P. F. h. liegende Schneegrenze übersteigen, sind: auf Feuerland der 6213 F. h. Darwin und der 6315 F. h. Sarmiento; zwischen 53 und 52° der 5300 P. F. h. Burney und in 50½° der 3105 F. h. Moores, außer einigen unbedeutenderen. Die angeblichen Vulkane, welche sich hier erheben, sind (von S. nach N.): der 6147 P. F. h. Bautelés, der 6864 F. h. Corcovado, der 7311 F. h. Minchimavida oder Chayapiren, der 6750 F. h. Calbuco; nur der 7285 P. F. h., höchst regelmäßige Osorno ist mit Sicherheit als Vulkan bekannt. (Bd. I. pag. 144 ist danach zu verbessern.) Der Boden der Thäler liegt hier kaum in der Meereshöhe und daher sind südlich von 41° 50′ s. Br. die westlichen Thäler alle durch Meeresarme ausgefüllt, welche wie Flüsse erscheinen, die die ganz gleichartig gebildeten Theile des Landes durchschneiden. In diesem Theile der Cordilleren hat die Kammlinie keine Einförmigkeit; tiefe Schlünde mit steilen Wänden dringen weit in sie hinein, und die Gipfelpunkte liegen bis zur Magelhaens-Straße westlich und östlich aus der Achse geschoben, welche die Cordillere nördlicher einhält. Offenbar findet hier auch kein stetiger Zusammenhang der Hauptkette statt; und in der That hat 1856 eine Expedition, welche von der W.-Küste nach dem im Osten gelegenen großen See Nahuelhuapi stattgefunden, keine größere Höhe als 1500 bis 2400 F. zu überschreiten gehabt, und die Holzschläger in diesen Gebirgen versichern, daß mehre dergleichen tiefe Einsenkungen die Kette zerschneiden. Offenbar haben die patagonische Cordillere die gewaltigsten Erschütterungen, Umwälzungen und Verwerfungen getroffen, die denkbar sind und deren Resultat auch die Inselbildung zu sein scheint. Daß noch jetzt bei Erdbeben ganze Küstenstrecken dieses Gebietes erhoben worden sind, ist eine bekannte Thatsache (s. Bd. I. pag. 191).

2. Die **Cordillere von Chile** weicht von der vorigen wesentlich darin ab, daß sie eine bedeutendere Gipfel- und Kamm-Erhebung, sowie ein höheres Niveau der Thäler hat. Man unterscheidet in Chile von N. nach S. drei Parallel-Ketten. A. Die östliche oder Haupt-Cordillere. Von N. nach S. sich durch 19° oder 285 g. M. erstreckend, tritt sie vom 35° s. Br. nach N. hin als Doppelkette auf, die in der Breite des Aconcahua sogar eine dreifache wird, in deren mittlerer der hohe Gipfel liegt. Die Dreitheilung ist,

Digitized by Google

nach Petermann, am großartigsten in der Provinz Rioja, zwischen 28 und 30° s. Br., wo die Haupt-Cordillere und die mit ihr parallel laufenden Sierra Famatina und Sierra Velasco eine Breite von 1⅛° besitzen.

Sie hat folgende bedeutende Gipfel-Erhebungen: in 39¼° s. Br., wo die Schneegrenze in 4900 F. H. liegt, der 14.625 P. F. h. Vulkan von Villarica; in 37¼° s. Br. der 8400 P. F. h. Vulkan von Antuco; der gegen 10.000 F. h. Vulkan Chillan; der gegen 12.000 F. h. Florido; in 35¼° s. Br., wo die Schneegrenze in 7200 F. H. liegt, der 12.000 F. h. Descavezado; der mindestens eben so hohe Planchon. Innerhalb der nächsten 3 Breitengrade erheben sich die höchsten Gipfelmassen, und die Schneegrenze steigt allmählig zu 14.250 P. F. H. Es folgen aufeinander: die 15.660 F. h. Cordillera de la Compañia, der 16.152 F. h. Vulkan Maipo, der 15.540 F. h. S. Francisco, der 15.660 F. h. Cruz de Piedra, der 16.800 F. h. Plomo, der 16.595 F. h. Vulkan S. José, der 20.130 (nach Pissis) P. F. h. erloschene Vulkan Tupungato, und dabei der 14.365 F. h. Paß Portillo; der 18.084 F. h. Juncal; der auf 27 M. sichtbare nach Fitz-Roy 20.228, nach Pissis nur 20.063 P. F. h. Aconcahua *), u. der doppelte nach Gillis 12.530 und 11.427 F. h. Cumbre oder Uspallata-Paß. In 29° s. Br. erhebt sich die Cordillere zu mehr als 16.130 P. F. (d. h. 1500 F über die Schneegrenze), und dort finden sich noch in 12.282 P. F. H. große Muschel-Ablagerungen. In 21¼° s. Br. liegt der 18.000 bis 20.000 F. h. Vulkan Llullaillaco, im Osten des 8000 F. h. gelegenen Sees Salina de Punta Negra, und 1° südlich von der 6928 F. h. großen Salina de Atacama. In diesem höchsten Theile sind die Pässe: las Damas, am Planchon, 9297 F. h.; der Portillo Peuquen 12.600 F. h.; in 31° s. Br. der los Petos, 11.880 F. h.; der von la Laguna 14.235 F. h.; der Donna Ana 13.524 F. h.; in 27½° s. Br. der Come Caballos 13.272 F. h.

B. Im Allgemeinen läuft im W. neben der Hauptkette die Cordillere der Mitte von N. nach S., und im W. von dieser längs der Küste, vom 3900 F. h. Morro de Mejillones in 23°, südlich von Cobija, C. die Küstenkette — von der vorigen nur halb so weit entfernt, als diese von der Haupt-Cordillere. So entstehen zwei parallele Reihen von Längsthälern, die von N. nach S. ziehen: die der Cordillere oder die Andinischen und die der Küste. Nördlich vom 33° s. Br. erscheint das Land anders als südlich davon. In N.-Chile sind die Anden höher, und ihre W.-Seite ist von tiefen und schroffen Wasserrissen zernagt, welche sich in Windungen herabziehen; nur in den Spaltenthälern findet man stärkere Vegetation, denn in Folge der sehr hoch liegenden Schneegrenze sind die Anden nicht mit Gletschern versehen; in Süd-Chile, das von den Bergen von Chacabuco an (in 33° s. Br.) nach S. breiter wird, tritt die Mittel-Cordillere auf, während nach N. hin die Küsten-Cordillere regelmäßiger u. deutlicher ist, als die der Mitte. Die mit Gewalt aus den hohen Anden herabkommenden Küstenströme erzwingen sich durch die Mittel- und Küsten-Cordillere ihren Durchgang und zerschneiden somit beide Ketten in eben so viele Abschnitte, als es Flüsse giebt, so daß beide wie eine Reihe von Gruppen erscheinen, die sich von den Haupt-Cordilleren abzweigen. Zwischen dem Copiapó und dem Huasco ist die Hauptkette fast mit der Mittelkette verwachsen; zwischen dem Huasco und dem Coquimbo ist die Verwirrung noch größer und die Küstenkette kaum zu unterscheiden; von da ab aber sind beide Längsthäler ziemlich deutlich, und von der Provinz Santiago an erscheinen sie regelmäßig gebildet. Während nördlich von Coquimbo der Anblick der Küsten jenes metallreichen, aber von Vegetation fast entblößten Landes ohne die dasselbe überragenden, schneegekrönten Cordilleren noch trauriger sein würde, als der Patagoniens, erblickt man bei Coquimbo schon einige grüne Thäler und gewundene Sträucher, u. entfernter vom Meere streckt sich ein fruchtbares, grünes Land hin. Vom 33°, wo wir die Südhälfte Chiles beginnen lassen, erblickt man das Land mit grünenden Ebenen überdeckt. Bei Concepcion, im 37° s. Br., scheint die Vegetation schon Alles sich unterworfen zu haben, und südlich vom 38° nimmt sie den Charakter einer wirklichen Macht an. — Die Reihe von Längenthälern, welche zwischen der Haupt- und der Mittel-Cordillere von N. nach S. gereiht liegen, scheinen überall von Gebirgen umgebene, ehemalige Seebecken zu sein, in denen sich die horizontalen Schichten der Thäler abgesetzt haben. Im N. ist nur das Küstenthal deutlich, durch welches die Hauptstraße hinzieht; dasselbe hat bei Copiapo 1188 P. F. Höhe über dem Meere, zu welchem es sich allmählig hinabsenkt; bei Vallenar am Huasco hat es 1080 F. H. S. Jago, die Hauptstadt, liegt auf einer 1677 P. F. h. Thal-Ebene, und westlich davon Casablanca in 720 F., welche Zahlen die Höhen der Cordilleren und des Küstenthales repräsentiren mögen. Bei dem 30 M. südlicher gelegenen S. Fernando hat das Cordillerenthal nur noch 1005 F. H., noch südlicher bei Talca 549 F., in 37½ nur 372 F., bis endlich im S. das Meer die Thalebene erfüllt. In 39° wendet sich die Mittelkette nach W. und verschmilzt mit der Küstenkette, und dadurch erhalten die Ebenen von Valdivia ihre große Breite, welche sie bis zum Canal von Chacao (im N. von Chiloë) und bis zum Golf von Reloncavi behalten. In dieser Gegend fin-

*) Nach Pentland 23.906, nach Pissis 22.301 und 22.423, nach Gillis 22.301, nach Fitz-Roy 23.199, nach Kellett 23.334 engl. F.

Digitized by Google

den sich auch die einzigen Ausläufer der Hauptkette, nämlich die Seitenkette von Osorno und Calbuco, welche den Esmeralda-See zwischen sich fassen; beide laufen von O. auf den See Llanquihue zu. — Von Copiapo nördlich bis zum Rio Loa und bis Antofagasta im Osten, an der Grenze von Argentina, nennt man Chile die Wüste von Atacama: einen Landstrich von 5½° in d. Lg. und 3° in d. Br., etwa 4000 g. Q.-M. umfassend. Die Cordillere ist hier ein aufgelöstes Kettengebirge mit ungeheuren Wüsten, ausgedehnten Salzsümpfen und ausgetrockneten Salzseen, gänzlich verschieden von dem geschlossenen Kettengebirge weiter im S. und im N. Alle Bäche werden darin nach kurzem Laufe vom Sande aufgesaugt; nur hie und da bilden sich an ihren Rändern dürftige Grasplätze. Von den einzelnen bewohnbaren Oasen ist die fruchtbarste das Thal von Toconado, wo aber nicht 1 g. Q.-M. cultivirt und höchstens 4 Q.-M. cultivirbar sind; daneben dehnt sich ein 51 Q.-M. großer Salzsumpf hin. Ungefähr der vierte Theil der nördlichen Wüste ist mit Salzlagern bedeckt. Tschudi schätzt im Bolivischen Antheile die ganze fruchtbare Oberfläche u. das Grasland auf höchstens 80 bis 90 Q.-M. und zweifelt, daß sich im chilenischen Antheile eine größere findet. Das wäre $\frac{1}{222}$ der ganzen Wüste! Ein Mittelglied zwischen der nackten Wüste und den Grasplätzen bilden diejenigen Strecken, auf denen die eigentliche Wüstenvegetation, meist Synantheren, die sich nur zu Brennmaterial eignen, heimisch ist. — Richtig unterscheidet Petermann in dieser ganzen Atacamo zwei Bereiche, nämlich die bis 5000 F. h. und hart an der Küste unmittelbar 2- bis 3000 F. aufsteigenden, vom Rio Loa bis zum Quebrada bei Botija, von 21½ bis 24½° s. Br. reichenden und kaum 10 g. M. br. Littoralstreifen, der die eigentliche Wüste Atacama ist, und deren Boden fast durchweg steinig und kiesig, sehr selten sandig und mit der kümmerlichsten Vegetation versehen ist, auf den aber eine Menge einzelner Kegel und Berggruppen aufgesetzt sind; und die 10.000 F. h. Cordillere von Atacama nebst den daran grenzenden Plateaux, auf denen auch die fast trockenen Salzsümpfe von Punta Negro und die 51 g. Q.-M. gr. Salina de Atacama liegen.

Als Contreforts und Vorgebirgslandschaften auf der Ostseite der Cordilleren von Chile erscheinen: die Ketten, welche den Neuquen begrenzen; die Sierra Pilma-Huida, die das Thal des Colorado bildet; die östlicher gelegene von Payen und die des Nevado, die sich als Sierra de Lutunta bis zum Mendoza noch N. zieht; bei Meudoza die Kette der Paramillos; zwischen Mendoza und San Juan die Balquera und die Paramillos, die Kette von Zonda; nördlicher unter 30° s. Br. die Verlängerung der Sierra de Tontal ꝛc., de Famatina, de la Rioja; im 28° s. Br. die von Ambato, Ancaste und Aconquija. Alle diese können für nichts wesentlich Anderes gelten, als für den Ostrand der Plateaux oder der Cordillere selbst, und sie fallen nach O. unmittelbar zu der 3700 F. h., weit ausgedehnten Ebene herab. Aber noch nördlicher legt sich an den Ostrand der Cordillere eine 7000 F. h. Hochebene, von welcher die oberen Quellflüsse des Salado kommen; und im O. dieser Hochebene erhebt sich in der Cordilleren-Richtung ein ansehnliches Seitengebirge Im W. von Catamarca nämlich zieht die Sierra de Ambato, eine Kalk- und Sandsteinkette mit fast 12.000 F. h. Gipfeln, aber ohne Plateaux und nach W. nicht mauerartig abfallend. Der südliche, Sierra de Mazan genannte Theil besteht aus Urgebirgsarten. Im O. von Catamarca streicht mit der ersteren parallel die Sierra von Ancaste und, in der Fortsetzung nach N., die Sierra von Alto, viel weniger hoch und nach O. sich allmählig senkend. Sie besteht aus Glimmerschiefer, und der Boden der daran grenzenden Ebene hat nicht die hier gewöhnliche, aschenartige Natur, sondern ist eine gelbe Erde, mit schwarzem Humus bedeckt, und ist, da das trockne Klima der Andes hier nicht vorhanden ist, prächtig mit Vegetation bekleidet. Beide Ketten vereinigen sich und schließen im N. das Thal von Catamarca, indem sie den Knoten Campo de Pucará bilden. Von diesem nach N. zieht sich nun die 30 M. lg. Sierra de Aconquija mit dem 16.000 P. F. h. Aconquija; und westlich neben ihr, durch die Quebrada della Chava davon getrennt, läuft ein zweiter kürzerer Zug, 13.342 F. h., während erstere 14.076 F. h. hat, vielleicht auch mehr, da der Kamm niemals frei von Schnee ist (in 27° s. Br.). Sie besteht aus Granit, Gneiß und Glimmerschiefer. Die W.-Abhänge und die Quebrada haben das trockne Klima der Andes; die Ost-Abhänge empfangen häufige Regen und nähren herrliche Vegetation, namentlich prächtige Wälder. Dieser östliche Abfall der Sierra reicht bis an das Tala-Thal, wo Tucuman in 2336 F. h. liegt, und der nördliche Verlauf bis an den Huachipas oder oberen Juramento. — Von Westen her trifft rechtwinklig gegen die S. de Aconquija die granitische Sierra de Atajo, bis 10.000 F. h. und mit einigen Plateaux versehen. — Im N. des Huachipas breitet sich der ausgedehnte südöstliche Abfall der Sierra de Cachi, welche den S.-Rand des 11- bis 13.000 F. h. Bolivischen Plateaus bezeichnet, aus, und an seinem Ostrande liegen Jujuy in 3570 und Salta in 3728 P. F. h., nördlicher am Rio Grande Humahuaca in 9047 F. h., unmittelbar südlich von der Abra de la Cortaderas, welche ebenfalls den Rand des bolivischen Plateaus bezeichnet und über welche die große Straße von Bolivia in 11.856 F. h. führt. — Im O. von Salta, in 24° s. Br., liegt die Sierra del Alumbre, nach dem Alaun benannt, nicht über 7500 F. h., zwischen dem oberen Salado und Vermejo, in demselben Meridiane wie die östlichsten Verzweigungen des bolivischen Plateaus und unter dem Wendekreise, wo also das Anden-Massiv mit seinen Vorbergen sich durch 7 Längengrade oder durch fast 53 g. M. von W. nach O. ausdehnt. — Zwischen Jujuy und Tarija dehnen sich die aus Kalk- und Sandstein gebildeten Sierra de Zenta und

Digitized by Google

de Calilegua hin, nach O. sanft abfallend und, in Folge der regnerischen Sommer, mit Vegetation bedeckt.

Von O. her gesehen, erscheinen die Cordilleren wie eine hohe, gleichförmige, schwarze Mauer, über welcher hie und da eine Schneespitze auftragt. Längs ihres Fußes liegt eine unermeßliche Menge von Geschieben; auf diese folgt weiterhin eine thonige, fast immer salzige Erde, und endlich wird der Boden ein wenig sandig, bis sich, wenn man etwa 1 g. M. vom Fuße des Gebirges entfernt ist, nicht ein Steinchen mehr zeigt.

Die höchste Spitze der argentinischen Contreforts sind: der 18.882 P. F. h. Nevado de Famatina (der eigentlich der Cordillere selbst angehört, aber durch ein 15 M. br. Thal getrennt ist), der 14.076 oder 16.000 F. h. N. von Aconquija, der 13.639 F. h. Abra de Zenta. Zu 12.000 F. H. hat die Cordillere von Mendoza noch keinen Schnee, in 29° findet sich in 13.500 F. H. noch keiner, und auf der Sierra de Zenta schmilzt er, sobald er gefallen ist; die Schneegrenze schwankt also von 33 bis 22° s. Br. zwischen 12.600 und 15.000 P. F. H. Im Allgemeinen kann man nach Mouffy sagen, daß in den argentinischen Anden über 9000 und 10.500 F. der Regen unbekannt ist, da nur Schnee oder Hagel fällt; die Gipfel empfangen nur selten einen Niederschlag, da die Luft in der Höhe überaus trocken ist. Daher kommen vom 32 bis 23° s. Br. so wenige Flüsse aus den Anden, und Nord-Chile bleibt eine dürre Wüste. Auf den 9000 bis 13.500 F. h. Plateaux ist die Trockenheit der Luft über alle Vorstellung, so daß nicht ein Pflänzchen gedeiht und der Himmel tief schwarzblau erscheint. Diese Plateaux sind in 30° bis 33° s. Br. kaum 1 M. br. und von tiefen Schluchten durchrissen, Quebradas genannt; die Pits sind besonders zahlreich und hoch. Zwischen 30 und 23° ist das im Mittel 12.900 F. h. Gebirge oben platt und bildet Plateaux von meist 12 g. M. Br., mit welligem Boden, absolut trocken, hie und da mit Schneeflecken auf den Seiten der Hügel. Der Boden ist mit Geröll bedeckt. Gegen die Mitte ist das Terrain zuweilen so flach, daß das Phänomen der Luftspiegelung entsteht. Aber auf den Plateaux erheben sich in Reihen von N. nach S. Höhen und Nevados, bis zu 3000 und 3600 F. über der Umgebung; und an den tiefst eingesenkten Stellen bilden sich Tümpel sehr salzigen Wassers, welche während eines Theiles des Jahres gefroren bleiben.

Der Uebergang über diese Plateaux ist besonders wegen der furchtbaren, auf ihnen wehenden kalten Stürme gefährlich. Der Schnee fällt höchstens 3 F. h. und verdeckt, vom Winde gejagt, jede Spur und jeden Anhalt. Vom Mai bis Okt., also im Winter, sind sie bis zum 22° s. Br. nicht zu überschreiten; und besonders beim Wechsel der Jahreszeiten sind die Temporales oder Orkane für die Reisenden verderbenbringend. Die einzige Pflanze auf den 12.000 F. h. Plateaux ist die Llareta, deren dicke Wurzel ein gutes Brennmaterial ist; die Grenze der Gramineen liegt etwas tiefer; in 10.500 F. H. hören die Sträucher auf, und bis 7500 F. reicht die Baumvegetation aufwärts.

Der besuchteste Paß ist zu allen Zeiten der Mendoza und Chile verbindende Paso de la Cumbre gewesen; namentlich vom Novbr. bis April wird derselbe frequentirt. Auf ihm ist nur ein Plateau von 8900 F. H. zu überschreiten, das der Paramillas, und der gefährlichste Theil ist nur eine Tagereise lang; auch findet man einige Schutzhäuser oder Casuchas an demselben. Man hat dazu gewöhnlich 6 Tage nöthig: von Mendoza bis Uspallata (in 5500 F. H.) 19 Wegstunden, etwa 15 g. M.; von U. bis zum Fuß der Cordillere 18 Stunden od. 12 M.; vom Fuß bis Santa Rosa de los Andes 16 Stunden od. 12 M., im Ganzen etwa 40 g. M. Auf dieser Straße befindet sich die sogen. Incabrücke, das Produkt einer incrustirenden Quelle, ein Bogen von 60 F. Lg., 45 F. Br. und 15 bis 24 F. Dicke, aus den aus dem Wasser abgesetzten Kalkschichten gebildet; unter demselben macht der Rio de las Cuevas einen schönen Wasserfall. — Das Hinabsteigen nach W. geschieht schnell; binnen 6 Stunden befindet man sich in einer um 6960 F. niedrigeren Gegend; diese steilen Passagen machen die Straße aber überaus malerisch. — Die Verbindung mit dem nördlichen Chile geschieht hauptsächlich durch das Thal von Copiapó und die einander nahen Pässe von Pulido und Pircas Negral auf einem 78 M. oder 10 Tagereisen langen Wege. Das Ueberschreiten des 14 M. br. Plateaus der Anden, auch die Pampas der Anden genannt, geschieht wohl in 1800 F. größerer Höhe, als das bei Mendoza und ist vom Mai bis Nov. überaus gefährlich. Von Copiapo nach Salta über die noch breiteren Plateaux der Cord. von S. Francisco braucht man gar 18 bis 20 Tagereisen. Auf allen diesen Wegen empfindet natürlich der Reisende in Folge der Höhe und der davon abhängenden Verdünnung der Luft die bekannten Athmungsbeschwerden, welche hier Púna genannt werden. — Das für das Ueberschreiten der Andespässe wichtigste Lastthier ist das Maulthier; dasselbe ist mit jeder Nahrung zufrieden, erträgt alle Beschwerden und macht, mit 150 bis 170 Kilogramm belastet, unglaubliche Märsche. Die meisten werden in den Provinzen Argentinas gezogen. Eine Karawane besteht aus höchstens 30 bis 40 beladener Thiere; eine größere Zahl würde schwer zu führen sein. Außerdem nimmt man ⅓ der Zahl zur Aushülfe mit. Zwei Capatazes leiten das Ganze, und für je 8 Maulthiere ist ein Peon bestimmt und ein Gehülfe für je 4 Peon; die Madriña oder das Leit-Maulthier wird gewöhnlich von einem Kinde am Zügel geführt. Alle diese Leute sind beritten und mit Nahrungsmitteln für einen Weg von 40 bis 100 M. versehen. Der Zug legt täglich im Durchschnitt 5 M. zurück. Die Luzerne-Felder (alfalfares), auf denen man die Maulthiere weiden läßt, vermehrt man unablässig in allen Theilen der Andes. Llamas wendet

Digitized by Google

man als Lastthiere nur auf den Púnas d. h. auf den Plateaux an; sie leben, wo jedes Maulthier verhungern würde, aber sie machen, mit 50 Kilogramm beladen, täglich nur 2 M.

3. Die **Cordilleren von Perú** reichen vom 24° s. Br. bis in 3½° s. Br., zum Knoten von Loja (Loxa); sie bestehen aus dem großen bolivischen Plateau (Bolivia ist das ehemalige Ober-Peru) und den von SO. nach NW. gestreckten, mächtig langen Parallelketten, Andes genannt, wahrscheinlich von Anta-suyu, das in der Quichuasprache Metalldistrikt bedeutet und womit alle Provinzen bezeichnet wurden, welche sich an die Cordilleras anlehnen.

Von der schmalsten Einschnürung der Cordillere in 23 und 24° s. Br, zwischen der Salina de Atacama und den Quellen des Rio Calchaquis, wo die Salzwüste liegt, breiten sich nach NO. mächtige Plateau-Landschaften aus, welche wohl eine größere Fläche als der preuß. Staat hat, einnehmen mögen. Es ist dies zunächst, unmittelbar im N. an die Sierra de Cachi grenzend, die 10- bis 12.000 F. h unbewohnte Region im Osten von Atacama, von der Größe Englands, el Despoblado genannt, und das damit im Zusammenhange stehende östlichere, im N. von Humahuaca gelegene, eben so hohe Plateau von Bavi, größer als Baiern. Es ist nur dürftig mit Gras und niedrigem Buschwerk besetzt u. im Winter sehr kalt. Diese Quellgegend des Pilcomayo, Vermejo, Juramento u. Rio Dulce hat nur am Ostrande tiefe und sehr fruchtbare Thäler, wie das von Tarija (5950 F. h.). Die ganze Region ist nur von den llamaartigen Thieren und von Chinchillas bewohnt, und durch bedeutende Mengen von Goldsand ausgezeichnet. Die wenigen Bewohner bringen auch viel Salz herab, das sie der Salina von Casabindo entnehmen. An der NW.-Seite macht der Rio S. Juan einen bis 3500 F. tiefen Einschnitt. Jenseit desselben, im O. des Rio Loa, tragen die Alturas de Lepas mindestens 17- bis 18.000 F. h. Schneegipfel; und von ihnen nach N. u. NO. breitet sich das wiederum 11- bis 12.000 F. h. Plateau von Potosí aus, das etwa bis zum Uros-See, in 19° s. Br. reicht, und bis zum 86. Meridian nach Osten. Sonach hat die Cordilleren-Masse hier mindestens eine Breite von 60 g. M. und bildet offenbar eins der großartigsten aller Gebirgsländer der Erde. Auf der N.-Seite macht die Kette der Andes von Tarapaca die nördliche Fortsetzung derer von Atacama, und in ihr erheben sich der Tata Sabaya, Coypasa, Cancoso, Choja, Vulcan de la Laguna ꝛc. alle zu etwa 19.000 F, der Carabaya 17.000, der Vulkan Isluga 16.000 F h, nördlich u südlich von dem 22- bis 23.000 (?) F. h. Lirima od. Choncura; und im SO. liegen der 15.530 F. h. Chorolque und der wohl eben so hohe Chonque. Nördlich von diesen steigt neben der 12.630 F. h. gelegenen Stadt Potosí der Cerro de Potosí zu 15.150 F. auf, südlich von dem 13.310 F. h. Tolapalca-Passe. Das östlicher gelegene Chuquisaca hat schon nur 8766 P. F. H. — Nach O. sich etwas senkend, tritt das Plateau bis in 45° und 44° w. Lg. ins Tiefland vor, wo aus seinem gebirgigen Ostrande, der Cordillera Azero, der auf der Hochebene sich entwickelnde Rio Grande, aus ihr hervorkommend, die sumpfige Tiefebene, welche im O. von Cochabamba liegt, sowie der Pilcomayo das Gran Choco betritt. Der Abfall ist von kurzen, tiefen und engen Thälern gefurcht, durch Ausläufer gebildet, welche sich in 10 M. Entfernung von der Kette enden. In 17° s. Br. zweigt sich aber eine große u. hohe Kette ab, die Sierra de Santa Cruz, welche wohl 40 M. weit nach O. läuft, bis sie unfern der Stadt Sa. Cruz de la Sierra endet. Sie erhebt sich bei Cochabamba im Tunari zu 14.763 P. F. Das südlich davon hinziehende Thal ist wegen seiner Fruchtbarkeit und der Fülle seiner tropischen Produkte berühmt.

In der Breite des in 11.520 F. H. gelegenen Pensa- od. Uros-Sees und der Laguna de Aullagas, im W. des Küsteneinschnittes von Arica, ändert plötzlich die ganze Andeskette und mit ihr die Vulkanreihe ihre N.- S.-Richtung in eine von SO. nach NW., da wo die kolossale Sajama- oder Sahama-Gruppe liegt, welche von 4 Trachytkegeln gebildet wird. An ihr ist der Vulkan Sajama 21.673 P. F. h., die Zwillings-Vulkane Pomarape u. Parinacota haben 20.360 und 20.670 F. h., und der thätige Vulkan Gualatieri, der südlichste derselben, 20.604 F. h. — Von hier aus und von Poreo und von Potosí in Bolivia streicht nun also die Cordillere von Peru weiterhin nach NW. in zwei, etwa 20 M. von einander entfernten Ketten, deren östliche, Ancuma genannt, zwischen den Provinzen Carabya und Aancaro hinzieht, und deren westliche die Provinzen Tacna, Moquegua und Arequipa erfüllt. Sie umgeben den Titicaca-See, in dessen N. sie sich wieder vereinigen, indem sie den bedeutendsten Gebirgsknoten der Andes, den von Asangara, bilden, der 1700 Q.-M. einnimmt und 10.700 P. F. h. ist, also fast 2½ mal so groß ist als die Schweiz. Zu ihm gehören das Querjoch von Huillcanota (Villcañota) mit dem Nevado de Surupana, die Gebirge von Abancay, Huando, Parinacochos und Andahuaylos; es ist also das Quellgebiet des Apurimac, der vom Plateau von Cailloma kommt. In der westlich vom Titicaca-See gelegenen Kette sind die Vulkane von Candarave, Ubinas (südlich von Apo), Omate und der von Arequipa, el Misti genannt, 19.059 F. h., 3 M. im NO. der Stadt, und nahe dabei der 19.700 F. h. Nevado von Chuquibamba zu nennen. Die bedeutendsten Gipfel dieser Kette sind der 17.556 P. F. h. Tacora, der 18.545 P. F. h. Chipi-

Digitized by Google

cani, die Schneegipfel des 17.381 P. F. h. Chacani und, 4 M. im O. von Arequipa, der Pichu-pichu. Im O. des Sees, auf welcher Seite das Gebirge weniger ausgedehnt ist, erheben sich auf bolivischem Gebiete einige der höchsten Gipfel Süd-Amerikas, el Illampu oder der Nevado von Sorata und el Illimani, 19.464 und 18.368 P. F. h., nach der neuen Karte von Bolivia (von 1859) 23.467 und 22.845 P. F. h. Nördlich von beiden, wie es scheint außerhalb der Kette, liegt der 21.162 F. h. Coolo oder Rudo de Apolobamba. — Vom Knoten von Asangara gehen abermals zwei Parallelketten, wohl 66 M. von einander entfernt (ein bis zur Küste etwa 80 M. br. Gebirgsland), nach N.: die W.-Kette, 6 bis 10 M. vom Meere, im W. von Castrovireyna, Huancavalica und Jauja, ein ununterbrochener Zug und darin im SO. von Lima der Toldo di Rieve; und die O.-Kette, im O. von Huanta und Tama, welche sich im Knoten von Cuzco, in 13° s. Br., vereinigen; von diesem streichen mehrere Seiten-Ketten nach O. und W. In letzterer Richtung setzt er sich als Binnen-Cordillere fort, biegt sich, vom Apurimac durchbrochen, mehr nach N., und zieht dann der Küsten-Cordillere parallel weiter. Zwischen 10 und 11° s. Br. vereinigen sich beide Ketten zum Knoten von Pasco, wo sich der Pik von Sacsahuanca erhebt und von welchem nach O. die bedeutende Querkette von Paucartambo ausgeht. Zu diesem Knoten von Pasco, zwischen 11 und 10° s. Br., gehört das 11.250 F. h. Plateau von Bombon, auf welchem der Amassonasstrom entspringt. Die ebenen Striche desselben, zwischen den aufgesetzten Ketten, haben 13.000 und mehr P. F. H., sind daher sehr kalt und erlauben keinerlei Bodencultur. Nur die Bergwerke fesseln hier Menschen in solcher Höhe (Pasco liegt in 13.238 F. H.). — Von diesem Knoten ziehen drei Parallelketten weiter nach N.: die östlichste, niedrigste, läuft zwischen Pozuzo und Muña und zwischen den Flüssen Huallaga und Pachitea und bildet die Ostgrenze der Pampa del Sacramento; die mittlere zwischen dem Huallaga und dem Marañon. Die westliche ragt allein in die Schneegrenze und zieht längs der Küste von Trujillo und Paita hin; sie trägt die Schneegipfel von Pelagatos und Moyopata im Dep. Libertad; in 10° s. Br. den Nevado dela Biuda, fast 15.000 F. h., etwas nördlicher den wahrscheinlich 19.000 F. h. Altun-Chagua; in 7½° Br. den 16.200 F. h. Nevado de Huaylillas, in der Cordillere von Huamanchuco. Von letzterem nördlich erhebt sich bis zum Chimborazo kein Gipfel bis zur Schneegrenze. — Nördlich vom Knoten von Pasco schließen die drei parallel laufenden Gebirgszüge zwei sehr ausgedehnte Längsthäler ein, das des oberen Marañon und das des Huallaga, das erstere in seinem südlichen Theile noch 7- bis 8000 F. h. — Das von beiden Cordilleren eingeschlossene peruanische Plateau, eine Fortsetzung des großen bolivianischen, läuft vom Knoten von Asangara ununterbrochen bis zu dem von Pasco; aber durch Querketten wird es mehrfach eingeschnürt und zerfällt so in Unterabtheilungen. Das südlichste Plateau ist das von Quispicancha; dann folgt das von Cotobamba; darauf im NW. das von Cangollo (12.000 F. h.), dessen Einschnürung westlich von Ayacucho ist; noch höher ist das folgende von Huancavelica, das sich bis zum Knoten von Pasco fortsetzt; sein letzter Abschnitt heißt auch das Plateau von Junin oder Bombon (Pumpu), das 13- bis 14.000 F. hoch ist.

Der 2 bis 12 g. M. br. Küstenstrich an der steilen Westseite der Cordillere ist eine traurige Sandwüste, aber von zahlreichen Querthälern durchrissen, welche durch kleine, aus dem Gebirge herabkommende Küstenströme reichlich bewässert werden und daher mit einer üppigen Vegetation erfüllt sind, so daß sie wegen ihrer Fruchtbarkeit außerordentlich stark bevölkert sind. Aber zwischen diesen Querrissen besteht der Küstenstrich aus losem, gelbem Sande, der oft zu 80 bis 100 F. h. Sandhosen erhoben wird; außer diesen giebt es aber hier bewegliche Sandhügel oder Medanos, welche, vom Winde getrieben, beständig ihren Ort verändern. Einige derselben haben eine feste Felsgrundlage, und diese sind stets halbmondförmig, 10 bis 20 F. h. und mit einer scharfen Kante versehen; ihre Innenseite ist steil. Vor heftigem Winde schreiten diese Medanos schnell über die Ebene, und die kleineren und leichteren werden von den ausgedehnteren förmlich überfallen und zertheilt Sie nehmen die seltsamsten Gestalten an und schreiten zuweilen reihenweis über die Ebene. Oft werden sie Veranlassung, daß die erfahrensten Führer irre gehen. Kleine querlaufende Hügelketten werden ihrem Fortschritt ein Hemmniß, sonst würden sie bald die fruchtbaren Thäler versanden. In diesen Sandwüsten können nur die Sterne und der stets aus S. wehende Wind als Führer dienen. Oestlich grenzen an sie Hügelreihen oder Lomos; diese werden beim Eintritte der Nebel binnen wenigen Tagen aus einer öden Wüste in einen blühenden Garten verwandelt, welcher, obwohl wasserlos, doch ein treffliches Weideland für die Heerden abgiebt. Die Gegend im O. der Cordillere heißt die Transandine oder der Wald (montaña), und wird zum Theil auch Pampas del Sacramento genannt, oder Collona, auch wohl das Land der Missionen, weil bald nach der Eroberung Perus die Jesuiten hier Missionsstationen gegründet hatten. Dieses auf der Grenze nach Brasilien hin noch gänzlich unerforschte Land ist von unbedeutenden Hügelreihen durchzogen, überall von dem dichtesten Walde bedeckt, in hohem Grade ungesund, hat aber wahrscheinlich den werthvollsten Boden in ganz Peru.

4. Die **Cordillere von Quito** zieht vom Knoten von Loja, der 550 Q.-M. bedecken mag, nach NNO. bis in etwa 1° n. Br. in 2 parallelen Zügen, deren öst-

Digitized by Google

licher die Hauptkette der Andes ist, gewöhnlich C. real genannt, weil zur Inka-Zeit auf ihr der Königsweg hinführte, und deren westlicher zahlreiche Ausläufer nach W. hat und durch einen Gebirgsknoten mit einer dritten kürzeren Kette verbunden ist, die in 1° n. Br. beginnt und sich bei der Mdg. des Esmeraldas verliert. Zwischen beiden Hauptketten dehnt sich eine Hochebene hin, im Mittel 20 M. br., welche durch die Ausläufer beider Ketten, die zu zahlreichen Knoten zusammentreten, in eine Menge von Becken zertheilt wird.

Diese 8 Knoten sind von N. her: der von Huaca in 0° 50′ n. Br., der von Cajas in 0° 10′ n. Br., der von Tiopullo in 0° 38′ s. Br. (von 9328 P. F. abs. und 408 F. rel. H.), der von Pomachaca in 2° 10′ s. Br., der von Azuay in 2° 29′ s. Br. (von 14.700 P. F. abs. H.). — Die Hochebenen vom Aequator bis zu 3° s. Br. bilden eine 13.500 bis 14.400 P. F. h. Gebirgsmasse, in welcher der Porphyr den Glimmerschiefer und andere primitive Gesteine bedeckt, und welche unter dem Namen Páramo von Azuay bekannt ist. Der Knoten von Portete erhebt sich in 3° 10′ s. Br., und nördlich von ihm liegt das weiteste Becken; der von Acayana liegt in 3° 44′ s. Br., der von Savanilla in 4° 28′ s. Br. Von dem von Acayana aus ziehen 3 Cordilleren, im W. die von Santa Rosa, in der Mitte die von Villonaco und Malacotos, und im O. die von Zamora, welche sich in 4° 10′ s. Br. wieder vereinigen. Vom Savanilla-Knoten nimmt die Cordillere die Richtung nach SSW. und schließt sich als einfache Kette an den Knoten von Loja (?). — Die Zahl der von beiden Ketten auslaufenden Seiten-Cordilleren ist zu groß, um hier genannt werden zu können; M. Villavicencio führt nach O. hin 12, nach W. hin 8 an; als von der dritten, der Küstenkette, ausgehend, 11. — Auf diesen Ketten erheben sich ungeheure Trachyt-Massen von 7500 bis 19.260 P. F. H., Basalt- und Glimmerschifer-Berge zu 10.330 P. F., Granit- und Serpentin-Gruppen, schöne Marmor-, Porphyr- und Quarzberge ꝛc., alle durchzogen von Silber-, Kupfer-, Eisen-, Antimon-, Blei-, Zinn-, Zink-, Mangan- ꝛc. Erzgängen. An der Ost-, wie an der W.-Seite der Ketten liegt goldführendes Alluvium. Namentlich ist der Ost-Abhang der Ostkette reich; in Llanganate befinden sich mehr als 30 Silberminen auf den Hochebenen.

Nirgend haben die Anden eine solche Fülle mächtiger Gipfel aufzuweisen, wie hier in Ecuador, namentlich zwischen dem Aequator und dem 3ten Grad s. Br. Diese Gipfel tragen hauptsächlich drei verschiedene Gestalten: die noch thätigen Vulkane sind mehr oder weniger abgestumpfte Kegel, wie der Cotopaxi und der Tunguragua; die Vulkane, deren Gipfel durch eine lange Reihe von Ausbrüchen zerstört ist, zeigen einen ruinenartig zerrissenen Kamm, wie der Altar und der Carahuairazo. Die dritte Form ist die prächtigste; es ist die des Chimborazo, dessen Gipfel abgerundet ist. — Der majestätische Chimborazo hat 19.572 P. F. H. und erscheint am imposantesten von der 8092 P. F. h. Hochebene (Mesa) von Tapi aus. Er ist, sagt Villavicencio, mit Sicherheit ein erloschener Vulkan. Er besteht aus einer Anhäufung von Trachytfelsen; seine Abhänge steigen unter bedeutenden Winkeln an und sind durch zahllose Barrancos gefurcht. Von seiner ungeheuren Schneemasse kommt im Verhältniß eine sehr kleine Quantität Wassers herab. v. Humboldt hat ihn bis zu 17.727 P. F. H. erstiegen; Boussingault (1831) bis zu 18.012 F., so daß nur 1560 F. bis zum Gipfel fehlten. In 11.400 P. F. H. liegt eine Hacienda, und von dieser reitet man bis in 14.424 P. F. H., und darauf kann man zu Fuß bis in 15.345 F. H. gelangen; auf einem anderen Wege reitet man bis in 14.835 P. F. H. und steigt zu Fuß bis 18.012 P. F. H., von wo ein weiteres Aufsteigen unmöglich ist. — Am Fuße des Ch. erhebt sich der erloschene Vulkan Calpi, ein Porphyrberg, an welchen der trachytische Bana-urcu (d. h. Berg Bana) stößt.

Grade unter dem Aequator liegt der mächtige Cayambi-urcu oder Cerro blanco, bis zum Fuße mit Schnee bedeckt. Er ist 18.157 P. F. h. Ruinen eines Tempels und alter Inka-Befestigungen gewahrt man an seinem Fuße. — Der Antisana, 17.678 P. F. h., hat an seinen Abhängen mindestens 4 erloschene Krater. Er ist von Boussingault erstiegen. An seinem Abhange liegt in 11.693 P. F. H. die berühmte Tambo de Antisana, einer der höchsten bewohnten Punkte der Erde. — Der Cotopaxi, in der Ost-Cord., 17.550 P. F. h. (nach v. Humboldt 17.262 F), ist die regelmäßigste, vollendetste Kegelgestalt, wie sie symmetrischer nicht zu denken ist. Sein Krater hat über 2500 F. Durchm. Er scheint beständig thätig zu sein, und verursacht häufige und heftige Erdbeben. Bald erscheint er völlig weiß, bald, bei untergehender Sonne, wie eine Bronzemasse zu anderer Zeit violet, mit den glänzendsten Purpurstreifen. Die Menge der von ihm ausgeworfenen Fels-, Schlacken- u. Aschenmassen ist ungeheuer. Seine Haupt-Ausbrüche haben statt gefunden: 1532, 1533, 1742, 1743, 1744, 1746, 1766, 1768 (die furchtbarste, bei welcher die Asche bis Guayaquil und Popayan flog), 1803, 1851, 1855, 1856. — Llanganate oder Cerro hermoso, 16.613 P. F. h., ist ein immer mit Schnee bedeckter Vulkan und hat an seinem Fuße große Goldablagerungen. Er liegt 6 M. im SO. von Tacunga, in der Cord. von Llanganate oder Atiles-urcu, welche sich unter 1° 20′ s. Br. nach O. abzweigt, und zwischen der Bobonaza und Pastassa läuft. — Der Aliniza ist einer der majestätischsten und malerischsten der Vul-

Digitized by Google

kane, welche von Quito aus sichtbar sind. Sein Haupt, wahrscheinlich ein zerstörter Krater, ist zweigipflig, und 16.161 P. F. h. (Schneegrenze in 12.039 P. F. h.); Rauch und Feuer hat man aus seinem Gipfel hervorgehen sehen. — El-Altar oder Capac-Urcu liegt in der Cord. von Cuvillin, in der Ostkette, und hat eine der unregelmäßigsten Gestalten; er erscheint wie ein Halbkreis von Spitzen, in dessen Mitte sich eine Ebene ausbreitet. Nach alten Inka-Traditionen hatte dieser Berg eine Kegelgestalt und war höher als der Chimborazo; sein höchster jetziger Gipfel mißt 16.144 P. F. Er liegt 3 M. im OSO. von Riobamba. — Der Sincholagua liegt in der Ostkette, in einem Dreicke mit dem Cotopaxi und Rumiñagui, deren Fuß er berührt. Es ist ungewiß, ob er ein Vulkan ist. Seine Höhe beträgt 16.004 P. F. — Der Sangai, einer der furchtbarsten Vulkane der Erde, liegt auf einem Seitenzweige der Ost-Cord., 6 M. im SO. von Riobamba. Er ist beständig thätig, und hat zuweilen schreckliche Ausbrüche, die selbst an der Meeresküste merklich sind. Er ist 15.831 P. F. h. — Der Sara-Urcu oder Supai-Urcu, in der Seiten-Cord. Guamani, ist ein wenig ansehnlicher Vulkan, der noch 1856 viel Asche ausgeworfen hat. Er mißt 15.823 P. F. und liegt 7 M. östlich von Quito. — Der Cotocachi, in der W.-Kette, 15.248 P. F. h., ist ein Kegel mit breiter Basis, der stets mit dem reinsten Schnee bedeckt ist. An seinem SO.-Fuße liegt der See Cuy-cocha (Cocha heißt See), wahrscheinlich ein Krater-See. — Der Tunguragua ist ein sehr schöner Berg von der reinsten Kegelform, der auf so niedriger Basis (5723 F. h.) steht, auf welcher Zuckerrohr und Bananen wachsen, daß er bedeutender erscheint, als der Chimborazo, und an seinen Abhängen alle Klimate repräsentirt sind. Er ist seit undenklichen Zeiten ein thätiger Vulkan, der 1777 seinen bedeutendsten Ausbruch gehabt hat. Man vermuthet, daß er in unterirdischem Zusammenhange mit dem Cotopaxi stehe. Bei seinem Ausbruche von 1854 sah man eine Art von Aurora borealis, deren Strahlen sich mit dem Feuer des Vulkans kreuzten und 2 Stunden lang den ganzen Canton von Tacunga erhellten! Er ist 15.125 P. F. h. — Der Pichincha, fast unter dem Aequator, hat an seinem Ost-Fuße die Stadt Quito liegen. Er ist von unregelmäßiger Gestalt und hat eine Menge von Spitzen. 1660 stürzte bei einem Ausbruche eine der 3 höchsten Spitzen ein, und es entstand ein 4500 P. F. im Durchm. haltender Schlund mit 2 Kratern, deren Basis 13.430 und 12.210 P. F. über dem Meere liegen; westlich von derselben erhebt sich ein 12.523 P. F. h. beständig brennender Kegel. Die höchsten Spitzen, welche den Krater umgeben, sind der 14.850 P. F. h. Rucu-Pichincha (d. h. der alte P.), in welchem die Lichenen sich bis in 14.670 F. H. finden, der Guagua-P. (Kleine P.) und der Cundur-Guachana. Vier Ausbrüche, 1539, 1577, 1587 und 1660, haben der Stadt Quito viel Gefahr gebracht. — Der Corazon hat eine 14.859 P. F. h. Spitze; ein kurzer Ausläufer von ihm berührt den Iliniza. — Alacatzo, 14.860 P. F. h., erhebt sich zwischen dem Corazon und Pichincha und hat eine unregelmäßige Gestalt. — Der Chiles, 14.610 P. F. h., ist ein in der W.-Kette, auf der Grenze Neu-Granadas gelegener Vulkan, jenseit welcher sich der Vulkan Cumbal erhebt. Er liegt 6 M. im NNO. von Ibarra. — Der Yana-Urcu (d. h. der schwarze Berg), im N. des Cotocachi, 14.574 P. F. h., ist so steil, daß sich der Schnee auf ihm nicht hält. — Der Quilindaña, in der Ostkette, unfern des Cotopaxi, ist ein regelmäßiger, stets mit Schnee bedeckter, 14.574 F. h. Gipfel. — Der Imbabura, ein unregelmäßiger, schneefreier Berg auf der Hochebene zwischen den Ketten, dessen Krater zahlreiche Wasser-Ausbrüche gehabt hat, ist 14.524 F. h. und liegt fast 2 M. im SSO. von Ibarra. — Der Quirotoa ist offenbar der Rest eines ehemals sehr hohen Vulkanes, 12.740 F. h. Er hat in seiner Mitte einen See von 1 M. Durchm., den ein 1400 F. h. Rand umgiebt; das Wasser desselben steigt bei Ausbrüchen, die nicht selten sind, bedeutend. — Der Carihuairazo, 14.577 F. h., war ehemals wegen seiner Höhe berühmt; er ist aber 1699 zu dem jetzigen abgestumpften Kegel zusammengestürzt. Von ihm läuft nach NO. eine Cordillere zum Chimborazo. — Der Siete-Bocas in der Ost-Cordillere, von einer Reihe von Vulkanen umgeben, hat eine wunderliche Gestalt und besteht gleichsam aus 6 vereinigten Spitzen. Er liegt ziemlich in der Mitte der breiten Cordillere von Pillera. Außer diesen Gipfeln nennt Villavicencio 68 andere.

Auf den Hochebenen Ecuadors ist ein Wechsel der Jahreszeiten kaum merklich; die mittl. Tagestemp. ist das ganze Jahr hindurch etwa 14° R., die der Nacht 8°. Die Nächte sind heiter und die Vormittage. bis 1 oder 2 Uhr, herrlich. Der Himmel ist klar; aber nach 2 Uhr bedeckt sich derselbe mit schwarzen Wolken, welche unter furchtbarem Blitz und Donner Regenströme entladen. Die Zahl der Regentage ist sehr groß, und namentlich sind sie im Sept. und Mai häufig. Man baut Weizen, Gerste und Mais, und die Fruchtbäume des nördlichen Europa gedeihen.

In dem etwa 10 M. br. Küstenstriche ist der Boden weniger uneben, als in den übrigen Theilen der W.-Küste; die Ufer, an denen eine große Menge von Caps hervorspringen, sind nicht hoch. Hier greift zwischen dem Cabo Blanco im S. und der Punta da St. Helena im N. die Bai von Guayaquil fast 10 M. weit hinein; in ihr liegt die Insel Puna. Das fast 20 M. lg. und 1 bis 1½ M. br. Thal von Guayaquil, reich an Cacao- und Zuckerpflanzungen, ist heiß (20 bis 28° R.) und ungesund; vom Dez. bis April herrscht in demselben eine völlige Windstille, und die Regen fallen fast Tag und Nacht, von Gewittern begleitet. Dieselbe Regenzeit tritt nördlich von der Bai ein, und obwohl hier ein Theil des Küstenlandes nackter, unfruchtbarer Fels ist, so sind die Thäler doch fruchtbar und erzeugen alle tropischen Produkte.

Digitized by Google

5. Von dem Knoten von los Pastos aus, der über 400 Q.-M. bedeckt, zwischen Popayan, Almaguer und Timana, in 2° 10′, erfährt die Andeskette nach N. hin eine Dreitheilung: die **Cordilleren von Neu-Granada.**

Die westliche Kette, im Mittel 5000 F. h., etwa 40 M. lg., läuft (um mit v. Humboldts Worten zu reden) östlich vom Rio Dagua, westl. von Cayeres, Roldanilla, Toro (10.000 F.?) u. Anserma bei Cartago, von SSW. nach NNO., bis zum Salto de S. Antonio im Rio Cauca, welcher im SW. von der Vega de Supia liegt. Von da und bis zu dem 9000 F. h. Alto del Viento (Cordillera de Abibe oder Avidi, 7° 12′ Br.) nimmt die Kette an Höhe und Umfang beträchtlich zu und verschmilzt in der Provinz Antioquia mit der Central-Cordillere. Weiter im N., gegen die Quellen der Rios Lucio und Guacuba, verläuft sich die Kette, indem sie sich in Hügelreihen vertheilt. Die Cord. occidental, welche bei der Mdg. des Dagua in die Bahia de San Buenaventura kaum 8 M. von der Südseeküste entfernt ist, hat die doppelte Entfernung im Parallel von Quibdo im Choco (5° 48′ Br.). Im N. des 5ten Grades erheben sich einige höhere Gipfel, unter denen der Pico de Torro etwa 9500 F. h. ist. Mit dieser westl. Kette muß nicht das hochhügelige Land und die Hügelkette verwechselt werden, welche in dieser an Waschgold reichen Provinz sich von Novita und Tado an längs dem rechten Ufer des Rio San Juan und dem linken Ufer des großen Rio Atrato von S. nach N. hinzieht. Diese unbedeutende Hügelreihe ist es, welche in der Quebrada de la Raspadura von dem zwei Flüsse (den Rio S. Juan oder Noanama und den Rio Quibdo) und durch diese zwei Oceane verbindenden Canal des Mönches durchschnitten wird. — Die **mittlere** Kette, anhaltend die höchste, bis in die ewige Schneegrenze reichend und in ihrer ganzen Erstreckung wie die westl. Kette fast von S. nach N. gerichtet, beginnt 8 bis 9 M. im NO. von Popayan mit den Paramos von Guanacos, Huila, Iraca und Chinche. Weiterhin erheben sich von S. gegen N. zwischen Buga und Chaparral der langgestreckte Rücken des Nevado de Baraguan, die Montaña de Quindiu (mit dem 11.300 F. h. Passe), der schneebedeckte, abgestumpfte Kegel von Tolima (17.217 P. F. h.), der Vulkan und Paramo de Ruiz und die Mesa de Herveo. Diese hohen und rauhen Bergeinöden, die Paramos, sind durch ihre Temperatur und einen eigenthümlichen Vegetations-Charakter bezeichnet und liegen hier in 9500 bis 11.000 F. H. In dem Parallel von Mariquita, des Herveo und des Salto de San Antonio des Cauca-Thales beginnt eine massenhafte Vereinigung der westlichen und Central-Kette; diese Verschmelzung wird am auffallendsten zwischen jenem Salto und der Angostura und Cascada de Caramanta bei Supia. Dort liegt das Hochland der schwer zugänglichen Provinz Antioquia, welche sich von 5° 15′ bis 8° 34′ erstreckt, und in welcher wir in der Richtung von S. nach N. nennen als Höhepunkte: Arma, Sonson; nördlich von den Quellen des Rio Samana: Marinillac, Rio Negro (6420 F.) und Medellin (4548 F.); das Plateau von Santa Rosa (7944 F.) und Valle de Osos. Weiterhin über Cayeres und Zaragoza hinaus, gegen den Zusammenfluß des Cauca und Nechi, verschwindet die eigentliche Gebirgskette; und der östliche Abfall der Cerros de San Lucar macht sich nur bemerkbar wegen des Contrastes der weiten Flußebene. — Die östliche Cordillere bietet das geologische Interesse dar, daß sie nicht nur das ganze nördl. Bergsystem Neu-Granadas von dem Tieflande absondert, aus welchem die Wasser theils durch den Caguan und Caqueta dem Amassonasflusse, theils durch den Guaviare, Meta und Apure dem Orinoco zufließen, sondern auch deutlich mit der Küstenkette von Caraccas in Verbindung tritt. Diese östl. Cordillere entfernt sich weit mehr als die beiden anderen, von der Meridian-Richtung abweichend, gegen NO., so daß sie in den Schneebergen von Merida schon 5 Längengrade östlicher liegt, als bei ihrem Ausgange aus dem Bergknoten de los Robles unfern der Casa und Timana. Nördlich von dem Páramo de la Suma Paz, an dem westl. Abhange des Páramo von Chuigaza, in nur 8220 F. H., erhebt sich über einem Eichenwalde die schöne, aber baumlose und ernste **Hochebene von Bogotá** (4° 36′). Sie hat ungefähr 18 g. Q.-M. Fläche, und ihre Lage bietet eine auffallende Aehnlichkeit mit der des Beckens von Kaschmir. Von dem Plateau von Bogota und dem Paramo de Chuigaza ab folgen in der östl. Cord. gegen NO. die Páramos von Guachaneque über Tunja, von Zoraca über Sogamoso, von Chita (bis über die Schneelinie, 15.000 F.?), nahe den Quellen des Rio Casanare, eines Zuflusses des Meta; von Almorzadero, mit dem frequentirtesten Passe (12.060 F.) bei Socorro, von Cacota (10.308 F.) bei Pamplona, von Laura und Porguera bei la Grita. Hier zwischen Pamplona, Salazar und Rosario liegt der kleine Gebirgsknoten, von dem aus sich ein Kamm von S. nach N. gegen Ocaña und Valle de Upar westlich von der Laguna de Maracaibo vorstreckt, und mit den Vorbergen der Sierra Nevada de Santa Marta (15.000 F.?) verbindet. Der höhere und mächtigere Kamm fährt in der ursprünglichen Richtung nach NO. gegen Merida, Trujillo und Barquisimeto 60 M. weit fort, um sich dort östlich von der Laguna de Maracaibo der Granitküstenkette von Venezuela anzuschließen. Von der Grita und dem Páramo de Porquera an erhebt sich die östl. Cord. auf einmal wieder zu einer außerordentlichen Höhe. Es folgen zwischen den Parallelen von 8° 5′ und 9° 7′ die Sierra Nevada de Merida, 14.421 P. F. h., und der Pichado de Mucuchies, 13.318 F. h., und die 4 Páramos de Timotes, Niquitao, Boconó und de las Rosas, voll der herrlichsten Al-

Digitized by Google

penpflanzen. — Vulkanische Thätigkeit fehlt der westl. Cord. ganz; der mittleren ist sie eigen bis zum Tolima und Páramo de Ruiz, die aber vom Vulkan von Puracé fast um 3 Breitengrade getrennt sind. Die östl. Cord. hat nahe bei ihrem östl. Abfalle an dem Ursprunge des Rio Fragua, im NO. von Mocca und im SO. von Timana, einen rauchenden Hügel.

Man muß in diesem Bereiche Tiefland, Hochthäler und die Tafelländer an der Ost-Cordillere unterscheiden. Das erstere liegt an der Meeresküste, im Atrato-Thale und am unteren Magdalena und Cauca, nördlich von Antioquia und Honda und ist häufigen Ueberschwemmungen ausgesetzt. Nie weht auch nur die leiseste Seebrise, außer in den während der Nächte häufigen Gewittern. Regen fällt fast täglich. Das Klima ist in Folge der ausgedehnten Sümpfe sehr ungesund. Die mittl. Temp. ist 20½ bis 22° R. Obwohl der Boden äußerst fruchtbar ist, ist er doch nur von Eingeborenen bewohnt, da Weiße nur am Ufer des Magdalena, in dem Bergwerks-Distrikt von Antioquia, an der Cauca und bei Citara am Atrato angesiedelt sind. Die ganze Region ist mit einem endlosen Walde bedeckt, mit Ausnahme einiger mäßig großer Savannen. — Abweichend erscheint das Land zwischen dem Magdalena und dem Maracaibo-See. Hier erhebt sich, in etwa 6 M. Entf. vom Meere, die von SSW. nach NNO. sich erstreckende, isolirte Schneekette von **Santa Marta**, deren höchster Gipfel sich weit über die Schneegrenze, zu mehr als 18,000 (?) F. h. erhebt. Zwischen diesem Gebirge und der Kette von Ocaña ist der Boden weit höher erhoben, als sonst ringsum. Vom Nov. bis März währt hier eine trockne Zeit, welche das Land viel gesunder macht; nur die Uferlandschaften des Maracaibo-Sees sind ungesund und einzig von Indianern bewohnt. — Den südl. Theil der Flußthäler bildet hie und da welliges Grasland, mit Büschen besetzt, fruchtbar namentlich im Caucathal, das Ueberschwemmungen ausgesetzt ist; das tiefer gelegene Bett des Magdalena dagegen gewährt einen besseren Abzug der Gewässer. Die heftigen Regen fallen im Febr., März und April; der Mai ist veränderlich; und im Juni, Juli und Aug. fällt nicht ein Tropfen. In den übrigen Monaten regnet es im Magdalenathal häufig. Jeden Tag weht von Mittag an ein heftiger, heißer S.-Wind, der für gesund gilt. Beide hohe Thäler erzeugen noch alle tropischen Produkte, dienen aber größtentheils als Weide für große Rinder- und Pferdeheerden.

Von Honda im Magdalenathale führt ein steiler Aufstieg von 8000 F. h. zu der schon genannten Hochebene von Bogota, welche 9 M. von N. nach S. und halb so viel von W. nach O. mißt. Sie hat ein sehr gemäßigtes Klima; das Therm. steigt selten auf 14⅘° und fällt nicht unter 7°. Die trockne Zeit dauert hier vom Anfang Jan. bis Ende März; aber im April und Mai und von Anfang Sept. bis Ende Dez. regnet es fast beständig. Man baut die Getreidearten, Gemüse und Früchte Europas, aber noch weit mehr die Aracacha-Wurzel. — Nach N., an den Quellen des Sogamozo steigt der Boden noch mehr und ist sehr bergig, und in den Thälern kann nur Roggen und Gerste gewonnen werden. Nördlich von 6° n. Br. sinkt das ganze Land herab und das Klima wird angenehmer.

II. Die Küstenkette von Venezuela oder die Sierra Costanera,

hat in der Gegend von Barquisimento im Gebirge des Altar einen Zusammenhang mit den Cordilleren. Sie besteht aus mehreren der Küste parallelen Zügen, deren südlichster an die Llanos grenzt; sie sind im Mittel 6 M., sogar bis 16 M. br. und 165 M. lg. Nach O. gegen den Unare hin verlieren sich diese Ketten in kleinen Hügeln, welche bei Barcelona durch schöne breite Thalöffnung unterbrochen wurden, um sich gegen O. am Golf von Paria in der Serrania del Bergantino (mit dem 6300 F. h. Cerro de Tumiriquiri) zu verlieren.

Die nördlichste Kette, welche die Küste bildet, ist von Cap Codera bis Cumana unterbrochen, erhebt sich aber wieder bei Cumana in den Halbinseln von Araya und Paria und endet an der Boca de los Dragos. Sie ist nirgend höher als 3950 P. F. Ein hügeliges Vorland trennt das bis 16 M. br Gebirge vom Meere. Beide Ketten schließen die fruchtbaren Thäler von Tui und Aragua ein und den schönen See Tunguragua oder von Valencia. Diese Gegenden sind die cultivirtesten von Venezuela Die mittlere Höhe der Bergketten ist 4380 P. F., und die höchsten Gipfel erreichen nicht die Region der Páramos. In der Nähe von Caraccas liegt der isolirte Gipfel Silla (d. h. Sattel) von Caraccas, 8280 P. F. und der Pik von Naiguata 8910 P. F. h. Die höchsten Punkte in der dritten Parallelkette sind der 5844 P. F. h. Cerro de Platilla und der 5467 P. F. h. Cerro Azul. Herrliche Thäler ziehen sich an den Abhängen herab, und in ihnen lebt, in einer Ausdehnung von 1460 Q.-M., der größte Theil der Bevölkerung und zieht die tropischen Produkte Venezuelas. — Einen kleinen Theil des NO. nimmt das Bergantin-Gebirge ein. An der S.-Grenze Venezuelas streicht in der Mitte

Digitized by Google

zwiſchen dem Orinoco und Amaſſonas von W. nach O. die Parime-Kette, welche vom W.-Ende des Pacaraima-Gebirges ausgeht, nicht über 11.300 F. h., alſo noch cultivirbar. — Hier an der Küſte fallen nur im Okt. und Nov. einige Regenſchauer, die nur 7 oder 8 Minuten währen, ja, in manchen Gegenden fällt in 3 bis 4 Jahren kein Tropfen, wie bei Coro. In den Thälern dagegen, und namentlich in dem von Caracas, regnet es im April, Mai und Juni viel, und die übrigen Monate ſind trocken.

III. Das Parime-Gebirgs-Syſtem.

Iſolirt liegt im NO. Süd-Amerikas, nicht bis an das Meer reichend, im W. und N. vom Orinoco begrenzt, ein 17- bis 19.000 Q.-M. großes Gebirgsland, deſſen öſtliche Hälfte (zwiſchen 6° und 1° n. Br.) etwa 80, und deſſen weſtliche Hälfte (zwiſchen 8° und 2° n. Br.) einige 90 M. br. iſt. Ein großer Theil desſelben iſt noch ganz unbekannt. In der Mitte trennt eine Einſenkung den weſtlichen von dem öſtlichen Theil, und in derſelben fließt der Eſſequibo und der in den Rio Negro ſich ergießende Rio Branco, beide im Oberlaufe etwa 25 M. von einander entfernt, und zwar ſind ſie dort durch eine Ebene von 700 Q.-M. getrennt, deren eine Hälfte der zum Eſſequibo fließende Rupununy, und deren andere Hälfte der zum Rio Branco fließende Rio Tocoto entwäſſert. Zwiſchen dieſen beiden Zuflüſſen liegt der in der trocknen Zeit kleine, in der Regenzeit weit übertretende und nach beiden Seiten abfließende Amucu-See. — Die weſtlichen Gebirge ſind zahlreiche Ketten, die im Allgemeinen von O. nach W. laufen und meiſt ſchmal, ſo daß die Thäler zwiſchen ihnen den größeren Raum einnehmen. Von der Küſte, welche die niedrigſte in ganz Süd-Amerika und zugleich ſehr ſumpfig iſt, bleiben die Gebirge 5 bis 6 M. entfernt, vom Orinoco über 1 M., zwiſchen der Mdg. des Guaviare und den Stromſchnellen von Mayppures aber viel weiter. Hinter dem flachen Küſtenſtriche erhebt ſich das Land langſam zu 500 oder 1000 F. und ſteigt nach W. höher an. Das Innere des Gebirgslandes iſt unbekannt; nur an der S.-Grenze kennt man in 4° n. Br. die von O. nach W. ziehende Sierra Pacaraima. In derſelben erhebt ſich in der Nähe der Miſſionsſtation Esmeralda der Duida zu 8300, der Mavaraca zu 9800 F. H. Mit der Pacaraima im Zuſammenhange ſteht die Mittelkette des britiſchen Guiana, die bis 7500 F. h. Roraima-Berge, eine auf einem 5000 F. h. Plateau ſtehende Sandſteinkette, welche in ihren oberen 1500 F. einen mauerartigen, ſteilen Abſturz bildet. Sie macht die Waſſerſcheide zwiſchen Orinoco und Eſſequibo. Nicht weit davon iſt der etwa 4000 F. h. Kaimari. — Bei der im Allgemeinen geringen Erhebung iſt das Klima nicht mannigfaltig, und namentlich können nur tropiſche Produkte gezogen werden. Es giebt 2 Regenzeiten; die längere dauert von Mitte April bis zum Auguſt, und zwar ſind die Regen in der Mitte Juli am ſtärkſten; der Dez. iſt regneriſch und im Januar fällt viel Regen.

IV. Das Gebirgsland von Braſilien*).

Ebenfalls ohne Zuſammenhang mit den übrigen erhobenen Theilen Süd-Amerikas iſt das faſt ¼ dieſes Erdtheiles einnehmende Gebirgs- und Hügelland Braſiliens; Meer und meeresgleiche Ebenen umgeben dasſelbe ringsum. Aber kaum ⅕ des ganzen Gebietes iſt wirklich Gebirge, das übrige bildet Hügelland. Im Großen und Ganzen hat man innerhalb unterſchieden: die Gebirgs-Region, die nördlich davon gelegene Hügel-Region, die nördliche Gegend, die Ebenen des Paraná und die ſüdliche Gegend.

*) Meiſt nach W. Wittich.

Digitized by Google

Die **Gebirgs-Region** erstreckt sich von den Ufern des atlant. Meeres nach NW.: im N. etwa bis zu einer Linie von Bahia del Espirito Santo nach NW. zum Zusammenfluß des Francisco und Rio das Velhas, dann zum S.-Ende der Insel Sa Anna (im Araguay), und dann zum Salto Grande des Tapajos, in 7½° s. Br.; im S. bis zu einer Linie von Punta Grossa zum Zusammenfluß des Parana und Paranahyba und von da zur Vereinigung des Beni und Guaporé, so daß das Gebirgsgebiet ein langes, schmales, nach NW. gerichtetes Dreieck bildet, dessen Basis an der Meeresküste liegt. Längs dieser Küste, welche nur von 21° 40′ bis 27° 35′ s. Br. bergig und felsig ist, läuft ein an manchen Stellen höchstens 4 M. von derselben entferntes Gebirge, **Serra do Mar** (Meeresgebirge) genannt, dessen Gipfelhöhe etwa 5000, und dessen Paßhöhe etwa 2100 P. F. beträgt. Im N. von Rio heißt diese Kette **Orgelgebirge**, wegen der orgelpfeifenartig gestellten Basaltsäulen, welche an vielen Stellen in der Höhe Wände bilden. Der 4342 F. h. **Morro dos Canudos** ist der höchste Punkt desselben. Oft steht der Fuß dieser Serra im Meere; wo sie sich weiter davon entfernt, da nennt man den flachen Küstenstrich **Beira Mar**. Sie ist gegen 200 g. M. lg. und endet im N. mit dem **Mararanguape** in Ceara, unter 3° 42′ s. Br. — Davon trennt im N. das Thal des Parnahyba do Sul eine zweite Parallelkette, 8 bis 20 M von der ersteren entfernt; sie heißt **Serra Mantiqueira**. In dieser erheben sich die bedeutendsten Gipfel Brasiliens, der 7320 P. F. h. **Pico dos Orgaos** od. Orgel-Pik, der 7020 P. F. h. **Morro de Papagaio**, der 7880 P. F. h. **Juruoca** u. a. bis 7900 P. F. h. Piks. Von 21½° ab wird die Richtung des Zuges fast grade nördlich und führt den Namen **Serra do Espinhaço** (Rückgrats-Gebirge); seine höchsten Punkte sind der 5655 P. F. h. **Piedade** und der 5577 F. h. **Itacolumi**; die darüber führenden Pässe liegen in fast 3000 F. h. — Namentlich die Abhänge des Küstengebirges sind mit dem prachtvollsten Urwalde bedeckt. Die mittl. Temp. übersteigt hier nicht 20°, obwohl zuweilen im Jan. und Febr. 30 und 35° R. erreicht werden. Im Winter hat man Morgens 12°, Mittags 18°, im Sommer Morgens 18°, Mittags 24° R. Kein Theil des Jahres ist frei von Regen, die aber im Jan. am reichlichsten fallen und häufig von Gewittern begleitet sind. — Das westlicher gelegene Gebirgsland scheint nirgendwo unter 2000 F. zu sinken, obwohl zahlreiche Ketten darüber hinziehen, welche zugleich Wasserscheiden der mächtigen Ströme sind, namentlich die fast Meridian-Richtung einhaltende **Serra Geral**, welche in Maraaham im N. beginnt, und die Namen Guarnaguos, Figueras, Maugabeiras, Duro, Tabatingo ꝛc. trägt. Diejenige, welche die nach N. fließenden von den nach S. strömenden trennt, heißt die **Serra dos Pertentes**; sie trägt in ihren verschiedenen Theilen aber sehr zahlreiche Namen. Häufig ist sie nur 500 F. h., auf anderen Strecken aber ansehnlicher. Der höchste Theil derselben scheint die **Serra Seiada** (S. Cayapo, S. Divisoes de Rio Claro, S. Hourada ꝛc.) zu sein, welche den oberen Araguay vom Paranahyba scheidet. — Die Ebenen auf den Höhenrücken sind ziemlich ausgedehnt und im Allgemeinen bewaldet, aber nicht mit Urwald, sondern mit kurzer und knorriger Campos-Vegetation bewachsen; der Boden giebt aber gute Baumwoll-Ernten; die Ebenen an den Flüssen dagegen sind nicht so ausgedehnt und werden überschwemmt. Große Bäume gedeihen nur in den Engthälern der Berge, in denen die kleinen Flüsse herabkommen. — Von anderer Beschaffenheit ist der Uebergang der Gebirgsregion nach N. zu den Ebenen des Amassonas. Hier, wo der Tapajos entspringt, heißt das Land die **Campos dos Parecis** und hat den Charakter einer Sandwüste, die im S. durch die **Serra dos Parecis** begrenzt wird. Die Campos bestehen aus langen Reihen von parallelen Rücken losen Sandes, welche durch flache Einsenkungen von einander geschieden sind. Quellen sind sehr wenige, Vegetation ist fast gar nicht vorhanden. — Hier im Inneren des Continentes fangen die Regen im Okt. mit heftigen Gewittern an und dauern bis zum April; aber die Gesammtmenge des Regens ist geringer als an der Küste. Die mittl. Jahrestemp. ist 15° R., und der Unterschied der Tages- und Nacht-Temp. steigt zuweilen auf 13° R. In den höheren Gegenden bei der Serra dos Pertentes zerstören zuweilen im Juni u. Juli Nachtfröste die Kaffe- und Baumwoll-Ernte. Gewitter treten nur in der Regenzeit ein. Die Winde sind stets unregelmäßig und bringen häufig dichte Nebel. Man baut fast nur Taback, Maniok, Mais, Bohnen, und Baumwolle.

Nördlich davor liegt die **Hügel-Region**, deren N.-Grenze der Unterlauf des San Francisco von seiner Mdg. bis Joazeiro, in fast 10° s. Br. bildet; sie läuft weiter nach W. bis zu einer niedrigen Kette, die links vom Tocantins nach N. geht und in 3½° endet.

An der Küste ist diese Region niedrig, nur nördlich von Bahia wird sie etwas höher; bis 20 M. von der Küste steigt der Boden nach W. allmählig an, und das Land ist theils eben, theils hügelig, ganz mit Hochwald bedeckt, und, wo es cultivirt ist, reich an tropischen Produkten. Die mittlere Sommer-Temp. ist etwa 24° R. Die Regen dauern von Sept. bis März, aber die übrigen Monate sind keineswegs ganz trocken. Während der Regenzeit ist der Himmel Vormittags wolkenlos und heiter, aber Nachmittags fällt der Regen in Strömen; die Seebrisen wehen hauptsächlich Morgens und Abends und kühlen die Luft, welche Nachts wieder wärmer wird. Die Flüsse in diesem Bereiche treten fast alle vom Nov. bis Jan. über. Im W. dieses welligen Striches, den der Belmonte durchfließt, erhebt sich der Boden mit ziemlich steilem Aufsteigen zu etwa 600 F. über das Meer, und dann folgt auf 40 M. hin eine Ebene, welche hie und da Höhen und Einsenkungen hat. Den Boden

Digitized by Google

bildet eine Schicht rothen Thones, mit Sand gemengt, hie und da mit Granittrümmern bestreut, und Humus füllt die Einsenkungen aus; daher ist nur ein sehr kleiner Theil der Ebene zum Anbau geeignet. Große Bäume wachsen nur in den Mulden, während die Ebene und die Hügel fast vegetationslos sind. Die Regen sind spärlich, zuweilen fällt in 2 oder 3 Jahren kein Tropfen, und das in den Senkungen sich sammelnde Regenwasser ist brackig und selbst für das Vieh unbrauchbar. Der Rücken, welcher diese Region vom Franciscothale trennt, eine Fortsetzung der Serra do Espinhaço, und im nördlichen Theile Serra de Thiuba genannt, ist größtentheils mit hohen Bäumen bedeckt und etwa 2000 F. über dem Meere hoch.

Die **nördliche Region** erstreckt sich von 10° s. Br. nördlich zum Meere und zum Para-Strome und besteht aus einer östlichen Hügelgegend und einer westlichen Ebene, beide durch eine Hügelreihe geschieden, Serra Ibiapaba genannt. Dieselbe erhebt sich nicht weit von der N.-Küste und läuft nach S. fast bis 9° s. Br., wo sie sich nach Ost wendet und das Thal des S. Francisco im N. bis zur Mdg. desselben als Serra Araripe begrenzt; sie umschließt die Hügel-Region im W. und S., welche wiederum getheilt wird durch die vom Cap San Roque nach SW. laufende Serra Borborema. Dies Land zwischen beiden zuletzt genannten Höhenzügen besteht aus niedrigen und breiten Rücken und ist an der Küste großentheils fruchtbar, in vielen Theilen aber wasserarm. Der obere Theil der Höhen ist mit großen Bäumen bedeckt, und nur hier und längs der Flüsse findet Bodenbau statt, wo die gewöhnlichen tropischen Produkte gewonnen werden. Großentheils aber ist das Land mit grobem Grase und verbutteten Bäumen bewachsen und unangegriffen; die Berg-Abhänge weiden zahlreiche Viehheerden ab. Leider haben viele der Flüsse eine Zeit lang im Jahre kein Wasser. — Das Land zwischen der S. de Borborema im O. und der S. Ibiapaba im W. ist viel unebener, ausgenommen den Küstenstreif; es trägt hohe Hügel, die isolirt und in Reihen liegen und auf der Höhe mit großen Bäumen bedeckt sind, während die niedrigeren Striche nur grobes graues Gras und Büsche erzeugen. Hier dauern die Regen vom Jan. bis April, und während dieser Zeit ist das Land schön, während es vom Aug. bis Dez. eine Wüste darstellt. Etwa alle 10 Jahr bleibt der Regen einmal ganz aus.

Im W. der S. de Ibiapaba dehnt sich eine Ebene aus, welche von N. nach S. über 120 M. und von W. nach O. über 80 M. mißt und vom Paranahyba durchströmt wird. Dieselbe ist uneben, hat selbst Hügel von einigen hundert Fuß Höhe, die sich auch zu ausgedehnten Tafelländern hinstrecken. Der südliche, 6- bis 800 F. h. Theil ist der ebenste und fast ganz mit Gras bedeckt, mit Büschen und Mauritia-Hainen auf den sumpfigen Wiesen. Hier liegen große Rinder-Farms; der nördliche Theil ist unebener und hat kleine Wälder, und die Räume dazwischen sind mit hohem, grauem Grase und wenigen Büschen bedeckt. Diese Ebene ist heiß; im Jan. und Febr. steigt das Therm. auf 30 und 34° R.; die mittl. Temp. ist 23½° R.

Im S. der Gebirgs-Region dehnt sich die **Ebene des Parana** hin, im W. eingeschlossen durch einen Höhenzug, der sich von der Serra Sciada nach SW. abzweigt, sich als Serra Amambahy nach S. wendet und sich dann als Serra de Maracayú nach O. wendet, bis sie in 24° s. Br. am Ufer des Parana beim Salto de Sette Quedas endet. Diese Kette mag 3000 F. h. haben. Die Ostseite umschließt die Fortsetzung der Serra do Mar, welche als Serrade Cubatão bis zur Bahia de Paranagua hinzieht. Oestlich von dieser Bai läuft nach W. die Serra Doirada, welche ebenfalls am Parana endet. Von der Küste her findet ein fast 3000 F. h. Aufsteigen zur Ebene des Parana statt; dieselbe ist nicht viel niedriger als die Gebirge, indem sie im O. über 2000, im W. 1500 F. H. hat; gegen die östl. Gebirge hin ist die Oberfläche sehr uneben; steile und ziemlich hohe Hügel erheben sich zwischen den Flüssen; weiter nach W. steigen nur vereinzelte leichte Hügel aus der Ebene auf. Der südl. Theil, zur S. Doirada hin, ist die große Guarapuaba-Ebene. Wälder finden sich in der Parana-Ebene nur längs der Gebirge und der Flüsse, so daß wahrscheinlich ⅞ derselben ganz von Holz entblößt und nur von grobem, nahrhaftem Grase, niedrigen Büschen und wenigen vereinzelten Bäumen bedeckt sind; auf ihnen weiden große Heerden von Rindern, Pferden und Maulthieren. — Die mittl. Temp. der Ebene ist etwa 15° R., selbst im Sommer hat man selten 21° R.; Reif befällt im Mai bis Okt. nur die Höhen. Im östl. Theile dauern die Regen vom Okt. oder Nov. bis April und sind im Jan. am stärksten; im W. tritt die Regenzeit später ein, anfangs nur Nachts, dann Nachmittags, darauf abwechselnd Nachts und am Tage; zuweilen regnet es endlich mehrere Tage, selbst Wochen lang unaufhörlich.

Südlich schließt sich zwischen 24 und 28° s. Br. an die Ebene des Parana ein ähnliches Land an, das Becken des B.-Guassu, das des oberen Uruguay und der bis 12 M. br. Küstenstrich von Bahia de Paranagua bis zum Morro de Sta. Marta; letzterer wird im W. durch die Serra St. Catharina, einen Theil der Serra do Mar, vom Binnenlande geschieden. Das Küstenland ist ganz mit dichtem Urwalde bedeckt, und empfängt vom Okt. bis April heftigen Regen. Das im W. gelegene Land ist höher als die Parana-Ebene, zum Theil mit Pinus-Arten bedeckt und Roggen erzeugend; nur in geschützten Stellen gewinnt man tropische Produkte; Weizen und Mais dagegen wachsen weit und breit, so wie alle europ. Frucht-Arten. Auch den Paraguay-Theestrauch baut man mit Erfolg. Der größte Theil des Landes jedoch ist Weideland. Vom Juni bis Sept. treten mit S.- und SW.-Winden Fröste ein.

Digitized by Google

Im SW. des brasilianischen Gebirgssystems liegt, bis an das atlant. Meer reichend, das **Hügelland des unteren Parana**, welches der Uruguay durchschneidet, und das zwischen dem Parana und Paraguay, bis in 20¼° s. Br., Paraguay genannt wird. Der NO.-Paraguays liegt zwischen den genannten Sierren Amambahy und Maracayu; von ersterer läuft eine kurze Kette, die Chapada alta, gegen den Paraguay, und von letzterer eine lange nach S., längs des Parana, bis zu seiner Wendung nach W. Im ganzen Lande wechselt Hügel und Thal, ausgenommen den den Ueberschwemmungen ausgesetzten Süden; überall ist trefflicher Boden, und die Höhen bedecken Wälder ausgezeichneten Holzes. Die tieferen Striche geben reiche Ernten von Zucker, Baumwolle ꝛc., besonders aber von Taback und Maté. Das Klima ist ganz gemäßigt und gesund. — Der etwa 8 bis 30 M. br. Strich Landes, wo sich der Parana und Uruguay am nächsten kommen, ist von ähnlicher Beschaffenheit und Fruchtbarkeit; ein denselben durchziehender Hügelstreif, die etwa 1200 F. h. Serra de las Missiones, ist mit schönem Walde bedeckt, und die an Flüssen reiche Ebene erzeugt die Produkte Paraguays in Fülle. Im W. von den Hügeln folgt ein gewaltiger, über 20 M. lg. und 12 M. br. Sumpf, die Laguna Ybera genannt, durch einen schmalen Streif höheren Bodens vom Parana getrennt, durch einen breiteren, hügeligen vom Uruguay; vom Parana führt kein Canal zu ihr hin; von den 4 Entwässerungszügen läuft der größte, der Rio Mirinai, zum Uruguay. Wasserpflanzen, Sträucher und Seen gewahrt man an der Oberfläche des Sumpfes. Weiter nach S. erheben sich mäßige Hügel mit Strauchwerk und Sümpfen, bis in 33° s. Br. Längs beider Flüsse ist der Boden wellig und auf Meilen hin mit Palmwald bedeckt, von großer Fruchtbarkeit, aber nicht angebaut. Der südlichste Theil des Zwischenflußlandes ist ganz flach und oft überschwemmt. — Vom Morro de Sta. Marta erstreckt sich ein Hochland nach W., fast den ganzen Raum zwischen 28 und 29° s. Br. einnehmend, und zum Uruguay sich senkend, großentheils mit Araukarien bedeckt; von ihm aus zieht die Höhe, die in der Mitte ziemlich hoch ist, nach SW. allmählig zum Uruguay, ziemlich steil und in Terrassen nach der Meeresseite abfallend. In der Mitte läuft eine Bergkette nach S., welche mit der Punta Negra oder dem Ost-Cap bei der La Plata-Mdg. endet. Der höhere Theil ist die Cochilha del Haedo genannte Kette (Cochilha heißt ein unbewaldeter Höhenrücken, Serra ein über 300 F. h., bewaldeter Bergzug). In dem südlich vom Rio Negro gelegenen Lande bildet die von W. nach O. ziehende Cochilha grande die Wasserscheide. Die nach O. sich senkenden Ebenen, 16 M., im S. 4 M. breit, tragen nur im S. viel Wald. Die niedrigste Region zieht sich etwa 8 M. vom Meere auf mehr als 60 M. hin und wird durch ausgedehnte Küstenlagunen eingenommen. Die südlichste derselben, Laguna Mini oder Merim genannt, ist 18 M. lg. und bis 5 M. br., und die sumpfigen Llañados, welche die südwestliche Fortsetzung derselben bilden, nehmen eine noch größere Fläche ein; mehrere nicht unbedeutende Flüsse ergießen sich in dieselbe. Zwischen der Lagune und dem Meere liegt die 16 M. lg., kaum 1 M. br. Laguna de Mangera, deren Wasser sich ins Meer ergießt. Nördlicher folgt die Laguna dos Patos, 30 M. lg. und bis 7 M. br., und noch nördlicher dehnen sich viele kleinere Lagunen hin. Die große Lagune steht mit dem Meere durch einen Rio Grande genannten Canal in Verbindung, welcher etwa 6 M. lg. ist, aber nur 12 F. Tiefe und quer vor seiner Mdg. eine Barre mit nur 12 F. Wasser hat, umgeben von gefährlichen Untiefen. In die L. dos Patos ergießt sich der ein schönes Thal durchfließende, meist schiffbare, über 60 M. lg. Rio Jacuhy. Zwischen den Lagunen und dem Meere ziehen sich 120 bis 240 F. h. Sanddünen hin, und westlich von denselben liegt reiches Wiesenland. Das Klima ist gemäßigt; der regnerische Winter dauert vom Mai bis Okt., und während dieser Zeit wehen O. und SO.-Winde, oft mit Heftigkeit, auch Frost und auf den Höhen Schnee mit sich bringend. Im Sommer ist das Tiefland sehr heiß und ungesund.

V. Das Gebirgs-System von Córdova

besteht aus einer 75 g. M. weit von N. nach S. ziehenden Reihe von Höhen, welche sich im O. allmählig aus der 1200 F. h. Ebene bei Córdova erheben. Die Berge sind gut bewaldet und südlich von 31° s. Br. von zahlreichen Bächen bewässert, die sich bis zur Ebene hin verlieren. Nach N. senken sie sich zu einer kaum über dem Meere erhobenen Ebene und bilden dort tiefe Wellen, die mit Gneiß- und Glimmerschieferfelsen, sowie mit Granitsand bestreut sind, in einem äußerst trocknen Klima, so daß nur mageres Buschwerk gedeiht.

Die Sierra bildet ein nach S. breiter werdendes Plateau; dasselbe hat seine größte Breite bei der Pampa de San Luis, den Cumbres de las Achales und denen de San Javier und de Lutis. Diese sehr felsigen Hochebenen, von 5400 bis 6900 P. F. H., bieten einige gute Weiden und nähren trotz des strengen Klimas große Heerden. Im O. der Haupt-

Digitized by Google

kette liegt eine kürzere, mit den 4700 F. h. Cumbres de la Cal; im W. der ersteren folgt ein andres niedrigeres Plateau, das von Pocho, welches 3300 F. h. hat, und an welchem südlich die steil zur Ebene abfallende Sierra Chaquin-Chuna liegt. Nördlich von diesem Plateau zieht von W. nach O. eine Reihe erloschener Vulkane, namentlich der 4935 F. h. Berba-Buena, ein äußerst steil zur Rioja-Ebene abfallender Trachyt-Kegel, und die Kegel des Cerro del Agua del Tala und de la Cienega. Nördlich von diesen finden sich reiche Bleiglanz- und Kupferlager, sowie ausgezeichneter Alabaster.

Das Puntano-System oder das der Sierra de San-Luis bildet ein ähnliches Dreieck, wie das von Cordova, das in seinem NO. liegt, und mißt etwa 22 M. von N. nach S., etwa 14 von W. nach O. Die sehr steile W.-Seite beginnt mit der 2100 F. über die 2400 F. h. Ebene aufsteigenden Punta, und diese hohe Kette verlängert sich nach N. Von S. her greift zwischen der Punta im W. und dem Morro im O. eine tiefe Bucht von 9 M. Durchmesser hinein, die auf der N.-Seite von bizarren trachytischen Massen begrenzt ist. Die Mitte der Sierra nehmen die vulkanischen Piks von Tomalasta (mit goldführenden Quarzgängen), Sololosta (rel. 900 F. h.), Intigua ꝛc. ein. In dem Gneiße dieser Sierra bildet der Quarz ganz ungeheure, homogene Massen, und der Glimmer findet sich darin und demnach in den Flüssen und im Sande der Ebene in einer fast beispiellosen Fülle. — Die noch südlicher gelegenen kleinen Sierren de las Palomas, del Gigante und de las Quijadas sind fast nur Hügelmassen, deren letztere gewissermaßen ein Verbindungsglied mit den Cordilleren darstellt. Sie sind reich an Metallschätzen.

VI. Das südliche Gebirgs-System

wird zwischen 37 und 38° s. Br., und zwischen 79 und 84° w. Lg. durch kleine, niedrige Ketten gebildet, welche bei Cap Corrientes in 38° 6′ ans Meer grenzen und auf der anderen Seite sich in den Pampas verlieren. Sie streichen von W. nach O. und werden durch Pampastrecken von einander getrennt.

Am Meere liegt die Sierra del Vulcan, bis 825 P. F. h. und zum Theil mauerartig abfallend, im N. an die Laguna de los Padres grenzend; die höchsten Stellen sind kleine Plateauz mit guten Weiden. Eine breite Oeffnung, in der Sprache der Pampa-Indianer Vulcan d. i. Oeffnung genannt, trennt davon die westlicher gelegene Sierra del Tandil, bis 1020 P. F. h. — Im NNW. folgen die S. de la Tinta oder Amarilla, de los Huesos, de Chapaleofu und de Tapalquen, alles sanfte, bewohnte Hügelreihen, bis 200 F. h. In der ganzen 21 M. lg. Reihe herrschen Granit, Gneiß, Quarz ꝛc. — Noch westlicher folgen die Sierras de la Ventana und de Guamini, nahe bei der Reihe von Lagunen in 37° 10′; den höchsten, etwa 6 M. vom Meere entfernten Punkt hat Fitz-Roy zu 3060 P. F. bestimmt. Unten bietet dies Gebirge ausgezeichnete Weiden, oben ist es völlig vegetationslos u. öde.

VII. Die Ebene des Orinoco.

Man theilt sie füglich in eine südliche und eine nördliche Region; letztere erstreckt sich von der Meeresküste, zwischen den Gebirgen von Venezuela und der Orinoco-Mdg., bis zum Fuße der östlichen Andes; erstere nimmt den großen Raum zwischen dem Orinoco, so weit er von S. nach N. fließt, und den östlichen Andes ein und mag bis in 3° n. Br. reichen. Man kann ihre Fläche zu 5550 bis 7600 Q.-M. schätzen. Ihrem landschaftlichen Charakter nach sind die Ebenen entweder baumlose Llanos oder Wald-Ebenen: erstere bilden die nördliche und den W.-Theil der südlichen Ebene, letztere nehmen die Region zu beiden Seiten des Guaviare ein und erstrecken sich über den unteren Lauf des Meta zum Arauca, so daß sie sich nach ihrem NO.-Ende verschmälern.

Die Llanos sind völlig eben; nur streckenweis erheben sich in ihnen einige Fuß hoch viele Meilen weit ausgedehnte Sandsteinfelsen, welche Bänke genannt werden. Am Fuße der ringsum liegenden Gebirge haben die Llanos etwa 300, selbst bis 1200 F. Erhebung. Einige Mauritia-Palmen ausgenommen, sind keine Bäume vorhanden; nur die Flüsse sind mit Buschwerk und hohen Bäumen gesäumt. Solche bewaldete Theile sind sehr fruchtbar, während die übrigen weiten Ebenen nur als Weideland dienen können. „Gegen Ende Okt., wenn die Regen aufhören und die Flüsse gefallen sind, erscheinen die Ebenen mit schönem Grase bedeckt. Aber vom Nov. bis Febr. zieht keine Wolke über den dunkelblauen Himmel hin; die Hitze versengt alle

Digitized by Google

Vegetation und trocknet jede Pfütze weg; die Erde reißt zu tiefen und weiten Spalten auf. Der Paſſat, welcher dann am heftigſten weht und zu anderer Zeit die Luft erfriſcht, vermehrt nur die Hitze, indem er über ſtaubige Flächen fährt; er hebt den feinen Sand auf und führt ihn in Wirbeln und Sandhoſen nach allen Richtungen über die Ebenen hin. Das Therm. ſteigt dann auf 26° und innerhalb der Sandwirbel auf 35° R.; der Sand des Bodens zeigt 42° R. In dieſer Zeit ſind Luftſpiegelungen häufig. Die Thiere auf der Weide werden alsdann von Hunger und Durſt gequält und ſterben hin. Wenn ſich aber die Sonne dem Aequator nähert, dann wird das Blau des Himmels heller, und im S. erſcheinen Wolken am Horizonte, entfernten Gebirgen ähnlich. Sie ſteigen allmählig wie Nebel zum Zenith hinauf, ein ferner Donner ertönt, und Regen fallen herab. In wenigen Tagen iſt alsdann die ganze Wüſte mit ſchönem Graſe bedeckt und die Heerden finden ausreichende Nahrung. Vom April bis Oktbr. fallen die Regen in Strömen und heftige Gewitter entladen ſich, die gewöhnlich Nachmittags um 2 Uhr eintreten. Wenn die Regen einſetzen, fangen auch die Ströme an zu ſteigen, und im Mai ſind die Betten der Flüſſe gefüllt und dieſe treten über ihre Ufer. Die Ueberſchwemmung erreicht im Juli ihren Höhepunkt und bleibt auf demſelben von Ende Juli bis zum 25. Aug. Während dieſer Zeit bedecken die Waſſer den größten Theil der Ebene; die ein wenig erhöhten Strecken dienen den Thieren als Zufluchtsſtätten, in denen ſie den Gewäſſern zu entgehen ſuchen; da ſie jedoch ihrer Nahrung auf den überſchwemmten Theilen nachgehen müſſen, ſo werden viele eine Beute der Kaimans und der Waſſerſchlangen. Am oberen Orinoco ſteigt das Waſſer um 30 bis 36 F., bei Angoſtura um 24 bis 25 F. Am ausgedehnteſten ſind die Ueberſchwemmungen in dem flachen Lande am unteren Apure, wo ſie zeitweis einen See von mehr als 10 M. Durchm. bilden, der tief genug für große Schiffe iſt. Von Ende Auguſt ab beginnen die Waſſer zu fallen, aber langſamer als ſie geſtiegen ſind. — Die mittl. jährl. Temp. in den Llanos iſt 21°,3 R., und der Unterſchied zwiſchen der der Regen- und der trocknen Jahreszeit („Zeit der Wolken“ und „Zeit der Sonne“ ſagen die Indianer) beträgt nur 3°; die Regenzeit iſt die wärmere. Dieſe Ebenen ſind faſt gänzlich unbewohnt; Hütten aus Rohr und Lederſtreifen, den Hirten (Llaneros) gehörig, trifft man in meilenweiter Entfernung. Die ſogen. Städte haben kaum ſoviel Bewohner, wie ein kleines Dorf in Europa. — Die Wald-Ebenen ſind namentlich im S. etwas hügelig, zwiſchen dem Guaviare und dem Rio Negro, wo auch ſteile Felſen ſich mehrere 100 F. daraus erheben. Das ganze Land iſt mit hohen Bäumen und undurchdringlichem Unterholze bedeckt, das zahlloſe wilde Thiere bewohnen. Hier iſt die mittl. Meereshöhe etwa 900 F., die mittl. jährliche Temp. 23°. Nie bewegt ein Hauch die Luft, täglich fällt Regen, zuweilen in Strömen, zuweilen in feinen Tröpfchen, jährlich zwiſchen 90 und 100 e. Z. Dez. und Jan. ſind vielleicht ohne Regen, aber ſelbſt dann iſt der Himmel ſtets mit Wolken bedeckt. Nach alle dem ſind dieſe Gegenden überaus ungeſund und ſie werden deshalb nur von eingeborenen Stämmen bewohnt, welche wenig zahlreich ſind, und zwiſchen denen einige Mönche ihren Aufenthalt genommen haben. Die ſüdlichſten Theile, zwiſchen dem Orinoco, Caſſiquiare, Rio Negro und Atabapa, die ein hochſtämmiger Urwald bedeckt, ſind gänzlich unbewohnt.

VIII. Die Ebene des Amaſſonas*).

Die größte der ſüdamerikaniſchen Ebenen begreift nördlich von dieſem Strome ſein ganzes Becken und reicht bis zum Süd-Abhange der Serra de Acaray und der Serra Pacaraima; von den ſüdlichen Theilen des Orinoco-Beckens iſt ſie durch die Schwelle getrennt, welche den oberen Rio Negro vom Orinoco und Guaviare ſcheidet; nach W. reicht ſie bis an die Mdg. des Huallaga und das Pongo von Manſeriche. Die S.-Grenze bezeichnen die Kataraкten in den ſüdlichen Zuflüſſen, welche im Tocantins in 3¼°, im Xingu zwiſchen 4 und 5°, im Tapajos zwiſchen 5 und 6°, im Madeira zwiſchen 8 und 10° ſ. Br. enden. Sonach mißt die Ebene von O. nach W. etwa 400 g. M.; ihre Breite aber iſt verſchieden, und zwar wird dieſelbe nach O. hin immer geringer; zwiſchen den Kataraкten des Xingu und der Serra de Acaray beträgt ſie wohl 80 M., zwiſchen den Kataraкten des Madeira bis zur S. Pacaraima wohl 180 M. Den Flächeninhalt hat man auf 88,000 Q.-M. (halb Europa) geſchätzt.

Die Ebene, welche nördlich von einer Linie liegt, die man durch die Stromſchnellen des Bapura, Rio Negro, Rio Branco und Orixi-mina zieht, iſt weſtlich vom Rio Branco eigentlich nur eine Fortſetzung der Wald-Ebene des Orinoco, die 600 bis 1000 F. H. über dem Meere haben mag, aber mehr uneben iſt, als die nördlicher gelegene Strecke; anſehnliche Striche ſind mit

*) Aus Wittichs „Süd-Amerika“ in der Library of useful knowledge.

Digitized by Google

Felsbrocken und Felshügeln bedeckt, die 4- und 500 F. h. aufsteigen, vor allem in der Quellgegend des Rio Uapes. Tiefebene, wie Felsstriche sind mit hohen Bäumen und undurchdringlichem Unterholze bedeckt. Das Klima ist ein wenig anders, als das der Ebene des Orinoco; die mittl. Tagestemp. übersteigt nicht 18°,2. die der Nacht nicht 16°,9 R.; die jährl. Regenmenge ist zwischen 90 und 100 c. Z. Nachts ist die Luft ganz unbewegt. Die Fülle von Regen und der endlose Wald bewirken einen Grad von Feuchtigkeit, der die kräftigste Vegetation der Welt erzeugt und ein üppiges Thierleben, namentlich der Reptilien, der aber dem Menschen schädlich ist. Die Ansiedlung von Europäern ist daher höchst unbedeutend. — Oestlich vom Rio Branco ist das Land fast unbekannt; es sind fast nur baumlose Gras-Ebenen, die herrliche Weiden abgeben. Das Klima scheint günstiger zu sein, aber im Lande finden sich nur Eingeborene. — Der südliche Streif Landes, bis an den Amassonas, ist sehr niedrig und ohne alle Erhöhung; nur die Hügel der Serra de Paru, im W. von Almeirim, haben einige 100 F. H. Indeß ist durchweg die Ebene wellig.- Der Boden besteht aus Sand, Humus oder rothem Thon; in manchen Theilen liegt Sandstein nahe unter der Oberfläche; der größte Theil aber ist mit Alluvium bedeckt und den Ueberschwemmungen ausgesetzt. Zahlreiche Seen begleiten die Flüsse in einiger Entfernung, die ihr Wasser in den niedrigstehenden Fluß entleeren und bei Hochwasser weithin das Land überschwemmen; durch den weichen Boden gräbt sich das Wasser leicht Canäle, so daß fast alle Flüsse in mehrfachen Armen zu ihrem Hauptflusse gehen, so wie auch benachbarte Flüsse stets mehrfache Verbindung unter einander haben (mehr als 10 sind zwischen dem Yapura und Rio Negro vorhanden). In manchen dieser Canäle geht die Strömung in verschiedenen Jahreszeiten in entgegengesetzter Richtung; z. B. in der westlichen Mdg. des Yapura, Avati-Paranà genannt, fließt das Wasser im Dez. bis Juni vom Amassonas zum Yapura, und im Juni bis Aug. von Yapura zum Amassonas. Die zwischen diesen Flüssen entstandene große Insel wird ebenfalls von Canälen durchschnitten, von denen dasselbe gilt; zu manchen Zeiten steht die ganze niedrige Insel unter Wasser. Diese ganze Region ist mit Wald bedeckt, ausgenommen die flachen Ufer einiger Seen, welche in der trocknen Zeit gutes Weideland bieten, und die des Napo, an welchen sich weite Prairien hinziehen.

Die südlich vom Amassonas gelegene Ebene ähnelt der eben besprochenen in jeder Weise; nur erstreckt sich östlich vom Tapajos das überschwemmte Land nicht sehr weit von dem Strome, da Savannen sich nur bis 10 M. von ihm finden. Auch sind hier die Verbindungs-Canäle weniger zahlreich und nicht so ausgedehnt. Anders ist es westlicher, wo die Ebene vom Dez. bis Mai fast ganz mit Wasser bedeckt erscheint. Es ist ein ungeheurer Sumpf, welcher sich fast bis an den Fuß der Andes von Peru fortsetzt, ausgenommen die Pampa del Sacramento am unteren Bavari und die in der Fortsetzung der Cord. liegenden Höhen um den oberen Bucayalli.

Die Insel Marajo, etwa 200 Q.-M., an der Mdg. des Amassonas gelegen, ist in ihrer NO.-Hälfte etwas erhöht, ohne Bäume, von zahlreichen Heerden bedeckt, und ähnelt ganz dem Lande im W. des Canals de Braganza Der W.-Theil ist niedrig, von zahlreichen Flüssen und Bächen durchschnitten. Die Insel Particatiba, im Amassonas, im W. der Tapajos-Mdg., ist südlich durch den Campinas-See begrenzt und durch zwei weite, schiffbare Canäle, welche den See mit dem Amassonas und Tapajos verbinden. Sie enthält etwa 40 Q.-M. und ist fast ganz mit Cacao-Pflanzungen bedeckt. Westlicher liegt die Insel Tupinambas, vom Lande durch den breiten Canal von Uraria getrennt, der vom Madeira zum Amassonas geht; sie ist etwa 50 M lg und hat 260 Q.-M. Fläche. Ihr Boden ist flach, mit Bäumen bedeckt und von vielen Canälen durchschnitten.

Nur geringe Striche der Amassonas-Ebenen sind cultivirt, trotz der Fruchtbarkeit des Bodens und des schönen Klimas; die Weißen und Indier bauen verschiedene Arten von Maniok und Bananen und etwas Mais; Reiß wird nur an wenigen Stellen gewonnen; Fische und Schildkröten machen einen bedeutenden Theil ihrer Nahrung aus. Behufs des Handels baut man Tabak, Zucker, Kaffe, Cacao und Baumwolle. In den Wäldern finden sich fruchttragende Bäume, Farbe-, Luxus- und Bauholz, namentlich viel Palmen-Arten, und sie liefern zur Ausfuhr Cacao, Saffaparilla, Brasilnüsse, Farbehölzer ꝛc. — Die ganze, selbst am äußersten West-Ende kaum 700 F. h., zu beiden Seiten des Aequators gelegene Ebene zeigt im Ostheile, etwa bis zu den Engen von Obidos, nicht eine scharf geschiedene nasse und trockne Jahreszeit. In der Nacht und bis zum Morgen bleibt der Himmel klar, obwohl die Luft mit Feuchtigkeit erfüllt ist; zwischen 9 und 10 Uhr aber steigen am Horizonte Wolken herauf; nach der Mittagsstunde beginnt ein Orkan, Donner und Blitz folgen unaufhörlich auf einander und der Regen fällt in Strömen. Während dessen ist die Hitze erdrückend; aber nach einigen Stunden nimmt der Himmel wieder seine frühere Heiterkeit an. Vom Juni bis Okt. sind die Regen weniger reichlich und das Wetter ist beständiger; während des Nov. aber nehmen sie zu und bleiben gleich reichlich bis Ende März. Nebel sind während des ganzen Jahres häufig. Die mittl. jährliche Temperatur ist 22°,7 R. — Im W. der Engen von Obidos sind die Jahreszeiten regelmäßiger. Dort fallen die Regen, namentlich vom Juli bis Okt., keineswegs reichlich. Der Ostwind, welcher weiter im O. erst im Juli einsetzt, fängt hier im Juni an und weht bis Dezember. Seine Stärke wächst, je weiter er nach W. fortschreitet, und am Fuße der Anden hat er die Gewalt eines Wirbelsturmes, in welchem man nicht aufrecht stehen bleiben kann. Dieser Ostwind ist eine

Digitized by Google

Fortsetzung des SO.-Passates und ist mit Feuchtigkeit überladen; wenn er das Land betritt, ist er feucht, aber schon jenseit der Engen von Obidos ein trockner und kühler Wind; er erfrischt die Luft am Morgen, während die Gewitter die Hitze zum Abende hin abkühlen. Die mittlere jährliche Temp. ist 21°,3 und die jährliche Regenmenge 80 e. Z. Die Ufer des Amassonas gelten für gesund, weil sie höher sind als die etwas entfernteren Landstriche und weil der Ostwind hier besonders stark weht und die Luft reinigt. In das Sumpfland im W. des Madeira gelangt dieser Ostwind nicht, und dieser Umstand, sowie die Nähe der Andes, ist wohl der Grund der fast beständigen Regen und des sehr ungesunden Klimas dieser Gegend. Die Bäume in dieser ganzen Region sind nie ohne Blätter, denn während die alten abfallen, brechen die jungen hervor; daher ist der ganze Ostabfall der Andes bis in ziemliche Höhe hinauf mit einem kräftigen und hohen Baumschlage bedeckt, während der W.-Abfall kahl ist.

IX. Die Pampas der Mitte und des la Plata-Gebietes.

Zwischen dem Ostfuße der Andes und den westlichen Ausläufern des brasilischen Berglandes dehnt sich von etwa 10° s. Br an eine Ebene hin, welche sich an die Ebenen des Amassonas anschließt. Von etwa 800 F. h. an steigt sie nach S. auf, bis sie in etwa 20° Br. 1200 bis 1500 F. H. erreicht. Diese Höhe ist zugleich die Wasserscheide zwischen dem Madeira- und dem Paraguay-Gebiete.

Der nördlichste Theil, die Mojos-Ebene, dehnt sich nach Osten bis an die Höhen der Sierra Pareeis und erstreckt sich zu beiden Seiten des Rio Grande und des S. Miguel, dessen Ufer Granit und Porphyr bilden, zum Theil als Wiesen, die mit Gras und Kräutern bedeckt sind, zum Theil im Süden als ein ungeheurer Wald, Monte Grande genannt, welcher von dem einen Flusse zum anderen reicht. Vom Okt. bis März, in der Regenzeit, sind alle Ebenen zwischen der Mdg. des Madeira u. Pilcomayo überschwemmt und gewähren den Anblick eines mit grünen Inseln besäeten Meeres, während es in der trocknen Zeit an Wasser und Futter fehlt. Die Vegetation erlangt durch 60 F. h. Cactus und eine große Bombacee einen eigenthümlichen Charakter; die Hauptmasse des Waldes aber bilden Myrtaceen. Vom Rio Grande bis nach S Cruz de la Sierra erstreckt sich eine vollkommen ebene, große Pampa. Das Hochwasser im oberen Madeira tritt übrigens 2 Mt. früher ein, als im Unterlaufe. Das Land ist sehr heiß, aber im Juli und August wehen kalte W.- u. S.-Winde.

Im SO. dieser Ebene dehnt sich die granitische Hochebene und das Hügelland der Chiquitos zwischen 16 und 19° s. Br., südlich von den Quellen des Agoapehy und im W. der Jarayes-Sümpfe, östlich vom Quellgebiete des S. Miguel aus, durchzogen von parallelen Sierren und Serranias, die bei S. Jago, im SW. der Jarayes-Sümpfe, in der Sierra de Otuquis sogar 3000 F. H. erreichen und theilweis mit dichtem Walde bedeckt sind. Sie sind auf allen Seiten von Flüssen oder niedrigem Sumpfland umgeben.

Das weite Gebiet des Gran Chaco oder Chaco Gualamba (richtiger Chacu d. h. Vereinigung) oder das große Jagdgebiet der Indianer, zwischen 19 und 30° und bis zum 46° w. Lg., also zwischen dem Rio Salado, den Provinzen Salta und Tarija (in der Breite von Tarija 480 F. über dem Meere gelegen), im S. der Provinz Chiquitos und der langen Sumpf-Ebene, dem Paraguay und Parana, umfaßt 11 (von 19 bis 30) Breiten- und im Mittel 5 (höchstens 6) Längengrade und hat etwa eine Ausdehnung gleich der des österreichischen Staates. Das Innere ist ganz unbekannt; man hat es nur längs der großen Ströme kennen gelernt, des Salado, Vermejo, Pilcomayo und Latirequiqui. Ein Theil dieses Bereiches fällt Argentina zu; über die genauere Theilung des nördlichen Stückes sind Bolivia und Paraguay noch nicht lange einig. — Das Ganze ist eine sehr sanft gegen SO. geneigte Ebene, deren Humusschicht auf sandiger Unterlage ruht, welche wahrscheinlich von Gneiß und Glimmerschiefer getragen wird. Wo der Boden durch die übertretenden Flüsse befeuchtet wird, ist diese Ebene von außerordentlicher Fruchtbarkeit; die üppigste Vegetation bedeckt sie, und längs der Ströme finden sich Bäume von seltener Größe; namentlich zieren Palmen (Copernicia cerifera) die Ufer. Der nördlichste, Llanos de Manso, wie eine darin gegründete Stadt, genannte Theil, zwischen dem Paraguay und dem Vermejo, erhält vom Anfang November bis Ende Februar etwas Regen, und ist daher während eines Theils des Jahres mit guter Weide bedeckt und die Flußufer sind mit Urwald gesäumt. Die Indianer dieser Gegend besitzen namentlich große Pferdeheerden. Die centralen Theile werden nicht von den tropischen Regen erreicht und in ihnen sind die unregelmäßigen Regen sehr selten, so daß sie in Folge einer fast beständigen Dürre steril sind; wenn für künstliche Bewässerung gesorgt werden kann, so wird hier eine Bodencultur möglich werden können, wenigstens an den Rändern, wo sich auch allein Wälder und Grasfluren finden. Die inneren Theile sind Salz- und Sand-Ebenen und tragen eine Cactus-Vegetation. Der südliche Theil, zwischen dem

Digitized by Google

Vermejo und Salado, galt seither für eine Sand- und Salzwüste ohne Vegetation, welche selbst die Indianer scheuen, die zum Theil wahrscheinlich ganz ohne Regen ist, mit spärlichen Quellen und nirgend zum Anbau geeignet.

Die Ländereien sind, nach der jetzt etwas genaueren Kenntniß, solche, die längs der Flüsse liegen und überschwemmt werden, und solche, die nicht überschwemmt werden. Die ersteren finden sich namentlich ausgedehnt zu Seiten des Vermejo, der bis auf 30 M. zur Seite aus seinem Bette übertritt; aber innerhalb dieser Ueberschwemmungszone giebt es längs des Vermejo, Salado und Parana auch Landstriche, welche inselartig stets aus der Wasserfläche hervorragen, und wiederum große Laguuen, welche stets Wasser behalten. Ein sehr mannigfaltig zusammengesetzter Wald bedeckt theilweis diese äußerst fruchtbaren Zonen und wechselt mit fetten Wiesengründen, welche stets sumpfartig erscheinen und mit baumartigen Gräsern bedeckt sind. Längs des Parana-Ufers finden sich eine Menge kleiner Bäche und Ströme, welche diese Uferlandschaft zu einer der schönsten und fruchtbarsten Gegenden dieses Theiles von Süd-Amerika machen. Die Zahl der Indianer in diesem südlichsten Theile des Chaco mag jetzt 30- bis 40.000 betragen, die etwa 10.000 Krieger stellen können und meist längs der Ufer der großen Flüsse wohnen. — Ein einheimischer Schriftsteller nennt den Chaco ein mit Wald bedecktes Land, in welchem sich viele und mannigfaltige fruchttragende Bäume und auf diesen kostbare Vögel finden; der Boden ist mit der frischesten und üppigsten Vegetation bedeckt und reichlich durch Laguuen und zahlreiche Bäche bewässert; er ist das kostbarste aller Juwelen, welche die glänzende Krone von Süd-Amerika bilden.

Die Pampas von Argentina (das indianische Wort Pampa bedeutet Ebene) sind die mit Gras und Kräutern bedeckten Ebenen von Buenos-Aires, Santa-Fé, Córdova und San Luis, deren Einförmigkeit selten durch einen Baum unterbrochen wird. Diese Gras-Ebenen beginnen südlich vom Rio Salado und der Laguna de los Porongos, und breiten sich zwischen dem Paraná und dem ersten Ansteigen der Sierra von Córdova und nach S. bis zu den fast unbekannten Wüsten Patagoniens aus. Außer der meeresgleichen Fläche bietet sich dem Auge nur hie und da ein Ombu, der sich bei einer Estancia erhebt, oder eine kleine Gruppe von Chañar, beides dornige Bäume. Die Luftspiegelung treibt über der Fläche ihr wunderliches Spiel. An manchen Stellen sprießen Gras, Klee und Hafer 4 bis 5 F. h. auf. Zahlreiche Rinder- u. Pferdeheerden, Rehe, Strauße, Jaguars und Aguaras (rothe Wölfe) schweifen umher; Iguanas schleichen durch die hohen Kräuter, und das Viscacha wühlt in seinen unterirdischen Gängen. Nur wenige Bäche durchschleichen die Ebene, aber zahllose Flächen süßen oder salzigen Wassers, natürliche Teiche, von unendlichem Werthe für die Viehheerden, sind darüber hingestreut. Bewohnt sind die Theile, welche an den Parana und an die Provinzen Santa-Fé, Córdova, San Luis und Buenos-Aires angrenzen; in diesen Bereichen finden sich die besten Estancias oder Landgüter; die übrige Fläche, die südlich vom 34° gelegene, gehört dem umherschweifenden Indianer.

Von den Pampas verschieden ist die innere Ebene, welche sich am Fuße der Andes hin erstreckt; sie begreift den ganzen Raum zwischen den Süd-Grenzen von Mendoza in 36° und dem Thale von Catamarca in 28°, den größten Theil von Rioja, den ganzen Osten von Salta, einen Theil von Tucuman, von Santiago del Estero und von Córdova und das ganze Chaco. Diese ungeheure Fläche bietet wenig Mannigfaltigkeit des Anblicks. An der S.-Grenze treten Gruppen auf von dürftigen, dornigen Bäumen, die nur wenigen Arten angehören und auf einem thonigen, salzigen, völlig steinlosen Boden wachsen. Unter denselben gedeiht etwas dürftiger Rasen. Diese ganze dürftige Vegetation, wie sie ein so äußerst trocknes Klima erzeugen muß, bietet ein höchst ärmliches Bild. Je mehr man nach N. geht, wo der Boden weniger salzig ist, um so voller wird die Vegetation; aber es kommen zu den südlicher wachsenden Baumarten noch zahlreiche Cactus-Arten und andere große Gewächse hinzu, so daß es hier wirkliche Wälder giebt; die namentlich an tieferen Stellen wachsenden Baumgruppen heißen Waldinseln. Nach Osten hin wird die Vegetation noch kräftiger und im Chaco wirklich schön, aber immer je nach der Feuchtigkeit des Bodens. Bei Tucuman und Salta ist die Ebene mit Gehölz bedeckt. Besonders charakteristisch für diese innere Ebene ist also der niedrige, dünne, aber 150 M. weit sich hinziehende, fast überall gleichartige Wald, in welchem sich kein See und kein Teich befinden, die in den Pampas zahlreich sind. Die Viehzüchter graben deshalb Brunnen und bauen cisternenartige Repreſas zur Ansammlung des Regenwassers. Die Weiden, wo sie vorhanden, sind mager, aber derb, und die Salzpflanzen sind wohlthätig für das Vieh, das zugleich die Blätter der Mimosen abweidet. Der hie und da reichliche Thau erhält das Gras. Der Boden ist trefflich, und wo Bewässerung möglich gemacht werden könnte, vielleicht durch artesische Brunnen, würde er die schönsten Produkte liefern. Die 7 bis 10 M. br. Strecken ohne Wasser und Bewohner heißen Travesias. Die von Ambragasta z. B. hat kaum mehr als 200 F. H. über dem Meere, von welchem sie über 155 g M. entfernt ist. Vielleicht ist kein Theil Amerikas so heiß wie dieser, namentlich während des im Sommer wehenden N.-Windes, bei dem sich selbst innerhalb der Wohnungen die Haut von Gesicht und Händen der Bewohner abschält, die Blätter verdorrt von den Bäumen fallen und die Rinde zerspringt. — In diesen Ebenen, wie in den Pampas und im Chaco, besteht der Boden aus einer Schicht von Humus-Erde auf einer thonigsandigen Unterlage, die bald roth, bald gelb ist und die keine Muscheln, aber Knochen des Megatherium, Megalonix, Gliptodon, Toxodon, Milodon, Arctotherium, Scelidotherium ꝛc.

Digitized by Google

enthält; aber nicht ein Kieſel oder Steinchen oder größeres Sandkorn findet ſich darin. In den Prov. San Luis, Córdova und Rioja giebt es Landſtriche, welche ſehr zahlreiche Brunnen (balde) aufzuweiſen haben; die Cautous von Rio-Seco und Quines am Fuße der Sierra heißen deshalb die Balderia de San Luis. Man zieht in denſelben viel treffliches Vieh.

Ein merkwürdiger Theil dieſer inneren Ebene ſind die Salinas oder Salzflächen, welche zwiſchen den Anden und den Bergen von Córdova liegen, und welche nach S. und NO. Abflüſſe gehabt zu haben ſcheinen. Die über 200 Q.-M. große, ovale Salzwüſte von Catamarca, von etwa 20 M. Durchm. zwiſchen den Sierren von Ambato, Atajo und Rioja, hat am N.-Rande 3075 F. H., und iſt durch eine niedrige Hügelreihe vom übrigen getrennt. Die Oeffnung nach S. hat 1230. in der Niederung von Barrial, dem wohl am tiefſten gelegenen Thale zur Seite der Andes, 1035 F. H

Das große Becken, die Salzwüſte genannt, bildet vom 31° an einen Halbkreis von 15 M. Br. und 90 M. Lg., den die Straße von Catamarca nach Córdova durchſchneidet. Zum Theil iſt ſie ganz von Vegetation entblößt und mit Salz bedeckt. Keine Quelle und keine Lagune findet ſich in dem ganzen Bereiche; aber leichte Hügel erheben ſich darüber mit kaum ſalziger Erde, wie Oaſen, auf denen eine ſchöne Baum-Vegetation gedeiht und wo man Brunnen von ſüßem Waſſer gräbt. Das ganze Terrain hat das Anſehen, als wäre es erſt unlängſt von ſeinem Salzwaſſer verlaſſen worden.

Im S. dieſer Ebenen finden ſich 6 bis 30 F. h., meiſt von N. nach S. ausgedehnte Dünen eines feinen, ſehr thonigen Sandes, Medanos, auch Guadalas genannt. Der herrſchende S.-Wind, der beſtändig die Geſtalt derſelben ändert, läßt ihr N.-Ende ſteil abfallen. An den Meeresküſten ſind ſie ſehr häufig, gewöhnlich 90 bis 120 F. h., und erſtrecken ſich weit nach W. ins Innere; beſonders zahlreich finden ſie ſich in den Prov. Mendoza und San-Juan, wo die Trockenheit des Klimas faſt keine Vegetation erlaubt. In den eigentlichen Pampas dagegen ſind dieſe Medanos ſelten.

X. Die ſüdliche Fortſetzung dieſer Ebenen in Patagonien iſt gleich einförmig. Die Flächen ſind mit unfruchtbarem Trümmergeſtein überdeckt und nähren überall dieſelben verkrüppelten und zwerghaften Pflanzen, und in den Thälern wachſen dieſelben dornentragenden Gebüſche. Unfruchtbarkeit iſt über das ganze Land ausgebreitet. Trotz dieſer Armut nährt Patagonien vielleicht mehr kleine Nagethiere, als irgend ein anderes Land der Welt. Die Küſte faſſen unfruchtbare Sanddünen ein, in denen Kies und Steine vorkommen, auf welchen Guanacos und Emus das ſpärliche Gras abweiden. Nur dornige Sträuche finden ſich hie und da. Die Häfen ſind ſchwer zugänglich und bieten wenig Sicherheit. (S. weiter unten.)

Geognoſtiſche Grundzüge. Die W.-Seite der Cordilleren beſteht aus Granit und Gneiß, die in einer faſt ununterbrochenen Zone vom Cap Hoorn an, alle Inſeln und Halbinſeln des ſüdlichen Chile bildend, bis an den Beginn des Iſthmus von Panama fortſetzen; mit der veränderten Richtung der Gebirge in 5° ſ. Br. wird durch Chile bis in 8° n. Br. hinauf die Zone dieſer Geſteine bedeutend breiter und verliert ſich dann am Golfe von Darien.

Oeſtlich daran legt ſich, vom Canale von Chacao oder Ancud bis in 5° ſ. Br. reichend, eine faſt ebenſo ausgedehnte Zone, nämlich die der geſchichteten Porphyre, die beſonders im oberen Theile der weſtlichen Abdachung der Cordilleren vorherrſchen. Sie ſcheinen unverkennbar ein metamorphiſches Geſtein, indem überall die Uebergänge aus den Mergelſchiefern in den Sandſtein bis zum dichten, feſten, maſſigen Porphyr nachzuweiſen ſind. Vom 5° an nach N. ſind ſie dem Granite und Gneiß eingelagert. Innerhalb dieſer Porphyre kommen die meiſten vulkaniſchen Bildungen der Andeskette vor. — Oeſtlich von den Porphyren bildet vom 2° bis 23° ſ. Br. Grauwacke die öſtlichen Andes von Peru; dieſelbe tritt unter 19° am weiteſten nach O. vor, wo ſie die NO.-Ecke des boliviſchen Plateaus bildet, das in ſeiner NW.-Hälfte ganz aus ihr beſteht. — Ihr zur Seite endlich zieht die Kreideformation (Mergelſchiefer, Sandſteine und Kalkſteine), ähnlich der granitiſchen, von der äußerſten Ecke Feuerlands bis zum Oſt-Ende der Küſtenkette von Venezuela; ſie ſcheint nur bei der nach Oſten mit einer Ecke vortretenden Grauwacke Bolivias unterbrochen, in deren S. ſie die breite Hochfläche des Despoblado, den

Digitized by Google

Karst Süd-Amerikas, bildet. — Granit und Gneiß bilden wiederum die im Osten an die Cordilleren angeschlossenen und vorgelagerten Systeme in Argentina, die Sierren von Famatima und Rioja, die Gebirge von Córdova, von Catamarca und Tucuman, von Salta und Tarija, so wie im N. die Sierra de Santa Marta und die Gebirge von Caraccas und Cumana.

Fast die Hälfte der Fläche Süd-Amerikas bedecken Tertiär-Gebilde, welche im Osten der Cordillere die Tiefländer bis zu den isolirten Gebirgsmassen der Parime und Brasiliens großentheils zusammensetzen und sich im NO. und SO. ununterbrochen bis zu den Meeresküsten fortsetzen. In Uruguay am Meere scheiden sie von diesem ein granitisches und vulkanisches System, das sich aus ihnen erhebt. In den Llanos von Venezuela und im Gebiete des Amassonas sind es meist Sandsteine, Mergelschiefer und Schieferthon, die an vielen Stellen Braunkohlenlager enthalten. In Argentina liegen sie östlich vom Parana und bilden die mächtige Zone im W. der eigentlichen Pampas, den W.-Theil des Gran Chaco und ganz Patagonien. — Dem Diluvium gehört der Lehm der Pampas an; dasselbe erstreckt sich von den Mdgn. des Colorado und La Plata westlich am Parana hin nach N. durch Argentina und das Gran Chaco bis an das N.-Ende der Mojos-Ebene, und aus ihm erhebt sich inselartig die granitische Hochebene der Chiquitos, welche durch Itacolumit-Bildungen mit dem brasilianischen Gebirgssysteme in Zusammenhang steht. Dem Diluvium gehören also auch die Ausfüllungen der Knochenhöhlen in Brasilien an, so wie das ganze Becken des Titicaca-Sees und die Ebene am oberen Araguay. — Das Alluvium endlich begleitet in einer breiten Zone den Amassonas von Tabatinga abwärts, so wie den Madeira und den Rio Negro; auch bildet es den ganzen niedrigen Küstensaum der Guyanas, einschließlich des Orinoco-Deltas, und den schmalen Küstensaum Perus.

Das Gebirgsland von Brasilien erscheint mannigfaltig zusammengesetzt. Das Küstengebiet bis zur Mdg. des S. Francisco hinauf bildet eine im Mittel gegen 50 M. br. Zone von Urgebirgsarten; eine zweite Region derselben Bildung umgiebt das Diluvialbecken des oberen Araguay im O., N. und S. Zwischen beiden Systemen sind Thonschiefer (häufig mit Talkschiefer untermengt), Grauwacke und Grauwackenkalk gelagert. In der Mitte dieser Massen, welche nördlich und südlich ausgebreitet liegen, bestehen die Gebirgsmassen aus dem sogen. Itacolumit, einem aus Quarz und Talk oder Chlorit zusammengesetzten, körnig-schiefrigen Gesteine, das durch die in ihm vorkommenden Diamanten für Brasilien von Wichtigkeit ist; dasselbe bildet die Serra do Espinhaço und die Serra dos Vertentes und erstreckt sich von S. Joao del Rey beinahe in stetigem Zusammenhange bis nach Villa da Reinha. Es erscheint in unmittelbarem Zusammenhange mit den Thonschiefern, mit denen auch der sogen. Itabirit (Eisenglimmerschiefer) in Verbindung steht. Er ist goldführend und kommt in 36 bis 60 F. mächtigen Lagern auf große Erstreckung in der Provinz Minas Geraës (Serra do Espinhaço) häufig vor. Ein anderes, oft sehr goldreiches Gebilde ist der Tapanhoakanga, aus eckigen Bruchstücken von Eisenglimmerschiefer, Eisenglanz und Magneteisen mit einem eisenschüssigen Bindemittel bestehend. Es bedeckt Thäler und Abhänge, aber auch die höchsten Gebirgsrücken auf 3 bis 9 F. Mächtigkeit und kommt am meisten bei Congonhas do Campo und bei Villa-Rica vor. — Den ganzen nördlichen Theil des Gebirgslandes von Brasilien, vom Cap S. Roque bis an den Madeira bildet die ausgedehnte Formation des brasilianischen Sandsteines oder des Rothen Sandsteines, theilweis vielleicht zum Alten Rothen Sandstein, theilweis zum Quadersandstein, vielleicht auch zu anderen Formationen gehörig. Dieser Gesteinsbildung gehören also die sogen. Wüste Brasiliens (s. pag. 557 u. weiter unten) und die sandigen Campos

Digitized by Google

dos Parecis an. Das oben genannte große Urgebirgs-System des oberen Araguay scheidet das Gebiet des brasilianischen Sandsteins in ein westliches und ein östliches.

Eine ungeheure, nach v. Humboldt 20.000 g. Q.-M. einnehmende granitische Insel ist das Gebirgssystem der Parime, von welcher wir noch weniger Genaues wissen, als von dem brasilischen Gebirgslande. Die Sierra Pacaraima scheint von derselben oder verwandten Formation gebildet, die brasilianischer Sandstein genannt worden ist.

Die Gesteine der Falklands-Insel hat man als der Thonschiefer-Formation angehörig erkannt.

Die großen Ströme Süd-Amerikas.

Der **Atrato** entspringt in 9900 P. F. Höhe in den Bergen von Zitará, in der W.-Kette Neu-Granadas; er ist 66 M. lg. und von der Mdg. 42 M. weit für große Schiffe, 72 M. weit für Dampfer, noch 10 M. weiter für kleine Dampfer, nur auf seinen obersten 12 M. gar nicht, auch nicht einmal für kleine Kähne, fahrbar. Mit 15 Mdgn. ergießt er sich in den Golf von Uraba. Sein Flußgebiet umfaßt 636 Q.-M. 150 Flüsse und 300 größere Bäche führen ihm ihr Wasser zu. Er ist im Mittel 900 F. br., an der breitesten Stelle selbst 1600 F., und 12 bis 60 F. tief. Sein Bett ist sehr schwach geneigt; aber er behält fast immer eine gleiche Wasserfülle, die der das ganze Jahr fallende Regen erhält. Er mündet in die Bai von Candelaria (etwa in 8° n. Br.), die der innerste Theil des Golfes von Darien ist. — Durch die ½ M. lg. Quebrada (Schlucht) de Raspadura führt der Mönchscanal, welcher einen Quellfluß des Atrato, den Rio Quinto, mit dem nach S. fließenden San Juan, und somit das atlantische Meer mit dem großen Ocean verbindet. Er ist während der Regenzeit schiffbar.

Der fast 190 g. M. lg. **Magdalenenstrom** entspringt zugleich mit seinem l. Nebenflusse, dem Cauca, aus dem Glimmerschiefer-Bergknoten de los Robles und des Pàrama de las Papas, aus 2 nur 1½ M. von einander getrennten Alpenseen, ersterer aus der Lagune del Buey, letzterer aus der de S. Jago. Durch die Gebirgskette von Quindiu bleiben sie von einander getrennt, bis sie sich ganz im Unterlaufe vereinigen und zwischen Cartagena und Santa Marta in das caribische Meer münden. Der im Oberlaufe des Magdalenenstromes r. in ihn fließende Tequendama macht in der Nähe von Bogota einen über 650 P. F. h. Wasserfall, und von dem symmetrisch durchbrochenen Gipfel des Peñon de Quitisoque fallen 3 schöne Ströme herab. Auch der wegen seines schwefelsäurehaltigen Wassers berühmte Rio Vinagre macht eine Cascade.

Der ganz von mächtigem Urwalde eingefaßte Strom hat trübes, lehmiges, nicht tiefes Wasser und eine majestätische Breite. Bei Honda drängt er sich wild durch einen Engpaß; schon etwas südlich davon ist er schiffbar und Canos können stromab selbst die 11 Stromschnellen passiren, die erst bei Badillo, in etwa 8°, aufhören; stromauf jedoch müssen hier die Fahrzeuge getragen werden. Der Strom ist so reißend, daß man ihn von Honda bis zur Mdg., eine Strecke, welche aufwärts mit leichtem Cano und bei niedrigem Wasser im günstigsten Falle wenigstens 6 Wochen erfordert, stromab in 8 bis 12, ja in 5 Tagen zurücklegt. Beladene Fahrzeuge brauchen aufwärts 3 Monate und mehr. Die Entfernung beträgt 155 g. M. Dampfschiffe befahren ihn von der Mdg. aufwärts bis Honda. Im unteren Laufe theilt sich der Strom in viele Arme, deren einige nur 30 F. br. und dicht mit Wasserpflanzen bewachsen sind; andere sind breit, seeartig und umschließen zahlreiche Inseln. Auf seinen zahlreichen Sandbänken sonnen sich die scheußlichen Kaimans, bis zu Funfzigen an derselben Stelle. Die Ufer des Stromes sind meist mit einer Hecke dicht verwachsener Gesträuche gesäumt. Angeschwemmte Baumstämme, welche neue Zweige getrieben haben, liegen im morastigen Boden; über ihnen mischen sich starke Rohrarten, kleine dornige Palmenarten und unzählige Schlinggewächse und machen mit ihren Ranken das Dickicht undurchdringlich. Hat man dies Dickicht durchbrochen, so befindet man sich in einem verhältnißmäßig lichten Walde, unter mächtigen Wipfeln von Theobroma bicolor, schlanken Cuterpen und mächtigen Königspalmen.

Digitized by Google

12 M. vor der Mdg. theilt er sich in 2 Arme, deren einer bei Savanilla mündet; der nach NO. gerichtete ergießt sich in die Cienada da Sa. Marta, eine große Salzwasser-Lagune von 6 bis 7 F. Tiefe, welche mit dem Meere durch einen engen Canal verbunden ist. — Der Cauca, 147 M. lg. (⅔ des Rheins), durchfließt auf seinen ersten 10 M. ein enges Spaltenthal, das von Quiluchao an auf 40 M. hin 4 bis 6 M. breit wird. Hier, in 2800 F. H., ist die Strömung mäßig. 6 M. nördlich von Cartago tritt er abermals in eine ganz enge Schlucht, durch die er 24 M. weit, vom Salto de San Antonio bis zur Boca de Espiritu Santo, einen Katarakt nach dem anderen bildet. Dann folgt wieder ein breites Thal, bis er unterhalb Mompax in den Magdalena mündet.

Der **Orinoco** oder Orenoco oder Paragua d. h. Wasser scheint seine Quellen, die noch nie besucht sind, zwischen 2 und 3° n. Br. und 86½ bis 87½° w. Lg. da zu haben, wo sich die Sierra von Parime mit der von Tapirapecu vereinigt. Von der Quelle, die wohl nicht höher als in 4800 P. F. liegt, bis zum Raudal oder der Stromschnelle von Guaharibos ist sein Lauf noch unbekannt; es kann aber derselbe, nach der geringen Wassermenge zu schließen, nicht länger als 25 M. sein. Vom Raudal bis zur Missionsstation Esmeralda durchfließt er 4 M. nach WSW.; und 7 M. unterhalb des letzteren Ortes liegt seine Bifurcation, wo von ihm der 33 M. lg Cassiquiare, ein tiefer und reißender Strom, zum Rio Negro, der zum Becken des Amassonas gehört, abgeht und ihm ⅓ seiner Wassermenge entführt. Hier, in 846 P. F. Meereshöhe, hat der O. 2010 P. F. Br., der Cassiquiare 900 F. Br. Der O. fließt nun nach WNW., dann nach NNW., darauf nach W. Bei der Einmündung des Guaviare macht er seine erste große Wendung, und zwar nach N., in 684 P. F. H. über dem Meere. Bis hierher hat er 155 M. durchlaufen und 41 Flüsse, außer unzähligen Bächen, aufgenommen. 38 M. weit fließt er nun nach N., bis sich ihm felsige Ausläufer der Sierra Parime entgegenstellen und die Region seiner Raudals beginnt, unter denen die von Maipures und Atures die berühmtesten sind; er durchfließt sie nach NW., richtet sich danach aber wieder nach N. Nun nimmt er l. den Meta auf. Darauf fließt er 13 M. weit gegen NO. bis zur Enge von Barraguan, dann nach O., wieder nach N., 21½ M. weit, bis er bei Cabruta von links den Apure aufnimmt und sich östlich wendet; diese Richtung behält er bis zu seiner Mdg. bei. Bei dieser seiner zweiten großen Wendung fließt er in 189 P. F. H., und von hier an behält er ununterbrochen auf der rechten Seite Wälder, auf der linken Llanos; 36 M. weiter unterhalb ist beim Raudal von Camiseta, in der Boca del Infierno, für die Schifffahrt bis zum Meta die beschwerlichste Stelle zu passiren. Der 1 M. br. Fluß erreicht nun den Engpaß oder Angostura, an welchem Ciudad Bolivar liegt, und bis zu welchem sich Ebbe und Flut merkbar machen; er ist hier auf ¼ seiner gewöhnlichen Breite eingeengt, nämlich auf 2220 P. F. (nach v. Humboldt 2874 F.). Seine Tiefe mag hier im Mittel 60 F. betragen und die Entfernung von seinen Quellen 124 M. 44 M. unterhalb Angosturas wird der Strom 4 M. br., und diese Strecke ist das ganze Jahr für größere Seeschiffe fahrbar. Dann, 30 M. von seiner Mdg., beginnt das große Delta, durch welches er in 17 Canälen, auf einer Küstenausdehnung von 50 M., fließt, um zwischen Punta Barima und Boca Vagre zu münden. Der südlichste Canal dieses 700 Q.-M. großen, ganz mit Bäumen, namentlich Mauritia-Palmen, bedeckten Deltas, 18.000 P. F. br., ist der bedeutendste; bei seiner Mdg. erweitert er sich zwischen Punta Barima und der Insel Ruina zu 6½ M. Er endigt nach einem Laufe von 426 M., von denen 260 ununterbrochen, und oberhalb Mayppures noch 169 M. schiffbar sind. Die 436 in ihn mündenden Flüsse und über 2000 Flüßchen entwässern ein Gebiet von 31.000 g. Q.-M.*)

Die rechts in den O. gehenden Zuflüsse Ventuari, Caura, Caroni (welcher 40 M. vom Meere mündet) ꝛc. sind wohl ansehnlich, aber weniger wichtig; von der linken Seite münden:

*) Nach Wappäus' Republiken von Süd-Amerika.

Digitized by Google

der Guaviare, am Ostabfall der Andes von Bogota entspringend, 200 M. lg. — Oberhalb Maypures mündet der Vichada; unter 6½° n. Br. der Meta, welcher am S.-Abfall der Anden von Neu-Granada entspringt, im Mittel 36, höchstens 84 F. tief ist und in seiner Wassermenge der Donau gleichkommt. Er ist bis auf 15 oder 20 M. von Bogota schiffbar und wird bereits von Dampfschiffen befahren. — Etwas nördlicher mündet der Arauca; und an der zweiten Hauptwendung des O. der Apure; er entspringt bei St Christopher in der Ost-Andeskette und durchfließt die Ebenen von Caracas in NO.-Richtung, bis er sich in 7° 36′ n. Br. und in einer Höhe von 212 (?) P. F. mit dem Orinoco vereinigt. Er fällt etwa 77 Z. auf 1 g. M.; aber im Unterlaufe hat er kaum eine wahrnehmbare Strömung und tritt sogleich über, wenn das Wasser des Orinoco steigt; das Ueberschwemmungsland bietet nach dem Rücktritt des Wassers die herrlichste Weide. Die Dampfer der Orinoco-Dampfschiff-Comp. befahren ihn.

Der Essequibo, von den Indianern Aranauma genannt, hat wahrscheinlich seinen Namen von einem der Officiere des Diego Columbus, welcher Essequibel hieß. Er entspringt in den Acarai-Bergen, fließt in einem gewundenen Laufe etwa 120 M. weit von S nach N., und ergießt sein schwarzes, durchsichtiges Wasser durch vier Canäle in ein 1 M. br. Aestuar. Sein Bett ist reich an Inseln mit der prachtvollsten Vegetation, und die dicht bewaldeten Höhen an seinen Ufern erheben sich zu 3- und 4000 F. H. Tausende von kleinen Bächen geben ihm ihr Wasser. Etwa 100 M. weit ist man ihn hinaufgefahren. Auch seine Kataraktten und Stromschnellen sind zahlreich. Links münden in ihn: der Camoa oder Owangu, der Cuyuwini, Huawauri oder Cassi Kityon, der 50 M. lg. Rupununi od. Weiße Fluß, der den großen Katarakt Cutatarua oder Truau oder Corona bildet, der Siparuni oder Rothe Fluß, der Potaro oder Schwarze Fluß, und die vereinigten Cuyuni (60 M. lg.) und Mazaruni, welche 6 M. vor seiner Mdg. von W. her zu ihm fließen. — In 2¼° s. Br. beginnt in ihm eine 8 M. lg. Strecke von Kataraktten, auf der er kaum für Canos fahrbar ist; in 3¼°, wo er den großen Katarakt Wilhelm IV. bildet, ist sein Bett durch Felsen auf eine Breite von 300 F eingeengt. Nach der Rupununi-Mdg. folgt der Orotoko-Katarakt, dann der Waraputa, und etwa 10 M. von der Mdg. der letzte, bis wohin die Flut hinaufsteigt.

Auch der 40 M. lg. Demerara, dessen Quelle noch nicht bekannt ist, hat einige bedeutende Kataraktte; etwa 6 M. weit sind seine Ufer mit blühenden Ansiedelungen besetzt. Die Menge von Thon, welche ihm eine schmutzig gelbe Farbe verleiht, setzt er an seiner Mündung als flache Schlammbänke ab. — Der Berbice entspringt wahrscheinlich in 3° n. Br. und fließt nach NW. durch ein sumpfiges Land, das aber Ausläufer der Cannucu-Berge durchziehen, welche Kataraktten im Flußbette veranlassen. Er nähert sich dem Essequibo auf 2 M., fließt dann nach N. und wird sehr schmal und gewunden, bis 60 F. br. und dann seeartig ausgedehnt. Etwa 10 M. weit unterbrechen Stromschnellen und Kataraktten seinen Lauf; nach dem Christmaß-, Stabru- und Marliffá-Kat. wird das Bett für gewöhnliche Bootfahrten frei. Er ist 33 M. weit schiffbar. An seinen felsigen Uferwänden finden sich, wie auch an denen des Essequibo und in anderen Gegenden der Guiana-Ströme und des Orenoco, Bilderschriften räthselhaften Ursprunges. — Der Corentijn oder Courantin trennt das britische Guiana vom niederländischen. Er entspringt etwa in 1° n. Br. 5 M. östlich vom Essequibo auf den Wanguwai- oder Sonnenbergen, fließt nach N. und wird in 4½° s. Br. von derselben Reihe von Granitfelsen gekreuzt, wie die vorhergenannten Ströme, so wie nördlicher von einer Sandsteinkette. Der Smyth's-Katarakt od. Manare-Mono-Fall, von mehr als 30 F senkr. Höhe, scheint wohl der bedeutendste Wasserfall in Guiana zu sein; der nächste, Wotebo-Tobo, ist 21 F h. Vor der Mdg. des C. liegt eine Sandbank, aber er ist auf etwa 30 M. aufwärts, bis zur Cabalaba, schiffbar (7 F. tief); an Sandbänken und Inseln fehlt es seinem Laufe nicht. — Der Saramacca oder Suramacca ist ein großer, fahrbarer Strom, dessen Ursprung unbekannt ist; seine Ufer sind cultivirt, aber wenig bewohnt. Mit ihm mündet der Coppename, einer der merkwürdigsten Ströme des Landes wegen seiner bedeutenden Zuflüsse und seines Reichthums an kostbaren Holzarten auf seinen Ufern; seine Breite und Tiefe ist nicht unbedeutend. — Der Marowijne oder Maroni, unbekannten Ursprungs, ist ein großer Strom mit einer verfandeten Mdg., aber oberhalb der Arraona-Mdg. noch wenig bekannt. An seinem Oberlaufe liegen zahlreiche Dörfer von Aucaner-Buschnegern und an seinem Unterlaufe wohnen Indianer. — Der Surinume ist der größte, bekannteste und bewohnteste dieser Ströme; seine Mdg hat 18 bis 19 F. Wasser. Er soll aus dem Tumucumaque-Gebirge kommen und ist wegen seiner Felsen, Kataraktte und Bänke oberhalb nur mit Corjals (Canos) befahrbar. 1½ M. von ihm mündet der Commewijne, früher Coma-wini d. i. Kleiner Coma oder Jcoteica genannt, ein breiter und tiefer Fluß, der nach W. unfern der Küste läuft; sein oberer Arm längs der Küste, noch weit oben sehr breit und 30 F. tief, heißt Cottica.

Der Amassonasstrom, dessen Stromgebiet zu 97.550 bis 120.000 g. Q.-M. geschätzt wird und der mit seinen Nebenflüssen an 18.000 M. Wasserstraßen darbieten soll, sonach der gewaltigste Strom der Erde ist, wurde 1499 von Vinzent Pinzon an seiner Mdg. entdeckt, aber erst 1544 von Orellana zum ersten Male ganz befahren; 1560 drang Pedro de Ursua, bei Aufsuchung des Königs El Dorado, zu seinen oberen Neben-

Digitized by Google

flüssen vor. 1602 erreichte der Jesuit Ferrer den Hauptstrom und 1635 gründete Don Diego Barca de Vega am linken Ufer des Amassonas die Stadt San Borja, den Hauptort der Jesuiten-Missionen; Barca ward der erste Gouverneur der Provinz Maynas. 1636 schifften zwei Franciskaner den Strom bis zu seiner Mdg. hinab; und 1637 fuhr Tejeira mit 70 Soldaten und 1200 Indianern in 47 großen Canos binnen 11 Monate von der Mdg. aufwärts bis an die Napo-Mdg. Hauptsächlich in Folge der Bemühungen des ausgezeichneten Peter Samel Fritz, des Apostels des Amassonas, befanden sich 1740 an den Ufern des Stromes 40 Missionen mit 12,800 Bewohnern in Quijos und Maynas; der Hauptort war damals Laguna, an der Mdg. des Huallaga. Bald nachher wurden die Jesuiten nach 130jähriger Arbeit aus Süd-Amerika vertrieben, und die Früchte ihrer Bemühungen gingen gänzlich verloren.

Von der Quelle bis Loreto, an der Grenze von Peru, heißt der Strom Marañon oder Maranham, von Loreto bis Barra Solimoës (auch Orellana), von Barra bis zum Meere Pará. Der Gesammtname Amassonasstrom soll von einem Stamme weiblicher Krieger herrühren, über welche die Europäer nie Sicheres erfahren haben; wenn es dergleichen gegeben, so sind sie schon bald nach dem Eindringen der Europäer ausgestorben. Jedenfalls erfuhr Orellana, daß die Indianer in der Nähe seiner Mdg. den Strom Amassona nannten d. h. den Boot-Zerstörer; daß er ein solcher ist, wissen wir von der fürchterlichen Pororoka her (s. Th. I. pag. 465). Der Name des Stromes bei den Eingeborenen ist Paranatinga und Guiena.

Als Quellfluß gilt gewöhnlich der aus dem Llauricocha (d. h. Llauri-See), auf dem Plateau von Bombon, $^2/_3$ M. von den Bergwerken von Chonta gelegen, kommende Marañon. Sein anfangs sehr gewundener Lauf, ziemlich von S. nach N. gerichtet, geht durch ein 30 M. lgs. schmales Felsenthal, in welchem er eine fast ununterbrochene Reihe von Stromschnellen und Fällen bildet, bis sein Thal in 8° s. Br. weiter wird, und zwar bis 4 M. br. Dasselbe senkt sich bald zu 3000 und 2000 F. H. Oberhalb S. Juan de Bracamoros ist er, 60 M. weit, nirgend schiffbar. Von Chuchunga an beschreibt er eine große Curve, während welcher er 11 oder 16 Pongos (von puncu d. i. Thor) bildet, d. h. Stromschnellen; die bedeutendste derselben, $1^1/_2$ g. M. lg., ist die letzte, die von Manseriche, innerhalb deren er auf 300 F. Br. eingeschnürt ist. Bei dem Pongo von Retema fließt er in 1160 P. F. H. Weiterhin, wo sein Bett 1 e. M. br. ist, bietet er keine Fälle oder Stromschnellen, sodaß die Schifffahrt auf ihm kein Hinderniß findet. — Nach der Ansicht Anderer ist der Apurimac oder Yucayali, oder der Beni, oder der Tunguragua der eigentliche Quellstrom. Sein Lauf innerhalb der Andes hat 140 g. M. Lg. — Nach Herndon beträgt seine Länge von Oroya, der Quelle des Huallaga, bis zur Para-Mdg. 1578 g. M., und während er diese Strecke durchfließt, nimmt er 17 andere Flüsse ersten Ranges und über 200 kleinere Nebenflüsse auf. Vom 3° n. Br. bis zum 19° s. Br. kommt von den 800 M. lg. Cordilleren-Abhängen kein Strom herab, der sich nicht in ihn ergösse. Seine Ufer sind im Allgemeinen ziemlich hoch über dem gewöhnlichen Stande, und dennoch tritt er in der Regenzeit über. Seine gewöhnliche Schnelligkeit wechselt von 1 bis 37 e. M. in der Std. Der Wind weht fast constant der Strömung entgegen und unterstützt das Hinauffahren wesentlich; nur die im Jan., Febr. und März häufigen Wettergallen, welche unter Donner und Blitz kurze Zeit währen, wehen aus allen Himmelsgegenden. Ebbe und Flut sind bis Obidos, 80 M. von seiner Mdg., merklich. Nachdem er $^2/_3$ g. M. Br. erlangt hat, wird er hier auf $^1/_6$ M. eingeengt, und diese Stelle heißt die Straße von Obidos oder die Engen von Pauzis. Unterhalb derselben wird er nahe 1 g. M. breit und erscheint fast wie ein Arm des Meeres. Im Strome haben sich zahl-

Digitized by Google

reiche Inseln gebildet, manche von bedeutender Ausdehnung. Die größte, Tupinambas, hat etwa 50 g. M. Länge und 260 Q.-M. Fläche, einige andere 6 bis 12, viele 3 bis 3½ M.; und an seiner Mdg. ist die große Insel Marajo oder Joannes entstanden, von mehr als 200 Q.-M. Fläche, von der aber ein nicht kleiner Theil durch Alluvial-Ablagerung erzeugt ist. — Der Amassonas hat keine allmählig abgeschrägten Ufer, sondern ist auch an den Rändern tief. Von Pará aufwärts hat der meilenbreite Strom wohl auf einer Strecke von mehr als 200 g. M. über 180 F. Tiefe. Oberhalb Barra, an der Mdg. des Rio Negro, ist seine Tiefe 120 bis 70 F. — Bei Nauta, 3000 E., an der Mdg. des Ucayali, ist er ¾ e. M. br. und 180 F. tief. — Das Stromgebiet des A., das etwa ⅝ der Fläche Europas gleich ist, reicht bis in 20° s. Br., und somit gehen wohl ⁹/₁₀ der tropischen Regen, welche südlich vom Aequator auf S.-Amerika fallen, ihm zu. Nördlich reicht das Becken desselben nur bis in 4°, und er ist daher am niedrigsten, wenn die Sonne auf der nördl. Hemisphäre steht. Obwohl die Regen auf der südl. Erdhälfte bald nach dem Herbst-Aequinoctium beginnen, so werden ihre Wirkungen auf den Fluß doch erst im Nov. wahrnehmbar. Der Maranõn erreicht seine größte Höhe im Jan., der Solimoës im Febr., der Amassonas von der Mitte März bis Mitte April. 120 Tage dauert das Steigen des Stromes, und er sinkt auf seinen niedrigsten Stand im Okt. Im größten Theile seines Unterlaufes ist der Unterschied des höchsten und niedrigsten Standes 40 und mehr als 50 F. — Fische jeder Art nährt er in ungeheurer Fülle, so wie Kaimans in jedem Theile seines Laufes; die schmackhaftesten Schildkröten, zahllose Frösche, Wasserschlangen ꝛc. finden sich in Menge in ihm, sowie seine dichtbewaldeten Ufer von zahlreichen Jaguars, Panthern ꝛc. belebt sind. Ein riesenhaftes Seeungeheuer in Schlangengestalt, dessen Bewegungen man nur Nachts vernimmt, ist noch nicht gesehen worden; am Ufer sich vorfindende mächtige Kothhaufen, die einen gräßlichen Gestank verbreiten, schreiben die Indianer ihm zu.

Der Amassonas mündet, 5 M. br., fast grade unter dem Aequator, durch den 10 M. br. Canal de Bragança da Norte, in welchem die Insel Caviana liegt, und zwar mit solcher Wasserfülle und Gewalt, daß das Seewasser noch auf 40 M. Entfernung von der Küste durch ihn zurückgedrängt wird. Die südlich davon liegende Mündung des Pará-Stromes hat nur 2½ M. Br.

Die größeren Nebenflüsse, welche er rechts aufnimmt, sind: der Huallaga (wohl von hahua und hallini, außen fließen), im Cerro de Pasco und in der Pampa de Bombon aus dem Chiquiacabo-See entspringend, und auf 120 M. schiffbar. Das Thal seines Oberlaufes senkt sich schnell von 5000 F. H., die er nach 12 M. Laufes bei Huanuco hat, zu 2000 F. (in 9°). Klima und Fruchtbarkeit desselben gleichen dem des oberen Maranõn. Zwischen 7 und 6° liegt sein längstes, bedeutendes Pongo 16 M. von seiner Quelle ist er für Canos schiffbar; 60 M. weiter liegt an ihm Tarapoto, 4000 E., der Markt der großen peruanischen Provinzen Cajamarca und Moyobamba, in einer fruchtbaren Landschaft, wo Zuckerrohr, Cacao, Baumwolle und alle Getreidearten in Fülle gewonnen werden. Die bis 2 M br. unteren ⅔ seines Laufes, in etwa 1900 F. H., wo der fruchtbare Boden fast jeden Tag Regen empfängt, sind von wilden Stämmen bewohnt. Nahe seiner Mdg. steht das Dorf Laguna. 5 F. tief gehende Fahrzeuge fahren bis Chasuta. Unterhalb Chasuta liegt das Pongo da Sal, wo er mehr als 1 Lengue weit über und zwischen reinen Steinsalzmassen fließt, das hart und klar wie Eis, hie und da bläulich roth, anderwärts ganz weiß ist, und ganz Süd-Amerika auf Jahrhunderte mit Salz versorgen könnte. Die etwa 9 F. lg Seekuh ist in seinem Gewässer, wie im Amassonas häufig. — Der gewaltige, über 200 M. lg. Apurimac oder Bucayali oder Ucayali (nach Tschudi von uca und yellini, innen fließen), einer der Haupt-Quellströme des Amassonas, entspringt in mehreren Armen, nur 10 M. vom Großen Ocean entfernt, beim Vulkane von Arequipa; sein südlichster Zufluß, der Rio Chava, entspringt bei Caillomas in S.-Peru; sein nördlichster, der Rio Jauja, in 10 M. Entfernung von Lima, aus dem Chinchay-Cocha (d. i. Chinchay-See) am Knoten von Pasco, von wo an er eine ganz enge Schlucht von 4 M. Lg. reißend durchbraust. Nach Vereinigung mehrerer Zuflüsse strömt er fast 80 M. weit nach N., wendet sich nach NO. und vereinigt sich mit dem Beni; und nachdem beide mehrere andere bedeutende Flüsse aufge-

Digitized by Google

nommen haben, bilden sie den Großen Para, der nach einem nördlichen Laufe sich mit dem Amassonas in 1° 30′ s. Br. vereinigt. 47 M. unterhalb der Mdg. des Huallaga. 20 M. oberhalb seiner Mdg. liegt die Missionsstation Sarayacu, wo der Strom ½ e. M. breit und 20 F. tief ist. 2 g. M. oberhalb nimmt er den Aguatya auf, der durch Sarsaparilla-Wälder fließt. — Zu den zahlreichen Nebenflüssen des P. gehört l. der Pampas, r. der Vilcamayu und Paucar-Tambo. Der Bucayali ist bis Sarayacu für große Schiffe fahrbar.

Innerhalb der nächsten 190 M. seines Laufes, wo die beiden kleinen Ansiedelungen Tabatinga und Loreto auf der Grenze von Peru und Brasilien liegen, münden in den A. der Yavari od. Jutay, Jurua, Teffé und Coari, 60 und 120 M. lg. Ströme, von denen wir kaum die Namen kennen. Dann folgt der Purus oder Amaru-Mayu (d. i. Schlangenfluß) oder Madre de Dios, ein gewaltiger Strom, der etwas oberhalb Barra mit 4 Mündungen in den Amassonas geht. Er sammelt seine Wasser auf der Ostseite des Knotens von Vilcanota in den sogenannten Thälern von Paucar-Tambo d. h. Rasthaus der Blumen-Wiese, von den Chunchos bewohnt, wo schon zur Inca-Zeit, wie später zur Zeit der Spanier, ausgedehnte Niederlassungen bestanden haben, durchströmt dann ungeheure Wälder, zur Zeit der Spanier die werthvollsten von allen. Etwa 20 M. unterhalb nimmt der P. den aus dem Wald von Mercapeta kommenden Arasa und den Inambari auf, der aus der ihres Goldreichthums und der besten bekannten Kinarinde berühmten Provinz Caravaya herfließt. Der Purus scheint keine Stromschnelle in seinem Laufe zu haben. Nur seine 4 Mdgn. sind bekannt. — Großentheils mit ihm parallel fließt der 340 M. lg. Madeira (d. h. Holz, nach den zahlreichen Baumstämmen so genannt, welche er vom November bis April, in der Zeit der Ueberschwemmung, mit sich führt). Er entsteht aus dem Zusammenfluß verschiedener großer Ströme, von denen der Mamoré in der Landschaft Sta. Cruz entspringt. Der obere Hauptstrom heißt Piray; derselbe nimmt rechts den von Cochabamba kommenden und das im SO. davon hinstreichende Gebirge rings umfließenden, dann parallel neben dem Piray hinfließenden Rio Grande oder Sara auf; darauf l. den Mamoré genannten Strom, der durch den Chimore und den Chaparé verstärkt ist, somit die Gewässer aus den peruanischen Prov Cochabamba und Sta. Cruz. Er durchfließt den weiten Bereich der Mojos-Indianer ausgedehnte Grasslandschaften, welche große Rinder- und Pferdeheerden beleben; an den Ufern des Stromes baut man Zuckerrohr und Cacao; dort liegt die von den Jesuiten gebaute Hauptstadt von Mojos, Trinidad. — In ihn mündet r. der Itinez, gewöhnlich Guaporé genannt, auf der Grenze zwischen Brasilien und Bolivia, der vom Südrande der Sierra dos Parecis kommt und von Canos befahren wird, welche Gold, Diamanten, Ipecacuanha ꝛc. führen. Er ist der Hauptstrom des Madeira und steht im SO. von Villa-Bella durch seinen Zufluß Rio Alegre fast in Verbindung mit dem zum Paraguay-System fließenden Agapehy; wenigstens ist die Portage eine außerordentlich schmale und hat nur 348 P. F. Meereshöhe. — Weiter nördlich nimmt er l. den Beni auf, der auf den Gebirgen von la Paz entspringt und die fruchtbaren Thäler von Bungus und Apollo am Sorata und Illimani entwässert, die reich sind an Kinarinde, Cacao und Gold. Dieser Strom ist aber so voll von Stromschnellen, daß er schwerlich von Dampfern wird befahren werden können. Diese 3 Ströme bilden in 10° s Br. den Madeira, der auf seiner Wendung nach NO. 22 gefährliche Stromschnellen passirt. Sein Stromgebiet haben die portug. Astronomen, welche hier die Grenzen erforschten, auf 16.240 g. Q.-M. berechnet, wovon 5760 auf den eigentlichen Madeira, 4320 auf den Itinez, 2880 auf den Beni und 2880 auf den Mamoré kommen. Er bildet ansehnliche Inseln und hat einen erstaunlichen Ueberfluß an Fischen aller Art, sowie von verschiedenen Crokodilen und Kaimans; seine Ufer sind mit dichten und außerordentlich hohen Wäldern bedeckt Sein Gefälle ist so gering, daß es auf 40 g. M. kaum 20 F. betragen mag. Sein Unterlauf ist unbekannt; er mündet etwas unterhalb Barra bei der kleinen Stadt Borba. Er soll in seinem, von hier an 100 g. M. lg. Unterlaufe, der 6 F. tief gehende Fahrzeuge tragen kann, mehrfach Seitenarme absenden, deren einer ihn mit dem Purus verbindet, und von denen ein anderer erst viel weiter im O. sich mit dem Amassonas verbindet, mit welchem er die große Insel Tupinambas bildet. — Der Tapajos oder Arinos entspringt an der N.-Seite der Campos dos Parecis in 630 P. F. H. als Jurena, unfern des Paraguay, und als S. Manoel oder Tapajos an der Serra Azul, und hat eine Länge von etwa 240 g. M.; ihm mag ein Gefälle von 2 P. F. auf 1 g. M. zukommen. In der oberen Hälfte seines Laufes empfängt er zahlreiche Zuflüsse; es ist aber wenig von seinem Strombecken bekannt. Zu 7½° hat er seinen größten, 30 F. h. Fall, Salto grande genannt, und zwischen 5 u. 6° bildet er den Cachoeira de Maranhão. — Ebenso bedeutend ist der Xingu oder Paranalbe oder Aoripana, der aus 15° s. Br. von der N.-Seite der Serra dos Vertentes kommt. Er zeichnet sich durch die Reinheit seines Wassers aus, und ist sehr schiffbar, da sich nur im Oberlaufe Stromschnellen finden. Nach bedeutenden Windungen in seinem Unterlaufe mündet er 1 M. br. bei dem Dorfe Xingu. Der Prinz Adalbert von Preußen hat ihn aufwärts eine Strecke befahren.

Der Tocantins ist kein Nebenfluß des Amassonas, höchstens ein Zwillingsstrom von ihm, obwohl sich ihre Wasser auch noch nicht einmal an der Mündung vereinigen, sondern durch die Insel Marajo von einander geschieden bleiben; zur Zeit der Ueberschwemmung mag der schwache Arm des Marañon, welcher nach S. zum Aestuar des Tocantins führt, größere

Digitized by Google

Waſſermengen auch hier hindurch entladen. Er entſpringt auf der Sierra de Santa Marta, zwiſchen den Quellen des Paraguay und Parana, und fließt faſt in Meridian-Richtung nach N., ſeine nicht unbedeutenden Krümmungen abgerechnet. Bei Saõ João das duas Barras, wo er links den größeren Araguay aufnimmt, hat er 5340 P. F. Br. und fällt von hier ab auf 4800 F. 1 F. Wie ſchwimmende Hütten ausſehende Handelsboote befahren ihn beſtändig, in 25 bis 30 Tagen abwärts, in 4 bis 5 Monaten aufwärts bis Porto-Imperial, indeß nicht ohne Gefahr. Bei der Serra Lagoado wird der Fluß an zwei Stellen durch Sandſteinfelſen bis auf 150 oder 180 F. eingeengt, und nicht weit davon befindet ſich der größte ſeiner Fälle, die Cachoeira Lagoado. Unterhalb bis Boa-Viſta bleibt der Strom ſchmal, und die Strömung iſt ſtark. Dann nimmt er eine Breite von 1200 F. an; zahlreiche Diorit-Felſen, Sandbänke und Stromſchnellen machen die größte Vorſicht nöthig; namentlich zwingen die Fälle von San Antonio in 5° 40′ ſ. Br. die Boote, ihre Waaren zu Lande eine Strecke weit fortzuſchaffen.

Der Araguay oder Araguaya oder Rio Grande entſpringt auf der Serra Cayapo in 18° 10′ ſ. Br., und fließt nach N. zwiſchen der Prov. Matto-Groſſo und Goyaz. Bei Saõ João, in 6° 5′ ſ. Br., vereinigt er ſich mit dem Tocantins; nach einem Laufe von 80 M. ſtrömt der vereinigte Strom in 1° 40′ ſ. Br. in den Pará-Strom. Von ſeinem ganzen, 300 M. lg. Laufe ſind 241 M. ſchiffbar. Etwa inmitten ſeines Laufes theilt er ſich in 2 Arme (Furos), 1100 und 830 F. br. In 6° 20′ ſ. Br. befindet ſich die 1½ g. M. lg. Cachoeira grande, durch Diorit-Felſen veranlaßt, über welche der Strom einen Fall von mehr als 2 F. macht, und bildet die 47 M. lg. und 9 M. br. unbewohnte Inſel Santa Anna oder Bananal. In 13½° ſ. Br. hat er 1500 P. F. Br. und iſt reich an Inſeln, und am N.-Ende der großen Inſel iſt er 2030 F. br. Sein Hauptzufluß iſt der Das Mortes oder Roncador. An den Ufern des Araguay wohnen mehrere kriegeriſche Indianerſtämme.— Die zwiſchen beiden Strömen gelegene Ebene beſteht aus Alluvial-Gebilden und wird von einer ſchönen Campo-Vegetation bedeckt; bis 900 F. h. Granit- und Itacolumit-Bergrücken durchziehen ſie im S.

Die größeren Ströme, welche **links** in den Solimoës fließen, ſind: der Paſtaſſa, welcher auf der Hochebene am Cotopaji entſpringt, in tiefer Granit-Schlucht die Oſt-Cordillere durchbricht, wo er den 100 F. h. Waſſerfall von Agoyan bildet, und nach SO., in der Ebene aber, wo er kleine Inſeln umfließt, nach S. zum Solimoës ſtrömt. Von Agoyan an führt er den Namen Paſtaſſa. Er hat 130 g. M. Lg.; auf 66 M. iſt er mit Dampfern zu befahren und 15 M. weiter mit kleineren Fahrzeugen. Er iſt goldführend und an ſeinen Ufern gewinnt man viel vegetab. Wachs. — Der Napo, 165 M. lg., entſpringt am Cotopaji und dem Sincholagna-Gebirge und ſtürzt ſich ebenfalls durch eine Schlucht der Oſt-Cordilleren. Wo er von der l. Seite den Coca aufnimmt, hat er 1250 F. Br. Weiterhin nimmt er l. den 90 M. l. Aguarico, r. den 105 M. lg. Curaray auf, und ergießt, 3000 F. br., ſeine kryſtallklaren Fluten in den ſchmutzigen Solimoës. — Der Putumayo oder Iça, anſehnlich größer als die vorigen, entſpringt am Knoten von los Paſtos und durchfließt nach OSO wenig gekannte Bergland-ſchaften und Llanos. — Der Yapurá oder Caquetá (Jaketa), von dem Gebirgsknoten entſpringend, wo ſich die Cordillera de Suma Paz lostrennt, iſt ein gewaltiger, waſſerreicher Strom, größer als der Rhein, der faſt nach O. fließt, auf eine Strecke die Grenze zwiſchen Braſilien und Ecuador bezeichnet, und etwa gegenüber dem Teffé in den Amaſſonas mündet, aber neben ſeinem Hauptſtrome durch zahlreiche Seitenarme ein verwirrtes Waſſernetz herſtellt. Er bildet den 60 F. h. Fall Arara-Coará und öſtlicher die Stromſchnellen von Cupati. Seine Waſſer ſteigen im April und ſind vom Juli bis Sept. am höchſten. — Der Rio Negro, weit über 200 M. lg., entſpringt als Guainia in einer unbekannten Gegend der Llanos, empfängt oberhalb S. Carlos, auf ſeinem Wege nach S., von O. her den Caſſiquiare, welcher vom Orinoco abgeht, wendet ſich unter dem Aequator nach O., nimmt r. den 100 M. l. Uapes, ſeinen größten Nebenfluß, l. den Cababuri auf, der ebenfalls mit einem Nebenfluſſe des Caſſiquiare in Verbindung ſteht, und wendet ſich dann nach SO. Oberhalb der Wendung bildet er die 14 M. lg., beim Dorfe Macarabé endenden Stromſchnellen von S. Gabriel. Auf der nach O. gerichteten Strecke nimmt er von N. den bedeutenden Branco od. Quecuene od. Parima auf, der von der Sierra Pacaraima nach S. fließt, und den Waſſerfall Purumama Iméru (einer von 45 und darauf einer von 25 F. H.) bildet, und mündet ⅛ M. br. bei Barra do Rio Negro oder Manoas, In ſeinem Unterlaufe gleicht er mehr einer Reihe von Seen, die durch enge Canäle verbunden ſind. — Die vom S.-Abfalle des Parime-Hochlandes nach S. fließenden Ströme Guatuma, Trombetas oder Origi mina ꝛc. ſind um ſo kürzer, je näher ſie der Mdg. des Amaſſonas fließen. —

Weiter an der Küſte des atlantiſchen Meeres münden: der Turyaſſu; der in ein Aeſtuar eintretende, 50 M. lg. Maranhão; der neben ihm ins Meer fließende, faſt eben ſo große Itapicurú; der von der Serra Mangabeiras kommende, über 120 M. lg. Paranahyba, mit zahlreichen und anſehnlichen Nebenflüſſen von der rechten Seite, und an der Mdg. mit einem aus 6 Inſeln beſtehenden Delta; der Canchas; der nach O. fließende Parahyba; der Capiparibe. — In 10° ſ. Br. mündet der San Francisco, welcher faſt nördlich von Rio im W. des Itacolumi, von einem Querjoche der Serra da Canaſtra als Parapueba entſpringt. Er bildet hier bei Pirapóra, in 1650 P. F. H., wo er ſchon eine Breite von 1730 P. F. hat, einen 17 F. h. Fall, indem er ſich in viele Arme

Digitized by Google

theilt, die sich 3400 F. weit durch die Felsen drängen. Unterhalb hat der Hauptcanal dann nur 340 F. Br. Sein erster Nebenfluß rechts, in 17¾° s. Br., ist der Rio das Velhas; von dessen Mündung (in 1618 F. H.) bis zu den Kataraften von Paulo Affonso, einige 30 M. von der Mündung ins Meer, ist er 200 M. weit schiffbar und soll auch später mit Dampfschiffen befahren werden. Diese 15 M. weit reichenden größeren und kleineren Cazoeiras sollen äußerst großartig sein; sein Durchbruch durch die Küstenketten giebt Veranlassung zu denselben. Die Niveaudifferenz am Anfange und Ende der Fälle ist 250 P. F. Oberhalb derselben tritt er auf jeder Seite auf einige Leguas weit über und verbreitet damit Fruchtbarkeit, aber freilich auch Fieber. Sein Lauf hat eine Länge von 320 g. M. (der des Rhein ist nur ⅔ davon). Vom Nov. steigt sein Wasser, wird schmutzig und erreicht im März und April den höchsten Stand; dieser ist sogar 20 F. über dem gewöhnlichen gewesen. Ende Mai tritt er in sein Bett zurück. Unterhalb Penedo (9000 E.), theilt sich der Strom und bildet die Inseln Coroa d'area und da Bomba. Seine Mündung hat 3385 P. F. Br.; davor liegende Sandbänke veranlassen eine mächtige Brandung.

Im SW. des Francisco mündet der Vizabarris, der Itapicuru, der Peruaguaza (in die Bai von Bahia), der Contas, Rio Grande da Belmonte, der Doce, der Parahyba do Sul (im N. des Orgel-Gebirges); der Jacuy, mit weitem Aestuar, das sich in die Küstenlagune dos Patos öffnet.

Der **La Plata**, ein Aestuar, entsteht aus der Vereinigung des Parana und Uruguay, welche ein mächtiges Wasserbecken bilden. Das gesammte Stromsystem, 61.200 g. Q.-M., umfaßt ⅛ von ganz Süd Amerika. In 34° s. Br. fängt der la Plata bei der Vereinigung des Parana und Uruguay an, wo er 5 g. M. Br. hat und wird bis zu der 40 M. östlicher gelegenen Mündung, die zwischen den Caps St. Marie und St. Antoine liegt, immer breiter; beide Caps sind 21 g. M. von einander entfernt, so daß es keine breitere Fluß-Mündung giebt. Leider entspricht seine Tiefe nicht dieser Breite. Das N.-Ufer des Aestuar ist bald felsig, bald sandig; das S.-Ufer steigt nach W. hin allmählig an und wird 20 bis 45 F. h., welches Niveau sich bis in die Pampas fortsetzt; es besteht nur aus Thon, ohne den kleinsten Stein, und macht die Bai, an welcher Buenos Aires liegt, ziemlich malerisch. Im Eingange zum Parana liegen zahlreiche, sehr niedrige bei Hochwasser ganz überschwemmte Inseln. Der la Plata nimmt 500 g. Q.-M. ein; die westl. Hälfte desselben hat stets süßes Wasser, indem das Seewasser dort nie hineindringt. Die Tiefe ist, mit Ausnahme zweier Hauptcanäle, sehr unregelmäßig.

Der **Uruguay** ist im untersten Theile seines Laufes ein mehrere M. br. Bassin mit geringer Strömung, dessen linkes Ufer hoch und dessen rechtes flach ist; auf 18 M. hin erscheint er wie ein See von 1 bis 1½ M. Br., dessen herrliche Natur auf allen Seiten zahlreiche Ansiedler angelockt hat.

Von O. her mündet in ihn der schiffbare Rio Negro, der Hauptstrom der Banda Oriental; das flache W.-Ufer erhebt sich nach W. zu schönen Weiden, und das Land wird erst gegen den Parana hin wieder niedrig. — Von den Barrancos de Fray-Bentos unter 33° s. Br., wo sich das Bett nach O. und dann nach N. wendet, aufwärts ist die Schifffahrt während eines Theiles des Jahres unterbrochen; 12 M. weit ist er mit waldigen Palmen-Inseln besäet, und bei Paysandu wird sein Bett auf 1800 F. eingeschnürt. Von Hervidero (von hervir, kochen) an, wo verborgene Felsklippen den Fluß durchsetzen, beginnt das Bett felsig zu werden, und bei Concordia und Salto finden sich die untersten Stromschnellen. Hier durchziehen der kleine und große Salto den 3000 F. br. Strom, der zu ¾ seiner Breite fast gesperrt ist; bei niedrigem Wasser entsteht ein 6 F. h. Fall, dessen Gebrause auf 2½ M. Entfernung zu hören ist; bei Hochwasser aber sind die Klippen ganz bedeckt. 1 Lieue weiter oberhalb kann man in der trocknen Zeit trocknen Fußes auf den Klippen den Fluß überschreiten, wie das weiter nördlich mehrfach der Fall ist. Oberhalb der Arapey-Mdg. beginnt eine Reihe felsiger Untiefen, Cazoeiras von S. Gregorio genannt, 5 M. lg.; ähnliche finden sich bei den Inseln von Tacumbu, dann gegenüber von Santa-Rosa ꝛc. Die gesammte Klippenstrecke hat, von Corralitos bis Santa-Rosa, wohl eine Länge von 18 M. Gleich oberhalb mündet der Cuareim, welcher Banda Oriental von Brasilien trennt. — Nördlicher hat der Strom 9000 F. Br. und nimmt von beiden Seiten zahllose Bäche auf. Von O. mündet nun der ansehnliche Ibicuy. 4 M. oberhalb Itaquy setzt ein 1500 F. lg. Felsenriff über den Fluß, wo der Butuhy mündet; diese Sandsteinfelsen haben eine völlig ebene Oberfläche. Nördlich von hier wird die Ufer-Vegetation völlig tropisch und großartig. Weiter oberhalb bei San-Lucas oder Garrucho beginnen wieder Cazoeiras; aber dann ist die Schifffahrt auf 15 M. bis San-Borja ohne Hinderniß. Diese Gegend war ehedem das Herz der Jesuiten-Missionen, ist aber jetzt ganz verödet; die ungeheu-

Digitized by Google

ren Wälder sind voller Orangenbäume u. überreich an dem Maté-Strauch. Bei diesem 10 bis 15 F. h. Salto-grande der Missionen, in 27° 20′ s. Br., etwas oberhalb der Mdg. des Mberuy, hört die Schifffahrt ganz auf. Noch weiter folgen Waldwildnisse, und dort ist der Fluß schmal; er kommt dort von O. her, wo der Hauptarm, der Canoeflnß, in den waldigen Bergen der Provinz Santa Catharina, zwischen 27 und 26°, entspringt. Die Länge des Urnguay kann auf 225 g. M. geschätzt werden; er besitzt eine ungeheure Wasserfülle, da seine mittl. Breite von San-Javier nach Fray-Bentos 3000 P. F. beträgt; seine Ränder sind meist felsig und werden von den Ueberschwemmungen nicht angegriffen, daher seine Gewässer auch stets klar und wohlschmeckend sind. Die Bänke bestehen aus feinem, nirgend thonigem Sande und sind besonders im mittleren Theile des Laufes voller Achate und Chalcedone. Seine Inseln sind meist hoch und tragen eine gewaltige Vegetation, und beide Ufer sind fast ununterbrochen von Urwald eingefaßt. Die zahllosen wasserreichen Nebenflüsse, die besonders auf der Ostseite vorhanden sind, entwässern ein Gebiet von 7200 g. Q.-M. — Die Regen im Frühlinge und im Sept. u. Okt. veranlassen ein gewaltiges Schwellen des Stromes; er steigt an den engeren Stellen, die nur 1500 F. Br. haben, wie am Salto, um 36 F. und mehr, daher die Cazoeiras dann leicht zu überfahren sind. S.-Wind weht kaum 6 bis 8 Tage im Monat, so daß man 50 bis 60 Tage braucht, um von Buenos Aires bis San Borja zu fahren. Dampfer gehen bis jetzt nur bis zum Salto hinauf.

Der **Paraná** entspringt bei Goyaz in 16° 30′ s. Br. auf den wenig hohen Bergen, welche, von SW. nach NO. laufend, Goyaz von Minas-Geraës, und das Becken des S. Francisco von dem des Paranahyba trennen. Er entspringt dort als Corumba. L. nimmt er den eben so großen Paranahyba auf, und den Rio das Fornas, der einen fast 200 F. h. schönen Wasserfall bildet; südlicher den Rio das Velhas und darauf den in 21° s. Br. entspringenden Rio Grande, der einen Theil des südlichen Minas bewässert. Von der Mdg. des letzteren abwärts heißt der Corumba Paraná. — Etwas weiterhin mündet l. der Tieté oder Añembi, von SO., ein schiffbarer, für die Provinz S. Paolo sehr wichtiger Strom, der 140 M. lg. ist und 55 Cazoeiras hat; er entspringt in der Nähe des höchsten Punktes der Serra do Mar. — Darauf mündet r. der Pardo, der auf den geringen Anhöhen von Camapuan in 19½° s. Br., unfern der Quelle des Tacuari entspringt und 33 Cazoeiras hat. Durch diese und zahlreiche andere Ströme verstärkt, fließt er nach S., bis er in 24° s. Br. auf die Serra da Maracayu trifft. Hier bildet er den Salto de la Guayra genannten Wasserfall; schon 15 M. oberhalb und 30 M. unterhalb, bis zum Einflusse des A-Guazu d. i. Großen Flusses oder des Rio Grande da Curitiba (der nahe bei seiner Mündung einen 80 F. h. und 4000 F. br. Fall macht), ist das ganze Flußbett mit Felsen und Stromschnellen besäet, und die Schifffahrt ist daher sehr gehindert. Der Salto fällt auf einer schiefen Ebene 50 P. F. herab; seine Breite von 12.600 P. F. giebt einen Begriff von der hier fallenden Wassermasse. — 70 M. weiter unterhalb bildet der Fluß, nachdem er sich bei den Ruinen von Candelaria zu dem nur 2400 F. br. Paso de Candelaria eingeschnürt und die scharfe Wendung in seinem Laufe nach W. gemacht hat, wo er dem Urugnay am nächsten kommt, und vor dem wunderschön gelegenen Itapua vorbeigeflossen ist, die beiden durch einen Canal von einander getrennten großen Inseln Apipé und Baureta; bis dahin ist er zwischen meist hohen Waldufern gut eingeschnitten. Felsen im Flußbette bilden den Salto de Apipé und den Salto de Aregua. — Unterhalb dieser Inseln, bis S. Pedro, auf einer Strecke von 150 g. M., bietet der P. ein völlig anderes Gemälde dar. So lange er nach W. fließt, d. h. bis zu dem Punkte, wo er sich nach S. wendet und vom N. her der mit 3 tiefen Canälen in ihn sich ergießende Paraguay mündet, hat er felsige, mäßig hohe Ufer und eine Breite von ⅞ g. M. — Die gewaltige Strecke, auf der er nach S. fließt, bietet fast überall denselben Anblick, nämlich ein niedriges W.-Ufer, ein abwechselnd niedriges und (bis 200 F.) hohes Ostufer, zahlreiche einförmige Inseln, einen während des größten Theiles des Jahres fahrbaren Canal, und eine Breite von fast 2 g. M., einschließlich der Inseln.

Der Paraná hat mindestens 600 g. M. Länge und ein Stromgebiet von 53.200 Q.-M.; seine Breite und Tiefe ist sehr verschieden; trotz seines geringen Gefälles ist seine Strömung außerordentlich stark und steigt selbst bis 3 g. M. in 1 Std. Namentlich unterhalb Corrientes ist sein Bett voller Inseln, die aus einem thonigen Sande bestehen und mit der üppigsten Vegetation bedeckt sind; sie haben meist einen erhöhten Rand, und das Innere erfüllt ein See, zu welchem ein Canal führt. Sie sind besonders zahlreich längs der niedrigen Ufer. — Im Dez. oder Jan. beginnt sein Schwellen, das bis zum Juli währt; im März hat er gewöhnlich die größte Höhe; das bedeutendste Steigen scheint gewöhnlich 12 F. zu betragen; selten, wie 1825 u. 1858, steigt er um 24 F. und bildet ein uuermeßliches Meer.

Bei S. Pedro beginnt das Delta des Parana, das aus zahlreichen, niedrigen, oft überschwemmten Inseln besteht, die ihre Gestalt oft ändern. In ihrem Inneren befinden sich Lagunen, ihre Ufer sind ein wenig erhöht, der Boden ist schwammig und bedeckt mit hohen Kräutern, Weiden, Pfirsichen, Orangen, Curupis ꝛc. Einige derselben sind bereits bewohnt. Zwei Haupt-

Digitized by Google

canäle kreuzen das Labyrinth von Wasserwegen: der Paraná de las Palmas und der P. Guasu oder Große P., der Mutterstrom; der untere Theil der ersteren, P.-Cané genannt, ist tief und schmal und führt unter dem Namen Barradero nach S. Pedro. Ein andrer mittlerer Zweig heißt Rio de las Carabelas und er ist eben so fahrbar. Alle diese Arme stehen unter einander in Verbindung. Vom Guasu geht nach S. ein kurzer, wichtiger Zweig ab, der Parana-Miri oder Kleine P.

Der 320 M. lg. **Paraguay** entspringt auf einem Plateau von rothem Sandstein in 13° 30′ s. Br. und 39° 20′ w. Lg., das 9258 P. F. H. über dem Meere hat. Der Boden ist schwammig und sumpfig und es finden sich dort einige runde und sehr tiefe Seen, nach denen der Landstrich das Llano der 7 Lagunen heißt; drei derselben können als Quelle des Stromes gelten, und die größte mißt 300 F. in der Länge und 75 in der Br.; der daraus hervorgehende Bach nimmt bald einen anderen auf, der P.-Zinhur genannt. Beide fließen vom Plateau herab, richten sich nach SW. und nehmen den Puri und bald nachher zahlreiche andre Bäche auf, so daß der P. schon nach 2 M. ein starker Strom ist. Nördlich von seinen Quellen entspringen Zuflüsse des Tapajos oder Arinos. Vom Quell-Plateau fließt der P. in einem Bogen nach SO. in ein ganz flaches, von dichten Wäldern bedecktes Land. In 16½° s. Br. ergießt sich in ihn der Jauru, der ganz nahe östlich von den Quellen des Guapore entspringt; er ist tief und nur 24 M. lg. Das rechte P.-Ufer ist von hier ab ganz niedrig und wird überschwemmt, denn bis hierher reicht nach N. die sogen. Laguna de los Jarayes. Dieselbe ist in der trocknen Jahreszeit ganz ohne Wasser und mit einer mageren Vegetation bedeckt. Das rechte Ufer wird erst in 17° s. Br. flach. Bis 15 M. nach W. reicht von ihm hier derselbe Sumpf oder Pantanal von Jarayes, und eben so weit nach O. ist zur Zeit des Hochwassers Alles eine zusammenhängende Wasserfläche, ein Labyrinth von Lagunen, Inseln und Canälen, das die Canos ungehindert nach allen Seiten durchkreuzen. Im W. der Sümpfe werden dieselben durch einen mäßig hohen Hügelzug, die Serra de San-Fernando begrenzt, die neben der größten der Lagunen, der Uberava, hinzieht. — Im NO. der Paraguay-Quelle entspringt an der Serra Azul der Cuyaba; derselbe (bei Cuyaba 195 P. F. h.) nimmt einen ähnlichen Lauf wie der Paraguay, indem er das Plateau von Matto Grosso auf der NW.-Seite umfließt. In sehr gewundenem Laufe nimmt dieser mächtige Strom in 16° s. Br. seine Richtung nach der flachen Ueberschwemmungsgegend der Jarayes-Sümpfe, wo er von dem San Lorenzo aufgenommen wird, der vom Plateau von Agoa Branca kommt, nach S. und dann nach W. und NW. fließend, und der wohl eher als Nebenfluß des Cuyaba gelten müßte, denn als Hauptstrom. Beider vereinigte Wasser ergießen sich dann an dem S.-Ende des Pantanal fast in 18° s. Br. in den Paraguay, der nun seinen gewundenen Lauf bis Curumba, in 19° s. Br., nach S. fortsetzt. Hier nimmt er von O. den Tacuary mit seinen 4 Mündungs-Armen auf. Bald nach diesem mündet auf derselben Seite der ebenfalls große Mbotetey, auch Mondego, von den Brasilianern Miranda genannt. Unterhalb dessen Mdg. liegt am r. Ufer der 1827 gegründete Hafenort Albuquerque, der Hauptsitz am oberen Paraguay, mit 76 E., offenbar der am meisten versprechende Ort dieser Regionen; und 9 M. unterhalb auf derselben Seite das Fort Nueva-Coimbra. In 20° 4′ s. Br. erweitert sich der P. zu einem der seeartigen Becken, deren der obere Strom so viele aufzuweisen hat; dasselbe ist reich mit Inseln bestreut. Gefährliche Indianerstämme, wie die Cadineos, Guaycurus und Mbayas, bewohnen unterhalb Albuquerques die Ufergegenden. In der Nähe des Fort Bourbou veranlassen Felsen, in der Verlängerung der S. de S. Fernando gelegen, die Enge von Itapu-Guasu, wo der Strom stark zusammengeschnürt erscheint; bis hierher erstrecken sich die zeitweis eintretenden mächtigen Ueberschwemmungen, welche vom Dec. bis Juli dauern. — Etwa in 18° s. Br. mündet l. der Appa, im M. des ersten paraguensischen Ortes S. Salvador; die südlicher von dieser S. mündenden Zuflüsse sind fast alle geringer, ausgenommen den letzten, den Tebicuary-Guasu. Nahe unterhalb der Hauptstadt fließt rechts in ihn der nördliche Mündungs-Arm des das Gran Chaco durchströmenden Pilcomayo, genannt Araguay Guasu, und etwas weiter südlich folgen die beiden Mündungen des südlicheren Armes, genannt A.-mini. Die Mdgn. sind schmal, tief und durch Wasserpflanzen fast verstopft. Der Lauf des Pilcomayo ist noch nicht gehörig erforscht. Er ist mindestens 300 M. lg., aber er scheint sich mehrfach in flachen Lagunen zu verlieren, so daß er mit einer nicht großen Wassermenge an den Paraguay gelangt. Er kommt aus den Andes und wird durch den Suipacha und Pilaya gebildet; Zuflüsse aus den Bergen von Jujuy und Potosi verstärken den südlichen, erstgenannten dieser Ströme, und aus den Thälern von Chuquisaca u. Cinti ꝛc. wird der andre, nördlichere Fluß genährt; beide vereinigen sich etwa in 21° 35′ zum Pilcomayo. Dieser fließt nun östlich und bewässert das Gran Chaco, wo er aber wasserarm und sehr wenig bekannt ist. Mitten in einer sandigen Ebene theilt sich der 4 bis 5 F. tiefe Strom in mindestens 60 nicht schiffbare Arme. Bis dahin scheint sein Oberlauf, 120 M. weit, schiffbar; nur machen zahlreiche Indianerhorden die Fahrten sehr gefährlich. Unterhalb der Zersplitterung und nachdem sich das Wasser wieder gesammelt, bildet der Fluß auf eine kurze Strecke 13 Stromschnellen, und da, wo er sich in seine beiden Mdgs.-Arme spaltet, einen Wasserfall; von da ab ist er gut eingeschnitten und zu befahren, obwohl er reich an Sandbänken und mancherlei Hemmnissen ist.

Das Ost-Ufer des Paraguay ist bis nach Villafranca hin hoch, hügelig und schön; von da

Digitized by Google

bis zu dem verfallenden Reembuca oder Pilar, das früher der einzige Hafen Paraguays war, sind die Ufer oft ganz flach, aber der Fluß ist tief. Ganz nahe südlich mündet r. der Vermejo, dessen rothes Wasser bis zu den Tres Bocas des Paraguay zu unterscheiden bleibt. Auch der P. hat eine schmale, tiefe, durch eine Insel fast verdeckte Mündung. Seine beiden aus den Andes kommenden Quellflüsse entspringen in der Provinz Larija, und der den Namen von dieser Stadt tragende ist der bedeutendere; mit ihm vereinigt sich der eigentliche Vermejo. Der sehr wasserreiche und reißende Strom durchfließt mächtige Wälder und wird bei Oran, in 930 P. F. H., ruhiger. Bei las Juntas, bis wohin er reißend ist und wo der eben so große S. Francisco, dessen Thal reich an Zuckerrohr ist, zu ihm tritt, ist er ein friedlicher, tiefer Strom, der in zahllosen Windungen nach SO. die thonigen Landschaften des Chaco durchfließt, auf welchem 84 M. langen Wege er keinen anderen Fluß weiter aufnimmt. Er behält das ganze Jahr hindurch mindestens eine Tiefe von 3 F. Von Oran bis Juntas sind seine Ufer reich mit Estancias besetzt, bis bei Esquina grande, einer Krümmung nach S., die Wüste beginnt; hier deutet ein altes Flußbett, Teyu genannt, auf eine ehemalige Verbindung mit dem Pilcomayo. Bei der Krümmung wohnen friedliche Matacos-Indianer. Auch im Chaco behält der Fluß hohe Ufer, und die Indianerstämme an denselben nähren sich von Fischen und Wild; im Bette findet sich keinerlei Hinderniß und an den Ufern nicht ein Steinchen. Der ganze Fluß hat 180 M. Lg., von denen 120 M. von der Mündung aufwärts in jeder Jahreszeit schiffbar sind, und 60 M. von der Quelle abwärts. Er ist 180 bis 750, meist aber nur 360 F. br.; seine Tiefe beträgt im Mittel 6 bis 9 F. Bei Corrientes hat der Paraguay 150 P. F. H., so daß er auf seinen untersten 84 M. 690 P. F. Gefälle hat. Es kann nicht lange währen, bis Dampfschiffe diesen Strom befahren; dann ist Salta mit Montevideo auf einer fahrbaren Wasserstrecke von 404 g. M. verbunden. Dem ersten Dampfboote, das an der bolivianischen Grenze in 21° 32′ s. Br. ankommt, zahlt Bolivia 10,000 Piaster und schenkt ihm etwa 4 g. Q.-M. am Flusse, und die von dort herabkommenden Waaren erklärt Argentina auf 4 Jahre für frei vom Transitzolle.

Der Paraguay macht vor der Aufnahme des Vermejo eine plötzliche Krümmung nach NW., die Buelta dela Monterita, und 1 M. weiterhin die Buelta de Humaita. Hier hat der Staat Paraguay längs der Ufer des nur 600 F. br. Stromes eine Reihe Batterien mit 120 Kanonen starken Calibers angelegt. 3½ M. unterhalb des Ortes Humaita tritt der P. in den Parana mit der Haupt-Mdg. Boca de Humaita, 780 F. br., von welcher sich westlich die Boca del Atajo und östlich die schmale Mdg. bei Paso da la Patria befindet.

Im Thale des Paraguay weht fast immer N.-Wind, nur etwa 8 Tage im Monat S.-Wind; zur Fahrt aufwärts bedarf man also der Dampfschiffe. 1846 fuhr das erste den Strom hinauf, und jetzt haben die Regierungen von Paraguay und Brasilien eine regelmäßige Dampfschifffahrt eingerichtet, so daß zwei Mal monatlich ein Dampfer den 360 g. M. lg. Weg zwischen Albuquerque und Buenos-Aires zurücklegt; selbst bis nach Cuyaba ist ein Dampfer hinaufgegangen.

Südlich von der Mdg. des Paraguay mündet r. in den Parana der Juramento, auch Salado genannt, der am Fuß des über 18,000 F. h. Nevado von Acay in der Cordillere von Salta entspringt; er ist 128 M. lg. Auf seinem Durchbruche durch die Querthäler des Gebirges führt er den Namen Guachipas, Silleta und Rio del Passage. Beim Paso del Passage, in 2205 P. F. H., ist er in der trocknen Zeit zu durchwaten. Bei Pitos, in der Ebene des Chaco angekommen, wendet er sich nach S. und verliert seinen reißenden Charakter ganz; er fließt in gestrecktem Laufe nach SO., nur im Unterlaufe in Windungen verfallend, und mündet bei Santa Fé. In der Ebene sind seine Ufer reich an Lagunen und an zwei Stellen verliert er sich fast in Sümpfen. Aus dem salzigen Boden nimmt der Fluß Salz auf, was aber zur Zeit des Hochwassers kaum merklich ist, und hat daher den Namen Salado erhalten; sein gesetzlich ihm zukommender Name ist jetzt Juramento, zum Andenken an den Schwur, welchen 1813 die Armee an seinen Ufern leistete, die Unabhängigkeit des Landes gegen Bolivia anfrecht zu erhalten. Auch dieser Fluß, wie die anderen des Chaco, schwillt vom Dez. bis Juli durch die tropischen Regen, aber nicht durch die Schneeschmelze in den Cordilleren, tritt über die Ufer und verbreitet, namentlich im oberen Laufe, ungemeine Fruchtbarkeit. Wenn der an zwei Stellen verstopfte Canal des Stromes geöffnet wird, was leicht zu bewerkstelligen, so wird der überall hinreichend tiefe Strom bis an die Berge von Salta für Dampfschiffe fahrbar sein. Bereits ist das Privilegium für eine solche Dampfschifffahrt auf 20 Jahre verliehen.

In 30 M. Entfernung südlich vom Juramento läuft mit ihm parallel der Rio Dulce, welcher aus alle den Gewässern gebildet wird, die aus der Sierra von Aconquija fließen. Er nimmt l. den von N. kommenden Tala auf, an welchem Tucuman liegt, der tief ist, aber im Winter sehr wenig Wasser hat. Bei Tucuman verliert er seinen Ungestüm, nimmt aber dann sehr zahlreiche Zuflüsse auf und wird ansehnlich. An der Grenze der Provinz Santiago heißt er Rio Hondo d. i. der tiefe Fluß. Sobald er in den horizontalen, im O. gelegenen Ebenen angekommen ist, nimmt er keinen Zufluß weiter auf; er behält dann ein flaches Bett, aus welchem er wohl übertritt, und bewegt sich in großen Windungen. Im S. von Santiago hat er 1825 sein Bett verlassen und sich in die Salzwüste geworfen, welche nur 240 F. über dem Meere liegt, und durchfließt nun als Saladello dort ein 20 bis 24 F. tief eingeschnittenes Bett, in welchem seine Wasser so mit Kochsalz gesättigt sind,

Digitized by Google

daß es specifisch schwerer zu sein scheint, als das des Todten Meeres. Oberhalb Salivinas sind deutlich 6 ehemalige Betten des Stromes zu erkennen. Unterhalb desselben Ortes ist der Strom wieder ganz vereinigt; aber er sendet einen Seitenzweig nach der mitten zwischen ihm und dem Salado gelegenen Gegend. Gegen 30° s. Br. theilt sich der Fluß in zahllose Arme und bildet die fast 9 M. lg. Sumpf-Laguna de los Porongos (der wilden Citronenbäume), auch das Kleine Meer genannt. Sie ist im S. durch den Hügelzug los Altos begrenzt.

Noch südlicher fließen aus den im Mittel 6600 P. F. h. Gebirgen von Cordova der Rio Primero und Rio Segundo, kleine Flüsse, welche hauptsächlich zur Bewässerung der Pflanzungen dienen und sich endlich in den Pampas verlieren. Ebendaher kommt der Rio Tercero, der sich in den Parana ergießt. Er ist von der Quelle bis Villa Nueva breit, aber flach, und nicht schiffbar; der Fuß der Sierra liegt in 1500 und die Ebene, 12 M. entfernt, in 510 F. H. über dem Meere; sonach ist er hier ein Bergstrom, noch dazu voller Sandbänke und Inseln. Weiter unten ist sein Bett besser eingeschnitten, aber er fällt auch von Villa Nueva an noch 300 F. auf 12 M. Noch weiterhin nimmt er den stets wasserreichen Saladillo auf, der ihn salzig macht; nun wird er vollständig schiffbar und durchfließt eine völlig baumlose Ebene, welche nicht mehr aus Sand, wie oberhalb, sondern aus Thon besteht. Streifen von steinhartem Thon, Toskas genannt, durchsetzen ihn und bilden Stromschnellen. Seine Richtung ist hier nach SO., weiterhin nach NO., bis zu seiner Mündung; im untersten Laufe ist er gewunden und tief, 6 bis 9 F., und etwa 150 F br. Noch 7 M. vor seiner Mdg. hat er eine nicht unbedeutende Stromschnelle. Wasser ist zu allen Zeiten vorhanden, und der Strom würde leicht schiffbar gemacht werden können.

Der Rio Quinto entspringt auf dem 6000 F. h. Pancanta-Plateau und aus der Sierra de San Luis. Aus dem Gebirge tritt er in eine wellige, fruchtbare Ebene. Wo ihn die Straße nach Mendoza kreuzt, in 2000 F. H., ist er reißend, 300 F. br., klar, und sein Thal ist von bewaldeten Hügeln eingefaßt; er fällt dort 510 P. F. auf 6½ M. Allmählig fließt er langsamer, schleicht über Sandboden hin, und verliert sich 12 M. weiter nach O., in 300 F. Meereshöhe, in den Lagunen des Juncal. — 24 M. weiter sammelt sich aus zahlreichen Seen und Lagunen an der NW.-Grenze von Buenos Aires, in der Umgebung des Fort de la Federation, das Wasser zum Rio Salado von Buenos-Aires. Sein Bett ist wenig eingeschnitten, seine Ufer sind sehr sandig und sehr oft ist in der trocknen Zeit sein Oberlauf ganz ohne Wasser. Bei den Lagunen von Chasconnus ist er ganz schiffbar und schon von Dampfschiffen besucht worden. Im Herbste tritt er oft über und wird sehr reißend.

Der Rio Vermejo de la Rioja kommt vom Ost-Abhange von Copiapo und S. Francisco, vom Nevado del Potro in mehr als 18,000 P. F. H.; er fließt dann nach S. durch die dürren Thäler von S. Juan und verliert sich im Sande der Punta del Medano, unfern der Lagunen von Guanacache. Sein Wasser wird fast ganz behufs der Berieselungen abgeleitet. Er ist nun ein schlammiger, rother Bergstrom. — Beträchtlicher ist der Rio de San Juan, der vom Aconcagua kommt, vom schmalen Plateau los Patos in 32° 30' s. Br.; er durchfließt ein Längenthal zwischen der Haupt-Cordillere und der Seitenkette Tontal und tritt nach Ost in die Ebene von San Juan. Bis dahin ist er ein wüthender Strom; aber er beruhigt sich und speist nun zahllose Bewässerungs-Gräben. Nach S. gewendet, fließt er endlich in die Laguna von Rosario. — Der Rio de Mendoza entspringt in der Cumbre-Cordillere aus 3 hohen Hauptthälern, die sich bei der Punta de las Bacas, nur 3 M. vom Fuße der Cordilleren, in 6870 P. F. H. vereinigen. Mit mäßiger Strömung gelangt er nach Uspallata, tritt durch eine Querschlucht in der Verlängerung der Sierra Paramillos, fließt in 1¾ M. Entfernung bei Mendoza vorbei, und dann nach N. in eine ganz sandige Ebene, wo er sich in dieselbe Lagune ergießt, wie der San Juan, dem er aber an Größe nachsteht, für Bewässerungen liefert er viel Wasser. Die Lagunen von Guanacache, in denen beide Flüsse enden, sind keine Seen, sondern Niederungen, von Binsen u. hohem Strauchwerke eingefaßt. Alle diese in einer Reihe liegenden Lagunen stehen unter einander in Verbindung, und der aus ihnen kommende Desaguadero (Entwässerer) führt die Wasser nach S. — Der eigentliche Desaguadero kommt vom Salto de Acevedo, 5 M. oberhalb der Furth auf der großen Straße nach Chile, in 1230 F H. Sein tief eingeschnittenes Bett führt durch sandigen Thonboden, der sehr salzhaltig ist. Dann tritt er in eine sehr niedrige Sandebene, wo er den Tunuyan aufnimmt. Dieser kommt von der S.-Seite des schneetragenden Tupungato, durchfließt das große Thal von Uco, und tritt beim Cerro Nevado durch eine Schlucht nach Osten in die große Ebene von Mendoza. Nach der Mdg. hin wird seine reißende Strömung gering. — Der ihm ähnliche Diamante kommt aus einem kleinen See am Fuße des Vulkanes von Maipo; er macht die S.-Grenze von Mendoza und fließt zum Desaguadero, den er im Sommer ansehnlich verstärkt. — Der Atuel wird aus den Gewässern gebildet, welche aus dem Thale von Planchon kommen; mit einem bedeutenden Wasserfalle tritt er aus dem Gebirge, und als Chadi-Leubu ergießt er sich in den Desaguadero, der hier auch Salado heißt. Der letztere fließt dann durch völlig horizontale Landschaften, die mit Lagunen und Bañados überfäet sind, bis zu dem großen Salzsee Amarga oder Lagune von Curra-Lauquem. Bei sehr hohem Wasser soll diese sich in den Colorado ergießen. — Der **Colorado** entsteht aus den aus den Cordilleren kommenden Rio Grande und Rio de Barrancas; diese fließen in einem

Digitized by Google

großen Thale, das im N. durch den Cerro de Payen, im S. durch die Sierra de Pilma-Huida geschlossen und nach SO. offen ist. Nach ihrer Vereinigung heißt der Strom **Cobu-Leubu** (großer Fluß); derselbe nähert sich der Laguna Amarga auf 15 M.; von da bis 12 M. von seiner Mdg. ins Meer in 40° s. Br. ist er ganz unbekannt. Er scheint auf seinem Laufe sein Wasser meist zu verlieren und ist nahe seiner Mdg. nur ein unbedeutender Wasserfaden; das von ihm durchflossene Land ist dürr und der Boden salzhaltig. Den Namen führt er von dem rothen Thon, den er mit sich führt. Er mag 120 g. M. lg. sein. Zu Anfange Sommers schwillt er in Folge der Schneeschmelzen, welche südlich von Mendoza viel bedeutender sind als nördlicher. — Besser bekannt ist der **Rio Negro**, der 1833 ganz befahren ist. Von der Mdg. aufwärts ist er 120 g. M. weit bis zum Einflusse des Rio Neuquen oder Sanquel während des ganzen Jahres schifffbar; er ist 250 bis 600 F. br. Auch er macht in der Ebene zahlreiche Windungen. Zwischen den Mündungen des Neuquen und Catapuliche ist sein Bett bei niedrigem Wasser voller Stromschnellen. Wahrscheinlich kommt er aus dem großen See Nahuelhuapi. Das Schwellen tritt im Nov. bei der Schneeschmelze und im Herbste bei dem Regen ein; der ganze Ostabhang der Cordilleren von 42 bis 37° s. Br. hat ein regnerisches Klima, trägt daher dichte Wälder und die Flüsse finden viel Nahrung.

Den ansehnlichen Santa-Cruz in 50°51' s. Br. hat man bis zu 33 g. M. von seiner Mdg. erforscht; auch er scheint aus einem großen See zu fließen.

Der größte See Süd-Amerikas ist der **Titicaca-See**, das heilige Wasser der alten Peruaner. Die Halbinsel Copa Cabana theilt ihn in zwei Stücke: das nördliche, Chucuita-See genannt, ist 24 M. lg und im Mittel 9 M. br; das südliche, Guaqui- od. Umamarca-See genannt, ist 12 M. lg. und 6 M. br.; beide sind durch die ¾ M. br. Enge Tiquina verbunden. Er nimmt 338 g. Q.-M. Fläche ein, ist also größer als der Reg. Bezirk Posen (See und Ebene haben 800 Q.-M., also mehr als die Provinz Brandenburg), und soll stellenweis mehr als 1200 F. Tiefe haben; indes führen die zahlreichen Bergströme viel feste Massen in ihn hinab, die seinen Boden allmählig auffüllen müssen. Die größte seiner zahlreichen Inseln ist das Sonnen-Eiland, mit Trümmern eines berühmten Sonnentempels; auf einer anderen stand der Mondtempel und das Kloster, in welchem die dem Monde geweiheten Jungfrauen wohnten. Südlich vom See liegen die berühmten Ruinen von Tiahuanaco, die offenbar den Aymaras zugeschrieben werden müssen, welche vor der Inca-Zeit hier hausten; an ihnen gewahrt man überall das Symbol der Sonne. In der fruchtbaren Umgebung des Sees liegen viele Ortschaften. Seine Höhe ist die des bolivischen Plateaus, etwa 12.000 F.; im O. begrenzt ihn die Cordillere da Omasuyos, im W. der Gebirgszug von S. Antonio, welcher die Ostgrenze eines 14.400 F. h. Plateaus ist. Die Berge ringsum erheben sich etwa 1500 F. über die Fläche. An seinem SO.-Ende fließt aus ihm der breite, langsam strömende, 40 M. lg. Desaguadero, der sich in dem Uros- oder Pansa- oder Aullagas-See, in 11.520 P. F. H., verliert. — Die Temp.-Veränderungen auf dieser Hochebene sind unbedeutend; im Febr. hat man höchstens 12,5° R., im Juli mindestens — 1,8° R.; nur vom Mai bis Nov. bildet sich in den Nächten Eis, und Schnee fällt zu Anfang und zu Ende der Regenzeit, die vom Nov. bis April dauert. Im Sommer regnet es fast täglich. Die ganze Ebene ist baumlos; das an den Ufern des Sees wachsende dreikantige Rohr dient den Bewohnern als Feuerungsmaterial, zu Booten, zur Kleidung, als Nahrung ꝛc. Der größte Theil der Ebene ist mit schönem, grünem Rasen bedeckt, auf einem kleinen Theile baut man Roggen und Gerste, die grün als Futter geschnitten werden. Die mit Kinoa (Chenopodium quinoa) und Kartoffeln bedeckten Felder sind ausgedehnt. — Der Maracaibo-See, von N. nach S. etwa 24 M., von W nach O. bis 16 M. messend und von bedeutender Tiefe, steht durch einen 2½ M. lg. Canal mit dem Meere in Verbindung; dieser Canal ist an der schmalsten Stelle, bei Maracaibo, ⅔ M. br. Die Barre vor seiner Mdg. hat 10 bis 12 F. Wasser. Sein Wasser ist süß, wird aber bei N.-Brisen am nördlichen Ende brackig. Es sollen sich fast 100 Flüßchen in ihn ergießen; von diesen ist nur der Julia auf eine längere Strecke fahrbar.

Im südlichen Chile, in Valdivia, ist der am Fuße der Andes gelegene Llanquihue 6 M. lg. und bis 5 M. br., der Esmeralda 4 M. lg. und 1½ M. br., und der Llanquihue oder Rupanco 5½ M. lg. und 1 M. br. Der Ranco, Llauquen oder Villa Rica u. A. sind noch kleiner.

Die Landschaften Süd-Amerikas.

Wenn ich versuche, auf den folgenden Seiten einige Grundstriche zu Bildern südamerikanischer Landschaften zu geben (die indeß unter weiterer Ausführung gewinnen werden), so benutze ich vor Allem die ausgezeichneten Schilderungen, welche wir v. Martius zu verdanken haben, und berufe mich dabei auf Humboldts Aussprüche (Kosmos I. pag. 311): „Wenn auch der Charakter der verschiedenen Erdräume von allen äußeren

Digitized by Google

Erscheinungen zugleich abhängt; wenn Umriß der Gebirge, Physiognomie der Pflanzen und Thiere, wenn Himmelsbläue, Wolkengestalt und Durchsichtigkeit des Luftkreises den Total-Eindruck bewirken: so ist doch nicht zu leugnen, daß das Hauptbestimmende dieses Eindrucks die Pflanzendecke ist." — (Ansichten der Natur. II. 3. Aufl. pag. 20.) „Das Hauptbestimmende des Total-Eindrucks einer Gegend ist die Pflanzendecke. Dem thierischen Organismus fehlt es an Masse; die Beweglichkeit der Individuen und oft ihre Kleinheit entziehen sie unseren Blicken. Die Pflanzenschöpfung dagegen wirkt durch stetige Größe auf unsere Einbildungskraft. Ihre Masse bezeichnet ihr Alter, und in den Gewächsen allein sind Alter und Ausdruck stets sich erneuernder Kraft mit einander gepaart." (Ebenda pag. 17.) „Luftbläue, Beleuchtung, Duft, der auf der Ferne ruht, Gestalt der Thiere, Saftfülle der Kräuter, Glanz des Laubes, Umriß der Berge: alle diese Elemente bestimmen den Total-Eindruck einer Gegend." — (Reise, Bd. IV. pag. 47.) „Die Formen der Gewächse bestimmen die Gestaltung und Physiognomie der Landschaften, und diese hinwieder hat Einfluß auf die moralische Stimmung der Völker." — (Und Darwins Reise, übers. v. Dieffenbach, pag. 293) „Es ist ein immer wechselndes Vergnügen, den Charakter der Landschaft in verschiedenen Gegenden zu vergleichen, was bis zu einem gewissen Grade von bloßer Bewunderung der Naturschönheiten verschieden ist. Es hängt mehr von einer Bekanntschaft mit den einzelnen Theilen jeder Ansicht ab. Ein Reisender sollte deshalb ein Botaniker sein; denn Pflanzen bilden in allen Ansichten die Hauptzierden."

Außerordentlich unfreundlich ist die Natur in den antarktischen Gegenden, auf den Inseln, welche südlicher als Süd-Amerika liegen. Sandwichsland, in derselben Breite, in welcher auf der nördlichen Erdhälfte Nord-Schottland liegt, ist stets viele Klafter tief mit Schnee bedeckt; ebenso sind die Shettlands-Inseln mit Eis umlagert und nur eine einzige Grasart wächst auf denselben; und Süd-Georgien ist stets mit gefrorenem Schnee umhüllt und trägt nur einige Moose, Flechten und wenige andre Pflanzen.

Auch die Falklands-Inseln zeigen nur trauriges, ödes, wellenförmiges Land, überreich an Torfboden und sind mit einem groben, braunen Grase bedeckt. Der Sumpfbalsam, Bolax, bildet vier Fuß hohe und ebenso breite Halbkugeln von gelbgrüner Farbe und sehr festem Stoff; dieser nebst Binsen und dem Tussokgrase (Dactylis caespitosa) sind die einzigen hervorstechenden Erscheinungen. Letzteres bedeckt alle kleinen Inseln; die Wurzeln jeder einzelnen Pflanze bilden einen Hügel, oft von sechs Fuß Höhe und vier bis fünf Fuß Durchmesser, aus dessen Spitze sechs Fuß lange Halme treiben; diese hängen herab und bilden mit den Blättern anderer Pflanzen Schutzörter für die Seelöwen, Pelikane, Pinguine, Seeschwalben, Sturmvögel, wilden Gänse, Schnepfen und andre, welche die Küsten dieses antarktischen Meeres in unbegreiflichen Schaaren bewohnen, in meilenlangen Zügen und gedrängten Massen, so daß sie fliegend stundenlang die Sonne verfinstern. Schreckliche Weststürme, welche Jahr aus Jahr ein über die Inseln hinwehen, halten alle Vegetation dicht am Boden nieder. — Eine Hügelreihe auf den Inseln erhebt sich bis zu 2000 Fuß.

Von Feuerland und seinem Archipel gewahrt man, aus der Ferne gesehen, Felsenzacken, Kegel von Schnee, blaue Gletscher, einen waldigen Saum und darüber hin die wechselnde Beleuchtung durch schwarze, zerrissene Wolken. Es ist eigentlich ein gebirgiges Land, aber seine Thäler sind von dem Meere erfüllt und bilden Meeresbuchten und Canäle. Bis 6800 Fuß erhebt sich der höchste Berg, eine mächtige Schneemasse; nur das unterste Achtel ist mit Wald bedeckt. Ueberhaupt sind die Seiten der Berge vom Meeresspiegel an in langen, nordsüdlich gerichteten Zügen auf das dichteste bewaldet mit der birkenblättrigen Buche (Fagus antarctica und Forsteri) und Bäumen der Wintersrinde (Drymis Winteri), welche ihre braungrünen, ins Gelbe scheinenden Blätter nie abwerfen. Dazwischen blühen Fuchsien, Veroniken mit holzigen Stämmen, Berberitzen, Johannisbeeren, Ranunkeln, Schuhblumen, Veilchen, Primeln und Grasnelken; und Kolibris und Papageien sieht man selbst nach Tagen unablässigen Regens, Schnees und Schlossen dazwischen herumflattern. Hier, wie auf den Falklands-Inseln fehlen die Reptilien ganz. Auf dem Walddoden liegt eine Masse faulender Pflanzenstoffe, von Wasser strotzend, namentlich abgestorbene, morsche, modrige Stämme. Es ist so düster, kalt und naß in den Wäldern, daß nicht einmal Schwämme, Moose oder Farn gedeihen: sie sind eine stille Oede, in der der Tod herrscht. Ein Morgen flachen Landes ist selten, und jede, selbst eine kleine flache Stelle ist immer mit einem dicken Torflager bedeckt. Diese Wälder gehen bis 1500 F. hinauf, wo sie scharf abgeschnitten aufhören. Dann folgt Torfboden mit kleinen Alpenpflanzen und darauf die Linie des ewigen Schnees, etwa in 3500 F. H. Zuweilen enden

Digitized by Google

die Berge in scharfen, zerrissenen Spitzen. — Aus der Höhe gewahrt man ringsum unregelmäßige Hügelketten, stellenweise mit Schnee bedeckt; tiefe, gelbgrüne Thäler und Arme des Meeres; dabei wird man von einem heftigen, schneidenden Winde umweht, der von Südwesten bläst und die übergroße Feuchtigkeit veranlaßt. Das Ganze hat ein düsteres, schwermüthiges Ansehn, gewährt aber dennoch ein großartiges Bild.

Die große und einsame Felsmasse, aus welcher das Cap Hoorn besteht, ist nicht wie diejenige des Feuerlandes in vielfache Gruppen gespalten. Das von NO. her aufsteigende Land vereinigt sich in eine einzige abgerundete Bergspitze und fällt nach Erreichung seines höchsten Punktes fast senkrecht nach S. in das Meer ab. Schwärzlich gefärbt und fast ohne Ungleichheiten, aber auch ohne die geringste Spur von Vegetation, bietet der gewaltige Felsen den antarktischen Stürmen sein Haupt, von jeher unbewohnt und wohl selbst den Wilden unzugänglich. Nicht einmal die zahllosen Schaaren von Seevögeln, welche diese Meere erfüllen, bauen sich dort an.

An manchen Stellen der Südküste erstrecken sich mächtige Gletscher bis zum Meere, prachtvoll blaue Massen; und zahllose Wasserfälle ergießen ihre Wasser durch die Wälder. Zu beiden Seiten der Magelhaens-Straße aber ist das Land im westlichen Theile flach; im östlichen bietet Feuerland abgerundete Berge mit undurchdringlichen Wäldern, Patagonien dagegen das entschiedenste Widerspiel; denn hier liegt ein klarer und hellblauer Himmel über trocknen, unfruchtbaren Ebenen.

Patagonien bildet vom Süd-Ende bis jenseit des Colorado eine 170 Meilen lange steinige Wüste. In der Höhe von 2- bis 300 F. dehnt sich über Massen von Porphyr eine weite Ebene von abgerundetem Trümmergestein, mit einer weißlichen Erde gemischt. Ungeheure Felsblöcke, Büschel von braunem, hartem Grase und einige dürre Dorngesträuche unterbrechen die Einförmigkeit; auch salzige Seen, schneeweiße Salzkrusten und nach Westen hin schwarze Basaltplatten, die eine etwas höhere, ebenso nackte Ebene bilden, bemerkt das ermüdete Auge. So folgen bis zum Fuß der Cordilleren mehrere horizontale Ebenen, immer höher, aber nur bis höchstens 700 F hoch, hinter einander liegend u. durch lange stufenförmige Abfälle von einander getrennt. Ueber ihnen schwebt eine zitternde Luftspiegelung; denn heiß und überaus trocken ist die Luft, weil der Westwind bereits jenseit der hohen Gebirgsketten all seine Feuchtigkeit an den frischen und belaubten Abfällen des Küstengebirges abgesetzt hat. Aber auch schneidend kalte Orkane sausen oft über die Ebene. Man kann Tage lang gehen, ohne einen Tropfen Wasser zu finden. Muscheln, die sich auf der weiten Strecke überall zerstreut finden, und der Reichthum an Salz deuten darauf hin, daß dieser Boden dem Meere entstiegen. Viele breite und flache Thäler oder spärliches, salziges Wasser führende Flüsse, mit etwas mehr Gesträuch eingefaßt, durchsetzen die Ebene von West nach Ost.

Nördlich vom Colorado hört die steinige Ebene auf; es beginnen die Pampas von Argentina, deren rother, kalkiger Boden, ohne Baum oder Strauch, über 100 Meilen von West nach Ost umfaßt, und 300 Meilen von Nord nach Süd sich ausdehnt. Auch hier erscheinen noch im südlichen Theile die Ebenen hie und da im Sommer schneeweiß von dem ausgewitterten Salz; auch hier weht der SW.-Wind, Pampero genannt, durch die kalte Luft der Anden erzeugt, und oft mit furchtbarer Heftigkeit daherbrausend. An der Küste herauf reicht der trockne Kiesboden fast bis Buenos-Aires; nur zwei brackige Quellen finden sich; der Colorado ist mit Weidebüschen und Rohr eingefaßt. Der Casuarähnliche Luyu oder amerikanische Strauß bewohnt die Ebenen von diesem Flusse bis zum Amassonas; und in den Ebnen von Buenos-Aires leben nur die Colonien verwilderter Hunde, das einem großen Kaninchen ähnliche Viscacha und eine kleine Eule, alle in Erdhöhlen wohnend.

Von West nach Ost muß man vier Distrikte unterscheiden. Bis 20 Meilen westlich von Buenos-Aires ist der Boden im Winter, wo er sich mit Reif bedeckt, mit großen Distelblättern und Luzerne vom lebhaftesten Grün bekleidet, so lange die Feuchtigkeit des Regens vorhält. Im Frühlinge welkt das Grün zu Braun; einen Monat später schießen Karden und Disteln, beide gesondert, so hoch auf, daß die ersteren die Höhe des Rückens eines Pferdes, letztere die Höhe bis zum Kopf eines Reiters erreichen, und zwar so dicht, daß ihre Masse ganz undurchdringlich ist. Im Sommer, der drückend heiß ist, werden die vertrockneten und rasselnden Stengel umgeknickt, und die Luzerne verbreitet wieder neue Frische. — Bis zu weiteren 50 Meilen herrscht ein Dickicht von langem, büschelförmigem Grase, mit bunten Blumen gemengt, das Tausenden von Pferden und Rindern Weide bietet. Hier fehlt aller Regen und Thau, während der erstere Strich Landes stark bethaut wird. — Darauf folgt eine Reihe von Sümpfen und Marschen, — und endlich wiederum ein in Schluchten zerrissener und mit Steinen besäeter Landstrich, und bis an die Andes ein dichtes Gewirr von Dornbüschen und Zwergbäumen, namentlich von Mimosen, die das ganze Jahr hindurch grünen. In dem letzteren Striche Landes liegt Mendoza, um welches der Boden vortrefflich bewässert und schön angebaut ist, ergiebig an Wein, Feigen, Pfirsich, Oliven und Wassermelonen.

Die Ufer des Parana zeigen rothe, malerische Klippen, die rothe Formation der Ebene; aber statt der freien Fläche ist hier offnes Waldland, zum Theil mit niedrigen, dornigen Mimosen besetzt. Nur hie und da stehen einzeln größere Ombu-Bäume und Arten von Cactus. Diese Gegenden trifft zuweilen jahrelang eine furchtbare Dürre, so daß zu Zeiten die größten Heerden zu Grunde gehen. — Weiter nördlich sind die Ufer der Nebenflüsse mit den mannigfaltigsten tropischen Gewächsen eingefaßt,

Digitized by Google

namentlich mit Palmen, und die Inseln tragen Orangewäldchen.

Ein großer Theil von Cordova und Tucuman, so wie die flachen Ebenen in Entre-Rios und Uruguay sind meist Rasenboden und haben Meierhöfe. Aber von allen eingeführten Bäumen sind hier im östlichen Theile der Ebene nur Pfirsich und Oliven fortgekommen, und zwar pflegt man letztere wegen ihres schnellen Wachsthums als Brennholz, woran es sehr fehlt, anzupflanzen. Auch der Kirschbaum ist sehr gewöhnlich, bringt aber in Folge der starken Winde nie Früchte. Die Weinrebe gedeiht gut, Melonen u. Aepfel aber schlecht, wenn sie auch zahlreich sind.

Vom La Plata bis zum Wendekreise ist das Land, das südlichste Brasilien, eben oder leicht wellig, selten bergig, nur von einer schmalen Gebirgskette durchzogen, und stark bewässert. Zuweilen indessen erscheint der Boden ganz wie der der Pampas. Nördlicher ist die Pflanzenwelt der europäischen ähnlich, nur in der Nähe des Meeres wird sie tropisch, und Wälder, namentlich von der Araucaria oder chilesischen Fichte gebildet, finden sich im nördlichen Theile. Hier und im Lande zwischen dem Uruguay und dem La Plata ist die einzige Palme die Batal, welche überall Wälder bildet, selbst von 1800 Quadratmeilen Ausdehnung.

Dem tropischen Brasilien sind im Allgemeinen eigen: stark verzweigte Kräuter, volles dunkelgrünes Laub, reiche Blutenstände mit den mannigfaltigsten Farben, namentlich roth, gelb und violett, geschmückt. Die größere Zahl der Pflanzen hat eine glatte grüne Oberfläche. Die Blüten sind nicht so groß und prächtig, wie die Ost-Indiens, aber übertreffen doch die meisten in außertropischen Gegenden. Je nach dem Standorte, dem Klima und dem Alter verändern sich die Dimensionen der Blätter und Blüten dermaßen, daß z. B. oft zur Zeit der Frucht die Blätter drei- bis viermal so groß sind, als zur Zeit der Blüte, und daß Blätter, die im Frühlinge sehr dünn und zart sind, später allmählig dick und lederartig werden.

Die Thierwelt Brasiliens ist so reich, daß hauptsächlich dadurch ganz Süd-Amerika eine größere Mannigfaltigkeit origineller Gestalten, z. B. im Reiche der Vögel aufzuweisen hat, als irgend ein anderer Erdtheil; von den tausend sperlingsartigen Vögel-Arten, von den dreihundert Kolibri- und vierzig Papageien-Arten, die man kennt, gehören die meisten Brasilien an. Die Wasser- und Waldvögel sind ohne Zahl: Millionen von Flamingos, Löffelreihern, Kormorans, Reihern, Fischfalken, Scherenschnäblern und Enten beleben die Ufer der gewaltigen Ströme.

Zwischen dem Meere und der Serra do Mar ist die Küste wellenförmiges Land oder es finden sich isolirte Hügel. Der steinige, röthliche Thonboden trägt Buschwerk oder Urwald; der schwarze, fette Lehmboden dagegen dient überall zu Pflanzungen, er mag Urwald tragen, der behufs der Anpflanzung abgebrannt wird, oder Fluren, die übrigens nicht häufig sind, oder auch Flüsse und Sümpfe, Gebüsche und Hecken. Auf diesen beiden Arten von Küstenboden sind Palmen selten. Wo sich aber Sanddünen ausbreiten, da erheben sich Strandpalmen zwischen weitrankenden Strandwinden, zuweilen auch zahlreiche Cocospalmen, wenn nicht Mangrove-Waldung den Strand einnimmt, die durch gefährliche Ausdünstungen die Luft verpestet.

Das ganze Küstenland vom Wendekreise bis nördlich zur Breite von Pernambuco ist das Gebiet der Bergwälder, im Portugiesischen jungfräuliche Wälder genannt. Durch sie und das nahe Meer wird das Land überall feucht und quellenreich erhalten. Hier herrscht eine besonders reiche, üppige und glänzende Flora, verschieden in verschiedenen Gegenden.

Ein solcher Urwald zeigt die ganze tropische Mannigfaltigkeit, Pracht und Fülle; er bietet großartige Massen und eine reiche Menge seltsamer und schöner Bildungen. Vielleicht kommen ihm nur die Wälder des tropischen Indiens und des indischen Archipels gleich. Er ist reinlicher, als der des Amassonas; denn ihm fehlen die häufigen dornigen Schlingpflanzen und die Verwirrung, welche dort Folgen der Ueberschwemmungen sind. Daher wachsen hier die meisten u. schönsten Palmen, durch ihre Früchte, Blätter und Fasern für die Bewohner unentbehrlich. Unbeschreiblich groß ist die Mannigfaltigkeit des Unterholzes, das sich unter den meist erst in 60 bis 80 F. h. beginnenden Aesten der großen Bäume ausbreitet. Am Boden wuchern über umgestürzten, modernden Stämmen weit über Mannshöhe messende Gräser, Halbgräser, breitblättrige Helikonien ꝛc; dazwischen elegante, schlanke Rohrpalmen, stachlige Stabpalmen und baumartige Farnkräuter. Vom Boden erhebt sich zu den Wipfeln hinan und hängt von den Wipfeln wieder herab ein vielfach verschlungenes Netz von Schlingpflanzen; denn viele Arten aus allen natürlichen Familien und Gruppen des Gewächsreiches nehmen in dieser Natur die bezeichnende Form der Lianen an. Hoch auf den Aesten wiegen sich luftige Gärten von Orchideen, Farn, Bromeliaceen ꝛc, und die Tillandsia usneoides überhängt das Haupt alternder Bäume mit greisen Silberlocken. Breitblättrige Aroideen wuchern am Abfluß der Bäche. Riesenhafte, säulenartige Cactus bilden abgesonderte, seltsame, starre Gruppen. Farnkräuter und Flechten bedecken dürre Sandstriche. Ueber feuchten Gründen erheben luftige Palmen ihre Kronen, und gesellig übergrünt die ganzblättrige Mangle die unzugänglichen Moräste, in welche die Buchten des Meeres sich verlieren.

Den hohen Wald bilden namentlich Palmen, Lorbeeren, Feigen, Cassien, Bignonien, myrtenartige und andre Sträucher. Selten aber stehen zwei Bäume derselben Gattung bei einander. Wie Bärte oder Perücken oder Roßschweife hängen die Moose von den Zweigen herab. Um viele der Aeste winden sich Kletterpflanzen, deren Stengel häufig dicker sind, als die Stämme, welche sie umschlingen. Besonders läuft eine Art wilder Feige an den Stämmen hinauf, u. streckt

Digitized by Google

all: zehn Fuß auf jeder Seite eine dicke Ranke aus, welche sich fest um den Stamm schlingt und ihn endlich erdrückt, so daß er abstirbt. Manche dieser Schlingpflanzen sind zusammengedreht u. hängen wie große Seile herab; andre sind flach und zusammengedrückt wie Bänder; wie gerade Stangen sind wieder andre in die Erde gewachsen; oft bilden sie große Schleifen und Ringe von 10 bis 20 F Durchmesser oder schlingen sich so umeinander, daß sie Ankertauen ähnlich sehen. Zwei der schönsten Kletterpflanzen sind die große trompetenblumige Solandra, welche die größten Waldriesen prachtvoll schmückt, und eine Fuchsia, welche häufig bis zu einer Höhe von 60 bis 100 F. emporklettert und dann in den herrlichsten Guirlanden herabfällt. — Die verschiedenen Lorbeer-Arten blühen im April und Mai, wo sie die Luft mit ihrem Dufte erfüllen. Wenn die großen Cassien und andre Bäume in Blüte stehen, so bilden die Wälder in der Fülle dieser Blumen fast eine einzige Masse von Gelb und Purpurroth. Mitten darunter erhebt sich eine Art Seidenwollenbaum (Chorisia), welche mit den tausend großen fleischfarbenen Blumen seines kugeligen Wipfels im Gegensatze zu dem Grün, Gelb und Purpurroth der umstehenden Bäume einen herrlichen Anblick gewährt. Dazwischen ragen die unbeschreiblich zierlich gebildeten Wedel der bis gegen 40 F. h. Baumfarn hervor. Höher im Gebirge hinauf (bei 2000 F.) wächst ein bambusähnliches Gras, dessen Stengel 50 bis 100 F. hoch werden, bei einem Durchmesser von 6 Z., und dessen Spitzen sich anmuthig überneigen. Auch hier sind noch die Stämme der großen Bäume mit Ananas-Arten, Farn, den mannigfachsten Cactus u. großblättrigen Pflanzen, besonders Anthurien, bedeckt.

Der Urwald von Rio de Janeiro zeichnet sich durch Pracht der Formen und Farben ganz besonders aus; nirgends sind die Wälder majestätischer und schöner. Diese prächtigen Massen von Grün, nebst den großartigen Formen der Gebirge und dem romantischen Wechsel der Ansichten machen Rio de Janeiro zu einem der schönsten Orte der Erde. Von der dunkelblauen See erheben sich die Ufer im hellen Sonnenglanze, und aus ihrem lebendigen Grün blicken zahlreiche weiße Häuser, Capellen, Kirchen und Festungswerke hervor. Hinter ihnen thürmen sich kühn in großartigen Formen Felsenkuppen auf, deren Seitenabhänge in aller Ueppigkeit und Fülle eines tropischen Urwaldes prangen. Ein ambrosischer Duft verbreitet sich von diesen köstlichen Waldungen, und entzückt fährt der fremde Schiffer an den vielen mit herrlichen Palmenwäldern bedeckten Inseln vorüber.

„In dem Urwalde hinter der Stadt (sagt v. Martius) weht den Wanderer europäische Kühle an, und zugleich tritt ihm das Bild einer ewig jungen Vegetation entgegen, welche die Bäume zu majestätischer Größe emportreibt. Noch nicht zufrieden mit diesen riesenhaften, uralten Denkmälern, ruft die Natur auf jedem Stamme eine neue Schöpfung von vielen grünenden und blühenden Parasiten hervor. Statt jener einförmigen Armut an Arten in europäischen, besonders in nördlichen Wäldern, entfaltet sie hier eine unübersehbare Mannigfaltigkeit der Bildung in Stämmen, Blättern und Blüten. Fast ein jeder dieser Fürsten der Wälder, welche hier nebeneinander stehen, unterscheidet sich in dem Gesammtausdrucke von seinem Nachbar. Während die Wollbäume, zum Theil mit mächtigen Stacheln bewaffnet, nur in beträchtlicher Höhe weithin ihre dicken Aeste verbreiten und ihre gefingerten Blätter zu leichten, beweglichen Massen gruppiren, treiben die mächtig wuchernden Lecythideen u. der brasilianische Spreubaum schon aus geringerer Höhe viele dicht mit Blättern bedeckte Aeste aus, die sich zu einem rund belaubten Gewölbe vereinigen. Die Jacaranda zieht das Auge durch den leichten Wurf ihrer doppelt gefiederten Blätter an; die großen goldgelben Blumen dieser und der Ipé strahlen freudig durch das dunkle Waldgrün. Auch die Spondias wölbt ihre gefiederten Blätter in leichte, längliche Formen zusammen. Ganz eigenthümlich und von größter Wirkung in dem Gemälde steht die Ambaube zwischen den anderen hohen Gestalten der Urwälder da. Die glatten, weißgrauen Stämme erheben sich unter geringer Krümmung zu einer sehr bedeutenden Höhe und senden an der Spitze unter rechten Winkeln quirlförmige Aeste aus, die an den Enden mit großen tiefgelappten, weißen Blättern besetzt sind. Weichheit und Härte, Steifheit und Schwung scheinen zugleich in den Contouren des Baumes zu liegen. Die blütenreichen Cäsalpinien, die luftigen Lorbeerbäume, die hochstämmigen Geoffräen und Andiren, die Seifenbäume mit ihren glänzenden Blättern, die schlanken Cedrelen, die federblättrigen Ormosien, die Tapia mit heftig nach Knoblauch riechender Rinde, die Maina und tausend noch nicht gekannter Bäume stehen in bunter Reihe nebeneinander. Hie und da blickt zwischen dem frischen Grün die düstere Krone einer chilesischen Fichte hervor, die gleichsam fremd und verirrt in dem tropischen Kreise erscheint; und einzig und unvergleichbar ragen die schlanken Palmen mit ihren wogenden Wipfeln in die Höhe, eine Zierde der Wälder, deren Schönheit und Majestät jede Beschreibung übertreffen. — Wendet sich das Auge von den erhabenen Formen jener ältesten Urbewohner zu den bescheideneren und niedrigeren, welche den Boden mit dichtem Grün bekleiden, so wird es von dem Glanze der Blumen entzückt, die hier in bunter Mannigfaltigkeit untereinander stehen. Die violetten Blüten der Rhexien, die vollen Blumentrauben der Melastomen, Myrten und Eugenien; das zarte, mit niedlichen Blumen geschmückte Laub vieler Rubiaceen und Urticinen, dazwischen die sonderbare Blattbildung der Theophrasten, der Conchocarpus und rohrartiger Erdpalmen, die glänzenden Blütenkolben des Costus, die sparrigen Hecken der Marauten, aus welchen sich ein schuppiger Farnbaum erhebt, prächtige Stiftien, stacheligte Solaneen, großblütige Gardenien und Coutareen, alle durch

Digitized by Google

die Guirlanden der Mikanien und Bignonien, die weitläufigen Ranken der honigduftenden Paullinien, der brennenden Dalechampien und der Bauhinien mit seltsam gelappten Blättern dicht verflochten; die Schnüre blattloser, milchiger Lianen, welche von den erhabenen Gipfeln frei herabfallen oder die stärksten Stämme eng umschlingen und allmählig tödten; endlich jene paraffitischen Gestalten, durch welche veraltete Bäume wie mit dem Kleide der Jugend geschmückt sind, die grotesken Pothos- und Arum-Arten, die prachtvollen Blumen der Orchideen, die das Regenwasser aufbewahrenden Stauden der Bromelien, die gleich Baumflechten herabhängenden Tillandsien und eine Vielzahl von wunderlich geformten Farnkräutern: alle diese herrlichen Produkte einer so jungen Erde vereinigen sich zu einem Bilde, das den europäischen Naturfreund in stetem Wechsel von Erstaunen und Entzücken erhält."

„Nicht minder ausgezeichnet als die Pflanzen-, ist die Thierwelt, welche jene Urwälder bewohnt. Der Naturforscher, zum ersten Male hierher versetzt, weiß nicht, ob er mehr die Formen, Farben oder Stimmen der Thiere bewundern soll. Den Mittag ausgenommen, wo alle lebenden Geschöpfe der heißen Zone Schatten und Ruhe suchen, und wo daher eine majestätische Stille über die im Sonnenlichte glänzende Tropennatur verbreitet ist, ruft jede Stunde des Tages eine andre Welt von Geschöpfen hervor. Den Morgen verkünden das Gebrüll der Heulaffen, die hohen und tiefen Töne der Laubfrösche und Kröten, das monotone Schmettern u. Schwirren der Cicaden und Heuschrecken. Hat die aufsteigende Sonne den ihr vorangehenden Nebel verdrängt, so freuen sich alle Geschöpfe des neuen Tages. Die Wespen verlassen ihre fußlangen, von den Zweigen herabhängenden Nester; die Ameisen kommen aus ihren künstlich von Lehm aufgethürmten Wohnungen, womit sie die Bäume überziehen, hervor und beginnen die Reise auf den selbst gebahnten Straßen; ebenso die das Erdreich hoch und weit umher aufwühlenden Termiten. Die buntfarbigsten, an Glanz mit den Farben des Regenbogens wetteifernden Schmetterlinge, besonders zahlreiche Hesperiden, eilen von Blume zu Blume oder suchen ihre Nahrung auf den Straßen, oder, in einzelne Haufen zusammengefellt, auf besonnten Sandufern der kühlen Bäche. Der blaufpiegelnde Menelaus, Nestor, Adonis, Laertes, die bläulich weiße Idäa und der große, mit Augen bemalte Eurilochus schwingen sich, Vögel ähnlich, durch die feuchten Thäler zwischen grünen Gebüschen hin. Die mit den Flügeln schnarrende Feronia fliegt eilig von Baum zu Baum, während die Eule, der größte der Nachtschmetterlinge, mit ausgebreiteten Flügeln unverrückt am Stamme festsitzend, den Abend erwartet. Myriaden der glänzendsten Käfer durchschwirren die Luft und blinken gleich Edelsteinen aus dem frischen Grün der Blätter oder duftenden Blumen hervor. Indessen schleichen Eidechsen von auffallender Form, Größe und Farbenpracht, düster gefärbte giftige oder unschädliche Schlangen, welche an Glanz den Schmelz der Blumen übertreffen, aus dem Laube, den Höhlen der Bäume und des Bodens hervor und sonnen sich, an den Bäumen sich hinaufwindend u. auf Insekten oder Vögel lauernd. Von nun an ist Alles voll thätigen Lebens. Eichhörnchen, Heerden von geselligen Affen ziehen neugierig aus dem Innern der Wälder nach den Anpflanzungen und schwingen sich pfeifend und schualzend von Baum zu Baum. Die hühnerartigen Jacus, Hocos und die Tauben verlassen die Zweige und irren auf dem feuchten Waldboden umher. Andre Vögel von den sonderbarsten Gestalten und dem glänzendsten Gefieder flattern einzeln oder gesellig durch die duftenden Gebüsche. Die grün, blau oder roth gefärbten Papageien erfüllen, auf den Gipfeln der Bäume versammelt oder gegen die Pflanzungen und Inseln hinfliegend, die Luft mit ihrem krächzenden Geschwätz. Der Tucan klappert mit seinem großen, hohlen Schnabel auf den äußersten Zweigen und ruft in lauten Tönen wehklagend nach Regen. Die geschäftigen Pirolen schlüpfen aus ihren lang herabhängenden, beutelförmigen Nestern hervor, um die vollen Orangenbäume zu besuchen, und ihre ausgestellten Wachen verkünden mit lautem, zänkischem Geschrei die Annäherung des Menschen. Die einsam auf Insekten lauernden Fliegenschnapper schwingen sich von Bäumen und Stauden und erhaschen raschen Fluges den dahin wogenden Menelaus oder die vorübersummenden, glänzenden Fliegen. Im Gesträuche verborgen, thut indessen die verliebte Drossel die Freude ihres Lebens in schönen Melodien kund; die geschwätzigen Pipren belustigen sich, aus dichtem Gebüsche bald hier, bald dort in vollen Nachtigalltönen lockend, den Jäger irre zu führen; und der Specht läßt, indem er die Rinde der Bäume aufpickt, sein weitschallendes Klopfen ertönen. Lauter als alle diese wunderbaren Stimmen erschallen von der Spitze der höchsten Bäume die metallischen Töne der Uraponga, welche den Klängen der Hammerschläge auf dem Ambose ähnlich, nach der Wendung des Sängers bald näher, bald ferner den Wanderer in Erstaunen setzen. Während so jedes lebende Wesen in Bewegung und Tönen die Schönheit des Tages feiert, umschwirren die zarten Kolibris, an Pracht und Glanz mit Diamanten, Smaragden und Sapphiren wetteifernd, die prunkvollsten Blumen. Mit dem Untergange der Sonne kehren die meisten der Thiere zur Ruhe zurück; nur das schlanke Reh, das scheue Peccari, das furchtsame Agouti und der rüsselige Tapir weiden noch umher; die Nasen- und Beutelthiere, die hinterlistigen Katzenarten schleichen, nach Raub spähend, durch die Dunkelheit des Waldes, bis endlich die brüllenden Heulaffen, das gleichsam um Hülfe rufende Faulthier, die trommelnden Frösche und die schnarrenden Cicaden mit ihrem traurigen Liede den Tag beschließen, der Ruf des Macuc, der Capueira, des Ziegenmelkers und die Baßtöne des Ochsenfrosches den Eintritt der Nacht verkünden. Myriaden leuchtender Käfer

Digitized by Google

beginnen nun gleich Irrlichtern umherzuschwärmen, und gespensterartig flattern die blutsaugenden Fledermäuse durch das tiefe Dunkel der Tropennacht."

Auf dem Wege von der Küste her ist zuerst dieser Urwald mit ungeheuer hohen, an der Spitze zu Kronen ausstrahlenden, dicht verschlungenen Bäumen die Umgebung des Reisenden; darauf folgen gegen die Gipfel des Küstengebirges hin schmalere Strecken mit Bambusrohr und Farnkräutern besetzt; auf diese, mit dem Eintritte in das tiefere Binnenland, besonders gegen S. hin mit anmuthigem Grün bedeckte Pampas oder Grasebenen, hie und da von einzelnem Gesträuche unterbrochen. Auf der Höhe der im Inneren des Hochlandes von dem Wendekreise gegen Norden fortlaufenden Gebirgsrücken wechseln unübersehbare Alpengefilde bald mit dichtlaubigen, immergrünen Thalwäldern (capoés), bald mit lichten (Taboleiro) oder engverschlossenen, strauchartigen Baumgruppen (Serrado), bald mit niedrigem, undurchdringlichem Gestrüpp (carrasco) ab.

Vom 25. bis etwa zum 12° s. Br., das Gebirge von Villa Rica (in Minas) mit einbegriffen, jedoch mit Ausschluß der Küstenkette, wechseln meist tiefe Thäler, steile Abhänge, leichte Gesenke und Hochebenen mit Bergketten, die sich höchstens bis 5000 F. erheben. Der größere Theil dieser weiten Gegend ist **Grasflur** (campo), reich an schönblühenden Kräutern u. niedrigen Gesträuchen oder Hecken. Aber dieses Gras bildet nicht etwa einen Rasenteppich, sondern es finden sich nur haarige und sparrige graugrüne Gräser, gemischt mit niedrigen, stacheligen und holzigen Pflanzen, welche den zwischen ihnen sichtbar bleibenden, rothen, mit vielen Quarztrümmern vermengten Lehmboden nicht verdecken. Besonders charakteristisch für diese **Campos** sind die baumartigen Lilien. Die gold- und diamantenreiche Provinz **Minas** ist eine der schönsten in diesem Bereiche; sie scheint in der That ein künstlich angelegter Garten: neben abwechselnden Hügeln und Thälern finden sich romantische Alpenscenen mit freundlichen Bildern einer idyllischen Natur. Die hohen Sandsteinfelsen werfen ein schimmerndes Licht von ihren weißen Scheiteln zurück, und in wunderbaren Formen ausgezackt, drohen sie den Einsturz oder streben, terrassenförmig auseinandergethürmt, gegen den ätherisch-blauen Himmel, oder eröffnen sich in tiefe Thäler und lassen dunkle Abgründe erblicken, durch welche sich ein Bergstrom brausend Bahn bricht. Eine durchsichtige Klarheit des Himmels, kühne Gipfel von Bergen, aus denen kalte Ströme hervorbrechen, ein heiteres Grün der Thäler, in denen Tausende der schönsten Blumen blühen, die nie eine Hand berührte, und ein tiefes und schreckliches Dunkel der ältesten Wälder und der Gebüsche, welche die Thäler mit jungem Grün bedecken, sind ihr eigen. Dies ist der Anblick besonders des südlichen und östlichen Landes. — An den Ufern des San Francisco und der übrigen Flüsse wachsen Pothosarten, Arum, Calladium ꝛc., mit grauen oder wie Elfenbein weißglänzenden dicken Schäften und großen Pfeilblattern, oft in undurchdringlichen Reihen, wie Pallisaden das Ufer schirmend; schlanke Heliconien und nickendes Uba-Rohr, dessen lange, einseitige Federbüsche leicht im Winde wallen, ragen zwischen den dichten Aesten von Mimosen hervor. Hier haben sich die Lianen zwischen den weißen Ambauwa-Stämmen zu dichten Tapeten verschlungen; dort hängen sie in langen Guirlanden herab und bilden in den Buchten des Flusses schwankende Brücken, geschmückt mit zahllosen Blumen. Wasserpflanzen zieren und decken schwimmend auch den Spiegel des Flusses, und Reiher, Taucher u. Wasserhühner beleben überall die Gebüsche. — Solche hohen, immergrünen Urwälder, denen der Küste ähnlich, ziehen sich als immergrüne Striche von den Flußufern etwa bis zur halben Höhe der Berge. Umgeschlagen und abgebrannt, geben sie die fruchtbarsten Landstrecken für Anpflanzungen.

(**Tafelwälder.**) Wo zwischen dem Heere niedlicher krautartiger Pflanzen von größter Verschiedenheit in Färbung und von eleganter Blumenbildung auf feuchten od. sumpfigen Niederungen ein kräftigeres Wachsthum gedeihet, da erscheinen, rundlichen Inseln ähnlich, in denen die Bäume nach der Mitte höher werden, isolirte, niedrige und dichte, immergrüne Wäldchen aus dickrindigen Bäumen mit weit abstehenden, vielfach gekrümmten Aesten und trocknen, mattgrünen Blättern, in welchen man leicht den Umriß eines jeden einzelnen unterscheidet.

(**Gedeckte Tafelwälder.**) Auch diese steigen, wie die Uferwälder, nie auf die mit Gebüsch und Kräutern bedeckten höheren Gebirgsrücken. Mit dem Urwalde sind diese Wälder nicht zu vergleichen; aber sie nähern sich in der Schönheit denjenigen, welche entstehen, wo ein Urwald ausgegangen ist. Palmen finden sich in den Campos nicht zahlreich; aber die Mauritia ist zuweilen zu Wäldern oder runden Gruppen versammelt. — Im nordwestlichen Theile sind leichte Abhänge, Tafelberge und Hochebenen häufig mit niedrigen, verkrüppelten, stark verzweigten und nicht weit von einander stehenden Bäumen bedeckt, deren Aeste sich horizontal ausbreiten; oder es finden sich dichte, drei bis vier Fuß hohe Gebüsche und Hecken von Mimosen und Akazien. Diese letzteren Wälder und Gebüsche stehen, wie Alles, im Januar und Februar in Blüte, und in den trocknen Monaten verlieren sie ihr Laub.

(**Thiere der Campos.**) Auf den heiteren und friedlichen Höhen der Grasfluren verstummen die lauten Kinder des Waldes: hier vernimmt man nicht mehr das Geheule der in Heerden versammelten Affen, das immer lärmende Geschrei zahlloser Papageien, Pirolen und Tukane, das fernhinschallende Klopfen der Spechte u. s. w. Um so häufiger summen still, gleich Bienen, die Kolibri an blumenreichen Stauden; bunte Schmetterlinge flattern um die rieselnden Quellen; zahlreiche Wespen fliegen in ihre lang von den Bäumen herabhängenden Nester ein und aus; große Hornissen schwärmen um den

Digitized by Google

weit umher zu Wohnungen durchlöcherten Boden. Der rothkappige und der gehäubte Fliegenschnäpper, die Barbudos, kleine Sperber, und die sich während der Mittagshitze auf Gesträuchen sonnende, rostrothe oder getupfte Caboré lauern, zwischen Aesten verborgen, auf die vorüberfliegenden kleinen Vögel und Insekten; die Zabelas spazieren langsam zwischen den Ananasstauden, die Enapupés und Rambus im Grase umher; einzelne Tukane hüpfen, Beeren suchend, zwischen den Aesten, und die purpurrothen Tanagren verfolgen sich, in Liebe girrend, von Baum zu Baum; der Caracara und der Caracarai folgen, ganz zahm auf den Wegen einherfliegend, dem Hornvieh oder den Lastthieren, um auf dem Rücken derselben auszuruhen. Indessen klettern kleine Spechte still an den Bäumen hinauf und suchen Insekten in der Rinde; der rostrothe Joao de Barros kittet sorglos sein backofenförmiges Nest ganz niedrig zwischen die Aeste; der zeisigartige Kletternvogel schlüpft unvermerkt aus seiner von Reisig erbauten, viele Fuß lang von den Zweigen herabhängenden Wohnung hervor, um sie für dieses Jahr gleichfalls mit einer neuen Abtheilung zu vermehren; ruhig schaut der Caoha von der Spitze der Bäume, um die sich auf Wegen sonnenden Schlangen, selbst die giftigen, zur Nahrung auszuspähen, und erhebt bisweilen sein Menschentönen ähnliches Geschrei, sobald er Leute sieht. Nur höchst selten wird die Ruhe der Gegend unterbrochen, wenn geschwätzige Pirolen, kleine Papageien und Periquiten heerdenweise aus den Mais- und Baumwollen-Pflanzungen in dem benachbarten Gehölze auf die einzelnen Bäume der Campos niederfallen und unter fürchterlichem Geschrei gleichsam noch um die Ausbeute zu kämpfen scheinen, oder Banden von immer beweglichen, gehäubten Anus, dicht auf Zweigen beisammensitzend, unter lärmendem Gekrächze ihr gemeinschaftliches Nest voll grünmarmorirter Eier vertheidigen. Durch solches Geräusch oder durch vorüberziehende Reisende aufgeschreckt, fliehen dann zahlreiche Familien kleiner, öfters sperlingsartiger Tauben von Busch zu Busch; die einsam zwischen Stauden umherzusuchenden größeren Tauben eilen beunruhigt den höchsten Spitzen des benachbarten Waldes zu, und prangen dort in Sonnenstrahlen mit ihrem metallisch glänzenden Gefieder. Zahlreiche Heerden von kleinen Affen jagen pfeifend und zischend nach dem Dickicht des Gehölzes zurück, und die an den Felsknuppen herumlaufenden Meerschweinchen verkriechen sich schnell zwischen das verwitterte Gestein. Die familienweise zusammenweidenden amerikanischen Strauße od. Emus galoppiren bei dem geringsten Geräusche gleich Pferden über Gesträuche, Hügel und Thäler, von ihren Jungen begleitet; die den Schlangen nachstellenden Siriemas fliehen, theils im Grase niedertauchend, theils auf Bäume fliegend, oder pfeilschnell die Gipfel der Hügel erklimmend, von wo sie ihr weitschallendes, betrügerisches, dem des Auerhahns ähnliches Geschrei oder Falzen vernehmen lassen. Das bestürzte Armadill rennt furchtsam umher, um einen Schlupfwinkel zu finden, oder verbirgt sich bei nächster Gefahr in seinen zusammengerollten Panzer; der abenteuerliche Ameisenfresser galoppirt schwerfällig durch die Fluren hin und droht im Nothfalle, sich auf den Rücken legend, dem Verfolger mit seinen spitzen Klauen. Fern von allem Geräusche weiden am Waldsaume das schlanke Reh, der schwarze Tapir, oder ein zutrauliches Peccari. Ruhig und über alles dieses erhaben wiegt sich der rothköpfige Aasgeier in den höheren Lüften; die gefährliche Klapperschlange schreckt, im Grase verborgen, durch ihr zischendes Rasseln; die Riesenschlange spielt, vom Baume mit dem Kopfe auf die Erde herabhängend, und das Crokodil sonnt sich, einem Baumstrunke ähnlich, an dem Ufer der Teiche. Nachdem während des Tages diese abwechselnden Erscheinungen vor den Augen des Wanderers vorübergegangen sind, vollendet mit dem Eintritte der Nacht das Schwirren der Cicaden, das monotone Geschrei des Ziegenmelkers, das Bellen des umherziehenden Wolfes und des scheuen Fuchses oder das Brüllen der Onzen das seltsame Bild der Thierwelt in diesen friedfertigen Campos.

Der Küstenstrich nördlich von Pernambuco und das breite Gebiet bis zum Araguay im Westen und bis zum 3ten Grade s Br. ist ein ebenes oder hügeliges und in niedrigen Gebirgen erhobenes Land, mit einem gleichmäßigen Klima, aber von großer Trockenheit, sogar an Wasser Mangel leidend und daher wenig bevölkert. Dieses Land wird die Wüste genannt. Selten erhebt sich der Boden bis 1200 Fuß, und deshalb ist hier die Hitze viel stärker, als an der Küste Brasiliens; auch Winde sind selten, und die Regen bleiben oft ganz aus. Die seltenen Wälder finden sich nur in der Nähe der Flüsse oder auf den Höhenzügen. Unübersehbar weit, wie ein Pflanzen-Ocean erscheinend, sind die oft ganz horizontalen Ebenen mit dichtem, manushohem Gesträuch, zum Theil von Mimosen, überdeckt, in denen Schwärme von Raben, Tauben und Papageien nisten. Die Wälder aber haben selten die Fülle der Küstenländer und heißen lichte Wälder, weil sie ebenfalls in der trocknen Jahreszeit die Blätter verlieren, ja Jahre lang ohne Blätter bleiben, wenn der Regen fehlt. Dann erscheint der dichte Wald, der Blätter und Blüten entkleidet, wie ein weites Grab; nur selten ranken sich dornige Smilax-Arten oder schnurartige Gewinde von Cissus, mit einzelnen Blättern besetzt, in die Höhe, oder es ragen stattliche Blumenrispen von Bromelien zwischen den Zweigen hervor. Ueberall gewähren die dornigen Akazien, die milchreichen Feigenbäume und besonders die auf der korkartigen Rinde mit gewaltigen, glänzendbraunen Stacheln besetzten, riesengroßen Chorisien, deren Stamm wie eine ungeheure, dicke Rübe, oben und unten verengt, erscheint, einen traurigen Anblick. Mächtige Büschel parasitischer Misteln oder mehrere Fuß im Umfange haltende, schwarze Ameisen-Nester voll dädalischer Windungen hängen an den Stämmen. Die Cactus-Arten, welche im nörd-

Digitized by Google

lichen Theile herrschen, erheben sich zerstreut, baumartig, in seltsamen Gestalten bis dreißig Fuß hoch und bilden, in dichte Reihen zusammengedrängt, undurchdringliche Hecken. Der erstarrte Wald ertönt vom Geschrei der krächzenden Aras und Periquitos; scheue Gürtelthiere und Ameisenfresser schweifen umher, und träge Faulthiere hängen dumpfhinbrütend an den weißen Aesten der Ambauba (Cecropia); Heerden von Brüllaffen lassen sich aus der Ferne vernehmen; das hohe, dürre Gras ist von wimmelnden Ballen kleiner Carabatos bedeckt, die sich, wenn man sie zufällig berührt, mit Blitzesschnelle über einen verbreiten und ein bösartiges Jucken erregen; und nicht selten raschelt eine Schlange durch das Dickicht hin. Kehrt aber der Regen wieder, dann bedeckt sich der Wald binnen achtundvierzig Stunden mit neuem Grün. Die Blätter sind hier härter, auch wohl behaarter und die Blüten kleiner, als in den Campos; die Wiesen dagegen haben zarte Gräser und Kräuter und sind von hellerem Grün. Auf weite Strecken ist der röthliche Boden trocken, thonig und mit Felsstücken gemengt, ja er bietet selbst nackte Felsen und Steinschichten. Namentlich ist der nördliche Küstenstrich sandig und steinig, nur mit einzelnen Palmengruppen und kleinerem Strauchwerk besetzt.

(**Urwald des Amazonenstromes.**) Nördlich und östlich von dieser wüsten Region herrscht zu beiden Seiten des Amazonenstromes und an seinen großen Nebenflüssen, vom Fuße der Anden bis zum Tocantins und südlich in Bolivia bis zum 17ten, in Brasilien bis zum zehnten, fünften, dritten Grade s. Br. die größte Stärke und Ueppigkeit des Pflanzenwuchses, an der Zahl der Arten und der Größe, Fülle und Zahl der einzelnen Pflanzen zu ermessen. Hier hat das Land nie Mangel an Regen oder feuchten Winden, und die Hitze ist außerordentlich groß. Daher ist fast Alles mit hohem Walde bedeckt, verworren und wild, jedoch nie so prachtvoll und schön wie im Küstengebiete; ein ungehemmtes Pflanzenleben drängt überall mit der gewaltigsten Macht hervor.

Die Ufer des Amassonas sind fast überall flach; aber im Allgemeinen ist das nördliche etwas höher, als das südliche; nur oberhalb der Mündung des Rio Negro ist es umgekehrt. An der Gestaltung dieses Ufers arbeitet nun der Fluß beständig, und daher erscheinen auch wohl einmal an einzelnen Stellen schroffe Wände oder steile Kegel. In Folge der Ueberschwemmungen und des großen Quellenreichthums begleiten häufig Teiche und Seen die Ufer, viele mit braunem, sogenanntem schwarzem Wasser. Diese sind immer tiefer, kühler, gesunder und ärmer an Insekten, als die mit hellerem Wasser.

Von der Mündung an sind die Ufer dieses mächtigsten aller Ströme mit dem saftigen Grün der Meerstrandbäume, der Mangrove, Avicennien u. s. w. dicht besetzt. Weiter den Fluß herauf wird das Laub mannigfaltiger, große Prachtblumen erscheinen dazwischen und Palmen, und zahllose Heerden des purpurrothen Ibis nisten darin. So bleibt dieses Dickicht bis zum oberen Laufe ohne Abwechselung dasselbe. Aus baumartigen Gräsern und Weiden, Rohrarten und der weißstämmigen Ambauwa gebildet, mit Palmen untermengt, ist es der Aufenthalt zahlloser Ameisen, Mücken und gefährlicher Thiere mancher Art.

(**Zweiter Streif.**) Beim Eindringen nach dem Ufer hin findet man die Spuren wilder Ueberschwemmungen. Die Bäume sind an ihrem unteren Theile mit Schlamm überzogen; sparrige Aeste verbreiten sich unregelmäßig; Wasser trieft von dicken, mit Moos überzogenen Blättern; und eine nach Moder riechende Luft liegt auf dem kränterlosen Boden. Hier gedeiht besonders der Cacaobaum, der nie eine bedeutende Höhe erreicht. Im oberen Laufe stehen in diesem zweiten Streif die Stämme, ausgenommen die Bombax, vereinzelter, mit Unterholz gemischt; dornige Schlingpflanzen, aber selten große Höhe ersteigend, hindern jeden Schritt, und schöne Palmen erfüllen diese nicht eben pflanzenreiche Region.

(**Grasfluren.**) Hie und da treten hinter diesem Walde einzelne erhöhtere Flecke hervor, wo ein dichter Graswuchs, mit blumenreichen Kräutern und Stauden untermengt, dem überraschten Wanderer entgegenlacht. Solche Wiesen erscheinen aber fast nirgends unmittelbar an den Flüssen, sondern nur auf Landstrichen, welche keinen Ueberflutungen ausgesetzt sind. Diese Fluren haben ihre besonderen Arten von Palmen, und hier sammeln sich an klaren Teichen unermeßliche Schaaren von Wasservögeln.

In den Palmen, welche nur in überfluteten Niederungen wachsen, gehört namentlich die Mauritia, welche zwischen den Mündungen des Orinoco und des Amassonas in großer Zahl gedeiht. Die abgehauenen Stümpfe dieses Baumes bilden das Pfahlwerk für die Hütten der Guaraunis. Eine andere Palme dieser Gegenden hat zwanzig Fuß lange Blätter und giebt besonders das Material zum Bedecken der Hütten. Die häufigste Gattung an den Ufern der Flüsse, Seen und Teiche, auf sumpfigem Grunde, ist die der stacheligten Stabpalmen; diese bilden jene furchtbaren, an Kaimans und Riesenschlangen reichen, stacheligten Dickichte, die noch Jahrhunderte lang völlig unzugänglich bleiben werden. Eine ähnliche Palme verwandelt den Boden sandiger, offener Triften in fruchtbare, schwarze Erde, die für den Anbau des Zuckerrohrs am günstigsten ist.

Noch ferner vom Ufer, als die Grasfluren liegen, erhebt sich der düstere, hochstämmige Urwald, wie in Brasilien, so in der Landschaft Mainas in Ecuador und am Madeira in Bolivia. Modernde Blätter, faulendes Holz, unübersehliche Generationen von bunten, höchst vergänglichen Pilzen, einige Farn und wenige Kräuter und Stauden sind alles, was man auf dem Grunde dieser hohen Urwälder gewahrt.

Digitized by Google

Mit Mühe findet man einen Platz zum Ausruhen. Nur wenige Familien, Piperaceen, Orchideen, Scitamineen, mit dickem Blatte und Stengel und minder schönem Grün gedeihen in diesem Dunkel. Bäume, unermeßlich an Art und Zahl, ersetzen die Kräuter; diese, damit sie Luft und Licht erlangen, sind alle rankend und kletternd geworden und erreichen die höchsten Gipfel. Daher die Fülle der Schlingpflanzen und Parasiten. Man zählt in diesen Urwäldern wohl achtzig Palmen-Arten, meist vereinzelt stehend und ihre wallenden Wipfel über den Hochwald erhebend. Bisweilen treten sie in Waldstriche zusammen und bilden majestätische Wälder, mit hundert Fuß hohen Stämmen. Das Gebiet des Mamoré in Bolivia ist bis zum Andenfuße, einzelne Savannenstriche ausgenommen, mit solchen ungeheuren Wäldern bedeckt. Wein-Palmen, in dichten Massen unter dem Schatten ungeheurer Bäume wachsend, machen die Hälfte der Vegetation aus. Diese besteht zunächst am Boden aus Pilzen und zierlichen Farnkräutern; bis zu sechs Fuß Höhe aus kleinen Palmen mit außerordentlich dünnen Stämmen; bis zu neunzig Fuß aus Wein- und anderen großen Palmen, und das Ganze wird von einer dichten Laubwölbung der 150 bis 300 Fuß hohen Riesenbäume überdeckt. Nichts auf der Welt ist dem Reichthum und der Großartigkeit des Inneren dieser Wälder ähnlich, die vielleicht die schönsten auf der Welt sind.

Aehnlich wie die Ufer des Amazonenstromes sind auch die seiner großen Nebenströme beschaffen: dicht verwachsen, sumpfig, unzugänglich. Nur an den sandigen, mit einzelnen blütenreichen, aromatischen Bäumen besetzten Sandrändern des Xingu kann man überall bequem landen, und der Urwald beginnt erst etwas ferner vom Ufersaum. Die gewöhnlichsten Formen des dichten und hohen Baumschlages an solchen Ufern sind stacheligte Palmen, große Musaceen, Hecken von Baumgräsern, Maranten und anderen schönblühenden Würzschilfen (Scitamineen), und dazwischen die Ambauwa oder Cecropia, mit ihrem weißen Stamme und großlappigen Blättern. Im oberen Laufe der Nebenflüsse treten die Formen des Festland-Waldes unmittelbar bis ans Ufer; der Wald wird niedriger, im Laube gleichförmiger, glänzender und besonders reich an Schmarotergewächsen: an prachtvollen Orchideen, stacheligten Ananas, grotesken Aroumgewächsen, an Bäumen oder Felsen klimmend, baumartigen Gräsern u. s. w.

Auch an den Ueberschwemmungen nehmen die Nebenflüsse ebenso Antheil. Unendlich schwermüthig und düster sind alle diese Wälder zur Regenzeit. In der feuchten Schwüle hangen dicke Nebel tief in den qualmenden Wäldern, und vor ihnen steht man lebendige Wolken von Schnacken und Mücken sich in raschen Kreisen durcheinander bewegen; die Bäume triefen von unendlicher Feuchtigkeit; nur für wenige Stunden öffnen sich die zahlreichen Blumen; die Thiere verbergen sich lautlos im Dickicht. Kein Vogel, kein Schmetterling wird sichtbar, nur das Schnarchen der Wasserschweine und das monotone Geschrei der Frösche und Kröten wird vernommen. Noch freudloser und schwermüthiger dunkelt die Nacht über die Einsamkeit herein: kein Stern erglimmt am regengrauen Himmel, der Mond versteckt sich hinter den schweren Wolken, und wie bange Klagelaute ertönt das Geschrei der hungrigen Raubthiere aus der unheimlichen Waldung hervor.

Wenn endlich die Regen sich geraume Zeit ergossen haben, so dringen aus dem furchtbar angeschwollenen Hauptstrom die lehmgelben Fluten in die Seitenflüsse hinauf und trüben den hellen Spiegel des Sees. Weit und breit versinken das Land und seine Blumen unter das Wasser; nur einzelne Stücke ragen inselgleich, mit Flüchtlingen aller Thierklassen angefüllt, über die Fluten empor. Eine große Menge weggerissener Waldbäume treibt auf den Fluten daher und bringt das schwache Boot des Eingeborenen in die größte Gefahr, der um diese Jahreszeit nicht selten Mangel leidet; denn weit verstreut leben die Fische in diesem ungeheuren Wasserraume, und die Schildkröten steigen dann kaum zu der Oberfläche empor. Dagegen ruft die Ueberschwemmung andere Klassen von Geschöpfen ins Leben; denn während die meisten Insekten durch die Feuchtigkeit ausgebrütet werden oder dadurch mittelbar Nahrung erhalten, tritt unter ihrer Begünstigung auch die andere Hälfte der Pflanzen in Blüte. Die niedrigeren Wälder der häufig überschwemmten Inseln und Uferstellen gewähren nun mit ihren aus dem Wasser hervorragenden, tausendblütigen Kronen den Anblick schwimmender Gärten. Besonders günstig ist jener Zustand den Bildungen der niedrigsten Stufen; denn nach jedem Zurückweichen der Gewässer entstehen bunte Pilze und die sonderbarsten Schimmel auf den Rinden und Holztrümmern. Conferven bilden mit der wunderbarsten Schnelle in wenigen Stunden die dichtesten Decken über weite Seen. Welche Massen von Leben aber zugleich während jener Ueberflutungen untergehen mögen, läßt sich blos ahnen. Große Colonien von Insekten treiben auf den schwimmenden Inseln einiger gewöhnlichen Ufergräser umher, welche durch die Strömung fortgerissen wurden und alsbald bei Erreichung einer festeren Stelle Wurzel schlagen. Herrlich ist der Anblick dieser beweglichen Pflanzenmassen oft bei Nacht, indem Hunderte von Glühkäfern, durch die Breite des Stromes am Fortfliegen gehindert, gefangen auf ihnen fortschwimmen und die segelnden Halme mit dem Glanz der Sterne bekleiden.

(**Ein Tag auf dem Strome**, von Pöppig.) „Der Aufgang der Sonne macht in tropischen Gegenden zwar eine sehr große Zahl von Thieren lebendig, allein die allgemeine Thätigkeit wird erst längere Zeit nachher bemerklich; denn meistens lassen sich die Bewohner der Urwälder erst im Sonnenschein von der zunehmenden Wärme durchdringen, um dann mit verdoppelter Kraft ihr Geschäft zu beginnen. Große Heerden von Affen nehmen die obersten Gipfel ein-

Digitized by Google

Besonders sitzen die Brüllaffen in behaglichen Stellungen, den Morgenstrahlen zugewandt, welche sie in Tönen begrüßen, die wohl zu den rauhesten des vielstimmigen Orchesters der Thierwelt gehören. Die meisten Geschöpfe fliehen in der Frühe die niedrigen und feuchten Schichten der Waldung. Selbst Vögel, die sonst auf der Erde in Büschen oder auf Sand-Inseln ihre Nahrung suchen, steigen des Morgens bis in die luftigsten Kronen. Die Pauzi-Hühner flattern schwerfällig von Ast zu Ast bis auf die gewünschte Höhe. Auf den weißgebleichten Armen eines Riesenstammes, den ein Blitzstrahl oder die Angriffe der Insekten zum Vertrocknen brachten, sitzen Schaaren der gesellig schlafenden schwarzen Geier, die unbeweglich, mit ausgebreiteten Flügeln am Sonnenstrahl sich trocknen, bis sie sich langsam nach einer anderen Seite wenden. Selten steht ein Touyouyou, ein kolossaler Storch, wie in tiefe Gedanken versunken, schon zeitig am Flußufer; auch er nimmt eine erhabene Stellung an. Vor Allem herrlich aber zeichnen sich auf den dunkelgrünen, dichten Baumkronen die stillruhenden Schaaren schneeweißer Reiher wie ebenso viele festliche Kerzen ab. Nicht weniger theilen die Geschöpfe der niederen Ordnungen die Sehnsucht nach der wohlthätigen Wärme des Tagesgestirnes. Die Fische scheinen entweder so sorglos und ruhig an der Oberfläche, daß der Indianer sie leicht mit Wurfspieß und Pfeil erlegt; oder sie fliegen schaarenweis empor, während die großen Delphine sich in plumpen Sprüngen lustig tummeln. Noch liegen dünne Nebelstreifen, gleich durchsichtigen Schleiern, welche ein kostbares Gemälde bedecken, über der Landschaft. Sie zerschmelzen allmälig in dem Luftstrom, der während der späteren Morgenstunden leise in der Richtung der Gewässer weht, wenn nicht ein kräftiger Wind der höheren Regionen an seine Stelle tritt. Mit der steigenden Wärme strömen unzählige harzige Baumstämme und Blüten balsamischen Duft aus, der unter dem Einfluß der Mittagshitze verschwindet. Nun erst entwickeln die Bewohner dieser Wildnisse ihre volle Thätigkeit. Zahllose Entenschaaren treiben auf den flachen Wellen, so wenig vertraut mit der Verfolgung des Jägers, daß derselbe zwischen ihnen hinrudert, ohne Schrecken oder Flucht zu veranlassen; und Wolken von schwarzköpfigen Möwen sind hier, wie an den Meeresküsten, mit Fischfang beschäftigt. Auch Rehe erscheinen am Ufer; und von nun an waltet auf diesem Naturtheater das geschäftigste Treiben, begleitet von den vielerlei Tönen, wie sie bald Freude, bald Furcht oder Gewohnheit entlocken. Höchst selten mischt in diesen tausendstimmigen Chor sich ein durch Menschen hervorgebrachter Laut; es mögen Tage vergehen, ehe der rauhe, aber sehr weit vernehmbare Ton der hölzernen Trompete die Nähe einer anderen Gesellschaft von Reisenden verkündet. Am Lande selbst mischt mancher Ton sich ein, der die Beschäftigungen der Thiere verräth. Unabsehbare Flüge grüner Papageien, bis zu dem sperlingsroßen, durch goldgelbe Stirn ausgezeichneten, zutraulichen Lorito, haben sich auf fruchttragenden Waldbäumen niedergelassen, und das Herabfallen der Kapseln und Beeren verursacht auf den harten Blättern der Heliconien des Ufers das Geräusch eines Schlossenwetters. An dem weißen Stamm einer Jririm-Palme wird ein glänzend himmelblauer Schweif sichtbar: es ist der große gelbe Arara-Papagei, damit beschäftigt, das Innere eines Spechtloches mit seinem starken Schnabel zum Neste zu erweitern. Die Spechte selbst erfüllen den Wald mit ihren pochenden Tönen; denn nur eine einzige strohgelbe Art zieht es vor, die Termitenbaue ohne Mühe und Lärm zu zerbrechen. Bisweilen erklingt aus der Tiefe des grünen Labyrinthes, wo zahlreiche Palmen eine sumpfigere Gegend vermuthen lassen, das Geräusch einer galoppirenden Truppe. Die großen Heerden wilder Pecaris (Bisamschweine mit weißem Halsband) sind es, welche den Boden gemeinsam zerstampfen, vielleicht um die Insekten und Würmer aufzuschrecken, ehe sie das Erdreich mit dem Rüssel aufwühlen. — Inzwischen nahet der Mittag: Alles eilt vor der tropischen Glut dem tieferen Schatten zu; viele Geschöpfe, besonders die Vögel, verfallen in Schlaf, und eine neue allgemeine Ruhe tritt ein. Kein Wölkchen zieht über das azurne Himmelsgewölbe; die lorbeerartigen Blätter der Baumkronen glitzern unter dem senkrechten Strahle, und in dem heiligen Dunkel des Bodens gaukelt dann höchstens ein Schmetterling oder ein Kolibri umher. Da, wo der Strom gradlinig und insellos erscheint, wird sein Horizont undeutlich oder verschwindet ganz. Bisweilen tritt die Luftspiegelung der Seeküsten ein, und die langen Reihen der Palmen stellen sich verkehrt dar; ein andermal gewahrt man nur eine und die andere in Sommerrauch gehüllte Baumkrone, und von dem Wasserspiegel durch eine zitternde Schicht der stark erhitzten Luft geschieden. Fische und Wasservögel sind verschwunden; nur an den Mündungen der Nebenflüsse liegen schaarenweis auf den Schlammbänken die greulichen Krokodile ausgestreckt, um sich zu sonnen. Wenn Sonnen-Untergang naht, so wiederholt sich die Scene der Frühe: zum zweiten Male eilen die Bewohner der Wildniß zu der Tafel, die eine gütige Hand fortwährend für sie besetzt hält. Bisweilen aber verkündet das Geheul der Brüll- und Nachtaffen, der schrille Ton der Möwen und die allgemeine Angst aller Thiere ein Ungewitter. Geisterhaft rauschen die Bäume, und während noch kein Lüftzug sich rührt, geht wie eine warnende Stimme den schwarz heranziehenden Wolkenmassen ein dumpfes Sausen in den höchsten Regionen voraus. Urplötzlich kracht der alte Forst unter orkanartigem Sturm; nachtgleiche Dunkelheit verfinstert die Atmosphäre, und während Blitz und Donner unter dicht niederstürzender Ergießung unaufhörlich folgen, empören sich die Gewässer des Stromes zu schreckenhafter Höhe. Indeß, die Natur zürnt nur auf kurze Zeit. Die Wolken brechen sich, mild und hoffnungsreich strahlt wieder der Abendhimmel, und von den Sternen der Nacht sinkt goldner Friede

Digitized by Google

herab über Strom und Wald. — Leise brechen sich am Sandufer die Wellen, und in der Todesstille vernimmt das lauschende Ohr selbst das Rascheln des Insekts am Boden, oder das Hervorspringen einzelner Fische in der fernen Mitte des Stromes. Auch am Himmel waltet dieselbe Feier der Nacht: kein Wölkchen trübt des Firmamentes heitere Stirn, wo hell und klar die tausend Aeuglein funkeln. Um Mitternacht wird die Ruhe durch verschiedene Thierstimmen gestört, welche, wie die Indianer sagen, die Stunde verkündigen, und die sich von da in regelmäßigen Pausen hören lassen. Der Ruf wird immer häufiger, je näher der Morgen heranrückt; allein er weicht kurz vor Sonnen-Aufgang wieder der allgemeinen Stille, mit welcher die Nacht begann. Bisweilen veranlaßt irgend eine unbekannte Ursache die Thierwelt zu einem tausendstimmigen Geschrei, das periodenweis abnimmt, aber nicht eher ganz verstummt, als bis der rosenroth strahlende Morgen feierliche Ruhe über die Wälder gießt."

Wer in der Mitte des Jahres an den Küsten Venezuelas landet, sieht einen reinen, glanzvollen, tiefblauen Himmel; am Ufer erheben sich kräftige, 60 F. hohe Cocospalmen, und schöne, zartgefiederte, schirmförmige Mimosen oder ein dichtes Buschwerk von Manglebäumen; er gewahrt mit säulenförmigen Cactus besetzte Hügel und findet das Meeresufer von braunen Pelikanen, Reihern und Flamingos belebt. Was bei uns Rohr und Binsen für die Sümpfe, das sind hier für die dürren Orte Waldungen von 30 bis 40 F. hohen, moosbedeckten, säulenförmigen Cactus und Opuntien, aus denen schwer herauszufinden ist. Reich an Schlangen, bedecken solche Dickichte die Kalkberge.

Die klaren, reichfließenden Küstenflüsse haben schattige Ufer; andere und größere Ströme sind mit einer Grasart eingefaßt, welche bis 30 F. hohe Halme treibt.

Am Fuße der Gebirge Venezuelas ist der Boden reich an Quellen und leicht zu durchwatenden Bächen. Riesenhafte Bäume mit fußlangen Blättern erheben sich, mit Schlingpflanzen bedeckt, welche unsere Moose und Flechten vertreten; und wenn man auf der Höhe steht, so sieht man unermeßliche Wälder sich in der Tiefe ausdehnen, die hier zu förmlichen Pflanzengebirgen werden; denn mit alle den Gewächsen, welche ein einziger Heuschreckenbaum oder eine Riesenfeige nährt und beherbergt, könnte man ein weites Stück Land überdecken. Züge von Hunderten von Papageien durchziehen schreiend den Wald. An den feuchten Stellen wuchern Wasserpflanzen mit pfeilförmigen Blättern, bis 10 F. Höhe erreichend und wahre Gebüsche bildend. Den Weg faßt bisweilen eine 40 F. hohe Bambus-Art von unvergleichlicher Schönheit ein; diese und baumartige Farn neigen sich häufig über die Bäche hin. — Wo Gräser und Binsen den Anblick von Wiesen gewähren, da fehlen doch immer die Wiesenblumen, und Liliengewächse vertreten deren Stelle.

In den Hochthälern und Bergebenen sind im Winter die Morgen sehr angenehm; gegen Abend erfüllt sich die Luft mit Dünsten, und ein dichter Nebel verschleiert Alles. Im Sommer verlieren sich diese, die Nächte sind heiter und die Luft ist unbeschreiblich rein und durchsichtig. Dies sind die Wohnstätten des ewigen Frühlings. Die Temperatur hält sich am Tage auf 16 bis 20° R. und Nachts auf 13 bis 15° R., so daß der Pisang, die Pomerauze, der Kaffe, der Apfel, die Aprikose und der Weizen gedeihen.

Vor allen berühmt sind die Thäler von Aragua, der Garten Amerikas genannt, wegen ihres reichen Anbaues und der bewundernswerthen Fruchtbarkeit. Hier finden sich reiche Zuckerrohr-, Kaffe- und Baumwoll-Pflanzungen; Pfade mit immerblühenden Sträuchern eingefaßt*) verbinden die Wohnungen fleißiger Pflanzer, deren Häuser von prachtvollen Baumgruppen umschattet sind. Hin und wieder ragen Granitfelsen aus dem Boden hervor, und mitten im Thale erheben sich plötzlich gewaltige, zerspaltene Steinmassen mit einigen Saftpflanzen. Diese thurmartigen Felsmassen werden nicht selten von einem ungeheuren Feigenbaume oder einer fleischblättrigen Clusia gekrönt. — Hier wächst der 200 F. h. Kuhbaum, mit wallnußartigen Früchten, aus dessen Rinde, wenn man sie einschneidet, eine dicke, klebrige, trinkbare Milch fließt; und der 15 bis 20 F hohe Cacaobaum mit rothen, gurkenähnlichen Früchten, deren jede 25 bis 40 Cacaobohnen enthält. Die Bäume umklettert die Vanille, deren 10 bis 12 Zoll lange Schoten ein duftendes Gewürz abgeben.

Die Llanos sind Ebenen von so geringer Erhebung, daß das Meer, wenn es um 300 F. stiege, 5- bis 600 Meilen weit dieselben bedecken würde. Im März sind sie öde, alle Pflanzen sind zu Staub zerfallen, der Boden ist bis 40° R. heiß, und ein zufällig fallender Funke setzt weite Strecken in Brand. Einzelne Sandwirbel erhöhen noch die Glut. Alles erscheint wie ein todtes, starres Meer. — Ungeheure Strecken sind vollkommen wagerecht, ohne daß sich irgend eine Unebenheit finden ließe. Wo die letzteren auftreten, da heißen sie Bänke. Dies sind zerbrochene Sand- u. Kalksteinlager, bis 4 F. u. mehr hervorstehend u. bis 4 M. lang, mit ganz ebener Oberfläche. Oder man nennt sie Tafeln (mesas), und dies sind allmählig ansteigende, gewölbte Erhabenheiten, welche Wasserscheiden bilden. Diese Ebenen durchirren Heerden des rehartigen, buntgefleckten, mejicanischen Hirsches, Agutis, Armadille, Schaaren träger Cavias**), schön gestreifte Schlangen, welche die Luft verpesten, der große ungemähnte Löwe und buntgefleckte Jagnars. — Der heiße Boden ist im März zerrissen und zerspalten, und der nebelartig verhüllte Horizont hat ein trübes, strohfarbenes Licht. Dann trocknen die Lachen aus, die Blät-

*) Die südliche Hemisphäre hat, nach Humboldt, wohl Rosaceen, aber keine Rosa.

**) Cavia Capybara, das Wasserschwein, 3 bis 4 F. lang, ist eine Wiederholung des Meerschweinchen.

Digitized by Google

ter der Palmen werden gelb, Krokodile u. Schlangen verkriechen sich in dem trocknen Boden, Pferde und Rinder schweifen, vom Durst geängstet, umher. Mit der Regenzeit (vom April bis Oktober) wird das tiefe Blau des Himmels lichter, im Süden steigen Wolken auf und die Gewitter beginnen. Sogleich bedeckt sich der Boden mit mannigfaltigen Gräsern und Mimosen, die Wasserpflanzen fangen an zu blühen, Vögel finden sich ein, Pferde und Rinder weiden lustig, obwohl vom Jaguar belauert; die Krokodile und Schlangen kriechen aus der Erde hervor. Nun schwellen die Flüsse, und ein Theil der Steppe wird zum See, so daß das Wasser hie und da bis 11 F. tief steht; ja, einige Nebenflüsse des Orinoco werden rückwärts getrieben und bilden Seen. Die Thiere retten sich in dieser Zeit auf die erwähnten Bänke und nähren sich schwimmend kümmerlich von den Spitzen der Gräser, bis die braunen, gährenden Fluten wieder abfließen. Dann schießen Ananas und Gruppen von Fächerpalmen hervor, und Mimosen besäumen die Flüsse, deren Gewässer von kaffebrauner Farbe, im Schatten der Palmen-Gebüsche aber schwarz wie Tinte sind. Die Ufer des Atabapo schmücken Carolinen und baumartige Melastomen.— Hinter diesen weiten Steppen folgt nun die Bergreihe, welche die Katarakten von Atures und Maypures veranlaßt, da wo ihre Felsen das Bett des Orinoco durchsetzen.

Der südlichste Landstrich, der der Wälder, ist eine schaudervolle Wildniß, in welcher am Rio Negro, Cassiquiare und Atabapo Laurineen, Sapotaceen u. s. w., Pflanzen mit lederartigen, glänzenden, uneingeschnittenen Blättern herrschen. Diese tausendjährigen Wälder und undurchdringlichen Dickichte, welche den Raum zwischen dem Orinoco und Amassonas erfüllen, werden nur von tigerartigen Jaguars, Krokodilen, heulenden Affen, Wasserschweinen und ungeheuren Schwärmen von Vögeln bewohnt, und Berge und Wälder hallen wieder von dem Donner der stürzenden Wasser und dem Geschrei der Thiere. Zunächst am Ufer der Nebenflüsse stehen 4 F. hohe Gebüsche des Sauso (Hermesia), dahinter Paternoster-, Blutholz- und Lebensholzbäume; Palmen gewahrt man selten. Durch dieses Dickicht führen Gänge, auf welchen die Thiere, die Panther, Jaguars und Hockohühner zum Trinken an den Fluß gelangen. Wolken von zahllosen Flamingos und anderen Wasservögeln, namentlich Reiher und Löffelgänse beleben den Strom. Am sandigen Ufer oder auf Sandbänken sonnen sich die ungeschlachten Krokodile, zuweilen 20 F. lang und oft mit Vögeln bedeckt, häufig mit rechtwinklig geöffnetem Rachen und unbeweglich wie Felsstücke daliegend; auf den Steinen lagern Leguane und Geckos. Den Schwanz um einen Baumast befestigt und zusammengerollt, lauert am Ufer, ihrer Beute gewiß, die schachbrettfleckige Boa-Schlange. Gegen Mitternacht, besonders zur Zeit der Regen und Gewitter, wenn alles Gebüsch von leuchtenden Insekten funkelt, erschallt der Wald von einem Getöse verschiedener Stimmen, der Wickelaffen, Heulaffen, des Tigers, Cuguars, Bisamschweines, Faulthieres und der Vögel, welche wahrscheinlich unter einander im Kampfe sind.

Der ½ bis ¾ Meilen breite Orinoco ist von einem Kranz von Wäldern eingefaßt; aber die sandigen, verbrannten und unfruchtbaren Ufer desselben sind öde, wie die Meeresküste. Auf den Sandinseln sammeln die Indianer zahllose Schildkröten-Eier. In seiner Nähe erfüllt ein ununterbrochenes Geschwirr und Gesumme der Insekten die Luft und das Gebüsch, und Moskitos und zahllose andere stechende Arten von Ungeziefer foltern den Menschen Tag und Nacht. — Der untere Orinoco beginnt da, wo unzählige Granitdämme in mächtigen, bleifarbenen Felsen sein Bett durchsetzen und die erhabenen und mächtigen Stromschnellen oder Wasserfälle (Raudale) von Atures und Maypures bilden.

Bei Maypures genießt man eines wundervollen Anblickes. Eine meilenlange, schäumende Fläche bietet sich auf einmal dem Auge dar; eisenschwarze Felsmassen ragen ruinen- und burgartig aus derselben hervor. Aber jede Insel, jeder Stein ist mit üppig anstrebenden Waldbäumen, die Insel namentlich mit Palmen geschmückt, deren Gipfel durch die dampfende Schaumwolke dringt. Ueber dem Wasserspiegel schwebt ein dichter Nebel. Wenn sich im feuchten Dufte der Strahl der glühenden Abendsonne bricht, so beginnt ein optischer Zauber: farbige Bögen verschwinden und kehren wieder. Umher auf den nackten Felsen haben die rieselnden Wasser in der langen Regenzeit Inseln von Dammerde zusammengehäuft; mit Melastomen und Droseren, mit kleinen silberblättrigen Mimosen und Farnkräutern geschmückt, bilden sie Blumenbeete mitten auf dem öden Gestein. — Von den Raudals an schmückt ewiges Grün die wundervolle, vom Orinoco durchflossene Landschaft und die reizenden Fluren. Ungeheure, schluchtenreiche Granitmassen unterbrechen die lachenden Savannen, in denen Wäldchen kleiner Bäume mit lederartig glänzenden Blättern zerstreut sind, und helle Bäche beleben die fruchtbaren Ebenen und schmücken die Felsen wie einen Garten. Palmen-Wäldchen stehen auf den Gipfeln der Berge, wie ein Wald über dem anderen Walde. — Zwischen den Mündungen des Orinoco liegt ein fruchtbares, bebautes Sumpfland, und die Inseln dieses Deltas sind mit ganzen Wäldern der Mauritia-Palme bedeckt. Dieser Baum gewährt Wohnung und Schutz; die Fasern seiner Blattstiele geben Matten und Seile; seine Früchte, sein Mark und Saft liefern Nahrung, so daß die Erhaltung eines ganzen Volksstammes von ihm allein abhängig ist.

In Neu-Granada hat das kluftartige Thal des Magdalena-Stromes, so weit es von Ost nach West streicht, nur eine ärmliche Vegetation. In den übrigen tiefen Thälern aber herrscht die Ueppigkeit eines großartigen und mannigfaltigen Pflanzenwuchses. Wo die Ströme aus dem Gebirge in die Ebene treten, da entwickelt sich meist die Vegetation zu besonderer

Digitized by Google

Kraftfülle. Die starke Verdunstung des noch kühlen Gebirgswassers und die Sonnenglut, welche die Thalwände reflectiren, erzeugen eine heiße, schwer mit Wasserdämpfen getränkte Atmosphäre, höchst gedeihlich für Pflanzen und Insekten, aber schädlich und fast unerträglich für den Menschen. Der Wald trägt hier deutlich Spuren der periodischen Ueberschwemmungen. Das Unterholz fehlt dicht an den Ufern fast ganz, und in weiterer Entfernung davon wachsen Eugenia ruscifolia, Psychotria Carthaginiensis ꝛc. Das Gefälle ist hier noch stark, und an der Verwüstung umher erkennt man die Gewalt, mit der sich der geschwollene Strom über seine Ufer ergießen mag; mächtige Bäume und hohe Königspalmen liegen entwurzelt umher. Von großer Majestät ist die Cocos butyracea oder Palma real, die fast längs des ganzen Stromes wächst; ihr Stamm ist für eine Palme dick im Verhältniß zur Höhe, welche 60 bis 70 F. betragen mag; aber ihre ganze Schönheit liegt in der Fülle und den Dimensionen ihrer Wedel, die 25 F. lg. und mit schmalen Fiedern dicht besetzt sind. Zuweilen ist der ganze Stamm mit Schlinggewächsen bedeckt, so daß er wie eine grüne Pyramide erscheint, aus welcher die prächtige Krone bouquetartig aufsteigt. Oft auch ist er mit sogen. Matapalos oder Baumtödtern (Caulotretas scandens, Caesalpineae) schlangenartig umwunden. Einen schönen Schmuck der Königspalme bildet auch ein kleines Farn mit langen, einfach gefiederten Blättern, welches, gewöhnlich in den Ueberbleibseln abgestorbener Blattscheiden wurzelnd, den Stamm mit einem zierlichen Kranze umgiebt, dessen frisches, lebhaftes Grün lieblich mit dem fahleren, in das Graublau spielenden der Palmwedel contrastirt. Eine schlanke Fächerpalme wächst hier; Orchideen und großblättrige Aroideen bedecken die Zweige von Spondias lutea, durch welche sich Bomaria formosissima (Amaryll.), Passiflora vitifolia und Echites riparia (Apocyneae) schlingen. Hier und dort erheben sich wunderlich geformte Stämme von Bombax Mompoxensis und eine Morea mit brettartigen Wurzelauswüchsen. 8 bis 9 F h Bromeliaceen strecken ihre langen, strahligen Blätter über einen weiten Raum, und kräftiges Schilfrohr (Oryza latifolia) bedeckt stellenweis das Ufer.

Vom tropischen Thierleben erhält man ganz besonders in der trocknen Jahreszeit den besten Begriff. Dann sind die Thiere durch den Wassermangel im Inneren des Waldes an den Strom gefesselt. Heerden neckischer Affen ziehen lärmend durch die hohen Wipfel; Papageien von allen Größen, von den sperlingsartigen Perriquitos bis zu den schöngefiederten Aras, erfüllen die Lüfte mit Geschrei. Tapire, Bisamschweine, Agutis und Armadille bevölkern das Unterholz, und schöngefärbte Iguanas steigen bedächtig auf den schlanken Zweigen umher. Hier und da liegt eine Schlange zusammengerollt auf einem Baumaste, und goldglänzende Colibris umschwirren die Blüten des Waldes. Hocco-Hühner und andere Vögel aus dem Hühner- und Fasanen-Geschlechte ermüden durch ihren einfachen Ruf. Die schwerfällige Schildkröte plumpt scheu von der Uferscholle ins Wasser, und zuweilen erscheint der Jaguar, seinen Durst zu löschen, am Strande. Groß ist die Zahl der Wasservögel: mehrere Reiher-Arten, Ibis, Löffelgänse, unzählige Möwen- und Enten-Arten; und am Ausflusse, nahe der Meeresküste, sind die Bäume mit Nestern der Pelikane wie besäet. Nachts machen die Brüllaffen einen unheimlichen Lärm, und dazwischen ertönt das Geheul des Jaguars. Er lebt in heftiger Fehde mit den Kaimans, und häufig sieht man im Ufersande die Spuren ihrer Kämpfe.

Hier indeß, wie auf der ganzen Kette der Andes, finden sich zu beiden Seiten des Gebirges ganz verschiedene Pflanzenarten. Die Berggehänge, mit ewigem Frühlinge gesegnet, tragen prächtige Wälder; namentlich sind die Fieberrindenbäume, welche am besten in einer Höhe von 6000 F. (z. B bei Loja) gedeihen, hier heimisch; außerdem finden sich Bignonien, Acanthus, Lorbeer-Arten u. s. w. Von den Abhängen des Gebirges herab schweift der Blick des Wanderers über die unabsehbare Waldebene des Magdalena oder über ein Wolkenmeer hinweg auf die wie Inseln hervorragenden Gipfel der jenseitigen Gebirgskette; bald wieder sieht er sich eingeengt in tief gefurchte, hier wild zerklüftete, dort auf das lieblichste bewachsene Alpenthäler mit reißenden Gießbächen. Aus der wunderbaren Blütenpracht der Páramosträucher steigt der Reisende, nachdem er den äußersten Eichenwald hinter sich gelassen hat, hinauf auf den kahlen Felsgrat, wo der eisige Wind zerfetzte Wölkchen durch die Luft peitscht. Hier erblickt er, soweit das Auge reicht, wo nicht kahle Felsen oder majestätische Schneegipfel zum Himmel starren, nichts als dichten, ununterbrochenen Wald, der überall das Land bedeckt. Dieser gestaltet sich auf das Verschiedenartigste je nach den bedingenden Lokalitäten und erfüllt den Wanderer durch seine unendliche Mannigfaltigkeit täglich aufs Neue mit freudigem Staunen. Auf den hohen Berg-Ebenen giebt das Getreide noch reiche Ernten, aber nicht alles Obst reift. Die Wälder steigen bis hierher, selbst bis 14.000 F. auf, so daß das ganze übrige Amerika nicht so hohe Standorte von Palmen hat, und in den übrigen Erdtheilen nur auf Java ein Gleiches sich findet. Namentlich macht die Anden-Wachs-Palme, welche unter allen ziemlich den weitesten Verbreitungs-Bezirk hat, bei 8500 F. Erhebung noch einen Stamm von 100 F. Höhe. Auf der Hochebene von Bogota schlingt sich noch eine Bambusacee um mächtige, mit Orchideen prangende Stämme. Hier, wie auf den anderen Hochebenen, ist der Boden von der herrlichsten Fruchtbarkeit, reich an Ackerfeldern und Gärten, mit Alleen von Weiden, von großblütigen, rothen, weißen und gelben Datura-Arten, von Mimosen u. s. w. Auf den höheren, kühlen Alpen dagegen verkümmern die tropischen Waldbäume; und auf den unwirthlichen, von kalten Stürmen beherrschten Páramos hört der Baumwuchs ganz auf. Man sieht keinen Condor und kein Llama mehr.

Digitized by Google

und Eiswasser durchziehen die Grasmatten. Páramos heißen nämlich die rauhen, nebelreichen Gebirgsgegenden in 10- bis 13.000 F. H., wie z. B. der Páramo de la Suma Paz, südlich von Sa. Fé. Hier gedeihen nur niedrige Bäume, schirmartig ausgebreitet, mit frischem, immergrünem Laube und knorrigen Zweigen, und meist großblütige, myrten- und lorbeerblättrige Alpensträucher; täglich wehen mehrere Stunden Hagel- und Schneegestöber darüber hin.

Im Amazonenbecken findet sich eine anmuthige, zum Theil sehr üppige Vegetation; schönere Citrusbäume, meist Apfelsinen, auch bittere Pomeranzen finden sich kaum anderswo. Die 60 F. Höhe erreichenden Bäume haben statt der abgerundeten Krone lorbeerartig anstrebende Zweige und sind mit vielen tausend Früchten geschmückt.

Das Klima des 43 M. langen und 7 M. breiten Thales von Quito, welches eine mittlere Höhe von 9400 F. hat, ist höchst angenehm und die Witterung sehr beständig. Vom Dezember bis März regnet es jeden Nachmittag von halb 1 Uhr bis 5, und ein trüber Morgen ist selten. Die Ebene, die Wohnung des ewigen Frühlings, ist immer grün und die Umgebung derselben prachtvoll: man erblickt elf mit Schnee bedeckte Riesenberge, die in das tiefe Dunkelblau des Himmels ragen. Die Thäler rings umher vereinigen alle Klimate: mitten unter den tropischen Gewächsen baut man europäische Obst- und Gemüse-Arten, und die Fruchtbarkeit übersteigt fast allen Glauben; denn man pflügt und erntet zugleich, und zu jeder Zeit tragen die Bäume junge Blätter, Knospen, Blüten und Früchte. — Die Berggegend der Páramos ist auch hier ganz mit Bäumen von myrtenartigem Ansehen, besonders mit Escallonien bedeckt, so wie, bis zu 10.500 F. Höhe, mit vielen anmuthig blühenden Alpenpflanzen. — Nur einige Theile der Ebene gegen Süden sind unfruchtbar. Der Küstenstrich ist nicht regenlos, da sich hier dichte, üppige, feuchte Wälder finden.

Die westlicher liegenden Galapagos-Inseln haben eine ganz eigene Schöpfung: Pflanzen, Vögel, Amphibien und Fische sind ihnen eigenthümlich, und allen fehlen die brillanten Farben, welche sonst dieser Zone eigen sind.

Das südlicher liegende Peru hat vom Dezember bis März eine mittlere Temperatur von 20° R., vom April bis November von 14° R.; die Extreme sind 13 und 24° R.; der herrschende Wind ist SSW. — Es zerfällt in drei Regionen: die der Küste, die der Cordilleren und die des Bucayali, welche die östlichste ist.

Wer in dem braun und ungastlich aussehenden Callao an der Küste landet, gewahrt unter der beschneiten Firste der Anden ein graubraunes Land von abschreckender Unfruchtbarkeit, von einem weißlichen Sandstreifen des Gestades begrenzt. Auf den öden, steinigen Flächen grünt kein Baum, und nur selten gewahrt man Cactus- oder Salzpflanzen, hie und da auch dornige Stauden. In der That ist die Küste vom Meerbusen von Guayaquil bis nach Chile eine Wüste, 540 Stunden lang und 3 bis 20 Stunden breit; ein feiner, gelbweißer Sand bedeckt Berg und Thal; hundert Fuß hohe Sandwirbel ziehen darüber fort, und bis 20 F. hohe Sandhügel wandern her und hin. Dreißig Meilen weit findet man keinen Halm und keinen Tropfen Wasser. Nur an den Flüssen bieten sich Oasen dar mit üppigem Pflanzenwuchs und belebt von unermeßlichen Schaaren von Tauben. Im Sommer findet sich hier kein Halm, kein Thier, selbst nicht ein Vogel (außer dem Condor), nicht ein Insekt; nur auf den todten Walfischen und den Resten anderer Seethiere sammeln sich die Aasgeier; Ottern, Seehunde, Straudläufer, Flamingos und andere Vögel, Eidechsen, Krabben und Meerspinnen beleben in der weniger heißen Zeit den Strand. Vom Mai an hüllt Nebel sechs Monate lang die Küste ein; in wenigen Tagen verwandelt sich dann die Wüstenei in einen blühenden Garten und in Weideland, und beherbergt nun vier Monate lang die Heerden. Der Nebel bildet nur einen feinen Niederschlag; aber schon wenige Meilen vom Meere entfernt fallen heftige Platzregen, welche scharf vom Nebel abgegrenzt sind. Zuweilen wechseln die Sandflächen mit fruchtbaren Thälern, worin Plantagen und Dörfer liegen; Hafenstädtchen finden sich da, wo die Natur oder der Handel irgend einen Vortheil bietet. Ueberall aber herrschen fast unerträgliche Hitze und feuchte Nebel, je nach der Jahreszeit; überall bemerkt man Mangel an Menschen und einen Reichthum an Denkmälern einer großen Vergangenheit.

1½ Meile vom Meere liegt Lima, und weitere 21 M. östlich erheben sich die Cordilleren. Vom April bis Oktober liegt ein schwerer Nebel auf dieser Stadt und veranlaßt zahlreiche Krankheiten. In der Zeit, wo die Felder tragen, hat man hier nie Gewitter oder Regengüsse oder Hagelwetter; dagegen sind Erdbeben sehr häufig. — Lima liegt in einer der Oasen, wie sie die Küstenflüsse hervorbringen, namentlich wenn man dieselben zu Wasserleitungen verwendet; der unbewässerte Boden erzeugt aber auch nicht den spärlichsten Pflanzenwuchs. Wichtig ist hier der Anbau der Baumwolle, des Zuckerrohrs und des Mais; die Kartoffel wächst wild auf den Hügeln; aber man baut Bataten, Yuca (wegen der nahrhaften Wurzel), Erbsen, Bohnen, Kohl, Salat, Kürbis, Melonen, Wassermelonen, Liebesäpfel, die als Gewürz dienen, Luzerne, Oliven, den Rhicinusbaum; Aprikosen, Feigen, Apfelsinen, Pomeranzen und Citronen in ungeheurer Menge. Im Süden ist das Haupterzeugniß ein sehr guter Wein, der zur Bereitung von Branntwein dient. An Wohlgeschmack übertreffen Alles: der peruanische Schuppen-Apfel (Anona), die köstlichste Frucht der Erde, wie süße Ananas mit Erdbeeren schmeckend; die Palta (Persea) und die Bananen. An Palmen ist die Küste arm.

Vom Meere aus ist das Gebirge zunächst mit Cactus bewachsen, die in verschiedener Höhe verschiedene Formen bieten, sowie mit Stechapfelarten und mit Agaven, deren Stämme als

Bauholz dienen. In 7000 F. Höhe schmücken noch die schönsten Blumen, Papageien und Colibris die Gebüsche, und in den verzweigten Thälern und auf den kleinen Ebenen an den Gebirgskämmen gedeihen noch Kartoffeln, Mais, der knollige Sauerklee, die knollige Capuzinerblume (Tropaeolum), und die Luzerne; selbst noch in 11.000 F. Höhe zieht man diese Nahrungspflanzen. In 13.000 F. H. giebt es an den Sommer-Abenden sogar heftige Schneegestöber, und giftige Kräuter wuchern überall. Hier befinden sich zahlreiche wichtige Silbergruben. — Die Wege in den Cordilleren, oft nur wenige Spannen breit, ziehen durch zerklüftete Thäler, über abschüssige Felsen und wilde Gebirgsstöcke, an furchtbaren Abgründen vorbei, in deren Tiefe ein reißender Strom tobt, oder sie senken sich fast lothrecht über steile Bergabhänge in gähnende Schlüchten, oder verlieren sich an den Gletschern der unwegsamen Anden-Kuppen und in den verrätherischen Sümpfen der Hochebenen. In der Höhe des Kammes und der Gletscher (gegen 16.000 F.) ist Alles öde, zerrissen, starr, felsig, ohne eine Spur von Leben; daher gehören zu dem Charakter der höchsten Anden grausenhafte Einöde, völlige Nacktheit der Felsenwände, spärliche Vegetation in den schluchtenähnlichen Thälern, fortdauernde Zerstörung und eine furchteinflößende Wildniß. In der Nähe und in der Ferne erscheint das Gebirge wie eine ungetheilte Wand. Braune, graue und gelbliche Farben sind überall verbreitet, wo nicht der ewige Schnee weite Ebenen bildet oder der blaue Dunst der Ferne liegt. Beide Ketten (die westliche „Cordillere," die östliche „Andes" genannt,) sind reich an großen, tiefen, klaren Seen, welche nie gefrieren, so wie an hellen Bächen und großen Sümpfen. Zwischen beiden Ketten liegen die 12.000 F. h. Hochebenen, Puna genannt, in Peru sich 260 d. M. weit fortziehend und durch Bolivia bis nach Argentina hin sich ausdehnend. Das Klima auf diesen Ebenen ist höchst unfreundlich, die Luft ungemein trocken; eiskalte und sehr warme Luftströme wehen dicht neben einander. Der ganze Anblick ist einförmig und traurig: man sieht nur magere, braungelbe Gräser, gelbliche Cactus, verkrüppelte Bäume und rothbraunes Strauchwerk. Vormittags thauen Reif und Eis fort; dann sticht die Sonne, aber im Schatten ist es eisig kalt. Zuweilen lagern sich Nebel über den braunen, halb gefrorenen Boden der moosigen Ebene; ein rauher Wind hüllt Alles in Dunst, und Schnee, Hagel und Graupel stürzen nieder. Von dem schwarzblauen Himmel herab giebt die Sonne eine Beleuchtung, wie bei vollkommenen Sonnenfinsternissen, und die Abstufungen des Lichtes fehlen: man gewahrt nur einen Wechsel von hellerleuchteten, aber nicht reflectirenden Gegenständen und indigofarbenen Schatten. Vom Dezember bis März beginnen um 2 Uhr Nachmittags Gewitter; die Donner rollen mit schrecklicher Gewalt, und die Blitze versengen ohne Aufhören das trockne Moos. Schneefall und sausender Sturm wechseln ab. Heerden von Llamas und Alpacos, Rudel von Huanacos und Schaaren der Vicuña (sämmtlich Llama-Arten), Hirsche, Rehe, Felshasen und Chinchillas, halbverwilderte, tückische Hunde, eine Art von Rebhühnern, Gänse und andere Vögel beleben diese Ebenen. — In den weiten, flachen und geschützten Punathälern, Sierras genannt, trifft man häufig Heerden-Landgüter (Haciendas), und sie sind der bevölkertste Theil von Peru. In ihnen herrscht ein europäisches Klima. Vom April bis Oktober dauert der Sommer, eine fast ununterbrochene Reihe heiterer und warmer Tage. Statt der Wälder sind dort die Felsabhänge mit ungeheuren Cactus und wuchernden Agaven bedeckt; längs der Flüsse stehen Gruppen von Weiden. Zahlreiche Städte, Dörfer und Weiler schmücken diese Thäler; aber um jedes thürmen sich gefährliche und schroffe Gebirge auf. — Unvergleichlich ist das 3 M. lange und ½ M. breite Thal von Huanuco, in 8500 F. Höhe. Stundenweit breiten sich in demselben Zuckerpflanzungen, üppige Klee- und Maisfelder, Obst- und Orangenbäume aus, welche letzteren 9 Monate lang unablässig blühen und die reichsten Früchte tragen. Die herrlichsten Gärten umgeben die Häuser, und ein wolkenloser, dunkelblauer Himmel breitet sich darüber. Vom Oktober bis April fallen leichte Regenschauer, aber ruhig und ohne Stürme. Kein Frost ist je in diesem Thale bemerkt worden, +8° und +19° sind die seltenen Extreme. Mit unbeschreiblicher Pracht geht die Sonne unter, und die Nächte sind so heiter wie die Tage; die Insektenplage kennt man nicht.

Einige hundert Fuß tiefer, nach Osten hin, beginnt eine reiche Vegetation; denn es giebt wenig feuchtere und quellenreichere Gegenden, als diese selbst in der trockensten Jahreszeit in Nebel gehüllten östlichen Ketten Perus, die feuchter sind als selbst die Antillen. Die schroffen, zerklüfteten Gebirgsrücken sind mit niedrigen Forsten bekränzt; zwischen 8- und 9000 F. Höhe prangen schon baumartige Gräser in herrlichen Formen, und Schlingpflanzen umwinden die Stämme. Durch enge Schluchten und an Abhängen führt der gefahrvolle Weg hinab. So gelangt man in die Urwälder, Montañas genannt. In den etwas höher gelegenen Wäldern, der Wimper (Ceja) des Waldes, sind die Zwischenräume der Bäume auf das dichteste und reichste mit Gebüsch und zahllosen Schling- und Schmarotzer-Pflanzen verwachsen; die niedriger liegenden machen den Eindruck eines uralten Eichenwaldes. Besonders gegen das Ende der Regenzeit ist hier der Wald von den größten und prachtvollsten Schmetterlingen bewohnt, die in Schaaren wie Bienenschwärme aufstiegen. Wunderbare Vogelstimmen tönen von den Gipfeln: bald wie ein vernehmliches Grunzen, bald wie das Brüllen eines fernen Stieres, bald eine leise, bezaubernde Melodie, wie auf Glasglocken gespielt; furchtbares Geschrei der Papageien und tausend andere Stimmen erschallen dazwischen. Hier finden sich nur wenige Indianer und Plantagen: Man baut Zucker, Kaffe, Mais, Coca (deren Blätter gekaut werden), Taback, Apfel-

Digitized by Google

sinen, Bananen und Ananas, und handelt mit Chinarinde, Balsam, Honig und Wachs. Zahlreiche unbekannte Stämme von wilden Indianern sind durch undurchdringliche Wälder von der Cultur geschieden.

Wo der Huallaga aus seinem schönen, von quälenden Insekten freien Thale durch ein mächtiges Felsenthor plötzlich die Ebene betritt, ist der Boden wie ein nasser Schwamm, auf halbsandigem Lehm ruhend, ohne irgend einen Stein. Nun beginnen riesige Bäume, Schaaren von Stechmücken stellen sich ein, Crokodile und Delphine bewohnen den Fluß. Jeder Nachmittag bringt, vom Okt. bis März, ein Gewitter, das vom Gebrüll der Thiere, namentlich der Affen, begrüßt wird. Die mittlere Temperatur ist hier 24° R.

Chile ist ein schmaler Streifen Landes, von mehreren mit der Hauptkette parallel ziehenden Bergketten durchsetzt. Zwischen diesen erstreckt sich weithin nach Süden eine Reihe von flachen, durch enge Wege in einander geöffneten Becken, und in diesen liegen die wichtigsten Städte. Diese Becken, so wie die flachen Querthäler, welche sie mit der Küste verbinden, sind alte Meeresgründe und tiefe Buchten, und bei einem höheren Meeresniveau würde diese Küste wie die südlichere, patagonische, erscheinen. — In ganz Chile wird die Temperatur stets durch Seewinde gemildert; daher sind die Sommernächte unvergleichlich schön, und auch in der Sonne steigt das Thermometer nie höher als 26° R. Im März hat das Land durchweg ein verbranntes, gelbrothes Ansehn und trägt meist verdorrte Pflanzen und blätterloses Gesträuch, während die Abhänge mit candelaberförmigen Cactus besetzt sind.

Bis zu 35° s. Br. ist das Land bergig und wasserarm. Vom Strande an erhebt sich eine 1500 F. hohe Hügelreihe mit runden Kuppen, welche, immer höher ansteigend, mit der Hauptkette der Anden verschmilzt. Graubraun und rothbraun sind alle Höhen, von zahlreichen ziegelrothen Schluchten durchfurcht, mit wenigen mattgrünen Stellen. Nur halbdürre Cactus gewahrt man. Aber nach den Regengüssen, welche 9 Monat ganz fehlen, bedecken sich die Abhänge mit einer schönen, jedoch schnell vorübergehenden Flora. Am Fuße des Gebirges dagegen gedeiht eine Fülle von Aepfeln, Pflaumen und Pfirsichen. — Die Thäler der Cordilleren haben in der Regel zu beiden Seiten flache Terrassen, welche sich zuweilen zu schmalen Ebenen ausdehnen, und die nackten, abschüssigen Hügel sind meist roth und purpurfarben.

Schon nördlich von Valparaiso hören die Palmen auf. Hier fehlt das saftige, dunkelgrüne Laub; aber im Ueberflusse finden sich dürre, mit zusammengezogenen, graugrünen Blättern, oft mit großen Dornen versehene Gesträuche und niedrige, stark verzweigte Bäume. — Hinter Balparaiso, welches vor 30 Jahren ein Labyrinth von unregelmäßigen Häusern war, mit niedrigen Strohhütten untermengt, erheben sich graue, syenitische Gebirgswände, von braunen und ziegelrothen Schluchten durchzogen, an denen man nicht eine Baumgruppe bemerkt. Mit dem März schließt hier der lange, fast regenlose Sommer, und in den nächsten zwei Monaten bedecken sich die Höhen mit kurzem Grase; Amaryllis, Hyacinthen-Arten, Schuhblumen u. s. w. entstehen wie durch Zauber; Orangen und die Farnesische Akazie duften überall. An wenigen Stellen findet sich Wald auf dem Gebirge nahe bei der Stadt, und wo er sich findet, hat er nirgend die Ueppigkeit eines Urwaldes. Häufig sind dagegen an den Abdachungen weite, mit dornigen Büschen bewachsene Flächen; sie tragen Ananas-Arten, riesige Fackeldisteln, Melocacten, duftende Wicken u. s. w., meist Pflanzen, welche mit gefährlichen Dornen ohne Zahl versehen sind. Aber tiefe und große Seitenthäler zeigen eine herrliche Vegetation von Myrten, Lorbeeren, zierlichen Schlingpflanzen, Veilchen, Ranunkeln, Anemonen und Farnkräutern, von Kolibris umschwärmt.

Der Theil der Küstenebene südlich vom 35sten Breitengrade, so wie das Land der Araukanen, ist, mit Ausnahme eines waldigen Striches, fast baumlose Llanosfläche; es bildet gleichsam einen Garten und ist der fruchtbarste und bevölkertste Theil des Landes. Flüsse, zwar versandet an der Mündung und nicht schiffbar, erschaffen diese Fruchtbarkeit und die grüne Decke, welche zu keiner Zeit fehlt. Frische Wiesen, mit Buchen, Myrten, Lorbeeren, Lebensbaum, und mit Araucarien bedeckte Abhänge bilden hier den Garten Amerikas. Zwischen dieser waldbedeckten Gegend und den Anden liegt eine 20 Stunden breite, aus Sand und vulkanischen Bruchstücken gebildete wasser- und pflanzenarme Haide, wo an den dürrsten Orten ein Cactus breite Flächen bildet, obwohl die Cactus hier eigentlich die Alpen-Vegetation bilden. — Erreicht man den Fuß der Anden, so findet man bemooste, kräftige Stämme, unseren Eichen und Buchen ähnlich, mit breiten Kronen und nicht durch ein Gewirr von Schlingpflanzen unzugänglich gemacht; damit wechseln natürliche Waldwiesen, dicht mit feinem Grase und unendlich vielen Blumen bedeckt. Die Flora ist schöner und reizender, als man sich denken kann, und bleibt so; man trifft keinen lauernden, giftigen Feind aus dem Thiergeschlechte, bis zur Grenze des ewigen Schnees. Auch hier noch bleiben Pflanzen und Käfer mannigfaltig. Der Condor bewohnt diese Höhen, und man ist zuweilen genöthigt, sich gegen ihn zu wehren.

Auf stillen, felsigen Jochen zwischen 30° und 46° s. Br. sieht man, wenn man von der Schneelinie an bis 2000 F. und südlicher immer weiter herabsteigt, auf der westlichen Seite die Araukarienwälder gedeihen. Die Höhen aber sind mit dem dichtesten, häufig ganz undurchdringlichen Urwalde bedeckt, der aus Araukarien und anderen halbtropischen Pflanzen besteht.

Bei Talcahuano beginnt Süd-Chile. In seinen Buchten, die von Enten, Geiern, im Inneren von Papageien und Kolibris bewohnt sind, wachsen an den Felsen lange, braungelbe See-

Digitized by Google

tang-Arten von außerordentlicher Größe, die auf dem Wasser schwimmen. Die Berge bedecken ein frischer, hochstämmiger Wald und immergrünes Buschwerk, beerentragende Sträucher, Myrten, Fuchsien, Amaryllis und viele andere Liliengewächse; aber Palmen und Araukarien fehlen hier. Es geschieht wohl, daß in zwei oder drei Jahren nur einmal Regen fällt; wenn aber in der Regenzeit die ganze Vegetation stockt, zieht eine Pflanze mit dünnen, unzerreißbaren Ranken, mit großen, dunkelgrünen, glänzenden Blättern und prächtiger, hochrother, lilienartiger Blüte die Wälder vom Februar bis Juli.

Chiloë ist hügelig und ganz mit undurchdringlichem Walde bedeckt, der manche schöne, immergrüne Baumart und manches baumartige Gras aufzuweisen hat. Die cultivirten Strecken erinnern an die wilderen Gegenden Englands. Hier ist eine Woche schön Wetter eine große Seltenheit; in der Regel regnet es sechs Tage in der Woche, und der siebente ist trübe; daher herrscht eine üppige Vegetation von immergrünen Pflanzen tropischen Wuchses. Kohl und Kartoffeln gedeihen vorzüglich.

Auf den Chonos-Inseln, wie auf der ganzen Westküste bis zum Cap Hoorn wird die Buche des Feuerlandes groß und bildet einen beträchtlichen Theil der Wälder, die zugleich eine ungeheure Zahl von Moosen, Flechten und kleinen Farnkräutern enthalten.

Die Staaten Süd-Amerikas.

Der Freistaat Venezuela.

Venezuela liegt zwischen 1° 12′ und 12° 16′ n. Br. und zwischen 42° und 55° 38′ westl. Lg., so daß es 191 und 90 bis 142 g. M. mißt und einen Flächeninhalt von 20,320 g. Q.-M. hat, ist also mehr denn doppelt so groß als Frankreich. Den Namen Venezuela oder Klein-Venedig hat es durch Vespucci und Ojeda erhalten, welche bei ihrer Entdeckung des Maracaibo-Sees die Dörfer der Eingeborenen auf Pfählen im Wasser gebaut fanden, ähnlich wie die Häuser Venedigs stehen. — V. beginnt im O. mit dem südlichsten Mündungsarme des Orinoco, der Boca de Navios, und die Küste ist dort im Delta flach, zum Theil sumpfig, zum Theil mit riesigen Wäldern bedeckt. Weiter westlich liegt der Golf von Paria, dessen Ostseite durch die Insel Trinidad gebildet wird; seine N.-Seite macht die Halbinsel Paria, die im O. mit dem Cap Paria endet. Von ihr erstreckt sich nach W. bis zur Punta d'Araya eine Reihe kahler Felsen, die sich fast überall unmittelbar aus dem Meere erheben. Nördlich davor liegt die Insel Margarita. Im S. der Punta d'Araya öffnet sich der Golf von Ariaco. Westlicher wird die Küste flach und sandig und ist mit Küstenlagunen eingefaßt; 40 M. im W. vom Golf von Ariaco, bei Cap Codera, ändert sie ihre Natur ganz, indem sich nun 31 M. weit eine hohe Gebirgskette bis Puerto Cabello hinzieht, die sich steil aus dem Meere erhebt. Jenseit Puerto Cabello folgt ein niedriges, sandiges Ufer, das bis zum Maracaibo-See anhält; in der Mitte dieses Striches liegt die Halbinsel Paraguara, welche durch einen schmalen Isthmus an das Land geheftet ist. Die ganze Küste hat 382 g. M. Lg., von denen 285 dem caribischen Meere angehören. — Von dem mannigfaltig gestalteten Inneren des Landes ist etwa ¼ Gebirge (Cordillere und Küstengebirge); der übrige Theil ist baumlose Ebene oder dichter Urwald. Die Eingeborenen unterscheiden eine heiße, eine gemäßigte und eine kalte Region, die erstere bis in 2000 F. H. reichend, die zweite zwischen 2000 und 7000 F., die letztere über 7000 F. h. Die heiße umfaßt fast das ganze Land und hat das charakteristische tropische Klima, in welchem man eine trockne und eine nasse Jahreszeit unterscheiden kann; einige Küstenstrecken lassen 2 nasse und 2 trockne Zeiten wahrnehmen. Das Orinoco-Delta ist höchst ungesund; daselbst herrschen Kropf und Elephantiasis. Ganz besonders die Küste ist häufigen und heftigen Erdbeben ausgesetzt.

Von mineralischen Produkten hat man Gold gefunden, aber nicht viel; die We[illegible]schen von Iurnarin in Guyana sind erst 1849 entdeckt worden; auch Silber, Kupfer et-

Digitized by Google

Zinn kommen in den Andes und in Parime vor; indeß wird nur Kupfer mit Erfolg ausgebeutet. Kohlen enthält die Küstenkette. Am Maracaibo-See und an den Ufern der Halbinsel wird viel Salz gewonnen. — Das Pflanzenreich bietet mannigfaltigere Produkte. Die Cocos-Palme liefert viel Oel; unter den großen Bäumen sind die Bauhinia, der Bombax oder Baumwollbaum, der Mahagonybaum zu nennen; Ananas, Tamarinden, Cactus, der Kuhbaum, Dracänen und Sarsaparille sind in Menge vorhanden; in höheren Regionen Cinchoneen, welche ausgedehnte Waldstrecken bilden. Wein, Feigen, Granaten, Orangen, Citronen ꝛc. sind eingeführt worden. Ausgezeichneter Taback wächst in den Bergantin-Bergen und im Thale von Barinas (Barinas). Mais baut man überall, Reiß nicht viel, Weizen nur in der Höhe, Gerste an den Abhängen der Andes. — Der Reichthum des Landes besteht in den Heerden von Rindern, Pferden, Maulthieren und Eseln, welche auf den Llanos überreiche Weide finden. Die wichtigsten unter den wilden Thieren sind der Jaguar, der ein werthvolles Fell hat, und der Puma, aber beide sind schon selten geworden; dagegen sind die Tigerkatze, die Unze, der Tapir, Hirsch-Arten, Wildschweine und verschiedene Affen-Arten häufig in den Wäldern. 2 Arten von Walen besuchen die Küsten vielfach. Die Gewässer sind alle reich an Fischen, deren Fang ganz besonders zwischen der Insel Margarita und dem Festlande stattfindet.

Von Manufakturen kann noch kaum die Rede sein. Tocuyo, Barquisimeto, Trujillo und Merida fertigen für das Landvolk grobe Baumwollstoffe, Hängematten, Strohhüte und Thongeschirre. Gerbereien sind viel vorhanden. Der Handel hat sich in neuerer Zeit gehoben. 1856 wurden für 8.570.000 Thlr. eingeführt ($^3/_{11}$ aus Großbritannien), und für 8.839.300 Thlr. ausgeführt ($^9/_{22}$ nach den Verein. Staaten).

In La Guaira kamen ein:	230	Sch.	v.	37.913	T.,	und gingen aus:	230	Sch.	v.	37.535	T.,
„ Puerto Cabello „	135	„	„	29.969	„	„	151	„	„	34.485	„
„ d. Orinoco-Häfen „	179	„	„	17.694	„	„	183	„	„	19.766	„

Die Bevölkerung ist eine sehr gemischte und besteht aus Indianern, Negern und Abkömmlingen von Spaniern, nebst den verschiedenen Mischlings-Klassen. Die Indianer sind kupferroth, einige sehr dunkel, andere weichen wenig von den Europäern ab. Sie sind klein, nicht kräftig und haben große Köpfe und Gliedmaßen. Viele leben völlig unabhängig. Sie bewohnen die Wälder des Inneren und zerfallen in etwa 100 Stämme, welche verschiedene Dialekte sprechen. Die unterworfenen leben gesondert und bewahren Sprache und Sitten; nur wenige haben sich mit dem europäischen Blute gemischt. Die Neger sind seit 1854 emancipirt. Die Creolen bilden nur etwa $^1/_4$ der Bevölkerung.

Nachdem Venezuela 1821 das spanische Joch abgeworfen, vereinigte es sich mit Neu-Granada und Ecuador zur Republik Columbien; 1830 wurde aber jeder dieser 3 Staaten unabhängig. Seitdem ist V. aus den politischen Stürmen fast gar nicht herausgekommen, und die Finanzen sind daher so zerrüttet, daß z. B. für 1852 bis 1853 die Ausgaben 3mal so groß gewesen sind, als die Einnahmen.

Die Verfassung ist nach der der Verein. Staaten von Nord-Amerika entworfen; ein Jeder, der lesen und schreiben kann, hat seine politische Berechtigung. Sie wählen Wahlmänner, einen für je 4000, auf 2 Jahre; diese wählen den Präsidenten, Vice-Präsidenten (auf 4 Jahre), und die Mitglieder der gesetzgebenden Versammlung (die Hälfte wird alle 2 Jahre neu gewählt); letztere besteht aus einem Senate, in welchen jede Provinz 2 Mitgl. sendet, und aus einem Hause der Repräsentanten, deren einer für je 25.000 gewählt ist. Jede Provinz hat ihre eigene, in derselben Weise gewählte Legislative. — Landes-Religion ist die römisch-katholische. Die Erziehung und das Unterrichtswesen hat noch sehr wenige Fortschritte gemacht.

Digitized by Google

V. zerfällt in 15 Provinzen:

Provinzen	g. □M.	Bew. 1854	auf 1 □M.	Hauptstädte
Apure	1.006	24.618	25	Achagnas
Barinas	1.134	128.532	113	Barinas
Barcelona	656	64.372	98	Barcelona
Barquisimeto	824	126.392	153	Barquisimeto
Carabobo	385	102.116	265	Valencia
Cogedes				San Carlos
Caracas	1.610	298.913	186	Caracas
Aragua				Aragua
Coro	533	48.127	90	Coro
Cumana	829	66.526	80	Cumana
Guyana	10.790	63.738	6	Bolivar
Maracaibo	1.575	59.311	38	Maracaibo
Margarita	21	23.967	1.141	Asuncion
Merida	514	76.816	150	Merida
Trujillo	443	55.378	125	Trujillo
Summa	20.320	1.138.806	56	

Carácas, 36.000 E., die Hauptstadt der Republik, liegt unfern der Küste an der S.-Seite einer schmalen Gebirgskette in 2653 P. F. H. in einem schönen, mit Kaffe- und Fruchtbäumen bepflanzten Thale, das mit dem des Flusses Tuy in Verbindung steht, und hat bedeutenden Handel. Es leidet häufig von Erdbeben; durch eins derselben hat 1826 die Kathedrale sehr gelitten. Das von 1812 ist eins der furchtbarsten gewesen. Seine breiten Straßen sind regelmäßig angelegt C. hat eine Universität. Das Klima ist gesund. — 3½ M. entfernt, durch die Gebirgskette, welche die Silla de Carácas enthält, davon getrennt, liegt der dazugehörende Hafen La-Guaira, 15.000 E., in ungesunder Küstengegend. Es führt große Mengen von Cacao, Taback, Indigo, Kinarinde, Farbehölzern und Kaffe aus und ist der Haupthafen, nach welchem Hamburgs süd-amerikanischer Handel gerichtet ist. — Westlicher liegt Puerto Cabello (d. h. Haarhafen), 8000 E., mit einem guten Hafen und lebhaftem Handel; es ist der Ausfuhrplatz für die Produkte der Thäler von Aragua. — Coro liegt an dem el Golfetto genannten Theile des Golfs von Venezuela auf sandigem Boden und hat einen guten Hafen; sein Handel nach den Inseln ist nicht unbedeutend. — Cumanà, 22.000 E., liegt ⅔ M. von der sandigen Küste, 70 M. im Osten von der Hauptstadt, ist gut gebaut und führt viel Cacao, Kaffe, Tabak und Rindshäute aus. — Barcelona, 15.000 E., 8 M. im SW. von Cumana, hat beträchtlichen Ausfuhrhandel und leidet an sehr ungesunder Luft. — Im N. von Cumana liegt die Insel Margarita, 20 Q.-M., mit 15.000 Bew., in früheren Zeiten der Sitz einer ansehnlichen Perlfischerei. — In den fruchtbaren Thälern von Aragua liegen Bittoria, S. Matheo, Turmero, Maracay und Valencia oder Lacarigua, gut gebaute und blühende Orte; letzterer hat 16.000 E., und liegt in höchst anmuthiger, fruchtbarer Gegend am gleichnamigen See. — San Felipe, 7000 E., in einem fruchtbaren und gut angebauten Landstriche; in der Nähe die Kupferminen von Aroa. — Carora, 6000 E., hat einige Leder- und Seilfabrikation. — Maracaibo, 25.000 E., liegt am sandigen W.-Ufer des Canals, durch welchen der See abfließt. Diese hübsche Stadt führt einen bedeutenden Handel, namentlich mit Cacao. — Barinas, 12.000 E., am S. Domingo, am Ostfuße der Cordillere und am Eingange zu einem Thale, das mit Tabacks-Pflanzungen bedeckt ist; der Handel mit trop. Produkten und mit Vieh aus den Llanos nach Angostura ist ansehnlich. — Im sogen. venezuelischen Guyana, wo nur wenige Ackerbau-Colonien und zwar am Orinoco und Caroni vorhanden sind, liegt Ciudad Bolivar, ehemals Angostura, 8000 E., r. am Orinoco, etwa 53 g. M. von seiner Mdg.; es ist ein Haupthandelshafen für die Ausfuhr der Produkte aus den Llanos von Carácas und Barinas, besonders seit die Dampfschifffahrt auf dem Orinoco und Apure besteht. B. führte 1853 aus: 16.182 span. Pfd. Baumwolle, 12.404 Pfd. Indigo, 56.127 Pfd. Cacao, 107.208 Pfd. Kaffe, 950.077 Pfd. Taback, 44.000 Pfd. Pökelfleisch, 200.232 Ochsenfelle, 290.052 Hirschfelle. — Esmeralda, am oberen Laufe des Orinoco, in 1000 F. H., ist unter den Missionsorten der bekannteste.

Die Vereinigten Staaten von Neu-Granada.

Der NW.-Theil Süd-Amerikas, zwischen 3° 35′ s. Br. und 12° 30′ n. Br., 47° 70′ und 65° 26′ w. Lg., hat einen ungefähren Flächeninhalt von 15.860 g. Q.-M., ist also

Digitized by Google

größer als Frankreich und Großbritannien zusammengenommen, hat aber nur $^1/_{30}$ von der Bevölkerung dieser Länder. Die Lage der Haupt- und Bundesstadt Bogotá auf einer schönen Hochebene, welche an die von Granada in Süd-Spanien erinnert, ist Veranlassung zu der Benennung geworden. Die noch unbestimmte S.-Grenze des Landes beginnt am Großen Ocean am Delta des Ancon, übersteigt die Cordillere am N.-Fuße des 14.260 F. h. Paramo de Chiles, geht über den See von Guayabeno und folgt der Wasserscheide der Zuflüsse zum Putumayo und Napo; sie endet an deren Mündung in den Amassonas, der weiterhin die Grenze gegen Peru bildet, bis über die Mündung des Yapura fort. Im O. macht der Rio Negro die Grenze gegen Brasilien, weiterhin gegen Venezuela, das dann durch den Cassiquiare abgetrennt wird. Darauf bildet der Orinoco bis zur Meta-Mündung und dann dieser letztere Strom die Grenze; von ihm läuft sie nach N. zum Arauca-Flusse, darauf zum Macao und vom Paramo del Almorzadero fast mit dem 53sten Meridian ziemlich grade nach N., bis sie sich in $11^1/_2{}^0$ n. Br. nach O. zum Golfe von Venezuela wendet, so daß dessen westliche Halbinsel, Goajira, noch zu Neu-Granada gehört. Im Ganzen ist jedoch die Grenze noch sehr unbestimmt.

An den ausgedehnten Küsten des caribischen Meeres und des Großen Oceans besitzt das Land mindestens 40 gute Baien und Häfen, deren wichtigste außer den Freihäfen Panama, Aspinwall (Colon) und Cartajena, der einer der ausgezeichnetsten am ganzen atlantischen Meere ist, folgende sind: Sa. Marta, gleichfalls ausgezeichnet, zugleich der größte, der durch tiefe Canäle mit zwei Seen verbunden ist; Sabanilla, einer der besuchtesten für die Magdalena-Schifffahrt; Rio-Hacha, am Antillen-Meere, der die größte Ausfuhr hat; Porto-Bello in Panama; Alange und Montijo im Archipel von Veraguas; San Juan auf der Insel Coiba; die Chiriqui-Lagune ꝛc. Von diesen Baien sind mehrere als geeignet gefunden worden zur Anlegung eines interoceanischen Canales, und zwar: der Humboldt-Hafen mittelst des Truando, und der von Cupica mittelst des Napipi, welche beide Nebenflüsse des Atrato sind; S. Juan ist ebenfalls mit dem oberen Atrato durch einen von einem Priester 1788 angelegten Canal, Raspadura genannt, verbunden gewesen. — An wichtigen und bedeutenden Strömen fehlt es nicht; der Magdalenastrom wird aufwärts bis zu den Stromschnellen von Honda 185 g. M. weit von Dampfern befahren; nach Wegräumung dieser Kataraкten und Wiederherstellung des alten, zum Hafen von Cartajena führenden Canales würde er äußerst wichtig werden. Auch der 66 M. lg. Atrato, der vielleicht einst beide Oceane verbinden wird, ist von großer Wichtigkeit. Das Recht der Beschiffung des Amassonas hat die Bundes-Republik ebenfalls, sowie das der Schifffahrt auf dem Orinoco, dessen Nebenflüsse Guaviare und Meta bereits von Dampfschiffen befahren werden. Auch die in den Großen Ocean gehenden Patia und S. Juan können für den Handel wesentlich verbessert und zu wichtigen Abzugswegen fruchtbarer Landstrecken umgeschaffen werden. Unter den zu Neu-Granada gehörenden Inseln sind 11 in der Lagune von Chiriqui, 40 unbewohnte im Archipel de Mulatos und an der Küste von Porto-Bello, einige 20 an der Küste von Cartajena; der Perlen-Archipel im Golfe von Panama, aus 10 Inseln bestehend, deren größte S. Miguel ist; Taboga, die wichtigste Insel im Panama-Busen; die 21,4 g. Q.-M. große Insel Coiba ꝛc.

Man kann in Neu-Granada im Laufe eines Tages alle Klimate der Erde und alle Jahreszeiten durchwandern; Fauna und Flora sind daher äußerst mannigfaltig, und aller Reichthum der Tropen ist hier erschlossen (s. pag. 592). Hier wachsen Weizen, Bataten, Brotfrucht, Kina oder peruanische Rinde, Pitayo und Ceder; man gewinnt Tolu-Balsam, Vanille, Lignum vitä, Mahagony; man findet den Wachs- und Kautschuk-Baum; den gegen Entzündungen so wirksamen Albataque, den blutstillenden Kreuzwein und die das Nasenbluten sofort stillende Arisa. — Man unterscheidet eine trockne und eine nasse Jahreszeit, deren jede etwa 90 Tage dauert, in

Digitized by Google

einigen Gegenden auch 2 trockne und 2 naſſe. An der ganzen Küſte des Großen Oceans, von Cupica bis zur S.-Grenze, regnet es das ganze Jahr hindurch, während an den Küſten von Peru nie ein Tropfen Regen fällt. Wo es zwei feuchte Jahreszeiten giebt, da ſind dieſe indeß nur bis in eine gewiſſe Höhe gleichförmig, und in mehr als 9500 F. H. treten grade die entgegengeſetzten Jahreszeiten ein. — Die mittl. Jahreswärme iſt 22°,5 R., in den unbewohnten Theilen der Cordilleren 5°,6 R. Maracaibo iſt vielleicht der heißeſte Ort Süd-Amerikas. In Ocaña an den Ufern des Magdalena ſind 32° R. im Schatten beobachtet worden. — Die Baumgrenze liegt in 11.095 P. F. H., die der Vegetation in 12.984 F. und die untere Grenze des ewigen Schnees in 14.640 P. F. H. Die Palmen gehen bis in 7800 F. H. hinauf. Zwei Arten derſelben ſind charakteriſtiſch für das Land: die Wachspalme, Ceroxylon andicola, und die Oreodoxa frigida. Erſtere wird 180 F. h. und bildet auf der Höhe mächtige Wälder; letztere geht ſogar bis in 9100 F. H. Die herrliche Königspalme (ſ. Th. I. pag. 724) wächſt längs des ganzen Stromes, und ebenſo die kleineren ſtachligten Bactrys- und Astrocaryum-Arten. Verſchiedene Arten von Cinchona finden ſich in allen Theilen; die geſchätzteſte, die Cinchonine und Quinidine, wächſt zwiſchen 7800 u. 9000 F. H. Unter den Gräſern iſt vor allen das Saccharum und das Guadua genannte, in verſchiedenen Arten, bemerkenswerth. Die Encinas ſind ſehr ſchöne Bäume und contraſtiren prächtig mit der Cedrela (Mahagony). Der Kautſchukbaum findet ſich in 3 Arten reichlich. Die Batate (Solanum tuberosum), im Lande Papa genannt, wächſt in den Bergen von Paletará wild. In den Andes findet ſich die Erdbeere, die Weide, die Bignonie, die Cypreſſe, herrliche Baumfarn mit dem zarteſten Laube und dazwiſchen Cecropien mit ihren ſchweren, breiten, vereinzelten, weißen Blättern; an den Abhängen die Banane, das Zuckerrohr und die Zapote. Der Wald auf den Abhängen des Suma Paz hat, als auf anderer Formation ſtehend, eine durchaus andre Phyſiognomie als der weſtlichere, und die Palmen, unter denen namentlich eine mit glänzend weißem Stamme, zeigen nicht die mindeſte Aehnlichkeit mit denen des Quindiu-Gebirges. Die wohlriechenden Harz- und Gummi-Arten finden ſich reichlich; ſo auch die Balſam-Arten, beſonders der peruvianiſche. Prachtvolle Blumen bedecken große Strecken, und Stämme ſieht man, deren einer ein Cano giebt, das 5000 Kilogrammes Zucker oder Honig faßt. Ueberall iſt der Boden mit Vegetation bedeckt; nur in den Provinzen von Pamplona iſt auf den Páramos von Betas und den Minen la Baja der Pflanzenwuchs ärmlich, obwohl herrlich blühende Sträucher vorhanden ſind, und im Thale von Reiva zwiſchen Villeta und dem Cabrera-Fluſſe iſt der Boden ſandig und mit Porphyrtrümmern bedeckt. Das öſtliche Becken hat ganz die Naturbeſchaffenheit Braſiliens und Guyanas.

Die Küſten liefern in Fülle Perlen, Muſcheln, Perlmutter, Schildkrot und Korallen. Von unübertroffener Schönheit iſt der Schmetterling von Muzo und der ſeltſame, glänzende Vogel von Velez, den man Sonne und Mond genannt hat, weil ſich die Bilder dieſer Himmelskörper auf ſeinen Flügeln befinden. In den gewaltigen, unbetretenen Urwäldern leben nach dem Volksglauben die noch nie geſehenen, ungeheuren Vierfüßler Panchique und Mancarita, deren Fußſpuren, die des erſteren rund, die des zweiten mit 3 Zehen, oft in den Bergen von Coconusco in Popayan und von Piedecuesta in Santander beobachtet worden ſind. Wo das Panchique durch den Wald geſtrichen iſt, ſollen auf 15 F. H. ſich alle Zweige abgebrochen finden.

Die Gebirge ſind reich an ausgedehnten Goldlagern; faſt jeder der Staaten beſitzt Gold, und Chocó, Antioquia, Mariquita, Popayan, Pamplona, Ocaña, Bucaramanga u. a Orte ſind ſogar ſehr reich daran. Obwohl nur wenige Arbeiter und dieſe nur in unvollkommener Weiſe thätig ſind, werden doch jährlich 10 bis 12 Mill. P. gewonnen. Der Goldſand von Antioquia liefert ein gleiches Quantum wie der von Californien Von Chocó kommt faſt alles Platin, welches im Handel vorhanden iſt; von Muzo kommen faſt alle Smaragden; in verſchiedenen Gegenden gewinnt man Silber, Kupfer, Blei, Eiſen, Queckſilber, Amethyſte u a. Edelſteine ꝛc. Kohlen finden ſich in Bogota, Cali, Soata, Chiriqui ꝛc.; das Lager von Cali erſtreckt ſich wahrſcheinlich bis jenſeit der Cordilleren an den Großen Ocean. Zwiſchen Honda und Nare, wo die Kohlenformation zu Tage kommt, findet ſich bei einer Goldmine ein mächtiges Lager des beſten Bernſtein, der großen Werth hat.

Von der Bevölkerung ſind 1½ Mill. Weiße, alſo mehr als die Hälfte, ein größerer Theil als in einem der anderen ehemals ſpaniſchen Länder. Die Bew. ſind im Allgemeinen durch ihr Geſchick und ihre Heiterkeit ausgezeichnet; ſie ſind gaſtfrei und jeder Militär-Herrſchaft auf das entſchiedenſte abgeneigt. Die gebildeten Klaſſen haben mehr Sinn für Wiſſenſchaft und Literatur, als die übrigen Süd-Amerikaner; und die von Socorro und Antioquia hat man wegen ihrer geſchäftigen Induſtrie und ihrer Handelsunternehmungen die Neu-Engländer von Neu-Granada genannt. In Antioquia, Bogota, Ocaña ꝛc. ſollen die Frauen ſich durch Schönheit und Anmuth auszeichnen. — Die urſprünglichen Eingeborenen ſind die Chibcha od. Muiscas geweſen, ein Volk von vorgeſchrittener Cultur, ähnlich wie die Tzendals oder Tolteks, die Nahuatls oder Azteks und die Quichuas oder Peruaner. Sie ſind uns als mäßig, fleißig, glücklich geſchildert, mit einem ausgebildeten Religionsſyſteme und einer gut organiſirten Regierung. Sie glaubten an die Lehren des wohlthätigen Halbgottes Nemqueteba (Bote Gottes), der dem Manco Capac der Peruaner und dem Quetzalcoatl der Mexicaner entſpricht. Nach der Chibcha-Tradition erſchien er zuerſt auf einem Regenbogen ſitzend. Sie glaubten an die Unſterblichkeit der Seele und hatten, wie es

Digitized by Google

scheint, eine Ahnung von einem dreieinigen Gotte. Sie verehrten Sonne und Mond als Stellvertreter der Gottheit und hatten die Tradition von einer Sündflut. Der Herrscher oder Zaque lebte in Hunfa (jetzt Tunja), und ein erwählter Hoherpriester hatte seinen Sitz in Iraca (jetzt Sogamozo). Ihnen waren Fürsten untergeordnet, von denen der Zipa von Cundinamarca große Reichthümer und prächtige Bäder besaß. Bei den meisten herrschte Vielweiberei. Die Cojines von Tunja, die Calzada del Llano de Pataqui und die Ruinen von Insiereito sind merkwürdige Reste der Chibcha-Architektur. Die jetzt dicht bevölkerten Hochebenen von Bogota, Tunja und Velez bildeten ehedem ein System mächtiger Seen, deren Wasser einen Durchbruch gewannen und sich als Suarez oder Sogamozo-Fluß ins Meer ergossen haben, wie Codazzi glaubt innerhalb der letzten 4 Jahrhunderte. Da, wo ehemals die Ufer des Hauptsees gewesen sein müssen, finden sich an den Felsenwänden des Durchbruches Skulpturen, unter denen deutlich die Figuren des Frosches (das Chibcha-Zeichen für Wasser) mit ausgespreizten Beinen, und die von Menschen mit erhobenen Armen zu erkennen sind. — Die Sprache der Chibchas war sanft und fließend, wohlklingend und reich an Worten. Obwohl sie zur Zeit der Entdeckung mehr als 2 Mill. zählten und von ausgezeichneten Kriegs-Häuptlingen angeführt wurden, so sind sie doch durch Juannes von Quesada und seine 166 Spanier besiegt worden. — In wildem Zustande leben noch in den östlichen Landestheilen die Mesayas, Caquetas, Choquees, Mocoas, Omaguas, Enaguas, Amarisanos, Guinapabis, Macucües, Guahibos und Andiquies; in den Provinzen Rio Hacho, Upar und Santa Marta die Goajiros, Motilones, Guanetas und Cocinas; und an den Ufern und Zuflüssen des Atrato und an den Küsten Dariens die Darier, Cunas und Chocoes. Die übrigen Stämme sind unbedeutend oder haben schon geordnete Verhältnisse; aber einige bewahren ihr Idiom. Die Mesayas im Lande Mocóa sind Menschenfresser, und einige andre verzehren wenigstens ihre Feinde. — Die Küste des atlant. Meeres von Chiriqui bis Goajira hat Bewohner caribischer Rasse, die den Guaranis sehr ähnlich sind, wie die Mocóas, Sebondoyes, Pastuzos, Almaguareños und Patias. Die der Provinz Tuquerres gehörten zur ando-peruvianischen Rasse; die des Chocó, des inneren Antioquia, Cáuca, Popayan und Neiva ähneln am meisten den Azteken. Die meisten Stämme sprechen noch ihre Sprachen, während die Chibchas u. a. die ihrige fast verloren haben und jetzt Spanisch sprechen. — Die Zahl der wilden Urbewohner mag 120.000 betragen (⅝ im Distr. Mocóa u. San-Martin, ⅛ in Goajira, 1/13 in der Prov. Casanare), von denen 6084 civilisirt sein sollen meist sind diese aber arm und unwissend. — Die Gesammt-Bevölkerung besteht also aus Weißen, civilisirten Indianern, Wilden, Negern, Quarterons, Metis, Mulatten und Zambos.

Die Küsten Neu-Granadas wurden zuerst 1499 von Alonzo de Ojeda, dann 1501 von Rodrigo Bastidas und 1502 von Columbus besucht. 1536 bis 37 wurde das Land erobert, 1718 zu einem Vice-Königreiche Spaniens gemacht. Es ward damals in die 3 Bezirke Panama, Sa. Fé de Bogotá und Quito getheilt. 1781 und 1795 geschahen bereits Versuche zu seiner Befreiung; aber erst 1810 wurde dieselbe proclamirt und 1819 durch Bolivar gesichert. Die Union mit Venezuela und Ecuador zu Columbien, von welchem Neu-Granada 8 Departements bildete, wurde 1830 aufgelöst. 1831 constituirte es sich als besonderer Staat und gab sich 1832 eine demokratisch-republikanische Verfassung. Diese wurde 1843 reformirt. 1851 wurde die Sklaverei abgeschafft und Religionsfreiheit eingeführt. Die Republik hat nun schon 7 vierjährige Regierungen erlebt.

Die 23, ehemals 38 Provinzen (130 Cantone) sind durch das Staatsgrundgesetz vom 15. Juni 1858 in 8 größere Staatsgebiete geschieden worden, welche unabhängige, durch die Central-Regierung zu Bogota zusammenhängende souveräne Einzelstaaten des ganzen Bundes ausmachen. Zu denselben kommen 2 Territorien und 1 Canton hinzu. Die Constitution des Landes ist genau der der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika nachgebildet. Es besteht eine Staatsschuld von 34⅛ Mill. P. Die Staats-Einnahmen sind, namentlich nach Aufhebung des Tabacks-Monopols, auf 2 Mill. gefallen und die Staatskasse stets leer. — 800 öffentl. Schulen sind vorhanden, 60 Seminare und Colleges; 47 Druckereien; 40 Zeitschriften erscheinen. Es giebt gelehrte Gesellschaften und Theater, 3 Hospitäler, 2 Asyle ꝛc. Die Industrie ist sehr zurück und an guten Straßen fehlt es außerordentlich.

Die Staaten und Provinzen sind:

1.	Istmo (Panama mit Azuero, Chiriqui, Darien)	144.108 C. 1854.
2.	Bolivar (Cartajena, Sabanilla, Mompos)	182.157 C. 1851.
3.	Cáuca od. Süden (Chocó, Buenaventura, Cáuca, Pasto, Popayan, Theile von Neiva und Territorium des Caqueta) . .	330.331 . .

Digitized by Google

4. Antioquia (Antioquia, Córdova, Medellin)	324.442 E.	1851.
5. Cundinamarca (Bogotá, Cundinamarca, Mariquita, der größte Theil von Neiva)	517.648 ·	·
6. Boyaca (Casanare, Tundama, Tunja, Theile von Velez)	379.682 ·	·
7. Santandér (Pamplona, Santandér, Socorro, Solo, Theile von Ocaña)	378.376 ·	·
8. Magdalena (Rio-Hacha, Santa-Marta, Valle d'Upar, Theile von Ocaña)	73.093 ·	·
Territ. Guajira	23.000 Ind.	
· Mocoa	3.000 ·	
Canton San-Martin (in Bogota).		
Summa 1851:	2.263.054 E.,	

wovon 1.479.054 Weiße, 421.000 Indianer, 383.000 Mulatten und Zambos, 80.000 Neger. — Socorro ist die bevölkertste Provinz in Neu-Granada.

In der **Provinz Bogotá**, welche mehr als ¼ sämmtlicher Bewohner enthält, darunter die reichsten Capitalisten des Landes, und wichtig ist durch ihre Viehzucht, ihre Salinen (in Zipaquira), ihre Kinabäume, ihre Kartoffeln, ihren Weizen und Zucker, liegt die Bundes-Hauptstadt Santa Fé de Bogota, 45.000 E., auf einer 8220 P. F. h. Hochebene; sie ist regelmäßig gebaut. Hinter ihr erhebt sich eine 2000 F. h. Felswand, und auf dieser liegen 2 Klöster. Der Präsident von Neu-Granada hat hier seine Residenz, und die Kammern versammeln sich hier, der Senat in einem Dominicaner-Kloster. Die schöne Kathedrale ist 1827 durch ein Erdbeben zerstört. Die Univ. besteht aus 3 gut gebauten Colleg's. Nach SW. fließt durch die Ebene der Bogota und stürzt sich von ihr in einer 36 F. br. Kluft in dem Wasserfall von Tequendama herab, der bei vollem Wasser 850 P. F. h. haben soll, sonst aber in 3 Abschnitte zerfällt. Oestlicher liegt die natürliche Brücke von Icononzo oder Pandi, 300 F. über einem Strome. Am N.-Ende der Hochebene befinden sich die reichen Salzminen von Zipaquira. — Der Flußhafen von B. ist Honda, 10.000 E., am Magdalena, bis wohin die Schifffahrt aufwärts reicht, der Hauptmarkt der Prov. Mariquita, von fruchtbarem Lande umgeben. — 15 M. weiter aufwärts Ambalema, der Mittelpunkt wichtigen Tabackbaues. — Santa Fé de Antioquia, 20.000 E., am Cáuca, liegt in goldreicher Gegend. — Medellin, 15.000 E. (?), eine schöne Stadt in äußerst angenehmem Klima, ist der Handelsmittelpunkt der Provinz A. — Timana, oder Magdalena-Quelle, ist wegen seines ausgezeichneten Cacaos berühmt. — Popayan, 20.000 E., liegt in 5640 P. F. H., unfern d. Cáuca-Quelle und des mit Schnee bedeckten Vulkans Puracé und des Rio Vinagre; es ist gut gebaut, hat eine Kathedrale und zahlreiche öffentl. Gebäude und war unter der span. Verwaltung eine blühende Stadt; seit dem Erdbeben von 1834 ist seine Wichtigkeit sehr gesunken, und sein vormaliger Handel mit edlen Metallen ist in Folge der unsicheren Zustände des Landes in hohem Maße gestört worden. Jetzt beschränkt sich sein Handel hauptsächlich auf Landesprodukte. Wichtig ist es jedoch noch immer durch seine Lage als ein Markt zwischen Bogota und Quito und wegen des Umstandes, daß sich von ihm eine große, beinahe 220 M. lg. Handelsstraße nach Trujillo in Peru zieht. Es ist 1537 gegründet und war die erste von Europäern in diesem Theile von Süd-Amerika gebaute Stadt. — Die besuchtesten Häfen Neu-Granadas sind: am atlantischen Meere Rio Hacha, S. Maria, Sabanilla und Cartajena, am stillen Meere Tumaco und der Freihafen Buenaventura. Cartajena, 28.000 E., ist seit 1856 ein Freihafen für die Einfuhr, mit einem trefflichen Hafenbassin, welchem aber eine schiffbare Verbindung mit dem Magdalenenstrome fehlt. Ehemals war der Ort so bedeutend, daß Spanien 57 Mill. Piaster für Herstellung der Befestigungen gegeben hat. Für größere Boote, welche durch den aus der span. Zeit herrührenden kleinen Canal zum Magdalenen-Strome gelangen können, ist er noch wichtig; daher gehen Kinarinde und Taback auch von hier ins Ausland. Eingelaufen sind 170 Schiffe von 82.861 T., wobei 77 engl., 30 nordamerik. — Viel wichtiger ist Sabanilla, dessen Ausfuhr jährlich mehr als 3.700.000 P. Werth hat; sie besteht namentlich in Tabak (99.909 Ctr.). Die brit. Postdampfer legen hier regelmäßig an. Eingegangen sind 140 Sch. von 20.502 T. — Auch Santa Marta liegt günstiger als Cartajena.

Im Staate **Istmo** oder **Panama** wohnten 1854: 14.000 Weiße, 8000 halbcivilisirte Indianer, 6000 wilde Indianer, 3500 Neger, 1300 Quarteronés, 12.250 Mulatten, 1400 Zambos, 97.658 Mestizen. — Die Bocas de Toro in Chiriqui, in dem streitigen Terrain zwischen Costarica und Istmo, sowie Chagres sind zu jeder Zeit die ungesundesten Orte in ganz Neu-Granada. — Die Hauptstadt Panama, 8000 E., am Großen Oceane, ist mit Festungswerken versehen, die sich aber in schlechtem Zustande befinden. Die Geschäfte sind unbedeutend. Ein Hauptprodukt sind Perlen, Perlmutter und Pur-

Digitized by Google

purschnecken; die größten und besten Muscheln liefert unter den Perlen-Inseln die St. Josephs-Insel. Von diesen Inseln sind 1856: 700 Tons Perlenmuscheln nach England gegangen. 1854 liefen 206 Sch. ein (55 amerikan., 50 neu-gran., 38 engl., 26 peruanische) und 174 Sch. aus. — Von P. nach N. führt seit Febr. 1855 die Istmo-Eisenbahn nach Aspinwall oder Colon am atlant. Meere, 12¼ g. M. lg., durch einen prächtigen Urwald. Sie hat einen 258 F. h. Rücken zu übersteigen. Die Frequenz ist bedeutend, da seit ihrem Bestehen der lange und gefahrvolle Weg um das Cap Hoorn vermieden werden kann.

Die Ausfuhr vom Istmo (200.000 P.) besteht in Perlmuscheln für 60.000 P., Perlen 30.000 P., Häuten 80.000 P., Gold 20.000 P., Bauholz 10.000 P.

Neu-Granadas Gesammt-Ausfuhr 1856 belief sich auf 7.929.350 P., nämlich

Taback . . .	2.687.598 Kilogr.	= 1.348.800 P.
Kinarinde .	36.604 Ctr.	= 1.098.130 „
Kaffe . . .	42.629 „	= 426.290 „
Panamahüte	261.324 „	= 326.625 „
Häute . . .	1.063.691 Stück	= 355.357 „
Dividivi-Holz	2.191 Tons	= 87.660 „
Schildpatt, Tolubalsam . . .		= 10.596 „
Platin, Kupfer, Blei, Smaragden		= 38.065 „
Gold (declarirt)		= 1.587.923 „

Die Goldproduction betrug 1856: 3.356.923 P., wobei 1.600.000 P. Waschgold u. 1.000.600 P. Flußgold.

Seit 1853 ist 1 Peso = 100 Centavos = 10 Dezimos (7 = 1 Thlr. Pr.) = 1 N.-Amerik. Dollar. — 1 Silberreal heißt jetzt 1 Dezimo. — 10 Pesos = 1 Condore = 16 Gramme 400 Mill. Gr.

Der Freistaat Ecuador.

Die Republik **Ecuador**, welche ihren Namen von dem durch dieselbe gehenden Aequator erhalten, liegt zwischen 2° n. Br. und 6° s. Br., sowie zwischen 52 und 64° westl. Lg., ist 108 M. br. und 171 M. lg., und umfaßt 9000 g. Q.-M., außer Mainas mit seiner fraglichen Grenze. Dies, die Ost-Provinz, wird zu 7200 g. Q.-M. geschätzt, so daß die Summe 16.200 Q.-M beträgt. Der dazugehörende Archipel der Galápagos enthält etwa 450 Q.-M. Die Ostgrenze der Republik ist noch nicht durch Tractate festgesetzt. Die Küstenlinie ist 411 g. M. lg., einschl. der Krümmungen 861 M. Kleine Seen, theils zur Seite der Ströme, theils in den Thälern, theils auf den Hochebenen gelegen, giebt es eine große Zahl. — Die auf den Cordilleren selbst vorkommenden Ebenen, mit rauhem Klima, in welchem kaum Kartoffeln und Gerste gedeihen, heißen Mesas; gewöhnlich werden sie aber Páramos genannt und finden sich mit Rasen bedeckt; viele sind auch ganz steril oder tragen nur verkrüppelte Gewächse und Lichenen, und zu Zeiten ist eine Schnee- und Hageldecke darüber gebreitet. Die zwischen beiden Cordilleren-Ketten gelegenen Hochebenen, welche im Allgemeinen ein gemäßigtes Klima haben, und auf denen man Weizen, Mais, Bohnen ꝛc. zieht, die nie mit Schnee, sondern immer mit Grün bedeckt sind, heißen Mesetas. Noch tiefer als diese liegen die Flußthäler, welche heiß sind. Villavicencio nennt auf der östl. Cord. 28, auf der westl. 21 Mesas, und 19 Mesetas, von denen manche aus mehreren Ebenen verschiedenen Namens bestehen, und von denen sich die heißen Thäler herabziehen. Oestlich von den Gebirgen dehnt sich bis an den Amassonas eine weite, mit dichtem Walde bedeckte Ebene hin. Auch auf der schmalen Küstenebene liegen meist mit Wald bedeckte Hochebenen; nur in den Prov. Manavi und Guayaquil breiten sich Grasebenen aus. Auf den Mesetas findet sich nur ausgedehnte Strauch-Vegetation. — Sonach ist der landschaftliche Charakter der einzelnen Regionen ein sehr verschiedenartiger: im O. liegen unermeßliche Wälder, Flüsse, Seen und Teiche mit einem heißen und feuchten Klima; im W. ähnliche Wälder, durchschnitten von Flüssen und Mooren, warm und feucht; in der Mitte auf den Hochebenen wechseln Temperatur und Klima je nach der Höhe oder nach der Nähe der hohen Vulkane oder nach den herrschenden Luftströmungen. Daher wechselt hier das Klima auf geringe Entfernungen, und man gelangt aus dem heißen Tropenklima der tiefen Thäler bald in die Eiseskälte Sibiriens, wenn man die Mesas ersteigt, oder gar an die in 14.175 P. F. H. gelegene Schneegrenze. Die im N. gelegene Meseta Tulcan z. B hat eine mittl. Temp. von 10°,7 R.; aber man findet 20°,5, wenn

Digitized by Google

man in das Thal von Chota hinabsteigt. Erhebt man sich dann zur Ebene von Ibarra, so findet man $13^0,8$, eine Temp., welche nur in der Nähe des Cayambi herabsinkt. Die Hochebene von Quito hat eine mittl. Temp. von $12^0,1$ R. Auf der Mesa des Azuay sinkt sie auf 5^0, im Frühlinge auf $2^0,2$. Die Meseta von Cuenca hat wunderschöne Ebenen des herrlichsten Klimas, $12^0,7$ bis $13^0,8$ warm. Die Ebenen von Pailoa und Esmeraldas am Meere haben eine mittl. Temp. von $21^0,2$, die Wälder in der östl. Ebene eine von $17^0,6$ bis 20^0 und die Ufer des Amassonas $23^0,2$ R. — Man kennt hier zwei Jahreszeiten, den Winter oder die Regenzeit, welche im Juni beginnt und im Nov. endet, und den Frühling oder die Zeit der Winde, welche vom Dez. bis Mai währt. Einige den Frühling unterbrechende Regentage heißen inviernillo de Octubre; sie treten mit den Herbst-Aequinoctien ein; eine trockene Zeit im Winter heißt veranillo, und sie beginnt mit dem Winter-Solstitium. Die Regelmäßigkeit der Jahreszeiten findet sich namentlich zwischen beiden Cordilleren und zwischen der W.-Kette und der Küste. Diese Küste zeigt während des Winters einen völlig reinen Horizont, und nur gelegentlich entladen sich heftige Regengüsse, welche diese sterilen Landstriche befruchten; im Frühlinge dagegen ist der Horizont häufig wolkig und es fällt der als Garua bekannte, unaufhörliche Staubregen. Auf den Gipfeln und Mesas der Cordilleren fallen im Frühjahre Hagel- und Schneemassen, welche die Wege schwierig und gefährlich machen. Während des Frühlings ist ganz Ecuador weniger warm als im Winter, wo die Wärme drückend und erstickend ist. In den Wäldern des Osten verlängern locale Einflüsse den Winter, indem während des größten Theiles des Jahres beständige Regen fallen und heitere Tage selten sind. — Zwischen den Cordilleren herrscht stets S.-Wind, nur in der Regenzeit zuweilen N.-Wind; aber in gewisser Höhe findet sich stets O.-Wind, der an der Asche der Vulkane und an den Staubsäulen sichtbar wird. Im östlichen Landestheile ist der N.-Wind schwach, indem ihn der im Winter wehende S.-Wind paralysirt, und in den tieferen Regionen erlangt oft der O.-Wind eine außerordentliche Gewalt und wird zum Sturme, der die mächtigsten Baumriesen in den Urwäldern knickt und Dörfer und Aecker wegbläst.

Die beste Straße in Ecuador ist die königliche oder Hauptstraße, welche von Neu-Granada kommt, und von N. nach S. zwischen den Cordilleren hinläuft bis Mocha; dort geht von ihr ein Arm nach Guayaquil ab; dessen Hafen ist im Frühjahr Babahoyo; im Winter, wenn die ganze Ebene überschwemmt ist, Sabaneta. Der Hauptarm führt nach der Provinz Loja weiter. Dieser Weg ist verschiedenartig, je nachdem die Localität ihm günstig ist oder nicht; er liegt auf dem Chimborazo-Passe in 13.422 P. F., auf dem Knoten von Azuay in 13.382 P. F. Höhe.

Ecuadors Bevölkerung war 1856 in 10 Provinzen mit 35 Cantonen, in 277 Parochien mit 106 Pfarreien:

Distrikte	Provinzen	männliche Individuen	weibliche Individuen	Summe
Quito...	Pichincha...	68.931	85.150	154.081
	Imbabura..	59.852	70.642	130.494
	Leon.....	102.781	119.047	221.828
	Chimborazo.	93.211	103.894	197.105
	Esmeraldas.	5.022	4.161	9.183
	Oriente....	9.195	10.190	19.385
Guayas..	Guayaquil..	42.956	49.740	92.696
	Manavi ...	18.714	21.137	39.851
Azuay...	Cuenca....	81.637	89.663	171.300
	Loja.....	33.197	38.962	72.159
		575.496	592.586	1.108.082

oder:

Digitized by Google

Von Europäern stammende Weiße	601.219
Indianer, von den Eroberern abstammend	462.400
Neger	7.831
Mischlinge von Negern mit Weißen und Indianern (Mulatten, Zambos, Mestizen und Cholos)	36.592
	1.108.042
Wilde Indianer im Osten, von Chinchipe bis zur Cordillere des Putumayo	200.000
Summa	1.308.042.

Unter den Indianern sind zu unterscheiden: die Quitus. Sie bilden einen großen Theil der Bevölkerung und werden unpassend Peruvianer genannt, obwohl die Sprache beider wenig von einander abweicht. Sie bildeten ehemals ein mächtiges und gut organisirtes Reich, das die Incas von Peru nur 38 Jahre beherrscht haben. Ihre Stirn ist schmal, ihre Ohren sind ziemlich groß, ihr Haar ist schlicht und etwas dick, ihre Farbe spielt ins Kupferrothe, und sie haben wenig Bart; die frei lebenden Indianer sind gewöhnlich fetter, als die Hirten und Jäger, welche von der Luft und Sonne fast schwarz gebrannt sind. In manchen Provinzen sind die Quitus so weiß und von so angenehmen Gesichtszügen, wie die Europäer. Ihre geistigen Fähigkeiten sind nicht unbedeutend. Uebrigens weichen sie auch in ihrer gesammten Erscheinung in den verschiedenen Gegenden des Landes sehr bedeutend von einander ab. — Auch die schönen und kräftigen Jumbos sind an die Quitus anzureihen. — Die Cayapa weichen wenig von den letzteren ab; sie sprechen ihre besondere Sprache, leben unabhängig u. zurückgezogen. — Die Colorados leben in den Wäldern des Westen, wo sie 3 Gemeinden bilden. — Die Zivara wohnen zwischen den Chinchipe und Pastassa und bestehen aus zahlreichen und großen Stämmen; sie sprechen das klangvolle, kräftige, harmonische Zivaro. Sie sind stolz und kriegerisch, und haben sich mit Erfolg gegen die Incas und Spanier gewehrt. Unter sich leben sie in Feindschaft, sind aber gegen den gemeinsamen Feind einig. Sie sind seßhaft und bauen Häuser mit festen Thüren und bebauen Gärten. — Die Zápara, zwischen den oberen zwei Drittel des Pastassa und Napo, sind weniger zahlreich, zerfallen aber auch in viele Stämme. Sie sind friedlicher als die vorigen, sind aber sehr geschickte Lanzenwerfer und von äußerster Gelenkigkeit und Unerschrockenheit. Unter ihnen haben die Jesuiten viele Dörfer gegründet, und in diesen Gegenden haben sie noch jetzt eine gewisse Sanftmuth bewahrt. Sie leben in hübschen Dörfern bei ihren Pflanzungen. — Die Angutera, am mittleren und unteren Napo, scheinen ein Zweig der Indier des Putumayo. Auch sie sind seßhaft und bebauen ihre Gärten. Sie haben ein wildes und brutales Aussehen. — Die Encabelleda am unteren Aguarico sind ein kleiner Stamm. — Die Orejones, östlich von den vorigen, an der Napo-Mdg. — Die Avijira, am S.-Ufer des Napo, scheinen ein Theil der Iquitos und Mazanes zu sein, zerfallen in viele Stämme und ähneln im Aussehen den Anguteras. — Die Cófanas wohnen an den unteren Abhängen des Cayambi. Sie haben tapfer gegen die Spanier gekämpft und viel Blut der Missionäre vergossen, sind aber jetzt an Zahl sehr vermindert und lassen von ihrer Wildheit ab.

Um das Jahr 980 eroberte Caran Schyri, der König des Cara-Volkes, das Königreich Cara. Dies Volk bewohnte die Küste vom Flusse Charapotó bis zum Cap S. Francisco und war ein über Meer gekommenes, fremdes Volk. Der erste König derselben gründete um 700 od. 800 die Stadt Cara an der Caraquis-Bai. Die Caras eroberten unter Schyris I. bis Schyris VIII. alle die einzelnen kleinen Staaten, welche in diesen Gegenden bestanden. Sie blieben unter der Dynastie der Schyris von Caran als Königreich Quitu, bis 1487 der mächtige Inca Hayna-capac dasselbe eroberte und es zu einem Theile von Peru machte. Nach dessen Tode wurde es von seinem Sohne Atahuallpa als unabhängiges Königreich regiert (von 1525 ab), der ein Abkömmling des Inca und der Dynastie der Schyris von Caran war. Derselbe besiegte seinen Bruder Huascar, welcher Peru regierte, und dehnte seine Eroberung bis Cuzco aus. Er befestigte an seine Krone die rothe Troddel, zum Zeichen, daß er Herr des ganzen Reiches Peru sei. Das Bestehn des großen Reiches war von kurzer Dauer und die spanischen Eroberer machten demselben ein Ende.

Die Constitution Ecuadors wurde 1845 zu Cuenca angenommen. Die Legislation besteht aus einer ersten Kammer von 18 Senatoren, und einer zweiten, von 30 Repräsentanten. Die Executive liegt in der Hand eines Präsidenten oder Vice-Präsidenten, die nach Stimmen-Mehrheit auf 4 Jahre erwählt werden, und erst nach 4 Jahren wieder wählbar sind. Ersterer bezieht 12.000 Pesos. — Es giebt einen obersten Gerichtshof zu Quito und 3 obere Gerichtshöfe; Geschworenen-Gerichte werden in 8 Cantons gehalten.

Die Einnahmen beliefen sich 1856 auf 1.372.800 Dll., die Ausgaben auf 1.358.498 Dll. Das stehende Heer zählt 2000 M. und 214 Pferde; die Nationalgarde ist niemals vollständig organisirt gewesen. Die Marine besteht aus 3 Kriegsschiffen, 2 Dampfern u. 137 M.

Unterricht und Wissenschaft sind weit zurück. Es giebt 1 Univ. zu Quito und 11 Colle-

Digitized by Google

ges, 57 Lehrstühle und 1299 Studenten; 260 Knaben- und 30 Mädchenschulen, mit 9249 und 2783 Zöglingen, insgesammt 13.411, also 0,82% der Bevölkerung. — Staats-Religion ist die römisch-katholische. Die Indianer begreifen wenig von ihrem Christenthum und vollziehen nur die gebotenen Aeußerlichkeiten, an die sie viele abergläubische Gebräuche knüpfen, welche sie aus der Zeit des Heidenthums mit herüber genommen haben. Bei den wilden Indianern, den Jivaros, Záparos, Anguteros ꝛc. herrscht ein crasser Fetischismus, der Glaube an einen guten und an einen bösen Geist, von denen ersterer der stärkere ist und die Tugendhaften beschützt; auch an eine Seelenwanderung glauben sie allgemein. — Die regulirten Cleriker (Dominicaner, Franciscaner, Augustiner ꝛc.) besitzen 43 Kirchen und 36 Klöster mit 262 Priestern, 85 Choristen, 21 Novizen, 41 Laien; der Secular-Clerus 3 Kathedralen, 277 Parochialkirchen, 106 Viceparochialen, 1 Erzbischof, 1 Bischof, 20 Pfründner, 2 Capitular-Vicare, 29 Vicar-Pfarren, 276 Parochial-Pfarrer ꝛc.; die Mönchs-Orden 10 Kirchen, 11 Klöster, 202 Mönche ꝛc.

Man fabricirt in Ecuador: Leinen, Decken, Mäntel, Spitzen, Stickereien, Wollstoffe, Teppiche, ordinäres Tuch, Casimir, Sackleinen, Mützen, Strümpfe, Handschuhe, Gürtel; man fertigt die besten bekannten Strohhüte, Hängematten, Cigarren, aus der Rinde eines Rohres Körbe; aus der Totora, welche in den Sümpfen wächst, sehr dauerhafte Matten, Körbe, Wedel und Hüte; aus den Fasern des Cabuyo (Agave) starke Säcke, farbige Teppiche, Stricke jeder Art, Dochte, geflochtene Schuhe, Saumsättel und tausend andre Dinge; aus den Fasern der Chambira-Palme Fäden jeder Stärke, Hängematten, Beutel, Netze, Matten, die der Feuchtigkeit widerstehen, Körbe in allen Gestalten und Größen, und aus Pferdehaaren Siebe in Menge, welche ausgeführt werden. — Ziemlich vorgeschritten sind die Eisen- und Kupfergießerei, die Goldarbeit, die Tischlerei, Zimmerei, Maurerei, besser steht es mit der Bildhauerei und Malerei; deren Werke vielfach nach den Nachbar-Republiken ausgeführt werden. — Der Ackerbau erzeugt Weizen, Mais, Linsen, Platterbsen, Garvanzos, Bohnen, Erdpistazien, Leinsaamen, Senf, Rüben ꝛc.; an Wurzeln Papas, Batáten (Camotes), Luca, weiße und rothe Beten ꝛc.; an Gemüsen Kürbisse, Kohlarten, Salate, Blumenkohl, Artischoken, Portulak, Lauch; ferner Cacao, Kaffe, Tamarinde, Zimmtrinde, Baumwolle ꝛc. nebst allen Fruchtarten der gemäßigten Zone. — Der Viehstand ist bedeutend; den größten Theil des Jahres weiden die Heerden auf den Páramos. In neuerer Zeit sucht man die Merino-Schafe zu vermehren und die Seidenzucht einzuführen.

Mitte 1855 bis 1856 betrug die Ausfuhr:

von Guayaquil		
geprägtes Silber	42.022 P.	2.254.693 P.
" Gold	25.540 "	
an Waaren	2.187.131 "	
von Manta, Waaren		78.448 "
nach Neu-Granada		300.000 "
nach Peru		100.000 "
		2.733.141 P.

die Einfuhr: über Guayaquil		2.374.439 "
über Manavi		112.267 "
von Neu-Granada		40.000 "
von Peru		100.000 "
		2.626.706 P.

Ausgeführt wurde zur See:

	Guayaquil.	Manta.
Cacao	164.093 und	1956 Cargas (à 61 Pfd.), davon 72.162 nach Spanien,
Strohhüte	35.504 "	3090 Dutzend 22.865 " Frankreich,
Pitahanf	13.753 "	6217 Pfund 21.805 " Deutschland,
gegerbte Häute (halbe)	24.387 "	1900 " 18.804 " England ꝛc.
Tamarinde	925 Ctr.	
Taback	3.795 "	
Cascarilla	7.006 "	
Flechten	2.151 "	
Rohr	80.861 "	
Kaffe	1.021 "	
Holz	603.696 Stämme.	

350 bis 400 Schiffe der verschiedenen Nationen besuchen jährlich die Häfen.

Distrikt Quito. Die Provinz Pichincha enthält im Canton Pichincha oder Quito die Hauptstadt des Staates Quito, 80.000 E., in 9100 (9098,7) P. F. H., am Ostfuße des Pichincha, die alte Hauptstadt des Königr. Quito, Hauptstadt zur Zeit der Regierung der Schyris von Caran, Residenz des Inca Huaynacapac, Hauptstadt des Reiches von Atahuallpa. 1533 nahm Sebastian Belalcazar die Stadt ein. Q. ist Sitz des Erzbischofs, des Gouverneurs und der Kammern. Die meisten Straßen sind breit und regelmäßig, die meisten Häuser 2stöckig; sie haben hübsche Façaden, namentlich die öffentl. Gebäude und sind mit eisernen Balkons versehen. Hauptgebäude sind: der Gouv.-Palast am Hauptplatze; der erzbisch. Palast an demselben Platze; die Kathedrale ebenda; eine steinerne Fontäne nimmt die Mitte des Platzes ein. Als schönstes Gebäude gilt das der Jesuiten; ein Theil desselben ist jetzt Universität, ein andrer das College S. Luis mit der öffentl. Bibliothek (15.000 Bd.), und dem Museum; ein dritter ist die Münze ꝛc. In das alte Kloster der Camilos, das ebenfalls dazu gehört, sind 1852 die Jesuiten wieder eingezogen. Das Franciscaner-Kloster ist sehr groß und hat eine prächtige Façade von 534 P. F. Länge; das Gebäude hat 694 F. Tiefe. 8 andre Kirchen sind mit schönen Façaden geziert: die Thürme der Mercedario sind die höchsten; 22 Kapellen sind vorhanden. Q.

Digitized by Google

hat 2 Hospitäler; 2 Colleges und 11 Plätze. Aquäducte führen das Wasser vom Pichincha heran. — Im N. und S. breiten sich schöne Ebenen, mit Landhäusern besetzt, aus. Auf der im N., Rumi-Pampa genannt, befinden sich einige Sümpfe, Totorales, in denen das Schilf wächst, wonach sie genannt sind, und aus dem man die Körbe, Matten ꝛc. fertigt; die im S. heißt Turubamba. Von den Hügeln in der Umgebung O.'s überblickt man das herrlichste Panorama, das die Stadt und 8 prachtvolle Riesenberge einschließt. Im S. liegt das köstliche Thal von Chillo mit seinen reizenden Landhäusern. — In 4 M. Entfernung liegen 33 andre Parochien.

Imbabarra, 13.000 E., in 7158 P. F. Höhe, Hauptstadt von Imbabura, gut gebaut, mit mehreren Kirchen und Klöstern. — Tacunga, 16.000 E., am Fuße des Colopaxi, in 7158 F. H., hat Kloster, ein College mit physik. und chem. Laboratorium, die Pulverfabrik ꝛc. — Riobamba od. Bolivar, 16.000 E., Hauptstadt der Prov. Chimborazo, in 9000 P. F. H., liegt am Ostfuße des Chimborazo. Es ist eine neue, gutgebaute Stadt mit schönen Kirchen und Klöstern und liegt auf dürrer Ebene, ist aber durch die Umgebung eines mächtigen Amphitheaters von ewigen Schneebergen einer der seltsamsten Orte der Welt. Wenn Hagel und Regen in Fülle auf die Stadt herabfällt, glänzen die Schneespitzen, zu denen die Luftströmungen nicht hinaufsteigen, in der Sonne. Das Spiel der unabläßig entstehenden und vergehenden Wolken an den Seiten der Schneeberge ist höchst interessant. In R. wurde 1830 Ecuador zu einer unabhängigen Republik erklärt.

Die wenig bekannte **Ost-Provinz**, so groß wie Preußen, Baiern und Württemberg, reicht vom O.-Abfalle der Andes zum Marañon im O., zum Chinchipe im S. und zerfällt in 3 Bezirke: Quijos im N., Macas im S., und Canelos zwischen beiden. Nur im ersteren residirt ein Goub., in Macas nur ein Jefe politico. Der Ostabfall der Cordillera de los Andes erscheint wie eine zusammengestürzte Welt, von der ein Haufe von hohen Spitzbergen, Kämmen, tiefen Abgründen und Schluchten übrig ist, völlig bedeckt von einem ewigen Grün, das sich in einem feuchten Klima so frisch erhält. Die Ebene ist so feucht, wie die Cordillere, und die Regenzeit in derselben dauert eigentlich das ganze Jahr hindurch; vom Nov. bis April ist der Himmel mehr klar und die Regen sind weniger häufig. Eigenthümlich ist, daß die Früchte des Waldes zuerst am Amassonas reifen und um so später, je weiter die Landschaft nach Westen hin gegen die Cordilleren gelegen ist, so daß wenn die am Fuße des Gebirges reif sind, am Amassonas fast schon eine neue Ernte beginnen kann. In Uebereinstimmung damit wandern die Thiere des Waldes allmählig nach den Cordilleren hin, und ihnen folgen die von den Früchten und der Jagd lebenden Wilden. — Diese Ostprovinz bedeckt eine 5 bis 8 F. dicke Schicht alten Alluviums, auf welcher eine mehr als 1 F. mächtige Schicht von reinem Humus liegt; auf solchem Boden muß solche Wärme und Feuchtigkeit begreiflich die üppigste Vegetationsfülle erzeugen, welche auf der Erde zu finden ist. 28 M. br. ist dieser üppige Landstrich am Fuße der Cordilleren, wo die Flüsse in ihren Felsenbetten reißend dahinschießen, wo die katechisirten Indier leben, welche sich Christen nennen, und bis wohin Gold gewaschen wird; jenseit bis zum Marañon besteht der Boden aus jüngerem Alluvium, die Vegetation ist nicht so riesenhaft, die Flußbetten sind sandig, das Waschgold verschwindet, der Lauf der Flüsse ist mehr verzweigt, die Schildkröten legen an den Ufern derselben ungeheure Mengen von Eiern ab, und Jagd und Fischfang sind weit ergiebiger. Von hier abwärts findet man die östlichen Wilden viel häufiger.

In dem ungeheuren Bezirke von Quijos liegen 12 Dorfgemeinden, einige so klein, daß sie kaum diesen Namen verdienen, 5 am N.-Ufer des Napo, die übrigen im Inneren; Santa Rosa ist Sitz eines Alcalde. Den einzelnen Familien ist ihr Bereich des Goldwaschens angewiesen. Die Indier, welche in solche zerfallen, die zum Marañon reisen, und in solche, welche zur Sierra reisen, verhandeln Salz aus den Minen des Huallaga und Gift, das dem Silber gleichwerthig ist. Dies Quijos war einst durch seine Städte, seine großen Dörfer und seine Hülfsquellen ein blühendes Land. — Der Bezirk Canelos ist von dem vorigen durch das Gebiet der Záparias getrennt, wie im S. ihn das Gebiet der Zivarias von Macas scheidet. Hauptort ist das Dorf San José de Canelos, mit 70 Familien, am S.-Ufer des Bobonaza. Der ganze Bezirk enthält 160 christliche Familien. Er ist reich an Goldwäschereien. Handelsartikel sind Gold, Zimmt (Jhpingo), Lorbeerwachs, Copal, Weihrauch ꝛc. — Der Bezirk Macas war ehemals blühend und volkreich, jetzt aber schweifen die Zivaros durch alle seine Theile. Das alte Sevilla de Oro, am Upano, ist jetzt ein Dorf mit 370 Weißen, bestehend aus Holzhäusern, die mit Palmblättern gedeckt sind, und einer Kirche. Seine Handels-Artikel sind Tabak, Lorbeerwachs, Vanille, Zimmt, Weihrauch, Copal ꝛc.

Distrikt Azuay. In der Provinz Cuenca ist Cuenca die Hauptstadt, 25.000 E., am Matadero, in 8095 P. F. H., auf einer schönen Ebene gelegen. Die Straßen sind breit und völlig regelmäßig. Aquäducte führen das Wasser des Machangara zur Stadt und zu den Landhäusern. Außer der Kathedrale sind 10 Kirchen vorhanden. C. hat das einzige gute und gesunde Gefängniß im Lande. In der Nähe liegen die Schwefelbäder zum heil. Geiste, wo die Wasser aus mehr als 200 Mdgn. hervorkommen. — Ajogues, am W.-Fuße des Abuga, mit regelm. Häusern, graden Straßen und einer schönen Kirche, hat nicht unbedeutende Quecksilber- und Zinnobergruben. — Bei dem ziemlich großen Dorfe Cañar befinden sich Alterthümer aus der Inca-Zeit, namentlich das Incapirca oder die Festung von Gran-Cañar. Eine ovale, 15 bis 18 F. h. Mauer von 114 F. Durchm.

Digitized by Google

besteht aus großen, behauenen Steinen; das Innere ist mit üppiger Vegetation erfüllt. Das Inti-huaicu ist ein Bild der Sonne auf einer geglätteten Felswand, und das Inca-chungana wahrscheinlich ein Gerichtsplatz. Hier finden sich auch die bewunderten Reste der großen Königsstraße der Incas, welche v. Humboldt den schönsten Römerstraßen zur Seite stellt, welche in vollkommen grader Linie mehr als 1 M. weit fortsetzt, und deren Fortsetzung bei Cajamarca, 90 M. südlicher, zu bemerken ist. — In und beim Dorfe Chordeleg hat sich viel vergrabener Goldschmuck der Incas gefunden, bis jetzt einige Centner, und zwar Ringe, Halsbänder, elast. Binden, Stäbe, Brustharnische ꝛc., alles schön und fein gearbeitet. Das Gold ist wohl zum Theil bei Siccig gewonnen worden. — In der Provinz Loja ist Loja die Hauptstadt, 6536 P. F. h., im schönen Thale von Caxipamba, mit graden Straßen und hübschen, zweistöckigen Häusern, mit Kirchen und Klöstern. In der Stadt befinden sich Queckfilbergruben und Cochenille- oder Nopal-Pflanzungen. — Bei Vilcabamba liegen die Berge von Auritusinga, wo die Kina-Rinde entdeckt worden ist. — Im Bezirk Loja ist die Cordillere in 3 Zweige getheilt; die Vorhügel derselben sind mit kostbarem Kinawalde bedeckt.

Distrikt Guayas. In der Provinz Guayaquil ist die Hauptstadt Guayaquil, 22.000 E., am W.-Ufer des gleichnamigen Flusses, 1535 von Sebastian Belalcazar erobert. Seit 1837 ist sie ein Bisthum. Wegen ihres Hafens ist G. eine der wichtigsten Städte Ecuadors. 5 Bäche mit 13 Holzbrücken durchfließen sie. Der Quai, die Hauptstraße, heißt der Malecon; er ist breit und hat Steinmauern. Die Stadt hat einige 60 Brunnen. Außer der Kathedrale sind 5 Kirchen vorhanden. Die Häuser sind aus Holz gebaut, aber hübsch. 2 Hospitäler. Ein Pantheon mit einer Kuppel; 2 Colleges; 2 Marktplätze. Im W. liegt die schöne Ebene Sabana. Der Werft von G. ist der beste an der W.-Küste Süd-Amerikas. — Babahoya oder Bodegas, am Bodegas, ist der Hafen für Quito, Tacunga und Riobamba; im Frühlinge ist es ein wichtiger Marktplatz.

Etwa 130 M. von der Küste liegt der Archipel der Galápagos, aus 11 größeren und vielen kleinen Inseln bestehend. Die größte ist Albermarle, 1¼ M. lg. und ¼ M. br., 4700 F. h. und mit einem 3720 F. h. thätigen Vulkane. Auf Floreana residirt der Gouv. Die an Wasser und Ackerland reichste ist Chatan. Die Hügel der G. haben 800 bis 1000 F. H.; die meisten zeigen in der Mitte 1 od. 2 Krater, und man hat die Zahl dieser Mündungen auf 2000 berechnet. Die Produkte sind Oel, Fleisch, Eier, Bataten. Regen fällt auf diesen Inseln häufig. Das Meer ringsum eignet sich trefflich für den Fang von Walfischen und großen Fischarten.

In der Provinz Manabi, an deren ganzer Küste viel junge Walfische, Perlen, Korallen, Schwämme und Ambra gefischt und viel Strohhüte gefertigt werden, die auch Cacao, Pita, Vanille, Holz ꝛc. ausführt, ist Manta der Haupthafen.

Der Freistaat Perú.

Perú erstreckt sich von 3° 25′ bis 21° 30′ s. Br. und von 47° 31′ bis 63° 51′ w. Lg., und ist ein Land von 280 M. Lg. und von 12 bis 170 M. Br.; der Flächeninhalt beträgt 24.387 g. Q.-M. (nach D. Condemarin). Die Meeresküste hat (in grader Linie) eine Länge von 273 g. M., und reicht von der Bai von Tumbez im N. bis zum Loa im S.; sie ist hoch und das Meer hat stellenweis, in geringer Entfernung von Klippen, bis 500 F. Tiefe. In etwa 60 M. vom N.-Ende bietet sie Baien und Vorgebirge; die übrige Küste dagegen bildet eine fast grade Linie, die nach SSO., SO. und S. läuft. Im N. findet sich übrigens mehr flaches Sandland vorgelagert, als im S. An Häfen ist die Küste arm; viele sind nur offene Rheden oder haben ganz unvollkommenen Schutz. Die Baien von Callao und Payta sind die vorzüglichsten; in den übrigen ankern meist nur amerikanische Walfischfänger. Die wichtigsten Inseln sind die in der Nähe von Pisco gelegenen Chinchas-Inseln, die den Hafen von Callao bildende S. Lorenz-Insel, und die in 6 und 7° s. Br. gelegenen, an Guano reichen Lobos-Inseln, sämmtlich von tiefem Wasser umgeben. Längs der ganzen Küste ist die Brandung stark, so daß das Anlanden schwierig und gefährlich ist; man benutzt deshalb mit Erfolg die von den Eingeborenen gefertigten Flöße aus leichtem Holze, oder aus Rohrbündeln, welche Balsas genannt werden. An der Süd-Küste legt man auf dieselbe aufgeblasene Häute und darauf die zu landenden Waaren.

Alle Küstenflüsse sind kurz, reißend, nirgend tief; die von der Ostseite der Küstenkette

Digitized by Google

entspringenden suchen sich den Weg durch die zweite Seitenkette und strömen zum Amassonasflusse, sind meist von bedeutender Tiefe und erlauben die Schifffahrt. Die Hauptströme des Landes sind der Marañon selbst, der Huallaga, der Ucayali und der Purus, welcher zum Theil Perú von Bolivia trennt. Der Seen ist schon Erwähnung geschehen.

Man muß in P. unterscheiden 1. das Küstenklima. Auf einen Theil der Küste ist noch nie ein Tropfen Regen gefallen, und im größten Theile derselben ist ein Regen eine höchst merkwürdige Naturerscheinung. Dieses Klima reicht etwa bis in 400 F. H. über dem Meere; von da bis zu 7000 F. H. wird der Boden periodisch durch rieselnde Nebel, Garúa genannt, erfrischt. Diese Nebel dauern vom Mai bis Nov., während welcher Zeit sich das an die Küstenebene grenzende Land mit Vegetation bedeckt, und in dem um Lima in 600 F. H. gelegenen Lande ist diese Vegetation im Juli, Aug. und Sept. äußerst üppig. Mit Dez. beginnt die trockne Jahreszeit, und dann ist das Wetter meist kühl und vortrefflich. Zu dieser Milderung der Hitze trägt die längs der Küste fließende Humboldts-Strömung (s. Bd. I. pag. 450), welche $3\frac{1}{2}^0$ kälter ist als die Luft, nicht wenig bei. Callao hat, trotz seiner geringen Breite, nur eine mittlere Temp. von $12\frac{1}{2}^0$ R., ja das Therm. fällt auf $10^0,2$ R.; in dem 3 M. östlicher gelegenen Lima fällt es im Winter nie unter 13^0 und steigt im Sommer nicht über 24^0 R. Im bewohnbaren Theile des Gebirges schwankt die Temp. zwischen $-3,2$ und $+24^0$ R. In Piura, im nördlichsten Theile, hat der Sommer 21 bis $28^0,5$ und der Winter 17 bis $21^0,8$ R. Theils die Seebrisen, theils die kalten Gebirgswinde drücken die Temperatur herab. Während der trocknen Jahreszeit der Küste fallen im Inneren heftige Regen, auf die W.-Abfälle der Cordilleren und die Hochebenen, namentlich im Jan., Febr. und März, und die heftig angeschwollenen Ströme treten befruchtend über ihre Ufer. — Meist herrschen an der Küste S.-Winde, auch SSO. und SW., im Winter aber wechseln mit ihnen N.-Winde. Entfernter von der Küste herrscht der SO.-Passat, der im Winter ein sehr heftiger Wind ist. Blitze sieht man zuweilen, Donner aber soll nie gehört worden sein, und Stürme sind ganz unbekannt. — 2. Das Klima der Sierras oder Hochländer, ein mildes und veränderliches, in welchem mäßige Regen fallen. Von 1000 F. H., der Regenhöhe bis zur Schneegrenze, wechselt die Temperatur bedeutend. In 9000 F. H. ist die mittl. Temp. etwa $12^0,5$ R. und sie ändert sich durch das ganze Jahr wenig; vom Nov. bis Mai dauert die nasse, vom Juni bis Okt. die trockne Jahreszeit. — 3. Das kalte Klima der Cordilleren, das der Region des ewigen Schnees angehört. — 4. Das warme und feuchte Klima der östlich von den Cordilleren gelegenen Landschaften, der ebenen und welligen Strecken, die bis an die Grenzen Brasiliens und Bolivias reichen. Auch hier ist die tropische Hitze gemildert; die Wälder beschatten den Boden, und die ewig feuchten Winde, welche vom atlantischen Meere her über das wasserreiche Becken des Amassonas herwehen, lagern längs der Cordilleren, wo sie auf dieselbe treffen, dichte Wolkenschichten ab, deren durch das ganze Jahr geschehende Wassererergüsse, von den heftigsten Gewittern begleitet, das Land so feucht machen, daß es zugleich äußerst ungesund wird. Kaum wird einer der Indianer, deren Stämme längs der Ströme hausen, älter als 50 Jahre. — Perú ist in hohem Maße Erdbeben ausgesetzt, namentlich an der Küste; die schrecklichsten sind die gewesen von 1586, 1630, 1687, 1747, 1806, 1828; in Puno sind sie fast unbekannt.

Die Mineral-Reichthümer Perus haben das Land seit seiner Entdeckung zu einem weltberühmten gemacht. Fast alle Ströme des Landes sind goldführende; Gold ist mehrfach im Quarzgesteine anstehend gefunden; die Gold-Placers von Carabaya sind besonders wichtig; die reichsten Fundstätten sind bei Huaylas u. Tarma. Adern mit Silber-, Kupfer- und Bleierzen finden sich in den Gebirgen sehr häufig; namentlich ist das Silbererz, das 5 bis 50% enthält, reich; bei Pasco (an Reichthum kaum Potosí nachstehend), Puno, Guantajaya und Gualgayoc (Cerro de Fernando, 1771 entdeckt), bei Micuipampa (daselbst sind jetzt etwa 1400 Gruben eröffnet),

Digitized by Google

Gualanca in Huamalies, Lucanas, Huantajaya; in ihm besteht der eigentliche Mineral-Reichthum des Landes, und daſſelbe findet ſich in jeder Höhe des Gebirges. Auch Queckſilber iſt vorhanden; am reichlichſten findet es ſich zu Huanca velica am Ucayali und bei Chonta. An Kupfer ſind die Andes, wie dieſer Name beſagen ſoll, beſonders reich; aber es wird des ſchwierigen Transportes wegen nur zunächſt der Seeküſte, in der W.-Kette gewonnen. Blei und Eiſen baut man nicht ab. Die Salzlager von Tarapaca und die Steinſalzbergwerke von Huacho und Sechura ſind zu erwähnen. Leider ſteht die Bergmannskunſt in Peru noch auf ſehr niedriger Stufe; indeß hat ſie auch mit beſonderen Schwierigkeiten zu kämpfen, da die meiſten Gruben ſehr hoch gelegen ſind, das Holz fehlt, Maſchinen unmöglich auf den vorhandenen Straßen transportirt werden können, und die Lebensmittel in jenen Regionen einen hohen Preis haben. — Von 1630 bis 1803 ſind 1.697.696.000 Thlr. ausgebeutet worden. 1826 bis 1833 hat man in Lima allein Geld im Werthe von 27.560.000 Thlr. Pr. geprägt. Die jährliche Ausbeute an Gold und Silber iſt zu 7.303.400 Thlr. Pr. geſchätzt. Cerro de Pasco lieferte 1859: 785 Barren Silber = 203.445½ Mark, die übrigen Minen, namentlich Trujillo, 100.000 Mark, ſo daß der jährliche Ertrag der Minen Perus einen Werth von 3.375.000 P. = 4½ Mill. Thlr. Pr. hat. — 1825 hat man am Cerro de Pasco gute Kohlen entdeckt, und unlängſt 7 M. ſüdlich von Tumbez. Bei Arica finden ſich Braunkohlen an der Küſte, und in der Provinz Tarapaca liefert ein unterirdiſcher Wald treffliches Brennmaterial, das dort zur Salpeter-Bereitung in ausgedehntem Maße verwendet wird. Auch Schwefel wird gewonnen. Die Pampa oder die große Ebene von Tamarugal, welche, 6 M br., ſich nach N. in die Provinz von Arica, nach S. in die Wüſte von Atacama hinein erſtreckt, iſt überreich an Salz, Natronſalpeter und anderen Salzen: kohlenſ. und ſchwefelſ. Natron, boraxſ. Kalk und Natron, Magneſia-Alaun ꝛc. Der Natronſalpeter liegt an der W.-Seite der Pampa entfernt von der Küſte; die ⅓ bis mehrere Fuß mächtigen Schichten finden ſich unter der Erde und dem Thone.

Die Produkte des Pflanzenreiches ſind begreiflich außerordentlich zahlreich; ſie hier aufzuführen iſt unmöglich, und es mag daher genügen, wie bereits angedeutet iſt, daß jede Region in beſonderer Weiſe charakteriſirt iſt. Zwiſchen 1500 und 5000 e. F. H. liegt die Region der Farn, zwiſchen 6500 und 13.500 F. die der Alpenpflanzen; die Baumgrenze iſt etwa in 10.500 F.; die Wintera- und Escallonia-Arten bilden zwiſchen 9200 und 10.800 e. F. H., im feuchten und kalten Klima, häßliche Büſche. Uebrigens erzeugen die Cordilleren viele Arten von Medicinal-Kräutern, eine große Menge von aromatiſchen Balſams, Oelen und Gummi-Arten. Bäume und Sträucher geben 7 verſchiedene Arten von Wachs, und in Menge werden Mandeln, Ingwer, Copaiva-Balſam, Copalgummi ꝛc erzeugt. An der Küſte und auf der W.-Seite des Gebirges wachſen die Kohl-Palme, Cocos-P., der Cacaobaum, der Baumwollſtrauch, die Ananas, Curcuma, Banane und Zuckerrohr; die Coffea racemosis findet ſich im Inneren, und ihre Beeren werden gebraucht. Die Bewohnerinnen von Lima ſchmücken ſich vielfach mit dem großblütigen Jasmin und der Datura arborea. 24 Arten von Pfeffer und 5 od. 6 Arten von Capsicum ſind einheimiſch, ſo wie mehrere Arten von Solanum (die gewöhnliche Kartoffel ſtammt bekanntlich aus Peru). Tabak und Jalappe wachſen die Fülle in den Dickichten am Fuße der Gebirge. Baumwolle findet ſich in großer Menge wild an den Ufern des Amaſſonas und ſeiner Nebenflüſſe. Unter den verſchiedenen Sträuchern der Hochebene ſind die Cinchona-Arten die werthvollſten (ſ. Th. I. pag. 793). Aus dem Safte von mehr als einer Baumart wird Kautſchuk gewonnen.

Nach Hänke „iſt der Cacao von Apolobamba, Mojos, Huracaris und aus allen Wäldern, welche ſich bis zum Maranon erſtrecken, unendlich beſſer als der von Guayaquil. Die ſchönſte Cascarilla findet ſich nur an der Oſtſeite der Andes, Indigo unermeßlich viel, ebenſo Baumwolle und Reiß. Der koſtbare Copaiva-Balſam, die Sarſaparille, das Gummi elaſticum, die duftigſten Arten von Vanille erzeugen dieſe Gegenden in ungeheurer Fülle. Die mächtigen Wälder an den Flußufern enthalten das herrlichſte Zimmerholz, und liefern heilſame und höchſt aromatiſche Gummi-Arten. — Starke Liquöre und Branntwein brennt man aus den herrlichen Weintrauben. Oel bereitet man aus den Oliven. Die verſchiedenen Arten von Capſicum werden mit Aufmerkſamkeit gebaut. Der Paraguay-Thee hat aufgehört, ein allgemeines Getränk zu ſein; überall beliebt aber iſt die Chicha, die man ſchon vor der Eroberung Perus hier trank. Sie wird aus gegohrenen Maiskörnern bereitet, hat die Conſiſtenz der Milch, iſt gelblich, ſchmeckt ſchwach ſäuerlich und ſchäumt beim Ausgießen, wie Bier. Unentbehrlich iſt dem Indianer das Inneren das Coca-Blatt. Jeder führt dergleichen in einer ledernen Taſche, mit etwas gepulvertem Kalk, bei ſich, und unterbricht 3- bis 4mal oder öfter am Tage ſeine Arbeit behufs der Chacha, d. h. um ſeine Coca zu kauen. Dieſelbe erhöht die Energie der Nerven, regt den Geiſt an, macht den Indianer fähig, Kälte, Näſſe, körperliche Anſtrengung, Mangel an Speiſe ꝛc. in überraſchendem Grade zu ertragen. In zu großem Maße genoſſen, wirkt ſie ſehr ſchädlich."

In weitem Bereiche auf der W.-Seite Perus ſcheint das thieriſche Leben faſt ganz erſtorben, obwohl die Zahl der ſich im ganzen Lande wild findenden Thiere nicht gering iſt. Es gehören dazu namentlich der Puma, Jaguar, Bär, Hirſch, Wildſchwein, Fuchs, Faulthier, Armadill und Affenarten. Das werthvollſte Thier iſt das ſogen. peruv. Schaf, nämlich das Llama, Alpaco, Guanaco und Vicuña. Auch von den aus Europa eingeführten europ. Schafe giebt es auf

Digitized by Google

den Hochebenen Heerden von 50.000 bis 100.000 Stück. Pferde, Rindvieh und Esel sind ebenfalls eingeführt worden, und Maulthiere sind die gewöhnlichen Lastthiere; alle diese europ. Thiere sind im Tieflande gediehen, aber auf den Höhen degenerirt. Seehunde sind an den Küsten sehr gemein, sowie Alligatoren in den Flüssen; an Schildkröten und Schlangen fehlt es nicht. Auf die Schaaren von Seevögeln, welche die Küsten beleben, deutet schon die gewaltige Guanomasse auf den Felseninseln hin; sie wurden zur Zeit der Paaruug unter den Incas durch besondere Gesetze geschützt. Aasgeier besuchen in großer Zahl die Städte, und 4 Arten von Condors sind nicht selten. In den östl. Landschaften sind viele Papageien zu finden. Auch alles Hausgeflügel ist aus Europa hier eingeführt worden.

Die Bewohner Perus, etwa 2.250.000, sind Spanier der Abkunft nach (240.000), verschiedene Stämme eingeborener Indianer (1.620.000) und Neger (40.000), nebst jeder denkbaren Mischlingsklasse (Castas oder Mestizos), die aus denselben hervorgegangen sind (300.000). Obwohl die Indianer überaus unwissend sind, so haben sich doch einige bedeutend hervorgethan und große Fähigkeiten gezeigt. Manche Stämme bebauen den Boden, andere sind hauptsächlich in der Industrie beschäftigt. Sie werden als Soldaten eingestellt und kämpfen nicht ohne Tapferkeit. Im März 1858 fielen unter Vivanco bei Arequipa aus einem Regimente von 600 M. 540 todt und verwundet, ehe sie sich an Castilla ergaben. Die Zahl der Spanier von reinem Blute ist nicht groß; sie sind unbeständig und unfähig zu angestrengter Geistesarbeit, passionirt für Hahnenkämpfe und andere Spielereien. Die sehr früh welkenden Weiber sind durch Anmuth, eleganten Geschmack, natürliche Gewandtheit und angenehme Sitten ausgezeichnet. Neger findet man nur in den Küstenorten; sie und die Mulatten bilden einen sehr unruhigen Theil der Bevölkerung.

Man spricht Spanisch, im Gebirge aber auch Quichua, die Sprache der Eingeborenen aus der Zeit der Incas. Aimara spricht man in den Provinzen Chucuito, Guancané, im Dep. Puno und in den Bergen von Montegua. Im O. der Cord. sprechen die Indianer verschiedene Sprachen.

Die Quichuas sind eine der 4 großen Familien, in welche die Peruaner zerfielen, außer den Aimaras (Incas), den Atacamas und Changos, von denen jede eine andere Sprache redete; die der beiden ersten waren wohl nur Dialekte einer und derselben Sprache. Die Quichuas waren die speciellen Unterthanen der Incas und von Cuzco aus weit über das Land verbreitet. Noch jetzt sind sie die herrschende Rasse in Peru, indem sie $^{3}/_{4}$ der ind. Bevölkerung von Peru und Bolivia bilden, und ihre Sprache war die am meisten im Reiche verbreitete. Sie waren bronzefarben, klein, hatten eine breite Brust, sehr wenig Bart und konnten lange und große Anstrengungen ertragen. Sie waren den Mejicanern ähnlicher, als irgend welche andere Nation. Sie besaßen ein Decimal-Zahlsystem, hatten die Solstitien und Aequinoctien beobachtet und die Länge des Sonnenjahres genau gemessen; sie liebten Dichtkunst und Musik; ihre Sprache war anmuthig und klangreich; in Pachacanac erkannten sie den unsichtbaren Gott, den Schöpfer aller Dinge, das höchste Wesen, das die Bewegung der Himmelskörper leitet, und den sie ohne Bild oder Tempel unter freiem Himmel verehrten; der Sonne, seinem sichtbaren Geschöpfe, errichteten sie Tempel, welche sie reich ausstatteten und in denen geweihte Jungfrauen die Gebräuche vollzogen.

In den Küstengegenden ist der Ackerbau unbedeutend, so daß Lima und andere Seestädte von der Einfuhr der Lebensmittel abhängig sind, die namentlich von Chile kommen. In den Ebenen von Cajamarca wird viel Gerste und Weizen gewonnen; der letztere lohnt dort 18- bis 21fältig. Zwischen 2000 und 10.000 F. H. baut man die Früchte und Getreidearten der gemäßigten Zone, aber nur für das Bedürfniß der nächsten Gegend, da es an Transportmitteln, außer Maulthieren, gänzlich fehlt. — Auch die Industrie ist unbedeutend; außer einigen baumwollenen u. groben wollenen Fabrikaten, Strohhüten, Matten ꝛc. hat man Gerbereien, Färbereien, Seifsiedereien, Destillationen u. a. Lima fertigt Gold- und Silber-Filigran und Spitzen.

Hauptgegenstände der Ausfuhr sind: edle Metalle, Guano, Chilisalpeter, Wolle, Baumwolle, Häute, Kina-Rinde, Zucker, Olivenöl, Pisco (Spiritus von Pisco) und einige ausgezeichnete Weinsorten. 1859 sind für 8.535.720 P. Guano ausgeführt; — 1858 wurden damit beladen:

190	Sch.	von	151.333	T.	nach England u. dem Continent,
37	"	"	27.160	"	" Spanien,
45	"	"	25.545	"	" Frankreich,
3	"	"	1.523	"	" Australien,
6	"	"	2.667	"	" Barbadoes,
52	"	"	51.253	"	" d. Verein. Staaten,
13	"	"	7.228	"	" Mauritius,
346	Sch.	von	266.709	T.	

Nach einer Schätzung sind dort noch gegen 9 Mill Tons vorhanden oder doch eine so große Menge, daß noch 260 Jahre lang jährl. 100.000 Tons ausgeführt werden können. Es enthalten nämlich die Lager auf der nördlichen der Chincha-Inseln 5.500.000 Tons, die auf den mittleren 1.500.000, die auf der südl. 2.600.000 T.; nach anderen Angaben sollen die Haupt-Insel 17 Mill., die anderen 25 Mill. Tons enthalten. Diese 3 kleinen, dürren, felsigen Inseln, deren keine größer als 1 e. M. ist, scheinen durch unterseeische vulkanische Ausbrüche entstanden und bestehen aus weißem und rothem Fels, stellenweis bis 150 oder 300 F. über dem Meeresspiegel. Sie erscheinen durch die zahllosen Höhlen, Löcher und Bogen, zuweilen von 100 F. H., und die Menge Pinguins und andere Seevögel außerordentlich wild und malerisch. Auf der Mittel-Insel liegt der Guano in einer Mulde,

Digitized by Google

wie es scheint etwa 160 F. mächtig, und ist durchbohrt wie eine Honigwabe von den zahllosen Vogelnestern der kleinen Vögel, welche die Inseln in Schaaren besuchen. Schon 1853 waren 114 Schiffe dort, welche warteten und luden. Die Arbeit besorgten Kulis, welche vom Staate, dem Eigenthümer der Inseln, in Dienst genommen waren, aber sich überarbeiteten und grausam behandelt wurden. Der beste Guano wird übrigens von den Felsen Bolivias abgesprengt, und heißt Angamos Guano; er ist weißlich gelbgrau und sehr hart, während der gewöhnliche meist röthlich ist und gelber. — Die Einfuhr besteht aus Wollen-, Baumwollen- und Leinenstoffen, Maschinen, Messerschmiedewaaren, thönernen Gefäßen, Nahrungsmitteln ꝛc.

1859 wurden eingeführt für:

von Großbritannien	2.973.703 P.
" Frankreich	2.884.678 "
" Chile	1.498.540 "
" d. Verein. Staaten . . .	262.769 "
" Hamburg	503.495 "
" China	56.212 "
" Ecuador	46.700 "
" Spanien	48.250 "
" Panama	863.731 "
" anderen Ländern . . .	6.181.012 "

Nach Hamburg allein gingen 1859 für 1.460.010 Mrk. B., dabei 218.264 Z.-Ctr. Südsee-Salpeter für 1.961.150 Mrk., und 143.257 Z. Ctr. Guano für 1.098.300 Mrk. — 1856 sind 371 britische Schiffe angekommen, von 219.215 T., und 77 Sch. von 34.056 T. — 1859 wurden angeblich eingeführt für 76.596.111 Frcs., in Wahrheit aber wohl über 100 Mill Frcs.; ausgeführt für 83.583.286, wovon über ⅓ aus Iquique, über ⅓ aus Callao; die Hälfte des Werthes kommt auf den Guano — Schiffe werden nicht gebaut; die meisten verw. Schiffe sind alt und nur für Küstenfahrten in sturmfreien Meeren geeignet; denn sie sind ausgediente amerikan. und europ. Fahrzeuge. — Der Binnenhandel ist sehr beschränkt; außer auf den Hochebenen giebt es wenig Straßen. Eisenbahnen führen von Tacna nach Arica, von Lima nach Callao u. von Lima nach dem hübschen Seebade Chorillos im S. von Callao.

Die Regierung ist eine auf die Volkssouveränität gegründete Demokratie, die aber in einen Militär-Despotismus ausgeartet ist. Der Präsident wird auf 6 Jahr gewählt, und es giebt 4 Ministerien. Der Congreß besteht aus dem Senat und der Deputirten-Kammer. Jedes Dep. sendet 2 Mitgl. in den Senat, und die Deput.-Kammer besteht aus 1 Repräsentanten für jede 20.000 Bew. Die Departements werden von Präfekten regiert. Es giebt ein Obergericht zu Lima und Gerichtshöfe zu Lima, Cusco, Arequipa, Trujillo, Ayacucho und Puno. Die Richter werden vom Präsidenten ernannt, können aber nicht nach seinem Gefallen entfernt werden. — Die Armee zählt 10.000 M. mit unverhältnißmäßig vielen Officieren; die Marine 1 Schraubenfregatte, 7 andere Kriegsdampfer und einige kleinere Fahrzeuge. 1857 waren die Einnahmen 27.984.384 Thlr (1 Doll. à 1¼ Thlr.) *), wovon 22.945.428 Thlr. aus dem Verkaufe des Guano flossen; die Ausgaben 24.540.076 Thlr. 1858 belief sich die Nationalschuld auf 69.677.080 Thlr.**) — Der verw. Dollar ist kaum mehr als 80 Cents werth. — Das Unterrichtswesen befindet sich in traurigstem Zustande; die Erziehung der niederen Klassen ist fast ganz vernachlässigt, und im Inneren muß man oft zufrieden sein, wenn man zu Beamtenstellen Männer findet, welche lesen und schreiben können. Die Universität St. Markus zu Lima, 1570 gegründet, ist die älteste in S.-Amerika; aber sie ist schlecht versehen. Staats-Religion ist die römisch-katholische; andere Kirchen sind kaum gestattet. Die Kirche ist unermeßlich reich. Der Erzbischof von Lima hat 5 Suffragan-Bischöfe, die von Arequipa, Trujillo, Cusco, Chachapoyas und Huamanga. Es giebt 1800 Priester, 720 Mönche und 1200 Nonnen. Missionäre sind mit der Bekehrung der eingeborenen Stämme beauftragt.

1511 erfuhr Vasco Núñez de Balboa, der span. Gouverneur einer kleinen Colonie in Darien, von einem Lande im S., wo Gold so gemein sei wie Eisen in anderen Ländern; er gelangte aber nur zur Küste des Großen Oceans, von welchem er für Spanien Besitz nahm. Francisco Pizarro und Diego de Almagro mit 100 Mann segelten 1524 nach diesem Eldorado ab, kamen aber unverrichteter Sache zurück. 1531 ging Pizarro mit 180 M. und 27 Pferden auf 3 Schiffen zum zweiten Male unter Segel und gelangte in das von einem Bürgerkrieg zerrissene Land. 1532 kam er mit 177 Mann an. Er nahm aus den Tempeln und Palästen für 26½ Mill. Gold und Silber und ließ 1533 den Inca Atahuallpa tödten. Mit 500 Mann, von denen ein Drittel beritten war, nahm er Cusco, schlug die Eingeborenen und machte Manco Ccapac zum Inca. 1535 gründete er eine neue Hauptstadt im Thale des Rimac, aus welchem Namen die Peruaner Lima machten. Nach den mannigfachsten politischen Stürmen blieb das Inca-Reich Peru von 1550 an, unter gesteigerter Autorität der span. Krone, eins der 4 Königreiche des span. Amerika; es reichte von Tumbez und Quito bis zum Flusse Maule in Chile und bis Tucuman in Argentina. 1718 wurde die Provinz Quito davon getrennt und an das Vicekönigreich Neu-Granada angeschlossen; und 1788 wurden aus den Prov. La Plata, Potosi, Charcas, Chiquitos und Paraguay das Gouv. Buenos-Aires gebildet, so wie auch Guatemala, Venezuela, Caracas, Cumana und Chili zu besonderen Verwaltungs-Bezirken gemacht wurden. Unter den verschiedenen Ländern Süd-Amerikas blieb Peru am längsten spanisch, bis 1820 der Gen. San

*) Nach Ledesma 13.492.500 Thlr.
**) Nach Ledesma 15.679.000 Thlr.

Digitized by Google

Martin mit einer chilesischen und Buenos-airenschen Armee die Hauptstadt nahm; im folgenden Jahre wurde die Unabhängigkeit erklärt und San Martin zum Präsidenten erwählt. 1824 wurde Bolivar zum Dictator gemacht, vernichtete den letzten Rest der span. Macht bei Ayacucho und setzte die Abtrennung der SO.-Provinzen durch, welche den selbständigen Staat Bolivia bilden. Seitdem haben mannigfache Unruhen und Bürgerkriege, zum Theil durch den Ehrgeiz der nach der Präsidentenstelle strebenden Männer erregt, das Land erschüttert. Obwohl die Sklaverei schon durch die Unabhängigkeits-Charte für abgeschafft erklärt worden war, so hat doch Castilla erst 1855 die Befreiung der Sklaven durchgesetzt; ebenso sind die Indianer, obwohl sie die Revolutionskriege gefochten und gewonnen hatten, von der auf ihnen lastenden Kopfsteuer ebenfalls erst durch Castilla befreit worden.

Peru zerfällt seit 1855 in 12 Departements und 3 Küsten-Provinzen, die in 66 Provinzen getheilt sind und diese enthalten 625 Distr., die in Kirchspiele zerfallen, mit 32 Ciudad, 74 Villas und 1558 Dörfern. Das Land jenseits der Anden, das vom Marañon, Huallaga u. Ucayali bewässert wird, bildet das Territorial-Gouvernement Loreto, mit den Unter-Abth. Loreto, Nauta, Pevas und Oran am Marañon, Lingo-Maria, la Laguna, Tarapoto und Pachiza am Huallaga, und Sarayacu und Santa-Catalina am Ucayali.

1. Departement **Amassonas,** 39.074 Bew., die Heimat der Indianerstämme. — Hauptstadt ist Chachapoyas, 4500 E. — Provinzen: a. Mainas, 11.316 Bew. Hauptstadt Moyobamba. Seit Gründung des Gouv. Loreto besteht diese Provinz nur aus 8 Distrikten. — b. Chachapoyas, 27.728 Bew., mit der Hauptstadt gleiches Namens, 3 Villas und 64 Dörfern; sie hat 19 Distr.

2. Depart. **Cajamarca,** 127.133 Bew. — Die Hauptstadt gleiches Namens hat 12.000 E., ist schön gebaut, auf Bergen, mit den Bädern der Incas. — Provinzen sind: a. Cajamarca, 46.122 Bew, mit 4 Villas u. 24 Dörfern, in 12 Distr. — b. Jaen, 7560 E. — Hauptstadt Jaen u. 13 Distr. — c. Chota, 62 597 Bew. Hauptstadt Gualgayoc, außerdem 2 Villas und 16 Dörfer, in 12 Distr. — d. Cajabamba, 10.854 Bew. Hauptort desselben Namens und außerdem Dörfer.

3. Depart. **Libertad,** 134.420 Bew. Hauptstadt Trujillo, 5000 E., an der Küste, hat ansehnlichen Handel. — Provinzen an d. Küste: a. Lambayeque, 22.682 Bew., mit 1 Stadt u. 15 Dörfern, in 10 Distr. — b. Chiclayo, 25.133 Bew., mit der Hauptstadt gleiches Namens, 1 Ciudad, 1 Villa und 15 Dörfern, in 14 Distr. — c. Trujillo, 7211 Bew. mit 14 Distr. — Die Gebirgs-Provinzen: d. Pataz, 29.324 Bew. Hauptstadt Parcoy, 2 Villas u. 20 Dörfer, in 12 Distr. — e. Huamachuco, 50 000 Bew., Hauptstadt gleiches Namens mit 11.000 E., 2 Ciudad, 3 Villas, in 10 Distr.

4. Depart **Ancas,** 193.295 Bew. Hauptort Huaraz, 5000 E. — Provinzen: a. Conchucos, 51.751 Bew. Hauptstadt Signas, 2 Villas, 11 Dörfer, in 8 Distr. — b. Huari, 48.579 Bew., mit der Hauptstadt, 1 Villa und 17 Dörfern, in 9 Distr. — c. Huailas, 84.616 Bew., Hauptort Huaras, 5 Villas u. 36 Dörfer, in 20 Distr — d. Cajatambo, 24 799 Bew, mit der Hauptstadt gleiches Namens, 2 Villas und 67 Dörfern, in 12 Distr. — An der Küste: e. Santa, 5340 Bew.; Hauptstadt, 5 Dörfer und 9 Distr.

5. Depart **Lima,** 182.677 Bew. Hauptstadt von Peru ist Lima, über 100.000 E., am Rimac, 1535 von Pizarro gegründet, der äußeren Erscheinung nach wohl die beste Stadt Süd-Amerikas, in einem sehr schönen und fruchtbaren Thale, 3 M. von der Küste, durch eine Eisenbahn mit dem Hafenort Callao verbunden. Noch nicht die Hälfte ihrer Bew. sind Weiße, mehrere Tausend sind Indianer. Die mit flachen Dächern versehenen Häuser sind selten mehr als ein Stockwerk hoch; sie sind alt und düster und haben selten Fenster nach der Straße heraus. Ueber den Rimac führt eine hübsche Steinbrücke zur Vorstadt S Lazaro, wo sich 2 angenehme Alamedas befinden. Das bedeutendste öffentl. Gebäude ist die von Pizarro gegründete Kathedrale, in der des Gründers Gruft; namentlich ist das Innere reich und glänzend. Die Zahl der Kapellen und Kirchen, der ehemaligen Mönchs- und Nonnenklöster ist sehr groß. — Unfern am Fuße des steilen Morro Solar das Dorf Chorillos, das vornehme Seebad Limas. — Im SO. von Lima lag am Meere auf einem Berge der einst glänzende Tempel des Pachacamac d. i. des Erd-Schöpfers (von Pacha, die Erde, und Camac, Particip von Camani, ich schaffe). Die Häuser dieser einst reichen und belebten Stadt sind aus Ziegeln erbaut und mit Sand erfüllt. Vom Tempel stehen noch 3 Terrassen, mit 20 F. h. Mauern, an denen noch das Zinnoberroth zu erkennen ist, 381 P. F. über dem Meere. Selbst aus Chile wallfahrteten einst die Frommen zu dieser heiligsten Stätte des Landes. Neben dem Tempel befinden sich die Ruinen eines großen Tambo oder Pilger-Hospizes, die eines Sonnentempels und eines Jungfrauen-Klosters. Die Aussicht auf die todte Stadt und das fruchtbare Thal ist überraschend. In einer der Schluchten des Rimac-Thales befinden sich die Ruinen der Inca-Stadt Cajamarquilla, welche fast ebensoviel Raum einnehmen, wie das jetzige Lima. Der dazu gehörige Hafenort Callao, 3000 E., ist häßlich gebaut, aber stark befestigt, und ist der Haupthandelsort Perus (s. unten). — Die beim Erdbeben von 1746 ansehnlich erhobene Küste bei Callao hat sich seitdem allmählig wieder gesenkt. — a. Cañete (vom Zuckerrohr benannt), 15.533 Bew., mit d. Hauptstadt und 20 Dörfern, in 8 Distr. Darin südlich von Callao Pisco, gegenüber den Chinchas-Inseln (s. oben). — b. Lima, 100.000 Bew., die Hauptstadt mit ihren Vorstädten und 10 Dörfern. — c. Chancay, 23.428 Bew., Haupt-

Digitized by Google

stadt Huacho, nebst 2 Villas und 89 Dörfern, in 10 Distr. — d. Canta, 14.384 Bew., mit der Hauptstadt, 1 Villa und 60 Dörfern, in 10 Distr. — e. Huarochiri, 14.258 Bew. Hauptstadt Matucana u. 48 Dörfer, in 10 Distr. — f. Bayos, 15.264 Bew., mit der Hauptstadt, 1 Villa und 42 Dörfern, in 9 Distr.

6. Depart. **Junin**, 220.949 Bew. Hauptstadt Cerro de Pasco, jetzt mit 12.000 E., in mehr als 13.000 P. F. H., eine häßliche, schmutzige Stadt in kaltem Winter-Klima, unter welcher sich die reichen Silbergruben befinden, zu denen man innerhalb der Stadt in die Schachten hinabsteigt. Eine Stadt der Theuerung und des Hazardspiels, wie wenige auf Erden. Provinzen: a. Huamalies, 32.027 Bew. Hauptstadt Llata und 41 Dörfer, in 41 Distr. — b. Huanuco, 24.799 Bew., mit der Hauptstadt und 23 Dörfern, in 6 Distr. — c. Pasco, 70.411 Bew., mit 2 Ciudad, 2 Villas (eine ist Pasco) und 69 Dörfern, in 7 Distr. — d. Jauja, 93.712 Bew., mit der Hauptstadt, 1 Ciudad, und 93 Dörfern, in 5 Distr.

7. Depart. **Huancavelica**, 79.117 Bew. Die Hauptstadt gleiches Namens, im O. von Lima zwischen den Cordilleren-Ketten, hat 5000 E. Dabei befinden sich wichtige Queckſilbergruben. — Provinzen: a. Tayacaya, 27.318 Bew. Hauptstadt Pampas und 28 Dörfer, in 8 Distr. — b. Huancavelica, 17.318 Bew., mit der Hauptstadt und 18 Dörfern, in 4 Distr. — c. Angaraes, 20.300 Bew. Hauptstadt Acobamba, und 15 Dörfer, in 3 Distr. — d. Castrovireyna, 14.348 Bew. Hauptstadt desselben Namens und 40 Dörfer, in 9 Distr.

8. Depart **Ayacucho**, 130.000 Bew. Hauptstadt Ayacucho, 16.000 E., berühmt durch die Schlacht von 1824. — Provinzen: a. Huanta, 26.358 Bew., Hauptstadt und 18 Dörfer, in 6 Distr. — b. Huamanga, 29.617 Bew.; Hauptstadt, vor 1824 desselben Namens, ist Ayacucho, im SO. von Lima, in 9625 P. F. H., 1539 von Pizarro gegründet, mit mehr als 20 Kirchen, 29 Dörfer, in 9 Distr. — c. Cangallo, 20.027 Bew., mit der Hauptstadt und 52 Dörfern, in 11 Distr. — d. Andahuaylas, 19.184 Bew., mit der Hauptstadt und 31 Dörfern, in 9 Distr. — e. Lucanas, 15.401 Bew. Hauptstadt San-Juan, und 53 Dörfer, in 11 Distr. — f. Paruiacochas, 19.334 Bew. Hauptstadt Pauza, nebst 3 Villas und 22 Dörfern, in 10 Distr.

9. Depart. **Cusco** (Cuzco), 352.798 Bew. Hauptstadt Cusco, 40.000 E., ist die Hauptstadt des Gebirges und der Größe und Volkszahl nach die zweite Stadt in Peru; sie liegt etwa 80 M. im SO. von Lima, in 10.620 P. F. H. Die Bew. fertigen etwas Baumwollen- u. Wollenstoffe und sind geschickt in der Bereitung von Leder und Anfertigung von Geräthen u. Schnitzwerk. C. war vor Entdeckung Amerikas der Hauptort des alten Inca-Reiches, die heil. Stadt der Peruaner. Die rechtwinklig sich schneidenden Straßen werden von steinernen Häusern gebildet, und hübsche Kirchthürme erheben sich hier und da. Auf dem Hügel Saesahuaman, innerhalb der Stadt, befindet sich der 84 Schritt lange und 8 F. h. Unterbau, auf welchem sich Terrassen erheben, die einst den Colcampata oder Palast des Manco Ccapac, des Gründers der Stadt (a. 1050) trugen, und die einen weiten, schönen Ueberblick gewähren. Darüber erheben sich am Ost-Ende des Hügels 3 concentrische Mauern, deren äußere 14 F. h. ist und 180 Schritt im Umfange hält; dies war die Cittadelle der Incas; sie hatte 21 vorspringende Ecken und besteht aus musterhaft sauberen und schönen Werkstücken, von 10 bis 16 F. Höhe, aus einem einzigen Blocke; der dunkle Stein ist jetzt mit Caetus und Blüten überdeckt. An der Stelle des alten Sonnen-Tempels (Ccuri-cancha) in der Stadt steht jetzt die S. Domingo-Straße; bei ihrer Erbauung ist ein Theil des alten Unterbaues benutzt, der noch die unübertreffliche Steinarbeit erkennen läßt. — Von Cuzco aus führten nach den 4 Himmelsgegenden Heerstraßen nach den 4 Haupttheilen von Ttahua-ntin-suyu, nämlich nach Anti-suyu, Cuntisuyu, Chincha-suyu und Colla-suyu. Der sorgfältig chaussirte Hauptweg führte nach Quito, bei dessen Anlegung Berge durchschnitten, Thäler ausgefüllt und Hängebrücken über Flüsse und Schluchten gelegt worden waren. Von Quito bis Cajamarca hat diese alte, bewundernswürdige 20 F. br. Inca-Straße 250 M. Länge. Von Strecke zu Strecke erheben sich Tambos oder Hallen, jetzt vom Volke Inca-pilca genannt, und königl. Magazine für Bekleidung und Ernährung der Armeen; und Stufen setzen die in verschiedenem Niveau liegenden horizontalen Strecken untereinander in Verbindung. Eine ähnliche Steinstraße lief am Meere hin; andere führten zum Meere, so wie nach O. und nach S. Es sind Bauten, die den kolossalsten der alten Welt an die Seite gesetzt werden können. „Die bewundernswürdigsten Monumente in Peru sind die von Tia Huanaco an den Ufern und auf den Inseln des Titicaca-Sees. Sie scheinen aus einer der Inca-Zeit vorhergegangenen Periode zu stammen. Dieselben bestehen aus einem etwa 100 F. aufsteigenden Hügel, welchen Säulen umgeben; aus Tempeln von 600 bis 1200 F. Länge, welche sich genau nach Osten öffnen, und mit kolossalen, eckigen Säulen geziert sind; aus Portiken aus einem einzigen Steine, bedeckt mit geschickt ausgeführten Reliefs von freilich roher Zeichnung, symbolischen Darstellungen der Sonne und ihres Boten, des Condor; aus basilistischen, mit Bas-Reliefs überladenen Statuen, an welchen die Zeichnung des Kopfes halb ägyptisch ist; und endlich aus dem Inneren eines Palastes, der aus ungeheuren, vollständig behauenen Felsblöcken gebaut ist, welche oft 21 F. Lg., 12 F Br und 6 F. Dicke haben. An Tempeln und Palästen sind die Thore nicht, wie in der Inca-Zeit, geneigt, sondern senkrecht, und ihre ungeheuren Dimensionen und ihre gewaltigen Massen übertreffen Alles, was später von den Incas ausgeführt worden ist." — C. hat ein treffliches Erziehungs-Institut für Mädchen, eine Univer-

Digitized by Google

stät und ein Colleg für Wissenschaft und Künste, seit 1848 ein Museum und eine Bibl. von 9000 Bdn. An den Ufern des Huatanay führt die Alameda hin. — Das Thal des vom Knoten von Huilcañota entspringenden, 80 M. lg. Vilcamayu ist das Paradies von Peru, wohin sich die Incas am liebsten zurückzogen.

Provinzen: a. Abancay, 21.912 Bew., mit der Hauptstadt gleiches Namens, 1 Villa u. 13 Dörfern, in 5 Distr. — b. Aimaraes, 18.228 Bew. Hauptstadt Callhuanca, mit 49 Dörfern, in 7 Distr. — c. Cotabambas, 23.241 Bew. Hauptstadt Tambobamba, mit 40 Dörfern, in 7 Distr. — d. Chumbivilcas, 22.050 Bew. Hauptstadt Santo-Tomas, 1 Villa und 13 Dörfer, in 3 Distr. — e. Urubamba, 34.949 Bew., mit der Hauptstadt desselben Namens, 3 Villas und 15 Dörfern, in 6 Distr. — f. Anta, 22.980 Bew, mit der Hauptstadt und 10 Dörfern, in 3 Distr. — g. Calca, 14.223 Bew., mit der Hauptstadt und 9 Dörfern, in 3 Distr. — h. Cuzco oder Cercado, 41.152 Bew. Die Stadt selbst ist in 8 Distr. getheilt; der von San-Jeronimo liegt außerhalb derselben. — i. Paucartambo, 17.206 Bew.; Hauptort ist das Dorf gleiches Namens; außerdem 7 Dörfer, in 5 Distr. — k. Paruro, 17.732 Bew. Hauptstadt desselben Namens und 29 Dörfer, in 5 Distr. — l. Quipicanchi, 49.416 Bew. Hauptstadt Urcos und 27 Dörfer, in 4 Distr. — m. Canas, 37 605 Bew. Hauptstadt Coporaque, 10 Dörfer, in 5 Distr. — n. Canchis, 32.106 Bew. Hauptort Sicuani; 10 Dörfer, in 6 Distr.

10. Depart. **Arequipa**, 137.509 Bew. Hauptstadt Arequipa, 30.000 E., am W.-Abhange der Cordilleren, in 7080 P. F. H., ist eine der am besten gebauten und blühendsten Städte Süd-Amerikas, wird aber oft von Erdbeben heimgesucht, besonders durch den nahe gelegenen Vulkan veranlaßt. Auch die Industrie des Ortes verdient Erwähnung. — Provinzen: a. Camaná, 13.418 Bew., mit der Hauptstadt gleiches Namens, 2 Villas und 15 Dörfern, in 13 Distr. — b. Union, 15.659 Bew. Hauptstadt Cotahuasi, und 23 Dörfer, in 9 Distr. — c. Cailloma, 23.446 Bew, mit d. Hauptstadt und 22 Dörfern, in 17 Distr. — d. Condesuyos, 21.170 Bew. Hauptstadt Chuquibamba, mit 23 Dörfern, in 14 Distr. — e. Arequipa, 63.813 Bew., hat 23 Dörfer in 17 Distr. — f. Castilla.

11. Depart. **Puno**, 286.148 Bew. Hauptstadt Puno, 8000 E., am W.-Ende des Titicaca-Sees. — Provinzen: a. Carabaya, 22.605 Bew. Hauptstadt Crucero, mit 14 Dörfern, in 13 Distr. — b. Ajangaro, 54.333 Bew., mit der Hauptstadt und 18 Dörfern, in 16 Distr. — c. Lampa, 76.488 Bew., mit der Hauptstadt gleiches Namens, 3 Villas und 41 Dörfern, in 18 Distr. — d. Huancané, 56.765 Bew., mit der Hauptstadt und 14 Dörfern, in 11 Distr. — e. Chucuito, 75.957 Bew. Hauptort Juli, und 25 Dörfer, in 12 Distr.

12. Depart **Moquegua**, im S. durch die Wüste des Rio Loa von Bolivia getrennt, 61.440 Bew. Hauptstadt Tacna, 10.000 E., ein Handelsort. — Provinzen: a. Moquegua, 32.380 Bew., mit der Hauptstadt desselben Namens, und 6 Dörfern, in 8 Distr. — b. Tacna, 18.642 Bew., mit der Hauptstadt, 1 Ciudad und 18 Dörfern, in 10 Distrikten. Dabei ist Arica, 3500 E., ein kleiner Küstenort in der Ecke des W.-Einschnittes Süd-Amerikas; es ist 1833 durch ein Erdbeben zerstört worden. — c. Tarapacá, 10.418 Bew., mit der Hauptstadt und 28 Dörfern, in 5 Distr. Dabei ist Iquique, Perus wichtigster Ausfuhrhafen, in dessen Nähe sogen. Chili-Salpeter gewonnen wird, sowie borazfaures Natron und Kalk. Die Lager von Salz, Salpeter und Chili-Salpeter sind hier sehr ausgedehnt; in manchen Gegenden sind sogar die Häuser aus Blöcken von Steinsalz gebaut.

Küstenprovinzen: 1. **Piura**, an der S.-Grenze von Ecuador, 74.372 Bew. Die Hauptstadt Piura, 11.000 E., hat Seifen- und Lederfabrikation. Außerdem 4 Villas und 25 Dörfer, in 20 Distr. — 2. **Callao**, nur aus dem Hafenorte bestehend, der 25- bis 30.000 E. hat, an der Mdg. des Rimac liegt, und der beste Hafen Perus, zugleich der durch mehrere Forts vertheidigte Haupt-Kriegshafen ist. — 3. **Ica**, 38.000 Bew., mit der gleichnamigen Hauptstadt, 2 Villas u. 10 Dörfern, in 7 Distr.

Der Freistaat Bolivia.

Bolivia liegt zwischen 10° 21′ und 25° 38′ s. Br. und 50° u. 63° w. Lg. im S. der brasil. Provinz Alta Amazonas, im W. der Provinzen Matto Grosso und Parana; das Gebiet ist bis 190 M. br. und 204 M. lg. Ihm gehört der Küstenstrich des Großen Oceans von 55 M. Lg. an. — Nach dem, was oben über den südlichen Theil der Peruanischen Cordilleren gesagt ist, ist der am Meere gelegene SW.-Theil eine dürre, düstere Wüste ohne den Segen des Regens, fast ohne Spuren von Vegetation, außer in einigen engen Thälern, in denen Berggewässer rinnen. Die Küste ist hoch und felsig und auch die Anden sind auf dieser Seite steil und schwierig zu ersteigen, wenn man auf das 60 M. breite, 12.000 F. h. bolivische Plateau gelangen will, längs dessen W.-Rand die hohen

Digitized by Google

Gipfel stehen. Oestlich von der Wüste erstreckt sich ein weites, fruchtbares Plateau, auf dem sich 20 M. weit kein Fels oder Kiesel findet und über das die Zuflüsse des Amassonas und Madeira mit langsamem Laufe strömen; zeitweis wird es durch dieselben überflutet, und die großen, immergrünen Wälder erscheinen dem Auge des Beobachters alsdann wie Inseln in einem Binnenmeere. Wittich unterscheidet 6 natürliche Regionen: 1. Die 1430 Q.-M. große Wüste von Atacama, längs des Meeres gelegen. 2. Das 1500 Q.-M. große Despoblado und die Hochebene von Bavi, also das Gebirgsland südlich von den Alturas de Lipez. 3. Das 4000 Q.-M. große Andes-Gebiet, einschl. der Hochebene des Titicaca-Sees. 4. Die Längenthäler im O. der Andes und im S. der Sierra de la Cruz, 2380 Q.-M. 5. Die 1700 Q.-M. einnehmenden Yungas oder kurzen Thäler im N. der Sierra de la Cruz, bis an den Beni. 6. Die 7100 Q.-M. große Ebene der Mojos und Chiquitos. — Außer dem großen Titicaca-See (s. pag. 579) und unzähligen kleinen Wasserläufen bewässern das Land hauptsächlich der Beni, Mamoré, Rio Grande, Chapri und Itenez oder Guaporé, welche zum Madeira fließen, und der Pilcomayo und Paraguay, die sich in den Parana ergießen. — Die Hochebene des Titicaca hat jede Nacht Frost, und es bildet sich so starkes Eis, daß dasselbe einen Menschen trägt; der Himmel ist stets wolkenlos und die Luft trocken; nur einige Theile erhalten 3 Mt. lang Regen. Im W. der Andes hat es 1857 geregnet, vorher aber nie, so lange sich Menschen erinnern können; aber schon innerhalb einer Tagereise Entfernung von den Gipfeln der Ostkette findet man Orte, wo es an jedem Tage im Jahre regnet. Man unterscheidet hier, wie in Mejico, 3 klimatische Regionen: die kalte, hohe Puno, wo die dünne Luft schon das Athmen erschwert — die ganze Hochebene zwischen den O.- und W.-Cord. Die höheren Gebirgsstriche werden Puno brava genannt, die Heimat des Guanaco und Vicuña, während Llama und Alpaca in der ersteren besser gedeihen. Von gemäßigterem Klima ist das Páramo, längs der Abhänge der Ost-Cord. Es ist dies die Region des Getreides und der Früchte der gemäßigten Zone. Weiter unterhalb folgen die Yungas oder Thäler, mit ihrer schrecklichen Hitze und mächtigen Vegetation; in reicher Fülle gedeihen Kaffe, Cacao, Coca ꝛc. Ein schneller Reiter gelangt binnen drei Tagen aus der Puno in die Yungas. Auch nach der gesammten Naturbeschaffenheit unterscheidet man 3 Regionen: die westliche, nicht culturfähige, genannt die Desierto oder der Distrito litoral; sie ist am wenigsten bevölkert und hat nur an der Küste wegen ihres Kupfers und Guanos Wichtigkeit, besitzt aber zu beiden Seiten der Andes nur eine Bevölkerung von weit auseinander wohnenden Familien, die zu den sogen. Postas, in welchen sie hausen, ihre Lebensbedürfnisse aus weiten Entfernungen holen müssen, da sich selbst auf 20 M. Weite kein Tropfen Wassers findet. Die centrale Region, von Tarija bis zu den nördlichen Desiertos zwischen dem Amassonas und dem Madeira, dient dem größten Theil der Bevölkerung zum Wohnsitze, in den Depart. Tarija, Potosi, Chuquisaca, Cochabamba, Oruro und la Paz. Letzteres liefert hauptsächlich die Coca und Cascarilla; sonst blüht kein anderer Industriezweig, als der Bergbau; auch nicht einmal die landwirthschaftliche Industrie findet hinreichende Begünstigung in den natürlichen Bedingungen. Die östliche Region, die der Depart. Beni, Santa-Cruz und der bolivianische Chaco, ist der werthvollste Theil, in welchem jede Art von Industrie mit Erfolg betrieben werden kann. Die Fruchtbarkeit, Fülle und Kraft der Vegetation und die Schönheit der Waldungen ist staunenswerth. Reichbewässerte Weiden, Goldlager und die trop. Produkte der Coca, des Zuckerrohrs, Kaffes, Cacaos, Maulbeerbaums ꝛc. müssen dies Land einst reich machen. Die Mehrzahl der eingeborenen Bewohner sind die Mojos-, Chiquitos- und Chiriguanos-Indier, die wegen ihrer geistigen Gelehrigkeit, ihrer geselligen Sitten und ihrer Arbeitsam-

Digitized by Google

keit am leichtesten zu civilisiren sind; indeß ist ihre Zahl für ein so großes Gebiet nicht ausreichend. Die jagd- und ackerbautreibenden Chiquitos zählen 19.235 Seelen auf 4220 g. Q.-M., die außerdem noch Fischfang und Industrie treibenden Mojos 27.247 Seelen auf 4900 Q.-M., so daß etwa 3 bis 4 Menschen auf 1 Q.-M. wohnen, während die Prov. Mojos und Chiquitos die halbe Bevölkerung Frankreichs ernähren könnten. — Dem Klima angemessen, ist auch die Vegetation eine sehr mannigfaltige. An den hohen Gipfeln und auf den Hochebenen erscheint nur eine dürftige Vegetation von alpinem Charakter, die wenig Bäume hat und wo sich auf den kahlen und öden Ebenen nur gelegentlich Haufen von Lycopodium hastatum, Verbena minima und Lauretia acaulis finden, welche in den Felsenklüften wurzeln und im Laufe der Zeit ansehnliche Höhe und harzige Struktur erlangen. An den Ufern des Titicaca-Sees findet sich eine Menge von Gräsern, so wie das Rotora-Rohr, die großen Heerden von Rindern, Ziegen und Schweinen Weide bieten. An dem oberen Theile des Ost-Abhanges der Cord. wachsen alle Getreide-Arten, und mehrere Arten von Cactus, eine von 40 F. H., zeigen ihre seltsamen Gestalten und ihre glänzenden Blüten. Darunter zieht sich ein Gürtel von Mimosen hin; noch tiefer findet man Bambus, Palmen und Baumfarn in Menge. Auch unter den werthvollen Produkten der Ebenen und Gebirgsränder befinden sich das Bambus, der Papiermaulbeerbaum, aus dessen innerer Rinde die Indianer ihre Leibwäsche fertigen, der Maté, der peruvianische Balsamstrauch und die Kinkina. Die Tief-Ebenen des Osten liefern in reichem Maße alle tropischen Früchte und Pflanzen und die Bewohner ziehen zum Gebrauche und zur Ausfuhr Kaffe, Cacao, Taback, Baumwolle, Mais, Indigo, Maniok, Bataten, Guavas, Zuckerrohr, Chirimoyas und die für sie wichtigste Pflanze, die Coca (Erythroxylon Peruvianum), von welcher Bolivia jährlich an 10 Mill. Pfd. consumirt. Zugleich vermuthet man hier das Vaterland der Kartoffel, welche von den Indianern des Titicaca-Sees in ausgedehnter Weise gebaut wird, und zwar klein, aber ausgezeichnet ist.

Die Bewohner Bolivias sind: 1. Indier, etwa $^3/_4$ der Bevölkerung; im Titicaca-See wohnen Aymaras, in deren N. und O. Quichuas, ein einfaches, freundliches Volk, dem Aberglauben sehr zugänglich, sanft und liebenswürdig wie ihre Vorfahren, ohne Neigung für schwere Arbeit, wie der Bergbau oder dgl., aber dem Hirten- und Ackerleben mit Liebe ergeben, leider nur etwas den Genuß des Chicha, des berauschenden Mais-Getränkes, liebend; in den Ebenen im O. die mehr kriegerischen Mojos, intelligente Ackerbauer, welche aber die span. Beaufsichtigung hassen, und im Quellgebiete des Paraguay, so wie im Grenzgebiete gegen Argentina die wilden, nomadisch lebenden Chiquitos und Puracarees. 2. Creolen, also spanischer Abkunft, besonders zahlreich in den Bergwerks-Distrikten und in Cochabamba. 3. Mestizen (Cholos und Zambos), hauptsächlich im W. der Andes. Auch einige Neger sind vorhanden. Von der ehemaligen Menge und Civilisation der Aymaras und Quichuas zeugen die Ruinen von Städten aus Stein und Luftziegeln, die große Zahl von Gräbern, die gut gebaut und mit Mumien gefüllt sind ꝛc.

Die frühere Geschichte Bolivias ist zugleich die von Peru, von dem es bis 1825 einen Theil, nämlich Ober-Peru, bildete; erst in dem genannten Jahre wurde es ein selbständiger Staat und erhielt den Namen nach seinem Befreier, Bolivar. Die von diesem gegebene Constitution war nur eine beschränkte Monarchie und wurde bald wieder abgeschafft; seitdem hat das Land, von 1829 bis jetzt, eine Revolution nach der anderen durchgemacht. — Der Präsident wird auf Lebenszeit ernannt und hat das Recht, seinen Nachfolger zu ernennen. Der gesetzgebende Körper besteht aus 3 Kammern. Die katholische Religion herrscht ausschließlich.

Digitized by Google

Bolivia zerfällt in 9 Departements:

Departements	g. □M.	Bevölk. 1858	Hauptstädte	Einw.
Beni	5.326	53.973	Trinidad	4.170
La Paz	1.734	475.322	La Paz	76.372
Cochabamba	1.506	349.892	Cochabamba	40.678
Chuquisaca oder Charcas	1.418	223.668	Chuquisaca od. Sucre	23.979
Santa Cruz de la Sierra	6.490	158.164	Sa. Cruz de la Sierra	9.780
Oruro	1.230	110.931	Oruro	7.980
Potosi	1.773	281.229	Potosi	22.850
Tarija	1.487	88.900	Tarija	5.680
Atacama oder Cobija	1.600	5.273	Cobija	5.273
Summa	22.564	1.987.352 einschließlich der Indianer in Beni . . . . . 100.000, „ Sa. Cruz . . . . . 40.000, „ Chuquisaca u. Tarija 100.000, „ La Paz u. Cochabamba 5.000.		

Es hat also die doppelte Größe der deutschen Bundesstaaten, zählt aber nur $^1/_{30}$ von dessen Bevölkerung, so daß also 60 Menschen auf 1 Q.-M. wohnen, in S. Cruz sogar nur 10; in La Paz 223.

Die industrielle Thätigkeit ist eine ganz beschränkte und wird sich auch nicht heben, solange die Schwierigkeit, Maschinen zu transportiren, nicht geringer wird. Das Volk ist indeß rührig, und was es fabricirt, ist nicht schlecht, namentlich die Wollen- und Baumwollen-Waaren, Hüte aus Vicuña-Wolle, Zinnwaaren, gute Schießwaffen ꝛc. Der Abbau der Bergwerke ist jetzt viel geringer als ehemals, theils weil die tiefer gelegenen Schichten kostbarer zu bearbeiten sind, theils weil sich die Indianer nicht zur Bergwerks-Arbeit verstehen. 1801 bis 1806 sind als gewonnen angegeben 21.186.460 P.,
1841 bis 1846 dagegen „ „ 9.789.640 „

Der auswärtige Handel ist nicht bedeutend und fast beschränkt auf den mit edlen Metallen, Zinn und Alpacawolle, die nach Europa und den Verein. Staaten gehen; auf Getreide, Coca und Silber nach Peru, und auf die Einfuhr von Möbel- und Manufaktur-Waaren aus den erstgenannten Ländern, und Wein, Rum und getrocknete Fische aus Peru. Die Einfuhr beläuft sich etwa auf 500.000 P., eben so hoch beläuft sich der Ausfuhrhandel. Der Handel, den noch nirgend gute Straßen unterstützen, hat im Ganzen seit 1840 abgenommen Indeß ist doch soweit für Straßen gesorgt, daß eine Reise in Bolivia immer für eine Vergnügungs-Partie erscheint im Vergleiche zu einer Reise in Brasilien.

Die Hauptstadt Chuquisaca des fruchtbaren und gesunden, zwischen dem Paspaya und dem Rio Grande de la Plata gelegenen, minenreichen Departements gleiches Namens, jetzt Sucre genannt, ist 1539 durch einen von Pizarros Officieren neben der alten Peruanerstadt Choqua Chaka d. h. Brücke von Gold gegründet worden und wurde später la Plata genannt, 23.979 E. Sie liegt sehr schön und hat gut gebaute, von Gärten umgebene Häuser, eine Kathedrale und einen Palast und ist ein Erzbischofssitz. 27 Kirchen, die St. Xaviers-Univ., ein College, ein Hospital, eine Bergakademie, viele Springbrunnen ꝛc sind vorhanden. Schöne Villen liegen in der Nähe, besonders längs des Cachimayo. — Cochabamba, 40.678 E., am Rio de la Rocha, der sich in der Nähe mit dem Lombarada vereinigt, beide zeitweis fast wasserlos, liegt auf weiter Ebene. Die einstöckigen, von Gärten umgebenen Häuser stehen weitläufig Um den in der Mitte gelegenen Platz liegen 4 Kirchen (in anderen Theilen 11) und der Cabildo oder das Goud.-Haus. Herrschende Sprache ist das Quichua. Cochabamba hat in seiner Blüte zugenommen, während die meisten anderen Städte sinken. — Cobija oder Puerto de la Mar, 5273 E., am Meere, ist der einzige Seehafen Bolivias, ein schlechter Ort, bei dem man erst neuerlich eine gute Quelle gefunden hat. Die Straßen nach ihm hin sind stets von Karawanen belebt. Der Hafen wird viel besucht. 1853 wurden ausgeführt für 1.777.630 P., 20.460 Tons Guano, etwa 500.000 Ctr. Kupfer; eingeführt für 1.350.000 P. Es gingen ein: 58 Sch. von 12.275 T.; aus: 58 Sch. von 8470 T. — Schiffbau findet statt und Bergwerke sind

Digitized by Google

in der Nähe. — La Paz, 76.372 E., liegt unfern vom SO.-Ende des Titicaca-Sees und führt bedeutenden Transithandel. — Sa. Cruz de la Sierra, 9780 E. (wovon ein kleiner Theil Männer), liegt mitten in den ungeheuren Ebenen des Inneren, am Fuße der äußersten Cordilleren-Ausläufer. Die Straßen sind unregelmäßig, ungepflastert, mit hohem Sande bedeckt. Industrie und Handel fehlen fast ganz. — Tarija, 5680 E., in 5310 P. F. H., 1574 gegründet, gehörte bis 1826 zu Argentina und ist eine von den wenigen Städten, wo das span. Element überwiegt. — Potosi, 22.850 E., liegt am N.-Abhange des danach benannten 15.074 P. F. h. Cerro, etwa 12.690 P. F. über dem Meere. Die Umgegend ist traurig und unfruchtbar und die Luft, ausgenommen wo die Sonne wirkt, durchdringend kalt. P. ist die zweite Stadt Bolivias und bedeckte einst eine große Fläche, als sie noch 150.000 E. hatte. Der größere Theil ist jetzt im Verfall; aber der Mittelplatz, welcher das Regierungsgebäude, die öffentl. Gerichtssäle, eine Kirche und ein Kloster enthält, ist noch erträglich anzusehen. Die Münze ist ein sehr großes Gebäude und enthält die Maschinerie, welche in früheren Zeiten gewaltig thätig gewesen ist. Das gegenwärtige Etabl. prägt jährlich nur 2 Mill. Dll. Zahlreiche Kirchen sind vorhanden, ein Gymnasium, 4 Hauptschulen, und einige andere für die Kinder der Bergleute. Der Platz von Ayacucho wurde zu Ehren der Schlacht angelegt, welche die Unabhängigkeit Süd-Amerikas entschied, und auf ihm steht eine prächtige Säule, überragt von einer Statue der Freiheit. P. ist versorgt mit Wasser von 37 Teichen, die 2 oder 2½ M. entfernt sind, und die vor etwa 200 Jahren mit großen Kosten angelegt wurden. Alle Vorräthe werden aus der Entfernung herbeigebracht, da die nächste Gegend nichts hervorbringt. Beträchtliche Quantitäten von engl. und franz. Manufaktur-Waaren werden verbraucht. Der Cerro de Porco liegt in geringer Entfernung vom Cerro de Potosi nach SW., und beide sind berühmt wegen ihres Silber-Reichthums. Der Boden ist von vulkanischer Bildung, aber der Cerro de Potosi besteht aus Quarzfels. Mehr als 5000 Gruben sind auf seinem Gipfel beim Suchen von Silber angelegt worden, und der Gipfel ist daher vollständig durchlöchert und jetzt erschöpft; die Bergleute waren gezwungen, ihre Operationen tiefer vorzunehmen, wo die große Menge von Wasser sie jedoch zwang, manche der reichsten Gänge zu verlassen. Die Hauptproduktion ist Silber; zwischen 1556 und 1800 ergaben die Gruben von Potosi 924.944.320 P.

Der Freistaat Chile (Tschile) oder Chili.

Chile liegt zwischen 23 und 56° s. Br. ganz auf der W.-Seite der Cordilleren und hat eine Breite von 4 bis 40 g. M.; seine Küste ist 505 g. M. lg. und sein Flächeninhalt beträgt nach Gillis 7000 g. Q.-M., nach dem Abbé de Molina 16.300 Q.-M. Nach S. reicht es bis an die Magelhaensstraße; nach N. macht Chile, gemäß eines neueren Vertrages mit Bolivia, keinen Anspruch auf den nördlich vom 23° s. Br. gelegenen Theil der Wüste, so daß also der gegen 20.000 F. h. Llullaillaco ihm nicht mehr angehört. Von den orographischen Grundzügen ist oben bereits die Rede gewesen. — Unter den über die Cordilleren führenden Pässen ist nur der im S. neu entdeckte und der 6100 P. F. h. Paß von Antuco, den freilich die Indianer sehr unsicher machen, für Wagen passirbar; nur in den Sommermonaten können der 13.651 oder 13.272 F. h. Portezuolo Come Cabello, der 13.958 oder 13.524 F. h. Portezuola Donna Anna und der 14.026 oder 14.235 F. h. Laguna-Paß überschritten werden; der Cumbre-Paß ist ein doppelter, 11.740 und 11.900 F. h. (oder 11.427 und 12.530). — Chile hat nur unbedeutende Küstenflüsse, welche nach der Schneeschmelze freilich viel Wasser und Gebirgsschutt mit herabbringen, den sie vor ihrer Mündung als Barren ablagern, wie der 90 M. lg Bio-Bio, der bis Nacimiento, also fast 20 M. schiffbar ist; der 30 M. lg. Maule, auf etwa 14 M. schiffbar; der 20 M. lg. Valdivia, auf 10 M. schiffbar; der 30 M. lg. Imperiale, auf 6 M. schiffbar; der 12 M. lg. Tolten; der 25 M. lg. Bueno, auf 4 M. schiffbar. Kleiner sind der Maipo, der Rapel, Itata, Quillota oder Aconcagua, Mataquito, Limari, Coquimbo, Huasco und Copiapo. — Unter den Häfen ist der von Talcahuano der beste und sicherste, nächst ihm der von Coquimbo; der wichtigste an der ganzen W.-Küste von Süd-Amerika ist der von Valparaiso; Caldera hat die größte Verschiffung von Silber und Kupfer; Valdivia ist trefflich für kleine Schiffe ꝛc. — Zu seinen

Digitized by Google

Inseln im S. gehören die Archipele von Ancud, von Guaitecas, Chonos und die Feuerlands-Inseln.

Chiles Klima ist eins der schönsten. 3 Monate lang fallen keine Regen, und das Therm. steigt auf 26 bis 28°, aber der Seewind bringt in der Nacht Kühlung. Die mittl. Winter-Temp. ist in Valparaiso 9°,8, in Valdivia 6°,6 R., in Santiago sind die Extreme 25°,8 und 6°,9.

In Valparaiso ist die mittl. Sommer-	20°,44,	die mittl. Jahres-Temp.	17°
· Coquimbo · · · · ·	14°, · · · ·		—
· Concepcion · · · · ·	18°44, · · · ·		10°,67
· Valdivia · · · · ·	12°,44, · · · ·		10°,22.

Santiago hat etwa 37 Regentage im Jahr, Chiloë dagegen ein sehr feuchtes Klima, 130 bis 160, die Magelhaens-Colonie 138 Regentage; die Wüste Atacama dagegen empfängt fast niemals Regen. Sonach gedeihen hier alle Früchte und Blüten der tropischen und der gemäßigten Zone vortrefflich. Die Luft ist merkwürdig klar, namentlich in der Nacht, so daß man den Halbmond der Venus öfters mit bloßen Augen gesehen hat. Das Land leidet unter gewaltigen Orkanen, Temporales genannt, welche von N. her 2 bis 3 Tage mit großer Gewalt wehen, und denen dann einige Wochen lang schönes Wetter folgt. Gewöhnlich weht im Sommer zwischen 10 und 3 Uhr ein SW., dessen Gewalt auf den Bergen furchtbar ist. Außerdem ist Chile schrecklichen Erdbeben ausgesetzt, die in keiner Gegend der Erde so häufig sind wie hier. Die Bewohner unterscheiden die leichten, unschädlichen, sehr häufigen Temblores von den heftigen Stößen der Terremotos, bei denen die Gebäude einstürzen und Städte zu Grunde gehen. Die schwersten sind die in Mittel-Chile. In Coquimbo hat man binnen 25 Mtn. (1849 bis 52) 156 Stöße beobachtet, von denen 2 oder 3 als Terremotos gelten konnten, ungerechnet das große Erdbeben vom April 1851. Besonders schrecklich sind 16 Erdbeben gewesen; darunter das von 1570, wo Concepcion zerstört ward; das von 1647, wo Santiago unterging; das von 1657, welches wiederum Concepcion traf, und wobei über diesen Ort die See hereinbrach; das von 1688; das von 1722; das von 1730, welches unter Mitwirkung des Meeres alle Küstenorte zwischen Coquimbo und Concepcion zerstörte; das von 1751, wo Concepcion zum dritten Male zerstört ward, Chillan und Santiago fast ganz untergingen und die Insel Juan Fernandez überflutet ward; die von 1783, 1819, 1822, 1829, 1835, wo Concepcion zum vierten Male zerstört ward; das von 1837, wo Valdivia zerstört ward; das von 1849, 1850, 1851. — Daß ganze Küstenstrecken Chiles erhoben worden sind, ist bereits erwähnt; 1822 stieg z. B. die Küste von Valparaiso um 6 F. in die Höhe, und die Muschel- und Kieslager deuten noch jetzt die ehemalige Strandlinie an. 5 ähnliche Linien weiter im Inneren des Landes verrathen ebensoviele frühere Erhebungen, eine um 120, eine andre sogar um 182 e. F. — Muscheln von noch lebenden Arten finden sich hinter Valparaiso sogar in 550, selbst in 1800 e. F. H.

Werthvolle Erzlager kennt man in der Küstenkette des nördlichen Chile, und die Hauptkohlenlager, welche in Süd-Amerika abgebaut werden, befinden sich in der von Concepcion bis Chiloë. In der Prov. Santiago gewinnt man Gold unfern Rancagua, aber nur 500,000 P. Silber-Minen sind bei Copiapo, wo man auch Kobalt, Nickel und Arsenik findet. Kupfergruben sind längs der Küstenkette und des W.-Fußes der Cordilleren von Santiago bis zur N.-Grenze des Landes vorhanden. Die Bergwerks-Region von Copiapo gehört der Provinz Atacamas an. Innerhalb 18 M. von Copiapo sind 19 Silberdistrikte mit 235 Silbergruben, 1851 von 2761 Bergleuten bearbeitet; schon 1858 hatte sich diese Zahl bedeutend vergrößert. Auch 6 Gold- und 14 Kupfergruben waren damals dort vorhanden. Die beiden wichtigsten dieser Distrikte sind Tres Puntas und Chañarcillo. Von Copiapó führt eine Eisenbahn zu dem 12 g. M. entfernten Ausfuhrhafen Caldera, und dieselbe soll nach den beiden genannten Distrikt-Orten verlängert

Digitized by Google

werden. 1851 führte Caldera aus: 2.300.000 Pfd. Silbererz und 189.430 Pfd. Silber; und 1852 belief sich der Werth der Kupfererze und -Stangen, welche ausgeführt wurden, auf nahe 4 Mill. P. — 1858 wurden aus Caldera 14.387 Mark Silber ausgeführt, welche eine Steuer von 1348 P. 77½ C. zahlten. 1856 producirten alle Minen Chiles für 8.483.154 P. Kupfer; 1857 belief sich der Werth der Ausfuhr desselben Metalls auf 10.760.588 P. 1858 wurden auch reiche Kupferlager zu Chañaral alta, im N. von Tres Puntas, entdeckt. — Die Kohlenlager von Concepcion kennt man seit 1825, und 1841 wurden Gruben eröffnet. Auch an der Mündung des Laraquita sind reiche Kohlengruben gefunden; die ergiebigsten aber sind in den Distrikten Coronel und Lota. Etwa 1000 Bergleute sind mit dem Abbau der Kohlen beschäftigt (die wahrscheinlich der Tertiär-Formation angehören und sich zum Ausschmelzen der Kupfererze nicht eignen) und jährlich werden etwa 174.000 T. gefördert; englische Kohlen werden noch in Menge eingeführt. — Auch andere mineralische Produkte sind vorhanden, aber sie sind ohne Wichtigkeit. — Unter den Mineralquellen sind sehr besucht die 15 M. im OSO. von Chillan fast an der Schneegrenze des Nevado, in 5740 P. F. H., entspringenden heißen Schwefelquellen, die bis 48° R. warm sind.

Ein großer Theil Chiles ist unproduktiv, theils der kalten Höhe, theils der geringen Schicht von Ackererde halber, theils wegen Regenmangels, theils wegen der unbezwingbaren Urwälder, theils endlich wegen kriegerischer Indianerstämme. Auf dem kleinen übrigbleibenden Theile ist aber der Boden so fruchtbar, daß Chile eine Menge Korn und Fleisch nach Californien ꝛc. ausführt. 2 Provinzen erzeugen allerdings nicht das für den Consum Nothwendige; aber die anderen 11 ersetzen diesen Mangel und führten 1857 noch für 2.242.354 P Korn aus. Die Weizenernte 1850 brachte 11.250.000 Buthel Weizen. Rinder waren 1.125.000 vorhanden; in der Sonne gedörrtes Rindfleisch, Charqui genannt, wird viel ausgeführt. Landwirthschaftliche Produkte führen namentlich aus die Provinzen Santiago, Valparaiso, Concepcion, Ruble und Chiloë. Hauptsächlich baut man Weizen, Gerste, Hafer und Mais, so wie Bohnen und Erbsen, im S. ausgezeichnete Kartoffeln. Viel Bau- und Stabholz kommt aus Ruble, Concepcion, Valdivia und Chiloë, und eine zum Dachdecken verwendete Bambus-Art, Coligue genannt.

Chile zerfällt in 13 Provinzen, die in 55 Depart. und in Subdelegationen und Inspektorate getheilt sind, und hat 3 Colonien. 1858 zählte man in

Provinzen	Flächeninhalt	Bew. 1858	Auf 1 Q.-M.	Dep.	Subdelegation.	Distr.	Parochien
Atacama	1463,8	55.567	38	4	34	120	3
Coquimbo	762,3	119.991	157	5	63	305	12
Aconcahua	347,8	121.054	348	5	40	265	9
Santiago	339,0	293.113	864	4	63	302	26
Valparaiso	62,3	124.600	2000	3	29	144	9
Colchahua	222,4	206.919	930	3	33	120	21
Talca	142,0	84.461	710	2	33	99	6
Maule	165,2	168.807	1021	5	33	156	14
Ruble	147,8	110.219	746	2	25	114	5
Concepcion	256,5	122.281	476	6	33	193	17
Arauco	742,0	48.995	66	3	20	109	6
Baldivia	579,7	21.988	37	3	18	58	4
	5230,8	1.477.995	282	45	424	1985	132
Chiloë	—	65.743	—	10	27	133	10
Colonie Llanquihue	227,5	3.826	17	—	—	—	—
„ Magelhaens	—	153	—	—	—	—	—
„ Juan Fernandez	—	136	—	—	—	—	—
		1.577.853					

Digitized by Google

Von der männl. Bevölkerung waren 124.561 Feldarbeiter, 17.430 Bergleute, 10.749 Landwirthe, 10.412 Schuhmacher, 9449 Zimmerleute, 8565 Maulthiertreiber, 9111 Handarbeiter, 3868 Soldaten, 3433 Schneider ꝛc.; 13.634 männl. u. 16.820 weibl. Dienstboten. Mit Nadelarbeit beschäftigen sich 635.018 Frauenzimmer, mit Spinnen 60.193, mit Kochen 20.643, mit Waschen 19.952, mit Weben 24.891 ꝛc. — An Fremden zählte man 1854: 11.324 aus Argentina, 680 Amerikaner, 599 Peruaner, 1934 Engländer, 1929 Deutsche, 1650 Franzosen, 915 Spanier, 399 Italiener, 168 Portugiesen, 71 Chinesen und etwa 25.000 bis 30.000 unabhängige Indier, deren einige ziemlich civilisirt, aber dennoch den Weißen feindlich, andre dagegen durchaus kriegerisch und wild sind. — Von den Chilenos sind ½, vielleicht nur ¼, reiner spanischer Abkunft; die meisten sind gemischten Blutes. Südlich vom Bio-Bio sind nicht wenige Indianer unterworfen, die als Ackersleute Dienste thun, einige selbst als Inquilinos oder als Pächter auf den Haciendadas oder großen Gütern dieser Gegend. — Die Chilenen sind im Ganzen unternehmender als die übrigen Bewohner Süd-Amerikas, und es giebt daher hier sehr reiche Haciendados (oder Pflanzer) und Kaufleute. Die Männer sind gewöhnlich schlank und scheinen nicht eben kräftig, sollen aber doch viel stärker sein, als die mancher anderen Nation. Die Frauen sind meist hübsch, voll und rund und scheinen intelligenter zu sein, als die Männer. Die höheren Klassen haben französische Tracht, zu welcher aber der Poncho der Männer und der Schleier der Frauen stets hinzukommt; die niedern Klassen tragen sich ähnlich den Gauchos in Argentina und gewähren keinen erfreulichen Anblick. Sie sind heiter, gesellig, gastfrei, aber bigott und träge, wie ihre span. Voreltern. Verbrechen sind nicht häufig; dem Spiel sind die Chilenen aber sehr ergeben und richten sich oft durch dasselbe zu Grunde. Allgemein trinkt man die berauschende Chicha, die aus Trauben, unreifen Aepfeln u. a. Früchten bereitet wird. Geschlechtliche Ausschweifung herrscht in gewaltiger Ausdehnung; uneheliche Geburten sind daher ganz gewöhnlich; in Santiago sind ⅛, in Valparaiso ¼ aller Geburten uneheliche. Blindheit und Kröpfe sind sehr verbreitet.

Im 15. Jahrh. war Chile von Indianerstämmen bewohnt, welche sich Alapu-che d. i. Kinder des Landes nannten und in zahlreiche Stämme mit einer gemeinsamen Sprache zerfielen. 1450 ließ der Inca von Peru ein Heer von 10.000 M. in Atacama einrücken, dessen Führer durch seine Ueberredung die Stämme bis auf 120 M. von der Nordgrenze bewog, sich den „Kindern der Sonne“ zu unterwerfen. Am Flusse Rapel aber fanden die Peruaner die kriegerischen Purumancians, die in einer dreitägigen Schlacht die Feinde von ihrer Grenze zurückwarfen. Nachdem die Spanier, 80 Jahr später, nach Peru gekommen waren, unternahm Diego Almagro einen Zug nach Chile, hatte aber schon in Copiapo den größeren Theil seiner Mannschaft verloren; auch er wurde durch die Purumancians zum Rückzuge gezwungen. Nach 5 Jahren unternahm Pedro Baldivia einen neuen Versuch, und gründete Santiago; er drang bis zum Maule vor und fand dort an den Araukanen einen noch weit schlimmeren Feind. 1550 gründete er, auf einem zweiten Zuge gegen diesen Feind, Concepcion; 1553 wurde er von den Indianern getödtet, die auch Concepcion zerstörten. Erst 1665 konnte man dieselben zwingen, einen Friedens-Vertrag zu schließen, in welchem die Unabhängigkeit ihrer Stämme anerkannt wurde und welcher bis 1723 gedauert hat. Dann folgte ein 50-jähriger Krieg. Chile blieb ein span. Vice-Königreich bis 1810; von da bis 1817 dauerte die Revolution, und dann constituirte es sich als eine Republik. Auch in dieser haben, wie in den übrigen Freistaaten Süd-Amerikas, die Epochen der Unruhe und der politischen Unsicherheit nicht gefehlt. Bedeutende Fortschritte in der Intelligenz, in den socialen Verhältnissen und im Reichthum hat Chile erst innerhalb der letzten 10 Jahre gemacht, und dieselben nehmen in Folge des herrschenden großen Eifers von Jahr zu Jahr glänzend zu.

Der Präsident wird auf 5 Jahre gewählt, und ist dann zum zweiten Male wieder wählbar; ihm zur Seite steht ein Staatsrath aus 13 Personen, welche er selbst erwählt und auch entfernt. Der Senat besteht aus 20 auf 9 Jahre gewählten Mitgliedern, von denen ⅓ alle 3 Jahre ausscheidet; die Deputirten-Kammer aus 1 auf je 20.000 Bew., auf 3 Jahre gewählt. Die Wahlen liegen ganz in der Hand der Regierung, da die Masse der Wähler Mitglieder der National-Garde sind, welche vom Präsidenten ernannt werden, und Arbeiter in den Pflanzungen und Bergwerken, welche ganz unter dem Einflusse der reichen Eigenthümer stehen, deren Interessen dieselben sind, wie die des Präsidenten. Seit 1850 ist daher keine Oppositions-Partei in den Kammern vorhanden gewesen. — Die Richter an den oberen Gerichtshöfen werden auf Lebenszeit ernannt. 4 Cabinets-Minister sind vorhanden. — Das Heer zählt seit 1856: 2193 M., mit 349 Officieren, wobei 4 Div.-Generale, 8 Brigade-Generale, 6 Colonels, 27 Lieut.-Colonels, 48 Majors, 100 Hauptleute ꝛc. Die Bürgergarde oder Miliz zählt 40.466 M., nämlich 682 Artill., 21.331 Inf. und 15.453 M. Caball. — Die Marine besteht aus 2 Corvetten, 3 Brigantinen, 1 Fregatte und 1 Kriegsdampfer, im Ganzen mit 71 Kanonen. — Die Handelsflotte 1860 zählte: 266 Schiffe von 60.434 T., wobei 187 Küstenfahrer von 38.137 T. und 5 Dampfschiffe; die Prov. Chiloë allein besitzt 1958 kleine Fahrzeuge mit einer Bemannung von 9000. — Zu Santiago ist ein Staatsgefängniß vorhanden und an der Magelhaens-Straße eine Straf-Colonie (1855 mit 153 Verbrechern). Die Juan-Fernandez-Inseln, ehemals eine Straf-Colonie, haben jetzt freie Ansiedler. — 1859 betrugen d. Staatseinnahmen 6.282.548 P.
die Ausgaben 8.162.557 .

Digitized by Google

1858 belief sich die auswärtige Schuld auf 6,014.000 P., die einheimische auf 2.640.950 P.

Staats-Religion ist die römisch-katholische, welcher 1856: 1.439.120 Bew. angehörten, unter 1 Erzbischofe, den 3 Bischöfen von Serena, Concepcion und Ancud, und in 142 Parochien. — Für Erziehung und Unterricht ist in neuester Zeit so viel geschehen, daß in dieser Beziehung Chile alle anderen Staaten Süd-Amerikas weit überragt.

1857 gab es	406	Staatsschulen	mit	14.865	Schülern und	4.669 Schülerinnen,
	89	städt. Schulen	"	3.049	" "	1.511 "
	362	Privat- "	"	5.340	" "	3.917 "
im Ganzen	857	Schulen	mit	23.254	Schülern und	10.097 Schülerinnen,
davon Santiago	167	"	"	4.337	" "	2.484 "
Valparaiso	97	"	"	1.838	" "	1.624 "
Chiloë	68	"	"	3.362	" "	299 "
Concepcion	80	"	"	1.786	" "	7.911 "

Auf 9,35 schulpflichtige Kinder kommt 1 Schulkind. Für die Schulbücher sorgt der Staat. Es giebt 1 Lehrer- und 1 Lehrerinnen-Seminar. — Akademien oder Colleges gehören 14 mit 1882 Schülern dem Staate; 20 mit 92 Lehrern und 1144 Schülern, und 25 mit 151 Lehrerinnen und 1444 Schülerinnen sind Privat-Institute. — In Santiago befindet sich die Universität, National-Institut genannt, zu der eine Vorbereitungs-Anstalt gehört mit 693 Zöglingen; die Zahl der Studenten 1857 war 201. — Das sogen. Conciliar-Seminar (College und theol. Seminar) hat 158 Zöglinge. Santiago besitzt auch eine Ackerbauschule, eine See-Akademie ꝛc. Die National-Bibliothek, von Jesuiten gegründet, hat etwa 22.000 Bände

Der Ackerbau steht nicht eben auf hoher Stufe, trotzdem daß das Getreide 30- bis 60fach lohnt; nur die Bewässerung geschieht geschickt. Die Güter sind meist sehr groß; die größten sind la Compania und las Canteras, letzteres mit 40.000 pr. Mrgn. oder fast 2 Q.-M. groß; kleinere Güter heißen Haciendas oder Chocara Hacienda, und die kleinen Quinta. Häufig gehören zu einem großen Gute 5000, 10.000 od. 20.000 Rinder, die von den Gauchos auf den Hochebenen geweidet werden, bis man die Thiere behufs des Schlachtens einfängt. Die Gutsbesitzer oder Pflanzer wohnen gewöhnlich in den Städten und lassen ihr Land unter Aufsicht eines Inspectors. Im N. Chiles ist die Bevölkerung viel arbeitsamer, als im S., wo wenig Arbeiter älter als 22 Jahr sind; denn sobald sie verheirathet sind, setzen sie sich auf eine kleine Strecke Landes, welche ihnen gewöhnlich die Pflanzer geben, und sie gehören nun als sogen. Inquilinos zur Pflanzung; sie haben die Verpflichtung, den Pflanzer auf den Rodeos oder Ochsenmärkten und den Trillos oder Dreschplätzen zu unterstützen. — Die Manufaktur ist in keinem einzigen ihrer Zweige nennenswerth.

1859 belief sich
die Einfuhr auf 24.727.866 P.
die Ausfuhr " 19.559.254 "

Nach England gingen 1856 für 1.700.776 Pfd. St. und es kamen von dort für 1.946.010 Pfd. St.
" Frankreich " 1855 " 930.000 P. " " " " 5.600.000 P.
" d. Verein Staaten 1857 " 3.742.349 " " " " " 433.957 "

Die Haupt-Gegenstände der Ausfuhr waren 1857: Kupfer und Kupfererze für 10,760.589 P., während die Gesammt-Ausfuhr einen Werth von 20.126.461 P. hatte. Silber und Silbererze für 4.725.655 P.; Weizen für 1.050.718 P.; Mehl für 798.112 P.; Goldbarren und Münzen 497.736 P.; Häute, Hörner und Hufe für 501.104 P.; Wolle für 397.643 P.; Gerste für 257.970 P.; Bretter u. Stäbe für 265.287 P.; außerdem (dem Werthe nach) für 176.765 P. Kohlen, für 108.223 P. Biscuit, Brod und Frangollo, für 104.173 P. Charqui oder gedörrtes Fleisch; ferner Nüsse und trockne Früchte, Ziegen-, Schaf- u. Chinchilla-Felle, Butter und Käse, Kartoffeln, Bohnen, Pökelfleisch ꝛc. — Eingeführt wurden, außer allen erdenklichen Artikeln 1855: 1.513.815 Arrobas Zucker, 4.518 Ctr. Kaffe, 112.264 Pfd. Thee und 155.740 Ctr. Eisen.

In Valparaiso 1857 gingen ein: 1117 Sch. von 351.836 T., aus: 1093 Sch. von 335.436 T.
" Coquimbo " " " 292 " " 86.732 " " 309 " " 94.665 "
" Talcahuano " " " 273 " " 83.196 " " 287 " " 83.974 "
" Herradura " " " 204 " " 49.909 " " 198 " " 48.615 "
insgesammt 2914 " " 837.341 " " 2905 " " 836.542 "

Fertige und im Bau begriffene Eisenbahnen sind: die 12 M. lg. von Caldera nach Copiapo; die von Valparaiso nach Santiago, von welcher 13 M. fertig sind; die von Santiago nach Talca, von Talcahuano nach Concepcion, von Logoo nach Tamaya. Die Südbahn ist 1860 eröffnet. Auch einige Telegraphen-Linien sind bereits vorhanden.

Münzen und Maße. In Chile ist jetzt das französische Decimalsystem eingeführt worden.

1 Legua = 36 Cuadros = 4,5144 Kilom. = 12.900 Par. F.; 1 Cuadra = 150 Varas = 358,3 P. F.; 1 Vara = 36 Pulgade = 344 P. L. = 2,508 frz. F.; 1 P. = 12 Licco; 1 L. = 0,01935 Metres.

1 Almud = 8,08 Litres; 1 Fanega = 97 Litres; 1 Cuartillo = 1,111 Litres; 1 Cuarta = 8,888 Litres, 1 Arroba = 4 Cuarta. — 1 Gran = 0,0499 Gramm; 1 Adarme = 36 Gran, 1 Unze = 16 Adarme, 1 Pfund = 16 Unzen, 25 Pfd. = 1 Arroba = 11,502 Kilogr.; 4 Arroba 1 Quintal = 46,009 Kilogr.

Digitized by Google

Seit 1851 hat man: in Gold 1 Condore = 10 Peso = 50 Frcs., 1 Dublon = 5 P., 1 Scudo = 2 P., 1 Unze = 17 P. 2 Real; in Silber 1 P. = 100 Centavos = 5 Frcs = 1½ Thlr Pr; 4,234. P. = 20 Frcs.; 50, 20, 10 und 5 Centavosstücke; in Kupfer 1 und ½ Centavosstücke.

In der Provinz **Santiago**, deren N.-Grenze die Gebirge von Chacabuco bilden, und die im W. durch das Meer und die Gebirge von Zapata begrenzt wird, enthält hauptsächlich das Flußbecken des Maipo, im N. das des Cachapoal. Sie hat nur den einen schlechten Hafen S. Antonio. Von der Natur ist sie in jeder Weise begünstigt. Die Bienenzucht ist bereits im Flor, die Seidenzucht und der Hopfenbau beginnen. Die 1540 gegründete Hauptstadt Santiago, etwa 100.000 E., einschließlich der entfernteren Vorstädte, in 1677 P. F. H. auf einem sanften Abhange gelegen, ist umgeben von ummauerten, herrlichen Luzerne-Feldern, von großen Wein-, Oliven- und Mandel-Pflanzungen, von zahlreichen Hainen aus Orangen-, Granat-, Pfirsich- und Feigen-Bäumen ꝛc. Jährlich fallen 547mm Regen. Die Straßen sind durchaus regelmäßig geführt, aber etwas eng, da man in Rücksicht auf die Erdbeben nur auf einstöckige Häuser gerechnet hat; große Höfe und schöne Gärten schließen sich an dieselben. Wasser ist reichlich vorhanden. Die Hauptgebäude sind: das Palais des Präsidenten, mit der Münze, die Kathedrale, der 375 F. lg. Basar oder die Passage, das Theater, das Hospital S. Borja, die Artill.-Kaserne, die Stein-Brücke über den Mapocho und der große Damm, welcher die Stadt gegen die Ueberschwemmungen des Flusses schützt. Eisenbahnen führen nach Valparaiso und nach Talca. Herrliche Promenaden sind vorhanden. Unter 5,96 Personen ist 1, die lesen und schreiben kann.

In der Provinz **Aconcahua**, welche durch 5 Flüsse der Quere nach in 5 Thäler getheilt ist, in denen eine staunenswerthe Fruchtbarkeit herrscht, und welche ganz bedeckt ist mit Luzerne, Wein, Fruchtbäumen, Getreide- und Gemüsefeldern, den besten Hanf erzeugt und die besten Goldgruben hat, liegen S. Felipo und die Villa de los Andes, letztere am Beginn des Cumbre-Passes, daher der Haupt-Verkehrsort mit Mendoza in Argentina.

In der Prov. **Valparaiso** liegt Chiles wichtigster Handelsplatz Valparaiso, 70.000 E., ursprünglich ein elender Hafen in öder Umgebung, jetzt eine über Santiago stehende Stadt, mit europäischen, comfortablen Häusern, einem Theater, dem Intendanz-Palais, dem Zollhause und dem gewaltigen Depot, das 246 Magazine enthält; mit Gaserleuchtung, täglichen Märkten, trefflicher Polizei, Fiakern; mit Börse, Clubs, Wohlthätigkeits-Instituten, Journalen ꝛc. 1855 gingen in den Hafen 1426 Sch. von 333.948 T.

und aus: 1121 " " 311.231 "

1844 hatte der Handel einen Werth von 4.029.431 P.

1855 von 8 787.938 P., wovon aus den 4 nächsten Provinzen gekommen war für 2.102 001 und 713.706 P. Die Umgegend ist kahl und trostlos. Der wichtigste Vergnügungsort ist die 7 M. entfernte, schön gelegene Stadt Quillota, der Garten V.'s, wohin die Eisenbahn führt. — Dazu gehören die 66 g. M. westlich liegenden Juan Fernandez-Inseln, nämlich Juan Fernandez, mit dem schlechten Hafenort S. Bautista oder Cumberland, Mas-Afuera und das Inselchen Santa Clara. Die erstere ist berühmt geworden als der Aufenthaltsort des Matrosen Selkirk (Robinson Crusoë) und ist jetzt an einen Amerikaner verpachtet, der dort ein Depot für Walfischjäger angelegt und 50 Familien Sandwichs-Insulaner angesiedelt hat; sie hat 3000 F. h. Basaltberge, reizende und gut bewässerte Thäler und etwas Wald.

Colchagua ist im N. durch den Rancahua und Rapel von Santiago getrennt; sie wird von zahlreichen Bächen durchflossen, welche alle im Hochsommer, während der Schneeschmelze in den Cordilleren, furchtbar reißende Ströme werden. Hier findet sich eine unvergleichliche Fruchtbarkeit; die Bohne lohnt im ungünstigsten Falle 80fach, der Mais stets mehr als 100fältig; Weizen und Gerste indeß geben nur das 10te bis 40ste Korn; herrliche Weiden- und Palmenwälder schmücken das Land. Auch der Reichthum an Vieh ist groß; Goldwäschen und Kupfergruben sind vorhanden; Seesalz wird gewonnen.— Hauptstadt ist S. Fernando, am Tinguiririca. — Angenehmer ist die hübsche Stadt Curicó.

Prov. **Coquimbo**, etwas größer als Schlesien, ist sehr uneben und von 3 Flußthälern durchschnitten; sie erscheint in Folge des Wassermangels sehr öde und unfruchtbar, so schön auch der grüne Blumenteppich ist, welcher sie im Frühjahr bedeckt. Die gesammten bewässerten und unbewässerten Ackerlandstrecken umfassen etwas über 1 Q.-M., die ersteren nur 864 Pr. Mrgn. Man zählte 1853: 36.040 Rinder, 23.602 Pferde, 63.948 Schafe. Haupt-Produkte sind: etwas Gold, Silber, Kupfer (1853 wurden von Coquimbo 4593 Mark Silber, 1858: 86.666 Ctr. Kupfer in Barren, 238.488 Ctr. Kupfererz und 152.555 Ctr. gerösteter Kupferstein ausgeführt), Kobalt und Lapis Lazuli; vorhanden sind auch Quecksilber, Bleiglanz, Kalk und schwefelsaures Natron. Nicht unbedeutend sind die Gewinnung von Getreide, Wein, Oliven ꝛc. und die Schaf- und Ziegenheerden. — Hauptort ist La Serena, 11.805 E., l. an der Mdg. des Coquimbo, eine der hübschesten Städte Chiles, 1543 gegründet, mit 7 Kirchen. — Die Flecken Coquimbo, 1270 E., und la Herradura, 567 E., haben Häfen, die zu den besten des Landes gehören. 1855 führten beide an Minen-Produkten aus für 2.619.202 P. — 1856 sind

eingelaufen: 388 Sch. von 221.301 T.

ausgelaufen: 391 " " 135.098 "

Die Prov. **Atacama** (bis zum 23° s. Br. nach R.), einschließlich der 600 g. Q.-M. großen Wüste Atacama, ist die wichtigste Bergwerks-Gegend Chiles. Die Bew sind in den Thälern der kleinen Flüsse Huasco und Copiapó und in der Nähe der Bergwerke concentrirt; diese beiden

Digitized by Google

Thäler bieten fette Weiden. Zwischen zwei ebenfalls bewohnbaren Zonen, in deren östlicher der Bergwerksort Tres Puntas, und in deren westlicher die Küstendörfer Paposo, Flamenco und Chañaral de las Animas liegen, breitet sich in 5000 F. H. die Wüste aus, von 5 Thälern durchrissen und ohne eine nennenswerthe Höhe. Vorherrschend scheinen in derselben Thonarten, Syenite, Porphyre und lavaartige schwarze Massen; der mehr kiesige, als sandige Boden verräth überall vulkanische Produkte, Kiesel mit Metallspuren und, obwohl selten, Granit und Glimmer. Die Schneegrenze liegt hier in etwa 16.000 F. H. — Unter den Produkten sind vor allen die reichen Kupferlager der Küstenkette wichtig, welche schon in alten Zeiten abgebaut worden sind; namentlich auch die von Checo, im O. von Nantoco; Gold findet sich im NWW. von Tres Puntas, das die reichsten Silberminen Chiles hat; Silber außerdem bei Garin, Ladrillos, Pueblo hundido, Indio muerto, Encantada, Chanchocon und am Cerro Negro und südlicher bei Chañarcillo, Sacramento, S. Antonio, Cabeza de Vaca, Checo, Romero, Zapellar, Chupampa ꝛc.; silberführendes Blei am Alto de Puquios. Alle Silbergruben Chiles liegen in einer schmalen Zone von 150 g. M. Lg. in der Thalsenkung am linken Fuß der Anden, und die Erzlager finden sich dort in der Nähe des Trachytes. Es kommt auch Nickel, Kobalt und Eisen vor. Ausgezeichnetes Kochsalz liefern die Salzseen von Punta Negra und Atacama; die Schluchten der Cordilleren des Checo (in 25° s. Br.) enthalten bedeutende Glaubersalzlager, die Küstenkette Gyps. Die Küsten liefern außerdem Guano, der von Mejillones und der kleinen Insel Balsin ausgeführt wird. Der wichtigste und gute Hafen ist Caldera; auch der von Flamenco gehört zu den sichersten. — Hauptstadt ist S. Francisco de la Selva oder Copiapò, 25.000 E., r. am Copiapò, in 1129 P. F. H.; es ist seit 1851 durch eine Eisenbahn mit dem Hafen Caldera verbunden und hat seitdem schöne Gebäude, ein Theater, Gaserleuchtung, Promenaden, Luxus und Fülle in allen Lebensbedürfnissen. — Caldera, mit dem schönsten Molo an der ganzen W-Küste Süd-Amerikas, ist wie durch Zauber zu einer hübschen Stadt geworden. — Copiapòs Hafen ist ziemlich schlecht, aber nächst Valparaiso und Talcahuano der bedeutendste. In der Nähe treibt der kleine Fluß 20 starke Amalgamir-Maschinen, und erzeugt noch ringsumher schöne Weiden. — Huasco ist der Ausfuhrort für die Minen-Produkte der Dep. Freirina und Vallenar.

In der Prov. **Talca**, deren mittleres Thal trockene und baumlose wellige Ebenen, deren Ost- und Westseite aber Wälder und lachende Thäler enthält, liegt das hübsche Talca, nördlich vom Maule. — Südlich folgt die Provinz **Maule**, das wasserreiche Gebiet des Loncanilla, wo aus dem schlechten Hafen Curanipe viel treffliches Bauholz ausgeführt wird. — Die seit 1848 bestehende Provinz **Nuble** hat am Chillan reiche Schwefelgruben; das Landvolk fertigt grobe Wollstoffe (Ponchos, Bayetas und Frazadas genannt). Die Bevölkerung ist hier und weiter im S. ganz besonders kriegerisch und die Frauen sind von seltener Schönheit. Ausgeführt werden besonders: Wolle, Häute, Schinken, Gerberrinde, Wein, Branntwein, Bohnen ꝛc., viel Weizen, Gerste und Mehl, und in neuester Zeit Steinkohlen. — Die Provinz **Concepcion** ist berühmt wegen der Fülle ihres Weizens (fast die Hälfte liefert das Dep. Coelemu), wegen der besten Weine Amerikas, und wegen ihres Reichthums an Steinkohlen. Den Bio-Bio befahren bereits Dampfschiffe. An der Bai von Concepcion liegen die 4 Häfen Talcahuano, Penco, Lirquen und Tomé; südlicher sind für Steinkohlen-Ausfuhr (1859 wurden 85.029 Tons gefördert) kleinere von Wichtigkeit. Auch viel Schlachtvieh, Wolle, Backobst, Gemüse, Bauholz, Schiffszwieback, grobe Wollgewebe, Schinken, Käse, Rohrmatten ꝛc. werden ausgeführt. Ausgezeichnete Mühlenwerke sind in Thätigkeit. — Concepcion, 10.500 E., r. am Bio-Bio, ist eine der hübschesten Städte Chiles und hat eine Kathedrale, mehrere Kirchen u. Klöster, ein Theater, ein schönes Hospital ꝛc., aber ungepflasterte Straßen. — Talcahuano, 4500 E., ist 1835 durch ein Erdbeben zerstört. — Auch in der seit 1852 bestehenden Provinz **Arauco** ist die Erzeugung von Korn, Wein und Schlachtvieh bedeutend. Namentlich ist längs der Cordilleren der Boden trefflich. Wälder von Araucarien und verwilderten Apfelbäumen nehmen große Strecken ein. Diese Provinz ist im Ganzen noch hinter den übrigen zurückgeblieben. In ihrem Bereiche u. in dem von Valdivia wohnen die noch uncivilisirten Stämme der Araucanier.

Die verbündeten Stämme der Araucanier, welche ehemals ein Land zwischen 36° 44′ und 39° 50′ s. Br. und zwischen 87 und 92° w. Lg., das auf der W.-Seite der Cordilleren liegt, bewohnten, jetzt aber auf einen Querstreif durch Chile von $1^1/_2$° Br. beschränkt sind, sind lange unabhängig von Spanien und den Republiken Süd-Amerikas geblieben. Echte Araucanier aber giebt es jetzt nicht mehr. Das im N. durch den Bio-Bio, im S. durch den Calle-Calle begrenzte Gebiet ist etwa 33 M. br.; es hat seinen Namen von dem Indianerworte auca d. h. frei. Die Naturbeschaffenheit und die Produkte des Landes gleichen denen Chiles. — 1537 drangen zuerst die Spanier in das Land vor, und Valdivia gründete mehrere Ansiedelungen, welche 1602 wieder zerstört wurden. Nach wiederholten Streitigkeiten und Kriegen haben die Spanier 1773 die Unabhängigkeit der Araucanier anerkannt. — Von jeher ist das Land in 4 Provinzen (Muthanmapus oder Ulthalmapus), an der Küste, in der Ebene, am Fuße des Gebirges und im Gebirge, getheilt gewesen, deren jede einen Toki an der Spitze hatte und wiederum in 5 Allarehues getheilt war; an der Spitze dieser stand ein Apo-ulmene. Jeder dieser Kreise zerfällt in 9 Rehues oder Gemeinden, unter einem Ulmene oder Häuptling. Diese Würden vererben sich auf den Erstgeborenen. Keinerlei

Digitized by Google

Zahlung an Vorgesetzte findet statt, sondern jeder Beamte hat sich selbst aus seinen Ländereien zu erhalten; in Kriegszeiten aber gilt die Unterordnung vollständig. Die 4 Tokis bilden den großen Rath des Araucanischen Bundes, und der Groß-Toki, einer der 4, präsidirt demselben. Dieser Rath entscheidet über Krieg und Frieden, leitet die auswärtigen Verhandlungen, ruft die General-Versammlung des Volkes zusammen, welche den obersten Befehlshaber unter den 4 Tokis wählt oder aus dem Volke, vor welchem dann die übrigen Toki ihre Autorität ablegen und die Eintracht beschwören. Jeder der Ulmenes hebt dann aus seinem Stamme die Krieger aus, Reiter und Fußsoldaten. Schon 1555 wurde eine regelmäßige Cavallerie eingerichtet. — Die große Versammlung wird in einer Ebene gehalten, welche zwischen dem Bio-Bio u. Dunqueco liegt. Der gegenwärtige Groß-Toki, Manjin-Hueno d. h. Himmelsgras, wohl gegen 100 Jahr alt, ist kräftig, hat ein durchdringendes Auge, langes schwarzes Haar, eine leicht gebogene Nase und tief gefurchte Wangen. Er trägt ein schmutziges Hemd, eine schlechte Jacke und einen Poncho oder Mantel, der bis auf die Füße fällt; um den Kopf windet er ein gestreiftes Tuch. Obwohl er für einen armen Häuptling gilt, ist das Geschirr seines Pferdes doch mit Silberplatten geschmückt, die einen Werth von 300 Thlr. haben mögen. Er hat 20 Kinder. — Das höchste Wesen ist nach dem Glauben der A. der Groß-Toki der Welt, unter welchem Ulmenes für das Einzelne sorgen, wie z. B. der Kriegsgott, der wohlthätige Gott, der Gott der Menschen ꝛc.; Guecubu ist der Gott des Uebels. Die Götter verlangen von den Menschen keinen Tribut; daher bestehen keine Tempel u. Götzenbilder, keine Priester ꝛc. und nur selten finden Opfer statt. Nach dem Tode geht die Seele in ein Land jenseit der Andes. Die spanische Sprache hassen die A. Ein Fremder, der sich unter ihnen niederlassen will, muß erst einen araucanischen Namen annehmen. Sie haben keine Schrift. — Die A. sind hellerbraun als die übrigen Indianer Süd-Amerikas; sind kräftig gebaut, von mäßiger Höhe, haben ein gerundetes Gesicht, eine kurze breite Nase, kleine feurige Augen und schmale Lippen. Den Frauen fällt alle Arbeit zu; die Männer jagen, kämpfen und hüten die Heerden. Man schätzt die Bevölkerung gewöhnlich auf 70.000; Perez-Rosales aber erklärt schon die Angabe von 18.000 für lächerlich hoch. Ihre Zahl nimmt beständig durch Krankheiten, nicht sowohl durch Trunkenheit ab, obwohl die jetzigen Araucanier freie Eigenthümer sind, Land und Vieh in Fülle haben, keine Abgaben zahlen und auch die Arbeit am Wegebau, zu welcher sie entboten werden, nur leicht ist.

Die schöne Provinz **Valdivia**, südlich vom Tolten, besteht seit 1826; mehr als ¼ derselben ist Gebiet der Araucanier. Sie umfaßt 3 große Bassins, das des Rio Bueno, des Valdivia und des Tolten, im N., welche alle schiffbare Flüsse sind; einige andre ansehnliche Flüsse entspringen von der Centralkette. Unter den zahlreichen Seen ist der Ranco der größte, 7½ M. lg. und 4 M. br., in 495 P. F. H. Die wichtigsten Handelshäfen sind der von Corral oder Valdivia und der des Bueno. Längs der Küste läuft eine 7 M. br. Waldzone, am Abhange der Cordilleren eine zweite; zwischen beiden liegt eine fast baumlose, schöne Ebene, die namentlich im O. von merkwürdiger Fruchtbarkeit ist. Die schiffbaren Ströme und der Holzreichthum versprechen Valdivia eine glänzende Zukunft. Das Land genießt fast eines beständigen Frühlings. Zu den Hauptprodukten gehört Holz. Getreide und merkwürdig großes Rindvieh; längs der Küste ist ein Reichthum von Steinkohlen vorhanden. Seit einer Reihe von Jahren hat V. einen bedeutenden Aufschwung in seiner Cultwicklung genommen. Die Städte bestehen auch hier aus einstöckigen, meist hölzernen Häusern. — 1857 sind 404, von 1850 bis 57 im Ganzen 2754 Personen eingewandert. — **Valdivia**, 10.000 E., l. am Valdivia, in reizend schöner Landschaft, 2½ M. vom schönen Hafen Corral gelegen, ist 1551 gegründet. Hier sind gegen 500 Deutsche angesiedelt. Jährlich fallen 2777 Millim. Regen. — **Osorno**, zwischen Valdivia und dem Llanquihue-See, ist 1558 gegründet. Hier wohnen 600 deutsche Auswanderer. — V. ist durch das Land der Araucanier keineswegs vom übrigen Chile abgeschnitten; Posten und Viehheerden gehen ungehindert durch dies Gebiet, wo sie sogar oft durch die Indier Schutz erhalten, die auch Pferde und Straßenarbeiter stellen.

Die Colonie **Llanquihue** ist 1853 abgegrenzt worden; sie ist der S.-Theil des ehem. Valdivia und der N.-Theil von Chiloë. Ihr Boden ist ganz mit gewaltigen Wäldern bedeckt und trägt eine dicke Humusschicht. Am N.-Ende des Golf von Reloncavi hat man vor 8 Jahren die Hauptstadt gegründet. **Melipulli**, jetzt **Puerto Montt**, 610 E. 4 große Seen liegen in diesem Gebiete: der 11 Q.-M. gr. Llanquihue (etwa 4 M. lg. und 4 M. br), der 2¼ Q.-M. gr. Todos los Santos, der 3 Q.-M gr. Llauquihue, der 3½ Q.-M. gr. Pullehue. Boden und Klima der Colonie sind äußerst günstig, und die Einwanderung aus Europa hat guten Fortgang.

Die Provinz **Chiloë** od. **Ancud** liegt zwischen 40° 48′ s. Br. und dem Parallel der Tres Montes und ist theils Fest-, theils Inselland; die hauptsächlichsten dieser Inseln sind: Chiloë, die größte, Puluqui, Caucahue, Quinchao, Lemui, Tranque, S. Pedro und die Chonos- oder Guaitecas-Inseln. Der bis an die Cordilleren reichende Theil des Festlandes ist ganz unbekannt, obwohl sich jährlich zahlreiche Holzschläger dorthin begeben; denn die Bewohner dieser Provinzen nähren sich mit ihrer Holzart. Die gesuchtesten Holzarten sind der unverwüstliche Alerce (Fitzroya Mol.), die Cypresse oder Leu (Thuja andina) und der Roble (Fagus obliqua Mirbel), die man in ihren bestimmten Bereichen aufsuchen muß; überall finden sich der Hua-huan (Adenostemum nitidum), der Lorbeer (Lau-

Digitized by Google

relia aromatica), der Ciruelillo (Embotrium coccineum), der Manin (Podocarpus chilena) ꝛc. Korn und Gemüse gedeihen gut; die Birn- und Aepfelbäume brachten vor 30 Jahren reiche Ernten, geben aber jetzt nicht mehr eine einzige Frucht. Steinkohlen sind viel vorhanden. — Die Orte bestehen aus unregelmäßig gestellten Holzhäusern. Der Hauptort S. Carlos oder Ancud liegt am W.-Ende des Canals von Chacao, am N.-Ende Chiloës.

Die **Magalhaens-Colonie** begreift W.-Patagonien im S. der Halbinsel Tres Montes, O.-Patagonien im S. des Rio Negro und den ganzen Feuerlands-Archipel. 1853 hat Chile hier eine Ackerbau-Colonie bei Punta Arenas gegründet und 153 Colonisten haben sich dort angesiedelt. Schon 1843 war auf der Ostküste der Halbinsel Braunschweig eine Militär- und Verbrecher-Station gegründet, die zugleich den in die Magalhaens-Straße einfahrenden Schiffen hülfreich sein sollte.

Patagonien oder der südlichste Theil Südamerikas, im S. der Argentina-Staaten gelegen, von denen es durch den Rio Negro oder Cobu-Leufu getrennt ist, erstreckt sich zwischen 38° 50′ bis 53° 55′ s. Br., und von 45° 16′ bis 52° w. Lg., so daß es eine Breite von 44 bis 94 M., eine Länge von 215 M. und einen ungefähren Flächen-Inhalt von 14.000 O.-M. hat. Die Bevölkerung wird auf 120.000 geschätzt, so daß etwa 8 Menschen auf 1 O.-M. kommen; es ist fonach eine der menschenleersten Gegenden der Erde. Das Innere ist größtentheils noch unbekannt. An der Küste des atlantischen Oceans befinden sich große busenförmige Einschnitte und viele Baien, deren aber keine für die Schiffer von Wichtigkeit ist. An den Küsten im N. steigt die Flut zu 30 F. h., im S. zu 50 F. Die an der W.-Küste gelegenen zahllosen Felseninseln, in welche dort die Cordillere zersplittert ist, ziehen sich bis in 42° s. Br. hin; die größten derselben sind Chiloë (im W. des Golfes von Ancud), der Chonos-Archipel, die Halbinsel der drei Berge, Wellington, der Archipel der Mutter Gottes, der Königin Adelaide-Archipel und die Desolation-Insel. Alle haben sie steile Ufer und sind felsig und hoch, so daß der Anblick des Landes wild und gebirgig ist; namentlich die Inselküste nach dem Meere hin ist öde und heftigen Stürmen ausgesetzt; die der Canäle und des Festlandes dagegen sind mit dem herrlichsten Laubwalde bedeckt, den eine hier nie fehlende Feuchtigkeit frisch erhält. Ueberhaupt sind beide Seiten P.'s, die schmale westliche und die breite östlich vom Gebirge gelegene, wesentlich in ihrem Charakter von einander verschieden. Ost-P. besteht aus einer Reihe stufenförmiger, horizontaler Ebenen, welche nach W. hin in 7 oder 8 Terrassen bis zum Fuße der Anden, zu etwa 3000 F. aufsteigen. In der Nähe der Fluß-Mündungen haben sie etwa 300 F. h.; aber westlicher, schon etwa 20 M. vom Meere entfernt, erreichen sie 1000 F. h. und fallen mit steilen Abstürzen zu den Flüssen herunter. Nur zwischen 47 und 48° s. Br. bilden die 3750 F. h. Hochländer von Espinosa ein mächtiges Vorgebirge. Schon in etwa 20 M. von den Fluß-Mdgn. bedecken Lavafelder das Land, welche sich bis zum Fuße der Andes ausdehnen, wo wohl ihr Ursprung zu suchen ist. Die in SO.-Richtung dieselben durchströmenden Flüsse kommen aus den Cordilleren; manche derselben sind lang, tief und reißend, aber nur einige der nördlichen haben einen befruchtenden Einfluß auf ihre Ufer-landschaften. Der Santa Cruz, welcher durch mehrere Seen fließen soll, ist ein bedeutender Fluß; er durchströmt größentheils ein tiefes Thal, das eine 1800 bis 3000 F. h. Hochebene durchschneidet. — Die Ebenen sind daher überall trocken und unfruchtbar und mit Gesteinstrümmern überstreut. Im S. finden sich große Tertiär-Ablagerungen, bedeckt mit einer dicken Schicht einer weißen, bimssteinartigen Masse, die zu $^1/_{10}$ Meeres-Infusorien enthält und sich wohl 100 M. weit an der Küste hin erstreckt. Darüber liegt eine 140 M. lg, 40 M. br. und 50 F. dicke Geschiebe-Schicht, hauptsächlich aus Porphyr-Brocken bestehend, die aus den Cordilleren stammen u. zu Gerölle abgestumpft sind. Salzwasserteiche sind sehr häufig, Süßwasser aber ist sehr selten zu finden. Nördlich vom 45° s. Br., wo der Boden wellig wird, finden sich hie und da gute Weiden und auch Bäume. Das Klima ist überaus trocken, da wohl 9 Mt. lg. im Jahre kein Regen fällt; die herrschenden SW.-Winde lagern alle Feuchtigkeit auf der W.-Seite ab, und der über das Gebirge dringende Wind fällt als ganz trockner, kalter und heftiger Sturm, Pampero genannt, auf die Ebene herab. Im Winter ist P. außerordentlich kalt, im Sommer sehr heiß. Im schmalen W.-P., das wegen seines unaufhörlich schlechten Wetters, seiner Stürme und endlosen Regen fast unbewohnbar ist, liegen zwei Vulkane gegenüber von Chiloë, der 7050 P. F. h. Corcovado und der 7530 P. F. h. Minchinmadiva. Die Wälder enthalten hier verschiedene Arten von Buchen und große Farn. Die Vegetation im N. und O. P.'s, nahe dem Rio Negro hin, ist die der Argentina-Länder. In diesen Vegetation tragenden Landstrichen leben Heerden von Guanacos u. wilden Rindern, auch Pumas, Wölfe, Füchse, Opossum, Armadille ꝛc. findet man; die Küsten wimmeln von Seevögeln, und das Meer ist reich an Fischen und anderen Seethieren. Im Lande finden sich besonders Condor, Habichte, eine Art von Ibis und der südamerik. Strauß. — Die Patagonier sind von großem Schlage, aber keineswegs Riesen; ihr Bau ist plump, aber ihre Glieder stehen nicht im Verhältniß zur Körpergröße; sie haben 6½ F. h., einige sind noch größer, wie der Amerikaner Bourne aussagt, der sich 1849 bis 50 in ihrer Gefangenschaft befunden. Ihre Schultern sind breit, sowie Kopf und Gesicht, Hände und Füße im Verhältniß klein. Sie sind träge, zeigen aber in der Erregung große Stärke. Ihre Hautfarbe ist ein röthliches Braun; ihr Haar ist grob, schlicht, schwarz. Der Mund ist groß und hat dicke Lippen und gute

Digitized by Google

Zähne. Gesicht und Körper beschmieren sie weiß, blau oder roth. Das Haar, über den Schläfen in kleine Locken gedreht, bedecken sie nicht; um die Schultern hängen sie einen Mantel aus Fellen, die Füße stecken sie in Stiefel aus Pferdehaut. Wuchs, Kleidung und Aussehen der Frauen ähnelt, wie bei den Tunguſen, so vollständig denen der Männer, daß man sie nur an dem Haar unterscheiden kann, das in zwei Flechten herabfällt. Sie sind gutmüthig, aber leidenschaftlich, wenn sie gereizt werden, und scheinen nur ein Nomadenleben zu führen. Ihre Hütten bestehen nur aus wenigen Zweigen, die sie mit Fellen bedecken. Sie führen eine lange Lanze, Bogen und Pfeile, wo möglich ein Messer und Boleros d. h schwere Kugeln, die am Ende eines langen Lederriemen sitzen und die sie nach den Beinen der Thiere werfen, um die sich der Riemen schlingt. Sie sind alle tüchtige Reiter. Uebrigens sind die Stämme der W.-Küſte kleiner als die übrigen. Hauptsächlich nähren sie sich vom Fleisch der Pferde, Guanacos ꝛc. Sie sind schmutzig, äußerst eitel und große Lügner. — Man unterscheidet: die Moluche oder Kriegs-Indianer, in den Andes und nahebei, unmittelbar südlich vom Rio Negro; die Puelche oder das Ost-Volk, welche den NO. durchwandern; die Chulian, in den gebirgigen Strichen südlich vom 42° s. Br; die Tehuelhet oder das Süd-Volk, im SO.; die Feuerländer auf Feuerland und an den W.-Küſten des Festlandes, nach N. bis zur Halb-Insel der drei Berge; letztere sind kleiner als die übrigen. Die Gesammtzahl wird auf 120.000 geschätzt.

Man hat wiederholt versucht, Ansiedelungen auf den Küſten und den Inseln zu gründen, bisher aber mit wenig Erfolg. Chili beanspruchte das westliche, Buenos-Aires das östliche Patagonien, und beide Staaten rechnen die Landstriche bereits mit zu ihrem Terrain. Vom Ost-Ende der Magelhaensstraße nach W. und weiterhin haben die Chilenos jetzt einige kleine Niederlassungen angelegt und sie schicken sich an, von hier aus das Innere zu erforschen.

Die Magelhaens-Straße scheidet von Süd-Amerika den antarktischen Archipel; diese mehr als 60 M. lg. Straße führt im O. zwischen den Cays de las Virgines und Cap del Espiritu Santo hinein und im W. zwischen Cap Pillar und Cap Victory hinaus. In der Mitte erweitert sie sich seeartig, aber im O.-Theile ist sie kaum 1¼ M. br., im W.-Theile an manchen Stellen kaum 1 M. br. Zwei enge Straßen, zu Seiten der Clarence-Insel, führen in den Großen Ocean: der von Felsen freie Magdalen- und Cockburn-Canal und der von Felsen erfüllte Barbara-Canal. Gewaltige Ebbe und Flut und stets herrschende W.-Stürme machen diese Straße gefährlich.

Der antarktische Archipel besteht 1. aus Feuerland (Tierra del Fuego), 7 größeren und kleineren Inseln. Die größte derselben, König Karls Südland, fast 1000 Q.-M. (38 M. von N. nach S.), ist im N. und O. flach, felsig, fast baumlos, nur mit Strauchwerk und Gras bedeckt, das große Heerden von Guanacos nährt. Der S. und W. ist gebirgig, und in diesem Theile erheben sich der Darwin zu 6400 und der Sarmiento zu 6500 P. F. H.; letzterer ist 8 M. lg. mit Schnee bedeckt und trägt Gletscher. Südlich daran grenzt der 24 M. lg. Beagle-Canal. Die kleineren Inseln erheben sich zu 2500 und 3000 F. H. Der ebene Theil der Inseln hat ein trocknes und kaltes Klima, wie Patagonien; dagegen der gebirgige, sowie die kleineren Inseln erhalten durch die mit Feuchtigkeit überladenen SW.-Winde äußerst häufige Regen. Die mittlere Sommer-Temp. ist 9°,3 R., die Winter-Temp. 0°,44; das Therm. fällt auch bis — 9° R; der Frost dauert indeß nicht lange und soll weniger streng sein als in England. — 2. Die patagonischen Inseln erstrecken sich vom W.-Ende der Magelhaens-Straße bis zum Cap Tres Montes in 47° s. Br. längs der W.-Küſte des Festlandes hin, der sie in ihrer Naturbeschaffenheit vollkommen gleichen. Man unterscheidet hier den Adelaide-Archipel, die Hannover-Inseln, den Archipel de Madre de Dios, die Wellington-Insel und den Archipel der Guaianeco-Inseln. — 3. Die Falklands-Inseln oder Malwinen, in 51 bis 53° s. Br., nehmen fast 5 Längengrade und nahe 223 g. Q.-M. Fläche ein. Der Archipel besteht aus etwa 200 Inseln, von denen aber nur Ost- und West-Falkland einigermaßen groß sind. Die felsigen Ufer sind niedrig. Den größten Theil des Bodens bilden unbedeutende, unfruchtbare Hügel; nur auf Ost-Falkland erheben sich die 1300 F. h. Wickham-Berge. Der wellige Boden scheint meist aus Moor und schwarzem Sumpflande zu bestehen; hie und da findet sich fester Lehm, den eine dünne Humusschicht bedeckt, mit Gras und Büschen bewachsen. Torf ist in unerschöpflicher Menge vorhanden. Die verwilderten Hausthiere aus der Zeit einer ehemaligen Ansiedlung haben sich stark vermehrt, so daß man sie auf 12.000 Rinder und 4000 Pferde schätzt. Die Zahl der Seehunde ꝛc. an den Küſten ist noch bedeutend; zu gewissen Zeiten fehlt es auch nicht an Walfischen in den nahen Meerestheilen. Früchte reifen nicht, aber Kartoffeln, Rüben, Kohl, Salat ꝛc. gedeihen sehr gut. Das Klima ist sehr stürmisch; der Wind schweigt selten am Tage und ist zuweilen sehr heftig; im Winter aber ist die Luft stiller als im Sommer. Regen ist im ganzen Jahre häufig und der Himmel fast stets mit Wolken bedeckt; ein klarer Tag ist selten. Im Winter ist die Temperatur zwischen 0°,9 und 8° R., im Sommer zwischen 3°,5 und 14°,7 R.; in langen Jahren hat das Therm. einmal auf — 4°,5 und auf 21°,3 R. gestanden. Schnee fällt im Flachlande selten und zolldickes Eis hat sich noch nie gebildet. Ausgezeichnete Häfen sind vorhanden, namentlich Berkeley-Sund auf Ost-Falkland und Port Egmont auf W.-Falkland; im ersteren gründeten die Franzosen 1764 Port Louis, wo noch jetzt die Briten eine kleine Niederlassung haben, und auf

Digitized by Google

letzterem die Engländer 1765 eine Ansiedlung. Die Franzosen traten den Platz den Spaniern ab, welche ihn bis zu Anfang dieses Jahrhunderts behielten. 1820 nahm Buenos Aires von den Inseln Besitz, wich aber 1833 wieder den Engländern.

Die Vereinigten Staaten am La Plata oder Argentina.

Die La Plata-Staaten bilden eine Bundes-Republik, ähnlich der der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika. Jede Provinz hat ihre eigene Constitution, Gesetzgebung und Executiv-Gewalt; aber es besteht zugleich ein Bundes-Congreß, und ein Bundes-Präsident ist vorhanden. Der Congreß besteht aus 2 Kammern, einer zweiten von 38 Deputirten und einer Kammer der Senatoren, die durch die Provinzialgesetzgebenden Kammern ernannt sind, aus 28 Mitgl. bestehend. Vor diesen Congreß gehören die auswärtigen und die Finanz-Verhältnisse. Der Präsident wird indirekt vom Volke auf 6 Jahre gewählt. Die Hauptstadt und ein Theil des Territoriums steht unter unmittelbarer Regierung des Präsidenten und des Congresses. Die Armee des Bundesstaates zählt 5000 M.; außerdem kann im Kriege eine National-Miliz berufen werden. Die Finanzen befinden sich in sehr schlechtem Zustande; das Papiergeld hat sehr geringen Werth, und die Schulden sind hoch. Die jährlichen Ausgaben betragen 280.000 Thlr. Staats-Religion ist die römisch-katholische, aber alle anderen sind geduldet. Die Erziehung ist in schlechtem Zustande, jedoch in den Hauptstädten in besserem, als in den meisten Theilen Süd-Amerikas.

Außer dem Lande, welches die Indianer innehaben, sind 13 Provinzen vorhanden:

Provinzen:	g. □M.	Bew. 1857	dabei Fremde
Entre Rios	5.606 ?	79.282	12.044
Corrientes			2.006
Santa-Fé	1.950 ?	85.447	4.304
Cordova	2.180 ?	137.069	330
San-Luis	1.705 ?	37.602	153
Mendoza	2.240 ?	47.478	3.181
San-Juan	1.862 ?	50.000 ?	?
La Rioja	2.786 ?	34.000 ?	?
Catamarca	1.817 ?	56.088	?
Santiago del Estero	3.315 ?	77.575	?
Tucuman	750 ?	84.136	273
Salta	2.624 ?	70.000 ?	?
Jujuy		33.000 ?	?
südliche Indianer	—	10.000 ?	—
nördliche "	—	20.000 ?	—
Patagonier	—	?	—
	25.835		22.341

Die Bevölkerung der La Plata-Staaten ist nach Ursprung und Charakter sehr verschieden; sie besteht aus Eingeborenen, Spaniern (Creolen), Mestizen, Negern und eingewanderten Europäern. Die Indianer gehören namentlich 3 verschiedenen Völkern an. In den Bergen und Thälern des NW. wohnt ein Volk peruanischen Ursprunges, das die Quichua-Sprache spricht; östlich vom Parana wohnen Guaranis, die auch über einen Theil von Brasilien verbreitet sind; und den südlichen Theil nehmen Araukanen-Stämme ein. Nur ein kleiner Theil der Eingeborenen, und zwar im NW., ist den herrschenden Spaniern unterworfen, und lebt, von den Europäern getrennt, in besonderen Dörfern. Die Indianer des Gran-Chaco und der Ebenen südlich von 35° s. Br. sind oft mit den Europäern im Kriege, namentlich die letzteren fast beständig. Mit Ausnahme der genannten, durch die Jesuiten seßhaft gemachten Stämme leben die Indianer alle nomadisch von der Jagd und von ihren Heerden und bringen fast ihr ganzes Leben auf dem Pferde zu. —

Digitized by Google

Die herrschenden Spanier bilden nur einen sehr kleinen Bruchtheil der Bevölkerung. Zu den Mestizen, welche in einigen Theilen des Landes die Hauptmasse der Bevölkerung ausmachen, gehören auch die sogen. Gaúchos, die Bauern der Pampas. Diese leben in Erdhütten oder richtiger auf den Pferden, und ihre Beschäftigung ist das Hüten und Einfangen der fast wilden Rinder und Pferde, welche zeitlebens nur auf den weiten Pampas zubringen und meilenweite Strecken abweiden. Sie tragen grobe Jacken und Hosen, über welche sie ihren wollenen Poncho (ein großes viereckiges Stück Zeug, mit einem Schnitt in der Mitte, durch welchen sie den Kopf stecken) werfen, einen breiten Strohhut und Stiefel aus dem Fell vom Hinterschenkel eines Pferdes; häufig besitzen sie Silberschnallen, in Silber gefaßte Messer und silberne Sporen, deren Räder stets, wie in ganz Süd-Amerika, die Größe von Thalern haben. Ihre eigenthümlichen Waffen sind der Lasso, ein langer lederner Faugriem mit einer Schleife, welche dem gejagten Thiere sehr geschickt über den Hals geworfen wird, und die Bolas, zwei eiserne oder bleierne Kugeln, die am Ende eines langen Lederriemens sitzen, und wirbelnd geschleudert dem gejagten Thiere mit bewundernswürdiger Geschicklichkeit um die Hinterfüße geworfen werden, die so mit einem Ende des Riemens umschlungen werden. — Obwohl die Sklaverei in den La Plata-Staaten abgeschafft ist, so leben doch noch eine Menge Nachkommen der ehemaligen Negersklaven in denselben.

Industrie und Manufakturen sind in den La Plata-Staaten noch höchst unbedeutend; fast sämmtliche Bewohner sind mit der Bearbeitung des Bodens und mit der Viehzucht beschäftigt. Unter den verschiedenen Wollfabrikaten sind namentlich die Ponchos zu erwähnen, die am besten in Santiago gefertigt werden. Einiger anderer Industriezweige ist bei den Städten Erwähnung gethan. Für Beschaffung der meisten Bedürfnisse sorgt der Einfuhrhandel.

Der Handel unter den verschiedenen Staaten ist nicht unbedeutend, da die meisten derselben Artikel produciren, welche den übrigen fehlen. Auch nach Peru, Bolivia und Chile wird einiger Handel getrieben, sowie mittelst der Schifffahrt auf den großen Strömen mit anderen Staaten des Auslandes, namentlich über Rosario, seit sich Buenos-Aires von der Conföderation getrennt hat. Haupt-Ausfuhr-Artikel sind Maulthiere, Pökelfleisch, Häute, Hörner und Wolle Die jährliche Einfuhr wird zu 1.456.000 Thlr., die Ausfuhr zu 1.600.000 Thlr. angegeben.

Der La Plata ward 1516 von Juan Dias de Solis entdeckt, der zugleich von dem Lande für Spanien Besitz nahm. 1526 ankerte Sebastian Cabot, mit einer zweiten Expedition, gegenüber von Buenos-Aires; er legte zugleich ein Fort am Tercero an, den er hinaufgefahren war. Wegen der zahlreichen Silberplatten, in deren Besitz er die Indianer fand, und aus denen er auf vorhandene Silbergruben schloß, nannte er den Strom den Silber- oder La Plata-Strom. Behufs der Besitznahme dieser Länder sandte Spanien den Don Pedro de Mendoza mit 2- oder 3000 Mann hierher, welcher 1535 landete und Buenos-Aires gründete, das er wegen seines gesunden Klimas so („gute Lüfte") nannte. Er erforschte das ganze Land bis Potosí, wo er 9 Jahr später die Silbergruben entdeckte. Nachdem Asuncion am Paraguay angelegt war, mußte Buenos-Aires wegen der Angriffe seitens der Indianer wieder aufgegeben werden; auch nach einem zweiten Aufbau desselben, 1542, konnte es sich nicht besser halten. Man suchte sich deshalb hauptsächlich am Paraguay festzusetzen, obwohl die Guaranis keine zu verachtenden Feinde waren. Nachdem Santa-Fé, Mendoza und andere Orte des Inneren angelegt waren, gründete man 1580 Buenos-Aires zum dritten Male, und dasselbe vermochte diesmal den Angriffen zu widerstehen. Von den in jener Zeit entlaufenen und verwilderten Rindern

Digitized by Google

und Pferden, die sich ganz ungeheuer in den Pampas vermehrten, stammten die gewaltigen Heerden dieser Thiere, welche die Ebenen des La Plata bewohnten, und deren schon 1610 angeblich eine Million aus der Nachbarschaft von Santa-Fé nach Peru hinübergetrieben ward. — Bis zum Jahre 1778 war die Regierung der La Plata-Länder von Peru abhängig, und es geschah von Seiten Spaniens alles Erdenkliche, um keinerlei Emporkommen derselben möglich zu machen. Ungerechnet den zu schwindelnder Höhe gestiegenen Contrebandehandel, war die sogen. Flota das einzige gesetzliche Verbindungsmittel zwischen Süd-Amerika und Spanien; dieselbe hat 2 Jahrh. lang ihre Fahrten gemacht, war aber allmählig von 15.000 Tons auf 2000 herabgekommen und steuerte 1748 zum letzten Male nach Cadiz. 1778 wurde aus den Provinzen Rio de la Plata, Paraguay, Uruguay und Bolivia ein Vice-Königreich gebildet, zu dessen Hauptstadt Buenos-Aires bestimmt ward; dieses wurde zugleich jeder Art von Handel geöffnet, selbst für den nach Peru, der seither so gut wie unmöglich gewesen war. — 1806 bis 1807 waren Buenos-Aires und Montevideo einmal auf kurze Zeit in der Gewalt der Briten, welche sich aber nicht daselbst zu halten vermochten. Bald nachher begannen die Unabhängigkeits-Ideen aufzutauchen; der Vicekönig wurde abgesetzt und vertrieben und am 25. Mai 1810 eine junta gubernativa eingesetzt. Nachdem allmählig auch die Binnenlandschaften dafür gewonnen worden waren, wurde 1813 eine constituirende Versammlung zu Buenos-Aires zusammenberufen, die spanische Flagge wurde abgeschafft, und die Republik ließ ihre eigene Münze schlagen. Montevideo, das am längsten für Spanien eingestanden, war 1812 genommen worden. 1816 kam ein Congreß von Deputirten aller Provinzen in Tucuman zusammen, welcher die La Plata-Länder für unabhängig und den General Pueyrredon zum Dictator der Republik erklärte. Im Verein mit dem Volke von Chile wurden die span. Truppen in den Treffen von Chacabuco 1817 und Maypu 1818 entscheidend geschlagen; die letzte Niederlage erlitten sie 1821. Endlose Streitigkeiten der einzelnen Provinzen, namentlich gegen Buenos-Aires, das von jeher eine Uebermacht gegen die übrigen geltend zu machen versucht hatte, so wie immer wieder aufs Neue ausbrechende Bürgerkriege hemmten den Fortschritt der Staaten durch lange Jahre, namentlich während Rosa's Dictatur, 1835 bis 1852. Am 1. Mai 1853 wurde von einem Congresse der Deputirten aller Staaten, außer Buenos-Aires, zu Santa-Fé eine Bundes-Constitution publicirt; und im folgenden Jahre erklärte Buenos-Aires seine selbständige Souveränetät. Die übrigen Staaten bestimmten Bajada am Parana zu ihrer Bundes-Hauptstadt.

Münzen, Maße u. Gewichte.

1 Legua = 6000 Varas = 5206 Meter 20 Centm.
1 Cuadra = 150 " = 130 " 15 "
1 Vara = 86,77 Centm. = 2,67 P. F.
1 Pié = 0,33 Vara.
1 Cuadra quadrata = 16.929 M.
1 Fanega von 4 Cuartillas = 184 Litros (in Uruguay 128 L.).
1 " von 12 Almudes = 288 "
1 Catal. Pipa von 64 Cuartanas = 582 Litros = 192 Frascos von Buenos-Aires = 180,76 Fr. von Montevideo = 128 engl. Galonen.
1 Barril od. 32 Frascos = 97 Litros. — 1 Frasco od. 4 Cuarter = 3 L. 3 Centil.
1 Tonelada od. 20 Quintales = 920 Kilogr. 160 Gr.
1 Quintal od. 4 Arrobas = 46 " 608 "
1 Arroba od. 25 Libras = 11 " 502 "
1 Libra od. 16 Onzas = 0 " 460 " 0,8 Centigr.
1 Onza od. 8 Dracmas = 0 " 28 " 75 "
1 Mark od. 8 Onzas = 0 " 250. — 1 Pfd. Silber = Marcas.

1. **Entre Rios**, das argentinische Mesopotamien, liegt zwischen dem Parana und Uruguay; diese Provinz besitzt große Vorzüge und ist eine der angenehmsten und fruchtbarsten von allen. Auf allen Seiten, eine ausgenommen, von großen Strömen eingeschlossen, ist sie leicht

Digitized by Google

durch Schifffahrt zugänglich und gegen Einfälle der Indianer geschützt, überdies reichlich bewässert, der südliche Theil sogar jährlich überschwemmt und von ausgezeichneter Fruchtbarkeit. An Holz fehlt es nicht, obwohl es nicht groß ist; nur alle Höhenrücken, Cuchillas genannt, welche nicht 300 F. H. übersteigen, sind baumlos. Ausgedehnte Weiden sind vorhanden, aber das ehemals zahlreiche wilde Rindvieh hat sehr an Zahl abgenommen. Die Haupt-Ausfuhr-Artikel sind Häute, Hörner, Talg und Fleisch. Diese Provinz hat die meisten Fortschritte gemacht.

Die Hauptstadt la Bajada de Paraná oder da Santa-Fé, 15.000 E., 1730 gegründet, ist der Regierungssitz des Bundesstaates und liegt l. am Paraná, gegenüber von Santa-Fé. Hier sind mehrere Kirchen, die Repräsentanten-Halle, ein Theater ꝛc. Der Activ-Handel der Stadt veranlaßt ein lebhaftes Treiben am Ufer des Stromes. — La Concepcion del Uruguay, früher Arroyo de la China (an welchem sie liegt), 2600 E., am Uruguay, treibt etwas Handel und hat ein schönes College. — Gualeguaychu, 10.000 E., ist der Hauptha-fen der Provinz.

2. **Corrientes** liegt zwischen denselben beiden Strömen, begrenzt von Entre Rios, Paraguay, Brasilien und dem Chaco. Im S. ist das Land gut bewaldet und fruchtbar und erzeugt hauptsächlich Baumwolle, Taback, Reiß und Zucker. Durchschnitten wird es von vielen, auch schiffbaren Strömen, und außer der flachen, zuweilen 50 g. Q.-M. bedeckenden Laguna de Ibera, in welcher Seen mit sumpfigen Schilf- und Buschländereien, schwankenden Moorgründen und festen Erdknollen abwechseln (die Wasserflächen schmückt die Victoria regina), sind zahlreiche andere Wasserflächen, namentlich die las Malonas genannte Gruppe, vorhanden, die den Boden außerordentlich befruchten und das Land keineswegs ungesund machen. 1814 wurde C. als gesonderte Provinz constituirt und mit dem Gebiet der Misſionen vereinigt, das ehemals 100.000 Bew. hatte.

Die Hauptstadt Corrientes (vollständig la Ciudad de San Juan de Vera de las siete Corrientes, nach 7 Canälen zwiſchen Inſeln oberhalb im Fluſſe genannt), 9959 E., l. am Paraná, nahe der Paraguay-Mdg., 1588 gegründet, hat weitläufig ſtehende, einſtöckige Häuſer, die um einen inneren Hof mit Orangen und Blumen gebaut ſind, 4 Kirchen, 9 Schulen (1857 wurden im ganzen Lande, außer der Hauptſtadt, 254 Mädchen in 6 Schulen unterrichtet), ein naturhiſtor. Muſeum, das von 1854 an unter Bonplands Leitung ſtand, einen guten Hafen, belebten Werft. — Goya, 7000 E., etwas entfernt vom Paraná, iſt hübſch gebaut.

3. **Santa-Fé**, im W. des Paraná, zwiſchen dem Gran-Chaco, Entre-Rios, Cordova u. Buenos-Aires, iſt ein fruchtbares, gut bewäſſertes Land, deſſen Bewohner hauptſächlich Rinder und Pferde ziehen und die Häute verhandeln. Das 40 bis 60 F. über dem Paraná gelegene Land iſt theils mit grobem Gras und Diſteln, theils mit Mimoſen bedeckt. Von 1827 bis 1830 fiel ſo wenig Regen, daß ſelbſt die Diſteln ausgingen, und unzählige Thiere umkamen. — Santa-Fé, 4000 E., r. am Paraná, iſt als Handelsdepot von Wichtigkeit. — Rosario, 12.000 E., ganz im S., iſt die wichtigſte Stadt am Paraná. 1860 ſind 813 Sch. von 31.351 T. ein- und 640 von 23.401 T. ausgelaufen. Ausfuhr: = 4.511 540 P., Einfuhr = 4.457.628 P.

4. **Córdova**, im W. des vorigen, iſt im N. von den Provinzen Santiago del Eſtero und Catamarca durch die Traveſia de Ambargaſta und die Großen Salinas getrennt; weſtlich grenzt es an San Luis und Rioja, ſüdlich an das Indianer-Gebiet. Die Mitte und den W. nimmt die Sierra de Cordova ein, von welcher namentlich der Tercero zum Paraná fließt, in den er als Carcarañal mündet. C. iſt ein ſchönes, reiches und fruchtbares, gut bewäſſertes Land; es iſt gut bewaldet, hat ausgezeichnete Weiden und herrliche Kleewieſen, wo Bewäſſerung möglich iſt. Die Sommer ſind trocken und ſchwül; im Winter wechſelt die Temp. zuweilen binnen einiger Stunden um 13° R. Der öſtliche Theil iſt faſt unbewohnt und mit niedrigen Mimoſen bedeckt. Man zieht ſehr viel Rinder, Schafe und Ziegen und gewinnt viel Mais, etwas Weizen und die Früchte Süd-Europas.

Córdova, 30- bis 40.000 E., der größte Ort im Inneren der Conföderation, liegt maleriſch in einem 200 F. tief eingeſchnittenen Thale am Primero in dürftiger Umgebung, iſt gut gebaut und hat eine ſchöne Kathedrale, la Matriz, ſo wie eine ehemals berühmte Univ. (mit 6 Profeſſoren) und zahlreiche große und elegante Bauwerke, namentlich Kirchen und Klöſter, ja mit den beſten und ſchönſten alten Gebäuden der La Plata-Staaten; 1573 ward es gegründet und war zur Jeſuitenzeit ein wichtiger Ort — Alta Gracia, 4000 E., am Fuße der Sierra.

5. **San Luis (de la Punta)**, nahe ſo groß wie Baiern nebſt Württemberg, im W. der vorigen, bis zum Desaguadero, der aus den Seen von Guanacache kommt und in den Bevedero fällt. Dieſes ſehr arme, aber geſunde Land iſt im N. faſt unbewohnt, in manchen Strichen ganz baum- und vegetationslos, mit Salz oder mit Sand bedeckt. Die ſüdlichen Theile durchziehen niedrige Felsrücken, zwiſchen denen der Boden ſteinig und ſandig iſt. Die Weidegründe ſind nicht ausgedehnt, und auf ihnen nähren ſich hauptſächlich Ziegen. Regen fällt ſelten.

San Luis, 1500 E., iſt eine alte Stadt, und liegt in einem fruchtbaren Thale.

6. **Mendoza**, faſt ſo groß wie Baiern und Böhmen, liegt im W. des Desaguadero und reicht bis an die Andes, im N. bis gegen den 35°; im S. erſtreckt es ſich bis an das Gebiet der Ranqueles. Der größte Theil iſt Ebene, deren ſandiger Boden mit Mimoſen beſetzt iſt, bewäſſert aber reiche Ernten von Weizen, Mais ꝛc. liefert; die weſtliche Hälfte gehört den Thälern und Abhängen der Cordilleren an. Die Provinz iſt, wie San Juan, vorzüglich ackerbauend; aber, zwiſchen Chile und Córdova gelegen, iſt auch

Digitized by Google

der Handel nicht unbedeutend und die Industrie nicht ganz unentwickelt. Das Klima ist sehr trocken, indem es selten regnet; aber künstliche Bewässerung erzeugt eine wunderbare Fruchtbarkeit. Alle Fruchtbäume Europas gedeihen, namentlich der Wein, der ein ausgezeichnetes Getränk liefert; die Orangen reifen indeß nicht. Man bereitet auch Branntwein, Rosinen ꝛc., die ausgeführt werden. Zahlreiche Wassermühlen sind vorhanden. — M. ist die am besten cultivirte von allen Provinzen, und die Bewohner sind intelligent und arbeitsam; namentlich sind sie geschickte und sorgsame Leiter der Bewässerung. Die Regierung hat eine Muster-Wirthschaft behufs der Acclimatisation angelegt, die ein Franzose leitet, und die schon große Vortheile gebracht hat. Die Viehzucht ist hier nicht weniger blühend als anderwärts. Im Thale von Uspallata werden Kupfer und Silber, jetzt auch Gold gewonnen; im S. von Mendoza gewinnt man Asphalt, Steinkohlen, Marmor. — Mendoza, 15.000 E., in 2340 P. F. H., ist gut gebaut und hat weiße Häuser; es wird durch Canäle bewässert, welche von einem Nebenfl. des Mendoza abgeleitet sind. Längs des Canals führt ein schöner Spaziergang hin. Das Klima ist sehr gemäßigt. Bei der Stadt liegen zahlreiche Landhäuser und unfern der Badeort Borbollon. Die Umgebungen sind vollkommen angebaut. 4 Klöster, eine öffentl. Bibl., ein College, ein Hospital, jetzt auch ein Theater sind vorhanden. Die Stadt schreitet unablässig in jeder Beziehung fort. Nach O. wird sie mit Córdova und dem Paraná durch eine Eisenbahn verbunden. Der über Uspallata führende Cumbre-Paß, außerdem auch der 12.600 F. h. Portillo de los Piuquenes führt über die Cord. nach Chile. M. ist 145 M. von Córdova, 184 von Rosario und 238 von Buenos-Aires entfernt.

7. **San Juan (de la Frontera)** dehnt sich längs der Andes von 32 bis 30° s. Br. hin und umfaßt zugleich den nördlichen Theil des Uspallata-Thales; die östl. Distrikte sind ein Theil der großen Travesía, welche das nördliche S. Luis bildet; im W.-Theile liegen weite und fruchtbare Thäler zwischen Ausläufern der Andes. Der Boden ähnelt dem Mendoza, und in ihm soll der Weizen 50-, in manchen Gegenden 200fach tragen. Das Klima ist trocken, aber höchst angenehm. Obwohl weder Regen, noch Thau fällt, ist die Hitze doch nicht übermäßig. Für Früchte ist das Land sehr geeignet, und daher ist Wein der Haupt-Ausfuhr-Artikel und Oliven werden in Fülle erzeugt. In den nördlichen Provinzen sind einige Goldminen vorhanden.

San Juan, 8000 E., am Rio de S. Juan, ist 1560 gegründet und handelt mit Wein und Branntwein.

8. **Rioja**, doppelt so groß als Baiern, liegt am Fuße und in den Andes zwischen 30 und 28° s. Br. und besteht außer der Ebene aus den 3 Thälern Guandacol, Famatina und Arauca, zwischen denen die Sierra de Famatina und Sierra Velasco entlang ziehen; im O. liegt die Wüste der Großen Salinas; eine Travesía scheidet es von S. Luis und S. Juan. Mitten im Lande erhebt sich der 15.600 F. h. Nevado de Famatina. Man kann 4 Regionen unterscheiden. Das Thal von Guandacol, im W. der Famatina-Sierra, ist fruchtbar, und in ihm soll der Weizen 200fach lohnen; auch Kupfergruben hat es; der Absatz beider Produkte aber scheitert an der Kostbarkeit des Vertriebes. Die meist indianischen Bewohner jagen die zahlreichen Vicuñas, deren Felle sie in den Handel bringen. Zwischen beiden Sierren liegt das Thal von Famatina, heiß und unfruchtbar, wenige Striche ausgenommen. Der fruchtbare Landstrich Arauca, im O. der S. Velasco, ist für alle Fruchtbäume geeignet. Wein und Branntwein werden ausgeführt. Am S.-Ende der S. Velasco dehnen sich Llanos aus, auf denen große Heerden weiden.

Rioja, 8800 E., liegt unfern des Ostfußes der S. Velasco.

9. **Catamarca**, größer als Baiern u. Württemberg, liegt nördlich von Rioja, von den Salinas auf der Grenze Córdovas nach NW. bis an die Andes reichend, so daß die Sierren de Ancaste, de Ambato, de Aconquija, del Atajo und westlicher die Sierra de Gulampaja in diesen Bereich fallen. Es ist großentheils ein gebirgiges Hochland; aber das fruchtbare Thal von Catamarca ist wegen seiner Schönheit und seines Reichthums berühmt; sein Klima ist ein wundervolles. Das Land erzeugt ausgezeichnete Baumwolle.

Die Hauptstadt Catamarca hat 5150 E. und breite, regelmäßige Straßen; die Häuser sind von großen und schönen Orangengärten umgeben, zu deren Bewässerung das Wasser des Flusses ganz absorbirt wird. 5 Wassermühlen sind vorhanden, und einige Hutfabrikation findet statt. Gärten für Südfrüchte lohnen sich auf dem steinigen Boden der Umgegend, wie denn Früchte und Gemüse auch von den übrigen Ortschaften hauptsächlich gebaut werden, wenngleich auf den Weiden der Gebirge auch eine bedeutende Viehzucht stattfindet. Die Landbewohner verarbeiten viel Wolle u. Baumwolle. Handelsgegenstände sind hauptsächlich Wein, Weizen, Baumwolle, trocknes Obst und Pfeffer.

10. **Santiago del Estero** (d. h. des Riedes), größer als Ungarn, obwohl die Ostgrenze factisch wenig über den Juramento hinausgeht, ist keine der fruchtbarsten Provinzen, aber hauptsächlich ein ackerbautreibendes Land. Man gewinnt Honig, Wachs, Cochenille, werthvolle Hölzer ꝛc. Alle Getreidearten können gebaut werden; aber der Fortschritt der Bewohner ist ein sehr langsamer. Hauptsächlich besteht es aus den schmalen Landstrichen, welche den Rio Dulce und Juramento oder Salado einfassen, das Land zwischen beiden Flüssen ist mit Busch bedeckt, scheint aber nicht einmal zur Weide geeignet. Der große dem Chaco angehörende Theil im O. und NO. ist ohne Ansiedlung. — Man fertigt Mäntel, Decken und grobes Sattelzeug. Was das Klima betrifft, so ist es eins der heißesten Länder Süd-Amerikas.

Digitized by Google

Santiago del Estero, 4000 E., am Rio Dulce, ist ohne Bedeutung, eine der traurigsten Städte, und wird in der Erbärmlichkeit wohl nur von San Luis oder von la Rioja übertroffen; es ist von einer Heide mit niedrigem Gebüsch umgeben, die alljährlich mit weiten Wasserflächen bedeckt wird. In den Gärten gedeihen vortreffliche Orangen, Feigen und Melonen. Wie in allen argentin. Städten belustigen Hahnenkämpfe besonders die Bewohner.

11. Im W. liegt **Tucuman**, der kleinste der Staaten. Er ist mehr als zur Hälfte der Cultur unfähiges Gebirgsland, das größtentheils unbewohnt und nur von engen Flußthälern durchzogen wird. Von SW. nach NO. durchschneidet ihn, nach Burmeister, die Sierra de Aconquija in zwei Hälften, deren nordwestliche ganz bergig ist, während die andere eine völlige Ebene darstellt, vom Rio Tala von N nach S. durchschnitten. Die Umgebungen der Hauptstadt sind die reichhaltigsten und schönsten der La Plata-Staaten. Man schildert T. als das Eden Amerikas. Die Sierren bekleidet ein tiefgrüner Mantel einer kolossalen Vegetation, an dessen Saume 12 Flüßchen hervorkommen, welche in gleichem Abstande von einander fast parallel fortströmen, bis sie sich vereinigen. In den Wäldern verwebt der Wallnußbaum seine ausgebreiteten Zweige mit dem Caobo oder Mahagonibaum und dem Ebenholzbaum; neben der Ceder steht der Lorbeer und die Myrte, und daneben schießen die Halme des balsamischen Nardus und die Lilie der Campos auf. Die alten Aeste der Bäume dienen blühenden Orchideen als Boden, und die Lianen und die paradisischen Morusarten verweben und verschlingen alle diese verschiedenen Pflanzenbildungen unter einander. Ueber dieser Vegetation bewegen sich Schwärme von Schmetterlingen und schillernden Colibris, unzählige Flüge von smaragdgrünen Loris, azurfarbigen Urracas und orangengelben Tucans. — Etwas Gold, Silber, Kupfer und Blei wird gewonnen. Von Weizen, Mais, Reiß, Zucker und Taback werden Tausende von Ballen ausgeführt.

Die Hauptstadt S. Miguel del Tucuman, 8000 E., einschl. der Umgebung, in 2336 P. F. H., liegt 2 g. M. östlich von der mit der Sierra Aconquija parallel gehenden Sierra de Tucuman, und ist von schönen Landhäusern und üppigen Plantagen umgeben, namentlich von einem viele Leguas (à ¾ g. O.-M.) großen Walde, der einzig aus Orangenbäumen besteht, die in bestimmter Höhe abgestuft sind, sodaß sie ein endloses, von Millionen glatter, schlanker Säulen getragenes Dach bilden, unter welchem sich ein ewig schattiger, grüner Teppich ausbreitet. Besonders reich ist die Stadt an Zucker- und Lederfabriken, erstere in 1 bis 2 Leguas Entfernung um die Stadt herumliegend; die Gerbereien liegen meist im W. der Stadt an einem kleinen Bache. Außerdem ist die Branntweinbrennerei ansehnlich, welche Canna, aus Zuckerrohr destillirt, und Anis-Schnaps bereitet. Apfelsinen hat man vom Juli bis Febr. (24 für 5 Sgr.). Die Frauen fertigen die besten Satteldecken und Spitzen des Landes. In T. geschah am 9. Juli 1816 die Unabhängigkeits-Erklärung, mit welchem Schritte die span. Colonien dem Mutterlande für immer verloren gingen.

12. u. 13. **Jujuy und Salta**, die nordwestlichsten Staaten, grenzen an Bolivia und an das Gran-Chaco; ihre westl. Theile gehören den Cordilleren an und sind reich an Metallen, an Gold, Silber, Kupfer, Eisen, Schwefel, Alaun, Vitriol; auch Spuren von Zinn und Quecksilber hat man gefunden. Die schön bewässerten, zwischen die Ausläufer der Cordilleren hineinreichenden Thäler sind herrliche und fruchtreiche Landstrecken, ähnlich wie die Ebene von Tucuman. Der östliche niedrige Theil von Jujuy, der an Oran und das Chaco stößt, ist sehr heiß und mit prächtiger tropischer Vegetation bedeckt. Das Hauptthal in Jujuy ist das des Rio Grande. — An mächtigen Wäldern fehlt es nicht, wie auch nicht an ausgedehnten Weiden, auf denen große Rinder- und Pferdeheerden grasen. Man gewinnt Weizen, Mais, Hülsenfrüchte, Baumwolle, Zucker, Indigo ꝛc. Die Puna oder das Gebirgsplateau in Jujuy hat 9800 Bew., und zwar unvermischte Eingeborene, welche aber Spanisch sprechen. Auf dieser Hochebene weiden große Heerden von Schafen, Eseln und Llamas; die Schafe werden sehr groß und erzeugen eine ausgezeichnete Wolle. Große Etablissements zur Bereitung von Zucker, Likör und Confitüren sind in beiden Staaten vorhanden.

Salta, 9000 E., in 3728 F. H., liegt am Arias im Thale, in ungesundem Klima. — Jujuy, 4000 E., am Flusse gleiches Namens, in 3570 P. F. H.

Die Republik Buenos-Aires.

Bis zum Jahre 1854, wo sich Buenos-Aires von den übrigen La Plata-Staaten trennte, ist es stets der wichtigste derselben gewesen. Sein Gebiet erstreckt sich längs des unteren Parana bis Puerto de los Piedras aufwärts; von da geht die Grenzlinie nach SW. bis zum Mar Chiquito, das der in das La Plata-Aestuar mündende Salado durchfließt, von da nach S. zur Sierra Cayru und dann nach SW. bis in unbestimmte Ferne, indem der Staat jetzt Anspruch auf einen großen Theil Patagoniens macht. Dies 5362 Q.-M. große Gebiet ist in 51 Partidos getheilt, mit 275.137 Bew., wobei 91,650, welche 1857 die Hauptstadt hatte. Auf die Hauptstadt kommt 1 Q.-M., auf die R.-Pro-

Digitized by Google

vinzen 711, auf die W.-Provinzen 1184, auf die S.-Provinzen 3465 Q.-M. — Die nördlichen $^2/_3$ sind ein Theil der östlichen Pampas, eine Ebene mit leichten Einsenkungen und geringen Erhöhungen, reich an cultivirbaren Landstrecken und fast ganz mit Weide bedeckt, ausgenommen das Sumpfland südlich vom Salado. Wohl $^{99}/_{100}$ des Landes sind Weide. Der südlichste Theil ist das Gebirgsland der Sierren Vuulcan und Ventana, in welchem kein Culturland vorhanden ist. Im nördl. Theile steigt das Therm. im Sommer auf 26° R. und im Winter bildet sich nur ganz dünnes Eis. Der herrschende, heiße N.-Wind hat eine überaus erschlaffende Wirkung; der von Gewittern zuweilen begleitete Pampero, aus SW. wehend, reinigt die Luft. An Feuchtigkeit zur Erhaltung einer kräftigen Vegetation fehlt es nicht. Diese erinnert an die des Mittelländischen Meeres, nur daß die Bäume fast ganz fehlen; an den Wegen stehen riesige Ombus. Charakteristisch sind die Gramineen, Agaven, Cacteen und einige Sträucher und Palmen, die cultivirt werden (Corypha und Phoenix). Im Ueberschwemmungsgebiete des Stromes sieht man baumförmige Erythrinen, Arundo, Cyperus, Juncus, auf dem Wasser Pistia und Pontederia. Die Gärten in der Nähe der Stadt sind mit Agaven, Cactus, Opuntien, Arundo Donax oder einer Akazien-Art eingefaßt. Trauerweiden, Paradiesbäume und Pappeln werden viele angepflanzt; ebenso Pfirsich, Oelbäume, Orangen und wilde Quitten. Kohlarten kommen sehr gut fort, die Kartoffeln aber sind schlecht. Die Artischoke, welche verwildert ist, ist zu einer wahren Landplage geworden, indem sie weite Landstriche ganz bedeckt. Sie, nebst den Agaven, Cacteen, Ombus, Orangen, Akazien ꝛc. bilden die unerfreulichen Prärien.

Der Reichthum des Landes besteht im Vieh und den Ackerbau-Produkten; namentlich ist die Zahl der schwarzen Rinder auf den Pampas sehr groß und beträgt 2.600.000. Häute, Haare, Hörner, Talg und gedörrtes Fleisch werden in Fülle ausgeführt. 1857 wurden erzeugt: 30.000 Pfd. Butter, 787.000 Pfd. Oel, 9000 Stück Käse, 125.000 Pferde, 370.000 Rinder, 300.000 Schafe, 7000 Schweine, 2600 Maulthiere und Esel; 24.000 Roßhäute, 380.000 Kuhhäute, 23.000 Dtzd. Kalbfelle, 54.000 Dtzd. Hirsch- und Otterfelle, 80.000 Dtzd. Schaffelle, 24.000 Arroben Roßhaare, 146.000 A. Creolenwolle, 262.000 A. Mestizenwolle, 12.000 A. sächs. Wolle, 74.000 A. Talg und Fett, 224.000 Hörner, 70.000 A. Salzfleisch, 3500 Pfd. Klauen; 72.000 Fanegas Weizen, 7000 F. Gerste, 50.000 F. Mais; 18 Mill. Stck. Ziegel, 5500 Pfd. Straußfedern ꝛc. — Ausgeführt wurden 1860: 454.303 Stck. gesalzene Rindshäute, 1.197.771 getrocknete; 235.099 gesalzene Pferdehäute, 60.048 getrocknete; 11.593 Pipas Talg, 8757 Cajones Talg, 48.766 Fardos Wolle, 3046 F. Roßhaare, 8951 F. Kuhhaare, 499.788 Quintals gedörrtes Fleisch. Auch die Zahl der Pferde ist groß (60.000 zahme und 930.000 wilde) und sie werden, nebst Eseln und Mauleseln, deren 34.000 vorhanden sind, ausgeführt. Die Zahl der Schweine ist 53.000. Wolle von 6- bis 700.000 Schafen ist ein Haupt-Ausfuhr-Artikel, jetzt auch Weizen. 1856 sind 1.200.000 Arroba Wolle erzeugt à 18 Frcs. od. 70 Pesos. Das Ackerland wird zu 125 Q.-M., das Weideland zu 1481 Q.-M. angegeben. — Die Menge der Einfuhr-Artikel ist endlos; namentlich kommt viel Holz von der Ostsee und aus Nord-Amerika; ferner Steinkohlen, Zucker, Kaffe aus Brasilien ꝛc. — 1856 sind 583 Schiffe eingelaufen, wobei 60 aus Nord-Europa, namentlich aus Hamburg, 55 aus Frankreich, 92 aus England. — 193 Schiffe sind in Ballast ausgelaufen. — In demselben Jahre sind 5790 Einwanderer angekommen, wobei 9 Deutsche; die meisten sind Spanier.

Der Gouverneur wird auf 5 Jahre gewählt; er ernennt seine Minister und ist der gesetzgebenden Junta verantwortlich, die aus 44 Deputirten besteht, von welchen jährlich die Hälfte neu gewählt wird. — Die Nationalgarde zählt 19 867 M.

Digitized by Google

Die Hauptstadt Buenos-Aires liegt am S.-Ufer des La Plata, im S. der Uruguay-Mdg., nur einige Fuß über dem Wasser. Untiefen verhindern die Annäherung der Seeschiffe. Die Stadt ist regelmäßig gebaut und die Straßen schneiden sich rechtwinklig; sie sind fast alle mit Granit gepflastert. Die Häuser sind meist einstöckig, daher der große Umfang der Stadt. An bedeutenden Gebäuden fehlt es; selbst die Kathedrale ist nicht vollendet; die Kirchen überhaupt zeugen von dem Reichthum und der Macht der Jesuiten, welche sie erbaut. An nützlichen Instituten fehlt es ganz. Trinkwasser wird auf Ochsenkarren zum Verkaufe umhergefahren. Die Bew. sind Weiße, gemischt mit wenigen Mulatten und noch weniger Negern; sie sind meist Landbesitzer oder Kaufleute. Die Stadt hat eine Univ., eine Sternwarte, eine öffentl. Bibl. und einige wissenschaftliche Institute. — Es giebt 33 Hauptorte, die aber nur große Dörfer sind. — 4 M. von der Mdg. des Cobu-Leufu haben die Spanier am R.-Ufer, innerhalb des Indianer-Gebietes, die Stadt El Carmen oder Patagones, mit 2000 E., wobei 500 Neger, gegründet.

Münzen, Maße und Gewichte.

100 bonairens. od. kastil. Libras etwa = 46 Kilogr. = 92 frz. Pfd. = 114,7 catalon. Libras.
217,6 " " " " = 100 " "
100 bonairens. Varas = 86,8 Metres = 103,5 Varas Burgos = 151 hamb. Ellen = 125,2 brab. Ellen = 129,8 Berl. Ellen = 150 Bremer Ellen.
150 Varas = 1 Cuadra; 1 Legua = 40 Cuadra oder 6000 Varas. — Weideland wird nach □Leguas oder Suertes de Estancia = 0,345 g. □M. gemessen. — 1 Seite der □Cuadra = 140 Varas in der Stadt = 100 Varas auf dem Lande.
1 Frasco = 2,379 Litres; 1 Pipa od. 6 Barrils = 192 Frascos. — 1 Fanega = 13,727 Decaliter. — 1 Arroba = 11¼ Kilogr.

Der Freistaat Uruguay oder die Banda oriental (Ostgrenze) del Uruguay.

Die Banda oriental, zwischen 30 und 35° s. Br. und zwischen 35½ und 40½ w. Lg. gelegen, von etwa 6000 g. Q.-M., ist zwischen dem La Plata und Rio Negro eine terrassirte Hochfläche, deren Boden von sanften, flachen und mäßig breiten Thalfurchen unterbrochen wird, und ohne Bäume ist. Im O. liegt ein waldreiches, granitisches Hochland. Die Oberfläche bildet eine dünne, schwarzgraue Ackerkrume, gleichmäßig mit feinen Compos-Gräsern bedeckt; die Hauptstaude der Campos ist eine auf höher gelegenen Stellen wachsende Distel; selbst Sträucher fehlen, und beständig wehen sehr heftige Winde darüber hin. Nördlicher ziehen lange, schmale Felsengrate von W. nach O. durch die Landschaft, ohne Pflanzenbekleidung. Weiter im Inneren aber ist das Land noch sehr unbekannt; nur an den Küsten und Flußufern finden sich noch Ortschaften, im Inneren fehlen sie mit wenigen Ausnahmen ganz. Das Klima ist milde im Sommer und im Winter; Regen fällt im Winter ziemlich viel, im Sommer wenig. Ackerbau findet fast gar nicht statt, obwohl der Boden günstig dafür ist. Der Reichthum des Landes aber besteht in seinen Viehheerden, Rindern (über 6 Mill.) und Pferden, und daher die großartige Ausfuhr von Häuten, Haaren, Hörnern und gedörrtem Fleische. 5650 Arrobas Wolle gehen allein nach Deutschland. — Haupt-Einfuhr-Artikel sind: Bauholz, Mobilien, Genever von Hamburg, Sprit, Amidam (das viel als Schminke eingeführt wird), Droguen, Bier, Wein, Fensterglas, Spiegelglas, Fleisch und Würste, Cement, Instrumente, Lederwaaren, Waffen; Gold- und Silberwaaren von Pforzheim, Hanau, Stuttgart; Eau de Cologne, Seife, Parfüms ꝛc. Wollenwaaren sind besonders gute Einfuhr-Artikel, weniger Leinen, da man wollene und baumwollene Hemden vorzieht. — Uruguay ist in 13 Provinzen getheilt: Monte-Video, Maldonado, Canelonnes, San Jose, Florida, Colonia del Sagramento, Soriano, Payssandu, Salto, Tacuarembo, Carro-largo, Minas, Durazno. Die Bevölkerung wurde 1859 auf 215.000 geschätzt. — 1855 beliefen sich die Staats-Einnahmen auf 2,477.811 P. — Unter den Bewohnern sind 1000 bis 1500 Deutsche.

Digitized by Google

Die Hauptstadt Montevideo, 45.000 E., ist regelmäßig gebaut und liegt auf einem felsigen Vorsprunge am La Plata; der Hafen ist ziemlich gut, und die Stadt hat dadurch einen großen Vortheil vor Buenos-Aires voraus. Nachdem es durch einen mehr als 9jährigen Krieg mit Buenos-Aires, der 1851 endete, gänzlich heruntergekommen war, hat es sich jetzt wieder bedeutend gehoben, und sein Handel ist von großer Bedeutung. Das Land hat sich seitdem unter den Schutz Brasiliens gestellt, das aber in die inneren Angelegenheiten der Republik nirgend eingreift. 1854 sind 140 Sch. von 30.839 T. eingelaufen, wobei 11 deutsche; 126 gingen aus von 29.251 T. (in Buenos-Aires 86 Sch. von 20.178 T.). Die Einfuhr von Frankreich 1855 hatte einen Werth v. 10.930.444 Frcs. — Maldonado, 2000 E., an d. La Plata-Mdg., hat einen sehr sicheren Hafen. — Colonia del Sagramento liegt östlich von Buenos-Aires, diesem gegenüber, und ist ein kleiner Ort mit einem guten Hafen. — Die wichtigsten Häfen sind:

Concordia	wo 1860:	313 Sch.,
Concepcion del Uruguay	wo "	384 " ,
Gualeguaychu	wo "	360 " ,

insgesammt von 38.483 T. eingelaufen sind. Die Hälfte der Ausfuhr (Häute, Talg und Knochen) geht nach England, das Fleisch meist nach der Havana; eingeführt wird namentlich Salz. Die übrigen Waaren, von denen ¼ in deutschen Fabrikaten besteht, werden in Buenos-Aires gelöscht und in Flußfahrzeugen nach Gualeguaychu gebracht.

Der Freistaat Paraguay.

Paraguay hieß ehemals der ganze Theil Süd-Amerikas von den Quellen des Paraguay bis zur Magelhaens-Straße und von dem portug. Capitanat St. Vincent bis an die Cordilleren. Jetzt beschränkt sich der Name auf das Mesopotamien zwischen dem Paraguay und Paranà, zwischen 20° 58′ und 27° 30′ s. Br.; es ist ein 100 M. von N. nach S. messendes Land (nach dem Vertrage vom 15. Juli 1852, wo die Grenzen, incl. des Gran Chaco, bestimmt wurden), das 16.680 Q.-M. Flächeninhalt hat, 6290 im O. des Paraguay, 9360 im W. desf. und 1030 Q.-M. Missionen links am Paranà. Davon sind etwa 1400 Q.-M. bewohnt und cultivirt. Seine N.-Grenze ist zweifelhaft; einstweilen gelten der Apa oder Corrientes und der Baguaray als Grenzflüsse.

Eine mäßig hohe Gebirgskette tritt von N. her ins Land nach S., die Sierra de Amanbay, im mittleren höchsten Theile S. de Maracayu genannt, die nahe der S.-Grenze mit den hohen Bergen von Caaguasu endet; ein östlicher Ausläufer derselben kreuzt den Paranà und veranlaßt die Cascade Salto Grande de Guayra, wo sich der 150 F. br. Strom 52 F. tief in einen engen Schlund stürzt. Die Breite der Kette, welche zugleich Wasserscheide ist, beträgt etwa 1°. Das dem Tertiär-System angehörende Land besteht also aus den mittleren und östlichen Bergen, den bewaldeten, von den Sierren auslaufenden Hügeln, und den Campos quelrados oder welligen Ebenen des SO.; letztere werden, fast wie ein Delta, durch eine Linie von Asuncion nach Encarnacion am Paranà abgeschnitten, und bestehen aus eisenschüssigem Sande und Thon, dessen weite Mulden mit Alluvium ausgefüllt sind. Unterbrochen werden sie von sonderbaren, halbkugeligen Hügeln, Lomas, die mit Gras, nach N. hin, wo sie größer werden, mit Wald bedeckt sind. Das Land ist warm und trocken, daher gesund und nicht mit üppiger Vegetation geschmückt, wie Brasilien.

Die tropische Hitze ist in P. gemäßigt; die mittl. Temp. von Asuncion ist 23°,5 R. Die Regen sind nicht periodisch, auch die Jahreszeiten nicht deutlich geschieden. Juni, Juli und August sind die kältesten Monate, in denen es aber selten friert; Dez., Jan. und Febr. sind die heißesten. Hagel und Gewitter sind sehr häufig. Die Nächte sind heiter und kühl. Der erfrischende regelm. Ostwind heißt Virason; der NO. ist heiß und feucht, von ähnlicher Wirkung wie der Scirocco; der von SO. wehende Pampero ist trocken und kalt, treibt das Thermometer oft 8° R. hinunter und geht oft in furchtbaren und zerstörenden

Digitized by Google

Sturm über. — Meteorsteine fallen nicht selten. — Vulkanische Erscheinungen aber kennt man nicht.

Der größte See des Landes ist der 3 M. lg. Ypoa, der von weiten Sümpfen umgeben ist und seine Wasser in den Tebiquary ergießt. Der im NO. von Asuncion gelegene Ypecarahy ist kleiner und ergießt sich in den Paraguay. Im Flachlande giebt es zahlreiche sumpfige Dschungelstriche oder Esteros.

In kleinen Mengen soll sich Gold und Silber gefunden haben; eine Eisenmine wird vortheilhaft bei Cerro S. Miguel ausgebeutet und das Eisen zu Ibicuy ausgeschmolzen. Salz gewinnt man hinreichend auf einigen Salz-Ebenen — Die Produkte des Pflanzenreiches sind von größtem Werthe, denn Wälder der nutzbarsten Holzarten bedecken Berge und Hügel. Die fast dem Eisen an Härte gleichenden Holzarten sind das Lapacho, Quebracho, Tatane und Urundey; für die Kunsttischlerei eignen sich vorzüglich das Morosimo, Palo amarillo und Palo de Rosa; angenehme und nahrhafte Früchte geben die Arahan, Rangapare, Algaroba u. Baruma; der Seringar od. Kautschuk liefert elast. Gummi, der Palo santo Guajak-Gummi. Die Aloë Curuguaty und die Liane Guembe liefern fast unzerreißbare Taue. Zahlreiche Arten von Bambus finden sich; auch wichtige Droguen, wie Copaiva, Rhabarber, Sassafras, Jalappe, Sarsaparille, Brechnuß, Drachenblut, Farbstoffe ꝛc. sind vorhanden. Das wichtigste Pflanzenprodukt ist der in den weiten, sogen. Berbates, auf den Hügeln des Inneren wachsende Berba Maté oder Paraguay-Thee (s. Bd. I. pag. 781). Prächtige Blüten tragen die Orchideen und die Mais del Agua, die der Victoria Regina sehr nahe steht. — P. ist wesentlich ackerbauend, und dem Staate gehört ein großer Theil des Bodens. Man baut Zuckerrohr, Taback, Maniok, Reiß, Mais, Baumwolle, Indigo und einige Getreide-Arten. — Auch die einheimische Thierwelt ist eine reiche; es leben in P. der Jaguar, Cuguar, das wilde Schwein, der Hirsch, die Unze, Affen, Gürtelthier, Pekkari, Tapir, Ameisenfresser und Aguara; in den Flüssen zahlreiche Alligatoren, Wasserschweine, Ottern ꝛc. Boas und einige giftige Schlangen kommen vor, aber Klapperschlangen sind selten. Von Vögeln sind Geier vorhanden, Buzzards, viele Papageien-Arten, der amerikan. Strauß, der Tukan, das Rebhuhn, der Pato real oder wilde Taucher, der Biguabay, und zahlreiche Singvögel. Eine Ameisenart setzt Wachsknoten an die Zweige der Guyara blanca, welche man sammelt, um daraus Kerzen zu fertigen. Die Heuschreckenplage ist nicht unbekannt, und die Mosquitos sind äußerst lästig.

Bald nachdem 1512 der La Plata entdeckt war, segelten Spanier stromaufwärts, namentlich Mendoza, der 1536 bei Asuncion eine Colonie gründete. Er fand das Land im Besitze der intelligenten und industriösen Guaranis, welche sich der europ. Civilisation schnell zuneigten. P. gehörte bis 1620 zum Vice-Königreiche Peru, von da ab zum Gouvernement des Rio de La Plata. Die ersten Missionäre waren Franziskaner, denen nach der Mitte des 16. Jahrh. die Jesuiten folgten; sie bekehrten die Eingeborenen mit dem größten Erfolge, gründeten Missionen zwischen dem Uruguay und Parana und über diesen westlich hinaus, legten große christliche Dörfer an, die sie mit prächtigen Kirchen versahen, und wußten endlich 1690 allen Spaniern zu verbieten, ohne ihre Erlaubniß das Land zu betreten, so daß sie ein fast unabhängiges Priester-Regiment gegründet hatten. Aber 1768 wurden sie vertrieben, und die von ihnen Bekehrten siedelten sich großentheils in P. an. 1776 wurde ein Vice-Königreich La Plata, einschl. Paraguays, gegründet; aber 1811 befreite sich P. von der spanischen Herrschaft. — Es giebt jetzt wenig reines spanisches Blut in P., und man spricht Spanisch nur in der Nähe der Städte; der größte Theil der Bevölkerung besteht aus Mestizen, Landessprache ist das Guarani, die verbreitetste der Sprachen Süd-Amerikas, in das sich aber jetzt viel spanische Worte eingeschlichen haben. Das reine indianische Blut findet sich im N. häufiger, und im NW. bewohnen die Caayguas u. a. unabhängige Stämme noch fast unbekannte Landstriche. Die Mulatten, Abkömmlinge von befreiten Sklaven, und die noch vorhandenen Sklaven sind nicht zahlreich. Die Paraguayer sind gelehrig, still und intelligent und lieben ihr Vaterland; Verbrechen kommen selten vor. Sie sind schmiegsam, thätig; von Farbe heller als andere Mischlinge S.-Amerikas und etwas größer als die Europäer.

1813 wurden Dr. Francia, der Secretär der revolutionären Junta, und Don Yegros auf 1 Jahr zu Consuln erwählt; aber schon 1814

Digitized by Google

wurde das Consulat abgeschafft und Francia auf 3 Jahr zum Dictator gewählt; danach ließ er sich auf Lebenszeit wiederwählen und blieb bis zu seinem Tode, 1840, absoluter Herrscher. Er schloß das Land für jeden Fremden ab, regierte streng und war ein überaus mißtrauischer und grausamer Charakter; er gründete Schulen, führte ein Gesetzbuch ein und hob und entwickelte die materiellen Hülfsquellen des Landes, erschwerte aber den Handel in hohem Grade. Ihm folgte Bibal als Dictator; 1841 wurde das Consulat wieder eingeführt, und Lopez und Alonso wurden zu Consuln erwählt. 1844 wählte man Lopez zum Präsidenten auf 10 Jahre, darauf auf 3 Jahre und 1857 wieder auf 7 Jahre. Auch er führt ein strenges Regiment, ist aber liberaler gegen Fremde und überläßt die Angelegenheiten der Kirche der Priesterschaft. Seit 1852 und 1853 ist die Unabhängigkeit P.'s anerkannt.

Die Republik ist in 25 Departementos und 81 Partidos oder Distrikte getheilt, jeder mit einem Regierungs-Commissär an der Spitze. 56 derselben sind von Weißen oder Mestizen bewohnt; 23, einschl. 8 Jesuiten-Pueblos od. Missionen, von Indianern; und 2 von Mulatten. — Die Hauptstadt, Asuncion, 48.000 E., liegt l. am Paraguay 52 g. M. von seiner Mündung. 10 Städte sind vorhanden, von 1- bis 8000 E., namentlich Villa Rica, 24 M. im SO. der Hauptstadt, Curuguaty, 10 M. im NO. derselben, S. Pedro am Jejuy, Rosario nahe der Mdg. des kleinen Cuaripoty, Carmen im S., nahe dem Parana, Pilar ꝛc. — Die gesammte Bevölkerung 1857 betrug: 1.337.439, und dabei sind kaum 1000 Sklaven afrikan. Abstammung. — Die Staats-Einnahmen betragen etwa 3½ Mill. Thlr., meist aus einem Einfuhrzoll von 10%, Monopolen auf Maté und Bauholz, und aus Zehnten herfließend. Einige gute Straßen sind gebaut. Die Armee, 12.000 M., welche leicht auf 30.000 M. gebracht werden kann, ist in Guardias und Pikets längs des Paraná und Paraguay stationirt. Die Schulen sind verbessert. Nur die kathol. Kirche ist geduldet, deren Bischof in der Hauptstadt residirt. — Der Ackerbau befindet sich noch in seinem Anfange. Die großen Eigenthümer besitzen ausgedehnte Estancias, wo sie, wenigstens in den Hügellandschaften, große Viehheerden halten; im Flachlande gewinnen sie außerordentlich reiche Ernten. Viele der Estancias gehören der Regierung. — Man fabricirt grobe Baumwollen- und Wollenwaaren, namentlich Hängematten, Holz- und Ledergeräthe, Gummi- und Harz-Präparate, Destillate aus Zuckerrohrsaft u. Algaroba, Molasse und Zucker, Taue und Seilwerk, Stickereien und Spitzen. Hauptprodukte sind Taback, Mais, Maniok, Reiß, Yerba, Pomeranzen, Gerberrinde, und man hat gute Aussicht für die Erzeugung von Baumwolle, Indigo, Cochenille, Kautschuk, Aloëhanf, Gummi, Gerbstoff, officinelle Pflanzen ꝛc. — Den Handel hat Asuncion in Händen; derselbe ist hauptsächlich nach Buenos-Aires gerichtet. Die Hauptstraßen führen nach Villa Rica und Itapua oder Encarnacion; besonders wichtig aber sind die schönen Wasserstraßen, auf denen brasilianische Dampfboote ihren Cours machen. Beide Ströme steigen im Okt., Nov. und Dez. um 12 F., und fallen vom Juni bis Sept. Die Communication im Inneren geschieht nur mittelst schwerer Ochsenkarren. Ausgeführt werden Maté, Taback, Orangen, Maniok, auch in Stärke und Dragée verwandelt; Erdnüsse, Molasse und Rum. Die Einfuhr betrug

1854 595.823 P.; die Ausfuhr 777.861 P.
1860 885.841 „ „ „ 1.693.904 „

1858 kamen 208 Schiffe von 10.126 T. an, 1859: 210 Schiffe von 8445 T.

Die Handelsprodukte sind: 1. monopolisirte: Yerba Maté (seit 1846), der in großen Wäldern im N. und S. von Asuncion wächst. Am wenigsten davon in ganz Süd-Amerika wird in Paraguay selbst getrunken, der Gaucho aber lebt oft fast den ganzen Tag davon. — Holzarten, und zwar dieselben wie sie Brasilien besitzt; sie verfallen meist ungenutzt im Walde. Eigenthümlich sind die als Guaranihölzer bekannten: Morosimo, Algarroba, Tatair, Lorbeer, Ceder, Vivaro, Lapacho. — 2. Nicht monopolisirte: Taback, in 15 Arten; im Handel unterscheidet man den von Valles (Nicotiana tabaccum), der in der Umgebung von Asuncion, im Gebirge und zu Itacocué gebaut wird; und den von Villa Rica, welcher der bessere ist und 2 Ernten giebt. Der Petipara, eine fleckige Sorte, ist kostbar. Besonders werden beide letzteren Sorten cultivirt. Man schätzt den jährlichen Ertrag auf 450.000 Arroben = 5.625.000 Kilogr., wovon etwa 200.000 zur Ausfuhr kommen.

Das Kaiserthum Brasilien.

Dieses größte Reich Süd-Amerikas, 14/17 von Europa, reicht von den Quellen des Rio Branco in 4° n. Br. bis zur Grenze von Uruguay zwischen 32 und 33° s. Br. 585 g. M. weit, und von den Ufern des Javari in 89° w. Lg. bis zum Cap San Roque 565 g. M. weit. Es ist etwa 14mal so groß wie Frankreich. Seine Grenzen gegen Guyana bildet der Oyapoc; von dessen Quellen folgt die Grenze der Serra von Acaray, welche die Wasserscheide zwischen den ins Meer und den zum Amassonas fließenden Strömen ist; weiterhin folgt sie der Serra Pacaraima bis zu den Quellen des Parima. Die weitere Begrenzung gegen Neu-Granada, Ecuador und Peru steht nicht fest; im W. liegen Pa-

Digitized by Google

raguay und die La Plata-Staaten an, im S. Uruguay. Der größte Theil des gewaltigen Amassonas-Beckens und der dazu gehörenden Nebenflüsse, sowie die nach der Ostseite ins atlantische Meer im N. des La Plata mündenden Ströme mit ihren ungeheuren fruchtbaren Ebenen und Urwäldern, ihren weitgedehnten dürren Campos und ihren Gebirgsrücken gehören zu ihm. Der größte Theil liegt sonach innerhalb der tropischen Zone, nur der S. gehört der gemäßigten an. Im Ganzen ist das Klima merkwürdig mild und regelmäßig. Im N. finden sich gleichmäßig zwei Jahreszeiten, eine nasse und eine trockene; erstere fängt am 1. Jan. an, letztere am 1. Juli, zuweilen jedoch verschiebt sich der Anfang um 1 Monat, um den er früher oder später eintritt. Rio hat keine regelmäßige Regenzeit, so daß es schwer ist anzugeben, welcher Monat der feuchteste ist; der meiste Regen fällt daselbst im Febr., März, Mai, Aug. und Nov., der wenigste im Juni, Juli und Sept., freilich im August zuweilen auch kein Tropfen. Die jährliche Regenmenge in Rio beträgt 900 bis 1300 Millim. Während des Regens ist wenig Wind zu bemerken und die Temperatur ändert sich den Tag hindurch nicht bedeutend. In der trocknen Zeit sind Morgen und Abende immer kühl, und eine Seebrise mildert die Hitze am Tage. Die SO.-Passate wehen an der ganzen Küste. Südlich von der S. dos Pertentes herrscht, namentlich im Parana-Gebiet, ziemlich das Klima der gemäßigten Zone; die Regen sind besonders häufig im Sommer, fehlen aber auch im ganzen Jahre nicht; die Hitze ist gemäßigt und die Vegetation kräftig, aber nicht so wie an der Küste weiter im N. Heißer sind die Länder am Paraguay und sie empfangen heftige tropische Regen, aber die trockne Zeit ohne Regen währt lange; Frost kommt hier nie vor, wie östlicher wohl zuweilen. Das Tafelland im S. des 30° s. Br. und nach den Grenzen von Uruguay hin scheint regelmäßig im Winter Frost zu haben, der aber freilich nicht lange dauert.

Brasiliens Produkte des Mineralreiches sind weltberühmt; sie bestehen namentlich in Diamanten, anderen Edelsteinen und Gold. Die berühmtesten Diamanten, welche Steine gerade in höchst ungesunden Distrikten ausgewaschen werden und gewiß schon 100.000 Menschen das Leben gekostet haben, finden sich in den Provinzen Minas Geraes und in Matto Grosso; beide Provinzen haben dieselbe geologische Formation aufzuweisen, wie die übrigen bekannten Goldländer. Die Goldausbeute ist bereits auf ¼ der des vorigen Jahrh. gefallen. 1858 wurde die jährliche Ausbeute von Diamanten auf 12- bis 15.000 Oitavas (⅛ Unze) geschätzt. Etwa 6000 Oitavas kamen von Santa Isabel in Bahia, wo die Steine „Diamanten von Cincora" heißen; in dem Kirchspiele dieses Namens wurden sie nämlich 1544 entdeckt. Etwa 4000 Oitavas fanden sich in Rio S. Antonio, Rio de Peize, Riberão do Inferno, Rio de Jequitinhonha, Rio de Itambe, Rio Manso, in den östlichen Zuflüssen des Rio das Velhas, Rio de Paranna und im Rio Sipo. Die übrigen 2000 Oitavas kamen aus den Provinzen Goyaz, Cuaba ꝛc., aber hauptsächlich aus dem Distrikte Rio de Bagage, wo der berühmte Südstern gefunden worden ist. Die Diamanten von Cincora sind die geringsten; die besten sind die im Rio de Jequitinhonha, Riberão do Inferno und im Rio Sipo, obwohl das Vorkommen im letzteren sehr beschränkt ist; die aus dem Rio Antonio, Rio de Peize und Rio de Itambé sind ebenfalls schön, aber außerordentlich klein und selten. Auch die der Provinz Matto Grosso sind klein, aber vom reinsten Wasser und schon in ihrem Zustande der Rohheit durch ein Lustre ausgezeichnet, der alle anderen Diamanten Brasiliens übertrifft. Der Werth der Diamanten unterliegt großen Schwankungen und ist sehr von den politischen Verhältnissen abhängig. Vor einigen Jahren, als die Sklaven billig waren und das Korn theuer, kostete eine Oitava höchstens 112 Dll., jetzt mag sie 150 Dll. kosten. Der Südstern, welcher 14 Oitava wog, ist für 180.000 Dll. verkauft worden; der jetzige Besitzer,

Digitized by Google

welcher 182.000 gegeben, kann aber keinen Abnehmer finden. — Nach Castelnau haben ergeben:

Minas-Geraes, von 1727 bis 1824:	432.977 Oitavas	=	300.700.000 Frcs.
Bahia von 1755 bis 1849:	51.800 ·	=	38.750.000 ·
S. Paolo ꝛc.	200 ·	=	138.888 ·
Matto Grosso, von 1746 bis 1849:	66.000 ·	=	46.200.000 ·

Ausgezeichnetes Eisen soll in Menge in Brasilien vorhanden sein. Steinkohlen hat man noch nicht aufgefunden; wohl aber sind Braunkohlen vorhanden. Salz findet sich hinreichend.

Eigentliche Wüsten giebt es nicht, obwohl ein gewaltiger Landstrich den Namen Sertão führt. Der Boden, von welchem kaum $^1/_{100}$ der Cultivirung unterworfen, ist mit einem reichen und fruchtbaren Lehm bedeckt, und die Pracht der Wälder im Inneren längs der Flüsse hat ihres Gleichen nur auf den Inseln Austral-Asiens. Ein nicht unbedeutender Theil dieser Vegetation ist für die commerciellen Verhältnisse von Bedeutung: Kautschuk, Brasilholz, Anotto, Bertholetia- und Cocos-Nüsse, Mahagony, Rosenholz, Granadilla, Fustikholz, Brasilianisches Elfenbein, zahlreiche Schmuckhölzer und Farbstoffe ꝛc. geben den Wäldern einen hohen Werth. Dazu kommen noch die in großen Mengen ausgeführten Sarsaparilla, Vanille, Ipecacuanha, Copal, Gewürznelken, Zimmt, Tamarinden, Cinchona und Cacao. Die Hauptfrüchte sind Ananas, Bananen, Orangen, Maracuja der Passionsblumenfrucht, Mango, Custardapfel, Guava, Kaschu, Rosenapfel, Melonen und Wassermelonen. Man baut Mais, Weizen, Bohnen, Reis, Cassava, Kaffe, fast $^1/_6$ des gesammten der Erde, Zucker, Taback, Baumwolle, Cacao, auch etwas Thee, letzteren hauptsächlich in Rio de Janeiro und San Paulo. Minas Geraes producirt 15- bis 20.000 Pfd., und dieser ist besser als der von S. Paulo. Maté cultivirt man in der Provinz Parana. Die Verein. Staaten erhielten an Kaffe im ersten Halbjahr 1856 über 180 Mill. Pfd. = 16 091.714 Dll.; 1854 gingen nach Europa für 20 M. Dll. Kaffe und 256.520.016 Pfd. Zucker.

Zu den in der Fauna Brasiliens genannten Thieren sind noch zu erwähnen: auf den Hochebenen ungeheure Heerden von wilden Rindern und wilden Pferden. Am merkwürdigsten ist die Vogelwelt durch ihre Mannigfaltigkeit und den Glanz ihres Gefieders. Der Uira, der ebenso bunt ist wie das Guinea-Huhn, übertrifft fast den Condor an Größe und Stärke; der Salian scheint zwischen Strauß und Storch zu stehen und läuft mit unglaublicher Schnelligkeit; der Aral, mit blauen und scharlachrothen Federn, und der Candidi, mit Blau und Gold verziert, werden in ihrer Schönheit durch keinen Vogel der alten Welt übertroffen. Die große rothe Ameise, ein Pflanzenfresser, ist ein besonderer Freund der Mandioca oder Cassava-Wurzel; ihr geschworner Feind ist die kleine schwarze Ameise, ein Fleischfresser, die ihr gewaltigen Schaden thut. Die Acarus, das Pium (eine Art von Zacke), das Carapata und Mucococa unter den übrigen Insecten sind wahre Landplagen; auch Bienen, Wespen und Horniffe giebt es in Menge. Die Gewässer sind voller Fische; Schildkröten, in jeder Größe, sind so zahlreich, daß man ein einträgliches Geschäft daraus macht, längs des Amassonas das Oel oder die Butter (manteiga de tartaruga) aus ihren Eiern zu gewinnen. Unter den Schlangen sind die Klapperschlange, die Korallenschlange, die Surucucu und Jararaca die giftigsten, während in den Wäldern die Anaconda und Boa constrictor reichliche Opfer hinwegnimmt. Die Flüsse sind voller Alligatoren. Eidechsen sind sehr zahlreich vorhanden. Längs der Küste finden sich der Pottwal, welcher das Walrath liefert, der Mainati oder die Seekuh, das Meerschwein ꝛc.

Digitized by Google

Von der Bevölkerung schätzt man:

die Weißen	zu	2.000.000,	
freie Farbige	·	1.121.000	unsicher,
civilisirte Indianer	·	800.000	unsicher,
gemischte Sklaven	·	600.000,	
schwarze Sklaven	·	2.000.000.	

Zur Zeit der Entdeckung des Landes fand man gegen 150 verschiedene Sprachen vor. — Die Bevölkerung besteht jetzt aus:

1) Europäern, meist Portugiesen;
2) im Lande gebornen Weißen, Brasilianer genannt;
3) Mulatten, von Weißen und Negern abstammend;
4) Mamalucos, von Weißen und Indianern abstammend;
5) Cabacolos, oder angesessenen Indianern;
6) wilden Indianern;
7) freien, in Brasilien geborenen Negern;
8) freigelassenen Afrikanern;
9) Mestizen oder Zambos, von Indianern und Negern stammend.

Die Freilassung eines Sklaven ist nach den Landesgesetzen nicht schwierig, und dem Freigelassenen steht jede gesetzliche Laufbahn offen. Jeder Farbige kann in jedem Berufszweige die äußerste Höhe erreichen. — Herrschende Religion ist der Katholicismus.

Mit dem Unterrichte ist es noch übel bestellt, obwohl gesetzlich jedes Kirchspiel einen Knabenlehrer und eine Mädchenlehrerin haben soll, so wie jede größere Stadt ein Lyceum. Universitäten für Jurisprudenz sind zu S. Paulo und Pernambuco, medicinische Akademien zu Rio Janeiro und Bahia, und es giebt mehrere theologische Seminare. Zu Olinda und San Paulo sind Professoren der Jurisprudenz, der National-Oekonomie und Social-Wissenschaft vorhanden; zu Bahia Professoren der Medicin, Wundarzneikunde, Zoologie, Mineralogie, Botanik, Chemie und Physik; in Rio hat man dieselben Professuren wie zu Bahia, und außerdem Lehrstühle für Mathematik, Militär- und Civil-Ingenieurkunst. — Die öffentlichen Schulen sind alle frei, aber Viele ziehen die Privatschulen vor. 1857 gab es: 20 Lyceen, 2 Handels-Akademien, 148 Mittelschulen mit 3713 Schülern, 1506 Privatschulen mit 61.700 Schülern. Der Kaiser ist ein eifriger Beschützer der Literatur, der Wissenschaften und schönen Künste, und in allen Sphären der Cultur und des Lernens hat demgemäß eine große Thätigkeit begonnen. Die Presse ist frei; es erscheinen etwa 100 Zeitungen und Zeitschriften, in jeder Stadt ein oder mehrere politische Blätter. Rio hat eine öffentliche Bibliothek von etwa 100.000 Bänden; auch die kaiserliche und die Benediktiner-Bibliothek zu Rio, die Bibliothek zu Bahia und S. Paulo sind nicht unbedeutend. Die wichtigsten gelehrten Gesellschaften sind die kais. hist. geogr. Gesellschaft zu Rio, die Akademie der schönen Künste und die zoolog. Gesellschaft zu Rio.

Brasilien ist ein erbliches, beschränktes, constitutionelles Kaiserthum, mit einem Senate und einer Deputirtenkammer. Die Mitglieder des ersteren werden auf Lebens-Zeit, die der letzteren auf 4 Jahre gewählt von Wahlmännern, deren jeder 15 Familien repräsentirt. Jede Provinz hat auch ihre eigene Versammlung, die in einigen auf 2, in anderen auf 3 Jahre gewählt werden.

Die Armee zählte 1856: 22.540 M.; 1857 bis 58: 18.500 für gewöhnliche, 20.000 für ungewöhnliche Zeiten; außerdem giebt es eine Nationalgarde v. 106.330 M., deren Officiere gediente Leute sind. Die Flotte zählte 1857: 42 Schiffe im activen Dienste, 10 im gewöhnlichen, und 29 Kanonenboote; von den 42 Schiffen waren 15 Dampfer, von 3335 Seeleuten und Marinesoldaten bemannt. 1858 zählte man 4600 Mann.

Außer der Bank von Brasilien giebt es zu Rio auch Privatbanken; erstere hat Zweigbanken zu Bahia, Pernambuco, San Paulo, Maranham und Rio Grande do Sul. Bahia hat auch 2 Privatbanken, und jede der beiden letzt genannten Städte 1.

Digitized by Google

Die directe **Einfuhr** in Brasilien hatte 1859 bis 60 einen Werth von 111.623 Contos, wovon nahe die Hälfte aus England gekommene Waaren, über ⅙ französische, ⅒ nordamerikanische, 1/10 portugiesische. ¼ des ganzen Werthes kommt auf die Baumwollwaaren (für 27.347 C.), 1/11 auf Weizenmehl, über 1/20 auf Eisenwaaren, ebensoviel auf Wollenwaaren, 1/25 auf Weine, fast 1/30 auf Gold- und Silberwaaren. Mehr als die Hälfte ging über Rio ein, ⅙ über Pernambuco, 1/7 über Bahia, 1/18 nach Rio Grande do Sul, über 1/25 nach Para. — Die **Ausfuhr** belief sich auf 112.950 Contos Werth. 38% derselben gingen nach England, 28% nach den Verein. Staaten, 12% nach Frankreich, 5,4% nach Portugal, 5% nach den la Plata-Staaten, 3,3% nach den Hansestädten. Davon kamen 51 % auf die Zollämter von Rio, etwa 10% auf Pernambuco, etwas weniger auf Bahia, fast 7% auf Rio Grande do Sul und nahe ebensoviel auf Santos, etwas über 5% auf Para, 3% auf Parahyba. — 51,1% der Ausfuhr (für 60.238 Contos) bestand in Kaffe, 14,7% in Zucker, 8,5% in Häuten, 5,5% in Baumwolle, 3,5% in Tabak, 3% in Kautschuk, 2,7% in Diamanten, 1,2% in Gold; die übrigen Artikel sind Maté, Cacao, Jacarandaholz, Rum, Pferdehaare, Reis. — **Kaffe** wurde ausgeführt aus Rio 8.573.063 Arr., aus Santos 922.293 A., aus Bahia 195.638 A. **Zucker**: aus Pernambuco 2.903.981 A., aus Bahia 991.606 A., aus Parahyba 841.918 A. **Häute**: 43,3% der Ausfuhr aus Rio Grande do Sul; **Baumwolle**: ⅓ aus Maranhao, über ¼ aus Parahyba; **Tabak**: 83,1% aus Bahia; **Diamanten**: 5321 Drachmen (à 300 Reis) aus Bahia, und 5119½ Dr. aus Rio. — Mehr als die Hälfte aller Schiffe lief in Rio ein, nämlich 1153 von 505.834 T.; und 1016 Küstenfahrzeuge von 141.470 T.; 311 Sch. von 105.221 T. in Bahia; 438 Sch. von 101,164 T. in Pernambuco; 105 Sch. von 36.465 T. in Santos; 109 Sch. von 31.300 T. in Para; 105 Sch. von 27.164 T. in Rio Grande do Sul. Insgesammt liefen ein: 2619 Sch. von 916.268 T.

aus: 2768 . . 1.010.098 .

Die Regierung bewilligt große Länderstrecken unter der Bedingung, daß sich vor 1862: 100.000 Einwanderer ansiedeln. Die hauptsächlichsten deutschen Colonien sind zu San Leopoldo (Rio grande do Sul), Donna Francisca, 2250 Bew., und Blumenau, 684 Bew. (in Santa Catharina), Caravelhas (Espirito Santo), Petropolis und Freiburg (Rio de Janeiro). Jede der beiden letzteren zählt 3000 Deutsche und Schweizer, und sie sind durch Blüte u. Reichthum berühmt. San Leopoldo zählte 1853: 7491 E., welche 1854 für 600.000 Dll. exportirt haben. Mucury in Minas Geraes ist in der Entwickelung begriffen. Im Ganzen sind 67 fremde Colonien vorhanden, mit 29.251 Bew. (nach dem brasil. Staats-Almanak von 1860). Die neue hamburgisch-brasilianische Dampfboot-Gesellschaft besorgt den Verkehr zwischen ihnen und Deutschland. Seit 1838 gehen auch 2 Dampfschiffe an der Küste zwischen Rio u. Para u. Rio Grande do Sul und kleineren Fahrten. 1852 hat sich eine neue Gesellschaft gebildet zur Beschiffung des Amassonas, des Tocautins und Rio Negro, und eine Linie eingerichtet von Rio nach Montevideo und Buenos Aires, den Parana und Paraguay aufwärts nach Matto Grosso. Oeffentliche Straßen sind entworfen und, wie die Eisenbahnen, Privaten überlassen. Im Dez. 1857 ist eine neue schöne Brücke (mit 4 Eisensäulen und Eisenschienen) über den Parahiba eingeweiht, statt der bisherigen Fähren. 4 große Eisenbahnlinien sind zum Theil schon im Bau: die Rio-Janeiro- od. Pedro II.-Bahn, die San Paulo-, die Bahia- und die Pernambuco-Bahn. Die erstere geht durch die Provinz Rio Janeiro u. soll durch zwei Zweigbahnen die Grenzen von Minas Geraes und von S. Paulo verbinden. Am 29. März 1858 sind die ersten 8 Meilen feierlich eingeweiht. Die Pernambuco-Bahn ist bis Cabo vollendet, und die Bahia-Bahn 1858 beendet; auch an den übrigen Linien wird sehr thätig gearbeitet. Eine kleine Bahn hat man von Mauá nach Petropolis gebaut, und eine von Porto las Caixas nach Cantagollo und von Nietheroy nach Campos projectirt.

Einige der wichtigeren Momente aus der brasilischen Geschichte sollen hier kurz erwähnt werden. Am 25. April 1500 entdeckte Pedro Alvarez Cabral die jetzige Küste Espirito Santo, und am 3. Mai landete er bei Porto Seguro, der erste Europäer, welcher Brasilien betreten hat. 1530 wurde der neuentdeckte Theil Brasiliens vom Könige von Portugal in Hauptmannschaften getheilt, und am 1. Jan. 1531 fuhr de Souza in die Bai von Nietheroy; am 22. Jan. gründete er am Hafen von S. Vicente die erste europäische Colonie. 1549 langte der erste General-Gouverneur, Thomé de Souza, an, in Begleitung von 6 Jesuiten, 300 Colonisten und 400 Verbrechern, und gründete Bahia. 1572 ward die Regierung unter 2 General-Capitäns getheilt, deren einer in San Salvadór residirt, der andre in Rio; des letzteren Regiment reicht bis zum La Plata; 1576 ist wieder nur 1 General-Gouverneur, und zwar zu Bahia, vorhanden. 1580 kommt Brasilien nebst Portugal unter spanische Herrschaft. 1613 gründet Francisco Caldeira Parà. 1630 nehmen die Holländer Besitz von der Küste Brasiliens von San Francisco bis zum Maranhão. 1640 werden Portugal und Brasilien frei vom spanischen Joche, und der Marquis von Montalvão, der General-Gouv. von Brasilien, wird der erste Vice-König. 1654 werden die Holländer wieder ausgetrieben und geben 1661 alle Ansprüche auf. 1693 beginnt das regelmäßige Goldgraben; 1729 werden die Diamanten in Serra Frio entdeckt. 1758 bis 60 erfolgt die gewaltsame und vollständige Austreibung der Jesuiten. 1763 wird Rio statt Bahia zur Hauptstadt gemacht. 1808 kam die königl. Familie aus Portugal hinüber und es erfolgte die Publication der carta regia. 1815 ward Brasilien ein Königreich. 1821 wurde die Constitution der Cortes von Portugal proclamirt

Digitized by Google

und zu Rio angenommen. Am 24. April kehrte Johann VI. nach Portugal zurück und ließ Don Pedro als Regenten in Brasilien. 1822 am 7. Sept. erfolgte die Unabhängigkeits-Erklärung, den 12. Okt. wurde Don Pedro als Kaiser ausgerufen und am 1. Dez. gekrönt. 1823 wurde Montevideo als cisplatinische Republik mit Brasilien vereinigt, 1826 aber wieder davon abgetrennt. Am 25. März 1824 wurde die neue Constitution in ganz Brasilien beschworen.

Brasilien zerfällt in 20 Provinzen:

	g. □M.	Bew. 1856	auf 1 □M.
Im Süd-Osten:			
1. Rio de Janeiro	1.460	1.200.000	822
2. Saõ Paulo . .	7.310	500.000	61
3. Santa Catharina	1.555	201.300	45
4. Paraná	4.360	72.400	16
5. San Pedro od. Rio grande do Sul	4.500	201.300	45
6. Espirito Santo	1.060	57.300	48
7. Bahia	7.120	1.100.000	154
Im Osten:			
8. Parahyba do Norte	1.325	190.000	144
9. Pernambuco .	1.845	950.000	515
10. Alagõas	720	204.200	283
11. Sergipe del Rei	750	183.600	245
Im Nord-Osten:			
12. Rio grande do Norte	1.325	190.000	144
13. Ceará	1.930	385.300	199
14. Piauhi	4.230	154.400	36
15. Maranhão . . .	4.400	360.000	82
16. Grão Pará . .	24.500	207.400	8
Im Inneren:			
17. Minas Geraes	10.280	1.300.000	126
18. Goyaz	17.400	180.000	10
19. Matto Grosso	18 700	85.000	4
20. Alto Amazonas	28.600	42.600	1,5
	143.070	7.677.800	56

Alle brasilianischen Städte haben das miteinander gemein, daß die Häuser gleichförmig weiß sind und jeder hervorragende Punkt mit einem Tempel in antiker Bauweise geziert ist. Kleinere Ortschaften heißen Freguezias, die Dörfer Povoação. Landsitze nennt man bei Rio Chacara, bei Bahia Roça, bei Parahyba Sitio.

1. Provinz **Rio de Janeiro**, etwas größer als Baiern, liegt am Meere und wird im N. und zum Theil im W. durch den Parahyba do Sul (d. h. südlichen P.) begrenzt. Die Serra do Mar durchzieht sie von W. nach O. und steigt im N. von der Hauptstadt im 1270 F. h. Orgelgebirge am bedeutendsten auf. Wo sich im SW. das Gebirge vom Meere zurückzieht, dehnen sich nicht unbedeutende Ebenen hin, über welche einige Hügelreihen hinlaufen. Die Gebirge nehmen einen bis 5 M. br. Raum ein, und in ihrem W. liegt das 2½ M. br. Flußthal, das nur mäßig fruchtbar ist, während die Küstenebene von hoher Fruchtbarkeit ist. Die übrigen Theile der Provinz sind mit noch nicht gelichtetem Urwalde bedeckt. Am Ost-Ende liegt der 4 M. lg. See Araruama, welcher den isolirten Fels des Cap Frio umgiebt und durch eine schmale Sandfläche vom Meere getrennt ist, auf der viel Salz gewonnen wird. Am W.-Ende der Küste schneidet die 14 M. lg. u. 2 M. br. Bai Angra dos Reys ein, und vor ihr liegen die Inseln Marambaya und Ilha Grande dos Magos; das Innere bietet zwischen kleinen Inseln sichere Ankerplätze von 180 Faden Tiefe. Die Bai von Rio de Janeiro, 9⅝ M. lg. und bis 3 M. br., ist einer der schönsten Häfen der Welt. In diese Bai münden der Inhomerim, Iguassu, Imbuassu, Miriti, Siriri, Serapuhi, Itinga ꝛc. Sie heißt die Bai von Nictheroy oder das versteckte Wasser, ist rings von Bergen umgeben und bedeckt mit Schiffen aller Nationen. Martin Affonso de Souza fuhr am 1. Januar 1531 in diese Bai ein und hielt dieselbe für die Mündung eines mächtigen Stromes; er nannte diese nach dem Datum seiner Ankunft Rio de Janeiro (Januars-Fluß), wie er überhaupt alle Küstenorte bis zum la Plata, die er besuchte, nach dem Kalendernamen desjenigen Tages benannte, an welchem er dort eintraf. Der ⅛ g. M. br. Eingang führt zwischen zwei vorspringenden Halbinseln hindurch; an einer Spitze der westlichen erhebt sich der nach O. senkrecht abfallende, 680 P. F. h. Zuckerhut, der sich nach W. hin weniger steil senkt zur Bai von Bota Fogo, die im S. der Hauptstadt liegt. Auf dem Vorsprunge der Ostseite liegt das Fort St. Cruz, in der Einfahrt auf einer kleinen Insel das Fort Lage. An der W.-Seite des Einganges breitet sich, wo die Ponta de Calhabouco vorspringt, die Hauptstadt aus; dicht davor liegt das Fort da Ilha das Cobras; ihr gegenüber Praia grande oder Nictheroy und S. Domingo, zusammen wohl mit 16.000 E., u. nördlich von der Stadt, innerhalb der Bai, die große Ilha do Governadore. „Die Wildheit und Erhabenheit der Umrisse des Zuckerhutes, der Duos Irmãos (der beiden Brüder), des Gavia und Corcovado und ihre phantastische Zusammenstellung sind unübertrefflich; die Tiefe und Schönheit der Färbung, welche der beginnende Tag über das Ganze ausgießt, das Purpurroth und Goldgelb, die Rosenfarbe und das himmlische Blau entfalten eine Mannigfaltigkeit und Glut der Tinten, wie sie sich Niemand vorstellen kann. Kein Bild eines Feenlandes kann diese Scene übertreffen, und man steht davor, von Staunen gefesselt."

Rio de Janeiro (gewöhnlich Rio) oder San Sebastian, 296.000 E., nach anderer Angabe 395.000 (wovon ⅓ Weiße sind), die größte Stadt Süd-Amerikas und die erste Handelsstadt Brasiliens, liegt, gegen die größten Flotten gesichert, fast 1 M. vom Eingange zur Bai auf der W.-Seite und breitet sich etwa ⅝ M. weit auf Hügeln hin, deren höchster der Morro do Castello ist. 2 kais. Paläste sind vorhanden, einer gegenüber dem Landungsplatze

Digitized by Google

wo ehedem die Vice-Könige von Portugal wohnten, und einer in der Vorstadt St. Christoph, welcher die Residenz ist. Schöne Bauwerke sind nicht vorhanden; aber zu nennen sind noch: der Palast der National-Versammlung, der des Senates, des Campo da Honra, der Municipalität, des Diöcesan-Bischofs. Von anderen wichtigen Gebäuden sind vorhanden: die See- u. Militär-Arsenale und Akademien, Casernen, Gerichtshallen, ein altes Jesuiten-Collegium, jetzt eine mediz. Akademie, eine Akad. der schönen Künste, eine National-Bibliothek, ein National-Museum, 2 Mönchs- und 2 Nonnenklöster, eine kaiserl. Kapelle, eine Kathedrale, 44 Kirchen und Kapellen. 2 öffentliche und 3 Privat-Hospitäler und 2 Kirchhöfe. Die Straßen durchschneiden die Stadt regelmäßig und rechtwinklig, ausgenommen am Ufer und an den Abhängen der Hügel. In einem luftigen, den Seewinden zugänglichen Theile liegt der Passeio publico, der angemessen verziert und verschönert ist; in anderen Theilen öffnen sich verschiedene Plätze. Zum Theil schön verzierte Fontänen trifft man überall, deren frisches Wasser die Aquäducte (1½ M. lg.) von den Bergen herbeiführen. — Von der Mitte der Stadt dehnen sich die Vorstädte etwa 4 e M. nach 3 Richtungen; hier wohnen ein großer Theil des Adels und eine Zeit im Jahre die Repräsentanten der verschiedenen Provinzen, die Staats-Minister, die fremden Gesandten u. Consuln. — Die Straßen sind meist ganz eng und mit breiten Steinen gepflastert; die Häuser selten höher als 3 Stockwerke, aus Granit gebaut, außen mit kleingehauenen Steinen und mit Kalk belegt, also weiß und glitzernd. — Vom Largo do Paço gelangt man in die Rua direita, die breiteste und wichtigste Straße, welche ungefähr dem Ufer parallel geht. Von 9 bis 2 Uhr, in welcher Zeit die Schiffe ausladen dürfen, ist sie höchst belebt und bietet ein absonderliches Schauspiel dar. In dieser Straße liegt die Praa do Commercio d. i. die Börse; daneben die Alfandega oder das Zollhaus, wo in großen Waarenhäusern die Güter aufgespeichert werden. (Ein Negersklave trägt auf dem Kopfe einen Kaffesack von 160 Pfd.) Nahe ist die Correio geral oder die Post. — Parallel mit dieser Straße läuft die Rua do Quintada, wo die Juweliere und die Gold- und Silberarbeiter wohnen; sie ist so angefüllt u. glänzend von Luxus-Waaren, daß sie dem Palais-royal zu Paris nicht nachsteht. — Das kais. Museum enthält die Naturprodukte Brasiliens, aber erst zum kleinen Theile. 28 öffentliche Schulen mit etwa 1000 Schülern sind vorhanden; außerdem giebt es viele Privat-Anstalten, namentlich von Ausländern unternommene. Das seit 1838 bestehende hist.-geogr. Institut hat 100 Mitglieder und Correspondenten. — 39 Klöster sind in weltliche Gebäude verwandelt, eine größere Zahl, als es übrigens Mönchs- u. Nonnenklöster in Brasilien giebt. — Alle hochgelegenen Punkte der nächsten Umgebung von Rio sind mit Kirchen und Klöstern besetzt. — Südlich von der Stadt und der Spitze Gloria liegt Catete, eine breite und wichtige Straße, welche nach Botafogo führt; auf dem Wege dahin kommt man durch den Larangeiras oder das Orangenthal. Von hier ersteigt man den 2200 F. h. Corcovado, welchen größtentheils dichter Wald bedeckt, der oben in Bambus- und Farn-Wildniß übergeht. Weiter im S. steht der Zuckerhut; zwischen beiden der ungeheure stumpfe Kegel des Gavia und die drei Brüder. Am Fuße des Zuckerhuts liegt Praiavermelha, an der Außenseite Copa Cabana. Auf der anderen Seite, im W. von Rio, breitet sich die wichtigste Vorstadt, Engenho velho, in einer fruchtbaren Ebene, am Fuße des Tejuco-Berges aus, mit breiten Straßen, die fast alle mit blühenden Mimosen eingefaßt sind, einer der schönsten ländlichen Orte der Erde. Am Tejuco stürzt ein wundervoller Wasserfall herab. Von ihm führt ein Aquäduct das Wasser zum Campo da Honra und anderen Brunnen. Nach dem kais. Sommerschloß Boavista oder Palast von S. Christovaõ gelangt man auf einem Spaziergange.

Rios Handel ist sehr bedeutend, der größte an der ganzen Ostseite Süd-Amerikas; fast alle Produkte der südl. Provinzen werden hierhergesendet, um ausgeführt zu werden. Sein Kaffehandel ist so groß, wie der der ganzen übrigen Erde; nächstdem führt es Häute, Reiß, Taback, Rum ꝛc. aus.

Im N. liegt am Orgelgebirge das Dorf Petropolis, wohin eine Eisenbahn führt, der Sommeraufenthalt des Hofes und der höheren Klassen der Gesellschaft. — An der kurzen Ostküste der kleine Hafenort Mocahé, den die Dampfer zwischen Rio und Campos berühren. — Campos, ehemals S. Salvador, 4 M. von Paraḥiba aufwärts.

2. Die Provinz **São Paulo**, so groß wie Oesterreich ohne Ungarn und Siebenbürgen, im W. der vorigen Provinz, bis an den Parana. Die Küste hat Caps und tiefe Buchten, an denen fruchtbares Tiefland liegt. Das Tafelland, aus welchem fast die ganze Gegend besteht, ist theils eben, theils wellig, meist Weideland, mit nicht häufigen Wäldern. Rinder und Pferde werden hauptsächlich ausgeführt, aber auch Weizen, Reiß und Maniok. Den ganzen Westen bewohnen noch unabhängige Stämme. Es hat 64 Bew. auf 1 Q.-M. — Ehemals brachten freiwillige Expeditionen von Sklavenjägern, Paulistas oder Bandeiras genannt, Jahre damit zu, einen grausamen und verwüstenden Krieg gegen die eingeborenen Stämme zu führen, selbst bis nach Bolivia u. dem Amassonas hin. Nachdem die Zahl der Indianer geringer geworden, gingen sie auf Goldsuchen aus, und dadurch dehnten sich die Ansiedelungen weiter aus. Von S. Paulo aus wurde 1720 Minas Geraes hinzugenommen, 1738 Rio grande do Sul, 1748 Goyaz und Matto Grosso. S. Paulo war auch das Geburtsland der brasil. Unabhängigkeits-Revolution. Am Ufer der Ypiranga, nahe der Stadt, rief am 7. Sept. 1822 Don Pedro: „Unabhängigkeit oder Tod," und beschloß mit den Paulisten, die Verbindung mit Portugal abzubre-

Digitized by Google

chen. — Hauptstadt ist Santos, 7000 E., 25 M. von Rio, an der Küste, im W.-Theile der Insel San Vicente, die durch die gewundenen, flachen und schlammigen beiden Mündungen des Cubatão vom Lande getrennt wird, hat 3 Kirchen u. 3 Klöster. Letztere gehören den 3 Hauptorden Brasiliens an, den Benedictinern, Carmelitern und Franciscanern von St. Anthony haben aber fast keine Mönche. S. führt jährlich 160.000 Sack Kaffe aus. Auf die Höhe der Serra do Mar führt eine der besten und kostbarsten Straßen in ganz Brasilien, die aber für Wagen nicht passirbar ist; sie hat auf etwa 4 M. festes Pflaster, und macht 180 Zickzack-Winkel. — São Paulo, 9400 E. (vor 22 Jahren), liegt auf einer unebenen Höhe zwischen 2 kleinen Strömen und hat enge Straßen mit einem breccienartigen Pflaster und hübsche Häuser. Auch die Vorstädte und Umgebungen sind äußerst reizend. Nahe liegen die alten Goldminen, 3 Leguas weit, am Fuße des Jaragua, des höchsten Berges der Gegend, mit welchem die Serra da Manliqueira im S. endet. Diese ersten in Brasilien entdeckten Goldminen waren im Anfange des 17. Jahrh. sehr ergiebig und die Gegend hieß das zweite Peru. Erst später fand man das Gold in Minas. Die Univ. von S. Paulo und die Akad. der Gesetze ist eins der wichtigsten literarischen Institute Brasiliens. — Porto Feliz ist der Einschiffungsplatz am Tiété, auf welchem die Verbindung mit Matto Grosso und Paraguay erhalten wird. — Itú, eine kleine Stadt mit einigen Kirchen und Klöstern, liegt in einem der bevölkertsten und fruchtbarsten Distrikte. — 6 Legoas entfernt Sorocoba in unebener Gegend, schön, auf der Höhe. Kröpfe sind hier gewöhnlicher als irgendwo. — Nicht fern ist die Eisengießerei von Ypanema in einem schönen Thale am Fuße des Guarassajave-Berges, der große Mengen von Magneteisen enthält; es ist dies 1810 begonnene Institut das einzige seiner Art in Brasilien.

3. Die Provinz **Paraná**, größer als Preußen (ohne die Rheinlande), ist das östlich bis zum Parana reichende Gebiet der Hochebenen (s. pag. 558), dem im N die Pampas des oberen Parana vorliegen. Es ist ein ganz wildes, unangesiedeltes Land mit 16 Bew. auf 1 Q.-M., soviel wie das Gouv. Archangelsk am nördl. Eismeer hat. Von seinen 72.000 Bew. sind nur ⅛ Sklaven. Das Land liefert viel Paraguay-Thee. Die Hauptstadt desselben, Nuranda, hat etwa 1000 Bew. Auch Curitiba ist ein kleiner Ort. — Der Haupthafen am Meere ist das hübsche u. saubere Paranaguá, 3000 E.

4. Die Provinz **Santa Catharina**, größer als ⅓ von Preußen, umfaßt ein Küstengebiet von etwa 40 M. Lg. und die daran liegende kleine Insel und reicht bis an den Kamm der Serra do Mar. Es ist ein mit der üppigsten tropischen Vegetation bedecktes, herrliches Land, einer der schönsten Theile Brasiliens, aber eben so schwach bevölkert, wie die vorige. — Am NW.-Ende der Insel Santa Catharina liegt die Hauptstadt Nossa Senhora do Desterro, 8000 E., mit einem Hafen, welcher dem von Rio gleich gestellt wird. Die Stadt handelt mit künstlichen Blumen aus Käferflügeln, Fischschuppen und Federn. Die Insel hat ein herrlich gesundes Klima, ist bergig und mit großen Wäldern und Weiden bedeckt.

5. Südlicher liegt, im S. des Rio Mampituba, bis an Uruguay reichend, die Provinz **San Pedro do Rio Grande do Sul**, noch etwas größer, als die vorige, und mit 45 Bew. auf 1 Q.-M., nach Handel und Bevölkerung die 5te oder 6te Provinz. Sie ist längs der Küste Flachland, weiter im Inneren großentheils gebirgig, so daß die mit Strand-Seen versehene Ebene noch nicht ¼ des Ganzen ausmacht. Die Höhen sind theils spitze Bergkegel, einige wohl 2000 F. h., oder lange, sargdeckelähnliche Rücken, die terrassenförmig zum Hochlande aufsteigen. Das Hügelland ist fruchtbare Weide, zum Theil aber auch cultivirt, namentlich in Thälern und an Abhängen. Der Reichthum der Provinz besteht in ihren Heerden. Den nördlichen Theil bedecken mächtige Wälder. Der schiffbare Jacuhy ergießt sich am N.-Ende der Laguna dos Patos in dieselbe, und tritt am S.-Ende als Rio Grande wieder aus derselben aus. Boden und Klima sind günstig für den Anbau der europäischen Getreidearten, sowie des Mais, und der europ. Früchte. Die Zahl der in dieser Provinz angesiedelten Deutschen wird zu 35- bis 40.000 angegeben. Weizen wird ausgeführt, hauptsächlich aber Häute, Hörner und Charqui oder gedörrtes Fleisch; von letzterem gehen jährlich mehr als 20 Mill. Pfd. nach den übrigen Provinzen, für welche es hauptsächlich hier bereitet wird. Dies carne seca oder charqui oder pemmican bereitet man so, daß man das Rindfleisch in Streifen schneidet und in der Sonne trocknet. Auch Schweinefleisch wird ähnlich bereitet; der fette Theil wird zu einem Pack zusammengerollt und mit Salz bestreut; dies sogen. Toucinho hält sich Monate lang. Mit schwarzen Bohnen (feijao preto) gekocht, bildet es ein Lieblings-Essen im südl. Brasilien. 1854 wurden für 3 Mill. Dll. Häute, Hörner und Haare und Wolle ausgeführt.

Porto Alegre, 14.000 E., an einer Bai neben der Mdg. des Jacuhy, ist gut gebaut und hat nicht unbedeutenden Handel. Werften sind vorhanden. — Nahe nördlich liegt die deutsche Colonie San Leopoldo mit 7500 Bew. — Die Colonie St. Cruz, am Pardinho, hat 2221 Bew., 13 andre Colonien zusammen 2784 Bew.

6. **Espirito Santo**, nahe so groß wie Böhmen nebst Salzburg, ist die im N. von Rio Janeiro gelegene Küstenprovinz, deren Küste Cabral entdeckt hat. Diese Provinz ist fruchtbar, namentlich für den Anbau des Zuckerrohrs geeignet, und hat große Wälder von kostbaren Hölzern und Drognen, und fischreiche Flüsse; aber weite Landstriche sind von Wilden bewohnt, welche die Niederlassungen gelegentlich überfallen, namentlich von den gefürchteten Botocuden, welche in den Bergwäldern des W., 12 bis 20 M

Digitized by Google

von der Küste, wohnen. Das Flachland längs der Küste erzeugt Zucker, Baumwolle, Reiß, Manioc und Mais. Der ansehnlichste Fluß ist der Rio Doce, der 12 M. aufwärts, bis zu seinem Kataralte, fahrbar ist. Ein Theil der Bevölkerung ernährt sich von der ergiebigen Fischerei längs der Küste, an den Inseln und auf der Bank von Abrolhos d. h. öffnet enre Augen. Dies sind 4 kleine Felsen-Inseln in 18° s. Br., niedrige und gefährliche, hervorstehende Theile einer Felsenbank, welche sich zwischen 17 und 21° hie und da zeigt, in 2 bis 10 Leguas Entfernung vom Lande. Außerdem länft ein regelmäßiges Felsenriff längs des Ufers, vom Cap Frio bis zum Maranham. Alle Häfen längs der Küste liegen in Oeffnungen, welche durch diese Riffe führen. — Die Hauptstadt **Vittoria**, 5000 E., an der Bai von Espirito Santo, hat einen guten Hafen. — **Porto Seguro** ist unbedeutender. — **Caravelhas**, 4000 E., hat einigen Ausfuhrhandel.

7. Westlich davon und im N. von Rio de Janeiro liegt die, nach SW. bis an São Paulo reichende Provinz **Minas Geraes** (d. h. Allgemeine Bergwerke), doppelt so groß wie der Preußische Staat, das obere Becken des S. Francisco bis zum Carynhanha und das Hügelland um den oberen Parana umfassend. Das Land hat nirgend unter 2000 F. Meereshöhe. Längs des S. Francisco dehnen sich weite Ebenen hin, übrigens aber erhebt sich der Boden vielfach zu Gebirgen; namentlich auf der Ostseite, gegen Espirito Santo, sind sie mit undurchdringlichen Wäldern bedeckt; diese, wie einige andere Theile, sind nur von Indianern bewohnte Wildnisse. Das Klima ist mild und gesund und der Boden mäßig fruchtbar; es liefert reichlich Zimmerholz, Balsam, Droguen und Farbehölzer. Unerschöpflich sind seine Mineral-Reichthümer, sein Gold, Silber, Kupfer, Eisen und seine Edelsteine. 182 öffentliche Schulen sind vorhanden: 96 Elementarschulen für Knaben, 15 für Mädchen, 26 lateinische von etwa 6000 Schülern besucht, und viele Privatschulen. Die meisten Einwohner geben ihren Kindern eine Erziehung. An Straßen fehlt es ganz; von der Hauptstadt bis nach Rio, 40 M, brauchen die beladenen Maulthiere und Pferde 14 Tage. Der Rio Doce und der S. Francisco sollen mit Dampfschiffen befahren werden. — Seit 1825 hat eine engl. Compagnie mehrere sehr werthvolle Goldminen ausgebeutet; sie hat bei Gongo socco ein ganzes engl. Dorf angelegt, die bewährtesten Methoden eingeführt, läßt beständig zahlreiche Bergleute aus Cornwall arbeiten und giebt dem Staate 20% vom Erlös. Der große Stapel-Artikel der Provinz aber ist Kaffe; auch Zucker, Taback und Baumwolle bringt sie hervor und Mais in großer Menge. Auch grobe Baumwollen-Gewebe werden gefertigt. Auf den Campinas oder Hochlands-Weiden findet man unzählige Rinder- und Schafheerden. Der Querjo (Käse) von Minas wird nach Rio und längs der ganzen Küste verhandelt.

Die Hauptstadt **Villa-Rica** oder **Ouro-Preto**, 10.000 E., liegt in der Nähe des Itacolumi (d. h Riese), mitten in den Goldminen. — **Diamantina**, ehemals **Tejuco**, 6000 E., am Abhange einer Serra, umgeben von Hunderten nackter, unfruchtbarer Hügel, ist der Hauptort eines Diamanten-Distrikts, der in der Quellgegend des Jequetinhonha liegt; bei der Stadt befinden sich zahlreiche Pflanzungen von Orangen, Bananen, Araucarien ꝛc.; dennoch leidet der Ort Holzmangel. In der Umgegend sind auf 14 Q.-M. 10.000 Menschen nur mit der Ausbeutung von Gold- und Diamantenlagern beschäftigt. — **S. João del Rey**, 6000 E., im SW. von Villa-Rica, liegt auf der großen Straße von S. Paulo nach Villa-Rica.

8. Nördlicher an der Küste folgt **Bahia**, so groß wie Preußen, Sachsen, Baiern und Würtemberg, mit 154 Bew. auf 1 Q.-M., also eine der stärker bevölkerten Provinzen. Sie erstreckt sich am Meere von Rio Grande do Belmonte bis zum Rio Real und reicht im W. bis an den S. Francisco. Die Küste ist flach bis zur Allerheiligen-Bai, von da an aber felsig; der 6 bis 10 M. br. Küstenstrich ist ziemlich bergig, hat aber auch große Flächen, ist fruchtbar, gut bewässert und empfängt Regen in Menge. Das wegen seiner Fruchtbarkeit berühmte Land an der genannten Bai heißt das Reconcavo. Zucker, Baumwolle, Taback, Reiß und Manioc werden in Fülle gewonnen. Nach innen steigt das Land in Terrassen auf, und dort ist der harte u. dürre Boden nicht für den Anbau geeignet; ihm fehlt der Regen. Das Thal des S. Francisco ist mäßig fruchtbar und erzeugt Baumwolle und Getreide.

Bahia, richtiger San Salvador da Bahia de todos os Santos, 130.000 E., an der Allerheiligen-Bai, 178 M. von Rio, wird an imposanter Schönheit des Anblicks nicht von Rio übertroffen. Die Unterstadt ist alt, eng, schlecht gebaut und gepflastert; die Rinnsteine gehen mitten durch die Straßen. Der Boden ist sehr uneben, und steil geht es zur 2- bis 300 F. h. gelegenen Oberstadt. Daher findet man hier keine Art von Fuhrwerk, und in dieser zweiten Handelsstadt Brasiliens muß jede Last auf den Köpfen nnd Schultern von Menschen fortgeschafft werden; Kaffesäcke tragen die athletischen Neger auf den Köpfen, Zuckerfässer und Baumwollen-Ballen an Stangen, welche über die Schultern gelegt werden. Statt der Fuhrwerke hält man sich Portechaisen (cadeiras) und Träger; die Zieraten und Gardinen, sowie die Livrée der Träger lassen den Rang des Getragenen erkennen. Die Stadt dehnt sich 1¼ M. weit vom Rio vermelho bis zum Montserate auf Hügeln hin; sie erscheint alt, und hat ein kostbares Pflaster und einige Brunnen, aber keinen Aquäduct. Die Praya, in welcher sich die Magazine befinden, ist eine fast 1 g. M. lg. Straße; an ihrem S.-Ende befinden sich das Arsenal und die kais. Docks, und etwa ¾ M. im NO. die Docks für den Bau von Handelsschiffen. Das Hauptgebäude in der von großen Orangenhainen und Bananen-Pflanzungen umgebenen

Digitized by Google

Oberstadt ist das jetzt in ein Hospital verwandelte Jesuiten-Colleg. Die Alfandega ist das Gebäude, durch welches alle fremden Güter einpassiren müssen, das Consulado das, durch welches alle einheimischen Produkte vor der Ausfuhr gehen müssen. An Bahia stößt die Vorstadt Vom Fim. Offene Stellen zwischen den Häusern erlauben herrliche Durchblicke auf den Hafen und auf die anderen Seiten des Landes. Der Passeio publico liegt an der schönsten Stelle u. beherrscht die ganze Stadt. Zwischen dem dunklen Laube der Mangueiras, Linden, Brotfrucht-, Cashew-(cajueiro) und zahllosen anderen Bäume glänzen Abends gegen 9000 Lichter, meist in transparenten Ballons, die von den leichten, duftgeschwängerten Abendwinden hin- u. hergeschaukelt werden und den Spaziergang regenbogenartig überspannen. — B. treibt in der Nähe Walfischfang, ehemals den bedeutendsten der Welt. — 1503 ward diese Küste von Amerigo Vespucci entdeckt und Küste von S. Cruz genannt; er brachte von hier eine Ladung Ibiri pitanga heim, ein rothes Farbholz, das im Inneren den brazas oder glühenden Kohlen ähnelte. Danach wurde dem Lande der Name Brasilien gegeben. — 1510 scheiterte dort ein Schiff des Diego Alvarez Corrêa, und ein wilder Indianerstamm, die Tupinambas, plünderten dasselbe aus; der Capitän mußte ihnen helfen, die Gegenstände bergen. Er schoß in ihrer Gegenwart einen Vogel, und seitdem nannten sie ihn Caramuru d. i. Feuermann. Im Kriege gegen andre Indianer führte er sie und siegte, worauf mehrere Häuptlinge ihm ihre Töchter als Frau anboten. Er wählte Paraguassu, die Tochter des Häuptlings Itaparica. Der Name des letzteren ist auf die 4 M. lg. Insel vor der Stadt übergegangen, die 16.000 Bew. hat (7000 in der Stadt S. Gonzalo), und Paraguassu heißt jetzt ein in die Bai mündender Fluß. Alvarez gründete nun eine Stadt, welche er zum Danke für seine Rettung San Salvadór nannte, an einem Graça genannten Orte, wo jetzt die Vorstadt Altstadt steht. Auf einer Reise nach Europa bewirkte er, daß Johann III. von Portugal für die Colonisation von Bahia Sorge trug; zur Sicherung derselben wurde das Land in 12 Capitanschaften getheilt, deren jede sich 80 Leguas längs der Küste ausdehnte, im Innern aber nicht abgegrenzt war, und jeder Capitan erhielt unbeschränkte Gewalt. 1549 landete der erste General-Gouverneur, Thomé de Souza, mit 6 Schiffen und 1000 Mann. An der Stelle der neuen Stadt baute er Kirchen und befestigte den Ort; in 4 Mt. wurden unter Caramurus Vermittlung 100 Häuser gebaut und viele Zucker-Plantagen angelegt, und seitdem war Bahia die Hauptstadt des portug. Amerika. — 1624 nahm eine holländ. Flotte die Stadt; aber im März 1625 erschien die große Flotte der Spanier, denen Portugal damals tributär war, und der Portugiesen, 40 Schiffe mit 8000 Soldaten, und ihnen ergaben sich die Holländer. Nun litten Stadt und Land unendlich durch die Soldatenbanden. Später machten die Holländer, welche Pernambuco und die Küste besaßen, noch andere vergebliche Versuche, Bahia wiederzunehmen. — 1763 wurde der Sitz des Vice-Königs nach Rio de Janeiro verlegt. (Bis dahin hatte das Land 44 Gen.-Goud. und Vice-Könige gehabt.) Damals wurde die carta regia ertheilt, durch welche die brasilianischen Häfen geöffnet wurden. — 1811 bekam B. die erste Druckerpresse und eine Zeitung; und 1815 langte die erste Dampfzuckermühle aus England an. — Die 1820 in Portugal ausbrechende Revolution fand in Brasilien Wiederholung, und in B. begann ein Bürgerkrieg, welcher die Stadt verwüstete und in welchem 2000 fielen. Der Prinz-Regent Don Pedro vertrieb die portug. Besatzung und erklärte im Sept. 1822 Brasilien für unabhängig. Am 1. Juli 1823 wurden die Portugiesen auch aus Bahia verjagt und auch dies dem Reiche einverleibt. — Cachoeira, 25.000 E., am Paraguassu, hat ausgedehnte Zucker- und Tabacks-Plantagen.

9. Die kleine Provinz **Sergipe del Rei**, so groß wie Böhmen, reicht vom Rio Real bis zum S. Francisco und ist eben, im W. mit Hügeln besetzt; dort, wo man Viehzucht treibt, ist sie steinig und wenig fruchtbar, im O.-Theile dagegen, wo Zucker, Taback ꝛc. gewonnen wird, höchst fruchtbar. Der Name ist von der indianischen Benennung eines kleinen Flusses hergenommen, welcher das Innere durchfließt. Der Hauptort, Sergipe del Rei, hat 13.000 E. — Die Handelsplätze Estancia und Larangeiras sind im Aufblühen.

10. Die noch etwas kleinere Provinz **Alagôas** erstreckt sich vom N.-Ufer des S. Francisco bis zum Unna etwa 30 M. am Meere hin und auf mehr als 40 M. ins Land; der W. ist bergig und trocken, für den Baumwollbau geeignet; im O. liegt ein 10 M. br., vielfach sumpfiger Küstenstrich. Ihren Namen hat die Provinz von der Bucht, an welcher die Hauptstadt, das alte Alagoas stand. Sie producirt Zucker, Taback und Baumwolle, und die Wälder liefern Zimmer- und Farbeholz und viel Ipecacuanha. — Der Haupthafen ist Maceió, 3000 E., 40 Stdn. von Bahia. Die schönste Insel der Südsee kann nicht so lieblich sein, wie die Umgebung dieser Stadt. Zucker kommt hierher aus dem Inneren, auf Karren, die von 6 bis 8 Ochsen gezogen werden, Baumwolle in Ballen von 180 Pfd. auf Pferden; auch Felle und Brasil- und Rothholz gehen von hier nach Bahia und Pernambuco.

11. **Pernambuco**, größer als Baiern und Württemberg, besteht aus einer Küsten-Region und der Sertão oder Wüste; erstere hat etwa 50 M. Br. und ist ziemlich eben, da der Boden sich erst 7 bis 8 M. von der Küste zu Bergen und Hochebenen erhebt. Das Land ist meist trocken, aber hie und da fruchtbar, und es wird viel Zucker und Baumwolle gebaut; die Bergwälder liefern Farbeholz. Das Sertão erstreckt sich auch im W. von Alagoas und Sergipe hin am r. Ufer des S. Francisco, bietet Weiden für große Heerden und erzeugt auch gute Baumwolle.

Digitized by Google

Die Hauptstadt **Pernambuco** besteht aus 2 Städten, Recife (d. i. Riff), 80.000 E., und Olinda od. Orinda. Den Namen Recife hat sie von dem längs der Küste hinziehenden Riffe, das zur Ebbezeit zu beschreiten ist, theil zu beiden Seiten in die Tiefe geht, und aus einem harten, gelben Sandstein mit zahlreichen Versteinerungen besteht; eine Oeffnung läßt Schiffe hindurch, welche 16 F. Fahrwasser bedürfen. — P. ist die dritte Stadt Brasiliens. Es liegt ganz flach; seine Straßen sind zum Theil gepflastert und erleuchtet. 4 Festungswerke sind ehemals errichtet: der Picáa, am Ende des Riffes; der Brum und Buracco, auf dem Sandufer gegen Olinda, und Cinco Pontas oder das Pentagon, am S.-Ende. Der schönste Theil ist der mittlere, S. Antonio, welcher durch eine Brücke über den Beberibe mit dem anderen Theile verbunden ist, der die Hauptstraße Rua da Cruz enthält. Andere Stadttheile sind Boavista, Magdalena ꝛc. — ½ M. nördlicher liegt Olinda; der Raum bis dahin ist eine völlige Sandwüste, die auf der einen Seite das Meer, auf der anderen ganz nahe den mit dem Ufer fast parallel fließenden Arm des Berberide-Flusses hat, der bis Olinda schiffbar ist. Olinda selbst besteht aus weißen Häusern und Kirchen auf einem Hügel; zwischen den Gebäuden erscheint das üppigste Laubwerk. Diese Stadt ist 200 Jahre lang Hauptstadt gewesen; indeß liegt es, da es zu fern vom Riffe ist, nicht günstig für den Handel. — P. hat unter seinen Bew. 160 Franz., 125 Engld., 12 Nord-Amerik. Es zählt 17 Kirchen und Kapellen, 5 Klöster, 6 Hospitäler, 1 Theater, einen Gouvernements-Palast, Rathhaus, Gefängniß, Marine- und Militär-Arsenale, 3 Reihen Casernen, 1 Lyceum, 2 lat. und 7 Elementarschulen. — An der N.-Küste der Provinz liegt die Insel Itamaraca, deren Küste ganz mit Cocospalmen bedeckt ist; das ganze Ostufer ist mit Wohnhäusern besetzt, die in einem Cocoshaine liegen. Auch den Caschew-Baum gewahrt man überall, mit reicher Frucht beladen.

12. **Parahyba do Norte**, etwas größer als Böhmen, ist ein trocknes, nicht sehr fruchtbares Land, längs der Küstenebene; es führt Zucker, Taback, Baumwolle und ausgezeichnete Früchte aus. Die Hauptstadt Parahyba, 12.000 E., am Flusse gleiches Namens, hat einen kleinen Hafen. Die auf 200 F. h. steiler Höhe gelegene Oberstadt ist bevölkerter als die Unterstadt.

13. Die Provinz **Rio Grande do Norte** hat ihren Namen von einem Strome, an welchem die Hauptstadt liegt; von den Eingeborenen wird sie Potengi genannt. Der Boden ist sehr sandig, eben, keineswegs fruchtbar und trägt im Inneren niedrigen Wald; dennoch producirt sie Baumwolle, Zuckerrohr, Reiß, hat Viehheerden und soll das beste Brasilholz liefern. Das Klima ist gesund.

Die Hauptstadt Natal, 10.000 E., liegt r. nahe der Mdg.; ein alter Ort, die stärkste Festung Brasiliens. Hafen und Außenhandel sind sehr unbedeutend. Dieser Provinz gehört die Ostspitze Süd-Amerikas, das Cap S. Roque, an; etwa 48 g. M. davon erhebt sich in 3° 58′ s. Br. aus dem Meere die 4 M. im Umfange haltende Insel Fernando do Noronha, die den Portugiesen, Holländern, Franzosen und Brasilianern gehört hat. Sie dient als Verbannungs- und Gefängnißort, hat 2 unsichere Häfen und den Hauptort Campanario.

14. Die Provinz **Ceará**, noch größer als Pernambuco, liegt zwischen dem Höhenzuge, der sie von Rio Grande do Norte trennt, und der Serra Ibiapaba, die sie von Piauhy scheidet; von der 40 M. lg. Küste reicht sie 60 M. weit nach S. zur S. Borborema. Sie besteht aus Bergen und weiten Thälern, ist aber ziemlich trocken und unfruchtbar, ausgenommen auf den Höhen, wo sich treffliche Waldungen finden. Auch einige Thäler sind fruchtbar, wie z. B. das des Jaguaribe. Viel Baumwolle und treffliche Früchte werden trotz der langdauernden Dürren (seccas) erzeugt; während der letzteren entstehen schreckliche Hungersnöthe für Menschen u. Vieh. Die Wassermelonen gedeihen in solcher Fülle, daß sie eine Zeitlang im Jahre die Hauptnahrung bilden und man 100 Stück für 20 Cents erhält, d. h. für 1 Pfennig soviel, wie ein Mann die Woche hindurch ißt. Namentlich waltet in dieser Provinz die Carnáuba-Palme (Copernicia cerifera) vor, eine sehr nützliche Art. Das Fleisch wird geschätzt; indeß ist das getrocknete, hier nicht carne secca, sondern carne de sertão genannt, nicht so gewöhnlich wie im südl. Brasilien. Baumwolle, Farbehölzer und Häute sind die Haupt-Ausfuhr-Artikel. In der ganzen Provinz ist kein Kloster vorhanden. 1841 gab es 31 Elementarschulen mit 830 Schülern; 7 latein. Schulen mit 46 Schülern. Im Lauf eines Jahres waren 87 Morde und Mordversuche vorgekommen.

Die Hauptstadt Ceará oder Fortaleza, 12.000 E., steht auf dem Sande, nahe dem im S. gelegenen Vorgebirge Mucuripa und dem im N. gelegenen Berge Mararanguape, mit welchem die Serra do Mar endigt. Der nach N. sich halbkreisförmig eröffnende, versandete Hafen hat ein Riff, wie der von Pernambuco.

15. Die Provinz **Piauhy**, so groß wie England und Schottland, und mit soviel Bew. wie die Stadt Warschau, besitzt nur 10 M. Küste und erstreckt sich zwischen dem Parnahyba und der S. Ibiapaba 100 M. weit nach S. Es ist ein welliges, baumloses Land, und im S. breiten sich weite Weide-Ebenen aus. Der Boden ist für Baumwolle und Maniok, auch für Korn, Reiß und Zuckerrohr sehr geeignet und es wird viel davon ausgeführt. Den SW. bewohnen nur unabhängige Stämme. Obwohl das Land in der trocknen Zeit wie eine Wüste erscheint, so bietet es nach den Regen doch herrliche Weiden, die mit ungeheuren Heerden bedeckt sind. Auch Silber, Blei und Eisen finden sich in dieser Provinz. — Die Hauptstadt Oeiras, 6000 E., liegt fast 60 M. von der Küste. — Die Provinz zerfällt in 5 Comarcas; in zweien herrscht Anarchie, u. öffentlicher Mord bleibt unbestraft. 13

Digitized by Google

Kirchspiele sind vorhanden, aber 6 davon sind nur regelmäßig mit Vicaren versehen, von denen 3 unfähig sind ihr Amt zu versehen. Die Kirchen verfallen, Elementarschulen sind zwar eingerichtet, aber es fehlt gänzlich an brauchbaren Lehrern.

16. Die Provinz **Maranhão**, größer als die vorige, hat zwischen den Mdgn. des Parnahyba und Turyassu eine 70 M. lg. Küstenstrecke und erstreckt sich ebenfalls 120 M. weit nach S. Sie wird durch den W.-Theil der Ebene des Parnahyba gebildet und ist hügeliger als Piauhy; die von N. nach S. streichenden Sandstein-Hügelketten erheben sich höchstens bis 1000 F. und sind meist bewaldet. Die Campos, zwischen den Flüssen, tragen wenig Bäume. Die meisten Flüsse, welche das Trinkwasser liefern müssen, sind trübe, haben niedrige, schlammige Ufer und treten über. — Die nasse Jahreszeit dauert vom Dez bis Juni, die trockne vom Juni bis Dez.; das Therm. schwankt das ganze Jahr hindurch zwischen 17°,5 und 22°,5 R. In der trocknen Zeit hat nur die Küste grüne Stellen, während das ganze Innere eine Wüste darstellt, in welcher die gesammte Vegetation erstorben ist. Im nördlichen und mittleren Theile herrscht Viehzucht und Ackerbau, im südlichen fast nur Viehzucht; in letzterem sind zahlreiche Indianerstämme vorhanden. Die größere Hälfte der Bewohner sind Negersklaven. Im W. gewinnt man Zuckerrohr, Reiß. Bananen, Mais, Bams, Maniok, im mittleren Theile besonders Baumwolle. — Die Hauptstadt **St. Luis de Maranhaõ**, 35.000 E., liegt an der NW.-Küste einer Insel, welche diesen Namen trägt und 4 M. im Inneren durch den Mosquito-Fluß vom Lande getrennt ist, in welchen der Itapicuru und der Miraim oder Maranhaõ münden. Sie ist ziemlich gut gebaut, aber schlecht gepflastert. Ihr Handel mit Häuten und Baumwolle ist nicht unbedeutend; der Hafen ist gut u. sicher. Gegenüber liegt ein anderer Hafenort an der S. Marcos-Bai, **Alcantarà**, 5000 E.

Die bisher genannten Provinzen bilden $^2/_5$ des ganzen Reiches und haben 93% sämmtlicher Bewohner; die noch übrigen Provinzen, dem Amassonas-Becken angehörig, sind nahe halb so groß wie Europa, und sind von 7% der Bewohner bevölkert, d. h. es wohnen 6 Menschen auf der O.-M.; also eine Fläche von der halben Ausdehnung Europas mit soviel Bewohnern, als die Stadt Wien hat! —

17. **Grão Parà** ist mehr als 2mal so groß wie die deutschen Bundesstaaten; es liegt zu beiden Seiten des unteren Amassonas und erstreckt sich nach W. bis jenseit der Madeira-Mdg, nach S. bis zwischen 8 und 9° s. Br. Fast das ganze, zum Theil mit Wäldern bedeckte Gebiet ist im Besitze unabhängiger Stämme; Ansiedlungen Weißer finden sich meist nur am Parà-strom, am Rio das Bocaõ und am Tagipurú; westlicher noch in großen Entfernungen von einander am Amassonas, und namentlich an den Mdgn. seiner südlichen Nebenflüsse. In ihnen gewinnt man Zucker, Kaffe, Baumwolle, Kautschuk, Mais und Reiß, und aus den Wäldern erhält man Vanille, Sarsaparille, Copaiva-Balsam, Copal, Cacao, Tamarinde, Pechurim- und Tonkin-Bohnen und Hölzer für den Handel. Das ganze Innere der Provinz wird oft **Amassonia** genannt.

Die Hauptstadt **Parà** oder **Nossa Senhora de Belem**, 14.000 E., liegt am SO.-Ufer des breiten Aestuars, das der Parastrom genannt wird, 3 Gezeiten (2 g. M.) vom Meere; ein mit der Flut einfahrendes Schiff muß 2 Ebben vor Anker liegen, ehe es die Stadt erreichen kann. Diese erhebt sich, 4 g. M. gegenüber von der Insel Marajo, auf einer erhabenen Landspitze und bietet einen imponirenden Anblick. Die Straßen sind weit, aber nicht gut gepflastert; 3 Plätze sind vorhanden. Die Kathedrale ist die größte Kirche Brasiliens. Der Stil der Wohnhäuser ist ein besonderer; ein Hauptheil derselben ist eine weite Veranda, welche sich oft rings um das Haus zieht. Die Vorderseite der Stadt geht auf den Fluß, während die Rückseite den schönsten schattigen Spaziergang in ganz Brasilien besitzt, der mit Mangabeira-Bäumen besetzt ist. Unter den Bewohnern herrschen die Indianer, rein und vermischt, vor; sie sind Kaufleute, Schiffer, Soldaten, Priester und Sklaven. Große, flache Boote, Montarias genannt, sind auf dem Strome sehr gewöhnlich. Auf dem Hauptlandungsplatze, ponta das Pedras, trifft man stets ein Gewühl von Indianern zwischen Lasten von Brasilnüssen, Cacao, Vanille, Anotto, Sarsaparille, Cinnamom, Tapioca, Copaibabalsam in Töpfen, trocknen Fischen, Körben voller unendlich verschiedener Früchte, Papageien und anderen glänzenden Vögeln, Affen und Schlangen, nebst einer ungeheuren Menge von Gummischuhen. Die einheimische Produktion von Parà ist sehr groß und von bedeutendem Werthe. Eine der Hauptlandstraßen, die nach den Reißmühlen bei Maguary, führt fast ganz durch den dichtesten, herrlichsten Urwald, dessen Pracht jede Vorstellung übertrifft. Eigenthümlich für Parà ist der Handel mit Gummi elasticum, Cacao, Sarsaparille, Gewürznägeln, Urucu und Brasil- oder Para-Nüssen (Bertholletia). Der Gebrauch des Kautschuk ist dem Indianerstamme der Omagnas abgelernt; sie nannten es cahuchu (jetzt heißt es in Para borracha) und formten es zu Flaschen oder Röhren. Der dicke, gelbe Saft, welcher aus dem geringsten Einschnitte in die Rinde des Kautschukbaumes (Siphonia elastica) fließt, wird täglich gesammelt, sofort über bereit gehaltene Thonformen gegossen und dann in Rauch gehalten. Am leichtesten sammelt man ihn in der trocknen Zeit. Er wird auch, statt der Milch, von Indianern getrunken. Jährlich werden hier etwa 300.000 Paar Gummischuhe fabricirt. Auch der Baum Massaranbúba giebt reichlich eine Milch, welche ein gutes Nahrungsmittel ist. Mit dem orangefarbenen Stoffe Anotto, aus dem öligen Fleisch des Samens von Bixa orellana bereitet, das man gähren läßt, beschmierten sich früher die Indianer den ganzen Körper.

Digitized by Google

18. Südlicher liegt, im W. der Küsten-Provinzen, **Goyaz**, mehr denn 1½mal so groß als Frankreich, mit soviel Bewohnern als Rom oder Turin hat. Es gehört ganz dem meist trocknen, mit Gras und Buschwerk, den sogen. Catingas und Carasquenos bedeckten Tafellande Brasiliens an und erstreckt sich vom Ost-Ufer des Aragnay bis jenseit des Tocantins zu der Serra Geral, der Wasserscheide zwischen diesem und dem Paranahyba, der zum Paraná fließt, welche sie von Piauhy, Pernambuco und Minas Geraes trennt. Längs beider Ströme finden sich die meisten Ansiedler, unter denen die Viehbesitzer oder Baqueiros die höchste Schicht der Gesellschaft bilden, die geistig außerordentlich niedrig steht. 17 Elementarschulen sind im ganzen Lande vorhanden (von denen 5 oder 6 von höherer Ordnung) mit etwa 1000 Schülern. Ein Handwerker ist ein äußerst seltener, werthvoller Mann. Straßen, Canäle, Seen ꝛc. fehlen; dafür sind Gold und Diamanten vorhanden. Den Namen hat das Land von einem jetzt erloschenen Indianerstamme, den Goyas. Die Zahl der vorhandenen Indianer mag nicht 20 000 übersteigen. Im nördl. Theile wohnen christl. Chavantes, ein großer, starker, häßlicher Stamm; die nicht bekehrten Chavantes sind Menschenfresser. Die Cultur des Bodens ist sehr zurück, aber steht doch höher als in den noch westlicher gelegenen Landschaften. — Die Hauptstadt **Goyaz**, ehemals Villa Boa, 8000 E., liegt im N. vor der Serra Hourada, am goldführenden Rio Vermelho, der zum Araguay geht, und unfern vom entferntesten Quellflusse des Tocantins, und ist eine der hübschesten Städte Brasiliens, mit schönen Kirchen, großen Plätzen und gut gebauten, einstöckigen Häusern. Sie zählt weit mehr Frauen als Männer.

19. **Matto Grosso** d. h. großer Wald, ist noch etwas größer als die vorige Provinz und reicht von Goyaz bis an Paraguay und Bolivia, umfaßt also das Gebiet des ganzen oberen Paraguay, des oberen Madeira, Tapajoz u. Xingu, und somit den Westtheil des brasilischen Gebirgslandes, einschließlich der Serra und Campos dos Parecis, somit den trockensten und unfruchtbarsten Theil des brasilischen Tafellandes. Ansiedlungen finden sich nur im oberen Guaporé- und Paraguay-Gebiete, und dort liegen daher auch die freilich wenig ausgedehnten Culturstrecken. Der Absatz für die Cultur-Produkte ist nicht anders, als mittelst einer 200 M. lgn. Schifffahrt möglich, die überdies sehr schwierig und gefährlich ist. Alle tropischen Produkte gedeihen auf das vollendetste. Gold wird nicht wenig ausgeführt, Diamanten wäscht man im Quellgebiete des Paraguay, Salz gewinnt man in der S. Aguapehy. Mehr als ⅔ der Provinz sind einzig im Besitze zahlreicher, kriegerischer, unabhängiger Wilder, wie z. B. der schrecklichen Cayapos im W. von Goyaz. Im Ganzen zählt man 66 Indianerstämme, die meisten in völlig wildem Zustande, einige aber auf freundlichem Fuße mit der Regierung stehend. Das Klima gilt für gesund. Das Land ist reich an tiefen Höhlen und mächtigen Wasserfällen. Gold, Diamanten, Rindshäute, Jaguar- und Damhirschfelle und Ipecacuanha, die nach Rio gehen, sind die einzigen Ausfuhr-Artikel. — Die Provinz hat 18 Elementarschulen, von denen 8 Lehrer haben und 434 Knaben; 200 Knaben befinden sich in lateinischen u. in Privatschulen. Nur wenige Kirchen sind vorhanden, und die Hälfte hat nur Priester; bald werden alle Ruinen sein. An Büchern, Papier ꝛc. fehlt es gänzlich. — Die Hauptstadt **Cuyaba**, 7000 E., am Cuyaba, der zum Paraguay fließt und so breit wie die Seine bei Rouen ist, steht auf goldreichem Boden und ist größer und weiter vorgeschritten, als Goyaz; die Straßen sind grade, breit, gut gepflastert, mit Laternen versehen und die Häuser sehen europäisch aus. Einige ansehnliche Gebäude, 5 Kirchen, ein Kriegs-Arsenal und ein Militär-Hospital sind vorhanden. Sein durch Karawanen von 50 bis 200 Thieren geführter Handel mit Rio de Janeiro ist bedeutend. — **Diamantino** oder **Villa de Rossa Senhora da Conceição do Alto Paraguay Diamantino**, 1200 E., 20 M. im N. von Cuyaba, hat nur 2 Straßen. Seit 1746 findet man hier Diamanten, namentlich im Ouro, im Diamantino, im Santa-Anna, im Rio das Areias, im S. Francisco do Paulo, im S. Francisco-Xavier, im S. Francisco de Chagres, im Paraguay bis zur Mdg. des Santa Anna, so wie in dem zwischen den Flüssen gelegenen Lande, jetzt namentlich noch im Santa Anna und im Bache Buriti. Die diamantenführenden Thon- und Kieselschichten führen den Namen Gorgalho und Cascalho. Der größte gefundene Diamant wog 52 Karat. Bis 1819 sind im Ganzen 66 000 Oitadas, im Werthe von 46 200 000 Frcs. gefunden worden. **Villa Bella de Matto Grosso**, 1000 E., r. am Guaporé, hat ungepflasterte Straßen und einstöckige Häuser, mehrere Kirchen, öffentl. Gebäude ꝛc. Es war ehemals Hauptstadt, hat aber durch sein ungesundes Klima viele von seinen Bew. verloren. Seit 1820 wohnt der Gouverneur der Provinz nicht mehr hier, sondern in Cuyaba. Hier und bei einigen Dörfern in der Nähe wird Gold gewonnen. Die nothwendigsten Bedürfnisse kommen von Cuyaba und aus Bolivia. Die Indianer aus den Campos beunruhigen den Ort beständig. Villa Bella ist in grader Linie 200 M. vom Meere entfernt, 500 M. zu Wasser. Vom Para aufwärts hat man 300 M. auf dem Amassonas und Madeira zurückzulegen bis zu den St. Anthony-Fällen; auf den 40 M. weiter bietet der Madeira eine Reihe von Fällen und Stromschnellen, so daß man Canoe und Ladung zu Lande transportiren, Abgründe erklettern, Straßen durch den Wald hauen muß, und auf diesem Wege 3 bis 4 Mt. darauf gehen. Dann bleiben noch 140 M. guter Schifffahrt auf dem Mamoré u. Guaporé übrig. Die ganze Reise dauert, wenn sie mit Gütern geschieht, 10 Mt. und man hat dazu viele Indianer und Neger nöthig. Dennoch ist diese Reise weniger gefürchtet, als die Ueberlandreise von Rio, wo sich eine endlose Reihe von Höhen

Digitized by Google

und Hochflächen findet, es an jeder verfolgbaren, direkten Straße fehlt und es unmöglich ist, sich Provisionen zu verschaffen, so daß man mit beladenen Maulthieren nur langsam vorrücken kann. Von Para erhält Diamantino Wein, Salz, Pulver, Blei, Oel ꝛc.

20. **Amazonas** oder Alto Amazonas, so groß wie Portugal, Spanien, Frankreich, Belgien, Niederlande, Hannover u. Großbritannien, also fast $\frac{1}{6}$ von Europa, mit 1 bis 2 Menschen auf der Q.-M. (im Ganzen nicht soviel wie die Stadt Stettin hat), begreift das ganze obere Gebiet des Amassonas bis an Peru, Ecuador und Neu-Granada, und ist fast nur von unabhängigen Indianerstämmen bewohnt, die in den Llanos und Urwäldern umherschweifen. — Der Hauptort Barra do Rio Negro, 6000 E., am Guaynia, 1 M. von seiner Mdg., ist das Depot für die Produkte der Provinz, die von hier nach Para gehen. — Fast allmonatlich bringen die 7 Dampfschiffe der Amazonas-Schifffahrts-Compagnie Ansiedler aus Portugal und dessen Colonien, die bereits bei Obidos, Serpa und an der Mdg. des Rio Negro blühende Niederlassungen gegründet haben; vertragsmäßig werden andre oberhalb Barras, am Teffé, 3 am Madeira, am Crato und Borba, 2 am Tapajos und 3 am Tocantins angelegt.

Münzen, Maße ꝛc. 1 Milréis ($) = 1000 Réis = 22 Sgr. 10,39 Pf. = 1 Fl. 5,33 Kr. In Gold: 1 Moeda = 4 $. — In Silber: 1 Joãos oder Reias Dobras = 6 $ 400. — 1 Dobras = 12 $ 800. — 1 Conto = 1000 $ = 1 Mill. Réis = 744,8 Thlr. Pr. — 1 Wintém = 20 Réis. — 1 Pataca = 320 Réis.

100 Par. Aunes = 128 Yards = 106 Varas = 172 Covados = 170 Brab. Ellen. — 5 Varas = 6 Yards.

1 Moio = 15 Fangas = 60 Algueires à 40 Liter. — 2¼ Alq. = 1 Hectoliter.

1 Pipa = 180 Medidas à 2⅞ Liter. — 1 Pipa von Rio = 500 Liter.

Guyana.

Der Küstenstrich Süd-Amerikas von der Orinoco- bis zur Amassonas-Mündung ist unter dem Namen von Guyana oder der Wilden Küste bekannt. Er hat den Namen Guyana, Guiana oder Guayana wahrscheinlich von einem kleinen Nebenflusse des Orinoco erhalten, der in den ersten Berichten der Spanier Guayana oder Caribani genannt wird. Man hat 5 Guyanas zu unterscheiden: 1. Die eigentliche Wilde Küste oder spanisch Guyana, jetzt ein Theil von Venezuela und fast nur von wilden Stämmen bewohnt. Als Grenze nach SO. gilt jetzt der Fluß Morocco. Das Gerücht von dem Goldlande am See Parima mit seinem Goldbedeckten Könige (el Dorado), das sich im Inneren finden sollte, hat ursprünglich hierher den Zug der Abenteurer und Auswanderer gelenkt. 2. Britisch-Guyana. 3. Niederländisch-G. 4. Französisch-G. 5. Portugiesisch-Guyana, jetzt ein Theil von Brasilien. Die Guyana durchschneidenden Flüsse s. oben. In einer großen Anzahl von Stämmen bewohnen die ursprünglichen Eingeborenen noch immer die Hochländer und Wälder des Inneren, aber nur die in der Nähe der sumpfigen Küsten hausenden sind bekannt. An dieser Küste wohnen die Arrowakkas oder Arawaaken, die Caraïben oder Caribisi, die Warrauws oder Guaranos, insgesammt bei den Holländern als Volken bekannt; in Britisch-G. außerdem die Macusis, Wapisianas, Atorais, und in Cayenne die Galibis (Caraïben) und Otjampis.

Die Küsten sind niedrig und flach, mit Mangrove-Wald eingefaßt und von Sumpfstrecken begleitet; eine lange Schlammbank mit nur wenigen Fuß Wasser verhindert die Annäherung von Schiffen. Bis auf 10 oder 14 M. von der Küste zieht sich ein reicher Alluvialboden hin, und im W. desselben steigt das Land allmählig zum Berglande auf, das die Flüsse mit Katarakten durchbrechen. Größtentheils ist der Boden mit der üppigsten tropischen Vegetation bedeckt, und die Urwälder belebt ein reiches Thierleben. Das Klima ist durchaus tropisch, die Wärme zu allen Zeiten hoch, aber doch durch Regen und die Passate gemildert. Von der Mitte Aprils bis August dauert die Regenzeit, vom Aug. bis Nov. die trockne Zeit. Im Dez. fallen Regenschauer, und der ganze Januar ist regnerisch, Febr. und März dagegen sind wieder trocken. Gewitter treten nur während der Regenzeit ein; die verwüstenden Orkane der westindischen Inseln sind hier unbekannt. — In den colonisirten Landstrichen besteht ein großer Theil der Bewohner aus Negersklaven, welche in den Plantagen thätig sind; auch einige der mehr civilisirten Indianerstämme

Digitized by Google

bauen Mais, Maniok ꝛc. und kommen in die Ansiedlungen, um sich als Holzhauer zu verdingen. — Die hauptsächlichsten Produkte sind Zucker, Kaffe, Baumwolle, im franz. Guyana außerdem Pfeffer, Gewürznelken, Muskatnüsse und Zimmt. Man baut Mais und Reiß, Maniok, Yams, Bataten und Arrowroot. Die wichtigsten Früchte sind Bananen, Ananas und Cacao; in Menge wachsen die Kohl-Palmen und andere Palmen-Arten. Die Zahl der kostbaren Hölzer, die einen der wichtigsten Ausfuhr-Artikel ausmachen, ist übergroß.

1. **Französisch-Guyana, auch Cayenne** genannt, von der Grenze Brasiliens oder dem Strome Vincent-Pinçon oder Japoc (Oyapoc) bis zum Maroni od. Marowijne, etwa 918 g. Q.-M. (nach franz. Berechnung) und eine 75 M. lg. Küste, 33 Tagereisen von Frankreich. Unter den 11 Inseln an der Küste ist Cayenne die größte. Das großentheils sumpfige Flachland reicht bis zu den ersten Katarakten der Flüsse; die höheren Landstriche im Inneren bestehen aus Thon, gemengt mit Sand, Tuff und Eisentheilen. 22 Flüsse münden ins Meer, und ihnen gehen von allen Seiten Nebenflüsse zu; der Maroni und Oyapoc sind die wichtigsten derselben. Die am tiefsten überschwemmten Mangrovesümpfe heißen Piripris oder Pripris; die ausgetrockneten, welche Wiesen bilden, auf denen Palmen wachsen, Pinotières. Diese weiten Savannen liegen namentlich zwischen dem linken Ufer des Oyapoc und dem Amassonas und sind zum Theil über Sümpfe gebreitete Decken. Die mittl. Temp. ist 20°,9 R., der kälteste Monat ist nur um 1° vom wärmsten verschieden; die Extreme sind 15 und 25°,5 R. Die vom Nov. bis Juni dauernde Regenzeit wird durch einige schöne Wochen unterbrochen. Die jährl. Regenmenge beträgt 3513,4^{mm}, die Feuchtigkeit ist also ungeheuer; die geringste Menge fällt im Herbste, die größte im Mai und Juni. In der eigentlichen Regenzeit ist die Luft so feucht, daß alsdann nur $^{1}/_{6}$ des gefallenen Wassers verdunstet. Die ununterbrochene feuchte Hitze ertragen wenige Naturen, welche früher nicht daran gewöhnt gewesen, so daß das Klima für den Europäer als ein tödliches bezeichnet werden muß. Die Sterblichkeit beträgt in der That jährlich etwa 40%. — Von mineralischen Schätzen kennt man noch nichts. Der Kaffe ist geschätzt, steht aber dem der Antillen nach; die Baumwolle ist gut. Die 11 M. von der Küste anfangenden Wälder liefern 108 Arten von Hölzern, die zu den verschiedenartigsten Zwecken dienlich sind.

Die Zahl der Bewohner betrug 1851: 17,598, ohne die Indianer; in 14 Jahren hatte sie um 4000 abgenommen. 1836 waren unter 21.648 Bew. 5056 Freie und davon 1100 Weiße; außerdem 16,592 Sklaven. Seit 1848 ist die Sklaverei abgeschafft, ohne daß die Arbeit dauernd dadurch gestört worden wäre. Die nächst wohnenden Stämme schätzt man auf 2000 Seelen. — **Cayenne**, 3000 E., ist gut befestigt und auf der Landseite von Sumpf und Wald umgeben; es liegt auf einer 6 M. lg. Insel an der Mdg. des Cayenne und ist von quälenden Insekten heimgesucht. Es besteht aus einer Alt- u. Neustadt, erstere von verfallenden Festungswerken umgeben, letztere mit guten, breiten Straßen. Auf dem Gute Gabrielle baut man den Gewürznelkenbaum im Großen. — **Approuage**, 2000 E., hat die größten Zuckerplantagen. — 6 kleinere Ortschaften sind vorhanden. — Im W. von C. liegen die **Salut-Inseln**, und auf der größten dieser Inseln befindet sich das Haupt-Straf-Etablissement; die übrigen sind l'Ilet de la Mer und auf dem Festlande Sainte-Marie, Sainte Augustin und Montagne d'Argent. St. Georges am Oyapoc ist Straf-Anstalt für die Neger. Im Aug. 1854 befanden sich 2516 Deportirte in der Colonie.

C. ist in 14 Communen getheilt. Von den 1256 cultivirten Mrgn. Landes tragen 97 Zuckerrohr, 60 Kaffebäume, 10 Baumwolle, 60 Cacaobäume, 25 Gewürznelkenbäume, 80 Orleanbäume, 570 Nahrungspflanzen. 1851 hat C. nach Frankreich für 901.101 Frcs. ausgeführt, und aus Frankreich sind für 2.640.511 Frcs. ausgeführt. Von den 54 eingelaufenen Schiffen sind 41 französische, von 5793 T.

2. **Niederländisch-Guyana** oder **Suriname**, zwischen 6 und 2° n. Br., der Marowijne und Corantijn, hat 2500 od. 2700 oder 2812,5 g Q.-M. Fläche. Der Name ist von dem Flusse Suriname oder Serraname hergenommen. Wohl $^{100}/_{200}$ der Fläche sind mit Wald bedeckt; im Anbau befinden sich etwa 10 Q.-M., und zwar längs der Flüsse und Bäche. Auf dem Hochlande trifft man im Walde hier und da offene Stellen oder Savannen. — Bodenbeschaffenheit und Natur sind nicht anders, als im französischen Guyana.

Als Nahrungsmittel baut man im Tieflande Bananen, Reiß, Tayers (Caladium esculentum), Bataten (Batatas edulis choisij) und Mais; im Walde und auf verlassenen Culturstrecken kommen besser fort: Mocco-mocco (Caladium arborescens und aculeatum), Yams und Napi (Dioscorea sativa, alata, brasiliensis), süße Cassava (Janipha Loefflingii), bittere Cassava (Manihot utilissima), Arrowroot (Maranta Indica, M. arundinacea), Piendas (Arachis hypogaea), und Reiß. An Palmen sind im Tieflande außer den eingeführten Cocos nucifera, Elaeis guineensis und Oreodoxa regia noch zu nennen: Euterpe oleracea (in gutem Sumpfboden), Desmoncus horridus, Astrocaryum Awara (auf Sand), Bactris minax u. Manicaria saccifera, im Walde Maximiliana regia, Oenocarpus bacaba, Bactris paraensis, B. sciophila; Iriartea exorrhiza auf steinigem Boden, Mauritia flexuosa auf offenen Flächen und längs der Flüsse. — Die mittl. jährl. Temp ist 21°,2 R.; die höchste

Digitized by Google

beobachtete Temp. war 28°,5 R., die niedrigste 19°. Sehr oft ist die Atmosphäre fast mit Feuchtigkeit gesättigt.

Man unterscheidet die alte und die neue Colonie; letztere, zwischen dem Corantijn und Coppename, zerfällt in die Distrikte Nickerie und Coronie; erstere, zwischen der Marowijne und dem Coppename, in die Hauptstadt und die 8 Distrikte: Boven-Suriname und Thorarica, Para, Boven-Commewijne, Boven-Cottica und Perica, Beneden-Commewijne, Beneden-Cottica, Matappica und Saramacca (alle nach den Flüssen genannt). — An Wegen fehlt es, aber Canäle von Bedeutung, welche verschiedene Flüsse unter einander verbinden, sind gegraben worden.

Paramaribo (ehemals Neu-Middelburg), 16.031 E., l. am Suriname, ist die einzige Stadt, von holländ. Zierlichkeit und Reinlichkeit, und als gesundester Ort in Guyana bekannt. Die Häuser sind aus Holz gebaut und die Straßen mit Orangenbäumen bepflanzt. Es ist Sitz des Gouverneurs. Fort Seelandia schützt die N.-Seite. 5 Kirchen und 2 Synagogen. Bis 1817 war ein botan. Garten vorhanden. Die ehemals blühenden Vorstädte sind verfallen (Nickeriepunt oder Neu-Rotterdam und Juden-Savanna). — Batavia, 500 E., am Coppename. — Columbia, am Saramacca, ist verlassen. — Fort Neu-Amsterdam liegt im Sumpfe.

1853 zählte man in Paramaribo 16.031 Bew., nämlich 10.564 Freie (wobei 4557 männlich) und 5467 Sklaven.

1858 gab es in:

	Freie	Sklaven	Bevölkerung	Plantagen 1853						
				Zucker	Kaffe	Cacao	Baumw.	Holz	Nahrungsmittel	Summa
Paramaribo nebst Zubehör	12.442	5.948	18.390	—	—	—	—	—	—	—
Forts und Posten . . .	1.056	74	1.130	—	—	—	—	—	—	—
Seelente	500	—	500	—	—	—	—	—	—	—
Boven Suriname u. Thorarica	188	4.700	4.888	21	1	—	—	—	5	33
Para	270	3.745	4.015	9	3	2	—	—	19	30
Boven-Commewijne . .	86	2.611	2.694	18	—	—	—	—	1	21
Boven-Cottica u. Perica .	236	4.434	4.670	13	15	—	—	4	1	33
Beneden-Commewijne . .	159	3.617	3.776	6	12	—	—	—	3	21
Beneden-Cottica . . .	182	7.338	7.520	12	20	—	—	7	1	40
Matappica? 1853 . . .	73	2.301	2.374	4	9	—	—	6	—	19
Saramacca	184	1.554	1.738	3	—	12	2	—	1	22
Coronie	88	2.107	2.195	1	—	—	—	13	—	14
Nickerie	127	1.652	1.779	5	4	—	—	1	1	11
Etabl. Albina	28	1	29	—	—	—	—	—	—	—
Batavia	21	361	382	—	—	—	—	—	—	—
Summa	15.567	38.142	53.706	92	64	14	2	31	32	365

Auf den Plantagen wohnten: von den Freien 12.889, von den Sklaven 32.534.

Gemißhandelte Neger haben sich schon in früheren Zeiten in die Wälder geflüchtet und von dort die Ansiedlungen überfallen, namentlich zu Anfang des 18. Jahrh.; diese Ausreißer wurden Marrons oder Buschneger genannt. Mit ihnen sind wiederholt Friedens-Verträge geschlossen worden. Sie sind durch die Friedens-Verträge von 1761 und 1762 als freie Leute anerkannt und zerfallen in 3 Stämme: die Aucaners, 3300, an der oberen Marowijne und am Sarakreek, in 16 Dörfern (Loo's); die Saramaccaner, 4300, am oberen Suriname, in 21 Dörfern; die Becu und Musfinga oder Matuarie-Neger, 400, am oberen Suriname, in 6 Dörfern. Jedes Dorf steht unter einem Häuptling, jeder Stamm unter einem Oberhäuptling, der Generals-Uniform, mit gesticktem Kragen, und einen Stock mit vergoldetem Knopfe trägt. Sie halten an heidnischen Ueberlieferungen fest; nur die Saramaccaner haben eine Mission der mährischen Brüder zugelassen. Sie verhandeln Reiß u. Holz. — Außerdem schätzt man die in den Wäldern zerstreuten, weggelaufenen Sklaven auf 800. — Die Indianer-Stämme, welche an den oberen Flüssen in kleinen Gruppen beisammen hausen, gehören zu den Warrauws oder Guarranos, Caralben oder Caribisi und den Arrowaks-kas oder Arawaks; die Karbuger (von einem Mulatten-Vater und einer Negerin-Mutter) gelten für caralbischen Ursprunges. — Die Zahl der Colonisten ist unbestreitbar in Abnahme begriffen.

Die Reformirten zählen etwa 3600 Bekenner, die Evangelisch-Lutherischen 2000, die mährischen Brüder 18 972, wobei fast 18.000 Sklaven, die Römisch-Katholischen etwa 7000, die Juden (portugiesische und hochdeutsche) 1500.

Digitized by Google

Auf dem Zucker- und Kaffebau beruht die Blüte der Colonie. 1858 sind 23.185.962 hlld. Pfd. Zucker (1857: 34.575.016 Pfd.), 770.333 Gallons Melasse, 130.039 Gallons Rum, 466.152 Pfd. Kaffe, 580.820 Pfd. Baumwolle, 369.278 Pfd. Cacao ꝛc. gewonnen worden. Der Werth der gesammten Ausfuhr 1858 betrug 3.374.037 Fl.; der der Einfuhr 3.492.070 Fl. — 202 Sch. von 13.809 T. sind eingelaufen.

Von den 92 Zuckerplantagen sind 61 mit Dampfmaschinen versehen. — Unter den mehr als 300 kostbaren Holzarten, die zum Theil durch die Buschneger als Flöße (Kokorokos) die Flüsse herabgebracht werden, sind die besten und am meisten vorkommenden Arten: Braunhart (Andira), Grünhart (Bignonia Leucoxylon L.), Gelbhart (Nectandra Rodiaei Benth.), Purpurhart (Copaifera pubiflora und bracteata Benth.), Locus (Hymenaea Courbaril L.), Bolletrie oder Burowé (Lucuma mammosa), Ceder (Cedrela odorata L.), Peto (Mora excelsa Benth.), Wane (Determa), Krapa (Carapa Guianensis Aubl.), Beilholz od. Wallaba (Eperva falcata Aubl.), Kopie (Goupia tomentosa und Glabra Aubl.); Möbelhölzer sind Eisenhart (Robinia Panacoco Aubl.), Letterholz (Piratinera Guianensis Aubl.), Buschtamarinde (Mimosa), Cunatepie, Salie, Schlangenholz ꝛc. Tagelohn und Transportmittel sind so theuer, daß das beste Holz zum großen Theile herrenlos umkommt, so daß die Einfuhr von Holz einen 3½mal so hohen Werth hat, als die Ausfuhr. Mehr als die Hälfte desselben besteht in nordamerikan. Holze. In Menge vorhanden, aber wegen mangelnder Arbeitskraft ungenutzt, sind: Copal-, Anime- oder Simiri-, Elemi-Harz, Copaivabalsam, Kautschuk, Vanille, Tonkabohnen ꝛc.; dasselbe gilt von unzähligen anderen kostbaren Produkten des Pflanzenreiches, von denen sogar einige eingeführt werden, obwohl das Land reich daran ist.

Guyana scheint schon 1449 von einem der Leute des Columbus besucht worden zu sein, und gegen 1580 erwähnt ein holländ. Schriftsteller einer batavischen Niederlassung an diesen Gestaden. Bei Walter Raleigh finden sich 1595 die ersten sicheren Nachrichten über G. — Das erste dauernde Etablissement war das der Juden, welche, von der holländischen Toleranz nach Brasilien gezogen, 1644 von dort hierher kamen, als Moritz von Nassau durch die Portugiesen aus Bahia verjagt wurde. Die Colonie gedieh erst unter Cornelis van Aerssen, Herrn von Sommelsdijk, der 1683 bis 1717 Gouverneur und Besitzer von ⅓ der Colonie war. 1712 nahmen die Franzosen das Land. Während des ganzen 18ten Jahrh. hatte die Colonie mit inneren Feinden zu kämpfen; später wurde sie den Engländern überliefert und erst 1815 wieder den Holländern definitiv überwiesen. — 1845 kamen 384 Personen nach Surinam; 7 Jahr später waren noch 5 od. 6 von ihnen am Leben.

1 g. □M. = 5487 Bunders = 12.755 Surin. Akkers. — 1 Akker = 10 vierkantige Ketingen = 43.650 □Rheinl. F. = 4294,83 □niederl. Ellen = nahe 43 niederl. □Ruthen. — 1 niederl. Bunder □ 2,329 surin. Akkers. — 1 Gallon = 3,788 niederl. Kannen. — 1 Aunst. Pfd. = 0,494 niederl. Pfd.; 0,4536 niederl. Pfd. = 1 engl. Pfd.

3. **Britisch-Guyana** erstreckt sich zwischen der Corantijne und dem Morocco auf etwa 60 M. längs der Küste hin und auf mehr als 80 M. ins Innere. Von den 3600 g. Q.-M. Fläche ist auch hier nur ein kleiner Theil unter Cultur. Von Flüssen und Bodenerhebungen ist oben bereits die Rede gewesen; die Naturbeschaffenheit, Klima und Produkte sind nicht wesentlich andere, als in den bereits genannten Küstenstrichen; an Mannigfaltigkeit, Schönheit und Fülle seiner Produktionen steht es keinem Lande der Welt nach. Ueberall, auf den hohen Bergen, in den stillen Thälern, auf den fruchtbaren Ebenen und den grünen Marschen erscheint es wie ein ungeheurer Garten. — Von den etwa 163.000 zählenden Bewohnern sind fast ⅘ Neger. — Die Zucker-Produktion ist beträchtlich; außerdem wird viel Kaffe, auch Baumwolle gewonnen, und etwas Tabak, Indigo und Ingwer. Diese Produkte werden ausgeführt und britische Manufakturwaaren in Menge eingeführt; der Handel hat aber seit Jahren beträchtlich abgenommen.

Die Ansiedlungen sind besonders zahlreich längs des Demerara und Berbice, so wie an der Küste zwischen der Mündung beider. Einige kleinere befinden sich auch am Essequibo und Pomarun; die an der Corantijn haben sich schnell gemehrt. Die meisten liegen in der Nähe der Küste, während das Binneuland meist unbekannt ist. Unter den wahrscheinlich nicht 7000 Seelen übersteigenden Eingeborenen werden 5 Hauptstämme genannt: die Arrawaaken, die Akkawai, die Warrau, die Makusis und die Caraibisi oder Cariben (Caraiben). Makusis (und Arekunas) finden sich hauptsächlich im W. und S. auf den offenen Savannen des Rupununi; die Arrawaken und Warraus in den Küstengegenden, letztere zwischen dem Pomarun und Orinoco.

Die Colonie zerfällt in 3 Counties, ehemals gesonderte Colonien, welche 1831 vereinigt worden sind: Essequibo, Demerara und Berbice. Hauptstadt ist Georgetown oder Demerara, ehemals Stabroek, 25.000 E., am Demerara, unfern seiner Mdg. Die Ufer sind mit Mangle-bäumen und Avicennien in gleichmäßigen Hecken bewachsen; dahinter blicken die Plantagen mit ihren Gebäuden und Cocos- und Kohl-Palmen hervor. Auf den Rasenplätzen der Stadt wachsen die herrlichsten Orangenbäume, mächtige Balsaminen, Hibisken, Erythrinen, Rosen, Jasmin, Oleander ꝛc. und Passionsblumen und Bignonien umranken die Bäume. Es ist ein wichtiger Handelsort. — Neu-Amsterdam, 3000 E., nahe der Berbice-Mdg., hat Missionen für Neger. Am Massaruni, nahe der Mdg in den Essequibo, ist eine Straf-Colonie angelegt worden.

Digitized by Google

Nord-Amerika.

Einleitung.

Dieser Erdtheil, dem Flächeninhalte nach der dritte, ist mit einem Isthmus an Süd-Amerika angeschlossen, ganz ähnlich wie Europa-Asien an Afrika. Er macht $^1/_6$ alles Festlandes aus und ist $2^2/_3$mal so groß als Europa. Von seiner mittleren Breiten-Linie, die zwischen Cap Canso in Neu-Schottland (in 45° n. Br.) bis zum Cap Lookout in Oregon 700 g. M. mißt, verjüngt er sich nach S. allmählig, bis seine Breite in 30° n. Br durch den an der Ostseite einschneidenden Busen von Mejico plötzlich von 420 auf 250 M. schwindet. Damit beginnt im Grunde schon der Isthmus, das gewöhnlich als Mittel-Amerika bezeichnete, hier schmaler, dort breiter auftretende Verbindungsglied zwischen Nord- und Süd-Amerika. Soll ein südlicher Punkt Nord-Amerikas bezeichnet werden, so dürfte dies wohl das südlichste Cap der Halbinsel Azuero sein, die im W. des Busens von Darien liegt. Als nördlichsten Punkt des Festlandes bezeichnet man das Cap Barrow, in 71° n. Br. Bis zu dieser Region nimmt nach N. hin die Breite des Festlandes beständig zu, so daß dieselbe vom Cap Charles, an der Ost-Ecke Labradors, bis zum Cap Prinz von Wales, in etwa 150° w. Lg., an der West-Ecke des russischen Amerika, ziemlich 1000 g. M. betragen muß. Der in der Mitte vor der Nordküste vorgelagerte, unter dem Eise begrabene große Archipel muß naturgemäß zu Nord-Amerika hinzugerechnet werden. Damit aber ist ein ungeheurer Theil desselben zur ewigen Unfruchtbarkeit verdammt; denn die nördlich vom 61° n. Br. gelegenen Landstriche, welche von einer Naturbeschaffenheit sind, derenthalben man sie mit Recht unfruchtbar nennen kann, etwa 70.000 g. M., nebst diesem arktischen Archipel und dem der Polarwelt fast ganz angehörenden Grönland mögen wohl eine Fläche von mehr als $^3/_4$ von Europa einnehmen. Es macht dieser arktische Antheil die Bestimmung des Flächen-Inhaltes von Nord-Amerika so schwierig, und er ist Veranlassung, daß die verschiedenen Angaben für denselben so weit von einander abweichen. Gehen wir von Rigauds Berechnung der Continente (s. Th. I. pag. 69) aus, welcher für Nord-Amerika 468.531 g. Q.-M. ermittelt (wir haben uns Th. I. pag. 76 auf 451.200 Q.-M. beschränkt), und ziehen davon den Flächeninhalt der Vereinigten Staaten, Mejicos, der Republiken Mittel-Amerikas und Westindiens mit 205.700 Q.-M. ab, so bleiben uns für das britische und russische Amerika nebst Grönland noch 262.830 Q.-M. übrig, und da die beiden letzteren auf 160.000 Q.-M. zu veranschlagen sind, 202.830 Q.-M. für das britische Amerika. Die Engländer selbst berechnen es zu nur 103.500 Q.-M., so daß noch 100.000 Q.-M. für den arktischen Archipel übrig bleiben: offenbar eine viel zu große Zahl. Petermann rechnet 393.870 g. Q.-M. heraus.

Nach Rigauds Berechnung gehören 23.283 Q.-M. der heißen Zone an, also eine Fläche so groß, wie die drei südlichen Halbinseln Europas; mehr als $^2/_3$ von Nord-

Digitized by Google

Amerika, nämlich 324.744 Q.-M. liegen in der gemäßigten Zone, also eine Fläche, welche nicht ganz doppelt so groß ist wie Europa, von welcher aber bedeutend mehr als die Hälfte für die Ansiedlung des Menschen ungeeignet zu sein scheint; und endlich liegt mehr als $^1/_6$, nämlich 103.000 Q.-M., in der kalten Zone, sonach eine mehr als doppelt so große Fläche, als in Asien, von fast derselben Längen-Ausdehnung wie in jenem Erdtheile. Reduciren wir nun auch die letztere Zahl, als eine wahrscheinlich viel zu große, um ein Wesentliches, so bleibt die arktische Region noch immer so bedeutend, daß ihr klimatischer Einfluß von der tiefeingreifendsten Wirkung auf den ganzen Erdtheil sein muß. Sie ist der Grund für die überaus kalten Winter und das tiefe Herabsinken der Isothermen von der W.-Küste her ins Innere und nach der Ost-Küste hin, deren im Th. I. ausführlich Erwähnung geschehen; und sie ist der Grund, daß die ganze nördliche Hälfte des Erdtheils für die Ansiedlung des Menschen und die Geschichte des Menschengeschlechtes stets von geringer Bedeutung bleiben wird.

Das mittlere Drittel Nord-Amerikas, zwischen 30 und 50° n. Br. gelegen, ein Bereich von der Größe Europas, ist offenbar unter allen Regionen der Erde diejenige, deren natürliche Verhältnisse am meisten denen von Europa gleichen. Unläugbar steht er in Bezug auf die Mannigfaltigkeit in der Bildung des Umrisses, auf das Eindringen von Binnenmeeren und die für die Entwicklungs-Geschichte der Völker so gewichtige Zerschnittenheit des Ganzen hinter Europa zurück; dafür ist ihm aber eine Fülle an inneren Communicationsmitteln, namentlich an großen und schiffbaren Flüssen und an unermeßlichen Ebenen geworden, welche diesen Nachtheil ausgleichen zu müssen scheint. Ein starkes Viertel mag auch wohl in diesem Bereiche für immer dem Bemühen der Menschen spotten, die in ihm liegenden Kräfte der Natur seinen Zwecken dienstbar zu machen; denn Felsmassen, Sandwüsten und Sümpfe nehmen sehr bedeutende Länderstrecken ein. Aber dagegen sind andere weithin gedehnte Striche nicht nur von der außerordentlichsten Fruchtbarkeit, sondern auch mit dem vollen Maße der Bewässerung und der Sommerwärme gesegnet, wie sie der den Boden bauende Mensch nur irgend wünschen kann. Der natürliche Beruf dieser Mitte Nord-Amerikas ist seit mehr als hundert Jahren von den Völkern Europas geahnt, um nicht zu sagen verstanden. Die durch die Weißen nach dem W. zurückgedrängte Bevölkerung erliegt dem ihr schädlichen Einflusse der Fremden und geht allmählig dem Aufhören und Aussterben entgegen; groß ist ihre Zahl freilich nie gewesen, wie es bei allen von der Jagd lebenden Völkern, in denen jedes einzelne Individuum einer so großen Länderstrecke zu seiner Erhaltung bedarf, der Fall ist; nur in der noch ungenügend und zum Theil noch gar nicht erforschten und zu einem ganz kleinen Theile angesiedelten Westhälfte des Erdtheiles schweifen sie in altgewohnter Weise auf ihren Jagdgründen umher.

Wir haben außer dem mit dem Festlande nicht zusammenhangenden, wenngleich mit den Ländern Mittel-Amerikas innigst verwandten Inselgebiete Westindiens, das eins der wichtigsten und einflußreichsten Colonialgebiete der seefahrenden Völker Europas ist und, wenn auch in anderer Weise, doch ähnlich wie Madagaskar neben Afrika als ein selbständiges Glied neben Nord-Amerika gelten darf, hauptsächlich vier große natürliche Regionen zu unterscheiden.

Die bedeutendste, welche vielleicht die Hälfte des ganzen Erdtheiles bildet, ist das auf der W.-Seite gelegene ungeheure Hoch- und Gebirgsland, sowohl das kleine, Mittel-Amerika angehörende, als das am Isthmus von Tehuantepec beginnende und bis zum Polarkreise in ununterbrochener Fortsetzung sich hinziehende. Wenn auch in seinem südlichen Drittel die vegetabilischen Produkte, welche hier die tropische Sonne in kostbarer Fülle

Digitized by Google

erzeugt, von großem Werthe und für den Handel von höchster Bedeutung erscheinen, so sind es doch hauptsächlich die mineralischen Schätze, das Silber Mejicos und das Gold Californiens, welche dieser Region den weltbestimmenden Einfluß verschafft haben. Noch ist offenbar nur ein kleiner Theil dieser Schätze gehoben; wenn aber in diese Gegenden sich einmal die genügenden Kenntnisse und Mittel für die Ausbeutung und die ausreichenden Arbeitskräfte gesammelt haben werden, dann wird der umgestaltende Einfluß der von hier ausgehenden Massen edlen Metalles in der auffallendsten und, wie zu erwarten steht, in der traurigsten Weise in allen Bereichen der Erde sichtlich werden. — Auf dem Isthmus und im südlichen Mejico, wie unter 45° n. Br. und noch weiter im N. ist auch hier die vulkanische Thätigkeit, welche an der Westseite Süd-Amerikas in ihrer großartigen Weise auffällt, der Westseite des Continentes vorbehalten, während der ganze Osten keine Spuren derselben aufzuweisen hat. In diesen vulkanischen Regionen finden wir zugleich die bedeutendsten Gipfel-Erhebungen des ganzen Continentes, denen die in der mächtigen Alpenkette, welche die Mitte der Rocky-Mountains bildet, wie in der der Sierra Nevada nachstehen.

Die zweite Region, wohl ein Drittel des ganzen Festlandes, ist die des Beckens der Hudsons-Bai. In ihrem Umrisse unendlich zersplittert, legt sie sich im N. mit dem Thale des Mackenzie an die erstere an. Ihren inneren Rand bezeichnet eine mit dem Bären-See im N. beginnende Kette großer Seen, welche zum St. Lorenz-Golfe hin etwa die Küstenlinie der Hudsons-Bai wiederholt, wie wenn sie aus den Resten der Gewässer gebildet wäre, welche ehedem dasselbe Becken bis an diesen Rand füllten. Zwischen diesem Seenkranze und den Küsten der Bai ist das ganze aus Felsenboden gebildete Gebiet von unzähligen kleinen Seen und irrenden Wasserläufen durchzogen. Es ist ein Land der Felsen, der Gewässer, der Wälder und der Sümpfe, aber nicht des Menschen, wenn wir den südlichsten Theil, das Gebiet Canadas, ausnehmen.

Die dritte, die kleinste der Regionen, ist das durch den Parallelismus seiner Ketten so auffallende Gebirge der Alleghanies und der ihnen östlich angelagerten Küsten-Ebene: eine Region reicher Produktion, in der Ausbeutung der drei Naturreiche und in der Industrie ein den Staaten Europas würdig an die Seite zu stellendes Gebiet, in welchem all die schaffende Thätigkeit der weißen Rasse, welche Nord-Amerika unterwirft, ausbeutet und umgestaltet, gekeimt hat und gewachsen ist, und wo die Fäden in der Hand gehalten werden, welche das vielköpfige Staatenwesen zusammenhalten, das hier entstanden ist und in noch weiterem Entstehen begriffen ist.

Die vierte Region endlich ist die Missouri-Mississippi-Ohio-Ebene. Europa hat nichts, was ihr in Bezug auf Ausdehnung, auf Fruchtbarkeit, auf Großartigkeit der Wasserwege, in Bezug auf das, was sie einmal künftig sein wird, an die Seite zu setzen wäre; ebensowenig Afrika. Das Stromgebiet des Amassonas übertrifft sie in den erstgenannten Rücksichten; aber ob die äquatoriale Lage desselben nicht für immer viel mehr ein Hinderniß sein werde, als eine Begünstigung, das muß dahingestellt bleiben. Nur die beiden großen Strom-Adern des östlichen Asien könnte man mit ihr vergleichen; und auch deren Gebiet übertrifft sie weit rücksichtlich der Ausdehnung der Ebene. Diesen unermeßlichen Weiten von Prärien und Wäldern, unterhalb deren, wie es scheint, ein unvergleichlicher Reichthum an Kohlen und metallischen Schätzen begraben liegt, steht unzweifelhaft noch eine große Zukunft bevor. Der Fortschritt geschieht in schnell steigender Progression; denn eine Entwicklung, wie sie an einigen der in den letzten Jahren neu entstandenen Centren der Bevölkerung und der industriellen Thätigkeit hier stattgefunden, ist ohne Beispiel in der Geschichte der Mutterländer und der Colonien.

Digitized by Google

Wesentlich unterscheidet sich die sociale Welt, welche die germanische Rasse in Nord-Amerika geschaffen, von der romanischen Rasse in Mittel- und Süd-Amerika, die der angelsächsischen und deutschen Völker von der der spanischen, die der protestantischen Republiken Amerikas von der der katholischen Republiken. *Hier* überall Regsamkeit, materieller Fortschritt und Vervollkommnung der Proceduren, möglichste Auswerthung der Zeit, rühmliche Sorge der Regierung nicht nur für die Erforschung aller Hülfsquellen des Landes, sondern auch für die Wissenschaft selbst, Wetteifer mit Europa, — *dort*, mit wenigen Ausnahmen, relativer Stillstand, Beharren beim Althergebrachten, Trägheit und Genußsucht, Mangel selbst an den Anfängen der geistigen Bildung, an Interesse für die Wissenschaft und an Verständniß derselben; *hier* ein nicht zu bezweifelndes Degeneriren der aus Europa verpflanzten Bevölkerung, — dort ein Beharren der ursprünglichen Eigenthümlichkeiten neben einer steten Vermischung des europäischen Blutes mit dem der Indianer und Neger. Gemeinsam aber scheint bei den so wesentlich von einander verschiedenen Rassen der Mangel an Streben nach all dem, was über den Gelderwerb und den Genuß hinausgeht, und — der Stolz auf das, was sie unter ihrer Freiheit verstehen, die bekanntlich eine Gewaltherrschaft der Majorität ist oder (wenn man bedenkt, wie in der Regel dort Majoritäten gebildet worden sind) eine Gewaltherrschaft der Selbstsucht, Eitelkeit und Unverschämtheit, deren Repräsentanten, als Führer der urtheilslosen Menge, einander den Rang abzulaufen suchen. Die zahllosen Bürgerkriege in den *freien* Staaten Mittel- und Süd-Amerikas namentlich sind Belag genug dafür. — In Betreff des dunklen Punktes der Sklaverei, insbesondere der Sklavenbefreiung sind indeß sogar einige der südamerikanischen Staaten den nordamerikanischen vorangegangen. Was innerhalb der letzteren in Bezug darauf geschehen solle und was möglich sein werde, diese Frage wird eine nicht allzuferne Zukunft beantworten.

Westindien.

Die vier größeren und einige vierzig kleineren Inseln, welche zwischen Nord- und Süd-Amerika gelegen, unter dem Namen Westindien zusammengefaßt werden, erstrecken sich von der Küste Floridas nach der von Venezuela, so daß sie zwischen 10 und 28° n. Br. und zwischen 41 und 67° w. Lg. liegen. Man unterscheidet füglich drei Gruppen: die Lucayos- oder Bahama-Inseln, die Großen Antillen und die Kleinen Antillen oder Caraibischen Inseln. Die Bahama-Inseln bestehen aus 14 größeren und zahllosen kleineren Inseln, hauptsächlich Korallen-Bildungen, daher niedrig, flach, kaum mit Pflanzenerde bedeckt, und meist unbewohnt. Die Großen Antillen sind Cuba, Hayti oder San Domingo, auch Hispaniola genannt, Puerto-Rico und Jamaica. Die Kleinen Antillen bestehen aus einer langen, gekrümmten Reihe von Inseln, von Puerto-Rico bis zum Golf von Paria, genannt die Inseln Ueber dem Winde; und aus kleineren, mehr zerstreuten längs der Küste von Venezuela, genannt die Inseln Unter dem Winde. Gewöhnlich indeß nennt man die nördlich von Dominica gelegenen „die Inseln über dem Winde" und die südlich von Dominica „die Inseln unter dem Winde."

Mit Ausnahme der nördlichsten Bahamas liegen diese Inseln in der tropischen Zone; aber die Hitze wird auf denselben durch die langen Nächte, die Seebrisen und auf manchen durch die Höhe der Berge gemildert. Die Gebirgslandschaften der größeren Inseln genießen ein mildes Klima, jedoch die Tieflandschaften sind meist ungesund und dem gelben Fieber ausgesetzt; in mehr als 1200 F. H. ist indeß das Klima gemäßigt und

Digitized by Google

gesund. Wenn lange Zeit Nordwinde wehen, so bildet sich in Cuba zuweilen Eis, Schnee fällt jedoch niemals. Man unterscheidet eine trockne und eine nasse Jahreszeit.

Diese Inseln sind wegen ihrer mannigfaltigen Produkte für den Handel von großem Werthe. Sie liefern Zuckerrohr, Kaffe, Piment, Plantanen, Bananen, Ananas, Yams, Bataten, Mais, Maniok, Cacao, Taback und Baumwolle; Farbehölzer, Indigo, Cochenille; Süßholz, Arrowroot, Ingwer, Jalap, Ipecacuanha, Mahagony, Lignum vitä ꝛc. Hausthiere zieht man nicht viel, ausgenommen Schweine. Von wilden Thieren finden sich einige Schweine, Affen, Ratten ꝛc. Kaimans und Schlangen sind viel vorhanden, ebenso Schildkröten und Fische. Auch Flamingos, Papageien und Colibris sind häufig. In Menge finden sich Moskitos, Tausendfüßler, Skorpionen, Ameisen ꝛc.

Eingeborene giebt es längst nicht mehr auf diesen Inseln, ausgenommen wenige auf St. Vincent und Trinidad. Zur Zeit ihrer Entdeckung waren die südlichen von den kriegerischen Cariben, die nördlicheren von den Arrawaken bewohnt. Die jetzige Bevölkerung bilden Europäer und Afrikaner nebst Mischlingen; $^2/_3$ sind etwa reine Neger, Weiße etwa $^1/_8$, Mischlinge $^1/_7$. Auf den britischen und französischen Besitzungen ist die Sklaverei abgeschafft, nicht so auf den spanischen, dänischen und holländischen.

		g. □M.	Bew.	Hauptstadt
Die Dominican. Republik	hat	838,5	136.300	Santo Domingo
das bisherige Reich Haiti	"	480,0	572.000	Cap Haytien
die spanischen: Cuba und Puerto-Rico	"	2450,6	1.829.462	Havana
die britischen: Bahamas, Tucks u. Caicos, Jamaica, Caymans, Trinidad, Grenada, Tobago, St. Vincent, Barbadoes, St. Lucia, Dominica, Montserrat, Antigua, St. Kitts, Nevis, Barbuda, Anguilla, Virgin. Inseln	"	636,0	814.135	Spanish Town
die französischen: Martinique, Guadaloupe, Marie galante, Desirade, les Saintes, St. Martin (Nordtheil)	"	47,6	263.220	Fort Royal
die holländischen: Curaçao, Bonaire, Aruba, St. Eustatius, Saba, St. Martin (Südtheil)	"	10,5	31.862	Wilhelmstadt
die dänischen: St. Thomas, St. John, Santa Cruz	"	7,5	41.000	Christianstadt
die schwedischen: St. Barthelemy	"	1,25	9.000	Gustavia
		4471,95	3.697.179	

Die **Bahama-Inseln** oder Lucayos-J., 166,12 g. Q.-M., mit 27.519 Bew., bilden einen Archipel von mehreren Hundert Korallen-Inseln; 20 davon sind indeß nur bewohnt. Die hauptsächlichsten sind: Groß-Bahama, Groß- u. Klein-Abaco, Eleuthere, New-Providence, Andros-J., Groß-Exuma, Katzen-J., Watling-J., Long-Island, Acklin-J., Mariguana, Groß-Inagua, Türken-J., Gruppe der Caicos. Nur Inagua hat einige Hügel; die niedrigsten, kaum über dem Meere hervorragenden heißen Keys oder Cays. Das Meer im O. ist tief, im W. liegen große u. gefährliche Bänke, an denen Schiffbrüche häufig vorkommen. Das Klima ist gemäßigt und gesund; die Temp. schwankt zwischen 21 und 26° R., selten kommen 12° vor. Orkane sind häufig, zuweilen fühlt man auch leichte Erdbeben. — Trinkwasser erhält man durch Graben in die Erde. Manche der Inseln besitzen auch werthvolle Salzteiche, andre sind holzreich und liefern namentlich Mahagony-, Satin-, Lignum vitä-, Ceder-, Fustikholz ꝛc. Schildkröten leben an den Küsten in Menge und bilden einen Ausfuhr-Artikel. — Von den 27.519 Bew. sind mehr als die Hälfte Neger. Mais und ausreichende Mengen Korns, etwas Baumwolle, eine Fülle von Ananas, Orangen, Citronen ꝛc. werden gezogen; ebenso ist die Viehzucht nicht unbedeutend. Eine große Zahl von Bew. sind autorisirte „Wracker" und erhalten einen Lohn für das geborgene Gut aus Wracks. — Der Hauptort ist Nassau, 7000 E., auf New-Providence, der Sitz des Gouverneurs, mit einem guten Hafen und ansehnlichem Handel, in sehr mildem u. gesundem Klima. Ausfuhr besonders Baumwolle, Piment und Salz. — Die Katzen-J. hält man gewöhnlich für **Guanahani**, das zuerst von Columbus gesehene Land der neuen Welt; indeß macht auch Watling-J. darauf Anspruch. — Columbus, auf dessen Schicksale weiter einzugehen der Raum leider nicht erlaubt, sah am Freitag den 12. Okt. 1492 um 2 Uhr Nachmittags

Digitized by Google

das erste Land. Er war mit seinen Schiffen, der bedeckten Santa Maria, von der Größe einer neueren 20-Kanonen-Brigg, mit 66 Mann, den unbedeckten Pinta und Niña (16 und 10 Kanonen-Schlupp), im Ganzen mit 120 Mann, 71 Tage auf See gewesen. Mit Sonnen-Aufgang fuhr Columbus, mit dem königl. Banner von Castilien versehen, nebst den Gebrüdern Pinzon, deren jeder eine Fahne mit einem grünen Kreuze trug, mit Musik und in kriegerischem Aufzuge ans Land. C. betrat den Boden zuerst; Alle knieten nieder, küßten die Erde mit Thränen und dankten Gott. Darauf zog C. sein Schwert, entrollte als Groß-Admiral und Vice-König das königl. Banner, nahm Besitz vom Lande im Namen der Krone von Castilien und nannte die Insel (Guanahani, eine der Bahamas) San Salvador. Bei Aufsuchung des Landes, aus welchem die Eingeborenen behaupteten ihr Gold zu erhalten, entdeckte C. die Inseln Concepcion, Ferdinand und Isabella, Cyuma, Isla Larga u. Cuba, welche letztere er für Cipango (Japan), später für das Festland von Indien hielt. Auch Haiti entdeckte er, das er für Ophir hielt und Hispaniola oder Klein-Spanien nannte. Auf letzterer Insel baute er ein Fort, das er mit 39 Mann besetzte. Am 4. Jan. 1493 fuhr er nach Spanien zurück, während Martin Pinzon auf der Pinta auf eigene Hand auf Goldsuchen ausgegangen war. Am 15. März 1493 erreichte das Schiff den Hafen von Palos; er eilte nach Barcelona, um dem Könige Bericht zu bringen, der ihn in allen vorausbedungenen Würden bestätigte. Mit 17 Schiffen und 1500 Mann fuhr er am 25. Sept. 1493 von Cadiz zum zweiten Male nach W. Die Fahrt war nicht so glücklich wie die erste. Er entdeckte die Windward-Inseln, Jamaica und Porto Rico, gründete eine Colonie auf Hispaniola, und erreichte Cadiz wieder am 11. Juni 1496. Zum dritten Male segelte er am 30. Mai 1498 mit 6 Schiffen von San Lucar de Barrameda ab. Auf dieser mehr nach S. gerichteten Fahrt entdeckte er die Mündung des Orinoco, die Küste von Para, die Inseln Trinidad, Margarita und Cubagua, fand aber die Colonie auf Hispaniola fast in Auflösung. Der zur Untersuchung der Uebelstände von Spanien nachgesandte Francisco de Bobadilla ließ nach seiner Ankunft C. in Ketten legen und schickte ihn so nach Spanien zurück. Alle Genugthuung, die er nach 9 Mt. erhalten konnte, war, daß er, während Ovando zum Gouverneur von Hispaniola bestimmt wurde, den Befehl über 4 offne Fahrzeuge mit 150 M. erhielt, mit welchen er einen Seeweg durch den Busen von Mexico suchen sollte. Er segelte am 9. Mai 1502 von Cadiz ab, durfte Hispaniola nicht betreten, erforschte die S.-Küste des mexicanischen Busens, und kehrte nach unsäglicher Mühsal und nach Hungerleiden am 7. Nov. 1504 nach San Lucar zurück, wo er krank liegen blieb. Sein Begehr der Wiedereinsetzung ward vom Könige abgeschlagen. 70 Jahr alt, ohne einen anderen Ort, sein Haupt niederzulegen, als ein Wirthshaus, u. oft nicht im Stande seine Nahrung zu bezahlen, starb er. 7 Jahr später erhielt er einen Grabstein. Seine Gebeine wurden aus d. Franziskaner-Kloster 1513 nach dem Karthäuser-Kloster Las Cuevas übergeführt, u. 1536 in der Kathedrale von St. Domingo beigesetzt; 1796 brachte man sie mit großem Pompe nach der Kathedrale von Havana.

Haiti oder **Hayti** (d. h. gebirgig), früher Hispaniola, auch Santo-Domingo, nächst Cuba die größte, reichste und schönste dieser Inseln, in 17½ bis 20° n. Br., mißt 90 und 36 g. M. und enthält einschließlich Tortugas, Gonaves ꝛc. 1318,5 g. Q.-M., ist also etwas größer als Baiern ohne die Pfalz. Im O. trennt die 15 M. br. Mona-Passage sie von Puerto-Rico, im W. die 11 bis 23 M. br. Windward-Passage von Cuba; in letzterer Straße liegt die Guano-Insel Navasa, welche sich die Nord-Amerikaner zugeeignet haben. Nach SW. läuft eine 30 M. lg. Halb-Insel aus, nach NW. eine 10 M. lg.; die von Samana im NO. ist 8 M. lg. — Die centrale Gebirgskette erhebt sich im Cibao 6770 P. F. h. und zieht vom Cap S. Nicolas bis zum Cap Engaño; parallel mit ihr läuft hart an der N.-Küste eine andre, welche an der Halbinsel Samana plötzlich endet, jenseit eines sumpfigen Einschnittes aber in der Halbinsel wieder aufsteigt. Zwischen beiden Ketten dehnt sich die 52 M. lg. Vega-Real hin, ein großes Weideland, vom Yaqui und Yuma bewässert. Eine dritte Bergkette zieht sich im S. hin. Andre große Ebenen breiten sich ebenfalls als Llanos aus, wie die von Cayes im W. Die Flüsse sind, ausgenommen den Ozoma, fast alle durch Sandbänke verstopft. Salz- und Süßwasser-Seen sind mehrere vorhanden; auch an Mineralquellen fehlt es nicht, wie die heißen Quellen von Banica (bis 41°,3 R.). Der Mineral-Reichthum ist mannigfaltig und bedeutend, es wird aber nichts ausgebeutet. — Das Klima ist heiß und feucht; auf den Bergen im N. aber herrscht ein ewiger Frühling. In manchen Gegenden sind indeß Jahre vergangen, ohne daß ein Regentropfen gefallen ist. Die S.-Küste wird häufig von Orkanen heimgesucht. In S. Domingo sind die Extreme der Temperatur

12,4 u. 28° R., das Mittel ist 20°,6

in Port au

Prince 13,8 u. 32° R., das Mittel ist 21°,8. Von schweren Erdbeben litt die Insel 1564, 1684, 1691, 1751, 1770, 1842. — Die Vegetation ist ganz tropisch; prachtvolle Wälder bekleiden die Gebirge, die herrlichsten Blüten öffnen sich überall, und alle prächtigen Früchte dieser Zone gedeihen. Haupt-Produkte sind Kaffe, Cacao, Zucker, Indigo, Baumwolle und Tabak; die Ausfuhr derselben hat indeß sehr abgenommen, während jetzt mehr die freiwilligen Produkte der Natur ausgeführt werden. Die westl. oder franz Abtheilung ist immer die am besten cultivirte gewesen, wie sie auch die bevölkertste ist. Große wilde Thiere sind gar nicht vorhanden, aber die von Europa eingeführten Hausthiere sind verwildert und in Fülle zu nutzen, namentlich Rinder und Schweine. Die Welt der Vögel ist reich, ebenso die der Insekten, unter denen

Digitized by Google

viele giftige und quälende sind. Seen u. Flüsse sind von Kaimans und Alligators belebt, die Küsten von Krebsen, Krabben und Schildkröten, und das Meer besuchen häufig Wale.

Die Neger-Republik Hayti bildet den W.-Theil und reicht bis an eine Linie von der Mdg. des Anses-à-Pitre od. Pedernales zur Mdg. des Massacre, der im N. in die Bai von Manzanilla geht. Sie ist, wie die ehem. franz. Colonie, 474,6 g. Q.-M. gr. und zerfällt in 6 Dep. Man schätzt die Bevölkerung auf 550.000 bis 572.000. Der Bodenbau wird schlaff und schlecht betrieben, und daher war zur Colonial-Zeit die Ausfuhr 5- bis 6mal so groß als jetzt; man arbeitet indeß jetzt mehr in den Wäldern, als auf den Feldern, und gewinnt daneben die Consumtions-Artikel, welche ehemals eingeführt wurden. Man schätzt die Ausfuhr auf 5 bis 6 Mill. Dll. und den gesammten Handel auf 9 bis 10 Mill. Dll. 1789 führte man für 27.828.000 Dll. aus. — Zucker kommt jetzt gar nicht mehr von Hayti, Kaffe höchstens $\frac{1}{8}$ des früheren, Baumwolle $\frac{1}{10}$; dagegen liefert H. viel Hölzer u. Cacao. Der Haupthandel findet statt mit den Verein. Staaten, England, Frankreich und Bremen.

Die Regierung basirt auf der Constitution von 1843. Der Präsident der Republik wird gewählt; ebenso die Mitglieder des Senats und die Volksvertreter, erstere auf 3, letztere auf 6 Jahre. Es gilt der Civil-Codex von Frankreich. Während der Regierung Faustins I. war die Constitution so modificirt, daß Hayti ein Kaiserreich geworden war. Das Staats-Einkommen beläuft sich etwa auf 1 Mill. Dll.; die Ausgaben sind höher. Die Armee besteht effectiv aus 12- bis 15.000 M. Die kathol. Kirche ist die herrschende; sie steht unter dem Bischof von Arcadopolis. 1854 gab es 62 Lancaster-Schulen mit 9- bis 10.000 Schülern und 4 Colleges.

Die Dominicanische Republik, der östliche, ehemals spanische Antheil, fast $\frac{2}{3}$ der Insel, die sogen. Mulatten-Republik, weil unter den angeblich 200.000 Bew. nur wenige Neger sind, ist nicht ausschließlich ein Land der Farbigen, wie erstgenannte, wo kein Weißer, sondern nur Neger, Indianer und Mulatten Grundbesitz und Bürgerrecht erlangen können. Diese ehemals spanische, im Frieden von Basel 1795 an Frankreich abgetretene, 1814 aber wieder an Spanien zurückgegebene Colonie schloß sich 1822 an Hayti an, so daß die ganze Insel eine einzige Republik bildete; aber 1844 trennte sie sich wieder als selbständige Republik, da sie von der Negerwirthschaft in Haiti nichts wissen wollte. Die Bürger wählen einen Präsidenten auf 4 Jahre; ihm zur Seite steht ein Senat von 5 und ein Tribunat von 15 vom Volke gewählten Mitgliedern, welche den jährlich sich versammelnden Congreß bilden. Die Kreis- u. Stadtverfassungen beruhen auf der breiten Basis der Selbstregierung und haben viel Aehnlichkeit mit den alten span. Provinzial-Institutionen und Municipalitäten. Die Armee besteht aus 6- bis 7000 Mann und die Finanzen sind in gutem Stande.

Port au Prince oder Port Republicain, 30.000 E., ist die Hauptstadt des ersteren Staates und liegt an der W.-Küste an der schönen Bai von Gonaives. — Gonaives, an derselben Bai, liegt 13 M. weiter im NW. — Cap-Haytien od. Cap Français, 10.000 E., eine große, gut gebaute Stadt, ist der Hauptshafen an der N.-Seite. — Cayes, 3000 E. (führt Kaffe und Campecheholz aus; 1854 sind 71 Sch. eingelaufen), und Jacmel, 6000 E., Häfen an der S.-Seite. — S. Nicolas liegt an einer tiefen Bai an der NW.-Halbinsel.

San Domingo, 10.000 E., an der SO.-Küste, 1496 gegründet, ist die älteste Niederlassung auf der Insel.

H. ist 1493 von Columbus entdeckt und an seiner N.-Küste wurde die erste span. Niederlassung in der Neuen Welt gegründet. Gegen Ende des 18. Jahrh. war der an Frankreich übergegangene westliche Theil der Insel so trefflich bebaut, daß er die Hälfte alles Zuckers lieferte, welchen Europa verbrauchte, während der östliche, span. Antheil kaum irgendwelche Fortschritte machte. 1804 erklärte sich das Land für unabhängig von Frankreich, und der Führer der Schwarzen, der Nachfolger von Toussaint l'Ouverture, Dessalines, nahm die Kaiserwürde an. Von 1806 ab herrschten verschiedene Bandenführer, und der Ostheil kam wieder in spanischen Besitz, bis er 1821 dies Joch abwarf: Präsident Boyer (1821 bis 1842) vereinigte die ganze Insel. 1844 machte sich der Ostheil als dominicanische Republik selbständig. Im W.-Theile wurde 1847 Faustin Soulouque Präsident, der 1849 als Faustin I. den Kaisertitel annahm. 1859 wurde er vertrieben, und seitdem bestehen beide Republiken nebeneinander.

Cuba, die Königin der Antillen und die größte der westindischen Inseln, ist 163 g. M. lg. u. 12 bis 25 M. br. und enthält 2265 g. Q.-M., ist also so groß wie das neue Königreich Sardinien. Nach Lasagra sind es 926,741 Caballerias, deren 409,2 auf 1 g. Q.-M. gehen; das giebt 2265 g. Q.-M. Die Küste ist felsig, mit Korallenriffen und Buchten versehen, und nur etwa zum dritten Theile für Fahrzeuge zugänglich. Die durch die Mitte streichende Gebirgskette, welche im östlichen Theile das Kupfergebirge heißt, erreicht etwa 7500 P. F. H. Die Kupfergruben bei San Jago werden jetzt wieder bearbeitet. Am Fuße der Berge breiten sich weite, gutbewässerte und mit üppiger Vegetation bedeckte Ebenen und Savannen aus. Die Landschaften sind meist ungewöhnlich schön; überall prangen sie in dem reichen Schmucke der tropischen Pflanzenwelt, und den Hintergrund bilden großartige Berge und Thäler mit Gebirgsströmen und mächtigen Wäldern. Ueber das dichte Laub der Orange, das düstere Blattwerk des Mango, die hohe, ulmengleiche Aguacate und kegelförmige Mamey erheben sich hoch die bis zu 120 F. aufstrebenden Palmenhäupter. Ananas und Bananen wuchern in Fülle, und

Digitized by Google

Zuckerrohr und Kaffebäume bedecken weithin die Gefilde. — Cuba ist frei von schädlichen Insekten und Reptilien; freilich sind Tarantel und Skorpion vorhanden, aber sie sind wenig schädlich. Erwähnung verdient der Cucullo oder die Feuerfliege, bei deren phosphorischem Lichte man gedruckte Buchstaben zu erkennen vermag.

Die Bevölkerung giebt Coello in folgender Weise an:

	Weiße	freie Farbige	Sklaven	Summa
1827:	311.051	106.494	286.942	704.487
1841:	408.291	152.838	436.495	1.007.624
1846:	425.767	149.226	323.759	898.752
1856:	—	—	—	1.449.462.

Die Weißen sind theils geborene Spanier, theils Creolen; die ersteren haben alle Aemter inne und den größten Handel in Händen, und blicken voll Verachtung auf die letzteren, wie diese voll Haß auf jene, die von jeher dem Lande Blut und Schweiß entzogen haben. Zur Erhaltung der Fülle von Beamten und der zahlreichen Truppen ist die Bevölkerung Cubas von einer Abgabenlast bedrückt, die wohl nirgend in der Welt bedeutender ist. Die Besitzer der großen Zucker-Plantagen sind meist geborene Spanier; einige Haciendas oder Zucker- und Kaffepflanzungen sind auch wohl im Besitze von Creolen; aber die meisten der auf Cuba geborenen Weißen finden sich auf den Vegas und den Taback-Pflanzungen und in den Dörfern des Innern. Die größere Hälfte der Bevölkerung besteht aus Negern und Mulatten, erstere fast alle im Zustande der Sklaverei (Werth 72.078.900 P. f.); die volle Hälfte sind eingeborene Afrikaner, denn der Sklavenhandel blüht noch jetzt an den Küsten Cubas und ist offenbar von manchen der spanisch. General-Capitans der Insel begünstigt worden. — Von 1901 Verbrechern (1848) waren 1527 Weiße, 677 Neger und 129 Pardos oder freie Farbige.

Kaum $\frac{1}{8}$ des Landes befindet sich unter Cultur, und weite Bereiche im Inneren sind noch so unbekannt, wie das Innere Afrikas; in diesen unbekannten Wald-Einöden hausen wilde Hunde und Marron-Neger. 924 g. Q.-M. sind uncultivirt; von den übrigen 1341 Q.-M. sind 113 im Culturzustande, 29,3 sind Weideland, 15 sind mit Zuckerrohr bedeckt, 22$\frac{1}{4}$ mit Kaffe-Plantagen, 6,1 mit Taback, 55,7 mit Cultur von geringerem Werthe, 15 Q.-M. sind große Güter. Es befinden sich

im östlichen Dep.	1654	Güter und Höfe,	und	740	Potreros,	in Summa	2394
im mittleren "	1826	" "	"	3002	" "	"	4828
im westlichen "	97	" "	"	1370	" "	"	1467
	3577	Güter und Höfe,	und	5112	Potreros,	in Summa	8689.

Der Werth der Ländereien ist	zu	129.947.700 P. f. geschätzt,
der der Pflanzung und Wälder	"	330.528.966 "
der der Gebäude, Maschinen und Geräthe	"	64.158.640 "
der Sklaven	"	72.078.900 "
der Thiere	"	41.542.077 "
		638.256.283 P. f.
Den jährl. Ertrag des Ackerlandes schätzte man 1850 auf:		51.972.202 P. f.
den der Vieh- und Vögelzucht		7.849.260 "
		59.821.462 P. f.

Die großen Pflanzungen liegen in der Vuelta Arriba oder dem oberen Distrikt, an der N.-Seite, in der Region der berühmten rothen Erde. Viele derselben geben fürstliche Revenuen und werden von einer größeren Zahl von Sklaven bearbeitet, als man in den Pflanzungen der Verein. Staaten findet. Meist leben die Eigenthümer auf ihren Pflanzungen, auf die sie ein bedeutendes Capital verwenden und für welche sie neue, kostbare Maschinen aus Europa anschaffen. Der Distrikt der Vuelta abajo, an der S.-Seite, hat ebenfalls einige große Zuckerplantagen, in denen die Operationen aber weniger vorgeschritten sind. — Nächst dem Zucker sind Kaffe und Taback die wichtigsten Artikel; auch etwas Baumwolle, Cacao und Indigo wird gewonnen; Mais wird in ausgedehntester Weise, Reiß an einigen Stellen gebaut. — Bedeutende Rinder-Farms sind vorhanden. Bei der letzten Zählung gab es:

	Stiere u. Kühe	Zug-Ochsen	Pferde	Esel u. Maulth.	Schweine	Schafe u. Ziegen
östl. Dep.	180.838	86.195	88.805	8.359	267.229	50.640
mittl. "	131.445	26.721	83.444	6.945	563.827	16.944
westl. "	158.070	15.564	42.339	9.805	97.806	15.564
Summa	770.353	128.480	214.588	25.139	928.852	83.148.

Cuba zählt 157 Kirchen und 22 Klöster.

Die einzigen Fabriken sind die von Zucker, Melasse und Cigarren; man bleicht auch Wachs und präparirt Kaffe. Der Handel ist bedeutend, namentlich mit Großbritannien, Spanien und den Verein. Staaten. Ausgeführt werden die Plantagen-Produkte und Honig, Wachs, Rum, Häute; Mahagony-, Ceder-, Fustik- und andere

Digitized by Google

Hölzer, und Kupfer-Erze; eingeführt: Korn und Mehl, Pökelfleisch, Fisch, Wein, Branntwein und Manufakturwaaren. — 1856 waren 141 g. M. Eisenbahn (187 Leguas) oder 80,1 M. (360,5 e. M.) im Betriebe.

Cuba zerfällt in Departements:

	Ciud.	Villas	Pueblos	Aldeas	Caserios	Haciendas und Fincas (Güter)	Häuser	
							steinerne	aus Lehm, Holz u. Erde
westliche 86	7	3	79	—	78	68.091	16.472	39.632
mittlere 108	2	4	8	13	22	180.002	6.325	24.754
östliche 112	4	1	15	1	2	45.346	3.547	22.232
306	13	8	102	14	102	293.439	26.344	86.618

San Cristoval de la Habana oder Havana, 1853 mit 134.225, wohl richtiger mit 200.000 E., ist der an der N.-Küste gelegene Regierungssitz, der wichtigste Seeplatz Westindiens, und steht auf einer Halbinsel an der Bai, die den Hafen bildet, geräumig genug für 1000 große Schiffe; derselbe hat eine enge Einfahrt von ⅓ e. M. Br. Die Stadtmauern, welche quer über die Halbinsel ziehen, umschließen ein Areal von 6600 und 12.000 e. F.; aber jetzt ist außerhalb derselben mehr als der doppelte Raum dicht mit Gebäuden bedeckt. Der 6 bis 36 F. tiefe Hafen hat etwa ⅔ lg. Q.-M. Fläche. Außer der Cittadelle vertheidigen die Stadt 6 Forts: el Moro, la Cabaña, Numero 4, Atares, Principe und la Punta; das größte, la Cabaña, fordert 2000 M. Besatzung, alle zusammen wohl 15.000 M. Den Hafen faßt ein 6000 F. lg. Quai ein, an welchem die größten Schiffe anlegen. Die Straßen sind eng, aber regelmäßig angelegt, zum Theil mit Granitblöcken gepflastert und mit Cloaken versehen. 2 Märkte liegen innerhalb der Mauern und 2 außerhalb. Bedeutende Gebäude sind kaum vorhanden. Außer der Kathedrale giebt es 15 Kirchen; 2 Theater, 1 Universität (25 Prof., 250 Stud.; Bibl. v. 3000 Bd), 1 Charitée, 1 Waisenhaus, 1 Haus für Aussätzige, 1 Stierkampfplatz ꝛc. Die Privathäuser sind durchaus wie im südl. Europa und zwar aus Stein gebaut, mit großen Thüren und Fenstern, und von bedeutenden Dimensionen. Die Stadt wird mit Gas erleuchtet und mittelst eines 1¼ M. lg. Aquäductes mit Wasser versehen. 2 Paseos befinden sich außerhalb der Mauern; der eine ist über 1 e. M. lg., sehr schattig und mit Fontainen und Statuen geschmückt; der andre führt am botan. Garten hin, in welchem das Sommerhaus des General-Capitäns steht. Andre Erholungsorte sind die Cortina de Valdes und der Salon O'Donnel. Es besteht eine strenge Censur. — Die tropische Hitze wird durch Seebrisen gemildert, welche der Passat veranlaßt. Das Maximum der Wärme im Winter ist 23°,5 R., im Sommer 24°,5; selten kommen 25°,8 u. 16°,9 vor, bei N.-Winden zwischen Nov. und März auch wohl 12°,5. Die Nächte sind kühl und angenehm. Dieses Klima ist für Leidende äußerst günstig. — Alle seefahrenden Nationen sind im Hafen stets vertreten, und viele fremde Handelshäuser befinden sich in der Stadt. Mit den neuen Entdeckungen Europas ist man auch hier fortgeschritten; Dampfer und Telegraphen verbinden H. mit den übrigen Häfen; eine Eisenbahn und Omnibus erleichtern den Verkehr im Innern. Die Einfuhr beträgt etwa 75%, die Ausfuhr 45% vom ganzen Handel Cubas. 1858 kamen an: 958 amerikanische Schiffe von 392.972 T., 653 spanische Sch. von 151.027 T., und 338 anderer Nationen von 135.816 T. Ausgeführt wurden 940.514 Kisten und 10.064 Oxh. Zucker, 18.415 Pipen Rum, 20.483 Arroben Kaffe, 21.545 Oxh. Melasse, 106.231.000 Cigarren, 5.046.896 Pfd. Blätter-Taback. Eingeführt wurden: 15.873.700 Pfd. gedörrtes Fleisch, 12.852.500 Pfd. gesalz. Fische, 249.610 Faß Mehl, 29.009.700 Pfd. Reiß, 8.704.300 Pfd. Speck, 23.088.000 Fuß Holz, 434.983 Kisten Stabholz, 51.908 Oxh. Stabholz, 80.473 T. Kohlen. — Die Umgebungen sind zum Theil sehr schön. Bei Ragla, an der Ostseite des Hafens, ankern fremde Schiffe; Guabanaçoa, an der S.-Seite, ist das wichtigste Seebad, eine alte indianische Stadt. — Der Cerro, eine nahe Vorstadt, ist voller Quintas oder Landhäuser. Schöne, sanft ansteigende Berge fassen die Bai ringsum ein. — Matanzas, 27.000 E., 11½ M. im O. von H., in äußerst reicher Umgebung, mit einem geräumigen Hafen. 1858 kamen 373 Sch. an. Es ist nächst Habana die wichtigste Handelsstadt; eine Eisenbahn verbindet beide Orte. Der Name deutet auf das blutige Abschlachten der Indianer hin. — Puerto-Principe, 30.000 E., liegt im O. im Inneren. — Santo-Espiritu, 11.000 E., ebenfalls im Inneren. — Nuevitas, der Hafen von P.-Principe, an der N.-Küste. — Baraçoa ist die älteste span. Ansiedlung. — Santiago de Cuba, 26.000 E., mit prächtigen Thoren, an der S.-Seite. — Trinidad, 15.000 E., an der Südseite, hat einen schönen Hafen und fürstliche Zucker-Plantagen. — Manzanilla, 6000 E., ist ein blühender Hafenort. — Auch Xagua liegt an der S.-Küste. — Guines, nahe der S.-Küste, durch eine 9,95 g. M. lg. Eisenbahn mit Habana verbunden, die noch 7½ M weiter nach Union führt, wird wegen seines gesunden Klimas besucht, und ist das Madeira für Nord-Amerika; ebenso das jetzt noch mehr besuchte Limonar.

Puerto-Rico, die zweite große spanische

Digitized by Google

Insel, 185,6 g. Q.-M., ist etwa so groß wie der Reg.-Bezirk Merseburg und mißt 18 und 8 M. Sie ward 1493 von Columbus entdeckt und hieß damals bei den Eingeborenen Borinken. Zu ihr gehören die kleinen Inseln Vieques (mit einem Hafenorte), Culebra, Desecheo, Mona, Monito. Das Innere ist eine breite Gebirgsmasse von etwa 1500 F. H., deren höchster Gipfel 3458 P. F. h. aufsteigt, mit bewässerten und gut bewaldeten Thälern und sehr fruchtbaren Thalstrichen. Das Klima ist meist gesund, und die höheren Theile eignen sich zum Anbau der europäischen Getreidearten. — Nur ¼ der Bevölke-

	auf Cuba	Jamaica
Weiße	46	6
freie Farbige . .	18	9
Sklaven	36	85

Hauptprodukte der Insel sind Zucker, Kaffe, Melasse, Rum und Tabak; diese, nebst etwas Baumwolle, Häuten u. Vieh werden ausgeführt. Der Handel findet hauptsächlich mit den Verein. Staaten und Spanien statt. Der Werth des Imports belief sich 1854 auf 5.536.681 Pesos, wovon die Hälfte Lebensmittel und über ¼ Manufaktur-Waaren; 42% des Importes kam von den übrigen Antillen, 26% von Spanien und Cuba, 20% aus den Verein. Staaten. Der Export hatte einen Werth von 5.062.017 P.; $^{10}/_{25}$ desselben (64%) waren Zucker, ⅛ Kaffe; $^{10}/_{50}$ des Exports gingen nach den Verein. Staaten, $^{14}/_{50}$ nach England. — 1854 liefen 1278 Schiffe ein (439 span., 345 amerik., 307 engl.) und 1232 aus, von 165.483 T. — Die Einnahmen betrugen 1.751.563 P., die Ausgaben 1.716.219 P.

Man unterscheidet gewöhnlich einen östlichen u. einen westlichen Theil der Insel, oder den der Hauptstadt und den von S. German; jetzt zerfällt die Insel in 8 Theile, indem außerdem hinzukommen: Arecibo, S. Carlos de la Aguadilla, Mayaguez, Ponce, Caguas und Humacao. — Die Hauptstadt ist San Juan de Puerto-Rico, 30.000 E., an der N.-Küste, mit einem sicheren, geräumigen Hafen. — Ponce an der S.-Küste, mit Mayaguez, im W. 2c. treiben ebenfalls etwas Handel.

Jamaica (d. h. Insel der Quellen), die vierte der großen Antillen, den Briten gehörig, in 17¼ und 18⅛° n. Br., 16 M. von Cuba, 18 M. von Haiti, 100 M. vom Isthmus von Panama, ist fast 36 g. M. lg. und bis 10 M. br.; sie ist 276 g. Q.-M. groß. — 1844 waren von den 377.433 Bew. 15.776 Weiße, 293.128 Schwarze, 68.529 Mulatten oder Farbige. Von 1840 bis 56 sind etwa 18.000 Kulis ins Land gebracht worden. — Mitten durch die Insel ziehn sich die Blauen Berge, im höchsten Punkte 7304 P. F. h.; Portland-Gap-Ridge ist 6111 F. h.; nach Andern sind die höchsten Spitzen 7693, 7197 und 7122 P. F. h. Unter den 200 Strömen der Insel ist der Schwarze Fluß auf 6 M. für kleine Fahrzeuge schiffbar — Die Küste besitzt etwa 50 Häfen, von denen 16 auf allen Seiten geschützt sind. Der Boden ist fruchtbar,

rung besteht aus Sklaven; die gesammte freie Bevölkerung kann man zu 90% annehmen.

1755 betrug die Zahl der Bew.	44.883
1783	87.994
1800	155.426
1834	358.836
1858	594.000 (?).

1834 waren 53,8% Weiße, 28,1% freie Farbige, 7% freie Neger, 11,1% Sklaven. — Nach A. v. Humboldt waren beiläufig 1840 die Verhältnißzahlen für Westindien und Süd-Amerika 2c.

Antillen	Verein. Staaten	Brasilien
9	81	23
10	3	26
81	15	51

geschaffen für Zucker, Kaffe, Piment und Ingwerbau. Blei ist in Menge vorhanden, auch Kupfer, Silber, Zink, Antimon, Eisen, Mangan, Serpentin, Steatit 2c. 4 Compagnien u. mehrere Privatleute bearbeiten Kupferbergwerke. In den Wäldern finden sich die kostbaren Holzarten der Tropen. Kaffe wird in Menge gebaut, englische Gemüse in den höheren Gegenden. Auch Wein und Aepfel baut man, aber hauptsächlich gedeihen die trop. Früchte in höchster Vollkommenheit. Vieh ist zahlreich vorhanden; eine Sorte von Schafen trägt Haare statt Wolle. Ebenso zieht man viel Geflügel, außer Gänsen und gemeinen Enten. Die einzigen wilden Thiere sind das Wildschwein und eine Art von Reh, das Cariacu. Die Schlangen sind zahlreich, aber nicht giftig. Die Landkrabbe und das Iguana werden gegessen. Die Flüsse sind reich an Fischen und Alligatoren. — Das Klima ist im Tieflande heiß, und das Therm. steigt zuweilen auf 30° R. und fällt selten auf 17°; im bewohnbaren Theile sind 40°,5 vorgekommen, in 4- bis 5000 F. h. schwankt es zwischen 10 und 15°. Schnee hat man nie gesehen, Eis selten auf den höchsten Bergen. Gewitter sind häufig, und vom Juli bis Okt. währt die Zeit der Orkane. Ewige Landestheile sind sehr ungesund, und alle 7 Jahr herrscht das gelbe Fieber.

Hauptsächlich wird Ackerbau getrieben und die Produkte desselben bilden die Ausfuhr-Artikel. Diese waren 1857: 26.555 Oxh. Zucker,

	9.573 Tierces .
	6.846 Barrels .
Rum	15.933 Puncheons
Kaffe	7.095.623 Pfd.
Piment . . .	8.719.448 .
Ingwer . . .	381.157 .
Arrowroot . .	88.903 .
Cocosnüsse . .	741.772 Stück
Wachs	112.178 Pfd.
Mahagonyholz 2c. .	115.469 F. 2c.

Die Haupt-Artikel der Einfuhr waren:

Reiß	3.555.717 Pfd.
Tabak . . .	412.142 .
Weizen-Mehl .	82.687 Faß
Mais	29.969 Bsh.
Weizen . . .	14.126 .

Digitized by Google

Heringe	29,975 Faß
Stockfisch	89,901 Ctr.
Branntwein	16,948 Gall.
Gin	15,347 "
Kaffe, Zucker	60,397 Pfd.
Thee	10,485 "
Seife	37,555 Kisten
Oel	79,674 Gall.
Salz	53,821 Ctr. ꝛc.

und große Mengen Eichen- und Fichtenholzes, Cedern- und Cypressen-Schindeln ꝛc. Wie verschieden die Ausbeute in verschiedenen Jahren gewesen und wie bedeutend sie seit der Sklaven-Emancipation 1838 abgenommen, mögen einige Zahlen beweisen, unter denen ich zugleich die bedeutendsten Ernten hervorhebe, welche bis dahin vorgekommen sind:

	Zucker	Rum	Ingwer	Pimento	Kaffe	
	Ctr.	Puncheons	Pfd.	Pfd.	Pfd.	
1797:	85,109	28,746	**3.621.260**	411,240	7,869,133	
1799:	110,646	38,013	1.353.460	2.570.640	11.745.425	Einführung d. Bourbon-Zuckerrohrs.
1805:	**150.352**	53,950	412,860	940,680	24.137.395	
1813:	104,558	45,604	579,360	1.925.640	24,623,572	
1814:	109,158	44,598	642,160	1.356.240	**34.045.585**	
1817:	123,766	48,776	1.821.020	2.068.320	14.793.706	
1818:	121,758	50,827	1.391.040	2.697.900	25.329.456	
1819:	116,344	45,333	943.160	3.098.760	14.901.983	
1821:	119,560	47,870	504.520	3.199.560	16.819.761	Dürre.
1824:	106,009	38,760	1.121.240	4.104.540	27.677.239	dito
1832:	98,686	33,685	2.355.560	**4.024.800**	19.815.010	
1833:	85,401	34,976	2.811.760	3.423.100	9.866.060	
1838:	69,613	25,380	2.567.640	2.708.640	13.551.795	
1844:	34,444	11,631	1.993.600	1.462.440	7.148.775	
1850:	36,030	15,591	799,276	4.059,825	127,255	
1856:	25,970	14,470	348,668	6.848.662	3.328.147	
1857:	30,459	15,992	381,157	8.719.748	7.095.623	

Von Fabriken bestehen Gerbereien und eine Seiffiederei. — Zweimal monatlich findet eine Dampfschiffs-Verbindung mit England statt (19 Tage). 1845 wurde die Eisenbahn zwischen Kingston und Spanish-Town eröffnet.

Jamaica zerfällt in 3 Counties: Surry, Cornwall und Middlesex, und diese sind in 22 Kirchspiele getheilt. Der Gouv. wird von der Krone ernannt; dieser ernennt den aus 17, auf Lebenszeit im Amte bleibenden Mitgliedern bestehenden gesetzgebenden Rath; die 47 Mitgl. des Unterhauses wählt die Bevölkerung auf 7 Jahre. Ehemals ernannte die Krone den Colonial-Statthalter und seinen Rath; jetzt überläßt England die innere Regierung den Colonien selbst, wogegen diese auch alle oder die meisten Unkosten tragen und für ihren Schutz zum großen Theile selbst sorgen müssen. Jamaica besitzt schon seit 2 Jahrh. eine Volksvertretung, und die Macht der Krone ist hier durch einige Gesetze mehr beschränkt, als in irgend einer anderen Besitzung Großbritanniens. — An der Spitze jedes der Kirchspiele steht ein Custos rotulorum und unter ihm die Corporation des Vestry. — Die Garnison besteht aus 1400 M., von denen 800 Schwarze sind; die Polizei aus 447 M., fast nur Schwarze und Mulatten. — Die Einnahmen betrugen 1857: 268,955 Pfd. St., die Ausgaben 252,104 Pfd. St. — Die Herrnhuter haben auf Jamaica 13 Missionen und 21 Schulen.

Als Columbus am 3. Mai 1494 Jamaica entdeckte, war die Insel von etwa 100,000 friedlichen Indianern bewohnt. 1509 nahmen die Spanier das Land in Besitz, und um 1560 war die eingeborene Bevölkerung schon fast ganz ausgerottet. 1670 wurde die Insel an England abgetreten. Die Hauptstadt Port-Royal wurde 1692 durch ein Erdbeben und 1722 durch einen Orkan zerstört und dann aufgegeben. 1807 hörte die Einfuhr von Sklaven auf, als sich 323.827 auf der Insel befanden und nachdem von 1700 bis 1786 etwa 600 000 dorthin gebracht worden waren. Am 1. Aug. 1838 wurden alle Sklaven für frei erklärt. Seit 1840 sind etwa 20.000 Kulis und andere Arbeiter eingeführt worden; aber das Land wird sich noch lange nicht von dem Ruin erholen, den es durch die Befreiung der Sklaven erlitten hat.

Hauptstadt ist Spanish-Town oder St. Jago de la Vega, 7000 E., am Cobre, 1¼ M. vom Meere. — Kingston, 32,000 E., an ein. schönen Hafen der S.-Küste; auf einer Landzunge am Eingange zum Hafen liegen die Ruinen von Port-Royal. — Savannah-la-Mar an d. S.-Küste; Falmouth und Montego-Bai an d. N.-Küste.

Die **Virginischen Inseln** bilden eine zahlreiche Gruppe im O. von Puerto-Rico, in 18° n. Br., die etwa 20 M. lg. und 5 M. br. ist; sie sind meist felsig, hoch und öde, und erzeugen Zucker, Mais, Kaffe, Baumwolle, Indigo und Taback. Eine Fülle von Guinea-Gras bietet gute Weide. Die Wälder enthalten nützliche Bäume und die Küsten sind fischreich. Es giebt 2 nasse und 2 trockne Jahreszeiten. Der W.-Theil der Gruppe gehört Spanien, die Mitte Dänemark, der Ost-Theil den Engländern. Spanisch sind: Culebra od. Passage-Insel u. die unbewohnte Bieque oder Krabben-Insel, nahe an Puerto-Rico, zusammen 3,6 Q.-M. mit 1200 Bew. — Dänisch sind: St. Thomas

und St. Jan, erstere 1,13 Q.-M. mit 13.666 Bew., letztere 1 Q.-M. mit 2228 Bew. Man pflegt auch St. Croix hinzuzuzählen. — Englisch sind: Tortola, 1,2 Q.-M., bis 1467 F. H.; Anegada, 2 Korallenriffe von 0,66 Q.-M.; Virgin-Gorda, 0,5 Q.-M.; Jost van Dyke, Beef-Island, Peter's Island, Guana, Salt, Caymanes, insgesammt 4,4 Q.-M. mit 7000 Bew., wovon über die Hälfte auf Tortola kommen. 1856 kamen 648 Sch. von 2320 L. an, und gingen 1201 Sch. von 3670 L. — Columbus hat 1494 auf seiner zweiten Reise diese Inseln entdeckt und sie las Virgines genannt, zu Ehren der 11.000 Jungfrauen in der kathol. Legende (die aus einem Lesefehler entsprungen sind). 1666 siedelten sich die Engländer auf Tortola an. Die Dänen haben ihre Inseln seit 1815 ununterbrochen besessen.

Trinidad, in 10° n. Br., zunächst der Küste von Venezuela gelegen, ist etwa 10 M. lg. und 6 bis 7 M. br., und hat 95,8 g. Q.-M. Flächen-Inhalt. Zwischen ihr und dem Festlande liegt der Golf von Paria; die nördliche Einfahrt zu demselben, genannt die Drachen-Mdg., liegt im W. des NW.-Caps; die entgegengesetzte, die Schlangen-Mdg, am SW.-Cap. Nur die Küste an diesem Golf ist flach, und von ihr steigt das Land in schönen grünen Ebenen mit Hügeln und Thälern allmählig auf zu Bergketten, die als Fortsetzung derer des Festlandes die Insel von W. nach O. durchziehen und stellenweis 3000 F. H. erreichen, namentlich in der Kette an der N.- und in der an der Südküste. Die W.-Küste ist theils sandig, theils sumpfig. Thonschiefer und Glimmerschiefer bilden hauptsächlich die Insel; weite Strecken haben aber Kalkboden. Das in größter Menge vorkommende Mineral ist der Asphalt; nahe der W.-Küste liegt ein 7 g. Q.-M. großer, merkwürdiger Asphalt-See. Die Masse des Asphalts ist außen kalt und hart, innen aber heiß und flüssig. In der Nähe des SW.-Caps befindet sich auch ein thätiger Vulkan, sowie längs der Küste mehrere submarine liegen. Auf der Insel finden sich Arsenik, Alaun, Kupferkies, Blei und Schwefel. — Im Allgemeinen ist der Boden fruchtbar; die Hügel bedecken dichte Wälder. Das Klima gilt für gesunder als auf den meisten anderen Antillen; die Temp. schwankt meist zwischen 17 und 19° R. und Dürren treten nicht ein. Etwa 4¼ g. Q.-M. sind in Cultur und liefern Zucker, Kaffe und Cacao, auch Baumwolle, Tabak und Indigo. Die Wälder geben Nutzholz. Die hierher verpflanzten Gewürze und der Wein gedeihen gut. 1856 hatte die Ausfuhr einen Werth von 574.767 £., die Einfuhr 666.474 £. In beiden Hafenstädten kamen an: 641 Sch. von 62.082 L. und gingen aus 652 Sch. von 65.872 L. — Die 30 Schulen zählten 2175 Schüler.

1498 entdeckte Columbus L, und 1588 siedelten sich Spanier hier an. 1797 haben es die Briten genommen. — 1851 zählte man 727 Briten, 5010 Neger, 3993 ostind. Kulis, 39.913 Eingeborene, 10.800 britische West-Indier, in Summa 68.600.

Port of Span, 12.000 E., die Hauptstadt, liegt an der NW.-Küste; San Fernando 4 M. südlicher. Der angesiedelte Theil der Insel zerfällt in 8 Counties.

Tobago, 4,57 g. Q.-M. mit 15.393 E. (300 Weiße), im NO. von Trinidad, ist am NO.-Ende eine steil aus dem Meere steigende Felsenmasse, vielleicht bis 850 F. h., die sich sanft nach SW. senkt. Hauptprodukte sind Zucker, Melasse und Rum. Obwohl wenig Ebene vorhanden ist, ist die Insel so ungesund sie ist, doch gut angebaut. Von den weißen Truppen starben jährlich 15%. Sie ist wechselnd im Besitze der Holländer, Spanier, Franzosen und Engländer gewesen; letztere besitzen sie seit 1793. — L. hat 2 Stationen der Herrnhuter. — Scarborough, 3000 E., liegt an der SO.-Küste. Mehrere schöne Baien sind vorhanden.

Barbadoes, östlich von der Antillen-Reihe, 7,8 Q.-M. mit 135.939 Bew. (15.000 Weiße), ist besser cultivirt als die übrigen westindischen Inseln und ist daher unter den kleineren die wichtigste. Korallenriffe umziehen sie fast ganz. Die Oberfläche, bis 1076 P. F. h. (Mount Hilloughby), ist malerisch und mannigfaltig, der Boden sehr fruchtbar und fast die ganze Insel ist cultivirt. Man hat Kohlen, Steinöl, Thon, Oker-Arten ꝛc. gefunden. B. ist eine der gesundesten der Antillen, und das Klima wird durch die Seebrisen wesentlich gemildert. Die furchtbarsten Orkane sind indeß nicht selten. Hauptprodukte sind Zucker, Arrowroot, Aloë und Baumwolle. — 1625 haben sich die Briten hier angesiedelt. 4 Stationen der Brüdergemeinde sind auf der Insel. — Bridgetown, 35.000 E., ist die Hauptstadt, an der SW.-Küste der Carlisle-Bai. — Nördlicher Speightstown. — Auf der Ostseite liegt Codrington-College, das wichtigste Erziehungs-Institut West-Indiens.

Grenada, 6,27 Q.-M. mit 32.705 Bew., hat in der Mitte einen 3000 P. F. h. Berg, St. Catharina, an den sich höchst fruchtbare Thäler lehnen. Etwa ⅔ der Insel befinden sich in Cultur, und man erzeugt Zucker, Melasse, Rum, Cacao, auch Indigo, Tabak, Baumwolle ꝛc. — St. Georg, 4000 E., an der SW.-Seite, hat einen der besten Häfen Westindiens.

Nördlich, nach St. Vincent sich hinziehend, liegen die kleinen Grenadinen od. Grenadillos: Cariacou, Canaguan, Bequia ꝛc., meist niedrige, wasserlose Felsen, die aber etwas Baumwolle und Zucker erzeugen.

St. Vincent, 6,1 Q.-M. mit 30.128 Bew., in äußerst feuchtem Klima (1832 war die Zahl der Regentage 298, und es fallen im Jahre etwa 80 c. Z.), wird von einem vulkanischen Gebirge durchzogen, in welchem der 4512 P. F. h. Morne Garou aufsteigt und im nördlichen Theile in 2800 F. H. die sogen. Soufrière liegt. Die Insel erzeugt ebenfalls Zucker, Melasse und Rum. — Sie hat abwechselnd Frankreich und England gehört; letzterem ist sie

Digitized by Google

seit 1783 verblieben. — Hauptort Kingstown, 7000 E.

Santa Lucia, 12,9 g. Q.-M. mit 25.717 Bew., ist fast ganz mit hohen Bergen bedeckt; fast senkrecht erheben sich an einer schönen Bai die 2548 P. F. h. beiden Pitons. Auch hier ist eine Souffrière oder ein halb erloschener, schwefelreicher Krater vorhanden. Das Klima ist feucht, veränderlich und ungesund, der Boden fruchtbar. Die Weißen sind hauptsächlich französischer Abstammung, da die Insel ehemals eine franz. Besitzung war; seit 1803 ist sie britisch. Ausgeführt wird Zucker, Melasse, Rum, Kaffe und Cacao. — Der Hauptort Castries, 5000 E., liegt an d. NW.-Küste.

Dominica, 13,9 g Q.-M. mit 22.220 Bew. (nicht 1000 Weiße), ist ebenfalls in der Mitte gebirgig, bis 5650 P. F. h., und diese Berge sind meist mit Wald von Rosenholz und anderen kostbaren Holzarten bedeckt. Wild, Geflügel und Schweine sind in Menge vorhanden, und der Fischfang ist sehr ergiebig. Auch viel wilde Bienen giebt es. Aus den zahlreichen Solfataren gewinnt man viel Schwefel. Auch hier ist das Klima feucht und ungesund, der Boden aber sehr fruchtbar. Es producirt dieselben Waaren, wie die vorigen, auch etwas Mais und Tabak. 1759 hatten die Briten die Insel in Besitz genommen. 1778 die 1783 ist sie franz. gewesen. — Hauptort ist Roseau, 4000 E., an d. SW.-Küste. — Nördlicher St. Joseph.

Antigua ist 5,4 Q.-M. gr., wovon $^6/_7$ [illegible] cultivirt sind (mehr als $^1/_2$ sind Zucker-Plantagen), mit 35.408 Bew. 1632 ließen sich Briten hier nieder, welche Tabak bauten. Das Klima ist sehr trocken, aber im Inneren bringt der treffliche, nicht über 1000 F. h. gelegene Boden reichlich Zucker hervor. Die Küsten sind felsig. Der Gouv. ist General-Gouverneur der Inseln über dem Winde. — 1493 wurde A. von Columbus entdeckt. 1834 wurde die Sklaverei gänzlich abgeschafft und 1847 war der Zustand der Emancipirten 'ein durchaus erwünschter. A. ist als eine schöne und gesunde Insel berühmt, leidet aber Wassermangel; die Temp. ändert sich binnen 24 Stdn. selten um mehr als 1°,75 R. — Die Herrnhuter haben hier 7 Stationen angelegt, die erste 1756. — Hauptort ist St. Johns, 16.000 E., an d. NW.-Küste. — English-Harbour, an d. S.-Küste, ist ein wichtiger See-Ort und einer der schönsten Häfen Westindiens.

Barbuda, 3,4 g. Q.-M. mit meist schwarzen Bew., ist eine fast ganz flache Korallen-Insel, fruchtbar, in mildem und gesundem Klima. Es ist Privatbesitz der Familie Codrington. Nur ein kleiner Theil wird cultivirt, und Zucker wird nicht gewonnen, wohl aber wird Viehzucht getrieben. Ein Hafen ist nicht vorhanden.

Montserrat, 2,2 g Q.-M. mit 7043 Bew., im SW. von Antigua, ist gebirgig und hat malerische und fruchtbare Thäler. Hauptprodukt ist Zucker. 1632 ist es von den Briten angesiedelt worden. — Hauptort ist Plymouth. Einen Hafen hat die Insel nicht.

Nevis, 1,9 oder 0,94 g. Q.-M., mit 8200 Bew., ist, mit Ausnahme eines schmalen fruchtbaren Küstenstriches (9240 Mrgn.), ein einziger, 2500 F. h. Berg. Zucker, Melasse und Rum werden ausgeführt. Hauptort ist Charlestown, mit einer guten Rhede. 1628 ist die Insel durch engl. Emigranten aus St. Christopher colonisirt worden. Die Franzosen haben sie 1706 und 1782 genommen; seit 1783 ist sie englisch geblieben.

St. Christopher od. **St. Kitt's**, 3,21 g Q.-M. mit 20.741 Bew., ist eine lange, schmale Insel, an deren NW.-Ende der 3489 P. F. h. erloschene Vulkan Mount Misery liegt. Der größte Theil ist gebirgig, nur längs der Küste zieht sich eine Ebene hin, so daß fast die halbe Insel zur Cultur nicht geeignet ist; dennoch baut man viel Zuckerrohr, etwas Baumwolle, Kaffe, Indigo ꝛc. Die Briten haben sich 1623 hier angesiedelt. Erdbeben und Orkane kommen vor. — Hauptort ist Basse-terre, 6000 E. Die Brüdergemeinde hat 4 Stationen auf der Insel angelegt.

Anguilla oder Schlangen-Insel, 1,4 g. Q.-M. mit 3100 Bew., im NW. von St. Christopher, ist sehr schmal, 3 M. lg. und niedrig. Holz und Wasser fehlen. In der Mitte liegt ein Salzsee. Man treibt Viehzucht.

Die Franzosen besitzen:

Martinique, ehemals Martinina, zwischen St. Lucia und Dominica, 18 Q.-M. mit 134.100 (kaum $^1/_{12}$ Weiße, $^{13}/_{20}$ Schwarze) Bew., ist im Innern von hohen Felsgebirge, mit dem 4050 F. h. Mt. Pelée und den 3 Gipfeln Pitons de Carbet, 3621 P. F. h. Ausläufer treten auch bis ans Meer [illegible] und machen die Küste äußerst unregelmäßig. Mehrere Gipfel (6) enthalten erloschene Krater. Die niederen Theile, $^1/_3$ der Insel, sind fruchtbar, indes [illegible] sind kaum $^1/_4$ der Insel unter Cultur, namentlich im W.-Theile, der Basse-Terre heißt, während [illegible] der östliche Cabes-Terre genannt wird; dennoch ist die Production groß. Zucker und Kaffe sind die Haupt-Artikel; man gewinnt indeß auch Cacao, Baumwolle ꝛc. Das Klima ist überaus feucht; es fallen 84 e. 3. im Jahre, an 230 Regentagen. Die mittl. Temp. ist 21°,8 R.; die Extreme sind [illegible] und 16°,6 R. In der Sonne hat man 44° R. — Der Handel findet hauptsächlich mit Frankreich statt. — 1635 haben sich die Franz. hier angesiedelt. — In den Bambus- und Palmenwäldern, die $^1/_4$ der Insel bedecken, durch Schlingpflanzen fast undurchdringlich gemacht, wachsen Baumfarn, prächtige Schmarotzer-Pflanzen ꝛc. Ananas, Bananen, Brodfruchtbaum, Guajaven, Aloë ꝛc. sind der Insel eigen, und Rosen, Jasmin, Orangen ꝛc. sind eingeführt. — Hauptort ist: Fort-de-France oder Fort-royal, 12.000 E., an d. W.-Seite, an e. prächtigen Bai; dabei liegt in 3600 F. H. Fort Bourbon; andere Festungswerke und Batterien schützen das Ufer. Straßen und Promenaden sind schön. — St. Pierre, 25.000 E., an d. W.-Seite, ist der Mittelpunkt des Handels und die bedeutendste Stadt der Antillen. Hier befindet sich ein

Digitized by Google

Acclimatisationsgarten. Südlich davon liegt am Ufer das Dorf Carbet, wo sich die ersten Ansiedler ausschifften; dabei ein 3 g. M. lg. Wald. — La Macouba, an d. NO.-Seite, wo man sonst Taback baute, ist jetzt ohne Bedeutung. — La Trinité, an d. Ostseite, treibt Handel.

5,7 Q.-M. sind cultivirt, und davon 3,3 mit Zuckerrohr (von Tahiti und Java) und 4987 Pr. Mrgn. mit Kaffe bepflanzt. Man erzeugt jährlich etwa 1.700.000 Z.-Ctr. Zucker. — 1851 belief sich der Handel auf 51.005.577 Frcs., wovon 44.082.591 F. auf den mit Frankreich kamen. — Die Insel hat 60 Fahrzeuge von 3000 T. — Eingelaufen sind 620 Sch. (262 franz.), ausgegangen 586.

Guadeloupe, urspr. Karu-Kera, 29,6 g. Q.-M. mit 129.220 Bew., einschl. der 4 Dependencen. Ein schmaler Seearm, 180 bis 600 F. br., trennt G. in 2 Theile; der westliche, das eigentliche G., ist vulkanischer Natur, und wenig für die Cultur geeignet, 15 Q.-M. gr.; auf dem 2000 F. h. Gebirge erheben sich der 3471 P. F. h. thätige Vulkan der Souffrière, der 2871 F. h. erloschene Vulkan der Pitons de la Bouillante, die beiden Mamelles ꝛc. Der östliche, Grande-Terre genannt, ist niedrig und fruchtbar, 10,15 Q.-M. gr. Mittl. Temp. 20°,9 R. (16 bis 28°). 199 Regentage. Von Orkanen und Erdbeben ist die Insel heimgesucht. 10 bis 12 Mineralquellen kennt man. — Das Tahitische Zuckerrohr gedeiht ausgezeichnet, sodaß man 1854: 47 Mill. c. Pfd. Zucker gewann; die Kaffecultur aber ist nur etwa noch ⅓ von der, welche 1790 bestand; etwas Baumwolle baut man auf den Dependencen; Cacao und Gewürznelken sind nie wichtig gewesen; die Tabackernte reicht für die Insel selbst nicht aus; Mais und Reiß baut man in sehr geringer Menge. Die wichtigsten Früchte sind die Mango, Banane, Ananas, Avocate, Orange, Granate, Zimmtapfel und Sapotille. Das Guineagras ist das wichtigste Futter. Wälder krönen die Höhe der Berge. — 1856 wurde die Ausfuhr geschätzt auf 3.300.000 Dll., die Einfuhr auf 2.900.000 Dll. — Die Insel steht unter einem Gouverneur, einem Staatsrath aus 6, und einem Colonial-Rath aus 30 Mitgl.

Basse-Terre, 15.000 E., an der SW.-Seite, ist der Hauptort, von den ersten Ansiedlern gegründet. Ein Fort und Batterien vertheidigen die Stadt. — Pointe-à-Pitre, 18.000 E., an d. SW.-Seite, mit einem der besten Häfen der Antillen, steht auf sumpfigem, ungesundem Boden. 1843 ist sie durch ein Erdbeben fast ganz zerstört worden. Sie wird durch 2 Forts vertheidigt und hat 3 schöne Plätze und gute Magazine. — Sainte-Rose, an d. N.-Küste, in hohen Bergen, die fast undurchdringliche Wälder bedecken; in diesen hatten die Marron-Neger 2 Dörfer gebaut.

Die Dependencen sind: Marie galante, 2,8 Q.-M., 13.000 Bew., von Columbus so benannt nach seinem Schiffe, hat steile Fels-Ufer, außer an der SW.-Seite, wo Grand-Bourg oder Marigot, 2000 E., liegt. Der Boden ist fruchtbar und man baut Zucker und Baumwolle. — Désirade, 0,5 Q.-M., 1800 Bew., wird von einer vulkanischen Bergkette durchzogen. Der Boden ist Sand und liefert etwas Baumwolle. Es ist kein Hafen vorhanden. — Les Saintes (Terre de haut und Terre de bas, 2 Inseln und 3 Inselchen), 0,23 Q.-M., 1300 Bew., sind sehr gesund und unfruchtbar und haben eine der sichersten und größten Rheden der Antillen. — St. Martin, ⅝ davon, 0,97 g. Q.-M., und das Inselchen Tintamarre, im Ganzen mit 3450 Bew., gehören den Franzosen, das südliche Drittel den Holländern. Sie ist mit 1800 F. h. Bergen bedeckt und enthält 2600 Mrgn. Wald. Es wohnen hier viele Engländer. Die Bai von Marigot ist die beste.

1851 waren auf G. und seinen Dependencen 4,53 g. Q.-M. cultivirt, und davon 2,7 mit Zuckerrohr bepflanzt; man gewinnt jährlich etwa 532.000 Z.-Ctr. Zucker.

Die Holländer besitzen außer dem Antheile von St. Martin mit 3100 Bew., von denen 1750 Neger sind, und die Zucker, Baumwolle und Salz in den Handel bringen: Saba, im SW. von St. Martin: ein hoher, steiler Fels von 0,5 Q.-M. Fläche mit 1823 Bew. — St. Eustatius, 1 Q.-M. mit 1936 Bew. (1114 Neger), erhebt sich nach der Mitte hin zu einem erloschenen Vulkane, in welchem sich das einzige Wasser der Insel befindet.

Außerhalb der Antillenreihe, am Caribischen Meere: **Curaçao**, 19.297 E. (1858), wobei 5855 Sklaven, 8 g. Q.-M., hat steile Felsenufer und im Inneren mäßig hohe Berge mit wenig Wasser und armem Boden. Hauptprodukt ist Seesalz, das in Menge ausgeführt wird; neuerlich hat man sich stark auf die Cochenille-Zucht gelegt. 1858 gewann man 1587 Pfd. Cochenille und 13.706 Pfd. Aloë. Auch Tamarinde u. a. Früchte werden gewonnen, und der Liqueur, welcher den Namen der Insel trägt, wird in Menge aus dem Safte der süßen Citrone bereitet. Mais und Erdnuß werden gebaut und viel Vieh wird ausgeführt. Die mittlere Temp. ist 21°,3 R., aber das Klima ist gesund, und es sind keine Moskitos vorhanden, da beständig ein frischer Seewind weht. Die Gastfreundschaft und Geselligkeit der Bewohner ist berühmt. C. ist der Sitz eines selbständigen Gouv. Die 1100 M. Soldaten sind auf einige Forts vertheilt. — 1858 kamen 825 Sch. v. 44.823 T. an (466 niederl. v. 16.456 T.). C. ist ein Freihafen. — Hauptort ist Willemstadt, an d. SW.-Küste.

Dependencen sind: Oruba, im W., 2915 Bew. (526 Sklaven); es hat 1858: 2817 Pfd Cochenille geliefert. — Buen-Aire oder Bonaire, 2791 Bew., im O. von Curaçao, bergig und zum Theil unfruchtbar; es liefert Holz, Vieh und Salz.

Den Dänen gehören 3 Virginische Inseln mit 41.000 Bew., meist Sklaven. St. Croix, 3,5 Q.-M., mit 22.862 Bew., die größte der Virgines, ist fast ganz flach; ⅘ der Oberfläche sind mit 147 Zuckerplantagen bedeckt, der größte übrige Theil mit Ackerfrüchten. — Hauptort ist

Digitized by Google

Christiansstadt oder Bassin, 5000 E., an der N.-Küste. — Fredericksstadt, an d. W.-Küste. — Die Insel hat 3 Herrnhuter-Stationen.

St. Thomas, 1,13 Q.-M., und St. Jan, 1 Q.-M., sind hoch und felsig, bis 1470 und 1240 F. h., von sehr unregelmäßigem Umriß. Auf ersterer liegt an der S.-Küste St. Thomas, eigentlich Charlotte Amalie, 12,560 E., ein sehr besuchter Freihafen und Centralstation der englisch-westindischen Dampfer, welche alle 14 Tage hier anlaufen (Neu-Herrnhut, 1738 gegründet, und Niskty sind 2 Herrnhuter-Stationen); auf der letzteren, die 1715 Bew. hat, liegt an d. W.-Seite Cruz-Bai. St. Jan ist eine bergige, verwilderte Insel mit nur 12 Zucker-Plantagen (St. Thomas hat deren nur 1) und mit 2 Herrnhuter-Stationen.

Den Schweden gehört: St. Barthelemy, 1,25 Q.-M., S. bis 9000 Bew. (⅔ Neger), im SO. von St Martin, ist gebirgig und hat eine unbedeutende Produktion. Die Neger sind seit 1847 frei. — Hauptort Gustavia, 900 E., an d. W.-Küste. Der sichere Frei-Hafen von Gustavia, le Carenage, wird viel besucht. — Schweden hat die Insel von der französisch-westindischen Gesellschaft 1784 gekauft.

Die **Bermudas-** oder **Somers-Inseln** liegen im atlant. Oceane in 32° 15′ n. Br. und 47° 11′ w Lg., 130 M. vom Cap Hatteras entfernt. Sie sind insgesammt 1 g. Q.-M. groß. 1851 waren von den 11.092 Bew., außer dem Militär, Verbrechern (1566) und Beamten, 6423 Farbige. Sie sind Korallen-Inseln und liegen längs der SO.-Seite eines großen Korallen-Riffes. Es sollen ihrer 350 Inselchen und Felsen sein, von denen aber nur 5 bewohnt sind. Die größten sind Bermuda oder Long-Island, St. Georg's, St. David's, Somerset und Irland; auf der ersteren befindet sich der höchste Punkt, 170 P. F. über dem Meere; viele der kleineren erheben sich kaum aus der Wasserfläche. Quellen sind nicht vorhanden. Im Klima ähneln sie dem gemäßigten Theile der westindischen Inseln, indem ein beständiger Frühling die Vegetation stets grün erhält. Früchte und Gemüse wachsen in Fülle, und das hier gewonnene Arrowroot gehört zu dem trefflichsten; die Orangen-Cultur ist ausgedehnt. Geflügel zieht man viel. Das Meer ist reich an Fischen; und vom März bis Juni betheiligen sich die Bew. am Walfischfange. Diese Inseln liegen an der Grenze der Passate und werden daher von Stürmen heimgesucht, derenthalben sie die „geplagten Bermudas" heißen. Als Flotten- und Militärstation sind sie befestigt worden. — Hauptbeschäftigung sind Ackerbau und der Bau von kleinen, schnellen und dauerhaften Seeschiffen aus Cederholz; auch Stroh- und Palmetto-Flechterei wird getrieben. Ausgeführt werden Arrowroot, Kartoffeln, Zwiebeln, Quadern zum Häuserbau, Salz ꝛc. Der Handel mit Neufundland und Westindien ist bedeutend. Hauptstadt und Regierungssitz ist Hamilton, an d. Küste von Long-Island. Im NO.-Theile des Archipels liegt St. George. — Die hierhergesandten Deportirten müssen an öffentl. Bauten arbeiten, namentlich an dem großen Dock-Werft im NW.-Theil der Haupt-Insel, das stark befestigt und eine der wichtigsten Flotten-Stationen der britischen Colonien ist. — 1852 waren 42 Sch. von 2952 T. vorhanden. Die Inseln stehen unter einem Gouverneur. — Man glaubt, daß sie 1522 von Juan Bermudez entdeckt worden sind; 1609 scheiterte hier Georges Somers, der wilde Schweine vorfand. 1612 ließen sich auf den Inseln Engländer nieder und 1620 wurde eine Regierung eingerichtet.

Das Festland von Nord-Amerika.

Der südlichste Theil Nord-Amerikas ist ein durch 7 Breitengrade sich fortsetzender Isthmus, welcher sich an Süd-Amerika anschließt. Die Küsten dieses Isthmus sind mannigfaltig gestaltet. Am Großen Ocean finden wir an Einschnitten: die Fonseca-Bai, eins der schönsten Hafen-Bassins der Welt; den Golf von Nicoya, den Golfo Dulce, die große Panama-Bai und den Golf von San-Miguel; am atlantischen Meere das große Zwillingsbassin der Bahia del Almirante und des Golfs von Chiriqui; in der Ecke des Golfes von Honduras den Amatique-Golf, an der Ostseite von Yucatan die Hannover- mit der Chetumal-Bai, die Espiritu-Santo-Bai und die Ascension-Bai, und am Golf von Campêche die große Laguna de Terminos. — Auf dem Isthmus ist das Gebirge, welches A. v. Humboldt für eine Fortsetzung der Cordilleren Süd-Amerikas gelten läßt, und das als Cordillere von Darien etwa in 8° n. Br. beginnt, hier zwischen den 6 bis 14 M. von einander entfernten Oceanen am niedrigsten und schmalsten; die 10,3 g. M. (47$^{15}/_{28}$ c. M.) lg. Eisenbahn zwischen Aspinwall und Panama (1855 eröffnet) überschreitet, nach Durchmes-

Digitized by Google

sung von Sümpfen, die 2 g. M. br. sind, einen nur 247 P. F. h. Rücken, nämlich die Wasserscheide zwischen dem Chagres und Rio Grande; ja, der höchste Punkt zwischen Puerto Escoces am atlant. Meere und der Mündung des Sabanas in den Golf von San-Miguel soll nur 141 P. F. über dem Meere liegen (?), so daß dies die günstigste Stelle für die Anlegung eines Canales sein würde. Unter den übrigen Stellen, welche zur Ausführung eines solchen Unternehmens näher untersucht worden sind, müssen folgende noch erwähnt werden:

1. Der Tehuantepec-Canal sollte von dem im Unterlaufe für Seeschiffe zugänglichen, in den Golf von Campêche mündenden Coatzacoalcos nach S. gehen; aber er würde nahe 47 g. M. lang werden (die Entfernung in grader Linie beträgt 32 g. M., nach Wagners Angabe 25,5 g. M.), 30 g. M. müßten canalisirt werden, zahlreiche Schleusen und Seitencanäle zur Speisung würden nöthig werden, und im N. würde ein Hafen fehlen. — 2. Der Honduras-Canal sollte aus dem Mdgs.-Gebiete des Ulua nach S. führen, das Gebirge, wo es in 14°, im Thale von Comayagua, unterbrochen ist, durchziehen, und an der Fonseca-Bai enden. Die grade Entfernung ist nach Wagner 35¹/₂ g. M. Die Linie verbindet 2 treffliche Häfen, und eine nordamerikanische Compagnie baut deshalb jetzt eine Eisenbahn zwischen denselben; zur Anlage eines Canals aber reichen weder der nach N. fließende Ulua, noch der nach S. sich ergießende Goascoran bei Weitem nicht aus; und auch die Thäler eignen sich nicht für einen Canal. Die Eisenbahn muß einen 2500 F. h. Punkt, den Paß von Rancho Chiquito, übersteigen, zu welchem sie sich ganz allmälig erhebt. — 3. Das S. Carlos-Project benutzt den schwierigen Unterlauf des San Juan, den r. in ihn, von S. her mündenden 600 F. br. San Carlos, findet aber in einem 6400 P. F. h. Gebirge sein hauptsächliches Hinderniß. — 4. Das Tempisque-Project benutzt den in den Golf von Nicoya mündenden Tempisque und den kleinen, am S.-Ende des Nicaragua-Sees mündenden Nisio; aber beide sind für die Schifffahrt unbrauchbar, und es würde ein mehr als 1000 F. h. Gebirge zu übersteigen sein. — 5 bis 10. Ueber die folgenden 6 Projekte, welche alle den San Juan und den Nicaragua-See zu Hülfe nehmen, giebt Neumann nachstehende Uebersicht:

	Flußfahrt	Fahrt auf den Seen	Erforderliche Canalisation	Gesammtlänge	Schleusen
Salinas	17,5 g. M.	11 g. M.	3 g. M.	31,5 g. M.	27
S. Juan del Sur	18,2 "	13,3 "	2,8 "	34,3 "	55
Brito	17,5 "	13,3 "	4,1 "	34,9 "	28
Tamarinda . . .	20,66 "	32,2 "	4,9 "	57,76 "	22
Realejo	20,66 "	32,2 "	7,55 "	60,41 "	33
Fonseca	30 (?) "	32,2 "	9,8(?) "	72,0 "	29 (?)

Der Salinas-Hafen liegt am Großen Oceane, im SO. von Nicaragua, und die zu übersteigende Höhe beträgt 243 P. F. (?) und ist nur 133 F. über dem Nicaragua-See. — S. Juan del Sur liegt grade im S. von Nicaragua und ist einer der schönsten Häfen dieser Küste; aber er ist klein und den Wirbelstürmen ausgesetzt; der höchste zu übersteigende Punkt liegt 487 F. über dem Spiegel des Sees. — Nahe dabei bildet das Thal von Brito eine Longitudinal-Senkung; auch hier ist derselbe 615 F. h. Rücken zu übersteigen, und auf der Höhe fehlt es ganz an Speisung des Canals. — Die folgenden 3 Linien nehmen auch den die beiden Seen verbindenden Panaloya-Fluß und den Managua-See zu Hülfe. Der Tamarinda-Hafen ist indeß sehr benutzt. Die Linie nach Realejo geht an der Stadt Leon vorbei und führt zu einem vortrefflichen Hafen. Der höchste zu überschreitende Punkt liegt hier nur 53 P. F. h. — Das letzte Project verbindet den Managua-See mit dem in die Fonseca-Bucht mündenden Estero real, der für Seeschiffe zugänglich ist, durch eine scheinbar ganz ebene Landstrecke. — 11. Von Chiriqui nach S. zur Veragua-Küste scheint sich keine zur Canalisation geeignete Stelle vorzufinden.

I. Die Isthmus-Cordillere von Darien und Panama.

M. Wagner unterscheidet als südlichstes selbständiges Gebirge die auf beiden Seiten durch Lücken abgetrennte, schmale, niedrige Kette von etwa 8 M. Lg. und mehr als 1 g. M. Br., welche im W. der Anden von Choco die Landenge bildet und zu dieser durch Richtung, Formen und Naturcharakter in einem bestimmten Gegensatze steht. Dasselbe hat zwischen 80 und 81° w Lg. eine mittlere Kammhöhe von 1800 bis 2000 F., sinkt

Digitized by Google

aber weiter westlich auf 1400 F. H. herab; die höchsten Gipfel erreichen kaum 3000 F. Diese Cordillere besteht aus einer doppelten Kette, wahrscheinlich bis zur Sierra de Mali hin, im Quellgebiete des Rio Arquin, der 1500 bis 2000 F. h. Cordillere von Chepo und der nördlich mit ihr parallel streichenden, niedrigeren Küsten-Cordillere von San-Blas; das Längenthal zwischen beiden ist mit schwer zugänglichen Urwäldern erfüllt. Diese Ketten sind durch waldbedeckte Längenthäler von ¾ bis 1½ g. M. von einander getrennt. Der Abfall derselben ist nach beiden Oceanküsten gleich steil. Die Wasserscheide liegt dem caraïbischen Meere näher als der Südsee. Weder Plateaulandschaften, noch Terrassen- oder Stufenbildung sind vorhanden. An der Südseite zieht ein nur schmaler Küstenstreif von 4 g. M. Br. hin. Vulkane fehlen dieser Isthmus-Cordillere ganz, daher die große Verschiedenheit derselben von dem mittelamerikanischen Gebirge. Neuere vulkanische Kräfte haben sich nur an den beiden Enden der Ketten in niedrigen trachyto-doleritischen Hügelgruppen geltend gemacht. Außerdem stimmen, wie sonst nicht bei den süd-amerikanischen Gebirgen der Fall ist, beide Seiten dieser Cordillere in Flora und Fauna ganz überein.

II. Das mittelamerikanische Gebirgs-System.

Die Cordillere von Panama verschwindet bei der Sierra de Maria-Enrique und wird zwischen 7 und 8° durch rundliche, gruppirte Cerros oder Hügel von Basalt, Dolerit und Trachyt ersetzt, welche im Mittel 5- bis 700 F. H. haben und kesselförmige Rundthäler umschließen. Das Gebirge erhebt sich im W. der Eisenbahn wieder an der Sierra Trinidad, und von hier beginnt die Sierra von Veragua, deren NW.-Fortsetzung ganz Mittel-Amerika durchzieht. Vom Meere gesehen, erscheint die Cordillere hier überall wie eine fortlaufende Kette von ansehnlicher Höhe, indem die Einsenkungen, die Thäler und Tieflandsstrecken und die dichtbewaldeten, zwischen den Bergen gelegenen Ebenen verdeckt werden. Das ganze System erreicht seine größte Breite im mittleren Theile von Guatemala, zwischen 14 und 17° n. Br., und hat eine mittlere Breite von 16 bis 17 g. M., eine mittlere Kammhöhe von 6200 F., und sein höchster Gipfel erreicht 14.100 F. Die Querspalte des San-Juan-Thales und die Senkung zwischen der Fonseca-Bai und dem Ulluathal zerschneiden es in drei naturgemäß zusammengehörige Glieder; und im N. wird es durch die Einsenkung in der Landenge von Tehuantepec vom mexicanischen Gebirgssystem auf das bestimmteste geschieden. Auch hier sind überall parallele Doppelketten zu erkennen, mit kleinen lateralen Höhenrücken an den Rändern, und durchweg legen sich Plateaux und Stufenlandschaften an. Quer gegen die Hauptrichtung laufende untergeordnete Gebirgsrücken sind am ausgedehntesten zwischen Nicaragua und Honduras und im nördlichen Guatemala, wo sich ein solcher nach der Halbinsel Yucatan hin fortsetzt. Die dem ganzen Systeme eigene Stufenform erscheint besonders mannigfaltig im SW. San-Salvadors und Guatemalas. Die Wasserscheide liegt im S. fast in der Mitte des Landes, weiter im NW. dagegen ist sie dem Großen Oceane näher gerückt. Für Klima, Fauna und Flora ist dies mittelamerikanische Gebirge weniger scharf scheidend, als die Cordillere Süd-Amerikas, aber doch mehr als die Isthmus-Cordillere.

Das Land hat in seinen werthvollen Hölzern, wie in seinem Golde und Kupfer nicht unbedeutende Reichthümer; aber die Ausbeutung wird durch das ungesunde Klima, den einen Theil des Jahres hindurch fast unablässig fallenden Regen, die fast undurchdringlichen Wälder und die Feindseligkeiten der eingeborenen Indianer noch gehemmt. — Die Höhen fallen in Costa-Rica steil zum großen Ocean, sanft zum atlant. Meere hinab und ziehen sich, Alto-Grande genannt, im NO. des Nicaragua- und Managua-Sees hin, welche vom Großen Oceane, dem sie auf 2½ g. M. nahe liegen, durch eine schmale Gebirgskette von 860 P. F. H

Digitized by Google

getrennt sind, in der mehrere thätige und erloschene Vulkane liegen, obwohl sich die eigentliche vulkanische Zone östlicher findet, wo sie durch den W.-Theil beider Seen läuft.

Das Centralbecken mit den Seen, etwa 60 M. lg. und 30 M. br., umfaßt den an Mannigfaltigkeit und Schönheit reichen Staat Nicaragua. Die fruchtbaren Ebenen um die Seen werden von den felsigen Abhängen eingefaßt; und aus den Seen und an ihren Rändern erheben sich Vulkane zu mehreren Tausenden von Fuß; andere steigen drohend und finster aus den fruchtbaren Ebenen auf. Eine dichte, tropische Vegetation bedeckt die Uferlandschaften der Seen, während die sie überragenden Abhänge des Alto Grande zahllosen Rinderheerden herrliche Weiden bieten. Der westliche Theil des Beckens scheint ganz vulkanischer Natur zu sein, da er aus Basalten und Lava, nebst Kalk und Kalkbreccien besteht. Lavaströme kommen selten, Rauch und Glut aber häufig aus den Gipfeln der Vulkane hervor.

Veragua und Costa-Rica durchzieht eine doppelte Gebirgskette, im Mittel 5- bis 6000 F. h., von keinen tiefen Paßsenkungen durchsetzt. Im SO. von Cartago stehen der 10 567 P. F. h. Chiriqui und der 11 073 F. h. Picoblanco, beides nach A. v. Humboldt Meinung uneröffnete Trachytkegel. Ueber der 4360 F. h. Central-Hochebene in Costa-Rica erheben sich der etwa 10 300 F. h. Turrialva, ein thätiger Vulkan; der 10 506 F. h. Irasu oder der Vulkan von Cartago, nach A. v. Humboldt die Haupt-Esse der vulkanischen Thätigkeit in Costa-Rica, der aber nie Lavaströme ausgesendet hat und von S. her fast ganz zu Pferde zu ersteigen ist; und im SW. davon der 8900 F. h. Reventado, mit einem tiefen Krater. Im N. von San-José liegt der 7900 F. h. Vulkan Barba. Weiter im N., im S. des Nicaragua-Sees, erhebt sich der 7119 P. F. h. schwefelreiche Poas oder Botos, bei Alhajuela; im NW. von ihm der Rincon de la Vieja; östlicher der Tenorio und der Miravalles, jeder 4400 F. h.; endlich der thätige Orosi, 4878 P. F. h. Der etwa 5000 F. h. Momobacho, westlich vom Nicaragua-See, nahe südlich von Granada, gilt als erloschen. Der sehr regelmäßige, 4900 F. h. Kegel des thätigen Ometepec (Ome = 2, tepec = Berg) liegt auf einer Insel dieses Sees, und zugleich auf derselben der benachbarte, 3900 F. h. Mandeira. Zwischen dem Nicaragua- und Managua-See liegt der Zwillingsvulkan Rindiri und Masaya, 2300 F. h., letzterer ehemals ein stets thätiger Stromboli, aber seit 1670 erloschen. — Den Momotombo, im NW. des Managua-Sees, hält man für 6600 F. h. Zwischen dem Managua-See und der Fonseca-Bai liegen 6 Vulkane dicht neben einander, los Marabios genannt, namentlich der Nuevo, der 3300 F. hohe, thätige Telica und der 5630 F. h Viejo, ebenfalls thätig. Außer der Reihe steht der Guanacaure, 3 M. vom Meere. Auf dem Vorgebirge am S.-Ende der Fonseca-Bai liegt der Conseguina (so schreibt A. v. Humboldt, nicht Coseguina), und ihm gegenüber am N.-Ende des Golfes der Conchagua; ersterer hat nach langem Schlummer an demselben Tage mit dem Aconcagua und Corcovado in Süd-Amerika einen furchtbaren Ausbruch gehabt. — In San-Salvador, wo sich die Richtung der Vulkanreihe fast zu einer ostwestlichen wendet, zählt man fünf Vulkane auf einer Strecke von 40 M., unter denen der Izalco der thätigste ist; der thätige San Miguel Bosotlan, nächst dem Ometepec der schönste Trachytkegel; der San Vicente und San Salvador, die gegen 9000 F. h. sein sollen. Guatemala hat 6 thätige Vulkane: den sehr thätigen Picaya; den 13.760 P. F. h. V. de Fuego, welcher immer thätig ist; den 13.983 F. h. V. de Aguas, welcher Wasserströme ausgeschüttet hat; den 11.750 F. h. Atitlan, den 12.270 F. h. Sapotitlan und den 12.370 F. h. Amilpas. Sonach sind wahrscheinlich 18 oder die Hälfte der genannten Vulkane thätige. — Erdbeben sind hier überall eine gewöhnliche Erscheinung, weshalb man auch nur einstöckige Häuser baut, wie in den Andes. — Entschieden sind diese Gebirge erzreich. In der Hauptkette, bei den Quellen des Patuk in Honduras, hat man in einem Kreise von 12 M. Durchm. 40 Silberminen gefunden, die aber nur in geringem Maße abgebaut werden; und nahe der Küste des Großen Oceans sind reiche Kupfererze vorhanden, ebenso wie im Legapuare-Thale. — Nach Mejico hinein nimmt die Höhe der Erhebungen ab, und namentlich auf dem Isthmus von Tehuantepec hat man von einem Meere zum anderen einen Rücken von nur 700 F. H. (684 bis 813 e. F.) zu übersteigen. — In Honduras und Guatemala nimmt also das Gebirge Mittel-Amerikas an Höhe und an Breite zu, so daß es als ein alpines Gebirge erscheint; am höchsten ist es in den Altos von Guatemala, wo der alte toltekische Culturstaat der Guichen sich entwickelt hatte; in der Mitte dieser Region liegt Quesaltenango. Zwischen beiden Ketten breiten sich weite Hochebenen von 4- bis 7000 F. H aus, welche durch Querketten in verschiedene Hochebenen und Längenthäler geschieden sind. Dies Gebirge ist sonach ein fast 200 M. lgs., selbständiges Ganzes. Das nördlichste Ende fällt nach NO. in Abstufungen und Terrassen gegen die Waldthäler von Yucatan sanft ab.

Digitized by Google

III. Gebirge und Hochebenen von Mejico.

Nördlicher treten die Gebirge zu einem mächtigen Plateau von 6- bis 8000 F. H. auseinander, nachdem das doppelte Kettengebirge von Guatemala in der Landschaft Soconusco (beim Coatzocoalco) sein Ende erreicht hat. Hier erscheinen statt der Ketten wiederum rundliche Cerros von trachytischen und doleritischen Gesteinen, welche Kesselthäler umschließen, wie bei Panama. Diese Depressionen sind, wie Wagner bemerkt, auch hier mit Einschnürungen des Continentes verbunden. — Gegen den 17° n. Br. erhebt sich, wie eine Vorstufe des mejicanischen Plateaus, schroff das Gebirge von Oajaca, das in doppelter Kette und zwischengelagerten Plateaux erscheint. Es mißt von N. nach S. 12, von O. nach W nahe 15 g. M. Die Cuesta de San-Juan bildet zwischen beiden Seitenketten ein 6358 F. h. Querjoch im N. der Stadt Oajaca und scheidet das südlichste Plateau von dem neuspanischen. Der höchste Gipfel der Ostkette, der Cerro de Cempoaltepec, etwa in der Mitte zwischen beiden Meeresküsten, hat 10.472 P. F. H.; die Hochebene mit der Stadt Oajaca 5500 F. H.

Nördlich von der genannten Cuesta erweitert sich das Tafelland und es beginnt das Hochland von Neuspanien oder von Anahuac. Der südlichste Theil desselben, zwischen 24° n. Br. und dem Isthmus von Tehuantepec, erscheint ganz wie ein unzerstückeltes Massengebirge; und auch das ganze übrige Hochland muß nach A. v. Humboldt als der verflachte Rücken der Cordillere angesehen werden, ist aber nicht eine von Randgebirgen eingefaßte hohe Ausfüllung. Von O. her steigt aus der vorliegenden Küstenebene Cuetlachtlan der steile Abfall zum Hochlande auf. Der höchste Theil desselben liegt, nach M. Wagner, „zwischen 18½ und 21° n. Br. längs einer Linie, die von Oajaca grade nach N. läuft, und besteht aus einer beträchtlichen Anzahl von theils wagerechten, theils wellenförmigen, von einander fast nur durch unbeträchtliche Hügelreihen getrennten Ebenen, die größtentheils von bedeutender Ausdehnung sind und in ihrer Länge 10 bis 50 M., in ihrer Breite 5 bis 10 M. messen. Die Landrücken, welche diese Ebenen von einander trennen, erheben sich nicht mehr als 500 bis 600 F. über dieselben; aber die Ebenen selbst weichen in ihrer Erhebung mehr ab, indem die ausgedehntesten über 5000 bis 9000 F. über der Meeresfläche liegen, während kleinere tiefer herabsinken.“ Von der Zone der höchsten Piks, wo auch das Tafelland am höchsten ist, senkt sich dasselbe gegen den Ostrand auch nach N. hin ganz allmählig; gegen W. zum Großen Oceane dagegen erniedrigt es sich bedeutend und stufenweis. Der breite Rücken zwischen beiden Meeren liegt also im N. des Isthmus von Tehuantepec in der Mitte des Continentes, zieht von dort grade gegen N. und tritt näher an das atlant. Meer heran; von 19° n. Br. an senkt er sich allmählig nach N. hin; aber nach O. ist er bis an den steilen Rand fast ganz eben, während er gegen W. hin mit Einfurchungen und Stufen hinabsteigt. So liegt am W.-Fuße der höchsten Gipfel, welche sich über die Fläche erheben, die 20 M. lg. und 15 M. br. Ebene von Tlascala in etwa 6750 P. F. Höhe; westlich an dieselbe grenzt die etwa 10 M. lg. und 4½ M. br. Ebene von Tenochtitlan oder von Mejico, an deren tiefster Stelle die Hauptstadt in 7008 F. H. liegt; westlicher folgt die Ebene von Toluca, der höchste Theil, von 8330 F. mittl. H.; wiederum westlich folgt das über 20 M. lg. und ebenso breite Plateau von Michoacan, zwischen 5500 und 6000 F. H., dessen Oberfläche von Hügeln durchschnitten wird. Noch westlicher wird das Tafelland immer niedriger, da die Ebene des Jorullo nur wenig höher als 2300 F. ist. Folgende Höhen zeigen die Senkung des Hochlandes:

Digitized by Google

Von Vera-Cruz nach el Paso:

	P. F.		P. F.		P. F.		P. F.
Vera-Cruz . . .	0	S. Juan del Rio	6100	Lagos	5983	Saltillo	4917
Orizaba	3807	Queretaro . . .	5970	Aguas Calientes	5875	El Bolson de Mapimi.	3562
Summit	7181	Celaya	5646	S. Luis Potosi .	5714		
S. Augustin . .	6834	Salamanca . . .	5406	Zacatecas . . .	7551	Chihuahua . . .	4352
Puebla	6768	Guanajuato . .	6414	Fresnillo. . . .	6805	El Paso del Norte	3557
Mejico.	7008	Silao	5546	Durango. . . .	6426		
Tula.	6326	Leon de la Aldamas	5762	Parras.	4678		

Von Durango nach Rio Grande:

	P. F.
Durango	6426
Saltillo	4917
Rinconada	3178
Monterey	1532
Marin	1272
Cerralvos	946
Mier	393
Camargo	400
Reynosa	98

Von Mejico nach Acapulco:

	P. F.
Mejico	7008
Amecameca	7641
Cuautla	4118
Cuernavaca	3760
Matamoras de Azucar	3200
Mescala	1493
Rio Papagayo	940
Acapulco	0

Das Plateau von Mejico hat in der Breite der Hauptstadt etwa 80 M. Ausdehnung von W. nach O. In gleicher Erhebung erstreckt es sich nach NW. hin volle 120 M. weit, eine gleichmäßige Fläche von natürlicher Fruchtbarkeit, aber meist ohne Walddecke. Noch weitere 180 M. nach N. setzt sich das Plateau in einer Höhe von 2- bis 3000 F. fort. Das Klima der Hochfläche, obwohl kalt genannt, ist doch das des mittleren Italien; nur in den höchsten Theilen, wie in dem von Toluca steigt das Therm. im Laufe des Tages selten über 5°,5 R. Eine Reihe von Vulkanen, aber nicht wie weiter im S. in der Richtung der Küstenlinie, läuft etwa 3 M. südlich von der Hauptstadt von W. nach O. 98 M. weit. Am Ostrande des Tafellandes erheben sich, etwa 6 M. von einander entfernt, der 16,302 P. F. h. Citlaltépetl oder Pik von Orizaba und nördlicher der 12,534 P. F. h. Rauhcampatépetl oder Coffre de Perote. 32 M. östlich von ersterem liegt nahe der Küste der Vulkan von Tuxtla. Westlich von den beiden genannten steigt in 19° n. Br. der 16,626 P. F. h. Popocatépetl und in seinem N. der 14,730 P. F. h. Iztaccihuatl (iztac = weiß, cihuatl = Frau), beide im O. der Hauptstadt, auf. Im W. derselben erhebt sich in demselben Amphitheater der 14,328 F. h. Nevado de Toluca. Wie die Höhe der Hochebene, so sinkt nach W. auch die der Gipfel; unter den dem Großen Ocean näher liegenden sind nur der Pik von Tancitaro 10,800 und der Colima etwa 9000 F. h. Der am 14. Sept. 1759 entstandene Jorullo, im O. des Piks von Tancitaro, ist nur 3918 F. h. (1577 P. F. über der Ebene). Der Pico de Cuitzeo in Michoacan hat 9468 P. F. H., der Soconusco in Chiapa 6932 F. H. Von all diesen Vulkanen sind zur Zeit nur der Citlaltepetl, der Popocatepetl und der Colima thätig. — Andere hohe Gipfel sind: der 7744 F. h. Jesus Maria und der 7295 F. h. Tabacotes in Chihuahua, der 7448 P. F. h. Cerro del Mercado in Durango, der 8579 P. F. h. Veta Grande in Zacatecas und der 7856 F. h. Bufa de Zacatecas.

Das große Plateau erscheint zwar fast überall wie eine meeresgleiche Fläche; es ist aber von oft 1000 F. tiefen Schluchten, sogenannten Barrancos, welche ¼ bis ⅔ M. Lg. haben, durchrissen, und zwischen den steilen Spaltenwänden findet sich auf dem Boden derselben ein kleines fließendes Gewässer. Einzelne Bergketten erheben sich darüber. Sein Name Anahuac, von Att = Wasser und nahuac = nahe, ist ein alt-mejicanisches Wort, und danach bedeuten die Anahualtecas die am Wasser Wohnenden. Diese, aus einer Heimat kommend, die sie bildlich als die 7 Höhlen darstellen, wahrscheinlich von einer Insel des Sees Michoacan, waren ein in Felle gekleidetes und von der Jagd lebendes, barbarisches Volk, das in der Gegend der Seen von Mejico schwache Spuren von einem in der Civilisation sehr vorgeschrittenen Volke vorfand, nämlich von den Tulhuatecas (corrumpirt zu Toltecas); diese konnten den 7 kriegerischen Stämmen nicht widerstehen, welche aber von ihnen den Ackerbau und die Künste annahmen. Sie gründeten das tezcucanische und mejicanische Reich, in welchem sich Civilisation und Barbarei, erhabene religiöse Vorschriften und die grausamsten Gebräuche seltsam vermischt fanden. Die Anahualtecas sind allgemein als Azteken bekannt, und Anahuac bezeichnet eigentlich nur die Ebene, auf welcher Mejico steht. Man nennt jetzt so die ganze Hochebene, welche ⅔ des mejicanischen Gebietes ausmacht, 6- bis 9000 F. h ist und zwischen 15° und 30° n. Br. liegt.

Etwa in 20° n. Br. nehmen die isolirten Hügel, welche das Tafelland im O. säumen, die Gestalt einer Kette an, welche nach WNW., weiterhin nach NW., über die Hochebene fortsetzt und die durch ihren Silberreichthum so berühmte und wichtige Sierra Madre ist. Bei Guanajuato theilt sich dieselbe in 3 Ketten: Sierra Acha, Sierra Verde und S. de los Mim-

Digitized by Google

bres; die mittlere und wichtigste, welche von SO. nach NW. streicht, heißt auch die Cordillere von Anahuac. Dieselbe tritt in den Staat Durango ein und wendet sich dann nördlich; der östliche Zweig geht durch Cohahuila nach Tejas, der westliche dagegen nach NW. zum Gila. Von Durango an nach N. wird die Hauptkette breiter, und in 90° w. Lg. zieht sie als W.-Rand des Hochlandes hin, indem sie als Tepehuanes-Gebirge die Hochebene von Chihuahua von den niedrigeren Ebenen Sinaloas treunt. So streicht sie, mehr als 60 M. lg., als zusammenhangende Kette, über welche nur wenige und zwar schwierige Maulthierpfade gehen, bis in 31° n. Br., wo sie sich zu mehr als 10.000 F. h. Gipfeln erheben soll, namentlich in 31° 20', wo der Guadeloupe-Paß hinüberführt. Sie ist zum Theil mit schönen Fichten, Eichen, Wallnußbäumen, Cichen, Cedern ꝛc. bekleidet, und führt im nördl. Theile wohl deshalb auch den Namen Sierra Verde. Erstere gehen bis in 7- und 8000 F. hinauf. In den Thälern und längs der Wasserläufe wachsen die nirgend fehlenden Mesquiten, Sycamoren, Baumwollbäume und Weiden. Die Ebenen dagegen sind fast überall ohne Bäume. Nach der Ansicht einiger amerikanischer Geographen findet sich zwischen 26 und 32° n. Br. eine Depression, und dort würden sonach S. Madre und Rocky-Mountains von einander zu scheiden sein.

Zwischen 31 und 32° n. Br. scheinen nur einzelne kurze und niedrige Ketten in der Richtung von NW. nach SO. vorhanden zu sein. Aber auch hier noch setzt sich immer weiter nach N. das große, in Mexico beginnende Plateau fort, an Höhe und Breite zunehmend, so daß es im Osten des Großen Salz-Sees im Durchschnitte 6- bis 7000 F. erhoben ist und wohl eine Breite von 170 M. haben mag, einschließlich der meridionalen Depression zu 4200 F., in welcher der Salzsee liegt. Aber das Plateau kann hier nicht, wie es in Mexico geschehen muß, als der breite Rücken der Cordilleren selbst angesehen werden, sondern es wird etwa vom 38° n. Br. an nach N. auf seiner Ost-, wie auf seiner Westseite von hohen Gebirgszügen eingefaßt, welche sich continuirlich, wenigstens auf der Ostseite, bis in den höchsten N. des Continentes fortsetzen.

Zwischen 33¾ und 35¾° n. Br. findet sich eine ausgedehnte Region erloschener Vulkane; dort erhebt sich im W. der Rocky-Mountains der 11.500 F. h. M. Taylor, ein strahlenförmig von Lavaströmen umgebener Kegel; die an ihn sich schließenden Höhen enden mit der Sierra de Zuñi. 18 M. westlicher liegt das hohe vulkanische Gebirge von San Francisco mit einem mehr als 15.000 F. h. Gipfel. Dies vulkanische Gebiet Neu-Mexicos und Arizonas hat eine Breite von 45 M.

IV. Das Rocky-Mountain-System.

Zwischen den Quellen des Rio Grande, Rio Bravo und Kansas beginnt das hohe Gebirge der Rocky-Mountains. Die amerikan. Geographen geben denselben ein Areal von 46.000 g. Q.-M. oder $^1/_{10}$ des Continentes. Diese Berge begrenzen hier im 88. Meridian nach Osten das im Mittel 6- bis 7000 F. h. östliche Hochland von Utah gegen die, von 750 F. am Missouri bis zu etwa 4600 F. aufsteigende schiefe Ebene des Kansas und Platteflusses. Hier entwickelt sich das Gebirge zu seiner bedeutendsten Massenhaftigkeit, wenngleich die Gipfelerhebung keineswegs eine so gewaltige ist. Beim oberen Arkansas steigen in 37⅞° die Spanischen Piks, in 39° n. Br. der Pikes-Pik zu 11.500 bis 13.500 P. F. auf, an der Quelle des Süd-Armes des Platte der Süd-Pik zu mehr als 10.500 F., fast unter 40° n. Br. der Longs-Pik oder Big-Horn zu 11.300 F., und in etwa 42½°, im Schwarzen Gebirge, der Laramie-Pik vielleicht zu 9500 F. An dem vom General Pike 1806 entdeckten Pik zeigt sich ein urplötzlicher Uebergang von dem dichten Tannenwalde zum öden, vegetationslosen Bergwalde; liebliche Alpenblumen blühen dicht neben seinen ewigen Schneemassen. Sein Gipfel ist eine 90 M. große, granitische Fläche, die eine ungeheure Aussicht nach allen Seiten bietet. Man blickt in 2 gewaltige, fast den ganzen Berg spaltende Schlünde, in den baumlosen, 8 und 3 M. messenden Süd-Park, auf andre, von Felsgebirgen umschlossene Gefilde reicher Vegetation und auf den Lauf der hier entspringenden Arkansas, Rio Grande, Colorado und Platte. — Diese Gebirgsregion führt auch wohl den Namen der Parkberge, weil sich zwischen ihnen eigenthümlich schöne und weidereiche Thalgründe, von den Biberfängern und Pelzhändlern Parks genannt, hindehnen, die das Paradies der einheimischen wilden und zahmen Heerden und der beliebteste Zufluchtsort der Indianer sind. Man

Digitized by Google

unterscheidet einen Nord-, Mittel- und Süd-Park. Im ersteren, im W. des Medizin-Bogen-Gebirges, sammeln sich die zahlreichen Zweige der North-Fork des Platte-Flusses. — Zu den Merkwürdigkeiten dieser Park-Gegend gehört die sogen. Monument-Region, in welcher man unzählige aufrecht stehende, malerische und phantastische, monumentale Felsen gewahrt, die mit den dazwischen aufragenden Baumgruppen wie ein großer Kirchhof erscheinen. Außerdem liegen bei Colorado-City die sogen. Gärten der Götter oder die Rothen Felsen, welche in höchst auffallender Weise senkrecht 350 F. h. aufsteigen; in einem sie in der Mitte theilenden Spalte liegen die kochenden Quellen, deren reicher Soda-Gehalt sich zolldick auf den Felsen abgelagert hat. Von hier ziehen die durch das Thal des Platte davon getrennten Schwarzen Berge in NNO.-Richtung bis an die Süd-Wendung des Missouri in 47 und 48° n. Br., und an sie legt sich im W. und O. das ganze breite Gesenke, das der Missouri eben in seinem oberen Laufe genöthigt ist zu umfließen. — Mit dem Laramie-Pik ändert das das Hochland begrenzende Gebirge seine Richtung um 90°, indem es aus der Meridian-Richtung in die der Breitenkreise übergeht. Zugleich führt hier durch dasselbe hindurch, zwischen dem Schwarzen und dem Rattlesnake-Gebirge, das Thal des Platte-North-Fork, und diesem entgegen steigt man zu dem in 91½° w. Lg. und in 7040 P. F. H. gelegenen Süd-Passe, der Wasserscheide des Continentes, so allmählig an, daß man nicht ahnt, sich in so bedeutender Höhe zu befinden. Mit diesem Passe betritt man die Hochebene von Utah, deren wüstenartiger Charakter, steriler Sand mit Haufen von Artemisia-Sträuchern, die einen harzigen Geruch verbreiten, wesentlich von dem der östlicher gelegenen weiten, baumlosen Prärien, auf denen Büffelheerden weiden, absticht. Unmittelbar im NW. des Passes, der gewöhnlichen und fast einzigen Straße, auf welcher man die Rocky-Mountains übersteigt, erhebt sich, in NW.-Richtung streichend, der Gebirgsstock des wunderbar spitzgezackten Wind-River-Gebirges, in welchem der 12.756 P. F. h. Frémonts-Pik und nördlicher die wohl über 11.000 F. h. Schneeberge der Drei-Tetons liegen. Bis an den Fuß dieser Berge erstreckt sich die große amerikanische Wüste, an deren Westgrenze plötzlich die Berge aufsteigen. Sie besteht, mit Ausnahme schmaler Stromthäler, aus weiten Sandflächen ohne Baum oder Strauch, charakterisirt durch verschiedene Cactus, Espen, verdorrtes Gras, verbuttete Bäume und alkalische, oft giftige Gewässer. Häufig sinken hier die Ströme ein, indem sie oben ein trocknes Sandbett zurücklassen und auf Meilen unter diesem Sande weiter fließen, um dann in großer Entfernung plötzlich wieder hervorzutreten. In der Wüste leben Wölfe, Antilopen, Präriehunde, Klapperschlangen in Menge, in den Wäldern Elke und Bären. Die Arapahoes und Utas sind die hier hausenden Indianerstämme.

Auch noch weiter nach NW. setzen die Schneeberge wohl in gleicher Höhe fort. Endlich von der südlichsten Quelle des Missouri, wo das Gebirge noch 5608 P. F. H. hat, bei dem nördlichsten Passe innerhalb der Verein. Staaten, durch welchen man die Pacific-Eisenbahn zu legen gedenkt, beim Lewis'- und Clarks-Passe, scheint der große Wall der Rocky-Mountains als continuirliche Kette nach NW., vielleicht mit geringen Unterbrechungen, bis jenseit des Polarkreises hinzuziehen, im nördlichsten Theile als Chippeway-Gebirge, ein Name, der aber auch der ganzen Kette gegeben wird. In 52 bis 52½° n. Br. erheben sich im NW. des 8270 P. F. h. Cascade-Berges der 12.600 P. F. h. Mt. Forbes, der 14.760 F. h. Mt. Hooker und der über 15.000 F. h. Mt. Brown. Zwischen den Gletschermassen der beiden letzteren liegt auf dem Kamme der kleine See, Committees-Punsch-Bowle genannt, aus welchem nach N. der Athabasca zum Gebiet des arktischen Meeres und nach S. der Columbia zum Gebiete des Großen Oceans abfließen.

Digitized by Google

Von der Südspitze der Halbinsel Californien zieht sich nach NW. eine andere Gebirgskette, aber nur von mäßiger Höhe, im Mittel 2500 bis 4000 F. h., deren höchster bekannter Punkt der Cerro de la Giganta ist, 4286 P. F. h.: ein zerrissenes, unfruchtbares, baumloses Gebirge. — In seiner Fortsetzung steigen zwischen 32¼ und 36¾° n. Br. die 2 bis 10 M. vom Meere entfernte Küstenkette auf; und ihr parallel, etwa 36 M. vom Meere, nördlicher im Osten des Sacramento- und San-Joaquin-Thales hinziehend, die steilen Wände der 4- bis 10.000 F. h. Sierra-Nevada, die Staaten Californien und Nevada von einander scheidend. Ihre Gipfel sollen ansehnlich hoch sein. Ihr W.-Abhang ist mit Nadelwald bedeckt, der Ostabhang dagegen kahl. Sie bildet den W.-Rand der Hochebene von Utah. Auch ihre nördlichen Fortsetzungen laufen parallel mit der westlicher in Meridian-Richtung streichenden Küstenkette, welche, 2- bis 4000 F. h., bis zum Columbia hinzieht und mit immergrünen Bäumen bedeckt ist.

In dem verwirrten Nord-Californien treten beide zusammen, da wo in 41° 10′, in der Nähe des Medelin-Passes, der über 13.000 P. F. h. Shasta- od. Shasty- od. Tsashtl-Berg liegt. Von hier an besteht die Küstenkette aus: den Blauen Bergen, im W. des Owyhee-Flusses, den Siskiyou-Bergen zwischen dem Umpqua und Rogue, den Calapuya-Bergen zwischen den Umpqua- und Willamette-Thälern; zwischen der Mdg. des Columbia und der Juan de Fuca-Straße liegt in ihr der 7645 P. F. h. Olymp; und noch weiter nach NNW. geht sie mitten durch die Vancouvers-Insel. In der Hauptkette aber, der Fortsetzung der Sierra Nevada, liegen in 42° 25′ der 8960 P. F. h. Mt. Pitt oder Laughlin, in 44° 10′ die 10.300 F. h. Drei-Schwestern, in 45° 20′ der 12.200 oder 17.176 P. F. h. Mt. Hood, in 44° 40′ der 10.300 F. h. Mt. Jefferson oder Vancouver; nördlich von Columbia der 8977 P. F. h. Vulkan St. Helen's und im Osten der Juan de Fuca-Straße der 9831 P. F. h. Mt. Baker. Die ersten 5 sind erloschene Vulkane, welche sich bis über die Schneegrenze erheben. Nach Traditionen der Indianer ist der erstere noch zu ihren Zeiten thätig gewesen, der St. Helen's ist noch jetzt thätig, ohne Zweifel auch der Shasta; und ebenso sind der in 40° 45′, nahe am Pugets-Sude neben dem St. Helen's liegende Mt. Rainier, 11.590 P. F. h., und der Mt. Baker brennende Vulkane. — Diese ganze Fortsetzung der Sierra Nevada heißt in Oregon und Washington Cascade-Gebirge, und trägt diesen Namen von den Wasserfällen, mit welchen der Columbia sie durchbricht. Sie läuft in etwa 26 g. M. Entfernung vom Meere hin und ist granitisch; östlich von ihr erscheinen Trapp- und andere vulkanische Gesteine, westlich tertiäre Sandsteine. Sie ist hier, wie auch südlicher, eine Grenzmauer für alle Dünste des Großen Oceans, welche sie auffängt und niederschlägt; daher das Uebermaß von üppiger Waldvegetation auf ihrer W.-Seite und die Oede und Dürre, fast gänzlicher Mangel an Vegetation auf ihrer Ostseite.

Im noch höheren Norden, in Neu-Caledonien und im russischen Amerika bleiben außer dem 2852 F. h. thätigen Vulkane Mt. Edgecombe auf der kleinen Lazarus-Insel nahe bei Sitka noch in 60 und 61° n. Br. zu nennen: der wahrscheinlich noch vor Kurzem thätige Vulkan, 13.802 P. F. h., Schönwetterberg genannt; der 11.320 F. h. Vulkan von Cooks-Einfahrt; und der 16.749 (nach Denham 14.044) P. F. h. Elias-Berg, wahrscheinlich ebenfalls noch kürzlich entzündet.

Zwischen diesen ungeheuer ausgedehnten Ost- und Westketten nun breitet sich zwischen 35 und 45° n. Br. das unabsehbare Tafelland, das Große Becken genannt, aus, eine großartige Wiederholung des schon in 27° n. Br. genannten Bolson de Mapimi (3562 P. F. h.). Das letztere zieht sich vielleicht nach N. fort über den Pecos und geht in die weithin gedehnten Llanos Estacados d. h. die abgesteckten Llanos über, einen

Digitized by Google

der traurigsten, wüstesten Landstriche in ganz Nord-Amerika, an dessen Ostrande der Colorado und Brazos entspringen. — Wie in Neu-Mejico die Sierra de los Mimbres mit der ihr anliegenden Region erloschener Vulkane das Stromgebiet des Rio Grande von dem des californ. Colorado scheidet, so trennt in Utah das in derselben Richtung, von SW. nach NO. streichende Wahsatch-Gebirge den ihm nördlich vorliegenden Salzsee von dem zum Colorado fließenden Rio Verde und scheidet somit das große, 6- bis 7000 F. h. Becken des Salzsees von dem ebenfalls hohen und ausgedehnten Becken des Colorado. Das erstere ist eine an 8000 Q.-M. umfassende, dürre, an Salzsee reiche, menschenleere Hochebene, auf welcher indeß viele waldige und quellenreiche Gebirge stehen. Von all diesen in vielfältigen Richtungen ziehenden Gebirgen streicht die Kette der Uintah-Berge im Osten des großen Sees von W. nach O.

V. Die Alleghanies.

Die **Appalachien** oder **Alleghanies** erstrecken sich vom östlichsten Canada durch ganz Vermont, durch den W.-Theil von Massachusets, und durch die mittleren atlant. Staaten bis in den NO.-Theil von Alabama. Dies Gebirge wurde den Spaniern unter de Soto von den Indianern mit dem ersteren Namen, den Engländern unter dem zweiten Namen, der vermuthlich „endlos“ bedeutet, bezeichnet. Obwohl durch weite Strecken Flachlandes davon getrennt, kann man die Weißen Berge von New-Hampshire und die Adirondak-Berge in New-York doch noch ihnen zurechnen, wenn sie auch in ihrem äußeren Gepräge und ihren alpinen Formen Abweichendes haben. Weniger fern von der Hauptkette sind die Catskills. Ungerechnet diese Seitenkette, haben die Alleghanies (in ihrer Mitte, in Pennsylvanien und Maryland) gegen 20 g. M. Br.; ihre Länge beträgt 290 M. An beiden Enden gehen sie durch Hügellandschaften allmählig in die Ebene über; nach S. hin verschwinden ihre krystallinischen Gesteine nach und nach unter den Schichten der Kreideformation. Das ganze Gebirge ist ausgezeichnet durch die Einförmigkeit in der Richtung seiner Ketten, die wenig in ihrer Höhe verschieden sind und keine bedeutenden Gipfel-Erhebungen haben. 10 bis 12 M. weit ziehen die Kämme oft in ganz graden Linien fort, eine neben der anderen, wie Wogenreihen des Meeres; krümmt sich eine in eine andere Richtung hinein, so thun es alle mit ihr; somit bleiben auch die einander parallellaufenden Thäler fast überall von gleicher Breite.

Im Allgemeinen ist das Gebirge mit der Küstenlinie gleichlaufend, welche ihm an der Hudson-Mdg. am nächsten kommt, die 10 M. entfernt ist vom Querthale des Flusses in diesen Gebirgen. Sie stehen auf einem granitischen Plateau-Rücken, der sich nach NW. und SO. allmählig senkt; der SO.-Fuß steht in Neu-England in 800, in Pennsylvania in 500, weiter südlich in 1500 F. Meereshöhe, so daß von ihm aus die Höhe der Ketten unbedeutend erscheint; und nach W. hin senken sie sich noch viel allmähliger bis gegen den Mississippi hin. Das westliche Plateau hat zwischen dem Champlain und Ontario-See 1500 F. H., und aus ihm erheben sich dort die hohen Gipfel der Adirondak-Berge; in Virginien und Tennessee ist der Thalboden im W. 1700 F. über dem Meere gelegen, und jenseit erstreckt sich noch 20 M. weit ein 1500 bis 2000 F. h Plateau. Im Ganzen hat das Gebirge nach O. hin seinen steileren Abfall, obwohl sich bei einzelnen Ketten das entgegengesetzte Verhalten findet. Wo die Alleghanies am breitesten sind, da sind sie, wie die Alpen, zugleich am niedrigsten, so daß in Pennsylvanien und Maryland ihre Höhe nur 2000 F. über dem Meere beträgt; indeß sind sie auch dort noch vollkommene Wasserscheiden. Nach NW. und SO. jedoch wird das Plateau höher und somit steigen auch die Gipfel höher auf. In N.-Carolina, an den Grenzen von Tennessee, und im N.-Theile der Grafschaft Buncombe liegt der Fuß der Schwarzen Berge, welche sich fast senkrecht gegen die allgemeine Richtung der Ketten hinziehen, auf 20 bis 30 M. Lg. in 2000 F. H., also auf einem bedeutenden Plateau; und darüber erheben sich viele Gipfel noch 4500 e F. höher, so daß der Schwarze Dom 6305 P. F. mißt, der Balsam-Cone od. Guyots-Pik 6270, der Black-Brother 6223, der Cat-Tail-Pik 6215, der Hairy-Bear

Digitized by Google

6219 P. F. Diese Gruppe, unmittelbar westlich von den Blauen Bergen gelegen, ist die höchste der Alleghanies; der 5905 P. F. h. Mt. Washington in New-Hampshire erscheint indeß da er auf einem nicht halb so hohen Plateau steht, viel bedeutender. — „Vom Gipfel der Blauen Berge in Virginien erkennt man die eigenthümlichen langen, engen, fruchtbaren Thäler dieses Gebirges, besäet mit ergiebigen Landgütern und blühenden Städten. Auf der einen Seite schweift der Blick nach N. und S. über das reiche Thal der Shenandoah d. i. der Tochter der Sterne, weiter im W. begrenzt durch die Parallelketten des Fort-Mountain und der höheren Alleghany-Kette. Andere Längsthäler liegen zwischen diesen, jedes mit seinem eigenen Wasserlaufe und gelegentlich durch ein Querthal sich zu dem benachbarten öffnend. Auf der anderen Seite erstreckt sich der Blick über den breiten atlant. Abhang und seine zahlreichen niedrigeren Hügel; auf einem der schönsten liegt der Landsitz Jeffersons, Monticello genannt, welcher auf die Universität von Charlottesville herabschaut. Das Shenandoah-Thal ist ein Theil des sogen. Großen Thales von Virginien, und ist südlicher als das von Ost-Tennessee bekannt; im NO., wo es durch Pennsylvanien streicht, ist es unter anderen Namen bekannt. Aber weder die Ketten, noch das Thal werden in ihrer Erstreckung unterbrochen, so wenig als die große Kalk-Formation, welche demselben Fruchtbarkeit verleiht, sich in ihren Eigenthümlichkeiten ändert, abgesehen von den harten Kieselmassen, welche aus ihr aufsteigen und dem Kamme der Blauen Berge, sowie deren Fortsetzung, dem Süd-Gebirge und dem Lehigh-Gebirge Pennsylvaniens, ihre scharfen Umrisse verleihen. Gleich schön und noch cultivirter ist dies Thal in Lancaster, Berks und Lehigh-County. Durch Nord-Neu-Jersey setzt es sich fort, bis die Blaue Kette in die Hochlandschaften übergeht und ihr charakteristisches Gepräge da verliert, wo sie unterhalb Newburgs den Hudson berührt. Das Thal selbst, wie die daselbe im O. begrenzende Gebirgskette, hat etwa 3 g. M. Br. Jenseit, nach W. und NW. wechseln andere Ketten mit parallelen Thälern in einem 6 bis 12 M. br. Landstriche bis zum Fuße der Haupt-Alleghany-Kette oder im südl. Virginien bis zum Fuße des Cumberland-Gebirges. Diesen Theil, welcher in der Mitte Pennsylvaniens, in der Gegend der Juniata, am breitesten wird, hat Rogers die Mittlere Gebirgs-Zone genannt. Die Massen bestehen hier aus allen metamorphischen Formationen bis zur Kohle einschl., und dieselben haben an der Oberfläche eine Ausdehnung von 1½ g. M. Die oberste Formation, die der Kohle, erscheint auf dem Gipfel der Alleghanies wieder, und sie fällt dort nach W. steiler ab, als der Gebirgsabhang. Im S.-Theile Pennsylvaniens folgen auf die Alleghanies andere Parallelketten: die Negro-Berge, Laurel-Hill, Chestnut-Ridge, jede eine Wiederholung der anderen, in Entfernungen von 2¼ M., und jede fast ebenso breit, als das Thal, welches sie scheidet. Die Kappen ihrer Höhen bestehen aus den Conglomeratschichten, welche unter der Kohlen-Formation liegen. Diese Schichten wölben sich über dem Kamme der Ketten, treten in kühnen Klippen vor und neigen sich auf jedem Abhange unter die Kohlenschichten, welche in den Thalhügeln ihre größte Mächtigkeit erreichen. So erscheinen dieselben Schichten auf den Gipfeln, laufen in Wellenlinien unter den Thälern hin, um auf dem Kamme der nächsten Kette wieder zu erscheinen, und sofort, bis sie sich unter den W.-Abhang von Chestnut-Ridge senken, die Kohlenschichten sich fast horizontal ausstrecken und den ganzen W.-Theil von Pennsylvanien, Maryland und Virginien bilden. Ihre untersten Schichten erscheinen wieder, wo sie sich am anderen Rande des Beckens, bei Zanesville in Ohio, wieder zur Oberfläche erheben und sich von da längs einer Linie zur Mdg. des Scioto ausdehnen. Die sanfte Neigung der Schichten an dieser W.-Seite contrastirt auffallend mit der außerordentlich gestörten Schichtung auf der atlant. Seite, wo die hebende Ursache die Schichten in Falten und Runzeln gelegt hat. Die Richtung der Hebungslinie ist die der Ketten selbst oder vielmehr der antiklinalen und synklinalen Achsen, indem die eine der Kamm der welligen Gestalt ist, welche die Schichten erhalten haben, und die andere die Mulde. Dies ist zugleich die Linie der großen Spalten, welche, mit Erzen gefüllt, die Gänge der Kette bilden; und es ist die Linie der durch die Erdb. den entstehenden Risse. — Die Erhebung des Gebirges muß vor der Kohlen-Periode statt gefunden haben, als die oberen Sekundär-Schichten abgesetzt wurden, welche an den äußersten östlichen Grenzen der Appalachien-Gebirge sich hinsenken, und vor jenen noch späteren Perioden, in denen die großen Ablagerungen tertiärer Mergel, Sandsteine und Thone sich absetzten, welche den SO. bedecken. Die Alleghanies sind demnach weit älter als die Alpen und die Andes, auf deren höchsten Gipfeln diese letzteren Schichten mit ihren charakteristischen Versteinerungen abgelagert sind — Sogenannte Verwerfungen trifft man besonders in SW.-Virginien, wo sie sich 20 M. weit hin erstrecken; die warmen Quellen, welche längs des Gebirges so häufig sind, strömen fast alle auf der Linie der Verwerfungen aus.

Es mögen an dieser Stelle zugleich die werthvollsten Metalllager dieses Gebirges angedeutet werden. — In dem Granite, welcher den Rand der unteren geschichteten Formationen säumt und zuweilen über weite Flächen gebreitet ist, wie in dem Berglande westlich vom Champlain-See, in den Hochebenen New Yorks und New-Jerseys, finden sich unerschöpfliche Lager magnetischen Eisenerzes, welche in ausgedehnter Weise abgebaut werden, in Verbindung mit den werthvollen Lagern von Roth- und Braun-Eisen-Erzen, welche zu höchster Bequemlichkeit sich daneben finden, von Canada bis Alabama. Diese Lager finden sich in großen Depressionen in dem unteren Kalksteine und den metamorphischen Schiefern der Kette und zuweilen in Gängen in

Digitized by Google

denselben Gesteinen, und sie werden in jedem Staate abgebaut, wo sie sich finden. Häufig sind sie von außerordentlicher Ausdehnung, und sie liefern alle die Mengen von Eisen, welche noch für lange Zeit den gesteigerten Bedarf decken werden. Sie sind weit werthvoller, als das Gold der granitischen und metamorphischen Gesteine der Ostketten, obwohl dies möglicher Weise hier in nicht geringerer Menge vorhanden ist, als in Californien. Die goldführenden Gänge, aus denen das Metall ins Alluvium gelangt ist, enthalten auch Kupfer-, Blei- und zuweilen Silbererz. Diese Ablagerungen und Gänge finden sich im Thale des Chaudière unterhalb Quebec, und an einigen Stellen in Vermont; ihre größte Entwicklung finden sie am östlichen Gebirgsrande, südlich vom Potomac. Die Kupfererze, welche sich längs der Talk- und Glimmerschiefer der Blauen Berge finden, sind nicht wichtig; in Virginien führen diese Schiefer auch Bleierz; abgebaut werden nur die innerhalb der letzten 3 od. 4 Jahre entdeckten Minen in den Counties von Floyd, Carroll und Grayson, an den Grenzen von N.-Carolina, und die von hier 1855 und 1856 nach N. gesandten Erze betrugen etwa 2 Mill. Pfd. jährlich. In dieselbe Reihe gehören die 1852 eröffneten Minen, die auf der S.-Grenze von Polk-County, Tenn., also in der N.-Grenze Georgiens liegen und sehr produktiv sind, namentlich an einem reichen, schwarzen Kupferoxyde, das aus der Zersetzung eines Kupferkieses hervorgeht; diese Minen werden vielleicht künftig zu den wichtigsten Nord-Amerikas gehören. In demselben Striche gewinnt man in New-Jersey das mit Franklinit vorkommende merkwürdige rothe Zinkoxyd, und dort zugleich vorzügliches Eisen zur Stahl-Bereitung. Südlicher findet man im Lehigh-Thale und in Lancaster-County, Penns., Galmei, den man abbaut. Bleierze zeigen sich in verschiedenen Formationen. Oberhalb der metamorphischen Schichten ist namentlich das versteinerungsführende Eisenerz (in N.-York: Clinton-Gruppe genannt) zu erwähnen; es folgt dem Außen-Ende der bunten Schiefer, in denen es als 15 F. bis 3 F. mächtige Schicht liegt, die quer durch Pennsylvanien, Maryland und Virginien läuft, und die man trifft und ausgedehnt abbaut längs der Ufer des Oneida-Sees und südlich vom Ontario-See in New-York. Sie kreuzt den Niagara und streicht nach W.-Canada hinein, und gilt überall als werthvoll. Die Erze der Kohlenformation versorgen manche der Hohöfen in W.-Pennsylvanien und liefern viel billiges Eisen. Salzwasser hat man durch artesische Brunnen erlangt, die bis in die unteren Schichten gebohrt sind, und man gewinnt daraus das Salz, da man Kohlen zum Abdampfen in der Nähe hat. Die salzführenden Schichten, welche oft auch nicht sehr tief liegen, sind zugleich reich an Gyps. Onondaga-County in New-York ist wegen seines Salzes berühmt, und in Washington-County in SW.-Virginien liegen feste Salzschichten mitten in den ausgedehntesten Gyps-Massen.

Die Alleghanies sind mit dem kostbarsten Walde bedeckt, der schon die werthvollsten Mengen von Weißfichten geliefert hat. Ganz im N. trägt der bessere Boden hartes Holz: den schönen Zucker-Ahorn, die weiße Birke (aus deren Borke die Indianer ihre Canos machen und zwar aus der von einem einzigen Baume) und die Esche und Buche. Auf ärmerem Lande und längs der Gebirgsschluchten gedeiht der sogen. schwarze Wuchs: die immergrünen Pinus-Arten, die Spruce-, Hemlock-, Ceder- und Balsam-Fichte, und in den Swamps der Hackmatac oder die Lärche. Südlicher erscheinen die verschiedenen Eichen, und die Kastanie tritt an die Stelle des Ahorn, der Birke und Buche und selbst des Nadelholzes. Der wegen seines Bauholzes so werthvolle große Kirschbaum ist in Pennsylvanien auf den Bergen verbreitet; in W.- und SW.-Virginien bildet er selbst Wälder. Die weiße Eiche, weiße Pappel, weiße und gelbe Fichte und Kastanie sind die werthvollen Waldbäume der Berge Virginiens. Noch südlicher bedecken hie und da Nadelwälder die Gipfel, und die Berge heißen deshalb Schwarze Berge. Unter den Sträuchern sind die verschiedenartigen Kalmien und Rhododendren besonders schön, welche die Abhänge der Alleghanies in Fülle bekleiden; ihre Blütenmassen geben den Gebirgsgegenden den Farbenschmuck unserer Gärten. Die Dickichte dieses Buschwerkes, die sogen. Laurel-Swamps, sind jedoch dem Ansiedler keineswegs genehm; er muß sich, wie durch den tropischen Urwald, seinen Weg durch sie hindurchbahnen und bedarf stets des Compasses, wenn auch die Sonne hell vom Himmel scheint."

VI. Die atlantische Küsten-Ebene.

An die Ostseite der Alleghanies legt sich ein Küstenstreif, vielleicht 5000 Q.-M. groß, der, im N. schmal beginnend, je weiter er nach SW. fortsetzt immer breiter sich ausdehnt. Zwischen 33 und 35° n. Br. läuft das Ufer in etwa 50 M. Entfernung vom Gebirge mit diesem parallel; nördlich vom Cap Hatteras aber wendet sich die Küste nach N. und nähert sich dem Gebirge. In 37° ist die Ebene noch 40 M. br., in 39° kaum 30 M.; hier aber nimmt ihre Breite plötzlich, in Folge der Wendung des Gebirges, ab. Von hier an nämlich, oder etwa von der Hudson-Mdg. weiter nach NO., bilden die Ver-

Digitized by Google

flächungen des Acadischen Gebirges die Ebene, welche eine Fels-Unterlage hat, die an vielen Punkten bis ans Meer tritt, so daß der Charakter des Meeresrandes vorherrschend der der Steilküsten ist, in welche Fjorde und zahlreiche Buchten einschneiden. Von der Hudson-Mdg. nach S. dagegen hat die Ebene eine Flachküste und erhebt sich meist nicht mehr als 100 F. über das Meer. Dieser große südliche Theil zerfällt in zwei Längsstreifen, und die Theilung wird markirt durch eine Schwelle aus primitivem Gesteine, welche sich nur wenig erhebt, aber durch Stromschnellen und Stürze in den Stromläufen sichtlich wird, und an welcher die die Flüsse hinaufsteigende Flut eine Grenze findet. Solche Stromschnellen finden wir im Delaware bei Trenton, im Schuylkill bei Philadelphia, unfern im W. von Baltimore, im Potomac bei Georgetown, im Rappahannock bei Fredericksburg, im James-River bei Richmond, im Roanoke bei den Munford-Fällen, im Cap Fear-River bei Averysborough, im Congaree bei Columbia, im Savannah bei Augusta. Beide Längszonen sind von ganz verschiedenem Charakter. Die dem Meere näher gelegene besteht aus unfruchtbarem Sandboden, welchen ausgedehnte Fichtenwälder, die für diese Ebene ganz charakteristischen Pine-Barrens, weithin bedecken und die der Landschaft den Charakter verleihen, welcher in der norddeutschen Ebene so vielfach auftritt; nur längs der Flußläufe, an denen die fruchtbaren Strecken allein gelegen sind, finden sich Bäume von anderen Arten. Wie in den norddeutschen sandigen Fichten-Ebenen so häufig Torfmoore sich finden, so hier die großen sumpfigen Strecken der sogen. Swamps. Sie sind namentlich ausgedehnt in der Region des Cap Hatteras (siehe Th. I. pag. 418). Südlich vom 34° n. Br. sind die Sümpfe weniger mächtig, nur in Florida nehmen sie wieder einen großen Theil des Landes ein. — Die westlichere Zone, zwischen dem sandigen Streif und dem Gebirge, ist überall einige Hundert, stellenweis selbst 1000 F. h. und trägt einen durchweg angenehmen Wechsel von sanften Hügeln und weitausgedehnten Flächen und Thälern; die Uferstrecken längs der Flüsse sind überaus fruchtbar und auch ein großer Theil des übrigen Landes ist leicht nutzbar zu machen.

Dasselbe gilt von der großen Fortsetzung dieser Ebene im S. der Alleghanies, nach W. hin bis jenseit des Tombigbee, nach Mississippi hinein. Auch hier steigt der fast flache, sandige, längs der Flüsse aber fruchtbare Küstenstrich, mit Fichtenwäldern zwischen den Flußläufen, welche sich bis zur Küste herunter erstrecken, nach N. hin zu einer breiten Schwelle auf, die sich von W. nach O. hinzieht. Diese zwischen 32 und 33° n. Br. gelegene, etwa 20 M. br. Zone hat eine unebene, in Hügeln aufsteigende Oberfläche; die höchsten Theile sind mit Fichtenwald gekrönt, die Senkungen aber erträglich fruchtbar. Ursprünglich trug diese ganze Zone, die Prärien im W. ausgenommen, dichten Wald. — Eine weitere Fortsetzung derselben Ebene ist die Halbinsel Florida. An ihrer Anheftungsstelle ist sie durch leichte Hügel noch uneben, südlich vom 29° n. Br. aber ganz flach; einen überaus großen Theil ihrer Oberfläche bilden Sümpfe, nur ein verhältnißmäßig sehr kleiner cultivirbares Land. Die flache Küste säumen schmale, niedrige Sand-Inseln, durch Untiefen vom Lande getrennt. Den Südtheil umzieht eine nach W. sich immer weiter von der Küste entfernende Kette von Inselchen, ganz den kleinen Bahamas verwandt und auch, wie diese, Keys genannt.

VII. Die mittlere Ebene Nord-Amerikas.

Zwischen dem östlichen und westlichen Gebirgssysteme breitet sich die große Ebene aus, welche sich vom 24 bis 70° n. Br., fast 700 g. M. weit hinzieht, bei einer Breite von 100 M. im N. bis zu fast 300 M. in 40° n. Br. Ein kleiner Theil derselben, nörd-

Digitized by Google

lich vom 85° n. Br., senkt sich zum arktischen Meere, wie das der Lauf des Athabasca und der nördlicher fließenden Ströme andeutet; von 55 bis 34° aber senkt sich das Land von den Rocky-Mountains in einer im Mittel 100 M. br. Zone nach Osten, wie sich auch an die W.-Seite der Alleghanies eine sich nach W. senkende Zone anlegt. Zwischen diesen beiden gegeneinander geneigten Zonen aber deutet in dem mittleren, wichtigsten Theile der ganzen Ebene die Richtung des Missouri-Mississippi-Laufes auf eine Senkung nach S.

An der Küste des mexicanischen Meerbusens hin zieht sich*) von der Mdg. des Rio Grande bis an die Ostseite des Mississippi-Delta ein 2 bis 2½ g. M. breiter Strich niedrigen, mit Gras bedeckten, meist sumpfigen Landes, gänzlich ohne Bäume, neuerer Bildung angehörig, wie auch die eigentliche Thalebene des unteren Mississippi, die des unteren Red-River, etwa von seiner Südwendung an, und die des Arkansas unterhalb Little-Rock. Die Thalebene des Mississippi schwillt in der Gegend der Arkansas-Mdg. auf das Doppelte ihrer bisda vorhandenen Breite an, und auf dieser Strecke hält sich der Strom ganz nahe an der W.-Seite derselben; erst bei der Yazu-Mdg., etwa von Vicksburg abwärts, schnürt sie sich wieder ein, der Strom hält sich an der Ostseite, und es treten an ihn sogen. Bluffs heran, welche ihm hohe Ufer geben: die westlichsten Enden der tertiären Platten, welche von hier, 250 bis 300 F. h., sich nach O. hin um das Süd-Ende des Alleghany-Systems legen und dort in die etwa 1000 F. h. Kreide-Plateaux übergehen. — Nördlich von diesem schmalen Küstenstreif folgt eine 12 bis 14 g. M. br. Zone ebenen, dicht bewaldeten Landes, größtentheils aus den weiten Gründen der Flußthäler gebildet, zwischen denen die schmalen Wasserscheiden mit Prärien bedeckt sind. — Auf diese Zone folgt eine dritte Stufe oder Terrasse, von welligen Graslandschaften gebildet, zwischen denen sich nur niedrige Hügel erheben und vereinzelte Gehölze; und hinter dieser folgt der Abfall der höheren Binnen-Ebene, mit welchem dieselbe gegen die Golf-Landschaften und das Mississippi- und Ohio-Thal herabsinkt.

Diesen Abfall bezeichnen die von SW. nach NO., in der Richtung der Alleghanies, zu verfolgenden Boden-Erhebungen, welche etwa vom Presidio de Rio-Grande an, wo dieser Strom aus den steilen Mauern seines Querthales in die flacheren Landschaften tritt, zu verfolgen ist: über die Quellgebiete der links zum Nueces gehenden Flüsse, und die des S.-Antonio und Guadaloupe; über die Großen Fälle des Colorado in 31° s. Br. (in 200 F. h); über die 600 F. h. Hügel am Brazos und die von hier nach N. bis über den Red-River ziehende, Cross-Timbers genannte Busch-Region, und endlich in dem von hier über den Vereinigungspunkt der beiden Haupt-Arme des Arkansas bis zum rechten Ufer des unteren Osage (im W. von St. Louis) streichenden Ozark-Gebirge. Die Cross-Timbers gehen vom Brazos nach N. durch das Quellgebiet des Trinidad, über den Red-River (im 82° Meridian), oberhalb des falschen Washita und dann nordwestlich zum Redfork des Arkansas, vielleicht noch weiter. Sie sind ein rauhes Hügelland und, obwohl nicht gebirgig, doch eine Verlängerung der Sierra de Saba. Dies 1 bis 6 M. br. Waldgebiet bildet eine Einfassung der großen Prärie und besteht aus Strauchholz, Black-Jacks, Post-Oaks, Hickories, Ulmen und Zwergeichen ꝛc.; in einigen Gegenden, wo die Prärienbrände weniger geschadet haben, finden sich auch ansehnliche Bäume. Das Unterholz ist durch wilden Wein, Hagebutten ꝛc. dicht verflochten. Das ganze Gebiet ist gut bewässert und birgt romantische und fruchtbare Striche. Die Niederungen der Nebenflüsse des Red-River sind meist sehr fruchtbar und mit üppigem Pflanzenwuchse bedeckt; sie tragen schmale Streifen von Ulmen, Vogelkirschen, Wallnußbäumen, Hickories, Maulbeerbäumen ꝛc. Südlich vom Canadian geht ein Zweig der Cross-Timbers nach W. ab, etwa 20 M. über den Canadian fort, im NW. über den Nord-Fork hin und verliert sich wahrscheinlich in dieser Richtung in die Wüste. Die etwa 60 M. lg. und 20 M. breite Höhe des Ozark-Gebirges ist ein der Kohlenformation angehörender Höhenzug auf dem Rande der im W. desselben sich ausbreitenden Hochebene; es sendet nach Osten hin mehrere granitische oder doch aus krystallinischen Gesteinen bestehende Ausläufer, wie die zwischen dem Red-River und dem Arkansas sich bis zu 2000 F. h. erhebenden Masserne- oder Washita-Berge, die zwischen dem Arkansas und White-River liegenden Baston-Berge und das von den Quellen des Gasconade bis zur Mdg. des Kaskaskia ziehende Eisen-Gebirge. Das ganze Ozark-Gebirge besteht aus zahlreichen Köpfen und gerundeten Bergen mit steilen Abstürzen, von 500 bis 1000 F. rel. Höhe, und ist mit Fichten und anderem Gehölze bedeckt; die den Ueberschwemmungen ausgesetzten Zwischenräume sind ziemlich fruchtbar. (25 M. westl. von den Washita-Bergen liegen die vorhin genannten Cross-Timbers, und abermals 25 M. weiter streichen zwischen dem Red-River und Canadian die einzigen Höhen in der Prärienfläche, die 20.000 Q.-M. Ausdehnung hat, nämlich die von W. nach O. ziehenden, bis 1200 F. h. Witchita-B. [oder Towiasch-Berge, von Toyavist = Berg, in der Comanchen-Sprache]. Diese, wie die Cross-Timbers, gehören dem Indianer-Territorium an.) — Der gesammte Raum im W. der Alleghanies

*) Nach Wittich (Library of usefull knowledge. America and the West-Indies).

Digitized by Google

bis an diese bergige Zone, von der Südwendung des Red-River nach NO. bis zur Osage-Mdg., von dieser nach Osten bis zur Kaskaskia-Mdg., und von dieser nach NW. zum Minis-Wakan oder Teufels-See und an die canadischen Seen enthält den hügeligen Theil der Mississippi-Ebene, großentheils die rollende Prärie genannt. Sie wird nur im Süden der Ohio-Mdg. durch die Thal-Niederung des Mississippi unterbrochen. — Im W. u. NW. dieser mächtigen Region der hügeligen Prärie und des gebirgigen Streifes dehnt sich die noch weit gewaltigere eigentliche Prärienfläche aus, zu welcher man über den gebirgigen Streif, wie über eine kleine Stufe, hinaufsteigt. Aber diese nach W. zu den Rocky-Mountains sich allmählig erhebende Prärieplatte hat nicht nur nach SO. gegen den Mississippi hin einen mit den Alleghanies parallel gehenden erhöhten Rand, sondern auch gegen die canadischen Seen hin einen mit den Rocky-Mountains parallel streichenden. Es sind dies: das von N. nach S. zwischen dem oberen Missouri und dem St. Jacques streichende Plateau Coteau du Missouri, bis 2100 F. H.; das östlich vom St. Jacques damit parallel streichende Plateau Coteau des Prairies, 1500 P. F. h. (836 F. rel. H.), das sich nach S. (mit 1360 P. F. H.) durch Jowa als Wasserscheide zwischen dem Missouri und dem Des Moines fortsetzt und somit sich dem NO.-Ende des Ozark-Gebirges nähert; und noch östlicher der 30 M. lg., vom Itasca-See nach S sich erstreckende Rücken der Leaf-Berge und des Coteau du Grand Bois, das die Wasserscheide zwischen dem Mississippi und dem nördlichen Red-River bildet. Zwischen dem Mississippi und dem Oberen-See zieht sich ein 1316 F. h. Rücken hin, und die höchsten Trapp-Gipfel der Missabay-Berge im N. des Oberen Sees haben 1388 F. H. Im S. begleitet den Oberen See ein 20 M. br. Hügelzug, in denen der Blue-Mound 1665 F h. ist. In dem ungeheuren Bereiche der Prärien sind die Höhen-Unterschiede hinreichend groß, um ein beständiges Fließen der mächtigen Ströme möglich zu machen, bei dem die für die Gesundheit des Menschen nothwendige Entwässerung des Landes bestehen kann und doch der Schifffahrt kein Hinderniß in den Weg tritt. Daraus nun folgt eine Communication unter den verschiedenen Landestheilen, wie sie zum zweiten Male nicht in der Welt vorkommt. — Die Prärien nehmen sonach den W. von Ohio ein, fast die gesammten Staaten von Indiana, Illinois, und Jowa, den S.-Theil von Michigan, den N.-Theil von Missouri und Theile von Kansas und Nebraska, wo sie im 80 und 83° w. Lg. allmählig in die trockenen und wüsten Ebenen übergehen. Durch alle diese Strecken zieht sich eine große Gleichförmigkeit der Bodenbildung, der Vegetation und der geolog. Grundlage. Sie werden durchströmt von Flüssen, welche in fast unmerklichen Einsenkungen der hohen Prärien entstehen und in Betten und Thälern von allmählig zunehmender Tiefe zwischen senkrechten Wänden von Kalk- oder Sandstein fließen, durch deren horizontale Schichten der Strom sich in früheren Zeiten seinen Canal gegraben hat. Die sogen. Bottomländer od. Gründe liegen zwischen den Felswänden und dem Strome und haben am Mississippi und Missouri an manchen Stellen eine Breite von 1½ bis 1½ g. M.; oft aber fehlen sie auch gänzlich, da nämlich, wo die Felswände dicht an den Strom treten. Am oberen Mississippi sind sie im Ganzen gut bewaldet, nur im Staate Missouri breiten sie sich zu offenen Prärien aus. Diese niedrigen oder nassen Prärien unterscheiden sich von den hohen oder rollenden Prärien, welche im Allgemeinen die obere Landfläche auf der Höhe der Wände bilden. Die Erhebung derselben über den Flüssen ist sehr verschieden. In der Prärie du Chien in W.-Wisconsin ist sie 400 e. F. über dem Mississippi, und die Felsmassen selbst bieten Wände von ⅘ dieser Höhe; bei Cairo in S.-Illinois liegt die obere Fläche 100 bis 250 F. über dem Flusse oder 400 bis 550 F. über dem Meere; im mittleren Theile des Staates, nahe der Illinois-Central-Bahn ist die mittl. Erhebung 650 bis 750 F über dem Meere, und an der N.-Grenze des Staates steigt sie auf 800 od. 900 F., und einige der höchsten Schwellen der Prärie haben 1000 F. H. In S.-Wisconsin liegen die höchsten Theile der Prärie etwa 1100 F. über dem Flut-Wasser. In Jowa hat das Plateau du Coteau des Prairies, das die Gewässer des Mississippi von denen des Missouri trennt, 1400 bis 1800 F. H. Am Oberlaufe des Illinois und Wabash, und südlich und westlich vom Michigan-See sind die Prärien sehr niedrig und werden flach genannt. Anderwärts ist die Oberfläche wellig und von Depressionen der Ströme unterbrochen, und solche Strecken heißen rollende Prärien; die Einsenkungen sind dort, wo keine Ströme vorhanden sind, oft 50 F. unter dem mittleren Niveau, und in den Bottoms ist der Boden feucht und sumpfig und bildet Swales oder Slough (Moräste), welche fast ungangbar sind; an solchen Orten wächst das Gras sehr üppig und hoch, während es auf dem höheren und trockneren Boden feiner und der Rasen dichter verwoben ist. Eine große Menge blühender Pflanzen ist unter das Gras verstreut, so daß im Sommer sich die ganze Prärieoberfläche mit einem lieblichen Blumenteppich überzieht. Die charakteristischen Pflanzen scheinen Compositen zu sein; viele derselben, namentlich die Dahlien od. Georginen, werden jetzt überall als Gartenpflanzen cultivirt. Wo Boden und Feuchtigkeit günstig genug sind, finden sich Bäume in zerstreuten Gruppen, Haine oder Inseln genannt, oder sie stehen längs der größeren Ströme oder hie und da auf niedrigen Felsrücken. Im W. des Mississippi werden sie weniger häufig, und gegen den 82° w. Lg verschwinden sie gänzlich. — Der Boden der Prärien ist merkwürdig wegen der feinen Zertheilung seiner Stoffe; er ist im Allgemeinen frei von Steinen, obwohl sich hier und da Geschiebe od. Felsstücke an der Oberfläche und im Inneren vertheilt finden. In den Swales

Digitized by Google

und in einigen der Bottomstriche ist die reiche schwarze Humus-Erde sehr tief; aber auf den oberen Prärien beträgt ihre Tiefe gewöhnlich nur 1 oder 2 F. Den Unterboden bildet fast unveränderlich ein thoniger Lehm, in den unteren Theilen mehr oder weniger mit Sand und Kieseln gemengt. Die gesammte Mächtigkeit des Thons, Sandes und Lehms beträgt stellenweis in der Nähe der größeren Flüsse 200 F.; aber an anderen Stellen findet man den Felsgrund nahe unter der Oberfläche, u. seine unmittelbare Bedeckung besteht aus 2 bis 3 F. dicken Schichten eckiger Bruchstücke. Wasser findet man im Allgemeinen in der Sandschicht, 15 bis 30 F. unterhalb der Oberfläche. Der unterliegende Fels besteht in der ganzen Prärie-Region aus weichen Sediment-Schichten, besonders aus Kalkstein, die, der Luft ausgesetzt, meist schnell zerfallen; ja, der ganze Prärieboden scheint solch zersetztes Erdreich zu sein, das nicht weit von seinem Ursprunge fortgeführt worden ist. Dem feinzertheilten Zustande desselben schreibt Hall den Mangel an Bäumen zu; denn wo sich solcher Boden weiter im W. selbst in waldreichen Landstrichen findet, da bleibt er ohne Bäume, und ist ohne Spuren, daß jemals dergleichen darauf gewachsen.

Die große schiefe Prärien-Ebene im W. des südöstlichen und nordöstlichen Höhenrandes bis zum Fuße der Rocky-Mountains, nach N. bis zur Wasserscheide zwischen dem Saskatchewan und Athabasca reichend, wird von unzähligen Flüssen fast durchweg in der Richtung von W. nach O. durchströmt; erst östlich vom 30° Meridian macht sich in ihrer SO.-Wendung die Richtung der Rocky-Mountains in ihren Thalfurchen merklich. Sie bildet, wenigstens zwischen dem 30 und 47° n. Br., die östliche Vorterrasse zu den Rocky-Mountains, wenigstens zum breitesten Theile derselben, indem sie im N. peripherisch den Laramie-Pik umgiebt, wo die Schwarzen Hügel den Radius bezeichnen, dann nach S. bis in die Breite von Jefferson (und bis zu diesem Orte hin) an westöstlicher Ausdehnung zunimmt, — und von da an noch südlicher sich in Dreiecks-Gestalt verjüngt, bis an den Rio Grande heran. Dies ganze Gebiet ist, mit Ausnahme des östlich vom 80° Meridian gelegenen stumpfwinkligen Dreiecks, welches der Steinkohlen-Formation angehört, das des neueren, rothen Sandsteins; und zwischen 30 und 40° n. Br., längs der Rocky-Mountains, das der Jura-Bildungen (nach J. Marcou). Der südlichste Theil bildet zwischen dem Rio Pecos und dem Canadian den vom 85sten Meridian durchschnittenen Llano Estacado, die bedeutendste der großen Tafelflächen oder Mesas jener Gegend, bis an die Quellen des Trinity, Brazos und Colorado reichend. Dies fast 1500 Q.-M. große Gebiet, im Mittel 4500 F. h., ist ganz flach, nur von steilen Flußufern durchzogen, und der größte Theil desselben bleibt während $^9/_{12}$ des Jahres ganz ohne Wasser; überdies ist ein Theil der beständigen Ströme salzig. Die Richtung, in welcher diese Wüste in der trocknen Jahreszeit durchzogen werden kann, ist durch Pfähle bezeichnet (daher der Name estacado d. i. abgesteckt). Eine tiefe Schlucht, in welcher ein Fluß fließt, heißt hier, wie im ganzen W. und NW. von hier, ein Cañon; eine solche ist, wie z. B. am oberen Canadian, mehrere 100 Ellen tief zwischen steilen Wänden eingesenkt. Dennoch sind die Thäler außerordentlich schmal, aber dabei doch fruchtbar. Auch oben auf der Fläche finden sich 50 bis 100 F. tiefe Klüfte, welche von den Regengüssen in den Lehm hineingewaschen sind, besonders am oberen Canadian, und man muß oft meilenweit dieselben umgehen. (Vor 20 Jahren zeichnete man in diese Gegend der Karte das Guadalupe-Gebirge und nannte den quer über die Flüsse nach NO. ziehenden Abfall der Hochebene Sierra Saba.) Zu den größten Merkwürdigkeiten dieser Region, an deren Raude Sandstein und Gyps überall auftreten, gehört der mächtige Gürtel von Gyps, der sich in einer Breite von 10 bis 20 g. M. vom Canadian nach SW. über den Red-River und Brazos nach dem Rio Grande hin erstreckt: offenbar die ausgedehnteste Gypsmasse der Erde.

Grade nördlich vom Llano estacado dehnt sich zwischen den reizenden Park-Gegenden der Piks in den südlichen Rocky-Mountains und den nach Osten sich endlos hinstreckenden Prärien die amerikanische Wüste weiter aus, vielleicht bis nach der South-Fork des Platte. Diese wasserlosen Sandstrecken reichen meist bis hart an den Fuß des Gebirges. Statt der Bäume u. Sträuche gewahrt man vereinzelte Cactus, verdorrtes Gras und verkümmerte Stämme. Die Reise durch diese Wüste nach Santa-Fé oder nach Californien gehört zu den gefährlichsten u. schrecklichsten, welche man in Nord-Amerika unternehmen kann. „In wogenden, baumlosen Ebenen und öden, sandigen Flächen breitet sich das Land in ermüdender Einförmigkeit hin, in gewissen Zeiten im Jahre weder Nahrung für den Jäger, noch für sein Pferd bietend. Die Kräuter sind dann versengt, die Bäche ausgetrocknet; der Büffel, das Elen und Reh sind in ferne Reviere gewandert, bleiben an dem Saum des hinsterbenden Grüns und lassen eine weite und unbewohnte Einöde hinter sich, umrandet von Schluchten, den Betten ehemaliger Bäche, die nur den Durst des Reisenden noch erhöhen und peinlicher machen. Dann und wann wird die Einförmigkeit dieser ungeheuren Wildniß durch bergige Gürtel von Sand und Kalkstein, der zu wirren Massen zerklüftet ist, durch steil aufragendes Geklipp und gähnende Schluchten, welche wie die Trümmer einer Welt aussehen, unterbrochen; oder hohe, nackte Felsenjoche, wie die Schwarzen Berge unübersteiglich, ziehen sich dahin. Jenseits derselben erheben sich die ersten Ketten der Felsengebirge." — Zwischen der Wüste und den Staaten Arkansas und Missouri sind überall fruchtbare Prärien und Lichtungen ausgebreitet; die Flußthäler haben reichen Lehmboden und auch die mit Holz bewachsenen Hochlande sind meist von guter Beschaffenheit. Die öfter vorkommenden sogen. Post-oak-flats oder

Digitized by Google

Woodlands sind öde Strecken mit kleinen, klumpigen Erhöhungen, und sie scheinen, wie die sumpfigen Prärien, eine Unterlage von Flugsand zu haben. — Im W. von der Grenze zwischen Arkansas und Missouri, an den Quellen des Neosho, Verdigris, Marais-des-Cygnes u. a., sowie am unteren Kansas wetteifert das Land mit dem fernen Westen in der Anmuth seiner hohen Prärien, in der Fruchtbarkeit der Niederungen, in der Schönheit und Frische seiner Quellen und Bäche und in der Gesundheit des Klimas. — Der Plattefluß durchströmt eine von 4000 bis 1000 F. h. abfallende Prärienfläche in einem 5000 F. br. Thale, das bis 60 F. h. Hügelreihen einfassen. Der Boden der Prärie, der hier oft weithin gelb erscheint von Helianthus, ist theils sandig, theils festgebrannter, trockner Thon. Flußbett und Inseln sind streckenweis (hier in 2500 F. H.) gut bewaldet, und in den Uferschluchten, neben denen sich auch 400 bis 500 F. h. Kegel erheben, gedeihen Fichte, Ahorn, Ulmen und Pappeln; in solchen Gegenden sind auch die Moskitos eine schlimme Plage, während dieselben dagegen in den östlicheren Strichen (in 1900 F. H.) fehlen. Dort ist der Boden Sand und Kies; auf der Fläche erheben sich zahlreiche Cactus und üppige, schön- und vollblühende Amorpha: eine Prärien-Natur, wie sie sich auch zwischen dem Mississippi und Missouri findet. — Von der nördlicher gelegenen Gegend, im Bereiche des Teufels-Sees (in der rollenden Prärie), westlich vom Red-River, schreibt Nicollet: „Es ist schwer, mit Worten die mannigfaltigen Eindrücke zu beschreiben, welche der Anblick der Prärien hervorbringt. Er ermüdet niemals. Eine Prärie zu überblicken, eine ihrer Unebenheiten zu ersteigen, ein kleines Plateau zu erreichen, das sich von Welle zu Welle über wechselnde Anschwellungen und Niederungen hinzieht, und endlich die weite, unbegrenzte, niedrige Prärie zu erreichen, die sich vor einem ausdehnt, — sei es Stunden, Tage oder Wochen lang, — wird man nie überdrüßig; stets fühlt man angenehme und erheiternde Empfindungen; niemals hat man Langeweile. Freilich giebt es Augenblicke, wo einem die übermäßige Hitze, der Mangel an frischem Wasser oder andre Mängel daran erinnern, daß das Leben eine Beschwerde ist; aber diese Momente sind von kurzer Dauer. Es herrscht fast immer ein Luftzug über den Prärien. Man fühlt sich sicher, da man weiß, daß keine Gefahr verborgen ist, so weit ist der Gesichtskreis, den das Auge umfaßt; keine Schwierigkeiten des Weges sind vorhanden; ein weit verbreitetes Grün, gehoben durch eine Fülle verschieden gefärbter Blumen; der Azur des Himmels oder das Gewitter, welches von seinem Anfange bis zu seinem Ende beobachtet werden kann; die schöne Mannigfaltigkeit der sich ändernden Wolken; der seltsame Anblick der Gegenstände zwischen Erde u. Himmel, welche den Scharfsinn jeden Augenblick anregen: Alles ist darauf berechnet, die Aufmerksamkeit zu fesseln und die Einbildungskraft wach zu erhalten. Besonders in der Sommerzeit ist Alles in den Prärien heiter, reizend und belebt; die Indianer mit ihren Hirschen, Antilopen und Büffeln geben ihnen Leben und Bewegung. Dann müssen sie besucht werden, und ich bedaure den, dessen Seele bei solcher Scene der Anregung unbewegt bliebe." — Von der hohen Prärie zwischen Arkansas und Red-River, schreibt W. Irving: „Wer nicht daran gewöhnt ist, für den hat die öde Prärie etwas unbeschreiblich Trübseliges. Waldeinsamkeit ist nichts dagegen; hier ist die Aussicht durch Bäume beschränkt, und die Einbildungskraft kann sich dahinter etwas Lieblicheres malen; dort aber liegt vor uns eine unermeßlich hingebreitete Landschaft ohne die Spur eines menschlichen Wesens. Es drängt sich einem das Gefühl auf, daß man weit, weit von allen menschlichen Wohnsitzen ist; es ist einem, als bewegte man sich allein in einer ausgestorbenen Welt. Die Stille der Einöde unterbricht zuweilen das Geschnatter eines Trupps von Pelikanen, die gespenstergleich um eine Pfütze in der Ferne umherwackeln; dort das unheimliche Geschrei eines Raben in der Luft, während hin und wieder ein schuftiger Wolf aufspringt, in vorsichtiger Entfernung sich niedersetzt und heult und winselt in Tönen, welche die Einöde umher wirklich schauerlich machen."

Das wichtigste Thier der Prärien ist der Büffel oder Bison, der Cibolos der Mexicaner. Seine Heimat ist die Region zwischen dem 31 und 50° n. Br.; auch nördlicher findet er sich, aber nicht jenseit des 62°. Auf ihn, der in Heerden von mehr als 10.000 Stück gesehen ist, gründet sich eine lange Zeit im Jahre die Existenz des Indianers. Die Büffel ziehen stets heerdenweis, gewöhnlich so, daß die Kühe und Kälber in der Mitte gehen; aber die größten Heerden lassen sich durch einen einzigen Menschen von ihrem Wege ablenken. Ihr Fleisch ist ausgezeichnet schmackhaft, Euter und Zunge gelten für Leckerbissen. Im Frühling verlieren die Stiere das Haar von den Schultern abwärts, und dann erscheinen sie dunkler, als wenn sie lange Haare haben. — Die Mustangs der südlichen Prärien (von mostrenco, herrenlos) stammen von den Pferden ab, welche die ersten Spanier nach Amerika gebracht haben. Sie sind gewöhnlich gut gebaut und haben feine Glieder; im Zustande der Freiheit erscheinen sie prächtig, gezähmt aber werden sie zu gewöhnlichen Klepern. Oft sieht man sie zu Hunderten beisammen. — Der graue Wolf hat in den Prärien die Obergewalt; er ist nicht größer, als der in den Vereinten Staaten, aber viel wilder und richtet unter den Büffeln große Verheerungen an; Menschen dagegen greift er nicht an. — Der Prärie-Wolf oder Coyote ist kleiner und findet sich in ungeheurer Anzahl; er ist kleiner als ein gewöhnlicher Hund und feige, der Schakal der Prärien. Er bellt, schnattert, klafft, winselt, heult in den mannigfaltigsten Tönen. — Elen und Rothwild sind häufig am Arkansas bis zur Straße nach Santa Fé, westlicher sehr selten, da sie nicht auf die hohen Ebenen gehen. Das letztere trifft man namentlich häufig in den

Digitized by Google

Prärien an den gestrüppreichen Nebenflüssen des Canadian und Red-River. — An diesen Flüssen und in den Cross-Timbers ist auch der schwarze Bär heimisch, welcher von Eicheln und Früchten lebt. — Die Antilope kommt auf den Hochebenen häufig vor; sie hat die Größe und Gestalt einer Ziege, ist aber zu geschwind, als daß sie gejagt werden könnte. — Das Dickhorn (Bighorn) oder Bergschaf ist häufig in den Rocky-Mountains und auf den Klippen der Hochebenen im S.; es ist größer als ein gewöhnliches Schaf, und hat bräunliches Haar, dunkler als Rothwild, und schneckenförmig gewundene Hörner, manchmal über 3 F. lg. und von 4 bis 5" Durchm., auf die es sich beim Hinabspringen stürzt. — Das merkwürdigste Thier der Prärien ist der kleine Präriehund, wenig größer als ein Eichhörnchen, bis 1 F. lg., mit einem 3 bis 4 Z. lgn. Schwanze. Seine Farbe ist Braun, das ins schmutzig Gelb übergeht. Er läßt eine Art von Gebell hören, und hat die Gewohnheiten des Kaninchens und Eichhörnchens, auf den Hinterfüßen zu sitzen. Er wohnt auf den festen und trocknen Ebenen, die mit kurzem Grase bedeckt sind, und scheint wenig Wasser nöthig zu haben. Die bei einander liegenden Höhlen derselben am Boden erstrecken sich zuweilen auf mehrere englische Quadrat-Meilen hin und sind für den Reiter ein schlimmes Hinderniß, indem die Pferde oft mit dem Fuße solchen Bau eintreten und dann einsinken. — Sehr häufig sind die Klapperschlangen; sie, sowie eine kleine Eule, bewohnen zuweilen die Höhlen der Präriehunde. — Vögel finden sich nur wenige in den baumlosen Prärien. Im S. giebt es viele Truthühner, häufig sind auch eine Art Haselhuhn, das Präriehuhn und Rebhühner. An den Flüssen findet man verschiedene Gänse und Enten, weiße und Sandhügel-Kraniche, Schaaren von Regenpfeifern und Brachvögeln, viele Habichte und Raben u. s. w.

Den südlichen Theil der Prärien schließen im N. die Schwarzen Berge ab, welche vom Laramie-Fit nach der Missouri-Biegung hin, von SW nach NO. streichen Die wilden Schluchten derselben sind, wie die der Rocky-Mountains, Zufluchtsorte und Lauerwinkel für versprengte und räuberische Indianerstämme. Die Berge sind an vielen Stellen in wildes Geklipp und Gekluft gespalten, wo sich dann die seltsamsten und phantastischesten Formen darbieten, manchmal Stadtmauern und mit Zinnen versehenen Burgen ähnlich. Wo ein Berg-Einschnitt einmal einen gangbaren Pfad zuzulassen scheint, da pflegt er in irgend ein wildes Chaos von Felsen und Klippen auszugehen, das zu erklimmen unmöglich ist.

Die nordwestliche Fortsetzung der Prärien-Region, von den Schwarzen Bergen bis zur Wasserscheide zwischen dem Saskatchewan und Athabasca, hat ebenfalls ihre Senkung gegen Osten, welche die Richtung der großen Ströme einhalten. Es scheint auch hier der Boden im W. bis gegen 5000 F. aufzusteigen und sich nach Osten zu 2000 F. zu senken. Im O. wird die Region durch eine tiefe Depression begrenzt, indem der Winnipeg-See in 590 P. F. H. liegt, und zwischen dem oberen Shayenne- und Travers-See das Land 770 P. F. H. hat (mitten zwischen 1400 und 1900 F. h. Erhebungen). Auch diese großen Prärienstrecken sind mit Gras bedeckt, reich an herrlichen Wiesen, mit denen Wälder wechseln, und bilden im Gebiete des oberen Missouri eine der Lieblingsregionen des Büffels. Der westliche, baumlose Theil ist die unmittelbare Fortsetzung der südlicheren Prärien, eine fast meeresgleiche Ebene, mit sandigem und trocknem Boden, arm an Wasser, nur mit meist salzigen Pfuhlen, aber mit einer dichten Grasdecke, einem trefflichen Weideboden, versehen. Die Flüsse fließen tief eingeschnitten, sind von Bäumen begleitet und dehnen sich nirgend zu Seen aus. Oestlicher dagegen, wo die Unterlage des Bodens primitive Felsarten sind, ist die Oberfläche überall mit vereinzelten Höhen besetzt, deren Gipfel gerundet ist und die oft senkrecht zur Fläche abstürzen. Hier ist jedes Thal von einiger Ausdehnung zu einem See geworden; der größte derselben ist der Winnipeg.

Die vom Stromsystem des Athabasca und Mackenzie entwässerte Ebene ist der nördlichste Theil des flachen Nord-Amerika, hat aber seine Senkung gegen das Eismeer hin. Die südliche, noch von den Büffeln besuchte Region hat im 59° n. Br. wohl 20 M. Breite; ihre Länge von N. nach S. mag 140 M. betragen. Auch hier findet sich längs des Chippewyan-Gebirges im W. eine Präriе-Region in der Fortsetzung der des Saskatchewan, aber ihre Oberfläche ist vielfach durch bewaldete Hügel unterbrochen. Am

Digitized by Google

Friedensflusse sind die Prärieſtrecken nur noch klein und durch Wälder von einander getrennt; in der Ecke zwischen dem Großen Sklaven-See und dem Sklaven-Flusse hören sie ganz auf, wie sie denn überhaupt nach O. nur bis an den Athabasca- und Sklaven-Fluß reichen. Oestlich und nördlich grenzt an die Prärie die Wälder-Region, und diese endet mit 68° n. Br. Das 18 M. lg. und 3 bis 8 M. br. Delta des Mackenzie, noch bis in 68° 40′ n. Br. mit vereinzelten Pinus bewachsen, ist ein Strich von Alluvialland.

VIII. Die arktische Fels- und Seeplatte.

Wir rechnen zu dieſer wenig bekannten Region das Becken der Hudsons-Bai, den arktiſchen Archipel und den beiderſeitigen seenreichen Abfall der Bodenanschwellung, welche das Mackenzie- und Athabasca-Gebiet im O. begrenzt und bis zum Churchill nach SO. zieht, ihre überall quer durchbrochene Fortſetzung vom Churchill bis zum 50° n. Br., und endlich ihren südlichen Bogen vom oberen Albany an durch das zwiſchen dem Oberen-See und dem Albany gelegene Land, ferner zwiſchen den zur Hudſon-Bai und dem Lorenzſtrome fließenden Gewäſſern und nach NO. in die Halbinſel Labrador hinein. Charakteriſtiſch für dieſe Region iſt der wenig bedeckte Felsboden aus primitiven Geſteinen, der übermäßige Seenreichthum und die mangelhafte Entwicklung der Flußläufe, die Sumpf-, Moos- und Grasdecke des Bodens, der dürftige Wald im N. des 60. Breitengrades, das außerordentlich ſtrenge Klima, die lange Monate liegende Schneedecke und die Menſchenleere. — Wir werden auf dieſe Region der Hudsonsbai-Länder, wie auf Grönland, weiterhin mit einigen ergänzenden Bemerkungen zurückkommen.

Auch in Betreff des **Klimas** ſcheinen ſich verſchiedene Regionen, und zwar vier, unterſcheiden zu laſſen*).

Wenn wir das des Oſtens und des Miſſiſippi zuſammenfaſſen, ſo ſcheint dasſelbe freilich zugleich als ein oceaniſches und als ein continentales, als ein gemäßigtes und tropiſches charakteriſirt werden zu müſſen. Im Ganzen indeß ſpricht ſich die Natur des Continentalklimas in den kalten Wintern und heißen Sommern aus; und letztere finden ſich ſogar noch in Breiten, welche man ganz eigentlich der gemäßigten Zone zurechnen müßte. In 45 bis 40° n. Br. iſt die mittl. Temp. der 3 Sommermonate 16°,9 R.; in 40 bis 38° n. Br. 19°,1; in 34° bis zur Südküſte 21° und mehr; dabei ſind aber, wie in der gemäßigten Zone, die Regen ziemlich gleichmäßig durch das Jahr vertheilt und fallen reichlich, und die täglichen Temperatur-Schwankungen ſind anſehnlich. Extreme der Feuchtigkeit und Dürre fallen in ein und dieſelbe Jahreszeit, und große Regen- od. Schneefälle folgen auf lange Perioden heiteren Wetters. Sonach iſt das Klima mannigfaltig, aber doch gleichmäßig im O. und W. der Alleghanies, welche nicht hoch genug ſind, um eine Klimaſcheide zu bilden. Der Regenfall iſt im Ganzen auffallend gleichmäßig durch die ganze Region, nur empfangen die Golfſtaaten und das Thal des Miſſiſippi eine größere Menge von Feuchtigkeit. Schnee fällt im N. ſtets und zwar in großer Menge in Breiten, wo man ihn in Europa nicht kennt. Die höhere Luftſtrömung kommt ſtets aus W., die untere, an der Küſte, aus Oſt. Die dem mexicaniſchen Golfe eigenthümlichen Orkane treten in ſtets gleicher Weiſe in beſtimmten Jahreszeiten ein.

Das Klima der Hochebenen im Inneren und des Rocky-Mountain-Syſtems iſt wenig bekannt; es ſcheint gleichartig, aber ohne Mannigfaltigkeit zu ſein, offenbar von continentalem Charakter u. merkwürdig trocken, aſiatiſch, wie es wohl genannt worden iſt: überall herrſcht Trockenheit der Luft und des Bodens. Schnee und Regen fallen auf die Bergſpitzen und Gebirge und werden von dort durch die tiefen röhren- und ſchluchtenartigen Flußthäler, Cañons genannt, dem Meere zugeführt, ohne dem Lande zu Gute zu kommen. Salz und alkaliſche Beſtandtheile herrſchen in dem Boden in auffallender Weiſe vor. Sonach ſind dieſe weiten Einöden, ſolange ihnen die Feuchtigkeit fehlt, kein Bereich für die Entwicklung und das Gedeihen pflanzlichen und thieriſchen Lebens. — In manchen Gegenden ſteht das Thermometer bei Sonnen-Aufgange auf dem Gefrierpunkte und erreicht zu Mittag oder am Nachmittage 21°,3 R. Die mittlere jährl.

*) Encyclopaedia britanica, vol. XXI. pag. 420.

Digitized by Google

Temp. ist geringer als im O. und im W., obwohl nicht um so viel, als man im Gebirge erwarten sollte, wo sie selbst in bedeutenden Höhen nicht in gewohnter Weise sinkt. Periodische Regen fallen durch das ganze Innere. Die einzelnen Bereiche dieser großen Region differiren natürlich trotz der Gleichmäßigkeit im Großen und Ganzen doch noch ansehnlich im Besonderen, und die Symmetrie der klimatischen Verhältnisse des Ostens wiederholt sich hier keineswegs.

Das Klima der Westküsten ähnelt dem der Westküsten Europas. Trotz der großen Contraste in den verschiedenen Gegenden und der plötzlichen Wechsel ist dennoch das allgemeine Verhalten für das ganze Jahr steliger als im Osten; die Sommer sind verhältnißmäßig kühl (der Frühherbst ist die heißeste Jahreszeit) und die Winter warm. Die Regen sind, wie im Inneren periodisch. Californien genießt eines äußerst fruchtbaren Klimas, in welchem Bodenfrüchte und Vieh auf die herrlichste und üppigste Weise gedeihen. Die Sierra Nevada und das Cascade-Gebirge bilden hier eine entschiedene Klimascheide, indem all die Fülle der durch die Westwinde vom Großen Ocean herangeführten Feuchtigkeit, wie im südlichsten Süd-Amerika, auf dem West-Abhange niedergeschlagen wird, ohne daß etwas davon dem Ost-Abhange zu Theil würde. Daher ist der erstere an allen Gebirgen mit dem kräftigsten Waldwuchse bedeckt, und jenseit des Kammes im Osten beginnt die fast vegetationslose Oede. In solchem Klima ist hier der mächtigste Baumwuchs der Erde gediehen, den man kennt, und es haben sich Riesenbäume entwickelt, wie sie sonst nirgend bekannt sind (Bd. I. pag. 734 und unten: Californien). Das größte Maß von Feuchtigkeit aber scheint sich auf den Inseln an der Nordwest-Küste niederzuschlagen, wo Sitka z. B. fast unausgesetzt von Regen und Nebel heimgesucht ist.

Die vierte, die arktische Region oder die der Hudsons-Bai-Länder ist in ihrer Charakteristik aus der folgenden Tabelle Blodgets zu erkennen. Merkwürdig ist, daß der hier sehr trockne Schnee keineswegs in hohen Schichten die Erde bedeckt. Bei Cumberland-House lag Mitte Dez. der Schnee $1^1/_2$ F. h.; von da ab schneite es den ganzen Winter hindurch an 4 Tagen, und am letzten derselben, am 5. April, war der größte Theil schon fortgeschmolzen. In Seepaywisk-House schneite es in den 6 Wintermonaten an 7 Tagen und die dickste Schneeschicht maß $3^1/_2$ F. In Buckingham-House schneite es nur an 5 Tagen im ganzen Winter, und der Schnee lag am 6. Febr. 20 Zoll hoch. Am Reuthier-See schneite es im Winter 6mal und die Schneeschicht erreichte 50 Z. Dicke ꝛc.

Stationen	n. Br. ° ′	w. Lge. ° ′	Höhe in c. F.	Jan. °R.	Febr. °R.	März °R.	April °R.	Mai °R.	Juni °R.	Juli °R.	Aug. °R.	Sept. °R.	Okt. °R.	Nov. °R.	Dez. °R.
Edmonton-House, Saskatch.-R.	53 40	95 20	1800	−9,3	−7,8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Carlton-House, Saskatch.-R.	52 51	88 39	1100	—	−11,7	−9,7	−1,1	+7,1	—	—	—	—	—	—	—
Cumberland-H., Saskatch.-R.	53 57	94 40	900?	−17,3	−16,3	−7,6	−0,4	+8,6	+11,9	+13,2	+12,2	+6,1	+1,3	−6,6	−11,7
Norway-House	54 00	80 20	400	−17,3	−15,3	−11,1	−2,2	+5,6	+10,2	+14,0	+12,9	+6,4	−0,4	−8,7	−13,1
Oxford-H., Nelsons-R.	55 55	78 48	350?	−24,1	−13,4	−10,3	−1,6	+2,7	—	—	—	—	−6,4	−8,3	−4,0
York-Faktorei, Hudsons-Bai.	57 00	74 46	20	−12,1	−11,4	−12,3	−5,7	+0,7	+7,0	+12,4	+10,1	+4,4	+1,0	−3,3	−12,7
Ruperts-H., James-Bai	51 21	61 01	20	−12,4	−13,9	−11,4	−4,8	+4,2	—	—	—	—	−2,4	−3,9	−7,4
Fort Churchill, Hudsons-Bai	59 02	75 30	20	−4,9	−11,3	−12,2	−6,9	−1,6	+5,5	+11,0	+9,5	+1,8	−2,4	−12,7	−8,0
Prinz Wales-Fort	59 00	75 30	—	−3,3	−6,4	−10,3	−4,8	+2,7	+8,0	+11,0	+9,3	+5,3	−1,8	−13,1	−7,3
Fort Hope, Repulse-Bai	62 32	69 16	00	−1,4	−2,8	−1,8	−15,1	−6,3	−0,3	+4,2	+6,4	−1,5	−5,6	−14,0	−5,6
Athabaska-See	58 43	94 8	700	−4,0	−12,3	−15,3	+1,4	+5,6	+9,7	—	—	—	−4,7	−9,7	−14,1
Fort Chipewyan, Athabaska-See	58 43	94 8	700	−10,3	−12,4	−12,8	−5,4	+5,9	+10,2	+13,8	+11,7	+5,1	+0,4	−5,7	−13,0
Fort Reliance, Sklaven-See	62 46	91 20	650	−3,1	−6,6	−11,5	−6,6	+1,8	—	—	—	—	−5,1	−8,2	−6,6
Fort Resolution, Sklaven-See	61 10	96 11	500	−14,0	−3,3	−9,8	−8,5	+3,6	—	—	—	—	−2,6	−8,8	−13,6
Fort Entreprise, Sklaven-See	61 28	95 26	850	−7,7	−3,5	−8,3	−11,4	−0,5	—	—	—	−0,2	−4,7	−13,1	−0,6
Fort Confidence, Grosser Bären-See	66 54	101 09	500	−4,6	−4,7	−5,2	−12,15	—	—	—	—	—	−5,6	−12,7	+3,0
Fort Franklin, Grosser Bären-See	65 12	105 33	500	−3,7	−7,4	−11,8	−8,7	+1,4	+7,1	+8,9	+8,3	+1,0	−4,2	−14,2	−9,4
Fort Simpson, Mackenzie-R.	61 54	104 17	400	−8,6	−10,3	−11,6	−2,5	+7,2	+14,0	+12,9	+9,7	+7,6	−3,4	−10,0	−10,5

In New-Brunswick, mitten zwischen Moose-Factorey und dem Oberen See, ist 1814 die niedrigste Winter-Temperatur −32° R. gewesen; ebenso in East-Main, an der Ostseite der James-Bai. Zu Fort Reliance, am Ost-Ende des Großen Sklaven-Sees, in 62° 46′ n. Br. sind im Winter nahe −45°,3 R. vorgekommen; am Großen Bären-See, 4° nördlicher und 5° westlicher, ist die niedrigste Temp. −37°,3, in Fort Franklin −43°,2, am W.-Ende des Großen

Digitized by Google

Bären-Sees — 39°,5 R. gewesen. Im Sommer steigt die Temperatur an den kältesten dieser Orte in der Sonne auf 31°,1 und im Schatten auf 7 bis 12°,4 R. Vor der Sommersonne verschwindet der Schnee völlig in dem ganzen Lande bis zum Eismeer.

Die Isotherme von 8° R. läuft von New-York westlich bis ins Innere, wo sie sich tief nach S. senkt, dann wendet sie sich westlich, dann nordwestlich und schneidet die W.-Küste 10° nördlicher, als sie an der Ostküste eintritt. Die Sommer-Isotherme von 17° R. läuft von N.-York nach NW. nach einem weit nördlich von der Grenze der Verein. Staaten gelegenen Punkte und wendet sich dann südwestlich nach der Meeresküste im W. unterhalb der S.-Grenze der Staaten, weil das Innere eine viel höhere und der W. eine viel geringere Sommerwärme hat als der O. Die Winter-Isotherme von 0° läuft von N.-York nach SW., durchschneidet das Innere in einem südlicheren Parallel, steigt aber im W. wieder nach N. und schneidet die Meeresküste innerhalb der Grenzen der Verein. Staaten. Die Baumgrenze läuft von 56° n. Br. an der Hudsons-Bai nach NW. und in etwa 100° w. Lg. steigt sie nach 67° am Großen Bären-See hinauf.

In Betreff der verschiedenen Monate bemerkt Blodget: der Januar ist der kälteste; der Februar ist 0°,9 bis 1°,8 R. wärmer, der März 3°,5 bis 4°,3 wärmer als der Februar; der April 4°,5 wärmer als der März und hat fast das Mittel für den Frühling und auch für das Jahr; der Mai ist 4 bis 5°,3 wärmer als der April, der Juni 3°,1 bis 4° wärmer als der Mai, der Juli 1°,8 bis 2°,7 wärmer als der Juni, der August 0°,4 bis 1°,3 kühler als der Juli, der Sept. 2°,2 bis 3°,5 kühler als der August; der Okt. 3°,5 bis 4°,3 kühler als der Sept. und hat fast das Mittel des Herbstes und des Jahres, der Nov. 4°,5 bis 6°,2 kälter als der Okt., und der Dec. 4°,5 bis 6°,7 kälter als der November. In den südlichen Staaten sind die Unterschiede geringer, wie auch an der atlant. Küste; weniger scharf sind sie auch in der Gegend der Seen, nehmen aber nach W. und N. ins Innere hin schnell zu. Er giebt an für

	Winter Min.	Frühling Aequiv.	Sommer Max.	Herbst Aequiv.
Boston	25. Jan.	23. April	25. Juli	23. Okt.
Philadelphia	21. "	18. "	— "	21. "
Baltimore bis Beaufort	18. "	— "	— "	18. "
Charleston bis Pensacola	10. "	15. "	21. "	— "
Mobile bis St. Orleans	5. "	8. "	15. "	15. "
Nachitoches	23. Dez.	10. "	18. "	10. "
St. Louis	8. Jan.	8. "	20. "	15. "
Cincinnati	10. "	15. "	— "	— "
Mackinac	30. "	25. "	28. "	25. "
Fort Snelling, Minn.	8. "	6. "	20. "	23. "
New Mexico	5. "	15. "	22. "	15. "
San Francisco	28. Dez.	— "	21. Sept.	10. Nov.
Inneres Californien	1. Jan.	20. "	18. Juli	25. Okt.
Pugets Sund	5. "	22. "	25. "	22. "

Ueber Flora, Fauna und Bewohner s. Bd. I. und die einzelnen Staaten.

Die großen Flüsse und Seen Nord-Amerikas.

Das Gebiet des nördlichen Eismeeres.

Der bedeutendste Strom des Nordens ist der 400 g. M. lge. **Mackenzie.** Die fernste Quelle, welche ihr Wasser ihm zusendet, ist der auf den Rocky-Mountains entspringende **Athabasca** oder Elen (Elk-)-Fluß (Rivière la Biche), welcher nach einem Laufe von fast 140 M. in den mehr als 140 Q.-M. gr. Athabasca-See fällt. Aus ihm tritt an seinem W.-Ende nach N. der Strong-River, der sich mit dem aus W. kommenden **Friedensfluß** oder Undjiga vereinigt und dann den Namen Großer Sklaven-Fluß annimmt; als solcher fließt er, in seinem oberen Laufe durch Wasserfälle und Stromschnellen aufgehalten, nach N. durch eine Alluvialstrecke und mündet, nach einem Laufe von 60 g. M., in 2 Mündungen bei Fort Resolution in den Großen Sklaven-See. Dieser, in 60½ bis 63° n. Br., ist 10 M. br. und 60 M lg.; seine Fläche wird zu 570 g. Q.-M. geschätzt. Seine Ufer sind felsig und steil. Von NO. empfängt er den Abfluß

Digitized by Google

des Aylmar- und Artillery-Sees. Seine Fläche, welche das halbe Jahr mit Eis bedeckt ist, schmücken einige bewaldete Inseln. Sein Abfluß geschieht hauptsächlich durch den Mackenzie, am W.-Ende des Sees. Dieser nimmt bei Fort Simpson den von Süden kommenden Berg- oder **Liard-Fluß** auf, welcher das Chippeway-Gebirge in einem Querthale durchbricht und wohl als der eigentliche Mackenzie angesehen werden muß. In 65° n. Br. tritt zu ihm rechts der Abfluß des Großen Bären-Sees, dessen Fläche zu 330 Q.-M. geschätzt wird. — Der Athabasca entspringt in einem der höchsten Theile der Rocky-Mountains, in der Nähe des Mt. Hooker und Mt. Brown, und nimmt l. den Abfluß des Kleinen Sklaven-Sees auf; und in den Athabasca-See mündet von O. her der Tutaunay, welcher das Wasser des Wollaston herzuführt. — In den Krönungsgolf mündet der Kupferminenfluß (s. unten: Hudsons-Bai-Territorium).

Unter den zur Hudsons-Bai strömenden Flüssen sind zu bemerken: der **Churchill** oder **Missinippi** oder Englische Fluß. Er kommt aus dem Methy-See, fließt nach SO. durch den Büffel- und La Crosse-See, darauf fast grade östlich und durch den Nelson-See, und nachdem er eine Waldgegend durchströmt und sich zu ansehnlichen Flächen ausgedehnt hat, ergießt er sich nach 140 M. Laufes in die Hudsons-Bai.

Der **Nelson** oder **Saskatchewan**, 70 M. lg., entströmt dem Nord-Ende des **Großen Winipeg-Sees** (von Wi=schlammig und Nipi=Wasser, Creek-Sprache), in 790 P. F. H. gelegen, von etwa 420 Q.-M. Fläche. In diesen See ergießt sich von S. her der Rothe Fluß, welcher links den Shayenoju und den Assiniboine aufnimmt, der aus dem Zusammenfluß der in 90° w. Lg. entspringenden Assouri oder Little-Souris oder Mouse-River und dem Qui-appelle-River entsteht; so wie etwas östlicher der Winipeg, der Abfluß des auf brit. Grenze gelegenen Wälder-Sees (917 P. F. H.) und des Rainy-Lake (973 F. H.). — Von W. her geht in den Winipeg-See der Abfluß des Manitoba-Sees, und dieser empfängt an seinem N.-Ende den Abfluß des Winipigus oder Kleinen Winipeg-Sees; und nördlicher den aus 2 gleichbedeutenden Quellflüssen entstehenden Saskatchewan; beide entspringen auf den Rocky-Mountains, vereinigen sich nach einem Laufe von 90 M., und nach weiteren 40 M. fällt der Strom in den Großen See. Sein Gesammtlauf von der Quelle bis zur Mündung mißt mindestens 355 g. M. — In all diesen Stromgebieten sind die Wasserscheiden so höchst unbedeutend, daß zeitweis eine Verbindung des einen mit dem anderen eintritt. So ist z. B. der zum Missisippi gehende St. Peters-Fluß vom Travers-See, der sich in den Rothen Fluß entleert, nur durch eine 2 e. M. breite Portage getrennt, welche so flach ist, daß sie während der Regenzeit überschwemmt wird, und Boote aus dem einen Fluß in den andern gelangen können. Aus dem Wollaston-See ferner geht nach N. ein Abfluß zum Athabasca-See, und nach S. einer zum Deer- oder Hirsch-See und aus diesem zum Missinippi. — An der Ostseite des Winipeg-Sees tritt der Wastikima aus, welcher als Severn in die Hudsons-Bai mündet; und er ist mittelst des Katzen- und St. Joseph-Sees mit dem Albany verbunden, der sich nach Osten in die James-Bai ergießt.

Unter den wenig bekannten Flüssen Labradors mündet der Ost-Main- oder Stude- und der Große und Kleine Walfisch-Fluß in die Hudsons-Bai, der Koksoak in die Hudsons-Straße und der Nordwest- oder Meschikemau-Fluß in die Straße von Belle-Isle. Der Clear-Water und Mistassinni-See sind die größten Seen in Labrador.

Gebiet des atlantischen Meeres.

Der **St. Lorenzstrom** ist der Abfluß des gewaltigen Seen-Gebietes dieses Erdtheiles. Der größte, entfernteste und höchstgelegene derselben ist 1. der **Obere See**. Derselbe

Digitized by Google

ist 80 M. lg., 31 M. br., hat 333 M. Umfang und einen Flächeninhalt von 1524 Q.-M.; seine mittl. Tiefe ist 1000 e. F., seine Höhe über dem Meere 590 P. F. Bei der Quelle des Oberen Sees ist das Land bei der Portage du Prairie 820 P. F. h., also 30 F. höher als der Winipeg-See. Sein indianischer Name heißt Algona. Die N.-Küste ist zerschnitten und reich an Inseln, so daß sie während der auf dem See häufigen Stürme günstige Häfen darbietet; ihre Felsen-Ufer steigen an vielen Stellen Hunderte von Fußen auf. Zahlreiche, reißende Bergströme stürzen in ihn hinab. Seine ungewöhnlich klaren Wasser steigen zuweilen 3 bis 5 F. über ihr gewöhnliches Niveau. Die 8 M. lge. Straße, in welcher die etwa 2 e. M. weit sich hinziehende Sault St. Marie 3 M. vom Ausflusse liegt, verbindet den Oberen See mit dem

2. **Huron-See.** Einschließlich der im O. durch eine Halbinsel und die Gruppe der Manitulin-Inseln davon getrennten Abtheilung des Georgischen Sees (300 Q.-M.), hat er 42 M. Br. und ist 56 M. lg.; sein Flächeninhalt beträgt 1000 g. Q.-M. Er liegt in 544 P. F. H.; auch sein Wasserstand schwankt zuweilen um einige Fuß. Er ist 750 bis 940 P. F. tief; man will sogar in 1700 F. noch keinen Grund gefunden haben. Seine Küsten sind nicht reich an guten Häfen, aber die Fischerei in seinen Gewässern ist bedeutend. Die W.-Seite mit ihren Sand- und Kalk-Buchten bietet wenig Interesse; im Ostheile erheben die Ufer sich zuweilen zu 600 F. H. Auf der Ostseite mündet der Abfluß des Nipissing-Sees. Der See wird vom letzten April bis in den Dezember befahren, und zwar ist die letzte Hälfte Novembers die schönste Zeit. Seinen Namen hat er von den Huronen, wie die Franzosen spottweise die Wyandots nannten, weil dieselben ihr Haar auf dem Kopfe so ordneten, daß es dem des Hure d. i. Wildschweines ähnlich war. Die Indianer selbst nannten den See Karegnondy.

3. Der **Michigan-See,** wahrscheinlich von den Tschippewä-Wörtern mitchaw = groß und sagiegan = See, hat im Mittel 71 g. M. Lg., im Mittel 15,5 M. Br., 940 F. Tiefe und liegt in 543 P. F. H.; seine Fläche ist 1053 g. Q.-M. groß. Seine Umgebung ist meist sandig und niedrig; an der Ostseite finden sich 150 F. hohe Sandhügel; die Kalk- und Sandsteinfelsen erheben sich nirgend zu steilen Klippen. Vom Illinois trennt ihn nur eine niedrige Wasserscheide; vielleicht hat er sich ehemals in den Missisippi ergossen. Der See scheint eine monatliche Flutwelle zu haben. Die Ufer bieten wenige Häfen und Baien; heftigen Stürmen ist die Wasserfläche zu verschiedenen Jahreszeiten ausgesetzt. Die Mackinaw-Straße, wo das Eis sich am längsten hält, ist vom 1. Mai bis 1. Dezember offen; bei Mackinaw findet hauptsächlich Fischerei statt. Chicago, Milwaukee und Sheboygan an der W.-Seite haben nur indifferente Häfen. Sein Wasser steht durch die Mackinaw-Straße mit dem des Huron-Sees in Verbindung.

Aus dem Huron See strömt nach S. der Detroit-Fluß in den St. Clair-See und Fluß, dessen Untiefen ein Haupt-Hinderniß für die Schifffahrt sind. Der St. Clair mündet in den Erie-See.

4. Der **Erie-See** oder, wie die Irokesen ihn gewöhnlich nennen, der Tejocharontiong, ist 62 M lg., 14 M. br., hat 140 M. Umfang, 515 M. Fläche, im Mittel 235 P. F. Tiefe und liegt in 531 P. F. H. Der W.-Theil enthält mehrere Inseln, namentlich die Insel Pelée, die den Briten, und Cunningham-Insel, die den Verein. Staaten gehört. Der 7,3 g. M. lg. Niágara fließt aus dem Erie-See in den Ontario-See; er hat ein Gefälle von 314 P. F. (der Ontario-See liegt noch in 217 P. F. H.). Der Fluß erweitert sich bald seeartig, aber in der Mitte seines Laufs wird er schmal und reißend; dies ist der Anfang der Stromschnelle, die wohl 1 e. M. lg. ist, und auf dieser Strecke fällt er 49 F.; sie endet mit dem Wasserfall, der auf amerikanischer Seite 154 P. F., auf

Digitized by Google

canadischer 141 P. F. h. ist. Der Fluß ist an dieser Stelle 4455 P. F. br.; etwa ¼ dieser Breite nimmt die in der Mitte gelegene Ziegen-Insel ein, von welcher östlich der Fluß 1034 F., westlich etwa die doppelte Breite hat. Letztere, die canadische Felskante, über welche das Wasser fällt, ist hufeisenförmig gekrümmt. Die Wand hinter dem Falle ist unten weggewaschen, so daß man auf der canadischen Seite hinter dem Fall hindurchgehen kann. Die Schlucht, in welche das Wasser fällt, ist über 140 F. tief und noch nicht 1000 F. br.; sie ist 1½ g. M. lg. und wechselt in der Breite von 1200 bis 2400 e. F. (s. Th. I. pag. 395). Gewöhnlich vernimmt man das Getöse nur auf geringe Entfernung, zuweilen aber auch 9 M. weit, bis Toronto. Unterhalb des Falles setzen kleine Boote querüber, und ein kleiner Dampfer, die Nebelmaid, fährt die Reisenden bis an den Fall heran. Nachdem der Fluß noch 104 F. gefallen, tritt er bei Lewiston und Queenstown aus der Felsschlucht. Kaum ½ M. vom Falle hat man 1855 in 242 P. F. H. über dem Wasser eine Hängebrücke gebaut, welche 2 Thürme auf den Ufern verbindet, deren Mitten 750 P. F. von einander entfernt sind; der darunter fließende Strom hat hier 330 F. Br.; sie ist für die Eisenbahnzüge, Fuhrwerke und Fußgänger eingerichtet. ⅔ M. unterhalb des Falles ist der Fluß auf 207 F. eingeschnürt und bildet hier bei einer Wendung einen großen Wirbel (the Whirlpool). Beim Austritte des Flusses ist seine Schlucht 344 P. F. breit.

5. Der **Ontario-See**, ehemals Skanadario d. h. der schöne See, ist der unterste und kleinste dieser 5 Seen des Lorenz-Gebietes; er ist 40 g. M. lg., im Mittel 7 M. br. und vermuthlich etwa 470 F. tief. Sein Spiegel liegt 220 P. F. über der Fluthöhe des Meeres, sein Grund etwa eben so tief darunter. Seine Fläche ist 300 g. Q.-M. groß. Von ihm aus legt der St. Lorenzstrom einen Weg von etwa 178 g. M. zurück. Er ist mehr von Stürmen heimgesucht, als der Erie und weniger vom Eise, so daß er auch in den strengsten Wintern befahren wird. In der Mitte bleibt sein Wasser kalt; selbst im Mai hat es etwas unter der Oberfläche 2 bis 3°, während es am Ufer 9 und 16° R. zeigt. Das Wasser steigt und fällt um 52 e. Z. (Min. im August, Max. im Febr.), aber nicht periodisch. Die Umgebung des Sees ist fruchtbar und stark bevölkert. Mit dem S.-Ufer parallel, ½ bis 2 M. davon entfernt, läuft die Seekette, über 150, selbst bis gegen 200 F. über dem See, deren Abhänge sich aber ganz allmählig senken; sie theilt sich hie und da in 3 bis 4 parallele Rücken und besteht nur aus Sand und Kies. Auf ihr führt die Chaussee hin. In den Ontario fließen von S. der aus den 15 Seen New-Yorks kommende Oswego, der Genesee und der Schwarze Fluß, von N. der Trent. Auch auf der N.-Seite zieht sich eine Reihe von Hügeln dem Ufer parallel hin. Die größte Insel des Sees ist Amherst, 2 M. lg. und 1,3 M. br Mit dem Erie ist er durch den Welland-Canal, welcher durch Canada läuft, verbunden; derselbe ist der Niagarafälle halber angelegt, ist 6,5 M. lg., für Schiffe von 500 T. berechnet und hat 27 Schleusen von 325 P. F. Hebung.

Der **St. Lorenz** hat vom Ontario-See bis zum Meere etwa 180 g. M. Lg., vom W.-Ende des Oberen Sees 422 M., und auf diese ganze gewaltige Strecke ist er schiffbar, für Schiffe mit 600 T. Last bis Montreal (den Golf eingerechnet, 133 M. weit). Oberhalb Montreals hindern Felsen vielfach die Schifffahrt, aber es ist auch Großartiges zur Beseitigung der Hindernisse geschehen; die großen Dampfer des Ontario-Sees können indeß diese Stromschnellen abwärts überwinden, nicht aber aufwärts; deshalb hat man mit Schleusen versehene Seitencanäle angelegt, durch welche ansehnliche Seeschiffe passiren. Diese Bauten, einschließlich des Welland-Canals, haben 14 Mill. Dll. gekostet. In der That sind jetzt schon Schiffe von Chicago am Michigan-See nach Liverpool in England

Digitized by Google

gegangen. Oberhalb Quebecs ist von Anfang Dez. bis Mitte Aprils die Schifffahrt wegen des Eises unmöglich; unterhalb Quebecs friert der mächtige Strom nie ganz zu, aber der gewaltige Eisgang hindert doch auch dort die Fahrt bis zur zweiten Woche des Mai. Der St. Lorenz dehnt sich in seinem unteren Laufe streckenweis bis zu 8 g. M. aus, zuweilen zieht er sich auf 1 g. M. zusammen. Von seinen 3 Mündungen ist die bedeutendste die zwischen Cape Breton und New-Foundland, die engste ist das Gat von Canso, zwischen Cape Breton und Nova Scotia; die dritte bilden die Straßen von Belle-Isle, zwischen New-Foundland und Labrador.

Links mündet in den St. Lorenz namentlich der Ottawa; von seiner Quelle in Canada fließt er nach SO. und mündet nach einem Laufe von 151 g. M.; sein Stromgebiet ist 3810 Q.-M. groß. Sein Thal bildet die ausgedehnteste und geradezu unerschöpfliche Fichten-Region Canadas. Auf seinen ersten 50 M., bis zum Temiscaming-See, ist seine Breite sehr unregelmäßig und er durchfließt mehrere Seen. An einer Stelle hat er auf 8 M. Lge. ⅛ bis 2 M. Br., an einer anderen von 10 M. Lge. dehnt er sich zu 1 bis 1⅛ M. aus, an einer dritten von 6 M. Lge. ist er ½ bis 2 M. breit, wieder auf 9 M. wechselt er von ½ bis fast 3 M. Br. Der 15 M. lge. Temiscaming-See hat 1⅛ M. bis 3000, sogar bis 600 F. Br. Der O. hat in seinem Laufe mehrere Portagen, wo sich das Wasser auf 240 bis 300 F. zusammenschnürt und über Felsen stürzt, zuweilen schöne Cascaden bildend. Unterhalb des genannten Sees ist der Rivière du Moine der größte Zufluß; er ist von der Mündung des Mattawa 8 M. lg. und besteht aus einer Schnur von Seen, deren oberstes Ende, Trout- oder Turtle-Lake genannt, dem Nipissing-See auf 1½ M. nahe kommt. Durch Seitencanäle hat man den O. fahrbar gemacht. — Links in den O. mündet der Gatineau, kurz unterhalb der Stadt Ottawa (Bytown). Von der Mündung des Ottawa abwärts bis weit unterhalb der Mündung des St. Maurice sind die Ufer des St. Lorenz flach oder nur mäßig hoch; aber nach Quebec hin wird der Uferrand steil und kühn und behält mit wenig Ausnahmen diesen Charakter bis zur Mündung. — In den St. Lorenz mündet ferner: der bei Trois-Rivières mündende St. Maurice; auch sein Thal, von der Größe Schottlands, ist durch sein Holz von Wichtigkeit. — Der bei Tadousac mündende Saguenay, an der Mündung ¾ e. M. br., hat hohe steile Ufer und bietet Landschaften von großartiger, einsamer Schönheit; er ist auf 15 M. schiffbar, bis wohin Ebbe und Flut reichen. — Der von N. kommende Betsiamite oder Bersimis ist ebenfalls schiffbar, wie der Saguenay.

Rechts münden in den St. Lorenz zahllose kleine Flüsse. Im S. von Montreal steht der Champlain-See mit ihm in Verbindung. Der Champlain-See hat 23 M. Lge. und ⅕ bis 3 M. Br.; nach N. fließt er durch den Sorel zum Lorenzstrome ab und umschließt mehr als 60 Inseln, deren größte Motte und N.- u. S.-Hero sind. Eine Menge Flüsse ergießen sich in ihn. Der 14 M. lge. Champlain-Canal verbindet ihn mit dem Hudson- u. dem New-York- und Erie-Canal. Zahlreiche Dampf- u. Flußschiffe befahren ihn.

Der **St. John**, einer der wichtigsten Flüsse des britischen Amerika, entspringt in 46° 10′ n. Br., fließt etwa 20 M. dem St. Lorenz parallel und wendet sich dann nach O., wo er den aus Seen abfließenden Allaguash aufnimmt: einen 12 M. lgn. Fluß, der aber ein Gefälle von 330 P. F. hat und daher gewaltige Fälle und Stromschnellen bildet. Nach Aufnahme mehrerer Zuflüsse macht er in 47° n. Br. die 70 P. F. h. Großen Fälle und stürzt dann noch durch einen Felsen-Canal 45 F. tief herab. Bis zu diesen Fällen, fast 140 M. weit, gehen die Boote den St. John hinauf, Schaluppen fahren ihn 16 M. weit hinauf. Er macht noch einige Stromschnellen und mündet dann in die Fundy-Bai.

Digitized by Google

In der atlantischen Küsten-Ebene sind ferner zu nennen: der St. Croix, auf der Grenze gegen Neu-Braunschweig; er kommt aus dem Grand Lake und mündet in die Passamaquoddy-Bai; sein Lauf ist 12 M. lg. — Der Penobscot, der größte Fluß in Maine, entspringt nicht weit von dem zum Lorenz fließenden Chaudière; er ist 61 M. lg. und hat, wie der erstere, in seinem Oberlaufe zahlreiche Fälle und Stromschnellen. — Der Kennebec, aus dem Moosehead-See, nimmt den Dead-River auf; er ist 40 M. lg. und macht bei Hallowell bedeutende Fälle. Er mündet in die Kennebec-Bai. — Der Merrimac, aus dem Pemigewasset (aus den Weißen Bergen) und dem Winipiscogee entstehend, durchströmt New-Hampshire. — Der **Connecticut**, der schönste Fluß Neu-Englands, entspringt an der N.-Grenze von New-Hampshire aus 2 Quellflüssen, und macht die Grenze zwischen diesem Staate und Vermont. Er ist 91 M. lg. An Fällen und Stromschnellen, sowie an Nebenflüssen ist er reich. — Der **Hudson**, welcher New-York durchströmt, ist einer der wichtigsten Flüsse der Verein. Staaten. Er entspringt in den Adirondak-Bergen in 4000 F. H. Von den Glen's-Fällen bis Troja hat er viele Stromschnellen, bei letzterem Orte aber wird er ein breiter, tiefer und träger Strom. Von Albany an wird er 1800 bis 4200 F. br., an vielen Stellen noch bedeutend breiter. Seine Ufer sind überall hoch und malerisch; im oberen Theile begrenzen ihn sanfte Anhöhen. 12 M. oberhalb New-Yorks, bei Newburg, fließt er gewunden zwischen den schönen Bergen hindurch, welche die (etwa 1 Q.-M. gr.) Hochlande heißen, und wo seine Ufer steil aufsteigen (der Break-Neck 1115 P. F. h., der Beacon 1503 F., die Butte 1410 F., das Krähennest 1343 F. ꝛc.). Mitten in diesen Bergen steht auf einem schönen Vorgebirge die Militär-Akademie der Verein. Staaten. Nun erweitert er sich in die Haverstraw-Bai und dann in die Tappan-Bai. An seinem W.-Ufer erheben sich die basaltischen Pallisaden-Felsen senkrecht zu 300 bis 500 F. H., die sich von der New-Jersey-Grenze, unterhalb Piermont, bis Fort Lee, 2 M. von der New-York-Bai hinziehen, also etwa 3½ M. lg. sind. Von hier bis zur Mündung ist der Hudson 1 bis 2 e. M. br. Im Ganzen hat er etwas mehr als 67 g. M. Lge., und er fällt auf den letzten 35 M. 140 P. F. An der Ostseite seiner Mündung liegt New-York, an der W.-Seite Jersey-City und Hoboken. — Die größten seiner Nebenflüsse sind der Hoosic, Mohawk, Walkill und Croton. Spuyten-Duyvil-Creek verbindet ihn mit dem Harlem-Flusse, der in den Ost-River fließt und die N.-Grenze der Manhattan-Insel bildet. Der Hudson ist für Schiffe fahrbar bis Hudson, für Dampfer bis Troja, für Schaluppen bis Waterford, an der Mündung des Mohawk. New-York verdankt einen Theil seiner Blüte diesem Flusse, der durch den Erie-Canal mit den großen Seen verbunden ist, durch einen anderen Canal mit dem Champlain-See und Canada, und durch den Delaware- und Hudson-Canal mit der Kohlen-Region Pennsylvaniens und dem Delaware. Durch seine Vermittlung gehen jährlich etwa für 100 Mill. Dll. Waaren binnenwärts und für 75 Mill. Dll. nach auswärts.

Der sumpfreichen, flachen Küsten-Ebene weiter im S. gehören an: der **Delaware**, von den Catskill-Bergen. Er durchbricht die Blauen Berge, und zwar liegt der Hauptdurchbruch, das Water-Gap, auf der Grenze von New-Jersey und Pennsylvanien, wo seine Uferwände senkrecht zu 1600 F. aufsteigen, und er eine ½ M. lg., enge Schlucht durchbraust. Unterhalb derselben empfängt er rechts den Lehigh. Bei Trenton ist sein letzter Durchbruch, wo er 25 Stromschnellen bildet und mit einem Wasserfalle die Ebene betritt. Er ist im Ganzen 69 g. M. lg. Unterhalb Philadelphias mündet in ihn der Schuylkill, der bis Philadelphia schiffbar und für die Kohlenverschiffung von der äußersten Wichtigkeit ist. — Der **Susquehanna** entsteht aus 2 Zweigen; der östliche nimmt den Abfluß des Otsego-Sees und den Tioga oder Chemung auf. Er ist der größte

Digitized by Google

Fluß Pennsylvaniens, 90 M. lg., fließt aber fast ganz im Gebirgslande und hat daher fast durchweg Hindernisse selbst für ganz kleine Fahrzeuge. Er mündet in die Chesapeake-Bai. Ihn begleiten viele Canäle. — Der **Potomac**, der Grenzfluß zwischen Maryland und Virginien, entsteht aus einem von den Alleghanies in N.-Virginien kommenden und einem auf der Shenandoah-Kette entspringenden Arme; beide vereinigen sich 4 M. im SO. von Cumberland. Von Washington aus fließt er nach S. und SW. und dehnt sich zu einem 1½ bis 2 M. br. Aestuar aus; nach weiteren 10 M. wendet er sich nach SO., 14 M. weit, und mündet dann in die Chesapeake-Bai, 15 M. vom Meere. Seine Länge ist etwa 80 M. Der wichtigste Nebenfluß ist der Shenandoah. Die Flut dringt 24 M. weit, bis Georgetown hinein; er ist für Linienschiffe bis Washington schiffbar. Er macht eine Menge von Wasserfällen und ist reich an schönen Landschaften; sein Querthal durch die Blauen Berge bei der Mündung des Shenandoah bei Harper's Fähre ist als überraschend schöne Landschaft berühmt.

Der James-River kommt aus einem Längenthale des Alleghany-Gebirges, durchbricht die Blauen Berge und macht bei Richmond seine untersten Fälle. Die Schifffahrt reicht auf ihm an 50 M. aufwärts. — Der Roanoke fließt durch Nord-Carolina und mündet in den Albemarle-Sund. — Der Santee entsteht aus dem Wateree, der in N.-Carolina entspringt und bis zu seinem Eintritte in Süd-Carolina Catawba heißt, und dem Congaree, der aus dem Broad-River und Saluda gebildet wird. — Der Savannah entsteht aus dem Tugalo und Kiowee und bildet die Grenze zwischen Süd-Carolina und Georgien. Dampfschiffe gehen 75 M. weit auf ihm hinauf. — Der Alatamaha ist 60 M. weit schiffbar.

Gebiet des Mexicanischen Meerbusens.

Der **Appalachicola** entsteht aus der Vereinigung des Chattahoochee und des Flint-River; ersterer bildet die Grenze zwischen Florida und Alabama. Er mündet in eine große, nach ihm benannte Bai. Sein Flußgebiet ist zwar an 1000 Q.-M. groß, er ist aber dennoch für die Schifffahrt nicht von großer Bedeutung. — Der **Mobile**, ein Aestuar, entsteht durch die Mündung des Alabama, den der Cooſa und Tallapooſa bildet, beide aus Georgien kommend, und des Tombigbee, welcher aus Mississippi kommt und den ihm gleichen Black-Warrior aufnimmt.

Der **Mississippi**, indianisch Miche Sepe d. h. großer Fluß oder Großer Vater der Wasser, entspringt in 47° 10′ n. Br. in 1580 P. F. H. auf den Hauteurs de Terre aus dem Itasca-See. Bis zu seiner Mündung in 29° n. Br. hat er eine Länge von 663,5 g. M.; von der Mündung bis zur Quelle des Missouri, der selbst 688 M. lg. ist, aber beträgt seine Länge 1001 g. M. Sein Stromgebiet umfaßt 57,695 g. Q.-M., von denen 24,431 auf das des Missouri, 9520 auf das des Ohio, 8677 auf das des oberen Mississippi, 8311 auf das des Arkansas, 4760 auf das des Red-River kommen. Durch die ausgedehnte Schiffbarkeit aller der zum M. fließenden Ströme ist das ganze System von einer Wichtigkeit für den Menschen, wie kein anderes der Erde. Den Mississippi selbst fahren Dampfboote 490 M. weit aufwärts bis zu den St. Anthony-Fällen, und oberhalb dieser ist er ebenfalls schiffbar. Von den großen Fällen im O. der Rocky-Mountains bis zur Mississippi-Mündung ist die fahrbare Strecke über 878 g. M. lg. — Arkansas und Red-River sind auf mehr als 200 M. schiffbar. — Unterhalb der Red-River-Mündung, in Louisiana, theilt sich der Strom in unzählige Arme, welche in den Mexicanischen Golf münden. Im W. ist der Atchafalaya ein wichtiger dieser Arme; unterhalb seiner Abzweigung beginnt das sumpfige, an Bayous und Creeks oder kleinen Rinnsalen so

Digitized by Google

reiche Delta des Mississippi. Von hier erstreckt sich die etwa 100 M. lge. Alluvial-Ebene den Fluß aufwärts bis zu den Ketten, 6 M. oberhalb der Ohio-Mündung, wo der Strom über steile Felswände stürzt. Am oberen Ende ist diese Ebene 6 bis 10 M. br., bei Memphis 6 M., an der Mündung des Weißen Flusses 16 M. Die äußerste Breite des Delta beträgt 30 M., seine mittlere etwa 18 M. Die ganze Alluvial-Ebene enthält nach Forshey etwa 1467 g. Q.-M., von denen 658 auf das Delta kommen. Nach Ellet liegt das N.-Ende des Delta 260 P. F. über der Meeresfläche und in fast gleichem Niveau mit der Oberfläche des Stromes bei niedrigem Stande. Der gesammte Fall beträgt 301 P. F. — Zu beiden Seiten des Stroms ziehen sich unregelmäßige Bänke hin, zwischen denen er in gewundenem Laufe fließt; diese Krümmungen verlängern seinen Lauf und vermindern somit seinen Fall. So kommen z. B. von den 262 M. seines Laufes von der Ohio-Mündung bis zum Golf von Mejico 158 M. auf die Windungen. Bei niedrigem Wasserstande im Winter und Sommer strömt er träge in einer etwa 3000 F. br., am oberen Ende 75 F., am unteren Ende 120 F. tiefen Mulde. Oft bringt eine 6 M. lg. Windung den Schiffer wieder ganz nahe an einen schon zuvor erreichten Punkt, wo ein Durchstich (zuweilen macht der Strom selbst einen Durchbruch) den Weg unendlich abkürzen würde. — Zu beiden Seiten fassen den Strom Rohrbrüche und Cypressenwälder ein, innerhalb deren sich halbkreisförmige Seen vertheilt finden; diese sind verlassene Stücke des Flußbettes. In ihnen hausen die Alligatoren und das wilde Geflügel, welche sich vor den Dampfbooten hierher zurückgezogen haben. Diese Sümpfe werden, wie die ganze Umgebung, bei Hochwasser überflutet, und aus der breiten Wasserfläche ragen dann die Wälder heraus. Dies geschieht namentlich nach der Schneeschmelze, im Frühlinge, und dann bricht der Strom zuweilen auch durch die Seitenbänke und setzt Boote in den Wäldern nieder; Culturstrecken werden verwüstet oder doch bedroht und nur durch schnell aufgeworfene Dämme gerettet. Es hat sich gezeigt, daß solche Fluten immer häufiger und gefährlicher werden, weil die Verdunstung in den oberen Regionen durch die Ausdehnung der Ansiedlungen abnimmt, weil die vermehrten Eindämmungen sein Austreten mehr und mehr hindern, weil die Durchstiche einen größeren Fall des Wassers zur Folge haben, in Folge dessen es sich mit stärkerer Gewalt auf die niedrigen Landstriche wirft, und endlich weil durch das Vorschreiten des Delta in den Golf der Abfluß des Stroms gehemmt wird.

Der obere Mississippi hat klares Wasser, aber durch den Missouri erhält er eine weiße Schlamm-Masse, die ihn so trübe macht, daß man bei St. Louis nicht durch ein Glas seines Wassers sehen kann; dennoch wird dasselbe überall zum Trinken und Kochen gebraucht und wird gewöhnlich jedem anderen vorgezogen. Der Ohio giebt eine grünliche Wassermasse hinzu, der Arkansas und Red-River einen rothen Ocker-Niederschlag, der das Wasser ganz dick und schlammig macht. Dazu kommt, daß der Mississippi selbst sein Bett weiter ausspült und eine Menge Pflanzenstoffe hinabführt, die in ihn hineinfallen. Die auf solche Weise jährlich herunter gebrachte feste Masse ist zu 3.702.158.400 Cubik-Fuß berechnet; und es müssen 67.000 Jahre vergangen sein, um das 3022 g. Q.-M. große Delta zu bilden, wenn die Massen, nach Byells Annahme, eine Mächtigkeit von 528 e. F. haben (s. Bd. I. pag. 400). Bringt man die Ablagerungen auf der Alluvial-Ebene im N. des Delta in Anschlag und nimmt dafür auch nur die Größe des Delta an, so verlängert sich die Zeit noch um 33.500 Jahre.

Die Breite des Mississippi ist auffallend gleichmäßig; bei New-Orleans beträgt sie weniger als ½ e. M. und ebenso ist sie etwa 450 M. weit nach oben hin; nur in den Windungen steigt sie auf 1½ bis 2 e. M. Auch nach dem Eintritt großer Nebenflüsse wächst sie nicht; selbst nicht nach dem Einflusse des Missouri, der selbst ½ e. M. breit ist.

Digitized by Google

Die Tiefe des Miſſiſſippi iſt gewöhnlich höchſtens 115 bis 125 P. F., zuweilen ſelbſt 180 F. Der Querſchnitt bei Carrollton, bei Hochwaſſer, enthält 168,226 c. Q.-F., und bei Natchez, 60 M. weiter oberhalb, 167,000 Q.-F. Das mittlere Gefälle iſt

für die erſten 20 M. oberhalb der Mündung 1,8 c. Z. auf 1 M.
" " zweiten " " " " 2,0 " " "
" " dritten " " " " 2,3 " " "
" " vierten " " " " 2,57 " " "

Die Geſchwindigkeit wechſelt bei Carrollton von 1,45 c. M. in der Stunde bei niedrigem Waſſerſtande, bis 2,61 M. bei Hochwaſſer.

Beſtändig ſammeln ſich im Miſſiſſippi Mengen von Baumſtämmen, welche von den unterwaſchenen Uferſtrecken in ihn ſtürzen; ſie werden den Strom hinabgeſchwemmt, bleiben aber oft mit ihren Wurzeln auf dem Grunde hängen und ihre ganz oder zum Theil verdeckten, ſtromabwärts gerichteten Wipfel ſchwanken, durch den Strom bewegt, auf und ab. Sie heißen Höcker (snag) oder Säger und ſind, namentlich Nachts, den Booten überaus gefährlich. Jetzt ſorgt man aufmerkſam für die Beſeitigung ſolcher Hinderniſſe; beſondere Snag-Boote, mit ſtarken Maſchinen zum Herausziehen und Wegſchaffen der Snags, ſind auf dem Strome beſchäftigt. — Zuweilen bilden ſich vor den Zuflüſſen mächtige Bänke durch den Abſatz des Schlammes, ſelbſt von Meilenlänge, welche nur mit ungeheuren Koſten beſeitigt werden können; ſo namentlich vor dem Red-River.

Rechts münden in den Miſſiſſippi: der St. Peters-Fluß oder Minneſota, welcher das Coteau dû Grand-Bois umfließt; er kommt aus dem Big-Stone-See, der in unmittelbarſter Nähe des Travers-Sees (in 1000 F. H.) liegt, welcher ſein Waſſer nach N. zum Red-River ſendet; beide Seen ſind jährlich zeitweis mit einander in Verbindung. — Der Des Moines, wohl 80 M. lg. und mit ſo ſtarker Strömung wie der Miſſouri, kommt aus Seen und ſumpfigen Gründen am Coteau des Prairies. Er durchfließt ein tiefes Thal, ſüdlich von 43°, in einem felſigen Bett von Kalkſtein. Schon 1 M. oberhalb ſeiner Mündung finden ſich Schwierigkeiten für die Schifffahrt, obwohl erſt 45 g. M. oberhalb St. Louis' die unteren Des Moines-Stromſchnellen, 2½ M. lg. mit einem Falle von 24 F., beginnen. Schichten von blauem Kalkſteine veranlaſſen dieſelben. — Der **Miſſouri** d. h. der Schlamm-Fluß, der bedeutendſte ſeiner Nebenflüſſe und größer als der Miſſiſſippi oberhalb St. Louis'. Er entſpringt nahe der Grenze zwiſchen Oregon und Nebraska an den Rocky-Mountains. Die bedeutendſten ſeiner Quellſtröme ſind der Jefferſon und Wisdom; der letztere entſpringt 1 c. M. von der Clarks-Fork des Columbia. Andre nehmen ſeine Quelle 16 M. weiter öſtlich an, wo der bis dahin Jefferſon genannte Fluß den Madiſon und Gallatin aufnimmt. Nach einer nördlichen Abweichung bis in 48° n. Br. fließt der Miſſouri nach O. zur Grenze von Dakotah, wo er den Kleinen Weiß-Erd-Fluß aufnimmt. Von da ſtrömt er im Ganzen nach SO., bis er in 38° 50′ n. Br. in den Miſſiſſippi fällt. Gewöhnlich hat man ihn bis zur Mündung des Yellowſtone befahren; es können aber Dampfer bis an den Fuß des Gebirges, zu den Großen Fällen, etwa 564 g. M. vom Miſſiſſippi hinaufgehen. Zu Zeiten im Jahre iſt er flach, da er zum Theil ein Steppenfluß iſt. Im Ganzen iſt er trübe und reißend. Sein Unterlauf führt durch ein ſchmales Alluvialthal von großer Fruchtbarkeit, in deſſen W. ſich ausgedehnte Prärien hinſtrecken. An der Mündung iſt er ½ c. M. br., und an vielen Stellen breiter. — Rechts münden in ihn: der Yellowſtone oder Gelbſtein-Fluß, 2400 F. br. an ſeiner Mündung, alſo etwa ſo groß wie der Miſſouri, wo er in denſelben fließt. Er nimmt eine Menge Zuflüſſe auf, welche zwiſchen den Schwarzen Bergen und den Rocky-Mountains fließen. — Der Kleine Miſſouri kommt aus dem Thale zwiſchen den Schwarzen

Digitized by Google

und Schildkröten-Bergen, iſt etwa 60 M. lg., und fließt faſt dem Bellowſtone parallel. — Der Cheyenne oder Waſhteg und die Große Weiß-Erd- oder Mankkizitah entſpringen nahe am S.-Fuße der Schwarzen Berge im mittleren Theile von Nebraska und fließen nach O.; erſterer iſt an der Mündung 2400, letzterer 1800 P. F. br. — Der Ri-obrarah oder Eau-qui-court entſteht aus 2 anſehnlichen Quellſtrömen in den Schwarzen Bergen, deren einer in der Nähe der Quelle des Weiß-Erd und deren anderer ſüdlicher entſpringt; ſeine Länge beträgt faſt 80 g. M. Er iſt reißend und hat ein veränderliches, breites, ſandiges Bett. — Die Nord-Fork des Nebraska oder Platte-Fluſſes kommt aus der NW.-Ecke von Kanſas, macht einen langen Umweg nach NW., fließt dann nach SO. und vereinigt ſich in 41° n. Br. mit der Süd-Fork, die vom Pike's-Pik kommt. Er durchſtrömt dann ganz Süd-Nebraska, fällt in den Miſſouri 120 M. von deſſen Mündung, und iſt an der Mündung 1800 P. F. br. Er iſt breit, reißend und flach, voller Sandbänke, die ihn in Canäle theilen, und nicht ſchiffbar. Er hat ein über 160 M. lgs., unvergleichliches Thal, deſſen unterer, 2 bis 3 M. br. Theil von der üppigſten Fruchtbarkeit iſt. Auch ſeine Nebenflüſſe durchſtrömen ausgedehnte, fruchtbare Thäler. — Der Kanſas entſpringt auf den Republican- und Smoky-Hylls und nimmt zahlreiche Nebenflüſſe auf; an der Mündung iſt er 800 P. F. br. — Der Oſage, an der Mündung etwa 1200 F. br., iſt der Hauptſtrom des ſüdlichen Miſſouri. — Links münden: der Milchfluß, zum Theil im britiſchen Amerika entſpringend. — Der Dakotah, Tchanſanſan oder Rivière à Jacques iſt der Hauptfluß von Dakotah, 90 bis 100 M. lg. — Der etwa 60 M. lge. Big Sioux läuft zum Theil ihm parallel; er iſt an der Mündung 330 F. br. — Der Kleine Sioux oder Inyan Bankey gehört dem weſtlichen Jowa an. — Der Grand-River entſpringt in S.-Jowa und durchfließt den NW.-Theil von Miſſouri; er iſt an der Mündung 470 F. br.

91 M. von ſeiner Quelle durchfließt der Miſſouri den Engpaß, Thore der Rocky-Mountains genannt, 1,24 g. M. lg.; die 1200 F. ſenkrecht vom Fluſſe aufſteigenden Felswände ſind 425 P. F. von einander entfernt. — 32 M. unterhalb liegen die größten amerikaniſchen Waſſerfälle, außer den Niagara-Fällen; ſie beſtehen aus 4 Katarakten, 26, 47, 19 und 87 e. F. h. Der geſammte Fall, auf $3^2/_3$ g. M., beträgt 337 P. F.

Der Arkanſas iſt nächſt dem Miſſouri der größte Nebenfluß des Miſſiſſippi; er entſpringt in 42° n. Br. in den Rocky-Mountains, geht durch das Indianer-Gebiet, mitten durch Arkanſas und mündet nach einem Laufe von 400 g. M. Untiefen und Stromſchnellen hindern die Fahrt auf ihm. Anfangs fließt er durch dürre Ebenen, dann durch fruchtbare Gegenden, die letzten 8 M. durch einen überſchwemmten Wald. — Von der rechten Seite gehen ihm bedeutende Nebenflüſſe zu, wie der Neſuhetonga, die vereinigten Canadian-North-Fork oder Nutria und Canadian-South-Fork oder Gualpa; von der linken Seite mündet nahe bei ſeinem Einfluſſe in den Miſſiſſippi der aus dem Ozark-Gebirge kommende White-River. — Der Red-River oder Rio Rojo oder Kecheaqueono entſteht im NW.-Theile von Tejas aus dem Salt-Fork und South-Fork, ſcheidet Tejas vom Indianer-Territorium und durchfließt Arkanſas. Der Südarm entſpringt in den Spalten einer öden Hochebene, des Llano Eſtacado, in 2300 P. F. H., und auf 12 M. ſeines Laufes ſteigen die Ufer 5- bis 800 F. ſenkrecht auf. Nachdem er das Llano Eſtacado verlaſſen, fließt er 100 M. weit über eine Sand-Ebene, durch eine trockne Prärienfläche. Dann aber betritt er ein ſehr fruchtbares Land, welches rieſige Bäume bedecken. Hier iſt er viel ſchmaler und nagt unabläſſig an ſeinen Ufern. Bei Fulton biegt er nach S. um und tritt in Louiſiana ein. Er mündet 8 M. oberhalb New-Orleans und iſt im unterſten Laufe bedeutenden Ueberſchwemmungen ausgeſetzt,

Digitized by Google

welche oft die Ernten vernichten und einen unfruchtbaren weißen Sand zurücklassen. Die Länge des Hauptstromes beträgt 270 g. M., einschließlich des Süd-Fork 470 M.; 100 M. werden regelmäßig von Dampfern befahren. Sein Wasser ist roth von der Erde, welche er mit sich führt. 120 M. oberhalb seiner Mündung ist er durch das sogenannte Große Raft gesperrt, ein 12 bis 14 M. lg. und 4 bis 6 M. br. Haufe von Bäumen und Treibholz, die den Fluß genöthigt haben, zu den Seiten überzuströmen und viele Seitencanäle und Seen zu bilden, die sich erst 20 M. weiterhin, bei Nachitoches, wieder alle sammeln. 1834 bis 35 hat man das Hinderniß mit großen Kosten weggeräumt, es hat sich indeß bereits aufs Neue gebildet.

Links münden in den Mississippi:

Der Illinois, der Hauptfluß des nach ihm benannten Staates, entsteht bei Dresden, etwa 9 M. in SW. des Michigan Sees, durch Vereinigung des Kankakee und Des Plaines; ersterer nimmt den Iroquois auf. Der Illinois ist ein tiefer und breiter Strom von 100 M. Lge. und ist bei Hochwasser auf 56 M. schiffbar; hie und da dehnt er sich seeartig aus. Oberhalb der Mdg. des Vermillon ist er durch Stromschnellen unterbrochen.

Der **Ohio** (die Indianer sollen Ohio, die Engländer Oheio sprechen), ehemals la belle rivière genannt, berühmt wegen der gleichmäßigen, sanften Strömung und der Schönheit und Fruchtbarkeit seines Thales, entsteht im westlichen Pennsylvanien aus der Vereinigung des Monongahela und Alleghany bei Pittsburg. Er durchströmt ein aus fast horizontalen Schichten gebildetes, fast nirgend durch eine Erhebung gestörtes Land; Mannigfaltigkeit und Großartigkeit der Landschaft ist daher nirgend zu finden; auf den 9816 g. Q.-M. seines Stromgebietes ist das Land einförmig, aber freundlich gestaltet. Die Thäler sind überall von Gewässern eingenagt und enthalten nirgend Wasserfälle; die Ufer sind indeß oft steil, und kleine Flüsse haben hie und da enge Passagen zwischen Kalksteinwänden von mehreren Hundert Fuß Höhe. Meist sind die Flüsse ziemlich breit und werden in der trocknen Zeit untief. Interessant sind die oft sehr deutlich auftretenden sogen. Flußterrassen (s. Bd. I. pag. 390), die zuweilen bis 75 F. über dem jetzigen Flußspiegel liegen. Die Stadt Cincinnati steht auf 2 solcher Terrassen, eine 60 F. über dem niedrigen Wasserstande, und die andere 60 F. über dem höheren. Der Ohio ist 211 g. M. lg., seine Breite schwankt zwischen 1100 und 3750 F.; die Tiefe ändert sich bei Hoch- und Tiefwasser um 50 bis 60 F. Bei niedrigem Wasserstande gehen die Dampfer nur bis Wheeling hinauf; ja, er kann zu Zeiten oberhalb Cincinnatis durchfurtet werden. Im Winter gefriert er oft. Die einzige vorhandene Stromschnelle, bei Louisville, setzt den Dampfern kein Hinderniß entgegen; er fällt dort 22 F. auf ½ g. M.

Rechts in den O. fällt: der auf 100 M. für Boote schiffbare Muskingum; der ungefähr 200 M. lg. Scioto, der bei Portsmouth mündet und den der Ohio-Canal auf seinem Unterlaufe begleitet. — Der Wabash, der einen sehr gewundenen nach SW. gerichteten Lauf hat; Dampfschiffe gehen auf ihm bis Lafayette, 200 M. weit, hinauf. Der Erie-Canal verbindet ihn und somit den Ohio mit dem Erie-See. L. fließt in ihn der White-River, der fast alle Gewässer des inneren Indiana sammelt. —— **Links** in den Ohio münden: Der Große Kanawha; er durchfließt Virginien und entspringt im NW. Nord-Carolinas, in dem Thale zwischen den Blauen Bergen und Eisenbergen, die er weiterhin auch durchbricht, sowie mehrere andere der Alleghany-Ketten. Er durchströmt die Kohlen- und Salz-Region und mündet bei Point Pleasant. Er ist etwa 80 M. lg., 14 M. oberhalb seiner Mdg. 450 F. br., und noch 6 M. höher hinauf 1500 F. br. Bei Gauley macht er einen 50 F. h. senkrechten, malerischen Fall. — Der Kentucky ent-

Digitized by Google

springt im Cumberland-Gebirge, ist 58 M. lg. und berühmt wegen seiner landschaftlich schönen Ufer. Er strömt großentheils zwischen senkrecht abfallenden Kalkfelsen. Beim Zusammenflusse seiner Quellströme hat man ihm durch 17 Dämme und ebensoviele Schleusen eine Tiefe von 6 F. verschafft. — Der Cumberland, 60 M. weit schiffbar, und der Tenneſſee, für Boote 100 M. aufwärts schiffbar, münden nahe bei einander.

Der Sabine entspringt in Tejas, das er 14 M. weit durchfließt, bis er Grenzstrom gegen Louisiana wird; er ist 50 M. lg., an seiner Mdg. aber zu flach, um Schifffahrt zu erlauben. — Der Trinity entspringt im S. das Red-River, und fließt nach SO.; er ist etwa 70 M. lg. — Der Brazos kommt aus der Einöde des Llano Estacado, durchfließt eine an Salz und Salpeter reiche Ebene, die er in der Regenzeit seeartig überdeckt; er mag 100 M. lg. sein.

Der **Colorado**, ehemals Brazos de Dios, entspringt auf den San Saba-Bergen in 32° n. Br. und fließt 40 M. weit nach O., dann nach SO. und mündet in die Matagorda-Bai des mexicanischen Meerbusens. Er ist mehr als 180 M. lg. und etwa 50 F. br. Da beiderseits die Wasserscheiden nicht fern von ihm sind, so sind seine Nebenfl. unbedeutend; er ist deshalb auch nur 4 Mt. schiffbar und zwar nur bis Austin; während dieser Zeit gehen jetzt flache Dampfer 60 M. weit hinauf. Auf mehr als ⅔ seines Laufes durchfließt er eine sehr fruchtbare Gegend und ist ein schöner, klarer Strom.

Der **Rio Grande**, oder Bravo del Norte entspringt in den Rocky-Mountains Neu-Mejicos, dessen Ostgrenze er großentheils bildet. Im April und Mai empfängt er durch die Schneeschmelze auf den Gebirgen einen großen Wasservorrath, so daß er zuweilen übertritt; zu anderen Zeiten ist er fast überall zu durchfurten. Seine Breite beträgt 200 bis 600 F. Sein größter Nebenfl. ist der Conchos, der aus der Sierra-Madre kommt und nach 70 M. Laufes in der Nähe vom Presidio del Norte mündet; er nimmt eine Menge Zuflüsse auf und liefert mit ihnen den mittleren und südlichen Theilen des Staates einen reichlichen Wasservorrath, so daß die anliegenden Thäler im Allgemeinen fruchtbar sind.

Die Flüsse Mittel-Amerikas siehe bei den betreffenden Staaten.

Gebiet des Großen Oceans.

Der **Colorado** entspringt in Oregon unter 44° n. Br. in den Rocky-Mountains als Green-River und fließt durch Utah und Neu-Mejico auf der Grenze von Californien und Arizona. In der Breite des Süd-Passes nimmt er in 7039 P. F. H. den Big Sandy Creek auf, der durch das Gebirge von den oberen Zuflüssen des Missouri getrennt ist. Im Allgemeinen fließt er nach SW. und empfängt von O. fast alle seine Nebenflüsse. Er ist etwa 200 M. lg. und mündet in den Busen von Californien; etwa 98 M. oberhalb der Mdg. durchbricht er in dem 5 M. lg. Black Cañon das Gebirge; er ist in demselben streckenweis unnahbar, da seine Felsufer 1000 bis 1500 F. h. aufstarren; bis zur Mdg. des Virgen, innerhalb des Cañon, ist er schiffbar. Sein ⅔ bis 2 g. M. br. Thal hat ausgedehntes Fruchtland, das leicht zu bewässern ist; meist aber ist es mit Wald bedeckt und andere Strecken bauen die zahlreichen Indianerstämme an seinen Ufern an und gewinnen auf denselben viel Mais, Weizen, Bohnen, Melonen ꝛc.; die Pueblo-Indianer z. B. bauen auch Baumwolle und verstehen sich auf das Weben. — Nachdem er den Gila bei Fort Yuma aufgenommen, wendet er sich nach W., durchbricht eine Reihe von Felsen, innerhalb deren er 600 F. br. ist, und wird dann 1200 F. br.; nach einem sehr gewundenen südlichen Laufe von 34 M. gelangt er an den Golf von Californien, wo seine Mdg. a. 1540 entdeckt ward. Im Unterlaufe hat er 8 F. Tiefe, bei Nippfluten

Digitized by Google

10 F., bei Springfluten 25 bis 30 F. Dampfboote gehen regelmäßig bis Fort Yuma hinauf. Wenn das Wasser hoch ist, so strömt er über die Californische Wüste und erfüllt die Neuer Fluß genannten Becken; in denselben hält es sich 1 oder 2 Jahre.

Der **Sacramento** entspringt am Mount Shasta und in der Sierra Nevada und fließt von N. nach S.; in 38° 10′ wendet er sich nach W. und ergießt sich in die Suisun-Bai, welche nach W. hin mit der San Francisco-Bai in Verbindung steht; er soll auf 40 M. schiffbar sein. Von S. her vereinigt sich mit ihm an der Mdg. der San Joaquin, der fast ebenso groß ist, wie der Sacramento.

Der **Columbia-** oder **Oregonfluß** kommt aus einem kleinen See im W.-Abhange des Felsgebirges in 50° n. Br. und scheidet Washington vom Oregon-Territorium. Auf 30 M. hat er einen sehr gewundenen Lauf, fließt reißend und wird oft durch Schluchten und Kataraкten unterbrochen. Die Flut steigt 30 M. hinauf. Seine Mdg. ist ½ bis 1½ g. M. breit und gefährlich. Schiffe von 200 bis 300 Tons gehen bis zu den Cascaden, wo er auf 1 M. 40 F. fällt, 30 M. weit hinauf. Seine Länge schätzt man auf 266 g. M. 1792 ward er von R. Gray entdeckt, der mit dem Schiffe Columbia Redivida in ihn einfuhr; 1804 wurde er zuerst erforscht. Seine bedeutendsten Nebenflüsse sind der Schlangen-Fluß oder Lewis-Fork, der hauptsächlich in Oregon fließt, der Yakema, Okanagan, Spokane- und Clarkes-Fork. Der erstere entspringt in Nebraska, auf der Ostseite der Rocky-Mountains; er empfängt zahlreiche Zuflüsse und ist etwa 180 M. lg.

Der **Fraserfluß** entspringt in den Rocky-Mountains zwischen 55 u. 56° n. Br.; in ihn ergießt sich der Thompson. Letzterer durchbricht in 50° n. Br. das Cascade-Gebirge in einer Reihe von Wasserfällen und Stromschnellen; oberhalb ist er flach und schnellfließend. Nächst dem Columbia ist der Fraser der größte Fluß dieser Küsten; die Windungen mitgerechnet, hat er 160 g. M. Lg. Für Dampfschiffe ist er bis Fort Hope, 30 M. vom Meere, schiffbar. Er mündet gegenüber dem S.-Ende von Vancouvers-Insel, nahe an der Grenze der Verein. Staaten. Die Hudsons-Bai-Compagnie hat eine Reihe von Forts an ihm angelegt. — Von selbständigen Seen bleiben noch zu nennen:

Der **Große Salz-See** in Utah, dessen Hauptinsel in 41° 10′ n. Br. und 94° 42′ w. Lg. liegt, findet sich in einer Depression des Felsgebirg-Systems, mißt etwa 63 M. von N. nach S. und 6 bis 8 M. von W. nach O. und liegt in 3950 P. F. H. Er ist ohne Abfluß, und seine Tiefe mißt auf weite Strecken nur 2 od. 3 F. — 7 M. südlich von ihm liegt der fischreiche Utah-See, welcher durch den Jordan in ihn abfließt. Von N. mündet in den Salzsee der Bärenfluß und viele kleine von O. her, aus den Timpanagos-Bergen kommend. Im Frühlinge tritt der See weit über. Offenbar ist er ehemals weit größer gewesen. Das Land umher ist meist öde und unfruchtbar. Sein Wasser ist klar und durchsichtig, aber außerordentlich salzig, indem es 22 % Kochsalz, nebst einigen anderen Salzen, enthält. Es beherbergt kein lebendes Wesen, obwohl gewaltige Schaaren von Wasservögeln seine Ufer besuchen. Ein Bad in ihm ist erfrischend, indeß muß ein anderes in süßem Wasser folgen, um das Salz zu entfernen. Sein Wasser trägt ungemein, so daß man beim Schwimmen in demselben einen Theil des Körpers über Wasser hat.

Der **Nicaragua-See**, der alte Cocibolca, in kaum 105,5 F. Meereshöhe (bei seinem mittl. Stande zur Ebbezeit), 27 M. lg. und 6 bis 10 M. br., nimmt am S.-Ende, nahe beim Austritte des San Juan, des ehemaligen Desaguadero, den ansehnlichen Rio Frio auf, der durch eine noch unerforschte, von den nie unterworfenen, sehr wilden Guatusos bewohnte Gegend fließt. Unter seinen zahlreichen, malerischen Inseln sind die bedeutendsten Ometepec, Zapatero und Salentanami. Das unbewohnte Zapatero hat ausgedehnte Ruinen und monolithische Idole. Am Fuße des am Ufer liegenden Mombacho liegen die

Digitized by Google

Corales, ein Haufe von Hunderten kleiner vulkanischer Inseln. An Schönheit und Großartigkeit der Scenerie kommt ihm kein See der Welt gleich. Das Chontales genannte N.-Ufer des Sees besteht aus welligen Savannen. Rings um den See nimmt seine Tiefe ganz allmählig zu; im Allgemeinen jedoch ist seine Tiefe ansehnlich und für große Schiffe geeignet, sogar bis 250 F.; nur am Ausfluß hat er 5 bis 10 F. Tiefe. — Der bei San Juan oder Greytown ins Caraibische Meer mündende San Juan ist ein prächtiger Strom von 26,5 M. Lg., vom Mai bis Okt., in der Regenzeit, sehr wasserreich; an ihm hatten die Spanier einst 12 Forts. Er ist 600 bis 2400 F. br. und 2 bis 20 F. tief. Von seinen 5 Stromschnellen ist die Machuca die bedeutendste und gefährlichste, selbst für die Bongos oder Boote der Eingeborenen. Hier sind mehrere kleine Dampfer zu Grunde gegangen. In denen von El Castillo fällt der Strom 8 F. auf 50 F. Seine Ufer sind bis 4 M. vom See und 4 M. von der Mdg. niedrig und sumpfig, mit Palmen, Rohr und langem Grase, Gamalote genannt, bedeckt; sonst sind sie überall fest, selbst felsig, 6 bis 20 F. h., mit dichtem Urwalde bedeckt, den Schlingpflanzen durchziehen. Auf 4 M. durchströmt er ein Delta, dessen Hauptarm der Colorado-Canal ist; dies Delta ist der Lieblings-Aufenthalt der Manati, Alligatoren und unzähliger Seevögel. Der Hafen von S. Juan ist klein, aber geschützt und war bis 1859 leicht zu erreichen. Jetzt hat das Meer die Punta Arenas genannte Neerung durchbrochen, welche ihn nach außen schützte und den ehemaligen Zugang aufgefüllt, so daß nur 7 bis 9 F. tief gehende Schiffe hinein können.

26 F. höher als der Nicaragua-See liegt im N. desselben der Managua-See, 10 M. lg. und 7 M. br. und 3 M. von jenem entfernt. Er ist 12 bis 250 F. tief. Sein Abfluß am S.-Ende heißt Tipitapa, und dieser steht durch den Estero de Panaloya mit dem Nicaragua-See in Verbindung; dieser Verbindungsstrom ist zuweilen völlig ausgetrocknet. Die Ebene in seinem N. hat nur 50 F. Meereshöhe. An seinem Ufer steht der Vulkan Momotombo, und in ihm liegt die kleine, skulpturreiche, als Heiligthum betrachtete Insel Momotombito. In ihn münden namentlich der San Carlos und der Serapiqui. Die von N. her in den See fließenden Gewässer sind klein.

Die Staaten Nord-Amerikas.

Die Staaten Mittel-Amerikas.

Das Isthmus-Gebiet, durch welches Nord-Amerika an Süd-Amerika angeheftet ist, wird durch seine Lage zwischen zwei einander hier sehr nahe tretenden Oceanen ein wichtiges Verbindungsland, das überdies mit einem großen Reichthume tropischer Produkte von der Natur ausgestattet ist. Fünf Freistaaten sind die einzelnen Theile, welche ehemals die Republik Central-Amerika bildeten. Als mittlere Angaben gelten:

1. Guatemala	1800	g. Q.-M.	mit	1.000.000 Bew.,
2. Honduras	1975	·	·	380.000 ·
3. San Salvador	308	·	·	430.000 ·
4. Nicaragua	2176(?)	·	·	300.000 ·
nebst Mosquitia	2180	·	·	20.000 ·
5. Costa-Rica	1170	·	·	160.000 ·
Summa	9609	g. Q.-M.	mit	2.290.000 Bew.

Obwohl es diesen waldigen Gebirgsländern nicht an Gewässern fehlt, so sind dieselben doch bei der Schmalheit des Landes für die Communication von geringer Bedeutung,

Digitized by Google

abgesehen von der Wichtigkeit, welche sie dereinst für die Verbindung beider Meere erlangen können. — Das Klima ist hier, wie in allen Tropenländern, nur nach der Höhe über dem Meere verschieden. Die Küstenstriche haben eine mittl. Temp. von 20 bis 22½° R., in 2000 F. H. sinkt sie auf 17 und 18° R.; auf dem Tafellande von Costa-Rica in 3800 bis 4400 F. H. herrschen 15 bis 16°, auf den Hochebenen von Guatemala 13 bis 15½° und auf den Plateaux der Altas von Quesaltenango 11°,2 R. Oestlich vom Gebirge veranlaßt der stets wehende Passat fast tägliche Regenfälle; auf dem Hochlande und im W. aber dauert vom Dez. bis Mai eine trockne Jahreszeit. Die Ostseite ist daher dicht bewaldet, während die W.-Seite natürliche Savannen mit vereinzelten Waldgruppen bedecken. Die Produkte der tropischen Vegetation sind von großer Bedeutung. Das Hochland eignet sich für den Anbau der europ. Getreide-Arten; in den Thälern baut man Mais, Reiß, Yams, Pisang, Maniok, Bataten und Bohnen. Den feinsten Cacao liefern Nicaragua und Costa-Rica, den besten Kaffe das Tafelland von Costa-Rica; die feinste Baumwolle gedeiht überall; San Salvador erzeugt den besten Indigo, die Gegend von Alt-Guatemala die werthvollste Cochenille. Zuckerrohr und Taback gedeihen ausgezeichnet. — Die Gewinnung von Metallen und die Industrie ist dagegen von sehr geringer Erheblichkeit; die Indianer fertigen nur schlechte Baumwollstoffe und Hängematten. Die Ladinos oder Mestizen bilden fast allein die Classe der Handwerker. Ein- und Ausfuhr betreiben meist die Europäer, und zwar sind Deutsche namentlich in Costa-Rica (400) zahlreich angesiedelt, während in den übrigen Staaten kaum 100 wohnen. Der wichtigste Einfuhr-Artikel ist Baumwollenzeug, das England und Deutschland liefern.

Die Bevölkerung bilden in Mosquitia eingeborene Indianer, die auch in den anderen Ländern die große Volksmasse ausmachen; in Nicaragua herrscht die Mischlings-, in Costa-Rica die reine spanische Rasse vor. Wagner rechnet:

1.300.000 reine Indianer,	122.000 Weiße,
940.000 Ladinos oder Mischlinge,	18.000 Neger, Sambos und Mulatten.

Die ersteren sind meist Ackerbauer und haben in Guatemala und Honduras ihr altes Idiom bewahrt. Die Mischlinge bilden die große Masse in den Städten, und die Weißen haben den großen Grundbesitz, den Großhandel und die politische Macht in Händen.

Daß hier schon vor Ankunft der Spanier eine alte Cultur zu Grunde gegangen, beweisen die vorhandenen unbewohnten Ruinen, die Pyramiden, Altäre mit Bilderschrift und Thierfiguren, z. B. in Quirigua, Peten, Palenque ꝛc. Diese Reiche der Quichen und Cachiguelen haben wohl ohne Zweifel ihre Cultur von den Tolteken oder Nahoas empfangen.

Die Tempel Mittel-Amerikas kommen in vielen Beziehungen mit denen Mexicos überein, haben jedoch auch manche besondere Eigenthümlichkeit. Die künstlichen Terrassen oder pyramidalen Bauten scheinen gewöhnlich nicht so umfangreich gewesen zu sein, dafür aber mit ausgedehnteren Gebäuden gekrönt, an denen die Kunst that, was sie vermochte. Breite Stufenwege führten direct zum Haupt-Eingange. Auf manchen Terrassen erhob sich nur Ein Gebäude, auf den größeren gewöhnlich 4, die einen Hof umschlossen. Sie waren massiv gebaut und hatten sehr dicke Mauern; meist bestanden sie aus 1 Stockwerke, zuweilen auch aus 2 und 3, deren jedes höhere kleiner war als das vorhergehende, so daß das Ganze nach oben pyramidal sich verjüngte. Die Front war gewöhnlich mit Steinen belegt, auf denen Figuren und Ornamente ausgearbeitet waren. Bei manchen entsprach das Innere dem imposanten Aeußeren. Sie waren in enge Gänge und dunkle Gemächer getheilt, deren Decke von vortretenden Steinen getragen ward, ganz wie bei den ältesten Monumenten der alten Welt. Die Wände dieser Gänge waren oft mit Stuck bedeckt, auf welchem sich Figuren in Bas-Relief erhoben. Innerhalb der Gemächer hat man, z. B. zu Palenque, Tafeln von offenbar mythologischem Charakter gefunden, bedeckt mit Sculpturen und Hieroglyphen von trefflicher Zeichnung und künstlerischer Ausführung, sowie Reste von Götzenbildern, Altären und Spuren der alten Opfer.

Die Ruinen von Copan in Honduras stimmen im Allgemeinen damit überein; aber neben ihnen finden sich große Monolithe, mit verwickelter Steinarbeit bedeckt, wie man sie nur noch außerdem in der Nähe bei Quirigua und auf den Inseln des Nicaragua-Sees gefunden hat. Sie scheinen auf den großen Fluren, vielleicht auch auf den Stufen und Platteformen der Bauwerke gestanden zu haben. Man hält Copan für älter als irgend welche andere bekannte Denk-

Digitized by Google

mäler Mittel-Amerikas, ausgenommen die Werke aus Erde und unbehauenen Steinen, welche ebenfalls vorhanden sind. Sicher ist, daß es schon zur Zeit der spanischen Eroberung in Ruinen lag.

Die Eroberung durch die Spanier vollendete Pedro de Alvarado 1524; die Unterwerfung des südlichen Tafellandes erfolgte 1530. Mittel-Amerika wurde anfangs mit dem spanischen Vicekönigreiche Neu-Spanien oder Mexico vereinigt, ward aber 1540 als selbständige Generalcapitänschaft davon getrennt. Alt-Guatemala wurde Sitz der Statthalterschaft. Bis 1821 blieb das Land unter span. Herrschaft; am 15. Sept. dieses Jahres aber erklärte Guatemala seine Unabhängigkeit von derselben, nachdem sie 297 Jahre gedauert hatte. Am 1. Juli 1823 proclamirte die constituirende National-Versammlung die Freiheit der Vereinigten Republik Central-Amerikas. Dieser Staatenbund dauerte bis zum 30. Mai 1838, und damit endeten die unversöhnlichen Parteistreitigkeiten, die stets wiederkehrenden Revolutionen und der traurige Bürgerkrieg. Damals constituirten sich die einzelnen Staaten nach ihren eigenen Interessen.

Der Freistaat Costa-Rica.

Der südlichste der mittel-amerikanischen Freistaaten liegt zwischen 8° und 11° 16′ n. Br. und zwischen 61° und 68° w. Lg. Seine 1858 festgestellte Nordgrenze geht von der Mdg. des San Juan längs dieses Flusses bis $^3/_4$ g. M. unterhalb der Castillo-Stromschnellen, dann in 2 c. M. Entfernung vom Flusse und dem Nicaragua-See zum Flusse Sapoa, den sie schneidet, bis sie bei der Salinas-Bai den Großen Ocean berührt. Die Südgrenze steht nicht fest; Neu-Granada beansprucht das Land bis zur Doraces-Mdg. am atlant. Meere, während Costa-Rica die Grenze von Point Burica grade hinüber zur kleinen Insel Escudo de Veragua an der Küste des atlant. Oceans zieht, so daß beide Staaten die Boca del Toro und Chiriqui zu ihrem Terrain rechnen. Der Flächen-Inhalt ist 1170 g. Q.-M.; es ist also so groß wie Ost- und West-Preußen; aber der größte Theil ist unerforschtes und unbewohntes Wald-, Gebirgs- und Sumpfland. Die Zahl der Bew. wird auf kaum 200.000 geschätzt. — Wir haben 2 Striche Küsten- oder Flachland und das Tafelland oder Centralthal zu unterscheiden; erstere sind mehr oder weniger ungesund; dagegen ist letzteres, fast 4000 F. über dem Meere gelegen, wie namentlich die Thäler von San José und Cartago, offenbar gesund zu nennen; beschwerlich ist nur die Regenzeit, welche im April beginnt und Ende Novembers abläuft, und während welcher die Wege, selbst die Hauptstraßen, welche die Maulthier-Karawanen einzuschlagen haben, fast völlig unpassirbar sind. Auch in dieser Zeit sind die Morgen schön, da der Regen erst um 1 oder 2 Uhr beginnt. „Zu dieser Stunde sammeln sich um die Gipfel der Cordilleren, welche ganz eingehüllt werden, schwere, schwarze Dünste, während der Himmel im Zenith sein ungetrübtes Blau behält. Laute Donnerschläge und dann und wann ein Blitz gehen von den dichten Wolken aus und werden von den Gebirgen im Echo wiedergegeben. Die dunkle Masse häuft sich mehr und mehr, wälzt sich die Abhänge langsamer oder schneller hinab, je nach der Gewalt des Windes, der durch die Gebirgsschluchten daherfährt, — hier glänzend in den Strahlen der Sonne, dort finster und drohend, aber stets verschieden in Farbe und Gestalt. Plötzlich erfüllen die Dünste das Thal, und die ganze Umgegend wird dem Blicke entzogen." — Erdbeben und Vulkane sind hier, wie in ganz Mittel-Amerika, häufig; die noch thätigen Vulkane sind namentlich der Cartago oder Irasu, der Turialba, der Chirripo, der Miravalles und der Orosi. — Es ist wohl Gold in den Aguacate-Bergen ꝛc. vorhanden, aber in geringer Menge; auch Kupfer, Eisen, Blei und Kohlen finden sich; aber noch wird nichts davon ausgebeutet. Die Perlmuscheln des Großen Oceans gewähren wenig Vortheil. — Der Boden aber ist in hohem Grade fruchtbar und namentlich für die Cultur des Kaffe geeignet, der hier dem von Mocha nichts nachgeben soll; er ist jetzt das Haupthandelsproduct und die Quelle des Reichthums für die Bewohner; leider fehlt es nur gar zu sehr an Arbeitskräften. Die prächtigen Urwälder mit ihrer reichen Thierwelt, gefährlich durch die giftigen Schlangen, enthalten eine Fülle der herrlichsten Luxus- und Farbehölzer und liefern kostbare Gummi-Arten, Kork ꝛc. Alle Früchte der Tropen gedeihen ungepflegt, nur der Weizenbau gelingt nicht; Bohnen, Kaffe (seit 26 Jahren) und Zuckerrohr werden in den höheren Thälern in Menge gebaut. Das Tiefland treibt hauptsächlich Viehzucht, die namentlich auf den Potreros oder natürlichen Wiesen der Provinz Guanacaste, jetzt Monrovia genannt, gelingt. — Die Hauptbevölkerung des Landes bewohnt die in der Mitte der Cordilleren von NW. nach SO. sich hinziehenden Hochthäler, deren wichtigste die von San José und von Cartago sind; Europäer, Neger und Mischlinge, ungerechnet die unabhängigen Indianer am oberen San Juan und namentlich am Rio Blanco, im NW. der Boca del Toro, die Nachkommen der Talamancas. Die Religion ist die römisch-katholische und San José der Bischofssitz; übrigens aber herrscht durchaus Religionsfreiheit. — Von Industrie kann noch nicht die Rede sein; nur Spirituosen werden fabricirt und sie sind ein Monopol der Regierung. Der Werth der Einfuhr belief sich 1858 etwa auf 1 Mill. Dll., wovon $^1/_{16}$ deutsche, $^3/_4$ englische

Digitized by Google

Waaren sind. — Die jährliche Kaffe-Ernte schwankt zwischen 70.000 und 90.000 Ctr. (à 9 bis 12 Dll.); die Ausfuhr mag also einen Werth von mehr als 1 Mill. Dll. haben. 1859 sind etwa 100.000 Ctr. ausgeführt worden, wovon 20.000 nach Frankreich, 30.000 nach Deutschland, 40.000 nach England, 10.000 nach Chile, Californien ꝛc. gingen. Von Zucker (Chancaca) werden höchstens 5000 Ctr. ausgeführt, da alles übrige von der Regierung zur Rum-Fabrikation verwendet wird. Außerdem werden Häute, Kupfererze, Ackerfrüchte, Farbehölzer, Sarsaparille, Schildkrot ꝛc. in geringer Menge ausgeführt. Der ausgezeichnete Cacao, den man gewinnt, wird meist im Lande consumirt. An einigen Stellen dienen die Bohnen desselben als Münze. Steuern werden nicht erhoben; die Regierung bezieht ihre Einnahmen aus dem Monopol der Spirituosen, dem Verkaufe des importirten Tabacks und den Zöllen auf eingeführte Waaren; sie verkauft auch Land, tierras valdias.

Am 5. Okt. 1502 hat Columbus Costa-Rica entdeckt, und die Küste Costa Rica v Castilla de Oro genannt, da er an verschiedenen Stellen von den Eingeborenen Goldstückchen erhielt; 1514 bis 1516 wurden die ersten Niederlassungen zu Fonseca am Chiriqui und Bruselas in Nicova versucht, und Cartago ward gegründet, das bis 1823 Hauptstadt blieb. Schon 1540 hieß die Colonie Neu-Cartago, und 1574 scheint sie ganz organisirt gewesen zu sein. Die Talamanca-Indianer, in deren Gebiet die reichen Goldgruben von Tisingal bearbeitet wurden, tödteten alle Spanier 1611 und 1709. 1821 erfolgte die Unabhängigkeits-Erklärung, und 1823 wurde der Sitz der Regierung nach San José verlegt. Bis 1840 war Costa-Rica einer der 5 vereinigten Staaten von Mittel-Amerika, seitdem ist es ein unabhängiger Freistaat. — Der auf 6 Jahr gewählte Präsident wählt sich sein Cabinet und alle öffentlichen Beamten. Die Miliz zählt 8- bis 9000 Mann.

Es besteht ein Repräsentanten-Haus aus 12 Mitgl., die auf 6 Jahre gewählt sind und die zur Hälfte alle 3 Jahr ausscheiden; ein Senat ist nicht vorhanden.

Das Land ist in 5 Provinzen getheilt: San José, Heredia, Alajuela, Cartago und Guanacaste oder Monrodia; die erstere, Sitz der Regierung, ist die wichtigste und volkreichste und erzeugt fast die ganze Kaffe-Ernte. Jede Provinzial-Hauptstadt hat 3 Alcalden und 3 Ersatzmänner, in den Land-Distr. giebt es ebenfalls Alcalden und unter ihnen stehen Friedensrichter. Der Freihafen Punta Arenas hat seinen eigenen Magistrat.

San José, in der Mitte zwischen beiden Küsten, ist die Hauptstadt. — Oestlicher liegt Cartago, neben einem Vulkane. — Die beiden Haupthäfen sind Punta-Arenas am Golf von Nicoya, und Matina am Caribischen Meere.

Der Freistaat Nicaragua.

Nicaragua liegt zwischen 10° 45′ und 15° n. Br. und umfaßt jetzt, seit am 28. Aug. 1860 England seine Ansprüche auf das Land des Königs von Mosquitia aufgegeben hat, auch dieses Gebiet; es zerfällt in 5 Departements: S. oder Rivas, O. oder Granada, W. oder Leon, N. oder Segovia, und Matagalpa, und hatte 1846: 257.000 Bew. Man schätzt jetzt die Zahl der

Weißen	30.000,	Indianer	96.000,
Neger	18.000,	Mischlinge	156.000.

Die Zahl der Frauen übersteigt weit die der Männer, wie in ganz Mittel-A. Die Ansiedlungen und Pflanzungen (Haciendas, Hattos, Huertas, Ranchos und Chacras) liegen überall vertheilt, selbst in den Wäldern, wo sie kaum aufzufinden sind. — Die Küstengegend am atlant. Meere ist ungesunder als das Innere und die W.-Küste. Das den Winden zugängliche Nicaragua-Becken hat eine bestimmte trockne und eine nasse Jahreszeit; letztere dauert vom Mai bis Nov.; während derselben tritt aber auch wochenlang völlig freier Himmel ein. Die Temp. ist sehr gleichmäßig, meist zwischen 20 und 25° R., selten 17 und 26° erreichend. Vom Nov. bis Mai sind die Tage, namentlich aber die Nächte, kühler; die Felder trocknen, das Vieh wird an die Ströme getrieben; in den Städten erstickt man fast im Staube. Dennoch gilt diese Jahreszeit für die gesundeste. Die üppig aufgeschossenen Dickichte verdorren in dieser Zeit. Im Febr. fällt kein Regen; im Juli fallen 26,64 c. 3., im Okt. 17,86 c. 3., im ganzen Jahr 97,71 c. 3. — Auf den herrlichen Weiden werden zahlreiche Rinder genährt; manche der Güter besitzen sogar 10.000 und 15.000 Stück Rinder. — Die Produkte des Pflanzenreiches sind von großem Werthe. Das hier heimische Zuckerrohr, saftiger als das asiatische, giebt jährlich 2 Ernten, und braucht nur alle 12 od. 14 Jahre neu gepflanzt zu werden. Man gewinnt ferner ausgezeichnete Baumwolle, die aber nicht ausgeführt wird. Unvergleichlicher Cacao wird in Menge erzeugt und im Lande consumirt; er wird offenbar künftig das Hauptprodukt des Landes bilden (15 bis 20 Dll. der Ctr., in Guayaquil 5 od. 6 Dll.). Zahlreiche Plantagen von einheimischem Indigo, Jiquilite (Indigofera disperma), sind jetzt aufgegeben, obwohl das Produkt ausgezeichnet ist; 1000 bis 2000 Ballen davon werden wohl ausgeführt. Im Hochlande baut man die europ. Getreidearten. Alle Produkte der Tropen werden in Fülle gewonnen; ebenso fehlt unter den kostbaren Hölzern und Waldprodukten kaum eins, und sie sind in unerschöpflicher Menge vorhanden. Auch Rind-

Digitized by Google

viehzucht und Käse-Produktion sind wichtig — Das N.-Departement nimmt Theil an dem Mineral-Reichthum von Honduras, und besitzt Gold (namentlich bei Chontales). Silber, Kupfer, Eisen und Blei; die Ausbeute war ehemals groß, übersteigt aber jetzt nicht den Werth von 250.000 Dll. An Gold und Silber werden höchstens 60.000 Dll. ausgeführt. — Der Handel ist sehr gedrückt, und liefert auch dem Staate keine Einkünfte; diese fließen allein aus den Abgaben von Tabak und Aguardiente oder inländischem Rum, welches beides Monopole sind. Rinderhäute, jährlich für 100.000 Dll., gehen hauptsächlich nach den Verein. Staaten. Außerdem werden ausgeführt: Brasilholz für 60.000 Dll., Vieh für 40- bis 50.000 Dll., etwas Käse und Cacao; insgesammt f 250.000 Dll. Die Einfuhr beläuft sich auf 500.000 Dll. Die Staatsschuld ist groß Für den Unterricht ist fast gar nicht gesorgt; die Univ. zu Granada und Leon sind um nichts mehr als Volksschulen. So steht N., bei allem Reichthume seiner natürlichen Hilfsquellen, niedriger als die übrigen Staaten Mittel-Amerikas.

Der Präsident wird auf 2, die 10 Senatsmitgl werden auf 4 Jahre gewählt; die Volks-Repräsentanten auf 2 Jahre. Staats-Religion ist die römisch-katholische.

N. ist 1521 durch Gil Gonzales de Avila entdeckt; der erste spanische Goud. desselben war Pedro Arias de Avila.

Leon, 30.000 E., im NW.-Theile, etwa 2 M. vom Meere, ist die Hauptstadt; von ihrer ehemaligen Wichtigkeit ist sie durch die Unruhen des Landes herabgesunken. — Im NW. Chinandega, 11.000 E. — Realejo, 4 M. im NW., Hafen, treibt einigen Handel. — Granada, 15.000 E., am NW.-Ufer des Nicaragua-Sees, ist eine der ältesten Städte Mittel-Amerikas und treibt etwas Handel. — Masaya, 15.000 E., zwischen beiden Seen. — Managua, 12.000 E., am See gleichen Namens, ist meist von Indianern bewohnt, unter denen es geschickte Arbeiter giebt. — Nicaragua, 8000 E., liegt 1 g. M. im W. des Sees auf dem Isthmus. — San Juan del Sur, jetzt wüst, hatte einen guten Hafen am Großen Oceane; an demselben Hafen ist Peneda neuerlich gegründet, jetzt S. Juan de la Concordia. — San Juan de Nicaragua oder Greytown, Freihafen an d. Mosquito-Bai; 2mal monatlich legen hier die Passagier-Dampfer von Southampton an.

Die **Mosquito-Küste** oder Mosquitia ist die Küste des Caribischen Meeres vom Cap Gracias a Dios bis Bluefields Lagune; die Briten haben dieselbe beansprucht als Beschützer der Mosquito-Indianer, aber in der Ausdehnung zwischen Cap Honduras in 16° n. Br. und Boca del Toro in der Chiriqui-Lagune, in 9° n. Br., also 155 M. weit. Diese flache, mit Lagunen gesäumte, dünn bevölkerte Küste haben die Spanier nie erobert. Im 17. Jahrh. wurde diese Küste ein Hauptsitz der Buccaniers. Seit 1740 haben die Engländer wiederholt Versuche gemacht, sich diese Landschaften anzueignen; namentlich trieben sie von Belize aus ihre Intriguen und verhandelten mit einem sogen. Könige von Mosquitia. Zugleich versuchten sie die Mdg. des San Juan in ihre Gewalt zu bekommen. Jetzt haben die Verein. Staaten es durchgesetzt, daß alle diese Ansprüche aufgegeben sind und Mosquitia zu Nicaragua gehört. — Die Bewohner, 1000 bis 1500, sind fast nur Mischlinge von Indianern und Negern, theils Simarrones, welche aus den span. Pflanzungen entwichen sind, theils von einem hier gestrandeten Sklavenschiffe abstammende. Die Stämme im Inneren des Landes sind unabhängig und den Küsten-Bewohnern feindlich. Die Mosquitos leben ohne Religion, und vertrauen sehr ihren Sukias oder Zauberern. Sie sind sehr geschickte Speerwerfer und Canobauer. Die Ehe kennen sie nicht. — Das Land ist flach und überall von Lagunen durchzogen, in welche die aus dem Inneren kommenden Flüsse münden; weiter nach innen folgen weite Savannen und breite Sand-Ebenen mit Fichten-Wäldern, während Urwald die Flüsse einfaßt. Einige der Küsten-Einschnitte sind treffliche Häfen, namentlich die 6 bis 8 M. lg. Bluefields-Lagune, in welche der Escondido mündet; am rechten Ufer desselben liegt Bluefields, 500 E. (einschl. 50 Weiße), die Residenz des Mosquito-Königs. Das Klima der Küste ist feucht und heiß, aber gesunder als das der Küsten Westindiens.

Der Freistaat Honduras

d. h Tiefen, ehemals eine Provinz des span. Königreiches Guatemala, liegt zwischen 13° 10′ und 16° n. Br. und ist etwa 2000 g. Q.-M. gr. Auf der S.-Seite grenzt er an die große Bai von Fonseca oder den Golf von Amapala od. Conchagua, der eine Reihe der schönsten Häfen der ganzen W.-Küste von Amerika bildet. Er mißt 6 u. 10 M.; der 4 M. br. Eingang liegt zwischen dem 4300 F. h. Vulkan Conchagua und dem 3300 F. h. Consegnina, und in ihm erheben sich die Inseln Conchaguita und Mianguira. Die Küste der Bai gehört zum größten Theile, 12 M. weit, dem Staate Honduras an; an der Ostseite des Landes besitzt derselbe 80 M Küste. Einige unter den zahlreichen Flüssen sind groß; der Ulua, der größte, entwässert etwa $^1/_3$ des Landes und ist auf 14 M. schiffbar; der Choluteca ist nächst dem Lempa der größte Fluß Mittel-Amerikas; er kommt aus den Lepateriaque-Bergen; der 30 M. lg. Aguan oder Roman entspringt in den Sulaco-Bergen und nimmt den durch seine Goldwäschen berühmten

Digitized by Google

Mangualil auf. Der einzige große See ist der von Bojoa oder Taulebe, in großer Höhe gelegen und mit zahlreichen unterirdischen Abflüssen versehen. — Die Cordillere zieht in 10 bis 12 M. Entf. vom Großen Oceane wie eine große Mauer hin, von einer niedrigen Kette begleitet, auf welcher herrlich gebildete Vulkane stehen. Im W.-Theile (Dep. Gracias) sondert sich von ihr die Merendon-Kette, weiterhin Grita und endlich Espiritu-Santo-Gebirge genannt; als 8000 F. h. Omoa-Kette erreicht sie die N.-Küsten. Nahe östlich vom Punkte der Abzweigung dehnt sich die Cord. zu einem Gebirgsknoten aus, dem bis 9500 P. F. h. Gebirge von Selaque. Innerhalb desselben liegt die 4 und 6 M. im Durchm. haltende Hochebene oder Bolson von Senseni, mit einem einzigen engen Zugange, aus dem der Rio Higuito oder Talgua abfließt. Das ganze große Gebirgs-Dreieck, mit einer NW.-, einer SW.- und einer Ost-Seite, den Bojoa-See einschließend, findet im O. eine Grenze am Thale des Humuya, der nach N. zum Ulua, und dem des Goascoran, der nach S. fließt, sowie an der großen Ebene von Comayagua. Diese große Querlücke ist 10 M. lg. und 1 bis 4 M. br. — Oestlich davon erheben sich wiederum im N. die Berge von Comayagua, im S. die von Lepaterique. Oestlich von ihnen, fast mitten in Honduras, liegt das hohe Sulaco-Gebirge, und südlich davon das Misoco- und Chili-Gebirge, rechtwinklig gegen einander stoßend. Die Nordküste ist zum Theil flach, zum Theil steigt sie zu Hochebenen auf. Sonach bietet H. breite Allnvial-Ebenen, fruchtbare Thäler, weite und hohe Ebenen, und ansehnliche Gebirge, auf denen man alle Verschiedenartigkeit der Klimate antrifft. — Die Temp. ist an den N.- und O.-Küsten am höchsten. In Trujillo schwankt das Therm. zwischen 13°,3 und 24° R., in Omoa erreicht es 26°,2; das jährl. Mittel ist 21° R. Es fallen 47,2 e. Z. Regen; im Inneren und auf der S.-Seite des Gebirges ist der Regen noch geringer. Der trockne Sommer währt vom Dez. bis Juni, der nasse Winter vom Juli bis Dez.; indessen fallen dazwischen eigentlich 3 u. 3 Mt. Uebergangszeit, so daß Febr., März und April die eigentliche trockne Zeit bilden. Nachts fällt ein starker Thau, der die üppige Vegetation erhält; nur in mehr als 3000 F. h. sind auch die Nächte trocken. Selbst die heftigsten Regengüsse dauern kaum ½ Stunde.

H. ist der Größe nach der zweite, der Bevölkerung nach der dritte oder vierte, der Industrie und dem Ackerbau nach der letzte dieser Staaten. — In Bezug auf seine Mineralschätze steht H. unter den Staaten Mittel-Amerikas voran; indeß muß für das Bergwerks-Wesen noch unendlich viel geschehen. Goldwäschen sind etwas Gewöhnliches; das meiste Gold liefern die Flüsse in den Depart. Olancho, Yoro und Santa Barbara. Reiche Silbererze finden sich in Menge, ebenso ausgezeichnete Kupfererze; die von Gracias enthalten 58, die von Olancho 80% reines Metall. Eisenerze sind gemein, werden aber nur bei Agalteca (Dep. Tagucigalpa) bearbeitet. Ausgezeichnete Zink-Erze finden sich auf den Inseln Ruatan und Guanaja. Auch Antimon und Zinn sind vorhanden. Braunkohlen sind mehrfach gefunden, namentlich im Thale von Sensenti. Die Opalgruben von Gracias werden bearbeitet. Große Brüche herrlichen Marmors befinden sich bei Port Cortes. — In den Küstenstrichen blüht die Produktion tropischer Produkte; auf den Hochebenen des Inneren dagegen gedeihen die Getreide-Arten und Früchte der gemäßigten Zone. Kostbare Holzarten liefern die werthvollen Wälder der atlantischen Küste; Fichte und Eiche wachsen dagegen im Inneren. Einheimisch sind Sarsaparille, Vanille, Cacao, Piment, Zuckerrohr, Taback, Indigo, Cochenille, zahlreiche Gummi und Harze liefernde Bäume, wie Anotto, Liquidambar, Drachenblut, Kautschuk ꝛc. Das Mahagoniholz, welches an der Küste geschlagen wird, geht von Trujillo und Belize nach England; ebenso Campeche-, Blauholz, Sarsaparille, Vanille, die wild und jetzt auch in Pflanzungen gewonnen wird; der Taback geht über Belize als echter Havana aus. — Die bedeutendste Quelle des Unterhaltes ist bis jetzt die Viehzucht, welche durch die ausgedehnten, herrlichen Savannen ungemein unterstützt wird. Auf den großen Ländereien wird nur Viehzucht getrieben; indeß ist die Milchwirthschaft erbärmlich. Ein fettes Rind hat den Werth von 9 Thlrn. — Zu der mehrfach erwähnten Fauna Mittel-Amerikas gehören hier der Ameisenfresser des Orinoco und das graue Eichhörnchen Nord-Amerikas; der Hirsch, das Pecari, das Wari (Sus americensis), der Tapir, Manati, der Waschbär, das Opossum, Armadill, Affenarten, der Jaguar, Ocelot und Cuguar, Alligatoren in den Gewässern und das 3 bis 4 F. lg. Iguana. Der berühmteste Vogel ist der Trogon splendens oder der Quetzal; das gefürchtetste Insekt die Langosta oder Chapulin, eine verwüstende Heuschrecken-Art.

Die Bevölkerung besteht meist aus Indianern, deren Lebensweise hie und da ganz mit der der Weißen verschmolzen ist. Den östlichen Theil, über 700 Q.-M., nehmen unabhängige Stämme fast ausschließlich ein: die Lenca-Stämme, welche sich nur in Santa Barbara, Choluteca und einem Theile von Olancho rein erhalten haben, namentlich die Jicaques und Payas; sie sind zum Theil Katholiken und leben in Frieden mit den Weißen. Auf kurze Zeit kommen sie auch an die Küste herunter, um in den Wäldern Holz zu fällen und sich Eisen zu verschaffen. Sie haben schwarzes, bis auf die Schultern hängendes Haar, sehr breite Gesichter und kleine, aber kluge Augen, und leben hauptsächlich als Landbauer. Ueber die ganze N.-Küste haben sich die Abkömmlinge der 1796 durch die Engländer von San Vincent herübergebrachten 5000 Cariben, jetzt wohl 20- bis 30,000, verbreitet. Sie haben zum Theil eine Beimischung von Negerblut und heißen dann schwarze Cariben, und sind ein fleißiges Volk. Sie sprechen noch das echte Caribisch, aber verstehen auch etwas Spanisch und Englisch; obwohl sie Katho-

Digitized by Google

liken sind, haben sie noch manchen abergläubischen Gebrauch und die Vielweiberei beibehalten. In den Gebirgen der Dep. Gracias, Comayagua und Choluteca findet man auch Orte von reinen Indianern, die ihre alte Sprache und zum Theil ihre Gewohnheiten beibehalten haben; sie bauen auf ihren Hochebenen Weizen, Kartoffeln ꝛc. und sind sämmtlich Katholiken. — Unter den Alterthümern des Landes sind die von Copan, Dep. Gracias, an der Grenze von Guatemala, die bekanntesten. Es sind Pyramiden-Bauten, wie die Teocallis Mejicos. Das meiste Interesse bieten die riesigen, reich mit Sculpturen bedeckten Monolithen, mit ihren hieroglyphischen und symbolischen Zeichen, welche identisch sind mit denen von Palenque. 1530 hat der Ort schon in Ruinen gelegen. Der Sage nach ist von Yucatan her ein Mann gekommen, welcher diese alte Stadt gebaut, und welcher wieder in derselben Richtung das Land verlassen hat. Auch an anderen Stellen finden sich ähnliche Bauwerke alter Zeit.

Die Industrie ist äußerst gering. Ausgeführt werden Gold und Silber, 400.000 Dll, Mahagoni ꝛc. 300.000 Dll., Häute, Sarsaparille, Taback 300.000 Dll, Vieh 125.000 Dll. ꝛc. 1856 kamen in Trujillo und Omoa 142 Sch. v. 7660 T. an. Die Einfuhr beläuft sich vielleicht auf 1 Mill. Dll., meist aus Großbritannien. — Nur schlecht gelegte Maulthierpfade sind vorhanden, und Brücken fehlen überall; der Verkehr im Inneren ist daher überaus schwierig und kostbar; alle eingeführten großen Gegenstände, Maschinen, Pianofortes, Spiegel ꝛc. sind 15 und 20 M. weit durch Menschen zu transportiren. — Herrschende Religion ist der Katholicismus; aber die Klöster sind aufgehoben, ihre Güter eingezogen, und 1832 wurde durch ganz Mittel-Amerika verboten, päbstliche Bullen zu publiciren — Univ. befinden sich zu Comayagua und Tegucigalpa, aber beide stehen auf sehr niedriger Stufe; 4-6 Schulen mit etwa 10.000 Schülern mögen vorhanden sein. — H. hat nur Kupfergeld, von dem 40 Stück auf einen Silber-Thaler gehen. — Es besteht ein Einfuhrzoll von 20 %.

H. zerfällt in 5 Departements:

Departements	□M.	Bevölkerung	Hauptstädte
Comayagua	225,8	70.000	Comayagua
Tegucigalpa	70,5	60.000	Tegucigalpa
Choluteca	94,0	50.000	Nacaome
Santa Barbara	152,9	50.000	Santa Barbara
Gracias	190,5	55.000	Gracias
Yoro	710,0	20.000	Yoro
Olancho	531,5	45.000	Juticalpa
Summa	1975,2	350.000.	

Jedes Dep. ist in Distrikte getheilt und steht unter einem Jefe politico; es erwählt einen Senator und 2 Deputirte. Der Präsident wird auf 4 Jahre gewählt; er hat ein absolutes Veto; ihn umgiebt ein Staatsrath, welcher alle Gewalt der Legislative hat, die aber seine Maßnahmen genehmigen muß, wenn sie zusammenkommt. — Die Einnahmen betragen 300.000 Dll. — H. ist von Columbus auf seiner vierten Reise, 1502, entdeckt worden; bei der Punta de Casinas, jetzt Cabo de Honduras, betrat er zuerst das Festland von Amerika. Nachdem Cortez das Land in Besitz genommen, wurde Mittel-Amerika als die von Spanien abhängige Audiencia de las Confines constituirt, und die Audiencia nahm in Gracias a Dios ihren Sitz; später wurde derselbe nach Guatemala verlegt. 1821 rissen sich diese Länder von Spanien los.

Hauptstadt Comayagua, 8000 E., sonst Valladolid, am S.-Rande der Ebene, l. am Ulua, ist 1540 gegründet, ein Bischofssitz mit e. schönen Kathedr., mehreren Klöstern, Hospital ꝛc.

Am atlant. Meere liegen die Häfen Trujillo, von Cortez gegründet. — Omoa, 2500 E., bei Port Cortes, ehemals Caballos, vor der Zeit der Buccaniers der wichtigste. Cortez hatte ihn auserlesen als den vorzüglichsten Hafen für Neu-Spanien und dort die Stadt Natividad gegründet; und fast 2 Jahrh. ist sie die wichtigste Niederlassung auf dieser Küste gewesen. Mit dem 24 bis 72 F. tiefen Hafen ist ein großer salziger Küstensee verbunden, die Alvarado-Lagune, 18 F. tief. Am S.-Ufer des Hafens liegen die caribischen Orte Tulian und Cieniguita. Port Cortes soll das N.-Ende der vorgeschlagenen Honduras-interoceanischen Eisenbahn werden. Am Großen Oceane Paz oder Brea, und auf der Tiger-Insel der kleine Freihafen Amapala.

Der Freistaat San Salvador.

Im W. der Fonseca-Bai liegt, im N. durch Honduras begrenzt, der kleine, 35 g. M. lg. und 10 M. br. Küstenstreif, welcher die Republik San Salvador bildet, nur 300 Q.-M. groß, aber bevölkerter, als die seither genannten Freistaaten. Er zerfällt in 4 Departements. — Hauptstadt ist San Salvador (vor 1854, wo es zum Theil durch ein Erdbeben zerstört worden ist, hatte es 20.000 E.), 5 M. von der Küste. — Häfen sind: Acahutla, fast an der W.-Grenze,

Digitized by Google

Libertad, Concordia und la Union, am Golfe von Conchagua. Der Küstenstrich zwischen beiden ersteren ist das einzige Land, welches den sogen. peruvianischen oder schwarzen Balsam liefert (er kam in früheren Zeiten über Callao, in Peru, nach Europa, daher sein Name); nur wenige Indianerfamilien, welche diese Gegend bewohnen, sammeln ihn. Der letztgenannte Hafen ist der besuchteste. 1858 liefen 69 Sch. in diese Häfen ein. Die Dampferlinie von Panama berührt la Union, und daher findet eine monatliche Verbindung mit Europa statt. Das Land selbst besitzt nur kleine Küstenfahrer. Auch hier ist der Handel im Inneren überaus schwierig. Die wichtigsten Handelsplätze im Inneren sind San Miguel, wo 3 Messen stattfinden (auf einer derselben fand ein Umsatz von 1.591.000 Dll. statt) und Sansonate.

Haupt-Ausfuhr-Artikel sind: der berühmte Guatemala-Indigo, der nur in San Salvador gewonnen wird; der Ertrag beläuft sich auf 10- bis 12.000 Saronen (à 150 Pfd.) = etwa 1½ Mill. Dll. Kaffe baut man in den W.-Departements und führt ihn über Acahutla aus, für etwa 20.000 Dll. — Rindshäute, an 20.000 Ctr.; 3000 Ctr. werden allein zum Emballiren des Indigo gebraucht. Etwa 20.000 Pfd. des Perubalsams werden zu Acahutla ausgeführt. — Zucker, Reiß, Strohmatten, bamw. Shawls, Seilerwerk aus Cactusfäden, zusammen etwa für 30.000 Dll. — Silber für 200.000 Dll., das nicht im Lande gemünzt wird, sondern meist über Belize geht. 2 Silberminen hat der credit mobilier zu Paris angekauft. — 1858 belief sich die Ausfuhr auf 833.643 Dll., die Einfuhr auf 547.815 Dll.; dabei waren 307.690 Dll. für Baumw.-Waaren aus Europa, 95.495 Dll. von Valparaiso und Callao und 90.000 Dll für gemischte Waaren von beiden.

Der Freistaat Guatemala.

Guatemala liegt zwischen 14 und 18° n. Br. und grenzt an Mejico, an Belize, Honduras und San Salvador, im N. an das streitige Gebiet Vera Paz, welches es von Yucatan trennt. Die Bewohnerzahl soll jetzt 1.100.000 sein. Im O. reicht es an die Amatique-Bai. — Der größte Theil des Landes ist eine 5000 F. h. Hochebene, die nach N. noch höher aufsteigt und in 15½° n. Br. am höchsten ist; dann sinkt sie nach NO. herab und wird von tiefen Thälern zerschnitten; nach SW. fällt sie steil herab, so daß sie vom Meere aus wie ein Gebirge erscheint. Auf ihr erheben sich nur Hügel von wenigen Hunderten von Fußen. Einige mächtige Vulkane längs der Meeresseite sind bereits erwähnt. — Die bedeutendsten Flüsse strömen in den Golf von Mejico, vor allen der Ulsumasinta, der nebst seinen Nebenflüssen den halben Staat entwässert und mit zahlreichen Mdgn. in die Laguna de Terminos und in die Campeche-Bai geht; der größte Theil seines 80 M. lg. Laufes führt durch die Wildnisse der Manches, Lacandones u. a. unabhängiger Stämme. Ihm an Größe zunächst kommt der Motagua oder Gualan; er ist 70 M. lg.; zwischen zwei Bergketten durchfließt er ein sehr enges Thal, und ist für die Bongos der Eingeborenen auf 50 M. von der Mündung schiffbar; aber seine zahlreichen Mdgn. sind durch Sandbänke gesperrt. Der Polochoc ist ein großer, schöner Strom; in ihn ergießt sich der Cajaban, und dieser sich in den See von Isabal oder Dulce. In den Großen Ocean strömt der aus dem Amatitlan-See kommende, 14 M. lg. Michatoyat; er fließt fast ganz durch Urwald und bildet beim Dorfe San Pedro Martyr einen fast 200 F. h., prachtvollen Wasserfall. — Die bedeutendsten Seen sind außer dem ebengenannten Dulce der Amatitlan, Atitlan und Peten oder Itza; der letztere, im unerforschten Vera Paz gelegen, ist sehr unregelmäßig gestaltet und empfängt zahlreiche Flüsse, hat aber keinen Abfluß, weshalb ihn die Indianer Nohukan d. h. Trink viel nennen. Auf der größten seiner Inseln liegt die Stadt Flores an der Stelle der alten Festung der kriegerischen Itzacs. Auf den übrigen Inseln und rings um den See giebt es zahlreiche Denkmäler alterthümlicher Bauwerke, ganz denen von Yucatan ähnlich. — Auf dem 3950 P. F. h. Plateau, auf welchem die Hauptstadt steht, ist die mittl. Temp. 14°,7 R, die Extreme sind im Mittel 25° und 3°; es fallen im Mittel 54,5 c. Z. Regen. An beiden Küstenstrichen herrscht dagegen ein heißes Klima. In den Altos sind während einiger Monate Frost und Schnee nicht ungewöhnlich, und hier gewinnt man Weizen, Pfirsich, Aepfel ꝛc. in Menge. — An Mineralschätzen scheint G. nicht reich zu sein; nur an den Grenzen von Honduras hat man Gold, Silber, Kupfer und Blei gewonnen. — Die Produkte des Pflanzenreichs sind mannigkaltig: das Tiefland erzeugt viel Reiß, Baumwolle, Zuckerrohr, Taback ꝛc, aber keinen Indigo; die mittleren Höhen sind für Weiden und für die Gewinnung von Kaffe und Cochenille bestimmt. Letztere ist das Hauptprodukt. 1827 gewann man 100 Saronen (à 150 Pfd.), 1849: 9794 S. od. 1.469.100 Pfd., 1853: 312.700 Pfd., und 1855 wurden 2.587.200 Pfd. = 1.767.300 Pfd. Strlg., ausgeführt. — In den Berg-Gegenden ist Wolle das Haupt-Produkt, die zu sogen. Jerga, zum Verbrauch im Lande, verarbeitet wird. 1857 gewann man 1½ Mill Pfd. Von d. ausgezeichneten Weizen kann nur wenig zur Ausfuhr herangeschafft werden. — Etwa ⅔ der Bewohner sind Indianer, die übrigen Ladinos (von Weißen und Indianern stammend) und sehr wenige Weiße und Neger. Die Weißen sind meist Pflanzer, die Ladinos Handwerker und kleine Kaufleute, und die Indianer bilden die ackerbauende Bevölkerung;

Digitized by Google

einige der größten Städte sind auch ganz von Indianern bewohnt, welche ihre Muttersprache reden und sich nur äußerlich nach dem Gesetz, der Religion und den üblichen Gebräuchen richten. Im N. wohnen ununterworfene Indianer, namentlich im Quellgebiete des Usumasinta.

Seit Herstellung der Dampferlinie längs der Küste des Großen Oceans hat Guatemalas Handel, der der bedeutendste in Mittel-Amerika war, dem von San Salvador weichen müssen; an Straßen und guten Häfen fehlt es überdies im Lande. Am atlant. Meere ist Santo Tomas der einzige gute Hafen, der aber schwer zugänglich und sehr abgelegen ist. Isabal ist nur mit ganz kleinen Fahrzeugen erreichbar und liegt in mörderischem Klima; auch dahin ist der Weg sehr schwierig und durch Räuber unsicher gemacht. Oft geht ein Transport von der Hauptstadt hierher 3 bis 4 Wochen. In Isabal sind 1855: 118 fremde Schiffe eingelaufen mit Waaren im Werthe von 628.861 Pfd. St. San José am Großen Ocean, früher Istapa, ist nur eine schutzlose Rhede, die oft wochenlang ohne Communication mit dem Ufer bleibt; hier sind 23 Sch. mit 197.610 Pfd. St. Waaren eingelaufen. Die Einfuhr betrug 1858: 1.233.270 Pfd. St., die Ausfuhr 1.924.500 Pfd. St. (⅔ davon aus Großbritannien). Die Ausfuhr besteht, außer Cochenille (s. oben) aus: Indigo von San Salvador (212.850 Pfd = 184.470 Pfd. St.), der aber nur Transitgut ist, da G. keinen Indigo selbst baut; Manufaktur-Waaren, Häute, Sarsaparille, Holz und herrlicher Flachs. Die Haupt-Messen finden zu Esquipulas statt, das zugleich ein weit berühmter Wallfahrtsort ist, wo sich zuweilen 80.000 Pilger versammeln und ein bedeutender Umsatz geschieht.

Die Regierung ist eigentlich eine Oligarchie, indem die Nachkommen der Familien des alten vice-königlichen Hofes und die Würdenträger der Kirche die Macht in Händen haben; ein Mestize ohne Erziehung, Carrara, steht an der Spitze des Staates als General-Capitän und ist Präsident auf Lebenszeit, mit dem Rechte, seinen Nachfolger zu ernennen. Er hat die vertriebenen Jesuiten wieder ins Land gerufen, die Klöster wieder hergestellt, die Presse geknechtet, und der Erzbischof duldet nicht die Einführung schädlicher Bücher. Die Gewalt des Präsidenten ist absolut; nominel besteht eine gesetzgebende Versammlung aus 44 Deputirten. Nur der katholische Glaube ist geduldet. Die 1550 gegründete Univ. von San Carlos hat einen gewissen Ruf. Das Volk aber lebt in der schrecklichsten Unwissenheit; die meisten können weder lesen, noch schreiben, und die Moral steht auf der niedrigsten Stufe. Fast ⅓ aller Geburten ist unehelich. Die Staats-Einnahmen 1855 betrugen 651.093 Pfd. St., die Ausgaben 619.858 Pfd. St.

(dabei 24.673 Pfd. St. für den Präsidenten und die Minister,
21.965 „ für die Justiz,
68.690 „ für das Officier-Corps,
182.247 „ für die Armee,
5.420 Pfd. St. für den Unterricht,
66.650 „ ungewöhnl. Ausgaben).

Pedro de Alvarado eroberte 1524 das Land (er regierte es bis 1541) und fand hier Völker, die nicht so weit verbreitet und mächtig waren wie die Azteken oder die Incas, die aber alle in den Künsten weiter vorgeschritten waren als jene, und sich fast zu einer Schriftsprache erhoben hatten. Die Quiches, Zutugils und Kachiquels sind drei eingeborene Völker G.'s, und sie gehören der Rasse an, welche ihre Colonien unter dem Namen der Mayas nach Yucatan, unter dem der Tulhuatecas oder Tolteken, lange vor Gründung des Azteken-Reiches, nach Mejico sandte. Die Ruinen von Palenque, Ocosingo, Utlatan und die zahlreichen übrigen in den Wäldern verborgen liegenden Orte zeugen von der Höhe ihrer Kunst. Die Quiches oder Utlatecas nahmen zur Zeit der Eroberung den größten Theil von los Altos oder den Hochlandschaften Guatemalas ein, einschl. der Distr. von Quiche, Totonicapam und Quehaltenango. Ihren Traditionen zufolge sind sie vom Toltека-Stamme, und haben sich ursprünglich mitten in Chiapa festgesetzt, wo wahrscheinlich Palenque ihre Hauptstadt war. Die Ruinen von der Stadt der Quiches zeugen von der Größe und Macht des Volkes; sie liegen im bestbevölkerten Theile Guatemalas. Die Gegend hat fast eine indianische Bevölkerung, welche noch die alte Sprache spricht, und sehr geschickt und äußerst cultur-fähig ist.

1823 hatten sich die 5 Vereinigten Staaten von Mittel-Amerika zu einem Bündniß zusammengeschlossen, das aber nach endlosen Bürgerkriegen 1839 wieder aufgelöst wurde. Die Distrikte Soconusco, am Meere, im W. von Guatemala, und Chiapas hatten sich von G. getrennt und an Mejico angeschlossen, und dies zahlte 1854 für dieselben 420.000 Pll. 1859 hat G. an Großbritannien die ganze Küste von Vera Paz, vom Flusse Sarstoon nördlich bis an die Grenzen Yucatans, einen 36 M. lg. Küstenstrich von etwa 16 M. Br, also etwa 570 g. Q.-M., abgetreten.

G. zerfällt in 16 Departements.

Neu-Guatemala, 45.000 E., in 4110 P. F. H., etwa 18 M. vom Großen Oceane, ist eine 1776 gegründete, schnell wachsende Stadt, liegt aber in einer Gegend, die an Wasser Mangel leidet. Klima und Landschaft sind sehr schön. Ein 3 M. lg. Aquäduct ist gebaut worden. Trotz der ungünstigen Lage ist es die wichtigste Stadt Mittel-Amerikas und der Mittelpunkt des Reichthums. Straßen und Plätze sind regelmäßig angelegt. Von Gebäuden zeichnet sich nur das 1858 gebaute Theater aus. Es ist ein Stierkampfplatz und ein Abattoir für das Schlachten von Vieh vorhanden. Die Privathäuser sind niedrig und ohne Eleganz; aber viele der mit offenen Corridors umgebenen, mit Bäumen, Blumen und Fontänen geschmückten Höfe sind schön. — Alt-Guatemala, 20.000 E., 6 M. westlicher, ist die alte Hauptstadt des ehemaligen

Digitized by Google

Königreiches Guatemala, und liegt auf der Ebene zwischen den Vulkanen del Agua und del Fuego. Die Schönheit seiner Lage, die Ueppigkeit der Umgebung und die Großartigkeit der Landschaft sind unübertrefflich. Vor 1773, wo es durch ein Erdbeben zerstört worden ist, hatte es 60.000 E., 100 Kirchen und 20 Klöster. Jahrhunderte lang hat es Santiago de los Caballeros geheißen. Jetzt besteht es meist aus Ruinen; auch die 300 F. lg, 120 F. br. und 70 F. h., mit 50 Fenstern versehene, imposante Kathedrale steht ohne Dach. Ein großer Platz in der Mitte der Stadt bietet ein unvergleichlich schönes Bild. Da sich die Gegend sehr für die Cochenillezucht eignet, so hebt sich die Stadt jetzt wieder etwas. Die ursprüngliche, von Alvarado gegründete, aber schon 1541 wegen eines Erdbebens verlassene Stadt lag näher am Wasser-Vulkane.

Die **Colonie Britisch-Honduras** oder **Balize** oder Belize, 570 Q.-M., deren soeben Erwähnung geschehen, officiel Ihrer Majestät Ansiedlung an der Honduras-Bai genannt, hat ihren Namen vom französ. balise, ein Leuchtfeuer, weil hier ohne Zweifel für die Zusammenkünfte der Freibeuter dieser Gewässer ein Leuchtfeuer errichtet gewesen ist. Nach dem Sinken des Seeräuberwesens in den Antillen-Meeren besuchten die Campecheholz-Hauer die Küsten von Yucatan, Honduras und Nicaragua, meist in freien Gesellschaften. Das jetzige Balize war reich an Farbeholz, und wurde allmählig der Haupt-Aufenthaltsplatz der englischen Holzfäller. Von 1763 an wurden sie sogar vertragsgemäß von den Spaniern geschützt; die engl. Regierung bestimmte Grenzen für ihre Holzschläger und ließ ein Gesetzbuch für jene Gegend entwerfen. Spanien behielt sich streng die Souveränität vor und gestattete den Engländern nur, Campeche- und Mahagoniholz zu fällen und die natürlichen Bodenfrüchte auszuführen, verbot aber jede Befestigung und die Errichtung jeder Art von Regierung. Das Gebiet reichte vom Rio Sarstoon im S. bis zum Rio Hondo im N. und nach W. bis zum Meridian der Garbutts-Fälle im Flusse Balize, und umfaßte 460 g. Q.-M. Die Küste ist durch Korallenriffe unsicher gemacht und die Anfahrt äußerst schwierig, der Boden selbst sumpfig und dicht mit Mangroven und tropischem Schilfwalde bedeckt. Im Inneren breiten sich Gründe aus und weiterhin ziehen Hügelreihen der Küste parallel, deren erste, die Manati-Berge, 800 bis 1000 F. h. sind; jenseit dieser folgen die mindestens bis 4000 F. h. Cockscomb-Berge, von denen zahlreiche Ströme (16) in malerischen Thälern mit Wasserfällen herabkommen. Das Klima ist heiß und feucht, im Mittel 21° R. warm, und es fallen 46½ Z. Regen; von Orkanen und Erdbeben bleibt das Land verschont. 1845 gab es hier 399 Weiße und 9110 Farbige; 1834 wurden 1901 Sklaven in Freiheit gesetzt. Jetzt beträgt die Zahl der Bew. mindestens 30.000. — Die Stadt Balize, an d. Mdg. des Balize in einem Sumpfe gelegen, hat 5000 E., zur Weihnachtszeit 10.000. 1855 betrug die Einfuhr viel weniger, als vor Eröffnung der Panama-Eisenbahn, die Ausfuhr 2.260.000 Dll. Hauptprodukt ist das Mahagoniholz, von welchem jährlich 8 Mill. Fuß od. 20.000 T. ausgeführt werden. Die Bäume und übrigen Produkte des Waldes sind übrigens ebenso mannigfaltig, wie in den benachbarten Ländern.

Der Bundes-Freistaat Mejico.

Mejico liegt zwischen 15 und 32° n. Br. und zwischen 69⅓ und 99⅓° w. Lg., und grenzt im S. an Guatemala, im N. an die Verein. Staaten von Nord-Amerika. Es ist mehr als 445 g. M. lg. und über 245 M. br. Die N.-Grenze hat 400, die S.-Grenze 118 g. M. Länge; die Breite bei Tehuantepec ist 29 g. M. (nach M. Wagner 25,5 g. M.). Der Flächeninhalt beträgt, nachdem durch den Vertrag von Guadaloupe Hidalgo 4222 und durch den von Mesilla oder Gadsden 1232,6 g. Q.-M. davon abgenommen sind, noch 34.462,7 g. Q.-M. — Unter den in den Golf von Mejico mündenden Flüssen ist der 317 g. M. lg. Rio Grande der bedeutendste; der Grijalva und Usumaciata sind etwa 76 M. lg.; unter den in den Golf von Californien mündenden ist der 80 M. lg. Rio Yaqui der bedeutendste; der Fuerte ist 62 M. lg.; unter den in den Großen Ocean fließenden ist der 93 M. lg. Balzas der längste; der Mezquital mißt 67 M. Der 91 g. M. lg. Ures durchfließt Sonora, und mündet in den See von Sonora; der 63 M. lg. Lerma durchströmt Mejico und Michoacan und mündet in den See von Chapala. Der Rio Grande ist der einzige schiffbare Fluß, aber er durchströmt im N. unbewohnte Wildnisse. Der Lauf der meisten Flüsse ist durch Stromschnellen und Untiefen ausgezeichnet. Merkwürdig ist die große Entfernung der Wasserscheide von dem Großen Oceane.

Digitized by Google

Die Republik Mejico zerfällt in 23 Staaten, 1 Territorium und 1 Distrikt:

Staaten	g. □M.	Bewohner	auf 1 □M.	Hauptstädte	Bew.
Aguas Calientes	124,5	83.243	669	Aguas Calientes	20.000
Chiapas	849,0	161.914	190	San Cristoval	7.659
Chihuahua	3796,0	160.000	42	Chihuahua	12.000
Colima	137,2	61.243	446	Colima	31.774
Durango	2204,0	156.519	71	Durango	12.449
Guanajuato	660,1	929.431	1408	Guanajuato	63.398
Guerrero	1454,6	270.000	186	Tixtla	6.500
Jalisco	2208,1	801.058	364	Guadalajara	68.000
Mejico	888,1	1.012.554	1140	Toluca	12.000
Michoacan	1045,16	491.679	474	Morelia	25.000
Neu-Leon und Coahuila	3330,0	212.459	64	Monterey	13.534
Oajaca	1644,0	581.962	354	Oajaca	25.000
Puebla	403,6	655.622	1624	Puebla	75.000
Queretaro	85,6	180.000	2103	Queretaro	47.570
San Luis Potosi	1279,1	390.360	305	San Luis Potosi	33.581
Sinaloa	1532,7	160.000	104	Culiacan	10.000
Sonora	4085,3	147.133	36	Ures	7.000
Tamáulipas	1378,8	108.514	79	Ciudad Victoria	6.164
Tabasco	893,5	75.901	85	San Juan Bautista	5.500
Tlajcala	90,2	80.171	889	Tlajcala	3.463
Vera Cruz	124,6	338.859	2720	Vera Cruz	9.617
Yucatan	2222,6	680.325	306	Merida	23.575
Zacatecas	1264,5	302.141	240	Zacatecas	15.427
Territorium Nieder-Californien	2757,3	9.000	3	La Paz	500
Distrikt von Mejico	4,09	230.000	56.210	Mejico	200.000
Summa	34.462,7	8.283.088	230		

Ganz Mejico ist also fast 4mal so groß wie das Königreich Spanien.

Wie in Mittel-Amerika gehören die Küstenlandschaften und einige andere des Inneren, bis 3- oder 4000 F. hoch, den tierras calientes oder heißen Tropenlandschaften an, die eine mittl. Temp. von 20 bis 22° R. haben; ihnen wird auf der Ostseite durch den NO.-Passat fortdauernd Feuchtigkeit in Menge zugeführt, und sie empfangen daher, namentlich zwischen 17 und 24° n. Br. zu allen Jahreszeiten starke Niederschläge; aber auf der W.-Seite hat man vom Jan. bis Mai eine regenlose Zeit. Die O.-Seite hat daher weite Wälder, die W.-Seite wird dagegen von Savannas begleitet. Die tierras templadas oder die gemäßigte Region, zwischen 3750 und 7500 P. F. H., umfassen die ganze Hochebene, und in ihnen wohnt der größte Theil der Bevölkerung. — Sie haben eine mittl. Temp. von 13½ bis 16¾° R., und in ihnen gedeiht neben dem Kaffebaum noch das Zuckerrohr, und die Bananen reifen noch. In noch größerer Höhe finden wir die tierras frias, die kalte Region, welche bis zur Grenze des ewigen Schnees reicht; ihre mittl. Temp. ist in den höheren Gegenden unter 8° R.; besonders ist in ihnen die trockne Jahreszeit kühl. Pinus occidentalis tritt auf, und Weizen und Gerste gedeihen vorzüglich. Zahlreiche Indianer, kühn und unabhängig, bewohnen die Gebirge, die meist mit immergrünen Bäumen bedeckt sind. Die Hauptstadt hat 12° R. mittl. Temp., aber zwischen Jan. und März sinkt das Therm. zuweilen auf 0°.

Mejico liefert Rubine, Amethyste, Topase, Opale, Granate ꝛc.; aber sein eigentlicher Reichthum besteht in seinen Bergwerken, die freilich hauptsächlich durch auswärtige Mittel ausgebeutet werden. Die Berge enthalten Silber, Gold, Kupfer, Eisen, Zink, Blei, Antimon, Arsenik, Schwefel, Kobalt ꝛc. Hauptsächlich gewinnt man Silber, das auch das Haupt-Ausfuhr-Produkt bildet. Nach officiellen Angaben wurden seit der Eroberung des Landes bis einschließlich 1856 gemünzt in:

Digitized by Google

	Silber	Gold	Kupfer	Summa
Mexico	2.129.093.200 Dll.	76.447.439 Dll.	5.493 765 Dll	2.211.034,404 Dll.
Chihuahua	10.593.397 "	956.992 "	50.428 "	11.600,818 "
Culiacan	7.037.530 "	2.604.410 "	—	9.641.940 "
Durango	29.841.957 "	2.831.916 "	—	32.673,873 "
Guadalajara	25.056,753 "	651.317 "	62.069 "	25.770,140 "
Guadalupe u. Calvo	2.063.958 "	2.311.104 "	—	4.375.062 "
Guanajuato	122.635.825 "	10.855.820 "	—	333.521.645 "
San Luis Potosi	37.302.201 "	—	23.517 "	37.325,718 "
Sombrerete	1.551.249 "	—	—	1.551.249 "
Tlalpan	959.116 "	203.544 "	—	1.162.660 "
Zacatecas	167.980.493 "	—	107.949 "	168.088,442 "
Summa	2.534.115.679 Dll.	96.892.542 Dll.	5.737.728 Dll.	2.636.745.951 Dll.

In allen Münzen M.'s wurden gemünzt:

1826: 8.177.471 Dll., | 1846: 15.414.453 Dll.,
1836: 11.530.622 " | 1856: 19.205.656 "

wovon 18.208.991 Dll. in Silber. Trotz der starken Silber-Ausfuhr wurde die 1856 bis 57 im Lande in Circulation befindliche Menge auf mehr als 100 Mill. Dll. geschätzt.

Die Ausfuhr für 1856 wird angegeben zu:

Acapulco	32.485 Dll.,
Campeche	130.807 "
Guaymas	118.626 "
Matamoras	795.945 "
Mazatlan	1.331.039 "
Manzanillo	531.469 "
San Blas	845.287 "
Sisal	10.320 "
Tampico	10.320 "
Tabasco	4.415.523 "
Vera Cruz	8.185.023 "
Camargo	7.000 "
Mier	6.362 "
Piedras Negras	114 "
Paso del Norte	7.642 "
Zapaluta	7.540 "
Summa	16.479.013 Dll.

Zur Zeit der spanischen Herrschaft waren die Bergwerke königliches Eigenthum; aber Jeder durfte Bergbau treiben, wenn er ⅛ der Ausbeute in den königl. Schatz zahlte. Jetzt kann Jedweder, der eine Mine entdeckt, eine gewisse Zahl von Varas frei von jeder Abgabe ausbeuten.

Mexicos Flora ist der süd-amerikanischen verwandt; aber Boden u. Klima sind so mannigfaltig, daß wohl jede Pflanze irgendwo im Lande gedeihen kann; die Produkte des Pflanzenreiches sind daher für die Bewohner von hoher Wichtigkeit, umsomehr als die Fruchtbarkeit, wo das Wasser nicht ganz fehlt, eine ganz außerordentliche ist. Ganze Provinzen des Hochlandes tragen Eichen, Kastanien und Fichten-Arten, und die Wälder der heißen Region erzeugen alle kostbaren Hölzer und Droguen, welche andere tropische Länder liefern. — Ackerbau wird nur für den Bedarf des Landes getrieben, und daher wird kaum ⅛ des Ackerlandes bestellt. Man zählt etwa 13.000 Landgüter. Hauptprodukte sind Mais, Bohnen und Chili, die hauptsächlich die Nahrung des Volkes ausmachen; Weizen, Gerste, Reiß, Kartoffeln, Erbsen, Linsen, Aloë, Nopal, Zuckerrohr, Cacao, Kaffe, Baumwolle, Taback, Pfeffer, Anis, Vanille, Sarsaparille, nebst allen Gemüsen und Früchten. Dazu kommen Indigo, Cochenille, Wachs und Seide. Man rechnet jährlich 70.000 Ctr. Baumwolle, 625.000 Pfd. Cochenille, 40 Mill. Pfd. Zucker aus Mexico, Puebla, Vera Cruz, Michoacan, Tabasco und Oajaca; er wird aber auch in Chiapa, Yucatan, Sonora und Unter-Californien gewonnen. Kaffe erzeugt Jalisco, den besten Colima und einige Theile von Vera Cruz. Taback baut man in verschiedenen Theilen; der von Tabasco (tabacco de corral) soll ein Ausfuhr-Artikel werden. Indigo findet sich in Menge wild in Oajaca, Tabasco, Yucatan, Chiapa, Michoacan und Colima. Der Reiß, der 40 bis 60 ℔ liefert, wird ausgedehnt in den heißen Ländereien gebaut und kann ebenfalls ein wichtiges Produkt werden. Ausgezeichneter Cacao findet sich in Tabasco und Soconusco und in anderen Gegenden der Ostseite und wird dem besten der Welt zugezählt. Auch Flachs und Hanf werden gebaut, und namentlich der letztere ist trefflich. Die Baumwollpflanze geht hier nicht im Winter aus, wie in Nord-Amerika, und die Felder brauchen nur rein gehalten zu werden; man gewinnt indeß kaum 25.000 Ballen — Von größter Wichtigkeit ist von jeher die Cochenille-Produktion in Oajaca. 1854 und 1855 gewann man in Summa: 295.575 Pfd. C. zacatillo, 1.133.150 Pfd. Grana blanca, und 4000 Pfd. Granilla, insgesammt im Werthe von 983.142 Dll. — Vanille baut man auf einigen Plantagen in Oajaca, und an vielen Stellen der Küste wächst sie wild. In Vera Cruz ist sie einer der Haupt-Ausfuhr-Artikel. — Die Stadt Parras in Coahuila gewinnt ausgezeichneten Wein; in Chihuahua und Sonora macht man Branntwein aus den Trauben, und in Durango, Zacatecas und Jalisco in großer Menge den sogen. Mescal. — Mais baut man in allen Regionen; er ist für Menschen und Thiere ein Hauptnahrungsmittel; im Tieflande lohnt er 250- bis 300fältig, in einem Distrikt in der Nähe der Hauptstadt sogar 600fältig; und in vielen Gegenden liefert er 2 Ernten im Jahre, am Meere sogar zuweilen 3. Auf den Weizen- und Maisfeldern säet man schwarze Bohnen oder Frijoles, die das eigentliche National-Gericht abgeben. — Weizen baut man auf dem ganzen

Digitized by Google

Hochlande, den besten in Atlisco, in Puebla und in den fruchtbaren Thälern zwischen Queretaro und Guanajuato, wo er Bajio heißt und 60fach lohnt. In einigen Thälern Sonoras soll die Ernte doppelt so groß sein. Auch Gerste baut man viel und gewinnt Ernten von gleicher Größe; sie ist das wichtigste Futter, das die Maulthiertreiber und Wagenführer für ihre Thiere gebrauchen. — Bei all diesem Reichthume ist in jedem einzelnen Zweige der Bodencultur unendlich viel zu thun und zu verbessern; und unerschöpflich ist überdies der in den Wäldern steckende Schatz an Hölzern, die für jeden erdenklichen Zweck geeignet sind.

Die Hausthiere sind in M. in ungeheurer Menge vorhanden und die Rinder so billig, wie vielleicht nirgend sonst in der Welt. Auch an wilden Thieren, die als Nahrung dienen können, ist eine gleiche Fülle vorhanden. Außerordentlich groß ist die Zahl von Pferden, Eseln und Maulthieren, welche letztere die eigentlichen Zug- und Lastthiere sind. Verwilderte Pferde, Rinder und Schafe schweifen in großen Heerden auf den Hochebenen umher. Der riesige Hirsch ist wegen seiner Schönheit und Schnelligkeit berühmt. Affen, Cuguars, Jaguar und Wolf sind gemein. Das Meer, wie auch die Seen und Flüsse sind unendlich fischreich. Die Schildkrötenfischerei an den Küsten von Yucatan und die Perlfischerei im Busen von Californien sind von großer Bedeutung. 50 bis 60 verschiedene Arten von Vögeln sind durch Schönheit des Gefieders und durch ihren Gesang ausgezeichnet, mehr als 70 sind nutzbar. Es giebt 20 verschiedene Arten von Enten, Gänsen ꝛc., und der Truthahn ist wild im Lande. Bienenzucht treibt man, aber die begonnene Seidenzucht ist durch die Indianer zu Grunde gegangen.

Die Bewohner sind Weiße, Indianer und 6000 Neger, nebst Mischlingen, welche aber nur einen kleinen Bruchtheil der Bevölkerung bilden. Die Fremden, vielleicht 15.000, sind hauptsächlich Spanier, Deutsche, Franzosen, Engländer und Amerikaner. Die zahlreichen verschiedenen Indianerstämme tragen in den verschiedenen Landestheilen verschiedene Namen und sind auch im Körperbau, in Sprache und Sitte verschieden. In Mejico, Puebla, Vera Cruz herrschen die Azteken vor. Im Allgemeinen sind die Indianer kupferbraun, stämmig, muskulös, haben straffes, schwarzes Haar, wenig Bart, hohe Backenknochen, große Ohren, niedrige Stirn, sind ernsthaft, schweigsam, melancholisch, eigensinnig und träge. Ihre Nahrung bilden hauptsächlich Maiskuchen oder Tortillas, verschiedenartige Bohnen oder Frijoles und der gegohrene Saft der Agave, Pulque genannt. In den nachahmenden und mechanischen Künsten zeigen sie große Geschicklichkeit; ihre Liebe für Blumen und ihr Talent, dieselben geschmackvoll zu arrangiren, ist groß. Sie beschäftigen sich hauptsächlich mit dem Bodenbau und leben meist in Armut.

In Mejico scheint schon eine gewisse Cultur bestanden zu haben, als einige Jahrh. vor Chr. die von N. her kommenden Nahoas oder Tolteken das Land eroberten; dieses Volk ist später untergegangen, aber noch ist nicht erforscht, durch welche Ursachen. Später kamen von N. die Chihimeken, deren Reste noch in San Louis Potosi, Neu-Leon und Tamaulipas zu finden sind, und endlich die Azteken. Diese zogen um 1160 oder 1170 von Aztlan nach S.; sie erreichten nach 56 Jahren des Wanderns das Plateau von Tenochtitlan und gründeten dort ihre Hauptstadt, und sie sind es, bei denen die Spanier eine vergleichsweise hohe Cultur vorfanden. Indeß umfaßte das damalige Reich des Montenzoma nur die jetzigen Staaten Mejico, Oajaca, Puebla und Vera Cruz.

Die hauptsächlichen Alterthümer Mejicos sind Ruinen von Tempeln, und Bauten zu Vertheidigungszwecken. Die ganz alten sind meist massiv und verrathen auffallend viel Geschmack und Geschicklichkeit. Die ursprünglichen Bewohner haben wohl nur leichte, vergängliche Hütten bewohnt, und ihre Baukunst scheinen sie nur auf Tempel und Wohnungen ihrer Häuptlinge verwandt zu haben, welche oft in einander lagen, umsomehr als König und Priester oft in derselben Person vereinigt war. Diese Tempel hatten fast immer eine pyramidale Gestalt, waren terrassirt und oben abgestumpft, und Stufen führten mitten an der dem Sonnenaufgange gegenüber gelegenen Seite auf die Höhe hinauf, auf welcher der Raos oder eigentliche Tempel stand. Der große Tempel von Mejico war von einer Stein- und Kalkmauer umgeben, die 8 F. Dicke hatte, mit Zinnen, die mit vielen Steinfiguren in Gestalt von Schlangen verziert waren. Diese Ummauerung in der Mitte der alten Stadt konnte nach Cortez' Ausdruck 500 Häuser fassen und war mit blank polirten Steinen gepflastert. Die 4 Mauern entsprachen den 4 Weltgegenden; in der Mitte einer jeden öffnete sich ein Thor, von welchem breite und hohe Straßen ausliefen. Mitteninne erhob sich der große Tempel, ein ungeheurer Pyramidenbau von 5 Stockwerken, mit Stein belegt, 300 F. im Quadrat am Grunde, und 220 F h, mit einem flachen Gipfel versehen, auf welchem 2 Thürme standen, die Wohnungen der Gottheiten. Hier wurde das ewige Feuer unterhalten und hier wurden die Opfer vollzogen. Einer derselben war dem Tezcatlipoca, der andere dem Huitzlipochtli geweiht, welche Gottheiten zu einander in demselben Verhältniß gestanden haben mögen, wie Brahma und Siwa in der indischen Mythologie. Außer dieser großen Pyramide gab es, nach Clavigero, 40 ähnliche kleinere, die besonderen Gottheiten geweiht waren; eine hieß Tezcacalli „Haus der leuchtenden Spiegel," war mit glänzenden Dingen belegt und dem Tezcatlipoca geweiht, dem Gotte des Lichtes, der Weltseele, dem Lebensspender, der Geistersonne; eine andre dem Tlaloc, dem Gotte des Wassers, dem Befruchter; eine andre dem Quetzalcoatl, der der Gott der Luft gewesen sein soll. Außerdem waren Wohnungen der Priester vorhanden, nach

Digitized by Google

Zarete bis 5000, und der Tempeldiener, sowie Häuser für den Unterricht der Jugend; wie es scheint auch Gebäude für die Aufnahme fremder Besucher; endlich Teiche und Quellen, Haine und Gärten, in welchen Blumen und duftende Kräuter für die heil. Gebräuche gebaut wurden. Dennoch blieb in dem ungeheuren Viereck, dessen Grund geheiligter Boden war, Raum genug übrig, daß 8- bis 10.000 Personen bei großen Festlichkeiten tanzen konnten. — Aehnliche Bauten wie diese und wie die imposanten zu Cholula, Papantla, Mitla, Xochachalco, Misantla, Quemada ꝛc. hat jedes Gebirge und jedes Thal in Mexico aufzuweisen. Solis spricht von 8 Tempeln innerhalb der Stadt Mexico, von fast gleicher Größe wie der oben beschriebene, und schlägt die Zahl der kleineren auf 2000 an, welche alle ebensovielen verschiedenen Gottheiten geweiht waren. Torquemada schätzt die Zahl der Tempel im mexicanischen Reiche auf 40.000 und Clavigero auf noch höher. Die meisten stimmten in der Gestalt mit dem großen Tempel der Hauptstadt, manche aber bestanden auch nur aus einer Pyramide mit einer Treppe. — Die Pyramiden von Teotihuacan, 6 M. von Mexico, auf der Ebene von Otumba, gehören wahrscheinlich zu den ältesten Denkmälern des Landes; es sind ihrer 2, angeblich der Sonne u. dem Monde geweiht; jede viereckig, aus Stein gebaut, mit 4 Etagen und einer Fläche auf dem Gipfel. v. Humboldt giebt der größeren 150, der kleineren 145 F. H.; neuere Reisende der ersteren 171, selbst 206 P. F. Sie hat 610 P. F. Basis-Seite und bedeckt 19 pr. Mrgn. oder fast ebensoviel wie die Cheops-Pyramide in Aegypten. Auch die Pyramide zu Cholula hat 4 Etagen, ist 150 P. F. h. und hat 1300 P. F. Basis-Seite, so daß sie 69⅛ Mrgn. bedeckt.

1540 erhielt das eroberte Gebiet den Namen Neu-Spanien und wurde von da ab durch Vicekönige regiert. 1810 brach der erste Aufstand aus; 1821 empörte sich der General Iturbide mit dem Heere und zog siegreich in die Hauptstadt. Die Unabhängigkeit wurde erklärt, eine Regentschaft von 5 Personen eingesetzt und Iturbide die Präsidentschaft übertragen. Am 18. Mai 1822 ließ sich Iturbide zum Kaiser ausrufen. Aber sein Kaiserthum dauerte nur 8 Mt. Eine von einem Congreſſe ausgearbeitete Verfassung wurde 1824 proclamirt. Seitdem ist die Geschichte Mexicos eine Reihe von Revolutionen, anarchischen Zuständen, Bürgerkriegen und militärischer Despotie, welche alle gesellschaftlichen Zustände zerſetzt, Leben und Eigenthum der Staatsbürger unsicher gemacht und das Land an den Rand des Verderbens gebracht haben.

Erziehung und Unterricht sind bei solcher Lage des Staates begreiflich in beklagenswerthen Verhältnissen. Angaben darüber sind indeß nur in ungenügender Weise vorhanden. 1856 hatte die Stadt Mexico 123 Elementarschulen . . . . . mit 11.549 Schülern
1854 der Staat VeraCruz
170 Elementarschulen . . 30.666 .
1850 hatten Zacatecas und
Aguas Cal. . . . . 17.903 Schüler
1850 Guanajuato. . . . . 7.992 .
1854 Queretaro . . . . . 4.402 .
1855 Puebla. . . . . 17.664 .
1854 Tamaulipas. . . . . 3.469 .
1851 Yucatan . . . . . 4.234 .
1856 Tabasco . . . . . 605 .
1850 Durango . . . . . 3.031 .
1851 Sonora . . . . . 756 .
1849 San Luis Potosi . . . 3.900 .
1849 Tlascala . . . . . 3.170 .

Die Geistlichkeit unterhält 10 Seminare mit etwa 3000 Zöglingen. Mexico hat seit 1551 eine Universität, die jetzt fast verödet ist.
Die medic. Schule hat . . . 206 Studenten,
das Bergwerks-College . . . 228 .
die Akad. der schönen Künste . 274 .
das Militär-College . . . . 97 .
die Ackerbauschule . . . . . 45 .
die Handelsschule . . . . . 87 .
3 andere Colleges 171, 140 und 240 Stud. —
11 Staaten besitzen ein von ihnen selbst erhaltenes College; Vera Cruz hat deren 4, Queretaro 2; in Yucatan befindet sich außer einem Staats-College eine Univ. zu Merida und eine Marineschule zu Campeche. — Die Stadt Mexico hat eine Kathedrale, Bibl. von 12.000 Bänden und zahlreichen Manuskripten, und eine Univ.-Bibl. von 9000 Bdn., Puebla eine College-Bibl. von 30.000 Bdn.; die Bibliothek des Colleges von San Juan de Letran zählt 12.161 Bde., die von San Ildefonso 8361 Bde. — 1856 erschienen 44 periodische Schriften, 11 davon in der Stadt Mexico. — 1852 gab es 4615 Geistliche, von denen 1043 regulirte Cleriker waren. Es gab 58 Nonnenklöster mit 1484 Nonnen, und 5 Häuser barmherziger Schwestern mit 37 Schwestern und 41 Novizen. Ein Erzbischof residirt in Mexico; unter ihm stehen 12 Bischöfe. Man veranschlagt die jährliche Einnahme der Geistlichkeit an Zehnten, Parochialabgaben, Almosen, Schenkungen, Zinsen ꝛc. auf 6 bis 8 Mill. Dll. ⅓ od. ½ des gesammten Besitzthums im Lande soll der Geistlichkeit gehören, so daß man dasselbe auf 250 oder 300 Mill. Dll. schätzt. Von den 5000 Häusern der Stadt Mexico allein, die zu 80 Mill. Dll. Werth geschätzt werden, gehört mindestens die Hälfte der Geistlichkeit. Zahlt man das Einkommen von diesem Besitzthum zu obiger Summe hinzu, so steigen die jährlichen Einnahmen der Geistlichkeit wohl auf 20 Mill. Dollar.

Natürlich liegt auch die Industrie danieder, so reich die Hülfsquellen des Landes auch sind. Ausgedehnt ist nur die Zuckerfabrikation, die aber freilich mit Hülfe sehr unvollkommener Maschinen, welche auf den Pflanzungen selbst vorhanden sind, geschieht; nur an einigen Stellen hat man die neueren Verbesserungen eingeführt. Auch der Aguardiente wird auf den Gütern selbst destillirt. Wein und Branntwein macht man in Coahuila und Chihuahua. — 47 Baumwollfabriken mit 3001 Maschinen- u. 894

Digitized by Google

Handstühlen und 121.354 Spindeln verarbeiten jährlich 124.893 Ctr. Baumwolle. Sie fertigen einige feine Stoffe, hauptsächlich aber Garn und braune Baumwolle od. Mantas, 1854: 7.274.779 Pfd. des ersteren und 872.224 Stück der letzteren. Die Hauptstadt fertigt eine Menge von Zwirnband, Handschuhen, Strümpfen ꝛc. Auf zahlreichen Handstühlen werden gröbere Wollstoffe gearbeitet; außerdem bestehen (1860) 8 große Wollfabriken in den Staaten Mexico, Queretaro, Zacatecas und Durango, in welchen feine Wollwaaren fabricirt werden. In Puebla und Guadalajara werden jährlich etwa 70.000 Pfd. Seidenfäden gedreht; 8 Papierfabr. sind vorhanden; hauptsächliche Verwendung finden darin die Baumwolle und die Fasern der Maguey-Agave. In Durango, Mejico, Michoacan und Oajaca giebt es Eisengießereien, welche sehr gutes Eisen produciren.

Die Einfuhr hatte 1856 einen Werth von 56 bis 58 Mill. Dll.; mit Rücksicht auf den an allen Grenzen bestehenden Contrebandehandel muß diese Summe vielleicht verdoppelt werden. Die Einfuhr besteht in fast zahllosen Artikeln, von denen Großbritannien das meiste heranführt; nächstdem liefert Deutschland für 3.700.000 Dll. (während von Mejico nach Deutschland noch in keinem Jahre für 70.000 Dll. ausgeführt worden ist). Auch die Einfuhr von Holz, Lein- u. Hanfsaat ist groß. — Von den 28 Mill. Dll. Export sind etwa 22 bis 23 Mill. Dll. Silber u. Gold in Münzen und Barren zur Bezahlung der auswärtigen Schuld und von Fremden mitgenommen, welche in ihre Heimat zurückkehren.

Die Einfuhr wurde (wann?) geschätzt:		Ausfuhr und Einfuhr
von Großbritannien . . . . . auf	12.500.000 Dll.	33.400.000 Dll.
„ den Verein. Staaten . . . . „	4.500.000 „	8.700.000 „
„ Frankreich . . . . . „	4.500.000 „	5.500.000 „
„ Deutschland . . . . . „	1.800.000 „	2.000.000 „
„ Spanien . . . . . „	700.000 „	1.200.000 „
„ Belgien . . . . . „	300.000 „	400.000 „
„ Sardinien . . . . . „	90.000 „	100.000 „
„ Süd-Amerika . . . . . „	250.000 „	500.000 „
„ Cuba . . . . . „	600.000 „	1.200.000 „
„ Indien und China . . . . „	700.000 „	1.000.000 „
	26.000.000 Dll.	54.000.000 Dll.

Außerdem bestand 1856 die Ausfuhr in: Cacao; der edelste kommt von Soconuzo, und der von Tabasco gehört zu dem feinsten . . . . . 100.000 Dll.
Mahagony vom Goatzocoalcos, Alvorado und Tuspan, 10.000 T. à 15 Dll. . . 150.000 „
Blauholz von Laguna und Tabasco, 800.000 Q. à 7 Rr. . . . . 700.000 „
Gelbholz, Piment (81.900 Pfd.), Sassaparilla (95.600 Pfd.) . . . . . 20.000 „
Cochenille, circa 700.000 Pfd. à 22½ Dll. . . . . 630.000 „
Vanille, 3500 Millares oder 70.000 Bündelchen à 50 Schoten; sie kommt fast allein von Vera Cruz und ¾ gehen nach Bordeaux und Paris . . . . . 420.000 „
(In Papantla und Mizantla beträgt die Ernte 3.120.000 Stengel)
Purga de Jalapa, 10.000 Pfd. oder 500 Ballen . . . . . 40.000 „
Ochsenhäute, circa 30.000 Stück . . . . . 75.000 „
Ziegenfelle, 94.000 Paar, meist nach New-York . . . . . 99.875 „
Taback . . . . . 50.000 „
Kaffe, Chokolade, Wachsfiguren, Kautschuk ꝛc. . . . . 15.125 „
2.200.000 Dll

In den mejicanischen Handelsplätzen wohnen an 700 deutsche Familien, und fast der ganze Großhandel u. ein bedeutender Theil des Kleinhandels ist in den Händen der Deutschen.

1856 liefen in Vera Cruz ein: 186 Schiffe, davon Segelsch. von 25.000 T. und 43 Dampfer, mit Ladung 133 der ersten und 31 der letzteren. Dabei 74 Nord-Amerikaner (31 Dampfer), 31 Liverpooler mit Baumwollwaaren, Eisen, Steinzeug, Maschinen; 20 französische mit Pariser-Artikeln, Seiden- und feinen Baumwollstoffen, Buckskins, Merinos, Tibet u. vielen feinen deutschen Artikeln: Tuch, Seiden ꝛc.; 20 Dampfer von Neu-Orleans; 15 Sch. von Neu-Orleans mit Baumwolle, Bauholz, Pferden ꝛc.; 13 Sch. von Hamburg mit preuß und sächsischen Manufaktur-Waaren; 14 Schiffe von Neu-Orleans mit Maschinen für Baumwollspinnereien, Gasanstalten, Dampfmühlen; Drogueu, Hopfen. — Von Neu-Orleans braucht ein Dampfer 3 bis 4½ Tage; von Southampton 26 bis 28 Tg., von Havana 6 bis 7 Tg.; von Hamburg ein Segelschiff 42 bis 90 Tg., von Antwerpen 50 bis 100 Tg., von Havre 35 bis 60 Tg., von Bordeaux 42 bis 65 Tg.; von Liverpool 40 bis 90 Tg.; von New-York 14 bis 24 Tg., von Havana 6 bis 12 Tg., von Neu-Orleans 5 bis 12 Tg. — ⅔ des gesammten Handels besorgt Vera Cruz; Handel mit den Verein. Staaten führen auch Matamoras, Tampico, Tabasco, Minatitlan, Tehuantepec und La Paz; Tuspan, Papantla und Mizantla sind in Bezug auf Küstenschifffahrt und direkten Export (Vanille) nennenswerth, haben aber keinen Import. Die mittlere jährliche Ausfuhr von den Verein. Staaten nach Mejico beträgt nach 33jähr. Durchschnitt:

3.928.950 Dll., d. Ausfuhr 3.315.585 Dll
1859: 5.339.974 „ „ 2.992.546 „

Digitized by Google

In letzterem Jahre führte Nord-Amerika nach Mejico aus:

auf amerikanischen Schiffen	für 2.056.284 Dll., und ein:	3.119.445 Dll.
auf fremdländischen	936.262 " " "	2.220.529 "
	2.992.546 Dll.	5.339.974 Dll.

Von der Ausfuhr waren für 2.307.170 Dll. amerik. Produkte und für 685.376 Dll. fremdländ. Produkte. Der innere Handel der Republik wird auf jährlich 400 Mill. Dll. geschätzt.

Der Waaren**transport** im Lande geschieht auf Maulthieren und auf Karren, die von Maulthieren oder Ochsen gezogen werden, und ist natürlich beschwerlich und langsam, namentlich bei dem schlechten Zustande der Wege. In solcher Weise werden gewöhnlich täglich 3 bis 3½ M. zurückgelegt. Eine neu gegründete Compagnie läßt Wagen zwischen Vera Cruz und Queretaro gehen, welche in der trocknen Jahreszeit den Weg in 11 Tagen zurücklegen, indem sie täglich 12 bis 15 g. M. machen. Man reist meist auf Pferden oder Maulthieren; in einigen Gegenden, wie zwischen Vera Cruz und Jalapa, bedient man sich der von Maulthieren oder Menschen getragenen Sänften. — Diligencen, welche je nach dem Zustande der Wege in 1 Std. 2 bis 2½ g M. zurücklegen, gehen von Mejico nach Puebla jeden Tag, nach Orizaba und Vera Cruz, Pachuca und Toluca 6mal in der Woche, nach San Blas, Morelia, Cuernavaca, Cuautla, Tulancingo 3mal in der Woche, von Guanajuato nach Leon 3mal in der Woche; von Mejico nach Acapulco gedenkt man eine Poststraße herzustellen. Außerdem gehen 3mal wöchentlich Diligencen: zwischen Puebla und Vera Cruz über Perote und Jalapa; zwischen Mejico, Ameca und Izmaquilpan; zwischen Guadalajara und Zaptlan; Lagos, Zacatecas und Aguas Calientes; Puebla, Matamoras und Izucar; Sisal und Merida.

Die jährlichen Ausgaben 1855 betrugen: 14.22?.325 Dll., wobei 4.309.377 Dll. für Armee und Flotte, 3.584.690 Dll. Zinsen für die Staatsschuld, welche 117.767.024 Dll. beträgt.

1. **Mejico**, nebst 2. dem **Bundesdistrikt von Mejico**, so groß wie das Königreich Griechenland, und fast ebenso stark bevölkert, liegt ganz auf dem 6- bis 7000 F. h. Tafellande und hat mehrere Vulkane aufzuweisen. Einwohnerzahl, Industrie und Handel machen es zum wichtigsten Theile des Ganzen. Der schönste Distrikt desselben ist das große Thal von Mejico, ein Oval von etwa 40 M. Umfang, von 11,3 und 8 M. Durchmesser und 86,3 g. Q.-M. Fläche. ⅓₀ der Fläche nehmen 4 Seen ein, welche in verschiedener Höhe liegen. Der niedrigst gelegene ist der von Tescuco, 4 F niedriger als der Regierungspalast in Mejico; der See von San Christoval, dessen nördl. Theil See von Zaltocan heißt, ist etwa 12 F., der See von Zumpango etwa 30 F über dem ersteren gelegen. Den letzteren theilt ein Damm in den von Coyotepec und Zitlaltepec. Im südlichen Theile liegt der See von Chalco, nur 4 F. über dem Großen Platz der Stadt, durch einen Damm in den von Chalco u. Xochimilco geschieden. Der höchstgelegene, der von Zumpango, nimmt den größten Fluß des Thales, den Guantitlan auf. Der See von Chalco ist mit der Stadt M. durch den schmutzigen Ztacalco-Canal verbunden, auf welchem die Gemüse und Blumen von den schwimmenden Gärten (Chinampas) des Sees zur Stadt gebracht werden. Diese Chinampas bestehen aus verflochtenen Baumwurzeln und Zweigen, die mit Erde bedeckt sind, tragen eine üppige Vegetation und geben reichen Ertrag an Gemüsen. Diese Inseln sind etwa 350 F. lang und 18 bis 24 F breit; schmale Gräben trennen sie von einander. Einige derselben sind noch jetzt beweglich. Die Dämme, welche das alte, ganz von Wasser umgebene Tenochtitlan zusammenhielten, sind, soweit sie noch vorhanden sind, große, gepflasterte Landstraßen (Calzadas) geworden, welche durch den Sumpfboden führen, und zugleich die Ueberschwemmungen abhalten. — Bedeutende Aquädukte führen M. frisches Wasser zu, namentlich der 1½ g M. lge. von Santa Fé, der auf ½ seiner Länge von hohen Bogen getragen wird; und der fast ½ Std. lange, auf 904 steinernen Bogen ruhende von Chapultepec, dessen trübes Wasser hauptsächlich von den Vorstädten verbraucht wird. Der Boden ist äußerst fruchtbar. Der NO.-Theil besitzt reiche Silber-, Blei- und Eisengruben.

Mejico, mit etwa 200.000 E, liegt ½ M. im W. des Tescuco-Sees in 7000 F. H. Die jetzige Stadt nimmt nur einen Theil der von Cortez zerstörten ein, ist aber dennoch groß und prächtig und eine der schönsten in ganz America. Ueber dieser majestätischen Stadt erheben sich eine Menge von Kuppeln und Thürmen; sie hat grade, breite, regelmäßige Straßen, wie Berlin, und ist von einer Ebene umgeben, welche Gebirge umkränzen, wie Rom. Die Stadt ist viereckig und die Häuserquadrate sind fast alle von gleicher Größe. Die massiv aus Stein gebauten Häuser stoßen an einander und haben meist 3 Stockwerke und gewöhnlich einen Hof (patio), zu welchem von der Straße ein Thorweg führt. Die Dächer sind flach und mit einem Eisengitter eingefaßt. In der Mitte der Stadt liegt die mit Marmor gepflasterte 18½ Morgn. große Plaza mayor; an der N.-Seite derselben steht die 500 F. lg., 420 F br. Kathedrale, 1573 bis 1667 erbaut, an der Stelle des Tempels der alten Stadt; sie hat 2 hohe, mit Statuen gezierte Thürme. Das Innere derselben ist reich und prachtvoll und soll unermeßliche Schätze enthalten. Ein in der Mauer befindlicher Marmorblock von etwa 500 Ctr. Gewicht ist mit Hieroglyphen bedeckt, welche die Monate der alten Mejicaner darstellen; und in der Kirche befindet sich der mit Hieroglyphen bedeckte sogen. Opferstein, ein Porphyrblock von 9 F. Durchm., von welchem man vermuthet, daß die Mejicaner darauf ihre Menschenopfer vollzogen. An der Ostseite des Platzes steht der National-Palast, ehe-

Digitized by Google

mals der der Vicekönige, mehrere hundert Fuß lang, im Innern mit 4 Höfen. Er ist die Wohnung des Präsidenten, und in ihm befinden sich die Congreßhallen, die Münze, 2 Gefängnisse ꝛc. In der SO.-Ecke des Platzes steht das Stadthaus, das zugleich Börse ist. In der Nähe des Platzes liegen auch die Universität, die Schule der Wissenschaften und ein großes Markt-Gebäude. 14 Kirchen und 46 Klöster, meist groß und reich verziert, sind vorhanden. Die vor etwa 50 Jahren errichtete Bergschule ist das schönste Gebäude der Stadt; es ist aus hellgrünem Porphyr erbaut. Die Acordada ist ein Gefängniß für 1200 Verbrecher. Der Platz für die Stiergefechte faßt beinahe 5000 Zuschauer. Die Stadt hat mehrere portales od. bedeckte Säulengänge, welche Läden enthalten, beliebte Spazierorte, namentlich des Abends. Die Alameda oder die Promenade ist ein Park am W.-Ende von 18½ Mrgn. Größe; auf derselben Seite liegt der ¼ M. lg. Paseo, mit einer doppelten Reihe von Bäumen bepflanzt. 2 Aquäducte führen Wasser heran; der eine, über 1¼ g. M. lg., zieht sich von Santa Fé zur Alameda und ruht zum dritten Theile seiner Länge auf Bogen; der andre, der von Chapultepec, ist fast ½ M. lg. — Die wichtigsten Fabrikationszweige sind die von Taback, Gold- und Silberspitzen, Juwelierarbeit, Seife und Kutschen. Der Handel ist unbedeutend. Die Märkte sind gut mit Früchten u. Gemüsen versehen, die namentlich aus den Gärten auf den Inseln der benachbarten Seen kommen, sowie mit Fleisch, Geflügel u. Wild. Zahlreiche Fontänen befinden sich in der Stadt. — Etwa die Hälfte der Bevölkerung besteht aus Creolen, ¼ aus Indianern, ¼ aus Mestizen, Mulatten, Sambos, Negern u. Fremden aller Nationen. Es giebt sehr reiche Familien, aber die Volksmenge ist arm; die niedrigste Klasse, die Leperos, sind äußerst träge, unsauber und lasterhaft.

Die alte Hauptstadt der Azteken, welche an der Stelle Mexicos stand, hieß Tenochtitlan d. h. Cactus auf einem Steine. Nach langem Umherziehen waren die Azteken 1325 an den See Tezcuco gekommen, u. dort sahen sie eines Morgens einen Adler von ungewöhnlicher Größe auf dem Stamme eines Cactus, der aus einem Felsen wuchs, sitzen, mit einer Schlange in seinen Klauen und mit gegen die aufgehende Sonne ausgebreiteten Flügeln. Ein Orakel bezeichnete denselben als ein günstiges Zeichen, daß sie hier ihren Aufenthalt nehmen sollten. Der Name Mexico wurde später aus dem Namen des Gottes Mexitli gebildet. Zu Cortez' Zeit waren die Stadt und ihre Volksmenge, die Paläste und die Tempel oder Teocalli über alle Vorstellung groß, nach Cortez' Ausdrucke „das schönste Ding der Welt." ⅞ dieser Stadt zerstörte der Eroberer binnen wenigen Wochen mit Hülfe der mit ihm verbündeten Indianerstämme bis auf den Grund und erbaute darauf eine neue Stadt. Da die nahe gelegenen Seen wiederholt die Stadt überschwemmten, so wurde der Berg Nochistongo durchstochen und damit der Fluß Guantitlan aus dem Thale geleitet, der bis dahin sich in die Seen ergoß. An diesem 2⅔ g. M. lg, 100 bis 130 F. tiefen und 2- bis 300 F. br. Werke hat man 100 Jahre, bis 1789, gearbeitet.

Villa de Guadalupe (ursprünglich Tequatlanopeuh) Hidalgo, 1 M. im N. von M., mit dem Collegiatstift der heil. Jungfrau von Guadalupe, einem Nonnenkloster und einer großen, prachtvollen Kirche, durch 2 parallele Dammstraßen mit M. verbunden, ist der berühmteste Wallfahrtsort des Landes und hat eine der reichsten Kirchen.

Hauptstadt des Staates Mejico ist Toluca, 12,000 E., in 8280 P. F. H., am Fuße des Porphyr-Gebirges Tutucuitlalpillo, in einer an Mais und Maguey fruchtbaren Ebene. Die Stadt ist hübsch gebaut, schöne Arkaden ziehen sich in den Straßen hin. Sie hat große Seifen- u. Lichterfabrikation und liefert berühmte Schinken und Würste. — Cuernavaca, in 5115 P. F. H., mit einer von Cortez erbauten Hauptkirche und einer anderen, von einem prächtigen Garten umgebenen, liegt in dem herrlichen, nach diesem Orte benannten Thale, das alle Früchte der heißen und zugleich der gemäßigten Zone zeitigt. Nahe dabei befinden sich die Ruinen des aus 5 Terrassen bestehenden alten Xochicalco, auf einem nahe 400 F. h. Berge. — Das Dorf Acopantzingo, das ehemals Sitz der Hauptcaziken war, wird noch jetzt von Indianern reinen Blutes bewohnt, welche ihre aztekische Sprache und ihre alten Sitten und Gebräuche, ausgenommen die Religion, bewahrt haben. Sie sind durch den Landbau wohlhabend. — Tezcuco, 5000 E., Mejico gegenüber, am Tescuco-See, aus den Trümmern der alten Paläste erbaut, war die große Hauptstadt der Könige von Acolhuacan. Zwischen ihr und Mejico besteht eine Schiff Verbindung auf dem immer flacher werdenden See. T. hat eine große engl. Glasfabrik. — Im NO. das Dorf S. Juan de Teotihuacan, berühmt wegen zweier großer Teocallis, des Hauses der Sonne und des Hauses des Mondes. Umgeben sind sie von vielen kleineren Pyramiden, welche an sehr breiten, genau nach den Haupt-Himmelsgegenden angelegten Straßen stehen und wahrscheinlich Gräber von Häuptlingen sind; sie liegen Alle in der Llano de los Cues oder Micoatl d. h. Weg der Todten genannten Ebene. — Tlalpan oder S. Agostin de los Cuévas war bis 1830 Hauptstadt des Staates Mejico. Es ist mit seinen Gärten ein freundlicher und gesunder Sommeraufenthalt der Bewohner M.s, welche hier ihre Villen haben. — Tula, am Tula, am N.-Ausgange des Thales von M., in 6318 P. F. H., soll die älteste Stadt in Anahuac sein, die alte Hauptstadt der Tolteken. — Itzmicuilpan, 12,000 E., rechts am Tula, in reizender Umgebung und heißem Klima, obwohl in 5260 P. F. H., gewinnt die tropischen Früchte, aber auch die europäischen und Wein. — Zimapán, ein Bergwerksort in sandiger, kahler Gegend, war ehemals durch den Bergbau reich und blühend. 1854 waren 50 Gruben verlassen; in 5 Gold- und 27 Silber- und Bleigruben wurde

Digitized by Google

noch gearbeitet. — Pachuca, 5000 E., im NO. von Mejico, am Fuße des Gebirges von Real del Monte, in 7500 P. F. H., ist einer der ältesten Bergwerksorte des Landes, wo 1557 der Amalgamir-Proceß erfunden und zuerst ausgeführt wurde. Sein Bergwerks-Revier ist jetzt das erste in Mejico. — Bedeutende Amalgamirwerke haben auch Real del Monte und Regla. — Apan, Dorf an einem großen See, ist berühmt durch seine Maguey-Pflanzungen, in denen der berühmteste Pulque in ganz M. gewonnen wird.

3. **Tabasco** erstreckt sich mehr als 40 g. M. weit an der Campeche-Bai hin und 10 bis 12 M. landeinwärts; das Land ist eben und meist Ueberschwemmungen ausgesetzt. Seine Handelsartikel sind Piment und Cacao. Die Mehrzahl der Bewohner sind Indianer. — Victoria oder Tabasco, 4000 E., ein Hafenort auf einer Insel an der Mdg. des Tabasco. — Hauptort ist San Juan Bautista oder Villa Hermosa, 5500 E., am Tabasco, der bis dahin schiffbar ist.

4. **Chiapas**, etwa so groß wie das vorige, mit dem es zusammen Portugal an Größe gleich kommt, liegt zwischen Tabasco und Guatemala und ist ganz besonders interessant durch die zahlreichen Ruinen alter Bauwerke, welche sich im Lande finden. Der größte Ort, Chiapas de los Indios, liegt nahe l. am Tabascoquillo, auf welchem etwas Holz und Cochenille ausgeführt wird. — Der Hauptort ist San Cristoval oder Ciudad real, 7659 E., im SO., an demselben Flusse. — In der Mitte des Landes liegen, unfern der Ufer des Chacamas, 1¼ M. von dem jetzt elenden, ehemals ansehnlichen Dorfe Palenque, die nach demselben benannten wichtigen Ruinen. — Fast 2 M. im SO. dieses kleinen Ortes Santo Domingo de Palenque liegen die merkwürdigsten Ruinen von Bauwerken Eingeborener in ganz Amerika, am Rio Chacamas, der in den Ulumasinta geht. Sie erstrecken sich über eine weite Fläche, sind aber noch keineswegs ganz erforscht, und bestehen aus großen künstlichen Terrassen oder terrassirten abgestumpften Pyramiden aus behauenen Steinen, überragt von Bauwerken eigenthümlicher, aber fester Architektur, die bedeckt sind mit Figuren in Relief oder mit Zeichnungen und Hieroglyphen in Stuck. Dieselben sind offenbar ehemals mit glänzenden Farben bemalt gewesen. Die meisten Gebäude sind wohl einstöckig gewesen, manche aber auch 2- bis 4stöckige Thürme. Der sogen. Palast steht auf einer terrassirten, abgestumpften Pyramide, mit behauenen Steinen belegt, die 290 P. F. in der Länge, 245 F. in der Breite mißt u. 40 F h. ist; er ist 213 F lg., 179 F tief u. 25 F. h., mit einer weit vorspringenden, steinernen Corniche. Die Vorderseite ist nach Ost gerichtet; er hat an jeder breiten Seite 14, an jeder kürzeren 11 Thorwege, von 9 F. Weite, und Pfeiler von 6 u. 7 Fuß Breite. Der Stein ist mit einem Mörtel und Kalk und Sand bedeckt, und die ganze Vorderseite mit bemaltem Stuck; indeß ist der größte Theil dieser Bedeckung zerfallen; die Pfeiler sind mit Basreliefs in Stuck verziert, die mit Hieroglyphen eingefaßt sind und die Verhältnisse des menschlichen Körpers besser ausdrücken, als sich sonst an den amerik. Alterthümern findet. Ein 9 F. br. Corridor läuft rundum, getrennt von einem ähnlichen inneren von entsprechender Breite durch eine feste Mauer mit einem Eingange, der sich in den Haupt-Thorweg öffnet. Das Gebäude hat 4 innere Höfe, in die sich viele Kammern öffnen; den Boden der letzteren bedeckt ein Cement, das dem besten in den alten römischen Bädern nicht nachsteht. Der Haupthof mißt 70 und 80 F., und man steigt zu ihm auf fünf 30 F br. Stufen hinab; an jeder Seite desselben befinden sich Steinplatten mit riesigen Figuren in Basrelief von 9 oder 10 F. H., die einen reichen Kopfputz und Halsbänder tragen. Der zweite ebenfolange, aber schmalere Hof ist ebenfalls von einem Corridor umgeben, dessen Pfeiler mit Stuck-Figuren bedeckt sind; man sieht an ihnen, daß 6 oder mehr Gypsschichten über einander liegen, welche alle bemalt gewesen sind; ein Beweis, daß das Gebäude sehr alt ist und die Bedeckung stets hat erneuert werden müssen. Auf der N.-Seite des dritten Hofes erhebt sich ein 30 F. h. viereckiger Thurm von 3 Stockwerken, innen einen zweiten Thurm enthaltend, den man auf einer engen Treppe ersteigt; diese führt aber unerklärlicher Weise zu einer geschlossenen steinernen Decke. Im Ost-Corridore dieses Hofes finden sich eine Menge Stuck-Tafeln; eine derselben zeigt eine mit gekreuzten Beinen sitzende Figur, ähnlich den indischen Buddhas, auf einem mit Zeichnungen von Jaguars verzierten Sessel, und vor ihr kniet eine andre reichgekleidete Figur und bietet ihr einen äußerst verzierten Gegenstand. In Verbindung mit dem Bau steht eine Anzahl von halbunterirdischen Gewölben und angeblich anderen ganz in die Pyramide eingesenkten, in denen sich Gefäße mit menschlichen Ueberresten, Zierraten und kleineren Kunstwerken gefunden haben. In mehreren Gemächern zeigen sich Spuren von Altären, welche an breiten Mauern standen, die offenbar ehemals mit Tafeln bedeckt gewesen, wie sich deren noch in den Ruinen finden und die mit sorgfältig gearbeiteten menschlichen Figuren und Hieroglyphen bedeckt sind. — Außer dem Palaste sind auch kleinere Gebäude von nicht geringerem Interesse vorhanden. Das eine krönt einen pyramidalen Bau von Stein, der so steil ist, daß er nur mit Mühe zu ersteigen ist; der schräge Aufstieg ist 104 F. h.; es ist 71 F. lg. u. 24 F. tief, und hat ganze Wände und auf der N.-Seite 5 Thore und 6 Pfeiler. Die ganze Front ist reich in Stuck ornamentirt, und auf jedem der beiden Eckpfeiler sind 96 Vierecke mit Hieroglyphen bedeckt; die übrigen 4 Pfeiler zieren weibliche Figuren, gut ausgeführt und von Hieroglyphen umgeben. Man tritt in einen 7 F. weiten Corridor, der mit breiten Steinen gepflastert und im Spitzbogen gewölbt ist; dahinter liegen 3 innere Räume, und zwischen den zu ihnen führenden Eingängen befinden sich in die Mauer eingesetzte

Digitized by Google

Steintafeln von 13 F. Lg. und 8 F. H., mit Hieroglyphen bedeckt; auf jeder sieht man 240 combinirte Figuren. Die 3 Zimmer sind dunkel; im mittleren steht dem Eingange gegenüber eine andere Hieroglyphen-Tafel von 4½ und 3½ F. Durchm. — Eine andre Stein-Terrasse hat oben eine 110 F. br. Ebene, auf welcher sich ein 134 F. h. pyramidaler Bau erhebt, der ein 50 F. lg. und 31 F. tiefes Gebäude mit 3 Eingängen trägt; diese öffnen sich nach S., und sind im Ganzen ähnlich dem zuvor beschriebenen; nur das mittlere der 3 Zimmer umschließt wiederum eine 13 und 7 F. messende Zelle, und auf der darin befindlichen Steintafel sieht man die Darstellung eines feierlichen Opfers. Den oberen Theil des Gebäudes bilden 2 Stockwerke von eingelegter Stuckarbeit, in welcher die menschlichen Figuren in Richtigkeit der Verhältnisse und in Symmetrie den griechischen Mustern gleichkommen. — Auch in den Ruinen anderer Gebäude finden sich bildliche Darstellungen, aber fast immer von religiösen Handlungen. Als Wohnung scheint nur der schon genannte Palast gedient zu haben. Auch die Ueberbleibsel einer 4 F. h. Wasserleitung sind vorhanden. Zwischen den Ruinen liegen monolithische Statuen, eine von 10½ F. Lg. mit einem Kopfputz in Gestalt eines Kreuzes.

Eine gleiche Vollendung der Kunst wie hier in Na-chan d. h. im Tzendal-Dialekt „7 Schlangen" zeigt sich bei keinem der anderen Alterthümer Amerikas. Der Ort scheint einst die Hauptstadt eines Priesterstaates gewesen zu sein, dessen Regent Prophet, Priester und König gewesen ist. Ein Theil dieses Volkes mag unter Leitung heiliger Männer (die in Weiß gekleidet gingen) in Yucatan eingedrungen sein, das alte Königreich oder die Theokratie von Mayapan gegründet und dort jene zahlreichen Städte angelegt haben, deren Ruinen ganz denen von Palenque ähneln. — Das letztere scheint schon zur Zeit der Eroberung in Ruinen gelegen zu haben, obwohl die Spanier seiner nicht Erwähnung thun; erst 1750 hat sich die Nachricht von demselben verbreitet, und erst 18 Jahre später wurden sie genauer untersucht. 1834 erschien das erste Werk darüber.

Zu Chiapas gehört seit 1856, bis wohin es ein Theil Guatemalas war, das 114 Q.-M. große, am Meere gelegene Soconusco, mit 20.000 Bew., ein äußerst fruchtbares Gebiet, das durch den besten Cacao der Welt, den es producirt, berühmt ist; derselbe ist aber der einzige Handels-Artikel des Landes. Die Küste besitzt keinen guten Hafen.

5. **Yucatan**, so groß wie Baiern nebst Böhmen, ist noch wenig bekannt; es liegt zwischen 17° 48' und 21° 35' n. Br. und grenzt an Belize, Guatemala, Chiapas und Tabasco. Das nordöstliche Cap, das von Catoche am Canal von Yucatan, ist 30 g. M. von Cuba entfernt. Die Halbinsel bildet fast ganz eine flache, sandige, dürre Ebene, aus der sich 3- bis 400 F. h. Hügel erheben und auf welcher sich hie und da gut bewässerte und fruchtbare Landstrecken finden. Die ganze N.- und W.-Küste besitzt nicht eine einzige Quelle. Wo indeß Wasser nicht fehlt, entwickelt die tropische Vegetation ihre ganze Pracht. Die S.-Hälfte der Halbinsel soll schweren Thonboden haben, der aber schwer zu bearbeiten ist. Flüsse sind fast gar nicht vorhanden, und der einzige See, der Chancanas, hat bitter-salziges Wasser. In den meisten Gegenden helfen sich die Bewohner mit den sogen. Sonatos oder natürlichen Brunnen, welche sich zahlreich vorfinden. Das Land gehört zu den heißesten, ist aber bei der fehlenden Feuchtigkeit gesund. — Die Küsten sind flach, haben keine guten Häfen und Baien, und sind vielfach mit Sandbänken eingefaßt; auch die Häfen von Campeche und Sisal sind nur offene Rheden. Am SW.-Ende gehört ein Theil der großen Laguna de Terminos zu Yucatan, vor welcher die Insel del Carmen und Puerto Real ausgestreckt liegen. Die von den Spaniern gebauten Landstraßen und Aufnahmehäuser für die Reisenden (casas reales) sind alle im Verfalle. — Das Land producirt dieselben Gegenstände, wie die übrigen tropischen Länder, aber Weniges zur Ausfuhr; Bergbau findet nicht statt und die Viehzucht ist unbedeutend. Die großen Wälder enthalten Schätze von Nutz- und Farbehölzern und Droguen, und es werden daher ausgeführt: Mahagoni- und Blau- oder Campecheholz, Guajatholz, Copaiva- und Tolu-Balsam, Liquidambar, Saffafras ꝛc.; wichtiger ist auch der Sisalhanf oder Henequen, aus den Blättern der Pita oder Ixtle bereitet. — Von den Bewohnern sind etwa ⅘ reine Indianer, dem großen Volke der Maya angehörig, die von den Azteken ganz verschieden sind und niemals Anahuac unterworfen gewesen sind, so wie Yucatan auch nie von den Spaniern unterworfen worden ist. Sie nennen sich Macegual d. i. Eingeborne des Maya-Landes. Auch hier fanden die Spanier eine auffallende, obwohl offenbar schon gesunkene Cultur, ähnlich der in Mejico; die noch heute vorhandenen kolossalen Bauwerke lagen schon damals in Ruinen. Dieselben stimmen mit den in Chiapas überein und sind im Innern vielfach verbreitet; eine üppige Vegetation hat sie gänzlich überwuchert und arbeitet an ihrer weiteren Zerstörung. Der Putz ist mit sorgfältig gearbeiteten Sculpturen, oft in groteskem Stile ausgeführt, bedeckt, und die Bauten selbst verrathen eine große architektonische Geschicklichkeit. Wo Oeffnungen ins Innere führen, da finden sich Gemächer, deren Wände mit Darstellungen von Menschen, Thieren und Ungeheuern bedeckt sind. Riesige Statuen, theils umgeworfen, theils noch aufrecht stehend, finden sich in Menge. — Jetzt ist Y. fast in jeder Beziehung in traurigem Verfalle begriffen und leidet unter der herrschenden Anarchie, wie die übrigen Theile Mejicos.

Merida, 23.575 E., hauptsächlich Indianer und Halbblut, liegt auf dürrer Ebene, 5 M. vom Meere, in 25 F. H., und hat breite, regelmäßige Straßen und einen großen Platz in der Mitte. 1 Kathedrale, 13 Kirchen, Universität;

Digitized by Google

Ruinen eines Franziskaner-Klosters, 7,7 Mrgn. einnehmend, von 40 F. hohen und 8 F. dicken Mauern eingeschlossen. Der Handel ist beträchtlich, das Klima nicht sehr gesund. Meist 1542 von dem Spanier Francisco de Montijo gegründet, an der Stelle von Tihu. — Der dazu gehörende Hafenort ist Sizal, 5 M. im NW. gelegen, nur mit einer offenen Rhede. Ausgeführt werden Taue, Kaffesäcke ꝛc. aus Sizal-Hanf. — San Francisco de Campeche, das alte Kimpeh, 9000 E., an der W.-Küste, ist der bedeutendste Hafenplatz Y's, mit dem Haupt-Zollamte; der Hafen ist aber wenig sicher. Stadt und Cittadelle erscheinen vom Meere aus schön und sind von hübschen Landhäusern u. Spaziergängen umgeben. Die Stadt steht auf unterirdischen Gewölben, die aus der Indianerzeit herrühren. Trinkwasser muß herbeigeführt werden. C. hat eine Steuermannsschule, treibt Schiffbau und einen bedeutenden Seehandel. — 5 M. im OSO. von Merida liegt Izamel, 5000 E., an der Stelle eines altindianischen Ortes, von dessen kolossalen Teocallis noch Ruinen vorhanden sind. Hier wird eine sehr besuchte Messe abgehalten. — Valladolid, 10.000 E., liegt in der Mitte des am besten angebauten Landstriches und ist die gebildetste und gesundeste Stadt N's und Sitz einer ansehnlichen Baumwoll-Industrie. Sie ist (1543) großartig angelegt, verfällt aber, wie auch die 7 hübschen Kirchen und das ungeheure Jesuiten-Convent. In der Nähe, 9 Leguas entfernt, liegen die Ruinen von Chichen, welche zu den großartigsten der alten Zeit gehören und die bekanntesten im Lande sind (Chi heißt Mund, chen = Brunnen). Zwischen den Ruinen befinden sich mehrere Sonatos oder Teiche, einige von 60 bis 200 F. Durchm., mit steilen Felsrändern, 50 bis 100 F. tief, in denen noch jetzt stets das im Lande so kostbare Wasser sich gesammelt findet. Die Ruinen liegen in fast 2 c. M. Umfang. Eins der bedeutendsten Bauwerke heißt Casa de las Monjas oder Nonnenhaus, und ist merkwürdig wegen des Reichthums und der Schönheit seiner Verzierungen. Ueber dem Eingange befinden sich in 4 Reihen 20 kleine Abtheilungen voller Hieroglyphen. Darüber stehen in einer Linie 6 geklümmte Verzierungen, ähnlich einem Elephantenrüssel, und in der obersten Mitte sieht man in einer Nische eine sitzende Figur mit einem Kopfputz von Federn. Die übrigen Verzierungen tragen den ganz eigenthümlichen amerik. Stempel. Die ganze obere Fläche bedeckt eine üppige Vegetation. Die Höhe des Gebäudes ist 62 F., der Umfang 600 P. F. Von der mit hohem Grase bedeckten Plattform, auf welcher es steht, genießt man einer weiten, schönen Aussicht. Mehrere Eingänge und geräumige Treppen führen in die inneren Gemächer, deren Wände ursprünglich mit gemalten Zeichnungen bedeckt gewesen sind; manche der lebhaften Farben sind noch jetzt erhalten. Ueberall kehren gut gezeichnete menschliche Figuren wieder, Schilde und Speere haltend und auf dem Kopfe einen Federschmuck tragend. — Telaz, eine gut erhaltene, regelmäßig gebaute Stadt mit einem schönen Marktplatze, lebhaft und wohlhabend, liegt ebenfalls in einer an Baudenkmalen reichen Gegend. — Telchaquillo ist ein Indianerdorf in der Nähe der interessanten Ruinen von Mayapan, der alten Hauptstadt des Maya-Reichs. — Beim Flecken Mazcanu und im O. des Dorfes Jalacho liegen auf dem Terrain der schönen Hacienda von Uzmal die großartigsten und am genauesten untersuchten der Bauwerke, die Ruinen von Uzmal. — Das südlichste Dorf ist Iturbide; im S. und W. davon ist das Land unbekannt und menschenleer, aber man weiß, daß sich überall in der Wildniß die Ruinen großer indianischer Ortschaften finden. Nahe bei Iturbide liegen die von Labphak, die zu den großartigsten der bekannten gehören.

Der südwestlichste Theil nebst der Insel Carmen bildet jetzt eine Militär-Commandantur (etwa 115 O.-M.), welche auf der Insel, in Villa del Carmen, 3000 E., ihren Sitz hat: ein wenig cultivirter, aber an großen Waldungen reicher Distrikt. Die Insel Carmen hat den besten Hafen an der ganzen Küste. Die Bevölkerung besteht nur aus Indianern, etwa 12.000, welche in den Wäldern Holz fällen. Die Ausfuhr von Campecheholz ist hier sehr bedeutend; 1856 sind 129 Schiffe von 27.823 T. von hier ausgelaufen, welche für mehr als ½ Mill. P. Farbeholz mitnahmen.

6. **Oajaca**, nahe so groß wie Baiern und Württemberg, ist der südl. Theil des Isthmus von Tehuantepec und das Tafelland von Mixtecapan, und erstreckt sich auf mehr als 80 g. M. am Großen Oceane hin. Breite Thäler durchfurchen von N. nach S. das Hochland. Es ist einer der cultivirtesten und bevölkertsten Theile Mexicos, indessen machen Indianer hauptsächlich die Bevölkerung aus. Es hat Maulbeerbäume in Fülle und erzeugt Baumwolle, Cacao, Mais ꝛc. Die Cochenillezucht blüht hier. — Oajaca, 25.000 E., liegt in einem fruchtbaren Thale, am Rio Verde, in 4500 P. H., im W. des Compoaltepec, und ist eine der am besten gebauten Städte M's, mit schönen Plätzen, guten öffentl. Gebäuden und einem Aquädukt. Die Bewohner sind industriös und bereiten Seiden- und Baumwollwaaren, Zucker, Chocolade ꝛc. — Tehuantepec, 14.000 E., am Flüßchen Tehuantepec, hat einen schlechten Hafen. Man gewinnt in der Nähe Salz. — Beim Dorfe Mitla scheinen sich alte Königsgräber zu befinden.

7. **Vera Cruz**, ein 2 bis 2½ g. M. br. und 16 M. lg. Küstenstreif am mexicanischen Meerbusen, der von S. Luis Potosi bis Tabasco reicht. Er ist im O. flach, niedrig und sandig, steigt nach W. aber an zu dem ununterbrochenen Walle des Hochlandes, an den sich schöne Thäler lehnen. An Bewässerung ist im Allgemeinen kein Mangel. Beim Aufsteigen hat man zu beiden Seiten herrliche Wälder von mächtigen Bäumen in Blütenpracht und dazwischen Pflanzungen und Güter, mit dem frischesten Grün des Zuckerrohr und Mais geschmückt, und

Digitized by Google

Wiesen mit zahllosen Heerden. Bei Akotolnica, nahe bei Calcahualco, befinden sich berühmte warme Bäder. Das Land hat reiche und mannigfaltige Produkte und liefert Taback, Zucker, Baumwolle, Mais, Gerste, Weizen, Jalape, Sarsaparille, Vanille, Orangen, Limonen, Ananas, Granaten, Bananen, Trauben, Pfirsich, Aprikosen, Birnen, Pflaumen, Tamarinden, Mahagony- u. Ebenholz, Cedern, Eichen, Farbehölzer ꝛc. Eins der schlimmsten Leiden dieses Küstenstriches ist das Vomito prieto oder das Schwarze Erbrechen.

Vera Cruz, 9647 E., ist der Hafen der Hauptstadt und eigentlich des ganzen Landes; er hat eine ungesunde Lage an den sumpfigen Küsten des Golfes von Mejico. Die Stadt ist gut gebaut, hat viele große Häuser im altspanischen Stile, und erscheint mit ihren Thürmen und Kuppeln und Zinnen von dem Meere aus höchst anziehend. Völlig öde Sanddünen und stehende Sumpfwasser bilden die Umgebung. Das gelbe Fieber ist hier im Sommer der gewöhnliche Gast, und ein Fremder kann nicht eine Nacht ohne Gefahr hier verweilen. Die höheren Klassen und die Kaufleute wohnen deshalb in Jálapa. 2400 F. vom Ufer entfernt liegt auf einer Insel das Castell San Juan d'Ulua, das die Stadt beherrscht. Der Hafen ist nur eine offene Rhede, bei N.-Winden ganz unsicher. — Die Stadt ist gegen Ende des 16. Jahrh. an der Stelle erbaut, wo Cortez landete. — Jálapa, 12,000 E., in 4080 P. F. H. am Rande des Plateaus, liegt auf der Straße zwischen Vera Cruz und der Hauptstadt reizend in äußerst fruchtbarer, regenreicher und doch gesunder Umgebung, zwischen den schönsten Gärten und ist einer der lieblichsten Orte M.'s. Es ist hübsch gebaut und reinlich, mit steilen Straßen, hat 4 Kirchen, ein altes Franziskanerkloster auf der Höhe, 2 Hospitäler, mehrere Schulen ꝛc. Seit der Verkehr von Vera Cruz nach dem Inneren mehr den Weg über Orizaba eingeschlagen, hat J. verloren. Die nach der Stadt benannte Jalapen-Wurzel kommt hauptsächlich aus den Gebirgsgegenden weiter im Innern. — Südlicher Orizaba, 15,000 E., im S. des danach benannten Vulkans, in 3783 P. F. H., mit 12 Kirchen, einer höheren Lehranstalt, einer großen Baumwollspinnerei und vieler Industrie. — Córdova, 5000 E., in 2631 P. F. H., mit 4 Kirchen, ein verfallener Ort, der ehemals zu den reichsten des Landes gerechnet wurde. In der Nähe des großen Platzes in der Mitte stehen einige 150 F. h. Königspalmen. Die fruchtbare Umgegend eignet sich für den Bau von Taback und Zuckerrohr. — Dorf Papantla, 2500 E., auf schöner Hochebene, ist berühmt wegen des im Walde gelegenen Teocalli, einer aus gewaltigen Porphyrquadern aufgeführten Pyramide von 7 Terrassen, an denen sich 366 Nischen befinden, außer 12 an der zum Gipfel führenden Treppe. Die Sculpturen beziehen sich auf das Kalendersystem der Azteken. Die Gegend von Papantla und Misantla ist für die Vanille-Gewinnung die wichtigste in Mejico.

8. **Puebla**, so groß wie der Reg.-Bez. Königsberg, ist großentheils uncultivirt, erzeugt aber auf den Ebenen von Puebla, Cholula und Tlajcala sehr viel Weizen, Mais, Maguey-Agaven und treffliche Früchte. Das Land gehört dem milden Klima der Hochebene von Anahuac an. Den nördlichen Theil bildet ein Malpais oder eine mit Lava und Haide bedeckte Wüste.

La Puebla de los Angelos, 75.000 E., in 6756 P. F. H., liegt sehr gesund in fruchtbarer Ebene, westlich vom Orizaba und Rauhcampatepetl und östlich vom Popocatepetl und Jztaccihuatl; 1531 wurde es hier auf der Ebene von Acajete od. Cuitlaxcopan gegründet. Nächst der Hauptstadt ist es die volkreichste Stadt des Landes. Die Straßen sind regelmäßig, breit u. reinlich, vortrefflich gepflastert und mit Trottoirs versehen. Die mit flachen Dächern versehenen Häuser sind groß, dreistöckig, häufig mit bunten, glasirten Ziegeln bekleidet. Eine Wasserleitung versorgt P. mit gutem Trinkwasser und speist 44 Fontänen. P. ist das Paradies des Priesterthums: hier befinden sich 69 Kirchen (43 große), 9 Mönchs- und 13 Nonnenklöster und 23 geistl. Colleges, im Ganzen mit mehr als 100 Thürmen. Das bedeutendste Bauwerk ist die große und schöne Kathedrale, mit 2 Thürmen, im Innern reich verziert, aber äußerst überladen. Der prachtvolle Hochaltar ist der bedeutendste, aber zu kolossale Schmuck. Die massiv silbernen Altartische, die silbernen Balustraden, die centnerschweren silbernen und goldenen Leuchter, Ampeln und Candelaber machen, daß diese Kirche zu den reichsten und schönsten der Welt gehört. Ausgezeichnete Kirchen sind auch: San Felipe Neri del Espiritu Santo, die mit 2 ehem. Jesuiten-Collegien verbunden ist. Unter den ansehnlichen Gebäuden befinden sich: der Regierungspalast, der Palast des Bischofs, 3 Hospitäler, eine große Markthalle (el Parian), ein Museum, das Theater ꝛc. Der schönste Platz ist der Große Platz, auf welchem die Kathedrale steht und den ein schöner Springbrunnen ziert; die eine Seite nimmt der Regierungspalast ein, die übrigen umziehen Colonnaden. Unter den zahlreichen Lehranstalten befinden sich die besten Mejicos; 6 höhere Lehranstalten sind vorhanden. Auch in Bezug auf Industrie nimmt P. unter den Städten Mejicos den ersten Platz ein. Man fabricirt Glas, Thonwaaren, Seife, Schwertklingen, grobe Wollstoffe. Die besitzende Gesellschaft gilt für feingebildet, freisinnig, gastfrei und wohlthätig; die niederen Klassen aber stehen in dem schlechten Rufe, die am meisten demoralisirten in ganz Mejico zu sein. Prachtliebe und Genußsucht herrschen. Große Gärten umgeben die Stadt. — Westlicher die alte Azteken-Stadt Cholula, 5000 E., aus den Tagen Monteuzomas, in 6480 P. F. H., jetzt ein kleiner, von Agave-Pflanzungen umgebener Ort. Cortez zählte darin mehr als 400 Tempel. Im Osten der Stadt liegt der große, jetzt mit Vegetation fast bedeckte Teocalli, aus 4 Etagen bestehend, auf welchen sich eine Kirche erhebt. Am Grunde mißt jede Seite 1317 P. F.; die Höhe

Digitized by Google

ist 162 P. F. Auf der 1½ Pr. Mrgn. großen Platteform, zu welcher 120 Stufen hinaufführen, umgeben Cypressen die kleine kathol. Kirche, die im Kreuz gebaut ist und 2 Thürme und eine Kuppel hat. Die weite Aussicht von der Höhe soll wundervoll sein.

9. **Tlajcala** hat unter der span. Herrschaft als Belohnung für seine den Spaniern geleistete Bundesgenossenschaft als ein freier Bezirk bestehen dürfen, der nur einen Tribut zahlte, aber unter einem indianischen Caziken und unter einer Municipalität stand, in welche kein Weißer aufgenommen werden durfte. Jetzt ist die unterworfene, meist arme Bevölkerung in mehr als 100 Dörfer vertheilt. — Die nicht weit im N. von Puebla gelegene Hauptstadt, 3463 E. (ehemals 100.000 E.), hat hübsche, regelmäßige Straßen und eine schöne Hauptkirche. Jeder der 4 Hügel, auf welchen sie steht, stellte früher seinen eigenen Caziken oder Kriegs-Häuptling. Zahlreiche alte Bauten sind in der Umgegend vorhanden, und auf einem der Teocalli steht eins der ältesten Franziskanerklöster des Landes.

10 **Querétaro**, die kleinste der Abtheilungen, im NW. von Mejico, besteht aus Ebenen des Central-Plateaus, die von Berggruppen umgeben sind, welche sich aber nur bis zu einem Gipfel von 7820 P. F. erheben. Es ist einer der am dichtesten bevölkerten Theile Mejicos, der hauptsächlich Ackerbau treibt; der Bergbau ist fast ganz aufgegeben, und die ehemals berühmten Wollfabriken sind sehr gesunken. — **Querétaro**, 47.570 E., in 5970 P. F. H., reizend an einem Hügel gelegen, ist eine der schönsten und industriösesten Städte des Landes. Es hat sehr schöne Spaziergänge, 11 Klöster, eine ½ M. lge. Wasserleitung, zum Theil auf 90 F. h. Bögen, 3 große Plätze, schöne Kirchen ꝛc., die große Baumwollspinnerei im ganzen Lande, mit 300 Arb.

11. **Guanajuato**, etwa so groß wie Dänemark, liegt fast ganz auf dem Plateau von Anahuac. In der aus Porphyr bestehenden Sierra de Santa Rosa erheben sich Gipfel zu 8900 P. F. (oder 10.700 P. F.), namentlich der Cerro de Villalpondo und der Cerro de los Lanitos. Die S.-Grenze macht der Lerena, welcher sich in den großen Chapala-See ergießt; die übrigen Flüsse sind ganz unbedeutend. Der S. des Landes ist sehr fruchtbar, aber auch der N. giebt reiche Ernten. Hauptsächlich gewinnt man Mais, Weizen und Frijolen, und viel Chili colorado oder rothen Pfeffer, der in Menge ausgeführt wird. Die Oliven-Cultur hat man versucht weiter auszudehnen. In einigen Gegenden treibt man bedeutende Viehzucht; auf einem Gute bei San Felipe hält man 30.000 Schafe und schlachtet jährlich zahlreiche Ziegen. Man gewinnt Silber, Eisen, Blei und Kupfer. Die wichtigsten Silber-Bergwerke sind Valenciana (mit 75.000 Bergleuten), Guanajuato, Villalpondo, Monte de San Nicolas, Santa Rosa, Santa Anna, San Antonio de las Minas, Rayas, Mellado, Secho, Serena, Comanja, San Luiz de la Paz, San Rafael de los Lobos, El Duranzo, Rincon de Zenteno, San Miguel und San Felipe; alle die genannten sind von der Münze von G. abhängig. 1850 zählte man 70 Gruben, von denen 38 in vollem Gange waren (32 bloß unterhaltene), u. 40 Hüttenwerke mit 1132 Arrastras oder Mühlen. Im südl. Theile findet sich sehr viel Soda, im N. ist der Boden reich an Salpeter. Warme und Schwefelquellen sind mehrere vorhanden. G. hat Fabriken von Wollen- (für 350.000 Pesos), Baumwollen- (für 108.000 P.), Leder- und Thonwaaren (zu Salamanca), Zuckerraffinerie ꝛc. Das Klima ist durchaus gemäßigt. Von der Bevölkerung sind ¼ Weiße, ⅝ Indianer, die übrigen Farbige.

Santa Fé de Guanajuato, 63.398 E., in 6414 P. F. H., ist unregelmäßig auf Bergen erbaut, zu beiden Seiten der tiefen Schlucht Cañada de Marfil, von steilen Porphyrbergen umgeben, und bietet ein seltsames, aber höchst malerisches Bild dar. Der Ort hat schöne Gebäude: eine Kathedrale, die Jesuitenkirche, 8 Klöster, ein Theater, Münze, Caserne, Gymnasium, u. schöne Privathäuser der reichen Bergwerks-Besitzer. Es ist der Mittelpunkt von mehr als 100 Bergwerken, welche von 1766 bis 1825: 35.919 Mark Gold u. 11.729.685 Mark Silber (=234.457.510 Pesos) ergeben haben. Von 1825 bis 1833 hatte die Produktion einen Werth von 17.845.707 Pesos. Von 1827 bis 1851 hat die Münze von G. einen Werth von 99 Mill. Piaster geprägt. Der Hauptsilbergang, die berühmte Veta madre de G., ist gewiß die merkwürdigste aller bekannten Silberadern der Welt. — Die im W. gelegenen Bergwerksgebäude werden zusammen auch wohl Klein-G. genannt; die von 2 Minen, Mellado und Rayas, erscheinen allein schon wie ein kleiner Ort. — **Villa de Leon**, eine sehr hübsch und stattlich gebaute Stadt, in 5755 P. F. H., treibt lebhaften Kornhandel. — Dorf **El Jaral**, 3000 E., mit einem Schlosse des Marquez von J., des größten Grundbesitzers in Mejico, auf dessen Grund und Boden an 3 Mill. Stück Vieh gehalten wurden. — **Celaya**, 14.000 E., in 5616 P. F. H., besteht aus einer gut gebauten Stadt und aus Vorstädten, die von Otomiten-Indianern bewohnt sind. Am großen Platze steht das gewaltige Franziskaner-Kloster, dessen Thurm für den höchsten in M. gilt. Außerdem sind noch 4 Klöster zu erwähnen. Bedeutende Manufakturen sind vorhanden. — **Salamanca**, 13.000 E., in 5669 P. F. H. auf der Bajio oder Ebene, in freundlicher Umgebung, mit ansehnlichen Baumwoll-Manufakturen.

12. **Aguas-Calientes**, ein Theil des ehem. Zacatécas, ist theils Plateau, theils Gebirge; den N. nehmen Zweige der Sierra Madre ein. Der Boden ist sehr fruchtbar, aber nicht reich an Mineralschätzen. — **Aguas-Calientes**, 20.000 E., in 5875 P. F. H., ist regelmäßig gebaut und hat 11 Plätze, 13 Kirchen u. Kapellen, und treibt etwas Wollweberei. Schöne und bedeutende Gebäude zeugen noch von der Wohlhabenheit der Stadt. Zu Weihnachten wird eine große Messe gehalten. Ihren Namen trägt die Stadt von den zahlreichen warmen

Digitized by Google

Quellen in ihrer Umgebung, die bis 40° C. Wärme haben.

13. **Zacatécas**, so groß wie Baiern ohne die Pfalz, liegt ganz auf dem Hochlande und ist zum großen Theile ein ödes Land; im S. erheben sich Bergketten, welche der Sierra Madre angehören. Die wohl 500 Q.-M. große Ebene im Osten der durch die Mitte von N. nach S. gehenden Sierra ist nur wenig wellig, hat nur kleine Berggruppen aufzuweisen und ist dürr und wasserarm. Hier findet man nur große Viehhöfe, deren Schaf- und Ziegenheerden auf den weiten Flächen umherschwärmen und für welche Teiche und tiefe Brunnen angelegt worden sind. Die Bodencultur fehlt hier fast ganz. Die Gebirge endlich sind ganz ohne eine Spur von Grün. Das Klima ist fast rauh zu nennen, und im Winter fällt auf den Bergen sehr viel Schnee, der halbe Tage lang liegen bleibt. — Indeß ist Z. von jeher die bedeutendste Bergbau-Provinz von Neu-Spanien gewesen. 1548 sind hier die Silberminen entdeckt und auf Cortez' Rechnung bearbeitet worden. Die berühmte Grube von Veta Negra, im Reviere Sombrerete, enthält den Erzgang, welcher früher für den reichsten der ganzen Welt galt; dieser, und die Reviere von Zacatecas und Fresnillo, sollen von 1610 bis 1810 wenigstens für 670 Mill. Pesos Silber geliefert haben. Nächst Guanajuato liefert übrigens Z. noch jetzt die bedeutendste Silbermenge, jährlich etwa 3 Mill. Pesos. Das Hauptgewerbe in Z. ist daher auch der Bergbau; Getreide muß aus der Nachbarschaft hinzugeschafft werden, und die Manufakturen sind höchst unbedeutend.

Zacatécas, 15.247 E., nächst Guanajuato die berühmteste Bergwerksstadt in Mejico, in 8456 oder 7513 P. F. H., liegt ähnlich wie jene längs einer Schlucht am Berge la Bufa, hat aber nicht so steile Straßen, wie jenes. Auf dem Markte, dem höchsten Punkte der Stadt, erhebt sich die prächtige Hauptkirche mit ihren Thürmen. Die Stadt hat viele Kirchen und Klöster und ansehnliche Gebäude, wenngleich dieselben hinter denen Guanajuatos zurückstehen. Im O. das große Franziskanerkloster Colegio de Nuestra Señora de Guadalupe, mit einer Bibl. von 10.000 Bd., die für Mejico schon sehr bedeutend ist. — Fresnillo, 12.200 E., auf weiter Hochebene, in 6797 P. F. H., am Fuße des isolirten Cerro de Proaño, der die Minen enthält. Nahe eins der größten Amalgamirwerke. — Sombrerete, ein kleiner Ort mit den berühmten Silbergruben, welche aber zum Theil ersoffen sind und deren Ertrag außerordentlich abgenommen hat.

14. **San Luis Potosí**, noch etwas größer als das vorige und etwas stärker bevölkert, wird meist von Gebirgsterrassen gebildet, welche zur Hochebene nach W. ansteigen; unter den Terrassenflächen ist die von San Luis durch ihre große Ausdehnung merkwürdig. Die vornehmsten der Gebirgsketten sind die von San Luis und die Sierra Gorda. Auch hier ist das Klima in den Gebirgen kalt, das der Abfälle gemäßigt, heiter, das des sumpfigen Küstenstriches sehr heiß und ungesund. Die Bergabhänge bedecken herrliche Wälder, aber die höheren Gegenden sind fast durchweg waldlos, die nördlichen Striche auch fast wasserlos. Dennoch muß man den Boden im Allgemeinen fruchtbar nennen. Im nördlichen Theile herrscht Viehzucht, die auf den weit von einander gelegenen Haciendas oder Viehhöfen getrieben wird; die großen Grundbesitzer lassen hier ihr Terrain durch Administratoren und Hirten (Vaqueros), meist Indianer oder Mestizen, verwalten. Am meisten zieht man Schafe, und deren grobe Wolle wird in Querétaro ꝛc. verarbeitet. Auch der Vorrath an Metallen ist der Art, daß ehemals der Bergbau das Hauptgewerbe bildete; an den meisten Orten ist derselbe aber jetzt aufgegeben.

San Luis Potosí, 33.581 E., am Ostabfalle des Plateaus von Anahuac, auf einer Hochebene, in 5714 P. F. H., von Gärten umgeben, ist eine regelmäßig gebaute, 1586 gegründete Stadt; sie hat manche hübsche Gebäude, eine Kathedrale, 5 Kirchen, 3 Klöster, 1 Aquädukt ꝛc. Gewerbthätigkeit und Handel sind ziemlich ansehnlich. — Cerro de San Pedro war ehemals e. bedeutender Bergwerksort, dessen reiche Silberminen der Stadt den Namen Potosí verschafft haben. — Catorce, in 8272 P. F. H., steht auf höchst unregelmäßigem Terrain, das von tiefen Bergschluchten durchrissen ist, die überall überbrückt sind. Nahe dabei liegen auf der Hochebene die Hütteuwerke, und dahinter erhebt sich das kahle, öde, metallreiche Gebirge. 1483 wurden die Minen entdeckt, und sie lieferten von da ab jährlich 4 Mill. Pesos, jetzt etwa 1 Mill. C. ist mit allen Lebensbedürfnissen versehen.

15. **Nuevo Leon** und **Coahuila**, größer als Ungarn, aber mit nur 64 Bew. auf 1 Q.-M., ist im O. die nördliche Fortsetzung des so eben besprochenen Terrassenlandes, das hier sanfter abfällt als im S., aber noch wenig erforscht ist. Vorherrschend ist welliges Hügelland mit weiten Ebenen, über die sich nur wenige Bergzüge erheben. Die Sommer sind heiß, und der Boden ist fast überall bewässert und fruchtbar; zum Theil sind auch die Waldungen noch erhalten. Seßhafte Indianer giebt es nur wenige, und die herumschweifenden sind verdrängt. Viehzucht, durch herrliche Wiesen und Weiden längs der Flüsse begünstigt, ist das Hauptgeschäft der Bewohner. Obwohl es nicht an Metallen fehlt, ist der Bergbau doch nie von Bedeutung gewesen. Der Handel mit Landesprodukten aber ist nicht ganz gering. Coahuila, durch den Rio Bravo del Norte von Tejas getrennt, ist nur in geringem Maße bekannt. Das ganze Gebiet gehört dem östlichen Terrassen-Abfalle und der Hochebene an. Der W.-Theil gehört zu der großen Einsenkung des Plateaus zwischen der Sierra Verde und dem Rio del Norte, welche den Namen Bolson de Mapimi führt und die zum Theil von unbezwungenen Indianern durchschweift wird. Darin finden sich die Laguna de Agua Verde, im SW. die L. de Tla-

Digitized by Google

gualila (Caiman-See), und südlicher die L. de Parras. Das Klima soll gemäßigt sein, obwohl die Winter verhältnißmäßig kalt sind und im Sommer zuweilen erstickend heiße Winde wehen. Auch hier ist Viehzucht die Hauptbeschäftigung; indeß ist der Boden nicht ungeeignet für die Cultur; namentlich gedeihen die europäischen Früchte trefflich.

Monterey, 17.400 E., am San Juan, in 1530 P. F. H., 100 M. nördlich von Mejico; es treibt bedeutenden Handel und ist die blühendste Stadt im nördlichen Mejico. Sie ist reinlich und gut gebaut, von schönen Gärten umgeben. Seit dem Kriege mit den Verein. Staaten ist sie zurückgekommen. — Saltillo oder Leona Vicario, 8000 E., eine gut gebaute, reinliche Stadt, in 4917 P. F. H. — Im NW. Monclavo oder Cohahuila, 4000 E. — Parras, 10.000 E., nahe der Laguna, in 4678 P. F. H., treibt viel Weinbau und hat den Namen von der Rebe (parra).

16. **Tamáulipas**, so groß wie Baiern, durch den Rio del Norte von Tejas getrennt, ist zu ⅔ niedrige Küstenebene am mejicanischen Busen, zu ⅓ Abfall der Hochebene und von Fortsetzungen der Sierra Madre durchzogen. Zahlreiche Flüsse ergießen sich nach O. ins Meer. An der niedrigen Küste ziehen sich viele Lagunen hin, aber gute Häfen fehlen. In diesen niedrigen Landschaften ist das Klima heiß, im Inneren aber gemäßigt und gesund. Der nördliche Theil hat schon einen Winter. Bodenprodukte und Viehzucht sind noch ganz unbedeutend, da nur 79 Bewohner auf die Q.-M. kommen. Von den früher bearbeiteten zahlreichen Bergwerken sind nur noch 4 im Gange. An der Küste gewinnt man viel Seesalz. Der Handel ist keineswegs unbedeutend. Selbst herrliche Landstriche sind hier sehr wohlfeil.

Die Hauptstadt Nuevo Santandér oder Ciudad Victoria, 6000 E., in 1000 F. H., ist ziemlich gut angelegt. — Matamoros, 10.000 E., nahe am Rio del Norte, vor 20 Jahren ein kleines Dorf, hat sehr bedeutenden Contrebandehandel. Es liegt gesund in wohlangebauter Umgebung. — Tampico oder Santa Anna de Tamáulipas, 7000 E., am Panuco, 1 M von seiner Mdg., 43 g. M. im NW. von Vera Cruz, hat breite, regelmäßige Straßen und gute Häuser, 2 Kirchen, 2 Hospitäler, 1 Zollhaus und Gefängniß. Der Hafen ist unsicher, und vor dem Flusse liegt eine gefährliche Barre. Ausgeführt werden Häute, Talg, Knochen und Pökelfleisch nach Großbritannien u. den Verein. Staaten.

17. **Guerréro**, größer als Baiern, ein 1849 gebildeter Staat im W. von Oajaca, am Großen Oceane, benannt nach dem Präsidenten Guerrero. Größtentheils gehört er dem Abfalle des mejicanischen Hochlandes an und besteht aus einem niedrigen Berglande, das in den tief eingeschnittenen Thälern ein heißes Klima hat. In diesem unteren Theile finden sich noch unbetretene Urwälder; der zur Sierra Madre gehörende nördliche Theil ist schon hohes Gebirgsland. Es fehlt dem Lande nicht an trefflicher Bewässerung. Die Cultur ist noch zurück, obwohl die Produkte schon mannigfaltig sind; auch an Gold und anderen Metallen ist kein Mangel; im nördlichen Theile, dem Dep. von Tasco, war der Bergbau sogar ehedem recht bedeutend. Der Handel ist gering. — Tijtla, 6500 E., in engem Thale, ist unansehnlich. — Acapulco, 3000 E., 30—40 Häuser nebst Rohrhütten, an einem prächtigen Hafen, in einem Kessel gelegen, sehr heiß und ungesund. Fort S. Carlos. — Tasco od. Tlajco, in 5500 P. F. H., der älteste, jetzt ganz verlassene Bergwerksort Mejicos, der vor 100 Jahren ungeheure Ausbeute gab. Prächtige Pfarrkirche, die ½ Mill. Thlr. gekostet hat.

18. **Michoacan** oder Valladolid, fast so groß wie Siebenbürgen, besteht im N. und O. aus einem 5- bis 6000 F. h. Tafellande, auf welchem sich Schneegipfel erheben; nach W. fällt es in Terrassen zum Großen Oceane ab. — Die Grenze im SO. bildet der Bolsas; dieser und der Lerma sind die bedeutendsten Ströme. Ein großer Theil des Bodens ist fruchtbar und die Gebirgs-Abhänge sind mit Wald bestanden. Das Land hat Gold, Silber und Blei, welche ehemals gewonnen wurden. An der Küste ist kein Hafen vorhanden. Das Klima ist sehr gesund. In dem Staate befinden sich einige ansehnliche Seen, und im S.-Theile liegt der Zorullo.

Morelia oder Valladolid, 25.000 E., in 5963 P. F. H., liegt in einer sumpfigen Ebene in dem von 2 Flüssen bewässerten Thale von Olid, von schönen Gärten umgeben, in herrlichem Klima. Außer der prächtigen Kathedrale sind noch einige mächtige Kirchen und 6 Klöster vorhanden. Eine gewaltige Wasserleitung versorgt die Stadt mit Trinkwasser. Die Spaziergänge, Alameda und Paseo, liegen am S.-Ende. — San Pedro y Pablo de Tlalpujáhua, 4000 E., am Fuße des Cerro de Gallo, 7500 F. h., war ehemals ein blühender Bergwerksort. Hier brach unter dem Pfarrer Morelos der erste Aufstand aus, und hier ließ Hidalgo die ersten Kanonen, die er gegen die Spanier gebrauchte, gießen.

19. **Colima**, ein kleiner Bereich an der Küste, hat eine mannigfaltig gestaltete Oberfläche und ist im Innern sehr gebirgig und unzugänglich. Den höchsten Punkt bildet der Vulkan Colima. Der ebnere Theil ist sehr fruchtbar und liefert Zucker, Cacao, Baumwolle, Reis und Taback, das Gebirge Bau- und Farbehölzer. An der Küste gewinnt man Seesalz. — Colima, 31.774 E., in fruchtbarer Ebene am Fuße des Vulkans, hat nicht unbedeutenden Handel. — Manzanillo besitzt einen guten Hafen, hat aber nur einige Bewohner.

20. **Jalisco**, um 100 Q.-M. größer als Böhmen, liegt im N. auf dem Hochlande von Anahuac, zum größeren Theile aber besteht es aus Ebenen, welche in der Mitte von der Sierra Madre durchzogen werden, deren Ausläufer auch bis an die Küste treten. Die letztere ist, namentlich in der Gegend der Punta Bayona mit Wald bedeckt. Das Klima ist gemäßigt und gesund,

Digitized by Google

ausgenommen die Küstenstriche. Der Staat ist gut bewässert, sein größter Fluß ist der Santiago. Dieser tritt aus dem über 20 Q.-M. großen Chapala-See mit einem malerischen Wasserfalle, strömt nach N. und wendet sich dann nach W., wo er durch 3 Querthäler des Gebirges fließt, ehe er das Meer erreicht. Den fischreichen See umgeben steile und hohe, kahle Berge ringsum; auf der Ostseite ergießt sich der Lerma in ihn. Landbau ist der Haupterwerbszweig, und zwar sind die Regionen am Santiago die produktivsten. Auch der Bergbau, wie das Manufaktur-Wesen sind nicht unerheblich. Die Urbewohner, zu den Chichimeken gehörig, sind jetzt alle seßhafte Ackerbauer; an der Küste wohnen nur Neger und Sambos. Hauptsächlich ist die Bevölkerung an der Ostseite und im Thale des Santiago zusammengedrängt.

Guadalajara, 68.000 E., liegt in der fruchtbaren Thalebene von Atemajac und bedeckt eine große Fläche, da die Häuser meist nur ein Stockwerk haben. Sie ist gut gebaut, hat 14 Plätze, 12 Springbrunnen, 1 Kathedrale, 7 Kirchen, 11 Klöster, Regierungspalast, Universität, Münze, Hospitäler, Akademie der Künste ꝛc. Die prächtige Kathedrale steht am Großen Platze, gegenüber dem imposanten Regierungsgebäude, während die beiden anderen Seiten hübsche Bogengänge einnehmen. Das Innere der Kirchen ist prachtvoll. Das Hospital Belem ist von ungeheurer Größe. 9 geschmackvolle Portales oder Basars, Bogengänge mit europ. und aſiat. Waaren gefüllt, sind ein Besitzthum der Klöster, welche sie vermiethen. Hübsche Alameda u. Paseo. 3 Stdn. lge. Wasserleitung; Aecker und Gärten müssen künstlich bewässert werden. Ueber den Santiago führt eine prächtige Brücke von 26 Bogen; nicht weit von ihr folgt eine Reihe herrlicher Wasserfälle. — Die Stadt hat 7 Druckereien. Die meisten Bew. sind Handwerker, besonders Gold- u. Silberarbeiter, Lederarbeiter, Weber, die viel gesuchte Baumwoll- u. Wollstoffe (Rebozos und Serapes) fertigen. — Tepic, 9000 E., eine schöne Stadt mitten in einer reich bebauten Hochebene, durch den Cerro de San Juan vom Meere getrennt, in 2425 F. H., umgeben von schönen Gärten und Spaziergängen. Die Bewohner treiben Ackerbau, Zuckerfabr. und Baumwollweberei. — San Blas, 3000 E., in der Regenzeit sehr ungesund, hat einen guten Hafen, an dem auch Seesalz gewonnen wird. In der heißen Zeit verlassen den Ort fast alle Bewohner und ziehen weiter ins Land.

21. Durango (so groß wie Jalisco, obwohl seine Grenzen gegen Chihuahua und Coahuila unbestimmt sind), liegt auf der Hochebene von Anahuac, durch welche hier die Sierra Madre von SO. nach NW. zieht; dieselbe ist von nur mäßiger Höhe. Die Hochebenen zur Seite der Sierra sind im Ganzen gut bewässert u. eignen sich zur Viehzucht und zum Ackerbau. Die nördliche Region ist schon ein Theil des bereits genannten Bolson de Mapimi. Von dem reichen Metallgehalt der Berge wird nur wenig gewonnen, so daß die Münze von Durango jetzt jährlich nur noch für 1 Mill. münzt. Nahe bei Durango liegt der Cerro del Mercado, ganz aus Magneteisen bestehend, das jetzt ebenfalls abgebaut wird. Das Klima ist gesund, und die Winter sind kalt, indem Schnee und Eis auf der Hochebene nichts Seltenes sind; im Sommer sind Luft und Land sehr trocken. — Die weiße Bevölkerung besteht großentheils aus unvermischten Nachkommen spanischer Einwanderer aus den thätigsten Provinzen des Mutterlandes; Indianer wohnen in manchen Dörfern beisammen, andre schwärmen umher und aus den benachbarten Ländern machen sie feindliche Einbrüche auch bis in diese Gegend. — Die Hauptbeschäftigung ist die Viehzucht; Pferde, Maulthiere, Rinder, namentlich Schafe werden in großer Zahl nach den südlicher gelegenen Landestheilen ausgeführt. Bodenfrüchte gewinnt man nur zum eigenen Bedarfe; aber ausgedehnt sind die Maguey-Pflanzungen behufs der Bereitung von Branntwein (Mezical), und die Baumwoll-Pflanzungen am Rio Nasas, deren Ertrag die Fabriken von San Luis Potosi und Zacatecas versorgt. Der Handel ist nicht unbedeutend; die große Straße durch Mejico führt von der Hauptstadt auf Queretaro, Guanajuato und Zacatecas, über Durango nach N.

Durango od. Guadiana od. Ciudad de Victoria, 12.449 E., in 6426 P. F. H., ist erst bedeutend geworden, als man die reichen Silbergruben des nordwestlich gelegenen Guarisamey entdeckte, und liegt auf einer wasserarmen, wenig angebauten Hochebene. D. hat eine Kathedrale, Kirchen, 4 Klöster, eine Münze, eine bedeutende Tabaksfabrik und andere industrielle Anlagen. — Nombre de Dios, 7000 E., nahe dem Rio del Tunal, in dessen Thale viele sehr große Güter liegen.

22. Sinaloa (Cinaloa), oder das Land von Ostimure, so groß wie Irland, mit einer fast 150 g. M. lg. Küste des Großen Oceans, ist eine großentheils dürre, sandige Küstenebene, Monate lang fast ohne Vegetation, nach dem Eintritt des Regens aber schnell mit Grün bekleidet; theils Gebirgs-Abfall der Hochebene von Anahuac, deren Rand die Grenze gegen Durango bildet; theils besteht es zwischen beiden aus fruchtbaren, langgestreckten Terrassen-Ebenen. Die bedeutendsten Flüsse sind der Culiacan, der Cinaloa, und der Rio del Fuerte. Das Klima ist gesund, ausgenommen den Küstenstrich in der Regenzeit. Die Waldungen liefern Hölzer, der Landbau Mais, Weizen, Gerste, auch Baumwolle, Taback, Zuckerrohr; Gartenfrüchte und Gemüse in Menge. Die Berge sind reich an edlen Metallen; 1846 bis 1853 wurden in der Münze zu Culiacan für 1.963.636 P. in Gold und für 4.620.422 P. in Silber gemünzt. Hauptbeschäftigungen der Bewohner sind daher Landbau, namentl. aber Viehzucht u. Bergbau, u. der Handel ist nicht unbedeutend. Die Indianer, verschiedenen Stämmen angehörig, sind theils in den ehem. Missionen seßhaft, theils noch umherschweifend.

Culiacán, 10.000 E., links am Culiacan,

Digitized by Google

eine regelmäßig und gut gebaute Stadt, ist schon 1532 gegründet. Den Hauptplatz umschließen die verfallene Kathedrale u. auf 3 Seiten schöne Bogengänge oder Portales. Großes Seminar und treffliche Münze. — Asilo del Rosario, ein Bergwerks- u. Handelsort in einer Schlucht, mit engen, reinlichen Straßen, wo ein großer Theil der Kaufleute des ungesunden Mazatlan wohnt. — Cinaloa, 3000 E., am Cinaloa, auf Hügeln. war ehemals der betriebsamste Ort, dessen Ackerbau und Viehzucht wichtig sind. — Mazatlan, 12.000 E., Hafenstadt von Sinaloa, die bedeutendste an der mejic. Küste. Sie gewährt von allen Seiten einen malerischen Anblick. Die Straßen bestehen aus großen, guten Häusern in alt-castilianischem Stile, einige mit langen Säulenreihen. Die Läden sind zahlreich und gut versehen. Es führt einen ausgedehnten Handel mit England, Frankreich und den Verein. Staaten. 1856 kamen 31 fremde Schiffe an.

23. **Sonóra**, fast so groß wie die Insel Großbritannien, ist ein noch wenig bekanntes Land, das am schwächsten bevölkerte unter allen Theilen Mejicos. Größtentheils besteht es wohl aus Ebenen, die durch einzelne Höhenzüge und Schluchten (Quebradas) von einander geschieden werden und zum Theil für die Viehzucht geeignet sind; aber der NW. ist so sandig und der Boden so arm, daß er sich für die Bewohnung nicht eignet. Die Küste (die Oststüste des californischen Busens) ist nicht einförmig, sondern mehrfach eingeschnitten; im engsten Theile des Purpurmeeres finden sich auch mehrere Inseln, welche ihn hier fast sperren, und deren größte die Angel de la Guardia und Tiburon sind. Außer dem Rio Fuerte, dem Grenzflusse gegen Sinaloa, sind der Yaqui, mit dem Opofura, der Rio Guaymas und der R. de Sonora, im O. des Presidio Tubac auf der Pimeria Alta entspringend, zu erwähnen. Das Klima ist, obwohl das Land bis in 32½° n. Br. reicht, heiß, besonders in den Gegenden des Golfes, und an den Küstenstrichen ungesund. Man gewinnt, wo überhaupt Cultur vorhanden ist, namentlich in den fruchtbaren Flußthälern, dieselben Produkte wie in Sinaloa. Früher war die Rindviehzucht ausgedehnt und berühmt, namentlich war das Rindfleisch von Petic geschätzt; durch die räuberischen Einfälle der Apachen ist jedoch die Viehzucht sehr zurückgegangen. Die Wälder sind reich an Wild, die Flüsse an Fischen; im Purpurmeer findet auch Perlfischerei statt, obwohl nur wenig, namentlich in dem Busen von la Paz, bei Loreto, an der Insel Carmen ꝛc. Die Gebirge enthalten viel edle Metalle, und in fast allen Flüssen findet sich Gold, das auch in Stücken von 4 bis 5 Pfd. vorkommt. Der Bergbau ist indeß jetzt unbedeutend, dagegen der Handel im Wachsen, seit auch der Hafen von Guaymas für den auswärtigen Verkehr geöffnet ist; namentlich ist der Küstenhandel bedeutend, mit Mazatlan, San Blas und Acapulco. — Reichlich ⅔ der Bew., über 100.000, sind Indianer, verschiedenen Stämmen angehörig, welche durch die Jesuiten-Missionen ansässig gemacht und bekehrt worden sind. Solcher Missionen bestanden hier 97, als der Orden 1768 aufgehoben ward; jetzt ist das Missionswerk gänzlich im Verfalle. Ackerbau und Bergbau beruht allein auf den civilisirten Indianern. Die gewaltigen Entfernungen der einzelnen Niederlassungen von einander und der Mangel an seelsorgenden Kräften machen aber, daß es mit der religiösen Bildung der Indianer immer mehr rückwärts geht. Als die gesittetsten dieser Indianer gelten die Opatas, welche unter ihren Stammeshäuptlingen am Sonora und Opofura, bis nach Arispe hin und zum Bergwerks-Distr. Nacosari wohnen. Im N. und O. hausen noch unbezwungene Jägerstämme, namentlich die feindlichen Reiterschaaren der Apachen, durch welche die Ansiedler überall zurückgedrängt worden sind, und welche sogar die fruchtbarste Ackergegend, am Sonora, in steter Gefahr erhalten.

Hauptort Ures, 7000 E., l. am Sonora, in fruchtbarem, von Bergen umschlossenem Thale, von den üppigsten Gärten umgeben. — San José de Guaymas, 3000 E., an der Mdg. des Guaymas, mit geräumigem und geschütztem Hafen, liegt in einem von nackten Bergen umschlossenen Kessel und treibt bedeutenden Handel, da es die ganze Einfuhr für die inneren Landschaften besorgt. Die Indianer (Saquis) sind namentlich mit Fischfang beschäftigt. An Trinkwasser fehlt es. Ausgeführt werden edle Metalle, Mehl, Weizen ꝛc.; die Einfuhr ist bedeutend, und hat etwa einen jährl. Werth von 1½ Mill. Pesos. Man hat oft 48° R. im Schatten, und selten weniger als 28°,5. Vom Juni bis Sept. ist das Mittel 25°,8, im übrigen Theile des Jahres 17°. Der N.-Wind aus der Wüste ist im Sommer unerträglich. — Petic oder Hermosillo, 14.000 E., am Sonora, in fruchtbarer Ebene, ist unregelmäßig gebaut, ohne bedeutende Gebäude, aber mit einer Münze, einem schönen Park, und zahlreichen, gut bewässerten Gärten versehen und liegt in heißem, aber gesundem Klima. Bei H. beginnt der sehr cultivirte, fruchtbarste Ackerdistrikt des Landes, und von hier werden große Mengen Weizens ausgeführt. Auch trefflicher Wein wird bereitet. H. ist der Hauptstapelplatz für Guaymas. — Arispe, 3000 E., am Gebirge, in schönem Hochthale, in welchem sich ansehnliche, auf Anhöhen gebaute Dörfer der Opata-Indianer aneinanderreihen. Mit Hülfe künstlicher Bewässerung erhält man hier im Jahre 2 Weizen-Ernten. — Santa-Magdalena, 1000 E., hält im Okt. eine ganz wichtige Messe. — Real de los Alamos, 5000 E., wohlhabender Hauptort eines Bergwerks-Distrikts in unfruchtbarer Gegend. — Die Presidios oder Grenzforts, ehemals gegen die Einfälle der Indianer angelegt, sind jetzt ganz bedeutungslos.

24. **Chihuahua**, zwischen 25° 31′ und 31° 47′ n. Br., zerfällt in 12 Dep. oder Partidos. Bevor ¼ des Landes 1854 an die Verein. Staaten verkauft ward (Arizona), betrug der Flächen-Inhalt 9648 g. Q.-M., also mehr als der Spaniens. Es grenzt an Arizona, an Tejas

Digitized by Google

(durch den Rio Grande getrennt) und Cohahuila, im S. an Durango und im W. an Sinaloa und Sonora (durch die Sierra Madre getrennt). Der östliche Theil, ein 4500 F. h. Tafelland, ist am Rio Grande unfruchtbar, im Uebrigen sind es breite, wellige, waldlose Flächen, mit wenig Strauchwerk und kurzem Grase bedeckt. Selten erheben sich darüber bis 1500 F. h. vereinzelte Ketten und Berge. Nach W. hin werden die Berge höher und lange Gebirgsjoche, durch üppige und waldige Thäler von einander getrennt, machen den Uebergang zum Haupt-Gebirge, das sich bis 8000 F. h. erhebt. Der südliche Theil ist gut bewässert, der nördliche dagegen hat nur wenige Flüsse, und einige derselben sind während des langen Sommers ganz trocken, wie der 40 M. lg. Casas grandes od. S. Miguel, der sich in den Guzman-See ergießt und eins der fruchtbarsten Thäler durchströmt, wo viel Mais und Weizen gebaut wird; der fast ebenso lange Santa Maria, der ebenfalls in einen See mündet, und der 25 M. lg. Carmen, der in den Lago de Patos geht. Beide erstere Seen und alle kleineren auf der Hochfläche sind salzig. — Das Klima ist gemäßigt; durch 8 Mt. währt ein beständiger Sommer, und während der 4 übrigen ist die Temp. so wie die des Okt. in New-York. Die Trockenheit ist so groß, daß das Fleisch dörrt, ohne zu faulen.

In den höheren Theilen ist es kälter, im Gebirge mehr regnerisch; auf der Hochfläche dauert die Regenzeit nur durch den Juli und August. Für den Ackerbau ist sonach künstliche Bewässerung unerläßlich; alle Anpflanzungen werden durch Acequias, die oft das Wasser 2 bis 3 M. weit vom Strome fortleiten, bewässert. Damit sind denn aber die tieferen Landstriche freilich auch sehr fruchtbar und geben sogar 2 Ernten im Jahre. Das Plateau hat prächtige Weiden, und daher ist die Viehzucht immer wichtig gewesen. Das Vieh kommt jedoch nie in Ställe. Vor den Einfällen der Indianer und als die großen Haciendas und Rinder-Dörfer noch in Blüte standen, waren Besitzer von 40- bis 50.000 Stück nichts Seltenes; wenige haben jetzt nur $^1/_{10}$ dieser Zahl. — Man gewinnt Birnen, Aepfel, Pfirsich und Quitten, viel Wein, namentlich im Thale des Rio Grande, bei El Paso, wo es Weingärten von mehr als 30 Mrgn. giebt. Es wird daraus der gute Paso-Wein bereitet, freilich in sehr roher Weise. Feigen, Orangen und Citronen gewinnt man im S, wo auch die nützliche Agave vorzüglich gedeiht. Vom Mais gewinnt man das 140ste, vom Weizen das 32ste, von Gerste das 70ste, von Erbsen das 18te, von Bohnen das 17te Korn; im Distr. Jimenez hat der Mais sogar 300fach gelohnt. Auch Zwiebeln, rothen Pfeffer, Kohl, Tomaten, Rüben ꝛc zieht man, unzählige ausgezeichnete Melonen, und im S Baumwolle. Bei alledem wird Ch. nie ein ackerbauender Staat werden können. Der wichtigste Zweig der Beschäftigung ist der Bergbau; denn es ist viel Eisen, Blei, Kupfer, Quecksilber, Arsenik, Wismuth, Kobalt, Schwefel und Salz vorhanden; auch Kohlen fehlen nicht. Die seit 200 Jahren bearbeiteten Silberminen gehören zu den reichsten Mejicos; indeß sind von den ehemals vorhandenen 80 Gruben die im W. in Folge der Einfälle der Apachen meist verlassen. Die edlen Metalle liegen meist im W., am Ostfuße der Sierra Madre. Die wichtigste Grube ist die Santa Eulalia, fast 3 M. westlich von Chihuahua, die für unerschöpflich gilt; sie hat im vorigen Jahrh. jährlich fast 1 Mill. Dll. ergeben. Der Halden und des Wassers wegen wird sie jetzt nur wenig bearbeitet, obwohl sie noch für ebenso reich gilt; auch die reichen Gruben von Santa Barbara und Sierra Rica sind verlassen. Das Silber findet sich im Porphyr oder im Kalke meist als Schwefelsilber, zuweilen gediegen und als Chlorsilber. Gold findet sich an mehreren Stellen; in den Gruben von Mulatos und Jesus Maria ist es immer gewonnen worden; die von Rosario hat unlängst 10.000 Dll. in 1 Woche ergeben. Die Silbergruben lieferten 1738 bis 1761: 3.428.278 Mrk. = 28.283.293 Dll.; die von Chihuahua und Hidalgo von 1777 bis 1793: 1.394.161 Mrk. = 11.501.828 Dll. 1828 gewann man 1.177.976 Dll., 1831: 1.146.057 Dll.; 1834: 902.707 Dll. — Von wilden Thieren sind vorhanden: graue, braune und schwarze Bären, Jaguar, Panther, Cuguar, Ocelot, Luchse, Wölfe, Coyotes, Füchse, Kaninchen, schwarzschwänzige und rothe Hirsche, Waschbären, Eichhörnchen ꝛc., zahlreiche Biber im Rio Grande; endlos verschiedene Eidechsen, gehörnte Frösche, Tarantelu, Tausendfüße, Skorpione u. Schlangen. — Die Indianerstämme sind die Comantschen, Apatschen und die friedlichen Tarahumaras, letztere in den Gebirgen des W.; beide erstere Stämme sind seit 30 Jahren das Verderben des Landes geworden. — Im NW. am Casas Grandes-Flusse finden sich interessante Ruinen von Wohnungen eines ausgestorbenen Volkes; man kann dort aus den Resten der Bewässerungs-Canäle schließen, daß das ganze Thal, eins der fruchtbarsten, in Cultur gewesen ist. Ganz ähnliche Ruinen finden sich bei den Pimos-Dörfern am Gila und nördlicher am Salinas u. dem San Francisco. Schon 250 Jahre vor Ankunft der Spanier lagen sie in Trümmern. — Die Waaren gelangen jetzt von San Antonio und Tejas in Karawanenzügen nach Chihuahua. Ausgeführt werden Silber und Gold und Wein und Branntwein (1854: 25.000 und 11.600 Flaschen). Jetzt geht man damit um, Eisenbahnen zu bauen.

Chihuahua, 12.000 E., in 4352 P. F. H., wurde vor a. 1700 behufs der Bearbeitung der Silberminen angelegt. Seit Vertreibung der Spanier ist es gänzlich in Verfall gerathen. Es ist in einer weiten Ebene regelmäßig angelegt, mit breiten, reinlichen Straßen und manchen schönen Gebäuden; auch die Wohnhäuser sind gut und geräumig. $2^1/_2$ M. im S. liegen 2 isolirte Berge mit den berühmten St. Eulalia-Silber-Minen. Die schöne Kathedrale hat 2 Thürme von 150 F. H.; auch die kleineren Kirchen sind geschmackvolle Bauwerke. Die hiesige Münze

Digitized by Google

hat 1855: 144,208 Dll. in Gold und 475,500 Dll. in Silber geprägt. Ein schöner Aquäduct von ¾ g. M. Lg. führt der Stadt reichliches Wasser zu. Auch ein Stierkampfplatz ist vorhanden. — Im NO. Santa Eulalia, 1500 E., in engem Thale, ein verfallener Ort, dessen Bewohner zum Theil in Höhlen wohnen; sie sind fast sämmtlich Gambusinos, d. h. solche, welche vom Raubbau in verlassenen Gruben leben. Ehemals wurden mehr als 200 Gruben in der Umgegend bearbeitet, die von 1703 bis 1833: 43 Mill. Mark Silber geliefert haben; seit 1833 wird nur noch Raubbau getrieben. — Unweit von Villa de la Concepcion, das von Tarahumara-Indianern bewohnt wird, liegen die berühmten Silberminen Jesus Maria an der Sierra Madre, die ein sehr goldreiches Silber liefern, aber auch seit der Vertreibung der Spanier voll Wasser stehen und nur noch durch Gambusinos ausgebeutet werden. — Paso del Norte, 5000 E., am Rio Grande, ist der nördlichste bewohnte Ort M.'s, in 3557 P. F. H., ganz nahe an der in 31° 47′ n. Br hinziehenden N.-Grenze, 1680 gegründet. Hier durchbricht der Rio del Norte den Bergzug am Ostrande des Plateaus. Es ist eine wichtige milit. Station, in fruchtbarem, wohlbewässertem und wohlangebautem Thale, in welchem viel Mais, Weizen, Obst, vortrefflicher Wein u. Branntwein gewonnen wird. Hier ist ein Grenzzollamt für den nicht unwichtigen, durch bewaffnete Karawanen betriebenen Handel.

25. Das Territorium **Alt- oder Nieder-Californien** d. i. die Halbinsel Californien, so groß wie der große östliche Theil des Preußischen Staates (ohne den Reg.-Bez Königsberg), besteht zum großen Theil aus einer einzigen, 155 M. langen Bergkette, welche mit dem Cap San Lucas in 23° s. Br. endet. Sie durchzieht die Mitte der 6 bis 20 M. br. Halbinsel und erreicht eine Höhe von 2500 bis 4000 F.; im Cerro de la Giganta, im W. von Loreto, hat sie ihre bedeutendste Höhe, 4286 P. F. Das sehr zerrissene Felsgebirge ist unfruchtbar und baumlos, auch die ebneren Theile sind sandig; ergiebige Landstrecken finden sich nur sehr spärlich an den Küsten und in einigen Thälern; wo an solchen Stellen Wasser vorhanden ist, ist die Fruchtbarkeit sehr groß. Es sind dies namentlich die Gegenden der von den Jesuiten angelegten Missionen. Das Klima ist gesund, sehr trocken und der Sommer außerordentlich heiß; es regnet fast nur im Juli und August, und im übrigen Jahre ist der Himmel stets klar. — An den zum Theil sehr zerschnittenen Küsten liegen die Buchten: Molejé auf der Ostseite, de la Magdalena (für die Walfischfänger wichtig) auf der W.-Seite, sowie die im O. der Ceder-Insel liegende S. Bartolomeo- oder Turtle-Bai, im N. des ins Meer vortretenden Morro Hermoso. — Die Bevölkerung, 3 auf 1 Q.-M., sind fast nur Indianer, die zu den rohesten Stämmen gehören. Die Jesuiten hatten dieselben in zahlreichen Missionen gesammelt und zu Ackerbau und Viehzucht angeleitet; 1767 wurden dieselben, nach Vertreibung der Jesuiten, den Dominicanern und Franziskanern übergeben, unter deren Verwaltung sie anfingen abzunehmen, und seit 1833 Weltgeistliche die Pfarreien besorgen, geht die erlangte Civilisation gänzlich wieder verloren. — Das wilde Schaf, dessen Wolle und Fleisch sehr brauchbar sind, bewohnt die Gebirge, und das Meer ist reich an Fischen, auch an Walfischen. Die eingeführten Heerden von Hausthieren sind unbedeutend. Bergbau findet wenig statt, namentlich etwas Quecksilber-Bergbau, obwohl es nicht an Metallen zu fehlen scheint. Steinsalz ist vorhanden. Ausgeführt werden nur Perlen, die besonders bei la Paz gefischt werden. Der Handel ist höchst unbedeutend.

Hauptort ist La Paz, 500 E., ehemals Bahia de Santa Cruz, wo Cortez 1535 landete, mit einem trefflichen, durch eine lange Reihe von Inseln gebildeten Hafen. — Loreto, wie die übrigen Missionen jetzt ein elendes Dorf, gegenüber der Insel Carmen, in fruchtbarer Umgebung, mit einem guten Hafen.

Die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika.

Der Staatenbund in Nord-Amerika umfaßt zur Zeit 34 Staaten, einen Distrikt, 7 Territorien; und 2 Territorien werden binnen Kurzem hinzukommen, deren Organisation bereits 1861 beantragt worden ist. — Alle diese Staaten liegen zwischen 24 und 49° n. Br., zwischen dem Britischen Nord-Amerika und den Verein. Staaten von Mejico, und reichen vom Atlantischen bis zum Großen Oceane, haben sonach eine mittlere Breite von 290 g. M. von N. nach S., und eine Länge von 530 M. Ihr Flächeninhalt beträgt $^{15}/_{17}$ von Europa (160,196,75 g. Q.-M.), ist also 15mal so groß als der von Frankreich, obwohl sie insgesammt nur ¾ von Frankreichs Bevölkerung besitzen. Man schätzt die Länge ihrer Ostküste auf 1500, die der Südküste auf 755, die der Westküste auf 500 g. M., insgesammt auf mehr als 2800 g. M. (einschließlich der Inselküste und des Unterlaufes der Flüsse bis zur Flutgrenze 7190 g. M.); dazu kommt eine Seenlinie von 330 g. M.

Digitized by Google

Lg. im N. und endlich eine so ausgedehnte Fluß-Schifffahrt im Inneren, wie sie keine andere Gegend der Erde besitzt. — Ueber die atlantische Küstenebene, die Alleghanies, die Mississippi-Ebene und das Gebirgssystem der Rocky-Mountains, so wie über die großen Ströme ist bereits oben gehandelt*).

Die Bevölkerung betrug, als das Land noch britische Colonie war,

1701	nach einer Schätzung	262.000,
1749	. . . . .	1.460.000,
1775	. . . . .	2.803.000.

1790 wurde der erste Census vorgenommen und seitdem von 10 zu 10 Jahren ein neuer.

1.	1790	fanden sich	3.929.827	in 17	Staaten und	Territorien,
2.	1800	. .	5.305.925	. 21	.	.
3.	1810	. .	7.239.814	. 25	.	.
4.	1820	. .	9.638.131	. 27	.	.
5.	1830	. .	12.866.020	. 28	.	.
6.	1840	. .	17.069.453	. 30	.	.
7.	1850	. .	23.191.876	. 36	.	.
8.	1860	. .	27.673.221	. 43	.	.

Dabei sind die Indianer nicht mit einbegriffen.

Am stärksten bevölkert ist Rhode-Island; darauf folgt Massachusetts, dann Connecticut, New-York, New-Jersey, Pennsylvanien, Ohio ꝛc. Die meisten Sklaven kommen auf 1 Q.-M. in Süd-Carolina, nächstdem in Virginien, Maryland, Alabama, Georgia, Mississippi, Nord-Carolina, Louisiana, Kentucky, Tennessee ꝛc. Die stärkste Zahl von indianischer Bevölkerung hat Californien, nächstdem das Indianer-Territorium. — Die Dichtigkeit der Bevölkerung ist außerordentlich verschieden (im Mittel 197); selbst in den am besten bevölkerten Regionen, wie in den Neu-England- und mittleren Staaten, bleibt sie noch unter der von Spanien und Griechenland; und nach S. und W. nimmt sie immer mehr ab, bis sie im fernen Westen so gering ist, wie in den am schwächsten bevölkerten Theilen der Erde. — 1850 befanden sich in den Verein. Staaten 2.210.839 im Auslande Geborene; davon stammten

961.719	aus Irland,
573.225	. Deutschland,
278.675	. England,
147.711	. d. brit. Amerika,
70.550	. Schottland,
54.069	. Frankreich,
29.868	. Wales,
13.358	. der Schweiz,
13.317	. Mexico,
12.678	. Norwegen,
10.549	. Preußen.

Demnach 87 % aus Großbritannien und Deutschland. Hauptsächlich setzen sich die Einwanderer in den Küstenstrichen der Nicht-Sklaven-Staaten und in den mittleren Staaten; denn in New-York fanden sich 651.801 Ausländer, in Pennsylvanien 294.871, in Ohio 218.512, in Massachusetts 160.909, in Illinois 110.593, in Wisconsin 106.695 ꝛc.

*) Nach dem American Almanac von 1861, der Encyclopaedia Britannica 1860, und großentheils direkt entnommen der noch nicht beendeten New American Cyclopaedia, bis jetzt 14 Bde.

Digitized by Google

Staaten und Hauptstädte	e. □M.	g. □M.	Bew. 1860	auf 1 □M.	Sklaven 1860
I. Nordost-Staaten.					
1. Maine — Augusta	35.000	1.494,0	628.276	420	—
2. *New-Hampshire — Concord	9.280	436,5	326.072	747	—
3. Vermont — Montpellier	8.000	480,3	315.116	656	—
4. *Massachusetts — Boston	7.800	367,0	1.231.065	3.354	—
5. *Rhode-Island — Providence u. Newport	1046,4	49,2	174.621	3.553	—
6. *Connecticut — Hartford u. New-Haven	4.750	219,9	460.151	2.092	—
II. Mittel-Atlant. Staaten.					
7. *New-York — Albany	46.000	2.163,7	3.887.542	1.797	—
8. *New-Jersey — Trenton	6.851	391,0	672.031	1.750	—
9. *Pennsylvanien — Harrisburg	47.000	2.210,7	2.906.370	1.315	—
10. *Delaware — Dover	2.120	99,7	112.218	1.145	1 [illegible]
11. *Maryland — Annapolis	11.000	523,0	687.034	1.314	80.382
12. Distr. von Columbia	50	2,35	75.076	—	3.237
III. Süd-Atlant. Staaten.					
13. *Virginia — Richmond	61.352	2.886,1	1.596.079	553	495.826
14. *Nord-Carolina — Raleigh	45.500	2.385,0	992.667	416	328.377
15. *Süd-Carolina — Columbia	30.213	1.382,0	703.812	509	407.185
16. *Georgien — Milledgeville	58.000	2.728,0	1.057.329	388	467.461
17. Florida — Tallahassee	59.268	2.783,0	140.439	50	63.899
IV. Golf-Staaten.					
18. Alabama — Montgomery	50.722	2.386,0	964.296	403	435.473
19. Mississippi — Jackson	47.151	2.218,0	791.396	357	479.607
20. Louisiana — Baton-Rouge	41.346	1.939,0	709.290	360	312.186
21. Texas — Austin	274.356	11.176,0	602.432	54	184.956
V. Süd-Innere Staaten.					
22. Arkansas — Little-Rock	52.198	2.453,3	435.427	177	109.065
23. Missouri — Jefferson	65.037	3.169,0	1.182.317	373	115.619
24. Tennessee — Nashville	44.000	2.145,6	1.109.847	517	287.112
25. Kentucky — Frankfort	37.680	1.772,0	1.155.713	651	225.992
26. Indianer-Gebiet	74.127	3.487,0	120.000	34	—
27. New-Mexico-Territ. — Santa Fé	210.774	9.737,0	93.541	9	—
(Arizona	30.000	1.411,0	8.000	5	?)
VI. Nord-Innere Staaten.					
28. Ohio — Columbus	39.964	1.879,8	2.339.599	1.245	—
29. Michigan — Lansing	56.243	2.646,0	749.112	283	—
30. Indiana — Indianopolis	33.809	1.590,3	1.350 941	850	—
31. Illinois — Springfield	55.409	2.606,2	1.711.753	657	—
32. Wisconsin — Madison	53.924	2.066,3	775.873	375	—
33. Iowa — des-Moines	50.114	2.395,3	674.948	282	—
34. Minnesota — St. Paul	81.259	4.045,0	162.022	40	—
35. Kansas — Lecompton	114.798	5.399,0	107.110	19	—
36. Idaho- oder Colorado- oder Pike's-Peak-Territ. — Denver	150.000	7.055,5	34.197	5	—
37. Nebraska-Territ. — Omaha City	335.866	15.800,0	28.842	2	—
38. Dakotah-Territ.	70.000	3.300,0	4.839	1	—
(39. Chippeway-Territ.	130.000	6.115,0	9.000	1	—)
VII. Westliche Staaten.					
40. Utah-Territ.	187.923	12.660 ?	40.295	3	—
41. Nevada-Territ.	175.000	8.230	6.857	1	—
42. Californien — Sacramento	160.000	7.523	348.770	46	—
43. Oregon — Salem	185.030	8.704	52.566	6	—
44. Washington-Territ.	123.022	5.786	11.578	2	—

*) Die mit einem * versehenen sind die 13 ursprünglichen Staaten, welche sich am 4. Juli 1776 in ihrer Unabhängigkeits-Erklärung vereinigten.

Digitized by Google

Repräsentanten	Miliz	Schuld in Dll.	Ausgaben ungerechnet Schuld u. Schulfond	Schulfond in Dll.	1859 verkaufte □M.	1859 für Dll.	g. Meilen Eisenbahn 1. Jan. 1860	Colonisation, Organisation. Aufgenommen
5	73.552	1,037.387	150.000	149.085	—	—	103,6	1820 aufg.
3	33.538	—	80.000	—	—	—	143,8	1623 col.
3	23.915	—	100.000	—	—	—	122,0	1791 aufg.
10	157.868	6.363.184	800.000	1.523.319	—	—	302,4	1620 col.
1	16.711	386.311	60.000	299.436	—	—	21,9	1636 col.
4	51.605	—	130.000	2.044.672	—	—	130,3	1635 col.
30	337.235	32.441.944	750.000	6.775.889	—	—	604,3	1624 col.
5	81.984	95.000	130.000	437.754	—	—	120,9	1665 col.
23	350.000	38.638.961	435.000	?	—	—	605,8	1681 col.
1	9.229	—	25.000	440.506	—	—	27,63	1638 col.
6	46.864	14.854.204	170.000	181.167	—	—	103,9	1631 col.
—	8.201	—	—	—	—	—		1790 org.
11	150.000	33.005.159	600.000	1.677.652	—	—	381,7	1607 col.
7	79.448	13.978.505	85.000	2.181.850	—	—	152,9	1665 col.
4	36.072	6.192.743	115.000	?	—	—	195,7	1660 col.
7	78.699	3.170.750	140.000	440.900	—	—	268,4	1733 col.
1	12.122	158.000	45.000	?	6,10	34.382,02	62,9	1845 aufg.
6	76.662	5.098.000	100.000	1.425.933	29,84	88.715,6	136,7	1819 aufg.
5	36.084	7.271.707	130.000	?	16,64	133.444,89	150,24	1817 aufg.
4	91.324	10.023.903	500.000	1.106.113	21,10	147.560,74	63,9	1812 aufg.
3	19.766	—	100.000	2.192.000	—	—	61,7	1845 aufg.
3	47.750	3.092.622	75.000	?	60,9	401.059,17	8,36	1836 aufg.
9	118.047	19.038.000	110.000	678.968	145,40	460.081,67	157,2	1820 aufg.
8	71.252	16.643.607	165.000	584.060	—	—	211,1	1796 aufg.
8	88.979	10.023.903	250.000	1.455.332	—	—	110,9	1792 aufg.
—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	1850 org.
—	—	—	—	—	—	—	—	—
19	279.809	17.223.153	200.000	2.500.000	1360 Mrg.	1.998,10	655,8	1802 aufg.
6	97.094	2.337.630	125.000	1.384.288	3,13	26.175,68	193,2	1837 aufg.
11	53.913	10.286.856	125.000	4.912.012	1210 Mrg.	541,38	436,0	1816 aufg.
13	257.420	11.138.454	230.000	4.109.476	0,65	10.456,07	593,0	1818 aufg.
6	51.321	100.000	285.000	2.358.791	3,47	52.774,42	189,4	1848 aufg.
5	—	322.295	25.000	1.000.000	2,71	53.360,98	85,9	1846–48 «
1	23.972	2.563.653	?	—	1,13	19.056,38	0,0	1858 aufg.
—	—	?	?	—	2,22	36.319,23	—	1858 aufg.
—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	1,09	17.778,93	—	1854 org.
—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	2.821	—	—	—	—	—	—	1850 org.
—	—	—	—	—	—	—	—	—
3	207.73)	3.885.000	600.000	739.487	8,08	133.432,32	4,9	1850 aufg.
—	—	—	—	—	0,56	9.243,51	—	1859 aufg.
—	—	—	—	—	0,11	1.812,04	—	1853 org.

Die Summe der freien Bevölkerung 1860: 27.673.221, die Summe der Sklaven 4.002.996,
im Ganzen 31.676.217.
Summe der Repräsentanten 233, der Milizen 3.070.987.

Digitized by Google

Regierung. Die Art der Regierung in den Verein. Staaten wird je nach der verschiedenen Auslegung der Constitution verschieden betrachtet, wie sich das auch in neuester Zeit bei Beurtheilung der Rechtmäßigkeit des gegen die Sklavenstaaten begonnenen Krieges gezeigt hat. Die Einen sehen die Constitution für einen Vertrag zwischen den einzelnen Staaten an und halten die Gesammtheit für eine Verbindung, innerhalb deren jedem einzelnen Staate seine Souveränetät verblieben ist; die Anderen behaupten, daß die Constitution nach dem Wortlaute derselben „das oberste Landes-Gesetz sei," und daß die nach ihr eingerichtete Regierung die oberste sei, so daß ihr die Souveränetät zukomme, die keineswegs auf die einzelnen Staaten übertragen werden kann. Nach der Constitution soll jedem einzelnen Staate eine republikanische Regierungsform gewahrt bleiben und er soll gegen äußere und innere Gewalt geschützt werden; und nach ihr soll auch alle Gewalt, welche nicht den Verein. Staaten übertragen ist und auch nicht den Staaten verwehrt ist, den einzelnen Staaten oder dem Volke vorbehalten sein. Den Einen gilt die Regierung für eine Regierung der Staaten als eines Ganzen, den Anderen für eine Regierung des Volkes d. i. einer wirklichen Union.

Gemäß der Constitution besteht ein Congreß, gebildet aus einem Senate und aus einem Hause der Repräsentanten. Der erstere ist die Bundeskammer, in welcher jeder Staat 2 Senatoren und gleiche Stimme hat, das letztere die National-Kammer, in welcher das Volk nach seiner Zahl repräsentirt ist; die Senatoren werden auf 6 Jahre von den Kammern der Staaten, die Repräsentanten auf 2 Jahre vom Volke gewählt. Der Senat besteht aus 66, das Repräsentantenhaus aus 233 Mitgl., außer einem Abgesandten von jedem Territorium, welcher wohl mitsprechen, aber nicht mitstimmen darf. Auf jede 127,381 Bewohner kommt jetzt 1 Repräsentant. Jedes Congreß-Mitgl. erhält eine jährliche Vergütigung von 625 Pfd. St. nebst Erstattung der Kosten für die Reise (pro Meile) nach der Congreßstadt Washington. Der Präsident des Senats ist der Vice-Präsident der Verein. Staaten; in dessen Abwesenheit wählen die Senatoren selbst einen Präsidenten pro tempore. Dieser, sowie der Sprecher d. h. der von den Repräsentanten gewählte Vorsitzende des Repräsentanten-Hauses, erhält 1250 Pfd. St. jährliches Gehalt. — Die Executiv-Gewalt hat der Präsident, welcher auf 4 Jahre von Wahlmännern gewählt wird, deren jeder Staat so viele wählt, als er Senatoren und Repräsentanten hat. Er bezieht ein Gehalt von 5200 Pfd. St. In der That u. Wahrheit wird er aber weder durch die Wahlmänner, noch durch das Volk gewählt, sondern durch eine Partei-Uebereinkunft, welche einige Monate vor der Wahl zu Stande gebracht wird; man einigt sich über einen Namen, und wenn die Partei die Majorität hat, bewirkt sie die Wahl Seitens der Wahlmänner. Schlägt die Wahl fehl, so geschieht sie vom Repräsentanten-Hause, das nach Staaten abstimmt. Die Macht des Präsidenten ist groß; aber trotz seines Veto geht ein Antrag mit einer ⅔-Majorität dennoch durch. Dem Präsidenten zur Seite steht ein Cabinet oder Ministerium, das er selbst ernennt und das in den verschiedenen Regierungs-Departements den Vorsitz führt, aber ohne Sitz in den Kammern zu haben. Der Staatssekretär besorgt die auswärtigen Angelegenheiten, der Schatzsekretär die der Finanzen, der Kriegssekretär die der Armee, der Sekretär des Inneren die der Staatsländereien, der Patente, Pensionen und Indianer, der General-Postmeister die des Postwesens, der Attorney-General die juristischen Regierungs-Angelegenheiten. Die Vorsteher der Departements reichen dem Präsidenten einen Jahresbericht ein, den er nebst seiner eigenen Botschaft dem Congreß übergiebt; Special-Berichte und Botschaften werden je nach dem öffentlichen Bedürfniß gegeben.

Zufolge der Constitution der meisten Einzelstaaten ist das Wahlrecht auf die Weißen beschränkt, welche im Lande geboren oder naturalisirt, 21 Jahr alt und (10 Tage bis 6 Mt.) im Lande wohnhaft sind und somit Abgaben zahlen. Dazu kommen manche andere Bedingungen, wie in Vermont eine ruhige und friedliche Führung, in Connecticut ein guter, moralischer Charakter, oder freies Eigenthum, das z. B. von naturalisirten Bürgern in Rhode-Island, von Wählern für das Oberhaus in Nord-Carolina und von allen Wählern in Süd-Carolina und Connecticut verlangt wird. In manchen Staaten stimmen auch Abgaben zahlende Indianer und freie Neger. Die Regel ist, daß geheim abgestimmt wird. Die Regierung zerfällt überall in eine Executive: Gouverneur, stellvertretender Gouverneur und Rath; eine Legislatur: 2 Häuser, deren Mitgl. nach Distrikten oder Städten gewählt werden und die jährliche oder zweijährige Sitzungen halten; und eine Justiz: 2 oder mehr Gerichtshöfe, deren Richter verschieden bestimmt werden. Behufs der Wahl zu diesen Aemtern verlangt man ein gewisses Alter, Wohnsitz im Staate, Bürgerthum, Besitz; in 11 Staaten sind Geistliche von der Wahl ausgeschlossen, in Tennessee Atheisten ꝛc. Alle Beamte sind besoldet. Die Gouverneure werden auf 1 bis 4 Jahre gewählt, ebenso verschiedenartig die Repräsentanten, aber immer die Senatoren für längere Zeit, als die Mitgl. des Unterhauses. Die Richter werden durch die Gouv. ernannt in Delaware, Maine, Massachusetts, N.-Hampshire und N.-Jersey, durch die Legislaturen in Alabama, Arkansas, Connecticut, Georgia, Nord- und Süd-Carolina, Rhode-Island, Tennessee, Vermont; in Alabama, Arkansas, Georgia und Vermont werden auch einige Richter vom Volke gewählt, wie in all den hier nicht genannten übrigen Staaten. Die Dauer des Richteramtes ist „je nach der guten Führung" in beiden Carolinas, Delaware, Massachusetts und New-Hampshire, mit einiger Alters-Beschränkung; bis zur Absetzung durch Beschluß der Legislaturen in Rhode-Island; und von 1 Jahr (Vermont) bis 15 Jahre (Pennsylvanischer Ober-

Digitized by Google

Gerichtshof) in den übrigen Staaten. Die Constitutionen einiger Staaten, namentlich die der neueren, verbieten der Regierung Anleihen zu machen oder eine Schuld aufzunehmen. Die späteren Constitutionen verbieten auch, daß Banken und andere Corporationen durch Special-Akte organisirt werden. In den meisten Staaten ist die Sklaverei verboten, in einigen ausdrücklich vorbehalten; in einigen ist den Legislaturen verboten, Gesetze für Abschaffung derselben oder zur Emancipation der Sklaven zu erlassen, während sie freie Neger vom Staate ausschließen dürfen. Nach dem Religionsbekenntniß wird nicht gefragt, New-Hampshire ausgenommen, wo die Executive und Legislative sich in den Händen von Protestanten befinden muß; auch sorgt kein Staat für religiöse Institutionen, nur daß die Legislatur in N.-Hampshire die Kirchsprengel oder Städte oder Distrikte autorisiren kann und in Massachusetts anhalten soll, die protestantischen Lehrer und Prediger zu erhalten.

Gemäß der Constitution soll der Congreß die Macht haben, alle Anordnungen und nöthigen Regeln und Vorschriften in Betreff der Territorien oder anderen Eigenthums der Verein. Staaten zu geben; danach sind alle Territorial-Regierungen von ihrer Gründung an gebildet worden. Der Congreß organisirt ein Territorium; dann ernennt der Präsident einen Gouv., 3 Richter und andere Beamte, überläßt aber den Bewohnern des Territoriums ihre Legislatur selbst zu wählen. Einerseits wird dem Congresse volle Gewalt über die Territorien zugesprochen, die sich über alle Municipal-Verhältnisse der Bewohner erstreckt; andererseits wird ihm eine nur beschränkte Gewalt beigelegt, während alle Local-Institutionen und Interessen den Bewohnern der Territorien überlassen bleiben sollen. Wenn ein Territorium, das eine ausreichende Volkszahl hat, „die Bildung einer Staats-Regierung annimmt, welche der Form nach republikanisch ist und in Uebereinstimmung mit der Constitution der Verein. Staaten," und Zulassung zur Union begehrt, so steht es beim Congresse, die Zulassung zu bewilligen oder zu verweigern.

Die Stadt Washington, am Potomac, auf der von Washington bestimmten Stelle erbaut, ist seit 1800 Sitz der National-Regierung. Sie ist noch bei Weitem nicht so groß, wie sie der Anlage nach werden sollte.

Wahlrecht. Die Bürger eines Staates werden, wenn derselbe die Constitution angenommen, zugleich Bürger unter der National-Regierung der Vereinigten Staaten. Zu entscheiden, welche eingeborene Bürger sein sollen, hängt von den Staaten selbst ab; aber in Betreff der Fremden hat der Congreß die Macht, eine Naturalisations-Regel festzustellen, nach welcher ein freier Weißer nur nach 5jähr. Aufenthalte in den Staaten naturalisirt werden kann; Repräsentant kann er nur nach 7jähr. Aufenthalte werden, Senator nur nach 9jähr., Präsident niemals. In manchen Staaten sind diese Bestimmungen modificirt worden, aber dadurch kann das gesetzliche nationale Bürgerthum nicht tangirt werden. Es fragt sich jetzt, ob freie Neger als Bürger der Verein. Staaten gelten können; wenn sie bei Annahme der Constitution in einem der Staaten freie Bürger sind, so müssen sie freilich als Eingeborene auch Bürger der Verein. Staaten sein. Daher stimmen sie mit bei den Staatswahlen in Maine, New-Hampshire, Vermont, Massachusetts, Rhode-Island, und, wenn sie Freisassen sind, in New-York. Nach der Ansicht einiger Mitgl. des höchsten Gerichtshofes dagegen liegt es im Sinne der Constitution, daß Neger vom Bürgerthume ausgeschlossen sein sollen. — 1850 stimmten im Ganzen etwa 4.300.000, 1852 kaum 3 Mill., 1856 über 4 Mill.

Die Constitution erkennt in Betreff der Sklaverei das an, was die einzelnen Staaten anerkennen und überläßt es ihnen ganz, den Zustand der Sklaverei einzurichten. In einer der Klauseln der Constitution wird „die Existenz anderer, als freier Personen" anerkannt; in einer anderen wird „die Einwanderung oder Einfuhr solcher Personen, welche einer der bis dahin vorhandenen Staaten für geeignet halten wird," bis zu einem gewissen Termin autorisirt; in einer dritten wird verboten, „Personen, welche, in irgend einem Staate nach den Gesetzen desselben zum Dienste oder zur Arbeit gehalten, in einen anderen Staat entkommen, zu befreien, da dieselben als Lehrlinge oder Sklaven verbindlich sind." Ueber die Sklaverei selbst sagt die Constitution nichts, sondern überläßt die Sache durchaus der Willkür der einzelnen Staaten.

Gerichte. Mit der richterlichen Gewalt ist ein oberster Gerichtshof durch die Constitution bekleidet, nebst verschiedenen niederen, durch den Congreß eingerichteten Höfen. Die Unabhängigkeit der Richter wird durch den Ausdruck der Constitution gewahrt, daß „die Richter des Oberen und Niederen Gerichtes ihr Amt behalten sollen, so lange sie sich gut führen, und zu bestimmten Zeiten für ihre Dienste eine Compensation erhalten, welche während ihrer Amtsdauer nicht verringert werden soll." Ihre Gewalt soll sich erstrecken „auf alle Fälle des Gesetzes und der Billigkeit, welche unter dieser Constitution, den Gesetzen der Verein. Staaten und den unter ihrer Autorität geschlossenen Verträgen vorkommen." Der oberste Gerichtshof tritt jährlich zu Washington zusammen; er besteht aus einem obersten Richter und 8 Beisitzern, die der Präsident ernennt. Die Mitgl. des obersten Gerichtes halten Abtheilungs-Gerichte (circuit), 2mal im Jahre für jeden Staat innerhalb jeder der 9 vorhandenen Abtheilungen (und 1 additionellen für den äußersten Westen). Außerdem giebt es 50 Distrikte mit 43 Distrikts-Richtern, welche von Zeit zu Zeit im Lande Distriktshöfe halten. Ein Beschwerdehof (court of claims) aus 3 Richtern hält seine Sitzungen in Washington, um Beschwerden gegen die Regierung zu entscheiden.

Armee. Die militärische Eintheilung der Verein. Staaten ist die in 7 Departements, das des Osten (Hauptquartier Troja [Troy] in New-York), des Westen (Hauptq. St. Louis), Texas

Digitized by Google

(Hauptq. San Antonio), New-Mejico (Hauptq. Santa Fé), Utah (Hauptq. Camp Floyd), Pacific (Hauptq. San Francisco), Oregon (Fort Vancouver, Wash. Terr.). Das Hauptquartier der ganzen Armee befindet sich in der Stadt New York. Die Armeeliste im Almanac für 1861 enthält: 1 Major-General und General-en-Chef, 3 Brigadier-Generale, 1 Adj.-Gen., 2 Inspector-Gen., 1 Brig.-Gen. und Quartiermeister-Gen., 1 Commissary-Gen., 1 General-Arzt, 1 Zahlmeister-Gen., 1 Haupt-Ingenieur, 1 Haupt-topograph. Ing., 1 Ordonanz-Chef, 1 Gerichts-Advokaten, 1 Signal-Officier; 1 Ingenieur-Corps, 1 topogr. Ing.-Corps, ein Ordonanz-Corps, 2 Dragoner-Reg., 2 Cavallerie-Reg., 1 Reg. berittener Schützen, 4 Art.-Reg., 10 Infant.-Reg. — Es giebt: 515 General-Officiere, 2374 Generalstabs-Officiere (323 in Michigan, 299 in New-York), 9884 Feld-Officiere ꝛc. (1165 in Kentucky, 1501 in New-York), 38.687 Compagnie-Officiere (5495 in New-York, 4296 in Georgia, 3517 in Kentucky, 3449 in Nord-Carolina), insgesammt bestallte Officiere 51.460; unbestallte Officiere, Musiker, Artificers und Private 1.876.312, sodaß die gesammte Armee zählt 3.070.987 Mann Miliztruppen. In die Listen der Armee sind für 1861 eingetragen 17.005 Mann, und die ganze Stärke beträgt 18.122 Mann, die in 198 Comp. getheilt sind.

Flotte. Die Flotten-Liste zeigt 6 Geschwader im Dienste:

	Schiffe	Tons	Mann	Kanonen
zu Hause . . .	11	11.120	2400	172
im Mittelmeere .	3	5192	890	47
im Großen Oceane	6	7362	1402	85
afrikan Flotte. .	7	6444	1585	104
chinesische Flotte.	4	4375	700	36
Spezial-Dienst. .	3	7587	950	63
	34	42.080	7927	507

Dies sind: 10 Linienschiffe (8 v. 84 Kan., 1 v. 120, 1 v. 80), 10 Fregatten v. 50 K., 21 Schlups (7 v. 22, 7 v. 20, 7 v. 24 u. 16 K.), 3 Briggs, 8 Dampfer erster Klasse, 6 zweiter, 15 dritter Kl., sämmtlich Schrauben-D.; 1 Schrauben-Tender; Raddampfer: 3 erster, 1 zweiter und 3 dritter Klasse; 2 Räder-Tender; 3 Proviantschiffe; 6 Vorraths- und Aufnahmeschiffe; insgesammt mit 2284 Kanonen. — Die See-Akademie befindet sich zu Annapolis, das Marine-Asyl zu Philadelphia.

Arsenale giebt es zu:

Kennebec, Maine.	Fort Monroe, Virg.
Watertown, Mass.	Nord-Carolina.
Watervliet, N.-Y.	Charleston, S.-Car.
New-York, N.-Y.	Mt. Vernon, Alab.
Allegheny, Penn.	Baton-Rouge, Louis.
Frankford, Penn.	Tejas.
Pikesville, Mar.	St. Louis, Missouri.
Washington, Col.	Benicia, Calif.

Eine National-Rüstkammer ist zu Springfield, Mass.; eine zu Harpers Ferry, Virg.; das Detroit-Arsenal ist in Dearbonville, Mich.; das Champlain-Arf. zu Vergennes, Vermont; eins zu Rom, N.-Y., zu Augusta, Georg.; das Appalachicola zu Chattahoochee, Flor.; eins zu Little-Rock, Ark.; zu Santa Fé, N.-Mej.

Gesandte. Post. Banken. In 10 Länder senden die Verein. Staaten außerordentl. Gesandte und bevollmächtigte Minister, nämlich nach Groß-Britannien, Frankreich, Rußland, Preußen, Spanien, Mejico, Brasilien, Peru, Chile und China; bei 19 sind Minister-Residenten accreditirt; bei einem ist ein Commissionär ernannt; außerdem giebt es nur Consuln und Handels-Agenten.

Der Congreß hat die Macht, Postämter und Poststraßen einzurichten. Mitte 1859 gab es 28.539 Postämter und 8723 Poststraßen = 57.790 g. M.; davon sind 5780 M. Eisenbahn, 4269 werden durch Dampfschiffe zurückgelegt, 14.009 durch Kutschen und 33.732 M. in untergeordneterer Weise (inferior modes). — Die Einnahme betrug 1859: 1.660.100 Pfd. St., die Ausgabe 3.117.600 Pfd. St. (die Poststraßen nach dem Großen Ocean bringen ein Deficit von 420.000 Pfd. St., und die Postfreiheit der Beamten und Congreß-Mitgl. desgl.). Unbestellbar sind jährlich in den Verein Staaten etwa 2 Mill. Briefe; nach dem Auslande gingen 133.981 zurück, und davon die Hälfte nach England.

Da es keine Bank der Verein. Staaten und kein allgemeines Gesetz giebt, welches das Bankwesen in den Verein. Staaten regulirt, so giebt es auch kein allg. Bank-System. 1859 zählte man etwa 1500 Banken mit mehr als 85 Mill. Die Baar-Fonds belaufen sich zusammen auf 27 Mill. Pfd. St., die Baarschaft selbst auf wenig mehr als 20 Mill; die Depositen erreichen fast 54 Mill. Der circulat. Umsatz übersteigt 40 Mill., Anleihen und Disconten 137 Mill. Die Münze der Verein. Staaten ist national; das Haupt-Münz-Amt befindet sich zu Philadelphia, mit Zweigen in New-York und in den Gold-Regionen. Jeder kann Gold und Silber zum Münzen bringen, es wird aber ½% vom Golde abgezogen. 1859 wurden 30.409.953,7 Dll. Gold, 6.833.631,47 Dll. Silber und 307.000 Dll. Kupfer gemünzt, in Summa 37.550.585,17 Dll. (53.550.522 Geldstücke). Die Gold- und Silber-Depositen beliefen sich in demselben Jahre etwa ebenso hoch. Das gesammte Depositum von einheimischem Golde, von Gründung der Münze bis 1859, war 688.520.493 Dll., wovon mehr als 424.375.000 aus Californien stammten.

Steuern. Der Congreß hat die Macht, Taxen, Steuern, Auflagen und Accisen auszuschreiben und zu erheben; indeß soll „keine Kopfsteuer oder andere direkte Steuer je anders als im Verhältniß zum Census auferlegt, oder unter die verschiedenen Staaten anders als nach ihrer resp. Bewohnerzahl vertheilt werden." Jetzt und seit langer Zeit bestehen nur Einfuhrsteuern. Staats-, Grafschafts- und Stadtsteuern werden von den Local-Behörden auferlegt. Städtische Steuern werden im Allgemeinen pro Kopf und vom Vermögen erhoben, Staatssteuern von Actien, Compagnien, Banken, Straßen und Eisen-

Digitized by Google

bahnen, Canälen, Lotterien und Auctionen, Bewilligungen, Inspectionen, Fremden, Stempeln ꝛc. Im Ganzen muß man die Besteuerung leicht nennen, nur in einigen der größeren Städte ist sie sehr drückend; so sind die Steuern in New-York fast eben so hoch wie die in Paris, obwohl man an ersterem Orte nichts von den öffentlichen Werken und Verschönerungen sieht, die Paris hat. Die Nationalsteuern sind alle indirect und treffen verschiedene Theile der Nation sehr verschieden; und die Local-Steuern werden durch die Staats-Fonds, Staatsschulden ꝛc. modificirt. Beispielsweise stellte sich 1858 bis 1859 die Besteuerung in

	Bewohnern	National: Pfd. St.
New-York . . mit	3.500.000 auf	1.354.000
Wisconsin . . "	550.000 "	177.000

Local: Pfd. St.	pro Kopf	Verhältniß zum steuerbaren Eigenthume
3.021.000	25 Schlg. 0 Pfg.,	1,49 Pfd. St.,
49.500	8 " 4 "	0,59 " .

Schuld. Die Nationalschuld besteht einerseits aus einer besonderen Schuld, die sich im Juli 1859 auf 43.601.038 Dll. belief, andererseits aus dem Betrage der Schatznoten, 15.153.661 Dll., in Summa in 58.754.633 Dll. Außerdem haben aber die einzelnen Staaten, ausgenommen Connecticut, Delaware, New-Hampshire, Oregon, Texas und Vermont, ihre besondere Schuld (s. die Tabelle).

Budget. Die Einnahmen beliefen sich 1859 bis 1860:

von Zöllen	auf	53.187.511,87 Dll.
von öffentl. Ländereien	"	1.778.557,71 "
Verschiedenes	"	1.010.764,31 "
Schatznoten (v. 23. Dez. 1857)	"	19.395.200,00 "
Anleihe v. 14. Juni 1858	"	1.380.000,00 "
im Schatze	"	4.339.275,54 "
Summa		81.091.309,43 Dll.

Die Ausgaben:

für die Civil-Liste . . .	auf	6.148.655,41 Dll.
für auswärtigen Verkehr	"	1.163.207,51 "
Verschiedenes	"	20.658.007,92 "
im Dep. des Inneren (Indianer und Pensionen)	"	3.955.686,59 "
im Kriegs-Dep. . . .	"	16.409.767,10 "
im Flotten-Dep. . . .	"	11.513.150,19 "
für die öffentl. Schuld	"	17.613.628,00 "
Summa		77.462.102,72 Dll.
Ueberschuß		3.629.206,71 Dll.

Im vorhergehenden Jahre betrugen die Ausgaben für die Armee, die Militär-Akademie, Befestigungen, Arsenale, Miliz ꝛc. 20.031.345 Dll., die für die Flotte 14.712.610 Dll., also für das gesammte Kriegswesen 34.743.955 Dll. (fast $^{9}/_{5}$ der regulären Einnahme) oder etwa 52$^{1}/_{6}$ Mill. Pr. Thlr., so daß die Bewohner pro Kopf etwa ebensoviel zu tragen haben, wie die von Preußen.

Mitte 1850 gab es über 50.000 Arme, und davon waren 37.000 Eingeborene; während des ganzen Jahres bestand mehr als die Hälfte der Armen (135.000) in Ausländern. Ende 1858 unterstützte New-York 13.422 Arme, Massachusetts 4194; während des ganzen Jahres hatte New-York 261.155, Massachusetts 41.986 geholfen. Uebersichten und Summen können nicht gegeben werden, und das ganze System der öffentl. Wohlthätigkeit bedarf der Verbesserung.

Religion. Ausdrücklich kümmert sich laut der Constitution der Staat in keiner Weise um die Religion der Staats-Angehörigen. Die Zahl der Sekten ist nicht weniger groß, als in Großbritannien. Die zahlreichste derselben ist die der Baptisten, die aber wiederum in 10 Schulen zerfallen: die regular, free will, free communion, old school oder anti-mission, six principle, german brethren, german seventh day, english seventh day, river und christian connection.

Außer den christlichen Sekten giebt es Spiritualisten, Juden und Mormonen. Es zählen etwa

	Geistliche	Kirchen	Communicanten
die Baptisten (regular)	7.590	12.163	992.851
die nördl. methodist. Episcopalen . .	14.032	—	956.555
die südl. methodist. Episcopalen . .	7.755	—	699.164
die Presbyterianer, alte Schule . . .	2.577	3.487	279.630
die Presbyterianer, neue Schule . .	1.558	1.543	137.990
die Presbyterianer, Cumberland . .	650	630	—
die röm. Katholiken	2.342	2.566	—
die Congregationalisten	1.922	2.369	230.093
die Lutheraner . .	792	1.441	146.062
die protest. Episcopalen	2.073	—	135.767

Außerdem hatten 1850:

	Kirchen	Sitzen
die Christians	812 mit	296.080
die holländ. Reformirten . .	324 "	181.986
die Freien	361 "	108.605
die Freunde	714 "	282.823
die deutschen Reformirten . .	327 "	156.932
die Juden	31 "	16.575
die Mennoniten	110 "	29.900
die mähr. Brüder . . .	331 "	112.185
die Swedenborgianer . .	15 "	5.070
die Tunker	52 "	35.075
die Unitarier	243 "	137.367
die Universalisten . . .	494 "	205.462
ꝛc.	ꝛc.	

Digitized by Google

Die Gesammtzahl der Kirchen 1850 war: 36.011, mit 13.849.896 Sitzen. Die meisten der größeren Sekten beschäftigen sich mit Missions-, Erziehungs-, Wohlthätigkeitswesen ꝛc. Das amerikanische Commissions-Board für auswärtige Missionen zählt 26 Missionen, 127 Stationen, 131 Außen-Stationen, 896 Geistliche und Assistenten und hat eine jährl. Ausgabe von 83.000 Pfd. St. Die method. Episcopal-Missionen beschäftigen 149 Missionäre und Assistenten auswärts und 503 daheim. Die protest. Episcopal-Kirche hat Missionen in Griechenland, Afrika, China und Japan, außer zahlreichen inneren Missionen, und verwendet jährlich bis 200.000 Dll. (41.700 Pfd. St.). Die ausgebreitetste Gesellschaft ist die amerikanische Bibel-Gesellschaft, deren Einnahme 1859 war 83.000 Pfd. St.; sie hat 271.000 Bibeln und 505.200 Testamente in europ., orient., indianischen u. a. Sprachen vertheilt, einschl. der für Blinde gedruckten, für nahe an 62.500 Pfd. St. Die römisch-katholischen Wohlthätigkeits-Gesellschaften haben mehr als 100 Asyle, hauptsächlich für Waisen, auch für Irren, Schwache, Arme ꝛc. — Wenige Kirchen giebt es, welche Jedem ohne Eintrittsgeld frei und offen stehen, und äußerst selten zeichnet sich eine Kirche durch Schönheit oder Geräumigkeit aus; kaum existirt eine Kathedrale, nur eine katholische.

Unterricht. Gegenwärtig wird der Elementar-Unterricht in den Verein. Staaten unentgeltlich ertheilt. Für 1850 wurde die Zahl der öffentl. Schulen zu 80.978 angegeben, mit 91.966 Lehrern und 3.354.011 Schülern; zugleich waren vorhanden 239 Colleges mit 1678 Lehrern und 27.821 Zöglingen; und 6085 Akademien mit 12.260 Lehrern und 263.096 Zöglingen; — also 37.302 Schulen mit 105.904 Lehrern und 3.644.928 Schülern, außer den unzähligen Privatschulen und wohlthätigen und reformatorischen Instituten. — Die ersten, die öffentlichen Schulen, sind in sehr verschiedener Weise organisirt, verwaltet und dotirt. In den mehr vorgeschrittenen Staaten giebt es Primär-, Grammar-, Hohe- und Normalschulen (Seminare). 1858 hatten die vier Normalschulen von Massachusetts 108 männliche und 423 weibliche, in Summa 531 Zöglinge, von denen 113 Staats-Unterstützung erhielten. Die Verwaltung der Schulen liegt zunächst in den Händen von Schul-Committés oder Ober-Aufsehern, und über diesen steht in manchen Staaten ein Erziehungs-Board, mit einem Sekretär od. Aufseher für den Staat. Keinerlei Centralisation wird geduldet. Zur Erhaltung der Schulen sind jährlich über 15 Mill. Thlr. erforderlich, und wohl ebensoviel wird für die Akad. und Colleges ausgegeben. Das Geld für die Schulen (von deren Zahl ⅔ auf New-York, Pennsylvanien und Massachusetts kommen,) fließt aus verschiedenen Quellen, Ländereien, Stocks, Steuern und Raten verschiedener Art. Ein Theil der öffentlichen Ländereien ist überall zur Dotirung der öffentlichen Schulen bestimmt, und demnach sind (bis 1854) von der Bundes-Regierung für 16 Staaten und 2 Territorien etwa 3632 g. Q.-M. Land bewilligt worden. Aus dem Verkaufe und der Cultur dieser Ländereien stammt der größte Theil der Schul-Fonds in den einzelnen Staaten und der Betrag derselben belief sich am 1. Jan. 1860 auf 40.598.690 Dll. — Der Werth des Unterrichts hängt überall und durchweg nicht vom System, sondern von der Persönlichkeit des Lehrers ab — 1850 kam 1 Schüler auf 4,9 Bew., einschl. der Sklaven auf 5,6; aber 858.306 konnten nicht lesen und schreiben. Die Religion ist vom Schul-Unterrichte ausgeschlossen; man geht sogar damit um, auch selbst das Lesen der Bibel auszuschließen.

Einige der Colleges.

Nr.	Name	Ort		Gegründet	Lehrer	Studenten
1	Bowdoin	Brunswick	Me.	1792	9	219
2	Waterville	Waterville	"	1820	6	117
3	Dartmouth	Hanover	N. H.	1769	16	304
4	University of Vermont	Burlington	Vt.	1791	7	104
5	Middleburg	Middleburg	"	1800	6	103
6	Norwich University	Norwich	"	1834	4	80
7	Harvard University	Cambridge	Mass.	1636	24	420
8	Williams	Williamstown	"	1793	19	240
9	Amherst	Amherst	"	1821	15	242
10	Holy Cross	Worcester	"	1843	8	75
11	Tufts College	Medford	"	1854	6	54
12	Brown University	Providence	R. I.	1764	10	212
13	Yale	New Haven	Conn.	1700	21	523
14	Trinity	Hartford	"	1823	9	56
15	Wesleyan University	Middletown	"	1831	7	246
16	Columbia	New York	N. Y.	1754	12	173
17	Union	Schenectady	"	1795	15	320
18	Hamilton	Clinton	"	1812	9	131

Nr.	Name	Ort		Gegründet	Lehrer	Studenten
19	Madison University . . .	Hamilton	N. Y.	1846	9	145
20	Hobart Free College . . .	Geneva	"	1825	7	108
21	University of City of N. Y. .	New York . . .	"	1831	16	138
22	University of Rochester . .	Rochester . . .	"	1850	8	165
23	St. John's	Fordham	"	1846	19	43
24	College of New-Jersey . .	Princeton	N. J.	1746	19	314
25	Rutgers	New Brunswick . .	"	1770	6	110
26	University of Pennsylvania	Philadelphia . . .	Penn.	1749	12	129
27	Dickinson	Carlisle	"	1783	8	134
28	Jefferson	Canonsburg . . .	"	1802	0	215
29	Washington	Washington . . .	"	1806	6	103
30	Alleghany	Meadville	"	1817	6	104
31	Pennsylvania.	Gettysburg . . .	"	1834	7	154
32	Lafayette	Easton	"	1832	6	100
33	Franklin and Marshall . .	Lancaster	"	1836	6	96
34	University at Lewisburg .	Lewisburg	"	1850	6	55
35	Polytechnic	Philadelphia . . .	"	1853	8	58
36	Delaware	Newark	Del.	1833	6	50
37	St. Mary's	Wilmington . . .	"	1847	7	—
38	St. John's	Annapolis	Md.	1784	6	115
39	St. Charles's	Ellicott's Mills . .	"	1848	8	104
40	Mount St. Mary's . . .	Emmetsburg . . .	"	1830	24	126
41	St. James's	Washington Co. . .	"	1842	14	52
42	Washington	Chestertown . . .	"	1783	5	70
43	Georgetown	Georgetown . . .	D. C.	1792	25	260
44	Columbian	Washington . . .	"	1821	8	66
45	William and Mary . . .	Williamsburg . . .	Va.	1693	6	60
46	Hampden-Sidney	Prince Ed. Co. . .	"	1789	5	119
47	Washington	Lexington	"	1781	6	93
48	University of Virginia . .	Charlottesville . .	"	1819	16	419
49	Randolph-Macon	Boydon	"	1832	6	76
50	Emory and Henry	Washington Co. . .	"	1838	5	54
51	Bethany	Bethany	"	1841	10	124
52	Richmond	Richmond	"	1840	7	93
53	Virginia Military Institute.	Lexington	"	1839	13	150
54	University of N. Carolina .	Chapel Hill . . .	N. C.	1789	15	450
55	Davidson	Mecklenburg Co. . .	"	1840	7	112
56	Wake Forest	Forestville	"	1838	5	76
57	Charleston	Charleston	S. C.	1785	6	37
58	South Carolina	Columbia	"	1801	8	202
59	Franklin	Athens	Ga.	1785	10	113
60	Oglethorpe	Milledgeville . . .	"	1838	5	100
61	Emory	Oxford	"	1837	6	126
62	Mercer University	Penfield	"	1839	7	140
63	Wesleyan Female	Macon	"	1839	11	188
64	University of Alabama . .	Tuscaloosa . . .	Ala.	1831	9	120
65	Florence Wesleyan	Florence	"	1830	5	112
66	Howard	Marion	"	1848	6	83
67	Madison	Sharon	Miss.	1851	5	102
68	University of Mississippi .	Oxford	"	1848	9	175
69	Mississippi College	Clinton	"	1851	7	50
70	Semple Broaddus	Centre Hill	"	1856	4	75
71	University of Louisiana . .	New-Orleans . . .	La.	1849	7	—
72	Centenary	Jackson	"	1845	11	103
73	Washington	Washington Co. . .	"	1795	3	22
74	Dolbears Commercial . . .	New-Orleans . . .	"	1832	10	375
75	University of Nashville . .	Nashville	Tenn.	1806	8	104
76	Franklin	Near Nashville . .	"	1844	6	106
77	East Tennessee	Knoxville	"	1806	—	—
78	Cumberland University . .	Lebanon	"	1844	11	165

Digitized by Google

Nr.	Name	Ort	Gegründet	Lehrer	Studenten
79	Jackson	Columbia . . . Tenn.	1833	5	84
80	Union	Murfreesboro' . . "	1848	6	150
81	Greenville	Greenville . . . "	1796	2	20
82	Aranama	Goliad . . . . Texas	1852	3	75
83	Transylvania	Lexington . . . Ky.	1798	8	—
84	St. Joseph's	Bardstown . . . "	1819	15	60
85	Centre	Danville . . . "	1823	5	180
86	Georgetown	Georgetown . . . "	1829	8	171
87	Kentucky Military Institute	Franklin Springs . "	1846	9	154
88	Kentucky	Harrodsburg . . . "	1858	8	156
89	Ohio University	Athens . . . . Ohio	1804	6	154
90	Miami University	Oxford . . . . "	1809	8	121
91	Franklin	New-Athens . . . "	1824	4	85
92	Western Reserve	Hudson . . . . "	1826	7	48
93	Kinyon	Gambier . . . . "	1826	10	129
94	Denison	Granville . . . "	1832	7	73
95	Marietta	Marietta . . . "	1835	6	56
96	Oberline College	Oberlin . . . . "	1834	8	110
97	Ohio Wesleyan University	Delaware . . . "	1854	8	147
98	Wittenberg	Springfield . . . "	1845	5	59
99	Urbana University	Urbana . . . . "	1850	8	21
100	Antioch	Yellow Springs . "	1853	12	98
101	Indiana State University	Bloomington . . . Ind.	1830	6	115
102	Hanover College	South-Hanover . . "	1832	5	45
103	Wabash	Crawfordsville . . "	1833	7	40
104	Indiana Asbury University	Greencastle . . . "	1857	8	100
105	Illinois	Jacksonville . . . Ill.	1830	7	70
106	Shurtleff	Upper-Alton . . . "	1835	6	40
107	Mr Kendree	Lebanon . . . . "	1835	6	99
108	Knox	Galesburg . . . "	1837	7	56
109	University of Chicago	Chicago . . . . "	1857	9	20
110	St. Louis University	St. Louis . . . Mo.	1832	18	134
111	Masonic	Lexington . . . "	1844	3	28
112	Univ. of State of Missouri	Columbia . . . "	1839	10	102
113	St. Charles	St. Charles . . . "	1837	6	50
114	University of Michigan	Ann-Arbor. . . . Mich.	1837	17	282
115	Wisconsin University	Madison . . . . Wisc.	1851	7	30
116	Beloit	Beloit, Rock-Co. . "	1847	8	60
117	Lawrence University	Appleton . . . "	1849	10	100
118	Milwaukee Female	Milwaukee . . . "	1852	4	36
119	Iowa State University	Iowa City . . . Iowa	1855	4	—
120	Iowa Wesleyan University	Mount Pleasant . "	1855	9	—
121	Santa Clara	Near San José . Col.	1855	—	—
122	Carroll	Waukesha . . . Wisc.	1850	5	20
123	Racine	Racine . . . . "	1852	6	17

Medicinische Schulen.

1	Maine Med. School	Brunswick . . . Maine	1820	7	50
2	New Hampton Med. School	Hanover . . . N.-Hamp.	1797	6	50
3	Castleton Med. College	Castleton . . . . Vt.	1818	7	104
4	Med. Dep. Univ., Vt.	Burlington . . . "	1821	6	49
5	Vermont Med. Coll.	Woodstock . . . "	1835	8	91
6	Med. School, Harvard Univ.	Boston . . . . Mass.	1782	6	104
7	Berkshire, Med. School	Pittsfield . . . "	1823	5	103
8	Med. Instit., Yale Coll.	N.-Haven . . . . Conn.	1813	6	45
9	Coll. of Phys. and Surg, N.Y.	New-York . . . N.-Y.	1807	6	219
10	Geneva Med. Coll.	Geneva . . . . "	1834	9	22
11	Med. Faculty, Univ. N. Y.	New-York . . . "	1831	9	300

Digitized by Google

Nr.	Name	Ort		Gegründet	Professoren	Studenten
12	Albany Medical College	Albany	N.-Y.	1839	8	114
13	Med. Dep. Univ. Pennf.	Philadelphia	Penn.	1765	9	453
14	Jefferson Med. College	"	"	1824	7	514
15	Med. Dep. Pennf. Coll.	"	"	1839	8	140
16	Philadelphia Coll. of Med.	"	"	—	7	75
17	Med. School, Univ. Md.	Baltimore	Maryl.	1807	6	100
18	Washington Med. Coll.	"	"	1827	6	25
19	Nat. Med. Coll., Columb. Coll.	Washington	D. C.	1821	8	17
20	Med. Dep., Georgetown Coll.	"	"	1851	8	36
21	Med. School, Univ. Virg.	Charlottesville	"	1827	5	99
22	Med. Dep. Hampton, Sid. Coll.	Richmond	Virg.	1838	7	90
23	Winchester Med. Coll.	Winchester	"	—	5	—
24	Med. Coll., State of S.-Car.	Charleston	S.-Ca.	1833	8	158
25	Med. Coll. of Georgia	Augusta	Georgia	1830	7	115
26	Med. Dep., Univ. Louisiana	New-Orleans		1835	9	333
27	Med. Dep, Univ. Nashville	Nashville	Tenn.	1850	8	436
28	Med. Dep., E. Tenn. Univ.	Knoxville	"	1856	8	—
29	Med. Dep, Transyld. Univ.	Lexington	Ky.	1818	—	—
30	Med. Dep., Univ. Louisville	Louisville	"	1837	—	—
31	Med. Dep., West-Reserve-Coll.	Cleveland	Ohio	1844	8	67
32	Med. Coll. of Ohio	Cincinnati	"	1819	8	130
33	West. Coll, Homöopath. Univ.	Cleveland	"	1850	8	62
34	Starling Med. Coll.	Columbus	"	1847	8	124
35	Rush Med. Coll.	Chicago	Illinois	1842	6	70
36	Univ. of Michigan	Ann Arbor	"	1850	9	164
37	Med. Dep. of St. Louis Univ.	St. Louis	Mobile	1836	10	128
38	Med. Dep. of Missouri Univ.	Columbia	"	1846	7	103
39	Med. Dep. State Univ.	Keokuk	Iowa	1849	6	80
40	Med. Dep. State Univ.	Madison	Wisconsin	1856	6	—

Theologische Schulen.

	Name	Ort		Benennung	Gegründet	1857—58 Professoren	1857—58 Studenten
1	Bangor Theol. Seminary	Bangor	Me.	Congreg.	1816	4	40
2	Method. Gen. Bib. Institt.	Concord	N.-H.	Methodist.	1847	3	40
3	Gilmanton Theol. Sem.	Gilmanton	"	Congreg.	1835	3	23
4	N. Hampton Theol. Sem.	N.-Hampton	"	Baptist.	1825	2	36
5	Theological Seminary	Andover	Mass.	Congreg.	1807	5	110
6	Divinity Sch., Harvard Univ.	Cambridge	"	Cong.-Unit.	1816	2	17
7	Theological Institution	Newton	"	Baptist.	1825	4	33
8	Theol. Dep. Yale Coll.	New-Haven	Conn.	Congr.	1822	5	27
9	Theol. Inst. of Connecticut	East-Windsor	"	"	1834	3	17
10	Theol. Inst. Episc. Church	New-York	N.-Y.	Prot.-Episc.	1817	5	58
11	Union Theol. Seminary	"	"	Presbyt.	1836	5	106
12	Theol. Sem. of Auburn	Auburn	"	"	1821	4	30
13	Hamilton Theol. Sem.	Hamilton	"	Baptist.	1820	3	24
14	Rochester Theol. Sem.	Rochester	"	"	1850	3	36
15	Hartwick Seminary	Hartwick	"	Lutheran.	1816	2	5
16	Th. Sem. Ass. Ref. Church	Newburg	"	Ass.-Ref. Ch.	1836	1	11
17	Th. Sem. Dutch Ref. Ch.	N.-Brunswick	"	Dutch-Ref.	1784	3	25
18	Th. Sem. Presbyt. Church	Princeton	"	Presbyt.	1812	5	153
19	Wittemburg Th. Seminary	Gettysburg	Pa.	Evangc.-Luth.	1825	3	25
20	German Reformed	Mercersburg	"	Deutsch-Ref. Ch.	1825	2	18
21	Western Theol. Sem.	Alleghany F.	"	Presbyt.	1828	5	140

Digitized by Google

Nr.	Name	Ort	Benennung	Gegründet	1857—58 Professoren	1857—58 Studenten
22	Theological School	Canonsburg,	Asso.-Ch.	1792	2	33
23	Theological Seminary	Pittsburg,	Asso.-Ref.	1828	3	35
24	Western Theol. School	Meadville,	Cong.-Unit.	1844	4	17
25	Th. Dep. Lewisburg Univ.	Lewisburg,	Baptist.	1855	2	12
26	Georgetown College	Georgetown, D. C.	Röm.-Kathol.	1816	3	12
27	St. Mary's Seminary	Baltimore, Md.	"	1791	6	27
28	Episc. Theol. School of Va.	Fairfax Co., Va.	Prot.-Episc.	1822	4	47
29	Union Theol. Sem.	Prince Ed. Co.	Presbyt.	1824	3	20
30	Virginia Baptist Sem.	Richmond, "	Baptist.	1832	3	67
31	Theological Sem.	Columbia, S. C.	Presbyt.	1828	4	42
32	Theological Sem.	Lexington, "	Lutheran.	1835	2	10
33	Furman Theol. Sem.	Fairfield Dist. "	Baptist.	1826	2	30
34	Th. Sem. of Mercer Univ.	Penfield, Ga.	"	1846	2	13
35	Howard Theol. Institution	Marion, Ala.	"	1848	1	6
36	Western Bap. Theol. Inst.	Georgetown, Ky.	"	1845	2	12
37	Danville Theol. Sem.	Danville, "	Presbyt.	1853	4	52
38	Southwest Theol. Sem.	Maryville, Tenn.	"	1821	2	24
39	Theol. School, Cumb Univ.	Lebanon, "	Cumb.-Presb.	1855	2	33
40	Theol. Dep. St. Louis Univ.	St. Louis, Mo.	Röm.-Kathol.	1829	4	14
41	Lane Seminary	Cincinnati, Ohio	Presbyt.	1829	3	36
42	Theol. Dep. Kenyon Coll.	Gambier, "	Prot.-Episc.	1827	4	23
43	Th. Dep. West Ref. Coll.	Hudson, "	Presbyt.	1830	3	14
44	Granville Th. Dep.	Granville, "	Baptist.	1832	2	8
45	Oberlin Theol. Dep.	Oberlin, "	Congreg.	1835	3	24
46	Th. Sem. Aff. Ref. Church	Oxford, "	Asso.-Ref.	1839	1	12
47	Wittenberg	Springfield, "	W.-Lutheran.	1845	1	6
48	Bibl. Dep. Ohio Wesl. Univ.	Delaware, "	Methodist	1849	1	11
49	New-Albany Th Sem.	Hanover, Ind.	Presbyt.	1832	3	15
50	Alton-Theol. Sem.	Upper Alton, Ill.	Baptist.	1835	—	—
51	Nashota-Theol. Sem.	Nashota, Wisc.	Prot.-Episc.	1841	8	49

Gesetz-Schulen.

	Name	Ort	Gegründet	1859—60 Professoren	1859—60 Studenten
1	Dane Law School, H.-Univ.	Cambridge, Mass.	1817	3	155
2	Law School, Yale-Coll.	New-Haven, Conn.	1820	2	18
3	University of Albany	Albany, New-York	1851	3	129
4	Law School, Col. College	New-York, "	1859	3	30
5	University of Pennsylvania	Philadelphia, Penns.	1859	3	60
6	William and Mary Coll.	Williamsburg, Virginia	1782	1	—
7	Law School, Univ. of Virg.	Charlottesville, "	1825	2	109
8	North-Carolina-Univ.	Chapel Hill, N.-Carol.	1845	2	23
9	University of Louisiana	N.-Orleans, Louisiana	—	3	—
10	Univ. of Louisville	Louisville, Kentucky	—	3	—
11	Kentucky Military-Inst.	Franklin Springs, "	1858	1	20
12	Cumberland Universität	Lebanon, Tennessee	1847	3	188
13	Law School, Cincinnati Coll.	Cincinnati, Ohio	1833	3	85
14	Indiana State Universität	Bloomington, Indiana	1840	1	18
15	Indiana Asbury Univ.	Greencastle, "	1853	1	16
16	Maynard L. J. Hamil'n Coll.	Clinton, New-York	1853	1	9
17	N. H. State u. Nat. Law S.	Poughkeepsie, "	1845	4	119
18	Universität of Mississippi	Oxford, Mississippi	1857	1	35
19	Universität of Michigan	Ann Arbor, "	1859	3	90

Digitized by Google

Presse. Von nicht geringer Wichtigkeit ist in Nord-Amerika die Presse. 1850 erschienen an Zeitungen und periodischen Schriften 2526, die in 426,409,978 Abzügen cursirten; zwischen 10 und 50 erscheinen Deutsch und halb soviel in anderen Sprachen, wenige aber sind einflußreich und weit verbreitet, daher denn die Macht der Presse in lokalen und äußerst eng begrenzten Publicationen zerstreut ist. Der Buchhandel beschränkt sich auf einige größere Städte. 1853 erschienen 730 Bücher; 278 waren Abdrücke englischer Werke, 35 Uebersetzungen, 417 Originalwerke. Zuweilen erscheint ein beliebtes Werk in einer so starken Auflage, wie es in Europa nie vorkommt. Viele englische Werke verkaufen sich und circuliren in Nord-Amerika viel besser, als in Groß-Britannien; aber manche auch, welche in Europa lohnend sind, machen in Nord-Amerika kein Glück. In erster Reihe stehen die Schulbücher, deren Auflagen zuweilen Millionen zählen. Die Einfuhr ausländischer Bücher ist bedeutend.

Bibliotheken. Die Verein. Staaten besitzen nicht eine einzige große Bibliothek; selbst die bedeutendsten, wie die öffentl. Bibliotheken von Boston und die Astor-Bibl. von New-York sind noch im Beginnen und stehen hinter den großen Bibliotheken Europas weit zurück. An seltenen und kostbaren Werken fehlt es fast durchweg. 1850 enthielten

50 Staats-Bibl.	288,937	Bde.
126 Gesellschafts-Bibl. . . .	611,331	"
123 Colleges-Bibl. (1860) .	1,139,518	"
142 Studenten-Bibl. . . .	254,639	"
227 professionelle und akademische Bibl.	320,909	"
34 wissensch. u. histor. Bibl.	138,901	"
9505 öffentl. Schul-Bibl. . .	1,552,332	"
1988 Sonntagsschul-Bibl. . .	512,321	"
130 Kirchen-Bibl.	58,350	"

Summa 12,311 Bibl. mit 1,907,271 Bänden; insgesammt also nur 3¼mal soviel Bände, als die Pariser Bibl. hat.

Staatsländereien. Die Vorkaufs-Akte von 1841 bestimmt, daß jedes Familienhaupt, es sei ein Mann über 21 Jahr oder eine Wittwe, das Recht hat, sich eine bestimmte Anzahl von Morgen Landes, aber nicht über 246½ Mrgn. (160 Acres), von den öffentl. Ländereien zu nehmen, bevor das Land, von welchem sie so einen Theil in Beschlag nehmen zum Verkauf ausgeboten wird, unter der Bedingung, daß sie dafür das Minimum an die Verein. Staaten bezahlen (5 Schllg. 2½ Pfg. p. o acre), und daß sie das Land wirklich bewohnen. Beständig steht eine gewaltige Menge von Ländereien zum Verkaufe oder zur Besitznahme bereit. Die Staats-Ländereien liegen: 1. Innerhalb der durch den Vertrag von 1783 bestimmten Grenzen der Verein. Staaten und werden eingenommen von den Staaten Ohio, Indiana, Illinois, Michigan und Wisconsin und dem östlich vom Mississippi gelegenen Theile von Minnesota, welche alle aus dem Nordwest-Territorium gebildet sind, das durch New-York 1781, Virginien 1784, Massachusetts 1785 und Connecticut 1786 den Verein. Staaten überlassen worden ist; sowie aus den Ländereien innerhalb der Staaten Mississippi und Alabama nördlich vom 31° n. Br., die durch Georgien 1802 den Verein. Staaten überlassen sind. 2. Innerhalb der Territorien von Orleans und Louisiana, zu denen man durch den Vertrag mit Frankreich von 1803 gelangte, einschl. des Theiles der Staaten von Alabama und Mississippi südlich vom 31° der Br., dem ganzen Louisiana, Arkansas, Missouri, Iowa und dem im W. des Mississippi gelegenen Theile von Minnesota, dem Indianer-Territorium, Oregon, Kansas und Nebraska-Territorien. 3. Innerhalb Floridas, durch den Vertrag mit Spanien von 1829 erworben. 4. In New-Mejico und Californien, von Mejico durch den Vertrag von 1848 erworben. 5. Dem „Gadsden Ankauf," 1411 g. Q.-M., südlich vom Gila-Flusse, 1854 von Mejico erworben. — Die gesammte Staats-Domäne war, exclusive der Wasserflächen, 111,002 g. Q.-M. groß d. h. 10mal so groß als Deutschland oder wie ⅔ von Europa. Davon sind 30,744 Q.-M., außer den Schul-Ländereien, zum Verkaufe vorbereitet, und von diesen sind 4397,41 Q.-M. dem öffentlichen und 6124,3 dem Privat-Verkaufe unterworfen worden. Von der gesammten Domäne ist bis zum 30. Sept. 1857 über 27,855 g. Q.-M. verfügt worden, so daß noch 83,147 Q.-M. übrig sind d. h. beinahe die Fläche von halb Europa. Ohne die Ländereien von Oregon, Californien, New-Mejico, Utah, Kansas und Nebraska-Territorien ist die ganze Fläche der Staats-Domäne nach sorgfältiger Prüfung auf 36,124,9 Q.-M. berechnet worden (171,892,139 Acres). Der Acre kostet der Regierung: für den Besitztitel ꝛc. 14,11 Cents, Vermessung 2,07 C., Verkauf und Verwaltung 5,32 C., im Ganzen 21,8 Cents; sie erhält dafür Dll. 1,25, hat also von jedem Acre einen Nutzen von 1,032 Dll. — In dem am 30. Sept. 1859 endenden Jahre sind 380,5 Q.-M. für 2,107,116,17 Dll. verkauft worden; die für Militärdienste bewilligten Ländereien betragen 277 Q.-M.; von verliehenen Sumpfländereien wurden verbessert 131,6 Q.-M.; für Eisenbahnen wurden bescheinigt 183,68 Q.-M.; insgesammt 1272,78 Q.-M. Noch nicht ausgebotenes, aber vermessenes und zum Verkauf bereit gehaltenes Land gab es zu jenem Termine 1325,7 Q.-M., und davon waren 1057,7 Q.-M. im letzten Jahre aufgenommen und vermessen worden (s. die Tabelle).

Indianer-Amt. Einer besonderen Erwähnung verdient das vom Sekretär des Inneren verwaltete Indianer-Amt. Auf demselben ruht eine sehr wichtige Verantwortlichkeit der Regierung. Ein Commissar der Indianer-Angelegenheiten verwaltet nebst 100 Aufsehern und Agenten die verwickelten Beziehungen zwischen der Regierung und den Indianern. Das Dep. des Inneren bewahrt als Anvertrautes für verschiedene Indianerstämme einen Betrag von

Digitized by Google

730.000 Pfd. Str., und die Verein. Staaten sind verpflichtet, den Indianern Jahrgelder zu zahlen (5%) für die von ihnen abgetretenen Ländereien, im Betrage von 3.532.874 Dll. (Mitte 1859). — Die Indianer sind weder Bürger noch Unterthanen, sondern nur Abhängige, und haben ein großes, ihnen vorbehaltenes Territorium, auf welchem sie nach den ihnen eigenthümlichen Institutionen leben, aber unter der Oberaufsicht der Regierung und in steten friedlichen oder feindlichen Beziehungen zu Missionären, Abenteurern oder Krämern. — Die Verein. Staaten haben Beziehungen zu 75 Stämmen im O. der Rocky-Mountains, und zwar im Allgemeinen friedliche, ausgenommen in den Grenzgegenden. Es liegt in der Politik der Verein. Staaten, die Indianer für ihre Ländereien zu bezahlen, sowohl in Geld als in Gütern, welche darauf berechnet sind, sie an die Vortheile der Civilisation zu gewöhnen; und man hofft, die Rasse in ihrer Trunksucht und in ihrem schnellen Verfalle durch Schulen und Missionen, durch einen gut geregelten Handelsverkehr und die Regierungs-Gelder aufzuhalten. Nach Schoolcraft (1855) beträgt die Gesammtzahl der Indianer 350.000, und davon sind etwa 66.000 halb civilisirte und etwa ebensoviele pacifische Stämme. 1825, als man anfing die Stämme nach jenseit des Mississippi zu verpflanzen, schätzte man die Zahl der im O. des Flusses wohnenden Indianer auf 130.000, welche 6000 Q.-M. Land besaßen; 1829 schätzte man ihre Zahl auf 313.000, 1850 auf 400.000. Die Zahl derer in Britisch-Amerika schätzt man auf etwa 110.000, hauptsächlich im Gebiete der Hudsons-Bai, die im russischen Amerika auf 40.000, die in Mexico auf 4000, die in Central-Amerika auf 1.500.000, insgesammt also auf 5.650.000. In Süd-Amerika wohnen wahrscheinlich 700 000, die zum Theil Christen u. mehr civilisirt sind.

Alterthümer. Von großer Merkwürdigkeit sind die alterthümlichen Reste, welche man in verschiedenen Gegenden Nord-Amerikas näher erforscht hat. Im ganzen Mississippithale finden sich häufig aus Erde aufgeworfene Werke, welche offenbar zur Vertheidigung gedient haben, namentlich auf der Höhe steiler Hügel; sie bestehen aus einer Einfassung und Außendämmen. Fort Hill z. B. an den Ufern des kleinen Miami in Ohio hat eine Einfassung von fast ⅞ g. M., 10 bis 20 F. h. und umfaßt eine Fläche von mehr als 150 pr. Mrgn. Wenn nicht ein Fluß nahe ist oder Quellen mit in der Umfassung liegen, so finden sich künstliche Wasser-Reservoirs. Viele dieser Werke haben auch mehrere Wall-Reihen hintereinander. In Verbindung damit finden sich, oft von ersteren unschlossen, Reste von Erdwerken, welche offenbar geheiligten Zwecken dienten, und die, zuweilen auch von Wällen umzogen, den regelmäßigen Umriß eines Vierecks, Kreises, Achtecks ꝛc. aufweisen, zuweilen ebenfalls von großer Ausdehnung, wie z. B. bei Newark in Ohio, wo sie mehr als 2 c. Q.-M. bedecken und eine wahrscheinlich mehr als 2½ g. M. lg., 2 bis 20 F. h. Einfassung haben. Andre mit der Religion in Verbindung stehende Werke sind Erd- und Steinhügel von verschiedenem Umfange, aber immer von regelmäßiger Gestalt, die sich mit den vorigen in Verbindung finden und sehr zahlreich sind. Gewöhnlich sind sie viereckig, terrassirt und durch Stufenwege zugänglich gemacht, zuweilen auch 6- oder 8eckig oder regelförmig und mit einem spiralförmigen Wege versehen, größtentheils mit den Teocallis Mexicos oder den Topes Ost-Indiens übereinstimmend, jenen symbolisch gestalteten Hochaltären, auf welchen dem Sonnengotte geopfert ward. Einige überraschen durch ihre genaue geometrische Gestalt, andre durch ihre Größe. Ein solcher Hügel auf der Ebene von Cahokia in Allinois, gegenüber von St. Louis, ist 700 F. lg., 500 am Grunde br. und 90 F. h., so daß er 12⅛ Mrg. bedeckt (doppelt so groß als der Schloßplatz zu Berlin) u. 20 Mill. c. Kub.-F. Erde enthält. Gewöhnlich dienten diese Hügel auch ihren Erbauern als Begräbnißstätte. — Die gewöhnlichsten Denkmäler sind aber einfache Grabstätten; solche wie das am Grave Creek bei Parkersburg in W.-Virginien, das 70, und das zu Miamisburg in Ohio, das 68 F. h. ist, bezeichnen offenbar die Gräber wichtiger Personen. Gewöhnlich enthalten dieselben nur Ein Skelet. — Noch merkwürdiger sind die in Wisconsin und Jowa häufigen, in Ohio selten vorkommenden Erdwerke, welche die Umrisse von Menschen oder Thieren zeigen, die gewissermaßen als Bas-Reliefs auf der Erde liegen; ihre Zahl, Mannigfaltigkeit und Ausdehnung ist überraschend. Eins derselben, an den Ufern des Bush-Creek, Adams County, Ohio, hat die Gestalt einer mehr als 1000 F. lgn. Schlange, die sich in anmuthigen Krümmungen hindehnt und mit drei Linien am Schwanze endet. Das Bild ist über 5 F. h., an der Basis seiner Mitte 30 F. br., nach Kopf und Schwanz an Breite abnehmend. Das geöffnete Maul hält ein vollkommen regelmäßiges Oval, das aus einer 4 F. h., 160 und 80 F. im Durchm. haltenden Umwallung besteht. — Innerhalb dieser verschiedenen Erdwerke finden sich Alterthümer, welche ein viel größeres Geschick und eine mehr entwickelte Kunst verrathen, als die war, welche die Bewohner Amerikas zur Zeit der Entdeckung besaßen. Ausarbeitungen in Stein, gebranntem Thon, oft von schöner Zeichnung, Geräthe und Zieraten in Metall, Silber und gediegen Kupfer vom Oberen See, Glimmer aus den Alleghanies, Muscheln aus dem Golf von Mexico und Obsidian, wahrscheinlich auch Porphyr aus Mexico finden sich bei einander in ein und demselben Erdhügel. Verhältnißmäßig neue Dinge, einige unzweifelhaft von europ. Ursprunge haben sich auch unter den späteren Einlagerungen gefunden. „Alles deutet darauf hin, daß die alte Bevölkerung zahlreich und weit verbreitet war, denn das folgt aus der Zahl und Größe ihrer Werke und ihrem ausgedehnten Vorkommen; daß sie wesentlich gleichartig gewesen in Gebräuchen, Religion und Regierungsweise, wie sich das aus der großen Einförmigkeit ergiebt, welche ihre Werke verrathen,

Digitized by Google

nicht nur in Bezug auf Lage und Gestalt, sondern in allen geringeren Besonderheiten; und daß die allen den Resten gemeinsamen Grundzüge sie als zu einem einzigen großen Systeme gehörig erscheinen lassen, das von einer Menschenart herrührt, welche sich nach derselben großen Richtung hinbewegt, unter gemeinsamen Impulsen thätig war und von ähnlichen Ursachen beeinflußt ward." Ein Volk, das solcher Vertheidigungswerke bedurft hatte, muß wesentlich ackerbauend gewesen sein. Unter den Indianern bestand keinerlei Tradition über das Vorhandensein solcher Voreltern. Auf den Werken und Deichen wachsen die größten und ältesten Waldbäume, und keines dieser Werke steht auf der niedrigsten der 4 Terrassen, welche sich an den Ufern der Flüsse nachweisen lassen, wohl aber auf den 3 höheren, so daß die vierte sich wohl erst nach Herstellung der Werke gebildet haben muß: alles das sind gewiß Beweise für das sehr hohe Alter der Werke. Die menschlichen Ueberreste innerhalb der Hügel befinden sich überdies schon ganz im Zustande des Zerfallens, so daß man wohl mit Recht schließen darf, daß mindestens 2000 Jahre verflossen sein müssen, seit das Volk gelebt hat. Was ist aus ihm geworden?!

Indianer. Der Indianer Nord-Amerikas ist stolz, schweigsam, bis aufs Aeußerste stoisch; listig und wachsam bei Unternehmungen, ausdauernd in der Verfolgung, rachgierig bei der Vernichtung seiner Feinde; grausam gegen Kriegs-Gefangene, ohne Rücksicht auf Alter oder Geschlecht; in der Gefangenschaft erträgt er die höchsten Qualen ohne Murren, wie ein von lebendigem Glauben gestärkter Märtyrer; im Kriege ist er tapfer und nur zu oft wild, träge und ernsthaft im Frieden, ausgenommen auf der Jagd und bei Lustbarkeiten; gastfrei und dankbar für Wohlthaten; ein scharfer Beobachter der Natur-Erscheinungen; poetisch und phantasiereich; von einfacher, aber äußerst würdiger und im Ausdrucke schöner Beredtsamkeit. Auf eine durchgreifende Civilisation ist bei ihm kaum zu hoffen. Behufs ihrer religiösen Gebräuche bauten sie nicht Tempel, obwohl sie in den Wäldern ihre heiligen Feuer anzündeten und zur Verehrung der Sonne sangen und tanzten, die sie als das Symbol des großen Geistes ansahen. Sie glaubten an ein gutes und ein böses Princip; Speise und andre Dinge zum täglichen Gebrauche setzten sie auf die Gräber der Todten; Manitus nannten sie irgend eine geistige Macht, welche ihnen Gutes oder Uebles brachte und als deren Emblem sie irgend ein Thier oder einen Vogel annahmen; von einer Gerechtigkeit des großen Geistes, von ihrer Zurechnungsfähigkeit hier oder später oder von seinem Eingreifen in die Regierung der Welt hatten sie keine Ahnung. Sie glaubten an die Wanderung der Seele in andre Menschen oder in Thiere; sie prophezeiten aus dem Fluge der Vögel, aber nicht aus den Eingeweiden der Thiere; Form und Bewegung der Wolken wurden stets bei ihren Vorherbestimmungen der Zukunft berücksichtigt. Fest glaubten sie an Dämonen und Zauberei. Wahnsinnige sahen sie mit besonderer Verehrung an und schützten sie vor Beleidigung und Mangel. Vom Kastenwesen hatten sie keine Idee; und verbrannten niemals ihre Todten oder warfen sie in heilige Gewässer. Sie nahmen ein Symbol für den Stammvater der Familie an, gewöhnlich irgend ein Thier, am liebsten die Schildkröten, den Bär, den Wolf ꝛc., welcher das Zeichen der Familie blieb, selbst wenn sich dieselbe zu einem Stamme erweitert hatte. Keine Hochzeitsgebräuche sind bei ihnen nothwendig außer der Einwilligung der Parteien und der Eltern; die Frau kann wegen geringfügiger Ursachen entlassen werden, und Vielweiberei ist gestattet; die Bande der Blutsverwandtschaft aber werden geachtet und die Rechte der Kinder anerkannt. Die Eltern lieben ihre Kinder und belehren sie zeitig in den Künsten, welche sie für das spätere Leben als nothwendig erachten; Waisen, Kranke oder Alte werden durch die nächsten Verwandten oder durch Wohlthätigkeit unterstützt. Weib und Mutter haben die Oberaufsicht im Wigwam und weisen Allem seinen Platz an. Während der Hausherr auf der Jagd ist, fertigen sie Mokkasons, bereiten Felle oder verzieren Gürtel und Binden mit Muschelu, Knöpfen und Federn; die Frauen pflanzen auch das Korn und besorgen verschiedene andere Arbeiten, welche bei anderen Völkern den Männern zukommen. Ihr einfaches Kochverfahren geschieht ohne Salz oder andre Zuthat; sie sind im Essen enthaltsam, und wenn es an Nahrung gebricht, klagen sie nicht. Die Männer trösten sich in Verlegenheiten und weihen jede wichtige Veranlassung durch Kinnikinic-Rauchen d. i. das Rauchen der inneren Rinde der rothen Weide, gemengt mit etwas Tabak. Die Bereitung von Ahornzucker im Frühjahr ist die Zeit der Lustbarkeit und eine Quelle häuslichen Wohllebens für das ganze Jahr. — Die Indianerin gebiert leicht und ziemlich schmerzlos; Tauf-Ceremonien finden nicht statt, nach irgend einem Natur-Objekte oder Phänomen erhalten die Kinder ihren Namen; sie werden in eine Wiege gepackt, in der es ihnen völlig unmöglich ist sich zu bewegen, und erhalten dadurch den für die Rasse charakteristischen flachen Hinterkopf; diese Wiegen kann man ohne Gefahr für das Kind auf dem Rücken tragen, an einen Baum hängen oder auf den Boden setzen. Schwarz ist ihre Farbe der Trauer, das Symbol des Todes; die Leichname werden, in ihre besten Gewänder gekleidet, ausgestellt und entweder mit all ihren täglichen Bedürfnissen sitzend, in der Richtung von Ost nach West, begraben, oder auf hohe Gerüste gelegt oder in Kasten; zuweilen werden auch Hügel aufgeschüttet. Den Todten erweisen sie die höchste Achtung und Verehrung; sie legen sie an die malerischsten Stellen der Gegend, schützen sie vor Entweihung und verlassen nichts so ungern, als die Gebeine ihrer Voreltern und Verwandten. Sie glauben an ein Leben nach dem Tode, wo sie auf den glücklichen Jagdgründen sich erfreuen werden. — In alten Zeiten bekleideten sie sich je nach der

Digitized by Google

Jahreszeit mit Fellen oder Pelzen, an deren Stelle jetzt die Kleider und Decken der Weißen getreten sind; dennoch behalten die neueren Indianer und die halbblütigen ihre Mokkasons aus Hirsch- oder Moosethierfell hartnäckig bei, wie die wilden Stämme ihre Legging und ihren Kopfputz; fast jedes Stück ihrer Kleidung ist mit Knöpfchen, Muscheln, Federn und klimpernden Dingen bedeckt und die nackten Körpertheile sind mit erfreulichen oder schrecklichen Zeichnungen bemalt, welche ihre Empfindungen oder Absichten andeuten. Die Skalp-Locke, welche sie auf dem Scheitel stehen lassen, wird gewöhnlich durch Adlerfedern oder irgend eine Jagd- oder Schlacht-Trophäe bezeichnet. Ihre Wohnungen bereiten sie aus Rinde, Fellen und Matten eigener Fabrik, die an Pfählen im Boden befestigt werden. Ihre Waffen sind Bogen und Pfeil, Speer, Tomahawk und Keule, außerdem jetzt auch Messer und Feuerrohr. Canos machen sie aus ausgehöhlten Stämmen oder aus Birkenrinde, die über ein leichtes Gestell gebreitet ist und geschickt mit Hirschsehnen befestigt und mit Pech wasserdicht gemacht ist. Ihre Pfeifen, ihre steten Begleiter, fertigen sie mit großem Geschick und in den sonderbarsten Formen aus Seifenstein von verschiedener Farbe; der berühmteste ist der rothe Pfeifenstein des N. W. Sie sind außerordentliche Freunde von Hazard- und Bewegungsspielen; das Spiel mit Pflaumensteinen oder, bei den civilisirten, mit Würfeln wird bis aufs Aeußerste getrieben; Kartenspiele stehen bei ihnen in großem Rufe. Zu ihren Belustigungen gehören Ballspiele auf der Erde oder auf dem Eise, Wettläufe, Scheibenschießen ꝛc; ihre Tänze bei Festlichkeiten, im Kriege oder bei Trauerfällen sind höchst malerisch. An Pfeifen, Canos, Waffen, musikal. Instrumenten, Wiegen und Fellen beweisen sie ihren Sinn für Zierraten und schnitzen mit großem Geschick in Knochen, Horn, Holz und Stein.

Die verschiedenen Sprachfamilien sind bereits Th. I. erwähnt. Ich gebe hier ihre Aufzählung nach neuester Quelle in Kurzem. Die Irokesen od. Mingoes bestanden anfangs aus 5, seit 1712, seit Hinzutritt der Tuscaroras aus dem Süden, aus 6 Nationen, die Oneida, Seneca, Mohawk, Onondaga, Cayuga. Dazu gehörten auch die mächtigen Huronen oder Wyandots, die stolzen Winnebagoes ꝛc. und die jetzt ausgestorbenen Nottoways ꝛc. mit ihren besonderen Dialecten. — Die ausgedehnteste Familie ist die der Algonkin-Lenape, die in 4 Gruppen zerfällt: a) die östliche, nämlich die Massachusetts, Narragansets, Mohegans, Delawares (eigentlich Lenni-Lenapes d. i. Urmenschen) ꝛc. und andre jetzt jenseit des Mississippi wohnende; b) die nordöstliche: die Scoffies, Abenakis ꝛc.; c) die westliche: die Schawanos (Schawnis), Miamis, Illinois ꝛc.; d) die nordwestliche: die Knistinos und Chippewäs oder Ojibbewäs, verwandt mit den Athabascas u. a.— Die Florida-Familie besteht aus 3 Gruppen: a) die der Catawbas und Vocans; b) Cherokis; c) Choctaw (Chocktahs), Muskogis (oder Creek Muskogis), Seminolen ꝛc. Die aus W. gekommenen Creeks haben die civilisirten Bamassis nach S. hin vertrieben. Die ehemals längs der Golfküste wohnenden Natchez, Utchis ꝛc. hatten eine andre Sprache. — Die Siouz, im S. der Athabasca-Familie, zwischen dem Mississippi, den Rocky-Mountains und dem Arkansas, bestehen aus 3 Gruppen: a) 7 verbündete (Dacotah) Stämme oder Rath-Feuer, zu welchen auch die stolzen Winnebagoes gehören und die Assiniboins (Stein-Indianer genannt, weil sie ihr Fleisch mittelst erhitzter Steine kochen) ꝛc.; b) die Minetares, Upsarokas (Crows oder Krähen-Indianer) und die fast erloschenen Mandans; c) im S. die Iowas, Omahas, Kansas, Osagen ꝛc. — Mehrere verschiedene Sprachen werden in eine Familie gruppirt unter den Caddoes und Nandaks, wie die Inies oder Tachies, nach denen Tejas benannt ist, die der Natchitoches und Attacapas, alle jenseit des Mississippi. Eine andre Familie ist die der Pawnis, Ricaris ꝛc.; eine andre die der Stämme an den Fällen des Mississippi, wie die Schwarzfüße ꝛc., mit ihren Zweigen. Endlich die große, nach den Comanchen benannte Familie, deren Stämme und Verwandten, wie die Apachen und Utahs, sich von Oregon bis zum Golf von Californien und zum Rio del Norte erstrecken.

1855 wohnten zerstreut in New-York, Wisconsin, Arkansas und Missouri etwa 6000 Irokesen, welche 2,3 Q.-M. Land bebauten und davon jährlich etwa 83,000 Dll. gewannen. Sie zählten etwa 1000 Krieger u. empfingen 40,000 Dll. Jahrgelder in Geld und Waaren.

Von den einzelnen Stämmen theile ich Folgendes mit:

1. Die Cherokees (Tscherokis) gehören zur Gruppe der Appalachian-Indianer und bewohnten Jahrhunderte lang die südlichen Abhänge und Thäler der Alleghanies, die Gebirgsgegenden von Carolina, Georgien und Alabama, die malerischste und gesundeste Gegend im O. des Mississippi. Ihr ursprüngliches Gebiet war 2700 g. Q.-M. gr. Sie bildeten ein Volk für sich und hatten etwa 50 kleine Dörfer im Thale des Tennessee. Sie sind die civilisirtesten der Indianer. Der Tscherokі Gueß hat 1826 ein Sylben-Alphabet erfunden, mittelst dessen ihre Sprache mit Leichtigkeit zu lesen und zu schreiben ist. 1730 unterwarfen sie sich den Briten, 1755 traten sie ein großes Stück Land ab. Nach wiederholten Kriegen und mehrfachen Abtretungen von Ländereien, nach manchen auffallenden Fortschritten der Tscherokis in den Künsten und Gewohnheiten des civilisirten Lebens, in der Landwirthschaft und Viehzucht, nachdem sie 1812 tapfer für die Unabhängigkeit der Staaten gegen die Engländer gefochten, nachdem schon Mancher unter ihnen Sklavenhalter geworden war, wie seine weißen Nachbarn, wurden sie, damals ihrer 15,000, durch Verträge auf einen Gebirgsstrich von 380 g. Q.-M. beschränkt, hauptsächlich innerhalb Georgiens, wo etwa 9000 verblieben, während 6000 sich überreden ließen, sich mitten im jetzigen Arkansas niederzulassen. 1838 wich

Digitized by Google

auch der Rest der militärischen Gewalt und verließ das Land seiner Väter Sie wurden in das Indianer-Gebiet geführt und man gab ihnen Unterhalts-Mittel auf 1 Jahr. Der ihnen angewiesene Distrikt enthält 748 Q.-M. Dort sind sie an Zahl, Intelligenz und Industrie sehr vorgeschritten; sie haben geschriebene Gesetze, eine gut organisirte Regierung, eine Legislatur, in welcher sich aus jedem ihrer 8 Distrikte 2 Mitglieder befinden, und einen Rath von 3 Mitgl. aus jedem Distr., eine auf 4 Jahre gewählte Executiv-Gewalt, einen höchsten Gerichtshof, Distrikts- u. Geschwornen-Gerichte. Meist wohnen sie in Dörfern, in wohnlichen Häusern, und sind geschickte und fleißige Ackerbauer. Jährlich verkaufen sie eine große Anzahl von Rindern und Ponies. Die Schulen zählen 1100 Schüler. 1853 betrug die Bevölkerung 19.367. Sie besitzen eine Druckerei und eine Zeitung, eine vollständige Uebersetzung der Bibel, Almanache, Kirchenlieder ꝛc. Die Missionaire haben vielen Einfluß auf ihre Gesittung gehabt. Sie besitzen 759.899 Dll. in Staats-Stocks, von denen sie jährlich die Zinsen beziehen.

2. Die Chickasaws (Tschikasás), ebenfalls einer der Appalachian-Stämme, bewohnten ein Gebiet, das im N. durch den Ohio, im W. durch den Mississippi, im S etwa durch den 34° n. Br. begrenzt wird. Nach ihren Traditionen sind sie aus W., von jenseit des Mississippi, gekommen und bis nach den sogen. Ch.-Alten-Feldern gezogen, wo sie in Alabama (d. h. hier ruhen wir) blieben. In allen Vertheidigungskriegen, die sie gegen andere Stämme führen mußten, blieben sie Sieger. Den Franzosen in Louisiana waren sie die gefürchtetsten Feinde, den englischen Kaufleuten aus Carolina aber treue Freunde. Sie machten jede franz. Ansiedlung auf der Ostseite des Mississippi unsicher und griffen die franz. Boote auf dem Strome zwischen Neu-Orleans und Illinois an. Später waren sie ein Schutz im W. der engl Niederlassungen gegen die Franzosen. 1786 schlossen sie einen Freundschafts-Vertrag mit den Verein. Staaten. Nach mehrfachen Abtretungen von Land gegen Geld räumten sie alles Land zwischen dem Mississippi und dem N.-Ufer des Tennessee, wofür sie 15 Jahre lang 70.000 Dll. jährlich erhielten. 1833 traten sie die noch übrigen 492 Q.-M. in Mississippi ab, wofür sie 3.646.000 Dll. erhielten; und 1837 u. 38 wanderten sie nach dem W. von Arkansas aus. — Ihre Regierung war eine erbliche; an ihrer Spitze stand ihr Minko. 1837 verbanden sie sich politisch mit den Choctaws, von deren Nation sie seitdem einen Theil bilden und deren Gesetzen sie unterworfen sind. Beide Stämme zogen zusammen über den Mississippi und nahmen den SW. des Indianer-Territoriums ein; sie haben eine gemeinsame gesetzgebende und Raths-Versammlung und werden wie ein einziger Stamm regiert. In ihrer Zahl, Intelligenz und Civilisation haben sie viele Fortschritte gemacht. Die Fonds für ihr abgetretenes Land reichen hin, um Jedem ihres Stammes Erziehung zu geben und sie in Ackerbau und Industrie zu fördern. 1853 zählten sie 4715 Seelen; sie besaßen 5000 Pferde, 6500 Rinder, 100.000 Schweine, 2000 Ackergeräthschaften, und gewannen 200.000 Bsh. Korn; von ihren 57 Q.-M. Culturland sind fast 5 mit Korn besäet.

3. Die Chippeways oder Ojibwas (Tschippewás), zum Algonkin-Stamme gehörig, bewohnten seit den frühesten Zeiten den N. und S. des Oberen Sees. Mit den Franzosen haben sie unverbrüchliche Freundschaft gehalten. Sie meinen aus dem O. zu stammen, und ihre alte Hauptstadt war Chegoimegon oder La Pointe, nahe dem W.-Ende des Oberen Sees. Sie verehren einen großen guten und einen großen bösen Geist, zahlreiche untergeordnete Geister, Riesen, Zauberer ꝛc. Ihr schon 1650 wüthender und bis 1857 dauernder Krieg mit den Sioux ist der grausamste in der Geschichte der Indianer. 1785 schlossen sie den ersten Vertrag mit den Verein. Staaten. Sie haben wiederholt Ländereien abgetreten, 1816 alles in Ohio gelegene Land, 1851 und 55 das in Wisconsin, Minnesota und der nördl. Halbinsel Michigan. Alle Versuche, sie zu civilisiren, sie von ihrem Kriegs- und Waldleben ab und der Industrie und geistigem Fortschritt zuzuwenden, sind fehlgeschlagen. Ackerbau und Künste verachten sie 1850 wurde ihre Zahl auf 10.000 geschätzt.

4. Die Choctaws (Tschoctas) wohnten im S. der Chickasaws, zwischen dem Mississippi und Tombigbi, also in der Mitte und im S. des jetzigen Mississippi und im westl. Alabama. Sie übertrafen im Ackerbau alle übrigen Stämme und nährten sich hauptsächlich durch Getreide. Man nannte sie sonst Flats od. Flachköpfe, weil alle Männer den Vorder- und Hinterkopf künstlich flach gedrückt hatten (s. Th. I. pag. 880). Sie zählten mehr als 4000 Krieger. Mit den Franzosen hatten sie sich verbündet und halfen bei der Vertilgung der Natchez. 1786 erkannten sie die Verein. Staaten an und wurden in ihrem Landbesitze bestätigt. 1816 traten sie einen Landstrich in Alabama ab, 1830 einen weiteren und 1837 die letzten 536 Q.-M. in Miss. Schon von 1828 ab, wo Missionäre zu ihnen kamen, machten sie schnelle Fortschritte im Ackerbau und zogen Baumwolle und verarbeiteten dieselbe. Im Ganzen haben sie 1526 g. Q.-M. abgetreten und dafür 1533 Q.-M. im Indianer-Territorium nebst 2.228.730 Dll. in Geld und Waaren erhalten. Ihr Land ist jetzt in 4 Distrikte getheilt, und ihre Haupt-Niederlassung, Apuckshanubbe, liegt im östlichen Distrikte. Sie werden nach einer geschriebenen Constitution regiert, wählen ihr Oberhaupt auf 4 Jahre, haben eine National-Versammlung von 40 Mitgliedern und ein gut organisirtes Gerichtswesen. Sie sind fleißig und mäßig und machen in allen Beziehungen gute Fortschritte. Die Produkte ihres Landes sind Getreide, Baumwolle, Pferde und Rinder; sie besitzen Mühlen, gute Wohnungen und Chausseen. Spinnerei, Weberei ꝛc. sind bei ihnen eingeführt. Ihre Schulen und Akademien gehören zu den besten im Indianer-Territorium,

Digitized by Google

und sie erhalten ausreichende Zinsen von ihren Fonds, die sie im Schatze der Verein. Staaten haben. Allmählig nehmen sie amerikanische Sitten, Gebräuche und Kleidung an, lernen in ihren Schulen Englisch und haben eine treffliche Bibelübersetzung. 1853 zählten sie 15.767.

5. Die Comantschen, die sich Naiini nennen, ein kriegerisches, nomadisch lebendes Indianer-Volk, bewohnt Tejas und das ganze Gebiet vom Golf von Mejico bis Neu-Mejico; in den Sommer-Monaten kommen sie selbst bis nach Santa Fé. Sie durchziehen Chihuahua und Cohahuila und Neu-Leon und zeigen sich bis Durango, so daß ihr Gebiet wohl 180 M. von N. nach S. und 140 M. von W. nach O. mißt. Ihre Zahl mag 10- bis 12.000 betragen, von denen 2000 bis 2500 Krieger sein mögen. Sie besitzen große Heerden von Pferden und Maulthieren; diese, sowie ihr Rindvieh, rauben sie, und ihre Kriege sind daher meist Raubzüge. Ihre Gefangenen skalpiren sie, die Weiber nehmen sie zu sich und die Kinder ziehen sie wie ihre eigenen auf. Uebrigens scheinen sie auch früher nie seßhaft gewesen zu sein. Schießwaffen, die sie über Tejas erhalten, gebrauchen die Häuptlinge und wer sie haben kann; die übrigen sind Meister im Gebrauch der Lanze u. des Bogens. Sie fechten stets zu Pferde; wenn sie Dörfer angreifen, so tödten sie Alles und treiben das Vieh ruhig fort. Die Häuptlingschaft ist nicht erblich. Unter sich leben sie in überraschender Eintracht, sind aber in keiner Weise organisirt; daher haben Verträge mit ihnen auch durchaus keinen Werth. Ihre religiösen Vorstellungen sind äußerst beschränkt und einen Gottesdienst kennen sie nicht; an einen bösen Geist glauben sie nicht, wie die meisten Indianer. Von einem künftigen Leben haben sie eine Vorstellung, und hoffen Jagdgründe zu finden, welche reich sind an Büffel und Wild. Feuer gilt ihnen als ein heiliges Symbol, und daher wird die Leiche eines Kriegers mit seinem Lieblingspferde und seinem Jagdgeräthe verbrannt. Ihre Todtenklage ist laut und währt lange. Die Bande der Verwandtschaft sind strenge, aber die Ehe währt nach Gefallen; auch Vielweiberei wird durchaus nach Belieben geübt. Der Frau fällt alle Arbeit zu. Nie wird der Boden angebaut, sondern die Jagd liefert die Nahrungsmittel, im Sommer die Büffeljagd; im Winter sammelu sie sich meist im Bolson de Mapimi in Mejico, in dessen mildem Klima ihre Heerden ausdauern können und von wo sie ihre Raubzüge nach Mejico hinein unternehmen. Sie tragen Beinkleider und Moccasons oder Leggins und hängen ein Büffelfell lose über die Schultern. Ein breiter, reich mit Perlen verzierter Gürtel ist ein Lieblings-Kleidungsstück. An Kopf, Hals, Brust und Armen hängen sie mannigfache Zieraten, manche von Silber, wie sie sie von den Mejicanern erhalten. Mit Roth, Blau und Gelb lieben sie es, sich Gesicht und Körper zu bemalen. Ihr Kopfputz ist überall mit Perlen und rothem Tuch verziert, oft auch mit einer Menge von Federn, mit Pferdehaaren und Kuhschwänzen. Ihre Armbänder bestehen aus Messing, ihr Nasenschmuck aus Muschel, Knochen oder Silber, ihre Ohrgehänge aus silbernen od. goldenen Ringen, Perlschnüren ꝛc. Auch die Mähnen und Schweife ihrer Pferde putzen sie mit Streifen rothen Tuches aus. Die Krieger führen außer Lanze, Bogen und Pfeilen auch einen starken Schild aus Büffelhaut.

6. Die Creeks oder Muskogees, jetzt im Indianer-Territorium, wohnten ehedem im S. der Alleghanies und im SW. des Savannah, im ganzen Georgia und dem größeren Theile Alabamas. Die Seminolen, welche von NW. nach Florida gekommen sein sollen, nahmen bei gröberer Ausdehnung des Stammes die Alabamas mit in sich auf und nannten sich nun Muskogis; die Engländer gaben ihnen den Namen Creeks. Auch die Natchez und Chawaneſe verbanden sich später mit ihnen. Man unterschied die oberen Creeks, an den Quellen des Alabama, und die unteren, nach dem Appalachicola hin. 1721 wurde ihnen der Savannah als Ostgrenze bestimmt. 1787, als sie 6000 Krieger zählten, welche mit Feuergewehr umzugehen verstanden, brach zwischen ihnen und den Georgiern Krieg aus, bis 1796 ein Vertrag die Grenze festsetzte. 1813 begann abermals ein Krieg, in welchem fast alle ihre Krieger fielen; sie traten einen großen Theil ihres besten Landes ab, 1827 alle ihre Besitzungen in Georgien, 1832 alles Land im O. des Mississippi. 1833 wurden sie im Indianer-Territorium angesiedelt, wo sie im N. der Choctaws und Chickasaws, auf der linken Seite des Canadian, ein schönes Gebiet innehaben. Sie haben die Jagd ganz aufgegeben und treiben Ackerbau und Viehzucht; von dem alten Häuptlingswesen haben sie aber mehr beibehalten, als andre Stämme. Sie besitzen eine geschriebene Constitution, wählen ihren Rath und ihren Häuptling und sind Sklaven-Besitzer. 1856 zählten sie 11.888 Mitglieder. Ihr Fond, für Waisen, der ihnen verzinst wird, beträgt 200.742 Dll.

7. Die Delawaren, welche sich selbst Lenapes nennen, sind einer der Algonkin-Stämme, und wohnen jetzt in Kansas. Seit Anfang des 16. Jahrh. bewohnten sie das Thal des Delaware und die Ufer des Schuylkill. Sie sollen in alten Zeiten durch ihre Tapferkeit und Weisheit berühmt gewesen sein, so daß ihre Autorität vom Chesapeake bis zum Hudson galt. Mit der aufsteigenden Macht der Irokesen verloren sie ihre Unabhängigkeit. 1744 wichen sie an den Susquehanna zurück, und bald noch weiter nach W. bis an den White-Water in Indiana; später gingen sie über den Mississippi und wohnen nun auf fruchtbaren Strecken am Kansas. Ein Theil ging nach Tejas, wo sie als Führer und Jäger berühmt sind. An der Kansas-Mdg. besitzen sie fast 28 Q.-M. und weiter den Fluß hinauf 3mal soviel Land. Ihre Zahl mag jetzt 2000 betragen; viele derselben sind Ackerbauer und Viehzüchter und kleiden sich zum Theil europäisch. Die Verein. Staaten haben von ihnen 7801 Dll. Schulfonds u. außerdem 915,375 Dll.

Digitized by Google

8. Die Mohawks sind ein Stamm der Indianer, welche die Franzosen Irokesen nannten; sie behaupten das älteste Volk ihres Bundes zu sein. Sie hausten in dem Thale des Mohawk, vom Champlain-See bis zu den Quellen des Susquehanna und Delaware, und galten als die berühmtesten Krieger unter allen Indianern. Die meisten derselben wohnen jetzt auf den ihnen angewiesenen Ländereien bei Brantford, am Großen Flusse West-Canadas, einige aber bei den Senecas, Tuscaroras u. Oneidas.

9. Die Mohikans gehörten zum Algonkin-Stamme und bewohnten während der ersten Zeit des Irokesen-Bündnisses den SW. des jetzigen Neu-England und das Land im Osten des Hudson. Vor den Irokesen-Angriffen flüchteten sie in die Hochlandschaften des Housatonic, von wo sie aber durch die Europäer bald vertrieben wurden. Einige Reste derselben leben jetzt unter anderen Stämmen.

10. Die Natchez wohnten sonst im westlichen Mississippi am Natchez. Jedes ihrer Dörfer hatte ein heil. Gebäude, wo sich die Fetische u. die Knochen der Todten befanden, zugleich mit einem Altar, auf dem ein ewiges Feuer brannte. Der Häuptling leitete seine Abkunft von der Sonne her; er herrschte mit fast absoluter Gewalt. Starb ein großer Häuptling, so tödtete man ihm eine Menge Gefolge. Man unterschied Edle und Gemeine; ihre Sprache war eine besondere. In allem Uebrigen unterschieden sie sich nicht von anderen Indianern. 1730 sind sie durch die Franzosen vertilgt worden.

11. Die Navajoes sind ein Zweig des großen Apatschen-Stammes in New-Mejico und wohnen zwischen dem San Juan und Kleinen Colorado, brechen aber häufig verheerend und plündernd in die mejicanischen Ansiedlungen am Rio Grande ein, aus denen sie die Heerden zu Tausenden fortführen. Ein wenig berieseln und bebauen sie den Boden in den fruchtbaren Thälern und ziehen Mais, Melonen, Kürbis ꝛc. Sie fertigen ihre wollenen Decken ꝛc. selbst, und diese sind von Mejicanern und Amerikanern sehr gesucht. Von den südlicher wohnenden Pueblo-Stämmen erhalten sie auch baumwollene Decken. Sie wohnen in rohen Wigwams, die sie aus Pfählen und Zweigen aufbauen, oft auch in Höhlen. Im Winter suchen sie im wärmeren Süden bessere Weideplätze. Sie bringen fast ihr ganzes Leben auf den Pferden zu; manche besitzen 4- bis 500 derselben, die oft 50 bis 500 Dll. Werth haben. Ihre Regierung ist patriarchalisch. Abergläubisch sind sie in hohem Maaße. Man schätzt ihre Zahl auf 7- bis 10.000. Für ein Mädchen erhält der Vater deselben 5 bis 15 Pferde, je nach der Schönheit derselben. Col. Eaton hält die N. für den am niedrigsten stehenden unter allen Indianerstämmen, die er kennen gelernt hat.

12. Die Osagen (sprich Osaschen) gehören zur Sioux- oder Dacotah-Familie; sie waren den Algonkins als Wasäsch d. h. Knochenmenschen bekannt, und diesen Namen haben die Franzosen zu Osagen corrumpirt. Sie zerfallen in die Kleinen und Großen Osagen; die letzteren hausen am Osage-Flusse. Durch einen Vertrag von 1825 sind sie auf ein Gebiet zwischen 37 und 38° n. Br. und 77 und 81° w. Lg. gewiesen, das 580 g. Q.-M. enthält, von denen 430 cultivirbar sein dürften. Jetzt mögen ihrer 3000 vorhanden sein. Sie durchschweifen das ganze Gebiet zwischen dem Arkansas und Missouri und plündern jeden Weißen aus. Hauptsächlich leben sie von der Jagd im Ozark-Gebirge. Die echten Osagen sind träge, unmäßig, dem Ackerbau abgeneigt.

13. Die Seminolen d. h. wild, sorglos, sind nach Manchen ein Zweig der Creeks in Florida. 1705 vertrieben die Engländer mit ihrer Hülfe die Appalachians. 1817 verheerte ein Theil derselben Georgien. Als 1823 Florida durch die Verein. Staaten den Spaniern genommen ward, zogen sich die Seminolen ins Innere der Halbinsel zurück. Nach vielen Schwierigkeiten und heftigen, 7 Jahre währenden Feindseligkeiten war 1842 ihre Zahl auf 301 geschmolzen, von denen nur 129 Krieger waren, und davon gehörten ⅞ anderen Stämmen an. Ein großer Theil ward gefangen genommen.

14. Die Siouz sind ein mächtiger Stamm in Dacotah und wohnen mit anderen Stämmen von der Region der Blauen Erde bis an die Rocky-Mountains. Sie nennen sich selbst Dacotahs, und sind eine tapfere, kriegerische Nation. Fast beständig leben sie im Kriege mit den Chippeways, von denen sie der Mississippi trennt, und die sie tödtlich hassen. Ehedem waren ihrer 30.000, wovon 7000 Krieger; 1853 schätzte man sie auf 8000. Vor 200 Jahren besuchten sie franz. Missionäre und förderten sie weiter in der Civilisation, als irgend ein anderer Stamm im NW. gelangt war. Ehemals gehörten die Assiniboins zu ihnen. Sie treiben Landbau, Jagd und Pelzhandel.

I. Nord-Ost-Staaten.

1. **Maine**, zwischen 42° 57′ und 47° 32′ n. Br und zwischen 49° 13′ und 53° 27′ w. Lg., grenzt an Canada, Neu-Braunschweig und New-Hampshire; es ist bis 67,3 g. M. lg. und bis 47 M br. und sein Flächeninhalt beträgt etwa 1616 g. Q.-M., ist also so groß wie Baiern und Baden. Die Küste hat 552 g. M Lg. (in grader Linie 62 M.). Seine Ostgrenze bildet der St. Croix, und seine Nordgrenze folgt dem St. John und St. Francis. M. hat 619.958 Bew. und ist in 16 Counties getheilt. 1850 waren unter den Ausländern 16.412 Briten, und zwar 13.871 Irländer, 14.181 brit. Amerikaner, 320 Deutsche u. 143 Franzosen. Von 161.711 der männlichen Bevölkerung waren 77.082 Ackerbauer, 38.247 Kaufleute, Industrielle ꝛc., 15.649 See-

Digitized by Google

leute ꝛc. — Die Küste ist reich an Inselchen und Einbuchtungen, die treffliche Häfen abgeben; die größte Insel ist die fast 2 Q.-M. gr. Mount-Desert, mit etwa 2000 F. h. Piks. — M. ist überreichlich mit Wasserläufen versehen; der größte Fluß ist der aus der Mitte herkommende Pennobscot, der auf 12 M. schiffbar ist, bis Bangor; in ihn fließt r. der Kennebec. Manche der Flüsse machen ansehnliche Fälle. Unter den zahlreichen Seen ist d. Moosehead der größte. — Der Boden wird nach dem Inneren hügelig; von SW. nach NO. durchzieht es eine Fortsetzung der Weißen Berge, die mit dem Mars-Hügel an der Grenze Neu-Braunschweigs endet, u. in der der Katahdin sich 5000 F. h. erhebt. Der granitische M. hat ausgezeichnete Steinbrüche (berühmte Turmaline, Granate, Berylle), und über das ganze Land liegen Geschiebe verbreitet. Auch Kalksteinbrüche werden bearbeitet, sowie Brüche von trefflichen Dachschiefern; die rothen Sandsteinschichten am Passamaquoddy sind von Trapp durchbrochen, der im Inneren des Landes auch ansehnliche Höhen zusammensetzt; die Mitte, wo die Flüsse entspringen, ist ein wildes Gebirgsland. Die metallische Ausbeute ist gering. — M. hat ein Klima der Extreme; der Winter ist streng und der Schnee liegt 3 bis 5 Monate. Das Therm. schwankt zwischen — 25° und + 30° R.; die mittl. Jahres-Temp. zu Portland ist 5°,87 R.; die mittl. Frühlings-Temp. + 4°,78, die des Sommers + 15°, des Herbstes + 7°,18, die des Winters — 3°,2 R.; im ganzen Jahre fallen 45,25 e. Z. Regen. Der NO.-Wind im Frühling bringt dicke Nebel. Im Ganzen ist das Klima aber sehr gesund. — Die fruchtbarsten Landstriche liegen zwischen dem Pennobscot und dem Kennebec und im Thale des St. John; die Mitte und den N. bedecken große Wälder, in denen es nicht an Wild, selbst nicht an Bären, Wölfen, Moosethieren ꝛc. fehlt. Der Reichthum an See- und Flußfischen ist groß. — Die Industrie ist namentlich auf den Holzschlag (im Winter), auf Schiffbau und Ackerbau gerichtet. M. ist der erste schiffbauende Staat der Union und baut etwa ⅛ der gesammten Tonnage. 1850 gewann man auf den 156 verbesserten und 193 unverbesserten O.-M. oder 46 760 Farms:

Weizen	296.259 Bshl.
Roggen	102.916 „
Hafer	2.181.037 „
Mais	1.750.056 „
Gerste	151.731 „
Buchweizen	104.503 „
Kartoffeln	3.436.040 „
Heu	755.889 Tons
Bohnen und Erbsen	205.541 Bshl.
Wachs und Honig	189.618 Pfd.
Ahornzucker	93.542 „

ꝛc.

und zählte:

Pferde	41.721 Stück
Milchkühe	133.556 „
Arbeits-Ochsen	83.893 „
andre Rinder	125.890 „
Schafe	451.577 Stück
Schweine	54.598 „
Butter	9.243.811 Pfd.
Käse	2.423.454 „
Wolle	1.361.034 „

Unter den industriellen Etablissements, welche Waaren im Werthe von 21.664 135 Dll. producirten, waren 13 Baumwoll-Spinnereien mit 780 Arb. und 2959 Arbeiterinnen; 36 Woll-Spinnereien mit 624 Arb.; 26 Eisenwerke, 263 Fischereien. Die Ausfuhr belief sich 1859 auf 3.240.839 Dll.

die Einfuhr auf 2 157.086 „

Ein gingen Schiffe von 179.651 Tons, aus von 282 781 Tons. Die dem Staate gehörenden Schiffe (1859) enthielten 739,836 T. — 121,66 g. M. Eisenbahn standen im Betriebe. Die größeren Städte stehen durch regelmäßige Dampfschifffahrten mit Boston in Verbindung. — 68 Banken sind vorhanden.

Die Constitution rührt von 1820 her; die 31 Mitgl. des Senates und die 151 des Repräsentanten-Hauses werden jährlich vom Volke gewählt, ebenfowie der Gouverneur. — In Bezug auf den Unterricht steht M. unter den Unionsstaaten in erster Reihe. 1850 gab es

	Lehrern	Schülern
4012 Volksschulen mit	5540	192.815
131 Akad. u. Privatsch mit	232	6.648
3 Colleges mit	21	282;

ferner gab es 945 Kirchen mit 321.167 Sitzen; 326 gehörten den Baptisten, 199 den Methodisten, 180 den Congregationalisten ꝛc. — Nicht Privatlenten gehörende Bibl. zählte man 236, mit 121.969 Bdn.; 77 mit 51.439 Bdn. waren öffentliche.

Hauptstadt Augusta, 10.000 E., am Kenebec, über den eine 500 F. lg. Brücke führt, hat das Arsenal der Verein. Staaten. 9 Kirchen. Mehrere Manufakturen sind vorhanden. — Portland, 26.342 E., auf einer Halbinsel am W.-Ende der Casco-Bai schön gelegen und regelmäßig gebaut; es hat einen sicheren und geräumigen, durch Forts vertheidigten Hafen und ist eine der blühendsten Handelsstädte Nord-Amerikas. Auf der Schweine-Insel wird ein granitenes Fort erbaut, das alle 4 Eingänge beherrscht. 26 Kirchen. Die City-Hall ist ein bed. Gebäude. Dampfmaschinenfabrik mit 400 Arb.; große Zuckerfabrik, Wagenfabrik ꝛc. Der Handel ist ansehnlich. 1859 kamen 559 Sch. v. 130.966 T. Die Tonnage der Stadt ist 115.098. 1857 sind 14 Schiffe gebaut worden. Namentlich werden Bauholz und Fische ausgeführt. Die Rhederei ist bedeutend. — Bangor, 14.432 E., r. am Pennobscot schön gelegen und gut gebaut, mit 7 Kirchen. 12 M. vom Meere. Auch B. ist eine Handelsstadt.

2. New-Hampshire, zwischen 42° 41′ u. 45° 11′ n. Br. und zwischen 57° und 59° 28′ w. Lg. gelegen, grenzt an Ost-Canada, Maine, Massachusetts u. Vermont; es ist 28 g. M. lg. und bis 20 M. br. und enthält 436,5 g. O.-M., ist also so groß, wie die Insel Sardinien. N.-H. ist in 10

Digitized by Google

Counties getheilt. Die Bevölkerung der Land-Distrikte ist von fast rein englischer u. schottischer Abkunft. — Die Küstenstrecke, nur 4 M. lg., ist ein von Sümpfen gesäumter Landstrich. $1^1/_2$ M. vor derselben liegen die von Fischern bewohnten Shoals-Inseln. Auf 4 bis 6 M. von der Küste ist das Land flach, weiter im Inneren treten Hügel und Gebirge auf, bis zum N., wo die Weißen Berge sich erheben, die sich nur 3 bis 4 M. weit ausdehnen; in ihnen ist der Mt. Washington 5908 P. F. h.; der Lafayette bei Franconia Notch ist 5170 F. h.; der Mooseshillock 4358 F. h., der Große Monadnock in der SW.-Ecke 3243 F. h.; der Chocorna 3156 F. h. Zwischen all den Bergen ziehen sich schöne Thäler hin. Der Hauptstrom, der Connecticut, entspringt an der N.-Grenze und bildet die W.-Grenze; der Merrimack entsteht aus 2 Quellflüssen und durchströmt den südlichen Theil des Landes; er wie manche andre Flüsse hat zahlreiche Kataraкten und liefert die Wasserkraft für mannigfaltige Fabriken. Der Durchbruch des Saco durch die Berge bildet den berühmten Notch, eine 2 e. M. lge. und 22 F. br. Schlucht. Unter den Seen ist der 5 M. lge. und bis 2 M. br. Winnepiseogee der größte und schönste; übrigens nehmen die Wasserflächen 8,4 g Q.-M. ein. — Die Gebirgs-Landschaften von N.-H. ziehen in Nord-Amerika die meisten Vergnügungsreisenden an, die Niagarafälle ausgenommen; wegen der Mannigfaltigkeit und Großartigkeit ihrer Scenerien nennt man sie „die Schweiz von Amerika." Die Gebirge bestehen fast ausschließlich aus alten metamorphischen Gesteinen, aus Granit, Gneiß, Glimmer- und Talkschiefer, körnigem Kalk, Quarzfels ꝛc. Die vorhandenen Metalle eignen sich jedoch nicht zur Ausbeutung; am meisten versprechend sind die Eisenlager von Bartlett und von Piermont. Der einzige bestehende Hohofen befindet sich bei Franconia. An Kupfer, Blei und Zink fehlt es nicht. Acworth ist wegen seiner Beryllе berühmt; ausgezeichnet kommen auch Turmaline und Glimmer vor; Schwefel-Molybdän, Graphit und Seifenstein finden sich mehrfach. — Der Boden ist nicht grade fruchtbar, aber durch Geschick und Fleiß ist viel von demselben tragfähig gemacht. Die besten Ländereien haben natürlich die Flußthäler; der N. des Landes dagegen ist hauptsächlich Weide und Waldland. Das Klima ist streng; im Sommer steigt die Temp. zuweilen auf 30° R., und im Winter ist das Quecksilber gefroren; namentlich hat das Gebirgsland, dessen Gipfel 9 bis 10 Monat lang mit Schnee bedeckt sind, außerordentlich kalte Winter. Vom Sept. bis Mai hält die Kälte an, und von Mitte Nov. bis zum Frühling liegt Schnee und die Flüsse bleiben unter Eis. Gesund ist das Land das ganze Jahr hindurch.

In den Wäldern gewonnenes Holz wird in Menge ausgeführt. Zuckerahorn und Pechtannen sind häufig. Auch bergen die Wälder noch Bären, Wölfe ꝛc. 1850 gewannen auf den 172 g. Q.-M. verbesserten (bei 87 Q.-M. unverbesserten) Landes die 29.229 vorhandenen Farmen:

Weizen	185.658	Bshl.
Roggen	183.117	"
Hafer	973.381	"
Mais	1.573.670	"
Gerste	70.256	"
Buchweizen	65.256	"
Kartoffeln	4.304.919	"
Heu	598.854	Tons
Hülsenfrüchte	70.856	Bshl.
Hopfen	257.174	Pfd.
Ahornzucker	1.298.863	"
Wachs und Honig ꝛc.	117.140	"
Wolle	1.108.476	"
Butter	6.977.056	"
Käse	3.196.563	"

Man zählte:

Pferde	34.233	Stück
Milchkühe	94.277	"
Zugochsen	50.027	"
andre Rinder	114.606	"
Schafe	384.756	"
Schweine	63.487	"

Die Manufacturen sind ausgedehnt und wichtig. 1850 gab es 44 Baumwollfabriken mit 2911 Arb. und 9211 Arbeiterinnen, die für 8.830.619 Dll. Waare fabricirten; 61 Wollfabr. mit 926 Arb. und 1201 Arbeiterinnen, die für 2.127.745 Dll. Waare lieferten, 29 Eisengießereien, 163 Gerbereien ꝛc. Die Zahl der übrigen kleineren Fabriken und Mühlen aller Art ist sehr groß. — Der einzige Handelshafen ist Portsmouth; der größte Theil des Handels aber geht über Boston. 1859 gingen 48 Sch. von 4857 T. ein, und 47 Sch. von 4084 T. aus. Hauptsächlich werden ausgeführt: Manufaktur-Waaren, Bauholz, Vieh, Wolle, Fische, Fleisch, Aepfel, Pottasche, Granit. Die Schiffe von N.-H. enthielten 34.485 T. — 138 M. Eisenbahn sind im Betriebe. — 1860 zählte man 51 Banken.

1859 gab es 55.606 Schüler und 1104 Lehrer, nebst 3134 Lehrerinnen. Die Bibl. enthielten 37.308 Bd. — 1858 hatten 18 Lehrer-Institute 1901 Lehrer. Es gab 4 theol., 1 medic. und 107 Privatschulen. 1 College. — Von 700 Kirchen 1859 gehörten 91 den Baptisten, 24 den Christen, 190 den Congregationalisten, 16 den Unitariern, 73 den Universalisten, 14 den Episcopalen, 127 den freiwilligen Baptisten, 91 den Methodisten ꝛc. — 1680 erschienen 38 Zeitschriften, wovon 3 täglich.

Der Senat besteht aus 12 Mitgl., die wie der Gouv. und die Repräsentanten jährlich gewählt werden. Gouverneur und Senatoren müssen Protestanten sein. — Die Einnahmen beliefen sich 1860 auf 206.890 Dll., die Ausgaben auf 184.446 Dll.

Die ersten Europäer kamen 1614 hierher, und 1623 geschah die erste Ansiedlung. Wiederholt hat das Land zu Massachusetts gehört und erst 1741 wurde es eine besondere Provinz.

Concord (ehem. Rumford), 11.500 E., am Merrimack, 10 M. vom Meere, in der Nähe

Digitized by Google

von trefflichen Granitbrüchen. Das Staatenhaus steht in einem schönen Parke. 17 Kirchen. Es ist durch seine Wagenfabriken berühmt und fabricirt viel musik. Instrumente, Tischlerarbeiten, Zimmerwaaren ꝛc. Einen Theil bildet das Dorf Fischerville, mit 2 großen Baumwollspinnereien und andern Fabriken. Die Stadt ist in rascher Zunahme begriffen. — Portsmouth, 9335 E., an der Küste, ist der einzige Seehafen, und zwar ein ausgezeichneter und gut vertheidigter. Schiffbau, Handel und Fischerei sind bedeutend. Die Fabriken sind beträchtlich. Der sichere, viel besuchte Hafen kann 2000 Schiffe fassen. 1860 kamen 48 Sch. von 4857 T. und gingen 47 Sch. von 4080 T. — 6 Sch. wurden gebaut.

Manchester, 22.000 E., l. am Merrimack, ist 1730 gegründet; es ist regelmäßig gebaut und hat eine 100 F. br. Hauptstraße. Der 54 F. auf 1 e. M. fallende Strom liefert den Fabriken eine bedeutende Wasserkraft. 14 Kirchen. Man fabricirt Baumw.- und Wollenwaaren (46.680.000 Yards), Säcke (2.080.000), Papier, Locomotiven (90), Werkzeug ꝛc.; die Fabriken beschäftigen 7864 Arb.

3. **Vermont**, zwischen 42° 44′ und 45° n. Br. und zwischen 53° 46′ und 55° 47′ w. Lge., grenzt an Canada, New-Hampshire, Massachusetts und New-York; es ist fast 35,5 g. M. lg., vom Connecticut bis zum Becken des Champlain-Sees 10 bis 20 M. br. und enthält 480,3 g. Q.-M., ist also etwas größer als die Provinz Sachsen. Durchzogen wird dieser Staat von den Grünen Bergen, die in Massachusetts den Namen Husic-Berge annehmen; in der Mitte des Landes theilen sie sich: der eine Arm streicht als Landhöhe in NO.-Richtung nach Canada, und der nach NW. gehende sinkt im N. ganz herab. Die Grünen Berge, nach denen der Staat seinen Namen erhalten, sind 2 bis 3 M. br., von zahlreichen Thälern durchschnitten, reich an Quellen und Bächen, und fast bis zu den Gipfeln mit immergrünen Bäumen und Sträuchern bedeckt. Der Mansfield ist 4097, der Kamelsbuckel 3936, der südlicher gelegene Killington-Pik 3455 P. F. h.; der bei Windsor vereinzelt liegende Ascutney hat 3120 P. F. H. Auch an wasserreichen und malerischen Flüssen fehlt es nicht, und der Champlain-See gehört ebenfalls Vermont an. Die primären Gesteine des Gebirges enthalten viel Eisen, Kupfer, Blei und Zink. Von den ursprünglichen Wäldern ist noch ein großer Theil erhalten, zu deren Produkten außer werthvollem Holze auch Ginseng, Sarsaparille, Saffafras, Schlangenwurz, Lobelias ꝛc. gehören. Ahornzucker wird in Menge bereitet und nebst Perl- und Pottasche auch ausgeführt. — Ackerland und Weide sind ausgedehnt; mehr als ⅓ der Fläche ist cultivirtes Land. Das Klima ist strenge, aber gesund; 1851 waren die Extreme —22 u. +27° R. 1850 zählte man 61.057 Pferde, 348.668 Rinder, 919.992 Schafe, 66.278 Schweine. In der Industrie steht V. den übrigen Staaten Neu-Englands nach; 1850 gab es 9 Baumwollfabr. mit 241 Arb., 72 Wollfabr. mit 1393 Arb., 37 Eisen-Verarb. mit 530 Arb., 152 Gerbereien, und Brauereien, die 800 Barrels Ale producirten. — Die Ausfuhr 1858 belief sich auf 201.176 Pfd. St. und die Einfuhr auf 457.000 Pfd. St. — 1859 waren 117 M. Eisenbahn in Thätigkeit. — 1850 gehörten von den 564 Kirchen 168 den Independenten, 123 den Methodisten, 88 den Baptisten, 25 den Episcopalen, 10 den Presbyterianern. Die Volksschulen waren 1850 von 90.110 Schülern besucht; 3 Colleges und 2 mediz. Schulen sind vorhanden. — Der Senat zählt 30, das Unterhaus 230 Mitgl.; nach Washington sendet V. 2 Senatoren und 3 Repräsentanten. — 1850 gab es 709 Neger in V. — Der Staat ist in 14 Counties getheilt.

Montpelier, 3000 E., Hauptstadt, am Winoosk, der zahlreiche Nebenfl. hat. 5 Kirchen, 7 Schulen. Man treibt Handel und Manufakturen aller Art. — Burlington, 9000 E., am Champlain-See, wird in landschaftlicher Schönheit von keinem Orte Neu-Englands übertroffen. Auf der Höhe des zu 265 P. F. aufsteigenden Grundes steht eins der schönsten Gebäude in den Verein. Staaten. Die Wohnhäuser sind von freundlichen Gärten umgeben, und viele elegante öffentl. Gebäude zieren die Stadt. Jenseit des mit Inseln besäeten Sees erheben sich die 5000 F. h. Adirondac-Berge. Eine Brücke führt zu dem im N. am Onion liegenden Fabrikdorfe Winooski. Die Univ. von Vermont besteht aus 4 großen Gebäuden; sie hat 7 Prof., 98 Stud., eine Bibl. von 13.000 Bdn. In B. sind 8 Kirchen, 17 Schulen, 1 Akad. ꝛc. Der Handel ist ansehnlich und die meisten Schiffe gehören der Stadt.

4. **Massachusetts**, zwischen 41° 15′ und 42° 53′ n. Br. und zwischen 57° 17′ und 61° 53′ w. Lg., grenzt an Vermont, New-Hampshire, Rhode-Island, Connecticut und New-York; es ist 35,5 M. lg. und 24½ M. br. und enthält 367 g. Q.-M., ist also so groß wie Westfalen. M. ist in 14 Counties getheilt. Die Bevölkerung betrug

1830:	610.408,	1855:	1.132.369,
1840:	737.699,	1860:	1.231.065.
1850:	994.514,		

1850 gab es 1.122.463 Weiße (545.417 männliche und 577.046 weibliche) und 9906 Farbige (4627 männliche und 5279 weibliche). 19 waren über 100 Jahr alt. 1858 wurden 34.491 geboren und 20.776 starben. Von 333.532 Männern waren:

57.031 Ackerbauer,	5.294 Manufaktur-Arbeiter,
60.248 Arbeiter,	122.251 Techniker,
16.346 Seeleute,	29.039 Kaufleute.

Es gab 401 Taubstumme, 471 Blinde, 1919 Wahnsinnige, 838 Blödsinnige, 5687 Arme, 2901 Verbrecher. — Die rel. Bevölkerung ist die stärkste in den Verein. Staaten.

An der SO.-Ecke springt die krumme Halbinsel vom Cap Cod hervor, und schließt eine

Bai mit Inſeln ab; auch andere Baien und treffliche Häfen finden ſich an der Küſte. An bedeutenden Strömen fehlt es. Die Bodenform iſt mannigfaltig; der W. iſt gebirgig, indem 2 Ketten der Grünen Berge hier hineintreten, deren höchſter Gipfel, der Sattelberg, 3295 P. F. hat; öſtlich davon liegt das ſchöne, fruchtbare Thal des Connecticut. Der O. und NO. ſind uneben und hügelig, und der SO. iſt eben und ſandig. Vorwaltend finden ſich metamorphiſche Geſteine, im O. namentlich als Geſchiebe, mit denen ganz beſonders die Halbinſel von Cap Cod bedeckt iſt. An der Küſte herrſchen Syenit und Granit, die hier gebrochen werden. Anthracit- und Kohlenlager finden ſich ebenfalls, indeß ſind ſie von geringem Werthe. Gneiß, Glimmer- und Talkſchiefer bilden einen breiten Gürtel. Längs des Connecticut findet ſich der mittlere ſecund. Rothe-Sandſtein, von Trapp durchbrochen, und darin kommen Erze vor. Die Waſſerſcheide, Hoosic-Berge genannt, beſteht hauptſächlich aus Gneiß und Glimmerſchiefer. Längs des Houſatonic-Fluſſes und an der N.-Grenze enthalten die fluriſchen Sandſteine und Kalke die für M. wichtigen Eiſenminen. — M. iſt von Natur der unfruchtbarſte der Staaten Neu-Englands, iſt aber durch die Cultur unendlich verbeſſert worden; etwas weniger als die Hälfte der Fläche des Staates iſt ertragfähig gemacht. Die mittl. Temp. iſt zwiſchen 5°,3 und 8°,4 R. 1855 gewann man:

Weizen	41.000 Bſhl.
Mais	2.595.096 „
Roggen	523.776 „
Hafer	792.823 „
Kartoffeln	3.934.313 „
Zwiebeln	241.000 „
Rüben	523.677 „
Mohrrüben	631.960 „
Heu	618.610 Tons
Butter	8,116.009 Pfd.
Käſe	5,762.776 „
Honig	73.677 „
Wolle	416.156 „

Man zählte:

Aepfelbäume	2.236.900,
Birnbäume	185.392,
Pferde	80.321,
Milchkühe	148.569,
Ochſen	77.511,
Stiere und Jungvieh	62.727,
Schafe	145.215,
Schweine	51.113.

In Betreff der Induſtrie ſteht M. an der Spitze aller Unions-Staaten. Ich werde beiſpielsweiſe die Artikel hier ausführlicher angeben. 1855 zählte man: 294 Baumwoll-Spinnereien mit 1.519.527 Spindeln, die 105.851.749 Pfd. Baumwolle conſumirten und 314.996.567 Yards Zeuge producirten, im Werthe von 24.359.212 Dll.; 3.321.646 Pfd. Baumwoll-Garn, 830.546 Dll.; 534.393 Pfd. Baumw.-Zwirn, 285.931 Dll.; 4.825.686 Pfd. Batting, 395.374 Dll.; 370.000 Pfd. Watte, 139.865 Dll.; 3.227.620 Yards Baumw.-Flanell, 120.056 Dll.; 15.000 Pfd. Wirking, 9550 Dll. — Capital in der Baumw.-Verarbeitung 31.961.000 Dll.; 11.937 Arb. und 22.850 Arbeiterinnen. — 6 Calico-Manufakturen bedruckten 61.040.000 Yards, 5.113.000 Dll.; gebleicht und gefärbt 1.000.000 Yards, 70.000 Dll.; Capital 1.980.000 Dll.; 1023 Arb. und 134 Arbeiterinnen. — 11 Etabl. färbten und bleichten Calico; 66.400.000 Yards, 5.111.200 Dll.; Capital 659.000 Dll.; 614 Arb. — 146 Wollſpinnereien mit 695 Maſchinen-Sätzen conſumirten 18.786.298 Pfd. Wolle und fabricirten 769.627 Yards Tuch, 837.650 Dll.; 6.444.585 Yards Kaſchmir, 5.015.441 Dll.; 6.736.082 Y. Satinet, 2.708.935 Dll.; 1.918.609 Y. Kentucky-Jeans, 31.000 Dll.; 10.279.227 Y. Flanell, 3.125.929 Dll.; 689.957 Pfd. Wollengarn, 386.537 Dll. Capital 7.305.500 Dll.; 5946 Arb. und 4144 Arbeiterinnen. — 13 Teppichfabriken conſumirten 53.000 Pfd. Baumwolle und 2,880.974 Pfd. Wolle und fabricirten 1.988.460 Y. Teppich, 1.362.819 Dll.; Capital 2.264.172 Dll.; 780 Arb. und 834 Arbeiterinnen. 4 Spinnereien für Gobelins, Capital 12.000 Dll., producirten 88.000 Yards; 20 Strumpfwaaren-Fabr., Capital 169.980 Dll., mit 116 Arb. und 140 Arbeiterinnen, producirten für 207.160 Dll.; 4 Leinenfabriken, Capital 550.000 Dll., mit 465 Arb. und 445 Arbeiterinnen, producirten 2.600.000 Y., 1.240.000 Dll., und 1.150.000 Pfd. Zwirn, 200.000 Dll.; 5 Seidenfabriken, Capital 55.000 Dll., mit 35 Arb. und 103 Arbeiterinnen, producirten 44.000 Pfd. Näh-Seide. — 49 Walz-, Spalt- und Nägelwerke, mit 788 Nagel-Maſchinen, Capital 2.342.825 Dll., mit 3025 Arb., producirten 31.557 Tons Nägel, 2.786.966 Dll., und 35.934 T. andere Eiſenwaaren, 2 725.850 Dll.; 15 Maſchinen für Hufnägel, Cap. 60.000 Dll., 1 für Zinknägel, Cap. 10.000 Dll.; 206 Schmieden, Cap. 739.600 Dll., mit 547 Arb und 6746 T. großer Eiſenwaaren fabricirend, 915.980 Dll.; 44 Dampfmaſchinen-Fabriken, Cap. 2.099.500 Dll., mit 2638 Arb. und für 3.225.000 Dll. fabricirend; 109 Maſchinenbau-Anſtalten, Cap. 2.484.000, mit 3740 Arb. und für 4.089.590 Dll. fabricirend. — Es waren 32 Mahlmühlen, die 263.100 Barrels lieferten, 2.040.040 Dll.; 266 Gerbereien, die 2.101.172 Häute gerbten, für 4.785.369 Dll. — Es wurden 11.892.329 Paar Stiefel und 33.174.499 Paar Schuhe gefertigt, 37.501.723 Dll.; 3.326.030 Strohmützen und 1.907.485 Strohhüte; 108.353.000 Ziegel, 2.627.165 Dll. — Die Zahl anderer Fabrikate iſt ſehr groß.

Mit der Walfiſchjagd waren 492 Schiffe von 154.061 T. beſchäftigt; Cap. 14.516.548 Dll., mit 11.364 Arb. —

	Dll.
2 063.809 Gallons Sperm-Thran	3.059.018,
6.645.684 „ Walfiſch-Thran	3.905.605,
2.037.300 Pfd. Fiſchbein . .	802.373.

1145 Sch. von 77.936 T. waren im Makrel- u. Stockfiſchfange beſchäftigt, Cap. 3.696.436, mit 10.551 Arb.; 153.464 Pfd. Makrelen, 1.355.332

Digitized by Google

Dll.; 439.380 Ctr. Stockfische, 1.413.413 Dll.; Leberthran 60.895 Dll.; Salzconsum 424.549 Pfd.; Lachs ꝛc. 52.278 Pfd., 73.156 Dll. — 156 Sch. von 92.869 T. wurden vom Stapel gelassen. — Die gesammte Industrie-Produktion hatte 1855 einen Werth von 295.820.681 Dll.

1859 betrug die Ausfuhr 16.036.603 Dll.
die Einfuhr 43.184.500 „

Es liefen aus: 3755 Sch. v. 758,885 T., ein: 4020 Sch. v. 882.493 T. Die gesammte Tonnage belief sich auf 829.034 T., wov. 151.048 im Walfischfange, 71.596 in der Makrelen- und Kabliaufischerei, 20.680 mit der Dampfschifffahrt beschäftigt waren. — 1860 waren 176 Banken vorhanden. — 1859: 356,11 g. M. Eisenbahnen und 15 Pferdebahnen von 8,5 g. M. Lg. im Betriebe.

1850 zählte man 1475 Kirchen, von denen 266 den Baptisten, 262 den Methodisten, 448 den Congregationalisten, 54 den Episcopalen, 163 den Unitariern, 123 den Universalisten, 30 den Christen, 30 den Freunden, 7 den Freien, 15 den Presbyterianern, 41 den röm. Katholiken ꝛc. gehörten. — 1859 zählte man 4144 Volksschulen mit 204.925 Schülern (211.388 im Winter), 2023 Lehrern u. 8180 Lehrerinnen. — 63 Akademien mit 3932 Schülern, und 691 nicht incorporirte Akad. mit 18.903 Schülern. 74 % der Kinder besuchten die Schulen. — 4 Normal-Schulen oder Lehrer-Seminare bestehen. 5 Colleges mit 995 Studenten. — Die Zahl von Wohlthätigkeits-Instituten ist sehr groß.

Der Gouverneur wird auf 1 Jahr gewählt. Der Senat zählt 40, das Repräsentantenhaus 240 Mitglieder. Die Einnahmen 1860 bestanden in . . . . . 13.579.368 Dll.
die Ausgaben in 6.943.428 „

Im Jahre 986 soll der norwegische Seefahrer Biörn auf der Fahrt von Island nach Grönland im W. eine Küste in Sicht gehabt haben. Dadurch angeregt, hat a. 1000 Leifr dies neue Land aufgesucht und betreten und hat dann weiter südlich in dem von ihm wegen der Trauben Weinland genannten Lande überwintert, wo er 3 Jahre geblieben ist. Man glaubt, daß dies Weinland der SO.-Theil von Massachusetts und Rhode-Island gewesen sei. Während der nächsten 300 Jahre hat man wiederholt und vergeblich Versuche der Ansiedlung an dieser Küste gemacht. 1497 fuhr John Cabot längs der Küste von Nord-Amerika hin.

Boston (d. i. Botolph'stown), 177.907 E., Hafenstadt mit 950 Straßen, Gassen, Plätzen ꝛc. im NW. der Halbinsel Mushauwomuk (d. h. Frei-Land) oder Trimountain. Tramount. Der Name des kathol. Heiligen Botolph ist aus Boot und Hülfe gebildet, und er ist der Schutzheilige der Seefahrer. B. wurde 1630 gegründet und zählte 8 Jahre später nur 20 oder 30 Häuser; der jetzige N.-Theil ist die älteste Anlage. Fast damit verwachsen sind jetzt Charlestown, Chelsea, Roxburg, Cambridge, Dorchester, Somerville, Nord-Chelsea und Winthrop, welche zusammen etwa ebensoviel Bewohner haben, als B. selbst. W.-Boston ist meist neu und enthält das Viertel der Vornehmen. Ein nach Roxburg führender Arm des Hafens trennt S.-Boston ab, das ehemalige Dorchester, der neueste, weitläufigste und angenehmste Theil der Stadt, der durch 2 Brücken mit dem nördlicheren verbunden ist. O.-Boston, mit 17.000 E., ist die Noddle- oder Maverick-Insel; auf seinen Werften, 1 M. lg., ist das größte Segelschiff der Welt, the Great Republic, gebaut. Der Hafen ist über 3,5 g. O.-M. groß, in ihm liegen mehr als 50 Inselchen und eine Menge Flüsse münden in ihn; das sehr starke Fort Waaren steht auf der Georgs-Insel, die National-Eigenthum ist; auf der Castle-Insel, die den Verein. Staaten gehört und nicht Massachusetts, liegt Fort Independence; auf der nördlicher gelegenen Governors-Insel das starke Fort Winthrop. Auf der Deer-Insel stehen städtische Gebäude, auf der Rainsford-Insel das Staats-Hospital, auf der Thompson-I. das Boston-Asyl. Manche Inseln, auf denen sonst Vieh weidete, sind verschwunden. — Der Hafen hat Raum für 500 der größten Schiffe. 1644 wurde hier das erste Schiff gebaut. Der Handel ist sehr bedeutend, namentlich seit 1830 mit dem britischen Indien; 1856 brachten 78 Sch. von Calcutta für 46 Mill. Thlr. Waare, und die Ausfuhr betrug 4.574.754 Thlr., wobei 12.179 T. Eis (der Eishandel ist 1806 in B. erfunden) = für 781.000 Thlr. Nächstdem ist der Handel nach den Mittelmeer-Häfen, und namentlich nach Smyrna, von Bedeutung. Der Werth des Walfischfanges belief sich auf 6 Mill. Dll.; a. 1633 stand B. an der Spitze desselben. 1856 betrug die Ausfuhr 24.580.576 Dll., die Einfuhr 43.014.900 Dll., wovon mehr als 17 Mill. aus Großbrit. kamen,

5.046.968	Dll.	aus Cuba,
2.047.750	„	Chile,
2.047.149	„	d. Philippinen,
1.979.126	„	d. brit. Amerika,
930.809	„	Frankreich,
931.930	„	Rußland
780.077	„	Haiti,
710.237	„	d. holl. Ostindien,
631.030	„	d. Türkei,
533.591	„	Holland,
499.107	„	Neapel,
554.509	„	Argentina,
539.564	„	Brasilien,
461.430	„	Schweden u. Norw.,
329.781	„	China,

Das Zollhaus ist ein schöner Bau, der 1.614.000 Thlr. gekostet hat. — Die Industrie ist großartig und mannigfaltig; ⅓ der Gesammt-Industrie von Massachusetts kommt auf Boston. 1856 sind 33 Schiffe von 35.794 T. gebaut worden. — B. liegt am Ende von 8 großen Eisenbahnen, die hier unter einander verbunden sind. 4 Pferdebahnen führen nach den nächsten Ortschaften. — 6 Brücken und 2 Fähren verbinden die Stadttheile. Dampfschiffe gehen nach den Küstenorten von Maine. — 37 Banken sind vorhanden. — Das Wasser kommt von Long Pond (Cochituate-See) her, in Framingham, Wahland und Natick, 1 M. im W., der über 1000 Mrg. gr. ist; es

Digitized by Google

fließt (täglich 11 Mill. Gallons) etwa 3 M. weit in einer Ziegel-Leitung nach einem großen Reſervoir in Brookline, der 100 Mill. Gallons faßt. — Das bekannteſte öffentliche Gebäude iſt Faneuil-Halle, wo ſich die revolutionären Patrioten verſammelten; die Halle iſt 72 P. F. lg., 28 F. h. und mit den Bildniſſen berühmter Amerikaner geſchmückt. Faneuil-Hall-Markt iſt 1825 aus Granit gebaut, iſt 556 P. F. lg. und enthält 128 Läden. Die Börſe iſt 1842 beendet; ihr Dach tragen 18 korinth. Säulen; der Leſeſaal iſt 80 u. 58 F. gr. Das Gerichtshaus und das Hoſpital ſind ebenfalls bedeutende Gebäude. In der Mitte der Stadt, 100 F. über dem Hafen, ſteht das Staatenhaus, deſſen 110 F. h. Kuppel eine ſchöne Ausſicht gewährt über die ganze mit Ortſchaften bedeckte Umgebung bis zu den blauen Milton-Hügeln; es hat 190.000 Thlr. gekoſtet, und die 1852 geſchehene Erweiterung 306.000 Thlr. Ein halbes Jahrh. lang befand ſich hier die Regierung der Staaten. Die 1852 gebaute Muſikhalle hat einen Mittelſaal von 120 und 80 F. Lg. und Br., der 65 F. h. iſt; darin ſteht Crawfords Statue von Beethoven. Der Boſton-Fitzburg-Eiſenbahnhof iſt das ſchönſte Gebäude dieſer Art in Amerika. — B.'s Preſſe iſt die älteſte in den Verein. Staaten; die News Letter erſchien von 1704 bis 76; die 1719 begonnene Boſton Gazette iſt von J. Franklin gedruckt, deſſen Gehülfe B. Franklin war, der ſchon in ſeinem 16. Jahre für „den Courant" ſchrieb. Jetzt erſcheinen 117 Zeitſchriften, 9 täglich. — B.'s Schulen ſind berühmt. Es giebt 1 lat., 1 engl. Hochſchule, 1 Mädchen-Normalſchule, 18 Grammar- und 221 Primärſchulen; 24.231 Schüler. Das erſte liter. Inſtitut iſt das Athenäum, 1804 gegründet; darin befindet ſich die Skulpturen- und Gemälde-Gallerie und eine Bibliothek von 76.000 Bdn.; es iſt dasjenige Inſtitut Amerikas, das ſich am meiſten um die Verbreitung des Wiſſens verdient gemacht hat. In demſelben Gebäude befindet ſich die 1780 geſtiftete Amerikan. Akademie der Wiſſ u. Künſte. Die neu geſtiftete öffentl. Bibl. enthält 60.000 Bde., die Handels-Bibl. 18.000 Bde., die Library Society 15.000 Bde. Das Lowell-Inſtitut ſorgt für freie öffentl. Vorleſungen. — Die Wohlthätigkeits-Inſtitute ſind zahlreich und an wenig Orten iſt ſo viel dafür gethan, wie hier. — 99 Kirchen ſind in d. Stadt. — B. hat e. kleinen Park von 74 Pr. Mrgn., von einem Eiſengitter umgeben, mit herrlichen Bäumen u. breiten Wegen. — 3 Theater. — Es wählt 4 Senatoren und 26 Repräſentanten. — Es ſind 17 Militär-Comp. in Boſton, außer der alten und ehrenwerthen Artillerie-Compagnie, welche die älteſte Organiſation dieſer Art in den Verein. Staaten iſt, von 1638 herrührend.

Cambridge, 26.074 E., eine Vorſtadt von Boſton, durch den Karlsfluß davon getrennt, iſt 1631 als Newtown gegründet. Das hier befindliche Harvard-College (ſeit 1638) iſt das älteſte und reichſte öffentl. Lehrinſtitut Amerikas; die Gebäude deſſelben bedecken 61½ Mrgn., ſind mit Geſchmack und Sorgfalt gebaut und liegen zwiſchen ſchattigen Bäumen. Es iſt ganz auf Privatgaben gegründet und war anfangs nichts Anderes als eine Judianerſchule; aber nur ein Indianer iſt jemals graduirt worden. Im Ganzen ſind es 15 Gebäude, von denen 1 in Boſton ſteht. Die Haupthallen ſind: die Univ.-Halle, aus Granit, mit einer Kapelle, Leſe- und Eßzimmer ꝛc.; Gore-Halle, wo ſich die Bibl. von 123.400 Bdn. befindet; Holden-Kapelle, Divinity-Halle ꝛc. Der urſprünglichen Akad. affiliirt ſind die 4 Berufsſchulen für Jurisprudenz, Theologie, Medizin und Wiſſenſchaft, alle aus Privatquellen entſtanden. Seit 1859 iſt ein Gymnaſium damit verbunden. Beſchäftigt ſind dabei 33 Profeſſoren und 18 Gehülfen; die Zahl der Studirenden war 1858 zu 59: 730. Die Stadt zerfällt in Alt-C., der Sitz der Wiſſenſchaft und des Reichthums; C.-Port und Oſt-C., die Geſchäftstheile. 2 Brücken führen nach Boſton, 1 nach Charlestown; eine Pferdebahn und Omnibus verbinden es mit Boſton. Die Stadt iſt regelmäßig gebaut und hat ſchöne öffentl. Gebäude und Privathäuſer, viele mit prächtigen Gärten umgeben. Bäume ſchmücken die Straßen. Das Schulweſen iſt trefflich. Die Fabriken ſind mannigfaltig; eine Glasfabrik hat den höchſten Schornſtein Neu-Englands, 225 P. F. h. 1855 wurden ausgeführt: 60.000 Tonnen Eis, 8.154.000 Pfd. Seife, 484.000 Pfd. Talglichte, für 200.000 Dll. Bürſten ꝛc. Die Univ.-Druckerei iſt die älteſte in Amerika (1639). Der Kirchhof von Mt. Auburn hat 154 Mrgn. Ausdehnung; auf einem 125 F. h. Hügel in demſelben ſteht eine 70 F. h. granitne Warte und das Ganze bedeckt ein kräftiger Wald; ein granitnes ägypt. Thor führt hinein. Die zur Univerſität gehörende Sternwarte liegt 1 e. M. von der Stadt. — Lowell, 37.069 E., am Merrimack, die wichtigſte Stadt für Baumwollfabrikation in Neu-England, 5 M. im NW. von Boſton; ſie iſt in der Entwicklung allen Fabrikſtädten Amerikas vorausgegangen. Belvedere iſt der eleganteſte Theil der Stadt. Ein Canal, zur Umgehung der 30 F. h. Fälle des Merrimack, ward Veranlaſſung zum Entſtehen der Stadt. In 7 Comp. und 3 Spinnereien iſt ein Capital von 13 Mill. Dll. angelegt; ſie beſchäftigen 12.234 Stühle und 399.064 Spindeln und verarbeiten 805.770 Pfd. Baumw. (nebſt 91.000 Pfd. Wolle) und erzeugen wöchentlich 2.463.000 Yards Zeug, nebſt 44.000 Y. Tuch, 28.000 Y. Teppiche. Eine Maſchinenfabrik beſchäftigt 550 Arb. Die Bleicherei färbt jährlich 15 Mill. Yards und bleicht 8 Mill. 13.329 Arb. ſind in den Fabriken beſchäftigt, 1500 bei Einzel-Unternehmern. — 20 Kirchen 65 Schulen mit 5450 Schülern. 4 Zeitungen. Eiſenbahn nach Boſton. — Im NO. Lawrence, ehemals Merrimack od. New-City, 13.500 E., am Merrimack und Spicket-River, 2 M. von Lowell, treibt Baumwollfabrikation. 14 Kirchen. Ein mehr als 1500 F. lg. Granitdamm ſchafft die Waſſerkraft. 3560 Stühle ſind in Thätigkeit. — Springfield, 21.000 E., am Connecticut, hat das große Zeughaus der Verein. Staaten und beſitzt Baumwoll- und

Digitized by Google

andre Fabriken. — Salem, 22,486 E., zwischen 2 Meeresarmen auf einer Halbinsel. Im Ostheil liegt ein schöner Park. 21 Kirchen. Ansehnliche naturhist. Sammlungen und Bibliotheken. S. treibt einen ansehnlichen Handel, namentlich nach dem Indischen Oceane. 1860 besaß es Schiffe von 27,638 T.; es kamen an 265 Sch. von 31,826 T. und gingen aus 265 Sch. von 32,973 T. — Ausfuhr 1,528,345 Dll., Einfuhr 1,377,369 Dll. Die Fabriken sind bedeutend: Baumwollspinnerei, Chem. Fabrik, Copal-Raffinerie, Gerberei, Maschinen, Taue, Oel, Lichter ꝛc. werden fabricirt. Eisenbahn nach Boston. — Außer Plymouth ist Salem die älteste Stadt Neu-Englands. — Nahant, mitten zwischen Salem u. Boston, ist ein viel besuchter, hübscher Bade-Ort. — Plymouth, 7000 E., 8 M. im SO. von Boston, wird geachtet als die Stelle, wo 1620 die „Pilgerväter" aus der alten Welt zuerst an den Küsten Amerikas landeten. — Worcester, 24,963 E., im W. von Boston, besteht fast nur aus einer langen Straße. Es hat bedeutende Fabrikthätigkeit. Durch einen Canal ist es mit Providence verbunden — Fall-River, 12,680 E., an der Mt. Hope-Bai, einem Arme der Narraganset-Bai, an der Mdg. des Taunton, und hat gute Wasserkraft. 18 Kirchen. 62 Fabriken, welche jährlich für 4,786,740 Dll. fabriciren; 3500 Arb. Der Hafen ist gut, und der Handel, namentlich der Küstenhandel nicht unbedeutend. — Newburyport, 13,406 E., rechts am Merrimack, mit schöner Aussicht auf das Meer, eine der hübschesten Städte Neu-Englands mit einer ⅔ g. M. lgn. Hauptstraße; in der Mitte liegt ein über 9 Mrgn. großer Teich. Die Stadt hat 16, zum Theil schöne Kirchen. Spinnerei und Weberei sind bedeutend; auch andre Fabrikzweige blühen. 1854 wurden Schiffe von im Ganzen 24,000 T. gebaut, von 1000 Arb. 1859 kamen an: 66 Sch. von 5315 T., und gingen 73 von 8187 T. Die Tonnage der Stadt ist 29,853 T. — Lexington, 2350 E., ein Dorf, das sehr viel Milch nach Boston sendet. 4 Kirchen. Hier fand am 18. April 1775 das erste Zusammentreffen zwischen Briten u. Amerikanern statt. — Roxburg, 25,127 E., ½ M. von Boston, wohin eine Pferdebahn führt, liegt auf bergigem Grunde. 28 Schmieden, 4 Dampfmaschinen-Fabr., Baumwollen-, Wollen-, Stärke-, Tau-, Teppich-, Orgel- ꝛc. Fabriken. 11 Kirchen u. gute Schulen.

New-Bedford, 22,309 E., treibt hauptsächlich Walfischfang, für den es in den Verein. Staaten der Mittelpunkt ist. Am 1. Jan. 1860 beschäftigte es 547 Schiffe von 151,473 T., und davon trieben 399 Sch. (70% aller Nord-Amerikan. Walfischfänger) von 129,576 T. Walfischfang; 301 Sch. von 103,564 T. gehörten der Stadt. 1859 wurden eingebracht: 2,236,438 Gll. Sperm-Thran = 2,046,553 Dll.; 4,715,583 Gll Walfischthran = 2,046,553 Dll.; 2,010,882 Pfd. Fischbein = 1,290,119 Dll. Andere Einfuhr 127,501 Dll., Ausfuhr 53,487 Dll. — Baumwollspinnereien mit 31,500 Spindeln und 550 Arb. und zahlreiche andere techn. Etablissements sind vorhanden. 21 Kirchen. Bibliothek von 13,500 Bdn. Lyceum und 11 Schulen. Die Stadt ist wegen der Eleganz ihrer Privat-Wohnungen bekannt. Eine mehr als 4000 F. lge. Brücke führt nach Fairhaven. Am S.-Ende der Stadt, auf Clarkes-Punkt, wird eine ausgedehnte Befestigung angelegt. Im Verhältniß zur Einwohnerzahl ist es die wohlhabendste Gemeinde in den Vereinigten Staaten.

Charlestown, 25,120 E., am Mystic und Charles, eine hübsche Stadt, und eine der histor. interessantesten, denn in ihr liegt der Bunker-Hill, eine 110 F. h., sanfte Erhöhung; 2000 F. davon erhebt sich der 75 F. h. Breeds-Hill, und auf diesem steht zum Andenken der Schlacht vom 17. Juni 1775, die am Bunker-Hill geliefert wurde, ein Obelisk. Der quadratische Schaft aus Quincy-Granit ist 217 F. h, hat 31 F. Basisseite und 15 F. an der Spitze; im Innern ist er hohl, unten 7, oben 1½ F. weit, und darin führen 294 Steinstufen zu einer 11 F. weiten Kammer unter dem oberen Ende. Aus den 4 Fenstern der Kammer genießt man einer weiten Aussicht. 1843 ist das Monument eingeweiht. Die Brücke über den Karls-Fluß verbindet die Stadt mit Boston. Die Industrie Ch.'s ist groß und mannigfaltig, sein Eishandel bedeutend. Hier befindet sich das Staats-Gefängniß und einer der besten Schiffswerfte der Verein. Staaten, nördlich vom Karls-Flusse, 92½ Mrgn. groß, auf welchem einige der besten Schiffe Nord-Amerikas gebaut worden sind. Der Trocken-Dock ist 320 P. F. lg., 80 F. br., 30 F. tief. 1550 M. sind daselbst beschäftigt.

5. **Rhode-Island**, zwischen 41° 18′ und 42° 3′ n. Br. und zwischen 53° 29′ und 54° 11′ w. Lg., 10½ M. lg. und bis 8 M. br., grenzt an Massachusetts und Connecticut und ist 49,2 Q.-M. groß, also so groß wie Mecklenburg-Strelitz. Es ist in 5 Counties getheilt. Die 6 M. lg. Narraganset-Bai zerschneidet den Staat in 2 ungleiche Stücke. ⅔ des Landes sind cultivirt. Es war ehemals das Gebiet des mächtigen Narraganset-Stammes, von welchem nur noch ein kleiner Theil übrig ist, diese haben sich 4136 Mrgn. Land in Charlestown vorbehalten, von denen 981 Mrgn. Ackerland sind. Der Stamm zählt noch 34 Familien (122 Seelen), alle gemischten Blutes, besitzt eine Kirche und ein Schulhaus, und etwa ⅓ von ihnen kann lesen und schreiben. Innerhalb der Bai liegen die Inseln Aquetneck od. Rhode-Island, Canonicut, Prudence ꝛc.; die erstere, das Eden Amerikas genannt, ist 3½ M. lg. und bis ⅔ M. br., 2,35 g Q.-M. groß; an ihrem S.-Ende liegt Newport, das berühmteste Seebad der Union. Newport-Harbour, zwischen Canonicut und Rhode-Island, ist einer der schönsten Häfen der Welt; es wird durch Fort Wolcott u. Fort Adams geschützt. — Das Land ist uneben und felsig; Mt. Hope, der Sitz des berühmten Indianer-Königs Philip, bei Bristol, ist von ansehnlicher Höhe; die Hopkins-Hill in der Mitte des Landes sind indeß noch höher. Das Klima ist mild, der Boden mäßig fruchtbar, in manchen

Digitized by Google

Theilen aber ſchwer zu cultiviren. Die Inſel, ehemals ganz mit Wald bedeckt, iſt jetzt wegen ihres ſchönen Viehſtandes berühmt. Alluvialland iſt wenig vorhanden. Im S. liegen einige große Ceder-Swamps. Hauptgetreide-Arten ſind Mais, Roggen und Hafer; im Ganzen iſt der Boden aber beſſer für Weide geeignet, als für den Ackerbau. 1860 gab es 32.000 Schafe; 4938 Pferde, außer denen auf den Farms. — 1203 techn. Etabl. (890 in Providence-Co.) liefern jährl. Produkte im Werthe v. 50.070.212 Dll. Die Co. Providence und Kent ſind hauptſächlich im Beſitze der Waſſerkraft; überdies hat die Stadt P. mehr als 100 Dampfmaſchinen. Es giebt 117 Baumwollſpinnereien (87 in Providence), 68 Wollſpinnereien (35 in Pr.), 33 Eiſenwerke (32 in Pr.) — Der Küſtenhandel iſt ausgedehnt. Der Staat beſitzt Schiffe v. 39.416 T. — Einfuhr 676.697 Dll., Ausfuhr 211.947 Dll. Letztere beſteht hauptſächlich in: Baumwoll- und Wollwaaren, Kartoffeln und Zwiebeln, Aepfeln, Hopfenſtangen ꝛc. Die Fiſcherei iſt anſehnlich.

R.-I. hat 240 Kirchen mit 110.000 Sitzen; faſt die Hälfte gehört den Baptiſten; die andre Hälfte gehört faſt allen verſchiedenen Glaubensformen. — Es giebt 400 Schulhäuſer, 24.726 Schulkinder (1861), 100 Lehrer und 470 Lehrerinnen. In Briſtol befindet ſich eine Normalſchule. Akademien giebt es nicht, aber viele gute Privatſchulen; das einzige Coll. iſt Brown-Univer. in Providence. — 21 Zeitſchriften erſcheinen.

Im Senate befindet ſich für jede Stadt ein Mitglied; das Repräſentanten-Haus zählt 72 Mitglieder.

Die Inſel Rhode-Island hält man jetzt für das alte Winland, wo ſich im 10. Jahrh. Normänner anſiedelten. Der berühmte Dighton-Fels am Taunton-Fluſſe, einige e. M. von Mt. Hopes-Bai, an welchem man eine Menge ſeltſamer Figuren ſieht, gilt den däniſchen Alterthumsforſchern für ein Denkmal aus der Zeit der Normänner unter Thorfin, im 10. Jahrh. — 1636 wurde Providence durch Roger Williams gegründet, der aus Maſſachuſetts verbannt war.

Halb-Hauptſtadt **Providence**, 50.669 E., an einem Arm der Narraganſet-Bai, der Providence-Fluß heißt, iſt nach Bevölkerung und Wohlſtand die zweite Stadt Neu-Englands. 2 Brücken führen über den Fluß, die eine von 143 F Br. Innerhalb der Stadt dehnt ſich der Fluß zu einem gewaltigen Baſſin aus, und dieſes umgiebt ein Ulmen-Park. Der Grund und Boden der Stadt iſt ſehr unregelmäßig, an der S.-Seite erhebt ſich ſogar eine Höhe von 200 F. Die meiſten Häuſer ſind aus Holz gebaut. 53 Kirchen; 1838 wurde hier die erſte baptiſtiſche Kirche in Amerika gegründet. Das Buttlerſche Irrenhaus iſt eine bedeutende Stiftung, auf 92 Morgn. Land. Die Brown-Univ. iſt das wichtigſte Lehr-Inſtitut des Landes (Bibl. von 25.600 Bdn.). Auch das Quäker-Coll. iſt bedeutend. Die verſchiedenen Bibliotheken der Stadt zählen 321.855 Bde. — 47 Schulen. — Die Akad. im W. der Stadt, iſt die ſchönſte in den Verein. Staaten; ſie iſt 3 Stockwerke hoch, aus Granit gebaut, 216 P F lg., 80 F. br. und hat 82 Läden und 2 im poſante doriſche Portikos. Das Bahnhofs-Gebäude für 6 Eiſenbahnen hat 700 F. Lg. — Die Zahl der Banken, Compagnien u. Verſicherungs-Geſellſchaften iſt ſehr groß. — Unter den ſehr bedeutenden Fabriken ſind 6 Baumwollſpinnereien, 3 Wollſpinnereien, 26 Eiſenwerke (wobei 3 Schraubenfabriken, die jährlich 4500 T. Eiſen verbrauchen und täglich 15.000 Groß fertigen), 7 Bleichen ꝛc., 86 Gold- und Silberarbeiter und Juweliere, mit 1600 bis 2000 Arb., die jährlich für 3 Mill. Dll. produciren; 2 Kattundruckereien; 18 Schmelzöfen und Gießereien; 96 Dampfmaſchinen. In den 237 Etabl. ſind 4697 Pferdekräfte und 8045 Arb. thätig; außerdem viele calorifche Maſchinen. — 1860 kamen 128 Sch. von 24.457 T. und gingen 111 von 20.267 T.

Newport, 10.500 E., zweite Hauptſtadt, an der Narraganſet-Bai, 1 M. vom Meere, mit ſchönem Hafen, den 2 Forts, namentlich Fort Adam, vertheidigen. Es hat zahlreiche ſchöne Gebäude, geſundes Klima, Seebad und reizende Umgebung, ſo daß es im Sommer von Tauſenden als Erholungsort beſucht wird. Die ganze S.-Hälfte der Inſel iſt mit Villen beſetzt. Der neue, für die Sommergäſte gebaute Stadttheil iſt der ſchönſte. Handel u. Manufakturen ſind unbedeutend. — Briſtol, 4616 E., iſt eine thätige Handelsſtadt auf einer Halbinſel zwiſchen der Narraganſet- und Mt. Hope-Bai; ſie umſchließt den Mt. Hope. Sie hat einen ausgezeichneten Hafen, 7 Kirchen und einige Fabriken, und iſt im Sommer wegen der erfriſchenden Seeluft viel beſucht. Der Handel iſt blühend.

6. **Connecticut** d. h. langer Fluß, zwiſchen 41° und 42° 3′ n. Br. und zwiſchen 54° 16′ und 56° 11′ w. Lg., grenzt an Maſſachuſetts, den Long-Island-Sund, Rhode-Island und New-York; es iſt 19 M. lg. und 12,2 M. br. und 219,9 g. Q.-M. gr., alſo ein klein wenig größer als der Reg.-Bez. Bromberg. Außer Rhode-Island und Delaware iſt es der kleinſte der Staaten. Seine Küſtenſtrecke hat etwa 20 g. M. Lg. C. zerfällt in 8 Counties und 160 Städte (towns). Eine große Zahl der kleineren Ortſchaften ſind für Handel und Manufaktur wichtige Orte. 1850 waren von der Bevölkerung 363.099 Weiße und 7623 Farbige. Das Land iſt hügelig u. wird hauptſächlich bewäſſert von der Thames im O., dem Connecticut in der Mitte, dem Houſatonic im W.; von den kleineren Strömen iſt der Quinepiack der bedeutendſte, der in den Haſen von New-Haven mündet. Die Thames bildet von ihrer Mdg bis New-London den beſten Hafen des Staates, aber auch die Mündungen der meiſten anderen Flüſſe geben gute Häfen ab; alle dieſe ſtehen durch Dampfboote in Verbindung mit New-York. — C. führt in großer Menge Sandſteinquadern von Portland am Connecticut nach New-York, die Brüche von Bolton liefern ausgezeichneten, dünnſchiefrigen Glimmerſchiefer; Kupfer-, Blei- und Schwerſpathgänge werden abgebaut; auch Kobalt wird gewonnen. Einige Gegenden beſitzen be-

Digitized by Google

rühmte Eisengruben, andre Marmorbrüche; alle diese werthvollen mineralischen Schätze neben einer unbeschränkten Wasserkraft und den Eisenbahnen versprechen noch ferner einen reichen Segen für das Land. — Die primitiven Gesteine der felsigen Meeresküsten bieten Weiden u. Gartenland; alle für den Ackerbau nicht geeigneten Höhen sind mit Holz bedeckt, jetzt namentlich mit Eichen und Kastanien; indeß ist die Mannigfaltigkeit der Waldbäume groß; auch fast alle Fruchtbäume und Sträucher der gemäßigten Zone finden sich vor und sind leicht zu cultiviren: die Erdbeere ist sogar ein wichtiger Marktartikel geworden. Auf dem reichsten Boden baut man nicht mehr Korn, sondern Tabak; auch viel Kartoffeln, Buchweizen, Rüben, Zwiebeln, Gemüse ꝛc. Gartensämereien und Heu werden in Menge gewonnen. Die ausgedehnten Weiden bedingen eine nicht unbedeutende Viehzucht. — Die Bewohner sind sehr unternehmend und rührig; die mäßige Fruchtbarkeit des Bodens treibt sie zur Sparsamkeit. 1850 zählte man 56,955 Ackerbauer, 27,932 Manufakturisten, 2743 Handelsleute, 3131 Seeleute, 1697 Gelehrte ꝛc. Vielleicht hat kein andres Land von so geringer Ausdehnung eine gleiche Zahl an Auswanderern abgegeben, die namentlich nach New-York gegangen sind.

Die Constitution ist 1818 angenommen. Der Senat zählt 18 bis 24 Mitglieder (jetzt 21), das Haus der Repräsentanten 234. Die Gewalt des Gouverneurs ist sehr beschränkt. Die Finanzen befinden sich in gutem Zustande; eine permanente Schuld ist nicht vorhanden. Die Einnahmen belaufen sich auf 250,000 Dll., die Ausgaben auf etwa 240,000 Dll. — 75 Banken sind in 36 Ortschaften vorhanden, mit 21 Mill. Dll. Capital. — Nirgend sind größere Vorkehrungen für den öffentlichen Unterricht und für Religion, schon seit 1636, gemacht, wie hier; früher gab es zahlreiche öffentliche Akademien, aber sie sind allmählig in höhere Schulen umgewandelt, die für Colleges vorbereiten. Die öffentl. Staats-Institute sind: die Normal-Schule von Neu-Britannien, mit 267 Zöglingen, die Besserungsschule zu Meriden, das amerikan. Asyl für Taubstumme, und die Zuflucht für Wahnsinnige in Hartford, das Hospital in New-Haven und das Staatsgefängniß in Wethersfields. Es giebt 3 Staats-Colleges: Yale-College in New-Haven, Trinity-College in Hartford, und die Wesleysche Universität in Middletown, die vollkommen unabhängig und selbständig sind. Das herrschende Bekenntniß ist das der Congregationalisten, welche 283 Kirchen haben; die Methodisten besitzen 185, die Episcopalen 110, die Baptisten 114, die kleineren Secten etwa 60. — Es erscheinen 15 tägliche, 22 wöchentliche, 5 monatliche, 1 zweimonatliche und 1 vierteljährliche Zeitschrift.

Fast alle Bew. sind direkt oder indirekt in irgend einem Manufakturzweige betheiligt; in neuerer Zeit sind mit Hülfe von Capitalien aus anderen Staaten auch großartigere Unternehmungen begonnen worden. Die ausgedehntesten Zweige sind Manufakturen von Eisen (in allen Arten der Verarbeitung), Uhren, fast für ganz N.-Amerika, Wagen, die denen aus keinem andern Staate nachstehen, und Kautschukwaaren; die Produktion von Baumwollen- u. Wollenwaaren ist bedeutend; ebenso die der Ackerbau- und mechanischen Geräthe, Hüte, Leder, Schuhwerk, Papier, Sattlerarbeit, Möbel, Kämme, Knöpfe, Holzwaaren, Pulver, Glas, plattirte Waaren, Juwelier-Arbeit, Spirituosen ꝛc. 1850 wurde der Werth der Manufakt. zu 45,110,102 Dll., aber damit viel zu niedrig angegeben. — Der Küstenhandel ist ausgedehnt, namentlich mit New-York, das einen Theil der Ausfuhr besorgt. New-London und Nonington sind beim Walfischfange betheiligt, New-Haven namentlich im Westindia-Handel. Haupt-Ausfuhr-Artikel sind: Pferde und Maulthiere aus Vermont, Canada und dem Westen, Heu, Mehl, Nahrungsmittel und Manufacte, Eis und Steine. Die Tonnage beläuft sich auf 132,000, von denen 70,000 im Küsten-, 30,000 im auswärtigen Handel, 25,000 im Walfischfange und 7000 in anderen Fischereien beschäftigt sind. 1853 wurden 67 Schiffe gebaut, wobei 5 Dampfer, von 9022 T.

Der Connecticut und sein Mündungs-Gebiet sind zuerst durch Holländer aus Neu-Niederland erforscht und mit Beschlag belegt worden; 1633 begannen die britischen Ansiedelungen.

Hartford, 32,000 E., r. am Connecticut, ist Halb-Hauptstadt, indem die Kammern abwechselnd hier und in New-Haven zusammenkommen. Eine große, elegante Hauptstraße durchzieht die Stadt, mit den wichtigsten öffentl. Gebäuden und Kirchen. Auch andre Straßen sind ansehnlich, und die Zahl der bedeutenden Gebäude ist nicht gering. 22 Kirchen. Hier befindet sich das amerikanische Taubstummen-Asyl und ein Irrenhaus mit ausgedehnten Anlagen. Trinity-College hat 16 Professoren, 560 Zöglinge, eine Bibl. von 13,500 Bdn. Die Communication ist nach allen Seiten großartig. Die mannigfaltigsten Fabrikzweige geben der Stadt eine große Bedeutung. Darunter befindet sich auch eine große Pistolenfabrik, deren Terrain 189 Morgen einnimmt. Die Fabrikation der Stadt hatte 1859 einen Werth von 5 bis 6 Mill. Dll. Ueber den Connecticut führt eine 1000 F. lg. Brücke, über den Kleinen Fluß gehen 6 andre. Der Centralpark ist 89 Mrgn. groß. In H. erscheinen viele Bücher. — New-Haven 39,277 E., der Einfuhr-Hafen, ist von Hügeln umgeben. Die Chapel-Street, die vornehme Promenade, erstreckt sich durch die ganze Stadt; nach ihren schönen Ulmen hat man den Ort die Stadt der Ulmen genannt. Die von Gärten umgebenen Wohnhäuser sind hübsch gebaut. Schöne Plätze und ein 23 Mrgn. großer Park sind vorhanden; Brewsters Park, an Westville, hat fast 85 Mrgn. Fläche. Das Yale-Colleg. besteht aus 8 großen Gebäuden; die dazu gehörende Bibl. befindet sich in einem 150 F. lg. gothischen Gebäude. Andre bedeutende Bauwerke sind das Zollhaus, Hospital, Staatshaus ꝛc. Die Stadt hat 33 Kirchen; auch die großen und schönen Kirchhöfe

Digitized by Google

verdienen Erwähnung. Haupt-Industriezweige sind die große Uhren-Fabrikation, die der Wagen und Fuhrwerke, deren jährlich 13.726 von hier kommen, der Eisen- u. Stahlwaaren, der Stiefel, Schuhe, Kleidungsstücke, Kautschukwaaren ꝛc. — Der Hafen ist flach und hat große Austerbänke. Ein 3500 F. lg. Werft führt zur Laudungsstelle. Der Schiffbau ist fast ganz auf den Stadttheil Fair-Haven beschränkt. Der Hauptverkehr findet mit Westindien statt. 1859 betrug die Einfuhr 1.103.283 Dll., die Ausfuhr 954.789 Dll. 132 Sch. von 27.916 T. kamen ein und 113 Sch. von 23.154 T. gingen aus. Dampfboote gehen nach New-York und Eisenbahnen nach allen Theilen der Union. — Middletown, 5183 E., r. am Connecticut, schön gelegen, ist gut gebaut. Sitz der Wesleyanischen Universität unter Leitung der Methodisten. 16 Kirchen, worunter 1 afrikan. 3 Baumwollfabriken, 3 Eisengießereien ꝛc. — New-London, 10.116 E., r. an der Themse, in schöner Umgebung, daher reich an Sommersitzen. 10 Kirchen. 17 öffentl. Schulen, eine hohe Schule und eine weibl. Akademie. Große industr. Etablissements sind vorhanden. Der Hafen ist der beste am Long-Island-Sunde; er hat 30 F. Tiefe und wird durch Fort Trumbull vertheidigt, das 80 Kanonen hat und für 800 Mann eingerichtet ist. Im Walfischfange steht die Stadt nur New-Bedford nach; von ihren 37.490 T. sind 13.066 mit demselben beschäftigt, 15.116 mit Küstenhandel. — Norwich, 14.052 E., an der Themse, in hübschem Thale; der NO.-Theil, Greeneville, enthält 85 Fabriken, welche Waaren für 4.152.608 Dll. produciren, hauptsächlich Baumwollstoffe, auch Wollwaaren, Papier, Maschinen. Die Papiermühle der Chelsea-Comp. ist eine der größten der Welt. 17 Kirchen, 39 öffentl. Schulen, 5 Privat-Schulen, 1 Akad.; 2366 Schüler. Unfern ist der 50 F. h. Bantic-Fall der Themse. — Bridgeport, ehemals Newfield, 18.500 E., am Long-Island-Sunde, 13 M. von New-York; die Mdg. des Pequonnock-Creek bildet einen Hafen. B. hat bedeutenden Küstenhandel und steht durch Dampfschiffe in Verkehr mit N.-York. Die 100 F. h. Erhebung hinter der Stadt, Golden-Hill genannt, ist mit eleganten Wohnsitzen gekrönt. Die Blüte der Stadt liegt in ihren Fabriken, namentlich für Fuhrwerke, Sattelzeug, Eisen ꝛc. 14 Kirchen. — In den letzten Jahren ist die Vorstadt Ost-B., 250 Häuser, entstanden, in welcher sich das große Etabl. der Säe-Maschinen-Comp. befindet (ein Viereck 224 P. F. Seite), die wöchentlich 300 Säemaschinen liefert.

II. Mittel-Atlantische Staaten.

7. **New-York**, zwischen 40° 30′ und 45° n. Br. und zwischen 51° 12′ und 62° 8′ w. Lg., grenzt an Canada, Vermont, Massachusetts, Connecticut, New-Jersey und Pennsylvanien; es ist 91 g. M. lg. und 69 M. br.; der Flächeninhalt beträgt 2163,7 g. Q.-M., ist also größer als der von Baiern, Württemberg, Baden und dem Großh. Hessen. Es ist in 60 Counties getheilt. N.-Y. ist der bevölkertste Staat der Union; das Wachsthum der Bevölkerung betrug

von 1698 bis 1771:	11,014	%	im Jahre,
„ 1790 „ 1850:	13,51	„	„
„ 1850 „ 1855:	2,38	„	„
„ 1855 „ 1860:	2,22	„	„

1855 waren unter den 922.396 Fremden 226.546 Deutsche, 469.753 Irländer, 138.366 Engländer und Schotten, 50.608 brit. Amerikaner, 18.366 Franzosen ꝛc. Es wurden geboren: 102.522, es starben 46.297; 21.551 Ehen wurden geschlossen. Von 588.293 Personen trieben 313.980 Ackerbau, 312.697 waren im Handel und in der Technik beschäftigt, 196.613 waren nicht ackerbauende Arbeiter, 23.212 Schiffer, 14.258 Juristen, Mediziner und Geistliche, 11.101 Andre von höherer Bildung ꝛc. Das Land hat 58 M. Küste. Außer dem Hafen von N.-B. und Sag-Harbour am Ost-Ende von Long-Island besitzt der Staat Häfen am Erie-, Ontario- und Champlain-See, sowie am Lorenzstrome. Der Hauptstrom ist der Hudson, der auf 35,5 g. M. bis Troy schiffbar ist; sein wichtigster Zufluß ist der träge, etwa 30 M. lge. Mohawk. Der Oswego empfängt die Wasser von allen inneren Seen. Der Alleghany, Susquehanna und Delaware entwässern einen großen Theil des übrigen Landes. Auch in die großen Seen münden manche nicht unwichtige Flüsse. Die zahlreichen Seen, namentlich 48 derselben, sind meist wegen ihrer landschaftlichen Schönheit berühmt; mehr als 12 sind für Boote und Dampfer fahrbar und vermitteln einen ansehnlichen Handel. Der Seneca-See gefriert nie. Außer dem Niagara-Falle werden noch 21 Wasserfälle genannt, unter denen die Trentonfälle im W. Canada-Creek, in 5 Cascaden bestehend, im Ganzen 200 F. H. haben; die Taghanic-Fälle sind 230 F. h.; die Wasserfälle im Fall-Creek, 5 Cascaden, sind im Ganzen 500 F. h. Ueber den Steinbrücken-Creek führt eine natürliche Brücke von 40 F. H., 80 F. Br. und 232 P. F. Lge. — Unter den Mineralquellen, deren besuchteste die Saratoga-Springs sind, sind namentlich die Onondaga-Quellen anzuführen, welche jährlich über 7 Mill. Bsh. Salz liefern. — Zu den bedeutenden Werken zum allgemeinen Besten gehören: der die Stadt N.-B. mit Wasser versorgende Croton-Aquäduct, 8½ F. h., 7½ F. br., 9 g. M. lg.; die Niagara-Hängebrücke, 772 P. F. lg., 232 F. über dem Wasser; die Portage-Brücke, auf der Buffalo- und N.-B.-City-Eisenbahn, 752 P. F. lg., 220 P. F. über dem Genesee, das größte hölzerne Bauwerk der Welt; die Lewiston-Hängebrücke, 798 P. F. lg., 20 F. br. u. 60 F. über dem Wasser; die Cascade-Brücke über d. Delaware, 238 F. lg., 180 F. h., 24 F. br., aus einem einzigen Bogen bestehend; der Aquäduct des Erie-Canals über den Mohawk hinweg, bei Cohoes, 1070 P. F. h., auf 26 Pfei-

Digitized by Google

lern ruhend, der Erie-Canal-Aquäduct über den Genesee bei Rochester.

Drei Gebirgsketten durchziehen N.-York von NO. nach SW.; die östlichste, eine Fortsetzung der Blauen Berge Virginiens, bildet die Hochebene des Hudson, mit dem 1583 P. F. h. Beacon-Hill; die zweite endet in den Catskill-Bergen am Hudson, mit dem 3576 P. F. h. Round Top und 3196 F. h. High-Peak, und den äußersten Ausläufern, den Schawangunk-Bergen, Helderberg- und Hellibark-Bergen; die dritte Kette endet im NO.-Theile als Adirondac-Gebirge. Ausläufer der Alleghanies treten im W. und S. hinein. Der größte Theil der beiden südlichen Reihen von Grafschaften ist fast ganz gebirgig, und die Gipfel steigen bis zu 2- und 3000 F. über die Fluthöhe. Nach N. senkt sich das Land in sanften Terrassen zum Ontario, und die Mitte ist eine schöne, wellige Landschaft.

N.-Y. zeigt eine vollständige Reihe der älteren Formationen, von den versteinerungsleeren, bis zu den unteren Gliedern der Kohlengruppe. Die Geschiebe-Formation ist über den ganzen Staat verbreitet; die Insel Long-Island bedeckt sie als mächtige Schichten von Sand, Kies und Thon, so daß der darunter liegende Gneiß nur an wenigen Stellen zu Tage kommt. Die große metamorphische Zone der Oststaaten zieht sich an der S.-Grenze hin und dehnt sich fast über das ganze unebene Land zwischen dem Ontario- und Champlain-See aus. Hier verbreiten sich die Granit- und Hypersthen-Massen der Adirondac-Berge fast bis an den St. Lorenz, von dem sie jedoch eine Zone des Potsdam-Sandsteines trennt, die durch die Stadt Potsdam läuft und den großen Bereich der versteinerungslosen Massen im N. und W. umzieht; und an und auf ihr, an den St. Lorenz grenzend, lagert der kalkige Sandstein des Potsdam-Sandsteins. Die nächst darüber folgenden Kalksteine, zu denen der Trenton-Kalk gehört, bilden am Ost-Ende des Ontario eine große Region und ziehen sich an der SW.-Seite der azoischen Gebirgsarten hin. Diese umgürten sie auch an der W.-Seite des Champlain-Sees. Die so umzogene Region ist der große Eisenerz-Distrikt des nördlichen N.-Y. Magnet-Eisen und Eisenglanz werden namentlich am Champlain-See und im SW.-Theile des St. Lorenz-Counties verarbeitet, und in letzterem befinden sich die vielversprechenden Bleigruben im O. von Wisconsin. Im O. des Hudson finden sich die unteren Glieder des New-York-Schichtensystems mehr oder weniger metamorphosirt, indem der Sandstein in Quarzfels, der blaustreifige Kalkstein in krystallinischen und weißen Marmor, der Thonschiefer der Hudson-Gruppe in Kiesel-, Talk- und Glimmerschiefer übergeht. Die unveränderten silurischen Schichten kreuzen den Hudson in einer Zone, welche sich bis in den NO.-Theil von New-Jersey fortsetzt. Die metamorphischen Schiefer u. Gneiß, nebst körnigem Kalk, bilden die Counties Putnam und Westchester; N.-Y.-Insel besteht aus Gneiß, der sich auch durch Staaten-Insel hinzieht, bis er bei Trenton in N.-Jersey wieder erscheint; in ihrer SO.-Hälfte wird diese Formation vom secundären rothen Sandsteine bedeckt. Diese Gruppe veränderter Gesteine enthält die werthvollen Eisenlager, welche auf der Grenze von Massachusetts u. Connecticut in ausgedehnter Weise bearbeitet worden sind. Aus den Hudson-schiefern oder dem unteren silurischen Kalke entspringen die Quellen von Saratoga, Battston, Sharon rc. Auf den Hudsonschiefern liegen die ebenfalls silurischen Oneida-Conglomerate oder der Shawangunk-Sandstein, und im W. von diesen folgen die Schiefer und Kalksteine der Hamilton-Gruppen. In diesem und dem zwischengelagerten Medina-Sandstein, der Clinton-Gruppe, dem Niagarakalk und der Onondaga-Salz Gruppe finden sich die werthvollen Blei- und Kupfererze des Shawangunk-Sandsteins, die Eisenerze am Oneida-See u. die Salzquelle und Gypsmassen der Onondaga-Gruppe. Die auf der Hamilton-Gruppe lagernden Portage- und Chemung-Gruppen nehmen den ganzen S. ein und reichen nach NO. in die Count. Greene u. Albany; sie bestehen hauptsächlich aus dünnschiefrigem Sandstein, welche zu Fliesen gebrochen werden und von denen jährlich Millionen von Fußen nach N.-York gesendet werden. Eben so liefert diese Formation Mühlsteine. Der Sandstein hat überall einen bituminösen Charakter, und aus ihm kommen Quellen von Steinöl. Man hat das daraus entweichende Gas z. B. in Fredonia zur Erleuchtung der Stadt verwendet, und der Leuchtthurm bei Portland am Erie-See wird damit versehen. In neuerer Zeit wendet man diesem Steinöl besondere Aufmerksamkeit zu. —

Boden und Klima sind für die meisten Bodenfrüchte der gemäßigten Zone geeignet. Mehr als die Hälfte des Landes ist cultivirt, indem 37% verbesserten (improved) Landes für Weiden, 25% für Wiesen, 37% für Hafer-, Mais-, Weizen-, Buchweizen-, Roggen- und Gerstenbau und 1% für geringere Ernten und Gärten verwendet sind. Im N., in den hohen Gegenden des S. und längs des Hudson ist Viehzucht die Hauptsache. Broomkorn ist lange Zeit das Hauptgewächs im Mohawk-Thale gewesen; Tabak wird viel im Chemungthale und in Theilen von Onondaga und Wayne gebaut, Hopfen in Madison, Oneida, Otsego und Schoharie Coun., Wein im Hudsonthale, am N.-Ufer von Long-Island, und um mehrere Seen der Mitte. Ahornzucker ist ein wichtiges Product des N. und der Mitte und Obst des NW.-Theiles. Die mittl. Temp (nach Beobachtungen an 58 Stationen durch 25 Jahre) ist 6°,4 R.; von der ersten Apfelblüte bis zum ersten Frost verfließen 174 Tage, auf Long-Island 16½ Tag mehr, in St. Lorenz-Coun. 22 Tage weniger. Die Regenmenge beträgt im Mittel 40,93 c. Z.

Der Senat besteht aus 22 auf 2 Jahr gewählten Mitgl., die Assembly aus 128 jährlich gewählten; der Gouv. wird auf 2 J. gewählt. Die hauptsächlichsten Verwaltungs-Beamten sind: ein Aufseher des öffentl. Unterrichtes, 19

Digitized by Google

Regenten der Universität, ein Aufseher der Banken, ein Aufseher des Versicherungs-Wesens, 3 Inspectoren der Staats-Gefängnisse, 3 Canal-Commissäre, ein Auditeur des Canal-Dep., 3 Canal-Taxatoren, ein Aufseher der Gewichte und Maße und 3 Staats-Assessoren — 1855 gab es 5077 gottesdienstliche Orte, von denen 882 den Baptisten, 301 den Congregationalisten, 1580 den Methodisten, 710 den Presbyterianern, 346 den bisch. Protestanten, 260 den reform. Holländern, 291 den röm Katholiken, 152 den Unirten, 133 den Universalisten, 100 den evangel. Lutheranern, 134 den Freunden, 85 den Christen, 19 den Juden, 3 den New-Jerusalemern ꝛc. gehörten. 1859 gab es 11,621 öffentl. Schulen; davon waren 827 frei; 11,576 Schulhäuser; 1,272,186 Kinder von 4 bis 21 Jahren und 851,533 Schulkinder; 8575 Lehrer und 17,896 Lehrerinnen; 6 Mt. im Jahre und länger in Thätigkeit waren 14,659 Lehrer; Schulzeit im Jahre 7⅞ Mt.; Lehrergehalt in den Städten im Durchschnitt 385 Dll., auf dem Lande 15,93 Dll. (⅔ waren Lehrerinnen); Schulbibliotheken mit 1,271,279 Bdn.; Unterhaltungskosten der Schulen 3,664,617,57 Dll.; aus dem allgemeinen Schulfond fließen 155,000 Dll., aus dem Verein. Staaten-Depositen-Fond 165,000 Dll., aus der Staats-Schulsteuer 1,053,873 Dll. — Es gab 1520 Privatschulen mit etwa 50,000 Kindern. — 208 Akademien; bei 185 derselben waren 933 Lehrer (181 Lehrer u. 512 Lehrerinnen) angestellt, die Zahl der Schüler war 36,733. Die Bibl. enthielten 99,940 Bde. 1859 waren in 90 Akad. Klassen zur Ausbildung von Lehrern eingerichtet, und 711 Lehrer und 1093 Lehrerinnen erhielten Unterricht. Die Staats-Normalschule zu Albany, 1844 gegründet, zählte 1859: 103 Lehrer und 209 Lehrerinnen, welche darin ausgebildet wurden; 21 Lehrer und 42 Lehrerinnen waren graduirt worden; 10 Professoren und Lehrer waren daran thätig. In 50 Counties wurden Lehrer-Institute gehalten, in welchen 6766 Lehrer instruirt wurden. Es giebt 11 Colleges; 10 derselben hatten 1859: 127 Professoren, 1550 Stud., Bibl. mit 110,495 Bdn.; und 7 mediz. Coll. mit 67 Prof., 868 Stud.; 10 theol. Seminare mit 30 Prof. und 300 Stud. — Die Zahl der wohlthätigen Institute ist bedeutend: das Taubstummen-Institut von N.-York hatte 1859: 308 Zöglinge, von denen 220 auf Staatskosten unterhalten wurden; das Blinden-Inst. etwa 200, das Irrenhaus zu Utica durchschnittlich 381; das Asyl für Blödsinnige über 100. 1858 wurden 103,499 Grafschafts- und 22,205 Stadt-Arme unterstützt, davon 13,422 in Armenhäusern; 65,212 derselben waren Fremde, 4246 Irre, 1032 Blödsinnige, 88 Stumme. Die Kosten für Erhaltung der Armen beliefen sich auf 1,491,391 Dll. Das Staats-Gefängniß zu Sing-Sing zählte 1860: 1375 Verbrecher, das zu Auburn 853, das zu Clinton 431, in Summa 2659. 5 Penitentiaries oder Arbeitshäuser sind zu Albany, Buffalo, New-York, Kings-Coun und Syrakus. — 1855 erschienen 559 Zeitschriften, und zwar 73 täglich, 13 dreimal wöchentlich, 16 halbwöchentlich, 411 wöchentlich, 18 halbmonatlich, 113 monatlich, 16 vierteljährlich, 2 halbjährlich, 16 jährlich. — Für 1859 bestand die organisirte Miliz aus 8 Div., 26 Brig., 64 Reg., im Ganzen aus 18,816 Mann.

1855 erntete man und gewann:

3,256,941	Tons	Heu,	7,192,154	Pfd.	Hopfen,
194,346	Bshl.	Grassamen,	946,503	"	Taback,
9,042,402	"	Weizen,	13,668,831	Bshl.	Aepfel,
27,015,296	"	Hafer,	273,639	bbls.	Cider,
3,039,438	"	Roggen,	4,935,816	Pfd.	Ahornzucker,
3,563,510	"	Gerste,	85,092	Gll.	" melaff.,
2,181,079	"	Buchweizen,	18,182	"	Wein,
19,290,692	"	Mais,	2,557,876	Pfd.	Honig,
15,191,852	"	Kartoffeln,	138,034	"	Wachs,
705,968	"	Erbsen,	90,293,074	"	Butter,
241,079	"	Bohnen,	38,941,250	"	Käse,
985,523	"	Rüben,	20,965,861	Gll.	Milch,
478,277	"	Mohrrüben,	9,231,959	Pfd.	Wolle,
15,027	"	Zwiebeln,	1,510	Tons	Broom Korn,
16,662	"	Kleesaamen,	1,611	Bshl.	Trauben,
87,091	"	Leinsaat,	115,111	"	Pfirsich,
4,907,556	Pfd	Flachs.	31,192	"	trockne Früchte,
65,677	Bshl.	andere Fr.,			
für 1,138,682	Dll.	Gemüse,			
" 40,889	"	Gartensämereien,			
" 112,328	"	Frucht- und Zierbäume,			
" 1,360,673	"	Eier.			

Man zählte:

579,715	Pferde,
2,251	Maulthiere,
2,105,465	Rinder,
1,068,427	Kühe,
1,069,792	Schweine,
3,217,021	Schafe,
für 1,076,598	Dll. verkauftes Geflügel.

Die Industrie ist sehr ausgedehnt und übertrifft in manchen Zweigen die Landwirthschaft. 1855 gab es für:

				Werth des Fabrikates
Agricultur-Werkzeuge und Geräthe . . .	302	Etabl. mit	2471 Arb.	3,120,469 Dll.,
Metallarbeiten	1783	" "	33,916 "	13,192,687 "
Faser- und Gewebe-Substanzen	889	" "	19,669 "	19,613,028 "
Chemische Waaren	1351	" "	14,616 "	61,527,083 "
Lampen, Laternen, Gitter, Oefen	57	" "	1,872 "	2,318,131 "
Dampfmaschinen, Locomotiven	32	" "	4,318 "	4,321,806 "
Schifffahrts-Geräthe	236	" "	4,786 "	8,268,106 "
Mathem., opt. ꝛc Instrumente.	49	" "	337 "	537,010 "

Digitized by Google

			Werth des Fabrikates
Wege ꝛc. -Bau und Architektur	554 Etabl. mit	5,317 Arb.	3,653,398 Dll.
Fuhrwerk	1462 " "	8,262 "	6,977,848 "
Pumpen, Feuerspritzen ꝛc.	44 " "	511 "	691,675 "
Einfache mechan. Maschinen	12 " "	79 "	158,700 "
Mahlmühlen	1518 " "	3,634 "	52,195,426 "
Holzwaaren, Werkzeuge u. Maschinen dazu	6704 " "	21,514 "	24,208,041 "
Stein, Thon, Töpferwaaren, Glas	865 " "	12,313 "	9,494,217 "
Leder	3015 " "	19,342 "	27,370,163 "
Hausgeräth	959 " "	9,679 "	9,185,348 "
in den schönen Künsten	382 " "	6,981 "	8,331,161 "
Waffen, Pulver ꝛc.	76 " "	593 "	992,068 "
Aerztliche Instrumente	36 " "	211 "	255,863 "
Kleidung und Toilett-Artikel	1010 " "	38,195 "	22,045,229 "
Verschiedenes	497 " "	6,190 "	8,900,634 "
	Summa 21,833 Etabl. mit	214,899 Arb.	317,428,331 Dll.

N.-Y. ist durch seine Lage ein wichtiger maritimer Staat und seine Häfen bewirken einen großen Theil von dem Handel der Union. Die Bundes-Regierung hat 11 Distr. zum Empfang der Einnahmen eingerichtet. Die gesammten Zoll-Einnahmen in allen Eingangshäfen der Union waren 1857: 63,875,905 Dll., wovon 42,510,753 Dll. in den Staatsämtern vereinnahmt waren. 1859 betrug die Tonnage der Union 5,145,037 Tons, wovon 1,629,451 T. den Häfen von N.-Y. gehörten.

Es kamen ein:	und gingen aus:
5,457 amerikan. Schiffe von 2,907,780 Tons,	4786 Schiffe von 2,554,134 Tons,
4,999 fremde " " 1,305,279 "	4877 " " 1,276,706 "
10,456 Schiffe von 4,213,066 Tons,	9,663 Schiffe von 3,830,840 Tons.

Der Werth der Einfuhr betrug 229,181,349 Dll., davon in amerikan. Schiffen 133,316,984 Dll.,
" " " Ausfuhr 101,726,516 " " " " " 59,295,645 "

107 Sch. v. 16,314 T. wurden im Staate gebaut. — 1858 wurden aus Canada eingeführt in die Verein. Staaten für 14,752,255 Dll. und davon in New-York für 7,918,092; ausgeführt für 23,651,727 Dll., aus N.-Y. für 15,806,519 Dll. Aus den canadischen Häfen kamen ein: 5846 Sch. von 1,839,930 T.; gingen aus: 6113 Sch. v. 1,822,809 T. — Die Fischerei ist nicht ein bedeutender Industriezweig; nur auf den Landseen ist sie ausgedehnt. — 1859 waren 583 g. M. Eisenbahn im Betriebe; die New-York-Centralbahn, die längste, mißt 123,5 g. M.; die N.-Y.-Erie 99 M. In den Städten N.-York und Brooklyn hat man 9 M. Pferdebahn. — Der Staat besitzt 185,77 g. M. Canäle; unter denselben ist der Erie-Canal 78 g. M. lg. Von dem 24 M. lg. Delaware- und Hudson-Canal gehören 18,5 dem Staate N.-Y. an. — Es giebt 300 Banken, 97 Feuer-Assecuranz-Comp. auf Actien; 14 See-Versicherungs-Comp., 8 Lebens-Vers.-Comp.

Als die Europäer ins Land kamen, war der SO. desselben von verschiedenen Indianerstämmen bewohnt, die zum Algonkinstamme gehörten, das übrige Land hatten die berühmten 5 Nationen des Irokesen-Stammes inne: die Mohawks am unteren Mohawk, die Oneidas im SO. des Oneida-Sees, die Onondagas im S. des Onondaga-Sees, die Cayugas im O. des Cayuga-Sees und die Senecas im W. des Seneca-Sees. 1712 wurde einer ihrer Seitenzweige, die Tuscaroras, welcher sich am Susquehanna festsetzte, in den Bund aufgenommen, der seitdem die 6 Nationen hieß. Der franz. Seefahrer Samuel Champlain war der erste Weiße, welcher das Land betrat. 1609 entdeckte der Engländer Henry Hudson die Bai von N.-Y. und fuhr den nach ihm benannten Fluß hinauf; Holland nahm das Land in Besitz und nannte es Neu-Niederland. 1621 siedelten sich 30 Familien hier an und gründeten Neu-Amsterdam, das jetzige New-York. 1661 ging die ganze Colonie in englischen Besitz über. Die erste Constitution wurde im März 1777 angenommen; revidirt wurde sie 1801, 1821 und 1846 und jedesmal echter demokratisch gemacht. Schon 1817 wurde die Sklaverei abgeschafft. Bei Beendigung der Revolution gegen England wurde mit den 6 Nationen ein Vertrag geschlossen, nach welchem diese einen großen Theil ihres Landes abtraten, ausgenommen einige vorbehaltene Strecken, auf denen die letzten Reste derselben verkommen.

New-York, der Haupthandelsplatz der Vereinigten Staaten und die größte Stadt Amerikas, liegt an der Mdg. des Hudson und hatte 1860: 814,287 E.

1656 hatte es 1000 E.,	1830 . . 202,589 E.,
1756 . . 10,381 "	1840 . . 312,852 "
1800 . . 60,489 "	1850 . . 515,547 "
1820 . . 123,706 "	1855 . . 629,810 "

1855 gab es:

297,870 männl. Weiße,	303,721 gebor. Amerik.,
320,194 weibl. "	175,735 Irländer,
217,731 Verheiratete,	95,986 Deutsche,
383,434 Unverheir.,	22,713 Engländer,
126,558 Familien,	6,321 Franzosen,
16,173 einheim. Urwähler,	11,810 Farbige,
12,701 naturalisirte Urwähler,	22,845 Wittwer,
	5,894 Wittwen,
	14,784 Landbesitzer.

Von den 25,858, welche nicht lesen und schreiben konnten, waren 21,378 Irländer. Es gab 411 Taubstumme, 316 Blinde, 655 Wahnsinnige, 52 Blödsinnige. — Zur Stadt gehören: die 3 g. M. lg., $^{2}/_{3}$ M. br., 1 Q.-M. große felsige, bis 224 P. F. h. Manhattan-Insel, auf welcher die eigentliche Stadt steht (der Spuyten-Duyvel-Creek und der Harlem-Fluß trennen sie vom Festlande); Randall's-, Ward's- u. Blackwall's-Insel im Ostflusse und Governor's-, Bedloe's- und Ellis'-Insel in der Bai; die letzteren 3 gehören der Regierung der Verein. Staaten. Manhattan-Insel ist in 141,486 Grundstücke getheilt, von denen etwa 55,000 bebaut sind. Die eigentliche Stadt erstreckt sich von der Südspitze $1^{1}/_{2}$ g. M. weit und unregelmäßig längs der Ostseite des Harlem noch fast 1 M. weiter. Auf der W.-Seite ist sie fast zusammenhängend gebaut bis zur 50sten Straße, unregelmäßig bis Bloomingdale, bei der 78sten Straße. Von da bis Manhattanville, bei der 125sten Straße, liegen alte Landsitze und Gärten. Nördlich von der 130sten Straße wird die Insel zu einem schmalen Streif, auf welchem ebenfalls Landsitze stehen. 3 Fuhrwerksbrücken und 2 Eisenbahnbrücken über den Harlem verbinden N.-Y. mit dem Festlande im N.; 15 Fähren mit Long-Island im O., 7 mit New-Jersey im W., außer zahlreichen Dampfern und nicht regelm. Fähren, welche nach 40 od. 50 kleinen Orten in der Umgebung gehen. Auf 4 Routen nach Brooklyn gehen 20 Boote, welche täglich etwa 550 Ueberfahrten machen, in 6 bis 20 Mtn. Pause, und etwa 70,000 Fußgänger und 2750 Fuhrwerke übersetzen; alle anderen östlichen Fähren schaffen etwa $^{1}/_{6}$ von dieser Anzahl über das Wasser. Die erste Dampffähre fuhr 1812; jetzt ist das größte Boot der Atlantic, von 700 Tons und 160 Pfdkr., mit Gas erleuchtet und durch Dampf gewärmt. Auf der W.-Seite der Stadt hat die Hoboken-Linie 7 Boote, jedes alle 8 bis 30 Mt. abgehend; sie machen täglich etwa 300 Fahrten und setzen 9000 Fußgänger und 700 Fuhrwerke über; im Sommer steigt die Zahl der aufs Land Gehenden, welche hier übersetzen, auf 20,000. Nach Jersey-City fahren 8 Boote, alle 10 bis 30 Mt., und setzen etwa 30,000 über. — 11 Eisenbahnen gehen von N.-Y. aus. Die Haupt-Dampfschiff-Linien sind: 30 M. den Hudson aufwärts; nach O. 5 regelm. Linien durch Long-Islands-Sund nach Bridgeport, New-Haven, Hartford, Groton, Newport und Fall-River; südlich während des Sommers eine Linie nach Cap Mai; außer vielen unregelm. Linien und Einzelbooten. Im Ganzen werden zu Wasser und zu Lande täglich in der Hauptsaison wohl 20,000 Personen zur Stadt gebracht. 7 Dampfschiff-Comp. senden Dampfer nach Richmond, Charleston, Savannah, New-Orleans, Havana, Aspinwall und San Francisco. Auf der Ostseite des Flusses befinden sich 5 od. 6 Docks, welche die größten Fahrzeuge zur Ausbesserung aufnehmen können. Telegraphendrähte gehen nach allen Theilen der Union. — 6 Pferde-Eisenbahnen befinden sich in der Stadt, welche fast alle bei der Stadthalle enden; Morgens und Abends machen sie alle 2 Mt. eine Fahrt; 5 derselben förderten 1859: 32,723,351 Passagiere. — Auf 21 Linien fahren 570 Omnibus, und 845 Lohnkutscher sind vorhanden.

Der Hafen ist einer der schönsten der Welt; er liegt bei Sandy Hook, 4 M. von der Stadt, und hat 2 Fahr-Canäle von 21 bis 32 F. bei Ebbe u 27 bis 39 F. T. bei der Flut, welche der Great-Eastern 1mal sicher passirt hat. Die untere Bai ist ein sicherer Ankerplatz; die N.O.-Ecke öffnet sich in die obere oder New-York-Bai durch die Engen, einen tiefen Canal zwischen Long-Island und Staten-Island, $^{1}/_{2}$ g. M. lg. und $^{1}/_{2}$ M. br. Die obere Bai ist ein unregelm. Oval von fast 2 und über 1 M. Durchm., das sich nördlich in den Hudson-Fluß öffnet, östlich durch den Ostfluß in Long-Island-Sund und westlich in Newark-Bai. Ueberall sind die Flüsse rings um die Stadt tief, so daß die schwersten Schiffe an den Werften anlegen. Die Flut steigt 4 bis 6 F. An den Engen liegen die Forts Hamilton, Lafayette, Richmond und Tompkins und die Batterien Hudson und Morton, mit 457 Geschützen schweren Kalibers, die 2170 M. zur Bedienung brauchen; in der oberen Bai, auf Governors-Insel Fort Columbus, Castle William und die Süd-Batterie, mit 200 Kanonen und 800 Mann; auf Bedloe's-Insel Fort Wood und auf Ellis'-Insel Fort Gibson, mit 100 Kanonen und 430 Mann; bei Throg's Neck, im Sunde, Fort Schuyler mit 318 Kan. und 1250 Mann; am Sandy-Hook baut man neue Werke für 300 Kan. und 1250 M.; bei Hoboken eine ungeheure schwimmende Batterie; am Brooklyn Marine-Werft befinden sich stets einige Kriegsschiffe.

1617 Häuser sind aus Steinen gebaut, 29,997 aus Ziegeln, 10,595 aus Fachwerk, 333 gemischt; Summa 42,668 = 273,481,811 Dll. — Die große Hauptstraße, Broadway, ist fast eine Straße von Palästen geworden; sie ist 1,3 g. M. lg. und nahe 80 F. br.; an ihr liegen fast alle großen Hotels, Vergnügungsorte und großen Waarenlager; zugleich ist sie die Hauptpromenade. Die Wallstraße, noch nicht $^{1}/_{2}$ e. M. lg., ist das Geld-Centrum von Amerika; darin stehen das Zollhaus, die Börse, Banken ꝛc. Die 5te Avenue ist berühmt wegen ihrer schönen Privatgebäude und schönen Kirchen. Die 1ste bis 12te Avenue sind jede 100 F. br. und $1^{1}/_{2}$ g. M. lg., außer der 6ten und 7ten, welche der Park durchschneidet. Die rechtwinklig dagegen laufenden Querstraßen sind $^{1}/_{3}$ bis $^{3}/_{4}$ g. M. lg. und 60 F. br., nur die 10te ist 100 F. br. Die Avenues sind etwa 1000, die Querstraßen 260 F. von einander entfernt. Der untere Theil der Stadt erscheint weniger regelmäßig. Die Hauptlader der Ostseite ist Bowery, eine breite Straße, die der W.-Seite Hudson-Straße, jede mit Hunderten von Seitenstraßen. 645 Straßen und Plätze sind abgesteckt, die meisten schon eröffnet und gepflastert.

Unter den öffentl. Gebäuden ist die Stadthalle, im Parke, 204 und 100 F. groß, dreistöckig, mit einer Front aus weißem Marmor.

Digitized by Google

Das Zollhaus, aus weißem Marmor, mißt 188 und 85 P. F., mit einem dorischen Portieus, und hat eine Kuppel von 60 F. Durchm., die von 16 korinth. Säulen getragen wird. Die Börse mißt 188 und 150 P. F und ist 73 F. h.; der Dom 120 F. h.; den Porticus tragen 16 Granitsäulen von 38 F. H. und 4½ F. Durchm.; die Rotunde ist 80 F. h. Er hat 1.800.000 Dll. gekostet. — Unter den 274 Kirchen (mit Sitzen für ⅛ der Bevölkerung), von denen 43 den Episcopalen, 33 den Presbyterianern, 26 den Baptisten, 21 den röm. Kathol., 22 den Reform., 10 den Juden ꝛc gehören, ist die schönste die goth Trinity, 180 P. F. lg., 80 F. br., 60 F. h., mit einem 267 P. F. h. Thurme; sie hat schöne Glasmalereien und gute Glocken. Eine gewaltige römische Kathedrale hat man in der 5ten Avenue begonnen.

N.-Y.'s Freischul-System gilt für ausgezeichnet. Es giebt 52 Bezirks- oder Grammar-Schulen, 35 Primär-Schulen, 8 Schulen für Kinder von Farbigen, 12 corporirte Schulen, 4 Normalschulen und die freie Akademie; Summa 112 Schulen. Die Akad. hat 29 Lehrer, von denen 9 Mitgl der Fakultäten sind. 1859 befanden sich 830 Zöglinge im Unterrichte; die Bibl. hat 7170 Bde. Die 52 Bezirksschulen sind getheilt in 44 Grammarschulen für Knaben, 45 für Mädchen, 3 für beide Geschlechter, 46 Primär-Dep.; 1859 waren 138.688 Schüler eingeschrieben. Für einen Theil des Winters befanden sich 24 Abendschulen für männliche und 20 für weibl Zöglinge in Thätigkeit, mit 15.351 Zöglingen; und während des ganzen Jahres 12 speciel incorporirte Schulen mit 7309 Schülern. Die gesammte Zahl der Schulkinder war 168.828. Von den 1.246.000 Dll. Kosten waren 617.129 Dll. Lehrergehalte. Von den Schülern der Abendschulen waren 2100 älter als 21 Jahre. Mehr als ¾ des Lehrerpersonals bestand in Lehrerinnen. Die Schulen einzelner religiöser Bekenntnisse hatten 12- bis 15.000 Zöglinge. Höhere Schulen, nämlich Colleges und Akad., giebt es 6. Die Univ., ein goth., weißes Gebäude am Washington-Square, von 4 Stockwerken, mit 8eckigen, 5 Stock hohen Thürmen an den Ecken, ist 1831 gegründet, und zählte 1859: 350 Zöglinge und 27 Professoren und Lehrer; die medicin. Abth. hatte 111 Stud. und 13 Prof. Außerdem sind 2 medicin. Colleges vorhanden. — N.-Y. besitzt 2 große theol. Seminare, das allgemeine der protest. bischöfl. Kirche der Verein. Staaten, zu dessen Curatoren sämmtliche Bischöfe der Kirche gehören; es zählte 1860: 54 Stud. Das Union-theol. Seminar (Presbyterianisch) ist für Studenten jedes christl. Bekenntnisses geöffnet, es ist eine theol. Univ., mit 5 Prof., 507 Zöglingen, Bibl von 21.000 Bd., Wohnungen für 80 Stud. Auch bedeutende Institute für die Ausbildung junger Mädchen sind vorhanden.

Das Hospital, in Broadway, besteht aus 3 Gebäuden; dazu gehört auch das Irrenhaus zu Bloomingdale, mit 61,5 Mrgn. Landes und einem botan. Garten. 1859 beliefen sich seine Einnahmen auf 120.590 Dll; von 2568 Kranken (785 Einheimische, 1045 Irländer, 308 Deutsche, 175 Engländer) wurden 1771 geheilt. Das Taubstummen-Institut, mit 15 Lehrern, hatte 1859: 308 Zöglinge; das Blinden-Inst., mit 19 Lehrern, 205. Das Besserungshaus für jugendliche Verbrecher hat in 8 Jahren 2611 Kinder aufgenommen, 2177 Knaben und 464 Mädchen; davon waren 1548 Irländer, 218 Deutsche, 150 Engländer, 445 Amerikaner ꝛc. Von den 44.950 Personen, welchen die Gesellschaft zur Unterstützung der Armen Hülfe zugewendet hat, sind 31.002 Irländer gewesen. 1872 Deutsche, 6124 Einheimische, 2012 Briten. Das Waisenhaus ist ein schönes goth. Gebäude mit 22,5 Mrgn. Landes; das Leake- und Watts-Waisenhaus hat 40 Mrgn. und ist für 250 Kinder eingerichtet. Außer 16 anderen Instituten für Waisen, Seeleute, alte Frauen ꝛc. giebt es eine Zahl von kathol. Klöstern und Wohlthätigkeits-Anstalten, 30 Privat-Vereine zu demselben Zwecke ꝛc. Etwa 100 Freimaurer-Logen sind vorhanden, welche ebenfalls Wohlthätigkeit üben. Ein Findelhaus wird gebaut. Das Cooper-Institut für moralische, physische und intellectuelle Cultur ist ein gewaltiges, 6stöckiges Gebäude. Das Bibelhaus am Astor-Platze hat 669 P. F Front u. 70 F. H., 6 Stockwerke, die Bibel-Gesellschaft ist die größte nächst der britischen.

Die Astor-Bibliothek, 1818 von John Jacob Astor gegründet, besitzt 100.000 Bde., die Handels-Bibl 55.000, die Gesellschafts-Bibl. 40.000, die histor. Gesellschaft 30.000, das Union-theol. Seminar 24.000, die Lehrlings-Bibl. 19.000, die des Columbia-College 18.000, des bischöfl. theol. Seminars 13.500, des Gesetz-Institutes 8000, des amerikan. Inst. 7500, der freien Akad. 7000, des Hospitals 6000, ꝛc. ꝛc. Eine Frauen-Bibl. ist 1860 eröffnet. — Eine Zeichen-Akad. hat man 1826 gegründet. Abbott besitzt eins der werthvollsten ägypt. Museen. Das Opernhaus, 114 P. F. lg. und 108 F. br., faßt 4700 Pers. Vergnügungsorte sind: 2 Bowery-Theater, Barnums Museum, Niblo's Garten, der Wintergarten, Wallacks und Laura Keenes Theater, National- und Stadt-Theater, 3 Neger-Gesangs-Hallen, der Palast-Garten, Jones' Woods ꝛc. — 8 öffentl. und einige Privat-Parks befinden sich in der Stadt: die Batterie, 46 Mrgn., am SW.-Ende der Stadt; der Park der Stadthalle, 16 Mrgn., der Washington-Parade-Platz, 14,6 Mrgn., Union 6 Mrgn., Stuyvesant 6 Mrgn, Tompkins 16 Mrgn., Madison 10,7 Mrgn., St. Johns 6 Mrgn., der große Central-Park, ⅝ g. M.lg. und ⅞ M. br., 1222 Mrgn. groß, mehr denn 1½mal so groß als der Thiergarten bei Berlin; letzterer wird alle Mannigfaltigkeit und Schönheit erhalten, welche man von einem Parke verlangt. — Die Haupt-Clubs sind der Union-, Athenäum-, New-York-, Eclectic-, Century- und N.-Y.-Jacht-Club.

Die Gasthöfe gehören zu den größten und schönsten der Welt. Die hauptsächlichsten sind: Astor-Hotel, 1839 von Astor gebaut, damals dem reichsten Manne Amerikas, ein 6stöckiges

Granit-Gebäude für 600 Gäste; das St. Nicholas, 1854 eröffnet, am Broadway, 260 P. F. lg., 188 F. tief, 6stöckig, mit 600 Zimmern, für 1000 Gäste; der Metropolitan am Broadway hat 262 P. F. Front und 6 Stockwerke; das 5te Avenue-Hotel, das glänzendste, aus weißem Marmor erbaut, ist 6 Stockwerke hoch, grenzt an 3 Straßen und hat Raum für mehr als 1000 Gäste.

Auf dem Union-Square steht eine kolossale bronzene Reiterstatue Washingtons. — 11 unbedeutende öffentliche Märkte sind vorhanden. 1859 wurden zur Stadt gebracht: 205.272 Ochsen und Stiere, 9422 Kühe, 48.769 Kälber, 501.894 Schafe, 400.000 lebende Schweine und ebensoviel geschlachtete, im Ganzen über 240 Mill Pfd. Fleisch, außer dem Fleisch der außerhalb geschlachteten Thiere, dem Geflügel, Wild und den Fischen. Täglich werden etwa 180.000 Quart Milch zur Stadt geführt. In Menge sieht man in den Wassern überall Austern. Nirgend ißt man so häufig außer dem Hause, wie in N.-Y., daher die zahllosen Speisehäuser, Frühstückszimmer, Restaurationen, Austernkeller, Schankstuben ꝛc., die überall Tag und Nacht offen sind.

An der Spitze der Verwaltung stehen ein Mayor, 17 auf 2 Jahre gewählte Aldermen und ein Rath von 24 jährlich gewählten Mitgl.; die ersteren ernennen Straßen-Commissär, City-Inspector und die Croton-Wasser-Commissäre. — Die Ausgaben 1859 betrugen 9.958.504 Dll. Die Stadt hat 17.801.560 Dll. Schulden, wovon 7.695.121 Dll. für Anlegung der Croton-Wasserleitung, 5.166.971 Dll. für Anlegung des Central-Parkes. — Die Stadt ist politisch in 6 Congressſinale, 4 senatorische, 17 Repräsentanten-, 8 richterliche, 22 Schul- und 217 Wahldistrikte getheilt. — Es besteht ein höchster Gerichtshof von 5 Richtern, ein Obergericht von 6 Richtern, ein Marinehof von 3 Richtern, 7 Distrikt-Civilhöfe, Verhörhöfe ꝛc., allgemeine und Special-Sessionen und 4 Polizeihöfe. — Die Miliz bildet eine Militär-Division und besteht aus 4 Brigaden, 16 Regimentern, 119 Compagnien, 141 Officieren, 529 überzähligen Officieren, 4021 Privaten, 169 Musikern, 5 Generälen und 21 Stabsofficieren; in Summa 6224 Mann. Es giebt 18 leichte Infanterie-, 32 Infanterie-, 23 Cavallerie-, 10 Schützen- und 6 Artillerie-Compagnien und ein Ingenieur-Corps. Eine Rüstkammer und ein Arsenal sind vorhanden.

N.-Y. erhält sein Wasser durch den Croton-Aquädukt. Der große Reservoir im Central-Parke enthält 150 Mill. Gallonen; ½ g. M. von ihm entfernt liegt ein anderer mit 20 Mill.; ein anderer im N. des ersteren ist ziemlich vollendet, 117,8 Mrgn. groß und 38 F. tief; er enthält 1030 Mill. Gall. Bis 1860 waren 60 g. M. Wasserleitungsröhren gelegt. Die Werke kosten bis 1860: 15.210.630 Dll.; 1859 Einnahme: 800.000 Dll. — Die Cloaken lassen noch zu wünschen übrig, obwohl davon 22 g. M. vorhanden sind. N.-Y. hat fast 44 M. gepflasterter Straßen; die Fußsteige sind mit Trottoirs versehen. — 11.451 Gaslaternen erleuchten die Straßen, welche die ganze Nacht brennen; 3 Gas-Comp. sind in Thätigkeit Broadway und Bloomingdale-Straße, 3 g. M., haben 895 Laternen. — Die Löschmannschaft ist unbesoldet. Es giebt 1 Ober-Ingenieur, 14 Assistenten, 2234 Mitgl. der Spritzen-Comp., 1411 der Schlauch-Comp., 582 der Haken- und Leiter-Comp., in Summa 4227; 50 Spritzen-, 56 Schlauch- und 17 Haken- und Leiter-Compagnien; 86.000 F. Schläuche. 1848 kamen 261 Feuersbrünste vor. Für die Maschinen und Leute hat die Stadt gute Gebäude errichtet, mit Gas, Brennmaterial, Schlafzimmern und Bädern versehen. 1859 waren die Einnahmen 40.221 Dll., die Ausgaben 38.890. Für die Wittwen und Waisen der Leute besteht ein Fond von 97.250 Dll. — Zur Polizei-Verwaltung gehören N.-Y. und Brooklyn und Kings-, Richmond- und Westchester-Counties; die Macht besteht aus 27 Hauptleuten, 110 Sergeanten, 48 Rundenmachern, 1253 Patrouille-Männern, 101 besonders Beauftragten, 58 Thorleuten. Summa 1597. Es sind 285 Tages- und 493 Nachtposten, 91 g. M. Straßen im Patrouille-Distrikt und 2½ M. Dämme. Mai, Juni, Juli 1860 zählte man: 18.162 Arrestanten (12.535 männl., 5627 weibliche); persönliche Vergehen 15.027 (2913 Angriffe, 1800 Ungebührlichkeiten, 7247 Trunk, 316 Schlägerei, 800 Herumtreiber, 10 Mörder). 8986 waren Verheiratete, 9176 Unverheiratete; 13.316 konnten lesen und schreiben; 3595 waren aus den Verein. Staaten, 9389 Irländer, 1263 Briten, 1251 Deutsche ꝛc. Die Verluste durch Raub beliefen sich auf 45.059 Dll., wovon 17.622 wieder herbeigeschafft wurden. Alle Polizei-Stationen sind telegraphisch mit dem Central-Amt verbunden. Ein Theil der Polizei ist für den Hafen bestimmt, ein anderer Theil bildet eine Sanitäts-Compagnie. 23 Stationshäuser nahmen in 3 Mt. 13.667 Obdachlose auf. Die Polizei kostet jährlich 1.250.000 Dll. — Für Arme und Verbrecher sorgen 9 Institute, 1859 mit 7982 Personen. 9 Commissäre sorgen für die Einwanderer; das Landungs-Depot der selben ist im Castle-Garten bei der Batterie. 1859 kamen 79.322 (32.652 aus Irland, 28.270 aus Deutschland, 10.375 aus England). 61.584 in 322 Segelsch., die übrigen auf Dampfern; davon wollten 8810 nach den östlichen Staaten, 40.923 nach N.-Y., 9991 nach N.-Jersey und Pennsylvanien, 15.790 nach den W.-Staaten und Californien, 740 Mormonen nach Utah, 2200 nach W.-Canada, 5066 nach den S.-Staaten. Man rechnet, daß seit der Revolution 5.430.000 eingewandert sind, und daß davon 3⅛ Mill. sich in N.-Y. ausgeschifft haben. Im Durchschn. bringen sie per Kopf 100 Dll mit. — Die Quarantäne befindet sich auf der Staten-Insel; 1794 wurde die erste auf Governors-Insel angelegt. — Die Sterblichkeit in N.-Y. ist groß; 1859 starben 21.615; 13.463 waren Kinder. Seit 1855 ist das Verhältniß der Todesfälle etwa 1:35.

Digitized by Google

N.-A.'s Industrie ist sehr bedeutend; nach den letzten Aufnahmen gab es für:

			Werth des Rohmaterials	Werth der produc. Artikel
Chemische Processe	263 Etabl.	6.049 Arb.	17.072.719 Dll.	31.217.513 Dll.
Eisen und Metalle	454 "	11.480 "	8.708.217 "	15.794.744 "
Kleidung	253 "	19.541 "	7.196.916 "	12.685.551 "
Zierende Künste	288 "	4.912 "	2.722.739 "	7.870.547 "
Schifffahrt	87 "	2.329 "	2.498.204 "	5.159.031 "
Möbel	208 "	3.699 "	2.027.252 "	4.616.395 "
Leder	158 "	4.342 "	1.832.985 "	4.166.440 "
Hausgeräthe	194 "	2.247 "	2.140.530 "	3.519.134 "
Dampfmaschinen	18 "	3.139 "	1.827.800 "	3.322.800 "
Glas und Töpferei	96 "	1.778 "	1.173.841 "	2.854.590 "
Mühlen	11 "	215 "	2.423.900 "	2.804.719 "
Faserstoffe	60 "	2.045 "	1.238.552 "	2.618.493 "
Karren und Wagen	62 "	1.286 "	570.481 "	1.319.575 "
Architektur	71 "	1.344 "	378.805 "	1.022.600 "
Verschiedenes	316 "	4.676 "	4.577.978 "	6.905.582 "
Summa	2.499 Etabl.	69.082 Arb.	56.390.919 Dll.	105.877.714 Dll.

Einige der ausgedehntesten Industriezweige sind folgende:

			Werth des Rohmaterials	Werth der produc. Artikel
Zucker-Raffinerien	14 Etabl.	1.628 Arb.	4.507.500 Dll.	12.167.600 Dll.
Schneider-Werkstätten	126 "	12.968 "	4.317.302 "	7.592.696 "
Silberwaaren	83 "	1.558 "	2.111.369 "	3.809.331 "
Dampfmaschinen	17 "	3.130 "	1.819.550 "	3.292.800 "
Schiffbau	25 "	1.773 "	922.816 "	2.593.761 "
Kornmühlen	8 "	175 "	2.137.200 "	2.497.719 "
Kunsttischlerei	98 "	2.116 "	685.143 "	2.236.794 "
Seife und Lichtzieherei	31 "	355 "	1.505.571 "	2.230.927 "
Destillationen	10 "	134 "	1.913.800 "	2.218.200 "
Schmelzöfen	37 "	1.585 "	695.925 "	2.146.950 "
Hüte und Mützen	51 "	1.577 "	1.211.020 "	2.082.502 "
Pianofortes	38 "	1.185 "	481.315 "	2.000.162 "

1860 gab es:

704 Bäckereien,
646 Kosthäuser,
80 Brauereien,
1296 Schlächtereien,
918 Cigarren- u. Tabak-Lager,
180 Fischhändler,
65 Geflügelhändler,
542 Butter- u. Milchhändler,
773 Höcker ꝛc.
339 Kaffe- u. Speisehäuser,
187 Obsthändler,
259 Zuckerbäcker,
282 Mehl- u. Kornhändler,
3624 Gewürzkrämer,
113 Hotels,
307 Austernhäuser,
3787 Porter " ,
86 Theelager,
22 Zuckerraff.
469 Wein- u. Spirituosenhändler,
2412 Schuhmacher,
819 Baumeister,
688 Tischler,
363 Hutmacher,
60 Teppichlager,
1391 Schneider,
223 Porcellan- und Glashändler,
1307 Putz- und Modewaarenhändler,
73 Wäschefabr.,
746 Schnittwaarenhändler,
1278 Kurzwaarenhdlr.,
258 Kohlenhändler,
164 Oellager,
103 Gas-Arrang..
569 Haarkünstler,
315 Eisenwaarenhdlr.,
212 Eisenwerke,
720 Uhrmacher u. Juweliere,
99 Spitzen- u. Seiden-Import.,
100 Schlosser,
155 Holzplätze,
154 Marmor- und Steinplätze,
464 Maler,
121 Pianomacher,
207 Bleigießer,
100 Ofenlager,
108 Drechsler,
62 Schirmmacher,
107 Polsterer,
84 Weißwäscher,
284 Schwarzschmiede,
167 Mechanici,
84 Gelbgießer,
170 Kupfer- u. Zinnschmiede,
165 Böttcher,
481 Droguisten,
205 Zahnärzte,
91 Ammen,
1149 Aerzte,
1805 Juristen,
202 Miethställe,
90 Wagenbauer,
86 Stellmacher,
160 Sattler und Riemer,
222 Lederhändler,
51 Lithographen,
132 Photographen,
233 Stecher,
139 Glasarbeiter.
105 Goldschmiede,
1026 Importeurs und Commissionäre,
62 Eisenbahn-Büreaux,
30 Dampfschiff-Compagnien,
6 Schiffs-Werfte,
100 Schiffbauer,
50 Tafelmeister,
54 Segelmacher,
89 Schiffkrämer,
20 Bootbauer.

Es erschienen Zeitschriften: 17 täglich, 10 halbwöchentlich, 123 wöchentlich, 50 monatlich, 82 Magazine und Reviews; es gab 114 Buchhändler, 263 Bücherverkäufer, 228 Druckereien, 576 Agenten, 87 Auctionatoren, 133 Bankiers, 735 Mäkler, 49 Pfandleiher, 255 Wechsler. —

Digitized by Google

Der Wohnungs-Anzeiger enthält 150.303 Namen. — Das Arbeitslohn für Zimmerleute, Maurer, Eisenarbeiter ꝛc. ist 18 Thlr. pro Woche, für Putzmacherinnen ꝛc. 3½ bis 10½ Thlr.

N.-Y. steht als Handelsstadt nur in einigen Punkten London nach. Die Einfuhr betrug 1859:

Kaffe	9.054.884 Dll.	Zinn	915.942 Dll.	Guano	148.339 Dll.
Thee	7.011.662 "	Samen und Bäume	392.221 "	Leinsaat	453.314 "
Krapp	1.366.764 "	Rohre	312.129 "	Farbeholz	469.145 "
Wolle	2.023.887 "	Bilder u. Statuen	267.920 "	Kupfer	743.205 "
Rohe Seide	1.324.148 "			Gold u. Silber	1.614.101 "
Lumpen	955.266 "			Kinarinde	288.747 "

Die Einfuhr verzollbarer Waaren hatte einen Werth von 189.046.597 Dll.; dabei waren:

	Dll.		Dll.		Dll.
Seidenwaaren	20.465.132	Seidenwaaren	5.664.030	Blei	2.212.989
Baumwollwaaren	19.408.658	Leder	4.572.482	Cigarren	2.201.186
Brauner Zucker	19.192.466	Zinn, plattirte Waaren ꝛc.	4.215.763	trockne Früchte	2.150.456
Worsted-Zeuge	11.307.149	Spitzen	3.594 210	Porcellan	1.886.676
Wollen- "	10.418.836	Pelz	2.944.345	Teppiche	1.774.639
Eisen u. Stahl	9.943.392	Wollene Shawls	2.545.308	Soda	1.695.914
Leinenstoffe	8.482.386	Uhren	2.237.822	Melasse	1.687.540
Rohe Häute und Felle	8.437.917	Branntwein	2.220.043	Tabak	1.482.613
				Glaswaaren	1.440.009
				ꝛc.	ꝛc.

Die Haupt-Ausfuhr-Artikel sind:

	Dll.		Dll.		Dll.
Gold u. Silber	24.412.217	Harz u. Terpentin	1.828.016	Weizen	1.386.113
Gemünztes dito	19.213.558	Schweinefleisch	1.747.687	bearb. Tabak	1.311.506
Rohe Baumwolle	8.912.811	Spermaceti	1.705.825	Speck	1.306.825
Weizenmehl	5.304.329	Rindfleisch	1.561.834	Fischbein	1.178.583
Baumw. Waaren	4.414.710	Tabak	1.455.797	Felle u. Pelz	1.118.836
Eisen u. Nägel	2.713.176	Bretter u. Stabholz	1.344.979	ꝛc.	ꝛc.

Die Haupt-Artikel der einheimischen Produktion, welche ausgeführt wurden, waren: 1.269.687 Barrels Mehl, 6.669.566 Bshl. Weizen, 1.889.321 Bshl. Mais, 171.381.666 Pfd. Fleisch, 1.422.491 Glls. Oel, und große Mengen von Schinken, Speck, Käse und Butter. — Mehr als ⅜ der Zoll-Einnahmen der Verein. Staaten kommen von N.-Y., wo 7- bis 800 Einnehmer und Schreiber beschäftigt sind.

1859 gingen aus:

1911 amerikan. Schiffe	von	925.528 Tons,
1175 fremde "	"	550.751 "
3086 Schiffe	von	1.476.279 Tons
mit 52.875 Mann.		

Es kamen ein:

2659 amerikan. Schiffe	von	1.320.296 Tons,
1215 fremde "	"	569.854 "
3902 Schiffe	von	1.890.144 Tons
mit 63.634 Mann.		

Es kamen von:		und gingen nach:	
England	519		266 Sch.,
brit.-Amerika	404		619 "
brit. Westindien	317		296 "
Frankreich	169		— "
Cuba	891		508 "
Puerto Rico	209		— "
Brasilien	167		— "
China	55		40 "
		nach Neu-Granada	108 Sch.

Die Tonnage von N.-Y. ist 1.441.361, mehr als die irgend eines anderen Hafens der Welt. — 1859 sind mehr als 9500 Küstenfahrer angekommen und ebensoviel ausgegangen. — 1855 gab es 25 Schiffbau-Etabliss. 1858 wurden gebaut 7 Schiffe und Barks, 2 Briggs, 21 Schooner, 81 Schlups, 26 Dampfer, in Summa 140 Sch. von 25.854 Tons.

Der Binnenhandel hat nach Beendigung des Erie-Canals einen ungeheuren Aufschwung gewonnen; 1858 kamen auf demselben 1.496.687 Tons Fracht, einschl. 3.563.901 Faß Mehl. Die Eisenbahnen brachten 1859: 4.243.000 Passagiere und 1.252.881 T. Fracht; die N.-Y.-Central-Bahn 2.124.439 Pass. und 765.407 T., und die 4 Bahnen in N.-Jersey mindestens 2 Mill. Pass.

In der Stadt befinden sich 54 Banken. Seit 1853 besteht ein Clearing-Haus; 1859 betrugen die Wechsel desselben 6.448.005.956 Dll. 1859 waren die täglichen Verbindlichkeiten der Bank etwa 95.124.728 Dll. — Das N.-Y.-Post-Amt ist das wichtigste im Lande; 1860 waren seine Einnahmen 904.121½ Dll.; 15.507.654 Briefe wurden versendet; 18.252.584 kamen für N.-Y. an; 8.416.774 gingen nach anderen Postämtern; 4.631.987 Circulare wurden versendet; 570.407 Briefe gingen nach Californien, und 338.086 kamen von dort; 2.942.449 gingen ins Ausland und 2.436.535 kamen aus demselben. Im General-Post-Amt arbeiten 228 Schreiber.

Brooklyn, 273.425 E., Hafenort am W.-Ende von Long-Island, gegenüber von New-York, von dem es durch den Meeresarm Ostfluß

Digitized by Google

getrennt ist. Es hat 5 g. M. Umfang, bedeckt 1¼ Q.-M., ist 1⅜ g. M. lg. und 1 M. br. — 1625 ward es als Dorf Breuckelen von Wallonen gegründet; es zählte

1698	509 E.,	1850	96,850 E.,
1800	3.298 „	1855	250 250 „,
1830	15.292 „		

nachdem Williamsburg (18.367 E.), Buschwick und das Dorf Greenpoint damit vereinigt worden waren. — Jetzt haben die 147 verschiedenen Congregationen fast jede ihre Kirchen: die baptist. Episcopalen 23, die method. Episcopalen 22, die Kathol. 17, die Baptisten 15 ꝛc. — Von N.-York fahren 13 Fähren (Dampfboote) hierher, die Person zu 2 Cents; die Fähr-Comp. besitzt 21 große Boote, jedes etwa von 400 T., welche in Pausen von einigen Minuten abgehen, Nachts seltener. Nach Williamsburg fahren außerdem 14 Boote, zuweilen mit 1000 Personen (außer den Fuhrwerken) auf einmal. — In 33 Schulhäusern unterrichten 28 Lehrer und 312 Lehrerinnen; in 3 Schulen für farbige Kinder 9 farbige Lehrer. 1857 befanden sich in den Tagesschulen 39.295, in den Abendschulen 3789 Kinder, in der Normalschule 312 Zöglinge. Die Schul-Bibl. enthielten 32.818 Bde. Viele höhere Privat-Institute sind vorhanden. — Zahlreich sind die literar. und Wohlthätigkeits-Institutionen. — Von öffentl. Gebäuden sind zu nennen: die City-Halle, mit einer 153 F. h. Kuppel, die Kirche der Pilger, und mehrere andere Kirchen. Gegenüber von Governors-Island steht der massive Atlantic-Dock, dessen Bassin 63 Mrgn. groß ist, mit Werften von ⅛ g. M. Lg.; der Erie-Dock hat ein mehr als doppelt so großes Bassin; der Marine-Werft, von einer hohen Ziegelmauer umgeben, ist 61⅞ Mrgn. groß, und umschließt einen massiv granitenen Trockendock, der 1 Mill. Dll. gekostet hat. Daneben liegt der kleine City-Park; andere Parks werden angelegt. Schöne, berühmte und sehr große Kirchhöfe liegen innerhalb der Stadt-Grenzen. — Der Mayor und 19 Aldermen bilden die städtische Corporation. Die beabsichtigte Wasserleitung wird 4 bis 5 Mill. Dll. kosten. — 1855 hatte B. 511 steinerne Häuser, 8039 aus Ziegeln, 13.562 hölzerne, im Ganzen 22.573. — 1857 betrugen die Ausgaben 2.619.123 Dll. — 3 Zeitungen erscheinen täglich. 5 Pferdebahnen gehen durch die Stadt. Die große Hauptstraße ist Fulton-Street. 3 Gas-Comp. erleuchten die Stadt. — Die Zahl der Fabriken ist groß; es sind dabei namentlich Messing- und Kupfer-Gießereien, Kupferschmiederei; Seilereien (mit 1200 Arb., die für 2½ Mill. Dll. liefern), 15 Brauereien, welche die unzähligen Biergärten versorgen; Destillationen, die für 6 Mill. Dll. liefern (eine verbraucht täglich 3000 Bshl. Korn) und eine bedeutende Ausfuhr nach Frankreich besorgen; Kamphinfabr., die für 2 Mill. Dll., Zuckerraff., die für 4 Mill. Dll. liefern, Bleiweißfabr (225 Arb. liefern für 1¼ Mill. Dll.); Schiffswerfte, mit 540 Arb.; Lederwaarenfabr, ꝛc ꝛc

Hauptstadt des Staates ist Albany, 50.763 (1850) E., r. am Hudson, wo er schiffbar wird, ist außer Jamestown in Virginien die älteste Stadt der Verein. Staaten. Ihr Indianer-Name Shouegh tada bedeutet „über den Ebenen." 1614 ist hier ein Fort angelegt worden, und als dies weggeschwemmt ward, ein anderes, Fort Orange; dies erwarb der Amsterdamer Kaufmann van Rensselaer, nebst einem am Flusse 5½ M. weit u. von W. nach O. 11 M. ausgedehnten Landstriche; noch jetzt ist ein großer Theil des Landes im Besitze dieser Familie. — Vom Flusse gesehen, erscheint A. malerisch und imposant; längs des Ufers zieht sich eine ¼ M. br. Ebene hin und dann erhebt sich der Boden zu 140 bis 200 F.; von dem höchsten Punkte ist die Aussicht sehr schön. A. ist wegen seiner Canal- u. Eisenbahn-Verbindung außerordentlich günstig für den Handel gelegen; namentlich wichtig ist der vom N.-Ende der Stadt abgehende Erie-Canal. Ungeheuer ist der Holzhandel der Stadt, der sich auf 6 bis 7 Mill. Dll. beläuft; nächstdem der Mehl-, Getreide- und Wollhandel. Unter den Fabrikzweigen ist die Eisen-Verarbeitung der wichtigste; ferner die Bierbrauerei, Pianoforte-, Leder-, Hüte-, Kutschen- ꝛc. Fabrikation. — Aehnlich wie in Boston, sind die Straßen unregelmäßiger, als man sie in N.-Amerika zu finden gewohnt ist, und in seiner Architektur zeichnet sich A. nicht aus. Die neue Staats-Bibl. zählt 30.000 Bde. Univ. und Observatorium verdienen Erwähnung, sowie eins der besten Hospitäler im Staate. Das geologische und Agricultur-Museum ist bedeutend. 48 Kirchen und zahlreiche Wohlthätigkeits-Institute sind vorhanden. Das bedeutendste kirchliche Gebäude ist die Kathedrale der unbefleckten Empfängniß, die zwei 261 P. F. h. Thürme hat, wohl das größte goth. Bauwerk in den Verein. Staaten.

Buffalo, 84.000 E., am Ost-Ende des Erie-Sees und am Niagara, ist 1801 von der holländ. Land-Comp. gegründet. 1814 war es ein Dorf von 200 Häusern. Es ist regelmäßig und gut angelegt, und mit Wasser und Gas versehen. Squares sind vorhanden, aber kein Park. 32 freie Volksschulen und eine freie Akad. hat B., 212 Lehrer und 19.093 Schüler. Das Klima ist gesund, die Luft sehr rein; Winter und Frühling sind sehr ungestüm. Schöne öffentl. Gebäude sind errichtet, jetzt auch ein großes Arsenal. 57 Kirchen; die goth. St. Josephs hat 2 hohe Thürme. Die Univ. ist ein schönes Gebäude. Die Zahl der wohlthätigen Institute ist groß. 1857 gab es 450 Manufakturen. Auf den 7 Werften findet ein sehr bed. Schiffbau statt. B.'s Blüte ist Folge des Erie-Canals, welcher hier sein W.-Ende hat; auch die Hauptwestbahn endet hier. B. ist die größte Handelsstadt an den Seen; den Hafen bildet der kleine B.-Strom; das kleine Fort Porter vertheidigt den Eingang zu demselben. Die Stadt besitzt 242 Schiffe, 80 Dampfer und 160 Segelschiffe von 91.974 T. — Korn und Mehl sind die Haupt-Handelsartikel. 1857 kamen 20.398.451 Bshl. Getreide hier an, und 10.359.000 wurden hier verkauft.

Digitized by Google

Aus- und Einfuhr betrug 2.259.748 Dll. Namentlich ist der Handel mit Canada wichtig.

Rochester, 48.096 E., am Genesee, 1¼ M. von seiner Mdg. in den Ontario-See; der Erie-Canal und die N.-York-Central-Bahn gehen durch die Stadt. Der Fluß fällt in der Stadt 96 F. senkrecht herab, ½ M. unterhalb noch 25 F. und etwas weiter 84 F.; vom oberen Falle fließt er durch eine tiefe Schlucht, deren Wände 100 bis 220 F. hoch sind. Die regelmäßig gebaute Stadt liegt auf einer Ebene, und ihre Häuser stehen meist vereinzelt; 4 Brücken führen über den mitten hindurch strömenden Fluß. 9140 Gärten umgeben die Häuser. 46 Kirchen. Zahlreiche Schulen, seit 1850 eine Univ. und ein theolog. Seminar. — Das Klima ist milde; mittl. Temp. 6°,6 R., die des Sommers etwa 17°, des Winters —2°,7. Die Obstgärten rings umher bedecken an 5200 Mrgn., ein einziger 770 Mrgn., viele andere 540 und 380 Mrgn. Das „Genesee Land" ist auch wegen seines ausgez. Weizens berühmt. 24 Mühlen mit 125 Läufern liefern jährlich über 600.000 Barils Mehl. 1855 wurden für 5½ Mill. Dll. Mehl producirt. Der Werth der Manufaktur-Produkte (4569 Arb.) in 89 versch. Industriezweigen überstieg 10 Mill Dll.; man fertigt namentlich Schuhe, Canalboote (auf 14 Werften), Kutschen und Wagen, Maschinen ꝛc. R. hat einen guten Hafen. Canäle und Eisenbahnen führen nach allen Seiten. — 1812 standen hier 2 Häuser, als R. Rochester hier ein Dorf gründete. — **Saratoga-Springs**, 6521 E., in uninteressanter Gegend, ist der vornehme Badeort der Union. Er hat 7 Kirchen und 22 Hotels. 25- bis 35.000 Badegäste besuchen ihn vom Juni bis Ende August. 1773 wurde hier die erste Hütte erbaut, aber die heilsamen Wirkungen der High-Rock-Quelle waren schon den Indianern bekannt. Im Ganzen sind 23 oder 24 Quellen vorhanden, unter denen die Congreß-, Empire- und Iodine-Quelle die berühmtesten sind. Viel von ihrem Wasser wird ausgeführt. Die High-Rock-Quelle hat einen 3½ F. h. Aufberg von 24½ F. Durchm. aus ihrem Wasser abgesetzt. — **Troy**, 39.653 E., am Hudson, 1½ M. oberhalb Albanys, zieht sich regelm. gebaut ⅔ g. M. am Flusse hin, mit hübschen Straßen und Gebäuden. 20 Kirchen, wobei einige ansehnliche, viele Mühlen, zahlreiche Fabriken und bed. Handel.

S. **New-Jersey**, zwischen 38° 55′ und 41° 21′ n. Br. und zwischen 66° 19′ und 68° 48′ w. Lg., grenzt an New-York, Delaware und Pennsylvanien; es ist 37 g. M. lg. und bis 21,3 M. br.; der Flächeninhalt beträgt 391 Q.-M., ist also größer als der Württembergs. N.-J. ist in 21 Counties getheilt. Die Zahl der Bewohner ist 675.812. Die direkte Küstenlinie hat 27 M. Lg., die wirkliche 120 M. Die Mdg. des Hudson bildet einen guten Hafen für große Schiffe; die sandigen Küsten, an welchen die ehemaligen Häfen versandet sind, werden von den Wogen mit ungeheurer Gewalt geschlagen, und Schiffbrüche sind hier nichts Seltenes. Das Ufer an der Delaware-Bai faßt ein Salzsumpf ein. Das Innere von N.-J. ist gut bewässert, und von seinen Flüssen sind einige für kleine Schiffe fahrbar. — Der N. ist hügelig und gebirgig; im NW. liegen die Blauen Berge, und südlich davon ziehen Parallelketten des Alleghany-Systems durch das Land; im NO. befinden sich Berggruppen von 2- bis 500 F. H.; im Uebrigen aber ist der Boden flach und niedrig. 5 geologische Distrikte sind zu unterscheiden; der südlichste derselben ist der breiteste und umfaßt alles Land an der Delaware-Bai und längs der atlant. Küste bis zur Sharks-Einfahrt und bis zu einer Linie von dieser bis Salem. Es ist dies eine Sandfläche mit Pechtannen, Eichenwäldern und Ceder-Sümpfen. Sumpferz, Muschellager, und guter Sand, zur Glasfabrikation geeignet, sind von Wichtigkeit. Die zweite Gruppe ist die der oberen secundären Sand- und Thonschichten und heißt der Greensand- oder Mergel-Distrikt. Die Schichten bestehen fast nur aus losen, unzusammenhängenden Massen, und dieser Grünsand macht einige Landstrecken zum schönsten Ackerlande des Staates. Ausgedehnte Lager plastischen Thones werden bei Amboy ausgebeutet. Die nächste Zone ist die der metamorphischen Gesteine, deren S.-Rand bei Trenton erscheint; sie werden großentheils durch den rothen Sandstein verdeckt, und daher ist dies die Region der rothen Felsen und des rothen Sandbodens, eine mäßig wellige Ebene mit einzelnen steilen Grünstein-Hügeln, z. B. die Palisaden längs des Hudson, durch welche der Bergen-Tunnel führt. An ihrer Grenze finden sich Kupfererze. Die vierte Zone ist die eigentliche der metamorphischen Gesteine, die Hochlandschaften, welche in der Fortsetzung der New-Yorker liegen. Längs derselben finden sich die Eisenlager, auf denen die wichtigen Eisenwerke des Staates beruhen, namentlich zu Boonton, Ringwood, Dover, Rockaway und Philippsburg. Im Kalke bei Franklin findet sich das rothe Zink-Oxyd (Franklinit). Zuletzt folgen die Formationen des unteren Theils des Appalachen-Systems.

Das Klima ist nicht überall dasselbe, denn der N. mit seinen Bergen ist kälter als der S.; am Meere und im Gebirge ist das Land sehr gesund, in der Nähe der Sümpfe ungesund. — Der Boden ist zum Theil erst künstlich fruchtbar gemacht worden, namentlich ist der N. für Ackerbau und Weiden geeignet. Die Mitte bildet durchweg einen großen Markt-Garten, aus welchem sich New-York und Philadelphia versorgen; er liefert berühmte Aepfel und Cyder, und die Pfirsich des S. sind ausgezeichnet. Man gewinnt Moschus- und Wassermelonen, Bataten, Kartoffeln, Mais, Weizen, Roggen, Hafer, Heu, Flachs, Pflaumen, Aprikosen, Kirschen ꝛc. — 1850 lieferten die 23.905 Farms auf den 135 Q.-M. verbesserten und den 76,3 unverbesserten Ackerlandes

Digitized by Google

1.601.190	Bshl.	Weizen,	14.174	Bshl.	Bohnen und Erbsen,
1.255.577	"	Roggen,			
3.378.063	"	Hafer,	182.965	Pfd.	Flachs,
8.759.704	"	Mais,	9.487.210	"	Butter,
6.492	"	Gerste,	365.756	"	Käse,
878.934	"	Buchweizen,	156.694	"	Honig und Wachs,
3.207.236	"	Kartoffeln,			
508.015	"	Bataten,	156.692	"	Tabak,
435.950	Tons	Heu,	375.396	"	Wolle.

Man zählte:

63.955	Pferde,
4.089	Esel und Maulthiere,
118.736	Milchkühe,
12.077	Zugochsen.
80.455	andere Rinder,
160.488	Schafe,
250.370	Schweine.

Die Marktgärten producirten für 475.242 Dll.,
" Obstgärten " " 607.268 "

Die gesammten Bodenprodukte hatten einen Werth von 19.322.894 Dll.

Die Fülle von Wasserkraft und die leichte Communication hat die Industrie bedeutend entwickelt. Die Hauptfabriken waren 1850: 21 Baumwoll-Spinnereien, 41 Wollspinnereien, 10 Roh-Eisenfabriken, 45 Eisengießereien, 64 Eisenmanufakturen, 68 Destillationen u. Brauereien, 133 Gerbereien, zahlreiche Maschinen- und Locomotiv-Fabriken; Wagenbauer, Sattler, Juweliere, Glas- und Papierfabr. ꝛc. Die Auster- und Heringsfischerei beschäftigt eine Menge Hände. — Der Handel ist kaum von dem New-Yorks zu sondern. 136 M. Eisenbahn sind im Betriebe. Auch an wichtigen Canal-Verbindungen fehlt es nicht. 46 Banken sind vorhanden.— 1858 gab es 1651 Volksschulen mit 2103 Lehrern und Lehrerinnen und 133.543 Kindern. Trenton hat eine Normalschule mit 118 Zöglingen und 146 Alumnen; damit verbunden ist eine Musterschule mit 300 Schülern. — 1850 zählten die 77 öffentl. Bibl. 43.903 Bde. — 4 Colleges und 2 Seminare giebt es. — 1850 zählte man 814 Kirchen mit 345.733 Sitzen; davon gehörten 108 den Baptisten, 312 den Methodisten, 149 den Presbyterianern, 8 den Christen, 8 den Congregationalisten, 52 den Episcopalen, 7 den Freien, 52 den Freunden, 7 den Lutheranern, 64 den Reformirten, 23 den Katholiken, 2 den Tunker, 5 den Unionisten, 2 den Unitariern, 3 den Universalisten und 10 kleineren Sekten. — 1850 erschienen 51 Zeitschriften, wovon 6 täglich.

Die Constitution stammt von 1844. Der Senat besteht aus 21 Mitgl., von denen $\frac{1}{3}$ jedes Jahr gewählt wird, und das Repräsentantenhaus aus 60 jährlich zu wählenden Mitgl. Auch der Gouverneur wird auf 3 Jahre gewählt.

Die Einnahmen betrugen 1858 215.458 Dll.,
" Ausgaben " " 202.412 "

Die älteste Colonie wurde zwischen 1617 u. 1620 durch Holländer aus Neu-Amsterdam zu Bergen angelegt.

Hauptstadt **Trenton**, 7000 E., l. am Delaware, wo derselbe schiffbar wird, also nahe seinen Fällen, unterhalb deren eine 1000 F. lg. Brücke über ihn führt. Der Delaware- und Trenton-Canal durchschneidet die Stadt. Diese ist gut angelegt und hat manche hübsche Gebäude und 11 Kirchen. — **Newark**, 72.055 E., r. am Passaic, liegt 2 M. im W. von New-York. Die 123 F. br., $\frac{1}{2}$ g. M. lg. Hauptstraße, mit geschmackvollen Häusern, ist durch majestätische Ulmen geziert und läuft an 3 Parks hin. Die N.-Jersey-Eisenbahn führt durch die Stadt. Wasser wird von den Hügeln hinzugeleitet. 58 Kirchen. Sitz eines kathol. Bischofs. Etwa 40 Elementarschulen, 9583 Schulkinder. Der Handel ist bedeutend, die Eisenbahn-Verbindung nach allen Seiten begünstigt ihn ungemein. Der Morris-Canal bringt die Kohlen des Lehigh-Thales mitten in die Stadt. Fast jeder Industriezweig wird betrieben; die werthvollste Produktion liefern die Lederfabriken, Sattler. Hutmacher, Juweliere ꝛc. — N. ist 1666 gegründet. — **Jersey-City**, 29.256 E., r. an der Hudson-Mdg., gegenüber von N.-York, zählte 1802 nur 13 Bewohner. Sie ist gut gebaut und ähnelt ganz New-York, von welchem sie eigentlich ein Theil ist. Durch ihre Lage ist sie eine der wichtigsten Eisenbahn-Stationen in den Verein. Staaten. Hauptsächlich ist es eine Fabrik- und Fischerstadt. 20 Kirchen. Da der Morris-Canal hier endet, so ist es ein bed. Kohlenmarkt. — **Paterson**, 19.618 E., eine gut gebaute Stadt mit 8 großen Baumwoll-Spinnereien, großer Maschinenbau-Anstalt mit 720 Arb., die 1860 außer unzähligen Maschinen 90 Locomotiven lieferte; 7 anderen Maschinenfabriken, 1 Papiermühle, 4 Seidenfabr., ꝛc. ꝛc. — 16 Kirchen.

9. **Pennsylvanien**, größer als Baiern. Württemberg, Baden und das Großh. Hessen. ist jetzt dem Reichthume und der Volkszahl nach der zweite Staat. Da es ziemlich in der Mitte der ursprünglichen Staaten liegt, so pflegt man es den Schlußstein-Staat zu nennen. Es reicht vom Erie-See, von dessen Ufer 10 g. M. ihm angehören, bis zum Hudson und liegt zwischen 42° 15′ und 39° 43′ n. Br., ist etwa 70 M. lg. und 36 M. br. und bildet fast ein vollkommenes Parallelogramm. P. ist in 66 Counties getheilt. Seine Volkszahl betrug

		Weiße	Freie Farbige	Sklaven
1790	434.373	424.099	6.537	3737
1820	1.049.458	1.017.094	32.153	211
1850	2.311.786	2.258.160	53.626	—
1860	2.916.018	—	—	—

Auf 1 Q.-M. wohnen 1332 Menschen. Die Gesammtzahl ist $\frac{1}{10}$ von der Bevölkerung der Union. 1850 waren 13% der Bevölkerung im Auslande geboren (151.723 in Irland).

Es gab: 207.533 Ackerbauer, 105.883 lebten vom Manufakt, 21.309 vom Handel, 9991

waren Handwerker. 1850 starben 1,2% oder 28.551.

Im SO. ist P. eben, im Inneren bergig, im W. meist eben; vom SO. her steigt der Boden nach N. und W. an, bis zu den von NO. nach SW. streichenden Bergzügen, von denen die steil sind, welche östlich von der Alleghany-Kette liegen, während sich im W. das Land allmählig zum Ohio und Erie-See senkt. Die Gebirgspässe liegen etwa in 2000 F. H., das Ohio-Thal in 800 und die Erie-Ufer in 650 F. H.; das innere Thal des Susquehanna ist nur wenig über dem Meere erhoben. Im NO. sind die Gebirge mit dem Schawangunk-Bergen New-Yorks verbunden, und die 1500 F. h. Blauen Berge New-Jerseys setzen durch ganz P. fort; von letzteren nördlich und westlich liegt eine ganze Reihe scharfer, unregelmäßiger Bergketten, jenseit deren sich die eigentliche Alleghany-Kette in einer krummen Linie durch ganz P. zieht. Ihre höchsten Ketten sind die Eagle-, Chestnut- und Laurel-Kette, 2500, in den Gipfeln 3000 F. h.; nach W. hin sind sie selbst bis in 1500 od. 1800 F. h. anbaufähig. Die Hauptthäler sind Chesterthal im SO., Wyoming und Lackawanathal im NO., Juniata und Sinnemahoning in der Mitte, Cumberland im S. und Monongahela im SW. Die 30 M. br. und 50 M. lg. Gebirgsregion umschließt zahlreiche tiefe und enge Thäler. — P.'s Hauptflüsse sind der Delaware mit dem Lehigh u. Schuylkill, der Susquehanna, der die Mitte des Staates entwässert, mit dem Juniata, der Ohio mit seinen Nebenflüssen ꝛc.

Die Gesteine P.'s gehören den metamorphischen Formationen an, den paläozoischen vom Potsdam-Sandsteine bis zur Kohlenf., und dem mittl. secundären rothen Sandsteine; die nördl. Drift- oder Sand- und Geschiebe-Formation, welche alle Länder nördlich von hier überdeckt, berührt nur die N.-Ecke P.'s mit einer dünnen Kiesschicht, und ist ins Delaware- u. Ohio-Thal eingedrungen. — An das NW.-Ende des längs des Delaware auftretenden Gneißes stößt ein schmaler Zug metamorphischer Gesteine, dem die Brüche weißen Marmors angehören, mit welchem man in Philadelphia und Umgebung gebaut hat. Im N.-Theile von Chester-Co. erscheint der Gneiß wieder, und auf der Linie, wo er den rothen Sandstein berührt, bei Phönixville, finden sich Blei- und Kupferminen, und an seiner SW.-Seite in Lancashire-Co. die Nickelmine, welche das Material zu den neuen Cents der Union und überdies Metall zur Ausfuhr liefert; im W. von Phönixville liegen die Warwick- und anderen Minen von Magnet-Eisenstein. Südlich von Philadelphia hat man in den sogen. Serpentin-Wüsten bedeutende Chromeisen-Gänge in ausgedehnter Weise abgebaut. Die unteren silurischen Formationen enthalten die großen Lager von rothem Eisenerze, namentlich die Chestnut-Hill-Minen bei Columbia in Lancashire-Co. und die zahlreichen Lager in Berks- und Lehigh-Co., welche hauptsächlich die Hohöfen am Schuylkill und Lehigh versehen. Eine der wichtigsten unter den zahlreichen Minen von Magneteisenstein ist die Cornwall-Mine im Libanon, die dem Potsdam-Sandstein angehört, dicht an der Grenze des rothen Sandsteines. — Die Mitte P.'s ist seltsam malerisch und scharf markirt, indem lange, schmale Ketten hier mit einander parallel laufen, Meilen weit in grader Linie und dann mit einander gekrümmt, von denen eine oder die andere gelegentlich im Thalgrunde endet; Flüsse und Thäler folgen diesen langen Thallinien und treten zuweilen durch ein Querthal in das benachbarte. Die große Reihe der paläozoischen Bildungen streicht, erhoben und in lange Falten zusammengeschoben, mit den Ketten und weist in regelmäßiger Folge ihre verschiedenen Glieder auf, und jedes derselben prägt der Oberfläche eine besondere Gestaltung auf. In diesen Formationsreihen bilden die Eisenerze den Hauptmineral-Reichthum; in beschränktem Maße finden sich Kohlenschichten, hie und da in gestreckten Mulden, wie die der Anthracit-Region im NO. Dort liegen 3 Mulden an den Quellen des Schuylkill und Susquehanna, 8, 5,5 und 5,6 g. Q.-M einnehmend; 50 bis 70 F. mächtige Kohlenbetten erscheinen wie eine einzige Masse. Bis 1855 sind hier bereits mehr als 3 Mill. Tons Anthracit gefördert worden. Behufs der Ausnutzung dieser Kohlen sind seither 168,5 g. M. Canäle und 230 g. M. Eisenbahn mit einem Kostenaufwande von 67.297,569 Dll. angelegt worden. Im Jahre 1860 hat man 8.450.053 Tons aus diesen reichen Lagern fortgeführt. — Im W. der Alleghanies breiten sich die großen Steinkohlenlager aus; diese und die reichen Eisenlager werden in ausgedehntester Weise ausgebeutet. Salz hat man mittelst Bohrungen durch die Kohlenformation hindurch erhalten, namentlich im Thale des Kiskiminetas. Man findet jährlich etwa 1 Mill. Bushel. Mit dem Salz gewinnt man im NW.-Theile große Mengen Steinöls. — Unter den Mineralquellen ist Bedford die berühmteste.

Der Boden ist im Allgemeinen fruchtbar; als besonders productiv sind Lancaster-Co. mit seinem Kalkstein im SO., und einige Co. am Ohio bekannt. Im S. und O. bildet der Kalk einen im Ganzen guten Ackergrund, ebenso wie in den Gebirgsthälern im Inneren. Im N. überwiegt der Grasboden, namentlich am oberen Susquehanna; der ganze W. eignet sich für Korn und Gras. — 1850 war weniger als ⅓ des Landes Ackerland, nämlich 13.288.000 Pr. Mrgn. oder 616 g. Q.-M. (nahe soviel wie Brandenburg und Schlesien zusammen haben), zu 127.577 Farms gehörig. Außerdem gehörten 482 Q.-M. unangegriffenen Landes zu den Farmen, und im N. liegen noch weite Waldstrecken die sich zum Ackerbau eignen. 1850 gewann man

10.215.190	Pr. Schffl.	Weizen,
13 225.143	"	Mais,
14.358.770	"	Hafer,
3 203.440	"	Roggen,
1.461.727	"	Buchweizen,
110.389	"	Gerste,
34.487	"	Bohnen und Erbsen,

Digitized by Google

1.993.577	Pr. Schffl.	Kartoffeln,
34.781	"	Bataten,
119.320	"	Klee- und Grassamen,
27.819	"	Flachssaat,
36.855.800	Centner	Heu,
912.651	Pfund	Taback,
4.481.570	"	Wolle,
39.878.418	"	Butter,
2.505.034	"	Käse,
2.326.425	"	Ahornzucker,
839.509	Pfd.	Wachs und Honig.
530.307	"	Flachs.

21.605 Manufaktur-Stätten, in deren jeder jährlich für mehr als 500 Dll. erzeugt ward, verwendeten ein Capital von 91.473.810 Dll. und producirten Güter im Werthe von 155.044.910 Dll — Es gab 208 Baumwollspinnereien mit 2564 männl. und 4099 weibl. Arb., welche für 3.222.262 Dlls. producirten, 380 Wollspinnereien mit 3490 männl. und 2236 weibl. Arb., die für 5.321.806 Dll. fabricirten,

180 Roheisen-Gießereien	mit	9285	Arb., die für	6.071.513	Dll. fabricirten,
320 Gußeisenfabriken	"	4872	" "	5.351.851	" "
182 Stabeisenfabriken	"	6591	" "	9.224.256	" "
371 Brauereien und Destillationen . . .	"	1092	" "	6.548.810	" "
47 Salzwerke	"	219	" "	206.796	" "

285.702 Tons Roheisen wurden producirt.

Im auswärtigen Handel nimmt P. die 5te Stelle unter den Unions-Staaten ein, ungerechnet die Vermittelung von N.-York. 1860 hatte die Einfuhr einen Werth von 15.190.755 Dll., die Ausfuhr einen Werth von 7.843 510 Dll.

Es kamen ein: 696 Sch. von 171.128 Tons, wobei 449 amerikan. Sch. von 134.820 Tons,
und gingen aus: 487 " " 232.985 " " 356 " " " 105.127 "

1859 wurden 108 Sch. von 14.476 T. gebaut. — Der innere, durch Canäle u Eisenbahnen unterstützte Handel ist sehr bedeutend. Die P.-Central-Bahn, von Philadelphia bis Pittsburg, ist 79 g. M. lg., und die Central-Canal-Linie 51,5 M. lg.; beide werden von derselben Comp. verwaltet. Im Ganzen waren 1860: 654 g. M. Eisenbahn in Gebrauch; die Gesammtlänge der Canäle betrug 229 M.; auf beiden Wegen wurden 9 Mill. Tons Kohlen verfahren. — Es giebt 89 Banken.

Die Constitution von P. ward 1790 angenommen. Der gesetzgebende Körper besteht aus 100 Repräsentanten, der Senat aus 33 Mitgl., auf 3 Jahre gewählt. Auch der Gouverneur, welcher 3000 Dll. Gehalt bezieht, wird auf 3 Jahre gewählt. 1860 betrugen die Einnahmen 3.479.257 Dll., die Ausgaben 3.637.147 Dll. Die zahlreichen und trefflichen mildthätigen Institute werden ganz durch Privat-Beiträge erhalten. 2 große Zellengefängnisse befinden sich zu Pittsburg und zu Philadelphia, das eine mit 464, das andere mit etwa 400 Gefangenen. Jede dieser Städte hat auch ein Asyl für jugendliche Verbrecher. Das Irrenhaus zu Harrisburg beherbergt 200 Kranke; ein anderes befindet sich zu Pittsburg; ein Taubstummen-Inst. hat 215 Kranke, ein Blinden-Inst. 165; letztere beide befinden sich zu Philadelphia. Diese Institute erhält größtentheils der Staat. Die bedeutendsten Privat-Inst. sind das Girard-Waisenhaus und das Pennsylvania-Hospital. — Freie Elementarschulen zählte man 1860: 11.577 und 335 öffentl. Schulen in Philadelphia, im ganzen Staate mit 647.414 Schülern. Es gab 14.065 Lehrer und Lehrerinnen. Seit Kurzem hat jede Grafschaft eine Art von Akademie; aus manchen sind Colleges und Elementarschulen geworden. 1860 gab es 20 mit 1343 Studenten. Die 26 Colleges werden vom Staate unterstützt. Von den 2500 Studenten sind 1250 Mediciner; die medicin. Anstalten sind die besten und erfolgreichsten. Die medicin. Facultät der P.-Univ. ist 1765 gegründet und das Jefferson medicin. College 1827. — 1850 konnten 51.283 Eingeborene und 24.789 Ausländer nicht lesen und schreiben. — 1850 zählte man 3566 Kirchen mit 1.574.873 Stühlen (889 Methodisten, 775 Presbyt., 498 Luth., 320 Baptistische, 209 Deutsch-Reform., 142 der Freunde, 136 Episcopale, 139 röm. Kath., 92 Mennoniten, 81 der mähr. Brüder). — Es gab 393 Bibl., mit 363.000 Bdn., davon 90 öffentl. mit 184.666 Bdn., 30 Schul-Bibl. mit 17.161 Bdn., 226 der Sonntagsschulen, mit 58.071 Bdn., 21 bei Colleges mit 77.050 Bdn., 26 bei Kirchen mit 26.452 Bdn. Seit 1850 ist die Vermehrung aber bedeutend gewesen. — Täglich erscheinen 27 Zeitungen, insgesammt 310 Zeitungen und periodische Schriften, wovon 198 politische sind.

An dem Delaware ließ sich zuerst 1627 eine Colonie von Schweden und Finnen nieder, die sich aber wenig ausdehnte; sie mußten sich 1655 den Holländern und 1664 den Engländern ergeben. 1681 wurde das westlich vom Delaware gelegene Land dem William Penn verliehen, welcher es colonisirte und 1682 Philadelphia gründete; dessen Eigenthum blieb es bis 1699, wo dem Lande eine gesonderte Legislatur bewilligt wurde. So blieb das Land bis 1776 mit Delaware vereinigt. Der langdauernde Grenzstreit wurde durch die 1763 bis 1767 ausgeführte Landes-Aufnahme von Mason und Dixon entschieden. In Delaware siedelten sich nach den Schweden hauptsächlich Quäker an (1750 viele Deutsche, dann zahlreiche Schotten), und diese machten ihr Gebiet bald zur blühendsten dieser neuen Colonien; Wissenschaft, Reichthum und verfeinerte Lebensweise nahmen hier ihren Sitz. Die Sitzungen des Continental-Congresses wurden hier gehalten, und bis 1800 blieb es auch Residenz des General-Gouv. Hier wurde die Unabhängigkeit proclamirt, und die Orte Brandywine, Germantown, Valley Forge ꝛc. wurden für die ganze Union denkwürdig.

Hauptstadt Philadelphia, 568.031 E.,

der Bevölkerung nach die zweite Stadt der Verein. Staaten, liegt am Delaware, 21,3 M. vom Meere; die Flut steigt bis oberhalb der Stadt hinauf. Die Stadt zieht sich mehr als 1 g. M. längs des Flusses hin und hat etwa ⅔ M. Br., so daß sie ⅘ O.-M. bedeckt. Die Vorstadt Camden liegt im O. des Delaware, und W.-Phil. im W. des Schuylkill. Die Stadt ist regelmäßig gebaut. Die große Hauptstraße, Markt genannt, von O. nach W. gehend, ist 100 F. br. und über ½ M. lg.; ebenfolang ist die Broad-Street, von N. nach S., 113 F. br. Die Straßen sind gut gepflastert und mit Gas erleuchtet. 7 Plätze sind parkartig bepflanzt; 2 Parks sind angelegt. Sehr große und schöne Kirchhöfe; Franklins Grab befindet sich in der Christ church. Seit 1800 hat man die Treppen und Belegung der Häuserfronten aus Marmor gemacht; die Häuser sind auffallend gleichmäßig in Höhe und Aussehn; selbst die Arbeiter-Wohnungen in den Vorstädten sind sauber und hübsch. Die bedeutendsten Gebäude aus Marmor, in griech. Stile, sind: die Girard-Bank, das Zollhaus (beides ehemals United-States Banks), die alte Penns.-Bank, die Münze der Verein. St — Girard-College ist das schönste Gebäude in den Ver. St., 206 F. lg., 151 F. br., 91 F. h., in korinth. Stile, und kostet 1 Mill. Dll. Auch die Börse ist ein schöner Marmorbau; daneben die aus Granit gebaute Phil.-Bank. Die Zahl der Kirchen ist groß. 6 bedeutendere Theater und eine Zahl von Hallen; in Carpenters Halle kam der erste Continental-Congreß zusammen. Independence-Hall war das alte Staatenhaus; sie ist würdigen Zwecken vorbehalten und mit den Porträts der großen Männer aus der Revolution geziert. — Von Gasthöfen sind zu nennen: Girards, La Pierre; das neue Continental-Hotel, vielleicht das schönste in den Verein. Staaten, ist 182 F. br. und 220 F tief; die Haupthalle hat 170 F. Tiefe; es hat über 100 vollst. Familienwohnungen und bedarf 280 Personen zur Bedienung; vorn hat es 6, hinten 9 Stockwerke. — In den Haupt-Geschäftsstraßen findet sich eine große Zahl von kostbaren und schönen Marmor-, Granit-, Eisen- und Sandsteingebäuden. — 350 gottesdienstl. Orte sind vorhanden, wobei 63 episcopale und 59 method.-episcopale, 6 Bibel-, 18 Missions-Gesellschaften, manche von ausgedehntester Thätigkeit. — Die von Franklin gegründete Philad.-Bibliothek, vereinigt mit den Unions- und Loganian-Bibl., hat 70.000 Bd.; die philos. Ges. besitzt 21.000 Bd. und c. Münzen-, Karten- ꝛc. Sammlung; die Handels-Bibl. 21.500 Bd. (sie hält 150 Zeitungen und 65 period. Schriften); das Athenäum 13.500 Bd., die Akad. d. Naturwiss. 23.000 Bd. und das größte Museum des Landes (allein über 25.000 Vögel); die Lehrlings-Bibl. 15.000 Bd., das Franklins-Inst. 7000 Bd. und einen Cursus wissensch. Vorträge; die Univ-Bibl. 5000 Bd. und ein anat. Museum; das Penns. Hospital 20.000 Bd. Die 1807 gestiftete Akad. der schönen Künste hat etwa 1000 Gemälde und eröffnet jährlich e. Ausstellung. — Die versch. medicin. Colleges, mit etwa 1500 Zöglingen, sind von Ruf. — 1861 gab es 335 Schulen, davon 2 hohe, 54 Grammar-, 59 Secundär-, 170 Primär-, 50 nicht-classificirte; mit 1197 Lehrern u. 63.522 Schülern. Die hohe Schule für Jünglinge zählte 542 Studenten, von denen 11 nach 5jähr., 25 nach 4jähr. Cursus im Jahre 1860 graduirt sind. Die 1859 gestiftete hohe Schule für Mädchen besitzt 340 Zöglinge. Die öffentl. Schulen befinden sich in großen, der Stadt gehörigen Gebäuden.

Hauptstadt Harrisburg, 14.000 E., l. am Susquehanna, in fruchtbarer, herrlicher Umgebung; der Penns.-Canal geht hindurch und 7 Eisenbahnen laufen von hier aus. Die Stadt ist mit Wasser und Gas versehen. 15 Kirchen. Das Capitol ist ein schönes Gebäude. Mehrere Fabr. sind vorhanden. John Harris gründete 1733 diese Stadt an der Stelle des Indianerdorfes Peixtan. — Reading, 23.171 E., l. am Schuylkill auf einer erhobenen Ebene hübsch gelegen, mit 20 Kirchen und mehreren Fabriken; zugleich ist es ein Handelsort. — Pittsburg, gen. die Rauchstadt, 49.216, einschl. der Vorstädte 115.000 E., am Zusammenfluß des Alleghany und Monongahela. Auf den 300 F. h. Uferklippen, Grants-Hill genannt, liegen die Wasser-Reservoirs. Eine Kohlendampfwolke schwebt immer über der Stadt. P. verschifft jährlich 1.600.000 T. Steinkohlen für alle Theile des Mississippi-Thales, die von den Ufern des Monongahela kommen. Hier sind 65 Bergwerks-Comp., welche 3500 Arb. beschäftigen. Es ist die erste eisenproducirende Stadt der Union; 23 große Eisen- und Stahlwerke consumiren jährlich 7 Mill. Dll., beschäftigen 6000 Arb. und produciren für 12 Mill. Dll., 1857 allein für 3 Mill. Nägel und Niete. Die 16 Gießereien consumiren 45.000 T. und beschäftigen 800 Arb. Eine ungeheure Kanonengießerei befindet sich in der Anlage; die größte 1861 hier gegossene Kanone der Welt wog 49.050 Pfd. Die Zahl der Fabriken für andere Eisenwaaren und Waffen ist sehr groß. Jährlich werden etwa 350 Dampfmaschinen gebaut. 2 Kupferschmelzen, 6 Baumwollspinnereien mit mehr als 1000 Arb., 9 Bleiweißfabriken; 1857 gab es 31 Glasfabriken mit 2000 Arb, welche für 3 Mill. Dll. Glas producirten. Die Dampfschiffe für den ganzen W. und S. werden hier gebaut; 1861 besaß die Stadt 167, von 26.974 T. Die gesammte Handels- und Fabrik-Produktion belief sich 1860 auf 100 Mill. Dll. — Das bedeutendste Gebäude ist die neue kathol. Kathedrale, welche in Amerika nur durch die von Montreal übertroffen wird. 115 Kirchen. — 4 Brücken führen über den Fluß nach Alleghany-City; 2 Brücken verbinden P. mit Birmingham und Sligo. — Das Unterrichts-System ist vortrefflich; hier sind das westlich-theol. Seminar, die W.-Univ. von P., 2 Handels-Colleges ꝛc.; 10 Zeitungen; ein Theater; ein Arsenal.

10. **Delaware**, zwischen 38° 28′ und 39° 50′ n. Br. und zwischen 57° 21′ und 58° 7′ w. Lg., 21,3 g. M. lg. und 2 bis 8 M. br., grenzt

Digitized by Google

an Pennsylvanien und Maryland, und ist 99,7 g. Q.-M. groß, d. h. so groß wie Oldenburg. Es ist in 3 Counties getheilt. — Von 22,061 Bew., über 15 Jahr alt, beschäftigten sich 5633 mit Handel und Technik, 7884 mit Ackerbau, 6663 mit anderen als landwirthschaftl. Arbeiten, 743 mit der Schifffahrt ꝛc. Von 809 Sklavenhaltern besaßen

320	1 Sklaven,	117	5 bis 9 Sklaven,
352	2 bis 4 „	20	10 „ 20 „

D. ist der NO.-Theil der niedrigen Halbinsel zwischen der Chesapeake-Bai, dem Delaware und dem Meere. Der N.-Theil hat Berge und Thäler; südlich vom Christiania-Creek ist das Land ganz flach und hat nur eine 60 F. h. Wasserscheide, die sehr sumpfig ist. Die D.-Bai ist 12 M. lg und 6 bis 7 M. br., im N. aber nur 1 M. br., zwischen Cap May und Cap Henlopen im S. 3,3 M. br.; der Hauptcanal in derselben, welcher in den Delawarefluß leitet, hat 35 bis 75 F. Tiefe. Die W.-Küste ist sumpfig und niedrig, die Ostküste hat sandige Buchten und Lagunen. Am S.-Ende des Staates liegt ein fast 3 M. lg. Cypressen-Swamp, voller mannigfaltiger Bäume, immergrüner Sträucher und schädlicher Reptilien. Das Klima ist milde, im N. sehr gesund. — 1850 gab es 6063 Farms und Plantagen; $^{5}/_{6}$ der Ländereien waren cultivirt.

Man zählte:	und gewann:		
13.852 Pferde,	482.511 Bshl.	Weizen,	30.159 Tons Heu,
791 Esel u. Maulthiere,	8.066 „	Roggen,	3.928 Bshl. Klee- u. Grassamen,
19.218 Milchkühe,	604.518 „	Hafer,	1,055.308 Pfd. Butter,
9.797 Zugochsen,	3.145.542 „	Mais,	41.248 „ Honig und Wachs,
24.166 andere Rinder,	8.615 „	Buchweizen,	
27.503 Schafe,	240.542 „	Kartoffeln,	57.768 „ Wolle ꝛc.
36.261 Schweine.	65.443 „	Bataten	

Von den 531 techn. Etabl., mit 3888 Arb., waren 12 Baumw.-Fabriken, 8 Wollenfabr., 16 Eisenwerke; und sie lieferten für 4.687.427 Dll. Waare.

1858 betrug die Ausfuhr 1.6.571 Dll., die Einfuhr 2.821 „ .

Der Küstenhandel ist sehr ausgedehnt. D. besitzt Schiffe von 21.258 T., befinden sich in Wilmington. — Von den 180 Kirchen gehören 106 den Methodisten, 26 den Presbyterianern, 21 den Episcopalen, 12 den Baptisten ꝛc. — 2 Coll. haben 16 Lehrer und 144 Stud., 65 Akad. und Privatschulen 94 Lehrer und 2011 Schüler, 194 Elementarschulen 214 Lehrer und 8970 Schüler. 233 Freischulen mit 11.468 Schülern. 14.403 Kinder wurden unterrichtet. 10 Zeitschriften erschienen. — 17 Bibl. enthalten 17.950 Bd.

Der Senat zählt 9 Mitgl., das Repräsentantenhaus 21 Mitgl.

Den Namen hat das Land von Lord De la Ware, Gouv. von Virginien, der 1620 in die Bai vordrang, welche Hudson 1609 entdeckt hatte. 1637 gründeten hier Schweden und Finnen die Colonie Neu-Schweden.

Hauptstadt Dover, 4207 E., am Jone's-Creek, 10 M. südlich von Wilmington, ist regelmäßig gebaut und hat breite Straßen, 4 Kirchen, 9 Schulen, 5 Mühlen ꝛc. Sie treibt Handel mit Mehl. — Wilmington, 14.000 E., Einfuhrhafen zwischen dem Brandywine- u. Christiana-Creek, eine regelm. gebaute Stadt mit 14 Kirchen, die zahlreiche Fabriken besitzt, namentlich Mahlmühlen am Brandywine-Creek, bedeutenden Handel und Seefischerei. Nahe sind die vielbesuchten Brandywine-Springs.

11. **Maryland**, zwischen 37° 48′ und 39° 44′ n. Br. und zwischen 57° 25′ und 61° 54′ w. Lg., grenzt an Pennsylvanien, Delaware, Virginien, das es in der Accomac-Halbinsel berührt; es ist 2 bis 27 g. M. br. und 43,5 M. lg.; der Flächeninhalt beträgt 523 g. Q.-M., ist also beinahe so groß wie der von Belgien. Seine Küste hat 7,3 M. Lg., einschl. der Chesapeake-Bai 91 M., und einschl. der Inseln 113 M. Es ist in 21 Counties getheilt. — Von den 492.666 Freigeborenen stammen 27.140 aus Deutschland, 3.467 aus England, 1903 aus Schottland, 19.557 aus Irland, 500 aus Frankreich ꝛc. Von den 124.876 freien männlichen Bew. über 15 Jahr waren 47.616 im Handel und Technik beschäftigt, 28.588 im Ackerbau, 32.102 in anderer Arbeit als dem Ackerbau. 1850 arbeiteten 30.124 in Fabriken. — Von Flüssen gehören M. an: der Potomac, Patuxent, Severn, Patapsco, Susquehanna, Elk, Choptank, Manticoke und Pocomoke. Die Chesapeake-Bai, welche die meisten aufnimmt und den Staat zerschneidet, ist zwischen Cap Charles und Cap Henry 3,3 g. M. br., unterhalb der Potomac-Mdg. fast 7 M., und beinahe 45 g. M. lg; an ihren Küsten finden sich zahllose Buchten, Häfen und Inseln. Die Meeresküste ist flach und sandig. Der Ostheil, zwischen der Chesapeake- und Delaware-Bai, und der Theil, welcher die Halbinsel zwischen der Chesapeake-Bai und dem Aestuar des Potomac bildet, ist flach und eben, meist sandig, der NW. dagegen gebirgig; dort ziehen sich die Blauen Berge ꝛc. hindurch, deren Höhe aber unbedeutend ist. — Die geolog. Formationen und mineral. Produkte sind äußerst mannigfaltig. Eisenerze finden sich in der Miocen-Formation und im Tertiär-Sande. Unmittelbar hinter Baltimore erheben sich Talk-, Glimmerschiefer- und Kalkberge, und darunter Serpentin-Berge, die Bare-Hills, in denen Chromeisen, Magnesia und Kupfererz ausgebeutet werden. Bei Cumberland, wo die danach benannten Kohlen gewonnen werden, beginnen die Hauptketten. Bei Mt. Savage sind ausgedehnte Eisenwerke im Garge.

Digitized by Google

Der Regierung liegt die Constitution von 1854 zum Grunde. Die 22 Mitgl. des Senats werden auf 4, die 74 des Repräsentantenhauses auf 2 Jahre, der Gouv. wird auf 4 Jahre gewählt. Der Staat ist in den Ost-, Mittel- und Nord-Distrikt getheilt. — Die Einnahmen 1859 waren 1.200.553 Dll., die Ausgaben 1.129.370 Dll. — 1850 zählte man 898 Elementarschulen mit 986 Lehrern und 33.111 Schülern; 223 Akad. und Privatschulen mit 503 Lehrern und 10.787 Schülern; 13 Univ. und Colleges mit 98 Lehrern und 1127 Stud. Von den 41.877 Personen über 20 Jahr, welche nicht lesen und schreiben konnten, waren 20.815 Weiße und 21.062 freie Farbige. — Die Zahl der Kirchen war 909 mit 370.465 Sitzen; davon gehörten 479 den Methodisten, 133 den Episcopalen, 65 den röm. Katholiken, 56 den Presbyterianern, 2c. — 68 Zeitschriften erschienen. — Die 124 Bibl., außer denen der Privatpersonen, zählten 125.042 Bd.; 10 davon, mit 33.792 Bd., gehörten den Sonntagsschulen.

Der Boden des Ostufers ist nicht reich, aber gut gedüngt und dadurch ergiebig; der gegenübergelegene Ufterstrich von ähnlicher Beschaffenheit bildet die Haupt-Tabacks-Region. Das Klima ist gemäßigt und mit Ausnahme der Tieflandschaften gesund. Die Wälder bestehen aus den in Nord-Amerika gewöhnlichen Bäumen. Hauptsächlich baut man: im SO. Baumwolle, Weizen und Mais, ferner Taback; M. ist der dritte tabackbauende Staat der Union, im Verhältniß zu seiner Bevölkerung der zweite. 1850 gab es 21.860 Farms und Plantagen, mit 355 g. Q.-M. Ackerland, wovon 214 Q.-M. verbessert waren.

1859 erntete man:		157.956 Tons Heu,		Man zählte:	
4.494.680 Bshl.	Weizen,	74.802 Pfd.	Wachs und Honig,		
226.014 "	Roggen,				
2.242.151 "	Hafer,	35.686 "	Flachs,	75.684	Pferde,
10.749.858 "	Mais,	47.740 "	Ahornzucker,	5.644	Esel u. Maulthiere,
745 "	Gerste,	21.407.497 "	Taback.	86.856	Milchkühe,
103.671 "	Buchweizen,			34.135	Zugochsen,
764.939 "	Kartoffeln,	und gewann:		98.595	andere Rinder,
208.993 "	Bataten,	3.806.160 Pfd.	Butter,	177.902	Schafe,
12.816 "	Erbsen und Bohnen,	3.975 "	Käse.	352.911	Schweine.
		477.438 "	Wolle.		

Die Zahl derjen. Tabacks-Plantagen, auf denen mehr als 3000 Pfd. Blätter gewonnen wurden, war 1726.

1850 gab es 5708 Manufaktur-Etablissements mit 22.641 Arb. und 7483 Arbeiterinnen. Darunter waren 24 Baumwoll-Spinnereien, 38 Wollspinnereien, 18 Eisengießereien, 16 Hammerwerke, 17 Eisenwaarenfabriken, 34 Brauereien, 116 Gerbereien, 245 Mahlmühlen, 3 Kohlen-Bergwerke u. 21 Eisen-Bergwerke. — Im auswärtigen Handel nimmt M. die sechste Stelle ein und steht mit Pennsylvania gleich; über ihnen stehen New-York, Louisiana, Massachusetts, California und Alabama. Der Werth der Ausfuhr 1850 betrug 9.236.399 Dll., der der Einfuhr 9.713.921 Dll. — Dem Staate gehörten a. 1859 Schiffe v. 251.001 T. Ein kamen Schiffe von 189.992 T., aus gingen Schiffe von 171.446 T. — 1859 waren 100 M. Eisenbahn im Betriebe. — Der Chesapeake-Ohio-Canal folgt dem Potomac-Thale von Cumberland aus, dem Mittelpunkte des Kohlen-Distriktes. Dampfer erhalten eine beständige Verbindung zwischen allen Küstenorten. — 1858 hatte man 368 g. M. Poststraßen.

Hauptstadt Annapolis, 4000 E., südlich von Baltimore. Im Fort Severn befindet sich die See-Akademie der Verein. Staaten. Beträchtlicher Seehandel. Eisenbahn nach Washington und Baltimore. — Frederic-City, 6028 E., am Carroll's Creek, ist gut gebaut und hat Fabriken und Mühlen. — Baltimore, 214.037 E., wobei 2213 Sklaven, an e. Arme des Patapsco, 3 M. von d. Chesapeake-Bai. Die östliche Vorstadt heißt Canton. Die Bucht bildet einen Hafen, der 2000 Schiffe faßt; ein Theil desselben ist das nur 12 F. tiefe Bassin. Den Eingang zum Hafen vertheidigen Fort Mc Henry und das neue, ungeheure Fort auf Soller's-Point-Flats. — B. bietet ein malerisches Bild; es ist ziemlich regelmäßig auf welligem Boden gebaut. Zugleich ist es eine der gesundesten Städte der Welt. Fast durchweg erscheint die Stadt elegant; selbst der Arbeiter besitzt ein nettes, sauberes Häuschen. Haupt-Aussichts-Punkte sind der Federal- und der Loudenslager's Hill. 1730 wurde eine Stadt von 22 Mrg. abgesteckt und nach Lord Baltimore benannt; das 1732 daneben gegründete Jamestown wurde 1745 damit vereinigt. 1752 zählte B. 25 Häuser und 200 E. — Für den Unterricht wird große Sorge getragen. Hier befinden sich auch das von Jesuiten geleitete Loyola-Coll. und 2 Nonnenklöster. — Die Univ. von Maryland ist 1854 aufgehoben. Im Ganzen hat das Schulsystem nicht seines Gleichen in der Union. 1857 gab es 77 Schulen mit 11.414 Schülern und 250 Lehrern und 203 Lehrerinnen. Die Bibel wird täglich in allen Schulen gelesen. — B. heißt auch wohl die Monumenten-Stadt. Das Washington-Denkmal ist eine 150 P. F. h. weiße Marmorsäule mit einer 15 F. h. Statue W.'s; die Säule erhebt sich auf einer 35 F. h. Basis. Das Schlacht-Monument ist eine 53 F. h. Marmorsäule, zum Andenken der im Sept. 1814 gefallenen Bürger. 2 kleinere Monumente zum Andenken der Vertheidigung befinden sich in anderen Stadttheilen. — Mit der großen Ausdehnung der Stadt in letzter Zeit hat der Handel nicht gleichen Schritt gehalten. Der

Digitized by Google

Schiffbau ist ausgezeichnet und hochberühmt; B. besitzt treffliche Schiffe jeder Art. — Von größte Gebäude der Stadt ist die Börse. Von Bedeutung sind auch das Athenäum, die Bibl. (mit 16.000 Bdn.), die Handels-Bibl. (15.000 Bd.), das Institut zur Förderung der mechan. Künste, die Haupthalle, in welcher eine Industrie-Ausstellung stattfindet ꝛc. Die bedeutendste der Kirchen ist die kathol. Kathedrale. — B. ist in jeder Beziehung einer der angenehmsten Aufenthaltsorte der Verein. Staaten.

12. Der **Columbia-Distrikt** wurde 1790 aus Ländereien gebildet, welche Virginien und Maryland abtraten, und hatte damals fast 5 Q.-M. Flächeninhalt; 1846 wurde der Antheil Virginiens zurückgegeben, so daß der Distrikt jetzt nur auf der Maryland-Seite des Potomac liegt und nur 2,35 Q.-M. enthält. Er steht unabhängig unter der Regierung des Congresses. In ihm liegt die Hauptstadt der Vereinigten Staaten Nord-Amerikas, Washington, 61.403 E., l. am Potomac, der sich hier mit dem Ost-Arm vereinigt, etwa 40 F. über dem Flusse, auf unebenem Boden. Es ist 1793 gegründet, und 1800 wurde die Regierung von Philadelphia hierher verlegt. Im N. ist Georgetown davon getrennt durch den Rock-Creek. In geringer Entfernung umgiebt es ein Amphitheater bewaldeter Höhen, welche malerische Aussichtspunkte bieten und zu Anlagen von Villen benutzt werden. Die Straßen sind breit und regelmäßig geführt. 15 Avenüen, bis 150 F. br., sind nach den 15 Staaten benannt, welche zur Zeit der Gründung vorhanden waren. W. ist 1 g. M. lg. und ½ M. br., aber nur ein kleiner Theil der Fläche ist mit Häusern besetzt. Das Capitol und das Präsidenten-Haus sind 1 e. M. von einander entfernt. Das erstere, welches das Congreß-Haus ist, liegt 72 F. über d. Flusse; es ist erst 1828 beendet worden und 1857 hat man zwei Flügel angebaut, einschl. deren es 6,93 P. Mrgn. bedeckt; das Hauptgebäude ist 331 P. F. lg., an den Flügeln 114 F. tief, und wird von einer 136 F. h. Kuppel überragt. Eine Stein-Balustrade umgiebt das Ganze, und das 2te und 3te Stockwerk ist mit korinth. Säulen und Pilastern geziert. Die Hauptfront mit vorspringenden Freitreppen schmückt ein Portic. von 18 Säulen, 30 F. h., die eine 150 F. lg. Colonnade bilden. An der Rück- oder W.-Seite befindet sich ein 100 F. lg. Portic. von 10 Säulen. Jeder der Flügel ist 224 P. F. lg. und 132 F. br. und ist auf 3 Seiten von Colonnaden umgeben. Innerhalb befinden sich die Senatskammer, die Repräsentantenhalle, die Rotunde, die Congreß-Bibl., die Kammer der höchsten Gerichtshöfe und zahlreiche Aemter. 46 Mrgn., incl. des Gebäudes, sind von einem Eisengitter umschlossen und bieten einen angenehmen Lustgarten. Washingtons kolossale sitzende Statue an der Vorderseite trägt die Inschrift: First in war, first in peace, first in the hearts of his countrymen. Das Präsidenten-Haus, 44 F. über dem Flusse, steht auf einem 21 Mrgn. gr. Platze, der schön angepflanzt ist. Es heißt das „Weiße Haus“ oder »Executive Mansion«; seine Lg. ist 160 F., seine Tiefe 82 F. und es hat 2 Stockwerke; an der N.-Seite befindet sich ein hoher Portic. mit 4 ion. Säulen. Davor steht Jeffersons Erzstatue und unfern auf dem Lafayette-Platz Jacksons erzene Reiterstatue. — An demselben Platze befinden sich Staatsgebäude für den Schatz (ohne die Flügel 320 F. lg. und 160 F. br.), den Krieg und die Flotte. Eins der schönsten Gebäude ist das General-Post-Amt, ein Gebäude aus weißem Marmor in korinth. Stile, 3stöckig, 192 P. F. lg. und 96 F. tief, 81 Gemächer enthaltend. Das schöne Patent-Amt hat einen Portic. von 8 dor. Säulen. Zu den bedeutendsten Bauwerken gehört auch die Smithsonian Institution, im W. des Capitols, von schönen Garten-Anlagen umgeben, gegründet durch den Engländer Smithson, der mehr als ½ Mill. Dollars „zur Vermehrung u. Verbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse unter den Menschen“ hinterlassen hat. Das Gebäude ist 423 P. F. lg., 130 F. br. und hat 9 Thürme, 75 bis 150 F. h. Darin befindet sich ein Lesezimmer für 2000 Personen, ein naturhist. Museum, eine Bibl. von 100.000 Bdn., eine Gemälde- und Skulptur-Gallerie, ein vortreffliches Laboratorium ꝛc. — Noch unbeendet ist das Washington-Monument: ein von Säulen umgebenes Bauwerk, 235 P. F. im Durchm. und 100 F. h., in dessen Mitte sich ein Obelisk von 500 e. F. h. (70 F. Basisseite) erhebt, im Ganzen also 600 e. F. h. (564 P. F.). Die Rotunde, welche den Fuß bildet, umgeben 30 Säulen von 12 F. Durchm. und 45 F. h., die auf einer Basis von 20 F. H. und 300 F. Durchm. stehen und überragt werden von einem 20 F. h. Gebälk, das von einer 15 F. h. Balustrade gekrönt wird. Außerhalb der Colonnade ist die Terrasse 24 F. br. und der Gang innerhalb ebenfalls 24 F. br. Oberhalb der Säulen befinden sich die Wappen der einzelnen Staaten. Rings um die Rotunde sollen Statuen der Unterzeichner der Unabhängigkeits-Erklärung zu stehen kommen und in Nischen Statuen der Väter der Revolution, dem Eingange gegenüber aber die Statue Washingtons. Die Mitte des Denkmals wird das Grab dieses Vaters des Vaterlandes enthalten. Nach der Vollendung wird das Monument das großartigste der Welt sein. — Die Sternwarte liegt am Potomac; sie wird hauptsächlich von Marine-Beamten geleitet. Das Arsenal besitzt eine schöne Modellkammer und treffliche Maschinen; im NO. davon liegen das Flotten-Werft, 46 Mrgn. groß und von einer Mauer umschlossen; daran stößt ein Feuerwerker-Laboratorium. — Zu erwähnen sind noch: das Columbian-College (66 Stud.), das National-Medical-College, das National-Institut (zur Verbreitung der Wissenschaft); 37 Kirchen; Kasernen; das Küsten-Aufnahme-Amt; Gefängniß, Hospital, Armenhaus, Waisenhaus ꝛc. — Eine mehr als 1 e. M. lg. Brücke führt über den Potomac. Beladene Fregatten gehen den Ost-Arm bis zu den Werften hinauf. — Georgetown, 10.000 E., durch den Rock-Creek von Washing-

Digitized by Google

ton getrennt, wohin 2 Brücken führen. Die Höhen im N. und W. gewähren eine herrliche Ueberſicht über Wash. und den Potomac und ſind mit Villen und Landſitzen geſchmückt. Das Coll. ſteht unter den Jeſuiten. Der Alexandria-Arm des Chesapeake-Ohio-Canal führt durch die Stadt und auf einem 1360 P. F. lg. und 36 F. h. Aquädukt über den Potomac fort. G. iſt der einzige Hafen des Columbia-Diſtriktes.

III. Süd-Atlantiſche Staaten.

13. **Virginien**, zwiſchen 40° 38′ und 75° 10′ n. Br. und zwiſchen 65° 46′ und 57° 11′ w. Lg., grenzt an Maryland, Ohio, Kentucky, Pennſylvanien, Tenneſſee und Nord-Carolina; es iſt 47 M. br. und 95 M. lg., im N. nur 78 M. lg.; ſein Flächen-Inhalt beträgt 2886 g. Q.-M., alſo anſehnlich mehr als das von England und Wales. — Die Küſte iſt meiſt niedrig und ſandig; die W.-Küſte der Chesapeake-Bai bis zur Potomac-Mdg. und ein Stück auf der Oſtſeite der Bai gehören dazu. — An ſchönen, ſchiffbaren und zu techniſchen Zwecken werthvollen Flüſſen fehlt es nicht. Der wichtigſte iſt der Potomac, in den l. der Shenandoah mündet. Der James ſteht ihm an Nützlichkeit und Schönheit der Landſchaft kaum nach. Als Jacksons River entſpringt er in den Alleghanies, wird nach Aufnahme des Cow-Pasture-River anſehnlich, nimmt den Namen King James an, durchfließt die Kittatinny- u. andre Ketten, tritt in das Große Thal und mit den Iriſchen Fällen aus den Blauen Bergen heraus. Unterhalb Richmonds wird er weiter und tiefer und erweitert ſich zu einer geräumigen Bai, welche die größten Seeſchiffe trägt; ſolche von 600 Tons fahren 15 M. hinauf, und 15 F. tief gehende gelangen bis in 1 M. Entfernung von d. Hauptſtadt. Der York, welcher aus den 20 M. lg. Mattapony und Pamunkey entſteht, mündet im SO. in die Chesapeake-Bai. — Der Ohio, welcher die Grenze gegen Ohio bildet, nimmt l. den Kanawha auf, ſowie den Monongahela, Kleinen Kanawha, Guyandot und Big-Sandy. — Virginien und Pennſylvanien ſind die einzigen Staaten, welche quer über das Große Appalachian-Syſtem hinübergreifen. Die Blauen Berge, eine 5 M. lge. Gebirgskette, bilden gerundete, etwa 2000 F. h. Maſſen, die ſich etwa 1500 F. h. über ihren Oſtfuß erheben; die Otter-Peaks ſteigen jedoch zu 4084 P. F. auf. Die Große Kette oder das Nord-Gebirge iſt die SW.-Fortſetzung des Kittatinny-Gebirge Pennſylvaniens, und geht in N.-Carolina als Eiſengebirge weiter. Sie ſind 2100 bis 2500 F. h., nur der Weiße Top erreicht 6000 F. H. Das Große Thal, zwiſchen beiden Ketten gelegen, auch das Deutſche Thal genannt, iſt die Fortſetzung der Cumberlands- und Tulpehocken-Thäler Pennſylvaniens. Aus dieſem Thale fließt der New-River nach W., der James und Potomac nach O. Weſtlicher finden ſich noch mehrere Gebirge. — V. zerfällt in 4 natürliche Regionen: Der Flut-Waſſer-Diſtrikt liegt im O. der unteren Fälle der Flüſſe, hat höchſtens 60 F. H. und iſt meiſt flach. Weſtlicher, bis zu den Blauen Bergen, reicht der Piedmont-Diſtrikt, höher und mannigfaltiger in ſeiner Oberflächen-Bildung, und von einer den Blauen Bergen parallelgehenden Hügelkette durchzogen, etwa 6 M. von jenen abſtehend. Der Thal-Diſtrikt reicht von den Blauen Bergen bis zur weſtlichſten Kette der Alleghanies und beſteht aus den Gebirgsketten und fruchtbaren Thälern. Der W. heißt der Trans-Alleghany-Diſtrikt; er ſenkt ſich nach W. und auch ihn durchziehen noch niedrige Gebirge. — Im SO. findet ſich Tertiär-Formation, an welche ſich ein breiter Streif primärer Geſteine legt, der ſich bis an die Blauen Berge zieht. Auf dieſen folgt ein Strich verſchiedener Kalk- und Sandſteine, die den ganzen Thal-Diſtrikt bilden, und jenſeit der Berge dehnen ſich die großen Kohlenlager Pennſylvaniens und Ohios aus. Die Schätze aus dem Mineralreich ſind überaus groß; es findet ſich Gold, Kupfer, Blei, Eiſen, Kohlen, Salz, Kalk, Mergel, Gyps, Schiefer, Porcellanthon, ausgezeichnete Marmorarten, Granite, Seifenſteine, Quaderſandſtein u. ſ. w. Das Kohlenlager des Oſt-Diſtriktes iſt nach ſeiner Ausdehnung noch nicht bekannt; man baut es am James und Appomattox in der Nähe der Hauptſtadt ab; die Mächtigkeit desſelben variirt von 4 bis 30, ſelbſt bis 50 F., und die Kohle iſt bituminös u. ausgezeichnet. Auch am N.-Arme des Potomac findet ſich ein höchſt bituminöſes Kohlenlager neben gutem Eiſenerz, und im W. der Alleghanies die größte und werthvollſte Kohlen-Ablagerung der Welt. Salzquellen ſind mehrfach vorhanden, die wichtigſten am Großen und Kleinen Kanawha. V. hat viele warme und Mineralquellen, die von Kranken benutzt werden. — Das Gold findet ſich in einem Striche auf der W.-Seite der primären Geſteine, der ſich vom Rappahannock bis zum Appomattox erſtreckt und mit Nutzen ausgebeutet wird. An Eiſen fehlt es nicht, es wird aber noch wenig gewonnen. Kupfer kommt in den Blauen Bergen vor und wird ausgeſchmolzen, Blei im SW., wo es auch in Menge gewonnen wird.

Das Klima iſt in den verſchiedenen Theilen des Landes verſchieden, im Tieflande an der Küſte iſt es im Sommer heiß und nicht geſund, im Winter aber milde; die Mitte iſt kälter und geſunder, im W. ſind die Extreme bedeutender. Im Ganzen eignen ſich Klima und Boden entſchieden für den Ackerbau; und die höheren Gegenden ſind reichlich mit Weide verſehen. V. iſt daher hauptſächlich ein ackerbauender Staat, aber die einzelnen, ſo begünſtigten Zweige ſind noch nicht alle entwickelt. Zu beiden Seiten der Blauen Berge baut man hauptſächlich Mais, Weizen, Roggen, Hafer und Buchweizen. Im

Digitized by Google

östlichen V. ist Taback das Hauptprodukt, im Thaldistrikt und im S.; jenseit der Gebirge baut man ihn gar nicht. Im O. und S. baut man auch Baumwolle. Das Trans-Alleghany-Land zieht hauptsächlich Vieh.

Die ersten Ansiedler waren Engländer, deren im 17. Jahrh. viele hier einwanderten; auch manche politisch Verurtheilte wurden nach V. verbannt oder dorthin in die Sklaverei verkauft. Im folgenden Jahrh. wanderten Deutsche aus Maryland und Pennsylvanien ein und setzten sich in der das Deutsche Thal genannten Gegend, so wie im W. zahlreiche Irländer. Neger und Mulatten bilden einen starken Bruchtheil der Bevölkerung.

	Weiße	Sklaven	Freie Schwarze	Schwarze in Summa	Summa
1840:	740.958	448.981	49.852	498.839	1.239.797
1850:	895.304	472.528	53.829	526.357	1.421.661
1859:	(1.087.918	511.154	59.118	570.272)	1.596.083

Seit 1778 wurde die Einfuhr von Negersklaven sehr streng verboten; bis zum Revolutionskriege dagegen sind jährlich 5- bis 6000 eingeführt worden.

Der Senat von V. zählt 50 Mitgl., die auf 4 Jahre gewählt werden; alle 2 Jahre scheidet die Hälfte aus; das Haus der Abgeordneten besteht aus 152 Mitgl., die auf 2 Jahre gewählt werden. — 1850 waren 2336 gottesdienstliche Orte mit 834.691 Sitzen vorhanden. 1002 der ersteren gehörten den Methodisten, 639 den Baptisten, 236 den Presbyterianern, 167 den Episcopalen ꝛc. Das Erziehungs- und Unterrichtswesen findet viel Ermunterung. 1850 gab es 2654 öffentl. Schulen und 579 Akad., außer 10 Univ. und Colleges. Die berühmtesten sind das William- und Mary-College zu Williamsburg, 1692 gegründet, nächst der Harvard-Universität das älteste College der Verein. Staaten, das eine Menge bedeutender Männer gebildet hat; ferner Hampden-Sidney-College, und die 1819 gegründete Univ. von Virginien. Auch theol. Seminare für Episcopale, Presbyterianer und Baptisten, 2 Jurisprudenz- und 2 mediz. Schulen sind vorhanden. Zu Williamsburg und zu Staunton giebt es Irrenhäuser, an letzterem Orte auch ein Taubstummen-Institut, und zu Richmond ein Staats-Gefängniß.

1850 producirte Virginien:

11.232.616 Bshl.	Weizen,	56.803.218 Pfd.	Taback,
438.930 "	Roggen,	2.860.765 "	Wolle,
35.254.319 "	Mais,	11.089.359 "	Butter,
521.581 "	Erbsen und Bohnen,	436.298 "	Käse,
		999.450 "	Flachs,
3.130.604 "	Kartoffeln,	1.227.665 "	Ahornzucker,
294.818 "	Buchweizen,	880.767 "	Honig und Wachs,
53.155 "	Grassaamen,		
52.318 "	Leinsaat,	369.098 Tons	Heu.

Es gab:

272.403	Pferde,
21.480	Esel u. Maulthiere,
1.076.369	Rinder,
1.310.004	Schafe,
1.830.743	Schweine.

Das Manufakturwesen ist weniger wichtig als der Ackerbau, wenn es auch schnelle Fortschritte macht und in den natürlichen Hülfsquellen des Landes wesentliche Unterstützung findet. 1850 gab es 27 Baumwollfabriken, welche 1275 Männer und 7688 Frauen beschäftigten; 121 Wollfabr. mit 668 Arb.; 122 Stätten der Eisen-Verarbeitung, mit 3220 Arb., deren Produktion einen höhern Werth hatte, als die der beiden vorigen Industriezweige zusammen; eine große Zahl von Brauereien und Destillationen, mit 123 Arb., die 5500 Barrels Bier und 879.440 Gallons Whiskey, Branntwein ꝛc. erzeugten; 341 Gerbereien. Ehemals war V.'s Handel der bedeutendste in den Verein. Staaten, und seine Handelsflotte nahm die Stellung ein, welche jetzt die New-Yorker hat; jetzt aber ist sein direkter Handel weit geringer als ehedem und als man erwarten sollte. Der Küstenhandel ist ansehnlich; er führt die Landesprodukte meist nach den nördlicher gelegenen Häfen, welche dieselben dann ausführen. In derselben Weise geschieht die Einfuhr. Die wichtigsten Artikel sind Mais, Taback, Weizen, Mehl, Holz, Kohlen und Austern, 1858 im Werthe von 1.515.917 Pfd. St.; die Einfuhr belief sich auf 224.801 Pfd. St. — 259 Schiffe von 92.332 T. gingen ein, 317 von 88.644 T. aus. 25 Sch. von 2605 T. wurden 1858 in Virginien gebaut, 11 davon waren Dampfschiffe. Für Canal- u. Eisenbahnwesen ist viel geschehen. 1859 waren 273 g. Q.-M. Eisenbahn in Thätigkeit. Der wichtigste Canal ist der James-River und Kanawha-Canal von Richmond nach W. durch die Blauen Berge; er soll bis zum Ohio fortgeführt werden; der Dismal-Swamp-Canal verbindet den Albemarle-Sund mit der Chesapeake-Bai.

Richmond, 37.958 E., an den unteren Fällen des James, in höchst malerischer Lage. Das Capitol liegt in einem Parke und enthält eine berühmte Statue Washingtons. Seit 1858 befindet sich hier das größte Monument der Verein. Staaten; auf einem 42 F. h. Piedestal, innen mit einer Wendeltreppe versehen, erhebt sich die 25 F. h., kolossale, bronzene Reiterstatue Washingtons; unten rings umher werden die Statuen von 6 berühmten Virginiern stehen. — 23 Kirchen. Unter den zahlreichen Fabriken, durch bedeutende Wasserkraft unterstützt, befinden sich 4 Baumwoll- und etwa 50 Tabackfabriken, Mühlen, Maschinenfabriken ꝛc. 1859 betrug die Ausfuhr 6.682.258 Dll., die Einfuhr 778.578 Dll. Ein Canal umgeht die Fälle. — Lynchburg, 12.000 E., am James, am steilen Ufer,

Digitized by Google

malerisch auf zahlreichen Hügeln und Terrassen gebaut; 5 M. dahinter erheben sich die Blauen Berge mit den berühmten Otter-Piks. 9 Kirchen. Die Stadt hat hauptsächlich Tabacksfabriken, deren etwa 70 in Thätigkeit sind; 4 Eisengießereien ꝛc. Kohlen, Eisen u. Wasserkraft sind in Fülle vorhanden — Norfolk, 14.605 E., wovon 3280 Sklaven, am Elizabethflusse, die zweite Stadt im Lande, liegt niedrig, ist gut angelegt und gebaut, und hat 14 Kirchen u. einen schönen, durch 2 Forts vertheidigten Hafen. In der Nähe, bei Gosport, befindet sich eine Marine-Werft und Arsenal der Verein. Staaten, mit einem granitenen Trocken-Dock. Der Außenhandel ist der bedeutendste von ganz Virginien. Ein gingen 121 Schiffe v. 62.159 T., aus 123 Sch. von 25.728. T. Dampfer gehen nach N.-York und Philadelphia. — Petersburg, 18.275 E., am Appomattox; eine gut gebaute Stadt in günstiger Verbindung, mit 50 Fabrik-Etablissements, die jährlich für 3.528.677 Dll. Waaren produciren. 20 Tabacksfabriken lieferten 12 Mill. Pfd. — Wheeling, 11.100 E., am Ohio, mit 12 Kirchen, ist eine bedeutende Fabrikstadt, die zahlreiche Mahlmühlen hat. Auch der durch Dampfböte und Eisenbahnen vermittelte Handel ist ansehnlich. In der Nähe sind reiche Steinkohlenlager. Ueber den Ohio führt eine Drathhängebrücke. — Charlottesville, 2600 E., am Mooresreek; hier ist die 1819 von Jefferson gegründete Univ. von Virginien. — Harpers-Fähre, 7000 E., ein Dorf am Potomac, an der Mdg. des Schenandoah und an den Blauen Bergen, ist malerisch gebaut in einer der herrlichsten Situationen innerhalb der Union. Eine 900 F. lge. Brücke führt über den Fluß. Es hat 4 Kirchen, Akademie, Fabriken, eine der größten Mahlmühlen der Verein. Staaten, ein Arsenal, eine Waffenfabrik, welche jährlich 25.000 Musketen machen kann. Die Gegend ist wegen ihrer Schönheit berühmt.

14. **Nord-Carolina,** zwischen 33° 53′ und 36° 33′ n. Br. und zwischen 57° 46′ u. 66° 41′ w. Lg., 93 M. von O. nach W. und bis 40 M. von S. nach N. messend, grenzt an Virginien, Tennessee, Georgien und Süd-Carolina und hat 2385 g. Q.-M., ist also fast so groß wie Baiern nebst Böhmen. Es ist in 83 Counties getheilt. Von den 28.303 Sklavenhaltern besitzen

1204:	. . . .	1	Sklaven.
9668:	1 bis	4	„
8129:	5 „	9	„
5898:	10 „	19	„
2828:	20 „	29	„
485:	50 „	89	„
76:	100 „	199	„
12:	199 „	299	„
3:	300 „	500	„

1850 waren von den über 15 Jahr alten Bewohnern beschäftigt:

20.613	mit Handel und Technik.
81.982	„ Ackerbau,
28.560	„ nicht ackerbauende Arb.,
1.659	„ Schifffahrt;
46	Dienstboten.

Die Flüsse sind zwar zahlreich, aber die Schifffahrt ist im Oberlaufe durch Stromschnellen, an der Mündung durch Sandbänke gehemmt; es sind namentlich der Cape Fear, Roanoke, Neuse, Tar, Chowan, Padkin, Catawba ꝛc. An der etwa 40 g. M. lgn. Küstenlinie springt zwischen Cap Fear und Cap Hatteras Cap Lookout hervor und bildet die beiden Baien Onslow und Raleigh. Längs der ganzen Küste liegen sandige, unfruchtbare, wüste Inseln, ½ bis 2 M. br. und von zahlreichen Einschnitten zertheilt, die aber nicht fahrbar sind; und von ihnen aus erstrecken sich Untiefen weit ins Meer hinaus, welche die Schifffahrt hier äußerst gefährlich machen. Cap Hatteras bildet die äußerste Spitze der gefährlichen Insel-Region. Von Cap Lookout dehnt sich zwischen der Küste u. den Inseln eine Reihe niedriger, untiefer Lagunen hin, die mit stets wechselnden Sandbänken erfüllt sind; und obrhalb Lookouts breiten sich 2 große Sunde aus, Pamlico und Albemarle, und der kleinere Currituck, welche durch die Inseln vom Meere abgeschnitten sind; der erstere ist 19 g. M. lg. und 2 bis 4 M. br., 20 F. tief, und endet westlich in den weiten Baien des Neuse u. Pamlico-Flusses; im N. steht er mit den beiden anderen in Verbindung und im SO. mit der Raleigh-Bai durch die Ocracoke-Einfahrt, der einzigen schiffbaren im N. von Lookout. Albemarle-Sund ist 12 M. lg. und 1¼ bis 3 M. br., und steht mit dem Meere nur durch den Pamlico-Sund in Verbindung; sein Wasser ist fast süß und hat eine Ebbe und Flut (s. Th. 1. pag. 418). Bis auf 10 oder 16 M. von der Küste ist das Land flach und reich an Sümpfen; die Flüsse sind träge und schlammig, und der Boden ist sandig und unfruchtbar, die Flußränder ausgenommen, wo man Reiß, Baumwolle, Mais und Tabak gewinnt. Der Great-Dismal im N. von Albemarle-Sund enthält 11⅓ g. Q.-M.; etwa ebensogroß ist der Alligator- oder Kleine Dismal-Swamp, zwischen Albemarle- und Pamlico-Sund. Südlicher liegen die ihnen ähnlichen Catfish, Green-, Gum- ꝛc. Swamps, und in ihnen eine Menge kleiner Seen. Die Fläche aller dieser Swamps schätzt man auf 230 g. Q.-M. Einen Theil des Kleinen Dismal hat man entwässert und er liefert Reiß und Korn. In 12 bis 14 M. von der Küste steigt das Land an, kleine Hügel und Steine erscheinen und die Flüsse winden sich, und westlicher wechseln Hügel und Thäler. Westlich von der Pechtannen-Region, in der Gegend der Stromschnellen, wird der Boden besser; und noch westlicher folgt ein Theil des großen Tafellandes, 1000 bis 2000 F. über dem Meere, das sich bis an die Alleghanies und zwar an den höchsten Theil derselben heranzieht. Diese bergige Gegend ist ein treffliches Weideland. — Geologisch zerfällt Nord-Carolina in 3 fast parallele Zonen; die östlichste bildet das flache Sandland der Küste und sie erstreckt sich bis hinter die Fälle des Roanoke und bis zu den untersten Fällen aller anderen Flüsse; von da bis zu den Vorhöhen der Blauen Berge reicht die mittlere Region; die dritte enthält den gebirgigen

Digitized by Google

Theil. Die erste besteht aus tertiären u. Kreide-Gebilden; die zweite aus metamorphischen Gebirgsarten und Granit; und die dritte aus demselben, einschließlich der wichtigen Erzlagerstätten. Auf dem östlicheren, 4 bis 5 M. br. Gürtel von Granit, in welchem der Feldspath vorwaltet, liegt Raleigh; der Fels liefert gute Bausteine. Der westlichere, 2½ bis 3 M. br., auf welchem Salisbury liegt, enthält statt des Glimmers Hornblende, das Gestein ist zum Theil ganz verwittert und reichlich durchsetzt von Trappgängen und Metalladern. Gold ist in diesem Bereiche weit verbreitet. Die 1842 in der Grafschaft Rowan entdeckten Gold-Hill-Minen haben bis 1856 etwa 2 Mill. Dll. ergeben. Auch andre Goldadern sind mit Erfolg abgebaut worden, und auch Waschgold findet sich vielfach; schon 1803 hat man ein 28 Pfd. schweres Stück bei der Reed-Mine im Cabarrus-Coun. gefunden. Viele der Minen sind indeß jetzt verlassen. Auch Kupfer und Agalmatholit finden sich. Die wichtigsten Metalle sind Eisen und Kohlen, die am Deep- und Dansluße reichlich vorkommen, aber nicht dem entsprechend gewonnen werden. Graphit und schöner Porphyr müssen ebenfalls erwähnt werden, sowie Seifenstein und ein Silbererz. — Die Waldbäume auf der Höhe sind Eichen, Hickory, Eschen, Wallnuß und Linden; im Tieflande Fichten, und in den Sümpfen Cedern, Cypressen, Ahorn, Eichen, Pappeln, mit einem Unterwuchs von Wein. — Das Klima ist im Tieflande heiß und feucht, in den Bergen trocken und kühl. Raleigh hat eine mittl. Temp. von 12°,5 R.

Der wichtigste Manufakturzweig ist die Bereitung von Terpenthin-Spiritus, der aus rohem Terpenthin destillirt wird, dem Harze der Pinus palustris. Ein 6 bis 16 M. br. Streif von der Grenze Virginias durch den ganzen Staat, ja bis zum Golf von Mejico hin, ist mit diesen Bäumen bedeckt; er liegt zwischen der Sumpfzone und der Hügelregion und ist meist sandige, gänzlich unfruchtbare Ebene. Diese Piny-woods sind von den Angelsachsen angelegt, offenbar schon in sehr früher Zeit. An Wegen u. Brücken fehlt es leider in der Region überall. Man kerbt den Stamm der Bäume mit der Axt ein und läßt das Harz ausfließen, was von Mitte März an erfolgt. Die jährliche Produktion schätzt man auf 800.000 Barrils, wovon ¼ roh nach dem N. versandt wird, während das übrige im Lande, in 150 Destillationen, destillirt wird. 4- bis 5000 Arb. werden bei dieser Produktion beschäftigt.

1850 gab es 1610 g. Q.-M. Farmland, von denen 417 verbessert waren; die Zahl der Farms und Plantagen war 56.963, jede im Mittel 568 Mrgn. groß. Baumwoll-Plantagen, die 5 Ballen und mehr erzeugten, gab es 2827; Reiß-Plantagen, die 20.000 Pfd. und mehr ergaben, 25; Baumwollfelder sind hauptsächlich in Anson, Richmond u. a. Coun. längs der S.-Grenze vorhanden; Reiß-Plantagen namentl. am Cape Fear u. Chowan-Fluße u. am unteren Roanoke.

1850 zählte man:

118.693 Pferde,	229.563 Bshl. Roggen,	4.146.290 Pfd. Butter,
25.259 Esel u. Maulthiere,	4.052.078 " Hafer,	95.921 " Käse,
221.799 Milchkühe,	27.941.051 " Mais,	512.289 " Wachs und Honig,
37.309 Zugochsen,	5.095.709 " Bataten,	593.796 " Flachs,
434.402 andre Rinder,	620.318 " Kartoffeln,	54.545 Ball. Baumwolle à 400 Pfd.
595.249 Schafe,	145.653 Tons Heu,	970.738 Pfd. Wolle.
1.812.813 Schweine.	1.584.252 Bshl. Erbsen und Bohnen,	11.085 Gll. Wein.
Man gewann:	5.465.868 Pfd. Reiß,	
2.130.102 Bshl. Weizen,	11.984.786 " Taback,	

Die Zahl der techn. Etablissements war 2604, mit 12.444 Arb. Dabei 28 Baumwollfabriken, welche 13.617 Ballen verbrauchten; 1 Wollfabrik, die 30.000 Pfd. Wolle verarbeitete; 35 Eisenwerke; 47 Whiskey-Destill. u. Brauereien; 76 Fischereien. — Ausfuhr 1857: 414,206 Dll., Einfuhr 231.491 Dll. Es gingen ein:

124 Sch. (113 Amerik.) von 20.213 T.,
aus: 210 " (192 ") " 38.037 "

21 Schiffe wurden gebaut.

5 Bibl. sind vorhanden, die 4000 Bde. zählen! — und 51 Zeitungen erscheinen, die in mehr als 2 Mill. Abzügen (im Jahre) coursiren. — Es giebt 4 Colleges, dabei die Univ. zu Chapel-Hill, mit 400 Stud.; 272 Akad. und Privatschulen mit 402 Lehrern und 7822 Schülern. 2657 Volksschulen mit 2730 Lehrern und 104.995 Schülern. Weniger als die Hälfte der Kinder besucht eine Schule, und 80.423 freie Erwachsene können nicht lesen und schreiben. Seit 1850 sollen sich aber diese Verhältnisse wesentlich verbessert haben. — 1850 gehörten von den 1787 vorhandenen Kirchen mit 574.824 Sitzen: 786 den Methodisten, 604 den Baptisten, 157 den Presbyterianern.

Die Constitution in der jetzigen Abfassung rührt von 1857 her. Der Senat zählt 50, das Haus der Gemeinen 120 Mitgl. Keiner soll ein öffentl. Amt verwalten, der das Dasein Gottes leugnet, oder die Wahrheit der christlichen Religion, oder die göttliche Autorität des alten und neuen Testamentes; od. der die religiösen Grundsätze für unvereinbar hält mit der Freiheit oder Sicherheit des Staates.

1585 machte eine kleine, von Walter Raleigh ausgesendete Partei die erste Ansiedelung und zwar auf der Insel Roanoke. 1663 schuf Karl II. die Provinz Carolina, die 8 ausgezeichneten englischen Edlen verliehen ward, aber nicht nach diesem Karl den Namen trägt.

Hauptstadt ist Raleigh, 4780 E., nahe am Neuse, eine hübsche Stadt, in der Mitte mit

einem 15 Mrgn. gr. Parke und einem der glänzendsten Capitols der Verein. Staaten. — **Wilmington**, urspr. Newton, 10.000 E., ist der Haupthafen und größte Ort, l. am Cape Fear-River, 7 M. vom Meere; es treibt viel Handel. — **Newbern**, 4681 E., am Neuse, ehemals Hauptstadt, ein blühender Ort, mit bedeutendem Handel, einer der ältesten Orte des Staates. — **Salisbury**, 5000 E., eine der wichtigsten Städte im Inneren. — **Fayetteville**, ehem. Campbelltown, später Cros-Creek, 7000 E., r. am Cape Fear-River, besitzt Fabriken und ist Mittelpunkt eines bed. Handels. Die Fichtenwälder in der Nähe liefern viel Holz, Theer und Terpenthin. Hier befindet sich ein großes Arsenal der Verein. Staaten.

15. **Süd-Carolina** liegt zwischen 32 und 35° 10′ n. Br. und zwischen 61 und 66° w. L., bis 53 M. lg. und 43 M. br., grenzt an Nord-Carolina und Georgien, und enthält 1382 Q.-M., ist also etwa so groß wie Baiern. Es ist in 30 Distrikte getheilt. 1850 beschäftigten sich 41.302 mit Ackerbau, 13.205 mit Technik, 7009 waren in Fabriken beschäftigt, 8151 mit anderer als landwirthschaftlicher Arbeit. — Die bedeutendsten Flüsse sind der Savannah, der Große Pedee (Badin), der Santee und der Edisto, und der ganze Staat ist außerordentlich gut bewässert und überall mit Wasserkraft versehen. Die etwa 40 M. lge. Küstenlinie hat zahlreiche Einschnitte, flache Sunde und Lagunen, aber wenig gute Häfen; selbst der Haupthafen, Charleston, ist vor seiner Einfahrt durch eine schlimme Sandbank gesperrt. Beaufort-Hafen, in welchen Schiffe von 24 F. Tiefgang einfahren, ist einer der besten im Süden. Kleine, flache Inseln säumen die S.-Küste; sie liefern die schwarzsamige oder Sea-Island-Baumwolle, die beste bekannte. Reiß wird auch hier in Menge gewonnen, und die tropischen Früchte beginnen. — Die Ober-

97.171 Pferde,	43.790 Bshl. Roggen,	216.821 Pfd. Honig und Wachs,
37.483 Esel u. Maulthiere,	2.322.155 " Hafer,	77.000 " Rohrzucker,
193.244 Milchkühe,	16.271.454 " Mais,	15.904 Gll. Melasse,
20.507 Zugochsen,	136.499 " Kartoffeln,	120.360.400 Pfd. Baumwolle,
563.935 andere Rinder,	4.337.469 " Bataten,	159.930.613 " Reiß.
285.551 Schafe,	20.925 Tons Heu,	74.285 " Taback.
1.065.503 Schweine,	1.026.900 Bshl. Erbsen und Bohnen,	487.233 " Wolle,
Man gewann:	2.981.850 Pfd. Butter,	5.888 Gll. Wein.
1.066.277 Bshl. Weizen,	4.970 " Käse,	

Man zählte 1431 techn. Etabl. mit 7009 Arb.; dabei 18 Baumwollfabriken, 6 Eisenwerke, 18 Destillationen und Brauereien.

1857 betrug die Ausfuhr 16.140.403 Dll.
die Einfuhr 2.019.786 "

Es gingen aus:

435 Sch (262 Amerik.) von 153.002 T.
ein: 356 " (198 ") " 127.585 "

6 Schiffe wurden im Jahre gebaut.

Zu den Merkwürdigkeiten des Landes gehört der 4000 F. h. Tafelberg, nach einer Seite mit einem 1100 F. h. Absturze, ein ziemlich berühmter Erholungsort, ähnlich wie der der Cäsarskopf genannte Felsen. Der Wasserfall des Saluda im Gebirge ist 3- bis 400 F. h. und die Umgegend großartig und malerisch.

1850 zählten die 26 Biblioth. 107.472 Bde. 46 Zeitschriften erschienen, 7 täglich.

8 Colleges hatten 43 Lehrer und 720 Studenten; 202 Akad. u. Privatschulen hatten 333 Lehrer und 7467 Schüler; 724 Volksschulen hatten 739 Lehrer und 17.838 Schüler. 16.564 konnten nicht lesen und schreiben. Das Schulwesen ist seit 1850 wesentlich verbessert worden. 1850 gehörten von den 1182 Kirchen 413 den Baptisten, 484 den Methodisten, 136 den Presbyterianern, 72 den Episcopalen ꝛc.

Die gegenwärtige Constitution ist 1796 an-

Digitized by Google

genommen. Der Senat zählt 45, das Unterhaus 124 Mitglieder.

1562 wurde von franz. Hugenotten die erste Ansiedlung versucht, unter John Ribault. Dieser baute auf einer Insel im Hafen Port Royal ein Fort, das er nach Carl IX. von Frankreich Carolina nannte; dieser Name ging auf die Umgegend über und ist noch jetzt für beide Staaten beibehalten. 1729 wurden beide Carolinas königliche englische Colonien.

Hauptstadt Columbia, 6000 E., links am Congaree, mit meist hölzernen Häusern, aber regelmäßig angelegt. Das Klima ist gesund. Das 1804 gegründete S. Car.-Coll. besitzt ein gutes Observatorium und eine Bibliothek von 17.000 Bdn. — Charleston, 40.194 E., zur Hälfte schwarz und farbig, ist der wichtigste Handelsplatz, am Zusammenfluß des Ashley und Cooper, die einen herrlichen Hafen bilden, von der schönsten Landschaft umgeben. Der Boden ist völlig eben. 3 Forts schützen den Eingang: auf Sullivans-Insel Fort Moultrie, auf dem Molo die Festung Sumter, eins der besten Forts der Verein. Staaten, und vor der Stadt Castle Pinckney. Vor dem Hafen liegen Reihen von meilenlangen Sandbänken, die sich leicht bewegen; 4 Canäle führen hindurch. Ch ist durch Eisenbahnen mit den großen Städten des Inneren verbunden, wie auch durch Dampfschifffahrten; es ist daher einer der größten Märkte des S. für Baumwolle, Reis, Tabak, Indigo, Getreide, Schinken, Theer, Pech, Terpenthin, Holz, Gemüse und Früchte; letztere gehen nach N.-York ꝛc. Nahebei gewinnt man die schönste Baumwolle und macht die größte Reisernte. — Die Stadt ist stark im Wachsen begriffen. 37 Kirchen, alle mit besonderen Abtheilungen für die Sklaven. — Die Charleston-Bibliothek hat 25.000 Bände, ausgezeichnet in der Naturgeschichte. Ein berühmtes medizinisches Colleg. ist vorhanden, wie auch eine Akademie der Künste. Ein großer Theil der Landbesitzer wohnt in Charleston, das zugleich ein Seebad ist; daher ist das Leben kostbar und vornehm, die Industrie aber ist gering. — Ch. nimmt einen Raum ein, wie sonst Städte von 3- bis 400.000 Bew., da die einzeln stehenden Häuser von großen Fruchtgärten und weiten Plätzen und Veranden umgeben sind. Die Häuser selbst sind sehr geschmackvoll gebaut, und nirgend herrscht Einförmigkeit: das Ganze erscheint höchst malerisch und anmuthig. 1859 führte Ch. 464.356 Ball. Upland- und 17.839 Säcke Sea-Island-Baumwolle, nebst 159.660 Faß Reis aus; von ersteren gingen

202.208 Ballen nach England,
34.814 " " Frankreich,
79.563 " " ausländischen Häfen,
152.197 " " Häfen d. Ver. Staaten.

16. **Georgia**, zwischen 30° 21′ und 35° n. Br. und zwischen 63° 9′ und 68° w. Lg., 61 M. lg und bis 34 M. br., grenzt an Tennessee, N.-Carolina, Alabama und Florida, und ist 2728 Q.-M. gr. Es ist in 112 Counties getheilt. — 1850 waren von 123.213 Bew., über 15 Jahr alt, 20.715 in Handel und Technik beschäftigt, 8362 mit Ackerbau, 11.505 mit anderer als landwirthsch. Arbeit. Von 38.456 Sklavenhaltern besitzen

Sklaven		Sklaven	
6551:	1	764:	50 bis 99
11.716:	2 bis 4	147:	100 " 199
7701:	5 " 9	22:	200 " 299
6490:	10 " 19	4:	300 " 499
5056:	20 " 49	2:	500 " 1000.

Die Flüsse Georgias sind namentlich: der 90 M. lg. Savannah, für kleine Dampfer bis Augusta fahrbar; der Chattahoochee oder Appalachicola, 110 M. lg., auf 70 M. schiffbar bis zu den Fällen bei Columbus; der Flint-R.; der Altamaha, aus dem Oconee und Ocmulgee entstehend, ist nächst dem Savannah der größte; ꝛc. — Die Küstenlinie, von Tybee-Sund bis Cumberland-Sund, wird zu 107 M. Länge geschätzt; sie ist sehr unregelmäßig eingeschnitten und von zahlreichen niedrigen, langen Inseln gesäumt, die, wie auch ein Theil der Küste, aus leichtem Sandboden bestehen, der für den Baumwollbau sich trefflich eignet, und zwar für die langfas'rige, die Sea-Island-Baumw. ganz vorzüglich. Für die Schifffahrt sind diese Sunde überall zu flach; größere Schiffe können nur die Häfen von Savannah, Darien, Brunswick und St. Mary's erreichen. Die Barre des Tybee-Einganges zum Savannah hat 19 F. Tiefe, die des Sapelo-Einganges zum Altamaha 14 F., die des St. Simons-Sundes zum Brunswick-Hafen 17 F., die des St. Mary's-River 14 F; dazu kommt ein mittl. Steigen der Flut von 7 F. im Savannah bis 5,9 F. im St. Mary's.

G. zerfällt in 2 Regionen, welche die Grenzlinie der Plattform bezeichnet, deren granitische und paläozoische Gesteine von den untersten Fällen der Flüsse sich bis zu den Alleghanies erstrecken; diese Linie läuft von Augusta über Macon nach Columbus, fast parallel mit dem Gebirge, aber so fern von demselben, daß die dazwischen liegende Gebirgs-Region der metamorphischen und unteren silurischen Gesteine hier breiter ist, als sonst in der atlant. Küstenebene, und zwar ziemlich 30 M. br. Im S. folgen unmittelbar die untersten tertiären Bildungen, deren Sand-, Thon-, Kalk- und Kieselschichten längs der Berührungslinie auf den alten Schiefern und dem Gneiß ruhen. Nur in einigen Theilen lagert sich die Kreidegruppe dazwischen, wie bei Macon. Den ganzen S. bis zu den Meeresküsten nehmen die tertiären Bildungen ein. — Die östliche Zone oder Nieder-Georgien ist niedrig und sumpfig, in den besseren Strichen zur Reis- Cultur geeignet, aber für Weiße unbewohnbar, welche sich in der heißen Zeit in die Dünen zurückziehen, die 10 bis 50 F. h. längs des Meeres sich hinstrecken, oder auf das höhere Land im W. Längs der Ströme wachsen Rohr, Cypressen, Magnolia glauca und grandiflora, Liquidambar- und Tulpenbäume. Eichen, Eschen ꝛc., dahinter auf dem Sande fast nur Fichten und Eichen. Die Küsten-Inseln erhalten durch einige Palmetto-Arten ein tropi-

Digitized by Google

sches Aussehn, und die in der Nähe von Brunswick reichlich wachsende Lebenseiche liefert das werthvollste Schiffsholz der Verein. Staaten. Das niedrige Alluvium birgt zahlreiche Skelette von Mastodon, Mylodon, Megatherium ꝛc., zwischen Sand- und Thonschichten, deren Muscheln die noch jetzt in den benachbarten Gewässern lebenden sind. Diese 10 bis 12, selten 40 F. über das Meer aufsteigende Formation erstreckt sich etwa 4 M. landeinwärts. Hier erhebt sich der Boden in einer Terrasse 70 F. höher, und dieses Tafelland setzt abermals 4 M. weiter fort, bis nochmals eine Terrasse von 70 F. H. erfolgt, die zu einer dritten Stufe führt. Diese Stufen tragen verschiedenen botanischen Charakter, indem in ihnen die Waldbäume und die Kräuter verschieden sind. Die obere Cocenstufe steigt nach N. bis Milledgeville an, wo sie an den Gneiß stößt; die Erhebung ist etwa 540 P. F. über dem Meere, die Entfernung von der Küste etwa 40 g. M. Der Boden ist arm und sandig, und Fichtenwälder bedecken einen großen Theil. Von der Mitte des Staates an wird der Boden höher, die Berge nehmen nach N. an Höhe zu, und das Gefälle der Flüsse in ihrem Oberlaufe wird bedeutender. Die südlichen Sporne der Alleghanies treten in den Etowah- und den Amicolola-Hügeln auf, und darauf folgen die Blauen Berge. Wo der Kalk die metamorphischen Gesteine berührt, finden sich ungeheure Lager von Eisenerz, und Gold lagert fast überall längs der Mittellinie. Auch Kupfer kommt vor. Indeß ist die mineralogische Produktion ganz gering. — Das Klima stimmt mit dem der Nachbarländer überein.

1850 waren 1747 Q.-M. Land für den Ackerbau in Beschlag und davon 480 Q.-M. in Angriff genommen. Es gab 51.759 Farms und Plantagen; 14.578 wären Baumw.-Plantagen; 80 Reiß-Plantagen lieferten mehr als 20.000 Pfd. Man zählte:

151.331 Pferde,	53.750 Bshl. Roggen,		46.976 Pfd. Käse,
57.379 Esel u. Maulthiere,	3.820.044 ▪ Hafer,		732.574 ▪ Honig und Wachs,
334.223 Milchkühe,	30.080.099 ▪ Mais,		
73.286 Zugochsen,	11.501 ▪ Gerste,		446.000 ▪ Rohrzucker,
690.019 andre Rinder.	227.379 ▪ Kartoffeln,		216.245 Gll. Melasse,
560.435 Schafe,	6.986.428 ▪ Bataten,		499.091 Ball. Baumwolle à 400 Pfd.
2.168.617 Schweine,	1.142.011 ▪ Erbsen und Bohnen,		
und gewann:	23.449 Tons Heu,		423.924 Pfd. Taback,
1.088.534 Bshl. Weizen,	4.640.559 Pfd. Butter.		990.019 ▪ Wolle.

Es gab 1527 techn. Etablissements mit 8378 Arb; dabei 35 Baumwollfabriken, die 20.230 Ballen verbrauchten; 3 Wollfabriken, welche 153.816 Pfd. Wolle verarbeiteten; 10 Eisenwerke, 8 Destill. und Brauereien. Ausgeführt wurden 1858 für 9.597.559 Dll., eingeführt für 411.650 Dll. Den auswärtigen Handel besorgt fast ganz allein Savannah. Der größte Theil der Baumwolle, des Reißes ꝛc. geht längs der Küste nach andern Häfen, auch über Charleston und nach Florida — 1858 gab es außer den Eisenbahnen und Dampflinien 1844 g. M. Poststraßen.

1850 zählte man 1862 Kirchen mit 632.992 Sitzen; davon gehörten 879 den Baptisten und 809 den Methodisten, 97 den Presbyterianern ꝛc. 13 Colleges hatten 84 Lehrer und 1525 Studirende; 219 Akad. und Privatschulen hatten 318 Lehrer und 9059 Schüler; 1251 Volksschulen hatten 1265 Lehrer u. 32.705 Schüler. Von den 77.016 Kindern besuchten 43.299 die Schulen. 41.667 Erwachsene konnten nicht lesen u. schreiben. — 51 Zeitschriften erschienen.

Die Constitution rührt von 1798 her. Der Senat zählt 112, das Unterhaus 150 Mitgl. — G. war eine der 13 Provinzen, welche sich 1776 für unabhängig erklärten, aber es ist die am spätesten angesiedelte. Bis 1733 war es eine Wildniß. Den Namen trägt es nach Georg II. von England. Von 1763 an machte das Land schnelle Fortschritte.

Hauptstadt **Milledgeville**, 2500 E., liegt mitten in einer Baumwolle bauenden Gegend. — **Savannah**, 22.292 E., r. am Savannah, ist eine regelmäßig angelegte Stadt mit einigen schönen Kirchen, deren 16 vorhanden sind. S. hat 45 wohlthätige Institute. 1860 kamen 196 Sch. von 92.648 T. und gingen aus 276 Sch. von 149.011 T. — Einfuhr 782.061 Dll., Ausfuhr 18.351.554 Dll., hauptsächlich Reiß, Holz, Marinevorräthe. Der Hafen ist einer der besten im S. Die Umgebung ist meist sumpfiges Reißland, und lange, schmale Inseln und Untiefen engen den zum Hafen führenden Canal ein. Fort Jackson und Fort Pulaski vertheidigen denselben. — **Augusta**, 9300 E., am Savannah, unterhalb der Fälle, ist das Handelsdepot für einen weiten Distrikt. — **Columbus**, 8860 E., l. am Chattahoochee, liegt äußerst günstig für den Handel und für die Anlage von Mühlen und Fabriken, und wird bald eine der großen Fabrikstädte des Südens werden. Es ist die dritte Stadt des Landes. Zahlreiche Dampfer kommen den Fluß herauf, denn die Stadt verschifft jährlich 80.000 Ballen Baumwolle. Nahe liegen hohe Fälle des Stromes, welche bedeutende Wasserkraft schaffen; man hat dort einen 500 F. langen Damm als Wehr gebaut. 5 Kirchen, 5 Mühlen, 5 große Baumwollfabriken mit 20.000 Spindeln, 400 Stühlen u. 800 Arb., Wollfabrik, Eisengießerei und Maschinenfabrik, Papiermühle ꝛc. — C. ist 1828 gegründet.

17. **Florida**, zwischen 24° 30′ und 31° n. Br. und zwischen 62° 21′ und 70° 6′ w. Lg., grenzt an Alabama und Georgia, und ist 2783

Digitized by Google

g. O.-M. groß, also wenig größer als Georgia. Es ist in 33 Counties getheilt. — Von den 13.135 männlichen Bewohnern von mehr als 15 Jahren waren 1850: 5977 mit Ackerbau, 2830 mit Handel und Technik, 2666 mit anderer Arbeit beschäftigt ꝛc. Von den 3520 Sklavenhaltern besaßen

Sklaven		Sklaven	
699:	1	319:	19 bis 49
991:	2 bis 4	104:	50 " 99
759:	5 " 9	29:	100 " 199
588:	9 " 19	1:	300 " 400

Florida besteht aus einem Landstreif von 6 bis 16 M. Br. südlich von Georgien und Alabama, und etwa 80 M. vom atlant. Meere bis zum Perdido-River, und aus einer durch 5° sich hinstreckenden Halbinsel, mit einer Küstenlinie von 105 g. M. am atlant. Meere und von 150 g. M. am Meerbusen von Mexico; aber fast durchweg sind seine Küsten wegen der Untiefen unnahbar. Um die Südseite zieht sich eine Kette kleiner Korallen-Inseln, Cays od. Keys genannt, welche mit den nach den zahlreichen Schildkröten Tortugas genannten Fels- und Sandbänken endet. Südlich davon und durch einen fahrbaren Canal davon getrennt liegt das Florida-Riff, eine Korallenbank. Key-West oder Thompson's-Insel ist die größte in der Reihe, jetzt ein wichtiger Seeplatz und der Sitz von Wrackers, welche verunglückten Schiffen helfen müssen. Die Teiche auf dieser Insel liefern viel Salz. — An Flüssen fehlt es Florida nicht. Der Südtheil der Halbinsel, von 25° an, ist meist ausgedehnter Sumpf, Everglades genannt, in der Regenzeit, vom Juni bis Oktober, nicht zu passiren. Nördlich davon ist der Boden meist ganz flach, nur kleinen Theils wellig; indeß der Westen des Festlandstreifens ist ebener. Den Osten F.'s bildet Thon mit Sand, den W. zerfallener Kalk; die Mitte ist am produktivsten, aber selbst hier finden sich große Fichten-Oeden (pine-barrens), neben den Erhöhungen (hummocks), die fruchtbares Land, kräftigen Wald und reines Wasser besitzen. Nutzbar ist sonach nur wenig Land, und doch ist die Vegetation mannigfaltig und üppig. Im S. ändert sich die Temp. kaum durch das ganze Jahr; die mittl. Temp. ist etwa 18° R.; in Key-West variirt sie nur um 5° R. Es fallen jährlich 33 e. Z. Regen. — F.'s Produkte sind die der Tropenzone. In der Mitte gedeiht die Sea-Island-Baumwolle, vorzüglich namentlich am Suwannee; ebenso eignet sich der Boden ausgezeichnet für Kaffe, Cacao, Zuckerrohr, gewöhnliche Baumwolle, Taback, Reiß, Indigo, Arrow-root, Sisalhanf, neuseel. Flachs ꝛc., so wie für Cochenille- und Seidezucht. Man zieht die köstlichsten Früchte und eine Fülle herrlicher Gemüse; eine immerwährend feuchte Luft und reicher Thaufall erhält die Vegetation auch in der glühendsten Sonne. Herrliche Wiesen dienen als Weiden, auf denen das Vieh das ganze Jahr im Freien bleibt und die Schweine ohne Mast fett werden. Wild findet sich überall. An den Küsten und in den Teichen und Flüssen fängt man die feinsten Fisch-Arten; Schwämme, die man fischt, bilden schon einen Handels-Artikel. Merkwürdig sind die Sinks genannten, unterirdischen Aushöhlungen des Kalkfeins, die wenige Ellen bis mehrere Morgen Ausdehnung haben. Zahlreiche Quellen kommen aus großer Tiefe mit solcher Gewalt hervor, daß sie sogleich eine Mühle treiben könnten.

1850 hatte Florida 4304 Farms und Plantagen mit 108 O.-M. Land, von denen etwa 27 genutzt wurden. Es gab 990 Baumwoll- und 958 Zucker-Plantagen. Man zählte

10.848 Pferde,	1.152 Bshl.	Roggen,	18.971 Pfd. Honig und Wachs,
5.002 Esel u. Maulthiere,	66.586 "	Hafer,	2.750.000 " Rohrzucker,
72.876 Milchkühe,	1.996.809 "	Mais,	252.893 Gll. Melasse,
5.794 Zugochsen,	7.828 "	Kartoffeln,	45.131 Ball. Baumwolle,
182.415 andre Rinder,	757.226 "	Bataten,	1.075.090 Pfd. Reiß,
23.311 Schafe,	371.448 Pfd.	Butter,	998.614 " Taback,
209.453 Schweine.	18.015 "	Käse,	23.247 " Wolle.
Man gewann:	135.359 Bshl.	Erbsen und Bohnen,	
1.027 Bshl. Weizen,			

Die Fabrikation ist ganz unbedeutend. Die Ausfuhr 1858 wurde geschätzt zu 1.877.552 Dll., die Einfuhr zu 164.950 Dll. Das Land besitzt Schiffe von 20.909 Tonnen. — 5 Schiffe sind im Jahre gebaut. Haupt-Ausfuhr-Artikel sind Holz, Baumwolle, Taback und Fische. Auch der Küstenhandel ist bedeutend.

1850 gab es 177 Kirchen (87 methodistische und 56 baptistische); 34 Akademien und Privatschulen mit 49 Lehrern und 1251 Schülern; 69 Elementarschulen mit 73 Lehrern u. 1878 Schülern. 4129 Erwachsene konnten nicht lesen und schreiben. — 10 Zeitungen erschienen.

Der Senat zählt 19, das Repräsentantenhaus 40 Mitglieder.

Florida nannten die Spanier dies Land und ganz Nord-Amerika bis jenseit des Mississippi wohl wegen des Oster-Sonntags (Pascua Florida), an welchem sie dasselbe zuerst betraten. Der erste, welcher hier landete, und zwar 1512 bei St. Augustine, war Ponce de Leon. 1565 bauten die Spanier an dieser Stelle ein Fort, und 1586 nahm ihnen Franz Drake dasselbe. 1696 gründeten die Franzosen Pensacola. 1763 wurde ganz Florida den Briten gegen Cuba eingetauscht, aber 1783 den Spaniern wieder gegeben; der größere Theil der Bewohner verließ das Land und ging in die Verein. Staaten. Erst 1819 trat Spanien die ganze Halbinsel an die Verein. Staaten ab, welche dieselbe 1821 in Besitz nahmen. Von da an bis zum Frieden am 4. Mai 1858, wo die Indianer aus der Halbinsel

Digitized by Google

entfernt wurden, haben die Kriege mit diesen der Union Tausende von Leben und 30 Mill. Dll. gekostet.

Hauptstadt ist Tallahassee, 2000 E., auf etwas erhöhtem Grunde liegend. — St. Augustine, 3000 E., der älteste Ort der Verein. Staaten, mit schlechtem Hafen, hat nur noch wenig Bedeutung. — Pensacola, 4000 E., ist der Haupthafen von W.-Florida, Hauptstadt von Escambia Co., an der W.-Seite der gleichnamigen Bai, in unfruchtbarer, sandiger Umgebung, die nur Fichten trägt. Die Häuser haben altspan. Anstrich, und die Stadt war seither in schlechtem Zustande; durch die Eisenbahnen hat sie sich gehoben und wird ein wichtiger Platz am mexicanischen Meere werden. Der Hafen ist ausgezeichnet und für 21 F. tief gehende Schiffe geeignet. Bei der Stadt liegen die Reste zweier span. Forts. Das Klima ist sehr gesund, nur wüthet zuweilen das gelbe Fieber. Unter der Bevölkerung herrscht das creolische Element, und ein verdorbenes französisches Patois wird fast allgemein gesprochen. 1699 war der Ort im Besitz der Spanier; 1673 wurde er mit ganz Florida britisch. 1781 nahmen ihn die Spanier wieder, wie 1783 ganz Florida. 1814 eroberten es die Verein. Staaten. — Key-West, 3000 E., auf der Insel Kay-West oder Cayo Hueso oder Bone-Key, die 12 M. im SW. von Cap Sable und ebensoweit östlich von den Tortugas liegt, in der Mitte mit einem 54 Mrgn. gr. Salzteiche, ist die südlichste Niederlassung in den Verein. Staaten, in 24° 32′ n. Br. und in 64° 9′ w. Lg.; es hat einen schönen Hafen und ist der Schlüssel zum Golf von Mejico. Es ist stark befestigt, namentlich durch Fort Taylor am Hafen-Eingange, zu welchem große Kasernen gehören. Die zwischen Buschwerk liegenden Häuser sind hübsche Villen. Marinehospital. Man gewinnt jährlich an 30,000 Bshl. Salz, und fängt viel Fische u. Schildkröten; auf den benachbarten Riffen fischt man auch jährlich für 50,000 Dll. Schwämme. Hauptbeschäftigung ist das Bergen von Wracks. 1858 gab es 97 wrackende Schiffe, und es scheiterten 52, für welche der Bergelohn 141,572 Dll. betrug, bei einem Werthe der Schiffe und Ladung von 15,311,127 Dll. Seit 1842 ist K.-W. ein Einfuhrhafen. — Ein großer Theil der Bewohner besteht aus Eingeborenen der Bahamas, sogen. Conchs, einem kühnen, im Tauchen geübten Schlage; sie holen aus mehr als 50 F. Tiefe Waaren heraus. Das Klima ist sehr gesund, die Luft rein, die Temp. 8 bis 26° R.; aber furchtbare Orkane suchen die Insel heim.

IV. Golf-Staaten.

18. **Alabama** (d. h. hier bleiben wir,) liegt zwischen 30° 10′ und 35° n. Br. und zwischen 67° 21′ und 70° 51′ w. Lg. und hat 2386 Q.-M Flächen-Inhalt, ist also so groß wie das Königreich England. Die Hauptströme sind der Mobile, der aus dem Alabama u. Tombigbee entsteht, der Chattahoochee, und Tennessee; mit Ausnahme des letzteren u. dessen Nebenflüssen ergießen sie sich alle in den Golf von Mejico. Der Tombigbee kommt aus dem NO. und ist für flach gehende Dampfer 60 M. weit, bis Columbus, fahrbar, und für Flachboote noch 25 M. höher hinauf bis zur Quelle; ein Zufluß desselben, der Black Warrior, entspringt im nördl. Alabama, mündet bei Demopolis und ist von Mobile bis Tuscaloosa, 57 M. weit, schiffbar. Der Alabama ist 60 M. weit, bis Montgomery, schiffbar, so lange das Wasser hoch ist. Auf mehr als 20 M. bildet der Chattahoochee die Grenze, ein großer, in Georgien entspringender und in die Appalachicola-Bai mündender Strom, der etwa 100 M. lg. und 60 M. von der Mündung bis zu den Fällen bei Columbus schiffbar ist. Unter den kleinen Flüssen ist der Conecuh, der in den Escambia mündet, der Perdido, und der Choctawhatchee. Alabama hat nur 12 M. Seeküste, von Perdido bis zur W.-Grenze; an derselben ist Mobile-Bai der schönste Golf, der 6 M. Lg. und ⅔ bis 4 g. M. Br. hat, mit 15 F. Wasser zur Ebbezeit am Haupt-Eingange. — Am NO.-Ende des Landes enden die Alleghany-Gebirge und dort ist das Land durchweg uneben. Die Kette läuft nach W. und wendet sich nach S.; sie bildet die Wasserscheide zwischen dem Tennessee und den anderen Flüssen. Von hier senkt sich das Land nach S. und bleibt bis zur Mitte etwas uneben, wo sich rollende Prärien, Fichtenwüsten und fruchtbare Ufer-Landschaften finden. Der äußerste S. ist sehr flach und sehr niedrig. In den mittleren Theilen giebt es große Eisen- und Kohlenlager. Außerdem ist Galmei in der Kalk-Formation von Benton ꝛc., Mangan in anderen Gegenden vorhanden. Schwarzen und bunten Marmor hat Talladega und der Cahawba-Fluß; in der Grafschaft Coosa findet sich herrlicher Granit. Gold giebt es im NO., aber nicht in bedeutender Menge. Vorherrschend ist Kalk. — Der Boden ist fast überall productiv, nur im S. trifft man große Sandstrecken; namentlich sind die Flußufer von merkwürdiger Fruchtbarkeit und geben hie und da reiche Zucker-Ernten. Selbst im Hochlande, wo manche Theile nicht cultivirbar sind, hat der größte Theil ausgezeichneten Boden. Die Wälder der Mitte und des N. bestehen aus Eichen, Hickory, Cedern, Pappeln, Kastanien, Fichten, Maulbeeren, Post-Eichen, und auf den niedrigen Uferstrichen aus Ulmen. Haine von gewaltig hohen Cedern grenzen überall an die Rohr-Brüche von Marengo und Greene-County. Mit 33° n. Br. fängt die Lang-Moos-Region an; dieses Moos, das in langen Guirlanden von den Bäumen hängt, so daß es den Wald verdunkelt, wird viel zu Matratzen verwendet. — Das Klima ist gesund, ausgenommen in den Fluß-Niederungen, wo Fieber herrschen. Mobile hat vordem mehrfach vom gelben Fieber gelitten; in den höheren Theilen ist das Klima

Digitized by Google

herrlich, da die Sommerhitze wesentlich durch die Seebrisen gemildert wird. Die Temperatur ist im Sommer 32 bis 12° R., im Nov. 22,2 bis 6,2°, im Frühlinge 27 bis 4,4°; die mittlere Temp. 13,8° R. Der Juni ist der heißeste Monat. Es fällt wenig Schnee und die Flüsse sind nie gefroren, obwohl sich stehendes Wasser zuweilen mit einer dünnen Eisschicht belegt. Die niedrigen Theile leiden sehr an dem Mangel guten Wassers; in vielen Gegenden aber hat man artesische Brunnen gegraben, die oft 1000 F. Tiefe haben und zuweilen Mühlen und andere Werke treiben. Die Fruchtbäume blühen vom 1. Febr. bis 1. März, je nach der Erhebung des Bodens. Unter den Natur-Merkwürdigkeiten werden genannt: eine natürliche Brücke in Walker-County, welche der berühmten in Virginien nichts nachgeben soll, und die Gesundbrunnen Bladen- und Blound-Springs, so wie die Schwefelquellen in Talladega-County. Alte Schutthügel und Straßen findet man in ehemals indianischen Gegenden, hat aber keine Traditionen darüber. Aus einer breiten Spalte der Kalkfelsen bei Tuscambia kommt ein Strom, der in 1 Minute 125 Oxhoft Wasser liefern soll und einen ansehnlichen Strom bildet. Im NO.-Theile des Landes giebt es wilde, großartige u. malerische Landschaften.

Alabama zerfällt in 2 Distrikte und 52 Grafschaften, von denen 18 nördliche und 34 südliche sind. — Die Bevölkerung belief sich 1855 auf 841.704, wobei 461.456 Weiße,
374.782 Sklaven,
2.466 freie Farbige sind.

Nach den Hauptbeschäftigungen gab es: 66.610 Pächter, 7281 Landbauer, 2168 Kaufleute, 2269 Studenten, 2156 Schreiber, 1971 Zimmerleute, 1905 Pflanzer, 1849 Aufseher, 1292 Schmiede, 1264 Aerzte, 1109 Lehrer, 154 Ingenieure, 702 Geistliche, 570 Richter. Uebrigens geschieht fast alle Arbeit durch Sklaven.

A. war ursprünglich ein Theil von Georgien; 1798 wurde aus demselben, wie aus Mississippi, das Territorium Mississippi gebildet; damals erstreckte sich Florida, das noch spanisch war, bis an das französische Louisiana; aber während des Kriegs mit England 1812 wurde der zwischen Perdido und dem Perlflusse gelegene Theil von den amerik. Truppen besetzt und an das Mississippi-Territorium angeschlossen. 1813 u. 14 wurden die A. bewohnenden Creek-Indianer unruhig, griffen Fort Mimms am Alabama an und tödteten 380 Weiße. Darauf wurden sie geschlagen und verloren 1617 Mann, und in der Schlacht bei Horse Shoe Bend am Tallapoosa fielen ihrer 600; damit war der kriegerische Geist derselben gebrochen, und im Friedens-Vertrage traten sie $^3/_4$ ihres großen, fruchtbaren Gebietes ab. 1817 wurde der W.-Theil als Staat Mississippi aufgenommen, und 1819 der Ostheil als Staat Alabama, der damals 127.901 Bew. zählte; darunter waren 41.879 Sklaven. Seitdem hat sich die Sklaven-Bevölkerung viel stärker vermehrt, als die weiße.

Die General-Versammlung von A., welche von den weißen Bewohnern gewählt wird, darf nicht über 100, nicht unter 60 betragen. Die Senatoren werden auf 4 Jahre, und eine Hälfte wird alle 2 Jahr neu gewählt; ihre Zahl muß $^1/_3$ bis $^1/_4$ von der der Repräsentanten betragen. Die Versammlungen finden zu Montgomery statt. Der Gouv. wird auf 2 Jahre erwählt. Die Staatsgesetze bestimmen harte Strafen. Ein Besserungs-Gefängniß befindet sich zu Wetumpka, ein Irrenhaus zu Tuscaloosa, ein Blinden- und ein Marine-Hospital zu Mobile. Es giebt 56 Colleges-, Schulen- und öffentl. Bibl., insgesammt mit etwa 20.000 Bdn. Eins der schönsten Gebäude A.'s ist die Tuscaloosa-Universität. 1855 waren vorhanden: 17 Colleges, 191 Akademien und 1098 Schulen, letztere mit 40.283 Zöglingen; weiße Kinder von 8 bis 16 Jahren gab es 43.443; von den Weißen über 20 Jahr kann der 15te nicht lesen und schreiben. Seit 1854 besteht das Freischul-System — Die Bevölkerung besteht aus Methodisten (531 Kirchen mit 150.675 Sitzen) und Baptisten (506 Kirchen mit 227.297 Sitzen). Die Presbyterianer haben 150 Kirchen mit 158.880 Sitzen; die Episcopalen 16 Kirchen mit 6.220 Sitzen; die röm. Katholiken 5 Kirchen mit 5200 Sitzen ꝛc. — 1850 erschienen 60 Zeitungen und periodische Schriften, und zwar 6 täglich.

Hauptprodukte sind Baumwolle und Mais, indeß werden auch andere Kornarten gewonnen, so wie Zuckerrohr und Reiß im S., und etwas Taback. 1850 waren 340 g. M. unter Cultur, unter 41.964 Farmer getheilt, und lieferten

225,771.600 Pfd.	Baumwolle,	83.428 Gll.	Molasse,
28,754.048 Bshl.	Mais,	4.008.811 Pfd.	Butter,
294.064 "	Weizen,	2.311.252 "	Reiß,
2.965.697 "	Hafer,	164.990 "	Taback,
892.701 "	Bohnen und Erbsen,	657.118 "	Wolle,
5.475.204 "	Bataten,	897.021 "	Honig und Wachs.
261.482 "	Kartoffeln,	32.685 Tons	Heu,
8.242.000 Pfd.	Zucker,		

für 21.690.122 Dll. Vieh,
" 4.823.185 " geschlachtetes Vieh,
" 81.821 " Marktgüter,
" 1.934.120 " einheimische Industrie-Produkte.

Alabama ist hauptsächlich ein ackerbautreibender Staat, in welchem die Manufakturen nicht bedeutend sind. 1850 gab es 12 Baumwoll-Fabriken, welche noch nicht für 575.000 Thlr. Waare producirten, 14 Eisenöfen u. Schmieden und 149 Gerbereien ꝛc.

Der Handel findet viel natürliche Begünstigung, namentlich durch die 300 M. Wasserstraßen für Dampfschiffe; der auswärtige ist in Mobile concentrirt, wo Baumwolle der Hauptgegenstand ist, obwohl auch viel Holz nach Cuba und Cederschwellen nach N. gehen.

Digitized by Google

1856 betrug die Ausfuhr 23,726,215 Dll.,
die Einfuhr 793,574 „
Es kamen in Mobile an: 228 Sch. v. 169,249 T.,
davon amerikanische: 130 „ „ 79,879 „
Clarirt wurden:
283 Sch. von 213,218 T. und dabei
182 „ „ 122,409 „ amerikanische (63 für England, 40 für Frankreich, 47 für Cuba).
12 Schiffe von 26,343 T. wurden gebaut.

Die Hauptstadt Montgomery, 10,000 E., 1817 gegründet, liegt am Alabama auf dem hohen Ufer. Sie hat außer den öffentl. Gebäuden 6 Kirchen, mehrere Seminare ꝛc., Eisengießereien, Sägemühlen ꝛc. Dampfboote kommen bis hier den Fluß herauf. — Mobile, 30,000 E., ist der einzige Seehafen. Es ist gut gebaut u. besitzt einige schöne öffentl. Gebäude, Theater, 23 Kirchen, wobei eine schöne kath. Kathedrale ꝛc. Auch die Vorstädte sind gut mit Kirchen u. Schulen versehen u. haben hübsche Villen. M. ist mit herrlichem Wasser versorgt u. mit Gas erleuchtet. Eisenbahnen führen nach N. 1859 bis 60 wurden 789,057 Ballen Baumwolle ausgeführt; nächstdem sind zu nennen: Holz, Terpenthin ꝛc. Die gesammte
Ausfuhr 1859 betrug 30,079,711 Dll..
Einfuhr „ „ 982,140 „
Nur 8 bis 10 Fuß tief gehende Schiffe können in den Hafen einfahren. M. leidet vom gelben Fieber; indeß liegen in der Nähe gesunde Hügellandschaften für den Sommer-Aufenthalt. — Hier hatten sich die Franzosen zuerst niedergelassen und M. war lange, bis 1723, die Hauptstadt von Louisiana. 1763 kam es an Großbritannien, 1780 an Spanien, 1813 an die Verein. Staaten. — Tuscaloosa, 3000 E., die ehemalige Hauptstadt, liegt am Black-Warrior, der in den Tombigbee geht, 80 M. von der Mündung des Mobile.

19. **Missisippi**, zwischen 30° 13′ und 35° n. Br. und zwischen 76° 28′ und 74° 2′ w. Lg., grenzt an Tennessee, Alabama, Louisiana und Arkansas; es ist 74 g. M. lg. und 32 bis 42 M. br.; der Flächeninhalt beträgt 2218 g. Q.-M., es ist also so groß wie das Königreich Sardinien. Dazu gehören an der S.-Grenze Inseln des Delta. Die Küste ist 19,5 M. lg., einschließlich der Krümmungen und Inseln 64 M., hat aber keinen Hafen für große Schiffe. M. ist in 60 Counties getheilt. — Von der 75,082 Personen zählenden männl. Bevölkerung waren 50,284 mit dem Ackerbau beschäftigt, 3173 in den Manufakturen, 292 mit der Schifffahrt; lit. Gebildete 5709. 1850 betrug die Zahl der Sklavenhalter 23,116;

	Sklaven.			Sklaven.
3640 besaßen	1		940 besaßen 50 bis 99	
6228 „	2 bis 4		189 „	100 „ 199
5143 „	5 „ 9		18 „	200 „ 299
4015 „	10 „ 19		8 „	300 „ 499
2964 „	20 „ 49		1 „	mehr als 500

Die niedrigen Sand-Inseln am Missisippi-Sunde tragen nur Fichten und grobes Gras; die Schiff-Insel allein hat einen guten Hafen; auch an den Mündungen des Pascagula u. Perl-Flusses sind niedrig, sandig, zum Theil sumpfig. Das Missisippi-Ufer ist sandig, aber produktiv, liegt höher als die höchsten Fluten u. ist fast ganz mit Fichten, Lebenseichen und Magnolien dicht bedeckt. Das niedrige Land zwischen den Fluß-Mündungen bildet üppige Weiden und trägt mächtige gelbe Fichten; sein Klima soll sehr gesund sein. Den Miss. begleiten zahlreiche, unregelmäßige Hügel von 50 bis 150 F. H., welche zum Theil vom Strome bespült werden und hier allgemein Bluffs genannt werden; sie erstrecken sich 2 bis 5 M. binnenwärts und sind sehr fruchtbar und dicht mit Eichen, Gummibäumen, Pappeln, Tulpenbäumen, Eschen, Zuckerahorn und Hickory oder weißer Wallnuß bedeckt. Nach O. steigt der Boden in weiten Ebenen allmählig an, durch welche zahlreiche Wasser zum Miss. laufen. Diese Ebenen sind sandig und mit der langnadeligen Fichte bedeckt, aber von den äußerst fruchtbaren Thälern durchschnitten, welche ein schöner Baumwuchs schmückt, der an den höheren Stellen mit Rohr gemischt ist. Die niederen Striche bilden meist Cypressensümpfe. Die Bluffs setzen sich nach N. bis zum Yazu fort, die durchfurchten Fichtenebenen noch etwas nördlicher, und dann werden sie von rollenden Prärien durchsetzt, welche an Ausdehnung zunehmen, bis sie nördlich von 30° Br. fast das Land allein bilden. Diese Prärien, obwohl trocken, sind beinahe während des ganzen Jahres mit Gras bedeckt. Im O. derselben streckt sich längs des oberen Tombigbee eine fruchtbare Ebene hin; und davon nördlich findet sich eine mäßig hohe Hügelreihe, gut bewaldet, aber ohne Unterholz, die am Miss. mit dem vierten Chickasaw-Bluff endet, der sich über 2 g. M. weit längs des Stromes hinzieht und sich 60 bis 100 F. über das Wasser erhebt. Zwischen diesen Hügeln und den Wallnußhügeln, mit denen in 32½° die südl. Bluffs endigen, ist auf eine Strecke von mehr als 38 g. M. das Land ein ungeheurer Sumpf, den die Ueberschwemmungen des Miss. erhalten. Einige Theile desselben werden gegen Ende des Jahres trocken. Er zieht sich bis an den Rand der Prärien hin und hat in 34° Br. etwa 11 M. Br. Entwässert, würde er treffliches Land abgeben. — Auf mehr als 100 M. bildet der Miss die Grenze, aber nur bei Natchez findet sich ein Hafen.

Mineralische Produkte hat der Staat nicht, da der Boden überall aus Alluvium und Diluvium besteht. Aber die Fruchtbarkeit ist groß; denn das Missisippi-Bottomland gehört sicherlich zu den fruchtbarsten Strecken der Erde, und ist vollkommen eben und von herrlichem Klima begünstigt. Das Tafelland im N., die Lehmhügel längs des Miss. und der schwere und dunkle Prärieboden sind kaum weniger fruchtbar. Zucker baut man im S., Baumwolle im ganzen Staate, Weizen u. auch Korn im N.; alle Früchte der gemäßigten Zone gedeihen herrlich, Pflaumen, Pfirsich und Feigen in Fülle, Orangen im S. — Wilde Thiere finden sich noch allgemein. Alligatoren leben im Miss. bis zur Arkansas-Mündung und in einigen der kleineren Flüsse;

Digitized by Google

Papageien kommen bis Natchez vor und wilde Truthühner und Tauben überall.

Die Constitution rührt vom Jahre 1817 her. Der Senat besteht aus 32 auf 4 Jahre, das Haus der Repräsentanten aus 92 auf 2 Jahre gewählten Mitgliedern. Der Gouv. wird auf 2 Jahre gewählt. Die Einnahmen 1858 beliefen sich auf 632.952 Dll., die Ausgaben auf 614.659 Dll. Die 1857 vorhandenen 368.182 taxablen Sklaven repräsentirten ein Vermögen von 220.990.000 Dll. — 1850 zählten die Schulen 18.803 Schüler d. h. 1 auf 6,06 Weiße od. auf 12,4 d. Bevölkerung. Freie Farbige haben nicht Zutritt in den Schulen. Es gab 782 Elementarschulen mit 826 Lehrern und 18.746 Schülern; 171 Akad. und Privatschulen mit 297 Lehrern und 6628 Schülern; 11 Univ. und Colleges mit 45 Lehrern, 862 Studenten; in Summa 964 Anstalten mit 1168 Lehrern u. 26.236 Schülern. 13.528 Weiße und freie Farbige über 20 Jahr alt konnten nicht lesen und schreiben. — Die Zahl der Kirchen war 1016 mit 294.104 Sitzen; 385 derselben gehörten den Baptisten, 454 den Methodisten, 143 den Presbyterianern ꝛc. — 50 Zeitschriften erschienen. 117 Bibliotheken mit 21.737 Bdn. waren vorhanden.

Man zählte:	Man erntete:	
	484.292 Bll. Baumwolle (à 400 Pfd.),	4.741.795 Bshl. Bataten, 12,504 Tons Heu, 1.072.757 Bshl. Bohnen und Erbsen, 397.460 Pfd. Wachs u. Honig, 8.000 „ Rohrzucker, 18.318 Gll. Melasse, 49.960 Pfd. Taback.
115.460 Pferde,	137.990 Bshl. Weizen,	
54 547 Esel u. Maulthiere,	9.606 „ Roggen,	
214.231 Milchkühe,	1.503.288 „ Hafer,	
83.485 Zugochsen,	22.446.552 „ Mais,	
436.254 andere Rinder,	218 „ Gerste,	
304.929 Schafe,	1.121 „ Buchweizen,	
1.582.734 Schweine.	261.482 „ Kartoffeln,	

1850 gab es 33.960 Farms und Plantagen, von denen 15.110 Baumwolle bauten und mehr als 5 Ballen ernteten, mit 803 g. Q.-M. Land, wovon 264 g. Q.-M. verbessert sind.

Sklaven		Sklaven	
4797:	1	728:	50 bis 99
6072:	2 bis 4	274:	100 „ 199
4327:	5 „ 9	36:	200 „ 300
2652:	10 „ 19	6:	300 „ 500
1774:	20 „ 49	4:	500 „ 1000

1850 zählte man 877 *technische* Etabl., welche 3173 Arb. beschäftigten; dabei 2 Baumwollspinnereien, 8 Eisenwerke, andre Mühlen, Gerbereien ꝛc. — M.'s Handel wird ganz über Mobile und New-Orleans geführt. Baumwolle und Holz sind die Hauptprodukte. — 1859 waren 158,5 g. M. Eisenbahn im Betriebe; eine ebensolange Strecke ist noch unvollendet. Von den 1956 M. Poststraßen sind 81,5 Eisenbahn, 150,5 Dampferlinien, 240 Fahrstraßen, 274 M. andre Straßen.

Hauptstadt *Jackson*, 3500 E., am Pearlfluße, ist regelmäßig auf ebenem Grunde gebaut. — *Natchez*, 6616 E., in 150 F. H., r. am Mississippi, in Adams County; Stufen führen zur Unterstadt hinab. Die Straßen sind regelmäßig, mit Gas erleuchtet und mit Bäumen besetzt. Auf der Höhe zieht sich ein Park hin. 8 Kirchen, ein Hospital, gute Schulen ꝛc. sind vorhanden. In der Nähe wohnen reiche Familien. Die Hauptgeschäfte macht man in Baumwolle. Täglich kommen Dampfer auf dem Mississippi an. Das Klima ist angenehm und gesund; selten steigt das Therm. über 26°. — 1716 machte man hier die erste Ansiedlung. Der Stadttheil längs des Ufferrandes war sonst wegen seiner Verbrechen und seiner Gesetzlosigkeit berühmt.

20. **Louisiana**, zwischen 28° 50′ und 33° n. Br und zwischen 71° 1′ und 76° 31′ w. Lg., bis 64½ M. lang und bis 44¼ M. br., grenzt an Arkansas, Mississippi u. Texas und ist 1939 g. Q.-M. groß, also so groß wie Baden, Würtemberg und Baiern ohne die Pfalz. Es ist in 48 Parochien getheilt. Von den Freien waren 1850: 66.413 Ausländer, unter denen 17.887 Deutsche. — Von den Sklavenhaltern besaßen

Louisiana hat eine Küstenlänge von 280 g. M., einschließlich mancher unregelmäßiger Einschnitte; dazu kommen 221 M. Küsten der Inseln. Am SO.-Ende liegt der Borgne-See, eigentlich eine Bai, welche durch 2 Canäle mit dem Pontchartrain in Verbindung steht; südlich vom Borgne-See liegt Black-Bai; zu beiden Seiten des Delta Bay Ronde und West-Bai, an der S.-Küste Baratria, Timbatier, Caillou, Atchafalaya, Côte-blanche und Vermillon-Bai. Trotz aller dieser Einschnitte fehlt es an guten Häfen. Die Chandeleur-Inseln, zwischen der Borgne- und Black-Bai, bilden eine gute Rhede. Außer unzähligen Teichen und Lagunen unter den Salzsümpfen längs der Südküste sind beträchtliche Seen vorhanden, namentlich der Caddo und Pistineau im NW., Catahoula in der Mitte, Chetimaches im S., Maurepas u. Pontchartrain im SO.; beide letztere sind Ausbreitungen des Amite-Flusses. — Die Zahl der großen Flußläufe ist bedeutend; 180 M. des Mississippilaufes gehören L. an; schon wo er in dies Land tritt, beginnt er Seitenarme abzusenden, so daß das ganz südöstliche L. schon zu seinem Delta gehört. Der Rothe Fluß ergießt sich da in ihn, wo der erste Delta-Arm, der Atchafalaya, abgeht; er nimmt links den Washita oder Schwar-

Digitized by Google

zen Fluß ꝛc. auf. Im SW. stießen der Sabine, Calcasieu, der Mermenteau. Im SO. macht der Perlfluß die Grenze. — Das Land ist niedrig und eben und erreicht nirgend eine größere Höhe als 200 F. über dem Meer; fast ¼ des Staates im S. liegt nur 10 F. h. und wird jährlich von den Springfluten bedeckt. Daher nehmen die ganze S.-Küste Salz-Sümpfe ein; in der Mitte liegen niedrige Prärien, und im N. und W. etwas unebenes und hügeliges Land, etwa die Hälfte von L. bildend, und hauptsächlich aus Pine-Barrens (Fichten-Einöden) bestehend, in denen eine Fülle von Pechtannen, auch Eichen, Ulmen, Cypressen, Honig-Heuschreckenbäume ꝛc. wachsen. Dieser Region ähnelt auch der Ost-theil. Die Ufer des Mississippi sind im südlichsten Theile nur wenige Fuß höher als der höchste Stand des Wassers bei Baton-Rouge; 5 M. weiter hinauf bei Port Hudson haben die Bluffs fast 100 F. h.; und bei Natchez erreichen sie 200 F. h. — Der Boden des Flußthales ist äußerst fruchtbar; zum Theil bedeckt ihn dichter Wald und Röhrigt; die Prärien sind nicht fruchtbar, zuweilen sogar unfruchtbar. — Das Klima ist im Winter durch die N.-Winde strenger, als sonst in solchen Breiten, die Sommer dagegen sind lang, heiß, ungesund; namentlich herrscht das gelbe Fieber. — Hauptfrüchte sind die Pfirsich, Quitte, Pflaumen und Feige; im N. zieht man Aepfel. Die wichtigsten Produkte des Landbaues sind Baumwolle, Zucker, auch etwas Reiß, Mais und Taback. Die Prärien bieten gute Weiden. Zucker, dessen Cultur hier 1751 eingeführt wurde, baut man in 23 Parochien, in denen sich 1291 Zuckerhäuser befinden, 938 durch Dampf, 356 durch Pferdekraft getriebene Pressen, und welche 279.697 Oxh. oder 307.666.700 Pfd. Zucker producirten. Der Ertrag vom Acre ist indeß sehr schwankend, 3- bis 6000 Pfd.; auf Mauritius seit Einführung des Guano sogar bis 8000 Pfd., das 4fache des früheren. 1855 waren 19 Q.-M. mit Zuckerrohr bedeckt, und dieses lieferte 283.466 Pfd. Zucker u. 1.285.888 Pfd. Melasse. Zugleich trugen 47,2 Q.-M. Baumwolle und lieferten 368.077 Ballen; 49 Q.-M. trugen Mais und lieferten 10.717.080 Bshl.; 0,24 Q.-M. Reiß und lieferten 31.449 Barils. — 1850 gab es 13.422 Farms und Plantagen, mit 382 Q.-M. Land, von denen sich aber nur 122 Q.-M. unter Cultur befanden.

Man zählte:		Man erntete:			
89.514 Pferde,		89.637 Bshl. Hafer,		178.737 Bll. Baumwolle à 1000 Pfd.	
41.849 Esel und Maulthiere,		10.266.373	"	Mais,	4.425.349 Pfd. rohen Reiß,
105.576 Milchkühe,		95.632	"	Kartoffeln,	26.878 " Taback,
54.968 Zugochsen,		1.428.453	"	Bataten,	683.069 " Butter,
414.798 andere Rinder,		25.752 Tons		Heu,	96.761 " Honig und Wachs,
110.333 Schafe,		226.000 Pfd.		Rohrzucker,	
597.301 Schweine.		10.931.177	"	Melasse,	109.897 " Wolle.

Es giebt 4205 Baumwoll- und 1558 Zucker-Plantagen. Der Werth der Ackerbau-Produkte war 1840: 17.976.017 Dll.
1850: 15.210.299 Dll. — Die Zahl der techn. Etablissements ist zu 1017 angegeben, mit 6137 Arb. — Die Haupt-Ausfuhr-Produkte sind Baumwolle, Zucker, Mais ꝛc.; die in N.-Orleans zusammenfließenden Produkte Louisianas, des Mississippithales, Tejas' und Mississippis beliefen sich 1858 auf 167.155.546 Dll., wovon das meiste auf dem Wege des Küstenhandels fortgeht; und in gleicher Weise kommen die meisten Einfuhr-Artikel an. Der direkte Außen-Handel ist nur ein kleiner Theil des gesammten. 1859 kamen an: Schiffe von 661.415 T. und gingen aus Sch. von 808.248 T.; Einfuhr 18.349.516 Dll., Ausfuhr 101.666.538 Dll. Der Handel ist hauptsächlich gerichtet auf Großbritannien, Cuba, Frankreich, Bremen, Spanien, Brasilien und Mexico. 1859 besaß Louisiana Schiffe von 219.622 T., wovon 78.620 T. Dampfer. — Eine 46 M. lge Eisenbahn führt nach Canton; eine andre soll nach Houston in Tejas gebaut werden. Durch Dampfschiffe steht New-Orleans nach allen Seiten in Verbindung. — 19 Banken sind vorhanden (24.215.689 Dll. Capital).

Die Constitution datirt von 1852. Der Senat zählt 32, das Repräsentantenhaus 70 bis 100 Mitgl. Einnahme: 1.819.941 Dll.
Ausgabe: 1.872.053 "

1850 gab es 664 öffentliche Schulen . . mit 822 Lehrern und 25.046 Schülern,
143 Akad. und Privatschulen " 354 " " 5.328 "
6 Colleges . . . . . " 41 " " 629 Stud.

24.610 Erwachsene konnten nicht lesen u. schreiben, davon 21.221 Weiße. Es gab 307 Kirchen, von denen 125 den Methodisten, 77 den Baptisten, 55 den Katholiken gehörten. — Von 55 periodischen Zeitschriften waren 11 täglich erscheinende. — 1850 sind 423 Arme unterstützt, 266 Verbrecher eingekerkert worden.

1699 haben die Franzosen die Mündung des Mississippi entdeckt, und 1717 wurde New-Orleans gegründet. 1762 kam das Land an Spanien, 1800 wieder an Frankreich, das es 1803 für 15 Mill. Dll. an die Verein. Staaten abtrat, einschließlich des ganzen Landes zwischen dem Mississippi und dem Großen Oceane, zwischen dem britischen und spanischen Amerika im N. und S.

New-Orleans, 170.766 E. (13.380 Sklaven), l. am Mississippi, etwa 20 M. von seiner Mündung, ist das Emporium des Miss.-Thales. Die Flußseiten bilden gleichsam ein S von 1¼ bis 1½ g. M. Lg. ½ M. entfernt liegen Sümpfe, die ein dichter Cypressenwald bedeckt, belebt von

Digitized by Google

Alligatoren und anderen Reptilien. Der sogen. Canal Carondelet, der mit dem Bayou St. John zusammenhängt, dringt bis mitten in die Stadt und endet mit einem Bassin. Ein andrer, nach W. führender Canal ist stets mit Schiffen erfüllt, welche den Küstenhandel besorgen, der meist in Holzhandel besteht. Eisenbahnen verbinden die Stadt mit dem Pontchartrain-See und mit dem Borgne-See, andre Eisenbahnen mit den Ost- und Nord-Staaten. Längs des Flusses läuft das Levee oder künstliche Ufer, aus einer hölzernen Verschälung bestehend. Das neue Zollhaus ist eine der bedeutendsten Bauten Amerikas; es hat 3½ Mill. Dll. gekostet; die eiserne, von 14 korinthischen Säulen getragene Kuppel ist 120 F. h.; das Hauptzimmer mißt 110 und 90 F. — Bedeutende Gebäude sind auch: beim Fort St. Charles die Münze, etwa 60 Kirchen, namentlich die goth. Kathedrale des heil. Ludwig, 1850 erbaut, an der Façade mit 2 hohen Thürmen; die Charité (für 4- bis 500 Kranke), von barmh. Schwestern geleitet. Es giebt auch Hospitäler und manche andre mildthätige Institute. Das Schulwesen und die mit den Schulen verbundenen Bibliotheken werden gut geleitet. Täglich erscheinen 10 verschiedene Zeitungen, eine ausschließlich deutsch. Haupttheater sind das theatre d'Orleans, das 1859 eröffnete, neue elegante Opernhaus, und das N. Charles- und Varietäten-Theater. Unter den Hotels ist das St. Louis, 300 F. lg. berühmt; es ist eins der bedeutendsten Gebäude der Stadt. Auch die Hallen und Banken besitzen ansehnliche Gebäude. Die Orleans-Baumwoll-Presse hat Raum für 25.000 Ballen Baumwolle, und preßt 150.000 Ballen. — Die alte ursprüngliche Stadt, wie sie unter franz. und span. Regimente gewesen, ist von den Canal-, Wall- und Esplanade-Straßen umgeben, welche an der Stelle der alten Befestigungswerke liegen; diese sind 200 F. br. und haben in der Mitte eine doppelte Baumreihe; innerhalb dieses Raumes sind die Straßen eng und die Stadt erscheint dort wie eine alte europäische und die Schilder haben meist französische Aufschriften. Weiter oberhalb sind die Gebäude modern und die meisten Straßen breiter, und noch weiterhin werden die Häuser groß und sehr elegant, umgeben von großen Räumen für Buschwerk ꝛc. Unterhalb ist die ehemalige Faubourg Marigny die Wohnung eines großen Theiles der Creolen und Fremden. 5 oder 6 öffentliche Plätze sind vorhanden, mit Statuen und Gebüsch geschmückt; auf dem Jackson-Platz steht die bronzene Reiterstatue des Gen. Jackson, auf dem Circus-Platz oder Congo-Square die kolossale Statue von Henry Clay aus vergoldeter Bronze. Die 7 Märkte sind für das Studium des Volkslebens äußerst interessant. Etwa die Hälfte der Weißen besteht in Auswärtigen, vorherrschend Spaniern und Franzosen; auch die Irländer und Deutschen sind zahlreich. Engländer und Schotten giebt es wenige. Auf den Märkten hört man Französisch sprechen, Platt-spanisch und Französisch, eine Mischung von Französisch und Englisch, oder Englisch, aus dem Französischen übersetzt ꝛc. Der Alte Franz Markt ist der größte und charakteristischste. — In der Nähe der Stadt giebt es etwa 17 Kirchhöfe, auf denen alle, die es irgend bezahlen können, oberhalb der Erde begraben werden, weil der Boden naß und sumpfig ist; viele Gräber sind kostbar und elegant. In die 10 F. dicken und 12 F. h. Mauern schiebt man die Särge und verschließt die Spalte hermetisch. — Zu Zeiten wüthet das gelbe Fieber hier schrecklich (zuerst 1796); davon abgesehen, ist der Ort gesund zu nennen. 1853 z. B. starben in 150 Tagen 11.156 und davon 8500 am gelben Fieber (am 22. August 283), meist Nicht-Acclimatisirte. Im Juli bis Okt. ist der Ort still, da Unzählige ihn dann verlassen.— Seit 1836 hat man das Miss.-Wasser in die Häuser geleitet; außerdem sind die meisten Wohnhäuser mit Cisternen für Regenwasser versehen. Die Straßen wird man jetzt mit großen Granitblöcken pflastern und mit Straßen-Eisenbahnen durchziehen. — Zu N.-O. gehören Jefferson-City, weiterhin Carrollton, Milneburg am Pontchartrain-See; auf der andren Seite des Flusses die Dörfer Algiers, Mc. Donough und Gretna.

N.-O. ist der größte Baumwollmarkt der Welt und in Betreff der Ausfuhr die zweite Stadt Nord-Amerikas. 1821 war etwa

	die Ausfuhr	die Einfuhr
	7.750.000 Dll.	4.000.000 Dll.
bis 1833:	14.000.000 „	7.000 000 „
„ 1842:	33.000.000 „	12.000.000 „
„ 1850:	40.000.000 „	9.000 000 „
1855:	55.400.711 „	12.923.608 „
1856:	80.547.963 „	17.183.327 „
1857:	91.574.286 „	24.981.150 „
1858:	88.382.438 „	19.586.013 „
1859:	101.634.952 „	18.349.576 „
1860:	108.293.567 „	22.920.849 „

An südlichen und westlichen Produkten empfing New-Orleans:

	Baumwolle	Zucker	Melasse	Taback	andere Prod.	Summe
	Dll.	Dll.	Dll.	Dll.	Dll.	Dll.
1850:	41,885.150	12.396.150	2.400.000	6.166.400	31.049.173	96.897.873
1855:	51.390.720	18.025.020	4.255.000	7.111.370	36.424.713	117.106.823
1856:	70.371.720	16.199.890	4.582.242	7.982.800	45.119.429	144.256.081
1857:	86.255.079	8.137.360	2.685.300	11.892.120	49.091.510	158.061.369
1858:	88.127.340	17.900 608	4.601.015	13.628.327	42.798.250	167.155.546
1859:	92 037.791	24.998.424	6.470.817	9.161.750	40.283.879	172.952.664
1860:	109.389.228	18.190.880	6.250 335	8.717.485	42.663.326	185.211.254

Digitized by Google

Die folgenden Zahlen enthalten außer der gesammten Baumwoll-Ernte der Verein. Staaten (in Ballen)

	den Empfang	die Ausfuhr	die Ernte
1850:	837.723	838.541	2.096.706
1855:	1.287.888	1.274.029	2.847.339
1856:	1.764.613	1.784.816	3.527.845
1857:	1.517.496	1.516.875	2.939.519
1858:	1.678.775	1.660.220	3.113.962
1859:	1,774.739	1.777.168	3.851.481
1860:	2.255.458	2.214.315	4.650.000

Auch die Ausfuhr an Zucker, Taback, Mehl, Mais, Rind- und Schweinefleisch, Schinken, Speck, Häuten ꝛc. ist sehr bedeutend. — Die Einfuhr 1860 bestand in: Westind. Zucker 3129 Oxh., 16.914 Büchsen und Fässer; Brasil. Zucker 332 Säcke; Cuba-Melasse 17.419 Oxh., 5604 Faß; Liverpool. Salz 848.327 Sack; Sicilisches Salz ꝛc. 371.182 Bshl.; Rio-Kaffe 280.926 Sack; Cuba-Kaffe 4665 Sack. — 1860 kamen 2052 Schiffe von 1.212.029 T. ein; es gingen aus 2235 Schiffe von 1.248.526 T. — Etwa 300 der Schiffe waren Dampfer. Die veränderlichen Barren, welche sich an der Mündung des Mississippi bilden, sind die Haupthinderniße für die Schifffahrt.

Die erste Ansiedlung geschah hier 1718, und 1723 wurde das Hauptquartier des franz. Gouverneurs von Mobile hierher verlegt. 1763 kam die Stadt an Spanien; sie hatte damals 3190 E. und 468 Häuser; als sie 1803 an die Verein. Staaten überging, zählte sie 8000 E.

Hauptstadt ist **Baton Rouge**, 4500 E., l. am Mississippi, 28⅝ g. M. oberhalb New-Orleans, eine der ältesten franz. Ansiedelungen; es hat seinen Namen höchst wahrscheinlich nach einem Indianer-Häuptling, und derselbe ist ins Französische übersetzt. Es liegt mitten zwischen Zuckerrohr- und Baumwoll-Feldern und würde eine bedeutende Stadt werden, wenn die Schifffahrt günstiger wäre. Hier haben die Verein. Staaten ein Waffen-Depot, eine Kaserne, ein großes Militär-Hospital, und hier befindet sich das Staatsgefängniß von Louisiana. Die Stadt macht sehr langsam Fortschritte. — **Natchitoches**, 2000 E., am Red-River, 1717 durch die Franzosen gegründet, die noch jetzt die halbe Bevölkerung bilden; hat nicht unbedeutenden Handel.

21. **Tejas**, zwischen 26° und 36° 30′ n. Br. und zwischen 76 und 90° w. Lg., grenzt an Neu-Mejico und mit dem Red-River an die Indianer-Territorien, an Arkansas, mit dem Sabine an Louisiana, mit dem Rio Grande an Mejico; es ist von SO. nach NW. mehr als 180 M. lg. und von O. nach W. etwa 167 M. br., so daß sein Flächen-Inhalt 11.176 g. Q.-M. beträgt, d. h. nahe so viel, wie der deutschen Bundesstaaten. In einem so ausgedehnten Bereiche findet sich begreiflich jede Art und Mannigfaltigkeit der Bodenform. Man unterscheidet füglich 3 natürliche Regionen: 1. die flache längs der Küste, eine 6 bis 12 M. br., fruchtbare Ebene, durch zahlreiche Ströme bewässert, welche in ihrem Unterlaufe meist dicht bewaldete, bis 4 M. br. Alluvialstrecken durchfließen; 2. die hügelige Gegend, welche als ein 30 bis 40 M. br. Gürtel von NO. nach SW. das Land durchzieht und aus höher gelegenen Prärien und engen Thälern besteht, ebenfalls mit zahlreichen Strömen und hie und da mit Wald-Parcellen; 3. die im NW. gelegenen Tafelländer und Gebirge. Sie sind noch ungenügend bekannt, sollen aber an Fruchtbarkeit und gesundem Klima der mejicanischen Hochebene gleichkommen. Der äußerste N. gehört schon der großen amerikanischen Steinwüste an, welche sich 12 M. weit in T. hineinzieht. Die felsigen Stufenreihen, welche sich von NO. nach SW. durch T. erstrecken und Gebirge genannt werden, sind überall von unbedeutender Höhe. — Die Flüsse von Tejas, welche meist von NW. nach SO. fließen, sind namentlich: der 400 M. lg. und auf 80 M. schiffbare Rio Grande, der 60 M. lg. und auf 20 M. schiffbare Nueces, der 50 M. lg. San Antonio, der 55 M. lg. Guadalupe, der 110 M. lg., 2 M. von seiner Mdg. durch ein Raft verstopfte Colorado, der 100 M. lg. und auf 30 M. schiffbare Brazos, der 80 M. lg. und auf 60 M. schiffbare Trinity, der 60 M. lg. Neches, der 70 M. lg. und auf 30 M. schiffbare Sabine auf der Grenze gegen Louisiana. Einen Theil der N.-Grenze bildet der Red River, der in Louisiana durch ein Raft gestopft, oberhalb desselben aber auf 100 M. schiffbar ist. Diese Rafts sind ungeheure Massen von Treibholz und Bäumen, welche sich im Flußbette festgesetzt haben und zuweilen auf mehrere engl. M. hin den Fluß sperren. — Die Küste ist reichlich mit Baien, Lagunen und Häfen versehen, deren größte die Galveston-Bai ist; einige derselben sind auch nur Sunde hinter vorliegenden, langen Inseln. Andre Inseln sind Galveston, St. Josephs und die Mustang-Insel.

Die Geologie von T. ist noch wenig erforscht; jedenfalls fehlt es dem Lande nicht an mineralischen Produkten. Am San Saba, der in den Colorado fließt, befinden sich Silberminen, welche außerordentlich reich sein sollen, sowie auch am Bidais. Die Nachricht von wichtigen Goldlagern im W. des Colorado hat sich nicht bestätigt. Eisen gewinnt man an mehreren Orten; auch Blei, Kupfer, Kohlen, Salz, Alaun ꝛc. finden sich; der N. ist sehr gypsreich. — Das Klima ist vortrefflich, fast überall angenehm und gesund und ohne Extreme. Die Güte des Bodens ist zwar sehr verschieden, im Allgemeinen aber ist er fruchtbar. Seine Hauptprodukte sind Baumwolle und Mais, die fast überall gut gedeihen; die in der Nähe der Küsten gewonnene gehört zu der berühmtesten, und der Mais giebt im Jahre 2 Ernten. 1850 gewann man auf den 49 g. Q.-M. cultivirten Landes

5.926.611 Bshl. Mais,	179.332 Bshl. Hülsenfrüchte,	87.916 Pfd. Reiß,
178.883 " Hafer,	1.416.718 " Kartoffeln,	66.897 " Taback,
41.689 " Weizen,	4.776 " Gerste,	131.374 " Wolle.

Digitized by Google

23,038.400 Pfd. Baumwolle,	8.279 Tons Heu,	12,364 Esel und Maulthiere,
2,326.556 " Butter,	441.638 Gall. Melasse;	901.545 Rinder,
94.619 " Käse,		99.098 Schafe,
7,351.000 " Rohrzucker.	und man zählte:	683.914 Schweine.
380.532 " Honig und Wachs,	75.419 Pferde,	

In Menge gewinnt man Wein, Maulbeeren, Banille, die einheimisch sind, sowie Cayenne-Pfeffer. Die Zahl der Früchte und Blüten ist groß und sie sind von großer Schönheit. Mächtige Wälder sind vorhanden, namentlich längs der Flüsse und im Osten; von den Quellen des Trinity erstreckt sich nördlich über den Red River eine wohl 40 M. lg., 1 bis 2 M. br. waldige Hügel-Region, die sogen. Croß-Timbers.— In den Prärien und Wildnissen leben zahlreiche wilde Thiere: der Büffel, das Pferd oder der Mustang, Hirsche, Wölfe, Füchse, Bären, Waschbären ꝛc. — Die Industrie ist höchst unbedeutend und kaum des Nennens werth. Einige Landstraßen sind bereits hergestellt und 1859 waren 28,66 g. M. Eisenbahn vollendet. — Der Handel ist beträchtlich; die Ausfuhr indeß nur nach New-Orleans und New-York gerichtet. 1858 hatte dieselbe einen Werth von 505.927 Pfd. St., die Einfuhr einen Werth von 23.559 Pfd. St. — 1850 zählte man 356 Schulen und 82 Akademien; 1856 betrug die Zahl der Schüler 72.826. Zur Gründung einer Univ. sind 17 Q.-M. abgetrennt. Ein Gefängniß, Waisenhaus, Irrenhaus, Blinden- und Taubstummen-Institut sind vorhanden. 1850 gab es 164 Kirchen mit 54.495 Sitzen; 88 gehörten den Methodisten, 30 den Baptisten, 15 den Presbyterianern und 13 den Römisch-Katholischen.

Der Gouverneur wird auf 2 Jahre gewählt; die 21 Mitgl. des Senates auf 4, die 75 Mitgl. des Repräsentanten-Hauses auf 2 Jahre

	Pfd. St.
Die Einnahmen 1857 beliefen sich auf	321.808,
" Ausgaben " "	65.556.

Zuerst haben sich hier Franzosen, und zwar zu Matagorda, angesiedelt; aber 1690 eroberten die Spanier das Land. T. bildete darauf eine Provinz von Mexico, bis es sich 1836 für unabhängig erklärte. 1846 trat es in die nord-amerik. Union ein. In Folge eines Krieges derselben mit Mexico wegen der Grenzen verlor das letztere auch ganz Neu-Mexico und Ober-Californien.

Hauptstadt Austin, 3000 E., l. am Colorado, in höchst malerischer Umgebung, ist Sitz der Regierung und des obersten Gerichtshofes. — Houston, 4815 E., l. am Buffalo-Bayou, 9 M. oberhalb seiner Mdg. in die Galveston-Bai, von schönen Wiesen umgeben, durch Dampfschiffe mit Galveston verbunden, das 6 M. zu Wasser entfernt ist. 3 kurze Eisenbahnen gehen von hier aus. 6 Kirchen. Eisengießereien, Baumwollpressen ꝛc. H. ist 1836 gegründet. — Galveston, 10.000 E. (wovon 1/6 Neger), auf dem NO.-Ende der 6 M. lg. Galveston-Insel und an einer Bai mit schmaler Einfahrt, hat den besten Hafen des Staates, mit Werften und Magazinen. Der ganze auswärtige Handel wird hier bewirkt. 1858 sind 23 Sch. eingelaufen und 38 ausgelaufen; einschl. der Küstenfahrzeuge sind 1856: 3594 Sch. eingelaufen, wobei 1065 Dampfer. Hauptgeschäft ist die Verschiffung von Baumwolle, 3- bis 400.000 Ballen jährlich. Eisenbahnen führen ins Innere. Eisengießereien, Maschinenbauereien, Baumwollpressen ꝛc. sind vorhanden. 10 Kirchen, wobei eine gothische katholische; Ursulinerinnenkloster; die kathol. Univ. von St. Marie hat ein großes Gebäude inne. — Matagorda, 700 E., am Meere, östlich von der Mdg. des Colorado, hat einen guten Hafen und ziemlich bed. Handel. — S. Antonio de Bejar, nahe den Quellen des S. Antonio, ist ein spanischer, gut gelegener Ort, einer der ältesten in Nord-Amerika. Arsenal. Im NO. liegen der Alamo, ein Schanzwerk, und unterhalb am Flusse viele starke, massive Gebäude, gewöhnlich ein Fort und Kirche, die Missionen genannt, von den Spaniern im Gebiete der wilden Indianer angelegt. — Neu-Braunfels, 1300 E., am Guadalupe hübsch gelegen in fruchtbarer Gegend, meist von Deutschen bewohnt, ist eine Hauptniederlassung der deutschen Colonisations-Gesellschaft unter dem Prinzen Carl zu Solms-Braunfels.

V. Südliche innere Staaten.

22. **Arkansas**, nach einem ausgestorbenen Indianerstamme der Osagenfamilie benannt, liegt zwischen 33 und 36° 30′ n. Br. und zwischen 72° 6′ und 77° w. Lg.; es mißt 53 M. von N. nach S. und bis 100 M. von W. nach O., und grenzt an Missouri, Mississippi, Tennessee, Louisiana, Tejas und das Indianer-Territorium. Es ist in 54 Counties getheilt. 3/4 der Bevölkerung ist mit dem Ackerbau beschäftigt. In Betreff schiffbarer Ströme ist A. in seltener Weise begünstigt; außer dem Mississippi gehören ihm 300 M. des Arkansas, ein Stück des Red-River, der 90 M. lg. St. Francis, der 120 M. lg. White-River mit zahlr. Nbfl. (namentlich dem Big-Black und Spring-River), der Washita ꝛc. an. 19 M. vom Miss. dehnt sich ein 1 bis 4 M. breiter See aus, welcher vermuthlich 1811 durch ein Einsinken des Erdreiches bei einem heftigen Erdbeben entstanden ist. Das Ozark-Gebirge und das kahle Felsgerippe der Masserne-Berge liegen im östlichen Theile. — Die Oberflächen-Bildung ist sehr mannigfaltig. Längs des Miss. dehnt sich ein 6 bis 10 M. br. Strich Flachland hin, mit dichtem Walde, Sümpfen und klei-

Digitized by Google

nen Lachen stehenden Wassers bedeckt, der alljährlich von den Flüssen überschwemmt wird. Nach W. steigt der Boden auf, wird in der Mitte des Landes hügelig, und zwischen den Wäldern treten rollende Prärien auf. Noch westlicher hören die Hügel mit dem Ozark-Gebirge auf, und jenseit desselben folgt eine ausgedehnte Hochebene, deren Erhebung nach W. stetig zunimmt, bis sie an den Rocky-Mountains endigt. Das im NO. gelegene St. Francis-Thal ist ein Sumpf, voller flacher Seen und Bäche, mit einem Dickicht von im Wasser wachsenden Cypressen und von Sykamoren bedeckt. Wo das Land höher ist, sieht man weiße Eichen und Hickory, hie und da dichte Rohrbrüche. — Mineralische Prod. werden noch kaum gewonnen, indeß sind Kohlen und Anthrazit in Menge längs des Arkansas, gute Eisenerze im Ozark, Zink mehr als in den übrigen Staaten, New-Jersey ausgenommen, vorhanden; silberführender Bleiglanz kommt viel vor, ebenso Mangan, und auch Gold hat man gefunden. An Gyps soll kein Staat einen gleichen Vorrath besitzen. Bei den heißen Quellen im Washington-Thale befindet sich ein ungeheures Lager feinen Schleifsteins. Salz gewinnt man aus Quellen bei Washita u. a. Or-

27,137.600	Pfd.	Baumwolle,	192.338	Pfd. Wachs und Honig,	656.183 Bshl. Hafer,
182.595	"	Wolle,	218,936	" Tabak,	285.738 " Erbsen und Bohnen,
1.854.239	"	Butter,	199.639	Bshl. Weizen,	193.832 " Kartoffeln,
30.088	"	Käse,	8.893.939	" Mais,	788.149 " Bataten.

1854 waren 19,6 Q.-M. mit Baumwolle bestellt und lieferten 160.779 Ballen; 46 Q.-M. mit Korn, und diese lieferten 11.536.969 Bshl. Mais, 333.535 Bshl. Weizen und 1.040.206 Bshl. Hafer. — An Fabrik-Unternehmungen fehlt es noch fast gänzlich.

Merkwürdig groß ist der Reichthum an Wild, namentlich an Büffeln, Hirschen, Elen, Bibern, Ottern, Kaninchen, Waschbären, wilden Katzen, Wölfen und Bären; an wilden Gänsen, Truthühnern, Wachteln ꝛc. — Haupt-Ausfuhr-Artikel sind Baumwolle, Mais, Wolle, Häute u. Holz, welche nach New-Orleans gehen. An den Flüssen blüht der Binnenhandel, und der mit den Indianern im W. ist nicht unbedeutend.

Zu den Merkwürdigkeiten von A. gehören namentlich die heißen Quellen, die von ausgezeichneter Heilkraft sind. Sie befinden sich etwa 12 M. im SW. von Little-Rock, 1 M. von einem kleinen Nbfl. des Washita. 75 bis 100 derselben haben 32 bis 57° R.; ein Theil derselben entquillt den Sandsteinschichten oberhalb der Stadt Hot-Spring, ein anderer Theil dem Boden des Flusses, in welchem man daher mitten im Winter baden kann. Die gebirgigen Theile des Staates bieten auch viele malerische Landschaften.

Das Erziehungswesen ist unverhältnißmäßig zurück. 1850 gab es

	mit Lehrern	
353 Elementarschulen	355 und	8449 Schülern,
90 Akad. ꝛc. . . .	126 "	1407 "
3 Univ. u. Coll. . .	14 "	150 Studir.

16.935 Weiße konnten nicht lesen und schreiben, ten. — Der Boden wechselt vom productivsten zum unfruchtbarsten; die herrlich fruchtbaren Gründe erzeugen Baumwolle, Mais, Taback, Bataten, Melonen, Pfirsich, Trauben ꝛc.; prächtige Strecken könnte man durch Entwässern gewinnen. Die höher gelegenen Landstriche sind zum Theil unfruchtbar, aber im N. geben sie auch gute Weizen-Ernten und die besten Aepfel, und sind treffliche Weiden. Auf den Hochlanden findet sich viel rollende Prärie, meist gut bewässert; nur die Große Prärie zwischen dem Arkansas und White-River, 18 M. lg. und 6 M. br., ist ganz wasserlos. In den tiefen Thälern sind die Bewohner genöthigt, zum Trinken das Regenwasser zu sammeln; diese Gründe sind daher auch höchst ungesund, die höheren Gegenden dagegen sehr gesund. In Little-Rock schwankt das Therm. zwischen $-7\frac{1}{2}$ und 29°,8 R., im Mittel steht es auf 13°,6, ist aber auch bis —10° gefallen. Das Mittel für die Winter-Monate ist 6°,2, für die Sommer-Mt. 20°,2; 6 Wochen lang erreicht es auch wohl 26°. Im Frühling u. Sommer herrschen fürchterliche Gewitter. — Nicht $\frac{1}{12}$ des Staates, 199 Q.-M., sind im Farmer-Besitz, und nur 60 Q.-M. ($\frac{1}{21}$ des Staates) waren 1850 in Angriff genommen. 1850 gewann man also mehr als $\frac{1}{4}$ aller. — 9 wöchentliche Zeitungen erscheinen. — Die Methodisten haben 168, die Baptisten 114 Kirchen ꝛc.

Der Senat besteht aus 25, das Repräsentantenhaus aus 75 Mitgl. Für den inneren Verkehr ist noch außerordentlich wenig geschehen.

A. blieb bis 1812 ein Theil des Louisiana-Territ., bis 1821 ein Theil des Missouri-Territ., bis 1836 ein Territ., und ist von da ab ein selbständiger Staat.

Hauptstadt Little-Rock, 5000 E., ist 1820 auf einem 50 F. hohen Bluff am Arkansas gegründet. Dampfschifffahrten vermitteln seine bedeutenden Handelsgeschäfte. — Van Buren, 1500 E., l. a. Arkansas, und Fort Smith, 2000 E., r. am Arkansas, sind blühende Orte. — Arkansas-Port, 500 E., ist die älteste Ansiedlung.

23. **Missouri**, zwischen 36° 30′ und 40° 30′ n. Br. und zwischen 71° 23′ u. 78° 13′ w. Lg., grenzt an Iowa, Illinois, Kentucky, Tennessee, Arkansas, und an die Territorien der Indianer, Kansas und Nebraska; es ist 61,5 M. lg. und 44,5 bis 69 M. br. Der Flächeninhalt beträgt 3169 g. Q.-M., es ist also nahe so groß wie das Königr. Ungarn. M. ist in 112 Counties getheilt. Von den Bew. stammen 21.338 aus Großbrit. (14.734 Irländer), 1053 aus Brit.-Amerika, 2138 aus Frankreich, 45.120 aus Deutschland. Von den 128.174 freien männl. Personen beschäftigten sich 65.561 mit dem Ackerbau, 30.098 mit Handel und Technik, 20.326 waren nicht ackerbauende Arbeiter ꝛc. 1850 gab

Digitized by Google

es 16.850 Fabrikarbeiter. Die Zahl der Sklavenhalter betrug 19.185 (5762 hatten 1, 6878 zwei bis 4 Sklaven).

Der südlich vom Missouri gelegene Theil des Landes ist wellig und wird nach dem Ozark-Gebirge hin hügelig; der nördlich gelegene ist mehr eben. Ganz im SO. liegt am Mississippi ein ausgedehntes Bottomland, das zahlreiche Seen und mehrere fast undurchdringliche Sümpfe enthält, namentlich den bei Cap Girardeau beginnenden und sich weit nach Arkansas hinziehenden Großen Swamp; mehr als 20 M. desselben gehören M. an. Die Höhen längs des Mississippi beginnen etwas unterhalb Cap Girardeau und ziehen sich bis zur Missouri-Mdg. hin; die aus Kalkstein bestehenden Flußufer werden hier bis 340 P. F. h. u. solch hohes, welliges Land erstreckt sich nach W. durch den ganzen Staat und wird nur nach dem Osage hin weniger uneben. Dieser äußerst malerische Theil von M., mit mildem und trockenem Klima, ist einer der am schwächsten bevölkerten. Zwischen dem Gasconade u. Osage nähert sich dem Missouri ein Zug dünnbewaldeter Höhen, 150 bis 200 F. h., der nördlichste Ausläufer des Ozark-Gebirges, welches mehr als die Hälfte des südl. Theiles einnimmt. Die äußerst zahlreichen Hügel, aus denen es besteht, und die 500 bis 1000 F. über ihre Umgebung aufsteigen, bilden keine zusammenhängende Kette; aber die abgerundeten Köpfe und Gipfel fallen mit steilen Sandsteinfelsen ab. Pechtannen, Cedern und Brombeersträuche bedecken sie fast ganz. An den zahlreichen Flüssen, welche hier entspringen, ziehen sich ziemlich fruchtbare Gründe hin. Westlich davon dehnt sich eine rollende Prärie mit Wäldern aus, und nördlich davon liegt einer der fruchtbarsten Landstriche, der großentheils noch im Naturzustande und mit mächtigem Walde bedeckt ist. Nördlich vom Missouri, also etwa in ¼ des ganzen Landes, ist der Boden wellig oder eben, längs des Missouri und Mississippi außerordentlich fruchtbar; die höheren Landstriche sind völlig baumlose Prärien, die mindestens ⁹/₁₀ der Fläche einnehmen u. einen Theil der besten Striche des Landes bilden. — Die Gesteine von M. gehören fast nur den Gruppen zwischen der unteren silurischen Formation und den oberen Kohlenbildungen an. Die Geschiebeformation bedeckt den nördlichen Theil; im S. und in der Mitte lassen sich porphyrische Massen unterscheiden, an deren Grenzen Eisen- und andere Erze auftreten. In St. Louis-County wird die Steinkohle abgebaut, und von da kann man sie nach W. verfolgen, überall nahe dem Missouri auf der S.-Seite. Die geschichteten Gesteine liegen fast im ganzen Staate horizontal, und auch wo sie von plutonischen berührt werden, sind sie kaum gestört. — Der Mississippi begrenzt den Staat auf 105 M. im Osten; hindurchfließen der Missouri, der Weiße und St. Francois-Fluß, der in den Mississippi gehende Maramec und der Salzfluß, über 40 M. lg.; in den Missouri gehen der waldreiche Gasconade und der 80 M. lg. Osage, der an der Mdg. 2250 P. F. br. ist, rc.

M. hat ein continentales Klima; die Winter sind zuweilen lang und streng, die Sommer oft heiß; aber die Temperatur ändert sich häufig und plötzlich. Die mittlere Temperatur in Jefferson-Barracks, in 446 P. F. H., ist 10°,3 R., die des Sommers 19°,6, die des Winters 0°,88 R.; die Extreme waren —5°,7 und 23°,7. Jährlich fallen 37,83 c. Z. Regen. — Der Boden ist meist zersetzter Sand- und Kalkstein; aber der Sand der rollenden Prärien im N. ist oft sehr fruchtbar. Die Thalgründe des S. haben ausgezeichneten Lehmboden. Mais, Weizen, Hafer und Taback werden namentlich gewonnen; den Baumwollbau hat man aufgegeben und zieht statt dessen Hanf und Flachs. Man gewinnt ferner Pfirsich, Nectarinen, Aepfel und Birnen; wilder Wein wächst überall, und die Catawba- und andere bewährte Sorten werden viel gepflanzt und geben eine große Menge Wein. Die Prärien bilden prächtiges Weideland. Die Schafzucht wird mit Erfolg getrieben, die Schweinezucht besonders in den Wäldern.

Nach der Constitution von 1820 werden der Goud. auf 4 Jahre, 18 Senatoren auf 4 Jahre, und 49 Repräsentanten auf 2 Jahre gewählt. — Die Einnahmen betrugen für 2 Jahre, bis 30. Sept. 1858: 1.361.368 Dll, die Ausgaben 1.132.175 Dll. — 1850 gab es: 1570 Elementarschulen mit 1620 Lehrern und 51.754 Schülern; 204 Akad. und Privatschulen mit 368 Lehrern und 8829 Schülern; 9 Univ. und Colleges mit 65 Lehrern und 1009 Stud.; im Ganzen 1783 Anstalten mit 2053 Lehrern und 61.592 Schülern. 1858: 3382 Gemeinschulen mit 4397 Lehrern. 1850 konnten 36.778, über 20 Jahr alt, nicht lesen und schreiben, von denen 36.281 Weiße waren und 497 freie Farbige. Die Univ. zu St. Louis ist 1832 gegründet, die Missouri-Univ. zu Columbia 1842. Die Zahl der Kirchen betrug 880, mit 251,068 Sitzen; davon gehörten 304 den Baptisten, 263 den Methodisten, 128 den Presbyterianern, 68 den röm. Katholiken rc. — 61 periodische Schriften erschienen. — Außer den Privat-Bibl. gab es 97, mit 75.056 Bänden.

1850 war die Zahl der Farms und Plantagen 54.458, welche 745 g. Q.-M. Ackerland besaßen; davon waren 225,5 Q.-M. verbessertes Land.

Man zählte:
225.319 Pferde,
41.667 Esel und Maulthiere,
230.169 Milchkühe,
112.168 Zugochsen,
449.173 andere Rinder,
762.511 Schafe,
702.625 Schweine;

und gewann:
7.834.359 Pfd. Butter,
203.572 „ Käse,
1.627.164 „ Wolle.

1849:
2.981.652 Bshl. Weizen,
44.268 „ Roggen,
5.278.079 „ Hafer,
36.214.537 „ Mais,
9.631 „ Gerste,
23.641 „ Buchweizen,

Digitized by Google

939.006 Bshl. Kartoffeln,	1.328.972 Pfd. Wachs und	178.910 Pfd. Ahornzucker,
335.505 „ Bataten,	Honig,	5.636 Gll. Melasse,
106.925 Tons Heu,	627.160 „ Flachs,	17.113.784 Pfd. Taback,
46.017 Bshl. Erbsen und Bohnen,	13.696 Bshl. Leinsaat,	10.563 Gll. Wein.

1850 beschäftigten 3029 Etabliff. 15.977 Arbeiter und 873 Arbeiterinnen. Es gab 2 Baumwollspinnereien, 1 Wollspinnerei, 5 Eisenwerke, 6 Hämmer, 22 Destillationen und Brauereien.

1854 zählte man etwa 400 Importeurs. Der Binnenhandel, dessen Mittelpunkt St. Louis ist, ist außerordentlich bedeutend und seine Dampfer findet man im ganzen Mississippi-Gebiet. Jährlich kommen und gehen 3- bis 4000 Dampfer. 1859 gehörten dem Staate Schiffe von 60.760 Tons (54.516 Tons Dampfer). Trotz der schiffbaren Flüsse, der 160 M. Eisenbahn und der 3172 M. Poststraßen fehlt es noch an innerer Communication.

M. hieß ehemals, mit Arkansas und Jowa, Ober-Louisiana. Schon 1720 zogen seine Blei-Minen die Aufmerksamkeit auf sich. 1763 kam es aus französischem Besitz in spanischen. 1775 zählte St. Louis, damals eine Pelzjäger-Station, 800 E. 1800 kam M. wieder an Frankreich, welches dasselbe 1803 an die Verein. Staaten verkaufte. 1805 wurde das Territorium Louisiana geschaffen, mit der Hauptstadt St. Louis; 1812 wurde es Missouri genannt, und 1821 in die Reihe der Staaten aufgenommen.

Hauptstadt Jefferson-City, 3500 E., r. am Missouri, 32 M. von seiner Mdg. und 28 M. im W. von St. Louis, liegt auf einer Höhe. Die begonnene Pacific-Eisenbahn führte im Jan. 1860 von St. Louis bis 9½ M. westlich von Jefferson. — Independence, 2500 E., nahe der W.-Grenze des Staates. Es ist ein Handels-Entrepot zwischen N.-Mexico und Utah. Die Mormonen, welche sich hier 1837 angesiedelt hatten, aber hier ausgetrieben wurden, betrachten diese Gegend als das ihren Heiligen gelobte Land, wo sie in nicht ferner Zeit werden gesammelt werden. — St Louis, 162.479 E., r. am Mississippi, 4 M. von der Mdg. des Missouri, ist die bedeutendste Stadt am mittleren Mississippi-Laufe. Sie liegt auf 2 Terrassen, 20 und 60 F. über dem Flusse, und breitet sich oben über die schöne Ebene hin. Gegen den Fluß schützt sie eine Kalkbank. Sie bedeckt 0,73 g. Q.-M. Die Anlage ist regelmäßig, die Stadt sehr gut gebaut; 1860 sind 2800 Gebäude errichtet. Hier befinden sich ein sehr großes Arsenal, die Univ., prächtige Hotels und zahlreiche öffentl. Gebäude. 76 Kirchen und zahlreiche wohlthätige Institute, namentlich 10 Waisenhäuser, 6 Hospitäler, 7 Klöster ꝛc. Die Schulen stehen in gutem Rufe; es sind 26 Volks- und 35 höhere Schulen vorhanden. Die St. Louis-Univ. hat sehr gute Sammlungen und eine Bibl. von 22.000 Bdn. Außerdem besteht seit 1853 die Washington-Univ. 1856 ist die Akad. der Wiss. gegründet, mit Museum und Bibl., so wie ein deutsches Institut für Wiss. und Künste. 3 öffentl. Bibl. zählen 22.000 Bd. — 53 periodische Schriften erscheinen, davon 11 täglich. — St. Louis hat 5 Theater, 1 Opernhaus, 10 schöne Hotels (dabei das ungeheure Lindell-Haus). Mit Gas und Wasser sind die Häuser versehen. Der größte der Parks enthält 77 Mrgn. — Die Industrie ist sehr bedeutend; es hat 19 berühmte Mahlmühlen, welche 1859: 873.546 Barils Mehl lieferten; große Zuckerraff.; Pelzhandel (für 519.422 Dll), wobei 85.000 Büffelfelle, 125.000 Waschbären, 37.000 Mink, 10.800 Wölfe, 34.500 Opossum, ꝛc.; Oel- und chem. Fabriken; Speck- und Leinöl, Seilereien, Whiskey-Destill, 10 oder 12 Tabacksfabriken; die Prod. von 78.000 im Jahre geschlachteten Schweinen. Am bedeutendsten ist die Eisen-Verarbeitung, in welcher 15 Mill. Dll. stecken. — St Louis ist auch durch seine Schifffahrt auf dem Mississippi und Missouri ein wichtiges Handels-Depot. 1860 besaß die Stadt Schiffe von 61.683 Tons; 4371 Dampfsch. von 1.120.039 T. kamen an. Die Menge der hierher gebrachten Produkte ist außerordentlich groß. — St. Louis ist 1764 gegründet; 1813 wurde das erste Haus aus Ziegeln gebaut, und 1817 kam das erste Dampfboot an. 1822 zählte die Stadt 5000 E.

21. **Tennessee**, zwischen 35 und 36° 36′ n. Br. und 61° und 72° 35′ w. Lg., grenzt an Kentucky, Virginien, Nord-Carolina, Georgien, Alabama, Mississippi, Arkansas und Missouri; es ist etwa 96 M. lg. und 21½ M. br. und enthält etwa 2145,6 g. Q.-M., ist also so groß wie Baiern, Württemberg, Baden und das Großherz. Hessen. Das Cumberland-Gebirge schneidet einen östlichen, der Tennessee einen westlichen Theil ab. Vom Kamme des Alleghany-Gebirges reicht es bis an den Mississippi und hat daher eine sehr verschiedenartige Oberfläche, indem der Osten ganz gebirgig ist (das Kittatinny-Gebirge auf der Grenze gegen Nord-Carolina, parallel mit ihm das Chestnut-Geb. und noch westlicher das Cumberland- oder Laurel-Gebirge). Nur wenige Querthäler führen durch die langen Ketten hindurch, die sich jedoch in keinem Punkte über 2000 F. h. erheben. Die Ketten steigen bald steil und rauh auf, bald sanft, und schließen fruchtbare und schöne Thäler zwischen sich, in denen sich wenige Stellen finden, die für den Anbau ungeeignet wären. Nadel- und Laubwälder bedecken die Gebirge. Die Mitte des Landes ist von Hügelreihen und Wellen durchzogen, welche mit den Gebirgen im O. parallel gehen; der W. dagegen ist fast ganz eben. — T. ist gut bewässert; auf 32 M. gehört ihm der Mississippi an und zu ihm, wie zum Ohio, gehen die Flüsse dieses Landes. Zum Miss. fließen der auf 30 M. schiffbare Forked Deer, der auf 20 M. schiffbare Hatchee und der auf 12 M. schiffbare Obion; die Mitte und den O. bewässern der Tennessee und Cumberland mit ihren Zuflüssen; der erstere hat einen sehr unregelmäßigen Lauf nach SW. und durchströmt das Land weiter im W. noch

Digitized by Google

einmal von S. nach N. Aus dem Cumberland-Gebirge fließen ihm der Elk- und Duck-River zu. Der Tennessee ist 180 g M. lg., von denen 80 diesem Staate angehören; auf 140 M. ist er für Dampfschiffe fahrbar. Der Cumberland kommt aus Kentucky, fließt 30 M. weit durch Tennessee und tritt dann weiter in Kentucky ein, um in den Ohio zu münden; er ist auf 80 M. schiffbar.

Im O. gehört ein Streif Landes der oberen silurischen Formation an, die hier grauer Kalkstein heißt; einen großen Theil der Mitte bedecken die unteren silurischen Bildungen, Stone-River und Nashiell-Gruppen genannt; den W. durchziehen devonische Schichten; noch weiter westlich folgt ein breiter Streif der Kreideformation. Auch ausgedehnte Kohlenlager sind vorhanden. Eisen findet sich namentlich längs des Cumberland; die Mitte und der Osten besitzen Kupfer, Blei, Zink, Silber und Mangan, im NO. findet sich auch etwas Gold. Marmor, Schiefer, Gyps und Alaun sind ebenfalls vorhanden. Das Cumberland-Gebirge ist reich an Höhlen. An Salz und Mineralquellen fehlt es nicht.

Das Klima ist gemäßigt; im Winter fällt zwar viel Schnee, aber derselbe liegt nicht lange. Ungesund sind nur einige Landschaften längs des Mississippi und Ohio. Besonders fruchtbar ist der O., der W. ist theilweis ärmer und mehr zu Weiden geeignet, aber in den Thälern ebenfalls meist fruchtbar. Die Berge bedecken Wälder von Fichten, Juniperus, Rothen Cedern, Eichen, Buchen, Wallnuß, Pappeln ꝛc. — Man baut Mais, Tabak und Baumwolle, aber auch Weizen, Roggen, Hafer, Buchweizen, Gerste, Kartoffeln, Flachs, Hanf ꝛc.

1850 gewann man:			1850 gewann man:		
	20.148.932	Pfd. Tabak,		158.577	Pfd. Ahornzucker,
	77.812.800	„ Baumwolle,		74.092	Tons Heu.
52.276.223	Bshl. Mais,				
	8,139.585	„ Butter,	Man zählte:		
7.703.086	„ Hafer,				
	1.361.378	„ Wolle,		270.636	Pferde,
1.619.381	„ Weizen,			73.303	Maulthiere und
	1.036.571	„ Honig und Wachs,			Esel,
89.163	„ Roggen,				
3.845.560	„ Kartoffeln,			750.772	Rinder,
	177.681	„ Käse,		811.595	Schafe,
369.321	„ Hülsenfrüchte,			3.114.111	Schweine.
	368.131	„ Flachs,			
14.214	„ Grassamen,				
	248.000	„ Rohrzucker,			
18.906	„ Leinsamen,				
	258.854	„ Reiß,			

Die Industrie findet namentlich im Osten Unterstützung durch reichlich vorhandene Wasserkraft, durch Vorrath an Steinkohlen und Holz und viele der wichtigsten Roh-Materialien, die in der Nähe erzeugt werden. 1850 waren vorhanden: 33 Baumw.-Fabriken mit 891 Arb., die 363.250 Yards fabricirten und 2.326.250 Pfd. Garn; 81 Hohöfen, Schmieden ꝛc. mit 2705 Arb.; zahlreiche Brauereien und Destillationen, welche 657.000 Gallons lieferten; 361 Gerbereien. Der Werth der Manufaktur-Waaren belief sich auf 648.709 Pfd. St. d. i. mehr, als in einem anderen Staate der Union. Die Mittelpunkte der Industrie sind Nashville, Knoxville und Memphis; ganz besonders thätig aber sind die Dörfer. Zahlreiche Eisenbahnen erleichtern den Verkehr und führen bis zur Küste des atlant. Meeres; 1859 waren 181½ M. in Thätigkeit. Haupt-Ausfuhr-Artikel sind Vieh, Schweinefleisch, Schinken, Speck, Butter, Mehl, Mais, Obst, Tabak, Baumwolle, Hanf und Salpeter, welche nach New-Orleans oder nach Virginien, Georgien od. Süd-Carolina gehen. Direkt führt T. nichts ins Ausland.

1859 gab es 7 Colleges, 1 theol. Seminar, 278 Akad., 2713 Schulen, besucht von 288.538 Kindern; 1 Blinden-, 1 Taubstummen-Institut, 1 Irrenhaus, 1 Besserungshaus. — 831 gottesdienstl. Orte gehörten den Methodisten, 611 den Baptisten, 357 den Presbyterianern ꝛc. — Der Senat besteht aus 25, das Repräsentantenhaus aus 75 Mitgl., alle auf 2 Jahre gewählt. Die Richter werden auf 8 Jahre gewählt. — T. ist ein Sklavenstaat, und zwar kann die Sklaverei nicht ohne Einwilligung der Sklaven-Besitzer abgeschafft werden — 39 Banken sind vorhanden. T. zerfällt in 79 Counties: 28 im Osten, 32 in der Mitte, 19 im W.

Tennessee ist der erste Staat im W. der Alleghanies gewesen, der colonisirt worden ist; das Land gehörte ursprünglich zu Nord-Carolina, und Auswanderer von dort siedelten sich 1757 zu Fort London an. Dies wurde 1760 von den Cherokesen zerstört; aber 1780 wurden diese Indianer ausgetrieben und eine neue Ansiedlung ward unternommen. 1794 wurde aus dem Lande ein Territorium gebildet, und 1796 wurde es der 16te Staat der Union. Die bestehende Constitution wurde 1838 angenommen.

Nashville, 23.715 E., l. am Cumberland, der für Dampfer von 1500 T. noch 10 M. oberhalb schiffbar ist, ist die Hauptstadt. 5 Eisenbahnen gehen von ihr aus. N. ist gut gebaut; eins der schönsten Gebäude ist das auf einem 166 F. h. Hügel über dem Flusse gelegene Neue Capitol; es hat an jedem Ende einen ionischen Porticus von 8 Säulen, 33½ F. h., und an jeder Seite einen von 6 Säulen. Darüber erhebt sich ein 194 F. h. Thurm. Das Gebäude mißt 130 und 223 F. Fr. Es hat über 1 Mill. Dll. gekostet und gilt für das schönste Staaten-Capitol der Union. Auch der neue Gerichtshof ist ein großes und schönes Gebäude mit korinth. Portiken. Die Staatsbank ist mit dorischen Säulen geschmückt. Andere bed. Bauwerke sind das Gefängniß, Theater, Hospital, Univ., 2 schöne Brücken ꝛc., die eine Drathhängebrücke mit mehr als 700 F. Spannung, 110 F. über dem Wasser. N. hat Gas- und Wasserleitung. Das bedeutendste Institut ist die 1785 gegründete Univ., die jetzt 600 Stud. zählt. Die weibl. Akad. hat 450 Zöglinge. Die Staats-Bibl. im Capitol

Digitized by Google

zählt 40.000 Bd. Es fehlt nicht an wohlthätigen Instituten. 27 Kirchen sind vorhanden. 5 Zeitungen erscheinen täglich. Der Handel ist sehr bedeutend; jährlich werden etwa 30.000 Ballen Baumwolle, 6000 Oxhoft Taback, 2.000.000 Bshl. Weizen, 6 Mill. Bshl. Mais, 10.000 Schinken, 25.000 Schweine, 2500 Speckseiten verschifft. Die benachbarte Landschaft ist nämlich durch ihre Viehzucht berühmt. Der Bücher-Verlag ist hier am ausgedehntesten im ganzen W. Die Fabrikation ist nicht so wichtig wie der Handel. — **Knoxville**, 8000 E., r. am Holston, der bis hierher mit Dampfschiffen fahrbar ist, ist der wichtigste Handelsplatz in O.-Tennessee, und entwickelt sich schnell. Es ist 1789 angelegt. — **Memphis**, 50.000 E., am Mississippi, unterhalb der Mdg. des Wolf-Flusses, auf dem 4ten Chickasaw-Bluff. 30 F. über dem Fluß, ist 1820 gegründet. M. ist hübsch gebaut und hat 15 Kirchen. Es hat 3 Mädchen-Seminare, mehrere Akademien. M. ist der wichtigste Ort zwischen St. Louis u. N.-Orleans, der ein ungeheures Baumwollen-Geschäft macht (1860: 400.000 Ballen). Mehrere Fabriken sind vorhanden.

25. **Kentucky**, zwischen 36° 30′ und 36° 6′ n. Br. und zwischen 64° 23′ und 72° 1′ w. Lg., bis 68 M. lg. und bis 38 M. br., grenzt mit dem Ohio an Illinois, Indiana und Ohio, an Virginia, Tennessee und Missouri, und ist 1772 g. Q.-M. groß, also so groß wie Portugal, hat aber nur ⅛ von dessen Bevölkerung. Es ist in 110 Counties getheilt. Von 1911.075 männl. Personen über 15 Jahr alt waren 115.017 mit Ackerbau beschäftigt, 36.598 mit Handel und Technik, 28.413 waren nichtlandwirthsch. Arb. — Von den 38.385 Sklavenhaltern besaßen

Sklaven		Sklaven	
9.244:	1	1.198:	20 bis 49
13.284:	2 bis 4	53:	50 „ 99
9.579:	5 „ 9	5:	100 „ 200.
5.022:	10 „ 19		

Der W.-Theil des Landes ist fast eben, und die Flächen sind nur wenig wellig; der SO. ist durch die Cumberland-Berge und deren Ausläufer gebirgig, indem zwischen den Bergketten enge, tiefe und düstere Thäler liegen. Im Mittel messen die Höhen 2000 F., keine erreicht 3000 F. Diese Gegend ist gut bewaldet, namentlich am Fuße der Berge und in den Thälern. Im N. und W. der Berggegend liegt eine Hochebene, welche mehr als die Hälfte des Staates ausmacht; sie ist wellig und von zahlreichen engen und tiefen Flußthälern durchschnitten; obwohl sie an Quellen nicht reich ist, so gehört ihr Boden doch zum besten in der Union. Der W.-Theil ist theils hügelig, theils unfruchtbar (Barrens); die Barrens, fast immer baumlos, liegen hauptsächlich zwischen dem Green- und Cumberlandflusse; auf der Fläche erheben sich niedrige Hügelkuppen, sogen. Eichen-Knobs. Dieser Theil ist der am wenigsten fruchtbare. Aber die Alluvialgründe zwischen diesen Hügeln und dem Ohio und seinen Nebenflüssen sind äußerst reiches Land. Im N. und W. zieht sich an den Barrens ein mehr unebenes Land hin, das allmählig in die Niederungen längs des Ohio und Mississippi übergeht. Dieser Strich ist fruchtbarer als die Barrens, kann aber nicht mit der Hochebene verglichen werden — Mit schönen Strömen ist K. reichlich versehen. 120 M. des fahrbaren Ohio bilden seine Grenze; in den Ohio fließt der ansehnliche, reißende, 78 M. lg. **Kentucky**, der in den Laurelbergen entspringt und für Dampfer bis Frankfort fahrbar ist; der 60 M. lg Green-River ist auf ⅔ seines Laufes fahrbar; der Cumberland ist 120 M. lg — K. gehört ganz der großen Flötzregion des W an. Die Schichten liegen fast horizontal. Die Mitte bilden silurische und devonische Kalke, und im W. reicht das Kohlenbassin von Illinois und Indiana hier hinein, aus welchem man die ausgezeichnete Brackenridge-Kohle gewinnt. Die Kohlenformation des O. gehört dem großen Appalachischen Becken von Virginia und Pennsylvanien an; der Kalk derselben ist berühmt durch seine herrlichen versteinerten Korallen und durch seine Höhlen, von denen z B. die Mammuth-Höhle bei Green-River in Edmonson-Co. zu den merkwürdigsten der Welt gehört. In den Einsenkungen der Kalkregion finden sich flache Sümpfe, sogen. Licks, die von Hirschen und Elen besucht werden, ehedem von Büffeln, und in der Vorzeit von Mastodonten, Megalonyx, Pferden ꝛc., deren Knochen sich in der Nähe vorfinden. Eins der merkwürdigsten ist das Große-Knochen-Lick, 9 M. im SW. von Cincinnati. — Etwas Eisen und Blei wird gewonnen. Salz- und Mineralquellen sind häufig. — Die ehemals mit großen und dichten Wäldern bedeckte Blau-Kalkstein-Region hat den besten Boden des Staates und heißt zwischen dem Ohio und der Gegend um Lexington der Garten von K. Die spärlich bewaldeten Barrens bieten gute Weiden und somit steht K. an Fruchtbarkeit wohl den übrigen Staaten nicht nach. Das Klima ist höchst angenehm; die mittl. Jahres-Temp. ist 10° R., die Extreme sind —7,5 und 30° R. Schnee liegt selten lange, und im S. bleiben Rinder und Schafe meist das ganze Jahr hindurch im Freien. Im Frühling und Sommer, bei SW.-Winden, ist das Wetter herrlich und beständig, aber oft sehr trocken. — Es giebt noch immer ausgedehnte Forsten; auf der Höhe bestehen sie aus Tulpenbäumen, Ulmen, Eichen, Hickory, Wallnuß, Kirschen ꝛc., in den Barrens hauptsächlich aus Eichen, Kastanien und Ulmen; sehr verbreitet ist auch der Zuckerahorn u. a. Die Hauptfrüchte sind Aepfel und Pfirsich. Außer viel Getreide bringt K. mehr als die Hälfte alles Hanfes der Union und ⅘ des Flachses derselben hervor; längs des Tennessee, Mississippi und Cumberland wächst Baumwolle, und der dort gezogene Taback und namentlich der aus dem O. ist ein wichtiger Handels-Artikel und macht mehr als ¼ alles Tabacks der Union aus. 1850 gab es 74.777 Farms und Plantagen, mit 1246 Q.-M. Land (⅓ des Staates), von denen 439 Q.-M. in Angriff genommen waren.

Digitized by Google

Es gab:

315.682	Pferde,
65.609	Esel u. Maulthiere,
247.475	Milchkühe,
62.274	Zugochsen,
442.763	andere Rinder,
1.102.091	Schafe,
2.891.163	Schweine.

Man gewann:

9.947.523	Pfd. Butter,
213.954	" Käse,
2.297.433	" Wolle,
2.142.822	Bshl. Weizen,
415.073	" Roggen,
8.201.311	" Hafer,
58.672.591	" Mais,
95.343	" Gerste,
16.097	" Buchweizen,
2.490.666	Bshl. Kartoffeln u. Bataten,
113.748	Tons Heu,
202.574	Bshl. Erbsen und Bohnen,
17.787	Tons Hanf,
2.100.116	Pfd. Flachs,
55.501.196	Pfd. Tabak,
303.200	" Baumwolle,
5.688	" Reiß,
4.309	" Hopfen,
24.710	Bshl. Klee u. Grassamen,
1.158.079	Pfd. Honig und Wachs,
75.801	" Leinsamen,
437.405	" Ahornzucker,
30.079	Gll. Melasse,
8.093	" Wein,
1.281	Pfd. Seide.

1850 belief sich der Werth der Agrikultur-Produktion auf 52.477.680 Dll., 1840 auf 26.233.968 Dll.

In Bezug auf Manufakturen stehen 8 andere Staaten über K. 1850 gab es 3609 techn. Etabl. mit 24.385 Arb., welche für 24.588.483 Dll. producirten. Dabei waren 8 Baumwollfabr., 25 Wollspinnereien, 45 Eisenwerke, 81 Destill. und Brauereien, 12 Salzwerke, 275 Gerbereien. Mittelpunkt der Industrie ist Louisville. — K.'s Binnenhandel ist ausgedehnt. Haupthandelsplätze sind Maysville, Covington, Louisville, Henderson, Smithland, Paducah ꝛc., Columbus, Lexington. Haupt-Ausfuhr-Artikel sind Hanf, Flachs, Tabak, Pferde, Rinder, Sackleinen und Tauwerk. 1859 besaß K. Schiffe von 29.627 T.; 29 Schiffe von 3816 T. wurden gebaut. Alle großen Ströme sind fahrbar gemacht und zwar durch bedeutende Unternehmungen, namentlich der Kentucky, Green, Licking und Big Sandy; um die Kataraкten des Ohio sind der Portland- und Louisville-Canal herumgeführt.

Die Constitution datirt von 1850. Der Senat zählt 38, das Repräsentantenhaus 100 Mitglieder. — 1850 gab es

	Lehrer	Schüler
Volks- und Elementarschulen	2.234	71.429
Akad. u. Privatschulen	330	12.712
Univ. und Coll. . . .	15	1.773
Summa	2.579	85.914

69.706 Erwachsene konnten nicht lesen und schreiben. — Es gab 1845 Kirchen mit 671.053 Sitzen. — 62 Zeitungen erschienen, 9 täglich, und 70 periodische Schriften. — 80 Bibl. enthielten 79.466 Bd. — Die erste Ortschaft, Harrodsburg, wurde 1774 gegründet, Lexington 1 oder 2 Jahre später. K. war anfangs ein County von Virginien.

Hauptstadt **Frankfort**, 5000 E., r. am Kentucky, eine hübsche Stadt mit wichtigem Handel und mit Fabriken. Eine Kettenbrücke führt über den 250 F. br., schiffbaren Fluß und eine Eisenbahn durch die Stadt. Die Umgegend ist reich an malerischen Landschaften. — **Maysville**, früher Limestone, 7000 E., am Ohio, ist eine Handelsstadt, welche den größten Hausmarkt der Verein. Staaten hat, nebst zahlreichen Baumwollen- und Hanf-Manufakturen, zugleich eine sehr industriöse Stadt. — **Lexington**, 10.000 E., am Elkhorn, in einer unübertrefflich schönen und fruchtbaren Umgebung. 12 Kirchen. Transylvania-Univ., das älteste College, ist 1798 gegründet (Bibl. von 15.000 Bdn.). 80 Manuf.-Etabl.; starke Hanf-Verarbeitung findet statt. — **Louisville**, 75.196 E., an d. Ohiofällen, liegt auf einer Ebene, 75 F. über dem Strome. Duponts artesischer Brunnen ist 1971 P. F. tief und liefert in 24 Stdn. 330.000 Gll. Wasser. Das Gerichtshaus hat 1 Mill. Dll. gekostet; außer ihm sind noch viel öffentl. Gebäude vorhanden. Unter den zahlreichen Fabriken sind 82 für Tabak und Cigarren (1150 Arb.), 17 für Fuhrwerke (174 Arb.), 21 Maschinen-Werkstätten, 21 Sattlereien, 16 Gerbereien, 14 Brauereien, 15 Marmor- und Steinhauer ꝛc., 3 Werften für den Bau von Packetbooten. Vorzüglich ist L. aber Handelsstadt, und sein Handel wird zu 100 Mill. Dll. im Jahre veranschlagt; die Ausfuhr der Produkte vom Schwein beläuft sich auf 3 Mill. Dll. 1853 bis 1858 lieferten die 1.532.550 hier geschlachteten Schweine 423.240 Faß Pökelfleisch und 53.260.520 Pfd. Speck. 3 ungeheure Tabacks-Speicher fassen 7000 Dzh.

26. Das **Indianer-Territorium** liegt zwischen 33° 30′ und 37° n. Br., und 76° 41′ und 92° 21′ w. Lg., ist 71 M. lg. und 50 M. br. und enthält 3487 g. Q.-M., ist also so groß wie Preußen, Posen, Schlesien, Brandenburg u. Sachsen; es grenzt an Kansas, Missouri, Arkansas, Tejas und an den 100sten Meridian w. Lg. v. Greenw. Außer einigen eingeborenen Stämmen, im NO., zwischen dem Neosho und der Ostgrenze (wie die Quapaws, Senecas ꝛc.), bewohnen dasselbe hauptsächlich eingewanderte Stämme und Nationen, im N. die Tscherokis, in der Mitte die Creeks und Seminolen, im S. die Choctaws und Chickasaws. Die Gesammtzahl mag 100.000 bis 120.000 betragen. Arkansas und Red-River durchfließen das Land; die Ozark- und Washita-Berge sind die einzigen Erhebungen. Fast das ganze Territorium besteht aus weiten, welligen Ebenen, die von unzähligen Strömen reichlich bewässert werden und in vielen Theilen von unerschöpflicher Fruchtbarkeit sind; das Klima ist mild und gesund, im Winter aber kalt. Im O. der Cross-Timbers ist das ganze Land ackerbar, im W. dehnen sich hohe und unfruchtbare Prärien aus, mit dürftigem Grase bedeckt, und nur kümmerliche Sträucher, Yuccas, Cactus, Weinreben und kürbisartige Pflanzen hervorbringend. Große Büffelheerden weiden auf diesen Ebenen,

Digitized by Google

und im W. leben Hirsche und andere Jagdthiere, denen die Indianer nachgehen. — Die gesonderten Distrikte der verschiedenen Indianer haben jeder seine eigene Verwaltung, die unter der Souveränität der Verein. Staaten steht. Die Civilisation der hier angesiedelten Stämme hat im Ganzen Fortschritte gemacht, im Ackerbau, wie in manchen anderen Künsten, und die Thätigkeit der Missionäre ist nicht ohne Erfolg gewesen.

27. Territorium **New-Mejico**, zwischen 31° 10′ und 38° n. Br. und zwischen 85° 21′ und 90° 30′ w. Lg., grenzt an Utah und Kansas, das Indianer-Gebiet, Californien, Mejico und Tejas; es ist 140 g. M. lg. und 70 bis 80 M. br.; der Flächeninhalt beträgt fast 9737 g. Q.-M. Es ist in 8 Counties getheilt. — Der größte Theil ist gebirgig und enthält einige der bedeutendsten Berge Nord-Amerikas. Es sind dies außer den Rocky-Mountains im W. derselben die Sierra Madre, Mogoyan, Burro, Pinal Ueno, Chiricahui und Santa Rita; östlich die niedrigeren Sierra Blanca, Organos, Oscuro, Sacramento, Guadalupe. Im N. des Gila und im O. des Colorado ist das ganze Land von Ausläufern des Gebirges durchzogen. Die Hauptstadt Santa Fé liegt 6600 F. h., und die daneben sich erhebenden Schneespitzen haben 12.000 F. H. An der N.-Grenze entspringt der Rio Grande oder Bravo del Norte, und fließt von da nach SO. u. S.; der in ihn sich ergießende Pecos bewässert den östlichen Theil des Landes. 100 M. des Rio Grande gehören New-Mejico an, einschl. der Windungen sogar 240 M., und er ist hier 150 bis 600 F. br.; sein Wasser geht aber in der trocknen Zeit ganz für die Bewässerungsgräben darauf. Längs seines Laufes liegt die breiteste ackerbare Strecke des Landes. Der Colorado, im W. der Rocky-Mountains, ist der bedeutendste Fluß; streckenweis sind seine Ufer steiler Fels u. unzugänglich. — Das Klima ist sehr verschiedenartig, im S. bei El Paso milde, bei Santa Fé und im Gebirge mit strengen Wintern. Südlich vom Gila fällt selten Schnee, und Frost kommt kaum vor. Die Sommer sind sehr heiß, aber gesund; die Temperatur schwankt zwischen 26 und 34,5° R.; der Himmel ist meist klar und die Luft trocken. Der südliche Theil hat im Juli u. August eine Regenzeit. — Ackerland ist in den Thalgründen vorhanden, namentlich im Thale des Rio Grande, das bis 1 g. M., stellenweis selbst 2 bis 3 M. br. ist; bewässert, ist sein Boden sehr fruchtbar und liefert nicht selten 2 Ernten im Jahre. Canäle und Deiche, sogen. Acequias, leiten das Wasser des Flusses auf die Felder; ein solcher bei El Paso ist 4 g. M. lg. Diese Art von Bewässerung wenden auch die Indianer am Gila an. Der Ackerbau selbst aber und die angewendeten Werkzeuge sind sehr unvollkommen. 1850 gab es: 3756 Farms; 13 g. Q.-M. waren verbessertes Ackerland, 9,5 Q.-M. unverbessertes. Man zählte 5079 Pferde, 8654 Esel und Maulthiere, 10.635 Milchkühe, 12.257 Zugochsen, 10.085 andre Rinder, 377.271 Schafe, 7314 Schweine; und man gewann

196.576	Pfhl. Weizen,	8.467	Pfd. Taback,
365.411	" Mais,	32.091	" Wolle,
15.688	" Bohnen u. Erbsen,	2.363	Gll. Wein,
		5.848	Pfd. Käse.

Viehzucht ist der ergiebigste Beschäftigungszweig; die Hochebenen, Hügel und Thäler bieten ausgezeichnete Weiden. Leider aber stehlen die Indianer viel Vieh.

Das Land besitzt Blei in Fülle, Gold, Silber, Kupfer und Eisen; aber der Bergbau ist sehr vernachlässigt; 1832 bis 35 blühte er am meisten. Salzseen sind zahlreich vorhanden und sie liefern alles im Lande verbrauchte Salz. — Man fabricirt Decken, grobe Teppiche ꝛc., und es giebt Destillationen. Der Verkehr geschieht nur mittelst Wagenzügen; diese gebrauchen von St. Louis nach Santa Fé 50 bis 60 Tage, von El Paso nach San Antonio in Tejas 40 bis 50 Tage; wenn es an Gras mangelt, auch 20 Tg. mehr.

Die wilden, von der Jagd lebenden Indianer in diesem Gebiete sind: die Navajoes, 7500, zwischen dem Kleinen Colorado und dem San Juan; die Apachen, 7000, und die mit ihnen verbündeten Jicarillas, Muscaleros, Coyoteros, Tontos, Pinal Llenos und Gileuos, vom Colorado Californiens längs des Gila, bis an die Grenzen von Tejas, Sonora und Chihuahua; die Utahs, 2500, im nördlichen Theile; die Cheyennes und Comanches, nebst anderen wandernden Stämmen, 17.000, im östlichen, an Tejas grenzenden Theile, im Ganzen 34.000. Ferner: die halbcivilisirten, seßhaften, in Gemeinden lebenden Pueblo-Indianer oder Dorfstämme, im Ganzen 10.317 Personen, 21 Dörfer, von denen die größten Moqui, mit 2450, und Zuñi, mit 1500 Personen, sind.

1848 trat Mejico dies Land an die Verein. Staaten ab. Der südlich vom Gila gelegene Bezirk, Arizona, kam Ende 1853 dazu, und wurde 1854 an New-Mejico angeschlossen.

Santa Fé, 4635 E., am Rio Grande, in 6611 P. F. H., meist mit Erdhäusern in engen, unregelmäßigen Straßen, und 2 kath. Kirchen. Es liegt in weiter, von Bergen umgebener Ebene.

Arizona oder der Gadsden-Ankauf, 1411 Q.-M. im S. des Gilaflusses, ist durch den Gesandten Gadsden für 10 Mill. Dll. von Mejico erworben; es war ehemals ein Theil von Sonora und Chihuahua. Es mißt etwa 120 M. von W. nach O. und 10 M. von N. nach S., ist reich an Gold, Silber und Kupfer, und hat fruchtbare, angebaute Landstriche, namentlich in den etwa 5000 Bew. (meist Mejicaner) zählenden Mesillo- und Rio Grande-Thälern, wie auch im Thale des St. Cruz-Flusses, und treibt Handel mit San Francisco. Da es von N.-Mejico sehr vernachlässigt scheint, so hat es schon 1857 dringend beantragt, zu einem selbständigen Territorium organisirt zu werden; indeß hat der Congreß noch nicht darüber entschieden.

Digitized by Google

VI. Nördliche innere Staaten.

28. **Ohio**, zwischen 38° 17′ und 41° 57′ n. Br. und 63° und 67° 6′ w. Lg., grenzt an Michigan, Pennsylvanien, Virginien, Kentucky und Indiana; es ist bis 51 g. M. lg. und bis 40 M. br.; der Flächeninhalt beträgt 1879,8 g. Q.-M., ist also etwas größer als der von Portugal. Der Ohio macht auf 97 g. M. Länge die S.-Grenze und die halbe Ostgrenze, und die Seengrenze ist 51 g. M. lg. Der Staat ist in 88 Counties getheilt. — Von der Bevölkerung machten 1850 die Farbigen 1,28 % aus; die auswärts Geborenen 11,93 %. 111.257 waren Deutsche, 51.562 Irländer, 25.600 Engländer, 11.081 Schotten und Waliser, 7375 Franzosen, 5889 brit. Amerikaner ꝛc. Von den 530.792 männl Geschlechts über 15 Jahr waren 270.362 mit dem Ackerbau beschäftigt, 142.687 mit Handel und Technik, 92.766 Arbeiter, 4109 Schiffer. — In den Ohio münden: der Große Miami, auf 15 M. schiffbar; der Kleine Miami, der Brush, der Scioto, auf 26 M., der Hockhocking, der Muskingum, auf 16 M. schiffbar. — Die Wasserscheide in der Mitte des Landes, etwa 1000 F. über dem Meere, senkt sich nach N. und S. um 2- bis 400 F. In 40° n. Br. zieht eine Hügelreihe hin, in deren S. sich der unebenste Theil des Staates findet; zwischen beiden Höhenzügen ist der Boden hie und da sumpfig. Den NW. nehmen Prärien ein. — Die Gesteinsschichten des Landes liegen fast ganz horizontal; in der W.-Hälfte bestehen sie fast nur aus dem Kalk der Niagara-Gruppe (silurisch u. devonisch), und derselbe macht diesen Landestheil so fruchtbar; einen großen Theil der Osthälfte nimmt die Kohlenformation ein, welche dort wohl 500 g. Q.-M. bedeckt, und durch ihren großen Reichthum an Kohlen, der in Jahrtausenden nicht zu erschöpfen ist, wie an Eisenerzen für das Land von so hoher Bedeutung ist. Beide Produkte werden, z. B. in der Nähe des Ohio-Flusses, in Fülle ausgebeutet. Sehr reiche und ergiebige Salzquellen, mit denen brennbare Gase aus der Erde treten (sogen. brennende Brunnen), sind ebenfalls in Menge vorhanden. Die Salzquelle von Pomeroy lieferte 1853 eine Mill. Bshl. Salz. Steinölbrunnen hat man neuerlich vielfach angelegt. — Der Boden ist fast durchweg fruchtbar, die Berge bis zum Gipfel cultivirbar; das Klima ist im Ganzen gemäßigt, obwohl die Winter streng sind und im Sommer Tornados eintreten. Die mittl. Temp ist ein wenig geringer als an der Ostküste. Mit Ausnahme der Sumpfstrecken ist das Land gesund.

Die größeren wilden Thiere sind fast vertilgt, die kleineren aber in Menge vorhanden. Die Hälfte des Staates ist seither in Cultur genommen und es sind daher noch ansehnliche Reste der ehemaligen großen Wälder vorhanden, die einst das Ganze bedeckten. Die Cypresse ist fast der einzige immergrüne Baum. Alle Getreide-Arten wachsen vortrefflich, und namentlich für den Mais ist das Ohiothal vielleicht die geeignetste Gegend. Weizen wird in verhältnißmäßig größerer Menge gewonnen, als in einem der anderen Staaten, ausgezeichnete Pfirsich und andere Früchte zieht man in Fülle. Bei Cincinnati bereitet man ausgezeichnete Weine. — Die Zahl der Land-Eigenthümer beträgt 310.000; das verbesserte Land nimmt 1005 g. Q.-M. ein; 1859 hatte man 717 Q.-M. Pflugland, 288 Q.-M. Wiesen und Weiden und 937 Q.-M. Wald oder uncultivirtes Land. Vom Pfluglande waren 401 Q.-M. für Ernten in Anspruch genommen, und 61,4 Q.-M. waren Gärten, Obstpflanzungen ꝛc. 1859 gewann man 68.730.846 Bshl. Mais, 13.347.967 Bshl Weizen, 15.048.900 Bshl. Hafer, 1.366.055 Tons Heu. 576.274 Bshl. Roggen, 1.638.577 Bshl. Gerste, 3.042.176 Bshl. Buchweizen, 5 Mill. Bshl. Kartoffeln. — Man zählte 1859: 700.097 Pferde und Maulthiere, 1.902.772 Rinder, 3.368.174 Schafe, 2.242.814 Schweine. Der ungefähre jährl. Werth der landwirthschaftlichen Produktion ist:

	Dll.		Dll.		Dll.
Mais	36.000.000	fette Schweine	5.400.000	Milchprodukte	8.500.000
Weizen	20.000.000	verkaufte Pferde	6.000.000	Hühner und Eier	2.000.000
Hafer	6.000.000	" Schafe	400.000	Früchte, Wein, Zucker, Honig	2.000.000
andere Kornarten	2.000.000	Vermehrung der Thiere	2.000.000	Taback	8.000.000
Kartoffeln	2.000.000	Wolle	3.000.000	Flachs, Gemüse, Sämerei	4.000.000
Heu	20.000.000				
fette Rinder	8.000.000				

In Summa 128,100.000 Dll.

1860 gab es 54 Eisenöfen, welche 106.000 T. Roheisen lieferten. 48 Mill Bshl. Kohlen wurden gewonnen (600 % Zunahme in den letzten 10 Jahren), und 2 Mill. Bshl. Salz (300 % Zunahme). Der Werth der Bergwerks-Produkte betrug 8.380.000 Dll. — 1850 gab es 10.622 techn. Etabl., welche 51.489 Personen Beschäftigung gaben. 1857 belief sich der Werth der Manufaktur-Produkte auf 119.300.000 Dll.; dabei

	Dll.		Dll.		Dll
Eisen	20.000.000	Getränke	6.000.000	thier. Fett	6.000.000
Kleidung	10.000.000	Baumwolle	1.500.000	Fleisch	12.000.000
Geräthe	4.000.000	Wolle	1.500.000	Agricultur-Masch.	1.500.000
Fuhrwerke	1.500.000	irdene Waare	300.000	Leder	3 Mill. ꝛc.

Digitized by Google

1858 bestanden die Haupt-Ausfuhr-Artikel in:

2,607.113 Bshl.	Weizen,	461.457 bbls.	Schweinefl.,	8,700.000 Bshl.	Kohlen,
2,987.262 "	andere Kornarten,	84.175 "	Speck,	20,925.000 Pfd.	Taback,
		45,525 "	Schmalz,	118.000	Rinder,
1 800,969 bbls.	Mehl,	8.735.124 Pfd.	Butter,	7.400	Pferde,
377,507 "	Whiskey,	6,736.122 "	Käse,	341.595	Schweine,
59.071 "	Alkohol,	764,560 "	Talg,	220.657	Schafe,
20,427 "	Rindfleisch,	7.572,763 "	Wolle,	2c.	2c.

Den auswärtigen bedeutenden Handel besorgen die Hafenorte Toledo, Cuyahoga (Cleveland) und Sandusky am Erie, und Cincinnati am Ohio. 1859 betrug der Werth der Ausfuhr 263.011 Dll.; der der Einfuhr 267,846 Dll. Es kamen an: 238 Sch. von 39,824 T., und gingen aus: 226 Sch. von 38.058 T. Die Tonnage des Staates war 125.057. Im J. 1859 wurden 52 Sch. (von 8530 T.) gebaut; dabei 19 Dampfer. — 6 Canäle sind vorhanden, und diese messen 189 g. M.; die Chausseen 700 M.; die Eisenbahnen 663 M. — Die Staatsbank mit ihren 36 Zweigbanken, 7 unabhängige und 11 freie Banken haben ein Total-Capital von 5.861.364 Dll.

Die Constitution O.'s wurde 1851 angenommen. Der Senat besteht aus 35, das Repräsentantenhaus aus 100 auf 2 Jahr gewählten Mitgliedern; auch der Goub. wird auf 2 Jahr gewählt. Die Einnahmen 1860 betrugen 3.977.718 Dll., die Ausgaben 3.911.508 Dll. Die Staatsschuld ist 16.927,834 Dll. — 1860 gab es 5237 Kirchen, und zwar 1915 der Methodisten, 877 der Presbyterianer, 584 der Baptisten, 516 der Lutheraner, 308 der vereinigten Brüder, 190 der röm. Kathol. 2c. — Für den Unterricht ist gut gesorgt; es giebt 10.422 Schulhäuser, 161 öffentl. höhere Schulen, 685.177 Schüler, 20.731 Lehrer; in den höheren Schulen 13.183 Schüler und 319 Lehrer; 135 Privat- und Parochialschulen mit 316 Lehrern und 16.132 Schülern; 22 Univ. und Colleges mit 129 Lehrern und 3873 Schülern; 90 Akad. und Seminare, mit 404 Lehrern und 8.221 Schülern, 31 theol., medic. und Handels-Institute. Die Ohio-Univ. zu Athen ist 1804, die Miami-Univ. zu Oxford 1824, die Urbana-Univ. 1850 gegründet. — Die Bibl. enthalten etwa 150.000 Bd., die Staats-Bibl., 1817 gegründet, 22.793 Bd. — 1850 erschienen 261 Zeitschriften, davon 26 täglich.

Die Gegenden Ohios wurden 1680 durch den Franzosen La Salle entdeckt. 1788 gründeten die Verein. Staaten zu Marietta die erste dauernde Niederlassung in diesem sogen. NW.-Territorium.

Cincinnati, 160.060 (a. 1800: 400) E., am Ohio, liegt in Hamilton-County, auf einem kleinen Plateau, zum Theil 50, zum Theil 100 F. über dem Flusse, der dasselbe durchschneidet; r. liegt C., l. Covington u. Newport; 300 F. h. Hügel umgeben die Ebene und bilden eins der lieblichsten Amphitheater. Die ganze Scenerie der Umgegend ist höchst malerisch. 1788 ist C. gegründet und hat seit 50 Jahren ein Wachsthum gehabt, wie keine andere Stadt der Welt; und dieser Aufschwung der Stadt und des ganzen Thales ist zum großen Theile ein Ergebniß der Dampfschifffahrt. Die Stadt ist regelmäßig angelegt. 1857 wurden in C. 33 Dampfer von 9500 T. gebaut; 357 D. von 87.483 T. kamen (3600 Anfahrten) und gingen (3500 Abfahrten). Die Einfuhr wird zu 80 Mill. Dll., die Ausfuhr zu 70 Mill. Dll. angegeben; erstere besteht in Kaffe, Zucker, Melasse, Eisen 2c., letztere in Fleisch, Oelen, Kerzen, Seife, Geräth, Flüssigkeiten, Mehl, Manufaktur-Waaren 2c. Die unerschöpflichen Eisen-, Kohlen- und Salzlager am Ohio, welche bei dem leichten Transporte in C. billiger sind, als in jeder anderen großen Stadt der Union, begünstigen einen ungewöhnlichen Aufschwung der Industrie; daher zählte man 1850 bereits 3850 industr. Etabl. mit 33.098 Arb., welche Waaren im Werthe von 52.109.374 Dll. producirten. Am hervorstechendsten sind die für das Pökeln von Fleisch, namentlich von Schweinefleisch, die Manufakturen von Kleidung, Geräthe und Eisen. C. ist längst wegen seiner Pökel-Anstalten berühmt. Auf den Markt wurden 1850: 393.000, 1858: 425.000 Schweine gebracht; diese wogen 85 Mill. Pfd. und die ausgedehnte Praxis lehrt alle Theile derselben vortheilhaft verwerthen. C. führt aus: für 6.476.621 Dll. Schweinefleisch und Schinken, f. 1.282.453 Dll. Speck, für 1.817.480 Dll. Schmalz, für 1.331.972 Dll. Lichte, für 208.940 Dll. Seife, insgesammt von den Schweinen für 11.120.466 Dll. Die Eisenverarbeitung erzeugt für 6 Mill. Dll., die Kleider-Man. für 10 Mill., die von Hausgeräthe für 4 Mill., der Handel mit Getränken beläuft sich auf 6 Mill. Dll. (in 1 Jahr 530.000 Barrel Whiskey). Ackerbau, Manufakturen und Handel finden jetzt große Unterstützung in den Landstraßen und Eisenbahnen, die den Reisenden in 1 Tg. bis jenseit des Mississippi und in 2 Tg. an die Küsten von Neu-England führen. 9 Eisenbahnen laufen in C. zusammen. — C. hat 100 Kirchen aller christl. Bekenntnisse, mit Sonntagsschulen und wohlthätigen Instituten. Es giebt 1 Gesetzschule, 3 theol. Schulen, 6 medic. Schulen, 4 Handels-Seminare, 2 Colleges, 3 weibl. Colleges, 8 weibl. Seminare, zahlreiche für Knaben; und eine große Menge von öffentl. Schulen: 2 Hochschulen, mit 334 Schülern, 5 Mittelschulen mit 1197, 13 Primärschulen mit 16.154 Schülern, insgesammt 17.685 Sch. und 261 Lehrer. Die kathol. Schulen haben 4000 Schüler; einschl. der Privatschulen ist die Zahl der Schüler wohl 25.000. Die Mercantile library Association besitzt 20.000 Bd., das Lane-Seminar 10.000 Bd., die Bibl. d. öffentl. Schulen 12.000 Bd. — 8 Zeitungen erscheinen täg-

Digitized by Google

lich (3 deutsche), 26 wöchentlich (6 deutsche), 15 monatlich. — C. wird binnen Kurzem eine schöne und prächtige Stadt sein, die Königin des Westens.

Hauptstadt Columbus, 25.000 E., am Scioto mitten im Staate, ist eine der blühendsten Städte im Lande. Es liegt in weiter, fruchtbarer Ebene und ist seit 1812 Sitz der Regierung. Sein durch 6 Eisenbahnen und den Ohio-Canal begünstigter Handel ist sehr bedeutend. Außer Washington hat keine Stadt der Union so zahlreiche und großartige öffentliche Gebäude und Institutionen. Das Capitol wird nur durch das der Verein. Staaten übertroffen; es ist 286 P. F. lg. u. 174 F. br., außen und innen würdig und schön. Auch das Gefängniß (598 Gefangene) ist überraschend; es enthält 700 Zellen und bedeckt 9 Mrgn.; ebenso das Irrenhaus, das Taubstummen-, das Blinden-Asyl, das medic. Colleg. ꝛc.; mehrere hübsche Kirchen u. Brücken. — Dayton, 20.132 E., am Miami, von dem ein Canal zum Erie-See führt, ist höchst industriös, eine der wichtigsten Städte im Inneren, mit 2 Mahl-, 4 Säge-, 2 Papier-, 5 Oelmühlen, 3 Baumwollfabr., 2 Wollfabr., 3 Eisengießereien, 5 Maschinenfabr., 4 Fabriken landwirthsch. Geräthe und 6 Brauereien. 17 Kirchen. Die öffentl. Gebäude sind von seltner Pracht. Ein Canal verschafft der Stadt außerordentliche Wasserkraft. D. ist 1799 gegründet. — Hamilton, 8000 E., am Miami, ist eine blühende Fabrikstadt. — Cleveland od. Cleaveland, 43.550 E., die zweite Stadt von Ohio, ist eine der schönsten und blühendsten an den Seen. Sie liegt am Erie-See, an der Mdg. des Cuyahoga, auf Anhöhen, und hat breite, beschattete Straßen und offene Plätze, zahlreiche öffentl. Gebäude, Kirchen u. Hotels und ist eine der hübschesten Städte der Union. Seit 1830 ist sie sehr bedeutend gewachsen, namentlich nach Ausführung des Ohio-Canals und der Eisenbahn. 1857 belief sich die Tonnage des Cuyahoga-Distr. auf 63.361, die der Dampfer auf 15.877; es wurden 21 Sch. und 4 Dampfer gebaut; und es gingen 439 von 60.965 T. aus. Alle diese Zahlen sind seit 7 Jahren verdoppelt, in den 10 vorhergehenden Jahren mehr als verdoppelt. Der Handel über den See belief sich 1857 auf fast 20 Mill. Dl. Neu aufblühende Industriezweige sind die der Kohlen, des Eisens, der Ackerbaugeräthe. Die 5 im S. und O. zunächst gelegenen Co. lieferten 1857: 20 Mill. Bshl. Kohlen, und fast die Hälfte davon führt C. aus. Der gesammte Handel ist seit 1845 auf das 12fache gestiegen. — Kirchen und Schulen sind zahlreich und gut, wie überhaupt alle socialen und municipalen Institutionen trefflich sind. Unter den öffentl. Werken sind zu erwähnen: das Marine-Hospital, die neuen Wasserwerke, der schöne Hafen, das große Eisenbahn-Depot ꝛc.; kaum kommen an irgend einem anderen Punkte der Union täglich soviel Reisende an, wie hier. — Sandusky, 8408 E., an der Sandusky-Bai, ⅔ M. vom Erie-See, hat einen ausgez. Hafen und ist auf vortrefflichem Kalkstein gebaut. 12 Kirchen. S. ist berühmt wegen seiner Eisenwaaren. Die Holz- und Fisch-Ausfuhr ist sehr bedeutend. Es liegt in einem der meist versprechenden Wein-Distrikte. Die schöne Gegend, sowie die Jagd und Fischerei ziehen im Sommer viele Besucher hierher — Zanesville, 9010 E., am Muskingum, der schiffbar gemacht ist, hat 14 Kirchen und bedeutende Mahlmühlen.

29. **Michigan**, zwischen 41° 40′ und 48° 20′ n. Br. und zwischen 61° 46′ und 72° 55′ w. Lg., grenzt an den Oberen-, Huron-, Erie- und Michigan-See, und an Ohio und Indiana und enthält 2616 g. Q.-M., ist also fast so groß wie England und Wales. Es enthält 54 organisirte und 19 unorganisirte Counties. Von den 108.978 Personen männl. Geschlechts über 15 Jahre alt waren 65.815 mit dem Ackerbau beschäftigt, 22.375 im Handel, Bergbau und in der Technik; 9290 in den Fabriken — M. besteht aus 2 unregelmäßigen Halbinseln, welche der Michigan- und Huron-See trennt; die nördliche macht etwa ⅛ des Staates aus. An ihrer N.-Seite liegt im W. die Kewinaw-Bai, im O. die tiefe Tequamenon-Bai, aus welcher die St. Marys-Straße zum Huron-See führt; an der S.-Seite verbindet die Mackinaw-Straße den Huron- und Michigan-See, zwischen welchen die Halbinsel Pointe St. Ignace liegt; westlicher breitet sich an der S.-Seite die große Grüne Bai aus, deren N.- und W.-Ufer zu mehr als zur Hälfte M. angehören und an deren Mdg. die Baien der Noquets liegen. Diese Halbinsel ist uneben und malerisch; die Stachelschwein-Berge, welche die Wasserscheide bilden, sind im W. gegen 2000 F. h. und hie und da von Thälern unterbrochen; an dieselben legt sich ein Hochland, welches sich in welligen Ebenen zu den Seen senkt. Das Ganze besteht aus großen Wäldern und Sand-Ebenen, ist also meist unfruchtbar, enthält aber den größten Theil des Mineral-Reichthums M.'s. — Die südliche Halbinsel bildet einen Gegensatz zur nördlichen; sie liegt zwischen dem Huron- und Michigan-See und wird im SO. durch den St. Clair-Fluß, den St. Clair-See, den Detroit-Fluß und Erie-See begrenzt; an ihrer Ostseite sind die Donner- und Saginaw-Bai, an der W.-Seite die Traverse-Baien. Die Halbinsel ist flach, von N. nach S. nur von einer 6- bis 700 F. h. Wasserscheide durchzogen; die Ufer sind meist steil und hoch, namentlich am Michigan, wo sich 100 bis 300 F. h. Sand-Bluffs finden. Der Boden ist äußerst fruchtbar. Die Flüsse sind klein, geben dem Lande aber reichliche Bewässerung; viele kleine Teiche sind darüber verstreut. Diese Halbinsel besteht fast ganz aus den Appalachischen Schichten, deren höchste, die Kohlenformation, die Mitte einnimmt; die Kohlen selbst liegen im Allgemeinen zu tief, als daß man sie schon abbaute. Die nördliche Halbinsel besteht meist aus versteinerungslosen und primären Gesteinen; die untersten versteinerungsführenden Schichten sind vielfach von Trapp durchbrochen, und in diesen kommen die großen Kupfergänge vor, derent-

Digitized by Google

wegen der Obere See so berühmt ist; und in den ersteren finden sich die gewaltigen Massen von Eisenerzen.

Das Klima der südlicheren Halbinsel ist ziemlich milde, der Winter auf der nördlicheren aber strenge. Detroit, in 550 F. H., hat 6°,8 R. mittl. Temp.; Fort Brady, in 660 F. H., 3°,7 R.; an ersterem Orte waren die extremen monatl. Mittel —5°,3 und 17°,8, an letzterem Orte —8°,3 und 17° R. Die jährliche Regenmenge ist 30,07 und 31,35′ e. Z. — Im nördl. Theile wächst sonach der Mais nicht mehr; wohl aber gedeiht derselbe, namentlich auch das Winterkorn, im südlichen Theile. Der sehr fruchtbare Boden ist ein dunkler Lehm, mit Kies gemengt. Die nördliche Halbinsel hat armen Boden, der aber viel Wald trägt; dieser fehlt auch in der südlichen nicht, und er besteht dort aus Wallnuß-, Zuckerahorn, Eichen, Hickory, Eschen, Ulmen, Linden, Locust, Dogwood, Buchen, Sycamoren, Kirschen, Fichten, Hemlock-Tannen, Sprucen, Tamarack, Cypressen und Cedern. In diesen Wäldern leben schwarze Bären, Wölfe, Luchse, wilde Katzen, Panther, Füchse, Marder, Wiesel, Ottern, Elke, Hirsche, Waschbären, Eichhörnchen, Opossum, Murmelthiere, Biber, Hasen und Kaninchen; aber sie mindern sich schnell. Die Gewässer sind reich an Fischen z. B. an den berühmten Weißfischen.

In M. zählte man 1850: 34.089 Farms mit 148 g. Q.-M. verbesserten und 188 g. Q.-M. unverbesserten Ackerlandes; 1854 wurden von 607 Q.-M. Steuern erhoben, aber nur 162 Q.-M. waren unter Cultur. In demselben Jahre gab es:

(1854:)	Man gewann 1853:	
91.564 Pferde,	7.027.932 Bshl. Weizen,	2.917.434 Bshl. Kartoffeln,
139.260 Milchkühe,	7.630.658 „ Mais,	496.041 Tons Heu,
67.003 Zugochsen,	2.294.420 „ Roggen, Hafer, Gerste, Buchweizen,	1.611.462 Pfd. Ahornzucker,
141.253 andere Rinder,		7.924.896 Pfd. Butter,
964.333 Schafe,		779.530 „ Käse,
239.882 Schweine.		2.680.747 „ Wolle,
		11.258.841 „ Schweinefl.

1850 gab es 2023 techn. Etabl. mit 9344 Arb.; dabei waren 15 Woll-Spinnereien, 1 Eisengießerei, 63 Hammerwerke, 29 Destillationen und Brauereien, 69 Fischereien. 1854: 215 Mahlmühlen mit 618 Gängen, 889 Sägemühlen, 3 Oelmühlen (2203 Barrels Oel und 10.782 Barrels Pfeffermünz-Oel), 28 Brauereien, 13 Destillationen ꝛc. Man gewann: 4.987.881 Pfd. Kupfererz, 1.310.000 Pfd. Eisenerz, 60 Tons Kohlen.

Der Handel ist hauptsächlich nach Canada gerichtet. Die Einfuhr 1859 betrug: 1.067.339 Dll. und die Ausfuhr 3.624.624 Dll. — 1859 besaß der Staat Schiffe von 74.371 T., wovon 33.005 Dampfer. Der Holzhandel ist sehr bedeutend. Detroit ist der Haupthafen für den auswärtigen Handel. Den Küstenhandel beleben die Dampfer. 240 g. M. Eisenbahn waren 1859 in Betrieb.

Die Constitution datirt von 1850. Die 32 Mitgl. des Senats und 66 Mitgl. des Repräsentantenhauses werden auf 2 Jahre gewählt, ebenso wie der Gouverneur. — Das Schulsystem ist eine Nachahmung des preußischen. 1858 gab es 3916 organ. Schul-Distrikte mit 173.594 Schülern und 7231 Lehrern. Die Bibl. hatten 168.977 Bd. Die hauptsächlichen höheren Anstalten sind: die Univ. in Ann Arbor, 6 Colleges, Seminare und Normalschulen. 1850 gab es 399 Kirchen, von denen 119 den Methodisten, 72 den Presbyterianern, 66 den Baptisten, 11 den röm. Katholiken ꝛc. gehörten. — 58 periodische Zeitschriften erschienen.

1805 ist M. als Territorium constituirt worden.

Hauptstadt Lansing, 5000 E., am Grand-River, ist von fruchtbarem, holz- und kohlenreichem Lande umgeben und treibt blühenden Handel. 10 Kirchen. — Detroit, 46.831 E. (12.000 Irländer, 12.000 Deutsche), an der NW.-Seite des 32 F. tiefen Detroit, 4 M. vom Erie-See. 1701 geschah hier die erste Niederlassung. Nur ein Theil der Stadt ist regelmäßig angelegt. Etwa 30 Kirchen sind vorhanden, und öffentl. Gebäude sind jetzt errichtet; 35 öffentl. und 22 Privatschulen. Am Flusse erheben sich große Waarenhäuser, denn die Stadt ist der Hauptmarkt für das ganze Land. 9 große Dampfsägemühlen liegen in der Stadt, welche jährlich 40 Mill. Fuß Bretter schneiden. Der Schiffbau ist ansehnlich. 1857: 29 Schiffe, wobei 10 Dampfer; man hat 11 Eisengießereien und Locomotiv-Bau-Anstalten und zahlreiche andere techn. Etabl. (121), nebst 69 stehenden Dampfmaschinen, 23 Brauereien ꝛc. In der Nähe Kupfer- und Eisenschmelzwerke.

30. **Indiana**, zwischen 37° 47′ und 41° 46′ n. Br. und zwischen 67° 10′ und 70° 23′ w. Lg., 61 M. lg. und 31 M. br., 1590 Q.-M. gr., grenzt an Michigan, Ohio, Kentucky und Illinois u. zerfällt in 91 Counties. Mindestens $^{9}/_{10}$ der Fläche sind eben od. welllig. und seltsamer Weise ist eine Wasserscheide eigentlich gar nicht vorhanden. Der höchste Theil und der Ohio bei den Fällen differiren um etwa 600 e. F., und die Fälle und die Wabash-Mdg. um 70 F. Die Flußhügel begleiten die Ströme und begrenzen die Bottom-Ländereien, reiche und dicht bewaldete Alluvionen; längs des Ohio haben sie meist die Höhe der höchsten Theile des Inneren, und an den Mdgn. der Nebenflüsse bieten sie meist überraschende Landschaftsbilder. Hinter denselben bietet das Tafelland Eichen- und Eschenwälder, ebene Prärien, wellige Landstrecken ꝛc., und erhebt und senkt sich zu 100 bis 300 F. Das 258 Q.-M. große Ohio- und Whitewater-Thal ist eine ursprünglich mit dichtem Walde bedeckte Kalkstein-Region, deren steile Hügel von zahlreichen Nebenflüssen durchbrochen sind; $^{2}/_{3}$ da-

Digitized by Google

von sind gutes Ackerland, ⅓ aber ist zu hügelig und zu unfruchtbar. Die ärmsten Theile sind die Flächen an den Quellen der Ströme. Das vom Wabash zur Ohiolinie sich erstreckende White-River-Thal, etwa 434 g. O.-M. groß, ist fast gleichförmig eben und dicht bewaldet, ausgenommen im W., wo sich weite Prärien und unfruchtbare, niedrige Hügelrücken hinziehen. Im ganzen Thale findet sich kein Fels, und der Boden ist vorzüglich; an Wasserkraft fehlt es nirgend. Das 564 Q.-M. große Wabash-Thal ist unebener, aber ebenso fruchtbar, und der mittlere Theil besitzt ebenfalls Wasserfälle. Das 94 Q.-M. gr. Maumi-Thal im NO. senkt sich zum Erie-See. Der N.- und NW.-Theil des Staates ähnelt im Ganzen dem Wabash-Lande, ist aber stellenweis sumpfiger; und in der Nähe des Michigan-Sees finden sich ausgedehnte, unfruchtbare Sand-Berge. Kleine Seen und Teiche sind in großer Menge vorhanden. — Die von Illinois hereinreichende Kohlenformation, obwohl nicht mächtig, bedeckt 363 g. Q.-M. Längs des Ohio hat man treffliche Cannelkohle gefunden. Bausteine, Schiefer und Thon sind von ausgezeichneter Beschaffenheit im Lande, und Salzquellen hat man ebenfalls aufgefunden. — Das Klima unterliegt plötzlichen Veränderungen. Die mittl. Temp. ist 11° R; die des Winters 2°,1, des Frühlings 11°,9, des Sommers 20°, des Herbstes 10° R.; dies ist etwa das Klima von Bordeaux. Es fallen im Jahre 42,8 c. Z. Regen. — Der Boden ist im Allgemeinen gut, zum Theil äußerst fruchtbar; wenige Staaten haben so wenig unbrauchbares Land. Eichen und Buchen herrschen in den Wäldern vor, auf sie folgen Zuckerahorn, Hickory, Eschen, schwarze Wallnuß, Pappeln, Ulmen, Sykamoren ꝛc. Auch die Eichelmast ist reich. In Bezug auf die Maisproduktion ist J. der 4te, in Bezug auf Weizen- und Woll-Erzeugung der 6te Staat. 1850 gab es 93,896 Farms mit 979 Q.-M. Land, von denen 386 verbessert waren.

1857 waren vorhanden:	und man gewann:		1857 wurden gewonnen:	
284.405 Pferde,	9.350.975 Bshl.	Weizen,	342.118 Tons	Heu,
727.057 Rinder,	183.063 "	Roggen,	113.848 Bshl.	Grassamen
693.338 Schafe,	4.621.800 "	Hafer,	164.185 Pfd.	Hopfen,
2.159.627 Schweine;	39.833.366 "	Mais,	980.823 "	Ahornzucker,
	59.795 "	Gerste,	486.734 "	Tabak,
	1.195.485 "	Kartoffeln,	1.455.113 Pfd.	Wolle,
			22 203 Gll.	Wein.

Wein macht man vorzüglich auf der Schweizer-Colonie zu Vevay am Ohio. — 1850 gab es unter den 4288 Manuf.-Etabl. 2 Baumw.-Fabr., 32 Wollfabr., 20 Eisenwerke, 59 Destill. und Brauereien, 358 Gerbereien ꝛc. — Die Zahl der Mühlwerke ist groß. Die Haupt-Industrieorte sind Madison, Indianapolis, New-Albany und Cannelton. Der Binnenhandel ist sehr bedeutend und überall erleichtert. Vom Wabash- und Erie-Canal, welcher den Maumi mit dem Ohio verbindet, gehen 81,2 g. M. durch J.; der Whitewater-Canal ist 17 M. lg.

Die Constitution stammt von 1851; der Senat zählt 50, das Haus der Repräsentanten 100 Mitgl. — 1835 waren 2035 Kirchen vorhanden, mit 709.655 Sitzen; 430 gehörten den Baptisten, 779 den Methodisten, 282 den Presbyterianern, 187 den Christen, 89 den Freunden, 63 den Katholiken, 63 den Lutheranern ꝛc. — Es gab 11 Colleges mit 61 Lehrern und 1069 Studirenden; 1858: 6835 Volksschulen mit 5844 Lehrern und Lehrerinnen; 131 Akad. und Privatschulen mit 233 Lehrern und 6185 Schülern. 220.961 besuchten die Schulen, und 72.710 konnten nicht lesen und schreiben. — 1850 erschienen 107 Zeitungen und periodische Schriften; 9 täglich. Die Schul-Bibl. 1857 enthielten 333.379 Bd.

J. war ursprünglich ein Theil von Neu-Frankreich und später vom NW.-Territorium. 1702 scheint die erste Ansiedlung geschehen zu sein. Indianapolis ist 1829 gegründet.

Hauptstadt Indianapolis, 30.000 E., am W.-Fork des White River, liegt mitten in fruchtbarer Ebene, am Ende von 8 Eisenbahnen. Es hat mehrere große Plätze. Das Unterrichtssystem ist sehr vollständig. Hier befindet sich die Christen-Universität des Nordwesten, mit 6 Lehrern und 178 Studenten. 26 Kirchen. Die Industrie ist lebhaft; 1857 gab es: 3 Wollfabr. 1 für Eisenschienen, 1 für Pflüge, 1 Lichtfabrik, 1 Brauerei, 2 Messinggießereien, 2 Eisengießereien ꝛc. Bei Hochwasser ist der Fluß bis hierher schiffbar. — New-Albany, 15.000 E., am Ohio, gegenüber von Portland in Kent, ist auf hohem Ufer gut gebaut, und hat bequeme Bollwerke. Für den wichtigen Industriezweig des Baues von Dampfern sind 5 Werfte und 3 große Gießereien vorhanden. 22 Kirchen. Der Handel ist lebhaft. — Madison, 12.000 E., am Ohio, ist schön gelegen, gut gebaut, mit Gas erleuchtet; ein Aquädukt versieht die Stadt mit Wasser. 28 Kirchen. Zahlreiche Manufakturen. — Lafayette, 11.000 E., l. am Wabash, von Hügeln umschlossen, hat 15 Kirchen, Mühlen, Eisengießereien, Fabriken von Ackergeräthen, Seif- und Papierfabr., Wollfabrik ꝛc. Schwefelquelle.

31. **Illinois**, zwischen 36° 56′ und 42° 30′ n. Br und zwischen 70° und 74° 4′ w. Lg., bis 86 M. lg. und 47 M. br., grenzt an Wisconsin, Indiana, Kentucky, Missouri und Iowa; der Flächeninhalt beträgt 2606 g. Q.-M.; es ist also etwa so groß wie England und Wales und ist in 101 Counties getheilt. Von den 215.359 über 15 Jahr alten Personen waren 141.099 mit Ackerbau, 36.232 mit der Technik, 29.778 mit anderer Arbeit als dem Ackerbau beschäftigt. — J. bildet den unteren Theil der geneigten Ebene, auf deren oberem Theil der Michigan-See liegt. das unterste, südlichste Stück derselben liegt nur 320 P. F. über dem Mexican. Meerbusen; die mittlere Höhe des Landes ist 517 F., die höchste

Digitized by Google

750 F., sodaß außer Louisiana und Delaware J. der ebenste aller dieser Staaten ist. Nur im NW. um Galena finden sich Hügel und 100 bis 400 F. h. Bluffs am Missisippi und Illinois. Die Hauptflüsse sind die zum Miss. gehenden Rock, Illinois (100 M. lg., auf 50 M. schiffbar), Kaskaskia ꝛc.; die zum Wabash gehenden Embarras und der Kleine Wabash; und die zum Ohio gehenden Saline und Cash. Der Canal, welcher die großen Seen und den Miss. verbindet, wird durch das Wasser des Michigansees gespeist, das bei Chicago 12 F. in die Höhe gepumpt wird. Dieser See hat offenbar ehemals höher gestanden, da seine Muscheln sich ringsum in höherem Niveau vorfinden; und das Illinoisthal mit seinen stark markirten, terrassirten Wänden aus Kalk, die zu dem kleinen Flusse so außer Verhältniß sind, hat gewiß einst die Wasser der Seen zum Mexican. Golfe entlassen. Vorherrschend sind in J. die Gebilde der Steinkohlen-Formation; das Kohlenfeld mißt 75 M. Lg. von NW. nach SO. und etwa 40 M. Br. von St. Louis nach NO. Die Mächtigkeit der Kohlenschicht ist freilich nicht bedeutend, aber schon durch ihre Nähe an den schiffbaren Strömen und Eisenbahnen von großer Bedeutung. Die Bleigewinnung im NW. gehört zu den bedeutendsten Produktionen des Staates. Salzquellen sind namentlich im S. vorhanden. — J. ist wohl einmal der Boden eines großen Sees gewesen, und die Erdschichten sind daher diluvialen Ursprunges. Der Prärieboden ist tief, fruchtbar, ohne Steine und erzeugt üppig Gras und Kräuter, die früher zahllose Büffelheerden nährten. Im Sommer erscheint das ganze Land wie ein wogendes, buntes Blumen-Meer. Die ausgedehntesten der Ill.-Prärien, die sogen. Große Prärie, ist die zwischen den Zuflüssen des Wabash und denen des Mississippi; Waldstreifen zertheilen sie in verschiedene Abschnitte. Die sogen. Eichen-Lichtungen haben häufig eine dünne Bodenschicht. In den Gründen an den Flußufern aber ist die fruchtbare Erde mehr als 25 F. mächtig und wunderbar fruchtreich. ⅛ des Alluvialbodens ist jedoch nur für Waldwuchs geeignet, namentlich der 18 M. lg. und 1 M. br. sogen. amerikan. Bottom längs des Miss. In der Nähe der franz. Städte baut man darauf seit 2 Jahrhunderten Jahr ein Jahr aus ohne Düngung Mais. — Im Winter herrschen N.- und NW.-Winde, das übrige Jahr hindurch S.- und SW.-Winde, und die Luft ist stets bewegt. Die Sommer sind daher ungewöhnlich heiß und die Winter sehr kalt. Etwa 245 Tg. des Jahres sind klar, 120 bewölkt. Die mittl. jährl. Temp. ist in 40° n. Br. 9°,8 R., die des Sommers 20°, die des Winters 0°,66 R.; an der R.-Grenze ist die mittl. Temp. 7°, zu Cairo, im S., 11°,8. Die Vegetation beginnt im April, der erste Frost tritt Ende Sept. ein. Das Klima ist gesund, nur in den Gründen sind Fieber häufig. — J. ist sehr holzreich, aber manche Striche sind doch völlig von Wald entblößt; am häufigsten sind Eichen, schwarze Wallnuß, Eschen, Ulmen, Zuckerahorn, Linden, Hickory, Parsimonen ꝛc. — 1850 gab es 76.208 Farms mit 921 Q.-M. Land, von denen 386 Q.-M. verbessert waren.

Man zählte:		und gewann:			
267.653 Pferde,		9.413.575 Bshl.	Weizen,	601.952 Tons	Heu,
10.573 Esel und Maulthiere,		83,364 "	Roggen,	18.307 Bshl.	Klee- u. Grassaat,
		10.087.241 "	Hafer,	12.526.543 Pfd.	Butter,
294.671 Milchkühe,		57.646.984 "	Mais,	1.278,225 "	Käse,
76.174 Zugochsen,		110.795 "	Gerste,	869.444 "	Wachs u. Honig,
541.209 andere Rinder,		184.504 "	Buchweizen,	248.904 "	Ahornzucker,
891.043 Schafe,		2.514.861 "	Kartoffeln,	841.394 "	Tabak,
1.915.907 Schweine;		157.433 "	Bataten,	2.150.113 "	Wolle.

Der Werth der Ackerbau-Prod. 1849 bis 50 belief sich auf 57.404.114 Dll. — Unter den 3164 techn. Etabl. waren 16 Wollfabr., 31 Eisenwerke, 52 Destill. und Brauereien ꝛc.; sie beschäftigten 12.965 Arb.; der Werth der techn. Produktion hat sich aber in den letzten 10 Jahren mindestens verdoppelt. — Der Außenhandel ist gering, nur mit Canada nennenswerth. 1858 besaß J. Schiffe von 73.005 Tons (14.001 J. Dampfer); davon gehörten Chicago 67.001 (8151 D.), und 5850 (Dampf.) Galena. Sein Eisenbahnennetz ist ein sehr ausgedehntes. Der Ill.- und Michigan-Canal ist 20 M. lg., 70 F. an der Oberfläche, 30 F. am Grunde breit, 7 F. tief, und hat 17 Schleusen mit 158 e. F. Steigung.

Die Constitution datirt von 1847. Der Senat zählt 25, das Repräsentantenhaus 75 Mitglieder — 1850 gab es 1223 Kirchen mit 186.576 Sitzen; davon gehörten 105 den Methodisten, 282 den Baptisten, 206 den Presbyterianern ꝛc. — Die 4052 Volks- und Elementarschulen hatten 4248 Lehrer und 125.725 Schüler; 83 Akad. und Privatschulen mit 160 Lehrern und 4244 Schülern, und 6 Colleges mit 35 Lehrern und 442 Schülern. 41.283 konnten nicht lesen und schreiben. 1858 gab es 10.238 Volksschulen mit 13.381 Lehrern und Lehrerinnen. — 107 periodische Schriften erschienen, 8 tägliche. Die 152 öffentl. Bibl. besaßen 62.486 Vd.

Hauptstadt Springfield, 7000 E., südlich vom Sagamon, in fruchtbarer Ebene, ist 1822 angelegt. Es wird ein Hauptknoten-Punkt der Eisenbahnen im Lande werden. — Galena, 14.000 E., am schiffbaren Galena, mitten in den Galena-Blei-Minen, ⅝ M. vom Missisippi. 1819 wurde das erste Haus gebaut. Es liegt hoch und gesund, auf steilen, stellenweis 200 F. h. Bluffs, welche die ganze Stadt umgeben. 12 Kirchen und 10 Schulen; 3 große Sägemühlen, 1 große Dampf-Mahlmühle, 2 Bleiöfen, 2 Eisengießereien, 2 große Pflugfa-

Digitized by Google

briken, 7 Brauereien, 3 Seif- und Lichtfabr. ꝛc. Dampfschiffe gehen zum Mississippi. 1857 wurden für 801.321 Dll. Blei ausgeführt; andere Produkte für 839.014 Dll. Seit 1821 sind 820.622.839 Pfd. = 32.824.913 Dll. Blei von hier gekommen. — Nauvoo, 3000 E., am Mississippi, nahe den unteren Stromschnellen, ist 1840 durch die Mormonen gegründet und zählte 15.000 E., bis diese Sekte hier ausgetrieben ward. — Chicago, 109.420 E., an der Mdg des Chicago in den Michigan-See, 4 M. vom S.-Ende desselben, wo sich der einzige gute Hafen befindet, 561 F. F. über dem Meere, auf weiter Ebene, aber doch auf der Wasserscheide zwischen Mississippi u. St Lorenz. 1831 wohnten hier etwa ein Dutzend Familien, 1837 zählte der Ort 4170 E. Seitdem hat er sich entwickelt, wie schwerlich ein anderer Ort der Erde. Der vielfach überbrückte, kaum strömende Chicago theilt die Stadt in 3 Theile. Die Schifffahrt ist ungehindert; es ist von Ch. ein Schiff nach Liverpool gegangen und ein Schiff von England direkt hier angekommen. Der Illinois- und Michigan-Canal verbindet es mit Lasalle am Illinois. Der Eisenbahn-Verkehr ist außerordentlich groß. Schon 1854 galt Ch. als das größte Korn-Depot der Welt. 1857 kamen hier an:

Weizen	10.554.761 Bshl.,
Mais	7.407.245 „
Hafer	1.707.245 „
Roggen	87.911 „
Gerste	127.689 „
	19.886.736 Bshl
Weizenmehl	1.969.670 Bshl.
	21.856.406 Bshl.

wovon 18.032.673 Bshl. versendet wurden.

Das Getreide lagert in ungeheuren Speichern, in welche es durch große Dampfmaschinen gehoben wird. 1857 sind von 19.127 Rindern 10.354.500 Pfd. Fleisch in 42.100 Barils gepökelt, und 25.502 Rinder sind versendet worden, so wie 220.702 Schweine. Auch der Holzhandel ist sehr groß. 1857:

159,639,198 Fuß Lumber,	
131.832.250 „	Shingles,
80.130.000 „	Laths.

Der gesammte Handel hatte 1855 einen Werth von 113.500.254 Dll. 1857 kamen 7557 Sch. von 1.753.413 T. mit 68.658 Mann, und im Winter lagen hier 7 Dampfer, 20 Bugsirboote und 214 Segelschiffe. — Die Industrie ist noch im Beginnen; dennoch beschäftigten 1856 die Eisenwerkstätten u. Dampfmaschinenbau-Anstalten bereits 2866 Arb. und lieferten für 3.887.084 Dll. Waare, die Fabriken von Ackerbau-Geräthen 575 Arb. und lieferten für 1.131.300 Dll. ꝛc. 1857 wurde in 137 Fabriken mit Dampf gearbeitet. — Das Schulwesen ist ausgedehnt und ausreichend. — 72 Kirchen, wobei 11 method. und 10 kathol. — Täglich erscheinen 8 Zeitungen.

32. **Wisconsin** (spr. Wiskunsin), zwischen 42° 30′ und 46° 58′ n. Br., grenzt an den Oberen- und den Michigan-See und an die Staaten Michigan, Illinois, Iowa und Minnesota; es ist 67 g. M. lg. und 57,3 M. br., und enthält 2568 g. Q.-M., ist also etwa so groß wie England nebst dem halben Wales, u. zählt 775.873 Bew. Im Großen u. Ganzen ist es eine wellige Ebene von 600 bis 1200 F. H. über d. Meere, Gebirge sind nicht vorhanden, obwohl man die Wasserscheide zwischen dem Oberen See und dem Mississippi das Wisconsin-Gebirge nennt; nördlich von demselben ist das Land sehr uneben und die kurzen Flüsse bewegen sich mit zahlreichen Katarakten zum Oberen See hin, den meist steile Felsufer einfassen. Nahe der S.-Grenze erheben sich einige isolirte Hügel (mounds), deren höchster, der Blue-Mound, 1665 P. F. H. hat. — Einen Theil der W.-Grenze bildet der Mississippi, dessen 2 bis 2½ M. br. Thal von steilen, 300 bis 600 F. h. Felswänden eingeschlossen wird, zwischen denselben liegen Wälder und Wiesen und vereinzelte Hügel; auch die zahlreichen Zuflüsse dieses Stromes bewegen sich meist in steil eingeschnittenen Thälern. Unter diesen ist der St. Croix zu nennen, der 40 M. lg. Chippewa, der 30 M. lg. Schwarze Fluß, namentlich aber der Wisconsin, der im NO. in 2 Quellarmen entsteht, etwa 40 M. nach S. fließt und dann 20 M. nach W. Der Rinah oder Fox-River durchfließt den Winnebago-See und mündet in die Green-Bai. Zahlreiche, aber kleine Seen sind vorhanden, namentlich im NW.; der größte ist der 6½ M. lg. und 2 M. br. Winnebago. Im S. des Wisconsin liegen die Vier Seen, zwischen denen die Hauptstadt Madison sich malerisch erhebt. Das untere Thal des Wisconsin und das des Fox-River bilden eine merkwürdige Einsenkung, welche vom Oberen See bis zum Mississippi reicht, und in welcher sich beide Flüsse auf ½ g. M. nahe kommen; die Wasserscheide zwischen beiden hat nur 210 P. F. H. über dem Michigan. Hier ist die Herstellung einer wichtigen Canal-Verbindung beabsichtigt.

Der Boden besteht meist aus Kalk u. Sandstein, im N. aus Granit und anderen Urgebirgsarten. Die mineralischen Schätze sind bedeutend. Der SW. ist reich an Bleierzen, mit denen sich auch Kupfer, Zink und etwas Silber finden. Eisen kennt man an einigen Zuflüssen des Mississippi; die krystallinischen Gesteine im N. enthalten wahrscheinlich die wichtigsten Kupfergruben der Welt, die anscheinend unerschöpflich sind. Auch weißer Marmor, Gyps, Salpeter ꝛc. sind vorhanden. Der Bergbau wird bereits in nicht unbedeutender Ausdehnung betrieben. — Das Land ist meist sehr fruchtbar, selbst in den Bergwerks-Distrikten, die wenigstens treffliche Weiden enthalten; wo der Boden weniger fruchtbar ist, da finden sich Wälder, die werthvolles Holz liefern. Der größte Theil des Landes ist aber offene Prärie, deren üppiger Graswuchs jährlich abgebrannt wird, sodaß ein Lichten und Roden hier nicht nothwendig ist. — Das Klima ist ein ganz continentales; die Temp. sinkt im Winter zuweilen unter 0°, und die Sommer sind heißer, als im mittl. Europa. Die Winter sind lang und streng; im Frühjahre steigt die Wärme schnell.

Digitized by Google

wie sie zum Herbste schnell fällt. Trotz der Seen und Sümpfe ist das Klima außerordentlich gesund.

W. ist hauptsächlich ein Ackerbau-Staat. 1850 gewann man auf den 76,8 Q.-M. Acker:

1.286.131 Bshl. Weizen,	3.633.750 Pfd. Butter,
3.414.672 " Hafer,	610.976 " Ahornzucker,
1.988.970 " Mais,	275.662 Tons Heu.
1.402.077 " Kartoffeln,	

Haupt-Produkte sind Weizen, Hafer, Mais, Kartoffeln und Butter. Die Viehzucht ist bedeutend. Wild finden sich Schweine, Wölfe, Füchse, Biber, Ottern u. Moschus-Ratten. — Von großer Bedeutung ist die Ausfuhr von Holz (außer den sehr häufigen Fichten giebt es Eichen, Hickory, Wallnuß, Ahorn, Linden, Eschen, Ulmen rc.); dasselbe gelangt auf den Flüssen zum Mississippi, in dessen Thale das von Wisconsin bereits jedes andere auf dem Markte verdrängt hat. Man rechnet, daß jährlich an 200 Mill. Fuß den Strom hinabgehen. Dies Holzschneiden, nebst Ackerbau und Bergbau, sind hauptsächlich die Beschäftigungen in Wisconsin. Das Fabrikwesen ist noch unbedeutend; 1850 gab es 16 Eisenwerke mit 288 Arbeitern, 9 Wollfabriken mit 25 Arb.; Brauereien und Destillationen, welche 127.000 Gallons Whiskey und 3120 Barrels Bier und Ale producirten. An Wasserkraft zum Treiben von Maschinen fehlt es nicht. Die zum Lorenzstrome und Mississippi führende Schifffahrt erleichtert den Handel bedeutend. Ausgeführt werden namentlich Weizen, Mehl, Häute, Fleisch, Holz, Ziegel und Blei. 1858 belief sich die Ausfuhr auf 113.180 Pfd. St., die Einfuhr auf 22.206 Pfd. St. Häfen sind Milwaukee, Green-Bay, Racine, Kanosha, Sheboygan und Ozaukee.

W. ist seit 1848 ein Staat der Union; der Gouverneur, wie sein Stellvertreter und andere Beamte werden auf 2 Jahre gewählt. Der Senat zählt 30, die Volks-Versammlung 97 Mitglieder; erstere werden auf 2, letztere auf 1 Jahr gewählt. — Die zahlreichsten Mitgl. hat die römisch-kathol. Kirche (57 Kirchen); die Methodisten besitzen 84 Kirchen, die Independenten 33, die Baptisten 28, die Presbyterianer 21, die Episcopalen 19, die Lutheraner 18. — Zu Unterrichtszwecken sind aus verkauften Ländereien 1.311.600 Thlr. vorhanden, die sich zu 7% verzinsen. — Ende August 1858 gab es 3182 Schulen mit 167.180 Kindern (von 261.078 schulpflichtigen). In Madison ist 1851 eine Universität gegründet, außerdem giebt es 3 Colleges, 1 episcopal.-theolog Seminar und eine medicin. Schule. — Straßen und Eisenbahnen sind angelegt, von letzteren 1859: 156 g M. — W. zerfällt in 15 Counties.

Madison, 10.000 E., 16 M. im W. des Michigan-Sees, ist die Hauptstadt und liegt in der schönen „4-Seen-Region," zwischen den Seen Mendota und Monona, durch Lage und Scenerie die schönste Stadt des Westen. Es ist $^{3}/_{4}$ g. M. lg. und hat breite, grade, regelmäßige Straßen mit vielen schönen Gebäuden. Das Capitol steht in der Mitte eines Parkes von 21,5 Mrgn. Größe; ein neues wird jetzt gebaut. — Univ. mit 9 Prof. und 176 Stud. 8 Kirchen, 5 Banken, zahlreiche Privatschulen. Handel und Manufakturen blühen. — Milwaukee, 46.234 E., am W.-Ufer des Michigan-Sees, an einer bequemen Bai, durchflossen vom Milwaukee-Flusse, hat den besten Hafen des Sees. Die Luft ist sehr rein und das Klima gesund. Die Stadt ist regelm. gebaut und hat 33 Kirchen, 8 Banken, 1 kathol. Kloster rc.; der O.-Theil liegt auf einem hohen Vorgebirge. Das Schulwesen ist gut eingerichtet: 4 engl. und 4 deutsche Zeitungen erscheinen. 7 Eisenbahnen führen nach M. — 1859 wurden 282.956 Pfd. Mehl u. 1.732.957 Bshl. Weizen von hier verschifft; es befinden sich nämlich hier die besten Mahlmühlen des W. Auch die ausgeführte Menge von Butter, Rind- und Schweinefleisch ist groß. Dampfschiffe befahren den See. M. hatte 1859 82 Schiffe, einschl. 7 Dampfer. — Green-Bay, 5000 E., r. am Fox- od. Neenah-Fluß, am Ende der Green-Bay des Michigansees, schon 1745 von Franzosen gegründet, macht jetzt durch seinen großen Holzhandel bedeutende Fortschritte und ist ein wichtiger Handelsplatz des Inneren geworden. Seinen sicheren Hafen besuchen die größten Dampfer der Seen. Gegenüber liegt Fort Howard. Durch eine Eisenbahn wird es mit Milwaukee verbunden.

33. **Jowa** (Eiowä), zwischen 40° 20′ und 43° 30′ n. Br. und zwischen 72° 33′ u. 79° 14′ w. Lg., 46 M. von N. nach S. und 67 M. von O. nach W. messend, grenzt an Minnesota, Mississippi, Missouri, Nebraska und Dakotah, und ist 2395,3 g. Q.-M. groß. Jowa ist in 99 Counties getheilt. 1840 betrug die Einwohnerzahl 43.112, jetzt 674.948; in Jowa geboren sind 50.380, in anderen Staaten 120.210 (die meisten in Ohio), im Auslande 21.232 (7253 Deutsche). Von den 49.315 männl. Bew. über 15 Jahr alt waren 9255 in der Technik beschäftigt, 32.729 im Ackerbau. 1856 zählte man 68.634 Farmer, 15.258 Arbeiter, 23.202 Handwerker und Fabrikarbeiter, 2786 Kaufleute rc. — Außer den Grenzströmen Mississippi und Missouri hat J. zahlreiche andre fahrbare und durch ihre Kraft nutzbare Ströme, die in jene beiden münden. — Die wellige Oberfläche bildet ein unvergleichlich schönes Land, obwohl sich keine Höhen in demselben finden, nur an den Uferrändern sieht man häufige Bluffs, 40 bis 130 F. h, oder von Schluchten durchrissene Kalkschichten; mit diesen Bluffs steigt man zum Tafellande hinauf. Der südliche Theil ist der malerischste, reich an Grasplätzen und grünen Ebenen, mit dazwischen gelegenen Hainen und sich windenden Bächen und durchschnitten von den größeren Strömen; der N. liegt höher und Anhöhen sind nicht ungewöhnlich, deren Scheitel mit Eichen gekrönt sind, und die Ströme fallen hier über Felskanten zu den tieferen Ebenen hinab. Der NO. ist eine mineralreiche Region, ergiebig an Blei und anderen Metallen, aber doch mit dem ausgezeichnetsten Boden versehen. Die einzigen und wundervoll mannigfaltigen

Digitized by Google

Prärien sind aber der bezeichnendste Charakterzug des Landes. Diese natürlichen Wiesen sind mit einem Grase bekleidet, das eine herrliche Weide liefert; häufig werden sie unterbrochen durch Haseldickichte und duftende Büsche, und in der Blütezeit sind sie geschmückt mit Geißblatt, Jasmin, wilden Rosen und Veilchen. — Die Fels-Unterlage gehört ganz den paläozoischen Formationen an. Den S.- und W.-Theil nimmt die Kohlenformation ein, welche bis auf wenige Meilen an die SO.-Ecke des Missisippi reicht, von dem sie ein 4 M. br. Gürtel von Kohlenkalk entfernt hält. Der Kalk erstreckt sich von da diagonal durch den Staat bis zur äußersten NW.-Ecke. Nach NO. hin erscheinen untere Formationen, in langen, parallelen Zonen einander folgend; längs derselben geht der Oberlauf der Flusse, die dort von der N.-Grenze nach dem Missisippi gerichtet sind. Der Potsdam-Sandstein der unteren silurischen Formation nimmt die NO.-Ecke ein. Seither sind die Minen im Galenakalk wichtiger, als die Kohlenschichten. Die Bleiminen liegen am Missisippi bei Dubuque. Auch eine Fülle trefflichsten Eisenerzes ist vorhanden, sowie Thonarten, Gyps, Bausteine ꝛc. Der Boden ist im Allgemeinen ausgezeichnet, und keiner der Staaten hat so wenig werthloses Land; namentlich sind die Thäler des Red Ceder, Jowa und Des Moines von der vorzüglichsten Beschaffenheit. Nördlich von dieser besten Ackergegend des Staates ist das Land weniger gut, aber noch immer nutzbar; die tieferen Gründe sind entweder naß und sumpfig oder voller Teiche und ganz ohne Holz. Das Klima ist gemäßigt, äußerst günstig für den Ackerbau. Die Pfirsich blüht Mitte Aprils und der Weizen reift im August. Die Winter sind indeß durch die N.- und NW.-Winde streng; die W.- und S.-Winde im Sommer steigern die Hitze. Die mittl. Jahres-Temp. ist 8°,4 R., die des Frühlings 8°,2, des Sommers 18°,2, des Herbstes 9°,3, die des Winters — 2°,7 R. Es fallen im Jahre 50⅞ c. Z. Regen. Jowa gehört zu den gesundesten Staaten. — Nördlich vom 42° d. Br. ist nur sparsam Wald vorhanden, aber südlich davon ist das Land längs der Flüsse gut bewaldet. Eschen, Ulmen, weißer und Zucker-Ahorn ꝛc. wachsen in den Gründen, anderwärts Pappeln, Eichen, Hickory, Wallnuß ꝛc. Im N. findet sich etwas Fichtenwald. Zuweilen folgt der Wald dem Missisippi auf Meilen; dann streckt sich von ihm ein weiter Gürtel ins Land und bezeichnet den Lauf eines Nebenflusses; zuweilen steht ein großer Wald von meilenweiter Ausdehnung isolirt in der Gras- und Blumen-Wildniß. Die Pfirsich wächst üppig, Aepfel und Birnen erlangen die höchste Vollendung. Die wilde Pflaume, der Wein und die Stachelbeeren sind einheimisch. Für die Getreidearten ist J. unübertrefflich. 1859 waren 229 g. Q.-M. verbessert und 510 unangegriffen. 57,3 Q.-M. trugen Weizen, 23,2 Hafer, 72,5 Mais, 2,5 Kartoffeln, fast 13 Wiesen, nahe 6 ungrisches Gras, 1,7 Obstgärten. Die Haupt-Produkte bestanden in

Weizen	3.293,253 Bshl.
Hafer	1.703,760 "
Mais	23.366,684 "
Kartoffeln	1.497,204 "
Grassamen	48,363 "
Heu	433,608 Tons
ungr. Gras	114,036 "
Melasse aus Sorghum	416,774 Gall.
Butter	9.432,219 Pfd.
Käse	778,788 "
Wolle	627,860 "

1850 gab es 522 techn. Etabl., mit 1707 Arb. — Der Binnenhandel ist nicht unbedeutend; er findet namentlich an den Verschiffungsorten statt, in Keokuk, Fort Madison, Burlington, Muscatine, Davenport, Clinton, Bellebue, Dubuque ꝛc.

Die Constitution wurde 1857 angenommen. Der Senat zählte 43, das Unterhaus 86 Mitglieder. — 1850 gab es 207 Kirchen mit 43.529 Sitzen; 76 gehörten den Methodisten, 38 den Presbyterianern ꝛc. 1857 gab es 2708 Distr.-Schulen mit 79.672 Schülern und 2296 Lehrern und Lehrerinnen; 1859: 28 Coll. u. Univ. mit 2188 Studirenden. — 1850 erschienen 29 Zeitschriften. — Jowa heißt nach dem Jowa-Flusse, und war anfangs ein Theil des großen Louisiana-Gebietes. Der franz. Canadier Dubuque machte 1788 die erste Ansiedlung.

Hauptstadt Des Moines, ein ehemaliges Fort, am Des Moines, dem Hauptstrome Jowas, der bis hierher schiffbar gemacht ist. — Dubuque, 17.000 E., r. am Missisippi, ist der älteste Ort, 1788 gegründet. Der Geschäftstheil liegt auf einem Plateau, das mit einem 200 F. h. Rande zum Flusse abfällt; auf der Höhe stehen schöne Häuser von ungewöhnlicher Größe. Die Stadt ist sehr gesund. Sie hat das größte und beste Schulhaus im W. des Missisippi. 2 Colleges, 13 Kirchen; Gaserleuchtung. Die Lage der Stadt gewährt große Handels-Vortheile, denn hier sammeln sich die Produkte des NW. 1855 wurden ausgeführt für 3.689,266 Dll., eingeführt für 11.266,845 D. — In der Nähe ist viel Blei und Zink vorhanden. — Jowa-City, 6316 E., l. am Jowa, war bis 1851 Hauptstadt; sie liegt auf Hochebenen, welche vom Ufer aufsteigen; die unterste bildet die Promenade, und die dritte, 30 F. höher gelegene kröut ein hübsches dorisches Gebäude, das jetzt für die 1855 gegründete Univ. (4 Prof., Bibl. von 200 Bdn.) bestimmt ist. Verschiedene Fabriken sind vorhanden, ausgez. Schulen, 8 Kirchen ꝛc. Der Fluß ist bis hier für Dampfschiffe fahrbar — Burlington, 16.000 E., r. am Missisippi, der hier steile, 150 F. h. Kalkufer hat, an welchen sich Steinbrüche befinden. Eine 30 bis 40 F. mächtige Thonschicht mit reicher Humusdecke bildet die umliegende Ebene, oberhalb des Kalkes. Die Stadt ist 1834 gegründet und schnell aufgeblüht; sie besitzt mehrere industr. Etablissements und in der Nähe Kohlenlager.

31. **Minnesota**, zwischen 43° 31′ und 49° n. Br. und zwischen 71° 50′ und 79° 26′ w. Lg.,

Digitized by Google

grenzt mit dem 49° an Britisch-Amerika, den Oberen See, Wisconsin, Iowa und Dakotah; die Grenze gegen letzteres läuft am nördl. Red-River hin, am Bois des Sioux-R., Lake Traverse und Big Stone Lake und auf einer Linie grade nach S. vom Ausfluß des letzteren nach der Grenze von Iowa. Es ist bis 85 g. M. lg. und 41 bis 75 M. br. Der Flächeninhalt beträgt 4045 g. Q.-M., ist also fast so groß wie der von Preußen ohne die Rheinlande. M. ist in 68 Counties getheilt. — M., in der Mitte Nord-Amerikas, bildet die Höhe, von welcher der Mississippi nach S., die Gewässer des Lorenz nach O. und die nach N. zum Winnipeg fließen. Diese Wasserscheide, Landhöhen genannt, liegt im NO. M.'s und wird von einem Urgebirgsrücken gebildet, auf dem eine mächtige Schicht Allnvium und Geschiebe liegt. Ganz allmählig steigen sie zu 1578 P. F. H. an, d. h. zu einer um etwa 550 F. größeren Höhe, als das ganze Land hat, und zwar erheben sich diese flachen Hügel 85 bis 100 F. über die nächsten Gewässer. Ein fast 30 M. langer Rücken zieht sich vom Itasca-Kamm des Mississippi nach S, bekannt als Leaf-Berge und Coteau du Grand Bois und bildet eine Wasserscheide zwischen Miss. und den Red-Rivers. Der Rücken zwischen dem in 602 P. F. H. gelegenen Oberen See und dem Miss. ist nur 1316 P. F. h und die höchsten Trappgipfel im N. des Sees haben 1388 F. H. Im Uebrigen ist das Land eine wellige Ebene von etwa 1000 F. H. und besteht aus rollenden Prärien oder Tafelländern mit Seen und Wäldern. Fast $^2/_3$ der Oberfläche senkt sich nach SO. — Die Hauptflüsse sind der aus dem Itasca-See, an der westlichsten Krümmung der Landhöhen kommende Mississippi, von welchem 177 g. M. diesem Staate angehören; der in den ersteren mündende Minnesota, 76,5 g. M. lg.; der nördl. Red-River, aus dem Elbogen-See kommend; der in Wisconsin entspringende St. Croix; im NO. der in den Oberen See fließende St. Louis: insgesammt auf 340 M. schiffbar. Den Miss. und andre Flüsse fassen malerische hohe Bluffs ein. Ausgezeichnet ist das Land vor allen anderen der Union durch die Menge und Schönheit seiner Seen, die fast alle klares, gutes Wasser haben und fischreich sind. Die größten derselben, manche von 5 bis 20 Q.-M. Fläche, sind der Wälder-See, Rainy-Lake, Namekan, Bois Blanc, Vermillon, Swan, Sandy, Winibigoshish, Leech u. Mille-Lake. — Unter der losen Bodendecke scheinen sich nur die ältesten Formationen zu finden. Die W.-Küste des Oberen Sees besteht aus metamorphischen Schiefern und Sandsteinen, die häufig von Grünstein und Basalt durchbrochen sind. Westlicher folgen an der Nord-Grenze Hornblende, Thonschiefer, Granit rc., die sich bis in die Mitte des Landes ziehen. Den S. nehmen Kalk- und Sandsteine ein; die Kohlenformation scheint nicht vorzukommen.

$^3/_4$ der Bodenfläche scheinen für den Ackerbau wohl geeignet zu sein; es ist ein dunkler, kalkiger Lehm, reich an organischen und salzigen Bestandtheilen. Die Winter sind kalt, klar und trocken, die Sommer warm mit kühlen Nächten, in denen Regen fällt; das Klima ist daher sehr gesund. Nördlich vom 46° ist M. gut bewaldet; Fichtenwald erstreckt sich weit nach N., und Birken, Ahorn, Espen, Eschen und Ulmen sind häufig. Die Mitte nimmt ein 200 g. Q.-M. großer Wald harten Holzes ein, Big-Woods und Bois Franc genannt. In den Sümpfen wachsen Tamaracks, Cedern und Cypressen. Zu den wilden Thieren des Landes gehören das Elk, der Hirsch, der Bär, Wolwerine, Otter, Moschusratte, Wolf, Marder, Waschbär; der Büffel findet sich nicht mehr östlich vom Red-River. — Als malerisch schön gelten die Inseln und Bluffs des Mississippi; Mountain-Island ist 403 P. F. h.; Maidens Rock, ebenfalls am Miss., wo sich derselbe zum Pepin-See erweitert, etwa ebenso hoch rc.; die St. Anthonys-Fälle liegen weiter oberhalb. Die Minnehoha-Fälle sind 15 F. h., die Browns-Fälle, westlich vom Miss., 50 F. h, einschl. der Stromschnellen 100 F.

1680 kamen die ersten Reisenden, Hennepin und la Salle, in diese Gegenden, aber erst 1812 erlangten die Verein. Staaten eine Autorität innerhalb derselben. 1819 wurde Fort Snelling angelegt. Als Territorium wurde M. 1849 organisirt und es war damals etwa doppelt so groß als jetzt; bis dahin war es fast nur von Chippewas und Sioux bewohnt. 1851 traten die Sioux alles Land westlich vom Miss. bis zum Big-Sioux-Fluße ab. Die Bevölkerung wuchs nun so schnell, daß schon im Mai 1858 M. als Staat organisirt ward. Der im W. des Miss. gelegene Theil, mehr als $^3/_4$ des Ganzen, gehörte ursprünglich zu Louisiana und ist erst 1803 in den Besitz der Verein. Staaten gekommen. Es werden nach der Constitution von 1857: 37 Senatoren auf 2 Jahre und 80 Repräsentanten auf 1 Jahr gewählt. — 1859 wurde die Ernte geschätzt auf 2,500 000 Bshl. Weizen,
2,000,000 " Mais,
2,500,000 " Hafer. 1860 gab es 19,075 Farms und 568 Manufaktur-Etablissements, während 10 Jahre früher deren 5 vorhanden waren. — Die Dampfschiffe des Mississippi vermitteln einen ansehnlichen Handel; auch besteht eine regelmäßige Verbindung mit dem W.-Ufer des Michigan-Sees und über St. Louis mit den Golf-Staaten. In St. Paul kamen an
1857: 1026 Dampfer,
1858: 1068 "
1859: 808 "
Die Schifffahrt ist im Mittel 238 Tage lang offen. Jetzt hat sich ein wichtiger Handel nach N. entwickelt zu der 10,000 Bew. zählenden Selkirk-Ansiedelung am Red-River. Auf dem Oberen See sind 9 Dampfer und 20 Segelschiffe beschäftigt. Haupt-Handelsprodukte sind Weizen und Hafer, in Menge und Güte ausgezeichnet; Mais, Kartoffeln, Rüben, Wolle, Vieh, Häute, Pelzwerk, Holz, Ginseng rc. 1859 bis 60 wurden ausgeführt: 1,050,685 Bshl. Weizen,
585,500 " Hafer,
53,190,933 Fuß Stabholz,

Digitized by Google

71.000.000 Fuß Scheite,
21.886.000 Latten,
6.763.000 Schindeln,
für 160.000 Dll. Pelzwerk.

282 M. Eisenbahn sind projectirt.

Hauptstadt St. Paul, 10.277 E. (1846: 10 E.), l. am Mississippi, in 800 F. H., 80 F. über dem Flusse, der bis hierher fahrbar ist. 14 Kirchen. 1854 belief sich das Geschäft auf 5.868.500 Dll.; 1860 lieferte der Ort für 607.198 Dll. Waare, einschließlich Holz und Mehl; die Ausfuhr an Pelzwerk hatte einen Werth von 161.022 Dll. 1860 kamen Dampfboote 776 mal an; es fahren deren 46, von 10.020 Tonnen.

St Anthony, 3258 E., l. am Mississippi, wo derselbe schiffbar wird, hat durch die Fälle, welche nach dem Orte genannt sind, eine unbeschränkte Wasserkraft. Der Ort besitzt Sägemühlen, einige Fabriken, und eine Universität.

35. **Kansas**, zwischen 37° und 40° n. Br. und zwischen 37° und 47° 50′ w. Lg., 122 M. lg und 31 bis 46 M. br., grenzt an Nebraska, Missouri, das Indianer-Territorium, New-Mexico und Utah, und ist 5399 Q.-M. groß (einschließlich des jetzt zu Idaho gehörenden Theils), d. h. so groß wie Großbritannien und Irland. An der NO.-Ecke bildet der Missouri die Grenze, im Uebrigen ist das Land ein Parallelogramm. Etwa ¼ des Ganzen ist für die Cultur nicht geeignet. Es ist in 37 Counties getheilt. — Hauptflüsse sind der Kansas, der aus dem Zusammenfluß des Republican und Smoky-Hill-Fork bei Fort Riley entsteht und bei Kansas-City in den Missouri mündet; der Osage, Neosho, Verdigris; der Arkansas, welcher ¾ des Landes durchfließt; Zuflüsse des Platte rc. Die Ströme sind meist breit und flach u. daher nicht schiffbar, also echte Steppenflüsse. Das östliche Land ist hauptsächlich wellig und hat einzelne ansehnliche Höhen; das mittlere ist mehr eben, das westliche dagegen sehr uneben, da sich die Ausläufer der Rocky-Mountains bis 20 M. östlich von der Utah Grenze hinziehen und überall 100 und mehr F. br. Hügel, oben abgeflacht und mit fast senkrechten Abhängen versehen, auftreten. Der höchste Berg ist Pikes-Pik. Der östliche Theil besteht aus reichen Prärien, mit grasbedeckten Hügeln und fruchtbaren Thälern, an den Strömen mit einer Fülle von Holz versehen; die Mitte ist dünn bewaldet, zum Theil Fortsetzung des Llano Estacado, der W. ist ein schönes Grasland und besitzt große Wälder. — Kalk und Sandstein sind die herrschenden Gebirgsarten. Im O. bildet den Boden ein schwarzer Lehm, zum Theil mit Sand gemischt, in den Flußgründen äußerst fruchtbar. — Das Klima ist angenehm, die Winter sind kurz und Schnee fällt selten in Menge. Im Februar, März und April wechselt die Temp. plötzlich und heftige Winde setzen ein. Vom 10. Mai bis 10. Juni dauert eine Regenzeit; im ganzen Jahre fallen nicht 30 c. Z. Regen. Das Therm steigt zuweilen auf 36°,7 R, aber Winde kühlen die Luft stets. Das Land gilt daher als sehr gesund. — K. besitzt Steinkohlen (Missouri-Backen), Gyps, Granit, Quarz, Feldspath, Gold. Die wilden Thiere der Prärie leben hier in Menge. Die Bäume des auf die Flußläufe beschränkten Waldes sind die schon anderwärts genannten; auf der Ebene ist der Wald durch die häufigen Prärieбrände zerstört. Das Bauholz kommt jedoch von N.-York und anderen Orten. Man baut Getreide, Hanf, Sorghum, und die gewöhnlichen Früchte u. Gemüse der östlichen Staaten, im S. auch Baumwolle. — Die Zahl der seßhaften Indianer ist nicht unbedeutend; im Inneren und im W. wandern Comanchen, Kiowas, Cheyennes, Arapahoes rc. 1858 waren reservirt: den New-York Indianern 122 g. Q.-M., den Potawatamies 55,5, den Kansas 18, den Delawaren 18, den Ottoes und Missouris, 11,8, den Kickapoos 9,1, den Sacs und Foxes 2,3, den Whyandots 1,8 g. Q.-M., in Summa 238,8 Q.-M. — Militärische Posten sind Fort Leavenworth und Riley. — Straßen giebt es nicht, und nur wenige Fähren und Brücken.

1803 kam Kansas als ein Theil des franz. Louisiana an die Verein. Staaten; 1854 wurde es als Territorium organisirt; seit 1860 ist es ein Staat.

Hauptstadt Lecompton am Kansas.

36. Territorium **Idaho** oder **Jefferson** oder **Pike's-Pik** oder **Colorado**, zwischen dem Green-River und 85° Meridian, und zwischen 37 und 43° n. Br., 7055 Q.-M., also ⅘ der deutschen Bundesstaaten. Die Rocky-Mountains liegen etwa in der Mitte des Territoriums und ein ansehnlicher Theil von Utah gehört hierzu. Dieses Territorium, sowie zum großen Theile noch unerforschte Strecken von Kansas, Nebraska, New-Mexico, Utah und Oregon, die 109 M. lg. Region vom Wind-River-Gebirge bis zu den S. Juan-Bergen in N.-Mexico, bilden die Goldregion der Rocky-Mountains. 1858 hatte man am Fuße des Pike's-Pik Gold in lohnender Menge gefunden, und 1859 zehn g. M. nördlicher reiche Goldlager. Im Aug. 1860 hatten sich bereits 60.000 Menschen hier zusammengefunden und im Okt waren 175 Quarzmühlen im Gange, um die goldführenden Felsmassen zu zerkleinern. 1860 gewann man gegen 4 Mill. Dll. — Waschgold findet sich nicht. Im W. des Süd-Parkes haben sich auch große Mengen Silbers gefunden, und Eisen, Blei und Kohlen rc. sind ebenfalls vorhanden. Das Hauptthal liegt in 5000 F. H., hat eine sehr klare, trockne Luft, nur 7 Wochen im Jahre Regen, und obwohl man im Winter 2 bis 3 Tage — 30° R gehabt hat, so gilt das Klima doch als milde. Alle Berge sind dicht bewaldet.

Hauptstadt Denver, 6000 E., nach dem Gouverneur von Kansas benannt.

37. **Nebraska**, ein organisirtes Territorium, das mit dem 49° n. Br. an Britisch-Amerika grenzt, östlich an Dakotah, Iowa, Missouri, mit dem 40° südl an Kansas, im W. an Utah, Oregon und Washington; es ist 138 M. lg und etwa 120 M. br.; der Flächeninhalt beträgt 15.800 g. Q.-M (wahrscheinlich einschl. Chippe-

Digitized by Google

was u. Pike's-Pit-Territoriums), ist also 1 ½ mal so groß als der Frankreichs. Die Bewohnerzahl ist nicht so groß als die von Potsdam. Nur ein kleiner Theil des Landes ist bis jetzt in Counties (10) getheilt, und zwar am Missouri, vom Kansas bis zum Niobrarah, etwa 10 M. weit, und am Platte, von seiner Mdg. etwa 60 M. weit westlich. Regierungssitz ist Omaha, 1950 E., das für den Handel wichtig werden kann. Nebraska-City hat 2000 E. Etwa 30 Städtchen besitzen weniger als 1000 E. — Fast ganz N. ist eine große Ebene, meist aus Prärien bestehend oder doch nur leicht wellig; nur im SW. erhebt sich das Land in den Schwarzen Bergen und Rocky-Mountains, sonst sind keine Höhen vorhanden. Die Ströme sind zahlreich, namentlich befinden sich die Quell- und oberen Zuflüsse des Missouri in Nebraska; auf ihm werden Truppen mit Munition ꝛc nach W. transportirt, um jenseit der Gebirge vorzudringen. Der Niobrarah bildet die N.-Grenze der bisherigen Ansiedlungen. Der Platte theilt die angesiedelten Landstriche in 2 fast gleiche Abschnitte; an seinem N.-Quellflusse liegt Fort Laramie; an seinem südlichen Denver, die werdende Hauptstadt der Gold-Region; am Hauptstrome, unterhalb der Vereinigung, Fort Kearney. „Die Flüsse im Inneren strömen meist durch Thäler voll üppiger Vegetation und von fruchtbarem Boden, in den sie ihr Bett tief und gewunden einschneiden, so daß man sie nur an einem Saume von Bäumen erkennt. Das zwischen dem 40 und 43° n. Br. 2 bis 4 M. br. Missourithal ist stellenweis dicht mit Cottonwood bedeckt, stellenweis mit einem Walde, der aus Eichen, schwarzer Wallnuß, Ulmen, Buttternuß ꝛc. besteht; aber zur Hälfte ist es waldlos und trägt nur grobes hohes Gras. Zunächst daran grenzt der Streif ebener Prärie, welcher der zweite Grund heißt, die Gegend der meisten am Fluß gelegenen Städte. Er wechselt von ¼ bis 2 M. Br., aber an einigen Stellen treten die Uferhöhen an den Fluß. Diese Bluffs bilden eine Reihe niedriger Hügel, die oft steil abfallen und sehr uneben sind. An ihrem Fuße und in ihren Einsenkungen wächst stellenweis hartes Holz. Weiter im N. gehen sie allmählig in die Prärie über, welche etwa in gleicher Höhe mit den Bluffs sich in langen Wellenlinien nach W. ausdehnt. Weit vom Missouri grenzen sie an den sandigen Landstrich, der von Tejas bis Britisch-Amerika die Gebirge vom baubaren Lande scheidet und eine ausgedehnte Wüstenzone bildet. Jährlich werden die Prärien, durch Zufall oder von den Indianern angesteckt, abgebrannt. In der Regel ist ihr weicher Boden ganz frei von Steinen." — Der südliche Theil von N. hat viel Kalk, und die Landstriche längs der Kansas-Linie zeigen eine etwas steinige Oberfläche. An vielen Stellen kommt Sandstein längs der Bluffs und Schluchten zu Tage; indeß beim Graben der 15 bis 60 F. tiefen Brunnen trifft man selten auf Fels. Alaun hat man gefunden, sowie dünne Kohlenschichten. Am Salt-Creek kennt man mehrere reiche Salzquellen; auch bedeckt dort ausgewittertes Salz weite Bodenstrecken. Die Gebirge im Osten enthalten reiche Schätze an Gold, Silber, Kupfer, Zinnober ꝛc., wie man bereits an den Quellen des Platte und Bellowstone gefunden hat.

Die Acker- und Weide-Region zwischen dem Missouri und der unfruchtbaren Geröllwüste im W. ist 20 bis 39 g. M. br., und längs des Platte dehnt sie sich vom Missouri etwa 60 M. weit aus; zwischen 30 u. 40° n. Br. umfaßt sie etwa 1400 g. Q.-M. ohne wüste Striche, von gleichmäßiger Fruchtbarkeit u. leicht bestellbar. Sie besteht aus Gründen, Thälern und Prärien. Der Boden der letzteren ist eine tiefe, dunkle Pflanzenerde, leicht mit Kalk versetzt und wenig Thon enthaltend und widersteht außerordentlich der großen Nässe, wie der Dürre. Die darüber führenden Wege werden selten kothig oder stanbig und bedürfen nicht der Ausbesserung. Das in dichten Büscheln bei einander wachsende Gras ist fein und nahrhaft, die Lieblingsnahrung des Büffels und Hirsches und aller Hausthiere. Im Ganzen von gleicher Beschaffenheit ist der Thalboden, nur tiefer und reicher. Die Thäler am Fuße des Gebirges, bei den Bergwerken, bringen gute Gemüse hervor; aber in der Mitte und im N. und NW. des Landes haben die noch nicht angesiedelten Landstriche wenig Ackerland. Die sogen. mauvaises terres sind außerordentlich öde; des Thal liegt im O. der Schwarzen Berge, ist 6 bis 18 M. ausgedehnt, mit fast senkrechten, steilen Rändern in die Prärie eingesenkt und an der tiefsten Stelle etwa 300 F. tief. Es ist ganz mit unzähligen, unregelmäßigen Erd- u. Steinhaufen und Säulen erfüllt, fast ganz ohne Vegetation, aber reich an Versteinerungen und thierischen Resten. — In der fruchtbaren Region geben Weizen, Mais, Hafer, Sorghum, Wurzeln und alle Gemüse reiche Ernten. Batates baut man bis in 42° n. Br. Einheimisch finden sich ausgezeichnete Pflaumen, Wein, Brombeeren, Erdbeeren, Stachelbeeren ꝛc; für Pfirsich sind die Winter zu strenge. Boden und Klima eignen sich auch für den Taback. Die Thäler und Niederungen liefern reichlich Heu, und die Wiesen sind endlose Weidegründe. — Bei seiner hohen Lage über dem Mississippithale ist das Land frei von Nebel und Feuchtigkeit, daher gesund, und das Jahr hat daher sehr zahlreiche klare Tage. Regen fällt nicht häufig. Das Wärme-Extrem ist 30° R. Die Prärie-Brisen mildern die Tageswärme, und die Nächte sind kühl. Die Winter sind meist mild und bringen wenig Schnee; die Temp. fällt während derselben höchstens auf — 18 oder 20°, selten einmal auf — 26° R.

Die Ansiedler stammen aus verschiedenen Staaten der Union; in den größeren Städten finden sich auch Deutsche und Irländer. Vor der Organisation des Territoriums wohnten fast nur Indianerstämme in N. Die Omahas, etwa 900, hausen am Missouri, nördlich vom 42° n Br.; die Pawnees, etwa 4000, am Loupe; die Otoes am Big Blue, zunächst der Kansas-Grenze, 7- bis 800; die halbblüti-

Digitized by Google

gen Sioux, Omahas, Jowas und Otoes bewohnen einen Bereich, den jetzt schon zum Theil Weiße einnehmen. Oberhalb des Niobrarah haben die Poncas und Yankton-Sioux unlängst ihre Ländereien abgetreten. Im N., NW. und W. hausen viele wilde Stämme; in deren Gebieten die Forts Kearney und Laramie am Platte, die Forts Union, Randall und Benton am Missouri angelegt worden sind. — Der Handel auf dem Missouri ist bereits ansehnlich, namentlich haben ihm die Gold-Entdeckungen im westl. Kansas und Nebraska einen bedeutenden Aufschwung gegeben. Drei Straßen, von Omaha, Plattsmouth und Nebraska-City, vereinigen sich bis Fort Kearney und folgen dann dem Thale des Platte bis Denver und zu den Gebirgen. 1860 haben 9100 Fuhrwerke die Fähre bei Omaha passirt, und von diesen waren 6000 nach den Bergwerken im W., nach California ꝛc. bestimmt; 2959 passirten den Loupe im N. des Platte, und mehrere Tausend den Platte bei Shimms Fähre, im O. des Loupe. Dampfpfähren kreuzen den Missouri an 6 Orten. Der W.-Telegraph geht bereits bis Fort Kearney und wird nach W. bis zum Meere fortgesetzt. Auch die Eisenbahnen werden bald bis zum Missouri reichen. — 121 Schulen mit 2939 Schülern sind bis jetzt vorhanden. 10 Zeitschriften erscheinen. Die Bewohner gehören fast allen Sekten der Verein. Staaten an.

Hauptort Omaha.

38. Territorium **Dakotah**, zwischen 42½ und 49° n. Br. und 79½ und 85½° w. Lg. bis an den Missouri und Niobrarah. Der Missouri theilt es in 2 fast gleiche Hälften. Es ist 3300 g. Q.-M. groß. Salzseen und Kohlen sind vorhanden, aber wenig Holz; die Menge des fruchtbaren Ackerlandes ist groß. Es war vor seiner Constituirung 1858 ein Theil von Minnesota. 4000 Yankton-, Sissiton- und Sioux-Indianer, meist Halbblut, leben in diesem Territorium, namentlich von der Jagd. Die Ansiedlungen der Weißen befinden sich meist im SO. der Minnesota-Grenze. Das Land ist hoch, aber nicht gebirgig; an der Ostgrenze zieht sich das 40 M. lge., 3 bis 4 M. br., im Mittel 1363 P. F. h. Coteau des Prairies hin; ein anderes, aber niedrigeres Tafelland nimmt die Mitte und den N. ein. Das Becken des Red-River im NO. bedecken Gras-Ebenen, den SW. hohe, rollende Prärien, zahlreiche Seen und Teiche geben der Oberfläche Mannigfaltigkeit. Im N. liegt ein 8 M. lgr. und bis 2¾ M. br. Salzsee, Teufelssee genannt. Ueberall bewässern unzählige Flüsse das Gebiet. Das Klima ist im S. mild, im N. aber sehr streng; bei Pembina, in 49° Br., gefriert zuweilen das Quecksilber, und der Januar hat im Mittel —20° R.; die Extreme im Jan. waren —35°,5 und —0°,9 R.; im Juni und Juli ist das Mittel 16,4, das Max. 28°,4 R. An Wald und Steinkohlen fehlt es nicht. Der Boden ist im S. und SO., und in den Thälern des Red, Missouri ꝛc. ausgezeichnet fruchtbar. Die noch unerforschten Jagdgebiete der Indianer sind voller Büffel, Elen, Hirsche, Antilopen, Bären, Wölfe, Ottern, Marder ꝛc., daher findet ein ansehnlicher Pelzhandel statt.

39. Territorium **Chippeway**, über 6000 Q.-M. groß, liegt zwischen Nebraskah, Dakotah, den Rocky-Mountains und Britisch-America.

VII. Westliche Staaten.

40. **Utah-** oder **Deseret-Territorium**, zwischen 37 und 42° n. Br. und zwischen 88 und 102° 30′ w. Lg., grenzt an Oregon, Nebraska, Kansas, New-Mejico und Californien; es ist 160 g. M. lg. und 77 M. br., und enthält 8950 g. Q.-M., ist also nur um 290 Q.-M. kleiner als Spanien — U. liegt auf der gewaltigen felsigen Hochebene, welche sich zwischen den Rocky-Mountains und der Sierra Nevada ausbreitet; erstere trennen es von Nebrasca und Kansas, letztere von Californien; über beide führen nur wenige Pässe, und einige Gipfel erheben sich in beiden bis über die Schneegrenze. Von N. nach S. zieht durch Utah das Wahsatch-Gebirge, das 4- bis 7000 F. rel. Höhe hat, im W. dieser Kette liegt das Große od. Fremonts-Bassin, 80 M. lg. und 50 M. br., im N. (von den Blauen Bergen Oregons) und im S., wie im W. und O. von Gebirgen eingeschlossen. Es hat 4- bis 5000 F. Meereshöhe, und seine Flüsse und Seen sind ohne Zusammenhang mit dem Meere. Außer isolirten Bergen durchzieht seine Mitte von N. nach S. das Humboldts-River-Gebirge, welches 2- bis 5000 F. rel. H. hat. Den Osten, zwischen dem Wahsatch-Gebirge und den Rocky-Mountains bildet ein weites, unfruchtbares Thal, durchflossen vom 80 M. lgn. Green- und 60 M. lgn. Grand-River, die fast parallel nach SW. gerichtet sind und in New-Mejico sich zum Colorado vereinigen. Sie nehmen zahlreiche Nebenflüsse zu beiden Seiten auf. Diese Fluß-Thäler allein sind im östlichen Utah bewohnbar. Das Große Bassin enthält keinen großen Strom, wohl aber den Großen Salzsee, der im NO.-Theile liegt; er ist etwa 14 M. lg. und 6 M. br.; in ihn fällt der aus Oregon kommende Bären-Fluß und der Jordan, der Abfluß des Utah-Sees. Sein Wasser ist zu salzig, als daß Thiere darin leben könnten, und seine Ufer bedecken sich daher an heißen Tagen mit einer dicken Salzschicht. Der größte Fluß ist der 70 M. lg. Humboldt, vom W.-Abhange der Humboldt-Gebirge, die sich von den Schneebergen an der N.-Grenze von Utah etwa 50 M. weit nach SW. erstrecken. Er ergießt sich in den schönen, klaren Humboldt-See. Der Fluß hat nur die Breite eines Mühlenstießes und kann nicht einmal ein Canoe tragen. Seine Ufer gehören zu den ödesten Theilen des Landes; aber da er das einzige ansehnliche Gewässer im großen Bassin ist, so geht an ihm die große Emigranten-Straße vom Salzsee nach Ca-

Digitized by Google

lifornien hin. Nicht weit davon liegt zwischen den Bergen der Sierra Nevada der Pyramiden-See, so genannt nach einem 600 F. h. isolirten Kegelberg, der sich aus ihm erhebt. — In Utah sind Spuren vulkanischer Thätigkeit nicht selten, und man kennt eine Menge heißer Quellen. Das Klima ist milder und trockner, als in derselben Breite am atlant. Meere; selten fällt das Therm. im Winter unter 0° oder steigt im Sommer über 30° R. Vom April bis Okt. regnet es gewöhnlich nicht. Die Berge sind nur mit Nadelholz bedeckt; im Uebrigen ist Utah arm an Holz. — Nur ein kleiner Theil der Bodenfläche ist anbaufähig, und nur die von der Mormonen-Sekte colonisirte W.-Seite des Wahsatch-Gebirges ist, wenn der Boden bewässert wird, sehr fruchtbar.

1850 wurden gewonnen:		1.799 Bshl.	Gerste,	9.222 Pfd.	Wolle,
107.702 Bshl.	Weizen,	332 „	Buchweizen,	83.309 „	Butter,
210 „	Roggen,	44.128 „	Kartoffeln,	30.998 „	Käse,
9.899 „	Mais,	289 „	Hülsenfrüchte,	4.805 Tons	Heu.
10.900 „	Hafer,	70 Pfd.	Taback,		

Manufakturen und Handel sind höchst unbedeutend.

Utah wurde 1848 durch einen Vertrag von Mejico gewonnen, und 1850 zu einem Territorium gemacht. 1847 kamen die ersten mormonischen Ansiedler hierher.

Die Salzseestadt, 8218 E., in 4089 P. F. H., r. am Jordan, ist 1847 durch die Sekte der Mormonen gegründet worden. Sie hat breite Straßen, durch deren jede ein kleiner Strom fließt, von welchem aus die Gärten bewässert werden. Die Häuser sind aus Lehm gebaut. 1853 hat man den großen Mormonen-Tempel, in goth. Stile, begonnen, der 150 F. lg. und 60 F. br. wird. Im Zehnten-Hause wird $^1/_{10}$ aller Produkte zum Nutzen der Kirche niedergelegt. Ein großes Gebäude dient als Theater und zu Gesellschaften und Tanz und wird zu diesen Zwecken viel frequentirt. Man sieht von der Stadt aus die mit ewigem Schnee (?) bedeckten Wahsatch-Berge.

41. Territorium **Nevada**, ist aus Utah, im W. des 114 Meridian von Greenwich, einem kleinen Dreieck zwischen Virgin-River und der Grenze Californiens und einem schmalen Streif von Washington-Territorium, zwischen der Ostgrenze desselben und dem Green-River, gebildet. Es umfaßt mehr als 8200 g. Q.-M. und enthält auch die Washoe-Silber-Minen in dem lieblichen Carsonthale, das so überaus fruchtbar ist. Der größte Theil ist gebirgig, namentlich der O., wo von N. nach S. die Sierra Nevada hindurchzieht. Der Ackerbau ist noch unbedeutend, Bergbau dagegen die Hauptbeschäftigung der Bewohner. 1858 waren 32 Quarzmühlen im Gange, von denen 21 durch Dampf getrieben wurden, und 36 Arastras.

42. **Californien**, zwischen 32° 20′ und 42° n. Br., und zwischen 96° 41′ und 106° 45′ w. Lg., grenzt an Oregon, Utah, New-Mejico und Sonora, ist 38 bis 73 g. M. br. und 170 M. lg. von N. nach S.; sein Flächeninhalt beträgt 7523 Q.-M.; es ist also fast so groß wie die Länder des deutschen Bundes, außer Oesterreich. Californien ist in 45 Counties getheilt. — 1856 waren von den 67.000 weißen Fremden 15.000 Franz., 15.000 Mejicaner, 10.000 Irländer, 10.000 Deutsche, 2000 Engländer, 15.000 aus versch. Nationen; dazu kommen 52.000 Chinesen 65.000 Indianer und 336.380 Amerikaner. Von allen Bewohnern sind die Chinesen die ruhigsten, friedlichsten, ordentlichsten und fleißigsten; sie zerfallen in 5 Comp., deren jede für ihre Kranken sorgt und ihre Todten nach China zurückschickt. Jede Comp. lebt in sich stets friedlich, aber mit einer anderen zuweilen in Streitigkeiten, und sie beschäftigen sich hauptsächlich mit Bergbau, Fischerei, Goldwaschen u. Handel. Sie haben weder Gesetzkundige, noch Priester, und wenige Techniker und Aerzte. In S. Francisco befindet sich ein chines. Theater. Gewöhnlich arbeiten sie in Theilnehmerschaften, zu 6 bis 8 oder 20 bis 30. Sie haben wenig Bücher, können aber lesen, obwohl sie der untersten Volksklasse angehören sollen. Unter ihnen leben etwa 4000 chines. Mädchen und ledige Frauen. Sie haben keinen Tempel, opfern aber ihren Vorfahren und den Gräbern ihrer Freunde. Unter ihnen allen sind etwa 50 Christen. — Für die Indianer sind 6 Vorbehalte gemacht, um sie zu colonisiren: Tejon, Rome Lackee, Klamath und Mendocino, jeder nahe 2 Q.-M., Rome Cult Farm 7700 Mrgn., und Kings-River Farms, 3080 Mrgn., im Ganzen mit 16.000 Ind., welche von diesen vorbehaltenen 9 Q.-M. 6314 Mrgn. bebauen und in der Civilisation Fortschritte machen. Die 50.000 in der Wildheit lebenden scheinen einem schnellen Untergange entgegenzugehen.

An der 155 M. lgn. Küste liegen nur wenige, kleine Inseln, als Schafweide und als Aufenthalt von Seehunden, Ottern, Bibern ꝛc. von Interesse, und 7 Häfen sind vorhanden: S. Francisco, Sacramento, Benicia, Stockton, Monterey, S. Pedro, S. Diego. Ein 1 c. M. br. und 5 M. lgr. Canal führt vom Meere zur 12 g. M. lg. und 3 M. br. Bai von S. Francisco; an deren Ende liegt die kleinere Bai von S. Pablo, und im O. von ihr die von Suisun, jede $^1/_2$ bis $^3/_4$ Q.-M. groß. — Das Hauptgepräge erhält das Land durch seine beiden von N. nach S. streichenden Parallelketten. In 34° Br. trennt sich im Mt. San Bernardino, der 16.000 P. F. h. sein soll, die Sierra Nevada, die höchste von beiden, sie zieht nach NW. bis in 38° 45′ n. Br. und 103° w. Lg und von hier, die Ostgrenze des Staates bildend, nach N. bis sie sich in 41° 15′, im 14.126 F. h. Mt. Shasta, wieder mit der Küstenkette vereinigt. Ihre Gipfel ragen meist über die Grenze des

Digitized by Google

ewigen Schnees hinaus. Ihre Abhänge sind etwa bis zur Hälfte bedeckt mit Eichenwäldern, denen riesige Fichten, Cedern und Cypressen folgen, und oberhalb erscheint nackter Granit und Schnee. Zwischen den nach W. gerichteten Ausläufern liegen die als Goldregion berühmten, 1848 entdeckten Thäler. In ihr erheben sich der etwa 9500 F. h. Mt. Joseph, die 8500 F. h. Butte, der 7500 F. h. Tafelberg, der 6810 F. h. Sattel ꝛc. Die 2- bis 3000 F. h. Küstenkette, welche der Küste den drohenden und gefährlichen Charakter verleiht, ist durch Längsthäler getheilt, wie das los Angeles, Salinas, Santa Clara, Sonoma, Napa ꝛc.; und der im O. der S. Francisco-Bai gelegene Theil heißt das Contra-Küstengebirge. In manchen Theilen sind die Küstengebirge nur 8 M. br. Die bis 12 M. lg. und 2½ M. br. Thäler derselben genießen ein gleichmäßiges Klima. Im S. des durch die S. Francisco-Bai bewirkten Einbruches erhebt sich der 3511 F. h. Mt. Diabolo und im N. der 2347 F. h. Tafelhügel; im Uebrigen ist die Kette nicht hoch, ausgenommen den 6750 F. h. Mt. Ripley, den 7500 F. h. Mt. St. John und den Mt Pimi, welcher der höchste ist. Ausläufer beider Ketten machen den ganzen N. des Landes wild und gebirgig. Ueppige Wälder bedecken diese an Mineralschätzen reichen Küstengebirge ganz. Zwischen der Küstenkette und dem Meere finden sich unbedeutendere Ketten und Berge, welche herrliche u. gesunde Thäler umschließen; so im S. zwischen dem Meere und dem Salinas oder dem Buenaventura und dem S. Juan die Sierra Morena oder das Braune Gebirge. — Zwischen der Nevada und der Küstenkette liegt das 100 M. lge. und 10 bis 12 M. br. Bassin das S. Joaquin und Sacramento, offenbar ein alter Seeboden, am S.-Ende mit den Tulare-Seen und Sümpfen, welche in der Regenzeit eine große Fläche bedecken. Längs der Flüsse ist hier der Boden äußerst fruchtbar, und er erhebt sich in welligen Hügeln zu beiden Gebirgen hin. Am N.-Ende liegt ein 20 M. lgs., gebirgiges Plateau, und östlich von der Nevada folgt eine wenig bekannte, unfruchtbare, indeß zu Weiden geeignete Region. — Das Klima ist sehr verschiedenartig und wesentlich verschieden von dem der Ostküste in gleicher Breite. Die Winter sind nicht kalt, Regen fällt nur im Winter und nicht halb soviel, wie auf der Ostküste; Gewitter sind selten, nie stark, und sie treten im Febr. und März ein; während 9 Monate ist der Himmel klar, die Nächte sind selbst im Sommer kühl, und die Winter- u. Sommertemp. sind namentlich in 35 bis 40° n. Br. wenig verschieden. In S. Francisco kommen 21 und 3°,5 R. selten vor; —3° scheint das Minimum zu sein, das man beobachtet hat; 1853 hat das Therm. nicht unter + 3°,5, 1852 nicht über 29°,3 gezeigt; 23° ist indeß schon eine sehr hohe Temp. Schnee fällt sehr selten, und die Winter sollen daher ganz dem Indianer-Sommer des Mississippi-Thales gleichen. Die mittl. Temp. der 4 Jahreszeiten sind 9,8; 11,1; 10,7; 8° R.; der Sept., mit 11°,5, ist der wärmste Monat, der Jan., mit 7°,5, der kälteste, das Mittel im Jahre ist 9°,8. Vielleicht giebt es nirgend wärmere Winter bei kühleren Sommern. Plötzlicher Wechsel tritt häufig ein, und im Juli folgen 21°,5 auf 6°,2 R.; Schwankungen von 9 bis 13° in 24 Std. sind nicht ungewöhnlich. N. und NW.-Wind weht einen Theil des Tages durch das ganze Jahr. Im Juni, Juli und Aug. treten Nachts dichte Nebel ein, im Winter selten; nur die geschützten Küstenthäler sind frei von Wind und Nebel. Im Inneren des Landes sind die Extreme viel bedeutender; in Sacramento steigt die Temp. oft auf 35°,5 und am Colorado auf 48° R.; aber die Luft ist trocken und die Hitze hindert nie des Nachts am Schlafe. Im S. Joaquin u. Sacramento-Becken ist die Winter-Temp. etwa 2° niedriger, und die Sommer-Temp. 9 bis 13° höher als an der Küste z. B. bei Stockton, das in gleicher Breite u. Höhe liegt, wie S. Francisco. Die Winterregen beginnen im N. im Herbst, in S. Francisco erst Mitte Dez., und hier fallen vom Nov. bis April 20,95 e. Z., in den andern 6 Mt. 0,22 e. Z. Von den 62 Regentagen im Jahre fallen 33 auf Dez., Jan. u. Febr. Schnee bleibt allenfalls Tage- oder Wochenlang im Klamath-Thale liegen; nur manche Bergwerks-Orte in der Höhe tragen bis zum Frühjahre eine tiefe Schneedecke. Im Herbste verrinnen viele Flüsse schon beim Austritte aus dem Gebirge; der Boden der Ebenen und Hügel ist dann zolltief hart gebacken, und Gras und Kräuter sind verdorrt und braun wie die Erde. Erdbeben sind nichts Seltenes, aber in der Regel thun sie keinen Schaden. Nach alle dem muß man das Klima südlich vom 35° n. Br. unterscheiden von dem nördlicheren, und innerhalb des letzteren wiederum das im W. der Küstenkette von dem im Osten.

Gold ist bei Weitem das wichtigste Produkt des Landes; aber auch ohne das würde Californien ein außerordentlich reiches Land sein. Die erst vor 14 Jahren entdeckte Goldregion erstreckt sich von Oregon bis zum Kern-Flusse im S., fast 100 M. weit, bei einer Breite von 2 bis 30 M., so daß sie 500 bis 700 g. Q.-M. einnimmt; außerdem sind reiche Lager am Frazerflusse gefunden, und wahrscheinlich ist das Gold zwischen 35 und 50° ausgebreitet. Hauptsächlich findet es sich auf der W.-Seite der Sierra Nevada, aber es fehlt auch nicht auf der Ostseite und in der Küstenkette; in der Nähe von S. Francisco hat man jetzt reichen goldführenden Quarz gefunden. Bis 1858 hat man in Theilen von 23 Counties mit Erfolg Gold gesammelt, aber der in Angriff genommene Theil beträgt nur 4 oder 5% des gesammten ergiebigen Terrains. Die bedeutendsten Lager finden sich in den Betten der Flüsse, deren manche abgeleitet worden sind. Um das nöthige Wasser zum Auswaschen zu bekommen, hat man bereits für 11.890.800 Dll. 1180 g. M. Canäle und Gräben gezogen. Außer dem Waschen ist das Digging oder Graben die gewöhnlichste Operation, u. mancher tiefe Schacht und lange Stollen ist bereits ausgehöhlt. Die reichste Ader ist die zu Graß-Valley, Nevada-Count, wo die Tonne Erde 300 Dll. ergiebt,

Digitized by Google

während sonst schon 15 und 20 Dll. für vortheilhaft galten. Die erste Quarzmühle wurde 1851 gebaut, und 1858 waren deren 138 im Gange, von denen 86 durch Wasser-, 48 durch Dampf-, und 4 durch Pferdekraft getrieben wurden. 1859 gab es deren 279. In ihnen befinden sich etwa 2600 Stampfen, und sie liegen in 15 versch. Count., hauptsächlich in Amador, Calaveras, El Dorado, Mariposa und Nevada. Die Menge des gewonnenen Goldes zu bestimmen, ist völlig unmöglich, von S. Francisco verschifft und in der Münze daselbst deponirt sind:

	Dll. verschifft,	Dll. deponirt,
1849:	4.921.250	5.232.219
1850:	27.676.316	28.206.226
1851:	42.582.695	58.838.980
1852:	46.586.134	53.070.675
1853:	57.331.024	61.438.395
1854:	51.429.098	48.319.083
1855:	45.182.631	49.019.915
1856:	51.142.268	58.379.901
1857:	49.340.186	19.750.000
1858:	47.452.307	
1859:	47.664.998	
	472.308.937	385.255.454.

Wieviel durch die Münze zur Verschiffung und wieviel in Privathände gegangen ist, läßt sich nicht bestimmen. Etwa 100.000 Personen sind aus Californien wieder heimgekehrt, und jeder hat Gold mitgenommen; dazu kommt das zu Schmuck verarbeitete Gold. Urtheilsfähige Männer haben indeß die gesammte Ausbeute auf mindestens 600 Mill. Dollar geschätzt. — Außer dem Golde findet sich namentlich Quecksilber, besonders als Zinnober, hauptsächlich zu Neu-Almaden, Santa Clara-Count. nahe im SO. von St. Francisco, wo 200 M. beschäftigt waren, ehe die Minen wegen eines Prozesses geschlossen wurden. 16 M. von Monterey befinden sich die Neu-Idria-Bergwerke, welche wohl den ganzen einheimischen Bedarf decken werden. Die seit 1856 bearbeitete Guadalupe-Mine, mit 100 Arb., ist sehr reich und hat 1857: 90.000 Pfd ergeben. Ausgeführt sind 1855 bis 58: 121,356 Flaschen, etwa für 4.851.000 Dll. — An Silber, aus den Washoe-Bergen in Nevada, wurden 1855 bis 56 in der Münze 212.149,88 Unzen deponirt. — Kupfer ist weiter verbreitet als Silber; eine silberreiche Kupfergrube befindet sich zu Hope-Valley, Eldorado-Count. Fast alle Eisenerze kommen in der Küstenkette vor. Platin scheint ebenso verbreitet zu sein, wie Gold. Chromerze finden sich in Menge im Serpentin in den NO.-Ausläufern der Nevada, Nickelerze in der Küstenkette, Antimon in der Mt. Diabolo-Kette, reiche Bleierze in S. Bernardino-Count, Anthrazit gewinnt man in S. Diego und hofft damit die ganze Küste zu versorgen. Schöne Marmor- und Granit-Arten sind weit verbreitet. Salz gewinnt man bei Los Angeles, und es giebt anderwärts zahlreiche Salzseen u. Quellen. Asphalt und Schwefel kommen vielfach an der S.-Küste vor; Wismuth, Gyps und manche Edelsteine in allen Gebirgen. Sehr heilsame Mineralquellen kennt man in verschiedenen Counties.

3200 g. Q.-M. sollen culturfähig sein, 380 zu entwässernde Strecken, 1600 Weideland, in Summa 5780 Q.-M., also $^2/_3$ des Ganzen; aber nur etwa 2¼ % des nutzbaren Landes werden faktisch benutzt. Im S. gewinnt man alle werthvollen tropischen Produkte, in den Thälern die Früchte und Kornarten der gemäßigten Zone in Fülle. Im Sacramento-Thale und westlicher wächst der wilde Hafer in größter Menge und liefert in der trocknen Zeit treffliches Futter. Von Weizen, Roggen, Buchweizen, Bohnen, Gerste liefert der Mrgn. 13 Schffl., von Hafer 14 Schffl., auch 21 bis 32, selbst 57½ Schffl. (in Alameda Co.). Baumwolle, Tabak, Zuckerrohr und Maulbeere gelingen; Comp. legen Reißsämpfe- und Rübenzucker-Pflanzungen an. Bei los Angeles, in 34°, gewinnt man Aepfel, Aprikosen, Aloe, Feigen, Weine, Limonen, Nektarinen, Orangen, Oliven, Pflaumen, Birnen, Pfirsich, Granaten, Ananas, Quitten, Stachelmd Johannisbeeren und Wallnüsse. Weingewinnung wird ein Hauptgegenstand der Industrie in C. werden; in der Stadt los Angeles allein machte man 1856: 100.000 Gll. Wein (fast 400,000 pr. Qt.). —— 1858 waren 56,11 g. Q.-M. Landes unter Cultur. 1856 gewann man auf 44,3 Q.-M.:

Weizen	3.979.032 Bshl.
(1859: auf 18 g. Q.-M.	4.498.656 „)
Gerste	4.639.678 „
Hafer	1.263.359 „
Butter	424.326 Pfd.
Käse	257.738 „

1859: Wolle ausgeführt (¹/₁₀ fein) 2.387.260 Pfd.
Kartoffeln in 25 Co. auf 1¼ g. Q.-M.

Man besaß:

Apfelbäume	320.500 Stück,
Pfirsichbäume	619.993 „
Birnbäume	59.171 „
Kirschbäume	25.264 „
andere Obstbäume	163.861 „
nicht specificirte Obstbäume	107.994 „
Weinstöcke	1.531.224 „

Von besonderem Interesse sind die Riesenbäume C.'s, namentlich die seit 1853 bekannte Washingtonia oder Sequoia gigantea, welche in 4250 P. F. H. in der S.-Nevada kleine Wälder bildet. Zuerst fand man 92 Stämme, auf 75 Mrgn. Land; darauf 4 andere Haine, deren größter, in Mariposa Co., 134 Bäume von mehr als 15 F. Durchm. und 300 kleinere enthielt. In diesen Gruppen sind viele 3- bis 400 F. h. Bäume, von 25 bis 34 F. Durchm., herrlich gewachsen, mehrere 2- bis 3000 Jahre alt. Manche haben eine 1½ F. dicke Rinde. Diesem Mammuthbaum ganz ähnlich ist die Rothwurzel (S. sempervirens), die ebenfalls oft 300 F. H und 15 F. Durchm. erreicht, mit sehr dauerhaftem, werthvollem Holze. Sie wächst in der Nähe des Meeres in sehr dichten, großen Wäldern. Die Zuckerfichte (Pinus Lambertiana) ist eine der

Digitized by Google

anmuthigsten Arten. Sie erlangt 30 F. H. bei 12 F. Durchm., wächst in der S.-Nevada, und enthält einen zuckerreichen Saft. Auch die Douglas-Spruce (P. Douglasii), die Gelbe Fichte (P. brachyptera), und die Weiße Ceder (Libocedrus decurrens) werden alle höher als 200 F. und am Stamme 6 od. 8 F. stark; aber ihr Holz ist grob. Die Nußtanne (P. edulis), mit eßbaren Kernen von der Größe der Pflaumensteine, wächst im Küstengebirge und am Fuße der S.-Nevada, ist aber von geringem Werthe. Die Zahl der übrigen Bäume und Sträucher in C. ist groß; dazu gehören die im Küstengebirge wachsenden wilden Mandelbäume und ein in Calaveras Co. sich findender Kaffebaum; ein großer Theil der Vegetation ähnelt der der atlant. Länder und Europas.

Für Gras- und Woll-Erzeugung ist kaum eine Region der Erde so geeignet, wie ein Theil C.'s. — 1856 zählte man:

624.248 Rinder,	253.312 Schafe,
109.991 Pferde,	4.544 Ziegen,
30.641 Maulthiere u. Esel,	186.585 Schweine,
	266.336 Stck. Geflügel.

Der Lachsfang im Sacramento ist nicht unbedeutend.

An wilden Thieren finden sich die in den Gebirgen Amerikas gewöhnlichen; an Pelzthieren See- und Landotter, Seehund, Biber und Moschusratten. Wilde Pferde und Rinder schweifen in großen Heerden umher. Die Welt der Vögel und Fische ist mannigfaltig.

Zu den größten Merkwürdigkeiten C.'s gehört das 2 M. lg. und in der Mitte ½ M. br. Yosemite-Thal, eine vom Merced bewässerte Kluft quer durch das Nevada-Gebirge, von 2000 bis 4500 F. h., stellenweis senkrecht aufsteigenden, steilen Mauern gelblichen Granites eingeschlossen. Hier befinden sich im Umkreise von 1 g. M. 5 Wasserfälle und 5 bis 4200 P. F. h. Spitzberge. An dem W.-Ende steigt man an einem steilen 2500 F. h. Abhange hinab zu einem schwellenden, mit Blumen und Farn geschmückten Grasteppich. Ein 70 F. br. Bach fällt über die S.-Wand 880 P. F. h. als Regenbogen-Cascade herab. 4 e. M. weiterhin stürzen von der N.-Wand die Yosemitefälle herab, 1220, dann 235, endlich 425, im Ganzen 1880 P. F. h., die höchsten Wasserfälle, welche man seither kennt. Am Ostende des Thales erhebt sich neben einem See in unbeschreiblicher Großartigkeit und Steilheit die höchste der Bergspitzen, der 4210 P. F. h. Süd-Dom, gegenüber von dem 3112 F. h. Nord-Dom. Im O., oberhalb dieses Thales, macht der 100 F. br. Merced den 330 F. h. Frühlings- oder Kanopa-Fall, und noch etwas weiter oberhalb den 670 P. F. h. Nevada- oder Awani-Fall. ½ M. westlicher trifft man den 560 P. F. h. Tusayac-Fall. Es giebt hier an tausend Winkel und Ecken und waldige Löcher, deren jedes voller malerischer Reize ist und in denen sich Felsen von der mannigfaltigsten Gestaltung erheben. Erst 1848 ist dies Thal betreten worden. — Höchst merkwürdig sind die 12 M. im Norden von Napa-City gelegenen Geysirs, heiße Schwefelquellen, welche 10 bis 15 F. h. Wasserstrahlen in die Höhe treiben. Aus Hunderten von Felsenspalten dringen brausend heiße Luftströme hervor. — In Calaveras Co. befindet sich die Chyote-Höhle, in welcher man in 300 F. Tiefe einen ausgedehnten See gefunden hat.

Die Haupt-Industrie ist die Goldgewinnung. In der Münze von S. Francisco sind vom April 1851 bis 1. Jan. 1857: 58,266.737 Dll. Gold und 37,358 Dll. Silber gemünzt worden. — Jetzt sind 131 Korn-mühlen vorhanden, von denen 67 durch Dampf und 64 durch Wasser getrieben werden; 373 Sägemühlen, von denen 171 durch Dampf und 202 durch Wasser bewegt werden. Das meiste Holz kommt aus dem NW., aus der Gegend der Humboldt-Bai. 14 Eisengießereien u. Maschinenfabriken, 18 Gerbereien, 1 Zuckerraffinerie mit 150 Arb. zu S. Francisco, die ihren Zucker von Manila, Batavia ꝛc. erhält (s. S. Francisco). Große Dampfer gehen nach Sacramento und Stockton, kleine nach anderen Orten. An der Bai ist ein großartiger Marine-Werft der Verein. Staaten angelegt worden.

Den Handel bewirkt fast allein San Francisco, die 4te Handelsstadt der Verein. Staaten, welche zahlreiche Dampfer beschäftigt, die namentlich nach Panama gehen, und viele Segelschiffe. 1857 kamen Sch. von 149.242 T., und gingen aus Sch. von 262.751 T. 1859 kamen 1713 Sch. Nur durch New-York, Boston und N.-Orleans wird S. Francisco übertroffen. Vom April 1849 bis Dez. 1856 sind 360.118 Fremde angekommen, und 82.969 mehr angekommen als abgereist. 1856 betrug die Einfuhr 9.155.501 Dll. Ausgeführt wurden:

Mehl	für	765.512 Dll.,
Hafer und Gerste	"	24.646 "
Weizen	"	66.370 "
Talg	"	67.661 "
Holz	"	48.818 "
Quecksilber	"	795.898 "

im Ganzen für 1.782.608 Dll., 1859 für 5.533.411 Dll.

Ein Irrenhaus befindet sich zu Stockton, ein Marine-Hospital zu S. Francisco, das Staatsgefängniß zu St. Quentin. Die Staats-Bibl. zu Sacramento besitzt 11.000 Bd., 11 Bibl. zu S. Franc. haben 22.750 Bd., 6 andere Bibl. 13.250 Bd. ꝛc. — 1857 gab es 357 Schulen mit 9717 Schülern und 486 Lehrern. Die Schulen von S. Franc. und Sacramento sollen sehr gut sein. Die Jesuiten besitzen eine höhere Knabenschule zu Santa Clara. 2 Coll. zählten 613 Schüler. — 120 periodische Schriften erscheinen, davon 27 täglich (2 deutsche; 32 in S. Franc.). — Die Zahl der Kirchen ist nicht zu ermitteln; soweit dies möglich, giebt man an: 176 protest. Kirchen (wovon 78 method. und 42 bapt.). 66 kathol. und 3 jüdische (80.000 Kath., 10.000 Juden). Der Erziehung und dem Bekenntniß nach sollen ¾ der Bevölkerung Protestanten sein.

Die Zahl der Mitgl. des Senates ist 33, die der Repräsentantenkammer 80.

Digitized by Google

California ist höchst wahrscheinlich ein corrumpirter Indianer-Name; derselbe findet sich zuerst bei Bernal Diaz del Castillo, einem unter Cortez dienenden Officiere. Franz Drake nannte dies Land 1579 Neu-Albion, 100 Jahr später hieß es Islas Carolinas. Die erste Ansiedelung, San Diego, ward 1769 gegründet. Die Bai von San Francisco wurde 1770 entdeckt, und 1803 waren 18 Missionen eingerichtet. 1831 betrug die Zahl der Bewohner 23.025 (von denen 18.683 bekehrte Indianer waren), außer den unbekehrten Indianern. 1822 sank die spanische Macht, 1846 die mexicanische, 1848 ward das Gold entdeckt, und 1850 wurde C. ein Staat der Union. Der Zustand der Gesellschaft war in den ersten Jahren ein schrecklicher; Leben und Eigenthum waren nirgend sicher, und die Spielwuth griff furchtbar um sich. Zugleich trat die enormste Theuerung ein. Jetzt sind die Zustände geregelt und gesichert und der Staat schreitet fort und blüht.

Hauptstadt San Francisco, bis 1847 Yerba buena, 66.000 E., liegt an der NO.-Ecke einer Halbinsel, welche die Bai von S. Franc. vom Meere scheidet, und ist die wichtigste Handelsstadt auf der W.-Seite Nord-Amerikas; sie liegt $1^1/_2$ M. vom Meere entfernt. Das Terrain ist sehr verändert; wo 1849 noch große Schiffe ankerten, befinden sich jetzt gepflasterte Straßen. Die Umgebung ist unfruchtbar und baumlos, und die ganze Halbinsel eignet sich nicht für die Cultur. Im NO.-Theile liegt der 276 P. F. h. Telegraphenhügel, im SO. der 118 F. h. Rinconhügel, auf der W.-Seite der 340 F. h. Russische Hügel, und zwischen diesen 3 Hügeln ziehen sich die dicht angebauten Straßen hin, grade und rechtwinklig angelegt. Ein Platz dient der Stadt zur Zierde. Mit Ausnahme der gepflasterten Geschäfts-Straßen, sind die Straßen mit Holz gedielt. Die Stadt hat Gaserleuchtung, und 2 Aquädukte versehen sie mit Wasser. Im südl. Theile befinden sich die Gebäude der alten Mission von S. Francisco. Fort Point vertheidigt den Eingang zur Bai, der das Goldene Thor genannt wird; ein andres Fort steht auf der Alcatraz-Insel. Die Hauptgebäude sind das Zollhaus, die Münze, das Marine-Hospital, die City-Hall, 3 Theater, 4 Hospitäler, 2 Waisenhäuser und 1 Kloster. Das Stadttheater ist eins der größten und hübschesten Gebäude in den Verein. Staaten. 1860 hatte die Stadt 10.123 Häuser, von denen 8603 aus Holz, 1461 aus Ziegeln, 47 aus Eisen, 6 aus Erde, 6 aus Stein gebaut waren; 3 hatten 5 Stockwerke, 46 vier, 414 drei, 5794 zwei, 3967 ein Stockwerk. Ein Haus ist von Granit aus China gebaut. 12 tägliche und 12 wöchentliche Zeitungen erscheinen. — 25 Kirchen, wobei 3 afrikanische und 2 jüdische. Die chin. Katholiken haben einen in Rom erzogenen chinesischen Priester. 26 Gemeinde-Schulen, mit 2830 Kindern; 1 ist eine hohe Schule, 1 für Afrikaner, 1 für Chinesen. 67 Lehrer, von denen die Principale der Grammar Schools 3600 Thlr. Gehalt beziehen. 3000 Kinder besuchen Privatschulen. Die Deutschen, Franzosen, Schweizer, Italiener, span. Amerikaner, Skandinavier, Illyrier, deutschen Juden, polnischen Juden und Irländer haben wohlthätige Gesellschaften unter sich gestiftet. 4 oder 5 chinesische Gesellschaften sorgen für die kranken Chinesen. Die Deutschen, wie die Franzosen, besitzen ein Hospital. 3 Freimaurer-Orden haben Logen. Bettler von Profession giebt es nicht. — Von den Bew. sind etwa 40.000 Amerikaner, 12.000 Irländer, 5000 Deutsche, 4000 Briten, 3000 Franzosen und 2000 Chinesen, unter welchen letzteren sehr wenig Frauen. Auf etwa 3 Männer kommt 1 Frau. 1860 gab es 800 Grogstuben, 373 Gewürzkrämer, 288 Juristen, 276 Schneiderläden, 248 Miethshäuser, 189 Aerzte, 179 Mäkler, 150 Schlächter, 136 Cigarrenläden, 81 Restaurants, 24 Brauereien, 17 Banken ꝛc.; 2 Wollspinnereien, 1 Zuckerraff., 1 Seilerbahn, 3 Mahlmühlen, 2 Reißschälmühlen, 4 Dampf-Sägemühlen, 1 chem. Fabrik, 8 Eisengießereien. — Hauptsächlich ist S. Franc. Handelsstadt. 1860 kamen an: 1686 Sch. von 500.000 T. (325 aus fremden Häfen); Ausfuhr 50 Mill. Dll., wovon 42 303.315 Dll. Metalle, 2.500.000 Dll. Weizen und Mehl, 416.000 Dll. Silbererze, 316.000 Dll. Quecksilber, 152.000 Dll. Gerste, 119.000 Dll. Hafer, 94.000 Dll. Holz, 30.000 Dll Wein. Die Hälfte des an den Werften gelandeten Holzes, das 75.518.447 F. maß, kam vom Puget-Sunde, etwas weniger aus anderen Theilen Californiens, der Rest vom Columbia-Strome. 6 Dampfer gehen zwischen S. Franc. und Panama; 3 erhalten die Verbindung mit Portland, Victoria und Olympia, 2 mit San Pedro, 1 mit Mazatlan. 4 Dampffähren gehen nach Oakland, und Dampfer nach Sonoma, Napa, Suisun, Alviso, Petaluma, Sacramento und Stockton. — Die Ausgaben der Stadt betragen jährlich 700.000 Dll. — Die Mission San Francisco's de Assisi, häufig die Mission Dolores genannt, ist durch 2 span. Mönche 1796 gegründet; diese besaßen 1825 hier 76.000 gute Rinder, 79.000 Schafe, 3034 Pferde, und ernteten 18.000 Bshl. Getreide. Die Mission blühte, bis sie 1834 säcularisirt wurde und unter Civil-Beamte kam, wo sie schnell gänzlich verfiel. Ansiedler gründeten nun das Dorf Yerba buena an der Stelle der jetzigen Stadt; 1835 wurde das erste Haus gebaut. 1846 nahm ein amerik. Kriegsschiff Besitz von dem Orte im Namen der Verein. Staaten. 1847 wurde der Name der Stadt in San Francisco umgeändert. Im Frühling 1848 entdeckte man Gold und 1849 war die Stadt schon ein wichtiger Mittelpunkt des Handels. Die beispiellos schnell aufgeschossene hölzerne Stadt ist von furchtbaren Feuersbrünsten heimgesucht worden, durch welche binnen $1^1/_4$ Jahren 16 Mill. Dll. Verluste geschahen. Das Land producirt jetzt soviel, daß die Einfuhr von Nahrungsmitteln, welche 1853 einen Werth von 14 Mill. Dll. hatte, 1857 nur noch $1^1/_4$ Mill. Dll. betrug.

Hauptstadt Sacramento, 13.788 E., l. am Sacramento, in weiter, unfruchtbarer, zum Theil sumpfiger Ebene, südlich an der Mündung

Digitized by Google

des American-River, besteht meist aus hölzernen, von Gärten umgebenen Häusern. S. hat Gas- und Wasserleitung. Dampfschiffe gehen täglich nach San Francisco und Marysville, sowie aufwärts nach Red Bluff. Die Stadt besitzt 25 Dampfer. 1860 kamen 571 Schooner und 301 Schlups an. Eine Eisenbahn führt nach Folsom und Marysville, und täglich gehen Postwagen nach den verschiedenen Orten im Minen-Distrikte. Auch alle Bedürfnisse für den Washoe- und den Esmeralda-Minen-Distrikt gehen hier hindurch. — 1839 ließ sich hier der Schweizer Sutter nieder und baute 1841 das Fort New-Helvetia. 1848 wurde die neue Ansiedlung Sacramento genannt. — Marysville, 10.000 E., am Yuba, nahe am Feather, der hier schiffbar wird, beherrscht die nördlichen Minen. — Stockton, 8000 E., ½ M. vom S. Joaquin, ist das Haupt-Depot für die südlichen Minen. — Los Angeles, nahe an der Küste, ist die größte Stadt im S. — Nevada, 6000 E., am Deer-Creek, in 3000 F. H., ist die größte Bergwerksstadt in der Goldregion.

43. **Oregon**, zwischen 42° und 46° n. Br. und zwischen 99 und 106° 95′ w. Lg., ist im N. durch den Columbia vom Washington-Territ. getrennt und grenzt an Californien, Nevada, Utah und Nebraska; es ist 71 g. M. lg. und 62 M. br. von N. nach S. und enthält etwa 8700 g. Q.-M. Die 19 organisirten Counties, außer Wasco, liegen im W. des Cascade-Gebirges und in 20 M. Entfernung vom Meere; der östliche Theil zählt nur wenige Weiße. Die größte Stadt ist Portland, 1860 mit 2700 E., l. am Willamette, 2 M. von der Mündung desselben in den Columbia, und von dichten Wäldern rings umgeben; sie ist 1847 gegründet. Die Hauptstadt ist Salem, 1500 E., an demselben Flusse. Oregon-City, an den Fällen des Willamette, wird die Fabrikstadt werden. Astoria, 400 E., 2 M. vom Meere, mit Sägemühlen, in fast unbewohnter Gegend, und St. Helen's, 400 E., schienen vor Jahren die wichtigsten Orte zu werden. Dalles, 1500 E., am Columbia, liegt an den Stromschnellen, 43 M. von der Mündung, wo die Schiffe ausladen müssen. — Etwa 2000 Chinesen arbeiten in den Goldwäschen; die Zahl der Indianer wird zu 10.000 geschätzt. — Hauptflüsse sind der in den Columbia fließende, sehr gewundene Willamette, und die ins Meer sich ergießenden Umpqua und Rogue. Häfen sind, außer denen am Columbia, Port Oxford (im Winter unsicher), Coose-Bai, Umpqua-Fluß (dieser und Portland werden regelmäßig von den Dampfern besucht), und Tillamook-Bai. In unfruchtbaren Landstrichen liegen Seen, wie z. B. der Klamath. — Alles Ackerland befindet sich im Willamette-Thal, einem etwa 24 M. lg. u. 6 M. br. Landstrich, und in den Thälern des Umpqua und Rogue. — Gold hat sich in lohnender Menge gefunden im Thale des Rogue und am Meere, von der S.-Grenze bis zum Umpqua, sowie zu beiden Seiten des Cascade-Gebirges. Im Santiam-Thale sollen Silbergruben entdeckt sein. Kupfer findet sich in den Calapuya-Bergen, Eisen in der Küstenkette bei Portland; Platin, Iridium und Osmium in ziemlicher Menge in den Gold-Placers des Südens. Tertiäre Kohlen sind an den Küsten der Coose-Bai gefunden.

W.-Oregon hat ein feuchtes, gleichmäßiges Klima, Ost-Oregon ein trocknes, veränderliches. Im Willamette-Thal ist die mittl. Temp. des Frühlings 5°,8, die des Sommers 16°,9, die des Herbstes 9°,8, die des Winters 3°,5 R. Die Regenmenge ist groß; die Sonne bleibt zuweilen einen Monat lang verdeckt, und dichte Nebel herrschen während eines großen Theiles des Jahres. Donner und Blitz, Hagel und Schnee sind selten. Eis wird selten einige Zoll dick und dauert nicht lange. In Astoria fallen 86 e. Z. Regen, die größte Regenmenge in den Vereinigten Staaten. In Ost-Oregon sind die Sommer heiß, im Juli bis über 21°, die Winter kalt, bis unter —5° R. — Ost-Oregon ist arm an Vegetation, so daß man in den Thälern des Fall- u. Schlangenflusses Tage lang reisen kann, ohne einen Baum zu finden; den W. des Cascade-Gebirges dagegen bedeckt die dichteste Wald-Vegetation, fast nur aus immergrünen Nadelbäumen bestehend, namentlich aus der Rothen Fichte (Abies Douglasii), der Gelben F. (A. grandis), der Williamsons-Tanne (A. Williamsonii), der Oregon-Ceder (Thuja gigantea), der Edelfichte (Picea nobilis), der West-Balsamfichte (P. grandis), der Zuckerfichte (Pinus Lambertiana), der Westl. Gelben Fichte (P. contorta), und der wohlriechenden Weißen Ceder (Cupressus fragrans). Alle diese Arten sind prachtvolle und schöne Bäume, von denen einige 250 u. 300 F. H. und 4 bis 10 F. im Durchm. erreichen. Weniger auffallend und wichtig sind die Taxus brevifolia, Juniperus occidentalis, Quercus Garreyana (Oregon-Eiche), Alnus Oregona, Fraxinus Oregona. Die Wälder erfüllt ein dichtes Unterholz, reich an Farn, Dornbüschen und beerentragenden Sträuchern. Den größten Theil des Flachlandes in den Thälern bilden Prärien. Völlig verschieden ist die spärliche Vegetation im Osten des Gebirges, die Bäume sind verstreut, gewunden und verkümmert, das Gras ist dünn; fast der einzige Busch ist eine Artemisia. — Die meisten Thiere und Pflanzen Oregons sind dieser Küste eigenthümlich und finden sich sonst nirgend; aber es fehlen hier auch nicht der graue und schwarze Bär, der Felis concolor, die wilde Katze, der graue Wolf, der Coyote (Canis latrans), das Bergschaf, das Elk, der schwarzschwänzige Hirsch, die Antilope.

Ackerbau, Manufakturen und Handel sind noch sehr unbedeutend; letzteren vermitteln die Dampfer von S. Francisco und aus Britisch-Columbia. Eisenbahnen und Canäle giebt es nicht, wohl aber 2 Colleges, 7 Akad. und 300 Elementarschulen. Die zahlreichsten Sekten sind die Methodisten und die Baptisten. 2 Zeitungen erscheinen täglich. Die Constitution datirt von 1857. Der Senat zählt 16, das Repräsentanten-

Digitized by Google

Haus 34 Mitglieder. Das Capitol befindet sich zu Salem. Einnahme: 72.112 Dll., Ausgabe: 71.062 Dll. Der Staat hat keine Schulden.

Seit 1859 ist Oregon unter die Staaten aufgenommen. Im östlichen Theil sind die Verhältnisse noch der Art, daß ein einzeln ziehender Weißer oder Indianer stets seiner Ermordung durch einen Indianer oder Weißen gewärtig sein muß.

44. **Washington-Territorium**, der nordwestlichste Theil der Verein Staaten, welcher 1853 vom Oregon-Territorium abgelöst worden ist, grenzt im N. in 49° n. Br. an Britisch-Oregon, im O. mit den Rocky-Mountains an Nebraska, im S. mit dem Columbiaflusse (in 46° n. Br.) an Oregon, und liegt zwischen 45° 32′ und 49° n. Br. und zwischen 94° 15′ und 107° 29′ w. Lg.; es ist etwa 120 M. lg. und 51 M. br.; sein Flächen-Inhalt beträgt 5860 Q.-M., so daß es etwas größer ist als England. — Zur Zeit ist dies Land noch wenig bekannt, jedoch scheint es ganz Oregon zu gleichen, nur ist die Küstenlinie mehr zerrissen und die Gebirge scheinen wilder und unregelmäßiger zu sein. Man kann unterscheiden: die westliche oder Küsten-Region, zwischen dem Meere und dem Cascade-Gebirge; die mittlere Region; und die östliche oder die der Rocky-Mountains. Die erstere, etwa 30 M. br., wird von Ausläufern des Cascade-Gebirges durchsetzt; längs der Küste zieht eine Kette, im W. von Pugets-Sund, die im Olymp über 8000 F. aufsteigt; der übrige Theil aber senkt sich allmählig gegen W. Hier münden zahlreiche Ströme in Pugets-Sund und in den Columbia; ins Meer gehen der Sawamish, der Chehalis (in Gray's Hafen) und kleinere (in die Shoalwater-Bai). Nur in diesem Theile sind Ansiedlungen vorhanden; das ganze übrige Land ist fast durchweg mit herrlichen Wäldern von Fichten, Tannen, Eichen, Eschen, Cedern ꝛc. bedeckt, den höchsten u. gewaltigsten Bäumen. Hie und da ist der Boden sehr fruchtbar, und das Klima ist milde und gesund. — Das Cascade-Gebirge ist zwar nicht so hoch, wie die Rocky-Mountains; aber der Adam, St. Helen's Rainier u. Baker erheben sich doch zu 12.000 F. und mehr. — Die mittlere Region, im O. des Cascade-Gebirges, gehört dem Becken des Columbia an und enthält hauptsächlich die große Ebene desselben, eine weite rollende Prärie von fast 40 M. Lg. und 20 M. Br. Sie ist meist trocken und dürr und wenig für den Anbau geeignet. Im O. wird sie begrenzt durch das Coeur d'Alene-Gebirge; zwischen diesem und den Rocky-Mountains besteht das Land aus Gebirgen und hohen Thälern von äußerst wildem u. höchst malerischem Charakter, in den unteren Theilen gut bewaldet, aber für den Anbau nicht geeignet.

Zahlreiche Seen liegen im Inneren und im östlichen Theile. Man hofft hier die nützlichen, wie die edlen Metalle zu finden. Der Ackerbau breitet sich aus; einstweilen ist Pferde- u. Rinderzucht indeß überwiegende Beschäftigung. In der Nähe von Pugets-Sund entwickelt sich der Bretter-Handel. Die Gewässer sind außerordentlich reich an Fischen, so wie auch der Reichthum an Wild: Hirschen, Elken, Ottern, Bibern, Füchsen, Bären ꝛc. außerordentlich groß ist.

Hauptstadt Olympia.

Produkte.

Nord-Amerika ist mit Schätzen des Mineralreiches gesegnet, wie wenig andre Theile der Erde. So emsig auch bereits an der Hebung derselben gearbeitet wird, so sind sie doch noch keineswegs in ganzer Ausdehnung bekannt, und die Produktion wird im Laufe der Zeit noch einen unendlich viel höheren Aufschwung nehmen, als sie seither erreicht hat.

Das wichtigste Produkt ist das Gold, das zu beiden Seiten der Rocky-Mountains und an der SO.-Seite der Alleghanies sich findet. In Betreff der Einzelheiten verweise ich auf die einzelnen Staaten.

Bergbau. Eisen. Eisenglanz u. Magnet-Eisenstein finden sich in bedeutenden Lagern, in N.-Hampshire im Baldface-Mountain, Bartlett-Count., und bei Piermont; in Vermont; auf der W.-Seite des Champlain-Sees; in New-York, in Essex- u. Clinton-Counties, dem großen Eisendistrikte, in den Adirondak-Bergen; in St. Lawrence-Count.; in den Bergen zu beiden Seiten des Hudson; im nördlichen N.-Jersey, wo sie stark ausgebeutet werden; in Lehigh Count., Penn., bei Cornwall, Lebanon-Co., ein ungeheures Lager; im O. des Susquehanna in Serpentin, mit viel Chrom-Eisen; am Potomac in Montgomery-Co.; in Nord-Carolina in der Gold-Region, wo sie namentlich in Lincoln-Co. abgebaut werden; in Süd-Carolina in einem schmalen Gürtel. In Georgia sind die Eisenlager in den Allatoona-Bergen, nördlich von Etowah, sehr entwickelt, und das Metall wird bei Etowah ausgeschmolzen. — In dem großen Lager in Missouri, wo der 272 P. F. h. und etwa 770 Mrgn. bedeckende Eisenberg ganz aus Eisenglanz und Magneteisen besteht, in Wisconsin und in der nördlichen Halbinsel von Michigan ist der Vorrath an Eisen sehr bedeutend; einige der größten Lager befinden sich im N. des Menomonee, zwischen Green-Bai und dem Oberen See; die Haupt-Entwicklung aber findet sich 2 bis 4 M. im Westen des Sees. Man gewinnt das Erz dort in Tagebrüchen. Es sind 50 F. h

Digitized by Google

und 1000 F. br. Rücken, die sich bis 1¼ M. weit fortsetzen. Großentheils enthält das Erz 68 % und ist ohne fremde Beimischungen. An einzelnen Rücken steht es in 50 F. h., steilen Wänden. Nahe am Oberen See liegen große Eisenhüttenwerke. Die Verführung des Erzes auf der Eisenbahn und auf den Seen ist bereits enorm. — Das rothe Eisenoxyd der secundären Gebirgsarten ferner ist ein äußerst wichtiges Material für die Eisen-Gewinnung in den Verein. Staaten. Diese Erze sind am mächtigsten in der Mitte der Appalachen-Kette, in Pennsylvanien; sie erscheinen bei Cumberland in Maryland und sind in Virginien unbedeutend, von Wichtigkeit ist ihre Gewinnung aber im östlichen Tennessee, wo sie Dyestone-Erze heißen. Auch in Alabama erscheinen sie, wo sie enden mögen. Vom N. New-Jersey's an finden sie sich in unbedeutenden Massen, bis sie um den Oneida-See und bei Scranton (Penn.) ergiebig werden; auch südlich vom Ontario-See findet Ausschmelzung statt. Die Eisenzone kreuzt den Niagara bei Lewiston und läuft durch W.-Canada nach den Manitoulin-Inseln, dann durch den N. des Michigan-Sees und verschwindet in Ost-Wisconsin. 8 M. im W. von Milwaukee hat das Erz 25 bis 30 F. Mächtigkeit. In der Town Hubbard kennt man ein 10 F. dickes Lager von 770 Mrgn., dessen Inhalt man auf 27 Mill. Tons schätzt; es enthält etwa 50% Eisen. Dieselbe Formation findet sich in Ohio und Tennessee, wo man das Eisen schon seit 1791 gewinnt. Die wichtigste und für den Abbau geeignetste Lokalität dieses Eisens ist Montours Ridge, Penn, die über Bloomsburg und Danville geht, und dort ist der Anthrazit leicht auf Canälen zu haben. Namentlich ist der Ertrag zu Danville groß. Nach der Berechnung hat man hier auf 1⅞ g. M. Erstreckung 3.672.000 Tons nutzbares Eisen. — Das kohlens. Eisen findet sich in den verschiedensten Formationen; es eignet sich vorzüglich zur Stahlbereitung. Ein nicht so wichtiges Erz, wie anderwärts, ist der Sphärosiderit, der namentlich in der Kohlenformation und in den devonischen Schichten vorkommt; er findet sich in Virginia und in Tennessee, und in W.-Pennsylvanien ist er von großem Werthe. Er führt den Namen Buhrstone-Erz. Das kohlens. Eisen der Kohlenformation gilt in Pennsylvanien als ein wichtiges Material für die Eisenerzeugung, kann aber doch nicht verglichen werden mit dem in Ohio, Kentucky und im westlichen Virginien vorhandenen. Im südlichen Ohio gründen sich auf daselbe alle die Schmelzwerke bei Hanging-Rock ꝛc. — Oberhalb der Kohlenformation finden sich in den Verein. Staaten Eisenerze nur in dem tertiären Thon um Baltimore und längs der W.-Küste der Chesapeake-Bai; sie liefern ein besseres Metall als die zuvorgenannten.

Blei kommt in den Staaten Neu-Englands bis in N.-Carolina vor; der Abbau lohnt sich aber nur in Davison-Co. (N.-C.), wo das an Silber reichste Erz in der Union vorkommt (1851: 56.896 Pfd. Blei und 7942,16 Unzen goldhaltigen Silbers), und daher sind alle anderen Unternehmungen wieder aufgegeben. Bei Phönixville in Penn. baut man seit 1851 eine Gruppe von Blei- und Kupferminen ab, welche durch die Mannigfaltigkeit der metallischen Verbindungen ausgezeichnet ist. In SW.-Virginien und Ost-Tennessee sind im silur. Kalke viele Blei-Minen vorhanden; die der Wythe-Union-Comp. am New-River haben 1855 500 T. geliefert. — Die großen Bleibergwerke sind im W., die oberen zu beiden Seiten des Mississippi in NW.-Illinois, SW.-Wisconsin und in Iowa, und die unteren hauptsächlich im S. des Missouri in Missouri. Die ersteren sind schon 1788 von Dubuque bearbeitet worden, aber bis 1826 ist die Arbeit gering gewesen. Die Bleiregion erstreckt sich bis auf 2⅔ M. westlich vom Mississippi; sie reicht nach N. bis zum Wisconsin, nach S. zum Apfelfluß, nach O. zum Ost-Arm des Pecatanika. Das Blei tritt im Niagarakalke, dem sogen. oberen Dolomit auf, der von Hall (1859) Galenakalk genannt worden ist. Derselbe rangirt zwischen der Hudsongruppe und dem Trentonkalke; östlich von Wisconsin kommt er nirgends vor. Seine Mächtigkeit steigt bis 250 F., am reichsten ist er aber bei 50 und 60 F. Mächtigkeit. Der Bleiglanz, welcher sehr wenig Silber enthält, findet sich in großer Reinheit. Ergiebige Minen sind bei Mineral-Point, Schullsburg u. a. Orten in Wisconsin, Galena und Dubuque; der letztere Distrikt hat wahrscheinlich die größte Menge Erz ergeben; der Langworthy-Gang namentlich hat 10 Mill. Pfd. Erz geliefert; er ist zuweilen 15 bis 20, selbst bis 40 F mächtig; andre haben 2 und 4 Mill. Pfd. geliefert. Von den Galena-River-Gruben hat man verschifft

Pfd.	Pfd.
1855: 30.125.550	1857: 34.183.250
1856: 30.495.780	seit 1821: 820.622.839

1856 gingen nach Chicago 2919 T., nach St. Louis 9757 Tons. — Die unteren oder Missouri-Minen sind zuerst 1720 von Renault bearbeitet worden. Von 1840 bis 1854 haben alle diese Gruben jährlich über 3.833.121 Pfd. gegeben. Die ergiebigsten sind in Washington-Co. und im SO.-Theile von Missouri; hauptsächlich befinden sie sich im Trentonkalke, und zwar längs der Berührungsgrenze mit dem Granit. Zugleich finden sich viel Zink, Eisen- und Kupfererze. Die Valligrube lieferte 1824 bis 1854 etwa 20 Mill., die Perrygrube 1839 bis 1854 etwa 18 Mill. Pfd. Blei. ⅞ all dieses Bleies soll aus den Lehmgruben oberhalb der Kalkschichten stammen. Der Versuch einer Zusammenstellung des Blei-Geschäftes giebt an: für amerikanisches Blei, das nach N.-Orleans u St. Louis gelangt ist

	neben einer Einfuhr
1855: 21.441.140 Pfd.	von 56,745.247 Pfd.
1856: 15.347.880 "	" 55.294.256 "
1857: 14.028.140 "	" 47.947.698 "
1858: 21.210.420 "	" 41.330.019 "

1859 belief sich die Einfuhr auf 65 Mill.

Digitized by Google

Pfd. = 2,700.000 Dll.; etwa 1,140.000 Pfd. wurden wieder ausgeführt.

Kupfer findet sich, wie in anderen Erdtheilen, vorzugsweise in den primären und metamorphischen Gesteinen, hier längs der Appalachians in New-Hampshire, Vermont, Virginia, Nord-Carolina und Tennessee; am Oberen See führt der Trappfels gediegen Kupfer, wo er den untersten Sandstein und die Conglomerate berührt; am Canadischen Ufer finden sich Kupfererze in den Schiefern, Sandsteinen und dem Quarzfels der ältesten geschichteten Formationen und in dem dieselbe berührenden porphyrartigen Trapp und dem Syenit; in Wisconsin finden sie sich mit Bleierzen im silurischen Kalkstein, in Missouri auf der Berührungsgrenze des Granites. Auch in New York sind reiche Kupfer- und Bleierze vorgekommen. In Connecticut, New-Jersey, Pennsylvanien und Maryland hat man viel Kupfergruben in den rothen Schiefern und Sandsteinen des neuen Rothen Sandsteins oder des unteren Oolith bearbeitet, eine Art auf der Berührung der geschichteten Gesteine mit dem Trapp, wie in New-Jersey, eine andere an der Berührung dieser Gesteine mit den granitischen und metamorphischen Gesteinen, wie in der Bristol-Mine in Connecticut und in den Chester-Gruben in Penns. — Die Kupfer-Region des Oberen-Sees enthält fast die einzigen Gruben Nord-Amerikas, die mit Vortheil bearbeitet worden sind. Erst 1844 ist diese Gegend angesiedelt und genauer untersucht worden, obwohl man das gediegene Kupfer derselben bereits seit 200 Jahren kannte. Es findet sich in kleinen Massen durch den Quarzfels verstreut oder in großen, stehenden Blättern von Zoll- bis Yard-Dicke häufig findet sich zugleich auch Silber. Die Cliffe-Mine im Keweenaw Point-Distrikt hat man 1845 angefangen zu bearbeiten. 1858 fand man eine Kupfermasse von 18 F Lg. und 20 F H., deren Gewicht auf 150 Tons (3000 Ctr) geschätzt ward. 1857 gaben die 3.363.557 Pfd.: 2.363.850 Pfd. Feinkupfer = 497.870 Dll. Werth; und zwar:

911 Massen	=	1.958.181 Pfd.,
869 Barrils-Stücke	=	613.731 "
1020 " gepochtes K.	=	791.615 " .

4 M westlicher liegt der Portage-See-Distrikt, der 1858 etwa 1100 Tons ergeben hat. — Im SW. folgt der Ontonagon-Distrikt, der gute Ausbeute liefert; hier ist die Minnesota-Mine die wichtigste, und in dieser Gegend sind überall die Spuren davon, daß schon ein unbekanntes Volk in den frühesten Zeiten hier Kupfer gewonnen hat; in den verfallenen Grubenlöchern stehen Bäume, die mehrere Jahrh alt sind, und unter den Wurzeln eines solchen fand sich ein Stück ausgeschmolzenen Kupfers, über 120 Ctr. schwer, und daneben noch die Asche und scharfe steinerne Hämmer in Menge. Die hier durch Schachten, bis 535 F tief, und Stollen, bis 1960 F. lg, erreichten Massen sind von beispielloser Größe; an einer einzigen hat man oft Monate lang abzubauen; man fördert 6 bis 7 Tons wiegende Stücke: eine 45 F. lg und 8 F. dicke Masse, die gegen 800 Tons Gewicht haben mußte, hat man losgesprengt. 1857 gewannen 615 Arbeiter hier 2058 Tons = 736.000 Dll Werth.

3.015.581 Pfd. waren in Massen,
819.900 " Barrils Stücke,
280.512 " gepochtes K.

1857 sind auf dem Oberen See verschifft worden: von Ontonagon 3190, vom Portage-See 704, vom Keweenaw Point 2200 Tons (à 2000 Pfd.) — Im Ganzen hat die Obere-See-Region von 1845 bis Ende 1857 geliefert: 16.432 Tons reines Kupfer = 8.216.000 Dll. — Der Virginia-Kupfer-Distrikt hat 1856 auf der Eisenbahn 1.972 834 Pfd versendet. 12 od. 14 Gruben sind in Thätigkeit gewesen. — Nächst der des Oberen-Sees ist die Tennessee-Region die wichtigste in den Verein Staaten. Die Eureka-Grube, welche 1857 für 136.000 Dll. lieferte, hat jetzt die ausgezeichnetsten Schmelzöfen, die den Werth des Produktes bedeutend steigern. — Unter den geringeren Kupfergruben der östlichen Staaten ist die Bristolgrube in Connecticut zu erwähnen, welche wahrscheinlich mehr Kupfervitriol ꝛc. geliefert hat, als irgend eine andere der Verein. Staaten.

An **Steinkohlen** scheint keine Region der Erde reicher zu sein, als Nord-Amerika. Im W. der Alleghanies findet sich ein großer Bereich, in welchem ein Lager von Cumberland im O. bis nach Wheeling am Ohio 50 M. weit und ebenso weit von N nach S reicht; dasselbe muß ursprünglich an 10.000 Q.-M. bedeckt haben. Es ist dies ein doppeltes Lager, in welchem die feste, reine, bituminöse Kohle 5 bis 10 F Mächtigkeit hat, mit 2 bis 3 F geringerer Kohle darüber. Nach den Rändern des großen Beckens hin hören die unteren Schichten auf, und es deckt dort nur ein wenig mächtiges Lager viele Quadrat-M., obwohl es auf der Karte erscheint, als wenn die ganze mächtige Bildung die gesammte Kohlenfläche zusammensetzte. Man muß sich sonach hüten, den Reichthum an Kohlen zu überschätzen, wie der Verf. des Art. Coal in der Americ. Cyclop. sagt. Wenn nach Taylors Berechnung die Michigan-Kohlenfläche wirklich 230 g. Q.-M. groß und die Mächtigkeit der bauwürdigen Kohle in der That 6 F. beträge, so enthielte sie doch nur $^1/_5$ der Kohlen, welche das 5mal so kleine Lancashire-Kohlenfeld in England enthält, das knapp 30 Q.-M. bedeckt, aber in seinen 75 Lagern 150 F baubare Kohle bietet. Ebenso enthält das 46mal kleinere Dudley- und Wolverhampton-Kohlenfeld in seinen 11 Betten von 67 F Mächtigkeit $^1/_4$ der Kohlenmasse, welche sich in den 230 Q.-M. Michigans findet. — Das sogen. Appalachische Kohlenfeld beginnt an der N.-Grenze Pennsylvaniens, dessen Mitte und SW.-Theil es erfüllt, so wie den SW.-Theil von Ohio, den Ostheil von Kentucky und Tennessee und die W.-Theile Virginiens, im Ganzen 3057 g. Q.-M. Ein anderes Feld von fast gleicher Ausdehnung nimmt den größten Theil von Illinois ein, den W. von Indiana und ein kleines Stück im NW. Kentuckys. Nur ein schmaler Landstrich trennt

Digitized by Google

es von dem großen Kohlenfeld des südlichen Iowa und nördlichen Missouri. – Neuerer Bildung ist das Kohlenfeld von SO.-Virginien, zu beiden Seiten des James-River, einige M. oberhalb Richmonds; es liegt in einer Depression des Granites, und das unterste Lager hat hie und da eine Mächtigkeit von mehr als 40 F. Die Kohle gehört unverkennbar dem Lias an und ist freilich nirgend so gut, wie die älteren Bildungen, sondern mit schiefrigen und erdigen Verunreinigungen gemengt, auch mehr schwefelhaltig und krümlicher. Es mißt etwa 6 M. von N. nach S. und 1 bis 1½ von W. nach O. Schon seit 1788 werden die Kohlen dieses Lagers abgebaut. — Von dem Kohlenlager in Nord-Carolina, am Deep-River, ist noch wenig bekannt. — In dem britischen Neu-Braunschweig, Neu-Schottland, den Inseln Cape Breton, Prince Edward u. New-Foundland nimmt die Kohlenformation 84,6 g. Q.-M. ein, und sie hat dort eine Mächtigkeit, wie sonst nirgend in Nord-Amerika, namentlich an den Süd-Joggins-Klippen in Neu-Schottland. Logan hat 1510 verschiedene Schichten, im Ganzen von 14.571 F. Mächtigkeit aufgezählt und beschrieben. Es scheinen 76 Kohlenschichten, aber im Mittel nur 7 Z. mächtig zu sein; das mächtigste hat 3 F. 8 Z.; aber ob diese bauwürdig sind, steht dahin. In den Gruben von Pictou und Albion und in den Sydney-Gruben auf Cape Breton werden bedeutende Mengen gewonnen und exportirt; in den ersteren ist ein 29 F. mächtiges Lager, von dem ⅛ vorzüglich ist; ein 1,3 M. lg. Eisenbahn führt zum Verschiffungs-Platze. In den Albion-Mines am East-River besitzen 10 Schichten zusammen 60 F. Mächtigkeit, und die Hauptschicht enthält 24 F. trefflicher Kohle. Im Osttheile von Cape Breton liegen die Hauptgruben bei Sydney; dort sind 14 Schichten, jede von 3 F. mittl. Mächtigkeit; auch hier führt eine Eisenbahn zum Verschiffungsplatze. Die Sydney-Gruben haben 1844: 50.000 T. ergeben, und 1849 betrug die Ausfuhr aus beiden Provinzen 35.527 Chaldrons (à 1¼ T. oder 48 Bushels von 3750 Pfd.).

Erdöl ist erst in den letzten Jahren, obwohl es längst bekannt gewesen, in großer Menge gewonnen worden. 1859 hat eine Comp. bei Titusville am Oil-Creek in Pennsylvania damit begonnen, und 1860 waren in der Umgegend bereits 400 Bohrungen vorgenommen, und etwa 100 Gruben lieferten täglich 10 bis 50 Faß à 127 Pr. Quart aus Tiefen von 40 bis 300 F. Die berühmte M'Clintock-Quelle giebt täglich bis 1200 Gallons. In Ohio hat man bei Mecca, in Virginien am Ohio reiche Quellen aufgefunden. Ebenso hat man bei Enniskillen in Ober-Canada dergleichen Quellen gefunden und erbohrt, deren eine in 24 Stdn. 500 Faß des schönsten Oels liefert. Die Steinöl-Region liegt dort im O. des St. Claire-Flusses.

Ackerbau. Nach dem Census von 1850 betrug die Zahl der Farms und Plantagen etwa 1½ Mill. und seitdem muß dieselbe bedeutend zugenommen haben; auf jede kamen im Durchschnitte etwas mehr als 300 Mrg. Land, wovon weniger als die Hälfte in Angriff genommen war (unimproved). ⅛ der ganzen Fläche scheint bearbeitet zu werden, und überdies ⅛ in Besitz genommen zu sein. 23.000 Q.-M. oder ⅛ der National-Domäne mag in Besitz genommen sein. In New-England sind von 100 Acres 26 in Angriff, im Süden 16, im NW. 12, im SW. 5. Der Werth des Acre ist in den mittleren Staaten am höchsten. — Für den Bodenbau sind die Verein. Staaten auf merkwürdige Weise geeignet. Mais, der einen heißen Sommer verlangt, kann man fast bis zur Nordgrenze bauen, und Baumwolle, Zuckerrohr, Reiß und Taback, lauter tropische Pflanzen, gelingen noch in hohen Breiten. Der einheimische Wein wächst überall üppig. Weizen und Hafer werden auf ungeheuren Strecken Landes gebaut. Die Grascultur hemmen freilich die zu heißen Sommer und die zu kalten Winter; dennoch ist die Heu-Bereitung ausgedehnt. Man gewann 1850:

Mais	für	416¼	Mill.	Thlr.	592.071.104 Bshl.
Weizen	"	138¾	"	"	100.485.944 "
Baumwolle	"	137⅛	"	"	987.637.200 Pfd.
Heu	"	134½	"	"	13.838.642 Tons (1849)
Butter	"	69½	"	"	313,345.306 Pfd.
Kartoffeln und Bataten	"	62½	"	"	104.056.044 "
Hafer	"	61	"	"	146,584.179 Bshl.

Keine der anderen Ernten übersteigt den Werth von 17¾ Mill. Thlrn. Die jährl. Produktion im Viehstande, mehr als 1 Jahr alt, hat einen Werth von 242⅛ Mill. Thlrn., und das geschlachtete Vieh einen von 76¼ Mill. Thlrn. Verbesserungen in Betreff der Boden-Cultur werden beständig gemacht; zahlreiche Gesellschaften haben sich gebildet, die

Digitized by Google

ihre regelmäßigen Versammlungen halten, und Ackerbauschulen hat man in verschiedenen Theilen des Landes gegründet. Neue Cultur-Gegenstände werden beständig herangezogen und versucht.

Das in größter Fülle producirte Korn ist der Amerika eigenthümliche Mais (im Engl. corn), dessen Anbau in den verschiedensten geogr. Br. und in den verschiedensten Höhen üb. d. Meere gelingt. Seine Nordgrenze hat er an der Fundy-Bai in 46° n. Br., in den Hochlandschaften von Maine und New-Hampshire in 44°, dann in der Nähe von Quebec in 47½°, westlicher in 46°, wo er wenigstens in den Flußthälern gebaut wird, und endlich in 45°, so daß sie den Oberen See nicht erreicht. Beim Winnipeg-See erhebt sie sich zum 50sten Grade und in günstigen Sommern reift der Mais in noch höheren Breiten nach W. hin. Bei den Quellflüssen des Columbia erreicht die Grenze 49°. Am wichtigsten für den Maisbau sind die Regionen südlich von der Isotherme von 16° R.; den höchsten Ertrag erhält man in Wisconsin, dem nördl. Illinois, Michigan, im mittleren N.-York und im südl. Neu-England; er giebt dort 6- oder 7mal mehr Körner, als in seiner südlicher gelegenen, ursprünglichen Heimat, und ist dort die Hauptnahrung für Menschen und Vieh. An der Küste des Großen Oceanes sind die Sommer nicht warm genug, um ihn zu reifen; das übrige Nord-Amerika aber hat so merkwürdig hohe Sommer-Temperaturen, daß dadurch seine Verbreitung eine so ungeheure hat werden können. Bei der stärksten Produktion kommen 22.074 Schffl. auf 1 Q.-M.; so ist der Ertrag in Indiana und Kentucky; darauf folgen Delaware, Ohio; N.-Jersey, Tennessee, Illinois.

Nur etwa ⅛ des Mais wird an Weizen geerntet, dessen Gesammtmenge nicht die von Großbritannien erreicht. Im S. erntet man den Weizen im Mai, bei 15¼ bis 17° R.; in Virginien im Mai und Juni, bei 13½ bis 17°; in N.-York im Juli, bei 16½°; in Illinois im Juni, bei 17°. Die besten Weizen-Regionen sind die Länder N.-York, Pennsylvanien, Maryland, Ohio, Michigan, Indiana und das nördl. Illinois. In Maryland kommen 5791 Pr. Schffl. auf 1 g. Q.-M. — Der Obere See liegt schon außerhalb des Weizen-Gebietes, dessen N.-Grenze nach O. hin sich dem Lorenzstrome immer mehr nähert, nach W. hin aber bis zur Mackenzie-Mdg. hinaufsteigt. Auf Sitcha gedeiht er nicht. Von der Goldküste bleibt der Weizenbau überall 50 bis 80 M. entfernt; und am atlant. Meere reicht sein Gebiet nicht bis in den südlichsten Theil Süd-Carolinas.

Roggen und Gerste sind von ganz untergeordneter Bedeutung. Man gewann 1850: 14.188.813 Bshl. Roggen, hauptsächl. in New-York und Pennsylvanien, und 5.167.015 Bshl. Gerste, namentlich in N.-York.

Hafer wird vorzüglich in den mittleren, westlichen und nördlichen Staaten gebaut, und die Produktion steigt von Jahr zu Jahr.

In N.-York kommen 8083 Pr. Schffl. auf 1 Q.-M. — Buchweizen hat man 8.956.912 Bshl. gewonnen; den größten Theil liefern N.-York und Pennsylvanien; auch N.-Jersey, Ohio und Michigan produciren größere Mengen. — Die Kartoffel gehört demselben großen Bereiche an, wie der Hafer; ihre südlichere Nebenbuhlerin ist die Batate, deren Hauptbezirk die Staaten Süd- und Nord-Carolina, Georgia, Alabama und Mississippi umfaßt, die aber auch noch in Rhode-Island, Connecticut, N.-York, Michigan und im Inneren von Wisconsin und Minnesota gebaut wird. Im W. scheint ihr Gebiet nicht die S.-Grenze der Kartoffel zu erreichen, so daß im südlichen N.-Mexico keine von beiden gebaut wird. In Utah und Californien aber gewinnt man wieder Bataten.

Die Hülsenfrüchte zieht man vorzugsweise in beiden Carolinas, in Georgia, Alabama und Mississippi, sowie im N. des Erie- und Ontario-Sees. Man gewann 1850 an Erbsen und Bohnen 9.219.901 Bshl. Das Hauptgebiet der Gemüse sind Massachusetts, Rhode-Island, Connecticut, N.-York, N.-Jersey, Pennsylvanien und Maryland. Man gewann für 5.280.030 Dll. Sie werden durch ganz Nord-Amerika bis an den Mackenzie und bis Unalaschka gebaut; namentlich ist der Anbau der Rüben ein soweit verbreiteter.

Die Wein-Produktion macht bedeutende Fortschritte (s. Bd. I. pag. 775). Außer los Angeles u. a. Strichen Californiens sind namentlich die Gegend von Cincinnati und die der Mdg. des Missouri und von St. Louis, sowie das Thal des Wabash zu nennen. Der 45ste Breiten-Grad bezeichnet die Nordgrenze des Weins, also Bangor in Maine, Utica am Hudson und Dubuque am Mississippi. — Die Obstzucht ist in fast allen Staaten von Wichtigkeit, und sie ist namentlich in Pennsylvanien, Ohio, Indiana, Illinois und Missouri zu größerer Entwicklung gelangt; der NO. ist aber ihr eigentliches Gebiet. Das der Südfrüchte liegt im W. der Rocky-Mountains und in Texas, in Louisiana bis in 30½° n. Br.

Der Tabak ist ziemlich zwischen denselben Grenzen eingeschlossen, wie der Mais; er gedeiht überall trefflich, wo die Temp. des wärmsten Monats 16° R. übersteigt. Da die Bodenart für ihn von Wichtigkeit ist, so werden Maryland, Virginien und Kentucky wohl für immer die besseren Produkte liefern. 1850 wurden 199,752 655 Pfd. producirt. Maine, Vermont, Rhode-Island und Delaware haben diese Cultur ganz aufgegeben. Es gewann:

	Pfd.		Pfd.
Maryland	21.407.497	Ohio	10.454.449
Kentucky	55.501.196	Connectic.	1.267.624
Virginia	56.803.227	Pennsylv.	912.651
Tennessee	20.148.932	Florida	998.614
Missouri	17.113.784	Illinois	841.394
N.-Carol.	11.984.786		ꝛc.

Digitized by Google

Von der 1850 in Großbritannien eingeführten Menge von Tabak machte der aus den Verein. Staaten $^{17}/_{20}$ aus. Die Ausfuhr beträgt seit 1835 im Durchschnitt jährlich 140½ Mill. Pfd.

Beiläufig führe ich an*), daß die Ernte von 1848: 2.109.800 Ctr. betrug, wovon 1.718.318 Ctr. ausgeführt wurden. Damals gewann:

Cuba (außer 244.812.000 Cigarren)	101.243 Ctr.
Puerto-Rico	38.835 „
das übrige Amerika	271.845 „
Amerika	2.521.723 Ctr.

wovon gegen 1.800.000 Ctr. in Europa consumirt wurden.

Es gewannen:

Frankreich	230.152 Ctr.
Oesterreich	600.000 „
Rußland	1.020.000 „
die Türkei	58.252 „
Griechenland	11.650 „
Belgien	50.485 „
der Zollverein	67.767 „
der Steuerverein	30.000 „
die Schweiz	15.500 „
Italien	34.000 „
Spanien und Portugal	53 400 „
die Niederlande	63.170 „
Dänemark	2.000 „
Europa	2.236.376 Ctr.
dazu von Amerika	1.800.000 „
	4.036.376 Ctr.

Hopfen produciren die Verein. Staaten nicht viel mehr als Baiern, und davon liefert N.-York $^{3}/_{7}$.

Zuckerrohr bauen die Golfstaaten und zwar etwa bis in 32° n. Br., vor allen aber Louisiana. 1850 erntete man in:

	Pfd.		Pfd.
Louisiana	226.001.000	Georgia	1.642.000
Alabama	8.242.000	Süd-Carolina	671.000
Texas	7.351.000	Mississippi	388.000
Florida	2.750.000		

Ein wenig Zucker erzeugen Kentucky und Tennessee. — Nächstdem wird viel aus dem Zucker-Ahorn gewonnen (s. Bd. I. pag. 748), der am besten nördlich vom 40sten Breiten-Grade gedeiht und im W. bis 49 und 52° wächst. Am meisten produciren im Verhältniß Vermont, Massachusetts, N.-Hampshire u. Ohio. 1850 betrug die Summe 34.253.436 Pfd., wozu N.-York 10.357.484, Vermont 6.349.357 Pfd., Ohio 4.588.209 beitrugen. — An Honig und Wachs wurden 14.853.790 Pfd. gewonnen, am meisten in N.-York; hier, wie in Tennessee, Kentucky und Missouri übersteigt die Zahl 1 Mill. Pfund.

Die ausgedehnteste Reiß-Cultur hat Süd-Carolina, das die Samen 1694 durch ein Schiff von Madagaskar erhalten haben soll. 1718 wurde die Cultur eingeführt. Man gewann 1850 in

Süd-Carolina	159.930.613 Pfd.,
Georgien	38.950.691 „
Nord-Carolina	5.465.868 „
Louisiana	4.425.349 „
Mississippi	2.719.856 „
Alabama	2.312.252 „
Florida	1.075.090 „
Tennessee	258.854 „
Texas	88.203 „
Arkansas	63.179 „
Virginien	17.154 „
Kentucky	5.688 „
Missouri	700 „
Iowa	500 „
Summa	215.313.997 Pfd.

Die eingeführten Gras-Arten, die ein feuchtes Klima verlangen, gedeihen auf den trocknen Ebenen im W. nicht; ihre Verbreitung scheint im Allgemeinen mit der des Weizens übereinzustimmen. Am meisten baut man das Phleum pratense oder Timotheus-Gras, das aus Nord-Carolina stammen soll. Die vorzüglichsten einheimischen Gräser des trocknen Westen sind: Sesleria dactyloides oder Buffalo-Gras (bis in 40° n. Br.), Festuca oder Büschelgras und verschiedene andere, wie Chondrosium, Atheropogon ꝛc. Zwischen den Culturgräsern säet man meist Klee. 1849 gewann man an Gras- und Kleesamen 885.809 Bshl, namentlich in N.-Jersey, N.-York, Pennsylvanien und Ohio. — Heu gewinnt man am meisten in N.-York, Pennsylvanien, den übrigen NO.-Staaten, Virginien, Ohio, Indiana und Illinois.

Flachs baut der S. sehr wenig; die Hauptcultur findet in Kentucky statt, nächstdem in N.-Jersey und N.-York, Indiana, Virginia, Nord-Carolina, Pennsylvania, Missouri ꝛc. Man gewann 7.709.676 Pfd. Eine ansehnliche Menge muß außerdem eingeführt werden. — Die Hanf-Cultur ist fast ganz auf Kentucky und Missouri beschränkt. Von den 1850 geernteten 69.742.000 Pfd stammten 35.574.000 aus Kentucky und 32.056.000 Pfd. aus Missouri.

Die in den S.-Staaten gebaute Baumwolle wird im April und März mit der Hand ausgesäet, in 4 bis 5 F. von einander entfernten Reihen und in Löchern, die 1½ F. von einander abstehen. Man wählt am liebsten leichten Boden. Die Samenkapseln werden von den Negern mit der Hand gepflückt (einer pflückt bis 50 Pfd. täglich). Wenn 1 Acre 1 Ballen von mittlerem Gewicht liefert, so ist das eine gute Ernte. Einschl. des Samens, der 50 bis 60 % vom Gewicht ausmacht, liefert 1 Acre in Süd-Carolina 321 Pfd., in Georgia 500 Pfd., in Florida 250 Pfd., in Tennessee 300, in Alabama 525, in Louisiana 550, in Mississippi 650, in Arkansas 700, in Texas 750 Pfd. Zu viel Feuchtigkeit und mehrere Arten von Maden und Raupen, welche der Baumwoll-Pflanze eigen sind, beeinträchtigen die Ernten, und zwar zerstört die Raupe im August die Ernte auf Hunderten von

*) Nach dem Journal de l'Economiste 1852.

Digitized by Google

Morgen binnen wenigen Tagen. — 1736 war die Baumwollstaude in Maryland als eine Gartenpflanze bekannt, und als solche galt sie auch noch im Revolutions-Kriege; aber schon 1748 wurden aus Charleston 7 Sack Baumwolle ausgeführt; 1770 gingen 10 Ballen nach Liverpool. 1786 gewann man die erste Sea-Island-B. an der Küste von Georgia, und 1788 begann ihre Ausfuhr von St. Simons-Insel. Die Samen erhielt man von den Bahamas, wohin die Pflanze von Anguilla gekommen war; der Bereich dieser feinsten Art ist ein Küstenstrich Süd-Carolinas, südlich vom Santee-Flusse bis zu den niedrigen Sand-Inseln an der Mdg. des Savannah. 1805 gewann man von derselben 8 Mill. Pfd. 1828 wurden 2 Säcke verkauft, das Pfd. zu 2 Dll., der höchste Preis, welcher je vorgekommen ist. 1790 erhielt England unter 1000 eingeführten Säcken nur 1 aus Nord-Amerika, und 1799 stammte schon ⅓ der Einfuhr aus den Verein. Staaten. Den Ballen rechnet man zu 440 Pfd.; folgende Angaben sind in Ballen:

	Ernte	Consum in d. V. St. nördl. v. Virgin.	Ausfuhr	Werth der Ausfuhr
	Ballen	Ballen	Pfund	Dollars
1830 bis 1831:	1.038.848	182.142	376.979.784	25.289.492
1840 " 1841:	1.634.945	297.288	530.204.100	54.330.341
1850 " 1851:	2.355.257	386.429	927.237.089	112.315.317
1856 " 1857:	2.939.520	665.718	1.048.282.475	131.559.450

1857 bis 1858 bestand die Ernte von Sea-Island-B. in:

25.685 Ballen . . . . . aus Florida,
8.210 " . . . . . " Georgia,
16.569 " . . . . . " Süd-Carolina.

Summa 50.494 Ballen. — 1853 bis 1854: 39.686 Ballen.

Ausgeführt wurden nach:

	1851: Pfd.	1857: Pfd.		1851: Pfd.	1857: Pfd.
Groß-Britannien . . .	670.645.122	683.997.972	Mexico. . . .	845.960	7.958.638
Frankreich . .	139.164.571	174.231.678	Holland . . .	5.508.670	10.434.227
Spanien . . .	34.272.625	45.557.067	Schweden und Norwegen . .	5.160.974	10.038.095
Hanseſtädte . .	16.716.571	44.902.760	Brit. N.-Am. .	23.525	857.490
Belgien . . .	16.335.018	12.217.423	Dänemark . .	—	1.176.366
Oeſterreich . .	17.309.154	7.614.592	Cuba	113.572	2.000
Italien . . .	10.329.406	17.239.859	Portugal . . .	—	56.439
Rußland . . .	10.098.448	31.933.534	nach and. Länd.	722.573	31.335

Summa 1851: 927.237.089 Pfd. — 1857: 1.048.282.475 Pfd.

Vom 1. Sept. 1857 bis letzten August 1858 gingen aus (in Ballen) von:

	nach Großbrit.	nach Frankr.	nach N.-Europa	nach and. Länd.	Summa
New-Orleans	1.016.716	236.596	116.304	125.454	1.495.070
Mobile	265.464	89.887	21.462	10.219	387.032
Tejas	33.933	1.689	14.716	—	50.338
Florida	25.771	—	—	—	25.771
Savannah	149.346	7.376	7.680	3.300	167.702
Charleſton	192.251	35.503	33.126	38.524	299.404
Virginia	495	—	—	—	495
Baltimore	164	—	—	—	164
Philadelphia	995	—	—	—	995
New-York	110.721	12.951	20.308	3.841	147.821
Boſton	14.110	—	1.549	4	15.663
Summa	1.809.966	384.002	215.145	181.342	2.590.455

1856 ist etwa ⅛ der gesammten Ernte oder 308.295.600 Pfd. (etwa 30 Mill. Dll.) in Nord-Amer consumirt worden, und diese Quantität hat durch die Verarbeitung in den Fabrikſtädten Neu-Englands etwa den 5fachen Werth erhalten.

Nach Gribble in New-Orleans haben von der gesammten, in allen Erdtheilen in den Handel gekommenen Baumwolle 1855 bis 1856 etwa erhalten:

Groß-Britannien	2.183.300 Blln.,	Triest und Oesterreich . . .	96.700 Blln.,
Verein. Staaten	652.700 "	Holland und Belgien . . .	171.350 "
Frankreich.	517.000 "	Spanien	116.100 "
Rußland	220.000 "	Italien, Schweden ꝛc. . . .	136.000 "
Hamburg und Bremen. . .	245.200 "		

Summa 4.338.350 Blln.

Digitized by Google

Gribble rechnet den Ballen aus West-Indien zu 173, aus Brasilien zu 181, aus Aegypten zu 306, aus Ost-Indien zu 385, aus den Verein. Staaten zu 440 Pfd., reducirt alle auf Ballen von 400 Pfd. und erhält für 1856:

aus Westindien	4.090 Ballen,
" Brasilien	5.500 "
" Aegypten	86.445 "
" Ostindien	445.637 "
" d. Verein. Staaten . .	3.880.580 "

oder etwa $^7/_8$ der Gesammt-Produktion der Erde.

Wie verschieden das Maß eines Ballens ist (gewöhnlich zu 400, bei Sea-Island zu 300 Pfd. gerechnet), ergiebt sich aus den 1856 in Liverpool gemachten Ermittelungen:

1 Ballen aus			
Mobile	wiegt 504 Pfd.	u. enthält 33	Cub.-F.,
N.-Orleans	" 455 "	" 32	"
Upland	" 390 "	" 22	"
Sea-Island	" 333 "	" 35	"
Ostindien	" 333 "	" 15	"
Aegypten	" 245 "	" 27	"
Westindien	" 212 "	" 25	"
Brasilien	" 182 "	" 17	"

Welche Fortschritte die Baumwoll-Fabrikation bereits gemacht hat, ergiebt sich aus folgenden Zahlen für die Staaten Neu-Englands:

Staaten:	Spindeln 1840	Spindeln 1850	Stühle	Spinnereien
Maine	29.736	113.900	3.439	15
New-Hampshire	195.173	440.401	12.462	40
Massachusetts	665.095	1.288.091	32.655	165
Vermont	7.254	31.736	345	12
Rhode-Island	518.817	624.138	28.233	166
Connecticut	181.319	252.812	6.506	109
Summa	1.597.394	2.751.078	83.640	507

Auch die Baumwolle producirenden Staaten betheiligen sich bereits daran:

	Spindeln 1850	Spindeln 1851		Spindeln 1850	Spindeln 1851
Nord-Carolina . . . hat	47.934	—	Tennessee . . . . . hat	16.813	12.580
Süd-Carolina . . . "	16.355	36.500	Ohio, Pittsburg (Penn.),		
Georgia . . . . . "	42.589	51.400	Virginia, Indiana, Kentucky, Illinois haben	32.121	100.000
Alabama . . . . . "	1.502	12.580			

Summa 1850: 157.314 Spindeln. — 1851: 236.480 Spindeln.

Viehstand. 1850 besaßen die Verein. Staaten:

17.778.907 Stück Hornvieh,	21.723.220 Stück Schafe,
4.336.719 " Pferde,	30.354.213 " Schweine.
559.331 " Esel u. Maulthiere,	

Die meisten Rinder hat im Verhältniß Connecticut, demnächst Vermont, N.-York und Ohio, nebst den übrigen Staaten Neu-Englands (Maine ausgenommen), der Zahl nach die meisten N.-York, dann Ohio, Pennsylvanien, Georgia, Virginia, Illinois, Missouri, Tennessee ꝛc. — Die meisten Pferde findet man im Verhältniß und der Zahl nach in Ohio, darauf folgt N.-York, Pennsylvania, Kentucky, Indiana. — Am reichsten an Schafen ist Vermont; die größte Zahl besitzen Ohio und N.-York, nächstdem Pennsylvanien, Virginia, Indiana, Kentucky. Von den 1850 gewonnenen 52.516.959 Pfd. Wolle kommen

10.196.371 Pfd. auf Ohio,	2.610.287 Pfd. auf Indiana,
10.071.301 " " N.-York,	2.297.433 " " Kentucky,
4.481.570 " " Pennsylv.,	2.150.113 " " Illinois,
3.400.717 " " Vermont,	2.043.283 " " Michigan,
2.860.765 " " Virginien,	ꝛc. ꝛc.

Verhältnißmäßig die meisten Schweine besitzt Kentucky, dann Tennessee, Indiana. Der Zahl nach sind die meisten in Tennessee vorhanden, nächstdem in Kentucky, in Indiana, Georgia, Ohio, Alabama, Illinois, Virginia, Nord-Carolina, Missouri, Mississippi ꝛc. — Von der Butter-Erzeugung kommt etwa $^1/_4$ auf New-York, $^1/_8$ auf Pennsylvanien, etwas weniger auf Ohio; die aus den übrigen Staaten stammenden Quantitäten sind geringer. — Von den 105.535.893 Pfd. Käse, dessen größte Menge Connecticut,

Digitized by Google

Vermont und N.-York produciren, erzeugt N.-York 49.741.143 Pfd. und Massachusetts 20.819.542 Pfd.

Technik. Die Produktion in den verschiedenen Zweigen der Technik hatte 1850 einen Werth von 1387¼ Mill. Thlrn. In 121.855 Etabl. arbeiteten 719.479 Arb. und 225.512 Arbeiterinnen. Die erste Stelle nimmt die Produktion der Baumwoll-Waaren ein, nächstdem die der Eisen-, dann die der Woll-Waaren. Ich verweise auf die Angaben bei den einzelnen Staaten.

Handel. Ein Gebiet, wie die Verein. Staaten, mit seiner gewaltigen Küstenlinie und seiner ungeheuren Binnenschifffahrt, ist wie wenige andere zum Handel berufen. Derselbe hat denn auch seither eine außerordentliche Entwicklung gewonnen. In dem am 30. Juni 1859 endenden Jahre betrug die registrirte Tonnage 2.507.401, von denen

185.728 Tons im Walfischfange,
2.321.674 " aber im Außenhandel

beschäftigt waren. Der Gesammt-Betrag der enrolled- und licensed-Tonnage war 2.637.635 T., wovon 2.480.928 T. auf den Küstenhandel kommen, 120.571 auf die Kabliaufischerei, 27.069 auf die Makrelenfischerei. — 92.747 der registrirten Tons sind Dampfer, 676.005 der enrolled. Die ganze Tonnage belief sich auf etwa 5.145.037 T.

Im Schiffbau steht Maine obenan; es folgt Massachusetts, dann New-York, Pennsylvania. 89 Schiffe und Barken, 28 Briggs, 297 Schooner, 284 Schaluppen und Canalboote und 172 Dampfer sind 1859 gebaut worden, von 156.602 T.

Eingekommen sind aus fremden Ländern 22.567 Schiffe;

davon waren 12.035 von 5.265.648 T. Amerikaner, mit 156.132 M.,
" " 10.532 " 2.540.387 " Fremde, " 111.112 "
Von den Fremden waren 957.063 T. aus Canada,
" " " " 414.470 " " England,
" " " " 411.432 " " brit. N.-Amer., außer Canada.

Auf alle anderen Länder kommt also nur ¼ der Tonnage.

Ausgegangen sind 22.704 Schiffe;

davon waren 12.227 von 5.297.367 T. Amerikaner, mit 158.003 M.,
" " 10.427 " 2.618.388 " Fremde, " 110.294 "

1.083.566 T. waren nach Canada, 516.646 nach anderen brit. Besitzungen in N.-Am., 413.360 nach England bestimmt, so daß ⅛ für alle übrigen Länder bleibt.

Die Einfuhr, von welcher etwa ⅞ in amerikan. Schiffen geschah, belief sich auf 338.768.130 Dll. Es waren namentlich

	für Dll.
Wolle, besonders Manufakturen	33.603.969
Baumwoll Waaren	28.460.721
Leinen	10.340.784
Leder und Leder-Waaren	6.548.952
Eisen und Stahl und -Waaren	17.008.596
Zucker	30.607.078
Kaffe	25.063.333
Wein und Spirituosen	9.417.829
Thee	7.306.916
Taback	6.319.573
Melasse	5.062.850

Die Ausfuhr belief sich auf: 335.894.385 Dll., wovon mehr als ⅞ in amerikan. Schiffen bewirkt wurde. Es beliefen sich die Produkte

des Meeres	auf	4.462.974 Dll.,
der Wälder (wobei 1.361.352 Dll. für Pelz und Felle)	"	14.489.406 "
des Ackerbaues:		
die des Thierreiches (wobei 8.438.069 Dll. für Prod. vom Schweine)	auf	15.549.817 "
die d. veget. Nahrungsm. (wob. 14.433.591 Dll für Mehl)	auf	24.046.752 "
die der Baumwolle	auf	161.434.923 "
" des Tabacks	"	21.074.038 "
" der Sämerei ꝛc.	"	804.188 "
Summa		222.909.718 Dll.
Kohlen	auf	653.536 "
Eis	"	164.581 "
Manufakturwaaren (wobei 8.316.222 Dll. für Baumw.-Waaren)	"	29.516.842 "
Gold- u. Silber-Münzen und Barren	"	57.502.305 "

Digitized by Google

Fast ⅔ des Ganzen ging nach Großbritannien und dessen Colonien; namentlich

nach England	für	168.786.252 Dll,
" Schottland	"	2.752.015 "
" Irland	"	3.407.556 "
" Canada	"	18.940.792 "
" ander. brit. Bes. in N.-Amerika	"	9.213.382 "
" brit. Westindien	"	5.288.702 "
" Ostindien	"	1.363.615 "
" Australien	"	2.984.886 "
" Frankreich u. s. Col.	"	44.107.074 "
" Spanien u. s. Col.	"	22.918.102 "
" Bremen u. Hamburg	"	16.142.216 "
" China	"	7.127.199 "
" Brasilien	"	6.256.976 "

Von der Einfuhr kam fast ⅓ aus britischen Ländern, nämlich:

aus England	für	117.915.969 Dll,
" Schottland	"	7.079.905 "
" Canada	"	14.208.717 "
" brit. Am. außer C.	"	5.518.834 "
" brit. Westindien	"	1.909.885 "
" Ostindien	"	8.697.229 "
"	"	"
" Frankreich u. s. Col.	"	41.447.005 "
" Spanien u. s. Col.	"	44.505.409 "
" Bremen u. Hamburg	"	17.766.341 "
" Brasilien	"	22.439.842 "
" China	"	10.791.381 "
	"	"

Eisenbahnen. Die wichtigsten Hülfsmittel für den inneren Verkehr sind: das ungeheuer ausgedehnte Eisenbahnnetz und die große Zahl von Canälen. In engl. M. besaßen die Staaten an Eisenbahnen:

Staaten	1848	1850	1852	1854	1856	1858	1860	g. M. nach verschiedenen Angaben (1860)
Maine	112	257	328	386	462	462	476	106	103,6
New-Hampshire	263	471	500	585	609	609	658	146	143,8
Vermont	92	366	439	454	471	532	575	128	122,0
Massachusetts	893	1042	1140	1220	1285	1285	1314	292	302,4
Rhode-Island	68	68	68	95	95	95	104	23	21,9
Connecticut	270	450	570	596	601	601	608	135	130,3
New-York	1019	1410	2150	2685	2701	2701	2809	646	604,3
New-Jersey	239	232	290	429	472	472	627	139	120,9
Pennsylvanien	981	981	1215	1581	2041	2943	2943	654	605,8
Delaware	16	16	16	50	93	93	137	30	27,63
Maryland	324	324	355	355	378	378	406	90	103,9
Virginia	306	306	548	986	1259	1474	1805	401	381,7
Nord-Carolina	155	249	249	349	533	770	887	186	152,9
Süd-Carolina	204	270	383	650	706	781	978	217	195,7
Georgia	602	664	857	975	1030	1174	1401	311	268,4
Florida	23	23	23	26	61	157	326	72	62,9
Alabama	111	112	236	290	454	643	643	143	136,7
Mississippi	95	95	95	210	410	410	798	177	150,24
Louisiana	50	66	117	190	251	328	328	73	63,9
Texas	—	—	—	32	71	187	294	65	61,7
Arkansas	—	—	—	—	—	38	38	8	8,36
Missouri	—	—	37	37	245	547	813	181	157,2
Tennessee	—	—	185	326	509	962	1283	285	211,1
Kentucky	28	77	94	231	286	400	531	118	110,9
Ohio	274	596	1418	2453	2850	2850	3057	679	655,8
Michigan	264	357	427	474	636	636	807	179	193,2
Indiana	86	226	755	1406	1807	1808	2058	457	436,0
Illinois	22	148	296	1884	2571	2682	2925	650	593,0
Wisconsin	—	20	50	240	559	775	937	208	189,4
Iowa	—	—	—	—	246	343	549	122	85,9
California	—	—	—	—	22	22	70	15	4,9
Summa	6491	8827	12.841	19.195	23.724	27.158	31.185	6844	6403,1

Im Jan. 1861 betrug die Länge der fertigen und projectirten Bahnen 48.100,89 e. M. (10.689 g. M.), und die aufgewendeten Kosten beliefen sich auf 1 177.994.828 Dll.

Im Spätsommer 1829 ward die erste Locomotive in Amerika auf eine Bahn gesetzt, und zwar auf die Kohlenbahn, die nach Homesdale führt, und 1832 waren in Pennsylvanien be-

Digitized by Google

reits 67 Eisenbahnen im Gange. Jetzt gehören einige Theile der Verein. Staaten zu den am besten mit Eisenbahnen versehenen Gegenden der Erde. Die längste Linie, die Illinois-Central-Bahn, läuft von Cairo an der Ohio-Mdg. nach Dunleith am Missisippi, 101 g M. weit, und sie hat eine Zweigbahn von 56 M., von Centralia nach Chicago. — Die bedeutendsten Tunnel, welche seither in N.-Amerika gebaut wurden, sind: auf der Pennsylvaniabahn ein 3400 P. F. lg. durch die Hauptkette der Alleghanies, nahe an ihrem Gipfel; in Virginia ein 4011 P. F. lg. durch die Blauen Berge; in S.-Carolina eine 5512 P. F. lg., der Stump-House-Mountain-Tunnel; ein 4053 P. F. lg. in Bergen, N.-Jersey, gegenüber von N.-York, der durch Trapp-Berge führt; projectirt ist der 23 030 P. F. (über 1 g. M.) lg. durch den Hoosic-Berg in Massachusetts, der aus Glimmerschiefer und Quarzfels besteht und sich noch 1600 F. über den Tunnel erhebt.

Canäle. Die 1792 in Massachusetts angelegten South-Hadley- und Montague-Canäle scheinen die ältesten in N.-Am. zu sein; auf beiden umgeht man die Stromschnellen. Sie sind 2 und 3 e. M. lg. 1808 wurde der 6 g. M. lg. Middlesex-Canal angelegt, welcher den Boston-Hafen mit dem Merrimac bei Lowell verbindet. Mehr als 1 Mill. Dll. hat die Anlage folgender Canäle gekostet:

Canäle	Staat	Länge in e. M.	e. F. a. der Oberfl.	Tiefe, e. F.	Schleusen: Zahl	Schleusen: Länge, e. F.	Schleusen: Breite, e. F.	Schleusen: Hebung, e. F.	Kosten: Dll.
Erie	N.-York	363	40	4	84	90	15	—	7,143,789
Champlain	"	63	—	—	19	100	—	194	1,257,604
Chenango	"	97	—	—	117	—	—	1009	2,419,956
Central-Abth.	Penn., publ.	173	40	4	110	90	15	671	5,307,252
Westliche "	"	104	—	—	70	—	—	471	3,096,522
Susquehanna-Abth.	"	39	—	—	12	—	—	86½	1,039,256
Nord Zweig	"	73	—	—	8	—	—	69	1,096,178
Nord-Zweig-Ausdehnung	"	90	—	—	29	90	15	189½	3,528,302
Delaware-Abth.	"	60	40	5	23	90	11	164	1,275,715
Schuylkill	Penn., priv.	108	36	3½	120	80	17	610	2,500,176
Lehigh	"	85	60	5	81	100	20	1289	4,455,099
Union	"	82	36	4	95	75	8½	519	—
Delaware und Hudson	N.-Y. u. Penns.	108	32	4	107	76	9	950	2,500,000
derf. erweitert	"	108	44	6		100	15		6,500,000
Delaware u. Raritan-Feeder	N.-Jersey	43	75	7	18	116	24	116	2,844,103
Morris und Essex	"	101	32	4	29	—	—	1674	3,100,000
Chesapeake u. Delaware	Del. u. Maryl.	13½	66	10	4	100	22	—	2,750,000
Chesapeake u. Ohio	Maryl.	191	70	6	—	—	—	600	10,000,000
Ohio u. Erie	Ohio	307	40	4	152	90	15	1185	4,695,824
Miami	"	178	—	—	102	—	—	781	3,750,000
Sandy u. Beaver	"	76	—	—	—	90	15	—	1,500,000
James-River u. Kanawha	Virginia	147	40	4	—	100	15	1916	5,020,050
Wabash u. Erie	Indiana	379	60	4	—	—	—	—	—
do. do.	"	90	45	3	—	—	—	—	3,057,120
Illinois u. Michigan	Illinois	102	60	6	2	—	—	20	8,654,337
Welland	Canada	36	71	10	27	150	26½	346	7,000,000
St. Lawrence	"	10	90	10	6	200	45	30	1,000,000
Cornwall	"	12	150	10	7	200	55	48	2,000,000
Beauharnais	"	11	190	10	9	200	45	42	1,500,000
Lachine	"	8½	120	10	5	200	55	45	2,000,000

Digitized by Google

Das britische Nord-Amerika.

Man unterscheidet 5 verschiedene angesiedelte Colonien und 3 Territorien, nämlich:

		□ M.	g. □ M.	Bewohner
1.	Unter-Canada	201,989	9.965	2.571.437
	Ober-Canada	147.832	5.753	
2.	Neu-Braunschweig	27.701	1.303,1	211.473
3.	Nova-Scotia mit	15.607	734,1	276.117
	Cape-Breton	3.906	183,7	27,580
4.	Prinz Edwards-I.	2.173	102,2	71.502
5.	Neu-Foundland	35.913	1.690	100.000
	und Labrador	530.000	24.000	5.000
	Neu-Britannien	1.800.000	84.000	
	Brit. Columbia	224.000	10.700	160.000
	Vancouvers-I.	16,000	760	
	Summa	3.005.124	139.131,1	3.423.109

Neu-Fundland (New-Foundland), die Insel, welche den östlichsten Theil Nord-Amerikas bildet, liegt im O. von der Mdg. des St. Lorenzstromes und wird von Labrador durch die 2⅔ g. M. breiten Straßen von Belle-Ile getrennt. Die N.-Spitze liegt in 51° 37′ n. Br. N.-F. mißt etwa 93 g. Q.-M. von N. nach S. und 71 M. von W. nach O. Ihr Flächeninhalt beträgt etwa 1700 g. Q.-M., sie ist also nahe so groß wie Portugal. Die 220 M. lg. Küsten sind von zahlreichen Baien eingeschnitten, namentlich im O. und SO. Nach SO. springt die große Halbinsel Avalon, die mit 3 kleineren Halbinseln endet, zwischen Trinity- und Placentia-Bai vor. An ihrem S.-Ende liegt Cap Race, bei welcher die Neuigkeits-Bacht liegt, die den von Europa kommenden Dampfern die Nachrichten abnimmt, um dieselben der Presse der Verein. Staaten zu telegraphiren. An der SO.- und O.-Küste streckt sich eine andere Halbinsel nach SW., und 15 bis 18 M. westlich von ihrer Spitze liegen die französischen Inseln: Miquelon, reich an Eisen, Langley od. Langlade (zusammen 3,4 Q.-M.) und St. Pierre ½ Q.-M. (Hauptorte desselben Namens mit 800 und 500 E.), 2200 Bew. Die SO.-Küste besitzt auch die meisten guten Häfen. Am regelmäßigsten erscheint die W.-Küste gebildet. Im Allgemeinen sind die Küsten rauh, steil, wenig einladend; die steilen Klippen erheben sich zu bedeutender Höhe. Das Innere der Insel hat zahlreiche Seen und Teiche, aus denen sich Flüsse entwickeln; aber wenige sind schiffbar. Der Rothe-Indianer-See, aus welchem der Exploits kommt, ist 6 M. lg. und 1 M. br., der Grand Pond 10 bis 12 M. lg. und 1 M. br. Etwa ⅓ der Insel ist mit Wasser bedeckt. Die höchsten der Hügel im Inneren erheben sich 1500 F. h. über dem Meere. Die hohen Landstriche tragen nur sparsame Zwergbäume und Sträuche, und die tieferen sind Moorsümpfe und Wachholder-, Ceder- und Fichten-Swamps, die fast undurchdringlich sind. Ackerbau ist kaum möglich. Holz und Metalle fehlen, und somit ist das Innere zum Theil undurchforscht. Nur im SO. ist das Land angesiedelt und der Ackerbau hat begonnen. An Wild fehlt es nicht; die reine Rasse des Neufundland-Hundes ist höchst selten, und das ehemals häufige Seepferd ist fast ausgerottet; Seehunde dagegen sind gewöhnlich. Glimmer- und Thonschiefer, Granit, Gneiß und Porphyr, auch Sandsteine und Conglomerate herrschen, von Serpentin, Grünstein und Basalt durchbrochen. Blei und reiche Kupfererze hat man im SO.-Theile gefunden und beutet sie aus. Auch Kohlenlager sind vorhanden, sowie ausgedehnte Gypsmassen, und man spricht von ausgezeichnetem Marmor. — Den langen Winter mildert der nahe Golfstrom, welcher auch die gewaltigen Nebel veranlaßt, die im Sommer an der S.- und SW.-Küste, aber nicht im Inneren herrschen. Meist hat die Insel einen klaren, reinen Himmel und trockne Luft. Das Therm. sinkt im Jahre 1 oder 2mal unter —14° R. St. John hat eine mittl. Temp. von 5°,3 R.; das Therm. schwankt zwischen +28°,4 u. —17°,8 R. Es fallen im Jahre 63,9 c. Z. Regen; es schneite 1859 an 54 Tagen, regnete an 110 Tagen, gewitterte an 5 Tagen. Das Klima ist äußerst gesund. Selten friert der Hafen von St. John zu, aber an den Küsten herrschen heftige Stürme und machen dieselben gefährlich, besonders bei Cap Race. — Niederlassungen finden sich namentlich auf der Avalon-Halbinsel, weniger an der W.-Küste, die indeß wegen ihres Bodens, Klimas und Mineral Reichthums offenbar den Vorzug verdient. Eingeborene sind die Rothen Indianer und die Micmacs von Neu-Braunschweig; sie waren ehedem zahlreich; erstere sind vertilgt, und die von den letzteren noch vorhanden sind, leben in Frieden mit den Weißen. — Wohl ⅔ der Bevölkerung ist mit dem Fischfange beschäftigt; 350 Fahrzeuge treiben Seehundsfang, 80 Küsten- und Bank Fischerei, mehr als 10.000 Kabliau-Fischerei. Der Fischfang hat jährlich einen Werth von 6 Mill. Thl. Die Ausbeute beträgt etwa 1 Mill. Ctr. Kabliau, 5000 Tierces Lachs, 20.000 Faß Heringe.

Digitized by Google

500.000 Seehundsfelle, 6000 Tons Seehundsthran, 4000 T. Leberthran ꝛc. St. John führte 1853: 60.257 Ctr. Stockfische aus. N.'s Ausfuhr belief sich 1855 auf 1.142.212 Pfd. St., wovon für 594.969 Pfd. St. nach den brit. Besitzungen gingen. Haupt-Artikel waren: 680.283 Pfd. St. Stockfisch, 13.758 Pfd. St. Lachs, 19.794 Pfd. St. Heringe, 146.645 Pfd. St. Leberthran, 154.624 Pfd. St. Seehundsthran, 2408 Pfd. St. Fett und Unrath, 46.836 Pfd. St. Seehundsfelle. Die Einfuhr betrug 1.152.804 Pfd. St., wovon 555.591 aus den brit. Besitzungen kamen.

1855 liefen ein: 1077 Sch. von 140.461 Tons,
" " aus: 963 " " 131.363 "

Der Gouverneur hat einen Executiv-Rath zur Seite. Es besteht ein von der Krone bestimmter Gesetzes-Rath und eine von den Bew. gewählte General-Versammlung. 1855 waren die Einnahmen 126.449 Pfd. St., die Ausgaben 120.926 Pfd. St. Es gab 218 Schulen mit 13.602 Schülern; u. 12.000 Episcopale, 56.000 röm. Kathol., 18.000 Wesleyaner.

N. wurde 1497 von John Cabot entdeckt, am 2. Juni, dem St. Johns-Tage; er landete an der Bonavista-Bai. 1553 nahm Gilbert von der Insel im Namen Englands Besitz. 1621 wurde die Colonie auf Avalon gegründet. Schon 1626 war der Stockfischfang hier so bedeutend, daß Devonshire allein 150 Schiffe auf denselben aussandte; 1635 wurde auch den Franzosen der Fang gestattet, gegen 5% von der Beute. 1759 bis 1767 war Cook hier stationirt.

Die Hauptstadt St. John's, 21.000 E., hat einen sicheren Hafen. Die hölzernen Häuser stehen unregelmäßig, und die schmutzigen Straßen werden durch heftige Regen in Ströme verwandelt. Tausende magerer Hunde, zum Karrenziehen verwendet, streiten sich um den Abfall von den Fischen. Zahlreiche Katzen hausen auf den Dächern. Die ganze Stadt stinkt nach der großen, in der Mitte gelegenen Fischthran-Faktorei. Etwas Schiffbau findet auf der Insel statt, und wollene Strümpfe, Kappen ꝛc. werden gestrickt.

Die östlichste der Sandbänke, auf welchen sich die wie eine große Mauer erscheinenden Nebel im Sommer lagern, ist die Große Bank, 60 g. M. von N. nach S. und 50 M. von W. nach O. messend; über ihr ist das Wasser 90 bis 120 F. tief, und dasselbe ist hier 1 bis 5° R. kälter als im übrigen Meere. Auf diesen Bänken findet sich seit Jahrhunderten jährlich eine unermeßliche Menge von Fischen ein; in fast beständigem Nebel und sehr häufigen Regen fischen hier hauptsächlich Amerikaner und Franzosen, während die Engländer sich mehr an der Küste halten. Die größte und beste Sorte der Stockfische wird als verkäufliche Fische bezeichnet; die zweite Sorte, die sogen. Madeira-Fische, setzt man auf den porting. und span. Märkten ab, die dritte und geringste Sorte wird nach Westindien exportirt, wo sie von den Negern consumirt wird. Die Fischerei beginnt im Anfange Junis und währt unausgesetzt 3 Monate hindurch.

Die Ausfuhr der franz. Colonie St. Pierre und Miquelon bestand 1859 in: Stockfisch für 5 322.706 Frcs.; Leberthran für 1.358.037 Frcs.; Walfischthran für 371.228 Frcs.; insgesammt offic. Werth 7.749.033 Frcs.; der wirkliche Werth betrug 15.504.027 Frcs. Einfuhr 7.732.615 Frcs.

Labrador, eine Halbinsel von 20.000 Q.-M. Fläche, zwischen 50 und 63° n. Br. und zwischen 39 und 62° w. Lg. Der westliche Theil gehörte zum Territorium der Hudsonsbai-Compagnie; der östliche, 80.000 Q.-M. mit 5000 Bew., ist das eigentliche Labrador, und steht unter der Jurisdiction von Newfoundland. Die Küsten sind außerordentlich rauh und steil, 400 bis 600 F. h., auf der N.-Seite 1000 bis 1500 F. h. Ins atlant. Meer mündet kein einziger Fluß; der Nordwest oder Meschickemau fließt nach SO. in die Straßen von Belle-Isle; der East-Main oder Stude, und Große und Kleine Walfischfluß nach W. zur Hudsons-Bai; der Keenogamissee und Koksoak nach N. und NW. in die Hudsons-Straße. An Seen ist Labrador reich; der wichtigste derselben ist der Klarwasser-See. Das Innere des Landes, das überall öde und traurig erscheint, ist ganz unbekannt. Die höchsten, bis 3000 F. h. Berge ziehen sich zwischen 54 und 59° längs der Ostküste hin; Mt. Thoresby nahe der Küste, ist 2586 P. F. h. An der Küste herrschen Urgebirgsarten, darüber liegt hie und da 200 F. mächtiger Alter Rother Sandstein; nach dem Inneren hin aber verschwinden die secundären Schichten. Kalk und Eisenerze hat man ebenfalls gefunden. Im südlichen Theile wachsen verkümmerte Pappeln, Fichten, Birken und Weiden, und während einiger Wochen im Jahre bekleidet Gras die Thäler; nördlicher findet sich wohl keine andere Vegetation als Moose und Flechten. Nur wenige begünstigte Punkte machen eine Ausnahme: in 58° 57' sind die Ufer und die Mdg. des Kangerlukfoak gut bewaldet; in 59° sind die Berge rings um die Nullatarkok-Bai mit Wald bedeckt; bei l'Anse à Loup eignet sich der Boden mehr zur Cultur als anderwärts. Korn reift nicht, wohl aber gelingen Kartoffeln, Rüben, Kohl ꝛc. Im Sommer fällt in der Nähe des Meeres viel Regen, und dort steigt zuweilen das Therm. im Juli auf 24° R. Die Winter sind überaus kalt; oft fällt das Therm. auf 27°,5 und vom Dez. bis Juni ist das Meer gefroren und Landreisen sind unmöglich. In Okak (57° 30') und Nain (56° 30'), wo sich Herrnhuter-Missionen befinden, hat der Jan. —13°,5, der Febr. —13°, März —10°,3, April —1°,1, Mai + 1°,9, Juni +4°,7, Juli +8°, August +8°,9, Sept. +5°,6, Okt. —0°,2, Nov. —3°,3, Dez —1°,7 R. Die Winde an der Ostküste wechseln zwischen SWW. und NW. Nebel tritt weniger oft ein, als in Newfoundland, und die Straßen von Belle-Isle sind nie gefroren. Herrliche Nordlichter sind häufig. Die Flüsse sind reich an Fischen; das Wild besteht in Renthieren, schwarzen und

Digitized by Google

weißen Bären, Wölfen, Füchsen, Hasen, Bergkatzen, Mardern, Ottern, auch Hermelinen, Igeln und Bibern; Mosquitos sind ebenso häufig, wie in den heißen Gegenden. Hausthiere sind nur Hunde und Renthiere. Die Bewohner, Eskimos, nähren sich durch Fischfang und Jagd; über 1300 sind Christen. Sie leben in einzelnen Gemeinden; ihr größtes Dorf, von 250 E., liegt an der Juukoke- od. Eskimo-Bai. Viel Pelzwerk und Thran tauschen sie gegen Kleider, Flinten, Pulver u. Eisenwaaren ein. Die der Küste und der Berge haben seither vielfach unter einander in Feindseligkeiten gelebt. Hauptstationen der Missionäre, welche vor etwa einem Jahrh. von Grönland gekommen sind, sind Nain, 1771, Okak 1776, Hebron 1830 und Hopenthal 1782 angelegt. Ein Schiff von London versieht sie jährlich mit ihren Bedürfnissen. — Der Reichthum des Landes besteht in Fischen, zu deren Fang etwa 300 brit. Schooner mit 20.000 M., hauptsächlich aus dem brit. Amerika, und 400 amerik. Schooner mit 6000 M. herankommen; sie fangen Kabliau (pro Mann etwa 100 Ctr., 1 Tonne Leberthran auf 200 Ctr. Fische), Heringe und Makrelen. Die Hälfte des Fanges gelangt auf amerik. Märkte, das übrige hauptsächlich nach Portugal und dem Mittelmeere. Die Lachsfischerei liefert jährlich etwa 30.000 Tierces, und jährlich werden 16- bis 18.000 Seehunde gefangen, welche 350 T. Thran geben. Auch Felle, Pelzwerk und Federn werden ausgeführt. Die Ausfuhr beträgt 2½ Mill. Dll., die Einfuhr 600.000 Dll.; die Geschäfte sind aber ansehnlich im Steigen begriffen. Während der Fischerei ist ein brit. Kreuzer an der Küste stationirt. — Die Ansiedlungen der Europäer befinden sich an der Ostseite, hauptsächlich an der Forteau- und Bradore-Bai, l'Anse und Le Blanc. — Hudson erforschte einen Theil der Küste 1610. Den Namen, terra labarador d. h. Ackerland, hat die Halbinsel von den Portugiesen erhalten; er ist ebenso verfehlt, wie der von Grönland.

Unter dem Gouv. von New-Foundland steht auch die vor der Mdg. des St. Lorenz liegende Insel Anticosti, die im S. sumpfig und niedrig, im N. hoch, felsig und unfruchtbar ist. Ihre Küsten sind gefährlich und gefürchtet. Man findet jetzt einige dauernde Niederlassungen daselbst, hauptsächlich angelegt, um Schiffbrüchigen Hülfe zu gewähren.

Neu-Braunschweig reicht im N. bis an den Fluß Restigouche und die Chaleur-Bai, die es von Unter-Canada trennt, und im S. an Neu-Schottland, Maine und die Fundy-Bai, und liegt zwischen 45° u. 48° 5′ n. Br.; es mißt 40 und 33 g. M. und ist 1303,1 g. Q.-M. groß, also etwa so groß wie Baiern. Es zerfällt in 14 Counties; 4,7 g. Q.-M. Land sind den Indianern überwiesen, deren vor 10 Jahren 1116 vorhanden waren. Die Küstenlinie hat 100 M. Lg.; ein 3 M. br. Isthmus verbindet das Land mit Nova Scotia. Haupt-Einschnitte sind die Bathurst-Bai im N., die Miramichi-Bai im O., und die Passamaquoddy-Bai und St. Johns Haven im S. Der größte Fluß ist der St. John oder Looshtook, 90 M. lg. und bei St. John in die Fundy-Bai mündend; der Miramichi ist auf 5 M. schiffbar; die Restigouche ist 40 M. lg. Im N. sind viele Seen vorhanden. — Ein Ausläufer der Appalachian-Berge zieht von Maine nach der Chaleur-Bai, ist aber nur von geringer Höhe; diese Gegend hat schöne Landschaften. Der S. ist sehr uneben und die ganze Küste ist felsig und kühn. Im Osten von St. John ist der Boden fruchtbar und mit dichtem Walde bedeckt; westlich dagegen ist er ärmer, trägt aber auch noch Wälder und Aecker. Bis auf 4 M. vom St. Lorenz ist das Land flach und fruchtbar, wird im Inneren aber allmählig bergig. Es finden sich viel Eisenerze, Kupfer, Kohlen im Inneren (500 Q.-M.) und Salzquellen. Das Klima ist außerordentlich gesund; 4 Mte. lang ist das ganze Land mit Schnee bedeckt, der im Febr. in größter Menge fällt. Fredericton hat eine mittlere Temp. von 4°,4 R., und die Extreme sind —30° und +28° R. Mitte März setzen die S.-Winde ein. Der Frühling ist kalt und regnerisch, der Sommer gewöhnlich trocken; die Ufer der Fundy-Bai bis auf 3 od. 4 M. ins Innere hüllen im Sommer dichte Nebel ein. Der Windwechsel bewirkt zuweilen eine Aenderung der Temp. um 27° R. Allmählig hat das Lichten der Wälder die Strenge und Dauer des Winters gemildert, indem der Schnee schneller wegschmilzt. Im Herbst, namentlich im sogen. Indianer-Sommer, ist das Wetter angenehm.

Hauptprodukt ist Holz; namentlich Fichtenholz wird ausgeführt. Man gewinnt Flachs. Weizen, Kartoffeln, im S. auch Mais. Die Weiden sind trefflich, namentlich auch auf den der See abgewonnenen Sümpfen. Die Wälder haben Reichthum an Wild und die Gewässer an Fischen. Die Bew. sind brit. Colonisten, wenige Franzosen, namentlich an der Chaleur-Bai, im N. einige Micmae, im S. Melicete-Indianer. Die wichtigsten Fischerorte sind St. John, die Inseln vor der Fundy-Bai und die Ufer des St. Lorenz. Viel Holz wird gefällt und in den Sägemühlen verschnitten. ⅞ der Bodenfläche ist nutzbar, und davon sind ⅛₂ bereits den Ansiedlern überwiesen; ¼ davon (50 g. Q.-M.) befand sich 1854 in Cultur. Kartoffel und Hafer bilden die Haupternte. Man baut viel und gute Schiffe, die mit Holz nach England gehen und dort verkauft werden, 1854: 135 Schiffe von 994.426 T. St. John besaß 1855: 866 Sch. v 138.292 T. Es kamen an: 3700 v. 625.367 T. und gingen aus 3745 v. 100.886 T. — 1858 war die Einfuhr 201.511 Dll., die Ausfuhr 446 712 Dll. — 1851 gab es 845 Säge- und Mahlmühlen mit 4668 Arb., 125 Gerbereien, 11 Gießereien, 52 Webereien, 18 Brauereien, 94 andere Factoreien. — Fredericton hat seit 1828 eine Univ., 2 Coll. und (1851) 798 Schulhäuser; ein Seehospital, Lazareth u. Irrenhaus. — Der stellvertr. Gouv. hat zur Seite einen Executiv-Rath von 8 Mitgl., einen gesetzgebenden Rath und ein Repräsentantenhaus. Einnahme 93.916 Pfd. St., Ausgabe 138.353 Pfd. St.

Digitized by Google

N.-B. ist ein Theil der von Franzosen gegründeten Colonie Acadia oder Neu-Frankreich, die 1639 zuerst angesiedelt wurde; 1761 kamen die Briten hierher; seit 1784 bildet es eine besondere Provinz.

St. John, 22.745 E., eine Hafenstadt, die Handel und Schiffbau treibt. Der nie durch Eis gesperrte Hafen ist ausgezeichnet 1776 Sch. v. 402 891 T. liefen ein — Unter den übrigen 19 Häfen sind St. Andrews, St Stephens und Newcastle die bedeutendsten.

Nova Scotia oder Neu-Schottland grenzt im W. an Neu-Braunschweig und die Fundy-Bai, die Northumberlandstraße und den Lorenz-Busen und besteht aus einer Halbinsel, 62 g M. lg. und 10 bis 20 M. br, zwischen 43 und 46° n. Br., in der Breite der Lombardei, welche durch einen 1⅞ M. br. Isthmus mit Neu-Braunschweig zusammenhängt; und der Insel Cape Breton, welche an der Ost-Ecke der Halbinsel durch den Canso-Sund von dieser getrennt ist: 734,1 und 184 g. Q.-M., insgesammt 918,1 Q.-M., ist also nicht ganz so groß wie das Kgr. Böhmen. Es zerfällt in 14 Counties. Die Küsten besitzen zahlreiche und ausgezeichnete Baien und Häfen; zwischen Halifax und dem N.-Ende sind allein 24, von denen 10 für Linienschiffe geeignet sind. Cap Sable ist die SO.-Ecke, Cap Chignecto springt vom Isthmus in die Fundy-Bai vor. Inseln in tiefem Wasser fassen die Küsten ein. 17 M. entfernt liegt die dazu gehörende Sable-Island, wo häufig Schiffbrüche statt gefunden haben. Kleine Seen sind viele vorhanden. — Die Oberfläche ist wellig, von Landrücken durchzogen, deren höchster Punkt der Ardoise-Hügel od. Arthurs Sitz ist, 762 P. F. h. Am atlant. Meere ist die Küste meist 500 F. h. und das Land bleibt 6 bis 10 M. einwärts so hoch. Die Thäler sind äußerst fruchtbar, und im N sind auch die höheren Striche ergiebig — Längs der S.-Küste herrschen Granit und Quarzfels, nebst Thonschiefer und ausgezeichnetem Dachschiefer; nördlicher folgen silurische, devonische und Kohlenschichten; dort findet sich ein großes Lager reichen Eisenerzes, bis 120 F. mächtig, das an mehreren Stellen abgebaut wird; in der Picton-Berggruppe ist Erz in Fülle vorhanden und liefert 40 % Eisen. Die 14.571 F. mächtige Kohlenformation hat in den mittl. Lagern werthvolle Kohlenschichten (76), und die werthvollsten befinden sich ebenfalls bei Picton; Gypsbrüche werden in der Nähe von Mines-Bassin stark bearbeitet; ebenso sind wichtige Kalksteinbrüche vorhanden. — Das Klima, ein Seeklima, ist sehr gesund; die Häfen am atlant. Meere bleiben frei von Eis. Die Temp. schwankt zwischen —7° und 21°,3 R.; Halifax hat im kältesten Monate —5°,3, im heißesten 16°,9 R. Die Vegetation entwickelt sich sehr schnell. Zuweilen wechselt die Temperatur um 22°.

Etwa ⅛ der Oberfläche ist Wasser. 1850 waren 64,5 g Q.-M. cultivirt, und darunter 3 dem Meere abgewonnener Sümpfe längs der Fundy-Bai. Auch Fischerei wird viel getrieben. 1857 von 812 Schiffen v. 43.333 T. mit 3681 Mann und 5161 Booten mit 6713 Mann. Man salzte 8769 Tons Fisch, 1669 Barrels Lachs, 3536 B. Schad, 100.017 B. Makrelen, 53.200 B. Heringe, 5313 B. Aalweibchen, und gewann 189 250 Gll. Fischthran — 1850 gab es 1153 Sägemühlen, 386 Mahlmühlen, 237 Gerbereien, 9 Gießereien, 81 Fabr. gewebter Stoffe, 17 Brauereien und Destill. und 131 andere Manuf. — 1857 baute man 208 Sch. v. 39.582 T. — Man führte aus für 1.217.668 Pfd. St.: Fische, Holz, Fleisch, Steine, Kalk, Gyps, Kohle; und ein: für 1.217.668 Pfd. St Es kamen an: 3102 Sch. von 340.039 T., und gingen aus: 3247 Sch. v. 338.038 T. — Auser etwa 1000 Indianern sind die Bew. englischer, schottischer und irischer Abkunft, sehr wenige deutscher und französischer. — Mehrere Colleges sind vorhanden; 1851 gab es 1096 Schulen mit 31.354 Schulkindern. — Die Miliz zählt 26.248 M. in 26 Regimentern; und 2 od. 3 brit. Reg. in den Städten. — 567 Kirchen sind vorhanden. Die Regierung ist ganz der von N.-Braunschweig ähnlich.

Zuerst wurde das Land 1601 von Franzosen colonisirt, welche es Acadia nannten.

Halifax, 30.000 E., eine Hafenstadt mitten an der SO.-Küste, liegt an einem 220 F. h. Hügel, ist regelmäßig und geräumig gebaut und hat Werfte und Waarenhäuser; die Höhe krönt eine granitne Cittadelle. Das Amtsgebäude ist ansehnlich; andere öffentl Gebäude sind das Gouvernements-Haus, die Admirals-Wohnung, Dalhousie-Coll., das Militär-Hospital, Gerichtshaus, Börse ꝛc., eine kathol. Kathedrale, 4 oder 5 Episcopalkirchen ꝛc. Der 21,5 Mrg gr. Dock soll wenig anderen, außer den englischen, nachstehen; hier ist das Haupt-Marine-Depot des brit. Nord-Amerika. Der Hafen ist ganz ausgezeichnet und reicht etwa 3½ M. ins Land; er friert nie zu und ist mit starken Befestigungen und Leuchttürmen versehen. Mc Nab's Insel liegt im Eingange. H. treibt Fabrikation, Fischfang und ansehnlichen Handel. 1858 betrug die Einfuhr 1.247.726 Pfd. St., die Ausfuhr 777.799 Pfd. St. Es besitzt 384 Sch. v. 23.056 T. Jede zweite Woche langt ein Dampfer von Liverpool an. Eine Eisenbahn nach Quebec ist begonnen.

Die 183,7 Q.-M. große Insel Cape Breton hat gute Häfen, einige Seen und etwas Hochland; der Bras d'Or theilt sie fast in 2 Hälften. Granit, Gyps und viel Steinkohlen sind vorhanden, so wie reiches Eisenerz. 1851 wurden mehr als 50.000 T. Kohlen gefördert. Fast 5 Q.-M. befinden sich unter Cultur. Der Fisch-Reichthum ist übergroß. Tuch und Flanell fertigen die Bewohner. 1851 wurden 21 Schiffe gebaut. Es liefen ein: 476 Schiffe v. 43.848 T., aus: 377 Schiffe von 35.570 T. 21 Schiffe waren im Fischfange beschäftigt, und 651 Boote, mit 1381 Mann. Die Insel, anfangs Ile Royale genannt, ist 1712 von den Franzosen angesiedelt; 1745 nahmen sie brit. Colonisten Sie ist

in 3 Counties getheilt, und sendet 2 Mitgl. in das Abgeordneten-Haus von Nova-Scotia.

Prinz-Edwards-Insel liegt an der S.-Seite des Lorenzbusens, in 46° n. Br., und ist etwa 31 M. lg. und 1 bis 8 M. br., 102,5 g. Q.-M. groß, und hat 71.500 Bew. Sie zerfällt in 3 Counties mit den Hauptstädten Princetown, Georgetown und Charlottetown; die 2 bis 6 M. br. Northumberlandstraße trennt sie von Nova Scotia und New-Brunswick. Auch hier sind die steilen, 20 bis 100 F. h., rothklippigen Küsten reich an tief einschneidenden Buchten, welche die Insel in 3 Halbinseln zerschneiden. Der Boden ist gut bewässert und fruchtbar, das Klima sehr gesund, meist frei von Nebeln. Die Wälder sind fast ganz niedergeschlagen. Alle Arten von Getreide, Früchten und Gemüsen der gemäßigten Zone gedeihen. Seehunde kommen auf dem Eise in Menge aus der Polarsee. Die Insel ist überdies eine der besten Fischerstationen im Lorenzgolfe, und die Häfen an der N.-Küste werden viel besucht. — 279 Schulen mit 13.785 Schülern. 1857 kamen 616 Sch. von 35.931 T. an, und 603 von 42.365 T. gingen aus.

Hafenstadt **Charlottetown**, 5000 E., an d. Hillsborough-Bai.

Canada, 15.718 g. Q.-M., also 3mal so groß wie Großbritannien und Irland, ist bei weitem die wichtigste der britischen Provinzen in Nord-Amerika. Dies zuerst durch Spanier entdeckte Land wurde zu beiden Seiten des großen Stromes Canada genannt, wie der Strom selbst ebenfalls (in ihn fuhren die Franzosen am St. Laurentius-Tage zuerst ein); die Indianer an der Chaleur-Bai nannten sich Canadaqua, und daraus machten die Franzosen Canadaquesen (ähnlich wie das Wort Irokesen). — Die Grenzen nach N. und W. stehen noch nicht fest; im S. grenzt C. an Neu-Braunschweig, Maine, New-Hampshire, Vermont, New-York, Pennsylvania, Ohio, Michigan, Wisconsin und Minnesota, und diese Grenze wird großentheils durch Seen und Flußstrecken gebildet. — C. macht seit 1840 eine einzige Provinz aus, indeß gebraucht man für Wahl-, Justiz- und andere Zwecke die alten Namen Ober- und Unter- oder West- und Ost-Canada; ein Theil des Ottawaflusses bildet ein Stück der Grenzlinie zwischen beiden Abtheilungen. Die Ost-Ecke der Provinz ist von Quebec 164 g. M. entfernt; von da bis Montreal sind 33,3 M., dann bis zur Mdg. des Niagara 75 M., bis zum Erie-See 5,5 M., vom Ost Ende des Erie-Sees bis zum St. Clair-Flusse 52,5 M., von da zum Huron-See 18 M., zum Ost-Ende des Oberen Sees 71 M., und quer über diesen bis zur angenommenen W.-Grenze 60 g. M. — Außer den Großen Seen des Lorenz-Gebietes besitzt C. eine Menge kleiner Seen; namentlich zieht sich eine Reihe derselben durch den ehemaligen Colborne-Distrikt, die ihr Wasser in den Ontario entleert; von ihnen liegt der niedrigste 491,5, der höchste 552,5 P. F. über dem Ontario. Selbst in den rauhesten Theilen Unter-C.'s sind die Berge oft von Flüssen durchschnitten oder sie tragen kleine, malerische Seen, und Quellen rieseln an ihren nackten Abhängen hervor. Die ebneren Theile sind reich an Bächen und Flüssen. C.'s bedeutendster Fluß nächst dem St. Lorenz ist der Ottawa, und dessen größter Zufluß ist der Gatineau. Der French-River besteht fast nur aus einer Stufenreihe langgestreckter Seen, die durch Stromschnellen mit einander verbunden sind; durch ihn fließt der Nipissing-See zur Georgischen Bai ab.

C. wird der Länge nach von einer Höhe durchzogen, welche das Land in ein nördliches und ein südliches Becken theilt; das erstere ist im unteren Theile des Landes bedeutender, im W. aber wenig ausgedehnt. Dies **Lorenz-Gebirge** länft am St. Lorenz hin von der Labradorküste bis Cap Tourment bei Quebec; von da tritt es nach N. zurück und bleibt 12 M. von Quebec und 6 M. von Montreal entfernt; von letzterer Stadt an folgt es auf 60 M. der Linie des Ottawa, der dasselbe beim Lac du Chat kreuzt, und wendet sich nun wieder südlich bis unterhalb des Punktes, wo der St. Lorenz aus dem Ontario tritt. Nun läuft es nach NW. zur Georgischen Bai, längs der Ostseite derselben, und in 47° n. Br. geht es nach W. am Oberen See hin und endlich nach NW. zum Eismeere. Zwischen Quebec und dem St. John-See erreicht dies Gebirge 4- bis 5000 F. H.; aber hier befinden sich auch die Flüsse, einschl des Jacques Cartier, in 3000 F. H. über dem St. Lorenz, im Allgemeinen ist die Kette sonst weit niedriger. Die Wasserscheide zwischen dem St. Lorenz und der Hudsons-Bai ist nur ein Höhenrücken, der bei der Portage du Prairie, oberhalb des Oberen Sees, 1406 P. F. über dem See liegt, nach Osten hin aber niedriger wird; in der Halbinsel von Ober-Canada hat er 660 P. F. H. über dem Oberen See, und das Plateau am Erie-See ist nur 188 P. F. höher als der Ontario. — Die Gebirgsarten in Canada gehören der ältesten Uebergangs-Formation an, und dem Glimmer- und Hornblende-Gneiß, mit untergeordneten Massen von Feldspath, Glimmer, Talkschiefer, Quarzit, körnigem Kalke und Dolomit. Diese Formation scheidet eben C. in ein nördliches und ein südliches Becken und ist wegen ihrer vortrefflichen Eisenerze von großer Wichtigkeit; auch der Marmor von Arnprior und die großen Glimmerplatten von Grenville sind von Bedeutung. Auf dieser Formation liegt im N. des Huron- und Oberen Sees eine bis 12.000 F. mächtige, besonders kupferreiche Formation von Schiefern, Sandsteinen, Conglomeraten und Trappschichten, von zahlreichen Trappgängen durchbrochen. Das südliche Becken bilden die unteren und oberen silurischen und die devonischen Schichten, von denen der Trentonkalk die größte Fläche zusammensetzt, in ihnen finden sich die mächtigen Lager von Magnet- und Titan-Eisen bei Beauce u. Vandreuil, von Chromeisen bei Bolton und Ham, von Kupferkies bei Upton, von Bleiglanz im Chaudière-Thale, das weit verbreitete Gold ꝛc. Mächtige Ablagerun-

Digitized by Google

gen von Thon und Sand, mit Geschieben überstreut, bedecken diese Formation. Von dem nördlichen Becken ist noch wenig bekannt.

Die Ländereien in C., über welche die Regierung verfügt, umfassen 13 400 g. Q.-M., von denen etwas über 460 Q.-M. vermessen sind, ein Theil des übrigen ist noch ganz unerforscht. Im Privatbesitze befinden sich 260 Q.-M. Ländereien. — Die noch herrenlosen, vermessenen Ländereien in Unter-C. liegen hauptsächlich im Saguenay-Thale, am Ottawa und seinen Nebenflüssen und auf der S.-Seite des St. Lorenz; in Ober-C., hauptsächlich im sogen. Central-Canada, zwischen dem Ottawa und der Georgischen Bai und im N. des Huron- und Oberen Sees. Die westl. Halbinsel befindet sich jetzt ganz im Privatbesitze; sie ist durchweg cultivirt und führt mit Recht den Namen des Gartens von Canada. Die Ansiedlungen erstrecken sich jetzt vom St. Anne-Flusse, der rechts in den Lorenz fließt, bis an den Huron-See. Natürlich sind die Ufer des Lorenz am frühesten colonisirt worden, und daher ist hier der Grundbesitz schon eben so zertheilt, wie in Europa, und die Ufer bieten auf Hunderte von e. M. den Anblick einer zusammenhängenden Dorfschaft. Da die britischen Einwanderer stets nach W. vordrangen, zum Theil um sich nicht der vorhandenen Bevölkerung französischer Abstammung zu assimiliren, zum Theil weil das fruchtbare Land und mildere Klima am Ontario sie anzog, so sind die 266 Q.-M. fruchtbaren Bodens im schönen Thale des St. Maurice, zwischen Quebec und Montreal, noch in ihrer Wildheit verblieben. Die im N. von Neu-Braunschweig, zwischen der Chaleur-Bai und dem Aestuar des St. Lorenz gelegene Halbinsel Gaspé, von der Größe Jütlands, ist vernachlässigt; der S.-Theil derselben wird durch die Berge Notre-Dame geschützt, in deren S. ein 1000 bis 1500 F. h. Plateau von 2 bis 6 M. Br. sich hinzieht; die N.-Seite ist längs des St. Lorenz angesiedelt. Die Thäler und Abhänge der Höhen sind hier im Allgemeinen fruchtbar, und der W. der Halbinsel eignet sich ebenso gut zur Ansiedlung, wie irgend ein anderer Theil Canadas; in 1000 F. Höhe kann man gute Ernten erzielen, selbst ausgezeichneten Weizen. Die Küstenbevölkerung ist zum großen Theile mit Fischfang beschäftigt. — Das Innere der Tadoussac-Co., welche sich links am S. Lorenz von der Ostgrenze bis zum Saguenay ausdehnt, am Ufer etwa 120 g. M. weit, ein Land von der doppelten Größe Schottlands, ist wenig bekannt; es ist uneben und bergig, von großen Flüssen bewässert, zum Theil mit dichtem Fichtenwalde bedeckt und meist ein Gebiet der Eskimos. Jäger erzählen von einer Laubwald-Region, welche an den Saguenay grenzt. — Das 1270 g. Q.-M. große Saguenay-Thal, dessen großer Acker-Bereich sich namentlich um den St. John-See ausdehnt, ist durch die St. Margerite-Berge und andere Höhen gegen die Nebel und kalten Winde des Golfs geschützt; im S. macht das stellenweis außerordentlich hohe Lorenz-Gebirge einen 10 bis 16 M. br. Landstrich werthlos. Aber in Folge dieses Schutzes findet sich hier ein milderes Klima, als 2° südlicher am St. Lorenz. Fast alle Ackerbau-Produkte können in der Nähe des St. John-Sees gewonnen werden, und der Saguenay erzeugt stets mehr Getreide, als seine Ansiedler verbrauchen. — Zwischen dem Saguenay und dem St. Maurice oder Trois-Rivières ist hinter den Seigneuries am Ufer wenig Land vermessen. Bei Quebec findet sich auf den Abhängen der Lorenzkette etwas Laubwald, aber in den tiefen Stromthälern kann etwas Ackerboden; günstiger gestaltet sich der Boden zwischen dem St. Maurice und Montreal. — Vom Cap Chatte bis Mitis, rechts am St. Lorenz, sind nicht viel Ländereien vacant, wohl aber zwischen der Chaudière- und Kenebec-Straße bis Mitis; hier liegt hinter den Seigneuries am Lorenz ein 40 M. lg. 2½ bis 8 M. br. Strich, der über 74 Q.-M. vermessenes, unverkauftes Land enthält, und ein noch größeres Stück ist noch zu vermessen. Es wird in der Mitte der Länge nach von den Notre-Dame-Bergen durchschnitten, welche hier in vereinzelten Gruppen aufsteigen, in manchen Gipfeln zu 4000 F. über das Meer, und beträchtliche Strecken uneben und unfruchtbar machen. Den besten Boden findet man in den Einsenkungen zwischen den Höhen und namentlich längs der Grenze der Verein. Staaten. — Auch westlicher, in dem Abschnitte zwischen dem Chaudière und dem Richelieu, erscheinen die Notre-Dame-Berge hinter den Seigneuries am Lorenz in solchen vereinzelten Gruppen. Hier ist das Lorenz-Thal auf der S.-Seite 4 M. br., und die Hügellandschaft, mit Gipfeln von 2000 F. H., ist etwa 6 M. br. Südlich davon liegt ein 6 M. br., dem Lorenzthale parallel laufendes Thal, in welchem der Chaudière und der St. Francis fließen; es liegt südlicher als jenes und hat auf der N.-Seite Schutz. Dies ist in Unter-Canada die einzige Region, welche eine Englisch sprechende Bevölkerung besitzt. Ueber einige 70 Q.-M. vermessenen Landes ist noch nicht verfügt, und eine noch kleinere Strecke ist noch unvermessen. Viel Land ist noch ganz wüst, auf anderem hat sich eine ziemliche Menge Squatters (unberechtigte Ansiedler) niedergelassen. Im Allgemeinen ist das Land wellig. Von dem 4000 e. F. über dem Lorenz sich erhebenden Oxford-Berge überschaut man 18 kleine Seen, und sonach muß das Land wohl einen malerischen Charakter haben. — Das St. Moritz-Thal, zwischen Quebec und Montreal, enthält 266 Q.-M. ackerfähiges Land; die Flußufer sind zum Theil recht fruchtbar, und ½ M. von ihnen erheben sich hohe, dicht bewaldete Höhenrücken, die freilich auf eine Strecke weit und breit durch Feuer verwüstet sind. Wo hier Straßen angelegt werden, beginnt erfolgreiche Ansiedlung. In dieser Region finden sich große Flüsse und Seen, von fruchtbarem Boden eingefaßt, dichte Wälder, aus denen große Mengen Fichtenholzes geholt werden, und ein Wechsel von Flach- und Tafelländern; sie ist erst seit 8 Jahren öfter betreten worden. — Das große

Digitized by Google

Thal des Ottawa enthält 120.000 Seelen; die Ansiedlungen, welche sich nur auf 16 M oberhalb Ottawas hinziehen, liegen zu $^2/_3$ auf der rechten Seite des Flusses. Auf der linken Seite ist ein 1 M. br. Streif guten Ufer landes, das sich bis 50 M. oberhalb Ottawas hinzieht, größtentheils schon im Privatbesitze; das hügelige und bergige Land dahinter ist kaum bekannt, soll aber fast ganz ungeeignet zur Ansiedlung sein. Den Gatineau 70 M aufwärts werden die Fichten selten und verschwinden dann ganz; das untere Thal desselben, sowie das des Du Lièvre enthält herrliche Ackerländereien. Am Gatineau werden sich die Ansiedlungen bald bis auf 20 M. hinziehen. — Der große Landstrich zwischen dem Ottawa und der Georgischen Bai ist derjenige, in welchem jetzt die meisten Niederlassungen stattfinden; er erstreckt sich von Ottawa 10 M. weit nach W. und ist im W. 20 M. br. Hier ist viel fruchtbares Land vorhanden, Berge fehlen, und der Wald ist mannigfaltig. Der Osten ist das Land der weißen Fichte, die Mitte das der rothen, der W. das des Laubholzes; ersterer ist arm, sandig, kiesig, uneben, felsig; die Mitte ist nur zur Ansiedlung geeignet, wo gelegentlich Laubwald dazwischen auftritt; der letztere Theil, in welchem sich auch noch Streifen von Rothen Fichten finden, mißt von SO. nach NW. 30 g M. Zwischen diesem und der Georgischen Bai liegt ein 4 bis 6 M br Gürtel unfruchtbaren Bodens, in welchem häufig nackter Fels aus Ufer der Bai tritt. Zwischen dem Nipissing- und Opeongo-See sind etwa $^2/_3$ des Landes für die Cultur geeignet, und der Wald ist meist Laubwald. Das ganze Gebiet zwischen dem Ottawa und der Georgischen Bai ist gut bewässert, und es ist der beste Ackerbau-Distrikt im O. des Huron-Sees. — Ottawas Holzhandel ist ungeheuer; es sind von 1848 bis 1856 vom oberen Ottawa nach Quebec 94.500.000 Q.-F. Weißer Fichten, 25.590.000 Cub.-F. Rother Fichten (welche vorherrschen) und 2.286.690 F. anderen Holzes gesendet worden, und nach einer Schätzung kann von dem vorhandenen Bestande noch 100 Jahre lang dieselbe Ausbeute gemacht werden. — Die westlichste Abtheilung, im N. des Huron- und Oberen Sees, reicht vom French-River bis zum Pigeon-River 90 g. M. weit und ist etwa 36 M. br., so daß sie auf 4000 g. Q.-M. Fläche veranschlagt wird; von der Uferstrecke gehören 93 M. dem Oberen See an, wo die Küste steil und rauh ist, Höhen von 300 bis 1300 F. aufzuweisen hat und mit tiefen Einschnitten und dichten Inselgruppen versehen ist. Das Holz ist von geringem Werthe, einige Höhen sind auch baumlos; Ackerland findet sich fast nur in den Flußthälern am Unterlaufe. Zwischen der Batchewana- und Goulays-Bai und dem Missisaga ist das Land fruchtbar und hat Laubwald, mit Weißen Fichten gemengt Die flachen Striche tragen Cedern, Tamaracks, Eschen, Ulmen, Ahorn und Birken, und kleine Prärien mit üppigem Grauwuchse ziehen sich hinein. Auch zwischen dem Oberen und Nipissing-See sind viele ausgedehnte Thäler trefflichen Landes vorhanden, und selbst die ungünstigsten Landstriche sind reich an Fichtenholz und wahrscheinlich nicht ohne mineralische Schätze. Die werthvollen Kupfergruben am N.-Ufer des Oberen Sees hat man fast gänzlich vernachlässigt. Die Berge im N. des Huron-Sees erheben sich zu 4- bis 700 F. über demselben und sind meist gerundet, haben aber doch oft steile Abstürze.

Das Klima ist trotz seiner Extreme für den Ackerbau wohl geeignet, da alle Getreidearten in höchster Vollendung gewonnen werden, und zwar ist die Halbinsel von Ober-Canada die beste Weizenregion. Die Winter sind zwar sehr strenge und trocken, aber die Sommer fast tropisch warm; die Entwickelung der Vegetation geschieht zauberisch schnell. Die mittl. Sommer-Temp. von Toronto ist 14°,4 R, das Extrem 23°,7. Im Winter fallen 23 bis 66 c. 3 Schnee, und die mittl. Winter-Temp ist —3°,3 R. Die großen Seen, deren Oberfläche niemals eine Temp. von weniger als —0°,8, in der Regel aber 0°,44, also 3° mehr als die Temp. von Toronto hat, äußern einen mildernden klimatischen Einfluß. In Quebec kommen —27°,6 u. +32° R. vor. Sowohl das Lorenz-Gebirge, als die Wasserscheide im N. und die Notre-Dame-Berge wirken schützend gegen die kalten Winde Am oberen Saguenay schadet der Frost der Vegetation erst in der Mitte Okt., und bei Chicoutimi hat man bis zum 12. Nov. pflügen können Am Rat-River, im St. Moritzthale, fällt das Therm. zuweilen bis auf —32° R ; und dennoch reift dort das Sommerkorn leicht. Am Temiscaming-See ist die Temp. im Juni, Juli und August +17°,2; 17°,9; 26°,2; in einem anderen Jahre war dieselbe 17°, 19°,2, 19°,8 R. Im Dez. Jan. u. Febr war sie —2°,6; —8°,8; —1°,7 R.; in einem anderen Jahre im Dez., Jan. u. Febr. —5°,5; —6°,3; —3°,1 R. Dieser See liegt in 592 P. F. H. — Die Pfirsich gedeiht noch in Ober-Canada und Trauben reifen, aber Wein läßt sich nicht gewinnen.

Hauptbeschäftigung ist der Ackerbau, nächstdem der Holzschlag und der Schiffbau. 1857 belief sich der Werth der ausgeführten Produkte (à 6 Thlr.)

		Pfd. St.
des Bergbaues . . .	auf	71.617 Pfd. St.
der Fischerei	"	135.028 "
der Forsten	"	2.932.596 "
der Thiere	"	526.809 "
des Ackerbaues . . .	"	2.220.706 "
der Manufakturen . .	"	99.705 "
anderer Artikel . . .	"	30.280 "
Summa		6.016 743 Pfd. St.
Schiffbau zu Quebec	auf	345.861 "

Haupt-Stapelprodukt von Ober-Canada ist Weizen; 1857 wurde von demselben für 6.751.656 Pfd. St. aus-, und für 9.857.649 Pfd. St. eingeführt. — 1857 kamen in Quebec, Montreal, Amherst, New-Carlisle, Gaspé und Rimouski an: 2047 Sch. von 748.425 T., wovon 896 Sch. von 477.263 T. britische waren, und 491 v. 63.237 T. aus anderen brit. Colonien kamen; 348 v. 88.902 T. aus den Verein. Staa-

Digitized by Google

ten. — Aus gingen 1848. Alle 14 Tage geht ein Dampfschiff von Liverpool, im Sommer nach Montreal, im Winter nach Portland. — 1857 wurden aus- und eingeführt

	nach		von	
Großbritannien	für	2.775.511 Pfd. St.	für	4.389.756 Pfd. St.
nordamerik. Colonien	"	218.809 "	"	187.972 "
brit. Westindien	"	— "	"	6.705 "
Verein. Staaten	"	3.301.609 "	"	5.056.162 "
anderen Ländern	"	66.674 "	"	217.052 "
Summa	für	6.362.604 Pfd. St.	für	9.857.649 Pfd. St.

C. hat etwa 150 g. M. Eisenbahnen. Die Grand-Trunk-Bahn führt von Portland in Maine nach Sarnia, am W-Ende der Provinz; bei Montréal überschreitet sie in einer eisernen Röhrenbrücke von 9667 P. F. Lg., die 7½ Mill. Fl. g. kostet, den Lorenzstrom (eins der mächtigsten Bauwerke der Erde); die Bahn wird, wenn sie beendigt ist, 228 g. M. Lg. haben. Die Great-Western-Bahn verbindet das S.-Ufer des Niagara, über welchen eine hängende Eisenbahnbrücke führt, mit dem W. der Provinz; sie wird bei Sarnia, und mit einem anderen, von London abgehenden Zweige bei Windsor, gegenüber von Detroit, enden. Von Prescott am Lorenzstrome führt eine 12 M. lg. Bahn nach Ottawa; von Coburg eine 6 M. lg. über den Reiß-See nach Peterborough; von Port Hope eine 9 M. lg. nach Lindsay; von Toronto am Ontario eine 21 M. lg. nach Collingwood an der Georgischen Bai. Die dritte große Bahn ist die 25,3 g. M. lg. Buffalo-Huron-See-Bahn, von Fort Erie nach Goderich. Die London- u. Port-Stanley-Bahn ist 5,3 M. lg., die Carillon- und Grenville- 2,8 M.; die Champlain-St Lorenz-, von Montreal nach Roufes Point, 9,5; die Galt- und Guelph- 1 M.; die Industrie-Village- und Rowdon- 2,2; die Montreal- und N.-York, von Montreal nach Lachine, dann mittelst Dampffähren nach Caughnawaga und von da nach Moore's Junction, 8,5 g. M. lg. Die wichtigsten der projectirten Bahnen sind die Ottawa- und Georgische Bai und die Great-Southern, vom Niagara zum Detroit.

Das gegenwärtige Schulsystem der Gemeindeschulen datirt von 1846. In Ober-Canada sind besondere kathol. Schulen gegründet; in Unter-Canada, das eine überwiegend katholische Bevölkerung hat, besondere protestantische. 1854 war die Bibel in 3172 Gemeindeschulen in Ober-Canada als Schulbuch eingeführt. Die Regierung giebt zu Schulzwecken z. B. 1857 sowohl Unter-, als Ober-Canada 32.951 Pfd. St., unter der Bedingung, daß freiwillig eine gleiche Summe beigesteuert wird; und sie hilft den Gemeinden, welche sich selbst helfen. Ober-Canada steuerte 27.827 Pfd. St., und Unter-Canada 23.474 Pfd. St. mehr bei, als verlangt war. Die Zahl der Schulkinder in Ober-Canada war 1857: 247.431 (die Zahl der 5 bis 16 Jahr alten betrug 323.888), in Unter-Can. 121.755. Die kathol. Schulen und Seminare zu Quebec und Montreal zählten 17.000 Zöglinge.

In Unter-Canada gab es

	1853		1856
Institute	2.382	. . .	2.919
Schüler	108.284	. . .	142.141.

Beiträge 1853: 41.462 Pfd. St.; 1856: 101.691 Pfd. St.

In Unter-Canada empfingen:

eine Universitäts-Bildung	377
" klassische "	2.170
" akademische "	16.393
" primäre u. höhere Bildung	15.561
" Elementar-Bildung	108.404.

In C. gehören fast alle Lehrer u. Lehrerinnen an Akademien irgend einem relig. Orden an. In Ober-C. bestehen 1, in Unter-C. 3 Normalschulen zur Bildung von Lehrern. — Unter-C. hat 97 Parochial-Bibl. mit 57.493 Bdn. Einige kathol. Erziehungs-Institute, wie das St. Sulpice-Seminar zu Montréal, besitzen bedeutende Reichthümer. Zeichen der Feindseligkeit gegen religiöse Corporationen beginnen bereits sich im Lande zu zeigen. — Toronto hat eine Univ., die 17 Q.-M. öffentl. Ländereien besitzt, und eine Univ. der engl. Kirche, aus Privatmitteln gegründet. Die Laval Univ. ist in Quebec, und Mc Gill-Coll., sowie Queens-Coll. in Kingston und Victoria-Coll. in Coburg, alle mit Univ.-Range. Ober-C. hatte 1856: 7558 Stud in Colleges, Akad. und Privatschulen.

In C. erscheinen 209 Zeitschriften, 20 täglich; sie werden publicirt in 88 Städten; 101 sind protest., 18 röm.-katholisch; 57 sind liberal, 43 conservativ, 67 reformatorisch.

1857 betrugen

die Staats-Einnahmen	. .	1.107.288 Pfd. St. (über 1 Mill v. d. Zöllen)
" Staats-Ausgaben	. .	1.192.325 " .

Die Canäle haben 3.514.000 Pfd. St. gekostet (Zinsen 250.000 Pfd. St.); die jährl. Einnahmen (im Mittel 66.661 Pfd. St.) werden durch die Reparaturen verschlungen. — Die Staatsschuld beträgt 12.879.295 Pfd. St. (5.300.408 Pfd. St. zu Eisenbahnen, 5.367.564 Pfd St zu öffentl Arbeiten).

1534 hat der franz. Seefahrer Jacques Cartier Canada entdeckt und von dem Lande für Frankreich Besitz genommen; nächst ihm war Champlain der Haupt-Entdecker, der den Ontario- und Nipissing-See erreichte. Die Colonie wurde halb-militärisch, halb-religiös, Jesuiten-Missionäre durchzogen das ganze Land. Man führte das franz. Feudal-System ein und schuf

Digitized by Google

einen Adel, dessen Mitgliedern die Ländereien längs der Ufer des St Lorenz als Seigneurs verliehen wurden; diese aber mußten dieselben bedingungsweise etwaigen Ansiedlern (Censitaires) bewilligen; ihnen gehörte dafür z B. alle Wasserkraft, sie hatten die Verpflichtung Mühlen zu bauen ꝛc. 1851 hat man beschlossen, diese Verhältnisse zu beseitigen, aber die Regelung ist noch nicht beendet. Im Vertrage zu Utrecht 1713 trat Louis XIV. die Hudsons-Bai, Newfoundland und Acadia an England ab, und behielt nur die Thäler des St Lorenz und Mississippi; 1763 wurden Canada an England, und Louisiana an Spanien abgetreten. 1774 ordnete das Parlament die Regierung für die Provinz Quebec, wie das Land genannt wurde. 1849 wurde eine Regierung in der Weise der englischen bewilligt: der gesetzgebende Rath, 48 Mitgl., zum Theil von der Krone lebenslänglich ernannte, zum Theil vom Lande erwählte; die gesetzgebende Versammlung, 130, zur Hälfte von Unter-, zur Hälfte von Ober-C. auf 4 Jahre erwählt; ein Cabinet von 10 Mitgl., das der Legislatur verantwortlich ist. Die Versammlungen sind abwechselnd in Toronto und Quebec gehalten worden. 1857 wurde Ottawa zur Hauptstadt gewählt, und der Bau gewaltiger Parlaments- und Gouverneurs-Gebäude hat daselbst begonnen.

Quebec, 62.138 E., l. am St Lorenz, 1608 gegründet, ist seither die befestigte Hauptstadt von Canada und Residenz des General-Gouv. von Britisch-Amerika, zugleich der Eintritts-Hafen von Ost-Canada. Es liegt etwa 80 M. vom Lorenzbusen und 40 M. im NO. von Montréal. ¾ seiner Bew. sind franz. Abkunft und ¾ röm.-kathol Religion. Hier, wie in ganz Unter-Canada, ist Französisch die herrschende Sprache. Q. steht auf der schiefen Ebene eines hohen, felsigen Vorgebirges (nach seinen zahlreichen Quarzkrystallen Cap Diamant genannt), das etwa auf 1¾ M. das linke Ufer des Lorenz bildet und steil zum Flusse herabfällt. Die Oberstadt ist von einer ⅔ M. lg. Mauer umgeben, die 5 Thore hat und mit Kanonen mountirt ist; in ihr liegen die großen Paläste, die schönsten Waarenlager, das Theater, Parlaments-Haus, die Gerichtshalle, Stadthalle, die Büreaux ꝛc. Die Aussicht aus diesem vornehmen Stadttheile auf die Unterstadt, die Flüsse, die Orleans-Insel, Point Levi und die Umgebung gehört zu den schönsten in ganz Amerika. Im W. auf der Höhe liegen die Vorstädte St. Louis und St. John, mit Reihen eleganter Sommersitze, welche Gärten und Baumgruppen umgeben. Am Ende der Vorstädte erhebt sich auf den Ebenen von Abraham die für den hier gefallenen General Wolf errichtete steinerne Denksäule, und die bronzene, zum Andenken der hier gefallenen Soldaten errichtete Säule. Die Cittadelle, welche die Stadt beherrscht, liegt 324 F. über dem Flusse und nimmt etwa 61 Pr. Mrg ein; sie gilt für das Gibraltar Amerikas. Die W.-Seite decken 4 Martello-Thürme. — Die am Flusse gelegene Unterstadt hat hölzerne Bollwerke und ist der Sitz des sehr regen Geschäftslebens, der Docks und der industriellen Anlagen (Brauereien, Destillationen, Gießereien, Gasanstalten, Gerbereien, Seifsiedereien); Werfte liegen am Ufer des St. Charles in der Vorstadt St. Roch. Steile, gewundene Straßen und Treppen führen zur Oberstadt. Zu den bedeutenden Bauwerken gehören das mit einer dorischen Säulenhalle, einer Kuppel und mächtiger Treppe gezierte Zollhaus, die kath. Kathedrale, die protest. Kathedrale; im SO. des Paradeplatzes liegt die Durham-Terrasse, deren Aussicht vielfach die schönste der Welt genannt worden ist. Auch der Festungsgarten ist eine schöne Promenade. Mehrere Sekten besitzen hübsche gothische Kirchen. Zu erwähnen sind überdies das Marinehospital, der erzbischöfl. Palast, die Univ. von Laval (1851 eröffnet), das Theater ꝛc. Die legislative Bibl zählt über 50.000 Bd. Mit der Univ. ist das 1663 vom Bischof Laval gegründete theol. Seminar verbunden, das versch. Sammlungen hat und eine Bibl. von 20.000 Bdn. — An Unterrichts-Anstalten sind vorhanden: die hohe protest. Schule, das St. Michels-Colleg., das College von Notre-Dame de la Victoire, 5 Klöster mit 1900 weibl. Zöglingen, 22 Akademien u. Privatschulen. 8 Zeitungen erscheinen. Treffliches Wasser erhält Q. in Fülle aus dem 2 M. entfernten See St. Charles. — Der St. Lorenz ist 5913 F. br. und bildet an der Mdg. des St. Charles ein fast 1 M. lg. und über ¼ M. br. Bassin; er ist 168 F. tief. Die Flut beträgt 17 od. 18 F., die Springflut 23 od. 24 F. Die größten Schiffe legen an den Werften an. Von Mitte Dez bis Ende April ist der Strom gefroren. Dampfer verbinden Q. mit den übrigen Orten am St. Lorenz. — Q. ist ein Freihafen, 1860 kamen an 1252 Sch. v. 666.958 T., und gingen ab 1296 Sch. v. 671.137 T.; von ersteren kamen 836 aus England, von letzteren gingen 1136 nach England. Die Einfuhr betrug 3.358.676 Dll., die Ausfuhr 7.271.959 Dll. Q. ist auch der Mittelpunkt für den Seehandel von Britisch N.-Amerika. — Haupt-Einfuhr-Art. sind Wolle, Baumwolle, Seidenwaaren, Eisen, Stahlwaaren, Kohlen, Gewürze, Salz, wovon mehr als ⅔ von Großbritannien kommt. Die Ausfuhr besteht in Schiffen, die hier ausgezeichnet gebaut werden (1860 waren es 55 von 22.588 T.), Stabholz und Getreide. Für Zimmer- und Stabholz ist es einer der wichtigsten Ausfuhrplätze von ganz Amerika. 1860 wurden 596.995 T. Stabholz ausgeführt, und zwar für 2.468.73⅓ Dll. Weißfichten, für 507.693 Dll Rothfichten, für 371.430 Dll. Eichen, für 206.697 Dll. Ulmen ꝛc. Zimmerholz, Bretter und Tischlerholz gehen hauptsächl nach Groß-Britann. — Montréal, 101.602 E., auf einer 6 M. lg. Insel an d. Mdg. des Ottawa in den St Lorenz, am Fuße des Royal-Mountain, ist die größte Stadt in Britisch-Amerika, 40 M. von Quebec. Die Oberstadt hat breite Straßen und hübsche Gebäude mit glänzenden Dächern; die Unterstadt bietet einen düsteren Anblick, und die Straßen sind eng und schlecht. Die Episcopal-

Digitized by Google

Kathedr. hat einen 212 F. h. Thurm; die goth., kathol. Kirche 6 Thürme; sie faßt über 10.000 Menschen. 30 Kirchen sind überhaupt vorhanden, so wie zahlreiche wohlthätige Institute. Mit der Univ. des Mc Gill-College ist die größte medic. Schule in Brit.-Amerika verbunden, eine Gesetz-, Normal- und Model-Schule und eine hohe Schule. 4 Colleges und 1 theol. Seminar befinden sich in der Stadt. Das Zollhaus, die Börse und der Gerichtshof sind stattliche Gebäude; der Bonsecours-Markt ist ein dorisches Gebäude mit einer Kuppel und enthält einen Ballsaal für 4000 Pers. Die Produkte der Provinz sind 1860 in einem Krystallpalaste ausgestellt worden. Dem Lord Nelson ist eine Säule errichtet. Die Victoria-Brücke über den St. Lorenz hat 9667 P. F. Lg.; die Röhre ist 6200 P. F lg., 16 F. weit und 22 F. h.; sie hat 24 Pfeiler und die Kosten betrugen 7½ Mill Dl.; 1859 ward sie beendet. Die Stadt ist gut mit Wasser, das 1 g. M. weit hergeleitet wird, und mit Gas versehen. M. ist der Sitz eines anglikanischen Erzbischofs. Man fabricirt hauptsächlich Aexte, Sägen, Gummischuhe, Säcke, Wollenwaaren, Papier, Seilwerk, Stühle, Dampfmaschinen ꝛc. Die Quais sollen die besten in Amerika sein, und stehen in Verbindung mit den Schleusen und Werften am Lachine-Canal. Man baut jetzt ein neues Bassin für Meeres-Dampfschiffe und verlängert den Werft um 2500 F. Bugsir-Schiffe machen den Weg nach Quebec in 30 Stunden. 1854 kamen 275 Sch. v. 72.305 T. herein und 281 Sch. v. 73.917 T. gingen aus. Die Einfuhr betrug 1859: 15.690.340 Dll., die Ausfuhr 6.456.223 Dll. M. ist der Haupthafen für eine ganze Reihe von Flüssen, Seen und Canälen, welche nach W. führen. — 1535 siedelte sich hier bei dem kleinen Indianer-Dorfe Hochelaga Jacques Cartier an und gründete damit Montréal. — Kingston, 16.012 E., am Beginne des Lorenzstromes, wo derselbe aus dem Ontario-See tritt, war ehemals Hauptstadt von W.-Canada und hat einen tiefen und bequemen Hafen. Im O. der Stadt liegt der kön. Dockwerft. Unter den Festungswerken, welche den Hafen schützen, ist Fort Henry, nächst Quebec der festeste Platz in Canada. Die Stadt ist regelm. gebaut, mit Wasser und Gas versehen und hat manche schöne öffentliche Gebäude, 2 Coll., Hospital, Waisenhaus ꝛc. 13 Kirchen. Man fabr. Maschinen, Seife, Lichter, Leder; die Victoria-Eisenwerke beschäftigen 75 Arb. Der Schiffbau hat sehr abgenommen. K.'s Handel ist wichtig. Einfuhr 1858: 1.754.791 Dll. — K., an der Stelle von Fort Frontenac, ist 1784 gegründet. — Toronto, auch York genannt, 44.425 E.; am N.-Ufer des Ontario-Sees, 6 M. von seinem W.-Ende, ist die Haupthandelsstadt von W.-Canada, und ist auch die politische gewesen. Eine mit dem Ufer parallel gehende Halbinsel schließt den Hafen ab. 1794 wurde das erste Haus gebaut, und 1821 hatte es erst 1336 E.; jetzt zählt es 8000 Häuser, ist gut angelegt, und theilweis mit Wasser und Gas versehen. ⅓ der Bevölkerung ist episcopal, ¼ kathol., ⅓ presbyt., ⅛ method. 22 Kirchen. Für den Unterricht wird gut gesorgt; 14 freie Schulen sind vorhanden und 3 höhere Schulen. Die Univ. besitzt ein schönes Gebäude, ebenso Trinity-Coll. Auch viele wohlth. Institute sind vorhanden. Zugleich ist T. der Hauptsitz der Justiz. Eisenbahnen verbinden es nach beiden Seiten, ein Dampfer mit Niagara.

Einfuhr 1859:	803.842 Pfd. St,
Ausfuhr "	181.096 "

Ausgeführt werden: Mehl, Weizen, Hafer, Erbsen, Gerste, Wolle, Bretter ꝛc. Die Industrie ist höchst unbedeutend. — Hamilton, 22.240 E., am W.-Ende des Ontario-Sees, in W.-Canada, hat einen hübschen Hauptplatz, ausgez. Wasserleitung, Gaserleuchtung und schöne öffentl. Gebäude, 24 Kirchen. Die Fabriken sind ausgedehnt und wichtig, namentlich die für Eisen und Maschinen. Es liegt für den Handel überaus günstig. 1855: Einfuhr 4.956.028 Dll., Ausfuhr 1.818.346 Dll.; ⅔ der Einfuhr kommt aus den Verein. Staaten. — Bytown, seit 1851 Ottawa genannt, am Ottawa in W.-Canada. Mdg. des Rideau, besteht aus einer Ober- und einer Unterstadt und hat 14.554 E. Seit 1858 ist sie zur Hauptstadt von Canada bestimmt, und es wird das Parlaments-Gebäude bereits erbaut. Der Holzhandel ist sehr bedeutend, und die Fabrik-Anlagen mehren sich fast täglich; ringsum ist überall die herrlichste Wasserkraft zu verwerthen. Der Rideau-Canal verbindet es mit Kingston. Am W.-Ende befinden sich die berühmten Chaudière-Fälle; eine über dieselben führende Hängebrücke verbindet Ost- mit West-Canada.

Das **Hudsons-Bai-Territorium**, jetzt **Neu-Britannien** (mit dem Hauptorte Bork-Faktorei), ist der bei Weitem ausgedehnteste Theil des brit. Nord-Amerika und erstreckt sich im N. und W. von Canada bis an das nördliche Eismeer und nach W. in unbestimmte Ferne. Die Amerikaner schätzen diese Region zu etwa 85.000 g. Q.-M. Im O. der Rocky-Mountains liegt eine etwa 30 M. br. geneigte Ebene mit einem etwa 8000 F. h. Gipfel; östlich von dieser folgt ein sich senkendes Prärienland von etwa 200 M. Br., sogen. rollende Prärie, die meist mit Gras bedeckt ist; noch östlicher eine Fels-Region von großer Unebenheit, hie und da mit 1000 F. h. Bergen, etwa 40 M. br., durch einen Seenkranz vom Prärienlande geschieden.

Zwischen den Seen und der Hudsons-Bai breitet sich ein 40 M. br., sehr unebenes Land von granitischer Bildung aus, überreich an Seen und Sümpfen, aber von sehr geringem Werthe.

Digitized by Google

Bis auf 130 M. von der Hudsons-Bai zeigt sich auf die Meile nur ein Ansteigen von 2 e. F. Vielleicht ist über den Charakter keines Landes soviel gestritten worden, wie über dieses; die Einen schildern es als gänzlich ungeeignet für jede Colonisation, sprechen dem Prärienlande nur eine dürftige Decke von Erde zu, finden mehr Moos als Gras und reden von gewaltigen Sümpfen; die Anderen behaupten, daß das ganze Land bis zum Athabasca und Friedensfluß außerordentlich geeignet sei zur Cultivirung, und daß es ein Paradies werden müsse. — Vom Oberen See scheint eine 30 bis 40 M. br. Zone sich nach NW zum Eismeere hinzuziehen, bis zu der Gegend zwischen der Mdg. des Kupferminenflusses und 78° w. Lg.; sie wird aus versteinerungslosen Gebirgsarten gebildet, die vielleicht älter sind als die unteren silurischen. Westlich davon folgt eine langgestreckte Region, von der N.-Grenze der Verein. Staaten und den Rocky-Mountains begrenzt, 300 M. lg. u. 80 M. br., eine ungeheure Ebene, die zum großen Theile von Prärien, zum anderen von Wäldern bedeckt ist. Ihre geognostische Unterlage ist nicht bekannt; aber an der Ostseite zieht sich die Uebergangs-Formation hin, die man vom Wälder see bis zum Großen Bären-See verfolgen kann. Am Assiniboin erscheint die Kreide-Formation. Braunkohle, leider meist sehr schwefelreich, hat man in dem ganzen Bereiche gefunden; auch längs der W.-Seite und am Mackenzie kennt man Lager derselben. Am oberen Assiniboin haben sich große Mengen von Eisenerz gefunden. Die ganze W.-Seite der Hudsons-Bai bildet die Uebergangs-Formation bis zu den Inseln im Eismeere hin; nur auf Parry's Insel, in 74 und 75° n. Br., finden sich ganz eigentliche Kohlenlager. — An Seen und Flüssen ist die ganze Region überaus reich; die wichtigsten derselben sind oben bereits besprochen. In Betreff des Mackenzie sei noch erwähnt, daß er größtentheils für Dampfschiffahrten geeignet ist; zwischen seiner Mdg. und dem Großen Sklaven-See findet sich nur ein Hinderniß, in 66°, nahe bei Fort Hope. Die Bai an seiner Mdg. ist zu Zeiten von der Behringsstraße aus zu erreichen. Bei Fort Simpson in 61° 51' geht das Eis in der Mitte Mai auf und an seiner Mdg. ist er Ende Mais offen; im Okt. schließt er sich. Bis zum Juni hin hemmt das Treib-Eis die Schifffahrt. Eine Untiefe im Großen Sklaven-See beim Eingange zum Mackenzie läßt bei niedrigem Wasser nur 2 od. 3 F. tief gehende Fahrzeuge passiren. Einer der Quellströme des Mackenzie, der Liard, hat eine außerordentlich heftige Strömung; im Frühsommer stürzt sein Wasser mit Gewalt in den Mackenzie, bis das Eis des letzteren endlich mit donnerndem Krachen springt, sich übereinander schiebt und den Fluß sperrt. Dann wird das Land meilenweit überflutet und die stärksten Bäume werden mit fortgerissen. An manchen Stellen ist der Fluß über 1 e. M. br., aber an einer Stelle unterhalb des Großen Bären-Sees zieht er sich 3 e. M. weit zu 900 F. Br. zusammen. — Der in 66° n. Br. entspringende Kupferminenfluß ist 60 bis 1500 F. br.; seine beiden Felsen-Ufer correspondiren untereinander auf das vollständigste. Er hat mehrere Fälle, 4 bis 40 F. h., und zahlreiche kleine Ströme ergießen sich in ihn. Etwa 6 M. vom Meere hat man in seiner Nähe Kupfer gefunden, das die Indianer dieser Region lange vor ihrer Bekanntschaft mit dem Eisen zu ihren Geräthschaften verwendeten.

Vom Klima dieser Gegenden ist bereits die Rede gewesen, und es ist gesagt, daß die Isotherme von 0°, welcher der dauernde Frost folgt, geht von Ruperts Haus, in 51° bei der Hudsons-Bai, über den in 55° gelegenen Biber-See und folgt dem Thale des Missinippi bis Isle à la Crosse in 56°. Bei Fort Simpson reicht der dauernde Frost auf 17 F. Tiefe in die Erde, obwohl es bis auf 11 F. thaut; bei der Moose-Faktorei reicht er bis in 15 F Tiefe; bei der York-Faktorei thaut es nur auf 3 F. Tiefe. Dabei wachsen dennoch Bäume, die sich aber freilich nicht über den Boden erheben. Bei Fort Franklin am Großen Bären-See liegt der Schnee 10 Mt. lg. — Der nördlichste Punkt, wo man Gerste gewonnen hat, ist Fort Norman am Mackenzie, in 64° 31'; Weizen ist noch in Fort Liard, in fast 60°, gelungen. — Die einzige Colonie in dieser Region ist die von Lord Selkirk am Red-River 1812 angelegte des Fort Garry; ein W.-Zweig derselben befindet sich am Assiniboin. Beide zählen etwa 7000 Bewohner; 1856 waren es am Red-River 316 halbblütige Eingeborene, 116 Schotten, 92 Canadier, 40 Engländer, 13 Irländer, 2 Schweizer und 1 Norweger. Mehr als die Hälfte derselben lebt vom Fischfange und von der Jagd. Die Bodencultur schreitet nicht fort, da es an einem Markte fehlt. 1857 besaßen die Ansiedler 2799 Pferde, 2726 Ochsen, 3883 Kühe, 2644 Kälber, 4674 Schweine und 2429 Schafe. — Das Land im W. des Winnipeg scheint nach allem, was man darüber weiß, keineswegs geeignet, eine große Bevölkerung zu ernähren.

Die Zahl der Indianer im O. und W. der Rocky-Mountains beträgt 365,367 (die im W. 55,570). Der Posten, bei welchem sich die größte Zahl einfindet, ist Edmonton, wohin 7500 zum Handeln kommen; 6000 kommen nach Carlton-House, 7000 nach Fort Pitt, 6000 nach Rock-Mountain-House, 1500 an den Rainy Lake. An keinem der anderen Posten finden sich mehr als einige 100 ein, ausgenommen bei der Red-River-Colonie und in Pembina, nämlich 7000 und 1000. 7 Posten giebt es, zu denen nicht mehr als 50 kommen. Die Pocken haben zuweilen furchtbar unter ihnen gewüthet. Officielle Berichte geben für die Wälder-Indianer im O. der Rocky-Mountains 35,000 an, für die Ebenen-Indianer (Schwarzfüße) 25,000, für die Eskimos 4000, für die Indianer in Brit.-Oregon

Digitized by Google

und an der NW.-Küste 8000 und für die in Canada 3000, in Summa 147,000. Dazu kommen 11,000 Weiße und Mischlinge im Territorium. Die Zahl der Indianer soll abnehmen. Bei den 50 od. 60 verschiedenen Stämmen scheinen doch nur 6 wesentlich von einander verschiedene Sprachen zu herrschen: die der Eskimos an der N.-Küste, der Kolyschen an der W.-Küste, der Athabasca od. Chippewyan, südlich von ihnen die der Algonkins (Delawares, Crees, Chippewäs ꝛc.) und die der Sioux.

Es leben im Territorium 94 verschiedene Arten vierfüßiger Thiere; das Pelzwerk von einigen derselben ist ein geschätzter Artikel, namentlich das von Waschbären, Biber, Chinchilla, Bär, Fisch-, Roth-, Kreuz-, Silber-, Weiß- und Grau-Fuchs, Luchs, Marder, Mink, Moschusratte, Otter, Wolf, Stein- und Braun-Marder-, Eichhörnchen, Kolinski, Hermelin, Hasen, Seeotter, Wolverene und Skunk.

Karl II. gab 1670 einer Gesellschaft zum großen Theile vornehmer Männer, der sogen. Hudsons-Bai-Compagnie, ein Anrecht auf das Gebiet der Hudsons-Bai und -Straße und aller damit zusammenhängenden Gewässer; ihr wurde das alleinige Recht verliehen, hier Handel zu treiben, und sie waren die absoluten Eigenthümer des Territoriums; sogar das Recht der Kriegführung hatten sie. Später genehmigte das Parlament die Verleihung, aber unter der ausdrücklichen Bedingung, daß dieselbe nur auf die nächsten 7 Jahre galt. Die W.-Grenze gegen das Indianer-Territorium stand indeß nicht fest, so wenig als die gegen Canada.

1690 war die Compagnie auf ihrem Gebiete bereits in vollster Thätigkeit; ihre zum Schutze gegen die Indianer errichteten Forts und Faktoreien dehnten sich immer weiter im Inneren aus, und ihre Obergewalt im Lande, namentlich über die Indianer, welche ihnen die Felle sammeln mußten, wuchs bedeutend. Gegen das Ende des 18. Jahrh. organisirten endlich die Canadier in Montréal die sogen. Nordwest-Compagnie behufs des Pelzhandels und ließen namentlich im W. der Rocky-Mountains jagen, wo sie 1805 an den verschiedenen Flüssen Faktoreien angelegt hatten; in ihrem Dienste hatten sie an 2000 Schreiber und Diener, und ihre jährlichen Versammlungen hielten sie zu Fort William am N.-Rande des Oberen Sees. 1813 kauften sie die Niederlassung Astoria am Columbia, welche von dem reichsten Manne New-Yorks, einem gewesenen Schneider, Astor, zur Belebung des Handels in jenen Gegenden angelegt worden war. Nach nicht unbedeutenden Feindseligkeiten zwischen dieser Compagnie und der der Hudsonsbai vereinigten sich endlich beide 1821 unter dem Namen der Hudsonsbai-Compagnie. 1859 ist jedoch die Verleihung ihrer Gerechtsame nicht wieder verlängert worden, und das ganze Gebiet steht seitdem, wie die übrigen Theile des nördlichsten Nord-Amerika, unter der Kr. ne. Die Compagnie besitzt von Labrador bis zum Großen Oceane und zum Arktischen Meere zahlreiche und kostbare Niederlassungen, die zu keinem anderen Zwecke, als der Jagd der Pelzthiere zu verwenden sind. Sie hat dort einen Oberaufseher (Sir G. Simpson), einen Stellvertreter desselben und ein Committé von 7; und sie beschäftigt 25 Faktors, 28 Haupthändler, 152 Schreiber, 1200 Diener und sehr zahlreiche Eingeborene; auch 1 Dampfer und 5 Segelschiffe, die alle bewaffnet sind. Ihren großen Pelzmarkt hält sie im März und im Sept in London und jährlich eine Messe in Leipzig. Ein Theil der in ihrem Dienste beschäftigten Jäger sind französischer Abkunft, sogen. Acadier, welche unter dem Namen von Reisenden und Waldläufern das ungeheure Gebiet nach allen Seiten durchstreifen und kennen gelernt haben; sie haben besonderes Geschick für den Verkehr mit den eingeborenen Indianern. Von ihnen rühren die vielfach in diesen Regionen vorkommenden französischen Benennungen der Oertlichkeiten her.

Vancouvers-Insel oder Quadra, 1789 als Insel erkannt, die sich von NW. nach SO. 60 g. M. weit zwischen 48° 20′ und 51° n. Br. hinstreckt, wird vom Festlande durch den Königin-Charlotten-Sund, den Golf von Georgien und die Juan de Fuca-Straße getrennt; sie ist bis 14 M. br. und 600 od. 760 Q.-M. groß. Die Küsten sind meist steiler Fels, an dem das Meer sich gewaltig bricht; im Inneren erheben sich mit dichtem Nadelwalde bedeckte runde Hügel, und hinter diesen steigt eine kahle Felsenkette auf. Die gelichteten Stellen in der Nähe der Küste sind sehr fruchtbar. Diese Küsten sind mannigfach eingeschnitten. Größere Seen und Flüsse sind nicht vorhanden. Gneiß und Glimmerschiefer sind die herrschenden Gesteine; am SO.-Ende findet sich auch Kalk und Sandstein; im Inneren haben sich auch Granit- und Trappgänge gezeigt. Die ganze Insel ist wild, aber nicht malerisch, das Klima aber ist angenehm und gesund. Vom April bis Sept. dauert die trockne, vom Okt. bis März die nasse Jahreszeit, in der auch viel Schnee fällt. — Die Bewohner leben meist von trocknem Fisch und Kartoffeln. Es giebt Bären, Wölfe, Panther und Hirsche. Von Bedeutung sind die Kohlenlager, die schon abgebaut werden. 1853 waren 30,500 Mrgn. Ackerland vorhanden, aber nicht mehr als 620 Mrgn. befinden sich unter Cultur, meist am SO.-Ende, in der Nähe von Victoria, wo der größte Theil der 450 Ansiedler (1853) wohnte. Die Fischereien längs der Seeküste sind werthvoll und liefern namentlich Lachse und Heringe. Die Ausfuhr besteht in Kohlen, Balken und Stabholz, Austern, Lachs ꝛc. und hatte 1853 einen Werth von noch nicht 100,000 Thlrn.; der Werth der Einfuhr ist noch geringer gewesen. Die Eingeborenen, auf 17,000 geschätzt und verschiedenen Stämmen angehörig, stehen auf sehr niedriger Stufe. Seit man an dem gegenüberliegenden Küstenlande von Britisch-Columbia Gold entdeckt hat, mag die Zahl der Ansiedler wohl gestiegen sein.

Britisch-Columbien besteht seit 1858 als eine britische Colonie, die am Großen Ocean

Digitized by Google

liegt, und ist aus dem Terrain gebildet, das bis dahin der Hudsons-Bai-Compagnie überlassen war, namentlich aus den bis dahin Neu-Caledonien, Neu-Georgien, Neu-Norfolk und Neu-Cornwall genannten Ländern, welche zwischen den Rocky-Mountains und dem Meere liegen. Im S. grenzt es mit dem 49sten Breitenkreise an Washington-Territorium; die N.-Grenze macht der Simpson-Fluß und der Finlay, ein Quellfluß des Friedensflusses, etwa in 55° n. Br. Es hat sonach von N. nach S. 93 g. M. Ausdehnung und 50 bis 70 M. Br. Einschließlich der Königin-Charlotten-Insel (270 Q.-M.) enthält es etwa 10,540 Q.-M. Diese Insel liegt in 52 bis 54° n. Br., ist durch den Königin-Charlotten-Sund davon getrennt, und bildet einen Theil von Columbia. Nicht so Vancouvers-Insel. Als auf die Nachricht, daß hier Gold gefunden werde, ein Einströmen von Einwanderern begann, ward es nöthig, diese Colonie zu gründen; namentlich kamen von 1858 an Goldsucher aus Californien hierher, und zu Ende des Jahres scheinen sich 20,000 Californier hier befunden zu haben. Die bis jetzt bekannte Goldgegend beschränkt sich auf einen Theil des Fraser- und Thompson-Flusses, 40 M. vom Meere, und die Gebirge ähneln der Sierra Nevada in Californien; man vermuthet die reichsten Placers auf der Hochfläche zwischen dem Fraser und Columbia. Der reichere Thompson-Fluß ist in den Händen der Indianer. Auch in der von wilden und feindlichen Stämmen bewohnten Königin-Charlotten-Insel findet sich Gold. — Den hohen nördlichen Theil der Hudsonsbai-Länder bewohnen 2 große Stämme, die Takali oder Carrier-Indianer und die Atnalis oder Shonswaps, sie zerfallen in zahlreiche Familien, welche sich nicht vermischen und welche alle Abkömmlinge der ersteren sind, von deren Sprache sie auch Dialekte sprechen; die Carrier-Sprache selbst ist ein Zweig der Chippewyan. Die Küsten-Indianer sind die Clatsets am Pugets-Sunde; nördlicher die Coquilths; weiterhin die Reste des Newette-Stammes; am Seehundshafen die Sebassa und Naß; die Indianer am oberen Fraser und Thompson die Talkotins, Slowercuß, Dinais, Nascud- und Dinee-Stämme. — Die für Ackerbauer geeigneten Striche schätzt man in folgender Weise: am Fraser und Thompson 2820 g. Q.-M.; an den Quellen des oberen Columbia 1000 g. Q.-M.; der Athabaska-Distrikt 2500 g. Q.-M.; auf Vancouvers-Insel 750 g. Q.-M. Besonders günstig ist der an Hügeln und Thälern, an Strömen und Seen, an endlosen Wäldern und Weiden reiche Landstrich zwischen dem Thompson und den Rocky-Mountains. Weizen, Gerste, Kartoffeln, Rüben und die Früchte Englands, namentlich auch Aepfel und Birnen, gedeihen hier in dem milden Klima. Von Mitte Okt. bis Mitte März fällt an der Küste viel Regen; weiter im Inneren und auf der Höhe ist das Klima strenger, ja das Therm. fällt zuweilen auf —24° R. — Kohlenlager scheinen überall reichlich vorhanden zu sein. — Besonders reich ist das Land an Pelzthieren (schwarze, braune und graue Bären, Luchse, Marder und Biber), und es war seither der reichste Pelzdistrikt der Hudsons-Bai-Compagnie, welcher es jährl. 8000 Biberfelle lieferte. Die Gewässer sind voller Fische, namentlich großer Lachse, die in unendlichen Schaaren den Fraser hinaufgehen. — Hauptstadt ist Victoria, 180 M. von San Francisco.

Das russische Nord-Amerika.

Das nordamerikan. Rußland, zwischen 54° 40′ und 60° n. Br., nach russischer Berechnung 24,298,6 g. Q.-M., nach amerikanischer 17,443 oder 18,532 Q.-M., mit 10,723 Weißen und 40- bis 50,000 Indianern, besteht aus einem schmalen Streif an der Küste, bis in 55° 30′ n. Br. Ferner aus 1. der Kurilen-Gruppe, 22 Inseln, von denen 19 Rußland gehören; sie sind alle vulkanisch und haben wenige Bew. japanesischer Rasse; 2. der Commandeurs-Gruppe, nämlich der Behrings- und Kupfer-Inseln, auf deren letzter Behring begraben ist; 3. den Aleuten; 4. Schumagin; 5. den Eudoxischen I., beide südl. von Aliaska; 6. Kadjak, östl. von Aliaska; 7. Sitcha und den Nachbar-Inseln, an der äußersten S.-Grenze der russ. Küsten; 9. den Prebilow, nördl. von den Aleuten; 10. Matthews-Insel; 11. St. Lorenz, beide nördlich von der Prebilow-Gruppe; 12. Iwóziew- oder St. Diomeds-Insel, in der Behrings-Straße. Jede dieser Inseln ist entweder ein besonderer Berg oder die Fortsetzung einer Kette. Die größten derselben sind Prinz-Wales-Insel, Baranow od. Sitcha, Kadjak, Unimak, Kuniwak und die St. Lorenz-Insel.

Auf dem Continent ist das ganze Innere vom S.-Ende bis zum Eliasberge eine einzige Masse von Gebirgen, welche sich nach den Küsten hin merklich senken. Der Osten ist mit Sümpfen und Wäldern bedeckt, der Boden meist steinig und das Klima kalt, obwohl nicht so wie in Kamtschatka. Die bedeutendsten Flüsse sind der Kuskokwim und der Kwikhpak, der Yukon

Digitized by Google

und der Colville. — Dichte Nebel lagern über diesen ungastlichen Ufern; Jagd und Fischfang nähren allein die Eingeborenen. 1858 gab es in Neu-Archangel, Kadjak, Unalaschka, Achtinsk, den Kurilen und Kenaisk-Bai 5322 männliche und 4723 weibliche, im Ganzen 10.065 Bew.; 746 derselben waren Russen (688 männl.) und 1838 Creolen, davon 910 Personen männl. Geschlechts. — 9 orthodoxe griech. Kirchen und 35 Kapellen, 1 Kirche in Ayan in Asien, mit 12.000 Gemeindegliedern, wovon 9050 Eingeborene, nämlich Koljuschen, Kadjaker, Unalaschkins oder Aleuter, Achtins, Kenaithas, Tschugatschen, Alegmuten, Koikpakises, außerdem einige Eskimos. 5 Creolen waren ordinirte Geistliche. Während 40 Jahren ist nicht 1 Verbrechen vorgekommen. Viele geistliche Bücher sind in die Sprachen der Eingeborenen übersetzt worden. Das geistliche Seminar ist jetzt von Neu-Archangel nach Jakutsk verlegt worden. Bei manchen der Colonialkirchen existiren einige Schulen. Eine Hauptcolonial-Schule sollte in Neu-Archangel errichtet werden.

Auf Sitcha, der größten Insel des Georgs III. Archipel, liegt Sitcha oder Neu-Archangel, 1200 E., mit gutem Hafen. Es treibt bed. Handel in Fischen und Pelzwerk mit den Orten an der Amur-Mdg. S. hat nur 66 heitere Tage im Jahre; die mittlere Temp. ist 5°,9 R., die des Sommers 10°,6 R.

Die **Aleuten** oder der Katharinen-Archipel ist eine Inselreihe in 52 bis 53° n. Br., die sich von Amerika nach Kamtschatka erstreckt und das Behrings-Meer vom Großen Oceane trennt. Man unterscheidet 4 Gruppen: 1. Die Sasignan-, Blizni- oder Near-Inseln oder eigentlichen Aleuten, mit Attu, Agattu und Semitschi. 2. Die Khao- oder Ratten-Inseln. 3. Die Neghо- oder Andrejanowschen Inseln. 4. Die Fuchs-Inseln. Unimak ist die größte. Alle diese Inseln sind felsig und vulkanisch, haben Vulkane, deren einige unablässig thätig sind, heiße Quellen, und schwer zugängliche Ufer. Das Klima ist rauh und wechselnd, die Vegetation dürftig; kein Baum gedeiht; hie und da gelingt der Kartoffelbau. Aber reich sind die Inseln an Fischen, Füchsen, Reuthieren, Seehunden und Seeottern. Die 6000 Bew. schließen sich der Kamtschadalischen Familie an; von Kamtschatka aus sind sie auch durch russische Missionäre zum Christenthume bekehrt worden. Sie leben von Fischfang und Jagd. Die russisch-amerikanische Pelz-Compagnie, deren Haupt-Niederlassung Alexandria auf Kadjak ist, beherrscht die Inseln seit 1799. Die erwachsenen Bewohner dienen 4 bis 5 Jahre der Compagnie und jagen und fischen dann auf eigne Hand, müssen aber ihren Ertrag an die Compagnie verkaufen. Der Verkauf von Spirituosen ist verboten. — Behring entdeckte 1728 die Inseln, und Cook besuchte sie 1778.

Die Polar-Länder.

Der der N.-Küste von Nord-Amerika nördlich vorgelagerte ungeheure Archipel ist in seiner jetzt bekannten Ausdehnung erst in neuerer Zeit entdeckt worden, und namentlich bei Gelegenheit der Aufsuchung von Capt. Franklin und seiner Gefährten. Zu den bedeutendsten Inseln dieser Region gehören Behrings-Insel, Parry's Inseln, Banks-Land, Nord-Devon, Cockburn, Cumberland, Southampton-Inseln ꝛc. Auf allen Seiten erheben sich dieselben steil aus dem Meere, und ihr Inneres bleibt 10 Monate im Jahre unter Schnee und Eis begraben. Ueber ihre physische Beschaffenheit ist nichts anderes Wesentliches zu berichten, und ihre Namen lehrt die Karte dieser Region.

Einen Theil dieser Küsten hat man schon in früheren Jahrhunderten aufgefunden und zwar namentlich auf all den Reisen, welche unternommen worden sind, um die sogen. **Nord-West-Passage** d. h einen Weg um Nord-Amerika herum zur Behrings-Straße aufzufinden. Die ersten zu diesem Zwecke unternommenen Reisen waren die von Frobisher, 1576, 1577, 1578; er erreichte Cap Desolation oder Torsukatek, am NW.-Ende der verlassenen Colonie Ost-Bygd auf Grönland (s. unten), in 61°, ja er kam sogar bis 63° 8′ n. Br., wo er eine nach W. führende Straße fand, die er nach seinem Namen benannte; er hielt sie für ein Analogon der Magelhaens-Straße am S.-Ende von Amerika. 1585 bis 1586 und 1587 sendeten Londoner Kaufleute den John Davis aus, welcher im Frühjahre 72° 14′ n Br. erreichte; am 30. Juni stand dort die Sonne zu Mittag 5° über dem Horizonte. Das von ihm Sanderson's Hope genannte Land ist das Kosarsuit der Eingeborenen. — Der 1607 ausgefahrene Henry Hudson erreichte 81½° n. Br. und sah dort noch Land, welches bis nach 82° hinaufzog. Er entdeckte auf seiner dritten Reise die Hudsons-Bai. — 1612 machten James Hall und William Baffin weitere Entdeckungen an diesen Küsten, und namentlich befuhr letzterer (1618) die ganze Küste der Baffins-Bai, auf welcher Reise er den nördlich über 78° hinausgehenden Smith's-Sund auffand. — Capt. Foxe (der Nordwest-Foxe) und Capt. James waren die, welche zunächst diese Entdeckungen (1631 bis 1632) weiter ausdehnten.

Der nächste neue Versuch, eine Passage aufzufinden, wurde erst 1719 auf Veranlassung der Hudsons-Bai-Comp. gemacht, welche die Capt Barlow und Vaughan aussandte; die Wracks

Digitized by Google

ihrer Schiffe wurden 1748 aufgefunden. Spätere Reisen, wie die von Middleton 1741, und eine andere 1746, förderten die Kenntniß dieser Gegenden nicht bedeutend. Samuel Hearnes' Reise im Jahre 1769 nach der Mündung des Kupferminenflusses brachte keine werthvollen wissenschaftlichen Resultate. Cooks dritte Reise, 1776, hatte hauptsächlich den Zweck, in Bezug auf eine nordwestliche Durchfahrt Gewißheit zu verschaffen; aus seiner genauen Untersuchung der Küsten von 58° n. Br. nach N. hin, wie aus Vancouvers Erforschungen 1790 und 1795 ergab sich keine Wahrscheinlichkeit des Gelingens. Cook nahm auch die Küsten im W. von der Behringsstraße her auf, aber eine Durchfahrt gelang auch von dieser Seite nicht. 1789 erforschte Alexander Mackenzie im Auftrage der NW.-Pelz-Comp. von Canada den nach ihm benannten Strom.

1818 ließ die engl. Regierung eine neue Reihe von Entdeckungsfahrten beginnen. John Roß fuhr in den Lancaster-Sund bis in 74° 3′ n. Br. und 63° 51′ w Lg. ein, kehrte aber um, weil er meinte ein Gebirge vor sich zu sehen. Der im Jahre 1819 diese aufgegebene Spur verfolgende Parry, welcher 10 Wintermonate im Eise des Nordens zubrachte, drang fast halbwegs bis zur Behringsstraße vor und sah Banks Land vor sich: ein Resultat, das weit alle bisherigen überflügelte; ihm verdanken wir die Kenntniß der Inselküsten u. Meeresstraßen nach N. hin, des Wellington-Canals, Regents Inlet, North-Somerset ꝛc.: Entdeckungen, die er auf seinen späteren Reisen noch bedeutend vervollkommnete. 1827 versuchte er von Spitzbergen aus eine Polarreise in Booten und erreichte dabei 82° 40′ 30″ n. Br., bis zu welcher Breite außer ihm noch kein Reisender gelangt war. Er mußte aber hier umkehren, da das gesammte Eis sich nach Süden bewegte. Während deß (1819 bis 1822) reis'te John Franklin von der Hudsons-Bai zum Kupferminen-Flusse und verfolgte 7° weit die Küste (120 g M. einschl. der Krümmungen); und 1825 bis 1827 verfolgte er von der Mackenzie-Mdg. die Küste bis in 140° 43′ w. Lg. Ihm entgegen war von der Behringsstraße Beechey zu Wasser gekommen und hatte die Küste bis auf 36 g. M. von jenem W.-Punkte Franklins erforscht; und unterdeß hatte John Richardson die Küste zwischen der Mackenzie- u. Kupferminenfl.-Mündung aufgenommen. — 1829 bis 1833 reis'te John Roß und sein Neffe James Clark Roß auf Kosten des Sir Feliz Booth; er fuhr in den Lancaster-Sund ein, nahm die W.-Seite von Regents-Inlet auf, erreichte an der W.-Seite von Boothia den magnetischen Pol, verfolgte die N.-Küste von King Williams Insel ꝛc. und brachte somit eine Reihe von Wintern in diesen Gegenden zu. George Back ging endlich aus, auf Kosten einer öffentlichen Subscription, die Verlorengeglaubten aufzusuchen. 1836 bis 1839 sandte die Hudsons-Bai-Comp. Dease und Simpson aus, welche vom Mackenzie aus Point Barrow erreichten und somit die Aufnahme der N.-Küste beendigten; auch die S.-Küste von Victorialand wurde aufgenommen. 1845 erhielt John **Franklin** den Auftrag, die nordwestliche Durchfahrt zu versuchen; da er 1848 noch nicht zurückgekehrt war, so wurde 1849 Kellett nach der Behringsstraße gesendet, ihn dort zu erwarten. Der letztere ging in Booten von Point Barrow zum Mackenzie; aber so wenig er, als die 1848 Ausgegangenen und die Küsten östlich vom Kupferminenfluß genau untersuchenden John Richardson und Dr. Rae fanden eine Spur von Franklin. Auch James Clark Roß' Untersuchungen vom Lancaster-Sunde her waren vergeblich. 1850 schickte deshalb die Admiralität zu Franklins Aufsuchung M'Clure und Collinson mit Roß' Schiffen aus, um von der Behringsstraße vorzudringen; zugleich ging Austen mit 2 Schiffen und 2 Dampf-Tenders, Penny mit 2 Schiffen, John Roß mit dem von der Hudsons-Bai-Comp. ausgerüsteten Schiffe Felix, Forsyth mit dem von Lady Franklin ausgerüsteten Schiffe Albert, und de Haven mit 2 nordamerikanischen Schiffen, vom Kaufmann Grinnel zu New-York ausgerüstet, nach dem Lancaster-Sunde. Man fand auf der Beechey-Insel Franklins Winterlager und die Gräber dreier seiner Begleiter, welche 1846 hier gestorben waren. Die amerik. Schiffe entdeckten Grinnels-Land, und Penny erforschte im Frühjahr mit Hülfe von Schlitten den Wellington-Sund, Austen den Melvilles-Sund, sowie die nördl. Oeffnungen zu beiden Seiten von Byam Martins-Inseln und untersuchten die Küsten von Prinz von Wales-Land. Zu Ende des Sommers 1851 kehrten die Schiffe zurück, ohne die Verlorenen aufgefunden zu haben.

Die 1852 ausgehenden Schiffe waren besser und wirksamer vorbereitet als je; Untersuchungen mit Hülfe von Schlitten wurden nun die Hauptsache. Welcher erforschte die oberen Ausgänge des Wellington-Canales und den Archipel der Parry-Inseln, Austen den unteren Theil, Saunders den Wolstenholm-Sund. Somit waren 3 von Baffins 5 Sunden untersucht; die beiden anderen, Walfisch-Sund und Smith's-Sund, sah in demselben Jahre Inglefield, welcher Lady Franklins Schraubendampfer Isabel führte. Derselben Lady zweites Schiff, Albert, überwinterte 1851, unter Kennedy und Bellet, in der Regents-Einfahrt; man entdeckte auf einer 36 Tage dauernden Winterreise die Bellostraße im N. von Boothia Felix, durchkreuzte Prinz von Wales'-Land und umfuhr das Ende von N.-Somerset; in den Canälen um King Williams Insel hätte man wahrscheinlich die Wracks von Franklins Schiffen aufgefunden, obwohl 2 Jahre zu spät, als daß man noch hätte Lebende von der Mannschaft treffen können. — 1850 waren, wie gesagt, Collinson und M'Clure nach der Behringsstraße gesegelt; letzterer entdeckte das Süd-Ende von Banks-Land und die Straße zwischen diesem und Wollaston- oder Alberts-Land, das mit Victoria-Land ein Ganzes bildet, und nahm die N.-Küste von Wollaston-Land auf, bis nach Point Reynolds, d. h. 4 Längengrade von dem westlichsten, durch Osborne in demselben Breitenkreise erreichten Punkte. Ob

Digitized by Google

an diesen 15 M. von einander entfernten Punkten eine Durchfahrt besteht, ist nicht ausgemacht: Parry kehrte 1819 und 1820 hier vor dem feststehenden Eise um, M' Clure fand 1850 u. 1851 die Stelle unpassirbar, Collinson bezeugt das Nämliche, Austen war 1850 und 1851 nicht im Stande westlicher als bis Cap Cockburn vorzudringen, und Kellett gelangte nur bis zur Dealy-Insel! — Die längste Reise längs der N.-Küsten Nord-Amerikas in demselben Schiffe hat Collinson gemacht; aber von ihm, wie von allen Reisenden, ist ein Raum von 20½ g M. zwischen der Gateshead-Insel und dem 72sten Breitengrade unerforscht geblieben, wo im S. von Melvilles Sund eine Durchfahrt von der Osborne-Bai bestehen kann. — 1854 verfolgte Dr. Rae die W.-Seite von Boothia Felix und bewies, daß King Williams-Land eine Insel sei. Von Eskimos erfuhr er, daß im Frühjahr 1850 am N.-Ufer dieser Insel etwa 40 Weiße gesehen seien, welche mit einem Boot und mit Schlitten längs der W.-Seite nach S. reisten, und welche zu verstehen gegeben hatten, daß ihr Schiff vom Eise zerdrückt worden sei; alle, außer einem, zogen an den Stricken und sie sahen mager aus. Etwas später, aber vor dem Bruche des Eises, hatte man einige 30 Leichen von Weißen im W. des Großen Fisch-Flusses, und auf einer nahen Insel 5 andere gefunden. Noch etwa zu Anfang Juni hatten die Eskimos Schüsse gehört und Federn und Knochen gefunden. Rae kaufte Stücke Silbers und andere Dinge, welche als den Officieren Franklins gehörig erkannt worden sind.

1855 sendete die Hudsons Bai-Compagnie Anderson aus, der von den Eskimos durch Zeichen erfuhr, daß die Weißen vor Hunger umgekommen seien, aber er fand keinerlei Nachlassenschaft von ihnen auf; ihre Schiffe müssen sie innerhalb des noch jetzt unerforschten Raumes von 20 M. Ausdehnung verlassen haben. Endlich schickte die engl. Regierung 1857 M' Clintock aus, um die Trümmer der Schiffe in der noch nicht erforschten Strecke aufzusuchen. Im Sept. 1858 nahm er östlich von der Bellotstraße Winterquartier und unternahm dann gegen das Frühjahr 1859 ausgedehnte Schlitten-Excursionen. An der W.-Seite von King-Williams-Land fand man am 6. Mai in einem Zinngehäuse eine von Franklin am 28. Mai 1847 geschriebene Nachricht und die Notiz, daß Franklin am 11ten Juni 1847 gestorben sei und daß bis dahin die Mannschaft um 9 Officiere und 15 Mann verringert worden sei; dabei lag eine große Menge von Vorräthen, Kleidern und Geräthen. Am 21. Sept. war M' Clintock nach England zurückgekehrt.

Folgende Liste der neueren NW.-Reisen wird in der Encyc. Brit. angegeben:

1818:	Schiffe	Trent	Comm David Buchan,
		Dorothea	Lieut. John Franklin.
1818:	"	Isabella	Capt. John Roß,
		Alexander	Lieut. Will. Edw. Parry.
1819 bis 1822:	"	über Land (Canoes)	" John Franklin.
1819 " 1820:	"	Hecla	" W. E. Parry,
		Griper	" Mathew Liddon.
1821 " 1823:	"	Fury	Comm. W. E. Parry,
		Hecla	" G. F. Lyon.
1824:	"	Griper	Capt. G. F. Lyon.
1824 " 1825:	"	Hecla	" W. E. Parry,
		Fury	" H. P. Hoppner.
1825 " 1827:	"	über Land und Boote	Capt. John Franklin, Dr. John Richardson.
1825 " 1828:	"	Blossom	Capt. W. F. Beechey.
1827:	"	Hecla	Capt. John Roß, Lieut. James Clark Roß.
1833 " 1835:	"	über Land und Boote	Capt. George Back.
1836:	"	Terror.	derselbe.
1836 " 1839:	"	über Land und Boote	J. W. Dease u. Thom. Simpson v. d. Hudsons-Bai-Comp.
1845 " 1850:	"	Erebus	Capt. John Franklin,
		Terror.	" Crozier.
1846 " 1847:	"	Nordpol (Lugger)	Dr. John Rae, v. d. Hudsons-Bai-Comp.
1848 " 1852:	"	Plover.	Capt. Thomas Moore
1848 " 1852:	"	Herald	" Henry Kellett.
1848 " 1850:	"	Nancy Dawson (Yacht)	Shedden. Esq.
1848 " 1850:	"	über Land und Boote	S. John Richardson.
1849 " 1851:	"	Northstar	Master Saunders, R. N.
1849:	"	Advice (Walfischjäger).	Dr. A. Goodsir
1850 " 1855:	"	Entreprise	Comm. Robert M' Clure,
		Investigator	Capt. Richard Collinson.

Digitized by Google

1850:	Schiffe	Resolute	Capt. Horatio Austen,
		Assistance	Comm. Ommaney.
1850 bis 1851:	"	Lady Franklin	Master Wm. Penny.
		Sophia	" Alex. Stewart.
1850 " 1851:	"	Felix (Yacht)	Capt. Sir John Ross.
1851:	"	Dädalus	" G. G. Wellesley,
			Will. Kennedy, Master.
1851 " 1852:	"	Prinz Albert	Lieut. Bellot.
1852:	"	Amphitrite	Capt. Chas. Frederick.
1852:	"	Isabel	Comm. E. A. Inglefield.
1852 bis 1855:	"	Plover	" Rochfort Maguire.
		Boot	Dr. M'Cormick.
1853:	"	Phönix	Capt. E. A. Inglefield.
1852 " 1854:	"	Assistance	" Sir Edw. Belcher, C. B.,
		Resolute	" H. Kellett, C. B.,
		Pioneer	Lieut. Sherard Osborn,
		Intrepid	Comm. M'Clintock.
		Northstar	" W. J. S. Pullen.
1853:	"	Breadalbane	Lieut. Pawckner.
1853:	"	Diligence	" Elliott.
1853:	"	Rattlesnake	Comm. H. Trollope.
1853:	"	Boote	Dr. John Rae.
1854:	"	Phönix	Capt. E. A. Inglefield.
1857 " 1859:	"	Fox	M'Clintock.

1853 bis 1855 erforschte Kane den Smith's-Sund und rang bis zum Mt. Parry in 82° 14′ n. Br. vor. Nach seiner Meinung endet Grönland beim Cap Agassiz mit dem ungeheuren, 12 g. M. langen Humboldt-Gletscher, mit welchem es an Washington-Land grenzt. Des letzteren höchster Punkt ist Cap Constitution, in 80° 56′ n. Br., nicht weit südlich von dem von Hudson 1607 gesehenen Lande im W. von Spitzbergen. Im Smith's-Sunde oder Kane-Canal, der 7 g. M. br. ist, fand sich bis zum 81° n. Br. eine undurchbrochene Querbrücke von Eis; nördlich davon aber hatte das offene Meer zwischen Washington- und Grinnel-Land, bei —40°,9 R. Lufttemp., +1°,8 R. Die mittl. Temp. der 9 Winter-Monate fand sich zu —15°,5 R.

An der ganzen N.-Küste von Nord-Amerika, auf dem Archipel, an den Küsten Grönlands und an beiden Seiten der Halbinsel Labradors wohnen Eskimos; in Grönland, Labrador und an der Hudsons-Bai haben sich Europäer unter ihnen niedergelassen. Die Eskimos sind nicht nur für den hohen N geeignet, sondern ziehen ihre Eiswüsten auch begünstigteren Regionen vor. Pflanzen-Nahrung ist ihnen unbekannt, ausgenommen eine zufällig gefundene Wurzel, einige Beeren ꝛc. oder die Nerucks d. i. die halbverdauten Flechten aus den Eingeweiden des Rennthiers. Im Sommer, wenn die Rennthiere heerdenweis wandern, fängt der Eskimo seinen Bedarf mit Hülfe von Schlingen, Hürden und Fallgruben. Speeren und Pfeilen. Die Felle der jungen Thiere liefern ihm warme Kleider, welche die Frauen geschickt zu gerben und zu nähen verstehen; aus den Rückensehnen machen sie treffliche Fäden, und aus dem Geweihe und den Knochen Messer, Speerspitzen, Angelhaken, Schlitten ꝛc., aus den Sehnen oder auch aus Lederstreifen Netze. Das in der Sonne gedörrte oder in einem Eiskeller aufbewahrte Fleisch dient zur Winter-Nahrung; während der Jagd im Herbste nähren sie sich reichlich durch Gänse und andere Vögel. Nachdem das Rennthier nach S. gezogen, sammeln sich im Sept. die Eskimofamilien an bestimmten Vorgebirgen zum Walfischfange, und dieser schafft ihnen, wenn er ergiebig ist, einen genußreichen Winter. Zugleich erhalten sie dadurch Brennmaterial für ihre irdenen Lampen. Streifen der Eingeweide vom Walfische werden sauber aneinandergenäht und liefern die Segel zu den Umiaks od. Weiberboten, und aus demselben Material gefertigte, wasserdichte Hemden ziehen die Männer über, wenn sie in ihren Kajacks oder kleinen Jagdbooten sitzen. Aus den Rippen und anderen Knochen des Walfisches machen sie die Gestelle der Schlitten und Boote, wenn sie kein Treibholz haben, und sie gebrauchen sie statt der Balken in ihren aus Torf gebauten Häusern. Diese stehen halb in dem Boden und sind ganz mit Erde bedeckt; der Eingang zu denselben ist unter der Erde, lang und niedrig. In diesen Igloäcks bringen sie die monatelange Winternacht zu; aber mit den länger werdenden Tagen verlassen sie dieselben und wandern mit ihren Familien ans Meer zur Seehunds-Jagd, die ihnen die tägliche Nahrung liefert. Seehundsfleisch ist ihnen die liebste Speise, und das Seehundsfell die beste Bedeckung für ihre Jagdzeuge; die Felle schneiden sie auch kreisförmig in lange Streifen ohne Knoten; die der Jüngeren formen sie sehr geschickt zu luftdichten Schwimmbeuteln um. Auch fertigen die Weiber wasserdichte Stiefel und leichte Sommerjacken daraus. Während dieser Jagdzeit wohnen sie in geschickt gebauten Schneehütten, im Herbste, wenn der Schnee sich nicht mehr dazu eignet, in Eishütten. Ihr einziges Hausthier ist der zum Ziehen und zur Jagd gebrauchte Hund.

Digitized by Google

Grönland oder der nördliche arktische Continent

reicht vom Cap Farewell in 59° 49′ n. Br. nach N. und erlangt in 70° n. Br. einen Durchm. von 120 M. von O. nach W., den es beibehält, so weit man nach N. gelangt ist. Die Nord-Amerikaner nehmen den Flächeninhalt zu 17,874 g. Q.-M. an. Im Polarkreise ist G. 60 M. von Island entfernt; im W. ist es von Nordamerika und dem arktischen Archipel durch die Davis-Straße, die Baffins-Bai und in 78 und 79° n. Br. durch den Smith's-Sund getrennt, der in 81° bis 82° in Kanes offene Polar-See führt. — Ein Isländer Gunbiörn entdeckte Grönland im 9ten Jahrh., vom Sturme verschlagen; er nannte es Hvidsärk nach seinen Schneehäuptern. Ein anderer Isländer, Erikr Rauði, der sich 3 Jahr hier aufhielt, nannte es später Grönland; auf seinen Bericht über die Schönheit und das Grün des Landes unternahmen 25 Schiffe eine Expedition hierher (986); die Hälfte kam im Eise um und die Uebrigbleibenden gründeten zwei Ansiedlungen, West-Bygd und Ost-Bygd. Dies waren Erikr und sein Sohn Leifr, welche ums Jahr 1000 vermuthlich die Küste von Neu-England erreichten, wo sie am Taunton eine Niederlassung gründeten. West-Bygd soll einst 4 Kirchen und 110 Farms, Ost-Bygd 2 Städte, 1 Kathedrale, 11 Kirchen, 190 Farms und 2 Klöster gehabt haben. Die Bewohner erhielten sich durch Viehzucht, da sich an den Fjorden gute Weiden befinden, während das ganze Innere des Landes mit ewigem Eise bedeckt ist. Auch Rennthiere, Walroß und Seehund liefern Unterhaltsmittel. Um die Mitte des 14ten Jahrh. ging die W.-Colonie durch Krankheit und die Ueberfälle der Eskimos zu Grunde; und im folgenden Jahrh. auch die Ost-Colonie, die eine feindliche Flotte, wahrscheinlich eine englische, zerstörte. Diese ersten Ansiedlungen der Skandinavier scheinen bis zum 73° n. Br. gereicht zu haben, wo sich 1824 ein mit Runen bedeckter Stein vom April 1135 gefunden hat. — Demnächst besuchte Frobisher beim Aufsuchen der Nordwest-Passage Grönland, dessen W.-Küste er Friesland nannte; 1578 nahm er von einem Theile derselben für England Besitz und nannte diesen W.-England. Davis benannte einige Jahre später einen noch nördlicher gelegenen Theil Land of Desolation. Die Ostküste erforschte Hudson 1607 bis zu einem in $73^1/_2$° gelegenen Cap. Von da nach NO. steuernd, bekam er Spitzbergen in Sicht, und später sah er Land von $81^1/_2$ bis 82° sich hinerstrecken, das er für die Fortsetzung von Grönland hielt. 1616 erforschte Baffin die nach ihm benannte Bai und den Smith's-Sund. Erst 1721 wanderte der norwegische Geistliche Hans Egede mit seiner Familie nach Godthaab (gute Hoffnung), in 64° n. Br. auf der W.-Küste. Seitdem haben die Dänen auf der W.-Seite, bis in 73°, mehrere Ansiedlungen gegründet, und die Colonisten sind durch die amerikanischen und europäischen Walfischfänger wesentlich unterstützt worden. Die vorhandenen 13 Colonien, nebst einigen sogen. Faktoreien, zerfallen in die Inspektorate Nord- und Süd-Grönland, beide durch den 67sten Breitengrad von einander getrennt. 1855 zählte Grönland 9614 Eingeborene und 248 Europäer. Die Eskimo-Ansiedlungen finden sich auf der W.-Küste bis in 78° 20′. Die ganze Küste ist lutherisch, ausgenommen die Herrnhuter-Colonie in S.-Grönland.

Die Ost-Küste ist selten besucht worden; Scoresby erforschte sie 1822 von 69° 10′ bis 74° 30′ und nannte sie Liverpool-Küste; von zwei bedeutenden Einschnitten vermuthete er, daß sie bis nach W. hindurchreichten. Clavering untersuchte die Küste 1823 und Graah 1829 u. 1830 bis in 65° 45′. Sie wird von einer steilen, 3- bis 4000 F. h. Gebirgskette gebildet, während im Inneren vielleicht höhere Gipfel aufsteigen; dies Innere hält man für eine mit ewigem Schnee und Eis bedeckte Bergwüste, aus welcher innerhalb der Thäler die Gletscher hinausragen bis ins Meer, wo sie an ihrer Vorderseiten den Eisbergen Entstehung geben (siehe Bd. I. pag. 469): gewissermaßen Eisströme, welche, den Flüssen ganz analog, das Wasser des Binnenlandes, wenn auch in gefrorener Gestalt, dem Meere wieder zuführen. Von 28 Eisthälern scheinen 5 fast die sämmtlichen Eisfelde abzugeben, welche von dieser Küste ausgehen, und zwar führt jeder dieser Eisströme jährlich über 1000 Mill. Cub.-Ellen ins Meer. — Von dem unter dem Eise begrabenen, unbewohnten und unzugänglichen Innenlande von Grönland muß man das allein bewohnbare Außenland unterscheiden, dessen Ausdehnung Rink auf etwa 610 g. Q.-M. schätzt. Je niedriger dieses 10 bis 20 M. br. hügelige Granitland ist, um so mehr ist es mit dem Meere vermischt; dies ist der Charakter der Küste im S.; mit der Insel Disko tritt dagegen der Charakter der Trapp-Hochebenen hervor. Etwa $^3/_4$ des Außenlandes zeichnet sich durch Bergmassen mit Hochebenen und dazwischen liegenden Thälern aus. Im mittleren Theile von N.-Grönland und in den imposantesten Umgebungen des Omenakfjord bilden Granit und Gneiß die Hochebenen. Nach N. zu steigt offenbar das Land im Ganzen höher auf; während die Insel Omenak nur 829 F. h. ist, hat die Disko-I. 3000 F. H.; die Berge am Waigats-Sunde haben etwa 5000 F. H., und die Oberfläche des immerwährenden Eises auf dem Plateau muß gegen 6000 F. h. sein.

Die Winternächte in Grönland sind von sehr verschiedener Dauer; in Egedesminde z. B. bleibt die Sonne 40 Tage verborgen (1. Dez. bis 11. Jan.), in Upernivik 79 Tage, in Omenak 63 Tage. Aber selbst am dunkelsten Tage kann man um Mittag im Zimmer lesen, und sogar am nördlichsten Punkte kann man um diese Zeit im Freien die feinste Schrift erkennen; dem monatelangen Tage entspricht also nicht eine ebenso lange, vollkommen finstere Nacht. Bei klarer

Digitized by Google

Luft und gutem Wetter entbehrt man vielmehr zu keiner Zeit 2 bis 3 Stdn. Tageslicht, um Nahrung zu suchen. Upernivik hat in dieser Weise eine kaum 3 Mt. lg. Nacht, und einen 4 Mt. langen Tag. Die gesammte helle Zeit im Jahre ist also hier länger als in den Tropen. Das Mondlicht ist in den Nächten äußerst intensiv; aber die Nordlichter sind keineswegs so häufig und so intensiv, daß sie wesentlich auf die Erleuchtung wirkten. — Das Klima von Nordgrönland ist im Wesentlichen ein Küstenklima und äußerst unbeständig; in demselben Monate treten Temperatur-Unterschiede von 20 bis 30° R. ein. Die Dez.-Temp. in Omenak war —6°,4 R., in einem anderen Jahre —22°,6; die Jan.-Temp. einmal —5°, das andere Mal —21°,3; die März-Temp einmal —5°,9, das andere Mal —21°,7 R. Der von O. oder SO. wehende Wind erhöht die Temp. oft um 20° R. und pflegt orkanartig einzusetzen. Eine Folge des großen Temperat.-Unterschiedes in verschiedenen Luftschichten sind die zu jeder Jahreszeit beobachteten Luftspiegelungen. In den Sommermonaten sind in den Fjorden überall die Seewinde vorherrschend. — Der Temp.-Unterschied der Luft und des durch die Lampen erwärmten Inneren der Häuser ist 30 bis 40° und mehr; und da in Folge dessen die äußere Luft selbst durch die kleinsten Oeffnungen eindringt, so ist die im Inneren der Hütte nie ganz schlecht und verdorben, ausgenommen wenn mildes Wetter eintritt. Jakobshavn in N.-Grönland hat 26 Regen- und 58 Schneetage, Julianehaab 57 Regen- und 75 Schnee- und Regentage (36 J. Niederschlag im Jahre). Der im Laufe des Jahres fallende Schnee muß das ganze Land in eine gleichmäßige Dicke von 7 bis 8 Ellen Tiefe einhüllen. Die Kälte ist hier größer als anderwärts in denselben Breiten, in 60° bedeutender, als in Lappland in 72°. Kane schätzte in 78° 37′ n Br. die Temp. des Jan. auf —27°,4 R., die des Febr. auf —26°,6, März —30°.2, April —19°,3, Mai —8°,5, Juni —1°,16, Juli +2°,8, August —0°,2, Sept. —8°,2, Okt. —16°,4, Nov. —24°,4, Dez. —28°,4 R. — Die höchste Temp. war +9°,7 R., die niedrigste, am 5. Februar —41°,42 R. Upernivik hat einen Sommer von +3° und einen Winter von —17°; Julianehaab einen Sommer von +7° und einen Winter von —5½° R. — Dauernde Quellen sind fast unbekannt; eine von +32° R. hat man gefunden und jetzt mehrere unter dem Eise. — Vegetation findet sich vielleicht bis zum Pole hin. Die härteste Pflanze ist nach Kane Papaver nudicaule, dessen Kraut zugleich wirksam gegen den Skorbut ist. Auch andere Pflanzen blühen mit dem Moose unter dem tiefen Schnee, der sie gegen die Kälte schützt. Das äußerste Vorland ist mit niedrigen und kriechenden Buschgewächsen, mit Empetrum, Andromeda ꝛc. bewachsen, die mit grünen sumpfigen und wiesenartigen Flächen wechseln. Erst in 2- bis 3000 F. H. beginnt der einförmige Teppich der Vegetation dünner zu werden; statt der Gräser, Halbgräser und Flechten finden sich Moose. Von 3900 F. H. an stehen die Pflanzen nur noch vereinzelt im Kies, und die Weide, Salix glauca, verschwindet gänzlich. Längs den Küsten findet sich fast überall in Grönland ein dichter Vegetationsteppich ausgebreitet, und ganz unfruchtbare Klippen sieht man selten. Er giebt den Bergen eine schwach grünliche, meist aber eine graue und braune Farbe; alle flachen und vertieften Stellen aber bedecken Grün und zahlreiche Blumen. Natürlich aber hält sich die ganze Vegetation dicht am Boden. Außer den Kryptogamen und blütenlosen Pflanzen sind 261 blühende, aus 129 Genera und 36 Familien, aufgefunden. Aber selbst im südlichsten Theile, unter der reichsten Flora, sind die Fichten nur verkrüppelte Sträucher; Holz erhalten die Bewohner daher nur in dem angeschwemmten Treibholz, das viel an den Küsten aufgeworfen wird, und das die großen sibirischen Ströme hierherliefern; als Brenn- und Leucht-Material dient hauptsächlich der Thran der Seethiere. — Wie reich das thierische Leben in diesen Meeren ist, davon ist schon Bd. I. pag. 848 die Rede gewesen. Der große Polarbär, der arktische Fuchs und das Renthier sind die wichtigsten Landthiere. Im Sommer verdunkeln endlose Wolken von Seevögeln die Sonne. Eidergänse besuchen im Frühlinge die nördlichsten Küsten. — An der Ostküste hat Scoresby Schiefer der Kohlenformation gefunden, voller Abdrücke untergegangener tropischer Pflanzen, und dieselben Bildungen finden sich an der Disko-Bai. Die Felsen an der Küste sind Sandstein, durchsetzt von Trappgängen, metamorphische Schiefer, Granit und Gneiß. Das einzige Mineral von Wichtigkeit ist der Kryolith. Zu Evitok bei Arksut hat man jetzt 20 Zinngänge gefunden, zugleich mit Blei-, Kupfer-, Zink-, Eisen- u. Molybdänerzen, mit Kryolith, Flußspath, Zirkon ꝛc. Auch vom Sinken der W.-Küste Grönlands ist schon Th. I. gesprochen. 120 M weit, vom Jgalikō-Firth bis zur Disko-Bai findet man längs der Küste Ruinen alter Bauwerke, welche jetzt das Meer bedeckt, sogar die von einem 1776 gegründeten Hause zu Julianehaab. Zu Lichtenfels sind die Herrnhuter binnen 40 Jahren zweimal genöthigt gewesen die Pfähle zum Befestigen der Umiaks oder Weiberboote weiter nach dem Inneren zurückzustecken. — Die wichtigsten Geräthe für den Grönländer sind Schlitten und Boot. Der erstere besteht aus einigen Brettern und krummen Wurzelstücken, welche mit Riemen von Seehundshaut zusammengeschnürt werden; er ist gegen 3 Ellen lang. Durch Riemen mit Ringen und Knöpfen von Knochen sind 4 bis 12 Hunde vor demselben angeschirrt, welche 4 bis 5 Ellen vor dem Schlitten laufen und nur mit der Peitsche gelenkt werden; mit ihnen kann man auf ebenem Eise gegen 4 M. in der Std. zurücklegen, darf aber in der Regel nur auf 1 bis 1½ M. rechnen. Die Hunde bedürfen keinerlei Pflege, nähren sich vom Abfalle, ertragen den Hunger lange Zeit und bleiben stets im Freien. Eine Hündin wirft zweimal im Jahre 6 bis 8 Junge. Der Hundeschlitten gehört mehr dem N. an, der Kajak mehr dem S. Letzterer ist

Digitized by Google

8 bis 9 Ellen lg., $^3/_4$ bis 1 Elle br und wiegt etwa 50 Pfd.; man bedauf dazu nur eines auseinander geschnittenen Brettes, einiger dicker Stücke Holz zu den Enden, biegsamer Zweige von Wachholder oder Tonnenreifen zu den Quer-Rippen und dreier Seehundshäute zum äußeren Bezuge; er kann mit 200 Pfd., außer dem Manne, belastet werden. Mit altem Thran und Speck wird er verdichtet. Das Ruder ist ein doppeltes und hat den Handgriff in der Mitte; es wird aus Treibholz gefertigt Zum Seehundsfange bedient man sich der Harpune, die an einem Fangriem und einer mit Luft gefüllten Blase sitzt. Das Weiberboot ist aus Latten und Krummhölzern mit einem Ueberzuge von Fell zusammengesetzt, hat die Form eines Troges, und kann nur bei gelindem Wetter gebraucht werden, erträgt auch nicht sehr hohe See. Es trägt eine außerordentliche Last und kann leicht gerudert werden. Hauptsächlich dient es als Beförderungsmittel für Familien. Es ist leicht zu tragen.

Die Jagdthiere des Grönländers sind der Walfisch, der Finwal, der seltene Narwal und namentlich der 6 bis 8 Ellen lg Weißfisch, welcher 1½ Tonne Speck giebt und am zahlreichsten im April und Mai in der Diskobucht bei Jakobshavn, Christianshaab, Ritenbenk und in der Mdg. des Omenak-Fjords gefangen wird; er ist bei den beiden nördlichsten Colonien regelmäßig und häufig zu finden. Noch viel wichtiger ist der Seehund (2 Arten: Schönseite u. Schwarzseite). Von Schönseite werden etwa 50.000 im Jahre getödtet, und von ihnen rühren etwa ⅔ alles in Grönland verkauften Speckes her; die Schwarzseite, Attak, und die Bartrobbe, Urksuk, sind mehr denn doppelt so groß (5 Ellen), als der gemeine Seehund, und die erstere ist für den Süd-Grönländer das Thier, auf welchem seine Existenz beruht; sie ist entschieden ein Zugthier. Weniger wichtig ist der gesprenkelte Seehund und die Schönseite. Sehr selten in den bewohnten Gegenden ist das gefährliche Walroß, das über 8 Ellen lg. ist und zwei, bis 2 Ellen lge. Stoßzähne hat. Die Grönländer verbrauchen jährlich im Durchschnitt 31.210 Seehundshäute und bringen 11.170 in den Handel; von diesen 42.000 gehören 18.000 den größeren Thieren an. Sie geben etwa 3½ Mill. Pfd. Fleisch zur Nahrung und 7600 T. Speck, von denen 4600 in den Handel kommen. Vom Jan. bis April fängt man nur 6- bis 8000 kleinere, vom Mai bis Aug. 14- bis 18.000, vom Sept. bis Dez 20- bis 24.000. — In Bezug auf die Rennthiere lassen sich bis zur Disko-Insel hinauf 4 Distrikte unterscheiden, innerhalb deren sie sich finden und umherziehen. Im Mai und Juni werden sie von den dann nomadisch in Zelten lebenden Grönländern gejagt, deren liebste Beschäftigung diese Jagd ist. N.-Grönland liefert etwa jährlich 4380 Felle in den Handel, und in S.-Grönland sind gegen 8500 Thiere jährlich als geschossen anzunehmen. — In keinem Distrikte fehlen die sogen. Vogelfjelde, die wohl in der Nähe von Upernivik am größten sind; man nennt so die fabelhaft zahlreichen Vogelbauten an den steilen Klippenwänden, an welchen zu unterst die Alken, zu oberst die Möwen bauen, und an denen sich ein gewaltiger Vorrath von Eiern findet. Man sammelt deren jährlich gegen 100.000. Mit dem beginnenden Winter ziehen diese Vögel in Massen nach dem S. des Landes, und hier wird nun namentlich der Eidervogel gefangen. 1855 wurden 29.700 Eidervögel und 68.550 Alke u. a. kleine Vögel erlegt; 6600 Pfd. Federn kamen von S.-Grönland in den Handel. — Die übrigen Land-Jagdthiere sind Füchse, Hasen, Schneehühner und Eisbären.

In **Nord-Grönland** kann man Tage lang reisen, ohne Menschen zu sehen. Ein bewohnter Platz besteht aus 2 oder 3 Häusern oder Zelten mit 20 bis 50 Menschen, und liegt stets am Meere, 50 bis 100 Ellen vom Ufer. 1850 gab es hier 3100 Bew, wovon 100 Dänen, auf den Raum vom 68 bis 73° n. Br. vertheilt; zwischen 71 und 72° wohnt keine Seele, zwischen 72 und 73° wohnen nur 400. Auf 6 Plätzen übersteigt die Zahl 100. Der Handel ist monopolisirt und wird auf kön. Rechnung geführt, und zwar schon seit 130 Jahren, wo man Christianshaab in der Diskobucht anlegte (1734); seitdem ist die Zahl der Colonien auf 7 gestiegen, und unter ihnen stehen eine Menge kleinerer Handelsplätze. Jährlich werden sie von der Heimat mit Schiffsbrot, Butter, Speck, Gries, Erbsen ꝛc. versehen, so daß in der Regel Vorrath für 2 Jahre vorhanden ist; Colonialwaaren und was zur Haushaltung nöthig ist (800 Artikel), kann man stets bei der Handelsgesellschaft kaufen. Anfangs Okt. verlassen die letzten Schiffe Grönland, und dann ist diese kleine Welt völlig abgeschlossen; erst Ende Mai kommen die Flüsse in Gang und Anfangs Juni brechen die Blumen auf und der fallende Schnee bleibt nur einige Tage liegen. Dann kommen wieder dänische Schiffe nach Godhavn. Jeder Colonie steht ein Verwalter mit Unterbeamten und Handwerkern vor; außerdem hatte man eine Menge kleinerer Handelsplätze oder Außenstellen zur Erleichterung des Waaren-Austausches für die Grönländer angelegt. Die oberste Verwaltung führt seit 1782 ein Inspektor zu Godhavn. Dänische Missionäre sind in Upernivik, Omenak und Egedesminde angestellt und bei Jakobshavn ist ein Seminar errichtet, um Eingeborene zu Schullehrern auszubilden. Fast alle Bewohner unter 30 Jahren können lesen und viele schreiben. 4 Grammatiken, ein Wörter- und ABC-Buch und 40 andere grönländisch gedruckte Bücher sind im Lande verbreitet. — 1. Distrikt Godhavn auf der Insel Disko, mit dem Hafenplatz Godhavn, im W. des basaltischen, schauerlich steilen Skarvefjeld oder Junarfoak, mit 123 Grönländern und 12 bis 16 Dänen, und 3 Außenstellen mit 25, 19 und 90 E. — 2. Distrikt Egesminde (d. h. Egedes Andenken) auf einer Insel an der Mdg. der Diskobucht, die südlichste Colonie in N.-Grönland, 1759 angelegt, mit 4 dazu gehörenden Plätzen und 5 Außenstellen (76, 110, 315, 165, 44 E.), deren südlichste Aito ist. — 3. Distr. Christianshaab.

Digitized by Google

im NO. der vorigen an der Disko-Bai, 1734 angelegt, 63 E., mit 3 Außenstellen von 141, 78 und 14 E. — 4. Daran grenzt im N. Distr. Jakobshavn, kaum 3½ M. br., 1741 angelegt, als Jakob Severin das Monopol auf den grönländischen Handel hatte; 3 bewohnte Stellen mit 43 Bewohnern. — 5. Distr. Ritenbenk. Die Colonie, auf einer kleinen Insel, 1755 angelegt, im N. der vorigen, hat 81 Bew.; außerdem sind 7 bewohnte Plätze vorhanden, alle 8 mit 439 E.; 6 sind Handelsplätze. — 6. Distr. Omenak, im N. des vorigen, ist die productivste Colonie in ganz Grönland, reich an Steinkohlen. Sie liefert durchschnittlich 1223 T. Speck und Leber, 10.700 Seehundshäute, gegen 100 Rentherfelle und 1- bis 200 Pfd. Narwalzähne, im Ganzen wohl 28.000 Rbd. werth. Die Colonie O. liegt auf einer 3800 F. h. Insel von 1 M. Lg., und zunächst auf der Festlandsküste erheben sich die bedeutendsten Berge Grönlands zu 6000 F. h. Hier sind 8 Gletscher vorhanden. Am 7. Nov. scheint hier die Sonne zum letzten Male und dann wieder am 2. Febr. Omenak hat 127 E.; dazu gehören 4 Außenstellen mit 84, 156, 72 u. 122 Bew. — 7. Distr. Upernivik, in 72° 48′ n. Br., die nördlichste Colonie, auf einer kleinen Insel gelegen in sehr trauriger Umgebung. Es schneit hier zu jeder Zeit und friert selbst im Juli; schöne Tage sind selten und die längste Nacht dauert 79mal 24 Stdn., von denen 39 dunkler sind als die dunkelsten in der Diskobucht. Die Colonie ist 1771 angelegt und sie ist jetzt fast ebenso productiv wie die vorige; sie zählt 450 Bew. in 12 Plätzen; U. selbst hat 83 Bew.

Süd-Grönland zählte 1855: 6128 Eingeborene und 120 Europäer, die auf einen Küstenstrich von 140 M. Lg. und hie und da 6 bis 8 M. Br. vertheilt sind. Es bestehen 130 bewohnte Plätze, die 6 bis 15 M. von einander entfernt liegen; im Durchschnitt kommen auf jeden 48 Bew.; der größte zählt 300 und 3 haben zwischen 2- und 300 E. Die Mischlinge werden den Eingeborenen zugezählt und bilden etwa 14 % derselben. Von den 530 Häusern sind nur 50 nach europ. Begriffen sauber und ordentlich erhalten; 342 sind ohne Oefen und selten innen mit Brettern ausgeschlagen. Von europ. Gebäuden sind vorhanden: 4 Kirchen (die größte bei Godthaab ist 30 Ellen hoch bis zur Thurmspitze); 16 große Wohnhäuser für Beamte, 24 kleinere, 28 Gebäude zur Aufbewahrung von Speck und Thran, 23 kleinere zu Werkstätten, Bäckereien ꝛc.; 14 größere Privathäuser und gegen 50 kleinere Erdhäuser; 4 Wohnhäuser mit Kirchen ꝛc. der herrnhutischen Mission. Es giebt 277 Weiberboote und 1375 Kajaks. Die Bevölkerung ist in 4 dänische und 4 herrnhutische Gemeinden getheilt, erstere mit doppelt soviel Seelen als letztere. Die Missionsstationen der Herrnhuter sind: das 1733 neben Godthaab, beim 4000 F. h. Hiortetakken, gegründete Neu-Herrnhut; das 1758 südlicher, bei Fiskenäs gegründete Lichtenfels; das 1774 gegründete Lichtenau; und die südlichste, das 1824 gegründete, etwa 6 M. im NW. von Cap Farewell gelegene Friedrichsthal. — Süd-Grönland producirt einen Ueberfluß an Nahrungsmitteln, wie wenig andere Länder; jedes Individuum verbraucht außer den Eiern, Muscheln und Vegetabilien täglich 4 Pfd. Fisch, Fleisch und Speck. — Den Verkehr mit Dänemark erhalten eigene Schiffe der Handelsgesellschaft, welche 4 bis 5 Wochen Fahrt bedürfen. Die Colonien selbst stehen durch Kajakposten in Verbindung, auch N.- und S.-Grönland 2- bis 3mal jährlich; nur Upernivik besucht im Sommer nur einmal ein Schiff, und im Febr. kommt eine Schlittenpost von dort nach S. Die Endpunkte der Colonien können also nur zweimal im Jahre correspondiren. — 1. Distr. Holsteensborg, mit einer 23 M. lg. Küste, mit 847 E. (10 Europ.); die Colonie H. hat 221 E., welche meist Walfischfang treiben, und liegt ein wenig nördlich vom Polarkreise, hat also während einer ganz kurzen Zeit die Sonne Nachts über dem Horizonte. Dazu gehören 4 Außenstellen mit 118, 97, 262, 162 E. — 2. Distr. Sukkertoppen (Zuckerhut), ein 20 M. lgr. Küstenstrich mit mehr als 4000 F. h. Gebirge, und 768 E., nebst 16 Europäern. S. selbst hat 276 E., liegt auf einer ziemlich großen Insel und ist 1755 angelegt. — 3. Distr. Godthaab (Gottes-Hoffnung), ein 22 M. lg. Küstenstrich, bis in 63° 30′ n. Br. reichend, und 15 bis 20 M. br., der reich ist an Resten skandinav. Anbaues und wo Egede landete und die jetzige Colonisation begründete. Der Godthaab-Fjord, einer der 4 hier einschneidenden Fjorde, umschließt 3 Inseln; im S. davon ist das Gebirge über 4000 F. h., im N. aber auffallend niedrig. Bis tief in die Fjorde hinein finden sich die Ruinen aus alter Zeit. Der Distr. hat 836 Eingeb. und 33 Europ. Auf der Halbinsel Nook, die den Hafen bildet, liegen nicht ¼ M. von einander die Col. Godthaab und der Missionsplatz Neu-Herrnhut, mit 327 Einw. (31 Europ.), der größte Ort Grönlands; er ist 1721 von Egede angelegt. 6 andere Plätze sind bewohnt. — 4. Distrikt Fiskernässet (Fischernase), eine 17 M. lg. Strecke mit 15 Europ. und 418 Eingeb., von denen 330 zur Brüdergemeinde Lichtenfels gehören, die selbst 149 Eingeb. zählt. Es ist einer der am wenigsten einträglichen Distrikte. — 5. Distrikt Fredrikshaab, eine 30 M. lg. Strecke bis zu 61° n. Br., hat 8 Europ. und 708 Eingeb. F. selbst 124. Fünf Außenplätze mit 80, 150, 42, 148 u. 29 E.; davon liegt Arfut am Festlande, am Fuße des gegen 4400 F. h. Kunnak-Gebirges. — 6. Distr. Julianehaab, 38 M. weit bis zum Cap Farewell reichend. Oestlicher wohnen nur Heiden. 6 größere und 10 kleinere Halbinseln enthalten 90 Q.-M., 3 Inseln 10 Q.-M., über 120 kleine Inseln 118 Q.-M., alles aber zum größten Theile mit Schnee und Eis bedeckte Gebirge. Die Zahl der Bew. war 38 Europ und 2571 Eingeb. (⅔ derer von S.-Grönland). Die Colonie J., mit 196 Einw., liegt auf der Halbinsel zwischen den früher so berühmten Fjorden Igalliko und Tunugdliarfit

Digitized by Google

oder den Einar- und Eriksfjord der Vorzeit, auf deren innerstem Theile das alte Brattelid lag. Der Kamm der Halbinsel ist 4- bis 5000 F. h. Im NO. liegt Igalliko, Paul Egede gehörig, mit 19 Bew. Die Missionsstation Lichtenau hat 241 Bew., wobei 7 Europäer; Friedrichsthal, 222 Eingeb. und 6 Europäer. Einige 40 bewohnte Stellen befinden sich im Distrikte. Das südlichste Festland und die größeren Inseln um Cap Farewell bieten Höhen, die zu den bedeutendsten in Grönland gehören, und überall hat das Land ein sehr wildes und steiles Aussehen.

Der Archipel von **Spitzbergen** liegt im nördlichen Eismeere zwischen 77 und 81° n. Br. und zwischen 7° östl. und 7° westl. Lg.; er besteht aus mehreren großen Inseln, deren bedeutendste 40 g. M. von N. nach S. mißt, und die mit hohen Schneepiks emporstarren, 3- bis 4000 F. h., während sich mächtige Gletscher zwischen den Bergen gelagert haben. Die letzteren geben, wie die von Grönland, Veranlassung zur Entstehung von Eisbergen. Das Klima ist strenge, scheint aber weniger kalt zu sein, als das der südlicher gelegenen Region von Grönland und Novaja Semlja. Die mittlere Temperatur der 3 Sommer-Monate ist 0°,5 bis 2°,7 R. In diesem Meridiane, wie in dem der Behringsstraße finden sich die mildesten Winter, während in den rechtwinklig dieselben am Pole kreuzenden die größte Kälte herrscht. — An den Küsten stellen sich im Sommer dichte Nebel ein; aber im Allgemeinen ist die Luft trocken und rein und merkwürdig klar und durchsichtig. Land und Meer bewohnen die gewöhnlichen Thiere dieser nordischen Breiten. Die Herrschaft über Spitzbergen beansprucht Rußland, und im Winter halten sich hier einige russische Jäger auf. 1596 ist die Insel durch Barentz entdeckt worden, den Amsterdamer Kaufleute zur Aufsuchung eines Nordweges nach China ausgesandt hatten; und seitdem haben Holländer und Engländer oft die W.-Küste behufs der Walfischjagd besucht. — Spitzbergen ist das am nördlichsten gelegene Land der Erde.

Etwas südlicher, in 74° 30′ n Br., 1° ö. Lg., liegt die ebenfalls von Barentz entdeckte Bären- od. Kirschen-Insel. Auf Jan Mayen (nach dem Holländer genannt, der diese Insel 1611 entdeckte), in 71° n. Br. und 9° w. Lg., kennt man einen Vulkan, neben dem 6458 P. F. h. bedeutendsten Schneegipfel. Keine dieser Inseln hat beständige Bewohner.

Wie die Kenntniß der nördlichen Polar-Gegenden hauptsächlich durch das Aufsuchen der NW.-Passage gefördert worden ist, so ist die auf alten Karten figurirende terra australis incognita Veranlassung zur Erforschung der entferntesten Gegenden nach dem **Süd-Pole** hin geworden. Eine solche terra spukt seit Juan Fernandez' Reise 1576 von Peru nach SSW. Der erste, welcher zu ihrer Aufsuchung ausging, war Quiros, 1605 bis 1606, der indeß nicht nach Süden gelangte; aber Dick Cherrits war schon 1599 nach Süd-Schottland verschlagen worden. Der erste, welcher wirklich in den südlichen Polarkreis eindrang, war Cook, 1773 bis 1774, und zwar in der Absicht, zu ermitteln, ob sich am Süd-Pole ein Continent befinde; er kam am 30. Jan. 1774 bis in 71° 10′ s. Br., auf dem 90sten Meridiane. 1823 drang Weddell noch 3 Grad weiter nach S. (bis 74° 15′) vor, als Cook; 1831 bis 1833 entdeckte Biscoe die Enderby- und Kemp-Inseln, 1839 Balleney das Sabrina-Land, 1840 sah Dumont d'Urville Adelie-Land, 1841 entdeckte James Clark Roß Süd-Victoria-Land.

Neu-Süd-Schottland, das aus Graham-Land, Trinity-Land, der 2600 P. F. h. Cockburn-Insel und verschiedenen anderen Inseln besteht, liegt zwischen 61 und 68° s. Br., zwischen 30° u. 51° w. Lg. Oestlicher findet sich die Gruppe der **Süd-Orkneys,** und noch östlicher liegt die Gruppe der unter dem Namen **Sandwich-Land** zusammengefaßten Inseln: alle von öden Eisküsten umgeben, ohne Bewohner, aber belebt von Walrossen, Seehunden u. a. Seegeschöpfen. — Grade unter dem Polarkreise liegt **Enderby's-**

Digitized by Google

Land, zwiſchen 29 und 37° w. Lg., und öſtlicher **Adelie-Land** und andere Küſtenſtriche, ſowie die kleine Gruppe der **Balleney**-Inſeln in 66° 44′ ſ. Br., 181° öſtl. Lg. In der Nähe der letzteren, grade ſüdlich von Neu-Seeland, ſtreckt ſich zwiſchen 70 u. 78° ſ. Br., 102 M. weit **Süd-Victoria-Land** hin, näher bis an den S.-Pol heran, als irgend ein anderes Land. 78° 4′ ſ. Br. iſt der ſüdlichſte Punkt, welcher je erreicht worden iſt. Hier fand Roß den 10.226 F. h. Mt. Terror und den 11.660 F. h. thätigen Vulkan Mt. Erebus; das ſüdlichſte bekannte Land, das Parry-Gebirge, erſtreckt ſich bis jenſeit des 78°. Ueberall ſind dieſe Küſten von einem hohen Eisrande eingefaßt, an welchem das Meer furchtbar brandet; und wo ein Anlanden möglich war, zeigte ſich das Innere dick mit Schnee bedeckt, ohne die geringſte Spur von Vegetation; aber die Inſeln belebten unermeßliche Schaaren von Pinguinen, die bedeutende Guanoſchichten abgelagert hatten. Die ſüdlichſte Spur von Vegetation, welche man kennt, iſt auf Cockburn-Inſel (Süd-Schottland) in 64° 12′ ſ. Br., die 19 Arten von Mooſen, Flechten und Algen nährt. Kein vierfüßiges Thier lebt innerhalb des ſüdlichen Polarkreiſes; die mittl. Temp. des Jan., Febr. und März innerhalb desſelben fand ſich zu −2°,1 R., die des Febr. zu −3°,4; die Oberfläche des Meeres hatte faſt unveränderlich −1°,25 R.

Digitized by Google

Namen-Register.

A.

Abace, gr., fl., 660.
Abadscheen 85.
Abaganar 128.
Abaï 402. 504. 510.
Abakan 39.
Abákpa 452.
Abancay, Geb. 550. 615.
Abaschischer Stamm 87.
Aba Sind 48.
Abasinen 87.
Abassi (Abchasen) 87.
Abassia 503.
Abasuten 536.
Abatembu 529. 535.
Abbas-Ghan 97.
Abba Tunan 89.
Abberekuta 457.
Abbi Addi 509.
Abchasien 91.
Abchasisch 85. 86.
Abda 424.
Abdalli 194.
Abd el Kerim 455.
Ab-Dom 404.
Abdullah Dschansaraï 187.
Abelanen 506.
Abenakis 746.
Aberdeen 533.
Abessinien s. Abissinien.
Ab-garu 143.
Abi 402.
Abiad, Fl. 401.
Abibe Cordill. 554.
Abirharma 70.
Abids 420.
Abi Garagar 212.
Abinsk 84.
Abischtscha I. 140.
Abissinien 502.
Abjad 402.
Ablasfit 38. 74.
Abo 157.
Aboale 502.
Abomé 460. 461.
Abor 275.
Aberima 379.
Abra 319.
Abra de la Cortaderas 548.
Abra de Zenta 519.
Abrolhos-Bank I. 88.
Absalems Grab 238.
Absine 87.
Abu I. 142. 315.
Abubekr 421.
Abuejch, Bg. 403.
Abuga 607.
Abugan 99.
Abukir 406. 488.
Abu-l-Manegga 405.
Abuna 507.
Abúne 452.
Abu-Rumêsch 492.
Abu-Sambul od. Simbel 499.
Abuschehr 203. 213.
Abu-Sett-Araber 501.
Abu Sharib 455.
Abu-Sir 489. 492.
Abu-Yarer 503.
Abydos 493.
Acadia 533.
Acadische Geb. 682.
Acahuila 709.
Acajete 723.
Acapulco 714. 718. 726.
Acarus 611.
Acatenango I. 146.
Acayana 552.
Accoda 465.
Accomac-Halbinsel 774.
Acesines 50.
Acerebo Salto 578.
las Achales 559.
Achalkalaki 91.
Achalsich 89. 91.
Achalzik-Circus I. 140.
Achilles, J. 380.
Achmet el Bedaouy od. Bedawy 489.
Achmetow 84.
Gl-Acho 422.
Achterveld 533.
Achtinsk 843.
Achyokha 91.
Acklin, J. 660.
Acobamba 614.
Açoka 71.
Acolhuacan 719.
Aconcahua 547. 619. 621. 624.
Aconquija, Sierra u. Bg. 548. 549.
Acopantzingo 719.
Açoren 558.
Acanada 465.
Acai-Fest 464.
Acasel 506.
Acal, Acaïl-Tanakil 511.
Acalia 218. 249. 253.
Mt. Acam 819.
Acamsbrücke 323.
Acams-Ge. 744. 788.
Acamé Fusstapfen 329.
Acams-Pik 36. 327.
Acamaua 454.
Acana 217. 248. 254.
Acar 453.
Acara, Geb. 42.
Acari 506.
Acarme 623.
Acasse 511.
Acbara 403. 498. 502.
Acda, Fl. 463.
Acda-Busch 533.
Acd' Igrat 509.
Acdua 413.
Acelaïde, Archip. 627.
Acelaide, Fl. 363. O.-Port, 375.
Acelie-Land 852.
Acen 225.
Acenara 348.
Acer Burstin Meyer 78.
Acerar 435.
Acerer 135.
Acischan 188.
Acige, Adighi 85. 86.
Acil Schah 319.
Acirrenaf-Bge. 679. 695. 760.
Acjang 338.
Acklerbelj 181. 182.
Acmiralitäts-J. 354.
Acmiralitys-Golf 359.
Acolyhef I. 130.
Aconaro, J. 348.
Acontischelu I. 330. 332.
Acowa, Acua 503. 509.
Acramites 249.
Acramyttium 252.
Acianas-Tschai 247.
Acischarische Bge. 87.
Acschegibur 281.
Acschelen 29. 239.
Acschmir 295.
Acserkeidjân 25. 210.
Acultá 511.
Acug 311.
Acugwa 175.
Acyas 349.
Af-Abad 511.
Afar 506.
Afelele 434.
Afeni 95.
Afghânistân 194.
Afinsk 84.
Afium Karahissar 248. 254.
Afrika 386.
Afrikijah 428.
Afuno 452.
Agaith 400.
Agalik-tag 186.
Agalteca 705.
Agam 333.
Agame 509.
Agaña 351.
Agar-Agar 112. 182.
Agassiz, Cap 546.
Agattu 843.
Agaüs, Agaws 506.
Agcagh I. 140.
Agha Muhammed 204.
Aghards 439.
Aghurmi 479.
Aghi 17.
Aghmât Urika 124.
Aginskische Steppe 20. 107.
Aglabiten 428.
Aglar 46.
Agmangan I. 140.
Agoa Branca 576.
Agoayehy 563.
Agoyan 573.
Agra 280. 293.
Agrirja I. 140.
Agua-Amarga I. 325.
Agua del Tala, Bg. 560.
Aguacate-Berge 705.
Aguan 707.
Aguarico, Fl. 573.
de Aguas, Vulkan 673.
Aguas Calientes 675. 718. 724.
Aguatva 572.
Aguí 432.
l'Aguilas, Cap 532.
Ahanta 465.
Ahar 46.
Ahi na Mauí 356.
Ahmadabad 78. 314. 315.
Gl-Ahmar, Dschebl 28. 491.
Ahmednagar 318.
Ahriman 79.
Aidin 247. 248. 253.
Aidin-Gryzylhissar 253.
Aigulak 20.
Aigunt, Aigun 105. 146.
Aijer-bangis 332.
Ailak 496.
Ailate 511.
Ainak 24. 198.
Aimaks d. Schamo 146.
Aimara 611.
Aimaraes 615.
Aina 510.
Ain esch Schekar 431.
Ainso 171.
Aintab 51. 254.
Aino-Gnuni 171.
Ainus 104.
Air 434. 439.
Airi 440.
Airan 99.
Airuk 31.
El Aïs 502.
Aise 171.
Aissonah 421.
Aith-Gneelel 421.
Aitutaki 381.
Aiwals-Tschai 247. 249.
Aja 222.
Ajaguá 56. 97.
Ajan 103. 106.
Ajmere 295.
Ajuco I. 146.
Akaba, Akabat-el-Masrich 230.
Akaba-el-Selûm 488.
Akabar 440.
Akabet, gr. u. kl. 417.
Akafag 186.
Akaroa 356.
Akbar, Fort 293. -Grab 291.
Ak-Tagh 27.
Akdagh Ma'aden 250.
Akela 435. 436.
Akhar, Dschebel 28.
Akhissar 248. 253.
Akka 238.
Akkaschê 104.
Akkawai 655.
Akkra 465. 467.
Akmetschet 53. 188. 192.

Digitized by Google

Akmolin 99.
Akmur 50.
Akr 85.
Akra (Beruf.) 234.
Akre, Ebene u. D. 231. 238.
El-Akka, Moschee 234.
Akkakal Barbi 31.
Akschehr 248.
Ak-Serai 53. 248. 254.
Akssai 85.
Akssakal 190.
Aksu 17. 86. 157.
Ak-tag 17. 186.
Ak-tau 30. 31. 192.
Aktausk 99.
Akun I. 147.
Akuschen 85.
Akutan I. 147.
Akyab 311.
Alaba, Bg. 413.
Alabama 747. 785 — I. 277.
Alabama, Fl. 696.
Aladaftron 493.
Alacaho 553.
Ala-Dagh 26.
Alaidschik 503.
Alaghez I. 140.
Alagiren 85.
Alagöaz 641. 648.
Alagaasch 694.
Alaid I. 141.
Alajuela 706.
Alaknanda 301.
Ala-Kul 56. 57. 96.
Alaman 18.
Alambuk 181.
Alamut 210.
Alanga 599.
Alanisch 85.
Alantika 442. 453.
Alaru-sche 622.
Alasan 88.
Ala-Schan 147.
Alaschehr 253.
Alatamaha 698.
Alas-tau (transilens.) 17.
Ala-Teressk 26.
Alatzani 86.
Alazen 87.
Albania 86.
Albany 375. 531. 534. 768.
Albany, Fl. 691.
Albasin 105.
Albatagaz 599.
Albatin 222.
Albay I. 142. 350.
Albemarle, Sund I. 145—696. 779.
Albert (Capld) 531. 533.
Albert Darling 370.
Alberton 369. 373.
Alberts-See 362.
Alberts-Land 844.
Albina 654.
Albion-Minen 822.
Albiruna 184.
Albistan 254.
Albuquerque 576.
Alburz 362.
Alcantara 650.
Alcatraz-Insel 817.
Alcan 11.
Alcanische Kette 22.
Alcersons Creek 373.
Alchan 31.
Alegmuten 843.
Alegre, Fl. 572.
Aleikk 94.
Alej 93.
Alekksander-Bai 193.
Alekbar-See I. 139. 411 — 414. 511.
Alevro 242.
Alerce 626.
Ales-schan 16.
Aleuten 842.
Alexander-Bg. 360. 371. 373.
Alexanderland I. 148.
Alexander M. 50.
Alexanderpoften 105.
Alexandersdorf 90.
Alexandrette 241. 242. 252.
Alexandria (Aegypt.) 488.
— (Capld.) 533.
— (N.-Am.) 843.
Alexandria-Canal 777.
Alexandrina, See 362.
Alexandrepol 88. 90.
Alfar-Dagh 252.
Alfuru 331. 345. 346.
Algareba 638.
Algerien f. Bd. II.
Algiers 790.
Algoa, Bai 525. 533.
Algona 692.
Algonkin-Lenape 746.
Algueiras 652.
Ali-Dagh 245.
Alhajuela 673.
Alhucemas, J. 422.
Aliattes' Grab 253.
Ali Baug 25.
Alice 534.
Alkun 406.
Alkiri 36. 323.
Ali Mardan Chan-Canal 47. 297.
Alimuly 98.
Alinda 253.
Alinat 302.
Alkam 405.
Alkara 461.
Allahabad 46. 290. 292.
Allas, Bg. 348.
Allateona-Bge. 819.
Alleghanies 679.
Alleghany 700.
Alleghany-Fl. 759.
Allegheny 736.
Alligator-Swamp I. 419 — 779.
Alli-Mohun 281.
Allipur 285.
Almulé 404.
Allyigur 46.
Almaguarefios 601.
Almaguer 554.
Almamy 448.
Almaty, Almatinka 97.
Almeh 481.
Almeirim 562.
Almirante, Bai 670.
Almolattham, Geb. 398.
Almora 301.
Almorjadero 554.
Almud 623. 631.
Alolwa I. 139. 509.
Alompra 311.
Alori 452.
Alta Gracia 632.
Altaï 20.
Altaï-alin 20.
Altamaha-Fl. 782.
Altan Khakhan 74.
El-Altar 553.
der Alte vom Berge 204. 210.
Alte Weiber-J. 316.
Alt-Nertschinsk 107.
Alto Amazonas 652.
Alto del Viento 554.
Alto de Puaules 625.
Alto-Grande 672.
Alto Sierra 548.
los Altos 578. 711.
Altos de Guatemala 673.
Altumgha 271.
Altun-Ghagua 551.
Altura de Lirey 616.
Alturas de Lepas 550.
Altyn-Imal-Kette 18.
Altyn-Nor 38.
Altyn-Tubeh I. 326.
Alua 502.
Alukanada 45.
Alumbre Sierra 548.
Alvarez 648.
Alvermarle 608.
Alvise 817.
Alvorado 717.
Alwar 280. 305.
Amabara 529. 535.
Amafengu 529.
Amagalika 529. 535.
Amagenubie 534.
Amahute 537.
Amakefa 535.
Amalat 422.
Amalefiter 29.
Amambahy, Geb. 555.
Amamponda 529. 535.
Amanahea 464.
Amanbay, Sierra 637.
Amanekal 439.
Amanus 28. 55.
Amapahati 538.
Amapala 707. 709.
Amara 500.
Amarakantak 48. 307.
Amarapura 175.
Amarga, See 578.
Amargura 379. I. 148.
Amarilla, Geb. 560.
Amarisfanes 601.
Amaru-Mayu 572.
Amasias 420.
Amaffia 248. 255.
Amassenas, Dep. 613.
Amassenas, Ebene 561. Fl. 569.
Amassonas-Urwald 587.
Amassonia 659.
Amatabile 521. 529. 537.
Amatique, Golf 670. 710.
Amatitlan-See 710.
Amatela, Bg. 523. 534.
Amarofa 529.
Amazenas 644. 652.
Amazulu 529. 537.
Amazwasi 529. 537.
Ambaca 471.
Ambalema 602.
Amban 158.
Ambarawa 342.
Ambargasta 632.
Ambarry 273.
Ambas 504.
Ambate, Sierra 548.
Amber 304.
Amber, C. 393.
Ambesi 412.
Ambeyne I. 147.
Ambil I. 142.
Ambeina 331. 346. I. 142.
Ambragasta 564.
Ambrym 355.
Ambukel 404. 500.
Ambo 72. 74. 153.
Ameca 718.
Amecamea 675.
Ameni 330.
Amenophium 494.
Amerika, Nord- I. 533—656.
Amerika, Mittel- I. 841 — 672. 703.
Amerika, Süd- 544.
American-River 818.
Amerik. Schweiz 731.
Amguni 106.
Ambara 506. 509.
Amherst, J. (N.-Am.) 311. 693. 876.
Amicolas-Hügel 783.
Amilpas I. 146—673.
el Amin el Kanemi 454.
Amiranten 397.
Amisus 255.
Amite-Fl. 788.
Amjes-ganger-Dola 16.
Ammoniter 232.
Amogha 452.
Amol 215.
Amoriter, Geb. 232.
Amoy 119. 138.
Amran 244.
Amrara 316.
Amrhi 438.
Amritsir (Amrita Saras) 68. 303.
Amsterdam, J. 397.
Amu 31. 42.
Amu-Darja 53.
Amucu, See 556.
Amur 41.
Amur-Gebiet 105.
Amur-Mündungsgebiet 104.
Ana-J. 383.
Anadoly 248. 252.
Anadyr 41.
Anah 51. 216. 244.
Anahuac, Plat. 674. 675, Cord. 676.
Anahualtecas 675.
Anaka 421.
Anambu 465.
Anambas, J. 333.
Anambu 465.
Ananda 70.
Anapa 84. 87.
Anaradhapura 327.
Anas el Wegud 496.
Anassera 251.
Anava, Bg. 541.
Ancad 613.
Ancaste, Sierra 548.
An-choi 109. 134.
Ancon, Fl. 599.
Ancud, Canal 565.
Ancud, Arch. 620. 626.
Ancuma 550.
Ancahuarlas 550. 614.
Andamanen 313.
Andchui 184. 192.
Anderejan 189. 190. 192.
Andersons Creek 373.
Andes 85. 550. 594.
Andijskischer Kamm 84.
Andiquies 601.
Andoma 456.
Andrejanewsche J. 843.
Andros, J. 660.
El-Andschera 416.
Anegada 667.
Aneiteum 355.
Anembi, Fl. 575.
Anéuta, Geb. 11. 14.
Anéyeh 220.
Angaranga, Geb. 343.
Angad 422.
Angamos Guano 612.
Angará (eb., unt.) 39.
Angaraes 614.
Angel de la Guardia 728.
Los Angeles 818.
Angaring-Wälder 336.
Angbera 422.
Angni 61.

Digitized by Google

Angal 506.
Angela 470. 471.
Angelolla 510.
Angora 27. 247. 254.
Angoſtura 561. 568. 598.
Angot 510.
Angra 538.
Angra dos Reys 644.
Angra Pequina 519.
Angrab 403.
Anguilla 668.
Angully 326.
Anguttera 605.
An=hoei 109. 134.
Ani 155.
Aniaſunga 529.
Animali, Geb. 323.
Anima, Bai 105.
Anjer 341.
Anjuſ, gr. u. kl. 41.
Ankaratra 393.
Ankober 510.
Ankobra 464.
Ankova, Geb. 393.
Annabem (=bon) od. Annobom 467. 468.
Annam 180.
Annapolis 775.
Annatom 355.
Anni 247.
Annis (Nonnen) 74.
Anobar 40.
Anorſchuhur 46.
Anoſy 395.
Anotto 650.
Anſe à Loup 831.
Anſerma 554.
Anſes=à=Pitre 662.
Anſen=Co. 780.
Anta 615.
Antaki 230.
Antakia 241.
Antalo 509.
Antananarivo 395.
Antarktiſcher Archip. 628.
Anthracit=Region 771.
Anticoſti 832.
Antigua 668.
Anti=Libanon 28. 29. 242.
Antiochia 55. 241.
Antiochia Margiana 184.
Antioquia 554. 600.
Antiope 350.
Antiſana 552. I. 145.
Antiſuyu 614.
Anti=Taurus 26.
Antkratiſche Stämme 86.
Antofagaſta 548.
Antongil, Bai 393.
Antonia, Burg (Jeruſ.) 234.
Antuco, Paß 619.
Antuco, Vulk. 547— I. 144.
Anuitiſche Alpen 20.
Anuradhapura 75. 329.
Anvil, Berg 532.
Anyuchen 85.
Aochan 148.
Aorai 381.
Aorere 356.
Aoripana 572.
Aoſa, See 503. 511.
Aowin 464.
Apabu 400.
Apachen 729. 746.
Apan 720.
Apey 462.
Apfelfluß 820.
Api 355.
Apipé, Z. u. Fall 575.
Apiſ 359.
Apiſch=Karr 26.
Apo 550.
Apolima 380.
Apollo, Thal 572.
Apollonia, C. 248. 465, F. 467.
Apolobamba 610.
Apo=ulmene 625.
Appa=Fl. 576.
Appalachicola 696. 752.
Arpalachien 679.
Arpalachiſches Kohlenfeld I. 242.
Arpomattor 777.
Arprouage 653.
Arpcheron 86. 89.
Arpeley I. 392.
Arpure 561. 569. 598.
Arpurimac 550. 551. 571.
Aquetneck=Inſel 756.
Araba 29. 239.
Arabia petraea 229.
Arabien I. 216. 835.
Arabiſtân 211.
Arab Wadi 499.
Arad 223.
Arafa 228. 572.
Aragua 555. 590.
Araguan 557. 573. 651.
Araguan Guaſu u. Mini 576.
Araqvi 86. 90.
Araban 638.
Arakan 172. 175.
Aral=Meer 20. 57 — I. 415. 430.
Aralſk=Fort 53.
Aral=Tube 56.
Araluen, Creek 372.
Aranauma 569.
Araraboes 677. 810.
Araqua 598.
Arara=Ceará 573.
Ararat 25. 26 — I. 140.
Araripe (Serra) 538.
Araruama=S. 644.
Aras 26. 50. 86.
Aratumen 52.
Arauca 569. 599.
Araucanier, Arauco 625.
Araucathal 633.
Aravally=Bge. 35. 304.
Arawaaken 652.
Arawan 452.
Araxes 87.
Araxes, Ebene 26.
Arawa, H.=J. 555.
Arayat I. 142.
Arbagi 502.
Archat 70.
Arcot 324. 325.
Arcubil 210.
Arben, Bg. 361.
Arbey 497.
Arbeſchir Babekan 78.
Arbiſtân 211.
Arbiſch 55 — I. 140.
Arbjuna I. 143 — 334.
Arboiſe=Hügel 833.
Arbrah 462.
Arbubat 90.
Arecibo 665.
Arekunas 655.
Arequa=Fall 575.
Arequipa 615.
Arequipa=Vulkan I. 144.
Arewa 452.
Arg 187.
Argana Ma'aden 250.
Argandâb 54.
Argâus I. 140 — 26. 27. 55. 251.
Argentina 629.
Argentina Pampas 564. 581.
Argo, J. 404.
Argoin 447.
Argun 41. 42. 85.
Argyn 98.
Argys 101.
Ariace, Golf 596.
Arica 550. 615.
Arier 60.
Aringuan I. 142.
Arinos, Fl. 572.
Arisa 599.
el=Arisch 423. 488.
Ariôpe 728.
Arizona 728. 799.
Ark=Ali=Schah 210.
Arkalyk 97.
Arkanſas 792.
Arkanſas, Fl. 699.
Arkanſas=Port 793.
Arkar 193.
Arkarly 18.
Arkat=Bge. 31. 97.
Arkiko 511.
Arkſu=Fjord I. 322.
Arma, Bg. 554.
Armagen 325.
Armavir 90.
Armenien 25. 246.
Armeniſche Chriſten 83.
Armutli Ma'aden 250.
Arnprior 834.
Aroa 598.
Arre 414.
Arriana 428.
Arroba 623. 631. 636.
Arrowakkas 652.
Arrow=root 181.
Arrore de la China 632.
Arſaciden 204. 354.
Arsinoë 473.
Artut 850.
Artal 426.
Artaſchat 90.
Arthur Port 376.
Arthurs=Sitz 833.
Artillery=S. 691.
Aru, J. 347.
Aruna 274.
Aryat 241.
Aryavarrta 60.
Arzew 429.
Asama jama 161 — I. 141.
Asangara 550.
Asaua, J. 378.
Aſ'aubâ 435.
Asbeh 480.
Asben 434. 439.
Ascenſion I. 139 — 351. 543.
Aſcenſion=Bai 670.
Aſchquagua 403.
Aſchkanier 204.
El Aſchraf 491.
Asclepias 443.
Aſcutney 752.
Aſer, ſchwarze 435. 449.
Aſſi 424.
Asgar, Plat. 434; Volk 439.
Aſhley=Fl. 782.
Aſila 423.
Aſile bei Rosario 728.
Aſkalân 238.
Asmauren 91.
Aſo jama 161.
Aſop, Bg. 354.
Aſper 429.
Aſphalt=See I. 411.
Aſphera 186.
Aſrinwall 599. 603. 670.
Aſtrel 188. 192.
Aſtrete 53.
Aſſaker, Fl. 425.
Aſſal=See I. 411 — 503.
Aſſam 281. 284. 310.
Aſſami 267.
Aſſanti 464.
Aſſaſſ 496.
Aſſaſſinen 210.
Aſſanti 464.
Aſſini 408. 465. 467.
Aſſini, Fl. 464.
Aſſiniboine 691.
Aſſiniboins 746.
Aſſomption 355.
Aſſouri 691.
Aſſterabâd 192.
Aſſu=Fl. 414.
Aſſuân 405.
Aſſwân 496.
Aſſwanek 435. 449.
Aſſyrien 243.
Aſter 277.
Aſterabâd 215.
Aſtoria 818. 841.
Aſuncion 639.
el Aſwad 403.
Afor 220.
Ahuit 485.
Ata 193.
Atabaſk 204.
Atabapo I. 381.
Atacama 611. 616. 618 f. Prov. 621. 624.
Atacama I. 144 — 548.
Atahuallpa 605.
Atajo, Sierra 548. 577.
Atakôr 434. 439.
Atcha I. 147.
Atchafalaja 696. 788.
Atemajac 727.
Atelchgah 86. 91 u. Bd. I, 355.
Athabasca, S. u. Fl. 689. 690.
Athabascas 746.
Atiles=ureu 552.
Atitlan I. 146 — 673.
Atitlan=See 710.
Atlas, hoher 416.
Atnalik 842.
Atomiſtiſche (ind.) Schule 63.
Atorais 652.
Atetolnica 723.
Atrato 554. 567. 599. — I. 376.
Atref, Fl. 194.
Atſchanama 440.
Attacapas 746.
Attaran 44.
Attock 48. 49. 304.
Attu 843.
Atue 381.
Atuel, Fl. 578.
Atui 383.
Atsjin 333.
Atuli Kupang 348.
Atſchinſk 100.
Atſchojemſk 84.
Atures 568.
Aucaner, Buſchneger 569. 654.
Aube 281. 284. 288.
Aucchpur 304.
Auclimmid 439.
Augerût 426.
Auguſta 682. 736. 750. 783.

Digitized by Google

Auibeh 497.
Aukár 436.
Auckland(Neu-Seeland)356.
— O. u. Inſ. 358.
Aufrabies-Fälle 411.
Aulef 426.
Aulie-Ata 191.
Aullagas, Lagune 550. 579.
Aumia Mal'aden 250.
Aunes 652.
Aup, Fl. 111.
Auritufinga 608.
Aurora, Z. 355.
Aurungabad 310.
Aurung Zeb 68.
Aurung Zebs Grab 310.
Ausfätzigen-Z. 355.
Auſtin 701. 792.
Auſtral-Z. 382.
Auſtral-Aſien 330.
Auſtralbucht, große 359.
Auſtralia del Eſpir. ſ. 355.
Auſtralia felix 360. 369. 374.
Auſtralien I. 840 — 352. 358.
Auſtralien, Süd- 368. 371.
Auſtralien, Weſt- 368. 375.
Auſtraliſche Alpen 360.
Autemolen 506.
Ava 175.
Avalos-Litebaras 72.
Avalon-Halbinſel 830.
Avaſta 79.
Avatara 63. 64.
Avati-Paraná 562.
Avernsborough 682.
Avicenna 184.
Avidi, Cordill. 554.
Avijira 605.
Avoca 373.
Avogban 460.
Avon-Lagune 408. 457.
Awálim 481.
Awani-Fall 816.
Awaria, Awarich 85.
Awaſchinskaja-Sorka I. 141.
Awawa 510.
Awim 467.
Awſee 139.
Awum, Awume 503. 506. 509.
Awum Thion 507.
Avacucho 551. 614.
Awar 57.
Awar-Nor 20.
Awlmar, S. 691.
Awmaras 579. 617.
Awodhya (Aude) 289.
Ayuttaya 180.
Ajangare 615.
Ajawad 452.
Ajemmur 424.
Ajero Corcillera 550.
Ajinkos 470.
Ajrak 402.
Ajmera 407. 505.
Ajoques 607.
Aztek 600.
Azteken 675. 715.
Azuay 552. 604. 607.
Azuero, H.-Z. 656.
Azufral I. 145.
Azufre I. 144.
Agypten 472 f.
Amgun 42.
Argerniß-Bu. 233.
Athierier 503.

B.

Ba, Ba-Bei, 414.
Baa 447.
Baalbek 28. 55. 242.
Baba, Cap 1.
Bababurun-Bge. 320.
Babaragh 86.
Babahoyo 604. 608.
Babelthuab 351.
Baber (Kaiſ.) 188. 192.
Babia-Wald 510.
Ba-Buſſo 414.
Babuyan, Z. 350.
Barrafa 243.
Barſchamahal 47.
Barſchu, Baju 331. 350.
Babu 460.
Bafele 409.
Bafinas-Bai 843.
Baffing 107. 447.
Baſtoes 272.
Bagage, Fl. 640.
Babylon 51.
Babylon, ägypt. 489.
Babylonien 213. 244.
Bachtegân, See 202.
Bachtiâri, Geb. 25. 202. 211.
Batachſchan 53. 188.
Baragrv 457.
Barian-Rûd 209.
Bavillo 567.
Bâbis 422.
Ba Dimma 408.
Bagagem I. 320.
Bagrir 314.
Bagelen 341.
Bâggara 501.
Baghdad 51. 52. 243. 244.
Baghé 408.
Baghel land 308.
Bâghena 435. 449.
Baghirmi 411. 455.
Bagh-Schahi 199.
Baghſen 434.
Ba-Gum 414.
Bahama, Z. 660.
Baharnagas (Bahr Nagus) 509.
Bahar Simlah 285.
Bahawalpur 305.
Bahdinan 215.
Bahia 644. 647. I. 320.
— del Almirante 670.
— del Eſpiritu Santo 557.
— de Santa Cruz 730.
Bahiuba 404. 498. 500.
Bahrain 223 — I. 89.
Bahr-bela-Ma 473.
— el Abjad 401.
— el Abiad 402.
— el Azrak 402.
— ser-Dolumât 416.
— -Ghâſ 400.
— el Ghuleb 54.
— Juſſuf 405. 493.
— Kolyûm 498.
— Lut 55.
— Solenge 400.
Baigal-Talai 57.
Baikal, Geb. u. See 22. 56. I. 319.
Baikaliſche Stämme 85.
Bailundo 471.
Bain (Radſchrut.) 289.
Bain's Kloof 530.
Baitedbin 241.
Baiuly 98.
la Baja, Minen 600.
la Bajada de Paraná (da Santa Fé) 632.
Bajaderas 269.
Bajan Aul 99.
Bajan-Kharat, Geb. 11. 14. 15. 152.
Bajaſid 82.
Bajeſid 247.
Bajo de Aguilhas I. 87.
Bajur 276.
Bajuß od. Badſchu 331. 350.
Bakaa 522.
Bakalihari 517.
Bakel 108. 447. 448.
Bakéles 469.
Baker, Bg. 678 — I. 147.
Bakhara 499.
Bakillibari 530.
Bakſhi 79.
Bako, Fl. 401.
Bakoni 517.
Bakhoy 407. 417.
Baki-n-rua 409.
Bakſriana 184.
Bakſrien 79.
Baku I. 171 — 85. 88. 90.
Bakuka 522.
Bakweins 529.
Bakwe-Tſchad 248. 252.
Balabac 350.
Balade, Balabea 355.
Bala Ghât 323.
— -Hiſſar 198.
Balaſur 262. 287.
Balballe 503.
Balch 53. 184. 186.
Balchaſch, See 18. 31. 56.
Balberia de S. Luis 565.
Balbfaee-Mountain 819.
Balfin, Z. 625.
Bali, Z. 348.
Balia Mal'aden 250.
Balikeſſri 248. 256.
Balis 51.
Balize 712.
Balkan-Bge. 30.
— , Buſen 192. 193.
Balkas-Bge. 25.
Ballagate 267.
Ballagh 406. 447.
Ballan 373.
Ballarat 365. 373.
Ballé 413.
Ballene-Inſeln 852.
Ballenes, Sierra 416. 422.
Ballyagunge 285.
Balſam-Gene 679.
Balſar 78.
Balſas 608.
Balti 154. 156. 275. 276.
Baltimore I. 310. 313 — 775.
Balunda 412. 518.
Balutiſchen 513.
Balütſchiſtân 200.
Baljaa 712.
Bamanaes 449.
Bamangwato 522.
Bamatlare 522.
Bamba 409. 470.
Bámbara 91. 435. 449.
Bambuk 449.
Bambus-Bge. 522.
Bamie 443.
Bâmisjân 54. 199.
Bamungwato 529.
Banaka 469.
Bananal, Z. 573.
Bananu de Tavabes I. 142.
Banda 306. 331. 346. 347. 456.
— , Groß- 347.
— Lombeir 347.
— Neira 347.
— oriental 636.
Bandaleh, Staaten 280. 306.
Bandawaſa 334.
Bandela od. Bandelkand 281. 306.
Baneerraſch 301.
Banditut 367.
Bantjarmaſing 345.
Bandong 334.
Banbſchan Nembudſchi 155.
Banbſchans 273.
Banbſchar 343. 345.
Banbſcharmaſing 345.
Bandur 316.
Baneas 54.
Bang (v. Trank) 68.
Bangalur 37. 271. 321.
Bangalang 342.
Bangkok (Bankok) 179.
Bangla 289.
Banger 750. 823.
Bang-Pas-Kong 177.
Bangwaketſe 522.
Baniad 239.
Banica 661.
Banihal 275.
Banjai 517.
Banjanti 517.
Banjeti 517.
Banjumaas 311. 342.
Banjuwangi 342.
Banka I. 328.
— -Bangka, Sd., Straße 331. 333.
Banks, H.-Z. 356.
— -Land 843. 844.
Bangueereau-Bank I. 88.
Banſchans 267.
Banswarra 280. 305.
Bantam 341.
Baobab 442.
Baoli 315.
Bapo, Bapori, Bapiri 522.
Baruti 522.
Bara-Reiß 303.
Baraba 31.
Barabin 93.
Barabinskiſche Steppe 20. 31.
Baraçoa 664.
Barada 242.
Baradjab 400.
Baraquan Nev. 554.
Barai Ganga 46.
Bara-Latſcha, Geb. 12.
Baramulla, Paß 50.
Baranew 842.
Baratria 788.
Barba 452.
— , Bulf. 673 — I. 145.
Barbacoas I. 323.
Barbatoes 667.
Barbara, Can. 628.
Barbuta 668.
Barcelona 555. 598.
Barce (Tunes) 427.
Barcwan 266. 286.
Bareilly 299.
Bárfurüſch 215.
Barguſin 40.
Barinas 597. 598.
Baringe, S. 399. 415.
Barito 343.
Barka, Plat. 417; O. 431. 510.
Barker, Bg. 361.
Bar-Kol 140.
Barma 171. 175.
Barnâa 349.
Barnaul 20. 93. 96.
Baro, Fl. 401. 462.
Barakſi 195.

Digitized by Google

Barda 282, 315.
Bardsié 517, 518.
Barauffmete 554, 597, 598.
Barr (arab) 240.
Barra 570.
— , Fl. 164.
— de Columbo 471.
— do Rio Negro 573, 652.
Barradero 576.
Barrage 407.
Barraguan 568.
Barramalla-Paß 275.
Barranco 675.
— de Fray-Bentos 574.
Barrakenda 408.
Barrakun 459.
Barriere, große 359, I. 85.
Barrièren-Fort 143.
Barren-J., ſ. I. 143, 161.
Barria-Hügel 315.
Barrial 565.
Barril 631, 636.
Barrow, C. 656.
Bartlett 751.
Barun-Jyldyz 52.
Barwell 355.
Barwon 363.
Baſar-Buſſ 86.
Baſchalaßkiſche Alpen 20.
Baſchan 231.
Baſchi-J. 350, 535.
Baſchkuluompe 412.
Baſilan, J. 350.
Baskuntſchatzkiſe-See I. 410.
Baſongo 410.
Baſra 51, 83.
Baß-Str. 359, 373.
Baſſadore 213.
Baſſabir 301.
Baſſe-terre 668, 669.
Baſſein 45, 311.
Baſſin 670.
Baſſora, Baſra 243, 244.
Baſtarde (Griqua) 529.
Baſton-Bge. 683.
Baſuto, Baſutu 517, 522, 529.
— Land 536.
Bat 180.
Bataan 350.
Batanes-J. 350.
Batang 342.
— -Lupar 343.
Batangas 350.
Batau 522.
Batavia 741.
— (Guyana) 654.
Batcheewana-Bai 836.
Batclaris 529.
Batenan-Bai 370.
Bateniten 82.
Batha 114, 133, 455.
Bathang 153, 154.
Bathurſt 147.
— -Bai 842.
— -Fall I. 392
— -J. 359, O. 365, 372.
Batlari 522.
Batman 192.
Batna 223.
Batn el Bakarah 105.
— -el-Harjar 401, 500.
Bateka, Batonga 412, 517.
Baten Rouge 791.
Batſchan 347.
Batſchkam 414, 455.
Batta 332, 453, 470.
Battalaea 3.
Battſten 760.
Battue 398.
Batty-Territor. 281.
Batu Ghan 72.
Batuana 522.
Batun 251.
Batugapit I. 143.
Batur I. 172.
— Tſchinkis-Ghan 146.
Bauteiras 645.
Ba'uneh 483.
Baunt-See 41.
Bäutſchi 453.
Bavians-Kloof-Bge. 533.
Bavetas 625.
Bayena, Punta 726.
Bay Rouge 788.
Bajaruta 516.
Bazke d. Elands 560.
Bär, ſchwarzer 687.
Bären-Fluß 702, 812.
— -Inſ. 34, 101, 851.
— -See, großer 691.
Bäſchbarmak 86.
Beacon 695.
— -Hill 760.
Beagle-Can 628.
Beas 50.
Beatituten-Bg. 231.
Beauce 534.
Beaufort 520.
Beru 651.
Beta 455.
Beachſchan 184.
Beeda 453.
Beeewin 420.
Beeford 534, 771.
Beener, Beenur 320, 321.
Beerak-bala, Steppe 18, 99, 188.
Beduinen 120.
Beechey-Inſel 841.
Beef-Island 667.
Beejapoor 318.
Beeren-Berg I. 148.
Beger 98.
Behat 50.
Behbehân 212.
Behrur 262.
Behring-Inſel 813.
— -Meer 41.
Behtni 245.
Beht 423.
Behut 276.
Beilholz 655.
Beira Mar 557.
Beirut 241.
Beiſchehr 218.
Bei-Schehr-Gjöl 28.
Beit-el-Fekih 225.
— -ullah 227.
Bejarcu-Inſel I. 142.
Bek 190.
el Bekaa 28, 240, 242.
Bekrâwieh 500.
El-Bekri, Scherh 482.
El-Beled 224.
Beldbek-Meerſchus 445.
Belalcazar 606.
Belbela 510.
Beledugu 449.
Belek 84.
Belen Ho 144.
Belkaſt, neuholl. 374.
Belilla 444.
Belize 712.
Bellas 494.
Belledi 486.
Belle-Isle-Str. 694.
— rivière 700.
Bellerée 808.
Bello 450.
Bellestraße 844.
Belmontepaß I. 319.
Belonesen 348.
el Beltal 500.
Belu, Inſ. 44.
Belut (Bulut) Tag 16, 184.
Bemba-Bai 516.
Bembatooka-Bai 393.
Ben-Aſien 432.
— Lomond 376.
el Benabir 512.
Benares 46, 290.
Bendan-Geb. 24.
Bendemir 202, 212.
Bener Abaſſi 213.
— ereghi 252.
Bendigo 373.
Beneden-Gommewijne 654.
— -Gottica 651.
Benga 469.
Bengagan 331.
Bengalen 34, 278, 281, 283.
Bengali 266, 267.
Benghaſi 431.
Bengkulen 331, 333.
Benguela 410, 470, 471.
Beni Amar 510.
— Baſſan 423.
Benicia 736, 813.
Beni, Fl. 557 572, 616, 618.
— Harb 220.
— Haſſan 493.
— Kathan 220.
— Koreiſch 220.
— Olib 430.
— Sad 220.
— Schanimar 220.
— -Suwêf 493.
Benin 457.
Benjamin (Paläſt.) 232.
Bentang 412.
Benuê 410.
Bequia 667.
Berar 281.
Berau, Fl. 343.
Berbera 511.
Berberide 649.
Berbern 420.
Berbice 569, 655.
Berburani 197.
Berefetll Ma'aten 250.
Berenike 197.
Bereſow 92.
Bereſowija-Gori 40.
Bereſowo 39.
Bergfluß 691.
— , großer 411.
Bergama 252.
Bergantin-Geb. 555.
Bergen 770, 829.
Bergſchaf 687.
Behrings-J. 103.
Berkeley-Sund 628.
Berks, County I. 311.—771.
Berlad 198.
Berlin (Capth.) 534.
Bermudas 670.
Bernaul 106.
Berow 345.
Berſimiê 694.
Berſſet 94.
Beſſi 368.
Beſſlenei 85.
Betanimenas 394.
Betas (Barame) 600.
Beteha 455.
Bethanien 238.
Bethencourt 541.
Bethlehem 238.
Betbfaida 239.
Betſiamite 694.
Betſſleoê 394.
Betſimiſarafas 394.
Bettedi, Pik 497.
Betuſſa 50.
Beredere, Fl. 632.
Beroypbeta 36.
Berley 465.
Bezetha 234.
Bezoekie, Bezuki 337, 341.
Bezuidenheut-Paß 536.
Bhagavata 60.
Bhagavat-Gita 60.
Bhagirat'hi 45, 46, 301.
Bhamijan 195.
Bh'hamo 174, 175.
Bhandara 307.
Bhagratti 286.
Bhagul 281.
Bhartpur 295.
Bhat 315.
Bhats 265.
Bhattia 313.
Bhatties 265.
Bhaugulpur 284.
Bhillung 45.
Bhils 60, 265, 305.
Bhima 47.
Bhirogati 45.
Bholân, Paß 195, 199, 200.
Bhooj 314.
Bhorâl 281, 306.
Bhotias 274.
Bhowanipur 285.
Bhuſch 314.
Bhurtpur 264, 280, 281.
Bhutan 74, 275.
Biafra-Bai 467.
Biaſ 302.
Biban el Meluk 496.
Bibaouan, Paß von 425.
Bicanir 280, 305.
La Biche, Fl. 690.
Bider 267.
Bidſchadſchu 344.
Bidſchah 281, 501.
Bidſcharur 318.
Bidſchanaggar 322.
Biegemedir (-der) 506, 509.
Bieaue, J. 666.
Big-Black-Fl. 792.
— -Blue-Fl. 811.
Bigha 247.
— -Tſchai 252.
Big-Horn 676, 687.
— -Sandy 777.
— — -Creek 701.
— -Sioux 699.
— -Stone, S. 698.
— -Weed 809.
Bihar (Pahar) 284, 288.
Bihâra's 70.
Bihê 110, 171.
Bija 38.
Biji 97.
Bijoſ 93, 96.
Bikſchu 70.
Bilâd-el-Beſcharch 239.
Bilâd-ul-Tſcherid 417.
Bilbil 501.
Bilêd-el-Takrur 445.
Bilkis 221.
Billimera 78.
Billiton 331, 333.
Bilma 440.
Bilſea 272.
Bima 346, 348.
Bind-Bge. 35.
Bingêl-Dagh 26, 50.
Bintang 333.
Bio-Bio 619.
Bir 214, 440.

Digitized by Google

Birds-Insel I. 148.
Birdsschüf 51.
Birjunn-Gummi 199.
Birket 440.
— el Korn 493.
— Gbekieh 490.
Birma od. Barma 171.
Birmingham 773.
Birni 414. 454.
— =n=Kebbi 452.
Bir Nabak 456.
Birs Nimrud 244.
Biru 435.
Bischari 499.
Bischarin 502.
Bischkalik, Vulk. 17.
Bischerreb 241.
Biserta 428.
Bisbonville, S.=Car. I. 327.
Bisma=Karm 317.
Bison (Büffel) 686.
Bissagos, J. 447.
Bissao 447.
Bistineau 788.
Bisutun 211.
Bitwamintri 315.
Bitbynien 27. 252.
Bitlis 246.
Bitobaum 443.
Bitschuanen 521.
Biwons=kubi I. 142.
Bjelojarsk 94.
Bjelogori 21.
Bjeluscha 20.
— =Alpen 20.
b.Ka'djur 71.
b.Kra=fbiss=Chunpo 72. 74.
b.Kra=Schiff=Thoffe=Dsong 74.
Black=Bai 788.
— =Brother 679.
— =Cañon 701.
— =Warrier 696. 785. 787.
Bladen=Springs 786.
Bladegat 39.
Blagewechstchenkt 105.
Blakreff 534.
Blanco, C. 447. 533.
Blankil 426.
Blau=Bg. 412.
Blaue Bge. (afrik.) 411.523. 536.
— (Ruffrat.) 361.
— (Californ.) 678.
— (Deskan) 287.
— (Jamaica) 665.
— (N.=Am.) 680.
— (Penns.) 771.
— (Birg.) 777.
Blauer Fl. 43.
— Nil 402.
Blaue Stadt 72.
Blau=Kalkstein=Region 797.
b'dba=brang 74.
Blibea I. 332.
Bligni=Inseln 843.
Bleenfontein 521. 536.
Bleomsburg 720.
Blounts=Springs 786.
Bluefields 707.
— =Lagune 707.
Blue=Mound 654. 806.
Bluffs 683. 787.
Blumenau 643.
Boabit 503.
Boaro 470.
Boa Bista I. 319 — 512. 573. 615.
Bo=Baum 328.
Bobonaza 552. 607.
Boburlanka 47.
Boca de los Dragos 555.
— de Spiritu s. 568.
— del Infierno 568.
— de Navios 596.
boca Tigris 44. 143.
Boca del Toro 602. 705.
— Negre 568.
Bocáo, Fl. 650.
Bochai 145.
Bochara 31.
Boconó Param. 554.
Bod (Tübet), Bochan 153.
Boddicks 266.
Bodegas 608.
Bodhibaum 69.
Bodhisattva 72.
Bod=Leute 152.
Bodpa 153.
Bodschué 444.
Bodrul 153.
Bogboin=Dobassu I. 410.
Bogbo=Dola 17. 151.
Bogos 510.
Bogots 554. 602.
Bogu 98.
Bohrab 307.
Boi=Blane 809.
— =Franc 809.
Bojaloa 518.
Bojol 350.
Bokken 652.
Bokkerelt Karroo 523.
Bokki=Geb. 42.
Bokol 447.
Bolan=Paß 34. 195. 199. 200.
Bolas 630.
Bolas 580.
Bolbitinischer Nil 488.
Bolero 628.
Bolivar 601. 607.
Bolivia, Staat 615.
Bollerie 655.
Bolor=Geb. 12. 16. 188 — I. 318.
Bolschie Barsuki 30.
Bolò=bolò 453.
Bolson de Mapimi 675. 678. 725. 727.
Bolton 834.
Bolu 248. 252.
Bombay 278. 282. 313. D. 316.
Bombon, Vlat. 551. 571.
Bem=Fim 648.
Bomburmentha 176.
Bon, C. 416.
Bonaire 669.
Bonaparte=J. 396.
Bonaffon 36.
Bondschem 432.
Bonau 448.
Bonebee=J. 351.
Bones=Key 785.
Bonete, Fl. 469.
Benga 510.
Boni 345.
Bonin=Inf. 160. 171.
Bonny 410. 457.
Bonjen 73. 163.
Boonton 769.
Boorbia Felix 814.
Borabora 381.
Borba 572. 652.
Borbellon 633.
Borberema=Geb. 558. 649.
Bordschigin 58.
Boreli od. Rhinoceros 528.
Borgne=See 788.
Borgu 452.
Borinken 665.
Borneo, J. 343. (holländ.) 331. 345. I. 320.
Bornu 453.
Boroburbur (bubo) 340.
Borradaile, Fl. 411.
Borsirrya 344.
Bosch=Bge. 534.
Bosten 754.
Bosbag 88 — I. 140.
Bosjesmans 520. 529.
— =River I. 314.
Bosjesveld 532.
Bokkar Ma'aden 250.
Bosra, Bostra 242.
Bosteng=Nor 53. 57. 157.
Bosuk 248.
Bota Fogo=Bai 644.
Botanybai 370 — I. 315.
Botapha 414.
Botija 548.
Botocuben 646.
Botelsh 754.
Bottems=Br. 684.
Bousa 501.
Boutrin 465.
Bown 351.
Boven=Gottica 654.
— =Commewijne 654.
— =Suriname 654.
Bow=J. 383.
Bowael 447.
Bowditch=J. 380.
Bonaca 602.
Boyer 662.
Boyne=Fl. 369.
Bozuk, Pl. 27.
Bozten 245.
Bozer Rath=Bg. 233.
Bozuk=Mendere 248.
Brabore=Bai 532.
Braganza=Canal 562. 571.
Brahmachari 63. 64.
Brahmaismus 59.
Brahmakund 301.
Brahmanen 65.
Brahmanirvana 63.
Brahmaputra 45.
Brahminy 286.
Brahminismus 61.
Brahuid 201. 267.
Brakke=Fl. 533.
Braknad 448.
Brambanan 343.
Branca 542.
Branco, C. 544. — Fl. 573.
Brandywine 772.
— =Springs 774.
Brantes 334.
Brantford 749.
Brad d'Or 533.
Brasilien, Staat 639 — I. 842.
Brasilisches Geb.=Bd. 556.
Brasil. Wüste 557. 566.
'Brass ssPungff 74.
Brattelse 857.
Braunbart 655.
Braunschweig, H.=J. 627.
Bravo del Norte 701.
Brawa 512. 542.
Brazos, Fl. 701. 791.
— de Dios 701.
Brea 709.
Break=Neck 695.
Breede 532.
— , Fl. 411.
Breeds=Hill 756.
Breton, C. 694.
Breuckelen 768.
Bridgeman I. 144.
Bridgeport 759.
Bridgetown 667.
Bridj Bascha 266.
el Briesscha 421.
Brighton, neubell. 374.
Brizgung 72.
Brindscharis 265. 273. 321.
Brisbane, Fl. 353. D. 372.
Bristol 757.
— =Mine 821.
Britisch=Columbien 841.
— =Guyana 655.
— =Honduras 712.
— =Kaffraria 534.
Britisches Nords=Amerika 830.
Brito 671.
Britschu, Fl. 14.
Broach 78. 274. 316.
Broas=River 696.
Brokenbay 363. 370.
Brom 73.
Brom=bakshi 72.
Bromo I. 143.
Brooke, in Borneo 345.
Brooklyn 767.
Brown, Bg. 361. 677.
Browns=Fälle 809.
Brum 649.
Bruni 343.
Brunnen, brennende 800.
Brunswick 782.
Bruselas 706.
Bruth, Fl. 800.
Bruffa 248. 252 — I. 315.
Brüde d. 15316 Durchläffe 141.
die beiden Brüder 644.
die drei Brüder 645.
Brüheuchen 85.
Brud 87.
Bubakid 489.
Bubiet 468.
Bubu 449.
Bucaramanga 600.
Buccaneer=Archip. 359.
Buchara (sen) 184 f.
Bucharei, fl., hohe 156.
Buchtarma 20. 39.
— , =insk 97.
Buckingham House 689.
Buckland I. 144.
Buddha's Augenzahn 75.
— Berg 74.
— Küche 15.
Buddhismus 68.
Buddhisten in China 77.
Buddruma 414. 455.
Budian 46.
Budrun 253.
Bubscha 253.
Bu Dscha'ad 424.
Bubschi 281.
Buen=Aire 669.
Buenaventura 601.
— =Bai 554.
— =Thal 814.
Bueno 619.
Buenos=Aires, Staat 634.
la Buja 725.
Bufa de Zacatecas 675.
Buffalo 768.
— =Bayou 792.
— =River 534.
Büffel=Fl. 530.
— =See 691.
Buga 554.
Bugi, Buginesen 332. 339.
Bugoman 414.
Buhrstone=Grz 820.
Buhtan 245.
Buitenjorg 341.
Buka=Nor 57. 153.

Digitized by Google

Bukau-tag 186.
Bukejewſche Horde 98.
Bukit-Tinggi 333.
Bukkur 49.
Bulacan 350.
Bulak 482. 489.
Bulan 346.
Bulbur 249. 253.
Bulgar Ma'aden 250.
Bulghar-Dagh 26. 27.
Bulfalſi 57.
— -Nor 20.
Buller, Fl. 356.
Bullones, Sierra 416. 422.
Bulola 447.
Bulſun 281.
Buluma 447.
Bulun 101.
Bulunggir 19. 152.
Bulufan I. 142.
Bulut-tag 188.
Bumerang 367.
Bunal 46.
Bunda-Völker 468.
Bunder 351. 655.
Bundi 280. 305.
Bunker-Hill 756.
Bunimong, Bg. 373.
Bura 107.
Buracce 649.
Buräten 58.
Burbum 502.
Burda-Bge. 314.
Burdekin, Fl. 370.
Burdo, Fl. 370.
Burdſch er Roos 429.
Burdwan 284. 286.
Buregräg 423.
Burgheredorp 533.
Burha Ganga 287.
Burhan Beta, Geb. 14 — I. 172.
Burhänpur 307.
Burias 350.
Buriea, Point 705.
Burija 42.
Buri-Lobit 45.
Buriti 651.
Burku 440.
Burlington 752. 808.
Burnabat 253.
Burner-Bg. 546.
Burellos-S. 406.
Buroné 655.
Burra-burra 365. 374.
— Gambus 319.
Burre 409.
Burrenputra 46.
Burrum (Knie) 409.
Burſa 252.
Buru 346.
Burut 189.
Buruten 98.
Bu Schater 428.
Buſch-Creet 744.
Buſchir 213.
— -Bge. 51.
Buſchlaubford 51.
Buſchmann-Ld. 524. 531.
Buſchmänner 520. 529.
Buſchneger 654.
Buſchwich 768.
Buſla 307.
Buſſa 452.
Buſſahir 281.
Buſtar 307.
Butlen 522.
Buton-I. 346.
Butſchu 527.
Mt. Butte 814.
die Butte (Bg.) 695.
Butterbaum 443.
Butuhy 574.
Buzuk 255.
Byam Martins-Inſeln 844.
Bykow 33.
Byron, C. 358.
Byronsbai 384.
Bytown 694. 839.

C.

Caaguaſu-Bge. 637.
Caama 528.
Cababuri-Fl. 573.
Cabacelos 642.
Cabalaba 569.
Caballos 709.
la Cabaña 664.
Cabarita Athalu 330.
Cabarrus-Co. 780.
Cabêſſêrs 460. 461.
Cabes-Terre 668.
Cabral 643.
Cabrera, Fl. 600.
Cabruta 568.
Cachapoal 624.
Cachar 284.
Cachi, Sierra 548. 550.
Cachiqueten 704.
Cachimaye 618.
Cachoeira 648.
— de Maranhão 572.
Caceta 554.
Ca da Meſto 542.
Cadapa I. 319.
Cadde 788.
Caddoes 746.
Cadineos Ind. 576.
Cagayan 349.
Caguas 665.
Cahan 326.
Cahamba, Fl. 785.
Cahokia 744.
Caicos, J. 660.
Caillié 387.
Caillema 550. 571. 615.
Cailleu 788.
Caiman-See 726.
Caie (N.-Am.) 684.
Cajabamba 613.
Cajaban 710.
Cajamarca 613.
Cajamarquilla 613.
Cajas 552.
la Cal (Gumbr.) 560.
Calaban, Rio 467.
Calamianes, J. 350.
Calapuya-Bge. 678. 818.
Calaverad I. 324.
Calbuco 546. 548.
Calea 615.
Caleabualco 723.
Caleaſten 789.
Calchaquis, Rio 550.
Calcutta 46. 285.
Caldera 619 f. 625.
Caldeira 643.
Caldwell 465.
Caleron, Fl. 411. 523. 531 f. 536.
Calhabouco (Venta) 644.
Cali 600.
Calicut 322.
Californien 813.
— , Alt- 730.
— , Nieder- 730.
Calilegua, Sierra 549.
Callao 593. 609. 613. 615.
Callaqui I. 144.
Calle-Calle 625.
Callbuanca 615.
Callinger 306.
Calmus-See I. 172.
Calpi 306. 552.
Calvados 354.
Calvinia 520. 531.
Calvo 714.
Calycadnus 247.
Calymir-Spitze 324.
Calzada del Llano de Patas qui 601.
Camana 615.
Camanyan 575.
Camarge 675. 714.
Camarines I. 142 — 350.
Cambambe 471.
Cambay, Golf 48. 78. 314. 315.
Cambodé 460.
Cambodja 44.
Cambojaé 61.
Cambodſche, Ld., Fl., Cap 180. 181.
Cambodſche (Gummi) 177.
Cambridge 754. 755.
Cambodo 533.
Camben 772.
Cameta de Lobos 538.
Camiquin I. 142.
Camiſeta 568.
Camma 569.
Cameens Grab 144.
Camp Floyd 736.
Campanario 649.
Campbellsdorp 521.
Campbells Creek 362.
Campbelltown 372. 377. 781.
Campeche 670. 714. 722.
Campinas-See 562.
Campo da Honra 645.
— de Pucará 548.
Campeolo 518.
Campos 645.
— (Thiere derſ.) 585.
— des Parecis 557. 566.
— quelrados 637.
Cana 462.
Canada 814.
Cañada de Marſil 724.
Cañadas 541.
Canadian 683.
— , North- u. South-, Fork. 699.
Canaguan 667.
Canal des Mönches 554.
Cañar 607.
Canara (öſtind.) 321. 323.
Canariſche Inſ. 539.
Canad 615.
Canaſtra-Geb. 573.
Canchas, Fl. 573.
Candid 615.
Caneeſe 550.
Candavilly 326.
Candarave, Vulk. 550.
Candarin 127.
Candeisch 318.
Candelaria 567. 575.
Candidi 641.
Candy I. 313.
Canelonnes 636.
Canelos 607.
Canete 613.
Cangalle 614.
Cangarum I. 332.
Cango 525.
Cangollo 551.
Canjes 489.
Canna 634.
Cannanur 322.
Cannelton 804.
Cannucu-Bge. 569.
Canobolas-Geb. 360.
Canoe-Fl. 575.
Cañen 685.
Canonicut-Inſel 756.
Canopus, canopiſcher Nil 488.
Canſe, C. 656.
Canſo Gut 694. 833.
Canta 614.
las Canteras 623.
Canterbury (Neu-Seeland) 358.
Canton 43. 44. 110. 119. 143. 775.
Coobe 634.
Caracs-Ilreu I. 145 — 553.
Car-Coaſt-Caſtle 465.
— -Colonie, Cap- 522.
— -Fear-Fl. 692.
— -Flats 530.
— -Kraals 662.
— -Harrien 662.
— -Lahu 465.
— -Verd.-Inſ. 542.
Carao de Lana I. 319. 331.
Caratajaés 549.
Cape 531. 532.
— -Breton 833.
— -Fear-Fl. 779.
— -Mount-Fl. 465.
Capernaum 239.
Capeſche H.-Inſ. 524. 532.
Capiparibe-Fl. 573.
Cappadocien 55. 254. 255.
Capyenane 654.
Capſchaf 529.
Capſtadt 531. 532.
Caqueta-Fl. 573. 601.
Caquetas 601.
Cara 605.
Carabane 447.
Carabaya 550. 609. 615.
Carabobo 598.
Carabya 550.
Caracas I. 174. 184 — 598.
Caraga 350.
Caraiben 652.
Caramanli 430.
Caramanta 554.
Caran Schuri 605.
Carapata 641.
Carapuis B. 605.
Carasquenes 651.
Caravelhad 643. 647.
Carbet 669.
Carcarañal 632.
le Caremage 670.
Carguairaze I. 145.
Cariacen 667.
Caribani 652.
Cariben 708.
— , ſchwarze 708.
Caribiſches Meer 599.
Caribiſt 652.
Carien 252. 253.
Carihuairaze 553.
Caripe, Höhle von, I. 113.
Carliſles-Bai 667.
Carlton Houſe 689. 840.
Carmen (Parag.) 639.
— , Fl. 729.
— , Inſel 721. 722. 728.
el Carmen (Patagen.) 636.
Carnatic 323 — I. 313.
carne secca 646.
carne de sertão 649.
Caroba 429.
Carolina 782.
— , Nord- 770.
— , Süd- 781.

Digitized by Google

Carolinen 351.
Carondelet-Canal 790.
Caroni 568.
Carora 598.
Carpentaria-Golf 359.
Carrier-Indianer 812.
Carro largo 630.
Carroll 681.
Carrolls-Creek 775.
Carrollton 698. 790.
Carsenthal 813.
Cartago, Vulk. 673 — I. 145.
— (S.-Am.) 554. 705. 706.
Cartajena 599. 602.
Carthage, Cap 427. 428.
del Carubin, Moschee 423.
Carwallo-Bge. 349.
Casabindo-Salina 550.
Casablanca 547.
Casai 410.
Casamance 408. 417.
Casanare-Fl. 551. 602.
Casas grandes 729.
Casas viejas I. 322.
Cascade-Bg. 677. 678.
Cascadebrücke 759.
Cascalho 651.
Caschan-Geb. 521. 537.
Casp, Fl. 805.
Caspamba 608.
Cassus 28. 55.
Caspisches Meer I. 411.
Caspische Steppen I. 831.
Cassas, Fl. 518.
Cassange 110. 471.
Cassava 653.
Cassi Kirren 569.
Cassiquiare 568. 573. I. 375.
Cassowary 367.
Castilla 615.
el Castille 703.
Castilles-Stromschnellen 705.
Castlemaine 374.
Castle Pinkney 782.
Castries (Weſt-Ind.) 668.
Te Castries-Bai 105.
Castrovirreyna 551. 611.
Catucha 549.
Catabeula 788.
Catamarca 548. 629. 633.
— -Wüſte 565.
Catamien 254.
Catapuliche 579.
Catastrophe-G. 371.
Catawba-Fl. 696. 779.
Catawbas 746.
Catete 615.
Catlish-Swamp 779.
Cathay 109.
Catinga 651.
Catoche-Cap 721.
Catorce 725.
Catriche 408. 417.
Catskills 679. 695. 760.
Cattack 286. 287.
Cat-Tail-Pik 679.
Catumbella 472.
Cauca 551. 567. 568. 601.
Caucabue 626.
Cauca-Thal 554.
Caughnawaga 837.
Caura 568.
Cavadaquea 834.
Cavades 652.
Cavery I. 392 — III. 320.
Cavia (Capybara) 590.
Caviana, J. 571.
Cavite 350.
Caxeira grande, n.-Lagoado 573.
Cayambi-ureu 552. 601.
Cayapa (Volk) 605.
Cayapo (Serra) 557.
Cayapos 651.
Cayenne 653.
Cayes 662.
Caymanes 667.
Cayer-Hueso 785.
Cayer 147.
Cayru, Sierra 631.
Cays 660. 784.
Cayster 247.
Cayugas 746. 762.
Cazembe 518.
Cazeres 551.
Cäsarskopf 781.
Ceuri camba 614.
Ceará 641. 649.
Ceder-Bge. 521.
Ceder-Insel 730.
Ceja 594.
Celaya 675. 724.
Celebes, J. 345. (holländ.) 331. 345.
— , Klein- 347.
Cemposaltepec 671.
Centayo 603. 621.
Central-Carolinen 351.
Ceram 346.
— -Saut, J. 347.
Cercado 615.
Cerets 532.
Cerralvos 675.
Cerro Aqui 555 — I. 144.
Cerro blanco 552.
— de Gallo 726.
— de la Giganta I. 146 — 678. 780.
— hermoso 552.
— de las Llanitos 724.
— del Mercado 675. 707.
— S. Miguel 638.
— de Pasco 610. 614.
— de Platilla 555.
— de Porco 619.
— de Potosi 550. 619.
— de Pucasse 725.
— de S. Juan 727.
— de S. Lucar 554.
— de S. Pedro 725.
— de Tumiriauiri 555.
— de Villalvento 724.
Ceuta 422.
Ceylon I. 315. 318 — 36. 278. 326.
Chaaba 498.
Chabbis 23.
Chabûr 244.
Chacabuco-Bge. 547. 621.
Chacamas 720.
Chacani-Bg. 551.
Chacao-Canal 547. 627.
Chacara 644.
Chacha 610.
Chacharoyas 612. 613.
Chaco Gualamba od. Gran Chaco 563. 576. 633.
Chad-Leuku, Fl. 578.
Chafarinas-J. 422.
Chagos-Archip. 330. 397.
— , Groß- 397.
Chagres 602. 671.
Chaiber-Paß 195. 198. 302.
Chakusch 85.
Chalat 192.
Chalce-See 718.
Chaldäa 244.
Chaldäiſche Chriſten 83.
Chail 197.
Chailar 42.
Chaleur-Bai 832.
Chalkas 74. 146. 147.
Chama-S. 415.
Chamar-Dawan 22.
Chamil 140.
Chamerro 350.
Champlain-See I. 319—691. 752. 762.
Chamſah 209. 210.
Chamſin 437. 474.
Chanaikin 243.
Chanar 561.
Chañaral de las Animas 625.
— alta 621.
Chañarcille 620. I. 325.
Chana-Illa 150.
Chanarcille I. 322.
Chancaca 708.
Chancanas-See 721.
Chaneay 613.
Chan-chai 146.
Chandeleen 625.
Chandeleurs-Inſeln 788.
Changos 611.
Ch-Chankah 482.
Changyr-Tagh 26.
Chae-Inſeln 813.
Chaerra I. 162.
Charada alta 559.
Charalas-See 712. 727.
Charaleefu-Geb. 560.
Chararé, Fl. 572.
Charparral 554.
Charri, Fl. 616.
Charulin 708.
Charultepec 718.
Chaquin-Ghuna 560.
Charapete 605.
Charazai 100.
Charcem 187.
Charizm (Volk) 253.
Charles-C. 656. 774.
— -Fl. 756.
— -Saunders, J. 381.
Charleston (S.-Carol.) 782.
Charlestown (Veſten) 754.
— (Maſſ.) 756.
— (Weſt-Ind.) 668.
Charlotte, J. (oſtind.) 351.
— Amalie 670.
Charlottetown 834.
Charlottesville 680. 779.
Charqui (Fleiſch) 623. 646.
Charrum 398. 402. 500.
Chafaken 189.
Chaſch 52.
Chaſeennus-Lagune 578.
Chatam, J. 358, C. 361.
Chatan 608.
Chatanga 40.
Ch-Chatif 223.
Chattahoochee 696. 736. 782. 785.
Chatte, Cap 835.
Chatun-Wegdo 17.
Chaüa 518.
Chantière, Fl. 681. 834. 839.
Chaumigrem 174.
Chavas-Fl. 571.
Chavantes 651.
Chawa, Plat. 211.
Chawaneſe 748.
Chavapiren 546.
Chece 625.
Chebuka I. 197 — 311.
Chegeimegon 747.
Chehalis 819.
Cheir-ed-Din 427.
Chelfea 754.
Cheltae 330.
Chesung-liang 41.
Chemung 695. 760.
Chenan 109. 115. 134.
Cheops-Pyramide 491.
Cherhren-Pyr. 191.
Chero-Cordill. 672.
Cherefis 746. 798.
Chertwis 89.
Chesapeake-Bai 696.
Chesterfield, Maſſ. I. 318.
Chester-Gruben 821.
Chesterthal 771.
Chestnut-Geb. 680. 771. 795.
Chetimaches 788.
Chetumal-Bai 670.
Chewſſuren 86.
Chevenne 690.
Chevennes 799. 810.
Chiara 675.
Chiaras 711. 720.
— de los Indios 720.
Chibcha 690.
Chicago 806.
Chicha, Getränk 610. 622.
Chichen 722.
Chichimeken 715. 727.
Chickafaw-Bluffs 797.
Chiclaye 613.
Chicotimi 836.
Chignecte, Cap 833.
Chibuahua I. 326. 675. 714. 728.
Chile od. Chili I. 191. 815 — 595. 619.
Chile-Cordill. 546.
Chiles, Bg. 553.
Chili-Geb. 708.
Chillan I. 141 — 547.
Chille 607.
Chiloë 546. 596. 621. 626.
Chimära I. 172.
Chimberazo 552. I. 680.
— , Prov. 604. 607.
— , Paß 604.
Chimere, Fl. 572.
China I. 833. III. 108.
— (Religion) 76.
Chinamcea I. 146.
Chinampas 718.
Chinandega 707.
Chinchafuyu 614.
Chinchai-Cocha 571.
Chinchas-J. 611.
Chinche 554.
Chinchillas 550.
Chinesen 113.
Chineſiſche Geb. 15.
Chingan-Geb. 144.
Chingas-J. 608.
Chingleput 325.
Chinnal-Vulkan I. 141.
Chineia 419.
Chipicani-Bg. 550. I. 144.
Chippewa, Fl. 806.
Chippeway-Geb. 677.
— -Territ. 812.
Chippeways 746. 747.

Digitized by Google

Ghirrewyan, Fort 689, 66. 687.
Ghiquiacabe-See 571.
Ghiquitos 563.
Ghiriqui, Bg. 673.
— , Lagune 599. 705.
Ghirripo 705 — I. 145.
Ghita 554.
Chittagong 288. 311.
Ghiwa 184. 187.
Ghoapa I. 141.
Ghobda 148.
Ghobde 158.
Ghoco 554. 600 — I. 323.
Ghocoes 601.
Ghoceroa 751.
Ghoctawhatchee 785
Ghoctaws 716. 717. 798.
Ghodawendfar 247. 252.
Ghodschant 188. 192.
Ghoicheren 146.
Ghoja 550.
Ghokan 188, Ghochan 191.
Gholes 617.
Gholula 716. 723.
Gholuteca 707. 708.
Ghomura 171.
Ghoneura 550.
Ghongchotu 56.
Ghonos, Archip. 546.
— , Z. 596. 620. 626.
Ghonque 560.
Ghonta 610.
Ghontales 703. 707.
Ghoptank 774.
Ghoqua Ghafa 618.
Ghoquees 601.
Ghor 147.
Ghor el Gasch 502.
Ghorassan 215. 243.
Ghorreleg 605.
Ghorsa 426.
Ghorilles 612. 613.
Ghorin 146.
Ghorolque 550.
Ghorsabad 215.
Ghortschin 148.
Ghoschot 147. 148. 152.
Ghosru 292.
Ghosrut, Fl. 23.
Ghota 604. 613.
Ghotiegurh 307.
Ghouanyes-Geb. 521.
Ghowan 779.
Ghowaresm 184.
Ghram 88.
Ghristchurch 358.
Ghristiania-Creek 774.
Ghristianshaab 819.
Ghristianstadt 670.
Ghristmas-Z. 380.
Ghristmas Kat. 569.
Ghuanyanes-Bge. 537.
Ghubei 139.
Ghu-bui 109. 139.
Ghuche-Ghote 150.
Ghuche Nor 14. 15. 16. 57. 72. 110. 147. 152.
Ghucuita, See 579.
Ghucuito, Prov. 615.
Ghuigaga 554.
Ghulian 628.
Ghumara 84.
Ghumbivilcas 615.
Ghumbul, Fl. 304.
Ghu-nan 109. 139.
Ghunchos 572.
Ghungara I. 141.
Ghurampa 625.
Ghuquibamba 550. 615.
Ghuquifaca 550. 618.
Ghurchill, Fl. 691.
— , Fort 689.
Ghurfitan 211.
Ghutuchtu 72. 73. 150.
Ghuyundif 245.
Ghwarizm 184.
Ghyete-Höhle 816.
Gibao, Bg. 661.
Gibeles 656.
Gicabe 542.
Gienaga de S. Marta 568.
la Gienega, Bg. 560.
Gilicien 254.
Gilicischer Paß 254.
Gimaloa 727. 728.
Ginca Pentas 649.
Ginchonabäume 339.
Ginchonine 600.
Gincinnati 700. 801.
Gieniguita 709.
Giruelillo 627.
Gistaukasien 84.
Gitara 555.
Gitlalteper-See 718.
Gitlaltepetl 675.
Gitrusbaum 593.
Giudad Bolivar 568. 598.
— de las Palmas 541.
— real 720.
— Victoria 726.
Glanwilliam 531.
Glapperton 387.
Glara Babuyan I. 142.
Glarence (afrik.) 467.
— , Fl. 363.
— , J. 628.
— , Vic I. 139.
Glarks Forf 698.
— Paß 677.
Glasseis 842.
Gleare-Water, S. 691.
Glement I. 144.
Gleveland 801. 802.
Gliffe-Mine 821.
Glinten 808.
— -Gruppe 681.
Glyde-Fl. 370.
Gniuts 253.
Goango 410.
Goanja 410.
Goari 572.
Goatzacoalcos 671.
Gobija 618.
Gobra cavello 529.
Gobu Leufu 597. 627. 636.
Goburg 837.
— , H. 3. 359. 363.
Goca-Blatt 610. 617.
— -Fl. 573.
Gocoepara-Bg. 369.
Gochabamba 550. 618.
Gochia 452.
Gochilha del Haedo 559.
— grande 559.
Gochin 280. 322.
Gochinchina 180. 181.
Gochituate-See 754.
Gocibelca-See 702.
Gocinas 601.
Gockburn, Can 628.
— , Cap 845.
— -Insel 843.
Gockscomb-Berge 712.
Gocenda 471.
Gocenuseo 600.
God, Cap 752.
Goddon 362.
Godera, G. 555. 596.
Gode 426.
Godrington-College 667.
Goelemu 625.
Goeur d'Alene-Geb. 819.
Gofanes 605.
Goffee de Perete 675.
Gogetes 598.
Gohahuila 725. 726.
Gohoes 759.
Goiba, Z. 599.
Goimbatur 263. 267. 323.
Goir (Cocos) 330.
Gojines (Tunga) 601.
Golaba, Z. 316.
Golarun 324.
Golair-See 326.
Golborne-Distr. 831.
Golcampata 614.
Golchahua 621. 624.
Gole, Bg. 360.
Goledberg 521. 529. 531. 534.
Golgong 46.
Golima, Bg. 675. 726.
Gollah 326.
Gollajuru 614.
Gollingwood 374. 837.
Gollona 551.
Golok, S. 399. 400.
Golombo 329.
Golon 599. 603.
Golophon 253.
Golorado-Can. 703.
— -Gity 677.
— -Fälle 683.
— -Fl. 578. 701.
Golorado 605. 791. 810.
Goloſſä 251.
Golumbia 782.
— -Diſtrikt 776.
— (Guyana) 654.
— -Fl. 702.
— , Penns. 771.
Golumbien, Republ. 597.
Golumbus, Chriſtoph 660.
— (Alabama) 785.
— (Georgia) 783.
— (Kent.) 798.
— (Ohio) 802.
Golville 813.
Gomaragua 533.
Gomalca 46.
Gomanchen 729. 746. 748. 799.
Gomanja 724.
Gomate-Geb. 412.
Gomawini 569.
Gomayagua 708. 709.
Gomba, Fl. 408.
Geme Caballos 547.
Gommandeur-Inſeln 842.
Gommatie 537.
Gommewijne 569.
Gommittee's Punſch-Bowle 677.
Geme, Fl. 410.
Gomoren-Z. 515.
Gomorin-C. 36. 323.
la Gompania 623.
Gompaſi-Bg. 522.
Geleſyrien 28. 243.
Gonecpeion, Z. 661.
— , Prov. 620. 625.
— rel Uruguay 632. 637.
Gonchagua I. 146 — 10. 673. 709.
Gonchaquita 707.
Gonches, Fl. 701.
Gonchi 755.
Gonchuces 613.
Goncord 751.
Goncordia 574. 637. 710.
Gontamine, Fl. 362.
Gondefuyos 615.
Gondore 603. 624.
Gondrijen 170.
Gonecub 755.
Gonfutſe 76. 182.
Gongarec, Fl. 682. 696. 782.
Gonge 410.
Gongonbas ro Gamro 566.
Gonnecticut 757.
— , Fl. 695. 751. 753.
Gonfiguina I. 146. 152 — III. 673. 707.
Gonſtantia 289.
— (Hoch-, Groß-, Klein-) 532.
Gonſtitution, Cap 816.
Gontas, Fl. 574.
Gonto 652.
Gontra-Küſtengeb. 814.
Goofs-J. 380.
— -Einfahrt-Bulk. 678.
— -Str. 356.
Goolo, Bg. 551.
Geeres-Fl. 782.
Coorg 321.
Goofa-Se. 785.
— , Fl. 696.
Goofe-Bai 818.
Gopa Gabana 579. 645.
Gopan 704. 709.
Gopiapó 517. 619 f. 625.
Gopiapótbal 549.
Goporaque 615.
Goppename 569.
Gequilths 842.
Gequimbo 619 f. 624.
— , Vulkan I. 141.
Geralet, J. 703.
Gerantijn 653.
Geratiſche Bge. 87.
Geraçan 553.
Gerbe 326.
Gercorado (Braſil.) 645.
— (Patag.) I. 144 — 546. 627.
Gordilleren 516.
Gordill. de la Gompañia 547.
— occidental 554.
— real 552.
Gordova 602. 629. 632. 723.
Gordova-Geb. 559.
Gordova, Sierra 632.
Goregidor I. 142.
Gorentijn ob. Gourantin 569.
Gorinja 326.
Goriobai 374.
Goriſco 469.
Goritti 330.
Gornelis van Aerſſen 655.
Gorner Inlet 373.
Gornwall 666. 819.
— -Mine 771.
Goro 556. 598.
Goreä d'area, u. da Bomba, J. 574.
Goromandel 323.
Gorona 569.
Goronel 621.
Goronie 654.
Gorral 626.
Gorralites 574.
Gorrèa 618.
Gorrientes 629. 632.
Gorumba, Fl. (Par.) 575.
Gorpe 538.

Digitized by Google

Cosaks (eſtind.) 265.
Coſtiah od. Keſſya 280. 310.
Coſtanera, Sierra 555.
Coſta-Rica 672. 673. 703. 705.
Coß 326.
Cotabambas 615.
Cotahuaſi 615.
Coteau des Prairies 684. 812.
— du Grand-Bois 684. 809.
— du Miſſouri 684.
Côte-blanche 788.
Cotobamba 551.
Cotocachi-Bg. 553.
Cotopaxi l. 145. l. 152. III. 552.
Cottica 569.
Covington 798. 801.
Cow-Pasture-Fl. 777.
Coyote 686.
Coyotepec-See 718.
Coyoteros 799.
Cobrasa 550.
Cracatau l. 143.
Cradock 529. 530 f. 533.
Cranganur 322.
Creek 748. 786. 798.
Creffen 465.
Creet 326.
La Creſſe, S. 691.
Creß-Creek 781.
— -Timbers 683. 792. 798.
Croton 695.
— -Aquäduct 759.
Crowe 746.
Crucero 615.
Cruz-Bai 669.
Cruz de Piedra, Bg. 547.
Cteſiphon 244.
Cuadra 623. 631. 636.
Cuama, Fl. 412. 413.
Cuanene, Fl. 411. 519.
Cuango 518.
Cuarim, Fl. 574.
Cuarta, Cuartilla 623. 631.
Cuautla 675. 718.
Cuba 660. 662.
Cubatao-Geb. 558. 616.
Cuch Chotun 74.
Cuchilla 632.
Cuculio 663.
Cuenca 604. 607.
Cuernavaca 675. 718. 719.
Cueſta de S. Juan 674.
Cuetlachtlan 674.
Cuitlarcopan 723.
Cuitzeo-Pit 675.
Culebra 665. 666.
Culiacan 714. 727.
Cumana 598.
Cumba Mela 298.
Cumbal l. 145. 553.
Cumberland (Maryl.) 771. 774.
— (Juan Fernandez) 624.
— , Fl. 701.
— -Geb. 680. 795.
— -Houſe 689.
— -Inſel 843.
— (Neuholl.) 361. 372.
— -Sund 782.
Cumbre-Paß 547. 549. 619.
Cumbreé de la Cal 560.
— de las Achales 559.
Cunad 601.
Cunatepe 655.
Cund-Bg. 16.
Cundinamarca 601. 602.
Cundur Guachana 553.
Cunningham, J. 692.
Cuntiſuyu 614.
Cun-yu 76.
Cupati 573.
Cupica 599.
Cura l. 144.
Curaçao 669.
Curaniye 625.
Curaray, Fl. 573.
Curico 624.
Curitiba 646.
Curra-Lauquem 578.
Curral 538.
Currituck-Sund 779.
Curtis-Port 370. 372.
Cuſco, Cuzco 614. 615.
Cuſtos rotulorum 666.
Cutatarua 569.
Cutch 314.
Cutis (Cumbres) 559.
Cuttack 286 f.
Cuvillin Corbill. 553.
Cuyabe, Fl. 576. 651.
Cuyahoga 801. 802.
Cuy-cocha (See) 553.
Cuyuni 569.
Cuyuwini 569.
Cuzco 551. 614. 615.
Cuvier-G. (Neuholle.) 358.

D.

Daatſcheris 269.
Dacca 287.
Dach der Welt, Plat. 12. 16.
Dacha 520.
Dabar 201.
Dabiane (kaukaſ.) 87.
Dabjo 455. 501.
Dafar 224.
Dagana 447. 448.
Dagheſtan 84. 90.
Dagep 75.
Dagua, Fl. 554.
Dahlak-Archip. 510.
Daheme (-mi) 460.
Dai, J. 409.
Daibuts 170.
Daimios 166.
Dai-Nippon 160.
Daïri 166. 170.
Daizin-Dynaſtie 147.
Dajak, Daijak 332. 344. 351.
Dakotah 699. 812.
Dakotahs 746. 749.
Dal 276. 404.
Dalada Maligawa 329.
Dalai-Kuiſſa 151.
— -Lama 70. 72. 155.
— -Nor 19. 42. 56.
Dalaki 203.
Dalla 451.
Dalles 818.
Daman 78. 195. 282. 303. 316.
Damara 519. 530.
las Damas, Paß 547.
Damaskus 28. 242.
Dambul 329.
Damel 447.
el Dâmer 403.
Damiât, Damiette 405. 489.
Damina l. 142.
Dammar (Moluk.) 347.
Dammuba 37.
Damet 506.
Klein-Damet 510.
Dan 54.
Dana 513.
Danaar 447.
Danakil 506. 511.
Dande 471.
Danfluß 780.
Danger-Point 372.
Dan-ngoai 180.
Dang-trong 180. 181.
Danöborg 324.
Dantapura 75.
Danville 820.
Da-oß 77.
Daphne 54.
— (Tempel) 241.
Dâr Benda 501.
— Berber 500.
— Dongola 500.
— Faſſekl 502.
— Fertit 502.
— For od. Fur 456.
— Fungi 502.
— Gal 500.
— Halfan 500.
— Mahaß 500.
— Menaſir 500.
— Nahaß 456.
— Robatat 500.
— Schaikieh 404. 500.
— Schendi 500.
— Sſulâi 455.
Darah-Grotten l. 113.
Darbanellen 252.
Dareſſa 413.
Darge 431.
Dargo 85.
Dariel 90.
Darien 782.
— Iſthmus 671.
Darling, Fl. 362. Geb. 361.
— -Down 370.
— -Hafen 372.
Darwâz 184. 188.
Darwin, Bg. 546. 628.
Daſar l. 143.
Daſchur 492.
Das Mortes, Fl. 573.
Daſtur 75.
Datcha 190. 527.
Dattelland 417.
Dattiah 280.
Datu, C. 343.
Dauar-es-Schatt 428.
Dauduptris 305.
Daulatabad 310.
Daulieh 280.
Daumen, Bg. 396.
Daura 453.
Daurien 106.
Dauriſch-ſamutiſche Geb. 22.
Davenport 808.
— -Geb. 361.
Daviſon-Co. 820.
Davurſelabetta 36.
Dawind 204.
Dayarmur-Bg. 12.
Dayton 802.
Ras Dajam 503.
Dazan Kuren 151.
Dealy-Inſel 845.
Dearborniille 736.
El Debaïa 425.
Deas-Fl. 695.
Debebe 522.
De Beer-Paß 536.
Debe-S. 408.
Debra Abaï 509.
— Damo 507. 509.
— Libanos 507.
Debr-Radſcha 275.
Decapolis 240.
Decertion l. 144.
Deda 503. 509.
Dedheſſa 402.
Deerfluß 780. 822.
Deer Creek 818.
Deer-See 691.
Degas 505.
Dehra Dun 45 f. Dera.
-Ge-lugſpa 72.
el Deir 51.
Deir-el-Kamer 82. 241.
Dek, J. 413.
Dekban 35.
Dekkâla 424.
Delagoa-Bt. 537; Bai 535.
Delaware, Fl. 695. 759.
— Staat 773.
Delawaren 748.
Delgado-G. 512.
Delek 422.
Delhi 290. 295.
Delitſche Irmak 27.
Delikkaſch l. 172.
Delta, Aeg. 487.
Demak 342.
Demapolis 785.
Demawend 24.
Dembea 509.
Dembem 453.
Demerara 569. 655.
Dempo 332 — l. 143.
Dendal 454.
Dender, Fl. 402.
Dendera 494.
Dendima 452.
Denek Ma'aden 250.
Denham-Geb. 361.
— -See 408.
Deniſlü 218.
Denka 501.
Denkera 464.
Dence-Fl. 413. 511.
Denſem 245.
Denver 810.
Deoprag 35.
Dera, Dera-Dun 281. 301.
-ghiſchat 303.
Deraijeh (Sekte) 222.
Dera Ismael Khan 49.
Derajat 49. Daman 195.
Deraſſe-Gid 510.
Deraveh 81.
Derbend 85. 90.
Derewin 95.
Derifprache 215.
Derkaou 421.
Derna 431.
Derr od. Deir 499.
Derût-eſch-Scherif 493.
Derwaja-t-awân-Tereſ-Paß 17.
Derwent-Fl. 375.
Desaguadero, Fl. 578. 579.
Descarezado, Bg. 547 — l. 144.
Deſerts-Territorium 812.
Deſertas 539.
Deſchir-Kuwir 23.
Des Moines, Fl. 684. 698. 808.
Deſecheo 665.
Deſiertas 539.
Deſierto 616.
Déſirade 669.
Deſima 168. 171.
Deſolation, Cap 842.
— , J. 627.
Despoblados (Gan.) 539.
Despoblados (Peru) 550.
Deſſalinee 662.
Detroit, Fl. 692.
— -Stadt 803.
Detſchen 503.
Deutſches Thal 777.
Devaraſchid 269.
Devahuti 63.

Digitized by Google

Devanagari 71.
De Witts Ld. 359.
Dewr-el-Abra 493.
Dey's 467.
Dezime 603.
d'Gas-Dan 72. 74.
Dhaghro 153.
Dhagora 75.
Dhamie 281.
Dhanwars 274.
Dharane 70.
Dharmaraja 74.
Dhawalagiri 13.
Dhienné, J. 408.
Dhioloff 446. 447.
Dhiali 449.
Dhuliba 408.
Dhelrur 275.
Dherrah 223.
Diabolo, Bg. 814.
Diamant-Cap 838.
— -Fl. 578.
Diamantina od. Tejuco 647.
Diamantino 651.
Diana-Pik 543.
Diarbekir 52. 245. 246.
Dibbe ſ. Debe.
Dibeng 45.
Dickhorn 687.
Dirſieh 50. 51.
Didrizi 85.
Diego Garcia 330. 397.
Diéng-Plat. 338. 342. I. 173.
Diget-ul Laik 51.
Diaginé 372.
Digorzen 85.
Diding 45.
Dibeng 45.
Dijála 25.
Dike-Kämennije-Kirgiſy 98.
Dikéa 454.
Dilamiten 204.
Dilem 24. 243.
Dilly-Bg. 322.
Dilolo-See 410.
Dimar 447.
Dimirieh 478.
Dimnár 489.
Dinais 842.
Dinapur 288.
Dinee Ind. 842.
Dingaan 535.
Dingo 367.
Dinka 401.
Diogurh 307.
Dirhem-Dagh 30.
Dirko-Inſel 841.
Dismal-Swamp-Canal 778.
Diu 78. 282. 316.
Diu Socótora 511.
Diwán el-Ghidiwi 485.
Diwán el-Mahkemeh 485.
Diwánieh 243.
Dir-Cove 465.
Dij 83.
Dijfúl 212. (Rúr)
Djabakan 21.
Djabbalpur 48.
El Djaf 451.
Djalonké 448.
Djambi 333.
Djayara I. 143 — 341.
Djaraki 266.
Djawáhir 12.
Djava 74.
Djeibun 53.
Djeilan 223.
Djellaba 455.
Djena-Kurgan 192.
Djenifik 252.
Djenne, Djinne 451.
Djeparle (Baß) 17.
Djhalawán 201.
Djichetien 87.
Djibrgas 197.
Djimballa 451.
Djiſrun-kué 161.
Djobo-Atiſcha 72.
Djóhar-Bg. 12.
Djokjakarta 341. 343.
Djugara 189.
Djukſur-Geb. 22.
Dju-Nam-Nſ'o 153.
Do 170.
Doab-Canal 297.
Dobrad 652.
Doce-Fl. 574.
Dochen 501.
Dodabetta 36. 323.
Doenga-Engai 513.
Dogene 434.
Doirada-Geb. 558.
Dokhma 78.
Dokkenge 455.
Dolmatow 39.
Dolek-Dhaut I. 143.
Dolored 817.
Doma 452.
Dombe 471.
Dominica, J. 352. 668.
Dominicaniſche Republik 660. 662.
Dompre 348.
Doms 300.
Donna Ana-Paß 547.
— Franciſca 643.
Donner-Bai 802.
Dongóla 404. 497.
Dongola, Alt- 500.
Donges 470.
Donkiah-Bg. 13.
Dooren-Bg., großer 522.
Doraees-Fl. 705.
el Dorado 652.
Dorchester 754.
Dordje 155.
Dorn-Mine 781.
Douli 45.
Dover 769. 774.
Dowlutabad 310.
Drá'a, Fl. 416. 419, Ld. 425.
Draema 631.
Drachen-Bge. 411. 522. 536.
Drachenfluß 138.
Drachen-Mündung 667.
Drachenſee 52.
Drakenſtein-Geb. 524.
Dranda 91.
Dras 48.
Dravirad 61.
Drawida 266. 267.
Drei Berge, H.-Inſ. 546.
Dreihügel, J. 355.
Drei-Tetons 677.
Dresden (N.-Am.) 700.
Druge 320.
Drummonds-See I. 419.
Druſenbezirk 241.
Druſen-Religion 82.
Dſaiffang-See 17. 20. 21. 38. 56. 96.
Dſaffaktu Ghan 150.
Dſaudſi 515.
Dſchabbulpur 308.
Dſchachi 155.
Dſchaganáth 67. 287.
Dſchagas 470.
Dſchagga 513.
Dſchaghire 271.
Dſchai Singh 304.
Dſchain Mandif 291.
— Tempel 270.
Dſchainas 71.
Dſchala Bhakta 67.
Dſchallander 281.
Dſchallawar 305.
Dſchalo 497.
Dſcha-Long 183.
Dſchalún 281.
Dſchamna 46.
Dſchamnotri 46. 301.
Dſchanbutri 85.
Dſchanik 247. 248. 255.
Dſchaſchi-Lumbo 155.
Dſchat-Staaten 289.
Dſchát 264.
Dſchaubrur 280. 305.
Dſchaur-Jémir 253.
Dſcheb-Fl. 511.
Dſchebeil 241.
Dſchebel 417. 432.
Dſchebeléh 496.
Dſchebi-G. 539.
Dſchebl Achdar 224.
— Aúech 501.
— Barkal 404. 500.
— Deka 500.
— -el-Dachán 473.
— Dſchebelain 405.
— Ephraim 29.
— Fatireh 473.
— el Fung 502.
— Geddem 511.
— Gharib 473.
— Gura 511.
— Hat Deffa 429.
— Hágar 431. 439.
— Kaiberin 229.
— Kora 225.
— Makmel 28.
— Mar Elias 29.
— Marrah 414.
— Múſa 229.
— Nebi Harún 230.
— en Nuſair 28.
— Ohet 226.
— Okrat 28.
— Radwah 226.
— Reſſas 427.
— Safet 231.
— Saghreru 419.
— Sannin 28.
— Schammar 216. 222.
— -el-Schéch 28. 54. 239.
— -el-Schéch-Sa'id 493.
— -el-Schurki 242.
— Selfeleh 405.
— Serbal 229.
— -el-Silfileh 496.
— -el-Tetſch 416.
— -el-Teyr od. Tarr 493. I. 140.
— Tor 29.
— Zabarah 473.
— -Zeit 474.
Dſchebrur 304.
Dſchébri 249.
Dſcheihan 247.
Dſchelálabát 196. 198. 199.
Dſchelalianer 68.
Dſchelalpur 50.
Dſchelam 50.
Dſchelmlard 271.
Dſchematar 279.
Dſchemalieh 491.
El Dſchemm 428.
Dſchemma 510.
Dſchennè 456.
Dſcherachen 85.
Dſcherár 499. 501.
Dſcherbah, Dſcherbi 429.
Dſcherd Hafun 511.
Dſchefireh 51. 243. 244.
Dſchefire-el-Arab 216.
— el Heje 502.
— -el-Sadir 496.
Dſchefſelmir 280. 305.
Dſchefula 419.
Dſchetſch 302.
Dſchewama 501.
Dſchezula 425.
Dſchibbeh 479.
Dſchidda 229.
Dſchigat 316.
Dſchigitei 193.
Dſchihangirs Grab 303.
Dſchilbóa 29.
Dſchilolo 317.
Dſchimballa 408.
Dſchinn 182.
Dſchipur 280. 282. 304.
Dſchir 414.
Dſchirgalak 56.
el Dſchiſeh 491.
Dſchebar 304.
Dſchémma 402.
Dſcho-nai-man-fumé 150.
Dſchub, Fl., Dſchuka 413. 512.
Dſchubul 281.
Dſchuſeſchi 184.
El Dſchúf 435.
Dſchulbé-Diabé 407. 408.
Dſchulfa 88.
Dſchulinder 302.
Dſchumpeti (Boote) 49.
Dſchun, Gaſtell 241.
Dſchunagurh 314.
Dſchungel 258.
Dſchungum 71. 292.
Dſchur, Fl. 399. 400.
Dſchwari 87.
Dſeja 42.
Dſibetiugur 98.
Dſhigeten 87.
Dſhitv-Komur 99.
Dſungar 147.
Dſungarei 17. 56. 157.
Dſungariſcher Alatau 18.
Duab 31.
Duab 46. -Canal 47.
Dub-Baß 275.
Dubſen 624.
Dubuque 808. 820.
Duchar 52.
Duck-River 796.
Dudi 326.
Dudna 310.
Dümbelek-Dagh 26.
Dürbet 147. 152.
Duena-Geb. 334.
Dugbi 412.
Duggas (Boote) 49. 50.
Dukka-Bg. 556.
Dulce-See 710.
Du Lièvre, Fl. 836.
Düm 442.
Dumanitſch-Dagh 27.
Dumbah (Boote) 49.
Dundis (Boote) 49.
Dunedin 358.
Dungarpur 280. 305.
Dunjas 315.
Dunqueco 626.
Duns (eſtind.) 258.
Duos Irmãos 644.
Duque de Braganza 472.
Dur Duran 194.
Durani, Dorani 194.
Durange 675. 714. 727.
El Duranze 724.
Durazno 636.

Digitized by Google

Durga Abu al Maffafir 319.
Durian 179. 182.
Duribang 363.
Dure 557.
Durville, J. 356.
Dus Avelar 317.
Duſchâf 199.
Duffau 301.
Duffun 333.
Duſtâni 487. 489.
Dut 433.
Dutſch-Folly 113.
Duurſtede, F. 347.
Duvat 190.
Duyker 528.
Dwarka u. Dwarkanath 316.
Dwijas 61. 62.
Dwivas 64.
Dwyka, Fl. 533.
Dyako 461.
Dyeſtene-Erze 820.
Dyo Naiman Sſuma 74.
Dzar-Tſchu 153.
Dzang-bo-tſchu 45.
Dzigartſchi 72. 155.

E.

Eagle-Geb. 771.
Eaheinemawi 356.
Eaſt-River 822.
Eaſt-Main 689.
Eau-qui-coeurt 699.
Ebal 232.
Ebenezer 532.
Ebe 457.
Ecuador 603.
— -Plat. 553.
Ebra Sellaſſé 509.
Ebr-Daſuki 482.
Ecopyſtene (Neu-Guin.) 354.
Eeelſteinſtadt (Ava) 175.
Een 241. 243.
—, Bg. 358.
Eeeſſa 83. 243.
Efdu 405. 496.
Egaccombe I. 147. 148 — 356. 678.
Egina 165.
Egiſto 781.
Egko-S. 496.
Egmonſon-Gc. 797.
Egmonton-H. 689. 810.
Egeem 29.
Egeremit 252.
Egeris 421.
Egeſina 148.
Eendragts-Ld. 368.
Egja 424.
Egda 457.
Egdélu 161.
Egede 847.
Egedesminde 847. 849.
Egerdir-Gjöl 28.
Egga 409. 452.
Egdirreu 409.
Egmont, Bg. 356. I. 147.
Egnaen-tſchao 21.
Egnaerdir 219.
Eimeo 381 — I. 148.
Einarfjord 851.
Eiſen-Geb. 683. 777.
Eiſenberg 819.
Eiſenhart 655.
Eiſenholz 357. 521.
Eſbâtana 210.
Eſbili 220.
Eſir 153.
Eſverah 317.
Elaſé (el Aſis) 401.
Eland 528.
Elands-River-Bge. 533.
Elbogen-See 809.
Elbrug 84. 86.
Elburz-Geb. 24. 202.
Elefantenfluß 154. 411.
Elenſkoi 690.
Elerbant, Fl. 537.
Elerbanta, J. 317.
Elerbantine 405. 496.
Eleutbere 666.
Elfenbein-K. 467.
Elgenda-Geb. 37.
Eliasberg I. 147 — 678. 842.
Elim 532.
Elimân 434.
Eliſabeththal 90.
Eliſabeth-Peert 530. 533.
Eliſabethfluß 779.
Elk-Fl. (Alleghy.) 774. 796.
— (in N.-W.) 690.
Elſborn, Fl. 798.
Elſebara-Gan. 329.
Eltice, J. 380.
Elſora 317.
Elſur 326. I. 320.
Elmalu 249.
El-Mina 461. 465. 467.
Elton-See I. 410.
Eltſchi 157.
Elwend, Bg. 25. 210.
Ema Belo 318.
Emir-Dagh 27.
Emmaus 239.
Emu 367.
Emuy 138.
Enaguaé 601.
Encabelleda 605.
Encantara 625.
Encarnacion 637.
Enceounterbay 362.
Ende 348.
Endeavour-Str. 369.
Enderby's Land 851.
Enderta 509.
Endor 239.
Engaue-C. 661.
Engendo velho 615.
Engliſche Rhede (Boavista) 512.
Engliſcher Fl. 691.
Engliſch-Harbour 608.
Engurieb 251.
En-Rannué 425.
Enniskillen (Canada) 822.
Entally 285.
Entre Rios, Prov. 629. 631.
Entſchetkab 503.
Enzeli 214.
Erbefué 253.
Erbrring, F. 342.
Erennß 443.
Erefchiſch 27.
Ere 414.
Erebus I. 148 — 852.
Eregli 250. 251.
Erejk-Geb. 21.
Erajchefch 436.
Erguc-gol 52. 156.
Erie-See 692.
Eriksfjord 851.
Eromandaſchat 90.
Erriſ 416.
Erigaj 436.
Eriba 238.
Eriwan 90.
Eriwan-Plat. 26.
Ermenek-Sſu 248. 254.
Erradura I. 145.
Er-Rôrah 407. 483.
Erromango 355.
Erronan 355.
Erſirum 246.
Erſſari 193.
Eſbekiweh 483.
Eſcambia-Fe. 785.
Eſch-Scheria 54.
Eſcorpendo 707.
Eſcude de Veraqua 705.
Eſdrelon od. Eſdraelon 29. 231. 240.
Eſel (N. u. S.) 377 — I. 148.
Eſki-Hiſſar 254.
Eſkimos-Bai 832.
Eſkimos 846.
Eſki-Schehr 27.
— -Stambul 252.
Eſmeralda 598.
— -Minen 818.
— -See 548. 579.
Miſſ. 556. 568.
Eſmeraldas 604.
Eſneh 496.
Eſpiritu Sante 644. 646.
— -ſante-Fe. 628.
Eſpiritu-Sante-Bai 670.
— -Sante-Geb. 708.
Eſpinhaço-Geb. 557.
Eſpinena 627.
Eſquina grande 577.
Eſquivulas 711.
Eſſeli Ma'aden 250.
Eſſequibo 569. 655.
Eſſington-Port 359. 375.
Eſtancia 618.
Eſtere real 671.
— de Panaleya 703.
Eſwan 496.
Etawa 46. 47.
Etharbella 489.
Etewah 819.
— -Hügel 783.
Etſchmiadſin 83. 90.
Eutoriſche Inſeln 812.
Eurphrat 50.
Eurymedon 247.
Evansville I. 378.
Mount Everest 13.
Everglades I. 419 — 784.
Evrloitz-Fl. 830.
Evre-See 363. -Ld. 374.
Exher (Univ.) 481. 490.

F.

Fabamin 491.
Faifo 183.
Fairhaven 756.
Fakir 66.
Falaſchas, Falaspan 506.
Falemé 407.
Falkland-I. 580. 628.
Fall-Creek 759.
— -River 756. 818.
Falmouth 666.
Falſa Ma'aden 250.
Faliche Pyramide 492.
Falſe-Bai 525. 532.
Famatina, Sierra 547. 633.
Fan 128. 170.
Fanam 326.
Fangea 623. 631. 636.
Fangas 652.
Fanning-I. 380.
Fantali I. 139.
Fanti 464.
Faoo-Riſ 379.
el Farchy 497.
Fareg Mari 499.
Farewell 850.
Fariat 404.
Faro 410.
Farroiler-I. 351.
Fars 202.
Farſchût 405. 491.
Farſiſtân 212.
Faſſate 432.
Faſſoki 502 — I. 323.
Fatatejama 409.
Fathirur Sifri 295.
Fatimiden 82.
Fatiſſe 171.
Fattatenda 408. 447.
Fatubiwa 382.
Faureſmith 536.
Fayal 538.
Fayetteville 781.
Fayûm 405.
Feather 818.
Feedan 197.
Feia 439.
Felu Kaiar 108.
Fella, Fellani, Fellata 448.
Fellah (Aegypt.) 479.
Fên-ſchui 133.
Ferdinand u. Iſabella, J. 661.
Ferghana 18. 154. 188.
Fernande de Noronha 619.
— Poo 467 — I. 139.
Ferez Teghluk-Canal 47.
Ferro (Hierro) 541.
Fertil 501.
Fés 421. 422.
Feſán 432.
Feſsiab 428.
Fetwa 80.
Feuerdiener 67.
Feuerfliege 663.
Feuerland 546. 580. 628.
Fevbin 493.
Fichte, gelbe, rothe, weiße 357.
Fichten-J. 355.
Fichtenſee 166.
Figiz 425.
Figueras 557.
Fiji- (Fidſchi-) J. 377.
Filipinos 349.
Filer 50.
Finguê 529.
Finlay-Fl. 842.
Fiega 168.
Firakanna 165.
Firanbe 168. 171.
Firdeh 485.
Firnißbaum 181.
Firefiere 285.
Firepur 302.
Firez Shah-Canal 293.
— -Fort 297.
Firuzabad 213.
Fiſch-Fl., großer 411.
— -River-Bge. 523.
Fiſcher-Inſeln (Chin.) 138.
Fiſcherville 752.
Fiſchhaut-Tataren 151.
Fiſkernäſſet 850.
Fittre-S. 414.
Flachköpfe 747.
Flamence 625.
Flat's 536. 747.
Flemington 374.
Flinders-Geb. 361. J. 359.
Flint-River 696. 782.
Floreana 608.
Flores 346. 348. 538. 710.
Florida 783.
— (S.-Am.) 636.
— -Riff 781.
Floride-Bg. 547.
Flota 631.
Floyd 681.
Flug 426.
Fo 73. 74.
Fodejewskij 101.

Digitized by Google

Fogo 404. 542 — I. 139.
Fokaafe-Z. 380.
Fokumba 448.
Fo-kien-lang 115.
Fokje 170.
Folsom 818.
Formosa 138.
Fonseca-Bai 670. 671. 706. 709.
Fontag 186.
Fontau 17.
Forbes-Bg. 677.
Forest-Creek 362.
Forket Deer, Fl. 795.
Fortaleza 649.
Fort Adam 756. 757.
— Beaufort 531. 533. 534.
— Belgica 347.
— Benton 812.
— Bourbon 576. 668.
— Brady 803.
— Clarke 702.
— Collet 382.
— Columbus 763.
— Concordia 345.
— Confidence 689.
— Dauphin 395.
— Dubuc 345. 348.
— Dundas 375.
— England 526.
— Entreprise 689.
— Erie 837.
— Federation 578.
— de France 668.
— Franklin 689.
— Frederik Hendrik 341.
— Frontenac 849.
— Garry 840.
— Gibson 763.
— Hamilton 763.
— Haulwa 143.
— Henry 839.
— Hill 744.
— Hope 689. 702. 840.
— Jackson 783.
— Karlé 48.
— Kearney 811.
— de Kock 333.
— Kronprinz 333.
— Lafayette 763.
— Lage 644.
— Laramie 811. I. 254.
— Larentuka 348.
— Leavenworth 810.
— Lee 695.
— London 796.
— Louaueq 395.
— Madison 808.
— Mc Henry 775.
— Mimms 786.
— Monroe 736.
— Moultrie 782.
— Mountain 680.
— Napier 143.
— Nassau 347.
— New-Helvetia 818.
— Norman 840.
— Orange 768.
— Padrie 526.
— Papenberg 347.
— Perowski 53.
— Pitt 840.
— Point 817.
— Prinz Heinrich 342.
— Prinz Wales 689.
— Pulaski 783.
— Quitla 463.
— Rama 299.
— Randall 812.
— Reliance 689.
— Resolution 689. 690.
— Richmond 763.
— Rixmond 763.
— Rosalie 783.
— Royal 783.
— Ross 783.
— Rupert 736.
— Saint Charles 783.
— Saint Vrain 812.
— Sandoval 812.
— Scott 783.
— Severn 783.
— Simcoe 783.
— Smith 783.
— Stanton 783.
— Stephenson 783.
— Sumner 812.
— Talbot 783.
— Tejon 812.
— Thompson 783.
— Towson 783.
— Union 783.
— Vancouver 783.
— Victoria 783.
— Walla-Walla 812.
— Washakie 812.
— Wayne 783.
— Wilkins 783.
— William 783.
— Winnebago 783.
— Yuma 812.
Fort Riley 810.
— royal 668.
— Royal-Friedrichsburg 465.
— Schuyler 763.
— Seelandia 654.
— Severn 775.
— Simpson 689. 840.
— Smith 793.
— Sorg 345.
— St. Charles 790.
— St. Georg 325.
— St. Julien 488.
— Sumter 782.
— Tabas 345.
— Taragurh 295.
— Tayler 785.
— Tompkins 763.
— Trumbull 759.
— Union 812.
— Vancouver 736.
— Victoria (Neu-Seeland) 358.
— Victoria (Amboina) 347.
— Warren 754.
— Wellington 375.
— William 285. 841.
— Wolcott 756.
— Woods 763.
— Yuma 701.
Forteau-Bai 832.
Fostât 489.
Fotscha 253.
Foule Pointe 393.
Foveaux-Str. 356.
Fox-Ind. 810.
Fox-River 806.
Fragua, Fl. 555. I. 145.
Franconia-Notch 751.
Frankford (Penns.) 736.
Frankfort (Kent.) 798.
Frankstown, Penn. I. 310.
Franschehoek-Geb. 524.
Franschen-Hoek-Straße 530.
Französisch-Guyana 653.
Frasco 631. 636.
Fraserburg 533.
Fraserfl. 702.
Frat 50.
Fragadas 625.
Fray-Bentos 574.
Frederic-City 775.
Fredericksburg 652.
Fredericksstadt 670.
Fredericton 832.
Frederikvalley 372.
Fredonia I. 171 — 760.
Frederikshaab 850.
Freemantle 375.
Freetown 467.
Frements-Baffin 812.
Frémonts-Pik 677.
French-River 834.
Freiburg 643.
Freshwater 542.
Fresnillo 675. 725.
Freundschafts-Z. 379.
Friars-Creek 362.
Friedensfl. 688. 690.
Friedrichsburg 465.
Friedrichsthal 850.
Friesland 847.
Frio-G. 644.
Frisco 465.
Frobisher-Straße 843.
Froward-C. 544. 546.
Fu 128.
Fuang 180.
Fuchs-Inseln 843.
Fu Dir 450.
Fuegos 350.
de Fuego, Vulk. 673.
Fuerte 712.
Fuerte ventura 541.
Fufian 109. 138.
Ful. Fula, Fullân 448.
Fulaili 49. 314.
Fulas 441.
Fulbe 448.
Fullân 435.
Fulton 699.
Fumbina 453.
Funchal 538.
Funyo-Bai I. 254. 255.
d. fünf nördl. Circars 326.
die fünf Thürme (ind.) 74.
fünf u. zwanzig Z. 354.
Fungi 502.
Funga-van 136.
Fura 408.
Furgo I. 142.
Furna 543.
Fusijama I. 141 — III. 161. 170.
Futa 407. 448.
Futa Djalon 408. 448.
Futschéu 119.
Fu-tschéu-fu 138.
Futtipur 281.
Futtipur Sikri 293.
Fuz-Jsian 109. 138.
Fyjabas 47. 289.

G.

Gâbes, Gabs 428.
Gabrielle 653.
Gabun 410. 468. 469.
Gadiaga 449.
Gadsden 712.
Gadsden-Ankauf 743. 799.
Gad 447.
Gafuly 432.
Gagbo, Gauga 452.
Gagra 91.
Gafa 529.
Gaifas Kop 523. 534.
Gaine 44.
Gairdner-See 363.
Gaji 69.
Gaktschal-Tagh 17.
Galam (Senegal) I. 326.
Galanditer 232.
Galan'ieh 512.
Galapagos-Z. 593. 603. 608.
Galaschen 85
Galatien 27. 55. 247. 252. 254.
Galena 805. 820.
Galibis 652.
Galiläa 231.
Galiläisches Meer 54.
Gallas 506.
Gallatin-Fl. 698.
Galle (Ceylon) 329.
Galli, Land 467.
Galgaien 85.
Galpos 73.
Galungung I. 143. 153. III. 334.
Galveston 792.
Galveston-Bai 791.
Gamalote 703.
Gamaru 398.
Gambia 408.
Gambier-Z. 383.
Gammacanore I. 142.
Gammer Wabi 500.
Gamrum 213.
Gamtuefl. 411. 522. 524.
Gamu Kanore 348.
Gan 446.
Gananeh 512.
Ganda 518.
Gandaki 46. 274.
Gandavi (Dekban) 78.
Gandawa (Balutsch.) 201.
Gandicotta I. 319.
Gandiol 447.
Gando 450. 452.
Gandscham 326.
Gandschia 90.
Gandwana 308.
Ganges, Gangâ 45.
Ganges-Canal 46.
Ganges-Delta I. 400.
Gangetri 45. 301.
Gangra 55.
Gangéri-Geb. 11.
Ganjar 456.
Ganova 408.
Gantkiel-Baß 48. 277.
Gantur 326.
Gan-ffu 109. 140.
Gao 460.
Gaosli 158.
Gap 36.
Gar 154.
Garamanten 432.
Garaperi-Z. 317.
Garbutts-Fälle 712.
Garbaram 87.
Gardiam 22. 23.
Garib 411.
Garin 625.
Garma 72.
Garma-khiang 73.
Garipefälle I. 392.
Garizim 232.
Garrihó 35.
Garros 310.
Garro-Bge. 45.
Garruche 574.
Garrus 15.
Gartang 170.
Gartope-Fl. 48.
Garu 409.
Garua 604. 609.
Garwhal 301.
Gasch-See 53.
Gascenade 683. 794.
Gascogne-Fl. 370.
Gasi 497.
Gaspé 836.
— , Halbinsel 835.
Gasuas 501.
Gatesshead-Insel 845.
Gati-Ata 400.
Gatineaufl. 694. 836.
Gat von Canso 694.
Gatiufai 85.
Gauches 630.
Gauley 700.
Gaur 217.
Gaur (eskind.) 266.
Gauritankar, Bg. 13.
Gaurip-Thal 524.
Gauripfl. 411.
Gautama 68.
Gautum Gumba 74.
Gavana 513.
Gavia 645.
Gawler-Geb. 361, O. 375.
Gawrilow 94.
Gaya 288.
Gayal 284.
Gaza 238.
Gajanjubin 203.
Gazellen-Fl. u. S. 400.
Götten d. Götter 677.
Gebal 241.
Geban Mla'aden 250.
Gebern 77.
Gebrun 512.

Digitized by Google

Gebee, P. 341 — I. 143.
Gebiz-Tschai 247. 248.
Geelong 365. 373. 374.
Gées 503.
Gefährliche J. 382.
Gehenna 237.
Geißblatt-Geb. 360.
Gelber Fl. u. Meer 42. 128.
Gelber Fl. (E.-Afr.) 411.
Geldhart 655.
Gelbfieber-Inf. 698.
Gelebi-Somali 512.
Gelluchya 155.
Gemshof 529.
Gemlik 252.
Genefee 693. 759.
Genefee-Land 769.
Genefee-Fall I. 392.
Genewa 449.
Genezareth 29. 54. 238.
Genienftadt 143.
Genni 449.
George (Capld.) 530. 531. 533.
Georgetown (Pinang) 312.
— (Guyana) 655.
— (bei Waſhington) 776.
— (Prz. Edw.-J.) 834.
Georgstown 543.
Georgia 782.
Georgien 90.
Georgiſche J. 381.
Georgiſcher See 692.
Geographen-Bai 359.
Germaſtr 25.
Ger-Geb. 442.
Geral-Geb. 557.
Geralta 509.
Gerer-Geb. 455.
Gerger 51.
Germantown 772.
Germanicia 83.
Germijan 253.
Gero (Hirſe) 443.
Gerredh 443.
Gertere 156.
Geruan 423.
Geſ 192.
Geſch 498.
Geſchecken 147. 150.
Geſellſchafts-J. 381.
Geſo 460.
Gethſemane 238.
Gewürz-Inſ. 346.
Ghadamis 431.
Ghaltan 155.
Ghánata 435. 450.
Ghara 50.
Ghard 418. 423.
Ghardi 432. 433.
Gharraja 416.
Gharia 418.
Ghasr Eggomo 454.
Ghat (N.-Afr.) 418.
Ghâts 35. 36. 37.
Ghawaſis 451.
Ghazitzeh 481.
Ghazna 199.
Ghenena, Ghinea 449.
Ghefe ſ. Gefo.
Ghilem od. Gilgaken 106.
Ghizni 199.
Ghonaquas 529.
Ghonts 265.
Ghor 29. 54.
Ghora Trup 49.
Ghorka 275.
Ghudamup 519.
Ghulghuiel 200.
Ghuls 482.
Ghur-Geb. 24.
Ghuriân-Geb. 417. 431.
Ghurkas 274.
Ghurmutkiſur 46.
Giaghi 470.
Gibara 505.
Gibes-Fl. 401. 402.
el Gidia 435.
Giefch-Abaſ 402.
Gidi 434.
Giganta-Bg. 678.
del Gigante, Geb. 560.
Giginja 442.
Gihon-Teich 237.
Gihr 314.
Gila-Fl. 701. 729.
Gilân 214.
Gilberts-J. 351.
Gilboa-Bge. 231.
Gilead 29. 231.
Gilenes 799.
Gilgit 277.
Gilgodji 451.
Gilis-Geb. 498.
Gilgaken 104. 106.
Gilengs 73. 156.
Gilſchiez 197.
Gingawi 501.
Ginſeng 112. 145.
Girgeſe. 360. 369. 373.
Gir 414. 419. 425.
Girardeau, Cap 794.
Girdſchumbaum 311.
Giren 42.
Girgeh 493.
Girin 145. 146.
Girſchek 54.
Girnar-Geb. 35. 314.
Giſchiga 102.
Giffarer-Bge. 186.
Gizeh 491.
gKangchar-ma 71.
Gleikaeh 50.
Glenelg-Fl. 363. O. 375.
Glens-Fälle 695.
Glimim 425.
Gloria (Ponta) 645.
Gnadenthal 532.
Gnari 153. 154.
Gnu 529.
Gnumgnum 453.
Goa 282. 319.
Goajira, H.-J. 599.
Goajiros 601.
Goaldara 251.
Goanes ſ. Gends.
Goaſcoran 671. 708.
Goaupas I. 173.
Goatzocoalco 717.
Gobdo 151. 158.
Gober 453.
Gobi 18. 19.
Gobwine 413.
Godaif 90.
Godawari 47.
Goderich 837.
Godbavn 849.
Godjam 504. 510. I. 283.
Godſchedk, Fl. 401. 510.
Godſchem 503. 510.
Godrada 275.
Godthaab 847. 850.
Gogo 452.
Gogra 46. 289.
Gohei 163.
Goka 170.
Gokinai 170.
Goklan 193.
Goktſcha-See 25. 26. 37. 87. 88.
Golah's 466.
Golconda 309. 326. I. 319.
Golde (Tunguſen) 106.
Goldenes Thor 817.
Golden-Hill 759.
Gold-Hill-Minen 780.
Goldinſel 354.
Goldküſte 465.
Gold-Mohur 326.
Gl-Golea 416.
Golef-Boghaz 254.
Goletta 427.
Golf-Staaten 785.
el Golfetto 598.
Golfo Dulce 670.
Golgatha 234.
Golfſcha 189.
Golunga 471.
Gómal-Paß 195.
Gómara od. Kafa 510.
Gomera (Canar.) 541.
Gonaives 662.
Gonamas 661.
Gond, Gondwana 267.
Gonda 443.
Gondar 509.
Gondekore 399. 406.
Gonds, Gunds, Goands, Khonds, Kunds 60. 308.
Gongas 506.
Gonge fecco 647.
Gong-r Dogſſ-Rine-potſchhe 74.
Gonubi 529.
Gonve 412.
Gopala 66.
Gopinatha 67.
Gorga 42.
Gorgalho 651.
Gorée 447. 448.
Gori 86.
Gorieh 490.
Gorin 106.
Gofen 491.
Gospert 779.
Goſſainthan, Bg. 13.
Goſſamiſtâna, Bg. 13.
Goſtjugai 84.
Gotama 68. 69.
Goto-Inſ. 171.
Goudine 532.
Goulavs-Bai 836.
Goulburn 362. 363.
Gourh 533.
Governors-Kop 523.
Govindgurh 303.
Govharry 310.
Govina 405.
Goya 632.
Goyaz 575. 644. 651.
Gök-Dagh 26.
Gök-Irmak 252.
Gök-ſu 26. 247.
Gök-Tepe-Dagh 26.
Göttergärten 677.
Graaf-Reinet 526. 531. 533.
Graça 648.
Graciae 708. 709.
— a Dios 707.
la Graciosa 354. 538.
Graham-Land 851.
Grahamstown 534.
Grainville de la Teintürière 541.
Granada 706. 707.
Grand-Baſſam 465. 467.
Gran-Canaria 541.
Gran Chaco 563. 564.
Gran-Cañar 607.
Grand-Bourg 669.
— -Lake 695.
— -Pend 830.
— -Port 396.
— -River 699.
Grande-Terre 669.
Granikus 27. 252.
Grão Pará 614. 650.
Graß-Valley 814.
Graſſias 265.
Grave-Creek 744.
Graves-Hafen 819.
Gravſen 681.
Great-Dismal 779. I. 418.
Green-Bai, Stadt 807.
— -Bai 802. 807.
— -Bank I. 88.
— -River 701. 797.
— -Swamp 779.
Greene-Co. 785.
Greeneville (Conn.) 759.
Greenville (Liberia) 465.
Grenadillos, Grenadinen 667.
Gregory-See 360. 363. 369.
Grampians (Neu-Holld.) 360. 373.
Greenpoint (Cap) 532.
— (N.-Y.) 768.
Greenpoint 377.
Grenada 667.
Grennah 431.
Grenville 834.
Gretna 790.
Grey, Fl. 356.
Grentown 703.
Grevenka 192.
Gridrakuta 69.
Grihaſtha 63. 64.
Grijalva 712.
Grinnell-Land 844.
Griqua 520. 529.
Griquatown 521.
Grita 554. 708.
Groeneklof 532.
Grönland 847.
Große Auftral-Bucht 359.
Groß-Bahama 660.
Großes Baſſin oder Becken 678. 812.
Großer Bergfluß 532.
Groß-Buddha 170.
Groß-Cruma 660.
Große Falle 694.
Großer Fiſchfl. (Cap) 526.
— (N.-Am.) 845.
Großer Fluß (E.-Afr.) 411.
Groß-Inagua 660.
— -Kuren 72.
Große Mauer 122.
Großmogol I. 85. 274. 298.
Großer Menanbock 751.
Große Orda 97.
Großer Ozean 346.
Große Raft 700.
Großer Salzſee 812 — I. 411.
— Swamp 794.
Großes Thal (Virgin.) 680. 777.
Große Weiß-Großfluß 699.
Gruſien 90.
Grüner Berg (Afr.) 543.
Grüne Berge 752.
Grüner Fluß 247.
Grünhart 655.
Grüne Vorgebirg-Inſ. 542.
gTſang-po-tſchhu 74.
Guabanaçoa 664.
Guacamayo I. 145.
Guachaneque 554.
Guachaxobobſche I. 113.
Guachipas-Fl. 577.
Guacuba-Fl. 554.
Guadalajara 714. 718. 727.
Guadalas 565.
Guadalcanar 354.

Digitized by Google

Guadaloupe-Fl. 683. 791.
— -Geb. 685.
Guadalouper Hidalgo 712.
Guadalupe-Mine 815.
Guadalupe (Mej.) 714. 719.
Guadeloupe (W.-Ind.) 669.
Guadiana 727.
Guagua-Pichincha 165. 553.
Guaguas-Putina I. 144.
Guaharibos 568.
Guahibos 601.
Guaianeco-J. 628.
Guainia 573.
la Guaira 598.
Guaitecas-Arch. 620. 626.
Guajan, Guajam 351.
Gualan 710.
Gualanca 610.
Gualata 435.
Gualatieri I. 144 — 550.
Gualayanac 609. 613.
Gualeguaychu 632. 637.
Gualpa-Fl. 699.
Guamini-Geb. 560.
Guana 667.
Guanacache-Bag. 578. 632.
Guanacaste 705. 706.
Guanacaure 673. — I. 146.
Guanaces 554.
Guanahani 660.
Guanaja 708.
Guanajuato 675. 714. 718. 724.
Guanami-Cordill. 553.
Guanapepe I. 146.
Guandacol 633.
Guanentas 601.
Guanica I. 381.
Guann-bun 109. 142.
Guann-ssi 109. 142.
Guantajaya 609.
Guantitlan 718. 719.
Guaporé-Fl. 572.
Guaqui-See 579.
Guarani od. Guaranos 638. 652.
Guarapuaba-Ebne 558.
Guaraffajave 646.
Guarisamey 727.
Guatemala 703. 710. 711.
— Alt- 704.
Guatuma-Fl. 573.
Guatufoe 702.
Gua-Ulpa 334.
Guayoré 557. 616. 651.
Guayabeno-S. 599.
Guayana 652.
Guayaquil 608.
— -Bai, Thal 553.
Guayas 604. 608.
Guaymas 714. 728.
Guaynia 652.
Guaycuru-Ind. 576.
Guayra-Fall 637.
la Guayra 575.
Guayiare 569.
Gucarnagues 557.
Gudarbag 54.
Gudjerat 35. 266. 267.
Gudobirff 512.
Gudschur 303.
Guecubu 626.
Guei-tsche-fu 115.
Guellé 404.
Guembe 638.
Guerrero 726.
Guge 154.
Guglud-Dagh 26.
Guguan 351.
Guichen 673.
Guicowar 280. 313. 314.
Guiana 570.
Guildford 375.
Guinapabi 601.
Guinarayon 349.
Guinea 449.
— -Arar 449.
— -Ebr. 456.
Guines 664.
Guiriri 349.
Guisson-Tamba 72. 151.
Gui-tschou 109. 141.
Gujerat 314.
Gulampaja-Sierra 633.
Gulana-Fl. 524.
Gulani 512.
Gulanfügung-Geb. 15.
Gul-Bagh 157.
Guldscha 158.
Gulla 442.
Gumah-Ghâts 35.
Gumbir 307.
Gummel 454.
Gummiguru 177. 181.
Gummi Suakny 502.
Gum-Swamp 779.
Gumti 289.
Gunda 326.
Gunds s. Gonds.
Gunèmè 461.
Guni 49.
Gunjab-Hügel 314.
Gunong-Api I. 142. 143 — 347.
Gunong Dempo 332.
— , Vulk. 332. 334.
Guntoor 326. — I. 143.
Gupela 298.
Guragua 510.
Gurara 425.
Gurbi 21.
Gurè 454.
Guren 452.
Gurgah 203.
Gurgân 215.
Gurien 87. 89. 91.
Gurjew 94.
Gurla-Bg. 12.
Gurma 450. 452.
Guronuff 443. 451.
Gurn 65.
Guru Govind 68.
Gussub 432.
Gustavia 670.
Gutitschan 53.
Gutta-percha 331.
Guyana 598. 652.
Guyandot 777.
Guyots-Pik 679.
Guz 326.
Guzman-See 729.
Gümüsch-Chané 250. 256.
Gürgen, Fl. 193.
Gwalier 280. 281. 305.
Gwarriahs 265.
gWang-brog 74.
Gyu-Pik 12.

H.

Habab oder Hababin 501. 502. 510.
Habas, Habascha 503.
Habbar Auel 512.
Habetsio 452.
Habichts-Inf. (Azoren) 538.
Hacha, Rio 599.
Hacienda 623.
Hadenduwa 502.
Hadham, Conn. I. 332.
Hadòrmis 513.
Hafscherat en Nekur 422.
Hadschilidsch 443.
Hadschipur 46.
Hadschkai Ma'aden 250.
Hadro 559.
Haft-Leng 211.
Hagara 439.
Hahndorf 375.
Haifah Bras 476.
Haja 424.
Haiberacâab-Ebne 36.
Haiderabad 280. 281. 308. 309.
— (Sinde) 314.
Haidernaggar 321.
Haidrabar, s. Haiderabad.
Haidramât 224.
Haidsch 221.
Haidschi-Baba-Dagh 26.
Haifi-See 507.
Hâil 223.
Hainan 119. 142. 144.
Haines-Fl. 413.
Hairy-Bear 679.
Hai-tan 138.
Haiti 660. 661.
Hai-Wen 183.
Hakem-Moschee 490.
Hâkim 82. 190.
Hâkim-Begs 156.
Hakk-el-Wad 427.
Hakkâr 115.
Hakki-jari-Geb. 25. 51. 245.
Hakodate 168. 171.
Hala-Geb. 24. 200.
Haleb 239. 242.
Haleb-Plat. 28. 51.
Halfa, Wadi 499.
Halfagras 437.
Halfaia 500.
Halicarnass 253.
Halifax 823.
Hallowell 695.
Halmahera 347.
Halys-Pl. 27. 55.
Ham 834.
Hama 239.
Hamâba 418. 434.
El-Hamab 220.
Hamah 242.
Hambo 471.
Hamda-Allâhi 451.
Hamadân 210.
Hamaffên 509.
Hambamo 511.
Hami 140.
Hamîd 248. 253.
Hamilton 670. 802. 839.
Hamilton-Co. 801.
Hammam 239.
El-Hammâmât 473.
Hamörwine 512.
El-Hamra 493.
Hamsa 82.
Hamsawwi 490.
Hamtam 524.
Hamuda Pascha 427.
Hamun-See 23. 25. 54.
Han 43. 113.
Hanafi 482.
Hanesten 51.
Han-Jang 159.
Hang-tschéu 137.
Hang-tschéu-fu 137.
Han-yang-fu 139.
Hanglip 524.
Hanglip 534. 537.
Hanha 472.
Han-Hai 19.
Han-jang 119.
Hanging-Rock 820.
Han-kau 139.
Han-khéu 119.
Han-kiang 139.
Han-lin 129. 131.
Hamarrua 453.
Hannevere-Bai 670.
— -J. 628.
Hansouti-Nullah 295.
Hantam 520. 531. 533.
Hanuman 301.
Hanzi-Pass 14.
Hapai-J. 379.
Happah 357.
Harafuren 331. 353.
Harafin 426.
El-Haram 227.
Harar 506. 511.
Haraza 500.
Harbary 326.
Hard-el-hamrâ 30.
Hardeveld 532.
Hardwar 34. 45. 298.
Harlem-Fl. 695. 763.
Harmel 432.
Harvers Jahre 696. 779.
Harte-Fl. 521.
Hartebeest 411. 529.
Hartford 758.
Hartley I. 317.
Harra 30.
Harrisburg 773.
Harrismith 536.
Harrisschanburghur 36.
Harruk 346.
Harût-Fl. 23.
Hasanên 483.
Hasbeia 54. 239.
Hassan-Dagh I. 140 — 27.
Hassan-Kuli-Golf 192.
Hassan-Saba 204.
Hassanieh 499. 501.
Hassanin-Moschee 490.
El-Hassi 418.
Hastings-Fl. 363.
Hât 326.
Hatchee-Fl. 795.
Hatteras-C. 670. 682. 779.
Hattia 45.
Hattin 231.
Hau 494.
Haudah 273.
Haudia Sebtha 417. 429.
Hauteurs de Terre 696.
Haurakі-Golf 356. 358.
Haurân 30. 232. 242.
Haureh 285.
Hausa 450.
Hauffaua 499.
Häuptlinge 509.
Havana 664.
Haverstraw-Bai 695.
Hawaii 383. 384.
Hawasch-Fl. 503.
Hawijah 212.
Hawkesbury 362.
Hawkes-Bai 356.
Hayti, s. Haiti.
Hazara 303.
Heads, neuholl. 573.
Hebron (M.-Am.) 832.
— 233. 238.
Hebudes 355.
Helderberge 760.
Heliopolis 242. 489.
Heil. Geist-Bäder 607.
Heiligs Grab-Kirche 235.
Helleville 515.
Hellibarke-Bg. 760.
Helwa Ma'aden 250.
Hems 242.
Hendafi-Pik 497.
Henderson 798.
Henleyen, Cap 774.
Henneh-Pflanze 476.

Digitized by Google

Henry, Cap 774.
Hentet 416.
Henjawadi 175.
Heraklv 252.
Herat 199.
Heretia 706.
Herbaj 215.
Heri-Rud-Fl. 16. 24. 199.
Hera-J. (N. u. S.) 694.
Herment 496.
Hermon, gr. 2s., kl. 29.
Hermopolis 493.
Hermofillo 728.
Hermud 253.
Herrebura 623. 624.
Hervey-Bucht 360.
— -J. 380.
Hervidero 574.
Herzog v. Clarence-J. 380.
Herzog v. York-J. 380.
Heſſe arogbi 401.
Heſudrud 50.
Heu-Tſang 153.
Heyfluß 532.
Hexenfluß 537.
Heyâreh 24. 195. 198.
Hia 72. 74.
Hia-men 115. 138.
Hiang-kiang 144.
Hiao-kiang 129.
Hibda 199.
Hide-yoſi 166.
Hidſchâz 225.
Hidſchra 80.
Hien 128.
Hierro (Ferro) 541.
High-Peak 760.
High-Rock-Quelle 769.
Higuito 708.
Hilari 91.
Hillah 51. 244.
Hillsboughby-Bg. 667.
Hilmend 54. 195.
Hillsborough-Bai 834.
Hilo-Bai 384.
Himâlaya 11. 12.
Hi-man 138.
Himavat-Geb. 12.
Himmels-Geb. 157.
Himvar 222.
Hinchinbrook 355.
Hindi 266.
Hindon 47.
Hindu-Khu 16. 24.
— -Kuſch 16.
Hinduſtan 34. 256.
Hinduſtani 266.
Hinkai-See 144.
Hin-king 145.
Hinnom 234. 237.
Hioga 168.
Hiortetakken 850.
Hirſch-S. 691.
Hirſenſee 139.
Hirve 170.
Hiſpaniola 661.
Hiſſar 53. 184.
Hith 51. 244.
Hiwaca 382.
Hlaſcar 1. 144.
Hlaſſa 155.
Hoa-J. 383.
Hoai-Fl 43. 134.
Hoai-ngan 136.
Hoang-pou 143.
Hoang-tſching 129.
Hobarton (town) 376.
Hobolen 695.
Hobſens-Bai 373.
Hoch-Alpen I. 831.
Hochelaga 839.
die Hochlande (N.-Am.) 695.
Hochlocking-Fl. 800.
Hôbag (Haubah) 483.
El Hôbb 435. 449.
El Hôb el Marſuf 485.
Hoei-ſi 148.
Hoei-Yuan 158.
El Hoſrah 455.
Hegar 439.
Hogeleu-J. 351.
Hoje-J. 398. 402.
Hos-Kin 138.
Hokulbeta 36.
Holaus 82.
Holcar 280. 281. 306.
Holin 21.
Hollandia 465.
Hollands-Geb. 524.
Holſteensberg 859.
Homam-Opfer 64.
Hönbori-Geb. 441. 451.
Homesdale 828.
Homé 212.
Ho-nam 143.
Honan 109. 134.
Honan-fu 134.
Honda 555. 567. 599. 602.
Honte-Fl. 712.
Honve, Rio 577.
Honturas 703. 707.
— -Can. 671.
— -Cap 709.
Hong-Kauſl. 143.
Hong-kong 43. 144.
Honing-Bg. 532.
Honolulu 384. 385.
Hoon, Mt. 678. I. 147.
Hoofer-Bg. 677.
Hoorn-S. 544. 581.
Hoofie 695. 753. 829.
Hope, Mt. 756.
Hopenthal 832.
Hopetown 533.
Hope-Valley 815.
Hopkins-Hills 756.
Hor-Bg. 29. 230.
Horeb 229.
Hormah 232.
Hormuj 213.
Hormuzd-Inſ. 78.
— -Port 79.
Hornemann 3s7.
Horta 538.
Hos 286.
Ho-ſchan 17 — I. 171.
Hoſchung Gori's Grab 307.
Horſe Shoe Bend 786.
Hoſhapur 281.
Ho-ſi 131.
Hotao 147.
Hotbam-Bg. 360.
Ho-tſchéu 17. 140.
Ho-tſing 111 — I. 171.
Hot-Spring 703.
Hottentoten 529.
Hottentots-Geb. 523.
Houraba, Serra 557. 651.
Houſatonic-Fl. 753.
Houſton 792.
Howárah 393.
Howas 394.
Howe-S. 369. 370.
Höfer (im Miſſiſſ.) 698.
Höhlen-Geb. 417.
Hti 176.
Huaca 552.
Huachipas 548.
Huache 610. 614.
Huaheine 381.
Hua-huan 626.
Huailas 613.
Huallaga-Fl. 551. 577. 595.
Huamachuco 613.
Huamachuco-Cordill. 551.
Huamalies 614.
Huamanga 614.
Huancané 615.
Huancavelica 551. 614.
Huanco-Geb. 559.
Huanta 551. 614.
Huantajaya 610.
Huanuco 571. 614.
Huanuco-Thal 594.
Huaraz 613.
Huaraz, Huari 613.
Huarochiri 614.
Huascar 605.
Huasco 619. 625.
Huatanay-Fl. 615.
Huaylas 609.
Huayllilas, Rev. de 551.
Huaynacacac 605.
Hubaliten 81.
Hue III 71.
Hué 181. 183.
Hub 220.
Hudſon-Fl. 695. 759.
Hudſons-Bai 843.
— -Compagn. 841.
— -Territ. 839.
Ico Hueſos-Geb. 560.
Hugly 46. 284. 285.
Huila 471. 554.
Huillcañota 550. 615.
Huiplipochtli 715.
Hue-huang 139.
Huí 306.
Hulagu oder Hulaku Chan 204. 210.
Hulehs-See 233. 239.
Hulum 53.
Humacae 665.
Humahuaca 548.
Humaita 577.
Humansberg 533.
Humayun's Grab 297.
Humboldt-Bai 816.
— -Gletſcher 846.
— -Hafen 599.
— -River-Geb. 812.
— -See 812.
— -Strömung 609.
Humên 143.
Hummerpur 46.
Humuna 708.
Hun 139. 432.
Hu-nan 109. 139.
Hunnen-Haus, rechts, links 146.
Hundert-Pagoden-Kloſter 140.
Hungerſteppe 99. 185.
Hung-tſchui 142.
Hung-tſe 136.
Hun-kiang 139.
Hunſa 604.
Hunter-Fl. 362. 363.
— -Port 370.
Hure 109. 139.
Hurlu 144.
Hurha 146.
Hurin-gotta 46.
Huron-See 692.
Huronen 746.
El-Huſén 483.
Huſic-Berge 752.
Huſſain Sagur 309.
Hvidfärk 847.
Hwa 133.
Hwanghe 42. 134.
Hwei-tſchéu 136.
Hwei-ho 136.
Hweilung 111.
Hyaspes 50.
Hyderabad 308.
Hydractes 50.
Hyparis 50.
Hyrkanien 209.

J.

Ibarra 553. 604.
Iberien (alt) 86.
Ibiapaba (Serra) 558. 649.
Ibicuy-Fl. 574. 638.
Ibrahima 448.
Ibrim, Wadi 499.
Ibn-Haukal 441.
Ibn-Sâid 398.
Ica, Start 615.
Iça-Fl. 573.
Icolo Benge 471.
Iconium 254.
Iconenzo 602.
Icoteica 569.
Ida-Bg. 27. 252.
Idahe 510.
Idda 410.
Idjen 338.
Idôr 511.
Idrâr-en-Dêrên 416.
Idumäa 29.
Ifat 510.
Ifeli 425.
Iga-Fl. 40. 57.
Igalliko-Fjord 850.
Igbira 452.
Igibi 434.
Iguaſſu 641.
Ihril el Abbari 419.
Ijmaouitran 718.
Iki 170.
Ikora-Fl. 393.
Ikje 170.
Ilahabad 288.
Ilak-Fl. 400.
Ilas (Nil) 400.
Ilaliz-kanum 20.
Ileigbi 31.
Ile Bourbon 396.
Ile de France 395.
Ile Rovale 833.
Ilet de la Mer 653.
Ilginpoſten 105.
Ilha de Cerné 395.
— das Cobras-Fort 644.
— de Governadore 644.
— Grande des Magos 644.
Ilheo 539.
Ili-Land 108. 129. 156. 157. 158.
— -Fl. 17. 18. 52. 56.
— -Thal 96.
Iljas 204.
Iljmân 434.
Iljuja 552.
Il-ſchi 187.
Iljamin I. 147.
Ilocos 349.
Illano 350. — I. 142.
Illawara 365.
Illiabad od. Allahabad 292.
Illinois-Centralbahn 829.
— -Fl. 700.
— -Staat 804.
— , Volk 746.
Ilm' Orma 506.
Ilcilo 350.
Ilwaniyeh 482.
Imam 190.
Imambarah 289.
Imbabarra 607.
Imbabura 553. 607. I. 145.
Imbuaſſu 644.

Digitized by Google

Imeraba 510.
Imereti 91.
Imeretien 87.
Imeriri-Plat. 393.
Imil 158.
Immer, J. 355.
Imoscharh 409. 437. 438.
Imperiale, Fl. 619.
Imrhat 438.
Inagua, J. 660.
Inarya 401. 503. 510.
Incabrücke 549.
Inca-schungana 608.
Incapilca 614.
Incapirca 607.
Incastraße 614.
Indesi 354.
Independence 795.
Inderkischer See I. 410.
Indiana 803.
Indianapolis 804.
Indianer-Territ. 798.
Indigirka 41.
Indio muerto 625.
Indore 306 f.
Indra 61.
Indragiri 333.
Indrapat od. Delhi 297.
Indrarrahha od. Delhi 298.
Indrapura I. 143.
— , Pik, O. 332.
Indur-Ländereien 306.
Indus 18.
— -Delta 313.
Inawe 520. 534.
Ineboli 250.
Infiereito 601.
Ingeda 42. 107.
Ingur 87.
Inguschen 85.
In-Hai, See 17.
Inhambana 412. 516.
Inhemerim 644.
Inies 746.
Innarsfak 849.
die „Innerlichen" 82.
Innere Horde 96.
Inquilines 623.
Inialah 426.
Inschan-Geb. 22.
Insel-Bai (Neu-Seeld.)356.
Inseln über — und unter — dem Winde 659.
Inta 464.
Intigua-Pik 560.
Inti-huaicu 608.
Inventoke-Bai 832.
Invan Yankey 699.
Ipeyas 166.
Ipswich, neuholl. 372.
Iquique 615 — I. 309.
Iraca 554. 601.
Irân 21. 194 f. 201.
Irak Arjemi 202. 209.
— -Arabi 243 f.
Iraoti 50.
Irasu 673. 705 — I. 145.
Irawaddy 44. 171.
Irbit 39. 93.
Iren-Ghabirgan 18. 52. 97.
Irgo-su 157.
Irbolang 139.
Irimtschik 99.
Iripujas 67.
Irkut 40.
Irkuzk 106 — I. 317.
Irland (Bermud.) 670.
Iro 151. 414.
Irokesen 746. 749. 762.
Iron 85.
Irequois 700.
Irtysch 38. 93.
Irtysch, schwarzer 56.
Isa 512.
Isabal, Ort 711.
— -See 710.
Isalco I. 146.
Isaurien 254.
Isbarta 248. 249. 253.
Ischiginsk 103.
Ischim, Fl. 31. 39. 92. 93. 96. 99.
Ischmiliah 307.
Ischtekiniger 85.
Iseum, Isis-Temp. 459.
Isera-Tagh 17.
Isbringo 607.
Isfarro 275. 276.
Iskenderun 242.
— -Busen 28.
Iskimid 252.
— -Busen 27.
Iskurieh 91.
Isla Larga 661.
Islam 80.
Islamabad od. Tschittagong 276. 288.
Islas Carolinas 817.
Islotas 539.
Isluga, Vulk. 550 — I. 144.
Ismaelier 82.
Ismid 248. 252.
Ismir 248.
Ismik 252.
Ispahân (Isfahân) 21. 210.
Ispiruk 199.
Issa 409.
Isset 39.
Issfara 192.
Issik-kul-See 17. 52. 56. 96.
Issus 254.
Istacalco-Canal 718.
Istachar 212.
Istaya 711.
Istmo 601. 602.
Isun Ruddi 46.
Isye 163.
Itabira I. 330.
Itabru-Kat. 569.
Itacoruê 639.
Itacolumi-Bg. 557.
Itamaraca 649.
Itambé 640.
Itaparica 648.
Itapicuru 573. 574. 650.
Itaru-Guasu 576.
Itarua 575. 639.
Itaquy 574.
Itas 349.
Itaúca-Kamm 809.
— -See 684. 696. 809.
Itata 619.
Ithasas 60.
Itimad ud Daulat 294.
Itinez, Fl. 572. 616.
Itinga 644.
Itischabus 170.
Itissan 439.
Itschabu 519.
Itsch-Ili 248. 254.
Itschkeri 85.
Itsrjoo 170.
Itu 646.
Iturbide 722.
Iturup 160. 168.
Itza-See 710.
Itzacs 710.
Itzmicultpan 719.
Itzejtiex-Insel 842.
Iwaischka 41.
Iwasima 161.
Iwetisha 60.
Izalco 673.
Izamel 722.
Izaschné 78. 79.
Iztaccihuatl 675.
Izucar 718.

J. (j)

Jableni-Daba od. Chrebet 22.
Jabeh 55.
Jacques-Fl. 699.
— -Cartier-Fl. 834.
Jack-Ochse 152. 154.
Jackson (Carld.) 534.
— (Mississ.) 788.
— , Port 359. 370.
Jacksons-Fl. 777.
Jacmel 662.
Jacuhy-Fl. 559. 574. 646.
Jaen 613.
Jafa 238.
Jaffna 328.
Jagas 470.
Jagerukei 85.
Jaguaribe 649.
Jahara Bag 294.
Jahmuri 45.
Jakifuß I. 323.
Jakoba, Bg. 442.
Jakobs-Brunnen 238.
Jakobsbrücke 54.
Jakobshavn 850.
Jakut 184.
Jakutek 40. 41. 100. 101. 106.
Jakschi-tag 186.
Jalacho 722.
Jalapa 718. 723.
Jalisco 726.
Jalmal 33.
Jaltocan-See 718.
Jalton-Noor I. 410.
Jalutorowsk 92. 93.
Jamaica 665.
Jamanjar 52.
Jamâto 161.
Jambos-Bahr 226.
James-Fl. 777.
— -River 682. 696. 822.
— -Town 543.
Jamestown 775.
Jamu 275.
Jan Mayen I. 122 — 851.
Jana 41.
Jánet 436.
Jangbrof-See 57. 153.
Jangcmai 174.
Jany-Darja 53.
Jao-tschu-fu 137.
Japan 160 f. — I. 833.
Jarbo 238.
Jarrakin 256.
Jaragua 646.
Jararaca 641.
Jarayes-Sümpfe 563. 576.
Jarkand 156. 157.
— -Osteng 52.
Jarkiang (Jarkand) 157.
Jarmuk 55.
El Jarral 724.
Jaru-Tjampu 12. 153.
Jaffak 98.
Jatreb 226.
Jauja 551. 571. 614.
Jaulna 309.
Jauru, Fl. 576.
Java 331. 333.
Javanesen 339.
Jaxartes 53.
Jeba 447.
Jebina 414. 454.
Jebo 166. 170.
Jefferson-Barracks 794.
— , Bg. 678. 810 — I. 147.
— -City 770. 795.
— , Fl. 698.
Jefrên-Geb. 417. 432.
Jelisawetopol 86. 88. 89. 90.
Jellinghi 46.
Jemen 225.
Jeniffei 39.
Jeniffeisk 100.
Jequitinhonha 640. 647 — I. 320.
Jeremen 39.
Jericho 55. 232. 238.
Jerusalem 29. 233.
Jersey-City 695. 770.
Jervisbai 370.
Jesan I. 141.
Jeschil-Irmak 247. 248. 255.
Jesd 23. 78. 204. 207. 215.
Jeso 104. 160. 171.
Jesreel 231.
Jesus Maria-Bg. 675.
Jetawanarama 75.
Jewgenjewsk 85.
Jeypoor 304.
Jezo 103.
Jezreel 29.
Jhansi 280. 281.
Jhelam 275.
Jicaques 708.
Jicarillas 799.
Jidda-Tag 25.
Jivara 605.
Joal 447.
Joanna Bogoslowa, J. I. 147.
Joannes-J. 571.
Joannet-J. 354.
João 652.
Joazeiro 557.
Johanna-Insel 515.
Johannischriften 83.
Johole 312.
Jokuhama 170.
Jolô od. Sulu-J. 350.
Joostenberg 524.
Joppe 238.
Jora 88.
Jordan 29. 54. 231. 810.
— (N.-Am.) 702.
Jorullo, Ebene 674, Bg. 675 — I. 195.
Josaphat-Thal 234.
Josefs- od. Jussufsbrunnen 490.
Joseph, Bg. 814.
Josephs-Canal 405.
Joudpoore 305.
Jowa 807 — I. 328.
— -City 808.
Jowara 451.
Jowas, Wolf 746.
Ju (Stein) 19. 52. 111.
Juan 146.
— Fernandez-Col. I. 145. 624.
— de Fuca 678.
— -Kiang 139.
Jubbelpoor 308.
Juda, Geb., Wüste 29.
Judäa 232.
Juden-Savanna 654.
Jui-Schir 50.
Jujuy 548. 629. 634.
Jula (ind.) 50.
Juli 449. 615.
Julianehaab 850.
Julfar 45.
Jumadong-Geb. 311.

Digitized by Google

Junceal-Lagunen 578.
Juniata 680. 771.
Junin 551. 614.
Junk, Fl. 465.
Junk-Ceylon 174.
Jupiter Ammon 497.
Juramento 548. 577.
Jurang-Gbasch 52.
Jurena, Fl. 572.
Jurnarin 596.
Jurte 99.
Jurua 572.
Jurucca 557.
Jussuffi-Afghanen 194. 275. 276. 302.
Jutay 572.
Jü-kiang 142.
Jümel 486.
Jün-he 136.
Jün-ling-Geb. 12. 15.
Junnan 43. 44. 74. 109.
Jünnan-fu 141.
Jürüks (Volk) 27. 296.
Jüzler 254.
Jvegat, Jvggat 248. 255.

K.

K², Bg. 12.
Kaarta 449.
Ka'ba 227.
Kababa (Rhinoceros) 528.
Kabadjesch 499.
Kabara 409.
Kabarta, Kabardiner 85.
Kabardei 86.
Kabardinski-Linie 84. 86.
Kabbir-Bur 315 u. 1. 751.
Kabinda 470.
Kabompo 412.
Kabul 198.
— , Fl. 48. 50.
Kabylen 420.
Kachetien 86. 90.
Kachjuels 711.
Kaddarah 262. 263.
Kaddineg 321.
Kadena 443.
Kadio 447.
Kadiri 334.
Kadjak 842.
Kadjesste 455.
Kadmia 78.
Kaboum-Bge. 523.
— -Busch 527.
Kabu Dors 340. 341. 342.
Kafa 398. 506. 510.
Kafala 449.
Kaffa 503.
Kafila 440.
Kafir (Garbe.) 529.
Kafirland 535.
Käfirs 275. 514.
Kafis 429.
Kafriftan 71.
Kaftän 479.
Kafue 412.
Kaga-Bg. 534.
Kagbo 452.
Kahikatea-Fichte 357.
Gl-Kähireh 489.
Kahnpur 46.
Kahuhn 326.
Kahulame 383.
Kaibar 404.
Kaidu 157.
Kai-fung-fu 134.
Kaikoras 356.
Kai Khao Mau Long 175.
Kailas-Geb. 11. 12. 14. 48. 277. 318.
Kaimak 99.
Kaimari-Bg. 556.
Kaimuren 77.
Kainek 92. 93.
Kaipara 356.
Kairo 82. 405. 489.
Kairwän 428.
Kaisereanal 43. 110.
Kaiserhafen 105.
Kaissarieh 248. 249. 254.
Kaissu 85.
Kaissün 491.
Kaitak 90.
Kaitur-Geb. 24.
Kaï-tuan 138.
Kajan 343.
Kajuken 101.
Kafer 197.
Kafriman 441.
Kakuë, Kakuas 176.
Kalabagh-Kette 49. 302, D. 304.
Dschebl-Kalanüm 28.
Kalare 362.
Kalbassunskoje Saostrowka 39.
Kalban 72.
Kalbir-Bge. 91.
Kalebschif 250.
Kalé Ninewch 245.
Kalé Scherkat 245.
Kalender (Fanatiker) 190.
Kalendrié 251.
Kali Delta 334.
Kalihari 522.
Kalimaas 342.
Kalk-Bai 532.
Kalleenjur 306.
Kalligatti 285.
Kalli Nurri 46.
Kaljarefch 192.
Kalmuken 147.
Kalend 155.
Kalpeni 330.
Kalpi 64.
Kalpüra-tän 201.
Kaltair 330.
Kalt Bokkeveld 523. 532.
Kalyanapura 267.
Kama 469.
Kamalle 442.
Kamaon 45. 300.
Kamar-Bge. 398.
Kamarin-G. 323.
Kambambe 410.
Kamberi 409.
Kamelsbuckel 752.
Kamelutu 442.
Kamerun 467. 468. 469.
Kameruns, Fl. 467.
Kamet, Bg. 12.
Kamies-Bge. 524. 531.
Kami-no-mitsi 163.
Kaminting-Geb. 343.
Kamlejen 101.
Kammanoffie-Bge. 523.
Kamo 170.
Kampher 181.
Kampti 307.
Kamput 177.
Kamtschatka 102.
— , Fl 41.
Kamüs 398.
Kanaa-el-Dschelil 239.
Kanagawa 168. 170.
Kanakamuni 68.
Kanara 266. 267. 502.
Kanarefen 61.
Kanawar 301.
Kanawha 777.
— , großer 700.
Kanajawa 169.
Kandahar 71. 199.
Kandang-Geb. 334.
Kandavü 378.
Kandellé-See 329.
Kandefch 318.
Kandy 329.
Kandrylyk 56.
Kane-Canal 846.
Kanem 452. 453. 454.
Kangerluksoak, Fl. 831.
Kangra 281. 302.
Kanifcha 75.
Kanjaga I. 147.
Kankakee 700.
Kankan 408.
Kan-Kiang 43.
Kankur 45.
Kanna-Ld. 524. 532.
Kannabee 519.
Kanobin 241.
Kano-Fl. 414, Ld. 452.
Kano-Zeug 438.
Kanopa-Fall 816.
Kanori 440. 453.
Kanotha 807.
Kanpur 292.
Kan Rattea 330.
Kanfas, Fl. 699.
— , Staat 810.
— , Volk 746.
Kanst 100.
Kan-fu 109. 140.
Kantar ed. Kantarth 429. 497.
Kanton 119. 143.
Kantschaindjunga 13.
Känguru-J. 359. 375.
Kaolak 447.
Kaomen 151.
Kapilawastu 68.
Kaplan Man 28.
Kappadokien 27.
Kapuas 343.
Kapurfchen 85.
Karabagha 86. 88. 90.
Kara-Bai 193.
— -Bura 18.
— -Dagh 27.
— -Kirghisen 98.
— -Kum 31. 53.
— -tag 186.
Karaboghaz 30 — 1. 192. 411.
Karabulachen 85.
Karabunar-Dagh 27.
Karabewil 28.
Karabscha-Dagh 27.
Karaga, J. 103.
Karaghan 193.
Karaja 88.
Karak 232.
Karakaitachen 85.
Karakal 193.
Karakalpaken 189.
Karakasch 157.
Karakorüm-Geb. 11. 12. 14. 21.
Karakul 51. 186.
Karala-Ghats 36.
Karaman 247, -Ili 248. 254.
Karamuren 41.
Karamtal' 56.
Karaschar 157.
Karategin 194. 198.
Karantyfch-Dagh I. 140.
Karaffi 248. 252.
Karavükbazar 249.
Karberut 243.
Karbuger 654.
Kardo 277.
Kardoum, Bg. 531.
Kardudchen 211.
Karegnondo 692.
Karen 174.
Kariana 312.
Karikal 324.
Karimata-Str. 345.
Karim Ghan 204.
Karkaltu-Geb. 23.
Karkar 452.
Karkara-Plat. 18.
Karkaralin 99.
Karkaralk 31. 98.
Karli 317.
Karlsfluß 755.
Karmatiden 82.
Karmel 29. 231.
Karmian 248.
Karmine 186.
Karnak 494.
Karnali 154.
Karnalli 274.
Karnataka 267.
Karnaptag 186.
Karrarichi 313. 314.
Karri-Bge. 520. 533.
Karroo, große 524.
— -Ebene 523. 524.
— , kleine 524. 532.
Kars 246.
Karschimer-Bge. 186.
Kartalinien 86. 87.
Karthli 90.
Karteffel (Vaterld. d.) 617.
Kartwelisch 85.
Karu-Kera 669.
Kasr 244.
Kafachen 85.
Kafachen 90.
Kafaure 453.
Kasbef 84. 86.
Kaschän 209.
Kaschar 174.
Kaschghar 156. 157.
Kaschghar-damän 17. 157. 188.
Kaschgharstrom 52.
Kaschka 186.
Kaschmir 275.
Kaf-gur 71.
Kafi 290.
Kafikumykisch. Ghanat 85.
Kaskaskia, Fl. 683. 805.
Kaspisches Meer, f. Bd. I. 411 — 111. 30.
Kaspisch-sibir. Tiefld. 30.
Kaft-el-Ini 492.
— -er-Rubeï 495.
— -etisch-Schema 489.
Kastraun 241.
Kassab 231.
Kassabe 497.
el Kassar el Kebir 423.
Kassela-el-Busch 502.
Kassi 170.
Kastamuni 247. 248. 242
Kastellorizo (Megiste) u. -reffe 251. 253.
Kasyapa 61. 68.
Kasybe 410.
Kat-Bg. 534.
Kat-Fl. 38. 534.
Katabe 414.
Katagum 453.
Katahyin 750.
Katai 109.
Katakekaumene 27.
Katam-Geb. 343.
Gl Katäe' 489.
Kataraften (Mil) 404.
Katharinen-Archipel 813.
Katholikos (armen.) 83.
Katkat 445.

Digitized by Google

Katki 307.
Katrinenburg 39.
Kaufena 452.
Katsch od. Gatch (Cutch) 280. 282. 314 — I. 192.
Kausch-Bihar 280. 281.
Kauschar 281.
Kauschka-Gandawa 195. 200.
Kautschi 154. 267.
Kautschkalyk 85.
Kautschuga 41.
Kattiek 265.
Kattiwar-Staaten 280.
Kattak-Mihalé 251.
Kattri 46.
Katty 127.
Kattywar 314.
Katunja 38.
— -Alpen 20.
— -Säulen 20.
Katun-Muren, Fl. 14.
Katyk 99.
Kayen-J 660.
— -S. 691.
Kauai 383.
Kaukasten 84.
Kaukasus 86 — I. 679.
— , kleiner 88.
Kaukau 452.
Kauly-Dagh 86.
Kauri-Fichte 357.
Kauris 326. 330. 454. 460. 463.
Kautschuk 638.
Kautschukbaum 650.
Kawa Djondro di Muka I. 173.
— Pakuodjo I. 173.
— Scorodewi I. 172.
— -tiri 356.
Kaydi 478.
Kay-West 783.
Kay-Dagh 27.
Kayerün 211. 213.
Kayuin 210.
K'bailen 420.
Kearakekua 383.
Kebbi 410. 414. 452.
Kebezja 402.
Kebrabasa 413.
Kecheaqueono 699.
Keda 312.
Kedar Kanta 46.
Kediri 341. 342.
Kedu-Kadu 342.
Keenaganiffee 831.
Gl-Kéf 429.
Keffing, J. 347.
Kei-Fl. 526.
—, großer 411. 528.
— -J. 347.
Keiah 310.
Keienge 311.
Ke-ilak 400.
Kelrün 493.
Keifchna 47.
Keiskama 411. 522.
Keifs-Pik 222.
Keithal 302.
Keks 400.
Kelaffur 91.
Kelat 201.
— -i-Gildji 199.
— -Plat. 25.
Kelek (Häute) 51.
Kel-feruan 439.
Kelgereff 439.
Kel-owi 434. 439.
Kelut 338.
Kem 39.
Kemir I. 326.
Kemp-Inſel 851.
Ken 170.
Kenaithas 843.
Kene, Fl. 35.
Kenga 455.
Kengwe 522.
Kenia-Bg. 415. 513.
Keniéke 447.
Kennebec 695. 736. 750.
— -Straße 835.
Kenneh od. Kinneh 405. 413. 494. 497.
Kenneri (Salsette) 317.
Kentei-Bg. 22. 42.
Kent Kaskyk 31.
Kentucky 797.
— , Fl. 700.
Keokuk 808.
Kerak 223.
Kerafunda 256.
Kerbela 243.
Kercha 25. 32. 202. 212.
Kerbdama 63.
Kerbmut 330.
Kerguelens-Ld. 397 — I. 283.
Kerias-Paß 14.
Kérie 520.
Kerkiffeh 244.
Kerkük 243.
Kermian 253.
Kern-Fl. 816.
Kerſchen 512.
Kerulun 42. 146.
Kerun 212.
Késch 184.
Keſchiſch-Dagh 27. 252.
Kesche 184.
Kesrawan 82.
Kesteldjol 251.
Ketan 109.
Kermuthjja 18.
Kettingen 655.
Kevala 321.
Keweenaw-Bai 802.
— -Point 821.
Key-s 660. 682. 784.
Key-West 784. 785.
Khabir 440.
Khanggai-Dola 21.
Khanghi 74.
Kham 72. 153.
Khambanati 315.
Khamtis (Volk) 44.
Khao-wben 177.
Gl-Khárigeh 473.
Khat 300.
Khafaé 272.
Khaſſijaé 15.
Khaſſo 448.
Khatangsk 100.
Khatmandu 275.
Khatſchan 154.
Khela 443.
Khilien-Schan 16.
Khin-gan-oola 22. 128.
Khinſchan 20.
Khobjens 53.
Khoka 188.
Khokand 184.
Khol (Pulo.) 479.
Kholſun-Alpen 20.
Khonds ſ. Gonds.
Khoraſſan-Ketten 24.
Khordagarh 287.
Khórſum 154.
Khotan 71. 157.
Khubilghan 72. 73.
Khufu-Pyr. 491.
Khulagu 72.
Khunda 48.
Khur-Tſchun 144.
Khurdah 287.
Khuſſori-Avaſta 79.
Khuſſori-Bge. 49.
Khutel 53.
Khutni 46.
Kialing 43.
Kiangari 256.
Kiang-Ma 176.
— -mai 174.
— -nan 134.
— -ning 135.
— -ſi 109. 136.
— -ſſu 109. 134.
Kibitke 98.
Kickaroos 810.
Kidderpur 285.
Kidi-Fl. 400.
Kidron 234. 237.
Kien 141. 174.
— -ebwen 171.
Kiéu-kiang-ſu 137.
Kifri 243.
Kift ſ. Kuft.
Kigé 444.
Kiangsa 513 — I. 139.
Kikuyu 514.
Kile 106.
Kilien-Schan 17. 147.
Kilima-Ndſcharo 398. 513.
Kilimane 413. 516.
Killington-Pik 752.
Killik 239.
Kilauea I. 136 — 384.
Kildloé 518.
Kilung 139.
Kilung-Kiang 145.
Kilwa 512. 513.
— -Kibendſche 513.
Kimreh 722.
Kina- (China-) Rinde 608.
Kinderli-Golf 193.
Kinebo 456.
King (chinef.) 128.
— -Ki 159.
— -ſchan 129.
— -tes-ſchin 137.
— -tſchéu 144.
— -tung 141.
King George Sund 369. 375
— -Williamstown 534.
— -Williams-Inſel 844.
Kingani 513.
Kingsmill-J. 351.
Kingston (W. Nice) 666.
— (Can.) 839 — I. 310.
Kingstown (S.-Vinc.) 668.
Kinibalu 343.
Kinjea 513.
Kin-mun 138.
Kinſcha 43.
Kin-ſcha-kiang 43. 141.
Kintar 426.
Kin-tſchéu 145.
Kintſchindjunga 13.
Kio (Mijako) 170.
Kioto 166.
Kiowas 810.
Kiowee 696.
Kir, Fl. 400.
Kiratas 61.
Kirauea (Kilauea) 384.
Kirauli 280. 305.
Kirbi 456.
Kirenga 41.
Kirelü 28.
Kirenia 513.
Kirenst 106.
Kirefün 256.
Kirghis 98.
Kirghiſen 97.
Kirghiſyn-Alatau 18.
Kirin 145.
Kiriſima 161.
Kirklar 90.
Kirmán 78. 204. 214.
— -Wüſte 23.
Kirmánſchah 211.
Kirſchehr 255.
Kirſchen-Inſel 857.
Kirtynaſſa 45.
Kirwán 428.
Kiſchenguru 290. 305.
Kiſchm 213.
Kiſon 29.
Kiſs-See 42. 105.
Kiſtlagatſch 86.
Kiſtldſche-Muſa-Dagh 253.
Kiſtiminetas 771.
Kiſtjár 91.
Kiſtowodski-Linie 84.
Kiſſali-Dagh I. 140.
Kiſten 85. 86.
Kiſtnä 47.
Kiſu 74.
Kiſuabeli 514.
Kiſuludini 513.
Kiswch 493.
Kitai 109.
Kitſchik-Karatſcha-Tau 39.
Kitriver 527.
Kiu-kiang 43.
Kiu-lung-kiang 44. 141.
Kium 311.
Kiumarudbinaggar 46.
Kiuſiu 160. 171.
Kiu-ſiu-kuſima I. 142.
Kiuriuser-Ghanat 85.
Kjachta 40. 74. 107.
Kjankari 248.
Kjeban Ma'aden 50. 246.
Kjeng-Kei-To 159.
Kjutahja 248. 254.
Klaarwater, Ort 521.
Klakua-Fl. 537.
Klamath-See 818.
Klarwaſſer-See 831.
Klein-Aſien 26. 247.
Kleines Meer 578.
Klemzig 375.
Klip-River 536.
Klippſpringer 528.
Kliutſchewskaja-Sopka I. 136. 141. 147.
Klobat I. 142.
Kloofs 524.
Knox I. 143.
Knephs-Tempel 496.
Knifinoes 746.
Knorville 797.
Knyéna, Fl. 527, See 533.
Kobang 170.
Kobbé 456.
Koboſi 170.
Kobſcha-Dagh 27.
— Ili 248. 252.
Kobſchan-Tſchai 247.
Koduqu 267.
Kodungalur 322.
Kohaf 156.
Kohif 184.
Kohiſtán 201.
Koi-Golf 253.
Koikeunneruf, Bg. 361.
Koikpatties 843.
Koiran-Geb. 12. 14.
Koiſſu 85.
Kokaltach 186.
Koland 188.
Kolbekinsk, -ka 56.
Kolbekty 97.
Kol-bjat-Paß 17.
Koff 170.
Kokorokos 655.

Digitized by Google

Kokschetaw 99.
Kokkoaf, Fl. 691. 831.
Koksun 20. 21.
Kokun 362.
Kolapur 280. 319.
Kolat-Dagh 255.
Kolbe 56.
Kolchis 87. 91.
Kolea 288.
Koljutschen-Bai 101.
Kolkwal 504.
Kolla 403. 504.
Kollé 429.
Kolo 152.
— -Nuß 443. 451.
Kolaberg 522. 528.
Kolyma 41.
Kolywan 92. 93. 96.
— -See I. 233 — 20.
Kolywanskl I. 315.
Kom-Ulmbu 496.
Kombugu Wäube 414. 440. 454.
Komoda, Z. 348.
Komoro, Z. 398.
Komr-Volk, Z. u. Geb. 398. 513.
Komé-Bg. 522.
Konain 45.
Konda 39.
Kongo 470.
Kong Lema 408.
Kongpo 153.
Konia 248. 254.
Könia-Plateau 27.
Konkan 36. 316.
Konkani 267.
Konkrät 98.
Konkyu 154.
Konstantinspoften 105.
Konsu-Häuser 143.
Koonap 534.
Kooringa 375.
Kopal 56. 97.
Kopalkette 18.
Kopet-Bge. 531.
Kopie 655.
Koppen (Kupt) 479. 483.
Korn-Z. 409.
Korai 158.
Korallen-Meer 359.
Korán 80.
Korán od. Chefand 188 f. 191.
Korannas 520. 529.
Kordiſál 500.
Kordofan 500.
Korea 108. 158.
Koreiſch 79. 80.
Korgen 20.
Kori 79. 170.
Korjaken 101.
Korjakija-Sopka I. 141.
Korna 52. 244.
Kororarika 358.
Kororofa 452. 453.
Koroſko 418. 499.
Korowinkl I. 147.
Kortfin od. Kortſchin 128. 147. 148.
Kosala 289.
Kosarfuik 843.
Koſchoten 158.
Kosciusko-Bg. 360. 362.
Koffer 494. 497.
Koffobaum 504.
Koffo-Kol 39. 40. 57.
Koffwa-Hügel 280. 281. 310.
Kota 333.
Kotagiri 323.
Kotah 280. 305.
Kotal'noj 33. 101.
Kotela 297.
Kothar 281.
Kotié 266.
Kotmur 46.
Kotoko 414. 453.
Kotta-Waringin 345.
Kouverelds-Bge. 522.
Kouga-Bge. 523. 533.
Kowara 409.
Kowie, Fl. 531. 534.
König v. Ebene 319.
— Georg Sund 369. 375.
— Karls Süd-Ld. 628.
Königin Adelaïde-Prov. 534.
— Charlotten-Z. 354.
Königinland 368. 372.
Königsgrüfte 496.
Königs-See 180.
Königsſtraße d. Incas 608.
Körnerkuſte 495.
Köſa-Dagh 26.
Koſta-ſu-thſi-lao 42.
Kotv, H.-Z. u. Fl. 343.
Kove 162.
Kraai, Fl. 523.
Kraal 537.
Krähen-Indianer 746.
Krähennest 695.
Krabben-Z. 666.
Krafto 104. 160.
Krakuandra 68.
Krapa 655.
Krasnojarsk 39. 100 — I. 133.
Krasnoje 101.
Krawang 341.
Krestowoswiſchenskl I. 130.
Kreſtowſki-Inſ. 34.
Kreſtowskoje 39.
Kreuzwein 599.
Krimbang 343.
Krio-C. 253.
Kris 339.
Krischna 64. 66. 67.
Krischna-Durchbr. 37.
Krischnaquelle 318.
Kromari 323.
Krönungs-Golf 691.
Kru od. Kruh (Volk) 449. 465. 466.
Kryſtall-Geb. 410. 469.
Kſchettriya 61.
Kuan 400.
— -hoa 115.
— -lan 112.
— -yu 76.
Kuang-nam 183.
— -ſſi 109. 142.
— -tſchéu 143.
— -tung 109. 142.
— -tung-ſſu-hoa 115.
— -yuan 141.
Kuara, Fl. 499.
— -Staaten 449.
Kuba, Inſelnſ. Kreis 85. 90.
Kubabiſch 501. 502.
Kuban 84.
Kubbatſchi 501.
Kubetſchen 86.
Kublai Chan 72.
Kuchlanken 101.
Kudiakab 36.
Kudu 528.
Kudym-tag 186.
Kuei-lin-fu 142.
Kuei-tſcheu 109. 141.
Kuei-yang-fu 142.
Kuénluén-Geb. 11. 14.
Kufa 244.
Kuft 494.
Kughab 452.
Kubbauch (Nil) 404. 405.
Kub-Bge. 532.
Kub-i-Rahmat 212.
Kubi-Baba, Bg. 16. 54.
Kuhmach Sfurka 40.
Kubrud-Paß 209.
Kuka 442.
Kukawa 441. 454.
Kukertli 186.
Kukiá 266.
Kuku 452.
— -Geb. 21.
— Nor 57, ſ. Chuche-Nor.
Kula 426.
Kulab 188.
Kulancote 314.
Kulaſcha 56.
Kuléba 418.
Kulféla 459.
Kuli 64. 265.
— -Darja 192. 193.
Kuling 63.
Kulpi I. 140.
Kulu 50.
— -Territor. 281.
Kulubinek 93.
Kum 209.
Kuma-Bg. 413.
Kumabu-S. 416.
Kumaon 300.
Kumaſſie 465.
Kumbarſin 281.
Kumuiß 99.
Kumyken 85.
Kumyſch-Kurgan 192.
Kuna-Turfan (Bulk.) 17.
Kunawar 74.
Kundehs 300.
Kunda-Bge. 36. 323.
— -Pik 36.
Kunds ſ. Gonds.
Kunduz 11. 16. 192.
Kunghar 281.
Kunja-Urgentſch 54.
Kumunnaven-Bge. 323.
Kumur 323.
Kuna-Turfan 140.
Kunbis 315.
Kundameya 36.
Kunrab 53. 184.
Kungi-Tau 56. 97.
Kung-tſchang 140.
— -tſeu (Confucius) 76.
Kungtung 142.
Kunfiß 326.
Kunnaf-Geb. 850.
Kunrät 98.
Kupang 348.
Kupfergebirge 662.
Kupferminen-Fl. 840.
Kupferſäulen-Paß 142.
Kur 86.
Kura 20.
Kurama 188. 189.
Kurbi 454.
Kurbiſtan 25. 245.
Kure 158.
Kuré Ma'aben 250.
Kuren, Fl. 25. 52. 202. 212.
— (Kloſter) 150.
Kurg 36. 321.
Kurgan, Bezirk 92. 93. 96.
Kurgane 191.
Kurgentaſch 31.
Kurgos-Z. 404.
Kuriten 160. 842.
— , Fl. 103.
Kurkab 500.
Kur-kara-uſſu 157. 158.
Kurkun- (Kulkun-) Geb. 14.
el Kurna 494. 495.
Kuron 30.
Kurtatynner 85.
Kurtſchum-Alpen 21. 158.
Kuru-Geb. 21.
Kurüman 521.
Kuru Ma'aben 250.
Kuru-Tſchai 50.
Kurun-Hattin 231.
Kús 423. 494.
Kuſchabaſſi 253.
Kuſchbek, Kuſchbegi 190.
Kuſch Bihar 280. 281.
Kuſe 46.
Kuſiß 519.
Kuskokwim 542.
Kuskuſſu 421.
Kuskustatyr 259.
Kuſnezk 93. 94. 96.
Kuſnezkiſcher Altai 21.
Kuſſai-Geb. 24.
Kuſſuri 414.
Kuſti 78.
Kutab-e-Schahi-Gräber 309.
Kutaïs 91.
Kutb Minar 297.
Kutemalbe 52.
Ku-tſche 157.
Kût-el-Amarah 52.
Kuwan 187.
— -Darja 53. 188.
Kuyu-Tſchai 253.
Küriniſche Sprache 85.
Kurt (Käſe) 189.
Kütſchük-Menderé 248.
Kvikkpak 842.
Kwang-tung-fang-tſching 143.
Kwanyon 170.
Kwarlamba, Bg. 411. 520. 522.
Ky Garib 411.
Kven-dwen 44.
Kymere-Bge. 35.
Kyptſchák 98. 185. 189.
Kyrenaïka, Kyrene 431.
Kyſalpu 56.
Kyſchmyſch 97.
Kyzylbaſchen 51. 178. 195.
Kyzylbaſch-Ner 20.
Kyzyl-Irmak 55.
Kyzylkum, qr., Fl. 31. 53. 186.
Kyzyl-Uſen 202.
Kyur 425.

L.

Laba 84.
Labé 408. 441. 448.
Labong 176.
Labrhat 722.
Labrador 831.
Labrang 155.
Labuan, Z. 345.
Labyrinth 493.
Lac du Ghat 834.
Lacandones 710.
Lacerba 429.
Lachine-Ganal 839.
Lachlan 362.
La Crosse-See 840.
Ladagh oder Ladak-Jul 74. 154. 275. 277. 278.
Ladakh (Ladage) 156.
Ladakieh 241.
Ladinos 704. 710.
Ladiſmith 536.
Ladrillos 625.
Laerenen od. Marianen 351.
Lafayette 700. 804.
— , Bg. 751.
Lages 538.

Digitized by Google

Lagoado, Serra 573.
Lago de Patos 729.
Lageng 176.
Lagos 457. 675. 718.
la Laguna 350. 613.
— , Paß 547. 619.
Laguna 541.
— , Dorf 571.
— , Vulkan de la I. 144.
— de Agua Verde 725.
— del Buey 567.
— de los Jaraves 576.
— de Mangera 559.
— Merim, Mini 559.
— de los Padres 560.
— de Parras 726.
— dos Patos 559.
— de S. Jago 567.
— de Terminos 670. 710. 721.
— de Tlaquilila 725.
— Ybera 559.
Laguniſla I. 309.
Lahaina 284. 385.
Lähirjan 214.
Lahore 303.
Lahul 50.
Laing 387.
Lajang-Geb. 343.
Lackawamathal 771.
Lacko (Luknow) 289.
Lackut I. 192.
Laf 326.
Lakara Diyh 330.
Lake-Blanch 369.
Lakkadiven 330.
Lal Killa 297.
Lalibela 403. 507. 510.
Lama (Afr.) 462.
Lamaläimus 59. 71.
Lamalmon-Paß 503.
Lama-nim-tſhhen-po 72.
Lamao-See 75.
Lamas, gelbe, graue 73.
Lambabeque 613.
Lamlem 453.
Lamongang I. 143.
Lampa 615.
Lampenfeſt 72.
Lampong 331. 333.
Lämu 513.
Lamungan-Geb. 334.
Lan 56.
Lanai 383.
Lancaſter 681.
— -Sund 844.
Lancerota I. 163.
Land der Miſſionen 551.
Landak 345.
Lander, Gebrüder 387.
Langak 154.
Lang-tjing 154.
Lange Bge. 521.
Lange Kloof 524. 533.
Langleu 830.
Lang-Mocs-Region 785.
Lang-po 153.
Langetan-Geb. 15.
Languti 177.
Langworthy-Gang 820.
Lankadiva v. Ceylon 326.
Lankſchian 175.
Lanquelom 830.
Lanſing 803.
Lan-tſhiang 44. 141.
Lantſchéu-fu 140.
Lantſchi 154.
Lantſchian 176.
Lanzarote 541.
Lao 448.
Laodicea 254.
Laos, Läuas 175 f., 151 f.
Lao-tſeu 140.
Lao-tſjun, od. -tſui 77.
La Pérouſe-Str. 104.
La Plata-Staaten 629.
Lapacho 638.
Lapanq 176.
Laramie-Pik 676.
Larangeiras 645. 648.
Laraquita 621.
Larasch 423.
Lar, Lariſtän 213.
Larkhana 313.
Lartſar-Geb. 12.
Laſalle 806.
Laſſo 630.
Laſta 506. 510.
— -Gebirge I. 283.
Latakia 241.
Laté-S. I. 148.
Latrobe, Bg. 360.
Lattatu, Neu- 521.
Laua-Land 44.
Lauad 71.
Laudan 54.
Laughlin, Bg. 678.
Lau-Lauad 176.
Launceſton 377.
Laura 554.
Laure I. 143.
Laurel-Geb. 771. 795.
— -Hill 680.
— -Swamps 681.
Lautan 77.
Lauto-See 369.
Lawrence 755.
Lawu 334. 343.
Laya Geliba 449.
Lazarus-Inſel 678.
Leaf-Bge. 684. 809.
Lebbe 451.
Lebba 431.
Lebombo-Geb. 538.
Lechetlebe 522.
Lecompton 810.
Ledebour 21.
Leech-See 809.
Leeuwin, Cap 359.
Left 213.
Lefuga ſ. Lifuka.
Lega 30.
Legapuare 673.
Legua 623. 631. 636.
Leh 48. 277. 278.
Le-Have-Bank I. 88.
Lehigh, Fl. 695. 771.
— -Geb. 680. 681.
Lehuma 497.
Leia 281. 302. 304.
Leichhardt 372.
Leidenburg 537.
Leila 87.
Lek 177.
Lélet-en-Nuktak 483.
Lemlem 453.
Lempa 707.
Lemui 626.
Lena 40.
Lencas 708.
Lenkoran 89.
Lenni-Lenapes 746.
Leo 153.
Leon (Ecuad.) 604.
— (Mex.) 718.
— (Nicar.) 671. 706. 707.
— de Albamas 675.
Leona Vicario 726.
Leontes-Quelle 28.
Leopoldina 542.
Lepaterique-Bge. 707. 708.
Leptchas 74.
Lerma 712. 724. 727.
Lesghier 85. 86.
Lethang 154.
Letſchgum 87.
Letſchi 529.
Letterholz 655.
Leu (Gypreſſe) 626.
Leuchtthurms-J. 316.
Leute „ohne Brot ꝛc.“ 68.
Levante 230.
Lewine 413.
Lewis-Forf 702.
— -Paß 677.
Lewiſtonhängebrücke 759.
Lexington 756. 797.
Leydenberg 537.
Leyte 350.
Lha-brang 73.
— -khang 73.
— -ri 74.
Lhaſſa 71. 73. 155.
Lloyd, Port 171.
Li 50. 128.
Li-Thal 301.
Liambay (-bye) 412.
Liampo 137.
Liaotung 119. 128.
Liard, Fl. 691. 840.
Liba, Fl. 412. 518.
Libanon 28.
— (Mennſ.) 771.
Liberia 465.
Libertad 613. 710.
Libra 631. 636.
Libyen 440.
Libyſche Kette 473.
— Wüſte 433.
Licco 623.
Lichtenau 850.
Lichtenfels 856.
Lick 797.
Li-ſchin 144.
Lieſun 176 — Li-Wang 133.
Libur 50.
Liebig (neuholl.) 372.
Liesbeek 528.
Liéu-thiéu 108. 159. 160.
— -ſcha 140.
Lifu 355.
Lifuka-J. 379.
Lihwa 411.
— -Spruit 536.
Lilyfontein 532.
Lima I. 187. 191 — 593. 613.
Limari 619 — I. 144.
Limeſtone 798.
Mt. Limi 814.
Limonar 664.
Limpopo 412. 517.
Lin-ngan 141.
Linstin 143.
Lincoln-Port 359. 374. 375.
Lindan 146.
Lindoro I. 143.
Lindſay, Bg. 361. 837.
Lingam, Lingat 292.
Lingam, Lingamhari 67.
Lingga 333.
lingoa dos Moros 267.
Linyanti 412. 517. 522.
Liparitula-Fl. 537.
Lirima 550.
Lirauen 625.
Litham 438.
Litſchi-Pflaume 112. 179.
Little-Rock 793.
— Sour-R 691.
Liverpool-Geb. 361, O. 372.
— -Küſte 847.
Livingſton, neuholld. 372.
Ljachow 33.
Ljachowskij 101.
Ljao-tun, Liaotung 145.
Llanganate 552.
Llano de los Cues 719.
— de las Retamas 541.
Llanos 560. 590.
— , abgeſteckte 678. 685.
— Eſtacados 678. 685.
Llanquihue 548. 579. 621. 626.
Llareta (Pflanze) 549.
Llata 614.
Llauquen-S. 579.
Llaurioccha 570.
Llullaillaco 547. 619 — I. 144.
Loa 548. 550. 608. 615.
Loango 470.
Loangwa 413.
Lobale 410.
Lobédi 501.
Lobos-J. 608.
Locus 655.
Lo-ſau 142.
Loftv, Bg. 361. 374.
Logan-Fl. 363.
Logeme 410.
Logone, Logenbirni 414. 454.
Legur 199.
Lohanna 313.
Lohf 30.
Lohit 45.
Loburdagga 281.
Loiba 412.
Loja 550. 604. 609.
Loke 410.
Lokma 111.
Lokot 95.
Loktjew 94.
Lolo 113. 115. 141.
Loma-Geb. 408.
Lomas 637.
Lombatta I. 142.
Lombe 411.
Lomblen 348 — I. 142.
Lombok 348.
Lomos 551.
Lompul 447.
Loncanilla 625.
Londa 518.
Long-Island 660. 670. 760.
Long Pond 754.
Longs-Pik 676.
Longan-Pflaume 112.
Longma 412.
Longwood 343.
Loofout, C. 656. 779.
Loofshoof 832.
Lop-Nor 53. 57.
Lop-See u. Wüſte 19.
Lopez 399.
Lorenz-Gebirge 834.
Loretto 572. 613. 728. 730.
Lofarie-Fl. 342.
Loſt-River I. 240.
Lofttafel-Bg. 523.
Lota 721.
Lotembwa 410. 412.
Lotlokam 521.
Lotophagen-J. 429.
Louiſiade 354.
Louiſiana (afrik.) 465.
— (N.-Am.) 788.
Louisville 700. 798.
Loupe-Fl. 811.
Lourenço Marques 516.
Lowell 755.
Lower Darling 370.
Lora 550.
Loyalty-J. 355.
Lowa-maha-paapa 329.
Lowrys-Paß 530.
Löwenfluß 154.

Digitized by Google

Lu 76. 133.
Lu-Annalen 129.
Lua (Volk) 152.
Luabo, weſtl., öſtl. 413.
Luambeſchi 412.
Luambeſi 412.
Luang-Geb. 179. 343.
Lubang 350.
Lubu-Ranja l. 143.
Lucanas 610. 614.
Lucayos-I. 660.
Lucio-Fl. 554.
Lubanahé 265. 273.
Lubiana 281. 302.
Lukſchi 513.
Lufu 513.
Lui-tſchou 142.
Lu-kiang 141.
Lucknow 289.
Lukſor 494.
Lumbertbar 271.
Lumſchu 103.
Lunawara-Bge. 280. 315.
Lunda 410. 518.
Lung-huan-ſchan l. 142.
Lupata-Paß 413. 516.
Luri-Buzurg 211.
— -Kutſchuk 211.
Luriſtan 25. 211.
Luſ 201.
Lu-tſchu 159.
Lut, Wüſte 23.
Luval 410.
Luzon 349. 350.
Lü-Bge. 137.
Lycaonien 254.
Lycien 252. 253.
Lycien 252. 253.
Lykaonien, Pl. 27.
Lynchburg 778.
Lyttleton 358.

M.

Ma'aben 246. 248.
Ma'abich-S. 406.
Ma'allafah 428.
Ma'amûra 423.
Mabaḥé 412.
Mac-Arthur-Bg. 361.
— -Carthy 447.
— -Iyor 373.
— -Lear 363.
Macao 43. 144.
— -Fl. (S.-Am.) 599.
Macarabé 573.
Macas 607 — l. 145.
Macclesfield 375.
Macequal 721.
Maceió 648.
Machakaſchjapa 69.
Machangara 607.
Machian l. 142.
Machuca 703.
Machzen 427.
Mackenzie 840.
— -Fl. 690.
Mackinaw-Str. 692. 802.
Macon 782.
La Macouba 669.
Macpherſon-Geb. 361.
Macquary-Fl. 362.
Macquarrie-Port 359. 370.
Macrues 601.
Macuſis 652.
Madagaskar 393 — l. 314. 837.
Madain 244.
Madan 204.
Madarianer 68.
Madatan 88.
Maddad Maſch Ayma 271.
Madeira 538. 572.
Maderra l. 146.
Madi-Geb. 343.
Madiſon 804. 807.
— -Co. 760.
— -Fl. 698.
Madiun, Magiwun 334. 341.
Madiyun, Madiun 334. 341.
Madras 278. 282. 320. 325.
— -Covid 326.
Madre de Dios-J. 572. 628.
Madriña 549.
Madura 37. 323.
— (Java), Str. 337.
Ref. 341. 342.
Magada 69.
Magadhas 62.
Magadoro 512. 513.
Magaliés-Bge. 412. 521. 529.
Magdala 239.
Magdalen-Can. 625.
Magdalena-Fl. 567. 599. 602.
— -Thal 555.
Magelang 342.
Magelhaens-Col. 620. 621. 627, -Str. 628.
Magdara 288.
Maghrêr 435.
Magindanao ſ. Mindanao.
Magneſia 253.
Magnets Hoef 537.
Magnaro 650.
Ial Mahavat 632.
Mahaiſ 540.
Ma-lung 183.
Maluti-Bg. 411. 536.
Malwa-Staaten 281. 305. 306 — l. 283.
Malwinen-J. 628.
Mamalucos 642.
Mamelles 669.
Mamelon centrale l. 139.
Mamelukes 484.
Mameré 572. 616. 651.
Mammuthhöhle l. 113. 240. 797.
Mampituba 646.
Mamre 532.
Mamu 42.
Mamur 485.
Man 497.
Mân 138.
Mana-Paß 300.
Manaar, Golf u. J. 36. 323.
Managua-S. 671. 703. 707.
Manama 223.
Manape 98.
Manaſa-Bai 276.
— -revara od. Mana-ſarovara-Seen 11. 12. 14. 50. 154.
Manati-Berge 712.
Manawadharmas 'aſtra 60.
Manawi 608.
Manawatu 356.
Mânbum 281.
Mancarita 600.
Manches 710.
Manchester 752.
Manchur-See 49.
Mance Carac 600. 614.
Mandanga l. 320.
Mandans 746.
Mandara 454.
Mandara-Bg. 442.
Mandarsi 314.
Mandeira 673.
Mandi 281.
Mandingo 449.
Makololo 517. 529.
Makonkobi 517.
Makrân 201.
Makri 251.
Makriji 398.
Makulla 225.
Makuſchin l. 147.
Makuſi 652. 655.
Malabar l. 313 — 36. 321.
Malabaren 61. 328.
Malacoto-Cordill. 552.
Malagaſi, Malagaſchen 394.
Malaguetta-Pfeffer 465.
Malajalam 266. 267.
Malaka 312.
Malakha-Geb. 21. 151.
Malang 334.
Malatiah 26. 27. 251.
Malavala-Manbart 322.
Malayſien 352.
Malcan-J. 390.
Malbiven 330.
Maldenado 637.
Malé 408.
Malebum 275.
Maleſiten 81.
Malera 322.
Mali, Maly ſ. Melle.
Malindi 513.
Maling-Geb. 15.
Malinké, Mallinké 448. 449.
Malka 84.
Mallicole 355.
Malmesbury 531. 532.
Malope 411. 521.
Ial Malevat 632.
Malvaiſ 540.
Malunt-Bg. 411. 536.
Malwa-Staaten 281. 305. 306 — l. 283.
Malwinen-J. 628.
Mamalucos 642.
Mamelles 669.
Mamelon centrale l. 139.
Mamelukes 484.
Mameré 572. 616. 651.
Mammuthhöhle l. 113. 240. 797.
Mampituba 646.
Mamre 532.
Mamu 42.
Mamur 485.
Man 497.
Mân 138.
Mana-Paß 300.
Manaar, Golf u. J. 36. 323.
Managua-S. 671. 703. 707.
Manama 223.
Manape 98.
Manaſa-Bai 276.
— -revara od. Mana-ſarovara-Seen 11. 12. 14. 50. 154.
Manati-Berge 712.
Manawadharmas 'aſtra 60.
Manawi 608.
Manawatu 356.
Mânbum 281.
Mancarita 600.
Manches 710.
Manchester 752.
Manchur-See 49.
Mance Carac 600. 614.
Mandanga l. 320.
Mandans 746.
Mandara 454.
Mandara-Bg. 442.
Mandarsi 314.
Mandeira 673.
Mandi 281.
Mandingo 449.
Man Mandil 291.
Mandſchu 113.
Mandſchurei 108. 109. 144.
Mandu 305. 307.
Manga 453. 484.
Mangabeiras 557. 573.
Mangaia 381.
Mangalur 321.
Mangarai 346.
Mangarewa, J. 383.
Mangerai-Str. 348.
Mangbiſchkal 30. 192.
Mangjul 153.
Mango 42. 179.
Mangualil 708.
Mangul 281.
Manguuen 104. 106.
Mangufianen 179. 182.
Manhattan, J. 695. 763.
Manica l. 323.
Manilo 354.
Manila 350.
Manila od. Maniſſa 248. 253.
Maniſſe 412.
Manitoba-S. 691.
Manitulin-J. 692. 820.
Maniu 627.
Manjhi 46.
Manjin-Hueno 626.
Manjiſſe 538.
Mankaſſar, Makaſſar 346.
Mankkjitab-Fl. 699.
Mankeff 170.
Manlaf 496.
Manna 203.
Manning 363.
Manoas 573.
Manono 379.
Manoſa 275.
Manſeriche 561. 570.
Manſfield-Bg. 752.
Manſo, Fl. 640.
Manſo Llanos 563.
El-Manſur 424.
El-Manſureh 459.
Manſucha Bhakta 68.
Manta 608.
Mantao, Fl. 393.
Mantiqueira-Geb. 557. 646.
Mantrad 64.
Manus Geiſt 61. 62. 63.
Manua 379.
Manuae 381.
Manukae 358.
Manu Swayambhuva 64.
Manvatara 64.
Manzanillo 662. 664. 714. 726.
Mao 454.
Maoi-Ly. 182.
Maori 357.
Maphartſampu 154.
Mapham 153. 154.
Mapocho, Fl. 624.
Maputa 412.
Iel Marabios 673 — l. 146.
Marabu 421.
Marabu-Kubba 428.
Maracaibo 579. 598. 600.
Maracay 598.
Maracayu-Geb. 558. 637.
Marach 247.
Maradi 453.
Maragha 210.
Marais des Cygnes 686.
Marajah 478.
Maraju, J. 562. 571.
Marakeich 424.
Marambaya 644.
Maramec-Fl. 794.
Maranhão, Prov. u. Fl. 557. 573. 644. 650.

Digitized by Google

Maranoa 372.
Maranon, Maranham 570.
Marara 501.
Mararanquape 557. 649.
Marawi 404. 500.
Marco Polo 161.
Mare, Z. 355.
Maredin 215. 246.
Marengo 785.
Marcotis 488.
Margalan, Margaland, Margalang 190.
Margaret-Bg. 361.
Margarita, Z. 596. 598.
Margdi 442. 453. 454.
Maria Enriqne Sierra 672.
Marianas-Z., Marianen 350.
Marie-galante 669.
Marienfeld 90.
Marienpoſten 105.
Marietta 801.
Marigot 669.
Mariguana, Z. 660.
Marinſt oder Marijns 42. 105.
Marin 675.
Marina 512 — I. 331.
Marinduque 350.
Marinillac 554.
Mariposas-Co. 815.
Mariquita 554. 600.
Mariût-See 406.
Mar-jul 154.
Maroni 569.
Marliſſa Kat. 569.
Marmarika 417.
Marmato I. 329.
Marowa 94.
Margilan 192.
Maro, Maroniten 82. 83.
Marocco 418. 422.
Marong 343.
Maroni 653.
Maroniten 82. 241.
Marowijne 569. 693.
Marquesas-Z. 382.
Marra-Bg. 456.
Marrons 654.
Mars-Hügel 750.
Marſchall 564.
Marſchalls-Z. 351.
Martaban 44. 125.
Martand 276.
Martil, Fl. 422.
La Martinière 289.
Martinique 668.
Maru 315.
Marwari 266.
el-Marwa 227.
Marwar 304. 305.
Marvborough 373.
Maryland (afrik.) 465.
— 774.
Marvsville 818.
Mas 436.
Mas-Azurra 624.
Masai 513. 514.
Masava 673. 707 — I. 146.
Masbate 350.
Mascareigne, Z. 396.
Mascarenas 395.
Maſchena 454.
Maſchilla 509.
Maſenderân 202. 214.
Maſkat 438.
Maſkat 224.
Maſr el Atikah 485. 489.
Maſr-el-Bahri 487.
Maſrâta 431.
Maſſachuſetts 752.
— , Volk 746.
Maſſacre, Fl. 662.
Maſſalit 455.
Maſſaranduba 650.
Maſſaruni 655.
Maſſenja 455.
Maſſierne-Geb. 683. 792.
Maſſina 448 f.
Maſſingano 471.
Maſſua, Maſſáua, Maſſowa 453. 511.
Maſſûri 398.
Maſſula 325.
Maſti 170.
Maſu 170.
Maſulipatam 326.
Matam 408. 447.
Matamba-Geb. 410.
Matadero 607.
Matafoa 379.
Matagalpa 706.
Matagorda 792.
— -Bai 701.
Matamba-Geb. 470.
Matamoras de Aguear 675.
Matamoras 714. 718. 726.
Mataram 343.
Matanga 664.
El-Matarieh 489.
Matappica 654.
Matagnite 619.
Matebele 517.
Matella 329.
Matetanana 395.
Mathemâta 417.
Mathew's Rock, Z. 355.
— -Inſel 842 — I. 147.
Matia 381.
Matjanwo 518.
Matina 706.
Matlan I. 320.
Matoyvo-Geb. 521.
Matrofen-Z. 351.
Matſcherri 280.
Matſchili 315.
Matsmai 161.
Matſumaje 171.
Ma-tſu-yu 138.
Mattarony 777.
Mattawa-Fl. 694.
Matto Groſſo 576. 644. 651.
Mattra (Mutira) 295.
Matu 251.
Matua I. 141.
Matuana-Geb. 535.
Matuarie 654.
Matucana 614.
Matura 327.
Matuwa 333.
Mau 128.
Mau 383.
Mau-lao 115.
Maule, Fl. 619, Prov. 621. 625.
Maumi-Thal 804.
Mauna-Gualalai, -Kea, -Loa ov. Roa 384 — I. 136.
Mauli 381.
Maulmên ov. Maulmain 176. 312.
Maupihaa 381.
Maupti 381.
Maurelles I. 146.
Mauren 420.
Maurepas 788.
Mauri 452.
Mauritius, Z. 395.
Maurua 381.
Mauvaises terres 811.
Mavaraca 556.
Maverick-Inſel 754.
Mawar-al-Nahr 185.
Mawera 356.
Marcanu 722.
May, Cap 774.
Maya 721. 722.
Mayaguez 665.
Mayapan 721. 722.
Mayas 711.
Mayo 408, -Balleo 409.
Mayon I. 142.
Mayotta 515.
Mayrures, Waſſerf. 568. 591.
Mayville 798.
Mayumba 469.
Mazaca 254.
Mazagan 424.
Mazan, Sierra 548.
Mazanet 605.
Mazaruni 569.
Mazarlan 714. 728.
Mbander 247.
Mbenien 28.
Mbau 379.
Mbágba 452.
Mbanga-Ind. 576.
Mbarem 575.
Mbidjen 447.
Mboro 447.
Mbotetey, Fl. 576.
Mbuuba 444.
Mc Donough 700.
M'Clintock-Quelle 822.
Mt. Mc Laughin I. 147.
Mc Nab's-Inſel 833.
Meadin 245.
Mearág 483.
Mechitariſten 83.
Medanos 551. 565.
Medeinah 431.
Medina-Baß 678.
Medellin 554. 602.
Medina 652.
Medien 209.
Medina 226. 447. 448.
Medinat-el-Nabi 226.
Medinet-el-Fayûm 493.
Medinet-Habu 494. 495.
Medinet Sultan 431.
Medjin-Bogen-Geb. 677.
Medjidi 497.
Medoge 455.
Medreſſe = Schule 190. 192.
Medſchanin 501.
el-Medſchel 239.
Medſcherda Wadi 426.
Medſchigri 501.
Medûm 493.
Meeſter Cornelis 341.
Mezdna 45. 46.
Mehari 440.
Mehedia 423.
Mehu 460.
Meias Dobras 652.
Meibi Gânta-Staaten 250.
Meiling-Geb. 15. 142.
Meirings-Poort 530. 533.
Meis 253.
Mejico 674 f.
— , Hochebene 675.
— , Plat. 674. 675. 712. 718.
Mejillones 625.
Mejilli 719.
Mekhong 44. 176. 177. 180.
Mekinês 423.
Mekjâreh 503.
Mekka 226.
Mekrân 513.
Mela 298.
Melâa 501.
Melancſien 352. 353.
Melbourne 374.
Melel Sefian 423.
Meliecte-Ind. 832.
Melila 422.
Melinda 513.
Melipulli 626.
Mellado 724.
Mellawi 493.
Mélle, Meli, Mellv 438. 449. 450.
Melôfié 443.
Melrhir 417.
Melville-Bai u. Z. 359. 375.
Melvilles-Sund 844.
Memnonia 494. 495.
Memnonsſäule 495.
Memphis 492. 797.
Menabe 395.
Menado 331. 346.
Me-nam 44. 176. 177.
Menahaſſa 345. 346.
Menang Kabau 333.
Mendaña, Z. 382.
Mendawai 343.
Mender 247. 252.
— -Tſchai 247.
Mendoza-See 807.
Mendoza-Fl. u. Ebene 578.
— , Prov. 629. 632.
Mendâer 83.
Menfalût 493.
Meng-tſeu 76.
Menkera-Pyr. 492.
Menna-Fl. 403.
Menneh-Vulk. 28.
Menomonee 819.
Menſa ov. Manſa 510.
Mentefaf 243.
Menteſche 245.
Menûf 489.
— -Can 405.
Menzaleh-S. 406.
Meping 44.
Mer-Bg. 12. 277.
Merapi 338 — I. 143.
Merapie, V. 343.
Merâſch 248. 254.
Meratus-Geb. 343.
Merbabu, V. 340 — I. 143.
Mercador-Bg. 675.
Mercapeta 572.
Merced, Fl. 816.
Merdaſcht 203.
El Merdeſch 431.
Merendon-Geb. 708.
Mers-See 239.
Mer'ereb 416.
Mergui 311. 312.
Merida 597. 595. 718. 721.
— Sierra 554.
Meriden 758.
Merinaghen 447.
Meriſa 444.
Meriſe 501.
Mermenteau 799.
Mermeriôſcha 251. 253.
Meroë 401. 502.
Merom-See 54.
Merrimac 695. 751. 755.
Merrimpang I. 143.
Merroë-Kultur 30.
Meru, Bg. (mythh.) 11. 64.
Merui 404.
Merodaſcht 212.
Merve 184.
Meſa 603.
— de Herveo 554.
Mesa v. Tapi 552.
Meſavas 601.
Meſcala 675.
Meſchedi See 215.

Digitized by Google

Meschhed 204. 215.
— Ali 244.
— Huſſein 244.
Meſchia 430.
Meſchkidemau, Fl. 691.
Meſchra 432.
Meſellkta 417.
Meſera 603.
Meſſilo od. Meſilla, Fl. 712. 799.
Meskhiſche Geb. 26.
Meſopotamien 51. 243. 244.
Meß 127.
Meſſtra 518.
Meſſurabe, Cap 465.
Meſtitzen 642.
Meta, Fl. 569.
Cl-Metanieh 492.
Methy, See 691.
Metikal 497.
Meuro 512.
Mewar 304.
Mewaſki 265.
Mexanikal 712.
Mbarmarrah, brit. 281.
Mbanſchiſ 274.
Mbau 307.
Mbow 307.
Miami 744. 800.
Miamisburg 744.
Mianquira 707.
Miani 314.
Miao-tſe 113. 115.
— -tſcu 141.
Miao 39.
Michatoyat 710.
Michelle-Paß 524.
Michigan 802.
— -See 692.
Michoacan 674. 726.
Micmac-Ind. 832.
Micoal 719.
Micorira, Cap 649.
Micewa 166.
Micuirampa 609.
Middar 240.
Middenveld 533.
Middletown 759.
Middlefer 666.
Midé 174.
Midnapur 286.
Mier 675. 714.
Miéricha 510.
Migi-yama I. 142.
Mihtar 191.
Mijako 166. 170.
Mikado 163. 166.
Mikroneſien 352.
Milanje-Bge. 415.
Milch-Fl. 699.
Milet 253.
Miller-See 809.
Milledgeville 783.
Millsburg 465.
Milneburg 790.
Milton-Hügel 755.
Milſſin 416.
Milwaukee 807.
Mimanſa 63.
Min 43. 138.
Minas 265. 585. 636.
— Geraes 644. 647 — I. 286.
Minatitlan 717.
Min-Bulák 18.
Minchinmadiva od. Minchinavida 546. 627 — I. 144.
Mindanao 350.
Mindif 442.
Mindoro 350.
Mineral-Point 820.
Minery-See 329.
Minetarés 746.
Ming (Stamm) 189.
— -Dynaſtie 72.
Mingaua Hong 144.
Minghan 460.
Mingoés 746.
Mingrelien 87. 91.
Miniana 449.
Minicoy 330.
el Minieh 493.
Miniwakan 684.
Minjak 153.
Minnehoha-Fälle 809.
Minneſota 698. 808.
Minuſſinsk 39. 100.
Miquelon 830. 831.
Miraim 650.
Miramichi-Bai 832.
— -Fluß 832.
Miranda-Fluß 576.
Miraſſadaes 271.
Mirat 274. 290. 298.
Miraua I. 146.
Miravalles 673. 705.
Mirgbharab 187.
Mirian 90.
Mirit-ai-Fl. 559.
Miriti 644.
Mirzapur 283. 292.
Miſamis 350.
Miſantla 710. 723.
Miſchmi 275.
Miſoſthegisch 85.
Mount Miſery 668 — I. 145.
Miſoco-Geb. 708.
Miſr 472.
Miſſabay-Bge. 684.
Miſſinipi 691.
Miſſionen (Land der) 551. 792.
las Miſſiones, Serra 559.
Miſſiſaga-Fl. 836.
Miſſiſſippi 696.
— -Delta I. 399.
— , Staat 787.
Miſſtal 192.
Miſſouri 698.
— , kleiner 698.
— , Staat 793.
Miſſourifälle I. 393.
Miſtaſſiuni-See 691.
el Miſti, Vulk. 550.
Mitake 161.
Mitchells-Paß 530.
Mitiere 381.
Mitili 835.
Mitla 716. 722.
Mit-Rahineh 492.
Mitſchif 85. 452.
Mittſchikiſch 85.
Mitskal 426.
Mitſu-Ulmi I. 141.
Mittel-J. (Neu-Seeld.) 356.
Mittlere Gebirgs-Zone (N.-Am.) 680.
Mittunkote 49.
Mittrecapan 722.
Mizen-Bank I. 88.
M'Leay, Fl. 370.
Mlofo 513.
Mnab 231.
Moabiter 232.
Moba 455.
Mobile, Fl. 696. 785. 787.
Mobrah I. 376.
Mocahé 645.
Mocca (S.-Am.) 555.
Moccha 225.
Mocco-mocco 653.
Mocha (S.-Am.) 604.
Mochſch 85.
Mocoa 601. 602.
Modder, Fl. 536.
Modgee I. 313.
Modi, J. 414.
Moe Chan 147.
Moeda 652.
Möfe 518.
Mogador 424.
Moganiſche Steppe 86.
Mogeroſchu 413. 512.
Mogiſſan 213.
Mograt 404.
Moguna 44.
Mohalitſch 248.
Mohammed 79.
Mohammed Adil Schah's Grab 318.
Mohammedaniſmus 79.
Mohammed Ibn-Abd-el-Wahab 81.
Mohammera 212.
Mohan 67.
Mohar 273.
Mohawk 695. 759.
Mohawk 746. 749. 762.
Mohegans 746.
Mohikans 749.
Mohilla 515.
Mohuhu (Rhinoceros) 528.
Mohur 326.
Moi 182.
Moine-Riv. 694.
Moio 652.
Moiro Aſchinto 415.
Mo'ijz 484. 499.
Mojos-Ebene 563.
— -Indianer 572.
el Mokkah 404. 503.
Mokattam-Geb. 473. 491.
Mokje 170.
el Mokran 404.
Mokryga gory 89.
Molejé 730.
Molokai 383.
Molong I. 317.
Molopo, Fl. 537.
Moluche 628.
Moluchia 443.
Molukka, Groß- 350.
— -Bezar 350.
Molukken 331. 346.
Mombaſa 512. 513.
Momobacho 673. 702 — I. 146.
Momotombito I. 146 — 703.
Momotombo 673. 703. — I. 146.
Mompar 568.
Mompoé 601.
Men 174.
Mona 665.
Mona-Paſſage 661.
Monclave 726.
Mönchscanal 567.
Mond-Bge. 398.
— -Anbeter 67.
Mondego, Fl. 576.
Mené 176.
Menera-Ebene 360. 370.
Menfea 512.
Mengaljama 69.
Mongolei 108. 146.
Monica 380.
Monito 665.
Monme 170.
Monemangli, Bg. 12.
Monemotapa 517.
Monona-See 807.
Monengahela 700. 771.
Monroe-Grube I. 330.
Monrovia 465. 705. 706.
Monſun 259. 283.
Ment aux sources 535.
Montagne d'Argent 653.
Montague-Can. 829.
— -J. 355.
— -Paß 530. 533.
Montaña 551.
Montaña de Anaya 541.
— de la Corona 541.
— del Fuego 540.
— de Quindin 554.
Montañas (Urwälder) 594.
Montarias 660.
Monte Grande 563.
Monteges-Bai 666.
Montery 675. 726. 813.
Montevideo 637.
Montgomery 785. 786. 787.
Monticello 680.
Montije 599.
Montour-Ridge 820.
Montpelier 752.
Montrado 345.
Montréal 838.
Montserrat 665.
Monument-Region 677.
Monze, Cap 313.
Moo 170.
Moores-Bg. 546.
Moores-Creef 779.
Moose-Factory 689. 840.
Mooseheat-See 695. 750.
Mooſehilleck 751.
Mopane-Baum 521.
Morh 492.
Morlay 322. 330.
Mequegua 615.
Mequi 799.
Morba 450.
More 450.
Morelia 718.
Moreton-Bai 359. 364.
— -Diſtr. 372.
Morfil 448.
Moriah 234. 237.
Moris-See 405. 493.
Mörka 512.
Mormonen 795. 813.
Morne Garou 667. I. 145.
— rouge I. 145.
el Mero 664.
Morocco-Fl. 652.
Morococha I. 326.
Moroko 536.
Moroſay-J. I. 142.
Moroſimo 638.
Morris-Can. 770.
Morro dos Canutos 557.
— do Caſtello 644.
— de Hermoſo 730.
— de Mejillones 547.
— de Papagaio 557.
— de Sta. Marta 558. 559.
Moru 73.
Moſamba-Geb. 410.
Moſambik 515.
Moſchesch 522, Bv. 536.
Moskvek 84.
Moſelekatſe 521. 537.
Moſkem 80.
Moſoatenya 412.
Moſquitia 703. 707.
Moſquito-Fl. 650.
— -Küſte 707.
Moſquitos 707.
Moſſamedes 471.
Moſſchikker-Bge. (Moſchier) 88. 89.
Moſſel-Bai 525.
Moſſi 450.
Mofterts-Heek 530.
Möſul 51. 245. 404.
Motagua 710.

Digitized by Google

Motam 448.
Motbhditen 82.
Motilenes 601.
Motis-Mastschid 293.
Motir I. 142.
Motte, J. 694.
Moulmein 312.
Mountain-Island 809.
Mouse-River 691.
Mowbray 532.
Mowi 383.
Moyobamba 613.
Moyopata, Bg. 551.
Mpenqwe 469.
M'radrini 421.
Mrâkesch 424.
Mranma 171.
Mua 379.
Muang-Lem 176.
Muang-Luang-Phaban 175. 176.
Muang-Nan 176.
Muang-Phé 176.
Muarri-G. 313.
Muata-ja-Yvo 518.
Muchadja oder Muchodschari-Bge. 30. 31.
Mucococa 641.
Mucuchies Pichado 554.
Mucuru 643.
Mudir 485.
Mudjellibeh 244.
Mufti 302.
Muganer-Steppe 87. 88. 89.
Muger 510.
Muggufa 512.
Mughla 248.
Mughs 311.
Muhammed ed Derfi oder Dercji 82.
Muhlog 281.
Mui-Fl. 537.
Mui-Riversdorp 537.
Muisca 600.
el Mu'izz 405.
Mu'izz-Can. 489.
Mukaeawa I. 313.
Mukalis-Hügel 313.
Mukden 128. 145.
Mukfeische 512.
Mulatos 729.
— -Archip. 599.
Mulatten 642.
— -Republ. 662.
Mulei Taieb 421.
Mulhar Rao 306.
Mulla 190.
Multan 50. 303.
Multani 266.
Muluya 419.
Mun 326.
Mundi 302.
Munford-Fälle 682.
Mung-tschian 176.
Mungao 512.
Mungo Park 387.
Muni-Fl. 469.
— -Kapila 63.
Munio 454.
Munthera 302.
Munkef 333.
Muna 551.
Munnipur 174.
Muongé 180.
Murafe-Bg. 537.
Mural-Geb. 537.
Murari, Muraras 67.
Murawierwpoften 105.
Murchison-Fl. 370.
— -Katar. 413.
Murghab 213.
Muria-Geb. 334.
Murkurti-Pik 36.
Muroyne 518.
Murfuf 418. 432.
Murray-Fl. 362.
Murrayesburg 526. 533.
Murrumbidgi 362.
Murfchedebar 284. 286.
Mururi-Ilfin, Fl. 14. 43.
Musart 17. 56.
— -Paß 17.
Musafi 170.
Musbel 18. 99.
Muscaleros 709.
Musgu 414. 447. 454.
Mus-Tagh 17.
Musch 247.
Muscher-Dagh 50.
Mushauwemuk 754.
Muſie 333.
Muskingum 700. 800. 802.
Muskogis 746. 748.
Muſſalah 199.
Muſſelamieh 502.
Muſſi 309.
Muſſinga 654.
Muſſuk (ind.) 49.
Muſta 176.
Muſtang 686.
— -Insel 791.
Musumba 518.
Musun 426.
Muta 318.
Mutekwani 517.
Mutter Gottes-Archip. 546. 627.
Muttra 47. 295.
Murima 471.
Muzo 600.
Muziás 518.
Muzimes 518.
Muz-Tagh-Geb. 11.
Mwâbe 50.
— -Thal 26.
M'wita 513.
M'wana M'wezi 398.
Mwamma 174.
Mwferinos-Pyr. 492.
Mwlasa 253.
Mwſien 252.
Mysore ſ. Maiſſur 320. 1. 313.
Myſtic-Fl. 756.
Mychet 86. 90.

N.

Nablus 232. 238.
Nabeg 275.
Nabra 278.
Na-chan 721.
Nachitschewan 90.
Nachtsche 85.
Naco-ari 728.
Nadelbank I. 87.
Nadir-Schach 204.
Nagarbschuna 71.
Nagasaki 171.
Naggar 321.
Nagho-Inseln 843.
Nagpur 37. 281. 284. 307.
Nahant 756.
Nahcas 715.
Nahr-el-Aſſi 55.
Nahr Barada 30.
Nahr-Hasbani 54.
Nahri-Makruk an 212.
Nahru-l Odollah 212.
Nahuelhapi 579.
Nahuatl 600.
Naiquata-Pik 555.
Naikenairi-Ghât 321.
Naimân 98. 192.
Naiman-mingan-Wüſte 21.
Nain 239.
Nain (Labrador) 831.
Nairs 266. 322.
Nakſi 485.
Nalieleh 518.
Nam 42.
— -Fl. — Aith. 400.
Nama, Namadbari 67.
Namana Kuli Kandy 327.
Namangan 188. 192.
Namaqua, Klein- 520. 529. 531.
— -Ld., Groß- 519. 529.
Namburi 322.
Namekan 809.
Namenloſer Golf 193.
Namnam 453.
Na-mea 138.
Nameh-Insel 142.
Namelle 161.
Nam-ſhang 137.
Nam-ſing 135.
Nanling-Geb. 15.
Nan-ſchan 16. 18.
Nan-tſchang-fu 137.
Nanaf 68.
Nandadewi 12. 300.
Nandaks 746.
Nandi 318.
Nanga-Parbat, Bg. 12.
Nangapare 638.
Nangaſaki 171.
Nanticoke 774.
Nantoco 625.
Nantucket-Bank I. 88.
Napa 159.
— 817.
— -City 816.
— -Thal 814.
Napata 500.
Naphtha-Inſ. 193.
Napipi 599.
Napo 562. 573. 599. 607.
Nappur 286.
Nar 189.
Nara 170.
Narborough I. 145.
Narcondam I. 143.
Nardeun-Bge. 523.
Nare 600.
Narenda-Bai 303.
Narieleb 518.
Narimon 164.
Narmada 48.
Narra (Oſt, Weſt) 49. 313.
Narraganſett 746. 756.
Narſipur 47.
Narym 93. 96.
— -Geb. 20.
Naſcud-Ind. 842.
Naſbville 706.
Naſtrab 239.
Naslegen 101.
Naſrancwzen 85.
Naſſau 660.
Naſſik 47.
Naß-Ind. 842.
Natal 535.
— (Brafil.) 649.
Natchez 787. 788.
— -Volk 746. 748. 749.
Natchitoches 791.
— -Volk 746.
Natchoknaſchen 84. 85.
Natolien 252.
Natron-Seen 417. 430. 433. 473.
Natſchitoaſchen 84. 85.
Natuna-J. 333.
Natuchaſchjen 85.
Naubcampatepetl 675.
Nauferi 78.
Nauta 571. 613.
Navajoes 749. 799.
Navaſa, J. 661.
Navigators-J. 379.
Nawoo 806.
Nawâb 274.
Nayari 61.
Nayer 64.
Nayman 147.
Nazareth 239.
— -Fl. 469.
— -Bank I. 87.
Nazir 485.
Nazoräer 83.
Ndiago 417.
N'dengan 447.
Ndoren 419.
N'durkenia 513.
Nebbi Junis 215.
Nebraska-Fl. 699. 810.
— -City 811.
Near-Inseln 843.
Nechi-Fl. 554.
Nebimula-Geb. 36.
Nedjd 222.
Neembuca 577.
Neenah, Fl. 806.
Neſta 429.
Negba 106.
Neger-Republ. Hayti 662.
Negrais (Arawadi) 311.
Negres-J. 350.
Negrillos 355.
Negritos 349.
Negro-Bge. 680.
Negus 507.
Neiari 322.
Neiar 45.
Neilgâ 308.
Neilkantb 306.
Neira 347.
Nei-tſching 129.
Neiva-Thal 600.
Nelſen, O. 358., G. 373.
Nelſon-Fl. u. -See 691.
Nellemalla-Geb. 37.
Nellore 325.
Nellur, Nellore 325. 326.
Nemqueteba 600.
Neoſho 686. 798. 810.
Nepâl 274.
Nepean 363.
Nerbudda 48.
— -Länder 307.
— -Territor. 281.
Nertſcha 107.
Nertſchinsk I. 315. 330 — 106.
— , Groß- 107.
Neſtorianer 83.
Nefubetonga 699.
Neu-Albion 817.
— -Almaren 815.
— -Amſterdam 654. 655.
— - — (N.-York) 762.
— -Archangel 843.
— -Braunfels 792.
— -Braunſchweig 832.
— -Britannien 354. 758. 839.
— -Caledonien 355.
— -Cartago 706.
— -Cythera 381.
— -Dongola 500.

Digitized by Google

Neu-England (Neuholl.) 370.
— -Frankreich 833.
— -Fundland 830.
— -Fundlands-Bank I. 88.
— -Georgien 354.
— -Granada 598.
— - — -Gordill. 554.
— -Guinea 353.
— -Hannover 354.
Neue Hebriden 355.
Neu-Herrnhut 670. 850.
— -Holland 358. 359.
— -Joria 815.
— -Irland 354.
— -Kairo 489.
— -Leicester 356.
— -Middelburg 654.
— -Munster 356.
— -Niederland 762.
Neue Philippinen 351.
Neu-Rotterdam 654.
— -Schottland 833.
— -Süd-Schottland 851.
— -Schweden 774.
— -Seeland 356. — I. 286.
— -Spanien 716.
— - — -Mat. 674.
— -Sibirien 33.
— - — -Archip. 101.
— -Süd-Wales 368. 370.
— -Tiflis 90.
— -Ulster 356.
— -Ungenysch 187.
Neuauen-Fl. 548. 579.
Neuer Fluß 702.
Neufe-Fl. 779.
Nevada 818.
— -Territorium 813.
Nevado-Sierra 548.
— de Famatina 549. 633.
— de Toluca 675.
Nevis 668.
New-Albany 804.
— -Bedford 756.
— -Brunswick 689.
— -Carlisle 836.
— -City 755.
— -Foundland 830.
— -Hampshire 750.
— -Haven 758.
— -Jersey 769.
— -London 757. 759.
— -Mexico 799.
— -Orleans 789.
— -Plymouth 356. 358.
— -Providence 660.
— -River (Can.) 820.
— - — (Virg.) 777.
— -York 762.
— - — , Staat 789.
— - — , J. 380.
Newara Ellia 327.
Newark 744. 770.
— (N.-J.) I. 208.
— -Bai 763.
Newbern 781.
Newbury 680. 695.
— -Port 756.
Newcastle 833.
— (Neuholl.) 370. 372.
Newette-Ind. 842.
Newfield 759.
Newport 756. 757. 801.
— -Harbour 756.
Newton 781.
Newtown 755.
Nfuma 465.
Nifon (Nippon) 161.
Ngami-See 415.
Ngan-king 136.
Nga-ri 72.
N'gaziga I. 139.
N'ger, N'gir 414.
Ngornu 454.
Nguiguis 447.
Niagara 692. I. 393. 395.
Nicaea 252.
Nicaragua, See u. Staat 673. 702. 703. 706. 707.
Nicholas-Port 357.
Nicholson-Port 358.
Nicolas-Bg. 724.
Nicova 706.
— -Golf 670.
Nicferie 654.
Nietberoy-Bai 644.
Niedrige J. 382.
Niederwerth-Bge. 411. 522.
Nigata 168.
Nigdeh 248.
Niger-Fl. 408.
Nigritien 445.
Nihau 383.
Nikobaren 313.
Nikolairoften 105.
Nikolajewsk 42. 84. 102. 104. 105.
Nikopolis 55.
Nikfar 255.
Nil 397.
— -Delta I. 398.
Nila I. 142.
Nilab 49.
Nilagiri-Geb. 36. 267. 287.
Nila-Malaja-Berge I. 319.
Nileschwar 267.
Nilländer I. 835.
Nimlah-Garten 195.
Nimro 455.
Nimrud 245.
Ninviri 673.
Ningan-schön 183.
Ninghia 140.
Ningo M'paka 410.
Ningro 119. 137.
Ningunta 146.
Ninweh 245.
Nino-Fl. 671.
Nin-nuan 158.
Nisobrarab-Fl. 699.
Nioman-Bira 42.
Nioro 449.
Nipa-Wein 349.
Niriffing-See 692. 834.
Nirpenbas 171.
Niauitao-Bar. 554.
Nirwana 70.
Nisky 670.
Nifhadas 62.
Nifchavur I. 314.
Nifchnij-Kolymsk 100. 101.
Nifchnij-Udinsk 106.
Nifib 83.
Niffibin 246.
Nitendi 354.
Niti-Paß 258. 300.
Niuars 274.
Niu-hwa 133.
Niukiba 101.
Niu-tschuang 119.
Niza 39.
Nizam-ul-Mult 309.
Nizam's Land ſ. Haidrabad 281. 308.
Njam 444.
Njaſſa-See 514.
Njemnjem 453.
Nieſterowsk 84.
Njinjeſi-See 413. 415.
Nikſtillim 414.
No-See 400.
No-Amun 494.
Noanama-Fl. 554.
Noba 502.
Nochittongo 719.
Nodale-J. 754.
Nogajjen 85.
Nogel 323.
Nohukan 710.
Noka Mogokare 411.
Noka Sinku 411.
Nombre de Dios 727.
Nomethan 155.
Nomington 758.
Nonni-Fl. (Ilfa) 42. 146.
Noof, Halbinſel 850.
Noquets-Baien 802.
Nord-Alwal 533.
— -Amerika 656.
— -Amerika (ruſſiſches) 842.
— -Carolina 779.
— -Devon-J. 843.
— -Fork 683.
— -J. (Neu-Seeld.) 356
— -Park 677.
— -Weſt-Fl. 691.
— -Weſt-Cap 359.
— -Weſt-Compagnie 841.
— -Weſt-Paſſage 843.
Norfolk 779.
Norfolk-J. 377.
North-Fork 677.
Northumberlandſtraße 833.
Norway, Halbinſel 689.
Norwich 759.
Nosab 411.
Nos Beh 393.
Noſſa Senhora de Belem 650.
— Senhora do Deſterro 646.
Neſſi-Bé 515.
— -Gumba 515.
— -Kaſſi 515.
— -Mitſu 515.
Notch 751.
Notre-Dame-Bge. 835.
— - de la Luz 542.
Nottowars 746.
Nougaon 45.
Nourſe 411.
Nova-Scotia 833.
Novita 554.
Novo Redendo 471.
Nowagurda 47.
Nowij-Bajaffed 90.
Nteka 470.
Ntifa 424.
Nu-See 400.
Nuka, Wadi 499.
Nubehaet-Sufah 232.
Nubia 502.
Nubien 497.
Nubiſche Wüſte 498.
Nuble 621. 625.
Nuces 791.
Nucha 89.
Nudo de Apolobamba 551.
Nuehes 400.
Nueces 683.
Nuetui, Nuetwe 416.
Nueva-Coimbra 576.
— -Cejja 350.
— -Guipuscoa 350.
— -Vizcaya 350.
Nuevitas 664.
Nuevo-Bg. 673.
— - Leon 725.
— - Santander 726.
Nufuk-Land 222. 223.
Nu Garib 411. 522.
Nugget 372.
Nuina-J. 568.
Nukahiwa 382.
Nukaneno-J. 380.
Nullatarlek-Bai 831.
Nun-Cap 416, 2c. u. Wadi 425.
Nun-Fl. 410.
Nundenbagh 285.
Nunnidrug 37.
Nuñez 408.
Nuniwak 842.
Nunow 314.
Nupe 452.
Nura 99.
Nura-tag 186.
Nuranda 646.
Nuri-Pyram. 404.
Nufa L'aut 346.
Nutria-Fl. 699.
Nuyts-Ld. 368.
Nüſchapur 204. 215.
Nyandja-See 413.
Nyan-hoei 134. 136.
Nyanza v. Ukerewe 115.
— Victoria 415.
Nyaſſa 415.
Nyſſi 452.

O.

Oahu 383.
Oajaca 722.
— -Geb. 674.
Oana 383.
Oaſe, Große 173.
— , Kleine 473.
Oataſu-J. 380.
Oatlands 377.
Ob, Obj 38.
Obcerien 38.
Obcerſk 92.
Oberer See 691.
Obi, J.-Gruppe (Molukk.) 347.
Obidos 562. 570. 652.
Obion, Fl. 795.
Obos 59.
Ocaña 554. 600.
Oceanien 352.
Ochotsk 103.
Ochotskiſches Meer 41.
Ockal 82.
Ocmulgee 782.
Oconee 782.
Oceſingo 711.
Ocracoke-Einfahrt 779.
Odebrur 280. 281.
Odontſcholon-Geb. 22.
Odras 61.
Oegdüg 54.
Oeiras 649.
Oeler 157.
Oengü 248.
Oelberg 29. 233. 238.
Oel-Palme 142.
Offra el Nahas 502.
Ofu 379.
Og-Gbao I. 148.
Ogum Decha 79.
Ogun 457.
Ogus Gban 204.
Ohind 50.
Ohio, Fl. 700. 777.
— , Staat 800.
Ohioao I. 148.
Ohofafa 168. 170.
Ohoſima 161.
Oil-Creek 822.
Oieta I. 146.
Oiratiſche Stämme 146.

Digitized by Google

Oſiampiè 652.
Oſibbewäs 746.
Oſak 831.
Okanagan 702.
Okba 427.
Okbah-Moſchee 428.
Okellah 488.
Okinawa 159.
Okka 240. 497.
Oko Jeſſo 104.
Okota 103.
Olancho 708.
Olbuten l. 416.
Olchon 57.
Olbei 101.
Olea l. 144.
Olekma 41. 101.
Olekminsk 100.
Olenek 40.
Olenek 100.
Olib 726.
Olifants-Hoek 527.
— -River-Thal 524.
Olinda 649.
Olmekko 514.
Olga 104. 106.
Olymp (N.-Am.) 678. 819.
Olympia 819.
Olympos (mythiſcher) 27.
Oleb 147. 152. 157.
Om 39.
Omaguas 601. 650.
Omaha 746. 811.
Omän 223.
Omars Moſchee 234.
Omarkantaf 307.
Omaſuyos-Cordill. 579.
Omate, Vulk. 550.
Ombaai 348.
Ombokol 404.
Ombos 496.
Ombu 564.
Ombu-Niemba 348.
Omenak-Inſel 847. 850.
Omeo-Plat. 373.
Ometepec 673. — l. 146.
— , J. 702.
Omm-el-Abid 432.
Omm-el-Beydah 497.
Omm-er-Bia 424.
— -Rebia 424.
Omo-Fl. 401.
Omoa 708. 709.
Omoa-Geb. 708.
Omolon 41.
Omsk 39. 92. 96.
Om-Tſchu 153.
Oneida-Co. 760.
Oneidas-See 681.
Oneidas 746. 762.
Onekotan 103.
Onggob (Penaten) 58.
Ongjam 22.
Oni 91.
Onon 42.
Onondaga 681.
Onondagas 746. 762.
Onondaga-Quellen 759.
Onolaw-Bai 779.
Ontario-See 693.
Ontonagon-Diſtr. 821.
Onza 631.
Oojein 306.
Oot-scamund 36. 323.
Op-ras-nar 128.
Opata-Ind. 728.
Opeongo-See 836.
Ophir l. 143.
Ophirthal (Neuholl.) 371.
Opoſura 728.
Opun 276.
Orakelberg 155.
Oran (Afrika) ſ. Th. II.
— (S.-Am.) 577. 613.
Orang-Binua 331.
— -Laut 331.
Orangen-Thal 645.
Oranje-Fl. 347. 411.
— -Freiſtaat 536.
— -River-Ld. 519.
Oravelly 35.
Orchan 40.
Orda, gr., fl. 97.
Ordo 42.
Ordos, Ortus 146. 147.
Oregon 818.
— -Fl. 702.
— -City 818.
Orejones 605.
Orellana 570.
Orenburg 93.
Orgel-Geb. 557. 644.
— -Pik 557.
Orgunje 187.
Orickſtaat 537.
Orient 230.
Oriente 604.
Orinoco 568. — l. 375.
— -Delta 596.
— -Ebene 560.
Oriſſa 67. 262. 266. 281. 286. 326.
Oriri mina-Fl. 561. 573.
Orijaba 649. 675. 718. 723. — l. 146.
Or-kortſin 128.
Orma 513.
Orobena 381.
Orongen 104.
Orontes 28. 51. 55.
Orontſchenen 101. 106.
Oroſchän 184.
Oroſenga 379.
Oroſi 673. 705. — l. 146.
Orotava 541.
Orotoko 569.
Orotſchen 104.
Oroya 570.
Orsk 98.
Oruba 669.
Oruglen-Bge. 41.
Oruſſanäkiſches Geb. 22.
Orungu 469.
Oruro 618.
Oſt-Bygd 843.
Oſt-Cap 559.
Oſter-J. 383. — l. 148.
Oſaar-Fl. 699. 794.
Oſagen 746. 749.
Oſakka 170.
Oſbe 500.
Osborne-Bai 845.
Oſi 513.
Osmanſchik 250.
Oſorno 546. 626. l. 144.
Oſſethen 85.
Oſs-Fluß 767.
Oſtimure 727.
Oſtindien 256, brit. 278.
— , franzöſ. 281. 282. 325.
— , portug. 282.
— l. 857.
Oſtiaken 92.
Oſt-London 531.
— -Main-Fl. 691.
— -River 695.
Oſtrowa goreli l. 147.
Oſt-Tenneſſee-Thal 680.
Otwego-Fl. 693. 759.
Otago 356. 358.
OTabeiti 381.
Othman 450.
Otoez 810. 811.
Otomiten 724.
Otſchiherero 519.
Otſchimbeſi 412.
Ottawa-Fl. 694. 834. 839.
Otter-Peak 777. 779.
Otuquis-Geb. 563.
Otumba 716. — l. 326.
Otway-Cap 373.
Otiego-Co. 760.
Ottona 164.
Ouallibou l. 145.
Oude 288.
Oudeypoor 304.
Oudtshoorn 525. 533.
Oulof 447.
Outeniqua-Bge. 523. 533.
Outer- od. Falſche Bank l. 88.
Ouro-Fl. 651.
— -Preto 647.
Owaihi 383. 384.
— -Fl. 678.
Owampo 519. 530.
Owangu 569.
Owari 166.
Owen Stanley, Bg. 354.
Oxford-Bg. 835.
— -Houſe 689.
Orlen-Bg. 361.
Oruſ 53.
Oyapoc 653.
Ozark-Geb. 683. 792. 794.
Ozjaufee 807.
Ozoma 661.

P.

Paarl (Pearl) 531. 532.
— -Bg. 524.
Paaſchen-J. 383.
Pabur 301.
Pacaraima-Geb. 556. 639.
Pacaya l. 146.
Pachacamac 611. 613.
Pachiteа-Fl. 551.
Pachita 613.
Pachuca 720.
Pacific-Eiſenbahn 795.
Padang 332, Oberld. 333.
Padi 93.
Padimal Golum 329.
Padma 64.
Padmavati 288.
Paducah 798.
Pagäu 174.
Pagode 75.
Pah 357.
Pahan 153.
Pahlunpur 280.
Pahu l. 142.
Paian 385.
Pailoa 604.
Painganga 47.
Painom 74.
Paita 551.
Pakſtha 130.
Paja Komba 333.
Pakaraman, Pakereman 334. — l. 172.
Pakkulas 253.
Pakwa 115.
Pal 351.
Palang-Fl. 44.
Palaos-J. 351.
Palatia 253.
Palauan-J. 350.
Paläſtina 231.
Palembang 331. 333.
Palenque 704. 711. 720.
Paletara 606.
Palghät-Thal 36. 323.
Palgatſcheri Gap 323.
Pali 181.
Palitanna 314.
Pallah 528.
Palli 326.
Pallisadenfelſen 695. — l. 254.
Palma 541. — l. 161.
las Palmas 541.
Cap Palmas 465.
Palmerſton (neuſeel.) 372.
Palmyra 243.
Palo amarillo 638.
Palo de Roſa 638.
Palo ſanto 638.
las Palomas-Geb. 560.
Palos-Lagune 646.
Pamah 263.
Pamangkat 345.
Pamakaſſan 342.
Pamanji l. 139.
Pambager-Bge. 89.
Pämbän-Str. 323.
Pambuk-Kalefi 254.
Pamlico-Sund 779.
Pamir-Plat. 12. 16. 52. 53. 184.
Pampa del Sacramento 551.
Pampa de S. Luis 559.
Pampanga 350.
Pampas (S.-Am.) 563. — l. 286. 846.
— -Fl. 572.
— , Ort 614.
Pampero (Wind) 581. 627.
Pamphylien 253.
Pamplona 554. 600.
Pamplemouſſes 396.
Pamunkey 777.
Panaleya-Fl. 671.
Panama 602.
— -Bahn 670.
— -Bai 670.
— -Iſthmus 671.
Panar 324.
Panay 350.
Pancanta-Plat. 578.
Panchique 600.
Pandarum 71. 292.
Pandi 602.
Pandjabi 266.
Pandora-Paß 369.
Pandrafas 61.
Panjchab 34. 50.
Panjchkora 275.
Panjchsihr 49. 50.
Panjchim 319.
Panku-Koru 276.
Panelon 54.
Pangäm 319.
Pangani 513.
Pangaſinan 350.
Pango 470.
Pangeng 154.
Pangutarang-J. 350.
Pangwes 469.
Panipat 298.
Panmure 534.
Panſa-See 550. 579.
Panſchab 275.
Pantanal 576.
Pantar l. 142.
Pantare 348.
Pan-tibben 73. 155. 156.
Pantſchab 281. 302.
Panuco 726.
Panzer-Bank l. 87.
Papa 600.
Papa (ägypt.) 495.
Papo 460.
Papandayang l. 143.

Digitized by Google

Papantla 716. 723.
Papara 112.
Pareiti 382.
Parblagonien 55. 252.
Paroso 625.
Paru-Z. 347.
Papua 353.
Parà 570. 650.
Parà (Guyana) 654.
Para, Großer 572.
Paraguay-Fl. 568.
— -Z. 350.
Paraguara, H.-Z. 596.
Paraguaffu 648.
Paraguay 559. 576.
— , Staat 637.
— -Zinhur 576.
Parahyba-Fl. 573. 644.
— (do Norte) 644. 649.
— do Sul 574.
Paramaribo 654.
Paramatta (Neuholl.) 372.
Paramillos 548. 549.
Páramo 554. 592. 593.
— bel Almorzadero 592.
— v. Ruaph 552.
— de Chiles 599.
— de las Papas 567.
— de Ruiz l. 145.
Paramuschir 103.
Paran-Wüste 29.
Paranà (Brasil.) 644. 646.
— -Gané 576.
— de las Palmas 576.
— , Ohne 558. 559.
— -Fl. 575.
— Guasu 576.
— Mini 576.
Paranagua 649.
Paranahyba-Fl. 557. 558. 573. 575.
Paranalbe-Fl. 572.
Paranatinga 570.
Paranna-Fl. 610.
Parapara 356.
Parapueba-Fl. 573.
Parasurama 61.
Parcoy 613.
Pardinho 646.
Pardo-Fl. 575. 663.
Pareci 557. 566.
Pari 344.
Paria-Golf, H. -Z. 555. 596. 667.
Pariacaiba 562.
Parima-Fl. 573.
Parime-Geb. 556. 567.
Parinacochas-Geb. 550.
Parinacota 559.
Park-Bge. 676.
Parkersburg 744.
Parnahyba 650.
Parniacochas 614.
Parovanifus 24.
Parras 675. 726.
Parriaq 62.
Parsen od. Parsi (Religion) 77.
Parteall 310.
Partdien 215.
Paru-Geb. 562.
Paruro 615.
Parry-Gebirge 852.
Parry's Inseln 843.
Pasaruwan 341. 342.
Pascagula-Fl. 787.
Paschanbia 66.
Pasco 551. 609. 614.
Pasemta l. 140.
El Paso 790.
Paso de la Cumbre 547. 549.
— de la Patria 577.
— del Norte 675. 714. 730.
— del Passage 577.
Pasvara 618.
Passage-Z. 666.
Passaic 770.
Passaman l. 143.
Passamaquoddy-Bai 695. 832.
Passandava-Bai 393.
Paftaffa 552. 573.
Pasto l. 145. 601.
los Pastos 554.
Paftuzos 601.
Pat 34.
Pataca 652.
Pataca l. 143.
Patagones, O. 636.
Patagonien 581. 627 f. l. 847.
Patagonische Cordill. 546.
Patan 198.
Patapsco 774.
Patay 613.
Paterson 770.
Patia 599.
Patias 601.
Patjitan 341.
Patkoi-Geb. 15.
Patn 275.
Patna 284. 288.
Patnas 69.
los Patos, Plat. 578.
Patrysberg 532.
Patta 513.
Pattalaputra 70.
Pattan (Afghanen) 296. 298. 303.
Patan, Fort 297.
Pattar 322.
Patterson-C. 365, Fl. 363.
Pattibarri 271.
Patuba l. 143.
Patuk 673.
Paturent 774.
Patwarris 271.
Pauah 326.
Paucar-Tambo 572.
— 551. 615.
Paulaiz 303.
Paulistas 615.
Paulo Affonso 574.
Paumotu-Z. 382.
Paunchcaa 326.
Pau-schun-Hong 144.
Pau-ting-fu 132.
Pauris-Engen 570.
Pauza 614.
Pavana 67.
Pavosken 101.
Pawlowsk 94. 96.
Pawnis 746. 811.
Payan Ghàr 323.
Payas 708.
Payen (Cerro de) 579.
Payen, Sierra 548.
Papfantu 574. 636.
Paz 709.
La Paz 618. 619. 728. 730.
La Paz, Vulkan l. 146.
Peak-Geb. (Neuholl.) 361.
Pearl-Z. 362.
Pearl 531.
Pebun 154.
Peccatanka 820.
Pecos 678.
Peddie 534.
Pedee-Fl. 781.
Pedernales 662.
Pedras de Pungo N'Dongo 471.
Pedrotallagalla 36. 327.
Peel-Bg. 369.
— -Insel 171.
Pegasus-Bai 356.
Pegu 172. 175. 281. 284. 311. — l. 313.
Pehai 56.
Pe-kiang 142.
Peking 16.
Pei-ho 42. 128. 132.
Peibwi 78.
Pefalongan 341. 342.
Peking (Schun-tieng) 128.
Pelagatos-Bg. 551.
Pellat 441.
Pelée-Bg. 668.
— -Z. 692. l. 145.
Pelew- od. Pelin-Z. 351.
Pelusium 489.
Pelymi 92.
Pemba-Z. 470. 512. 515.
Pembina 812. 840.
Pemigewasset 695.
Pemmican 646.
Penee 625.
Pendschakend 186.
Peneda 707.
Penedo 574.
Pengaren 34.
Penn 772.
Penna, Pennair 324. 325.
Pennar-Fl. 263.
Pennsylvanien 770.
Penobscot 695. 750.
Peñon de Quitisoque 567.
— de Velez de Gomera 422.
Penrhyn-Z. 380.
Pensacola 785.
Penshina 41.
Penschinsk 103.
Penquennes l. 144.
Pentagon 649.
Peon 549.
Pepin-See 809.
Pe-pi-schan 159.
Pequennock-Creek 759.
Perà 232.
Perdido-River 784. 785.
Pergamus 252.
Perica 654.
Perim 511.
Perl-Fl. (din.) 142. 144.
— (Mlab.) 786. 788. 789.
Perlen-Archip. 599.
Pernambuco 644. 648.
Perote 718.
Perrygrube 820.
Perfepolis 212.
Perfien 201.
Pertabgurh 280. 305.
Perth 375.
Peru 593. 608. — I. 845.
Peru-Corrill. 550.
Peruaguaja-Fl. 574.
Perwaja l. 141.
Pe-schan 17. 157.
Pe-schwa 320.
Pescadores 138.
Pefo 603. 624.
Peffui-Geb. 42.
Petaluma 817.
Peten-See 710.
Peterborough 837.
Peterbotte 396.
Peteroa l. 144.
Petersburg 779.
Petersdorf (kaukas.) 90.
Peters Island 667.
Petic 728.
Petipara 639.
Peten 704.
Peto 655.
los Petos-Paß 547.
Petra 230.
Petrie-Can. 177.
Petrowamlowsk 93. 102. 103.
Petropolis 643. 645.
Petrowsk 85. 107.
Petschili 109. 128.
Petuneh 146.
Petung 111.
Peum 355.
Pevas 613.
de Peyster-Z. 380.
Pfauen-Fl. 154.
Pfefferküste 465.
Pflaumen-Geb. 142.
Pharos-Z. 488.
Phafingara 265.
Phafis 87. 91.
Phatnitischer Nil 489.
Phenghu, Inf. 118. 138.
Pheraje 83.
Philadelphia 253. 772.
Phila, Z. 405. 496.
Phillips-Port 359. 368. 373.
Philippinen 348.
Philippolis 521.
Philippsburg 769.
Philiftäer 231.
Phocäa 253.
Pho-yang 57. 136.
Phönix-Z. 380.
Phönixville 771. 820.
Phönizien 231.
Phra 179.
Phrygien 252. 253.
Phu-thua-thien 181. 183.
Phurfiyen 307.
Piara, Pandjan 68.
Piauhy 644. 649.
Pieda 649.
Picacho de los Ladrillos l. 165.
Picaya, Vulk. 673.
Pice 326.
Pichado de Mucuchies 554.
Pichincha l. 136. 145. 165. 553. 606.
Pichu-pichu-Bg. 551. l. 144.
Pick 240.
Pickering 378.
Pico-Z. 538.
— Alto l. 139.
— blanco 673.
— de la Cruz 541.
— de Fogo 542.
— de los Muchachos 541.
— de Torro 554.
— de Teide 541. l. 136. 139. 162.
— des Orgaos 557.
Picol 351.
Pictou-Berge 833.
Pié 631.
Piedade-Bg. 557.
Piede cuesta 609.
Piedras Negras 714.
Piendas 655.
Piermont 695. 751. 819.
Pietermaritzburg 535. 536.
Pieter Retief 536.
Pigeon-River 836.
Pikeniers Kloof 530.
Pikes-Pik 676. 810.
Pikesville 736.
Pikes-Bg. 527. 529. 532.
Pi-kiang 43.
Pikul 127.
Pilak 496.

Digitized by Google

Pilar 577. 639.
Las Pilas I. 146.
Pilava, Fl. 576.
Pilcomayo, Fl. 550. 576.
Pillar-G. 628.
Pillay (Reis) 207.
Pillera-Gerüll. 553.
Pilluana I. 309.
Pilma Huida Sierra 548. 579.
Pimeria Alta 728.
Pimes 729.
Pinal Ulene 709.
Pinang 312.
Pind-Daun-Chan 302.
Pindaries 305.
Pines-Barrens 682. 789.
Pingi 184.
Pinotières 653.
Pinte (Ferd.) 168.
Pion od. Puna-Baum 322.
Pions 271.
Pipa 631. 636. 652.
Pipar 598.
Piraróra 573.
Piray 572.
Pircas Negral 549.
Pirenäen (Neu-Holld.) 360. 373.
Pirirés 653.
Pir-Panjal-Geb. 12. 50.
Pir-Panschalal 302.
Pischawar 71. 198. 303.
Pisch-Kuh 211.
Pisé I. 144.
Pistien 28.
Pisco 608. 611. 613.
Piteairn, Z. 383.
Piton de la Fournaise 396.
— du Milieu 396.
— des Neiges 396.
Pitons-Bge. 668.
— de la Bouillante669.
— de Carbet 668.
Pitot 577.
Pitt-Bg. 678.
Pittsburg 700. 773.
Pium 641.
Piura 609. 61 5.
Pizumba 91.
Piatigorsk 84.
Placentia-Bai 830.
Del Plaines 700.
Planchen-Bg. 547.
— -Thal 578.
Plassy 286.
la Plata, Stadt 618.
—, Fl. 574.
— -Pampas 563.
Platana 255.
Platero I. 322.
Platilla-Bg. 555.
Platewak 20.
Platte-Fl. 686. 699.
— North-Fort 677.
Plattsmouth 812.
Pleasant-Point 700.
Plenty-Bai 356.
— -Geb. 373.
Plettenbergs Baken 530.
— Bai 528.
Plomo-Bg. 547.
Plymouth 736.
— (Westind.) 668.
Po-yang-See 43.
Poas 673.
Poassu 460.
Pobrang-Marbu 155.
Pobun 151.
Poche-Plat. 560.
Pocomoke 774.
Podda 46.
Podsamennaja 40.
Podor 408. 447. 448.
Poi 385.
Point Barrow 844.
— Danger 372.
— de Galle 329.
— Reynolds 844.
La Pointe 747.
Pointe St. Ignace, H.-J. 802.
— à Pitre 669.
Pokarna 313.
Pokemeni 513.
Polarlander I. 825. 848. 856
— III. 843.
Polaweram 47.
Poliar Tschernar 322.
Polille 350.
Polk-County 681.
Pollanaruwa 329.
Polnarat-Wosch 92.
Polochoc 710.
Polynesien 351. 377 — I. 848. 855.
Pomachaca 552.
Pomarare 550.
Pomarum 655.
Pombeires 472.
Pomerey 800.
Pomparipru 329.
Ponabebea I. 148.
Poncas 812.
Ponce 665.
— de Leon 724.
Poncho 630.
Pondischerry 325.
Pongas, Fl. 467.
Pongo 469.
— Manseriche 561.570.
— da Sal 571.
Ponsch-Paß 275.
Ponta de Ambriz 471.
Pontchartrain 788.
Ponte Delgada 538.
Pontianak 343. 345.
Ponuse 55. 255.
Popayan I. 311 — 554. 600. 602.
Popocatepetl 675 — I. 136.
Porab 240.
Porco 550.
Porgual, Bg. 12.
Porongos-Lagune 578.
Port Cortes 708. 709.
— Egmont 628.
— Elisabeth 533.
— Hope 837.
— Hudson 789.
— Lago 467.
— Nlovo 171.
— Louis 395. 396.
— (Falkld.) 628.
— Natal 536.
— Orford 818.
— au Prince 662.
— Republicain 662.
— Royal 666.
— of Spain 667.
Porquera 554.
Portage, N.-Y. I. 392.
— -See-Distr. 821.
— du Prairie 692.834.
Portendik 447.
Portete 552.
Portegualo Donna Anna 619.
Portequelo Come Cabello 619.
Portillo-Paß 547.
— Penquen 547.
— de los Pinquenes 633.
Portland (Austral.) 374.
Portland (Calif.) 818.
— (Maine) 750.
— -Bai 369.372.373.
Porto Alegre 646.
— Bello 599.
— Feliz 646.
— Grande 542.
— Imperial 573.
Portonovo (Afrika) 460.
— (ostind.) 262. 324.
Porto Praia 542.
— Rico, s. Puerto R.
— santo 539.
— Seguro 647.
Portsmouth 700. 752.
Portugal 447.
Post-oak-flats 685.
Post Retief 526.
Potäl 271. 280.
Potala 74. 155.
Potawatamies 810.
Potaro 569.
Potengi 649.
Potomac 696. 774. 776. 777.
Potosi 618. 619.
— -Plat. 550.
Potrero 705.
Potro Nevado 578.
Potschefstrom 537.
Potsdam 760.
Poure, Bg. 396.
Pougbkeepsie I. 321.
Pozuzo 551.
Pöl 448.
Praia grande 644.
— vermelha 645.
Pakrama-Meer 329.
Pranita 47.
Prärie, große 805.
—, hohe, rollende 684. 686.
Prairie du Chien 684.
Prärie-Hund 687.
— -Wolf 686.
Prangos 277.
Preanger-Regentsch. 341.
Prebilow-Inseln 842.
Prequize 542.
Prescott 837.
Presidio del Norte 701.
— de Rio grande 683.
Presidios 728.
Pretorius 537.
Priaahy 326.
Rio Primero 578. 632.
Princes od. Prinzen-J. 467. 468.
Princetown 834.
Prinz Albert-Distr. 531. 533.
— Edwards-Insel 834.
— von Wales-Land 844.
— Wales-Insel 842.
— Wales-J. od. Pinang 312.
— Williams-J. 377.
Priyris 653.
Prithini Bhakta 67.
Probe, Fl. 340.
Progremnoi I. 147.
Preme 311.
Providence 757.
Prtta 324.
Prusa 252.
Pschawen 87.
Pschechoi 85.
Pfirt 91.
Ptolemäis 431.
Pub 314.
Pubucottah 282.
Puebla 675. 718. 723.
la Puebla de los Angeles723.
Pueblo bundte 625.
— -Ind. 799.
Pueblos 628.
Puerto del Arecife 541.
— Cabello 596. 598.
— Cecores 671.
— de la Mar 618.
— Monte 626.
— de la Orotava 541.
— de los Piedras 634.
— Principe 664.
— Real 721.
— Rico 660. 664.
— de St. Cruz 541.
Pugar 334.
Pugets-Sund 678. 819.
Pubarrie 266.
Pubia-Inwakati 356.
Pufer-Laurapa I. 147.
Pukani 198.
Pul 192.
Pular 448.
Pulgade 623.
Pulido-Paß 549.
Pulj 106.
Pulleßue 626.
Pullo 448.
Pulu Aij 347.
— Pinang 312.
— Pisang 347.
Puluani 626.
Pulwi-Bge. 323.
Pumpus-Plat. 551.
Pun 170.
Puna 318. 549. 550. 634.
— -J. 553.
— -Plat. 594.
Punabaum 322.
Punitaque I. 325.
Punka 259.
Punmahuidda I. 144.
Punn 326.
Punna 281.
Puno 609. 615.
—, -brava 616.
Punschbowle 677 — I. 145.
Punta d'Arava 596.
— Arenas 627. 703. 706.
— de Cafinas 709.
— Gallinas 544.
— Groffa 557.
— del Medano 578.
— Negra 559.
— Negro-Sümpfe 548.
— de Pariña 544.
— de St. Helena 552.
— de las Vacas 578.
— Varima 568.
Puntano-Berafpfitem 560.
Puntinang 180.
Pupagiri 36.
Puquio, Bulk. 555. 602 — I. 145.
Puranas 60.
Purang 154.
Puri (Oftind.) 287.
— -Fl. 576.
Purik-Schaf 277.
— Suradras 278.
Puritibelz 357.
Purohita's 61.
Purrurhart 655.
Purumama Imérn 573.
Purumanciana 622.
Purunnbur 36.
Purus 572.
Puschti-Kuh 211.
Puschtu, Puschtun 197. 198.
Pusserne 326.
Putawaki 356.
Putnam-Co. 760.

Digitized by Google

Putumayo-Fl. 573. 599.
Pylae caucasiae 90.
Pyramide, Bg. (oftind.) 45.
Pyramiden 491.
— -See 813.
Pyramus 247. 254.
Pyfa 326.
Pyfhma 39.

Q.

Quadra 841.
Quaiquá 529.
Quange 410.
Quapaws 798.
Quarantana 232.
Quarmatier 82.
Quartos 326.
Quebracho 638.
Quebrada (della Chava) 548. 549.
Quebec 838.
Quecuene 573.
Quedah 312.
Quefo (Käfe) 647.
Queensland 368. 372.
Queenstown 534.
Quelah 497.
Quellengues 472.
Quemada 716.
Queretaro 675. 718. 724.
Quefaltenango 673. 704. 711.
Quetzalcoatl 600. 715.
Quiaappelle-River 691.
Quiaffama 472.
Quibanza 471.
Quibdo 554.
Quiches 704. 711.
Quichua 600. 611.
las Quijadas 560.
Quijos 607.
Quilimane 516.
Quilindaña, Bg. 553.
Quillota 619. 624.
Quiloango 472.
Quilon 323.
Quiluchao-Thal 568.
Quimbao 626.
Quindiu-Geb. 567. 600.
Quiniac 757.
Quinidine 600.
Quinta 623.
Quintal 623. 631.
Quinto-Fl. 567.
Quipicanchi ob. Quispicancha 615. 651.
Quiriquá 704.
Quirotoa 553.
Quito 604. 606.
— -Cordillere 651.
— -Thal 593.
Quitus 605.
Quizamba 471.
Quorra 409.

R.

Rabba 402. 452.
Rabbai-Yyia 513.
Rabbofs-Moab 232.
Racadet 461.
Race, Cap 830.
Racine 807.
Radacs-J. 351.
Radama 395.
Radda 66.
Radhalanta 67.
Radjamandry 326.
Radicha 274.
Radschagricha 69. 70.
Radschamahal 266. 267.
Radschastan 303.
Radschis 61.
Radschpipla 280.
Radschputana 304.
Radschputen 264.
— -Staaten 280. 281.
Raffles-bai 375.
Rafts 791.
Ragla 664.
Gr-Raha 229.
Rah'ad 501.
Rahanma 424.
Rahrenpur 280.
Rahsed 402.
Raiatea 381.
Rainier, Bg. 678 — l. 147.
Raing Lake 691. 809. 840.
Raipur 307.
Raiwa 383.
Raiwavai 382.
Rakain 174.
Rakka 244. 245.
Rakdang, Bg. 12.
Raleigh 780.
— -Bai 779.
Raliek-J. 351.
Ramaia 64.
Ramanpana 60.
Rambri l. 144.
Rameferum 323.
Rameseum 495.
Rameswar 317.
Ramgunga 46.
Ramgurh 281. 289.
Ramle od. Ramleh 231. 238.
Ramnab 37.
Ra-mo-tschhe 73.
Ramri 311.
Ramufes 318.
Rana 461.
Ranai 383.
Ranceagua 620 — l. 144.
Rancho Chiquito 671.
Ranco-S. 579. 626.
Rangitoto l. 148.
Ranguain l. 197.
Rangun 44. 311.
Rann 34.
Rannigunge 274.
Rancvalo 395.
Ranqueles 632.
Rapa 382.
Rapel 619.
Rappahannock 682. 777.
Rare-Plateau l. 283.
Rarotonga 384.
Ras Aiwad 511.
Ras eb Deir 422.
Ras-el-Had 216. 223.
Ras-el-Kenis 417.
Ras Ghir 416.
Ra sGreng 72.
Ras Muffendom 223.
Ras Rahora 231.
Rasamalabaum 338.
Raschid (Rosette) 405. 488.
Rasias 501.
Raspadura (Quebr.) 554. 599.
Rassan' wine 413.
Rat-River 836.
Ratabaum 357.
Ratnagiri 316.
Ratnapura 175.
Ratschiner Bge. 91.
Ratten-Inseln 843.
Rattlesnake-Geb. 677.
Raudal Guahariboš 568.
Raukoke l. 141.
Raun 338.
Ravenblah 82.
Rawan-Srad 50.
Rawi 50.
Rawas 724.
Raza 542.
rDo-rJe-Phag-mo 71.
Reading 773.
Real de los Alamos 728.
— del Monte 720.
Realejo 671. 707.
Reas 326.
Rebât, R'bat 423.
Recherche 354.
Rechna 302.
Recife 649 — l. 89.
Reck-S. 400.
Reefcrk 683.
Reejang 332.
Red-River 683. 699.
— , nördl. 809. 840.
— , Tej. l. 327.
Reed-Mine 780.
Réfega 440.
Refo 447.
Regents-Einfahrt 844.
— -Inlet 844.
Reggan 426.
Regla 720.
Regnain l. 144.
Regulation u. Nicht-Regul.-Prov. 282.
Regur (Thon) 37.
Rehk 326.
Rehue 625.
Rei 209.
Rei-Ländereien 478.
Reiot-Besitz 271.
Réis 652.
Reiß-See 837.
Rekubas 444. 501.
Relonçavi, Golf 547. 626.
Rembang 341. 342.
Remrem 453.
Remunia-G. 1.
Rentbier-See 689.
Rennell-Bge. 409.
Reomero 349.
Repreſas 564.
Republican Hills 699.
Reſchade Tebu 440.
Reſcht 214.
Reſtigouche, Fl. 832.
Retamas-Ebene 541.
Retema 570.
Rethenſtrauch 437.
Réunion, J. 396.
Revenge, Fl. 347.
Reventado 673.
Reynoſa 675.
Rhabarber 152.
Rhages 209.
Rhambok 410.
Rhat 436. 439.
Rhinoſter-Bge. 522.
— ob. Rhinoceros 528.
Rhoda 489.
Rhode-Island 756.
Ri 170.
Riaſi 50.
Ribeira grande 538.
Riberão do Inferno 640.
Ricaris 746.
Richmond (Cap) 533.
— (Virg.) 778.
— -Go. 780.
— , Fl. 363.
— , neuholl. 374.
Rickna 46.
Ridreſt 95.
Rideau-Fl. u. Can. 839.
Riebeck-Kaſteel 520. 532.
Riebek 528.
Riſ 416. 419. 422.
Rifa'i 481.
Riffint 420.
Rikki Kaſt 45.
Rima 452.
Rimac 612. 613.
Rimatara 382.
Rimi 442.
Rimowski 836.
Rimu-Fichte 357.
Rin 170.
Rincenada (Höhe) 675.
Rincon de la Vieja 673 — l. 146.
— de Zenteno 724.
Rinconhügel 817.
Rind-Fl. 47.
Ringat 333.
Ringgit l. 143.
Ringwood 769.
Rinn 34.
Rinn-postühbe 72.
Rio das Areias 651.
— Blanco 705.
— Bueno 626.
— das Becão 650.
— de las Carabelas 576.
— de las Cuevas 549.
— Coco 647.
— Dulce 550. 577. 633.
— das Fornas 575.
— Frio 702.
— del Fuerte 727.
— Grande (Brasil. Prov.) 646.
— Grande (Mej.) 701. 712. 791.
— Grande (S.-Am.) 550. 572. 573. 575.
— Grande (Panama) 671.
— Grande da Belmonte, 574. 647.
— Grande da Curitiba 575.
— Grande de Guinea 408.
— Grande de la Plata 618.
— Grande do Norte 644. 649.
— de Janeiro 644.
— de Janeiro, Urwald 583.
— Nasas 727.
— Negro (Amaz.) 573. 579.
— Negro (Patag.) 627.
— Negro (Urug.) 559. 574.
— Negro (Ort in Neu-Gran.) 554.
— Papagayo 675.
— del Paſſage 577.
— de Peiro 640.
— Quinto 578.
— Real 647.
— Rojo 699.
— Salado (Buenos Aires) 578.
— Segundo 578.
— Tala 634.
— Tercero 578.
— das Velhas 557. 574. 575.
— Verde 679.
— Vermejo de la Rioja 578.
— Vinagre l. 321. 393 — 567.
— Volta 408.
Riobamba 607.
Riobu-Sintu 163.
La Rioja, Prov. 547. 629. 633.
Rion 87. 91.
Rioun 331 333.

Digitized by Google

Mt. Ridley 814.
Richis 65. 67.
Rich-Fefib 205.
Riffoni 425.
Rikanka, Paß 50.
Rikenkent 550.
Rikoi, Ba. 22.
Rivas 706.
Riverdale 533.
Rivière à Jacques 699.
— — du Meine 694.
Riwah 280. 308.
Roanoke, Fl. 682. 696 — 1. 402.
Roba-el-Ghalv 216.
Roble 626.
los Robles 551. 567.
Roca 644.
Rochester 760. 769.
Rock, Fl. 805.
— -Creek 776.
— -Mountain-House 840.
Rockaway 769.
Rockin hambay 360.
Rocky-Mountains 676.
— Mountains-Thore 699.
Rodecs 623.
Rodriguez, J. 396.
Roebuckbai 360.
Roggewelds-Bg. 522. 532.
— -Karroo 523.
Rogue, Fl. 678. 818.
Rohikkand 290. 299.
Rohilla Patans 299.
Rokelle 467.
Rolbanilla 554.
Rom 736.
Roman 707.
Romania-G. f. Remunia.
Rombo 542.
Romero 625.
Ron 347.
Roncador, Fl. 573.
Rondebosch 532.
Ronga, Ronja 455. 501.
Roraima-Geb. 556.
Reri 49.
Rosario (Arg.) 632.
— (Mej.) 729.
— (R.-Gran.) 554.
— (Parag.) 639.
— -Lagune 578.
las Rosas (Par.) 554.
Roseau 668.
Roseires 402.
Rosengein 347.
Rosette 405. 488.
Rossères 502.
Rossyonyxfanum 20.
Rota 351.
Rotal 426.
Rotang, Paß 50.
Rothebek 528.
Rothe Felsen 677.
Rother Fl. (Guayana) 569.
— (nördl.) 691.
— (Miss.) 788.
— Indianer-See 830.
— Pferefee 139.
— Rietbek 528.
Rott (fyr.) 240.
Rottel 429.
Rotterdam, Fort 346.
Rotti 348.
Rottoli 497.
Roturoa 356.
Reune-Top 760.
Roufes Point 837.
Rowan-Co. 780.
Rewändij 215.
Rowat-Paß 157.
Rorburg 754. 756.
Royal Mountain 838.
Rojab 310.
Ruab 241.
Ruapahu 356.
Ruatan 709.
Rubba 497.
Rube 414.
Rucu-Z. 351.
Rucu-Pichincha 553 — 1. 166.
Rüd 50.
Rudrawasa 292.
Rudnk 154.
Rufizji 513.
Rufiek 447.
die Ruggens 532.
Ruhbe 39.
Ruivo, Pic 538.
Ruiz, Vulk. 554.
Rukkischu 278.
Rukkuna, G. 415.
Rul 154.
Rum, Ed. 399.
Rumbove 312.
Rumford 751.
Rum-Ali 248. 255.
Rum Kaleh 51. 244.
Rumi-Pampa 607.
Rumiñaqui 553.
Run 361.
Rungpur 174. 284.
Ruch Schah 198.
Rupaneo 579.
Rupert House 689. 840.
Rupie 326.
Rupischu 277.
Rupununy 556. 569. 655.
Rurutu 382.
Ruschenier 82.
Rusiana 170.
Ruskan's Thron 211.
Ruskenburg 537.
Rutnagheri 316.
Ruttanpur 307.
Rückgrat-Geb. 557.

S.

Saâ 429.
Saaditeh 482.
Saan 520.
Saba (Westind.) 669.
— (Rubien) 502.
— , König. 221.
— , Sierra 683. 685.
Sabaki 513.
Sabana (Ebene) 608.
Sabanas, Fl 671.
Sabanilla 599. 602.
Sabarmatti 315.
Sabeki 513.
Saberma 452.
Sabeta 412.
Sabine, Fl. 701. 789. 791.
Sable, Cap 833.
Sables-Inland 853 — 1. 88.
Sabrao, J. 348.
Sabrina 851 — 1. 153. 193.
Sacateeclua 1. 146.
Sachalin 104.
— -Ula-Gheten 104. 146.
Saco-Fl. 751.
Sacramento 625. 817.
— , Fl. 702.
Sacsahuanea, Pik 551. 614.
Sado 168.
Sa-bscha-se 72.
Sa-el-Hagar 489.
Säulen-Geb. 55.
Safa 30.
el-Safa (Hügel) 227.
Safaranboly 248. 252.
Safavies 204.
Safdar Dschange Grab 297.
Safeo 239.
Saff (Saffian) 421. 424.
Saga-Harbour 759.
Sagaing 175.
Saginaw-Bai 802.
Sagittaria 381.
Sägen-Territ. 47. 281. 307. 308.
Sagramente Colonia (Urug.) 647.
Saguenay 694. 835.
Saguia'el-Amra 421.
Sabama-Bge. 550 — 1. 141.
Sähara 416 — 1. 835.
Sabarunrur 298.
Sa'bel 416. 433.
Sahibganesch 288.
Sahha 306.
Sahrá (perf.) 210.
Sahra-nischin 206.
Sa'id 493.
Saïda 239. 240.
Saigun 184.
Sailughem-Geb. 20.
Les Saintes 669.
Saipan 351.
Saïd 488.
Saiffang 56.
Sajama-Bge. 550.
Sajanische Kette 21.
Sak-Inn. 810.
Saka 510.
Sakalawas 394.
Sakaria 247.
Sakaru-Geb. 343.
Sakertal 46.
Saki 159.
Säkiyeh 478.
Sakkala 402.
Sakkárah 492.
Sal 542.
Sala y Gomez 383.
Saladello, -dillo, Fl. 577. 578.
Salafin 184.
Salado 548. 577. 578.
Salairfische Bge. 21.
Salairsk 95. 96.
Salam, frzöf. 460.
Salamanca 675. 724.
Salangore 312.
Salatai, Cap 345.
Salatar I. 142.
Salatija 342.
Salazar 554.
Salbanhas-Bai 525. 532.
Salbé 447.
Sale 843.
Saleijer 345.
Salem (Mass.) 756.
— -Kreak 37.
— (Ohio) 824.
— (Cap) 534.
— (Calif.) 818.
Salentanami 702.
Salhuin, Bg. 346.
Salian 741.
Salic 655.
Salif 483.
Salina de Atacama 548. 550.
— de Punta Negra 547.
Salinas (S.-Am.) 565.
— (Panama) 671.
— (Mej.) 729.
Große Salinas 632. 633.
Salinas-Bai 705.
— -Thal 814.
Saline, Fl. 805.
Salisbury 781.
Salivinas 578.
Sallja 192.
Salóma 509.
Salsette 319.
— , Felsen 36.
Salt 667.
— -Forf 609.
Saltriver 528.
Salta 548. 629. 634.
Saltille 675. 720.
Salto 636.
— , fl. u. gr. 574. 575.
— de S. Antonio 554.
— de Arequa 575.
— de la Guayra 575.
637.
— de sette Cuedas 558.
— Grande des Tarajes 557.
Saluán 171.
Saluda, Fl. 696.
Saludafall 781.
Saluhn 312.
Salum 447.
Saluna 180.
Salut-Inf. 653.
Salz-Ebene 414.
Salzfluß 794.
Salzsette 34. 302.
Salzsee (Tunes) 429.
Salz-S., Großer 702.
Salzseeflatt 813.
Salzseeplateau 679.
Salzwüste (S.-Am.) 565.
Samagerzy 106.
Saman-Geb. 503. 510 — 1. 283.
Samana, Fl. 554.
— -S.-J. 661.
Samani 204.
Samar, J. 350.
Samara 243.
Samáranj 341. 342.
Samaranj, J. 380.
Samaria 29. 232. 238.
Samarkand 184 f. 187.
Sambalapur I. 320.
Sambas 343. 345.
Sambesi 412. 515.
Sambos 471.
Sambur 503. 510.
Samné 404.
Samoa, J. 399.
Samsat 51.
Samste 165.
Samsun 249. 255.
Samum f. Simum.
Samvat-Aera 306.
Sanaes 272.
Sandwich 517.
San, Sanct, Santo, Santa, Saucta, São, Saint, Sainte.
S. Agestin de los Cuevas 719.
St. Aignan 354.
St. Andrews (Cap) 465.
St. Andrews 834.
Santa Anna (Mej.) 724.
Santa Anna, Fl. 651.
S. Anna-Inf. 557. 573.
St. Anna de Chaves 468.
Santa Anna de Tamaulipas 726.
St. Anne-Fl. 835.
St. Antonio (Guinea-J.) 468.
S. Antonio (Chile) 625.
S. Antonio (S.-Peru.) 542.
S. Antonio, Bg. 542.
S. Antoniofälle 573.

Digitized by Google

S. Antonio, Fl. 683.
S. Antonio, O. u. Fl. (Tej.) 640. 736. 791.
S. Antonio (Salto) 568. 573.
S. Antonio de las Minas 724.
S. Antonio de Bejar 792.
St. Antonius-Kloster 473.
St. Anthony 810.
St. Anthony-Fälle 696. 809.
St. Antoine-G. 574.
S. Augustin 675.
Saint-Augustin (Guyana) 653.
St. Augustine (Florida) 785.
St. Augustines-Bai 393.
Sa. Barbara (Hond.) 708.
Santa Barbara (Mej.) 729.
St. Barthelemy 670.
St. Bartholomä 355.
S. Bartolomeo-Bai 730.
S. Bautista 624.
S. Bernardine, Bg. 313.
San Blas 711. 718. 727.
San Blas-Gerbill. 672.
San Borja 570.
S. Carlos, O. 627.
S. Carlos, San. 671 — 1. 375.
San Carlos, Fl. 703.
S. Carlos de la Aguadilla 665.
Sa. Catalina 613.
St. Catharina-Bg. (W.-Ind.) 667.
St. Catharina-Geb. (Braf.) 558.
Santa Catharina (Braf.) 644. 646.
St. Charles-Fl. 838.
St. Clair-Fl. 802. 822.
St. Clair-See 692.
Santa Clara 816.
— Clara-I. 624.
— Clara-Thal 814.
St. Christopher 668.
S. Cristoval 720.
— -See 718.
— de la Laguna 541.
— de la Habana 664.
S. Chriſtevão 645.
St. Croix 667. 669.
St. Croix-Fl. 695. 806. 809.
St. Cruz-Arch. 354.
St. Cruz-Bg. (Canaren) 541.
St. Cruz (S.-Verd.) 542.
St. Cruz (Braf.) 644. 646.
St. Cruz-Fl. (Patag.) 579. 627.
St. Cruz-Fl. (N.-Mej.) 799.
St. Cruz-Sierra 550.
St. Cruz de la Palma 541.
St. Cruz de la Sierra 618. 619.
St. Davit-I. 670.
St. Denis 396.
S. Diego 813.
St. Diomeds-Insel 842.
San Dominge, O. 662.
S. Domingo (N. de Jan.) 644.
Santo Dominge, I. 660. 661.
S. Dominge-Fl. 598.
Santo-Spiritu 664.
Santa Eulalia 729. 730.
St. Euſtatius 669.
Santa Fé (N.-Mej.) 736. 799.
Santa Fé (Paraq.) 577.
Santa-Fé (Mej.) 718.
Santa Fé, Prov. 629. 632.
Santa Fé de Antioquia 602.
Santa Fé de Bogota 602 — I. 326.
S. Fé de Guanajuato 724.
San Felipe (Venez.) 598.
S. Felipe (Chile) 624.
S. Felipe (Mej.) 724.
San Felipe de Benguela 471.
S. Fernando, O. (Chile) 547. 624.
San Fernando (W.-Ind.) 667.
S. Fernando, Geb. 576.
St. Francis, Fl. 792. 835.
S. Francisco, Fl. (Mej.) 729.
S. Francisco (Calif.) 736. 817.
San Francisco-Bai 702.
S. Francisco, Fl. 573. 577 — I. 378.
San Francisco, Geb. 676.
S. Francisco, Bg. 547.
S. Francisco de Campeche 722.
S. Francisco de Chagres, Fl. 651.
S. Francisco do Paulo, Fl. 651.
S. Francisco de la Selva 625.
S. Francisco-Xavier, Fl. 651.
St. Francois-Fl. 794.
St. Gabriel 573.
St. Georg (W.-Ind.) 667.
St. George, Bg. (Himal.) 45.
St. George, J. 670.
St. Georges (Guyana) 653.
St. Georgs-Bank I. 88.
S. German 665.
St. Gilles 396.
S. Gonzalo 648.
S. Gregorio 574.
St. Helena, Bai 525. 532.
St. Helena, Cap 553.
St. Helena, J. 543.
St. Helens, Vulk. 678. 818 — I. 147.
St. Jacques, Fl. 684.
S. Jago (chil.) 547. 621. 624.
San Jago (Cuba) 662.
St. Jago de la Vega 666.
Santiago 727.
Santiago, Fl. (Mej.) 542.
Santiago de los Caballeros 712.
Santiago de Cuba 664.
Santiago del Estero 629. 633.
St. Jan 667. 670.
S. Javier 559.
San João 516.
S. João das duas Barras 573.
S. João del Rey 566. 647.
S. João do Ibo 516.
S. Joaquin 818.
San Joaquin, Fl. 702.
St. John 833.
St. John, Bg. 814.
St. John-Parou 790.
St. John, Fl. (Ver. St.) 694.
St. John, Fl. 832.
St. John, Fl. (Guinea) 465.
St. John's 831.
St. Johns (W.-Ind.) 668.
St. John-See 834.
S. Jorge 538.
San José, Braf. I. 331.
San José (Costa Rica) 673. 705. 706. 711.
San José (Urug.) 636.
S. José, Vulk. 547.
S. José de Canelos 607.
S. José d'Oncega 471.
S. José de Guaymas 728.
St. Joseph 668.
St. Joseph-Insel 791.
S. Joseph-I. 604.
S. Joseph-See 691.
S. Juan, Fl. u. Ebene (Arg.) 578.
S. Juan, Fl. (N.-Gran.) 554 — I. 376.
S. Juan (Goiba) 599.
San Juan (Peru) 550. 614.
San Juan, Fl. u. O. (Mittel-Am.) 703.
S. Juan Bautista 720.
S. Juan de Bracamoros 579.
S. Juan de la Concordia 707.
San Juan de la Frontera, Prov. 629. 633.
San Juan de Puerto-Rico 665.
S. Juan del Rio 675.
S. Juan del Sur 671. 707.
S. Juan de Teotihuacan 719.
S. Juan d'Ulua 723.
St. Kilda, neubell. 374.
St. Kitts-I. 668.
S. Lazaro 83.
San Leopoldo 643. 646.
S. Lorenz, I. 608. 842.
St. Lorenzfir. 691. 693. 838.
S. Lorenzo, Fl. (S.-Am.) 576.
St. Louis (Ver. St.) 735. 795.
St. Louis (Seneg.) 447.
S. Lucas (Urug.) 574.
S. Lucas-Cap 730.
St. Lucia (Natal) 535.
Sa Lucia (C. Verd.) 542.
Santa Lucia (W.-Ind.) 668.
San Luis de la Punta, Prov. 629. 632.
S. Luis, Sierra 560.
St. Luis de Maranhão 650.
S. Luis Potosi 675. 714. 725.
S. Luiz de la Paz 724.
Santa Magdalena 728.
S. Manoel, Fl. 572.
S. Marcos-Bai 650.
St. Margerite-Bg. 835.
S. Maria (Azoren) 538.
S. Maria (Cap. Verd.) 542.
Sainte-Marie (Guyana) 654.
St. Marie-G. 574.
St. Marie-J. 395.
Santa Maria-Fl. 729.
St. Marie de Bathurst 447.
S. Maria de Betancuria 541.
S. Marta 599. 602.
S. Marta, Sierra 554. 555.
St. Martin (W.-Ind.) 669.
S. Martin (N.-Gran.) 602.
St. Mary (Carol.) 782.
St. Mary, C. u. J. 393.
St. Mary, J. 447.
St. Mary-Straße 802.
S. Matheo 598.
St. Maurice, Fl. 694. 835.
S. Miguel (Azoren) 538.
S. Miguel (S.-Salvador) 710.
S. Miguel (Mej.) 724. 729.
S. Miguel, J. 599.
S. Miguel, Fl. 563.
S. Miguel, Golf 670.
S. Miguel, Vulk. I. 146.
S. Miguel Beſerlan 673.
S. Miguel del Tucuman 634.
S. Nicolae 542.
S. Nicolas 662.
S. Nicolas, Cap 661.
San Onofrio I. 322.
S. Pablo-Bai 813.
St. Patrik, Bg. 45.
St. Paul (Madag.) 396. 397.
St. Paul, Fl. 465.
St. Paul (Ver. St.) 809. 810.
St. Paul, Kleiner 473.
São Paulo 644. 645. 646. — Paulo de Loanda 471.
S. Pedro 813.
S. Pedro, Fl. 465.
S. Pedro, J. 626.
S. Pedro (Parag.) 639.
S. Pedro (Parana) 575.
St. Pedro Martyr 710.
San Pedro do Rio grande do Sul 646.
St. Peters-Fl. 691. 698.
St. Pierre (W.-Ind.) 668.
St. Pierre (Canada) 830. 831.
St. Quentin 816.
S. Rafael de los Lobos 724.
S. Reque, Cap 558. 649.
Sa. Reſa (Ecuador) 607.
Sainte-Rose 669.
Santa Rosa (Urug.) 574.
Santa Rosa (Mej.) 724.
Santa Rosa de los Andes 549.
Santa Rosa-Gorbill. 552.
Santa Rosa-Plat. 554.
San Saba-Bg. 701.
San Saba-Fl. 791.
San Salvador (Guinea) 470.
San Salvador (Braf.) 645, J. 661.
San Salvador (Staat) 703. 709.
S. Salvador, Start 576.
San Salvador, Vulk. 673 I. 146.
S. Sebastian (Canar.) 541.
San Sebaſtian (Braf.) 644.
S. Sebaſtian, Cap 816.
St. Simons-Insel 525.
St. Simons-Sund 782.
St. Stephan, Kloſter 507.
St. Stevbend 833.
St. Thomas-Chriſten 83.
St. Thomas, J. 666. 670.
S. Thomé (Thomas) 467. 468.
Santo Tomas (Guat.) 711.
Santo Tomas (Boliv.) 615.
S. Vicente (C. Verd.) 542.
San Vicente, J. 646.
San Vicente, Vulk. 673.
St. Vincent, Golf 359, 374.
St. Vincent, J. 667.
Santa Ysabel 354.
Sand-Antilope 528.
Sand-Fluß 19.
Sandelholz 260.

Digitized by Google

Sanderſon's Hope 843.
Sandoway 311.
Sandusky 801. 802.
Sandwich Harbor 519.
— -J. (Neue Hebrid.) 355.
Sandwichs-J. 383.
— -Ld. 580. 851.
Sandy-Hook 763.
— -See 809.
Sanfara 452.
Sangfo 72.
Sang-i-Sal 200.
— -tſching 143.
Sangai 553 — I. 145.
Sangan 78.
Sangar, J. 346.
— -Str. 171.
Sangier, J. 346.
Sangir I. 142.
Sangleis 349.
Sango (ind.) 50.
Sangoi 70.
Sanguil I. 142.
Sangwaba 452.
Sanka-Paß 17.
Sankarla, Bg. 407. 441.
Sankhra 63.
Sankeſi 274.
Sanna 225.
Sannyaſin 63.
San-on 115.
Sanſanding 450.
Sanſara 69.
Sanſchuré 412.
Sanſibar 512, J. 514.
Sanſenate 710.
Santa 613.
Santals 266.
Santander 600.
Santee-Fl. 696. 781. 825.
Santiam-Thal 818.
Santon 487.
Santos 616.
Sanyaſſi 65.
Saparua 346. 347.
Sapeke 127.
Sapeto-Einfahrt 782.
Sapoa-Fl. 705.
Sapotitlan 673 — I. 146.
Sara, Fl. 572.
Sarakreek 654.
Sara-ureu 553.
Saraſeno 210.
Saramacca 569. 654.
Saraſeni 266.
Saratega-Springs 759. 769.
Sarawady 172.
Sarawak 345.
Saravan 201.
Saravaru 572. 613.
Sard 245.
Sardes, Sart 253.
Sarhat 313.
Sâri 215.
Sarkha-Wüſte 21.
Sarepta 240.
Sariri 131.
Sarmiento, Bg. 546. 628 — I. 144.
Sarnia 837.
Saron 29. u. Roſe v. S. 231.
Sarrakolé 449.
Sarstoon 711. 712.
Sarten, Sartoht 185.
Saruchan 247. 248. 252.
Saruitſcheff I. 141.
Sary-Kul 43.
— -Kupa 31.
Sarwagina 66.
Saräffchan 31. 184. 186.
Saſiganan-Inſeln 813.
Saskatſchewan 691.
Saſſaby 529.
Saſſanideu 77. 204.
Saſſyk-kul 18. 56.
Satkaſi 161.
Satlabſch 50. 154.
Satpura 35. 307.
Satpura-Geb. 47. 48.
Sattara 47. 318.
Sattelberg 753. 814.
Sattia 269.
Satudra 50.
Saukſim 502.
Saugor 307.
Sauku, Paß 17. 157.
Saulaem 447.
Sault St. Marie 692.
Saugael, Fl. 579.
Saura Wadi 425.
Savage, Bg. 774.
Savait 379.
Savaneta 604.
Savanilla 552.
Savannah la Mar 666.
— , Fl. 696. 781.
— , Stadt 783.
Sawadowéti I. 148.
Sawah 348.
el Sawahil 512.
Sawalan I. 140.
Sawana-Paß 503.
Sawaniſch-Fl. 819.
Sawant Warri 280.
Sawi 464.
Sawoh 96.
Sawohinſk I. 331.
Sawu 348.
Sawa de Malha-Bank I. 87.
Sbeitla 129.
Scalanuova 248. 253.
Scamander 252.
Scarborough 667.
— , J. 351.
Scarried 449.
Scha'anba 416.
Scha-Strauch 413.
Schabtſchen 19.
Schabsbeun 212.
Schabaspur 45.
Schaberens 72.
Schabi 452.
Schabima-Dela 21.
Schach Abdulaqim 209.
Schach Rutem 285.
Schadbeck 179.
Schadrinsk 39.
Schaduf 478. 498.
Schäfe'is 482.
Schafeſten 81.
Schafra-Por. 491.
Schagan-salin 23.
Schahbagh 86.
Schahdſchihanabad 297.
Schah-Kuh, Geb. 23.
Schah Mirdan 201.
Schah Muna 200.
Schah Nuch 198.
Schah Seweud 211.
Schahi, See 25. 26. 210.
Schahlimar 276. 297. 303.
Schahrûr 213.
Schajuk 48. 277.
Schaltat 154.
Schall, Jeſuit 118.
Scham 177.
e'Scham 230. 239.
Schamacha 86. 88. 90.
Schamanismus 58.
Schamaſch 86.
Schamchalat 85.
Schamen 133.
Schamiramafert 246.
Schamirun 202.
Schamfor 90.
Schammar 155.
Schamo 18. 19.
Schamſchadyl 90.
Schan 133.
Schan, Schans 174. 175.
Schan-dun 109. 133.
— -quin-alin, Geb. 144.
— -kung 43.
— -ſſi 109. 133.
— -tsa-bun 180.
— -ti 119.
— -tung 76. 109. 119. 133.
Schange-hai 119. 136.
Schankalos 509.
Schantar-Inſ. 103.
Schantidun 177.
Schao-hing-fu 138.
Scharſſuaen 84. 85.
Schapur 212.
Scharaigel 147.
Schar-ſi 478.
Schars (Wüne) 474.
Schari 414.
Schariputra 69.
Scharmaghy-Su 247. 255.
Scharon 760.
Schaſchi, Schaſchane 521.
Schatt 51.
— -el-Amarah 52.
— -el-Arab 52.
— -el-Hajh 52.
Ch Schaty 418.
Schawanganuk-Bge. 760.
Schawanos 746.
Schäwija 424.
Schawel 154.
Schafers-J. 355.
Schechem 238.
El-Schehr 224.
Schehr niſchin 206.
Scheich-el-Beled 485.
— -bjili 31.
— , auf Islam 190.
— et Tumn 485.
Scheki 86.
Schekiner Thal 87.
Schelagaſtj-G. 101.
Schellät 404.
Schemmama 435.
Schendy 500.
Schen-ſchen 145.
Schenſowe 78.
Schen-ſſi 109. 139.
Schera 453.
Scherawadi 320.
Schereb 194.
Schergi, Wadi 432. 433.
Scheriat-el-Kebir 54.
Scheriat-el-Mandhur 55.
Scheriben ob. Tſcheribon 342.
Scherijen 243.
Schibas 469.
Schiffers-J. 379.
Schigar 277.
Schigemuni 68.
Schih 437. 443.
Schih-king 129.
Schihsla 183.
Schihten 81.
Schikani 469.
Schikarpur 314.
Schildkröten-Bge. 699.
Schilka 41. 42.
Schilkinskoi Sawod 105. 107.
Schilkir (Schilkar) 42.
Schilluk 401. 420.
Schingling 128. 145.
Schin-ten 108.
Schirak 88. 89.
Schiran 408.
Schiras 25. 212.
Schirê 413. 415. 509.
Schirwa-See 415.
Schirwan 90.
Schirwân-Kûh 51. 211.
Schiſchaltin I. 147.
Schitami 478.
Schitüni-urgas 75.
Schmeltſch I. 141.
Schlangen-Mog. 667.
— -J. 668.
— -Berg 20. 21. 96.
— -Fl. 702. 818.
— -holz 655.
Schmerzensweg (Jeruſ.) 234.
Schnee-Bge. 522 ff.
Schoa 506. 507. 510.
Schoals-Inſeln 751.
Schoberteh 150.
Schobarie-Co. 760.
Schobo 511.
Schoneghbana 768.
Schongan 412.
Schönwetter-Bg. 678.
Schramanen 65.
Schu 141.
Schu-king 129.
Schua 453.
Schubra 491.
Schubuſer 55.
Schuei 159.
Schubjabad 302.
Schuili 175.
Schuitjen 351.
Schukarieh 502.
Schulda 93.
Schullsburg 820.
Schumagin 842.
Schun-tien-fu 128.
Schungis 52.
Schuſch (Suſa) 212.
Schuſchter 212.
Schuylkill 682. 695. 771.
Schübudſu 253.
Schwan-Fl. 363.
— -Golon. 375.
Schwarze Bge. (Kauk.) 84.
— Bge. (N. -Afr.) 418. 432.
— Bge. (N.-Amer.) 677. 679. 687.
— Berg 257.
— Stadt 285.
Schwarzer Dom 679.
Schwarzfüße 746.
Schwarzer Haruſch 418.
— -Fl. (Niger) 408.
— -Fl. (N.-Y.) 693.
— -Fl. (Jamaica) 665.
— -Fl. (Guyana) 569.
— -Fl. (Miſſ.) 806.
— -Fl. (Louiſ.) 788.
— Wucht 681.
Schwarzes Geb. 676.
— Schaf 204.
Schweſtern, drei 678.
Scindias Beſitzung 281. 305.
Sciotos-Fl. 680. 700. 800.
Scoffies 746.
Scranton 820.
Scrub 365.
Scudo 624.
Sea-Islands 781.
Sebaſſa-Ind. 842.
Sebaſtie 238.
Sebcha 426. 432.

Digitized by Google

Sebchat-el-Haudèa 429.
Sebe 449.
Sebituane 517.
Sebontoyes 601.
Sebû (Wadi) 419. 423.
Sechelî 522.
Sechs 724.
Sechemi 522.
Sechura 610.
Secundarabad 309.
Sedis-Kôi 253.
Sedſiu 448.
Seebundshafen 842.
Seekuh-Fl. 530.
Seerawwiek-Hauſe 689.
Seſid-Kob 196.
— -Kuh 202.
Segelmaſſa 425.
Segevia 706.
Segſag 453.
Segu 408. 449.
Segu-Sikoro 450.
Sebama ſ. Sabama.
Seiban od. Siban-Dagh I. 140.
Seigneuries 835
Seihun 26. 53. 217. 254.
Seikhs 68.
Seir 230.
Seiſſi-Silber 111. 127.
Sekeletu 522.
Sekundra 294.
Sela 511.
Selaque-Geb. 708.
Selemja 82.
Seleucia 83. 244. 254.
— -Ebene 55.
— (Baſen) 51.
Seleyk, Seleſeh 248. 254.
Seliqkeit.m.=Bq. 231.
Selimaghur 296.
Selimi, Selimuß 254.
Selfi-Paß 563.
Selfirk 624.
Selfirk-Anſiedlung 809.
Selma 222.
Semaawe-J. 348.
Sembriten 506.
Semennûb 489.
Semineſen 746. 748. 749. 798.
Semipolatinsk 20. 96. 97.
Semiru 334. — I. 143.
Semiſoroiſchui I. 147.
Semitſhi 843.
Semnech 405.
Senaga 407.
Sende-rûb 24.
Seneras 746. 762. 798.
Senegal 407.
— -Futa 448.
Senegambien 445.
Seng 128.
Seni 170.
Senna 516.
Sennar 502.
Senſenti, Bolſen v. 708.
Senubebu 447.
Sephela 29.
Ser 12. 277.
Sera-Pen-Dje 155.
Serakhellé 449.
Serampur 286.
Serang 341.
Serapâum 392.
Seraviqui-Fl. 703.
Serarubi 644.
Serawè 303. 509.
Serbêwel 414.
Serena 623. 624. 724.
Seres-Berapi I. 143.
Sergire bel Nei 644. 648.
Seringapatam 321.
Seringar 638.
Serles-Bq. 361.
Serobi 281.
Seroweb 250. 305.
Serpa 652.
Serpentinmuſſen 771.
Serracelets 419.
Serra del Cryſtal 468.
— do Mar 557. 644.
— Gerat 557.
— Sciada 557.
— des Pertentes 557.
— Wari 499.
Serrananie 653.
Serrania del Bergantino 555.
Serrehr 447.
Serſchal 20.
Serſiua, Wadi 439.
Sert 246.
Serſûe 648.
Serumairi 521.
Sefam 443.
Sefaraa 354 — I. 147.
Seſcha 64.
Sèſchekè 412. 517.
Seſters-Fl., großer 465.
Setheum 495.
Seſtſchuan 43. 109. 140.
Severn-Fl. 691.
— -Fl. (Marvl.) 774.
Sevilla de Oro 607.
Sevrihiſſar 249.
Sewas od. Sewan-S. 26. 57.
Sewalik-Bge. 47.
Sewchellen 396.
Sewſi 478.
Seylan ſ. Ceylon 326.
Sewrid Ahmed 482.
— Ibrahim 482.
Sewrideh Zêneb 483.
Sfakes, Sfax 428.
Shafja, Shafjamuni 68.
Shafjathuba 68.
Shakmamuni 131.
Sharks-Bai 359.
Sharks-Einfahrt 769.
Shafta, Shafty-Bg. 678. 813. — I. 147.
Shavenne-See 687.
Shaveneju 691.
Sheba 221.
Shebar 465.
Shebeygan 807.
Sheik-Shili-Bge. 187.
Shenandoah 680. 696. 777.
Shetlands-Inſ. 580.
Shiganſk 101.
Shikarpur 34.
Shimné-Fähre 812.
Shealhaven 362.
Shealwater-Bai 819.
Shoushwaps 842.
Siabri-Bge. 313.
Siaf 333.
Siam 177.
Siang-liang 139.
Siao I. 142.
Sibpur 285.
Sibugan 350.
Sieca Nurie 326.
Sierig 608.
Sichem 238.
Sicuani 615.
Sida 501.
Sidamas 506.
Sidaſchaghur 267.
Sidarta 69.
Siddim 57.
Sidney 372.
Siden 240.
Sieben Pagoden 325.
— -Schlöſſer 38.
— -Ströme-Geb. 18. 96.
Sierra Acha 675.
— del Alumbre 548.
— Blanca 799.
— Burro 799.
— Chiricahui 799.
— de Fatamina 548.
— Gerba 725.
— Guadalupe 799.
— Leone 467.
— de Lutunta 548.
— Madre 675. 729.
— de Mali 672.
— de los Mimbres 675.
— Mogoyan 799.
— Morena 814.
— Muana 516.
— Nevada 678. 813.
— Nevada de S. Marta 554. 555.
— Organos 799.
— Oscuro 799.
— del Parecis 557.
— Rica 729.
— de la Rioja 548.
— de Saba 683. 685.
— Sacramento 799.
— de Santa Marta I. 122. — 554. 555.
— Santa Rita 799.
— Santa Roſa 724.
— del Tandil 560.
— Velasco 633.
— Verde 675.
— del Vulcan 560.
— de Zuñi 676.
Sierra's (Bunathaler) 594.
Siete-Bocas 553.
Sifan 15. 72. 74. 140. 152.
Siguad 613.
Siguiger 350.
Sihai 57.
Sibata 23.
Sih-hihetih-Geb. 144.
Sihna 211.
Sihr 326.
Sihu 132.
Sihu-See 137.
Siſſian 25. 193.
Sijapeſch 275.
Sikh 264. 302.
Sik-kiang 43. 142.
Sikkim 74. 280. 287.
Sikriqali 46.
Sikſach 101.
Sila 501.
Silac 675.
Silbab 285.
Silbet 284. 311.
Silke 503.
Silla v. Caracas 555. 598.
Silletas-Fl. 577.
Sileab 237.
Siſſilié 498.
Sim-kha-bab 278.
Simentbar 85.
Simit 404.
Simla 301.
Simoda 168. 170.
Simois 252.
Simon Stylites 55.
Simons-Bai 525.
— -Bg. 532.
Simpſon-Geb. 373.
— -J. 351.
Sina 109.
Sinaï 229.
Sinaja-Sopka 96.
Sina-yama I. 141.
Sin-kiang 156.
Sinalea 676. 727.
Sinaſcha 506.
Sinawan 431.
Sincholagua 553. 573. — I. 145.
Sinde 313.
Sinde-Sagara-Duab 34. 302.
Sinder 409. 454.
Sindhi 267.
Sindhu 48.
Sindero, Wulk. 340.
Sindri I. 192.
Sindſjar I. 140.
Sindwara 307.
Sing-tha-bab 48.
Singros (Volk) 44.
Sing-tſampu 154.
Singaleſen 328.
Singallang I. 143.
Sing-ngan-fu 140.
Singapur 312.
Singhala v. Ceylon 326.
Singhbum 281.
Singhrbes 174.
Singhur 36.
Singkel 332.
Singur 47.
Sin-ning 140. 152.
Sin-nin-fu 148.
Sinnemahoning 771.
Sinope 251. 252. I. 360.
Sin-fyu 162.
Sintu 163. 167.
Sinu 465.
Sinub 252.
Siour 746. 749.
— , Kleiner 699.
Sio-Mio 167.
Sio i bai Sjogun 166.
Sipan-Tag 25.
Siparuni 569.
Sis-Pe 145.
Sipos-Fl. 640.
Sipra 306.
Siquiber I. 142.
Sir-si-Tichaſchmu 50.
Sira Muren 144.
Sirab 202.
Siraiqol 147.
Siratſchlû 253.
Sirgoonjah 307.
Siraundchah 307.
Sirbine 302.
Sirian I. 317.
Sirinagagar 301.
Sirini 644.
Sirchi od. Seroweb 305.
Sifal 714. 718.
Sifbu 140.
Sikkiwu-Bge. 678.
Siſſitens 812.
Sitang 312.
Sitcha 842.
Sitio 644.
Sitkeff 160.
Sit-Tſang 153.
Sitſchuana-Sprache 529.
Sitſimat I. 172.
Sitten-Schan 15.
Situn-hoa-fu 133.
Siût 493.
Siwab 247. 255.
Siwa 64.
Siwabſchi 319.
Siwab 497.
Siwak 443.
Siwalik-Bge. 301. I. 285.
Sixyu 152.
Sjal 722.
Sjo 170.
Sjogun 166. 171.

Digitized by Google

Sfamander 27.
Sfanabario 693.
Sfanderun 242.
Sfardo 277.
Sfarvefjeld 849.
Sflaven-Fl., großer 690.
— -Handel 457.
— -S., gr. u. kl. 690. 691.
Sfutari 84. 252.
Sfä 423.
Slamat 334. I. 143.
Slatu-Bai 382.
Sligo 773.
Sleugh 681.
Slewereuß 842.
Smejnogorsk 20. 95. 96.
Smithfield 536.
Smithland 798.
Smith's Sund 843. 846.
Smjewsk 95.
Smoky-Hills 699.
Smoky-Hill-Fork 810.
Smum 437. 474.
Smyrna 253.
Smyth-Kataralte 569.
Snag, Snagboote 698.
Snar-thang 74.
Scalli 328.
Seafia 347.
Seata 600.
Seba 502.
Sebät 398. 400. 401.
Sebraon 302.
Seeonuteo 674. 711. 717. 721.
— -Bg. 675. I. 146.
Seeoroba 646.
Seeerribos 538.
Seeerro 600.
— (Paß) 554.
Secótra 511.
Sédra-Bge., ſ. Südra.
Sedrem 55.
Sefala 516. 537.
Sefjewät 104. 105.
Segamezo 554. 555. 601.
Seganlug 26.
Segbager 185.
Segtiana 185.
Segbe 184.
Segbla-Gjöl 28. 248. 251. 253.
Seane 470.
Sehät 281.
Sekna 432.
Sekeka 510.
Sekete 450. 452.
Seketore 448.
Seleb 500.
Selman Selönj 456.
Selmeré 570.
Seller-Beint-Flat 775.
Selo 602.
Selo, Fl. u. Bv. 334. 342.
Selolefta-Bif 560.
Selemens-J. 354.
Selen-Stamm (chin.) 145.
Selor 348.
Selotnif 192.
Semäl Aſchi 511.
— -Hawija 512.
— -Rabban'win 512.
Semali 506. 511.
— -Medſchertin 511.
Semaua 243.
Semma 249.
Sembrerete 714. 725.
Sembrero-Str. 313.
Semers-J. 670.
Semerſet (Capld.) 531. 534.
Semerſet, J. 670.
Semerville 754.
Sena 46.
Sene-Fl. 35.
Seng 180.
Seng-ka 141.
— -Kai 44. 180
— -hong 180.
Sengarei 157.
Sengatſcha 144.
Seninſé 149.
Sennar 68.
Sennen-Bge. 569.
Sennenbiener 67.
Sonneneiland 579.
Senoma 817.
Senoma-Thal 814.
Senora 728.
— -See 712.
Senauas 520.
Senrhai 409. 452.
Senſon-Bg. 554.
Senſonate I. 146.
Seog 350.
Seorata Nevado 551.
Seres I. 142.
Sorel-Fl. 694.
Seriane 636.
Sefo 153.
Setara I. 145.
Souffrière 667. 669.
Souleuque 662.
Sont 443.
South-Fork 699.
— -Harley-Gan. 829.
Southampton, J. 843.
Souza (Thomé de) 643. 648.
Sowabili 512.
Sewaé 168.
Sopa 169.
Spaniſche Pikß 676.
Spanish-Town 666.
Sparta, Pl.-J. I. 319.
Speckboom 519.
Spreigbrietwen 667.
Spencers Golf 359. 374.
Sphinx 492.
Spricket-River 755.
Spiti 50.
— -Thal 361.
Spitzbergen 851.
— -See 522.
Spekulare-Fl. 702.
Springbokfontein 531.
— -ſield 736. 755. 805.
— -See 529.
— -Niver 792.
Sprnit (Flüßchen) 533.
Spuyten-Duyvil-Creek 695. 763.
Squatting 361.
Srinagar 276.
Srispada 329.
Srotigaé 63.
Sſa-Abatago 91.
Sſachaljan, Sachalin 41.
Sſarſen 87.
Sſahand, Bg. 25.
Sſai 409.
Sſain-neien Chan 150.
Sſakkar 193.
Sſaſſiaui (Pflanze) 52.
Sſalwa 39.
Sſalianiſche Steppe 86.
Sſaljan 89.
Sſalor 103.
Sſaluän 141. I. 376.
Sſalutin 44.
Sſamba 72.
Sſamara 85.
Sſamarſakan 87.
Sſamuréker-Kreis 85.
Sſare-Baba 30.
— -Bachaſchi 98.
Sſaragann 98.
Sſaraiwat 75.
Sſarkf 193.
Sſarten 184. 189.
Sſas-Sſka 72. 74.
Sſavaninke 149.
Sſawalan 25.
Sſela 95.
Sſelenga 40. 57.
Sſelenginsk 107.
Sſemipolatinsk 38. 56.
Sſemirjetſchinskij-Krai 18.
Sſemiren 98.
Sſera 74. 155.
Sſetſen-Chan 150.
Sſibir 38.
Sſibirien 91.
Sſibirka-Bach 38.
Sſignach 88.
Sſinnſchar 245.
Sſinub 55.
Sſiraiß 190.
Sſirba 409.
Sſiwas 248. 255.
Sſkubum 74.
Sſobeh 38.
Sſolonſchali 94.
Sſomut 192. 193.
Sſöknewét 94.
Sſoswa 38. 39.
Sſrednaja Orda 97.
Sſrednei-Kolymsk 100.
Sſuchumkale 87.
Sſurjukkale 87.
Sſulak 84.
Sſung-Dynaſtie 72.
Sſunſcha 84.
Sſuyſſa 88.
Sſurgut 92.
Sſufak 192.
Sſuſum 94.
Sſwanetbien 87.
Sſweninki 435.
Sſyr-Darja 31. 53.
Stabreef 655.
Stablack 181.
Stachelſchwein-Bge. 802.
Pik-Stambuli 497.
Stanitza-Iljiſt-Streletſchna-ja 41.
Stanewoi-Chrebet 22. — I. 315.
Staten-Island 763.
Staunton 778.
Steinbrücken-Creek 759.
Steinigeé Plat. 370.
Stein-Indianer 746.
Stellenbosch 531. 532.
Sterling (N.-J.) I. 313. 318.
Sternenmeer 14.
Sternragobe 326.
Sthuyas 71. 75.
Stockton 817. 818.
Stormberg-Spruit 530.
— -Bge. 522.
Stratonicea 253.
Streaky-Bay 370.
Strong-River 690.
Stuart-Geb. 370.
— -J. 356.
Stuben-Fl. 691. 831.
Stufen-Pyr. 492.
Stump-House-Mountain 829.
Stupas 75. 131. 198.
Sturm-Bai 375.
Stutterheim 534.
Suabina I. 85.
Suabel 513.
Suakin 502.
Suanen 87.
Suarez 601.
Subahbar 274. 279.
Subuti 69.
Sucre 618.
Sudum-kalé 91.
Südra-Bge. 418. 432.
Süd-Aiwal 533.
— -Amerika 544.
— -Banda 347.
— -Carolina 781.
— -Geb. 680.
— -Georgien 580.
— -J. (Neu-Seeld.) 356
— -Orkneys 851.
— -Oſt-J. 354.
— -Park 676.
— -Paß 677.
— -Pik 676.
— -ſtern-Diam. 640.
— -Victoria-Land 552.
— -Weſt-Inſ. 347.
Sudän 441.
— -Bohne 443.
— , Waſchalkyf 497.
Sudeſi 194.
Sudra (Gewand) 78.
— 61. 62.
Suebieb 55.
Sueira 424.
Suertos de Cftaneia 636.
Suès 229. 497.
Sufi 68. 82.
Sufie 403.
Sug e' Sallab 491.
Suga 412. 415. 416.
Sugriva 320.
Sui-ting-ſching 158.
— -ſching 158.
— -ſchuan 109. 140.
— -yacha-Fl. 576.
— -tun 817.
— -Bai 702. 813.
Sukaduna 345.
Sukbän-Bge. 323.
Sukbi 45.
Sukbien-Geb. 36.
Sukiaß 707.
Sukkertoppen 850.
Sukkot 500.
Sukna 418.
Sukoi 248.
Sulacca-Bge. 707. 708.
Sulcimänia 243.
Sulfi 285.
Sullivant-Cove 376.
— -Inſel 782.
Sultan-Dagh 27. 28.
Sultané-Ldr. (Borneo) 345.
— -Gräber 491.
Sumanap 342.
Sumanapper 340.
Suma Paz 554. 600.
— , Cordill. 573.
Sumätra 332., holld. 331.
Sumba 348.
Sumbas-See 343.
Sumbawa (holld.) 346. 348.
Sumbulpur 281. 286. 287.
Sumbing 344. 340. I. 143.
Su-Mera 64.
— -tſchae 119.
— -tſchen 135.
Summerbill-Creek 371.
Summit 675.
Sumo 145.
Sumpfbaſiaui 580.
Sumrthur 280.
Suna 447.
Sunda-Diſtrikte 341.
— -Inſeln I. 839.

Digitized by Google

Sunda-Inſeln, ff. 348.
Sundah-Fl. 411. 533.
Sundeia 242.
Sunderbund 46. 258. 281. 283. 284.
Sundeſen 339.
Sundi 470.
Sundumali 441.
Sung-Kao 134.
Sung-kiang 136.
Sungari 42. 146.
Sungnam 74.
Sunna 80.
Sunniten 81.
Sunniut 147.
Sunth 280.
Supai-ureu 553.
Supia 554.
Sur 240.
Surabaja 341. 342.
Surakarta 334. 341. 343.
Suramacca 569.
Surat 78. 316.
Suriname 653.
— =Fl. 569.
Suris 514.
Suriſtân 230.
Surma 311.
Sureta 45.
Surry 666.
Surucucu 641.
Surupana, Rev. 550.
Suryamakhan 67.
Sûs 419. 425.
Susa (Tunes) 428.
Suſchen-Stamm 145.
Susauchanna 695. 759. 771. 774.
Susu 449.
— hunan 342.
Suiunkti 96.
Sufurlu-Tſchai 247.
Susus 467.
Suswa 45.
Suta 412.
Sutras 70.
Swa 379.
Sw-Sum-ès 473.
Supa 521.
Suzangirân-Tagh 17.
Suzum (ind.) 50.
Sveti-Tschoveli 90.
Swastau 119.
Swachaup 411.
Swazunga-Bge. 320.
Swafop 411. 519.
Swales 684.
Swallalahoé I. 147.
Swamps 682.
Swan-See 809.
Swellendam 527. 531. 532.
Syadri-Bge. 36.
Syakſeo 165.
Sydney-Gruben 822.
Sydra 429.
Syene 496. — I. 212.
Sylla 501.
Syrian-Fl. 44.
Syrien 230. 239.
— (Geb.) 28.
Syriſche Chriſten 83.
Syrjanowsk 95.
Syrmi 452.
Syrte, ff. u. gr. 429.
Syry-Sſu 99.
Syſter-Cove 376.
Szuſchuan 72.

T.

Ta, Taf 400.
Taaheo 76.
Ta-Kiang 43. 110. 142.
Ta-pao-fawang 72.
Ta-Siue-Schan 12. 140.
Taaſſü-khin 138.
Taatſchin 73.
Taasü-ling 15. 136.
Taal I. 142.
Taatawe 393.
Tabaeotes-Bg. 675.
Taban-Baum 331.
Tabaéco 714. 717. 720.
Tabatinga 557.
Tabaffaran 85.
Tabatinga 572.
Taben-Lau 17.
Tabias 350.
Tabega-J. 599.
Tabuaeniauu 381.
Tabunang 148.
Tabor 29. 231. 239.
Tacarigua 598.
Taccorary 465.
Tachies 746.
Tachot-Tſampu 153.
Tachtah Köya 206.
Tachti-Boſtan 211.
— =Jamſchid 212.
— =Suleiman 24. 192. 195. 210.
Taena 612. 615.
Tacera-Bg. 550.
Tacuarembo 636.
Tacuari-Fl. 575. 576.
Tacumbu, J. 574.
Tacunga 552. 607.
Tademellet 440. 451.
Tadiandemole 321.
Tabla 424.
Tadmor 243.
Tapo 554.
Tadoufae-Co. 835.
Tapoufae 604.
Tadſchiks 184. 185. 189. 198. 204.
Tael 127.
Tafel-Baj 525.
Tafel-Berg 523.
Tafelberg (N.-Am.) 781.
Tafelberg 814.
Tafelhügel 814.
Tafelwälder 585.
Taftala 425.
Taftelt 425.
Tafoa 379.
Tafua, V. 379.
Tagal 341. 342.
Tagalen 349.
Tagánet, Schwarz 435.
— Weiß 436.
Tagauren 85.
Taggarin 421.
Taghanic-Fälle 759.
Tagil 39.
Tagipuru 650.
Tagle 48.
Tagolanda I. 142.
Tagueigalpa 708.
Tahaa 381.
Tahiti, J. 381.
Tahuala 382.
Tai 175. 177.
Tai-hing 128. 133.
— =hu 57. 134.
— =ping-fu 136.
— =Schan 133.
— =tſing 108.
— =wan 138. 139.
— =yuen 133.
— =ſfu 145. 146.
Taiſi 148.
Taimyr 40.
Taiohaé, Bai 382.
Tajamulco I. 146.
Taf, Fl. 400.
Taka 193.
Takal-Tau I. 140.
Takale 501.
Takali-Ind. 842.
Takaze 403.
Taki-Sſu 52.
Takka 502.
Takewaja I. 331. 332.
Takrur 445.
Takſir-Ghan 187.
Tala, Fl. 548. 577. 621. 625.
Talain 174. 175.
Talamaneas 705.
Talang I. 143.
Talaroins 179.
Tal'aut, J. 346.
Talava 61.
Talba Waha 503.
Talca 547.
Talcahuano 619. 625.
Taleram 281.
Tale Sah 180.
Talgarnyn-Tal-Tſchoku 18.
Talgua 708.
Taliars 312.
Taliminden 82.
Talkotins 842.
Tallabega-Co. 786.
Tallahaſſee 785.
Tallapoofa 696. 786.
Tallipotpalme 328.
Talemki 95.
Taltals 511.
Talu 333.
Talyſche Bge. 88. 89. Ghan. 90.
Tama 551.
Taman 84.
Tamandua, See 415.
Tamar 377.
Tamarib 512.
Tamarinda, Ort 671.
Tamarinde 443.
Tamarugal 610.
Tamatave 395.
Tamáulipas 726.
Tamaya 623.
Tambelen, J. 333.
Tambe 614.
— de Antifana 552.
Tambobamba 615.
Tambora, V. 346. 348.
Tambuki 529. 535.
Tamburbetta 36.
Tamerlan 204.
Tamil 266. 267.
Tamilen 61.
Tamilé 328.
Tamol 351.
Tamenalie 412.
Tampico 714. 726.
Tamunalie 416.
Tana od. Tjana, S. 509.
— =Sumba 348.
Tanab 191.
Tananarivo 395.
Tancitaro, Pik 675.
Tando, Fl. 464.
Tandianmole 36.
Tandjong Pinang 333.
Tandſcho 422.
Tandſchur 37. 324.
Taneskrüfet 434.
Tang-hiang 131.
— =ku 131.
Tangalle 329.
Tanganjika od. Tangenbika, See 415. 518.
Tangnu-Geb. 21. 147. 151.
Tangür 404.
Tangut 72. 74. 152.
Tanguten 131.
Tangutiſche Stämme 109.
Tanis, tanit. Nil 489.
Tanjaga I. 147.
Tanf 324. 329.
Tankiſſo 408.
Tankuban-Prahu I. 143.
Tanna 355 — I. 147.
Tannah 316.
Tanqua, Fl. 522.
Tanta 482. 489.
Tantla-Geb. 12. 14. 44.
Tanuri 322.
Tao 159.
Taoro-Thal 541.
Taowara 229.
Taöbenni 438. 451.
Tapajos 557. 572.
Tapa-ling 16. 139.
Tapalquen-Geb. 560.
Tapanhoakanga 566.
Tapi 552.
Tapiuq 174.
Tapirarecu-Geb. 568.
Tarpan-Bai 695.
Tarpanuii 332.
Tarti 47. 305.
— =Thal 36.
Tarul, J. 350.
Tar-Fl. 779.
Tara 92. 93.
Tarabulus 241. 431.
Tarabuſun 247. 248. 251. 255.
Tarafal-Bai 542.
Tarahumaras 729.
Taraiſa 104.
Taranaki, V. 356 — I. 147.
Tarapaca 610. 615 — I. 308.
— Andes 550.
Tarapoto 571. 613.
Tarbagatai 18. 20. 157. 158.
Tarbich 491.
Tarbuſch 479.
Tardſong 154.
Tarei-See 107.
Tarenaki, O. 358.
Tarhona-Geb. 417.
Tarija 548. 563. 616. 618. 619.
Tarijathal 550.
Tarim, Fl. 17. 52. 156.
— =Becken 14. 18.
Tarku 85. 90.
Tarma 606.
Tartaſchdawan 74.
Tartus 241. 254.
Tarudant 425.
Taff 151.
Taſchem-Itgeng I. 143.
Taſchi-Lhunro 155.
Taſchkend 188. 192.
Taſchmahal 203.
Taſco 726.
Taſt 72.
Tasmanien 359. 368. 375.
Taſſaua 453.
Taſſiſiudon 74. 275.
Taſteu 18.
Tat 63.
Tat, Tatas 185.
Tata Sabaha 550.
Tatane 638.
Tatarei, chineſ. 147.
Tatariſche Str. 104.
Tatbutri 85.
Tatis 63.
Tats 206.
Tatta 49. 267. 314.
Tauát 425. 426.
Taulebe 708.

Digitized by Google

Taui-Taui, J. 350.
Taunton-Fl. 756.
Tauro, See 356.
Taurus 26.
Taufend Quellen-Diſtr. 18.
Tavai poenammun 356.
Taviuni 378.
Tavoy 311.
Tawoyer 174.
Tawwa 39.
Tayabas 350.
Tayacaya 614.
Taylus-ſama 166.
Tayler-Bg. 676 — I. 147.
Tábrid 210.
Tbilis 90.
Tchanſanſan 699.
Tebegu 408.
Tebiuary 638.
Tebieuaru-Guafu 576.
Tebu 432. 437. 440.
Tecapa I. 146.
Teda 437. 440.
Tedjura 511.
Tees 530.
Teeſer 85.
Teffé 572. 652.
Tefja 424.
Tegal = Tagal 341. 342.
Tegaleé 501.
Teghaſa 451.
Tegulet 510.
el Tehamed 217.
Teheran 209.
Tehri 280.
Tehuantepec 722.
— , Gan. 671.
Tehuelbet 628.
Teiar 322.
Teide-Pic 541.
Teifun 110. 181.
Teir 325.
Tejas 746. 791.
Tejocharontieng 692.
Tejuco 647 — I. 130. 320.
— , Bg. 645.
— -Kall 645 — I. 394.
Tekar 722.
Tekbaum 181. 182.
Teke 193.
Tekeh, Teke 248. 253.
Tekholz 260.
Tekut, Bg. 417.
Telaga-Peri I. 173.
— -Tringo I. 172.
Telchaquillo 722.
Tele-Kul 52.
Telegraphenhügel 817.
Teief 50.
Telica, Vulk. 673 — I. 146.
Telinga 266. 267.
Telfi, Fl. 400.
Telugus 61.
Telegkiſcher, oder Telezkoje-See 20. 38.
Tell 419. 426.
Tell-el-Kadi 54.
Tellata 448.
Tellitſchérry 322.
Telok Betong 333.
Telugu 266. 267.
Temaſanin 436.
Tembiên 509.
Temblores 620.
Temrebala 509.
Temiam 453.
Temir-Chan-Schura 85.
Temirgei 85.
Temiscamingo-S. 694. 836.
Tempitque, Can. 671.
Temporales 620.
Temurtu-Tagh u. See 17.
Ten-ſto-dal-zin 163.
Tena 535.
Tenaſſerim 172. 281. 284. 311.
Tendelty 456.
Tenè 407.
Teneriffa 541.
Tenga 192.
Tengger-Geb. 334. 338. 342.
Teng-tſcheu 119. 133.
Tengri 153.
— -Chan, Bg. 17.
— -Nor 12. 57.
— -Tagh 17.
Tenimber, J. 3.
Tenjif 434.
Tenneſſee 785. 795.
— , Fl. 701.
Tenochtitlan 719.
— -Ebene 674.
Tenorio 673 — I. 146.
Tenſift 419.
Teoge, Fl. 415.
Teotihuacan 716.
Tepehuanes-Geb. 676.
Tepic 727.
Tequamenon-Bai 802.
Tequendama 567. 602 — I. 393.
Teraï 13. 274.
Terarart 409.
Terceira 538.
Tereero, Fl. 632.
Teref 84.
— -Tagh 17. 52.
Terekinskiſche Alpen 20.
Ternate 331. 346. 347 — I. 142.
Terre de Bas 669.
— de Haut 669.
Terror 852 — I. 148.
Terſus 254.
— -Tſchal 247. 254.
Teſſilgemik 438.
Tete 413. 516.
Tetuan 422.
Tetuaroa 381.
Teufels-See 684. 686. 812.
Te Wai punamu 356.
Teyu 577.
Tezcatli 715.
Tezcatlipoca 715.
Tezcuco-See 718. 719.
Tezcucaniſches Reich 575.
Thaba-Boſſiu 536.
— -Ntſchu 536.
Thabwa's 176.
Thal-i-tſchi 129.
Thai-wan 119.
Thakur 304.
Thalawadi 171.
Thallawar 280. 305.
Thames 757.
Thao-bu 57. 134.
Thebäis 405.
— , Theben 491.
Theebus, Bg. 534.
Thef 509.
Thetwe 311.
Theya 422.
Thian-tan 131.
Thieno 447.
Thiè 493.
Thi-ſi-ſchan 15.
Thiuba (Serra) 558.
Thomſon-Fl. 702. 842.
Thompſons-Inſel 784.
Thorarica 654.
Thoresby-Bg. 831.
Thot-ngenepo 57.
Threg's Neck 763.
Thſa-thſe 131.
Thſing-ho 134.
Thſing-ting 16.
Thſung-ling-Geb. 11. 14. 16.
Thu 135.
Thuga 265.
Thun 128.
Thung-to 108.
— -tſchu 142.
Thura 75.
Thurr 34.
Thuſ 215.
Ti-Hua 140.
Tiahuanaco 579. 614.
Tianbia 108.
Tian-Schan 17.
— -ſchan-nan-lu 108. 156.
— -ſchan-peſu 108. 157.
Tiberias 238.
— -See 54.
Tibeſti-Bg. 433, Bd. 440.
Tibet 153.
Tiburon 728.
Tical 180.
Ticao 350.
Tidikelt 426.
Tidore, Tidor 347 — I. 142.
Tieko 447.
Tien 141.
Tien-fung-ta 137.
Tientſin 105.
Tien-tſin-fu 132.
Tierra del Eſpir. ſ. 355.
Tierra del Fuego 625.
Tietè, Fl. 575.
Tiflis 90.
Tigre-Bge. 532.
— -Fl. 43.
— -Inſ. 143. 709.
Tigerähnliſche Alpen 20.
Tigeda 434.
Tigil 103.
Tigranocerta 246.
Tigre 509.
Tigris 51.
ei-Tih 29. 229.
Tibu 722.
Tijſla 726.
Bic Tileſius I. 141.
Tillamook-Bai 818.
Tille 192.
Timana 554. 602.
Timani 467.
Timbatier 788.
Timbo 448.
Timbuktu 409.
Timge 434.
Timimun 426.
Timiſſo 408.
Timor I. 170. 331. 348.
Timor Laut 347.
Timotes, Páram. de 554.
Timpanagos, Bg. 702.
Timur 185. 187.
— -Timurleng 204.
Tinafore 354.
Tinbuktu 451.
Ting 128.
— -bai 137. 138.
Tingo Maria 613.
Tinquiririca 624.
Tinian 351.
Tin-ſchwang 110.
Tinnerelly 37. 323.
la Tinta, Geb. 560.
Tintamarre 609.
Tintè 646.
Tintellus 434. 439.
Tingaer I. 143.
Tinnikum 439.
Tioga, Fl. 695.
Tiorullo 552.
Tipitapa 703.
Tipperah 275.
Tiquina 579.
Tirhut 284.
Tiri 45.
Tiriſſ 435.
Tiremang 324.
Tiſchoren 438.
Tiſi-Eſat 402.
Tiſbit 435.
Tiſingal 706.
Tiſſu 72.
Titamán 422.
Titicaca 579.
— -See 550.
Tiugi, Fl. 415.
Tiuin-Tinrunt-Paß 423.
Tjanjor 341.
Tjan-min 145.
Tjenorobäume 338.
Tjibinong 341.
Tjukalinſk 92.
Tjumen 39. 92
Tlajcala 724.
Tlajco 726.
Tlaloc 715.
Tlalpan 714. 719.
Tlalpujahua 726.
Tlascala-Ebene 674.
Tmolus 253.
Tmrinet 85.
Tmutarakan 84.
Tobago 667.
Tobes-Hemd 438. 452.
Tobol 39.
Tobolsk 92. 106.
Tobreonu I. 148.
Tocantins-Fl. 572.
Tochäriſtän 184.
Tocenado-Thal 548.
Tocoto-Fl. 556.
Tocuyo 597.
Toderis 266.
Todesthal I. 172.
Todos los Santos 626.
Todowará 266.
Todtenthal 334.
Todtes Meer 55. 57 — I. 411.
Toffo 462.
Togaul 502.
Togblutkabae 297.
Togoe 623.
Toh Timor 348.
Tohri 281.
Toions 103.
Toka 355.
Tokat 250. 255.
Tofi 625.
Tokrur 445.
Tola 150. 326.
Tolapalca-Paß 550.
Tolbatſchinskaja-Sopka I. 141.
Tolbo di Nieve 551.
Toledo 801.
Tolima, Bg. 554 — I. 145.
Toliman I. 146.
Tolo I. 142. 146.
Tolobai 347.
Tolon-Nor 72. 150.
Tolonnu 460.
Tolſtoj-Nos 39.
Toltecas ſ. Tulhuatecas.
Toltek 600.
Tolten 619. 626.
Tolu-Balſam 599.
Toluca I. 136 — 675. 719.
— -Ebene 674.
Tom 38. 96.
Tomalaſas-Pik 560.
Toman 187.
Tombarara 618.
Tombigbee 682. 696. 755.
Tombo 450.

Digitized by Google

Tomé 625.
Tomini, Busen 343.
Tomsk 93. 94.
Tontano, Fl. 346.
Tonto 350.
Tonolada 631.
Tonga-J. (stabu) 379.
Tongareva, J. 380.
Tongariro, B. 356 — I. 148.
Tongking, Tonking 180.
Toniak 170.
Tonka, Fl. 415.
Tonle 522.
Tonle 46.
Tontal, Sierra 548. 578.
Tontos 799.
Tonturu, Bg. 408. 441.
Toolholes 149.
Tope 75.
Topeh 75. 198.
Torgod 147. 152.
Torguten 75.
Toro (S.-Am.) 554.
— , Toroko (Afrika) 448.
Torento 839.
Torre 512.
Torrengower 373.
Torrens-See 363. 369.
Torres-Str. 358.
Torsukatef 843.
Tortela 667.
Tortugas 661. 784.
Tory-Sund 356.
Toskas 578.
Tossiale 409.
Tot 204.
Totenicaraun 711.
Totorales 607.
Totume I. 170.
Toucinho 646.
Tourment, Cap 834.
Touffaint l'Ouvertüre 662.
Towiasch, Bg. 683.
Town Hubbard 820.
Toyaniv-Su 247. 255.
Trachonen 30.
Tracy-J. 380.
Trajanopolis 254.
Trameunt 754.
Trankebar 324.
Tranque 626.
Transandine 551.
Trans-uralische Steppe 98.
Trans Baalsche Republik 537.
Transkaukasien 86.
Trapezunt 255.
Trafi 339.
Travancore od. Travancur 36. 83. 280. 322.
Travers-S. 687. 691.
Traverse-Baien 801.
Travessia de Ambargasta 632.
Travestas 564.
Trebisende 247. 248. 251. 255.
Trent-Fl. 693.
Trenton 682. 695. 770.
Trentonfälle, N.-Y. I. 394 — 759.
Tres Puntas 620. 625.
Trial-Bai 370.
Trichinopoli 37. 324.
Triecal 49.
Trillas 623.
Trimáh 50.
Trimountain 759.
Trimurtti 60. 61.
Trineomalli 329.
Trinidad 667 — I. 170.
— , Fl. 683.
— , Sierra 672.
Trinidad (Boliv.) 618.
— (Cuba) 664.
— (Mejes) 572.
La Trinité 669.
Trinity 791.
— -Bai 830.
— -Fl. 701.
— -Land 851.
Tripang 182. 346.
Tripitaka 70. 71.
Tripoli (Syr.) 241.
Tripoli 429. 431.
Triton-See 429.
Trinschinopoly (Trichi-) 324.
Trivandrum 323.
Treas 247.
Trogitis, See 27. 28.
Trois-Rivières 694. 835.
Trottekowski 107.
Troitz 39.
Treja 27. 252.
Trcla 40.
Trombetas, Fl. 573.
Trout-Lake 694.
Trov 735. 759. 769.
Truan 569.
Truando 599.
Truchmenen 192.
Trujillo (Hond.) 708. 709.
— (Peru) 551. 613.
— (Venez.) 597. 598.
Trumbull I. 332.
Tschar 128. 149.
Tsad 414. 441.
Tsadsam 147. 152.
Tsamia 443.
Tsampu 45.
Tsana-See 413.
Tsang 71.
Tsang-Gelf 133.
Ts'ang 153.
Ts'ang-Geb. 12.
Tsang-hjang 154.
Tsang-Wang 73. 155.
Tsanker, J. 399.
Tsan-pu 153.
Tsanskar 277.
Tsanufen 535.
Tsarbti, Bg. 678.
Tsarsa, Paß 14.
Tschabe 43.
Tschaches-or 128.
Tschaerhu 137.
Tschaab 52. 211.
Tschachar 128. 149.
— Bagh 199.
— Teng 211.
Tschacharen 146.
Tschadda 410.
Tschadi 61.
Tschaganat-Kara-kul 18.
Tschagatai 184. 189.
Tschahe 110.
Tschairak 192.
Tschaitya 75.
Tschaka 535.
Tschakvriv-Su 253.
Tschamalthari, Tschumalari 13.
Tschamba 275.
Tschambul 305.
Tschamlybel-Dagh 255.
Tschanda, Tschandapur 175. 176. 307.
Tschandala 62.
Tschanderi 265.
Tschanderly 249.
Tschandernagar 46. 286.
Tschandrâl-Ghât 285.
Tschandra Bhaga 50.
— Bhakra 67.
Tschanera gupta 71.
Tschang-kia-fo 72.
— -kiang 136.
— -scha-fu 139.
— -tschéu-fu-hoa 115.
Tschanp 32 — I. 411.
Tschao-tschéu 119.
Tscharun 315.
Tscharpk 192.
Tscharpsch 58.
Tschaschan-tala 21.
Tschatitschgurh 307.
Tschaipr-Geb. 26.
Tschaur Minar 309.
Tschauri 154.
Tschauringhi 285.
Tschauk 94. 96.
Tscheberna-Tagh 17.
Tschebuba 311 — I. 144.
Tsche-Kiang 109. 137.
Tschegilsche 55.
Tschekeken-Inf. 30. 193.
Tschelpustin-G. 1.
Tschellem 503.
Tschelokut 509.
Tschemtiner 55.
Tschereschni (Kirschen) 193.
Tscherimai I. 143.
Tscherkessen 85.
Tschernet 505.
Tscherené 265.
Tscherwa 191.
Tscheschmeh 253.
Tschetscha 402.
Tschetschna, Tschetschenzen 85.
Tschéu 128.
Tschéu-Dynastie 139.
Tschéu-li 129.
Tschéu-san 138.
Tschéu-Schan 137.
Tschéu-tschéu-Hoeng 143.
Tschéu-wo 140.
Tsche-Kiang 109. 137.
Tschibuk-Tschai 254.
Tschicacele 326.
Tschih 128.
Tschihal-Minar 212.
Tschin-sst 140.
Tschin-tschéu 115.
Tschinab 50.
Tschinbana 348.
Tschinkintura 323.
Tsching-kiang 119. 135.
Tsching-tiu 72.
Tsching-turfu 141.
Tschingdhi 512.
Tschingis 147. 184.
Tschingis-tau 31.
Tschinglepat 325.
Tschir-Jurt 85.
Tschirkari 281.
Tschitá 107.
Tschitarum I. 143.
Tschitrur 285.
Tschittagong 266. 288. 311.
Tschittak 326.
Tschobe 412. 522.
Tschochrak 30.
Tschoka 104.
Tschoko-Plateau I. 283.
Tschokonbe, Bg. 22.
Tschola 323.
Tscholtris 273.
Tschoruk 26.
Tschorum 248.
Tschota 281.
Tschowdur 193.
Tschöll 26.
Tschsti-li 109. 128.
Tschu 99.
Tschu-Hi 137.
Tschu-san 137.
Tschu-schai-Geb. 11. 12.
Tschuara 301.
Tschubachak 158.
Tschugaischen 845.
Tschugu-tschak 158.
Tschui 52. 188.
Tschuja-Alpen 20.
Tschu-kiang 43. 142.
Tschuktschen, Tschuktschu 101.
Tschuku 108.
Tschulak-Kurgan 192.
Tschulym 38.
Tschulymschman, Fl. 20. 38.
Tschumur 194.
Tschunde (chin.) 147.
Tschungsboa 108.
Tschung-fue 108.
Tschwldir I. 140.
Tiefse-Fliege 518. 521. 529.
Tieu-kin-tsching 129.
Tjdda mDe 74. 156.
Tji 133.
Tji-nan 133.
Tjiambe 156.
Tjiamra, Tjchamra 180. 181. 184.
Tjien 127.
Tjien-tsiang 153.
Tjin 108. 133. 139.
Tjing-hai 57. 152.
Tjing-Kiang 43.
Tjing-ling 139.
Tjing-tschéu 133.
Tjitjihar 145. 146.
Tjuan-tschéu 138.
Tjeriben 341. 342.
Tjje 164. 170.
Tjogsjön 158.
T'Slambie 529.
Tjoma 535.
Tjon-Khan 44.
Tjong-Kaba 72. 155.
Tjubé 173.
Tju-Men-Kiang 144.
Tjul, Fl. 402.
Tjsü-kiang 139.
Tjabua ntin fuyu 614.
Tu (Volk) 153.
Tu-pe (Tübet) 153.
Tuáreg 437. 438.
Tub 56.
Tuba (Wein) 349.
Tubac 728.
Tubai 381.
Tubaria 218.
Tubiri 399.
Tubu 440.
Tubuai 382.
Tuburi-See 410. 414. Lr. 454.
Tucuria 355.
Tucuman 548. 529. 634.
Tudas 267.
Tufan 167.
Tufel 464.
Tufea I. 148.
Tugalo 696.
Tugela, Fl. 412. 535.
Tughu 146.
Tugir 41.
Tui-Thal 555.
Tujtja I. 146.
Tukeli 401. 444. 501.
Tukulér 448.
Tula 675. 719.
Tulancingo 718.
Tulare-See 814.
Tulatai 98.
Tulbagh-Bge. 523. 532.
Tulean 603.

Digitized by Google

Tulhuatecas (Tolteken) 675. 711. 715.
Tulian 709.
Tulpehecken-Thal 777.
Tulu 266. 267.
Tuluf 267.
Tulup 192.
Tumace 602.
Tumat 402. 502.
Tumbez, P. 608.
Tumbiri 399. 415.
Tumbera I. 142.
Tumbutera 47.
Tumbuf 404. 500.
Tumet, Oft u. W. 147.150.
Tumiriquiri, Bg. 555.
Gl Tummer 429.
Tumuk 146.
Tumucumaque 569.
Tunal 727.
Tunari, Bg. 550.
Tunbutu 451.
Tundama 602.
Tundſchur 455.
Tunes 426. 427.
Tunga-fiang 43. 142.
— -ſchan 138.
— -ſtſchéu 133.
— -ztbiuq 57. 139.
Tunkong 153.
Tunqir 101.
Tunque 516.
Tunquraqua, Bg. 553 — I. 145. 187.
Tunquriqua 555.
Tunquſen 106.
Tunquſta 39. 40.
Tunja 554. 601.
Tunka 100.
Tunka-Alpen 22.
Tunkaibal I. 332.
Tunugbliarſuk-Fjord 850.
Tunuvan, Fl. 578.
Tupinambaſ, J. 562. 571.
Tupungato, Bg. 547.
Tür 230.
el-Tur-Sinaï 229.
Tura 39. 92. 482.
Tur-ſan 17. 152.
Turân 181.
Turaſ 63.
Turbaco I. 169.
Turaufin-ſtiſche Vjelki 20.
Turin, Turinet 39. 92.
Turka 107.
Turkeſtan 53. 192.
Turkmaniſche Wüſte 53.
Turkmen 192. 193.
Turkmenien 192.
Turmero 598.
Turon 183. 372.
Turpan 157.
Turrialva 673. 705 — I. 145.
Turſchiz 203.
Turtle-Bai 730.
Turtle-Lake 694.
Turubamba 607.
Turuchanſk 39. 100.
Turvaſſu, Fl. 573. 650.
Tuſangtagh 86.
Tuſayar-Fall 816.
Tuſcaloſa 786. 787.
Tuſcaroras 746. 762.
Tuſcheien 87.
Tuſchijetu Chan 150.
Tuſchinen 86.
Tuſcumbia 786.
Tuſpan 717.
Tuſſokgras 580.
Tutaunay 691.
Tutenega 111.
Tutti, J. 402.
Tutucuitlalpillo 719.
Tutuila 379.
Tupu 581.
Tuz-Tſchöllü 27 — I. 411.
Tübet 71. 108. 153.
— , Klein- 276.
— , Mittel- 277.
— , Alpen 11 f.
Tümeh 74.
Türf 185.
Türfei, aſiat. 230.
Türfen, J. 660.
Türkiſtân 184.
Türkiſtan, chineſ. 156.
— , Oſt- 156.
Tüz-Tſchöllü 254.
Tüzgel 250.
Tweetafel-Bg. 534.
Twefoldbai 370.
Tybee-Sund 782.
Tyrannen (Beruf.) 234.
Tyrus 240.
Tzaljaf 444.
Tzana-See 504. 509.
Tzendal 72. 600.

U.

U 71. 74.
Uaguha 382.
Ualan, J. 351.
Uapeé, Fl. 573.
Uapoa 382.
Uberava, Lagune 576.
Ubinas I. 144.
Ubinſtiſche Bge. 20.
Ubſa-Nor 20. 21. 57.
Ubyſche Sprache 85, Stamm 86.
Ucayali 571.
Ucco, Thal 578.
Udb 41.
Uda-Tſchjuna 40.
Udenſong 21.
Uderna 417.
Udong, Udung 180.
Udſchain 289.
Udſchra-Bge. 419. 422.
Udſchên 396.
Udſchidſchi, See 400. 415.
Udſchila 417. 497.
Udſl, Udſlei 102. 103.
Uewara 78.
Ugyana 71.
Ugſha 429.
Uelimmid 439.
Uembu 399.
Uefûb 252.
Uefûrear 252.
Ugallani 513.
Ughurla 253.
Ugra 62.
Ugſchi 48.
Uh 30. 155.
Uiboai 41.
Uimen-Quelle 20.
Uintah-Bge. 679.
Uira 641.
Uiſſjun 98.
Uitenhage 529. 531. 533.
Ujun-Holeongi I. 140.
Ukambani 513. 514.
Ukerewe, S. 415. 514.
Ukiang 142.
Ukme 500.
el-Ukſor 494.
Ukuu 39.
Ukum 404.
Ulan-Ghoton 108.
— -Kem 39.
Ulan-tum, Wüſte 21. 147.
Ular-Bahar 501.
Ulbinſtiſche Vjelki 20.
Uled Kebdab I. 309.
Ulema 80.
Uliaſſer 346. 347.
Ulia-ſu-tai 21. 147. 151.
Ulitea 381.
Uliuga 142.
Ulla 20.
Ullah-Bund I. 192.
Ulmene 625.
Ulna, Fl. 671. 707.
Ulug 101. 197.
Ulug-tagh 31.
Ulwar 280. 305.
Umaum, J. 402.
Umaniarca, S. 579.
Umballah 274. 281. 302.
Umban 157.
Umcomaſi 536.
Umfolozi 535.
Umfungati 535.
Umgeni, Fl. 535.
Umf 240.
Umfränjungs-Pikt 275.
Ummer-Debla 419.
Umpqua, Fl. 678. 818.
Umtafati 535.
Umtata 535.
Umweti 535. 536.
Umzimculu 535. 536.
Umzimwebo 528. 535.
Unalaſchka 843.
Unalarquen I. 144.
Unare 555.
Unberut 330.
Unbjiga, Fl. 690.
Ungaran 342.
Ungarenq I. 143.
Unhiet 147.
Unimak I. 147 — 842.
la Union 710.
Union-Diſtr. 615.
— , J. 380.
Unitarier (Drufen) 82.
Unna 648.
— , Geb. 50.
Unſeu-ga-aaté I. 142.
Unter-Albany 527.
Unje 624. 631.
Up 519.
Upali 70.
Upane 607.
Upapuranas 60.
Uparat 179.
Upernivik 847. 850.
Upitabſe 151.
Upolu 379.
Upſanor 151.
Upſarekas 746.
Upton 834.
Ur (Chaldäa) 244.
Uraba, Golf 567.
Ural, ſ. Thl. II. 1217.
Uramitan-tag 186.
Urat 147.
Uratippa 188. 192.
Urariä-Can. 562.
Urafſchuba 191.
d'Urban (Natal) 536.
Urcos 615.
Urdu 266.
Urea, J. 379.
Urebi 528.
Ures 712. 728.
Urfâ 243. 245.
Urga 40. 74. 150.
Urgamma-Geb. 417.
Uri, Fl. 412. 537.
Uriaa 286. 287.
Urifa 265. 266. 267. 286.
Urjanchen 152.
Urjans 265.
Urjuf 97.
Urman 32. 98.
Uros-See 550. 579.
Uruiskiſche Alpen 20.
Uruſcha 280.
Urubamba 615.
Uruguay, Fl. 574.
— , Staat 636.
Urunbey 638.
Urûmija 210.
Urumija, See 25. 26. 57.
Urumtſi 17. 110. 140.
Urup 168.
Uſ 153.
Uſambala 513.
Uſbeq od. Uſbek 157. 184.
Uſch 192.
Uſchak 254.
Uſchi 157.
Uſculatan I. 146.
Uſrallata 633.
— -Paß 547. 549.
Uſſt Kamenogorſk 20. 74. 94. 97.
Uſſuri 42. 144.
Uſſjurt 30. 98. 192 — I. 415.
Uſumaciata 712.
Uſumafinta 710.
Uſun-Bulak 97.
Utah-Plat. 676. 677.
— -See 702.
— -Territorium 812.
Utahs 716. 799.
Utai 72.
Utais-ſchan 74.
Utakamand 323.
Utaf 45.
Utat 423.
Utchis 746.
Uthalmapu 625.
Uti 323.
Utica 428. 823.
Utlatan 711.
Utlatecas 711.
Utſang 153.
Utſchar 41.
Utſchéu 142.
Utſchink-kuſch-bawân 17.
Utugela 535.
Uvea 355.
Uvillas I. 144.
Uvinas, Vulk. 550.
Uwa 327.
Uwâk-Giri 98.
Uxmal 722.
Uyar, J. 351.

V.

Vaal, Fl. 411. 520. 536.
Vagnâ 179.
Vaidehas 62.
Vaiſchya 62.
Valdivia, Fl. 619.
— , Prov. 621. 626.
Valencia 598.
— , See 555.
Valenciana 724.
Valladolid 709. 722. 726.
Valle d'Upar 554. 602.
— de Oſez 554.
Vallégrube 820.
Valley-Forge 772.
Vallenar 547.
Valparaiſo 595. 621. 624 f. 187.
Vambires 518.
Vanaprafthas 63. 65.

Digitized by Google

Van Buren 793.
Vancouvers-J. u. -Bg. 678. 841.
Van Diemens-Golf u. -Land 359. 375.
Vansidah 79.
Vanglang 179.
Vanicoro 354.
Vaqueiros 651.
Vara 624. 641. 636. 652.
Varánasfi (Benares) 69.
Varinas 597. 598.
Varnas 61.
Varnasankaras 63.
Varuna 61.
Vate, J. 355.
Vaudreuil 834.
Vedanta 63.
Vedas 60.
Veddas 328.
Vega Real 661.
— de Supia 554.
Velasco, Sierra 547.
Velez 609.
das Velhas, Fl. 640.
Vellár 324.
Venezuela 590. 596.
— -Geb. 555.
la Ventana-Geb. 560. 635.
Ventuari 568.
Vera Cruz 714. 718. 722.
— Paz 710.
Veraguas 599. 671. 672.
Verdigris, Fl. 686. 810.
Verein, Staaten von N.-Am. 730.
Vergennes 736.
Vermejo 548.
— Fl. 577.
Vermillion-Bai 788.
Vermillon-Fl. 700.
— -See 809.
Vermont 752.
Mt. Vernon 736.
Vethau 50.
Vespucci 618.
Vestry 666.
Vet-River 533.
Veta Grande 675.
— Negra 725.
Vevay 801.
Vey's 466.
via dolorosa (Jeruf.) 234.
Vichada 569.
Victoria (Columbien) 512.
— , Pg. 361.
— , Fl. (Neuholland) 359. 363.
— , Hafen (Neu-Seeland) 356.
— , Ort 368. 872.
— (chin.) 141.
— (N. u. S.) 531. 534. 536.
— -Fälle 412.
Victorialand 844.
Victoria-Nyanza, See 510. 514.
Victory, Cap 628.
Viejo, Vulk. 673 — I. 146.
Vieques, J. 665.
Vierundzwanzig Flüsse 527.
Viet-Nam 180.
Vilcabamba 608.
Vilcamapu 572. 615.
Villa da los Andes 624.
— Bella 572.
— Bella de Matto Grosso 651.
— Boa 651.
— del Carmen 722.
— de Concepcion 730.
Villa de Guadalupe Hidalgo 719.
— Hermosa 720.
— de Leon 724.
— de Nossa Senhora da Conceição do Alto Paraguan Diamantino 651.
— Nueva 578.
— da Reinha 566.
— Rica (Parag.) 639.
— — (Braf.) 647 — I. 314. 318.
Villalpondo 724.
Villarica, Vulk. 547 — I. 144.
Villeañota 550.
Villeta 600.
Villonaco-Gebirge 552.
Vinagre, Fl. 567. 602.
Vinaya 70.
Vincent-Bai 369. 374.
— -Pinçon 653.
Vindhya 35.
Vinquinta I. 310.
Virason 637.
Virgen-Fl. 701.
Virgin-Gorda 667.
— -River 813.
— -Rocks I. 88.
las Virgines, G. 628.
— , J. 607.
Virginien 777.
Virginische J. 666.
Visaya 349. Inf. 350.
Viscacha 581.
Vischnavas 68.
Vischnukunt 301.
Visma karma 317.
Vispard 79.
Vispatis 61.
Viswéswara 292.
Victoria (Mex.) 720.
Vittoria (Venez.) 598.
— (Braf.) 647.
Viuda Rev. 551.
Vizabarris, Fl. 574.
Vizagapatam 326.
Vlaarbingen od. Mankassar 346.
Vlei's 525.
Vlecans 716.
Vohimarina 395.
Volcane, J. I. 147.
— de Agua I. 144. 146.
— del Fuego I. 146.
— novo I. 144.
— de las Virgines I. 146.
Los Volcanes I. 142.
Volta, Fl. 408.
Votos 673.
Vraja Balcha 266.
Vreedenburg, S. 346.
Vuelta abajo 663.
— Arriba 663.
— de Humaita, u. de la Monterita 577.
Vulcan de la Laguna 550.
— de los Votos I. 145.
Vulkan (S.-Am.) 560.
Vurragiri-Bge. 323.

W.

Waag 510.
Wabash 700.
— -Thal 804.
Wachauer Bge. 88.
Wadai 455.
Wadan 432.
Wadby 367.
Wad el Kûs 423.
Wadi Beht 423.
— Dean 220.
— el-Arabá 230.
— el-Tarafein 227.
— Halfa 404.
— Kenûs 499.
— Mita 230.
— Saba 232.
El Wadi 418.
Wadi Schueis 229.
Wadjanga 440.
Wadharischabad 90.
Wadabis 81.
Wadjait 347.
Wadrer-Tschileh 473.
Wadsiarch-Geb. 679. 812.
Waihu 383.
Waikato 356.
Waimar-Degas 504.
Waingánga 307.
Wairagis 66.
Waischva 61. 62.
Waitaru, J. 380.
Waitemata 357.
Waitsching 129.
Wakamba 513. 514.
Waken 503.
Wakore 419.
Wakuafi 513. 514.
Walata 455.
Waldläufer 841.
Waldubba 504. 509.
Walfisch-Bai 411. 526.
— -Bank I. 88.
— -Fl., gr., fl. 691. 831.
Walkerung I. 143.
Walkafi 504. 509.
Walker-Sc. 786.
— -J. 380.
Wallill 695.
Wallada 655.
Wallabi 367.
Wallis-J. 379.
Walo 417. 448.
Wamba, Fl. 400.
Wan 245. 246.
Wanare-Wone-Tobo 569.
Wandala-Bge. 442.
Wane 645.
Wang 72.
Wangaraua 410. 449.
Wangumai-Bge. 569.
Wanika 513. 514.
Wan-See 25. 57.
Wanfikura 276.
Wan-fui-schan 130.
Wanua-Kemu 378.
Wanjabaum 504.
Wariñanas 652.
Wara 409. 455.
Waraca 80.
Waraputa 569.
Waráger, Warjagi 95.
Warágo 51.
Warbfin 91.
Wari 410.
Warm Bokkeveld 523. 532.
Warong 341.
Warragenq-Geb. 360.
Warraums 652.
Warscheifh 512.
Wartabet 83.
Warwick, N.-Am. I. 313.
Waschbank 533.
Washington 776.
— -Bg. 680. 751.
— -J. 380. 382.
— -Land 846.
Washington-Territ. 819.
Washingtonthal 793.
Waihita-Bg. 798.
— -Fl. 788. 792.
— u. falsche 683.
Washoe-Minen 813.
Washteq 699.
Wassan-taq 186.
Wassaw 464.
Wassulo 449.
Wastikwa, Fl. 691.
Water-Bg. 412. 537.
Waterbok 529.
Waterford (N.-Am.) 695.
Water-Gap 695.
Wateree 696.
Watertown 736.
Watervliet 736.
Watling, J. 660.
Wâube 414.
Wawani I. 142.
Wawau, J. 379.
Wayne-Co. 760.
Wazimba 395.
Walder-See 691. 809.
Wébi Ganâné 413.
— Denoq 413.
Weenen 536.
Wefa-en-Nil 483.
Weihnachts-J. 380.
Weibo 43. 139.
Weibu I. 148.
Weisheitsbaum 69.
Weiß-Gre-Fl. 698. 699.
Weiße Bge. 679. 751.
— Ebene 21.
— Hinein Thal 137.
Weißer Fluß (China) 42.
— (Guyana) 569.
— (Nil) 401.
— (Niger) 408.
Weißer Tep 777.
Weißes Schaf 204.
— Vorgeb. 28.
Wellands-Can. 693.
Wellesley-Prov. 312.
Wellington-Berg 375.
— -Canal 844.
— , J. 356. 627, O. 358.
— -Sund 844.
Wênwa Ganga 47.
Werchne-Tagilskoje 39.
Werchnei-Uimsk 106. 107.
Werchoganst 100. 101.
Werchojanskisches Geb. 22.
Werchoturji 39.
Wessel-C. 359.
West-Bai 788.
— -Beaufort 531. 533.
— -Byad 847.
— -Victoria 533.
Westchester-Co. 760.
Western-Downs 372.
— -Port 359. 373.
Westindien 659.
Wetherefields 758.
Wetta 348.
Wetumpka 786.
Wezzân 421.
Whampoa 143.
Wheeling 779. 821.
White-J. I. 147.
Whitewater-Canal 804.
White-River 683. 699. 700. 792.
— -Thal 804.
Whitsuntide 355.
Whirlpool 693.
Whybah 460. 461.
Wickham-Bge. 628.
Widderstadt 143.

Digitized by Google

Widiminuffer-Paß 24.
Widoraren 334.
Wien-be 43.
Wilde Küste 652.
Wilhelm IV. Katar. 569.
Wilis I. 143.
Wilsui 41.
Wiljuisk 100.
Willamette, Fl. 678. 818.
Willemstadt 669.
Williams-Bg. (Neuholld.) 360. 373.
— -Fl. 363.
Williamsburg 768. 778.
Williamstown 374.
Wilmington 774. 781.
Wilsen, Cap (Neuholland) 358.
Wiluiskuß I. 317.
Wiluiski Chrebet 22.
Wiluiskinskaja-Sopka I. 141.
Winburg 536.
Wind-River-Geb. 677.
Windhja-Geb. 48.
Windsor 752.
Windward, J. u. Paſſage 661.
Winibigoshiſh-See 809.
Winipeg-S. u. -Fl. 687. 691.
— , gr., kl. 691.
Winitigus 691.
Winnifiseoqee 695.
Winland 754. 757.
Winnebago-See 806.
Winnebagoes 746.
Winnepiseoqee-See 751.
Winooski 752.
Winterm 652.
Großer Winter-Bg. 523. 534.
Kleiner Winter-Bg. 523.
Winter-Bge. 522.
Winterbeel 523. 532.
Winterveels 533.
Winthrop 754.
Wintſchian 175. 176.
Wiſchnu 64.
— , Fl. 45.
Wiſchnupad 288.
Wiſcenſin 806 — I. 328.
Wisdom, Fl. 698.
Witehita, Bg. 683.
Witi, J. (Fidji) 377.
Witi i loma und Witi Lewu 378.
Witim 41. 101.
Witſem, Bg. 532.
Witt-Bge. 523. 536.
Witte Water 412.
Wjernoje 17. 56. 97. 158.
Wjiſkoje 39.
Wladikawkas 84. 85. 86.
Woan Meineh 502.
Wochän 53. 184.
Wodegerate 509.
Woeſts Hill 523.
Wogera 503. 510.
Woghododo 450.
Woiouatau 447.
Wolar-See 50. 275. 276.
Wolf-Fl. 797.
— , grauer 686.
Wolken-Bg. 188.
Wollaſton 691.
— -Land 544.
Wollbaum 442.
Wollondilly 363.
Wolloff 446.
Wolſtenholme-Sund 544.
Woodlands 686.
Woratta 506.
Worcester 531. 532. 756.
Worosari 342.
Woswiſchenskaja 84.
Woskresensk 93.
Wotebo-Toho 569.
Wraguniſche Tſchetſchenzen 85.
Wu-hu 136.
Wu-ſung 136.
Wu-tſchang 119.
Wu-tſchang-fu 139.
Wukari 453.
Wulumulu-Bai 372.
Wuna 378.
Wunzen 161.
Wuppertha 532.
Wurla 253.
Wurno 452.
Wuthanmapu 625.
Wüſte, Kleine 434.
N.-Amer. Wüſte 677. 685.
die Wüſte (S.-Am.) 586.
Wüſte Braſilien 557. 566.
Wyandots 716. 810.
Wyn-Bg. 526. 532.
Wyoming 771.

X.

Xagua 664.
Xanthus 247. 252.
Xas 180.
Xingu, Fl. 572.
Xochimilco-See 718.
Xorachalco 716. 719.

Y.

Yabus 402.
Yaconins 167.
Yagna 79.
Yakin 779. 781.
Yagba 456.
Yak 277.
Yake-yama I. 141.
Yakema 702.
Yakoba 453.
Yalquera 548.
Ya-lung 43. 153.
Yam-Feſt 464.
Yamina 450.
Yana-ureu 552. 553.
Yang-tſe-kiang 43.
Yangtſe Kiang 43.
Yankton-Sioux 812.
Yantic-Fall 759.
Yao 133.
Yaqui 661. 712. 728.
Yarra-yarra 363. 374.
Yaruma 638.
Yasomine-Thal 816.
Yas-Bge. 360.
Yathrib 80.
Yati 501.
Yau 174.
Yaureta, J. 575.
Yauri 452.
Yauteles, Bg. 546 — I. 144.
Yauvos 614.
Yavari 572.
Yavi 616.
— , Plat. 550.
Yapoc 653.
Yapomé 461.
Yapura, Fl. 562. 573.
Yapos-Swamp I. 419. 683. 787.
Yhera Laguna 632.
Ye 311.
Yekina 454.
Yellowstone, Fl. 698.
Yemyem 453.
Yen 134.
Yengſibiſſar 157.
Yerba-Buena 360. 817.
Yerba Maté, Yerbates 638.
Yeſchte 79.
Yeſſen 277.
Yezdé-ird 77.
Yezdigird 193.
Yi-Guaſſu 558. 575.
Yihwis 469.
Yimmang 363.
Yi-king 129.
el Yllamru, Bg. 551.
el Yllimani 551.
Ynambari 572.
Yngs-tſchen 134.
Yojoa 708.
Yoritomo 166.
York, Fl. 777.
— (Can.) 839.
— , Bg. 361, Cap (Neuholland) 358. 369.
— , H.-J. 359, Ort 375.
— , Faktorei 689. 839.
Yola 453 — I. 142.
Yomi 162.
Yoghit 66.
Yore 708.
Yoruba 452. 456.
Yo-tſchéu 139.
Yo-tſchen-fu 139.
Youngs-Inſel I. 148.
Yquanema 646.
Yrecaraby 638.
Yſpiranga 645.
Ypoa, See 638.
Yquitos 605.
Yu 134. 138.
Yu (Stein) ſ. Ju.
Yuan-tſhiéu 131.
— -ming-yuan 132.
— -Yang 158.
Yuawauri 569.
Yuba 818.
Yucatan 721.
Yucayali 571.
Yue 137.
Yueitſchi 303.
Yue-kiang 43.
Yue-tung 142.
Yuho 42. 133.
Yu-kiang 119.
Yukon 842.
Yulbu 109.
Yuma 661.
Yumbos 605.
Yuncal, Bg. 547.
Yungas 661. 712. 728.
Yungus-Thal 572.
Yung-ning 157.
Yun-ho 43. 110.
Yünnan 109. 141.
Yuracaris 610. 617.

Z.

Zab 25.
Zâb-Ala 25. 51.
Zâb-Asfal 51.
Zabit 485.
Zabulon 240.
Zacatecas 675. I. 326—714. 718. 725.
Zacabrâd 50.
Zafaran-Boly 252.
Zafflan 415.
Zafran, Cap 427.
Zaghawan oder Zaghuân, Bg. 417. 428.
Zagres 25.
Zafré 419.
Zafres, N.-Afr. 424.
Zafen de Rûb 210.
Zafeta, Fl. 573.
Zalanen 566.
Zamba I. 170.
Zambales 350.
Zambeſi 412.
Zambos 642. 617.
Zamora-Cordill. 552.
Zamorin 322.
Zamjam 228.
Zandveld 532.
Zanesville 680. 802.
Zanskar 48.
Zanjibar 512.
Zapaluta 714.
Zapara 605.
Zapata 624.
Zapatero-J. 702.
Zapellar 625.
Zapbe 415.
Zapilan 718.
Zaque 601.
Zarabrus 50.
Zaragoza 554.
Zaratuſchtra 78.
Zarparb 240.
Zarkjeré 410.
Zatomek 96.
Zawiah 428.
Zebeleq 87.
Zebu 350.
Zeglabaum 504.
Zehenieſchali 87.
Zebir-ne-bin Bahr 68.
Zehntauſend Fo (Buddha) 141.
Zeila 511.
Zelibi 51.
Zemindar 257. 271.
Zemmur-Schellah 423.
Zendveld 184.
Zenta, Sierra 548. 549.
Zephath 242.
Zerdebuft 78.
Zerka 55.
Zbo 277.
Ziegen-J. 693.
Zigeunerherkunft 314.
Zikinchar 447.
Zileh 255. 256.
Zimapan I. 316. 328. 719.
Zimmé 174. 176.
Zimmt 181.
Zin 29.
Zin-eunten-wu 166.
Zingili 42.
Zion, Bg. 234.
Zipa 41. 601.
Zipango 161.
Zipaquira 602.
Zirreh-See 54. 199.
Zitara-Bge. 567.
Zitzikamma-Bge. 523.
Ziz 419.
Zoan 489.
Zoba'ah 474.
Zobak 200.
Zobruk (Boote) 49. 50.
Zoje-La, Paß 277.
Zomba, Bg. 445.
Zonda-Kette 548.
Zonder Einde-Bg. 527. 532.
Zor 240.
Zoraca 554.
Zori 85.
Zoroaſter 78.
Zoutpansberg 537.
Zſſanna-ſſi 43. 109. 136.

Digitized by Google

Zsiann-ssu 109. 134.
— -tschang 137.
Zuai-See l. 139 — 503.
Zuaven 420.
Zuckerhut 512. 644.
Zulia, Fl. 579.
Zulu 529. 535.
Zum, Fl. 414.
Zuma l. 381.
Zumbo 517.
Zumpango-See 718.
Zuñi 799.
Zuruchaitui 100.
Zutugils 711.
Zuurberg-Paß, Großer 530.
Zuurbrak 533.
Zuures-Bge. 523. 533.
Zuurveld 533. 534.
Zwagers-Bge. 534.
Zwagersbeek 527.
Zwarte-Bge. 523.
Zwartkop 533.
Zwartland 532.
Zwartruggens 523. 533.

Verbesserungen für den dritten Band.

S. 16 Z. 28 v. o. in der rechten Columne lies: kann nicht als Fortsetzung gelten.
S. 32 „ 6 v. o. in der linken Columne l. Regenwasser st. Seewasser.
S. 36 „ 10 v. o. in der rechten Columne l. Nedinula.
S. — in der Anm. l. Ootacamund st. Ortacamund.
S. 43 in der Mitte l. (Kuei-tscheu) st. (Kuni-tscheu).
S. — in der letzten Zeile l. 1556 st. 1856.
S. 52 Z. 17 v. u. l. Tschui.
S. 75 „ 17 v. u. l. Sfariras st. Sfairas.
S. 96 streiche die 3 in d. Mitte; st. 4 zähle 3 u. f. f.
S. 102 Z. 14 v. u. füge nach dem (?) ein: Sophiist, Schotst.
S. 128 „ 11 v. u. l. Departement statt a.
S. 142 lies 17. Guan-ssi st. Guann-ssi.
S. 182 Z. 18 v. o. l. Lana st. Lua.
S. 209 „ 32 v. o. l. Fars, Luristan, Mogistan st. Luristan.
S. 222 „ 24 v. o. l. El-Ahsa st. El-Hassa.
S. 239 „ 19 v. o. in der linken Columne l. Tellhum st. Tellhûm.
S. 304 l. Audehpur in d. rechten Columne.
S. 312 l. Singapur hat 81.792 E. (1860), wobei 2415 Eur., 50.043 Chin., 10.888 Malayen, 11.735 Hindustaner; es ist eine 9,7 g. O.-M. große Insel.
S. 313 l. Die Nikobaren enthalten 34 g. O.-M.
S. 349 Z. 1 v. o. l. Die Zahl der Inseln ist 408.
S. 353 „ 3 v. o. l. Fidschi.
S. 358 l. Neu-Seeland hatte 1859: 129.392 Bew., von denen 56.049 Einheimische und 73.343 Fremde waren.
S. 372 l. Der General-Gouverneur Denison ist jetzt Gouverneur von Madras in Ost-Indien.
S. 399 Z. 10 v. o. in d. linken Columne l. Monomotapa.
S. 403 „ 19 v. u. in d. linken Columne l. O. statt N.
S. 416 „ 19 v. u. nimm den Punkt am Ende fort.
S. 434 „ 16 v. o. l. Dogem st. Dogene.
S. 445 setze eine 1 an den Anfang der Ueberschrift.
S. 468 Z. 15 v. u. in der linken Columne l. Crystal st. Cystal.
S. 496 „ 10 v. u. in der rechten Columne l. Philä.
S. 522 „ 17 u. 16 v. u. l. 13.000 st. 5900 und „etwa doppelt so groß".
S. 527 „ 16 v. o. in der linken Columne l. Proteaceen.
S. 550 „ 4 v. o. in der rechten Columne l. Gran Chaco.
S. — „ 17 v. o. in der rechten Columne l. Pansa-See.
S. 551 „ 8 v. u. in der linken Columne l. Huamachuco st. Huamanchuco.
S. 555 „ 20 v. u. l. Barquisimeto.
S. 557 „ 7 v. u. in der linken Columne l. Maranham st. Maraaham.
S. 559 „ 7 v. o. in der linken Columne l. Amanbay.
S. 567 „ 24 v. o. l. Paramo st. Parama.
S. 574 „ 13 v. o. in der rechten Columne l. Peruaguazu st. Peruaquaza.
S. 647 „ 4 v. u. l. Queejo st. Querjo.
S. 668 in der Ueberschrift l. Seenplatte.
S. 717 in der Mitte l. Soconuzco st. Soconuzo.
S. 724 Z. 19 v. u. l. Lerma st. Lerena.
S. 772 in der letzten Zeile streiche: Hauptstadt.
S. 817 streiche: Hauptstadt, vor San Francisco.

Verbesserungen für den zweiten Band.

S. 133 Z. 8 v. u. l. Glurns st. Glarus.
S. 209 „ 3 v. o. l. östlich st. westlich.
S. 367 „ 18 v. u. lies Reunion oder Ile Bourbon.
S. 388 Z. 22 v. u. in der linken Columne l. a. 452.
S. 703 „ 9 v. u. in der rechten Columne l. 1397.

Digitized by Google

S. 777 Z. 20 v. u. l. Altdorfer-Wald st. Altstädter-Wald.
„ 809 „ 18 v. o. l. Steinlach st. Steinach.
„ 935 „ 4 v. u. l. Schwartau statt Schwantau.
„ 936 „ 6 v. o. l. 53° 32′ bis 58′ u. Br. und 28° 9′ bis 38′ ö. Lg.
„ — „ 11 v. o. l. 2 Städte st. 3.
„ 937 „ 1 v. o. in der rechten Columne l. 2 Handelsschulen.
„ — „ 18 v. o. l. Kaufmannschaft st. Kaufleute-Comp.
„ — „ 22 v. u. l. zu Wasser st. zur See. Die Eisenbahn führt nur bis Büchen, nicht bis Travemünde.
„ 970 „ 32 v. u. in der linken Columne l. schwarz, gelb und grün, st. weiß und grün.
„ 971 „ 30 v. o. l. Apolda, 7300 E.
„ 987 in der Tabelle l. Anhalt-Dessau-Cöthen 28,22 Q.-M.
„ 996 Z. 1 v. o. l. 1819, und rechts: 49 evang. Decanate.
„ 997 „ 25 v. o. streiche: die alte Hauptstadt.
S. 997 Z. 32 v. o. streiche: Erziehungs-Anstalt.
„ — „ 35 l. Scharnhausen.
„ — „ 8 v. u. l. am Bottwar st. am Neckar.
„ — „ 7 v. u. streiche Wiblingen.
„ — „ 27 v. o. in der rechten Columne l. Schalkfteiner.
„ 999 „ 32 v. o. l. Neresheim.
„ 1178 Z. 8 v. u. l. Gurkengarten st. Gurtengarten.
„ 1264 „ 23 v. o. l. Kalisch, 12.066 E.
„ 1282 „ 7 v. o. l. 17 Gouvernements.
„ 1297 „ 17 v. o. in der rechten Columne l. den st. dem.
„ — „ 34 v. o. in der linken Columne l. Wolgaschleife.
„ 1308 „ 9 v. o. in der rechten Columne l. am Dnjestr st. am Bug.
„ 1326 „ 3 v. u. in der Mittel-Columne l. Serbien 990,00, und stelle es in Z. 8.

Unten füge an: Kr. Griechenland 900,60.

„ 1358 hinter Körös füge hinzu: Kösen 893.
„ 1369 l. Oldenburg 742, 743, 941.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Digitized by Google

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin:

Klöden, Prof. G. A. von, Das Stromsystem des oberen Nil nach den neueren Kenntnissen mit Bezug auf die älteren Nachrichten. Mit fünf Karten. gr. 8. 1856. 4 Thlr.

Finger, Dr. F. A., Anweisung zum Unterrichte in der Heimathskunde, gegeben an dem Beispiele der Gegend von Weinheim an der Bergstraße. Mit Zeichnungen. 8. 1844. 22½ Sgr.

Hamilton, W. J., Reisen in Kleinasien, Pontus und Armenien nebst antiquarischen und geologischen Forschungen. Deutsch von Otto Schomburgk. Nebst Zusätzen und Berichtigungen von H. Kiepert und einem Vorworte von Carl Ritter. 2 Thle. Mit 4 Ansichten und 2 Karten. gr. 8. 1843. 6 Thlr. 15 Sgr.

Häusser, Ludwig, deutsche Geschichte vom Tode Friedrichs des Großen bis zur Gründung des deutschen Bundes. Dritte sehr veränderte und vermehrte Auflage. Ausgabe in 8 Halbbänden. Erster bis vierter Halbband. gr. 8. geh. à 25 Sgr.

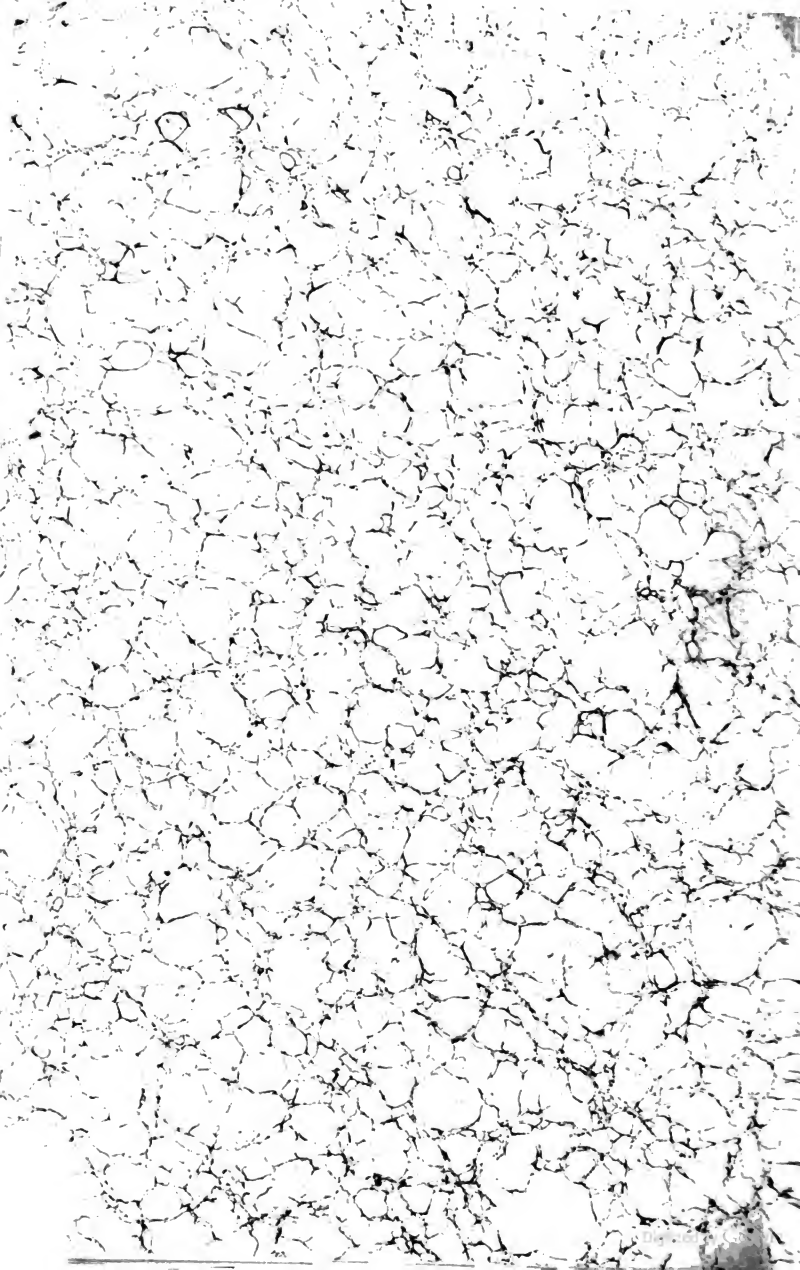
Verlag der Lüderitz'schen Verlagsbuchh. in Berlin:

Klöden, G. A. v., Abriß der Geographie zum Gebrauche für Schüler höherer Lehranstalten. Dritte Auflage. 28 Bogen. gr. 8. 1861. 1 Thlr. 6 Sgr.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



T 3 8 1384

Google

Digitized by Google